7-2.

BIBLIOTECA NAZIONALE VITT. EMANUELE ROMA
1
36 -K
20

6-1.5.3-6

F-170
R O.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das alte Aegypten

oder

Sprache, Geschichte, Religion und Verfassung

des alten Aegyptens

nach

den altägyptischen Original-Schriften und den Mittheilungen der nicht-ägyptischen alten Schriftsteller

bearbeitet

von

Dr. M. G. Schwartze,
Privat-Docent an der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

ERSTER THEIL.

Leipzig, 1843.
Verlag von Johann Ambrosius Barth.

Darstellung und Beurtheilung

der

vornehmsten Entzifferungs-Systeme

der

drei altägyptischen Schrift-Arten.

ERSTER THEIL

worin enthalten

Einleitung in das Ganze. Akerblad's, Young's und Champollion's Lehren von der Entzifferung der altägyptischen Schriften. Darstellung und Kritik der exoterischen Hieroglyphen-Texte. Aufstellung und Auseinandersetzung des Koptischen Sprach-Gebäudes mit Rücksicht auf die vergleichende Sprachforschung, als Grundlage zu der Kritik der esoterischen Texte der drei altägyptischen Schrift-Arten

von

Dr. M. G. Schwartze.

(Nebst 2 Anhängen: I. Champollion's Grammaire Égyptienne; II. Paläographisches Alphabet der Koptischen Schrift.)

Leipzig, 1843.

Verlag von Johann Ambrosius Barth.

Opera rimasta incompiuta per la morte dell'Autore.

Digitized by Google

Seinem geliebten Bruder und theuersten Freunde

dem

Dr. G. W. Schwartze

ausübendem Arzte und Professor an der Universität zu Leipzig

widmet

dieses Buch

als

Zeichen der innigsten Liebe, Hochachtung und Dankbarkeit

der

Quis autem amicior quam frater fratri?
Sallust.

Verfasser.

Vorrede.

Indem ich dieses Buch der Oeffentlichkeit übergebe, halte ich es für zweckmässig, eine gedrängte Uebersicht von der allgemeinen und besondern Aufgabe so wie von der dadurch bedingten Anlage und Ausführung desselben vorauszuschicken. Das Werk, als dessen erster Theil dieses Buch erscheint, setzte sich zur allgemeinen Aufgabe, den Geist der alten Aegypter in seinen hauptsächlichsten Richtungen abzuspiegeln. Zwei Wege sind es vornehmlich, welche uns den Zugang zu diesem Geiste eröffnen: die Geschichte und die Religion des alten Aegyptens. Ueber diese beiden Wege und über die bisherige Bearbeitung derselben spricht sich die Einleitung meines Buches ausführlich aus. Es sind beinahe zehn Jahre, seitdem ich dieselbe niederschrieb. Nichts desto weniger hat das in ihr über jene Bearbeitung Gesagte für die jetzige Zeit ihre Gültigkeit behalten. Ein Werk, welches sich mit der Aegyptischen Mythologie besonders beschäftigt, mir aber bei der Abfassung der Einleitung nicht gegenwärtig war, ist: *an Analysis of the Egyptian Mythology: to which is subjoined a Critical Examination of the remains of Egyptian Chronology by J. C. Prichard Lond. 1819.* Allein auch dieses, mir bald darauf zugekommene Buch hat den unkritischen Standpunct nicht aufgegeben, über welchen ich in der Einleitung zu klagen Ursache hatte. Ueber die allgemeine Aufgabe glaube ich also getrost auf meine Einleitung verweisen zu dürfen.

Die besondere, von mir zunächst zu lösende Aufgabe bestand in der Darstellung und Beurtheilung dessen, was bisher in der Entzifferung der altägyptischen Schriften geleistet worden ist, um dadurch eine sichere Grundlage für den von dieser Entzifferung dargebotenen Stoff zu gewinnen. Die Ansichten Young's und Champollion's, deren Arbeiten uns zunächst die tiefere Erkenntniss der altägyptischen Schrift-Arten aufschliessen (die Darstellung und Beurtheilung der Lehre Spohn's, Seyffarth's u. a. folgt im zweiten Theile) nöthigten mich mit der Untersuchung der Hieroglyphen-Schrift zu beginnen. Wie nun, so erhub sich, als mein Manuscript bis zum Drucke gediehen war, die Frage, wie sollen die Hieroglyphen dem Auge des Lesers mitgetheilt werden? Als erstes Darstellungs-Mittel bot sich der Steindruck dar. Allein so passend auch lithographische Tafeln in historischer

und archäologischer Hinsicht sein mögen, so unzureichend erwiesen sie sich mir zu der genauern philologischen Behandlung der Hieroglyphen-Schrift. In welche Verlegenheit würde nicht der Forscher occidentalischer Sprachen gerathen, wenn er, um den Laut-Inhalt einzelner Buchstaben, sowohl an und für sich als auch in Verbindung mit einander, zu ermitteln, oder um die Affixe von den Wort-Stämmen zu sondern, mit einem Worte, um eine grammatikalische Analyse zu geben, wenn er, sage ich, nicht einzelne Buchstaben, einzelne Formen vorzeigen könnte, sondern auf ganze Wörter verweisen müsste? Oder, wenn er dergleichen Zergliederungen nur durch einzelne wenige Fälle veranschaulichen, für die Masse der übrigen aber die Einbildungskraft des Lesers in Anspruch nehmen sollte? Diese Schwierigkeit ist noch viel bedeutender bei der philologischen Besprechung der Hieroglyphen-Schrift, deren Vocale z. B. eine gewisse Proteus-Natur an sich tragen, vermöge welcher sie hier dieses, dort jenes, und wiederum hier diess für sich allein, dort in Verbindung mit anderen Zeichen bedeuten, welche nicht selten gleich den Consonanten Versetzungen zulassen und selbst unbeschadet ihrer Laut-Einheit eine graphische Zertheilung gestatten. Man sehe nur in meinem Buche, welch zahlreicher Auseinandersetzungen und Zusammenstellungen es bedurfte, um die eigentliche Laut-Währung von 𓇌, 𓇋 — 𓇋, 𓇋 — 𓇋 zu ermitteln. Die Aufnahme lithographischer und xylographischer Zeichnungen in den Text hätte der Sache nicht abgeholfen, da diese Aufnahme aus leicht einzusehenden typographischen Gründen nur in einem sehr beschränkten Umfange Statt finden konnte. Den ganzen Text mit den Hieroglyphen zugleich nach Art von Champollion's Aegyptischer Grammatik durch einen lithographischen Ueberdruck zu gewinnen, kam nicht in Vorschlag. Wäre diess aber auch geschehen, so würde doch jeden Falls ein ganz anderes Buch, als wie hier vorliegt, haben gegeben werden müssen. Den Ausweg aus dieser Verlegenheit zeigte mir der Buchdruckerei- und Schriftgiesserei-Besitzer Herr Friedrich Nies in Leipzig, an welchen mich der Verleger meines Buches, Hr. Joh. Ambros. Barth gewiesen hatte. Hr. Nies schlug mir vor, die Hieroglyphen-Schrift in die Typographie einzuführen, um jeder Figur, so oft sie im Texte für sich allein, oder in Verbindung mit anderen vorkomme, gleichwie der aller anderen beweglichen Lettern vollkommen Herr zu sein. Ich hielt sofort diesen Gedanken fest, und, indem ich Herrn Nies die technische Ausführung der Sache überliess, gab ich mir Rechenschaft von der wissenschaftlichen Ausführbarkeit und Anwendbarkeit des Unternehmens.

Die Zahl sämmtlicher, als Schrift-Zeichen verwendeter Aegyptischer Hieroglyphen mag, wenn man sie nach ihrer Verschiedenheit im Allgemeinen zählt, ungefähr die Zahl 1000 betragen. Allein betrachtet man ihre Verschiedenheit im Besondern, so gewahrt man bald, dass viele Hieroglyphen eine Grund-Gestalt mit einer kleinern oder grössern Anzahl anderer Hieroglyphen gemein haben und von einander nur durch den Besitz oder Nicht-Besitz gewisser, an und für sich nicht zu der Grund-Gestalt gehörender Zuthaten abweichen.

Es war nun für den in Stahl zu schneidenden Hieroglyphen-Stempel die am Reichsten mit solchen Zuthaten ausgestattete Grund-Gestalt zu wählen und die aus der Kupfer-Mater durch den Guss hervorgegangene Type durch die Beschneidung der Zuthaten zu einer Mehrheit von Typen zu bearbeiten. Durch die Anwendung dieser Oeconomie wird die Menge der Stempel beträchtlich verringert. Leider konnte ich das Gesetz dieser Sparsamkeit nicht immer gelten lassen, weil ich theils wegen des sofortigen Angriffes der Sache nicht Zeit genug hatte zu einer ruhigen Vergleichung der Hieroglyphen-Masse, theils weil ich die Verbindung mancher Hieroglyphe mit dieser oder jener Zuthat erst durch neu erscheinende Werke wie z. B. durch Champollion's Aegyptische Grammatik kennen lernte, nachdem bereits die einfache Grund-Gestalt der Hieroglyphe geschnitten war. Daher ist Herr Nies zu einem reichern Besitze von Stempeln und Matern gelangt, als er eigentlich bedürfte. Nun nehmen aber dieselben Hieroglyphen auf den Aegyptischen Monumenten unbeschadet ihrer Bedeutung eine doppelte Richtung: von der Rechten zur Linken und von der Linken zur Rechten. Es scheint demnach für zahlreiche Hieroglyphen ein doppelter Stempel-Schnitt von Nöthen zu sein. Allein sobald die Hieroglyphen-Schrift nicht zu einem artistischen, sondern zu einem philologischen Werke angewendet werden soll, so stellt sich mit Ausnahme einer verhältnissmässig geringen Anzahl Figuren nur das Bedürfniss eines einseitigen Schnittes heraus. Haben doch selbst die hauptsächlichsten Werke der Hieroglyphik in ihren Zeichnungen die Figuren gewöhnlich bloss nach einer Seite blicken lassen. Da diese Richtung von der Rechten zur Linken geht (vgl. *Herodot. II, 36.*), so hielt ich es für angemessen, die für den Urtheils-Spruch bestimmten Acten auch in dieser Hinsicht dem Leser möglichst treu vorzulegen. Ohne alle Gefahr für die Einsicht in die Hieroglyphen-Schrift konnte also der Doppel-Schnitt der Stempel im Ganzen einer spätern Zeit vorbehalten werden. In der That ist Hr. Nies auch allmählich in einen ziemlich reichen Besitz doppelt geschnittener Stempel gekommen. — Was die Zeichnung der Figuren anbelangt, so war mir hierin keine volle Freiheit gegeben. Mein Buch bezweckte die Beurtheilung des bisher auf dem Felde der Hieroglyphik Geleisteten. Ich durfte mich daher nicht wesentlich von den Formen entfernen, welche Young, Salt, Champollion, Rosellini u. a. in ihren verschiedenen, von mir zu beurtheilenden Werken ihnen gegeben hatten, ohne mich dem Vorwurf auszusetzen, dass die von mir veränderten Prämissen meinem Schlusse die nöthige Bündigkeit entzögen. Bei den am Häufigsten vorkommenden Hieroglyphen schien ein wesentliches Verfehlen der Zeichnung nicht wohl möglich zu sein, da die ganz unabhängig von einander gegebene Darstellung Seitens der mit der Hieroglyphen-Schrift wohl vertrauten Männer in den Grundzügen der Figuren mit einander übereinstimmte. Trotz dieser Uebereinstimmung liess sich aber in den vornehmsten, von den Engländern, Franzosen, Italienern (zu denen ich auch den Dänen Zoega rechne) und Deutschen verfertigten Zeichnungen der (bisweilen von demselben Aegyptischen Denkmahle entnommenen) hieroglyphischen Sculpturen ein merklich

von einander abweichender Charakter nicht verkennen. Welchem Charakter sollte ich nun für den Schnitt der Stempel den Vorzug geben? Da ich selbst nicht in Aegypten gewesen und (obschon diess unzureichend ist) die hauptsächlichsten Aegyptischen Museen Europa's zu sehen noch keine Gelegenheit hatte, so glaubte ich mich im Allgemeinen für die *Déscription de l'Égypte* entscheiden zu müssen. Die Sorgfalt, mit welcher die ausgeführteren Zeichnungen in diesem Werke behandelt worden sind, ist allgemein anerkannt. Zugleich war mir die Unbefangenheit der Zeichner von grossem Werthe, die bei der Aufnahme der Hieroglyphen nur die Form, nicht aber deren Bedeutung im Auge hatten, also nicht in Gefahr kamen, das zu sehen, was sie des hermeneutischen Zusammenhanges wegen zu sehen wünschten. Ich verglich nun die einzelnen Zeichnungen einer und derselben Hieroglyphe in den zahlreichen Kupfertafeln und verfolgte die Gestalt derselben von den jüngsten bis zu den ältesten Monumenten, um mich des zur Type geeigneten mittlern Charakters derselben zu versichern, bei welcher Ausscheidung mir die *Déscription* selbst durch ihr *Tableau méthodique des hiéroglyphes* zu Hülfe kam. Der Herr Buchhändler Barth hatte hierbei die Güte, mir aus seiner Privat-Bibliothek die Kupferwerke der *Déscription de l'Égypte* Jahre lang zur ungestörten Benutzung zu überlassen. Zu gleicher Zeit zog ich aber auch die Zeichnungen Rosellini's zu Rathe und bei der grossen Wichtigkeit, welche das von diesem Gelehrten aufgehäufte Material für meine Untersuchungen hatte, hielt ich mich für verpflichtet, bei bedeutenderen Abweichungen in der Zeichnung einer Figur entweder die der Déscription und Rosellini's zugleich aufzunehmen oder auch der letztern den Vorzug allein zu geben. Dasselbe geschah, sobald es mir zukam, mit den *Monuments de l'Égypte et de la Nubie d'après les dessins exécutés sur les lieux sous la direction de Mr. Champollion-le-Jeune et les déscriptions autographes qu'il en a rédigées, publ. sous les auspices de M. Guizot et de M. Thiers min. de l'instr. publ. et de l'Int. par une commission spéciale Tome I. Paris. DMCCCXXXV.*, so wie mit der *Grammaire Égyptienne ou principes généraux de l'écriture sacrée égyptienne appliquée à la représentation de la langue parlée par Champollion-le-Jeune publiée sur le manuscrit autographe par l'ordre de M. Guizot min. de l'instr. publ. Paris. MDCCCXXXVI.* Dass nichts desto weniger bei einem so ausgedehnten und von mir allererst und allein zu besorgenden Geschäfte Missgriffe im Einzelnen unvermeidlich waren, konnte ich mir nicht verbergen. Dergleichen Missgriffe im Einzelnen liessen aber die Richtigkeit des Werkes im Ganzen nicht gefährden, da eine Figur für sich allein späterhin berichtigt oder auch durch eine andere ersetzt werden konnte, was bei einer Anzahl Hieroglyphen in der That auch geschehen ist. Berichtigungen dieser Art haben sich wohl alle diejenigen, welche sich eine Reihe von Jahren mit diesen Studien beschäftigten, gefallen lassen müssen. Man vergleiche in dieser Hinsicht nur die Zeichnungen in Champollion's früheren Werken mit denen der

Grammaire Égyptienne. Als Bericht-Erstatter über ihn hatte ich ihm aber hierbei Schritt vor Schritt zu folgen. — Bei der technischen Ausführung lag mir nur die Ueberwachung des Schnittes ob. Es war nicht leicht, die Künstler an das möglichst strenge Anschmiegen an die Zeichnung zu gewöhnen, weil sie immer versucht waren, die uncorrecte Darstellung anatomischer Verhältnisse, deren sich die Aegypter bekanntlich selbst schuldig machten, eigenmächtig zu verbessern und überhaupt bei der Auffassung der Figuren ihre eigne Phantasie mit in's Spiel zu bringen. Wiewohl ich mir in der Billigung eines angefertigten Stempels die grösste Strenge zum Gesetze machte, so konnte ich dieses Gesetz doch nicht immer walten lassen. Schnitt und Guss erfolgten nämlich während des Satzes und Druckes. Durch zu oftes Zurückweisen eines verfehlten Stempels ward natürlich der ohnehin im Anfange äusserst langsam vorschreitende Satz nur noch mehr aufgehalten, und ich musste bisweilen, um nicht dem Fortgange des Ganzen ernste Gefahren zu bereiten, im Einzelnen, wie man zu sagen pflegt, fünf gerade sein lassen. Dass der braven Officin das Blut manchmal unruhig zu werden begann, durfte ich ihr nicht übel nehmen, denn es zeigten sich im Verlaufe eines so umfassenden Unternehmens Schwierigkeiten, an welche Anfangs Niemand gedacht hatte. An dem Misslingen dieser und jener Figur war aber nicht immer der Stempel-Schneider Schuld. Hier und da mag der durch die Mater bedingte Guss nicht stets nach Wunsche erfolgt sein. War aber auch Stempel, Mater und Guss gelungen, so hielt mit ihnen der Druck nicht fortwährend gleichen Schritt. Eine und dieselbe Hieroglyphe zeigte sich unter der Hand verschiedener Drucker (vermöge der Behandlung der Farbe und des Unterlegens) beträchtlich verschieden. Endlich war es aber nicht bloss die Geschicklichkeit des Druckers, welche die Hieroglyphen, um mit dem Drucker zu reden, besser kommen liess, sondern auch der längere Gebrauch derselben. Durch den letztern nämlich wurden die Figuren abgeschliffen und erschienen später ungleich schärfer als wie zu Anfange, wo namentlich manche derselben sich gleichsam in der Mauser zu befinden scheint. Daher ist es unstreitig auch mit gekommen, dass der letzte Hieroglyphen-Druck in meinem Buche (Anhang I.), wo die Hieroglyphen-Schrift am Stärksten angewendet worden ist, unseren Anforderungen am Meisten entsprochen hat. Der Beurtheiler hat in dem Drucke dieser sieben Bogen die beste Gelegenheit zu prüfen, wie weit es der Nies'schen Officin gelungen ist, den Wiederabdruck von Champollion's grössten Werke auszuführen. Diejenigen seltener vorkommenden Hieroglyphen, gegen deren richtige Zeichnung ein gegründeter Zweifel obwaltete, durften nicht als Stahl-Stempel geschnitten werden. Ihre Darstellung wurde entweder durch die Zurichtung einer ähnlichen hieroglyphischen Type, oder wo diess nicht anging, durch einen eigens für sie angefertigten Blei-Stempel bewirkt. Auf dieselbe Weise war bei dem Ausdrucke der von den Originalen selbst dargebotenen Verstümmelungen zu verfahren.

Die Ausführbarkeit des Unternehmens[1]) entscheidet zugleich über dessen Anwendbarkeit. Sobald die Hieroglyphen irgend eines Textes in einem lesbaren Zustande sind, so können dieselben auch unbedenklich durch die hieroglyphischen Typen wiedergegeben werden. Einzelne besondere Eigenthümlichkeiten eines solchen Textes werden ohne bedeutenden Aufwand von Mühe und Kosten von der im Besitze der hieroglyphischen Typen befindlichen Officin überwältigt werden. Anders verhält es sich freilich mit der allgemeinen Eigenthümlichkeit eines hieroglyphischen Textes. Es sind nämlich diese Texte leicht begreiflich gleich den inschriftlichen und handschriftlichen Texten anderer Sprachen nicht von einer und derselben graphischen Vollkommenheit. Der Grad dieser Vollkommenheit kann natürlich durch die fest stehende Type nicht veranschaulicht werden. Allein hat man nicht ganz besondere Ursache, diese graphische Individualität des gesammten Textes als Fac-Simile wiederzugeben, was gewiss selten der Fall sein wird, so geschieht der Sache

---

1) Es wird dem Leser nicht unlieb sein zu erfahren, auf welch eigenthümlich technische Weise Champollion's Aegyptische Grammatik zu Stande gekommen ist. Hr. Champollion-Figeac theilt uns hierüber in der Vorrede zu derselben p. IV. V. Folgendes mit:

Tous les textes en caractères mobiles, français, latins, grecs, coptes, etc. ont été composés selon les procédés ordinaires de l'imprimerie, et d'après une copie du manuscrit original, sur laquelle on ne portait que ces textes, les exemples en écritures égyptiennes y étant laissés en blanc, dans des espaces réservés et égaux aux dimensions de ces exemples mêmes. Après la correction de ces textes, une épreuve tirée sous la presse de l'imprimeur, et en encre lithographique, était immédiatement transportée sur la pierre; les exemples pris sur le manuscrit et décalqués sur cette pierre, en remplissaient tous les blancs, et le tirage suivait la révision d'une nouvelle épreuve.

Le public a donc sous les yeux le premier fruit, en France du moins, de cette nouvelle et féconde alliance de la typographie et de la lithographie. De plus, les feuilles de cet ouvrage où les mots égyptiens sont composés à la fois de signes en noir et de signes en rouge, prouvent jusques à quelle exactitude peut atteindre un double tirage fait d'après les nouveaux procédés; et il est presque inutile d'avertir que cette invention est un service de plus rendu par MM. Firmin Didot frères à un art qui leur est déjà redevable de tant d'ingénieux perfectionnements.

Sans le secours de celui-ci, l'impression de la *Grammaire Égyptienne* devenait presque impossible. On aurait pu entreprendre de graver les caractères égyptiens; l'importance et le succès des études auxquelles ces caractères, introduits dans l'imprimerie, seraient d'un service si efficace et si désiré, amèneront indubitablement à l'accomplissement d'une pareille entreprise; mais elle exigeait plus de temps qu'on ne pouvait d'abord lui en accorder. Les types doivent être de la plus grande pureté, et le nombre de ces types, pour les signes hiéroglyphiques seulement, pouvait s'élever à 1400. Il est vrai que le nombre total des signes connus de cette écriture ne dépasse pas 800; mais la moitié au moins s'emploie sur deux dimensions, et un quart sur trois; ainsi l'exige l'arrangement symétrique et grammatical des signes dans les textes en colonnes régulières, tantôt verticales, tantôt horizontales. Avec les caractères hiéroglyphiques, il fallait graver aussi les caractères hiératiques fréquemment employés dans les exemples; et si l'on s'est, parfois, récrié contre l'inévitable retard qu'ont occasionné, dans la publication de cette Grammaire, des essais qu'on a multipliés dans le but de perfectionner un procédé si nécessaire à l'exécution de l'ouvrage, comment espérer d'obtenir plus de patience pour le retard bien autrement prolongé par la gravure de plus de 2000 types?

durch die Umlegung in den mittlern Charakter der hieroglyphischen Typen eben so wenig Eintrag, als wenn man z. B. den Text Griechischer Inschriften oder Handschriften durch die von den letzteren ohne allen Vergleich weiter abgewichenen Griechischen Typen unserer Officinen ausdrückt. Hierbei kann die specifische Eigenthümlichkeit des Textes leicht durch die Beigabe von Schrift-Proben bemerklich gemacht werden, wie ja diess bei der Herausgabe der codd. MS. längst geschehen ist und noch geschieht. Dasselbe ist der Fall bei den sogenannten Linear-Hieroglyphen. Sind dieselben nur vollkommen leserlich, so lassen sich dieselben ohne Weiteres in die reinen Hieroglyphen umsetzen. Auf umgekehrte Weise hat Champollion's Aegyptische Grammatik im Allgemeinen die reinen Hieroglyphen unbeschadet des hieroglyphischen Verständnisses mit den Linear-Hieroglyphen vertauscht. Hat man indess gegründete Ursache, die Individualität eines ganzen hieroglyphischen Textes zu beachten wie z. B. bei der, nicht bloss einige Stellen umfassenden Unleserlichkeit desselben, so wird man einen solchen Text als Fac-Simile durch die Lithographie wiederzugeben haben, um der Hermeneutik und Kritik die nöthige Unterlage zu seiner Wiederherstellung zu geben. Sobald aber diese Wiederherstellung mit Sicherheit erfolgt ist, so wird die Weiterverbreitung des Textes durch die hieroglyphischen Typen eben so füglich geschehen wie z. B. der Abdruck der mit Sicherheit ermittelten Griechischen Papyrus-Schrift vermittelst der gewöhnlichen Griechischen Typen. — Die Anwendbarkeit der hieroglyphischen Typen ist endlich für die Wissenschaft von bedeutendem Nutzen. Ohne Zweifel hat die Schwierigkeit, hieroglyphische Texte ohne grossen Kosten-Aufwand darzustellen, hauptsächlich mit dem glücklichern Fortschritte der Hieroglyphik im Wege gestanden. Es vermochten immer nur einige wenige Männer unter besonders günstigen Umständen in diesem Fache zu arbeiten. Noch weniger konnte die in periodischen Blättern gehandhabte Kritik sich mit einer gründlichen, tief eindringenden Beurtheilung dieser Arbeiten befassen, daher es denn auch bis auf diesen Augenblick noch an einer solchen gebricht, trotz dem, dass die noch in den ersteren Stadien der Entwickelung begriffene Hieroglyphik ihrer auf das Dringendste bedarf. Diesem fühlbaren Mangel ist nunmehr hinsichtlich der typographischen Schwierigkeit durch den Schnitt der Hieroglyphen abgeholfen worden[1]).

---

1) Mit meiner Angabe über die durch mich bewirkte Einführung der Hieroglyphen-Schrift in die typographische Officin des Hr. Friedrich Nies in Leipzig ist unvereinbar der Bericht in *der Geschichte der Buchdruckerkunst von Dr. Falkenstein Leipzig. 1840.*, worin es p. 187. also heisst:

„Friedrich Nies, ausser einer ansehnlichen Buchdruckerei, eine mit grosser Umsicht und Thätigkeit erschlossene Schriftgiesserei und Stereotypie, in welcher, ausser allen currenten Schriften, die meisten orientalischen und nach Angabe des Professors Seyffarth selbst auch die Hieroglyphencharaktere auf die gelungenste Weise heimisch geworden sind“.

Es muss befremden, dass ich der *Description de l'Égypte*, während ich sie für die Zeichnung einzelner Hieroglyphen im Allgemeinen zum Führer wählte, oft hinsichtlich der Zeichnung hieroglyphischer Texte und ganz besonders hinsichtlich der Zeichnung der hieroglyphischen Inschrift von Rosette sehr wenig Vertrauen bewiesen habe. Der Grund davon ist folgender. So scharf und treu das Gepräge einer deutlich wahrnehmbaren Figur von den Zeichnern dieses Werkes wiedergegeben worden ist, so wenig zuverlässig geschah diess doch bei den auf den Monumenten undeutlich gewordenen hieroglyphischen Figuren. Hier besassen die Zeichner gewöhnlich nicht den paläographischen Tact, welcher eben nur das aufzunehmen gebietet, was das Auge wirklich zu erfassen vermag, sondern das Streben der nachhelfenden Verbesserung, welche das Verdunkelte möglichst aufzuhellen trachtete. Da nun die Zeichner von dem Inhalte der Hieroglyphen nichts verstanden, so liessen sie sich lediglich von ihrer Einbildungskraft leiten und schoben häufigst eine Figur unter, welche wohl im Betreff des räumlichen Umfanges und des ganzen Zustandes der Hieroglyphen-Trümmer dort gestanden haben konnte, aber vermöge des anderweit ermittelten und sicher gestellten hieroglyphischen Zusammenhanges schlechterdings nicht dort gestanden hat. Ich habe von diesem Fehlgreifen der *Descr. de l'Ég.* in meinem Buche zahlreiche Beweise gegeben. Ganz besonders misstrauisch aber war ich gegen die Darstellung des hieroglyphischen Textes der Inschrift von Rosette (*Vol. des Pl. V. pl. 52.*, nicht *59.*, wie irrthümlich bei mir p. 183. Anm. 3. steht) s. vornehmlich p. 183. 206. 271. 285. Von diesem Texte lagen mir beim Beginne meines Buches ausser der Französischen Darstellung und den zerstreuten Angaben Young's zwei Zeichnungen vor: die nach der Zeichnung der *Societ. Antiquariorum Londin.* zu *München 1817* herausgegebene Lithographie

---

Da der Ausspruch in eigner Sache ungültig ist, so muss ich mich hierbei auf folgendes Zeugniss des Hr. Friedrich Nies in Leipzig selbst berufen:

Es wird hierdurch der Wahrheit gemäss bescheinigt, dass der Unterzeichnete einige Jahre vor dem Beginne des Schwartze'*schen Werkes Herrn Professor* Seyffarth *in Leipzig zu der Einführung der Hieroglyphenschrift in die Typographie aufforderte, jedoch von ihm wegen angeblicher Unthunlichkeit der Sache eine abschlägliche Antwort erhielt; dass ferner der Unterzeichnete kurz vor dem Beginne des genannten Werkes Herrn Professor* Seyffarth, *wiewohl vergebens, einlud, in Gemeinschaft mit dem Herrn Dr.* Schwartze *jene Einführung zu besorgen und dass endlich fast sämmtliche, in dem Werke des Herrn Dr.* Schwartze *enthaltenen Hieroglyphen nach dessen alleiniger Angabe und Leitung angefertigt und vier Jahre lang als Typen in meiner Officin gebraucht worden sind, bevor es Herr Prof.* Seyffarth *unternahm, zu dem von ihm zur Feier des Jubiläums der Buchdruckerkunst herausgegebenen Werke:* Alphabeta genuina Aegyptiorum numeris ipsorum hieroglyphicis, hieraticis demoticisque conservata nec non Asianorum literis Persarum, Medorum Assyriorumque cuneoformibus, zendicis, pehlvicis et sanscriticis subjecta, etc. Lips. 1840. Sumtibus J. A. Barth — *nach seiner Angabe Hieroglyphen in meiner Officin schneiden zu lassen.*

Fr. Nies.

und die von SPOHN und SEYFFARTH verfertigte Lithographie, enthalten in *Tab. XI. no. 1.* von SPOHN *de lingua et literis veterum Aegyptiorum cum permultis tabb. lithographicis literas Aegyptiorum tum vulgari tum sacerdotali ratione scriptas explicantibus atque interpretationem Rosettanae aliarumque inscriptionum et aliquot voluminum papyrac. in sepulcris repertorum exhibentibus. Accedunt Grammatica atque Glossarium Aegyptiacum. Edidit et absolvit G. SEYFFARTH in ac. Lips. Prof. Pars II. Prodromus cum XII tabb. lithogr. Lips. 1831.* Ueber die Zeichnung der hieroglyphischen Inschrift von Rosette erfahren wir ibidem p. 5. nur: *Inscriptio Rosettana hieroglyphica ad exemplum Monachicum excusa cum notis Spohnii manuscriptis.* Ausführlicher aber sprach sich Hr. Prof. SEYFFARTH in der *Praefat.* p. VI. VII. über die dem Buche beigegebenen Lithographien also aus: *Habes — iam tecum, lector benevole, bibliotheculam quandam Aegyptiacam summa cura descriptam summaque fide dignam. Quamquam exempla Aegyptiaca plurima iam prodierunt nostra aetate, nullum tamen vidi bene et accurate descriptum. Quo ex genere ne excipi quidem potest, pro dolor, ut autographa conuincunt, opus elegantissimum et pretiosissimum a societate literaria Londinensi editum, cui titulus est Hieroglyphics. Quicunque non suis oculis titulos Aegyptiacos iterum iterumque lustrauerit nec sua manu centies easdem literas exprimendi periculum fecerit, eum inscriptiones Aegyptiorum nullas recte describere posse opinor. Tabulae huius voluminis lithograph. sub oculis Spohnii meisque ortae sunt, qua in re sic versati sumus* (es folgt die Beschreibung). *Praeterea habes inter has tabulas tres illas celeberrimas inscriptiones bilingues, quibus explicatio literarum Aegypt. tanquam fundamento nititur, scilicet inscriptionem Rosettanam, cuius exempla iam decem ante annos rarissima nunc plane desiderantur, atque syngraphum Greyanum Parisinum cum antigrapho Berolinensi.* Da Hr. Prof. SEYFFARTH, ein sachverständiger Gelehrter, den Stein von Rosette in London selbst verglichen hatte, da er die *Hieroglyphics* der Ungenauigkeit beschuldigte, so liess sich mit allem Rechte erwarten, dass die von ihm nach der Heimkehr von seiner wissenschaftlichen Reise herausgegebene Zeichnung der Inschrift von Rosette wirklich eine höchst glaubwürdige (*„summa fide digna“*) sei. In dieser Meinung ward ich auch dadurch bestärkt, dass die dem Werke: *an Examination of the ancient Orthography of the Jews and of the original state of the text of the Hebrew Bible. Part the first, containing an Inquiry into the origin of alphabetic writing; with which is incorporated an Essay on the Egyptian Hieroglyphs by C. W. WALL. Prof. of Hebr. in the Univers. of Dublin. Lond. 1835.*, angefügten zwei letzten Zeilen der hieroglyphischen Inschrift von Rosette, entnommen, wie der Hr. Verfasser p.

Von den nach Anordnung des Hr. Prof. SEYFFARTH in der Nies'schen Officin geschnittenen Hieroglyphen sind, so viel ich habe ermitteln können, in meinem Buche nur folgende drei , , gebraucht worden. Ueber die Zahl und Anwendungs-Weise der Hieroglyphen in unseren beiderseitigen Büchern kann der geneigte Leser, wenn es ihm beliebt, sich sehr leicht ein Urtheil verschaffen.

250. sagt, von den *plates which were engraved at the expense of the Antiquarian Society of London in 1803*, zu Gunsten der Spohn-Seyffarthischen Zeichnung gegen die der *Descr. de l'Ég.* sprechen. Allein von dieser guten Meinung über die Spohn-Seyffarthische Zeichnung bin ich ausserordentlich enttäuscht worden. Hr. Prof. Seyffarth besitzt nämlich einen vortrefflichen Abguss des Rosetter-Stein's. Durch die Vermittelung des Hr. Buchhändler Barth hatte Hr. Seyffarth die Güte, mir die Ansicht und genaue Vergleichung nicht bloss dieses Abgusses, sondern auch der Zeichnung der in seinem Besitze befindlichen, mir bis dahin unzugänglichen *Hieroglyphics* zu gestatten. Dass Hr. Seyffarth bereitwillig mir vergönnte, beinahe eine Woche lang, ganze Nachmittage, öfters allein in seinem Studir-Zimmer zu arbeiten, dass er mir diess vergönnte, nachdem ich ihm unumwunden eröffnet hatte, dass ich mit seiner Ansicht über die Entzifferung der altägyptischen Schriftzeichen durchaus nicht übereinstimme, diess ist ein Benehmen, welches diesen Gelehrten als Mensch auf das Schönste charakterisirt und mir die traurige Pflicht, die Waffen der Kritik gegen ihn führen zu müssen, doppelt widerwärtig macht. Bei der Vergleichung der verschiedenen Zeichnungen mit dem Abgusse verfuhr ich folgender Maassen. Ich schrieb zuvörderst je Zeile für Zeile die Darstellung der *Hieroglyphics* und der *Descr. de l'Ég.* unter einander und liess unter ihnen jedes Mal den Raum einer hieroglyphischen Zeile offen. Neben meine Zeichnung legte ich die des Grafen Robiano, *copiée avec le plus grand soin sur la pl. 52, etc. du tome V du grand ouvrage d'Égypte, et vérifiée sur des copies venues de Londres* (enthalten no. 1. in dem Kupfer-Atlas zu den *Études sur l'écriture, les hiéroglyphes et la langue de l'Égypte et sur l'inscription de Rosette suivies d'un essai sur la langue Punique par M. l'abbé comte de Robiano, ouvrage enrichi de tableaux et de planches coloriées. Paris. 1834.*). Nachdem ich so die beiderseitige Ausdrucksweise in meiner Hand hatte, verglich ich sorgfältigst mit bewaffnetem Auge Zeile für Zeile den Abguss und trug nun in den leer gelassenen Raum die auf ihm zum Vorschein kommenden Eigenthümlichkeiten ein. Durch die Abweichungs-Puncte der Englischen und Französischen Zeichnungen unter einander wurde ich natürlich zu einer verdoppelten Aufmerksamkeit auf den Inhalt des Abgusses angeregt. Der vollständige Vergleich des Abgusses zeigte mir nun, dass die schöne Französische Zeichnung (*dessiné par M. Jomard d'après une empreinte en plâtre prise par lui sur le monument et d'après le soufre rapporté d'Égypte par M. Raffeneau-Delile*) im Ganzen der Wahrheit am Nächsten komme, so dass ich derselben wegen des in meinem Buche ausgesprochenen Misstrauens eine förmliche Abbitte und Ehren-Erklärung schuldig bin. Dagegen erschien die Spohn-Seyffarthische Zeichnung voller Fehler, und Hr. Seyffarth selbst, dem ich mit Erstaunen das Ergebniss meiner Vergleichung mittheilte, erklärte mir, dieselbe sei allerdings unbrauchbar. Unter diesen Umständen hätte aber Hr. Seyffarth jene Zeichnung schlechterdings nicht in die *bibliothecułam summa fide dignam* aufnehmen, oder doch jeden Falls, was ich hiermit auf

das Nachdrücklichste thun muss, vor dem Gebrauche dieser so unzuverlässigen Darstellung warnen sollen. Ich habe demnach in meinen Zusätzen und Berichtigungen die Stellen verbessert, wo ich mich früher zu Gunsten der Spohn-Seyffarthischen Zeichnung gegen die der *Déscr. de l'Ég.* ausgesprochen hatte. Bemerkenswerth ist es, dass mehre Abweichungen der Zeichnung Robiano's von der Jomard's zu Folge des Seyffarthischen Abgusses als Irrthümer erscheinen. Auffallend ist es auch, dass die jüngste, in *Hermapion sive Rudimenta Hieroglyphicae veterum Aegyptiorum literaturae scripsit J. L. Ideler. Lips. 1841* mitgetheilte Zeichnung der Inschrift von Rosette mehre Male das dem irrigen der Spohn-Seyffarthischen Zeichnung[1]) analoge Bild eines den Kopf umwendenden Vogels giebt, während Seyffarth's Abguss völlig mit der Zeichnung der *Déscr. de l'Ég.* übereinstimmt. Da überhaupt Ideler's Zeichnung bald zu Gunsten von Seyffarth's Abgusse, bald zu Gunsten der Auffassung Jomard's spricht und anderwärts sich doch auch von beiden entfernt, so habe ich den Berliner Abguss noch auf das Genaueste zu vergleichen und in dem zweiten Theile meines Buches, wo ich auf die Erklärung der Inschrift von Rosette eingehen muss, über die verschiedenen Abweichungen der bis dahin veröffentlichten Zeichnungen der Inschrift von Rosette umständlich zu berichten. Es wird den Leser ohne Zweifel befremden, dass ich im Allgemeinen die Englischen Zeichnungen der Inschrift von Rosette den Französischen nachstelle, da doch die Englischen Zeichner, welche in technischer Ausbildung schwerlich den Französischen nachstanden, den Vortheil hatten, ihre Arbeit unmittelbar nach dem Originale zu fertigen, und da die Genauigkeit und Wahrheits-Liebe des vortrefflichen Young, unter dessen Leitung die *Hieroglyphics* zu Stande kamen, allbekannt sind. Ich erkläre mir die Sache also. Die Beschaffenheit des Steins lässt, und wohl auch selbst dem bewaffneten Auge, nur mit grosser Mühe die feineren Züge der Schrift erkennen. Vielleicht trug Aufstellung und Beleuchtung dazu bei, die Schrift nicht in das beste Licht zu stellen. Dagegen tritt bei einem gelungenen Abgusse die gesammte Oberfläche des Steins auf das allerschärfste hervor und gestattet vermöge seiner Beschaffenheit und Farbe den feinsten Schriftzügen und den unbedeutendsten Verletzungen des Steins zum Vorscheine zu kommen. So mag also wahrscheinlich gerade das Zeichnen nach dem Originale den Englischen Zeichnern zum vollen Gelingen ihrer Arbeit im Wege gestanden haben, so dass z. B. selbst Young folgende Art des Sitzens wahrzunehmen meinte, wo im Originale die der Figur vorhanden war.

Der schon oben angedeutete Gang der Untersuchung brachte es mit sich, dass zunächst die im Gegensatze gegen Young's Ansichten auftretenden Leistungen Champollion's und seiner Schule zur Darstellung und Beurtheilung zu ziehen waren. Ich hatte demnach

1) Hr. Prof. Seyffarth eröffnete mir damals, dass er auf keinem Aegypt. Monumente die Figur wahrgenommen habe.

vor allem das Wesentliche des von jenen Männern auf dem Felde der Hieroglyphik Geleisteten oder, so zu sagen, die Acten des grossen Processes dem Leser mitzutheilen. Diess geschah dergestalt, dass ich Schritt vor Schritt ihren Entzifferungen folgte und das Wichtigste derselben so wie die daraus von ihnen abgenommenen Regeln für die altägyptische Schrift und Sprache darstellte. Zur grössern Beglaubigung meiner Angaben liess ich das Hauptsächlichste von Young's und Champollion's Ansichten in ihren eignen Aussprüchen und Beweisen als Anmerkung dem Texte folgen. Leider stand mir beim Anfange meines Buches Young's Artikel *Egypt from the Supplement to the Encyclopaedia Britannica Vol. IV. P. I.* nicht zu Gebote. Umsonst wendete ich mich zu seiner Erlangung durch den verewigten Hofrath und Professor Am. Wendt an die Bibliothek nach Göttingen. Erst späterhin ward mir derselbe durch die nicht genug zu schätzende Güte des verstorbenen Ober-Bibliothekars der Königlichen Bibliothek zu Berlin, Herrn Professor Wilken aus der Bibliothek des seeligen Wilhelm von Humboldt zu Theil. Ich schaltete daher geeigneten Ortes das früher Vermisste ein, so dass nun der Leser die Ansichten Young's über die Aegyptische Schrift in meinem Buche vollständig enthalten findet. Auf ähnliche Weise kam Champollion's *Grammaire Égyptienne* mir erst zu, als ich bereits aus der ersten und zweiten Auflage des *Précis du Système Hiéroglyphique* die Theorie dieses Gelehrten entwickelt und zu deren Beurtheilung übergegangen war. Ich habe demnach das Wichtigste der *Grammaire* im Auszuge mit Champollion's eignen Worten als *Anhang I.* gegeben, so dass nunmehr auch Champollion's System der Entzifferung vollständig in meinem Buche abgeschlossen worden ist. Um dabei den systematischen Zusammenhang möglichst wieder herzustellen, habe ich in meiner *Uebersicht des abgehandelten Stoffes* die Titel der Nachträge bei den im Buche selbst abgehandelten gleichen oder verwandten Materien mit steter Hinweisung auf die Seiten-Zahl eingeschaltet, so dass der Leser den ganzen Umfang der Theorie vor Augen hat. Zugleich habe ich in der Uebersicht auf die Veränderung der Ansichten wie z. B. bei Champollion's Lehre von der hieroglyphischen Verbal-Bildung nach dem *Précis* und der *Grammaire* aufmerksam gemacht.

Wenn ich als Bericht-Erstatter den hieroglyphischen Stoff im Allgemeinen in derjenigen Anordnung wiederzugeben hatte, in welcher ich denselben vorgefunden hatte, so durfte ich dagegen als Beurtheiler dieses Stoffes meinen eignen Weg gehen. Ich habe von dieser Freiheit zum Nutzen der Wissenschaft, wie ich hoffe, Gebrauch gemacht. Das gesammte, mir vorliegende hieroglyphische Material ist von mir in *exoterische* und *esoterische* Texte unterschieden worden. Unter den *exoterischen* Texten verstehe ich die in Hieroglyphen-Schrift abgefassten nicht-Aegyptischen Wörter, welche als solche mit völliger Sicherheit zu ermitteln sind. Hierher gehören die durch ihr Hoheits-Zeichen bemerklich gemachten Namen und Titel der Römischen, Griechischen und Persischen Beherrscher des alten Aegyptens. Römische und Griechische Eigennamen von Privat-Personen, welche von

den sie umgebenden anderen Hieroglyphen nicht mit derselben Gewissheit abzusondern sind, habe ich nur Vergleichsweise angeführt. Auf sie ist bei der Untersuchung der esoterischen Texte wieder zurück zu kommen. Wesshalb ich die mit Bestimmtheit nachweisbaren exoterischen Texte abgesondert den esoterischen vorausgeschickt habe, ist leicht einzusehen. Ich wollte zuvörderst für die Ermittelung der hieroglyphischen Lautzeichen eine unumstösslich feste Grundlage gewinnen. Sodann war es ja denkbar, dass die Aegypter in der hieroglyphischen Abfassung der fremden Wörter auf eine mehr oder weniger von dem bei der hieroglyphischen Abfassung ihrer eignen Wörter angewendeten Verfahren verschiedene Weise zu Werke gegangen seien. Endlich ist die durch die Zergliederung jener exoterischen Texte zu gewinnende Eigenthümlichkeit zunächst ein Erzeugniss der jüngern Hieroglyphen-Schrift, welche möglicher Weise mehr oder minder von der ältern hieroglyphischen Schrift-Weise abgewichen sein kann. Der Grad der Uebereinstimmung und Verschiedenheit wird sich aus einer abgesonderten Behandlung der beiden Texte leicht ergeben. Um nun das aus dieser abgesonderten Betrachtung der exoterischen Texte zu erzielende Ergebniss so erklecklich als möglich zu machen, kam es darauf an, die exoterischen Texte in einem möglichst grossen Umfange darzulegen. Ich habe demnach in den über das alte Aegypten erschienenen Werken emsig gesammelt und glaube in meinem Buche ein beträchtlich reicheres Material jener Texte darzubieten, als bis jetzt in einer andern Schrift vorhanden ist. Von dem allerdings am Häufigsten vorkommenden Worte *Αυτοκρατωρ*, *Αυτοκρατορος* ist es mir gelungen, 63 Varianten zusammen zu bringen.

Zu der Ergründung und Besprechung der exoterischen Texte der Hieroglyphen-Schrift ist die Kenntniss der Aegyptischen Sprache nicht erforderlich. Anders verhält es sich aber mit dem bei weitem grössten Theile der *esoterischen* Texte der Hieroglyphen-Schrift. Unter diesen Texten verstehe ich die hieroglyphisch geschriebenen Aegyptischen Wörter. Den Uebergang von den ersteren zu den letzteren Texten bilden die Pharaonen-Namen. Da dieselben das gleiche königliche Hoheits-Zeichen an sich tragen, da ein nicht geringer Theil jener Namen uns auch in der Griechischen Schrift überliefert worden ist, so können auch diese Namen ohne tiefere Kenntniss der Aegyptischen Sprache gelesen, wenn gleich nicht begrifflich zergliedert werden. Allein diese Namen bilden ja nur Tropfen in dem Meere der sie umgebenden Hieroglyphen-Texte, in denen, so fern nur die Hieroglyphen als Lautzeichen zu betrachten sind, Aegyptische Wörter und Aegyptische Sprache vorausgesetzt werden müssen. Zur Entzifferung dieser Wörter und des zwischen ihnen Statt findenden logischen Zusammenhanges zu schreiten, ohne sich vorher ernstlichst mit der Kenntniss der Aegyptischen Sprache befasst zu haben, würde ein eben so missliches, um nicht zu sagen verwegenes, Unternehmen sein, als wenn Jemand die Entzifferung und Erklärung einer altgriechischen oder Phönikischen Inschrift ohne die genaue Kenntniss der Griechischen und Semitischen Sprachen versuchen wollte.

Welche Sprache liegt nun den *esoterischen* Hieroglyphen-Texten zum Grunde? Die meisten Gelehrten erklärten sich zu Gunsten der Koptischen. Andere aber verneinten diess wie der Hr. Graf Robiano, welcher sich in der *Introduction* zu seinen *Études* p. 6. hierüber also äussert: *Le copte était la langue dernière de ce pays —; essayons donc le copte, a-t-on dit; il ne se peut pas que l'antique langage des Pharaons n'y vive encore en grande partie: et l'on a essayé le copte; et le copte n'a répondu que par des contradictions et des absurdités. Est-ce donc bien du copte que nous parlent ces colosses des plaines niliaques?* — und weiterhin auf die von ihm p. 19. §. 1. aufgeworfene Frage: *La langue Égyptienne, était-ce du copte?* antwortet: *Or, soit historiquement, soit grammaticalement, soit logiquement, partout il me semble devoir repousser le copte, comme étant incapable de donner une solution satisfaisante, ou même comme devant entraver les progrès de la science. Le copte, ou cophte, dit-on, est la langue égyptienne défigurée seulement par le temps, et doit avoir conservé plusieurs des mots anciens de l'égyptien. L'étude suivie de cette langue, les mots que l'on pourrait en retrouver, doivent, ajoute-t-on, aider à entendre ces vieilles légendes memphitiques, ce déluge de papyrus inexplicables jusqu'à présent; c'est ce manque de mots coptes qui nous arrête seul dans nos brillantes découvertes. J'avoue que j'ai de la peine à le croire; et je vais en donner quelques raisons qui, prises ensemble, ne laissent pas, ce me semble, de former une difficulté réelle et qui mérite qu'on la pèse avec conscience.* Der genannte Gelehrte geht dann weiter und behauptet p. 40. fgg., dass die Aegypter eine Semitische Sprache geredet haben, wie denn schon zwei Jahre vorher Hr. Thilorier in seiner Schrift *Examen critique des principaux Groupes Hiéroglyphiques. Paris. 1832.*, obschon er die Einheit des Koptischen mit dem Aegyptischen anerkennt, eine Verwandtschaft zwischen dem Aegyptischen und Aethiopischen anzunehmen geneigt war (s. ibid. p. 61.[1]). Hielt

1) Da Ideler *Hermap.* p. 10. ein bedeutendes Gewicht auf Thilorier's *Examen* legt, so erlaube ich mir, um wenigstens hieraus keine Folgerungen ziehen zu lassen, schon hier zu bemerken, dass die von Thilorier vorgebrachten Beweise für einen besondern Zusammenhang des Aethiopischen mit dem Aegyptischen durchaus nichtig sind. Thilorier behauptet p. 13., die von Champollion durch CTN (ⲤⲞⲨⲦⲈⲚ) übersetzte Gruppe sei SGN (ⲤⲞⲨⲄⲈⲚ) zu lesen und enthalte (p. 32. fgg.) das verkehrte ነገሠ: *Negous* (das *ibid.* p. 57. 60. 61. 73. 89. wiederholte ነገሠ: heisst doch nimmermehr *Negous*. Die Form ነገሠ: ist Praterit. = נָגַשׂ *regnavit*, *Negous* aber *(rex)* im Aeth. ንጉሥ:). Allein die Hieroglyphe ist schlechterdings nur als Träger des *T*, *Δ*, nicht aber des *K*, *Γ* nachzuweisen. Nach Thilorier p. 37. soll das Kopt. ⲠⲔⲀϨⲚⲚϬⲞⲞϢ, *Pkahannsooch*, grammatisch zu zerlegen sein in ⲠⲔⲀϨ Ⲛ ⲚⲈϬⲞⲞϢ, *P-kahan-Negooch*, und bedeuten *terre de Negous*. Diese Annahme ist unzulässig. Denn, abgesehen von dem ungenau bestimmten Laut-Inhalte des Ϭ (s. mein Buch p. 1299.) und von dem, meines Wissens, nirgends im Koptischen nachgewiesenen ⲚⲈϬⲞⲞϢ = ንጉሥ: so übersah Thilorier, dass der eigentliche Ausdruck für *Aethiopier* im Sahid. ⲈϬⲞⲞϢ, ⲈϬⲰϢ und *Land der Aethiopier* regelmässig Sah. ⲠⲔⲀϨ Ⲛ Ⲛ ⲈϬⲞⲞϢ, (ⲈϬⲰϢ), M. ⲠⲔⲀϨⲒ Ⲛ̇ ⲚⲒ ⲈⲐⲀⲨϢ laute. Thilorier hebt besonders das nicht bezeichnete Ⲛ vor ϬⲞⲞϢ hervor. Allein solche Unterlassungs-Sünden trifft man im Sahid. unzählige Male. Die Auslassung der

doch auch Hr. Prof. Seyffarth, als er im Jahre 1825 die Uebersetzung und Erklärung Aegyptischer Texte veröffentlichte, die Koptische Sprache für sehr verschieden von der auf den Aegyptischen Monumenten befindlichen, wie aus seiner *Praefat.* p. XI. zu dem von ihm herausgegebenen Spohn *de lingua et literis veterum Aegyptiorum etc. Pars I.* zu entnehmen ist: *Exspectabam enim linguam Aegyptiorum veterem parum a Coptica, in qua non hospes mihi videbar, diversam, scripturam vero nisi simplicem, certe haud impeditam, quam, quicunque alphabetum in manus susceperit, e vestigio recitare posset, atque schedas Spohnii ita uberes et perfectas, ut nil nisi ultima lima adiici deberet; qua in re quantopere falsus sim atque deceptus, lubenter nunc profiteor. Etenim valde diversa est lingua Coptica ab ea, quae his Aegyptiorum monumentis subest, in qua erudienda restituendaque multo labore multoque sudore opus est, quod ii optime sentient, qui, quamvis scriptorum Aegyptiacorum, si dici mereantur, translationes subinde exhibuerint, nihil caute de lingua, scilicet neque cognita, neque inspecta, sed neglecta et ignorata addiderunt. Scriptura autem Aegyptiorum veterum plurimis utique et incredibilibus laborat difficultatibus, etc.* In der 1831 veröffentlichten *Pars II* von Spohn *de lingua et literis veterum Aegyptiorum* sagt dagegen Hr. Seyffarth *Praefat.* p. VIII. *Negari enim nequit, viam a Spohnio ingressam admodum probabilem esse; negari, inquam, nequit, quod Spohnio placuit, linguam Aegyptiacam non alia nisi cum Coptica congruere* (vgl. mein Buch p. 953.). Allein selbst diejenigen Gelehrten, welche in der Koptischen Sprache den einzig und allein anwendbaren Schlüssel zur Entzifferung der altägyptischen Schrift erblickten, waren sehr verschiedener Ansicht über das zwischen dem Koptischen und Altägyptischen Statt findende Verhältniss. Champollion und seine Schüler erklärten die Koptische Sprache für einen ziemlich treuen Abdruck der altägyptischen. Die Abweichungen der erstern von der letztern, welche Champollion wahrgenommen hatte, sollten von geringerm Belange sein, als irgend eine andere Sprache bei gleichem Zeit-Abstande von ihrem ältern Idiome darböte (s. mein Buch *Anhang I.* p. 2086. 2087.). Minder günstig urtheilten andere. Hören wir z. B., um uns nicht bloss an die bei mir p. 968. angeführten Stimmen zu halten, den Hr. Abbé Affre, welcher in seinem Schriftchen *Nouvel Essai sur les Hiéroglyphes Égyptiens d'après la critique de M. Klaproth sur les travaux de M. Champollion Jeune. Paris 1834.* p. 20. fgg. hierüber also spricht: *D'après cela, il est évident que tout ce que nous allons dire regarde les hiéroglyphes phonétiques, puisque seuls ils peuvent être traduits. Or, ceux-ci, en supposant d'ailleurs qu'il n'existe aucun des obstacles*

Bezeichnung erlitte übrigens auch sein ⲛϭⲟⲟϣ. Allerdings fehlt vor ϭⲟⲟϣ das radicale ⲉ. Allein bei der im Koptischen so beliebten Laut-Uebertragung, vermöge welcher man zwei ⲉ in eins zusammenzog, konnte das für den Artikel zu ergänzende ⲉ (ⲛ̄ ⲛ̄ = *en ne*) das radic. ⲉ bei der Aussprache mit vertreten, wiewohl die Nicht-Schreibung desselben uncorrect war. Ueber den Zusammenhang des Suffixes der 2t. männl. Pers. ⲕ mit dem Semit. כ, ከ፡ etc. s. mein Buch p. 1619. fgg.

insurmontables que nous avons prouvé s'opposer à leur lecture; en admettant „que la forme et la valeur des lettres soient parfaitement déterminées, que leur arrangement ne donne lieu à aucune équivoque, que la suppression des voyelles ne peut exposer à aucune méprise; en faisant pour un instant l'hypothèse, que l'on puisse épeler les syllabes, couper et distinguer les mots avec autant de netteté, de certitude et de précision que s'ils étoient écrits avec quelqu'un des alphabets perfectionnés de l'occident; il restera toujours une difficulté dont le génie lui-même ne sauroit triompher; c'est de découvrir la signification des mots quand elle n'est pas connue par la tradition" (Worte Klaproth's). *Où la chercher en effet? dans le* c o p h t e, *la seule langue où nous puissions trouver des mots appartenant à l'ancien idiome égyptien? Mais plusieurs raisons prouvent que cette source est tout à la fois altérée et insuffisante; il est impossible que dans la longue durée de l'empire égyptien, elle n'ait pas subi l'action du temps à laquelle aucune langue connue n'a échappé; une contrée plusieurs fois conquise par les Pasteurs, les Perses, les Grecs, les Romains, les Arabes, doit avoir une langue modifiée par la langue que parlèrent ces divers conquérans; il est certain qu'on y retrouve un assez grand nombre de mots arabes qui y ont été introduits pour remplacer d'anciens mots égyptiens qui avoient été perdus, des mots grecs employés par les chrétiens à exprimer leurs croyances et leurs rites; d'un autre côté, ces mots de l'ancien polythéisme ont dû disparoître avec les idées et le culte qu'ils représentent: d'ailleurs, le cophte ne possède plus que quelques fragmens de la Bible et une vie des Saints. En raisonnant par analogie, on doit conclure que les Perses, pendant leur domination, ont nécessairement modifié la langue du pays conquis; et cependant on prétend nous traduire des inscriptions antérieures à tous ces bouleversemens politiques qui ont* r é v o l u t i o n n é *la langue comme les lois et les moeurs! On n'auroit pas de prétentions plus exagérées quand on posséderoit l'ancien égyptien, comme nous possédons le latin.* Es wird bemerkt, welche Schwierigkeiten die Erklärung gewisser Lateinischen Inschriften mache, trotz der vielen und vortrefflichen Hülfsmittel, welche dem Philologen hierbei zu Gebote stäuden, geschweige denn die Entzifferung und Erklärung der altägyptischen Inschriften, wo uns beinahe alle jene Hülfsmittel abgingen; es wird endlich geschlossen mit den Worten Klaproth's: *„ce n'est pas la critique humaine, c'est l'intuition de la Divinité qui pourroit opérer un tel miracle; et l'on voudroit qu'un savant, de quelques facultés qu'on le supposât doué, eût fait seul, en peu d'années, ce que la raison et le bon sens démontrent impossible à des générations littéraires qui se succéderoient pendant des siècles!"* Hr. Affre hätte noch die Behauptung Seyffarth's hervorheben können, dass das Koptische, als der gemeine Dialekt, der Sprache der Hieroglyphen als dem heiligen Dialekte gegenüber stehe (s. mein Buch p. 953.) und dass dieser gemeine Dialekt obendrein noch so entartet sei, dass er in das innerste Mark der Sprache, das ist, in die Pronominal-Verhältnisse, wie von Bohlen *(das alte Indien I.* p. 81.) behauptete, Semitische Bildungen

aufgenommen habe, so dass derselbe dem altägyptischen heiligen Dialekte wahrscheinlich eben so fern stehe, als, selbst nach Champollion[1]) die leibhaftige Beschaffenheit der heutigen Kopten von dem Ausdrucke der alten Aegypter verschieden sei.

Es ist allerdings wahr, dass die Unzulänglichkeit der Koptischen Sprache zur Entzifferung der altägyptischen Schrift und vornehmlich der Hieroglyphen-Schrift gewöhnlich von solchen Gelehrten behauptet worden ist, welche des Koptischen entweder gar nicht oder doch nur sehr oberflächlich kund waren (s. über Klaproth, den andere vorzugsweise zum Angriffe gegen Champollion vorschoben, mein Buch p. 299. 363.) und dass gerade solche viel von dem geringen Umfange der Koptischen Literatur zu sagen hatten, welche höchst wahrscheinlich nicht einmal Zoega's *Catalogus codicum Copticorum MS. qui in Museo Borgiano Velitris adservantur* jemals vor Augen gehabt haben, dessen Inhalt schon allein den Umfang der althebräischen Literatur weit hinter sich zurück lässt. Nichts desto weniger waren jene Männer bei ihren Fragen vollkommen im Rechte. Sie durften erwarten, dass man die Rechtmässigkeit ihrer Zweifel entweder anerkenne oder gründlich widerlege. Hat man diess irgend wo gethan? Meines Wissens, nirgends. Man sah entweder mit vornehmer Miene über die Einwendungen hinweg oder man stellte ihnen dictatorisch die entgegengesetzte Behauptung gegenüber. Dadurch verlor die Sache der Hieroglyphik, wenn auch nicht bei den Dilettanten dieser Wissenschaft, doch in dem Auge des besonnenen Sprachforschers bedeutend. Ledige Voraussetzungen haben nun einmal in der Wissenschaft kein Gewicht; nur Beweise. Da man die letzteren nicht gab, so begann der nach gründlicher Belehrung Suchende an deren Vorhandensein überhaupt zu zweifeln. Unvergesslich sind mir in dieser Hinsicht die Bemerkungen des verstorbenen, trefflichen Professor's Weiske in Leipzig. Ich ward überrascht, unmuthig gemacht durch sein unaufhörliches Verlangen nach Beweisen in Sachen der Hieroglyphik, über welche ich mit aller Welt klar zu sein glaubte. Es half aber nichts, ich musste beweisen und bei dem Bestreben den klaren, vollen Beweis zu geben, ihm öfters, mit Beschämung, aber mit dem grössten Danke eingestehen, dass gar manches, was auf der Oberfläche spiegelglatt aussah, eine gar hohle

---

1) Champollion *Gram. Égypt. Introduct.* p. XIX. On décidera en même temps si les Égyptiens n'appartenaient point à une race distincte; car, il faut le déclarer ici, contre l'opinion commune, les *Coptes* de l'Égypte moderne, regardés comme les derniers rejetons des anciens Égyptiens, n'ont offert à mes yeux ni la couleur ni aucun des traits caractéristiques, dans les linéaments du visage ou dans les formes du corps, qui pût constater une aussi noble descendance. Man höre dagegen Denon im *Voyage dans la Basse et la Haute Égypte pendant les campagnes du général Bonaparte. Paris 1802.* p. 46. Je crus reconnaître évidemment dans les Coptes l'ancienne souche Égyptienne, espèce de Nubiens basanés, tels qu'on en voit les formes dans les anciennes sculptures: des fronts plats, surmontés des cheveux demi-laineux; les yeux peu ouverts, et relevés aux angles; des joues élevées; des nez plus courts qu' épatés; la bouche grande et plate, éloignée du nez et bordée de larges lèvres; une barbe rare et pauvre; peu de grace dans le corps; les jambes arquées, et sans mouvement dans le contour, et les doigts des pieds alongés et plats.

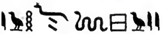
Unterlage hatte. Jene Behauptungen blieben stets was sie waren, wenn sie auch von Männern ausgingen, welche sich wie Hr. Peyron (*Lexicon linguae Copticae. Taurini 1835. Praefat. p. XI.*, s. bei mir p. 2040.) mit dem Studio der Koptischen Sprache ernstlich beschäftigten. Denn woher wusste man, dass sie sich alle hierbei in Betracht kommenden Fragen gelöst, sie gründlich gelöst hatten, dass sie nicht etwa zu Gunsten der Hieroglyphik mehr oder weniger befangen sprachen, da die Erklärer der Koptischen Sprache und die Entzifferer der hieroglyphischen Texte gleichsam die Sachwalter eines sich sehr nahe berührenden Rechtsfalles waren. Zu den nicht erledigten obigen Fragen kann aber der unparteiische, tiefer blickende Kenner des Koptischen noch ganz andere aufwerfen. Man hat oft von der Koptischen Sprache eine grosse Formen-Armuth ausgesagt. *„Lingua Coptica"*, sagte noch unlängst Ideler's *Hermapion* p. 24., *„male simplex est"*, welcher Ausspruch durch mein Buch wohl einige Abänderung erleiden dürfte. Gesetzt aber, es sei dem also, so fragt sich, und diese Frage findet sich wirklich angeregt in Schleiermacher's Abhandlung *de l'influence de l'écriture sur le langage, mémoire qui, en 1828, a partagé le prix fondé par M. le comte de Volney; suivi de Grammaires Barmane et Malaie et d'un aperçu de l'alphabet harmonique pour les langues asiatiques que l'institut royal de France a couronné en 1827. Darmstadt 1835.* p. 38 — 44., so fragt sich, sage ich, war diese Armuth das Ergebniss der ursprünglichen Einfachheit der Anlage, oder war sie, wie in dem Neu-Englischen und Neu-Persischen die Folge einer argen Form-Zertrümmerung, also Armuth nach ehemals besessenem Reichthume? Von welcher Wichtigkeit die Beantwortung dieser Frage für das Verhältniss des Koptischen zu dem Altägyptischen sei, leuchtet von selbst ein. Gesetzt ferner, das Koptische habe früherhin reichere und vollere Formen besessen, oder, was dasselbe ist, das Altägyptische bringe reichere und vollere Formen zum Vorscheine als wie das Koptische besitzt, so fragt sich wiederum, ob diese Sprach-Formen so beschaffen seien, dass sie die allgemeine Koptische Sprach-Bildung gut heisse, sie vielleicht gar nothwendig vorauszusetzen gebiete, oder ob sie etwa der Art seien, dass sie aller gegenseitigen Berührungs-Puncte entbehren. Die eingegangenen Formen einer jüngern Sprache lassen sich nur aus der organischen Gliederung ihres ältern Stammes wiederherstellen. Angenommen z. B., man habe altenglische oder altpersische Inschriften zu entziffern und zu erklären und man entdecke in ihnen einen grössern Formen-Reichthum als wie in dem Neuenglischen und Neupersischen, so würde doch dieser Formen-Reichthum innerhalb der Analogie des ältern Indo-Germanischen Sprachstammes und namentlich der zunächst hierher gehörenden älteren Zweige desselben zu begrenzen sein. Wollte man in jenen Inschriften Formen lesen, welche unvereinbar mit dem genannten Sprachstamme, einem andern, etwa dem Semitischen angehören, so würde der Sprachforscher desshalb entweder die Richtigkeit der Entzifferung als solcher, oder Falls dieselbe durch anderweite Gründe sicher gestellt wäre, die Sprach-Verwandschaft

jener älteren und jüngeren Sprach-Denkmähler stark in Zweifel ziehen. Wenden wir diese Erläuterung auf das Altägyptische und Koptische an. Champollion's Entzifferungen der Hieroglyphen-Schrift geben uns öfters Formen, welche von den entsprechenden Koptischen beträchtlich abweichen. So z. B. braucht das Koptische für *Gott* und *Göttin* das Wort Memphit. ⲛⲟⲩϯ, *Nuti*, Sahid. ⲛⲟⲩⲧⲉ, *Nute*, die Sprache der Hieroglyphen dagegen nach Champollion für *Gott* das Wort ⲛⲧⲣ *(ntr)*, für *Göttin* ⲛⲧⲣⲓ *(ntri)*. Den Begriff *Ross* drückt das Koptische im Memphit. durch ϩⲑⲟ *(ht'o)*, im Sahid. durch ϩⲧⲟ *(hto)*, im Plurale aber im Memphit. durch ϩⲑⲱⲣ *(ht'ôr)*, im Sahid. durch ϩⲧⲱⲣ, ϩⲧⲱⲱⲣ *(htôr, htôôr)* aus. In der Hieroglyphen-Schrift heisst jedoch nach Champollion das *Ross* bereits im Sing. *htr* (s. bei mir Anhang I. p. 2086. 2087.). Der Plural des Personal-Pronomens der 3t. Pers. gen. com. lautet im Koptischen: Memphit. ⲛ̀ⲑⲱⲟⲩ *('nt'ôou)*, Sahid. ⲛ̄ⲧⲟⲟⲩ *('ntoou)*, Baschmur. ⲛ̄ⲧⲁⲩ *('ntau)*, in der Hieroglyphen-Schrift nach Champollion , , ⲛⲧⲥⲛ *(ntsn)* und , , ⲥⲛ *(sn)*; das Suffix der genannten Person heisst im Koptischen gewöhnlich ⲟⲩ, selten (s. bei mir p. 1704.) ⲥⲟⲩ, in der Hieroglyphen-Schrift nach Champollion dagegen , , , , , , , ⲥⲛ, abgekürzt , , [1]) ⲥⲛ, ⲥ, weibl. *s-t* (s. Anhang I. p. 2057.). Die *Grammaire Égyptienne* findet in der Hieroglyphen-Schrift häufigst die Demonstrativa Sing. , , , ⲡⲛ *(pn) dieser*, ⲑⲛ oder ⲧⲛ *(t'n, tn)*, , , , ⲧⲛ, *diese*, Plur. comm. ⲉⲡⲛ *(epn)*, , ⲉⲡⲟⲩ *(epou)* s. Anhang I. p. 2050., von welchen das Koptische nichts weiss. Beträchtliche Verschiedenheiten zeigen sich sodann in der Koptischen und der von Champollion entzifferten hieroglyphischen Verbal-Bildung. Fast Wort für Wort erscheinen die Abweichungen des Altägyptischen von dem Koptischen in den von Seyffarth in Spohn *de lingua vet. Aegypt. etc. Pars I.* herausgegebenen Uebersetzungs-Speciminibus. Hier ist nun, wenn anders von Gründlichkeit die Rede sein soll, schlechterdings zu entscheiden, ob dergleichen Verschiedenheiten die Richtigkeit der Entzifferung verdächtigen, oder ob dieselben auf einem unversöhnlichen Zwiespalte des Altägyptischen und Koptischen beruhen, oder ob endlich und in welchem Maasse die Koptische Sprach-Bildung Mittel an die Hand gebe,

---

1) Ich habe den Abdruck der hieroglyphischen Formen treu nach der *Grammaire Égyptienne* gegeben. Es bedarf für den Sachverständigen kaum der Erwähnung, dass die Form als ⲥⲛ mit dem Merkmale der Pluralität III nicht unter die abgekürzten Formen gehöre, sondern nur aus einem Versehen hierher versetzt worden sei. Leider enthält die *Gram. Égypt.* dergleichen Versehen öfter.

jene, auf dem ersten Anblick so abweichenden Formen an die Koptischen anzuknüpfen. Hieran schliesst sich endlich noch folgende Betrachtung. Den meisten orientalischen Sprachen liegt eine ganz eigenthümliche innere Anschauungs-Weise zum Grunde, welche sich von der im Laufe der Zeit ausgebildeten occidentalischen Auffassungs-Weise beträchtlich entfernt. Als den unterscheidenden Charakter dieses Orientalism kann man die Vorliebe für das Leibhafte, Concrete im Gegensatze gegen die vorherrschend abstracte Denkweise des Occidentalism betrachten. Jene eigenthümliche Anschauung bedingte natürlich für die äussere Darstellung derselben durch die Sprache eine eben so eigenthümliche Wahl von Wörtern und Wort-Verbindungen. Allem Vermuthen nach besitzt auch die Koptische Sprache diese Eigenthümlichkeit des Orientalism. Neben dieser allgemeinen Eigenthümlichkeit besitzen aber die orientalischen Sprachen und Sprach-Stämme noch ganz besondere Eigenthümlichkeiten. Nun ist es wahrscheinlich, dass auch das Koptische eine solch besondere Färbung an sich trage. Ja, ich nehme keinen Anstand zu behaupten, dass das Koptische eine solche wirklich besitzt, und dass dieselbe hauptsächlich darin besteht, dass das Koptische den grössten Theil seiner Wort- und Satz-Gliederung, welche andere Sprachen durch Casus, Präpositionen, Conjunctionen und Partikeln bewirken, durch die mannichfaltigste Anwendung von Pronominal-Stämmen zu Stande brachte. Mit dieser allgemeinen und besondern Eigenthümlichkeit des Koptischen vollkommen vertraut zu sein, ist für die Beurtheilung der Entzifferungen altägyptischer Texte unerlässlich. Dass nämlich die altägyptischen Texte diesen eigenthümlichen Typos eben so rein, wo nicht noch viel reiner, als die der Befreundung mit fremder Denk- und Ausdrucks-Weise näher gestellte Koptische Sprache an sich tragen mögen, darüber wird wohl der Sprachforscher keinen Zweifel hegen. Sollte es sich nun treffen, dass nach der Entzifferung dieses oder jenes Gelehrten eine Auffassungs- und Ausdrucks-Weise zu Tage gefördert würde, welche jener allgemeinen und besondern Eigenthümlichkeit entkleidet wäre, so dürfte der gründliche Kenner des Koptischen sich der Skepsis kaum erwehren können. Er würde sonder Zweifel jenem Entzifferer das zurufen, was man dem ausgezeichneten Paläograph Ulrich Kopp bei seinen Versuchen, Semitische Inschriften zu entziffern bemerkt hat: Mögen auch die von dir erklärten Züge in der That die Buchstaben sein, welche du in ihnen zu finden glaubst; die Wort-Verbindungen, zu welchen du sie zusammenfügst, sind es nicht, weil ein Semite so nicht gedacht und gesprochen hat und zu Folge seines Sprach-Geistes nicht sprechen konnte. — Eine lobenswerthe Eigenschaft der Koptischen Sprache bestand darin, dass sie die phonetisch stärkeren und schwächeren Formen einer Grund-Gestaltung zu gewissen stärkeren und schwächeren Begriffs-Schattirungen verwendete. Champollion's Uebersetzungen der Hieroglyphen-Schrift haben diesen Unterschied der stärkeren und schwächeren Formen häufigst nicht berücksichtigt. So giebt er, um das Gesagte nur durch ein Beispiel

zu erläutern, die Hieroglyphen:  wieder[1]) durch ⲁⲩⲱ ϩϥⲓ ⲡⲁⲓ, *et le serpent celui-ci.* Allein das Koptisch-Sahidische, welchem das ⲁⲩⲱ (wofür das Memphitische ⲟⲩⲟϩ sprach) diese Worte zueignet, würde dafür regelmässig: ⲁⲩⲱ ⲡⲉⲓ ϩⲟϥ gesagt haben (s. mein Buch p. 1068.). Es fragt sich nun, kannte die Sprache der Hieroglyphen-Schrift noch nicht den Unterschied des ⲡⲁⲓ und ⲡⲉⲓ, welchen das Memphitische durch sein ⲫⲁⲓ und ⲡⲁⲓ bewirkte? Setzte die Sprache der Hieroglyphen-Schrift die Demonstrativ-Pronomina wirklich dem Nomen nach, während das Koptische dieselben dem Nomen voranstellte? Nein, sagt Champollion a. a. O. no. 159. *Ces articles s'inscrivent toujours à la suite des noms et sont par conséquent affixes, quoiqu'on dût, à la lecture, les prononcer avant le nom qu'ils déterminaient.* Allein woher wusste denn diess Champollion? Konnte denn nicht das Altägyptische diese selbständigen Pronomina so wie die mit den Verben verbundenen Pronomina auch in der Aussprache als *Suffixe* brauchen, während das Koptische sie als *Präfixe* verwendete? Champollion übersetzte die esoterischen Texte der Hieroglyphen-Schrift gewöhnlich durch den Koptisch-Sahidischen Dialekt. Nun gehört allerdings dieser Dialekt der Thebais an, aus welcher der grösste Theil der uns zugekommenen hieroglyphischen Texte stammt. Tragen denn aber alle hieroglyphischen Texte, und zwar auch die der fernsten Zeit, bereits die dialektische Verschiedenheit an sich? Ferner, wenn sich aus meinem Buche mit Gewissheit ergeben sollte, dass der uns in der Koptischen Literatur vorliegende Sahidische Dialekt im Ganzen die Sprache keineswegs so rein bewahrt habe wie der Memphitische Dialekt, so fragt sich auf's Neue, war dieser Verfall des Sahidischen Dialektes schon in jener grauen Vorzeit eingetreten, aus welcher Champollion eine grosse Anzahl seiner uns mitgetheilten hieroglyphischen Texte datirte? Nicht minder, zeigt sich denn die reinere Sprache des Memphitischen Dialektes nicht auch in der Hieroglyphen-Schrift? —

Die Berücksichtigung aller dieser Fragen, welche natürlich nur durch die genaueste Kenntniss der Koptischen Sprache und durch ihre Vergleichung mit der in der Hieroglyphen-Schrift niedergelegten Aegyptischen Sprache zu erledigen sind, bestimmte mich, der Kritik der einzelnen, von Champollion und dessen Schule übersetzten esoterischen Hieroglyphen-Texte eine umfassende Darstellung und Würdigung der Koptischen Sprache vorangehen zu lassen. Diese Darstellung und Würdigung glaubte ich am Geeignetsten durch die Sprach-vergleichende Methode gewinnen zu können.

In der Geschichte der Menschheit bilden die Semitischen und Indo-Germanischen Völker-Familien die vornehmsten Träger der geistigen Entwickelung. Des Geistes nächster

---

1) Siehe mein Buch Anhang I. p. 2049. no. 158., wo der Druckfehler in dem gleichwie in dem voranstehenden zu zu verbessern ist.

Abdruck, sein unmittelbares Erscheinen ist die Sprache. Darum muss auch nothwendig der Semitische und Indo-Germanische Sprachstamm den passendsten Höhemesser für die Entwickelung der menschlichen Sprache überhaupt, abgeben. Das Bildungs-Princip beider Sprachstämme, wie aller Sprachstämme überhaupt wird vieles mit einander gemein haben, weil es bedingt wird durch die Einheit der menschlichen Denkgesetze oder der Logik. Wie aber die Einheit der Logik die besondere Ausbildung des Denkens, die schärfere und stumpfere Begriffs-Bestimmung, die reichere und ärmere Begriffs-Verkettung nicht hindert, so hat sie auch die verschiedene Ausbildung der Sprachstämme zugelassen. Jene logische Einheit ähnelt gewisser Maassen dem gleichen Frucht-Keime, welcher unter verschiedenen Verhältnissen sehr verschiedene Gewächse hervortreibt. Mangel und Reichthum, Bedürfniss und Ergänzung in den Erzeugnissen einer Gattung und einer Art lassen aber für die Wissenschaft durch Satz und Gegensatz die wahre Beschaffenheit derselben erkennen. Wo der Semitische Sprachstamm das Ende seiner Bildung erreicht hat, da sehen wir den Indo-Germanischen noch mit ungeschwächtem Triebe über ihn hinausgehen und ein reiches Formen-Spiel erzeugen. Die Eigenthümlichkeit des Positiven in dem Indo-Germanischen erhält jedoch erst durch den Vergleich des Negativen im Semitischen ihr volles Licht. Auf gleiche Weise muss das Koptische, mag es sich zu jenen beiden Stämmen wie Stamm oder Zweig verhalten, durch den Vergleich mit ihnen auf die ihm gebührende Stufe der Bildungs-Höhe gesetzt und umgekehrt die Beurtheilung jener beiden Stämme durch den Vergleich mit dem Koptischen näher bestimmt werden. Sollte die Koptische Sprache sich als einen ächten Abkömmling des alten Aegyptens bewähren, so dürfte man auf jenen Vergleich um so gespannter sein, je bedeutender die Stellung war, welche Aegypten einstmals in der alten Welt eingenommen hat.

Um die nöthigen Vergleichungs-Puncte für das Koptische zu gewinnen, liess ich in meinem Buche die Bemerkungen über den Semitischen und Indo-Germanischen Sprachbau vorausgehen. Ich ging bei dieser Betrachtung von der Lehre der vornehmsten Grammatiker dieser Sprachen aus. Im Fortgange der Untersuchung eröffneten sich mir aber neue Ansichten. Es sei mir hier vergönnt, die Aufmerksamkeit der Sprachforscher auf einige derselben zu lenken, die, wenn sie als wahr befunden werden, auf die Gestaltung der Grammatik einen bedeutenden Einfluss ausüben dürften.

Man hat oft in mehren alten Sprachen, namentlich in der Hebräischen und in dem Sanskrit noch das Schaffen des Ursprach-Geistes wahrzunehmen geglaubt. Nach meiner Ueberzeugung enthalten sowohl die beiden genannten Sprachen als auch deren Schwestern mit Ausnahme weniger Formen nur noch die Trümmer einer Ur-Bildung, in deren vollständigerer Erhaltung bald die ersteren von den letzteren, bald die letzteren von den ersteren übertroffen werden. Die Urbildung lässt sich indess auch Annäherungs-Weise wiederherstellen theils durch einzelne, vollkommen erhaltene Ueberreste der ältesten Formation,

welche in den Grammatiken meist als sogenannte unregelmässige Formen unerklärt zur Seite geschoben worden sind, theils durch die Parallel-Formen, mögen dieselben in einem Zweige allein, mögen sie in mehren Zweigen, gewisser Maassen dialektisch neben einander hergehen. Diese bald stärkeren, bald schwächeren Parallel-Formen haben sich mir meist als die Spaltungen einer ältern Grundform ergeben, an welche im Fortgange der Zeit oft verschiedene Begriffs-Bestimmungen geknüpft worden sind. Die Wiederherstellung der ältern vollern Form muss sich indess logisch durch die Nothwendigkeit ihres Begriffs-Inhaltes rechtfertigen lassen.

An den Wörtern unterscheide ich Stamm und Glieder. Unter den Stämmen als gliederlosen Bildungen begreife ich auch die Wurzeln. Je länger ich in den alten Sprachen und namentlich in der Koptischen gearbeitet habe, desto misstrauischer bin ich gegen die bestimmte Nachweisung von Wurzeln geworden. Die Entstehung der Wurzelwörter liegt natürlich im Urbeginne der Sprachbildung. Sie wurden aber nicht hervorgerufen, wie die Formen der Gliederung, durch die Nothwendigkeit des construirenden Begriffs, sondern durch die Eigenthümlichkeit der kindlichen Anschauungs- und Auffassungs-Weise, welche leider unendlich weit über unsern männlichen Gesichtskreis hinausliegt. Das Misstrauen ward vermehrt durch die Wahrnehmung, dass öfters Wörter, welche sich im Koptischen als unbezweifelte Zusammensetzungen darstellen, die vermeintliche Wurzelhaftigkeit mancher Semitischen und Indo-Germanischen Wörter verdächtigen. So ist z. B. das Koptische ⲧⲣⲉ, ⲑⲣⲟ, ⲑⲣⲉ *thun* ohne alle Frage ein Compositum von ⲧ, ⲑ und ⲣⲟ, ⲣⲉ. Das ⲣⲟ, ⲣⲉ *sein, thun* fällt zusammen mit dem ⲉⲣ *sein, thun,* und seinem tiefsten Grunde nach mit dem Pronomen der dritten Person *er, is,* etc. Das ⲧ, ⲑ führt man gewöhnlich zurück auf die Wurzel ϯ *(ti,* jüngere Aussprache *di)* geben = दा *dâ* im Sanskr. ददामि *da-dâ-mi,* Gr. *δι-δω-μι,* Litthau. *dů-mi,* Poln. *da-dź,* Latein. *da-re,* Neu-Pers. دادن *dâ-den,* Armen. տալ *ta-l* (neuere Aussprache *da-l)* vgl. Zend *dâ,* geben, in der Bedeutung von *schaffen, machen* und Althochdeutsch *tuon,* Neuhochdeutsch *thun* bei mir p. 1015. Allein die tiefere Untersuchung und namentlich die Wahrnehmung von der in der ältesten Sprache Statt findenden Einheit des *Sein* und *Thun,* so wie der Pronomina der 3t. Person mit dem Begriffe *Sein,* nöthigte mich in meinem Buche p. 1883. 1884. anzuerkennen, dass dem obigen ⲧ, ⲑ auch das Demonstrativ-Pronomen zum Grunde liegen könne, wodurch die Einheit desselben mit dem *ta, ti* der Semit. Conjugation ܐܬܩܛܠ, ተገበረ፡ הִתְקַטֵּל (p. 1017.) herbeigeführt werden würde. Steht nun das Griech. *δρα-ω,* Litthau. *dar-au* im Zusammenhange mit ⲧⲣⲉ? Weist das etwa mit ihm zusammenhängende Griech. *ερδω, ρεζω, κραινω,* Latein. *creo,* Sanskr. कृ *kri,* Neu-Pers. كردن *ker-den,* Armen. կարել *kar-ʻel* vielleicht auf eine Zusammensetzung des *δρ* hin? Liegt eine solche Zusammensetzung nicht vor in dem aus zwei Pronominal-Stämmen, einem stärkern und schwächern Demonstrativ-Stamme gebildeten Suffixe तृ, तर्, तार्, तुर् *tri, tar, târ, tur, τωρ, τηρ, tor, ter,* etc. (p. 890. 891.)? Da nun bei so vielen scheinbar

einfachen Wurzeln und Stämmen die Möglichkeit einer Zusammensetzung so schwer wegzuläugnen ist (man sehe nur die Zusammenstellungen Semitischer und Sanskrit-Wurzeln in den Sprach-vergleichenden Werken von Wuellner, Delitzsch u. a.), da schwerlich Jemand in zwei Sprachstämmen gleich wohl bewandert sein wird, so halte ich das vergleichende Etymologisiren für das schwierigste und gefährlichste Geschäft, bei welchem geistreiche Vermuthung und Irrthum dicht neben einander stehen. Ich wünschte daher der Etymologie, ausserhalb der durch das Koptische gebotenen, in meinem Buche keinen Spielraum verstattet zu haben.

Die Glieder der Stämme, die sogenannten *Affixe* im weitern Sinne beruhen bei weitem vorherrschend auf den Pronominibus der dritten Person, welche an und für sich die allgemeinen Träger des persönlich gedachten Seins darstellen. Diese Pronomina besassen in der ältesten Sprach-Periode den Begriff des Verbums *Sein*, dessen Stamm gleichfalls von einem Pronomen der 3t. Person gebildet wird. Durch die Anfügung eines Pronominal-Affixes wird der abstracte Stamm allererst zu einem persönlichen Worte erhoben. Dieses Affix, welches dem Stamme am Oeftersten in der Gestalt eines Suffixes antrat, habe ich als das die Subjectivität oder Persönlichkeit eines Wortes bedingende Merkmal mit dem Namen des *Subjectiv-Suffixes* bezeichnet. Da die Beifügung eines Personal-Affixes durch die Logik bedingt wird, so müssen in der Urzeit der Sprache sämmtliche, mit Persönlichkeit begabte Wörter das Merkmal derselben an sich getragen haben. Die jüngeren Sprach-Perioden haben dieses Affix häufigst wieder abgeworfen. In dem Indo-Germanischen Sprach-Gebiete liegt dieses Verhältniss der jüngeren Zweige zu den älteren offen zu Tage. Im Semitischen wird das Hebräische der häufigen Veruntreuung desselben durch seine Schwestern überführt. Der Abwerfung des Subjectiv-Suffixes ging dessen Schwächung voraus. Das in der ältesten Sprache als Demonstrativ-Pronomen auftretende Subjectiv-Suffix *tu, ti, ta* ward nämlich in *t* und *u, i, a* gespalten, wobei dann das *t* die fernere Schwächung zu *d, d*ˢ*, s, r, l,* das *u, i* die Schwächung zu *a, å,* das *i, a* die zu *e* erlitt. In der ältesten Sprach-Periode bezeichnete das Subjectiv-Suffix nur im Allgemeinen die Persönlichkeit, nicht im Besondern den Geschlechts-Unterschied. Ich habe das Subjectiv-Suffix in dieser Eigenschaft *gemeingeschlechtig* genannt. Späterhin entwickelte sich in der Sprache der Geschlechts-Unterschied. Die ältere und jüngere Zeit verfuhr aber bei der Vertheilung der verschiedenen Formen des Subjectiv-Suffixes nach einem verschiedenen Gesichts-Puncte. Die ältere Sprache nämlich gab den natürlich oder real-stärkeren Begriffen als den Masculinen ein schwächeres Suffix, die real-schwächeren Begriffe dagegen oder die Feminina glaubte es durch die stärkeren Suffixe stützen zu müssen. Daher führt im Semit. das Femininum Vorzugsweise das ϯ, ת. Eben so benahm sich die Sprache bei der Schwächung des Subjectiv-Suffixes. Das Femininum behauptete z. B. das ϯ, ת, wo das Masculinum sich mit einem *î* begnügen musste, und es erhielt ein *î*, während das

Masculinum sein Subjectiv-Suffix ganz fallen liess. Die real-schwächsten Begriffe haben ihr starkes Subjectiv-Suffix am Beharrlichsten bewahrt. Auf diesem Puncte ist das Indo-Germanische von der Vorstellungs-Weise des Semitischen abgegangen. Das letztere nämlich hörte nicht auf, der kindlichen Anschauungs-Weise gemäss, sämmtliche Nomina als männliche und weibliche Dinge zu betrachten. Das erstere dagegen hob die real-schwächsten oder abstractesten Dinge ganz aus der Sphäre der Geschlechtigkeit heraus und stellte sie als Ungeschlechtiges, *Neutrales*, gewisser Maassen als Sächliches, Unbelebtes dem Geschlechtigen und Belebten gegenüber. Dass nur noch ein kleiner Theil der ältesten Bildungen als Neutrales das starke त् *t*, द् *d* an sich trägt, zeigt, wie weit schon das Indo-Germanische die älteste Sprach-Periode hinter sich gelassen hat. Die jüngere Zeit nahm einen entgegengesetzten Stand-Punct ein, indem sie die Schwäche des Begriffs auch durch die Schwäche der Form zu charakterisiren suchte. Das Indo-Germanische gab nun auch die alte starke Neutral-Form auf und erhob die Accusativ-Form *(m, n)* als den Hauptsitz des Objectiven und Zuständlichen zu dem Merkmale des Neutralen.

Obschon die logische Nothwendigkeit der Begriffs-Bildung jedem Stamme nur die Annahme eines einzigen Subjectiv-Affixes gestattet, so hat doch die Sprache öfters einem Stamme eine Mehrheit von dergleichen Affixen zukommen lassen. Es geschah diess alsdann, wenn das vorhandene Affix in der Vorstellung der Sprechenden als solches verdunkelt und für einen Bestandtheil des Stammes selbst angesehen ward. Die Anfügung eines neuen Affixes war daher eigentlich nur die Aufrechthaltung der von der Logik geheischten Sprach-Bildung. Von dieser Verstärkung oder Erneuerung des alten Affixes hat man indess die Zweiheit der Subjectiv-Suffixe bei abgeleiteten Begriffen zu unterscheiden. Da hier im Grunde eine Zweiheit von Persönlichkeiten vereinigt war (Schema: *der des)*, so erscheint auch die Vereinigung zweier Pronominal-Stämme durch die Logik gerechtfertigt.

In den Ableitungs-Begriffen ist das Verhältniss der Selbständigkeit und Abhängigkeit, der Subjectivität und Objectivität vergesellschaftet. Dasselbe Verhältniss tragen im Grunde alle persönlichen Wörter an sich, sobald sie nicht abgerissen von einander, sondern im sprachlichen Zusammenhange betrachtet werden. Die reine Subjectivität eines solchen Wortes zeigt sich bloss in seiner Stellung als Subject des Satzes. Ungleich öfter trifft man aber das persönliche Wort in der von einem Subject abhängigen und zwar wiederum in der verschieden bestimmten Stellung als Object. Ja im Grunde spiegelt auch das Subject des Satzes eine objective Seite ab. Neben seinem unmittelbaren *für sich Sein* ist es eben vermöge des Zusammenhanges mittelbar auch ein *Sein für andere.* Wie in der gesammten körperlichen Welt folgt auch hier dem Stosse Gegenstoss.

Wie sollte nun die Sprache das objective Verhältniss der persönlichen Wörter neben deren subjectivem Stellung ausdrücken? Dem Semitischen ist es nicht gelungen, diesen doppelten Zweig des persönlichen Seins aus einem Wortstamme hervorzutreiben. Sein

Constructiv ist in Wahrheit keine Erweiterung des Subjectiv-Verhältnisses. Im Gegentheile nimmt er gleich dem Persischen Izafet nur die Stelle des aufgegebenen Subjectiv-Suffixes ein. Die sogenannten Aethiopischen Casus sind in der That keine Casus, eben so wenig die Arabischen. Nur erst in Verbindung mit dem vorgesetzten Artikel thuen die letzteren dem logischen Bedürfnisse ein Genüge. In dieser Vereinigung erheben sie sich aber so wenig zu einer organischen Wort-Gliederung als der anderweite Ausdruck des Objectiv-Verhältnisses persönlicher Wörter vermittelst der Präpositionen. Bei alle dem beurkundet jene Vereinigung des Artikels als Subjectiv-Präfix mit dem von seinen casuellen Merkmalen als Zeichen der Objectivität begleiteten Stamme, dass dem doppelten Verhältnisse des Subjectiven und Objectiven der persönlichen Wörter am Besten durch die Verbindung zweier Pronominal-Stämme abgeholfen werden könne. Es ist ein grosser Triumph für das Indo-Germanische, dass es da, wo das Semitische in seiner Wort-Bildung erschöpft stehen blieb, mit ungeschwächter Kraft weiter vorschritt, indem es in der That den Ausdruck der subjectiven und objectiven Seite an den persönlichen Wörtern durch die Vergesellschaftung des Stammes mit zwei Pronominal-Suffixen bewirkt hat. Das erste Suffix begründete nämlich die Persönlichkeit des abstracten Stammes und erstreckte also als *Subjectiv-Suffix* seine Wirksamkeit nach innen. Das zweite Suffix aber bezeichnete die Stellung des persönlichen Wortes in seinem Verhältnisse zu anderen Wörtern, erstreckte demnach seine Wirksamkeit nach aussen und ist desshalb von mir mit dem Namen des *Objectiv-Suffixes* benannt worden. *Die organische Verbindung des Subjectiv- und Objectiv-Suffixes enthält das Wesen der Declination.* Das Gesetz der logischen Sprachbildung weiss nur von *einer* Declination. Durch die Verbindung der stärkeren und schwächeren Subjectiv- und Objectiv-Suffixe, durch die im Laufe der Zeit eintretende Reibung (Friction) der beiden Suffixe und durch das sich verschieden äussernde Streben nach der Form-Verkürzung entstanden jedoch verschiedene Declinations-Formen, welche man in den Grammatiken als eine Mehrheit von Declinationen neben einander gestellt hat.

Mit dieser Ansicht von der Sache entferne ich mich von der Lehre eines Mannes, welchen die vergleichende Sprachforschung als ihren wahren Begründer verehrt; ich brauche kaum den Namen Bopp zu nennen[1]). Da Hr. Bopp in der Declination eigentlich nur die Nothwendigkeit eines (Objectiv-)Suffixes anerkannte, so konnten nach ihm die Stämme beliebig ein nicht zur Declination gehöriges Suffix führen oder auch desselben entbehren, wodurch der Gegensatz eines grossen Theils seiner sogenannten vocalischen (z. B. कवि *kavi)* und consonantischen Stämme (z. B. वाच् *vâk* = Latein. *vox* für *voc-s)* bedingt

1) Um das Verdienst eines längst verstorbenen, wenig gekannten Mannes nicht zu schmälern, so bemerke ich, dass Rubio in seiner *Litthauischen Grammatik* die Ansicht aussprach, dass das Pronomen der 3t. Person *jis* (Lat. und Goth. *is)* den Declinations-Stamm bilde s. mein Buch p. 772.

ward. Da nun bei dem Vergleiche der stammverwandten Wörter die Schwestern des Sanskrit zwischen dem suffixlosen Stamme und dem (Objectiv)-Suffixe einen von den Sanskrit-Wörtern nicht besessenen Vocal führen wie z. B. Latein. *can-i-s,* Skr. श्वन् *'svan* (wo aber das letztere im Nom. Sg. श्वा *'svâ* selbst das stammhafte *n,* wie oben im Nom. Sg. वाक् das objective *s* von *voc-s* eingebüsst hat), so erklärte Hr. Bopp, um dem Sanskrit den Rang eines allgemeinen Normativs zu sichern, diesen über die Sanskrit-Bildung hinaus zum Vorscheine kommenden Laut für eine unorganische Erweiterung. Das Lateinische wie die hierin Hand in Hand mit ihm gehenden Schwestern würden sich also einer Sprach-Verirrung hingegeben haben. Der Zweifel gegen die Rechtmässigkeit dieser Anschuldigung ward bei mir nicht erregt durch das schon vom Anfange an ergründete Verhältniss des Subjectiv- und Objectiv-Suffixes, sondern durch die Wahrnehmung, dass das Lateinische, trotz dem, dass es hinsichtlich der diplomatischen Beglaubigung die ältesten Sanskrit-Texte um eine Reihe von Jahrhunderten überwiegt, bereits in seiner ältern Sprache sich keineswegs zu erweitern, sondern nach der einmal erlangten Ausbildung wie die sämmtlichen Zweige des Indo-Germanischen, des Semitischen, des Koptischen und wohl aller anderen Sprachstämme sich zu verkürzen strebte, so dass im Latein. das *voc-s* ein *voc-is, voc-es* vorauszusetzen gebietet. In jenem Zweifel ward ich sodann bestärkt durch die Wahrnehmung, dass Hr. Bopp die Sanskrit-Formen öfters nur an die jüngeren, nicht aber an die, durch die Inschriften und Mittheilungen der alten Grammatiker verbürgten älteren, mehr oder weniger volleren Formen gehalten hat, so dass bei der dadurch bedingten Verschiedenheit der Vergleichungs-Glieder sich nothwendig auch eine Verschiedenheit in dem Ergebnisse der Vergleichung herausstellte. Also erst der Thatbestand und zwar der Thatbestand im Grossen hat mich von jener Annahme abgeführt und das Nachdenken über den Begriffs-Inhalt jener älteren, volleren Formen hat mich hierauf das nothwendige Ineinander-Greifen jenes Subjectiv- und Objectiv-Suffixes erkennen lassen. Ich habe indess nicht bloss im Vergleiche mit dem Lateinischen, sondern auch im Vergleiche mit sämmtlichen Zweigen des Indo-Germanischen Stammes und natürlich vor allen auch im Vergleiche der Sanskrit-Formen mit sich selbst dieses Grund-Verhältniss und die Stufenweis einreissende Form-Verkürzung nachzuweisen mich bemühet. Bei dieser Form-Verkürzung hat aus angegebenen Gründen der Singular eine grössere Beeinträchtigung erlitten als der Plural und wiederum ist der Nominativ Singul. unter allen Casus am Mehrsten in seinem ursprünglichen Besitzthume geschmälert worden. Es hat sich bei dem stufenweisen Verfalle der Formen oft ereignet, dass der Nominativ Plural. hinsichtlich der Suffix-Bildung im Laufe der Zeit die Stellung eingenommen hat, welche einstmals der Nominativ Singul. behauptet hatte. — Der *kyriologische* oder begriffliche Plural (im Gegensatze gegen den *symbolischen*) ist in den vorliegenden Sprach-Gebieten vermöge des *Additiv-Principes* durch die Pronominal-Stämme auf *m, n* gebildet worden. Dieser wahre Plural-Charakter ward jedoch von der

spätern Sprach-Periode meisten Theils veruntreut. Seine Stelle vertritt gewöhnlich ein ursprünglich dem Subjectiv- oder Objectiv-Suffixe angehörendes ት፡ ת, etc. *s*, *r*.

Einen Beweis für die Richtigkeit meiner Ansicht über die nur besprochene Nominal-Bildung habe ich darin zu erhalten geglaubt, dass nicht nur sämmtliche regelmässige Bildungen des Semitischen und Indo-Germanischen Sprachstammes in ihr aufgehen, sondern dass auch die sogenannten unregelmässigen Formen dieser Stämme durch sie eine ungezwungene und befriedigende Lösung erhalten. Diese angeblich unregelmässig gebauten Wörter gehören ihrem Begriffs-Inhalte nach meist zu den allerältesten Erzeugnissen der Sprachen. Diese Formen stellten sich mir als solche dar, welche wegen ihres zu tief eingreifenden Gebrauches in dem sprachlichen Verkehre sich als die Ueberreste einer ältern, reinern, anderwärts verkommenen Sprach-Bildung erhalten haben. Vom Standpuncte des genetischen Verhältnisses aus beurtheilt, sind sie also gerade die regelmässigeren, und umgekehrt die Masse der von ihnen abgewichenen Bildungen die unregelmässigeren zu nennen. Auf diese Weise ergaben sich mir als vollkommener erhaltene Formen z. B. die Plurale أُمَّهَاتٌ, ܐܡ̈ܗܬܐ, ࠀࠌࠄࠅࠕ, אִמָּהוֹת, *regerum*, *lapiderum*, *boverum*, *sueres*, यज्ञासस्, welche, wären sie nicht vorhanden, zu Folge eines und desselben Grund-Princips hätten von mir vorausgesetzt werden müssen. Sehr erfreulich war es mir, dass die altpersischen Keil-Inschriften, welche an Alter der Abfassungs-Zeit so weit über die handschriftlichen Sanskrit-Texte hinausreichen, das an dem Lateinischen *can-i-bus*, etc. als unorganisch getadelte *i* in den Instrum. Plural. 𐎻𐎡𐎰𐎡𐎲𐎡𐏁𐏐 𐎲𐎥𐎡𐎲𐎡𐏁𐏐 *vith-i-biś*, *bag-i-biś* zum Vorscheine bringen und jenes *i-bus* im Vereine mit dem Griechischen *η-φιν*, *ο-φιν* und dem Litthauischen *o-mis* so wie in Uebereinstimmung mit der innern Begriffs-Anlage vollkommen rechtfertigen.

Auf ähnliche Weise habe ich die anderen vornehmsten Theile der Sprachbildung zugleich von dem philosophischen und philologischen Standpuncte aus der Betrachtung unterworfen. Um nicht zu weitläuftig zu werden, so verweise ich desshalb auf meine *Uebersicht des abgehandelten Stoffes* und erlaube mir bloss noch, auf den hier an die Stämme auf *t*, *s*, *r*, *l*, dort an die auf *p*, *b* gebundenen Begriff des *Sein's* (p. 1800.), auf die wichtige Rolle, welche der Begriff des *Sein's* theils in der Gestalt eines Pronominal-, theils in der eines abstracten Verbal-Stammes in der Bildung der Conjugation spielt, dessgleichen auf die Verwendung der Pronominal-Stämme als Conjunctionen und Partikeln, so wie auf den Hervorgang der Negativ-Partikeln aus den positiven Pronominal-Stämmen vermittelst der Interrogation aufmerksam zu machen.

Sollte einiges von dem, in welchem ich von Hr. Bopp abgewichen bin, als wahr befunden werden, so wird dadurch den Leistungen jenes vortrefflichen Gelehrten auch nicht im Entferntesten zu nahe getreten. Im Gegentheile trägt jeder Fortschritt, jeder weitere

Ausbau in der Sprach-vergleichenden Forschung zu Bopp's Ruhme bei, da dieser Ausbau nur über dem von dem Meister gelegten Grunde auszuführen ist.

Im Betreff der für die Untersuchungen angeführten Semitischen Wörter halte ich es nicht für überflüssig zu bemerken, dass ich geflissentlich nur da, wo die Schrift ein Verdoppelungs-Zeichen (Dagesch, Teschdid) trägt, die Verdoppelung der Consonanten für die Aussprache angegeben habe. Es sind demnach Wörter wie እላ፡ ከሙ፡ (lies *'ella, kemmu*) von mir *'ela, kemû* geschrieben worden. Ich wollte nämlich theils die paläographische Eigenthümlichkeit unangetastet lassen, theils aber auch die Ursprünglichkeit der Form mehr hervorheben, da in dergleichen Fällen der wiederholte Consonant meist nicht primitiv ist.

Die angedeuteten Erörterungen sollten als Mittel zum Zwecke dienen. Dieser Zweck war die Darstellung und Würdigung der Koptischen Sprache. Konnte ich denn aber hinsichtlich der Darstellung nicht auf schon Vorhandenes verweisen? Besitzen wir nicht eine Anzahl Koptischer Grammatiken, welche den Bau der Sprache systematisch aufgeführt haben? Allerdings, allein welchen Anspruch auf unsere Anerkennung sich auch einige derselben erworben haben, so waren sie doch, mit Ausnahme der fast völlig unbrauchbaren *Rudimenta linguae Coptae ed. Tuki Romae 1778*, von viel zu beschränktem Umfange. Von den beiden gelungeneren Arbeiten der ältern und neuern Zeit umfasst *Scholtz Grammatica Aegyptiaca ed. Woide Oxonii 1778* siebzehn, die *Grammatica linguae Copticae ed. Peyron Taurini 1841* nur zehn Bogen, während ich der Besprechung der Koptischen Sprache (mit Einschluss des paläographischen Anhanges) 149 Bogen habe einräumen müssen. Der genauern Darstellung stand indess nicht bloss der geringe Text-Umfang im Wege, welcher meine Vorgänger nöthigte, manches flüchtig, vieles gar nicht zu berühren, sondern auch der hinsichtlich des zum Grunde gelegten Koptischen Sprach-Materials sehr beschränkte Gesichts-Kreis, bei welchem sie die Betrachtung der Sprache unternommen hatten. Daher ist es gekommen, dass eine bedeutende Anzahl der von ihnen aufgestellten Sprach-Gesetze nur halb wahr, andere ganz irrig sind. Die halb wahren sind es desshalb, weil sie nur unter gewissen Sprach-Verhältnissen gelten, unter anderen aber nicht; die irrigen darum, weil sie etwas als Grundform angeben, welches sich schlechterdings nicht als solche erweisen wird. Schätzbare Belehrungen gab Hr. Peyron über den Sahidischen Dialekt. Allein er hat seine ganze Grammatik dadurch verfahren, dass er den Sahidischen Dialekt als die Normal-Bildung des Koptischen Sprachbaues darzustellen sich bemühete. Dieses Bestreben ist an und für sich ein achtbares, wissenschaftliches Unternehmen, selbst wenn es nicht gelingt. Hr. Peyron aber kämpft gegen den Memphitischen Dialekt, ohne sich, es thut mir Leid zu sagen, vertraut genug mit ihm gemacht zu haben, so dass er in seinem Buche nur allzu oft ungerecht gegen diesen Dialekt gewesen ist. Abgesehen von diesen Mängeln war die bisherige Behandlungs-Weise der Koptischen Grammatik eine rein empirische, welche sich damit begnügte, die verschiedenen Sprachformen nach gewissen

unwesentlichen Kriterien neben oder unter einander zu stellen. Ein solches Verfahren greift bei einer Sprache, welche vermöge der erlittenen Umwandelungen ältere und jüngere Formen besitzt, vor allem nach dem auf der Oberfläche Schwimmenden, stempelt es zur Regel und ordnet ihm das tiefer nach dem Grunde zu Liegende, als weniger in die Augen springend, unter, oder lässt es auch wohl ganz unbeachtet, wie diess Hr. Peyron mit den fundamental-wichtigen Pluralen auf ⲛ gegangen ist. Da sich die Empirie um die, über die Formen-Spaltung hinausliegende Einheit der Grundform nicht bekümmert, so wird sie von dem leidigen Aggregate der scheinbar alles Zusammenhanges entbehrenden Nebenformen oder der verschiedenen Bildungen homogener Begriffe oft unangenehm berührt und sieht da ein Regelloses, wo für den tiefer Blickenden ein vollkommen regelmässiger Zustand vorhanden ist. So klagt z. B. Hr. Peyron *Gram. Copt.* p. 93. über das Koptische Präsens also: *Maxime irregulare est. Si enim personas* ϯ, ⲧⲉ, ⲧⲛ̄ *et* ⲧⲉⲧⲛ̄ *consideremus, characteristica praesentis videtur esse* ⲧ, *quod affixis pronominum* ⲓ, ⲉ, ⲛ, ⲧⲛ̄ *praeponitur; sin personas* ⲕ, ϥ, ⲥ *spectemus, in iis nota temporis desideratur; tandem* ⲥⲉ *prorsus a ceteris abhorret. Quare hoc tempus uti res facti accipiendum est, neque ad ceterorum analogiam revocari potest.* Wir werden finden, dass alles in dem genauesten, regelmässigsten Zusammenhange steht. Wir werden aber auch sehen, dass Hr. Peyron den durch eine Masse von Stellen von mir belegten Grund-Charakter des Präsens, nämlich das ⲁ ganz und gar übersehen hat, was eben daher kam, dass er es verschmähete, über die begriffliche Bildung des Präsens in der ältesten Sprache eine Betrachtung anzustellen. Pag. 97. klagt Hr. Peyron bei der Abhandelung des Perfects auf's Neue: *Memphitae quandoque* (äusserst häufig) *perperam acervant characteristicam et praeformantes, ut* ⲁ ⲧⲁϣⲉⲣⲓ ⲁⲥϧⲱⲛⲧ *filia mea appropinquavit.* Wir werden sehen, dass die Memphiten hier im vollsten Rechte waren mit ihrem ⲁ + ⲁ. Hr. Peyron nämlich hat übersehen, dass die älteste Sprach-Bildung, wie sie noch in dem Semitischen und Koptischen Sprach-Stamme vorliegt, nur ein Perfect und gar kein Präsens besass, dass sich das Präsens erst aus dem Perfect entwickelte und dass es nach der Entwickelung des Präsens aus dem Perfect darauf ankam, ein neues Perfect zu bilden und dass diese Bildung logisch vollkommen richtig erreicht wurde durch die Reduplication des Grund-Charakters (ⲁ + ⲁ), wie ja denn das Sanskrit auf analoge, wiewohl ungleich reichere Weise sich die Präterital-Bildung vermittelte durch das अ (= ⲁ) + *reduplicirter Stamm-Sylbe* und durch अ + *Augment-Präterit. des Verbums* अस् (s. mein Buch p. 1979. vgl. 1983.). Da Hr. Peyron unterliess, den begrifflichen Zusammenhang des Perfect und Präsens zu untersuchen, so entging ihm auch, dass das ⲁ + ⲁ hinsichtlich der Begriffs-Merkmale aufgewogen ward von der Perfect-Form ⲛ̄ⲧ ⲁ, ⲉⲧ ⲁ, von der reduplicirten Stammsylbe im Indo-Germanischen und dem ו *conversiv.* (וַיִּקְטֹל) im Semitischen (p. 1983.). In der Memphitischen Buchstaben-Bezeichnung sah Hr. Peyron eine Babylonische Verwirrung — warum? weil ihm das Princip

dieser sehr consequent durchgeführten Bezeichnung verborgen blieb. Ich habe in meinem Buche auf Hr. Peyron's Grammatik, sobald ich sie erhielt, Punct für Punct Rücksicht genommen, nicht bloss aus Achtung gegen Hr. Peyron's Verdienste, sondern auch um darzuthun, wie oft an der Hand einer solch empirischen Betrachtungs-Weise selbst ein ausgezeichneter Gelehrter verleitet wird, der Sprachbildung ein *male, perperam* zuzurufen, wo sie unsere volle Anerkennung verdient hat. Dass nun nicht ein solch empirisches Verfahren, sondern lediglich eine physiologische Betrachtungs-Weise im Stande sei, das genetische Verhältniss der Sprachformen zu entwickeln, diess leuchtet jetzt wohl von selbst ein.

Die Beschaffenheit der Koptischen Sprache sollte theils durch einen Vergleich ihrer Bildung mit sich selbst, theils durch den Vergleich mit dem Semitischen und Indo-Germanischen Sprachstamme ermittelt werden. Das Koptische spaltet sich nach der Lehre seiner Grammatiker in drei Dialekte. Ueber das gegenseitige Verhältniss derselben so wie über den Vorrang des einen oder des andern hegten die Gelehrten verschiedene Meinungen, ohne jedoch durch eine genaue und unparteiische Prüfung den Streit zu erledigen. Nur darin schien man übereinzukommen, dass der sogenannte Baschmurische Dialekt, welchem indess einige gar nicht den Rang eines Dialektes zuerkannten, andere wie Peyron *Gram. Copt.* p. 14. unrichtig *ex Memphitico et Thebano idiomate conflâta* nannten, den untersten Platz einnehme. Meiner Untersuchung kam also schon vom Hause aus die Aufgabe zu, auch diesen Streitpunct zu schlichten, was dadurch zu bewirken war, dass ich bei jeder in Betracht zu ziehenden Erscheinung der Sprache, so weit diess sich irgend thun liess, die Eigenthümlichkeit der drei Dialekte aufzustellen und das Gewicht derselben unparteiisch abzuwägen hatte. Allein, schon bevor ich zu dieser Abwägung schritt, hatte mich das Studium der Koptischen Sprache belehrt, dass die Koptischen Dialekte unbeschadet ihrer Haupt-Färbung in mehre, ohne Zweifel durch die verschiedene Oertlichkeit Aegyptens entstandene, eigenthümliche Schattirungen zerfielen. Es ist diess namentlich der Fall mit dem Sahidischen und Baschmurischen Dialekte. So kärglich auch die Ueberreste des letztern Dialektes sind, so nöthigten sie mich dennoch, drei verschiedene Abstufungen des Baschmurischen zu unterscheiden, welche in ihrer Eigenthümlichkeit öfters den Memphitischen und Sahidischen Dialekt an Alterthümlichkeit übertrafen. Der Memphitische Dialekt ist auch in dieser Hinsicht der am Schärfsten abgeschlossene. Nichts desto weniger setzten mich zwei Memphit. codd. MS. der Königlichen Bibliothek zu Berlin, namentlich der *Evangelien-cod.* *Diez no. 40.* und die Ergänzung des *Psalmen-cod. no. 157.* in Stand, auch in diesem Dialekte zwei eigenthümliche Färbungen wahrzunehmen, wiewohl die letztere mehr den Anschein des allgemeinen Verfalles an sich trägt. Eine noch der bessern Zeit angehörende eigenthümliche Haltung scheint dagegen der Pariser cod. des Ezechiel zu haben, welchen ich leider nur aus den Mittheilungen der Scholtzischen Grammatik kenne. Diese Mittheilungen rühren übrigens, nach Praefat. p. X. zu urtheilen, nicht, wie ich

früher geglaubt, von Scholtz, sondern von dem Herausgeber Woide her. Es versteht sich von selbst, dass ich später bei der Betrachtung des Koptischen Sprachbaues die allgemeinen und besonderen Eigenthümlichkeiten der Dialekte im Auge behielt.

Den Vergleich der Koptischen Sprachbildung mit sich selbst suchte ich auf folgende Weise zu bewirken. Bei jeder Sprachform eines Dialektes bemühete ich mich die älteste Gestalt derselben zu ergründen. Von da abwärts verfolgte ich Stufenweis deren Umbildungen, bis ich die jüngste derselben erreicht hatte. Die Durchführung dieser Methode zeigte mir die Koptische Sprache gewisser Maassen wie einen Kreis-Abschnitt, aus welchem, wenigstens Annäherungs-Weise, der Lauf zu berechnen war, den dieselbe von da an, wo sie zunächst über unserm Horizonte erscheint, aufwärts eingehalten hat. Da nämlich das Koptische eine ziemliche Reihe von Jahrhunderten in unserm Gesichts-Kreise liegt, so muss der Grad von Festigkeit, mit welchem es seine Formen gegen innere und äussere Veranlassung zur Schwächung und Entartung schützte, einen Maassstab für die in früheren Jahrhunderten bewiesene Festigkeit abgeben und zwar um so mehr, je kräftiger die damals ungleich weniger zerweichte Nationalität die Reinheit der Sprache bewahrt haben wird. Gegen dieses Verfahren wird der sachverständige Leser unter der Bedingung nichts einwenden, dass ich ihm für die Vergewisserung der ältesten Koptischen Formen Bürgschaft einlege. Diese Bürgschaft liegt da, wo der Laut-Inhalt nicht für sich selbst zeugt, in der Zergliederung der Begriffs-Merkmale. Für die Richtigkeit meines Verfahrens im Allgemeinen spricht, wie ich hoffe, der Umstand, dass die bei der Analyse des Semitischen und Indo-Germanischen gefundenen Principien der Sprachbildung für das Koptische dieselben oder doch analoge Formen zum Vorscheine bringen. Daher also auch im Koptischen die Personification der Stämme vermittelt durch die Pronominal-Suffixe. Daher auch im Koptischen ein gleichmässiges Zerspalten und Schwächen der Urformen jener Suffixe. Hier wie dort früherhin Gemeinschaftlichkeit der Suffixe für beide Geschlechter, oder Absehung von dem Geschlechts-Unterschiede, späterhin Entwickelung des Geschlechts-Unterschiedes und vorzugsweise Ertheilung der stärkeren Suffixe an die schwächeren Begriffe als Feminina und der schwächeren Suffixe an die stärkeren Begriffe als Masculina. Nicht minder Ertheilung des schwachen Suffixes an die Feminina bei jeglicher Entziehung desselben an den Masculinen. Hier wie dort endlich gänzliches Abstreifen des Subjectiv-Suffixes auch an den Femininen. Auch im Koptischen Bildung des kyriologischen Plurales vermöge des Additiv-Principes durch den Pronominal-Stamm auf ⲛ. Aber auch hier Abwerfung des wahren Plural-Charakters und Anknüpfung der Pluralität an die eigentlich nur die einfache Personalität, nicht die Mehrheit derselben bedeutenden Pronominal-Stämme. Wie dort so auch im Koptischen bessere Erhaltung des Subjectiv-Suffixes im Plurale als wie im Singulare, dessen untergegangene ältere Form der Plural öfters wieder zum Vorscheine bringt. Während ich für die Durchführung der einzelnen Sprach-Bildungen zu

Folge der von der physiologischen Betrachtungs-Weise dargebotenen Gesetze auf meine *Uebersicht des abgehandelten Stoffes* verweise, beschränke ich mich darauf, nur noch einiges über den Werth der Koptischen Sprache im Allgemeinen mitzutheilen.

Der in weitem Umfange von mir angestellte Vergleich der Koptischen Sprachbildung mit sich selbst hat die Sprache auf das Rühmlichste die Probe bestehen lassen. Das Koptische zeigt sich uns als ein selbständiger Sprachstamm neben dem Semitischen und Indo-Germanischen. Die Berührungs-Puncte mit diesen beiden Sprachstämmen sind zu zahlreich, zu innig, als dass sie lediglich der allen Sprachen zum Grunde liegenden Einheit der logischen Gesetze zugeschrieben werden können. Sie weisen vielmehr auf einen in der Urzeit der Sprache Statt gehabten genetischen Zusammenhang hin, der leicht begreiflich das Koptische näher an das Semitische als an das Indo-Germanische anschliesst. Das aus dieser Urzeit empfangene Erbtheil ist aber von der Koptischen Sprache unabhängig wieder verarbeitet worden. Hinsichtlich der innern Anlage und Ausbildung ist diese Sprache für die Physiologie der Sprache überhaupt von ausserordentlichem Werthe. Das die gesammte Koptische Sprachbildung beherrschende Princip war die begriffliche Nothwendigkeit (vgl. p. 2021.). Daher überall ein streng abgemessenes, nur auf die Darstellung der erforderlichen Begriffs-Merkmale abzweckendes Verfahren, eine grosse Einfachheit in der Anlage und Beschaffung der Mittel und doch wieder ein erfinderisches Verwenden dieser Mittel, um haushälterisch mit wenigem viel auszurichten. Je strenger dieses Princip waltete, um desto mehr musste es den Einfluss eines andern, wie z. B. des harmonischen Wohllautes verpönen. In der That die Koptische Sprache ist der treueste Abdruck jenes methodischen, prosaischen, einförmigen und in seiner Einförmigkeit doch wieder reichen Geistes, der alle, uns von den alten Aegyptern überlieferten Züge charakterisirt. Diese Anlage gestattet dem Sprachforscher mehr als die irgend einer andern mir bekannten Sprache, die Affixe von den Stämmen abzusondern und die Wort-Bildungen in ihre Begriffs-Bestandtheile zu zerlegen, so dass man dem Sprach-Geist in der Entwickelung seiner Formen gewisser Maassen Schritt vor Schritt nachzugehen vermag. Dadurch aber giebt das Koptische uns oft Gelegenheit, das entsprechende, aber ungleich mehr verhüllte Wirken anderer Sprachstämme zu enthüllen. So ist es z. B. das Koptische, welches den Begriff des kyriologischen Plurals vermöge der durch den Indefinital-Stamm ⲁⲛ, ⲛ̀ *(en)* bewirkten Addition am Deutlichsten erkennen lässt und durch das in seiner Conjugation enthaltene Moment des Sein's über die Verbal-Abwandelung überhaupt einen so schönen Aufschluss giebt. Daher hat öfters in meinem Buche die Semitische und Indo-Germanische Bildungs-Weise durch das Koptische erst ihr volles Licht erhalten [1]). Diese Beschaffenheit der Sprache trägt

---

1) La Croze *Thesaur. Epp. III.* p. 88. Sunt plane multa recondita in illius linguae (sc. Copticae) cognitione, litteris et antiquitatibus illustrandis apta ac accommodata, quod etiam uno et altero exemplo pater

viel dazu bei, sich von dem im Laufe der Zeit eingetretenen Verfalle derselben eine befriedigende Rechenschaft abzulegen. Auch in ihr sind die älteren, volleren Formen häufig in stärkere und schwächere Bruchstücke aus einander gefallen, und die reineren Laute in die ihnen verwandten trüberen übergegangen. Allein diese Bruchstücke lassen sich nun meist gleich den getrennten Gliedern einer Kette wieder zu einem Ganzen vereinigen und beurkunden durch ihren Begriffs-Inhalt eben so wie die Laut-Umwandelungen durch die durchlaufene Strecke ihrer Uebergänge im Ganzen keine grössere Entartung als wie die älteren Zweige des Semitischen und Indo-Germanischen Sprachstammes erlitten haben. — Auf gleiche Weise lässt dann auch der fortwährend von mir veranstaltete Vergleich der Semitischen und Indo-Germanischen Bildungen mit den analogen Koptischen die letzteren im Ganzen auf der gleichen Höhe der Alterthümlichkeit erscheinen, auf welcher sich die ältesten Zweige jener Sprachstämme erhalten haben, nur dass dieselben hier von den ersteren übertroffen werden, während sie selbst dort wieder jenen an Alterthümlichkeit vorangehen. Da die beiderseitigen Sprachformen nicht von mir erfunden, sondern nur vorgezeigt worden sind, so ist das Obwalten einer Täuschung bei diesem Vergleiche im Ganzen unmöglich.

Die alterthümliche Beschaffenheit der Koptischen Sprache ergiebt sich indess nicht bloss aus der Beschaffenheit ihrer Gliederung, sondern auch aus dem Begriffs-Inhalte ihrer Stämme an und für sich und in Verbindung mit einander. Dieser Inhalt trägt nämlich, und zwar noch bei weitem mehr als der der Semitischen Stämme, das Gepräge einer kindlichen Anschauungs-Weise. Dafür zeugt die Anknüpfung der Begriffe *Sein* und *Thun* an einen und denselben Verbal-Stamm, indem die Urzeit ein Sein sich nur als ein Handeln vorzustellen vermochte; der an den Pronominal-Stämmen haftende Begriff des *Sein* (das von uns durch *est, sunt* wiedergegebene ⲡⲉ, ⲧⲉ, ⲛⲉ ist geradezu Demonstrativ-Pronomen); die so weit getriebene Uebertragung der Pronominal-Begriffe auf die Ausdrücke der vornehmsten Theile des menschlichen Körpers (*Haupt*, *Gesicht*, *Mund*, *Fuss*, *Hand*, *Herz*, *Leib* s. p. 2025.); die vorzugsweise Bildung der Präpositional-Begriffe durch Nominal-Verhältnisse wie z. B. *auf mir, in mir*: ⲉ̀ ϫⲱⲓ, *was meines Hauptes*, ⲛ̄ ϩⲏⲧ, ⲛ̀ ϧⲏⲧ, *was meines Herzens, meines Leibes* (p. 2026. fg.); die einfachste Ausdrucks-Weise des subjectiven und objectiven persönlichen Seins am Nomen vermittelst eines fortgesetzten Possessiv- und Relativ-Verhältnisses; endlich die so ausgedehnte Bildung von Verbal-Begriffen durch die Hinzuziehung der Nomina, wie wenn man z. B. den Begriff *juvare, adjuvare* ausdrückte durch

---

Bonjour erudite ostendit §. 19. sqq. Exercitationis Romae editae in monumenta Coptica seu Aegyptiaca bibliothecae Vaticanae. Nec frustra in variis ingenii sui monimentis doctissimus Salmasius (Epist. 78. ad Jac. Golium, in Diatr. de annis climact., imprimis p. 566. sqq., in comment. ad Simplic. p. 169., in Achill. Tat. p. 621. et alibi) hanc linguam suffragio suo eruditis omnibus commendavit, utpote cujus ope Graecas etiam antiquitates illustrari posse censebat.

ϯ ⲛ̀ ⲧⲟⲧ, ϯ ⲧⲟⲧ, *dare manum* (selbst in Verbindung mit *Hand:* Ps. 88 (89, 22.) ⲧⲁϫⲓϫ ⲉⲥⲉ̀ϯ ⲧⲟⲧⲥ ⲛⲁϥ, *meine Hand wird geben ihre Hand ihm* für *ἡ χειρ μου συναντιληψεται αυτῳ*, אֲשֶׁר יָדִי תִּכּוֹן עִמּוֹ. Das *Hand geben* bezeichnete den Kopten aber auch ein *Nachgeben*, daher z. B. Gen. 8, 3. ⲟⲩⲟϩ ⲛⲁϥϯ ⲛ̀ ⲧⲟⲧϥ ⲛ̀ϫⲉ ⲡⲓ ⲙⲱⲟⲩ ⲟⲩⲟϩ ⲛⲁϥⲙⲟϣⲓ ⲉ̀ⲃⲟⲗ ϩⲁ ⲡⲕⲁϩⲓ ⲛⲁϥϯ ⲛ̀ ⲧⲟⲧϥ ⲡⲉ ⲟⲩⲟϩ ⲛⲁϥⲛⲏⲟⲩ ⲛ̀ ⲥⲃⲟⲕ ⲡⲉ ⲛ̀ϫⲉ ⲡⲓ ⲙⲱⲟⲩ, *und es gab seine Hand das Wasser und ging von dem Lande, es gab seine Hand und kam abzunehmen das Wasser* für: *και ενεδιδου το ὑδωρ πορευομενον απο της γης· ενεδιδου το ὑδωρ και ηλαττονουτο* (וַיָּשֻׁבוּ הַמַּיִם מֵעַל הָאָרֶץ הָלוֹךְ וָשׁוֹב וַיַּחְסְרוּ הַמָּיִם). Dass eine so beschaffene Sprache gleichsam mit der Hand zu der Einführung einer Bilderschrift (älteste Hieroglyphen-Schrift) geführt worden sei, leuchtet von selbst ein. — Der kindlichen Anschauungs-Weise der Urzeit liegt oft ein sehr tiefer Sinn zum Grunde. Auch die Koptische Sprache überrascht uns nicht selten durch einen solchen Tiefsinn, wie wenn sie, um nur eins zu erwähnen, den Charakter der Weiblichkeit zum Ausdrucke der Passivität am Verbo anwendet.

Die allgemeine Beschaffenheit der Koptischen Sprache und ihr Verhältniss zu dem Semitischen und Indo-Germanischen Sprachstamme, wie nicht minder das Vorhandensein der meisten, durch die heiligen Schriften und durch die Profan-Schriftsteller auf uns gekommenen altägyptischen Ausdrücke in der Koptischen Sprache nöthigte mich in meinem Buche anzuerkennen, dass diese Sprache in der That für die allgemeine Landessprache der alten Aegypter und keineswegs etwa für die gemeine Volks- oder Pöbel-Sprache zu halten sei. Eben desshalb war auch von mir einzuräumen, dass der heilige Dialekt unbeschadet seiner Eigenthümlichkeit als solcher auch in dieser allgemeinen Sprache wurzeln oder eine und dieselbe Grundlage mit ihr theilen müsse, also die Anwendung der Koptischen Sprache zur Entzifferung der in der heiligen Schrift abgefassten altägyptischen Texte mehr oder weniger erschweren, mit Nichten aber unthunlich machen könne. Mein Buch musste sodann zugestehen, dass die Aufnahme fremder Wörter, seien es Griechische oder Arabische, in die Koptische Sprache der formellen Reinheit derselben nichts entzogen habe, weil die Kopten mit der äussersten Zähigkeit ihre vaterländische Bildungs-Weise beibehielten, daher jene fremden Wörter koptisirten, nicht aber ihre eignen Formen gräcisirten oder arabisirten. Selbst der durch diese Aufnahme verursachte materielle Verlust musste gering angeschlagen werden, weil äusserst wenig fremde Wörter in ihr gefunden werden dürften, für welche sich nicht auch der Koptische Ausdruck nachweisen liesse. Dagegen musste ich zugeben, dass für den glücklichern Fortschritt der altägyptischen Schrift-Entzifferung die Erweiterung der bis jetzt zugänglichen Koptischen Literatur dringend zu wünschen sei. Die Erweiterung der Koptischen Literatur wird nach meinem Dafürhalten dem gründlichen Erkennen der altägyptischen Sprache ungleich mehr in die Hand arbeiten, als das einseitige oder überwiegende Einsammeln und Aufhäufen altägyptischer Texte selbst. Die Verarbeitung jener Literatur aber ist eine Vorschule, deren

Vernachlässigung sich in den Entzifferungs-Versuchen des Altägyptischen oft empfindlich rächen möchte.

Wie verhält sich denn nun, so kann man endlich fragen, das Koptische zu den in der Hieroglyphen-Schrift gefundenen abweichenden Sprachformen? Ich brauche kaum zu bemerken, dass der zweite Theil meines Buches bestimmt ist, diese Frage zu beantworten. Andeutungsweise erlaube ich mir jedoch, schon hier die oben p. XXV mitgetheilten Formen zu besprechen. Der Plural des Personal-Pronomens der 3t. Pers. lautete nach Champollion in der Hieroglyphen-Schrift ⲛⲧⲥⲛ für das Koptische ⲛ̀ⲑⲱⲟⲩ, ⲛ̄ⲧⲟⲟⲩ, ⲛⲧⲁⲩ. Champollion machte keinen Versuch diese „Anomalie" zu erklären. Einzig und allein von dem Standpuncte des Koptischen Sprachbaues aus ward ich zu folgender Annahme genöthigt. Das ⲛ̀ vor ⲛ̀ⲑⲱⲟⲩ, etc. ist ein zur Verstärkung angezogener Pronominal-Stamm der 3t. Person. Das ⲑⲱⲟⲩ, ⲧⲟⲟⲩ ist eigentlicher Demonstrativ-Stamm im Plural, dessen reine Form einstmals ⲧⲉ·ⲧⲟⲩⲛⲓ (ⲧⲉ·ⲧⲱⲛⲟⲩ, ⲧⲉ·ⲧⲟⲛⲟⲩ) gewesen sein muss. Diese Form gestaltet sich mit der, in der ältesten Schrift gewöhnlichen Auslassung der Vocale zu ⲧⲧⲛ. Von diesem ⲧⲧⲛ unterscheidet sich das hieroglyphische ⲧⲥⲛ nur durch die Schwächung des ⲧ zu ⲥ, welche Schwächung auch in den Koptischen Pronominal-Formen der 3t. Person heimisch ist. In dem Koptischen, Semitischen und Indo-Germanischen Sprachstamme war das eigentliche Demonstrativ-Pronomen hervorgegangen aus dem Personal-Pronomen der 2t. Person *(tu)* als dem Ur-Demonstrativ. Bis auf den Ausgang der Sprache lautete die schwache Form des Pronomens der 2t. Person Pl. im Koptischen: ⲧⲉⲧⲛ̄, ⲧⲉⲧⲉⲛ. — Nach Champollion hiess in der Hieroglyphen-Schrift *Gott* und *Göttin* m. ⲛⲧⲣ, f. ⲛⲧⲣⲓ für Koptisch ⲛⲟⲩϯ, ⲛⲟⲩⲧⲉ. Der Koptische Sprachbau nöthigte uns eine häufige Verstümmelung seiner Endsylben vorauszusetzen. Das hieroglyphische ⲛⲧⲣⲓ überwiegt das Masc. ⲛⲧⲣ um ein ⲓ. Das Koptische belehrte uns mit den beiden anderen Sprachstämmen, dass das weibliche Geschlecht vorzugsweise vor dem männlichen ein Subjectiv-Suffix ⲓ sich bewahrt habe. Nach Champollion gestaltete sich der Singular des Koptischen ϩⲑⲟ, ϩⲧⲟ in der Hieroglyphen-Schrift zu ϩⲧⲣ, während im Koptischen erst der Plural ϩⲑⲱⲣ, ϩⲧⲱⲣ, ϩⲧⲱⲱⲣ das ⲣ zum Vorscheine brachte. Das Koptische nöthigte mich im Vereine mit den beiden anderen Sprachstämmen zur Aufstellung des Grundsatzes, dass sich die alte abgekommene Singular-Form häufig in dem (formal und real-)stärkern Plurale erhalten habe. Das hieroglyphische ⲡⲛ zeigt uns die Verbindung des Indefinital-Pronominal-Stammes ⲛ mit dem Demonstrativ-Stamme ⲡ. Im Koptischen war nichts häufiger als die Verstärkung der Pronominal-, namentlich der Demonstrativ-Stämme durch den Indefinital-Stamm ⲛ. Die Hieroglyphen-Schrift zeigt häufig Suffixe an Statt der Koptischen Präfixe. Das Koptische gebot uns für die ältere Zeit den vorherrschenden Gebrauch der Suffixe an Statt der Präfixe vorauszusetzen. — Da Champollion eine Analyse des Koptischen, wie selbige in meinem Buche vorliegt, meines Wissens, nirgends unternommen hat, da wiederum ich bei der

Zergliederung des Koptischen gänzlich von den altägyptischen Formen abgesehen habe, so dürfte das auf so verschiedenen Wegen unabhängig von einander ermittelte Zusammentreffen dieser Formen wohl eine hinlängliche Bürgschaft für ihre Richtigkeit darbieten.

Das günstige Urtheil, welches mich die ausführliche Untersuchung über die Koptische Sprache, und zwar trotz dem im Anfange meiner Studien gegen dieselbe obwaltenden Misstrauen, fällen liess, berechtigt uns, diese Sprache, als den treuesten und reinsten Abdruck des altägyptischen Geistes für eins der schönsten Vermächtnisse zu halten, welches uns von dem alten Aegypten zugekommen ist. Ihre Darstellung wird uns aber zugleich als Grundlage für die richtige Beurtheilung des durch sie zu erschliessenden ältern Aegyptischen Idioms dienen, mit welcher wir uns in der Folge zu beschäftigen haben werden. Ohne diese vorausgeschickte Darstellung würde sich späterhin meine Kritik in endlosen grammatischen Erläuterungen und Abhandlungen verloren haben, die nicht nur auf jedem Schritte den Fortgang und Zusammenhang der Beurtheilung selbst gehemmt, sondern auch ihre eigne innere Beweis-Kraft geschwächt haben würden, da eine solche eben nur durch die harmonische Entwickelung des gesammten Sprach-Organismus zu erreichen war.

Hinsichtlich der aus anderen Schriften entlehnten Zeugnisse habe ich den Leser nie mit einem blossen Schwalle sogenannter Citate abgefunden, sondern ihm die vollständig ausgezogenen Stellen in die Hand gegeben, damit er fortwährend im Stande sei, die ihnen von mir beigelegte Beweis-Kraft sofort nachzurechnen. Nirgend schleichen sich Druck- und Schreibfehler leichter ein als wie bei diesen Citaten. Daher findet man häufigst am angeführten Orte die Stelle ganz und gar nicht. Findet man sie aber auch, so ist sie — und wie oft! — nur halb oder auch gar nicht beweisend. Ja bisweilen enthält sie sogar das Gegentheil. So beruft sich, um hiervon nur ein Beispiel zu geben, Ideler's Hermapion (s. bei mir *Zusätze* zu p. 970.) auf Klaproth, um darzuthun, dass *σουχος* auch im Koptischen vorkomme. Allein Klaproth gesteht am angeführten Orte geradezu, dass *σουχος* im Koptischen (ausser in Kircher's Verfälschung der *Scala magna*) nicht vorkomme, dass jedoch das Wort altägyptisch sei. Bei der Darstellung des Koptischen Sprachgebäudes habe ich das von mir zu Erweisende, so weit diess mir irgend möglich war, durch eine beträchtliche Anzahl von Beweis-Stellen erhärtet, damit der Leser, welcher zu den selteneren Koptischen Werken keinen Zugang hat, aus der Quantität zugleich auf die Qualität zu schliessen vermöge.

Ich habe schon oben angedeutet, dass es mir bei meinen Forschungen nicht immer gelungen sei, die tiefere Ergründung einer Materie schon da völlig in der Hand zu haben, als ich zu deren Darstellung schritt. Den dadurch verschuldeten Tadel muss ich bereitwillig hinnehmen. Zu einer mildern Beurtheilung diene aber Folgendes. Durch die unverhoffte Grossartigkeit der typographischen Mittel, über welche ich bald nach dem Beginne des Druckes verfügen durfte, ward ich veranlasst, mein völlig ausgearbeitetes Manuscript ganz bei Seite zu legen, und ein neues, auf Erschöpfung des Gegenstandes abzielendes Buch

zu unternehmen. Die gewaltige Masse des zu verarbeitenden Stoffes gestattete mir nur die Anlage des Buches in grossen Umrissen zu entwerfen, nöthigte mich aber, die besondere Ausführung der einzelnen, namentlich der untergeordneteren Theile dem Fortgange des Werkes selbst zu überlassen. Zu gleicher Zeit zwang mich der gewaltige Zeit-Umfang, in welchem eine so ausgedehnte Anlage muthmaasslich von mir zu überwältigen war, zu einer rastlosen, immer nach vorwärts strebenden Thätigkeit. Der Druck, welcher mit äusserst kurzen Unterbrechungen von dem 1st. Junius des Jahres 1835 bis zu dem Anfange des Februars 1843 währte, durfte nicht auf längere Zeit aufgehalten werden, wenn nicht die Vollendung des Ganzen ernstlichst in Frage gestellt werden sollte. Da mich die eigenthümliche Beschaffenheit meiner Arbeit hauptsächlich auf mich selbst verwies, so habe ich öfters im Fortgange des Werkes eingesehen, dass frühere Ansichten theils mehr oder weniger, theils ganz verfehlt waren. Hieran war nicht immer Mangel an intensiver und extensiver Betrachtung Schuld. Diejenigen Gelehrten, welche sich ähnlichen Forschungen unterzogen haben, werden mir bezeugen, dass man gewisse Materien Monate, ja so gar Jahre lang überdenken und bei sich völlig abschliessen kann, und dass man ihnen dennoch späterhin, nicht etwa bei einer erneuerten besondern Prüfung, sondern bei einem allgemeinen Vergleiche mit anderen Materien, wo sie selbst in untergeordneter Stellung auftreten, öfters und zwar urplötzlich eine neue Seite abgewinnt, welche bisweilen den Zugang zu ihrer tiefsten Ergründung öffnet. Natürlich musste auch ein langjähriges, der Betrachtung dieser Gegenstände ausschliesslich gewidmetes Studium mein eignes Urtheil schärfen und läutern. *Dies diem docet.* Da mir nun bei meiner Arbeit durchaus nicht die Schonung oder Herausstellung meiner Persönlichkeit, sondern einzig und allein die Ermittelung der Wahrheit am Herzen lag, so habe ich jeglichen, mir kund gewordenen Irrthum theils im Verlaufe des Buches selbst, theils in der Uebersicht des abgehandelten Stoffes und in den Zusätzen und Berichtigungen angegeben. Gewöhnlich sind in der Uebersicht die unhaltbaren Ansichten durch die Beiwörter *scheinbar* und *anscheinend* bezeichnet worden. Mit dergleichen Fehlgriffen ist aber das durch den Gang der Untersuchung selbst bedingte Verfahren nicht zu verwechseln. Ich machte mir nämlich zur Pflicht, nichts durch Voraussetzungen, sondern nur durch Beweise gelten zu lassen. Da nun die Anlage des Buches es mit sich brachte, dass gewisse Materien Stufenweis, bei erweitertem Gesichts-Kreise, das ist mit Heranziehung neuer Vergleichungs-Puncte in Betracht gezogen wurden, so musste auch die Ergründung der Wahrheit Stufenweis vor sich gehen. So habe ich unter anderen gezeigt, welches genetische Verhältniss für die Semitische Plural-Bildung aus der Betrachtung derselben an und für sich allein hervorgehe, und welches für sie aus dem Vergleiche mit der Koptischen Plural-Bildung entspringe. Ich ersuche daher die Beurtheiler meines Buches so wohl als auch diejenigen, welche aus ihm Belehrung schöpfen wollen, dringend, vor dem Angriffe des Einzelnen *die Uebersicht des abgehandelten*

Stoffes sammt *den Zusätzen und Berichtigungen* im Ganzen zu lesen. Da ich daselbst von dem Inhalte jeder Seite Rechenschaft abgelegt habe, so wird man dadurch nicht bloss die das Ganze beherrschende Idee, sondern auch die Vertheilung der einzelnen Partieen und die Besprechung derselben Materien an verschiedenen Orten genau inne werden.

Der eben bemerkte Zusammenhang liess mich wünschen, dass der erste Theil meines Buches, gleichwie er als ein ununterbrochenes Ganze gedruckt worden ist, auch für das Auge als ein einziger Band erschienen wäre. Allein mein Herr Verleger hielt es aus buchhändlerischen Rücksichten für unumgänglich nothwendig, denselben in zwei Abtheilungen geschieden auszugeben. — Hinsichtlich der Ueberschrift der zweiten Abtheilung bin ich öfters gefragt worden, was Champollion's System der Hieroglyphik damit zu schaffen habe, da die in ihr niedergelegten Untersuchungen bloss von mir, nicht von Champollion herrührten. Die Antwort hierauf ist einfach diese. Ich bezweckte durch diese Ueberschrift den Zusammenhang des ersten Theiles mit dem zweiten anzugeben und zugleich bemerklich zu machen, dass die Untersuchung des Koptischen Sprachbaues zunächst die propädeutische Grundlage für die im zweiten Theile zu unternehmende Beurtheilung der von Champollion und seinen Schülern entzifferten esoterischen Hieroglyphen-Texte bilden solle. Durch diese Beurtheilung wird der noch zwischen Young und Champollion im Betreff dieser Texte schwebende Process entschieden werden, indem bis jetzt die zwischen beiden Gelehrten obwaltende Verschiedenheit der Ansicht nur im Bezug auf die exoterischen Texte erledigt werden konnte. Nächst der vollständigen Kritik des Champollionischen Systems wird der zweite Theil die Darstellung und Würdigung des von anderen Männern (Spohn, Seyffarth, u. a.) auf diesem Felde der Wissenschaft Geleisteten enthalten. Unbeschadet dieses Zusammenhanges zwischen dem ersten und zweiten Theile meines Buches bildet doch schon der erste Theil wegen der Aufstellung der Systeme bis auf Champollion, wegen der abgeschlossenen Untersuchung über die exoterischen Texte und wegen der Aufstellung und Beurtheilung des Koptischen Sprachgebäudes mit Rücksicht auf die vergleichende Sprachforschung ein selbständiges Ganze.

Nachdem ich auf diese Weise die übersichtliche Mittheilung über die Anlage und Ausführung meines Unternehmens geschlossen habe, so halte ich es für eine heilige Pflicht, gegen diejenigen Männer, ohne deren Mitwirkung dieses Buch weder hätte geschrieben noch gedruckt werden können, die Schuld der Dankbarkeit nicht abzutragen (denn diess bin ich nie im Stande), sondern nur aus tiefstem Herzen anzuerkennen.

Unmöglich wäre es mir gewesen das Buch auszuarbeiten ohne die Theilnahme des Königlich Preussischen Hohen Ministeriums der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten. Denn nicht nur ward mir gnädigst verstattet, eine Reihe von Jahren meinen Aufenthalt in Leipzig zu nehmen, um, was unerlässlich war, den schwierigen Satz und Druck des Buches persönlich zu leiten, sondern auch die Uebersendung der zu meiner Arbeit nöthigen Materialien aus der Königlichen Bibliothek von Berlin nach Leipzig auf das Grossmüthigste

zugestanden. Jahre lang habe ich namentlich die ausgezeichneten Koptischen Handschriften der Königlichen Bibliothek lesen und wieder lesen dürfen. Welchen Nutzen ihr Studium mir zur tiefern Ergründung der Koptischen Sprache und vornehmlich des Memphitischen Dialektes derselben gewährte, davon hoffe ich in dem Buche Zeugniss abgelegt zu haben[1]). Die Güte, die sich in dieser langen Zeit stets gleich bleibende Bereitwilligkeit, ja ich darf sagen, die aufmunternde Zuvorkommenheit, welche ich bei der Benutzung der genannten Bibliothek und der öffentlichen Bibliotheken Leipzig's, besonders der dasigen Universitäts-Bibliothek, Seitens ihrer Herren Vorsteher und Custoden erfahren, kann ich nicht laut genug anerkennen. Nur um dem Drange meines Herzens zu willfahren, erlaube ich mir, meinen innigsten Dank namentlich auszusprechen gegen den schon oben genannten verewigten Wilken und den noch in seegensreicher Kraft wirkenden Ober-Bibliotbekar der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig Hr. Hofrath Dr. Gersdorf. In der That nur durch die Humanität solcher Männer wird es auch dem jüngern Gelehrten möglich, sich dem Anbaue derjenigen Wissenschaften zu unterziehen, welche auf eine schwer zu erschaffende Literatur gegründet sind.

Die Ausarbeitung des Stoffes dürfte indess unter meinen Verhältnissen schwerlich die Ausführung des Buches selbst in ihrem Gefolge gehabt haben, wenn mir nicht die Vorsehung zwei von dem edelsten Eifer für ihren Beruf beseelte Männer zugeführt hätte.

Ich nenne zuerst den Verleger meines Buches, Hr. Johann Ambrosius Barth. Abgesehen von den ehrenhaften Bedingungen, unter welchen Hr. Barth den Verlag des Buches übernahm, abgesehen von der Güte, mit welcher er meine Studien durch seine treffliche Privat-Bibliothek unterstützte, so hat derselbe bei der Ausführung des Ganzen, welche die Anfang's gezogenen Grenzen in ungemessene Ferne hinaussteckte, trotz der Unmöglichkeit, im Verlaufe meiner Arbeit deren wissenschaftlichen Zusammenhang seiner Seits genau zu verfolgen, mir ein Vertrauen bewiesen, für welches ich ihm nicht genug danken kann. In dieser langen Zeit hat Hr. Barth sich mir als einen Ehrenmann erwiesen, der zur Förderung der Wissenschaft bedeutende Opfer zu bringen kein Bedenken trägt.

Zum zweiten nenne ich den schon im Eingange meiner Vorrede erwähnten Hr. Friedrich Nies in Leipzig. Welchen Vorschub Hr. Nies der Wissenschaft durch die

---

1) Eine Frucht dieses Studiums ist die im Verlage von Joh. Ambros. Barth zu Leipzig erscheinende Ausgabe der Koptisch-Memphitischen Psalmen, auf welche ich in meinem Buche öfters verwiesen habe. Es könnte auffallen, dass ich zu dieser Ausgabe geschritten bin, da eine solche bereits im Jahre 1837 vom Dr. Ideler zu Berlin veranstaltet worden ist. Die Gründe, welche mich hierzu veranlassten, bestehen hauptsächlich im Folgenden: 1) hat Dr. Ideler seine Ausgabe nur auf den Kopt. *cod. MS. no. 157.* der Königl. Bibliothek zu Berlin begründet, während dieselbe ausserdem noch zwei Kopt. Original-codd. von eigenthümlicher Färbung besitzt, von denen namentlich der eine *(Copt. cod. MS. no. 37.)* desswegen sehr wichtig ist, weil er der Recens. folgt, auf welche sich der grösste Theil der Randbemerkungen des *Copt. cod. MS. no. 157.* beziehet; 2) hat Dr. Ideler bei seiner Ausgabe den Urtext nicht berücksichtigt und dadurch seiner Kritik die nothwendigste Unterlage entzogen; 3) weicht Ideler's Behandlung des Koptischen Textes ausserordentlich von der meinigen ab.

Einführung der Hieroglyphen-Schrift in die Typographie geleistet habe, ist daselbst gesagt worden. Die Hieroglyphen-Schrift bedingte aber auch die Herstellung der *hieratischen* und *demotischen* Schrift, von welcher derselbe bereits einen beträchtlichen Theil hat schneiden lassen. Allein die altägyptische so wie die Koptische Schrift ist nur ein Theil des riesenhaften Unternehmens, welches Hr. Nies auszuführen beabsichtigte. Er fasste nämlich den grossartigen Gedanken, die Schriftarten seiner Druckerei in dem Maasse zu erweitern, dass sie mit Ausnahme des musikalischen Gebietes den wissenschaftlichen Bedürfnissen, namentlich den Untersuchungen über ältere und neuere Sprachen im weitesten Umfange zu genügen im Stande sei. Wie weit Hr. Nies diesen Gedanken bereits verwirklicht habe, nehme man daraus ab, dass jetzt in seiner Officin ausser den in den besseren Druckereien enthaltenen occidentalischen *(Griechischen, Romanischen, Germanischen, Slavischen)* und orientalischen *(Semitischen)* Schriften noch folgende zur Verfügung stehen: *Phönikisch, Alt-Hebräisch, Alt-Aramäisch, Numidisch, Palmyrenisch, Kufisch, Alt-Griechisch, Gothisch, Runen, Slavonisch, Keilschrift, Sanskrit, Zend, Pehlwi, Bengalisch, Georgisch, Armenisch, Birmanisch, Tibetanisch, Mandschurisch.* Ein beträchtlicher Theil dieser Schriften ist nach Anleitung des der Wissenschaft und seinen Freunden leider zu früh entrissenen trefflichen Paläograph E. F. F. Beer geschnitten worden. Wenn also auch zu der Anfertigung der älteren Semitischen und Indo-Germanischen Schriften ein höherer Zweck als mein Buch Veranlassung gab, so sind sie doch, besonders die letzteren, meinem Buche ausserordentlich zu Gute gekommen. Auch erheischt es die Pflicht der Dankbarkeit anzuerkennen, dass Hr. Nies, um meiner Schrift den möglichsten Nutzen aus seinem Unternehmen ziehen zu lassen, mit angestrengter Kraft an der Ausführung desselben gewirkt hat[1]). Schwierigkeiten aller Art haben in Hr. Nies stets nur den verdoppelten Eifer, sie zu überwinden, angeregt.

Der Satz des Buches veranlasste ungewöhnliche Schwierigkeiten, welche, wenn sie auch keineswegs unüberwindlich waren, doch jeden Falls oft beträchtlichen Aufenthalt verursachten. Da schon nach dem ersten Hieroglyphen-Satze die Geduld mehrer tüchtiger Setzer erlahmte und hieraus Verdriesslichkeiten erwuchsen, so übernahm der damalige Schriftsetzer-

---

1) Mit Ausnahme des Zend habe ich die in meinem Buche in Betracht genommenen Sprachen durch ihre eigne Schrift ausgedrückt. Man könnte fragen, wesshalb nicht auch die anderen Sprachen gleich wie das Zend mit Lateinischen Buchstaben geschrieben worden seien. Aus dem einfachen Grunde, weil ich die Darstellung einer Sprache durch ihre eigne Schrift für ungleich bestimmter erachte, als wie durch die Umschreibung vermittelst einer fremden Schrift. Man nehme z. B. an, ich hätte das Armenische Lateinisch schreiben wollen. Sollte ich die ältere oder neuere Aussprache, sollte ich Schroeder's oder Petermann's Ausdrucksweise zum Grunde legen? Bei dem Anblicke des Armenisch geschriebenen Wortes weiss jeder Sprachkundige, woran er ist. Habe ich selbst das Wort mehr oder weniger unrichtig ausgesprochen, so wird doch die Sache, der es dienen soll, keinen Nachtheil erleiden. Hierzu kommt, dass nach meinem Dafürhalten eine in fremde Schrift eingekleidete Sprache eines Theils ihrer Eigenthümlichkeit verlustig geht, da die feineren, sowohl vocalischen als consonantischen Laut-Schattirungen vollkommen nur durch ihre eigne Schrift wiedergegeben werden können.

Lehrling Hr. F. Essigke aus Quesitz bei Lützen den Satz als Ehrensache. Ohne vorher ein orientalisches Wort gesetzt zu haben, hat er die erste Abtheilung des Buches vollendet, bis Verhältnisse ihn nach Kopenhagen riefen. An seine Stelle trat gleichfalls als Lehrling Hr. H. Kauxdorf aus Leipzig, welcher sich durch den Satz der zweiten Abtheilung nebst Anhängen, etc. den Lehrbrief gesetzt hat. Beide jungen Männer zeichneten sich durch Fleiss, Geschicklichkeit, Ausdauer und wahre Liebe zur Sache so aus, dass ich mir es nicht versagen kann, ihnen hiermit öffentlich meinen Dank abzustatten. Die typographischen Fehler kommen nicht auf sie, sondern auf den Corrector, das ist, auf mich selbst. Um nämlich den Fortgang des Druckes mehr zu fördern, übernahm ich vom 20st. Bogen an die gesammte Correctur. Leider habe auch ich trotz aller darauf verwendeten Mühe den in den Druckereien geltenden Ausspruch, dass der Verfasser der ungeeignetste Corrector seines eigenen Buches sei, an mir bestätigt gefunden. Es sind Fehler übersehen worden, die, sobald mir der Gegenstand etwas fremder geworden war, beim flüchtigen Ueberblicke in die Augen fielen. Die von mir bemerkten Fehler sind in den Berichtigungen verbessert worden. Einige Umstände haben indess auch Fehler herbeigeführt, welche zu beseitigen ausser meiner Macht lag. Zum Nutzen anderer mache ich darauf aufmerksam. Die in meinem Buche angewendete Hebräische Schriftart ist nämlich so geschnitten, dass alle Buchstaben, welche einen Punct in ihrer Mitte führen können, den Punct durch Schnitt und Guss wirklich erhalten haben und sich desselben, wo sie ihn nicht führen dürfen, erst durch das Ausstechen in der Type entledigen. Nun war aber der Punct häufigst nicht tief genug ausgestochen worden, so dass zwar nicht in den schwächer abgezogenen Correctur-Bogen, wohl aber bei dem schärfern Abziehen der Exemplare ein Punct zum Vorscheine kam, der beim Fortgange des Druckes vermöge des Anhäufens der Farbe immer stärker wurde und zuletzt ganz den Anschein eines geflissentlich gesetzten Punctes erhielt. Diesen Uebelstand haben mich erst die Aushänge-Bogen kennen gelehrt. Alle Mühe, welche ich mir später, selbst durch Revidiren an der Presse, gab, hat denselben nicht ganz beseitigen können. Ich habe diesen ungehörigen Punct nur für einige Fälle, wo er den der Semitischen Grammatik Kundigen irre führen kann, in den Berichtigungen angegeben. Dessgleichen an dem Worte מַלְכוּת, weil bekanntlich diess Wort das Dagesch nicht erhält (bemerke den Vocal in መላኩት፡), während es dasselbe auf dem ersten Anblick gleich wie מַלְכָּה u. a. zu erfordern scheint. Eine zweite, minder gefährliche Klippe ist das von dem Drucker besorgte Waschen der Formen unmittelbar vor dem Einheben. Hierbei sind öfters Buchstaben oder Wörter, namentlich Columnen-Zahlen ausgestossen und von dem des Satzes unkundigen Drucker fehlerhaft wieder eingesetzt worden wie z. B. 8241 an Statt des gesetzten 1428, und 5185 an Statt 1585.

Leipzig am 31sten Januar 1843.

Uebersicht des abgehandelten Stoffes.

Einleitung.

Ueber die Mängel in der bisherigen Bearbeitung der altägyptischen Mythologie und Geschichte, so wie über die Bestimmungs-Gründe des Verfassers zu einer neuen Bearbeitung derselben . . . . pag. 1—140.
Darlegung dieser Gründe aus dem Gesichts-Puncte der zubenutzenden zwiefachen Quellen und zwar
1) der Quellen, welche in nicht-ägyptischer Sprache . . . . 1—125.
2) der Quellen, welche in der Aegyptischen Sprache niedergelegt sind . . . 123—140.

A. Beurtheilung aus dem Stand-Puncte der nicht-Aegypt. Quellen.

Anscheinende Nothwendigkeit, die Entwickelung der Aegypt. Mythologie der Darstellung der Aegypt. Geschichte voranzustellen 1—2.
Haupt-Mängel in der frühern Bearbeitung der Aeg. Religions-Lehre, nachgewiesen an den Schriften v. Jablonski, Dupius, Dornedden, Görres, Hug, Creuzer, Champollion, Seyffarth 2 fgg.
Eine Anzahl wichtiger Beweisstellen ist unbeachtet gelassen worden . . . . . . *ibid.*
Belege dazu geben die bisher gegoltenen Begriffe des Sarapis . . . . . . 4—6. vgl. 80.
und Amun . . . . 6—13. vgl. 80—82.
Amun-Kneph der Theb. ungezeugt und unsterblich im Gegensatze gegen die Götter der übrigen Aeg. als gezeugte und sterbliche 8.
Ungenauigkeit und Einseitigkeit in der Auffassung der Aegypt. Religion- und Priester-Lehre . . . . 14.
Ueber die Principien der Aegypt. Priester-Lehre 14. fgg.
Die Aegypt. Religion umfasste das ganze höhere Geistes-Leben und zertheilte sich namentlich in drei Richtungen (Philosophie, Astronomie, Astrologie), welche am Range sich nicht gleich waren . . . . 15. 16.
Andeutungen über die Aegypt. Philosophie; früher Materialism, später Idealism und Materialism . . . . . 17—18. 28. 30. 31. 35.
Chäremon, Plutarch, Origenes über das physiolog. Wesen der Aegypt. Götter . . . 30. 31.
Astronomie . . . . 18. 35.
Verhältniss der alten Astronomie zur Philosophie . . . . 19.
Astrologie . . . . 20.
Verhältniss derselben zur Philosophie und Astronomie . . . . 21. 22.
Porphyr's Fragen über die Principien der Aegypt. Religion . . . . 22.
Berufung auf Chäremon's Angabe . . . . 23.
Verhältniss derselben zu der von Jamblich mitgetheilten Ansicht . . . . 23. 24.
Ueber die Glaubwürdigkeit Chäremon's . . 24. 27.
War Strabon's Chäremon eins mit dem Chär. des Porphyr? . . . . 25—27.
Corn. Gallus verschieden von Ael. Gallus 26. Anm. 1.
Beleuchtung von Chäremon's Angabe. Sie schliesst die physiolog. Philosophie nicht aus. Eusebios über Chär. . . . . 28.
Astronomie und Astrologie bildeten nicht ausschliesslich die Fundamental-Principien der Aeg. Theologie . . . . 29—31.
Inconsequenz der Astrologie im Bezug auf das Grund-Princip der Theologie (Verfasser der Tetrabibl., Manilius, Firmicus, Hermetiker) . . . . 31. 32.
Ueber- und Unterordnung der von den Aeg. Priestern vertretenen Wissenschaften nach Clemens von Alex. . . . . 33. 34. 36. 37.
nach Chäremon bei Porphyr . . . . 34.
Die astrolog., astronom. und hierat. Schriften verschiedenen Priester-Classen überwiesen . . . . 34. 35.
Die hieratischen Schriften (Bücher) enthielten die Aegypt. Philosophie und Theologie engern Sinnes so wie die darauf begründete Gesetzgebung . . . . 35. 36.
Die Schriften der niederen Classen; über die hieroglyph. Bücher . . . . 37.
Die Wissenschaften der Aeg. bildeten nicht stets übereinstimmende Systeme, sondern spalteten sich im Fortgange der Zeit in

eine Mehrheit von Systemen, von denen aber nur wenige Ueberreste auf uns gekommen sind . . . pag. 38. fgg.
Verschiedene philosophische Principien enthalten in der verschiedenen Erklärung der Götter . . . 38. 39.
Verschiedene Stellung der Sonne zu der Welt-Seele; ähnliche Verschiedenheit bei den Griech. Philosophen . . . 39. 40.
Verschiedene philosophische Principien nach Jamblich . . . 40.
Ueber die verschiedenen Theogonien . . . 41.
Verschiedene astronom. Grundsätze . . 41. 45. 46.
Höchst kärgliche Mittheilungen der ältesten Griech. Astronomen über die Aegypt. Astronomie. Oeftere Erwähnung in der Tetrabibl. und deren Commentaren. Noch häufigere Erwähnung bei den späteren und spätesten Astronomen und Astrologen . . . 42.
Das Stillschweigen der ältesten Astronomen und die völlig unkritischen, öfters ganz unwahren Angaben der späteren Astronomen und Astrologen gebietet die höchste Vorsicht in der Benutzung ihrer Mittheilungen 42. 43. 45.
Beispiele ihres Verfahrens nachgewiesen an Dio Cass., Macrobius und Censorin nach Ideler . . . 44. 45.
Dennoch begründete Spuren von Verschiedenheit in der Aegypt. Astronomie und Astrologie . . . 45. 46.
Nachtheiliger Einfluss, welchen das Uebersehen dieser Verschiedenheit auf die Behandlung der Aeg. Religions-Lehre ausübte. Nachgewiesen an Jablonski's. Lehre vom Kneph . . . 46—48.
Einseitiges Abzeichnen Aegypt. Götter nach dem Bilde einer gleichbenannten, fremden, vornehmlich Griech. Gottheit, deren Charakter obendrein oft unkritisch genug behandelt wurde . . . 49.
Nachgewiesen an mehren Beispielen aus der Aegypt. Mythologie von Seyffarth, welche zugleich in der nächsten Beziehung stehen zu Seyffarths Systeme der Hieroglyphen-Entzifferung . . . 50.
Das Kameel habe in grossem Ansehn gestanden bei den Persischen Priestern. Pers. und Aegypt Priester seien nach Ptol. Tetrab. der ☉, der höchsten Gottheit, heilig gewesen, folglich sei das Kameel ein Symbol der ☉. Das Kameel führe bei Horap. das Prädicat der Trägheit, welche der ☉ im Gegensatze gegen ☽, ☿ und ♀ zukomme . . . 50.
Nach der Tetrab. waren Priesterthum und Priester nicht bloss der ☉, sondern auch dem ♃ und ☿ . . . 51.
und nach Maneth. Apotel. (von Seyffarth als Aegypt. Quelle behandelt) auch der ♀ heilig. Folgerung auf die Symbolik des Kameels . 52.
Das Prädicat Trägheit im Betreff der ältesten Astronomen der ☉ nicht angemessen, weil nach den meisten ☉, ☿ u. ♀ den jährlichen Umschwung in gleicher Zeit vollendeten, während in dem grössern Umlaufe die ☉ zwar der ♀ nachstand, dagegen den ☿ u. ♀ übertraf. Die ☉ hinsichtlich der zu durchlaufenden Bahn nach Seyff. Aeg. Planeten-Syst. schneller als ♀ und ☿ . . . pag. 53.
Das Kameel nach den Zend-Büchern nicht Symbol der Sonne, sondern des Ized Behram 54.
Die Sonne, wie überhaupt nicht im ganzen Polytheism, so besonders nicht im Parsism die höchste Gottheit. Beweise dafür aus den Zend-Büchern. Ormuzd hoch erhaben über die Sonne, deren Schöpfer er ist . . 55. 56.
Ormuzd bei den Classikern als Pers. Zeus über die Sonne gestellt . . . 56.
Ormuzd nach den Zendb. eins mit Zervane Akerene . . . 57.
Die Pers. Priester dem Ormuzd heilig. Nichtigkeit des Schlusses vom Parsism auf die Aeg. Mythologie . . . 58.
Seyffarths Uebertragung Griech. Mythologie auf die Aegypt. erläutert durch Phtha-Hephästos und Neith-Athene *ibid.*
Neith sei nach Proclus φιλοπόλεμος. Der Krieg gehöre allein dem ♂, folglich sei Neith ein weibl. ♂ . . . 58.
Unstatthafte Berufung auf Proclus. Ueber den völlig unkritischen Gebrauch, welchen Seyffarth von den astrolog. Schriften der Griechen und Römer für die altägypt. Mythologie macht . . . 59.
Allein selbst nach diesen Astrologen ward der Krieg nicht bloss auf ♂, sondern (selbst nach Seyff.) auf den ♄ und . . . 59.
ausserdem auf ☿, ♃, ☉ zurückgeführt . . 60.
Seyffarth übersieht den in der Griech. Mythologie zwischen Ares und Athene Statt findenden Gegensatz . . . 61. 62.
Astrologische Vertheilung der 12 Zodiakal-Zeichen unter die 7 Planeten und die 12 Olymp. Götter . . . 64.
Seyffarths unstatthafte Vereinigung der Planeten mit den Olymp. Göttern . . . 64.
Selbst nach der astrolog. Eintheilung der Planeten ist die Annahme eines mannweibl. ♂ als Ares-Athene unzulässig . . . 65.
Unerwiesene Einheit der altgriech. Athene und altägypt. Neith . . . 65—67.
Phtha nach Seyff. = ♂ und ☉. Verwechselung des logischen Princips der absoluten und relativen Identität . . . 68.
Wesen des ♂ und der ☉ zu Folge der Griech. und Röm. Astrologie verschieden 69—72.
Der altägypt. ♂ von dem ♂ der Griech. und Röm. Astrologie verschieden . . . 72.

	pag.
Phtha-Hephäst auf altägypt. Monumenten von dem Helios und Ares unterschieden . .	72.
Unrichtigkeit aller übrigen Behauptungen Seyff. über das Wesen u. den Namen des Phtha.	72—75.
Gänzliche Unbeachtung der Zeitfolge, welcher die verschiedenen Quellen der Aeg. Religion angehören	76—79.
Man verschloss sich dadurch die Wahrnehmung eines Frühern und Spätern in der Aegypt. Mythologie trotz der deutlichen Spuren von dem Vorhandensein eines solchen; Beispiele nachgewiesen an Sarapis, Amun, der Hera und Hestia	80—82.
Champollion's unzureichende Gründe für das vorherodoteische Alter dieser Göttinnen . .	83. 84.
Verschiedenheit der Aegypt. und Griech. Dioskuren	83.
Nicht-Beachtung der Aegypt., Nubischen und Meroesischen Denkmähler zur Unterscheidung eines Frühern u. Spätern in der Aeg. Mythologie	84—86.
obschon nach den Berichten und Abbildungen der Reisenden die ältesten Monumente vorzüglich Nubiens und Meroes einen auffallenden Abstand von den jüngern Tempeln der Thebais darbieten	86. fgg.
Eigenthümlichkeit der Tempel-Sculpturen bei Derri, ...	87. 88.
Girscheh, Kalabscheh	88. 89.
Der Inhalt dieser Sculpturen findet einen Anhalt an den Nachrichten der Classiker über die Religion Aethiopiens. Zweiheit und Vierheit Aethiop. Götter	90. 91.
Ueber den βαρβαρικος θεος Meroes bei Strabon,	91.
Erklärung des Namens Barbar, Berber (s. Zusätze)	92.
Gegen Heeren's Meinung, dass jene Sculpturen die Bildnisse, nicht von Göttern, sondern von Priestern und Priesterinnen enthielten . .	92.
Bei den ältern Aegyptern keine Priesterinnen	92.
Hierodulen nicht Priesterinnen; Priesterinnen seit der Ptolemäer-Zeit (s. Zusätze) . . .	93.
Ueber die heiligen Masken der Aegypter. .	94. 95.
Uebereinstimmung der ältesten Götter-Bilder in Klein-Ibsambol mit den Gebilden der obigen Tempel	95.
Verschiedenheit der hieroglyph. Königs-Legenden daselbst	97—99. 103. 104.
Ueber die dort befindlichen hieroglyph. Götter-Legenden	100. 101.
Grosse Verschiedenheit der künstlerischen Ausführung in den Gebilden	101—103.
Ruinen von Napata meist jüngern Ursprunges	104.
Ruinen Meroe's, älteste derselben bei Messaurah	105.
Auf den ältesten Ruinen Zweiheit der Götter, welche mit Herodot's beiden Göttern von Meroe übereinzustimmen scheinen	106.
Ueber die Götter-Bilder auf den jüngeren Ueberresten	107.
Ruinen Meroe's bei Assur und Naga . . .	107.
Der Styl der Götter-Bilder auf dem West-Tempel weicht gänzlich ab von dem Aeg. Styl der Götter-Bilder auf dem Ost-Tempel	107. 108.
Ein Theil der altägypt. Monumente aus den Trümmern älterer Denkmähler aufgebaut. Die mit Sculpturen versehenen Steine Behufs der Aufnahme neuer Sculpturen umgewendet und übertüncht	109.
Betrachtungen über diesen Umstand . .	109. 110.
Hieroglyphen-Legenden öfters geflissentlich ausgekratzt, mit Stuck überzogen und, bisweilen mehrmals, mit neuen Sculpturen versehen, ohne dass ein Umbau der Monumente Statt fand	110. 111.
Geflissentliche Zerstörung eines gewissen Götter-Bildes	111.
Champollion's verschiedene Ansichten über die von diesem Bilde dargestellte Gottheit	111. 112.
Gänzliche Nicht-Beachtung eines Frühern u. Spätern in den Abbildungen zu Champollion's Aegypt. Pantheon	113.
Die Nicht-Unterscheidung eines Frühern und Spätern in der Mythologie und in der gesammten Wissenschaft der alten Aegypter erzeugte die sich schroff entgegengesetzten Ansichten von dem Einflusse des Auslandes auf das alte Aeg., so wie des letztern auf das erstere	114.
Wechselseitiger geistiger Austausch zwischen Aegypten und dem Auslande	115.
Unzulässige Meinung, als habe Griechenland im Bezug auf Aegypten nur gegeben, nicht empfangen. Beweise vom Gegentheile .	115—118.
Aegypt. Götter-Dienst in Syrien . .	114. Anm. 3.
Die gründliche Beurtheilung dieser Gegenseitigkeit bedingt das genaueste Eingehen in die altägypt. Geschichte	119.
Bestimmungs-Gründe des Verfassers, die Bearbeitung der altägypt. Geschichte der Beschreibung der Aegypt. Mythologie vorangehen zu lassen	119. 120.
Mängel in der bisherigen Bearbeitung der altägypt. Geschichte. Nothwendigkeit, die Geschichte des alten Aegyptens durch die Zeit der Pers., Griech. und Röm. Herrschaft bis zum entschiedenen Siege des Christenthums in Aeg. als ein Ganzes hindurch zu führen	120—123.
B. Beurtheilung aus dem Stand-Puncte der Aegyptischen Quellen.	
Die Bearbeitung der altäg. Geschichte und Mythologie, welche nicht die genaueste Rücksicht nimmt auf die bisher erfolgte Entzifferung der altägypt. Schriften, ist einseitig und unterliegt dem Vorwurfe, den aus der	

ersten Hand zu empfangenden Stoff verschmäht zu haben . . . . pag. 123.
Kritischer Stand-Punct des Verfassers zu den verschiedenen, bis jetzt erschienenen Haupt-Werken der hieroglyph. Entzifferung im Bezug auf die altäg. Geschichte u. Mythologie 123. 124.
Höchste Vorsicht in der Annahme der hieroglyph. Erklärungen geboten durch die nicht selten zu Tage liegende Oberflächlichkeit derselben, ... 124.
nachgewiesen an einigen mytholog. Erklärungen Champoll. und zwar an dem Namen u. Bilde der Aeg. Sate und Thme, ... 125—127.
der Anuki . . . . 128. 129.
Ueber das Symbol auf dem Haupte der Göttin . . . . 130—132.
Gott Soeu, Göttin Netphe . . . . 133. 134.
Schluss auf andere Champollionische Gottheiten . . . . 135. vgl. 111. 112.
Wichtigkeit der hieroglyph. Entzifferungen Rosellini's im Betreff der Aegypt. Geschichte 136.
Zu bedauern, dass von Rosellini die vor ihm veröffentlichten hieroglyph. Materialien für die Geschichte der Aegypt. Könige nicht berücksichtigt worden sind . . . . 137.
Dass auch die Verwendung der hieroglyph. Materialien zu der Geschichte Aeg. der Kritik hinlänglichen Stoff darbiete, zeigt als Beispiel die historische Stellung von Ramses-Sesostris 138—140.
Da mehrere von einander abweichende Systeme der altägypt. Schrift-Entzifferung vorliegen, so ist nothwendig zu untersuchen, welcher Grad von Vertrauen einem jeden derselben zukomme . . . . 140.
Demnach:

Ueber die Haupt-Systeme der Hieroglyphik. 141. fgg.

Absehung von den völlig missglückten Entzifferungs-Versuchen . . . . . 141. 142.
Nachrichten der Alten über das Aegypt. Schrift-System . . . . 142. fgg.
Zahlreiche Stimmen eignen den Aegyptern die Erfindung der Buchstaben-Schrift zu, andere anderen, namentlich den Phönikern 142—145. vgl. 265. Anm. 1.
Die Aussprüche der Alten vermögen den Streit-Punct nicht zu erledigen 145. 146. vgl. 265. Anm. 1.
Mittheilung Herodot's über die Aeg. Schrift. Richtung beim Schreiben. Heilige und volksübliche (demotische) Schrift . . . . . 146.
Inschrift von Rosette unterscheidet heilige und landesübliche (enchorische) Schrift . . 146.
Mittheilung Diodor's. Aegypt. Schrift Aegypt. Ursprunges (nach den Aegyptern), Aethiop. Ursprunges (nach den Aethiopiern). Heilige und demôdische Schrift. Jene nur den Priestern, diese dem Volke verständlich. Doppelte Schrift der Aethiopier, welche aber sämmtlich der heiligen Schrift kundig . . pag. 146. 147.
Symbolischer Charakter der Hieroglyphen-Schrift . . . . 147.
Beurtheilung von Diodor's Angaben, welche hinsichtlich Aethiop. an Heliodor's königlicher und demot. Schrift der Aethiop. keinen Anhalt finden . . . . 147—149.
Plinius, Tacitus, Plutarch über die Aegypt. Schrift, Ibis-Buchstabe = A (vgl. p. 359.), Zahl der Aeg. Buchstaben: 25, symbolischer Ausdruck der Hieroglyphen . . . . . . 150.
Apulejus über die Aegypt. Schrift . . . 151.
Demetrios: 7 Vocale . . . . *ibid.*
Clemens v. Alex.: epistolographische, hieratische, hieroglyphische Schrift der Aeg. . 151. 152.
Beurtheilung der Clement. Stelle . . 152—154.
Marsham u. Stanley mit Unrecht von Warburton getadelt . . . . 152.
Erklärungen Letronne's u. Welske's . . 153. 154.
Plotin über die Aegypt. Schrift . . . . 155.
Porphyr: epistolographische, hieroglyphische, hieratische Schrift . . . . 155.
Horapoll's Erklärungen. Schol. des Dionys. über Aeg. Buchstaben . . . . 155.
Ahmed Bin Abubekr über die Aeg. Schrift 155. 156. vgl. 952.
Vergleichende Uebersicht der von den Alten empfangenen Mittheilungen . . . . . 156. 157.
Stein mit der Inschrift von Rosette . 157. 158.
Turiner Stele. Gegen Peyron's Ansicht über die Anwendung der Hieroglyphenschrift 158. Anm. 2.
Versuche Silv. de Sacy's über die enchor. Schrift der Inschrift von Rosette . . . . 159.
Versuche Akerblad's über denselben Gestand. Champollion und Young über die Leistungen Akerblad's . . . . 160. 161.
Verdienste Akerblad's um die Entzifferung der enchor. Schrift . . . . 161.
Ansichten Akerblad's über die Aeg. Schrift 162—164.
Hieroglyphen nach Akerbl. symbolischer Natur, Nachweisung der hierogl. Zahlen 1. 2. 3. . 164.
Längerer Stillstand u. Rückschritt nach Akerblad . . . . 165. vgl. 174.
Young schreitet zur Entzifferung der Aeg. Schrift. Die von ihm über diesen Gegenstand herausgegebenen Schriften . . 166—168.

System der Hieroglyphik von Young.

Wesentliche Einheit der Aeg. Schrift-Arten im Allgemeinen. Grund-Typos: die Hieroglyphenschrift, welche durch Verkürzung zuletzt bis zur enchor. Schrift herabkam 168. 169.
Hieratische Schrift: skizzirte Hieroglyphenschrift . . . . 170.
Zeit, in welcher das Enchorische aus dem Hieratischen hervortrat . . . . . . 170.

Die im Besondern zwischen dem Hiero- pag. glyphischen u. Enchorischen Statt findende Verschiedenheit lässt zwei verschiedene Sprachen oder Dialekte voraussetzen . . . . 170.

Young will die 3t. Schrift-Art nicht demotisch genannt wissen (s. Zusätze) . . . 170.

Young's Versuche Akerblad's encher. Alphabet zur Entzifferung der Aeg. Worte in der Inschrift von Rosette anzuwenden . . 171.
Die von ihm übersetzten Wörter kommen mit den Koptischen sehr wenig überein . . 172. 173.

Die Aeg. Sprache der Inschr. von Ros. sei noch mehr als die Kopt. gleichgültig gegen grammat. Regeln. Die letztere erkenne aber in der erstern ihr Vorbild an (s. Berichtigungen) . . . . 173.

Trotz der von Akerblad unternommenen Uebersetzung der 5 Zeilen der encher. Inschr. 174. von Ros. in das Kopt. wird Young's Ansicht von der alphabetischen Natur der Aeg. Schrift im Allgemeinen immer schwächer u. verliert sich endlich gänzlich, wiewohl im Besondern von ihm nicht völlig abgesprochen wird, dass das zum Ausdrucke fremder Eigennamen verwendete Alphabet nicht hin und wieder zum Ausdrucke Aeg. Wörter gebraucht worden sei 174. 175.
Ungewissheit ob die Sprache von Ros. mit dem Kopt. übereinkomme . . . . 175.
Gründe, welche gegen die alphab. Beschaffenheit der Aeg. Schrift streiten . . . . . 176.

Aeg. Schrift im Allgemeinen: Wort-Charaktere und zwar theils figürliche, theils tropische. Vergleichung der Aegypt. mit der Chines. Schrift . . . . 177.
Mittel zur Auffindung der Wort-Charaktere.
Deren beschränkte Anzahl . . . . . . 178.
Beispiele der von Y. ermittelten Wort-Charakt. 179.

Die Aegypter besassen im Besondern eine Chinesisch-artige Sylbenschrift, um die Laute fremd. Eigennamen auszudrücken 179—182. 446. Anm. 1.
Diese syllabische Schrift sei auch zum Ausdrucke Aeg. Wörter benutzt worden . . . 181.
Young's nicht völlig bestimmtes Urtheil über die besondere syllabische und alphabet. Beschaffenheit der Aeg. Schrift 182. vgl. 448. Anm. 1.

Young's Entzifferung mehrer hieroglyphisch geschriebener Königs-Namen und zwar
des *Ptolemäos* . . . . 183—185. 446.
der *Berenike* . . . . 185. 186. 447.
der *Arsinoe* . . . . 447. 448.
Beleuchtung dieser Entzifferungen . . . 186. 187.

Entzifferung einiger phonetisch geschriebenen Aeg. Wörter . . 188. vgl. 448. Anm. 1.

Zusammenstellung der von Y. entzifferten Laute . . . . 189. 448.
Vergleichung derselben mit dem von Champollion ihnen ertheilten Inhalte . . . . 189.

Ueber das Eigenthums-Recht einiger von Y. pag. und Ch. in Anspruch genommenen Entzifferungen . . . . 188. 190.

Zusammenfassung des von Y. über die Aeg. Schrift Mitgetheilten . . . . . 190. 191.

Die Anwendung der Lautzeichen, ein Erzeugniss der spätern Zeit . . . . 191. 192.

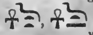
Y. fasste das Wichtigste seiner Entdeckungen in sieben Puncte zusammen . 192. 193.
Hierunter: Richtung, nach welcher die Hierogl. zu lesen; Dual- u. Plural-Charakter; Zahlzeichen für Einer u. Zehner; Eigennamen eingeschlossen durch ovale Ringe . . . . 193.

System der Hieroglyphik von Champollion.

Champoll. früheste Beschäftigungen mit altäg. Litteratur und Schrift . . . . . . 193.
Seine Ansicht von der rein symbolischen Natur der Aegypt. Schrift . . . . 194.
Verdrängt durch die Annahme einer den Aegyptern zukommenden alphabetischen Schrift 194.
Champ. Schriften über diesen Gegenstand 194. 195.
Hieroglyphen: älteste Schrift der Aeg.; aus ihnen entwickelte sich die hieratische u. demotische Schrift . . . . 195. 196.
Reine Hierogl., Profil-Hierogl., Linear-Hierogl. 196.
H. lin. s. *Sel. ex Gr. Champ. Hier.* no. 29. 30.
Zahl der Hieroglyphen . . . . 197.
Phonetische u. Ideographische Hierogl. . . 197.

Phonetische Hierogl.: reine Buchstaben 197.
Semitisch-artige Auslassung der Vocale . 198.
Champ. hielt die phonet. Hieroglyphen zuerst für eine blosse Hülfs-Schrift, ... 198.
später aber für die Seele d. Hieroglyphenschrift 199.
Champ. Princip der phon. Hierogl.-Ermittelung 199.

Ovale Einfassungen: Merkmale d. königl. Hoheit; Merkmale der den Göttern u. Privat-Personen zukommenden Namen . . . . 200. 208.
Alphabet. Bestimmung des Namens *Ptolemäos* 200.
des Namens *Kleopatra* 201.
(nach äusseren Zeugnissen schon von Bankes dafür gehalten) . . . . 201. Anm. 2.
der Namen *Alexander* und *Berenike* . . 202. 203.
Champ. gewinnt durch diese Namen und deren Varianten hierogl. Gleichlauter . . . . 203. 204.
Champ. Varianten von *Ptolemäos*, *Kleopatra* 204. 491.
von *Καισαρος*, *Αυτοκρατωρ* 205.
Verbindung dieser Titel mit den Eigennamen 206.

Ueber die Gruppe  . 206. Anm. 7.
vgl. 183. Anm. 3.
(s. Anhang *Gram. Egypt.* no. 332.)

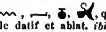
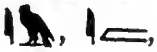
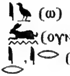
Die Entzifferungen der Ovale bahnen den Weg zu der Entzifferung der ausserhalb der Ovale befindlichen Hierogl. . . . . . . 207.

Hierogl. Merkmale, welche den Götter-Namen vorangehen und nachfolgen . . 207. 208.
(s. *Selecta ex Gr. Champ. Aeg.* no. 112. sqq.)

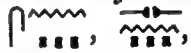
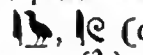
Re, Am(u)n, Am(u)n-Re . . . pag. 208. 209.
N(e)b, Κνηφ, Nub, Κνουφις, Χνουβις, Nm, Num, Χνουμις, Pt(a)h . . . 209. vgl. 235. 272.
Erklärung der Gruppe , abgekürzt
, ηγαπημενος υπο του Φθα 210. 211.
(s. Anhang *Gram. Égypt.* no. 285.)
Sati, Anuki, Anp, Anup, Ανουβις, u. a. . 211. 212.
Noms propres d'animaux sacrés s. *Sel.* no. 123.
Entzifferung des Namens *Xerxes* 213. vgl. 922.
Erklärung der über den Königs-Ovalen befindlichen Ueberschriften: . . . 214—216.
Entzifferung national-äg. Königs-Legenden des *Hakr, Αχωρις, Naifrôue, Naifrôui, Νεφερευς* 216. 217.
Rosellini's abweichende Legende von *Νεφερευς*, das Zeichen bedeute nicht *r*, sondern *n* 216. 217. Anm. 2.
(s. Anhang *Gram. Égypt.* no. 238.)
Legende des *Psmtk, Ψαμμητιχος* . . . . 217.
des *Osrtsn, Osortsn, Οσορθων* . . 218.
Uebersetzung der Legende des *Osrtsn* nach den beiden Ausgaben des *Précis du Syst. H.* 218.
Erklärung des , ⲡϭⲟⲙ, ⲡϫⲟⲙ, *Ψαμμος* 219.
Abweichende Zeichnung und Uebersetzung einer zweiten Legende des *Osrtsn* u. *Amn-hm-Pdjom* . . . . 220.
Ueber die Gruppe u. deren Abkürzung . . . . 220. Anm. 1.
Legende der königl. Mutter *Ran* . . . 221. 222.
Könige *Osrtsn* und *Amenemhe* (für Champ. *Amn-hm-Pdjom*) bei Rosellini . . . . 223. Anm.
Legende des *Schschk, Σεσογχις*, שישק 223. 224. 228.
Entzifferung der auf dem Brust-Schilde des gefangenen Juden befindlichen Legende . . 224.
Entzifferung mehrer hierogl. Inschriften, Verwandte des *Schschuk* betreffend . . . 225—227.
Ueber die Gruppe nach Champollion und Rosellini (s. Zusätze) . . . . 226. 227. Anm. 3.
Legende des Königs *Osorkon* (זרח) . . . 228.
Legenden dieses Namens bei Rosell., Salt, York u. Leake . . 228. Anm. 2. vgl. 225—227.
Legenden des Namens *Ramss, Ραμεσσης* . 229—233.
(s. *Sel. ex Gr. Hier.* no. 140.)
Erklärung der Gruppen , etc. . . . 230. 231. Anm. 4.
Beziehung des auf mehre Göttinnen 231. 232.
Legende des Memnon-Colosses (*Αμενωφθις, Φαμενωφ*) . . . . 234.
Uncorrecte Zeichnungen der *Déscr. de l'Égypte* für diesen Namen . . . . 235. Anm. 3.
S. andere Verzeichnungen der *Déscr. de l'Ég.* pag. 320. 359. 365. 390. 391. 396. 397. 398. 399. 404.
Amnf: Abkürzung von *Amenoftep* . . . 236.
Champ. verschiedene Erklärungen des in diesem Namen (vgl. in dem Alph. der *Gram. Égypt.*) . . . . 236. 237.
Zeichnungen dieses Namens bei Salt, Rosell. 236.
Erklärung Rosellini's, Zeichnungen bei York u. Leake . . . . 237.
Ueber , ... 237. 238. Anm.
Schwankende Angabe über die Könige dieses Namens . . . . 238.
Legende des Königs *Thout-ms, Τουθμωσις*, nach Champollion und Rosellini . . . . . . 239.
nach der Déscr. de l'Ég. u. Salt . . . . 240.
Champ. Erklärung der in dem Vornamen des *Thoutms* vorkommenden Hieroglyphen . 239—241.
Erklärung des Namens *Thoutms* . . . . 241.
Legende des *Thoutms-Möris*, Zeichnung nach Rosell., York u. Leake . . . . 242.
Thoutmosis u. *Amenoph I.* älteste Könige, deren Legende Champ. *Précis* entzifferte. . . 242.
(s. *Sel. ex Gr. Hier.* no. 137.)
Die Königs-Legenden schliessen die Zeit-Bestimmung der phon. Hieroglyphen in sich, nicht so die Eigennamen der Privat-Personen 243.
Auffindungs-Mittel für die Eigennamen der Privat-Personen in der Hieroglyphenschrift 244.
Eigennamen zusammengesetzt mit dem Namen Amun . . . . 244.
Eigennamen zusammengesetzt mit dem Namen anderer Götter (*Isis, Hor, Osiris, Khons, Hathor, Sebek*) . . . . 245. 246.
(s. Anhang *Gr. Ég.* no. 234.)
Eigennamen nicht mit Götter-Namen zusammengesetzt . . . . 246.
Beispiele des hierogl. Zusammenhanges, in welchem diese Eigennamen vorkommen . 246. 247.
Eigennamen Griech. Privat-Personen in Hieroglyphenschrift: *Kleopatra*, ... 248. 491.
Antinoos neben *Hadrian Caesar, Sabina Sebaste* 248.
Daphne, Apollonios, Ammonios, Soter . . 491.
Verschiedene Zeichnung des Obelisk von Benevent nach Zoega, Champ. u. Rosell. . . 249.
Ueber die Verschiedenheit dieser Zeichnung und die dadurch bedingte Entzifferung von: *Lucilius Ruffus*, angeblichen Statthalters von Aegypten (s. Zusätze) . . . . . . 250. 251.
Röm. Statthalter Aegyptens . . . . 251. Anm. 2.
Entzifferung des Namens *Benevent* auf demselben Obel. Verschiedene Zeichnung dieses Namens bei Zoega, Rosell. u. Champoll. (s. Zusätze) . . . . 250. 251.
Eigennamen Röm. Priv.-Pers. in Hieroglyphenschrift: *Sextus Africanus, Cornelius* 252. 491. no. 4.
Aegyptische und nicht-Aegypt. Länder- und Städte-Namen s. *Sel. Gr. Hier.* no. 141. 143.

Gründe Champ. für die nicht-syllabische Natur der phonetischen Hieroglyphen . . 253.
Phonetische Gleichlauter oder Homophonen 254.
Alphabet der phonet. Hieroglyphen nach *lettre à Mr. Dac.*, nach *Préc. 1e u. 2e éd.* 255—261.
Alphabet der phon. Hieroglyph. nach *Gram. Ég.* s. Anhang.
Untersuchung Champ. über die Entstehung dieses Alphabets . . . . 261. fgg.
Ursprache: Onomatopöien; die mehrsten Namen der Thiere in der Kopt. Sprache sind Nachahmungen von deren Stimme . . . . . 261.
Onomatopöien übergetragen auf leblose Dinge und Zustände, directe und indirecte Versinnlichung abstracter Zustände durch Bilder . 262.
Die bildliche Beschaffenheit der Sprache forderte zu einer Bilder-Schrift auf . . . . 263.
Wesshalb die alten Aegypter nicht eine Chinesisch-artige Sylbenschrift einführten . . 264.
Den Aegyptern sei auch eine Buchstabenschrift zuerkannt werden von den Alten, deren Aussprüche Zoega gesammelt habe . . 265.
Ergebniss von Zoega's Forschungen über die Hieroglyphenschrift . . . . 265. Anm. 1.
Unergiebigkeit der von Zoega gesammelten Zeugnisse . . . . 266. Anm. 1.
Entstehung der abstracten Buchstaben aus Bildern . . . . 266.
Erweiterung der Bilderschrift durch Annahme des Grundsatzes, dass das Bild eines Gegenstandes denjenigen Buchstaben bezeichne, welchen sein gesprochener Name im Anlaute führe . . . . 267. 268.
Erweisung dieses Grundsatzes durch einen Vergleich der Hieroglyphen mit dem Kopt. Ausdrucke des durch sie veranschaulichten Dinges . . . . 268. 269.
Die Aegypter machten nur einen beschränkten Gebrauch von dem Bildungs-Principe der phon. Hierogl. . . . . 269.
Gehäufte Anwendung der Homophonen in der spätesten Zeit s. *Sel. ex Gram. Hier.* no. 59.
Die Hieroglyphen, welche ihre phonetische Beschaffenheit in den Griech. und Röm. Wörtern zu erkennen geben, behalten dieselbe gleichmässig in den hierogl. Texten aller Zeiten bei . . . . 269.
Daher ergeben sie sich als Varianten in den hierogl. Texten verwandten Inhaltes wie in den Leichen-Papyrus . . . . 270.
Beispiele dieser Varianten (s. Berichtigungen) 271.
Die Aegypter suchten durch die Bilder der Hierogl. zugleich den auszudrückenden Gegenstand zu charakterisiren . . . . . . 272.
Die Homophonen erleichterten die graphische Anwendung der Hieroglyphenschrift s. *Sel. Gr. Aeg.* no. 58.
Die Sprache der Hierogl. ist die Koptische, welche das mit Griech. Buchstaben geschriebene Altägypt. enthält . . . . . 272.
Für gewisse, ihnen eigenthümliche Laute behielten die Kopten den aus dem Hierogl. und aus dem Hierat. abgekürzten Zug des Demot. bei . . . . 273.
Mit deren Hinzuziehung bildet das Kopt. Alphabet 25 Buchstaben, welche Zahl Plut. dem Aeg. Alphabete beilegte . . . . . 273.
Eigenthümlicher Inhalt der Kopt. Buchstaben und der ihnen entsprechenden Hieroglyphen 274.
Wechselsweiser Ausdruck des *l* u. *r* durch dieselben Figuren findet seinen Anhalt an der eigenthümlichen Verwechselung des *l* u. *r* im Kopt.-Baschm. Dialekte . . . . . 275.
Die von Champ. und Letronne an den phon. Hieroglyphen erkannte Eigenthümlichkeit bezeichnet dieselben als des Clem. von Al. „erste Elemente" . . . . 276.
Hierogl. Alphabet nicht sowohl Original als vielmehr Vorbild des Semitischen Alphabetes 276.
Die phonet. Hierogl. bilden Kopt. Wörter, welches dadurch erwiesen, dass die, durch beigefügte Bilder als Ausdruck gewisser Dinge bezeichneten Hieroglyphen-Gruppen den Kopt. Namen dieser Dinge zum Vorschein bringen 277.
s. Déterminatifs des noms communs in *Sel. Gr. Aeg.* no. 65. *fgg.*
Vocal-Verschiedenheit des Hierogl. und Kopt. beruht auf einer ältern Orthographie; Auslassung der Vocale in der Hieroglyphenschrift finde ihren Anhalt auch in dem Kopt.-Thebaischen; vielleicht geflissentliche Auslassung der Vocale in dem Hierogl., um die hauptsächlich darauf beruhende Dialekt-Verschiedenheit aufzuheben . . . . 277.
Ueber die abweichende Orthographie des Hierogl. und Kopt. s. *Sel. Gr. Aeg.* no. 80.
Die Regeln der Kopt. Sprache bilden auch die Regeln der Hieroglyph. Grammatik 277.
Hierogl. Plural-Bildung . . . . 278.
Merkmale des Dual: *Gr. Ég.* s. Anh. no. 146.
- - - Plurals *ibid.* . . no. 147—152.
Bildung der Artikel . . . . 278.
Articles déterminatifs, Sing. *Gr. Ég.* Anh. no. 154.
- - - - - - - Plur. *ibid.* no. 155.
Articles démonstratifs, entsprechend den Kopt. *Gr. Ég.* Anh. no. 157. 158.
Articles démonstratifs, nicht entsprechend den Kopt. *Gr. Ég.* Anh. no. 159. 160.
Articles possessifs *Gr. Ég.* Anh. no. 161.
Articles possessifs-conjonctifs, ... 279.
- - - - - -vagues, *Gr. Ég.* Anh. no. 161. 162.
Rapports des Noms *Gr. Ég.* Anh. no. 165.
Nom sujet de la proposition *ibid.* no. 166. 167.

Noms en construction (génitif) pag. 279.
Gr. Ég. Anh. no. 168. 170.
Du nom terme de l'action (datif) *ibid.* no. 171.
Du nom complément direct *ibid.* no. 172.
Du nom compl. indirect (ablatif) *ibid.* no. 173.
Des mots et des signes qui servent à la Numération. *ibid.* no. 175. fgg.
Numératifs cardinaux *ibid.* . . no. 175.
Duplication, Triplication, etc. *ibid.*
Cardinaux au moyen des caractères phonét. *ibid.* no. 176.
- - - au moyen des caractères idéographiques *ibid.* no. 179.
Notation de l'unité *ibid.* no. 177. 181. 182.
Notation des dixaines *ibid.* no. 183. 185.
Les nombres, composés de dixaines et d'unités *ibid.* no. 186.
Notation des centaines *ibid.* no. 189. 191.
Notation des mille *ibid.* no. 192. 193.
Notat. des dixaines de mille *ibid.* no. 195—197.
Numératifs ordinaux *ibid.* . . . no. 198.
Des nombres fractionnaires *ibid.* no. 202.
Des Pronoms isolés *ibid.* no. 206. fgg.
Pron. de la 1e pers. sing. *ibid.* no. 206.
- - - - - - - plur. *ibid.* no. 210.
Pron. de la 2e pers. sing. masc. *ibid.* no. 207.
- - - - - - - - fém. *ibid.* no. 208.
- - - - - - - plur. com. *ibid.* no. 211.
Pron. de la 3e pers. sing. masc. 280.
Gr. Ég. Anh. no. 209.
Pron. de la 3e pers. sing. fém. *ibid.*
- - - - - - - plur. com. *ibid.* no. 212.
(Abweichung desselb. von dem Kopt.) *ib.*
Des Pronoms primitifs affixes *ibid.* no. 214.
Pron. affixes de la 1e pers. sing. *ibid.* no. 215. A.
- - - - - - 2e pers. sing. 280.
Gr. Ég. Anh. no. 215. B.
- - - - - - 3e pers. sing. 280.
Gr. Ég. Anh. no. 215. C.
Pronoms affixes du plur. *ibid.* no. 215 D.
Pronoms affixes combinés avec les articles possessifs 280. 281.
Gr. Ég. Anh. no. 219.
Articles possessifs masc. de la 1e pers. *ibid.* no. 219. A.
- - - - de la 2e pers. - - - B.
- - - - de la 3e pers. - - - C.
Art. poss. fém. pour les trois pers. - D.
Ces art. se placent devant le nom *ibid.* no. 220.
Ils ne se montrent que rarement *ibid.* no. 221.
Pronoms simples devenant des articles possessifs abrégés *ibid.* no. 222.
nur in der Schrift, nicht in der Sprache angewendet *ibid.* . . . no. 223.
Articles possess. affixes masc. sing. de la 1, 2, 3 pers. *ibid.*
Articles possess. affixes fém. sing. et plur. de la 1, 2, 3 pers. *ibid.* no. 226.

Rapports des Pronoms *ibid.* no. 228. fgg. pag.
Les pronoms isolés: en sujet *ibid.* no. 228.
- - - - - - en complément direct *ibid.* no. 229. 230.
Marques particulières du compl. direct *ibid.* no. 231.
pronom royal du compl. direct *ibid.* no. 232.
Les pronoms en compl. indir. *ibid.* no. 233.
se joignent en affixes à des prépositions , qui remplacent le datif et ablat. *ibid.*
Tableau des pron. affixes de la 1e, 2e, 3e pers. sing. et plur. (compl. indir.) *ibid.*
le , *t* de Disjonction *ibid.*
Les pron. simples combinés en affixes aves les préposit. 
ϵΜ, ϵΝ, et ⬭ p, λ *ibid.*
Pronoms conjonctifs . . . . 279.
Gr. Ég. Anh. no. 234.
Pronom conj. appartenant aux deux genres et aux deux nombres *ibid.*
Pron. conj. déterminé, masc. et fém. sing., com., plur. *ibid.*
Les artic. conjonctifs possessifs *ibid.*
Les pron. conjonctifs *que* et *dont* *ibid.*
Pronoms vagues . . . *ibid.* no. 235.
Des Adjectifs . *ibid.* no. 236. 239. 240.
De la Comparaison . . . *ibid.* no. 241.
Du Superlatif . . . . . *ibid.* no. 242.
Des Verbes et de la Conjugaison . . . . . *ibid.* no. 242 (sic)
Du verbe abstrait (ΠΕ) *ibid.* no. 243.

- - - - (ω) *ibid.* no. 244.
- - - - (ΟΥΝ)
- - - - (ΕΡ) *ibid.* no. 246.
Des verbes attributifs . . *ibid.* no. 247.
Des verb. attribut. mimiques *ibid.* no. 248.
Des verb. attrib. mim. simples *ibid.* no. 249.
Des verb. attr. mim. composés *ibid.* no. 250.
Des verb. attr. symboliques *ib.* no. 252—260.
Des verb. attr. phonétiques *ibid.* no. 261. 262.
Des Déterminatifs des verbes *ibid.* no. 263.
Déterminatifs mimiques *ibid.* no. 264. 265.
Déterminatifs tropiques . *ibid.* no. 266.
Déterminatifs spéciaux . . *ibid.*
Déterminatifs génériques . *ibid.* no. 268.
Liberté dans le choix des déterm. *Gr. Ég.* no. 269.

Caractères phonét. qui servent en même temps de car. détermin. ibid. no. 271. pag.
Des verbes composés . . ibid.
De la Conjugaison . . ibid. no. 275.
Mode Indicatif . . . . ibid. no. 276.
Temps Présent.
nach dem *Précis du Syst. Hiér.* . . 282.
Les pronoms simples: devant le verbe
nach der *Gr. Ég.* . . . no. 276.
Les pronoms simples: après le verbe
Temps Passé.
nach dem *Préc. du Syst. Hiér.* . . 282.
Les pronoms simples après le verbe
nach der *Gr. Ég.* . . . no. 277.
Les pronoms simples se combinent comme affixes avec

la marque de temps.
Temps Futur.
nach dem *Préc. du Syst. Hiér.* . 282.
3e pers. plur. 
CNE, CNH, affixe.
nach der *Gr. Ég.* . . . no. 278.
Le Futur fut exprimé au moyen du verbe auxil.  (ω) suivi de la prépos. (λ) placée devant un verbe; le verbe aux. prend les marques de la pers. en même temps que le verbe attrib.; le verbe aux. seul porte les marques de la pers. *ibid.*
Mode Impératif . . . . *ibid.* no. 279.
Mode Subjonctif . . . . *ibid.* no. 280.
Présent du Mode Subjonctif *ibid.*
Mode Optatif . . . . . *ibid.* no. 281.
Mode Infinitif . . . . . *ibid.* no. 282.
Participe présent ou actif . *ibid.* no. 283.
Participe passif . . . . 282.
Gr. Ég. no. 284.
Qualificatifs composés . . *ibid.* no. 285.
Forme transitive des verbes *ib.* no. 286—288.
Forme négative . . . . *ibid.* no. 289.
Des Particules . *ibid.* no. 292. fgg.
Des Prépositions . . . . 283.
Gr. Ég. no. 292—317.
Des Adverbes . . *ibid.* no. 318—337.
Des Conjonctions . . . . 283.
Gr. Ég. no. 339—346.
Des Interjections . *ibid.* no. 347—352.

Entzifferung eines Theils der auf dem Barberin. Obelisk enthaltenen Hierogl. als Erläuterung des hierogl. Zusammenhanges . . 283.
Verschiedene Zeichnung des hierogl. Textes nach Kircher, Champ. und Rosell. nebst Uebersetzung derselben . . . . 283.
Beweis-Stellen aus der Inschr. v. Ros. . . 284.
Abweichende Zeichnung derselben nach Spohn-Seyff. (s. Berichtigungen) . . . . . . 284. 285. pag.
Häufige Abkürzungen der hierogl. Wörter (vgl. *Sel.* no. 82.) . . . . 285.
Ideographische Hieroglyphen . . . 286. fgg.
Figürliche und symbolische Hierogl. . . . 286.
Figürliche Hierogl. eingetheilt in eigentlich-figürl., abgekürzt-figürl., und angenommen-figürliche . . . . 286. 287.
Figürl. Hierogl. = den kyriolog.-mimet. von Clem. Alex. . . . . 287.
Beschränkte Anzahl der figürl. Hierogl. . . 288.
Symbolische Hieroglyphen . . . . . 288. fgg.
Symb. Hierogl. eingetheilt in synekdochische, metonymische, metaphorische (unter ihnen die Bezeichnung der Monate) u. änigmatische 288. 289.
Symb. Hierogl. sind nur Zeichen einfacher Vorstellungen . . . . 290.
Mehrzahl der figürl. u. symb. Hierogl. (vgl. Duel et Plur. der *Gr. Ég.*), Abkürzung und Varianten der symb. Hierogl. . . . . . 290.
Beschränkte Anzahl u. Erläuterung der symb. Hierogl. . . . . 291.
Die verschiedenen Hieroglyphen-Classen wurden in Verbindung mit einander angewendet 292.
Die phonet. Hieroglyphen bilden an den von figürl., oder von symbol., oder von phonet. Hieroglyphen getragenen Wort-Stämmen die grammatische Gliederung . . . . 293.
Gewisse Materien vorzugsweise durch gewisse Hieroglyphen-Classen ausgedrückt. . 293.
Richtung, nach welcher die Hierogl. zu lesen 294. 295.
s. Disposit. des Hiérogl. in *Sel.* no. 39. u. p. 363. 438.
Zwei Hierogl. zu einer verbunden . . . 295.
Verständniss der Hierogl. nicht bloss den Priestern zugänglich . . . . 295.
Anaglyphen von den Hieroglyphen zu unterscheiden . . . . 296.
Inhalt der Anaglyphen . . . . 297.
Ausdehnung der Hieroglyphenschrift nach Zeit und Länder-Raum . . . . 297.

Selecta quaedam ex Champ. Gram. Hierogl.

Couleurs des Hiérogl. . . no. 11—23.
Hiérogl. linéaires . . . . no. 29.
Disposition des Hiérogl. . . no. 39—44.
– – – des signes Hiératiques no. 45—46.
Mélange de car. hiérogl. et de signes hiératiques . . . . . . no. 47.
De l'introduction des Homophônes no. 58.
L'emploi recherché des Homoph. dans les temps postérieurs no. 59.
Caractères notés s. *Gr. Ég.* Anm. 1. zu no. 151.
L'orthographe hiérogl. et copte no. 80. 81.
Noms phonét. abrégés . . no. 82.
Des noms composés . . . no. 83.
Des signes déterminatifs des noms communs . . . . no. 83. fgg.

Déterminatifs d'espèce . . . no. 87. pag.
Déterminatifs figuratifs d'espèce *ibid.*
Déterminatifs d'espèce tropiques no. 89. 90.
Déterminatifs génériques . . no. 91. fgg.
Des noms propres et de leurs déterminatifs . . . . . . no. 111. fgg.
Noms propres des dieux no. 112. fgg.
- - - - des déesses . . no. 119.
- - - - d'animaux sacrés no. 123.
- - - - des rois de race égyptienne: ⲘⲚⲈⲒ (Ménès) . . no. 137.
- - - ⲀⲀϨⲘⲤ (Amosis) . . *ibid.*
éthiopienne ϢⲂⲔ (Sabacon) ⲦϨⲢⲔ (Taraca) . . . . *ibid.*
L'interversion de signes dans les noms no. 139.
Lég. roy. du phar. Rhamsès XII no. 140.
Noms propres de pays et de villes no. 141.
- - - - de contrées et de villes étrangères . . . . no. 143.

Da nach Young und Champoll. die Hieroglyphenschrift den Grund der beiden anderen Schrift-Arten bildet, deren Verständniss von der richtigen Einsicht in die erstere abhängt, so folgt vor der nähern Bestimmung der hierat. und demotischen Schrift

Die Beurtheilung der Lehre von der Hieroglyphenschrift 298. fgg.

Die streitigen Puncte zwischen Young und Champ. fordern zu einer um so gründlichern Beurtheilung auf, da sich seitdem Prof. Wall für Young entschieden hat . . . . 298.
Befangene Kritik Wall's u. Klaproths 299. Anm. 363. Anm.
Schwäche Wall's und Klaproth's in der Kenntniss der Kopt. Sprache (s. Berichtigungen) . . . . 299—301. Anm.
Wall beschränkt die phonet. Hieroglyphenschrift auf die fremden Eigennamen und die unter Griech. Einflusse geschriebenen Aeg. Namen . . . . 299. 300.
Nach Wall die phonet. Hieroglyphenschrift im Allgemeinen eine Aethiopisch-artige Sylbenschrift . . . . 300. 301.
Vorlegung des Aethiopischen Alphabetes 302.
Die phonet. Hieroglyphen bilden nach Wall consonantisch-vocalische und vocalisch-consonant. Sylben, Ausnahmen von der Regel 303.
Allgemeine Bemerkungen über Wall's Gründe 304—308.
Erledigung der Frage, ob die phonet. Hieroglyphenschrift eine Wort-, Sylben- oder Buchstaben-Schrift sei, durch die Zergliederung der in ihr niedergelegten Griech. und Röm. Eigennamen und Titel der durch das königl. Hoheits-Zeichen charakterisirten Personen 308.
Folgerung aus dieser Analyse auf die phonet. Hieroglyphenschrift . . . . *ibid.*

Zusammenstellung und Zergliederung der in phonet. Hieroglyphenschrift abgefassten Griech. und Röm. Königs-Legenden. pag. 309. fgg.

Untersuchung über die hierogl. Vocal-Zeichen. Provisorischer Inhalt derselben während der Untersuchung des Einzelnen . . *ibid.*
Ueber das Zeichen 𓇋, 𓇋
(nach Champ. *Gr. Ég.* und Ros. 𓇋 als M völlig verschieden von dem 𓇋, s. Zusätze)
Das Zeichen 𓇋 vertritt das *A* in *Ἀλεξανδρος* 309-312. 491.
- - - - - - - - in *Ἀρσινοη* . . 312. 491.
- - - - - - - - in *Αυτοκρατωρ* . 313.
(vgl. 𓇋 als A in *DAriusch* p. 922. und in dem Privat-Eigennamen *Ἀμμωνιος* p. 491.)
Das Zeichen 𓇋 tritt anscheinend ein für das A in dem 𓇌 von *Cajus, Trajan* . . . 313—315.
Das Zeichen 𓇋 tritt anscheinend ein für das A in dem 𓇌 *AI* von *Πτολεμαιος* . . . 315—319.
und zwar von
Ptol. Soter, Philadelph, Euerget I., Philopat. 316.
Ptol. Philomet., Epiphan. . . . . 317.
Ptol. Euerget II., Alexander I., Alex. II. 318.
Ptol. Caesar, Neo-Caes., Ptol. Sot. II. 319.
Varianten des Namens *Πτολεμαιος* . . . . 320.
Das Zeichen 𓇋 allein erscheint in den Varianten von *KAIσαρος* u. *AIλιος (Aelius)* . . 321.
Viel häufiger als das 𓇋 erscheint das 𓇌 an der Stelle des *AI* in *Καισαρος* . . . . . 321.
Vorläufige Bemerkungen über die Stellung einer Hieroglyphe zwischen zwei 𓇋 . . 321. 322.
Das Zeichen 𓇋 tritt ein für das *E* in *Κλεοπατρα* . . . . 322. 491.
Βερενικη, Ευσεβης . . . . 323. 491.
Das Zeichen 𓇋 tritt ein für *I* oder *E* in *Τιβεριος* 323.
- - - - - - - für *I* oder *A* in *Δομιτιανος, Ἀδριανος* . . . . 323.
- - - - - - - für *I* in *Τιβεριος*. Allein [Hierogl.] wahrscheinlich Verzeichnung für 𓇌, wornach 𓇌 hier wie in *Κλαυδιος, Κλωδιος* entweder das *IO* oder einen der beiden Vocale allein vertreten würde . . . . 324. vgl. 337. 378.
Das Zeichen 𓇋 tritt ein für das *O* in *Κομμοδος* 324.
- - - - - - - für das *Ω* in *Νερωνι* 325.
(vgl. 𓇋 für O oder U in *Cambot, Cambut, Καμβυσης* p. 922., s. Zusätze).

Das Zeichen 𓇌 tritt auf für Ī, Ĭ in *Plipos* pag. (*Φιλιππος*) . . . . 325.
in *Phiuliupos* (*Φιλιππος*), *Βερενικη ΤIβεριος* 326.
in *ΤIβεριος*, *Καισαρος*, *Γερμανικος*, *Τιτος*, *ΔομIτιανος* . . . . 327.
ΔομIτιανος, *Γερμανικος*, *Δακικος*, *Γερμανικον*, *Δακικον*, *Σαβινα*, *Σαβεινα*, *Αντωνινος*, *Αντωνεινος* . . . . 328.
Αντωνινος, *Αντωνειιος*, *ΚαIσαρος Αντωνινος*, *Αυρηλι*, *Λουκι Αυρηλι* od. *Ουηρρι* (*Ουηρου*,) *Ουηρις* od. *Αιλι(ο)ς*, *Αρις* (s. p. 458. Anm. 2.), *Σεουηρι* . . . . 329. 330. vgl. 345.
(vgl. das 𓇌 als I in *Dariusch*, *Kschiarscha*, *Ξερξης* p. 922. und das 𓇌 als *η* in dem Privat-Eigennamen *Δαρη* p. 491. no. 1.)
Es fragt sich, ob nach diesem Inhalte des 𓇌 als I das 𓇌 an der Stelle des *IO*, *IA* in *ΤιβερIΟς* . . . . 330. 331.
ΚλαυδIΟς, *ΚλωδIΟς*, *ΔομιτIΑνος* . . . . 331.
ΔομιτIΑνος, *ΤραIΑνος*, *ΑιλIΟς*, *ΑδρIΑνος* 332.
als ein *I* oder als ein *IO*, *IA* aufzufassen sei.
Schwankende Auffassung des 𓇋 und 𓇌 bei Champ. und Ros. . . . . 332—335.
Für die Ermittelung des den phonet. Hierogl. im Allgemeinen und dem 𓇋 und 𓇌 im Besondern zukommenden Laut-Inhaltes ist zunächst die Griech., nicht die Röm. Aussprache festzuhalten . . . . 335. 336.
Rückblick auf den Inhalt des 𓇋 und 𓇌: 𓇋 stand für *A*, *E*, *AI* (verwandt mit *E*) und *O*, *Ω*, am Unsichersten für *I* . . . 336. vgl. 344.
𓇌 stand am Häufigsten für Ī, Ĭ. Es ist jedoch nicht abzuläugnen, dass dem 𓇌 an und für sich betrachtet auch der Inhalt eines Doppel-Vocals od. zweier Vocale zukommen konnte 337. 338.
Allein erwägt man, dass das 𓇋 nicht sicher für das *I* stand und dass das *I* am Gewöhnlichsten durch das 𓇌 ausgedrückt wurde, so wird man geneigt, dem 𓇌 auch da, wo es ein *AI*, *IA*, *IO* zu vertreten scheint, den blossen Laut eines *I* zuzuerkennen . . . 338.
Misstrauen gegen die Auflösung des 𓇌 in zwei Vocale erregt das Schwanken des an das 𓇌 gebundenen Vocales in den Varianten eines Namens . . . . 338. 339.
Wahrscheinlichkeit, dass 𓇌 selbst in *Καισαρ* nicht das *αι*, sondern nur das *ι* ausdrückte, da anderweit das *αι* durch 𓄿𓇌 geschrieben ward . . . . 339.
(vgl. K𓄿𓇌s K𓄿𓇌srs Grmn𓇌kos pag. *ibid.* no. 1)
Die Varianten eines Namens zeigen, dass das durch eine Hierogl. getrennte 𓇋—𓇋, 𓇋—𓇋 für 𓇌 *I* stand . . . . 340.
Folgerung auf den gleichen Laut-Inhalt dieser Schreibart in anderen Namen . . . 341. 342.
Anderweite Gründe, welche für den *I*-Laut des 𓇌 sprechen . . . . 343. 344.
(vgl. 𓇌 für *EI*=*I* p. 536. u. 𓇌 = [Hierogl.] = J p. 921.)
Erklärung einiger Fälle, in denen 𓇌 scheinbar für *A*, *O* steht (*Seuris* = *Σεουηρος*) 345.
Die durchgeführte Untersuchung weist dem 𓇋 und 𓇌 einen beschränktern Laut-Inhalt an, als demselben auf dem ersten Anblick zuzukommen scheint . . . . 346.
Die Hierogl. 𓄿, 𓄿, 𓅟, 𓄿, 𓄿 tritt häufigst für das *A* und *E* ein . . . . . 347.
Ueber die verschied. Zeichnung dieser Hierogl. 346.
𓄿, 𓄿, 𓄿, etc. steht für das *A* in *Αλεξανδρος*, *Αρσινοη* . . . . 348.
- - - - - - - - - - für *A* und *E* in *ΚλΕοπατρΑ* . . . . 349. 350.
(vgl. zu den Varianten dieses Namens den königl. u. Privat-Eigennamen *Κλ.* p. 491.)
𓄿, 𓄿, 𓄿 etc. steht für *H*(*η*) und *E* in *Αρσινοη*, *Βερενικη*, *Νερωνι* . . . . 350.
vgl. über den von dieser Hierogl. ausgedrückten Laut des *η* p. 495. 938.)
𓄿, 𓄿, 𓄿 etc. steht für das *A* in *Αυτοκρατωρ* und zwar in den Varianten desselben gehörig zu *August*, *Tiberius* . . . . 351.
zu *Caligula*, *Tiberius Claudius*, *Nero* . . 352. 353.
zu *Otho*, *Vespasian*, *Titus* . . . . . . 353.
zu *Domitian*, *Nerva Trajan* . . . . . . 354.
zu *Hadrian*, *Antonin*, *Marc Aurel Antonin*, *Commodus*, *Geta*, *Caracalla* . . . . 355.
𓄿, 𓄿, 𓄿, steht für das *A* in *ΚαισΑρος*, *ΚΑισαρος*, *ΓΑιος ΚΑισαρος*, *Νερουαι*, (vgl. hierzu pag. 442. Anm. 1.) *Αδριανος*, *ΣαβινΑ*, *Αντωνινος* . . . . 356.
vgl. 𓄿, 𓄿 für *A* in den Privat-Eigennamen *Δαρη*, *Απολλωνιος*, *Africanus* p. 491., in *Αρταξερξης* p. 922. — für das *E* in *Μακεδονια Sel.* no. 143.
𓄿, 𓄿 etc. steht für das *O* in *ΠτΟλεμαιος*, *ΑυτΟκρατωρ* . . . . 357.
𓄿, 𓄿, 𓄿 steht mit dem 𓍢 als *O* in

Anlaute von *Ουων*, *Ουεσπασιανος* und wahrscheinlich in *ΔΟυμιτιανος* . . . . . . pag. 357.
als *Α* oder *Ο* in *Αυρηλιος* oder *Ουηρος* in *Ουηρος* od. *Αιλιος* od. *Αρις* (vgl. p. 329.) 358.

In *Αυτοκρατωρ* scheinbar Ibis-Buchst. des Plut. Verfehlte Zeichnung für , , . Plutarchs Angabe beruht wahrscheinlich auf einem Missverständnisse 358. 359.

In *ΚλΕοπατρα* für *E*. Verfehlte Zeichnung . . . . 360.

In *ΚλεοπατρΑ* für *A*. Verfehlte Zeichn. 360.

In *Αλεξανδρος*, *Κλεοπατρα* für *A* und *E*. Wahrscheinlich verfehlte Zeichnung . . 360. 361.

Die Hierogl. steht für d. *O* in *ΔΟμιτιανος* 361. 362.
– – – – – – – für das *Ω* in *Ουθωνος* *ibid.*

vgl. *Ω* in dem Privat-Eigennamen *Σωτηρ* 491.

Die Hierogl. steht für *ΟΥ* oder *O* in *ΟΥεσπασιανος* oder *Ου(ε)σπασιανος*, für *ΟΥ* oder *Υ* in *ΣεΟΥηρος* od. *Σ(ε)ΟΥηρος* . . 361. 362.

vgl. als U in *Dariusch* p. 922., *Juda* p. 224., als *Υ*, *O* od. U in *Καμβυσης*, *Cambut*, *Cambot* p. 922.
wahrscheinl. als O in *Khschiorscho* p. 922.

steht als dunkle Vocal-Färbung in *Φιλιππος* 361. 362. (vgl. p. 435. 436. 500. und Zusätze)

Die Hierogl. steht für das *A* in *Αυτοκρατωρ* *ΚΑισαρος* *ΑδριΑνς* (XI.), *ΟυεσπΑσιανος* . . . . 362.
steht für das *I* od. *E* in *Νερουα(ae)* 362. 442. Anm. 1.
– – – – *I* od. *O* in *Νερων*,-(ο) (vgl. p. 364. no. 1.) *Δ(ο)μιτΙαν(ο)ς*, *ΑντωνΙ(νο)ς*, *ΑδρΙ(α)ν(ο)ς*, *ΑδριΙαν(ο)ς* (s. die Var. in diesen Namen p. 342. 343.) . . . . 362. 363.
vgl. als I in *LucIlis RIups* p. 249. u. Zusätze zu p. 435. 436., ferner als *η* oder *e* in *Κορνηλιος*, *Cornelius* p. 491.)
steht wahrscheinlich für das *I* in *Δομ(ε)τΙ(α)ν(ο)ς* und *Γερμιxς* . . . . 362. 363.
steht für das *O* in *ΓερμνΟς* und vielleicht in *ΓερμνΟς* . . . . 362. 364.
steht für das *O* oder *H* (*η*) in *Αρσινη* (vg. p. 491.) . . . . 362.
steht für das *Υ* oder *E* in *ΟΥ(ε)σπασιανος* oder *ΟυΕσπ*. . . . . 362. 363.
steht für das *ΑΥ* oder *Ω* in *ΚλΑΥδιος*, *ΚλΩδιος* . . . . 363. vgl. 373.
Ueber die graphische Versetzung des u. in diesem Namen . . . . *ibid.*
Die aus dieser Versetzung gezogenen Folgerungen . . . . 364.

Die Zeichen , , , besitzen in den Griech. und Röm. Herrscher-Namen keinen sicher nachweisbaren Vocal-Inhalt . . . pag. 364—366.

Die Hierogl. steht für das A und vielleicht für das AN in *Antonin* 366. 367. Anm. 1.
, steht für das *I* in *Αρσινοη*, *Βερενικη* . . . . 366. 491.
– – – – steht für das *I* und *O* in *Αντ(ω)νΙνΟς* . . . . 366.
(vgl. als *O* in *Αντινοος* p. 248. 367.)
Die Hierogl. , steht für das *A* in *Δ(ο)μιτιΑν(ο)ς*, *SAbina*, *Adrian Antonin* (vgl. in *Antinuos* p. 248.) 367.
steht für das *H* (*η*) in *Σεβαστη* . . 367.
, steht für das *A* oder *I* in *Ουεσπασ…ος*, *Αδρ…νος*, *Κ…σαρος* . 368.
Die Varianten dieses Namens sprechen für den I-Laut . . . . 368.
Die Hierogl. steht für das A in *Antonin* . . . . 369.
Die Hierogl. , steht für das A in *TrAjan*, *Adrian*, *Antonin*, *Aurelius*, *Autocrator* 369.
steht wahrscheinlich für das *E* in *ΣΕουηρος* (wofern nicht für das *O* in *Σ(ε)Ουηρος*) 369. 370.
steht für das *A* oder *AI* in dem nicht sicher begründeten *Αιλιος* . . . . . . 369. 370.

Die Hierogl. steht für das A in *Antonin* 369. 370.

Die Hierogl. steht für das *O* in *Φιλιππος*, *ΠτΟλεμαιος*, *Κλεοπατρα*, *Νερουαι*, *Nervae* 370.

vgl. das = *Ω* in dem Privat-Eigenn.

Αμμωνιος p. 491. und = U in *Dariusch* p. 922.)
Die Hierogl. steht für das *O* in *Φιλιππος*, *ΠτΟλεμαιος*, *Κλεοπατρα* (königl. und Privat-Eigenn. vgl. *ibid.* Anm. 5.), *ΔΟμιτιανος*, *Τραιανος* . . . . 371. 372. 491.
steht vielleicht zwei Mal in *ΑυτΟκρατΟρ(ος)* 371. 372.
steht vielleicht für *O* u. *Ω* in *ΑυτΟκρατΩρ* 371. 372.
steht für das *Ω* in *Ουθωνος*, *Αντωνινος* *ibid.* (vgl. = *Ω* in dem Privat-Eigenn. *Απολλωνιος* p. 491.)
steht für das *H* (*η*) in *Ευεργετης* . . . 372.
steht für das *Υ* (neben dem *Ω*) in *Ουθωνος* 371. 372.
steht für das *ΟΥ* in *Ουεσπασιανος*, *Νερουαι*, *Λουκι*, *Σεουηρι*, *Γερμανικον*, *Δακικον* . . . 372. 373.
(vgl. = U in *Lucilius* p. 251. u. *Dariusch* p. 922.)
steht für das *ΑΥ* oder *Ω* in *Κλαυδιος*, *Κλωδιος* 373.
Ueber die gewöhnliche hierogl. Schreibart des *ΑΥ* . . . . 373. 374.
bedeutet in diesem Namen wahrscheinlicher das *Ω* oder U . . . . *ibid.* vgl. 493.
Wechsel des *αυ*, *au* und *ω*, *o* bei den Griech. u. Röm. . . . . 375. Anm. 2.
Ueber Rosellini's Zeichnung . . 371. Anm. 1.

Die Hierogl. steht für das *O* in pag. *Δομιτιανος* . . . . 376. 377.
, . . . steht für das *O* oder *Ω* in *Αυτοκρατ Ο ϱ(ος)* oder *ΑυτοκρατΩϱ* . . . . . *ibid.*
, . . . steht für das *Ω* in *Αντωνινος* *ibid.*
, steht für das *Ω* in *Αντωνινος* . . *ibid.*
, steht für das *O* oder *Ω* in *ΑυτοκρατΟϱ(ος)*, *ΑυτοκρατΩϱ* . . . . . . *ibid.*
Das Zeichen steht wahrscheinlich für (*I*) + (*o*) in *Antonin* . . . . 376. 377.
(vgl. = *O* in *Αντινοος* p. 248. 377. Anm. 1.)
Das Zeichen (wofern nicht Verzeichnung für) steht für das *O* in *ΜαρκΟς* 377.
(vgl. und für das U in *Dariusch* p. 922.)
Uebersicht der einfachen und diphthongischen Vocalzeichen der Hieroglyphenschrift 378—380. 389—501.
Zweifelhafte und unerwiesene Vocalzeichen 379.
Vorläufige Beurtheilung des durch sie dargestellten Vocal-Systems von helleren und dunkleren Vocalen . . . . 380. 381.
Bildung eines Mittel-Gliedes zwischen beiden 381.
Eigenthümlichkeit des I-Lautes in der Hieroglyphenschrift . . 382. vgl. 479. 498. 589. 536.
Hieroglyphische Consonanten . . . 383. fgg.
Die Hierogl. , , , , (, formell unsicher) stehen für das B in *Berenike*, *Tiberius*, *Sebastos*, *Eusebes* . . . . . 383. 491.
Die Hierogl. steht für das B in *Berenike Tiberius*, *Sebastos*, *Sabina*, *Sebaste* 384.
Die Hierogl. steht für das B in *Tiberius* . . . . 384.
Die Hierogl. steht für das B in *Sebastos* . . . . 384.
Ueber die Hierogl. als B in demselben Worte . . . . 384. 385.
Die Abwechselung des , , (B) mit dem , (F, V) und , (U) findet in den Griech. u. Röm. Königs-Legenden keine Bestätigung . . . . 385.
Die Hierogl. , , , , , steht für das *Π*, P in *Plipos* (*Φιλιππος*), *Phiuliupos* (*Φιλιππος*), *Ptolemaeos*, *Kleopatra*, *Vespasianus* . . . . 385. 386. 491.
(vgl. das in den Privat-Eigenn. *Apollonios* u. *Δαφνη* p. 491., in *Αγριππας* p. 253. 386. no. 2.)
Ob an dem Zeichen als solchem eine Aspiration haftete. Hinblick auf die Unterdrückung der Aspiration im Griech. und Röm. 386.
Gründe gegen die Annahme einer Aspiration 387.
Die Hierogl. , , steht für das *Π* pag. in *Κλεοπατϱα*. Vermuthung über die Einheit dieser H. mit . . . . 387.
Die Hierogl. steht für das *Π*, P in *Ουεσπασιανος*, *Vespasianus* . . . . . . 387.
Champ. verschiedene Bestimmung des 388.
(vgl. Alphab. der *Gram. Eg.*)
Champ. , , , , (F), Salt's (*Π*, *Φ*) finden in den Griech. und Röm. Königs-Legenden keine Bestätigung 388.
Die Hierogl. steht für das M in *Ptolemaeos*, *Marcus*, *Domitianus*, *Germanicus* 388. 389.
Die Hierogl. , , steht für das M in *Ptolemaeos*, *Domitian* . . . . 389.
Die Hierogl. steht für das M in *Ptolemaeos*, *Domitian*, *Germanicus*, *Commodus* 389.
Die Hierogl. , steht für das M in *Ptolemaeos*, *Domitian* (*Doumitian*) *Marcus*, *Commodus* . . . . 390.
(vgl. M in *Am(m)onios* p. 491.
Zweifel gegen die Richtigkeit der Zeichen , , für das M in *Ptolemaeos* 390. 391.
Hieroglyphen, welche als M in den Griech. u. Röm. Königs-Legenden nicht vorkommen 391.
Die Hierogl. steht für das *Γ*, G in *Γεϱμανικος*, *Germanicus* (s. Spielarten dieser Hierogl. l. l. Anm. 3.) . . . . 392.
Die Hierogl. steht für das *Γ*, G in demselben Namen . . . . 393.
Die Hierogl. dessgleichen . . . . *ibid.*
Die Hierogl. dessgleichen, so wie in *Γετα(ς)*, *Geta* (s. Spielarten dieser Hierogl. Anm. 2.) . . . . *ibid.*
Die Hierogl. steht für das *Γ*, G in *Γαιος*, *Gaius* . . . . *ibid.*
Einführung des G bei den Römern, Aussprache des G, C, K bei denselben 392. Anm. 1. 393. Anm. 3.
Die Hierogl. , drücken aber zugleich das K, C in den Varianten von *ΓεϱμανιΚος*, *GermaniCus* aus . . . . 393.
Auch die Hierogl. steht für das *K* in *Αλεξανδϱος* (*Αλεξ.*) *Καισαϱος*, *Αυτοκϱατωϱ* *Κλαυδιος*, *Κλωδιος*, *Δακικος*, (*Dacicus*) *Δακικου* 394.
(vgl. = *K* in *Καμβυσης* p. 922.)
Ferner steht die Hierogl. , für das K, C in *Αλεξανδϱος*, *Βεϱενικη*, in dem Privat-Eigenn. *Κλεοπατϱα* (vgl. p. 370. Anm. 5.), in *Αυτοκϱατωϱ*, *Καισαϱος*, *Κλαυδιος*, *Κλωδ.* 394.
Die Hierogl. und stehen für das K, C in *Κλεοπατϱα*, *Βεϱενικη*, *Καισαϱος*, *Αυτοκϱατωϱ*, *Μαϱκος*, *Marcus*, *Δακικος*, *Dacicus*, *Δακικου*, *Κομμοδος*, *Commodus* . . . . 394. 491.
(vgl. in den Privat-Eigenn. *Sextus Af.* p. 352. u. *Cornelius* p. 491.)

Die Hierogl. , , stehen für das pag. *K, C* in *Κλαυδιος Καισαρος, Caesaris* . . 395. 491.

Die Hierogl. steht für das *K, C* in *Αυτοκρατωρ* . . . . 395.
Ueber die Verzeichnungen dieser Hierogl. (s. Zusätze) . . . . *ibid.*
Ob die Aegypter diese Zeichen wie K oder wie G, oder auch bald so und bald so aussprachen, ist aus der Hieroglyphenschrift nicht zu ermitteln . . . . 395.

Die Hierogl. steht für das *K, C* (nicht nachweisbar für das G) in *Καισαρος, Αυτοκρατωρ* . . . . 396.

Die Hierogl. steht für das *K, C* in *Κομμοδος, Commodus* . . . . 396.
Die für das *K* in *Βερενικη* auftretende Fig. steht formell nicht sicher . . . 396. 397.
Die das *K* in *Αυτοκρατωρ* ausdrückende Fig. bedarf noch weiterer Bestätigung *ibid.*
Dasselbe gilt von den das *K* in demselben Worte ausdrückenden , . . *ibid.*

(vgl. in dem Namen *Nko, Νεχως* p. 361. Anm. 2. 397. Anm. 4.)
Die Zeichnung , für das *K* in *Αυτοκρατ., Καισ.* ist verdächtig . . . 396. 397. 399.
(vgl. , in *Xerxes, Artaxerxes* p. 922.)
Die Fig. in *Καισαρος* wahrscheinlich Verzeichnung für . . . . . . 396. 398.

Die Hierogl. =*KH* findet in den Griech. u. Röm. Königs-Legenden keine Bestätigung 399.

(vgl. für die Namen *Xerxes, Artaxerxes* p. 922.)
Andere Hierogl. des *K*, welche sich in den Gr. u. Röm. Königs-Legenden nicht vorfinden . . . . 399.
Die Hierogl. steht für das *Δ, D* in *Αλεξανδρος, Κλαυδιος, Κλαυδ., Δομιτιανος, Αδριανος, Ἀδριανος, Κομμοδος, Δακικος* (s. Berichtigungen) . . . . 400. 491.
(vgl. = *Δ* in *Δαφνη* p. 491.)
Die Hierogl. , steht für das *Δ, D* in *Αλεξανδρος, Δομιτιανος, Αδριανος, Κομμοδος, Δακικος* . . . . 400.
(vgl. in *Dariusch* p. 922.)
Die Hierogl. steht für das *Δ*, D in *Domitian* . . . . 401.

Die Hierogl. steht für das *Δ*, D in *Domitian* . . . . 401.
Die Hierogl. steht für das *Δ, D* in *Domitian* . . . . 401.
Die Hierogl. steht für das *Δ*, D in *Adrian* . . . . 401.
(vgl. =*N*-D, =D in *Dariusch* p. 922.)

Die Hierogl. , , stehen aber pag. auch für das *T* in *Domitian* . . . . . 400. 401.
Die Hierogl. steht ausserdem für das *T* in *Πτολεμαιος, Κλεοπατρα, Αυτοκρατωρ, Tiberius, Titus, Traianus,* (s. Zusätze), *Antoninus, Σεβαστος* (s. *ibid.* Varianten von *Σεβ.*) 401. 402.
Die Hierogl. , steht für das T in *Ptolemaeos, Kleopatra, Autocrator, Tiberius, Titus, Domitian, Trajan, Sebaste, Geta* 402. 491.
Die Hierogl. steht für das T in *Domitian* und vielleicht in *Titus* 400. 401. 402. 403.
(vgl. in *Kambot, Καμβυσης* p. 922.

B und *ibid.* unter A. die H. =)

Die Hierogl. steht für das T öfters in *Trajan* . . . . 403.
Die Hierogl. steht für das T in *Titus* . . . . 402. 403.
Die Hierogl. steht für das T in *AūtocraTor, AuTocrator Tiber* (nicht sicher) u. in zahlreichen Var. von *Antonin* . . . 403.
An Statt des , T, fehlerhaft gezeichnet . . . . 403. 404.
(vgl. für T in *Artaxerxes* p. 922.)

Die Hierogl. steht in den Griech. u. Röm. Königs-Leg. nur für das T in *Tiberius, Titus, Domitian* . . . . 405.

(vgl. für D in *Dariusch* p. 922.)
Die Hierogl. steht nur für das T in *Domitian* . . . . 405.
Folgerung aus dem gleichmässigen Gebrauche einer und derselben Hierogl. für *Δ*, D, T . . . . 401. 405.

Andere als D und T bezeichnete Hierogl. kommen in den Griech. und Röm. Königs-Legenden sicher nachweisbar nicht vor 405.

(vgl. zu das in *Dariusch* pag. 922. 923.)

Der Inhalt des und als *TH* von Champ. aus den Gr. u. Röm. Königs-Legenden nicht erwiesen . . . . . . 405. 406.
In *Οθωνος* vertreten die anderweit für das D, T auftretenden , das *Θ* . . . 406.

Die von Ch. für das Sylbenzeichen erklärte Hierogl. kann in *DomiTIan* (wofern sie formell sicher steht, vgl. p. 388. Anm. 2., 389. 405.) TI und T ausdrücken . . . . 406. 407.

Die Hierogl. steht für das L in *Philipp, Alexander, Ptolemaeos, Kleopatra, Claudius, Aelius* . . . . 407. 491.

(vgl. für L in dem Privat-Eigenn. *Apollonios* p. 491.)
Die Hierogl. steht für das L in

Alexander, *Kleopatra* (Privat-Eigenn.), *Claudius*, *Iuci*, *Aureli* (*Ουηρρι*), in *Aelius* (*Ουηρος*, *Αρις*) . . . . pag. 407. 491.

Die Hierogl. steht für das L in *Alexander*, *Claudius*, *Aelius* . . . . 407. 408.

Die Hierogl. oder steht für das L in *Aureli* . . . . *ibid.*

Dieselben Hierogl. stehen aber auch für das *P*, R, und zwar für das R in *Arsinoe*, *Berenike*, *AutocratoR*, *AutocRator*, *Autocrator*, *Καισαρος*, *Tiberius*, *Neroni*, *Neron*, *Marcus*, *Νερουαι*, *Adrian*, *Σεουηρος*, *Germanicus* . . . . 408. 409.

(vgl. = R in *Darius*, *Xerxes*, *Artaxerxes* p. 922., in dem Privat-Eigenn. *Soter* und = R und L in *Cornelius* 491.)

Die Hierogl. steht am Häufigsten für das *P*, R in *Alexander* 407. 408. 413. 491.
in *Arsinoe*, *Berenike* . . . . 409. 491.
in *Kleopatra* . . . . 349. 350. 410. 491.
in *Kaisaros*, *Autocrator*, *Tiberius*, *Nerva*, *Trajan*, *Adrian*, *Hadrian*, *Marcus*, *Aurelius*, *Severus* . . . . 410.

(vgl. = R in *Darius* p. 922.)

Die Hierogl. steht für das R in *Alexander*, in *AutocRator*, *AutocratoR*, *Autocrator*, *Kaisaros*, *Tiberius*, *Neron*, *Germanicus*, *Trajan*, *Adrian* . . . . 408. 411.

Die Fig. = R in *Tiber* wahrscheinlich Verzeichnung; Die Hierogl. in den Gr. u. Röm. Königs-Leg. nicht nachgewiesen (vgl. zu Zusätze . . . . 411.

Die Fig. steht für das R in *AutocRator*, *Germanicus* . . . . 412.

Die Fig. steht für das R in *AutocRator*, *Germanicus* . . . . *ibid.*

Die Fig steht für das R in *AutocRator*, *Adrian* . . . . *ibid.*

Die Fig. steht für das R in *AutocratoR* . . . . *ibid.*

Die Hierogl. steht für das R in *Trajanus* (vielleicht Verzeichnung für . . 412.

Die Hierogl. steht für das R in *Trajanus* . . . . 412.

Die Hierogl. zeigt sich nicht als R in den Gr. u. Röm. Königs-Leg. 413. vgl. p. 216. 217.

Die Hierogl. ist der gewöhnlichste Vertreter des N. Sie steht in sämmtlichen Var. von *Αλεξανδρος*, in den mehrsten Var. von *Αρσινοη* (s. Berichtigungen) u. *Βερενικη*, in *Νερων*, *Ουθωνος*, in den mehrsten Var. von *Δομιτιανος*, in *Νερουα(ς)*, in zahlreichen Var. von *Τραιανος* u. *Αδριανος*, in *Αδριανος*, in den meisten Var. von *Αντωνινος* u. *Γερμανικος* . . . . pag. 413. 414. 491.

(vgl. = N in den Privat-Eigenn. *Αμμωνιος*, *Κορνηλιος* p. 491.)

Die Hierogl. steht (äusserst selten in den Griech., häufigst dagegen in den Röm. Leg.) für das N in *Αλεξανδρος*, *Νερωνι* od. *Νερωνο(ς)*, *Ουθωνος*, *Vespasianus*, *Domitianus*, *Νερουαι*, *Trajanus*, *Adrianus*, *Adriannus*, *ANtoniNus*, *AntoniNus*, *ANtoninus*, *Antoninus*, *ANtoni(nu)s*, *AntoNi(nu)s*, *AntoniN-N(u)s*, *Germanicus* . . . . 414. 415.

In *Αλεξανδρος* für das N von der Descr. de l'Eg. , von Salt gegeben . . . . . . 415.

(vgl. für N den Pr.-Eigenn. *Απολλωνιος* p. 491.)

Die Hierogl. , stehen (die eine wahrscheinlich unrichtig aufgefasst) für das N in *ANtoni(N)s*, *ANtoni(n)s* . . . 414. 415.

Die Hierogl. steht für das N in *Arsinoe*, *Vespasian*, *Trajan*, *Sabina*, *Adrian*, *AntoNiNs*, *AntoNi(n)s*, *AnatoN(i)Nos* od. *AnatoNiN(o)s*, *Γερμανικον* . . . . 415.

Die Hierogl. steht (unsicher) für das N in *Trajanus* . . . . 415. 416.

Unerwiesene Zeichen für das N . . . . 416.

(für als N vgl. den Pr.-Eigenn. *Δαφνη* p. 491. u. Zusätze)

Die Hierogl. steht für das *Σ*, C, S in *Αλεξανδρος*, *Πτολεμαιος*, *Φιλιππος*, *Καισαρ*, *ΚαιΣαρος*, *ΚαισαροΣ*, *Tiberius*, *Cajus*, *Claudius*, *Vespasianus*, *Titus*, *SebaSte*, *Aelius*, *Antoninus*, *EuSebes*, *Germanicus*, *Verus* (*Aelius*, *Aris*) 417. 491.

(vgl. die Pr.-Eigenn. *Apollonios*, *Ammonios*, *Soter*, *Cornelius* p. 491.)

Stellung bisweilen: . . . . 416. Anm. 4. 417.

Die Hierogl. , , steht für das S in *Aleksandros*, *Arsinoe*, *Cajus*, *Tiberius*, *Ουθωνος*, *Vespasianus*, *Titus*, *Domitianus*, *Trajanus*, *Antoninus*, *Marcus*, *Commodus*, *Autocratoros*, *Germanicus*, *Dacicus*, *Sebastos*, *Kaisaros* . . . . 418.

vgl. und in *Artaxerxes* p. 922.)

Das steht für das S in *Alek-Sandr(o)S*, *Alexandr(o)s* . . . . 418.

Die Hierogl. steht für das S in *Plipos* (*Φιλιππος*), *Aleksandr(o)s*, *KaiSaros*, *KaisaroS*, *Tiberius*, *VeSpasianus*, *Adrianus*, *Sebast(os)* . . . . 418. 419.

Das steht für das S in *Arsinoe*, *KaiSaros* (vgl. *ibid.*), *VespasianuS*, *Titus*, *Domitianus*, *SebaSt(o)S*, *Sabina* 418.

Die Hierogl. steht (nicht sicher) für das S in *KaisaroS* . . . . 419.

Das steht (nicht sicher) für das S in *S(e)b(a)st* . . . . pag. 419.
Die Hierogl. steht für das S in *Kaisaros* (Domitian); ungewiss ob in *Ksr* (Hadrian) . . . . 420. 421.
Unsichere Zeichnung , , für das S in *VespaSianus* . . . . 422.
Die Hierogl. ward für das S erkannt zuerst von Salt und steht in *Antoninus, Titus, Trajanus, Aelius, SebastoS, SebaStos, KaiSaros, KaisaroS, Eusebes* . . . . . 422.
Die Hieregl. steht für das S in *Domitianus, Germanicus* . . . . 423.
Die Hierogl. steht für das S in *Antoninus, Germanicus* . . . . 423.
Die Hieregl. , , steht für das S in *KaisaroS, KaiSaros, Sebastos, SebaStos, Trajanus* . . . . 423.
Die Hierogl. steht für das S in *Sebastos, SebaStos, Trajanus* . . . . . . 423.
Die Hieregl. steht (nicht sicher) für das S in *Kaisar, Trajanus* . . . . . 423. 425.
Die Hierogl. steht für das S in *Sebastos* und wahrscheinlich in *Domitianus* 423. 424.
Die Hierogl. steht für das S in *Sebaste* . . . . 423.
Ob die Hieregl. in *Autocrator* Zeichen des S oder Determinativ-Char. 423. 424.
Die Hierogl. steht für das S in *VespaSianus, Domitianus, Trajanus, Severus* 424.
Hieregl., deren Inhalt als S von den Gr. und Röm. Königs-Leg. nicht verbürgt wird 424. 425.
Hieroglyphen für zusammengesetzte Consonanten . . . . 424. fgg.
Der hierogl.-Ausdruck des *Z* ist in den Gr. u. Röm. Königs-Leg. nicht nachgewiesen worden . . . . 425. 426.
Hierogl. Ausdruck des *Z* nach Salt . . 426.
(vgl. Ausdruck des Hebr. ו in דוד p. 228.)
Hierogl. Ausdruck des Ξ, X durch KS in Ἀλέξανδρος . . . . 426. 427.
(vgl. den Privat-Eigenn. *Sextus* p. 252. 427. Anm. 1.)
Der hieregl. Ausdruck des Ψ ist in den Gr. u. Röm. Königs-Leg. nicht nachgewiesen werden . . . . 427.
(vgl. Ausdr. des Ψ in Ψαμμήτιχος p. 217.)
Hierogl. Ausdruck des Kopt. ϣ (sch) nicht zu vermitteln durch die Gr. u. Röm. Leg. 427.
s. , = SCH in *Dariusch, Khschirsch, Khschiarscha, Khschiorscho, Artakhschessch* p. 922.
(vgl. = in *Dariusch* p. 922.)

Hierogl. Ausdruck der Kopt. Buchstaben ϫ, ϭ, ϧ, ⲭ (vgl. hieroglyph. Alphabete des *Préc.* mit dem der *Gram. Egypt.*) in den Gr. u. Röm. Leg. nicht zu ermitteln pag.
(s. zu ϧ, ⲭ, KH, CH: , , in *Khschirsch*, etc., *Artakhschessch* p. 922.)
Ueber den Ausdruck des H *(h)* in der Hieroglyphenschrift . . . . 427.
Ueber die Guttural-Aspiration bei den Griechen, Römern und bei den Semiten im Allgemeinen . . . . 428—432.
Folgerung aus dem Zustande des H im Griech. und Latein. auf die Schreibung und Nicht-Schreib. desselben in der Hieroglyphenschrift 432. 433.
Ueber die Schreibung der Aspiration in Ἀδριανος, *Adrianus*, Ἁδριανος, *Hadrianus*, im Griech. u. Latein. . . . . 433. Anm. 1.
Varianten der Namen Φίλιππος, Ὀθων, Ἀδριανος, Ἀδριανος, in denen die Hieroglyphenschr. Gelegenheit fand, die Guttural-Aspiration auszudrücken . . . . 433.
Die Hieregl. , , , , drücken im Anlaute von ΑΔΡΙΑΝΟΣ möglicher Weise das H *(h)* aus . . . . . 434.
Champ. hielt das für das H, Yeung für das A, Salt für ein AEIOU . . . . . 434. 435.
Spätere hielten meist mit Ch. u. Ros. das für das A, Wall dagegen für ein unaspirirtes A (s. Berichtigungen) . . . . . . 435.
Wall's Beweise unzulänglich . . . . . *ibid.*
Das entspricht in dem Namen Φίλιππος nur der Aspiration des Φ . . . . . . *ibid.*
Das in Φίλιππος nach Ch. u. Salvol. = *EI* 435.
Das in diesem Namen vielleicht wie anderwärts Lippenhauchlauter (s. Zusätze u. Berichtigungen) . . . . 436—438.
In diesem Namen wie anderwärts Hieroglyphen bustrophedonisch zu lesen . . . . 438.
Folgerung aus dem in Ἀδρ. auf die übrigen, im Anlaute dieses Namens stehenden Hieroglyphen . . . . *ibid.*
Ob die bemerkten Hierogl. eigentliche Kehlhauchlauter od. aus Kehlhauchlautern erweichte Vocale seien, welches letztere Grotefend behauptete . . . . 439.
Das in dem Namen *Xerxes* von Gretef. früher für ein H, später für ein aus H verdunkeltes E erklärt . . . . . 439. Anm. 3. 922.
Die an der Stelle der Griech. und Latein. Vocale auftretenden Hierogl. werden mit Abschung von der Aegypt. Sprache am Angemessensten für Vocalzeichen gehalten . . 440.
Grotefend stützte im Allgemeinen seine Ansicht auf das genetische Verhältniss der

Hieroglyphenschrift zu dem Phönik. Alphabete . . . . pag. 440.
Dieses genet. Verhältniss ist weder durch Grotefend, noch vor ihm durch Seyffarth erwiesen worden . . . . 441.
Der H-Laut der anderweit als I erkannten Hieregl. wird im Besondern durch die in dem Namen des Xerxes gegenüberstehende Keil-Gruppe nicht erwiesen . . . 441.
Die Keil-Gruppe bildet im Allgemeinen so wie auch im Besondern in dem Namen *Xerxes*, *Darius* kein H, sondern den Laut J 921. fgg.
Gründe, welche gegen die Annahme sprechen, dass die hieregl. Vocalzeichen eigentliche Gutturale seien . . . . 441. 442.
Im Gegentheile liess die Hieroglyphenschrift die Guttural-Aspiraten in den Namen *Φιλιππος*, *Οθων*, *'Αδριανος* meistens ungeschrieben 443.
Labial-Aspiraten von der Hieroglyphenschrift in den Namen *Ουεσπασιανος*, *Νερουα(ς)*, *Νερβα(ς)*, *Σεουηρος*, *Σεβηρος* ausgedrückt durch *OT*, nicht durch *B* . . . . 443. 444.
Uebersicht der in den Griech. u. Röm. Königs-Leg. gefundenen hieregl. Consonanten 444. 445.
Rückblick auf die von Young, Champ. und Wall vertretenen streitigen Puncte . . 445.
(Nachtrag zu der Lehre Young's aus dem Suppl. der Encyc. Brit. . . . . . . 445—448.)
Young's Ansicht von dem Charakter der in Berenike, Ptolemaeos enthaltenen Hieregl. als Wortzeichen ist irrig, da diese Hieregl. in zahlreichen anderen Namen sich als einfache Lautzeichen ergeben . . . . . . 449. 450.
Prüfung von Wall's Annahme einer Aethiopischartigen Sylbenschrift . . . . . 451.
Irrige Ansicht Wall's, dass nur die langen Vocale hin und wieder eigene hierogl. Schriftzeichen erhalten hätten . . . . *ibid.*
Zusammenstellung sämmtlicher Varianten der verschiedenen Namen und Titel, um erstens zu überblicken, welche der zu ihnen gehörenden Laute von der Hieroglyphenschrift jetzt geschrieben, jetzt nicht geschrieben wurden und um zweitens zu ermitteln, ob der Charakter einer Sylbenschrift mit einer solchen Schreibart vereinbar sei . . . . 450. fgg.
9 Varianten des Namens *Αλεξανδρος*, *Alexander*
2 Var. des Namens *Φιλιππος*, *Philippus* . . 450.
11 Var. des Namens *Πτολεμαιος*, *Ptolemaeus* 451.
12 Var. des Namens *Κλεοπατρα*, *Cleopatra* *ibid.*
9 Var. des Namens *Αρσινοη*, *Arsinoe* . . *ibid.*
8 Var. des Namens *Βερενικη*, *Berenice* . . 452.
63 Var. des Titels *Αυτοκρατωρ*, *Αυτοκρατορος* *Autocrator*, *Autocratoros* . . . . . . 452. 453.
47 Var. des Titels *Καισαρ*, *Καισαρος*, *Caesar*, *Caesaris* . . . . 453. 454.
4 Var. des Namens *Τιβεριος*, *Tiberius* pag. 455.
2 Var. des Namens *Γαιος*, *Caius*, *Gaius* . . *ibid.*
8 Var. des Namens *Τιβεριος Κλαυδιος* (*Κλαυδ.*), *Tiberius Claudius* . . . . 455. 456.
4 Var. des Nam. *Νερωνι* od. *Νερωνο(ς)* neben *Νερων Κλαυδιος* . . . . *ibid.*
2 Var. des Nam. *Μαρκος Οθων*, *Marcus Otho* *ibid.*
5 Var. des Nam. *Ουεσπασιανος*, *Vespasianus* *ibid.*
6 Var. des Nam. *Τιτος*, *Titus* . . . . 456. 457.
11 Var. des Nam. *Δομιτιανος*, *Domitianus* *ibid.*
4 Var. des Nam. *Νερουας*, *Nerua* . . . . *ibid.*
12 Var. des Nam. *Τραιανος*, *Traianus* . . *ibid.*
10 Var. des Nam. *Αδριανος*, *Adrianus* neben einmaligem *'Αδριανος*, *Hadrianus* und *Σαβεινα*, *Σαβινα*, *Sabina* . . . . *ibid.*
2 Var. von *Τιτος Αιλιος Αδριανος Αντωνινος*, *Titus Aelius Adrianus Antoninus* . . 457. 458.
16 Var. des Nam. *Αντωνινος*, *Αντωνεινος* *Αυρηλι*, *Λουκι Ουηρρι* (*Ουηρος*) od. *Αυρηλι*, *Ουηρις* (*Ουηρος*) od. *Αιλιος* . . . . . . *ibid.*
3 Var. des Nam. *Κομμοδος*, *Commodus* . . *ibid.*
2 Var. des Nam. *Σεουηρος*, *Severus*, *Γετας*, *Geta* *ibid.*
12 Var. des Tit. *Γερμανικος*, *Germanicus* 340. 459.
Δακικος, *Δακικον* . . . . 459.
10 Var. des Tit. *Σεβαστος* neben einmaligem *Σεβαστη*, *Ευσεβης* . . . . *ibid.*
Aus dem Vergleiche dieser Namen, Titel und ihrer Var. ergiebt sich im Allgemeinen, dass hinsichtlich der Vocal-Setzung in den Griech. u. Röm. Leg. kein wesentlicher Unterschied Statt fand, dass die für die Griech. u. Latein. Vocale auftretenden Hieregl. nicht den Ausdruck der Conson. übernahmen und dass die Vocale entweder vollständig oder unvollständig gesetzt oder auch ganz ausgelassen wurden . . . . 459. 460.
Es ergiebt sich im Besondern, dass die unvollständige Vocal-Setzung vorherrschte, dass aber manche Namen vollständiger, manche unvollständiger mit Vocalen versehen zu werden pflegten . . . . 460.
Die Griech. Namen vollständiger mit Vocalen versehen als die Röm., was sich aus der durch die Verbindung mehrer Namen und Titel gebotenen Abkürzung erklärt . . . 460.
Analoge Verbindung und Abkürzung der Röm. Namen u. Titel auf den Alexandr. Münzen 460. Anm. 2.
Verschiedene Abkürzung der hieroglyphischen und der Alexandr. Münz-Legenden . . . 461.
Aehnliche Abkürzung auf den barbar. Münzen (s. Zusätze) . . . . 461. Anm. 2.
Vorzugsweises Festhalten der dunkleren Vocale (U, O) im Anfange und in der Mitte der Wörter . . . . 461. 462.
Vorliebe der Hieroglyphenschrift für das U und I . . . . *ibid.*
Die helleren Vocale (A, E) mit Beständigkeit nur im Anlaute gesetzt, im In- u. Aus-

laute meist ausgelassen, wiewohl auch öfters gesetzt . . . . pag. 462.
Das *H* (η) erwies sich fester als *E*, schwächer als das *I* . . . . ibid.
Vollständiger Beweis, dass die Hieroglyphenschrift jener Leg. im Ganzen eine aus Vocalen u. Conson. bestehende Buchstabenschrift, keineswegs eine Wort- oder Sylbenschrift (sei es eine Aethiop., oder nicht-Aethiopische) ausmachte . . . . 463—465.
Dieser Charakter wird nicht aufgehoben werden, wenn sich in der Hieroglyphenschrift selbst noch einige Sylbenzeichen (vgl. = †) als Reste älterer Schrift-Weise erhalten haben sollten . . . . 465. 466.
Die von der Griech. u. Röm. Rechtschreibung ausserordentlich abweichende Schreibart der Hieroglyphenschrift verdächtigt die Richtigkeit des ihr untergelegten Inhaltes . . 466.
Champ. verwies, um diese Verdächtigung zu beseitigen, auf die analoge Beschaffenheit der Semit. Orthographie . . . . ibid.
Die Beachtung dieser Weisung führt über zu der

Untersuchung des Semit. und Indo-Germanischen Sprachbaues als des Höhemessers für die später anzustellende Prüfung des Kopt. und Aegypt. Sprachbaues.

Beschränkte Zahl der Semit. Vocalzeichen 466. 467.
Wie die späteren Semiten die in der Hieroglyphenschrift abgefassten Griech. und Röm. Namen und Titel zu schreiben pflegten: *Alexander, Philipp, Ptolemaeos, Kleopatra, Arsinoe, Berenike, Caesar, Autocrator, Tiberius, Caius, Claudius (Clod.), Titus, Marcus Antonius, Lucius, Julius Aurelius, Sebaste,* u. a. 468. 469. Anm.
Wie die mit einem Theile der hierogl. Inschriften parallel laufenden Palmyren. Inschriften die Griech. u. Röm. Wörter hinsichtlich der Vocal-Setzung und grammatischen Gliederung behandelten. . . . . 470. fgg.
Swinton's achte u. neunte Palmyren. Inschr. 471. 472.
(Das Semit. ט ursprüngliche Aspirata 472. Anm. 1.)
Swinton's sechste Palmyren. Inschr. . . . 473.
Swinton's fünfte u. vierte Palmyr. Inschr. 474. 475.
Vergleich der Semit. und Hieroglyphenschrift im Bezug auf das Uebergehen der Vocale im Allgemeinen . . . . 475.
Die Analogie der Semit. Schrift (mit Ausnahme der Aethiop.) giebt eine neue Beglaubigung für die nicht-syllab. Natur der Hieroglyphenschrift . . . . 476.
Allmähliche Hervorbildung der Vocal-Buchst. 477.
Auslassung der Vocal-Buchstaben in der Etrur. und ältern Lateln. Schrift . . . . 478.
Vergleich der Semit. und der Hieroglyphenschrift im Bezug auf das Uebergehen der Vocale im Besondern . . . . pag. 479.
Rückblick auf die verschiedenen Vocal-Classen der Hieroglyphenschrift. Grosse Bevorzugung des I, O, U . . . . ibid.
Ob die Entstehung der Vocale in der Sprache und Schrift einen entgegengesetzten Weg gegangen ist . . . . 480.
Befragung der Paläographie und zwar zuvörderst der Semitischen 480. Anm. 2. 481. 650—652. Anm. 3.
Phönik. Münz-Schrift ohne Vocal-Buchstaben. Seltenes Hervortreten derselben in den Phönik. Stein-Inschriften so wie in den Punisch- Numid. Stein- und Münz-Inschriften 480.
(Anknüpfung der Griech. Vocale an Semit. Consonanten . . . . 481. Anm. 1.
Als Vocal erscheint in jenen Inschr. fast nur das י . . . . 481. 482. 651. Anm.
Berichtigung mehrer Fälle, in denen früher (p. 480. Anm. 2.) ו gelesen ward . . 652. Anm.
Oefteres Auftreten des י und ו als Vocal-Buchstaben in der Jüd. Münz-Schrift . . 482.
Häufiger Gebrauch dieser Vocal-Buchstaben in den Palmyren. Inschriften . . . . . 482.
Am Gewöhnlichsten ist das ↄ (י) welches für *Ĭ, Ī, EI, AI,* und *H* auftritt . . . . ibid.
Hervorhebung des I vor dem O, U in Fällen wie *Tbris Clodis, Julis Aurlis* vollkommen wie in der Hieroglyphenschrift . . . . ibid.
Das ʔ (ו) steht für *OT*, *T* in *ET*, *AT*, für *O* u. *Ω* . . . . ibid.
Stellung des ↄ und ʔ in den Wörtern . 482. 483.
Das *A* und *E* in der Mitte der Wörter nicht geschrieben. Auslautendes ℵ (א) Consonant 484.
Das für anlautendes *A*, *E* gebrauchte ℵ gleichfalls Consonant . . . . 484.
(Ueber das ⊣, Zeichen des Spiritus lenis, s. Zusätze . . . . 485.
Inschr. von Carpentr. und Papyr. Blac. hinsichtlich der Vocal-Setzung gleich den Palmyren. Inschr. . . . . 485.
Immer häufigerer Ausdruck des *I, U, O* in den Handschriften . . . . ibid.
Erweichung der Gutturale zu Vocalen und dadurch bewirkte Unterdrückung derselben in der Schrift . . . . 486. 487.
Das א für inlautendes *A, E, O* in den Handschriften, namentlich in den Arab., angewendet, jedoch ungleich seltener in den älteren als in den jüngeren . . . . ibid.
Dieses א sank zu einem wahren Vocal-Buchstaben herab 486—488. vgl. 496. Anm. 3. 497. Anm.
(ا für η als e; ا ungleich öfter für das fremde A als für das E gebraucht, umgekehrt bei den Span. Arabern . . . 487. Anm.)

Gleichwie bereits von den Griechen das א in das A verwandelt worden war . . . 488.
(Griech. Spiritus lenis verschieden von dem א; eben so Malai. a, e, i, e, u, o 488. Anm. 1. 2.)
Bei alle dem bleibt א im Anlaute vorherrschend Guttural; Verschiebung des א vor das anlautende Griech. u. Latein. I, O, U 488. 489.
Vergleich der hieroglyphischen und Semit. Vocal-Buchstaben . . . . 489. fgg.
Das (und Gleichlauter) = I so wie das י sind die am Häufigsten geschriebenen Vocale 489.
Nächst diesen das , (und Gleichlauter) = U, *T*, *O* so wie das ו mit gleichem Inhalte (letzteres jedoch erst in den jüngeren Texten) . . . . ibid.
Diese Vocal-Buchstaben von der Hieroglyphenschrift so wie von der Semit. Schrift in einem Worte meist mehr oder minder unvollständig geschrieben . . . . 490.
Seltener indess hier wie dort in einem Worte auch vollständig geschrieben . . . . . ibid.
Die Vocale A, E besitzen in der Hieroglyphenschrift seit der Pers. Herrschaft bestimmte Vertreter; die ältere Semit. Schrift ermangelt derselben . . . . ibid.
A und E im Inlaute von der Hieroglyphenschrift häufigst nicht ausgedrückt, von der Semit. Schrift in den Inschr. gar nicht, in den älteren Handschr. erst allmählich ausgedrückt ibid.
A und *H*(*η*) im Auslaute von der Hieroglyphenschr. öfter nicht geschrieben, von dem Semit. ausgedrückt (s. Zusätze) . . . . ibid.
A und E im Anlaute und A im Auslaute von der Hieroglyphenschr. meist, von der Semit. Schrift regelmässig geschrieben . . . ibid.
Die Semit. Schrift drückt das Gr. u. Lat. A u. E im An- und Auslaute durch feste, im Inlaute durch erweichte Gutturale aus . . ibid.
Es fragt sich, ob die für an- und auslautendes A, E und überhaupt die für den vocalischen An- und Auslaut stehenden Hieroglyphen dem Semit. Gut. א entsprechen 490—492.
Diese Frage ist aus der Hieroglyphenschr. und aus der Semit. Schrift nicht bestimmt zu beantworten (s. Zusätze) . . . . 492.
Eigenthümlichkeit der Hieroglyphenschr., welche für den Vocal-Gehalt jener Zeichen spricht: steht im Anlaute, öfteres Ausfallen der vermeintlichen hierogl. Gutturale im Auslaute; Gegensatz des Semit. . . . . 492. 493.
Die Laute *AI*, *AT*, *EI* schreibt die Hieroglyphenschr. gleich der Semit. bei dem Uebergehen des inlautenden *A*, *E* durch die Zeichen des *I* und *T* . . . . 493.
Verhältniss dieser Schreibart zur Aussprache. Diphthonge spätern Ursprungs im Semit. 493. Anm. 3.
German., Französ, Engl. *au* pag. 493. Anm. 3. 494.
Hierogl. *AT*, *ET* und Semit. או im Anlaute 494.
Inlautendes *AI* in der Hieroglyphenschr. viel früher als in der Semit. Schrift ausgeschrieben ibid. vgl. 393. Anm. 1.
Von der hieroglyphischen und Semit. Schrift bei dem Uebergehen der Vocale die Wurzelhaftigkeit derselben nicht berücksichtigt 494. 495.
Die mehrsten Semit. Sprachen geben das *H* (*η*) durch *I*, seltener durch *E*, die Aethiop. aber häufiger durch *E* wieder. Das ו für *η* nicht gebräuchlich . . . . 495.
Die Hieroglyphenschr. übersetzte das *H* (*η*) mit seltenen Ausnahmen nicht durch I, sondern durch , , , , die vornehmsten Vertreter des A, E. Erst später trat (wahrscheinlich als I) ein für das *η* und (*T*) für das *η*. Spuren eines Fortganges vom Etacismus zum Itacismus . . ibid.
Die Hieroglyphen des *A*, *E*, *H* bezeichneten auch das *I* und *O*. Die eigentliche Hieroglyphe des I aber, das , trat nicht für *A*, *E*, und die Hierogl. , , , etc. *OT*, *O* nicht für das *A*, *E*, *I* ein . . . . . ibid.
In wie weit die Semit. Schrift diese Eigenthümlichkeit theilte . . . . 496. 497.
Die Hieroglyphenschr. berücksichtigte nicht die Griech. u. Röm. Laut-Messung . . . 497.
Grosse Abneigung der Hieroglyphenschr. gegen den Ausdruck des Gr. u. Röm. O, U der Schluss-Sylbe . . . . 498.
Die Semit. Schrift berücksichtigte gleichfalls die Griech. u. Röm. Laut-Messung nicht, hegte aber die grösste Vorliebe für den Ausdruck jenes O, U der Schluss-Sylbe . . . ibid.
Dieser Umstand so wie die allgemeine Vocal-Setzung in den fremden Wörtern erklärt sich aus der Vocal-Setzung der Semit. Texte ibid.
Im Semit. wurden gewöhnlich die Lautlängen in und an der Ton-Sylbe mit Vocal-Buchstaben versehen . . . . 499.
Warum die Semiten diese Regel bei der Uebertragung fremder Wörter überschritten . 500.
Anwendung des Semit. Verfahrens auf die Hieroglyphenschrift . . . . ibid.
Uebersichtliche Zusammenstellung der aus dem Gesichts-Puncte des Semitism aufgefassten hieroglyphischen Vocal-Zeichen 500. 501.
Zurathéziehung der alt-Griech. und Ital. Paläographie . . . . 501. fgg.
Ueber die älteren und jüngeren Griech. Buchstaben 501. Anm. 2. 502. vgl. 437. Anm. 2. 472. 481. Anm. 488. Anm. 1.
Das Griech *O* besass vormals auch den Laut-Inhalt des *Ω* und *OT* . . . . 501. 502.

Wesshalb die Griechen dieses *O* nicht an das Sem. ו, sondern an das ע knüpften . . . . pag. 502.
Consonantischer Inhalt des ו als Digamma F 503.
U-Laut des ו geknüpft an das alt-Griech. V, Υ, dessen Laut späterhin zu *Ü* geschwächt ward . . . . *ibid.*
Laut des *Ü* dem ältern Semitism fremd 503. Anm. 1.
Aeolisch Υ = ΟΥ. Wesshalb die Aeolier (vornehmlich die Böotier) für das Υ (= *U*) die Schreibart ΟΥ einführten. Gleichlaut des Latein. V mit dem Aeol. Υ. Uebergang des geschwächten Υ-Lautes (*Ü*) zu den Lateinern. Vertauschung des *O* (= ΟΥ) mit dem Υ im Aeolism . . . . 503. Anm. 3.
Wann das Υ (*U*) sich zu Υ (*Ü*) geschwächt hat. Böotischer Gebrauch des Υ für ΟΙ und ΩΙ. Aeolische Schreibart ΥΙ für ΟΙ und ΩΙ.
Wie das Υ in den Laut *W* überging und als solcher das Digamma F ablöste . . . 504. Anm.
Υ ursprünglich nicht eins mit dem Dig. F (s. Berichtigungen) . . . *ibid.* vgl. 437. Anm. 2.
Ob das alt-aeol. Υ zugleich den Laut des *O* besass . . . . 504.
Gründe, welche dafür zu sprechen scheinen, erledigen die Sache nicht . . . . . . 505.
Der *U*-Laut an das aus dem ע gebildete *O* übertragen, seitdem der *U*-Laut des Υ zu *Ü* geschwächt ward . . . . *ibid.*
(alter *U*-Laut des Dor. Accus. pl. *ος*, woraus *ως* . . . . 501. Anm. 3.
Der *O*-Laut könnte dem Υ nur in dem ältesten Aeolism zugekommen sein . . . . 506.
Das Etrur. und Umbr. *V* = Υ umfasste zugleich den *U*- und *O*-Laut, während andere Ital. Völkerschaften sich nicht des *V*, sondern nur des *O* bedienten . . . . . 506. 507.
Die ältesten Röm. Denkmähler besitzen das *V* und *O* und das *O* zugleich als Vertreter des *V* (*U*) . . . . 507.
Gebrauch des *OV* für *O* = *V* (U) aus Nachahmung des Griech. (vgl. p. 494. 495. 497.)
Was die Griechen veranlasste, den Laut *O* (U) durch ΟΥ zu schreiben . . . . 507. Anm. 2.
U-Laut des *V* ausgedrückt durch *OI* . . *ibid.*
Das *V* besass im Alt-Latein. den Laut des *O* 508.
Gehört das *V*, Υ zu den jüngeren Griech. Buchstaben? Nur in der letztern, nicht in der erstern Gestalt. Die Einführung der jüngern Form veranlasste die Meinung von der jüngern Entstehung des Buchstabens überhaupt . . . . 509.
Das hohe Alter des *V* (= Υ) so wie den *U*-Laut desselben beurkundet das Etrur. V 510.
Erweis, dass das Υ den *O*-Laut, wenn es ihn im Aeolism je besass, nur missbräuchlich besessen habe . . . . *ibid.*
Das *I* schon in den ältesten Griech. Inschriften entschieden selbstständiger Vocal . . 510.
Ob schon in älterer Zeit das *I* mit dem Υ verwechselt worden sei . . . . 511.
Fälle wie *τοις, τους; εχοισα, εχουσα* für älteres *τονς, εχονσα* beweisen nichts, da das *υ* hier erst ein Erzeugniss der jüngern Orthographie ist . . . . 511. Anm. 2.
Die etymolog. Erklärung des *I* dieser Formen setzt eine Laut-Aehnlichkeit zwischen *I* u. *O* (= ΟΥ) voraus . . . . 512. Anm. 2.
Ueber die euphonische Erklärung dieses *I* 512. fgg. Anm.
Mittel-Laut zwischen ΟΥ und *I* enthalten in dem jüngern Υ und in dem *OI*, *OE*, welches letztere gleich dem alt-Latein. *OE*, *OI* später durch *u* und *i* umschrieben, einen Mittel-Laut zwischen *U* und *I* bildete. Falsche Aussprache dieses *OI*, *OE* durch *Ö*. Laut-Aehnlichkeit des Griech. Υ und *OE*, *OI*. Das *ου*, *υ*, *οι*, *ῳ* von dem Syr. in das ܘ, seltener in das و von dem Arab. in das ي übertragen. Verflüchtigung des *OI* zu dem Neugr. *I*. Goth. Y, *EI*, *AI* für Gr. *OI* . . . . 513. Anm.
Gebrauch des Υ für *OI* im Böotism veranlasst durch einen Mittel-Laut. Eben so Gebrauch des *OI* für Υ im Aeolism. Annäherung des *OI* und *I* bei Thucyd. Schreibung des *EI* für Υ 514. Anm.
Unmittelbarer Gebrauch des *I* für Υ. Ueber das der Endung *ος* (Lat. *us*) gegenüberstehende Aeol. *ις* . . . . *ibid.*
Bevorzugung des *I* im Aeolism und vornehmlich im Böotism. Folgerung auf den Laut des *H* *ibid.*
Das *H* zu *EI* umgeschrieben von dem Böotism, das *EI* zu *H* von dem Aeolism, *H* für ΟΥ geschrieben von dem Aeolism. Folgerung auf den Laut des ΟΥ. Umlegung des *η* zu *ῃ*, des *η* zu *ει*. Umsetzung des *AE*, *AI* zu *H* im Böotism. Epenthesis des *I* . . . 575. Anm.
Ob das an der Stelle des ausgeschiedenen *ν* stehende *ι* der euphon. Epenthesis angehöre, wie die Griech. Gramm. behaupten . . . *ibid.*
Das Urtheil der Griech. Gramm. ist in der Beurtheilung dieser Frage ohne Werth 516. Anm.
Nachweisung eines *I*, welches die Gr. Gramm. fälschlich für ein epenthetisches hielten . . *ibid.*
Dass das *οι* in *οισα*, *οισι*, etc. weder eine Epenthesis, noch ein euphon. Umlaut des *ου* ist, zeigt die Stellung dieses *οι* in der nach den Inschr. und Handschriften vorliegenden Modification des Dor. u. Aeol. Idioms 517. fgg. Anm.
Erweichung des Dorism. u. Aeolism (in den Peloponn., Böot., späteren Kret., Rhod. und Sporad. Inschr. der Kaiserzeit), Festigkeit des Aeolism in Asien und Lesbos . . . *ibid.*
Uebergangs-Dorism. (Akar., Kerkyr., Ther., Astypal., Eub. Aeg. Inschr.) *ibid.*
Neu-Dorism und Aeolism. (am Reinsten in den Herakl. u. älteren Böot. Inschr., unreiner

in den älteren Kret. Inschr., am Unreinsten in den Teïschen Inschr.) . . . . pag. ibid.
Aelterer Dorism und Aeolism (Teg. Inschr.) ibid.
Vergleichung der Dor. und Aeol. Schriftsteller mit der Sprache der Inschr. . . . . 518. 519.
Das fragl. οι kommt in der jüngern Zeit immer mehr aus dem Gebrauche, in der ältern immer mehr zum Vorscheine
Das οι Pindarisch. Die Schreibart *OΥ* für *O* beginnt sich erst in der Pindar. Zeit zu entwickeln, konnte also nicht von Pindar angenommen u. sofort mit *OI* vertauscht werden 519.
Verwandelung des ου im Dorism u. Aeolism nicht zu οι, sondern zu ευ, des ο zu ω. Festigkeit des οι im Aeolism, welches der Böotism mit *Υ* vertauschte, während er das *OΥ* für Aeol. *U* behauptete. . . . . . . ibid.
Die Form *OI* steht nur da für *OΥ*, wo in dem *OΥ* ein *N* zu Grunde gegangen, und überhaupt nicht da, wo die Euphonie den einzigen Erklärungs-Grund abgiebt . . 519. 520.
Das *I* zeigt sich auf gleiche Weise in der über Pindar hinausgehenden Sprache . . . ibid.
Nachweisung dieses *I* und des ihm in der Wortform vorausgegangenen *N* auf den Griech. Inschriften . . . . 520.
Verhältniss des Aeol. Dativs zu den Accus. auf αις, οις vgl. 553. 658. Anm. 1. . . . ibid.
Selbstständigkeit des I in den Etrur. u. Umbr. Denkmählern. Verwechselung des I mit V nicht sicher nachgewiesen . . . . 512—518.
Ausgedehntes Wechsel-Verhältniss des I u. V im Lateinischen. Kampf des I und V in dem goldenen Zeitalter der Röm. Literatur . . 520. 521.
veranlasst durch den fettern und magern Inhalt der beiden Laute, vermöge welches sie beide in einander übergingen . . . . . ibid.
Verhältniss dieses Mittel-Lautes zu dem des Griech. *Υ* . . . . 522.
Ausgedehnte Wirksamkeit des *I*-Lautes in der alten Sprache. Häufiger Gebrauch des *I* und *E* in Wörtern der ältern Zeit in denen zu Platon's Zeit das *H* gebräuchlich war . ibid.
Die Platon. Stelle (Crat. p. 418.) setzt für das *E* einen *I*-Laut voraus . . . . ibid. Anm. 2.
Unzulässige Erklärung der alten Gramm. von der Benennung des *E* u. *O* durch *EI* u. *OΥ* 523.
Beide Buchstaben hiessen *EI* und *OΥ*, weil sie früher diese Laute ausdrückten
Unwahr, dass die Laute *O* und *Ω* einst durch die verschiedene Grösse des *O* ausgedrückt worden seien . . . . 523. Anm. 4.
OO für *Ω* in jüngeren Inschriften . . . ibid.
Verhältniss des *E* = *EI* in den Griech. Inschriften . . . . 523. Anm. 5. 524.
Ueber den Laut-Inhalt des *E* = *EI* . . 524. fgg.
Das Griech. *EI* besass seit dem Beginne unserer Aera in allen Ländern, wo Griechisch gesprochen ward, einen I-Laut . . . . ibid.
Die Griech. Inschr. der verschiedensten Gegenden schreiben *EI* für das Ī der Römer 524. Anm. 4.
Dasselbe Röm. Ī ward, wiewohl viel seltener von denselben Griech. Inschr. auch durch *I* wiedergegeben . . . . 525. Anm.
Die Griech.-Aegypt. Inschr. und Münzen geben jedoch ungleich häufiger das Röm. Ī durch *I* ibid.
Die Lateiner wie die Orientalen geben in der Bibel-Uebersetzung das Gr. *EI* durch I wieder. Die Gothen schreiben Gr. *I* und *EI* durch EI, welchem das I der anderen Deutschen Stämme entspricht. Griech. Gramm. sehen in dem *EI* ein *I* . . . . 525. 526. Anm.
Die Verwechselung des *EI* und *I* war schon in der vorchristl. Zeit gewöhnlich . . . 526.
Die Septuag. übersetzt Hebr. ִי durch *EI* und *I* und schreibt häufigst *EI* für *I* und *I* für *EI* . . . . ibid.
Der Aeol. Dialekt schrieb gewöhnlich *EI* für das *I* der übrigen Griechen, öfters *I* für deren *EI* und liess in denselben Wörtern *EI* und *I* abwechseln . . . . 526. 527.
Der Böot. Dialekt schrieb regelmässig *I* an Statt des *EI*, welches nur Ausnahmsweise vorkommt . . . . 527.
Hohes Alter des *I* als des Grundtons im *EI*. Verschiedene Beschaffenheit dieses Grundtons in den verschiedenen Dialekten. Verhältniss des Böot. und Aeol. *I*, *EI*, *H* zu denselben Buchstaben der anderen Griechen. Auf den jüngeren Böot. Inschr. Verdrängung des Böot. *I* für *EI* durch Attisch. *EI* und Ueberhandnahme des Aeol. *EI* für Böot. u. Attisch. *I* 528.
Das Aeol. *EI* für *I* ist jüngern Ursprunges, da in dem Pelopenn. u. Lesb. Aeolism dieselben Formen zuerst mit dem *I* und dann späterhin mit dem *EI* geschrieben wurden 529.
Das Aeol *EI* darf nicht in zu frühe Zeit herabgesetzt werden. Inschr., welche es enthalten . . . . ibid.
Das im Aeolism dem *EI* vorausgegangene *I* ist nicht Platon's altes *I*, welches zum Nachfolger das *E* (= *EI*) und das *H* hatte . . ibid.
Ueberreste dieses *E* = *EI* in den Aeol. Inschr. 529—530.
Alterthümliche Sprachformen, deren *I* über dieses *E* hinausgeht und mit Platon's *I* zusammenfällt . . . . 530. 531.
Durch den Vergleich mit den älteren Böot. und Aeol. Inschr. wird der Text der Septuag. hinsichtlich des *EI* sehr verdächtigt . . . 531.
In der im Aegypt.-Griech. Dialekte abgefassten Inschr. von Rosette, in der Beschwerde der Isis-Priester zu Philä u. in der Inschr. von Seheleh keine Spur jener Verwechselung ibid.
In den älteren Aegypt.-Gr. Papyrus nur ei-

nige vereinzelte Formen auf *EI* für *Ī* und selbst für *Ĭ* . . . . pag. 532.
Tritt man herüber in die Röm. Periode, so erscheint alsbald in den Inschr. u. in den Pap. häufiger das *EI* für *I* und *I* für *EI* . 532. 533.
Im 3. u. 4. Jahrh. nach Chr. nimmt die Verwechselung des *EI* und *I* und selbst des *Ĭ*, wie anderwärts, so vor allen in Aegypten ausserordentlich über Hand . . . . 533.
Die dadurch erregte Vermuthung, dass der Text der Sept. bedeutend verfälscht worden sei, wird beschränkt durch einen in die 2. Hälfte des 2. Jahrh. vor Chr. fallenden Papyrus, welcher fast beständig *EI* für *I* schreibt 535. 536.
Aus diesem Pap. geht hervor, dass um die angegebene Zeit ein in Correctheit äusserst verschiedenes Griech. Idiom in Aegypten vorhanden war . . . . *ibid.*
Haupt-Charakter des schlechtern Idioms grosse Vernachlässigung des Vocalismus und namentlich gänzliche Nicht-Unterscheidung der I-Laute . . . . 536.
Fast beständig *EI* für *Ī* und *Ĭ* geschrieben.
Gleicher Ausdruck des *EI*, *Ī* und *Ĭ* durch die Hierogl. 𓏭 . . . . *ibid.*
Anderweite Uncorrectheit jenes Pap. Folgerung auf den Text der Sept.
Folgerung auf die Aussprache des *EI* 536. 537. vgl. Anm. zu Ende
Spuren, dass auch die älteren Attiker sich die Schreibart *EI* für *Ī* erlaubten u. dieses mit *Ī* abwechselnde *EI* mit einem *I*, nicht *E*-Laute aussprachen . . . . 537.
Seit der Röm. Kaiserzeit wird auch von den Attikern häufigst *EI* für *I*, seltener *I* für *EI* geschrieben, wiewohl keineswegs in dem Maasse, wie in dem Lesb. u. Asiat. Aeolism 537. Anm.
Der Inhalt des alt-Griech. *E* rechtfertigt die Angaben der Gramm. Ueber das *μεγαλοπρεπες* dieses *E* . . . . 538. 539.
I-Laut des *E* im Germanischen . . . . 539. 540.
Ob die Mutter des *E* das ה den Anstoss zur Bildung dieses I-Lautes gab . . . . . 540.
(s. Berichtigungen zu p. 440. Anm. 2.)
Ob das י und ו der Verba לה nicht eine Erweichung aus ה. Verhältniss des *H* zu *J*, worans der Voc. *I* . . . . 540—542.
Uebergang des *H* in *J* und *V* (*W*) und in den Voc. *I* im Germanischen . . . 541. Anm. 2.
Verwandtschaft des *H* und *J* auch bei der entgegengesetzten Annahme über die Bildung der V. לה . . . . 542.
Dieses Verhältniss des ה zu י erklärt den I-Laut des alt-Griech. *E* nicht . . . . . *ibid.*
Vermuthung über die Verbindung des I-Lautes mit dem *E* . . . . 543.
Nahe Befreundung des *I* und *E* im Etrur. und Umbrischen . . . . pag. 543.
Verhältniss des *E* und *I* im Lateinischen 543. fgg.
Bemerkungen der Gramm. . . . . 544. 545.
E für *I* auf den ältesten Lat. Inschriften 545. 546.
Vermuthung, dass das *E* dieser Inschr. einen *I*-Laut besass . . . . 546.
Auf denselben Inschr. wechseln ab *E* und *I*, *E* und *EI*, wie *V* und *O*, *C* und *G* . . . 547.
Alte Dative Sing. auf *E* für *I*; I-Laut des E in OE = OI; . . . . *ibid.*
Verhältniss der alten Dativ-Formen *OE*, *AE* zu OI, AI, späterm *ῳ*, *o*, *αι*, *ae* . . . 547. 548.
Mittheilungen der Gramm. über das Lat. *AI*, *AE* . . . . 548. Anm. 1.
AI in der ältern Zeit nicht wie *Ä* ausgesprochen. *AI* und *AE* besassen in der ältern Zeit nur einen Unterschied für das Auge *ibid.*
Willkührliche Beschlagnahme der Wechsel-Formen auf *I* und *E*, um grammat. Verhältnisse schärfer zu sondern . . . . . . 549.
Aufeinanderfolge der Schreibart *E* (= *I*), *I* und *E* (= *E*) . . . . 549. Anm.
Nebeneinanderbestehen des *AE* (= *aī*) und *AE* (= *ä*) . . . . *ibid.*
AE = *ä* auf den jüngeren Inschr. häufigst durch *E* geschrieben . . . . 550. Anm.
Ueberweisung des *AI* an den Sing. und des *AE* an den Plur. in genetischer Hinsicht unstatthaft . . . . 550.
Nominat. Plur. *ai*, *ae*, *αι*, *oi*, *oe*, *e*, *i*, *οι* . . *ibid.*
Fetter *I*-Laut des *OI*, *OE*, *EI*. Uebergang des *OE* (= *I* ping.) in *OE* = *Ö* und *AE* = *Ä* . . . . *ibid.* Anm. 3.
Abl. Dat. auf *oes*, *οις* . . . . 551.
Das specif. Laut-Verhältniss der Nebenformen *oe*, *e*, *i* ist nicht genau zu bestimmen *ibid.*
Wie Vertauschung des *I* mit *V*, des *V* mit *I*, des *V* mit *OV*, so Vertauschung des *OE* mit *OV*, des *E* mit *V* . . . . *ibid.*
II für das *I* ping., Verdoppelung anderer Vocale (vgl. p. 594. 622. Anm. 2.) Missbräuchliche Anwendung des II in der spätern Zeit 551. Anm. 2.
Nominat. Plur. der 2. Latein. Decl. auf *S* *ibid.* u. 552.
Vermuthung, dass das S Eigenthum des Nom. Plur. sämmtlicher Declinationen war . . . 552.
Vergleichung der Nom. Pl. *a-is*, *o-is* mit den Accl. Acc. *α-ις*, *ο-ις* . . . . 553.
Voraussetzung des in den Acc. dem *I* vorausgegangenen *N* für die Nominative, wodurch formelle Gleichheit der beiden Casus, welche in der 3. Lat. Decl. noch fortbesteht *ibid.*
Verhältniss des *es* in der 3. Decl. zu dem alten *is* der 1. u. 2. Nominat. Pl. der 3. Decl. auf *eis*, *is*, *es* . . . . 553. 554.
Die zahlreichen Acc. Pl. auf *eis*, *is* lassen den einstmals Statt gefundenen häufigern Gebrauch der Nom. auf *eis*, *is* voraussetzen 554.

Angaben der Lat. Gramm. über das *EI* pag. 554. Anm. 3.
Bemerkungen über dieselben . . . . . 555. Anm.
Laut-Inhalt des Latein. *EI* . . . . . . 554. 555.
Die Röm. Inschr. zeigen, dass man im 1. u. 2. Jahrh. vor Chr. häufigst u. zwar in einigen Wörtern fast durchgängig *EI* schrieb, wo man später *I* setzte, dass man aber auf denselben Inschr. nicht minder oft dieselben Wörter mit I schrieb . . . . 556. 557.
Schluss von der Aussprache des Latein. *EI* auf das Griech. *EI* . . . . 556. Anm.
Rückkehr zu den Nebenformen *ES*, *IS*, *EIS* 557.
Die Form auf *I* soll nach den Lat. Gramm. nur den Wörtern mit Gen. Pl. auf *ium* zukommen. Einseitigkeit dieser Angabe. Mangelhafte Lehre der Lat. Gramm. über die Gen. Pl. auf *ium* . . . . *ibid.*
Unstatthafter Anschluss des Gen. Pl. *ium* an den Abl. Sg. *I* . . . . 558.
Viele Wörter besassen in der ältern Zeit den Abl. Sg. auf *I*, denen die Mehrzahl der Gramm. nur den Abl. Sg. auf *E* zugesteht . . . 558.
Nachweis von Wörtern, welche gegen die Annahme der Gramm. den Acc. Pl. auf *is*, *eis*, und den Gen. Pl. auf *ium* bildeten . . *ibid.*
Abl. Sg. auf *I* immer häufiger, je höher man in die ältere Latinität zurückgeht. Daraus gezogene Folgerung . . . . 559.
Nachweis des Abl. Sg. auf *E* in der ältern Latinität, welchem die class. Zeit nur die *I*-Form zuerkannte. Folgerung auf die Aussprache dieses *E* . . . . *ibid.*
Anwendung des *I*-Lautes auf den Locativ auf *E* der ältern Zeit . . . . . . 559. 560.
Gegen die Annahme, dass der Lat. Locativ eigentlich ein Genitiv Sg. sei, welcher seiner Seits in der 1. u. 2. Decl. auf einer untergeschobenen Dativ-(Locativ-)Form beruhe 560.
Nachweis des Gen. Sg. der 1. Lat. Decl. auf *S* (*aes*, *as*, *es*) nach den alten Schriftstellern und Inschr. . . . . . 560. Anm. 3. 561. Anm.
Analog. Abfall des *S* in den anderen Decl. 560. Anm. 2.
Zurückführung der Latein. Locativ-Formen auf *I*, *EI* und *E* (in älterer Zeit = *I*, *EI*).
Missverständniss der Locativ-Form, seitdem das E nur wie E ausgesprochen ward . . 561.
Die Gründe für die einstmalige Allgemeinheit des in dem Nom. u. Acc. Pl. herrschenden *I*-Lautes werden um so stärker, je häufiger auch in den übrigen Casus der 3. Decl. das *I* zum Vorschein kommt und sich als das Verbindungs-Glied mit den entsprechenden Cas. der anderen Decl. zu erkennen giebt . . 561. 562.
Eine Menge Nomina und Adjectiva besassen in der ältern Latinität den Nom. Sg. auf *is* und warfen später das I und selbst das *S* ab. Das Erscheinen dieses *I* in dem Gen., Voc. Sg. und Nom., Acc., Voc. Pl., in dem Gen. auf *I* der 1. u. 2. Dec. Gen. *aes* (*ais*), Gen. Sg. der 2. Dec. *mis*, *lis*, Gen. Sg. der 4. D. *uis*, contrah. *ūs*, verkürzt *i* 562. *ibid.* Anm. 5. 563. pag.
Die Endung *uis* mit dem fetten *I*-Laute: *uos* (vgl. 586.); Gen. Sg. der 3. Dec. auf *us* (vgl. Dat. Pl. auf *us* und den *Y*-Laut des Gr. *OY* *ibid.* Anm. 1.) . . . . 563. 564.
Erklärung der Genitive aus *ius* in *alius*, *eius*, etc. Gegen die Ableitung auf *οιος* (s. Berichtigungen und vgl. pag. 917.) . . . 563. Anm. 2.
Das *ius* in *alius*, etc. ist der Genit. des Pronom. *is* (*eius*). Nachweis des dem *E* in *eius* vorangegangenen I-Lautes. Aeltere und jüngere Formen dieses Pronomens. Entwickelung des *J* 564. Anm. 563. Anm. 1. 571. Anm. vgl. 830.
Dasselbe *ius* in *cuius*, *huius* . . 564. 565. Anm.
Aeltere Genitive Sg. der 5. Lat. Decl. auf *es* 565.
Verkürzung dieses *es* zu *E*
Das E besass hier vor Alters den *I*-Laut. Darum treffen wir diese Gen. auf *E* auch in der Gestalt von *I*, welches nach der ältern Sitte *EI* geschrieben, aber einsylbig ausgesprochen ward. Entwickelung der zweisylbigen Aussprache . . . . 566.
Erklärung des Locativ *die quinte*, *quinti*, so wie anderer Locative auf *E* (vgl. p. 561.) Locativ bald heller bald dunkler durch *E*, *I*, *V* geschrieben . . . . 567.
Seltene Genitive Sg. der 3. Lat. Decl. auf *E* und *I* . . . . 567. 568. Anm. 1.
Hinblick auf die Goth. Decl. im Bezug auf den der Lat. Decl. entsprechenden *I*-Laut *ibid.* 568. Anm. 5.
Der einstige I-Laut des *E* der 3. u. 5. Decl. folgt aus den alten Dat. u. Abl. Pl. auf *ebus* u. *ibus*, welcher letztere seinen Anhalt findet an dem Dat. Sg. *i* = *e*. Wiederherstellung des von dem *I* verdrängten *E* der 5. Decl.
Aeltere Accus. Sg. der 3. Decl. auf *im* 569.
Acc. auf *im* und Nom. Sg. od. Acc. Pl. auf *is* der 5. Decl. enthalten auf den Tab. Heracl. 570.
Oeftere Schreibart des *I* für *E* in den Tab. Heracl. wie in anderen Inschr. . . 570. 571. Anm.
Nach den Mittheilungen der Gramm. . . 571. Anm.
Vielleicht Nom. Sg. auf *as* der 1. Decl. dargeboten von den Tab. Heracl. (vgl. Nom. Pl. auf *as* und s. Berichtigungen). Formen des Pron. *IS* in den Tab. Heracl. . . . . 571. Anm.
Das dem *im* vorausgegangene ältere *em* gefolgert aus der alten Schreibart des *E* für *I* überhaupt (s. daselbst Beispiele) und aus dem Acc. *em*, *im*, von *is* . . . . . . 572.
Der Acc. Pl. auf *ES* auf der Col. Rostr. neben dem viel häufigern dieser Inschr. auf *IS*, *EIS* ist nebst dem *en* für *in* für die in den *NAVEBOS*, *NAVEBOVS* u. a. enthaltene alterthümlichere Schreibart zu halten . . . *ibid.*
Dasselbe gilt von dem *PLOIRVME* und dem

HEC CEPIT (neben *HIC FVET*) der 2. Scip. Inschr. . . . . pag. 573.

Mittheilung Quintilian's über das *E* mit *I*-Laute. Wie zwischen *V* und *I*, so zwischen *E* und *I* ein Mittellaut, welcher häufig *E*, aber auch *I* geschrieben ward und von uns *E* ping. genannt u. *ẻ* geschrieben worden ist *ibid.*

Das *E* ping. kann der Regel nach nicht *EI* geschrieben worden sein, da EI nach den Meisten = Ī, nach Lucilius = *I* ping. war 573. 574.

Die mehrsten Fälle, in denen man ein *E* ping. anzunehmen hat, wurden nicht durch *EI* geschrieben . . . . 574.

Erweis, dass Quintilian den Mittellaut zwischen E und *I* von dem Laute des *EI* unterschieden haben muss . . . . *ibid.*

Wenn *E* ping. in einer Anzahl Fälle *EI* geschrieben wurde, so geschah diess desshalb, weil das E zuvor in *I* umgeschrieben und dieses dann mit *EI* vertauscht ward . . . *ibid.*

Die Vergleichung der älteren Latein. Inschr. zeigt, dass das auf den ältesten Inschr. häufig, auf den jüngeren Inschr. immer seltener vorhandene *E* mit *I*-Laute zunächst in I und dieses sodann, wenn es eine Länge bildete, in *EI*, und dieses endlich wiederum in *I* umgeschrieben ward . . . . 575. 576.

Die Blüthe des *E* ping. liegt um mehrere Jahrhunderte über die des *EI* hinaus . . 577.

Die Schreibung der Laut-Kürzen durch *EI* erklärt aus der verschiedenen Ansicht über den Laut-Inhalt des *EI* . . . . *ibid.*

EI und *OI* Ausdruck des *I* ping. . . . . *ibid.*

Claudius führt ⊦ als das Zeichen des *I* ping. ein . . . . 577. Anm. 2. 578.

Der Laut des *E* ping. erstreckte sich zum Theil bis in die Nähe des *I* ping. Vorherrschender Gebrauch des gewöhnlich durch *V* geschriebenen *I* ping. in der ältern Latinität 578.

Das *I* ping. wurde in der Ciceronian. Zeit lichter ausgesprochen und von den Mehrsten durch *I* geschrieben . . . . 579.

Verschiedenheit der Röm. Aussprache von Cicero aufwärts . . . . 579. Anm. 6.

Belege für das durch das *I* geschriebene *I* ping. der ältern Zeit. *I* für *VI* und häufiger für *II* . . . . 580.

Das *I* ping. mancher Wörter zeigt sich auf den Inschr. nie mit V geschrieben. Verwahrung gegen die daraus zu ziehende Folgerung. Gradige Verschiedenheit des *I* ping. Der dickste Laut des *I* ping. ward durch das *OE*, *OI* geschrieben, welches die spätere Zeit gewöhnlich in *V*, selten in *I* umsetzte 581.

Ein helleres *I* ping. ward in der ältern Zeit durch *V* geschrieben und späterhin, wiewohl nicht durchgängig, in *I* umgesetzt. Einige Sprachformen behielten vorzugsweise das *V* bei. Das durch *I* geschriebene *I* ping. unterschied sich auch noch in der jüngern und jüngsten Zeit von dem *I* exile . . . pag. 582.

Für die nahe Verwandtschaft des *E* ping. u. *I* ping. zeugt der Umstand, dass in der ältesten Zeit dieselben Wörter mit *OE* u. *OI* 582. 583. und mit *AE*, *AI* geschrieben wurden . . 583.

Das *E* ping. wog selbst den Laut des *OE*, *OI*, *II* auf . . . . *ibid.*

Ueber die Wörter, welche zugleich mit *E*, *OE* und *AE* geschrieben werden . . 584. Anm. 3.

Das *OE* erweislich meistens älter als das *AE* *ibid.*

Auf den Inschr. das Lat. *OE* wohl in *AE*, nicht aber das *AE* in *OE* umgeschrieben 585. Anm.

Das *E* älter als das *OE*. Ueber den alten *I*-Laut in dem Stamme *FE* (*fetus*, *fecundus*, *fenum*, *fenus*, *femina*, *felix*, (in *felix* von den Orientalen das *E* durch *I*, Y ausgedrückt) . . . . *ibid.*

Das *E* ping. gebraucht für *V*, welchem öfters das *I* zur Seite ging . . . . . . 586.

Das *E* ping. gebraucht für *O* = *V*, wie *O* für *I* ping. in der Genitiv-Form *VOS* (wo auch *uus*, wie Acc. Pl. *uus*, neben welchem die Formen *uis*, *us*, *os* l. l. Anm. 12. 622. Anm. 2. 623.) Abkürzung der Perfect-Form *ERVNT* in *ERO*, *ERI*, *ERE*, dessen auslautendes *E* in der ältern Zeit wie *V*, in der jüngern wie *E* ausgesprochen wurde. Nachweis eines dem *O* vorausgegangenen ältern *E* . 586. 587.

Aeolisches *E* für *O* . . . . . . 587. Anm. 5.

O und *V* der ältern Latinität, denen ein *E* voranging und wiederum nachfolgte 587. 588.

Wechsel des *E* und *O* in den Adverbien, des *E* und *V* in den Gerundien. Ueber das höhere Alter des *E* und *V* in diesen Formen (Formel *IVRE DICENDO*, *IVRE DICVNDO*, *IVRI DICVNDO*, *IVRI DICENDO*) . . 589.

E ping. gegenüber dem *I* ping. in dem Nom. Pl. der 2. und in dem Dat. Sg. der 3. Decl. 590.

Unterscheidung dieses *E* ping. von einem wahrscheinlich noch lichter gesprochenen *E* ping. . . . . 590. 591.

Zu jenem *E* ping. wahrscheinlich dasjenige *E* zu rechnen, mit welchem die ältere Latinität das Gr. *EI* (alt *E*) wiedergab . . . 591.

Hinweis auf das *E* mit verschiedenem *I*-Laute in den neueren Sprachen . . . . 592. vgl. 608.

Das *E* ping. war zu Varro's Zeit schon grossen Theils aus der feinern Sprache gewichen. Ursache seiner Entfernung . . . . 592.

Grössere Beweglichkeit und Wohllaut der Rede, welche nicht durch das Verhältniss eines Lautes an u. für sich, sondern durch das Verhältniss desselben zu anderen bewirkt wird 593.

Streben der classischen Latinität, die Aussprache zu lichten und zu verkürzen durch Schmälerung u. Entfernung der Mischlaute,

Verkürzung der einfachen Vocale durch Elision, Synkope, Contraction . . 594. 595. vgl. 791. pag.
Widerlegung der Angabe, dass die Nomina propria u. appellativa auf *ius* u. *ium* im Gen. Sg. bis auf August nur *I* statt *II* gehabt hätten . . . . 595. Anm. 1.
Anderweite Zusammenziehung des *II* zu *I*. Das grössere *I* der Latein. Inschr. bildet im Allgemeinen kein Zeichen des contrahirten *I* . . . . *ibid.* 596. Anm. 623. Anm.
Die Einführung des *E*-Lautes durch die Paläographie erleichtert. Die Ungleichförmigkeit des nur bemerkten Verfahrens gab zur Ausbildung von Nebenformen und zur Entstehung eines schwankenden Sprachgebrauchs Veranlassung . . . . 596. 597.
Ueber das *E* der Entartung. Schwierige Unterscheidung desselben von dem *E* ping. 597. 598.
Oeftere Aufbewahrung eines alterthümlichen Lautes in der spätern Volkssprache 598. Anm. 3. 600.
Unterscheidungs-Versuche . . . . . 598—601.
Das ungewöhnlich für *E* gebrauchte *I* unterliegt weit weniger dem Verdachte der Entartung als das für *I* gebrauchte *E* 601—604.
Das *I* der ältern Sprachweise zu unterscheiden von dem *I* der spätern Sprach-Unkenntniss 604.
Aufstellung von drei Haupt-Perioden der auf uns gekommenen Latein. Orthographie. Der zweiten Haupt-Periode folgte eine Uebergangs-Periode zur dritten Haupt-Per. und dieser die Periode des Verfalles . . . 605.
Uebersicht der verschiedenen Casus-Formen des Pronomens der 3t. Pers. *is* nach den drei Perioden der Orthographie nebst Vergleichung des German. Pron. *is*, *ir*, *ēr*, *er*, *hē*, *he* . . . . 605. 606.
Uebersicht der Latein. Declination nach den drei Haupt-Perioden der Orthographie nebst Vergleichung der entsprechenden Griech. Casus-Formen (s. Berichtig.) . . . . . 606. 607.
Gleichmässiger Uebergang des *I* zu *E* in dem Latein. u. German. Pronomen . . . . . . 607. 608.
Anscheinende Schärfung des Pron. *is* durch verschiedene Aspiration 608. 609. vgl. 668. 827.
Ursprüngliche Einheit des Pron. *is*, (इस् vgl. p. 830.), *ēs*, *ir*, *ēr*, स, सी, *sus*, ὅς mit dem Personal-Pron. *sui* und dem Possessiv-Pron. *suus*, स्वस् . . . . 609.
(Uebergang des *S* zu *R*, s. Zusätze u. Berichtigungen . . . . 609. Anm. 3.)
Das Pron. *is*, etc. bildet die Grundlage des Verbums *esse*, *sein* (अस्, ἐς, *es*) 610. vgl. p. 1800.
Präs. Indicat. dieses Verbums im Sanskr., Litth., Poln., Griech., Latein. (s. Zusätze), Pers., Armen., Goth., Althochdeutsch., Neuhd., Altnord., Angelsächs., Neuengl. 610. 611. vgl. 672—676.
Das Semit. Pronomen הוא bildet die Grundlage in dem Semit. Verb. הוא, הוה, היה 611. 593. 893. 1794. pag.
Semit. und Indo-Germanische, *Mann* u. *Mannheit* bezeichnende Nomen, welche mit jenem Pronomen zusammenzuhängen scheinen (s. Berichtig.) . . . . 611. 612. 725. 892.
Begriff des Verb. *Sein* enthalten in dem Pron. הוא . . . . 612.
Griech. Pron. *ι* älter als *ι*. Pronomen auf *H* im Zend u. Germanischen . . . . *ibid.*
Acc. *μιν* scheinbar aus *Fιν* . . . . *ibid.*
(vgl. Pronominal-Stamm der 3t. Pers. auf *m* p. 820. (l. 824.) 826. 1305. 1374.)
Einheit dieses Pronomens der 3t. Pers. mit dem Possessiv-Pronomen . . . . 612. 613.
Zerspaltung desselben in Subjectiv- u. Objectiv-Pronomen . . . . 613.
Vorläufige Hinweisung auf den Zusammenhang dieses Pronomens mit dem Demonstrativ-Pron. und zwar mit dem einfachen u. . 613.
zusammengesetzten Demonstr. 614—617. vgl. 823. fgg.
(Hinblick auf den Pronominal-Stamm der 3t. Person auf *N* 614. Anm. vgl. 820 (l. 824.) 826.)
mit dem Relativ- u. Interrogativ-Pronomen; Wechsel des Gaum- und Zungenlautes in diesem Pronomen . . . . 614. 615.
(*Q* = in dem ältern Latein. = *C*; im Relativ paläographisch nachweisbar nur *QV* 615. Anm. 1.)
אשר erklärt; कीदृश, *qualis*, *welcher*, nicht Pronominal-Verdoppelung . . . . 616. 617.
Rückkehr zu der Wirksamkeit des Pronomens der 3t. Pers. *IS* in der Declinat. der Nomina und Adjectiva . . . . 617.
Sicherstellung der nicht-diplomatisch beglaubigten Formen durch die Analogie der diplomatisch beglaubigten Latein. und der entsprechenden Griechischen, Beispiels-Weise bethätigt an dem Nom. u. Gen. der 2t. Decl. auf *oes*, *ois* und deren mannigfachen Verkürzungen . . . . 617—621.
(Abfall des *I* subscript. im Griech. Dat. 620. Anm. 2. 621. Anm.)
Die Aeol. Accus. auf *αις* u. *οις*, selbst wenn sie nicht vorhanden wären, durch die Analogie des Latein. geboten . . . . 621.
Vergleich der German. Declination 617. Anm. 1—620.
Verfall des Goth. Acc. Pl. auf *ns* in der German. Declin. . . . . 621.
Vorauszusetzende Form des Genit. Pl. an dessen noch erhaltenen Formen, so wie an denen des Gen. Sg. gemessen . . . . . 622.
(Cato's Accus. *dice* . . . . 622. Anm. 1.)
(Ob in dem VVS des Gen. Sg. und des Acc. Pl. einiger Inschr. das VV ein *ū* oder ein *uu* darstelle . . . . 622. Anm. 2. 623. Anm.)
Beurtheilung der durch die Analogie der älteren Casus-Formen ermittelten Declinat.

unter der (sich später als unrichtig ergebenden) Voraussetzung, dass das die Declin. bedingende Pronomen durch einen euphon. Bindelaut mit dem zu declinirenden Worte verbunden sei . . . . . . 623. vgl. 820. 835. pag.
Im Grunde Einheit der Declination. Mehrheit derselben bewirkt durch den Bindelaut *ibid.* 624.
Dritte Lat. Decl. als des Bindelautes entbehrend scheinbar Typos der reinen Decl. *ibid.* vgl. 843. fgg.
Bindelaute *A*, *E*, *O*, *U*, welche sich mit dem *I* als dem Declinations-Vocale verbanden und im Kampfe mit demselben eine Verschiedenheit der Declin. erzeugten. . . . . 624. vgl. 843.
Ursprüngliche Einheit der Declin. aus dem Begriffe derselben gefolgert . . *ibid.* vgl. 835. fgg.
Declinations-Pronomen aufgefasst als der in absoluter und relativer Stellung befindliche Artikel, (was dasselbe, wie sich später zeigen wird, nicht war) 624. 625. vgl. 829. 836. fgg.
Das Declinations-Pronomen bildet das in sich zusammengegangene Pron. *IS* 625. vgl. 830. fgg.
Voraussetzung eines alten *é-ais* für das weibl. *ea* . . . . *ibid.* vgl. 634.
Gegen die Annahme, als sei das *a* ein ursprünglicher Charakter des weibl. Geschlechtes im Gegensatze gegen *us* als den ursprüngl. Char. des männl. Geschlechtes gewesen 625. 626. fgg.
In dem *is* aus *i-is* setzt das bestimmungslos für sich seiende *i* in dem *is* sich selbst als ein Sein für Anderes gegenüber . . . 626.
Alle ursprünglichen Sprachformen werden gebildet durch die Gesetze der Logik und verfallen später den Gesetzen der Euphonie *ibid.* 790.
Das Pronom. *éis*, *iis*, verkürzt *is*, gehörte ursprünglich beiden Geschlechtern an und erweiterte sich erst späterhin zu einem *é-ais* als der Bestimmung des weibl. Geschlechtes *ibid.*
Der Charakter eines Neutralen entwickelt sich erst in späterer Zeit . . . . . . 626. 627.
Anknüpfung des Neutralen im Semit. an das Femin., im Indo-German. vorzugsweise an das Masc. (s. weitere Ausführung u. Erklärung weiter unten) . . . . 627.
Lautbildung *ai* verglichen mit dem Guna des Skr. . . . . 627. 628.
Dass das *a* keinen ursprünglichen Charakter des weibl. Geschlechtes ausmachte, thuen die zahlreichen Lat. u. Griech. Mascul. auf *a* dar . . . . 628. 629.
Das für die Masc. auf *a* vorauszusetzende *s* erledigt die Sache nicht, da dieses *s* auch für die Femin. auf *a* vorauszusetzen ist . 629.
Spätere Anfügung eines, schon von dem ältesten Griech. u. Latein. an den Mascul. auf *a* abgeworfenen *s* . . . . *ibid.*
Spätere Entwickelung eines sich entgegengesetzten *us* u. *a* . . . . 630.
Gegen die Ursprünglichkeit des *a* als weibl. Charakters zeugen die Femin. auf Lat. *us*, Gr. *ος* . . . . 630. 631.
Das Griech. *O* stand dem *I* nicht näher als das Latein. *V* (*U*) . . . . 631.
Die ursprüngliche Gleichgültigkeit der Endung *us* gegen das Geschlecht bezeugt auch das schwankende Geschlecht einer Anzahl Wörter auf *us* . . . . 631. 632.
Gegen die Ursprünglichkeit der *us*- und *a*-Form als bestimmter Geschlechts-Charaktere zeugt auch das gemeingeschlechtige *is* der 3t. Declination . . . . 632.
Bei alle dem ist wahr, dass schon in verhältnissmässig sehr früher Zeit das *us* sich für das Masc., das *a* für das Femin. festzusetzen begann und als Richtschnur späterer Wortbildung diente . . . . . . 632. vgl. 630.
Entwickelung eines männl. *us*, weibl. *a* nachgewiesen an den, über beide hinausgehenden alten Lat. Pronominal-Formen auf *i*, *e* 633. 634. Anm. 1.
Die verschiedene Art und Weise, mit welcher man die (scheinbar) euphon. Zusätze in der Decl. aufhob und überhaupt die älteren Casus-Formen abkürzte, bewirkte die Entstehung des unter dem Namen Metaplasmus aufgestellten Verhältnisses . . . . *ibid.*
Verkürzung des *ais* zu *ae* (*eai*, *quai*, *haice*, *tabolai datai*) woraus *ae* . . 634. vgl. 550. no. 1.
Aufgebung eines der beiden Vocale; des *i* in den seltenen Nominativen auf *as* *ibid.* vgl. 843.
Das Zusammengehen des *aé*, *ai*, *ae* zu *é*, *e* häufig in dem ältern Lat. Damit Zusammenfallen der 1t. u. 5t. Declin. 634. 635 vgl. aber 855. fgg.
Durch die Umsetzung des *é* zu *i* erfolgte Zusammenfallen der 5t. Declin. mit der 2t. u. 3t. Declin., Uebergang des *es* der 1st. Decl. in das *is* der 3t. Decl., des *is* der 3t. Decl. in das *i* der 2t. Decl., des *i* der 3t. 5t. 4t. Decl. (s. Zus. u. Berichtig.) in das *i* der 2t. Decl. 635.
Bestreben der classischen Zeit, diesen schwankenden Zustand zu beseitigen . . . . . 636.
Ausdruck des Neutralen vermittelst des *i*, (*é*), *e* als des bestimmungslos gedachten Pronominal-Charakters (vgl. p. 626.) 637. vgl. 814.
Hinblick auf die früherhin den Adjectiven der 3t. Decl. im Allgemeinen angehörige Endung auf *is*, *e* . . . . *ibid.*
Die Endung *is* vielleicht erhalten in der Superlativ-Form *is-simus* . . . . 637.
Verhältniss dieses *issimus* zur Sanskr. Superlativ-Bildung nach Bopp . . . . . . 638.
Ob in dem *is* nicht der pronominale Declinations-Stamm enthalten ist, welcher als Bindeglied des Superlativ-Suffixes diente (ältere Schreibart des *ss* durch *s* p. 639. Anm. 1.) 638. 639. (s. die tiefere Auffassung des *is* als Subjectiv-Suff. p. 918.)

Neutrales *ι*, *e* der Nomina. *I*-Laut erhalten in dem Plur. *ia* . . . . pag. 639.
Dunklere Schreibart des Neutral-Charakters durch *u*, *υ*. Abwerfung dieses Charakters *ibid.*
Uebergang des stammhaften *s* zu *r* vor dem Declinations-Stamme . . . . . . 640. vgl. 880.
Erhaltung des *s* vor dem Declinations-Stamme in der ältern Comparativ-Form . . . . . *ibid.*
(s. die tiefere Auffassung des *os*, *or* als Subjectiv-Suff. p. 878. 879.)
Das in der ältern Zeit gebräuchliche neutrale *or* der Comparative beurkundet die Abwerfung eines *e* . . . . *ibid.* vgl. 880.
Verdunkelung und Abwerfung des neutralen *i* in den Pronom. . . . . 640.
Griech. neutrales *ι*, *ο* . . . . 641.
Der Ausdruck des Neutral-Charakters durch das blosse *i*, *e* ist logisch nicht zu rechtfertigen. Logisch gerechtfertigt ist aber der alte Neutral-Charakter *t*, *d* . . . . . . *ibid.*
Das *t*, *d* war ehemals allgemeiner Neutral-Charakter, allein bereits in uralter Zeit bis auf wenige Ueberreste abgeworfen worden 642.
Die ältere Latinität hatte selbst das jüngere neutrale *e* abgeworfen, welches die spätere Latinität wieder aufnahm . . . . 642.
Statt des neutralen *t*, *d* bietet das Lat. das *m* (in *om*, *um*), das Griech. das *ν* als consonant. Neutral-Charakter dar . . . *ibid.* vgl. 777.
Nach Hartung ist das neutrale *m*, *n* dadurch entstanden, dass das *t*, *d* an *s* vorüber (s. Uebergang des neutralen *t*, *þ* zu *s*, *ȝ* im German.) zu dem *m*, *ν* übergingen. . . . . *ibid.*
Gründe gegen diese Annahme . . . . . 644.
Ableitung des Neutral-Charakters *m*, *ν* aus dem Objectiv- und Zuständlichkeits-Begriffe des geschlechtigen Accusativs 644. vgl. 722. 802.
Nachweisung dieses Verhältnisses an dem Gebrauche des Griech., Latein. und vornehmlich des Arabischen Accusativs . . . . 645.
Verwandtschaft des Accusativ-Begriffes mit den Adverbial-Bestimmungen (s. für das Semit. p. 646. Anm. 1.) . . . . . . 644—646.
Uebergang der Objectivität des geschlechtigen Accusativs in die Unpersönlichkeit des Adverbiums und aus dieser wieder in die Persönlichkeit des Neutrums nachgewiesen an *partim* . . . . 646.
Der Neutral-Charakter *m*, *ν* erst in einer verhältnissmässig spätern Zeit ausgeprägt . . 647.
Für das höhere Alter der Neutral-Bestimmung durch *t*, *d* gicbt auch der Semit. Sprachbau Zeugniss . . . . 647. fgg.
Im Semit. zuerst Gleichgültigkeit des *U*- u. *I*-Lautes (in הו, הי, (ו)שׁ, (י)שׁ, הי, ܗܘ, هى, ܗܝ, anscheinend im emph. ܐ (s. p. 653.) und in dem ـُ, ـِ, p. 753. gegen den Geschlechts-Unterschied (s. p. 653.) . . . pag. 647. 648.
Später Unterscheidung des Geschlechts durch Ueberweisung der dunklen Vocale (ו, ؤ) an das Masc. (הוא, ܗܘ, هو, ذو, ፡ቱ) . . . 648.
der hellen an das Fem. (היא, ܗܝ, هى, ذى, ፡ቲ) 649.
Lichtung des *U*-Lautes in dem Pun. שׁ *sy*, *si*, dem Aram. הי, ܗܝ (s. Zus. u. Bericht.) *ibid.*
Trübung des *I*-Lautes durch Beimischung eines A-Lautes ـֶה אֵל אֱלֶה im Gegensatze gegen אִ, أُولَى, Plaut. *hily*) . . . . . *ibid.*
Uebergang zu dem *E*-Laute (in זֶה, ܗܿ)
Uebergang zu dem *A*-Laute (ذَا, أَلْ, ـَ, emph. א ـָ, parag. ـָה) . . . . 650.
Ob das ו und י in הוא, היא für die ältere Zeit als Vocal oder als Consonant aufzufassen sei . . . . 650—652.
Gründe für die vocalische Auffassung . . 652.
Vorzugsweise Ueberweisung des *A*-Lautes an das Femin. Uebertritt des A in den O-Laut beim Syr. ܐ (ـָת, ܐـ, ـָה, הָא, ها, ܗܿ) 652. 653.
Scheinbarer Uebergang des weibl. ה in das ת, ܬ (Ob das ה nicht aus dem ת entsprang, wird der tiefern Untersuchung (p. 708. fgg.) vorbehalten . . . . 653.
Reste der alten vocalischen Femininal-Bezeichnung bald auf den 3t. Radic. folgend, bald mit ihm verschmelzen . . . . *ibid.*
Das ת durchgängiger Femininal-Charakter im Construct. Anscheinende Verbindung des Femin. ת mit dem vocalischen Femininal-Charakter mit Hinblick auf die später zu erörternde Wirksamkeit des Demonstrativ-Pronom. 654.
Stufenweiser vocalischer Abfall von dem *u* zu *i* und *a* spiegelt sich ab in den Arab. Casus. Aeltere Casus beschränkt auf den Gegensatz des *u* und *a* . . . . *ibid.*
Vor der weitern Besprechung des weibl. ת, ܬ Untersuchung über den männl. u. weibl. Plur. des Semit. . . . . 654. fgg.
Die Form *im*, *in*, *un* ehemals allgemeiner Plural-Charakter für Masc. und Femin. . . 655.
(vgl. das dem *n* an Alter vorangehende *m* im Indo-German. . . . . 655. Anm. 3.)
Späterhin das *m* dem Masc., das *n* dem Femin. überwiesen . . . . *ibid.*
Grundvocal des Plural: *û*; Lichtung desselben zu *i*, Trübung zu *ai*, *ê*, Uebergang zu *â*, *ă* 656.
न् *n* Char. des Skr. Accus. Pl., dessen stär-

kere Form das Goth. *ns*, Griech. *νς*, woraus pag.
ις. Dass das *n* des Accus. Plur. einstmals auch
dem Nominat. Plur. angehörte, macht wahr-
scheinlich das Auftreten des *n* als Plural-
Charakter in der 3t. Pers. Pl. der Indo-Ger-
man. Conjugation . . . . 656. vgl. 681.
Einheit des Plural-Charakters im Semit. und
Indo-Germanischen. Das dem Semit. fehlende
Schluss-*s* (vgl. p. 812. 1787.) des Goth.
bringt für das Sanskr. auch das Zend *n's*
wieder . . . . *ibid.*
so wie das Skr. selbst in den Plural-Ac-
cusativen des Masc. und Femin. auf *s* . . 657.
Das *n* soll nach Bopp den weibl. Sanskr.
Accusativen des Plur. nicht zugekommen sein *ibid.*
Das *n* des Nom. u. Acc. Pl. der Sanskr.
Neutra von Bopp für euphonisch erklärt . *ibid.*
Für das einstmals auch den Skr. Femin. zu-
gekommene *n* des Plur. spricht die Wirk-
samkeit dieses *n* in der Indo-German. Con-
jugat., in der Semit. Decl. u. Conjug. 657. 658. vgl. 871.
ferner die Goth. 3t. u. 4t. Decl. der starken
Femin., die Aeol. Acc. Pl. auf *αις*, welche
sich nur an Femin. erhalten haben (p. 658.
Anm. 1.). Daher gleichmässige Form-Ent-
wickelung im Zend, Griech. und Latein. aus
dem *n* und *as* (vgl. das Verschwinden des
Goth. *ns* u. *s* im Althochd. p. 658. Anm. 1.) 658. 659.
Dafür spricht gleichfalls der Pers. Plur. auf
ân, in der Conjug. *nd*, sowie die nothwen-
dige Entwickelung der verschiedenen For-
men eines Casus aus einer Grundform des-
selben . . . . 659. Anm. 2. vgl. 681.
Dass das Fem. bei der Form-Verkürzung
nicht den Weg des Masc. einschlug, beweist
das einstige Nicht-Vorhandensein des *n* im
Fem. nicht. Beispiele männlicher Accus. Pl.
im Skr. auf *as* . . . . 659.
Anderweite Ausstossung eines *n* im Sanskr. 659.
Anm. 3. 660. Anm.
Indem das Semit. den Plural-Charakter an
dem Fem. abwarf, den Feminal-Charakter
ת aber beibehielt, so liess es denselben als
einen scheinbaren Plural-Char. im Gegensatze
gegen den dem Masc. verbliebenen wirkli-
chen Plural-Char. eintreten. Vocalisches Ue-
bergewicht des ת im Plur. . . . . . . 660. 661.
Der Semit. Dual behauptete den wahren Plu-
ral-Char. *m*, *n*. Keine Spur desselben im Indo-
German. Duale . . . . 660. Anm.
Scheinbar unorganische Anfügung des ים an
das ת 660. Anm. 1. 747. Anm. 1. (vgl. aber p. 1779.)
Vor der genauern Prüfung des weibl. ה, ת
Rückblick auf den ältesten positiven Ge-
schlechts-Unterschied des Semit., gebildet
durch die Ueberweisung des früherhin ge-
meingeschlechtigen *u* an das Masc., des *i*
an das Fem. Schwächung zu *a*, *o*, *e* wie pag.
im selbständigen, ... 661.
so in dem mit der 2t. und 3t. Pers. Sg. und
Pl. des Präter., Fut. und Imperat. verbunde-
nen Pronomen . . . . 662.
Was das in diesen Formen dem Geschlechts-
Charakter vorangehende ת bedeute . . . *ibid.*
Vergleichung des Indo-German. Pronomens
der 2t. Person. Wesentliche Einheit dessel-
ben mit dem Semit. Pronomen. Festigkeit
des anlautenden ת im Semit., öftere Erwei-
chung des *t* zu *s*, *h* im Indo-German. . . 663.
Mit dem Pronom. der 2t. Pers. wird vergli-
chen das Pronomen der 3t. Person u. zwar
das selbständige Pronomen der 3t. Pers.
im Semit. 663. 664.
im Indo-German. 664.
das unselbständige Pronom. der 3t. Pers. als
Verbal-Suff. (im Semit. p. 662.) im Indo-
German. . . . . *ibid.*
Das Pronomen der 2t. und 3t. Pers. ging von
derselben Grundform aus und unterlag bei der
Schwächung einem und demselben Lautwandel *ibid.*
Das Pronomen der 2t. Pers. ist zu Folge der
psychologischen Entwickelung als Ur-Demon-
strativ die Mutter des Pronomens der 3t.
Person . . . . 664. 665.
Die Semit. Verba in der 3t. männl. Pers. Sg.
ohne Pronominal-Suffix . . . . 665. 669.
(dieser Zustand war nicht ursprünglich s.
p. 650, vornehmlich p. 1972.)
Das nach aussen strebende *t*, *d*, Träger des
Pronomens der 2t. und 3t. Pers. im Gegensatze
gegen das mehr innerlich wirkende *k*, *g* als
Charakter des Pronomens der 1st. Pers. im
Semit. und Indo-German. 665. 1367. fg. 1607. *fgg.*
Verschiedene Erweichung des *k* . . . 666. 1608.
Das *k* wird Charakter der Einzahl, das *t*, *d*
Charakter der Zweizahl 666. Anm. 2. 1369. 2004. fg.
Pronominal-Stamm der 3t. Pers. auf *m*, *n* zur
Verstärkung des *k* in dem Pronomen der 1st.
Person. 667. Anm. 820. (l. 824.) Anm. 2004. 2005.
Das Hervorgehen des Demonstrativ-Pron. der
3t. Pers. aus dem Pronomen der 2t. Pers. als
dem Ur-Demonstrativ giebt einen sichern
Maassstab für die Schwächung des ה, ו, ש
aus ursprünglichem ת . . . . 667.
Das ה in הוא kann sowohl Schwächung sein
aus dem ת als auch der Primitiv-Bildung an-
gehören . . . . 667. 668.
Das *s*, *h*, *sz*, *j* in dem Indo-German. Pronom.
der 3t. Pers. ist Schwächung aus *t*, *d*, das
t aber keineswegs Verhärtung des *h* . . . 668.
Die Bildung der vocalisch anlautenden Pro-
nomina, welche im Semit. nicht selbständig
auftreten konnten, ist im Indo-German. jün-
gern Ursprunges . . . . *ibid.*

Vorherrschende Verwendung der consonantischen stärkeren Formen zum Subject-Ausdrucke, der vocalischen (nackten) Formen zum Ausdrucke des object. Verbal-Pronomens, des Possessivs und der Casus . . pag. 669.

Das nackte Pronomen des Indo-German. bezeichnete durch consonantische Anhänge das verschiedene Persönlichkeits-Verhältniss (Declination). Das Semit. verstärkte sein vocalisches Pronomen meist durch consonant. Auslaut. In der 2t. Pers. Verhärtung des ת (im Gegensatze gegen das ה der 3t. Pers.) zu ך, welches dann auch in den Anlaut Eingang fand (כ), wofern nicht ein blosser Formen-Umtausch der 1st. und 2t. Pers. Statt fand (vgl. p. 825. Anm.) . . . . . *ibid.*

Aufrechthaltung des ت für die 2t., des ش für die 3t. Pers. in dem Persischen Possessiv-Suff. . . . . 669. Anm. 1.

In der 2t. Pers. des Pers. Personal-Pron. ش neben ت, ش Char. des Pron. der 3t. Pers. 670. Anm.

Verhärtung des *s* zu *k* in dem Goth. Pronomen, eben so des Armen. դ *(d,t)* zu ք *(k')*

Einführung des *k* in das Malai. Pron. der 2t. Pers. . . . . 670.

Die Verhärtung des *t*, *s* zu *k* erläutert vornehmlich das Armenische . . . . 671.

welches den Nominat. Pl. auf ք *(k')*, den Accusat. Pl. auf ս *(s)* bildet . . . . . 671. 672.

Die Vergleichung der Pronominal-Bezeichnung an der Armen. Conjugation mit der Pronominal-Bezeichnung an der Conjug. der anderen Indo-German. Sprachen. . . . . . 672—678.

welche dem *t, d, t', þ, d', s, h* der 1st. u. 2t. Pers. Pl. des ganzen Stammes ein Armen. ք *(k')* als Verhärtung gegenübertreten lässt, spricht für dieselbe Verhärtung in dem Armen. Nom. und Accus. Pl. auf ք und ս 678.

(Das ursprüngliche Participial-Suffix des Indo-German. Sprachstammes enthält das Demonstrativ-Pronomen . . . . . 674. 675. Anm.)

(Ueber Bopp's Erklärung des Goth. *da*, *nda* der 1st. Pers. Sg. u. Pl. Ueber die Passiv-Bildung aus der Reflexiv-Bildung im Indo-German. und Semit. . . 677. Anm. 1. 678. Anm.)

Petermann's Verweisung auf das *k* als Plural-Charakter des Finnisch-Magyar. Sprachstammes im Bezug auf die Erklärung des Armen. ք des Pl. ist nicht rathsam . . 678. 679.

(Vergleichung der Magyar. Pronomina und Pronominal-Suffixe mit den Indo-German. und Semitischen . . . . 679. Anm. 2, 680. Anm.)

(Das *i*, mit welchem die Magyar. Possessiv-Suff. im Plural an das Wort treten, ist gleich dem *i*, *u* in dem Semit. ־ים, ־ין, ـون der Ueberrest des als Subjectiv-Suff. (s. das Fg.) wirkenden Pronomens der 3t. Pers. 680. 681. Anm.)

Den wahren Plural-Charakter bildete im Indo-German. nirgends das *k*, sondern erweislich nur das *n*, welches für das Indo-German. vollständig bloss noch in dem Pers. Plur. ان *(ân)* der belebten Gegenstände erhalten ist 681.

Der Dat. und Accus. Pl. انرا *(ânrâ)* des Pers. ان ist Schwächung eines *ânsâ*, welches zusammenfällt mit dem Accus. Pl. des Skr. auf न् *(n)*, des Zend *ñs*, des Goth. *ns*, des Griech. *νς* . . . . 681. 682. (vgl. p. 656.)

(Armen. Genitiv-Charakter ր *r* entstanden aus ս *s* . . . . 681. Anm. 1. 682. Anm.)

Im Semit. hat das Aram. dem Masc. u. Fem. (st. abs.) den Plural-Charakter *n* erhalten 682.

so wie das Phönik., Hebr., Arab. u. Aethiop. wenigstens noch dem Masc. . . . . *ibid.*

In der Indo-German. Conjugation Erhaltung des Plural-Charakters *n* nur für die 3t. Pers., im Semit. für alle drei Personen . . . . 682.

(Begriffs-Verhältniss des Arab. und Aethiop. Collectivs zu dem Duale und Plurale 682. Anm. 1.)

In der Aethiop. Conjugation Eintritt des *k* für das demonstrative *t*, im Plurale zugleich mit dem Plural-Charakter *m*, *n*, keineswegs aber für den Plural-Charakter . . . . 682. 683.

(Semit. Pronominal-Stamm auf *k*, begabt mit dem Begriffe des *Sein's*. Verwandtschaft der Begriffe Sein und Stehen (Bestehen). Hinweisung auf den Pronominal-Stamm auf *k* im Indo-German. und auf die Verwandelung des *t* zu *k* daselbst. . . 683. Anm. 1. 684. Anm.)

Die Armen. Conjugation besitzt nicht nur in Uebereinstimmung mit den Indo-German. Schwestern das ն, *n*, als Plural-Charakter, sondern führt es sogar mit grösserer Beharrlichkeit durch alle Tempora hindurch. Schluss auf die Armen. Declin. . . . . 684.

Die Armen. Declin. besitzt einen Plur. auf *ան, ար, եր, an, ar, 'er, er*, entstanden aus dem Plur. der Volkssprache *ներ, n'er, ner*, welcher gleich dem Pers. نر nur Schwächung ist aus *nes* = Goth. *ns* (Zd. *ñ's*, Gr. *νς*) *ibid.*

Armen. Plurale auf *ունք, անք, ounk', ank'* für *ouns, ans* . . . . 684. 685.

Uebersicht des Nominat. und Accus. Plur. im Sanskr., Zend, Pers., Armen., Griech., Latein., Litthau., Goth. auf *ns, nr, nk'*, auf *n* und *s*, welche beide die Trümmer von *ns* . . . 685.

Wesshalb der Accusativ seinen Plural-Charakter standhafter behauptete als der Nominat. Der Nominat. erlitt im Ganzen grössere Beeinträchtigung als der Accusat. (s. Zusätze) 686.

Die Verhärtung des Armen. ս zu կ erläutert auch das Indo-German. pag.
Denn neben der Erweichung der Gaumlaute zu Zungenlauten . . . 686. Anm. 1. 687. Anm.
(zu चत्वार्, चतुर्, *quatuor*, vgl. p. 1373. Anm. 1. und p. 2009., und zu den Zahlwörtern von 5 aufwärts p. 2009. fgg.)
zeigt sich die Verhärtung der Zungen- und Lippenlaute zu Gaumlauten 688. Anm. 3 a. — 690.
vornehmlich im Zend und Neupersischen 690—692. vgl. 689. Anm.
Diese Umstände, so wie die auch anderweit im Armen. nachweisbare Verwechselung des ս und ք (p. 670. 693. 696.) bestimmten
auch Petermann, den Plural-Char. ք aus dem Sanskr. स् *s* herzuleiten . . . . 692—694.
Unursprünglichkeit des Plural-Charakt. ք gefolgert aus dem Verhältnisse der Armen. Sprache zu ihren Schwestern . . . . 694. 695.
(Ueberblick der Armen. Declination . . 694. Anm.)
Das Armen. ք ist im Grunde nicht einmal für einen jüngern Plural-Charakter zu halten, da sein Auftreten in der 1st. u. 2t. Pers. der Conjugation gegenüber den Formen der übrigen Indo-German. Sprachen dasselbe als einen dem *s* parallel liegenden pronominalen Bestandtheil aufzufassen gebietet . . . . 695. 696.
Erklärung der Plural-Suffixe der 1st. 2t. u. 3t. Pers. der Indo-German. Conjugation *ibid.* vgl. 682.
Die im Armen. einreissende Verhärtung des Lingual ergiebt sich auch daraus, dass selbst der Accus. Pl. das ihm mit dem Accus. Pl. der Schwester-Sprachen gemeinschaftliche ս zu ք verwandelt . . . . 696. 697.
Den Uebergang des *d* zu կ vermittelst des *ds*, *h* veranschaulichen vielleicht die Formen des Armen. Personal-Pronom. der 2t. Pers. (Pers. Pl. auf *h* s. Zusätze) . . . . . 697.
Da auch in dem Slav. die Verhärtung der Linguale u. Labiale zu Palatalen vorliegt, so fragt sich, ob nicht auch das Magyar. *k* des Plur. (p. 678.) aus derselben Verhärtung hervorging . . . . *ibid.*
(Magyar. Postpos. des Dativ: *nak* verglichen mit dem Pers. Possessiv-Suff. ناك *nák* 697. Anm. 2.)
Mannichfache Entartung des demonstrat. *t* in der 2t. und 3t. Pers. der Indo-German. Conjugat. unverkennbar . . . . 698.
Standhafte Behauptung des ת in der 2t. Pers. der Semit. Conjugat. als Suffix und Präfix *ibid.*
Ueber das ת in der 3t. weibl. Pers. der Conjugation. Verschiedene Ansicht von Gesenius und Ewald. Anscheinend spätere Anfügung des ת, da die 3t. weibl. Pers. des Verb. nach Analogie der 3t. männl. Pers. ursprünglich keinen Pronominal-Charakter besessen zu haben scheint . . . . 698. 699.
(s. das Aufgebot dieser Ansicht p. 1972.)
Anfügung des Pronominal-Charakters zu Folge des Principes, das weibl. Geschlecht durch stärkere Formen zu stützen . . . . . . 699.
Auch in dem Indo-German. hat das Femin. das ursprünglich in Gemeinschaft mit dem Mascul. besessene Pronominal-Suffix besser bewahrt als das Masc., indem es bei der Form-Zertrümmerung eine schonendere Behandlung erfuhr . . . . 699. vgl. 770.
Daher im Sanskr. Femininal-Charakter auf *î* gegenüber den Mascul. ohne Pronominal-Suff. und mit Pronominal-Suff. auf *a* und *r* (*ri*) 699. 700.
Skr. Masc. auf *i* (u. *ti*) sehr selten. Häufiger dagegen Masc. auf *i* . . . . 700.
Vermuthung, dass die Femin. einstmals gleichmässig mit dem Masc. das pronominale *i* (u. *u*) besassen und späterhin im Gegensatze gegen die Masc. eine Vocal-Verlängerung erlitten . . . . *ibid.*
(Die Skr. Fem. auf *î* verlieren ihr nominatives स् *s*. Ausnahme dieser Regel 700. Anm. 2.)
Uebereinstimmung der Skr. männl. u. weibl. Nomina auf *i* (Nom. Sg. इस् *is*) mit den occidental. männl. u. weibl. Nom. auf ις und *is* . . . . *ibid.*
Dasselbe pronominale *i* trafen wir (p. 611.) im Persischen, wo es nach Aufhebung des Geschlechts-Unterschiedes ein gemeingeschlechtiges Suffix bildet und die Artikel- und Adjectiv-Bedeutung vermittelt . . . . . 701.
Erklärung dieser Bedeutung aus dem Pronominal-Inhalte des *i*. Adjectiva auf *i* im Hebr., auf *âwi* im Aethiop. Umlaut des *i* zu *j* in dem Syr. emph. ܝܐ dem Arab. يّ (neben ى vgl. p. 754.) dem Hebr. ִיָּה . . . . . *ibid.*
Semit. Ordinal-Zahlen auf ִי . . . . . . 702.
Skr. Adjectiva auf इ *i* (Nom. Sg. Masc. u. Fem. इस् *is*, Neutr. इ *i*) selten . . . . *ibid.*
Häufiger auf उ *u* (Nom. उस् *us*, उ *u*) *ibid.* Anm. 4.
Gewöhnliche Adjectiv-Form य *ya* (यस् *yas*, या *yâ*, यम् *yam*) mit gleichem Lautwandel wie Semit. *j* aus *i* . . . . 703.
Armen. gemeingeschlechtige Nomina und Adjectiva auf ի *i*, Femininal-Form ուհի *ouhi*. Das Pers. ی u. Armen. ի sind herabgekommen aus *is*, wie Skr. इस्, Gr. ις, Lat. *is*, Litth. *is* (1st. u. 3t. Dec. vgl. *us* der 4t. und das aus *es* u. *is* entsprungene *ē* u. *ů* der 5t. D. s. p. 772.), Goth. *is*, *eis*, *us* darthuen . . . . *ibid.*

pag.

Ging auch das Litth. von der Gemeingeschlechtigkeit des *is* aus, so hat es doch, indem es das *is* vorherrschend dem Masc. überwies u. das Fem. auf das *i* herabsetzte, gleich dem Goth. den ältesten Standpunct der Sprache (vgl. p. 699.) verlassen und ist in den der jüngern Zeit übergetreten, nach welchem man das real schwächere auch das formal schwächere sein liess. Diese auch von dem Skr., Griech. u. Latein. genommene Richtung schuf das Neutr. auf *i* u. *e*, welches die älteste Zeit als solches nicht gekannt hatte, da die ihm später zuertheilten Begriffe von dem am Stärksten gestützten Femin. getragen worden waren . . . . 704. vgl. 771.

Das die abstracten Begriffe vermittelnde Pers. ى steht nicht auf einer Linie mit dem neutralen *i* . . . . *ibid.*

Einheit dieses ى mit dem ى des Artikels und der Adjectiv-Bildung (701.) . . . . 705.

Erklärung des Pers. Genitiv-Verhältnisses ى aus dem die Bezüglichkeit, Angehörigkeit vermittelnden Pronominal-Charakter des ى. Verwandtschaft des Genitiv- und Dativ-Verhältnisses. Analoge Bildung des Genitiv-Verhältnisses im Chines., Barman., Malai., Mexikan. Verhältniss der Arab. Genit. auf ـِ, ـٍ und des Hebr. Cstr. auf ֵי, ִי zu dem Pers. Izâfet (s. Zusätze) 705. Anm. 1. 714. Anm. 1. 715. fgg. Anm. 757.

Stellung des Pers. Possessiv-Pronom. zu dem Genitiv-Verhältnisse . . . . 706. Anm.

Analoge Form-Verkürzung in den jüngeren Slav., Roman. u. German. Sprachen (Litthau., Poln., Neuhochdeut. Anm. 1.) . . . . . 706.

Trübung des pronominalen Semit. u. Indo-German. *u*, *i* durch *a*. Uebergang in dasselbe oder vor einem zweiten pronominalen *a* (vgl. p. 846.) in *v* und *j*. Vorzugsweiser Uebertritt des Fem. in das *a*, *â* u. *å*. Möglichkeit, dass die jüngeren Skr. Fem. auf *â* im Nom. Sg. gar kein *s* erhielten . . . . . 706.

Bei alle dem liess sich die ältere Form auf *i* nicht ganz verdrängen und behauptete selbst eine stärkere Pronominal-Kraft im Gegensatze gegen das *â* . . . . . . 706. 707. Anm. 1.

Die 3t. weibl. Pers. Sg. ־ָה des Semit. scheint früher wie in der 2t. Pers. des Imperat. ־ִי gelautet zu haben (s. Zus. u. Bericht.) . . 707.

Der Hervorgang eines weibl. ת aus dem ־ָה (*âh*) wird erklärt durch das vom stat. construct. gebotene Laut-Verhältniss 707. 708. vgl. 837.

Da der auf den st. cstr. gebaute Grund nur die Möglichkeit einer Entwickelung des ת aus dem ה darthut und da die Möglichkeit denkbar ist, dass im st. absol. dem ה ein ת voranging, welches sich im st. cstr. nicht verdrängen liess, so folgt die genauere Erörterung dieses ת . . . . 708. fgg.

Das ת als Nominal-Präfix . . . . 709.

Gesetzt, dass die mit diesem Präfixe versehenen Wörter ursprünglich Infinitive seien, so bedingt das Wesen der Infinitive für das ת einen ursprünglichen Demonstrativ-Charakter . . . . 709. 710.

Anknüpfung concreter Begriffe an den, an und für sich abstracten Inhalt der Infinitive . . 710.

Gemeingeschlechtigkeit dieses Präfixes. Wahrscheinlichkeit, dass die durch dasselbe persönlich gemachten Wörter ursprünglich Femin. waren . . . . *ibid.*

Das ת als Nominal-Suffix in den Formen auf ות, ית, in den Infinitiv- und Participial-Formen auf ־ֶת, ־ַת, in der Aussprache des Arab. ة, in der regelmässigen Aeth. Feminal-Bezeichnung ት፡ Die Ursprünglichkeit dieses ת wird aber in Frage gestellt . . *ibid.*

Im Aeth. stat. cstr. ist nicht der mindeste Grund vorhanden zu der Verwandelung eines ursprünglichen (ሁ፡ ሂ፡) ሃ፡ ሀ፡ zu ት፡ und ት፡ und dennoch ist im Aeth. das weibl. ት፡ sehr herrschend . . . . 711.

Das Arab. ه des ة wird von dem Aeth. ት፡ um seinen Credit gebracht. Erklärung des ة aus älterm, durch ه verdrängten ت . . *ibid.*

Höheres Alter der Aethiop. Schrift vor der Arab. Neschi-Schrift . . . . . . 711. Anm. 2.

Festigkeit eines alten ت an Statt und neben dem ة . . . . 712. vgl. 724.

Die diplomatisch ältesten Texte des Semit., die Phönik. Inschriften haben im stat. absol. Sg. der Femin. regelmässig nicht ה, sondern ת . . . . 712.

Wenige Ausnahmen enthalten א. Noch seltener und dabei unsicher Endung auf ה. Secundär-Charakter dieser Ausnahmen . . 712. 713.

Die Uebereinstimmung des Phönik. und Aethiop. führt das ת bis in das höchste Alterthum zurück . . . . 713.

Abwerfung des ת in der Aussprache der Occidentalen, wie in der Aussprache von مكة, مدينة (vgl. p. 1775. 1776. مَدِينَة) Seltens der Araber. Höheres Alter des Aeth. ት፡ vor dem Ar. ة und vor dem Hebr. ה in den sich entsprechenden Wörtern . . . . 714.

Das Hebr. ה besitzt keine paläographische

Bürgschaft. Das Hebr. ת kann zufolge der Form-Entwickelung älter sein als das ה. (s. Zusätze). Das Hebr. ת erscheint in alterthümlicheren Formen neben dem ה . . . 714. pag.
Zu diesen alterthümlicheren Formen gehören die seltenen Constructive auf תִי, תוֹ. Das ִי, וֹ derselben ist nicht euphonischer, sondern pronominaler und zwar relativer Natur (vgl. 705. 711. und im Bezug auf die sich später ergebende Zusammengehörigkeit des תִי, תוֹ p. 751.) . . . . 714. 717.
(Der Charakter des ältesten Constr. verlangte einen gedehnten oder einen scharfen Vocal. Construetiv ذُو. Schwächung des *u* zu *a* im Accus. ذَا. Entwickelung eines Genitivs neben dem Cstr. im Arab. Gegensatz des ـُ und ـَ in der ältern, des ـُ, ـَ, ـِ, ـٌ in der jüngern Arab. Decl. 715. 716. Anm. s. 838. 839.)
(Im Aethiop. fällt der Construct. und Accus. formell zusammen. Dem Aethiop. ist ein Arabischartiger Genitiv auf *a* und *i* fremd. Verschiedenheit des Arab. Genit. auf *a*, *in*, *i* von dem *i* des Pers. Izâfet und von dem ältern sogen. Genitiv-Verhältnisse des Semit. Das ִי des Constr. אֲבִי, אֲחִי ist zuvörderst radical. Eben so das ו in אֲבוֹת 716. 717. Anm.)
Zu jener ältern Bildung auf ת gehören auch die Fem. auf ות 717. vgl. 712. Anm. 1. u. 730.
Für das hohe Alter des Suffixes ת zeugt אִיתַי, אִית, אֲתָה, ሕሰጠ (p. 1360.), יֵשׁ, אִשׁ, أَيْسَ, stärkere Form ወእቱ: ይእቲ: (p. 1761.), so wie אֵת, יָת, ـُه, إِيَّا, أَيَّا, እያይ:, welchem das Pronom. der 3t. Pers. auf *u*, *i* zum Grunde liegt . . . . 718. fgg.
Nachweis der Vocal-Trübung vom *i* (Phönik. *y*) durch *ai* zu *a*, *å*, *e*. Durch אִיתַי (vgl. Phön. *yth*) blickt *u*. Vocal-Brüstung in י und א (vgl. über das ብ: von ብእሲ: = אִישׁ p. 1797—1800.) . . . . 718.
Das in dem אִי, אֵי liegende persönliche Sein ward durch die Anfügung des weibl. ת zu einem Pronom.-Subst. erhoben, welches formell dem Goth. *î-ta*, Althochdeut. *i-z*, *ë-z* (vgl. 769.) entsprechend, den Inhalt des spätern إِيَّا besass. Schwächung des ת zu שׁ سِ (Ueber das תִי in אִיתַי vgl. 719. Anm. 1. u. p. 735. 736.). Begründung des Substantiv-Charakters von אִית, welcher den Anschein eines Verbal-Charakters annahm 719. pag.
Ueber den Zusammenhang des אִית mit dem Accusativ-Charakter אֵת . . . . 719. fgg.
אֵת erklärt von Gesenius und Ewald . . 720. 721.
Der von dem Pronominal-Subst. אִית getragene Begriff des abstracten Sein machte dasselbe geschickt zur Vermittelung der Objectivität u. Zuständlichkeit des Accusativs (vgl. p. 644.) 722.
Ueber das Verhältniss des Ar. ـً zu dem accusativen *m*, *n*, des Indo-German. 722. Anm. 2.)
Die Ausbildung der Accusativ-Form unterdrückte im Arab. und Aethiop. den Accusativ-Charakter אֵת . . . . 722.
Schwächung desselben zu إِيَّا, der objectiven Stütze der Pronomina . . . . 723.
Ausprägung des Ar. Pronominal-Substantivs ذَات, ذَاةٌ . . . . *ibid.*
Erläuterung des אִית, אֵת durch ذَات, ذَاةٌ
Das ة hier jünger als ت . . . . 724.
Zusammenhang des אֵת mit dem אֵת, أَتَى, אתה, أَتَى, أَسَا, ኣስተ: ን, ተ: der Reflexiv- und Passivformen (vgl. p. 677.) . . . . . . *ibid.*
(Erklärung des سِ dieser Formen *ibid.* Anm. 1. 2.)
Ueber den Zusammenhang des אִישׁ mit אִית (p. 611.) . . . . 725.
Das נ in אֱנוֹשׁ gehört gleich dem in אֲנָשִׁים nicht der Primär-Bildung an (s. Zusätze) . . . 725.
Verdoppelung des Suffixes in אִשָּׁה . . . 726.
Rückblick auf das Pronomen der 2t. Pers. (m. f. *tu*, Spaltung zu m. *tu*, f. *ti*, Schwächung zu m. f. *(a)* als der Wurzel des Pronom. der 3t. Pers. Verwachsen des Pronom. der 3t. Pers. mit anderen Wortstämmen, um denselben den Begriff der Persönlichkeit zu ertheilen *ibid.* vgl. 728.
Suffix com. ቱ: m. ቱ: f. ቲ: Cstr. u. Accus. ተ: an den Aethiop. Zahlwörtern . . . . *ibid.*
an Pronominal-Stämmen com. ቱ: (auch im Plur.), m. ቱ: f. ቲ: (Cstr. u. Acc. ተ:), Plur. m. ቶሙ: f. ቶን: . . . . 727.
(Primitives ቱ: zu unterscheiden von dem secundären ቱ: = ት + ሁ: . . . 727. Anm. 3.)
Der Gebrauch des *tu*, *ti* als Pronominal-Verstärkung verbürgt dessen hohes Alter . . *ibid.*
Die bereits in das Pron. der männl. 2t. Pers. eingedrungene Schwächung ተ: zeigt sich auch in dem als Stütze des Pron. der 1st. Pers. sowie als Relativ-Pron. verwendeten Pron. der 3t. Pers. . . . . 728.

Gegen Ludolf's Annahme, als sei das ት: dieser Formen ein paragog. od. epenthet. Buchstabe, spricht die Uebereinstimmung jener Formen mit dem Sg. u. Pl. des Pron. der 2t. Pers. (p. 662.), die ursprüngliche Einheit des Pron. der 2t. u. 3t. Pers. (p. 664.) und die naturgemässe Wirksamkeit des Demonstrativs als Hülfs-Pronomens in den obigen Formen . . . . pag. 727. 728.

Die Erkennung des die Persönlichkeit bedingenden Demonstrativ-Suff. *tu, ti* ist von grosser Wichtigkeit . . . . 728.

Das seines Vocals beraubte Pronom. der 2t. Pers. lässt für das als Suffix verwendete Pronom. der 3t. Pers. zuvörderst einen gleichen Verlust vermuthen . . . . ibid.

Diese Vermuthung bestätigt das Aethiop. durch seine Nomina auf ት: welche theils gemeingeschlechtig, theils männl., theils (und vorzugsweise) weiblich sind . . . . 729.

Dem aus ቱ: ቲ: abgekürzten Suff. ት: entspricht das Arab. Suff. ةُ, ةِ . . . . . . 729. 730.

Verschiedenartige Verkürzung des Suffixes veranschaulicht an ሌሊት, لَيْلٌ etc. (s. Plur. Anm. 2. u. p. 744.) . . . . 729.

Parallel dem ቱ: ቲ: ት: ةُ, ةِ liegt das emph. ܬܳܐ, תָא u. das sogen. paragog. תָה . . . . 730.

Diese Formen fallen ursprünglich zusammen mit den Demonstrativen تِي, تَا, דָא, זִי, זוּ, זוֹ, ذِهْ, ዝ: ዛ: . . . . ibid.

Hieraus erklärt sich der Plur. auf ת, ܬ, ات, ት: an männl. Wörtern, welche sich im Aethiop. in der weitesten Ausdehnung vorfinden . . . . 730. 731.

Dieses *t* ist kein Abzeichen des weibl. Geschlechts, sondern der Ueberrest des alten, gemeingeschlechtigen, zu *t* verkürzten Suff. *tu* . . . . 731.

Dass dieser Ueberrest sich im Plur. länger erhielt als in dem Sg., wird aus dem Wesen des Plur. erklärt . . . . 731. 732.

Voraussetzung eines alten gemeingeschlechtigen *tu* (männl. *tu*, weibl. *ti*) für den Plur. 732.

Erhaltung dieses Suff. in der Gestalt des Ar. اتُ und des Aram. Emph. ܬܳܐ, תָא (s. Zus. u. Ber.) welche auch den Mascul. zukommen ibid.

Das weibl. *ti* für den Plur. nicht bestimmt nachweisbar. Das ־ֹתַי der Possessiv-Suff. (־וֹתַי) zeigt auf ein gemeingeschlechtiges *ti* ibid.

Die Plural-Formen *ātu*, Vulg. اَتْ, וֹת sind für Abkürzungen aus *ātu*, *ōtu* zu halten . . . . 733.

Wie sich zu dem Suff. *tu*, *t* der Plural-Charakter *n* verhalten habe . . . . ibid.

Die Pluralität des *tu* konnte entweder durch Erweiterung der Vocale oder durch Vermehrung der Consonanten oder durch beides zugleich bewirkt werden . . . . ibid.

Nachweis der Vocal-Erweiterung im Plur. ibid. vgl. 741. 1775. fgg.

Consonantische Vermehrung des *tu*, *ti* durch das *m*, *n* zu *tum*, *tun*, *tim*, *tin*, welches die Plural-Form des Pron. der 2t. Pers. . . . 733.

und in dem m. ቶሙ: f. ቶን: (p. 727.) Plural-Form des Aeth. Pron. der 3t. Pers. (s. p. 1768.)

Diese alte Plural-Form am Nomen noch zu folgern aus den Constructiven ־וֹתֵי . . . ibid.

Erhalten dagegen an der Dual- (bestimmten Plural-) Form תַּיִם, תַּן, تَيْنِ, تَانِ . . ibid.

Durch die verschiedene Verkürzung des תִּים, תִּם, תוּן, תִין entstanden verschiedene Plural-Formen auf ־ִים, ם, ־ִין, ן — (p. 656. Anm. 1.) und selbst auf ־ִי — (vgl. p. 1774.), welche öfters an demselben Worte zum Vorschein kommen . . . . 734.

Von der zerfallenden Plural-Form bleibt die ältere Zeit das ת, die jüngere das ם, ן fester . . . . 734. 735. 1774.

Die Ableitung des Suff. ת aus dem alten Demonstr. תו zeigt, dass das weibl. ת, ة jünger ist als das ת, sei es, dass man das ה für eine Erweichung des ת, sei es, dass man es für eine Schärfung des nach dem Abfalle des ת bloss gestellten Vocals anzusehen hat 735. 1772. vgl. 1777.

Gründe, welche dafür sprechen, dass das תי in אִיתִי für das alte Suff. zu halten sei 735. 736.

Vergleich des זאת, ዝቲ: ذَاتُ, ذَاتِ . . . 736.

Verkürzung des Suffixes. Ob die Sprache die verschiedene Verkürzung als dynamisch verschiedenes Mittel zur Begriffs-Bildung verwendet habe . . . . ibid.

Das Aethiop. bildet die männl. Begriffe menschlicher Natur durch ein dem letzten Radical angeschlossenes *i*, die Abstracta durch *ē* u. *ā* ibid. (Bildung des Aethiop. *ē*, s. Zusätze 737. Anm. 2.)

Diese Vocale sind pronominaler, nicht euphonischer Natur . . . . 737.

Die Ausbildung des Gegensatzes zwischen *i* u. *ē*, *ā* (Hebr. ־ֶה) ist jüngern Ursprunges 737. 738.

Die Aethiop. Nomina auf *i*, denen das Ar. ـٌ, ـُ und der Aram. Emphat. zur Seite geht, beweisen, dass die mit dem letzten Radical schliessenden Hebr. Nomina ihr Suffix verloren haben . . . . pag. 738.

Ueberrest des Suff. in den Possessiv-Suff. erhalten . . . . 738. Anm. 1.

Dieselbe Verkürzung drang in das Arab., Aram. und selbst in das Aethiop. ein . . 738. 739.

Ueber den Grund dieser sehr alten und an denselben Wörtern in den Semit. Sprachen öfters verschiedenen Suffix-Verkürzung und Abwerfung . . . . 739.

Dass das Aeth. Suff. *i* aus *ti* herabkam, thuen die Wörter auf *i* der Form ገብሬ፡ dar, welche dem Plur. zugleich auf ያን፡ *jân* und ት፡ *t* bilden . . . . 740.

Den Abfall des demonstr. *t* im Sing. beurkunden die Aethiop. Nomina auf *â* und auf schliessende Muta mit vorausgehendem *â*, welche, sowohl männlich als weiblich, den Plur. auf *ât* bilden . . . . 740. 741.

An den Wörtern auf *â* mit schliessender Muta, welche der Form ገብሬ፡ bis auf das *i* gleich sind, lässt dieses *i*, das entsprechende Ar. ـٌ u. der Aram. st. emph. einen Vocal-Verlust voraussetzen . . . . 741.

Die Plur. auf *ât* scheinen an Alter denen auf *t* voranzugehen . . . . *ibid.*

Ob in dem ያን፡ eine Verschiebung des *â* anzunehmen sei (vgl. p. 1780.) . . . . *ibid.* 754.

Wörter mit *û*, *ô*, *i*, *ê* in penult. rad. und schliessender Muta bilden ihren Pl. bald auf *ât*, bald auf *t*, und öfters neben *t* zugleich auf *ân* . . . . *ibid.*

Wörter auf *a* in penult. rad. u. schliess. M. bilden im Pl. *ât* oder setzen an die Stelle des *â* ein *ê*, indem sie das *â* um eine Sylbe zurückziehen . . . . 742.

Anderweite Plurale auf *t* und *ât* . . . . *ibid.*

Das parallele Arab. u. Aram. überführt das Aethiop. der Suffix-Abwerfung im Sing. *ibid.*

Dasselbe thuen diejenigen Aeth. Nomina, welche zugleich mit u. ohne Suff. *i* vorhanden sind (s. Zus. u. Ber.) . . . . *ibid.*

Den Aeth. Plur. auf *t* stehen in den Schwester-Sprachen meist die Formen auf *m*, *n* gegenüber, ... *ibid.*

seltener aber auch Formen auf ـَاتٌ, ـَآءٌ, ־ָא, welche letztere zum Theil auch *m*, *n* neben sich haben . . . . *ibid.*

Diese sämmtlichen Formen erscheinen als Bruchstücke einer Grundform . . . . . 743.

Abwerfung des *t* in dem Aeth. Plur., wo entweder eine vollere Aeth. Form, oder, wo diese nicht vorhanden, die Grundform der einen oder der andern Schwester-Sprache dasselbe zum Vorschein bringt . . . . . . pag. *ibid.*

Ludolf hielt die kürzere Plural-Bildung für die ältere . . . . *ibid.*

Gründe gegen diese Ansicht . . . . . 744.

Die von Ludolf als Anomala bezeichneten Formen ergeben sich als die ursprünglich regelmässigeren (zu Anm. 1. vgl. p. 1779. fg.).

Vocal-Wandel der Aeth. Formen . . . . 745.

Die Aeth. Plur. auf ታት፡ besitzen, von dem Standpuncte des Semit. aus betrachtet, das ት፡ zu viel . . . . 746. 747.

Ueber die spätere Anfügung dieses ት፡ 747. 748. (vgl. dagegen p. 1779. fg. die Betrachtung des ታት፡ von dem Standpuncte des mit dem Kopt. verglichenen Semit. aus genommen.)

Folgerung von der Plural-Form ታት፡ auf die mit einfachem ት፡ . . . . 747.

Das ታት፡ kein Merkmal des weibl. Geschlechts.

Die Aeth. Nom. auf *ê* bilden den Pl. auf ታት፡ 748.

Die von *tum*, *tim*, *tun*, *tin* ausgehende Plural-Verkürzung ist von Wichtigkeit für die Erklärung des Arab. Plur. fract. . . . . *ibid.*

Die Erscheinungen, welche die Verstümmelung des Nominal-Suff. im Aethiop. u. dessen Schwestern darbot, wiederholen sich in dem Arab. Plur. fract. . . . . *ibid.*

Gezwungene Erklärung der männl. Plur. fract. auf ة als weiblicher Collectiv-Formen . . 749.

Die Abwerfung und Zurückziehung des dem Plur. regul. zukommenden ـَا erläutert sich durch das Aethiop., aber auch durch das Arab., wo dem vollern Plur. die verkürzten Formen zur Seite stehen . . . . 749. 750.

Erweichung des ث zu ﺱ in dem Pl. fr.

Die verschiedene Verstümmelung des Arab. Plur. erläutert durch die entsprechenden Wörter und Formen der Schwester-Sprachen.

Zerfallen des Plural-Suff. *tn* zu *t* u. *n* 750. 751.

Die an den Pl. fract. u. reg. geknüpfte Begriffs-Verschiedenheit zum Theil spätern Ursprungs . . . . 751. 752.

Die Collectiv-Form auf ـَانٌ verglichen mit dem Plur. auf *n* der Schwester-Sprachen, dem Aeth. männl. auf *ân*, dem vorzugsweise männl. Aram. auf *in* und dem vorzugsweise weibl. Aram. auf *ân*, *ôn*, welche aus einer Grundform entsprungen sind . . . . . 752. 753.

Das dem ـَانْ nachtönende ـَ thut dieser Er- pag.
klärung keinen Eintrag . . . . 753. 754.
Das ـَا in ـَانْ lässt eine doppelte Ableitung zu 754.
Die Ursprünglichkeit der Collectiv-Form bleibt
dabei für das Arab. u. Aethiop. unbenommen 754.
Die Einheit der aus dem Pl. fr. ـَةٌ wieder-
hergestellten ältern Pluralform des Masc.
mit der regelmässigen Pluralform des Fem.
zeigt, dass die ursprünglich gemeingeschlech-
tigen Suff. am Längsten von dem Fem. bei-
behalten wurden . . . . 755.
Zusammenfassung der Gründe, welche das
Herabkommen des Aeth. Suff. *i* aus dem ge-
meingeschlechtigen *ti* beglaubigen . . . . *ibid.*
Zerfallen des *ti* in je *t* und *i* . . . . 755. 756.
Die sogen. emphat. Form ist ursprünglicher
als die sogen. absolute . . . . 756.
Das ursprünglich in der absoluten Form des
Nomens vorhandene Demonstrativ-Suff. *tu*, *ti*
wirkt im Constructiv relativisch . . . . 757.
Einreissende Verkürzung des Constructiv 757. 758.
Die Anwesenheit der Pronominal-Stämme im
Plur. setzt deren einstmalige Anwesenheit im
Sing. voraus . . . . 757.
Die Relation des Demonstrativ-Suff. im Con-
str. erläutert durch die Relation der ursprüng-
lichen Demonstr. דִּי, דְּ, ܕ, ዘ፡, እንተ፡ im
Aram. u. Aeth. Constr. . . . . *ibid.*
Im Hebr. besitzen das ת im st. absol. Sg.
hauptsächlich Abstracta, welche dasselbe in
verschiedener Zeit erlangt haben . . . . 758.
Das ת ursprünglich der stärkste Charakter
des Concreten wird mit der Zeit ein vorherr-
schender Charakter des Abstracten . . . *ibid.*
vornehmlich an den Nom. und Infinit. auf
וֹת, ־ִית, Aeth. *ôt* . . 759. 760. vgl. 1772. 1773.
(Schwächung des *û* zu *ô* in den Infinitiven 759. Anm.3.)
Das Hebr. wendet für das Concrete vorzugs-
weise ־ִית, für das Abstracte ־וּת an . . 760.
Im Aethiop. weite Ausdehnung des jüngern
weibl. *it* gegenüber dem männl. *i*. Die Ab-
stracta besitzen die ältere Bildung auf *t* und
die jüngere auf *ê* und *â* . . . . *ibid.*
Aeth. Abstracta auf *ân*, *nâ*, u. nackten Stamm.
Concrete Fem. auf *t* neben Abstr. auf *êt* 761.
Arab. Abstractiv-Bildung ـُوتٌ, ـِيتٌ, ـِيَّةٌ *ibid.*
Rückblick auf die verschiedene Schwächung
der Semit. Suff. *tu*, *ti*, *ta*. Spaltung zu *t*,
geschwächt *s*, *h*, u. zu *u*, *o*, *i*, getrübt durch
ai zu *ê*. Abfall des *a* zu *a*, *e* . . . . 761. 762.
Das Masc. entschlägt sich meist seines Suff.,
aber bei weitem mehr im Sg. als im Pl. Fest-
halten des *t* Seitens des Fem. wenigstens im pag.
Cstr. des Sg., durchgängig aber im Pl. . . 762.
Rückkehr zu der Verwandtschaft des Indo-
German. neutralen *t*, *d* mit dem Semit. De-
monstrativ-Präf. und Suffix *t*, *d* . . . . 763.
Das von der Natur der menschl. Denk-
u. Sprachweise an die Hand gegebene Suff.
tu, *ti*, *ta* bildet auch im Indo-German. eins
der vornehmsten Mittel der Nominal-Bildung 763.
Das Skr. Suff. ति *ti* bildet abstracte weibl.
Nomina . . . . 763. 764.
Das Suff. ति diente seltener auch zur Bil-
dung der männl. Nomina . . . . 764.
Suff. तु *tu* Personal-Charakter der Masc. 764.
Suff. तु bildete ohne allen Vergleich öfter ab-
stracte Begriffe (Accusativ-Form तुम्, In-
strumental-F. त्वा, Vergleich mit dem Lat. Sup.
tum, *tu*) . . . . 765.
Suff. त्व *tva* bildet Neutral-Begriffe *ibid.* vgl. 802.
Suff. ता *tâ* bildet weibl., oft neben dem
Neutr. त्व hergehende Abstracta . . . 765. 766.
Suff. m. त *ta*, f. ता *tâ* Participial-Charakter
(vgl. p. 674.) . . . . 766.
Neutr. auf तम् *tam* eigentlich männl. Ac-
cusative (vgl. p. 644.) . . . . *ibid.*
Suff. त् *t* Schwächung des त. Participial-
Form Masc. schwach अत् *at*, stark अन्त् *ant*.
Abfall des त् im Nom. Sg. Masc. अन् *an*.
Dagegen Neutr. अत्, Fem. अन्ती *anti*, अती
ati . . . . 766. 767. 770.
Das weibl. Suff. ति und das verkürzte त्
an den Zahlwörtern . . . . 767.
Die Suff. तु, तो, ति, त्व, ता, त, त् ur-
sprüngliche Demonstrativa. Schwächung des
u, *i* zu *a* und Abwerfung desselben . . . *ibid.*
Ursprünglich gleicher Real-Inhalt der De-
monstrativ-Suff. Reinere Erhaltung des pro-
nom. Vocales am Verbo, als an dem Nom.
Das demonstr. त् hat sich, mit Ausnahme
des ह् *h* am Refl., reiner erhalten in der 3t.
Pers. als in der 2t. Uebergang des त् zu
थ् *th*, ध् *dh*. Möglicher Demonstrativ-Char.
der Suff. थु *thu*, था *thâ*, दा *dâ* . . . . 768.
(Vergleichung des Temporal-Suff. दा mit
dem Semit. إِذَا, إِذْ, אֲזַי, אָז 768. Anm. 769. Anm.)
so wie der, Adjectiva bildenden Suff. श *'sa*,
स *sa* . . . . 769.
Für den von Alters her dem Demonstr. ein-
wohnenden Vocal des Vorder-Mundes zeugt

der Pronom.-Stamm auf इ *i*, dessen Neutr. इत् *it* = אִית etc. (p. 718. 719.). Vergleich des इति *iti* u. אִיתַי. Trübung des *i* durch *a* in ए *ai* und אֵת . . . . 769.
Uebereinstimmungs-Puncte zwischen dem Semit. u. Indo-German. hinsichtlich des Demonstrativ-Suff. . . . . 769. fgg.
Aeltere Gemeingeschlechtigkeit des *tu*, *ti*. Vorzugsweise Hingebung an das Fem. und zwar wiederum vorzugsweise an die weibl. Abstracta. Infinitive auf ת, ẋ und तुम् 769. 770.
Der für das Semit. gefundene Grundsatz, dass die schwächsten Begriffe durch die stärksten Suffixe gestützt wurden, ist auch auf das Sanskr. anwendbar . . . . . . 770. vgl. 699.
Verschiedene Schwächung und Aufgebung des Suff. im Semit. Analoge Schwächung im Sanskr. . . . . *ibid.*
Weibl. *ū*, *ī*, *ā* im Gegensatze gegen männl. *u*, *i*, *a*. Die Neutra auf *u*, *i*, *am* gehören als schwächste Bildungen dem jüngern Bildungs-Principe an, nach welchem man die schwächsten Begriffe durch die schwächsten Formen ausdrückte (vgl. 704.). Analoge Abstractiv-Bildung im Semit. Ausgedehnter Abfall des *u*, *i* zu *a* im Sanskr. wie im Semit. 771.
Gründe, welche für das Herabkommen des *u*, *i* der Nominal-Bildung aus den Demonstrativ-Suffixen *tu*, *ti* sprechen . . . . . 772.
Anstoss dieser Ansicht gegen Bopp's Theorie der Indo-German. Declination (Ruhig' Lehre, dass in der Litthau. Decln. das Demonstrativ-Pronomen den Declinations-Stamm bilde. Uebersicht der Litth. Decln. nach Ruhig . . . . . 772. Anm. 1. 773. Anm.)
Wirksamkeit der Nominal- und Adjectival-Suff. अ *a*, इ *i*, उ *u*, nach Bopp . . . . 773.
Declinations-Suffixe des Sanskr. nach Bopp 774.
Verbindung der Skr. Casus-Suff. mit den Wort-Stämmen nach Bopp veranschaulicht am Nominat. u. Accus. Sg. u. Pl. der männl. Stämme auf *a*, *i*, *u* oder auf einen Consonanten, ... 775.
der weibl. Stämme auf *ā*, *i*, *ī*, *ū* oder auf einen Consonanten . . . . 776.
der Neutra auf *t*, *m*, *i*, *u* oder auf einen consonant. Stamm . . . . 777.
Bopp erklärt das *i* von Formen wie *amantibus*, *vocibus* für einen Bindelaut oder für eine Erweiterung des Stammes. Das *i* an *cani*, *juveni* unorganischer Zusatz. Irrig sei die Voraussetzung von Formen wie *lupo-em*, *hora-em*, *fructu-em*, *die-em* (vgl. 606.) *ibid.*
Das *e* des Lat. *em* gehöre bald zum Stamme: *igne-m*, (für *i-m*) bald zum Casus-Suff. (für *am*). *Navis* habe sich durch unorgan. *i* erweitert. Die Gr. Wörter auf ι, υ od. auf einen mit υ schliessenden Diphthong folgen im Gen. Sg. der Decl. der consonant. Skr. Stämme. Entsprechende Lat. Stämme. — Skr. Masc. u. Fem. im Pl. *as*, welches symbolische Andeutung der Mehrheit sei gegen Sg. *s*. Unorgan. Länge des Lat. *ēs*. Stämme auf *a* u. *ā* bilden *ās*. — Die männl. Pronom. auf *a* im Skr., Zd., Goth. enthalten sich der vollen Nominal-Bezeichnung u. erweitern den Stamm durch *i* . . . . 778.
Uebergang dieser Bildung auf die Gr. und Lat. 1st. u. 2t. Decl. aller anderen Stämme. — Das *i* von *ferentium* sei vom Fem. aus auf Mas. u. Neut. übergegangen. Das *i* in *vocibus* Bindevocal. Das Lat. *ēs* entstand dadurch, dass die consonant. Stämme sich ein unorg. *i* beilegten. Acc. Pl. *ēs* entweder eine unorg. Uebertragung vom Nomin., oder für *in-s* . . . . 779.
Dass im Lat. u. Gr. ein *s* statt Skr. *as*, Gr. *ες* die wahre Nominativ-Endung sei, zeige das *ū-s* der 4t. Decl. . . . . 779. 780.
Bedenken gegen Bopp's Theorie . . . . 780. fgg.
Gegen Bopp's Abscheidung von „*nave-m*, *bov-em*“ im Allgemeinen . . . . 780.
Die Wörter der Lat. 3t. Decl. tragen das deutliche Gepräge der Verkürzung an sich 780. 781.
Mit Rücksicht auf die ältere Latinität wäre (von Bopp's Standpuncte aus) auch die Abscheidung *narē-s*, *hostē-s* an Statt Bopp's *nav'-ēs*, *host'-ēs* zulässig gewesen . . . 781.
Inconsequenz im Bezug auf die Abscheidung von *perū-s*, *socrū-s* . . . . 782.
Betrachtung des männl. u. weibl. Partic. Präs. Der Skr. Nom. Sg. Masc. अन् *an* steht nach B. für *ants*. Das Lat. *ens* setzt aber *entis* (Skr. अन्तस् *antas*) voraus, dessen *i* (*enti-s*) pronominaler Natur war. Dem vorauszusetzenden m. f. *entis* entspricht das Skr. Fem. अन्ती *anti*, Pali m. अन्तो *antô* (783. Anm. 1.), Litth. f. *anti*, *iati* (m. *aus*, *ias*) *ibid.*
das Goth. m. *ands*, *anda*, f. *andei*, n. *andô* für älteres *andas*, *andis*, wie aus der Participial-Form der übrigen German. Sprachen hervorgeht, ... 783.
ferner das Poln. m. *ący*, f. *ąca*, n. *ące*, das Pers. نده *endeh* (neben ان *ân*, ا *â*), das Zend. *ans*, welchen Formen das Skr. अन् *an*, Gr. ων beträchtlich nachsteht . . . . *ibid.*
Das *i* des Lat. Nom. Sg. Masc. *entis* wird verbürgt von dem Schicksale des Demonstrativ-Suff. *tu*, *ti*, *ta*, von dem entsprechenden Vocale des German. u. Slav. (s. Zusätze) und von der Analogie des Lat. Sprachbaues

selbst, welche *entis* als ältere Form des *ens* darbietet. Das zufällige Nichtvorhandensein des *entis* im Partic. wird durch die obigen Gründe aufgewogen . . . . 784.

Nach Bopp's Theorie ist nun der männl. Accus. Sg. in *ent-em* (Bindelaut, unorgan. *e. i*), der weibl. dagegen in *ente-m* (pronom. *e*, *i*) abzuscheiden . . . . *ibid.*

Diese Theorie veranlasst durch Bopp's Ansicht von der Skr. Plural-Bildung. Der Umstand, dass der Plural dem Sing. um einen Vocal überwiegt, bildet nur ein negatives Kriterium für das daraus zu folgernde Princip der ursprüngl. Plural-Bildung . . . . . 784. 785.

Das negative Kriterium wird thatsächlich dadurch aufgehoben, dass die Skr. Stämme im Sing. u. Plur. häufigst nur einen gleichen Vocal-Umfang besitzen . . . . 785.

Diese Gleichheit wird nicht beseitigt durch die verschiedene Auffassung der beiderseitigen Vocale, ... 786.

eben so wenig durch den Umstand, dass bloss die Cas. obliq. des Sing., nicht aber der Nom. Sg., denselben Vocal-Umfang besitzen, da wir für den entarteten Nomin. Sg. अन् *an* ein, dem uns vorliegenden Pl. gleiches अन्तस् *antas* voraussetzen mussten, welche Form sich, abgesehen von der Quantität der Vocale, im Latein. u. Litthau. erhalten hat . . . . *ibid.*

Ueberhaupt haben die sogen. consonantischen Stämme des Skr. vor dem स् des Nom. Sg. einen Vocal eingebüsst . . . . 786. 787.

Der Vergleich mit verwandten Semit. Wörtern lässt den auf den letzten Stamm-Consonant des Indo-German. folgenden Vocal als pronominales Element erkennen . . . . . 787—789.

Dieser Vocal ergiebt sich öfters als der Auslaut des Demonstrativ-Suff. . . . . . . 788. 795.

Durch die Auffassung des fraglichen Vocals als Pronominal-Stamm wird die zwischen den consonantischen u. vocalischen Stämmen befindliche Schranke hinweggenommen . . 789.

Der Vocal der Neutra zeigt, dass der fragliche Vocal an den geschlechtigen Stämmen kein Bindelaut sei . . . . 789. 790.

Gegen die Ursprünglichkeit des Nom. Sg. *t-s* im Indo-German. *Comes* für *comit-s* ist nichts weniger als Urbildung . . . . 790.

Das Latein. u. Litthau. müssten im Vergleich mit dem Skr. und Gr. nach Bopp sich häufigst unorganisch erweitert haben . . . . *ibid.*

Der Vergleich der jüngern und ältern Latinität zeigte aber, dass die erstere in Masse den von der letztern besessenen, angeblich unorganischen Vocal und häufigst selbst das Schluss-*s* abwarf . . . . 791. vgl. 562.

Auf gleiche Weise verfuhr das Litthau. nicht erweiternd, sondern verkürzend, . . 791.

In welcher Hinsicht das Latein. u. Litthau. den, allen anderen Sprachen gemeinschaftlichen Weg gegangen sind . . . . *ibid.*

Ursache, wesshalb bei der allgemeinen Laut-Glättung und Verkürzung (vgl. p. 593.) der Nomin. Sg. am Mehrsten beeinträchtigt wurde *ibid.*

Das Pronominal-Suffix als überflüssig abgeworfen. Periode der reinen Form-Verkürzung und die der unreinen Form-Vermehrung 792.

Die gebildetsten Sprachen sind im Bezug auf die ursprüngliche Wortform die entartetsten. Daher werden das Skr. und das Gr. in der Bewahrung der alten Sprachformen von dem Latein., Altdeutschen und Litthau. oft übertroffen . . . . 793.

Form-Verkürzung der German. Nomina im Vergleiche des Goth. mit seinen Schwestern 793. 794.

Namentlich Zerfallen der Suff. *as*, *is*, *us* zu je *s* und *a*, *i*, *u*. Ungleichartige Verkürzung in den einzelnen German. Sprachen 794. 795.

Einfluss dieser Verkürzung auf die Entstehung der sogen. starken und schwachen Declination . . . . 795.

Der Vocal hinter den sogen. consonantischen Stämmen gehört der organischen Erweiterung an. Der Vergleich mit den verwandten Sprachen lässt öfters diesen im Nom. Sg. des Latein. abgefallenen Vocal (mit u. ohne Demonstrativ-Anlaut) wieder herstellen 795. 796. Anm. 1.

Das Sanskr. schliesst sich von dieser Verkürzung des Nom. Sg. nicht nur nicht aus, sondern überbietet darin oft noch das Latein. Verhältniss der ऋ-Stämme . . 796. 870. 890. 899.

Ueber die Behandlung dieser Stämme in den verschiedenen Indo-German. Sprachen und zwar in dem Germanischen, ... 796. Anm. 2.

in dem Latein., Griech., Pers., Armen., Zend, Litthauischen. Gegen Bopp's Annahme, als sei das *r* von *pater*, etc. erst aus den Cas. obliq. wieder in den Nom. Sg. eingedrungen.

Die ältere Form der ऋ-Stämme wird durch Ableitungs-Suff. wiederhergestellt, wiewohl dieselbe sich auch noch für die Declin. jener Stämme selbst im Skr., Litth. u. Latein. nachweisen lässt . . . . 797. 798. Anm.

Abwerfung des Schluss-*n* im Nom. Sg. des Skr. . . . . 796—798.

Abwerfung des स् im Nom. Sg. der consonant. Stämme, des Suff. अ *a*, u. somit des Nom. Sg. अस् *as* der Nominal- u. Adjectiv-Stämme am Ende von Compos. (neben der

Erhaltung desselben), des nominativen स् pag. der weibl. ई-Stämme . . . . . . 798. 799. Anm.

Dieser Zustand des Skr. berechtigt zu der Voraussetzung des im Nom. Sg. abgeworfenen Vocals . . . . 799.

Das अ (m.), आ (f.) einer Menge Nominal-Stämme wird von Bopp für ein Suff. erklärt . . . . 799. 800.

Dieses Suff. bildete an den nachweisbaren abstracten Stämmen die Grundlage der Persönlichkeit, ohne welche dieselben in der Urzeit der Sprachbildung sich dem abstracten Elemente noch gar nicht entwunden haben würden . . . . 800.

In analog gebauten Stämmen wird das अ, आ auf dieselbe Weise für den Persönlichkeits-Träger zu halten sein, wenn sich auch der Stamm in seiner Abstractheit nicht nachweisen lässt . . . . 801.

Auch hier zeigt der Vergleich der verwandten Sprachen, dass der Schluss-Vocal einem Pronominal-Suff. angehöre . . . . 801. Anm. 1.

Das अ für sich allein vermag jenen Stämmen noch nicht den Charakter eines Neutrums zu ertheilen, sondern erst der Objectivitäts-Charakter म् *m*. Das म् allein würde aber auch nicht genügen, weil ohne den Vocal der abstracte Stamm noch keinen Nominal-Charakter besässe . . . . 802.

Der Gegensatz des männl. *a* und weibl. *â* bedingt für diese Laute einen pronominalen Inhalt (s. Zus. u. Bericht.) . . . . . 803.

Derselbe Inhalt ergiebt sich daraus, dass dem männl. *a* ein weibl. *i* (öfters in demselben Worte) gegenübersteht, und dass das männl. *a* mit einem männl. (oder auch gemeingeschlechtigen) *i* abwechselt . . . . . 803. 804.

Dieses Verhältniss gebietet da, wo das Suff. nur einseitig vorhanden ist, den Abfall eines ursprünglich vorhandenen Suff. vorauszusetzen . . . . 804.

Für diesen Abfall spricht nicht bloss die analoge Abwerfung des Suff. in dem Nom. Sg. der verwandten Sprachen, sondern auch die Wahrnehmung, dass das Skr. nicht einmal den, der Suff. entkleideten Stämmen im Nom. Sg. Ruhe vergönnte . . . . *ibid.*

Bei den vocalisch auslautenden Skr. Stämmen lässt sich nicht sicher bestimmen, ob eine Beeinträchtigung des Wurzel-Vocals oder des Suffix-Vocals vorgegangen ist 804. 805.

Der Umstand, dass das Suff. *i* ein wurzelhaftes *â* getilgt hat, scheint für den Sing. des Suffix-Vocales zu sprechen . . . . 805.

Das Ineinander- und theilweise Verloren-Gehen der an einander stossenden Stamm- und Suffix-Vocale erklärt den anscheinenden Mangel der Suff.-Vocale im Nom. Sg. der vocalischen Stämme . . . . 805. 806.

Die am Nomen als Suff. auftretenden Vocale kehren an den selbständigen Pronom. wieder, wo sie die Grundlage des *Sein's* bilden 806. 807.

Dem Pronominal-Suff. am Nomen entspricht das Personal-Suff. der 3t. Pers. am Verbo. Verschiedene Schwächung desselben im Skr. 807.

Ueber die zwischen dem Personal-Suffixe und dem Personal-Stamme befindlichen sogen. Classen-Laute des Skr. . . . . *ibid.*

Nach Bopp ist der entweder unmittelbar oder mittelbar durch Vergesellschaftung mit einem Hülfs-Verb. angefügte Vocal pronominaler Natur, ... 808. 809.

welcher entweder den Ausdruck des subjectiven Seins am Personal-Suff. oder den des objectiven Seins am Verbal-Stamme bildet oder verstärkt . . . . *ibid.* vgl. 1976.

Aus dem abstracten Sein blickt das allgemein persönliche Sein hindurch. Das Herüber- und Hinüberscheinen des abstracten Seins in das persönliche und des persönl. in das abstracte wird veranschaulicht durch die jüngere Neutral-Bezeichnung am Nomen und Verbo . . . . 809.

Die Objectivität des neutralen Nomens gebildet durch *u*, *i*, u. das accusative अम् *am*.

Einheit dieses अम् mit dem अम् des Gerundiums oder Infinitivs . . . . 809. 810.

mit dem German. Infinit. *an*, *en* . . . . . 810.

Das अम्, *an*, *en* besass in älterer Zeit den Demonstrativ-Anlaut *t*. Daher Skr. Infinit. u. Gerundia auf तुम् *tum*, त्वा *trâ*, Lat. Sup. auf *tum*, *tu*, Litthau. Infin. u. Sup. auf *ti*, *tu* u. die Pers. Infin. auf تن *ten*, دن *den* *ibid.*

Lat. Infinit. auf *esse* (alt *ese*), welches verschmolzen mit dem Pronominal-Laut zu *are*, etc. (alt *dasi*=*dari* für *ari-er*, wo *er* Accus.). Einheit dieser Infinit. mit dem Armen. Infinit. auf ել *el* . . . . 810. 811.

Petermann's Zurückführung der das լ *l* anlautenden Vocale auf die Classen-Vocale des Skr. . . . . 811.

Infinitive im Griechischen . . . . *ibid.*

Das in dem Pronominal-Stamme befindliche Element des Sein's kündigt sich vielleicht in dem Augmente अ, *ε* der Präterita an 812. 1982.

Ueber die Analogie des Semit. ו conversiv. mit dem Indo-Germ. Augmente 812 Anm. 1. vgl. 1982.

Der pronominale Vocal am Verbal-Stamme entspricht dem pronominalen Vocale am Nominal-Stamme, wo seine Anwesenheit jedoch ungleich nothwendiger ist als wie am Verbal-Stamme . . . . 813.

Gleichgültigkeit des Pronominal-Suff. am Nomen gegen dessen Geschlechtigkeit und Ungeschlechtigkeit . . . . pag. 814.
Fernere Bestreitung der Ansicht, als sei das *i* an Lat. Wörtern der 3t. Decl. ein unorgan. Zusatz. Genit. Pl. auf *um* jünger als die auf *ium* . . . . *ibid.*
Der im Skr. scheinbar die Pluralität bildende Vocal war als Persönlichkeits-Träger einstmals auch dem Nom. Sg. zu eigen . . . 815.
Wie pronominale Laute den Anschein der Plural-Charaktere erhalten, wird durch die jüngeren German. und Roman. Sprachen erläutert . . . . 815. 816. vgl. 918.
Wenn bei dem ursprünglichen Vorhandensein eines pronom. Vocals in dem Nom. Sg. der Nom. Pl. ein Uebergewicht über den Sg. behaupten sollte, so konnte diess auf mehrfache Weise bewirkt werden und zwar zunächst durch die Verlängerung des Vocals im Pl. Anwendung dieses Verfahrens auf die Skr. Plurale . . . . 816.
Gegen die blosse Verlängerung und für die Annahme eines *as* im Pl. spricht die Bildung des Plur. der geschlechtigen Skr. *i*- und *u*-Stämme nur scheinbar, da die Laut-Eigenthümlichkeit des Nom. Pl. von den Cas. obliq. des Sg. getheilt wird, daher eine andere Erklärung zulässt . . . . 816. 817. 818.
Folgerung auf das angeblich unorganische *ês* des Lat. Pl. . . . . 818.
Die Triftigkeit dieser Folgerung wird jedoch durch ein *ês* des Sg. aufgehoben . . *ibid.*
Das phonet. Uebergewicht des Plur. konnte sodann durch consonantischen Zusatz erreicht und dessen späterer Ausfall durch die Verlängerung des Vocals ersetzt werden. Als ein solch consonant. Plural-Charakter des Indo-Germ. ist bereits das *n* gefunden worden (vgl. 656. 681.) . . . . *ibid.*
Ob vielleicht das *n* im Plur. der sogen. schwachen German. Decl. dieser Plural-Charakter sei und sich erst späterhin ungebührlich in den Sing. eingeschlichen habe. Beispiele für solch ungebührliches Einschleichen 818. 819. 837.
Das sprechendste Zeugniss für das einstmals auch dem Nom. zugekommene plural.-*n* giebt im Skr. die 3t. Pers. Pl. am Verb. अन्ति *anti*, als dessen Schwächung das nominative *ns* anzusehen ist. Wesshalb sich am Verb. der Plural-Char. länger erhielt als am Nomen 819.
Der Abfall des *n* am Nomen kann aber um so weniger auffallen, da derselbe auch für einen grossen Theil des Skr. Verbums erfolgt ist . . . . 820.
Für den auch dem Nom. zugekommenen Plural-Charakter *n* legt zugleich der Semit. Sprachstamm ein gewichtiges Zeugniss ab, welcher zuletzt sich des *n* gleichfalls entledigte pag. 820. vgl. 1768. 1787.
Die noch jetzt vorliegende Länge des Plur. scheint, wenn auch durch die Ausstossung des *n* hervorgerufen, doch durch den sich nun entwickelnden Gegensatz des bald intensiv- bald extensiv vocal-reichern Plur. gegen den vocal-ärmern Sing. festgehalten werden zu sein . . . . 820.
Die Betrachtung der Cas. obliq. des Sg. bestätigt nicht nur das über den Nom. Sg. Gesagte, sondern eröffnet auch die genauere Einsicht in das Wesen der in der Declin. enthaltenen Laut-Elemente . . . . 820. fgg.
Aufgebung der Ansicht, als sei das die Declin. bedingende Pronomen mit dem zu declinirenden Worte durch einen euphon. Laut verbunden worden . . . . 820. vgl. 623.
Das *u* der 4t. Lat. Decl. ergiebt sich zuvörderst als einen nicht zu dem Stamme gehörenden Laut. Dieses *u* bildet in einer Menge Wörter in Verbindung mit dem *t* das Demonstrativ Suff. *tu* . . . . 821. 822.
Den Lat. Genitiv-Formen Sg. *tu-is*, *tu-es*, *tu-us* kann theils eine Erneuerung, theils eine Erweiterung des an das Pronominal-Suff. gebundenen Sinnes zum Grunde liegen . . . 822.
Häufung der Pronominal-Stämme an den selbständigen Pronominibus. Mit dem Pron. der 1st. u. 2t. Pers. erscheint im Indo-Germ. u. im Semit. der Pronominal-Stamm der 3t. Pers. *am*, *an* verbunden . . . . 822. 823.
(Gegen die Erklärung des अम् *am* in अहम् *aham*, etc. als eines neutralen Elementes 822. Anm. 1. 823. Anm.)
Verbindung der Pronominal-Stämme der 3t. Pers. mit einander . . . 823. 820. (l. 824.) 825.
(Häufige Metathesis einfacher Sylben. Skr. Suff. *ma*, *na*, *nu*. Der Pronominal-Stamm der 3t. Pers. *ma*, *mi* verdrängt im Indo-German. das eigentliche Pron. der 1st. Pers. 820. (l. 824.) Anm. 825. Anm.)
(Nachweisung anderer Pronominal-Verdrängungen . . . . 825. Anm.)
Zusammensetzung des German. Demonstrativs . . . . 825. 826.
Im Allgemeinen Verbindung des Demonstrativs und des Pronom. der 3t. Pers. *is*, *ër*, wofür der Bau des Pron. *jains*, *jaina*, *jainata*, etc. spricht. Zusammenhang des *jains*, etc. mit den Pronominal-Stämmen auf *n* in den Zweigen des Indo-German. u. Semit. 826. 827.
Verbindung des Demonstrativs mit dem Pronominal-St. auf *n* im Armen. . . . . . 827.
Das Pron. *is*, *ir*, *ër*, *er* geschwächt aus dem Demonstrativ-Pron. Aufsteigung des Demon-

strativ-Lautes durch *h, s, d,* zu *t*. Daher Abwechselung der Suff. *tu* u. *u, ti* u. *i*, etc. am Nomen . . . . pag. 827.

Häufung der Pronominal-Suffixe am Indo-Germ. Nomen . . . . 827. 828.

(Goth. *þs, ts* — Althd. *t'* — für *þis, tis*. Folgerung auf das *s* des Nom. Sg. 828. 829. Anm.)

Demonstrativ-Suff. *tu-ti, ta-ti, τη-το, dai-þi* 828.

Verschiedene Gestaltung der Pronominal-Suff. an dem Stamme युवन् *yuvan, juven*, etc. 828. 829. 884.

Die an die Pronominal-Verdoppelung geknüpfte Begriffs-Erweiterung . . . . . 829.

Jedes declinirte Pronomen enthält eine Mehrheit von Pronominal-Stämmen, von denen das Objectiv-Pron. der 3t. Pers. *is* etc. den Declinations-Stamm bildet. Diese Mehrheit enthält auch das Pronom. *is* selbst . . . . 829.

Zusammenstellung des Latein. Pron. *is* mit dem Litth. *jis*, Skr. (इस्), Goth. *is* . . . 830.

(Bopp über die Formen des Lat. Pron. *is* 830. Anm. 2. 831. Anm.)

Die Zweiheit der Vocale in dem Lat. *is* wird von Bopp für eine unorganische Erweiterung angesehen . . . . 831.

Es fragt sich aber, ob nicht das Skr., wie es so oft in Bewahrung älterer Formen dem Lat. nachstand, in dem Pron. (इस्), इत् einen Vocal veruntreut habe . . . . . 831. 832.

Die Wohllauts-Gesetze des Skr. (nach Bopp's Gram.) zeigen, dass das Skr. beim Zusammenstossen der Vocale ohne allen Vergleich empfindlicher war als das Latein. . . . 832. 833.

Der Acc. Sg. ईम् *im* kann zu Folge dieser Gesetze nicht nur eine Zweiheit von Vocalen verdecken, sondern er wird auch von Bopp erklärt als eine Contract. von इयम् *iyam (ijam)*, welches hinsichtlich seines wahren Vocal-Umfanges dem Lat. *eum, eam* gleichkommt. Das *iyam* lässt sich für keine Urbildung ansehen. Da auch das Goth. und Litth. auf eine Zweiheit der Vocale hinweisen, so wird untersucht, ob die zweisylbigen Formen nicht besser berechtigt seien als die einsylbigen . . . . 834.

Das इय *iya* einsylbiger Stämme beruht auf keinem absolut nothwendigen Lautgesetze 834. 835.

Das Bestreben, kürzere Worte des Wohllauts halber zu verlängern, ist dem Latein. fremd. Wohl aber ist ihm das entgegengesetzte Streben zu eigen . . . . 835.

Da das Latein. sich frei gehalten von der Gunirung und da der Annahme eines Bindelautes für die Lat. Decl. erhebliche Gründe entgegenstehen, so wird unternommen, den fraglichen Vocal als einen aus dem Wesen der Declination organisch hervorgegangenen Bestandtheil zu rechtfertigen . . . . . . pag. 835.

Ueber das Wesen der Declination . . 836. fgg.

Ein abstracter Wort-Stamm erhält erst durch die Anfügung eines Pronominal-Affixes den Begriff der Persönlichkeit. Die Thätigkeit dieses Affixes ist *nach innen* gewendet. Warum die Pronominal-Stämme keines solchen Affixes bedurften, und was dasselbe besagt, wenn es an ihnen gefunden wird . . . . 836.

Die Semit. Wörter sind im Grunde auf diesen, nach innen gewendeten Persönlichkeits-Träger beschränkt . . . . *ibid.*

Bei der Verbindung der Semit. Wörter mit den Possessiv-Suff. fand ursprünglich eine Verschmelzung des mit dem Persönlichkeits-Suff. versehenen Wortes und des selbständigen Pronom. der 1st., 2t. u. 3t. Pers. Statt 836. 837.

Die hierbei sich ereignende Laut-Schwächung. Im Aeth. Constr. kann die Schwächung des *u* zu *a* nur erst spät erfolgt sein. Die Naturgemässheit dieses Genitiv-Verhältnisses erläutert durch das Pers. Genitiv- und Armen. Possessiv-Verhältniss . . . . . . 837.

Bei dem Untergange des Semit. Persönlichkeits-Suff. im st. abs. wendet sich die ursprünglich nach innen gerichtete Thätigkeit dieses Suff. nach aussen (wird relativ). Dasselbe geschieht im Pers. Izâfet . . . . *ibid.*

Durch den Zusammenhang der persönlichen Wörter mit einander kommt an ihnen ein Verhältniss *nach aussen* zum Vorscheine. Diese Beziehung nach aussen, an den persönl. Wörtern selbst ausgedrückt, bildet das *Princip der Casus*. Die ältere Semit. Bildung drückte dieses Verhältniss durch Präpositionen aus; wahrscheinlich ebenso das Arab. vor der Bildung eines Genitivs neben dem Constructiv . . . . 838. 839.

Mit der Bildung des Arab. Genitivs trat der Cstr. wahrscheinlich in sein altes Persönlichkeits-Verhältniss zurück . . . . 839.

Das Aethiop. u. Arab. schreitet zur Ausbildung der Cas., indem beide die äussersten Gegensätze des Nominat., das Aeth. den Accus., das Arab. den Accus. u. Genit. in das Auge fassen . . . . 838. 839.

Formelle Einheit des Aeth. Accus. mit dem Cstr. seit dessen Schwächung zu *a*, des Arab. Accus. mit dem ältern Genitiv. Waren diese Beziehungen nach aussen eigentliche Casus? 839.

Der Constructiv war es im Grunde nicht, u. wurde es bloss auf unorganische Weise *ibid.* 840.

Die Arab. Casus-Bildung war an und für sich keine, da in ihr der Ausdruck der äussern Beziehung auf Kosten der innern Beziehung bewirkt ward . . . . 840.

Die Arab. Casus wurden nur erst dann wahre

Casus, wenn sich der zu declinirende Wort-Stamm den Artikel zulegte . . . . . . pag. 840.
Die Gestalt des Artikels als Präfix that diesem Verhältnisse keinen Eintrag . . . 840. 841.
Der Ausdruck der Arab. Casus trägt indess den Charakter eines erschöpften Bildungs-Triebes an sich . . . . 841.
Der organische Ausdruck der Cas. an dem zu declinirenden Worte scheint wenigstens die Anfügung von zwei Pronominal-Stämmen an den abstr. Nom.-Stamm zu erheischen. Die Semit. Wörter besitzen zwar häufig zwei Pronom.-Stämme als integrirende Theile des Wortes, allein beide Pronom. sind nur der Ausdruck der nach innen gewendeten Persönlichkeit . . . . *ibid.*
Die im Semit. vorliegende Häufung der Pronominal-Stämme bezweckte keinen Gegensatz der innern und äussern Beziehung (s. Zus.) . . . . 841.
Dagegen hat der Indo-German. Sprach-Stamm, indem er mit dem ersten Pronominal-Stamme als dem nach innen gerichteten Personal-Suff. einen zweiten Pronominal-Stamm als den Träger der nach aussen gehenden Beziehung vereinigte, die organische Casus-Bildung verwirklicht . . . . 842.
Gleichheit und Verschiedenheit des im Semit. und Indo-German. Plur. auftretenden ת und स्. Stellung des Plural-Charact. *m*, *n* hinter dem immanenten Pronom. . . *ibid.* vgl. 1795.
Bezeichnung der beiden Pronominal-Suff. unter dem Namen des *Subjectiv*- und *Objectiv*-Suffixes. Die durch den Zusammenstoss der beiderseitigen Vocale bewirkte Schwächung dieser Suff., nachgewiesen an den Latein. Declinationen u. zwar an der 1st. u. 2t. Decl. . . . . 843.
an der 4t. Decl. Dem Genit. *uos*, *uus*, *uis* (woraus *us*, *i*) ist gleich der Genit. *eius* der ältern Aussprache. Dem *eius* entspricht das *ius* in *hu-ius*, etc. Entstehung des subjectiven *u*, *i* aus *tu*, *ti* . . . . 844. 845.
Synekphonesis u. Contraction des subj. u. obj. Vocales. Contraction des Nominat. Sg. *is*, dessen ältere Gestalt vielleicht noch erhalten in *al-ius* (*al-is*) . . . . 845.
Bopp hält die Lat. Gen. auf *ius* für eine Umstellung des Skr. Gen. स्य *sya* vermittelst eines dem *ius* vorangegangenen *jus*. Jüngere Entstehung des Lat. *J* . . . . . . *ibid.*
Gegen die Ableitung des *ius* aus स्य. Uebersicht der Skr. Genitiv-Bildung des Sing. Vergleich des Gen. Sg. der Skr. Wörter auf *is* u. *us* mit dem der entsprechenden Lat. Wörter. . . . . 846. vgl. 851. 853.
Die Skr. Gen. Sg. यास् *yâs*, यस् *yas*, वास् *vâs*, वस् *vas* (der Wörter auf *is*, *us*) pag. enthalten im Grunde die Vocale *i-a*, *u-a*, welche das Skr. nicht mehr rein auszusprechen vermochte, und entsprochen völlig dem Lat. Gen. auf *i-u* . . . . 846. 847. 848.
Zusammengehen zweier Vocale in dem Nom. Sg. des Skr. wie in dem Lat. . . . . . 847.
Möglich, dass in den Wörtern auf औ *âu* das *u* dem unkenntlich gewordenen Subjectiv-Suff. angehört . . . . 848.
Dem Gen. Sg. यास् von इस् entsprechen die Griech. Gen. Sg. *εως*, *εος*, *ιος*, *ηος*, *ευς* von *ις*. Unwesentlichkeit der verschiedenen Vocal-Färbung . . . . 848. 849.
Dem Gen. Sg. त्यास् *ty-âs* od. *t'-y-âs* aus तिस् *tis* entspricht das *τι-ος* od. *τ'-ιος* (*τεως*) aus *τις*. Nebenform des f. त्यास् ist तेस् *tais*, *tês* (dessen *ais*, *ês* die regelmässige Form der Masc. auf *tis*, *is*), welches mit Absehung von d. Guna dem Lat. Gen. *tis*, *is* gleichkommt. Das für तेस् vorkommende von Bp. für unregelmässig gehaltene त्युस् *tyus* des Gen. ist gerade die regelmässigere Form, wie denn überhaupt die sogen. unregelmässigen Formen die veraltete regelmässige Form zu enthalten pflegen . . . . 849. vgl. 745.
(Die Wörter mit Gen. त्युस् enthalten ältere Dat.-, Instr.-, und Locat.-Formen. . . 849. Anm. 2.
Die Skr. Gen. *tyus* = den Lat. Gen. auf *tius*, den Gr. auf *τιος* (*τεως*) . . . . . . *ibid.*
Litthau. Gen. auf *ti-ės*, *ći-ós*, *i-ės* neben *ės* 850.
Gen. Sg. der Skr. Wörter auf *u*: ओस् *ós*. Fem. auf *u* zugleich वास् *vâs*, Nom. auf û: वास् *vâs* u. वस् *vas* entsprechend den Lat. auf *uis* (*uos*, *uus*), Gr. *υος*. Gen. auf त्वस् *tvas* (s. Zus.) = Lat. *tuis* (*tuos*, *tuus*), Gr. *τυος*. Gen. Sg. der Litth. u. Goth. Wörter auf *u* gunirend, aber das *aus* nicht zu *ós* contrahirend. Skr. Neutra auf *i*, *u* u. *ṛ* nehmen ein euphon. *n* an . . . . *ibid.*
Der Gen. Sg. der Skr. Fem. auf Subject.-Suff. (schwächer) आ *â*, (stärker) ता *tâ* bringt in dem आयास् *â-yâs*, तायास् *tâ-yâs* die von der Theorie geheischte Verbindung des Subjectiv- u. Objectiv-Suff. zum Vorscheine . . . . 851.
Skr. Gen. तायास्, आयास्, त्युस्, युस्, त्यास्, यास्, यस्, त्वस् (s. Zus.), वास्, वस् gegenüber dem Lat. *tius*, *ius*, *tuos*, *tuus*,

tuis, *uis*, dem Gr. *τιος*, *σιος*, *ιος*, *ηος*, *εος*, *εως*, *τυος*, *υος* . . . . pag. 851.
Die Vermuthung, dass der Gen. स्य *sya* eine Umstellung sei von यस्, युस्, ist nicht wahrscheinlich . . . . *ibid.*
Der männl. Gen. स्य ist ein verstümmeltes स्यस् *syas* gegenüber dem weibl. Gen. स्यास् *syâs* . . . . 851. 852.
Unterschied zwischen den Gen. m. स्य(स्), f. स्यास् und m. त्युस्, त्यस्, तेस्, f. तायास्, आयास्, त्यास्, तेस् . . . . 852.
Unursprünglichkeit des Relativ-Pron. *ibid.* vgl. 1371.
Demonstrativ-Bedeutung des Zd. *(yis)* = Litth. *jis* . . . . 852. 853.
Skr. यस् *yas* ursprünglich Objectiv-Pronom. der 3t. Pers. . . . . 853.
Gegen Bopp's Annahme, als sei Lat. *ius* (versetzt *sya*) von dem Fem. unorganisch auf Masc. u. Neutr. übergegangen . . . *ibid.*
Gen. Sg. der Lat. 5t. Decl. Erklärung der Suff. *i-ti-ês*, *i-ês*, entsprechend den der 4t. D. *a-tu-os*, *tu-is*, *u-is* . . . . 853. 854.
E plug. in dem *ê* der 5t. Decl. Uebergang desselben zu *i*, *e*, *a*. Gegen die Annahme der Entartung dieses *ê* aus ursprünglichem *â*. Formen der Lat. 5t. Dec. *i-ês*, *i-ê*, *i-ei*, *(i-i)*, *i-ei* entsprechen den Litth. *i-ês*, *i-ei* *(j-ui)* und . . . . 854.
den Skr. यास्, यस्, युस्, ये, यै, sind aber verschieden von den Formen आयास्, आयै, Lat. *ai(us)*, *ai(i)* . . . . 855.
Modificirtes Verhältniss der Lat. 5t. Decl. zu der 1st. (s. Zus.) . . . . 856—860.
Das ältere *ies* steht nur den Wörtern der 1st. Decl. auf *ia* gegenüber. Das *ae* und *ai* beim Verfalle der Sprache häufigst *e* geschrieben. Das *ae* des ältern Genit. Sg. auf *aes* in Schutz genommen gegen die schlechtere Schreibart des *ae* für *e* in der spätesten Zeit . . . . 856. 857.
Anfügung des Subjectiv- u. Objectiv-Suff. an abgeleitete Begriffe . . . . 857—860.
(Suff. der Indo-German. u. Semit. Ordinal-Zahlen . . . . . 857. Anm. 1. — 850. Anm.)
(vgl. zu שְׁלִישִׁי 858. p. 2007. fg.)
Das alte Subjectiv-Suff. sinkt zu einem Binde-Vocale herab . . . . 860.
Ableitungs-Suff. im Skr. . . . . 860. 861.
Suff. उता *utâ*, उत्वम् *utvam*, entsprechend dem Sem. אֲתָא, ܐܬܐ, etc. . . . . 861.
Dem *i* am Objectiv-Suff. der 1st. Lat. Decl. entspricht das य् der Skr. अ-Stämme, pag. 861.
welches von Bopp für euphonisch erklärt wird. Bedenken gegen diese Erklärung. Stufenweiser Verfall der Stämme auf आ, अ 862.
Nothwendige Voraussetzung eines य् für den Nom. Pl. der आ- u. अ-Stämme . . . . 863.
Diesem य् entspricht das *i* des Nom. Pl. im Lat., Griech., Litth., Goth., so wie das von Bopp für unorganisch erklärte *i* im Nom. Pl. der männl. Skr. Pronomina auf अ, welche im Uebrigen sich durch alterthümliche Bildung auszeichnen . . . . 863. 864.
Die mit dieser Pronominal-Decl. nahe verbundene Lat. Nominal-Decl. ist ein Erbtheil der ältern Sprachbildung. Frühere Einheit der Pronominal- u. Nominal-Decl. 863. Anm. 1. 864. Anm.
Anderweite Gründe, welche dafür sprechen, dass der Nom. Pl. ए *(ai)* und der auf आस् *âs* aus älterm अयस् *ayas (is)* herabgekommen ist . . . . 864. 865.
(Erweis, dass der Skr. Instr. Pl. ऐस् *âis* herabgekommen ist aus dem एभिस् *aibis* des Veda-Dial. . . . . 865. Anm. 1. 866. Anm.
(Ueber das *ai* der Goth. Adjective. Wesshalb an den Adjectiven das Suff. vollkommner erhalten ist wie an den Pronom. und Nomin. . . . . 866. Anm. 867. Anm.)
Die im Masc. u. Fem. vorliegende verschiedene Schwächung einer ursprünglich gemeinschaftlichen vollern Form zeigt sich deutlich in dem Acc. Pl., in welchem das Masc. des Skr. das plur. *n*, das Fem. das pronom. *s* gerettet hat . . . . 865—867.
Im Skr. tritt das Masc. allein in der halbirten Form auf. Vorzug des Goth. Folgerung auf den Griech. u. Lat. Accus. Pl. 867.
Bei den Stämmen auf *i*, *î*, *u*, *û*, *ṛ*-Suff. enthält der Plur. nur das *i*, *î*, etc. des Subjectiv-Suff. . . . . 867. 868.
Das *i*, य् des Objectiv-Suff. konnte sich hinter dem *a* des Subjectiv-Suff. besser behaupten, ist aber auch hier ausgeschieden. Ausfall eines dem Suff. oder dem Stamme angehörenden Vocals an den Wörtern auf *â*, *i*, *î*, *u*, *û* . . . . 868.
Ob man in dem ए *(ai)* des Plur. der Wörter auf अ das *i* für einen Theil des Suff., oder für einen Ersatz des *n* des Plural-Char. zu halten habe . . . . *ibid.*
Rückblick auf die Acc. Pl. *αις*, *οις*, auf *τιθεις* für *τιθενς*, etc. . . . . 868. 869.
Zurückführung der schwachen Formen des

Accus. u. Nom. Pl. auf die uns zugängliche stärkste Form derselben . . . . pag. 869. 870.
Objectiv-Suff. am Acc. Demonstrativ-Pron., am Nom. das Objectiv-Pron. der 3t. Pers. 869.
Das Objectiv-Suff. am Accus. lässt sich gleichfalls auf das letztere Pron. zurückführen 871.
Die Halbvoc. य्, व् werden nicht als Ersatz des plur. *n* angesehen. Begriffliche Erklärung des Plural-Char. *n* *ibid.* vgl. 1610. 1715. 1768. fgg.
Ausfall des Halbvocals an den ऋ-Stämmen 870.
(Goth. *r*-Stämme im Verhältnisse zu denen der Schwestersprachen . . . . . 870. Anm. 1.)
Wäre aber auch das plur. *n* durch den Halbvocal ersetzt worden, so würde die vorgelegte Formen-Entwickelung keine Abänderung erleiden . . . . 871.
Der Vergleich des Plur. mit dem Sing. weist das fragliche य्, व् und das in dem ए enthaltene इ den im Sg. mit Pronominal-Kraft wirkenden Suff. an . . . . 871—874.
Dieses Verhältniss macht es ungewiss, ob man in dem ι des Accus. Pl. ας, οις, welcher den Plural-Formen αι, οι, αισι, οισι, αις, οις etc. u. den Singular-F. αι, οι, η, ῳ, οιο, οιος entspricht, einen Bestandtheil des Objectiv-Suff., oder den Ersatz des plur. *n* zu sehen habe . . . . 874. vgl. 533. 553.
(Der Untergang des Vocals am Objectiv-Suff. des Loc. Pl. wird nachgewiesen . . 874. Anm. 1.)
Ob das für euphonisch gehaltene *n* des Skr. Neutr. sich nicht vom Plur. aus auf den Sing. verbreitet habe . . . 874. 875. vgl. 1768.
Das angeblich euphon. *n* erscheint in den Skr. Neutr. auf इस् *is*, उस् *us*, अस् *as* nur in dem Pl., während es im Zend bereits im Sg. eintritt . . . . 875. 876.
Starke Subjectiv-Suffixe des Neutr. उस्, इस्, अस् im Gegensatze gegen die schwachen Subjectiv-Suff. उ, इ, अम् des Neutr. Nebenformen auf उस् u. उ, auf अस् u. उ, auf n. उस्, उ *us*, *u* u. f. उस्, ऊस्, *u-'s*, *û-'s*, auf n. अस् und f. इत् *it*. Erklärung des इत्. Neutrale Nebenformen auf अस्, उस् 876
Wichtigkeit des Subjectiv-Suff. उस्, इस्, अस् *us*, *is*, *as* der Neutr. im Verhältnisse zu den schwachen Subjectiv-Suff. उ, इ, अ *u*, *i*, *a* in der Subjectiv- u. Objectiv-Verbindung उस् *u-'s*, इस् *i-'s*, अस् *a-'s* der geschlechtigen Wörter . . . . *ibid.*
Das स् des starken Subjectiv-Suff. geschwächt aus त् . . . . 876. 877.
Das starke Subjectiv-Suff. gehörte früherhin auch den geschlechtigen Wörtern an. Daher die veralteten Plural-Nom. auf आसस् *âs-as* . . . . pag. 877. 878.
Dem stärkern Subjectiv-Suff. *as* etc. geht sowohl das stärkste Subjectiv-Suff. *ti* als auch das schwächste Subjectiv-Suff. *i*, etc. zur Seite . . . . 878.
Den Skr. Neutris auf *us*, *is*, *as* entsprechen die Lat. Neutra auf *us*, mit Schwächung des *us* zu *or*, *er* im Gen. etc. Die Schwächung drang auch in den Nom. Sg. ein; daher entsprechen dem Neutr. auf *us* die N. auf *ur*, *or*, *ar*, *er*. Die stärkere Form des Lat. Subjectiv-Suff. *us* ist *ut*, *it* . . . . . . 878.
Das *or*, *er* ist im Lat. auch Subjectiv-Suff. der geschlechtigen Wörter, welche im Nom. Sg. ihr Objectiv-Suff. eingebüsst haben . . 879.
Wiederkehr des Objectiv-Suff. und für die ältere Zeit der Form *os* für das Objectiv-Suff. abwärts vom Gen. Dem Nom. Pl. auf *os-es* entsprechen die Nom. Pl. auf आसस्.
Uebereinstimmende Declin. der Neutr. auf अस् *as* und der Lat. Nomina auf *us*, *or*, *ar*, *er*, (Nom. Pl. N. आंसि *âns-i*, Lat. *or-a* für *o-sa*, Masc. आसस् *âs-as*, Lat. *or-es* für *os-es* nachgewiesen vornehmlich an d. Neutr. तपस् *tap-as* (neben Masc. तपस् *tap-a-'s*, तापस् *tâp-a-'s*) Lat. Masc. *tep-or* . . 879. 880.
Für die frühere Allgemeinheit des stärkern Subjectiv-Suff. auf *s* sprechen die Genitive *lapiderum*, *boverum*, *Joverum*, *regerum*, deren Nom. wieder der Form आसस् entsprechen. Das *os*, *or* der Comparativa trifft mit dem stärkern Subjectiv-Suff. zusammen . . 880.
Subjectiv-Suff. der Griech. Neutra auf ωρ, αρ, ας, οτ, ατ. Grosse Formen-Zersetzung dieser Neutra. Μελ-ι, γον-υ, etc. stehen für μελ-ις, γον-υς, μελ-ιτ, γον-υτ (vgl. das alte *gen-us* für *gen-u*) . . . . 881.
Vergleich der Declin. von γηρ-ας, λαμ-πας, ερ-ως, χαρ-ις, (जरस् *dschar-as* n.), जरा *dschar-â* f., *pec-us*, n. *foed-us*, *qui-es*, *seg-es*, *dol-or*, *pec-us* f. . . . . 882.
Verhältniss von जरस् zu जरा, *jubar* zu *jubu*, *pecus* zu *pecu* . . . . *ibid.*
Analoges Verhältniss Gr. Wörter: λιπος, λιπας, λιπα, etc. . . . . 883.
Subjectiv-Suffix auf *n* für sich allein und in Verbindung mit anderen Subjectiv-Suffixen *ibid.*
Declination der Wörter mit Subjectiv-Suff. auf *n* 884. 885
und zwar von आत्मा *âtm-â*, *πατη-ωρ*, *πατ-*

ar, *εικ-ων*, *ser-mo'*, *leg-i-o'*, युवा *yuv-â'*, pag. *juv-en-is*, धनिनी *d'an-in-i*, धनी *d'an-î'*, *δελφ-ιν*, *γλωχ-ιν*, *τι'ς*, *ho-me'*, *sangu-is (en)*, *ar-und-o'*, *fe-min-a*, *τερ-ειν-α*, *τερ-ην*, *πνευ-μων*, *ποι-μην*, Litth. *pie-mû*, नाम *nâ-ma'*, *no-men*, *τερ-εν*, *ταλ-αν*, *fer-en-s*, Litth. *laik-an-s*, भरन् *b'ar-an*, *φερ-ων*, Litth. *laik-an-ti*, भरन्ती *b'ar-an-ti*, बिभ्रती *bi-b'ra-ti*, *φερ-ου'-σα* im Sing. . . . . 884.
im Plural . . . . 885.
Rückkehr zu dem Subjectiv-Suff. *ar* = अस् 885.
Das Subjectiv-Suff. auf *t* war keineswegs bloss den Neutris angehörig. Subjectiv-Suff. der geschlechtigen Wörter *αδ*, *ητ*, *υδ*, *ωτ*, *ĕt*, *ēt*, *it*, *id*, *ud*. Verbindung dieses Subj.-Suff. mit dem auf *n* . . . . 885. 886. 887. 888.
Pec-ud älter als पशु *pa's-u*, *faih-u*, u. *pec-ud-is* älter als पशोस् *pa's-ôs*, ... 886.
wie यज्ञासस् *yadschn-âs-as* älter als वृकास् *vrik-âs*. *Pec-or-a* jünger als *pec-ud-es*. Dem Subjectiv-Suff. *us*, *es*, *ar*, उस्, इस्, अस्, *ας*, *αρ* entspricht das Subjectiv-Suff. *ος* der Neutra . . . . 887.
Pec-ud-is = *ποκ-αδ-ος*. Subjectiv-Suff. *er*, *es*, *is*, *us*, *ter* der geschlechtigen Wörter 888. 896.
Erhaltung des Subjectiv- und Objectiv-Suff. *er-is* im Nom. Sg. Dem subj. Lat. *er (es)* steht Gr. *ηρ*, *ης*, *ητ* gegenüber. Subjectives *us*, *ες* geschwächt zu *u'*, *ε'*. Wechsel des subj. *or* u. *ον*. Lat. *u'-is*, Skr. वी *v-i*. 889.
Fortgesetzte Betrachtung der Subjectiv-Suff. auf *r*, *s*, *t*, und *n* in bald einfacher, bald zusammengesetzter Gestalt. Stärkeres u. schwächeres Suff. der Nebenformen, enthalten bald in derselben Sprache, bald in den Schwestersprachen. Subjectiv-Suff. *tr*, *τρ*, Skr. त्र् *tr*, तृ *tri*, *ter*, *τερ*, तर् *tar* (mit *r* für *s*, vgl. p. 1031.) . . . . 890.
Stärkere Formen *tur*, *tor*, *τηρ*, Skr. Zd. तार् *târ* (vgl. p. 796. Anm. 2. 870. Anm. 1.) 891.
Ursprüngliche Einheit der Lat. u. Deutschen Subjectiv-Suff. *er* (Objectiv-Pron. der 3t. Pers.) Parallel-Suff. *man* . . . . *ibid.*
Dem Deut. Subjectiv-Suff. *man* entspricht das Lat. *min* (*ho-min*, *fe-min*, etc.) Gr. *μεν*, *μην*, *μων*, Skr. मान् *mân* . . . . . . 891. 892.
Verwendung dieses Pronominal-Inhaltes zu dem Begriffe *Mensch*. Gleiche Verwendung der Pronominal-Stämme auf *n* und *s*, *t* . . 892.
Das Semit. Interrogat. Pronom. מן ursprünglich gleich dem Relativ-Pron. (p. 852.) Objectiv-Pronom. der 3. Pers. . . . . . 892. 893.
Ursprüngliche Einheit der Suff. im Deut. *Nie-man-d*, Lat. *ne-min*, Aeth. አምንት: *'i-mēn-t* . . . . 893.
Ueber den Stamm von *ho* u. *fe* in *ho-min* *ho-mon*, *he-mon*, *fe-min*. Wechsel des *h* u. *f* in der ältern Latinität u. Span. . . 893. 894.
אשה (אנש, etc.) und איש aus gleicher Wurzel entsprossen . . . . 894.
Anwendung des Subjectiv-Suff. *min*, *men* im Lat. Wörter auf *min*, *men*, *mn* mit dem Objectiv-Suff. versehen, andere desselben beraubt und im Subj.-S. zu *mo'* verstümmelt. Skr. Suff. m. मानस् *mân-as*, f. माना *mân-â* (*μεν-ος*, *μεν-η* p. 892.), मन् *man* (verliert im Nom. Sg. das *n*), मन्त् *man-t*, geschwächt मत् *mat*, Gr. *ματ*, Litth. *mon*, *mo*, *mů* (aus *men*) . . . . 894. 895.
Verfall des Suff. im German. zu *mo*, *me*, im Pers. zu *m*, im Armen. zu *n* . . . . . 895.
Rückkehr zu dem Suff. auf *r*. Griech. Suff. auf *ερ-ος*, *ηρ-ος*, *οτ-ηρ*, *ητ-ηρ*, *ητ-ωρ*. Wechsel des *ηρ* u. *ης*. Femin. auf *οτ-ις*, *ητ-ις* parallel dem Masc. auf *οτ-ηρ*, *ητ-ηρ*. Abstracta auf *οτ-ης*, *οτ-ητ* . . . . *ibid.*
Vertauschung der Subjectiv-Suff. *ηρ*, *ης*, *ητ* mit dem Subj.-S. auf *ν*. Anwendung der Suffix-Schwächung auf die Formen *pec-ud*, *pec-us*, *pec-or*, *pec-u*; *gen-us*, Arm. ծնունդ *dsoun-r*, *gen-u*; पशुस् *pa's-u-'s*, *faih-u*, *Vieh* . . . . 896. vgl. 901.
Ueberblick der wechselseitigen Schwächung der Subjectiv- und Objectiv-Suff. im Skr. und in den verwandten Sprachen . . . 896. fgg.
Betrachtung des Nominat. und Gen. Sg. 896. 901.
des Genit. Sing. (absoluter Wegfall eines Schluss-Consonanten zu unterscheiden von dem durch die Euphonie bedingten relativen Wegfalle im Skr. 897. Anm. 1.), des Locativ, Dativ Sg. Dativ-Formen *ai*, *âi*, *ya*, *ei*, *i*, *ma*, *am* Schwächungen aus *smai*, *s(m)yâi* 897. 898.
des Nom., Acc., Locat., Dativ, Instr., Genit. Plur. . . . . 898. 901.
des Genit. Pl. (vgl. 863. Anm. 1.). Schluss-Stein der verschiedenen Genitiv-Formen des Pl. Lat. *i-erum*, *ti-erum*. Form-Spaltung des Skr. Genit. Pl. . . . . 899.
Form-Spaltung und Schwächung des Accus. Sing. . . . . 899—901.
Das Ineinandergreifen des Subjectiv- u. Objectiv-Suff., die Abwechselung in dem Gebrauche der Pronominal-Stämme, namentlich des auf *t*, *d*, *s*, *r* und des auf *n*, so wie die

vorzugsweise in den gebildeteren Sprachen einreissende Verkürzung erläutert durch Litth. *mienů*, *mienesis*, Poln. *miesiąc*, Goth. *mênôþs*, Altnord. *mânadhr*, Althd. *mânôd*, Angels. *monadh*, Neuengl. *month*, Nhd. *Monat*, Goth. *mêna*, Altn. *mâni*, Althd. *mâno*, Angels. *môna*, Gr. *μηνη*, *μην*, *μεις*, Engl. *moon*, Nhd. *Mond*, Skr. मासस् *mâsas*, मास् *mâs*, Zd. *mâos*, *mâo*, Pers. ماه *mâh*, مه *meh* . . . . pag. 901. 902.
Skr. दानम् *dânam*, Lat. *donum*, Gr. *δανος*, Gen. *δανε(σ)ος*, दानस्य *dânasya(s)*. Verdrängung des Schluss-*s* im Skr. und Litth. Rückblick auf das in dem स्य zu Grunde gegangene *smya* (852.). Abscheidung des Gen. Sg. स्यास् entweder zu *s(m)y-âs* oder zu *s(m)-yâs*. Anwendung auf दानस्य *dâ-n-a-s-(m-)ya(s)* oder *dâ-n-as-(m)-ya(s)*; Litth. *donis*, *δως*, Lat. *dos*, *δοσις*, *δωρον*, Pers. داد *dâd*, Poln. *dar* . . . . 903.
δομος, *δομη*, *δωμα*, Lat. *domus*, Pers. دام *dâm*, Arm. տուն *toun*, *doun*, Poln. *dom* (Verhältniss zu Skr. धामन् mit Vergleich des Pers. طام), uralte Verstümmelung *δω*. Anwendung auf *κοι*, *αλφι*, *ερι*. Verhältniss von *αιχμη*, *ακμη* (Skr. अग्रम् *agram* Lat. *ac-u-s* für *ac-u-is*, *ac-us*, Gen. *ac-er-is*, Adject. m. *ac-er(-is)*, f. *ac-'r-is*), zu Litthau. *aszmů*, Gen. *aszmeniês*, *aszmenio*, *aszmens*, Lat. *acumen*; vom Gen. Sg. *undai*, *undae*, zu Litth. Gen. *wandeniês* (neben *enio*, *ens*) Nom. *wandů*; von *αστυ* *(Stadt)* zu Litth. *miêstas* (Poln. *miasto*); von *θεμιος*, *θεμιδος*, *θεμιτος*, *θεμιστος* . . . . 904.
Das Verhältniss von *θεμιστος* zu *θεμιτος* zeigt, dass der bis jetzt dem Subjectiv-Suff. zuerkannte Demonstrativlaut auch dem Objectiv-Suff. angehören kann. Hat aber auch hier u. da das ältere Objectiv-Suff. einen Demonstrativlaut erhalten, so ist doch im Allgemeinen dieser Laut wahrscheinlicher dem Subjectiv-Suff. zuzusprechen . . . . . 905.
Erläuterung dieses Verhältnisses durch Skr. पत्तिस् *pattis* (dass das gun. *a* in पत्तयस् *pattayas* ein Begriffs-Moment beanspruche, scheinen die Wörter auf उ *u* nicht zu bestätigen. vgl. Nomina पदम् *padam*, पादस् *pâdas*, Zd. *pâdhô*, Goth. *fôtus*, etc. *ibid.* Anm. 1.) पदातिस् *padâtis*, पदातिन् *padâtin* (Nom. Sg. Masc. *i*, Neutr. *i*), f. पदातिनी *padâtini* . . . . 906.
In welchem Verhältnisse zu diesen Bildungen *pedes*, *πεζιτης*, *πεζος* steht. Gegen Pott's Ableitung des *i* in *ped-it* von *ire*. *Pedester* und dergl. . . . . pag. 907.
Die Abscheidung *ped-it-is* ist der ältern Sprach-Periode, die von *ped-i-ti-s* der jüngern angemessener . . . . 907. 908.
Für das stärkere Subjectiv-Suff. zeugen die Neutra auf उस् *us*, इस् *is*, अस् *as*, welche als erste Glieder von Zusammensetzungen dieses Suff. behaupten u. nur अस् in ओ *ô* zerfliessen lassen . . . . 908.
Dagegen werfen die geschlechtigen Wörter auf उस्, इस्, अस् im Nom. Sg., u. die Neutra auf उ, इ, अम् bei Zusammensetzungen den Consonant ab u. beurkunden dadurch ein schwächeres Subjectiv-Suff. . . . . *ibid.*
Anwendung auf die Analyse von Derivaten 909.
Folgerung von den Skr. Neutr. auf *us*, *is*, *as* auf das gleichgestaltete Subjectiv-Suff. der geschlechtigen Griech. u. Lat. Wörter . . 909.
Bei alle dem häufigst Zersetzung des stärkern Subjectiv-Suff. auch im Griech. u. Latein. *ibid.*
Uebersicht dieser Schwächung in der Griech. Declin. Hindurchschimmern von zwei Vocalen durch das *η*. Mischlaut des *η* und Auflösung desselben in die Laute *a*, *e*, *i* 910—912. vgl. 1044. 1205.
Entwickelung verschiedener Declinationen aus der ursprünglichen Einheit sowohl für verschiedene Wörter als auch öfters für ein u. dasselbe Wort . . . . 911. 912.
In den Suff. ein primitives *a*, *o*, *a*, *o* unterschieden von dem secundären *α*, etc., erläutert an dem Worte *οστεον*, *οστουν*, *ossu*, *osse*, *os*, *ossum*, अस्थि *ast'i* (Pers. استخوان, Arm. ոսկր) . . . . 912. 913.
so wie an *δακρυ*, *δακρυμα*, *lacruma*, अश्रु *aśru*, Germ. *tagrs*, *zahar*, etc. (Pers. اشك, Arm. արտասուք) . . . . 913.
Weitere Betrachtung der Form-Schwächung an den Wörtern *pecus*, *pecu*, *cornu*, *penus*, *penu*, etc., Gen. *u-is*, u. an den Gr. Wörtern auf *υς*, Gen. *υ'-ος* . . . . 914.
Vergleich der Decl. von *ten-u'-is* (aus *ten-ur-is*, *ten-er-is*, wofür *ten-er(-us)* gebräuchlich ward) mit *grad-u-'s*, Skr. भानुस् *b'ân-u's* 915.
Durch die an diesen und an anderen Wörtern erläuterte Schwächung des Subjectiv-Suff. erhält das Verhältniss der Wörter der 3t. Decl. zu den der übrigen Decl. sein volles Licht . . . . 915. 916.
In wie weit die 3t. Decl. für ein Vorbild der anderen Declin. zu halten ist. . 916. vgl. 624.
Verhältniss der 3t. Decl. zu der 5t. Analoge Litthau. Decl. . . . . 916. 917.
Rückblick auf die Genitiv-Endung Lat. (Litth.)

iês, *ius*, Skr. यस्, युस्, त्युस्, यास्, त्यास्, आयास्, ... pag. 917.

Goth. Genit. *aizôs*, Pl. *aizê*, *aizô*, Skr. एषाम्, *ais'âm* . . . . *ibid.*

Das Masc. steht an formeller Stärke, wie im Allgemeinen dem Fem., so im Besondern mit seinem Sg. seinem eignen Plur. nach . . 917. 918.

Aehnlichkeit der Derivativ- und Intensiv-Bildung hinsichtlich der Pronominal-Suff. Comparativ- und Superlativ-Form im Indo-German., als specifisch stärkerer Ausdruck der Persönlichkeit, wird von der ursprünglichen positiven Nominal-Bildung aufgewogen 918. 919.

Zwiefache Abscheidungs-Weise der Pronominal-Suff. an den Denominativen . . . . *ibid.*

Ueber das *a* des Skr. gegenüber dem *u*, *o*, *i* der occidental. Schwester-Sprachen 919. *fgg.*

Die ältesten Dêvanâgarî-Texte stehen in paläographischer Hinsicht den ältesten Griech., Latein. u. Semit. Texten beträchtlich nach 919.

Das Skr. lässt häufigst eine grosse Abweichung von der Urbildung voraussetzen, dergestalt, dass sich öfters schon die Formation der ältesten Documente im Rückstande gegen die der Schwester-Sprachen befindet 919. 920.

Die auf das Feinste ausgesponnenen Wohllauts-Gesetze des Skr. bedingen für dasselbe einen sehr beträchtlichen Laut-Wandel . . 920.

Das vorwaltende *a* des Skr. ist nicht der Vocal der Urbildung, sondern der dem occidental. *e* (p. 593.) entsprechende indifferente Farben-Ton der ausgebildetern Sprach-Periode, durch welches ein älteres *u*, *i* verdrängt wurde . . . . 920. 921.

Guna, Wriddhi, Umbiegung des उ, इ in व, य beurkunden das secundäre *a*. Verkommen des im Lat., Goth., Litthau. noch wohl erhaltenen Pronominal-Stammes इ . . . . 921.

Vermuthung, dass die noch unerklärten älteren Skr. Inschr. ein von dem *a* verdrängtes *u*, *i* zum Vorscheine bringen werden. Die Keil-Inschriften enthalten ein für die Skr.-Bildung vorauszusetzendes *i* . . . *ibid.* 926. *fgg.*

Das [Keilschr.] (Grotefend's, Burnouf's, Lassen's *h*) wird von Beer als *y* = *j* (य्) erkannt. Dasselbe entspricht in den Namen DÂRaYaWUSCH (*Dariusch*), KHSCHaYÂRSCHÂ (*Xerxes*) der Hierogl. [Hierogl.] *i* . . 921. 922. vgl. 441.

(Name des ÂRTaKHSCHaTRÂ (*Artaxerxes*) 921. Anm. 1. 922.)

In dem demotisch geschriebenen Namen *Dariusch* so wie in den Namen Ἀντιμαχος, Βερενικη, Φιλινος, Λουβαις, Ἀντιγενης, Ἀρσινοη, Ἀρσια, Πτολεμαιος ist das dem [Hierogl.] entsprechende [Hierogl.] ein *i* . . . . pag. 923.

(Ueber den Laut-Inhalt der Hierogl. [Hierogl.], [Hierogl.], [Hierogl.] in den Pers. Königs-Namen 923. 924.)

(In dem hierogl. geschriebenen Namen *Xerxes* (922. no. VI.) befindet sich in Seyffarth's Abdrucke kein [Hierogl.], sondern ein [Hierogl.] ([Hierogl.]) od. [Hierogl.] . . . . 924.)

Erklärung des *i* in dem Acc. Sg. [Keilschr.] MaRTIYaM für Skr. मर्त्यम् *martyam*, in dem Gen. Sg. [Keilschr.] MaRTIYaHYÂ für मर्त्यस्य *martyasya*, [Keilschr.] IYÂ (Lat. *eius*) für इय्यास् *is'yâs*, [Keilschr.] ÂHIYÂYÂ für अस्यायास् *asyâyâs*, [Keilschr.] BU'MIYÂ für भूम्यास् *b'ûmyâs* (भून्यास् *b'ûnyâs*) . . . . 926. 927.

Gen. Sg. auf [Keilschr.] ÂUS' für Skr. ओस् *ôs* . . . . 926.

Abfall des S im Alt-Pers. Gen. Sg. wie im Lat. *acie* (*acii*) für *acies*. Abfall des S im Alt-Pers. Nom. Sg. Masc. der Wörter auf [Keilschr.] IYa für Skr. इयस् *iyas*. — Alt-Pers. [Keilschr.] IYa in [Keilschr.] HaTIYa, wo das Skr. in सत्यस् *satyas* nur noch य *ya* 927.

Abfall des *S* in dem Alt-Pers. Nom. Pl. 928. Gen. Pl. [Keilschr.] TYaISCHÂM oder TYISCHÂM für त्येषाम् *tyais'âm* . . . . 928. Anm. 1.

Ein für die Bildung des Skr. vorauszusetzendes *i* bringt ferner zum Vorscheine der Instr. Pl. [Keilschr.] VITIBIS' (Skr. विड्भिस् *vid'b'is* od. विड्डिस् *vidd'is*) analog dem Lat. *litibus*, [Keilschr.] BaGIBIS' (Skr. बगेभिस् *bagaib'is*, बगैस् *bagais*, Lat. *-abus*) . . . . . . 929.

Der durchgängige Ausdruck des *a* charakterisirt zu Folge der Paläographie die Dêvanâgari-Schr. als eine jüngere Schrift . . 929.

Bevorzugung des *a* vor dem *u* und *i* in der Dêvanâgari-Schr. . . . . 929. (l. 930.)

Die Dêvanâgari-Schr. ist mit Ausnahme we-

niger Buchstaben keine Sylben-, sondern eine einfache Buchstabenschrift . . . . *ibid.* pag. 930.
Auch die sylbischen Charaktere der Dêv.-Schr. waren ursprünglich einfache Buchstaben . . . . 930.
Ungehörige Zusammenstellung der Aethiop. Schrift mit der Dêvanâgarî-Schr. . . . 930. 931.
Die grosse Ausbildung der Dêvanâgarî-Schr. zeugt gegen deren hohes Alter . . . . 931.

Die Vergleichung der vollkommnern Dêvanâgarî-Schr. mit der unvollkommnern ältern Semit. Pers., u. Aegypt. Schrift bringt uns zu dem Ausgangs-Puncte der Untersuchung zurück. Analoge Erscheinungen in der Semit., ältesten Griech. u. Röm. und in der Hieroglyphenschrift hinsichtlich der Vocal-Schreibung. Diese Erscheinungen leiteten zu der Untersuchung des Semit. und Indo-German. Sprachbaues. In diese Untersuchung ward eingegangen, um einen Prüfstein für die Beurtheilung der Kopt. und Aegypt. Sprache zu gewinnen. Die Eigenthümlichkeit der Hieroglyphenschr. hinsichtlich der Consonanten wird zusammengehalten mit der analogen Beschaffenheit der Kopt. Schrift und damit übergegangen zu der . . . . 931. 932.

Untersuchung der Kopt. Sprache im Beziehung auf das Verhältniss derselben zu sich selbst und zu der altaegyptischen Sprache.

Eigenthümlichkeit der Kopt. Schrift hinsichtlich des Ausdruckes fremder Wörter mit besonderer Rücksicht auf die Hieroglyphenschrift . . . . 932. fgg.
Gleich der Hierogl.-Schr. hielt sich die Kopt. im Allgemeinen frei von der Verwechselung des Ⲡ und Ⲃ. Verwechselung des Ⲃ und ⲞⲨ. Das Kopt. drückte durch das ⲞⲨ, seltener durch das Ⲩ, das für das Lat. *V* stehende Gr. *ευ* aus . . . . 932.
Die Hierogl.-Schr. schrieb für Gr. u. Lat. *Γ*, *G*, *K*, *C* dieselben Zeichen. Das Kopt. gebraucht häufigst Ⲕ für Gr. u. Lat. *Γ*, *G* und Ⲅ für Gr. u. Lat. *K*, *C* . . . . 933.
Die Hierogl.-Schr. behandelte Gr. u. Lat. *Δ*, *D*, *T* gleichmässig. Das Kopt. verwechselt *Δ*, *D*, *T* auf das aller Häufigste . . . *ibid.* 934.
Die Hierogl.-Schr. drückte mit den Zeichen des *Λ*, *L* auch das Gr. u. Lat. *P*, *R* aus. Das Kopt. und zwar selbst der Baschmur. Theil desselben verwechselte in den fremden Wörtern nur selten *Λ*, *L* u. *P*, *R* . . . 934.
Ungenaue Berücksichtigung der Gr. u. Röm. Aspiration in der Hierogl.-Schr. Das Kopt. setzt (oft an ungehörigem Orte) und unterlässt die Gr. u. Röm. Aspiration. ϩ für Spir. asp., Sahid. ϩⲣ für *῾Ρ*. Im Kopt. überhaupt häufig ϩ für Spir. len. . . . . 935. 936.
Das Sahid. schrieb den Spir. asp. auch in dem Inlaute Griech. Wörter . . . . . . 936.
Ungenauigkeit der Hierogl. u. Kopt. Schrift im Betreff der Hinzufügung und Hinweglassung von Conson. an den fremden Wörtern 936. 937.
Vergleich der Hierogl. und Kopt. Schrift hinsichtlich des Zusatzes und der Hinwegnahme von Vocalen an denselben . . . . 937.
Die Hierogl. und Kopt. Schrift nahm keine Rücksicht auf die grammat. Biegung der fremden Wörter (s. Zus. u. Bericht.) . . 937. 938.
(vgl. die Orthographie der Nub. Inschr. 978. Anm.)
Vergleich der durch die Analyse der Griech. u. Röm. Königs-Legenden ermittelten Vocale mit der von den Kopten bei der Uebertragung fremder Wörter angewendeten Vocal-Setzung . . . . 938. fgg.
Ob an den, für den Ausdruck fremder Wörter angewendeten, Kopt. Vocalen nach Art des Semit. א eine gewisse Guttural-Aspiration hafte . . . . 939.
Andeutung der anlautenden Aspiration durch Puncte oder Accente im Memphit. . . . 939. 940.
Punctation auslautender Vocale. Ob dieselbe die Aspiration andeutete . . . . 940.
Folgerung auf die in den älteren Kopt. codd. fehlende Punctation . . . . 940. 941.
(vgl. über die Punctation der in den Kopt. Wörtern angewendeten Vocale p. 1308. fgg. 1318. fgg.)
Die Kopt. Vocal-Punctation der fremden Wörter scheint den hierogl. Vocalen nicht den Inhalt von Aspiraten zu ertheilen (vgl. 439. 441.) . . . . 942. 943.
Vergleich des hierogl. *A*, *E* mit dem Kopt. Ⲁ, Ⲉ in den fremden Wörtern . . . . 943.
Das Memphit. schreibt Ⲉ für Gr. *αι*, Lat. *ae* *ibid.*
Eben so das Baschm., das Sahid. dagegen meisten Theils ⲀⲒ . . . 944. vgl. 946. Anm. 1.
Das Kopt. macht keinen Unterschied zwischen Gr. *ι* und *ει*, wofür es bald Ⲓ, bald ⲈⲒ schreibt (vgl. 947. Anm.) . . . . . *ibid.*
Unaufhörliche Verwechselung des Ⲓ und Ⲏ, des Ⲓ und Ⲩ, des Ⲩ und Ⲏ . . . . 944. 945.
Für das Ⲉ tritt öfters, namentlich im Sahid., das Ⲩ ein, für Ⲓ und Ⲏ auch Ⲉ. Allgemeiner *i*-Laut des Ⲓ, ⲈⲒ, Ⲏ, Ⲩ . . . . . . 946.
(Ueber den Ausdruck des Griech. *ει* und *ι* im Sahid. und Memphit. . . . . . 947. Anm.)
Entartung jenes *i*-Lautes zu Ⲉ, welches sich nebst dem Ⲏ bei den jüngeren Kopten zu *a* verdickte . . . . 947.

Hinweis auf ein *a* der Entartung in anderen Sprachen (vgl. für Samarit. *a* 737. Anm. 2.) pag. 948.
Seltene Verwechselung des OΥ und Υ in den fremden Wörtern . . . . 948.
Zu dem allgemeinen *i*-Laute des I, EI, H, Υ muss noch der Kopt. Ausdruck des Griech. *οι* (vgl. 550.) gerechnet werden . . . . *ibid.*
Hinsichtlich des Gr. *O* und *Ω* machte die Hierogl. und Kopt. Schrift keinen strengen Unterschied . . . . 948. 949.
Verwechselung des *o*- und *u*-, des *a*- und *o*-Lautes in der Hieregl. u. Kopt. Schrift . . 949.
Die Hierogl. , wofern Sylbenzeichen *ti*, würde gleich sein dem Kopt. ϯ *ti* . . *ibid.* 950.
Die aus diesem Vergleiche hervorgehende Beglaubigung des den hieroglyphisch geschriebenen Griech. u. Röm. Königs-Legenden untergelegten Inhaltes . . . . 950.
Anderweite Beglaubigung. Historischer Zusammenhang der Legenden . . . . . 950. 951.
Die auf diese Weise sicher gestellten hierogl. Buchstaben lassen den grössten Theil der von Ahmed Ben Abubekr gegebenen Hieroglyphen-Erklärung (p. 155.) als unrichtig erscheinen . . . . 952.
Nach der hiermit erledigten Analyse der in der Hieroglyphenschrift niedergelegten fremden Herrscher-Namen und Titel als der exoterischen Texte der Hierogl.-Schr. ist zu der Untersuchung der in der Hieroglyphen-Schr. enthaltenen Aegypt. Sprache als der esoterischen Texte überzugehen . . . . . . 953.
Champollion u. a. hielten die Kopt. Sprache für die Sprache der esoter. Texte. Spohn fand in ihnen eine von der Kopt. verschiedene Sprache. Seyffarth erklärte sie für den heiligen Dialekt der Aegypt. Spr., welchem mit mannichfacher Verschiedenheit die Kopt. Sprache als der gemeine Dialekt gegenüberstehe . . . . *ibid.*
Ueber den heiligen und gemeinen Dialekt der Aegypter nach Manethon . . . . 954. 955.
Die Frage, wie sich das Kopt. zu jenem heiligen und gemeinen Dialekte verhalten habe, fordert zu der genauen Untersuchung der Kopt. Sprache auf . . . . 955.
Ueber den Namen des Koptischen . . 955. 956.
Die Kopten nannten ihre Sprache: die Sprache von XHMI, KHMI, KHME (s. Zus.) 956. fgg.
Die Kopt. Sprache tritt historisch zuerst auf mit dem h. Antonius, welcher, wie selbst Aegypt. Bischöfe geraume Zeit nach ihm, des Griech. unkundig war . . . . . 956—958.
Das Kopt. war die Sprache der alten Kloster-Regeln Aegyptens und die der Aegypt. Cönobiten . . . . 957.
Die Aegypt. Klöster Sitz der Kopt. Litteratur 958.
Aussterben der Kopt. Sprache . . . pag. 960.
Sprache der heutigen Barabra, Sprache von Dongolah, Bertâl, Syouah ohne Zusammenhang mit dem Kopt. . . . . 961.
Die historischen Verhältnisse sowie die Kloster-Regeln des Pachomios nöthigen zu der Annahme, dass die Kopt. Uebersetzung der heil. Schriften bereits vor dem h. Antonius und Pachom, und wahrscheinlich schon im dem 2t. Jahrh. in Aegypten vorhanden war 961—963.
Ueber das Alter der codd. MS. der Kopt. Bibel-Uebersetzung . . . . 963—967.
Unzulänglichkeit der Paläographie für die genaue Alters-Bestimmung eines cod. MS. 964.
Einfluss, welchen das Dioskor. Schisma hinsichtlich der Schriftweise auf die Thebais ausüben konnte . . . . 965.
Welche Sicherheit die kirchl. Text-Abtheilungen für die Alters-Ermittelung der Kopt. codd. darbieten . . . . 966. 967.
Münter's Meinung über das diplomatisch nachweisbare Alter der Kopt. Bibel-Uebersetzung als die wahrscheinlichere angenommen . . 967.
Welchen Grad der Verwandtschaft mit dem Altägypt. das Kopt. besitze, kann nur aus der Beschaffenheit des Kopt. selbst ermittelt werden . . . . 968.
Wie sich die von den alten Schriftstellern aufbewahrten altägypt. Ausdrücke zu der Kopt. Sprache verhalten 969—972. 976. vgl. 1793.
Einheit der altägypt. und Kopt. Monats-Namen. Kopt. Eigennamen zusammengesetzt mit altägypt. Götter-Namen . . . . . . 972.
Das Verhältniss des Kopt. zu den altägypt. Ausdrücken spricht günstig für das Kopt. *ibid.*
Folgerung auf das Verhältniss des heiligen Dial. der Aeg. zu der Kopt. Sprache 972. 973. vgl. 2038.
Welchen Einfluss die Annahme der christlichen Religion auf die Kopt. Sprache ausgeübt haben werde . . . . 973—975.
Der bei weitem grösste Theil der von den Kopten gebrauchten Griech. Wörter wechselt ab mit den entsprechenden Kopt. Ausdrücken 974.
Ueber die durch die christl. Religion veranlasste Beseitigung der theolog. Sprache der alten Aegypter . . . . 975.
Die bessere Meinung von der Kopt. Sprache wird dadurch nicht beeinträchtigt, dass eine Anzahl der von den Alten überlieferten altägypt. Ausdrücke in ihr nicht mehr angetroffen wird . . . . 976.
Ueber das Wurzel-Verhältniss der Kopt. Sprache im Verhältnisse zu dem Semit. und Indo-German. Sprach-Stamme . . . . . 976.
Quatremère, Rossi, Tattam, Kopp über das Verwandtschafts-Verhältniss der Kopt. Sprache . . . . 977.

Ueber die von Kopp begangenen Missgriffe pag. 978. 979.

Verzeichniss derjenigen Kopt. und Sem. Wörter, bei denen die Frage der Stamm-Verwandtschaft angeregt werden kann . 979 — 991.

Zusammenstellung Kopt. und Indo-German. Wörter im Bezug auf dieselbe Frage 991 — 997.

(s. hinsichtlich der Kopt., Semit. und Indo-German. Zahlwörter 2004 — 2014.)

Prüfung dieser Zusammenstellung. Schwierigkeit der etymolog. Untersuchungen im Betreff der Einfachheit und Zusammengesetztheit der Stämme . . . . 997. fgg.

Unorganische Erweiterung Kopt. Stämme 998—1000.

(über das Imperativ-Präfix Ⲁ s. p. 1319. fgg. 1728. 1883.)

Beispiele äusserlich gleicher und innerlich verschiedener Kopt. und Semit. Stämme, deren gegenseitige Verwandtschaft theils nicht anzuerkennen, theils aber auch einer genauern Untersuchung zu unterwerfen ist . 1000. 1009.

Zerspaltung ursprünglicher Begriffs-Einheiten . . . . 1001. 1002.

Begriffliche Verwandtschaft zwischen ⲦⲎⲂ, ⲐⲎⲂ etc. und טבע, אצבע, etc. und ihrer Sippschaft. . . . . 1002. vgl. 1032.

Aehnlichwerden ursprünglich verschiedener Stämme vermöge der beiderseitigen Verstümmelung . . . . ibid.

Grosse Schwierigkeit der Vergleichung wegen der selten nachweisbaren ursprünglichen Bedeutung der Wort-Stämme . . . . . 1003.

Anwendung dieser Grundsätze auf die Kritik der angestellten Vergleichung . . . 1003 — 1006.

Vorläufiges Ergebniss der Vergleichung. Die Laut-Abweichung des Kopt. von dem Semit. und Indo-German. beruht im Ganzen auf der verschiedenen Anwendung der Aspiraten und Zischlaute und der Anwendung der Zischlaute für Gaumlaute . . . . 1006.

Analoge Erscheinungen auf dem Indo-Germ., Semit. u. Kopt. Sprachgebiete selbst 1006. 1007.

Das Kopt. bediente sich in verwandten Wörtern mehr der aspirirten Zischlaute, das Semit. mehr der aspirirten Gaumlaute 1007. 1008.

Beschränkung des Verwandtschafts-Verhältnisses . . . . 1008 — 1010.

Verhältniss des Arab. zu dem Kopt. hinsichtlich der, beiden gemeinschaftlichen Wörter 1010. 1011.

Tiefere Begründung einer Anzahl verwandter Stämme in den verschiedenen Sprachgebieten, namentlich des Kopt. Ϯ dare mit der Bedeutung von *efficere, reddere* . 1011. 1012—1031.

Causativ-Bildung des Ⲧ aus Ϯ 1012. 1013. vgl. 1883. 1884.

Causativ-Bedeutung des Ϯ . . . . . 1013. 1014.

Den Begriff des *facere* vermittelt im Kopt. pag. das Verb. ϪⲰ, ⲔⲰ *ponere*, ... 1014.

im Semit. die Verba des *Gebens* und *Setzens*, *ibid.*

im Indo-German. ebenfalls die Begriffe *Geben* und *Setzen* (दा, धा, δω, θω, *dare*, Goth. *taujan*, Althd. *zaurjan, tuon*) . . . . . 1014. 1015.

Formale und reale Einheit des Indo-German. दा, [illegible], [illegible], δω, *da, dů* (p. 991.) u. des Kopt. Ϯ, ⲦⲀ. ⲦⲞ. Schluss auf das verwandtschaftliche Verhältniss der beiderseitigen Wurzeln . . . . *ibid.*

Semit. Causativ-Bildung der Conjugat. *Aphel* und *Hiphil* . . . . *ibid.*

Charakter *ha, hi* Schwächung aus *ta, ti.* Aethiop. Intensiv-Charakter ተ: *ta.* Uebergang des ת zu ש, daher Syr. Conjugat. *Schaphel*, dessen ältere Form Conj. *Taphel* 1017.

Mit diesen Conjugat. fällt zusammen die Kopt. Intensiv- und Causativ-Form auf Ϣ . 1017—1019.

Ueber das causative ϢⲞⲨ . . 1019. 1020. 1021.

(s. genauere Auffassung des ϢⲞⲨ p. 1889. Anm. 1.)

Wie Intensiv und Causativ in einander aufgehen. Aeltestes Bildungs-Princip des Intensivs beruht im Indo-German. und im Semit. auf der Reduplication. Verschiedene Formen derselben im Sem., deren älteste das sogen. *Pilpel*. Grosse Anzahl reduplic. Verba im Kopt., von denen die meisten der Form *Pilpel* folgen . . . . 1020. 1021.

Weniger zahlreich sind im Kopt. die der Sem. Form *Pealal* zugethanen Verba 1022. 1023.

Häufig im Kopt. die der Semit. Form עֲיַ entsprechende Bildung, vornehmlich an Substantiven und Adjectiven, ohne dass sich der analoge Verbal-Begriff erhalten hätte. Unorganische Wiederholung des Stamm-Consonanten und schwierige Unterscheidung derselben von der organ. Wiederholung . . . 1023.

Die Intensivität des Begriffs wurde auch durch die mittelbare Wiederholung der Wurzel od. des Stammes ausgedrückt . . . . *ibid.*

Die Intensivität des Begriffs liess sich sodann auch dadurch bewirken, dass man statt der wiederholten Verbal-Wurzel den Ausdruck einer allgemeinen Verbal-Thätigkeit *(Thuen)* mit dem der besondern Thätigkeit verknüpfte. Das Kopt. bediente sich hierzu der Verbal-Wurzel ϢⲎ, ϢⲒ, ϢⲀ, ϢⲈ, Ϣ, *thuen* 1024. 1025. vgl. 1868—1873.

Die Wurzeln ⲠⲈ *(Sein)*, ⲢⲈ *(T[illegible]n)* zur Intensiv-Bildung verwendet . . . . . . 1025.

Fernerer Nachweis des Intensiv-Stammes auf Ϣ in der Gestalt von ϢⲰ, ⲤⲈ, und von ⲈϢ, Ϣ, Ⲥ, ... 1026. vgl. 1029. 1115. 1240.

in der Gestalt ⲀϢ. Zusammenhang mit pag.
Nominal- und Adjectival-Stämmen auf Ϣ,
Stärke und *Vielheit* bedeutend . . 1026. vgl. 1115.
Zusammenhang des für das Ϣ intensiv. eintretenden C mit dem CA, *factor, auctor* ibid.
(s. die Auffassung des CA als Demonstrativ-Pronomen p. 1761. vgl. 1028. Anm.)
Vergleich des Syr. ש von *Saphel* mit dem Kopt. C intensiv. . . . . 1027.
Seltenere Schwächung des C intensiv. zu ϩ *(h)* im Kopt. . . . . 1028.
Der die Intensivität bewirkende Stamm *thuen* bildete auch das Causativ. Das Kopt. Causat. u. Intens. ϯ, TA, T, ϢⲰ, ϢA, etc. Ϣ, C, ϩ kann mit dem Sem. Caus. ת, שׁ, ה aus einer Wurzel entsprungen sein . . ibid.
Bedenken gegen die Annahme, dass die Kopt. Stämme auf T u. Ϣ aus einer Wurzel abstammen . . . . 1028. 1029.
Verschiedenheit des *t, s* von *Taphel, Saphel, Schaphel* von dem *t, s* des Semit. Reflexivs 1029.
(s. dagegen den, möglicher Weise Statt findenden, tiefern Zusammenhang des intens. u. caus. T, Ϣ, C, ϩ mit dem Demonstrativ-Pron. und die ursprünglich in den Pronominal-Stämmen liegende Einheit des *Seins* und *Thuens* p. 1801. 1883., woraus auch die ursprüngl. Einheit des Sem. Caus. und Reflexivs erfolgen würde vgl. 1884.)
Das Causativ T als Intensiv verbunden mit der Wurzel ⲢⲈ, ⲢⲞ zu ⲦⲢⲈ, ⲐⲢⲈ, ⲐⲢⲞ, *thuen* . . . . 1029. 1030.
Abwechselung des durch das ⲦⲢⲈ, ⲐⲢⲈ verstärkten Verbal-Stammes mit dem unverstärkten Verbal-Stamme . . . . 1030.
Unstatthafte Zurückführung des T, Ⲑ in ⲦⲢⲈ, ⲐⲢⲈ, ⲐⲢⲞ auf den weibl. Artikel . ibid.
Vergleich des Kopt. ⲢⲀ, ⲢⲈ = ⲈⲢ mit dem Indo-Germ. कृ, *ῥέζειν, ἔρδειν* und des ⲦⲢⲈ, ⲐⲢⲈ, ⲐⲢⲞ mit *δρά-ω*, Litth. *dar-au* und den Suff. तृ, तर्, तार्, तुर्, *τωρ, τηρ, tor, ter,* etc. (p. 890. 891.) . . . . 1031.
Vergleich von ⲠⲰⲦ, ⲠⲎⲦ, पद्, *πατεῖν, petere*, בוס; von ⲠⲀⲦ, ⲪⲀⲦ, पद्, पत्, *πούς, pes, fötus, Fuss,* etc. (p. 991.); von ⲂⲞϯ, ⲂⲞⲦⲈ, etc. und בז, בזה; von ⲠⲰϩ, ⲠⲎϩ, ⲠⲈϩ, Ⲡϩ̄, Ⲫⲟ[illegible] ⲪⲈϩ neben ⲂⲰⲔ, ⲂⲎⲔ und باه, باء, בוא, etc., *βαω* . . . . . 1032.
Von der obigen Vergleichung Kopt. u. Semit. Wörter (979.) sind solche Wörter ausgeschlossen worden, welche ihre Einheit erst durch die Versetzung oder Hinzufügung eines Buchstabens erhalten . . . pag. 1032. 1033.
Haupt-Ergebniss der Vergleichung. Beurtheilung der Aussprüche Rossi's und Kopp's über die Verwandtschaft des Kopt. mit dem Semit. . . . . 1033. 1034.
Das anderweite, aus übereinstimmender Wort-Bildung zu folgernde Verwandtschafts-Verhältniss ist erst durch die genauere Einsicht in die Kopt. Wort-Bildung zu ermitteln . . 1034.
Das Kopt. zerfiel nach Athanas von Kous in drei Dialekte und zwar in den Aegyptisch-*Sahidischen*, in den *Bahirischen* und den *Baschmurischen* Dialekt, ... ibid.
von welchen zu seiner Zeit nur noch die beiden letzteren übrig waren . . . . . 1035.
Einigkeit der Gelehrten hinsichtlich der Annahme des Sahid. und Bahir. Dialektes, von denen der erstere auch der *Thebaische*, der andere gewöhnlich der *Memphitische* oder der *Koptische* genannt wird . . . . . ibid.
Verschiedenheit der Ansicht über das Baschm. Idiom. Georgi's Meinung über die geograph. Lage Baschmurs . . . . ibid.
wird bestritten von Zoega und Quatremère, mit welchem letztern Engelbreth übereinstimmt . . . . 1036.
Verschiedene Ansicht der Gelehrten über das angeblich auf uns gekommene Baschmurische. Kein besonderer Dialekt (Münter), der Ammon. Dialekt (Georgi), nicht das Baschm., sondern ein dem Athanas unbekanntes Idiom der Oasen (Quatrem.), der eigentliche Baschm. Dialekt (Zoega, Engelbr.). Gründe Quatremère's . . . . 1037.
Gegengründe Engelbreth's . . . . . 1037. 1038.
Bemerkungen des Verfassers gegen Quatremère . . . . 1038. 1039.
Es lässt sich nur die Möglichkeit, nicht die Wirklichkeit erweisen, dass die sogenannt. Baschm. Fragmente dem Baschm. Dialekte des Athanas angehören. Ein bestimmteres Urtheil wird der Untersuchung jener Fragmente selbst vorbehalten, einstweilen aber der Name des Baschm. Dialektes dem Idiom jener Fragmente selbst vorbehalten . . . 1039.
Verschiedenes Urtheil der Gelehrten über das dem Sahid. oder dem Memph. Dialekte einzuräumende höhere Alter 1039. 1040. 2020. Anm. 1.
Die Entscheidung der Frage wird der genauern Prüfung der Kopt. Dialekte selbst überwiesen . . . . 1040. 1041.
Ueber die Vocal-Setzung der drei Kopt. Dialekte im Allgemeinen . . . . . . 1041 – 1137.
Im scharfen Gegensatze steht auslautendes Sahid. Ⲉ gegen auslautendes ı des Memph. und Baschm. . . . . 1041—1043.

Das auslautende Ⲉ fand auch im Memph. pag.
und Baschm. Eingang, ... 1043. 1044.
gewöhnlich aber nur da, wo dem Ⲉ kein Ⲓ,
sondern ein anderer Vocal und zwar meist
ein Ⲏ parallel geht. Beispiele dieses paral-
leln Ⲉ und Ⲏ. Beispiele des dem Ⲉ paral-
lel gehenden ⲞⲨ, Ⲱ, Ⲟ, Ⲁ. — Folgerung
auf den ältern Laut-Inhalt des Ⲏ 1044. vgl. 1168.
Der Sahid. Dialekt zeigt sich im Betreff des
auslautenden Ⲉ im Gegensatze gegen auslaut.
Ⲓ als den entartetern Dialekt . . . . 1045.
Der Baschm. Dialekt lässt in Masse für Sahid.
und Memphit. anlautendes, inlautendes und
auslautendes Ⲁ ein Ⲉ eintreten . . . 1045. 1046.
vgl. 1050.

Selten steht dem Sahid. u. Memphit. Ⲉ ein
Baschm. Ⲁ gegenüber. Ueber diese Erschein-
ung . . . . 1046.
Im weiten Umfange bediente sich das Baschm.
für Sahid. und Memphit. Ⲟ, selten aber für
deren bestimmtes Ⲱ, eines Ⲁ . . . 1046. 1047.
Das Baschm. Ⲁ, welches häufigst Sahid. und
Memphit. Parallelformen auf Ⲉ und Ⲟ ge-
genübersteht, darf nur aus dem Ⲟ abgeleitet
werden, indem die Sahid. u. Memphit. Ⲉ-
Formen einer jüngern Zeit angehören 1047. 1048.
Für das jüngere Alter des Ⲉ spricht der Um-
stand, dass das Sahid. u. Memph. sich des
auslaut. Ⲉ bloss in den nicht mit Suff. verse-
henen Wortformen, dagegen in den mit Suff.
versehenen nur des Ⲟ bedient. Es enthält
aber auch die suffixlose Form das Ⲟ. Sahid.
Beispiele . . . . 1048. 1049.
Memphitische Beispiele. Numerisches Ver-
hältniss des im N. Test. für die nicht mit
Suff. versehenen Wortformen vorkommenden
Ⲉ und Ⲟ . . . . 1049. 1050.
Ueberlegenheit des Ⲟ. Wesshalb in der nicht
mit Suff. versehenen Form das Ⲟ leicht zu
Ⲉ entartete . . . . 1050.
Ueberblick der bisher wahrgenommenen Dia-
lekt-Verschiedenheit . . . . ibid.
Das phonet. Herabsteigen des Ⲓ, Ⲁ, Ⲟ zu
Ⲉ, des Ⲱ, Ⲟ zu Ⲁ verbürgt nun, dass das
Sahid. auch binsichtlich des An- und In-
lautes häufigst aus Ⲁ, Ⲟ zu Ⲉ, weniger oft
aus Ⲟ zu Ⲁ, sehr selten jedoch aus Ⲓ zu
Ⲉ theils unter sich selbst, theils unter das
Memphit. herabgekommen ist . . . . 1050. 1051.
Aber auch das Memphit. giebt sich öfters
dieselbe Blösse . . . . 1052.
Allgemeine Uebersicht des in den vornehmsten
Stämmen der drei Dialekte vorkommenden pag.
Vocal-Wechsels . . . . 1052—1062.
Die Frage, ob das Ⲱ, Ⲟ oder das Ⲁ in
den verglichenen Wort-Stämmen auf ein hö-
heres Alter Anspruch mache, ... 1062. 1063.
wird im Allgemeinen zu Gunsten des Ⲱ, Ⲟ
entschieden . . . . 1063.
Vocal-Bewahrung in geschlossenen. Vocal-
Schwächung in offenen Stämmen. Verkürz-
ung des in geschlossenen Stämmen befindli-
chen Vocals bei Suffix-Anfügung . . . . *ibid.*
Im Besondern ist das Baschm. von Ⲟ zu Ⲁ,
von Ⲁ zu Ⲉ, im Allgemeinen das Kopt. von
Ⲱ, Ⲟ zu Ⲁ, Ⲉ herabgestiegen . . . . . *ibid.*
Das Kopt. wird nur erst in verhältnissmässig
jüngerer Zeit die Ⲱ-, Ⲁ-Formen zu Ⲁ-, Ⲉ-
Formen umgewandelt haben . . . . 1063. 1064.
Gründe, welche dafür sprechen, dass im All-
gemeinen die uns vorliegenden Ⲁ-Formen
nicht älter seien als die Ⲱ-, Ⲟ-Formen 1064. 1065.
Im Besondern kann aber auch ein Ⲟ aus
dem Ⲁ entstanden sein, wie sich diess für
das Kopt. herausstellen wird (vgl. 1080. fgg.) 1065.
Charakteristik der Sprache des *Fragmentes
von Fayum* (s. Zus.) . . . . . . 1065—1067.
Die Sprache des Fragm. von Fay. ähnelt
nach Quatremère dem Oasit. Dialekte (1037.) *ibid.*
Das Fragm. von Fay. unterscheidet sich auf-
fallend von dem Oasit. (Baschm.) Dialekte
1065. 1066.

Die Sprache des Fragmentes ist im Allge-
meinen der Sahid. Dialekt, besitzt aber zu-
nächst Formen, welche als Unrichtigkeiten
gegen die Bildung aller drei Dialekte ver-
stossen . . . . 1066. 1067.
Das Fragm. von F. entfernt sich von dem
Sahid. durch den Gebrauch des Memphit. Ⲓ,
durch die Annäherung an Baschm. Formen,
namentlich durch den Gebrauch des Ⲁ für Ⲟ,
wiewohl nicht in allen Wörtern, in denen
das Baschm. ein Ⲁ enthält. Entfernung von
dem Baschm. durch die Nicht-Verwandelung
des Ⲁ zu Ⲉ, durch den Nicht-Gebrauch des
Baschm. Ⲏ, durch den Gebrauch eines eigen-
thümlichen Ⲏ, durch die Nicht-Verwechsel-
ung des Ⲗ und Ⲣ . . . . 1067.
(Ueber das Verb. Ⲱ für Ⲟ . 1067. Anm. 1. 1077.
Anm. 1. 1084. 1137.)
Die Sprache des Fragm. von F. enthält nicht
eine von aussen aufgetragene, sondern von
innen heraus entwickelte Eigenthümlichkeit
1067. 1068.

Ueber den Gebrauch der Artikel Ⲡⲓ, Ϯ, Ⲛⲓ
für Ⲡⲉ, Ⲧⲉ, Ⲛⲉ in dem Fragm. v. F. 1068. fgg.

Das Sahid. lässt das Demonstrativ ΠΑΙ, ΤΑΙ, ΝΑΙ zu ΠΕΙ, ΤΕΙ, ΝΕΙ entarten und beurkundet diese Entartung dadurch, dass es das ΠΑΙ, etc. regelmässig als *starke*, das ΠΕΙ, etc. als *schwache* Demonstrativ-Form gebraucht . . . . pag. 1068—1071.

Psychologische Erklärung dieses Sprachgebrauchs. Das aus *pai* geschwächte *pëi* von dem Sahid. (welchem ΕΙ = Ι) zu *pi* zusammengezogen . . . . 1071.

Daher Sahid. Demonstrativ ΠΙ, ϯ, ΝΙ an Statt ΠΕΙ, ΤΕΙ, ΝΕΙ. Mingar. und Woide wollten ΠΕΪ, ΠΪ geschrieben haben, welche Schreibart von dem Sahid. selbst aber keineswegs eingehalten wird. Das Ϊ steht in den Sah. codd. MS. nicht bloss nach einem Vocale . . . . 1072. 1073.

Schwächung des ΠΙ, ϯ, ΝΙ zu ΠΕ, ΤΕ, ΝΕ in dem Demonstrativ-Pron. Verschmelzung dieses schwächsten Demonstrativs mit dem Relativ ΕΝΤ, ΝΤ, ΕΤΕ, ΕΤ zu ΠΕΝΤ, ΠΝΤ, ΠΕΤΕ, ΠΕΤ . 1073. 1074. vgl. 1187. fgg.

Das Sahid. verwendet das ΠΕ, ΤΕ, ΝΕ als gewöhnlichen Artikel, welcher eben das schwächste Demonstrativ darstellt. Der Artikel giebt endlich selbst das Ε auf. Der Artikel hat sich aber auch hier und da im Sahid. als ΠΙ (ΠΕΙ), ϯ, ΝΙ behauptet 1074. 1075.

Das Memph. gebraucht als selbständiges Demonstrativ ein ϕΑΙ, ΠΑΙ, etc. (p. 1182. fgg.), das ΠΕ, etc. aber nur in der Verschmelzung mit dem Relat. ΕΤΕ, ΕΤ, ΕΘ, und den Artikel Π, ϕ, Τ, Θ nur in unmittelbarer Verbindung mit dem Nomen, wiewohl den Artikel Π, ungleich seltener als das Sah. 1076. 1188.

Dieses Verhältniss des Sah. Demonstrat. erklärt, dass das Fragm. v. Fay. seinen Artikel ΠΙ, ϯ, ΝΙ nicht erst von dem Memph. entlehnt zu haben brauchte . . . . . . *ibid.*

Das Fragm. von Fay. brauchte ebenfalls sein Α für Ο nicht von dem Baschm. entlehnt zu haben, wie denn auch in der That das Sah. sich die Verwandelung des Ο zu Α gestattete . . . . *ibid.*

Das *Fragment. medic.* bei Zoega trägt im Ganzen das von dem Baschm. abweichende gewöhnliche Gepräge des Sahid. Dialektes . . . . 1076. 1077.

Nichts desto weniger gebraucht das Fragm. medic. auch öfters Α für Ο, ... 1077.

wiewohl es in denselben Wörtern und in analogen anderen (wo das Baschm. Α) häufiger ein Ο gebraucht . . . . 1078.

Der *Narratio Ezechielis* bei Zoega liegt gleichfalls der Sahid. Dialekt zum Grunde. Jedoch öfterer Gebrauch des Α für Ο, welches Α theils in Baschm. Wörtern wiederkehrt, theils in der Narr. Ez. allein auftritt pag. 1078. 1079.

Diese Α-Formen der Narr. Ez. worden in den Kopt. Wörterbüchern mit Unrecht als Baschm. Formen angegeben. Das uns erhaltene Baschm. bedient sich für das ΑϨΕ der Narr. Ez. des ϢϨΙ, ... 1079.

welches ϢϨΙ aber auch von der Narr. Ez. festgehalten wird . . . . 1080.

Die Narr. Ez. wendet aber vorherrschend für das im Baschm. gebräuchliche Α das Ο an. Aus der Anwendung des Α für Ο wird ein Mittellaut zwischen beiden für das Kopt. gefolgert . . . . 1080. 1081. vgl. 1087.

Daraus erklärt sich die Anwendung eines Ο an Statt des Α wie vielleicht in ΝΜΜΟΙ, etc. Uebersicht der Suffix-Verbindung mit M. S. B. ΝΕΜ . . . . 1081. vgl. 1086.

Möglich jedoch, dass das Ο bei ΝΕΜ auf altem Rechte fusst . . . . 1081.

Bei alle dem enthält die Narr. Ez. schlagende Beweise für den unrechtmässigen Gebrauch des Ο an Statt des Α . . . . *ibid.*

Anderweite Gründe für das ehemalige Vorhandensein eines Α mit Ο-Laute im Kopt. *ibid.* vgl. 1087.

Die Narr. Ez. verwandelt das Α nicht mit dem Baschm. zu Ε . . . . 1082. 1083.

Die Narr. Ez. besitzt gleich dem Fragm. v. Fay. und dem Fr. med. ein eigenthümliches Η, welches jedoch bisweilen auch im Baschm. vorkommt . . . . 1083.

Abwechselung des Η und Ε in der Narr. Ez. (Η und ΗΗ in ΕΤΒΕ, ΕΘΒΕ) . . . 1083. 1084.

(Das Fragm. von Fay., das Fr. med. und die Narr. Ez. verwechseln in Griech. Wörtern das Η mit Ι, Υ, die N. E. nur einmal mit Ε . . . . 1084. Anm. 1.)

Hinneigung der Narr. Ez. so wie des Fragm. von Fay. u. des Fr. med. zu dem Ϣ 1084. 1085.

Die drei Sprachstücke besitzen im Auslaute nicht das Memph. und Baschm. Ι, sondern das Sahid. Ε . . . . 1085.

Ob die den drei Sprach-Stücken gemeinschaftliche Eigenthümlichkeit, welche vielleicht auch ein viertes Fragm. bei Zoega theilte (1085. Anm. 2.) zur Aufstellung eines vierten Kopt. Dialektes berechtige . . *ibid.*

Uebersicht der vornehmsten Berührungs-Puncte . . . . pag. 1085. 1086.
Das nicht in denselben Wörtern vorkommende ⲁ für ⲟ beweist den in jenen Fragm. Statt gefundenen streng individuellen Gebrauch desselben nicht. Der Gebrauch dieses ⲁ vermag aber für sich allein nicht, jenen Sprach-Stücken eine dialektische Gemeinschaft zu ertheilen, ... 1086.
indem auch ein, im Uebrigen völlig Sahid. Stück (*Relat. Theoph. episc.*) öfter ⲁ für ⲟ und noch häufiger ⲟ für ⲁ braucht und damit für den zwischen ⲁ und ⲟ schwankenden Laut Zeugniss ablegt . . . 1086. 1087.

Ueber die gegenseitige Ungleichheit in dem Fragm. v. Fay., dem Fr. med. und der Narr. Ez. . . . . 1087. fgg.
Das Fragm. v. Fay. gebraucht häufig den Artikel ⲡⲓ, ϯ, ⲛⲓ, und zwar häufiger als den abgekürzten Artikel ⲡ, ⲧ. Das Fragm. medic. und die Narr. Ez. gebrauchen aber den Artikel ⲡⲉ, ⲧⲉ, ⲛⲉ (das ⲡⲓ, ⲛⲓ, ⲛⲉⲓ der N. Ez. ist Demonstrativ). Dieser Artikel ist aber vorzugsweise nur dem Plur. eigen, während im Sing. nach Sah. Weise vorherrschend ⲡ, ⲧ Platz genommen hat 1087.
Dieser Umstand, zusammengehalten mit dem anderweiten Sprach-Charakter jener Formen setzt für die verschiedenen Stücke die Verschiedenheit des Ortes voraus . . . . . 1088.
Die Narr. Ez. unterscheidet sich von dem übrigen Sahid. durch eine gewisse Breite der Vocal-Setzung (Ausschreibung des kurzen Vocals der letzten Stamm-Sylbe, des kurzen Suffix-Vocals und des ⲉ von ⲛ̄, ⲛ̇) 1088—1090.
Die Narr. Ez. unterscheidet sich von dem übrigen Kopt. dadurch, dass sie diesen Plateiasm dicht gedrängt, jenes ihn aber nur vereinzelt enthält . . . . 1091.
Das Fragm. von Fay. erhebt sich zwar an Tonfülle über das gewöhnliche Sahid., kommt aber dem Plateiasm der Narr. Ez. nicht bei *ibid.*
Das Fragm. medic. hält sich mit geringen Ausnahmen auf dem Standpuncte der gewöhnlichen Sahid. Schreibart . . . . . 1092.
Die Narr. Ez. gebraucht mit dem Memph. den Plur. ⲥⲛⲏⲟⲩ für S. B. ⲥⲛⲏⲩ (s. Zus. u. Bericht.), ⲉⲣⲏⲟⲩ und zwar ⲛⲉⲩⲉⲣⲏⲟⲩ für M. ⲛⲟⲩⲉ́ⲣⲏⲟⲩ, S. ⲛⲉⲩⲉⲣⲏⲩ, B. ⲛⲉⲩⲁⲗⲏⲟⲩ, ⲛⲉⲩⲁⲗⲏⲩ, ferner ⲡⲏⲟⲩⲉ für S. ⲡⲏⲟⲩⲉ (sehr selten), ⲡⲏⲩⲉ, B. ⲡⲏⲟⲩⲓ, ⲡⲏⲩⲉⲓ, M. ⲫⲏⲟⲩⲓ̀ . . . . . *ibid.*
Das Fragm. v. Fay. giebt keine Gelegenheit zur Vergleichung. Das Fragm. med. aber spricht ⲛⲉⲩⲉⲣⲏⲩ . . . . pag. 1091.
Die Narr. Ez. gebraucht ⲡⲁ-ⲙⲉⲧⲣⲉ für S. ⲡⲁ-ⲙⲛ̄ⲧⲣⲉ, M. ⲡⲁ-ⲙⲉⲑⲣⲉ und B. ⲡⲁ-ⲙⲉⲧⲣⲏ, so wie mit dem Memph. und Baschm. die Abstractiv-Bildung ⲙⲉⲧ für Sah. ⲙⲛ̄ⲧ, und in den damit verbundenen Nominal- und Adjectival-Stämmen Baschm. ⲁ für ⲟ 1092. 1093.
Die Narr. Ez. gebraucht ⲙⲉⲧ-ϫⲙⲏⲛⲉ für S. ⲙⲛ̄ⲧ-ϣⲙⲏⲛⲉ, M. ⲙⲉⲧ-ϣⲙⲏⲛⲓ . . 1093.
Das Fragm. v. Fay. und das Fr. med. geben für ⲙⲉⲧⲣⲉ, ⲙⲉⲧ und ϫⲙⲏⲛⲉ keine Vergleichungs-Puncte . . . . *ibid.*
Die verschiedenen Sprach-Stücke kommen weder mit einander, noch mit dem Baschm. Dialekte überein . . . . *ibid.*
Die Sprache jener Fragm. beurkundet eine nach der verschiedenen Oertlichkeit Aegyptens Statt gehabte verschiedene Färbung des Sahid. Dialektes . . . . 1094.
Jene Fragm. bilden indess den phonet. Uebergang zu dem in dem Baschm. Dialekte geschehenen Lautwandel, welcher aber nichts weniger als ein fest in sich geschlossenes Ganze ausmacht . . . . *ibid.*
Uebersicht der Formen, in denen das Baschm. jetzt das ⲱ, ⲟ, ⲁ, ⲓ festhält, jetzt zu ⲁ, ⲉ verwandelt . . . . 1095—1100.
Verhältniss der Baschm. Wörter zu den entsprechenden Sahid. und Memphit. . . . . 1100.
Den Baschm. Formen kommt mit geringen Ausnahmen Selbständigkeit zu . . . 1101. 1102.
Verschiedener Lautwandel in den Baschm. Texten selbst. Der von Quatremère herausgegebene Text ist durchgreifender Baschmurisch als die von Zoega u. Engelbreth herausgegebenen Texte, indem er ungleich seltener ~~die dem~~ ⲁ, ⲉ parallel laufenden stärkeren ⲱ-, ⲟ- und ⲁ-Formen enthält 1102.
Dagegen hat das Baschm. bei Q. das auslautende ⲓ fester bewahrt als das Baschm. bei Z. u. E. . . . . 1103. 1106.
(Uebersicht des ohne Parallel-Form auf ⲉ in den Fragm. bei Z. u. E. vorkommenden auslautenden ⲓ und ⲉⲓ . . . . 1103. Anm. 1.)
(vgl. auslautendes ⲓ, ⲉⲓ in dem Baschm. Texte bei Q. . . . . . 1106. u. *ibid.* Anm. 1.)
Die Selbständigkeit der Baschm. Formen kommt besonders beim Vergleiche zusammenhängender Texte zum Vorscheine . 1104—1106.
Das Baschm. bei Q. hat die Verwandelung des ⲓ zu ⲉ nicht ganz von sich abgehalten 1106. 1107
Die grössere Reinheit des Baschm. bei Q. im

im Bezug auf das ι und die grössere Unreinheit im Bezug auf das aus ω, ο, λ entartete λ, ε bedingt eine örtliche Verschiedenheit dieses Baschm. von dem Baschm. bei Z. und E. . . . . pag. 1107.
Diese Verschiedenheit wird auch durch eine Anzahl anderer Sprach-Eigenheiten bestätigt . . . . 1107. 1108. vgl. 1139. 1147. 1151.

Baschm. bei Z. u. E.	Baschm. bei Q.
ΝΙΒΙ selten	ΝΙΒΙ durchaus
ΝΙΜ gewöhnlich	
ΜΝΝ̄CΑ, ΜΝΝ̄COC	ΜΕΝΝΕCΑ, ΜΕΝΝΕCΩΟΥ
ΝΕΜΩΟΥ	ΝΕΜΗΟΥ
ΝϬΙ (mit Ausnahme des Ioh. u. Ies.)	ΝϬΙ, ΝϪΕ selten) 1107.

Die Baschm. Fragm. des Ioh. u. Ies. bei Z. und E. unterscheiden sich mehrfach von den anderen Baschm. Fragm. bei Z. und E. Sie enthalten nämlich ΝϪΕ häufig (nicht ΝϬΙ), ΛΩΜΙ (nicht ΡΩΜΙ, ΡΩΜΕ), ΕΒΑΛ (nicht ΕΒΟΛ), ΜΜΑC, ΜΜΑϤ (nicht ΜΜΟC, ΜΜΟϤ), ΝΕΥ (nicht ΝΑΥ), CΑΟΥΝ (nicht COOΥΝ), ϢΗΛΙ (nicht ϢΗΡΙ, ϢΗΡΕ), ΜΑΑϢ, ΜΑϢΙ (nicht ΜΟΟϢΙ, ΜΟΟϢΕ), ϪΑΑϤ, ϪΑC (nicht ϪΟΟϤ, ϪΟC), ΑΝΑϨ, ΑΝϨ (nicht ΩΝΑϨ, ΟΝϨ), ΝΙΒΙ (nicht ΝΙΜ) . . . . 1108.
Aehnlichkeit des Baschm. Ioh. und Ies. mit dem Baschm. bei Q.; aber doch noch in mehrfacher Hinsicht, namentlich im Bezug auf ΝϪΕ Verschiedenheit (Verhältniss des Fragm. von Fay. und des Fr. med. zu ΝϪΕ) . . *ibid.*
Fernere Verschiedenheit des Baschm. bei Q. in der sehr häufig gebrauchten Verbal-Negation Μ- gegenüber dem sehr seltenen Μ- (s. 1517.) und dem gewöhnlichen (auch dem Baschm. bei Q. angehörenden Ν — ΕΝ, ΕΝ — ΕΝ des Baschm. bei Z. und E. . . . 1109.
Die Negation Μ kommt zwar in dem Baschm. bei Z. und E. in mehrfacher Verbindung (ΜΝ, ΜΠΕ, etc.) vor, ist aber hinlänglich von dem mit den Verbal-Präfixen vereinigten Μ- verschieden . . . . 1109—1111.
(Verschiedenheit des euphon. negativen Μ für Ν von dem feststehenden negativen Μ 1109. Anm. 2.)
Das negative Μ- des Baschm. kommt formell überein mit dem negativen Μ- des Sahid. 1111.
Nach Peyron bildet das negative Μ- die regelmässige Verneinungs-Weise des Sahid. Präs., seltener die des Präter., um die Verwechselung mit dem Ν des Imperfects zu vermeiden . . . . 1111. u. *ibid.* Anm. 3.
Bestreitung dieser Ansicht . . . . . 1111—1115.
Es wird zuerst bemerkt das sehr seltene Vorkommen des negativen Präs. auf Μ- im Verhältnisse zu dem überaus oft gebrauchten negativen Präs. auf Ν — ΑΝ . 1111. 1112.
Es wird zweitens bemerkt, dass die Verwechselung des negativen Ν mit dem Ν des Imperfects nicht bei allen Pers. des Präs. Statt finden konnte . . . . 1113.
Es wird drittens bemerkt, dass die Verwechselung überhaupt gar nicht möglich war, so lange das Sahid. sein regelmässiges Imperfect noch nicht verstümmelt hatte. Die Annahme des Μ- müsste daher erst in späterer Zeit erfolgt sein . . . . *ibid.*
Damit aber ist der seltene Gebrauch des Μ- eben so wohl als auch das häufige Vorkommen des negativen Präsens auf ΝΕΙ, etc. unvereinbar . . . . 1113. 1114.
Hierdurch erledigt sich zugleich die Frage über das negative ΜΕΡΕ . . . . . . 1114.
Ueber ein positives ΜΕΡΕ s. Zus. u. Bericht. 1114. 1115.
(s. über die wahre Bedeutung des negativen Μ- 1509. fgg.)
Peyron's Ansicht über das negative Μ- ist endlich um so weniger zulässig, da in demselben Baschm., welches von dem negativen Μ- so starken Gebrauch machte, die Verwechselung des negativen Präsens auf Ν mit dem imperfectischen Ν nicht möglich war . . . . 1115.
(s. über die positiven und negativen Imperfect-Formen 1935—1937.)
Im Vereine mit dem negativ. Μ- erscheint in dem Baschm. bei Q. häufigst das, übrigens von der Negat. völlig unabhängige Verb. ΕϢ, dessen stärkerer Stamm das ΑΤ ist, im Sinne von *thuen*, *mögen*, *vermögen*, *können*, als Wurzel des ϢΙ intensiv. . . . 1115. 1116.
Das Baschm. bei Z. u. E. macht von diesem ΕϢ keinen Gebrauch . . . . 1116.
Das Baschm. bei Z. und E. drückt den Begriff *können* durch ϬΟΜ aus . . . 1116. 1117.
Das Baschm. bei Q. gebraucht dafür ϬΑΜ, aber in einem dem ΕϢ an Stärke überlegenen Sinne . . . . 1117.
Das Baschm. bei Z. u. E. wendet das intensive Präs. ϢΑΙ, etc. verhältnissmässig selten und zwar nur da an, wo der

Zusammenhang die Annahme einer Begriffs-Steigerung (vgl. 1868. fgg.) zulässt . pag. 1117. 1118.
Das Baschm. bei Q. gebrauchte aber dieses ϢⲀⲒ, etc. mit wahrer Verschwendung ohne alle Intensiv-Kraft als gewöhnliches Präs. 1118. 1119. 1120.
(Verbindung des ϢⲀⲢⲈ ϢⲀ- . . . 1119. 1120.)
Das Baschm. bei Q. gebraucht öfters für das einfache pronominale Ⲛ die Verdoppelung ⲚⲚ . . . . 1120. 1121. 1410. 1411.
Diese Verdoppelung findet meist vor dem Laute ⲞⲨ, aber auch vor Ⲉ, Ⲓ und Ⲛ (hier zugleich in der Gestalt von ⲚⲈⲚ) Statt . . . . 1121.
Verhältniss dieses ⲚⲚ zu dem bestimmten Plural-Artikel ⲚⲈⲚ und zu dem von dem einfachen Ⲛ eingeleiteten Plural-Art. ⲚⲚ 1122. 1123. u. *ibid.* Anm. 1.
Das Baschm. des N. T. bei Z. und E. macht von dieser Verdoppelung, so häufig sich auch Gelegenheit zu ihrer Anwendung darbot, nur ein Mal Gebrauch (s. 1415. Anm.) . 1123. 1124.
Dagegen gebraucht der Baschm. Ies. bei Z. u. E. das ⲚⲚ eben so oft als die Baschm. Ep. Ier. bei Q., ... 1124.
wiewohl unter gleichen Verhältnissen auch das einfache Ⲛ gewöhnlich war . . . . . . 1125.
Das für das einfache Ⲛ im Sahid. hier und da vorkommende ⲚⲚ ist nicht stichhaltig (s. Zus. u. Bericht.) . . . . *ibid.*
Der Baschm. Ies. bei Z. u. E. schliesst sich dem Baschm. bei Q. auch hinsichtlich der ausgedehnten Verwandtschaft des Ⲱ, Ⲟ zu Ⲁ, des Ⲁ zu Ⲉ, hinsichtlich der Bewahrung des auslautenden Ⲓ und hinsichtlich des Gebrauches des Ⲏ, des Ⲗ und Ⲣ (s. später), des ⲚⲒⲂⲒ und ⲚϪⲈ an . 1126. 1127. vgl. 1139.
Der Baschm. Ies. bei Z. u. E. hat nicht nur den häufigen Gebrauch des ⲚϪⲈ, sondern auch den grössten Theil der besondern übrigen Baschm. Färbung mit dem Baschm. Ioh. bei Z. u. E. gemein und unterscheidet sich von ihm nur durch den Gebrauch des verdoppelten ⲚⲚ . . . . 1127.
Der Baschm. Ies. bei Z. u. E. weicht indess von dem Ies. bei Q. ab in dem Nicht-Gebrauche des negativon Ⲙ-, des intensiven ⲈϢ und des für das gewöhnliche Präs. verwendeten ϢⲀⲒ, etc. . . . . 1127. 1128.
Diese Verschiedenheit ist von Belange, weil sie in der Uebersetzung der heil. Schriften enthalten ist . . . . 1128.
Die auf uns gekommenen Baschm. Fragm. lassen sich im Allgemeinen in drei Abstufungen sondern: pag.
Die 1st. Abstufung nehmen die Fragm. der Klaglieder und des Briefes Ies. bei Q. ein;
Die 2t. Abstufung nehmen die Fragm. des Ies. u. Ioh. (mit besonderer Verschiedenheit) bei Z. u. E. ein; . . . . *ibid.*
Die 3t. Abstufung nehmen die Paulin. Briefe und der Brief an die Hebr. bei Z. u. E. ein 1128. 1129.
Ueber das Alter und die Eigenthümlichkeit der Baschm. Bibel-Uebersetzung, erläutert an Ies. 1, 1—25. im Vergleiche mit dem paralleln Texte des Sahid., Memphit., der Septuag. der codd. V. u. A., und des Hebr. . . . . 1129. Anm. 1. — 1135. Anm. 1.
Nähere Bestimmung des zwischen den Baschm. Fragm. und dem Fragm. von Fay., der Narr, Ez., etc. sowie wiederum dieser letzteren Sprach-Stücke mit dem Sahid. und dem Memphit. Dialekte hinsichtlich der Vocal-Setzung im Allgemeinen . . . . 1130—1137.
Ueber die Vocal-Setzung der Kopt. Dialekte im Besondern . . . . . . 1137—1245.
Das Ⲟ des unbestimmten Artikels ⲞⲨ ging in allen Kopt. Dialekten nach einem selbständigen, in unmittelbare Beziehung zu ihm gesetzten Ⲉ in dasselbe über. So zunächst, wiewohl nicht nothwendig, nach der Präpos. Ⲉ . . . . 1137.
Das Sahid. hat sich dieser Zusammenziehung ungleich öfter hingegeben als das Memphit. 1138. 1139.
Das Verhältniss des Baschm. ist nicht sicher zu ermitteln. Jedoch bieten die Fragm. bei Q. nur Ⲉ ⲞⲨ, die Fragm. bei Z. u. E. (mit Ausnahme des Ies.) nur ⲈⲨ dar . . . . 1139.
Das Sahid. contrahirte, wiewohl nicht beständig, das Relativ Ⲉ mit dem unbest. Artikel ⲞⲨ zu ⲈⲨ. Eben so das Baschm., nicht aber das Memphitische. Seltene Entartung des Artikels ⲞⲨ zu ⲈⲨ im Sahid. 1139. 1140.
Das Sahid. contrahirte Ⲉ und ⲞⲨⲚ zu ⲈⲨⲚ. In der Bibel-Uebersetzung ist jedoch die uncontrahirte Form vorherrschend . . . . . 1140.
Das Baschm. brauchte bei weitem häufiger Ⲉ ⲞⲨⲀⲚ als ⲈⲨⲀⲚ; das Memphit. nur Ⲉ ⲞⲨⲞⲚ . . . . 1141.
Das Relat. Ⲉ ward mit dem Interrog. ⲞⲨ und in der Regel mit einem stammhaften ⲞⲨ nicht zusammengezogen (s. Bericht.).
Der Artikel ⲦⲈ mit einem stammhaften ⲞⲨ im Sahid. selten, im Baschm. noch seltener

zu ⲉⲩ zusammengezogen. Memphit. ϯ ⲟⲩ blieb getrennt . . . . pag. 1141.

Entartung des ⲉⲟⲩ zu ⲉⲩ in dem Sahid. Possessiv-Präfixe der 3t. Pers. ⲡⲉⲩ, ⲧⲉⲩ, ⲛⲉⲩ, welche auch im Baschm. fast durchgängig Statt findet, während das Memphit. das reinere ⲡⲟⲩ, ⲧⲟⲩ, ⲛⲟⲩ geschützt hat 1141. 1142.

Die stärkere Form besitzt dagegen das Sah. in dem Possessiv-Präfixe der 2t. weibl. Pers. Sg. ⲡⲟⲩ, ⲧⲟⲩ, ⲛⲟⲩ . . . . 1142.

Das Baschm. bediente sich der schwächern Form ⲡⲉ, ⲧⲉ, ⲛⲉ und verwandelte das ⲧⲉ vor einem ⲁ zu ⲧⲁ . . . . . 1142. 1143.

Das Memphit. gebrauchte fast durchgängig ⲡⲉ, ⲧⲉ, ⲛⲉ, sehr selten ⲡⲟⲩ, ⲧⲟⲩ, ⲛⲟⲩ 1143.

Entartung eines ⲟⲩ (ⲉⲟⲩ) zu ⲉⲩ in den subjectiven und objectiven Suff. (worüber später) . . . . ibid.

Weit ausgedehnte Schwächung des ⲟⲩ zu ⲉⲩ in den subjectiven Verbal- und Adjectival-Präfixen der drei Dialekte (über die zum Grunde liegende Contraction s. später) ibid.

Analoge Schwächung in dem negativen ⲙⲉⲩ . . . . 1144.

Aufrechthaltung des Präfixes ⲟⲩ nach dem Relativ ⲉⲧ, ⲡⲉⲧ, ⲛⲉⲧ im Präs. und Futur . . . . 1144. 1145. vgl. 1180.

Schwächung des Präfixes ⲟⲩ in dem Futur-Präfixe ⲉⲩⲉ . . . . . . 1145. vgl. 1945. fgg.

Mit der Negation ⲙ̄ⲡⲉ brauchte das Sahid. regelmässig ⲙ̄ⲡⲟⲩ, sehr selten (und unsicher) ⲙ̄ⲡⲉⲩ, das Memph. nur ⲙ̀ⲡⲟⲩ (vgl. ⲙ̀ⲡⲁⲩ), das Baschm. ⲙⲡⲟⲩ 1145. 1146. vgl. 1520. fgg.

Schwächung des ⲟⲩ in dem Sah. u. Baschm. negativen Futur-Präfixe ⲛ̄ⲛⲉⲩ. Wie diese Form von dem negativen Imperfecte unterschieden ward (über das affirmative ⲛ̄ⲛⲉⲩ s. die richtigere Erklärung p. 1920. 1934.).

Erhaltung des ⲟⲩ in dem Memphit. ⲛ̀ⲛⲟⲩ . . . . 1147. vgl. 1953.

Erhaltung des ⲟⲩ in der Sahid. Verbindung ⲛ̄ⲧⲉⲣⲟⲩ. Nicht-Gebrauch dieser Form im Memph. Das Baschm. bei Q. gebraucht ⲛⲧⲉⲗⲟⲩ, das Baschm. bei Z. u. E. ⲛⲧⲉⲗⲉⲩ . . . . 1147. 1148. vgl. 1904. 1957.

Erhaltung des ⲟⲩ in dem conjunctiven Memphit. ⲛ̀ⲧⲟⲩ (vgl. 1561.), in dem temporalen S. ϣⲁⲛⲧⲟⲩ, M. ϣⲁⲧⲟⲩ (vgl. 1623.), in dem S. ⲙ̄ⲡⲁⲧⲟⲩ, ⲉⲙⲡⲁⲧⲟⲩ, M. ⲙ̀ⲡⲁⲧⲟⲩ (vgl. 1915.) . . . . pag. 1148.

Erhaltung des ⲟⲩ in dem subjectiven Suff. der 3t. Pers. Pl. S. M. ⲙⲁⲣⲟⲩ, B. ⲙⲁⲣⲟⲩ, ⲙⲁⲗⲟⲩ . . 1148. 1149. vgl. 1885. 1959.

Das subject. Suff. ⲟⲩ in dem M. ⲡⲉϫⲱⲟⲩ geschwächt in dem S. ⲡⲉϫⲁⲩ, B. ⲡⲉϫⲁⲩ, ⲡⲉϫⲉⲩ (1885.). Analoge Schwächung in dem Dativ des Personal-Pronom. der 3t. Pers. ⲛⲱⲟⲩ, ⲛⲏⲟⲩ, ⲛⲁⲩ, ⲛⲏⲩ, ⲛⲉⲩ 1149. vgl. 1160. 1683.

Erhaltung des ⲟⲩ in dem Suff. des M. ⲑⲣⲉ, ⲑⲣⲟ neben der Schwächung ⲉⲩ des Sahid. ⲧⲣⲉ. Subjectiv- und Objectiv-Charakter dieses Suff. 1149. 1150. vgl. 1437—1440. 1964—1967.

Das Baschm. bei Q. gebraucht ⲧⲣⲟⲩ, das Baschm. bei Z. u. E. aber ⲧⲣⲉⲩ . . . 1151. (vgl. noch über das Suff. ⲟⲩ p. 1705. 1706.)

Das Baschm. gebraucht öfters ⲁⲩ für Sah. ⲟⲟⲩ, Memph. ⲱⲟⲩ, wiewohl auch das Sah. und Memphit. an diesem Lautwandel Theil nahm . . . . ibid.

Die verschiedene Beeinträchtigung des dem ⲩ vorlautenden Vocals fordert zur besondern Betrachtung des ⲩ auf. Unselbständigkeit des ⲩ. Verbindung desselben mit ⲟ, ⲱ, ⲁ, ⲉ, ⲩ. Unursprünglichkeit dieser Verbindung mit Ausnahme des ⲟⲩ ib. vgl. 1167. 1744. Anm.

Das Baschm. contrahirte das aus ⲱⲟⲩ, ⲟⲟⲩ entstandene ⲁⲟⲩ regelmässig zu ⲁⲩ. Nicht jedes ⲟⲟⲩ ward aber zu ⲁⲟⲩ und nicht jedes ⲁⲟⲩ zu ⲁⲩ . . . . 1152.

Das Baschm. liess auslautendes ⲱⲟⲩ in der Regel unverändert. Nur ein Mal Contraction desselben zu ⲱⲩ . . . . ibid.

Das Baschm. verwandelte im Inlaute das aus ⲱⲟⲩ, ⲟⲟⲩ entstandene ⲁⲟⲩ zu ⲁⲩ. Aber auch hier blieb ⲟⲟⲩ, ⲁⲟⲩ öfters unverändert . . . . 1152. 1153.

Das Baschm. erzeugte auslautendes ⲉⲩ durch die Schwächung des aus ⲱⲟⲩ, ⲁⲟⲩ entstandenen ⲁⲩ. Bei einer Anzahl Wörter lässt sich indess nicht ausmachen, ob dem ⲁⲩ aus ⲁⲟⲩ ein altes ⲟⲟⲩ zum Grunde liege. Selten hat sich auslautendes ⲉⲟⲩ bewahrt . . . . 1153.

Baschm. ⲉⲩ im Inlaute des Stammes ist selten. Entstanden aus ⲁⲩ, unsicher, ob aus ⲟⲩ. Inlautendes ⲉⲟⲩ sehr selten . . 1153. 1154.

Auslautendes ΗΟΥ des Baschm. ward verwandelt zu ΗΥ, und dieses wiederum selten zu ΕΥ. Ungleich öfter hielt sich ΗΟΥ unverändert . . . . pag. 1154.

Inlautendes ΗΟΥ des Baschm. ist verwandelt worden zu ΗΥ. Oefter hat sich das ΗΟΥ behauptet . . . . 1154. 1155.

Das Sahid. hat auslautendes ΟΟΥ meist vor der Verwandelung zu ΑΥ geschützt. Indess ist auch dieses ΟΟΥ zu ΑΥ und seltener selbst dieses wieder zu ΕΥ verwandelt worden . . . . 1155.

Für auslautendes ΟΥ steht ΑΥ, sobald das Suff. der 3t. Pers. Pl. ΟΥ an Verbal-Stämme trat, deren auslautender Vocal ω, Ο, ΟΥ zu Α geschwächt worden war (s. Zus. u. Bericht.) . . . . ibid.

Dieselbe Verwandelung des ΟΥ zu ΑΥ erscheint bisweilen auch an Pronominal- und Nominal-Stämmen . . . . 1155. 1156.

In welchen Fällen das Sahid. das aus ωΟΥ entstandene ΟΟΥ zu ΑΥ verwandelte und in welchen es das ΟΟΥ, ωΟΥ unverändert liess . . . . 1156.

Im An- und In-Laute des Sahid. trifft man (vgl. 1163.) selten ΑΥ. Ihm steht ein ΑΟΥ und ΟΥ gegenüber . . . . . . 1157.

Auslautendes ΕΥ, die Schwächung stärkerer Vocale zeigt sich im Sahid. nicht häufig. Auslautendes ΕΥ der Plural-Formen gehörte früher dem Inlaute an . . . . ibid.

Inlautendes ΕΥ ist nachweislich herabgekommen aus altem ΟΟΥ, ωΟΥ . . 1157. 1158.

Auslautendes ΗΟΥ verwandelt das Sahid. zu ΗΥ. Das auslautende ΗΥ des Plur. gehörte früher dem Inlaute. Seltene Bewahrung des ΗΟΥ . . . . 1158.

Auslautendes ΗΥ des Sahid. erscheint am Häufigsten in den Passiv-Formen. Das parallele Memph. und Baschm. ΗΟΥΤ zeigt auf ein früheres ΗΥΤ, welches sich auch noch hier und da erhalten hat . . . . . 1158. 1159.

Eben so steht inlautendes ΗΥ, selten geschwächt zu ΕΥ, für ΗΟΥ, welches sich bisweilen noch vorfindet . . . . 1159.

Das präteritale Α geht im Sahid. mit dem unbest. Artikel ΟΥ öfters zu ΑΥ zusammen. Diese Contraction fand im Baschm. sehr selten, im Memph. niemals Statt 1159. 1160.

Das Memph. hat zwar im Auslaute das ΑΟΥ gleichfalls zu ΑΥ verwandelt, allein ungleich öfter als das Sahid. das ωΟΥ noch gar nicht zu ΑΟΥ herabsinken lassen . . . . pag. 1160.

Der Memph. Evangelien-cod. Diez. gebraucht jedoch im In- und Auslaute wiederholt ΑΥ, wo das übrige Memph. sich des ωΟΥ bediente . . . . ibid.

(Die Sprache dieses cod. nähert sich der zwischen dem Sahid., Baschm. und Memph. mitten inne liegenden Mundart (vgl. 1741. Anm. 1.). Daher öfters Α für Ο, ω und selbst für ΑΥ. Umgekehrt mehrmals ω, Ο für Α, ferner ΕΙ für Ι, Η für gewöhnliches Ε, öftere Unterlassung der Memphit. Aspiration, seltene Anwendung einer fehlerhaften Aspiration 1160. 1161.)

Das Memph. gebrauchte an einigen vocalisch auslautenden Stämmen ΑΥ für Sahid. ΑΑΥ (s. Zus. u. Bericht.) . . . . 1161. 1162.

Inlautendes ΑΥ im Memph. verhältnissmässig nicht häufig . . . . 1162.

Anlautendes ΑΥ im Memph. wie überhaupt im Kopt., mit Ausnahme der aus ΑΟΥ contrahirten Verbal-Präfixe, sehr selten . . . 1163.

Auslautendes ΕΥ der Memph. Plural-Formen, welchem Sahid. ΕΥ, ΕΕΥ, ΕΟΥ, (aus ΟΟΥΕ, ωΟΥΕ) entspricht, ist meist aus der Plural-Form ωΟΥΙ herabgekommen ibid.

Wechsel des ωΟΥ und ΗΟΥ in den Plural-Formen wie anderwärts. Wechsel des ΗΟΥ und ΕΕΥ, ΕΥ, des ΗΥ (aus ΗΟΥ) und ΕΟΥ. Das ΕΥ verdeckt ausser dem ΟΥ ein demselben vorausgegangenes, aus ω, Ο herabgekommenes Ε. Verflüchtigung des ΕΥ zu Ε . . . . 1163. 1164.

Inlautendes Memph. ΕΥ aus ΕΟΥ selten. Eben so anlautendes ΕΥ mit Ausnahme des (über das gesammte Kopt. verbreiteten) Verbal-Präfixes und des aus Ė ΟΥ contrah. ΕΥ 1164.

Die Verbindung ΗΟΥ im Memph. häufig. Ob dasselbe sich vor dem ΕΥ des ΗΥ bedient habe . . . . ibid.

Ob dem ΟΥ, dem ältesten Träger des Kopt. Υ (1151.) für einen beträchtlichen Theil seines Vorkommens ein consonantischer Inhalt beizulegen sei . . . . 1164. 1165.

Nach Did. Taur. entsprach das ΟΥ dem ו, so dass ΑΥ, ΕΥ wie *av*, *ev*, *ef* auszusprechen sei . . . . 1165.

Allein das ΟΥ drückt zunächst in den fremden Wörtern den Vocal-Laut des Griech. *ου*, Lat. *u*, so wie bei den Neu-Kopten sowohl

vor einem Vocale als auch vor einem Consonanten den Laut *u* aus . . . . *ibid.* vgl. 1168. pag.
Wie im Indo-German. so trat indess auch im Kopt. die Verwechselung des ΟΥ und Β vor einem Vocale ein. Diese Verwechselung ist aber verhältnissmässig selten und kommt meist nur in den späteren codd. vor 1166. vgl. 1218.
Da das ΑΥ und ΕΥ aus ΑΟΥ (ΟΟΥ) und ΕΟΥ entstanden war, so kann demselben zuvörderst nur die diphthongische Aussprache zu eigen gewesen sein. Dasselbe gilt von dem aus ΗΟΥ entstandenen ΗΥ . . . . 1167.
Dass die Kopten das Υ im Allgemeinen als einen Vocal betrachteten, geht aus dem Gebrauche dieses Lautes für das υ, ι und η (944—946.) hervor. Derselbe vocalische Inhalt folgt aus dem seltenern (regelwidrigen) Gebrauche des Υ für sich allein in Kopt. Wörtern . . . . 1167. 1168. 1181.
Gebrauch des Υ für ΟΙ und Ι. Wechsel des ΟΙ und Ι (s. Zus. u. Bericht.). Vocalische Aussprache des ΟΥ bei den Neu-Kopten im Gegensatze gegen die consonantische der Aethiopier . . . . 1167. 1168.
Ueber den Laut-Inhalt des Η . 1168—1205.
Die formelle Gleichheit mit dem Griech. *H* bedingt für das Kopt. Η noch keine reale Gleichheit . . . . 1168.
Die Kopt. Vocal-Buchstaben bildeten in einem gewissen Zeitraume nicht absolut, sondern nur relativ von einander verschiedene Laut-Potenzen . . . . 1169.
Fragen, welche bei der Untersuchung über das Η angeregt werden . . . . . 1169. 1170.
Dem Kopt. Η muss ursprünglich ein eigenthümlicher Laut zugekommen sein, da es den Charakter gewisser grammatischen Formen bildete . . . . 1170.
Passiv-Form M. ΗΟΥΤ, ΗΟΥ, B. ΗΟΥΤ, ΗΥ, S. ΗΥΤ, ΗΥ. Verhältniss des ΗΟΥΤ zu dem seltenern ΩΟΥΤ . 1170. 1171. vgl. 1694.
Die Verwandelung des Stamm-Vocals zu Η machte den reinen Passiv-Charakter in den consonantisch endigenden Verbal-Stämmen aus . . . . 1171. 1172. vgl. 1173.
Reine Activ-Form auf Η und Passiv-Form auf Ε entstanden aus fehlerhafter Orthographie . . . . 1172. 1173.
Das Η dagegen statthaft in Verben der Zuständlichkeit . . . . 1173.
Die Regel, dass die Verwandelung des Stamm-Vocals zu Η bloss in den consonantisch endigenden Stämmen Statt gefunden, hat nur eine bedingte Gültigkeit . . . . . *ibid.*
Die Selbständigkeit seines Laut-Inhaltes beurkundet das Η als Charakter des weibl. Geschlechtes . . . . 1173. 1174. pag.
(vgl. den begrifflichen Zusammenhang des Passiv- und Femininal-Charakters p. 1694.)
Gegensatz des männl. Ε, (sehr selten) Ι. Verwischung dieses Gegensatzes . . . . 1174.
Das Η trat als grammat. Charakter am Meisten in Gegensatz gegen Ω, Ο, ΟΥ, Α, Ε. Absolutes und relatives Alter der Vocale, namentlich des Α . . . . 1174. 1175.
Seltener Gegensatz zwischen Η und Ι . . 1175.
Beweis, dass bei den ältesten Kopten Η und Ε sehr verschieden, bei den spätesten dagegen sehr ähnlich gelautet haben müssen.
Arge Verwechselung des Η und Ε . 1175. 1176.
Das Baschm. hat das Η bei weitem weniger in das Ε übertreten lassen als die beiden anderen Dialekte . . . . 1176. 1177.
Möglich, dass das Baschm. in den Gegensatz eines weibl. Η und männl. Ε niemals eingegangen ist . . . . 1172.
Das im Sing. verdrängte Η hat sich in den Plural-Formen aller Kopt. Dialekte behauptet . . . . *ibid.*
Das Baschm. ist sich in der Bewahrung des Η nicht ganz treu geblieben . . . . . 1177. 1178.
In dem Sahid. und Memph. Dialekte wechselte das Η nicht bloss mit dem Ε, sondern auch mit dem Α ab . . . . 1178.
Die Ausdehnung des zwischen dem Η und Α Statt findenden Wechsel-Verhältnisses erkennt man jedoch erst bei der Vergleichung des Baschm. Dialektes mit dem Sahid. und Memph. Dialekte . . . . 1178. 1179.
Baschm. und theilweis Memphit. Η in den Pronominal-Formen gegenüber den Α-, Ω- und Ο-Formen des Baschm. so wie der anderen Dialekte . . . . 1179.
Das Suff. der 3t. Pers. Plur. auf ΗΟΥ erinnert an die Nominal-Plural-Form ΗΟΥ, welcher als Schwester-Form ΩΟΥ, ΟΟΥ (ΩΟΥΙ, ΟΟΥΕ) mit Sing. auf Η gegenübersteht . . . . 1179. 1180.
Das Η wird aber auch in rein Kopt. Wörtern vertauscht mit dem Ι . . . . 1180.
Hieran schliesst sich die Verwechselung des Η mit dem ΟΥ und Υ . . . . 1181.
Die Verwechselung des Η mit einer Mehrzahl von Vocalen erhält ihre befriedigende Lösung, wenn man das Η eine Mehrheit von Vocalen zugleich aufwiegen sieht. Dem Η

pag.

steht das ⲀⲒ, ⲀⲈⲒ (woraus einseitig Ⲉ und Ⲓ) gegenüber . . . . 1181.

Für das Wechsel-Verhältniss des Ⲏ und ⲀⲒ ist die Betrachtung des Demonstrativ-Pronomens besonders lehrreich . . . . 1181. fgg.

Uebersicht des starken, schwächern und schwächsten Demonstrativ-Pronomens 1181. 1182.

Die Kopt. Grammat. u. Lex. setzen das ⲠⲎ, ⲦⲎ, ⲪⲎ, ⲐⲎ im Sinne von *ille*, *illa* dem ⲠⲀⲒ, ⲦⲀⲒ, ⲪⲀⲒ, ⲐⲀⲒ als *hic*, *haec* entgegen 1182.

Eigentlicher Ausdruck des *ille*, *ἐκεῖνος* durch ⲈⲦ ⲘⲘⲀⲨ, ⲠⲈⲦ ⲘⲘⲀⲨ, daneben jedoch auch durch ⲠⲎ, ⲪⲎ und durch das Personal-Pron. der 3t. Pers. ⲚⲐⲞϤ, ⲚⲦⲞϤ, etc. 1182. 1183.

Dieser Gegensatz des ⲠⲎ, ⲪⲎ gegen ⲠⲀⲒ, ⲪⲀⲒ hebt den Demonstrativ-Charakter des ⲪⲎ und die wesentliche Einheit desselben mit ⲪⲀⲒ keineswegs auf . . . . 1183.

Die Kopten bedienten sich statt des Gegensatzes *dieser und der*, *welcher dort* (ⲈⲦ ⲘⲘⲀⲨ) auch der Verbindung *dieser und dieser* und drückten beide *dieser* durch das Demonstr. auf ⲀⲒ, ⲈⲒ (1068.) aus . . 1183. 1184.

Auf gleicher Stufe mit dem doppelten ⲠⲀⲒ steht das doppelte Ⲙ ⲚⲀⲒ, dessen Gegensatz jedoch auch das dem ⲠⲎ, ⲪⲎ entsprechende ⲘⲚⲎ vertritt . . . . 1184.

Im Sahid. wechselt ⲠⲎ, ⲦⲎ, ⲚⲎ mit dem ⲠⲀⲒ, ⲦⲀⲒ, ⲚⲀⲒ auch ausserhalb des Gegensatzes ab, vornehmlich auch im Baschm. (wo ⲠⲎ als Gegensatz nicht vorkommt) und im Memphit. . . . . 1184. 1185.

Das im Baschm. und Memph. auf das ⲠⲎ, ⲪⲎ folgende Relativ thut dem reinen Demonstrativ-Charakter des erstern keinen Eintrag. Daher verknüpfte auch das Sahid. das ⲠⲀⲒ mit dem ⲈⲦ (gegenüber dem M. ⲪⲎ), wie denn auch das Memph. statt des ⲪⲎ ⲈⲦ das ⲪⲀⲒ ⲈⲦ (oft in einer Stelle als lect. var.) anwendete . . . . 1185. 1186.

Die ursprüngliche Begriffs-Einheit von ⲠⲎ, ⲠⲀⲒ, etc. nöthigt die ursprüngliche grosse Laut-Aehnlichkeit des Ⲏ und ⲀⲒ vorauszusetzen . . . . 1186.

Trotz dem entwickelte sich in dem ⲠⲀⲒ, ⲠⲎ, etc. ein Gegensatz, vermöge welches das ⲠⲎ, ⲪⲎ, etc. das auf das ferner stehende Object hinzeigende Demonstrativ ausmachte.

Der auf dem ⲠⲎ, ⲪⲎ liegende grössere Nachdruck stellt das Ⲏ dem ⲀⲒ an Lautfülle voran . . . . 1187.

Fälle, in denen die Auslassung des Demonstrativs oder die Verschmelzung desselben mit dem Relativ zulässig wurde. Stufenweise Verschmelzung ⲠⲈ ⲚⲦ, ⲠⲈⲚⲦ, ⲠⲚⲦ 1187.

Verschmelzung des ⲠⲈ, ⲦⲈ mit dem ⲈⲦⲈ. Beispiele des seltenern ⲦⲈⲦⲈ (zu ⲘⲠⲀⲤⲘⲒⲤⲒ, ⲘⲠⲀⲤϮ s. die Bericht. p. 1535.) 1188.

Das Memph. verschmelzt sein Demonstr. nicht mit ⲚⲦ, sondern mit ⲈⲦⲈ, ⲈⲦ, ⲈⲐ 1188. 1189.

Ob im Memph. die für ⲠⲈⲦⲈ, ⲠⲈⲦ, ⲠⲈⲐ vorauszusetzende Laut-Abstufung ⲠⲈ ⲈⲦⲈ, ⲈⲦ, ⲈⲐ noch nachweisbar sei. Das häufig vorkommende ⲠⲈ ⲈⲦⲈ, ⲈⲦ, ⲈⲐ (Wechsel des ⲠⲈ ⲈⲦ, ⲠⲈ ⲈⲐ, ⲠⲈⲦ, ⲠⲈⲐ, ⲠⲈ Ⲉ in den Var. 1189. Anm. 1.) lässt die doppelte Auffassung *hic qui* und *est qui* zu 1189. 1190.

Beweis, dass das Demonstrativ als solches zu ⲠⲈ geschwächt und mit dem ⲈⲦ verschmolzen worden ist . . . . 1190.

Nachweis des Memphit. ⲠⲎ, ⲪⲈ (wofern nicht Druckfehler) aus ⲪⲎ, Locativ ⲦⲎ, ⲚⲎ . . . . *ibid.*

Stellen, in denen das ⲠⲈ ⲈⲦ, etc. nicht die Auffassung als *est qui*, sondern bloss als *hic qui* zulässt. Varianten ⲚⲈ ⲈⲦ, ⲚⲎ ⲈⲦ 1191.

Die Auffassung des ⲠⲈ ⲈⲦ, ⲈⲐ, ⲠⲈⲦ, ⲠⲈⲐ als *est qui* ist jedoch anderweit zulässig und überhaupt das ⲠⲈ als *est* aufzufassen, sobald ihm ein starkes Demonstrativ (ⲪⲎ, ⲪⲀⲒ, etc.) vorangeht . . . . 1191. 1192.

Die Unterscheidung eines ⲠⲈ *est* und ⲠⲈ *hic* hat nur für die spätere Sprach-Entwickelung Bedeutung, da ursprünglich ⲠⲈ *hic* und ⲠⲈ *est* eins waren. Daher zeugt auch ⲠⲈ, ⲦⲈ *est*, ⲚⲈ *sunt* für die Laut-Schwächung des Demonstrativs ⲠⲎ, ⲠⲀⲒ, etc., auf welche Schwächung auch das negative Ⲙ-ⲠⲈ für stärkeres B. ⲘⲠⲎⲒ, M. ⲘⲪⲎ hinweist. Zusammenhang des Nom. ⲠⲎ, ⲠⲈ, ⲪⲈ, *caelum* mit dem Demonstrativ . . . 1192.

Gehäufte Anwendung des mit dem Relativ verbundenen geschwächten Demonstr. im Sinne eines Artikels. Verstärkung dieses Demonstr. durch den Artikel. Vermeintliche Stammhaftigkeit des ⲠⲈⲦ, ⲠⲈⲐ. Unlogische, wiewohl nicht aus jüngerer Zeit herrührende Verbindung desselben mit Plural-Charakteren 1192. 1193. 1194.

Willkührliches Setzen und Nicht-Setzen des ⲠⲈⲦ, ⲠⲈⲐ in dergleichen Verbindungen, so wie Erhaltung der demselben vorangegangenen richtigern Form ⲚⲈ ⲈⲦ, ⲚⲎ ⲈⲦ

(selbst als Var.) bei der Verbindung mit Pluralen . . . . pag. 1194.
Ueberblick der mit der Begriffs-Schwächung Hand in Hand gehenden Laut-Schwächung des Demonstrativ-Pron. . . . . 1194. fgg.
Stufenweise vocalische Laut-Schwächung des Demonstrativ-Pronomens vom Memphit. abwärts zu dem Sah. und Baschm. . 1194. 1195.
Abfall des ⲠⲀⲒ zu ⲠⲈⲒ im Sah. Stärkeres und schwächeres ⲠⲈⲒ als *pĕi* und *pēi* im Baschm. Das dem *pēi* parallele ⲠⲎ wahrscheinlich *pāi* ausgesprochen . . . . . 1195.
Das die Schwächung ⲠⲈⲒ verschmähende Memphit. bewirkte den Gegensatz des Sah. ⲠⲀⲒ und ⲠⲈⲒ durch Aspiration und Unterlassung derselben: ⲪⲀⲒ, ⲠⲀⲒ, etc. . 1195. 1196.
Seltene Ausnahmen von dem Gebrauche dieser Stärke und Schwäche. Dagegen völlige Aufhebung des Gegensatzes im Memph. Plurale 1196. 1197.
Ueber das als starkes Demonstrativ im Memph. vorkommende ⲠⲒ neben ⲠⲎ, ⲪⲒ, ϯ, ⲚⲒ 1197. 1198.
Dasselbe kann zwar auf den Rang eines regelmässigen Sprachgebrauchs keinen Anspruch machen, ist aber von Wichtigkeit für den ursprünglichen Laut-Inhalt des ⲪⲎ, ⲐⲎ, ⲚⲎ, indem es mit dem zum Artikel geschwächten ⲠⲒ, ϯ, ⲚⲒ und mit dem noch schwächern Demonstrat. und Artikel ⲠⲈ, ⲦⲈ, ⲚⲈ durch ⲠⲈⲒ zu ⲠⲀⲒ sich ergänzt . . . . 1199.
Die Halbirung des ⲠⲎ, ⲠⲀⲒ, ⲦⲎ, ⲦⲀⲒ, ⲪⲎ, ⲪⲀⲒ, ⲐⲎ, ⲐⲀⲒ enthält auf der einen Seite das ⲠⲒ, (ⲪⲒ), ϯ, ⲚⲒ, und auf der andern das Possessiv-Demonstrativ ⲠⲀ, ⲦⲀ, ⲪⲀ, ⲐⲀ, ⲚⲀ . . . . 1199—1201.
Bedeutung des ⲠⲀ, ⲦⲀ, etc., verglichen mit der von *ὁ, ἡ, ἁ, τὸ*. ⲦⲀ im Sahid. als Plural . . . . 1201.
Das ⲠⲀ, ⲦⲀ ist in dem Memph. in den Stamm der Nomina hineingewachsen . . 1202.
Schwächung des ⲀⲒ zu je Ⲁ und je Ⲓ ausserhalb des Pronomens . . . . *ibid.*
Schwächung des ⲎⲒ zu Ⲏ. Das Memph ⲎⲒ ist dem paralleln Sah. ⲀⲒ, ⲀⲈⲒ an Laut-Umfang überlegen. Schwächung des ⲀⲒⲎ zu ⲀⲎ, ⲀⲒⲈ . . . . 1203.
Der Doppellaut des Ⲏ (ⲀⲒ) löste sich auf in je Ⲁ und je Ⲉ und in je Ⲓ und je Ⲉ. In dieser Auflösung wird Ⲏ gebraucht für Ⲓ in der Schrift und für Ⲁ in der Aussprache der Neu-Kopten . . . . 1203. 1204.
Ueber den Wechsel des Ⲏ und ⲀⲒ, ⲰⲒ, ⲞⲒ, ⲞⲈⲒ, des Ⲏ und Ⲁ, Ⲱ, Ⲟ, des Ⲏ und Ⲱ pag. 1204.
Vergleich des Laut-Wechsels im Kopt. Ⲏ mit dem des Griech. *H* . . . . . 1205. 1206.
Ueber den Wechsel des Kopt. Ⲱ, Ⲟ und ⲞⲨ . . . . 1206.
Fehlerhafte Uebertragung des *u*-Lautes auf Ⲱ und Ⲟ bei den Neu-Kopten. Statt ⲞⲨ in den spätesten codd. Ⲟ geschrieben 1206. 2017.
Das Memphit. gebraucht regelmässig Ⲱ vor ⲞⲨ, das Sahid. jedoch grossen Theils nur Ⲟ und das Baschm. Ⲟ und häufiger Ⲁ 1206. 1207.
Das Ⲱ, ⲞⲨ verliert sich bisweilen in einem folgenden *u*-Laute. Seltene Parallel-Formen auf Ⲱ, Ⲟ und ⲞⲨ . . . . . . 1208.
Ursprünglich scheint nach einem ⲞⲨ nur Ⲱ, nicht Ⲟ gesprochen worden zu sein, obschon dieser Gebrauch häufig aufgehoben worden ist . . . . *ibid.*
Bereits die besseren Memph. codd. MS. verwechseln sehr oft Ⲱ und Ⲟ. Vergleich der Berliner codd. mit der ed. Wilk. des N. T. 1209—1211.
Als regelmässiger Sprachgebrauch gilt im Memph., dass einsylbige Verba im suffixlosen Zustande Ⲱ (s. Bericht.), bei Annahme von Suff. aber (mit Ausnahme des ⲞⲨ, vor welchem Ⲱ blieb) Ⲟ erhalten . . . 1211—1214.
(Bei ϢⲰϢϤ Hineinwachsen des Suff. Ϥ in den Stamm . . . . 1213.)
(Ueber ⲬⲰⲞⲨ, ⲬⲞⲦⲞⲨ, ⲬⲰ ⲘⲘⲰⲞⲨ 1214.)
Regelwidriges Ⲟ im suffixlosen Zustande. Verb. ⲦⲰⲚ aus ⲦⲰⲞⲨⲚ behält für die meisten Suff. das Ⲱ und schwächt dasselbe vor ⲐⲎⲚⲞⲨ zu Ⲉ . . . . *ibid.*
Mehrsylbige Verba verkürzen im Memph. ihr Ⲱ vor Suff. nur dann, wenn das Ⲱ in der vorletzten, und ein Ⲉ in der letzten Sylbe steht. Verba wie ⲦⲰⲂϨ, ⲤⲰⲦⲠ, etc. gehören im Grunde wahrscheinlich zu dieser Classe . . . . 1215. vgl. 1222.
(Ein Theil dieser Verba hat ihr Ⲟ vor Suff. zu Ⲁ geschwächt. Dieses Ⲁ und selbst das aus ihm entartete Ⲉ ist in die suffixlose Form eingedrungen . . . . 1215.)
Mehrsylbige Verba mit Ⲱ in der Endsylbe behalten im Memph. dasselbe vor Suff. 1215. 1216.
Abweichungen von dieser Regel können die Regel selbst nicht aufheben . . . . . . 1216.
Die Verba ⲞⲨⲰⲚϨ, ⲞⲨⲰⲘ, ⲞⲨⲰⲢⲠ

haben im Memph. vor Suff. meistens ⲟ, jedoch sehr oft auch ⲱ. Grund dieser Erscheinung pag. 1217.

Folgerung auf die Aussprache des ⲟⲩ in diesen Verben . . . . 1218. vgl. 1334. 1335.

Zu den Verben ⲟⲩⲱⲛϩ, etc. gehören auch die Verb. ⲟⲩⲱϣ, ⲟⲩⲱϩ; nur haben dieselben ihr ⲟ vor Suff. zu ⲁ geschwächt . *ibid.*

Das ⲟⲩ steht hinsichtlich der Verwandelung vor Suff. auf gleicher Linie mit dem ⲱ . . . . . . 1218. 1219.

Das stammhafte Schluss-ⲟ mehrsylbiger Verba bleibt im Memph. vor Suff. mit Ausnahme des Suff. der 3t. und 2t. Pers. Pl. unverändert . . . . . . 1219.

Vor dem ⲟⲩ der 3t. (1206.) und dem ⲧⲉⲛ der 2t. Pers. Pl. steht am Verbo wie am selbständigen Pronom. im Memph. ⲱ. Seltene Nicht-Beachtung dieses Laut-Gesetzes, welches von Scholtz nicht gehörig erkannt ward . . . . . . 1219. 1220.

Das ⲟ der geschlossenen Endsylbe bleibt im Memph. vor Suff. unverändert . . . . . 1220.

Der Sahid. Dialekt folgt im Bezug auf die Verwandelung und Beibehaltung des stammhaften ⲱ vor Suff. derselben Grundregel wie der Memph. . . . . *ibid.*

Einsylbige Sah. Verba, welche ⲱ vor Suff. zu ⲟ verändern . . . . 1220. 1221.

Mehrsylbige Verba mit ⲉ in vorletzter Sylbe deuten das ⲉ der letzten Sylbe gewöhnlich durch ein Strichelchen an . . . . 1221.

Schreibung des ⲉ. Die Sahid. Verba ⲥⲱⲧⲉⲙ, ⲥⲱⲧⲙ̄; ⲡⲱⲣⲉϣ, ⲡⲱⲣϣ̄ nebst fernerer Schwächung bestätigen die p. 1215. ausgesprochene Meinung . . . . 1222.

Einsylbige und verdeckt mehrsylbige Verba auf ⲱ werden im Sah. wie im Memph. öfters vor Suff. zu ⲁ geschwächt . . . . *ibid.*

Sahid. Verba auf ⲱⲱ werden vor Suff. zu ⲟⲟ, ungleich seltener zu ⲁⲁ geschwächt 1222. 1223.

Mehrsylbige Sahid. Verba auf ⲱ in der letzten Sylbe behaupten gleich den Memphit. (1215.) dasselbe vor Suff. . . . . 1223.

Das ⲱ solcher Verba kommt bisweilen erst vor Suff. zum Vorscheine. Ueber ⲥⲁϩⲱϥ, ⲥⲁϩⲱⲱϥ . . . . 1224. vgl. 1233. 1238.

Eine Ausnahme von dieser Regel bilden im Sah. wie im Memph. die vor einem Vocale mit ⲟⲩ anlautenden Verba . . . . . 1224. 1225.

Das ⲟⲩ einsylbiger geschlossener Verba ging vor Suff. in ⲟ über. Zweisylbige Verba mit ⲟⲩ in der ersten Sylbe folgen den zweisylbigen Verben auf ⲱ in der ersten Sylbe pag. 1225.

Parallel-Formen auf ⲟⲩ und ⲱ . . . *ibid.*

Das ⲟⲩ einsylbiger offener Verba wird vor Suff. nicht verändert . . . . 1225. 1226.

Einsylbige Verba mit ⲟⲩ in der letzten Sylbe lassen das ⲟⲩ vor Suff. unverändert . 1226.

Bei Verben mit auslautendem ⲟ steht das ⲟ fast vor allen Suff., selbst vor dem ⲟⲩ (1211.). Nur vor dem Suff. der 2t. Pers. Pl. ⲧⲛ̄ steht ⲱ. Berichtigung von Scholtz's Gramm. . . . . 1226. 1227.

Das ⲟ in der geschlossenen Endsylbe mehrsylbiger Verba bleibt vor Suff. unverändert 1227.

Der Baschm. Dialekt ist von diesen, ehemals von ihm gleichmässig befolgten Gesetzen zu Gunsten seiner allgemeinen Laut-Entartung abgegangen. Daher zuvörderst Verwandelung des ⲱ einsylbiger Verba vor Suff. zu ⲁ . . . . 1227. 1228.

Bewahrung des ⲟ (neben Verwandelung zu ⲁ) an dem Verb. ϫⲱ . . . . 1228.

Der geschwächte Stamm-Vocal der Verba ist öfters gleichwie im Sah. vor Suff. in der Schrift aufgegeben worden. Verwandelung des vor Suff. im Sah. u. Memph. zu ⲁ geschwächten Stamm-Vocals zu ⲉ . . . . *ibid.*

Bei mehrsylbigen Verben mit ⲱ in der vorletzten und ⲉ oder ⲁ in der letzten Sylbe ist das ⲱ (ⲟ) nicht bloss vor Suff., sondern meistens auch im suffixlosen Zustande zu ⲁ verwandelt worden. Verbum ⲟⲩⲱⲛⲁϩ, ⲟⲩⲁⲛϩ . . . . . . 1228. 1229.

Das ⲱ der Endsylbe mehrsylbiger Verba blieb vor Suff. unverändert . . . . . . 1229.

Ueber die Bildung der Baschm. Verba ⲟⲩⲱⲙ, ⲟⲩⲱϣ, ⲟⲩⲱϩ vor Suff. . . . . *ibid.*

Das ⲟⲩ einsylbiger Verba vor Suff. zu ⲁ, das von ⲛⲟⲩϩⲉⲙ (im Sah. u. Memph. vor Suff. zu ⲁ) zu ⲉ geschwächt . . . . *ibid.*

Mehrsylbige Verba auf ⲟⲩ in der letzten Sylbe lassen ⲟⲩ unverändert . . . . *ibid.*

Mehrsylbige Verba mit auslautendem ⲟ verwandeln dasselbe vor Suff. zu ⲁ, welches mit dem Suff. ⲟⲩ zu ⲁⲩ contrahirt wird. Das über ⲟⲟⲩ hinausliegende ⲱⲟⲩ nur noch an Pronominal- und Nominal-, nicht aber an Verbal-Stämmen nachweisbar. Das ⲱ vor dem Suff. ⲧⲉⲛ, ⲧⲛ̄ nicht nachweisbar. An Pronominal- und Nominal-Stämmen (mit Ausnahme von ϫⲱ) zu ⲁ geschwächt 1230.

Das zu Ⲁ verwandelte Ⲟ der geschlossenen Endsylbe bleibt Ⲁ vor Suff. . . . . . . pag. 1230.

Zwischen den einzelnen Dialekten findet keine scharf abgeschlossene, sondern eine gemeinschaftliche, wiewohl in dem stufenweisen Fortgange sehr verschiedene Theilnahme an derselben Entartung Statt . 1230. 1231.

Das Fragm. medic. weicht hinsichtlich der Verwandelung des Stamm-Vocals der Verba vor Suff. von dem Sahid. nicht ab . 1231.

Die Narr. Ez. und das Fragm. von Fay. bleiben theils dem Sahid. Dialekte treu, theils verwandeln sie den Stamm-Vocal vor Suff. gleich dem Baschm. zu Ⲁ, ohne aber das Ⲁ weiterhin zu Ⲉ zu schwächen . . . . ibid.

Den Schlüssel zu diesem ganzen Verfahren bietet die Annahme dar, dass die Kopten den vorletzten oder letzten Stamm-Vocal ihrer Verbal-Formen zu betonen pflegten . . . . 1232. 1233.

Verdoppelung des Stamm-Vocals an Sahid. u. Baschm. Verbal-Stämmen . . 1233. 1234. an Nominal- und Adjectival-Stämmen 1234. 1235. An einer Anzahl Nomina ist die Verdoppelung nur ein Eigenthum des Plurals . . . 1235. Verdoppelung an Präpositional-Stämmen (s. Zus. u. Bericht.) und Partikeln . . 1236. 1237. Ueber das verschiedenartige Vorkommen dieser Verdoppelung im Verhältnisse zu der Einfachheit des Vocals . . . . 1237. Das ⲞⲞ ist keine Umschreibung des Ⲱ . . ibid. Fälle, in denen der eine Vocal nicht dem Stamme, sondern dem Suff. anzugehören scheint . . . . 1238—1240. Nachweisbare Verdoppelung des Stamm-Vocals . . . . 1240. Ueber die einfachste Stamm-Bildung der Wörter überhaupt. Das Memph. ist ihr am Treuesten geblieben . . . . 1241. Für die von dem Memph. behauptete einfache Form spricht auch der Vergleich der mit den Kopt. verwandten Semit. und Indo-Germ. Wort-Stämme . . . . 1241. 1242. (vgl. über die allgemeine Bildung der primitiven Wort-Stämme p. 2019.) Möglichkeit, dass der verdoppelte Kopt. Stamm-Vocal einen erweichten Stamm-Consonant verdecke . . . . 1242. Ob die Verdoppelung des Stamm-Vocals im Plur. durch das Wesen der Plural-Bildung hervorgerufen ward, ist später zu untersuchen . . . . 1243. Die einfachen und verdoppelten Stämme wurden in dem auf uns gekommenen Sprach-Zustande gleichgültig neben einander gebraucht . . . . ibid.

Ueber die Schreibung des ⲈⲒ für Ⲓ im Sah. und Baschmurischen. Verhältniss zu dem Memph. Dialekte . . . . 1243—1245. vgl. 1160.

Lehre von den Kopt. Consonanten 1246—1308.

Ueber das Ⲃ und Ⲡ . . . . . . 1246—1255. Aussprache nach den Grammat., den Neu-Kopten und den Aethiopiern . . . . 1246. Das Ⲃ entsprach ursprünglich dem β, das Ⲡ dem π als reinen Consonanten . . 1246. 1247. vgl. 1251. Spätere Erweichung des ב, β im Semit. u. Indo-German. . . . . ibid. Das Kopt. Ⲃ, *b*, Ⲡ, *p* erweichte sich zu Ⲃ, *w*, Ⲡ, *b* (vgl. den jüngern Armen. Buchstaben-Gehalt gegen den ältern p. 1246. 1247.). Entgegengesetztes Verfahren der Verhärtung des Ⲃ zu Ⲡ (vgl. p. 2033.) 1248. 1249. 1251. Anm. 1. Ueber das Ϥ. Das Kopt. und vornehmlich das Sahid. und Baschm. erweichte das Ⲃ zu Ϥ, *f* . . . . 1249. 1250. Der Sahid. Dialekt gab sich dieser Erweichung (jedoch hier mehr, dort weniger) am Meisten, der Memph. dagegen am Wenigsten hin . . . . 1250. Die im Sahid. häufige Verwandelung des Ϥ zu Ⲃ scheint ihren Grund zu haben in einer dem Ⲃ und Ϥ wiederfahrenen Erweichung, vermöge welcher beide Laute in einem Mittellaute, welcher jedoch das ⲞⲨ, *w* nicht ist, zusammentrafen . . . . 1251. Ueber das Memph. Ⲫ . . . . . . 1251—1255. Aussprache der Grammat., der Neu-Kopten und Aethiopier . . . . 1251. 1252. Sein Inhalt ist = *ph*. Verhältniss des Memph. Ⲫ zu dem Sahid. u. Baschm. Ⲡ wie Aeol., Dor., Ion. π zu Att. φ . . . 1252. Das Sahid. schreibt bisweilen Ⲫ an Statt seines gewöhnlichen ⲠϨ *(ph)*, Sah. ⲈⲠⲎⲪ, etc., Baschm. ⲪϮ, ⲠⲪϮ . . . . . 1252. 1253. Schwächung des Sah. ⲠϨ (gegenüber dem Memph. Ⲫ) zu Ⲡ. Schwächung des Memph. Ⲫ zu Ⲡ in dem Demonstrat. (p. 1195.). Artikel Ⲫ, Ⲡ (vgl. 1288. 1289.). Anwendung des Art. Ⲫ vor ⲞⲨ, Ⲃ, Ⲙ, Ⲛ, Ⲣ 1253. Abweichungen von diesem Gesetze der Euphonie, besonders vor ⲞⲨ. Schwächung des Ⲫ zu Ϥ. Seltener Gebrauch des Ⲫ für Ⲡ in dem Possessiv-Präfixe. — Verwechselung des Ⲫ, Ⲃ und Ϥ. — Ueber das dem Memph. Ⲫ gegenüberstehende Sahid. und Baschm. Ⲃ 1254. 1255.

Wechsel des B, ϥ und M. — Wechsel des B und N. — Wechsel des B und ΟΥ (1166.). — Unterdrückung des B . . . . pag. 1255.

Ueber das M und N . . . . 1255—1269.

Die Nasalirung bewirkte die gemeinschaftliche Anwendung des M und N für dieselben Stamm-Formen. Wechsel des M und N an dem Pronominal-Stamme ЄM, Ṁ, M̄, ЄN, Ṅ, N̄. Euphonische Stellung des M vor B, M, Π, Φ, Ψ, nicht vor ϥ (vgl. aber 1256.) . . . . 1255. 1256.

Das Memph. N steht öfters vor B und Φ. — Das Sah. und Baschm. M und N im Allgemeinen wie Memph. M, N, im Besondern jedoch Sahid. M fast durchgängig vor B. Auch das Baschm. wendet M vor B an 1256.

Gleichen Laut-Gesetzen folgt der gleichgestaltete Negativ-Stamm auf M und N . . *ibid.*

Der Memph. best. Plural-Artikel NЄN wird auch vor den Labialen angewendet. Ein Plural-Artikel NЄM für das Memph. nicht nachgewiesen . . . . 1256. 1257.

Nach Scholtz und Tattam Gramm. besass das Sah. einen best. Plural-Art. N̄N̄, N̄M̄. Das von beiden Gramm. für den Art. N̄N̄ Ausgegebene ist die Verbindung des die Relation bedingenden Pronom. N̄ mit dem best. Artikel N̄ . . . . 1257. 1258.

Es giebt aber auch im Sahid. einen sehr selten vorkommenden best. Plural-Art. NЄN, N̄N̄ . . . . 1258. 1259.

Die Annahme des best. Art. N̄M̄ für das Sah. bei Scholtz u. Tattam beruht auf demselben Irrthume wie das N̄N̄ . . . . 1259. 1260.

Bestimmter Plural-Art. N̄ im Sahid. . 1260—1262.

Nichts desto weniger war der best. Plural-Art. NЄM auch im Sahid. und Baschm. vorhanden . . . . 1263.

Das M in NЄM scheint alterthümlicher zu sein als das N in NЄN . . 1263. 1264. vgl. 1266.

Gebrauch einer Anzahl Präpositionen mit auslautendem M vor einem Π im Sahidischen. Selten N vor Π; eben so selten M vor anderen Consonanten. Das Memph. braucht hier nur das N. Das Baschm. steht zwischen dem Sahid. und Memph. mitten inne, jedoch so, dass das neu-testamentl. Baschm. sich mehr dem Sahid., das alt-test. sich mehr dem Memph. anschliesst . . . 1264. 1265.

Die bessere Berechtigung der Sah. u. Baschm. M-Form vor der N-Form beruht auf dem ursprünglichen Pronominal-Inhalte des M und N in diesen Präpositionen . . . pag. 1265. 1266.

Fernerer Nachweis der Schwächung des M zu N. Folgerung auf das Verhältniss des Plural-Art. N̄ zu N̄. Seltener unbest. Plural-Art. ϨM für ϨN, ϨЄN (M. ϨAN) im Sahidischen. Sahid. Verbal-Stamm N̄ für gewöhnliches N̄ . . . . 1267.

Die Copula ΟΥΟϨ, ΑΥω erklärt als Additiv (s. 1770. Anm.) verglichen mit *et*, अति (s. *τε*, तु, च, ـو, etc. 1770. Anm.), eben so das Pron. der 3t. Pers. KЄ, ϬЄ, etc. verglichen mit *καὶ*, *que* (s. 1769. Anm. 1.). Aus demselben Principe erklärt sich die Copula NM̄, NЄM, deren Metathesis MN̄, MЄN, als ursprünglicher Plural des Demonstrativ-Pron. 1267. 1268. vgl. 1440. 1465. 1481. 1482. Anm. 1588. Anm.

Ob der Plural-Art. N̄ als ЄM oder MЄ aufzufassen sei (s. Zus. u. Bericht.) . . . 1268.

Das M und N gehören zu den Buchstaben, welche öfters von den Wörtern abfielen 1268. 1269.

Seltene Verwechselung des N mit λ und ρ 1269.

Ueber das λ und ρ . . . . 1270—1278.

Verhältniss des Baschm. λ und ρ im Allgemeinen . . . . 1270.

Das Baschm. gebraucht in einer Anzahl Wörter lediglich λ für Sah. und Memph. ρ 1270. 1271.

Das Baschm. bedient sich in einer andern Anzahl Wörter abwechselnd des λ u. ρ für Sah. u. Memph. ρ . . . . . . 1271—1273.

Das Baschm. stellt in noch einer andern Anzahl Wörter nur ein ρ dem Sah. u. Memph. ρ gegenüber . . . . 1273.

Andere Baschm. Wörter auf λ, denen ein Sah. u. Memph. λ gegenübersteht, behalten das λ unverändert . . . . 1273. 1274.

Das Wechsel-Verhältniss des λ und ρ in dem Sahid. und Memph. Dialekte ist nur gering . . . . 1274. 1299.

Ueber die Verwechselung des *l* und *r* im Semit. und Indo-German. . . . . 1274—1277.

Verwandelung des *r* im Barmanischen 1276. Anm. 1.

In dem Kampfe zwischen λ und ρ ist von dem Baschm. nicht ein älteres ρ zu λ erweicht, sondern ein älteres λ zu ρ verhärtet worden . . . . 1277.

Das im Kopt. allgemeingültige λ findet ein *l* auch in den verwandten Semit. Wörtern wieder . . . . 1277. 1278.

Die Hieroglyphenschrift setzt im Bezug auf das ⲗ und ⲣ für die gesammte ältere Aegypt. Sprache denjenigen Zustand voraus, in welchem wir für die Kopt. Sprache noch den Baschm. Dialekt antreffen . . . . . . pag. 1278.
Ueber das ⲇ und ⲧ . . . . 1278—1292.
Laut-Inhalt des ⲇ und ⲧ nach den Gramm., den Neu-Kopten und den Aethiopiern . . 1278.
Das ⲇ, obwohl in einer Anzahl Kopt. Wörter vorkommend, ist für einen der Kopt. Sprache eigentlich nicht zugehörigen Laut anzusehen . . . . 1278. 1279.
Dass das ⲧ nicht den *d*-Laut der Neu-Kopten, sondern den *t*-Laut besass, ist zwar aus anderweiten Gründen (s. über das ⲑ), nicht aber aus der Betrachtung des ⲧ selbst darzuthuen . . . . 1280.
Ueber das ⲑ . . . . 1280—1291.
Das ⲑ steht im Sah. Dialekte als graphische Vereinigung des ⲧϩ . . . . 1280. 1281.
Desgleichen in dem Baschm. Dialekte. Hier (und zwar nur in dem alt-test. Baschm.) steht öfter ⲧϩ als ⲑ . . . . 1281.
Das Memph. erlaubte sich die Zusammenziehung des ⲧϩ zu ⲑ selten . . . 1281. 1282.
Desto häufiger brauchte das Memph. das ⲑ als den Träger eines für sich bestehenden Lautes und zwar euphonisch vor ⲃ, ⲙ, ⲛ, ⲗ, ⲣ, ⲟⲩ. In wie fern diese Laute ihren Einfluss selbst über einen zwischen ihnen und dem Lingual befindlichen Vocal geltend machten . . . . 1282. 1283.
Abweichung von diesem Gesetze der Euphonie. Vor dem ⲟⲩ war der Einfluss der Euphonie sehr beschränkt . . . . 1283.
Sobald das inlautende ⲧ der Memph. Verbal-Stämme bei der Verbindung mit Suff. durch die Ausstossung seines letzten Stamm-Vocals vor ⲃ, ⲙ, ⲛ zu stehen kam, so ward es zu ⲑ verwandelt. Das jüngere Memph. ging aber von dieser Regel ab . . . . . 1283. 1284.
Der weibl. Artikel ⲧ ward vor den mit ⲃ, ⲙ, ⲛ, ⲗ, ⲣ, ⲟⲩ anlautenden Stämmen zu ⲑ verwandelt (s. Beschränkung p. 1288.) 1284.
Das negative Präfix ⲁⲧ folgte im Memph. derselben Regel, jedoch dergestalt, dass die Befolgung oder Nicht-Befolgung jener Regel der freien Willkühr überlassen wurde . . *ibid.*
Von dieser Willkühr machte das Memph. bei dem Abstractiv-Präfixe ⲙⲉⲧ dergestalt Gebrauch, dass es das ⲙⲉⲧ häufiger als das ⲙⲉⲑ anwendete . . . . 1284. 1285.
Die Wagschale senkt sich aber bedeutend zu Gunsten des ⲑ bei der Verbindung des Relativs ⲉⲧ, ⲡⲉⲧ, ⲛⲉⲧ mit den obigen Lauten. Varianten auf ⲑ und ⲧ . . . . pag. 1285.
Einige codd. MS. gebrauchten vorzugsweise das ⲑ, andere das ⲧ. So schreibt z. B. der cod. B. 37. meistens ⲧ, aber doch auch hin und wieder, und vor ⲟⲩⲁⲃ sogar beständig, ⲑ . . . . 1286. 1287.
Es lautete aber das Relativ ⲉⲧ, ⲡⲉⲧ, ⲛⲉⲧ nur dann ⲉⲑ, ⲡⲉⲑ, ⲛⲉⲑ, wenn hinter dem ⲟⲩ kein Consonant und kein punctirter Vocal stand . . . . 1287. 1288.
Die Nomina, auf deren anlautendes ⲟⲩ ein Consonant folgte, scheinen als Artikel bloss ⲧ, diejenigen aber, auf deren ⲟⲩ ein unpunctirter oder punctirter Vocal folgte, nur ⲑ erhalten zu haben . . . . 1288.
Auf gleiche Weise ward der männl. Art. ⲫ vor ein mit ⲟⲩ anlautendes Nomen oder Adjectiv gesetzt, sobald auf das ⲟⲩ ein unpunctirter oder punctirter Vocal folgte, dagegen ⲡ, sobald auf das ⲟⲩ ein Consonant folgte . . . . 1288. 1289.
Erklärung dieser Erscheinung. Weshalb das Possessiv- und Personal-Präfix ⲡⲟⲩ, ⲧⲟⲩ nicht gleich dem Art. aspirirt ward. Folgerung auf die eigentliche Gestaltung des Artikels . . . . 1289. 1290.
Ungehörige Schreibung des ⲑ . . . . . 1290.
Folgerung aus dem Laut-Inhalte des ⲑ auf den Laut-Inhalt des ⲧ als *t* . . . . 1290. 1291.
Dass das ältere Kopt. ⲧ nach ⲛ nicht *t*, sondern *d* gelautet habe (Did. Taur.) ist durch nichts zu erweisen. Der Verwechselung des *δ* und *τ* in Griech. Wörtern machten sich ausser den Kopten auch andere Orientalen, namentlich die Armenier schuldig 1291.
Ueber das ϯ . . . . 1292.
Aussprache nach den Gramm., den Neu-Kopten und Aethiopiern. Kommt in Kopt. und Griech. Wörtern vor . . . . *ibid.*
ward früher wie *ti*, später wie *di* ausgesprochen. Ob aspirirt . . . . 1293.
Ueber das ⲥ . . . . *ibid.*
Schwächung des ⲥ aus ⲧ (s. später 1601. 1793. 1800. 1883.). Schwächung des ⲧ zu ϣ . . . . *ibid.*
Ueber das ϣ . . . .
Aussprache nach den Gramm., den Neu-Kopten u. Aeth. Verwandtschaft des ϣ mit ⳉ und (923.) . . . . *ibid.*

Wechsel des ϣ und ϭ . . . . pag. 1293. 1294.
Ueber das ϭ . . . . 1294.
Aussprache nach den Gramm., den Neu-Kopten u. Aeth. . . . . ibid.
Verwechselung des ϣ und ϫ seltener . . ibid.
Ueber das ϫ . . . . ibid.
Aussprache nach den Gramm., den Neu-Kopten u. Aeth. . . . . 1294. 1295.
Ausgedehnter Wechsel des ϫ und ϭ . . 1295.
Verhältniss des dialektischen Wechsels des ϫ und ϭ . . . . 1296.
Wechsel des ϣ und ϧ im Memph., welchem das ϧ als organischer Laut allein angehört . . . . 1296.
Ueber das ϧ . . . . ibid. vgl. 1304.
Aussprache des ϧ nach den Gramm., den Neu-Kopten u. Aeth. . . . . ibid.
Das Sahid. schrieb bisweilen ϧ für gewöhnliches Kϩ . . . . 1297.
Wechsel des ϧ und des ϫ. — Wechsel des ϭ und K . . . . ibid.
Wechsel des ϣ und C . 1297. 1298. vgl. 1602.
Dialektisches Verhältniss dieses Wechsels. — Seltener als ϣ wechselten ϭ und ϫ mit dem C ab. — Noch seltener der Wechsel des ϭ und T, des ϭ und Θ . . . . 1298.
Untersuchung des dem ϣ, ϭ, ϫ zukommenden Laut-Inhaltes . . . . 1298—1301.
(Hinblick auf die Erweichung der Kehllaute zu Zischlauten in anderen Sprachen 1298. 1299. Anm.)
Höheres Alter der Verwechselung des ϣ und C als das der Verwechselung des ϣ und ϭ . . . . 1299. 1300.
Das ϫ mildester Zischlaut. Das Armen. ϫ kann für den ältern Laut-Inhalt des ϫ nicht in Anschlag gebracht werden . . . 1300. 1301.
Schwächung des C, ϣ zu ϩ . . . . . 1301.
Ueber das ϩ und ψ . . . . ibid.
Ueber das Γ und K . . . . . . 1302—1304.
Angaben der Grammatiker . . . . 1302.
Prüfung derselben. Dem Memphit. ist der Laut Γ bestimmt abzusprechen. Das Sahid. besitzt ein regelwidriges, aber auch ein regelmässiges Γ, welches einen eigenthümlichen, von dem des K verschiedenen Laut darstellte . . . . 1303.
Das regelmässig gebrauchte Sahid. Γ ist ein durch die Nasalirung erweichtes K . 1303. 1304.
Das Sahid. Γ ist jedoch schon von dem Standpuncte der Kopt. Sprache aus als ein der ältern Sprach-Periode nicht angehörender Laut pag. zu betrachten . . . . 1304.
Ueber die Anwendung des Γ im Baschm. ibid.
Ein von einem C begleitetes K ward im Kopt. bisweilen durch ϩ geschrieben . . . ibid.
Dem Sahid. u. Baschm. K tritt im Memph. häufig ein X gegenüber . . . . 1304. 1305.
Das Memph. X steht vor B, M, N, λ, p und erstreckt seinen Einfluss bisweilen über einen Vocal hinaus. Aspiration des X. Ungebräuchlichkeit des X im Sah. u. Baschm. 1305.
Verwandelung des Verbal-Präfixes der 2t. männl. Pers. K zu X im Memph. auch vor ΟΥ . . . . 1305. 1306.
Die Aspiration des K erhielt aber für das genannte Präfix keine allgemeine Anerkennung . . . . 1306.
Ueber das ϩ . . . . 1306.
Aussprache nach den Gramm., den Neu-Kopten u. Aeth. . . . . ibid.
Das Memph. gebraucht häufig gegenüber dem Sah. u. Baschm. ϩ ein von diesen Dialekten nicht angewendetes ϧ . . . . . . 1306. 1307.
Das Memph. lässt das ϩ mit dem ϧ abwechseln, vertauscht ferner das ϧ mit dem X, seltener das X mit dem ϩ, das ϧ mit dem K. Seltener Wechsel des K und ϩ im Sah. und Memph. . . . . 1307.
Ueber das ϧ . . . . ibid.
Aussprache nach den Gramm., den Neu-Kopten u. Aeth. Laut-Bestimmung des ϧ 1307. 1308.
Parallel-Formen auf ϩ und ohne ϩ, auf ϩ und punctirten oder unpunctirten Vocal . 1308. vgl. 1321.
Ueber die Punctation oder Accentuation der Kopt. Wörter . . . . 1308—1353.
Rückblick auf den für das ϩ und den Spir. asp. eintretenden Punct oder Accent (939.) 1308. 1309.
Umstände, welche dem, dem Sah. ϩ gegenüberstehenden Memph. Puncte eine geringere Kraft der Aspiration beizulegen scheinen.
Im Ganzen seltener Wechsel des ϩ und des ·, ̀ an Aegypt. Wörtern. Ob die Memph. Punctation nicht aus einem andern Gesichts-Puncte aufzufassen sei 1309
Viele Memph. Wörter mit punctirtem Anlaute ermangeln im Sah. u. Baschm. durchaus eines ϩ . . . . ibid.
Ueber die Erklärung der Punctation oder Accentuation bei den Gramm. . . . . . 1309. 1310.
Der anlautende Vocal ward im Memphit.

regelmässig nur dann punctirt, wenn auf ihn in demselben Worte nicht zwei Consonanten folgten . . . . pag. 1311.

Dasselbe Princip waltete auch bei der Punctation des anlautenden Vocals der fremden Wörter ob . . . . 1312.

Die Abweichungen von diesem Principe geben sich durch die in den codd. MS. wahrnehmbare schwankende Punctation als Unrichtigkeiten zu erkennen . . . . . 1312. 1313.

Die Punctation des anlautenden Vocals unterliess das Memph. bei einsylbigen consonantisch endigenden Stämmen . . . . . 1313.

Von der vorstehenden Regel erlaubte man sich bei dem Relativ-Pron. ⲈⲦ, ⲈⲐ abzuweichen. Erklärung dieser Erscheinung 1313—1315.

Die bei dem ⲈⲦ, ⲈⲐ und dem Negativ-Präf. ⲀⲦ, ⲀⲐ bald angewendete, bald unterlassene Punctation zeigt, dass dieselbe nicht von dem allgemein gültigen Principe aus erfolgt ist . . . . 1315.

Die Punctation des ⲈⲦ, ⲈⲐ, ⲀⲦ, ⲀⲐ unterblieb durchaus, wenn auf dasselbe ein consonantisch anlautendes Wort folgte 1315. 1316.

Anlautendes ⲀⲨ, ⲈⲒ, ⲈⲨ, ⲞⲒ, ⲞⲨ wurde im Memph. regelmässig nicht punctirt 1316. 1317.

Schwankend ist die Punctation solcher Wörter, welche zwei, nicht zu einem regelmässigen Diphthonge vereinigte Vocale im Anlaute führen . . . . 1317. 1318.

Das Memph. bezweckte durch die Punctation des anlautenden Vocals, den eine Sylbe bildenden Vocal anzuzeigen. Es unterliess die Punctation, wenn der Vocal erst mit einem folgenden Consonanten eine Sylbe ausmachte 1318.

In wie fern das Memph. hierbei die Etymologie berücksichtigte . . . . 1318. 1319.

Die früher in der Punctation vermuthete Aspiration darf nicht mehr als Haupt-Unterlage der Punctation angesehen werden. Dass aber die Aspiration als ein Secundäres der Punctation anhing, scheint klar daraus zu erhellen, dass der punctirte Vocal des Anlauts eine consonantische Wirkung besass . . . 1319.

(Zu dem p. 1319. 1320. erwähnten Imperativ-Präf. Ⲁ̀ und zu dem anscheinend durch einen punctirten Vocal-Vorschlag gebildeten Plur. vgl. 1723—1732. 1963. u. Zus.)

Erweichung des ϩ zu einem punctirten Vocale. Das ϩ setzt sich einen Vocal vor, in welchem es sich dann verlor. Ueber ⲱ̀ⲟⲩ, ⲉⲟⲟⲩ, ⲉⲁⲩ und ϩⲟⲟⲩ, ϩⲁⲟⲩ, ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ; ϩⲁⲣⲟ, ⲁ̀ⲭⲱ, ϩⲓⲕ, ⲓϧ; ϩⲁⲧⲣⲉⲉⲩ, ⲁ̀ⲑⲣⲉⲩ, ⲗⲑⲣⲉⲩ . . . . 1320. 1321.

Wesshalb anlautendes ⲀⲨ, ⲈⲒ, ⲈⲨ, ⲞⲒ, ⲞⲨ nicht punctirt wurde. Ueber die diesem Anlaute anhaftende Aspiration . . . . pag. 1321. 1322.

Ueber die Aussprache des anlautenden ⲀⲒ, ⲎⲒ. Ueber die des ⲓ̀ⲁ, ⲓ̀ⲉ, ⲓ̀ⲏ, ⲓ̀ⲟ, ⲓ̀ⲱ mit und ohne Punct. Vocalische und consonantische Aussprache des ⲓ . . . . . 1322. 1323.

Das Punctations-Princip der anlautenden Vocale ist zugleich das Punctations-Princip der in- und auslautenden Vocale . . . . . . 1323.

Regel über die Punctation vocalisch anlautender Stämme, welche durch die Verbindung mit Präfixen in den Inlaut versetzt wurden 1323—1325.

Die Punctation des anlaut. Stamm-Vocals bei der Verbindung mit den Personal-Präfixen Ⲕ, Ϥ, Ⲥ bildet keine Abweichung von dieser Regel . . . . 1325. 1326.

Zwischen der Punctation des An- und Inlautes theilt sich die Bezeichnung des Futur-Präfixes ⲈⲒⲈ (Ⲉ̀ⲒⲈ, ⲈⲒⲈ̀, etc.) . 1326. 1327.

Verwerfung der Punctation Ⲉ̀ⲒⲈ . . . . 1327.

Dieselben codd. MS., welche ⲈⲒⲈ̀, etc. schreiben, punctiren Ⲉ̀ⲚⲈ, wiewohl andere codd. MS. die Puntation ⲈⲚⲈ̀ darbieten . . 1327. 1328.

Verwerfung des Ⲉ̀ⲚⲈ und Erklärung seiner Entstehung . . . . 1328. 1329.

Für die anderweite Memph. Punctation der in- und auslautenden Vocale gilt als Regel, dass jeder, nach Kopt.-Memph. Sprachgefühle von den daneben stehenden Lauten phonotisch abzusondernder Vocal zu punctiren war . . . . 1329.

Erläuterung dieser Regel durch die gewöhnliche Punctation Kopt. u. fremder Wörter, 1329. 1330.

an den im absoluten Zustande unpunctirten Stämmen, welche bei der Verbindung mit Suff. punctirt werden, an den Participial-Formen ⲚⲞⲨⲦ, ⲰⲞⲨⲦ . . . . 1330.

Inlautendes ⲀⲨ, ⲀⲒ, ⲈⲒ, ⲈⲨ, ⲞⲒ, ⲞⲨ wurde regelmässig nicht punctirt . . . . *ibid.*

Ueber die Punctation und Nicht-Punctation des inlautenden ⲰⲒ, ⲎⲒ . . . . 1330. 1331.

Bei Zusammensetzungen berücksichtigte die Memph. Punctation die Etymologie gewöhnlich nicht . . . . 1331. 1332.

Erläuterung der dem allgemeinen Principe unterworfenen Memph. Punctation der auslautenden Vocale . . . . 1332. 1333.

Ueber die Aspiration der punctirten auslautenden Vocale (940.) . . . . 1333.

Das Princip der Memph. Punctation zeigt, dass der Punct oder Accent kein *„accentus acutus“* sein sollte . . . . *ibid.*

pag.

Die Entstehung der Memph. Vocal-Punctation muss in eine sehr späte Zeit herabgesetzt werden . . . . 1334.

Die Memph. Punctatoren können das ΟΥ vor einem punctirten Vocale nicht wie *w*, sondern bloss wie *u* ausgesprochen haben . . *ibid.*

Ueber die Punctation des in den Verben ΟΥΩΝϨ, etc. (1217. 1218.) auf das ΟΥ folgenden Vocals . . . . 1334. 1335.

Die Memph. Punctation der Consonanten bezweckte vornehmlich ein vor dem bezeichneten Consonant auszusprechendes Є anzudeuten. Statt des Punctes (Accentes) wird häufig das Є selbst geschrieben . . . 1335. 1336.

Ueber die Aussprache dieses Є. Sehr selten ein Ⲁ für dasselbe geschrieben . 1336. 1337.

Die Punctation der Consonanten gehört der ältern Sprach-Periode an . . . . 1337.

In sehr späten Memph. codd. MS. zeigt sich die Punctation des Art. Π, Φ, Τ, Θ, der consonant. Verbal-Präfixe, des Ϣ intensiv. u. des ersten Radicals . . . . 1337. 1338.

Ungenauigkeit und Unbeständigkeit in der Handhabung dieser Punctation . . . . . 1338.

In dem vorzüglichen Psalmen-cod. Ber. 37. ist jedoch das Ϣ intens. hin und wieder punctirt worden. Anfang einer Interpunction in diesem cod. MS. . . . . 1338. 1339.

Ueber die Form der Memph. Punctation od. Accentuation . . . . 1339.

Ueber die Punctation od. Accentuation des Sahid. Dialektes . . . . 1339—1352.

Nachtheile, welche des Verfassers Untersuchung dieses Gegenstandes durch die Unzugänglichkeit Sah. codd. MS. für ihn hatte 1339.

Ueber das Sahid. ï, ⲓ in den neu-testamentl. Fragm. bei Woide . . . . 1340. vgl. 1072. 1348.

Seltene und ungleichmässige anderweite Vocal-Bezeichnung daselbst . . . . . 1340. 1341.

In den meisten Fällen ist das Princip der Memph. Punctation auch auf die Sahid. Vocal-Punctation anwendbar . . . 1341. vgl. 1347.

Die Vocal-Bezeichnung war in den angegebenen Sahid. Texten nicht einheimisch . . *ibid.*

Die Sahid. Consonanten-Bezeichnung deutet vor allen ein mit dem bezeichneten Consonant auszusprechendes Є an. Dieses Є ward häufig statt des Zeichens geschrieben 1342.

Das Memph. bezeichnete im Grunde nur ein im Anlaute der Wörter zu ergänzendes Є. Das Sahid. dagegen deutete mehrere und selbst alle Є eines Wortes durch die Consonanten-Bezeichnung an. — Dieses Є wurde in der Mehrzahl der Fälle vor, in der Minderzahl derselben nach dem Cons. gelesen 1343.

Gründe, welche dafür sprechen, dass im Sah. auch das Ο und Ⲁ durch die Consonanten-Bezeichnung ergänzt wurde . . . . . . 1343.

Die Sahid. Texte bei Woide sind häufig fehlerhaft bezeichnet worden . . . . 1344.

Der Vergleich der paläograph. Specim. mit den Sahid. Texten bei Woide und Münter zeigt, dass die codd. MS. nicht mit Genauigkeit benutzt worden sind . . . . 1345. 1350.

Fehlerhafte Doppel-Bezeichnung der Texte statt der einfachen Bezeichnung der codd. MS. Die aus einem Puncte hervorgegangene Linie ist aber auch öfters von den codd. MS. ungenau geschrieben worden . . . . 1346.

Bezeichnung der End-Buchstaben eines Wortes, um es von dem folgenden auseinander zu halten . . . . *ibid.*

Auch Georgi's Sahid. Text hält sich nicht genau an das Original. Ueber die eigenthümliche Buchstaben-Bezeichnung in Georgi's paläograph. Specim. . . . . 1347.

Ueber andere, von Georgi, Mingar. u. Zoega herausgegebene Sah. Texte. Höheres Alter der Consonanten-Bezeichnung. Sparsame Bezeichnung in den älteren, freigebigere in den jüngeren codd. MS. . . . . 1348.

Ueber die Bezeichnung ⲓ̈ (ï), ⲓ̄, ⲓ̇, ⲓ̀, ⲓ́ eines von Mingar. herausgegebenen cod. MS. 1348—1352.

Vergleichung einer und derselben Buchstaben-Bezeichnung bei Woide u. Mingar. 1349. 1350.

(über die Sahid. Buchstaben-Bezeichnung s. Zus. u. Bericht.)

Ueber die Punctation der Baschm. Fragmente 1352. 1353.

Consonanten-Bezeichnung der Baschm. Fragm. bei Quatremère . . . . 1352.

Völlig unbrauchbare Vocal- und Consonanten-Bezeichnung der Baschm. Fragm. bei Z. und E. . . . . 1353.

Ueber die dem Sahid. und Baschm. Dialekte eigenthümliche Consonanten-Verdoppelung . . . . 1353. 1354.

Ueber die den drei Dialekten eigenthümliche Buchstaben-Versetzung . . 1354. 1355.

Zusammenstellung der Kopt. Alphabete zu Folge der vorausgegangenen Untersuchungen über die einzelnen Buchstaben . . . 1355.

I. Memphit. Alphabet

II. älteres Sahid. u. Baschm. Alphabet

III. jüngeres Sahid. u. Baschm. Alphabet . *ibid.*

Plutarch's Angabe über die Zahl der Aegypt. Buchstaben beruht auf einer festen Unterlage *ibid.*

Ueber das Verhältniss des Memph. Alphabetes zu dem Sahid. u. Baschm. Alphabete im Betreff der Aspiraten. Verhältniss dieser Alphabete zu dem Alphabete der Hieroglyphen-Schrift . . . . 1355. 1356.

	pag.
Wie die Kopten die Buchstaben ihres Alphabetes auf einander folgen liessen	1356.
Verschiedenheit der alphabet. Anordnung bei den neueren Grammat. der Kopt. Sprache (s. Zus.)	1357. 1358.
Die Anordnung bei den Kopten selbst verschieden und auf keiner wissenschaftlichen Unterlage beruhend	1358.
Folge der Kopt. Buchstaben als Zahlzeichen	*ibid.*
Lehre der besondern Kopt. Wort-Bildung	1358. fgg.
Das bewegende Princip dieser Bildung machen die Pronominal-Stämme aus	*ibid.*
Uebersicht der Kopt. Pronomina u. Zusammenstellung mit den entsprechenden Formen des Semit. u. Indo-German. Sprach-Stammes	1359—1366.
Pronomen der 1st., 2t. (s. Zus.) und 3t. Pers. in directer Stellung	1359. 1360.
Demonstrativ-Pronomina	1360—1362. vgl. 1680.
Starkes Demonstrativ	1360. 1361.
Schwaches Demonstrativ (*a.* Reines Demonstrativ, *b.* Possessiv-Demonstrativ)	1361. 1362.
Local-Demonstrativ	1362. Anm. 1. vgl. 1386.
Bestimmter Artikel (*α.* starker, *β.* schwacher, *γ.* schwächster)	1362.
Relativ-Pronomina	1363—1365.
Interrogativ-Pronomina (s. Zus.)	1365.
Pronomina indefinita	1365. 1366.
(s. Zus., vgl. zu den Pronominal-Stämmen der 3t. Pers. ⲔⲈ p. 1370. 1387. 1465. Anm. 1., 1480—1484. Anm., 1715. 1769. zu ⲬⲰⲞⲨⲚⲒ 1370. 1715., ⲔⲈⲬⲀⲨⲚⲒ 1741., zu ϪⲈ, ϬⲈ, ϬⲒ, etc. 1465. Anm. 1., 1480. Anm. 1., 1481—1484. Anm., zu ⲚϪⲈ, ⲚϬⲒ 1434. 1440. 1452. 1482. Anm., zu ϨⲰ 1481. 1484. Anm., 1769., zu ⲘⲞ, ⲘⲒ, ⲘⲀ, ⲘⲞⲚ, ⲘⲒⲚ, ⲘⲀⲚ 1447—1455., zu ⲒⲤ, ⲈⲒⲤ 1601. 1387. 1793., zu ⲤⲈ, ϢⲈ 1705. 1793., ϢⲞ, ⲤⲈ 1602., zu ⲀϢ, ⲈϢ 1444. Anm. 1., zu ϨⲎⲠⲠⲈ, ϨⲎⲎⲦⲈ 1387.)	
Genauere Untersuchung der Pronominal-Stämme und zwar zuvörderst des Stammes auf Ⲙ, Ⲛ	1366. fgg.
Ueber das Pronomen M. ⲞⲨⲞⲚ, S. ⲞⲨⲞⲚ, ⲞⲨⲚ̄, B. ⲞⲨⲀⲚ, *ein.* Begriff des Verb. *Sein's* dem Pron. ⲞⲨⲞⲚ anhängend. Ob die sämmtlichen Pronom. der 3t. Pers. gleichmässig für das Verb. *Sein* einstanden und ob die äusserlich verschiedenen Pronom.-Stämme der 3t. Pers. ursprünglich innerlich eins gewesen (vgl. zu ⲞⲨⲞⲚ 1404. Anm. 1406. 1513. Anm.)	1367.
Ur-Demonstrativ das Pronom. der 2t. Pers. (664.),	1367. 1368.
sein Grundcharakter die stärksten Deutaio (vgl. 1754. fgg.). Entwickelung des Pronom. der 3t. Pers. und zwar zunächst des Demonstrativ-Pron. aus dem Pronom. der 2t. Person. Entwickelung der schwächeren Demonstrativ-Formen. Entwickelung des Objectiv-Pronomens	1368.
Vermischung des Objectiv-Pronomens u. Demonstrativ-Pronomens. Herabsteigen des Demonstrativ-Pron. zum Objectiv-Pron. und Heraufsteigen des Objectiv-Pron. zum Demonstrativ	1369.
Wechselseitiges Eintreten der Objectiv-Pronomina für einander. Ein grosser Theil des Indo-German. knüpft gleich dem Kopt. das Pronom. indefin. an den Pronom.-Stamm auf *n*. Ein anderer Theil u. zwar das Skr. selbst nebst dem Semit. an den (aus dem Pronom.-Stamm der 1st. Pers. herabgekommenen) Stamm auf *k*	*ibid.* 1374.
Diesen Pronom.-Stamm der 3t. Pers. auf *k* vertritt das Kopt. ⲔⲈ, ϬⲈ, ⲔⲈⲦ, ϪⲈⲦ, etc. (s. Zus. u. Bericht.)	1369. 1370.
Additiv-Bedeutung des ⲔⲈ als Wechsel-Begriff des ⲞⲨⲀⲒ 1370. vgl. 1389. 1465. 1466. Anm.	
Das Relativ-Pronomen gehörte ursprünglich dem Demonstrativ-Pron. oder einem der Objectiv-Pron. der 3t. Pers. an, wie das Semit. und Indo-German. darthuen	1370. 1371. 1372.
Das Gr. Relat. ὅς, ἥ, ὅ geschwächtes Demonstrativ-Pron. Gegen die Ableitung des ὅς aus यस्. Unursprünglichkeit des य् in यस्	1371. 1372.
Das Lat. Rel. *qui* u. Interrogat. *quis*, Skr. Stämme कु, कि, क, entsprungen aus dem allgemeinen Objectiv-Pron., sind erst im Verlaufe der Zeit diesem oder jenem Special-Pronominal-Begriffe überwiesen worden	1372.
Sämmtliche Pronomina der 3t. Pers. waren an sich fähig, als Interrogativ-Pron. zu wirken, welches ursprünglich an keine bestimmte Laut-Masse gebunden war	1372.
Im Indo-German. übernahmen den Ausdruck des Interrog. vornehmlich die Stämme auf क्, [illegible], *k* (geschwächt zu [illegible], *h*, *w*) und *τ*	1372. 1373.
Gegen Bopp's Ableitung des *τίς* aus *κίς*. Uebergang des *κ* zu *τ* durch *π* (zu *τέττορες* vgl. 2009.). Griech. Demonstrativ-Stämme auf *τ*	1373. Anm. 1.
Ueber den Spir. asp. in *εἷς* und das *w* in Litth. *wienas*	1374.
Pronominal-Stamm der 3t. Pers. auf *n* im Indo-German. (*ἕνος*, *unus*, अन्, अन, एन (1380.), Pers. اين, آن, Armen. *նա*, *այն*, Poln. *on*, *ona*, *ono*, Germ. *jains*, *gënêr*, *jener*, etc.)	1375.

Verbindung des Pronom.-Stammes auf *n* mit sich und anderen Pron.-Stämmen der 3t. Pers. (Arm. նոյն, Gr. *τινος*, *δεινα*, *τηνος*, *κηνος*, *κεινος*, *εκεινος*, Arm. դոյն, սոյն. Primitives u. secundäres Bildungs-*n*. Germ. *han*, *hon* u. Sem. ـن, Poln. *ten*, Germ. *denne* u. Semit. הן . . . . pag. 1375. 1376.

Pronominal-Stamm der 3t. Pers. auf *m* verbunden mit dem auf *n* im Indo-Germ. (मानस्, माना, *μενος*, *μενη* (894.), *μονος*, *μουνος*, *μωνος*, Arm. մին, մէն, Suff. auf *m-n* (884. fg. 891.), Germ. *man*, *manna*, *mann*, *madhr*, *mand*, Lat. *min*, *mon* (893.) u. im Sem. מן, מִן, مَن, مَتى, مِن, ܡܢ, ምን: ምንት: منت, منه) . . . . 1377.

Abwerfung des *n* im Arm. մու, մի, Gr. *μια* (gegenüber dem *ἑνος*, *οινος*, *οινη*, *unus*, *ains*, *einer*, *wienas*, *μονος*, մին, մէն); Abwerfung des *μ* in *ια*, *ιφ*. Ueber *μιν*, *νιν* (612.). Abwerfung des ן in מי, ማ: מה, מָה, ما, ܡܐ (1382.) . . . . 1377. 1378.

Das Semit. מן, etc. ursprünglich nicht Pron. Interrogat., sondern Pron. indefinit. (أيمن, ምንም: negat. አምንም: አምንት: etc. im Vergleiche mit *man-d* (893.), s. Zus. u. Bericht. . . . . 1378. 1379.

Den Indefinital-Begriff (Deutsch *man*) drückte das Semit. durch איש, etc. aus. Ueber diesen Begriffs-Zusammenhang (vgl. 611.) . 1379.

Semit. Interrogativ-Pron. auf *n* zugleich Relativ-Pron. Das Semit. Relativ-Pronomen aber fusste auf dem Demonstrativ-Pron. . 1379. 1380.

Begriffliche Entwickelung des Semit. Interrogativs aus dem Demonstrativ . . . . 1380.

Die Erörterung dieser Pronominal-Verhältnisse erklärt die dem ΟΥΟΝ in der Gestalt des ΟΥΝ anhaftende Interrogativ-Bedeutung . . . . 1381. 1382. vgl. 1443.

Das Memph. u. Sah. Interrogativ ΟΥ ist eine Verstümmelung des Baschm. ΟΥΝ. — Der Hervorgang des Interrogativs ΟΥΝ aus dem Indefin. ΟΥΝ̄, ΟΥΟΝ lässt den unbest. Artikel ΟΥ des Kopt. als eine Schwächung des ΟΥΟΝ, ΟΥΝ erkennen . . . . 1382.

Der Hervorgang des unbest. Artikels aus dem Pron. indefin. ΟΥΟΝ bestätigt sich durch den fortwährend zwischen beiden Statt findenden materiellen Zusammenhang . . . . . 1382. 1383.

Der Kopt. unbest. Art. ΟΥ darf nicht sofort zusammengestellt werden mit dem Semit. הוא u. Neu-Pers. أو . . . . 1383.

Möglich, dass ΟΥ·ΟΝ und *ι-ον* auf gleicher Begriffs-Unterlage fussen. Vergleich der Partikeln *ουν*, *ων*, M. S. ΟΝ, B. ΑΝ 1383. vgl. 1466. Anm. pag.

Das M. ΑΝ giebt der Ableitung des unbest. Art. ΟΥ und ΟΥΟΝ eine neue Beglaubigung 1384.

Das M. S. ΑΝ (Pl. M. ϨΑΝΑΝ, ΑΝΑΝ) ist der allgemeine unbestimmte pronominale Träger der Einheit (im Pl. der Mehrheit) *ibid.*

Das Kopt. verlor die Grund-Bedeutung dieses ΑΝ aus den Augen. Kyriologische Plural-Bildung ΑΝΑΝ . . . . 1385.

Die unbestimmten Artikel ΟΥ und ΑΝ bilden die Bruchstücke des ΟΥΟΝ, ΟΥΑΝ . *ibid.*

Das Indefinit ΑΝ tritt auf als Interrogativ-Partikel . . . . . 1385. 1386. vgl. 1467. 1588.

Zu demselben Stamme gehört das interrogative und conditionale ΕΝΕ, ΝΕ 1386. vgl. 1597.

Mit dem ΟΥΟΝ, ΟΥΑΝ, ΟΥΕΝ, ΟΥΝ̄, ΟΥΝ, ΟΥ, ΑΝ, ΕΝΕ, ΝΕ wird verglichen das Arab. أَيْنَ, إِنْ, أَنْ, إِنَّ, أَنَّ . . *ibid.*

Die aus ΟΥΟΝ, ΟΥΑΝ entsprossenen Indefinita ΟΥ und ΑΝ zeigen ihre Verwandtschaft auch darin, dass M. ϨΑΝ, S. B. ϨΕΝ, ϨΝ den Plur. des unbest. Art. ΟΥ bilden. Demonstrativ-Charakter des Ϩ. Ursprüngliche Einheit des ϨΑΝ, ϨΕΝ mit *δειν*, *τιν*, դոյն, սոյն, *ten*, הן, הִנֵּה . . . . . . *ibid.*

Vergleichung des locativen S. B. ϨΕΝ, ϨΝ̄, ϨΝ, M. ϦΕΝ mit dem locativen הן, أن mit Hinblick auf die mit dem Demonstrativ-Laute versehenen Locat. إذا, إذْ, אִי, אִז, אזה, ܗܐ, ܗܢ, हि, इत . . . *ibid.* vgl. 1363. Anm. 1.

Abstreifung des consonant. Anlautes an dem Lat. *in*, *en*, Gr. *εν*, *εν*, Pers. أن, Arm. ընդ, Skr. इन्. Demonstrativ-Bedeutung des *en*, *ην*. Condit. *εαν*, *ην*, הן, إن, لو. Vergleich des ϨΑΝ, ϨΕΝ und *indu*, *endo*, *ενθα* . . 1387.

Entwickelung der Substant. ϨΟΥΝ, ϦΟΥΝ, ΝΚΑ, ΝΧΑΙ, ذات, तत्वम् aus Pronominibus . . . . *ibid.*

Vergleich der Demonstrativ-Partikel S. B. ΕΙC, M. ΙC (vgl. 1601. 1793.) mit إذا, إذ *ibid.*

Vergleich der Demonstrativ-Partikel S. ϨΗΗΤΕ, M. ϨΗΠΠΕ mit هوذا. Wechsel des Τ und Ν in ϨΗΗΤΕ, ϨΗΝΝΕ . 1387. 1388.

Das pronominale, aber auch substantivale S. ϨΟΙΝΕ, B. ϨΑΙΝΙ bildet scheinbar die stärkere Form des pluralen ϨΑΝ, ϨΕΝ. Paralleler

Indefinital-Begriff des ϨOINE, ϨAINI und des KEXⲰOYNI, KOOYE, KEKAYNI pag. 1388.

Das ϨOINE, ϨAINI bildet aber wahrscheinlich die Zusammenziehung des paralleln M. ϨAN OYON . . . . 1388. 1389.

Das Zahlwort M. OYAI, B. OYEI, OYEEI, S. OYA, etc. *ein* ist die Verstümmelung von OYON, *ein*. Gleicher Abfall des *n* in dem Gr. *εἷς, μια, ια*, Arm. մէկ, մի . . . . . 1389.

Verhältniss des Ordinale ϨOYIT zu dem Cardinale OYAI und OYⲰT . . . *ibid.* vgl. 2005.

Schwächung des Pron. indefin. AN zu EN, euphon. EM. Das Pron. Ṅ, Ṁ, N̄, M̄ mit Nominal- und Adjectival-Stämmen verwachsen 1390. vgl. 989. fgg. 1384. 1385. 1394. 1607.

Das Pron. Ṅ, N̄ (EN), Ṁ, M̄ (EM) wirkte als Relativ-Pronomen . . . . *ibid.*

Das Relativ-Pronomen Ṅ, Ṁ (verstärkt N̄T, ṄTE) bildete die Angel des Kopt. Genitiv-Verhältnisses . . . . 1390. fgg. vgl. 1760.

Unvollkommner Begriffs-Inhalt dieses Verhältnisses. Gleichheit desselben mit dem ältern Semit. Construct. Ueberlegenheit desselben über den Hebr. Constr. und das Pers. Izâfet. Erläuterung des durch Ṅ, Ṁ gebildeten Genitiv-Verhältnisses durch das Possessiv-Demonstrativ ΦA, ΠA 1392. vgl. 1757.

Verdunkeltes Genitiv-Verhältniss bei zusammengesetzten Nominibus . . . . . 1392. 1393.

Das Relativ Ṅ, Ṁ vermittelte die Kopt. Adjectiv-Bildung . . . . 1393. 1394.

Diese Bildungs-Weise, früher vorhanden in dem Hebr. Constr., hat sich erhalten in dem Aram. und Aethiop. (דִּי, ዘ:) . . . . . *ibid.*

Verschiedenheit zwischen der Kopt. u. Aram.-Aethiop. Bildung hinsichtlich der Anwendung der Pronominal-Stämme. Gleichheit derselben bei der Anwendung des Kopt. weibl. Possessiv-Demonstrativs . . . . 1394.

Die Relativität des Ṅ, Ṁ in der Adjectiv-Bildung ergiebt sich auch aus dem für dieselbe Bildung angewendeten Relativ-Pronomen, so wie aus den relativisch wirkenden Verbal-Präfixen . . . . *ibid.*

Das relative Ṅ, EN ist bisweilen an den Adjectiv-Stämmen unkenntlich geworden 1394. 1395.

Eine lehrreiche Parallele zu der vielseitigen Verwendung der Kopt. Pronominal-Stämme giebt Ludolf's Lehre „de Periphrasi Nominum, praesertim Adjectivorum" (Aethiop.) . 1395. 1396.

Das durch die Relation gebildete Abhängigkeits-Verhältniss des Genitivs fällt im Grunde zusammen mit dem Angehörigkeits-Verhältnisse des Dativs . . . . pag. 1396.

Darum Vermittelung des Genitivs- und Dativ-Verhältnisses im Semit. durch ל, ل, ለ: etc., so wie im Kopt. gleichmässiger Ausdruck des Genitiv- und Dativ-Verhältnisses durch das Relativ Ṅ, Ṁ . . . . . 1396. 1397.

Für das den Genitiv vermitteinde Relativ Ṅ, Ṁ tritt häufig das anerkannte Relativ E ein. Genitiv- und Dativ-Verhältniss gehen auf in dem Kopt. Possessiv-Verhältnisse . . . . 1397.

Die für den Genitiv und Dativ wahrgenommene Relativität des Ṅ, Ṁ vermittelte auch das Accusativ-Verhältniss . . . . . 1397. 1398.

Für das den Accusativ vermittelnde Ṅ, Ṁ tritt gleichfalls häufig das Relativ E ein 1398.

Die das Genitiv-, Dativ- und Accusativ-Verhältniss vermitteinde Relation Ṅ, Ṁ bildet im Kopt. nur eine fortgesetzte Kette von Possessiv- oder Angehörigkeits-Verhältnissen . *ibid.*

Diese Unterordnung der verschiedenen Nominal-Beziehungen unter das Verhältniss der Angehörigkeit war auch dem Semit. zu eigen, wo das ל, ل, ለ: etc. sowohl den Begriff des Genitivs als auch den des Dativs und Accusativs vermittelte . . . . 1398. 1399.

Das diese allgemeine Angehörigkeit vermitteinde Semit. ל, ܠ, ܠ, ل, ለ: ist ursprünglich ein Pronominal-Stamm der 3t. Person. Nachweis dieses Stammes in dem selbständigen Pronom. der 3t. Pers. אֵל, אֵלֶּה, etc. 1399.

Demonstrativ-Bedeutung des ل, ለ:, Relativ-Bedeutung des ل, ال, እለ: welche eben die Grundlage ausmacht in dem das Possessiv-Verhältniss bildenden ל, ل, etc., እለእ: etc., und im Chald. durch das Relativ (eigentl. Demonstr.) ד ersetzt wird . 1400. vgl. 1757. 1758.

Selbständige und abhängige Stellung des Ṅ, Ṁ. — Verwendung des Ṅ, Ṁ zu der Begriffs-Vermittelung von Partikeln und Präpositionen (vgl. 2026.) . . . . 1401.

Ueber die Angabe der Grammat. hinsichtlich eines nominativen Ṅ, Ṁ . . . . . 1401—1403.

Zoega bestreitet den nominativen Gebrauch des Ṅ, Ṁ im Allgemeinen und bei Zahlwörtern im Besondern . . . . 1403.

Gegen Zoega's Ansicht über den Gebrauch des Ṅ, Ṁ bei Zahlwörtern 1403. 1404. vgl. 1436.

(Ueber die Bedeutung des OYON ÉPOI, etc. *ibid.* Anm.)

Das Ṅ, Ṁ steht häufigst in nominativer Stellung . . . . 1404. fgg.

Nominatives ⲛ̇, ⲙ̇ bei ϣⲱⲡⲓ, 1404. 1405. vgl. 1571. Anm. 1. 1657.
bei ⲟⲩⲟⲛ, ⲟⲩⲛ̄ . . . . . 1406. vgl. 1436. 1513.
Wechsel des unbestimmt. Artikels ⲟⲩ, ϩⲁⲛ und des indefiniten ⲛ̇, ⲙ̇ . . . . 1407.
Relativ-Begriff des nominativen ⲛ̇ vor dem unbest. Artikel als Verstärkung desselben 1407—1409. vgl. 1411. 1414.
Dieselbe Verstärkung übernimmt das ⲟⲩⲟⲛ 1409. 1410.
(Fehlerhafte Trennung des ⲛⲉⲩⲛ̄ ⲟⲩ zu ⲛⲉⲩ ⲛ̄ⲟⲩ . . . . 1410.)
Verstärkung des ⲟⲩⲁⲓ durch ⲟⲩⲟⲛ . . 1410.
Verstärkung des ⲛ durch sich selbst in dem Baschm. ⲛⲛ (1120.) . . . . 1410. 1411.
Die objective Stellung des ⲛⲛ ⲟⲩ zeigt, dass in der ältern Sprach-Periode das ⲛ̇ vor ⲟⲩ keine inhaltsleere Verstärkung war 1411. 1414.
Die relative Bedeutung des ⲛ in dem nominativen ⲛ̇ ⲟⲩ, ⲛ̇ ϩⲁⲛ, ϩⲉⲛ erläutert durch die des obliquen ⲛ̇ ⲟⲩ, ⲛ̇ ϩⲁⲛ 1411—1413.
Die Relation dieses und jenes ⲛ ist im Grunde eine und dieselbe . . . . 1413.
Das ⲛ̇ ⲟⲩ, ⲛ̇ ϩⲁⲛ steht nur dann bei dem Nominativ, wenn demselben ein Verb. vorausgeht, auf welches das ⲛ seine Relation ausübt . . . . 1413. 1414.
Die durch das ⲛ̇ zu bewirkende Beziehung fand nothwendig bloss bei der obliquen Stellung des durch ihn vermittelten Begriffes Statt. Im Nominativ konnte das ⲛ, so wie das ⲟⲩ, und bei dem Verb. *Sein* selbst beides abfallen. Dasselbe fand Statt bei ⲟⲩ (contrah. ⲉⲩ) = ⲛ̇ ⲟⲩ . . . 1414.
Das Baschm. ⲛⲛ ⲟⲩ geht über die Anforderung der Logik hinaus. Das ⲛⲛ ward nicht für das plur. ⲛ ϩⲉⲛ gesetzt . 1414. 1415.
Baschm. ⲛⲛ (= ⲛ̇ ⲟⲩ) wird bisweilen ungehörig angewendet . . . . 1414. 1415. Anm.
Die Erklärung des nominativen ⲛ̇ ⲟⲩ, ⲛ̇ ϩⲁⲛ, ϩⲉⲛ gilt auch von dem mit dem best. Artikel des Sing. u. Plur. verbundenen ⲛ̇, ⲙ̇ . . . . 1415.
Diese Verbindung ist aber nur bei dem ⲟⲩⲟⲛ, etc. und bei den Zahlwörtern gewöhnlich, ausserdem sehr selten und verdächtig. Das ⲛ̇ ⲛⲓ ϣⲏⲣⲓ kommt vor für *υἱοί* (Vocativ), wofür der blosse Artikel stehen sollte . . . . 1415. 1416.
Das indefinite ⲛ̄ (nicht zu verwechseln mit dem best. Artikel ⲛ̄) zeigt sich für den Vocativ äusserst selten und wohl nur bei fremden Adjectiven, welche überdiess öfter ohne ⲛ auftreten. Eigennamen und fremde Titel entbehrten gleich den Pronom. im Vocativ jeglichen Zusatzes . . . . 1416. Anm.
Bei anderweiten Nominat. ⲛ̄ⲛ̄, ⲛ̄ⲙ̄ ist das ⲛ̄ nicht auf das Indefinit zu beziehen . . 1417.
(Zu Apoc. 19, 4. p. 1417. Anm. 1. s. Bericht. p. 2001.)
(Ueber Peyron's Lehre von dem ⲛ̇, ⲙ̇ . 1417. 1418. Anm.)
Ueber die Unterscheidung und Stellung des mittelbaren und unmittelbaren Nominativs im Kopt. . . . . 1418. fgg. vgl. 1434.
Das Kopt. verstattete sich, sowohl das direct als auch das obliq aufzufassende Nomen an die Spitze des Satzes zu stellen und dessen Beziehung erst durch die nachfolgende Wort-Verbindung anzugeben, ... 1419.
dessgleichen das zu dem Haupt-Subjecte gehörende Prädicat ohne vermittelndes ⲛ̇, ⲙ̇ anzuschliessen . . . . 1420. vgl. 1431.
Auf dieselbe Weise folgte aber auch häufigst der zu transitiven Verben gehörende Accusativ. Setzung u. Nicht-Setzung des den Accus. vermittelnden ⲛ̇, ⲙ̇ unter scheinbar gleichen Verhältnissen . . . . 1420. 1421.
Im Memph. nehmen die schwachen Verbal-Formen das Object regelmässig ohne relatives ⲛ̇, ⲙ̇, die starken Verbal-Formen dagegen mit dem ⲛ̇, ⲙ̇ an sich (s. Beispiele 1427. 1428. Anm.)
Erklärung dieser Erscheinung . . . . . 1422. 1423.
Wenn im Memph. das ⲉ̀ⲃⲟⲗ von dem zu ihm gehörenden Verbn getrennt und hinter das von dem Verbo abhängige Object gesetzt wurde, so wählte man, wiewohl nicht stets, die schwache Verbal-Form ohne ⲛ̇, ⲙ̇ 1423. 1424.
Der Sahid. und Baschm. Dialekt waren von diesem Sprach-Gebrauche häufig abgekommen . . . . 1424 fgg.
(Ueber das M. ⲤⲞⲨⲦⲰⲚ ohne ⲛ̇, ⲙ̇ und das Sah. ⲤⲞⲞⲨⲦⲚ̄ mit ⲛ̄, ⲙ̄ . . . . . 1425.)
Schwankender Sprach-Gebrauch bei den Baschm. Ⲁ-Formen (welche schwächer als Ⲟ, stärker als Ⲉ) . . . . 1425. 1426.
(Ueber das im Memph. gewöhnlich als schwache Form behandelte ⲦⲞⲨⲚⲞⲤ. Die Verbindung einer schwachen Kopt. Verbal-Form mit einem Griech. Verbo galt als starke Verbal-Form. Das ϯ als starke und schwache Form . . . . . . 1427—1429. Anm.)

Im Uebrigen hat sich das Baschm. dem allgemeinen Sprachgebrauche angeschlossen pag. 1427—1429.
Das im Sah. und Baschm. seltener von seinem Verbo getrennte ЄBOⲖ, ЄBⲀⲖ übt auf die Schwächung der Verbal-Form keinen Einfluss aus . . . . 1429.
Wenn auch in dem jetzt vorliegenden Kopt. die Verbindung der schwachen Verbal-Form mit einem Ṅ, Ṁ für fehlerhaft angesehen werden muss, so ist sie doch für eine ältere Sprach-Periode als regelrecht vorauszusetzen 1430.
Die Schwächung der Verbal-Form, die Hinweglassung des Ṅ, Ṁ bei dem mit einer starken Form verbundenen zweiten Objecte, die Verschmelzung des unbest. Artikels mit der Verbal-Form in Compos. sind Erzeugnisse der spätern Zeit . . . . 1430. 1431.
Bezeichnung des unmittelbaren Nominativs (vgl. 1434.) durch M. ṄϪЄ, S. Ⲛ̄ϭⲒ, B. ⲚϪЄ, Ⲛϭⲓ . . . . 1431. 1432.
Verhältniss der Setzung und Nicht-Setzung des ṄϪЄ, Ⲛ̄ϭⲒ nach ⲠЄϪЄ (vgl. zu der Bedeutung von ⲠЄϪЄ p. 1907.) im Memph. u. Sahid., ... 1432. 1433.
im Baschm. . . . . 1433. 1434.
Ob das ϪЄ, ϭⲒ in ṄϪЄ, Ⲛ̄ϭⲒ auf ϪЄ, *dicere*, oder auf ϪⲒ, ϭⲒ, *sumere* zurückzuführen sei (vgl. 1440. 1441. 1482.) . . . 1434.
Im Betreff der Begriffs-Merkmale des ṄϪЄ, Ⲛ̄ϭⲒ ist der von ihm eingeführte Nominativ kein unmittelbarer zu nennen . . . . . *ibid.*
Verhältniss des ṄϪЄ, Ⲛ̄ϭⲒ und ṄϪЄ ⲞⲨ, Ⲛ̄ϭⲒ ⲞⲨ zu Ṅ, Ṁ und Ṅ ⲞⲨ . . . 1434. 1435.
Im Grunde war keine Ursache vorhanden, warum das Ṅ, Ṁ nicht auch die Beziehung des Haupt-Subjectes (unmittelbaren Nominat.) hätte übernehmen können . . . . 1435.
Das Ṁ ⲠⲒ, ⲠЄ in subjectiver u. objectiver Stellung bei Zahlwörtern, das Ṅ, Ṁ in subjectiver Stellung bei ⲞⲨⲞⲚ, ⲞⲨⲚ̄ 1435. 1436.
Das ṄϪЄ, Ⲛ̄ϭⲒ hätte an sich auch die oblique Stellung vermitteln können . . . . . 1436.
Dass das ṄϪЄ auch das Subject der Nebensätze (den mittelbaren Nominat. oder den occidental. Accus.) eingeführt habe, wird erwiesen aus dem Sprach-Gebrauche des Verb. ⲈⲢⲞ, ⲈⲢЄ (1029. fgg.) . . . 1437. fgg.
Das Pronominal-Suff. des Verb. ⲈⲢⲞ, ⲈⲢЄ hat einen subjectiven Sinn, sobald es mit keinem Pronominal-Präfixe versehen ist . 1437.
Dieses Suffix erhält aber einen objectiven Sinn, sobald dem Verbo ein Pronominal-Präfix voranging . . . . 1438. vgl. 1969.
Das hinter dem mit Pronominal-Präfixen versehenen ⲈⲢЄ stehende Object wurde durch das ṄϪЄ eingeführt . . . . 1439. 1440.
Der Grund-Charakter des ṄϪЄ, Ⲛ̄ϭⲒ erklärt, dass dasselbe nicht vor einem, seinem Verbo vorausgehenden Nomen stehen konnte . . 1440.
Vergleich des ṄϪЄ, Ⲛ̄ϭⲒ mit dem Armen. անձն, ինչ, dem Pers. آنچه. Ob das ϪЄ, ϭⲒ nicht der erweichte Pronominal-Stamm der 3t. Pers. ϭЄ (aus ⲔЄ) sei . . . 1440. 1441.
(s. über den Pronominal-Inhalt des ϪЄ, ϭЄ 1465. Anm. 1. 1480. Anm. 1. 1481—1484. Anm.)
Wesshalb nach dem Verb. ⲠЄϪЄ das ṄϪЄ, Ⲛ̄ϭⲒ hinwegfallen konnte . . . . . 1441.
Das negative Ṅ, Ṁ ist aus dem positiven Ṅ, Ṁ hervorgegangen . . . . . 1441. fgg.
Im Kopt. sowie im Semit. und Indo-German. Sprach-Stamme entwickelte sich die Negation aus der Interrogation . . . . 1441. 1442.
Negationen ما, מה; אין, ان; לא, ⲀⲖ, Ⲡ, لا, אל, ⲖⲀ, ⲀⲖ: zurückgeführt auf die Interrogationen ما, etc., אין, אן, אנה, اين (zusammenhängend mit mannichfachem positiven ان, etc., أم, אם, etc.), الا, هلا (fussend auf dem Pronom. der 3t. Pers. ال, אל, הל, etc.) . . . . 1442. 1443.
Kopt. Indefin. ⲞⲨⲞⲚ, ⲞⲨⲀⲚ, ⲞⲨⲚ̄ als Interrog. ⲞⲨⲞⲚ, ⲞⲨⲚ, ⲞⲨ (vgl. أم, أ), Indefin., Interrog. u. Negat. ⲀⲚ, Indefinit., Relat., Interrog. (1470.) u. Negat. Ṅ, ЄⲚ, Ṁ, ЄⲘ, Condit. u. Interrog. ЄⲚЄ, Negat. ⲘЄ-, Verdoppelung der Negat. ⲘⲞⲚ, ⲘⲀⲚ, ⲘЄⲚ, ⲘⲚ̄, Verdreifachung ṀⲘⲞⲚ, ЄⲘⲘⲞⲚ, ṀⲘⲀⲚ, ЄⲘⲘⲀⲚ, Ⲙ̄ⲘⲚ̄ (vgl. 1605.), Interrog. ⲚⲒⲘ, Indefin. und Negat. ⲖⲀⲀⲨ, ϨⲖⲒ (Interrog. u. Negat. Gr. *μη*, Lat. *ne*) . . . . 1443.
Besonderer Vergleich des ⲚⲒⲘ und מן, etc., des ⲖⲀⲀⲨ, ϨⲖⲒ und אל, לא, הל, etc., des ⲀⲚ, ЄⲚ, Ṅ, Ṁ, ЄⲘ und אין, ان, des Lat. *in*, *im*, Deutsch. *un*, Arm. *ան*, *ամ*, Gr. *αν*, verkürzt *α*, Arm. *ա*, Skr. अ (Aeth. አ:) 1443. 1444.
(Kopt. Negativ-Präf. ⲀⲦ, ⲀⲐ, verglichen mit Interrog. ⲀϢ, ЄϢ, Relat. ЄⲦ, ЄⲐ, Arm. չ aus *ոչ*, *ոչ*, *ա* . . . . 1444. Anm.)
Metathes. der Negat. Kopt. ⲚЄ, ⲘЄ-, Skr. न, नो, Pers. نه, نا, Gr. *νη*, *μη*, Lat. *ne*, *ni*, Goth. *né*, *ni*, Litth. *nė*, Poln. *nie*, *ni*, etc.
Metath. des positiven Arm. *նա*, Pers. آن 1445.

Verdoppelung der Negation in MON, MEN, MN̄, etc., ما ,ان, *non, nein;* ṀMON, MMAN, *nonne;* Interrog. NIM, *num;* Interrogation des ṀMON, MMAN . . . pag. 1446.

Pronomen der 3t. Pers. MMIN, MMO, MMA (vgl. 1100.) . . . . 1447—1450.

Ueber das Vorkommen des Stammes MO, MA ohne relatives Ṁ. Verbindung des Stammes N mit dem Pronominal-Suff. zu dem Ausdrucke des Dativ-Verhältnisses. Vereinigung der beiden Stämme zu MIN . . . 1450.

Abwechselung des MIN MO mit dem Stamme MAY . . . . 1450. 1451.

Eintreten des ρω, ϧⲁ ρι ϧⲁ ρο, ϩⲁ ρι ϩⲁ ρο für das Ṁ MIN Ṁ MO . . . . 1451.

Peyron's Lehre über das MIN . . . 1451. 1452.

Vergleich des MIN mit dem من, מִן, des ṀMON mit أما (aus أمّا, ام من), des أمّا mit ṄXE, N̄ϭI . . . . 1452.

Ursprüngliche Einheit des MIN und NIM.

Indefinital-Begriff des NIM . . . . 1452. 1453.

Memph. Pronom. indefin. ΠΑΦΜΑΝ . . . 1453.

Das Sah. NIM, Baschm. NIM, NIBI, M. NIBEN, *quisque, omnis* . . . . . . 1454. 1455.

Ueber die Additiv-Bildung des Begriffes *quisquis, quisque,* Pers. هر كه, هر چه, Aeth. ዘዘ: ኣኣ: Arab. ايمن (איש איש), إلف إلف, سر سر, vgl. 1455., *unus-quisque,* هرانكه, هرانجه, OYON NIM, OYON NIBEN, ΦΟΥΑΙ ΦΟΥΑΙ, ΠΟΥΑ ΠΟΥΑ, ΠΟΥΕΕΙ ΠΟΥΕΕΙ. Ueber Arm. ամէն . . 1454.

Entstehung des NIBEN, NIBI, NIM aus NIMMIN. Vergleich mit مهما . . . . . . 1455.

Ueber die Unterscheidung eines negativen Ṅ, Ṁ von dem positiven Ṅ, Ṁ . 1455. fgg.

Ein unabhängig an der Spitze eines beziehungslosen Satzes befindliches Ṅ, Ṁ ist als Negation aufzufassen . . . . 1455. 1456. (zu Sah. Matth. 22, 16. s. p. 1538. und zu 2 Cor. 13, 14. s Bericht.)

Beispiele des verneinten Präsens, Futurs und Präteriums . . . . 1456. 1457.

Den Hauptträger der Verneinung bildet in ihnen das AN, im Baschm. geschwächt zu EN. Das diesem AN, EN vorausgehende Ṅ, EN kann begrifflich nur der Negation angehören . . . . 1457.

Die in dem Ṅ — AN, N — EN liegende Verdoppelung der Negation erläutert durch die Negation MEN, MN̄ ohne nachfolgendes AN . . . . pag. 1458. 1459.

Das Memph. bediente sich statt des MN̄ des ṀMON, wofür das Sah. N̄MN̄ brauchte.

Das N̄MN̄ und MN̄ als Varianten . . . 1459.

(Ueber das angeblich Baschm. EMENT- 1459. Anm. 1. vgl. 1110. Anm.)

Ueber die Sah. Form EMEN, EMN̄, von welcher ein mit dem Relativ-Pron. E verbundenes EMN̄ zu unterscheiden ist . . . 1460.

Das MN̄ — AN unstatthaft . . . . . *ibid.*

Griech.-Kopt. Verneinung OY — AN, OYΔE — AN, OYΔE Ṅ — AN . . 1460. 1461.

Ungleichartiger Gebrauch des negativen Ṅ — AN . . . . 1461. fgg.

Das Memph. bediente sich vor den Pronominal-Präfixen des Präs. häufigst des blossen AN 1461. 1462.

Verhältniss des Memph. Ṅ — AN und — AN ermessen an mehreren Schriften des N. T. Willkührlichkeit in dem Gebrauche des Ṅ — AN und — AN . . . . 1462.

Stärkere Verneinungskraft des Ṅ — AN. Daher Anwendung des Ṅ — AN bei Fragen. (Adversative Frage ϢAN — AN (vgl. 1588.) 1462. 1463.

Das Ṅ — AN steht vorherrschend im unmittelbaren Eingange der Rede . . . . . 1463.

Der Sah. und Baschm. Dialekt hat dagegen überhaupt bei weitem vorherrschend durch N̄, EN — AN, N, EN — EN verneint *ibid.*

Das Futur auf NA wurde von dem Memph. häufigst durch das blosse AN verneint 1463—1466.

(Additiv-Bedeutung des ON, AN . 1466. Anm.)

(Ueber den ursprünglichen Pronominal-Charakter der Additiv-Partikeln XE, ϬE, ihren Zusammenhang mit dem XE, ϬI von ṄXE, N̄ϬI und ihr Entstehen aus dem Pron. der 3t. Pers. KE, XE, ϨΩ . . . 1465. 1466. Anm.)

(Demonstrativ- und Conjunctiv-Bedeutung des XE, XE XAC, XE KAC, KAAC, XE KEC, KEEC. Das XAC, KAC, KEC fusst auf dem Pronominal-Stamme XE, KE und theilt mit dem XE dieselbe Wurzel. Zusammenhang des XE mit dem explicativen ϬE, ϬH. Interrogativ-Bedeutung des XE und XN̄. Das conditionale IC XE, EϢXE fusst auf dem Demonstrativ-Pron. Reines Demonstrativ-Verhältniss des XE. Vergleich des Griech. ὅτι, Pers. كه, چه, des Arab. إن, Hebr. כִּי . . . . 1481—1484. Anm.)

Stellung des durch das blosse ⲀⲚ verneinten Futur-Charakters ⲚⲀ . . . . pag. 1466. 1467.
Stellung des interrogativen ⲀⲚ (selten Ṅ) im Gegensatze gegen das negative ⲀⲚ . 1467.
Der Futur-Charakt. ⲚⲀ wird von dem Memph. aber auch durch Ṅ — ⲀⲚ verneint . 1467—1469.
Der Futur-Char. ⲚⲀ ward, wenn er unmittelbar einen Satz begann, gewöhnlich durch Ṅ — ⲀⲚ verneint, im entgegengesetzten Falle aber durch — ⲀⲚ . . . . 1469.
Die verneinende Frage wurde entweder gar nicht oder durch das ⲘⲎ — ⲀⲚ von der blossen Verneinung unterschieden . . . . 1470.
Im Sah. Dial. ist der Futur-Char. ⲚⲀ gewöhnlich durch Ⲛ̄ — ⲀⲚ verneint worden . . . . 1470. 1471.
Bei dem Futur auf ⲚⲀ wie bei dem Präs. ist im Sahid. die Anwendung des blossen ⲀⲚ und noch mehr die Hinweglassung des ⲀⲚ für unregelmässig anzusehen . . . . 1471.
Dieselbe Regel gilt für das condit. Futurum exact. Verstärkung des interrog. Ⲛ̄ — ⲀⲚ durch ⲘⲎ . . . . 1472.
Das Baschm. bei Q. und der Ies. und loh. bei Z. u. E. haben den Memph. u. Sah. Futur-Char. ⲚⲀ zu ⲚⲈ geschwächt. Diese Schwächung tritt in den neutestam. Fragm. bei Z. u. E. nur an einigen Stellen ein 1472. 1473.
Im Baschm. ist der Futur-Char. ⲚⲀ, ⲚⲈ lediglich durch Ⲛ — ⲈⲚ verneint worden 1473.
Ueber den dem Kopt. überhaupt angehörenden schwächern Futur-Char. ⲚⲈ und dessen dreifache Bedeutung . . . . 1473—1477.
(Zu dem Futur-Charakter ⲚⲈ p. 1474. s. Bericht. u. Zus. p. 1492. fgg. 1948. 1949. 1957.)
Der Futur-Char. ⲚⲈ wird durch Ṅ, ⲈⲚ (selten ⲀⲚ geschrieben) ohne nachfolgendes ⲀⲚ verneint . . . . 1474. 1477. vgl. 1911. 1953.
Ein hier und da vorkommendes Ṅ ⲚⲈ — ⲀⲚ ist zu verwerfen . . . . 1478.
Auf die regelmässige Verneinung durch das blosse Ṅ übt die Stellung des Futurs zu Anfang des Satzes keinen Einfluss aus 1478. 1479.
Wesshalb der Futur-Char. ⲚⲈ durch das blosse Ṅ verneint wurde . . . . . 1479. 1480.
Gebrauch des Kopt., mit einem Laute nach zwei Seiten hin zu wirken 1480. vgl. 1113. 1489. 1491. 1536. 1549. 1550. 1555. 1573. 1577. 1911.
Dieser Gebrauch wird bestätigt durch die Verneinung des Präteritums . . . . 1480. fgg.
Verstärkung des Perfect-Charakters Ⲁ durch die Relativ-Pron. Ⲛ̄Ⲧ und ⲈⲦ pag. 1480—1486. vgl. 1909.
Dem durch Ⲛ̄Ⲧ, ⲈⲦ verstärkten Präter. steht bald das unverstärkte, bald das durch Ⲁ verstärkte Präter. gegenüber 1485. 1486. vgl. 1906. fgg. 1910. fgg.
Das durch ⲈⲦ, Ⲛ̄Ⲧ verstärkte Präterit. ward verneint durch ⲚⲈⲦ — ⲀⲚ, Ⲛ̄Ⲧ — ⲀⲚ 1486.
Die in dem ⲚⲈⲦ enthaltene Negation kommt in dem seltenern ⲚⲈ ⲈⲦ (fälschlich ⲚⲎ ⲈⲦ) — ⲀⲚ, Ṅ ⲈⲦ — ⲀⲚ deutlicher zum Vorscheine . . . . 1486. 1487. vgl. 1911.
Das Sahid. Ⲛ̄Ⲧ — ⲀⲚ enthält zugleich relatives und negatives Ⲛ̄ . . . . . 1487. 1491.
Das Baschm. verneinte das unverstärkte Präterit. durch ⲚⲀ — ⲈⲚ, das verstärkte durch ⲚⲀⲀ — ⲈⲚ . . . 1488. vgl. 1911. 1914.
Ob dieses Baschm. ⲚⲀⲀ — ⲈⲚ in Ⲛ'ⲀⲀ — ⲈⲚ abzutheilen sei . . . . 1488.
Stellen, in denen das verstärkte Präter. ⲀⲀ des Baschm. vorkommt . . . . . . 1489. 1490.
Das verstärkende Ⲁ vertritt die Stelle des Relativ-Pronomens 1489. vgl. 1881. fgg. 1910. 1911.
Die Frage, ob ⲚⲀⲀ — ⲈⲚ in ⲚⲀ· Ⲁ — ⲈⲚ abzutheilen sei, wird verneint . . 1489. 1490.
Die Stellen, in denen ein negatives ⲚⲀ vorzukommen scheint, lassen eine andere Erklärung zu . . . . 1489. 1490. Anm.)
Metathesis der Negation als *en* und *ne*. Das Memph. hält für das gewöhnliche Präs. (vgl. 1911.) die Form *en* fest . . . . . 1491.
Das Sahid. gebraucht die Form *en* vor einem Consonanten, das *ne* aber vor einem Vocale, mit welchem das *e* von *ne* verschmilzt 1491. 1492.
Unterscheidende Schreibart des Sahid. negativen Präs. auf Ⲛ und des seines charakteristischen ⲚⲈ entkleideten negativen Imperfects. Oefteres Aufgeben dieser Unterscheidung . . . . 1492.
Das Sahid. wendet vor vocalisch anlautenden Präfixen des Präs. auch die Negat. ⲈⲚ an (s. Zus. u. Bericht.) . . . . 1493.
Nur die Form ⲈⲚ scheint aus phonet. Gründen der 2t. männl. Pers. Sg. auf Ⲕ zum Grunde gelegen zu haben, wonach die Bezeichnung Ⲛ̄Ⲕ, ṄⲔ an Ursprünglichkeit der von ⲚⲔ̄, ⲚⲔ̇ voransteht . . . . . . 1493. 1494.
Ueber die Bezeichnungs-Weise ⲚⲔ̄, Ⲛ̄Ϥ, Ⲛ̄Ⲕ, Ⲛ̄Ϥ, ⲚⲔ̄, ⲚϤ̄ in den Sah. Texten 1494—1496.
Beurtheilung dieser verschiedenen Bezeichnungs-Weise . . . . 1496.
Im Sahid. liegt aber für die 2t. männl. Pers.

Sg. auch noch die Schreibart N̄K, NK̄, NEK vor . . . . 1496. 1497.
Folgerung aus der Schreibart NEK. Die pag.
Negation N̄ (*en*) hat bei den auf N anlautenden Temporibus vorherrschend die Gestalt von N' angenommen, welches aber mit dem Temporal-N eins geworden ist . . . 1497.
Die stufenweise Verkürzung des Negativ- und Temporal-Charakters an der negativen Imperfect-Form nachgewiesen . . . 1497. 1498.
Das Baschm. schreibt vor consonant. Präfixen das negative N häufiger als das Sah. und Memph. in der Gestalt von EN.
Ueber die Aussprache des Baschm. NK, Nϥ.
Das negative NA — EN giebt von der Negativ-Form N' Zeugniss . . . . 1498.
Das vor den Pronominal-Präfixen der Verba stehende conjunctive N des Sah. u. Baschm. ist als relatives N von dem negativen N zu unterscheiden . . . . . . 1499.
(Unlogische Verbindung der Copula und Conjunction N̄TE im Memph. 1499. 1500.)
Das conjunctive N tritt im Sah. in der Bezeichnung von N̄ϥ, Nϥ, N̄ϥ auf. Conjunctives NEϥ . . . . 1499. 1500.
Formelles Zusammentreffen des conjunctiven NEϥ mit dem NEϥ des Imperfects, des geschwächten Futurs und der Negation 1500. 1501.
Wohin das N in der Verbindung NϥTM̄ zu beziehen sei . . . . 1501.
Mit der Negation TM̄ werden im Sahid. streng erweislich nur die Präfixe des Präs. u. Infinitiv Präs., nicht die des Imperfects verbunden . . . . 1501. 1502.
Das N vor TM̄ gehört formell dem Conjunctiv Präs., nicht dem Futur als solchem an 1502. 1503.
Mit dem Sahid. TM̄, dem Baschm. TM, ϢTM, ϢTEM, dem Memph. ϢTEM wird keine zweite Negation verbunden . . 1503. 1504.
Fernere Belege für den mit TM, ϢTEM verbundenen Conjunctiv . . . . 1504. 1505. Anm.
(vgl. p. 1957. und zu 1505. Anm. s. Zus. u. Bericht.)
Das Sah. und Baschm. hat durch das vor K, Γ, ϥ, C gebrauchte conjunctive N einen minder bestimmten Ausdruck erhalten als das Memph., welches vor diesen Präfixen (vgl. 1506.) sich der Conjunct. N̄TE bediente 1504. 1505.
Verbindung des N̄TE und N̄ im Sahid. 1505.
Erweis, dass das conjunctive N̄ eigentlich eine Relation bilde . . . . 1506. 1507.
Verstärkung des relativen N̄ durch ein demonstrat. TE zu N̄TE im Memph., Sah. u. Baschm., im S. u. B. besonders bei correlativer Demonstrativ-Bedeutung . . . . 1506.
Wodurch das conjunctive N̄ von dem negativen N̄ zu unterscheiden sei . . . . . . 1507.
Das formelle Zusammenstossen des conjunctiven und negativen N wird durch die Conjunctiv-Negation TM̄, ϢTM, ϢTEM beseitigt . . . . *ibid.*
(zu TAΛETETENNEY vgl. 1507. s. 1556. 1949.)
Intensive Gleichheit des positiven N, M; intensive Ungleichheit des negativen N, M 1508. fgg.
Das für sich allein verneinende M war intensiv stärker als das in Verbindung mit einem folgenden AN verneinende N . . . 1508.
Negatives M an dem Sah. Stamme ϢϢE, EϢϢE als MEϢϢE. Dagegen mit N: NEϢϢE AN, NϢϢE AN, N̄ϢϢE AN, NϢϢE AN. Zusammengehen des negativen, interrogativen u. imperfectischen N in NEϢϢE AN . . . . 1508. 1509.
Ungehörige Negation ϢϢE AN. Verstümmeltes Imperfect . . . . 1509. u. Anm. 1.
Das Baschm. ϢϢH, EϢϢH, ϢϢE, EϢϢE giebt für die Negation keinen Vergleichungs-Punct. Das Memph. CϢE wird verneint durch N̄ — AN und — AN. Imperfect-Form des CϢE . . . . 1509.
Sah. Negativ-Präfix M in Verbindung mit den Pronominal-Präf. des Präs. überhaupt 1509—1516. vgl. 1112.
Die Negation M wird mit den Präfixen des Präs. ohne anderweite Negation, namentlich ohne AN gebraucht . . . 1510. 1511. vgl. 1512.
Verbindung der Negation M mit dem Imperfecte u. Perfecte. Das negative M drückt zugleich die Interrogation aus . . . . . 1511.
Die Negation M wird mit den Präfixen K, ϥ, C in der Regel MEK, MEϥ, MEC, nicht MK̄, etc. geschrieben . . . . *ibid.*
Das M übertraf das N̄ — AN an Verneinungs-Kraft und wurde überhaupt regelmässig nur als der stärkste Grad der Verneinung angewendet . . . . 1511. 1512.
Das M drückt die kategorische und apodiktische Verneinung aus . . . . 1512.
Die Frage, ob die Form EM-, welche gewöhnlich die Verbindung des Relativs E mit der Negation M enthält, nicht auch als eine Negation aufzufassen sei, ... 1512—1514.

wird verneint . . . . 1515.
Die Negat. Ⲙ verbindet sich mit dem Verbal-Präfixe ⲈⲢⲈ zu ⲘⲈⲢⲈ . . . . . pag. 1515. 1516.
(s. 1416. Berichtigung über ein positives ⲘⲈⲢⲈ vgl. 1114.)
(Ueber die mit dem Possessiv-Suff. des Sah. ⲞⲨⲚ̄ in subjectiver Stellung verbundenen Suffixe . . . . . 1513. Anm. 1. vgl. 1657.)
Das Basehm. bei Q. wendet das negative Ⲙ mit den Verbal-Präfixen des Präs. ungleich öfter als das Sahid., das Baschm. bei Z. und E. dagegen in ähnlichem Verhältnisse wie das Sahid. an. Im Uebrigen gleiche Intensiv-Bedeutung wie im Sahid. . . . . . 1517.
Im Memph. ist die ohne nachfolgendes ⲀⲚ auftretende starke Negat. Ⲙ nicht gebräuchlich (s. über ein Mal vorkommendes Ⲙ̀ — ⲀⲚ p. 1216.). Das Memph. stellte aber öfter dem Sah. u. Basehm. Ⲙ- ein Ⲙ̀Ⲡ- (aus Ⲙ̀ⲠⲈ) gegenüber. Rückblick auf das 1110. Anm. 2. 1192. erwähnte Ⲙ̀ⲪⲎ . . *ibid.*
Das Memph. u. Sahid. Ⲙ̀ⲠⲈ, Ⲙ̄ⲠⲈ verneinte indess regelmässig bloss das Präterit. 1518. 1519.
(Unsichere und jeden Falls unregelmässige Präsential-Bedeutung des Ⲙ̀ⲠⲈ, Ⲙ̄ⲠⲈ 1519. Anm. 1.)
Das Sah. Ⲙ̄ⲠⲈ bildet das nachdrucksvolle negative Präteritum im Gegensatze gegen das ⲘⲈⲢⲈ als starke Verneinung des Präsens. Dem Memph. Ⲙ̀ⲠⲈ des Präterit. steht das Ⲙ̀ⲠⲀⲢⲈ des Präs. gegenüber . . 1519. 1520.
Das Ⲙ̀ⲠⲈ, Ⲙ̀ⲠⲀⲢⲈ und ⲘⲈⲢⲈ laufen in den Dialekten, unbeschadet ihres Verhältnisses zu dem Prät. u. Präs. nicht immer parallel . . 1520.
Das Ⲙ̀ⲠⲈ, Ⲙ̄ⲠⲈ, Ⲙ̀ⲠⲀⲢⲈ hatte kein negatives ⲀⲚ in seinem Gefolge. Unorganische Beifügung einer Griech. Negation. Sehr seltene Verdoppelung des Memph. Ⲙ̀ⲠⲈ. Persönliche u. syntaktische Stellung des Ⲙ̀ⲠⲈ, Ⲙ̄ⲠⲈ, Ⲙ̀ⲠⲀⲢⲈ . . . . 1521.
Das mit den Pronominal-Präfixen der Verba verbundene Sah. Ⲙ̄ⲠⲈ ertheilte diesen im Allgemeinen den Präterital-Charakter 1521—1523.
(Rückblick auf ein 1146. erwähntes unsicheres Ⲙ̄ⲠⲈⲨ . . . . 1524.)
Ob das Sah. Ⲙ̄ⲠⲈ mit den Präfixen des Präs. verbunden worden sei . . . . . . 1524. 1525.
Aeusserst seltene Verbindung des Ⲙ̄ⲠⲈ mit dem Futur-Char. nach Peyron . . . . . 1525.
Das Basehm. hat sein ⲘⲠⲈ regelmässig mit der Präterital-Bedeutung gebraucht 1525. 1526.
Stellen, welche dem ⲘⲠⲈ anscheinend die Bedeutung des Präs., in Wahrheit aber die des Präterit. zuertheilen . . . . . . pag. 1526. 1527.
Das Memph. hat den mit dem Ⲙ̀ⲠⲈ (Ⲙ̀Ⲡ') verbundenen Verbal-Präfixen auf Ⲉ die Bedeutung des Präterit., dagegen den mit dem Ⲙ̀ⲠⲈ (Ⲙ̀Ⲡ') verbundenen Präfixen auf Ⲁ die Bedeutung des Präs. verliehen 1528. 1529.
Das Memph. Ⲙ̀ⲠⲀ-, Ⲙ̀ⲠⲀⲢⲈ bildet die dem Sah. u. Basehm. Ⲙ-, ⲘⲈⲢⲈ entsprechende starke Verneinung des Präs., wechselt jedoch auch mit dem Ⲛ̀ — ⲀⲚ, Ⲛ — ⲈⲚ ab 1529.
Anwendung dieses Grund-Verhältnisses auf die Varianten von Ⲙ̀ⲠⲈ- und Ⲙ̀ⲠⲀ- . . 1530.
Ob im Memph. das Ⲙ̀ⲠⲈ für das Präs. vorkomme . . . . 1530. 1531.
Das in einer Anzahl Stellen des Pentat. ed. Wilk. mit den Pronominal-Präfixen für das imperativisch wirkende Griech. Futur angewendete Ⲙ̀ⲠⲈ- ist durchaus in Ⲛ̀ⲚⲈ- zu verwandeln . . . . 1531—1533.
Ob die im Pentat. der ed. Wilk. sehr selten vorkommende Präterital-Bedeutung des Ⲙ̀ⲠⲀ- zulässig sei . . . . 1533.
Untersuchung über das Verhältniss des Ⲙ̀ⲠⲈ- und Ⲙ̀ⲠⲀ- nach dem Vergleiche mehrer Psalmen-codd. MS. mit den gedruckten Texten . . . . 1533 fgg.
In den Memph. Psalmen besitzt das Ⲙ̀ⲠⲈ nur eine Präterital-Bedeutung. Verwechselung des Ⲙ̀ⲠⲞⲨ und Ⲛ̀ⲚⲞⲨ . . . . . 1533.
Präsential-Bedeutung des Ⲙ̀ⲠⲀ- in den Psalmen. Allein auch wiederholter Gebrauch des Ⲙ̀ⲠⲀ- für das Präterit. . . . . 1534.
Präterital-Bedeutung des Ⲙ̀ⲠⲀ- aus dem Ezech. u. Job nachgewiesen von Scholtz 1534. 1535.
End-Urtheil über das Memph. Ⲙ̀ⲠⲈ- und Ⲙ̀ⲠⲀ- . . . . 1535.
Ueber die 2t. weibl. Pers. Sg. Ⲙ̀ⲠⲈ u. Ⲙ̀ⲠⲀⲢⲈ . . . . 1535. 1536. vgl. 1811.
Ueber das indicative Ⲙ̀ⲠⲈ, seltener ⲈⲘⲠⲈ, und das participiale ⲈⲘⲠⲈ, seltener Ⲙ̀ⲠⲈ . . . . 1536. 1537.
Ueber die temporale und conjunctive Bedeutung von ⲈⲘⲠⲈ . . . . 1537. 1538.
Das Ⲙ̀ⲠⲈ, ⲈⲘⲠⲈ, etc. tritt ohne nachfolgende Negation ⲀⲚ auf. Ueber ein hier und da vorkommendes Ⲙ̀ⲠⲈ — ⲀⲚ (s. Zus. u. Bericht.) . . . . 1538. 1539.
Das Ⲙ̀ⲠⲀⲦⲈ (aus Ⲙ̀ⲠⲀⲚⲦⲈ), ⲈⲘⲠⲀⲦⲈ verschmäht gleichfalls das nachfolgende ⲀⲚ, drückt aber Präs. u. Präterit. aus . . . . 1539.

Plusquamperfect - Bildung ⲚⲈ ⲘⲠⲀⲦⲈ ⲠⲈ. pag.
Abstreifung hier des ⲚⲈ, dort des ⲠⲈ.
Imperfect-Bedeutung 1539. 1540. vgl. 1921—1937. besonders 1934.

Seltenere Plusquamperfect - Bildung (ⲚⲈ) ⲘⲠⲈ — ⲠⲈ . . . . 1540.

Negativ - Präfix des Imperativ M. ⲘⲠⲈⲣ, S. ⲘⲠⲢ̄, B. ⲘⲠⲈⲖ . . . . ibid.

Verstärkung des ⲘⲠⲢ̄, ⲘⲠⲈⲖ durch das Verb. ⲦⲢⲈ . . . . 1540. 1541.

Das Memph. ⲘⲠⲈⲚ ⲐⲢⲈ. — ⲘⲠⲈⲢ ungebührlich für ⲘⲠⲈ . . . . 1541.

S. ⲘⲠⲰⲢ, ⲘⲪⲰⲢ 1541. 1542. vgl. 1110. Anm. 2.

Betrachtung des negativen Ⲙ, Ⲛ vor den, dem Verbo als Subject vorausgehenden Nominibus und Pronominibus . . . . 1542. fgg.

Merkmale dieses negativen Ⲙ, Ⲛ: Beziehungslosigkeit und nachfolgendes ⲀⲚ, ⲈⲚ 1542. 1543.

Häufigst geht im Sah. und Baschm. dem Subject - Nomen oder Pronomen ein von einem ⲀⲚ, ⲈⲚ gefolgtes Ⲛ voran, wo das Memph. sich mit dem blossen ⲀⲚ begnügt hat . . . . 1543. 1544.

Man trifft aber auch im Memph. die Anwendung der Sah. und Baschm. Verneinungs-Weise . . . . 1544.

Die letztere Verneinungs-Weise ist jedoch ungleich seltener als die erstere. Häufigere Hinweglassung des Ⲛ vor dem Subject-Nomen u. Pron. als vor den Pronominal-Präf. des Verb. 1545.

Seltene Anwendung des Griech.-Kopt. ⲞⲨ — ⲀⲚ an Statt des Ⲛ — ⲀⲚ im Memph. Unterscheidung dieses Gr. ⲞⲨ von dem unbest. Kopt. Art. ⲞⲨ, namentlich vor ⲈⲂⲞⲖ . . ibid.

Bei der Ausscheidung des dem Subject vorangehenden negativen Ⲛ ist über die bibl. Vers-Abtheilung hinauszusehen, weil öfters ein anscheinend negatives Ⲛ ein relatives Ⲛ darstellt (s. Bericht. zu ⲣⲉϥϯϩⲉ) . . . 1546.

Das Sahid. ist nicht selten in den Sprach-Gebrauch des Memph. eingegangen . . . 1547.

Allgemeines Verhältniss der Setzung und Nicht-Setzung des Ⲛ vor Subject - Nom., Pron. und Verbo im Sahid. . . . . 1547. 1548.

Der Baschm. Dialekt scheint sich am Seltensten des negativen Ⲙ, Ⲛ vor dem Subjecte begeben zu haben. Willkührliches Setzen und Nicht-Setzen der Negat. Ⲛ . 1448.

Die Abwerfung des negativen Ⲛ erfolgte am Leichtesten da, wo demselben ein mit einem Ⲛ beginnendes Nomen, Pronomen oder Verbal-Präfix folgte (vgl. 1480.) . . . . . 1549.

Diess geschah zunächst regelmässig bei dem pag. mit Ⲛ anlautenden Pronomen u. Pronominal-Präfixe der 2t. Pers. Pl. . . . . . . 1549. 1550.

Das anlaut. Ⲛ von ⲚⲦⲈⲦⲈⲚ, ⲚⲦⲈⲦⲚ̄ versah zugleich das Ⲛ der Negat. Ⲛ — ⲀⲚ (vgl. 1480.) . . . . 1550.

Daher geschah es, dass bei rein positiven Sätzen des Indic. das Ⲛ dem Verbal - Affixe ganz entnommen ward: M. ⲦⲈⲦⲈⲚ, S. ⲦⲈⲦⲚ̄ (mit dem Futur-Char. ⲚⲀ : ⲦⲈⲦⲚ̄ⲚⲀ, ⲦⲈⲦⲚ̄Ⲁ, ⲦⲈⲦⲚⲀ vgl. 1473.) ibid. vgl. 1658. 1659.

Phonetischer Einfluss des ⲚⲐⲰⲦⲈⲚ, ⲚⲦⲰⲦⲚ̄ auf die Schreibart ⲦⲈⲦⲈⲚ, ⲦⲈⲦⲚ̄ . ibid.

Conjunctives Sah. ⲚⲦⲈⲦⲚ̄. Ob man Ⲛ ⲦⲈⲦⲚ̄ oder ⲚⲦⲈⲦⲚ̄ zu schreiben habe 1550. 1551. 1552.

Das ⲚⲦⲈⲦⲚ̄ kam ferner zu ⲦⲈⲦⲚ̄ herab in ⲀⲦⲈⲦⲚ̄ (seltene Verstümmelung ⲀⲦⲚ̄), ⲦⲢⲈⲦⲈⲦⲚ̄ (häufig verstümmelt zu ⲦⲢⲈⲦⲚ̄), ⲦⲀⲢⲈⲦⲈⲦⲚ, ⲘⲠⲈⲦⲈⲦⲚ̄ (gewöhnlich verstümmelt zu ⲦⲀⲢⲈⲦⲚ̄, ⲘⲠⲈⲦⲚ̄).

Die Verstümmelung allein gebräuchlich in ⲚⲚⲈⲦⲚ̄, ⲠⲈϪⲈⲦⲚ̄ . 1551. 1552. vgl. 1658. 1659.

Ob sich das ⲚⲦⲈⲦⲚ̄ im Sah. auch noch ausserhalb der Negat. und Conjunct. erhalten habe. Dafür ist nicht ein etwa vorhandenes interrogat. ⲚⲦⲈⲦⲚ̄ anzuziehen . 1552.

Das ⲚⲦⲈⲦⲚ̄ hat sich in Verbindung mit ⲘⲎϢⲀⲔ, ⲘⲈϢⲀⲔ, ferner in der Participial-Stellung (wo Ⲛ̄ zugleich der Relation u. dem Pronomen angehört) erhalten . 1552—1554.

Ausserhalb der Participial - Stellung hat man sich mit grosser Vorsicht für ein ⲚⲦⲈⲦⲚ̄ zu entscheiden. Schmale Grenze des Indicativen u. Conjunctiven im Kopt. . . 1554. 1555.

Hinweisung auf anderweite Vereinigung eines positiven u. negativen Ⲛ zu einem Ⲛ 1555. 1556.

Das Baschm. enthält bloss ein negatives u. conjunctives ⲚⲦⲈⲦⲈⲚ, ⲈⲚⲦⲈⲦⲈⲚ, ⲚⲦⲈⲦⲚ. Abwerfung des Ⲛ in ⲀⲦⲈⲦⲈⲚ, ⲀⲦⲈⲦⲚ, ⲦⲀⲖⲈⲦⲈⲦⲈⲚ, ⲦⲢⲈⲦⲈⲦⲈⲚ, ⲦⲢⲈⲦⲈⲦⲚ, welches letztere nicht zu ⲦⲢⲈⲦⲈⲚ, ⲦⲢⲈⲦⲚ̄ verstümmelt wurde. (Einseitige Aufstellung des ⲦⲢⲈⲦⲚ̄ in das Paradigma bei Scholtz u. Tattam) 1556. 1557. vgl. 1949.

Das Baschm. hat aber gleich dem Sah. das ⲚⲦⲈⲦⲈⲚ zu ⲦⲈⲦⲈⲚ geschwächt in ⲚⲦ ⲈⲖⲈⲦⲈⲚ (S. ⲚⲦ ⲈⲢⲈⲦⲚ̄). Ob die noch grössere Schwächung ⲚⲦ ⲈⲖⲈⲚ eingetreten sei . . . . 1557. 1558.

Ueber ein Baschm. TETETN . . pag. 1558.
Das Memph. braucht im Indicativ positiver Sätze regelmässig das TETEN, das ṄTETEN dagegen nur in negativen und conjunctiven Sätzen . . . . 1558. 1559.
Ob im Memph. für den positiven Indicativ auch die Form ṄTETEN vorliege . . . 1559.
Dafür ist nicht anzuziehen das Ė ϢⲰⲠ Ṅ-TETEN, da nach Ė ϢⲰⲠ die Conjunction folgte (Abwerfung der Conjunction nach ĖϢⲰⲠ *ibid.* Anm. 1. vgl. 1593. 1594.), . 1559.
eben so wenig ein versetztes conjunctives Ṅ-TETEN . . . . 1559. 1560.
Eigenthümliche Versetzung der Relativa und Conjunctiva . . . . 1560. vgl. 1577. 1578.
Ueber die Schreibung des negativen und conjunctiven Memph. ṄTETEN. Uebersicht der Memph. Conjunctiv-Stellung . . . . . . 1561.
Verstümmelung des Memph. ṄTETEN zu TETEN, des TETEN zu TEN (Erhaltung des ΘΡΕΤΕΤΕΝ neben ΘΡΕΤΕΝ) . 1561. 1562.
Das der obliquen Stellung unmittelbar vorangehende Ṁ, Ṅ ist zunächst nicht als Negation, sondern als Relation aufzufassen 1562. 1563.
Dass man dieses Ṁ, Ṅ nicht zugleich als den Träger der Negation ansehe (1480.), dafür spricht der Umstand, dass die nicht durch Ṁ, Ṅ, sondern durch Präpositionen bewirkte abhängige Stellung gewöhnlich durch das blosse AN verneint wurde . . . 1563. 1564.
Im Sah. lässt sich hierbei hin und wieder ein N̄ — AN nachweisen . . . . 1564.
Das Baschm. dagegen bediente sich bei der in Verneinung gesetzten abhängigen Stellung regelmässig des blossen EN . . 1564. 1565.
Betrachtung derjenigen Wort-Verbindung, in welcher das seinem Subjecte nachfolgende Prädicat verneint wurde . . 1565. 1566.
Verhältniss dieser Verneinung in den Dialekten . . . . 1566.
Ob das vor dem in Apposition stehenden verneinten Prädicate befindliche Ṁ, Ṅ der Negation oder der Relation angehörte . . 1566. 1567.
Da dem durch ΠΕ, ΤΕ, ΝΕ mit dem Subjecte verknüpften Prädicate in positiven Sätzen ein relatives Ṁ, Ṅ nicht beigegeben ward, 1567—1569. vgl. 1577.
so erhellt, dass in negativen Sätzen das vor dem durch ΠΕ, ΤΕ, ΝΕ verknüpften Prädicate stehende Ṁ, Ṅ der Negation angehörte 1569.
Ueber die scheinbaren Abweichungen von diesem Sprach-Gebrauche. Ueber das Ε ΟΥ, ΕΥ vor dem durch ΠΕ, etc. verknüpften Prädicate . . . . pag. 1569—1571.
In gleichem syntaktischen Verhältnisse mit ΠΕ, ΤΕ, ΝΕ stand das Verb. ΕΡ. Wesshalb die Verba ϢⲰⲠⲒ, ϢⲰⲠΕ, ΟΙ, ΑΙ, Ο, Ⲱ, *esse* vermittelst eines relativen Ṁ, Ṅ verbunden wurden (s. Zus.) . . . . . . 1571.
Das mit einem AN ΠΕ, AN ΤΕ, AN ΝΕ, welches sich auf ein in abhängiger Stellung befindliches Nomen oder Pronomen bezieht, verbundene Ṁ, Ṅ ist als Relativ-Pronomen aufzufassen. Möglich, dass das relative N zugleich als Träger der Negation diente (1480.) . . . . 1572.
Conjunctives Ṅ, welches zugleich negatives, negatives Ṅ, welches zugleich relatives, relatives Ṅ, welches zugleich negatives war 1573.
Die Relativität des Ṁ, Ṅ von p. 1572. scheint auch der Umstand zu bestätigen, dass in dergleichen Fällen das ΠΕ, etc. öfters abgeworfen und das verneinte Wort als Apposition in die gleich abhängige Stellung versetzt wurde . . . . 1573. 1574.
Gleiche Relation bei abhängigen positiven Sätzen . . . . 1574.
Das nach dem Subjecte des Satzes vor dem verneinten Verbo stehende N ist ausschliesslich der Negation einzuräumen 1574. 1575.
Abweichung des Memph. von dem Sahid. bei der Anwendung eines negativen N in der p. 1574. bemerkten Stellung . . . . 1575.
Während das Memph. bei den übrigen als Subject des Satzes dem Verbo vorangehenden Pronomin. das Verbum abwechselnd durch N — AN und (viel öfter) durch — AN verneinte, hat es bei dem, dem Verbo als Subject oder nicht als solches vorangehenden Relativ ĖΤΕ das Verb. regelmässig durch N — AN verneint . . . . 1575—1577.
Nach dem Relativ ĖΤΕ wurde im Memph. auch regelmässig das durch ΠΕ, ΤΕ, ΝΕ auf dasselbe bezogene Prädicat durch N — AN verneint . . . . 1577.
Zusammengehen des ĖΤΕ Ṅ zu ĖΤΕΝ . *ibid.*
Der Abfall von diesem Sprach-Gebrauche hatte aber bereits begonnen. Schwächung des ĖΤΕΝΤΕΤΕΝ zu ĖΤΕΤΕΝ, des ĖΤΕΝ-ΤΕΝ zu ĖΤΕΝ. Abwerfung des N vor den Präfixen der anderen Pers. Oeftere Wiederherstellung des N durch die Varianten 1578. 1579.
Die Negat. N fiel im Memph. nach ĖΤΕ

gewöhnlich ab, wenn auf das ЄТЄ der bestimmte Artikel und ein von einer Präpos. eingeführtes Substantiv folgte . . . . . pag. 1579.
Das strenge Festhalten des negat. Ν erfolgte übrigens im Memph. bloss nach der Form ЄТЄ, nicht nach der Form ЄТ . 1579. 1580.
Verhältniss des Sah. u. Baschm. Dialektes im Betreff der Negation nach ЄТЄ . 1580. 1581.
Folgerung aus dem negativen Ν nach ЄТЄ auf die nicht relative Natur des hinter dem Subjecte vor dem verneinten Verbo oder dem verneinten Prädicate stehenden Ν . . . . . 1581.
Die verschiedene Beharrlichkeit, mit welcher die Kopt. Dialekte die Negat. Ν — ΑΝ vor Präs. u. Fut. anwendeten, lässt uns vermuthen, in wie weit sie den verneinten Präterital-Charakter Ν zugleich als ein negatives Ν betrachtet haben werden (1480.) 1581. 1582.
Das einem verneinten Verbo vorangehende Ν steht nicht in Relation zu einem in abhängigem Verhältnisse vorausgegangenen Worte, sondern bildet nur die Negation . . 1582.
In welchen Fällen das negative Ν (unter euphon. Einflusse Μ) dem, seinem Verbo vorangestellten Subjecte vorausging, und in welchen Fällen es demselben nachfolgte . . 1583.
Stellung des Subject-Nomens u. Pronomens vor dem Verbo und nach dem Verbo . 1583. 1584.
Stellung des Subjectes mit und ohne Prädicat zu dem verneinten ΠЄ, ΤЄ, ΝЄ im Memph. u. Sah. . . . . 1584. 1585.
Die häufigere Auslassung des negat. Ν̄, Μ̄ bei der Verbindung des Subjectes mit ΠЄ, ΤЄ, ΝЄ im Sah. erklärt sich daraus, dass meist neben dem vorauszusetzenden Ν, Μ ein anderer Ν-Laut stand (1480.) . . . *ibid.*
Eigenthümlicher Sprach-Gebrauch des Baschm. 1580.
Ursprünglichkeit der Negativ-Verdoppelung Ν̇, Μ̇ — ΑΝ, ЄΝ. Ob die vorausgehende oder nachfolgende Negation die ältere war . . . . 1585. 1586.
Rückkehr zu dem positiven Inhalte der Pronominal-Stämme Μ, Ν. Betrachtung derselben als Conditional-Partikeln. Begriffs-Entwickelung der Bedingungs-Partikeln aus den genannten Pronominal-Stämmen . . . 1586.
Conditional-Part. ϢΑΝ steht gewöhnlich für das Griech. *ἐαν*, seltener für *ὁταν* 1586. 1587.
Begriffs-Erklärung des Condit. ϢΑΝ, welches auch Adversativ-Interrogativ . , 1587. 1588. vgl. 1595. 1596.
(Verhältniss des interrog. Memph. ϢΑΝ zu dem interrogat. Sah. u. Baschm. ϪЄΝ, ϪΝ. pag.
Das ΙЄ, ЄΙЄ Adversativ, Interrogativ und adversatives Interrogativ. Vergleich mit Griech. *ἠ, ει* . . . . 1587. 1588. Anm.)
Verstärkung des Condition. ϢΑΝ durch Є ϢѠΠ. Erklärung dieser Verstärkung . 1588. 1589.
Dialektisches Verhältniss im Betreff des verstärkten und nicht verstärkten ϢΑΝ . . . 1589.
Verstärktes ϢΑΝ als S. ЄΡ, Ρ̄ ϢΑΝ, M. ΑΡЄ ϢΑΝ, B. ЄΡ, Ρ. ΑΛЄ ϢΑΝ . . . *ibid.*
(s. über die gleichzeitige Wirksamkeit des ЄΡ, Ρ̄, ΑΡЄ, ΑΛЄ als Pron. der 3t. Pers. u. als Verstärkung des in dem ϢΑΝ vorausgesetzten Sein's 1593. 1877.)
Abwechselung des ΑΡЄ ϢΑΝ, ЄΡ, Ρ̄ ϢΑΝ, Є ϢѠΠ, ϢѠΠΙ, ϢѠΠЄ ϢΑΝ und des blossen ϢΑΝ . . . . 1590.
Dialektisches Verhältniss dieser Abwechselung . . . . 1590. 1591. vgl. 1876.
Verbindung der Negation ϢΤЄΜ, ΤΜ̄ mit dem Condit. ϢΑΝ . . . . . . 1591. vgl. 1876.
Das *ἐαν* ist vom Kopt. nicht stets durch ein Conditionale ausgedrückt und umgekehrt das ϢΑΝ (mit und ohne Verstärkung) da angewendet worden, wo sich im Griech. kein Conditionale vorfindet . . . . . . 1591. 1592.
Das Є ϢѠΠ, ϢѠΠΙ, ϢѠΠЄ wird an Statt des einfachen und verstärkten ϢΑΝ gebraucht 1592.
Bei den verneinten Bedingungs-Sätzen ist das Conditionale häufigst abgeworfen worden 1592. 1593.
Conjunction Є nach Є ϢѠΠ, ϢѠΠΙ, ϢѠΠЄ. Abwerfung derselben, vornehmlich im Sah. . . . . . 1593. 1594. vgl. 1559. Anm. 1.
Zusammenhang des conditionalen und temporalen Sein's. Ausdruck desselben durch die Pronominal-Stämme im Indo-German. und Semit. . . . . 1594.
Griech. *ὁταν* durch ϢΑΝ, meistens aber durch verstärktes ϢΑΝ wiedergegeben 1594. 1595.
Das Sah. verstärkt das ϢΑΝ (*ὁταν*) gewöhnlich durch ϨΟΤΑΝ, das Memph. aber durch Є ϢѠΠ. Mit ϢΑΝ im Memph. die Α-Form der Verbal-Präfixe, im Sah. die Є-Form derselben verbunden. Verschiedener Sprach-Gebrauch des Baschm. u. Verhältniss desselben zu dem Sah. u. Memph. . . . . 1595.
Ueber ein mit dem condition. ϢΑΝ und Є ϢѠΠ hier und da vorkommendes ΚΑΝ und ΑΝ. Das ΚΑΝ ist Uebertragung aus dem Griech., das ΑΝ Schreib- oder Druckfehler 1596.
Conditional-Part. ЄΝЄ 1597. 1598. vgl. 1886.

Begriff des ENE . . . . pag. 1598.
Die Wirksamkeit des ENE ist innerhalb der Grenzen eines absichtlich vorausgesetzten Gegensatzes zu beschränken. Der Begriff des ENE kann durch ein anderes Conditionale ausgedrückt werden . . . . . 1598. 1599.
Verschmelzung des ENE mit den Verbal-Präfixen . . . . 1599.
(s. die Berichtigung p. 1930.)
Die Frage, ob das ENE nicht für den in Relation gesetzten Imperfect-Charakter zu halten sei, ... *ibid.*
wird verneint . . . . 1600.
(s. über die Imperfect-Form ENE — ⲠE die tiefere Erörterung 1920. 1930. 1934. vgl. 1935.)
Interrogation ENE. Interrog. u. Condit. NE 1600.
Conditional-Part. ICXE, EϢXE steht für ENE, und da, wo ENE nicht stehen darf *ibid.*
Das ICXE, EϢXE (*ει*) streng unterschieden von dem ϢAN (*εαν*) . . . . . . 1600. 1601.
Seltene, aber unstatthafte Verstärkung des ϢAN durch EϢXE . . . . 1601.
Das ICXE, EϢXE besteht aus den Demonstrativ-Stämmen IC, EϢ und XE (1481 — 1484.). Das IC (1387. 1793.). Schwächung des IT (इत्, इद्, *ωμç*, *αυτ*, *id*, *is*, *it*, *is*, את, etc. اتْ, etc. Metathesis des IC die Affirmativ-Part. CE (*si*, *so*, *sic*, *ita* इत्थम्, इथा, इति) . . . . *ibid.* vgl. 1764. 1767.
Wandel des C zu Ϣ in der Affirmativ-Part. ϢO, ϢE. Vergleich des אשׁ, ישׁ, ايس und אית, etc. hinsichtlich der Form, des Griech. *ην*, *ϛη*, *ναι* hinsichtlich des Begriffs. Vergleich der Pronominal-Bestandtheile in ICXE, EϢXE und ϢAN, ENE. Interrogativ- und Demonstrativ-Bedeutung von ICXE, EϢXE. Form ICXEN . . . . 1602.
Das Ė ϢⲰⲠ, ϢⲰⲠI, ϢⲰⲠE drückt sowohl das ϢAN als auch das ICXE, ICXEN, EϢXE aus . . . . 1602. 1603.
Das Memph. war der Verwechselung des *εαν* und *ει* am Wenigsten zugethan . . . . 1603.
Interrogativ-Bedeutung des E ϢⲰⲠE. Erklärung des Interrogativs ÀPHOY, APHY *ibid.*
Demonstrativ-Pronomen Unterlage der Local- und Temporal-Bezeichnung (तेः, दे, *τημος*, *tum*, *tunc*, *dann*, *da*, *then*; תם, תמה, תמן, [illegible], ثمّ, שׁם, etc. vgl. 768. 769. 1362. 1386., Kopt. TH, TAI, NH, NAI (1184. 1190. 1362.), der Local- und Temporal-
Part. ICXEN, des Tempor. M. S. XIN, B. N pag. XIN, E XIN . . . . 1604. 1605.
Ueber die Conditional-Bedeutung des ṀMON, EMMON, MMAN, EMMAN (1443.) *επει*, *ει δε μη* . . . . 1605. 1606.
Betrachtung der Pronominal-Stämme auf M, N als untergeordneter Bestandtheile gewisser Begriffs-Bildungen . . . . . 1606. 1607.
Organische und unorganische Anbildung der Stämme auf M, N . . . . 1607.
Unorganische Anbildung vermöge des Hineinwachsens des pronominalen M, N in andere Wort-Stämme 1607. vgl. 989. fgg. 1384. 1385. 1394. 1395.
Organische Anbildung
Aufnahme des Pronominal-Stammes AN in das Personal-Pronom. der 1st. Pers. ANOK, ANAK, ANΓ (1359.). Einheit mit אנכי, 𐤀𐤍𐤊𐤉. Das *k* Grund-Charakter des Pron. der 1st. Pers. (665. 824. Anm.) . . . . 1607.
Kopt. OK, AK, Sem. *ok*, Germ. *ik*, *ĕk*, *ic*, (Mal. اك, ك), Schwächung des *k* zu *g* in Gr. *εγ*, Lat. *eg*, Schwed. *jag*, Dän. *jeg*, Sah. (AN)Γ (vgl. 1743. Anm. 1.). Anwendung des ANΓ. Schwächung des *k* zu *h* in अहम्, אנה, 𐤀𐤍𐤄. des *h* zu *z* und *sz* in *azem*, *asz*, *az*, zu *s* in *bu*. Verschwinden des *k*, etc. in *ιω* (*ιων*), *i*, *io*, *eu*, *ieu*, (unorganisch *j* in *je* (*ieo*, *jeo*, *je*), *yo*, *jag*, *jeg*, *ja*), אני, 𐤀𐤍𐤉, አነ: انا, ان, אנא, 𐤀𐤍𐤀, ܐܢܐ. Semit. -אנ, etc. = Kopt. AN (Vergleich des Pers. من) 1608. 1609.
Verhältniss des Kopt. OK, AK zu dem Sem. u. Indo-German. Parallel-Stamme . . . . 1609.
Plural ANON, ANAN = אנן, 𐤀𐤍𐤍. Ueber den Plural-Charakter 𐤍𐤍, ـܢ, נא, נ, نُ, نْ, ን: in 𐤀𐤍𐤇𐤍𐤍, [illegible], אנחנא, נחנא, אנחנו, נחנו, نحن, ንሕነ: . . . . . 1609. 1610.
Das 𐤍𐤍, ـܢ entspricht dem Kopt. ANAN der kyriolog. Plural-Bildung (1385.). Schwächung des ANAN zu NEN, NN̄ . . . 1610.
Verhältniss des NEN zu NI, NE, NEM, AN, EN (ϨAN, ϨEN) . . . . . 1610. 1611.
Wiederherstellung der ältesten Kopt. u. Sem. Plural-Form des Personal-Pron. der 1st. Pers. Wichtigkeit des Kopt. für die Erkennung des dem Semit. u. Indo-German- Sprach-Stamme zum Grunde liegenden Plural-Verhältnisses . . . . 1611.
Das Personal-Pronomen der 2t. Pers.

wird durch den Pronominal-Stamm der 3t. Pers. auf Ⲛ gestützt: m. ⲚⲐⲞⲔ (ⲀⲚⲐⲞⲔ), ⲚⲦⲀⲔ, ⲚⲦⲔ, f. ⲚⲐⲞ (ⲚⲐⲰ), ⲚⲦⲞ. Stamm ⲐⲞ, ⲦⲞ, ⲦⲀ (Sem. m. תה, ܬܐ, تَ, ተ፡ ת, ܬ, f. תי, ܬܝ, ـتِ, تِ, ቲ፡ ת, Indo-Germ. त्व, تو, դու, τού, τυ, συ, tu, þu, thu, thou, du (663. fgg.). Das Pron. der 3t. Pers. Ⲛ, ⲀⲚ = Sem. -אן, -ان, -أن, አን-, Indo-Germ. अम्, -m, -ν — pag. 1612.

Ueber das dem ⲐⲞⲔ, ⲦⲞⲔ, ⲦⲀⲔ angefügte Ⲕ. Für die Erweichung des ה in תה aus כ scheint zu sprechen, dass in dem Sem. Possessiv-Suff. der Nomina, in dem Subjectiv- und Objectiv-Suff. der Pronominal- und Präpositional-Stämme und in dem Objectiv-Suff. der Verba für die 2t. Pers. das כ, ܟ, ܟ, ك, ከ፡ den Grund-Charakter bildet . ibid. vgl. 1614.

Das Ⲕ bildet gleichfalls den Charakter der 2t. männl. Pers. Sg. in dem Kopt. Possessiv-Suff. u. Präfixe, in dem Subjectiv- und Objectiv-Suff. der Pronominal- und Präpositional-Stämme sowie in dem Subjectiv- und Objectiv-Suff. der Verba. Vergleich der Aethiop. Subjectiv-Suff. ኩ፡ ኪ፡ ክሙ፡ ክን፡

Verwandelung des Kopt. Ⲕ zu Ϫ und Ⲅ 1613.

Vor der Beantwortung der Frage, was das k im Grunde sei, Uebersicht der grammat. Plätze, in denen das t und dessen Sippschaft als Charakter der 2t. Pers. dem k im Kopt. u. Semit. gegenübersteht . . . . ibid.

Das t, etc. behauptet das Pron. der 2t. Pers. als Nominat. Plur. des Personal-Pron., als Subjectiv-Suffix und Präfix der Semit. Verba, als Präfix und Suff. der 2t. weibl. Pers. Sg. (Ϯ, ⲦⲈ) der Kopt. Verba . . . . . 1613. 1614.

Das k der 2t. Pers. besitzt gegenüber dem t der 2t. Pers. keinen Anspruch auf Ursprünglichkeit . . . . 1614. vgl. 1629.

Das k der 2t. Pers. ist entweder vermöge des Ueberganges des t zu k (669. 697.) oder vermöge einer Verschiebung der 1st. Pers. in die 2te (825.) entstanden . . . . . . 1615.

Für das Letztere spricht, ausser anderen Gründen, die Wahrnehmung, dass im Kopt. u. Semit. sich das Pronominal-Affix der 1st. Pers. mit Beseitigung seines Grund-Charakters k sich das t der 2t. (oder 3t.) Pers. angeeignet hat . . . . ibid.

Ueber das Aethiop. ኩ፡ der 1st. Pers. . . 1616.

Das Ⲧ Kopt. Possessiv-Suff. der 1st. Pers. com. Sg. Zusammengehen des Suff. Ⲧ mit einem stammhaften Ⲧ . . . . ibid.

Das Ⲧ Objectiv-Suff. der 1st. Pers. Sg. am Verbo. Schreibung eines Ⲧ-Ⲧ (vgl. 1700. 1701.) und Zusammenziehung desselben zu Ⲧ . . 1617. 1618.

Das Suff. der 1st. Pers. Sg. nach consonant. Stämmen M. Ⲧ, S. B. Ⲧ̄ . . . . . 1618. 1619.

Das Ⲧ Subjectiv- und Objectiv-Suff. der 1st. Pers. Sg. an Pronominal- u. Präpositional-Stämmen. Das Ϯ Subjectiv-Präfix der 1st. Pers. Sg. am Verbo . . . . . 1619. vgl. 1881.

Ueber das Subjectiv-Suff. der 1st. Pers. Sg. ⲦⲀ am Futur . . . . 1619—1622.

Sonderung des ⲦⲀ von den in der Kopt. Gramm. gewöhnlich mit ihm verbundenen Präfixen ⲦⲈⲢⲀ, ⲦⲀⲢⲈϤ, ⲦⲀⲢⲈⲚ, etc. 1619. 1620.

Erklärung der Präfixe ⲦⲈⲢⲀ, ⲦⲀⲢⲈ- 1620. vgl. 1949.

Vorkommen des Präfixes ⲦⲀ. Seltener Gebrauch desselben im Memph. . . . 1620. 1621.

Das ⲦⲀ ist das verstümmelte Conjunctiv-Präfix der 1st. Pers. Sg. ⲚⲦⲀ, welches im Memph. dem ⲦⲀ gewöhnlich gegenübertritt 1621. 1622.

Die reine Conjunctiv-Bedeutung hat sich für das ⲦⲀ erhalten. Verbindung des ⲦⲀ mit der Conjunctiv-Negation ϢⲦⲈⲘ 1622. vgl. 1949. 1958.

Schwächung des Ⲓ zu Ⲁ in dem ⲦⲀ. Erhaltung des Ⲓ in dem mit ϢⲀ verbundenen Conjunctiv-Präf. der 1st. Pers. Sg. ϢⲀⲚϮ (ⲦⲈⲒ), ϢⲀϮ. Sehr selten ϢⲀⲚⲦⲀ 1622. 1623.

Das Memph. warf bei dieser Verbindung regelmässig das Ⲛ ab. Alle drei Dialekte werfen das Ⲛ ab bei der Verbindung mit ⲘⲠⲀ. Anwendung dieser Abwerfung auf das ⲦⲀ . . . . 1623.

Das Ϯ, ⲦⲈⲒ, ⲦⲀ, Ⲧ ist die starke Form des Suff. u. Präf. der 1st. Pers., der von ihm übrig bleibende Vocal Ⲓ, Ⲁ dagegen die schwache Form . . . . ibid.

Das Ⲓ als Possessiv-Suff. der 1st. Pers. Sg. ibid.

Das Ⲓ Objectiv-Suff. der 1st. Pers. Sg. an Pronominal- u. Präpositional-Stämmen, Objectiv-Suff. an den auf Ⲟ auslautenden Verben, Subjectiv-Suff. an den Verben ⲠⲈϪⲈ, ⲞⲢⲈ (Schwächung des Ⲓ zu Ⲁ im S. B. ⲦⲢⲀ), Subjectiv-Suff. an der Negat. ⲘⲠⲈ, desgleichen an den Temporal-Charakteren von dem Perfect-Präsens Ⲁ-Ⲓ, Ⲉ-Ⲓ aufwärts 1624.

Verbindung der schwachen Form der 1st. Pers. Sg. mit vocalisch auslautenden Stämmen ibid.

Spaltung des ϯ zu Ⲧ und Ⲓ bewirkt, dass pag.
bisweilen ein und dasselbe Wort das Ⲧ und
Ⲓ als Nebenform an sich trägt. Aufnahme
des Ⲓ in den Stammvocal 1625. vgl. 1639. 1654.

Gleiche Form-Spaltung bei dem Charakter der 2t. weibl. Pers. Sg. ϯ, ⲦⲈ zu je Ⲧ und je Ⲓ, Ⲉ. Verschmelzung des Ⲓ, Ⲉ mit dem Stammvocale . . . . . . 1625. 1626.
(Suffixe der 1st. (com.) u. 2t. (fem.) Pers. Sg. an ϨⲰⲰ, ϨⲰ, ⲀϨⲢⲞ, ⲀⲂⲞ . . . *ibid.*)
(Suff. der 2t. Pers. fem. Sg. an ⲚⲈⲘ, ⲚⲦⲈ, ⲘⲠⲈ, ⲘⲠⲀⲦⲈ, ⲚⲚⲈ, ⲘⲀⲢⲈ . . 1626.)
Possessiv-Präfix der 2t. weibl. Pers. Sg. Memph. ⲠⲈ, ⲦⲈ, ⲚⲈ (im Ezech. von eigenthümlicher Färbung: ⲠⲞⲨ, ⲦⲞⲨ, ⲚⲞⲨ), S. ⲠⲞⲨ, ⲦⲞⲨ, ⲚⲞⲨ, Baschm. = Memph. (1142. 1143.) . . . . 1626. 1627.
Objectiv-Suff. der 2t. weibl. Pers. Sg. am Verbo ϯ, ⲦⲈ, Ⲓ, Ⲉ. Regeln über den Gebrauch dieser Suff. Verbal-Stämme auf ϯ, ⲦⲈ knüpfen die Suff. an den Nominal-Stamm ⲢⲰ, ⲢⲞ . . . . 1627.
Verhältniss des Suff. der 2t. weibl. Pers. Sg. ϯ, ⲦⲈ zu dem Suff. ⲦⲦ der 1st. Pers. com. Sg. . . . . 1628.

Die Unursprünglichkeit des Ⲕ der 2t. männl. Pers. Sg. erwiesen an den Imperativen ⲀⲢⲒ, ⲀⲚⲒ, ⲀⲖⲒ, deren Ⲓ den Rest des ϯ enthält . . . . *ibid.*
(Imperative ⲀⲘⲞⲒ, ⲘⲞⲒ, ⲀⲘⲞⲨ, ⲀⲘⲎ, ⲀⲘⲞⲨⲈ, ⲀⲘⲞⲨⲚ 1628. 1629.)

Formelle Gleichheit und wurzelhafte Verschiedenheit des Suff. u. Präf. der 1st. Pers. Sg. Kopt. Ⲓ und Semit. Suff. der 1st. Pers. Sg. ִי, ـِى, [illegible], ـِى, P:, so wie der Präf. derselben Pers. ־א, ־ا, ־ܐ, ־أ, ኧ- . 1629.

Das Verhältniss der beiden Formen des Pronominal-Trägers der 1st. Pers. im Sing. gilt auch von dem Verhältnisse des Plurals ⲦⲈⲚ, ⲦⲚ̄, ⲈⲚ, Ⲛ̄ . . . . . . 1629. 1630.
Ungleichartige Verwendung des Sg. ϯ, ⲈⲒ und Pl. ⲦⲈⲚ, ⲦⲚ̄, ⲈⲚ, Ⲛ̄ . . . . . 1630. fgg.
(s. die tiefere Ergründung dieser und überhaupt der starken und schwachen Verbal-Präfixe p. 1686. Anm. 1860. fgg. 1912. 1915. vgl. 1863. fgg. 1877. fgg. 1881. fgg. 1896. fgg.)
Die starke Form ϯ, ⲦⲈⲚ, ⲦⲚ̄ trat ein für den reinen Indicat. des Präs., die schwache Form ⲈⲒ, ⲈⲚ, Ⲛ̄ für das Particip Präs. 1630–1632.

Den verschiedenen Gebrauch der starken pag.
und schwachen Formen der 1st. Pers. Sg.
u. Pl. des Präs. hat der Memph. Dialekt im
Ganzen sehr streng eingehalten 1632. vgl. 1841. 1852.
Wirkliche und scheinbare Abweichungen von diesem Sprach-Gebrauche 1632. 1633. vgl. zu 1633. Anm. 1. besonders 1841. 1848.
Die Form ϯ, ⲦⲈⲚ stand bei dem durch Ṅ — ⲀⲚ verneinten Particip. Präs., bei dem durch — ⲀⲚ verneinten dagegen die Form ⲈⲒ, ⲈⲚ . . . . 1633. 1634. vgl. 1851.
Dass die Ⲉ-Form des ⲈⲒ, ⲈⲚ ursprünglich dem Indicativ des Präs. im Memph. nicht angehörte, ergiebt sich auch aus der für diese Stellung vorkommenden Ⲁ-Form ⲀⲒ, ⲀⲚ 1634. 1635. 1638. vgl. 1815. fgg.
Seltener Gebrauch der blossen Ⲁ-Form für das Particip Präs. . . . . . . 1635. vgl. 1823.
Oefterer Gebrauch der Form Ⲉ ⲀⲒ, Ⲉ ⲀⲚ für das Partic. Präs. im Kopt. überhaupt, 1635–1637.
wiewohl die Form Ⲉ Ⲁ- von dem Kopt. vorherrschend für das Particip. Präter. angewendet worden ist . . . . 1636–1638.
Verneinung der 1st. Pers. des Indic. Präs. im Memph. durch ⲚⲀⲒ — ⲀⲚ, ⲚⲀⲚ — ⲀⲚ 1638. 1639. vgl. 1819.
Die Form ⲀⲒ, ⲀⲚ des Indic. Präs. im Memph. zeigt, dass das Präfix ⲈⲒ keine Schwächung war des blossen Ⲓ (aus ϯ), sondern des ⲀⲒ, und dass mithin das Ⲉ dem Pronominal-Charakter der 1st. Pers. als solcher nicht angehörte . . . . . . 1639. 1640.
Einfluss, welchen die Erkennung der Schwächung des ⲈⲒ aus ⲀⲒ auf die Erklärung des Indicat. und Particip. Präs., auf das Gegenübertreten des Sah. (posit.) ⲈⲒ, (negat.) ⲚⲈⲒ — ⲀⲚ, (condit.) ⲈⲒϢⲀⲚ, gegen das Memph. ⲀⲒ und ⲚⲀⲒ — ⲀⲚ (1638.), ⲀⲒϢⲀⲚ ausübt . . . . 1640. 1641.
Betrachtung der Futur-Präfixe der 1st. Pers. ⲀⲒⲚⲀ, ⲈⲒⲚⲀ, ϯⲚⲀ, ⲀⲚⲚⲀ, ⲈⲚⲚⲀ, ⲦⲈⲚⲚⲀ aus diesem Gesichts-Puncte. Theilweise Vermischung des indicativen und participialen Gegensatzes . . . . 1641. vgl. 1941.
Futur-Präfix der 1st. Pers. ⲈⲒⲈ̀, ⲈⲚⲈ̀, ⲈⲚⲈ (1946.). Verhältniss desselben zum Particip. Verbindung des Ϣ intensiv. mit der Präsens-Form auf Ⲁ (1867.) . . . 1643. 1643.
Die Verbal-Präfixe der 1st. Pers. sind aus Ⲁ-ϯ, Ⲉ-ϯ, Ⲁ-ⲦⲈⲚ, Ⲉ-ⲦⲈⲚ herabgekommen 1643. vgl. 1881.
Das Sahid. hat die Bewahrung des zwischen der starken und schwachen Form der Pro-

nominal-Präfixe des Präs. ϯ, ⲦⲈⲚ, ⲦⲚ̄, pag. ⲈI, ⲈⲚ, Ⲛ̄ Statt findenden Unterschiedes auf das Häufigste aufgegeben . 1643. 1644. vgl. 1824.

Die Nicht-Beachtung der starken und schwachen Form riss auf gleiche Weise in dem Futur ein . . . . . . 1645. 1646. vgl. 1944.

Sahid. Präfix der 1st. Pers. Pl. ⲈⲘ, ⲀⲘ für ⲈⲚ, ⲀⲚ . . . . 1646.

Im Baschm. missbräuchliche Anwendung der schwachen Form selten . . . . *ibid.*

Erhaltung der, der Ⲉ-Form vorausgegangenen Ⲁ-Form im Sahid. und Baschm. 1646. 1647. vgl. 1820—1822.

Die ältere Gestalt des Suff. ⲈⲚ als ⲦⲈⲚ ergiebt sich auch aus der Gestalt des Objectiv-Suff. der 1st. Pers. Pl. ⲦⲈⲚ und ⲈⲚ 1647.

Ein grosser Theil der consonantisch auslautenden Verba hat im Memph. das Objectiv-Suff. ⲦⲈⲚ behauptet, eine noch grössere Anzahl derselben aber zu ⲈⲚ geschwächt *ibid.*

Objectiv-Suff. ⲦⲈⲚ und ⲈⲚ an einem und demselben Verbal-Stamme . . . . 1647. 1648.

Ueber das Suff. ⲦⲈⲚ der Verbal-Stämme auf Ⲧ, so wie der vocalischen Stämme mit allgemeinem Objectiv-Suff. Ⲧ . . . . . . 1648.

Ueber das schwache Objectiv-Suff. der übrigen Memph. Verba . . . . 1648. 1649.

Consonantisch und vocalisch auslautende Verba gebrauchen oft statt des Objectiv-Suff. selbständige Pronomina. Memph. Verba, welche sich nur der letztern Ausdrucks-Weise bedienen . . . . 1649. 1650.

Der Sah. Dialekt hat das starke Objectiv-Suff. im Grunde ganz aufgegeben, da in dem von ihm gebrauchten ⲦⲈⲚ, ⲦⲚ̄ das Ⲧ sämmtlichen Objectiv-Suff. angehört . . . 1650.

Zu Tage liegende Schwäche des Objectiv-Suff. an consonantischen und vocalischen Stämmen des Sahid. . . . . 1650. 1651.

Verbum ⲔⲞⲦ vor Suff. in der Gestalt von ⲔⲦⲞ und ⲔⲞⲦ . . . . 1651. 1652.

Schwache Form des Suff. der 1st. Pers. Pl. nach anderen Sah. Verben . . . 1652. 1653.

Sah. Verba auf ⲞⲨ nehmen das schwache Objectiv-Suff. an sich, während die Memph. Verba auf ⲞⲨ statt derselben das Pronomen Ⲙ̇ⲘⲞ- brauchen (1649. 1650.) . . . . . 1653.

Für die Schwächung des Sah. Objectiv-Suff. der 1st. Pers. Pl. spricht nicht bloss das Verhältniss des Memph. ⲦⲈⲚ, ⲈⲚ, Ⲛ, sondern auch das seines eignen Objectiv-Suff. der 1st. Pers. Sg. Ⲧ . . . . 1654.

Starkes u. schwaches Objectiv-Suff. der 1st. Pers. Pl. im Baschm. . . . . . . *ibid.*

Als Subjectiv-Suff. am Verbo, sowie als Possessiv-Suff. und Possessiv-Präfix am Nomen kommt nur die schwache Form des Pron. der 1st. Pers. Pl. vor . . . . . . 1654. 1655.

Die schwache Form des Kopt. Subjectiv- und Objectiv-Suff. der 1st. Pers. Pl. besitzt eine grosse Aehnlichkeit mit dem Subjectiv-Präfixe und Suff. und dem Objectiv- und Possessiv-Suff. der 1st. Pers. Pl. des Semit. 1655.

Allein diese Aehnlichkeit ist aus verschiedenen Grund-Verhältnissen entsprossen, 1655. 1656.

indem das Ⲧ (von ϯ, ⲦⲈ) eigentlich dem Pron. der 2t. Pers., das נ dagegen dem Pron. der 1st. Pers. und zwar nicht dem נ von אנ, sondern dem נ des Plural-Suff. נ von אנחנ angehörte . . . . *ibid.*

Das Ⲛ von dem Kopt. Präf. und Suff. der 1st. Pers. Pl. ⲦⲈⲚ, ⲈⲚ ist der Plural-Charakter . . . . 1656.

Plural des Pronom. der 2t. Pers. M. Ⲛ̇ⲐⲰ-ⲦⲈⲚ, S. Ⲛ̄-ⲦⲰ-ⲦⲚ̄, Ⲛ̄-ⲦⲈ-ⲦⲚ̄, B. Ⲛ-ⲦⲀ-ⲦⲈⲚ, Ⲛ-ⲦⲀ-ⲦⲚ. Memph. Ⲛ̇ⲦⲰⲦⲈⲚ, bei der Verbindung mit Ⲛ̇ⲦⲈ. Uebersicht der Form-Verkürzung des dem Ⲛ̇ⲦⲈ angeschlossenen Possessiv-Suff. bei der Verbindung mit ⲞⲨⲞⲚ, Ⲙ̇ⲘⲞⲚ . . . . . . 1657.

Sah. Ⲛ̄ⲦⲈⲦⲚ̄ gewöhnlich in der Verbindung mit Ⲛ̄ⲦⲰⲦⲚ̄. Selbständiger Gebrauch des Ⲛ̄ⲦⲈⲦⲚ̄. Das Ⲛ̄ⲦⲰⲦⲚ̄ Vorzugsweise ὑμεῖς, das Ⲛ̄ⲦⲈⲦⲚ̄ *ἐστε* . . . . . 1658. vgl. 1670.

Genitiv-Stellung des Baschm. ⲚⲦⲈⲦⲈⲚ für ⲚⲦⲈ ⲚⲦⲈⲦⲈⲚ . . . . 1658. 1659.

(Verhältniss des Ⲛ̄ⲦⲚ̄, Ⲛ̇ⲦⲈⲚ zu Ⲛ̇ⲦⲈ 1659.)

Genitiv-Stellung des Baschm. ⲚⲦⲎⲦⲈⲚ (= Ⲛ̇ⲦⲰⲦⲈⲚ, Ⲛ̇ⲦⲞⲦⲈⲚ) . . . . 1569. vgl. 1670.

(Ursprüngliche Einheit des Personal-Pronom. der 2t. Pers. Pl. mit dem Präfixe der 2t. Pers. Pl. Ⲛ̇ⲦⲈⲦⲈⲚ, Ⲛ̄ⲦⲈⲦⲚ̄, etc., geschwächt zu ⲦⲈⲦⲈⲚ, ⲦⲈⲦⲚ̄, Suff. ⲦⲈⲚ, ⲦⲚ̄ (1550—1562.) . . . . 1659.

Das Objectiv-Suff. der 2t. Pers. Pl. ⲦⲈⲚ hat sich nur noch erhalten im Memph. an Verben mit auslaut. Ⲟ, Ⲱ, ⲞⲨ, im Sahid. an Verben auf Ⲟ, welches vor ⲦⲚ nicht Ⲟ (Scholtz, Peyron (s. Zus.), sondern Ⲱ 1659. 1660.

Die Verba auf Ⲟ, Ⲱ, ⲞⲨ bewirkten den Ausdruck des Objectiv-Pronom. der 2t. Pers. Pl. häufig auf eine andere und zwar auf eine dreifache Weise, welche bei allen anderen, nicht auf Ⲟ, Ⲱ u. ⲞⲨ auslaut. Verben nur allein zulässig gewesen zu sein scheint . 1660. vgl. 1673.

Die Verba auf O, Ⲱ und OY drückten, sobald sie in der starken Verbal-Form (1422.) auftraten, den Objectiv-Begriff der 2t. Pers. Pl. zugleich durch die 2te Pers. Pl. des selbständigen Pron. Ṁ MO, M MA (1447.) aus: Ṁ MⲰTEN, M̄ MⲰTN̄, M MATEN 1661. 1662.
Derselben Regel folgten die in das Kopt. aufgenommenen Griech. Verba . . . . . *ibid.*
Ungleich öfter als die Verbindung der starken Verbal-Form mit dem Ṁ MⲰTEN, etc. liess das Kopt. die Verbindung der schwachen Verbal-Form mit dem obliquen Personal-Pronom. der 2t. Pers. Pl. ΘHNOY, THNOY, THYTN̄ (1677.) eintreten . 1662—1664. vgl. 1660.
In wie fern das Baschm. im Betreff des THNOY mit dem Memph. u. Sah. sowohl Hand in Hand als auch über dieselben hinausging . . . . 1664.
Die Verba, welche bloss hinsichtlich des ΘHNOY, THNOY, THYTN̄ in die Reihe der schwachen Verba traten, behaupteten hinsichtlich des relativen M, N (1422.) ihr Recht als stärkere Formen . . . . . 1664. 1665.
Wesshalb mit dem Ṁ MⲰTEN, etc. die starke, mit dem ΘHNOY, etc. aber die schwache oder schwächste Verbal-Form verbunden ward . . . . 1665.
Die Verbal-Stämme, welche mit Є construirt wurden, drückten den Objectiv-Begriff der 2t. Pers. Pl. durch die 2t. Pers. Pl. des Pronominal-Substantivs (1667.) Ė PⲰTEN, Є PⲰTN̄, Є PATEN, Є ΛATEN aus. Grund wesshalb . . . . 1660. 1665.
Die Präpositionen nahmen theils das ΘHNOY, etc., theils das PⲰTEN, etc., theils das Ṁ MⲰTEN, etc. zu sich . . . . 1665. 1666.
Verstösse gegen die Anwendung der starken und schwachen Verbal-Form . . . 1666.
Das Ṁ MⲰTEN, etc. drückt auch das Genitiv- u. Dativ-Verhältniss aus . . . . . 1667.
Uebersicht der Verbindung des Є PO, Є PA, Є ΛA mit den Suff. der 1st. u. 2t. Pers. . *ibid.*
Die Nomina (PⲰ) PO, PA, ΛA; TOT, TOOT, TAAT; PAT, ΛЄT als Pronominal-Substantiva mit ihren Possessiv-Suff. . . . *ibid.*
Wechsel des Relat. Є mit dem Relat. N vor Pronominal-Substantiven: Ė ϨPHI, Є ϨΛHI, Є ϨPAI, Ṅ ϨPHI, NAϨPN̄, NAϨPN̄, N̄ NAϨPN̄, wofern NA nicht zu NA aus NAY gehörig . . . . 1667. 1668.
(Wechsel des Ṅ ϨPHI und Ṅ ϦPHI im Memph. . . . . 1668. Anm. 1.)
Wechsel des Ė und Ṅ vor dem Pronominal-Subst. TOT . . . . 1668.
Anwendung des Relat. N für das Dativ-Verhältniss der Personal-Pron. der 1st. u. 2t. Pers. NAI, NHI; NAK, NHK, NE; NAN, NHN; NⲰTEN, NHTEN, NHTN̄ . 1668. 1669.
Wechsel des NAN und Ė PON . . . . 1669.
Das Ⲱ und H in dem Dativ-Verhältnisse des Personal-Pronom. abgeleitet aus dem Zusammenstosse zweier Vocale, welcher Statt fand bei der Schwächung einer ursprünglich hier vorhandenen Pronominal-Verbindung 1669. 1670.
Erläuterung des in dem Dativ-Verhältnisse des Personal-Pron. vor sich gegangenen Lautwandels durch das mit OYON, OYN̄ verbundene Possessiv-Suff. . . . . *ibid.*
Selbständiges Vorkommen dieser Possessiv-Ausdrücke. ṄΘⲰTEN in der Genitiv-Stellung . . . . 1670. 1671. vgl. 1659.
Begriffliches Zusammenfallen des Dativ- und Genitiv-Verhältnisses von NHI aus NTHI, etc. zu Folge des allgemeinen Angehörigkeits-Verhältnisses (1398.) . . . . 1670. 1671.
Starke und schwache Form der Possessiv-Suff. NHI, ṄTHI; NAN, ṄTAN, etc. . . 1671.
Uebersicht des allgemeinen Verhältnisses zwischen dem Pron. der 1st. u. 2t. Pers. Plur. Stufenweise Verkürzung desselben. Etymologische Abscheidung des Suff. der 2t. Pers. Pl. zu 'Ⲱ-TEN, 'H-TEN, 'A-TEN, 'Є-TEN. Einzige Ausnahme dieser Bildung THPTEN . . . . 1671—1673.
Den Kopten galt als das Suff. der 2t. Pers. Pl. nur das TEN. Wirkung dieses Verkennens auf die Feststellung des Kopt. Sprach-Gebrauchs hinsichtlich der Vermeidung des TEN für die 2t. Pers. Pl., der Schwächung des Pron. der 1st. Pers. TEN zu ЄN, 'N, der Beigebung des ΘHNOY, THNOY, THYTN̄ an die Nomina auf T (Erklärung des CATEN ΘHNOY) und Pronomina mit Subjectiv-Suff. auf T: MAY-ȦTEN ΘHNOY, MAYAAT THYTN̄, OY-AAT THYTN̄, OYAЄT THNOY, ϨⲰT THYTN̄, ϨⲰT THNOY, ϨIⲰT THYTN̄, OYNIȦTEN ΘHNOY, NAIAT THYTN̄ 1673. 1674.
Zerlegung des Pron. ṄΘⲰTEN, N̄TⲰTN̄ zu Ṅ-ΘⲰ-TE-N, etc. Ueber Anlaut N (1612.). Die Reduplic. TⲰ-TE (*tu-te*) ist

nicht ursprünglich. Der Auslaut Ⲛ, nicht die Reduplic., bildet den Plural-Charakter pag. 1675.

Der Anlaut Ⲛ̇ die älteste Verstärkung. Die Verdoppelung des Stammes erst dann nothwendig, als der Plur. Ⲛ̇-ⲦⲈ·ⲀⲚ, contrah. Ⲛ̇ⲦⲀⲚ dem Pronom. der 1st. Pers. überwiesen worden war . . . . 1676.

Der Plur. des noch nicht reduplic. Pron. Ⲛ̇-(ⲐⲰ)-ⲦⲈ·Ⲛ war völlig gleich dem אַנְתּוּן, אַתֵּן, etc. Für die tiefere Begründung dieser Einheit zeugt die Gleichheit des Sing. f. Ⲛ̇ⲐⲞ, Ⲛ̄ⲦⲞ, Sem. m. አንተ፡ f. አንቲ፡ etc. *ibid.*

Aeusserliche Gleichheit des Kopt. Suff. ⲓ in ⲚⲎⲒ, ⲚⲀⲒ und des י in dem Sem. לִי, ܠܝ, ࠋࠉ, لي bei innerer Ungleichheit. Verstärkung des Aeth. ሊ፡ durch das Demonstr. ቲ፡ zu ለቲ፡ Vergleich des Pl. ⲚⲀⲚ und ࠋࠍ, לנו, لنا, ለነ፡ ܠܢ . . . . 1677.

Erklärung des Pron. ⲐⲎⲚⲞⲨ, ⲦⲎⲚⲞⲨ, ⲦⲎⲨⲦⲚ̄ 1677. vgl. 1679. 1683. 1690. 1768. 1778.

Ueber die Form ⲦⲈⲦⲎⲨⲦⲚ̄ . . . . 1677. 1678.

Einheit der Imperativ-Suff. der 2t. Pers. Pl. Sah. ⲓ-ⲦⲈⲚ, ⲓ-ⲦⲚ̄, ⲈⲒ-ⲦⲚ̄ von ⲀⲘⲞ mit dem Charakter der 2t. Pers. Pl. ʼⲰ-ⲦⲈⲚ, ʼⲎ-ⲦⲈⲚ, etc. (1671.). Dem Sah. ⲓ-ⲦⲈⲚ gegenüber steht das Memph. ⲒⲚⲒ von ⲀⲘⲞ. Ableitung des ⲒⲚⲒ von ⲐⲎⲚⲞⲨ, ⲦⲎⲚⲞⲨ. Subjectivischer Gebrauch des letztern. Sahid. Imperativ-Form der 2t. Pers. Pl. ⲓⲚⲈ (ⲀⲚⲒⲚⲈ), wofür Memph. ⲞⲨⲒ (ⲀⲚⲒⲞⲨⲒ). Erklärung dieser und noch schwächerer Imperativ-Formen der 2t. Pers. Pl. aus einer Grundform, welche den allgemeinen Plural-Charakter bildete . . . . 1679.

Schluss aus dem Verhältnisse des Pronom. der 1st. u. 2t. Pers. auf die allgemeine Beschaffenheit der Kopt. Sprache im Vergleiche mit dem entsprechenden Verhältnisse des Semit. und Indo-Germ. Sprach-Stammes . . 1680.

Pronomina der 3t. Pers. auf Ⲧ, Ⲑ in ihrer selbständigen Wirksamkeit . . 1680—1691.

Das reine Demonstrativ-Pron. hauptsächlich nur noch im Fem. erhalten. Gemeingeschlechtiges ⲦⲎ, ⲦⲈ . . . . 1680.

Untergang des Demonstrativ-Lautes in den Plur. ⲚⲎ, ⲚⲀⲒ, ⲚⲈⲒ, ⲚⲒ, ⲚⲈ. Folgerung auf die Metathesis des Plural-Charakters . 1681.

Personal-Pron. der 3t. Pers. m. Ⲛ̇-ⲐⲞ-Ϥ, Ⲛ̄-ⲦⲞ-Ϥ, Ⲛ̄-ⲦⲀ-Ϥ, f. Ⲛ̇-ⲐⲞ·Ⲥ, Ⲛ̄-ⲦⲞ·Ⲥ. Subjective und objective Stellung desselben 1681. 1682. vgl. 1767.

(Verstärkung des Sah. Ⲛ̄ⲦⲞⲞⲨ durch Ⲛ̄ⲦⲞϤ pag. 1682. Anm.)

Personal-Pron. der 3t. Pers. in der Genitiv-Stellung M. S. m. Ⲛ̇ⲦⲀϤ, f. ⲚⲦⲀⲤ, Pl. m. Ⲛ̇ⲦⲰⲞⲨ, S. Ⲛ̄ⲦⲀⲨ, M. S. Ⲛ̇ⲦⲎⲒϤ, f. Ⲛ̇ⲦⲎⲒⲤ, B. m. ⲚⲦⲎϤ, Pl. ⲚⲦⲎⲞⲨ 1682. 1683.

Zusammensetzung dieses Pronomens mit Ⲛ̇ⲦⲈ (1657. 1669.). Uebersicht des Personal-Pron. der 3t. Pers. . . . . 1683.

Abfall des Plural-Charakters Ⲛ in Ⲛ̇-ⲐⲰ-ⲞⲨ, Ⲛ̄-ⲦⲞ-ⲞⲨ. Mit Wiederherstellung desselben: Ⲛ̇-ⲐⲰ-ⲚⲞⲨ, Ⲛ̄-ⲦⲞ-ⲚⲞⲨ, welches mit ⲐⲎⲚⲞⲨ, ⲦⲎⲚⲞⲨ und dessen Verkürzung ⲦⲎⲞⲨ (ⲦⲎⲨ) so wie mit ⲚⲎ, ⲚⲀⲒ, etc. verglichen wird . . . . 1683. 1684. vgl. 1690.

Demonstrativ Ⲛ̇ⲦⲈ als Conjunction. Vermittelung des Angehörigkeits-Verhältnisses durch Ⲛ̇ⲦⲈ als Relation . . . 1684. vgl. 1760.

Relativ-Pron. des Sah. u. Baschm. ⲈⲚⲦ, Ⲛ̄Ⲧ, des S. B. M. ⲈⲦⲈ, ⲈⲦ, M. ⲈⲐ (1667.) 1684. 1685.

(Ob das aus dem Pron. indefin. hervorgegangene Ⲉ gleich dem Ⲛ eine Negativ-Bedeutung besessen habe . . . 1684. 1685. Anm.)

(Das Ⲉ vor ⲦⲈⲦⲈⲚ, ⲦⲈⲦⲚ̄ besitzt meistens bald relativen, bald conjunctiven Inhalt. Vermittelung des Particips — im M. gewöhnlich ⲈⲢⲈⲦⲈⲚ 1689. Anm. vgl. 1913. Anm. 2. — der Temporal-, Conditional- und Conjunctiv-Begriffe durch Ⲉ . . . . 1686. 1687. Anm.)

(Ob das ⲈⲦⲈⲦⲈⲚ, ⲈⲦⲈⲦⲚ̄ sich noch als die dem Ⲛ̇ⲦⲈⲦⲈⲚ, Ⲛ̄ⲦⲈⲦⲚ̄ parallel laufende ungeschwächte Pronominal-Form erhalten habe 1687—1689. Anm. vgl. zu dem Sahid. ⲈⲦⲈⲦⲚ̄ 1829.)

Das Pronomen Ⲉ fusst auf altem Ⲁ. Vorläufige Hinweisung auf das Temporal - Ⲁ und dessen Zusammenhang mit ⲞⲒ, Ⲟ, Ⲁ *sein* und ⲀⲒ, ⲀⲀ, Ⲁ, ⲈⲒ *thuen* 1685—1689. vgl. 1881.

Verstärkung des Relativ-Pronom. ⲈⲦⲈ, Ⲛ̄Ⲧ durch das Demonstrativ-Pronomen. Zusammengezogene Formen ⲠⲈⲚⲦ, ⲦⲈⲚⲦ, ⲠⲚ̄Ⲧ, ⲦⲚ̄Ⲧ, ⲠⲈⲦⲈ, ⲦⲈⲦⲈ, ⲦⲈⲦ . . . . . 1689.

Weibl. Possessiv-Pron. ⲐⲰⲒ, ⲦⲰⲒ, ⲐⲰⲔ, ⲦⲰⲔ, etc. . . . . 1689. 1690.

Plural desselben ⲚⲞⲨⲒ, ⲚⲞⲨⲔ, etc. Rückblick auf ⲐⲎⲚⲞⲨ . . . . 1690.

Possessiv-Verbindungen ϦⲀⲐⲞⲨⲞⲒ, ϨⲒⲦⲞⲨⲰⲒ. Demonstrativ-Pronomen in ϦⲀⲦⲈⲚ, ϨⲒⲦⲈⲚ, ϨⲒⲦⲚ̄ . . . . 1690. 1691.

Pronomina der 3t. Pers. auf Ⲧ und Ⲑ

in ihrer Wirksamkeit als Suffixo u. Präfixo pag. 1691—1750.

Das Ⲧ als gemeingeschlecht. Subjectiv-Suff. der Nomina, Pronomina und Adjectiva. Das Ⲧ ist der consonant. Rest des ϯ, ⲦⲈ, welcher Vorzugsweise dem Fem. verblieben ist 1691. 1692.

Der vocalische Rest des ϯ, ⲦⲈ ist das gemeingeschlecht., aber wieder Vorzugsweise dem Fem. verbliebene Subjectiv-Suff. Ⲓ, Ⲉ 1692. 1693.

Subjectiv-Suff. Ⲏ, Ⲱ Vorzugsweise weiblich, Subjectiv-Suff. Ⲉ, Ⲟ Vorzugsweise männlich. Spätere Verwischung dieses Gegensatzes. Ob die Fem. das Ⲏ, Ⲱ schon besassen, als das Suff. das demonstrative Ⲧ noch behauptete 1693. 1694.

Demonstratives ⲞⲨⲦ Participial-Suff. des Passivs, dessen wesentlichen Charakter das Ⲏ (Ⲱ) ausmachte. Begrifflicher Zusammenhang des Charakters der Weiblichkeit und der Passivität . . . . 1694.

Das ⲞⲨⲦ ist die stärkere Form des ϯ, ⲦⲈ 1694. 1695.

Das Suff. ⲈⲒⲦ ist leichter als das ⲞⲨⲦ. Das ⲈⲒⲦ an einigen Sah. Wörtern Suff. des Particip. Activ., scheint früher auch dem Passiv angehört zu haben. Verstümmelung des ⲞⲨⲦ, ⲈⲒⲦ zu ⲞⲨ, Ⲓ selten, eben so die des ⲎⲞⲨⲦ zu ⲎⲨⲦ. Häufig dagegen die des ⲎⲞⲨⲦ zu ⲎⲨ (1158.). Wörter, in denen das Subjectiv-Suff. unkenntlich geworden ist . . . . 1695. 1696.

Verstärkung eines unkenntlich gewordenen Subjectiv-Suff. Ⲧ durch ein jüngeres Subjectiv-Suff. Ⲥ. Suffixe ⲦⲤ, Ⲥ und Ⲓ an einem Stamme . . . . 1696.

Das ⲦⲤ seltenes Objectiv-Suff. am Verbo 1697.

Das Kopt. pflegte die activen Verbal-Stämme auch da, wo sie ohne Objectiv-Suff. stehen konnten, mit dem Objectiv-Suff. der 3t. Pers. zu versehen. Erläuterung dieses Sprach-Gebrauches durch die dem Verb. Ϫⲱ beigegebene Pronominal-Verbindung Ⲙ̀ ⲘⲞⲤ ϪⲈ, so wie durch das mit anderen Verben verbundene, auf das Object des Verbums hinweisende ϪⲈ . . . . 1697. 1698.

Diese Vorliebe der Kopten zur Hervorhebung des Objectiv-Begriffes erklärt es, dass man eine Menge Verba mit einem allgemeinen Suff. der 3t. Pers. bekleidet sieht, welchem dann das besondere Suff., dessen Ausdruck eigentlich erheischt wurde, beigegeben worden ist . . . . 1698. 1699.

Erläuterung dieses Verhältnisses durch den pag. Stamm S. ϢⲰⲂ, ϢⲂ̄, ϢⲂ̄Ⲧ, M. ϢⲰⲂⲦ, ϢⲈⲂⲦ, M. ϢⲞⲂⲒ, ϢⲀⲂⲒ, S. ϢⲰϤⲈ, ϢⲞⲂⲈ, B. ϢⲀⲂⲒ, ϢⲒⲂⲒ, M. ϢⲒⲂϯ. Verhältniss des Partic. ϢⲈⲂⲒⲎⲞⲨⲦ zur Stamm-Form . . . . 1699. 1700.

Wenige Wörter haben das allgemeine Objectiv-Suff. noch im absoluten Zustande erhalten. Die mehrsten Verba enthalten dasselbe vor den noch gangbaren Suffixen. Fälle, in denen vielleicht ein altes Subjectiv-Suff. zu einem allgemeinen Objectiv-Suff. umgewandelt worden ist . . . . 1700.

Zusammentreffen eines allgemeinen und besondern Subjectiv-Suff. Ⲧ (1617.) . . . 1701.

Besonderes Verhältniss des Memph. u. Sah. 1701. 1702. sowie des Baschm. Dialektes hinsichtlich des allgemeinen Objectiv-Suff. Ⲧ . . . . 1702. 1703.

Das über das Ⲧ hinausliegende ϯ, ⲦⲈ hat sein Ⲓ, Ⲉ gleichfalls zum allgemeinen Objectiv-Suff. hergegeben . . . . 1703.

Das Suff. Ⲥ ist die Schwächung des Suff. Ⲧ. Das Ⲥ erscheint als gemeingeschlecht. Subjectiv-Suff. der Nomina . . . . 1703.

Das Ⲥ als allgemeines Objectiv-Suff. der Verba . . . . 1703. 1704.

Die allgemeinen Objectiv-Suff. Ⲧ und Ⲥ stellen vor dem besondern Objectiv-Suff. der 3t. Pers. Pl. ⲞⲨ eine ältere Form ⲦⲞⲨ, ⲤⲞⲨ wieder her. Schwächung des ⲤⲞⲨ zu ⲤⲈ 1704.

Das Ⲧ ist ausschliesslich weibl. Präfix in dem Artikel (1284. 1288.). Das Ⲥ ausschliesslich weibl. Suff. mit bald subjectiver, bald objectiver, bald possessiver Bedeutung 1704. 1705.

Ueber das weibl. Subjectiv-Suff. ⲤⲈ als Metathesis von ⲈⲤ . 1705. vgl. 1804. 1833. Anm. 1. 1856. 1857.

Gemeingeschlecht. Subjectiv-Präfix ⲤⲈ der 3t. Pers. im Plur. Bewahrung stärkerer Formen im Pl. . . . . 1705. vgl. 1707. 1718.

Subjectiv-Präfix u. Suff., und Objectiv-Suff. der 3t. Pers. Pl. ⲞⲨ (durch Contract. mit einem vorlautenden Ⲁ, Ⲉ geschwächt zu ⲀⲨ, ⲈⲨ) . . . . 1705. 1706.

Der ausschliessliche Gebrauch des Subjectiv-Präf. ⲞⲨ nach dem Relat. ⲈⲦ, ⲠⲈⲦ, ⲚⲈⲦ (1144.) verräth, dass die ältere Gestalt dieses Präfixes ⲦⲞⲨ war . . . . . . 1706. 1707.

Hierdurch erklärt sich, warum die Kopten das Objectiv-Suff. der 3t. Pers. Pl. am Verbo so gern in der Gestalt von ⲦⲞⲨ, ⲤⲞⲨ festhielten. Schwächung des objectiven ⲤⲞⲨ zu ⲤⲈ,

welche zusammentrifft mit der des subjectiven pag.
Präfixes CE aus (COY) TOY . 1707. vgl. 1704.
Das Präf. u. Suff. der 3t. Pers. Pl. TOY, COY, CE, OY hat den Plural-Charakter N verloren. Rückblick auf das ṄΘΩΟΥ, N̄ΤΟΟΥ, ΘΗΝΟΥ, ΤΗΝΟΥ, ΤΗΥ (1683.) *ibid.*
Fortgeltung eines Begriffes selbst nach Abwerfung seines charakteristischen Merkmales 1707. 1708.

Das Suff. der 3t. Pers. Pl. OY bildet an einer Anzahl Nomina u. Adjectiva den Charakter des Plurals, welcher gewöhnlich vor sich theils das Ω, theils das H führt. Das H mit OY im Sah. regelmässig contrahirt zu HY. . . . . 1708. 1709.
Seltener statt H vorlautendes AI. Subjectiv- und Plural-Suff. OY nach einem consonant. Stamme nur bei ΤΗΡΟΥ, ΤΗΛΟΥ.
Das OY an ΤΟΤΟΥ, ΤΟΟΤΟΥ, ΡΑΤΟΥ, ΑΥΡΗΧΟΥ, ΝΑΙΑΤΟΥ, ΟΥΝΙΆΤΟΥ ist nicht Subjectiv-, sondern Possessiv-Suff. 1709—1711.

Das OY mit vorlautendem H selten, mit dem aus Ω, O geschwächten A jedoch regelmässig zu AY verwandelt . . . . . 1711.
Ungleich häufigere Verwandelung des OY mit einem aus stärkeren Vocalen hervorgegangenen vorlautenden E zu EY . 1711. 1712.
Die Plural-Formen ΩΟΥ, ΟΟΥ, ΗΟΥ, ΗΥ, ΑΥ, ΕΥ sind die Verstümmelung der volleren Formen ΩΟΥΙ, ΩΟΥΕ, ΟΟΥΕ, ΗΟΥΙ, ΗΟΥΕ, ΗΥΕ, ΑΟΥΙ, ΑΥΙ, ΑΥΕ, ΕΟΥΙ, ΕΟΥΕ (1163.), welche sich noch im Kopt. erhalten haben . . . . 1712. 1713.
Seltene Plural-Formen ΟΥΙ, ΟΥΕΙ . . . 1713.
An den Plural-Formen ΩΟΥΙ, ΗΟΥΙ, etc. vermisst man den Plural-Charakter N, so wie das an dem Plural-Präf. u. Suff. TOY (1707.) auftretende demonstr. T. Mit deren Anfügung bildet sich die alte Plural-Form zu Ω-ΤΟΥΝΙ, Η-ΤΟΥΝΙ, etc. Vergleich mit ΘΗΝΟΥ, ΤΗΝΟΥ u. ṄΘΩΟΥ, N̄ΤΟΟΥ . . . 1713. 1714. vgl. 1771. 1778. 1781.
Die Plural-Suff. des Imperativs ΙΤΕN̄, ΙΝΙ, ΙΝΕ, ΙΟΥΙ gehen parallel mit der Verstümmelung der alten Plural-Form . . 1714. vgl. 1679.
Das Hervorgehen der jüngeren Plural-Formen aus der vorausgesetzten vollern Plural-Form (1711.) lässt sich nachweisen an dem Plur. des Stammes ΚΕ, ϬΕ, ϬΗ (ΚΟ, ΧΩ, ϨΩ 1481. Anm.) : Sah. ΚΟΟΥ, ΚΟΟΥΕ,
B. ΚΑΟΥΙ, ΚΑΥΕΙ, ΚΑΥΝΙ, M. ΧΩ- pag. ΟΥΝΙ, ΧΑΥΝΙ (1741.) . . . . . 1714. 1715.
Das ΚΕΕΝΙ als alte, mit ΚΑΥΝΙ, ΧΩΟΥΝΙ im Grunde identische Plural-Form aufgefasst . . . . 1715. 1716.
Ob ϨΟΙΝΕ, ϨΑΙΝΙ (1338.) mit ΧΩΟΥΝΙ ursprünglich eins sei . . . . 1716.
Der dem ΟΥΙ, ΟΥΕ für älteres ΟΥΝΙ, ΟΥΝΕ und noch älteres ΤΟΥΝΙ, ΤΟΥΝΕ vorhergehende Vocal ist als das Subjectiv-Suff. zu betrachten . 1716. 1717. vgl. 1778. 1781.
Sämmtliche, an und für sich von einander abweichende Plural-Formen des Kopt. gehen in der vollern Plural-Form (1713. 1714.) auf . . . . 1717. vgl. 1721.
Die Plur. auf I, E bilden den letzten Ueberrest des alten Plural-Suff. Selbst dieses I, E ist von der grossen Mehrzahl der Kopt. Wörter aufgegeben worden . . . . . . *ibid.*
Der Rest des Plural-Suff. fällt zusammen mit dem I, E als dem Ueberreste des Subjectiv-Suff., welches für die persönl. Wörter vorausgesetzt werden muss . . . 1717. 1718.
Vorzugsweise Erhaltung der ältern Wort-Form im Plur. . 1718. vgl. 731. 732. 1705. 1728.
Vorzugsweises Zusammenfallen der Plural-Form I, E, Ϯ, ΤΕ mit der noch erhaltenen weibl. Singular-Form . . . . . 1718. vgl. 699.
Schwierigkeit, die einzelnen Bestandtheile vocalisch auslautender Wort-Stämme mit Sicherheit zu bestimmen . . . . . . 1718. 1719.
Ueber die vereinzelt stehende Plural-Form ΩΘ vom Sing. ΩΤ . . . . 1719.
Ueber ϹΦΟΤΟΥ, ϹΠΟΤΟΥ als Sing. u. Plur. . . . . 1719. 1720.
(s. 1719. Bericht. zu 979.)
Eine Anzahl Kopt. Wörter besitzt trotz ihrer Singular-Bedeutung eine mehr oder minder entschiedene Plural-Form . . . . 1720.
Mit derselben Plural-Form ist eine Anzahl ursprünglicher Participia angethan. Erklärung dieser Form aus der Verstümmelung der Participial-Form ΩΟΥΤ, ΗΟΥΤ, ΟΥΕΙΤ, 1720. 1721.

Das ΟΟΥΕ als schlechte Schreibart des ΟΒΕ 1721.
Die sämmtlichen, bisher betrachteten Kopt. Plural-Formen bilden die Abschnitte eines Kreises, welcher von dem ΤΟΥΝΙ, ΤΟΥΝΕ beschrieben wird . . . . 1721.
Zusammenfassung dieser Plural-Formen unter dem Namen des *kyriologischen* Plurals (1385.). Erklärung desselben . . . 1721. 1722. vgl. 1778—1781. 1610.
Ueber die *symbolische* Plural-Bildung des

Kopt. durch innere und zwar vocalische, sehr selten consonant. Stamm-Erweiterung . 1722. 1723. vgl. 1781. pag.

Ob das Kopt. die symbol. Plural-Bildung nicht bloss durch innere, sondern auch durch äussere Stamm-Erweiterung bewirkte . 1723—1732.

Betrachtung einer scheinbar analogen Bildung in ϩⲁⲛⲁ́ⲧⲟⲟⲩⲓ, ϩⲁⲛⲁ́ⲙⲉⲣⲓ, ϩⲁⲛⲁ́ⲣⲟⲩϩⲓ. Erklärungen von Scholtz, Tattam, Peyron . . . . 1724.

Diese Verbindungen sind nicht als Plurale aufzufassen, sondern auf ϩⲁ ⲛⲁ ⲧⲟⲟⲩⲓ, etc., und das ⲛⲁ auf ⲛⲁⲩ zurückzuführen 1724—1727.

Ueber die Imperativ-Bildung mit vorgesetztem ⲁ . . . . 1727. 1728.

Zurückführung des ⲁ auf das den Imperativ vermittelnde ⲁⲩ . . 1728. vgl. 1319. 1883. 1963.

Näheres Eingehen auf die symbol. Plural-Form. Dieselbe gehörte, wenn auch nicht der ältesten oder ältern, doch jeden Falls der jüngern Sprach-Periode an . . . 1728. 1729.

Das Princip der symbol. Plural-Bildung steht ungleich fester als die Beziehung der einzelnen Plurale auf dasselbe . . . . . . 1729.

Die angeblich symbolischen Plurale können aus der dem Plur. eigenthümlichen Erhaltung der stärkern Singular-Form herrühren. Die Verdoppelung oder der Wechsel des Stamm-Vocals in den angeblich symbol. Plural-Formen kann auch den uns unbekannten Singular-Formen zugekommen sein. Möglichkeit der unorganischen Erweiterung . 1729—1732.

Peyron's Lehre von der Kopt. Plural-Bildung . . . . 1732—1734.

Beurtheilung der Lehre Peyron's von der Kopt. Plural-Bildung . . . . . . 1734—1750.

Nachtheilige Folgen der rein empirischen Behandlungs-Weise der Kopt. Grammatik 1734. 1735.

Das Verkennen des Subjectiv-Suff. am Nomen verleitete, die im Laufe der Zeit durch das Herabsinken bis auf das eigentliche Subjectiv-Suff. entstandenen Pseudo-Plural-Formen für ursprüngliche Plural-Formen anzusehen . . . . 1735—1737.

Nachtheile, welche aus dem Absehen von dem der Plural-Bildung zum Grunde liegenden Wesen entsprangen. Vermengen des kyriolog. und symbol. Plurales. Mangel jeglichen Zusammenhanges zwischen der kyriol. Plural-Bildung der Nomina u. Pronomina.— Absehen von den Plural-Formen des Imperativs und von den Plural-Formen auf ⲛ an dem Stamme ⲕⲉ, ⲕⲟ, ϫⲱ . . . 1737. 1738.

Unvollständige Aufstellung der Nebenformen des Plurals, deren Zurückführung auf die Hauptform unterlassen wird. Die von der empir. Behandlungs-Weise an die Hand gegebene Classen-Eintheilung berührt nur die äusserste Oberfläche der Plural-Bildung . 1738. pag.

Ungleiche Wichtigkeit des Vocal-Wechsels an der symbol. und kyriolog. Plural-Bildung (vgl. 1742. 1743. 1749).

Verschiedenes Verhältniss der Regelmässigkeit u. Unregelmässigkeit der Plural-Formen 1738. 1739.

Beleuchtung derjenigen Plural-Formen, welche von Peyron als unregelmässige bezeichnet worden sind . . . . 1739—1750.

(Ueber Peyron's Ableitung des ⲏ aus ⲉⲉ 1744—1747.)

(Ueber Peyron's Aufstellung des ⲩ als eines selbständigen Kopt. Lautes . . . 1744. 1745.)

Unstatthafte Ueberordnung des Sah. ⲏⲩ über das Memph. ⲏⲟⲩ. Unzulässige Voraussetzung, dass der Sing. in dem uns vorliegenden Zustande die Normal-Bildung eines Nomens darstelle . . . . 1748.)

Ueber den Pronominal-Stamm der 3t. Pers. auf ⲡ (ⲫ) und ϥ 1750—1754. vgl. 1796. fgg.

Demonstrativ-Pron. auf ⲡ und ⲫ 1750. vgl. 1068—1076. 1181—1202. 1253. 1288. 1337. 1360—1362. 1754. 1796—1800. 2003.

Entwickelung des Pronominal-Charakters der 3t. männl. Pers. Sg. ϥ mit subjectiver, objectiver und possessiver Bedeutung . . . 1750.

Das ϥ als Subjectiv-Suff. männlicher Nomina . . . . 1751. 1752.

Subjectiv-Suff. ⲥϥ . . . . 1752. 1753.

Wie sich die beiden Demonstrativ-Stämme auf ⲧ und ⲡ in genetischer Hinsicht zu einander verhalten haben . 1754. vgl. 1796—1800.

Vergleich des Kopt. mit dem Semit. und Indo-German. hinsichtlich der zum Ausdrucke der 3t. Pers. verwendeten Demonstrativ-Stämme . . . . 1754—1790.

Das Kopt. hat in dem eigentlichen Personal-Pron. der 3t. Pers. den starken Demonstrativ-Laut ungleich reiner erhalten als das Semit. Erhaltung des ת in dem אית, etc. Primitiver oder secundärer Demonstrativ-Laut ה. Das Kopt. u. Semit. räumte den stärksten Demonstrativ-Charakter Vorzugsweise dem Fem. ein . . . . 1756.

Das Kopt. u. Semit. hat den Demonstrativ-Laut vornehmlich im Relativ-Pron. geschützt. Jedoch stärkerer Demonstrativ-Laut im Kopt. als im Semit. . . . . 1756. 1757.

Einheit des relativen ⲛ̀ⲧⲉ und እንተ፡ Im Kopt. und im Semit. Verstärkung des Relativs durch das Demonstrativ . . . . . . 1757.

Vergleich des Kopt. u. Semit. Possessiv-

Demonstrativs. Das Aram. übertrifft das Kopt. an logischer Schärfe, indem es das Demonstrativ mit dem Possessiv-Suff. durch das Relativ-Pronom. ܠ (1400.) vermittelt. Besondere Zusammenstellung des Kopt. ⲐⲰⲒ, ⲦⲰⲒ, ⲐⲰⲔ, ⲦⲰⲔ, etc. u. des Syr. ܕܝܠܗ, ܕܝܠܟ, etc. . . . . pag. 1757.

Eintritt des ܕ für das vermittelnde ܠ. Das Relativ-Pron. besass keine ursprünglich dafür ausgeprägte Form . . . . 1758. vgl. 1379.

Das Aeth. ዚአየ፡ ዚአከ፡ etc. entbehrt gleichfalls des vermittelnden *l* und ähnelt demnach dem Kopt. ⲐⲰⲒ, ⲦⲰⲒ, ⲐⲰⲔ, ⲦⲰⲔ 1757. 1758. vgl. 1759.

Dem durch das ⲚⲦⲈ gebildeten Kopt. Possessiv-Pronom. ⲚⲦⲎⲒ, ⲚⲦⲀⲒ, ⲚⲦⲀⲔ, etc. (1657. 1669. 1670. 1683.) steht das Aeth. Possessiv-Pron. እንቲአየ፡ እንቲአከ፡ gegenüber . . . . 1759.

Nichts desto weniger ist die Aehnlichkeit zwischen dem Kopt. ⲚⲦⲎⲒ, ⲚⲦⲀⲒ, etc. und dem Aeth. እንቲአየ፡ etc. nur erst im Verlaufe der Zeit aus der Verstümmelung der beiderseitigen älteren Formen hervorgegangen . . . . 1759. 1760.

Ueber das durch ⲚⲦⲈ gebildete Genitiv- und das durch ⲪⲀ, ⲠⲀ, ⲐⲀ, ⲦⲀ, ⲚⲀ (1199. 1392.) bewirkte Possessiv-Verhältniss. Logische Mangelhaftigkeit dieser Ausdrucks-Weise (1392.). Dem mangelhaften Possessiv-Ausdrucke half das Aram. und Aethiop. nicht vollkommen ab, wohl aber that diess das Arab. . . . . 1760. 1761.

Vergleich des ⲈⲦⲈ mit אִיתַי, des ⲈⲦ mit את, ቲአ . . . . 1761.

Das Semit. übertrifft das Kopt. in der Bewahrung eines vollständigern Demonstrativ-Plurals . . . . *ibid.*

Das Kopt. hat den Demonstrativ-Laut der selbständigen Pronom. der 3t. Pers. meistens ungeschwächt erhalten. Seltener Uebergang des Ⲧ zu Ⲥ und Ϩ . . . . 1761.

Das Indo-German. hat in denselben Pronominibus sein demonstratives *t* häufigst zu *d*, *s*, *h* geschwächt . . . . 1762—1764.

Entwickelung stärkerer und schwächerer Demonstrativa im Indo-German. Entgegengesetztes Princip der ältern und jüngern Sprach-Periode hinsichtlich der Verwendung der stärkeren und schwächeren Formen (vgl. 699. 704.). Entwickelung des Objectiv-Pron. durch Schwächung und Abstreifung der Demonstrativ-Laute. Stärkere Form des Objectiv-Pron. als Reflexiv (699.) . 1764—1767.

Das Kopt. behauptet für die Bildung seines Personal- und Objectiv-Pron. der 3t. Pers. den Stand-Punct der ältern Sprach-Periode, pag. 1767. vgl. 1187.

ermangelt aber gleich dem Semit. der feineren Begriffs-Unterschiede des Indo-German. Objectiv-Pronomens . . . . *ibid.*

Vergleich des ⲈⲦⲈ, ⲈⲦ mit dem Indo-Germ. इति, इत्, *ita*, *it*, etc. . . . . *ibid.*

Vergleich des Plur. ⲚⲐⲰⲞⲨ, ⲚⲦⲞⲞⲨ, ⲚⲦⲀⲨ mit dem Indo-Germ. ते, *tai*, τοι, etc. 1767. 1768.

Verlust des Plural-Charakters *n* für das Kopt. u. Indo-German. Pron. Das vorauszusetzende ⲐⲰⲚⲞⲨ, ⲦⲞⲚⲞⲨ (1683. vgl. 1713. 1721.) fällt zusammen mit तानि, तान्, تَانِ, تَانّ, ቶሙ፡ ቶን፡ . . . . 1768.

Der Plural des Kopt. u. Indo-Germ. Demonstrativs u. Artikels wird, mit Ausnahme des तानि, तान्, von dem Plur. des Semit. Pronom. der 3t. Pers. hinsichtlich der Bewahrung des Demonstrativ- und Plural-Charakters übertroffen . . . . 1768. 1769.

Mit dem Kopt. ⲠⲎ, ⲠⲀⲒ, etc. darf das Griech. πη, πα, etc. wegen des Ueberganges des κ zu π (1373.) nicht zusammengestellt werden. Wohl aber steht der Stamm ⲔⲰ, ϪⲰ, ⲔⲈ, ϪⲈ, ϬⲈ, ϬⲎ, ϨⲰ, (ϪⲈ, ϬⲒ), ⲔⲀⲤ, ⲔⲀⲀⲤ, ⲔⲈⲤ, ⲔⲈⲈⲤ, ϪⲀⲤ dem कु, कि, क, κα, κη, κε, etc. και, κεινος, γα, γε, γι, *quis*, *qui*, *que*, *ci*, *ce*, كَيْس, كَه, چه, etc. und dem Semit. כִּי, כ, ك, etc. (823. 1482.) gegenüber . . . . 1769. 1770. vgl. 1481.

(Ueber die aus ursprünglichem Additiv-Pron. entstandenen Copulativ-Ausdrücke des Indo-Germ., Semit. und Kopt. 1769. 1770. Anm. vgl. 1267.)

Das Additiv ⲔⲈ verglichen mit एकस्, אחד, etc. . . . . 1770.

Vergleich der als Suffixe und Präfixe verwendeten Pronominal-Stämme der 3t. Pers. 1771. fgg.

Rückblick auf die Kopt. Subjectiv-Suff. und zwar auf die aus einer Wurzel getriebenen ϯ, ⲦⲈ, ⲞⲨⲦ, ⲈⲒⲦ, ⲒⲦ, Ⲧ, Ⲥ, Ⲓ, Ⲉ, Ⲏ, Ⲱ, Ⲟ und auf das aus Ⲡ hervorgegangene ϥ, ihre Schwächung, Verwendung, Abwerfung, vorzugsweise Beibehaltung am Fem. u. Plur., auf die mit und ohne Plural-Char. Ⲛ gebildeten stärkeren u. schwächeren Plural-Formen, Häufung der Suff. in Ⲧϥ, Ⲥϥ 1771.

Rückblick auf die Semit. Subjectiv-Suff. pag. ቱ: ቲ: ተ: תִּי, תָּ, تُ, تِ, תָא, ܬܐ, תָה, ቸአ. Schwächung derselben zu ተ: ת, ה (sei es Erweichung des ת, sei es Schärfung des א). Unterdrückung des ܐ vor dem adjectiv. ي. Subjectiv-Präf. ת. Subjectiv-Suff. י, יָת, תִי, ي, ܐܝ, . . 1772. 1773.

ـُ, ـَ, ـا, אָי, ܗܘ, תָה, יָת, תַּת, תָא, ܐܘ, ቸአሺ, وت, بيت, ፃተ: ቯተ: ፒ: י, ו, א, ו, ቿ, ת, ـ, ـ . . . . 1773.

Treuer als der Sing. hatte im Semit. der Plur. das Demonstrativ-Suff. erhalten: Aeth. Masc. auf *i* : Plur. ቲ: neben ፓኸ:, ferner ات, תְא, ܬܐ, ቸአ-, verkürzt zu *a*ቲ: ات, תִּי. Wiederherstellung des תִּי vor Suff. und in einigen Cstr. (תוֹ), so wie eines im Sing. abgeworfenen ـ. Die starken Plural-Formen vorzugsweises Eigenthum der Femin. Plural-Charakter *m*, *n* : Pl. تان, תִּים, תִּין, ܐܬ‍ܐ, תָן, mit Abwerfung des *t*, ان, ים, ין, ן, Plur. ون, ין, ـي, ים, ܐܢ, ܢ, *a*ኸ: ן, ـي, ܢ, mit Abwerfung des ם, ן, ܢ : י, ـ, ܐ . . . . 1774.

Schwächung des Dl. תִּי zu י. Verschmelzung des Suffix-Vocales mit dem 3t. Rad. in ሕቢወ: etc. . . . . 1775.

Ueber den dem ת vorlautenden Vocal des Plurals (vgl. 1777. fgg.) so wie über den in gleicher Stellung befindlichen Vocal de Singular-Formen בְּעָלָת, قَبلَة, etc. በርካተ: etc. . . . . *ibid.*

Der Vocal trat im Sing. ein mit der Schwächung des starken Demonstrativ-Suff. תָא, ܬܐ, ቸአ . . . . 1775. 1776.

und zwar zunächst als schwerer Vocal (בְּעָלָת), später als leichter Vocal (בְּצֶקֶת, قَبلَة, በርካተ: etc., st. cstr. מְדִינַת). Schwächung des ת ָ zu ת ֶ. Erläuterung dieses phonet. Verhältnisses durch ܡܕܝܢܬܐ, ቸአሸገየ, קְרִיתָא, קוּרְיָתָא, קִרְתָא, קַרְתָה, قَرية, קֶרֶת, קִרְיָה, ቸሸገየ, קִרְיָא, קוּרְיָא, קְרִי, ܩܪܝ. Parallel-Formen ת ָ u. ת ֶ. Schluss auf Aethiop. Formen wie ተምርተ: . . . . . 1777.

Erklärung des analogen Vocals der Plural-Formen bei nicht vorhandenem euphon. Bedürfnisse von dem Stand-Puncte des Sem. pag. aus . . . . 1777. 1778.

Der Vergleich der für das Kopt. vorauszusetzenden Plural-Form ϯ-ⲦⲞⲨⲚⲒ, ⲦⲈ-ⲦⲞⲨⲚⲈ lässt aber diesen Vocal als den Rest des Subjectiv-Suff. (ϯ, ⲦⲈ), das تان, תִים (ተሎ: ቲኻ:) etc. als das reine Plural-Suff. (ⲦⲞⲨⲚⲒ, ⲦⲞⲨⲚⲈ) erkennen . . . 1778.

Bei dieser Annahme würde man in den Plural-Formen תוֹת, ቲተ: keine unorgan. Verdoppelung des Suff. (660. 747.), sondern die alte regelmässige Verbindung des Plural-Suff. mit dem Subjectiv-Suff. zu sehen haben . . . . 1779. 1780.

Eben so wenig würde in dem Pl. ፓኸ: eine Laut-Verschiebung (741.) anzunehmen sein 1780.

Uebersicht der sich gegenseitig entsprechenden Kopt. und Semit. kyriolog. Plural-Formen 1780. 1781.

Ueber die symbolische Plural-Form des Kopt. u. Semit. . . . . 1781—1783.

Das Kopt. stand dem Semit. darin nach, dass es von seinen Nominibus auf das Häufigste sowohl das Subjectiv- als auch das Plural-Suff. zugleich abgeworfen hat . . . . . 1783.

Rückblick auf den Hervorgang der Subjectiv-Suff. उ, ऊ, ई, इ, अ, आ aus (तु), तु, तो, ति, त, ता und auf die vorzugsweise Stützung der schwächsten Begriffe durch die stärksten Formen . . . . *ibid.*

Vergleich der Subjectiv-Suff. तु, ति, त, ती, ता mit ϯ, ⲦⲈ, ቱ: ቲ: ተ: תִּי, תָּ, תָא, ܬܐ, ቸአ, תָה, تُ, ܬ . . . . . 1784.

Vergleich des Subjectiv-Suff. तु mit Ⲧ, ተ: ת, ܬ, ... *ibid.*

der Indo-German. Subjectiv-Suff. *ut*, *it*, *et* geschwächt zu *-d*, *-s*, *-r* mit ⲞⲨⲦ, ⲈⲒⲦ, ⲒⲦ (ⲈⲦ in der Nominal-Bildung), des उस् अस् mit C. Infinitiv als abstractes Verbal-Nomen तु. Semit. ו und ת (aus תוּ) mit späterer Wiederanfügung des ת zu תוּ. Dem Herabsinken des Infinit. bis zur schwachen Accusativ-Form im Indo-German. entspricht der Arab. Infin. auf ـًا. Schwächung des demonstr. Subjectiv-Suff. bis auf einen Vocal und wiederum Verdoppelung des Subjectiv-Suff. im Indo-German., Semit. u. Kopt. 1785.

Metathesis des Suffixes hier wie dort.

	pag.
Verdoppelung des Suff. im Kopt. ohne Begriffs-Erweiterung, im Indo-German. und Semit. dagegen häufig als Träger derselben	1786.
Casus-Bildung des Indo-Germ. In wie weit das Semit. und namentlich das Arab. auf diese Bildung einging (837—840.)	1786. 1787.
Die Kopt. Sprache entbehrt der Casus-Bildung durchaus (s. Zus.)	1787.
Das Indo-Germ. vollzog ursprünglich wie das Semit. u. Kopt. den Ausdruck der Mehrzahl am Nomen vermöge des Additiv-Princips durch das Pron. indefin. auf *n*	*ibid.*
Genauere Bestimmung des im Plur. auftretenden ת und स् (842.)	*ibid.*
Ueber die Anwendung der Demonstrativ-Stämme im Kopt. u. Semit. als Possessiv-Suff. des Sing. (Verschiedenheit des Kopt. ϥ und Semit. ו) und	1788.
des Plurals. Objectiv-Suff. am Verbo. Jüngere von dem Semit. abweichende Possessiv-Bildung des Kopt.	1789.
Einführung des Artikels	1790.
Ueber die Kopt. Pronominal-Stämme als Vermittler des verbalen Seins	1790. fgg.
Das *Sein* als allgemeinen abstracten Zustand bezeichnete das Kopt. zunächst durch die Demonstrativ-Stämme ⲠⲈ, ⲦⲈ, ⲚⲈ. Verbindung des ⲠⲈ, ⲦⲈ, ⲚⲈ nicht bloss mit der 3t., sondern auch mit der 1st. und 2t. Pers.	1790.
Verbindung des Sing. ⲠⲈ und des Plur. ⲚⲈ mit dem Plur.	1791.
Die den Gesetzen der Logik entsprechende Verbindung ist jedoch die häufigere	1791. 1792.
Selten ist die Verbindung des ⲠⲈ mit dem Sing. des Fem. Häufig dagegen die des mit dem Relat. ⲈⲦⲈ verbundenen ⲠⲈ	1792.
Sehr selten ist das ⲦⲈ mit einem Masc. verbunden worden	1792. 1793.
Den Begriff des Verb. *Sein* und zugleich den des *Thuen* drückt aus der Stamm ⲉⲣ, ⲣ, ⲉⲗ, Metath. ⲣⲉ, ⲣⲁ. Stärkere Form des ⲉⲣ ist ⲓⲣⲓ, ⲉⲓⲣⲉ, ⲓⲣⲉ, ⲓⲗⲓ, ⲉⲓⲗⲓ. Zusammenhang dieses Stammes mit den Nominal-Stämmen ⲣⲏ, ⲣⲉ, ⲟⲩⲣⲟ, ⲉⲣⲣⲟ, etc. Das ⲉⲣ, wenn ursprünglicher Pronominal-Stamm, ist Schwächung des ⲈⲤ aus ⲒⲤ, ⲈⲒⲤ (1601.), Metath. ⲤⲈ, ϢⲈ aus ⲦⲈ	1793.
Dieses ⲉⲣ, ⲈⲤ = ايس, אִשׁ, יֵשׁ, अस्ति aus אִת, אִית, etc. (718.). Gemeinschaftlicher Ausdruck des *Sein's* in ⲠⲈ, ⲦⲈ und ⲉⲣ, (ⲈⲤ) und in אִת und הוּא aus הוּא, היה	1793. 1794.
Das ⲉⲣ (aus ⲈⲤ, ⲒⲤ) verglichen mit अस्, *es* von अस्मि, *es-um*, etc. und diess mit (इस्), इत्, *id, is, il, is, ir, ër, er.* Zergliederung des अस्मि, etc. (610.)	1794.
Das असि, *ἐσσί*, अस्ति, etc. und הוּא אַתָּה, הוּא הוּא, ⲚⲐⲞⲔ ⲠⲈ, ⲚⲐⲞ ⲦⲈ, ⲠⲀⲒ, ⲪⲀⲒ ⲠⲈ, ⲦⲀⲒ, ⲐⲀⲒ ⲦⲈ beruht auf derselben Begriffs-Unterlage	1795.
Zwiefache Erklärung des अन्ति, *esunt, sunt,* des Vorbildes des Plural-Suff. *an-s.* Beziehung des ⲚⲐⲰⲞⲨ ⲠⲈ, ⲚⲐⲰⲞⲨ ⲚⲈ, des הֵמָּה אֵלֶּה, ውእቶሙ፡ ውእቱ፡ od. እሙንቱ፡ ውእቱ፡ auf diese zwiefache Erklärung	1795. 1796.
Für den Stamm अस्, *es* tritt im German. der Stamm *pi, bi, bë, be* für das Verb. *Sein* ein. Zusammenhang dieses *pi, bi,* etc. mit भू, Zd. *bû*, Litth. *bu*, Slav. *by*, Lat. *ba, fu, fo, fe*, Gr. *φυ*. Vergleich dieses Stammes auf *p, b', b, f, φ* mit dem Kopt. ⲠⲈ, ⲠⲎ, ⲠⲀⲒ, ⲠⲈⲒ, ⲠⲒ, ⲪⲎ, ⲪⲀⲒ, ϥ	1796.
Ob dieser in dem Stamme auf *p*, etc. erhaltene Kern des *Sein's* sich erhalten habe in der sogen. Präposit. ב, ב, ብ, በ፡ ب, في des Semit.	1797.
Locativ-Bedeutung dieser Präposition	1797. 1798.
Die meisten Locativ-Bezeichnungen (1362. 1386.) fussen auf Pronominal-Stämmen, namentlich ist diess der Fall bei dem Indo-German. नि, इन्, *na*, ان, ἐν, ἐνί, *εν*, *εν*, *εν*, *εμ*, *in, en* (1387.)	1799.
Das Pers. gebraucht aber als Locativ auch بـ, بِ, welches abstammt von अभि. Das भि desselben, mit *bi, bu, φι* Locativ-Bezeichnung in der Declinat., ist eins mit der Präposit. *pi, bi, bei, by,* پي, *pee, pi* (Postposit.) u. wahrscheinlich mit dem *pi* in अपि, *ε-πι, a-pud* und ist ursprünglich aus der Wurzel भू (1796.) *sein* entsprossen	*ibid.*
Rückkehr zu dem ⲉⲣ. Nachweis derselben Schwächung zu *r* in dem die Indo-German. Infinitive vermittelnden *Sein*, so wie in dem Indo-German. Ausdrucke des *Sein's* selbst. Schwächung dieses *r* zu *l* im Armen. Zusammenhang des ⲉⲣ, ⲣⲉ, ⲣⲁ *thuen* mit der Wurzel *ἐρ, ἐε*, कृ, so wie der Verstärkung des ⲣⲉ, ⲣⲟ in ⲑⲣⲉ, ⲑⲣⲟ, ⲧⲣⲉ mit तृ, तर्, तार्, तुर्, *τωρ, τηρ, tor, ter,* etc. (1031.)	1800.

Uebersicht der Kopt., Semit. und Indo-Germ. Pronominal-Stämme der 3t. Pers. auf *t* und *p* sammt deren Schwächung als Grundlage im Verbo *Sein* . . . . pag. 1800.
Uebergang des demonstr. ⲠⲈ, ⲦⲈ, ⲚⲈ in der Vorstellung der Kopten zu einem abstracten verbalen *Sein*. Das Verb. M. ϢⲰⲠⲒ, ϢⲰⲠ, ϢⲞⲠ, S. ϢⲰⲠⲈ, ϢⲞⲞⲠ, B. ϢⲰⲠⲒ, ϢⲰⲠⲈ, ϢⲞⲞⲠ, ϢⲀⲀⲠ, *sein, geschehen* Verbindung des ⲠⲒ, ⲠⲈ mit ϢⲰ, ϢⲞ, ϢⲀ der Wurzel des Ϣ intens. (1025. 1026.), welches durch den Stamm ⲰϢ, ⲞϢ, ⲀϢ zu ⲀⲦ = ℵ emporsteigt . . 1801. 1802.
Ob das M. ⲞⲒ, B. ⲀⲒ, S. Ⲟ, Ⲱ (1067.) gleichfalls auf einem Pronomen beruhe. Ausdruck des verbalen Sein durch das Verb. passiv. ⲬⲎ . . . . 1802.
Den Inhalt des Verb. *Sein* besassen im Kopt. ausserdem nicht nur die Pronomina als Verbal-Präfixe, sondern auch die, sei es verdoppelt, sei es einfach auftretenden Personal-Pron. der 1st. u. 2t. Pers. . . . 1802. 1803.
Gebrauch der Kopt. Verbal-Präfixe mit dem Begriffe des Verb. *Sein* . . . 1803—1812.
Consonant. Präfixe ϯ, ⲦⲈⲚ, ⲦⲚ als Verb. *Sein* 1803. 1804.
- - - - ⲤⲈ (3t. Pers. fem. Sg.) 1804. vgl. 1833. 1856. 1857.
- - - - ⲤⲈ (3t. Pers. com. Pl.) 1804. 1805.
Vocalische Präfixe M. ⲀⲔ, ⲀϤ - - - - 1805.
- - - - M. ⲀⲤ, ⲀⲨ, ⲀⲚ - - - 1806.
- - - - S. ⲀⲚ - - - - - *ibid.*
Das für das Verb. *Sein* gebrauchte Verbal-Präfix drückt gewöhnlich das Sein des Präs. aus. Ob es auch für das Präterit. stehe 1806. 1807.
Das Sah. gebraucht mit dem Begriffe des Verb. *Sein* gewöhnlich die vocal. Präfixe auf Ⲉ statt der auf Ⲁ, demnach:
Vocalische Präf. S. ⲈⲒ, ⲈⲔ, ⲈϤ als Verb. *Sein* 1807.
- - - - S. ⲈⲤ, - - - - - - - 1808.
Ungleich öfter als für den Indicat. des Präs. steht im Sah. ⲈⲒ, ⲈⲔ, ⲈϤ, etc. für das Particip . . . . 1808. 1809.
Memph. hat die Ⲉ-Form mit dem Begriffe des *Sein's* nur für das Particip angewendet . . . . 1809.
Im Baschm. findet sich die Form auf Ⲉ gleichfalls nur für das Particip . . . . . *ibid.*
Für die 3t. Pers. Indicat. Präs. des Verb. *Sein* stand auch M. ⲀⲢⲈ, ⲈⲢⲈ, S. ⲈⲢⲈ, B. ⲀⲢⲈ, ⲀⲖⲈ, ⲈⲢⲈ, ⲈⲖⲈ . . 1809. 1810.
Ungleich öfter stand ⲈⲢⲈ für das Particip 1810. 1811,
Zusammensetzung M. ⲘⲠⲀⲢⲈ, M. S. ϢⲀⲢⲈ, B. ϢⲀⲢⲈ, ϢⲀⲖⲈ, Imperfect ⲚⲀⲢⲈ, ⲚⲈⲢⲈ . . . . pag. 1811.
In dem ⲀⲢⲈ, ⲈⲢⲈ ist das ⲢⲈ als der aus ⲤⲈ, ⲦⲈ geschwächte Pronominal-Stamm anzusehen, welcher mit dem ⲈⲢ, ⲈⲖ in der Wurzel zusammentrifft . . . . . 1811. 1812.
Das dem ⲀⲢⲈ, ⲈⲢⲈ vorlautende Ⲁ, Ⲉ führt über zu dem Ausdrucke des persönlichen und zuständlichen Sein am Kopt. Verbo . . . 1812.
Ueber die Bildung der Kopt. Tempora und zwar zunächst des Tempus Präsens. Abweichende Ansicht des Verfassers von der Lehre Peyron's . . . . *ibid.*
Lehre Peyron's von der Bildung der Kopt. Conjugation . . . . 1812—1814.
Vor der Beurtheilung von Peyron's Lehre (1915.) genauere Erörterung der in Frage kommenden Sprach-Verhältnisse, namentlich des eigenthümlichen Gebrauchs der verschiedenen Verbal-Präfixe des Präs. . . . 1814—1860.
Belege zu dem öftern Vorkommen der Ⲁ-Form der Verbal-Präfixe für den positiven Indicat. Präs. im Memph. 1815—1819. vgl. 1860—1863.
Beispiele für das ⲀⲒ (1634.), ⲀⲔ als Indic. Präs. . . . . . . 1815.
- - - - ⲀⲢⲈ (2t. Pers. fem. Sg. u. 3t. Pers. com. Sg. u. Pl.) . . . . . 1815. 1816.
Verstärkung der 3t. Pers. der Ⲁ-Form durch ⲀⲢⲈ. Das ⲀⲢⲈ zieht auf emphat. Weise das Futur u. den Imperat. des Griech. in das Bereich des Präs. . . 1816. vgl. 1841. 1844.
Beispiele für das ⲀϤ, ⲀⲤ als Indic. Präs. 1817. 1818.
- - - - ⲀⲚ (1634.), ⲀⲢⲈⲦⲈⲚ, ⲀⲨ (1821.) . . 1818. 1819.
Das Memph. Präs. auf Ⲁ wird verneint durch ⲚⲀ — ⲀⲚ (s. für ⲚⲀⲒ — ⲀⲚ, ⲚⲀⲚ — ⲀⲚ 1628. 1639.), ⲚⲀϤ — ⲀⲚ, ⲚⲀⲤ — ⲀⲚ, ⲚⲀⲢⲈⲦⲈⲚ — ⲀⲚ, ⲚⲀⲨ — ⲀⲚ . 1819. vgl. 1806. u. für das Sah. 1640.
ⲘⲠⲀⲢⲈ (1519.), ⲚⲀⲢⲈ — ⲀⲚ (unbegründeter Tadel dieser Form bei Peyron) . . 1820.
Belege zu dem Indicat. Präs. auf Ⲁ im Sah. ⲀⲒ, ⲀⲚ (1646. 1806.), ⲀⲔ, ⲀϤ, ⲀⲤ (1808. 1811.), ⲀⲦⲈⲦⲚ, ⲀⲨ . . . 1820. 1821.
Belege zu dem Indicat. Präs. auf Ⲁ im Baschm. . . . . 1822.
Das Ⲁ der angeführten Beweis-Stellen ist diplomatisch begründet . . . . . 1822. 1823.
Sehr selten steht die Ⲁ-Form für ein entschiedenes Griech. Particip. Präs. 1823. vgl. 1635.

Die Ⲁ-Form des Indicat. Präs., von welcher das Memph. am Häufigsten Gebrauch macht, wechselt in den codd. MS. öfters mit der Ⲉ-Form ab . . . . pag. 1823. 1824.
Ueber die Ⲉ-Form des Präsens . 1824. fgg.
Der Sahid. Dialekt hat sich verstattet, für den Indicat. des Präs. die Ⲉ-Form in der weitesten Ausdehnung anzuwenden . . . 1824.
Beispiele für das ⲈⲒ, ⲈⲚ, Ⲛ̄ (1643.), ⲈⲔ als Indicat. Präs. . 1824. 1825.
- - - - - ⲈⲢⲈ, Ⲣ̄ (2t. Pers. fem. Sg.) als Indicat. Präs. 1825. 1826.
- - - - - ⲈϤ, Ϥ - - - . 1826—1828.
- - - - - ⲈⲤ, Ⲥ̄ - - - - . . . 1828.
- - - - - ⲈⲢⲈ (3t. Pers. com. Sg. u. Pl.) als Indicat. Präs. 1828. 1829.
- - - - - ⲈⲦⲈⲦⲚ̄ (Bericht. zu 1687. Anm.) als Indic. Präs. 1829—1832.
(Ueber das ⲈⲦⲈⲦⲚ̄ vor dem Interrog. ⲞⲨ und der Conjunct. ϪⲈ ⲔⲀⲤ . . . . . *ibid.*)
Beispiele für das ⲈⲨ als Indicat. Präs. . 1832.
Ungleich häufiger wird von dem Sah. im Allgemeinen der Indicat. Präs. durch die consonant. Präfixe ausgedrückt . . . . . . 1833.
(Nähere Angabe über das ⲤⲈ der 3t. weibl. Pers. Sg. . 1833. Anm. 1. vgl. 1804. 1840. 1856.)
Wechsel der vocalischen und der consonant. Präfixe des Sah. für den Indicat. Präs. als Varianten . . . . 1834. 1835.
Die Präfixe auf Ⲉ vermittelten im Sah. regelmässig den Ausdruck der Griech. Participia (Präs. u. Präterit.) und Adjectiva.
Die in dem Ⲉ enthaltene Relation . . 1835. 1836.
Sehr selten stehen im Sahid. die consonant. Präfixe für das Particip . . . . 1836.
Das Baschm. hat mit Ausnahme des ⲈⲢⲈ, ⲈⲖⲈ die Ⲉ-Form für den Indicat. Präs. weniger oft gebraucht als die Ⲁ-Form . *ibid.*
Beispiele für die Ⲉ-Form . . . . 1837—1839.
(Ueber die Baschm. Formen ⲠⲈⲦⲈⲖⲤⲞⲞⲨⲚ u. ⲦⲈⲖⲚⲀϢⲦⲞⲨϪⲀ 1837. 1838.)
(Ueber die Baschm. Ⲉ-Form des Indicat. Präs. in Stellen, wo das Ⲉ bald mit mehr, bald mit weniger Bestimmtheit auch der Relation zugesprochen werden kann . . 1839. 1840.
(Participial-Gebrauch in dem Eingange der Kopt. Briefe . . . . 1840.)
Das Baschm. hat am Gewöhnlichsten für den Indicat. Präs. die consonantische, für das Particip die Ⲉ-Form angewendet . . . . 1840.
(Ueber ein Baschm. ⲤⲈ, welches in ⲈⲤ zu verändern ist . . . . *ibid.*)
Bestätigung der 1632. über die seltene Anwendung des Memph. ⲈⲒ, ⲈⲚ für den Indicat. Präs. gemachten Bemerkung . pag. 1841. 1842.
Versteckte Relation in dem ⲈⲒ (1480.) . *ibid.*
Oefterer Gebrauch des Memph. ⲈⲔ, ⲈϤ, ⲈⲤ für den Indicat. Präs. . . . . . . 1842. 1843.
Häufiger Gebrauch der 3t. Pers. com. Sg. u. Pl. Ⲉ̇ⲢⲈ für den Indic. Präs. . . . 1843. 1844.
Das Ⲉ̇ⲢⲈ zieht auf emphat. Weise das Futur und den Imperat. des Griech. in das Bereich des Präs. . . . . . . 1844. vgl. 1816.
Gegen Peyron's Erklärung, dass das für das Futur gebrauchte Ⲉ̇ⲢⲈ aus ⲈⲢⲈ Ⲉ̇ entstanden sei . . . . 1845. vgl. 1946.
Selten zeigt sich für die 2t. Pers. Pl. des Indicat. Präs. das Ⲉ̇ⲢⲈⲦⲈⲚ 1845. 1846. vgl. 1913. Anm. 2.
Verwerfliches Ⲉ̇ⲦⲈⲦⲈⲚ für das Memph. 1846.
Seltener Gebrauch des ⲈⲨ für den Indicat. Präs. des Memph. . . . . *ibid.*
Die Ⲉ-Form und die consonant. Form der Memph. Präfixe als Varianten für den Indic. Präs. . . . . 1846—1848.
Wie in den anderen Dialekt., so scheint auch in dem Memph. öfters die Ⲉ-Form für den Indicat. des Präs. einzutreten, wo eine genauere Betrachtung in dem Ⲉ eine verborgene Relation oder Conjunction entdeckt (Verbindung der Ⲉ-Form mit ⲞⲨⲰϢ, ⲞⲨⲈϢ) . . . . 1848. 1849.
Ob die consonantische Form der 2t. u. 3t. Pers. (für die 1st. vgl. 1461.) der Präfixe des Präs. im Memph. einen Einfluss auf die Verneinung durch Ⲛ̇ — ⲀⲚ und — ⲀⲚ ausgeübt habe . . . . 1849. 1850.
Ueber die Verneinung der Ⲁ- und Ⲉ-Form des Indicat. Präs. . . . . 1850.
Ob in dem Memph. ⲈⲔ — ⲀⲚ, ⲈϤ — ⲀⲚ, etc. das Ⲉ dem reinen Verbal-Präfixe angehöre, oder eine Negation verdecke (1684.) 1850. 1851.
Wie bei dem Particip der 1st. Pers. (1633. 1634.), so ward auch bei dem Particip der anderen Pers. im Memph. zur Negation Ⲛ̇ — ⲀⲚ die consonantische, zur Negat. — ⲀⲚ die Ⲉ-Form gesellt . . . . 1851. 1852.
Ueber das Sah. participiale ⲚⲈϤ — ⲀⲚ 1852.
Das Memph. drückte durch die Ⲉ-Form regelmässig die Griech. Particip. und Adjectiva aus . . . . 1852.
Abweichung des Memph. von dem Sahid. (1835.) in dem Ausdrucke des Particip. Präterit. . . . . 1852. 1853.
Der Gebrauch der Ⲉ-Form für das

Particip. Präs. u. Perfecti (nicht aber für das des reinen Präterit.) im Baschm. . . pag. 1853.
wird erklärt aus der Verwandtschaft des Präsens u. Perfects . . . . 1853. 1854.
Das Kopt. drückte Griech. Perfecta bald durch das Präs., bald durch das Präterit. aus 1855.

Eben so selten wie das Memph. das formelle Griech. Particip. Präs. durch die Ⲁ-Form (1823.) ausdrückte, hat es auch dasselbe in die consonant. Form niedergelegt 1855. 1856.
(Der participialen Ⲁ-Form des Memph. steht die richtigere Ⲉ-Form gewöhnlich als Variante zur Seite . . . . 1855. Anm. 2.)

Mit den consonant. Präfixen drückte das Memph. gewöhnlich den Indicat. Präs. aus. Das Memph. hat diesen Sprach-Gebrauch bei weitem strenger durchgeführt als das Sahid. 1856.
Ueber das ⲤⲈ der 3t. Ps. fem. Sg. im Memph. 1856. 1857.

Die Memph. Präfixe des Präs., welche bisher als consonantische betrachtet wurden, haben erweislich zum Theil den Memphiten selbst nicht als rein consonantische (consonantisch anlaut.) gelten können . . . . . 1857.
Die regelmässige Memph. Punctation Ⲕ-ⲞϨⲒ, Ϥ-ⲈⲘⲒ, Ⲥ-ⲞⲚⲒ, etc. zeigt, dass diese Verbal-Präfixe in dergleichen Fällen von dem Memph. wie ⲉⲔ, ⲉϤ, ⲉⲤ ausgesprochen worden sind . . . . 1858.
Anderweite Gründe, welche diese Annahme unterstützen . . . . 1859. 1860.
Aus der Memph. Punctation ist indess auf die Ursprünglichkeit und Nicht-Ursprünglichkeit der consonant. Verbal-Präfixe kein sicherer Schluss zu ziehen . . . 1860. vgl. 1912.

Uebergang zu der Darstellung des aus dem vorgelegten That-Bestande zu ermittelnden Sach-Verhältnisses (vgl. 1814.) . . *ibid.*
Uebersicht der aus dem Memph. für den Indicat. Präs. mitgetheilten Ⲁ-Formen mit Gegenüberstellung der Sah. u. Baschm. Parallel-Formen auf Ⲁ und Ⲉ . . . 1860—1863.
Diplomatische Unverdächtigkeit dieser und anderer für den Indicat. Präs. einstehender Ⲁ-Formen in den Memph. codd. MS. . 1863. 1864.
Wie sich die Ⲁ-Form des Präs. zu den beiden anderen Formen des Präs. verhalten habe 1864. fgg.

Die Ⲁ-Form des Präs. ist als die ursprünglichere und stärkere, die Ⲉ-Form dagegen als die aus der Ⲁ-Form entartete schwächere Form anzusehen . . . . . 1864.
Schwächung der Präterital-Form auf Ⲁ zu Ⲉ . . . . 1864. 1865.
Die Rechtmässigkeit der Memph. Ⲁ-Form des Indicat. Präs. thut vornehmlich deren eigenthümliche emphatische Bedeutung dar . 1865.
Demnach Anwendung der Ⲁ-Form des Präs. bei dem von der Gottheit ausgesagten Sein, sowie bei dem auf Gottes Sein gestützten Sein weltlicher und menschlicher Dinge pag. 1865. 1866.
Durch die emphat. Ⲁ-Form ward auch jeglichen Zuständen der Welt ein stärkeres Gewicht verliehen. Erläuterung durch neu hinzugefügte Ⲁ-Formen des Präs. . . . . 1866.
Anwendung der Ⲁ-Form des Präs. bei lebhaften Fragen, bei dem durch das Ϣ intens. u. die Interrogat. ⲀⲚ gebildeten Condit. ϢⲀⲚ (1595.), bei den starken Negationen ϢⲦⲈⲘ, ⲘⲠⲀ. Grosse Ausdehnung, welche hierdurch für die Ⲁ-Form des Präs. gewonnen wird . . . . 1867. 1868.
Neuer Beweis für die Rechtmässigkeit der Ⲁ-Form des Indicat. Präs. entnommen aus der regelmässigen Verbindung derselben mit dem Ϣ intens. . . . . 1868.
Gegen Peyron's Lehre, welche die Form ϢⲀ- als Präs. indefinitum seu consuetudinis aufstellt . . . . *ibid.*
Die dem ϢⲀ- anhaftende Bedeutung des „*solere*" ist als Frequentativ nur ein Zweig der an das Ϣ intens. geknüpften allgemeinen Intensiv-Bedeutung (1024. *fgg.*) *ibid.* vgl. 1874.
Darum wird das ϢⲀ- noch viel häufiger da gefunden, wo der Begriff des *Pflegens* mehr oder minder unpassend oder auch ganz unanwendbar ist, ... 1868.
indem theils die Ueberzeugung des Sprechenden das dann und wann sich ereignende Gegentheil des durch das ϢⲀ- bestimmten Verbal-Begriffes und damit die Anwendbarkeit des Verb. *Pflegen* ausschliesst, . 1869. 1870.
theils das von dem ϢⲀ- eingeführte Verbum bestimmt eine ohne Ausnahme zu geschehende Thatsache oder auch eine nur ein Mal geschehene Handlung ausdrückt 1870—1874.
Ueber das bei der Anführung der bibl. Stellen gebrauchte ϢⲀ- . . . . 1873. 1874.
(Ueber die theils für sich allein, theils als Var. von Ϣ' verkommende Form ⲈϢ 1872. 1873.)
Die in dem Präs. auf ϢⲀ- und Ⲁ- enthaltene stufenweise Begriffs-Steigerung liess dem subjectiven Ermessen hinsichtlich der Anwendung beider Formen freien Spielraum 1874.
Herabsinken der Intensiv-Form ϢⲀ- zu der gewöhnlichen Präsens-Form und Bewirkung der Intensiv-Form durch die Verbindung des ϢⲀ + ϢⲀ in dem Baschm. bei Q. . . . 1875.
Die Verbindung ϢⲀ + ϢⲀ drückte aber auch im Memph. eine Steigerung des intensiven

ϣⲁ- aus (vgl. *ibid.* das M. ⲉ̀ⲣⲉ ϣⲁⲣⲉ, pag.
Var. ⲉ̀ⲣⲉϣ . . . . 1875.
Die ⲁ-Form ist gleichfalls hier und da im Memph. als gewöhnliche Präsens-Form gebraucht worden . . . . *ibid.*
Emphat. Bedeutung der ⲁ-Form des Präs. im Sah. u. Baschm. . . . . 1876.
Das Baschm. bei Q. verbindet mit dem ϣⲁⲛ und ϣⲧⲉⲙ nur die ⲁ-Form, das Baschm. bei Z. u. E. aber sehr selten die ⲁ-Form, gewöhnlich die ⲉ-Form . . . . *ibid.*
Dass die Baschm. ⲁ-Form nicht aus dem Memph. entlehnt worden ist, ergiebt sich sowohl aus dem Baschm. ⲁⲧⲉⲧⲉⲛϣⲁⲛ, wofür das Memph. das schwächere ⲁ̀ⲣⲉⲧⲉⲛϣⲁⲛ brauchte, als auch aus anderen Gründen 1877.
(Ueber die zwiefache (1480.) Wirksamkeit des mit ϣⲁⲛ verbundenen ⲁⲣⲉ, ⲁⲗⲉ, etc. *ibid.* vgl. 1589.)
Das ⲁⲓ, ⲁⲛ (aus ⲁ-ϯ, ⲁ-ⲧⲉⲛ 1643.), das ⲁ̀ⲣⲉ (aus ⲁ-ⲥⲉ, ⲁ-ⲧⲉ 1811.) und das ⲁ-ⲧⲉⲧⲉⲛ, ⲁⲧⲉⲧⲛ̄, Schwächung M. ⲁ̀ⲣⲉⲧⲉⲛ zeigt, dass mit den Pronominal-Trägern in dem ⲁ noch ein anderer Bestandtheil verbunden ist . . . . 1877. 1878.
Das ⲁ̀ⲧⲉⲧⲉⲛ kommt im Memph. nicht, wie Peyron lehrt, „*perraro*" vor . . . . . . 1878.
Begriffliche Gemeinschaft und Verschiedenheit des M. ⲁ̀ⲧⲉⲧⲉⲛ u. ⲁ̀ⲣⲉⲧⲉⲛ 1878—1880.
Nach dem Relativ ⲉⲧ regelmässig nur ⲁ̀ⲣⲉⲧⲉⲛ, nicht ⲁ̀ⲧⲉⲧⲉⲛ gebraucht . . . 1880.
Das Präfix ⲁⲩ ist herabgekommen aus ⲁ-ⲧⲟⲩ (1706. 1707.), welches mit dem Plural-Charakter einstmals ⲁ-ⲧⲟⲩⲛⲓ (1713.) lautete . . . . *ibid.*
Demnach haben auch die übrigen Präfixe des Präs. auf ⲁ hinter demselben ein demonstratives ⲧ eingebüsst . . . . 1880. 1881.
Das mit den Pronominal-Charakteren verbundene ⲁ bildete den Temporal-Charakter des Präs. (vgl. 1896.), indem es den Begriff des Verb. *Sein* ⲟⲓ, ⲁⲓ, ⲟ (1802.) enthielt 1881. vgl. 1892. 1893.
Begründung dieser Ansicht. Das Memph. führt alle Griech. Verbal-Stämme durch sein Verb. ⲉⲣ ein und wiederholt damit den einstmals für seine eigenen Verba genommenen Weg 1882.
Wichtigkeit des Verbal-Begriffs ⲉⲣ, ⲣ̄ *sein, thuen*, ⲟⲓ, etc. *sein* in der Kopt. Wort-Bildung. Der Begriff des *Seins*, *Thuens* ausgedrückt in der positiven u. negativen Imperativ-Bildung ⲁ̀ⲣⲓ, ⲙⲁⲣⲉ, ⲙⲁⲗⲉ, ⲙ̀ⲡⲉⲣ, ⲙ̄ⲡⲣ̄, ⲙⲡⲉⲗ, Verstärkung ⲙ̄ⲡⲣ̄ ⲧⲣⲉ, ⲙ-ⲡⲉⲗ ⲧⲣⲉ, ⲙ̀ⲡⲉⲛ ⲑⲣⲉ. Vergleich des in dem Imperativ enthaltenen *Seins* mit dem in dem Präs. auf ⲁ-, ϣⲁ- enthaltenen. Ob vielleicht das ⲁ des Imperativs (1319.) mit dem ⲁ des Präs. übereinkomme 1882. 1883. vgl. 1891.
Der Begriff des *Seins* nachgewiesen in den uralten Verbindungen ϣⲱⲡⲓ, ϣⲱⲡⲉ, ⲡⲉϫⲉ, ⲥⲁϫⲓ, ϣⲁϫⲉ, ϣⲉϫⲓ. Ursprüngliche Einheit des ϣⲱ, ϣⲟ, ϣⲁ, ϣⲉ, ⲥⲁ, ⲱϣ, ⲟϣ, ⲁϣ, ⲉϣ. Das ⲥⲁ-ϫⲓ = ϫⲉ-ⲣⲉ, dessen ⲣⲉ = ⲉⲣ (aus ⲥⲉ = ⲥⲁ vgl. 1026. Anm. 1762.) . . . . . 1883. vgl. 1884.
Das vermöge des ⲥ zu dem demonstr. ⲧ aufsteigende ϣ intensiv. lässt fragen, ob das intens. u. causat. ⲧ, ⲑ nicht mit dem ϣ intens. zusammenfalle (vgl. 1012.) . . *ibid.*
Die Stämme ⲧ', ⲥ' (1751.) ϣ' (ursprüngliche Demonstrativ-Pron. u. Verb. *esse* = Schwächung ⲣ', ⲗ', 'ⲣ, 'ⲗ 1812. 1878. 1882.) und ϯ, *dare* theilen sich in den Besitz des Causativs und Intensivs . . 1883. 1884.
(Häufung des Begriffes Sein in den Verbindungen ⲟⲩⲟⲛ—ϣⲱⲡⲓ, ⲟⲩⲛⲓ—ϣⲱⲡⲓ 1884.)
Die aus dem Begriffs-Inhalte des ⲁ-ⲧⲉⲧⲉⲛ, etc. sich ergebende Stellung des Pronominal-Charakters (vgl. 1891.) wird von der Bildung der übersichtlich vereinigten alten Verba ⲡⲉϫⲉ, ⲑⲣⲉ, ⲧⲣⲉ, ⲙⲁⲣⲉ, ⲙⲁⲗⲉ für die älteste Sprach-Periode geheischt . . . . 1884. 1885.
(Baschm. Parallel-Formen ⲡⲉϫⲁⲩ, ⲡⲉϫⲉⲩ, ⲧⲣⲟⲩ, ⲧⲣⲉⲩ . . . . 1885.)
(Ueber das vor dem mit Subjectiv-Suff. versehenen ⲑⲣⲉ, ⲧⲣⲉ stehende Relativ ⲉ, welches als Conjunction aufzufassen ist und von dem ⲛ, ⲛⲧⲉ vertreten wird 1886—1888. vgl. 1964.)
Die in der ältesten Sprach-Periode Statt gefundene Anfügung der Pronomina als Suffixe des Verbal-Stammes wird nicht nur im Allgemeinen durch die Semit. u. Indo-German. Wort-Bildung, sondern auch im Besondern durch die Subjectiv-Suff. der Imperativa bestätigt . . . . 1888.
Vergleich des Plural-Suff. an ⲁ̀ⲣⲓⲟⲩⲓ mit den Suff. von ⲑⲣⲟⲩ, ⲧⲣⲟⲩ, etc. Verstümmelung des ⲁ̀ⲣⲓⲟⲩⲓ zu ⲁ̀ⲣⲓ, ⲁⲗⲓ. Zusammenhang des ⲁ̀ⲣⲏⲟⲩ, ⲁⲣⲏⲩ (1603.) mit dem Pronom. ⲉ̀ⲣⲏⲟⲩ, ⲉⲣⲏⲩ, ⲁⲗⲏⲟⲩ

1888. Anm.). Schwächung und Verschmelzung der Subjectiv-Suff. mit dem Stamm-Vocale . . . . 1888. 1889. pag.
(Das ⲞⲨ in ϢⲞⲨ 1019. als Subjectiv-Suff. aufgefasst . . . . 1889. Anm. 1.)
(Ueber ⲘⲀⲢⲞⲚ . . . . . . 1889. Anm. 2.)
Ueber die Sah. Imperativ-Formen ⲀⲢⲢ̄, Ⲁ-ⲢⲒⲢⲈ. Abkürzung des Imperativs ⲀⲢⲒ zu ⲀⲢ, so wie des ⲀⲢⲈ, ⲈⲢⲈ der 2t. Pers. zu ⲀⲢ, ⲈⲢ. Ueber den Zusammenhang des imperativen ⲀⲢⲒ mit dem präsentialen ⲀⲢⲈ 1890.
Die Stämme ϪⲈ, ⲢⲈ an ⲠⲈ-ϪⲈ, Ⲑ-ⲢⲈ, Ⲧ-ⲢⲈ, ⲘⲀ-ⲢⲈ haben als ϪⲰ, ϪⲈ, ⲤⲀ-ϪⲒ, ϢⲀ-ϪⲈ, ϢⲈ-ϪⲒ Subjectiv-Präfixe angenommen 1890. 1891.
Die Analogie dieser Verba zeigt, dass in Ⲁ-ⲦⲈⲦⲈⲚ der Stamm Ⲁ, *sein* noch mit Subjectiv-Suff. versehen sein kann, während er in ⲞⲒ, ⲀⲒ, Ⲟ bereits die Subjectiv-Präfixe angenommen hat . . . . 1891.
Aus dem mit den Verbal-Präfixen verbundenen Begriffe des Seins folgt, dass dieselben in Verbindung mit der Participial-Form das Präsens bildeten . . . . 1891. 1892.
Die Participial- und nackte Verbal-Form gehen öfters neben einander her. Folgerung aus diesem Umstande. Verhältniss des ⲈϤ-ⲘⲰⲞⲨⲦ zu ⲢⲈϤⲘⲰⲞⲨⲦ. Verbindung des ⲞⲨⲞⲚ, ⲞⲨⲚ̄ mit dem Particip . . . 1892.
Der in den Kopt. Verbal-Präfixen des Präs. eingeschlossene Inhalt des Sein's erklärt, dass die mit der Ⲉ-Form und scheinbar consonant. Form (1857.) dieser Präfixe verbundene Participial- und abstracte Verbal-Form häufig den Ausdruck des Griech. Perfect Passiv. übernehmen konnte . . 1893. 1894.
Für die Verbal-Präfixe treten oft die Relativ-Pronomina ein, welche eben auch den Begriff des Seins in sich tragen. Diese Wort-Verbindung vermittelte nicht bloss das Griech. Perfect, sondern auch das Griech. Präs. . . . . 1894.
Mit welchem Rechte durften die Kopten die Präsens-Form für das Perfect und die Perfect-Form für das Präs. (emphat.) eintreten lassen? . . . . *ibid.*
Die Lösung dieser Fragen ergiebt sich aus dem, dem Perfect zum Grunde liegenden Wesen und dem Verhältnisse desselben zu dem Präs. . . . . 1894. vgl. 1853.
Präsential-Bedeutung Griech. u. Latein. Perfecta. Rückblick auf die Uebertragung Griech. Perfecte in das Kopt. Präs. 1895. vgl. 1854. 1908. 1909.
Das Kopt. besass ursprünglich nur ein Perfect, welches auch den Ausdruck des Präs. versah. Steigerung des Perfect-Präsens auf Ⲁ- durch ϢⲀ-. Entwickelung eines reinen Präsens aus dem Perfecte durch Schwächung des Ⲁ zu Ⲉ. Erhebung der Ⲁ-Form zur emphat. Präsens-Form . . . . 1896. pag.
Schwächung der Ⲉ-Form zur ᵉ-Form (scheinbar consonant.) Form (1858.) . . . . 1896. 1897.
Die Ⲉ-Form ward minder starke emphat. Präsens-Form. Nicht alle Personen der Präsens-Form auf Ⲉ besassen dieselbe Stärke. Ueberlegenheit des ⲈⲢⲈ über das ⲈϤ und ⲈⲤ . . . . 1897.
Gleichheit und Ungleichheit des ⲈⲢⲈ mit dem ⲀⲢⲈ . . . . 1897. 1898.
Diese Formen-Entwickelung erklärt, wesshalb öfters alle drei Formen als gleichbedeutende Präsens-Formen gebraucht worden sind . . 1898.
Die gemachten Bemerkungen gelten hauptsächlich dem Memph. Dialekte. Der Sahid. hat wegen der ihm eigenthümlichen Schwächung des Ⲁ zu Ⲉ (1050.) die emphat. Ⲁ-Form meistens auf die Ⲉ-Form herabgebracht und dadurch öfter die Gemeinschaft des emphat. und nicht emphat. Präs. herbeigeführt. Im Sah. schärfere Trennung des Perfects (Ⲁ-) von dem Präs. (Ⲉ-). Im Memph. schärfere Trennung des emphat. Präs. (Ⲁ-) von dem gewöhnlichen Präs. (seltener Ⲉ-, gewöhnlich ᵉ —) und von dem Particip (Ⲉ-), welches im Sah. mit der Indicativ-Form (Ⲉ-) häufigst zusammenfiel 1899.
In die Ⲁ-Form des Perfects ist von sämmtlichen Kopt. Dial. regelmässig auch der Griech. Aorist aufgenommen worden . 1899. 1900.
Das Particip des Aorists u. Perfects ist von dem Memph. gewöhnlich durch ⲈⲦ Ⲁ, von dem Sah. häufigst durch Ⲁ ausgedrückt worden . . . . . 1900. 1901. vgl. aber 1636.
Das Baschm. gebraucht gleichfalls die blosse Ⲁ-Form für das Particip. Präterit., daneben aber auch die Form ⲈⲦ Ⲁ, Ⲉ Ⲁ 1901.
Auch das Memph. hat die blosse Ⲁ-Form für das Particip. Prät. angewendet 1901. 1902.
Die Participial-Form auf Ⲁ ist aus ungenauer Auslassung der Copula und Relation entstanden, hat aber in dem vorliegenden Zustande des Kopt. einen gewissen Grad von Rechtmässigkeit erlangt . . . . . . 1902—1904.
Die für das Griech. Präter. gebrauchte Kopt. Ⲉ-Form des Particip. Präs. (1836. 1852.) scheint nur aus einer Schwächung der Ⲁ-Form hervorgegangen zu sein . . . . . 1904.

Das Sah. Ⲛ̄Ⲧ ⲈⲢⲈ, Baschm. ⲚⲦ ⲈⲖⲈ pag.
drückt selten das Griech. Partic. Präs., häufigst aber das Particip. Präter. aus . 1904. 1905.
Das Memph. gebraucht dafür ⲈⲦⲀ (1635—1638.), welches in dem Baschm. mit dem ⲚⲦ ⲈⲖⲈ abwechselt . . . . 1905.
Das Ⲛ̄Ⲧ Ⲁ, ⲈⲦ Ⲁ diente als Ausdruck des von dem Indicat. Präterit. begleiteten Griech. ὅτε . . . . 1905. 1906.
D· Ⲛ̄Ⲧ, ⲈⲦ bildete im Grunde auch hier ı telation. Ausdruck des nicht von dem begleiteten Indicat. Präter. durch Ⲛ̄Ⲧ Ⲁ, Ⲁ. Ueber das Verhältniss dieses Präter. dem Präter. auf Ⲁ . . . . 1906. fgg.
Uebelstände, welche erwachsen mussn aus dem regelmässigen Ausdrucke des erfects und Präs. auf Ⲁ, aus der formelen Einheit des verneinten emphat. Präs. und des seines ⲠⲈ entkleideten negat. Imperfects (1933.), so wie aus dem Gegensatze des durch das emphat. Präs. ausgedrückten Futurs mit dem Perfecte . . . . 1906. 1907.
(Präterital- und Präsential-Bedeutung des ⲠⲈϪⲈ . . . . 1907.)
Versuche des Kopt., durch die verschiedene Ueberweisung der Nebenformen hier an das Perfect, dort an das Präs. diese Uebelstände zu beseitigen . . . . 1907.
Sprach-Gebrauch des durch sein Subject von den Verbal-Stämmen getrennten und desshalb mit keinem Pronominal-Charakter versehenen Ⲁ. Der an dieses Ⲁ gebundene Inhalt des Sein's . . . . 1907—1909.
Die Beschlagnahme des alten Perfects auf Ⲁ für das Präs. war im Grunde eine Aufhebung des Perfects. Das Kopt. suchte die begriffliche Ueberlegenheit des Perfects über das Präs. wieder herzustellen, indem es das Ⲁ des Perfects verdoppelte. Verdoppelungs-Weise im Memph. Ungegründeter Tadel dieser Form bei Peyron . . . . . 1909.
Seltener Gebrauch dieser Verdoppelung im Sah. . . . . 1909. 1910.
Zwiefache und zwar ältere und jüngere Verdoppelungs-Weise des Ⲁ im Baschm. . . . . 1910.
Die begriffliche Ueberlegenheit des Perfectes über das Präs. ward ferner wieder hergestellt durch das dem Ⲁ vorgesetzte Relativ ⲈⲦ, ⲚⲦ . . . . . 1910. 1911. vgl. 1485.
Verhältniss dieses verstärkten Indicat. Perfecti zu dem Particip. Präter. (1900.) . 1911.
Baschm. positives Perfect auf ⲈⲦ Ⲁ und ⲚⲦ Ⲁ. Ueber das Verhältniss des das Perfect-Ⲁ verstärkenden Relativs ⲈⲦ, ⲚⲦ zu dem, vor dem unverstärkten Perfect-Ⲁ stehenden pag.
reinen Relativ ⲈⲦ, ⲚⲦ . . . . 1911.
Gleichgültige Anwendung des verstärkten und unverstärkten Perfects auf Ⲁ im Kopt. *ibid.*
Verhältniss des Baschm. negativen Perfects ⲚⲀⲒ — ⲈⲚ zu dem negativen Präs. emph. ⲚⲀⲒ — ⲀⲚ des Memph. . . . . . 1911. 1912.
Beantwortung der p. 1860. unentschieden gelassenen Frage über das ursprüngliche Verhältniss der vocalischen und consonant. Präfixe des Präsens . . . . 1912.
Uebersichtliche Zusammenstellung der verschiedenen stärkeren und schwächeren Perfect- und Präsens-Formen . . . 1912—1915.
A. Positive Formen . . . . 1912—1914.
B. Negative Formen . . . . 1914. 1915.
(Seltener Gebrauch des M. ⲈⲢⲈⲦⲈⲚ für den Indicat. Präs. . . . . 1913. Anm. 2.)
Genauere Begrenzung des Begriffes der starken und schwachen Formen . . . . . 1915.
Beurtheilung der Lehre Peyron's vom Kopt. Präsens . . . . 1915. 1916. vgl. 1812.
Verhältniss des Perfect und Präs. zu dem Imperfect und Plusquamperfect. Missbräuchliche Anwendung des Perfects für das Imperfect im Kopt. u. in anderen Sprachen 1916. 1917.
Genetische Entwickelung der verschiedenen Kopt. Imperfect-Formen . . . 1917—1935.
Imperfect-Bildung des ⲠⲈ, ⲦⲈ, ⲚⲈ durch Vorsetzung des ⲚⲈ. Verschiedenheit der Lehre von Scholtz u. Peyron . . . 1917. 1918.
Imperfect-Bedeutung des ⲠⲈ, ⲦⲈ, ⲚⲈ ohne vorausgehendes ⲚⲈ . . . . 1918.
Imperfect-Bildung des ⲞⲨⲞⲚ, ⲞⲨⲀⲚ, ⲞⲨⲚ̄, ⲞⲨⲚ . . . . 1918—1920.
Imperfect-Bildung des Memph. ⲞⲨⲞⲚ durch ⲚⲈ — ⲠⲈ. Das ⲠⲈ öfters abgeworfen.
Imperfect-Bildung der Verbindung ⲞⲨⲞⲚ Ⲛ̄ⲦⲈ, ⲞⲨⲞⲚⲦⲈ . . . . 1918. 1919.
Imperfect-Bildung des Sah. ⲞⲨⲞⲚ, ⲞⲨⲚ̄, ⲞⲨⲚ. Regelmässige Abwerfung des ⲠⲈ. Schwächung des ⲚⲈ ⲞⲨⲞⲚ zu ⲚⲈ ⲞⲨⲚ̄, ⲚⲈⲨⲚ̄. Imperfect des ⲞⲨⲚ̄ⲦⲈ . . 1919. 1920.
Imperfect-Bildung des Baschm. ⲞⲨⲞⲚ, ⲞⲨⲀⲚ durch ein verstärktes ⲚⲚⲈ . . . . 1920.
Ueber das ⲚⲈ ⲞⲨⲞⲚ ⲠⲈ bei dem Sing. des Fem. u. bei dem Plur. . . . . *ibid.*
Das ⲚⲈ ⲘⲘⲞⲚ, Ⲙ̄ⲘⲚ̄, ⲘⲚ̄ ⲠⲈ Negation des ⲚⲈ ⲞⲨⲞⲚ ⲠⲈ, etc. . . . . 1921.
Ueber den Begriffs-Inhalt des Imperfect-Charakters ⲚⲈ . . . . *ibid.*
Die Verbindung des ⲚⲈ — ⲠⲈ mit einem

Perfecto musste ein Plusquamperfect, die des NE — ΠE mit einem Präs. ein Imperfect erzeugen . . . . pag. 1921.
Die Form NE Λ — ΠE bildet in der That das Plusquamperfectum . . . . 1921. 1922.
Die Form NE Λ — ΠE stand aber auch für das Imperfect u. den Aorist . . . . 1922.
Die Form NE Λ — ΠE verlor, selbst als Plusquamperfect, das ΠE. Die verkürzte Form kommt indess ausserhalb des Plusquamperfects häufiger vor . . . . *ibid.*
Das Memph. zog das NE Λ zu NΛ zusammen, das Sah. schwächte überdiess das contrah. NΛ durchgängig zu NE . . . 1922. 1923.
Das NΛ — ΠE, NE — ΠE tritt als Plusquamperfect auf. Auch hier Abwerfung des ΠE, welches jedoch dem Plusquamperfect häufiger gelassen als genommen ward . . 1923.
Das Griech. Imperfect ward von dem Memph. gewöhnlich durch NE — ΠE und NE — ausgedrückt . . . . *ibid.*
Im Memph. hält das NΛ — ΠE und NΛ sich ungefähr die Waage, im Sah. überwiegt dagegen das NE das NE — ΠE . 1923—1925.
Die Form mit und ohne ΠE zeigt sich zuvörderst in unzähligen Stellen als völlig gleichbedeutend . . . . 1925. 1926.
Das von dem Kopt. Imperfect als Ausdruck des Griech. Imperfects Gesagte gilt auch von dem Kopt. Imperfecte als Ausdruck des Griech. Aorists . . . . 1926.
Aus dem Umstande, dass der Griech. Aorist sowohl durch die Perfect- als auch durch die Imperfect-Form ausgedrückt wurde, geht hervor, dass die Perfect- oder Λ-Form von den Kopten wirklich die Bedeutung eines reinen Präteriti erhielt . . . . *ibid.*
Seltener Ausdruck des Plusquamperfects und Imperfects durch das Perfect. Wie es kam, dass das Kopt. den Griech. Aorist vorzugsweise der Perfect-Form überwiesen hat, wird später ermittelt . . . . . 1926. 1927. vgl. 1931.
Ueber die für das Griech. Präs. eintretende Kopt. Imperfect-Form . . . . 1927.
Das für ein Griech. Particip stehende Imperfect ward im Memph. gewöhnlich durch die Form NΛ ohne ΠE ausgedrückt . . 1927. 1928.
Ausdruck des Particip. Imperf. im Sahid. . 1928.
Das Gesagte gilt auch von der Form NE Λ *ibid.*
Die Form EN als Metathesis des Imperfect-Charakters NE . . . . 1928—1930.
Sahid. verstärkte Imperfect-Form ENE — ΠE für N̄ NE — ΠE . . . . 1930. vgl. 1920.
Die reine EN-Form des Imperfects ist zu unterscheiden von der mit der Partikel ENE verbundenen NΛ- und NE-Form des Imperfects . . . . pag. 1930. vgl. 1591.
Schwächung des Imperfectes durch die Abstreifung des N . . . . 1930. 1931.
Das des ΠE entkleidete Sah. Imperfect wurde durch den Verlust des N gleich der Präsens-Form auf E. Verhältniss dieser Form zu dem geschwächten Perfecte auf E . . . 1931.
Das Memph. Imperfect NΛ — ΠE wird durch Abwerfung des ΠE und des N gleich dem Perfect auf Λ. Hieraus erklärt sich, wie das (anscheinende) Perfect auf Λ zu dem Ausdrucke des Aorists gekommen ist . 1931. 1932.
Memph. E-Form des geschwächten Imperfects . . . . 1932.
Die vollständige Verneinung des Imperfects N NΛ — ΛN ΠE, N̄ NE — ΛN ΠE ist nur für das Sah. nachgewiesen . . . 1932. 1933.
Gewöhnliche Verschmelzung der Negation N mit dem Imperfect-Charakter N, wonach negatives Imperfect auf NΛ — ΛN, NE — ΛN mit u. ohne ΠE . . . . 1933.
Den Uebergang des N̄ NE — ΛN ΠE u. N̄ NE — ΛN zu dem NE — ΛN ΠE u. NE — ΛN bildet das ENE — ΛN ΠE, ENE — ΛN . . . . *ibid.*
Seltenes negatives Imperfect auf ʼE im Sah. *ibid.*
Intensives Imperfect NE ϢΛ — ΠE, NE ϢΛ . . . . 1934.
Starke Negation des Imperfects NE MΠE, NE MΠE — ΠE, NE MΠΛTE — ΠE und ohne ΠE . . . . *ibid.*
Ist dem NE — ΠE und dessen Schwächung kein Verbum beigegeben worden, so drückt dasselbe den Begriff des Verb. *Sein* aus 1934. 1935.
Verstärkung des imperfectischen NΛ durch NΛpE . . . . 1935.
Baschm. Imperfect-Formen NΛ — ΠE, NE — ΠE, NE Λ —, NΛ —, verstärkt N NΛ —, negativ N NΛ — EN . . *ibid.*
Uebersichtliche Zusammenstellung der verschiedenen, stärkeren und schwächeren Imperfect-Formen . . . . 1935—1937.
A. Positive Formen . . . . 1935. 1936.
B. Negative Formen . . . . 1936. 1937.
Beurtheilung der von den früheren Gramm. aufgestellten Lehre über das Kopt. Imperfect u. Plusquamperfect . . . . 1937—1939.
Ueber die Bildung der Kopt. Futura 1939—1956.
Futur-Charakter NΛ . . . . 1939.

Verbindung der Präsens-Form auf Ⲁ mit dem Futur-Charakt. ⲚⲀ im Memph. . . pag. 1939. 1940.

Das dem Futur-Char. ⲚⲀ vorausgehende Relativ ⲈⲦ, ⲈⲐ, ⲠⲈⲦ, ⲠⲈⲐ, ⲪⲎ ⲈⲦ übernimmt zugleich den Ausdruck des Verbal-Präfixes . . . . 1940. 1941.

Unlogische Verbindung des Sg. ⲠⲈⲐ mit dem Pl. des Fut. . . . . *ibid.*

Der Futur-Charakt. ⲚⲀ begab sich der Verbal-Präfixe auch dann, wenn ihm ein Pronom. der 3t. Pers. oder ein Nomen als Subject des Futurs voranging . . . . 1941.

Ueber das im Memph. dem Futur-Charakt. ⲚⲀ vorausgehende ⲁⲣⲉ, ⲉⲣⲉ . 1941. 1942. vgl. 1816.

Der Futur-Charakt. ⲚⲀ wird im Memph. für den Indicat. nicht so häufig wie durch die Ⲁ-Form durch die Ⲉ-Form des schwachen Präs. eingeführt. Dagegen regelmässige Participial-Form auf Ⲉ . . . . 1941. 1942.

Das Ⲉ von ⲈⲒⲚⲀ drückt zuweilen zugleich die Conjunction Ⲉ aus . . . . 1942. vgl. 1480.

Die Ⲉ-Form tritt für den Indicat. Futuri häufiger ein als für den Indicat. Präs. . 1942. vgl. 1641.

Ungleich öfter als die Ⲉ-Form wird aber für den Indicat. Fut. die consonant. Form angewendet . . . . *ibid.*

Ueber das ϪⲚⲀ und ⲔⲚⲀ der 2t. männl. Pers. Sg. des Memph. . . . . 1943.

Der häufige Gebrauch des Futur-Charakt. ⲚⲀ für das Griech. Präs. wird aus der Grund-Bedeutung des ⲚⲀ erklärt . . . *ibid.*

Das Sah. kommt in dem Gebrauche des Futur-Charakt. ⲚⲀ mit dem Memph. im Wesentlichen überein. Richtigere Behandlung der Plural-Verbindung (1940.) im Sah. 1943. 1944.

Das Sah. hat die Ⲁ-Form der Präsential-Präfixe durchgängig zu Ⲉ geschwächt . . 1944.

Die gewöhnlichste Form des Indicat. Fut. bildet im Sah. das ϯⲚⲀ, ⲔⲚⲀ, etc. . . *ibid.*

Ueber den Sprach-Gebrauch der Baschm. Futur-Charaktere ⲚⲀ, ⲚⲈ . . . . 1944. 1945.

Die Ⲁ-, Ⲉ- und consonant. Form der Präfixe des Fut. auf ⲚⲀ und ⲚⲈ . . . . 1945.

Ueber den Futur-Charakt. Ⲉ des Kopt. 1945—1947.

Gebrauch des Futurs auf Ⲉ im Memph. 1946. 1947.

Gebrauch des Futurs auf Ⲉ im Sah. u. Baschm. 1947.

Der Futur-Charakt. ⲦⲀ ist im Grunde die Verstümmelung der Conjunctiv-Partikel ⲚⲦⲀ . . . . 1948. 1949. vgl. 1504. 1505. 1621.

Verwandtschafts-Verhältniss des Futurs und Conjunctivs im Kopt. . . . pag. 1948. vgl. 1505. Anm.

Ob die für das Fut. eintretende Sah. Conjunctiv-Form Ⲛϥ, etc. nicht ein geschwächtes Fut. Ⲛ^{e} enthalte . . . . . 1949. vgl. 1957.

Die ursprüngliche Conjunctiv-Bedeutung des ⲦⲀ wird bestätigt durch den Futur-Char. ⲦⲀⲢⲒ, etc. Emphatische Bedeutung des letztern . . . . *ibid.* vgl. 1620.

Beurtheilung von Peyron's Bemerkungen über die Kopt. Futura . . . . 1949. 1950.

Verneinung des Futurs . . . . 1950. 1951.

Uebersichtliche Zusammenstellung der verschiedenen, stärkeren und schwächeren Futur-Formen . . . . 1951—1953.

A. Positive Formen . . . . 1951. 1952.

B. Negative Formen . . . . 1952. 1953.

Die Verbindung des Plusquamperfect- und Imperfect-Charakt. ⲚⲈ — ⲠⲈ mit der Futur-Form ⲀⲒⲚⲀ, ⲈⲒⲚⲀ, etc. bildet das Imperfect-Futur . . . . 1953.

Bedeutung des Imperfect-Futurs . . 1953. 1954.

Schwächung dieses Futur durch Abwerfung des ⲠⲈ. Verstärkung desselben durch ⲚⲀⲢⲈ . . . . 1954.

Imperfect-Futur auf ⲚⲀ und ⲚⲈ im Baschm. 1954. 1955.

Verneinung des Imperfect-Futurs . . . . 1955.

Uebersichtliche Zusammenstellung der stärkeren u. schwächeren, positiven u. negativen Formen des Imperfect-Futurs . . 1956.

Ausdruck der sogen. Modi der Conjug. im Kopt. . . . . 1956. fgg.

Conjunctiv-Partikeln ⲚⲦⲈ, Ⲛ, Ⲉ, ϪⲈ, ϪⲈ ⲔⲀⲤ, ⲔⲀⲀⲤ, ϪⲈ ⲔⲈⲤ, ⲔⲈⲈⲤ, ϪⲈ ϪⲀⲤ, ϢⲀⲚ . . . . 1956. vgl. 1684.

Conjunctiv-Ausdruck des Baschm. . . . . 1957.

Verneinung des Conjunctiv durch die starken Negationen ϢⲦⲈⲘ, ϢⲦⲘ, ⲦⲘ̄ . . *ibid.*

Das ⲚⲦⲈⲢⲈ, ⲚⲦⲈⲖⲈ (1904.) als Präterit. des Conjunctiv gebraucht . . . . *ibid.*

Uebersicht der verschiedenen, stärkern und schwächern Conjunctiv-Bildung . 1957—1959.

A. Positive Formen . . . . . . 1957. 1958.

B. Negative Formen . . . . . . 1958. 1959.

Imperativ- und Optativ-Bildung . 1959—1963.

Das ⲘⲀ, ⲘⲀⲢⲈ, ⲘⲀⲖⲈ. Zergliederung des ⲘⲀⲢⲈ. Unzulässige Beschränkung des ⲘⲀⲢⲈ, ⲘⲀⲖⲈ auf den Optativ bei Peyron 1959.

Das ⲘⲀⲢⲈ, ⲘⲀⲖⲈ drückt eben sowohl den Imperativ, als auch den Optativ aus, ist aber im Grunde als die stärkere Form des Imperativ ⲘⲀ zu betrachten . . . . 1960. vgl. 1962.

Das ⲘⲀⲢⲈ, ⲘⲀⲖⲈ bildet zugleich die

umfangreichere Ergänzung des ⲙⲁ als des auf die 2t. Pers. beschränkten Imperativs pag. 1960. 1961.

Das ⲙⲁⲣⲉ, ⲙⲁⲗⲉ war eigentlich der Imperativ des Verb. ⲣⲉ, ⲗⲉ, (ⲉⲣ, ⲉⲗ). Gebrauch des ⲁⲣⲓ, (ⲁⲣⲓⲣⲉ), ⲁⲣⲓⲟⲩⲓ für die 2t. Pers. ⲙⲁⲣⲉⲕ, ⲙⲁⲣⲉⲧⲉⲛ 1961. vgl. 1959.

Das ⲙⲁ war als Imperativ keineswegs bloss vor dem Verb. ϯ, ⲧ', *dare* angewendet worden . . . . *ibid.*

Parallel-Form des ⲙⲁⲣⲉ ist das ⲧⲁⲣⲉ . *ibid.*

Das ⲙⲁ ist auch zu der Causativ- und Intensiv-Bildung verwendet worden . . 1961. 1962.

Das ⲙⲁ galt ehedem nicht bloss als Imperativ der 2t. Pers., sondern überhaupt als Verbal-Stamm = ϯ, *dare* . . . . . . 1962.

Der Imperativ ⲙⲁ ist die Verstümmelung des ⲙⲁⲣⲉⲕ, ⲙⲁⲣⲉⲧⲉⲛ wie das ⲙⲁⲣⲉ der 3t. Pers. Verstümmelung des ⲙⲁⲣⲉϥ, etc. . . . . *ibid.*

Der Imperativ der 2t. Pers. Sg. u. Pl. ist bei den meisten Verben auf die nackte Stamm-Form derselben herabgekommen . . . 1962. 1963.

Die Verba auf ⲧ, ⲑ, welche im Imperativ der 2t. Pers. sich ein ⲙⲁ vorsetzten, gebrauchen für den Imperativ der 1st. u. 3t. Pers. ein ⲙⲁⲣⲓ, ⲙⲁⲣⲉϥ, etc. . . . . 1963.

Gegen Peyron's Annahme, dass aus dem vor den Verben auf ⲧ, ⲑ gebrauchten Imperativen ⲙⲁ die Grund-Bedeutung dieses ⲧ, ⲑ als ϯ, *dare* hervorgehe . . . . . 1959. 1963.

Rückblick auf die Imperativ-Bildung ⲁⲩ, ⲁ *ibid.* vgl. 1319. 1320. 1883.

Negativer Imperativ und Optativ . . . . 1963.

Infinitiv-Bildung . . . . 1964—1971.

Einführung des Infinitivs durch die Relation ⲉ, welche vor einem in der oratio finita stehenden Verbo als Conjunction aufzufassen ist . . . . 1964.

Ueber die von Peyron irrig als InfinitivVerbindung angesehene Conjunctiv-Verbindung ⲉ ⲑⲣⲉ, ⲉ ⲧⲣⲉ, bei welcher das ⲉ den Ausdruck einer Conjunction, das ⲑⲣⲉ, ⲧⲣⲉ aber den eines Intensivs übernimmt 1964. 1965. fgg. vgl. 1806.

Statt des ⲉ tritt hier auch die Conjunction ⲛ̀ⲧⲉ ein . . . . 1965. 1966.

Dem conjunctiven ⲉ tritt auch die Conjunction ϫⲉ gegenüber . . . . 1966.

Bei dem besprochenen ⲉ ⲑⲣⲉ, ⲉ ⲧⲣⲉ steht nicht das ⲑⲣⲉ, ⲧⲣⲉ, sondern erst der auf das ⲑⲣⲉ, ⲧⲣⲉ folgende Verbal-Stamm im Infinitiv . . . . pag. 1966. 1967.

Die gründliche Auffassung dieses ⲉ̀ ⲑⲣⲉ, ⲉ ⲧⲣⲉ ist unabhängig von der oberflächlichen Auffassung desselben als ⲉ̀ⲑⲣⲉ, ⲉⲧⲣⲉ bei den späteren Kopten . . . . . 1967. vgl. 1971.

Der Infinitiv wird im Kopt. seltener auch durch ⲛ̀, euphon. ⲙ̀ eingeführt . . . . 1968.

Die Einführung durch ⲉ̀ und ⲛ̀, ⲙ̀ erfolgte im Allgemeinen nicht regellos (Peyron), sondern nach einem gewissen Grundsatze . *ibid.*

Der Infinitiv verlor nach den sogen. Hülfs-Verben die vermittelnde Relation. Diese Auslassung begann aber auch nach anderen Verben einzureissen . . . . 1968. 1969.

Der Infinitiv ward durch die Vorsetzung des Artikels in ein abstractes Nomen verwandelt 1969.

Ueber die Suffixe des Verb. ⲑⲣⲉ, ⲧⲣⲉ bei vorgesetztem Artikel . . . . *ibid.*

Das Memph. verband mit dem ⲑⲣⲉ nicht den blossen Artikel, sondern das mit dem Artikel versehene ϫⲓⲛ. Ueber die Bedeutung des ϫⲓⲛ. Das ⲛ des ϫⲓⲛ gehört der Conjunction an . . . . 1969. 1970.

Das Memph. verband häufigst, um den Griech. Infinitiv wiederzugeben, das ⲡϫⲓⲛ oder das mit dem Possessiv-Präfixe versehene ϫⲓⲛ mit seinem Infinitiv. Warum dem ⲡϫⲓ die Conjunction ⲛ, nicht ⲉ folgte. Statt des ⲛ kommt auch die stärkere Conjunction ⲛⲧⲉ vor . . . . 1970.

Das Sah. verwandelte durch das meist mit dem weibl. Artikel versehene ϭⲓⲛ den Infinitiv in ein abstractes Nomen . . . . . *ibid.*

Seltene Verbindung des ⲧϭⲓⲛ als ⲧϭⲓⲛⲧ mit der Perfect-Form . . . . 1971.

Verneinung des Infinitivs durch ϣⲧⲉⲙ, ϣⲧⲙ̄, ⲧⲙ̄. Negative Conjunctiv-Verbindung ⲉ̀ ϣⲧⲉⲙ ⲑⲣⲉ, ⲉ ⲧⲙ̄ ⲧⲣⲉ. Fehlerhafte Verbindung ⲉ ⲧⲙ̄ ⲉ ⲧⲣⲉ . . *ibid.*

Vergleich der Kopt. Sprache hinsichtlich der Anknüpfung der Pronomina an den Verbal-Stamm und des Ausdruckes der Temporal- und Modal-Bezeichnung mit dem Semit. und Indo-German. Sprach-Stamme . 1971—1986.

Ueber die Pronominal-Suffixe und Präfixe am Semit. Verbo . . . . 1971. 1972.

(Die suffixlose 3t. männl. Pers. Sg. des Sem. Verb. — vgl. 665. — hat ihr Suffix verloren 1972.

Ueber die Suffixe und Präfixe am Kopt. und Indo-German. Verbo . . . . 1972. 1973.

Gemeinschaftlichkeit und Verschiedenheit des Kopt. und Semit. Perfectes . . . . . . 1973.

Ueber das sogen. Futur oder Imperfect des Semit. und dessen Verschiedenheit von dem Kopt. Futur . . . . pag. 1973. 1974.
Verschiedenes Verhältniss der Kopt. Grund-Tempora von dem der Semit. Grund-Tempora nach der gewöhnlichen Auffassung der letzteren bei den Semit. Gramm. . . . . . . 1974.
Je nach der verschiedenen Ansicht von dem sogen. ו conversiv. wird aber jenes Grund-Verhältniss mehr oder weniger modificirt werden . . . . 1974. 1975.
Analoge Begriffs-Merkmale des durch ו, كان gebildeten Präterit., der Syr. Imperfect- und Plusquamperfect-Bildung (engern Sinnes) und des Kopt. Imperfect- und Plusquamperfect-Charakt. ⲚⲈ — ⲠⲈ. Verstärkung des Perfect-Charakt. durch Ⲁ, ⲈⲦ, ⲚⲦ und قد . . . . 1975.
Vergleich des Kopt. und Semit. Conjunctivs, Optativs und Imperativs . . . . 1975. 1976.
Vergleich der Kopt. und Semit. Participial-, Infinitiv-, Causativ- u. Intensiv- (1027 — 1029. 1883. 1884.) und Passiv- (1170. fgg.) Bildung . . . . 1976.
Rückblick auf die beiden Haupt-Conjugtionen des Skr. (807. fgg.) . . . . . 1976. 1977.
Welche der beiden Conjugations-Formen die ältere sei . . . . 1977.
Die Bildungs-Weise der 2t. Haupt-Conjug. war die der Semit. Verba und, wie es scheint, die der ältesten Kopt. Verba . . ibid.
Analogie des jüngern Indo-German., Semit. und Kopt. Präsens mit der 1st. Haupt-Conjugat. des Skr. . . . . 1977. 1978.
Vergleich des Kopt. (ⲀϮ), ⲀⲠⲈ, etc. mit dem Skr. अस्मि, असि, etc. Reduplicativa der drei Sprach-Stämme . . . . 1978.
Vergleich der Indo-German. und Kopt. (jüngern) Präsens-Bildung . . . . . . 1978. 1979.
Ueberblick der 3 Haupt-Präterital-Formen und der 7 Bildungen des sogen. vielförmigen Augment-Präterit. des Skr. . . . . 1979. 1980.
Ueber die Benennung „vielförmiges Augment-Präteritum“ und die Zusammenfassung der 7 Augment-Bildungen unter ihm . . . 1980. 1981.
Haupt-Bestandtheile der Skr. Präterital-Bildung . . . . 1981.
Die Frequentativ-Form ist das Bild des Perfects . . . . ibid.
Die Reduplication ist der Charakter des Perfects, um das in ihm enthaltene doppelte Moment des Sein's zu veranschaulichen . 1981. 1982.
Die Reduplication ist auch ein geeignetes Mittel für den Ausdruck der reinen Vergangenheit . . . . 1982.
Die reduplicirte Stamm-Sylbe war begrifflich gleich einem das Sein ausdrückenden Beisatze, mochte derselbe aus einem Pronominal-Stamme oder aus einem auf diesem beruhenden abstracten Verbal-Stamme bestehen pag. 1982.
Das Präterital-Augment अ, ε gehört dem Kerne des Verbal-Stammes अस्, nicht dem अ privativo (Bopp) an . . . . ibid.
Vergleich des durch das Verb. Sein gebildeten Semit., Kopt. und Indo-German. Augmentes . . . . 1982. 1983.
Begriffs-Erweiterung in dem Plusquamperfect des Griech. (Augm. + Redupl.) und des Latein. (Perfect + Imperf.) . . . . 1983.
Imperfect-Charakter *ba* des Latein. aus der Wurzel भू, *pi, bi,* ⲠⲒ, ⲠⲈ (1796.). Vergleich der Kopt. und Indo-German. Imperfect- und Plusquamperfect-Bildung . . . . . ibid.
Futur-Bildung des Skr. und Kopt. . . . 1984.
Modi und Participium im Skr. und Kopt. . ibid.
Princip der Indo-German. Passiv-Bildung: Reciprocität . . . . 1984. 1985.
Vorzug der Kopt. Passiv-Bildung . . 1985. 1986.
Causal-Form des Skr. und Kopt. . . . . 1986.
Ueber den Ausdruck einer nach innen unbestimmt, aber nach aussen hin bestimmt gedachten Steigerung am Nomen und Verbo 1986. fgg.
Comparativ-Bildung des Kopt. durch ϨⲞⲨⲞ, ϨⲞⲨⲀ, ϨⲞⲨⲈ . . . . 1986.
Das ϨⲞⲨⲞ, etc. scheint zuerst den Begriff einer additiven Einheit und von da aus einer unbestimmten Mehrheit und Vielheit gehabt zu haben, wie denn das Kopt. die comparative Mehrheit noch oft durch die unbestimmte Vielheit ausdrückte . . . . 1986. 1987.
Vermittelung des Objectes mit ϨⲞⲨⲞ durch die Relation Ⲉ . . . . 1987.
Comparativ-Bildung des Memph. durch Ⲉ̀ϨⲞⲦⲈ. Beständige Anwendung des Ⲉ̀ϨⲞⲦⲈ bei der Comparation der Pronominal-Begriffe 1988.
Den Ausdruck der Beziehungs-Partikel (η) übernimmt auch das ⲒⲈ und selbst das M. Ⲉ̀ ϨⲞⲦⲈ u. S. Ⲉ ϨⲞⲨⲞ Ⲉ . 1989. vgl. 1987.
Im Kopt. wird der Comparativ sehr oft durch den Positiv in Begleitung der Beziehungs-Partikel ausgedrückt . . . . . . 1989. 1990.
Kopt. Comparativ und Superlativ gebildet durch den Begriff der Auswahl aus einer Anzahl . . . . 1990.
Sobald der zu einem Positiv im Gedanken angestellte Vergleich nur eine beschränkte Anzahl der zu dem verglichenen Objecte gehörenden Individuen in's Auge fasste, so bezeichnete dieser Positiv den Comparativ, 1990. 1991.
dagegen den Superlativ, sobald jener Vergleich

die sämmtlichen, zu dem verglichenen Objecte gehörenden Individuen umfasste . . pag. 1991.
Dieser Grundsatz gilt auch für das ⲉ̀ⲙⲁϣⲱ, ⲉⲙⲁϣⲟ, ⲉⲙⲁⲧⲉ, ⲉⲙⲁϣⲁ, welches aber ohne Vergleich weder einen Comparativ noch einen Superlativ bildete . . 1991. 1992.
Vergleich der Semit. Comparativ- und Superlativ-Bildung . . . . 1992. 1993.
Vergleich der Indo-German. Comparativ- u. Superlativ-Bildung (637. 638. 918.) . . . 1993.
Ausdruck der innerlich bestimmt gesteigerten Quantität oder der Cardinal-Zahlwörter des Kopt. . . . . 1993—1995.
Ueber die Verschiedenheit der Angabe dieser Zahlwörter in den verschiedenen Kopt. Lehrbüchern . . . . 1995—1997.
Den Cardinal-Zahlwörtern ist das regelmässig mit den Nominibus verbundene ⲟⲩⲱⲧ beizugesellen . . . . 1995. 1996.
Dreifache Bedeutung des ⲟⲩⲱⲧ. Zusammenhang mit dem unbest. Artikel ⲟⲩ . . 1996.
Zahlen von 100 aufwärts. Basohm. Cardinal-Zahlwörter . . . . 1997.
Distributiv-Ausdruck durch die Verdoppelung der Cardinal-Zahlen . . . . ibid.
Die Adverbial-Zahlwörter anderer Sprachen drückte das Kopt. durch das mit den Cardinal-Zahlen verbundene Nomen ⲥⲟⲡ, ⲥⲟⲟⲡ, ⲥⲱⲡ, ⲥⲱⲱⲡ, ⲥⲉⲡ, ⲥⲡ, ⲥⲁⲡ aus 1997. 1998.
Multiplicativ-Ausdruck gebildet durch die Verbindung der Cardinal-Zahlen mit dem Nomen ⲕⲱⲃ, ⲕⲟⲃ . . . . 1998.
Ausdruck der nicht bloss innerlich, sondern auch durch Vergleich äusserlich bestimmten Quantität oder der Ordinal-Zahlen des Kopt. . . . . 1998. 1999.
Ordinal-Zahlen der Tage im Allgemeinen durch ⲙⲁϩ, ⲙⲉϩ, im Besondern als Tage des Monats durch ⲥⲟⲩ vermittelt . . . 1999.
Die Ordinal-Zahlen der Tages-Stunden durch das den Cardinal-Zahlen vorgesetzte ⲁ̀ϫⲡ, ϫⲡ, ϫⲉⲡ ausgedrückt . . . . . 1999. 2000.
Ueber die Stellung der Zahlen zu den mit ihnen verbundenen Nominibus und Adjectiven 2000.
Die Zahlwörter galten den Kopten als Nomina collectiva . . . . 2000. 2001.
Artikel, Pronomen und Verbum bei den Zahlwörtern . . . . 2001. 2002.
Verbindung des weibl. ϯ mit den durch Buchstaben (1358.) ausgedrückten Zahlen 2002.
Ausdruck der Unmaassgeblichkeit gebildet durch ⲁ und ⲛⲁ . . . . ibid.
Ueber das mit den die Wochen-Tage bezeichnenden Zahlen verbundene Possessiv-Präfix ⲡⲉϥ . . . . 2002. 2003.
Das mit den Zahlen verbundene ⲡⲉ, ⲡⲏ, ⲡⲁ, verstärkt ⲧⲡⲉ, ⲧⲉⲡⲉ bezeichnet den Factor . . . . pag. 2003.
Beurtheilung von Lepsius Untersuchungen über den Ursprung und die Verwandtschaft der Kopt. Zahlwörter . . . 2003—2013.
Gegen Lepsius Ableitung der Kopt. Einzahl aus einem Pronomen der 1st. Pers. auf ⲡ 2003—2005.
Das Kopt. ⲟⲩⲁⲓ, etc. ist gleich dem Indefin. ⲟⲩ entsprungen aus dem Indefin. ⲟⲩⲟⲛ, dessen ⲛ analog dem *n* in der Indo-Germ. *Ein*-Zahl (1375. 1377.) . . . . 2005.
Ueber den Grund-Charakter der Kopt. *Zwei*-Zahl ⲥⲛⲁⲩ, etc. und ihr Verhältniss zu der Semit. u. Indo-Germ. *Zwei*-Zahl 2006. 2007. vgl. 2008.
(Ueber das כל, كلا, ክል፡ der Semit. *Zwei*-Zahl . . . . 2013.)
Ueber die Kopt. *Drei*-Zahl ϣⲟⲙⲧ, etc.
Verhältniss der mit dem Indo-German. त्रि, *drei* übereinkommenden Semit. *Drei*-Zahl תלת zu den verschiedenen Formen der Zwei-Zahl תרין, תרתין, etc. und שנים, etc. 2007. 2008.
Ueber die Kopt. *Vier*-Zahl ϥⲧⲟⲟⲩ, etc. Verhältniss des ϥⲧⲟⲟⲩ zu der Form ⲧⲁϥⲧⲉ und der letztern zu dem Pronom. der 3t. Pers. ⲛ̄ⲧⲟϥ, ⲛ̄ⲧⲁϥ. Indo-Germ. u. Sem. Vier . . . . 2008. 2009.
Ueber die Kopt. *Fünf*-Zahl ϯⲟⲩ, etc. Verschiedenheit des Kopt. von dem Indo-German. und Semitischen. Verwandtschafts-Verhältniss von पञ्चन्, etc. und חמש, etc. 2009. 2010.
Ueber die Kopt. *Sechs*-Zahl ⲥⲟⲟⲩ, etc. Verhältniss zu der Form ⲧⲁⲥⲉ und dem Indo-Germ. षष्, षष्, etc. und dem Semit. שש, שית, etc. . . . . 2010.
Ueber die Kopt. *Sieben*-Zahl ϣⲁϣϥ, ⲥⲁϣϥⲉ, etc. Verhältniss zu dem Indo-Germ. सप्तन्, etc. und dem Semit. שבע, etc. ibid.
Ueber die Kopt. *Acht*-Zahl ϣⲙⲟⲩⲛ, etc. Verhältniss zu dem Indo-Germ. अष्टौ, अष्ट, etc. und dem Semit. שמנה . . . . 2010—2012.
Ueber die Kopt. *Neun*- und *Zehn*-Zahl und deren Abweichung von dem Indo-Germ. und Semit. . . . . 2012.
Ueber die Zehner des Kopt., Semit. und Indo-Germ. . . . . ibid.

Uebereinstimmung des Kopt. und Semit. Distributiv-Ausdruckes . . . . pag. 2013.
Vergleich des adverbialen Zahl-Ausdruckes des Kopt. durch COΠ (1997.) und des Sem. durch [illegible], [illegible], etc. Anderweiter Ausdruck des Semit. Vergleich des Indo-Germ. 2013. 2014.
Ueber den Multiplicativ-Ausdruck des Kopt. durch KWB (1998.) und des Sem., besonders des Aethiop. durch ካዕበ፡ . . . . 2014.
Verbindung der Einer mit den Zehnern im Kopt., Semit. und Indo-German. . . . . . ibid.
Beurtheilung des Kopt. als einer alten Sprache im Allgemeinen und deren Befähigung zu der altägypt. Schrift-Entzifferung im Besondern . . . . 2015—2040.
Die ungünstige Meinung über die Kopt. Sprache, hervorgerufen durch die Verhältnisse, unter welchen dieselbe in den Kreis der Sprachen eintrat, wird durch eine genauere Kenntniss des Kopt. selbst wesentlich verändert . . . . 2015.
Festigkeit der Kopt. Sprache in der Abwehrung fremder Sprach-Formen . . . . 2015. 2016.
Innerer Verfall der Kopt. Sprache, ermessen theils durch den Vergleich des Kopt. mit sich selbst, theils durch den Vergleich mit anderen Sprachen . . . . 2016.
Graphische Verschiedenheit der jüngsten Erzeugnisse der Kopt. Litteratur von den ältesten und älteren (vgl. Anhang II.) 2016. 2017.
Laut-Entartung, welche in den jüngsten Kopt. codd. MS. wahrnehmbar . . . 2017. 2018.
Grössere Entartung der Vocale . . . . . . 2017.
Geringere Entartung der Consonanten . . 2018.
Im Ganzen jedoch ist in dem auf uns gekommenen Kopt. ein merklicher Abfall von sich selbst nicht wahrzunehmen . . . . 2018.
Umstände, welchen die Beharrlichkeit der Kopt. Sprache zuzuschreiben ist . . 2018. 2019.
Ob die Kopt. Sprache von der altägyptischen beträchtlich abgefallen sei, wird an dem Vergleiche des Kopt. mit dem Semit. und Indo-Germ. ermessen . . . . 2019—2031.
Allgemeines Verhältniss des Kopt. zu den genannten beiden Sprach-Stämmen . . . 2019.
Ob die zwischen dem Kopt., Semit. und Indo-German. Statt findenden Berührungs-Puncte eine Stamm-Verwandtschaft begründen, oder ob sie bloss dem Gemeingute der menschlichen Natur angehören . . . . . . 2019. 2020.
Ueber den von Peyron der Kopt. Sprache beigelegten allgemeinen Sprach-Charakter 2020. 2021.
Grund-Princip der ursprünglichen Anlage und des dadurch bedingten Ausbaues der Kopt. Sprache . . . . 2021.
Werth des Kopt. Sprachbaues für die physiologische Betrachtung der Sprache überhaupt . . . . pag. 2021.
Einfachheit der Kopt. Sprach-Bildung im Vergleiche mit dem Formen-Reichthume des Indo-German. . . . . 2021. 2022.
Neben-Formen einer Sprache als reine Spiel-Arten kommen auf progressive und regressive Weise zu Stande. Gebrauch derselben im Kopt. . . . . 2022. 2023.
Die Anlage des Kopt. Baues gehört der ältesten Sprach-Periode an . . . . 2023.
Einfachheit der Mittel, deren sich das Kopt. zur Ausführung jener Anlage bediente . . ibid.
Bewegendes und zu bewegendes Element der Kopt. Sprache . . . . ibid.
Das bewegende Element der Kopt. Sprache besteht lediglich in den Pronominal-Stämmen 2023. 2024.
Ueber die Leichtigkeit, mit welcher das bewegende Element an dem Kopt. Sprachbaue auszuscheiden ist . . . . 2024.
Wie das Kopt. sein bewegendes Element im Besondern und zwar zunächst an den Nominal-Stämmen zur Anwendung brachte 2024. 2025.
Ueber die Pronominal-Substantiva im Kopt. und Semit. . . . . 2025. 2026.
Ueber die Wirksamkeit der Pronominal-Stämme an dem Ausdrucke der Kopt. Präpositionen und über den aus diesem Ausdrucke zu folgernden Charakter des Kopt. . . . 2026.
Verstärkung des Präpositional-Ausdruckes im Kopt. . . . . 2027.
Ueber die Verdoppelung der Pronominal-Stämme im Kopt. . . . . ibid.
Ueber die Pronominal-Stämme am Kopt. Verbo . . . . 2028.
Ob der vorherrschende Gebrauch der Präfixe dem Kopt. den Charakter einer jüngern Sprach-Bildung verleihe . . . . 2028. 2029.
Partikeln-Armuth des Kopt. . . . . . . 2029.
Wie sich die Zersetzung der Kopt. Wort-Formen zu der der Semit. und Indo-German. im Allgemeinen verhalte . . . . . . 2029. 2030.
Der Vergleich der Kopt. Präfixe des Perfect-Präs. mit den Suffixen des Semit. Perfect-Präs. und des Indo-German. Präsens zeigt die drei Sprach-Stämme im Allgemeinen auf gleicher Höhe der alterthümlichen Bildung 2031.
Welchem der Kopt. Dialekte der Vorrang einzuräumen sei (1039. 1040. 2020. Anm.) . . . . 2031. 2032.
Dem Memph. Dialekte gebührt hinsichtlich des Laut-Wandels und des streng eingehaltenen Sprach-Gebrauchs im Ganzen der erste Rang . . . . 2032. 2033.
In einzelnen Puncten steht jedoch der Memph. Dialekt dem Sahid. nach . . . . 2033.
Nach Peyron soll der Sahid. Dialekt bei

bei weitem weniger Griech. Wörter aufgenommen haben als der Memph. . . . . . . pag. 2033.
(Rückblick auf den Einfluss, welchen die Griech. Wörter auf die Kopt. Wort-Bildung ausübten . . . . 2033. 2034. vgl. 2015. 2016.)
In den ältesten Kopt. Urkunden findet aber gerade ein umgekehrtes Verhältniss zwischen dem Sahid. und Memph. Dial. Statt . . . 2034.
Rückblick auf die Unterabtheilungen des Sahid. (1065. 1076. 1078. 1085. 1086.) und des Memphit. (1160. 2017.) . . . . . . 2034.
Ueber den Baschmur. Dialekt und dessen Unterabtheilungen (1128. 1129.) im Allgemeinen (s. Zus.) . . . . 2034—2036. vgl. 1039.
Ueber das Verhältniss des Kopt. zu der Sprache der alten Aegypter und namentlich zu der Sprache der altägypt. Priester 2036—2038.
Ueber das Verhältniss des Kopt. zu dem heiligen und gemeinen Dialekte der altägypt. Sprache . . . . 2038.
In wie weit die Kopt. Sprache dem Umfange und der Bedeutung ihrer Wörter nach fähig sei den Stoff der altägypt. Sprache aufzuwiegen . . . . 2039.
Ueber die Erweiterung der bis jetzt zugänglichen Kopt. Litteratur . . . . . . 2040.
End-Urtheil über den Werth, welchen das Kopt. an und für sich und für das Verständniss der in den altägypt. Schriften niedergelegten Sprache besitzt . . . . . . *ibid.*
Anhang I. Auszüge aus Champollion's hieroglyph. Grammatik (vgl. 255. 279—283. 297.) . . . . 2041—2096.
Anhang II. Paläographisches Alphabet der Kopt. Schrift . . . . 2097—2183.
Die Frage, in welche Zeit die Einführung der Kopt. Schrift falle, ist meist durch unzureichende Gründe erledigt worden 2097. 2098.
Ob die in Pachomios Briefen enthaltenen Buchstaben-Namen sich auf das Kopt. Alphabet beziehen. Verschiedene Benennung der Buchstaben des Alphabetes bei den Kopten 2098. 2099.
Ueber die Aegypt. Buchstaben-Namen *Orez*, *Thei*, *Bei*, *Moe* in Pachomios Briefen 2099. 2100.
Ob die Kopt. Schrift selbst einen Aufschluss über ihr Alter geben möge . . . . 2100. fgg.
Ueber die Kopt. Inschriften . . . . . 2100. 2101.
Ueber die Form der Kopt. Buchstaben . 2101. fgg.
Dreifache Haupt-Periode der Kopt. Schrift zu Folge der Kopt. Handschriften . . 2101. 2102.
Allgemeiner Charakter der ältern Kopt. Schriftweise (s. Zus. u. Ber.) . . . . . 2102.
Allgemeiner Charakter der mittlern Kopt. Schriftweise . 2102. 2103.
- - - - der jüngern Kopt. Schriftweise . . . . 2103. 2104.
Memphitische Schrift-Proben aus drei Psalmen-codd. der Königl. Biblioth. zu Berlin pag. 2104—2115.
Proben des Ⲁ, ⲁ . . . . 2104—2107.
(Proben verschiedener Kopt. Text-Schrift aus den Anfangs-Zeilen der Haupt-Abschnitte 2106.)
(vgl. gewöhnliche Kopt. Text-Schrift p. 2115.)
Proben des Ⲃ, ⲃ . . . . 2107.
- - Ⲅ, ⲅ; Ⲇ, ⲇ; Ⲉ, ⲉ; ⲋ . 2108.
- - Ⲍ, ⲍ; Ƶ, ƶ; Ⲏ, ⲏ; Ⲑ, ⲑ; Ⲓ, ⲓ . . . . 2109.
- - Ⲕ, ⲕ . . . . 2109. 2110.
- - Ⲗ, ⲗ; Ⲙ, ⲙ; Ⲛ, ⲛ; Ⲟ, ⲟ 2110.
- - Ⲡ, ⲡ; Ⲣ, ⲣ; Ⲥ, ⲥ . . . 2111.
- - Ⲧ, ⲧ . . . . 2111. 2112.
- - Ϯ, ϯ; Ⲩ, ⲩ; Ⲱ, ⲱ . 2112.
- - Ⲫ, ⲫ; Ⲭ, ⲭ; Ϥ, ϥ . . . 2113.
- - Ⲯ, ⲯ; Ϫ, ϫ; Ϭ, ϭ; Ϣ, ϣ 2114.
- - Ϧ, ϧ; Ϩ, ϩ . . . . . 2115.
Proben zusammengezogener Buchstaben . . *ibid.*
Ueber die Verbindung der Kopt. Schrift im Allgemeinen. Seltene Text-Abscheidung und Gruppirung der Buchstaben . . . . . 2115. 2116.
Besonderer Charakter eines jeden der drei Berl. codd. . . . . 2116.
Ueber die Memph. Initialen dieser codd. . *ibid.*
Verhältniss der Sahid. und Baschm. Initialen zu den Memphitischen . . . . . . 2116. 2117.
Ueber das Verhältniss der Initialen in den ältesten und älteren Griech. und Latein. codd. zu den Memphitischen Initialen . . . . 2117.
Verhältniss der sehr grossen ausgeführten Initialen der Griech. und Latein. codd. zu den Memphit. . . . . 2118. 2119.
Ueber Montfaucon's Classificirung der in Aegypten verfertigten Griech. Schrift 2117. 2118.
Anwendung derselben auf die Kopt. Schrift 2118.
Ueber die verschiedenen Formen des Memph. Ⲁ, ⲁ . . . . 2119—2123.
Georgi's vermeintlicher Ibis-Buchstabe . . 2119.
Ueber die Formen dieses Buchstabens in den Aegypt.-Griech. Papyrus (vgl. p. 2142.) und in den Griech. Beischriften zweier Mumien-Kasten . . . . 2119. 2120.
Vergleichung des Memphit. Ⲁ, ⲁ mit dem der ältesten und älteren Griech. u. Latein. codd. . . . . 2121.
Ueber die Formen des Sahid. u. Baschmur. Ⲁ, ⲁ . . . . 2121. 2122.
Ueber die Formen des Ⲁ, ⲁ in dem Kopt. Drucke . . . . 2121.
Ueber das höhere Alter der verschiedenen Memph. Ⲁ, ⲁ . . . . 2123.
Verschiedene Formen des ⲁ der Kopt. Inschriften . . . . *ibid.*

Ueber die Formen des Memphit. Ⲃ, ⲃ und deren Verhältniss zu dem B der Griech. u. Latein. codd. . . . . 2123. 2124.
Ueber die Formen des Sahid. u. Baschmur. Ⲃ, ⲃ und deren Verhältniss zu denen der Griech. u. Latein. codd. . . . . 2124.
Ueber die Formen des Ⲃ, ⲃ in dem Kopt. Drucke (s. Zus.) . . . . 2124. 2125.
Ueber die Formen dieses Buchstabens in den Griech. Papyrus . . . . 2125.
Ueber die Formen des Memph. u. Sah. Ⲅ, ⲅ 2125. 2126.
Ueber die Formen des Ⲅ, ⲅ in dem Kopt. Drucke . . . . 2126.
Ueber die Formen dieses Buchstabens in den Griech. codd. und Papyrus . . . . . . ibid.
Ueber die Formen des Sah., Memph. und Baschm. Ⲇ, ⲇ . . . . 2127.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. codd. und Papyrus . . . . 2127. 2128.
Ueber die Formen des Ⲇ, ⲇ in dem Kopt. Drucke . . . . 2128.
Ueber die Formen des Memphit., Sah. und Baschm. Ⲉ, ⲉ (s. Zus.) . . . . . 2128. 2129.
Ueber die Formen dieses Buchstabens in den Griech. Papyrus, den Beischriften der Mumien-Kasten u. auf den Aegypt. Münzen, . 2129.
so wie in den Griech. u. Latein. codd. 2129. 2130.
Ueber die Formen des Ⲉ, ⲉ in dem Kopt. Drucke . . . . ibid.
Ueber die Formen des Memphit. und Sahid. Ⲍ, ⲍ . . . . 2130. 2131.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. u. Latein. codd., dessgleichen der Griech. Papyrus (vgl. p. 2149.) . . . . 2131.
Ueber die Formen des Ⲍ, ⲍ in dem Kopt. Drucke . . . . 2131. 2132.
Ueber die Formen des Memphit., Sahid. u. Baschm. Ⲏ, ⲏ . . . . 2132.
Verhältniss derselben zu dem *H*, *η* der Griech. codd. . . . . 2132. 2133.
und der Griech. Papyrus . . . . . . 2133.
Ueber die Formen des Ⲏ, ⲏ in dem Kopt. Drucke . . . . 2133. 2134.
Ueber die Formen des Memphit., Sah. und Baschm. Ⲑ, ⲑ . . . . 2134.
Verhältniss derselben zu den Formen der Griech. codd., ... ibid.
so wie zu denen der Griech. Papyrus, der Beischriften der Mumien-Kasten und der Aegypt. Münzen . . . . 2134. 2135.
Ueber die Formen des Ⲑ, ⲑ in dem Kopt. Drucke . . . . 2135.
Ueber die Formen des Memph., Sah. und Baschm. Ⲓ, ⲓ . . . . 2132. 2136.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. u. Latein. codd., der Papyrus, der Beischriften der Mumien-Kasten und der Aeg. Münzen 2137.
Ueber die Formen des Ⲓ, ⲓ in dem Kopt. Drucke . . . . ibid.
Ueber die Formen des Memph., Sah. und Baschm. Ⲕ, ⲕ . . . . 2137—2139.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. u. Latein. codd., ... 2139.
so wie zu denen der Griech. Papyrus, Beischriften der M.-K. und Aegypt. Münzen 2139. 2140.
Ueber die Formen des Ⲕ, ⲕ in dem Kopt. Drucke . . . . 2140.
Ueber die Formen des Memph., Sahid. u. Baschm. Ⲗ, ⲗ . . . . 2140. 2141.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. codd., ... 2141. 2142.
der Papyrus und Aegypt. Münzen . . . . 2142.
Ueber die Formen des Ⲗ, ⲗ in dem Kopt. Drucke . . . . ibid.
Ueber die Formen des Sahid., Memph. u. Baschm. Ⲙ, ⲙ . . . . 2142—2144.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. u. Latein. codd., ... 2144. 2145.
der Papyrus, Beischriften der M.-K., und der Aegypt. Münzen . . . . 2145.
Ueber die Formen des Ⲙ, ⲙ in dem Kopt. Drucke . . . . 2145. 2146.
Ueber die Sah., Memph. u. Baschm. Formen des Ⲛ, ⲛ . . . . 2146. 2147.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. und Latein. codd., ... 2147.
so wie zu denen der Papyrus, Beischriften der M.-K. und Aegypt. Münzen . . 2147. 2148.
Ueber die Formen des Ⲛ, ⲛ in dem Kopt. Drucke . . . . 2148.
Ueber die Formen des Memph., Sah. Ⲝ, ⲝ ibid.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. codd., der Papyrus u. Aegypt. Münzen 2148. 2149.
Ueber die Formen des Ⲝ, ⲝ in dem Kopt. Drucke . . . . 2149.
Ueber die Formen des Memph., Sah. und Baschm. Ⲟ, ⲟ . . . . 2149. 2150.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. u. Latein. codd., der Papyrus u. Aeg. Münzen 2150.
Ueber die Formen des Ⲟ, ⲟ in dem Kopt. Drucke . . . . ibid.
Ueber die Formen des Memph., Sah. und Baschm. Ⲡ, ⲡ . . . . 2151. 2152.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. codd., ... 2152.
so wie zu denen der Papyrus, Beischriften der M.-K. u. Aegypt. Münzen . . . 2152. 2153.
Ueber die Formen des Ⲡ, ⲡ in dem Kopt. Drucke . . . . 2153.

Ueber die Formen des Memph., Sah. und Baschm. Ⲣ, ⲣ . . . . 2153—2155.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. codd., Papyrus, Beischriften der M.-K. und Aegypt. Münzen . . . . 2155. 2156.
Ueber die Formen des Ⲣ, ⲣ in dem Kopt. Drucke . . . . 2156.
Ueber die Formen des Sah., Memph. und Baschm. Ⲥ, ⲥ . . . . 2156. 2157.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. codd., der Papyrus, Beischriften der M.-K. u. Aegypt. Münzen . . . . 2157. 2158.
Ueber die Formen des Ⲥ, ⲥ in dem Kopt. Drucke . . . . 2158.
Ueber die Formen des Sah., Memph. und Baschm. Ⲧ, ⲧ . . . . 2158—2160.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. u. Latein. codd., Papyrus und Aeg. Münzen 2160. 2161.
Ueber die Formen des Ⲧ, ⲧ in dem Kopt. Drucke . . . . 2161.
Ueber das Verhältniss des Kopt. Ϯ, ϯ zu einer Ⲧ-Form der Griech. Papyrus . . . ibid.
Ueber die Formen des Sah., Memph. und Baschm. Ϯ, ϯ . . . . 2161. 2162.
Ueber die Formen des Ϯ, ϯ in dem Kopt. Drucke . . . . 2162.
Ueber die Formen des Sah., Memph. und Baschm. Ⲩ, ⲩ . . . . 2162—2164.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. u. Latein. codd., ... 2164. 2165.
so wie zu denen der Papyrus, Beischriften der M.-K. u. Aegypt. Münzen . . . 2165. 2166.
Ueber die Formen des Ⲩ, ⲩ in dem Kopt. Drucke . . . . 2166.
Ueber die Formen des Sah., Memph. und Baschm. Ⲱ, ⲱ . . . . 2166. 2167.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. codd., Papyrus, Beischriften der M.-K. und Aegypt. Münzen . . . . 2167. 2168.
Ueber die Formen des Ⲱ, ⲱ in dem Kopt. Drucke . . . . 2168.
Ueber die Formen des Sah., Memph. und Baschm. Ⲫ, ⲫ . . . . ibid.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. codd., Papyrus, Beischriften der M.-K. und der Aegypt. Münzen . . . . 2169.
Ueber die Formen des Ⲫ, ⲫ in dem Kopt. Drucke . . . . ibid.
Ueber die Formen des Sah., Memph. und Baschm. Ⲭ, ⲭ . . . . 2169. 2170.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. codd., Papyrus u. Aegypt. Münzen . . 2170. 2171.
Ueber die Formen des Ⲭ, ⲭ in dem Kopt. Drucke . . . . 2171.
Ueber die Formen des Sah. u. Memph. Ⲯ, ⲯ ibid.
Verhältniss derselben zu denen der Griech. codd., Papyrus und Aegypt. Münzen . 2171. 2172.
Ueber die Formen des Ⲯ, ⲯ in dem Kopt. Drucke . . . . 2172. 2173.
Ueber die Formen des Sah., Memph. und Baschm. Ϥ, ϥ . . . . 2173. 2174.
Ueber die Formen des Ϥ, ϥ in dem Kopt. Drucke . . . . 2174.
Ueber die Formen des Sah., Memph. und Baschm. Ϫ, ϫ . . . . 2174. 2175.
Ueber die Formen des Ϫ, ϫ in dem Kopt. Drucke . . . . 2175.
Ueber die Formen des Sah., Memph. und Baschm. Ϭ, ϭ . . . . 2175—2177.
Ueber die Formen des Ϭ, ϭ in dem Kopt. Drucke . . . . 2177.
Ueber die Formen des Sah., Memph. und Baschm. Ϣ, ϣ in den codd. so wie in dem Kopt. Drucke . . . . ibid.
Ueber die Formen des Sah., Memph. und Baschm. Ϩ, ϩ . . . . 2177. 2178.
Ueber die Formen des Ϩ, ϩ in dem Kopt. Drucke . . . . 2178. 2179.
(Ueber das Verhältniss des Kopt. ϫ und ϩ zu dem Armen. ϫ und ϩ . 2179. 2180. Anm. 1.)
Ueber die Formen des Memph. Ϧ, ϧ in den codd. und in dem Kopt. Drucke . . 2180.
Seltene Uebereinanderstellung der Buchstaben in den Griech. Papyrus . . . . . ibid.
Ueberblick des durch die Vergleichung gewonnenen Ergebnisses . . . . 2180. 2181.
Schluss auf die Einführung des Kopt. Alphabetes . . . . 2182. 2183.

Zusätze und Berichtigungen.

Pag. 93. Anm. 2. ist aus der *Syngr. Nechut.* nach Kosegarten *de prisc. Aeg. lit.* p. 66. gegeben worden: *και ιερειας Αρσινοης.* Allein die Lesart Boeckh's *Erklär. ein. Aeg. Urk. auf Pap.* p. 4. 15. erhält ihre volle Bestätigung durch die Bekanntmachung des Originals s. Reuvens *Lettr.* III. p. 3. Ueber den Namen *Priesterinnen* als *Priester-Frauen* vgl. auch Peyr. *Pap. Taur. Pars. II.* p. 62.

- 170. Anm. 4. Gegen Young's Verwerfung of the term *demotic* spricht Diodor's *δημωδη*.
- 173. Zeile 6 von unten lies: *diese Sprache* (sc. die Kopt.) an Statt: *die Sprache dieser Inschrift.*

Zu Pag. 224. vgl. Pag. 2096. Anm. 1.

Pag. 226. lies an Statt .

Zu Pag. 226. Anm. 3. 227. Anm. Die von Champollion abweichenden Ansichten Rosellini's sind, wie aus Champ. *Gram. Égypt.* erhellt, meistens die seit der Reise nach Aegypten veränderten Ansichten Champollion's selbst. So erfahren wir *Gr. Ég.* p. 65., dass , , , so wie das P. 216. erwähnte Abkürzungen von Hieroglyphen-Gruppen sind, welche man bei mir *Anhang I.* P. 2087. sehe.

Pag. 235. letzte Anm. lies: 3) an Statt: 1.).

Zu Pag. 249. 250. Wenn man an Statt des , = *x* einen Gleichlauter des *τ* liest, so erhält man für den angeblichen Statthalter *Lucilius Ruffus* die Lesart *Rutilius Lupus*, den Namen eines wirklichen Statthalters von Aegypten, s. bei mir P. 252. Anm.

- Pag. 250. Zu dem Namen *Benevent* vgl. man Champ. Lesart in der *Gr. Ég.* bei mir *Anhang I.* P. 2095.

Pag. 271. Anm. Champollion's Zeichnung fusst auf der Zeichnung der *Déscr. de l'Ég.* (s. Vorrede). Mit der *Déscr. de l'Ég.* stimmt aber hier überein die Zeichnung der *Hieroglyphics*, ferner der von mir verglichene *Seyffarthische Abdruck.* Ideler's im *Hermap.* nach dem *Berliner Abdrucke* gegebene Zeichnung enthält die Fig. an Statt und an Statt des auch auf dem *Seyff. Abdrucke* deutlich wahrnehmbaren u. von den *Hierogl.* dargebotenen Auges eine, der *Spohn-Seyffarthischen* ähnliche, charakterlose Zeichnung. Die *Spohn-Seyff.* Zeichnung ist demnach auch hier verwerflich.

- 285. Auch hier stimmt mit Champ. Quelle, der *Déscr. de l'Ég.* Seyff. Abdruck überein. Hier wie dort enthält der Stein auf der linken Seite des Vogel-Kopfes eine kleine Beschädigung, welche den Engl. Zeichnern Veranlassung gab zu der im Text enthaltenen Auffassung. Uebrigens gewahre ich auf Seyff. Abdrucke , nicht Idel im *Hermap.* . Die Fig. enthält auch Champ. *Préc.* der *II. éd.* Zu bemerken ist, dass die der *Déscr. de l'Ég. ed.* Panck. die letztere Figur darbietet, während der Wiederabdruck der Platte (*vérifiée sur des copies venues de Londres*) bei Romano giebt. Derselbe Abdruck bei Ros. so wie Ideler's Zeichnung enthalten ✕ an Statt des der *Déscr. de l'Ég.*, welches letztere mit einer leichten Beschädigung des Steins auch Seyffarth's Abdruck wahrnehmen lässt.

Pag. 293. lies an Statt .

- 301. Anm. Z. 16. Das ⲐⲈ ist das mit dem weibl. Art. versehene ϨⲈ vgl. p. 1014. 1281.
- 309. Champ. stellte vor seiner Reise nach Aeg. das als einen Gleichlauter von auf, als welcher die Fig. , einfach und verdoppelt, häufig erscheint in der *Déscr. de l'Ég.* (s. bei mir p. 319. 321. 324. 331. 339. 342.) auch bei Salt (s. bei mir p. 327.). Ob nun Champ. u. Rosell. neuere Ansicht vollkommen begründet ist, müssen weitere Beobachtungen lehren.
- 325. Den hierher gehörenden Namen *Kambot, Kambut, Καμβυσης* (s. pag. 922.) schreibt Champ. *Gr. Ég.* p. 142. nur mit *t*, nicht wie Rosell. mit *tt.*
- 343. Z. 6. lies an Statt .
- 352. lies *Caligula* an Statt *Caligola.*
- 359. Anm. 1. Z. 5. von unten lies *αφθογγος* an Statt *αφδογγος.*
- 361. Am Einfachsten ist wohl die Annahme, dass das in *Φιλιππος* einen trüben *i*-Laut (bemerke die Schreibart unseres *ue* = *ü*) ausdrücken sollte, wobei man an die arge Verwechselung des Griech. *ι*, *η* und *υ* zu denken hat, vgl. p. 500. Auf ähnliche Weise ward das *u* von *Lupus* oder *Rufus* (p. 249.) durch geschrieben, wobei man sich an den Mittel-Laut des Lat. *i* u. *u* so wie vornehmlich an die Eigenthümlichkeit des hierogl. *i*-Lautes (p. 382.) zu erinnern hat.

Pag. 395. Die Fig. , (s. Alphab. der *Gr. Eg.* im *Anhang I.* no. 66. 67.) bezeichnet die *Gr. Ég.* p. 28. als eine *coiffure égyptienne.*

- 400. Die Erklärung der für das angeführten Namen muss heissen: *ADri(a)n(o)s (XII. XIII. XV. XVII. XVIII.) — —, H(a)Dri(a)n(o)s (XIX.), Kom(mo)D(o)s (XX. XXI.), D(a)kikou (XXII.).* Der unter *no. XIX.* aufgestellte Name ohne Erklärung ist als *Tr(a)i(a)n(o)s* unter *no. XIX.* von pag. 401. aufzunehmen.

- 411. Zu vgl. die Hierogl. im Alphab. der *Gr. Ég. no. 101. s. Anhang I.* p. 2043., welche die *Gr. Ég.* p. 29. als Bild der Thräne (ⲣⲓⲙⲉ) bezeichnet.

- 413. no. XVI. setze unter (vgl. pag. 348. D.).

- 416. Da nur Linear-Hieroglyphe ist, so kann es nicht füglich unter den Königs-Namen der Aegypt. Monumente gelesen werden.

- 435. Z. 6. lies *ein unaspirirtes A* an Statt *ein unaspirirtes H.*

- 436. Siehe Zusätze zu pag. 361.

Ibid. Anm. 2. Hupfeld's Bemerkung betrifft nur den Gegensatz der Stellung *vor* und *nach* einem Vocale, ohne auf die Consonanten Rücksicht zu nehmen, daher meine Gegenbemerkung nicht treffend ist. Allein ich kann auch schlechterdings nicht zugeben, dass Hauchlauter hinter einem Vocale *bloss* zur Dehnung dienlich seien, also als Hauchlauter hier gar nicht wirken könnten.

- 437. Zu Anm. 2. vgl. pag. 503. fgg.

- 438. Anm. Z. 8. lies *beweist* an Statt *beweisst.*

- 461. Anm. 2. Zu Gesenius Zweifel, dass Tiberius den Namen *Germanicus* geführt habe, siehe den Beweis, dass er bisweilen so genannt worden ist, bei Boeckh *Corp. Insc. Vol. I. Addenda* (vgl. No. 1071. pag. 565.).

- 473. Anm. Z. 2. von unten ist mehre Male irrthümlich ܢ an Statt ܠ gesetzt worden.

- 474. Anm. 4. lies تتمر an Statt تتمر.

- 482. Zu dem *Iulis Aurlis,* etc. der Palmyr. Inschr. vgl. das *Ιουλις Αυρηλις,* etc. der Griech.-Nub. Inschr. pag. 978. Anm.

- 483. Anm. 2. Zeile 3. lies ܐܘܠܝܣ ܐܘܪܠܝܣ an Statt ܐܘܠܝܣ ܐܘܪܠܝܣ.

- 485. Ueber das Aspirations-Zeichen ⊦, ⊣ vgl. auch *Schol.* zu *Dionys. Gram.* Bekk. *Anekd. II.* p. 706. und Giese *Ueber d. Aeol. Dial.* p. 218. fgg.

- 487. Anm. Z. 13. 19. lies ܘ für ܠ und Z. 19. ܘܠܡܐ an Statt ܘܠܡܐ.

Zu Pag. 490. 492. vgl. p. 1308—1353.

Pag. 495. Zu dem hierogl. Etacism und Itacism vgl. man die Lehre über den Inhalt des Kopt. Ⲏ pag. 1168—1205., besonders auch p. 1175.

Pag. 505. Anm. 3. Z. 5. lies *verwandelt* an Statt *contrahirt.*

- 511. Anm. 1. Z. 7. lies *ex nummo* an Statt *ex numero.*

- 514. 515. Zu den Bemerkungen über den Laut-Inhalt des Griech. *H* s. p. 910. 911. und die Lehre über den Laut-Inhalt des Kopt. Ⲏ p. 1168—1205., vornehmlich auch den Vergleich des Koptisch. Ⲏ mit dem Griech. *H* p. 1205. 1206.

- 517. Anm. Z. 3. von unten lies: auf *οισα* und *οισι* an Statt: auf *οισα* und *οισα.*

- 528. Anm. 1. Z. 1. von unten ist zu streichen: *Röm.*

- 540. Anm. 2. Z. 8. lies *Μωά* an Statt *Μωα.*

- 551. Für die Vocal-Verdoppelung, um deren Länge auszudrücken, vgl. Mar. Victorin. p. 2456. Accius, quae ante fecerant Naevius et Livius, cum longa syllaba scribenda esset, duas vocales ponebant, praeterquam quae in I literam inciderant, hanc enim per E et I scribebant; Gneius Pompeius Magnus et scribebant et dicebant (vgl. p. 523. die jüngere Verdoppelung des *OO* an Statt des *Ω*).

- 563. Anm. 2. Meine Bestreitung der vorauszusetzenden Genitiv-Form *οιος* erledigt sich durch das erst später von mir aufgefundene Verhältniss des Subjectiv- und Objectiv-Suffixes am Nomen, vgl. hinsichtlich der Latein. Genitiv-Form *ius* p. 845—917. und für das *οιος* insbesondere p. 874.

- 571. Anm. Z. 34. lies *einen vorauszusetzenden vollkommen richtigen Sanskrit-Nominativ* (die Fem. des Skr. auf *â* haben bekanntlich im Nom. Sg. ihr *s* verloren).

- 606. 607. Ueber das Verhältniss der Lat. 5t. Decl. zu der 3t. vgl. besonders p. 916.

- 609. Anm. 3. Z. 6. von unten. Da das *r* sich in den meisten der dort genannten grammat. Formen erst aus dem *s* entwickelt hat, so ist der angegebene Grund für diese Form ein vollkommen richtiger. Im Gegentheile war es eine Schwächung des Organs (man denke an die Verwandtschaft des *r* mit dem lallenden *l*), welches hier das *r* aus dem *s* hervorrief.

- 610. Für das Latein. hätten schon hier die später besprochenen Formen *esum, esunt* angeführt werden sollen. Vgl. p. 675. Anm. 1.

- 611. Z. 2. von unten streiche विश् (s. Pott *Etymol. Forsch.* I. p. 268.).

Ibid. Z. 12. von unten lies Skr. *sâ* an Statt *sa.*

- 612. Zu der tiefern Auffassung des *μιν* s. p. 1377. 1378. vgl. 1452.

- 614. Anm 2. Z. 5. lies آن an Statt أن.

- 636. Z. 12. lies: *der 3t., 4t. und 5t. Decl.* an Statt *der 2t. und 4t. Decl.*

- 650. Anm. Die Zurückführung des בעל, etc. auf

den Pronominal-Stamm auf *l* ist unstatthaft, obschon die Annahme eines Gutturals zur consonantischen Zweiheit des Stammes vorzukommen scheint (vgl. p. 786. 787. نر und תרע).

Pag. 653. Z. 7. u. 9. lies הָ, הָ an Statt הָ, הָ.
- 656. Anm. 3. lies *Vergleich. Gram. p. 277.* an Statt 287.
- 657. Anm. 2. Z. 4. lies वृकेणा an Statt वृकेन.
- 663. Z. 12. von unten lies *ât'ai* an Statt *dd'ai*.
- 664. Z. 24. lies: *Zend Präs. Sg. ti, Dl. tô, Pl. enti, Prät. Sg. t, Dl. taim? Pl. en* an Statt des daselbst Gesagten.
- 666. Anm. 1. Z. 4. 5. lies Arm. *kq, 'ez*, Hebr. אֶחָד an Statt *kq, ez*, אֶחַד. Zu den Formen שְׁנִי, תְּרִי s. p. 2007. 2008. zu ክለ: p. 2013.
- 667. Anm. Z. 5. lies آس an Statt أس.
- 670. Z. 4. lies آك an Statt أك.
- 671. Anm. 2. Zu Arm. աչք vgl. Litth. *akis, Auge*.
- 677. Anm. Z. 6. von unten lies ग्राथाम् an Statt ग्राथम्.
- 681. Anm. Z. 4. lies أو an Statt أو.
- 686. Z. 12. lies *(an)s* an Statt *(a)s*.
- 690. Anm. Z. 14. von unten. Mit dem Begriffe *dominus* existirt, so viel ich weiss, im Arab. nicht ذو, sondern nur das Possessiv-Demonstrativ ذو s. p. 713. Anm.
- 691. Anm. Z. 12. Hängt *myrtus* zusammen mit *myrrha, murrha, μύῤῥα, σμύρνα (Dioscor. I, 77.)*, so fusst dasselbe sammt dem Pers. مورد auf dem Sem. מוֹר, מֹר, מוֹרָא, ܡܘܪܐ, مُرّ.

Ibid. Z. 13. von unten vgl. zu ذر p. 786. Z. 3. von unten.
- 697. Z. 11. Das *h* des Pers. Pl. ها, ایها kann auch noch der Ueberrest des alten, das انرا einstmals anlautenden Demonstrativs des Subjectiv-Suffixes sein vgl. p. 1787.
- 702. Z. 6. lies ܚܡܫܐ und חֲמִישִׁי an Statt ܚܡܫܐ und חֲמִישִׁי.
- 705. Das ی des Pers. Izafet mag gleich dem seltenen constructiven ־ִי, ־וֹ des Hebr. nur der Ueberrest des alten Subjectiv-Suffixes sein, welches hier durch das Bedürfniss der Relation festgehalten worden ist. Vgl. p. 837.
- 707. Das fem. ־ִי des Imperativs ist der Ueberrest des Pronom. der 2t. Pers. תִּי. Das Pron. der 2t. Pers. aber war der Urquell des Demonstrativ-Pronomens und vermittelst dieses wieder das vorzugsweise dem Fem. verbliebene Subjectiv-Suff. ה und ־ִי.

Pag. 707. Z. 2. von unten lies *âh* an Statt *hâ*.
- 711. Z. 5. 6. lies *k'fat, k'fata* an Statt *kfat, kfata*.
- 714. Z. 2. von unten lies מְהֵרַת an Statt מַהֵרָת.
- 716. Z. 5. lies *ausgemacht* an Statt *ausgemach*.
- 718. Z. 13. von unten lies *im Syr. wieder zu û* an Statt *zu a*.
- 725. Z. 15. Ein ähnliches Bildungs-*n* scheint vorzuliegen in dem Arab. أُنَيْسَة vgl. die Schwester-Formen p. 739. Von diesem *n* ist aber das *n* von Niphal (*ibid.* Anm. 2.) als dem Pronominal-Stamme der 3t. Pers. auf *n* angehörig zu unterscheiden.
- 732. Z. 8. 11. Das Aeth. ቱ: von እሙንቱ: እማንቱ: እሎንቱ: እላንቱ: darf nicht auf eine Linie mit dem *tu, ta, to* von ثَاتَ, ־ֶתָא, ܠܐ gestellt werden, weil ersteres einer Secundär-, das letztere dagegen der Primär-Plural-Bildung angehört. Im Grunde sind freilich beide Demonstrativa eins.
- 734. Anm. 2. Z. 6. lies ܣܡܟܐ an Statt ܣܡܟܐ.
- 737. Anm. 2. Z. 10. Zu der Plural-Form ገበርያን: s. besonders p. 1780.
- 741. Z. 7. von unten lies النجاشيّ an Statt شيّ—.
- 742. Z. 7. von unten. መስፈርት: und ሰፈረ: dürfen in der angegebenen Beziehung nicht angeführt werden, weil das Subjectiv-Präfix *ma* das Subjectiv-Suffix *i* aufwiegt.
- 744. Z. 1. lies קְבֻרַת an Statt קְבֻרָת.
- 749. Z. 1. lies أَرَاجِل an Statt ـل.
- 751. Z. 5. lies בְּעֻלַּת an Statt בְּעֻלָת.
- 757. Z. 10. von unten lies ܝܡܚܐ an Statt ܝܡܚܐ.

Ibid. Z. 9. von unten lies טַבְחַיָּא an Statt טַבְּחַיָּה.
- 759. Text u. Anm. 1. lies מַלְכוּת an Statt מַלְכּוּת.
- 765. Z. 2. von unten lies तु an Statt त.
- 766. Z. 1. von unten lies *a-ti* an Statt *at-i*.
- 767. Anm. 2. Z. 7. lies *tinasaptati* und *saptati* an Statt *tinasapti* und *sapti*.
- 785. Z. 18. lies ग्रात्मनम् an Statt ग्रामनम्.
- 786. Z. 2. von unten lies תַּרְעָא und füge hinzu Ar. تُرْعَة.
- 787. Z. 1. lies תְּרַע an Statt תְּעַר.

Ibid. Z. 6. lies सुनी *suni* an Statt सूनी *sûni*.
- 799. Z. 12. lies: *Man vergleiche nun* an Statt *Vergleicht man nun*.
- 803. Z. 23. Es ist wohl möglich, dass in Formen

wie पुण्यस् *pun-y-as* das य् das alte aus इ abgefallene Subjectiv-Suffix und das अ einen Theil des Objectiv-Suff. ausmacht. Wäre dem so, so könnte auch das fem. पुण्या *pun-y-á* nur erst nach völliger Verdunkelung des gemeingeschlechtigen Subjectiv-Suff. य् entstanden sein, da der Charakter der bestimmten Geschlechtigkeit dem Subjectiv-, nicht dem Objectiv-Suff. anheim fallen durfte.

Pag. 815. Anm. Z. 3. von unten. Zu Lat. *catus*, etc. füge Arm. կատու *katou*, *felis*.

- 825. Die Seite vorher lies: *824.* an Statt: *820.* *Ibid.* Anm. Z. 15. lies: *Nun treffen wir zunächst ma und na* an Statt *ma und an.*
- 827. Z. 23. lies: *Nom. pl.* — — f. *tos* = *die* an Statt: *tas* = *die.*
- 840. Z. 8. von unten lies: *dessen l* an Statt *dessen t.*
- 841. Die tiefere Forschung p. 1779. zeigt, dass die Aethiop. Plur. auf ቶ፡ ት፡ für keine unorganische Erweiterung zu halten sind.
- 850. Z. 6. von unten. In rein formeller Beziehung kann man Nom. Sg. नृतुस् *nritus*, *Tänzer*, नृत्वस् *nritvas* (Bopp *Sanskr. Gram.* §. *161.*) betrachten. Das तु gehört jedoch hier zum Stamme नृत् *tanzen.*
- 856. Vgl. zu dem Verhältnisse der 5t. Declin. noch pag. 916.
- 862. Z. 5. von unten lies वृकेण an Statt वृकेन.
- 874. Z. 10. lies *entspricht* an Statt *entsprechen.*
- 884. Z. 5. von unten lies बिभ्रती an Statt बिभती.
- 921. Z. 1. lies *u, i* an Statt *a, i.*
- 922. Die Pers. Königs-Namen in Hieroglyphenschrift waren auch von Champ. entziffert worden. Die *Gram. Égypt.* p. 142. enthält die Namen des Kambyses (bei mir unter B.), Darius (bei mir unter IV.) und des Artaxerxes. Eine Abweichung der Champoll. Zeichnung von der Rosellini's in dem Namen Kambyses habe ich schon in dem Zusatze zu p. 325. erwähnt. In dem Namen des Darius giebt die *Gr. Ég.* an Statt des ◗, welches ich p. 924. für eine Verundeutlichung der Fig. ⌡ hielt, wirklich dieses ⌡. Den Namen Artaxerxes schreibt aber die *Gram. Égypt.* ziemlich abweichend von den beiden Varianten Rosellini's (bei mir unter VIII. IX.), folgender Massen, wobei ich mir an Statt der, wie gewöhnlich von der *Gr. Ég.* gegebenen Linear-Hieroglyphe deren 𓅃 zu setzen erlaube:

Pag. 937. Z. 3. 4. von unten streiche *regis improbi suscitata* und lies *kann nur heissen: rex improbus suscitavit* an Statt *kann — auch heissen.*
- 944. Selten schreibt das Memph. das Griech. *αι* durch Ⲏ wie 2 Cor. 8, 22. Ⲛ ⲤⲠⲞⲨⲆⲎⲞⲤ nach *cod. Ber. no. 116.* für *σπουδαιον*, wo die *ed. Wilk.* Ⲛ̀ ⲤⲠⲞⲨⲆⲎ giebt.
- 948. Anm. Z. 1. lies ϦⲈⲚ an Statt ϦⲈⲠ.
- 956. Z. 13. von unten. Um nur ein Beispiel anzuführen, so heisst es in einem Sahid. cod. bei Zoeg. *Cal.* p. 436. ⲞⲨⲈⲚ ⲤⲰⲞⲚ ϢⲎⲘ ⲤⲚⲀⲨ ϢⲞⲞⲠⲈ ϢⲀⲨⲘⲞⲨⲦⲈ Ⲉ ⲢⲞⲞⲨ Ⲛ ⲦⲀⲤⲠⲈ Ⲛ ⲔⲎⲘⲈ ⲠⲞⲨⲀ Ⲙ ⲘⲞⲞⲨ ⲈⲨⲘⲞⲨⲦⲈ Ⲉ ⲢⲞϤ ϪⲈ ⲒⲰ ⲀⲨⲰ ⲠⲔⲈⲞⲨⲀ ϪⲈ ⲤⲀⲚⲚⲈϨ, *es giebt zwei kleine Thiere, welche sie zu nennen pflegen in der Sprache Aegyptens* (Ⲛ ⲦⲀⲤⲠⲈ Ⲛ ⲔⲎⲘⲈ); *das eine von ihnen nennen sie Esel und das andere Oel-Mann* (ⲤⲀ-Ⲛ-ⲚⲈϨ, *olearius*). Im Fgg. wird bemerkt, dass diess nur uneigentliche, falsche Benennungen (ⲞⲨ ⲢⲀⲚ Ⲛ ⲚⲞⲨϪ) einer Wurm- und einer Vogel-Art seien. Hier erhalten wir nun als Wörter der Aegypt. Sprache die Kopt. Wörter ⲒⲰ und ⲤⲀ-Ⲛ-ⲚⲈϨ.
- 962. Anm. 2. Z. 1. lies ⲚⲦⲈⲢⲞⲨⲤⲰⲦⲘ an Statt ⲚⲦⲈⲢ ⲞⲨⲤⲰⲦⲘ.
- 970. Ideler *Hermap.* p. 21. Idem (scil. crocodilus) secundum Strabonem et Damascium audiebat *Σοῦχος*; atque hoc quoque nomen in Coptica lingua invenitur mit der Adnot. Cf. Klaproth *Lettre à M. Goulianoff sur la découv. des hiérogl. acrologiques* p. 18. *Seconde lett. sur les hiérogl.* p. 33. Minutoli *Nachträge zur Reise zum Tempel des Jup. Ammon* p. 164. Contra vide Abd-Allatif *Relation d'Ég.* trad. par Silv. de Sacy p. 157. Ideler's Berufung auf Klaproth ist nichtig. Denn Klapr. bemerkt selbst *sec. lett.* p. 33. „M. Champ. ne veut pas non plus que ⲤⲞⲨϪⲒ soit un des noms égyptiens du crocodile; il prétend que ce mot est de l'invention du P. Kircher. A la vérité, il ne se trouve pas dans les deux manuscrits de la *Scala magna* que je peux consulter; mais en revanche Strabo dit" und in der Anm. 2. „Damasc. chez Phot. *Bibl. cod. 242.* p. 1047." Man höre auch Peyron *lex.* p. 219. ⲤⲞⲨϪⲒ, M. Ⲙ. Crocodilus Kirch. 171.

Haec est interpolatio, quam Kircherus propria conjectura inseruit in cod. ad fidem veterum, qui perhibent a civibus Arsinoës crocodilos dictos fuisse σουχις, v. Sacy *Abdall.* p. 157.

Pag. 978. Z. 3. von unten. Zu ЄΜΝΑ s. p. 1000. Z. 4. von unten.

- 979. Z. 2. von unten und p. 987. Z. 9. von unten lies *racemari* an Statt des (Buxtorf nachgeschriebenen) *racemare*. — Zu ϹΠΟΤΟΥ etc. s. p. 1719.
- 983. Z. 14. von unten lies *tetendit* an Statt *tentendit*.
- 984. Z. 12. 13. von unten. Die in Einschluss gesetzten Wörter: *nach Peyr. Sir. 36, 21.* (lies *20.*) etc. gehören hinter ΤΟΟΒЄ.
- 986. Z. 14. s. zu ϪΜΗΝЄ p. 1093. p. 14.

Ibid. Z. 16. lies תְּמָנְיָא an Statt תְּמָנְיָה.

Pag. 987. Z. 13. lies חָבֵר an Statt חָבָר.

- 991. Z. 3. von unten lies ΜΗΝ an Statt ΜЄΝ.
- 1002. Z. 17. lies שַׁבָּעַת an Statt שַׁבָּחַת.
- 1005. Z. 2. von unten lies ϢΑΡΒΑ an Statt ϢΑΡΒЄ.
- 1007. Zu der Verwandtschaft des Kopt. Ϣ und Ϫ bemerke auch Plutarch de Is. et Os. 37. τον κιττον — παρ' Αιγυπτιοις λεγεται χενοσιρις ονομαζεσθαι, σημαινοντος τον ονοματος ὡς φασι φυτον Οσιριδος, welches in dem Kopt. ϢЄ Ν ΟϹΙΡΙϹ (ΟϢΙΡΙ) aufgeht.
- 1010. Z. 4. von unten lies ЄΜΝΑ an Statt ΑΜΝΑ.
- 1011. Z. 20. lies *dare*, *dari* an Statt *dare*.
- 1017. Z. 7. von unten lies *serri munus obiit* an Statt *serri munere obiit*.
- 1044. Z. 16. Zu dem Sahid. ЄΤΒΗΤϤ vgl. p. 1084. Z. 9. fgg. u. Anm. 2.
- 1052. Anm. 3. Z. 1. von unten. Zu dem fehlerhaften ЄΥЄΙΑΥϤ vgl. p. 1161. Z. 16. von unten.
- 1065. Vgl. zu dem Fragm. von Fay. Zoeg. *Cat.* p. 105. 106.
- 1084. Z. 15. Das Sahid. ЄΤΒΗΗϤ steht nicht Matth. 26, 10. sondern Matth. 27, 19., ist jedoch nach *Praefat. App. W.* p. IX. ein Fehler an Statt des im cod. MS. befindlichen ЄΤΒΗΗΤϤ. Nun kommt zwar ЄΤΒΗΗϤ auch im *App. W.* Luc. 23, 8. vor. Allein es wird auch hier natürlich nun um so verdächtiger.
- 1087. Z. 2. von unten lies *dass die Sprache* an Statt *das* etc.
- 1092. Z. 17. Nur die *ed.* Engelbreth giebt 1 Cor. 15, 31. ϹΝЄΥ, die *ed.* Zoeg. (*Cat.* p. 156.) dagegen ϹΝΗΥ.
- 1093. Z. 22. lies *ab ea* an Statt *ab eo*.
- 1096. Z. 16. Nur die *ed.* Engelbreth giebt ΒΑΛ, die *ed.* Zoega (*Cal.* p. 146.) dagegen ΒЄΛ.

Ibid. Stelle dem ϹΟΥΤΩΝ gegenüber ϹΟΥΤЄΝ 1 Cor. 8, 2.

Pag. 1114. Z. 3. von unten. Zu 1 Io. 5, 10. s. p. 1510.

- 1115. Z. 1. Das ΜЄΡЄ von Matth. 3, 4. *App. W.* ist nach *Praefat.* p. VIII. mit dem cod. MS. in ΝЄΡЄ zu verwandeln s. p. 1416.
- 1118. Z. 13. von unten. Das B. ΟΥΝ nach ϢΑΛЄ ist das Interrogativ ΟΥΝ (p. 1381. 1382.), so dass zu übersetzen ist: *denn was mag geschehen?*
- 1122. Z. 14. von unten lies ΠϬЄΛΜΑЄΙ ΝΝ ΝΟΥΒ an Statt ΠϬЄΛΜΑЄΙΝ Ν Ν'. vgl. p. 1415. Anm.
- 1124. Z. 15. von unten lies *eorum loci* an Statt *eorum locus*.
- 1125. (wofür fälschlich gedruckt 1025.) Z. 1. von unten. Ich habe mich durch Zoega (*Cat.* p. 370. Adnot. 47.) verleiten lassen, das Ν vor ΝЄΝЄΡΗΟΥ zu verwerfen. Dieses Ν ist vielmehr hier ganz begründet zu Folge des p. 1422. 1427. von mir aus einander gesetzten Sprachgebrauchs.
- 1139. Anm. 1. Z. 2. lies ΝΗΙ an Statt ΝΑΙ.
- 1141. Z. 22. Die ohne vorausgehenden best. Artikel gebrauchte Form ЄΥϢΗ konnte ich nur aus Matth. 4, 2. *App. W.* Allein das ЄΥϢΗ ist höchst wahrscheinlich Druckfehler. Denn die *Praefat.* p. VIII. sagt zu dieser Stelle: ΝΟΥϢΗ. Sic Codex uterque sc. Hunting. 3. et Fragm. Woid.

Ibid. Anm. 1. Z. 3. von unten. Der Text des *App. W.* enthält ΤЄΙ ΟΥΩϢΗ, der cod. MS. aber laut *Präfat.* p. IX. ΤЄΙ ΟΥϢΗ. Folglich sind bis auf weitere Belege die Formen ЄΥϢΗ und ΟΥΩϢΗ mit Peyr. *lex.* nicht aufzunehmen.

Pag. 1143. Die seltenen Beispiele des Memphit. ΠΟΥ, ΤΟΥ, ΝΟΥ für das gewöhnliche ΠЄ, ΤЄ, ΝЄ sind von Scholtz sämmtlich aus dem Memph. Ezechiel entlehnt, welcher auch öfters im Uebrigen eine ganz eigenthümliche Färbung an sich trägt, vgl. p. 1216. 1534. 1627.

- 1152. Z. 4. von unten lies S. ϪΟΟΥ, M. ϪΩΟΥ, ϪΟΤΟΥ vgl. p. 1214.
- 1154. Z. 6. lies zu Υ an Statt zu ЄΥ.

Ibid. Z. 9. und p. 1179. Z. 11. vgl. zu ϹΝЄΥ die Berichtig. von p. 1092.

- Z. 14. von unten lies hinter ΨΥΧΗ : Sah. ΨΥϪΟΟΥЄ.

Pag. 1155. Z. 9. von unten. Die Sah. Formen auf ΑΑΥ sind abzuleiten aus ΑΑΟΥ, mag das erstere Α radicaler, oder epenthetischer Natur sein. Bei der Eigenthümlichkeit des Sah., radicale Vocale und Consonanten durch Verdoppelung zu erweitern, würde man leicht geneigt sein, sich im Allgemeinen für die Epenthesis zu entscheiden, wenn nicht Formen, wie M. ΑΙ, B. ЄΙ = Sah. ΑΑ (p. 1238.) uns warnend entgegen träten. Es

ist allerdings möglich, und selbst wahrscheinlich, dass in dem ⲓ ein unkenntlich gewordenes Objectiv-Suff. enthalten ist (p. 1698—1700.). Allein es ist doch auch möglich, dass es zum Verbal-Stamme selbst gehört, vgl. die Form M. ⲀⲒⲦⲞⲨ, B. ⲈⲒⲦⲞⲨ = S. ⲀⲀⲨ p. 1238., wiewohl auch hier die Möglichkeit der erstern Annahme nicht ausgeschlossen ist. Die Frage berührt übrigens nicht bloss die rein vocalischen, sondern auch die consonantisch anlautenden Stämme, wie ein Blick auf Sah. ⲦⲀⲀⲨ = M. ⲦⲎⲒⲦⲞⲨ, B. ⲦⲈⲒⲦⲞⲨ p. 1238. darthuet. Jedoch darf uns die letztere Form nicht bestimmen, solche Verba, an denen das fragliche ⲓ nirgend zum Vorscheine kommt, durchaus über diesen Leisten zu schlagen. Ich habe demnach p. 1161. mit Unrecht das Memph. ϪⲀⲨ dem Sah. ⲔⲀⲀⲨ nachgestellt. Da der Stamm nur ein ⲔⲰ (geschwächt ⲔⲀ, ⲔⲈ), Ϫⲱ (geschw. ϪⲀ) darbietet, so gelangen wir auf organischem Wege zunächst auch nur zu der Form ϪⲰⲞⲨ, ϪⲀⲞⲨ (geschwächt B. ⲔⲈⲞⲨ) ϪⲀⲨ. Bei alle dem mag ich nicht darüber absprechen, dass in dem ⲔⲀⲀⲨ für ⲔⲀ-Ⲁ-ⲞⲨ das zweite Ⲁ dennoch ein rechtmässiges Eigenthum des Suffixes gewesen sein könne.

Pag. 1157. Z. 14. von unten. Die Plur. ⲤⲀⲂⲈⲨ und ⲂⲈⲖⲖⲈⲨ sind als Memph. Formen in Einschluss zu setzen.
- 1161. Z. 18. von unten s. Zus. zu p. 1155.
- 1162. Z. 5. zu ⲘⲚ̄ⲦⲤⲚⲞⲨⲈ s. p. 1196.
- 1166. Z. 11. lies ⲖⲞⲞⲨⲈ an Statt ⲖⲞⲞⲨ.
- 1167. Z. 2. von unten. Für das regelmässige Ⲉ̀ ⲢⲞⲒ schreibt im Ps. ⲣ̄, 3. der *cod. B. 157.* nach der Aussprache Ⲉ̀ ⲢⲒ.
- 1168. Z. 9. Für das regelmässige ⲀⲨⲔⲒⲘ schreibt im Ps. ⲓ̄ⲍ, 8. die Ergänzung des *cod. Ber. 157.* ⲀⲨⲔⲨⲘ.

Ibid. Z. 12. 17. Das ⲚⲦⲈⲨϨⲈ steht schlechterdings nur im Sinne von *illorum modo.*
- Anm. 1. Z. 1. von unten. Das Matth. 26, 23. im *App. W.* vorkommende ⲦⲎⲨ ist ein Druckfehler für ⲦϪⲎ.
- 1176. Z. 3. lies ⲈⲦ *cod. Ber. D.* an Statt Ⲉ̀ⲦⲈ etc.
- 1178. Z. 3. lies ⲘⲠⲎⲒ für ⲘⲠⲈⲒ.
- 1180. Z. 15. lies *επιφι* an Statt *επιφη.*
- 1180. 1181. Zu den, in Parallel-Formen dem ⲏ gegenüberstehenden Lauten ⲀⲒ und ⲓ vgl. p. 1274. Z. 12. von unten und Anm. 1.
- 1188. Z. 5. 11. Zu Ⲙ̀ⲠⲀⲤⲘⲒⲤⲒ, Ⲙ̀ⲠⲀⲤϮ s. die Berichtigung p. 1535.
- 1207. Z. 10. von unten. Zu ϪⲰⲞⲨ füge ϪⲞⲦⲞⲨ vgl. p. 1214.

Pag. 1211. Z. 18. lies *kein* Ⲟ, *sondern ein* Ⲱ an Statt *kein* Ⲱ, *sondern ein* Ⲟ.
- 1236. Z. 8. von unten. Zu ⲈⲦⲂⲎⲎϤ s. Zus. zu p. 1084.
- 1259. Z. 13. lies ⲚⲈⲨⲚ̄ an Statt ⲚⲈⲨ Ⲛ̄.
- 1263. Z. 20. lies ⲈⲦⲈⲦⲚ̄ϢⲀⲚⲂⲰⲔ an Statt Ⲉ ⲦⲈⲦⲚ̄ϢⲀⲚⲂⲰⲔ.
- 1264. Vgl. das Ⲛ̄ⲦⲈ (für das gewöhnliche ⲚⲦⲈ) ⲠⲀϨⲎⲦ der Minutol. Scherbenschrift (p. 2123.).
- 1268. Z. 4. von unten lies Ⲉ̀ⲢⲈⲦⲈⲚϮ an Statt Ⲉ̀ⲢⲈⲦⲈⲚ Ϯ.
- 1283. Z. 7. von unten lies ⲞⲨⲞⲐⲚ an Statt ⲞⲨ-ⲞⲐⲚ. Die Punctation in Exod. 30, 9. *ed. Wilk.* (bei mir l. l. Z. 6. von unten) ist ungehörig s. p. 1329.
- 1287. Z. 14. von unten lies *und kein* an Statt *oder ein.*
- 1293. Z. 7. Der von Mingarelli *Aeg. codd. Rel.* p. LXXXI. auf das Ϯ zurückgeführte Namen *Thei* in Pachom. *Epp.* kommt nicht dem Ϯ, sondern dem Ⲑ zu s. p. 2099.
- 1317. Z. 20. von unten lies ⲞⲨⲰⲒ an Statt ⲞⲨⲎⲒ.
- 1319. Z. 7. Eine Bestätigung der starken Aspiration könnte man in dem Sah. ϨⲀⲘⲞⲒ finden (p. 1963.), wenn dasselbe mit seinem Ϩ nicht ganz vereinzelt stände.
- 1328. Die Punctation Ⲉ̀ⲚⲈ fand auch im Sahid. Eingang. So liest man Jes. 5, 19. bei Engelbreth (vgl. bei mir p. 1488.) Ⲉ̀ⲚⲈⲚⲀⲨ, Ⲉ̀ⲚⲈⲤⲞⲨⲰⲚϤ.
- 1350. 1351. Ueber die Kopt. Buchstaben-Bezeichnung lehrt Peyron *Gram. Aeg.* p. 7. fgg. im Wesentlichen also.

§. 6. *Lineola.*

Der durch die Bezeichnung eines Consonanten vermittelst einer kleinen Linie angedeutete Vocal sei meistens das Ⲉ. „Sunt tamen rara vocabula, in quibus exemta vocalis est Ⲟ, sic in ⲀⲚⲔ̄ (s. bei mir p. 1743. Anm. 1.), ⲚⲦⲔ̄, ϢⲘ̄ⲦⲈ videtur Ⲟ supplenda, cum Memphitae scribant ⲀⲚⲞⲔ, Ⲛ̀ⲦⲈⲔ, ϢⲞⲘⲦⲈ (Ϯ). In ⲞⲨⲚ̄ⲦϤ pro ⲞⲨⲞⲚⲦⲀϤ desiderantur Ⲟ et Ⲁ. — — Dixerim lineolam Coptorum respondere τῳ *Sceva* Hebraeorum, utraque *e* mutam designat. Semel ac vero lineola in moribus inducta fuit, coepit etiam abusus, in quo codd. sequioris aevi, ac praesertim Memphitici, incredibile dictu quantum luxurientur. — Pleraeque litterae serviles vocibus praefixae, ut vel numerus, vel casus indicetur, sunt consonae cum *e* muta efferendae, uti Ⲛ̄, Ⲙ̄; — — Quod secum reputantes Memphitae existimarunt percommode grammaticis rationibus a se provisum iri, si ceteras item litteras serviles, licet vocales, pari lineola insignirent,

Quamobrem Ⲉ serv. praefixum notans accusativum, vel *ad, ab, qui* etc. lineola distinxerunt scribentes ⲉ̀ⲣⲟϥ, ⲉ̀ⲃⲟⲗ, ⲉ̀ⲟⲩⲱⲙ et alia sexcenta. Idem statuerunt de Ⲁ praefixum imperativi, vel praeteriti. Deinde ab uno ad alium usum servilem digressi lineola etiam notarunt Ⲉ futuri, ⲉϥⲉ̀ⲉⲣ *faciet;* tum alias Ⲉ et Ⲁ et Ⲟ, atque Ⲱ vix serviles lineola donarunt scribentes ⲉ̀ⲧ *qui,* ⲉ̀ⲫⲗⲏⲟⲩ *ranus,* ut plane credam lineola abusos esse ad notandum etiam accentum tonicum vocabuli. Sic in ⲁ̀ⲛⲟⲕ, ⲉ̀ⲛⲉϩ, ⲉ̀ϫⲉⲛ etc. persuasum habeo lineolam esse accentum; nam cum Thebanis eaedem voces scribantur ⲁⲛⲕ̄, ⲉⲛϩ̄, ⲉϫⲛ̄, debebant esse paroxytonae, nequit enim accentus supra mutam cadere. In ⲱ̀ⲛⲓ, ⲱ̀ⲟⲩ, ⲟⲩⲏ̀ⲟⲩ, ⲁ̀ϣⲁⲓ nihil video nisi accentum. In ⲉ̀ⲡⲓⲑⲩⲙⲓⲁ̀, ⲁ̀ⲛⲟⲙⲓⲁ̀, ⲃⲟⲏ̀ⲑⲓⲁ̀, ⲁ̀ⲁ̀ⲣⲱⲛ, etc. non video quid duplex lineola notet. Anne Memphitae τὸ *methegh* Hebr. sunt imitati? Tum si in ⲁ̀ⲥⲉⲃⲏⲥ, ⲕⲁⲑⲉⲁ̀ⲣⲁ̀ (hier ward er in Uebereinstimmung mit dem von mir entdeckten Principe regelmässig nicht gesetzt s. meine Ausgabe der Memph. Psalmen Ps. 1, 1.), ⲁ̀ⲅⲁⲑⲟⲛ, ⲉⲣⲉ̀ⲧⲓⲛ, ⲁⲣⲭⲏⲉ̀ⲣⲉⲩⲥ etc. accentum notare voluerunt, dicendum est graecam veritatem corrupisse. Quae quum ita sint, ac lineola Memph. modo absentiam Ⲉ mutae indicaverit, modo distinxerit vocales serviles, aut vocalem accentu donandam, tandem nonnullis in vocibus probabili potestate careat, fateri debemus, Memphitarum lineolam potius obscurasse quam illustrasse linguam eiusque grammaticam. E contrario apud Thebanos sua semper atque unica potestas lineolae mansit, ut defectum Ⲉ mutae innueret. Ceterum cum eiusmodi defectus facile intelligatur ex natura consonarum immediate coniunctarum, uti ⲙⲛ, ϣⲙ, ϩⲛ, etc. equidem in Lex. saepe lineolam omisi, Zoëgam imitatus in suo Catal. codd. Copt.; at cum accurate notarunt Mingarellius in Fragmentis Thebanis et Woidius in Novo Testamento Sahidico (s. hierüber bei mir p. 1345—1350.). Miratus vero sum diligentiam Wilkinsii in Pentateucho et Novo Testamento Memphitico, nec non Ideleri in Psalmis item Memphiticis (s. hierüber meine Ausg. der Memph. Ps.) qui anxia sollicitudine Memphiticam lineolam typis exprimendam curarunt. Equidem in hac Grammatica Thebaicam lineolam notabo, non item Memphiticam.

§. 7. *Puncta, seu Thebaic.* ⲓ̈ *et Memphit.* ⲓ̀.

Sola littera Iota punctis insignitur, iisque duobus apud Theb. quoties posita post aliam vocalem cum ea non coalescit, ut diphthongum efficiat; sic etiam Graeci oï, *aï* scribunt et Latini *oë, aë.* Iota vero non diphthongescit: 1) als Affix der 1st. Pers. Sg. ⲉⲓ̈, ⲛⲉⲓ̈, ⲁⲓ̈, ⲧⲁϫⲣⲟⲓ̈, ⲉⲣⲟⲓ̈, etc., 2) in den Pronom. ⲡⲁⲓ̈, ⲡⲉⲓ̈, etc., 3) meistens als Schluss-ⲓ an den Nominibus, Verben u. Partikeln: ⲙⲁⲓ̈, ⲙⲉⲓ̈ *amare*, ⲙⲟⲩⲓ̈ *leo*, ⲉϩⲣⲁⲓ̈ *in*, etc., 4) als Inlaut in ⲧⲁⲓ̈ⲟ, ⲧϭⲁⲓ̈ⲉ, ϩⲁⲓ̈ⲃⲉⲥ, ⲧⲙⲁⲓ̈ⲟ, ϫⲁⲓ̈ⲉ, ϫⲟⲓ̈ⲥ, etc. u. deren Compos. Quare quoties ⲁⲓ, ⲟⲓ scribitur, credendum est Thebanos uti diphthongos pronunciasse. Atque ita Thebani. Memphitae vero duo puncta aspernati lineolam supra ⲓ adhibuerunt non in primo aut in secundo Thebanorum casu, sed in omnibus desinentiis in ⲟⲩⲓ̀, quae plerumque plurales sunt; tum in aliis in ⲉⲩⲓ̀, sic ⲙⲉⲩⲓ̀ *memoria,* ⲡⲟⲣⲛⲉⲩⲓ̀ⲛ, *πορνεύειν*, ⲉϫⲙⲁⲗⲱⲧⲉⲩⲓ̀ⲛ, *αἰχμαλωτεύειν* (in den beiden Infinitiven und in analogen Fällen gestatten sich die genaueren Memph. codd. und so viel mir bekannt sind, gar keine, das ⲓ zu bezeichnen). Ad haec scripserunt ⲓ̀ⲡⲓ, ⲟⲩⲓ̀ⲛⲁⲙ ⲡⲓ̀ⲕⲓ (wo? und, wenn es sich findet, grundfalsch, da ⲡⲓⲕⲓ in allen von mir gelesenen codd. ohne Accent geschrieben wird), ⲓ̀ⲃⲓ, ⲁⲗⲗⲏⲗⲟⲩⲓ̀ⲁ̀, ⲓ̀ⲉ̀ (s. bei mir p. 1317.), etc. Tonicum ne accentum notare voluerunt? Atqui scribunt etiam ⲓ̀ *venire.* Anne ⲓ̀ gravidam pro ⲉⲓ innuere contenderunt, nam pleraeque ex iis vocibus vel in Memphitica, vel in Thebana dialecto scribuntur etiam ope diphthongi ⲉⲓ? Nihil statuo, nisi quod Memphitae multiplicem suae lineolae potestatem mox recensitam nova hac onerarunt atque universam signorum diacriticorum theoriam perturbarunt.

§. 8. *Accentus Circumflexus.*

Solis Thebanis in usu est, eoque distinguitur.

1) Ⲁ in fine plerarumque vocum in Ⲁ exeuntium, sic ⲟⲩⲁ̂ *blasphemia,* ⲟⲩⲁ̂ *unus,* ⲙ̄ⲡϣⲁ̂ *dignus,* ⲙⲛ̄ⲧϣⲛⲁ̂ *insolentia,* ⲛⲁ̂ *misericordia,* ⲕⲃⲁ̂ *ultio,* ⲥⲁ̂ *pulchritudo,* ⲥⲁ̂ *latus,* ⲛ̄ⲕⲁ̂ *res,* ϩⲓⲗⲁ̂ *maculare,* ⲧⲃⲁ̂ *myrias,* ϣⲁ̂ *festivitas,* ϣⲁ̂ *ortus.* His adde ⲁ̂ⲛ *non,* ⲁⲩⲁ̂ⲛ *color* et ⲗⲁ̂ⲥ *lingua.* Sane non accentus tonicus notatur, pleraeque enim sunt voces monosyllabae; nec paria vocabula distinguuntur, nam ⲥⲁ̂ sive *pulchritudinem,* sive *latus* significet, et ϣⲁ̂ sive sit *festivitas*, aut *ortus*, eodem circumflexo donantur. Superest igitur, ut peculiaris sonus, isque longus, τοῦ Ⲁ innuatur. Et revera Thebani duplici Ⲁ scribunt etiam ⲟⲩⲁⲁ, ⲛⲁⲁ, ⲟⲩⲁⲁⲛ et Memphitae ope diphthongi ⲁⲓ dicunt ⲟⲩⲁⲓ, ⲛⲁⲓ, ⲥⲁⲓ, ⲉⲛϫⲁⲓ, ϣⲁⲓ.

2) ⲉⲓ in vocibus ⲉⲓ *venire,* ⲟⲩⲉⲓ *una*, ⲉ̂ⲓⲣⲉ *facere*, ⲉ̂ⲓⲙⲉ *cognoscere,* ⲉ̂ⲓⲛⲉ *compes.* Ergo apud Thebanos triplex ⲉⲓ distingui debet; ⲉⲓ̈, de quo paullo supra dixi; ⲉⲓ, quod passim in textibus occurrit; ⲉ̂ⲓ, quod peculiarem sonum habet. Cum vero

Memphitae et Basmurici sola vocali ⲓ (die Baschmur. nicht s. p. 1103. Anm. 1. vgl. für M. p. 1160. 1245.) scribant laudatas voces, ⲓ, ⲟⲩⲓ, ⲓⲣⲓ, ⲓⲙⲓ, ⲓⲛⲓ, suspicor ⲉ̂ⲓ notasse *i* longum.

3) ⲟ in verbis ⲟ̂ *esse* et ⲗⲟ̂ *cessare*. Videtur ⲟ longum innui, quasi ⲟⲟ. Sane Memphitae scribunt ⲟⲓ *esse*.

4) ⲟⲩ in voce ⲟ̂ⲩ *quid?* distincta ab art. ⲟⲩ.

5) ⲱ in vocibus ϭⲱ̂ *manere*, ⲱ̂ⲡ *reputare*, ϯⲟⲩⲱ̂ *germinare*. Cum Thebani, uti inferius dicam, ament geminare vocales, conicio eas circumflexo notasse, quas duplicare volebant, ita ut ⲁ̂, ⲱ̂, sint pro ⲁⲁ, ⲱⲱ.

§. 9. *Apostrophus.*

Solis etiam Thebanis in usu est, qui virgulam pingunt ad dexteram consonarum ⲃ, ⲕ, ⲗ, ⲡ, ⲣ, ⲧ, peculiarem earum valorem indicaturi; quare virgula praedictis consonis adscripta apprime respondet accentui circumflexo quibusdam vocalibus imposito. Commemoratae sex litterae, quoties sunt finales, virgula insigniuntur, sic ⲛⲟⲩⲃ', ⲓ̈ⲁⲕⲱⲃ', ⲃⲱⲕ', ϫⲱⲕ', ⲃⲁⲗ', ⲃⲟⲗ', ⲉⲍⲉⲕⲓⲏⲗ', ⲍⲱⲣⲟⲃⲁⲃⲉⲗ', ϣⲟⲟⲡ', ϩⲁⲡ', ⲁⲏⲣ', ϣⲃⲏⲣ', ⲥⲱⲧⲏⲣ', ⲉⲃⲟⲧ', ϩⲁⲧ', ⲕⲱϩⲧ̄'. Tum in media voce ⲃ in ⲧⲃ̄'ⲛⲏ, ⲧⲃ̄'ⲛⲟⲟⲩⲉ — ⲕ quoties est affix. II. pers. Sg. masc. ⲉⲕ'ϫⲓ *accipis*, ⲡⲉⲕ'ⲕⲁϩ *terra tua*, ⲁⲕ'ⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩ *misisti* — ⲗ in ⲥⲟⲗ'ⲥⲗ̄ — ⲣ in ϣⲧⲣ̄'ⲧⲱⲣ, ϩⲃⲣ̄'ⲃⲱⲣ, ⲣ̄'ϩⲱⲃ *operari*.

Sane apostrophus peculiarem harum litterarum pronuntiationem notare debet, ego vero suspicor asperam. Enimvero, uti paullo supra monebam, Thebani numquam adhibent aspiratas litteras ⲑ, ⲫ, ⲭ, quae saepe apud Memphitas, et raro apud Basmuricos in usu sunt. Fieri tamen potuit, ut antiqua Thebanorum dialectus paullatim vergens ad sororia idiomata coeperit quibusdam in adiunctis asperum litterarum ⲧ, ⲡ, ⲕ sonum admittere; cum vero in alphabetum inducere nova elementa ⲑ, ⲫ, ⲭ recusarent, maluerunt virgula notare litteras ⲧ, ⲡ, ⲕ, quae aspero sono essent efferendae, non secus ac Iudaei τῷ *Raphe*, ac Syri τῷ *Ruchoch* distinguunt litteras בגדכפת. Sane quoties eiusmodi litterae geminatae leguntur, numquam eas vidi apostropho distinctas; exploratum autem est litteram asperam geminari non posse. Praeterea vocabula, in quibus ⲃ' occurrit, eadem etiam elemento ϥ Thebaice scribi possunt, uti ⲛⲟⲩⲃ' et ⲛⲟⲩϥ, ϩⲱⲧⲃ̄' et ϩⲱⲧϥ. Voces vero, quae apud Thebanos habent ⲕ', ⲡ', ⲧ', solent a Memphitis exarari elementis ⲭ, ⲫ, ⲑ. Explicandae supersunt ⲗ et ⲣ. Dicere possem ϱ apud Graecos modo lene modo asperum esse, apud Hebraeos vero semper asperum utpote quod τῷ *daghese* numquam geminatur; atque adeo Thebaic. ⲣ fuisse duplici sono donatum. Sed cum videam ⲣ Theb. saepe converti in ⲗ Basmuricum, maxima affinitas et permutatio admittenda est inter ⲣ et ⲗ, adeoque fuit ⲣ quod vergeret ad ⲗ, ac vicissim ⲗ quod inclinaret ad ⲣ, apostropho vero irregularis utriusque elementi pronunciatio notata fuit. — Quae si vera sunt, quisque videt Thebanum idioma semina continuisse aspirationum, aliarumque permutationum, quae in dialectis Memph. et Basmur. explicatae adparent".

Peyron's Lehre über die Sah. Buchstaben-Bezeichnung ist so gehalten, dass der Leser glauben muss, es sei dieselbe von den Sah. Schreibern mit grosser Beständigkeit gehandhabt worden. Dem ist aber nicht also. Zwar vermag ich den Umfang dieser Beständigkeit nicht genau anzugeben, weil mir bisher noch nicht verstattet war, Sah. codd. zu lesen. Allein die, auch in Beziehung auf die Buchstaben-Bezeichnung mit Sorgfalt angefertigten Sah. Schrift-Proben und die mit besonderer Rücksicht auf dieselbe veranstaltete Herausgabe eines Fragm. des Sah. Matthäus bei Mingar. setzen uns in den Stand, die begründetsten Zweifel gegen die Beständigkeit, ja selbst gegen die Allgemeingültigkeit des grössten Theiles dieser Sah. Bezeichnungs-Weise zu erheben. Folgen wir der Lehre Peyron's Schritt vor Schritt zunächst im Bezug auf den Sah. Dialekt.

Das ⲁⲛⲕ̄ (wohl nur, wie in meinem Buche bemerkt worden ist, Voraussetzung für das gewöhnliche ⲁⲛⲅ) ⲛ̄ⲧⲕ̄, ϣⲛ̄ⲧⲉ beweist nicht streng, dass durch die Linie der Vocal ⲟ angedeutet worden sei. Steht nicht schon das ⲁⲛⲕ̄, *an'k*, noch zwei Stufen höher als das ⲁⲛⲅ *ang?* Werden wir von dem ⲥⲡ̄ nicht auf das noch erhaltene ⲥⲉⲡ, keineswegs aber auf das ⲥⲟⲡ, ⲥⲱⲡ oder gar ⲥⲟⲟⲡ, ⲥⲱⲱⲡ hingeführt? — Das *ï* erscheint für die von Peyron angegebenen Fälle wenigstens in einer Anzahl codd., wie in dem Fragm. des Matth. bei Ming. (s. bei mir p. 1348.) sehr regelmässig. Es ist aber auch schon p. 1349. bemerkt worden, dass gute Sah. codd. dieses *ï* in denselben Fällen nicht anwendeten. Auf der andern Seite steht das ï häufig da, wo zu seiner Anwendung kein Grund, oder doch wenigstens ein anderer als der von Peyron angeführte vorhanden war (s. p. 947. Anm.). Jene Beispiele gehörten Griech. Wörtern an. Man vgl. zu ihnen das zweimalige ϥⲓ̈ⲧϥ eines ältern cod. im App. W. Tab. III. no. 8. — Viel misslicher wird die Sache bei dem Zeichen ^. Wir haben dasselbe bereits p. 1349. aus dem von Mingar. herausgegebenen Matth. kennen gelernt. Warum hat nun Hr. Peyron nicht erwähnt, dass dasselbe auch über dem ⲉ stehe (ϣⲉ̂, ⲡⲛⲟⲩⲉ̂, ⲡⲉ̂). Warum nicht, dass

es auch das ⲏ trage (ⲏ̂, ⲙⲏ̂, ⲛⲏ̂, ϩⲓⲏ̂, ϩⲏ̂)? Warum erwähnte er nicht, dass man es auch über dem ⲓ treffe und zwar sehr oft in ϥⲓ̂ und ϫⲓ̂? Warum nicht, dass es ausser in ⲉⲓ, ⲟⲩⲉⲓ, ⲉⲓⲣⲉ, ⲉⲓⲙⲉ, ⲉⲓⲛⲉ auch über dem ⲉⲓ̂ⲉ und ⲉⲓ der 3t. Pers. Sg. Griech. Verba (p. 1350.) vorkomme? Warum nicht, dass das ⲟ̂ sich nicht bloss in ⲟ̂, ⲗⲟ̂, sondern auch in ϣⲧⲉⲕⲟ̂, ⲙⲛ̄ⲧⲉⲣⲟ̂, ⲁϩⲟ̂, ϫⲡⲟ̂, ϩⲟⲩⲟ̂, und das ⲱ̂ ausser dem ϭⲱ, ⲱⲡ, ⲟⲩⲱ auch in dem ⲉⲱ̂ sich zeige? Enthält Mingar. cod. diese Bezeichnung (und wir haben keinen Zweifel in seine Genauigkeit zu setzen s. p. 1351.), so gehört ein geringer Grad von Scharfsinn dazu, um einzusehen, dass uns Peyron's Erklärung dieser Bezeichnung gänzlich im Stiche lässt. Allein wie kommt es, dass wir von Peyron nichts erfahren über eine anderweite Bezeichnung derselben Vocale in Sah. codd.? Erblicken wir doch in den verschiedenen Schrift-Proben ein ⲁ̄ⲧⲉⲧⲛ̄ (App. W. Tab. II. no. 4.), ⲟⲩⲁ̄ⲁ̄ⲃ (Ming. no. 8.), ⲡⲁⲣⲣⲏⲥⲓⲁ̀ (App. W. Tab. I. no. 1.), ⲙⲏⲏϣⲉ̄, ⲣⲁϣⲉ̄ (App. W. Tab. II. no. 5.), ϩⲃⲏⲩⲉ̄ (Ming. no. 5.), ϣⲏⲣⲉ̀ (Georgi Tab. III. ad p. 353.), ⲁϥⲁⲗⲉ̀ (Matth. 21, 7. ed. Ming.), ⲉ̄ⲣⲟⲕ (App. W. Tab. II. no. 4.), ⲉⲧⲃⲏ̄ⲏⲧⲟⲩ (G. II. ad p. 278.), ⲥⲛⲏⲩ̄ (Ming. no. 7.), ϫⲓ̄, ϥⲓ̄ (App. W. II, 1. 3.), ⲙⲟⲛⲁⲥⲧⲉⲣⲓ̂ⲟⲛ (G. III. ad p. 304.), ϫⲡⲟ̄ (App. W. II, 1.), ⲉⲓⲟ̄ⲣⲙ̄ (App. W. I, 4.), ⲣ̄ⲙⲙⲁⲟ̄ (G. III. ad p. 293.), ⲟⲩⲱ̄ (App. W. II, 4.), ⲧⲱ̂ⲛ, ϭⲱ̂, ⲥⲱ̂ (Ev. Io. ed. G.). Ist diese Bezeichnung unstatthaft, so musste sie als solche von Peyron abgethan werden. Ist sie begründet, so muss sie natürlich unsern Gesichtskreis der Sah. Bezeichnungs-Weise erweitern. Schlechterdings hätte aber Hr. Peyron dem Leser mittheilen sollen, dass dieselben Wörter, welche hier mit dem ⁐ bezeichnet werden, dort und zwar in demselben cod., ja in demselben Abschnitte, dieser Bezeichnung ermangeln. Zu den p. 1351. von mir nachgewiesenen Wörtern ⲟⲩⲁ, ⲛⲁ, ⲛ̄ⲕⲁ, ⲡⲉ, ⲡⲛⲟⲩⲉ, ϩⲓⲏ, ⲉⲓ, ϥⲓ, ϫⲓ, ⲟ, ⲙⲛ̄ⲧⲉⲣⲟ, ⲟⲩ füge man noch ⲛ̄ ⲥⲁ (Matth. 19, 17., Ming. no. 7.), ⲁⲛ (und zwar trotz seines häufigen Vorkommens meines Wissens stets unbezeichnet), ⲉⲓⲣⲉ (Matth. 21, 6.), ⲯⲩⲭⲏ neben ⲯⲩⲭⲏ̂ (Matth. 20, 19.) und hierzu aus den Schrift-Proben ⲟⲩⲁ (App. W. II, 3.), ϣⲁ (App. W. I, 1.), ⲁⲛ (Ev. Io. ed. G.). Nun bin ich überzeugt, dass Hr. Peyron die von ihm behandelte Bezeichnungs-Weise in einem oder mehren Sah. codd. getroffen haben wird, weil er sonst schwerlich zur Aufstellung derselben gekommen wäre. Allein das Verfahren eines oder einiger codd. ist doch nicht das eines ganzen Dialektes, besonders wenn jenen codd. andere desselben Dialektes mit so bedeutenden Abweichungen gegenübertreten. Hr. Peyron sagt, das ⲟⲩⲁ̂, *unus*, werde aufgewogen von dem ⲟⲩⲁⲁ. Nein, das ⲟⲩⲁⲁ (welches von Peyr. auch im lex. von dem ⲟⲩⲁ getrennt worden ist) besitzt als stärkerer Begriff *solus*, *unicus* auch eine stärkere Form. Sollten aber ⲛⲁⲁ, ⲟⲩⲁⲁⲛ Peyron's Vermuthung bestätigen, nun so müsste ja die grosse Anzahl der Sahid. Stämme mit verdoppeltem Stamm-Vocale die Formen mit dem durch das ⁐ bezeichneten einfachen Vocale neben sich haben, was keineswegs der Fall ist. — Gehen wir zu dem Apostroph über. In dem Fragm. des Matth bei Ming. erscheint er der Reihe nach hinter folgenden Wörtern: ⲛ̄ⲙⲁⲩ’ 18, 22., ⲁϥⲱϭⲧ̄ 18, 28., ⲛ̄ⲡϥⲟⲩⲱϣ’ 18, 30., ϣⲱⲡⲉ’ 18, 31. 20, 8. 26., ⲉⲙⲁⲧⲉ’ (bis) 18, 31., ⲡⲟⲛⲏⲣⲟⲥ’ 18, 32., ⲡⲏⲩⲉ’ 18, 35., ⲥϩⲓⲙⲉ’ 19, 5. 10., ⲛⲟⲩϫⲉ’ 19, 8., ⲡⲟⲣⲛⲓⲁ’ 19, 9., ⲣⲱⲙⲉ’ 19, 10. 20, 28., ϣⲁϫⲉ’ 19, 11., ϣⲏⲣⲉϣⲏⲙ’ 19, 14., ⲙⲓⲛⲉ’ 19, 14., ⲉⲓ̈ⲉϫⲓ’ 19, 16., ⲛ̄ⲥⲱⲕ’ 19, 27., ⲡⲁⲣⲁⲛ’ 19, 29., ϩⲁⲉ’ 19, 30. 20, 15., ⲣ̄ⲙ̄ⲙⲁⲟ’ 20, 1., ⲁϥϫⲟⲟⲩⲥⲉ’ 20, 2., ϣⲟⲙⲧⲉ’ 20, 3., ⲉⲩⲟⲩⲟⲥϥ’ 20, 3., ⲛⲏⲧⲛ̄’ 20, 5., ⲥⲟ’ 20, 5., ⲛⲁⲓ̈’ 20, 5., ⲙⲁ’ 20, 6., ⲙⲁⲛⲉⲗⲟⲟⲗⲉ’ 20, 8., ⲃⲉⲕⲉ’ 20, 8., ⲙⲛ̄ⲧⲟⲩⲉ’ 20, 9., ⲛ̄ⲙ̄ⲙⲁⲛ’ 20, 12., ⲟⲩⲁ’ 20, 13. 21, 13., ⲛ̄ⲅⲃⲱⲕ’ 20, 14., ϩⲉ’ 20, 15., ⲃⲁⲗ’ 20, 15. 34., ⲑⲓⲉⲣⲟⲥⲟⲗⲩⲙⲁ’ 20, 17. 18. 21, 1., ⲛ̄ⲙⲟϥ’ 20, 19., ⲛⲁϥ’ 20, 20., ⲛ̄ⲙⲟⲕ’ 20, 21., ϯⲛⲁⲥⲟⲟϥ’ 20, 22., ⲧⲉⲧⲛⲁⲥⲟⲟϥ’ 20, 22., ⲧⲁⲁϥ’ 20, 23., ⲉⲝⲟⲩⲥⲓⲁ’ 20, 26., ⲇⲓⲁⲕⲟⲛⲉⲓ’ 20, 28., ⲛⲁⲡⲁⲣⲁⲅⲉ’ 20, 30., ⲁⲩⲉⲓ’ 21, 1., ϯⲙⲉ’ 21, 2., ⲛⲉ’, ⲡⲉ’ 21, 5., ϩⲟⲓ̈ⲧⲉ’ 21, 7., ⲇⲁⲩⲉⲓⲇ’ 21, 9., ϣⲗⲏⲗ’ 21, 13., ϭⲁⲗⲉ’ 21, 14. In den Schrift-Proben treffe ich den Apostroph nur ein Mal in ⲟⲩⲃⲏϥ’ App. W. II, 5. Dass nun dieser Apostroph grossen Theils hinter anderen Buchstaben steht als Peyr. lehrt und dass er mit Peyr. Aspirations-Theorie nichts zu thun hat, bedarf kaum der Erwähnung. Mingar. sah in ihm ein Interpunctions-Zeichen (p. 1352.). Als solches deutete ihn öfters der Zusammenhang, öfters aber auch gar nicht. Allein kann diess Zeichen nicht auch etwas anderes bedeuten? Wie verhält sich denn in den also bezeichneten Wörtern die in demselben Matth. bei M. vorkommende Accentuation: ϩⲏⲕⲉ̀ 19, 21., ⲕⲟⲟⲩⲉ̀ 20, 3., ⲙⲛ̄ⲧⲟⲩⲉ̀ 20, 6., ⲉ̄ⲓ̀ 20, 5. 9., ϫⲓ̀ 20, 13., ⲥⲁⲧⲉⲉⲣⲉ̀ 20, 14., ϩⲉⲑⲛⲟⲥ̀ 20, 19., ⲟⲩⲁ̀ 20, 21., ⲙⲏⲧ̀ 20, 24., ϩⲟⲩⲟ̀ 20, 31., ⲧⲉⲧⲛⲁϩⲉ̀ 21, 2., ⲁϥⲁⲗⲉ̀ 21, 7.? Mit der letztern kommt wohl überein das ⲡⲁⲣⲣⲏⲥⲓⲁ̀ im App. W. I, 1., ϣⲏⲣⲉ̀ bei G. III, 353., ϣⲁⲛϩⲧⲏϥ̀, ⲉⲣⲟⲛ̀ G. III, 293. Kommt aber auch mit ihr überein das ϫⲓ̄, ϥⲓ̄, ⲉⲃⲟⲗ̄ App. W. II, 1. 3., etc.? das ϩⲃⲏⲩⲉ̄ u. ϩⲟⲩⲟ̄

bei Ming. 5, 8.?, das ⲈⲦⲂⲎⲦⲈⲚ̄ bei G. p. LV. Dial. III. etc.? Wir haben so oben eine beträchtliche Anzahl Wörter gesehen, hinter denen das ̄᾿ steht, obschon von ihnen bei Peyr. keine Rede ist. Wir werden jetzt eine Masse Wörter anführen, hinter denen das ̄᾿ nach Peyr. stehen sollte, hinter denen es aber in Sah. codd. nicht steht. Als Wörter auf B: ϨⲰⲂ Matth. 18, 31. 32. 20, 20., ⲞⲨⲰϢⲂ̄ 19, 4. 26. 20, 13, 22., ϢⲞⲚⲂ̄ 19, 6, ⲔⲰⲂ 19, 29., ⲚⲀϨⲂ̄ 21, 5. Wörter auf K: ⲂⲰⲔ 18, 30. 19, 15. 17. 21. 22. 23. 24. 20, 4. 5. 7. 17. 18. 21, 2. 6. 10. 12., ϪⲰⲔ 19, 1., ⲈⲢⲞⲔ 18, 28. 32. 33., ⲚⲀⲔ 18, 29. 33. 19, 21., ϨⲰⲰⲔ 18, 33., ⲀϨⲢⲞⲔ 19, 17., Ⲙ̄ⲘⲞⲔ 20, 13. 21., ⲚⲘ̄ⲘⲀⲔ 20, 13., ⲠⲰⲔ 20, 14., ⲠⲈⲦϨⲒⲦⲞⲨⲰⲔ 19, 19., Ⲛ̄ⲄⲞⲨⲀϨⲔ 19, 21., ⲀⲚⲞⲔ 20, 14. 16., Ⲛ̄ⲦⲞⲔ 18, 33., ⲚⲞⲈⲒⲔ 19, 9., ϢⲔⲀⲔ 20, 30. 31. 21, 9. 15., ⲠⲈⲔⲈⲒⲰⲦ, ⲦⲈⲔⲘⲀⲀⲨ, Ⲛ̄ ⲦⲈⲔϨⲈ 19, 19., Ⲛ̄ ⲦⲈⲔϨⲈ̂ 20, 14., ⲦⲈⲔⲘⲚ̄ⲦⲈⲢⲞ̂ 20, 21., ⲔⲞⲨⲰϢ 19, 17. 21., ⲀⲔⲤⲠⲤⲰⲠⲦ̄ 18, 33., ⲀⲔⲀⲢⲬⲈⲒ 20, 8., ⲀⲔϢⲀϢⲞⲨ 20, 12., Ⲛ̄ ⲚⲈⲔϨⲞⲦⲂ̄, Ⲛ̄ ⲚⲈⲔⲢ̄ ⲚⲞⲈⲒⲔ 19, 18. Wörter auf Ⲗ: ⲈⲂⲞⲖ 18, 27. 32. 35. 19, 1. 3. 7. 8. 9. 12. 21. 20, 1. 3. 5. 6. 7. 20. 23. 29. 30. 31. 34. 21, 2. 8. 9. 11. 12. 15., ϨⲘ̄ϨⲀⲖ 18, 27. 28. 29. 31. 32. 33. 20, 27., ϢⲖⲎⲖ 19, 13., ϬⲀⲘⲞⲨⲖ 19, 24., ⲒⲤⲢⲀⲎⲖ 19, 28., ⲂⲀⲖ 20, 34. Wörter auf Ⲡ: ϢⲰⲠ 21, 12., ϢⲞⲞⲠ 20, 26., ϢⲞⲢⲠ̄ 19, 4. 30. 20, 9. 16. 17. 27., ⲤⲞⲠ 19, 28., ϪⲠ̄ 20, 3. 5. 6. Wörter auf Ⲣ: Ⲣ̄ 19, 21. 25. 20, 15. 16. 21, 14., ⲈⲢ 21, 3., ϢⲂⲢ̄ 18, 28. 29. 31. 33., ϢⲂⲎⲢ 20, 13., ⲤⲒⲞⲨⲢ 19, 12., ϨⲂⲞⲨⲢ 20, 21. 23., ⲘⲎⲢ 21, 2. Wörter auf Ⲧ: ⲈⲦ 18, 35. 19, 2. 15. 21, 12. ⲠⲈⲦ 20, 26. 27., ⲚⲈⲦ 21, 12. 13., ⲈⲚⲦ 21, 6., ⲠⲈⲚⲦ 19, 6., ⲦⲚ̄Ⲧ 20, 12., ⲚⲈⲚⲦ 19, 11. 28. 20, 23., ϨⲎⲦ 18, 29. 35., ⲤⲰⲚⲦ̄, ϨⲞⲞⲨⲦ 19, 4., ⲈⲒⲰⲦ 18, 31. 19, 5. 29., ⲞⲨⲰⲦ 19, 5. 6. 20, 12., ⲘⲚ̄ⲦⲚⲀϢⲦ̄ 19, 8., ϢⲀⲀⲦ 19, 20., ϬⲰϢⲦ̄ 19, 26., ⲞⲨⲰϢⲦ̄ 20, 20., ϢⲞⲘⲚ̄Ⲧ 20, 19., ϪⲞⲈⲒⲦ 21, 8., ⲤⲘⲀⲘⲀⲀⲦ 21, 9. In den die Punctation berücksichtigenden Sah. Schrift-Proben erblickt man auf gleiche Weise ohne Apostroph: ⲞⲨⲀⲀⲂ A. W. I, 2. 3., ⲂⲰⲔ A. W. I, 1., ⲂⲎⲔ A. W. I, 4., ⲚⲀⲔ A. W. III, 8., ⲚⲞⲨⲔ A. W. I, 2., ϢⲀⲢⲞⲔ A. W. I, 2., Ⲉ̄ⲢⲞⲔ A. W. II, 4., ⲀⲔⲦⲀⲀⲨ A. W. I, 2., ⲂⲞⲖ, ⲈⲂⲞⲖ Ev. Io. ed. G., A. W. I, 2. 4. II, 2. III, 7. 8. 10., ⲂⲀⲖ Ming. 2., ϢⲞⲞⲠ A. W. III. cod. Br. — — Ohne Zweifel wird Hr. Peyron Sah. codd. namhaft machen können, welche die von ihm mitgetheilte Buchstaben-Bezeichnung mit einer gewissen Regelmässigkeit an sich tragen. Jeden Falls dürfte man mir aber zugeben, dass, wenn jene codd., wie es der Fall zu sein scheint, die grosse Minderzahl der Sah. codd. bilden, die in ihnen enthaltene Buchstaben-Bezeichnung keine Allgemeingültigkeit für den Sahid. Dialekt besass. Gesetzt aber auch, dass eine beträchtliche Anzahl Sahid. codd. bei der Setzung des Apostroph's streng nach §. 9. verfahren wäre, so würde Peyr. Anknüpfung der Aspiration an die Buchstaben Ⲕ, Ⲡ, Ⲧ vermöge des Apostroph's doch immer nicht sehr wahrscheinlich sein. Denn da die sämmtlichen Sah. kein Bedenken trugen sich der Aspiraten Ⲑ, Ⲫ, Ⲭ für den Ausdruck der Griech. Wörter zu bedienen, ja dieselben in ihren eignen Wörtern als Vertreter des ⲦϨ (s. p. 1280. 1281.), ⲠϨ (p. 1252. 1253.), ⲔϨ (p. 1297.) zu gebrauchen, so würden sich dieselben schwerlich im Mindesten gescheut haben, eine häufiger wiederkehrende Aspiration des Ⲧ, Ⲡ, Ⲕ durch Ⲑ, Ⲫ, Ⲭ zu bezeichnen. Wo aber schrieb das Memph. ⲚⲞⲨⲪ, ⲒⲀⲔⲰⲪ, ϨⲀⲪ, ⲂⲰⲬ, ϪⲰⲬ, ϨⲀⲐ, ⲀⲂⲞⲐ? Endlich wird man mir zugeben, dass die Sah. Buchstaben-Bezeichnung bei weitem vielfacher und verwickelter ist, als wie man nach Peyr. Gr. sich vorstellen muss. In dieses Dunkel ein volles Licht zu bringen, wird mir vielleicht dann verstattet sein, wenn ich eine beträchtliche Anzahl S. codd. gelesen haben werde.

Was zuletzt Peyron's Beurtheilung der Memph. Buchstaben-Bezeichnung anbelangt, so ist diese, es thut mir Leid zu sagen, gänzlich verunglückt, weil ihm das Princip verborgen blieb, nach welchem die Memph. codd. der bessern Zeit (fern von der ihnen von Peyr. angeschuldigten Verwirrung) mit grosser Regelmässigkeit dieselbe jetzt zur Anwendung brachten, jetzt unterliessen. Meine ausführliche Erläuterung dieses Gegenstandes wird den Leser vollkommen in Stand setzen zu sagen, warum Peyron's servile Vocale hier bezeichnet, dort nicht bezeichnet werden, warum radicale Vocale hier bezeichnet, dort wiederum nicht bezeichnet werden, ja warum häufig dieselben Sprachformen bald punctirt, bald nicht punctirt worden sind. Er wird sich zugleich sämmtliche Fragen beantworten, welche Peyron nicht erledigen zu können erklärte.

Pag. 1352. Z. 6. von unten lies ̄᾿ an Statt ̄.

- 1354. Z. 15. von unten lies ⲀⲨϢⲞⲂⲦ an Statt ⲔⲨϢⲞⲂⲦ. Zu ⲀⲔϨⲒⲦⲦⲈⲚ s. p. 1648.

- 1358. Peyron's *Gram.* ordnet das Alphab. wie Tuki, lässt aber ϛ aus. Das ϧ lautet nach P.: *kh*, das Ϫ *gi*, das Ϭ *gh*.

- 1359. Zu dem Pron. der 2t. Pers. Sg. m. füge hinzu Baschm. ⲚⲦⲀⲔ.

- 1365. Dem Interrogativ-Pron. füge hinzu: M. S. ⲀϢ, B. ⲈϢ p. 1444. Anm. 1.

Ibid. Z. 16. von unten lies مَنَاتْ an Statt مَنَاتُ.

Pag. 1366. Neben M. ϪЄΤ stelle S. ΚЄΤ, unter ϪѠΟΥΝΙ : M. ϪΑΥΝΙ p. 1741. u. unter ΚΑΥΝΙ : B. ΚΑΟΥΙ p. 1715. vgl. 1370.

- 1369. Z. 6. von unten lies חָרָה, חַרָא an Statt חָרָא, חָרָה.

- 1370. Z. 6. Die Formen ΚЄΚΟΟΥЄ, ΚЄΚΟΟΥ sind von mir vorausgesetzt, im Sah. aber nur die F. ΚΟΟΥЄ, ΚΟΟΥ wahrgenommen worden.

- 1378. Tiefere Begründung des *μιν* (p. 612.).

- 1387. Z. 10. von unten lies: *1 Cor. 15, 27. 28.* an Statt *14, 26. 27. 28.*

- 1399. Vor p. 1401 lies *1400* an Statt *2000.*

- 1417. Anm. 1. Z. 5. lies ⲢѠΜΙ an Statt ⲢѠΜЄ.

Ibid. Z. 10. von unten streiche: *oder auch durch den best. Artikel allein*, und s. die Bericht. p. 2001. Z. 17.

Pag. 1427. Vor p. 1429. lies *1428* an Statt *8841.*

- 1430. Z. 1. von unten. Die zu ϪΙ vorausgesetzte stärkere Form ϪΑΙ erhalten wir in dem Compos. S. ϪΑΙ-ΒЄΚЄ (M. ϬΙ-ΒЄϪЄ) *Lohn-Empfänger.*

- 1432. Zu ⲠЄϪЄ s. p. 1907.

- 1456. Z. 12. s. zu ⲘⲠЄΚⲢΟΟΥϢ ΑΝ ⲠЄ p. 1538. Z. 15.

Ibid. Z. 5. von unten. Hinter ΓΑⲢ füge hinzu: ΑΝ Є ΝЄ ϢΗⲢЄ (falsche Lesart Ⲛ ϢΗⲢЄ) Є ⲤΟΟΥϨ (Var. ⲤѠΟΥϨ) Є ϨΟΥΝ Ⲛ.

Pag. 1473. Z. 14 — 16. lies ЄΝϢΑΝΤΜΟΥѠΜ, ЄΝϢΑΝΟΥѠΜ, ΑΝϢΑΝΟΥѠΜ an Statt ЄΝ ϢΑΝΤΜΟΥѠΜ, etc. vgl. p. 1587.

- 1474. S. die in der Uebersicht angegebenen Zusätze u. Berichtigungen.

- 1493. Z. 12. Ich wage für die angezogenen Stellen nicht so bestimmt die ЄΝ-Form der Negation zu behaupten, da in dem ЄΝ möglicher Weise ein Relativ-Є enthalten sein kann.

- 1505. Anm. Z. 4. Das ΤΑ war im Grunde das verstümmelte Conjunctiv-Präfix p. 1619—1622. Ueber das mit ϢΤЄΜ verbundene Präter. s. das Verhältniss des Perfects zum starken Präs. auf Α.

- 1507. Z. 9. von unten. Zu ΤΑⲖЄΤЄΤЄΝΝЄΥ s. 1556. 1949.

- 1538. lies für die zwei letzten Zeilen von: *das* bis *bestärken* (p. 1539.): *das neben* ⲘⲠΟΥΤΗΙⲤ *stehende* ⲘⲠΟΥΜΟΥ *für ein verdorbenes* ⲚΝΟΥΜΟΥ *zu halten berechtigt waren, so wird uns der Zustand dieser Stelle nur noch mehr in der Annahme eines dem* ⲘⲠΟΥΤΗΙⲤ *fehlerhaft beigegebenen* ΑΝ *bestärken.*

Pag. 1546. Z. 9. Das ⲢЄϤϯϨЄ = M. ⲢЄϤѲⳈ ist keineswegs in ⲢЄϤϯⲤЄ zu verändern.

- 1552. Anm. Z. 4. lies ⲠЄϪЄΤΝ an Statt ⲠЄϪЄΤЄΝ.

- 1558. Z. 10. lies ⲖѠΜΙ an Statt ⲖѠΜ.

Pag. 1601. Z. 2. von unten lies इता *itâ* an Statt इता *itâ.*

- 1613. Z. 16. von unten lies *kĕmû* (heutige Aussprache *kemmu*) an Statt *kmû.*

- 1659. 1660. Auch Peyron's *Gram.* p. 158. ist in den an Scholtz gerügten Fehler verfallen.

- 1700. Z. 23. lies ΜЄϢϢΟϯ an Statt ΜЄϢϢѠϯ.

- 1708. Z. 1. von unten füge hinzu: ΝЄΥ-ЄⲢΗΟΥ *Narr. Ez.*

- 1715. Z. 13. von unten wie p. 1708.

- 1715. Z. 18. zu M. ΚЄϪѠΟΥΝΙ füge hinzu ΚЄϪΑΥΝΙ p. 1741.

- 1787. Diese Kopt. Casus-Bildung wird man auch nicht in dem doppelten Suff. hinter ΟΥⲚ p. 1513. Anm. 1. 1753.) finden, da das Schluss-Suff. nur den Ausdruck der bestimmten Persönlichkeit zu dem in dem ΟΥⲚ liegenden Ausdrucke der unbestimmten Persönlichkeit hinzufügte.

- 1813. Anm. unter V lies: *Theb.* ϢΑΤЄΤⲚ an Statt ϢΑⲢЄΤⲚ.

- 1814. Anm. Z. 7. von unten lies: *insana es* an Statt *insana est.*

- 1818. Z. 1. Das ΑϤⲤΟΜⲤ ist aus Versehen unter die Beispiele des ΑⲤ- gestellt worden.

- 1828. Z. 16. von unten lies ϤϨЄϪϨѠϪ an Statt ϤΟΥЄⲤѲѠΝ.

- 1829. Z. 10. von unten lies *Marc.* an Statt *Matth.*

- 1882. Z. 18. zu *αποχρεῖν* füge *αποχρεισθαι.*

- 1885. Zu Sah. ⲠЄϪѠΤⲚ füge ⲠЄϪЄΤⲚ.

- 1914. unter B. schreib ΝΑΙ — ЄΝ ohne Parenthesis vgl. 1487.

- 1935. Zu B. ΝΝΑϤϢΙΝΙ vgl. p. 1488.

- 1970. Die Verbindung des Memph. ϪΙΝ mit dem weibl. Artikel ist mir nur ein Mal gegenwärtig in Zoëg. *Cat.* p. 133. ⲠΙ ΒΙΟⲤ ΝЄΜ ϯϪΙΝѠΝⳈ ΝΤЄ ΑѠⲢΟѲЄΟⲤ. Bis auf weitere Bestätigung halte ich das ϯ für einen Druckfehler an Statt ⲠΙ, Ⲡ.

- 2035. Dass der Baschm. Dialekt manches Alterthümliche vor dem Memph. u. Sah. Dialekte voraus hat, erklärt sich gewiss auch mit aus dem Umstande, dass derselbe schon im 11t. Jahrh. laut Athanas von Kous (p. 1035.) nicht mehr gebräuchlich, also einer Fortbildung oder Umbildung nicht mehr zugängig war.

Pag. 2102. Z. 10. Der *cod. Joan. Hunt. 4.* im *App. W.* I, 1. gehört richtiger in die Uebergangs-Periode aus der ältern in die mittlere Zeit.
- 2120. Zu dem *Pap. Zo.* füge die Zahl: I.
- 2124. Z. 9. von unten. Die untere Zuspitzung an Seyff. B erblicke ich ein Mal bei Zozo. *Cat. Cl. II. no. X. lin. ult.*
- 2129. Z. 17. Das ɛ zeigt sich auch einige Male im *cod. Hunt. 4. App. W. I, 1.*

Uebersicht des abgehandelten Stoffes.

- 20. lies *515* an Statt *575.*

Pag. 22. lies 540. Anm. 2. an Statt 440. etc.
- 41. Zu 851 lies: त्वस् *(s. Zus. zu p. 850.)* an Statt: *(s. Zus.).*
- 46. Z. 11. von unten lies *Inschriften* an Statt *Inschrifien.*
- 86. Zu 1701. lies: *Zusammentreffen eines allgemeinen Objectiv-* etc. an Statt des daselbst Gesagten.
- 91. Z. 9. lies सत्ति an Statt ग्रत्ति.

Einleitung.

Seit einer Reihe von Jahren beschäftigt sich der Verfasser mit der genauern Erforschung der Geschichte und Religion des alten Aegyptens. So bereitwillig und dankbar er auch die Verdienste der Gelehrten anerkennt, welche dieses in vieler Hinsicht so schwierige Feld bearbeitet haben, so hält er sich doch für überzeugt, dass die bisherigen Leistungen in diesem Zweige der Literatur nicht nur einer Vervollkommnung fähig, sondern sogar einer Umarbeitung überaus bedürftig sind. Die Gründe, welche ihn zu diesem Ausspruche berechtigen, lassen sich aus einem doppelten Gesichtspunkte aufstellen, welchem er die zwei Hauptrichtungen der uns über das alte Aegypten zu Gebote stehenden Quellen, einerseits die Schriftsteller des Alterthumes, andererseits das in neuerer Zeit mit günstigerm Erfolge betriebene Studium der Hieroglyphenentzifferung zum Grunde legt. Es soll der Zweck dieser Einleitung sein, den Hauptinhalt beider Gesichtspunkte einer nähern Betrachtung zu unterwerfen, um sowohl das, was der Verfasser in den früheren Bearbeitungen der Aegyptischen Geschichte und Mythologie als unzweckmässig und mangelhaft zu erkennen glaubt, als auch das, was er selbst in diesem neuen Werke der Wissenschaft zu leisten gedenkt, klar und bestimmt der Beurtheilung des Lesers vorzulegen. Geben wir bei diesen Untersuchungen schon aus Dankbarkeit denen, welche Jahrhunderte hindurch als die einzigen Führer diese schlüpfrige und dunkle Bahn erleuchteten, den alten Schriftstellern, den Vorzug und überblicken zunächst, wie man den von ihnen dargebotenen Stoff zu dem Gebäude der genannten Wissenschaften verarbeitet hat.

Mit Recht nahen wir uns zuerst dem Gebiete der Religion. Die Religion eines Volkes, als der öffentliche Ausdruck seiner Idee vom Absoluten, eröffnet uns den Blick in die höchste Richtung seines Geistes. Bewusst und unbewusst gebraucht der Mensch, im Einzelnen, wie in ganzen Völkern, diese Idee als Steuer auf dem Strome der Geistesentwickelung. Je nach der Tüchtigkeit desselben, je nach der Kenntniss seiner Wichtigkeit geht die Fahrt von statten. Wie verschieden man auch über die Geisteshöhe der alten Aegypter urtheilen mag, zugestehen wird man, dass sie sich der Wichtigkeit dieses Prinzipes bewusst waren. Denn der Grundsatz ihrer Priester, dass der Gedanke an die Götter die Seele sein solle des ganzen Lebens, in seinen verschiedensten Be-

ziehungen, Verhältnissen und Einrichtungen, in der Verwaltung des Staates wie des Hauses, in der Bearbeitung der Wissenschaft wie des Ackers, machte sich hier geltend, wie kaum irgend anderswo. In der flammenden Sonne, wie im dunkeln Käfer sah der Aegypter gleich deutlich ein Bild des Universums. Ist nun die Stetigkeit des Abhängigkeitsgefühles vom Absoluten der Höhemesser menschlicher Frömmigkeit, so waren allerdings die alten Aegypter, wie es Herodot behauptet [1]), die frömmsten der Sterblichen, das sinnigste aller Geschlechter, wie sie Theophrast benennt [2]). Aber freilich ist das Denken an das Absolute noch nicht das absolute Denken selbst, man ist darum noch nicht der vernünftigste, wenn man sich mit dem Brahman durch Selbstpeinigung zur reinen Vernunft zu entkörpern sucht. Will man daher das Leben dieses Volkes nicht nach der blossen Oberfläche auffassen, will man die Naturgeschichte dieses Gewächses von seiner Wurzel aus beginnen, so scheint es, dass man vor allen die Religion der Aegypter, als den Mittelpunkt, von welchem aus nach den verschiedensten Seiten ihres Lebens die Strahlen schiessen, zu erkennen habe. Sehen wir also, nach welchen Grundsätzen man seither zu der Erkenntniss dieser Religion zu gelangen strebte. Um für den Gang unserer Bemerkungen eine leichtere Uebersicht zu gewinnen, scheiden wir ihn in zwei Theile, von denen der eine das, was unseres Bedünkens in der Behandlung der Aegyptischen Religionslehre zu wenig geschah, der andere das, was in ihr zu viel geschah, also jener die Erscheinungen der Einseitigkeit, dieser die des Ueberschreitens der gehörigen Grenzen Schritt vor Schritt verfolgen soll.

Eine Wahrnehmung, welche gewiss schon mancher mit dem Quellenstudium der Aegyptischen Mythologie vertraute Gelehrte gemacht haben wird, ist, *dass man in den bisherigen Bearbeitungen dieser Wissenschaft eine nicht unbeträchtliche Anzahl mehr oder minder wichtiger Beweisstellen unbeachtet gelassen hat und dass demnach je nach dem Gehalte der nicht angewendeten Materialien, das Gebäude der Aegyptischen Religion mehr oder minder auffallende Mängel enthalten musste.*

Gewiss ist das Quellenstudium für unsere Wissenschaft eines der allerschwierigsten. Denn für sie ist nicht ein beschränkter Kreis, sondern geradezu die Gesammtheit der alten Schriftsteller von der frühesten bis zur spätesten Zeit, zu hören. Diese Aufgabe, schon gross genug wegen der Masse der zu vernehmenden Zeugen, wächst noch besonders dadurch, dass die Zeugnisse meist nicht in fortlaufenden Abhandlungen, sondern in einzelnen zerstreuten Mittheilungen enthalten sind. Wie oft giebt hierbei ein umfangreiches Werk nur einige sparsame Beiträge, während ein anderes unsere Kenntniss des Aegyptischen Alterthumes auch nicht mit einem einzigen Worte bereichert. Die Gesammtheit dieser Schriften, selbst wenn sie leichter zugänglich wären, als es bei nicht wenigen derselben der Fall ist, vermag kaum der angestrengte Fleiss vieler Jahre zu verarbeiten. Wollte also der Verfasser ankündigen, dass er auf diesem Wege seine Vorgänger, oft Männer von der umfassendsten Gelehrsamkeit, unbedingt überbieten werde, so müsste er, ein jüngerer Mann, wahrhaft über sich selbst erröthen. Sollte es ihm daher auch gelungen sein, durch ein beinahe seit acht Jahren fortgesetztes Sammeln hier und da ein noch übersehenes Körnchen aufgefunden zu haben, so möge dies still bescheiden seinen Platz einnehmen, ohne desshalb der kleinen Thaten grosse Glocke anzuschlagen. Wenn nun aber der Verfasser von diesem Anspruche absteht, wie ist dann

1) Herodot. II, 37. *θεοσεβεες περισσως εοντες μαλιστα παντων ανθρωπων.*

2) Porphyr. *de abstin.* II. §§. 5. 26. *ed.* Rhoer p. 106. 149. *το γε παντων λογιωτατον γενος.*

die Erweiterung der Aegyptischen Mythologie durch das häufigere Aufzeigen eines übergangenen Stoffes noch irgend möglich? Das Räthsel dürfte sich lösen, wenn man nur die bisherigen Bearbeitungen der Aegyptischen Mythologie mit einander selbst und wiederum mit den Quellen vergleicht. Es ergiebt sich dann sehr bald, dass öfters der eine Gelehrte diese Stelle aus einem alten Schriftsteller für seine Ansicht sprechen liess, welche, obschon an sich sehr brauchbar, ein anderer als für seine Meinung unbrauchbar mit Stillschweigen überging und dass umgekehrt der erstere als nutzlos fallen liess, was der letztere als reichen Fund sich aufhob. Es möchte sich also nicht selten ein freiwilliges Abstehen von dem an sich gleich brauchbaren Vorrathe nachweisen lassen, welches durch die Verschiedenheit der besonderen Grundsätze veranlasst wurde. Bisweilen werden jedoch Bestimmungen, welche uns die alten Schriftsteller über die Aegyptische Religion mittheilen, in fast allen bisherigen Darstellungen vermisst. Auch hierüber glaubt der Verfasser weiter unten durch den Erweis einer gewissen einseitigen Auffassung der Aegyptischen Religion befriedigenden Aufschluss geben zu können.

Obgleich sich unsere Behauptung durch die ausführliche Behandlung der Aegyptischen Religionslehre von selbst bethätigen muss und, wie wir hoffen, schon in diesem Bande für einzelne Theile der genannten Wissenschaft bethätigen wird, so erlauben wir uns doch vorläufig einige Blicke auf mehrere der bedeutenderen Bearbeitungen zu werfen, um das Gesagte durch Andeutung einzelner Beispiele zu unterstützen.

Vor allen zieht unsere Aufmerksamkeit das Pantheon des gelehrten und scharfsinnigen Jablonski auf sich. Die Verdienste dieses Werkes, wenn man es mit dem, was vorher und wohl auch im Allgemeinen mit dem, was nachher in dieser Wissenschaft gethan ward, vergleicht, sind so gross, dass, wollte man es unabhängig von seinem auf die Folgezeit ausgeübten Einflusse beurtheilen, man billigerweise auf Jablonski den Grundsatz: Ueber Abgeschiedene nichts als Gutes — anwenden müsste. Allein es erging Jablonski's Pantheon wie fast jeder hervorragenden Erscheinung in der Literatur. Es erhielt eine lange Zeit, ja sogar bis auf die neueste Zeit, mit allen Vorzügen, aber leider auch mit allen seinen Schwächen ein wahrhaft kanonisches Ansehen. Die Begriffe, welche nach Jablonski die Aegyptischen Götter darstellen, galten fast überall als ausgemachte Wahrheit und, fand man auch manchen derselben nicht auf völlig genügende Weise dargethan, so war man nur zu geneigt, die Ursache hiervon nicht Jablonski's Behandlungsweise, sondern der Armuth der vorhandenen Quellen beizumessen. Man erlaubte sich wohl, hier und da das Pantheon zu ergänzen, allein einmal von ihm aufgestellte Begriffe völlig umzustossen, hätte als Ketzerei gegolten. Lieber stellte man im äussersten Falle neue, vielleicht geradezu entgegengesetzte Bestimmungen den Jablonski'schen an die Seite, aber man hütete sich wohl, durch Gründe dessen Dogmatik anzutasten. Insbesondere galt Jablonski's Pantheon als der Inbegriff eines vollendeten Quellenstudiums. Ja, dürfte der Verfasser unbeschadet der seinen Vorgängern gebührenden Achtung frei seine Meinung sagen, so scheinen ihm mehrere Verfasser Aegyptischer Mythologien, gleichsam durch Jablonski's Fleiss eingeschläfert, ein erneuertes, umfassendes Quellenstudium als eine unerkleckliche Mühe bei Seite geschoben und sich mehr auf ein subjectives Verarbeiten des von Jablonski und älteren Archäologen Gesammelten beschränkt zu haben. Allein trotz seiner Verdienste ist nicht nur das Pantheon, wie wir sehen werden, mit einem gänzlichen Mangel an Kritik behaftet, der es nothwendig zu manchen irrigen Annahmen verleiten musste, sondern es enthält auch keinesweges den Reichthum classischer Beweisstellen für die Aegyptische Religionslehre ihrem grös-

sern Umfange nach in sich abgeschlossen. Und zwar sind hier unter den mangelnden Stellen nicht solche gemeint, welche nur dasselbe wiederholen, was andere vor ihnen schon hinreichend bewiesen haben, sondern gerade solche, welche den Gegenstand von einer neuen, nicht selten von einer für das Wesen der Aegyptischen Götter überaus wichtigen Seite beleuchten; ferner nicht etwa Stellen, entlehnt aus den wegen ihrer typographischen Seltenheit weniger gelesenen oder wegen ihrer geringern Glaubwürdigkeit minder beachteten Autoren, sondern, man sollte es kaum glauben, aus Schriftstellern, welche, wie Diodor und Plutarch, mit Recht für Hauptquellen der Aegyptischen Mythologie angesehen werden. Es unterliegt nicht dem mindesten Zweifel, dass diese Stellen dem vielbelesenen Jablonski recht wohl bekannt waren. Allein weil sie (wir werden später hierauf zurückkommen) dem von ihm aufgestellten Systeme sich nicht fügen wollten, so wurden sie von ihm entweder ganz mit Stillschweigen übergangen, oder nur theilweis angezogen und erklärt. Ja, es trifft sich, dass Jablonski manche für die Theologie eines Aegyptischen Gottes wichtige Stelle in dem einer andern Gottheit zugehörigen Artikel erwähnt, hingegen in der ihrer Gottheit selbst gewidmeten Abhandlung völlig mit Stillschweigen übergeht, oder auch, dass er sie in dem gehörigen Artikel selbst eines Nebenumstandes wegen anführt, von der Anwendung ihres Hauptinhaltes aber sich mit verschlossenen Augen abwendet, gleich als sei er gar nicht der Jablonski, welcher sonst aus unscheinbaren Bemerkungen wichtige Folgerungen zu ziehen weiss. Wir geben jetzt einige Beispiele. — Jedem mit den Quellen der Aegyptischen Mythologie nur einigermassen Vertrauten ist bekannt, dass die alten Schriftsteller bei Erklärung des Sarapis immer und immer darauf zurückkommen, es sei dies der Gott der abgeschiedenen Seelen. Jablonski aber findet in seinen beiden Abhandlungen über den Sarapis für gut, die eben so zahlreichen als bündigen Aussprüche der Alten hierüber völlig unbenutzt fallen zu lassen, angeblich[1]), weil die Aegyptische Mythologie eines Griechischen Pluton entbehrt habe und bemüht sich, auf gar wenige und zum Theil erst durch Folgerungen gewonnene Gründe fussend, diesen Gott als Sonne der untern Hemisphäre (Sarapis sol

---

1) Jablonski *Panth. Aegypt.* l. II. c. v. §. 7. Verum quid Aegyptiis cum Plutone? Quorum mythologia theologica ab illa Graecorum immane quantum distulit et in quorum fabulis sacris nulla nunquam Dei inferorum Graeci mentio deprehenditur. Es ist unbegreiflich, wie Jablonski, ohne der übrigen zu gedenken, nur die allbekannten Stellen ausser Acht lassen konnte: Herodot. II. 123. *αρχηγετευειν των κατω Αιγυπτιοι λεγουσι Δημητρα και Διονυσον.* II. 42. 144. *Οσιρις εστι Διονυσος.* Plutarch. *de Is. et Os.* c. 28. *βελτιον τον Οσιριν εις ταυτο συναγειν τῳ Διονυσῳ, τῳ δ' Οσιριδι τον Σαραπιν, ὁτε την φυσιν μετεβαλε, ταυτης τυχοντι της προσηγοριας.* Und in der weitern Erörterung des Sarapis c. 29. *τον ὑποχθονιον τοπον, εις ὁν οιονται τας ψυχας απερχεσθαι μετα την τελευτην, Αμενθην καλουσι, σημαινοντος του ονοματος τον λαμβανοντα και διδοντα.* Es wird sich in der Abhandlung über den Sarapis ergeben, dass er in höchster Stellung, Herr des Amenti (ΑΜΕΝϮ), der Amenti selber war, jener *λαμβανων και διδους*, jener grosse Gott, von dem es hiess: *παρα τουτον δει βαδιζειν παρ' αυτον* und *οικοθεν οικαδε ὡς αυτον* Aristidis *orat. in Sarap. opp. ed.* Jebb. I. p. 54; jener allgemeine Schooss, aus dem alles Leben quillt und in welchen es zurückfliesst, jener *τοπος των σπερματικων λογων* der Stoiker, Marc. Antonin. *Comment.* X, 7. VI, 24. 4. 10. Stobaei *Eclog. phys.* I. ed. Heeren p. 66., jener מָקוֹם אֶחָד, zu welchem alles Leben kehrt, weil רוּחַ אֶחָד לַכֹּל und zwar ächt Aegyptisch, den Menschen wie den Thieren; Cohel. IV, 19. (Hätte Koheleth eine tröstlichere Ansicht von der Seele gehabt als das *αναληφθηναι εις τον ὁλον λογον*, so wäre sein Buch, so wie in unserer Stelle seine Behauptung: der Mensch stirbt wie das Thier, kein Vorzug ihm vor diesem, denn allen ist Ein Geist, völlig sinnlos.) Wahrhaft Aegyptisch spricht hier der Hermetiker, wenn er auch kein Aegypter, oder ein ganz gräcisirter Aegypter ist. (Hermes Trismeg. in Patricii *Nova de universis philosophia. Ferrariae* 1591. p. 41. *ἡ ψυχη, επαν θνητων ζωων απαλλαγῃ, χωρισθεισα των αλογων ἑαυτης μερων εξελθουσα εις το θειον σωμα, ὡς αεικινητος εν ἑαυτῃ κινειται συμπεριφερομενη τῳ παντι.* Dieser Amenti, allerdings ziemlich von dem gewöhnlichen Pluton verschieden, war eben sowohl ein unterirdischer, als irdischer und überirdischer Gott, im Sinne von Porphyr. *de abst.* IV. §. 9. 10. p. 322. 329. Jamblich. *de myst. VIII, 6. ed.* Gale p. 162. Aeneas Gaz. *ex Theophrasto de animar. immortal. Magn. Bibl. P. P. Paris. Tom.* XII. p. 162.

infernus), zugleich aber auch als Nil (Sarapis terrestris vel Niloticus) darzustellen, ohne einen genügenden Zusammenhang zwischen beiden Begriffen nachzuweisen. Gewiss fragt sich hier jeder Unbefangene, ob denn Sarapis nicht bei den Aegyptern Hort der heimgegangenen Geister sein konnte, wenn er auch nicht gerade mit dem Griechischen Pluton übereinkam? Ja, war er auch ganz und gar von diesem verschieden, so hätte sich Jablonski freuen sollen, dass in diesem Punkte die Aegyptische Theologie sich vom Griechischen Einflusse frei hielt, was nicht immer der Fall gewesen sein möchte. Das Uebergehen solcher Hauptbestimmungen am Sarapis ist übrigens um so merkwürdiger, weil sie Jablonski sehr bequem an den untergeordneten Begriff des Sol infernus hätte anknüpfen können. Sie kündigt sich auch in der That so stark und wiederholt an, dass sie später fast von allen Bearbeitern der Aegyptischen Mythologie in den Begriff des Sarapis aufgenommen worden ist.

Hören wir nun die Erklärung einiger anderen Gelehrten von diesem Gegenstande. Dupuis[1]) nimmt Jablonski's Erklärung zugleich mit der vermissten Bestimmung auf, lässt aber den Sarapis noch die Sonne überhaupt, so wie die der Sonne entströmende ätherische Weltseele sein. Nach Dornedden[2]) war Sarapis „der Worterklärung nach der Forscher des unter dem Wort Apis verstandenen luni-solarischen Zeitcyclus von 25 Jahren," also ein eigentlicher Gnomon des 25-jährigen Apiscyclus. Herr Görres bezeichnet die Gottheit also[3]): „Sarapis ist Herr und Fürst der dunkeln Hälfte, jener uralte Gott von Memphis, dessen Dienst schon Sesostris angeordnet, er mit „Schlangen umwunden; der Cerberus mit dem Löwen, Hund- und Wolfskopfe, alle drei Thiere des „Unterreichs an seiner Seite, andeutend Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit nach Macrobius, „sein Bild aus den 7 Planetenmetallen zusammengesetzt; seine Farbe blau, das der südlichen Hemisphäre angehört, wie weiss der nördlichen, er die Wintersonne, Osiris im Orkus, seine Hieroglyphe das Kreuz, andeutend das andere Leben." Noch höher steigt Sarapis bei Herrn Creuzer[4]): „Seit Alexander trat Sarapis bestimmt an die Stelle des Osiris und zwar in allen Beziehungen. Begriffe: Herr der Elemente, Inhaber der Schlüssel des Wasserreiches und des Nil, Gott der Erde, „Vorsteher über alle tellurischen Kräfte und Gott der Unterwelt, Geber des Lebens, Todtenrichter „und Begnadiger im Tode," und weiter unten ebenfalls „Gott der Wintersonne." In der neuesten Aegyptischen Mythologie[5]) bleibt Sarapis Sonne der untern Hemisphäre, übernimmt aber auch noch die Stelle des Planeten Saturn, welcher in jenem Systeme Typhon ist. Also Gott und Teufel in Einer Person. Und in der That wird in dem bekannten Hymnus bei Martian[6]) Sarapis und der

1) Dupuis *l'Origine de tous les cultes. Par. l'an 3 de la républ.* I. p. 173 fgg. vergl. die Münze des Antonin bei Dupuis I. No. 2. 11., wiederabgedruckt zu den Abbildungen zu Creuzer's *Symbol.* Tab. VI, 12.

2) Dornedden *Phamenophis oder Versuch einer neuen Theorie über den Ursprung der Kunst und Mythologie. Götting. 1797.* p. 207. fgg. Die Worterklärung, die Dornedden nicht näher angiebt, ist ohne Zweifel für *Ser* das Koptische ϫⲉⲣ (tser) erforschen, erspähen, wovon häufiger ϫⲏⲣ *κατασκοποι.*

3) Goerres *Mythengeschichte der Asiatischen Welt. Heidelbg.* 1810. II. p. 384. Herr Görres lässt nach Pausan. *in Attic.* 16. den Sarapisdienst von Sesostris angeordnet sein. Cap. 16. wird des Sarapis gar nicht gedacht, wohl aber c. 18, wo es heisst: *Αιγυπτιοις δε ἱερα Σαραπιδος, επιφανεστατον μεν εστιν Αλεξανδρευσιν, αρχαιοτατον δε εν Μεμφει κ.τ.λ.*, aber von Sesostris keine Spur. Die Angabe ist vielmehr von Athenodor bei Clemens Alex. *Cohort.* 4. ed. Potter. p. 43.

4) Creuzer's *Symbol. 2. Ausg.* I. p. 313.

5) Seyffarth *Systema astronomiae Aegypt. quadripartitum. Lips.* 1833. Panth. unter Sarapis.

6) Martian. Capella *de Nupt. Philol.* l. II. p. 43. *ed.* Grot.

Solem te Latium vocitat — — — — — — —
— — — — — — — — et Isacum
Te Serapim Nilus, Memphis veneratur Osirim,
Dissona sacra Mitram Ditemque ferumque Typhonem.

wilde Typhon als Benennung eines und desselben Sonnengottes aufgeführt und schon früher hatte Porphyr ihm, als dem Fürsten der bösen Geister[1]), eine verderbliche Kraft[2]) beigelegt. Zu allen diesen Bestimmungen fügen wir nun ebenfalls noch zwei. Sarapis war der Himmel im Gegensatze zur Mutter Erde, Isis[3]), aber Sarapis war noch mehr als Himmel, er war das Universum selbst[4]), fiel also hier mit Amun zusammen und eigen genug, Amenti, *Αμενϑης*, ΑΜΕΝ-†, buchstäblich übersetzt, heisst Amun der gebende[5]), welche Bedeutung sich ziemlich genau an Plutarch's *τοπος διδους = Αμενϑης* anschliesst.

Es würde völlig zweckwidrig sein, hier in irgend eine nähere Prüfung dieser verschiedenen Bestimmungen des Sarapis eingehen zu wollen. Es sollte bloss bemerkbar gemacht werden, dass ein willkührliches Hinweglassen dieser oder jener von den Alten über die Aegyptischen Götter uns überlieferten Angabe eben so wenig gerecht zu sein scheint gegen die alten Schriftsteller, welche uns über diese Gegenstände belehrten, als gegen unsere Zeitgenossen, denen wir eine Belehrung nach den Angaben der Alten verheissen. An sich hat jede Stelle gleiche Berechtigung, zur Darstellung aufgenommen zu werden. Aber freilich muss auch, wenn sie in ihrer Gesammtheit aufgestellt worden sind, gefragt werden, *ob* denn alle diese Prädicate wirklich der Gottheit, z. B. unserm Sarapis bei den Aegyptern zukamen und, sollte diess sich so verhalten haben, *wann* Sarapis diess alles war und *wie* er vermöge seiner Grundbedeutung und seines Verhältnisses zu ähnlich oder selbst gleichlautenden Götterbegriffen diese Bestimmungen in sich aufnehmen konnte.

Theils um nicht den Schein der Unbilligkeit zu erregen, gleich als ob wir einen einzigen Fall zu einer Allgemeinheit erhüben, theils um den Grund des eben besprochenen Verfahrens tiefer unten desto klarer einzusehen, möge es uns vergönnt sein, noch auf einiges wenige dergleichen aufmerksam zu machen.

Jablonski führt in der Abhandlung über den Amun die Erklärung an, welche Hekatäos von dem Namen und Wesen dieses Gottes mit folgenden Worten giebt[6]): Es gebrauchen die Aegypter

---

1) Euseb. *Praepar. Ev.* IV. c. 23. p. 174. *ed.* Vigeb. Rothomag. *Colon.*

2) Euseb. *Praep. Ev.* III, 11. p. 113.

3) Varro *de ling. Lat.* IV. p. 17. *ed. Bipont.* Principes dei Caelum et Terra; hi dei iidem, qui in Aegypto Serapis et Isis — — — — —. Terra enim et Caelum, ut Samothracum initia docent, sunt dei magni et hi, quos dixi, multeis nominibus. In dieser Beziehung fiel er zusammen mit *Σαραπις εστιν ὁ Ζευς* Niceph. *Histor. Eccles.* XV, 8, wo auch die Zusammenstellung mit Apis. Das Zeus aber ist nur Wiederholung jenes: plerique Jovem, ut rerum omnium potentem Tacit. *Hist.* IV, 84., *Σινωπιτης Ζευς* Dionys. *Perieg.*. 255.

4) Aristidis *Orat. in Sarap.* p. 53. vergl. die Ansicht Phylarch's bei Plutarch. *de Is. et Os.* 29. Macrob. *Saturn.* I, 20. (Orakel des Nikokreon):

Ειμι θεος τοιος δε μαθειν, ὁιον κ' εγω ειπω·
Ουρανιος κοσμος κεφαλη, γαστηρ δε θαλασσα
Γαια δε μοι ποδες εισι, τα δ' ουατ' εν αιθερι κειται,
Ομμα τε τηλαυγες λαμπρον φαος ηελιοιο.

Vergl. Cudworth *Syst. intell. ed.* Moshem. I, p. 525.

5) Der Name Amuns erscheint auf das häufigste neben dem bekannten Bilde dieses Gottes mit drei hieroglyphischen Buchstaben geschrieben: Amn (s. die Hieroglyphen weiter unten), was mit zu ergänzenden Vokalen Amun, Amon, Amen ausgesprochen werden kann. Letztere Aussprache haben uns die Griechen gewöhnlich in der Zusammensetzung dieses Namens mit einem andern Worte zu einem dritten, wie Amen-eb *Αμενηβις*, Amen-of *Αμενωφις*, überliefert. † (ti) ist dare, geben.

6) Plutarch. *de Is. et Os.* c. 9. *Ἑκαταιος δε ὁ Αβδηριτης φησι τουτῳ και προς αλληλους τῳ ῥηματι χρησθαι τους Αιγυπτιους, ὁταν τινα προσκαλωνται· προσκλητικην γαρ ειναι την φωνην. διο τον πρωτον θεον, ὁν τῳ παντι τον αυτον ειναι νομιζουσιν, ὡς αφανη και κεκρυμμενον οντα, προσκαλουμενοι και παρακαλουντες εμφανη γενεσθαι και δηλον αυτοις, Αμουν λεγουσιν.* So überaus wichtig die Erklärung von dem Wesen des Amun ist, welche von den Aegyptern herrührt (*νομιζουσιν*), eben so nichtig ist ohne Zweifel die Erklärung von dem Namen, welche Hekatäos aus sich giebt. Hekatäos hatte den Begriff

das Wort (Amun) auch unter sich, wenn sie jemand zu sich rufen. Denn es ist ein Zurufungswort. Darum nennen sie auch den ersten Gott, welchen sie für eines halten mit dem All, wenn sie ihn gleichsam als den verborgenen und verhüllten mit Bitten angehen, dass er sich zeige und sichtbar erweise, Amun — und übersetzt ganz richtig: quem eundem cum universo putant, macht aber nur von dem Theile der Erklärung Gebrauch, welcher den Amun aus der Dunkelheit an's Licht ruft, den andern aber, den ungleich wichtigern, nach welchem Amun bei den Aegyptern eines war mit dem Universum, stellt er mit der bekannten Definition des Jamblichos zusammen und erklärt ihn, so wie diese, kurzweg für Missverstand [1]). Aber in aller Welt ist denn das, was Hekatäos und jenes, was Jamblichos von Amun sagt, eines und dasselbe? Ist denn etwa der Zeus des Xenophanes [2]) ein und derselbe mit dem idealen Zeus in der Theologie des Proklos? Warum verschweigt uns denn Jablonski die Stellen der Alten, welche an Alter und kritischem Werthe die Nachrichten des Jamblichos weit übertreffen und die Erklärung des Hekatäos bestätigen? Hätte er sich diese Mühe genommen, so würde er ohne Zweifel uns bemerklich gemacht haben, wie sich im Fortgange der Zeit aus der alten gröbern Vorstellung von Amun die verfeinerte Idee des Jamblichos entwickeln konnte, so dass diese Idee nicht, wie Jablonski ungerecht sagt, eine blosse Ausgeburt von Jamblichos Gehirne, sondern eben der Geist war, der durch die verfeinernde Nachhilfe der Griechischen Philosophie aus seiner altväterischen Hülle hervorgetreten war. Der Grund dieser Einseitigkeit Jablonski's wird uns vollkommen einleuchten, wenn wir vorher noch eine andere gänzlich von ihm unbenutzt gelassene Stelle angezogen haben werden. In seiner Abhandlung über den Kneph [3]) übersetzt er einen Theil der Worte, in welchen Plutarch uns mittheilt [4]), dass die übrigen Aegypter zur Ernährung der heiligen Thiere (als Sinnbilder der sogenannten sterblichen Götter) eine bestimmte Beisteuer entrichteten, welche nur von den Einwohnern der Thebais verweigert

---

des Gottes im Kopfe, mit dem sich die Idee eines im Verborgenen Waltenden verknüpfte, zu welchem man bat, dass er, um sich wirksam zu erweisen, sein Antlitz leuchten lassen, dass er aus dem Dunkel an's Licht hervortreten möge. Nun hörte er ohne genügende Kenntniss der Aegyptischen Sprache, wie diess bei den Griechen fast stets der Fall war, den im Aegyptischen häufig vorkommenden Imperativ ⲀⲘⲞⲨ (amu) komm, veni, welches allerdings ein gewöhnlicher Zuruf ist und hielt nun nach einer leichten Ideenverbindung diese *προσκλητικη φωνη* für den ähnlich lautenden Namen des Gottes. Zu dieser Annahme berechtigt uns die Etymologie des Manethon, dem wir als gebildeten und daher seiner Sprache mächtigen Aegypter den Vorzug geben müssen. Dergleichen qui pro quo werden uns bei den Griechen noch öfter aufstossen. Von den vielen Ableitungen des Namens Ammon oder Hammon, in denen man sich versucht hat, will ich hier eine anführen, die zu characteristisch ist, um ganz der Vergessenheit übergeben zu werden: Dupuis *l'Origine de tous les cultes.* II. p. 100. Hammon, n'est il que le nom Hammel de l'animal belier?

1) Jablonski *Panth.* l. II. c. II. §. 12. Jamblichus, si in Ammone agnovisset Solem illiusque Numen ad notiones metaphysicas cerebri sui non infeliciter contorsisset et invitum inflexisset, verum profecto nobis etymologiam nominis istius promeret (nun folgt die bekannte Stelle de myster. VIII. 3): Id certe in hac interpretatione verum est nobisque facem profert, quod Hecataeus et Jamblichus ex traditione sacerdotum Aegypti haud dubie acceperunt, quamvis minus recte intellectum, Amun significare rerum latentium et absconditarum in lucem productionem, das heisst, — die Frühlingssonne.

2) Aristotel. *Metaphysic.* I, v. *Ξενοφανης δε πρωτος τουτων ἑνισας* (man bemerke den vorhergegangenen Unterschied der Ansicht des Parmenides und Melissos) *ουδεν διεσαφηνισεν, ουδε της φυσεως τουτων ουδετερας εοικε θιγειν· αλλ' εις τον ὁλον ουρανον αποβλεψας, το ἑν ειναι φησι τον θεον.*

3) Jablonski *Panth.* l. I. c. IV. §. 3.

4) Plutarch. *de Is. et Os.* c. 21. *ου μονον δε τουτου* (*Οσιριδος*) *οἱ ἱερεις λεγουσιν, αλλα και των αλλων θεων, ὁσοι μη αγεννητοι μηδ' αφθαρτοι, τα μεν σωματα παρ' αυτοις κεισθαι καμοντα και θεραπευεσθαι, τας δε ψυχας εν ουρανῳ λαμπειν αστρα και καλεισθαι κυνα μεν την Ισιδος ὑφ' Ἑλληνων, ὑπ' Αιγυπτιων δε Σωθιν, Ωριωνα δε την Ὡρου, την δε Τυφωνος αρκτον· εις δε τας τροφας των τιμωμενων ζωων τους μεν αλλους συντεταγμενα τελειν, μονους δε μη διδοναι τους Θηβαιδα κατοικουντας, ὡς θνητον θεον ουδενα νομιζοντας, αλλ' ὁν καλουσιν αυτοι Κνηφ, αγεννητον οντα και αθανατον.*

worden sei, weil sie keinen sterblichen Gott, sondern den, welcher ihnen Kneph, der ungezeugte und unsterbliche heisse, verehrten — und bemüht sich (was gar nicht schwer hielt) darzuthun, dass nichtsdestoweniger auch die Thebäer heilige Thiere verehrt hätten, gleitet aber über eine tiefere Erörterung dieser Verweigerung und namentlich des von den Thebäern ausgesprochenen Gegensatzes *ihres Kneph als ungezeugten und unsterblichen* gegen die Götter der übrigen Aegypter *als gezeugte und sterbliche* mit einer auch nicht das Mindeste ahnenden Leichtigkeit hinweg. Dass aber dieser Gegensatz für die Aegyptische Dogmatik von der grössten Wichtigkeit sei, bedarf wohl kaum einer besondern Erwähnung.

Der Verfasser darf als allbekannt voraussetzen, dass in dem Aegyptischen Theben vor allen anderen Göttern Zeus-Amun verehrt ward, dessen Namen sogar die Stadt zu ihrer Unterscheidung trug. Schon aus diesem Umstande würde es sich als sehr wahrscheinlich ergeben, dass der in der angeführten Stelle von den Thebäern so überaus heilig, ja scheinbar allein heilig gehaltene Kneph kein anderer als der Hauptgott Thebens Amun war und dass demnach ohne Zweifel eines der beiden Worte Amun und Kneph ein Beiwort abgegeben habe. Die hier von den Thebäern ihrem Kneph beigelegten Bestimmungen passen vollkommen, ja wir möchten sagen, ausschliesslich zu jenem ersten Gotte, den sie für eines hielten mit dem Universum, wie wir ihn eben durch Hekatäos kennen lernten. Indem der Verfasser sich verbürgt, nicht etwa blos die Einheit des Kneph und Amun (die übrigens keinesweges von ihm zum erstenmale ausgesprochen wird, und über die, abgesehen von den aus den alten Schriftstellern und den Aegyptischen Monumenten zu entlehnenden Gründen seit der Bekanntmachung der von Rüppel, Belzoni und Hyde copirten Inschriften von Seheleh, Philä und Kasr-Zayan [1]) kein Zweifel mehr obwaltet), sondern auch die genannte hohe Stellung des Amun [2]) durch die Zeugnisse der alten Schriftsteller darzuthun und zwar so, dass sich zugleich das Hervortreten eines niedern Begriffes aus dem höhern von selbst ergeben wird, freut er sich, dass auf unabhängigem Wege die Forschungen der Champollion'schen Hieroglyphik zu derselben Annahme geführt haben, wenn gleich der Verfasser, gestützt auf eben jene Zeugnisse und ihr Verhältniss zu den bisher bekannt gewordenen Ergebnissen der Hieroglyphenentzifferung, sich auf das entschiedenste gegen die Erklärung Champollions verwahrt, nach welcher [3]) Amun schon von Alters her der ideale Νοῦς des Jamblichos gewesen sei, eine Erklärung, die auch Champollions Freund und Nachfolger, Herr Rosellini zu theilen scheint [4]), welcher überhaupt an Champollions mythologischen und symbolischen Ansichten mit einer Art von Religiosität zu hängen bekennt [5]). Während

---

1) Letronne *Recherches pour servir à l'histoire de l'Égypte pendant la domination des Grecs et des Romains tirées des Inscriptions Grecques et Latines. Par.* 1823. p. 345. *Χνουβει τῳ και Αμμωνι.* p. 361. Jovi Hammoni Chnubidi. p. 238. *Αμενηβι θεῳ μεγιστῳ.* Ueber Amen=Amun s. oben, *νηβ* ist die einfachere Form von *Κνηφ*. S. darüber weiter unten.

2) Kenner der Hieroglyphik mache ich darauf aufmerksam, dass der Name Amon — re sich wohl mit ihr vereinigen lassen wird.

3) Champollion *Panthéon Égyptien. Livraisons* I—XVI. *Paris* 1824. fgg. (unvollendet) siehe wegen Amun *Livr.* I. Desselben *Précis du système hiéroglyphique. 2. édit. Par.* 1828. p. 141. fgg. p. 164. Dass sich jedoch Champollions Ansicht zuerst durch die Lectüre der Classiker gebildet, beweist dessen *l'Égypte sous les Pharaons. Par.* 1814. I. p. 187. 206.

4) Rosellini *i Monumenti dell' Egitto e della Nubia disegnati dalla spedizione scientifico-letteraria Toscana in Egitto* (zu gleicher Zeit mit der Französischen unter Champollion), *distribuiti in ordine di materie, interpretati ed illustrati del dott. e profess. R. Parte I. Monumenti storici. Tom.* I. II. mit dazu gehörendem Kupferatlas. *Pisa* 1832. 33. vergl. Tom. I. p. 227. Ammone avanti, cioè, avanti le forme, innanzi la creazione.

5) Rosellini *Monum. stor.* I. p. 247. tanta è la religione che una longa esperienza mi ha inspirato per le opinioni del Champollion (massimamente nel discoprire il senso dei segni simbolici, che mirabilmente cedevano a quel suo ingenio

Digitized by Google

also Kneph-Amun den ersten und allumfassenden Gott der Aegypter, den Anfangs- und Endpunkt, die eigentliche Seele ihrer ganzen Religion, wenigstens in einer langen Zeit und in einem grossen Theile Aegyptens ausmachte[1], ward nicht nur die Einheit des Kneph und Amun von Jablonski völlig übersehen, sondern auch das Wesen dieser Gottheit so ganz verkannt, dass er denselben mit Zugrundelegung eines ganz einseitigen und eben dadurch irrigen Begriffes des Griechischen Zeus und mit einem wahrhaft unbegreiflichen Uebergehen der wichtigsten Beweisstellen zu einer blossen, dürftigen Constellation der Sonne im Widderzeichen herabdrückte. Dieses Verkennen Amuns in seinem wahren Wesen musste nothwendig auf die Gestaltung des religiösen Systemes der Aegypter bei Jablonski und denen, die ihm als ihrem Führer folgten, einen eben so nachtheiligen Einfluss ausüben, als das Nichtkennen Brahma's und Parabrahma's in einer Darstellung der Indischen Religionssysteme zu einem gänzlichen Fehlgreifen verleiten würde. Dieser Missgriff musste sich besonders da bemerkbar machen, wo es um Aufstellung der obersten Principien in der Aegyptischen Religionslehre zu thun war.

Ueberblicken wir auch hinsichtlich dieses Beispieles die Arbeiten späterer Gelehrten. Was die Stelle des Hekatäos betrifft, welche durch sich und durch die Verbindung mit anderen Stellen nicht nur für die Theologie des Amun, sondern wegen des Umfanges des durch diesen Gott dargestellten Begriffes für die gesammte Aegyptische Theologie überhaupt von fundamentaler Wichtigkeit ist, so muss es gewiss überaus befremden, dass man sie, so viel ich weiss, bisher in allen grösseren Werken über die Aegyptische Mythologie unbeachtet gelassen hat[2]. Die zweite Stelle über den Gegensatz des Thebäischen Kneph gegen die Götter der übrigen Aegypter entging dem Scharfsinne der Herren Görres und Hug nicht. Jedoch wurde sie nur theilweise und bei weitem nicht erschöpfend behandelt. Herr Görres nämlich[3] begründet auf sie und, wie wir glauben, mit Recht die dritte Götterreihe bei Herodot, nämlich die der incarnirten Götter. (Einseitig dürfte es jedoch sein, nur diese einzige dritte Götterreihe in der Aegyptischen Religion zulassen zu wollen). Der letztere Gelehrte, der ihrer nur beiläufig[4] erwähnt, schliesst aus ihr, wie wir zeigen werden, mit Unrecht, dass „den Thebäern Isis, Osiris u. s. w. nur Götter im uneigentlichen Sinne des Wortes waren." Beide Gelehrte übersahen aber völlig die Schwierigkeit, wie dieser Gegensatz (welchen Görres überhaupt nicht als Gegensatz Thebäischer Theologie auffasste) zu erklären sei, da wir doch durch die Schriftsteller des Alterthumes, so wie durch die Sculpturen der Aegyptischen Monumente mit Bestimmtheit wissen, dass die in der Plutarcheischen Stelle als sterbliche Götter bezeichneten Wesen, Osiris, Isis, Hor auch in Theben überaus heilig gehalten und dass ausser den

---

indagatore) etc. So sehr der Verfasser im Uebrigen Champollions Verdienste ehrt, so hatte ihn doch schon eine kurze Erfahrung vollkommen überzeugt, dass man sich den mythologischen Ansichten Champollions nur mit der äussersten Vorsicht hingeben dürfe. Beweise werden folgen.

1) Ganz gegen die Unterscheidung der Thebäischen Dogmatik lässt Euseb. (*Praepar. Ev.* III, 10. p. 107. *Αιγυπτιοι δε εξοικειουμενοι τον ανδρα* [sc. *τον Δια παιδα Κρονου*] *θνητον παλιν αυτον ὁμολογουν, κατα τουτο γε Φοινιξιν ὁμογνωμονουντες*) die Aegypter ihren Zeus für sterblich erklären. Welch ein Ungeheuer von Ansicht würde man erzeugen, wollte man nicht zwischen Verschiedenheit der Meinung, der Zeit, des Ortes, des Eigenthümlichen und des durch fremden Einfluss Getrübten unterscheiden?

2) Es fällt diess um so mehr auf, da dieser Grundbegriff des Amun schon in Cudworth *System. intellect. ed.* Mosheim I. p. 505. 512. 518. ganz richtig angegeben worden war.

3) Goerres *Mythengeschichte* II. p. 393.

4) Hug *Untersuchungen über den Mythus der berühmtesten Völker der alten Welt, vorzüglich der Griechen. Freibg. u. Constanz.* 1812. p. 190. Note No. 6.

heiligen Thieren des Kneph-Amun auch die dem Osiris, der Isis gewidmeten Thiere in der Thebais mit frommem Eifer verehrt und gepflegt wurden, so dass also die Verweigerung jener Beisteuer nicht als eine absolute betrachtet werden kann. Wir werden uns bemühen, in der Aegyptischen Mythologie diese Schwierigkeiten zu lösen. Die Einheit des Kneph und Amun erkannten Görres und Hug [1]. Beide betrachteten sie jedoch aus dem Standpuncte des reinen Idealism. Namentlich musste dem erstern Gelehrten, welcher sein System vorzüglich auf die Mittheilungen der Neu-Platoniker und auf die hermetischen Bücher begründete, die Gottheit völlig in dem subtilen „Nous und Poemander der Alexandriner“ aufgehen. Diese Einheit wurde ferner von dem geistreichen Berliner Archäologen, Herrn Tölken [2]) anerkannt. Die Sonne im Widderzeichen blieb Amun in den Abhandlungen von Schmidt [3]), welcher ganz unbegründeterweise versichert, dass durch diesen Begriff alle auf den Jupiter Amun bezüglichen Mythen erklärt werden können. Dupuis blieb ebenfalls dem Begriffe Jablonski's treu [4]). Die neueste Aegyptische Mythologie von Seyffarth [5]) lässt den Amun bald die Sonne, bald den Planeten Jupiter bedeuten. Herrn Creuzer's Darstellung schadete ungemein die verschiedenartige Autorität, mit welcher ihn bald Jablonski, bald Dupuis, bald Görres, bald Jamblichos an sich zogen und seine eigene, bessere Ansicht von der Sache gar nicht aufkommen liessen. Daher in seiner Symbolik das Zurücktreten der höchsten Aegyptischen Gottheiten (die höchsten Volksgottheiten brauchen natürlich nicht die höchsten Gottheiten Aegyptischer Theologie überhaupt zu sein), daher das unbestimmte Verhältniss zwischen Amun, Phtha und Kneph und der so schwankende, zwischen verschiedenen Bestimmungen hin und her gewehete Begriff des Amun, der sich bisweilen Herrn Creuzer als ein Fundamentalwesen aufdringt, dennoch aber hauptsächlich nur in Jablonski's dürrem Formate auftritt und desshalb bloss beiläufig von Herrn Creuzer behandelt wird. Wir lassen die Ansichten dieses ausgezeichneten Gelehrten über Amun folgen. Nachdem wir noch nichts über diesen Gott erfahren haben, zeigt er sich zuerst gleich in der hohen Bedeutsamkeit [6]) welche ihm Jamblichos gegeben hat. „Endlich wird der Sohn Amun's, Osiris, „selber zum Amun, Osiris wird nun metaphysisch als höchstes Wesen selbst angenommen — — —. „Es offenbart sich aber dieses höchste Wesen: *a)* als Amun (Ammon-Jupiter) insoweit es die „unoffenbarten Urbilder der Dinge, die Prototypen, die Ideen an's Licht bringt — als Allmacht; „*b)* als Phthas in seiner demiurgischen Vollkommenheit, insofern es jene Ideenwelt zur Wirk„lichkeit bringt und Alles nach Wahrheit und ohne Fehl kunstreich vollendet — als Weisheit; „*c)* als Osiris, insofern es Urheber des Guten und wohlthätig ist — als Güte. — Dieses höchste „Wesen, dessen Evolutionen wir so eben betrachtet, hiess im allgemeinen Volksglauben Osiris, in„sofern man es aber metaphysisch betrachtete, im Priestersystem vielleicht bald Amun, bald Kneph.“

---

1) Goerres *Mythengeschichte.* II. p. 355. Hug *Ueber den Mythus der alten Welt.* p. 181.

2) Toelken zu von Minutoli *Reise zum Tempel des Jup. Ammon,* mit Kupferatlas. *Berlin* 1824. p. 374.

3) De Schmidt *De zodiaci nostri origine Aegyptiaca in Opusculis, quibus res antiquae praecipue Aegyptiacae explanantur. Carolsr.* 1765. p. 85. Ammon in Aegypto praeses habebatur Aequinoctii verni, quod in Signo Arietis collocatum fuit. Hinc explicantur omnes illae fabulae, quae apud Aegyptios, Graecos et Arabes de Ariete seu Jove Ammone narrabantur. m) und in dieser Anmerkung m): Unus instar omnium consulendus maximus Aegyptiorum studiorum defensor Jablonskius Panth. Aeg. 157 – 184.

4) Dupuis *l'Origine de tous les cultes.* II. p. 98. Enfin je dis que c'étoit l'emblême sous lequel étoit représenté le soleil lors de sa grande fête ou de la fête de son exaltation que tous les Astrologues anciens avaient fixée sous le belier.

5) Seyffarth *Syst. Astr. Aeg.* p. 97. Ammon, Amon significant nunc ☉, nunc planetam ♃.

6) Creuzer's *Symbol.* I. p. 290 – 293.

Wir erlauben uns hierauf die Frage, warum Herr Creuzer das Wesen des Amun nur nach dem einzigen, in so später Zeit lebenden Jamblichos darstellt, dem nun einmal, was ältere Aegyptische Mythologie betrifft, die wenigsten vertrauen und dem der Verfasser ebenfalls nicht viel weiter als für seine Zeit und nur für seine Partei glaubt. Warum theilte uns Herr Creuzer nicht stufenweise die älteren Aussprüche über dasselbe Wesen mit? Es würde dann ohne Zweifel ausgemacht worden sein, dass in älterer Zeit und überhaupt ausser der Schule, aus welcher Jamblichos hervorging, Amun sowohl im Volksglauben als im Priestersysteme nicht mehr und weniger eine bloss metaphysische Verschiedenheit von Osiris sein mochte, als diess in der ältern Griechischen Theologie Zeus vom Helios war und dass, wir möchten sagen, in altorthodoxer Aegyptischer Lehre Osiris auch gar nicht Amun und Kneph genannt wurde. Wir erinnern, da wir hier nicht in eine weitere theologische Erörterung eingehen dürfen, wiederum an die oben von uns mitgetheilte Stelle des Plutarch, wo die Einwohner der Thebais ihren ungezeugten und unsterblichen Kneph dem gezeugten und sterblichen Osiris entgegensetzen und auf diese Entgegensetzung sogar eine gewisse Abgabenfreiheit der Provinz begründen. Schwerlich aber möchte Jemand die Bewohner der Thebais vorzugsweise die Aegyptischen Metaphysiker nennen. Uebrigens sagen wir damit keinesweges, dass die Partei der Aegypter, welche den Re-Osiris selbst über den Amun emporhob, nicht auch den Begriff des Kneph auf den Osiris ausgedehnt habe. Davon aber spricht Herr Creuzer nicht.

Gleich darauf heisst es mit klaren Worten: „Osiris, die physische Sonne, ist nur der Ausfluss „jenes metaphysischen Lichtes, das wir Amun nennen.“ Ein Blatt weiter hört man nach Jablonski: „Ammon und in gewissem Betrachte Herakles ist die Sonne im Frühlingsäquinoctium.“ Etwas tiefer unten liest man [1]: „in der Thebais offenbare sich die Schlange, Kneph, das Ewige, im Licht- „und Widdergott Ammon.“ Hier ist also Kneph, der oben als metaphysisches Licht mit Amun zusammenfiel, von ihm unterschieden. Fragen wir nun, was dieser Licht- und Widdergott ist, so werden wir in der den Text erläuternden Anmerkung No. 268 belehrt, dass: „Jomard in der Description de l'Égypte dem Jablonski widerspreche, der den Jupiter-Ammon auf das Frühlingsäqui- „noctium im Widderzeichen bezieht, da der ältere Frühlingsanfang im Stier gewesen und eben der- „selbe wolle vielmehr den Ammon auf die hohe Nilfluth in der Herbstgleiche beziehen, mit Hinsicht „auf die blaue Farbe der altägyptischen Ammonsbilder.“ Obgleich beide Meinungen sich geradezu entgegengesetzt sind, so wird doch für keine von beiden entschieden, sondern nur als Endresultat hinzugesetzt: „Amun als Lichtgott ist aber nach Allem unbezweifelt altägyptisch.“ — Wem dringen sich nun hier nicht die Fragen auf: Was war denn eigentlich Amun? Metaphysisches oder physisches Licht? Sonne im Frühlingsäquinoctium oder im Herbstäquinoctium? Wie ist es möglich, dass das erhabenste Wesen, aus dem die Sonne hervorgeht, was über allen physischen Contact hinausliegt, doch wieder zu einem niedern Begriffe, als selbst die Sonne ist, nämlich zur Sonne in diesem oder jenem Standpunkte herabsinkt? Und wenn, wie es scheint, die eine Bestimmung eine übergetragene ist, welche von beiden war die früher von Amun geltende? Stieg er von dieser zu jener empor, oder von jener zu dieser herab? — An einer dritten Stelle [2]) heisst es: „Hier „vereinigen sich (in der Idee des Memnon — Phamenophis — Lichthort) die Ideen von Kneph

1) Creuzer's *Symbol.* I. p. 507.

2) Creuzer's *Symbol.* I. p. 526. 527.

„und Amun. Dieser heisst der Lichtbringer und ist kein anderer als der Griechische Zeus (Hero-„dot).“ Es wird zugleich auf Jablonski's Etymologie von Amun und über dessen Begriff als gloria, celsitudo, sublimis[1]) verwiesen. Was zunächst die Etymologieen betrifft, so dürfen wir uns nicht an Herrn Creuzer halten, der bei seiner tiefen Gelehrsamkeit nicht auch das Koptische in den Bereich seines Studiums ziehen konnte, allein sich durch den ausgezeichneten Quatremère[2]) wohl hätte warnen lassen sollen, nicht zu viel auf Jablonski's Koptische Etymologieen zu bauen. Mochte Jablonski auch ein noch so gelehrter Kenner des Koptischen sein, so entbehrte er doch meist des nöthigen Tactes zum Etymologisiren, indem er vergass, dass eine Etymologie sich nur durch die möglichste Ungezwungenheit und Einfachheit empfiehlt und indem er darauf ausging, in den Aegyptischen Götternamen den ganz speziellen Inhalt der ihnen von ihm selbst untergelegten Begriffe herauszupressen. In dieser Hinsicht hätte Jablonski's barbarisches Amuoein und Amuoini für Amun auch einen Kritiker der classischen Literatur, wie Herrn Creuzer, abschrecken sollen. Was aber die Sache selbst betrifft, so nöthigt uns die letztere Stelle der Symbolik, so wie eine kurz darauf folgende andere „Kneph-Amun, als Falkenschlange, Bild des guten Lichtgeistes“ zu der Frage, wie denn eigentlich jene Trennung und Wiedervereinigung zwischen Kneph und Amun vor sich geht. Beide sind dasselbe metaphysische Licht; es folgt die Trennung, diess kann doch wohl nichts anderes heissen, als Amun tritt als Sonne im Frühlings-, oder im Herbstäquinoctium dem Kneph gegenüber und kehrt auch wieder zu ihm zurück. Allein welch ein Zusammenhang zwischen dem metaphysischen Lichte und der Frühlings- oder Herbstäquinoctialsonne? Und ist denn etwa des Herodotos Zeus, der sich im *κυκλον παντα του ουρανου* und in dem *ὑδωρ εκ του Διος* doch wohl nicht allzusehr verbirgt und bekanntlich bei diesem wie bei anderen Schriftstellern den Begriff des Aegyptischen Amun wiedergeben soll, die Sonne der Frühlings- oder Herbstgleiche? — Im weitern Verlaufe des Werkes hören wir von Amun also sprechen[3]): „Nach dem angeführten Aegyptischen „Mythus treibt den Herakles eine aufstrebende Sehnsucht zum Anblick des grossen Vaters Bel-„Ammon hin; in seiner Gotteskraft strahlt dessen Wesen ab und darum heisst er bedeutsam, des „Zeus Auge. Ja er tauchte sich so ganz ein in dessen Gottheit, ward so ganz von ihr eingenom-„men, dass er zum ewigen, anfanglosen Wesen selbst ward.“ In seiner Einheit mit Bel erscheint hier Amun wieder in einer neuen Gestalt. Denn da man in der Erklärung des Bel nur zwischen dem Planeten Jupiter[4]) und der Sonne[5]) schwankte, Herr Creuzer sich aber vorzugsweise für letzte-

---

1) Champollion *l'Égypte sous les Pharaons.* I. p. 217. A force des recherches nous avons trouvé cet mot égyptien (ⲀⲘⲞⲨⲚ) écrit dans un vocabulaire copte et arabe de la bibliothèque impériale: il signifie gloria, sublimis, celsitudo. Ce mot (ⲀⲘⲞⲨⲚ) paraît dérivé de la même racine que l'ancien nom égyptien du soleil ⲰⲚ et ils ont tous deux la plus grande analogie avec ⲞⲨⲰⲚϨ et ϯⲞⲨⲰⲚϨ, illuminare, ostendere, apparere. Die Etymologie ist völlig verunglückt. In einem Aegyptischen Worte (ⲀⲘⲚ), wo zuerst die Vokale entweder gar nicht, wie häufigst auf den Monumenten, oder mit übergesetzten Strichen, wie in Manuscripten Sahidischen Dialectes, angedeutet wurden, lässt sich auf die Vokale nur sehr unsicher fussen. Es bliebe demnach für einen Anhalt an ⲰⲚ und ⲞⲨⲰⲚϨ von ⲀⲘⲚ mit Hinweglassung des gewiss radikalen Ⲙ nur Ⲛ übrig. Auch hat sich, so viel wir wissen, Champollion nie wieder dieser Etymologie angenommen. Viel passender scheint uns das Koptische ⲀⲘⲞⲚⲒ (amoni) tenere, circumdare, servare der Wortform wie dem Begriffe des Amn zu entsprechen.

2) Quatremère *Recherches critiques et historiques sur la langue et la litterature de l'Egypte. Par.* 1808. p. 25. Wir werden unten darauf zurückkommen.

3) Creuzer's *Symbol.* II. p. 208.

4) Gesenius *in Ersch u. Grub. Encycl.* Th. VIII. Bel., *dessen 2 Beil. zum Commentar über den Jes.* 2. Th. p. 335.

5) Muenter *Religion der Carthager. Kopenhag.* 1816. p. 8.

res bestimmte [1]), so sehen wir hier in Amun die Sonne in der Allgemeinheit ihres Begriffes. Allein oben war ja die Sonne erst aus Amun hervorgegangen und der Sonnengott Osiris sollte ausdrücklich nur im metaphysischen Sinne Amun heissen. In welcher Semitischen Religion wird denn aber Bel als ein ewiges, anfangloses Wesen bezeichnet? Ferner wenn Herakles, als Sonnengott, der seiner Mutter, des Luftkreises, Ruhm genannt wird [2]), Zeus Auge heisst, so ist doch wohl Zeus nicht tautologisch auch die Sonne, sondern übereinstimmend mit dem alten Zeus der Griechen, dem alten Jupiter der Lateiner, der allumfassende Aether [3])? Während wir nun den Amun als Sonne und zwar in ihrem allgemeinen Begriffe erhalten, lesen wir doch kurz vorher bei Herrn Creuzer [4]): „Amun der Widder eröffnet das Aegyptische Jahr und war das Zeichen der anbrechenden Früh„lingssonne.“ Mithin bekommen wir Amun wieder als Sonne in ihrem besondern Begriffe. Kurz darauf aber wird Amun bezeichnet [5]) als „der hinkende Ammon Harpokrates.“ Harpokrates nun ist nach Jablonski und Creuzer ebenfalls ein besonderer Begriff der Sonne und zwar „das Sonnchen“ [6]), das ist die kraftlose Sonne, „die Wintersonne“ [7]), folglich der Frühlingssonne und des Jomard Herbstsonne entgegengesetzt. Später jedoch ist „Amun wieder die Sonne im Frühlingswid„der, Osiris — Bacchus dieselbe im Frühlingsstier und Pan die Sonne im Fuhrmann“ [8]). Da nun Amun auch, oder ganz eigentlich, Pan war, so müssten wir ihn ebenfalls auch die Sonne im Fuhrmanne nennen.

Wir lassen es jetzt völlig dahingestellt, ob diese Begriffe theilweise, oder in ihrer Vereinigung dem Amun zukamen. Allein selbst zugestanden, dass sie ihm sämmtlich zugehörten, so wollen wir zwar nicht einen Augenblick zweifeln, dass Herrn Creuzer der genetische Zusammenhang aller dieser Bestimmungen vollkommen bekannt ist, aber sollte wohl demjenigen, welcher aus der Symbolik Belehrung sucht und nicht zugleich Zeit und Gelegenheit hat, sich einem tiefern Quellenstudium der Aegyptischen Religionslehre hinzugeben, nach den mitgetheilten Erklärungen die Grundbestimmung Amuns in völliger Klarheit vor Augen stehen? Sollte es nicht selbst bei obiger Voraussetzung gerathener gewesen sein, vor allen diese Grundbestimmung Amun's gleichsam den Stamm seines mythologischen Wesens im festen Boden wurzeln zu lassen? Mögen sich dann vom Stamme aus die Aeste und Zweige noch so sehr in Höhe und Breite strecken, so wird der Blick des Beschauers doch nicht so leicht irre geführt werden.

Nachdem wir diese allgemeinen Beobachtungen vorausgeschickt haben, forschen wir tiefer dem Grunde nach, wesswegen Gelehrte, denen wir eine ausgedehnte Quellenkunde nicht absprechen mögen, dennoch sich selbst dazu verurtheilten, entweder einen Theil des vorhandenen Stoffes nicht zu gebrauchen und eben dadurch einen Theil wichtiger Bestimmungen in die Aegyptische Re-

---

1) Creuzer's *Symbol.* II. p. 87. 206.

2) Macrob. *Saturn.* I, 20. revera Herculem solem esse vel ex nomine claret. *Ἡρακλης* enim quid aliud est, nisi *Ἡρας*, id est, aëris *κλεος*? Quae porro alia aëris gloria est, nisi Solis illuminatio etc. etc. Diodor. Sic. IV, 10. Servius zu *Aen.* VI. 392. Hermann's (*Briefe über den Homer* etc. II. p. 20.) *ὁς ηρατο κλεος* bleibt unbenommen.

3) Theonis *Comment.* in Arati *Phaenom.* ed. Ald. *Fol.* 1. *Τον αερα Δια λεγουσιν* — — — *ουδεν γαρ εστιν ὁ μη πεπληρωται αερος. Ἡσιοδος, παντα ιδων Διος οφθαλμος, τον αερα οὑτω καλων* —.

4) Creuzer's *Symbol.* II. p. 205.

5) Creuzer's *Symbol.* II. p. 215.

6) Creuzer's *Symbol.* I. p. 277.

7) Creuzer's *Symbol.* ibid. u. p. 293.

8) Creuzer's *Symbol.* III. p. 240.

ligionslehre nicht aufzunehmen, oder wenigstens ihre Darstellung durch eine Unbestimmtheit der obersten Principien, und durch eine schwankende, unsichere Begriffserklärung gleichsam zu untergraben.

Einen Haupterklärungsgrund für diese Erscheinung bietet der Umstand dar, *dass man alsbald zu der Beschreibung der Aegyptischen Religion schritt, bevor man sich noch umsichtig genug über das oberste, oder die obersten Principien dieser Religion verständigt hatte, so dass man nun beim Fortgange der Untersuchung wechselsweise aus einem Principe in das andere fiel, ohne eines derselben erschöpfend abzuhandeln, oder sich von vorn herein einseitig für dieses oder jenes entschied und es dann auf eine eben so einseitige Weise durchzuführen suchte.*

Schon eine geschichtliche Vergleichung aller anderen gebildeten Völker des Alterthumes hätte warnen sollen, die Aegyptische Religion nicht als den einseitigen Ausdruck einer einzigen Wissenschaft aufzufassen. Die Religion der alten Völker umfasste ja das ganze höhere Geistesleben des Menschen und ging namentlich in die zwei Hauptrichtungen auseinander, welche schon die Griechen durch Philosophie und Astronomie bezeichneten und ausdrücklich [1]) für die Hauptbeschäftigung der Aegyptischen Priester erklärten.

Der allgemeine Gang menschlicher Geistesentwickelung, der sich in dem einzelnen Menschenleben wie in dem Mikrokosmos spiegelt, lehrt uns in der Geschichte der Völker, dass, sobald sie nur die niedrigste Stufe der Roheit überstiegen, auf welcher der thierische Organism noch um seine Sicherung, gleichsam um seine Anwurzelung gegen ein feindliches Element kämpfen musste, sich ihr Geist sinnend den Gegenständen der sie umgebenden Welt hingab, dass er sich von ihnen unterschied, sich im Allgemeinen von etwas Höherem, ausser ihm Seiendem abhängig erkannte und diese Ueberlegenheit an die hervorstechendsten Punkte dieser ihn umgebenden Aussenwelt anknüpfte. Vor allen zogen Sonne, Mond, Gestirne und ihr Träger, das strahlende Firmament, so wie die nahrungsprossende Mutter Erde, die ihn trug, seine Aufmerksamkeit auf sich [2]). Nach sich selbst schliessend, trug er auf diese Wesen Seele und Einsicht über, eine um so höhere, je überlegener sie selbst allem Menschlichen zu sein schienen. Sie galten ihm für die an sich Guten, für die Götter. Ein weiteres Sinnen und Brüten über die Natur dieser Götterwesen, ihr Leben und Wirken, ihren Verkehr unter sich und mit den Menschen musste für ihn bald den höchsten Reiz gewinnen.

---

1) Strabon. l. XVII, 1. *οἱ δ' ἱερεις και φιλοσοφιαν ησκουν και αστρονομιαν.* Diodor. Sic. I, 50 *οἱ Θηβαιοι φασιν — παρ' ἑαυτοις πρωτοις φιλοσοφιαν τε εὑρησθαι και την επ' ακριβες αστρολογιαν κ. τ. λ.* I, 28. *Τας δε παρατηρησεις των αστρων τουτους (τους Χαλδαιους) ποιησαι, μιμουμενους τους παρ' Αιγυπτιοις ἱερεις και φυσικους ετι δε αστρολογους.* vergl. I, 40. Strabon. l. l. *λεγονται και αστρονομοι και φιλοσοφοι μαλιστα οἱ ενταυθα (εν Θηβαις) ἱερεις.* Herodot. II, 3. *οἱ Ἡλιουπολιται λογιωτατοι.* Strabon. l. l. *μαλιστα γαρ (εν Ἡλιουπολει) δη ταυτην κατοικιαν ἱερεων γεγονεναι φασι το παλαιον, φιλοσοφων ανδρων και αστρονομικων.* Plutarch. *de Is. et Os.* c. 9. *Ὁ δε εκ μαχιμων αποδεδειγμενος (βασιλευς) ευθυς εγινετο των ἱερεων και μετειχε της φιλοσοφιας επικεκρυμμενης τα πολλα μυθοις και λογοις αμυδρας εμφασεις της αληθειας και διαφασεις εχουσιν.* c. 6. *πολλας αοινους ἁγνειας εχουσιν, εν αἱς φιλοσοφουντες και μανθανοντες και διδασκοντες τα θεια διατελουσι.* vergl. Isocratis *Busir. ed.* Langk. p. 373. Philon. *de vit. Mos. I. ed.* Fabric. p. 606. Joseph. *contr. Apion.* I, Cap. 6. §. 2. Plinii *Hist. nat.* XXXV, 15. 5. Diog. Laert. *de vitis. Prooem.* VII, 10. Porphyr. *de abstin. IV. §. 6. ed.* Rhoer. p. 308. Jamblich. *de myst.* I, 2. Jamblich. *de Pythagor. vit. 4. ed.* Kiessling. I, p. 50. Clement. alex. *Strom.* I, 23. *ed.* Potter. p. 413. Tertullian. *advers. Valentin.* XV. Euseb. *Praepar. Ev.* III, 5. p. 95. *Τοιαυτα και τα περι της γενναιας των σοφων Αιγυπτιων φυσιολογιας τεθειται ὁ δεδηλωμενος, Αιγυπτιων διασαφησας ἡμιν τα αποῤῥητα, ὁτι τε Ὑδωρ και Πυρ σεβουσι κ. τ. λ.* Hieronym. *advers. Jovin.* II, 13. Theodoret. *Serm. V. ed.* Sirmondi *Tom.* IV. p. 534. 557. *Serm.* II. p. 489. *Serm.* XII. p. 675.

2) Platon. *Cratyl.* p. 398. *Φαινονται μοι οἱ πρωτοι των ανθρωπων των περι την Ἑλλαδα τουτους μονους θεους ἡγεισθαι, οὑσπερ νυν πολλοι των βαρβαρων, ἡλιον και σεληνην και γην και αστρα και ουρανον· ἁτε ουν αυτα ὁρωντες παντα αει ιοντα δρομῳ και θεοντα, απο ταυτης της φυσεως της του θειν, θεους αυτους επονομασαι.*

Phantasirend ging er am Ende über zum Philosophiren und legte so den Grund zu der Speculation, die wir bei den alten Völkern mit dem Namen der physiologischen Philosophie [1] bezeichnen.

Mit diesem Leben seiner Götter stand im genauesten Zusammenhange ihre Bewegung, an der man schon früh eine gewisse Regelmässigkeit wahrnehmen musste. Ja wahrscheinlich beobachtete der rohe Nomad, der wilde Küstenbewohner den Stand der Hauptgestirne, deren Geflimmer ihn gleich einem Leuchtthurme leitete, früher, als er über ihre Natur nachzugrübeln Lust hatte. Allein je heller dem Menschen ihre Göttlichkeit einleuchtete, um desto aufmerksamer musste er auch ihren Aufgang und Untergang, ihre verschiedenen Standpunkte am Himmel beobachten. So die Begründung der ältesten Astronomie. Beurtheilt man das Zeitverhältniss, in welchem die älteste Philosophie und Astronomie zu einander standen, so konnten wohl die Keime von dieser jener vorausgehen. Anders aber musste es sich verhalten, sobald die Astronomie nur auf irgend einige Wissenschaftlichkeit Anspruch machen wollte. Diese konnte gar nicht Statt finden, ohne einen gewissen, ja für den Zustand jener kindlichen Zeit, ohne einen bedeutenden Umfang mathematischer Vorkenntnisse. Es musste daher der menschliche Geist gleichsam auf der astronomischen Bahn inne halten, musste erst eine Anzahl mühevoller Umwege machen, ehe er auf dem Hauptwege weiter gehen konnte. Viel leichter und spielender liess es sich über die Natur der Weltkörper und himmlischen Räume, halb träumend, halb wachend speculiren, als nur mit einiger Gründlichkeit ihre Bewegungen berechnen, ihre Räume ausmessen. Daher ging die sogenannte physiologische Philosophie wohl überall der Astronomie voraus [2].

Die sich den Menschen aufdringende Bemerkung, dass die Wirkung der Sonne je nach ihrem verschiedenen Standpuncte am Himmel verschieden ist, musste sie sehr leicht zu der Annahme bewegen, dass im Allgemeinen der Einfluss der Gestirne auf die irdische Natur je nach ihrer verschiedenen Stellung unter einander bald günstiger, bald ungünstiger sei. Diess der Grund zur Astrologie. Lange Zeit war sie sonder Zweifel gar nicht verschieden von der Astronomie, mit welcher sie auch Jahrhunderte hindurch bei den Griechen dem Namen nach zusammenfiel [3]. Als sie aber in der Folgezeit sich zu ihrer vollen Eigenthümlichkeit entwickelt hatte, hielten sich die Astrologen für die wahren, ächten Astronomen und sahen mit einer Art von Mitleid auf diejenigen herab, welche die Astronomie nur als Wissenschaft, gleichsam als einen leeren, unnützen Tand betrieben. Umgekehrt wissen wir von den Astronomen eines Volkes, dass sie wahrscheinlich da, als ihnen das entsetzliche Princip, welches in der Astrologie lag, so wie die schauderhaften Betrügereien, welche es veranlasste, klar geworden, die Nativitätssteller zur Ehre der menschlichen Vernunft von sich ausstiessen.

---

1) Aristotel. *Metaphysic.* I, 7. *Διαλεγονται μεντοι και πραγματευονται περι φυσεως παντα. Γεννωσι τε γαρ τον ουρανον· και περι τα τουτου μερη και τα παθη και τα εργα, διατηρουσι το συμβαινον· και τας αρχας και τα αιτια εις ταυτα καταναλισκουσιν, ὡς ὁμολογουντες τοις αλλοις φυσιολογοις, ὁτι τογε ον τουτ᾽ εστιν, ὁσον αισθητον εστι και ὁ περιειληφεν ὁ καλουμενος ουρανος.* Was hier Aristoteles von den Pythagoräern sagt, passt auf die ältesten Philosophen aller Nationen. Der menschliche Geist musste trotz lokaler Verschiedenheit Eine grosse Schule durchgehen.

2) Salmas. *de annis Climacteric. Lugd. Bat.* 1648. Praefat. p. 43. Physici illi Philosophi apud Graecos antiquiores Astrologis exstitere, ut illa *φυσικη θεολογια*, quae astra pro diis recepit et coluit, ante Astrologiam cognita est.

3) Beispiele der *αστρολογια = αστρονομια* s. bei Gerh. Vossius *de Scientt. Mathematt.* p. 107. Fabricius zu Sext. Empir. *advers. Astrol.* p. 338. C. Salmas. *Plinian. Exercitatt.* in Solin. Polyhist. *Traject. ad Rhen. 1689.* p. 461. fgg. Thales primus *αστρολογησαι* dicitur apud Graecos, qui nullam partem *γενεθλιακης* attigit. Pherecydes *αστρολογος* dictus est, qui tantum *αστρονομος* fuit. etc.

Alle diese drei Geistesrichtungen waren Aegypten eigen und ihre Begründung verliert sich ohne Zweifel in den ältesten Zeiten. Physiologische Philosophie, Astronomie, Astrologie, an welche sich die allgemeinen mathematischen Wissenschaften [1] anschlossen, machten das Hauptstudium der älteren Aegyptischen Priester aus, in dem Sinne, dass die obersten Sätze jener Disciplinen die Aegyptische Dogmatik bildeten [2].

Denn wie ein Theil der Inder über die vier Elemente noch eine fünfte Substanz setzte, aus welcher Himmel und Gestirne beständen, den ätherischen Weltgeist Brahma, jenen allumfassenden, alldurchdringenden Urquell des Athems [3], wie die alten Perser entweder vor der Annahme der Zendreligion oder weniger tief in deren Wesen eindringend zu dem gesammten Umkreise des Himmels als ihrem Zeus betend sich wendeten [4], wie der Anhänger des Confut-se zu dem Tien als seinem Gotte emporblickt [5], wie der alte Grieche und Römer [6] in Zeus und Jupiter das strahlende Firmament (sublime candens) erkannte, die unermesslich das All umschliessende, durchwehende und belebende Feuerkraft des Aethers, die als Seele die Welt zu ihrem Körper bildete, wie

1) Herodot. II, 109. *δοκεει δε μοι ενθευτεν* (Aegypten) *γεωμετριη εὑρηθεισα ες την Ἑλλαδα επανελθειν.* Aristotel. *Metaphys.* I, 1. *Διο περι Αιγυπτον αἱ μαθηματικαι πρωτον τεχναι συνεστησαν. Εκει γαρ αφειθη σχολαζειν το των ἱερεων εθνος.* Vergl. Isocrat. *Busir.* p. 373. Diodor. Sic. I, 69. Philon *de vit. Mos.* I. p. 606. Strabon. XVI, 2. Porphyr. *de abstin.* IV. §. 7. p. 319. Jamblich. *de Pythagor. vit.* I. p. 19.

2) Cudworth *System. intellect. ed.* Mosheim I. p. 467. Succedat Aegyptiorum philosophia. Physicae eos operam dedisse artesque mathematicas iam puras, quae vocantur, quam mixtas, Arithmeticam, Geometriam et Astronomiam in deliciis habuisse, nemo nunc literarum peritus ignorat.

3) Strabon. XV, 1. *κοσμος σφαιροειδης· ὁ δε διοικων αυτον και ποιων θεος δι' ὁλου διαπεφοιτηκεν αυτου — — —. Προς δε τοις τετταρσι στοιχειοις πεμπτη τις εστιν φυσις, εξ ἡς ὁ ουρανος και τα αστρα κ. τ. λ.* Es giebt nichts diesem fünften Elemente Entsprechenderes als des Aristoteles so genanntes *πεμπτον — ὁ ανωτατω τοπος — ὁ εσχατος ουρανος — αιθηρ, εν ᾧ το θειον παν ἱδρυσθαι φαμεν* s. Aristotel. *de Coel.* I, III. 6—7. IX, 6. Simplicii *Comment.* in Aristotel. *de Coel. II. ed.* Ald. *Venet.* 1526. p. 96. B., in welchem ihm schon die älteren Pythagoräer, namentlich Philolaus vorausgegangen waren s. Stobaei *Eclog. phys. I. ed.* Heeren. p. 10. 448. Dieser *ουρανος = αιθηρ* ist nach Aristoteles *εμψυχος, αγεννητος, αθανατος, αιδιος, αφθαρτος, απαθης, απονος, θειος*, s. Aristotel. l. l. II. I, 2. 3. 7. III, I. V, 1. VI, 6. Auctor. *de placit. philos.* I, *γ'. ζ'.* II. *ζ'.* Diog. Laert. *de vit.* V, 1. 32. Stobaei *Eclog. phys.* I. p. 308. 486. 500. Diese Uebereinstimmung wird durch das Indische selbst bestätigt; s. von Bohlen *Das alte Indien mit besonderer Rücksicht auf Aegypten. Königsbg.* 1830. I. p. 235. II. p. 323. 331. Windischmann *Sancara sive de theologum. Vedanticorum. Bonn.* 1833. p. 151. 163. vergl. Johannsen *Die kosmologischen Ansichten der Inder und Hebräer nach Manu und Moses. Altona 1833.* p. 5. 8. 25. u. a.

4) Herodot. I, 131. Dass Ormuzd in den Zendbüchern unendlich erhabener ist, als der Himmel, werden wir tiefer unten beweisen.

5) Confucius *Sinarum philosophus sive Scientia Sinensis latine exposita studio et opera* Intorcetta, Herdtrich, Rougemont, Couplet *patrum societat. Jesu. Paris 1687. Proemin. declar. p. XCI.* Tien, Himmel, wechselt ab mit Xam-ti, d. i. oberster Herr. Wenn ihm der Begriff Jehovahs untergelegt wird, so geschieht diess nur zu Gunsten der Ableitung des Volkes von Noah; s. ferner le Chouking, *un des livres sacrés des Chinois. recueilli par* Confucius, *traduit et enrichi de notes par* Gaubil., *revu et corrigé etc. par* De Guignes. *Par. 1770.* Tien Gott überhaupt s. p. 86. 88. 164. 165. 181. und vielen anderen Orten. p. 150. le Ciel et la Terre sont le père et la mère de toutes les choses. p. 169. si tous les peuples prennent ces paroles pour la vraie doctrine qu'ils doivent connaître et pour la règle de conduite qu'ils doivent suivre à fin de se rapprocher de la lumière du fils du Ciel, ils diront, le Ciel a pour nous l'amour d'un père et d'une mère; il est le maître du monde. Dass Chang-ti nur ein Appellativum von Tien ist, s. De Guignes zu p. 89.

6) Der Stellen, in welchen Zeus als Firmament, Aether, Weltseele, Pan-Universum dargestellt ist, sind eine solche Menge, dass sich daraus ein Buch füllen liesse. Da der Verfasser in der Aegyptischen Mythologie den Griechischen Zeus dem Aegyptischen gegenüberstellen wird, so verspart er die Anführungen bis dahin und erinnert hier bloss an den oben angeführten Xenophanes bei Aristotel. *Metaphys.* I, 5. an den *παλαιος λογος* bei Platon. *de legg.* IV. p. 716. (Pseudo)-Aristotel. *de mundo.* II, 7., an die *θεολογουμενα der Stoiker bei* Plutarch. *de Is. et Os.* 40., *advers. Stoic. de commun. notit. 31., de fac. in orb. Lun. 12.* Diog. Laert. *de vit.* VII, I. 70., an die Meinungen der alten Philosophen in Stobaei *Eclog. phys.* I. p. 54. fgg. 62. 96. 178. 280. 304. 484. 508., an Cicero *de Nat. deor.* II, 24—26. *de Republ.* VI, 17. an Valerius Soranus und Varro bei Augustin. *de civitat. dei.* VII, 6. 9.

endlich der gebildete Heide in dem Jehovah der Hebräer jenes Wesen, „welches uns Alle und Erde und Meer umgiebt, welches wir Himmel nennen und Welt und die Natur der Dinge“ [1]), zu sehen glaubte, so war auch dem Aegypter ein ähnliches Wesen heilig [2]) und schon Celsos tadelte die Juden [3]), dass sie mit Unrecht [4]) stolz seien auf den Begriff ihres Jehovah. Sei doch die Lehre von seiner allumfassenden, himmlischen Natur nicht ihnen allein eigen. Dasselbe (*τον παντα κυκλον του ουρανου*) lehrten ja, sagt er, die alten Perser und er finde keinen Unterschied, ob man diesen Gott den Höchsten (עליון), oder Zeus, oder Herr (אדוני), oder Herr der Heerschaaren (צבאות), oder Ammon wie die Aegypter, oder Vater (*παππας*) wie die Scythen nenne. Dieser grosse Pan löste sich bei den Aegyptern wieder in ähnliche Naturen auf, deren Vorhandensein sich so stark in der Aegyptischen Mythologie ankündigt, dass Jablonski, obgleich er in seinen Prolegomenen sich für die Meinung derer entschied, welche in den Aegyptischen Göttern nur Gestirne und davon abhängige Naturerscheinungen erblicken, dennoch an die Spitze des Pantheons und somit doch wohl auch an die Spitze seines Aegyptischen Religions-Systemes Wesen setzte, welche er keineswegs als Gestirngottheiten erklären konnte (s. Athor, Neith, Phtha, Cnuphis). Der Widerspruch, in welchen er dadurch mit sich selbst geräth, hebt sich, wie wir sehen werden, auf keine Weise durch die Wendung, welche er der Sache zu geben suchte.

Die physiologische Ansicht, das heisst, eine solche, welche den Geist an gewisse, wenn auch noch so feine und dem Menschen unsichtbare, Materien bindet, war nach des Verfassers ruhiger und langer Prüfung die den älteren Aegyptern eigenthümliche Philosophie. Sie scheint auch durch alle Zeiten, sogar bis an den Zeitpunkt der Religionsauflösung, von der grössten Partei in Aegypten festgehalten worden zu sein. Den Beleg für diese Behauptung hofft der Verfasser eben durch eine mit kritischer Unterscheidung ausgeführte Aegyptische Mythologie zu geben. Neben dieser physiologischen Richtung ging in späterer Zeit (wenigstens giebt sie sich nach unseren bisheri-

---

1) Diodor. Sic. *Fragment.* l. XL. (Moses) *αγαλμα δε θεων το συνολον ου κατεσκευασε δια το μη νομιζειν ανθρωπομορφον τον θεον ειναι· αλλα τον περιεχοντα την γην ουρανον μονον ειναι θεον και των ὁλων κυριον.* Strabon. XVI, 2. (im Bezuge auf Moses) *ειη γαρ ἑν τουτο μονον θεος το περιεχον ἡμας ἁπαντας και γην και θαλατταν, ὁ καλουμεν ουρανον και κοσμον και την των οντων φυσιν.* Vergl. unten no. 3. Cels. bei Origenes.

2) Die Aegyptischen Priester unterschieden es jedoch schon frühzeitig von dem sichtbaren Himmel (ⲫⲉ phe, Memphitisch, ⲡⲉ pe, Said. weiblichen Geschlechtes), daher auf den Aegyptischen Monumenten die bekannte grosse, sich im Halbbogen ausspannende weibliche Figur mit den Fixsternen besäet, unter ihr die Planeten, zu ihrer Schaam fliegend der geflügelte Glob oder der Käfer-Demiorg mit der Sonne s. *Description de l'Égypte. Antiq. Planches. Vol.* 1. pl. 10, 1. 83, 96, 2. Hamilton *Remarks on several parts of Turkey. Pars I. Aegyptiaca. Lond. 1809.* Kupferatlas, *plate* XII. Champollion *Panth. Égypt. Livr. 4. planche 20, A. 20. B.,* daher die Bemerkung Horapollon. *Hieroglyph.* I, 12. Dass nichts desto weniger Amun in seiner Allheit auch den sichtbaren Himmel wieder in sich aufnahm, leidet wohl keinen Zweifel.

3) Origen. *contr.* Cels. V, 41. *ed.* Ruaei p. 609. *φησιν ουν* (Cels.) *ει μεν κατα ταυτα περιστελλοιεν Ιουδαιοι τον ιδιον νομον, ου μεμπτα αυτων, εκεινων δε μαλλον των καταλιποντων τα σφετερα και τα των Ιουδαιων προσποιουμενων· ει δε ὡς τι σοφωτερον ειδοτες σεμνυνονται τε και των αλλων κοινωνιαν ουχ εξ ισου καθαρων αποστρεφονται· ηδη ακηκοασιν, ὁτι ουδε το περι ουρανου δογμα ιδιον λεγουσιν, αλλ' ἱνα παντα εασω και Περσαις, ὡς που δηλοι και Ἡροδοτος, παλαι δεδογμενον* (es folgt nun die Anführung von Herodot. I, 138.)· *ουδεν ουν οιμαι διαφερειν Δια Ὑψιστον καλειν, η Ζηνα, η Αδωναιον, η Σαβαωθ, η Αμμωνα ὡς Αιγυπτιοι, η Παππαν ὡς Σκυθαι.* Vergl. Herodot. IV, 94.

4) Wohl hatten die Hebräer Ursache, sich der Vorstellung ihres Jehovah zu rühmen, denn gerade in dem Begriffe des Jehovah liegt das welthistorische Moment des Mosaism als Volksreligion. Schreitet auch noch Jehovah vorüber im linden Säuseln der Luft, brauset er einher im Sturmesungewitter, spricht er auch aus der Gluth des Feuers, so war diess doch nur dichterisches, nicht dogmatisches Symbol. Er hatte ganz die ätherisch-feurige Hülle abgelegt. Wie aber nach den alttestamentlichen Schriften und der heiligen Symbolik der Hebräer bei Philon, Joseph und Clemens das Höhere noch in das verlassene Niedere hinüberscheint, diess werde ich mich bei der Theologie des Amun-Kneph bemühen nachzuweisen.

gen Quellen hier erst kund) eine ideologische. Wir können diesen Idealism nur als ein von Griechenland aus eingepfropftes Reis betrachten, welches auf dem veralteten Aegyptischen Stamme nie recht gedieh und stets neben sich auch noch das alte Holz treiben sehen musste. Durch eine Analyse dieses Idealism glauben wir auch diese Annahme rechtfertigen zu können.

Dass die Aegypter schon im hohen Alterthume eine verhältnissmässig ausgebildete Astronomie besassen, leidet keinen Zweifel, auch wenn man ihnen gerade nicht die tiefste Einsicht in diese Wissenschaft zugestehen mag. Ein Astronom, dessen mit eben so viel Kritik als Gelehrsamkeit angestellte Untersuchungen über die Astronomie der Alten allgemein als Muster gelten, Herr Ideler, setzt die Einführung des beweglichen Aegyptischen Jahres auf 1332 vor Christus [1]). Dass aber dessen ungeachtet die Aegypter ihr ganzes Denkvermögen nicht auf blosse Astronomie beschränkten, diess dürfte, abgesehen von den oben angeführten und den noch anzuführenden Gründen, mit Bestimmtheit schon aus der Natur des menschlichen Geistes hervorgehen. So hoch die Astronomie auch steht, so ruft doch die Betrachtung der Aussenwelt und ihres Verhältnisses zu dem Menschen in diesem noch ganz andere, wichtige Fragen hervor, welche ihn schlechterdings aus dem Gebiete der Astronomie herausführen. Wollte er diese Fragen gar nicht hören, so müsste er geradezu einen grossen Theil seines Denkvermögens versiegeln. Man hat vielfältig geglaubt und man glaubt es auch hin und wieder noch jetzt, dass die hieroglyphischen Sculpturen der Aegyptischen Monumente nichts als astronomische Angaben enthielten. Ohne uns hier weitläuftig auf die Angaben der Alten zu berufen, welche auf diesen Monumenten, namentlich auf den Obelisken, deren hieroglyphische Legenden aber keinen wesentlichen Unterschied von denen der übrigen Monumente darbieten, theils gewisse kanzelleimässige pomphafte Titulaturen der Könige [2]), theils historische Angaben [3]), theils physiologisch-philosophische Bemerkungen [4]), theils allgemein religiöse (unter ihnen ethisch-polizeiliche) Vorschriften [5]) enthalten sein lassen, erinnern wir nur an die Behauptung Young's, nach welcher in diesen hieroglyphischen Sculpturen keine astronomischen und chronologischen Mittheilungen zu erwarten seien [6]). Unter den hieroglyphischen Zeichen sind nämlich die Zahlenzeichen mit Bestimmtheit ermittelt. Diese Zahlenzeichen kommen aber im Verhältnisse zu den übrigen Zeichen überaus selten vor. Nun lässt sich nicht absehen, wie ohne häufige An-

---

1) Ideler (*Handbuch der mathemat. und techn. Chronologie* I. p. 130) schliesst es aus dem Zusammentreffen des Frühaufganges des Sirios mit dem 1sten Thoth, welches in den Jahren 2782 und 1322 vor Christus und 139 nach Christus Statt fand. Freret und Bailly gingen sogar bis in die erste Zeit zurück. Man vergleiche bei Herrn Ideler I, p. 135. die Angabe des Clemens Alex. über die *σωθιακη περιοδος* und deren Zusammenstimmung mit der Feststellung des Censorin.

2) Ammian. Marcellin. XVII, 4. *ed.* Ernesti. Hermapion's Uebersetzung der Inschrift eines Obelisken von Heliopolis. vergl. Champollion *Précis du Syst. hiérogl.* p. 186. fgg. Heeren's *Ideen etc. 2. Th. 2. Abt. 4te Ausg.* 1826. p. 415. *2te Beil.*

3) Georgii Syncelli *Chronographia. ed.* Goar. p. 32. Angaben der Quellen Manethon's.

4) Plinii *Hist. Natur.* XXXV. 14, 5. Obeliscus, quem divus Augustus in Circo magno statuit — — et, qui in Campo Martio —. Inscripti ambo rerum naturae interpretationem Aegyptiorum philosophia continent. Clement. Alex. *Strom.* I, 23. p. 413. *την δια συμβολων φιλοσοφιαν, ἡν εν τοις ἱερογλυφικοις γραμμασιν επιδεικνυνται.* Jamblich. *de myst.* I, 2.

5) Hermet. Trismeg. *Κορη κοσμου* in Fr. Patricii *Nova de Universis philosophia. Fol.* 33. (p. 464.) Nachdem die Gesetzgebung des Osiris und der Isis gepriesen wurden: *οὑτοι τα κρυπτα φησιν Ἑρμης των εμων επιγνωσονται γραμματων παντων και διακρινουσι. Και τινα μεν αυτοι κατεχωσιν, ἁ δε και προς ευεργεσιαν θνητων φθασαι στηλαις και οβελισκοις χαραξουσιν.*

6) Young *Account of some recent discoveries in hieroglyphical literature and Egyptian antiquities. Lond. 1823.* p. 20. Astronomical and chronological there seem to be none, since the numerical characters, which have been perfectly ascertained, have not yet been found to occur in such a form, as they necessarily must have assumed in the records o this description.

wendung des Zahlenverhältnisses nur irgend genauere astronomische Angaben hätten ausgedrückt werden können, vornehmlich da die phonetischen Zeichen (hieroglyphische Buchstaben) wegen ihrer Mehrdeutigkeit, wie wir sehen werden, völlig unbrauchbar zur Buchstabenrechnung waren. In ein anderes Verhältniss tritt jedoch dieses spärliche Erscheinen der Zahlenzeichen, wenn man sie aus dem Standpunkte historischer Angaben betrachtet. Ist auch hier ihr minder häufiges Hervortreten befremdend, so steht es doch, wenn man das historische Werk des Herrn Rosellini vergleicht, in keinem absoluten Missverhältnisse. — Diese gewiss Beachtung verdienende Bemerkung Young's führen wir jedoch nur desswegen an, um die Hieroglyphenschrift weder als alleinigen, noch auch als vorherrschenden Ausdruck einer Wissenschaft und namentlich der Astronomie gelten zu lassen. Wenn aber demnach die Astronomie nicht in dem Maasse die Hieroglyphenschrift ausfüllte oder für sich hinwegnahm, wie unter den Neueren besonders Herr Seyffarth behauptet, so sind wir doch keineswegs der Meinung, dass sie ganz und gar nicht in dieselbe aufgenommen gewesen wäre. Einer solchen Meinung widerspricht nicht nur die Stellung, welche erweislich die Astronomie in der Religion der Aegypter einnahm, so wie der Gebrauch, welchen man von der Hieroglyphenschrift im Bezug auf religiöse Sculpturen machte, sondern auch das ausdrückliche Zeugniss des Alterthumes [1].

Fasst man die gegenseitige Stellung der Philosophie und Astronomie in das Auge, so konnte es einerseits sehr wohl geschehen, dass sich die Astronomie bescheidete, die obersten Grössen der Philosophie, d. i. jene obersten kosmologischen Wesen als höchste Principien der Religion anzuerkennen und an diese die obersten astronomischen Grössen anzuschliessen. Dass eine solche Partei sich wirklich unter den Aegyptischen Priestern vorfand, lässt sich mit Bestimmtheit darthun. Es war eben die Partei, welche den Amun und eine andere, welche ein diesem Gotte überaus ähnliches Wesen, so dass es fast nur durch den Begriff der Schule und durch lokale Ueber- und Unterordnung von ihm verschieden war, als ersten und höchsten Gott verehrte. Man könnte daher mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass ein Vorherrschen physiologischer Speculation oder wenigstens ein Vorziehen gewisser physiologischer Grössen vor den höchsten astronomischen Gottheiten in den Priestercollegien zu Theben und Memphis obgewaltet habe. Von den verschiedenen Aegyptischen Theogonien dürften wir also wohl mit Wahrscheinlichkeit diejenigen, welche den Amun an ihrer Spitze tragen, nach Theben oder nach dem Libyschen Amunstempel verweisen, diejenigen aber, welche diese Würde dem Phtha-Hephästos einräumen, den Memphitern zugestehen. Allein es ist auch noch durch ausdrückliche Zeugnisse der Alten ausgemacht, dass eine dritte Partei die oberste astronomische Grösse, die Sonne, gleich wie dieselbe bei einem Theile der alten Astronomen in und ausserhalb Aegypten zwischen den übrigen sechs grossen Himmelskörpern die mittelste Sphäre, also den Mittelpunkt des Weltgebäudes in der Beziehung einnahm, dass sie vom Centrum und der Peripherie gleich weit entfernt war, auch eben so als den Mittelpunkt der gesammten Theologie gelten liess. Diese Partei kündigt sich durch Theogonien an, in welchen die Sonne den ober-

1) Achilles Tat. *Isagog. in Arat. Phaenom.* in Petav. *Uranolog.* p. 121. *Αιγυπτιους λογος εχει πρωτους τον ουρανον ὡς και την γην καταμετρησαι και την εμπειριαν τοις ἑξης εν στηλαις αναγραψαι.* Bei Clement. Alex. *Strom.* VI, 4. p. 737. (s. weiter unten) hiessen unter den hermetischen Schriften vorzugsweise diejenigen, welche dem Hierogrammateus oblagen und in 10 Abtheilungen *περι κοσμογραφιας, γεωγραφιας, της ταξεως ἡλιου και σεληνης, περι των ε πλανωμενων, χωρογραφιας της Αιγυπτου, της του Νειλου διαγραφης, της καταγραφης σκευης των ἱερων, των αφιερωμενων αυτοις χωριων, περι μετρων και των εν τοις ἱεροις χρησιμων* handelten die *hieroglyphischen Bücher*, τα ἱερογλυφικα καλουμενα.

sten Platz einnahm. Wohl möglich, dass hierin eine Haupteigenthümlichkeit der Heliopolitischen Schule bestehen mochte. Diese Schule musste nothwendig mit jenen beiden Systemen in Widerspruch treten. Jene grossen kosmologischen Wesen, deren Vorrang namentlich Theben so festhielt, konnten hier nur in untergeordneter Stelle auftreten, konnten nur für Ausflüsse und Zeugungen des Re-Osiris gelten und als solche werden mit klaren Worten Amun und Hephästos von den alten Schriftstellern bezeichnet, trotz dem, dass sie bei anderen ihren Vorrang ungeschmälert behaupten.

Wenden wir uns nun zur Astrologie. Das Princip dieser Wissenschaft, so wie deren Hauptaufgabe scheint den Aegyptern zu Herodotos Zeit wohl bekannt gewesen zu sein. Denn, wenn er berichtet [1]), dass zu den übrigen Erforschungen der Aegypter auch die Einsicht gehört habe, welchem Gotte jeder Monat und Tag unterworfen sei, welche Schicksale jeder an einem gewissen Tage geborene Mensch haben, wie er enden und wie beschaffen er sein werde, so dürfen wir einerseits eben so wenig daran zweifeln, dass zu Herodotos Zeit diese Fragen wirklich in Aegypten gestellt, als auch andererseits, dass sie daselbst durch die Astrologie gelöst worden sind und dass in den Bereich dieser Fragen der ganze Umfang der spätern, zu ihrer höchsten Entwickelung gediehenen Wissenschaft gelegt werden kann. Welchen Inhalt aber diese Worte Herodot's wirklich zu haben scheinen, ob sie in einem weitern, oder engern Sinne zu fassen und ob die Aufgabe in der vollen Schulgerechtheit und Ausführlichkeit und endlich in vollkommener Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung mit der spätern, uns sattsam bekannten Griechischen und Römischen Astrologie gelöst worden ist, diess bedarf einer weitern Erörterung. Wir können vorläufig nur die Hauptpunkte der Beantwortung andeuten. Aus dem Umstande, dass die Koryphäen Aegyptischer Astrologie in eine eben nicht sehr hohe Zeit hinaufgerückt werden, dass die späteren Apotelesmatiker deren wissenschaftlichem Verfahren Unvollständigkeit und Kürze zuschreiben, dass die älteren Griechen trotz ihres häufigen Verkehres mit den Aegyptern, trotz dem, dass sie selbst die Elemente der Astronomie von Aegypten ableiteten, in der Apotelesmatik noch gänzlich von der genethliologischen abstehen und dass wir endlich die Astrologie in Griechenland [2]) und Rom gleich einem Sprösslinge allmählig zu einem mächtigen Baume emporwachsen sehen, dessen Wurzeln wir jedoch nicht etwa bloss in Aegypten, sondern auch und zwar in viel weiterer und tieferer Verbreitung in Chaldäa zu suchen haben, scheinen wir mit Bestimmtheit folgern zu dürfen, dass die Astrologie, wie sie uns in den Schriften der Griechen und Römer vor Augen liegt, nicht auf die ältere Aegyptische Astrologie überzutragen, sondern für ein Product der spätern Zeit zu halten sei, einer Zeit, wo erweislich Aegyptisches, Chaldäisches und Griechisches ohne alle Kritik in eines zusammenging und sich mit gegenseitiger Ergänzung und Ausgleichung zu einem Gebäude vereinigte. Wir werden diesen Punkt da näher zu beleuchten haben, wo wir über das neueste hieroglyphische System Herrn Seyffarth's sprechen müssen, indem dieser Gelehrte sein zweites System auf die Schriften der Griechischen und Römiseben Astrologen gegründet hat, mit der Behauptung, dass sie

1) Herodot. II, 82. *Και ταδε αλλα Αιγυπτιοισι εστι εξευρημενα, μεις τε και ἡμερη ἑκαστη θεων ὅτευ εστι και τῃ ἑκαστος ἡμερῃ γενομενος ὁτεοισι εγκυρησει και ὁκως τελευτησει και ὁκοιος τις εσται.* cf. Diod. Sic. I, 73, 81. Origen. I. II. *in Epist. ad. Rom.* T. IV. p. 459. Wenn die Aegypter die Chaldäer sammt Bel und der ganzen Astrologie Babylons ohne Weiteres als eine Aegyptische Kolonie darstellen (s. ausser l. l. I, 28., wo jedoch Danaos nicht, wie gewöhnlich, in Verbindung mit Bel gesetzt wird), so gehört diess in die Kategorie von demjenigen, dass sie auch ohne Verlegenheit die Ruheplätzchen von Homer und Orpheus in Aegypten anzugeben wussten. Sie erreichten aber ihren Zweck; man glaubte ihnen damals und, was noch schlimmer ist, im 19ten Jahrh. nach Chr. Wir werden an einer andern Stelle hierauf zurückkommen.

2) Vergl. Salmas. *Plinian. Exercitatt. in* Solin. Polyh. p. 462.

durch die innige Uebereinstimmung der Apotelesmatik die ältere und älteste Astrologie der Aegypter wie in einem klaren Spiegel darstellen.

Für unsern Zweck ist es zunächst wichtig zu untersuchen, in welches Verhältniss sich das Princip der Astrologie zu dem der ältern Theologie stellen mochte. Die Astrologie, welche alle Erscheinungen in der Natur der Dinge, selbst bis auf die Gemüthsbewegungen des Menschen, von der gegenseitigen Stellung der Gestirne abhängig macht, musste, sobald sie sich dieses Grundsatzes klar bewusst war und ihn consequent durchführte, die Hauptpunkte der Theologie lediglich auf siderische Grössen zurückführen. Die ätherischen, die elementarischen, welche an sich, d. h. abgesehen von den Gestirnen, ganz und gar ohnmächtig sind, mussten nothwendig zu einer grossen Bedeutungslosigkeit herabsinken, entweder geradezu aus dem Gebiete der Theologie heraustreten, oder eine untergeordnete Stellung, als sogenannte Ausflüsse (*απoῤῥoιαι*) oder Sphären der Gestirne, einnehmen. Jener allumfassende und belebende Himmel konnte nur noch in den sogenannten *κεντροις* mit den mächtigen Gestirnen wirksam sein, so dass es sich jetzt leicht ereignete, dass, was bisher als niederer Wirkungskreis eines Gottes betrachtet worden war, wie z. B. bei den Griechen der Planet Zeus im Verhältnisse zum grossen Zeus-*Παν*, bei den Aegyptern der dem grossen Befruchter Amun geweihete Zodiakalwidder im Verhältnisse zu dem alten Amun-Pan, jetzt zu dem Hauptbegriffe derselben Gottheit erhoben wurde. So musste der consequente Astrolog in dem Physiologen oder dem physiologischen Astronomen mit Mitleid nur einen albernen Schwachkopf sehen, indem er seine ätherischen, feurigen oder feuchten Materien den sichtbar allmächtigen, allgebietenden Siebenern, Zwölfern oder den an diese gebundenen Dekanen vorsetzen konnte. Hinwiederum musste aber auch der physiologisirende Priester den strengen Astrologen für einen heillosen atheistischen Ketzer halten, nicht bloss, weil er jene grossen Naturwesen in ihrer höchsten Bedeutung verneinte, sondern auch, weil er alle menschliche und göttliche Freiheit mit der Wurzel ausriss und an deren Stelle ein eisernes Verhängniss (fatum) setzte, dessen Gewalt die Götter nur dann hätten beschränken können, wenn sie den Lauf der Gestirne, d. i. ihren eignen Lauf aus einem regelmässigen in einen willkührlichen hätten umwandeln können, eine Idee, vor welcher der Astrolog gleich wie vor einer himmlischen Revolution zurückbeben musste. Im Bezug auf den Fatalism ging jedoch, wie wir tiefer unten nachweisen werden, die Astrologie in zwei sehr verschiedene Ansichten aus einander. War man nämlich auch darin einverstanden, dass sich die Einwirkung der Gestirne bis auf das innerste, geistige Leben der Menschen erstrecke, so fragte man doch, ob alles, was die Gestirne durch ihre Constellationen verkündeten, mit unabwendbarer Gewalt auf die Menschen hereinbräche, oder ob diesem Angedrohten Seitens der Menschen bald theilweise, bald ganz mit Erfolge begegnet werden könne. Die einen verneinten, die anderen bejahten. Welch mächtigen Einfluss die verschiedene Beantwortung dieser Frage auf die ganze theologische Richtung der damaligen Zeit ausüben musste, ist unnöthig zu bemerken. Wenn wir nun hören, dass die Weisen Babylons, Chaldäer genannt und sonst im Allgemeinen als die vertrautesten Adepten der Astrologie bekannt, zu Strabon's Zeit, wo sie noch ein eigenes Gebäude bewohnten und sich meistens mit der Astronomie beschäftigten, diejenigen unter sich, welche das Handwerk der Nativitätsstellerei trieben, von sich ausschlossen [1]), so lässt sich hiervon, da nicht anzunehmen ist, dass sie mit der religiösen

1) Strabon. XVI, 1. *Αφωριστο δ' εν τη Βαβυλωνια κατοικια τοις επιχωριοις φιλοσοφοις, τοις Χαλδαιοις προσαγορευομενοις, οἱ περι αστρονομιαν εισι το πλεον· προσποιουνται δε τινες και γενεθλιαλογειν, οὓς ου καταδεχονται οἱ ἑτεροι. — — — Εστι δε και των Χαλδαιων των αστρονομικων γενη πλειω. Και γαρ Ορχηνοι τινες προσαγορευονται και*

Bildung unserer Astronomen den Himmel betrachteten, kein anderer vernünftiger Grund angeben, als dass sie entweder die grässlichen Folgen des astrologischen Principes überhaupt erkennend, die Welt mit vorherrschend physiologisch-astronomischen Geiste untersuchten, in den Gestirnen zwar ihre Götter verehrten, Heil und Unheil von ihnen ableiteten, dass sie ihnen aber freiwaltende und nicht an die Constellation gebundene Kräfte beilegten, (diess würde aus Strabon hervorgehen) oder dass sie nicht die Astrologie im Allgemeinen, sondern nur deren zu weit getriebene Anwendung und Ausführung verdammten. Ob wir aber mit Strabon die Chaldäischen Nativitätssteller auf einige (*τινες*) beschränken dürfen, welche die übrigen (also doch offenbar die Mehrzahl) von sich ausschlossen, muss nach allen anderen uns über die Chaldäer und namentlich die Chaldäer des Strabonischen Zeitalters zugekommenen Nachrichten bezweifelt werden. Unstreitig mochte umgekehrt die vernünftigere Partei, wie leider fast überall, die Minderzahl ausmachen. In diesem Sinne hat auch schon Herr Ideler unsere Stelle aufgefasst [1]). Zu welcher astrologischen Ansicht die alten Aegypter sich bekannt zu haben scheinen, werden wir an einer andern Stelle untersuchen.

Diejenige Partei der Aegyptischen Priester, welche nun überhaupt als oberste Gottheiten die Gestirne und wiederum unter diesen Sonne und Mond als die Regenten betrachteten, welche ferner die heiligen Mythen fast insgesammt auf deren Bewegung und Wirkung zurückführten, so wie alle Ereignisse der Welt bis auf die Bestimmung des menschlichen Willens von ihnen ableiteten, erblikken wir in der Religionsansicht, welche Chäremon den Aegyptern unterlegte. Diese Religionsansicht ist uns von Porphyr in seinem bekannten, an den Aegyptischen Priester Anebos gerichteten Schreiben zugleich mit seinen eigenen Zweifeln über die Grundprincipien der Aegyptischen Religion aufbewahrt worden. Da sowohl diese Zweifel, als auch Chäremon's Ausspruch von Wichtigkeit sind, weil namentlich letzterer von mehreren früheren Gelehrten als die den Aegyptern einzig eigenthümliche Annahme dargestellt worden ist, so theilen wir sie zuvor vollständig dem Leser mit.

Ich möchte doch erfahren, sagt Porphyr [2]), was die Aegypter für den Urgrund der Dinge halten, ob eine Vernunft (Intelligenz) oder etwas Uebervernünftiges, ob allein oder mit einem Andern oder mit Anderen, ob unkörperlich oder körperlich, ob mit dem Demiurg Eines oder vor dem Demiurg seiend, ob aus Einem Alles oder aus Vielen, ob sie einen Urstoff annehmen oder irgend

---

Βορσιππηνοι και αλλοι πλειους, ὡς αν κατα αἱρεσεις, αλλα και αλλα νεμοντες περι των αυτων δογματα. Diese Stelle ist auch durch die Mittheilung wichtig, dass die Lehre der Chaldäer in eine Verschiedenheit der Ansichten zerspalten war. Hiernach ist Diodor. Sic. II, 29., welcher in seinem Berichte über die Chaldäer die Uebereinstimmung der barbarischen Lehre im Gegensatze gegen die Griechische Philosophie so beneidenswerth findet, zu berichtigen.

1) Ideler *Handbuch der Chronologie.* I. p. 197.

2) Porphyr. *Epist. ad Anebon.* vor Jamblich. *de myst. ed.* Gale p. 7. *Βουλομαι δε μοι δηλωθηναι, τι το πρωτον αιτιον ἡγουνται Αιγυπτιοι, ποτερον νουν η ὑπερ νουν; και μονον η μετ᾽ αλλου, η αλλων; και ποτερον ασωματον η σωματικον; και ει τω δημιουργω τα αυτα η προ του δημιουργου; και ει εξ ἑνος τα παντα η εκ πολλων; και ει ὑλην ισασιν η σωματα ποια πρωτα; και ει αγεννητον ὑλην η γεννητην; Χαιρημων μεν γαρ και οἱ αλλοι ουδ᾽ αλλο τι προ των ὁρωμενων κοσμων ἡγουνται, εν αρχη λογων τιθεμενοι τους Αιγυπτιων ουδ᾽ αλλους θεους, πλην των πλανητων λεγομενων και των συμπληρουντων τον ζωδιακον και ὁσοι τουτοις παρανατελλουσι· τας τε εις τους δεκανους τομας και τους ὡροσκοπους και τους λεγομενους κραταιους ἡγεμονας, ὡν και ονοματα εν τοις Αλμενιχιακοις φερεται και θεραπειαι παθων και ανατολαι και δυσεις και μελλοντων σημειωσεις· ὁρα γαρ τους τον Ἡλιον δημιουργον φαμενους και περι τον Οσιριν και την Ισιν και παντας τους ἱερατικους μυθους και εις τους αστερας και τας τουτων φασεις και κρυψεις και επιτολας ἑλιττομενους η εις τας της Σεληνης αυξησεις και μειωσεις η εις την του Ἡλιου πορειαν η τογε νυκτερινον ἡμισφαιριον η το ἡμερινον η τον γε ποταμον και ὁλως παντα εις τα φυσικα και ουδεν εις ασωματους και ζωσας ουσιας ἑρμηνευοντας· ὡν οἱ πλειους και το εφ᾽ ἡμιν εκ της των αστερων ανηψαν κινησεως, ουκ οιδ᾽ ὁπως, δεσμοις αλυτοις αναγκης, ἡν εἱμαρμενην λεγουσι, παντα καταδησαντες και παντα τουτοις αναψαντες τοις θεοις, οὑς ὡς λυτηρας μονους εν τε ἱεροις και ξοανοις και τοις αλλοις θεραπευουσι.*

wie beschaffene erste Körper, ob einen unerzeugten Urstoff oder einen erzeugten. Denn Chäremon und andere lassen nichts weiter vor den sichtbaren Welten sein, indem sie beim Beginne ihrer Untersuchungen keine anderen Aegyptischen Götter setzen als die sogenannten Planeten und die Gestirne, welche den Thierkreis füllen und die, welche zugleich mit ihnen aufgehen, so wie die Eintheilung in Dekane, die Horoskope und die sogenannten kräftigen Führer, deren Namen, Heilungen, Aufgänge, Untergänge und Vorbedeutungen in den almenichiakischen [1]) Schriften aufgezeichnet sind. Denn er sah, dass die, welche die Sonne Demiurg benannten, die Lehren über Osiris und Isis und alle heilige Mythen sowohl auf die Sterne, ihre Erscheinungen, Bedeckungen und Aufgänge bezogen, als von der Zunahme und Abnahme des Mondes, oder von der Bahn der Sonne, oder von der Nacht- und Tages-Hemisphäre, oder von dem Strome (Nil) und überhaupt alles von physischen Dingen, nichts aber von unkörperlichen und (unbedingt) lebenden Wesen deuteten. Die mehrsten unter ihnen machen auch unsere Selbstbestimmung von den Bewegungen der Sterne abhängig, indem sie, ich weiss nicht wie, an unauflösliche Banden der Nothwendigkeit, welche sie Verhängniss nennen, alles anknüpfen und alles an diese Götter binden, welche sie doch als die alleinigen Befreier von dem Verhängnisse sowohl mit Tempeln als Bildsäulen und anderen dergleichen verehren.

Was zuvörderst die Zweifel des Porphyrios selbst betrifft, so geht aus ihnen mit Bestimmtheit hervor, dass die Gelehrten jener Zeit die aufgestellten Fragen und namentlich die zwei wichtigsten, welche man nur über das Wesen der Aegyptischen Religion aufwerfen kann, d. i. ob dieser Religion Materialism oder Idealism zum Grunde liege, verschieden beantworteten. Ferner, wenn auch Porphyr an anderen Orten [2]) die Aegypter schlechthin dem Materialism huldigen lässt und sich in dieser Annahme durch die den Aegyptern beigelegte Lehre von einer Weltseele [3]) auch nicht im Geringsten widerspricht, so macht es doch unsere Stelle, nach welcher nur die Mehrzahl der Aegypter (*ὡν οἱ πλειους*) sich zu der Lehre eines aus den Gestirnen hervorgehenden Verhängnisses bekannte, wahrscheinlich, dass es in Aegypten auch eine Partei gab, welche die Sache von dem entgegengesetzten Standpunkte aus betrachtete. Die Behauptung dieser entgegengesetzten Betrachtungsweise in Aegypten, verbunden mit dem Zugeständnisse, dass auch die erstgenannte Ansicht daselbst geherrscht habe, lesen wir am ausführlichsten bei Jamblichos [4]), oder wer nur

---

1) S. Salmas. *de ann. Climacter.* p. 605. Gale *Notae in* Jamblich. *de myster.* p. 304.

2) S. Eusebii *Praepar. Evang.* III, 4. Stobaei *Eclog. Eth.* p. 203.

3) Porphyr. *de abst.* IV. 9. 322.

4) Jamblich. *de myster.* VIII, 4. 5. *ed.* Gale p. 160. 161. *φυσικα τε ου λεγουσιν ειναι παντα Αιγυπτιοι, αλλα και την της ψυχης ζωην και την νοεραν απο της φυσεως διακρινουσιν, ουκ επι του παντος μονον, αλλα και εφ' ἡμων· νουν τε και λογον προστησαμενοι καθ' ἑαυτους οντας, οὑτως δημιουργεισθαι φασι τα γιγνομενα. προπατορα τε των εν γενεσει δημιουργον προτασσουσι και την προ του ουρανου και την εν τῳ ουρανῳ ζωτικην δυναμιν γινωσκουσι. καθαρον τε νουν ὑπερ τον κοσμον προτιθεασι και ἑνα αμεριστον εν ὁλῳ τῳ κοσμῳ και διῃρημενον επι πασας τας σφαιρας ἑτερον και ταυτα ουδ' ὁλως ψιλῳ λογῳ θεωρουσιν, αλλα και δια της ἱερατικης θεουργιας αναβαινειν επι τα ὑψηλοτερα και καθολικωτερα και της εἱμαρμενης ὑπερκειμενα παραγγελλουσι προς τον θεον και δημιουργον, μητε ὑλην προσποιουμενους, μητε αλλο τι προσπαραλαμβανοντας η μονον καιρου παρατηρησιν.*

Ὑφηγησατο δε και ταυτην την ὁδον Ἑρμης· ἡρμηνευσε δε Βιτυς προφητης Αμμωνι βασιλει, εν αδυτοις εὑρων αναγεγραμμενην εν ἱερογλυφικοις γραμμασιν κατα Σαιν την εν Αιγυπτῳ, το τε του θεου ονομα παρεδωκε το διηκον δι' ὁλου του κοσμου· εισι δε και αλλαι πολλαι περι αυτων συνταξεις· ὡστε ουκ ορθως μοι δοκεις παντα επι φυσικα αναγειν αιτια τα παρ' Αιγυπτιοις· εισι γαρ αρχαι παρ' αυτοις πλειονες και περι πλειονων ουσιων· ὑπερκοσμιοι τε δυναμεις, ἁς και δια της ἱερατικης ἁγιστειας εθεραπευσαν.

immer der Verfasser der unter seinem Namen herausgegebenen Schrift sein mag [1]). Allein die leicht mögliche Missdeutung und das eben so leicht mögliche Missverständniss des letztern Schriftstellers abgerechnet, — wie denn die Berufung auf die Lehre des Bitys von dem durch das Universum verbreiteten göttlichen Namen nichts für den Idealism beweist —, so würde durch das Aufzeigen einer drittehalb Jahrhunderte nach Chäremon in Aegypten Statt gefundenen idealen Ansicht keinesweges nachgewiesen sein, dass schon zu Chäremon's Zeit und noch weniger vor ihm diese Ansicht bei den Aegyptischen Priestern Eingang gefunden habe. Denn wie viel Fremdes konnte nicht in jenem langen Zeitraume, in welchem die eigenthümlichsten Dogmen der verschiedensten, von dem Römischen Gebiete umfassten Völker in eines zusammenflossen, zu dessen Anfange schon unser Chäremon, ein Aegyptischer Hierogrammateus, als eifriger Anhänger der Griechischen Philosophie von Porphyrios bezeichnet wird, auf die Aegyptische Religion übergetragen worden sein? Ehe wir daher nachsehen, ob die Behauptung des Jamblichos auch an den aus einer ältern Zeit stammenden Berichten Anhalt findet, um neben Chäremon's Ansicht gestellt werden zu können, so fragen wir zunächst, welche Glaubwürdigkeit im Allgemeinen den Mittheilungen Chäremon's zuzuerkennen sei und worin denn eigentlich das Wesentliche seiner Beurtheilung der Aegyptischen Religion bestehe.

Nach Porphyr [2]) war Chäremon, wie schon bemerkt, ein Aegyptischer Hierogrammateus, ein wahrheitliebender und genauer Forscher [3]) und in der Stoischen Philosophie sehr ausgezeichnet. Spätere sprechen Porphyrios nach [4]). Aber ein ganz entgegengesetztes Urtheil über einen gleichbenannten Mann giebt uns Strabon. Bei der Beschreibung von Heliopolis nämlich erzählt der Geograph [5]), dass man noch die Wohnung der alten, wegen ihrer Philosophie und Astronomie berühmten Priester gezeigt habe. Zu seiner Zeit sei jedoch der Priesterorden und deren wissenschaftliche Uebung im Verfalle gewesen. Nun habe sich zwar dort (in Heliopolis) Niemand wahrnehmen lassen, der einer dergleichen wissenschaftlichen Uebung vorgestanden, sondern nur solche, welche die heiligen Gebräuche verrichtet und dieselben den Fremden erklärt hätten. Dem Statthalter Aelius Gallus aber, als er von Alexandrien aufwärts Aegypten befuhr, sei ein gewisser Chäremon gefolgt, welcher sich den Anschein von einer solchen Wissenschaftlichkeit gegeben habe, aber meistens als ein aufschneidender Stümper verlacht worden sei.

Dass nun letzterm Chäremon mit diesem Urtheile nicht Unrecht geschehen sei, dafür bürgt uns Strabon's bekannter Charakter, so wie die hinlängliche Gelegenheit, welche sich ihm bei seiner wissenschaftlichen Reise und dem längern Zusammensein mit dem genannten Chäremon darbieten

1) Vergl. über die Authentie Tennemann *Geschichte der Philosophie*. VI. Theil. p. 248. fgg.

2) Porphyr. *Epist. ad. Anebon.* p. 6. Hierogrammateus heisst er auch in Tzetzae *Chiliad. V. Hist. 6.*, wo die Erwähnung der ihm eigenthümlichen Phönixperiode.

3) Porphyr. *de abstin.* IV, 8. p. 321. *τοιαυτα τα κατ' Αιγυπτιους ὑπ' ανδρος φιλαληθους τε και ακριβους εν τε τοις Στωικοις πραγματικωτατα φιλοσοφησαντος μεμαρτυρημενα.*

4) Vergl. Gale *Notae in* Jamblich. *de myster.* p. 303. Rhoer zu Porphyr. l. l. und §. 6. p. 308. Fabricii *Bibl. Gr. Tom. IV.* p. 546.

5) Strabon. XVII, 1. *Μαλιστα γαρ δη ταυτην κατοικιαν ἱερεων γεγονεναι φασι το παλαιον, φιλοσοφων ανδρων και αστρονομικων· εκλελοιπε δε και τουτο νυνι το συστημα και ἡ ασκησις. Εκει μεν ουν ουδεις ἡμιν εδεικνυτο της τοιαυτης ασκησεως προεστως, αλλ' οἱ ἱεροποιοι μονον και εξηγηται τοις ξενοις των περι τα ἱερα· παρηκολουθει δε τις εξ Αλεξανδρειας αναπλεοντι εις την Αιγυπτον Αιλιῳ Γαλλῳ τῳ ἡγεμονι Χαιρημων τουνομα, προσποιουμενος τοιαυτην τινα επιστημην, γελωμενος δε το πλεον ὡς αλαζων και ιδιωτης.*

musste, die philosophischen und astronomischen Kenntnisse dieses Mannes zu erproben. Es fragt sich jedoch, ob dieser Chäremon Strabon's einer und derselbe sei mit dem Hierogrammateus Chäremon des Porphyrios. Die Gelehrten haben sich hierüber verschieden erklärt. Einige, wie Gale, Cudworth [1]) lassen es mehr oder weniger dahin gestellt sein, andere, wie Vossius [2]) und Rhör nehmen es an, noch andere, wie nach La Croze und Jablonski [3]) von Schmidt [4]) und Fabricius bezweifeln oder verneinen es. Was zuvörderst eine bestimmte Entscheidung für oder wider betrifft, so scheint mir eine solche nach den aus dem Alterthume über die Chäremons uns zugekommenen Nachrichten völlig unzulässig und nur ein mehr oder minder wahrscheinliches Dafürhalten statthaft zu sein. — Der über die Aegyptische Religion urtheilende Chäremon gehörte als Hierogrammateus nach Porphyr und Tzetzes zu den Aegyptischen Priestern. Als solcher wird er aber auch, wenn ich nicht irre, von Strabon bezeichnet. Denn wenn dieser hinsichtlich des wegen seiner alten Philosophen und Astronomen berühmten Heliopolis berichtet, es hätten sich zu seiner Zeit daselbst keine Aegyptischen Priester mehr befunden, welche auf den Ruhm jener Wissenschaftlichkeit Anspruch machen konnten, in der Gesellschaft des Aelius Gallus aber sei ein gewisser Chäremon gewesen, welcher sich zwar für einen in jene gerühmten Kenntnisse Eingeweihten ausgegeben, jedoch nur als einen leeren Schwätzer erwiesen habe, so ist doch wohl offenbar, dass er den nicht mehr in Heliopolis vorhandenen wissenschaftlichen Aegyptischen Priestern einen dergleichen anderweit vorhandenen entgegenstellt, oder vielmehr jene durch diesen ergänzt, nicht aber, dass er den alten Aegyptischen Priestern einen, in gar keinem Bezuge zu ihnen stehenden, Griechischen Philosophen entgegensetzt. Diese Ergänzung des in Heliopolis Vermissten durch einen anderweit Dargebotenen wird auch deutlich durch den sprachlichen Gegensatz des *μεν* und *δε* ausgedrückt, so wie es auf der andern Seite in der Sache selbst liegt, dass sich der erste Magistrat Aegyptens bei der Bereisung des ihm untergebenen Landes Behufes der zu gebenden Erklärungen einen des Griechischen kundigen Aegyptischen Priester als Führer beigesellt haben werde. Des Porphyrios Hierogrammateus Chäremon wird ein Anhänger der Stoischen Philosophie genannt und scheint in Alexandrien gelebt zu haben. Von einem Chäremon, der bald Philosoph, bald Stoiker zubenannt wird und eine Schrift, betitelt: Hieroglyphika, geschrieben haben soll, sind uns mehrere Nachrichten bei Suidas aufbewahrt [5]), aus welchen hervorgeht, dass er zu Alexandrien und zwar vor Nero's Regierungsantritte gelehrt habe, indem Dionys von Alexandrien, welcher von Nero bis auf Trajan lebte oder blühte, ein Schüler und Nachfolger des Alexandriner Chäremon und Chäremon selbst ein Zeitgenosse des Alexander Aegäos, des Lehrers vom Kaiser Nero genannt wird. Kommen nun zuvörderst diese Zeitverhältnisse mit dem Zeitalter des von Strabon gekannten Chäremon überein? Das Jahr, in

1) Cudworth *System. intellect. ed.* Mosheim. I, p. 477.

2) Gerh. Vossius *de Historic. Graec.* II, 1. p. 164.

3) Jablonski *Thesaur. Epist. La Crozian.* I, p. 180.

4) De Schmidt *de Sacerdotibus et Sacrificiis Aegyptiorum. Tubing. 1768.* p. 65.

5) Suidas *Lexic.* unter *Αλεξανδρος Αιγαιος* von diesem: *φιλοσοφος περιπατητικος, διδασκαλος Νερωνος του βασιλεως, άμα Χαιρημονι τῳ φιλοσοφῳ*, d. i. ein Zeitgenosse Chäremon's; ferner unter *Διονυσιος Αλεξανδρευς* von diesem: *ὁ Γλαυκου υἱος, γραμματικος, ὁς τις απο Νερωνος συνην και τοις μεχρι Τραιανου και των βιβλιοθηκων προυστη και των επιστολων και πρεσβειων εγενετο και αποκριματων· ην δε και διδασκαλος Παρθενιου του γραμματικου, μαθητης δε Χαιρημονος του φιλοσοφου, όν και διεδεξατο εν Αλεξανδρειᾳ*; sodann unter *Ἱερογλυφικα: ἱερογλυφικα εγραψεν ὁ Χαιρημων*; und endlich unter *Ωριγενης: εχρητο δε και* (nämlich dieser) *Χαιρημονος του Στωικου, Κορνουτου τε βιβλιοις.* (vergl. Origen. contra Cels. I. p. 373.) Nach Tzetzes *Chiliad.* I. l. v. 398. schrieb Chäremon *διδαγματα των ἱερων γραμματων.*

welchem Strabon mit Aelius Gallus Aegypten bereiste, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Man nimmt gewöhnlich an, dass es gegen den Anfang unserer Aera geschah. Strabon muss damals schon ein älterer Mann gewesen sein, nicht sowohl, weil er den Statthalter von Aegypten, Aelius Gallus, in seinem, vier Jahre nach Tiberius Uebernahme der Regierung abgefassten, Werke [1]) einen Freund und Genossen nennt [2]), indem vielleicht ein erst seit jener Reise fortgesetztes freundschaftliches Verhältniss zu diesem Manne ihn späterhin zu den vertraulichen Ausdrücken berechtigen konnte, sondern weil er den Stoischen Philosophen Posidonios noch gekannt haben will [3]). Nimmt man nun an, dass Chäremon bei Strabon's Anwesenheit in Aegypten einige und zwanzig Jahre gezählt habe (viele Umstände konnten auch einen jüngern Mann dem Aelius Gallus empfohlen haben), so leuchtet ein, dass, um von späteren Schriftstellern ein Zeitgenosse des Alexander Aegäos und der Lehrer des Dionys von Alexandrien genannt werden zu können, er ein Alter von einigen und siebenzig, achtzig oder höchstens neunzig Jahren erreicht haben müsste, ein Alter, welches

---

1) S. Gerh. Vossius *de Historic. Graec.* II, 6. p. 187. Vossius hält jedoch die bei Strabon. XVII, 1. (zu Ende) kurz hinter einander erwähnten Cornelius Gallus und Aelius Gallus für Eine Person = Cornelius Aelius Gallus, was, wenn es begründet wäre, für die Gleichzeitigkeit des einerseits von Strabon, andererseits von Porphyr und Suidas erwähnten Chäremon grosse Schwierigkeit verursachen würde. Denn da der Tod des Cornelius Gallus in das sechs und zwanzigste Jahr vor Chr. fällt, die näheren Umstände seiner Entsetzung und Verurtheilung aber die angeblich mit Strabon gemeinschaftlich gemachte Reise durch Aegypten mindestens noch um einige Jahre zurück versetzen würden, da ferner Chäremon als Führer und Begleiter des Statthalters Gallus doch wenigstens einige und zwanzig Jahre zählen musste, so springen die nachtheiligen Folgen für die oben in Frage gezogene Gleichzeitigkeit deutlich genug in die Augen. Allein es begegnete dem würdigen Vossius etwas Menschliches. Cornelius Gallus nämlich — stets durch den erstern Namen bei den alten Schriftstellern von Aelius Gallus auseinandergehalten, — erster Statthalter Aegyptens (ex infima fortuna emporgehoben) hatte sich, nachdem er wegen angeschuldigter hochverrätherischer Absichten und arger Bedrückungen der ihm untergebenen Provinz (plurimis interceptis exhausit, Ammian.) vom Senate verurtheilt worden war, selbst entleibt. (Sueton. *Octav.* 66. Dion. Cass. LIII, 23. Ammian. Marcellin. XVII, 4.) Dieses ereignete sich im Jahre U. C. 728 unter den Consuln Octav. VIII. und Statilius Taurus, also 26 vor Chr. (Dion. Cass. l. l.). Aelius Gallus aber, aus dem Ritterstande (Plinii *Hist. Nat.* VI, 32.) hatte als Statthalter Aegyptens auf August's Befehl seinen Feldzug gegen Arabien angetreten im Jahre U. C. 730 unter den Consuln Octav. X. und C. Norban (Dion. Cass. LIII, 28. Xiphilin. *Epitom. ed.* Henr. Steph. 1591. p. 72. nennt den Feldherrn gegen die Araber Largus, was schon Harduin zu Plin. *l. l. Vol. I.* p. 340. 10. 4. hart rügte, Sturz aber zu Dion. Cass. *l. l. Vol. III.* p. 231. 9.) wieder beachtenswerth fand, vergl. Zonarae *Annal.* X, 33. *ed.* Paris. p. 534.), mithin 24 Jahre vor Chr., zwei Jahre nach dem Tode des Cornelius Gallus. Die verunglückte Unternehmung fällt in die Jahre 23 und 22 vor Chr. (Strabon. XVI, 4). Gleichzeitig mit ihr war der siegreiche Feldzug des Petronius gegen die in Aegypten eingefallenen Aethioper. Die um Frieden bittende Gesandtschaft dieses Volkes sendete Petronius nach Samos, wo sich eben August aufhielt, um nach Syrien zu reisen und die Vorkehrungen zu dem Armenischen Feldzuge des Tiberius zu treffen (Strab. XVII, 1. zu Ende, vergl. Vellei. Paterculi. II, 94.). Unser Aelius Gallus beschäftigte sich vornehmlich auch mit der Heilmittellehre, über welche er wahrscheinlich geschrieben hat, denn Galen beschreibt an verschiedenen Orten (s. Galen. *de Composit. medicament. secund. loc.* IV, 8. *in Medicc. Graecc. Opp. ed.* Kuehn *Vol.* XII. p. 738. 784. *ibid.* VII, 4. *Vol.* XIII. p. 77. VIII, 2. p. 138. VIII, 7. p. 202. IX, 6. p. 310. *de Composit. medicament. per gen.* II, 2. *Vol.* XIII. p. 472. V, 13. p. 838. *de Antidotis.* II, 1. *Vol.* XIV. p. 114. II, 10. p. 158. (bis) p. 161. (bis) 170. II, 14. p. 189, II, 17. p. 203.) nicht weniger als siebzehn von Aelius Gallus bekannt gemachte Heilmittel, deren Kenntniss er wohl zum grössten Theile seinem längern Aufenthalte im Oriente, namentlich auch seinem Arabischen Feldzuge (s. *de Antidotis.* IV, 14. p. 189. II, 17. p. 203.) verdankte. Er scheint hinsichtlich dieser Mittel in einem gegenseitigen Austausche mit August gestanden zu haben. Auch diese Beschäftigung setzt ein längeres Leben des Aelius Gallus voraus. Wäre er der Aelius Gallus, welcher in den Sturz des Aelius Sejanus verwickelt wurde (s. Taciti *Annal.* V, 9.), so müsste er ein sehr hohes Alter erreicht haben.

2) Strabon. II, 5. *Των τε Ῥωμαιων και εις την ευδαιμονα Αραβιαν εμβαλλοντων μετα στρατιας νεωστι, ἧς ἡγειτο ανηρ φιλος ἡμιν και ἑταιρος, Αιλιος Γαλλος — —. Ὁτι γουν Γαλλος ὑπηρχε της Αιγυπτου, συνοντες αυτῳ και συναναβαντες μεχρι Συηνης και των Αιθιοπικων ὁρων ἱστορουμεν κ. τ. λ.*

3) Athenaei *Deipnosoph.* XIV, 75. *ed.* Casaubon. p. 657. *Μνημονευει δε αυτου Στραβων εν τριτῃ Γεωγραφουμενων, ανηρ ου πανυ νεωτερος· λεγει γαρ αὑτον εν τῃ ἑβδομῃ της αυτης πραγματειας εγνωκεναι Ποσειδωνιον, τον απο της Στοας φιλοσοφον, οὗ πολλακις μεμνημεθα, συγγενομενου Σκιπιωνι τῳ την Καρχηδονα ἑλοντι.* Vergl. l. l. XII, 73. p. 549. Das siebente Buch Strabon's ist bekanntlich nicht vollständig auf uns gekommen.

er mit so vielen Philosophen des Alterthumes getheilt haben würde. Aus diesem Zeitverhältnisse ergäbe sich zugleich die befriedigendste Erklärung, wie uns Strabon und Porphyrios ein so entgegengesetztes Urtheil über den Mann überliefern konnten. Strabon, der bei vorgerücktem Alter die Bekanntschaft des jungen Chäremon machte, hatte an ihm Prahlerei und Ungründlichkeit, namentlich in den astronomischen und philosophischen Wissenschaften, zu rügen. Es stand aber in Chäremon's Macht, diese Fehler im Verlaufe der Zeit bei fortgesetzten Studien zu verbessern, so dass er hinsichtlich seines spätern Alters den Ruf eines wahrheitliebenden und genauen Forschers, sei es in einem, oder in beiden der genannten Fächer, oder auch in noch anderen, hinterlassen konnte. Denn von Josephos erfahren wir, dass ein Chäremon (aller Wahrscheinlichkeit nach der Aegyptische Hierogrammateus) Verfasser einer Geschichte des alten Aegyptens war, obschon die Vergleichung des bei dem genannten Schriftsteller erhaltenen Fragmentes [1]) mit der eben daselbst befindlichen Parallelstelle Manethon's [2]) und namentlich die synchronistische Zusammenstellung von Moses und Joseph (Jakob's Sohne) die strenge Aeusserung Strabon's zu rechtfertigen scheint. Von dem Komiker und Tragiker Chäremon ist der unsere bestimmt verschieden. Ob diess auch mit dem von Galen [3]) erwähnten berühmten Augur Chäremon der Fall ist, welcher über diese Wissenschaft geschrieben, bleibt dahingestellt.

Fassen wir nun das bisher Gesagte zusammen, so ergab sich des Porphyrios Chäremon als ein den Lehren der Stoa sehr ergebener Aegyptischer Priester, des Suidas Chäremon als ein Stoischer Philosoph, der aber auch über Aegyptische Verhältnisse geschrieben und zu Alexandria im ersten Jahrhunderte nach Chr. gelebt hatte, des Strabon Chäremon als ein Aegyptischer Priester, welcher zu Anfange des ersten Jahrhunderts nach Chr. von Alexandria aus den Aelius Gallus begleitet hatte und auch noch in der letztern Hälfte desselben Jahrhunderts gelebt haben konnte, des Josephos Chäremon endlich, als der Verfasser einer Geschichte des alten Aegyptens, deren Abfassung spätestens nach der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Chr. anzusetzen ist.

Das Zusammentreffen dieser Umstände scheint es mir daher wahrscheinlich zu machen, dass der von Porphyrios und der von Strabon erwähnte Chäremon nur eine und dieselbe Person ausmachten. Dieses nun angenommen, so fragt sich, welch eine Meinung wir im Allgemeinen über diesen Chäremon als Beurtheiler der Aegyptischen Religion hegen dürfen. Da es theils unbekannt ist, welchem Lebensjahre Chäremons das bei Porphyrios vorliegende Urtheil angehört, theils aber die Probe aus Chäremon's wohl nicht in zu jugendlicher Zeit abgefasstem Geschichtswerke bei Josephos keine allzugünstige Meinung von ihm erweckt, so ist er uns einerseits als ein Mann verdächtig, welcher leicht die Aegyptische Religion nicht von ihrer geistigsten und tiefsten Seite aufgefasst haben mochte, da jedoch Chäremon ein Aegyptischer Priester und (wär' er dieses selbst nicht gewesen), jedenfalls ein mit den Aegyptischen Verhältnissen mehr oder weniger vertrauter Mann war, welcher demnach in der Beurtheilung dieser Religion unmöglich ganz fehlgreifen konnte, so haben wir ihm wenigstens ein bedingtes Vertrauen zu schenken, d. h. wir haben anzunehmen, dass die von Chäremon ausgesprochene Ansicht wirklich einer Partei der Aegyptischen Priester angehörte, obgleich wir hier über deren Umfang und Verhältniss zu Andersdenkenden in Aegypten gar

1) Joseph. *contr. Apion.* 1, 32.

2) Joseph. *contr. Apion.* 1, 14. 15. 26.

3) Galen. *in Hippocrat. de acut. morbor. victu Comment.* 15. *ed.* Kuehn. *Vol.* XV. p. 444.

nichts ausgesprochen haben wollen. Rufen wir uns jetzt die hauptsächlichsten Punkte von Chäremon's Ausspruche in das Gedächtniss zurück.

Das Wichtigste enthält unstreitig der Satz, dass die alten Aegypter überhaupt alles auf physische und nichts auf unkörperliche und (unbedingt) lebende Substanzen zurückgeführt haben.

Diese Worte schliessen auf das bestimmteste die ideologische Philosophie von dem Gebiete der Aegyptischen Religion aus. Verneinen sie aber auch zugleich die physiologische? Keineswegs, sondern sie räumen dieselbe im Gegentheile ein, bestimmen sie jedoch näher so, dass ihr als höchste Realprincipien Sonne und Mond zum Grunde liegen, von welchen aus alle andere Substanzen ihre Entstehung nehmen. Hiermit vertrug sich selbst das Festhalten einer allgemeinen, durch alles hindurch gehenden Weltseele sehr wohl und in der That lesen wir Porphyr's Ausspruch darüber unmittelbar hinter dem Satze, in welchem er sich hinsichtlich der Angabe Aegyptischer Verhältnisse und Einrichtungen auf das Zeugniss Chäremon's beruft [1]). Denn ein solch ätherisch-feuriges Wesen durfte in Wahrheit eben so wenig absolut körperlos als absolut lebend genannt werden [2]). Chäremon ordnet nun diese Substanz, welche meistentheils die ältere Theologie und selbst die der ältern Theologie so anhängliche Stoa über die Gestirne setzte [3]), dieser unter [4]), lässt sie ein Product, eine Emanation der Sonne sein [5]), hebt sie auch nicht besonders hervor, eben weil sie bei *den* Aegyptern, welche die Sonne als oberste Gottheit annahmen, nur eine untergeordnete Rolle spielte.

Uebereinstimmend mit uns fasst unter den Alten Eusebios den Ausspruch Chäremons als allgemeine Bezeichnung einer physiologischen oder materialen Religionsansicht auf. Denn, nachdem er von der Aegyptischen Lehre einer Weltseele und von deren Einheit mit der Welt gehandelt hat, beruft er sich auf die von uns mitgetheilten Worte Chäremon's, welche gleichfalls von der bloss materialen Denkweise der Aegypter Zeugniss gäben [6]).

---

1) Porphyr. *de abstin.* IV. Ende der §. 8. und Anfang der §. 9. p. 221. 222.

2) S. über die Weltseele der Stoiker Cicero *de Nat. Deor.* I, 14. 15. II, 15. 21. 36. 45. Auctor *de Placit. Philos.* I, ς'. ζ'. Stobaei *Eclog. Phys.* I. *ed.* Heeren. p. 60. *Ζηνων ὁ Στωικος νουν κοσμον πυρινον.* (*Pseudo-*) Galen. *de Hist. Philos.* 8. *ed.* Kuehn. *Vol.* XIX. p. 252. *Στωικοι τον θεον πυρ τεχνικον η πνευμα νομιζουσιν ὁδῳ βαδιζον επι κοσμου γενεσιν, εμπεριειληφος παντας τους σπερματικους λογους, καθ' οὓς ἑκαστα καθ' εἱμαρμενην γινεσθαι και διηκειν δι' ὁλου του κοσμου, τας δε προσηγοριας μεταλαμβανοντα κατα τας της ὑλης δι' ἧς κεχωρηκε παραλλαξεις· θεον δε και τον κοσμον και τους αστερας και την γην ειναι νομιζουσι, το δε ανωτατον παντων τον νουν ειναι τον θεον.* Sehr folgerecht mit diesem Materialism liessen daher die Stoiker ihren Welt-Gott vergänglich, s. l. l. p. 265. und die aus dem Körper geschiedene menschliche Seele nur mit der Weltdauer unsterblich sein, s. l. l. p. 255. *οἱ Στωικοι δε καθ' ἑκαστην του κοσμου μεταβολην διαμενειν αθανατον, ἑως αν ῃ του κοσμου μεταβολη συστασα και ταυτην τυχειν διαφθαρηναι.* Vergl. Tiedemann *System der Stoisch. Philosoph.* II. p. 53.

3) Cicero *de Nat. Deor.* II, 36. (nach Stoischer Lehre). Ex Aethere igitur innumerabiles flammae siderum existunt, quorum est princeps sol etc.

4) So auch Zenons Nachfolger Kleanthes nach Diog. Laert. *de vit.* VII. 1. 70. §. 139. *οὕτω δε και τον ὁλον κοσμον ζωον οντα και εμψυχον και λογικον, εχειν ἡγεμονικον μεν τον Αιθερα καθα φησιν Αντιπατρος ὁ Τυριος εν τῳ ογδοῳ περι κοσμου, Χρυσιππος δε εν τῳ πρωτῳ περι προνοιας και Ποσειδωνιος εν τῳ περι Θεων τον Ουρανον φασι το ἡγεμονικον του κοσμου, Κλεανθης δε τον Ἡλιον. Ὁ μεν τοι Χρυσιππος διαφορωτερον παλιν του Αιθερος εν ταυτῳ ὁ και πρωτον θεον λεγουσιν αισθητικως ὡσπερ κεχωρηκεναι δια των εν αερι και δια των ζωων ἁπαντων και φυτων.*

5) im Sinne von Plinii *Hist. Nat.* II, 4. Hunc (Solem) mundi esse totius animum ac planius mentem, hunc principale naturae regimen ac numen credere decet opera ejus aestimantes.

6) Euseb. *Praep. Evan.* III, 9. p. 103. *Αιγυπτιων δε ὁ λογος, παρ' ὡν και Ορφευς την θεολογιαν εκλαβων, τον κοσμον ειναι τον θεον ωετο, εκ πλειονων θεων των αυτου μερων (ὁτι και τα μερη του κοσμου θεολογουντες εν τοις προσθεν απεδειχθησαν) συνεστωτα· και τουτου πλεον ουδεν τα παρατεθεντα των επων ῥηματα διεσαφησεν. Ὁ δε μετα την πρωτην ἑρμηνειαν δευτεραν εξ αὐτου προστιθησι, τον των ὁλων ποιητην θεον, τον δημιουργον νουν τουτον φασκων ειναι τον τεθεολογου-*

Dass aber Chäremon Sonne und Mond schlechthin als die obersten Götter der Aegypter aufführt, findet seine grosse Entschuldigung darin, dass auch nach anderen Schriftstellern nicht bloss zu Chäremon's Zeit, sondern schon geraume Zeit früher, so wie später, bei einem grossen Theile der Aegypter, namentlich in der Volksreligion, Osiris und Isis in der That die ersten Stellen einnahmen. Jene grossen, die Sinnlichkeit weniger ansprechenden Naturwesen, wie Amun und Phtha, waren, besonders in dem öffentlichen Landeskulte, tiefer in den Hintergrund getreten und übten ihre Herrschaft mehr in der gelehrten, dem Volke, so wie den Aegypten besuchenden Fremden, weniger zugänglichen Theologie der Priester. Daher berichtet auch Herodot [1]), dass nicht alle Aegypter alle Götter gleichmässig verehrten, sondern lediglich in der gleichen Verehrung von Osiris und Isis mit einander übereinkamen, was sicher nur von der Volksreligion gelten kann. Daher wissen auch Schriftsteller, wie Diodor und Plutarch, bei denen jene grossen Götter, Amun und Phtha, ihre hohe Bedeutung noch nicht verloren haben, dennoch so wenig von ihnen zu erzählen und kommen immer und immer wieder auf Osiris und Isis zurück. Allein nicht minder wahr ist es, dass bei demselben Plutarch, welcher noch den Amun als den ersten und höchsten aller Aegyptischen Götter kennt, dennoch ein beträchtlicher Theil der Aegypter diesen Gott ganz vergessen zu haben scheint und offenbar dem Osiris den obersten Rang einräumt, sei es nun, dass man ihn als Sonne, oder im materialen Sinne als erstes physiologisches Princip, welches man natürlich zugleich als Träger der göttlichen Intelligenz betrachtete, oder im idealen als die göttliche, von der Materie geschiedene, Vernunft ansah. Dass wir aber diese Stellung des Osiris nicht für die allgemeine Ueberzeugung aller Aegyptischen Priester weder zu Chäremon's Zeit, noch nach derselben halten, lehrt zur Genüge das Ansehen Amun's in dem ältesten Theben, so wie der oben nachgewiesene Gegensatz, in welchem die Thebäer ihren Amun-Kneph gegen den Osiris festhielten. Während daher Chäremon den Osiris als Demiurg bezeichnet, geben die Aegypter bei Eusebios [2]) diese Würde dem Kneph.

Ist nun unsere Erklärung gegründet, so folgt von selbst, dass diejenigen, welche nach Chäremon's Ausspruche den Inhalt der Aegyptischen Religion einzig und allein auf Astronomie beschränken zu müssen glaubten, unserer Stelle Gewalt anthaten. Noch mehr gilt diess von denen, nach welchen Chäremon jenen Inhalt auf blosse Astrologie engern Sinnes (Nativitätsstellerei), wie solche in den uns erhaltenen astrologischen Schriften der Griechen und Römer enthalten ist, eingeschlossen gehabt hätte. Denn sind auch ohne Zweifel die Dekane und kräftigen Führer als Gewalten der genethliologischen Astrologie anzusehen, so lässt sich doch dieses nicht mit gleichem Rechte von den Planeten, Zodiakalbildern und den mit ihnen zugleich aufgehenden Fixsternen behaupten, indem wir später geschichtlich nachweisen werden, dass man diese Sterne längst als göttliche Wesen betrachtete und gewisse physische (phänomenologische) Einflüsse von ihnen ableitete, ehe

---

μενον· πως δ' αν αυτος τουτον εθεολογει, ὁν μηδε την αρχην εγνω ὁ των επων ποιητης, ειτε ὁ Θραξ ειη Ορφευς, ει τις αλλος· ει δη παρ' Αιγυπτιων η και των πρωτων Ἑλληνων ἡκοντα ην εις αυτον τα της θεολογιας, οἱ δε γε απεδειχθησαν ουδεν νοητον επισταμενοι ουδ' εν αφανει και ασωματῳ ουσιᾳ περιεχομενον — —. Και ὁ Χαιρημων δε μικρῳ εμπροσθεν εμαρτυρει, ουδεν αλλο τι προ του ὁρωμενου κοσμου τους Αιγυπτιους ἡγεισθαι, ουδ' αλλους θεους πλην των πλανητων και των λοιπων αστερων, παντα δε εις τα ὁρωμενα του κοσμου μερη και ουδεν εις ασωματους και ζωσας ουσιας ἑρμηνευοντας.

1) Herodot. II, 42. *Θεους γαρ δη ου τους αυτους ἁπαντες ὁμοιως Αιγυπτιοι σεβονται πλην Ισιος τε και Οσιριος· τουτους δε ὁμοιως ἁπαντες σεβονται.*

2) Euseb. *Praep. Ev.* III, 11. p. 115. *Τον δημιουργον, ὁν Κνηφ οἱ Αιγυπτιοι προσαγορευουσιν, κ. τ. λ.*

man daran dachte, ihre Wirkungen mit in jene Systeme der Nativitätsstellerei aufzunehmen. Namentlich wird sich von den sogenannten Paranatellonten mit Sicherheit darthun lassen, dass die alten Aegypter dieselben, z. B. den Sirios (Sothis), Orion (Hor), viele Jahrhunderte lang als göttliche Mächte feierten und günstige und ungünstige Erscheinungen für die irdische Natur von ihnen ableiteten, ehe man dieselben zu den Himmelskörpern gesellte, nach welchen man das Horoskop zu stellen pflegte. In welchem Sinne aber Chäremon die Paranatellonten in unserer Stelle angeführt hat, bleibt völlig dahin gestellt [1]). Wenn nun Herr Seyffarth seinem neuesten Systeme, in welchem er die gesammte Aegyptische Mythologie auf die von uns bezeichnete Astrologie zurückführt, Chäremons Ausspruch gleichsam als obersten Grundsatz an die Stirne schreibt und dadurch ankündigt, dass er diese Stelle für eine sichere Bestätigung seiner Annahme hält, so können wir ihm durchaus nicht beistimmen und zwar erstlich, weil die vermeintliche Nöthigung gar nicht in der Stelle liegt, und zweitens, weil wir in demselben Briefe an Anebos erfahren [2]), dass, obschon die Astrologie damals zahlreiche Anhänger in Aegypten haben mochte, doch Chäremon selbst und viele andere sich gänzlich von ihr lossagten und sie bestritten. Da nun Chäremon ein Aegyptischer Hierogrammateus war, so beweist er thatsächlich, dass zu seiner Zeit und nur auf diese hat sein Ausspruch Anwendbarkeit, nicht alle Aegyptische Priester der Astrologie huldigten und dass demnach auch mit Nichten die Astrologie für die einzige Wissenschaft gehalten werden darf, welche der Aegyptischen Religion zum Grunde gelegen habe.

Wird nun auch von Chäremon, wie bemerkt, die physiologische Philosophie als Bestandtheil der Aegyptischen Theologie weniger hervorgehoben, so macht sie doch, wenn wir den alten Berichterstattern über Aegypten nicht alle Glaubwürdigkeit absprechen, eines der hauptsächlichsten Elemente dieser Religion aus. Denn der grösste Theil der uns von den alten Schriftstellern über die Aegyptische Mythologie zugekommenen Erklärungen bezieht sich auf dieselbe. Namentlich bezeugt es aber derjenige Grieche, welchem wenige unter den Alten in der ausgebreiteten Kenntniss des Aegyptischen Alterthumes gleichkommen möchten, Plutarch, ausdrücklich [3]), dass das Wesen der Aegyptischen Götter in physiologischen Substanzen beruht habe. Plutarch's Zeugniss ist aber, abgesehen von dem erwähnten Grunde, von einer um so grössern Wichtigkeit, weil die philosophische Richtung dieses Mannes ihn nur zu leicht zu einer idealen Auffassung der Aegyptischen Religion geneigt machte. Dasselbe behaupten auch andere mit Aegypten näher vertraute Männer, welche selbst am Ausgange der Aegyptischen Religion lebten [4]). Wenn daher Chäremon berichtet,

---

1) Diess wird dadurch nicht ausgemacht, dass Porphyr an einem andern Orte (s. Porphyr. *Isagoge in* Ptolemaei *Tetrabiblon. ed. Basil. 1559.* p. 200. im zweiten Abschnitte über die Paranatellonten) und Eusebios (s. Euseb. *Praep. Ev.* III, 4. p. 94.) die genethliologischen Apotelesmata an die Sterne überhaupt zu knüpfen scheinen, denn von Christi Geburt bis auf das dritte und vierte Jahrhundert machte die Astrologie gewaltige Fortschritte.

2) Porphyr. *Epist. ad Anebon.* p. 8. *Ἀλλα και οἱ κανονες της γενεθλιολογιας εισιν αναριθμητοι και ακαταληπτοι· αλλα και αδυνατος εις γνωσιν ἡ μαθηματικη επιστημη· πολλη γαρ διαφωνια περι αυτην και Χαιρημων αλλοι τε πολλοι προς αυτην και αντειρηκασιν.*

3) Plutarch. *Symposiac.* VIII, 1. *Και ουκ εμος ὁ μυθος, αλλ' Αιγυπτιοι τον τε Απιν οὑτως λοχευεσθαι φασιν επαφη της σεληνης και ὁλως αρρενι θεῳ προς γυναικα θνητην απολειπουσιν ὁμιλιαν· αναπαλιν δε ουκ αν οιονται θνητον ανδρα θηλεια θεῳ τοκου και γενεσεως αρχην παρασχειν, δια το τας ουσιας των θεων εν αερι και πνευμασι και τισι θερμοτησι και ὑγροτησι τιθεσθαι.*

4) Origen. *contr.* Cels. V. p. 607. *οὑτω γαρ οιμαι μεταλαμβανουσι τον μεν Οσιριν εις ὑδωρ, την δε Ισιν εις γην.* Porphyr. bei Euseb. *Praep. Ev.* III, 5. 95. *τοιαυτα και τα περι της γενναιας των σοφων Αιγυπτιων φυσιολογιας τεθειται ὁ δεδηλωμενος, Αιγυπτιων διασαφησας ἡμιν τα αποῤῥητα, ὑδωρ τε και πυρ σεβονται τα καλλιστα των στοιχειων ὡς ταυτα αιτιω-*

dass die Aegyptische Religion alles auf physische und nichts auf absolut körperlose und absolut lebende Substanzen zurückgeführt habe, so können wir ihm, für unsern Theil, nur Recht geben. Denn wir wiederholen, wofern man nur das giebt, was in den Zeugnissen liegt und nicht über dieselben hinaus hypothesirt und speculirt, so lässt sich der ältern und eigenthümlichen Aegyptischen Theologie nur eine materiale Ansicht beilegen, d. h. eine solche, welche dem Geiste, der Intelligenz, gewisse, wenn auch noch so fein gedachte, Materien als Unterlage giebt. Die entgegengesetzte ideale Ansicht tritt unverkennbar nur erst dann hervor, als die Aegyptische Lehre schon seit Jahrhunderten eine bedeutende Umbildung oder Ausbildung durch den Einfluss der Griechischen Philosophie erlitten hatte. Diese Behauptung würden, vorausgesetzt, dass sie überhaupt etwas als Aegyptisches erweisen könnten, selbst diejenigen Bücher bestätigen, welche von mehreren Gelehrten und zuletzt von Champollion für den sichersten Erweis des Aegyptischen Idealism angesehen worden sind, wir meinen die sogenannten Hermetischen Schriften. Denn so sehr sich auch der grösste Theil dieser Abhandlungen bemüht, zu der geistigen Höhe des Neu-Platonism emporzustreben, so sinkt er doch, wenn man nicht den Schein für das Wesen nimmt und einzelne pomphafte Stellen aus dem Zusammenhange aufgreift und ohne Berücksichtigung der ihnen zum Grunde liegenden Principien mittheilt, alle Augenblicke zu einem schlecht verhüllten und nicht selten eingestandenen Materialism zurück.

Wir sind oben von der Voraussetzung ausgegangen, dass die Astrologen bei einer folgerechten Durchführung des ihrer Wissenschaft zum Grunde liegenden Principes alle physiologischen und ideologischen Grössen, welche eine frühere und spätere Philosophie über die Gestirngottheiten gesetzt hatte, entweder aufgehoben, oder doch wenigstens diesen ihren höchsten Trägern der Weltregierung weit nachgestellt haben müssten. Allein sei es nun, dass die Angewöhnung an die von früher Zeit an eingesogenen Begriffe zu mächtig widerstand, sei es, dass man geflissentlich den obersten Glaubensartikeln der alten vaterländischen Religion nicht zu nahe treten wollte, genug, die mehrsten der uns bekannten alten Astrologen lassen über den Gestirnen noch ein höheres Wesen gelten, dessen Wirksamkeit freilich die einen in der besondern Entwickelung ihrer Wissenschaft zu einem bloss dienenden Geiste herabsetzen, während die anderen ihm keinen grössern Spielraum übrig lassen, als der Buddhaist dem in Nirvâna zur absoluten Ruhe versetzten göttlichen Wesen [1]). So setzt der Verfasser der für die alte Astrologie so wichtigen, dem Ptolemäos beigelegten Tetrabiblos [2]) die allgemeine Ueberzeugung von der aus einem ewigen, ätherischen, allumfassenden Wesen hervorgehenden Wirksamkeit als ausgemacht voraus und der Scholiast giebt hierzu die

---

τατα της σωτηριας. Zu welcher materialen Ansicht Eusebios die Worte setzt: *ὥςπερ αμελη εισετι και νυν ἤδε παρ᾽ αυτοις κεκρατηκεν ἡ δοξα.* Vergl. die von Askleplades und Heraiskos mitgetheilten Principien in Damascii *de Princip. 15. in Anecdot. Gr. a* Wolf. *ed. Vol.* III. p. 258. und Simplicii *Comment. in* Aristotel. *Physic. Auscult. I. ed.* Ald. *Venet. 1526.* p. 51. A. *Ὑποσταθμη γαρ ὑλη οντως εστιν αει το εσχατον· διο και Αιγυπτιοι την της πρωτης ζωης, ἡν ὑδωρ συμβολικως εκαλουν, ὑποσταθμην την ὑλην ελεγον, οἱον ιλυν τινα ουσαν.* Vergl. l. l. IV. p. 150. A.

1) S. J. J. Schmidt *Ueber die Verwandtschaft der gnostisch-theosophischen Lehren mit den Religionssystemen des Orients, vorzüglich dem Buddhaismus. Leipzig. 1828.* p. 8. fgg.

2) Ptolemaei *Tetrabiblos I. ed Basil. 1553.* p. 2. *Ὁτι μεν τοινυν διαδιδοται και δικνειται τις δυναμις απο του αιθερωδους και αιδιου φυσεως επι πασαν την περιγειαν και δι᾽ ὁλων μεταβλητην, των ὑπο την σεληνην πρωτων στοιχειων πυρος και αερος περιεχομενων μεν και τρεπομενων ὑπο των κατα τον Αιθερα κινησεων, περιεχοντων δε και συντρεποντων τα λοιπα παντα γην και ὑδωρ και τα εν αυτοις φυτα και ζωα, πασιν αν εναργεστατον και δι᾽ ολιγων φανειη.*

Erklärung [1]), dass jenem Allumfassenden desshalb eine grössere Wichtigkeit als allen anderen Weltsubstanzen zukomme, weil ja diese nicht ohne jenes, wohl aber jenes ohne diese bestehen könnte. Nichts desto weniger aber sinkt dann bei beiden Schriftstellern diese umfassende Natur zu jener untergeordneten Stellung herab, in welcher sie nur die Apotelesmata der in höchster Instanz entscheidenden Gestirne den niederen Sphären zukommen lässt. Noch schlimmer ergeht es ihr bei Manilius, welcher den Menschen in allen seinen Verhältnissen zu einer leidigen Maschine herabwürdigt, die gleich einer Uhr nur so geht, wie das aus den alles in allem wirkenden Sternen hervorgehende Verhängniss sie aufzieht und stellt, der sich aber dennoch freut, dass gerade das Vermögen, dieses unvermeidliche Verhängniss einzusehen, dem Sterblichen Bürgschaft gebe von dem in ihm wohnenden Geiste und seiner Aehnlichkeit mit dem über alles erhabenen Geiste der Gottheit [2]). Mit noch prächtigeren Worten weiss auch der Schatzgräber aller Astrologie, Julius Firmicus, hin und wieder von einem Gotte zu sprechen, der Sonne, Mond und die Gestirne schuf, der den Weltlauf ordnete, mit unaussprechlicher Weisheit jegliches Daseiende baute und in hoher Majestät über allem thront, und ermahnt uns sogar, alle Kräfte aufzubieten, um unsern Geist so viel als möglich unbefleckt seinem göttlichen Urbilde einst zurückzugeben [3]), während er doch zugleich der Prediger des bis zur äussersten Spitze getriebenen und einzig und allein durch das Zusammenwirken der Sterne verursachten Fatalismus ist, welcher eben so das Sein des Halmes bedingt, wie er den Menschen unwiderstehlich zur Tugend und zum Laster zwingt [4]). Indem endlich der Hermetiker dem Verhängnisse, dessen unabwendbare Waffen die Gestirne sind, die unbeschränkteste Macht zugesteht, alle Erscheinungen des Natur- und Menschenlebens von ihm ableitet [5]), ist er doch voll von dem überhimmlischen Nous der Neu-Platoniker und pflegt selbst häufig von seiner Vorsehung zu reden, die sich eben in der Nothwendigkeit des Fatums kund geben soll.

---

1) Scholiast. *in* Ptolemaei *Tetrabiblon. I. ed. Basil. 1559.* p. 8. *Επειδη ειπε το Περιεχον ισχυροτερον ειναι των αλλων, αποδεικνυσι νυν, ὁπως ισχυροτερον εστιν, ὁτι τα μεν αλλα ανευ του Περιεχοντος ουχ ὑφεστηκε· το δε Περιεχον ανευ τουτων συνισταται καθ᾽ αὑτο.*

2) Manilii *Astronom.* IV, c. 1. (Ich bediene mich für einen Theil der astronomischen und astrologischen Schriften der seltenen Ausgabe von Aldus *Venet. MID.*, in welcher [ohne Angabe der Seitenzahl] beisammengedruckt sind: Jul. Firmici *Astronom.* l. l., Manilii *Astronom.* l. l., Arati *Phaenom.* Germanico *interprete cum commentt.*, Arati *Phaenom. Fragment.* Ciceron. *interpret.*, Arati *Phaenom.* Rufo Festo Avieno *paraphr.*, Leontii Mechanici *Περι κατασκευης Αρατ. σφαιρας*, Arati *Φαινομενα cum commentt. Graec.* Theonis, Procli Diad. *Sphaera Graece*, Procli *Sphaera*, Th. Linacro *interpr.)*

Fata regunt orbem, certa stant omnia lege
Longaque per certos signantur tempora cursus.
Nascentes morimur finisque ab origine pendet;
Tunc et opes et regna fluunt et saepius orta
Paupertas artesque datae moresque creati
Et vitia et clades, damna et compendia vitae.

Natürlich fliesst alles dieses aus den Constellationen. Ob dieser tröstlichen Erkenntniss erhebt sich des Manilius Gemüth in folgenden Versen, denen wir in Parenthesis die Recensio Bentleii (l. l. IV, 886. fgg.) beifügen:

An dubium est, habitare Deum sub pectore nostro?
In coelum (que) redire animas coeloque venire?
Utque sit (est) ex omni constructus corpore mundus
Aetheris atque ignis summi terraeque marisque
Spiritum et in toto rapidum qui jussa gubernat,
(Spiritus et toto rapido quae jussa gubernans)
Sic esse in (et) nobis terrenae corpora sortis
Sanguineasque animas, animi qui cuncta gubernat
(Aetheriasque auras animo, qui cuncta gubernat)
Dispensatque hominem. (?) Quid mirum, noscere mundum
Si possunt homines, quibus est et mundus in ipsis?
Exemplum (que) dei quisque est in imagine parva?

3) Jul. Firmici *Astronom. Praefatt. in lib.* VII. et VIII.

4) Jul. Firmici *Astronom.* I, 3. (zu Ende).

5) Herm. Trismeg. *Εκ των προς Αμμωνα* (*in* Patric. Nov. *de univers. philos.* p. 38., des ganzen Werkes 475.) *παντα δε γινεται φυσει και εἱμαρμενῃ. Και ουκ εστι τοπος ερημος προνοιας. Προνοια δε εστιν αυτοτελης λογος του επουρα-*

Wenn also diese astrologischen Häupter, von verschiedenen philosophischen Standpunkten ausgehend, noch einen höhern Gott über ihre obersten astrologischen Mächte setzten, so ergiebt sich die oben von uns gemachte Voraussetzung nicht nur als unstatthaft, sondern im Gegentheile die Vermuthung als gerechtfertigt, dass auf ähnliche Weise selbst diejenigen Aegyptischen Priester, welche vor allem dem Studium der Astrologie huldigten, dennoch die aus der Physiologie hervorgegangenen grossen Landesgottheiten nicht aufgegeben, sondern ihnen sogar dem Namen nach den Vorrang vor den in der Astrologie am mehrsten geltenden Grössen gelassen haben mögen. Dass nun aber in der That die Astrologie bei den Aegyptern, abgesehen von den besonderen Meinungen einzelner Priester, von denen leicht einige sie eben so über alles erheben konnten, wie andere, z. B. Chäremon, sie verwarfen, in dem allgemeinen Priestersysteme weder die anderen Wissenschaften verdrängte, noch auch dieselben sich unterordnete, dieses erhellt ausser anderen tiefer unten anzuführenden Gründen schon mit Gewissheit aus dem von dem Alexandriner Clemens beschriebenen Festzuge. Diese Beschreibung ist für uns von einer um so grössern Wichtigkeit, weil sie Clemens in der Absicht machte, um einen sprechenden Beweis von der Mannichfaltigkeit der Aegyptischen Studien zu geben, welche er unter dem Namen der Aegyptischen Philosophie zusammenfasste, ferner, weil Clemens seiner ganzen Stellung nach im Stande war, uns hierüber die Wahrheit zu berichten und endlich, weil die Beschreibung aus einer Zeit herrührt, in welcher die Astrologie eine hinlängliche Ausbildung erlangt hatte, um mit den übrigen Wissenschaften in die Schranken treten zu können. In dieser Festordnung nun treten die verschiedenen Priesterclassen auf nach der Stufenfolge ihrer Würde, geschmückt mit den Abzeichen ihrer Classe, mit der Angabe derjenigen Hermetischen Schriften, welche der Behandlung einer jeden Classe übergeben waren. Die Rangordnung steigt hierbei von den niederen zu den höheren Classen empor. Den Zug eröffnet der Sänger (ῳδος [1]). Diesem gehören zwei Bücher, welche man nach ihrem ersten, die Loblieder auf die Götter enthaltenden Theile (in dem zweiten befanden sich die Vorschriften für des Königs Leben), die hymnologischen nennen könnte. Nach diesem kommt der Nativitätssteller (ὡροσκοπος [2]), welchem die vier astrologischen Bücher anvertraut waren, in deren ersteren über die Ordnung der Fixsterne, über die Zusammenkünfte und die Erleuchtungen von Sonne und Mond und in den letzteren über die Aufgänge der Sterne gehandelt ward. Es folgt dann der heilige Schreiber (ἱερογραμματευς [3]) mit den sogenannten hieroglyphischen Schriften, welche in zehn

---

νιου θεου. Δυο δε αυτου αυτοφυεις δυναμεις, αναγκη και εἱμαρμενη. Ἡ δε εἱμαρμενη ὑπηρετει προνοιᾳ και αναγκῃ. Τῃ δε εἱμαρμενῃ ὑπηρετουσιν οἱ αστερες. Ουτε γαρ εἱμαρμενην φυγειν τις δυναται ουτε φυλαξαι ἑαυτῳ απο της τουτων δεινοτητος. Ὁπλον γαρ εἱμαρμενης οἱ αστερες· κατα γαρ ταυτην παντα αποτελουσι τῃ φυσει και τοις ανθρωποις.

1) Clement. Alex. *Stromat.* VI, 4. *ed.* Potter. p. 737. 38. *Μετιασι γαρ οικειαν τινα φιλοσοφιαν Αιγυπτιοι· αυτικα τουτο εμφαινει μαλιστα ἡ ἱεροπρεπης αυτων θρησκεια· πρωτος γαρ προερχεται ὁ ῳδος, ἑν τι των της μουσικης επιφερομενος συμβολων· τουτον φασι δυο βιβλους ανειληφεναι δειν εκ των Ἑρμου, ὡν θατερον μεν ὑμνους περιεχει θεων, εκλογισμον δε βασιλικου βιου το δευτερον.*

2) Clement. Alex. l. l. *μετα δε τον ῳδον ὁ ὡροσκοπος, ὡρολογιον τε μετα χειρα και φοινικα αστρολογιας εχων συμβολα, προσεισιν· τουτον τα αστρολογουμενα των Ἑρμου βιβλων, τεσσαρα οντα τον αριθμον, αει δια στοματος εχειν χρη, ὡν το μεν εστι περι του διακοσμου των απλανων φαινομενων αστρων, το δε περι των συνοδων και φωτισμων ἡλιου και σεληνης, το δε λοιπον περι των ανατολων.*

3) Clement. Alex. l. l. *ἑξης δε ὁ ἱερογραμματευς προερχεται, εχων πτερα επι της κεφαλης, βιβλιον δε εν χερσι και κανονα, εν ᾧ το τε γραφικον μελαν και σχοινος, ᾗ γραφουσι· τουτον τα δε ἱερογλυφικα καλουμενα περι τε της κοσμογραφιας και γεωγραφιας, της ταξεως του ἡλιου και της σεληνης και περι των πεντε πλανωμενων, χωρογραφιας τε της Αιγυπτου και της του Νειλου διαγραφης, περι τε της καταγραφης σκευης των ἱερεων και των αφιερωμενων αυτοις χωριων, περι τε μετρων και των εν τοις ἱεροις χρησιμων ειδεναι χρη.*

Büchern über die Welt- und Erdbeschreibung, über die Stellung von Sonne und Mond, über die fünf Planeten, die Ortsbeschreibung Aegyptens, über die Beschreibung des Niles und die nöthige Ausrüstung der Priester, über die ihnen geheiligten Ländereien, über die Maasse und jegliches, was dem Culte frommete, sich verbreiteten. Nach dem Hierogrammateus erscheint der Bekleider (*στολιστης* [1]), welchem die pädeutischen und moschosphragistischen Schriften, die man im Allgemeinen die liturgischen nennen möchte, übergeben waren. Sie umfassten in zehn Büchern alles, was zu dem äussern Gottesdienste gehörte, namentlich die Vorschriften über die Opfer, Erstlinge, Gesänge, Gebete, Festzüge, Feste und dergleichen. Zuletzt kommt nun der vornehmste der Priester, der Vorstand des ganzen Collegiums, der Prophet (*προφητης* [2]). Diesem lagen diejenigen Schriften ob, welche vorzugsweise die priesterlichen hiessen und in zehn Büchern über die Gesetze, über die Götter und die ganze Priesterunterweisung belehrten. Dem Propheten folgte eine niedere, dienende Ordnung, vielleicht die der Pastophoren, mit den Schaubrodten. Die Pastophoren endlich waren die Inhaber der sechs medizinischen Bücher [3]). Dieselbe Rangordnung der oberen, oder eigentlichen Aegyptischen Priester ergiebt sich auch aus dem Berichte Chäremon's bei Porphyr [4]), nur dass Chäremon die Classen nach ihrer Aufeinanderfolge von oben nach unten, als Propheten, Hierostolisten, Hierogrammateis und Horologen aufzählt, in welcher Ordnung dieselben auch von Schmidt [5]) abgehandelt worden sind.

Vergleichen wir nun zunächst den Inhalt der für unsere Untersuchung wichtigsten Classen der Hermetischen Bücher, so treten die astrologischen, die astronomischen und die hieratischen, welche insbesondere über die Götter handelten, auf das augenscheinlichste als verschiedene, verschiedenen Priesterabtheilungen zugehörige, Schriftclassen aus einander. Von den vier astrologischen Büchern werden gewissermassen als Haupttitel die vornehmsten siderischen Verhältnisse angeführt, welche man als die Unterlage der genethliologischen Apotelesmata betrachtete. Wurden nun von diesen astrologischen Vorschriften des Horoskopos in den dem Hierogrammateus zugehörigen Büchern die Lehre von der Stellung der Sonne, des Mondes und der fünf Planeten als ein Hauptbestandtheil der Kosmographie geschieden, so geschah diess doch wohl in keinem anderen Sinne, als weil man die letztere Lehre als Astronomie von der erstern als Astrologie trennte. In einem

---

1) Clement. Alex. *l. l.* *Επειτα ὁ στολιστης τοις προειρημενοις ἑπεται, εχων τον τε της δικαιοσυνης πηχυν και το σπονδειον· οὑτος τα παιδευτικα παντα και μοσχοσφραγιστικα καλουμενα· δεκα δε εισι τα εις την τιμην ανηκοντα των παρ' αυτοις θεων και την Αιγυπτιαν ευσεβειαν περιεχοντα· οἱον περι θυματων, απαρχων, ὑμνων, ευχων, πομπων, ἑορτων και των τουτοις ὁμοιων.* Der Stolist war im eigentlichen Sinne ein Bekleider, s. Cuper. *Harpocrat. Traject. ed. Rhen. 1687.* p. 132. Nur irrte Cuper darin, dass er die *ἱεροστολους* und *παστοφορους* für eines hielt. De Schmidt *de Sacerdott. et Sacrificc. Aegyptt.* p. 131.

2) Clement. Alex. *l. l.* *Επι πασι δε ὁ προφητης εξεισι, προφανες το ὑδρειον εγκεκολπισμενος· ᾡ ἑπονται οἱ την εκπεμψιν των αρτων βασταζοντες· οὑτος ὡς αν προστατης του ἱερου τα ἱερατικα καλουμενα δεκα βιβλια εκμανθανει· περιεχει δε περι νομων και θεων και της ὁλης παιδειας των ἱερεων· ὁ γαρ τοι προφητης παρα τοις Αιγυπτιοις και της διανομης των προσοδων επιστατης εστιν.* Ueber die Propheten als Oberpriester Aegyptens s. De Schmidt *de Sacerdott. et Sacrificc. Aegyptt.* p. 107.

3) Clement. Alex. *l. l.* *Δυο μεν ουν και τεσσαρακοντα αἱ πανυ αναγκαιαι τῳ Ἑρμῃ γεγονασι βιβλοι· ὡν τας μεν τριακοντα ἑξ την πασαν Αιγυπτιων περιεχουσας φιλοσοφιαν οἱ προειρημενοι εκμανθανουσι· τας δε λοιπας ἑξ οἱ παστοφοροι ιατρικας ουσας περι τε της του σωματος κατασκευης και περι νοσων και περι οργανων και φαρμακων και περι οφθαλμων και το τελευταιον περι των γυναικειων.*

4) Porphyr. *de abstin.* IV, 8. p. 320. *Το μεν κατ' αληθειαν φιλοσοφουν εν τε τοις προφηταις ην και ἱεροστολισταις και ἱερογραμματευσιν, ετι δε ὡρολογοις, το δε λοιπον των ἱερεων τε και παστοφορων και νεωκορων πληθος και ὑπουργων θεοις καθαρευει μεν ὁμοιως, ουτι γε μην μετ' ακριβειας και εγκρατειας τοσησδε.*

5) De Schmidt *de Sacerdott. et Sacrificc. Aegyptt.* p. 106 – 186.

ähnlichen Sinne wollte ja auch Platon der Hesiodischen Astronomie [1]), das ist: der allgemeinen oder phämenologischen Astrologie [2]), welche die Constellationen, die Auf- und Untergänge der Sterne nur Behufes der daraus für die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens (z. B. Ackerbau, Schifffahrt u. s. w.) zu ziehenden Vortheile, nicht aber zu rein wissenschaftlichen Zwecken beobachtete, den Namen der wahren Astronomie gar nicht zuerkennen [3]). Diese wahre Astronomie also, welche sich die Ergründung der Sphärenordnung, die Ausmittelung der Bewegungen und Entfernungen von Sonne, Mond und den fünf Planeten der alten Zeit in rein kosmographischer Beziehung zur Aufgabe machte, war auch bei den Aegyptern, als dem Horoskop, Horolog oder Nativitätssteller nicht zugehörig, dem wissenschaftlichen Gebiete des Hierogrammateus zugewiesen. Dass aber in dieser reinen Astronomie nur die zuletzt genannten Himmelskörper hervortreten, diess findet gewiss, wenigstens für die ältere Aegyptische Astronomie, Jeder in der Ordnung, der sich des Ptolemäos Ausspruch [4]) über die Schwäche der von den Vorgängern Hipparch's angestellten Fixstern-Beobachtungen in das Gedächtniss ruft. — Niemand wird bezweifeln, dass die obersten Grössen, dort der Astrologie, hier der Astronomie von den Aegyptern als Götter verehrt wurden und dass es nur dieselben Götter waren, welche man in verschiedenen Beziehungen dort und hier betrachtete. Allein beide Betrachtungsweisen verfolgen bloss die äussere Wirksamkeit, die Erscheinung jener Götter. Das innere Leben, die der Erscheinung zum Grunde liegende Natur gehörte einer andern Wissenschaft, welche die tiefsten Geheimnisse der Theologie enthielt und den Führern des Priesterordens in den Büchern aufgeschlossen war, welche, wie wir hörten, im ausgezeichnetern Sinne, den Namen der hieratischen führten. Diese Wissenschaft, die eigentliche Philosophie der Aegypter, fasste aber auch noch ganz andere Wesen, Materien und Verhältnisse auf, die ausser dem Gesichtskreise der beiden vorher genannten Wissenschaften lagen. In der That, sobald ein Volk die Sätze aufstellte, dass die Finsterniss älter sei als das Licht [5]), dass sich die Natur der Dinge aus einem feuchten Principe entwickelt habe [6]), so war es auch mit seinen Gedanken über die Astronomie und Astrologie hinaus gegangen [7]). Dass aber die tiefere, philosophische

1) Das Epigramm des *Kallimachos* (s. Abati *vit. in* Petav. *Uranolog.* p. 149.) nennt Arat einen Nachahmer Hesiod's, natürlich von dessen Buche *αστρικη βιβλος*, welches Athenaei *Deipnosoph.* XI. p. 491. *την εις Ἡσιοδον αναφερομενην Αστρονομιαν* nennt. Dass man Hesiod nicht etwa für einen Nativitätssteller zu nehmen habe, verbälten, wenn man auch weiter nichts über die alte Astrologie wüsste, schon allein seines Nachahmers Aratos Phänomena.

2) Diese allgemeine, so zu sagen, kalendarische Astrologie hiess bei den Alten mit ihrem Kunstausdrucke *Αστρολογια κανονικη*, die besondere, d. i. die Nativitätsstellerei *Αστρολογια πινακικη*. s. Salmas. *de Ann. Climacteric.* p. 53. Wir werden unten auf diesen Unterschied zurückkommen.

3) Platon. *Epinom.* p. 990. *Αστρονομιαν αγνοειτε; ὁτι σοφωτατον αναγκη τον αληθως αστρονομον ειναι, μη τον καθ' Ἡσιοδον αστρονομουντα και παντας τους τοιουτους, οἱον δυσμας τε και ανατολας επεσκεμμενον, αλλα τον των οκτω περιοδων τας ἑπτα περιοδους, διεξιουσης τον αυτον κυκλον ἑκαστης οὑτως ὡς ουκ αν ῥᾳδιως ποτε πασα φυσις ἱκανη γενοιτο θεωρησαι, μη θαυμαστης μετεχουσα φυσεως.* Vergl. Theon. Smyrn. *Expositio eorum, quae in Mathematicis ad Platonis lectionem utilia sunt. ed.* Bullíald. *Par.* 1622. p. 11.

4) Ptolemaei *Μεγαλης Συνταξεως sive Magnae Constructionis (vulgo Almagest.)* l. VII. *ed. Basil.* 1538. p. 164. — *δια το πανυ ολιγαις προ ἑαυτου περιτετυχηκεναι* (sc. *τον Ἱππαρχον*) *των απλανων τηρησεσι, σχεδον τε μοναις ταις ὑπο Αριστυλλου και Τιμοχαριδος αναγεγραμμεναις και ταυταις ουτε αδιστακτοις ουτ' επεξειργασμεναις.* Vergl. Schaubach *Geschichte der Griechischen Astronomie bis auf Eratosthenes. Götting.* 1802. p. 364.

5) Plutarch. *Symposiac.* IV, 5, 2.

6) Vergl. die bei uns p. 30. no. 4., 36. no. 2. angeführten Stellen.

7) Wie die Alten die Physiologie und Astronomie aus einander hielten und wie die alten Priester, wofern sie nur irgend nach dem Grunde der Naturerscheinungen fragen wollten, die Physiologie treiben mussten, s. weitläuftiger aus einander gesetzt in Simplicii *Comment. in* Aristotel. *Physic. Auscultat.* II. p. 64. B. *διαφερει δε ὁ μαθηματικος του φυσικου* —

Untersuchung über die Natur der Götter wirklich in den hieratischen Büchern niedergelegt war, leidet keinen Zweifel, wenn man bedenkt, dass diese, von den obersten Priestern gehandhabten, hieratischen Bücher über die Götter handelten, ohne jedoch hymnologischen, liturgischen, astrologischen uud astronomischen Inhaltes gewesen zu sein, welcher ausdrücklich ein Eigenthum der übrigen Hermetischen Schriften genannt wurde. Doch sahen wir den Inhalt der hieratischen Bücher von Clemens nicht bloss auf die Theologie beschränkt, sondern über die Gesetzgebung überhaupt und auf die Vorschriften über die gesammte Priesterbildung insbesondere ausgedehnt. Gerade diese Ausdehnung aber giebt unserer Behauptung hinsichtlich der in den hieratischen Büchern enthaltenen Theologie engern Sinnes eine neue Bürgschaft, da es hinlänglich bekannt ist, dass die alten vom theokratischen Gesichtspunkte ausgehenden Religionen des Orientes Gesetzgebung und Verfassung in ihrem ganzen Umfange in die unmittelbarste Verbindung mit der Theologie setzten und eben dadurch den Priestern das Heft der Regierung in die Hand gaben. Man denke nur an die Gesetzbücher Moses, Manu's, Zerduscht's und Confut-se's, wo Theologie und Gesetzgebung auf das innigste verschmolzen ist, indem diese nur als der durch die Priester offenbarte Ausdruck der in der erstern enthüllten Gottheit auftritt. Diese oberste Sphäre des alten Priesterthumes, dieser Grund und Boden zugleich der Religion und Staatsverfassung, war nothwendig nur den Oberpriestern, also in Aegypten den Propheten zugänglich, welche so als die vertrautesten Dolmetscher des himmlischen Hermes diesen Namen im wahren Sinne des Wortes führten [1]. Diese nähere Bestimmung giebt uns nun zugleich die volle Einsicht in die bei den Aegyptern einst Statt gefundene Ueber- und Unterordnung der oben genannten Wissenschaften. Die eigentliche Theologie oder Philosophie, zu welcher, wenigstens früherhin, nur den Hohenpriestern der Zugang gestattet war, musste natürlich den obersten Rang einnehmen, welchen die Benennung dieser Bücher und die Würde ihrer Inhaber sattsam beurkunden. Wegen der nächsten Beziehung zu jenem Theologischen, dessen symbolische Hülle sie bildeten, folgten im Range zunächst die den Stolisten untergebenen liturgischen Bücher. Weiter abwärts kamen die Schriften astronomischen, kosmographischen, geographischen, topographischen und nilographischen Inhaltes. Die Erwähnung des Niles giebt uns hier Gelegenheit zu bemerken, wie die einander verwandten Beschäftigungen der Aegyptischen Priester doch stufenweise über einander emporgehoben waren. Während nämlich die genaue Kenntniss von den Verhältnissen des Niles, welchen Aegypten bekanntlich als den Demiurg seiner jährlich wiederkehrenden Fruchtbarkeit feierte, zu den Studien des Hierogrammateus gehörte, trug der Prophet als Abzeichen seiner hohen Würde das Wassergefäss (*ὑδρειον*), welches gleichfalls den Nil andeutete, aber den Nil in seiner höchsten Bedeutung als Sinnbild des feuchten Principes, d. i. des uranfänglichen Demiurgen der Weltelemente [2]). Allein auch der Stolist führte als Unterscheidungszeichen, ein auf den Nil bezügliches Geräth, das Sprenggefäss (*σπονδειον*), womit bei der heiligen Handlung

— — *ὡςτε — ουτε μερος ἡ μαθηματικη της φυσικης· αλλ' ουδε ἡ αστρολογια· και γαρ και αυτη τα συμβεβηκοτα τοις φυσικοις σκοπει, αλλ' ουχ ᾗ τοις φυσικοις συμβεβηκεν, αλλ' ὁποια αν ῃ τα εσχηματισμενα και κινουμενα σωματα· ὡςτε και ὁ αστρολογος καν λεγῃ περι των καθ' αὑτα ὑπαρχοντων τοις φυσικοις σωμασιν, αλλ' ουχ ᾗ φυσικοις ὑπαρχει τα τοιαυτα ζητει.* S. die weitere Ausführung im Fgg.

1) Vergl. über den Begriff des נביא Exod. IV, 16. VII, 1. und hierzu die Ausleger.

2) Plutarch. *de Is. et Os.* 36. *Ου μονον δε τον Νειλον, αλλα παν ὑγρον ἁπλως Οσιριδος αποῤῥοην καλουσι· και των ἱερων αει προπομπευει το ὑδρειον επι τιμῃ του θεου — — —· ἡ γαρ ὑγρα φυσις αρχη και γενεσις ουσα παντων εξ αρχης, τα πρωτα τρια σωματα γην αερα και πυρ εποιησε.*

Nilwasser den Göttern dargebracht wurde. Wie nun der Stolist zwischen dem Hierogrammateus und Propheten in der Mitte stand, so knüpfte er durch seine liturgische Wirksamkeit gleichsam den enchorischen Nil an den kosmischen und eben dadurch das Irdische an das Himmlische. Die astronomischen Schriften hatten den Grund gelegt, auf welchem dann die den tiefer stehenden Horoskopen zugetheilten astrologischen Bücher fussten. Noch weiter abwärts von den hieratischen Schriften standen die hymnologischen. Wahrscheinlich hatte der Sänger nur den musikalischen Bestandtheil der Hymnen unter sich, während der theologische an den Stolisten gewiesen war, unter dessen Wirkungskreise oben auch die Hymnen genannt wurden. Die Geringschätzung, mit welcher die Aegypter auf die Musik herabsahen [1]), erklärt die tiefe Stellung des Sängers und der ihm untergebenen Bücher. Vielleicht erblickt man den Stolz der alten Priester darin, dass, während die Vorschriften über die Priestererziehung in den Händen des Propheten lagen, diejenigen, welche des Königs Leben regelten, der letzten von den eigentlichen Priesterclassen anvertraut waren. Dass die medizinischen Schriften, von den dienenden Pastophoren verwaltet, den niedrigsten Rang einnahmen, wird Niemand befremden, welcher die Ansicht der Aegypter von dem Verhältnisse des irdischen Lebens zu dem himmlischen in Erwägung zieht. Wenn wir nun nach dieser Zergliederung der Clementischen Stelle von dem Verfasser der Antworten an die Rechtgläubigen [2]) hören, dass die tiefere Weisheit der alten Aegypter in den hieroglyphischen Wissenschaften enthalten, von denselben aber Astronomie, Astrologie und Geometrie ausgeschlossen gewesen sei, so irrte er ohne Zweifel darin, dass er den hieroglyphischen Wissenschaften eine zu enge Ausdehnung gab [3]), sah aber wenigstens darin richtig, dass er, wie Clemens, den zuletzt genannten Wissenschaften die Religionsphilosophie als höhere Weisheit voranstellte. Ist nun auch ohne Zweifel anzunehmen, dass der Inhalt der Hermetischen Schriften zu Clemens Zeit, läge er uns offen vor Augen, nicht mehr als ein getreuer Abdruck der ältern Zeit angesehen werden dürfe, so ist dagegen wohl eben so unbezweifelt festzusetzen, dass die Rangordnung der Priester und die davon abhängige Classification und Stufenfolge der ihnen anvertrauten Wissenschaften in ein hohes Alterthum hinaufreicht und seit dieser Zeit in Aegypten unverrückt beibehalten worden ist, obgleich wir dabei gern einräumen, dass in der Zeit, als die eigenthümliche Verfassung Aegyptens sich immer mehr auflöste, die Ueberweisung bestimmter wissenschaftlicher Kreise an die einzelnen Priesterclassen, so wie deren Rangordnung nur noch dem Namen nach bestand und dass damals auch die niederen Priester, ja wohl selbst einflussreiche Laien, Einsicht hatten in die höchste Wissenschaft, die eigentliche Theologie, während umgekehrt sich die höheren Priester vorzugsweise (denn unbedingt war es ihnen gewiss nie verboten) mit niederen Wissenschaften, z. B. der Astrologie beschäftigten.

Wenn wir uns bisher gegen die Einseitigkeit zu verwahren suchten, *welche in der Aegyptischen Religion nur Eine Wissenschaft nachweisen will, so müssen wir jetzt noch einen Schritt*

---

1) Diodor. Sic. I, 81.

2) Justin. Martyr. *Αποκρισεις προς Ορθοδοξους. ed.* Rob. Steph. *Lutet.* 1551. p. 246. *Ερωτησις κέ. Ει επαιδευθη Μωυσης εν παση σοφια Αιγυπτιων — —, πως αστρονομιαν και γεωμετριαν και αστρολογιαν και τα τουτοις ἑπομενα ου μετηλθεν ὁ αυτος μακαριος προφητης; — Αποκρισις. — Αστρονομια δε και αστρολογια και γεωμετρια παρ' Αιγυπτιοις τοτε χυδαια τε και πεζα και αγοραια μαθηματα ελελογιστο· τιμια δε ην τοτε παρ' αυτοις μαθηματα τα ἱερογλυφικα καλουμενα, τα εν τοις αδυτοις ου τοις τυχουσιν, αλλα τοις εγκριτοις παραδιδομενα.*

3) S. uns. Buch pag. 19. no. 1., p. 33. no. 3.

weiter gehen und uns gegen eine zweite Einseitigkeit erklären, welche, mag sie sich nun für eine oder die andere Wissenschaft, oder für mehrere zugleich entschieden haben, nur darauf ausgeht, die ganze Masse des uns von dem Alterthume für die Aegyptische Religionslehre überlieferten Stoffes zu einem einzigen, in allen seinen Theilen innig mit sich übereinstimmenden Gebäude zu bearbeiten.

Wir gestanden den alten Aegyptern eine Mehrheit von wissenschaftlichen Richtungen zu. Berechtigt dieses nun aber zu der Voraussetzung, dass die Aegypter in den vielen Jahrhunderten, wo sie theils in selbständiger Eigenthümlichkeit in sich abgeschlossen waren, theils unter mannichfaltigem fremden Einflusse arbeiteten, in einer und derselben Wissenschaft stets von einer und derselben Grundlage ausgegangen und eben so stets auf eine und dieselben Ergebnisse gestossen seien? Wäre eine solche Uebereinstimmung des Denkens besonders seit der Zeit, wo das Ausland seinen verschiedenartigen Geist in Aegypten geltend machte, nicht ein wahres Wunder gewesen und zwar ein um so grösseres, weil in Aegypten mehrere Haupt-Priestercollegien vorhanden waren, welche wenigstens seit dem Sturze der einheimischen Pharaonen, wo es keine Hoftheologie mehr geben konnte, selbständig neben einander standen und, wie es die Natur des menschlichen Geistes mit sich bringt, nur zu leicht in dem gegenseitigen Ausbilden und Festhalten einer gewissen Richtung ihren Ruhm finden mochten? Wenn uns aber nichts zur Annahme eines solchen Wunders berechtigt, sollte denn nicht in der Masse des von den alten Schriftstellern uns über Aegypten Mitgetheilten gar manches auf verschiedene, sich mehr oder weniger entgegengesetzte Ansichten von derselben Wissenschaft zu beziehen sein, möchte nun diess Verschiedene entweder ganze Systeme, oder, wie es wahrscheinlicher zu erwarten ist, Bruchstücke von verschiedenen Systemen einer Wissenschaft enthalten? Indem der Verfasser diese Möglichkeit bei seinen Forschungen im Auge behielt, fand er seine Vermuthung völlig bestätigt, da sich ihm eben so wohl eine Anzahl verschiedener Ansichten über einen und denselben religiösen Gegenstand, als auch die ausdrückliche Versicherung einiger alten Schriftsteller kund gab, dass die Aegyptischen Priester in ihren theologischen und philosophischen Annahmen gar vielfältig von einander abgewichen seien. Ueberlassen wir die Anführung einzelner Fälle der Mythologie selbst und halten uns hier an einige allgemeine Sätze, welche uns späterhin bei unseren Untersuchungen als leitende Principien dienen mögen. Nachdem Diodor seine Mittheilungen über die Gottheiten Aegyptens nach den Angaben Aegyptischer Priester beendet hat, bricht er in die Worte aus [1]: Ueberhaupt herrscht über diese Götter eine grosse Meinungsverschiedenheit. Denn eine und dieselbe Göttin nennen einige Isis, andere Demeter, andere die Gesetzgeberin, andere Selene, andere Hera, andere mit allen diesen Benennungen zugleich. Den Osiris aber halten einige für den Sarapis, andere für den Dionys, andere für den Pluton, andere für den Ammon, einige für den Zeus, viele für den Pan. — Dass zunächst diese verschiedenen Erklärungen nicht auf Rechnung Diodor's und anderer über die Aegyptischen Götter urtheilenden Griechen zu setzen sind, sondern wirklich aus dem Munde Aegyptischer Priester kamen, davon zeugen die vorher bei Diodor sich beständig wiederholenden Worte: „Es sagen die Aegypter," womit er seine Berichte einführt, so wie die Versiche-

---

1) Diodor. Sic. I, 25. *Καθολου δε πολλη τις εστι διαφωνια περι τουτων των θεων. Την αυτην γαρ οἱ μεν Ισιν, οἱ δε Δημητραν, οἱ δε Θεσμοφορον, οἱ δε Σεληνην, οἱ δε Ἡραν, οἱ δε πασαις ταις προσηγοριαις ονομαζουσι. Τον δε Οσιριν οἱ μεν Σαραπιν, οἱ δε Διονυσον, οἱ δε Πλουτωνα, οἱ δε Αμμωνα, τινες δε Δια, πολλοι δε Πανα νενομικασι.*

rung [1]), dass er in Aegypten mit vielen Priestern sich unterhalten und nach ihren Angaben die Berichte Griechischer Schriftsteller beurtheilt habe. Freilich aber wollen wir damit nicht behaupten, dass diese Angaben nicht theilweise veranlasst worden seien sowohl durch die Anbequemungssucht der Aegypter als auch durch eine gewisse Unkunde derselben in der Griechischen Mythologie, deren sie sich gleichwohl als eines Refractors bedienten, aus welchem die Belehrung suchenden Griechen das Aegyptische auffassen sollten. Ferner macht sich auch die an Diodor schon längst wahrgenommene Unbeholfenheit in theologischen Untersuchungen leicht bemerkbar. Denn es würde ihm sonst nicht entgangen sein, dass die hier getadelte Verschiedenheit zum Theil nicht wirklich entgegengesetzte, sondern nur einander über- und untergeordnete Bestimmungen einer und derselben Aegyptischen Gottheit enthielt. Dass Isis zu Diodor's Zeit alle von ihr in der eben vernommenen Stelle ausgesagte Begriffe, selbst den der noch von Herodot vermissten Hera, in sich vereinigte, wird Niemand bezweifeln. Eben so wenig lässt sich dagegen einwenden, wenn Osiris zugleich Sarapis-Pluton und Dionys genannt wird. Nichts desto weniger aber geht, sobald wir nur Diodor das ihm wirklich zukommende Verdienst des treuen Nacherzählens zuerkennen, auch eine wirkliche Verschiedenheit der Ansicht aus seinen Worten hervor. Denn einige Aegypter trugen eine Vielheit von Bestimmungen auf eine Gottheit über, andere aber sahen in ihr nur eine und zwar bald diese, bald jene Hauptbestimmung. In dieser Angabe verdient Diodor um so mehr Glauben, weil wir auch bei Plutarch eine nicht geringe Anzahl weiterer und beschränkterer Ansichten über denselben theologischen Gegenstand antreffen. Wird man auch hierin nicht selten mehr eine bald beschränktere, bald ausgedehntere Auffassungsfähigkeit einzelner Priester wahrzunehmen glauben, so giebt sich doch auch eine von verschiedenen Principien ausgehende Speculation zu erkennen, wie z. B. in der zuletzt von Diodor angegebenen Erklärung des Osiris, dass er auch von einigen für den Zeus, von anderen für den Amun und von vielen für den Pan angesehen worden sei. Diese Vereinigung und Verschmelzung des Re-Osiris mit den genannten Götternamen zeigt nichts anderes an, als dass von einer Partei der Sonnengott in die Stelle des höchsten, allumfassenden Gottes selbst erhoben wurde, wo er an der Spitze des Universums die allbelebende Weltseele von sich ausströmend als Schöpfer und Erhalter aller Dinge, als Kern und Seele des Universums, als sichtbarer Pan gefeiert wurde. So bekanntlich auch bei Griechischen Theologen [2]). Eine

1) Diodor. Sic. III, 11. *Και γαρ ἡμεις καθ' ὃν καιρον παρεβαλομεν εις Αιγυπτον, πολλοις μεν των ἱερεων ενετυχομεν, ουκ ολιγοις δε και πρεσβευταις απο της Αιθιοπιας παρουσιν εις λογους αφικομεθα· παρ' ὧν ακριβως ἑκαστα πυθομενοι και τους λογους των ἱστορικων εξελεγξαντες, τοις μαλιστα συμφωνουσιν ακολουθον την αναγραφην πεποιημεθα.*

2) Vergl. Procli *Comment. in* Platon. *Tim.* III. *ed. Basil.* 1543. p. 171. (s. die Anführung weiter unten.) Wenn die Sonne bei den Griechen und Römern Zeus genannt wurde, so geschah diess im verschiedenen Sinne. Man fasste entweder Zeus mit Beseitigung seines eigentlichen Begriffes nur als obersten Gott, als Urquell alles Lebens, auf und gab diesen Namen der Sonne eben desshalb, weil man ihr das *ἡγεμονικον του παντος* zuerkannte (wie Plin. *Hist. Nat.* II, 4. sie principale naturae regimen ac numen nannte), oder man hielt Zeus in seinem eigentlichen theologischen Begriffe als Pan-Universum fest und erkannte, weil Zeus-*Παν* das Einzelne der Welt schaffend aus sich entwickelte, in ihm auch Alles und Jegliches (Plutarch. *de fac. in orb. Lun.* 12. *Ὁ δε Ζευς ἡμιν οὗτος ου τῃ μεν αυτου φυσει χρωμενος ἑν εστι μεγα πυρ και συνεχες* — d. i. die feurig-ätherische Weltseele —· *νυνι δε ὑφειται και κεκαμπται και διεσχηματισται, παν χρημα γεγονως και γινομενος εν ταις μεταβολαις;*), besonders aber die hervortretendsten Theile der Natur, wie Sonne, Erde, Feuer, Wasser (s. die Orphischen Gedichte z. B. bei Pseudo-Aristotel. *de mundo* II, 7. Macrob. *Saturn.* I, 23.) und vor allen den Glanzpunkt der Schöpfung, deren sichtbaren Demiurg, die Sonne. Nur in diesem pantheistischen Sinne hätte Pherekydes seinen *Ζευς αργης* die Sonne nennen können (s. Joan. Lyd. *de Menss.* IV, 3. vergl. III, 7. *ed.* Roether. *Lips. et Darmst.* 1827. p. 98. 150.). Für diese letztere Auffassung ist vornehmlich auch Eustathius zu vergleichen. Nachdem dieser an vielen Orten (s. nur Eustathii *Comment. in* Homer. *Iliad. Lips.* 1827—30. *Ῥαψ. Α.* v. 46. Vol. I. p. 35. v. 202. p. 73. v. 206.

noch bestimmtere Versicherung von der Verschiedenheit philosophischer Principien bei den alten Aegyptern giebt uns ein zwar jüngerer, aber sich ausdrücklich auf ältere Schriften und Zeiten berufender Zeuge. Jamblichos, als er sich bemühte, die von Porphyr aufgestellten Fragen aus dem Standpunkte seines Idealism zu beantworten, hätte gewiss gar zu gern sein Princip als das ausschliesslich, oder doch wenigstens als das bei den alten Aegyptern vorherrschende nachgewiesen. Allein da er diess nicht thut, da er im Gegentheile offen eingesteht, dass weder Chüremon's noch auch sein eigenes Princip das einzige der altägyptischen Philosophie gewesen sei und dass sich eine grosse Anzahl verschiedener philosophischer Principien und daraus errichteter verschiedener Systeme bei ihnen vorgefunden habe, so giebt er uns hinlänglichen Grund, dieser Versicherung Glauben zu schenken. Indem er nun den Porphyr über die Ursache dieser Verschiedenheit belehren will, lässt er uns einen hellern Blick in die alten Philosophenschulen der Aegypter werfen. Zuerst, sagt er [1]), will ich dir die Ursache mittheilen, warum in den Schriften der alten Hierogrammateis viele und mannichfaltige Meinungen hierüber (über das Wesen der Dinge) enthalten sind und warum auch bei den noch jetzt lebenden grossen Weisen die Lehre nicht auf Eine Weise dargestellt wird. Weil nämlich viele und zwar verschiedene Substanzen vorhanden sind, so werden auch gar viele Principien derselben in verschiedenen Ordnungen aufgestellt; andere anders von den alten Priestern. In ihrer Gesammtheit hat sie uns Hermes (d. i. der Priesterorden) in den 20,000 Büchern, wie Seleukos schrieb, oder in den 36,525, wie Manethos berichtet, entwickelt. Die Principien der einzelnen Substanzen aber haben die Alten oft, einige diese, andere jene, sich gegenseitig durchziehend, erklärt.

Also nicht bloss die späteren, sondern auch die alten Priester der Aegypter waren über das Wesen der Dinge schon sehr getheilter Meinung. Sie legten in ihren Schriften verschiedene Prin-

---

p. 74. v. 397. p. 101. (bis) v. 397. fgg. p. 102. v. 402. p. 103. v. 465. p. 111. v. 499. p. 116. v. 528. p. 118. v. 544. p. 120. *B.* v. 48. p 139. v. 353. p. 191. *Γ.* v. 277. p. 334. *Δ.* v. 78. p. 357. *E.* v. 693. Vol. II. p. 62. v. 736. p. 66. v. 741. p. 67 *Θ.* v. 19. p. 184. v. 76. p. 190. v. 398. p. 217. *I.* v. 236. p. 259. v. 457. p. 278. *Λ.* v. 44. Vol. III. p. 7. v. 185. p. 21. v. 725. p. 80. *N.* v. 244. p. 147. *Ξ.* v. 156. p. 207. *O.* v. 153. p. 258. *Π.* v. 173. p. 312. *X.* v. 168. Vol. IV. p. 235. u. a.) den Zeus durch *αηρ, αηρ ζωογονος, αιθεριος αηρ, αιθηρ, ουρανος, ψυχη του παντος, νους* erklärt hat, so führt er ihn auch an mehreren Stellen als Sonne auf (s. l. l. *A.* v. 197. Vol. I. p. 71. *B.* v. 134. p. 155. *Θ.* v. 47. p. 186) und giebt darüber folgende Auskunft (l. l. *A.* v. 3—7. I. p. 18.) *Ζευς ου μονον ὁ κατα μυθον πατηρ ανδρων τε θεων τε, ουδε μονον ὁ καθ' ἱστοριαν Κρητικος βασιλευς, αλλα και ὁ κατα αναγωγην αηρ και αιθηρ και ἡλιος και ουρανος και ειμαρμενη και ἡ ψυχη του παντος ἡ και προνοια και ὁ νους δε ὁ κατα ανθρωπον, καθωμιληται τοις παλαιοις.* ibid. v. 9. p. 20. *δει δε ειδεναι και ὁτι ὁ Απολλων μερος τι της ειμαρμενης λαμβανεται μυριαχου τῳ ποιητῃ και, ὡς αν τις ειπῃ, μερικος φαινεται Ζευς και οἱον μικρον τι χρεων, τουτ' εστι μικρα τις ειμαρμενη· διο και Διος υἱος λεγεται ου μονον ὡς περι Αερα και Ουρανον φερομενος, ὡν ἑκατερον Ζευς λεγεται, αλλα και ὡς ειμαρμενη τις, ειτουν μοιριδιον και τα μεν μονος αυτος, τα δε συν τῳ Διι καταπραττεται. Ἡλιος γαρ εστιν αιτιαν εχων των γινομενων κατα την Ἑλληνικην δοξαν, καθα και ὁ Ζευς.* Vergl. ibid. v. 424. p. 101. 106. Ueber die erhabene Stellung der Sonne bei dem nichts desto weniger höher stehenden Zeus-Aether und Zeus-*Νους* s. Cicer. *de Republ.* VI, 17. Procli *Comment. in* Platonis *theolog.* II, 4. *ed.* Aem. Port. p. 98. Die Ansicht derer also, welche in dem Zeus der Griechen und Römer nichts weiter als die Sonne und den Planeten ♃ erblicken, ist einseitig und muss in ihrer weitern Anwendung auf die classische wie auf die Aegyptische Mythologie bedeutende Unrichtigkeiten in ihrem Gefolge haben, welche wir tiefer unten nachweisen werden.

1) Jamblich. *de myster. Aeg.* VIII, 1. p. 157. *Εγω δε σοι πρωτον ερω την αιτιαν, δι' ἡν εν τε γραμμασι των αρχαιων ἱερογραμματεων πολλαι και ποικιλαι δοξαι περι τουτων φερονται και παρα τοις ετι ζωσι των σοφων τα μεγαλα ουχ ἁπλως ὁ λογος παραδιδοται· λεγω δη ουν, ὡς πολλων ουσιων ὑπαρχουσων και τουτων διαφερουσων, παμπληθεις πολλαι παρεδοθησαν αυτων και αρχαι διαφορους εχουσαι ταξεις, αλλαι παρ' αλλοις των παλαιων ἱερεων· τας μεν ουν ὁλας Ἑρμης εν ταις διςμυριαις, ὡς Σελευκος απεγραψατο, η τοις τριςμυριαις τε και ἑξακισχιλιαις και πεντακοσιαις και εικοσι πεντε, ὡς Μανεθως ἱστορει, τελεως ανεδειξε· τας δ' επι κατα μερος ουσιων αλλοι αλλας διαβαλλοντες των παλαιων πολλαχου διερμηνευουσι.* (Gale in *Notis* p. 206. will *διαλαβοντες* lesen, was er sibi desumentes übersetzt, aber warum soll man *διαβαλλοντες*, was Scutellius durch calumniando wiedergiebt, nicht beibehalten?) Vergl. l. l. VIII, 5. p. 161. *εισι δε και αλλαι πολλαι περι αυτων συνταξεις — — εισι γαρ αρχαι παρ' αυτοις πλειονες και περι πλειονων ουσιων.*

cipien je nach den verschiedenen Substanzen, von welchen sie ausgingen, zum Grunde und liessen an dieselben sich verschiedene Ordnungen und Classen der von ihnen abgeleiteten Wesen anschliessen. Mehrere dergleichen verschiedene Principien werden uns von den alten Schriftstellern in occidentalischer Begriffsform überliefert, aber eben solche verschiedene Principien, solche verschiedene Ordnungen und Classen der höchsten Weltsubstanzen sind uns von jenen Schriftstellern in der den Orientalen bei weitem mehr zusagenden Weise der personifizirten Emanationen, d. i. in den verschiedenen Theogonien der Aegyptischen Götter aufbewahrt worden. Diese Theogonien enthalten meistens die der Aegyptischen Dogmatik so heilige Acht- und Siebenzahl. Da steht an der Spitze der einen als Urvater Amun, die zweite führt Phtha, die dritte Re. Eben so verschieden sind die absteigenden Glieder der genealogischen Kette. Hier folgt Re, Phtha, dort Kronos, welchen wir vorläufig mit seinem vaterländischen Namen [1]) Petenset nennen wollen, dort Amun. Wiederum folgt anderswo auf Phtha Re, Amun, Petenset. Auf Amun aber jetzt Re, oder wieder anders Tpe (der Himmel) und Re.

Wer in diesen verschiedenen Theogonien mit Meiners [2]) nichts als Unsinn sieht und, wenn sich dergleichen bei einem und demselben Schriftsteller finden, einen sichern Beweis gegen dessen Glaubwürdigkeit, macht sich die Sache allerdings sehr leicht, müsste aber folgerecht denselben Unsinn darin erblicken, wenn die alten Theologen, wie sie Cicero nennt, jetzt als des Jupiters Vater den Aether, jetzt den Uranos, jetzt den Kronos aufstellen, den Sol bald als Enkel des Aethers vom Vater Jupiter, bald vom Vulkan und wiederum von noch anderen Göttern abstammen lassen [3]).

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Aegyptische Philosophie, indem sie zum Theil ihre Untersuchungen an Substanzen knüpfte, welche, obschon an sich nicht körperlos, doch den menschlichen Blicken und der menschlichen Erfahrung unzugänglich waren (man denke nur an die, öfters von uns erwähnte, ätherisch-feurige Weltseele und an die obersten, bald ätherischen, bald feurigen Sphären des Universums) in eine bei weitem grössere Mehrzahl von verschiedenen Richtungen zerfallen musste als die Astronomie und Astrologie, welche beide auf die sichtbaren Götter und deren regelmässigen Umschwung fussten. Dass aber auch hier wie bei den Chaldäischen Astronomen verschiedene Grundsätze aufgestellt werden mochten, ist nicht nur sehr wahrscheinlich, sondern wird uns auch, vorzüglich für die spätere Zeit, durch einzelne Angaben ausdrücklich bestätigt. Wenn aber in der letztern Beziehung die Ausbeute nicht gar bedeutend sein sollte, so bedenke man, in welchem Zustande sich unsere Kenntniss von der altägyptischen Astronomie befindet, so-

---

1) Letronne *Recherches etc.* p. 345. Inschrift von Scheleh *Πετενσετει τῷ καὶ Κρόνῳ.* Petenset leitet Herr Seyffarth *Syst. Astr. Aeg.* p. 116 ab von ⲠⲈⲦ-ⲈⲚ-ⲤⲎⲦⲈ qui est ad molestiam. Nur hat er das ⲤⲎⲦⲈ in dieser Bedeutung nicht erwiesen. Es bieten sich jedoch auch andere Etymologieen dar, z. B. ⲠⲈⲦ-ⲈⲚϢⲈⲦ *ὁ σκληρύνων*, indurator, ⲠⲈⲦ-ⲈⲚ-ϢⲀⲦ *ὁ ποιῶν ὑστερεῖν*, adducens indigentiam (Ⲉ und Ⲁ wechseln auch im Koptischen häufig mit einander ab, oder vielmehr beide fallen in älterer Zeit mit einander zusammen); ⲠⲈⲦ-ⲈⲚ-ϢⲈⲦ *ὁ θύων, κτείνων*, sacrificator, interfector, Begriffe, die, wenn Kronos bei den Aegyptern als ein Typhonisches Wesen gedacht wurde, wohl mit ihm übereinkommen.

2) Meiners *Versuch über die Religionsgeschichte der älteren Völker, besonders der Aegypter.* p. 150.

3) Cicero *de Nat. Deor.* III, 21—23. Wenn christliche Kirchenväter, z. B. Eusebius *Praep. Ev.* III, 10. p. 107. hierüber wie Meiners urtheilen, so findet der Gesichtspunkt, von welchem aus diess geschieht, freilich für das 4te Jahrh. nach Chr. eine ganz andere Entschuldigung als für das 19te.

bald wir nur unser Urtheil nach den Aussprüchen der älteren, sachverständigen Zeugen richten wollen. Wie vereinzelt steht nicht im Bezug auf die altägyptische Astronomie und Chronologie unter den Angaben der vorchristlichen Griechischen Astronomen die Nachricht des Geminos über die Umlaufszeit der Aegyptischen Feste [1]? Euklid, Arat und Eratosthenes, welche doch dem alten Aegypten so nahe standen, gehen sie nur im Entferntesten ein auf Aegyptische Astronomie, so vielfache Gelegenheit sie auch bei der Bearbeitung ihrer Phänomena hatten, die grosse Abweichung der Aegyptischen Sternbilder von den Griechischen, welche doch wohl nothwendig von bedeutendem Einflusse auf die beiderseitige Gestaltung der Sphäre sein musste, zu erwähnen? Auch für Hipparch sind in seinem Werke über die Phänomena des Eudoxos und Aratos keine Aegypter vorhanden [2]. Ueberaus lehrreich hätte ohne Zweifel in der nachchristlichen Zeit Ptolemäos über die Aegyptische Astronomie sein können. Allein wir werden tiefer unten finden, dass er in seinem Almagest der Aegyptischen Leistungen auf diesem Felde auch nicht ein einzigesmal gedenkt, obschon er bei seinen häufigen Aeusserungen über die astronomischen Beobachtungen der Alten (unter welchen er aber freilich nur die Chaldäer versteht) und der Vorgänger des Hipparch [3]) oft genug Veranlassung dazu gehabt hätte. Manche schätzbare Mittheilung wird uns dagegen in der dem Ptolemäos beigelegten Tetrabiblos, in Verbindung mit ihren Commentatoren. Häufiger werden alsdann die Angaben über Aegyptische und sogar altägyptische Astronomie bei den späteren und spätesten Astrologen des Alterthumes, namentlich einem Valens und Firmicus. — Allein das Stillschweigen jener älteren, wissenschaftlicheren Männer vom Fache, die fast alle entweder für immer oder für einen grossen Theil ihres Lebens sich in Aegypten aufhielen und denen, wie die nationalägyptischen Tempel selbst in Alexandrien und noch mehr die so nahe gelegenen Observatorien von Heliopolis beweisen, die astronomischen Arbeiten der Aegyptischen Priester beinahe täglich vor Augen treten mussten, ist gewiss sehr auffallend. Herr von Münchow vermuthete [4], dass die Alexandriner vielleicht aus Nationaleitelkeit die Kenntnisse der Aegyptischen Priester mit Fleiss völlig unerwähnt gelassen hätten. Diese Vermuthung widerspricht jedoch dem wissenschaftlichen und geraden Sinne eines Eratosthenes und namentlich der strengen Wahrheitsliebe eines Ptolemäos, die er auf eine so edle Weise ausspricht [5] und so sehr an Hipparch zu schätzen weiss. Wie sollte man es irgend wahrscheinlich finden, dass Männer, die von einem so reinen und glühenden Eifer für die Astronomie beseelt waren, wie die Begründer der wissenschaftlichen Astronomie, Hipparch und Ptolemäos, welche beide sich so angelegentlich ältere astronomische Beobachtungen zu verschaffen suchten und die wir in dieser Hinsicht die Verdienste der alten Chaldäer bereitwillig

1) Gemini *Isagog. in Phaenom. ed.* Petav. p. 33.

2) Wenn nach dem Almagest die Beobachtungen der Astronomen des Museums nach dem beweglichen Jahre der Aegypter datirt sind, so wird kein Vernünftiger daraus folgern, dass dies auch altägyptische Beobachtungen gewesen sein müssten. Man könnte auf gleiche Weise die Beobachtungen unserer Astronomen für die der alten Araber ausgeben, bloss weil sie in Arabischen Ziffern geschrieben sind. Die Alexandriner bedienten sich nämlich bis zur Anordnung ihres festen Jahres des beweglichen der Aegypter, gingen aber im Uebrigen ihren ganz eigenen Gang. Wegen jener älteren Datirung bequemte sich auch Ptolemäos in seinem Almagest zu dem beweglichen Jahre, während er in seiner Schrift von den Fixsternerscheinungen das feste Jahr der Alexandriner gebrauchte. Vergl. Ideler *Handb. d. Chronol.* I. p. 140.

3) Vornehmlich Ptolemaei *Magn. Construct.* VII, 1. IX, 2.

4) von Muenchow Anmerkungen zu Noeggerath's Bearbeitung von Cuvier *Ansichten von der Urwelt.* Bonn. 1822. I. p. 312.

5) Ptolemaei *Magn. Construct.* IV, 9. Ueber Hipparch φιλαληθέστατον s. w. unten.

anerkennen sehen werden, dass, sage ich, solche Männer aus kleinlicher Eifersüchtelei sich die Schätze der Aegyptischen Wissenschaft, sobald sie nur vorhanden und ihnen zugänglich waren, verkümmert haben sollten? Denn hätten sie von ihnen Gebrauch gemacht und aus Nationaleitelkeit ihre Verdienste verschwiegen, so würden wir, da ein unbedingtes Aufnehmen der Aegyptischen Theorien bei Männern von Hipparch's und Ptolemäos Selbständigkeit und wissenschaftlicher Ausbildung gar nicht denkbar ist, wenigstens, wie in der Tetrabiblos und deren Commentaren, die Schwächen, die gemissbilligten Theile der Aegyptischen Lehren erfahren haben. Wir werden tiefer unten unsere Meinung über diese auffallende Erscheinung aussprechen. Hier wollen wir nur bemerkbar machen, wie nachtheilig das gänzliche Stillschweigen der älteren Astronomen für die Kenntniss der frühern und eigenthümlichen Aegyptischen Astronomie sein muss. Denn hätten uns die älteren Alexandriner Mittheilungen über die Aegyptische Astronomie gemacht, so würden wir dieselben, wenn auch nicht mit unbedingtem, doch mit grösserm Vertrauen aufgenommen haben, weil in der ersten Zeit der Ptolemäerherrschaft die altägyptische Eigenthümlichkeit noch nicht so erschüttert war, wie späterhin und namentlich die erst in ihrer Ausbildung begriffene Griechische Astronomie keinen so grossen Einfluss auf die Umbildung oder Fortbildung der Aegyptischen Lehre haben konnte. Hätte ferner ein Ptolemäos über ältere Aegyptische Beobachtungen solche Mittheilungen gemacht, wie er es hinsichtlich der Babylonischen that, so würden wir ihm vollen Glauben haben schenken können. Allein, wenn die Tetrabiblos und deren Scholien meist ohne besondere Zeitangabe von Aegyptischer Astronomie und Astrologie reden, wie sollen wir dann wagen, die Gültigkeit dieser Bemerkungen über das zweite nachchristliche Jahrhundert hinauszurücken, da wir die sichersten Beweise in Händen haben, dass seit geraumer Zeit gar manches aus Griechenland und Chaldäa sich in Aegypten eingebürgert hatte, was der ältern Aegyptischen Lehre fremd war? Ferner, wenn Männer einer noch spätern Zeit, wie Dio Cassius († n. 229 nach Chr.) und Makrobius (bl. u. 420 nach Chr.) und andere über Aegyptische Astronomie berichten, wer bürgt uns denn dafür, dass sie unter den Aegyptern nicht die älteren Alexandrinisch-Griechischen Aegypter verstanden, oder dass sie schon desshalb etwas für altägyptisch hielten [1]), weil es von dem grossen, in Ptolemais Hermeju gebornen und zu Kanopos lebenden Ptolemäos gelehrt worden war? Es würde daher ein eben so grosser Verstoss gegen die Kritik sein, wenn wir das, was in der Zeit nach Ptolemäos schlechthin für Aegyptische Astronomie ausgegeben wird, ohne weitere Begründung für die Lehre der Nationalägypter ansehen, als wenn wir das, was Alexandrinische Astronomen lehrten, als ein Eigenthum der Aegyptischen Priester betrachten wollten, ein Verfahren, wovor uns Ptolemäos und vor ihm Sosigenes, dessen Hilfe sich bekanntlich Cäsar bei seiner Kalenderreform vorzüglich bediente und überhaupt das feste Jahr der Alexandriner hinlänglich warnen. In der That giebt es über die eben gerügte Verwechselung des Alexandrinischen und Altägyptischen kein einleuchtenderes Beispiel, als die Urtheile des Dio Cassius und Makrobius über Cäsar als den vermeintlichen Nachahmer des festen Alexandrinischen Jahres und des Aegyptischen Jahres überhaupt. Zu grösserer Verständlichkeit lassen wir zuvörderst Herrn Ideler über das feste Jahr der Alexandriner sprechen [2]).

„Wir finden nämlich in Aegypten seit dem ersten Jahrhunderte nach Chr. [3]) eine der Julia-

1) Vergl. Schaubach *Geschichte der Griechischen Astronomie.* Vorrede p. XVII. fgg. p. 321.
2) Ideler *Handbuch der Chronologie.* I. p. 140. fgg.
3) Ideler l. l. p. 161. seit 30 vor Chr.

nischen analoge Zeitrechnung, die man zum Unterschiede der ältern Aegyptischen die Alexandrinische nennt, weil sie unter den Griechen in Alexandrien entstanden, sich von dort zugleich mit der christlichen Religion über das ganze Land verbreitet hat. Das Wesentliche dieser im Orient viel und lange gebrauchten Zeitrechnung, an die der Kultus der Koptischen und Abessinischen Christen bis auf diesen Tag geknüpft ist, besteht in folgenden drei Punkten: 1) Formen und Namen der Monate sind die Aegyptischen, 2) zu den fünf Ergänzungstagen kommt alle vier Jahre ein sechster, 3) die Epoche des Jahres oder der 1ste Thoth ist der 29. August des Julianischen Kalenders." — — „Zu Censorin's Zeit [1]) (in der ersten Hälfte des 3ten Jahrhunderts) scheint das bewegliche Jahr (von welchem Geminos l. l. spricht) wenigstens ausser Alexandrien, noch in Aegypten vorgeherrscht zu haben, denn ohne das feste zu erwähnen, sagt er von den Aegyptern [2]), ihr bürgerliches Jahr habe nur 365 Tage ohne einen Schalttag. Das bewegliche musste sich in der That so lange behaupten, als sich die christliche Religion noch nicht über das ganze Land verbreitet hatte, weil es auf das innigste mit dem alten Kultus verknüpft war. Daher konnte auch das feste Anfangs nur in dem von Griechen bewohnten Alexandrien Wurzel fassen. Mit dem Anfange des 5ten Jahrhunderts endlich scheint das bewegliche Jahr völlig in Aegypten erloschen zu sein, wenigstens kennt der damals lebende Makrobius schon kein anderes mehr als das feste [3])."

„Die Aegypter kannten nun zwar frühzeitig ein Jahr von 365¼ Tag, allein ein Jahr von 365 Tagen 6 Stunden mit einer regelmässigen Einschaltung war bei ihnen vor August nicht im bürgerlichen Gebrauche gewesen [4])."

„Trotz dem aber spricht Dio Cassius von Julius Cäsar's Kalenderreform also [5]): Sie war eine Frucht seines Aufenthaltes in Alexandrien, nur dass man dort jedem Monate 30 Tage beilegt und dann zum ganzen Jahr 5 Tage hinzurechnet, dahingegen Cäsar sowohl diese Tage, als auch die beiden, die er dem einen Monat (Februar) abnahm, auf die Monate vertheilte. Den Tag aber, der durch die 4 Viertel gebildet wird, schaltet er alle 4 Jahre gleichfalls ein [6]). Makrobius aber lässt gar Cäsar bei seiner Verbesserung das Jahr der alten Aegypter vor Augen gehabt haben [7])."

Dio also, welcher wahrscheinlich an Sosigenes dachte, liess Cäsar das Alexandrinische Jahr copiren, während umgekehrt die Alexandriner mit einigen Aenderungen die von Cäsar eingeführte Jahrform annahmen. Noch gröber aber ist der Irrthum des Macrobius, nach welchem Cäsar sogar das altägyptische Jahr zum Vorbilde genommen hatte.

---

1) Ideler l. l. p. 150.

2) Censorin. *de Die Nat.* 18. *ed.* Havercamp. p. 96. eorum annus civilis solos habet dies CCCLXV, sine ullo intercalari. Itaque quadriennium apud eos uno circiter die minus est, quam naturale quadriennium.

3) Ueber die Einführung der Diokletianischen Aera in Aegypten s. Ideler l. l. p. 161.

4) Ideler l. l. p. 174. vgl. *Desselben histor. Untersuchungen über d. astronom. Beobachtungen der Alten. Berl.* 1806. p. 96. Ueber das angebliche Sothis-Jahr der Aegyptischen Priester vergl. Salmas. *Plinian. Exercitt. in* Solin. Polyhist. p. 389. 90. und Ideler *Handbuch der Chronol.* I. p. 172.

5) Ideler. l. l. p. 167.

6) Dion. Cass. XLIII, 26. *τουτο δε εκ της εν Αλεξανδρεια διατριβης ελαβε, πλην καθοσον εκεινοι μεν τριακονθημερους τους μηνας λογιζονται, επειτα επι παντι τῳ ετει τας πεντε ἡμερας επαγουσιν· ὁ δε δη Καισαρ ες μηνας τε ταυτας τε και τας ἑτερας δυο, ἁς ἑνος μηνος αφειλεν, ενηρμοσε· την μεντοι μιαν την εκ των τεταρτημοριων συμπληρουμενην δια τεσσαρων και αυτος ετων εισηγαγεν.*

7) Macrobii *Saturn.* I, 14. Imitatus Aegyptios solos divinarum rerum omnium conscios, ad numerum solis, qui diebus singulis trecentis sexaginta quinque et quadrante cursum conficit, annum dirigere contendit. Vergl. l. l. I. p. 16. siderum motus, de quibus non indoctos libros reliquit, ab Aegyptiis disciplinis hausit (Caesar).

Eben so würde man sich sehr täuschen, wollte man die Nachricht des Censorin [1], dass die Aegypter die Nabonasarische Aera angenommen hätten, von den Nationalägyptern verstehen. Die unmittelbar vorhergehenden Worte, zusammengehalten mit Censorins oben angeführter Mittheilung über das bewegliche Jahr der Aegypter, zeigen offenbar, dass er die Alexandriner im Auge hatte, welche auch wahrscheinlich schon vor Ptolemäos sich dieser Aera bedienten [2].

Fragt man aber, warum in je weiterm Zeitabstande von dem Altägyptischen die Angaben über dasselbe um so häufiger werden, so diene zur Antwort, dass in dieser spätern Zeit die Zahl der untergeschobenen Schriften und deren unkritischer Gebrauch wie Unkraut emporschoss, dass man zu Diodor's Zeit allerhand Erinnerungen an Orpheus in Aegypten nachzuweisen wusste, in des Firmicus Tagen eine Orphische Bibliothek aufstellte, während noch ein Aristoteles das Leben des Orpheus in Zweifel gezogen hatte. Man schliesse daher vorläufig auf die Glaubwürdigkeit der Mittheilungen, welche uns Firmicus aus den Schriften Aeskulap's und Nekepso's macht. Sollten wir jedoch auch manches aus diesen späteren Schriften für die Aegyptische Astronomie und Astrologie gelten lassen, so werden wir uns doch gewaltig hüten, dergleichen Aeusserungen sofort für den Ausdruck der älteren Aegypter aufzustellen.

Wenn wir nun bei einer solchen Ansicht von der Sache noch von Verschiedenheiten der Aegyptischen Astronomie und Astrologie sprechen wollen, so dürfen wir natürlich eben so wenig die zahlreichen Abweichungen der Tetrabiblos von dem Aegyptischen und die Abweichungen dieses Werkes von den gleichartigen Schriften eines Valens und Firmicus, als auch die Verschiedenheiten dieser letzteren Schriftsteller unter einander selbst als solche angeben, weil der Verfasser der erstern Schrift gar kein Schüler und Anhänger der Aegyptischen Astronomie ist, die letzteren, überaus unkritischen Schriftsteller aber ihre Compilationen nicht bloss aus Aegyptischen, sondern zugleich auch aus ganz anderen Quellen geschöpft haben wollen. Bei alle dem fehlt es jedoch nicht an wirklichen Verschiedenheiten der Aegyptischen Lehre. So z. B. werden wir ein Planetensystem kennen lernen, welches nach aller Wahrscheinlichkeit den Aegyptern schon vor Platon und Eudoxos eigen war, in der Folgezeit wird ihnen aber auch noch ein von diesem verschiedenes beigelegt und von Makrobius endlich erfahren wir für die späteste Zeit ein drittes. Eine Abweichung des Nekepso und Petosiris von der sogenannten Schule des Aeskulap ersieht man aus Plinius [3]. Die anaphorischen Bestimmungen der älteren Aegypter (unter Nekepso's und Petosiris einzigem Klima) erlitten späterhin bedeutende Veränderungen, obschon man sie noch zu Plinius Zeit nicht ganz aufgegeben hatte. Ptolemäos tadelt die jüngeren Aegypter wegen ihres Abweichens von den älteren in der Annahme mehrerer *κληρων* (ausser dem allein von ihm gebilligten *κληρος της τυχης*). Die Begrenzung der Zodiakalzeichen blieb sich nicht gleich. Der Beginn des Aegyptischen Tages wird verschieden angegeben. Die Munifices der Dekane und wahrscheinlich diese selbst sind eine

---

1) Censorin. *de Die Nat.* 21. p. 114. Sed Aegyptii, quod biennio ante in potestatem ditionemque populi Romani venerunt, habent hunc Augustorum annum CCLXVII. Nam, ut a nostris, ita ab Aegyptiis quidam anni in literas relati sunt, ut quos Nabonazaru nominant, quod a primo imperii ejus anno consurgunt, quorum hic DCCCCLXXXVI.

2) Ideler *Handb. der Chronol.* I, p. 108.

3) Plinii *Hist. Nat.* VII, 50. Epigenes CXII annos impleri negavit posse, Berosus excedi CXVII. Durat et ea ratio, quam Petosiris ac Necepsos tradiderunt et tetartemorion appellant, a trium signorum portione, qua posse in Italiae tractu CXXIV annos vitae contingere apparet. Negavere illi, quemquam XC partium exortivam mensuram (quod anaphoras vocant) transgredi et has ipsas incidi occursu maleficorum siderum aut etiam radiis eorum, Solisque. Schola rursus Aesculapii, quae stata vitae spatia a stellis accipi dicit, sed quantum plurimum tribuat, incertum est.

spätere Erfindung. Die Apotelesmatik der Paranatellontensterne war in der ältern Nativitätsstellerei nicht gebräuchlich. In der apotelesmatischen Characteristik der Planeten herrschte gleichfalls Verschiedenheit.

Sind die von uns bisher gemachten Bemerkungen gegründet, so leuchtet ein, wie ungünstig die Unterlassung einer umsichtigen Erörterung der angeregten Fragen auf die Bearbeitung der Aegyptischen Religionslehre einwirken musste. Mochte nun auch bei diesem irrigen Zurückführen des gesammten Stoffes auf eine einzige Wissenschaft und auf ein einziges System derselben (wenn es z. B. die Astronomie war) ein Dornedden noch so viel Scharfsinn entwickeln, bei jedem unbefangenen Kenner der Aegyptischen Quellenkunde [1]) musste er sich selbst augenblicklichst der Einseitigkeit zeihen. Seine Auffassung konnte nicht absolut falsch sein, weil die Astronomie eine Hauptrolle bei den Aegyptern spielte, allein sie war vorgefasst, beschränkt und einseitig, indem sie den Theil für das Ganze nahm. Im Bezug auf den zu bearbeitenden Stoff musste eine solch einseitige Darstellung den einen Theil als völlig todtes Capital unberührt lassen, den andern aber nothwendig gegen seinen wahren Werth in Umlauf setzen. Uebrigens ist es mir dennoch unerklärbar, wie Gelehrte, die nun einmal die Astronomie als Grundlage aller Aegyptischen Geistesthätigkeit ansahen, wenigstens nicht einen Theil der vorhandenen philosophischen Reste auf die Astronomie als einen von ihr abhängigen Theil folgen liessen. Dieses Uebergehen lässt sich nicht dadurch beschönigen, dass man die von den Griechen über die Aegyptischen Mythen aufgestellten philosophischen Deutungen in Zweifel zu ziehen erklärt. Denn womit verdienen wohl die astronomischen Erklärungen der Griechen, welche doch jene Gelehrten als Basis ihrer Werke annehmen, ein grösseres Vertrauen?

Indess war es nur die geringere Anzahl der Mythologen, welche sich in diese engen Grenzen bannte, der grössere Theil gestand vielmehr den Aegyptern eine Mehrheit wissenschaftlicher Bestrebungen zu. Allein die Unterlassung der von uns geforderten Untersuchung machte sich auch in diesen Schriften nicht minder bemerklich. Die Folge davon war ein Herüber- und Hinübergleiten aus der Astronomie in Philosophie und aus der Philosophie in Astronomie ohne genügende Feststellung ihres beiderseitigen Verhältnisses. Ferner ein Schwanken aus dem Principe des Materialism in das des Idealism, oder ein einseitiges Festhalten von jenem oder meistentheils von diesem, während doch beide Richtungen, sicherlich in der letztern Zeit, zugleich neben einander hergingen. Endlich sah man ganz hinweg von der etwa innerhalb des Gebietes einer und derselben Wissenschaft vorhandenen Verschiedenheit der Ansicht, was in doppelter Hinsicht nicht zu billigen war. Denn zuvörderst entzog man sich ebenfalls einen Theil des zu verarbeitenden Stoffes, dann aber verdeckte man sich den Einblick in das wahre Wesen des Aegyptischen Geistes. Der Geist der Aegypter, wie jedes andern Volkes, lässt sich nur in der Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit seiner Formen richtig auffassen. Und sollten sich von dieser Verschiedenheit der Formen auch nur noch einige Trümmer erhalten haben, so ist es doch um so grössere Pflicht, das Vorhandene zu sammeln und zu einer Gesammtansicht zusammenzustellen, je beschränkter im Ganzen der Reichthum des uns über die alten Aegypter Zugekommenen ist.

Es sei dem Verfasser vergönnt, das so eben Gesagte nur an derjenigen Aegyptischen Mythologie, welche weitläuftige Prolegomenen vorausgeschickt hat, in denen doch unsere Fragen hätten erledigt werden sollen, nämlich an der Jablonskischen nachzuweisen.

---

1) Heeren *Ideen 2. Th. 2. Abth. p. 164.*

Jablonski sagt in seinen Prolegomenen [1]), die Religion der ältesten Aegypter habe als die der Noachiden keine andere sein können, als ein reiner Monotheism. Der Gott dieser Aegypter war ein geistiges, nur durch den Geist zu erkennendes Wesen [2]). Dieses Wesen ward von ihnen Kneph benannt, von welchem Jablonski in dem Pantheon folgende Schilderung giebt [3]): Es lehrten die alten Weisen der Aegypter, Sonne, Mond und mit ihnen die übrigen Planeten haben unsere unter dem Monde liegende Welt beherrscht, jedoch sei all ihre Kraft und Macht von einer ewigen, göttlichen Intelligenz beschränkt, desgleichen all ihre Bewegung und Wirksamkeit von einem weisen und mächtigen Geiste geleitet und bestimmt worden, so dass alles, was in der Welt ist und geschieht, durch den allmächtigen Einfluss dieser Gottheit bewahrt und erhalten und diese Gottheit mithin als die Grundursache von allem, was ist und geschieht, gehalten wurde. Allein mit der Zeit ward diese Religion verderbt und vom Aberglauben verdunkelt, so dass von jenem ewigen Geiste nur noch eine schwache, dürftige und dunkle Erinnerung blieb, daher viele in der Ueberzeugung standen, er sei ganz aus der Aegyptischen Religion ausgeschlossen worden [4]). — Beurtheilen wir zunächst diese Jablonskischen Angaben. Es leuchtet ein, dass Jablonski die Einheit Jehovah's und Kneph's auf das **10.** Capitel der Hebräischen Genesis begründete. Allein so ehrenwerth diese Quelle auch ist, so können wir aus ihr doch eben so wenig Nutzen schöpfen für die Aegyptische Religionslehre, als wie aus der Erzählung des Saiterpriesters von der untergegangenen Atlantis für Aegyptens politische Geschichte. Mit gleichem Rechte müssten wir auch an die Spitze der Mythologie aller anderen Völker, welche die Stammtafel [5]) aufzählt, z. B. der Scythen, Meder, Perser, Griechen, Aethioper, Araber, Canaanäer, den Hebräischen Jehovah stellen, eine Annahme, die uns aus der ganzen, anderwärts beglaubigten Geschichte dieser Völker hinaus in die Reflexion

1) Jablonski *Prolegom.* §. 8. Primorum Aegypti, post diluvium, incolarum, cum ex Noacho, ejusque filio Chamo ortum traherent, nulla alia potuit esse theologia ac religio, quam vera et pura, ab ipso Deo tradita.

2) Jablonski *Prolegom.* §. 22. Primum utique theologiae veteris et cultus Aegyptiorum objectum fuit *νοητόν*, naturae spiritualis, adeoque sensibus non obnoxium, sed sola vi intellectus cognoscendum.

3) Jablonski *Panth.* l. I. c. IV. p. 81. (De Cnepho.) Tradebant autem vetusti Aegyptiorum sapientes, solem ac lunam et cum his quoque planetas reliquos mundum nostrum sublunarem gubernare, sed vim illorum cunctam atque potestatem a Mente aeterna divina suis limitibus circumscribi, motum itidem eorum et operationem omnem a Spiritu sapienti et potenti regi atque determinari, semper iidem quoque asseruerunt. §. 2. Cuncta, quae in mundo sunt et fiunt, influxu Numinis potentissimo conservari et vegetari, illudque rerum omnium, quae existunt aut geruntur, primam causam esse.

4) Jablonski *Prolegom.* §. 45. Monere debuerim, post plene constitutam religionem et idololatriam Aegyptiorum, quod saeculo IV post exitum Israelitarum ex Aegypto contigisse reor, in solennibus Aegyptiorum sacris cultuque deorum publico populari, Mentis illius aeternae, raram admodum et parcam, ac, ut videtur, tenuem tantum et obscuram mentionem fieri consuevisse, unde fieri potuit, ut permulti sibi persuaderent, ex theologia Aegyptiorum eam re ipsa excludi. Dass man nicht etwa glaube, Jablonski habe diese Verfinsterung nur in dem Volksglauben und in dem öffentlichen Culte Statt finden lassen, so höre man ihn weiter: alibi jam adductis scriptorum optimorum testimoniis ostendi, plerosque in ea fuisse sententia, Aegyptios nihil aliud coluisse, quam corpora et causas rerum naturales ac materiales; Solem, Lunam, Nilum, terram, aerem, ventos, calores et humores hisque solis rerum cunctarum existentiam, ortum et interitum attribuisse. Si igitur verum fateri volumus, rerum harum et uno verbo totius naturae cognitio sollicite quaesita et investigata basin fere totius Aegyptiorum theologiae constituit, eademque sacerdotes in ordinando cultu divino unice direxit.

5) Ueber die Bestimmung von dem Alter der Stammtafel dürfte die Anführung der Ioner, (יון, *Ἰάων* s. Schol. Aristoph. *in Acharn.* bei Schütz zu Aeschyl. *Pers.* 176. Eustathii *Comment. in* Homer. *Il. N.* v. 685. Vol. III. p. 181. 82.), welche doch wohl nicht eher aufgenommen werden konnten, als bis sie erst einige Bedeutung gewonnen hatten, (vergl. Müller *Geschichten Hellen. Stämme und Städte.* I, p. 102) so wie von Tarschisch-Tartess, welches höchst wahrscheinlich Colonie von Tyrus war, (vergl. Jesaia XXIII, 10 und Gesenius zu dieser Stelle, Arrian. II, 16) von Tyrus, welches Homer noch nicht kennt, (vergl. Strabon. XVI, 2. *Ὅμηρος δὲ οὐδὲ μέμνηται τῆς Τύρου.* Heeren *Ideen* 1. Th. 2. Abth. p. 39.) einiges Licht verbreiten.

über die Geschichte führen würde. So weit die durch die Kritik bewährte Geschichte Aegyptens, so wie seine Monumente uns Aegypten als einen für sich bestehenden Staat aufzeigen, sehen wir in ihm keinen allein herrschenden Jehovah mehr, wohl aber zugleich mit anderen Göttern jenen Kneph, der sie alle aus sich gebar und sie umschliessend, über ihnen waltet. Ob er einst objectiv für sich allein gestanden, ist historisch nicht mehr auszumitteln. Sollte aber eine Ansiedelung der ältesten Aegypter vom Aethiopischen Meroe herab wahrscheinlich zu machen sein, so ist allerdings merkwürdig genug, dass er dort viele Jahrhunderte lang nur Einen Gott noch neben sich hatte, dass dieselbe Götterzweiheit auch in dem östlichen Arabien genannt wird und sich ziemlich eng an zwei Hauptgottheiten des alten Indiens anschloss. Jablonski jedoch verstiess unstreitig gegen die Kritik erstlich dadurch, dass er lediglich auf die biblische Theologie gestützt, den Kneph durch Jehovah definirte, zweitens, dass er glaubte, es habe sich seit dem vierten Jahrhunderte nach dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten nur noch eine dunkle Spur dieses Kneph in der Aegyptischen Theologie erhalten. Das Gegentheil hiervon hätte er schon aus der oben angeführten Stelle Plutarch's abnehmen können, nach welcher die Thebäer damals noch so eifrig die Ehre ihres Kneph vertheidigten. Ja der *θεος νοητος*, der *νους* des Jamblichos, welchen Jablonski nicht für den Amun, sondern für eine Ausgeburt aus Jamblichos Gehirn ansieht, hätte ihm gerade beweisen müssen, dass sich bis auf diese Zeit herab die Idee eines reingeistigen Gottes noch recht wohl unter den Aegyptern erhalten hatte. Abgesehen von diesen Missgriffen, hätte man nun erwarten sollen, dass Jablonski nach dieser seiner klar ausgesprochenen Grundansicht an die Spitze der Aegyptischen Theologie jenen Geist, jenen Urgrund aller Dinge gestellt haben werde. Allein man blicke in sein Pantheon. Hier steht als erste aller Aegyptischen Gottheiten: Athor, das ist nach ihm die Orphische Mutter Nacht, die sich aus dem Chaos erhebende Natur, Aphrodite, also ein völlig materiales Princip. Auf diese folgt in dem Pantheon Phtha, der höchste aller Aegyptischen Götter [1]), eins mit Kneph [2]), der feurig-ätherische Weltgeist [3]). Er ist dasselbe, was Neith, deren Beschreibung unmittelbar auf die seine folgt, weiblich ist [4]). An diese Wesen endlich schliesst sich Kneph. Hier aber fragt man, warum steht denn Kneph nicht voran? Hatte doch Jablonski unter Phtha uns die Mythe der Aegypter mitgetheilt, nach welcher Kneph, des Universums Schöpfer, aus seinem Munde ein Ei hervorgehen liess, aus welchem Ei ein anderer Gott und zwar Phtha entsprungen sei. Das Ei aber sei die Welt gewesen. Ist denn nun hier nicht Kneph das Frühere und Phtha das Spätere? Wem aber fällt nicht der innere Widerspruch auf in der Behauptung von der Einheit des Kneph und Phtha? Ist denn etwa die feurige Weltseele des Heraklit und Demokrit der Nous des Jamblichos, die ätherische Weltseele der Stoa der Jehovah der Hebräer? Es ist diess ein eben so ungehöriges Begriffsunterschieben, wenn Jablonski den Kneph als einen Jehovah abspiegelt, als wenn Diodor, Strabo, Celsus den Hebräischen Jehovah oben für die Weltseele der Alten ausgeben. Diese aber sind consequenter als Jablonski, denn sie lassen nicht zugleich diese Weltseele eines sein mit dem Platonischen, von der Weltseele deutlich genug geschiedenen Gotte. Aber eben hierin zeigt sich das der wahren Wissenschaft so abholde Schwanken der Begriffe, dieses Herüberschweifen aus dem Idealism in den Materialism, aus dem Materialism in den Idealism,

1) Jablonski *Panth.* l. I. c. II. §. 14.
2) Jablonski *Panth.* l. I. c. II. §. 8.
3) Jablonski *Panth.* l. I. c. II. §. 12.
4) Jablonski *Panth.* l. I. c. III. §. 6. sqq.

dieses Heraufrücken des Idealism in die ältere Zeit ohne historische Beweise, dieses Abläugnen desselben für eine spätere Zeit, wo doch die Beweise dafür vorhanden sind. — Doch wir glauben hiermit zur Genüge über ein Verfahren gesprochen zu haben, welches den Standpunkt seiner Beobachtungen gleichsam bei einem so beschränkten Horizonte nahm, dass nothwendigerweise ein Theil des Gesammtbildes nicht zur Anschauung kommen konnte. Wir gehen jetzt zur Bezeichnung einer andern Einseitigkeit über, welche man sich leider nur zu häufig in der Darstellung der Aegyptischen Religionslehre zu Schulden kommen liess, einer Einseitigkeit, welche anscheinend das Gegentheil von dem ist, als wofür wir sie ausgaben, die aber durch ihre, am unrechten Orte angebrachte, Fülle nur die Leere und den Mangel von dem, was sie eigentlich hätte geben sollen, zu verdecken sucht. Wir meinen das *einseitige Abzeichnen Aegyptischer Gottheiten nach dem Bilde eines gleichbenannten Griechischen oder Römischen Gottes.*

Die Griechen und Römer gingen bekanntlich bei ihren Beschreibungen mythologischer Wesen Aegyptens davon aus, dass sie, um sich den ihrigen verständlich zu machen, unter den einheimischen Göttern denjenigen aussuchten, welchen sie dem Aegyptischen am ähnlichsten zu sein glaubten, den Aegyptischen nun meistens unter dem ihnen geläufigen Namen dieses vaterländischen Gottes aufführten und an ihn alles das anschlossen, was sie von dem Aegyptischen Gotte zu wissen vermeinten. Oft drückten sie auch verschiedene Begriffe eines und desselben Aegyptischen Gottes durch die Benennung mehrerer vaterländischen Götter aus, welche in der heimischen Mythologie die verschiedenen Aemter der Aegyptischen Gottheit unter sich vertheilt hatten. Mit welcher äussersten Behutsamkeit in diesen Zusammenstellungen Aegyptischer und Griechisch-Römischer Götter verfahren werden müsse, wird der Verfasser da bemerklich machen, wo über den Werth der Griechischen und Römischen Quellen gehandelt werden soll. An und für sich jedoch kann ein vergleichendes Gegeneinanderhalten, sobald die Forderungen der Kritik zur Genüge beobachtet werden, gewiss nur lehrreich sein. Auch ist es hierbei nicht zu verargen, dass man, um sich einen leichtern Zugang zur Erkenntniss der Aegyptischen Gottheit zu eröffnen, von diesem Aehnlichkeitsverhältnisse mit gehöriger Berücksichtigung von Zeit, Ort und Eigenthümlichkeit des fremden Berichterstatters bei der Untersuchung ausgeht. Wenn man aber das Wesen einer Aegyptischen Gottheit damit dargestellt zu haben glaubt, dass man von ihr fast nichts als den Aegyptischen Namen anführt und lediglich eine Anzahl Bestimmungen, welche von dem ähnlich sein sollenden Griechischen und Römischen Gotte galten, an einander rückt und für Aegyptische ausgiebt, so setzt man sich und den Belehrung suchenden Leser nothwendig der Täuschung aus, statt einer Aegyptischen eine Griechische und Römische Gottheit zu erkennen. Ja man wird in Wahrheit nicht einmal diese kennen lernen, wenn man, wie es in Aegyptischen Mythologien so häufig geschehen ist, den Begriff eines Griechischen Gottes dadurch richtig aufgefasst zu haben wähnt, dass man über ihn willkührlich einige Stellen dem Homer und Philostratos, dem Herodot und Proklos, dem Aeschylos und Arnobius entnimmt und zu einer bunten Reihe zusammenfügt, voraussetzend (was man aber einzugestehen sich hüten wird), es habe die Griechische und Römische Mythologie von Hesiod bis Nonnos, von Ennius bis Augustin eine und dieselbe Gestalt behauptet. Ein aus so verschiedenartigen Stücken gefertigtes Kleid, was gleichsam den Schnitt der verschiedensten Jahrhunderte zugleich an sich trägt, kann schwerlich auf den Körper irgend eines Griechischen und Römischen Gottes passen, geschweige denn, dass es die dürftigen Formen eines Aegyptischen Gottes der Wahrheit gemäss hindurch schimmern liesse. Und welchem Zeitalter Aegyptischer Götterlehre soll es denn eigentlich angehö-

ren, etwa dem Jahrhunderte der Antonine, oder den Tagen der Ptolemäer, oder der grauen Vorzeit der Ramses und Amenophis? In der That viel redlicher und der Wissenschaft frommender wird man handeln, wenn man im schlimmsten Falle offen eingesteht, dass man von diesem oder jenem Aegyptischen Gotte fast nichts ausser dem Namen wisse, als dass man diesen Namen in lange und breite Gewänder hüllt, zu denen Griechenland und Italien, Syrien, Persien und Indien die Stoffe geliefert haben.

In dieser Art, das Aegyptische aus dem vermeintlich völlig gleichen Griechischen, Römischen oder Persischen abzuspiegeln, hat die neueste Aegyptische Mythologie, von Herrn Seyffarth in Leipzig bearbeitet, die grösste Höhe erreicht. Da der Verfasser das Unglück hat, von den mythologischen Ansichten des genannten Gelehrten fast Satz vor Satz abweichen zu müssen, so wird er natürlich in der Mythologie der Aegypter selbst stets Rücksicht auf dieses Werk zu nehmen haben. Um jedoch nicht den Schein eines leichtsinnigen Absprechens zu erregen und um zugleich darzuthun, dass auch diese neueste Aegyptische Götterlehre eine Umarbeitung dieser Wissenschaft nicht überflüssig mache, wird sich der Verfasser erlauben, schon in diesem Theile hin und wieder auf Herrn Seyffarths mythologische Ansichten einzugehen. Wir lassen daher einige Beispiele des von uns gemissbilligten Verfahrens folgen und zwar solche, die in nächster Beziehung zu dem Seyffarthischen Systeme der Hieroglyphenentzifferung stehen und durch ihre vorausgeschickte Besprechung späterhin den Gang unserer Untersuchungen erleichtern werden.

Einer der allerwichtigsten Punkte in dem neuesten Seyffarthischen Systeme der Hieroglyphik ist die Bestimmung, welchem Wandelsterne die verschiedenen Gegenstände der Natur und Kunst von den alten Aegyptern gewidmet gewesen seien. Es gründet sich hierauf, wie wir sehen werden, die Möglichkeit der Ermittelung, welche Lautzeichen die einzelnen hieroglyphischen Figuren bedeutet haben mögen. Mit welcher Sicherheit nun diese Ermittelung bei Herrn Seyffarth von Statten geht, werden wir in ihrer Allgemeinheit weiter unten dem Leser vor Augen legen. Einstweilen aber wählen wir des angegebenen Zweckes wegen einen der vielen Artikel aus, nämlich die Untersuchung, auf welchen Planeten von den Aegyptern das Kameel zurückgeführt worden sei. Der ganze Abschnitt lautet also [1]):

„Das Kameel ist ein Symbol der Sonne. Denn das Kameel stand in der grössten Ehre bei den Persern und die Priester trugen Kleider von Kameelhaaren gewebt. Sie glaubten sogar, dass der höchste Gott (die Sonne) in ein Kameel verwandelt gewesen sei. Die Priester aber waren, nicht nur bei den Persern, sondern auch bei den Aegyptern, der Sonne heilig. Horapollo schreibt dem Kameele Trägheit zu, welches auf die Sonne passt, wenn man sie mit dem Monde, Merkur und der Venus vergleicht. Auch schreibt er ihm das Einbiegen des Fusses zu, womit er auf die Sonne anspielt, wenn sie zur untern Hemisphäre herabsinkt. Unter allen Thieren beugt allein das Kameel beim Gehen den Schenkel. Uebrigens scheint auch das Kameel etwas vom Mars und Saturn gehabt zu haben, weil es (den Hebräern) verboten war, Kameelfleisch zu essen.“

---

1) Seyffarth *Syst. Astr. Aeg. Quadrip.* p. 143. Camelus symbolum ☉. Camelus enim maximo in honore erat apud Persas et sacerdotes habebant vestimenta pilis camelinis contexta. Credebant adeo, summum deum (☉) mutatum fuisse in Camelum (Brisson. de reg. Pers. princip. p. 176. 497. 700.) Sacerdotes vero non solum apud Persas, sed Aegyptios quoque ☉ erant consecrati. (Ptolem. Quadrip. 1. p. 50.) Horapollo Camelo adscribit (II, 100.) segnitiem, quae convenit ☉, quum ☽, ☿ et ♀ comparatur et inflexionem gressus, qua alludit ad ☉ in hemisphaerium inferius flectentem. Hic enim solus, inquit ex omnibus animalibus crus inter eundum inflectit. Ceterum Camelus ♂ aut ♄ aliquid habuisse videtur, quoniam prohibitum erat, ejus carne vesci (Lev. XI, 4.).

Gesetzt, das hier von Herrn Seyffarth Vorgebrachte hätte wirklich seine Richtigkeit, so würde von dem, was bei den Persern und Hebräern galt, auch noch nicht das Mindeste auf eine gleiche Geltung bei den Aegyptern folgen. Denn wenn Herr Seyffarth an einem andern Orte lehrt [1]), dass sich die Persische Mythologie von der Aegyptischen nicht unterscheide, so behaupten wir und gedenken es an seinem Orte zu erweisen, dass unter allen Religionen des Alterthumes gerade die Persische nächst der Hebräischen am meisten von der Aegyptischen verschieden gewesen sei. Doch beleuchten wir den vorgetragenen Artikel etwas näher.

Das erste, was sich in der Seyffarthischen Beweisführung unmittelbar auf Aegypten bezieht, ist die Berufung auf Ptolemäos, um darzuthun, dass die Priester bei den Aegyptern der Sonne heilig gewesen seien. Nun lässt aber der Verfasser der Tetrabiblos keinesweges für die Aegypter allein, sondern in Uebereinstimmung mit den übrigen uns erhaltenen Griechischen und Römischen Astrologen schlechthin für alle Völker der Erde die apotelesmatische Kraft der Sonne die sein, Priester zu zeugen. Diesem astrologischen Grundsatze nach sind bei allen Völkern (und so meint es ohne Zweifel auch Herr Seyffarth) die Priester ein Eigenthum der Sonne, folglich ihr geweiht. Wir werden jedoch tiefer unten unwiderleglich darthun, dass andere dergleichen allgemein-apotelesmatische Behauptungen sowohl der Tetrabiblos als auch der übrigen Griechischen und Römischen Astrologen oft den eigenthümlichsten Verhältnissen Aegyptens empfindlichst zu nahe treten, mithin, wo sie nicht ausdrücklich Aegypten in Anspruch nehmen, durchaus nicht für die Verhältnisse und Einrichtungen dieses Landes in Anwendung gebracht werden dürfen. Allein die Tetrabiblos erkennt ja jene apotelesmatische Kraft nicht bloss der Sonne, sondern gleich den übrigen Astrologen in demselben Verhältnisse auch dem Planeten Jupiter zu. Diess weiss auch Herr Seyffarth recht wohl, darum legt er in dem Verzeichnisse der astrologischen Wirkungen, welche bei den Aegyptern zugleich mehreren Planeten gemein sein sollen, dem Jupiter und der Sonne gemeinschaftlich sacerdotium, Priesterthum bei [2]). Demnach hätte das Kameel nach Herrn Seyffarth auch ein Symbol des Planeten Jupiter sein müssen. Doch Herr Seyffarth hatte Unrecht, dass er das Priesterthum auf das Gebiet des Jupiter und der Sonne beschränkte, denn dieselbe Tetrabiblos, auf welche er sich beruft, lässt über priesterliches Wesen und Gottesdienst auch den Planeten Merkur walten [3]); daher auch diesem die Priester geweihet sein müssen. Allbekannt aber ist es, dass bei den Aegyptern Thoth-Hermes, welchen Herr Seyffarth, nicht wir, für eines hält mit dem Planeten Merkur, für den Vorstand der Priester, gleichsam für den himmlischen Priester selbst galt [4]). Auch kann es Herrn Seyffarth keinesweges unbekannt sein, dass bei den Aegyptern von diesem Thoth-Hermes die Einrichtung des ganzen positiven Gottesdienstes abgeleitet ward [5]). Wem anders konnten daher die Aegyptischen Priester schicklicher geweiht sein, als ihrem grossen Vorgänger, dem Vater

---

1) Seyffarth *Syst. Astr. Aeg.* p. 145. Porro tradit Plutarchus, equum apud Persas, quorum mythologia non differt ab Aegyptiaca, ☉ esse consecratum. Auf derselben pag. Mythologia Indica, quam nemo jam credit differre ab Aegyptiaca. Wir wollen doch lieber für einen *Ουτις* von Herrn Seyffarth gehalten werden, als seiner Meinung beitreten.

2) Seyffarth *l. l.* p. 67. Attributa ♃ et ☉ communia: beneficentia, sacerdotium, nobilitas etc.

3) Ptolemaei *Tetrabiblos Synt.* II. p. 87. *Ὁ δε τον ☿ την οικοδεσποτιαν λαβων, — αποτελεστικος — των περι τον ἱερατικον λογον και τας των θεων θρησκειας —. ibid.* IV. p. 178. *Ὁ μεν γαρ του Ἑρμου το πρασσειν περιεχων, ὡς αν τις ειποι τυπωδως, ποιει — θυτας κ. τ. λ.*

4) Diodor. Sic. I, 16. *Καθολου τους περι τον Οσιριν τουτον (Ἑρμην) εχοντες ἱερογραμματεα, ἁπαντ' αυτῳ προσανακοινουσθαι και μαλιστα χρησθαι τῃ τουτου συμβουλιᾳ.*

5) Diodor. Sic. *l. l.* *τον Ἑρμην τα περι τας των θεων τιμας και θυσιας διαταχθηναι.* Euseb. *Praep. Ev.* II, 1. p. 46.

und Vorstande des Herzens und der Vernunft [1])? Daher denn auch das Symbol des wachenden Thoth, der Hund, ein Symbol war vom irdischen Propheten und Hierogrammateus [2]). Ausser dem Hermes waltet aber auch noch die Venus, diese treue Genossin des Jupiter, bei den Astrologen über das Priesterthum. Daher leiten die Apotelesmata Manethon's, welche Herr Seyffarth, wie wir sehen werden, für ein reines Bild der Aegyptischen Astrologie hält, das Priesterthum und sogar dessen höchste Ordnung auch von diesem Planeten ab [3]). So hätte denn nach der Seyffarthischen Theorie der Aegyptische Priester nicht bloss als ein Geheiligter der Sonne, sondern auch der Planeten Jupiter, Merkur und Venus aufgeführt und das Kameel als angebliches Symbol des Priesters eben so wohl auf die drei zuletzt genannten Planeten, als auf die Sonne bezogen werden sollen. — Bei Erwähnung des Kameeles gedenkt Horapollon der Sonne auch nicht mit einer Sylbe, sondern sagt bloss, dass die Aegypter einen Menschen, welcher säumig ist, seine Füsse in Bewegung zu setzen, durch ein Kameel bezeichneten, weil dieses allein unter allen Thieren den Schenkel beuge [4]). Der Begriff „beim Gehen," welchen Herr Seyffarth in den Worten findet, liegt nicht nothwendig in ihnen, da man auch füglich die zaudernde, säumende Bewegung verstehen kann, die ein langsam vom Sitze Aufstehender macht, ehe er sich des Gebrauches seiner Füsse zum Gehen bedient [5]). Welch unselige Geheimnisskrämerei aber würde man in die Erklärung der Aegyptischen Hieroglyphen einführen, sobald es gestattet wäre, die ohnehin oft so abentheuerlichen Deutungen Horapollons mit einer solch eigenmächtigen Symbolik zu überladen, als es hier von Herrn Seyffarth geschehen ist? Wichtiger als diese völlig unbegründete Deutung ist die Bemerkung, dass die Aegypter der Sonne im Vergleiche mit Merkur und Venus Trägheit, das heisst, eine langsamere Bewegung zugeschrieben hätten. Ohne Zweifel verstand Herr Seyffarth hierbei die von den Aegyptern angenommene jährliche Umlaufszeit dieser Himmelskörper. Nun lehrt er in seinem Systeme der Aegyptischen Astronomie [6]), dass nach einigen die Zeit des jährlichen Umschwunges von Sonne, Merkur und Venus 365 Tage, nach anderen aber die von Merkur und Venus 365, die der Sonne aber 365¼ Tage umfasst habe. Dass die Aegypter schon frühzeitig Kenntniss hatten von der jährlichen Umlaufszeit der Sonne in 365¼ Tagen, haben wir oben bemerkt [7]). Wer sagt uns aber irgend etwas darüber, was die Aegypter von dem jährlichen Umschwunge von Merkur und Venus lehrten? Soll uns nach Herrn Seyffarths Weise die Griechische und Römische Astronomie für die Aegyptische einstehen, so war die erstere über den fraglichen Gegenstand von sehr verschiedener

---

1) Horapollin. *Hieroglyph.* I, 36. *Καρδιαν βουλομενοι γραφειν, ιβιν ζωγραφουσι· το γαρ ζωον Ἑρμῃ ῳκειωται, πασης καρδιας και λογισμου δεσποτῃ.* Aelian. *de Anim.* X, 29. Porphyr. in Eusebii *Praep. Ev.* III, 11. p. 114.

2) Horapollin. *Hieroglyph.* I, 39.

3) Manethon. *Apotelesm.* I, 105. *Κυπρις (ῥεζει) πορφυρεοισιν εν εἱμασιν αρχιερηας.* Eben so eine andere Seyffarthische Quelle der Aegyptischen Astrologie Pauli Alexandrin. *Isagog. in Apotelesmatic. ed.* Schato. *Witebg.* 1586 (ohne Seitenzahlen) in dem Abschnitte *Περι της των δωδεκα τοπων πινακικης εκθεσεως. — Ὁ δε της ♀ ἑσπεριας ανατολης διχα της των κακοποιων επιθεωριας λαμπροβιους αρχιερεις, ευτυχεις νεωκορους κ. τ. λ.*

4) Horapollin. *Hieroglyph.* II, 100. *Ανθρωπον οκνουντα την δια των ποδων κινησιν ποιεισθαι βουλομενοι σημηναι, καμηλον γραφουσιν, εκεινη γαρ μονη των αλλων ζωων τον μηρον καμπτει, διο και καμηλος (καμηρος) λεγεται.*

5) Die entgegengesetzte Bewegung scheint das *Schol.* des Etymolog. *εν τῳ καθεζεσθαι* anzudeuten, s. Horschii. zu u. St. p. 208.

6) Seyffarth *System. Astr. Aeg. Quadrip.* p. 12. Man glaube ja nicht, dass Herr Seyffarth für seine Angaben Aegypter oder Griechen, welche über Aegyptische Astronomie berichten, habe sprechen lassen. Mit Ausnahme einer Verweisung auf Procl. Diad. II, 10 stehen sie völlig nackt da.

7) S. uns. Buch p. 44.

Ansicht. Denn während die Gewährsmänner des Plinius [1]), von welchen jedoch Herr Seyffarth keine Kenntniss nimmt, dem Merkur nur 339 und der Venus 348 Tage gaben, ertheilten die des Vitruv [2]) dem Merkur zwar auch 360 Tage, der Venus hingegen die Summe von 485. Allein wie vereinzelt stehen diese Angaben gegen die Masse derjenigen, welche Sonne, Merkur und Venus von gleicher Schnelligkeit sein lassen und desshalb ausdrücklich diese drei Himmelskörper gleichlaufende Planeten nennen [3])? Da nun in dieser Partei bei weitem die vorherrschende Meinung des classischen Alterthumes und dem zu Folge nach Seyffarthischem Grundsatze der Anhalt an die uns unbekannte Aegyptische Lehre zu suchen ist, so erhellt, dass die Sonne mit Unrecht ein trägerer Wandelstern im Gegensatze gegen die mit ihr gleichlaufenden Merkur und Venus genannt wird. Ein eben so wenig richtiges Verhältniss ergäbe sich, wenn man — aber gewiss gegen Herrn Seyffarth's Absicht — das sogenannte grosse Planetenjahr zum Grunde legte, indem hier wohl die Sonne an Schnelligkeit der Venus nachstand, aber dafür den Merkur übertraf [4]). Noch weit unstatthafter aber zeigt sich die der Sonne angeschuldigte Trägheit, wenn man nicht bloss das Zahlenverhältniss der Umschwungszeit, sondern, wie nothwendig, auch das Raumverhältniss der zu durchlaufenden Planetenbahnen in Erwägung zieht. Denn da nach Herrn Seyffarth's unten näher zu prüfender Behauptung [5]) die Aegypter die Bahnen der Venus und des Merkur von der Sonnenbahn eingeschlossen sein liessen, so musste ja die Sonne, selbst wenn man ihr den Vierteltag als + zu Gute kommen liess, ihre weit grössere Bahn mit ungleich grösserer Schnelligkeit durchlaufen, als die in einem so unbedeutenden Zeitrückstande bleibenden Planeten der Venus und des Merkur.

---

1) Plinii *Hist. Nat.* II, 6. Solis motum esse partium quidem CCCLX, sed ut observatio umbrarum redeat ad notas, quinos annis dies adjici superque quartam partem diei. — Veneris sidus — signiferi ambitum peragit trecentis et duodequinquagenis diebus; — Mercurii sidus novem diebus ociore ambitu.

2) Vitruv. *de Architect.* IX, 1. *ed.* Schneider. *Vol.* II. p. 243. Iter autem in mundo Mercurii stella ita pervolitat, uti trecentesimo et sexagesimo die per signorum spatia currens perveniat ad id signum, ex quo priore circulatione coepit facere cursum. Veneris autem, cum est liberata ab impeditione radiorum solis, XXXX diebus percurrit signi spatium, quod minus quadragenos dies in singulis signis patitur, cum stationem fecerit, restituit eam summam numeri in uno signo morata. Ergo totam circumitionem in coelo quadringentesimo et octogesimo et quinto die permensa iterum in id signum redit, ex quo signo prius iter facere coepit. Dieselbe Umschwungszeit giebt dem ♂ 683 Tage; dem ♃ 11 Jahre, 363 Tage; dem ♄ 29 Jahre, 160 Tage.

3) Platon. *Tim.* p. 36. *ταχει δε τρεις μεν ὁμοιως.* s. p. 37. 38. *de Republ.* X. p. 617. *Epinom.* p. 986. *των δε οκτω τρεις μεν ειρησθαι, πεντε δ' ετι λοιπας· ἡ τεταρτη δε φορα και διεξοδος ἁμα και πεμπτη ταχει μεν ἡλιῳ σχεδον ιση και ουτε βραδυτερα ουτε θαττων.* Aristotel. *in* Simplicii *Comment. in* Aristotel. *de Coel.* II. p. 120. B. Gemini *Phaenom.* p. 4. *ὁ Αφροδιτης αστηρ ισοταχως κινειται τῳ ἡλιῳ· ὁ του Ἑρμου αστηρ και αυτος ισοταχως κινειται τῳ ἡλιῳ.* Cleomed. *de Mund. I. ed. Basil.* 1585. p. 102. *ὑπο τουτον (ἡλιον) ὁ της Αφροδιτης εστιν και ενιαυσιαν την περιοδον εχων. — — ὑπο δε την Αφροδιτην ὁ του Ἑρμου — — και τουτον ενιαυτῳ περιεναι τον ιδιον κυκλον φασιν.* Cicero *de Nat. Deor.* II, 20. Stella Mercurii — anno fere vertente signiferum lustrat orbem, stella Veneris — cursum anno conficit. Plutarch. *de Defect. Oracul.* 36. *πεντε αἱ των πλανωμενων αστρων περιοδοι γεγονασιν, ἡλιου και φωσφορου και στιλβωνος ὁμοδρομουντων.* Auctor. *de Plac. Philos.* II, *ιϛ'.* (Eben so II, *λβ'.*) *Πλατων και οἱ Μαθηματικοι ισοδρομους ειναι τον ἡλιον, τον ἑωσφορον και τον στιλβοντα.* Achilles Tat. *Isagog. in* Arat. *Phaenom.* p. 137. *σχεδον γαρ ισοταχεις (τῳ ἡλιῳ) εισι.* Macrob. *in Somn. Scip.* I, 19. Veneri proxima est stella Mercurii et Mercurio Sol propinquus, ut hi tres caelum suum pari temporis spatio, id est, anno plusve minusve circumeant. Chalcidii *Comment. in* Plat. *Tim. ed.* Meursii p. 152. Venus et Mercurius imparibus quidem gressibus, iisdem tamen paene temporibus, quibus Sol, cursus conficiunt. Procli *Comment. in* Plat. *Tim.* III. p. 222. *ισοδρομοι μεν γαρ, ὡς και εν πολιτειᾳ λελεκται, ὁ ἡλιος και ὁ της Αφροδιτης και ὁ του Ἑρμου.* Procli *Hypotyp. Posit. Astron. I. ed. Basil.* 1541. p. 352. Solis autem et Mercurii et Veneris aequales esse cursus intuemur. *(Pseudo)*-Galen. *de Histor. Phil. ed.* Kuehn. *Vol.* XIX. p. 233. *Fragment. incerti scriptoris* Censorino *adjecti 3. ed.* Havercamp. p. 134. Stobaei *Eclog. Phys.* I. p. 264.

4) Vergl. Censorin. *de Die Nat.* 18. Auctor. *de Plac. Phil.* II, 32. *(Pseudo)*-Galen. l. l. p. 284. Salmas. *de Ann. Climacteric.* p. 236.

5) Seyffarth *Syst. Astr. Aegypt. Quadrip.* p. 10.

Mithin hätten gerade diese Planeten im Vergleiche mit der Sonne die Bestimmung der Trägheit erhalten sollen.

Dieses ist leider alles, was in der Seyffarthischen Beweisführung die Aegypter unmittelbar anging. Wir müssen uns daher jetzt von dem Aegyptischen zu dem vermeintlich mit ihm gleichen Persischen wenden.

Herr Seyffarth beruft sich wegen des Kameeles auf Brisson. Wir haben das Werk dieses Gelehrten mehrmals gelesen, allein es ist uns nicht möglich geworden, die angezogenen Stellen in ihm aufzufinden [1]). Doch Brisson's Buch kommt hier gar nicht in Betracht, da uns die Religionsbücher der alten Perser selbst offen stehen. Nach den Zendbüchern nun erscheint unter der Kameelgestalt der Ized Behram [2]), welcher auf das bestimmteste sowohl von dem höchsten Gotte, als auch von der Sonne unterschieden ist und vielleicht über den Planeten Mars gebietet [3]). Die Sonne hiess bekanntlich bei den alten Persern Khorsched. Eines mit ihr, oder wenigstens auf das innigste mit ihr verbunden scheint nach den mehrsten Stellen Zend-Avesta's der erste Ized Mithra zu sein. Nur an einer Stelle wird er bestimmt von ihr unterschieden [4]). Wie dem auch sei, so war die

---

1) Ich bediene mich von Brisson *l. III. de Reg. Persarum Principatu* der zweiten Ausgabe mit Sylburg's Anmerkungen.

2) Zend-Avesta (in der Bearbeitung von Kleuker) *Jescht Sade XCIV. Carde 4.*

3) Zend-Avesta *Bundehesch 5.* Behram des Ormuzd Geschöpf *Izeschne*, Ha. 2. *Vendidad Farg.* XIX. *Si-ruze* 23. Vergl. Vullers *Fragmente über die Religion des Zoroaster.* Bonn 1831. *Ulemai Islam.* p. 49. 50. „*Darauf wurde Ahriman ergriffen und durch dieselbe Oeffnung, wodurch er in die Welt gekommen, in die Hölle gebracht. Hier band man ihn mit paradiesischen Fesseln und übertrug seine Bewachung den beiden Engeln Ardibehischt Amschasfend und Behram Ised.*“ Nach Herrn Seyffarth's Ansicht müsste Ahriman = Typhon = ♂ sein. Rhode *die heilige Sage der Bactrer, Meder und Perser. Frankfurt* 1820. p. 264 hielt Haftorang für den Mars. Nach Joseph von Hammer *Mithriaca ou les Mithriaques. Mémoire Académique sur le Culte solaire de Mithra publié par* Spencer Smith. *Caen et Par.* 1833. p. 11. ist Khordad der Planet ♂.

4) Zend-Avesta *Jescht Sade. Neuesch-Khorsched.* „*Ich rufe an Mithra, der fort und fort lebt, der Stand hält am Himmel fort und fort, zwischen Mond und Sonne.*“ Herr Goerres (*Mythengeschichte* I. p. 225.), welcher den Mithra für eines mit der Sonne hält, erklärt diese Stelle dadurch, „dass seine (Mithra's) Sphäre der ganze Khorschidpai sei,“ gewiss ungenügend. Ob Mithra die Sonne sei, ist nach den übrigen Stellen der Zendbücher schwer zu beantworten. An vielen Stellen steht er zu ihr in der nächsten Beziehung. Es ist jedoch keine Stelle vorhanden, in welcher er nicht nach einer ungezwungenen Erklärung auch von der Sonne unterschieden werden könne. Dieses ist auch der Fall mit den Stellen, welche Goerres für seine Meinung angeführt hat, deren wichtigste die von uns p. 55. no. 5 angezogene ist. Denn auch hier lässt sich erklären, dass Mithra, als erster Diener des Ormuzd, den Amschaspand, welchem Ormuzd einen Glanzkörper, d. i. die Sonne gegeben, verherrlicht habe. Rhode's Ansicht (s. *die heilige Sage u. s. w.* p. 267.), welche Mithra für den Planeten Venus hält, hat nicht nur den Umstand gegen sich, dass dieser Planet bestimmt bei den Persern an die Anahid gebunden war (s. von Hammer *les Mithriaques* p. 10.), sondern auch, dass die Classiker, ausser Herodot. I, 131., den Mithra zu übereinstimmend durch die Sonne erklären (s. Hyde *de Relig. vett. Perss.* c. 4. Brisson *de Reg. Pers. Princip.* II. p. 160.). Können nun auch die Classiker gegen einen klaren Ausspruch der Zendbücher ganz und gar nicht in Betracht kommen, so sind sie doch, wo jene Religionsbücher selbst ihnen so bedeutenden Vorschub leisten, von grosser Wichtigkeit, besonders da sich leicht einsehen lässt, wie sie bei dem im Occidente so weit verbreiteten Mithradienste ein mit der Sonne in naher Berührung stehendes aber noch über dieselbe erhabenes Wesen mit minder tiefem Eingehen in die Zendreligion für die Sonne halten, nicht aber, wie sie die in jener Religion unter dem ganz verschiedenen Begriffe des Planeten ♀ gefeierte Gottheit in die Sonne umlaufen konnten. Herr von Hammer sagt als das Ergebniss seiner Untersuchung (*les Mithriaques* p. 125.) über Mithra Folgendes: l'Origine du culte et des mystères de Mithra doit être cherchée dans la Perse où Mithra étoit déjà adoré du temps de Zoroastre, non pas comme le dieu suprême, qui était Ormouzd, ni comme le génie du Soleil qui était Khorsched; mais comme le premier des Izeds, pur, grand, fort, vrai, actif, vigilant, juste, comme le pouvoir générateur, conservateur, pacificateur et médiateur du monde, comme le defenseur des villes contre le pouvoir des Mirb-Darondj, c'est à dire, des tyrans qui prennent la voie du boeuf Tchengregatchah, qu'il immolait en le frappant par la ceinture, avec sa massue éternelle et intelligente. Le Mithra du Zend-Avesta n'est point le même que la lune et le soleil (qui sont ses assistans), ni l'étoile du matin, ni le Dieu suprême des Persans: c'est un génie producteur et bienfaisant, héros invincible, roi des rois, grand des grands, pacificateur, protecteur, médiateur. p. 65. Le

Sonne in der Zendreligion nicht die höchste Gottheit und wir bitten den Leser um die Erlaubniss, hier dafür den Beweis zu geben, weil, wie früher andere Gelehrte, so jetzt Herr Seyffarth von dem Grundsatze ausgeht, dass der ganze Polytheism der alten Welt in der Sonne die höchste Gottheit verehrt habe und sich dieses Satzes als eines inductiven Beweises zu Gunsten seines Aegyptischen Systemes bedient.

Da also die Einheit von Mithra und der Sonne noch in Zweifel gestellt werden kann, so dürfen wir von allen den Stellen, in denen Mithra der von Ormuzd Geschaffene genannt wird [1]), welchen Ormuzd zum Hauptwächter und zum Mittler auf Albordsch bestellt habe [2]) und welcher mit aufgehobenen Händen das in Herrlichkeit verschlungene Wesen, Ormuzd, preist [3]), keinen Gebrauch machen. Wir haben im Gegentheile nur solche Stellen anzuführen, in denen ausdrücklich von der Sonne die Rede ist. Dergleichen Stellen sind folgende: „Alles erste Licht in seiner Erhabenheit und Glanz ist von Gott (Ormuzd) geschaffen, dieses Licht, das seinen Glanz in sich selbst und in einem Nu hat, wodurch Sterne, Mond und Sonne sehen" [4]). „Wenn das reine Licht (Mithra), der Güte Quell, auf dieser Erde vorbricht, dass es sich ausbreite über alle Keschvars, an der Zahl sieben; beim Beginne Havans hebt es Hom über den Teppich der Heiligkeit und des Heils, er — der vom Himmel gekommen, erhaben ist über Albordsch, er lobsinget der Grösse Ormuzd's, lobsinget der Grösse des Amschaspand's, dem Ormuzd einen Glanzkörper gegeben hat, welcher die Sonne ist, ein muthiges Ross, er betet zu ihm, zu seiner Ehre entzündet er Gerüche" [5]). — Es betet der Parse [6]): „Ich bete an und rühme hoch deine Grösse, Ormuzd, gerechter Richter, lichtglänzend in Glorie, Allwissender, Wirkender, Herr der Herren, König, höher als alle Könige, Schöpfer alles Geschaffenen, Ernährer von Tag zu Tag, grosser, unsterblicher König, der du seit Urbeginn barmherzig bist, freigebig, reich an Güte, mächtig, weise, rein, Ernährer und Erhalter alles dess, was ist, gerechter König, deine Herrschaft sei ohne Wandel! Ormuzd, König der Herrscher, lass Grösse und Glanz der Sonne sich mehren, die nicht stirbt, die Glanz blitzt und läuft, ein Siegesheld."

So ist also Ormuzd hoch erhaben über die Sonne, die nur sein Auge heisst [7]), wie über die ganze Welt. Fragt man, wer er ist, so antwortet Zend-Avesta: Ormuzd ist der Grosse, Reine,

---

sacrifice de Mithra représente donc le renouvellement du monde, la génération des êtres, la renaissance de l'homme nouveau, non point par le soleil, mais par le Demiourge Mithra etc. Auch auf den Bildwerken ist Mithra bestimmt von der Sonne unterschieden, s. besonders das Tyroler Monument in Wien in dem Kupferatlas zu von Hammer's *Mithriaques* Tab. V. Ueber die Ableitung seines Namens sagt von Hammer (l. l. p. 17): Dans le persan moderne Mihr signifie à la fois le génie (Mithra) et le soleil, lequel s'appelle aussi Khor et ces deux mots Khormihr composés sont en persan la même chose que le nom d'Heliogabale formé de Ἥλιος et Baal, qui signifient l'un et l'autre le soleil. p. 10. le nom de ce génie que les Grecs ont écrit *Μιθρης* ou *Μιθρας*, est Mihr ou Mehr et ce mot signifie encore aujourd'hui en persan l'Ized, le soleil et l'amour (vergl. *les Notes* p. 139. fg.) —. Si Hérodote confond Mithra avec Mylitta et Alitta, le génie femelle de l'étoile du matin, il y a été induit probablement par la signification du nom de Mihr, qui signifie aussi l'amour. Doch heisst es auch (l. l. p. 29.): le dernier emblême de Mithra et le plus remarquable est le soleil avec lequel il a été tant de fois confondu.

1) Zend-Avesta *Jescht-Mithra* LXXXIX. *Carde* 1. 5. 7. 8. 17. 18. VIII. *(Meher Neaesch.)*

2) Zend-Avesta l. l. *Carde* 10. 12. 20. 28. 31. *Izeschne, Ha* 17. Vergl. Plutarch. *de Is. et Os.* 46.

3) Zend-Avesta *Jescht Mithra* LXXXIX. *Carde* 13. 19. 23.

4) Zend-Avesta *Vendidad Farg.* II.

5) Zend-Avesta *Jescht Sade* VII. *Neaesch Khorsched.*

6) Zend-Avesta *Jescht Sade* VII. vergl. XIII. Ormuzd, Schöpfer der Sonne.

7) Zend-Avesta *Izeschne, Ha* 1. Ueber die irrige Meinung, als sei die Sonne die höchste Gottheit der alten Perser gewesen, vergl. auch Kleuker *Anhang z. Zend-Av. 2. Bd. 2. Th.* p. 182. Richtig sah schon Gerh. Vossius in *Theolog. Gentil. Frankf.* 1668. p. 33. 351.

Heilige, das über alles unaussprechlich in Herrlichkeit verschlungene Wesen, schimmernd in Lichtherrlichkeit [1]), der, heisst er auch himmelerhabenes Feuer und Licht [2]), doch des Feuers Vater ist [3]), des Lichtes und Glanzes Quell [4]), so wie aller Vortrefflichkeit Urquell [5]). Er „der himmlische Ormuzd, lebend im Urlicht, umgeben von Glanz und Seeligkeit und Weisheit selbst, allerhöchster König aller vortrefflichen, heiligen, reinen Creaturen, der (seine Anhänger) in Vollkommenheit wachsen lässt [6]), er sprach das Wort Honover, welches war vor Himmel und Erde und jeglichem sichtbaren Sein, durch welches die Welt entstand und welches Ormuzd spricht fort und fort“ [7]), „ihm dem Allschöpfer aller Dinge, der die Sterne aus sich gebar [8]), ihm, dem Allwesen alles dess, was sein wird bis zur Auferstehung [9]), ihm bringt der fromme Parse „Preis der Herrlichkeit, dem Geiste, der alle Zukunft weiss, der den Gedanken der Weltschöpfung fasste, dem allwissenden Verstande, dem der Sonne, welche dem Wort unterthan ist“ [10]).

Dieser Ormuzd ward von den Griechen der Persische Zeus genannt [11]), sei es nun, dass sie durch die Vorstellung ihres ältern Zeus verleitet, ihn fälschlich für eines mit der Himmelswölbung hielten [12]), (fälschlich, sage ich, weil der Himmel so wie die ganze Welt in den Zendbüchern [13]) zu deutlich ein Geschöpf des Ormuzd genannt wird), sei es, dass sie ihn hoch über diesen, wie über jeden andern sinnlichen Gegenstand emporhoben [14]). Daher ging auch bei feierlichen Aufzügen, Opfern und Gebeten Zeus der Herrscher und sein vollkommnerer Wagen der Sonne und deren jüngern Wagen voraus [15]). Eine blosse Bestimmung von Ormuzd oder Gottes

1) Zend-Avesta *Izeschne*, *Ha* 1. 17. 18. 19. *Vendid. Farg.* I. VII. IX. X. XI. XX. *Jescht Sade* VII. LXXXIX. *Carde* 34. *Bundehesch* 1. u. an vielen andern Orten.

2) Zend-Avesta *Izeschne*, *Ha* 5. 6. 42.

3) Zend-Avesta *Izeschne*, *Ha* 7. 14. 34. *Vispered*, *Carde* 19—22.

4) Zend-Avesta *Izeschne*, *Ha* 54.

5) Zend-Avesta *Izeschne*, *Ha* 67.

6) Zend-Avesta *Izeschne*, *Ha* 31.

7) Zend-Avesta *Izeschne*, *Ha* 19.

8) Zend-Avesta *Izeschne*, *Ha* 43.

9) Zend-Avesta *Izeschne*, *Ha* 47.

10) Zend-Avesta *Vispered*, *Carde* 19—22.

11) Aristotel. *εν πρωτῳ περι φιλοσοφιας* (bei Diog. Laert. *Prooem.* VI, 8.) *δυο κατ᾽ αυτους ειναι αρχας, αγαθον δαιμονα και κακον δαιμονα· και τῳ μεν ονομα ειναι Ζευς και Ὡρομασδης· τῳ δε Ἀιδης και Αρειμανιος.*

12) Herodot. I, 131. Strabon. XV, 3. *Τον Ουρανον ἡγουμενοι Δια· τιμωσι δε και Ἡλιον, ὁν καλουσι Μιθρην.*

13) Zend-Avesta *Jescht Sade* XIII. „Mein Gebet gefalle Ormuzd. Im Namen des liebreichen Gottes, der mit Ueberfluss seegnet, barmherzig ist, opfere ich Ormuzd, der gewesen ist und sein wird fort und fort. Gottes Name ist Herrlichkeitverschlungener, Himmlischer der Himmlischen. Siehe da einen der Namen Ormuzds, der da ist — — Ernährer, Erhalter, Schöpfer u. s. w. Ich danke dem Grossen, der gemacht hat, was ist, Schutzwächter der Zeit, seines Eigenthumes, stark und weise, höher als die 6 Amschaspands, diesem Gott, alles Ueberflusses Urquell, Schöpfer des Lichtes, des Himmelsumlaufs, der Sonne" u. s. w. Vergl. *Jescht Sade* XXVIII. LXXXIX. *Carde* 17. *Bundehesch.* 1. 2. Vullers *Utemai Islam.* p. 47.

14) Aristotel. *Metaphys.* XIII (XIV), 4. *το γεννησαν πρωτον αριστον.* Plutarch. *de Is. et Os.* 46. (*Ὡρομαζην*) *εοικεναι φωτι μαλιστα των αισθητων.* vergl. Alexand. Magn. *vit.* 30. Porphyr. *de vit. Pythagor. ed.* Holsten. p. 27. *σωμα φωτι, ψυχην εοικεναι αληθειᾳ.*

15) Xenophont. *Cyropaed.* I, vi. 1. III, iii. 21. 22. VII, v. 57. VIII. 11. 12. vii. 3. Curtii Ruf. *Hist. Alex. Magn.* III, 3. Chrysostom. *Orat.* XXXVI. *(Boryst.) ed.* Mor. p. 448. *τελειον τε και πρωτον ἡνιοχον του τελειοτατου ἁρματος· το γαρ Ἡλιου ἁρμα νεωτερον φασιν ειναι προς εκεινο κρινομενον — — —. το δε ισχυρον και τελειον ἁρμα του Διος. — — — εκεινοι δε τα τε αλλα δρωσι κατα λογους ἱερους και δη τῳ Διι τρεφουσι ἁρμα Νισαιων ἱππων — —, τῳ δε Ἡλιῳ ἑνα ἱππον.* Herodot. VII, 55. erwähnt nur Einen Wagen.

überhaupt ist in den älteren Zendbüchern Zervan Akerene, mag man es nun, wie gewöhnlich, durch die grenzenlose Zeit, oder nach dem Sanskrit [1]) durch Sarvam Akaranam das ungeschaffene All übersetzen, so dass man es in der ersten Hinsicht als grenzenlos ewigen, in der zweiten als ungeschaffenen, das All in sich enthaltenden Gott aufzufassen hätte. Nur erst in den späteren Commentaren der Zendbücher [2]) wird Zervane Akerene aus leicht erklärlichen Gründen über Ormuzd objectivisch emporgehoben.

---

1) von Bohlen *das alte Indien* u. s. w. I. p. 145.

2) Jedem aufmerksamen Leser der Zendbücher muss es aufgefallen sein, dass Zervane Akerene, in welchem die Neueren fast durchgängig die höchste Gottheit des Parsism gesucht haben, in diesen Religionsschriften auf das seltenste, so viel mir bekannt ist, nur in fünf Hauptstellen vorkommt, dass es jedoch in den vier ersteren, aus den älteren Schriften entlehnten Stellen ohne Schwierigkeit als die oben gegebene Bestimmung des Ormuzd aufgefasst werden kann, während an allen anderen Orten, das heisst in Wahrheit unzähligemal Ormuzd in jeder Beziehung den unbezweifelten Rang des höchsten und, wenn man sein Verhältniss zu allen anderen, geschaffenen Wesen betrachtet, des einzigen Gottes einnimmt. Da der Raum uns hier verbietet, alle fünf Stellen durchzugehen, so nehmen wir nur die zwei schwierigsten unter ihnen auf, von denen die erstere also lautet (*Vendidad Fargard* XIX): „Ahriman, Vater des bösen Gesetzes! das in Herrlichkeit verschlungene Wesen, die Zeit ohne Grenzen, hat dich geschaffen, durch seine Grösse sind auch die Amschaspands worden, die reinen Geschöpfe, heiligen Könige." Dass Ormuzd's eigenthümlichste Bezeichnung die „des in Herrlichkeit verschlungenen Wesens" ist, dass die Schöpfung der Amschaspands, so wie die aller reinen Creaturen von Ormuzd abgeleitet ward, darf ich als bekannt voraussetzen. Bedenkt man nun, dass Ormuzd, welcher häufigst Gott überhaupt heisst und es in jeder Beziehung wahrhaft ist (man lese nur *Jescht Sade* LXXX.), „Herr der Zeit (s. p. 56. Note No. 13.), der Ewige (*Vendidad Fargard* 3. 7. 9. 10. 11. 14. 17. 18. — Die Amschaspands und Jzeds sind als seine Geschöpfe nur unsterblich) und der in Ewigkeit Verschlungene" (*Bundehesch* 1.) genannt wird, so kann es nicht auffallen, wenn er mit kühnerer Wendung hier als Zeit ohne Grenzen, das ist als Gott der grenzenlosen Zeit auftritt, besonders da in keiner Stelle der älteren Zendbücher irgend von einer Schöpfung des Ormuzd die Rede ist. Eben so wenig darf befremden, dass Ahriman ein Geschöpf des Ormuzd genannt wird, denn Ahriman war Anfangs gut (*Izeschne Ha* 43.), ward erst in der Folge Darwend und soll ja auch einst dem Guten wieder gewonnen werden. Allein wäre dem selbst nicht so, so bliebe die Frage, wie aus dem absolut Guten das Böse entsprang, dieselbe, wenn man auch über Ormuzd hinaus Zervane Akerene als einen höhern Gott ansetzte, aus welchem Ormuzd (das gute) und Ahriman (das böse Princip) hervorgegangen sei.

Als den schlagendsten Beweis, gleichsam als den locus classicus für die Selbständigkeit von Zervane Akerene und die untergeordnete Stellung von Ormuzd hat man die letzte jener fünf Stellen angesehen. Sie lautet (*Bundehesch* 1.) folgendermassen: „Zend lehrt uns, dass im Urbeginn Ormuzd und Ahriman das Wesen mitgetheilt sei, wie darauf die Welt ihrem Ursprung nach geworden. Denn, so steht deutlich im Gesetz der Mahestans, dass Ormuzd, erhaben über alles, mit höchster Weisheit und Reinigkeit im Lichtkreis der Welt lebte. Dieser Lichtthron, Ormuzds Wohnung, ist, was man erstes Licht nennt (vergl. *Bundehesch* 2. „Ormuzd liess Licht werden") und diese allübertreffende Weisheit, diese Reinheit, Ormuzd's Geschöpf, ist das Gesetz. Beide, Ormuzd und Ahriman, sind im Lauf ihrer Existenz allein das Volk der unbegrenzten Zeit, nämlich der herrliche Ormuzd mit dem Gesetz. Ormuzd war also in der Zeit, ist und wird sein in Ewigkeit. Ahriman auch durch die Zeit da, wohnte mit seinem Gesetz in den Finsternissen. Er hat nur geschlagen und ist von jeher böse gewesen, wird aber einst nicht mehr böse sein und schlagen. Seine Urwohnung war erste Finsterniss; er, der Böse, war allein in ihrer Mitte. Diese beiden Wesen in Unendlichkeit des Guten und Bösen verschlungen, wurden sichtbar durch Vermischung" u. s. w.

Da wir ohne Einsicht in das Original nicht über die Richtigkeit der Uebersetzung urtheilen können, um zu bestimmen, ob vielleicht „Volk der unbegrenzten Zeit" nichts weiter heisse, als Genossen, Theilnehmer der unbegrenzten Zeit, so dass Ormuzd und Ahriman als die uranfänglich neben einander stehenden Principe des Guten und Bösen zu betrachten seien, so wollen wir die Stelle in der gewöhnlichen Auffassung annehmen. Folgt aber hieraus, dass dieses die Lehre der ältern Zendreligion gewesen sei? Gewiss nicht. Der Bundehesch kündigt sich selbst als einen Commentar älterer Zendbücher an. Die uns vorliegenden älteren Zendbücher sind gleich unseren alt- und neutestamentlichen Schriften und dem Koran ohne allen Hang zu metaphysischem Dogmatisiren. Allein damit war einer spätern scholastischen Zeit nicht sehr gedient. Diese spätere Geistesrichtung fand in dem abstracten Begriffe von Zervane Akerene eine treffliche Nahrung, so wie Gelegenheit, den in der Folge dem Parsism so oft vorgeworfenen Dualism in der über ihn hinausliegenden Einheit des Zervane Akerene aufgehen zu lassen. Wie wir aber nicht befugt sind, die Subtilitäten der späteren Rabbiner, der Kirchenväter und der Verfasser der Sunna auf die Quellen ihrer Religionssysteme überzutragen, eben so wenig ist die Dogmatik des spätern Parsism als Ausdruck der ältesten Zendbücher anzusehen. In dieser spätern Dogmatik (und vielleicht sieht man im Bundehesch den ersten Schritt dazu) erscheint allerdings Zervane Akerene über Ormuzd emporgehoben. Nur für diese spätere Zeit zeugen die Aussprüche jüngerer Griechen, z. B. eines Theodor von Mopsueste, (s. Photius *ed.* Bekker I. p. 63.), obschon diese Zeit verhältnissmässig weit genug hinaufgerückt würde, wenn wir mit Bestimmtheit wüssten, dass der Eudem

Die Persischen Priester waren demnach als Atheorono vor allen dem Ormuzd heilig und er selbst nennt sich den ersten Priester [1]). Die Persischen Priester konnten also nicht vorzugsweise der Sonne geheiligt sein, wie dieses auch schlechterdings nicht in den Zendbüchern der Fall ist.

So wenig nun auch Herr Seyffarth befugt war, etwas für Aegyptische Lehre auszugeben, bloss weil dasselbe bei den Persern gelehrt worden sei, um noch viel weniger durfte diess hier geschehen, weil die zum Stützpunkte des Aegyptischen genommene Lehre ganz und gar nicht einmal im Parsism gegründet war. Um jedoch Herrn Seyffarth's Ansicht und Verfahren nicht sowohl in der uns fremdern Persischen, als in der mehr hierher gehörenden Griechisch-Aegyptischen Mythologie kennen zu lernen, so wählen wir noch aus letzterer ein Beispiel, nämlich die Beweissführung, dass Hephästos-Phtha bei den Aegyptern den Planeten Mars bedeutet habe. Als Einleitung schicken wir jedoch den von Herrn Seyffarth aufgestellten Hauptbegriff der Athene-Neith voraus.

Diese Neith ist gleichfalls der Planet Mars [2]). „Denn es bezeugt Proklus, Neith sei des Krieges Gönnerin. Der Krieg aber ist allein dem Planeten Mars zugehörig und eigenthümlich. Ferner ist allgemein bekannt, dass Minerva und Neith von den Alten eine und dieselbe genannt werde. Minerva aber, wie Jedermann weiss, wurde als Kriegsgöttin abgebildet und soll bewaffnet aus dem Haupte des Zeus, d. i. aus dem Widder, dem Haupte des Zodiakus entsprungen sein. Hieraus folgt, dass Neith der Mars und zwar der weibliche Mars ist.“

Ehe wir zu dem Phtha übergehen, erlauben wir uns hierauf einige Bemerkungen. Warum beruft sich denn Herr Seyffarth, um das Wesen einer altaegyptischen Göttin zu bestimmen, auf den Proklos, welcher 800 Jahre nach Platon lebte [3]), in einer Zeit lebte; wo Neith, nachdem sie alle nur mögliche Metamorphosen durchlaufen hatte, wahrscheinlich seit geraumer Zeit gar nicht mehr in

---

des Damascios (s. *de Princip. in* Wolf. *Anecdot. Graec.* III. p. 259.) jener Schüler des Aristoteles, Eudemos der Rhodier wäre (s. Simplich *Comment. in* Aristotel. *Physic. Auscult.* I. p. 10. B.), welcher in der That über Magierlehre geschrieben hatte (s. Diogen. Laert. *de vit. Prooem.* VI, 9.). Nur für diese endlich sprechen auch die Abhandlungen der Neu-Perser und Araber, wie *Ulemai Islam* bei Vullers p. 45. Der Ansicht des Verfassers war schon Foucher gegen Anquetil (s. Kleuker *Anhang z. Zend-Avesta* 1. Bd. *2. Th.* p. 281 fgg.). Kleukers Gegenbemerkungen sind sehr schwach. Auch Rhode's Gründe, welcher sich für Zervane Akerene entscheidet (s. *die alte Sage* p. 182 fgg.), sind für mich keineswegs überzeugend. Seine Hauptargumente beziehen sich auf *Vendidad Farg.* XIX (s. oben), ferner auf *Izeschne Ha* 36. „Ich nahe mich dir, kräftig wirkendes Feuer, seit Urbeginn der Dinge Grund der Einigung zwischen Ormuzd und dem in Herrlichkeit verschlungenen Wesen, welche ich mich bescheide, nicht zu erklären.“ — Das in Herrlichkeit verschlungene Wesen ist, wir wiederholen es, unaufhörlich Ormuzd. Die Unterscheidung zwischen Ormuzd und diesem Wesen enthält hier eine Art Steigerung in der göttlichen Natur selbst. Feuer, Licht ist gleichsam das Substrat, der Träger des göttlichen Wesens, das im Allgemeinen Ormuzd, in sofern aber sein eigentliches Sein, sein innerster Kern unergründlich ist, das in Herrlichkeit verschlungene Wesen heisst. Eben dadurch beseitigt sich der dritte Einwurf, nämlich, dass Ormuzd einen Ferver habe (*Vendid. Farg.* XIX.). Träte Zervane Akerene in den älteren Büchern wirklich als ein bestimmt von Ormuzd unterschiedenes Wesen auf, wäre ihm bestimmt ein Ferver abgesprochen, so wäre dieser Grund richtig. So aber beweisst er weiter nichts, als dass der Parse sich selbst den höchsten Gott nicht völlig substratlos (Licht, Feuer, Himmel, daher Zeus) dachte, sondern eben als jenen innersten Kern der Göttlichkeit, als sein Seelenwesen den göttlichen Ferver setzte. Mit uns nennt auch von Hammer in den *Mithriaques* p. 125 Ormuzd le dieu suprême der alten Perser, ohne jedoch näher in sein Verhältniss zu Zervane Akerene einzugehen.

1) Zend-Avesta *Jescht Ormuzd LXXX.*

2) Seyffarth *Syst. Astr. Aeg. Quadrip.* p. 136. Neith ♂, hinc ☽ in ♏ significat. Testatur Proclus (Plat. *Tim.* p. 30.) Neitham esse belli patronam (φιλοπόλεμον). Bellum vero soli ♂ planetae proprium et peculiare. Porro vulgo notum est, Minervam et Neitham a veteribus eandem dici. Minerva vero, ut nemo nescit, belli dea armata fingebatur et armata e Jovis capite, i. e. Zodiaci capite ♈ prodiisse dicitur. Ex quo sequitur, Neitham esse ♂ eumque femininum.

3) Platon starb nach der gewöhnlichen Annahme 347 oder 348 vor Chr., Proklos aber 485 nach Chr. s. Tennemann *Geschichte der Philos.* II. p. 532. VI. p. 493. Desselben *Grundriss der Gesch. d. Philos.* herausgegeben von Wendt p. 257. 533. Krug *Gesch. der Philos. alter Zeit.* Taf. 3. 6. Eichhorn *Gesch. der Litterat. I. Th. 2. Ausg.* p. 293. 316.

Aegypten vorhanden war [1]); dessen Ausspruch allein also für den vorliegenden Fall auch nicht von dem mindesten Gewichte ist? Wesshalb wird nicht geradezu auf Platon selbst verwiesen, der ja dieselben Worte geäussert hatte [2]), welche Proklos nur nachspricht? Das Räthsel löst sich, wenn man sieht, dass auch Jablonski aus einer Grille, möchte man sagen, statt sich auf Platon zu stützen, sich an dessen Commentator wendete [3]), um die allbekannten Worte über die Neith-Athene zu vernehmen. — Die allerwichtigste Bestimmung in dem Seyffarthischen Systeme der Hieroglyphik, welche mit der oben angegebenen in der engsten Verbindung steht, ist die Ausmittelung, welche Eigenschaften die Aegyptischen Planetengötter gehabt haben mögen. Herr Seyffarth beantwortet diese Fragen aus den Schriften der Griechischen und Römischen Astrologen, die er ohne die allerentfernteste Anwendung der Kritik als den reinen Ausdruck Aegyptischer Wissenschaft betrachtet. Es sind diese Schriftsteller „vor allen Firmicus, dann Ptolemäos, Proklos, Manethon, Sextus Empiricus, Manilius, Paul von Alexandrien, Censorin und andere, die alle mit einander überein stimmen, indem sie sich derselben Quellen bedienten“ [4]). „Und zwar sind diese Quellen Aegyptische und noch dazu ganz altägyptische, daher auch gar kein Bedenken Statt findet, dass in ihren Schriften die wahre und ächte Aegyptische Lehre dargestellt sei“ [5]). Wir werden unten näher auf diese Schriftsteller, vielleicht die unkritischsten des ganzen Alterthumes, eingehen. Wir werden hoffentlich diejenigen unserer Leser, welche sich mit diesen Schriften nicht befreundet haben, überzeugen, dass, wenn irgendwo, so bei ihrem Gebrauche, die Kritik sich mit Argosaugen waffnen möchte, um irgend etwas Nationales, sei es Griechisches, Chaldäisches, Aegyptisches aus dem heillosen Syncretism auszuscheiden. Dennoch haben sie sich nicht so sehr an der Wissenschaft versündigt, dass sie uns nicht hier und da auf Früheres und Späteres, Eigenes und Fremdes, Aegyptisches und Nichtägyptisches aufmerksam gemacht hätten. Alles dieses aber wollte Herr Seyffarth an ihnen übersehen. Ueben wir daher einstweilen gegen sie dieselbe Schonung und lassen wir sie für jetzt als einen reinen Spiegel Aegyptischer Theologie gelten.

Also nach dem einstimmigen Zeugnisse dieser Astrologen war bei den Alten und namentlich bei den Aegyptern der Krieg und alles Kriegerische dem Planeten Mars *allein* zugehörig [6]). Weil nun Neith-Athene den Krieg liebte, so war sie — der Mars und zwar noch bestimmter der Planet Mars als Weib gedacht.

So wenig uns der Ausspruch der Astrologen für eine entscheidende Stimme auch nur im Bezug auf

---

1) s. Rufin. *Hist. Eccles.* II, 23. Theodoret. *Hist. Eccles.* V, 22. Sozomen. *Hist. Eccles.* VII, 15. Die Tempelzerstörung und somit der Todesstoss des Heidenthumes in Aegypten fällt in das Jahr 391. Vergl. Schroeckh *Christl. Kirchengeschichte* VII. p. 214.

2) Platon. *Tim.* p. 24. ἁτ' ουν φιλοπολεμος τε και φιλοσοφος ουσα.

3) Jablonski *Panth.* I, III. 9.

4) Seyffarth *Syst. Astr. Aeg. Quadrip.* p. 58. Qui jam sequitur catalogus attributorum divinorum descriptus est ex Firmico, qui omnium accuratissime de potestate numinum astronomicorum exposuit, ex Ptolemaeo, Proclo, Manethone, Sexto Empirico, Manilio, Paulo Alexandrino, Censorino aliisque, qui quidem omnes inter se conveniunt, quippe iisdem fontibus usi.

5) Seyffarth l. l. p. 62. Etenim auctores, quos laudavimus, ejusmodi in praeceptis omnes inter se consentiunt atque, quamvis aetate diversi, omnes Aegyptios magistros eosque antiquissimos suae astronomiae auctores, ut ipsi profitentur, secuti sunt. Quam ob rem credamus necesse est, veram ac genuinam esse Aegyptiorum rationem.

6) Ist es kein Widerspruch, wenn Herr Seyffarth unter dem Worte *Phtha* (s. l. l, p. 117.) sagt: soli ♂ bellum, milites, arma et omnis generis bellica sacra et propria erant, und er an einem andern Orte seines Werkes (l. l. p. 200.) unter den Symbolen des ♄ auch militaria aufführt mit Verweisung auf pag. 59 seines Buches, wo allerdings auch militaria officia dem ♄ zugeschrieben sind?

die classische Mythologie gelten kann, so wollen wir doch im vorliegenden Falle die Richtigkeit des Schlusses anerkennen, sobald die Prämisse richtig ist. Allein selbst nach dem Zeugnisse der Astrologen ist die Prämisse falsch, weil in ihren Schriften der Krieg und dessen Folgen keinesweges nur von dem Mars (♂) abhängig sind. Vernehmen wir desshalb einen Astrologen, einen Gewährsmann Herrn Seyffarths, einen Aegypter, der sich, was für Herrn Seyffarth gewiss von grossem Gewichte ist, auf ein Hermetisches Buch beruft. Dieser Astrolog, Paul von Alexandrien (bl. wahrscheinlich um die Zeit der Kaiser Gratian und Theodos.), als er die den sieben Planeten zugehörigen Grundeigenschaften angiebt, ertheilt dem Merkur (☿) das Loos der Anangke und erläutert diesen Begriff folgendermassen. Die Anangke bewirkt als Stern der Geburt Zusammenstossen und Unterwerfungen, Schlachten und Kriege, Feindschaften, Hass und Verurtheilungen und alle anderen gewaltthätigen Dinge, welche dem Menschen begegnen [1]. Dasselbe hatte schon lange vor Paul dessen grosses Vorbild, der Verfasser der Tetrabiblos gesagt, indem er mit klaren Worten als gemeinschaftliche Eigenschaften des Mars und Merkur, Krieg, Sturm und Drang und alles, was dem folgt, bezeichnete [2]. Dasselbe werden wir tiefer unten auch aus einer dritten Seyffarthischen Quelle, dem Firmicus entnehmen. Demgemäss konnte also auch Athene ein weiblicher Merkur sein, welcher Planet ausdrücklich von Manethon [3] als Mann-Weib bezeichnet wird. Ja sie konnte es um so füglicher sein, weil der Planet Mars nach der überein stimmenden Aussage der vom Herrn Seyffarth gehörten Apotelesmatiker (wie wir bald ausführlicher hören werden) das Grundprincip alles Uebels, der eigentliche böse Feind, der Typhon war, Merkur hingegen aus zwiefacher Natur bestand, einer guten und einer bösen, je nachdem er mit den anderen heilsamen oder verderblichen Sternen in Verbindung trat. Doch nicht Merkur allein gebot neben dem Mars über Krieg und Schlachten, auch zwei andere Himmelskörper von ungemeiner Wirksamkeit, den Planeten Jupiter und die Sonne werden wir tiefer unten als die Horte grosser, glücklicher und edler Kriegsfürsten gepriesen finden. Ja Herr Seyffarth selbst giebt dieses mittelbar zu, indem er unter den Attributen der Sonne [4] Sieg und Sieger, Ueberwindung aller, Imperatoren, Tapferkeit und Tapfere aufzählt, Eigenschaften und Bestimmungen, die doch wohl ohne glückliche Kriege schwerlich zu gewinnen waren. Diese Apotelesmata aber sind in den astrologischen Schriften der Sonne mit dem Planeten Jupiter gemein. Eben so lassen auch nicht astrologische Schriftsteller den Aegyptischen Sonnengott vom Kriegesruhme strahlen. „Die Heereszüge des Osiris, der Kampf des rächenden Hor (welcher bei den Aegyptern über die Sonne und den Planeten ☿ regiert) gegen den Feind alles Guten, den Typhon, sind allbekannt [5] und zeigen recht eigentlich durch den Gegensatz, dass in Aegyptischer Lehre der böse Streiter, Typhon (bei Seyffarth ♂), der edle Kämpfer aber, Hor war. Nur

---

1) Pauli Alexandr. *Isag. in Apotelesm.* in dem Abschnitte *περι των ζ κληρων των εν τῃ Παναρετῳ. — Ὁ του Ἑρμου αστηρ αναγκη· ἡ δε αναγκη συνοχας και ὑποταχας και μαχας και πολεμους, εχθρας τε και μισος και καταδικας και τα αλλα παντα τα τοις ανθρωποις συμβαινοντα βιαια πραγματα εν γεννῃ ποιει.*

2) Ptolemaei *Tetrab. Synt.* II. p. 90. *Τηρητεον δε ετι και τας συνισταμενας, ητοι κατα τους εκλειπτικους καιρους, η και ὁτε δηποτε κομητων επιφανειας προς τας καθολου περιστασεις οἱον των καλουμενων δοκιδων η σαλπιγγων η πιθων η των τοιουτων ὡς αποτελεσματικας μεν φυσει των επι του Αρεος και των του Ἑρμου ιδιωματων, πολεμων τε και καυσωνων η κινητικων καταστηματων και των τουτοις επισυμβαινοντων.* Vergl. Manethon. *Apotelesm.* V, 95.

3) Manethon. *Apotelesm.* V, 138.

4) Seyffarth *Syst. Astr. Aeg.* p. 63.

5) Diodor. Sic. I. 17. fgg. 21. 26. Herodot. II. 144. Plutarch. *de Is. et Os.* 19. 55, Euseb. *Praep. Ev.* III. 12. p. 116. *Το δε δευτερον φως της σεληνης εν Απολλωνος πολει καθιερωται· εστι δε τουτου συμβολον ἱερακοπροσωπος ανθρωπος, ζιβυνῃ χειρουμενος Τυφωνα, ἱπποποταμῳ εικασμενον.*

diese ausgezeichneten Sterne durften mit der edlen Natur der Neith-Athene in Verbindung gebracht werden. Denn wie in aller Welt kam Herr Seyffarth auf den Gedanken, die den Aegyptern so hochheilige, in ihrer höchsten Beziehung mit der Isis zusammenfallende Neith [1]) für die Genossin, die Stellvertreterin des teufelischen, verwünschten Typhon auszugeben? Er kann nur entgegnen, eben weil Athene bei den Hellenen dasselbe war. Was? Athene dasselbe? — Kennt denn Herr Seyffarth den gewaltigen Unterschied nicht, welchen die Hellenen zwischen Ares und Athene schon im Homerischen Zeitalter Statt finden liessen? Ist den nicht jener [2])

Αρες, Αρες, βροτολοιγε, μιαιφονε, τειχεσιπλητα

jener Ares, von dem es heisst:

---

1) Plutarch. *de Is. et Os.* 9. 62. *Εοικε δε τουτοις και τα Αιγυπτια· την μεν γαρ Ισιν πολλακις τῳ της Αθηνας ονοματι καλουσι, φραζοντι τοιουτον λογον, ηλθον απ' εμαυτης.* Vergl. d. Fgg. und besonders die Entgegensetzung gegen Typhon.

2) Homer. *Il. E.* v. 31. 455. 830. Nach dieser Verschiedenheit des Grundbegriffes ist Ares ein nicht nach dem Rechte, sondern nach seiner blinden Leidenschaft sich bald auf diese, bald auf jene Seite Schlagender, ein *αλλοπροςαλλος* (*Il. E.* 831. 889. Eustathii *Comment. in Il. E.* v. 594. *Vol.* II. p. 55. *ει δε κατα τους παλαιους, φοιτος ἡ μανια, οικειοτατον Αρει ενταυθα το φοιταν, μανιωδως ὁρμωμενῳ κατα Ἑλληνων, δια το και μαινομενον κακον λεγεσθαι αυτον. ὁθεν εχει και το ειναι αλλοπροςαλλος.* vergl. Eustathios zu 831. 89.)

Darum ist die Göttin der Zwietracht, Eris, des Ares Schwester (*Il. Δ.* 440. 41.) und diese Eris nebst Furcht und Schrecken (welche Namen auch des Ares beide Rosse, *Il. O.* 119. *Φ.* 391. 92. und seine Kinder, Hesiod. *Theog.* 934. führen) sein beständiger Genosse (*Il. Δ.* 439. vergl. Eustathii *Comment. in Il.* l. l. *Vol.* I. p. 393. *Y. 47.* *Vol.* IV. p. 141.).

Darum führt er zugleich mit Enyo und Eris im Kampfe die Troer, die das verletzte Gastrecht vertheidigenden Achäer aber Athene (*Il. Δ.* 439. *E.* 592. *Y.* 33. 38.).

Darum stellt sich im Kampfe dem Ares Athene als sein Gegentheil gegenüber (*Il. Y.* v. 69. *Φ.* 391. 92.) und besiegt ihn (*Il. E.* 829 — 861. *Φ.* 406.).

Darum bezeichnet Zeus die Athene als diejenige, welche dem Ares das meiste Leid zufüge (*Il. E.* 765.).

αγρει μαν οἱ επορσον Αθηναιην αγελειην,
ἡ ἑ μαλιστ' ειωθε κακῃς οδυνῃσι πελαζειν.

und Athene sich selbst, als die bei weitem dem Ares voranstehende (*Il. Φ.* 409—11. vergl. Eustathii *Comment. in Il.* 410. *Vol.* IV. p. 208.).

Darum nennt auch Zeus den zank- und streitsüchtigen Ares den ihm unter allen Göttern verhasstesten, welchen er, wäre er nicht sein eigner Spross, unter alle Himmlischen erniedrigt haben würde (*Il. E.* 888 — 898.).

τον (Αρηα) δ' αρ' ὑποδρα ιδων προςεφη νεφεληγερετα Ζευς·
μητι μοι, αλλοπροςαλλε, παρεζομενος μινυριζε·
εχθιστος δε μοι εσσι θεων, οἱ Ολυμπον εχουσιν·
αιει γαρ τοι ερις τε φιλη, πολεμοι τε, μαχαι τε.
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
ει δε τευ εξ αλλου γε θεων γενευ ὡδ' αιδηλος,
και κεν δη παλαι ησθα ενερτερος Ουρανιωνων.

Mit dieser Grundidee des Ares kommen seine beständigen Beiwörter völlig überein, als *βροτολοιγος, μιαιφονος, ενυαλιος, αιδηλος, ουλος* (wenn nicht = *ὁλος*), *στυγερος, πολυδακρυς, ατος πολεμοιο* (vergl. *αιματος ασαι Αρηα Il. Y.* 78.).

Diese Grundidee wird dadurch nicht aufgehoben, dass Ares schlechthin für Krieg und Kampf und die dabei geltende Tapferkeit gesetzt wird, so dass er in dieser Beziehung auch als lobenswerthe Bestimmung gebraucht wurde, wie in der Verbindung *οζος Αρηος, θεραποντες Αρηος, αρηιφιλος* und in dieser Bedeutung selbst angerufen ward *συναρωγε Θεμιστος, δικαιοτατων αγε φωτων.* Homer. *Hymn. Z.*

Dass übrigens im Homer keine Rede von einem Ares = ♂ ist, brauche ich meinen Lesern nicht erst zu sagen.

Dieser Grundbegriff des Ares erhielt sich auch bei den Tragikern. Hier ist er, der Mord, der blutige, der blutgierige Genosse der Enyo, der vom Morde Gesättigte, der streitsüchtig Blutschnaubende, die Kriegswuth, der ungerechte Krieg, der schwarze Ares, der Thränenerzeuger, der Drangsalsreiche, der Stifter des Bruderhasses, der schreckliche Vertheiler der Güter, der die Frömmigkeit verletzt, der die doppelte Geissel führt, der Urheber der Pest und des Misswachses. Vergl. Aeschyli *Prometh.* 860. *Septem.* 145. 244. 344. 945. *Agamemn.* 49. 375. 437. 642. 1511. *Choephor.* 936. *Eumenid.* 355. 863. *Supplic.* 683. 679. Sophoclis *Electr.* 96. 1243. 1385. 1423. *Oedip. in Col.* 1391. *Trachin.* 655. *Oedip. Tyr.* 159. fgg. Euripid. *Troad.* 564. *Bacch.* 302. *Phoenis.* 247. 260. 796. 948. 1020. *Electr.* 1267 — 69.

μηδ᾽ ἀζεο θουρον Αρηα,
Τουτον μαινομενον, τυκτον κακον, ἀλλοπροςαλλον —

dieser wüthende, blutdürstige, nimmersatte Würger eben nur die böse Seite des Krieges, die rohe zerstörende Gewalt, während die gute Seite, sein Gegentheil, die weise, vernünftige Kriegerin, Pallas Athene darstellte [1]? Daher sagte schon der unbekannte Verfasser von dem Leben und der Poesie Homers [2], dass Homer die Gegensätze durch die Entgegenstellung der Götter im Kampfe angedeutet habe. So stehe dem Ares die Athene gegenüber, d. i. dem Unvernünftigen das Vernünftige, dem Bösen das Gute. Und in gleichem Sinne fragte Eustathios [3] im Bezug auf die dem Ares entgegenstehende Athene, wer weiss denn nicht, dass die vernünftige Athene der unvernünftigen Keckheit entgegentritt, dass der ehebrecherische Ares sich unverschämt beträgt, dass aber die jungfräuliche Athene ihm obsiegt? Wenn aber Sophokles [4] vor allen anderen Göttern die Athene anruft, den Bringer der pestartigen Krankheit und des Misswachses, den grimmigen Ares, den ungeehrtesten unter allen Göttern zu vertreiben, so erklärt er eben dadurch die Athene auf das

---

1) Plutarch. *lib. amator.* 13. 14. Aristid. Quintilian. *de Music. II.* ed. Meibom. p. 109. *σωφρονι δε και πολεμικη Αθηνᾳ* — Eustathii *Comment.* in Homer. *Il. E.* 765. *Vol.* II. p. 70. *Πελαζειν δε οδυναις κακαις, ηγουν κακωτικαις, τον Αρην λεγεται Αθηνα, επειπερ Αθηνα μεν εστιν ἡ φρονησις, Αρης δε εις αλογιαν μεταλαμβανεται· περιγινεται δε φυσει του τοιουτου Αρεος ἡ αλληγορουμενη Αθηνα. Α.* 439. I. p. 393. *Τους μεν Ἑλληνας Αθηνα οτρυνει εις μαχην, Αρης δε τους Τρωας, θυμος δηλαδη αλογος. Υ.* 33. IV. p. 140. *οικειως μεν εχουσα προς τον αλογιστον Αρην* (sc. Aphrodite), *απεχθομενη δε τῃ εμφρονι Αθηνᾳ. Δ.* 258. I. p. 83. *διο και εν τοις ἑξης Αρην και Αθηναν ὁ ποιητης ερει τῃ μαχῃ ενδημειν, ὡν Αρης μεν μαχης, Αθηνα δε βουλης επιστατει. Ε.* 127. II. p. 15. *Φωσφορος ουσα ἡ Αθηνα αφειλε των οφθαλμων αυτου την αχλυν και διδωκε διακρινειν θεον τε και ανδρα. ἡ δε αλληγορια πανυ σαφης. ὁ γαρ ϛυνετος στρατηγος ῥᾳον διακρινει τους κατα τον μανιωδη Αρην θρασεως μαχομενους και αλογιστως η αλλως χαυνως και μαλακως και, το ὁλον ειπειν, ανθρωπινως, και τους αλλως δε μαχομενους θειοτερον και ὑπερ ανθρωπον.* Vergl. *Α.* 197. I. p. 71. 200. p. 72. *Β.* 450. p. 204. *Ε.* 4. II. p. 2. *Φ.* 284. IV. p. 198. 410. p. 208. Daher Cuper. *Harpocrat.* p. 69. Martem propter caedes et sanguinem superorum deorum numero non venisse, quod ultimum clare docet Artemidor. *lib.* II. *c.* 35. *Oneirocrit.*, ubi Olympios vel Aethereos deos facit Jovem, Junonem, Venerem Uraniam, Dianam, Apollinem, Ignem aethereum et Minervam, Martem autem scribit alicubi *εν τοις επιγειοις* inter terrestres, alcubi vero *εν τοις χθονιοις* inter subterraneos numerari.

2) *Pseudo*-Plutarch. *de Vita et Poesi Homeri.* II. 102. *ed.* Wyttenbach. *Supplem. Vol.* V. p. 105. *Ὁπως δε αντικεινται αλληλοις τα της εναντιας φυσεως τετυχηκοτα, αινιττεσθαι εοικεν ὁ ποιητης εν τῃ παραταξει των θεων κ. τ. λ. Και αντιτασσει την Αθηναν τῳ Αρει, το λογιστικον τῳ αλογιστῳ, τουτ᾽ εστιν το αγαθον τῳ κακῳ.*

3) Eustathii *Comment.* in Homer. *Iliad.* Υ. 69. IV. p. 144. *Ἡ Αθηνα δε, αντα Ενυαλιοιο ἱσταμενη, κατα ηθος αναγεται. τις γαρ ουκ οιδε την νοεραν Αθηναν τῳ αλογῳ θρασει εναντιαν φερομενην; και καταναιδευεται μεν ὁ μοιχος Αρης, περιγινεται δε ἡ παρθενος Αθηνα.*

4) Sophoclis *Oedip. Tyr. v.* 158. 189. fgg.

πρωτα σε κεκλομενῳ, θυγατερ Διος, αμβροτ᾽ Αθανα —
— — — — — *πεμψον αλκαν,*
Αρεα τε τον μαλερον,
ὁς νυν αχαλκος ασπιδων
φλεγει με περιβοητος αντιαζων,
παλισσυτον δραμημα νωτισαι
πατρας απουρον, — — —
— — — — *τον χρυσομιτραν*
τε κικλησκω — — — —
— — — — *φλεγοντ᾽*
αγλαωπι πευκᾳ
επι τον αποτιμον εν θεοις θεον.

Wenn Ajas (Sophocl. *Aj.* 450.) klagt, dass die Athene über ihn *λυσσωδη νοσον* verhängt habe, so that sie dieses nur in gerechter Züchtigung des Frevels, denn, wie sie selbst sehr richtig sagt, (l. l. 132).

τους δε σωφρονας
θεοι φιλουσι και στυγουσι τους κακους.

unverkennbarste für die erste Heilgöttin, für den absoluten Gegensatz des heillosen Ares. Brauchte, also Herr Seyffarth einen weiblichen Mars, nun so durfte er ihn nicht in der Athene, sondern in der Enyo suchen, über welche wir ihn kürzlich auf Phurnut verweisen [1]. Diese konnte allerdings eine Aegyptische Aso oder Thueris abgeben.

Allein, wird gewiss jeder meiner Leser mit Ungeduld fragen, was berechtigte denn Herrn Seyffarth, allen bisher gegoltenen mythologischen Ansichten zuwider die Pallas Athene in einen weiblichen Planeten Mars umzuschaffen? Der Hauptgrund, welcher ihn hierzu bewog, ist folgender [2].

Die zwölf Zodiakalzeichen werden von den Griechischen und Römischen Astrologen in männliche und weibliche eingetheilt und nach folgender Vertheilung unter die Herrschaft der sieben Planeten gestellt [3]:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
♈	♉	♊	♋	♌	♍	♎	♏	♐	♑	♒	♓
männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
♂	♀	☿	☽	☉	☿	♀	♂	♃	♄	♄	♃

Andere jedoch, wie Manilius [4], ordneten die zwölf Zeichen des Thierkreises den zwölf

1) Phurnut. *de Nat. Deor. ed.* Gale c. 20. 21. Wenn ein Jul. Firmicus *de Errore prof. relig.* c. 17. diesen Unterschied nicht mehr festhält, so wird diess Niemand befremden. Ich nehme hierbei Gelegenheit, auf die Verschiedenheit der Griechischen und Aegyptischen Symbolik aufmerksam zu machen. Des Ares Vogel ist der Geyer. Warum? Weil er den Erschlagenen nachzieht; Phurnut. l. l. 21. *δια το πλεοναζειν τα ορνεα ταυτα, όπου αν ειη πτωματα πολλα αρηιφθογγα (φθορα).* Derselbe Vogel war bei den Aegyptern ein Symbol der Neith-Athene. Warum? Weil er ihnen ein Bild der Mutterschaft war; Horapollin. *Hieroglyph.* I, 11. ed. Horschel p. 20. 21. *μητερα ουν θελοντες σημηναι, γυπα ζωγραφουσι.* Darum galt er ihnen auch als ein Bild des Himmels wegen des Himmels allgebärenden Mutterschoosses (ibid.) und darum wieder als ein Symbol der Barmherzigkeit (wie überein stimmend mit Ares!). Darum endlich war auch der Geier ein Symbol der Isis-Lucina (☽) in *Ειλειθυιας πολις*, s. Euseb. *Praep. Ev.* III, 12. p. 116. 117.

2) Seyffarth. *Syst. Astr. Aeg.* p. 17. Nomina et symbola 12 Deorum Latina, qui signis Zodiaci praestant, desumta sunt ex Manilio *(Astr.* p. 170. *Basil.)* et de Zodiaco antiquo (Creuzer *Symb. Tab.* 49.).

3) Ptolemaei *Tetrabib. Synt.* I. p. 37. *Οικειουνται δε και οἱ πλανητες τοις του ζωδιακου μερεσι κατα τε τους καλουμενους οικους και τριγωνα και ὑψωματα και ὁρια και τα τοιαυτα. και το μεν των οικων τοιαυτην εχει φυσικην αιτιολογιαν, επειδη των ιβ´ ζωδιων τα βορειοτατα και συνεγγιζοντα μαλλον των αλλων τῳ κατα κορυφην ἡμων τοπῳ, θερμασιας τε και αλεας δια τουτο περιποιητικα τυγχανοντα, το τε του ♋ εστι και το του ♌. τα δυο ταυτα τοις μεγιστοις και κυριωτατοις, τουτεστι τοις φωσιν απενειμαν οικους. το μεν του ♌ αῤῥενικον ον τῳ ☉, το δε του ♋ θηλυκον τῃ ☽ και ακολουθως το μεν απο του ♌ μεχρις ♑ ἡμικυκλιον, ἡλιακον ὑπεθεντο, το δε απο ♒ μεχρι ♋ σεληνιακον, ὁπως εν ἑκατερῳ των ἡμικυκλιων ἑν ζωδιον ἑκαστῳ των αστερων οικειως απονεμηθῃ, το μεν προς τον ☉, το δε προς την ☽ εσχηματισμενον, ακολουθως ταις των κινησεων αυτων σφαιραις και ταις των φυσεων ιδιοτροπιαις. τῳ μεν γαρ του ♄ ψυκτικῳ μαλλον οντι την φυσιν, κατ᾽ εναντιοτητα του θερμου και την ανωτατω και μακραν των φωτων εχοντι ζωνην, εδοθη τα κατα διαμετρον ζωδια, τῳ τε ♋ και τῳ ♌ ὁ τε ♑ και ♒ μετα του και ταυτα τα δωδεκατημορια ψυχρα και χειμερινα τυγχανειν και ετι τον κατα διαμετρον σχηματισμον ασυμφωνον προς αγαθοποιιαν ειναι. τῳ δε του ♃ οντι ευκρατῳ και ὑπο την του ♄ σφαιραν εδοθη τα εχομενα των προκειμενων πνευματικα οντα και γονιμα, ὁ τε ♐ και οἱ ♓ κατα τριγωνικην προς τα φωτα διαστασιν, ἡ τις εστι συμφωνον και αγαθοποιον σχηματισμον.* U. s. w. in demselben Verhältnisse. Vergl. Scholiast. *in* Ptolemaei *Tetrabib.* p. 35. 36. Jul. Firmic. *Astron.* II, 2. *Fragment. incerti scriptor.* Censorino *adject.* 3. *ed.* Havercamp. p. 135.

4) Manilii *Astronom.* II. c. 12.

His animadversis rebus, quae proxima cura
Noscere tutelas adjectaque numina signis
Et quae cuique deo rerum natura dicavit.
Cum divina dedit magnis virtutibus ora,
Condidit et varios sacro sub numine mores,
Pondus ut in rebus persona imponere possit.
Lanigerum Pallas, Taurum Cytherea tuetur,
Formosos Phoebus Geminos, Cyllenius Cancrum,
Jupiter et cum Matre deum regit ipse Leonem;
Spiciferae est Virgo Cereris, fabricataque Libra
Vulcano, pugnax Mavorti Scorpius haeret,
Venantem Diana Virum, sed partis equinae
Atque angusta fovet Capricorni Sidera Vesta
Et Jovis adversum Junonis Aquarius astrum est
Agnoscitque suos Neptunus in aequore Pisces.

obersten Göttern der Griechischen und Römischen Mythologie unter, so dass die Planetengötter und die Olympischen Götter nun dergestalt in der Herrschaft über die Zodiakalzeichen überein kamen:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
♈	♉	♊	♋	♌	♍	♎	♏	♐	♑	♒	♓
♂	♀	☿	☽	☉	☿	♀	♂	♃	♄	♄	♃
Pallas.	Cytherea.	Phoebus.	Cyllenius.	Jupiter et Materdeum.	Ceres.	Vulcanus.	Mars.	Diana.	Vesta.	Juno.	Neptunus.

Man sieht deutlich, dass Manilius bei seinen Zodiakalfürsten nur die zwölf obersten Götter als solche, nicht aber die mit mehreren derselben vereinten Planetenführer im Auge hatte, denn sonst würde er über ♌ als das der Sonne zugehörige Zeichen den Sol oder Phöbus, nicht aber den nur die Vorzüglichkeit dieses Zeichens beurkundenden Jupiter gesetzt haben [1]), ferner, dass er bei der Vertheilung der Zeichen an die Götter auf gewisse ihnen beiden gemeinschaftliche Berührungspunkte (Schütze = Diana, Fische = Neptun, Löwe = Cybele, Aehrenträgerin = Ceres) Rücksicht nahm [2]). Herr Seyffarth liess sich aber hierbei zu der ungehörigen Folgerung verleiten, dass, weil mehrere der obersten Götter zugleich Planeteninhaber sind, so müssen sie es auch insgesammt sein [3]) und da die Planeten nicht in hinlänglicher Zahl für diese Götter vorhanden sind, so muss eine Anzahl dieser Götter eine blosse Namens-, nicht Wesensverschiedenheit von den übrigen darstellen. Von dieser Vorstellung aber hätte Herrn Seyffarth schon die gemeinschaftlichen Herrscher des ♌ abhalten sollen. Denn sind denn etwa Jupiter und die Göttermutter Wechselbegriffe? Ausser diesem Beispiele reicht auch die blosse Aneinanderstellung der übrigen, angeblich identischen, Götter hin, um eine Vorstellung von dem Chaos zu geben, in welches die ganze Mythologie durch diese Annahme gestürzt würde. Denn nach ihr sind eines Jupiter und Neptun, Jupiter und Diana, Merkur und Phöbus, Merkur und Ceres. Und bei dem Gesetze, dass, wo zwei Dinge völlig mit einem dritten überein stimmen, sie auch mit sich selbst gleich sind, so bekommen wir wieder die Einheit von Neptun und Diana, von Phöbus und Ceres. Bedenkt man nun, dass bei den Aegyptern das Meer zu Typhon gehörte [4]), so ist Neptun = Typhon eines mit dem Jupiter (♌) oder dem Sterne des Osiris und da Isis zusammenfällt mit Ceres [5]), Hor mit Phöbus [6]), so sind wiederum eines Hor und Isis. Wer würde uns aber bei einem solchen Begriffsgemenge nicht alsbald ein Quousque tandem zurufen?

Herrn Seyffarth's weiblicher Mars führt aber ein um so weniger begründetes Dasein, weil er,

1) Vergl. über Zeus als Sonne uns. Buch p. 39. no. 2. und Lobeck *Aglaopham. Tom.* I. p. 78. 614.

2) Gerh. Vossius *de Theologia Gentili et Physiologia Christ. sive de Origine ac Progressu Idololatriae* l. II. p. 501. Neque, cum Minerva sit consilii Dea, obscurum est, cur Aries Minervae sidus sit. Quippe ipse est dux Signorum, ut ex suo consilio praecedat; caetera ex ejus consilio sequantur. Hinc Manilius in secundo Astronom.

Consilium ipse suum est Aries, ut principe dignum est:
Audit se, Libramque videt.

3) Wir werden unten sehen, dass es selbst vom astrologischen Standpunkte aus betrachtet, Parteien, ja Nationen gab, welche die Zwölfer als Herren der Götter über die dienenden Siebener setzten, so dass umgekehrt aus den Zwölfern die Siebener hervorgingen.

4) Herodot. II, 56. Plutarch. *de Is. et Os.* 32. *Symposiac.* VIII, 8. 2.

5) Herodot. II, 50. 156. Diodor. Sic. I, 13. 25. Plutarch. *de Is. et Os.* 32. 38. Clement. Alex. *Strom.* I, 21. p. 382. (aus Leon.) Euseb. *Praep. Ev.* III, 11. p. 115.

6) Herodot. II, 144. 156. Diodor. Sic. I, 25. Plutarch. *de Is. et Os.* 61. Aelian. *de Anim.* X, 14. Euseb. *Praep. Ev.* II, 1. p. 48. III, 11. p. 113 (in der ersten Stelle nach Diodor, in der zweiten nach Porphyr). Macrob. *Saturn.* I, 21. Joan. Lyd. *de Menss.* II, 2. 3.

statt sich auf Aussprüche der Alten über die Aegyptische Mythologie zu stützen, sogar die Griechische Astrologie, welche uns für die unbekannten Theile der Aegyptischen Lehre gelten soll, zur entschiedenen Gegnerin hat. Denn ihrem innersten Wesen nach theilt diese die sieben Wandelsterne ein in männliche, weibliche und einen mann-weiblichen Planeten. Dieses aus der Wesenseigenthümlichkeit der Planeten hervorgehende Geschlecht wird dadurch begründet, dass das Uebergewicht des warmen und trocknen Elementes in dem Planeten dessen männliches Geschlecht, das Vorherrschen des feuchten hingegen dessen weibliches und das jetzt vorherrschend warme, jetzt vorherrschend feuchte Element dessen Mannweiblichkeit bedingte [1]). Dem zu Folge sind nun männliche Planeten Sonne, Mars, Jupiter und Saturn, weibliche Mond und Venus, mannweiblich aber allein Mercurius. Da nun, wie wir bald hören werden, in der ganzen occidentalischen Astrologie die Natur des Mars dahin erklärt wurde, dass sie die feurigste unter allen Sternen sei, so musste auch Mars vor allen anderen Planeten männlichen Geschlechtes sein und dieses Geschlecht behaupten, so lange er diese feurige Natur nicht ablegte. Der Planet ♂ konnte mithin im Geiste der occidentalischen Astrologie nicht zwei Personen verschiedenen Geschlechtes, nämlich Ares-Athene in sich enthalten. Zwar sollen (was Herr Seyffarth für sich hätte anführen können) auch in der Griechischen Astrologie die Planeten je nach ihrem Auf- und Untergange und nach ihrer Stellung zum Horizonte sich bald männlich, bald weiblich erweisen, allein man sieht augenblicklichst, dass die letztere Bestimmung nur eine uneigentliche und übergetragene ist und dass, wenn etwas über das Geschlecht der mythologischen Planetenbeherrscher gelten soll, die erstere Beziehung gelten muss. Denn sollte die letztere Beziehung den Vorrang haben, so hätten alle Planeten zugleich, nicht aber Mercur allein, als mannweibliche Wesen aufgeführt werden müssen. Die dem Mercur vorbehaltene Benennung als Mannweib würde demnach einen inneren Widerspruch enthalten haben. Nun lassen wir zwar jetzt dahin gestellt, ob die Aegypter sich nicht einige oder alle Planeten als mann-weiblich dachten, wir haben aber, falls ich nicht irre, gezeigt, dass diess aus ganz anderen Gründen hervorgehen müsse, als aus der Griechischen Astrologie und aus dem Begriffe des Griechischen Ares und der Griechischen Athene.

Wenn wir demnach die Bestimmung der Neith aus dem Begriffe eines angeblichen, weiblichen Planeten Mars der Griechischen Astrologie geradezu verwerfen, so dürfte uns diess Herr Seyffarth wohl nicht so übel nehmen, als wenn wir sogar das, was männiglich bekannt sein soll, die Einheit der Neith und Athene noch gar sehr in Frage stellen. Denn einige wechselseitige Beziehungen, die der Aegyptischen und Griechischen Göttin eigen gewesen sein mögen, begründen noch lange nicht eine völlige Einheit beider Wesen, so dass man mit Sicherheit alle Bestimmungen des einen auf das andere übertragen könne. Oder wollten wir etwa mit gleichem Rechte alle Eigenschaften des Griechischen Herakles dem Aegyptischen aneignen? Und wenn man selbst die Grundidee des

---

1) Ptolemaei *Tetrabibl. Synt.* I. p. 19. *Επει δε τα πρωτα παλιν γενη των φυσεων εστι δυο, το τε αρσενικον και το θηλυ, των δε προκειμενων δυναμεων ἡ της ὑγροτερας ουσιας μαλιστα θηλυκη τυγχανει (πλειον γαρ εγγινεται καθολου τουτο το μερος πασι ταις θηλεσι, τα δ' αλλα μαλλον τοις αῤῥεσιν) εικοτως μεν την* ☾ *και τον της* ♀ *αστερα θηλυκον ἡμιν παραδεδωκασι δια το πλειον εχειν εν τῳ ὑγρῳ την ουσιαν. τον δε* ☉ *και τον του* ♄ *και τον του* ♃ *και τον του* ♂ *αρσενικους· τον δε του* ☿ *κοινον αμφοτεροις τοις γενεσι, καθο εξ ισου της δε ξηρας και της ὑγρας ουσιας εστι ποιητικος. αῤῥενουσθαι δε φασι τους αστερας και θηλυνεσθαι παρα τε τους προς* ☉ *σχηματισμους. ἑῳους γαρ οντας και προηγουμενους αῤῥενουσθαι, ἑσπεριους δε και ἑπομενους θηλυνεσθαι και ετι παρα τους προς τον ὁριζοντα. εν μεν γαρ τοις απο ανατολης μεχρι μεσουρανηματος η και απο δυσεως μεχρι παλιν του αντικειμενου μεσουρανηματος σχηματισμοις ὡς απηλιωτικους αῤῥενουσθαι, εν δε τοις λοιποις δυσι τεταρτημοριοις ὡς δυτικους θηλυνεσθαι.*

ächt Hellenischen Herakles vergeblich in dem Aegyptischen suchen sollte, wird man unsere Forderung missbilligen, dass man in der wahrhaft Aegyptischen Mythologie vor allen erst eine bewaffnete und kriegerische Neith nachzuweisen habe? Denn ohne zu fragen, welche der vier Athenen des Alterthumes [1]) mit der fünften der Nilgebornen identisch sein solle, welchen der so verschiedenen, zwischen dem Aetherfeuer des äussersten Himmels und der Erde in der Mitte liegenden Grundbegriffe der Athene [2]) man als Grundlage der Aegyptischen anzusehen habe, wollen wir sogar zugeben, dass zu Platons, ja selbst zu Solons Zeit den Aegyptern eine kriegerische Neith eigen war, allein wer bürgt uns denn dafür, dass die Neith zu Solons Zeit noch eine reinägyptische Göttin war? Konnte denn nicht in der Zeit von Psammitich's Alleinherrschaft bis auf Solons Mannesalter (einige und sechzig bis siebenzig Jahre) gar manches Griechische auf die Aegyptischen Götter übergetragen worden sein? Wer steht uns aber dafür, dass nicht der Saiterpriester, auf den sich Solon beruft, aus einer gefälligen Anbequemung seine Neith zu einer Kriegsgöttin stempelte? Machte er denn nicht auch den Phaethon mit seinem Wagen zu einem Aegyptischen Mythos [3])? Liess er nicht die Neith zuerst in Attika ihren Sitz aufschlagen, dort das Kastenwesen einrichten und von dort aus sich in Aegypten niederlassen? — Doch da ein Theil der Griechen selbst das Vaterland der bewaffneten Athene nicht in Griechenland sucht, führt man uns etwa hinüber nach Aegypten? Keinesweges, sondern man verweist uns als auf die eigentliche Heimat der Tritogeneia an den Tritonsee nach Libyen [4]). Andere wollten jedoch ihrem Vaterlande die Ehre nicht entgehen lassen und fanden den Geburtsort der Göttin in Hellas [5]). Lassen wir sie aber den Libyern, so fragt sich wiederum, war sie in Libyen ureinheimisch, oder von Aegypten herüber geführt und ihr Cult von Libyen aus nach Griechenland verbreitet worden, ehe noch ein lebhafter und anhaltender Verkehr zwischen Aegypten und Griechenland Statt fand? Dass diese Athene ursprünglich des Poseidon Tochter genannt wird, scheint nicht Aegyptische Lehre gewesen zu sein, denn Poseidon war Typhon. Manches könnte wieder für Aegypten zeugen. Um also der Sache völlig auf die Spur zu kommen, muss man nach Aegypten selbst sich wenden, muss die ältesten Monumente der Thebais und Nubiens untersuchen und nachsehen, ob auf unbezweifelt alten Denkmählern wirklich eine den Krieg sich zueignende Neith nachzuweisen ist. Ich sage mit Bestimmtheit, eine den Krieg sich zueignende, weil selbst eine den Sieg verleihende Neith [6]) nichts für Herrn Seyffarth beweisen würde, weil, wie wir bald sehen werden, der Gott des Sieges nicht Mars, sondern Jupiter war. Hat man aber eine solche Kriegsneith und das respective Alter des Monumentes, auf welchem sie enthalten ist, durch zu-

---

1) Cicero *de Nat. Deor.* III, 21. Clement. Alex. *Cohort.* 2. p. 24. Jul. Firmic. *de Errore prof. relig.* 17.

2) Eustathii *Comment. in* Homer. *Il.* *'Ραψ. Α.* 46. Vol. I. p. 35. v. 397 fgg. p. 101. 102.

3) Platon. *Tim.* p. 22. *το γαρ ουν και παρ' ὑμιν λεγομενον, ὡς ποτε Φαεθων κ. τ. λ.* Dass Servius zu *Aen.* X, 189 den Phaethon mit dem Epaphos in Verbindung bringt, beweist noch gar nichts.

4) Herodot. IV, 180. Apollon. Rhod. *Argonaut.* IV. 1309 fgg. vergl. 260 — 69. Diod. Sic. III, 70 hat Griechisches, Libysches und Aegyptisches in eins zusammen geworfen. Pompon. Mel. *de Sit. Orb.* I, 7. Eustathii *Comment. in.* Dionys. *Perieg. ed.* Henr. Stephan. 1579. p. 39. *Comment. in* Homer. *Il. Θ.* 39. *Vol.* II. p. 166. *X.* 183. *Vol. IV.* p. 236. *Comment. in Odys.* (*ed. Lips.* 1825. 26.) *Γ.* 378. *Vol.* I. p. 134. Vergl. Strabon XVII, 3.

5) Pausan. IX, 33. Schol. Apollon. zur genannten Stelle und I, 109. vergl. Mueller *Geschichten Hell. Stämme* I. p. 355 fgg.

6) Bekannt ist des Eratosthenes Erklärung von Nitokris *Αθηνα νικηφορος*; vergl. über die Ableitung Rosellini *Mon. stor.* I, 2. pag. 138. Ueber *Νικη Αθανα* Sophocl. *Philoct.* 134. Euripid. *Jon.* 1546 u. a. vergl. Eustathii *Comment. in* Homer. *Il. Φ.* 410. *Vol.* IV. p. 208. *I.* 700. *Vol.* III. p. 78.

reichende Gründe dargethan, dann mag man sich rühmen, einen Grund gelegt zu haben, auf dem sich weiter fortbauen lässt. Dann mag man fragen, ob das Hervortreten der Athene aus dem Haupte des Zeus eine Griechische, Libysche oder Aegyptische Fabel und, wie damit die gleichfalls von Herrn Seyffarth unberücksichtigt gelassene Behauptung der Aegypter zu vereinigen sei, nach welcher der Name der Neith, „ich kam aus mir selbst", bedeutet [1]). Dass aber dieser Mythos von den Alten und namentlich von gräcisirenden Aegyptern nicht stets nach Herrn Seyffarth's Deutung (warum werden keine Belege aus den Classikern angeführt?) erklärt wurde, wollen wir schliesslich noch beweisen. Es belehrt uns Diodor nach Angabe Aegyptischer Priester [2]): „sie sagen, dass man den Luftkreis, mit übersetztem Namen, Athene nenne, für die Tochter des Zeus halte und ihn als Jungfrau darstelle, weil der Luftkreis von Natur unverdorben sei und den obersten Raum der ganzen Welt einnehme. Daher fabele man, dass sie aus dem Haupte des Zeus entsprungen sei (Den Zeus erklären die Aegypter in demselben Capitel ausdrücklich für den Aether.). Sie heisse auch die blauäugige, nicht, wie einige Griechen annehmen, weil sie blaue Augen habe (denn diess sei ja einfältig), sondern weil der Luftkreis einen bläulichen Anblick habe." — Diesen Weg, den wir hier nur andeuten konnten, hatte wohl Herr Seyffarth, wenn wir nicht irren, vollständig zurückzulegen, bevor er unserer Zustimmung zu seinem: „hieraus folgt, dass die Neith der weibliche Mars ist", sicher sein konnte [3]).

Nachdem wir uns so gleichsam Bahn gebrochen haben, legen wir den Begriff des Phtha vor, so wie derselbe von dem genannten Gelehrten aufgestellt worden ist [4]).

---

1) S. uns. B. p. 61. no. 1.

2) Diod. Sic. 1, 12. *Τον αερα προσαγορευσαι φασιν Αθηναν, μεθερμηνευομενης της λεξεως, και Διος θυγατερα νομισαι ταυτην και παρθενον ὑποστησασθαι δια τε το αφθορον ειναι φυσει τον αερα και τον ακροτατον επεχειν τοπον του συμπαντος κοσμου. Διοπερ εκ της κορυφης του Διος μυθολογηθηναι ταυτην γενεσθαι· — — — λεγεσθαι δ'αυτην και Γλαυκωπιν, ουχ ὡσπερ ενιοι των Ἑλληνων ὑπελαβον, απο του τους οφθαλμους εχειν γλαυκους (τουτο μεν γαρ ευηθες ὑπαρχειν), αλλ' απο του τον αερα την προσοψιν εχειν εγγλαυκον.* Vergl. Cicero. *de Nat. Deor.* 1, 15. Phurnut. *de Nat. Deor.* 20. Euseb. *Praep. Ev.* III, 3. p. 89. Joan. Lyd. *de Menss.* III, 8. (24). Macrob. Saturn. III, 4. Eustath. *Comment. in* Homer. *Il. A.* v. 402. *Vol.* I. p. 103. *Ιστεον δε, ὁτι Αιθερος, ὡς ανωτερω ερρηθη, νοηθεισης της Αθηνας προσεθεωρησαν τινες ακολουθως και ταυτα· κορυφης μεν αυτην εκγενεσθαι Διος δια το δοκειν Αιθερα τον ὑψηλοτατον ειναι αερα, παρθενον δε δια το ἁγνον του τοιουτου αερος, γλαυκωπιν δε καλεισθαι δια το του στοιχειου εγγλαυκον και φωσφορον δια το διαφανες.*

3) Wie gut ist es, dass Herrn Seyffarth die *Αθηνα φωσφορος* (s. Eustathii *Comment. in* Homer. *Il. E.* 127. *Vol.* II. p. 15. *O.* 668. *Vol.* III. p. 290. *Odys. A.* 372. *Vol.* I. p. 133 u. a.) und *Ἑλλανιας φανερωτατος αστηρ Αθηνας* (s. Euripid. *Hippolyt.* 1136. 37. vergl. Eustath. *l. l. E.* 7 fgg. *Vol.* II. p. 3.) verborgen blieb, sonst würden wir ausser der Athene auch noch den Hippolyt als Planet ♂ erhalten haben, auf dieselbe Weise, wie nach Seyffarth *Syst. Astr. Aeg.* p. 102 die Landung des Menelaos (= ⊙) in Aegypten eine astronomische Angabe sein soll.

4) Seyffarth *Syst. Astr. Aeg. Quadrip.* p. 110. Phtha, Phthas, *Φθα*, *Φθας* et *Αφθας* ♂ et ⊙ significant, hinc ⊙ in ♂ domicilio. Primo enim Manetho inter maximos deos, scilicet 7 planetas seu Cabiros, praeter Solem nominat Vulcanum, *Ἡφαιστον*. Vulcanum vero veteres plerumque *Φθας* interpretantur. Suidas, *Φθας*, inquit, *ὁ Ἡφαιστος παρα Μεμφιταις*. Jamblich. (myst. VIII, 8.) Aegyptiorum Phtham Graeci vocant Vulcanum. Apud Eratosthenem *Χομοεφθας*, *Χωμαεφθας* (ΚΑΙ-ΜΑΙ - ϕϯ) explicatur mundum amans Vulcanus; *Cιφωας*, *Cεφθας* (ϢΕ-ϕϯ) vero *υἱος Ἡφαιστου*. Auctor Clementinorum Aegyptiis, inquit, similiter ignem lingua sua Phthas appellant, quod idem est ac Vulcanus. Planetae vero ♂ ignis convenit, quare *πυροεις* vocatur atque colore rutilo esse dicitur. Accedit Diodorus (1, 11) dicens, Ignem ab Aegyptiis dici Vulcanum per interpretationem et ipsum magni dei (non maximi dei, qui ⊙ est) loco venerandum. Idem: sunt, inquit, inter sacerdotes, qui Vulcanum primum regem dicitent, ignis inventorem et beneficio hoc gubernacula regni consecutum. Narrat Diodorus (1, 49.), cum Sesostris nasceretur, patri ejus Vulcanum (♂) in somnio visum praedixisse, puerum jam natum totius orbis dominium sibi vindicaturum. Solius vero Martis est, quo Sesostris excelluit, bellum. Plato in Critia diserte tradit, Vulcanum (*Φθα*) et Minervam (Neith) ejusdem naturae esse. Utraque persona patrem habet Jovem ♃, quemadmodum Sol apud Aegyptios planetarum pater est. Minerva (♂ feminin.) ipsa Vulcani (♂ masculin.) soror est. Utrumque numen artes et artificia fovet, quemadmodum ♂ planeta apud Aegyptios. Non solum Athenis in templis Vulcani et Minervae conjunctis degebant bellatores, sed ipsa etiam in Aegypto in domo ♂ sive Neithae (♂), quae est Minerva, nimirum Sai antiquitus

„Phtha bezeichnet den Planeten Mars und die Sonne. Zuerst nämlich nennt Manethon unter „den grössten Göttern, das ist, den sieben Planeten oder Kabiren, ausser der Sonne den Vulcan. „Den Phtha erklären aber die Alten meist durch Vulcan. Der Verfasser der Clementinen sagt auf „ähnliche Weise, dass die Aegypter in ihrer Sprache das Feuer Phtha nennen, was dasselbe ist, „als Vulcan. Dem Planeten Mars aber kommt das Feuer zu, daher heisst er auch der feurige und „soll von röthlicher Farbe sein. Hierzu kommt, dass Diodor sagt, das Feuer werde von den „Aegyptern mit Uebersetzung in das Griechische „Hephästos“ genannt und als ein grosser Gott (nicht „als der grösste, denn dieser ist die Sonne) verehrt. Derselbe sagt, einige Priester lassen den „Vulcan den ersten König sein, der das Feuer erfand und durch diese Wohlthat sich den Thron „erwarb. Auch erzählt Diodor, dass bei der Geburt des Sesostris seinem Vater im Traume Vulcan „(der Planet Mars) erschienen sei und verkündet habe, es werde der eben geborne Knabe sich „den ganzen Erdkreis unterwerfen. Der Krieg aber, in welchem Sesostris glänzte, gehört nur dem „Mars an. Platon im Kritias sagt ausdrücklich, Vulcan und Minerva seien einer und derselben Natur. „Beide haben den Zeus, die Sonne, zu ihren Vater, gleichwie auch die Sonne bei den Aegyptern „der Planeten Vater ist. Minerva, der weibliche Mars, ist auch des Vulcans (des männlichen Mars) „Schwester. Beide Götter beschirmen Künste und Kunstwerke, so wie der Planet Mars in Aegypten. „Nicht nur zu Athen wohnten die Krieger in den vereinten Tempeln des Vulcan und der Minerva, „sondern dieselben standen auch vor Alters in Aegypten in dem Hause des Mars (♂) oder der Neith „(♂), welche Minerva ist, nämlich zu Sais. Allein nur dem Planeten Mars sind Krieg, Krieger, „Waffen und Kriegszeug jeglicher Art heilig und zugehörig. Hierzu kommt, dass auch die Decurie „des Mars Phtha hiess oder Pti. Aus allen diesen Stellen, welche leicht durch eine Masse anderer „vermehrt werden könnten, ist es deutlich und klar genug, dass der Aegyptische Phtha oder He„phästos den Planeten Mars bedeutet. Und dieses drückt auch in der That der Name Phtha, wenn „ich mich nicht ganz täusche, aus. Denn Phtha wird im Aegyptischen geschrieben ϕ-ϯ (Ph-ti) das „ist Kampf, Kämpfer, Krieger. Woher auch vielleicht der Name Athen. Denn ⲁ-ϯ-ⲉⲛ bedeutet „Krieg und Krieger und mit Zuziehung von Land, das Land des Planeten Mars, des Kriegers. Nun „aber bedeutet Phtha nicht allein den Mars, sondern auch die Sonne. Und diess ist kein Wunder. „Denn beide Planeten nennen die alten Astrologen von ähnlicher Natur“. (Die Sonnennatur des Phtha wollen wir indess an einem andern Orte betrachten.

Abgesehen davon, dass in der classischen Mythologie Hephäst-Vulcan ein durchaus anderer Gott ist, als Ares=Mars, so hat hier Herr Seyffarth sogar die Astrologen gegen sich, indem nach Manilius (s. p. 64.) Vulcan über die der ♀ untergebene ♎ gebietet, folglich eben so, wie dort Athene als Herrin des dem ♂ gehörenden ♈ der weibliche ♂ sein sollte, Vulcan hier die männliche ♀ sein müsste.

Bei einer Ansicht der Aegyptischen Religion, welche über die Geſtirne noch philosophische Ideen stellt, kann es sich sehr wohl treffen, dass einer Hauptidee oder einer Hauptgottheit mehrere

---

stationarii erant. Soli vero ♂ bellum, milites, arma et omnis generis bellica sacra et propria erant. Adde etiam decuriam ♂ dici Phtha sive Pti ϕϯ. Sic demum ♂ in ♓ appellatur Pti-biu, collato Eve-biu synonymo, quod significat protervum. Ex his itaque locis, quae facillime sexcentis aliis augeri potuissent, satis clarum ac perspicuum est, Aegyptium Phtha, sive Hephaestum-Vulcanum ♂ planetam significare. Et hoc nomen Phtha, nisi egregie fallor, reapse exprimit. Nam Φθα Aegyptiace scribitur ϕ-ϯ (Ph-ti) hoc est pugna, pugnator, unde forte Athenarum nomen. Nam ⲁ-ϯ-ⲉⲛ significat bellatorem et bellum et collato αια, terram ♂ bellatoris. Jam vero Phtha non solum ♂, sed etiam ⊙ significat. Neque hoc mirum, utrumque enim planetam astrologi natura similem dixerunt antiquitus. Es folgt nun der Beweis, dass Phtha auch die Sonne sei.

Gestirne untergeben werden, welche durch ihre verwandte Natur gleichsam den Hauptwirkungskreis jener Gottheit darstellen. Diese Gestirne werden dann nicht etwa Wechselbegriffe, so dass das eine auch das andere ist, sondern sie bilden eben so viele an sich verschiedene Punkte, von welchen aus sich das Wesen der Gottheit gegen die Natur wirksam erweist. Ist z. B. Isis das allgemeine weibliche Naturprincip, so kann sie füglich unter ihren besondern Schutz nehmen den Mond, die Erde, den Planeten Venus, den Sirios als eben so viele vorzügliche Punkte, von denen aus sie ihre segnenden Kräfte über das Naturganze verbreitet. Ganz anders aber verhält es sich bei einer Ansicht der Religion, welche als oberste Grössen, als höchste Principien, die Gestirne annimmt und die philosophischen und anderen Begriffe gleichsam als Folgesätze von ihnen ableitet. Da diese Ansicht bestimmte Dinge (Realitäten) zum Grunde legt, so kann in der Wissenschaft wie in der Wirklichkeit jedes Gestirn nur sich selbst als eine von jedem andern Dinge streng geschiedene Grösse darstellen. In der Astronomie ist jeder Weltkörper auf das genaueste von dem andern geschieden. Die Sonne ist nur Sonne, nie Mond, nie Erde oder ein anderer Weltkörper zugleich. Ohne Wunder anzunehmen, würde hier augenblicklichst in der Wissenschaft wie in der Wirklichkeit eine Weltzertrümmerung, ein Zurücksinken in das Chaos Statt finden. Nichts desto weniger lässt Herr Seyffarth in seinem Systeme, welches einzig und allein die Gestirne als oberste Grössen annimmt, sie schlechterdings nicht auf höher liegende Ideen zurück führt, den Mars zugleich Sonne, die Sonne zugleich Mars sein. Auf gleiche Weise ist ihm ein anderer Gott, Amun, zugleich Sonne und Jupiter. Nach dem Gesetze der logischen Uebereinstimmung ist daher Mars auch zugleich Jupiter. Denn da hier die Einheit nicht der Prädicate, sondern der Subjecte selbst gesetzt wird, so findet, um mit einer dem Herrn Seyffarth geläufigen logischen Schule zu sprechen, das principium identitatis absolutae Statt. Dass aber hier von Herrn Seyffarth diese Einheit wirklich ausgesprochen worden ist, davon kann sich jeder, der nur Augen hat, selbst überzeugen. Hätte z. B. Herr Seyffarth sagen wollen, Phtha ist der Planet Mars an sich und der Planet Mars durch die Stellung zur Sonne so oder so bestimmt, so hätte er sich der Formel bedienen müssen: A ist B und B durch X bestimmt, nicht aber A ist B und X. — Da Herr Seyffarth uns zunächst nicht auf ein Wunder verweist, so müssen wir uns nach einer natürlichen Ursache umsehen und diese bietet er uns selbst durch die Erklärung, dass die alten Astrologen beide Sterne von ähnlicher Natur sein lassen. Allein diess ist ja ein Schluss von derselben Bündigkeit, als wenn ich folgere, weil der Körper des Menschen vieles mit dem Körper dieses oder jenes Thieres überein hat, so ist er dieses oder jenes Thier. Es liegt hier offenbar die Verwechselung des principii logicae identitatis absolutae et relativae.

Was haben denn nun aber die Naturen der beiden Sterne mit einander überein? Befragen wir zuerst Herrn Seyffarth um das astrologische Wesen von Sonne und Mars. „Unter den Planeten", sagt er in dem hierher gehörenden Hauptabschnitte [1]), „sind einige gut, andere böse, und zwar sind stets gut Jupiter und Venus, stets böse Saturn und Mars. Gemischt ist Mercur. Stets gut sind auch Sonne und Mond und dabei kräftiger als alle anderen Sterne, obschon ihre Kraft nach den verschiedenen Standpunkten verschieden ist." — Demnach ist ja das Wesen von Sonne und Mars ein schnurstracks entgegengesetztes? — Suchen wir einige nähere Belehrung bei den von

---

1) Seyffarth *Syst. Astr. Aeg.* p. 56. Benefici sunt semper ♃ et ♀, malefici ♄ et ♂, varius ☿. Sed ☉ et ☽, quamvis sint quoque benefici semper et fortiores reliquis omnibus, aliam tamen vim habent in aliis locis.

Herrn Seyffarth aufgerufenen Zeugen und lassen wir hierüber den gedrängtern Paul sprechen. Dieser giebt mit wenigen aber bestimmten Worten von dem Wesen des Mars und der Sonne folgende Schilderung [1]): der Mars erhielt die dritte Sphäre, die feurige und *verderbliche;* die vierte Sphäre aber, die mittelste in dem Aether, erhielt die Sonne, eine feurige, aber *lebenerzeugende.* Das Princip [2]) der Sonne ist Geist, das des Mars Kühnheit. Der Geist ist Herr des Lebens, der guten Gesittung, des Verstandes und aller Herrschaft. Die Kühnheit aber ist Ursache der Verwegenheit, der Nachstellung, der Gewalt und jeglichen Frevels. — Also Feuer ist das gemeinschaftliche Element beider, aber ein ganz entgegengesetztes Feuer. Das des Mars ist übermässig, ist versengende, verzehrende Gluth, das der Sonne hingegen ist gemässigt, heilbringend, ein Erzeuger alles Lebens. Mit einem Worte die Sonne ist ein Hauptstern des guten Principes [3]), der Mars ist das böse Princip. Mit Aegyptischem Ausdrucke, die Sonne ist Agathodämon Osiris, der Mars der alles verdorrende Typhon. Er ist das Extrem des Südbrandes, wie sein Genosse Saturn das des Nordfrostes [4]). Zwar werden wir allerdings tiefer unten sehen, dass bei den mehrsten Astrologen die Sonne nicht für einen ganz reinen, stets guten Stern, sondern für einen Stern gemischter Natur galt, der seine Kraft nach der Vergesellschaftung mit anderen Sternen richtend, in Verbindung mit den guten die Fülle des reichsten Segens eröffnete, in Gesellschaft mit den bösen und namentlich mit dem Mars aber zu verderblicher Gluth und zu den davon entstehenden bösen Apotelesmaten gesteigert wurde. Doch dürfen wir eben in dem Letztern nicht den Grundcharakter der Sonne, sondern nur ihr Befangensein, ihr Ueberwältigtsein von der Bosheit des Mars erblicken. Denn dieser Mars war in der ganzen Griechisch-Römischen Astrologie als das böse Princip [5]), dem nur durch die mildernde Einwirkung

---

1) Pauli Alexandr. *Isag. in Apotel.* (*περι του πολευοντος και διεποντος.*) *του* ♂ (*αστερος*) *την γ', την διαπυρον ζωνην, φθαρτικην τετυχυιαν κληρωσαμενου· ὁ δε* ☉ *την δ' και μεσην ζωνην του αιθερος ειληχε διαπυρον και ζωογονον ουσαν.*

2) Pauli Alexandr. *Isag. in Apotel.* (*περι των ζ' κληρων.*) *ὁ δε* ☉ *δαιμων, ὁ του* ♂ *τολμα. ὁ δε δαιμων ψυχης και τροπου και φροντισεως και δυναστειας πασης κυριος τυγχανει. εσθ' ὅτε δε και τον περι πραξεως λογον συνεργει. — — ἡ δε τολμα θρασους και επιβουλης και ισχυος και κακουργιας πασης παραιτια καθεστηκεν.*

3) Porphyr. *Isag. in* Ptolem. *Tetrab.* p. 181. *ὁ ἡλιος τοινυν καθαπερ τις κρατιστος βασιλευς εν τοις μετεωροις αστρασι τετακται, τα περι την αιρα και την γην συνισταμενα προφανες ἐνθυμιζων και κοσμων και διατατττων· οἱ δε λοιποι αστερες ελαχιστης κρατουντες μεταβολης εν ταις προς αυτον συνοικειωσεσι συνεργουσιν η αποσυνεργουσιν.* Vergl. Scholiast. *in* Ptolem. *Tetrab.* 1. p. 21.

4) Ptolemaei *Tetrabib. Synt.* I. p. 17. II. p. 83.

5) Cicero *de Republ.* VI, 17. Nach Aufzählung der zwei obersten Planeten ♄ und ♃: tum rutilus, horribilisque terris, quem Martium dicitis, deinde subter mediam fere regionem Sol obtinet, dux et princeps et moderator luminum reliquorum, mens mundi et temperatio, tanta magnitudine, ut cuncta sua luce illustret et compleat. Ptolemaei *Tetrabib. Synt. II. p.* 85. *Ὁ του Αρεος μονος την οικοδεσποτιαν λαβων, καθολου μεν της κατα ξηρασιαν φθορας εστιν αιτιος, ιδιως δε περι μεν ανθρωπους γινομενου του συμπτωματος, πολεμους εμποιει και στασεις εμφυλιους και αιχμαλωσιας και ανδραποδισμους και οχλων επαναστασεις και χολους ἡγεμονων. τους δε δια τουτων θανατους αιφνιδιους, ετι δε νοσους πυρετικας και τριταικας επισημασιας και αἱματων αναγωγας και οξειας νοσους και βιοθανασιας μαλιστα των ακμαιων· ὁμοιως δε βιας τε και ὑβρεις και παρανομιας, εμπρησεις τε, ανδροφονιας και ἁρπαγας και ληστειας, περι τε την του αερος καταστασιν καυσωνας και πνευματα θερμα, λοιμικα και συντηκτικα, κεραυνων τε αφεσεις και πρηστηρων και ανομβριας· παλιν δε εν θαλασσαις στολων μεν αιφνιδια ναυαγια δια πνευματων ατακτων η κεραυνων η των τοιουτων, ποταμων δε λειψυδριαν και αναξηρανσεις πηγων και φθορας των ποταμιων ὑδατων· περι δε τα επιτηδεια προς χρησιν ανθρωπινην των τε αλογων ζωων και των εκ της γης φυομενων καρπων σπανιν και φθοραν την γινομενην η ὑπο της του καυσωνος καταφλεξεως η εκ της εν ταις αποθεσεσι συγκαυσεως.* Manethon. *Apotelesm.* I, 139 — 149.

Αρες, Αρες κακοεργε και ανδρασι και μακαρεσσι
Και πολεσιν και νηυσι και ηερι και πελαγεσσιν
Και καρποις γαιης και ευρυθροις ποταμοισιν·
Ἑινεκα σου πολεες μεν ὑπο πυρος εμπιπρανται
Και νηες πελαγεσσιν επιπλωουσαι ολοντο
Και ποταμοι ξηροι μεν ανυδατοι εν στομα τεοισιν.

der Heilgestirne etwas zu begegnen ist [1]), verrufen. Man sieht hieraus das Aehnlichkeitsverhältniss, welches zwischen beiden Himmelskörpern Statt fand. Feuer war ihr gemeinschaftliches Princip, aber ein gewaltig verschiedenes. Denn wurde auch nach den Astrologen das Feuer der Sonne durch die Nähe des bösen Mars selbst verderblich, so war es doch eben der Mars, welcher das Wesen der Sonne, das an sich, wie Cicero sagt, mundi temperatio ist, von der belebenden und befruchtenden Wärme zu der vernichtenden Gluth fortriss. Dafür war das Wirken der Sonne in Verbindung mit den guten Sternen desto segensreicher, während Mars vom Grund aus böse, die Wurzel alles Uebels war. Gesetzt nun auch, dass eine Partei der Aegypter hierin mit jenen Astrologen übereinstimmend dachte, so liess doch eine andere Partei derselben bei Plutarch, wie wir später hören werden, ihren Sonnengott Osiris völlig fleckenlos sein, indem sie jeglichen Makel von ihm, als dem guten Naturprincipe, auf sein Gegentheil, das böse Princip, wendete. Nach dem Grundsatze aber, dass jedes Positive das Negative nothwendig, gleichsam als seinen Zwillingsbruder, neben sich hat, konnte allerdings in der Aegyptischen Theologie der glühende Typhon und der alles versengende, wilde und freche Apopis (im Koptischen ⲁⲫⲱⲫ, Riese, Gigant) Bruder des guten Osiris genannt werden, aber er war nichts desto weniger ein Kain und nichts weniger als mit der Sonne eins [2]). Denn wie Plutarch bei dieser Gelegenheit sagt, das Feurige, Ausdörrende, hat

---

Δενδρια τ' ωλεσικαρπα και ανερες αιγογενεθλοι·
Οὓς μεν γαρ ῥογεροις πιρικαιας ωλεσας ανδρας,
Οὓς δε και ωμοβοροισιν ἑλωρ θηρεσσιν εδωκας,
Αλλον δ' ακλειως μεθ' ἑου μορου εσταυρωσας
Ουτι ταδ' ανδροφονοις περι δουρασιν ἡλοπαγη χειρ.

so auch an vielen anderen Stellen, vornehmlich III. 49—71. Vergl. Plutarch. *lib. amator.* 13. 14. *de Is. et Os.* 48. Aristid. Quintilian. *de Music.* III. *ed.* Meibom. p. 148. Vettius Valens *in* Selden *de Diis Syr. Synt.* I. c. 6. p. 186. Porphyr. *Isagog. in* Ptolem. *Tetrab.* p. 193. Macrob. *in Somn. Scip.* I, 19. Hermes Trismeg. bei Patric. p. 459. *Αρης αγωνιας ελεγεν ηδη και οργης και εριδος πατηρ ειναι.* Hermes *in* Stobaei *Eclog. Phys.* 1, 6. p. 176. *Fragm. incerti scriptoris* Censorino *adjecti.* 3. *ed.* Havercamp. p. 134. Doch gab es auch eine Partei der Physiker, welche den Ares als das Gegentheil des astrologischen, als das durchwärmende, zeugende Feuer der Luft betrachtete, selbst wenn sie ihn wie der Lyder mit dem ♂ zusammenfallen liessen, s. Joan. Lyd. *de Mens.* II, v. 7. *Την δε τριτην ἡμεραν ανεθεντο Πυροεντι (Αρης δ' αν ειη οὑτος παρ' Ἑλλησι) τουτ' εστι τῳ αεριῳ και γονιμῳ πυρι, ὁπερ εξαπτει την του παντος αισθητου φυσιν και αργειν ουκ εᾳ, ξηραινον ἁμα και ῥοιζηδον θερμαινον. Ἡρας δε παιδα φασι τον Αρεα, τουτ' εστιν εκ του αεροδους το διειδες και λεπτομερες πυρ· ὁθεν οἱ μυθικοι ζευγνυουσι την Αφροδιτην ποτε μεν Ἡφαιστῳ (τῳ χθονιῳ πυρι* — vergl. über die *Ἑστια* uns. Lyder l. l. III, 26. —) *ποτε δε τῳ Αρει (τῳ αεριῳ* — s. über diese Verbindung Hesiod. *Theog.* 923. 945.)· *δια γαρ τουτων το παν αισθητον ζωογονειται, ὡς ειρηται.* IV, 27. *Οἱ μυθικοι φασιν· ὁ Ζευς συνελθων τῃ αδελφῃ Ἡρᾳ ετεκεν Αρεα, οιονει, ὁ αιθηρ συναπτομενος τῳ αερι αποθλιβει το αεριον πυρ. οἱ δε φυσικοι Αρεα μεν ουχ ὡς οἱ γραμματικων παιδες εκ της αρσεως και αναιρεσεως αυτον ονομασθηναι φασιν, αλλ' εκ του αρηγειν κ. τ. λ.* Ueber die Ansicht, welche die Wirkung aller Sterne an sich für gut hielt, s. unten. Saturn und Mars waren auch die bösen Principe bei den Chaldäern und alten Arabern; s. Gesenius *Comment. üb. d. Jes. 2. Th.* p. 343. Ganz anders in der Zendreligion. Hier waren die Gestirne Ormuzdgeschaffene, reine Wesen. S. *Bundehesch* II, 5. von Hammer *les Mithriaques* p. 10. Le feu de Mithra est cité parmi les trois feux les plus sacrés, savoir le feu *Guchasb*, qui est celui de la planète *Vénus*, *Khordad*, qui est celui de la planète *Mars* et *Mihr*, qui est celui du *Soleil.* Ja die Karamanier sollen nach Strabon. XV, 2. den Ares allein verehrt haben. Bei den Ghebern stand Mars fortwährend im höchsten Ansehen; s. Hyde Uebersetzung des *Sadder, d. i. der hundert Pforten zum Himmel* (*Porta* XLIII.). Bene custodiendus est ignis Martis, ut et quivis alius ignis, qui in urbe est. Nam quando in domo tua iste ignis placatus est, Mars quoque complacens et placatus erit; quando, inquam, placatus est ignis Martis, deus etiam de te placatus erit.

1) Jul. Firmic. *Astron.* III, 5. Optare autem debemus in omnibus genituris, ut ♂ in qualibet radiatione et quolibet ex loco ♀ et ♃ sint semper opportuni. Tunc enim impetus ejus ex qualicunque parte languescunt, cum istarum stellarum fuerit testimonio mitigatus.

2) Plutarch. *de Is. et Os.* 36. *Αλλος δε λογος εστιν Αιγυπτιων, ὡς Αποπις ἡλιου ων αδελφος επολεμει τῳ Δῐι, τον δ' Οσιριν ὁ Ζευς συμμαχησαντα και συγκαταστρεψαμενον αυτῳ τον πολεμιον, παιδα θεμενος, Διονυσον προσηγορευσεν. και τουτου*

zwar eine gewisse Verwandtschaft mit der Sonne, ist aber keineswegs die Sonne selbst. Ja es wird sogar von der die Feuchtigkeit vermittelnden Sonne (Osiris-Dionysos) zu Gunsten des vom Apopis feindlich angegriffenen, ätherischen Zeus bekämpft. Sollen wir denn nun in allem Ernste Herrn Seyffarth glauben, dass der grosse Phtha in Memphis, der Kabiren Vater, Esmun mit der Heilschlange, der Sohn des Demiurg Kneph, der Vater der Götter, wie er genannt wird, der von den Aegyptern verwünschte Typhon war?

Allein, wenn wir bisher auf die Ansichten der astrologischen Bücher Rücksicht nahmen, so wollen wir damit durchaus nicht sagen, dass der Mars dieser gewaltig chaldaisirenden Männer schon in der Religion der älteren Aegypter gewaltet habe. Wir glauben vielmehr, dass der Planet, welchen Herr Seyffarth zu Folge der Griechischen Astrologie dem Mars und dem bösen Principe anwies [1]), bei den älteren Aegyptern erstens gar nicht den Namen des Feurigen (*πυροεις*) führte, zweitens, dass er einem ganz andern Gotte, nämlich dem Gegentheile des Ares gewidmet war und drittens, dass er demnach kein böses, sondern ein gutes Princip beschrieb. Diejenigen meiner Leser, welche mit der Geschichte der alten Astrologie vertraut sind, wissen sehr wohl, dass diese drei Bemerkungen schon vor beinahe zwei Jahrhunderten von dem scharfsinnigen Salmasius gemacht worden sind. Es ist mir daher in der That unbegreiflich, wie, nachdem Salmasius schon im 17. Jahrhunderte bedeutende Unterschiede zwischen der Aegyptischen und Griechischen Astrologie nachgewiesen hatte [2]), Herr Seyffarth noch im 19. Jahrhunderte diese Unterschiedspunkte völlig übersehen konnte. Wir werden auf dieselben tiefer unten zurückkommen und daselbst auch unsere Meinung hinsichtlich des Aegyptischen ♂ mit Gründen belegen.

Ist nun aber weder der Name *πυροεις*, noch der Begriff des Ares für den Aegyptischen Planeten ♂ und den Phtha aufzunehmen, so müssen auch die von daher zur Feststellung des Phtha-Mars genommenen Stützen zusammen brechen. Dass jedoch auch die alten Aegypter den Helios, Hephaestos und Ares als verschiedene mythologische Personen aus einander hielten, diess möge vorläufig Hermapions Uebersetzung von dem Heliopolitischen Obelisk beurkunden [3]).

„Ich Gott Helios, Herr des Himmels, habe dem Könige Ramesses verliehen Kraft und Gewalt über alles, ihm, welchen Apoll, der wahrheitliebende Herrscher der Zeiten liebt und welchen Hephästos, der Götter Vater, erwählte durch den Ares.“

Wir gehen schnell auch noch die übrigen Sätze Herrn Seyffarths durch. Manethon soll unter den grössten Göttern, nämlich den sieben Planeten, ausser dem Helios auch den Hephästos gezählt haben. Seyffarth's Zählung ist nicht genau, denn obschon Manethon nur sieben Dynasten zu zählen scheint, so enthält die erste Dynastie doch acht Götter, indem in der fünften Stelle Osiris und Isis zusammen gefasst sind. Uebrigens ist nach Manethon Hephästos allerdings nicht bloss ein grosser, sondern der grösste Gott, denn er steht als Haupt an der Spitze der ganzen Dynastie

---

δε τον λογον το μυθωδες εστιν αποδειξαι της περι φυσιν αληθειας ἁπτομενον. Δια μεν γαρ Αιγυπτιοι το πνευμα καλουσιν, ᾧ πολεμιον το αυχμηρον και πυρωδες· τουτο δε ἡλιος μεν ουκ εστι, προς δε ἡλιον εχει τινα συγγενειαν. ἡ δε ὑγροτης σβεννυουσα την ὑπερβολην της ξηροτητος αυξει και ῥωννυσι τας αναθυμιασεις, ὑφ᾽ ὡν το πνευμα τρεφεται και τεθηλεν.

1) Seyffarth *Syst. Astr. Aeg.* p. 67. ♄ et ♂ eadem malitia.

2) Salmas. *de Ann. Clim.* p. 594 sqq. In Barbarica autem Sphaera, hoc est, Aegyptiaca non solum aliae historiae, aliae causae stellarum et siderum memorabantur, sed etiam alia nomina, quae omnia Nigidius in eo volumine exsequutus est ad differentiam Graecanicae Sphaerae. Vergl. d. Fgg.

3) Ammian. Marcellin. XVII, 4. *τριτος στιχος.*

und Helios wird ausdrücklich sein Sohn genannt [1]). Sollen wir nun etwa den Helios für den Sohn des Planeten ♂-Typhon halten?

Diodor in der angeführten Stelle macht den Hephästos ganz und gar nicht zu dem Planeten Mars, sondern erklärt ihn schlechthin durch das Feuer und zwar, wie das vorhergehende Kapitel ausweist, durch das Elementarfeuer [2]). Seine Schwester ist Athene, nichts weniger als der Planet Mars, sondern, wie wir schon oben sahen, durch „die Luft“ erklärt. Wenn Diodor in dieser Stelle den Hephästos von dem Helios abhängig macht, so befindet er sich ohne Zweifel mit Manethon im Widerspruche. Wir glauben aber bereits [3]) den richtigsten Weg zur Lösung von dergleichen Widersprüchen angezeigt zu haben.

Die Erscheinung und Vorherverkündigung des Hephästos bei Sesostris Geburt beweist für Herrn Seyffarth auch nicht das Geringste, weil auch Mercur diese Mischlingsnatur über den Krieg gebot. Aber warum sollen denn bei der Geburt des grossen und guten Königs die absolut und relativ bösen Götter auftreten und ihn in ihre Sphäre ziehen? Weit schicklicher würde Herr Seyffarth den guten Gott, dessen Princip Sieg heisst [4]), und den Sonnengott, welchem er selbst die hierher gehörenden Apotelesmata beilegt [5]), in dem Hephästos haben erscheinen lassen. Denn seinem innersten Wesen nach konnte ♂-Mars nur Attila's und Tamerlan's zur Geburt bringen.

Wenn Herr Seyffarth lehrt, dass Zeus, der Vater des ältesten Athenischen Hephästos und der Athene die Sonne gewesen sei, so lässt er Cicero's Ausspruch gänzlich unberücksichtigt, nach welchem [6]) der erste Vulcan, welcher mit der Minerva den ältesten Apoll, den Schutzhort Athens [7]) gezeugt habe, geboren worden ist von — dem Himmel. Allein nach Cicero soll dieser Himmelssohn Vulcan verschieden sein von einem zweiten Vulcan, dem Sohne des Nils, welcher Phthas hiess und als der Wächter Aegyptens gefeiert wurde [8]). Und diesen Wächter, diesen Hort Aegyptens, sollen wir nun in jenem Mars erblicken, von welchem der Apotelesmatiker mit Recht singt: Den Grausamen hat nicht Zeus, nicht Hera, ihn haben fühllose Felsen gezeuget [9]).

Ein völlig nichtiger Grund für die angebliche Einheit des Hephäst und der Athene mit dem Planeten Mars ist die Angabe, dass die altathenischen Krieger auf der Höhe um des Hephästos und

---

1) Manethon in Syncell. *Chronogr. ed.* Goar p. 15. πρωτη δυναστεια· α΄. Ἡφαιστος. β΄. Ἡλιος του Ἡφαιστου. Gerh. Vossius *de Theolog. Gentil.* II. p. 651. Dicunt autem Aegyptii, Vulcanum esse patrem Solis, quia Sidera sint ignea etc.

2) Gerh. Vossius *de Theolog. Gentil.* II. p. 657. Vulcani nomine designari Ignem, non aethereum quidem, qui in Sideribus relucet ac Jovis potius nomine intelligitur, sed elementalem etc. Vergl. Joan. Lyd. *de Mens.* IV, 54. Creuzer *Meletem.* 1. p. 46.

3) s. uns. B. p. 38 fgg.

4) Firmic. *Astron.* II. 10. ♃ significat in omni ut plurimum contentione victorem; ☉ victoria. Pauli Alex. *Isag. in Apotel.* (περι των ☿ κληρων) ὁ του ♃ νικη (S. andere Stellen zu Ende des Buches.).

5) s. uns. B. p. 41.

6) Cicero *de Nat. Deor.* III, 22. Vulcani item complures; primus Coelo natus, ex quo et Minerva Apollinem eum, cujus in tutela Athenas antiqui historici esse voluerunt. Vergl. Platon. *Euthydem.* c. 31. Muller *Geschichten Hellen. Stämme.* 1. p. 244.

7) Cicero *de Nat. Deor.* III, 23. Apollinum antiquissimus is, quem paulo ante ex Vulcano natum esse dixi, custodem Athenarum. Vergl. Meursius *Athenae Attic.* II, 12.

8) Cicero *de Nat. Deor.* III, 22. secundus (Vulcanus) Nilo natus, Phthas, ut Aegyptii appellant, quem Aegypti custodem esse volunt.

9) Manethonis *Apotelesm.* I, 150. *Νηλεες, ουκ αρα σοι γε πατηρ ην αιγιοχος Ζευς,*
Ουδ' Ἡρη μητηρ, αλλ' ουρεα πικρα σ' ετικτεν.

der Athene Tempel gewohnt und dadurch gleichsam ein näheres Antreten an diese Götter angedeutet hätten. Denn die Krieger wählten sich in früherer Zeit stets wegen besserer Vertheidigung die Höhen zum Wohnsitze [1]), so wie die Stände der Ackerbauer und Handwerker die ihnen gelegneren Niederungen. Uebrigens stiftete ja die Göttin Athene als ersten Stand, als erste Kaste der alten Athenischen Staatsbürger, die ihr vor allen anderen theuer sein musste, nicht die Krieger, sondern die von ihnen abgesonderten Priester [2]). Ging auch diess Geschlecht mit der Atlantis unter, so gab es doch auch im neuen Athen wieder bevorzugte Priesterstämme, welche manche Athener und Aegypter noch zu Diodors Zeit von der Saitercolonie aus Aegypten ableiteten [3]). Hätte also durch das Wohnen auf der Höhe in der Nähe der dort verehrten Götter eine politische Bevorzugung und dadurch die Andeutung der zwischen jenen Göttern und den Kriegern Statt findenden Wahlverwandtschaft ausgedrückt werden sollen, so wäre dieses vor allen den Priestern zugekommen.

Einen neuen Beleg findet Herr Seyffarth für seinen weiblichen Mars darin, dass auch in Aegypten die Krieger in dem Bereiche der Neith, in Sais, gestanden. Soll diess irgend einen Grund abgeben, so muss Herr Seyffarth gemeint haben, dass die Krieger ausschliesslich, oder doch vorzugsweise in Sais sich befanden. Allein laut Herodot [4]) standen sie ja nicht bloss in Sais, sondern auch in Busiris, Chemmis, Papremis, Prosopitis, Natho, Theben, Bubastis, Apthis, Tanis, Mendes, Sebennys, Athribis, Pharbaitis, Thmuis, Onuphis, Anysis, Myekphoris.

Wenn in Aegypten der Planet Mars die Künste unter seine Obhut nahm, so genoss dieses Land in der That jenes goldene Zeitalter, wo Pardel und Bock einst mit einander spielen, indem selbst der Geist, der nur verneint, der Grundverderber, sich zum Beschützer und Beförderer der Humaniora erklärte.

Was nun endlich den Namen des Phtha betrifft, so können wir auch hierin Herrn Seyffarths Meinung nicht beitreten. Im Anfange seiner Untersuchung führt er den Verfasser der Clementinen an, welcher berichtet [5]), dass die Aegypter in ihrer Sprache das Feuer Phtha benennen und lässt diese Erklärung gelten. Zu Ende aber scheint ihm das Wort Phtha nicht den Begriff des Feuers, sondern den des Krieges auszudrücken. Allerdings heisst im Koptischen ϯ (ti) Kampf, kämpfen. Mit Hinzufügung des männlichen Artikels ⲫ [6]), würde ⲫ-ϯ Ph-ti, der Kampf. Allein ist denn Ph-ti gleich mit Phtha? — Damit wir ja nicht zweifeln, ob die Griechen auch wirklich diesen Namen recht gehört, so hat sich unter den altägyptischen Götternamen [7]), deren Erwähnung in

---

1) Platon. *Critias* p. 113. *τουτῳ δε κατῳκουν τῳ σχηματι, των μεν αυτων πολιτων φυλακες κ. τ. λ.*

2) Platon. *Tim.* p. 24. *πρωτον μεν το των ἱερεων γενος απο των αλλων χωρις αφωρισμενον.*

3) Diodor. Sic. I, 29. *τους μεν γαρ Ευμολπιδας απο των κατ' Αιγυπτον ἱερεων μετενηνεχθαι, τους δε κηρικας απο των παστοφορων.* Vergl. Creuzer *Symb.* IV. p. 355 fgg. Mueller *Prolegomena zu einer wissenschaftl. Mythologie. Götting.* 1825. p. 251 (Eumolpiden aus Thrakien.). Diod. Sic. stellt die Eupatriden mit den Aegypt. Priestern zusammen, vergl. Mueller *Gesch. Hellem. Stämme* II. Bd. 1. Abt. p. 245. Wachsmuth *Hellen. Alterthumskunde. Halle* 1826. *I. Th. 1. Abt.* p. 152 fgg.

4) Herodot. II, 165. 166.

5) Clement. *Hom.* IX. p. 680 *SS. PP. Opp. ed.* Cotelier. p. 681. Nach Erwähnung der Perser *Αιγυπτιοι δε ὁμοιως πραξαντες και το πυρ ιδιᾳ διαλεκτῳ Φθαε καλεσαντες.*

6) Kommt denn statt ⲡⲓϯ auch ⲫϯ vor? Denn bekanntlich steht ⲫ ante literas Ⲃ, Ⲙ, Ⲛ, Ⲟ, Ⲩ, Ⲣ. s. *Grammat. utriusque dial. Aegypt. auct.* Scholtz. *ed.* Woide. Cap. IV. Tattam *Grammar of the Egyptian language. Lond.* 1830. p. 2.

7) Athan. Kircher *Prodrom. Copt.* p. 151. Ceterum unum merito quispiam mirari possit, cur nullus apud Coptitas Aegyptios de gentilium deorum nominibus praeter unicum Phthah sermo sit. Neque enim unquam Osiridis, Isidis, Hori alio–

den Koptischen Schriften aus tiefer unten anzuführenden Gründen fast überall vermieden ist, gerade der des Phtha erhalten und wir wissen, dass er fast eben so ausgesprochen ward, als wie er uns von den Griechen überliefert wurde. In einem Sahidischen Fragmente aus der Borgianischen Sammlung [1]) ruft der Abt Sinuti höhnend aus: Wo ist denn Kronos, welcher ist Petbe? — — Wo ist Zeus oder sein Sohn Ares, der durch die Annahme der Gestalt eines Ebers seine Unreinheit enthüllte, und Hephästos, welcher ist Ptah und Apollon, der verwünschte Citherspieler? — Wohl hatte Champollion Ursache sich zu freuen, dass man mit seinem Alphabete einen unzählige Mal auf den Aegyptischen Monumenten vorkommenden und meist dem Bilde eines seiner Stellung nach sehr ausgezeichneten Gottes beigeschriebenen hieroglyphischen Namen mit zu ergänzendem Vocale nicht anders als *Pt(a)h* lesen kann, was auf das allergenaueste der Schreibart des Koptischen ⲡⲧⲁϩ entspricht und, da das Oberägyptische (Sahidische) die den Memphitern eigenthümliche Aspirata ϕ, *ph*, gar nicht gebrauchte und ⲑ, *th*, erst später in Gebrauch nahm, eben so treu das dem Memphitischen Dialecte nachgesprochene Griechische *Φθα*, *Phtha* wiedergiebt. Aus der tiefer unten anzustellenden Untersuchung dürfte sich aber ergeben, dass die Hieroglyphenschrift überhaupt den grössten Theil der in dem Volksdialecte gebräuchlichen Aspiraten und namentlich die erwähnten ϕ und ⲑ nicht anwendete, sondern an deren Statt die einfachen Buchstaben ⲡ, *p*, und ⲧ, *t*, setzte. Daher schreibt auch die Inschrift von Rosette, die doch gewiss nicht ausschliesslich für Oberägypten abgefasst wurde, den Namen unseres Gottes in der Verbindung „Ptolemäos vom Pt(a)h geliebt" mit den drei obigen Hieroglyphen, obgleich der Griechische Text *ηγαπημενος ὑπο του Φθα* lautet [2]). Dass aber in ⲡⲧⲁϩ das ϩ radical ist, leidet keinen Zweifel. Uebrigens hätte die Koptische Stelle um so weniger von Herrn Seyffarth unberücksichtigt gelassen werden sollen, da der Theil, welcher den Namen Ptah enthält, schon von Champollion [3]) angeführt und von Herrn Kosegarten [4]) erwähnt worden war.

Nicht ein Geist des Widerspruches, sondern lediglich die Verpflichtung, das von uns oben gemissbilligte Verfahren in der Behandlung der Aegyptischen Mythologie an dem neuesten, ausführlichen Werke eines namhaften Bearbeiters jener Wissenschaft thatsächlich nachzuweisen, konnte uns veranlassen, einige zusammen hängende Stellen aus Herrn Seyffarths Mythologie mit unseren Gegenbemerkungen begleitet, der Beurtheilung des Lesers vorzulegen. Wir kehren nach dieser Abschweifung wieder zu den allgemeineren Beobachtungen zurück.

---

rumque nominum, etsi in singulari semper studio inquisiverim, in eorum libris mentionem fieri deprehendi. Wo mag Kircher diesen Namen gelesen haben? Unsere Stelle kann er nicht meinen, denn er würde sonst auch des Kronos-Petbe gedacht haben. Man kann doch wohl schwerlich glauben, dass er die bekannte Abkürzung ϕϯ = ϕⲛⲟⲩϯ für Phtah ansah. Freilich lässt sich ihm viel zumuthen, s. Trommler *Bibliothecae Copto-Jacobiticae specimen. Lips.* 1767. p, 22. Nec satis fuit Kirchero saepissime errasse sed — meris fraudibus indulsit. Vergl. in Beziehung auf Griechische Literatur über ihn Meibom in der Vorrede zu seiner Ausgabe der sieben alten Musiker und Lobeck *Aglaopham. Tom.* I. p. 360. 61.

1) Zoega *Catalogus Codicum Copticorum Msc., qui in Museo Borgiano Velitris adservantur* (jetzt in Neapel). *Rom.* 1810. *Fol.* No. CXCIV. p. 458. ⲉϥⲧⲱⲛ ⲕⲣⲟⲛⲟⲥ ⲉⲧⲉ ⲡⲉⲧⲃⲉ — — —, ⲉϥⲧⲱⲛ ⲡⲍⲉⲩⲥ ⲏ ⲡⲉϥϣⲏⲣⲉ ⲁⲣⲏⲥ, ⲡⲁⲓ ⲛⲧⲁϥϫⲓ ⲙⲡⲉⲥⲙⲟⲧ ⲛⲟⲩⲕⲁⲡⲣⲟⲥ ⲛⲣⲓⲣ, ⲉⲡⲟⲩⲱⲛϩ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲧⲉϥⲁⲕⲁⲑⲁⲣⲥⲓⲁ· ⲙⲛ ⲏⲫⲁⲓⲥⲧⲟⲥ ⲉⲧⲉ ⲡⲧⲁϩ ⲡⲉ, ⲙⲛ ⲁⲡⲟⲗⲗⲱⲛ ⲡⲕⲓⲑⲁⲣⲱⲇⲟⲥ ⲉⲧⲥⲟⲟϥ.

2) *Inschrift von Rosette.* Hieroglyph. Text Lin. 6. 12. 13. Griechischer Text Lin. 8. 9. u. a.

3) Champollion *Précis du Système Hiéroglyphique des anciens Égyptiens. I. édit. Par.* 1824 p. 97. II. *édit. Par.* 1828. p. 150.

4) Kosegarten *de Prisca Aegyptiorum Litteratura. Vimar.* 1828. p. 39.

Dem allen, welchem wir bisher unsere Beistimmung versagten, lag ein einseitiges Verfahren zum Grunde, welches sich theils selbst zu einer gewissen Leere verurtheilte, theils dieselbe durch das ungehörige Herbeiziehen einer fremden Mythologie auszufüllen trachtete. Wir müssen jetzt unsere Blicke auf eine völlig entgegengesetzte Behandlungsweise richten und uns gegen eine allzuweite, ja wir möchten fast sagen, unbegrenzte Ausdehnung verwahren, in welcher man die wirklich auf die Aegyptische Religion Bezug habenden Aussprüche der Alten hat gelten lassen. Wir meinen hier nicht etwa ein Verkennen der verschiedenen Subjectivität der einzelnen Stellen und ganzer Schriftsteller hinsichtlich unserer Wissenschaft, worauf wir in dem Abschnitte über den Werth der nicht in Aegyptischer Schrift abgefassten Quellen eingehen werden, sondern *die gänzliche Unbeachtung der Zeitfolge, in welcher die verschiedenen Berichterstatter geschrieben haben*, eine Unbeachtung, welche die wahre Erkenntniss der Aegyptischen Religionslehre um so mehr beeinträchtigen musste, weil sie gleich dem Fluche im Pelops Hause, Geschlechter hindurch auf der Bearbeitung der Aegyptischen Mythologie lastete und am Ende durch das Recht der Verjährung eine volle Gültigkeit erlangte.

Archäologische Gründe werden uns später berechtigen, wenigstens über **2000** Jahre vor Christus einen Culturzustand und damit das Vorhandensein einer Religion in Aegypten anzunehmen. Ja im **16.** oder **17.** Jahrhunderte scheint diese Religion ihren Grundzügen nach schon dieselbe gewesen zu sein, welche wir aus späteren Quellen kennen lernen. Genaue geognostische und hydraulische Untersuchungen von einer Anzahl sachkundiger Männer über die im Laufe der Jahrhunderte vor sich gehende Nilbetterhöhung durch Nachgrabungen und Bohrversuche angestellt, zeigen, dass die ersten künstlichen Schuttterrassen, auf welchen die ältesten Bauten des Aegyptischen Thebens über dem ursprünglichen Nilschlamme aufgesetzt wurden, **18** Fuss tief unter der jetzigen Fläche (niveau) liegen und nach Girard's Berechnungen [1]) beinahe an **3000** Jahre vor Christus zurück zu setzen sind. Da die alten Nilmesser mit ihren geschichtlichen Angaben (wie z. B. die von der Regierung des Septimius Severus) im Allgemeinen hierbei einen untrüglichen Massstab an die Hand geben, indem kein Grund zu der Annahme berechtigt, dass in den letzten **1600** Jahren die Natur des Nil und seiner Schlammabsetzung ganz anderen Gesetzen gefolgt sei, als in dem vorangegangenen gleichen Zeitraume, so dürften diese nicht auf dunkle Königsreihen und mehrdeutige Hieroglyphen, sondern auf unbestreitbare Thatsachen gegründeten und mit einer wenigstens annäherungsweise Statt findenden Gewissheit berechneten Ergebnisse das Alter Aegyptischer Cultur ausser allen Zweifel setzen. Ziehen wir hierbei auch in Betracht, dass andere Gelehrte, wie Dolomieu und Shaw ein beträchtlicheres Verhältniss für die hundertjährige Bodenerhöhung angenommen haben [2]), so bleibt uns doch immer ein sehr hohes Alter gewiss. Lassen wir also die Aegyptische Religion nur **2000** Jahre vor Chr. bestanden haben, so hatte sie vor Herodot, als dem ältesten Schriftsteller, dem wir etwas Ausführlicheres über sie zu verdanken haben, über **1500** Jahre durchlaufen. Wem dringt sich nun nicht unwiderstehlich die Frage auf, ob die Aegyptische Religion in diesem langen Zeitraume ein und dasselbe Gepräge, eine und dieselbe Gestalt behauptet habe? Die alten

---

1) *Observations sur la vallée d'Égypte et sur l'exhaussement séculaire du sol qui la recouvre par M.* Girard (s. *Description de l'Égypte. Hist. Nat. T.* II. p. 343.). Girard giebt die durchschnittliche Bodenerhöhung in Aegypten zu beiläufig 0,126 mètres für jedes Jahrhundert an (s. l. l. p. 394), wornach die erste Aufschüttung auf 2960 Jahre vor Christ. zurück gehen würde. Vergl. Ritter *Erdkunde* 1. *Th.* (2. Aufl.) p. 840 fgg.

2) Vergl. Cuvier *Ansichten von der Unterwelt* nach d. Bearbeit. von Nöggerath I. p. 110.

Aegypter gehörten zu denjenigen Völkern, welchen man als den Trägern und Leitern der allgemeinen menschlichen Geistesentwickelung den Namen der Culturvölker geben könnte. Das geistige Leben keines dieser Völker befand sich, vornehmlich so lange es noch auf jenen Namen Anspruch machte, in einem Zustande völliger Erstarrung, sondern bewegte sich bis zu einer gewissen Höhe aufwärts, von welcher es dann allmählig wieder herab stieg. Beurtheilt man daher Aegypten nach der Culturgeschichte dieser Völker, so müssen wir es sehr unwahrscheinlich finden, dass sein Geist in den Jahrhunderten seiner blühenden Selbständigkeit gleichsam auf dem Gefrierpunkte gestanden habe. Aber selbst zugegeben, der Zustand der Aegyptischen Religion habe sich während jener Zeit völlig unverrückt erhalten, so dürfte doch eine solche Annahme nur das Resultat von Untersuchungen sein, die wir hierüber mit Aufbietung aller uns zu Gebote stehenden Hülfsmittel angestellt hätten. Ohne solche voraus gegangene Untersuchungen würde unsere ganze Religionsbeschreibung, die wir aus Herodots Tagen auffassen und auf zehn und noch mehr Jahrhunderte zurück datiren, nothwendigerweise ganz in der Luft schweben. Von Herodots Anwesenheit in Aegypten (um 456 vor Chr.) abwärts bis auf die durch kaiserliche Befehle gebotene Tempelzerstörung (391 nach Chr.), welche Zeit wir als die unmassgebliche Dauer der Aegyptischen Religion als Landesreligion annehmen können [1]), durchlebte dieselbe noch acht und ein halbes Jahrhundert. Kein Mensch, der nur den flüchtigsten Blick in die Geschichte dieser Zeit warf, wird läugnen, dass die Aegyptische Religion während dieser Jahrhunderte den mannichfaltigsten Einflüssen ausgesetzt war, denen allen zu widerstehen, sie theils nicht die Kraft, theils in der letztern Zeit auch nicht einmal die Lust hatte. In dieser Zeit, namentlich unter der Herrschaft der Griechen und Römer, entspringen die Hauptquellen für die Aegyptische Religionskenntniss. Jeder besonnene Forscher muss sich doch sagen, dass diese Documente an sich nur Gültigkeit für ihre respective Zeit haben, wofern sie nicht ausdrücklich auf ein höheres Alter eingehen und zugleich die Bürgschaft ihrer Glaubwürdigkeit in sich tragen. Auch nicht mit dem mindesten Rechte trägt man diese Schriften aus dem Zeitalter der Lagiden und Cäsaren auf die Zeit eines Xerxes, Darius, Amasis und Neko über. Denn es wird ja nur ein geringer Grad von Scharfsinn erfordert, um uns mit der Gegenbemerkung in den Weg zu treten, woher man denn wisse, dass die Religion in beiden Perioden sich so gleich blieb, dass die eine Zeit sich in der andern abspiegeln könne? Das Mass der Unkritik wird aber vollendet, wenn man sie ohne weiteres als den Inhalt altägyptischer Religion aus den Jahrhunderten vor Psam-

---

1) Diess gilt von Aegypten. Dabei versteht es sich von selbst, dass in manchen Theilen Aegyptens, welche dem Einflusse der Bischöfe und kaiserlichen Beamten weniger zugänglich waren, sich der Aegyptische Cult noch länger, aber doch nur als Winkelreligion erhielt. Ganz anders in Aethiopien von Syene aufwärts. Da sich dieses seit Trajan der Herrschaft der Imperatoren entzog (vergl. Niebuhr *Inscriptt. Nub. Comment.* p. 17.), so blühete hier die väterliche Religion fort. Zuerst scheint das Christenthum durch Handelsverkehr in den Küstenländern von Oberäthiopien (Habesch) eingedrungen zu sein, wo es von Axum aus (vornehmlich von 430 an) einen erwünschten Fortgang hatte (vergl. Athanas. *Apolog. ad Const.* 31. 1. *Opp. P.* II. p. 315. *ed.* Bened., Rufin. *Hist. Eccl.* 1, 1. Socrat. *Hist. Eccl.* 1, 19. Sozomen. *Hist. Eccl.* II, 24. Theodoret. *Hist. Eccles.* 1, 23. Ludolf. *Hist. Aeth.* III. 2.). Wann das Christenthum in Nubien bedeutende Fortschritte gemacht habe, ist äusserst schwer zu beantworten. Renaudot *Historia Patriarcharum Alexandrinorum Jacobit. Par.* 1713. p. 285 möchte gern annehmen, dass es schon vor Mohamed Christliche Nubische Könige gegeben habe. Allein wie wenig er sich für überzeugt hält, kann man aus den Worten abnehmen p. 284: De Nubiis jam dicta sunt nonnulla, ex quibus intelligitur, ignorari penitus an olim apud eos praedicatum Evangelium fuerit ante Arabum tyrannidem, an vero, postquam in illorum potestatem Aegyptus venit, a Jacobitis Aegyptiis simul cum fide Christiana haeresin quoque didicerint. Vergl. p. 178. 222. 223. Das p. 285 angeführte Zeugniss des Eutych., dass die Nubier erst Catholiken und dann Jacobiten waren, ist gänzlich unsicher. Der Nubische König Silco (s. Niebuhr a. a. O.) zu Ausgange des vierten oder Anfange des fünften Jahrhunderts war noch ein Heide.

metich und sogar vor Sesostris gelten lässt. Ein blosses Berufen auf Aegyptische Monumente der Architectur hilft hier gar nichts. Denn selbst die Gleichzeitigkeit der Monumente mit den auf ihnen gelesenen Königsnamen bereitwilligst zugestanden, so sind wir doch völlig im Unklaren, ob wir z. B. in dem Bilde und Namen des Osiris auf einem angeblich Sesostrischen Monumente den Osiris des Chäremon oder den des Jamblichos wieder erkennen sollen. Mochten die Grundlinien des Gemäldes auch noch so früh entworfen sein, die volle Ausführung konnte leicht einer viel spätern Zeit angehören. Was würden wohl Bearbeiter der Aegyptischen Archäologie sagen, wenn ein Hellenist sich unterfinge, falls sich auf uralten Trümmern von Dodona Bild und Name des Zeus erhalten hätte, beides nach der Theologie des Proclos zu erklären? Soll überhaupt bei den Aegyptern eine Zeit für die andere zeugen, so könnte diess nur dann geschehen, wenn vorher auf das Gründlichste untersucht worden ist, wie stark in den verschiedenen Zeiten bei ihnen die Bewegung eigenen Geistes und der von aussen her empfangene Einfluss fremden Geistes gewesen sei. Hat man sich hierüber nicht verständigt, oder fehlt es ganz an Mitteln sich hierüber zu verständigen, so wird man auch schwerlich den Vorwurf beseitigen, dass man eine reiche Gegend zu betrachten und zu beschreiben sich bemühe, über welche sich ein dicker Nebel gelagert hat. Sind also schon die Quellen dieser Zeit, wie man wenigstens ohne vorher gegangene Untersuchung vermuthen muss, für die Erkennung des altägyptischen Religionszustandes ein sehr getrübter Spiegel, was soll man von denen sagen, welche erst in bedeutend langer Zeit nach dieser Periode hervor zubrechen beginnen? Scribenten, die 800 Jahre später als Herodot lebten, aus ganz anderen Quellen, als er, schöpften, eine ganz andere Zeitgestaltung vor Augen hatten, können doch unmöglich berechtigt sein, eine gleiche Währung wie er selbst oder die ihm zunächst folgenden Schriftsteller für seine oder gar eine noch frühere Zeit zu haben? Man sollte doch glauben, dass sie nicht nur wie alle übrigen bloss für ihre und etwa für die ihr zunächst vorausgehende Zeit sprechen dürften, sondern dass sie auch im Betracht des ungeheuern Abstandes der Zeit und aller anderen Verhältnisse, besonders bei dem ihnen fast gänzlich mangeluden Sinne für kritische Sichtung des Frühern oder Spätern nur noch überaus wenig tauglich sein möchten, einen Abdruck des einst ihnen voran gegangenen Urbildes abzugeben.

Sollten diese Sätze, wie der Verfasser hofft, die Billigung des Lesers erhalten, so kann er sich nicht genug wundern, dass sie bei der Bearbeitung der Aegyptischen Religion auch nicht im Entferntesten berücksichtigt worden sind. Man hat vielmehr die Berichterstatter, die an tausend Jahre aus einander liegen, völlig so genommen, als hätten sie eine und dieselbe Zeit, eine und dieselbe Gestaltung der Aegyptischen Religion vor Augen gehabt. Ja, man hat sich damit nicht begnügt, sondern ohne die allermindeste voraus geschickte Begründung diese einer so späten und dabei so verschiedenen Zeit angehörenden Darsteller und Beurtheiler theils ausdrücklich, theils mit stillschweigender Voraussetzung ihrer Gültigkeit, die Zeugen einer an 2000 Jahre vorher gehenden Religionsansicht sein lassen, so dass man aus den christlichen Kirchenvätern des dritten und vierten Jahrhunderts abnimmt, was die Aegypter zur Zeit der Hyksos oder kurze Zeit nach deren Vertreibung über ihre Götter dachten. Bei dieser ihnen zuerkannten Allgemeingültigkeit war es allerdings völlig gleichgültig, ob man die Zeugen nach dem Verhältnisse ihrer Zeitfolge abhörte, oder ob man, wie es auch fast durchgängig geschehen ist, sie gleichsam wie aus einem Glücksrade hervor zog, ganz unbekümmert, ob Horapoll vor Herodot, Eusebios vor Hekatäos, Proclos vor Manethon voraus gingen. Beispiele von diesem Verfahren aus den verschiedenen Schriften über die Aegyptische Mythologie anzuführen, kann sich der Verfasser nicht entschliessen. Sie gewähren einen unerfreulichen

Anblick und ihr blosses Aufzeigen hat für die Wissenschaft kein Interesse. Ein Beispiel möge daher für alle genügen. Als Jablonski uns im Anfange seiner Untersuchung über Kneph mitgetheilt, dass die alten Weisen der Aegypter (also nach Jablonski's oben angegebener Grundansicht nicht gar zu lange nach der Sündfluth) die Lehre von einer ewigen, weisen, mächtigen, die Welt erschaffenden und regierenden Intelligenz aufgestellt haben, und man begierig ist, die Beweise dafür zu vernehmen, so fügt er unmittelbar darauf hinzu: Denn es lehrt dieses uns aus der verborgenen Weisheit dieses Volkes Martian Capella (in Satyrici l. II. p. 42.). Und darauf kommt Jamblichos und Horapollon. Wem möchten bei so etwas die Haare nicht zu Berge stehen? Ferner war es bei diesem Systeme ganz gleichgültig, ob man für eine und dieselbe Sache einen alten oder einen ohne alles Verhältniss jüngern Gewährsmann sprechen liess. So erinnerte uns z. B. Jablonski und nach ihm Herr Seyffarth [1], um die Neith als eine Kriegsfreundin darzustellen, nicht an Platon, sondern an den in so entlegener Zeit nachfolgenden Proklos.

Da der Verfasser sich zu diesen toleranten Gesinnungen nicht bekennen kann, so stellt er als leitenden Grundsatz für seine Bearbeitung das Gesetz auf: Jeder Schriftsteller zeugt nur für seine Zeit. Nur durch ausdrückliche Berufung auf ein höheres Alter und durch Gewährleistung seiner Richtigkeit geht er über sie hinaus. Diese an sich nur beziehungsmässige Gültigkeit kann sich bei Ermangelung ausdrücklicher Zeugnisse für ein höheres Alterthum nur dann zur muthmasslichen Allgemeingültigkeit erheben, wenn zuvörderst ihre Bestimmungen, deren Ursprung über diese Zeit hinaus liegt, auch durch die Folgezeit hindurch sich in einer gewissen Stetigkeit und Beharrlichkeit behaupten. Wir würden hierbei schliessen, dass das, was sich bei einer grössern Beweglichkeit des Aegyptischen Geistes und bei einer stärkern von Aussen her erfolgten Einwirkung auf diese Beweglichkeit dennoch unbewegt erhielt, sich desto eher in dieser Gleichförmigkeit erhalten haben wird, als diese Antriebe zur Veränderung nicht Statt fanden. (Dieses Gesetz ist jedoch nur in Verbindung mit den folgenden und zwar nur positiv, nicht negativ brauchbar.) Ferner dann, wenn die allgemeinen geschichtlichen Verhältnisse der frühern Zeit, namentlich die Nachweisung eines strengen Festhaltens und Beharrens bei den einmal fest gesetzten Gebräuchen und Einrichtungen, so wie der Mangel einer genügenden Veranlassung zu deren Aufhebung oder Veränderung die Fortdauer jener Bestimmungen in den verschiedenen Zeiten sehr wahrscheinlich machen. Endlich, wenn sie mit den Aegyptischen Originaldocumenten einer erweislich frühern Zeit, vorzüglich mit den Tempel-, Pallast- und Grabsculpturen überein kommen. Aber auch dann, wenn allen diesen Forderungen genügt ist, wagt der Verfasser, er wiederholt es ausdrücklich, nur eine muthmassliche Uebereinstimmung und Gleichheit gewisser Haupttheile der Lehre und des heiligen Dienstes anzunehmen. Die Gründe, welche ihm diese Vorsicht auferlegen, werden im Folgenden noch deutlicher hervortreten.

Das Uebersehen des so eben von uns aufgestellten Grundsatzes musste in der Bearbeitung der Aegyptischen Religionslehre nothwendig auch seine Folgen tragen. Da man gewissermassen von dem Grundsatze ausging, dass die ganze Masse der Schriftsteller nur Eine Zeit, oder eine durch alle Zeiten hindurch sich gleich gebliebene Aegyptische Religion beschrieben habe, so konnte man folgerecht auch nicht beabsichtigen, in der Aegyptischen Religion selbst Früheres oder Späteres von einander zu unterscheiden. Dennoch kann darüber nicht der geringste Zweifel obwalten, dass

1) s. uns. Buch p. 58.

das so geräumige Aegyptische Pantheon nicht auf einmal in seiner vollendeten Ausbildung gleich einer Pallas-Athene aus dem Haupte des Zeus hervortreten konnte. Darf man bei unseren so spärlich fliessenden Quellen auch nicht hoffen, einen vollständigen Entwickelungsgang der Aegyptischen Religion aufzufinden, so ist es doch unerlässliche Pflicht, die vorhandenen Spuren so weit als möglich zu verfolgen und das auf ihnen Gefundene in seiner Gesammtheit vorzulegen. Dass man nicht ganz vergebens nachforschen werde, davon giebt ja schon Sarapis den Beweis. Denn wenn auch diejenigen irren möchten, welche den Sarapis einen aus dem Pontos neu angekommenen Gott nennen, indem ja nur das Bild des Gottes, welches man dem altägyptischen Sarapis beilegen zu müssen glaubte, ein Ankömmling (advena) genannt werden kann, so ist es doch unbestreitbar, dass Sarapis in einer gewissen Zeit mehr als in einer andern vorherrschend war. Allein Sarapis ist nicht der einzige Gott, welcher eine gewisse Zeit für seine höchste Herrschaft in Aegypten in Anspruch nimmt. Denn es kann kaum einem aufmerksamen Beobachter der Aegyptischen Religionsgeschichte entgehen, dass überhaupt die höchsten Gottheiten Aegyptens nicht zu aller Zeit eine und dieselbe Rolle spielen, dass einige in dieser Zeit heller glänzen, in einer andern aber von anderen Göttern, gleichwie in Indien Brahma von Vishnu und Shiva, in Persien Ormuzd von Mithra, verdunkelt werden. Schon vor längerer Zeit machte der scharfblickende Spohn [1]) auf diese wandelnde Herrschaft Aegyptischer Götter aufmerksam. Man sehe nur, um hier einiges aufzunehmen, wie in früherer Zeit Amun strahlte und wie sein Licht allmählig durch den Glanz anderer Götter erbleichte. Welch' eine Colonie, sagt Cicero [2]), entsendete Griechenland nach Aeolien, Jonien, Asien, Sicilien, Italien, ohne das Pythische, Dodonäische oder Ammonische Orakel zu befragen? Die Lakedämonier, sagt derselbe [3]), erholten sich stets in den wichtigeren Angelegenheiten Rath bei dem Delphischen Orakel, oder bei dem des Ammon, oder dem von Dodona. Dasselbe versichert uns Pausanias [4]). Es zeigt sich, dass die Lakedämonier vom Anfange an unter allen Griechen am meisten mit dem Libyschen Orakel in Verbindung standen. Eben so waren seit der ältesten Zeit die Elier die ergebensten Verehrer und Befrager des Libyschen Ammon [5]). Nicht minder heilig war das Ammonsorakel den Athenern [6]). Auch zu Alexanders Zeit scheint der Gott in hohem Ansehen gestanden zu haben. Selbst bei Plinius wird noch die Pentapolis durch Ammons Orakel verherrlicht [7]). Von nun an aber ging sein Stern unter. Gross war einst der Ruhm des Gottes, sagt Plutarch [8]), jetzt aber ist er im Abnehmen. Dass aber dieser Verfall von Aegypten selbst ausging, das zeigt uns

---

1) Spohn (in d. Antrittsrede zur ord. Profess.) s. Spohn *de Lingua et Literis veterum Aegyptiorum Pars I. ed.* Seyffarth *Lips.* 1825. p. 21. Neque dissimilis est historia numinum Aegyptiorum. Quum enim Thebanus Amun sensim primas partes Memphitico Phtha, hic vero Alexandrino Serapi cesserit, in prima autem illa doctrina Aethiopum et Indorum, in secunda Phönicum, in ultima vero tum aliorum, tum Graecorum vis et monumentum conspiciatur, quis est, qui non sentiat, nullo modo eandem omnibus esse originem?

2) Cicero *de Divinat.* I, 1.

3) Cicero *de Divinat.* I, 53.

4) Pausan. III, 18. *φαινονται απ' αρχης Λακεδαιμονιοι μαλιστα Ἑλληνων χρωμενοι τῳ εν Λιβυῃ μαντειῳ.* vergl. Isocratis *Busir.* 8.

5) Pausan. V, 15. *φαινονται δε χρωμενοι εκ παλαιοτατου τῳ εν Λιβυῃ μαντειῳ και αναθηματα Ηλειων εν Αμμωνος εισι βωμοι· γεγραπται δε επ' αυτων, ὁσα δε επυνθανοντο οἱ Ηλειοι και τα χρησθεντα ὑπο του θεου και τα ονοματα των ανδρων, οἱ παρα τον Αμμωνα ηλθον. ταυτα μεν δη εστιν εν Αμμωνος.*

6) Aristophan. *Aves.* 618. 716. über die Ammonis s. Boeckh *die Staatshaushaltung der Athener.* II. p. 259.

7) Plinii *Hist. Nat.* V, 5. Pentapolitana regio illustratur Ammonis oraculo.

8) Plutarch. *de Defectu Orac.* c. 5. *μεγαλη γαρ ἡ παλαια δοξη της εκει θειοτητος, τα δε νυν εοικεν ὑπομαραινεσθαι.*

derselbe Plutarch, indem in seiner Schrift über Isis und Osiris zwar Amun noch besteht, ja sogar noch in seinem alten Wesen besteht, aber dennoch den grössten Theil seiner Würde und die Verwaltung der höchsten Göttlichkeit selbst dem Osiris und Sarapis überlassen hatte. Auch hätten die Einwohner der Thebais gar nicht zu Gunsten ihres Kneph-Amun den übrigen Aegyptern sich entgegen stellen können, wäre nicht dieses Wesen durch eine gewisse Bevorzugung anderer Gottheiten beeinträchtigt worden. Wem über Amuns frühern Glanz und späteres Erbleichen noch ein Zweifel sein könnte, der blicke nur die alten Tempelsculpturen Nubiens an, wie sie in den herrlichen Kupferwerken uns vor Augen liegen. Dass ein Theil dieser Monumente nach Architectur, Sculptur und dem Inhalte der sie bedeckenden Königslegenden zu den ältesten Aegyptischen Bauten gehört, darüber kann bei dem Unterrichtetern wohl kein Zweifel mehr obwalten [1]). In diesen Tempeln ist nun Amun noch alles in allem. In einigen derselben erscheint sein Bild nur noch mit einer andern Gottheit. In den übrigen aber bildet er doch gleichsam das Licht, um das sich alles bewegt, so dass die ihn umgebenden Götter nur seine Familie, seinen Hof auszumachen scheinen. Ja so sehr war Amun eigentlicher Landesgott Nubiens, dass selbst in den jüngeren Tempeln, welche nach den an ihnen zu lesenden Königsnamen von den Alexandrinischen Herrschern zu jener Zeit gegründet wurden, wo Amun in dem untern Theile Aegyptens schon ganz in den Hintergrund getreten war, dennoch der dort vernachlässigte Gott in seine alten Hoheitsrechte wieder eingesetzt wurde. Daher heisst bei Plinius Aethiopien schlechthin des Hammons Aethiopien [2]). Wenn daher Herr Rosellini von dem Gotte Nubiens spricht [3]), ohne seinen eigentlichen Namen zu nennen, so weiss jeder, dem die Ansichten der Nubischen Monumente nicht fremd sind, dass er den Amun meint. Ohne die Religionsgeschichte Aegyptens und Aethiopiens zu seinem besondern Studium zu machen, übersah doch diesen Vorrang Amuns in Nubien auch unser trefflicher Heeren nicht. „Der Cultus des Ammon, sagt er [4]), ist allenthalben vorherrschend, neben ihm der seiner Tempelgenossen und Verwandten. Er selbst erscheint bald mit dem Widderkopf, bald in einer menschlichen Gestalt; aber doch mit den Attributen, welche ihn als Ammon bezeichnen [5]).“ Wenn man aus Nubien nach Aegypten herab steigt, so wird man allerdings das Bild des Gottes noch häufig genug treffen. Namentlich sind

---

1) Da der Verfasser in seinem Buche hierauf zurück kommen muss, so macht er bloss, was die Architectur betrifft, auf die Urtheile zweier Sachverständigen aufmerksam, welche die Denkmäler an Ort und Stelle untersuchten. Es sind diess die Architecten Gau und Huyot; s. Letronne *Recherches. Introduct.* p. XXV – XXVIII. Gau *Neuentdeckte Nubische Denkmäler.* Einleit. p. 4.

2) Plinii *Hist. Nat.* XXXVII. 11, 1. Phaethontem in Aethiopia Hammonis obiisse, etc.

3) Rosellini *Monum. stor.* I. 1. p. 159.

4) Heeren *Ideen 2. Th. 1. Abth.* (Aethiopien) p. 379.

5) Champollion *des Jüngern Briefe aus Aegypten und Nubien, geschrieben in den Jahren 1828 und 1829, übersetzt von Freih. v.* Gutschmid. *Quedlinbg. und Leipz.* 1835. *Brief 11.* p. 104. „Diese Götter hatten sich übrigens gewissermassen in Aegypten und Nubien getheilt, eine Art Vertheilung in Lehen dabei beobachtend. Jede Stadt hatte ihre Beschützer: Chnuphis und Saté herrschten in Elephantina, Syena und Beghé und ihre Gerichtsbarkeit erstreckte sich über ganz Nubien; Phre zu Ibsambul, Derri und Amada, Phtah zu Ghirsché; Anouké zu Meschakit, Thoth der Ober-Intendant des Chnuphis über ganz Nubien, hatte seine vorzüglichsten Lehen in Ghebel-adheh und Dakkeh, Osiris war Herr von Daudur, Isis Königin zu Philä, Hathôr in Ibsambul und endlich Malouli in Kalabschi. Aber Ammon-Ra herrscht überall und nimmt gewöhnlich die rechte Seite im Allerheiligsten ein. Eben so war es in Aegypten“, u. s. w. Champollion scheint demnach unsere Ansicht von der in einem Theile der Aegyptischen Monumente (z. B. Philä, Tentyra u. a.) vorwaltenden Stellung anderer Götter vor Amun nicht getheilt zu haben. Da Champollion die Aegyptischen Monumente selbst vor Augen hatte, so würden wir ihm vollen Glauben schenken können, wenn nicht die Abbildungen und Beschreibungen anderer Reisenden ihm entgegen träten und er selbst, wie wir sehen werden, nicht Gelegenheit gegeben hätte, in die Genauigkeit und Unbefangenheit seiner Beobachtungen Misstrauen zu setzen. Vergl. über diese Briefe Rosellini *Monum. civili. Pis.* 1834. T. I. p. 60.

die Monumente Thebens und wiederum vorzüglich die älteren mit ihm bedeckt. Allein auf den jüngeren Monumenten der Thebais erscheint er bei weitem nicht mehr so häufig und in so vorherrschender Stellung [1]. Er scheint sich oft gleichsam unter den übrigen Göttern zu verlieren, oder ihnen ganz Platz gemacht zu haben. Ja selbst die Bemerkung dringt sich auf, dass er hier häufiger sein Widderhaupt abgelegt hat und mit Menschenkopf und den ihm eigenen zwei hohen Federn, vornehmlich in ithyphallischer Stellung, erscheint [2]. Und dennoch gehören alle die grossen Monumente, von denen die Abbildungen Aegyptischer Sculpturen in den Kupferwerken entlehnt sind, der Thebais oder Ammonium, also den Theilen an, welche in Amuns vorzügliche Verehrung ihren Stolz und ihre religiöse Abzeichnung setzten. Trifft sich im Vergleiche mit Nubien schon hier ein nicht zu verkennender Abstand, so dürfte man wohl kaum zweifeln, dass sein Bild auf den Tempeln Mittel- und Unterägyptens nicht häufiger und nicht glänzender erschienen sei, als sein Name von dorther durch den Mund der Reisenden und jüngeren Berichterstatter, welchen meist aus jenem Theile Aegyptens ihre Nachrichten zuflossen, zu uns herüber tönte.

Während so Amuns Stern um so heller leuchtet, je höher er in das Aegyptische Alterthum herauf steigt und je mehr er sich der alten Meroe nähert, wo er, wenigstens bis auf Herodots Zeit, allein mit dem Osiris verehrt wurde, während er um so schwächer glänzt, je tiefer er, wie im Laufe der Jahrhunderte, so im Nilthale herab steigt, so sehen wir die Gestirne anderer Gottheiten sich gleichsam am Horizont erheben und von da immer heller und heller hervor treten. Denn verurtheilt man sich nicht fast zu einer Blindheit bei sehenden Augen, wenn man Herodot versichern hört [3]: „es kennen die Aegypter nicht die Namen des Poseidon, der Dioskuren, der Hera, der Hestia, der Themis, der Chariten und Nereiden: der übrigen (Hellenischen) Götternamen seien jedoch in dem Lande vorzufinden“ — und dann von Diodor abwärts eine Hera und Hestia im Aegyptischen Pantheon walten sieht, wenn man, sage ich, dergleichen Stellen entweder ganz mit Stillschweigen übergeht, oder auf eine Weise abfertigt, wie es Champollion in seinem Pantheon thut? Er meint nämlich [4], Herodot spreche ja nicht von Begriffen, sondern einzig und allein von Namen der Göt-

1) Ausnahmen hiervon machen natürlich die noch jetzt dem Amun in seiner Provinz speciel gewidmeten Tempel, wie z. B. der von *Esne*. s. *Déscript. de l'Égypte. Antiq. Vol.* I. *Planches* 72. 73. 74. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 83.

2) *Déscription de l'Égypte. Antiq. Vol. I. Planches* 3. 32. 43. 59. 60. 63. 64. 65. 89, 8. 95, 2. 8. 96, 1. 97, 3. *Vol.* III. *Planches* 3. 6. 11. 15. 22. 23. 24. 30. 32. 34. 37. 41. 42. 47. 49. 50. 51. 52. 53. 57. 59. 60. 63. Hamilton *Remarks etc. Plates.* No. III. (*Principal entrance to the temple at Carnak from the West*) No. IV. (*One of the Gate Ways leading to the grand temple of Carnak*). v. Minutoli *Reise zum Tempel des Jup. Am. Kupferatlas Taf.* XVI. XVII. XVIII. XIX (die beiden Obelisken von Luxor). *Taf.* XXXIII (Basrelief im Temp. zu Luxor). Champollion Figeac *Abbildung und Beschreibung des nach Paris geschafften Obelisk von Luxor. Aus dem Französischen. Quedlinbg. u. Leipz.* 1834. *Taf.* II. Champollion *Panth. Égypt. Livr.* I. Amon-ra. les images d'Amon à tête humaine paraissent plus nombreuses sur les monuments de Thèbes que les images du même dieu à tête de belier et ces dernières se montrent plus fréquemment au contraire dans les temples de Libye et dans les diverses Oasis, où l'on a trouvé des constructions de style égyptien.

3) Herodot. II. 50. *Σχεδον δε και παντα τα ουνοματα των θεων εξ Αιγυπτου εληλυθε ες την Ἑλλαδα. — — — ὁτι γαρ δη μη Ποσειδεωνος και Διοσκουρων — — και Ἡρης και Ἱστιης και Θεμιος και Χαριτων και Νηρηιδων, των αλλων θεων Αιγυπτιοισι αιει κοτε τα ουνοματα εστι εν τῃ χωρῃ. λεγω δη τα λεγουσι αυτοι Αιγυπτιοι.*

4) Champollion *Panth. Égypt. Livr.* II. Les Savants qui jusqu'ici se sont occupés de la mythologie des Égyptiens, ont cru que ce peuple ne connut jamais divinité, dont les fonctions eussent analogie avec l'Estia des Grecs, la Vesta des Romains; ils appuyaient leur opinion sur l'autorité d'Hérodote, qui a dit, en effet, que les noms de Hera et d'Istia furent inconnus aux Égyptiens. Mais le père de l'histoire ne parle que des noms seulement, sans prétendre, ni même insinuer que les Égyptiens n'adorassent point de déesse, dont les attributions eussent certains rapports avec celles de Hera et d'Histia dans l'Olymp grec. L'existence dans l'ancienne religion égyptienne d'une déesse que les Grecs, à tort ou à raison, assimilèrent à leur Estia est d'ailleurs prouvée par le témoignage formel de Diodore de Sicile. L'importante inscription grecque découverte aux Cataractes lève d'ailleurs toute incertitude à cet égard.

ter, welche nicht in Aegypten vorhanden gewesen. — Wie? Waren denn etwa die Namen der übrigen Götter, welche Herodot in Aegypten vorhanden sein lässt, also Demeter, Dionys, Hephästos, Aphrodite, Apollon als Aegyptische Namen dort im Gebrauche? Oder glaubte Champollion, wenn Herodot berichtet, „es haben die Pelasger die Namen der Götter von den Aegyptern überkommen, von den Pelasgern die Hellenen, den Namen des Dionys aber haben die Pelasger später als die der übrigen Götter erfahren“ [1]), dass Herodot hier unter den Namen wirklich nicht gewisse religiöse Begriffe verstand und demnach Dionys und dergleichen für ursprünglich Aegyptische Worte hielt? Nein, das glaubte Champollion, der Kenner des Koptischen, der so gut als irgend Jemand wusste, dass zwischen den Aegyptischen und Griechischen Götternamen auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit wahrzunehmen ist, sicher nicht. Allerdings mag es unter denen, welche des Koptischen unkundig sind, noch mehrere geben, welche ⲍⲉⲩⲥ, oder damit es gelehrter klinge, mit vorgesetztem Artikel ⲡⲓⲍⲉⲩⲥ für Koptisch, und desshalb für Altägyptisch halten. Es ist aber ganz dasselbe Koptische, wie in dem oben angeführten Bruchstücke des Sinuti: ⲕⲣⲟⲛⲟⲥ, ⲁⲣⲏⲥ, ⲣⲉⲁ, ⲏⲫⲁⲓⲥⲧⲟⲥ, ⲁⲡⲟⲗⲗⲱⲛ ⲡⲕⲓⲑⲁⲣⲱⲇⲟⲥ, ⲕⲁⲡⲣⲟⲥ und ⲁⲕⲁⲑⲁⲣⲥⲓⲁ, so wie eine Unzahl anderer Griechischer Worte, mit denen das Koptische angefüllt ist. Obgleich über den Sinn jener Namen der Götter als deren Begriffe gar kein Zweifel sein kann, so wäre es doch möglich, dass hier Jemand uns entgegnete, eben daraus, dass die Aegypter keine Dioskuren, d. i. keine Söhne des Zeus kennen sollten, gehe hervor, dass sie nur deren Griechische Namen, Kastor und Pollux nicht kannten, indem ja ihre Kabiren ausdrücklich Söhne des Zeus, so wie des Hephästos genannt werden. Allein nichts ist leichter, als diesem Einwurfe zu begegnen. Unter diesen Kabiren oder Dioskuren hob die Aegyptische Religion besonders zwei hervor, die Pfleglinge der Leto, Hor und Bubastis (Sonne und Mond) [2]). Die Dioskuren der Griechischen Mythologie aber waren im engern Sinne jene zwei Tyndaridischen Heldenjünglinge [3]), welche sie zu dem Zwillingsgestirne und zu dem Symbol der beiden Hemisphären erhob [4]) und diese Heldenjünglinge sind es eben, welche die Aegyptische Theologie vor Herodot nicht kannte [5]). Die beiden folgenden Gründe Champollions, mit welchen er Herodot aus Diodor und der Inschrift von Seheleh zurecht weist, bestätigen die von uns [6]) über jene Unkritik ausgesprochene Klage, dass alle Stellen der Alten als Ausdruck Einer Zeit zu betrachten seien. Diodor war bekanntlich im ersten Jahre der 180sten Olympiade, also im Jahre 58 unter der Regierung des 9. Ptolemäers, Auletes, in Aegypten. Die Inschrift unter dem 7. Ptole-

1) Herodot. II, 52.

2) Herodot. II, 156.

3) Vergl. Homer. *Odys.* XI, 297. Pindar. *Nem.* X, 103 fgg. *Pyth.* XI, 95 fg. Theocrit. *Idyll.* 22. Apollon. Rhod. *Argon.* I, 140—150. Apollodor. *Biblioth.* I, 8. III, 10. 11.

4) Xenophanes in Stobaei *Eclog. Phys.* I, 25. p. 514. Euripid. *Electr.* 990. *Iphig. in Aul.* 768. *Helen.* 1515 fgg. *Orest.* 1653. 54. Homer. *Hymn.* λγ'. Eratosthen. *Katasterism. ed.* Schaubach. 10. Cicero *de Nat. Deor.* III, 21. Hygin. *Poet. Astronf* unter Gemini. *Schol.* Germanic. *ad* Arat. *Phaenom.* I. I. Sextus Empir. *advers. Astrol.* I. IX. p. 757. Joan. Lyd. *de Menss.* III, 33. IV, 3. Eustath. *Comment. in* Homer. *Odys. Λ.* 299 fgg. Vol. I. p. 417. Tzetzae *Chil. II. Hist.* 48.

5) Wenn Herr Lobeck (*Aglaopham. Vol.* II. p. 1212) lehrt, dass, da Herodot den Aegyptern wohl Kabiren, aber keine Dioskuren zuerkenne, zu jener Zeit diese beiden Benennungen nicht auf eine und dieselbe Gottheit angewendet worden sein können, so darf diese Folgerung wenigstens nicht auf die Aegypter ausgedehnt werden, weil Herodot erstens die von uns verstandenen Dioskuren im Sinne haben konnte, zweitens, weil er die Kabiren einseitig nach Memphitischer Theologie für Söhne des Phtha-Hephäst ausgab (III, 37.), während sie doch ohne Zweifel richtiger sammt dem Phtha Söhne des Zeus-Amun-Sydek waren.

6) s. uns. Buch p. 76 fgg.

mäer, Euergetes II., Physkon, verfasst, geht, wenn wir ihr das höchste Datum zuerkennen, sieben und achtzig Jahre, oder, wenn wir ihr mit Herrn Letronne [1]) das niedrigste geben, einige und funfzig Jahre vor Diodors Anwesenheit voraus, folgt also schon nach dem höchsten Datum Herodots Anwesenheit in Aegypten 311 Jahre nach. Sind denn aber drei Jahrhunderte und zwar drei Jahrhunderte unter fremder Herrschaft verlebt, nicht Zeit genug, um zwei Göttinnen, die Herodot noch nicht bei den Aegyptern antraf, aus der Ptolemäerheimat in die Aegyptischen Tempel zu verpflanzen und mit aller Bequemlichkeit einheimisch zu machen? Durch Diodor und die Inschrift von Seheleh wird also gegen Herodot schlechterdings nichts entschieden, eben so wenig als durch die Ammonische Hera, welche nach Pausanias [2]) die Elier verehrten. Denn wer sagt uns, ob diese Hera nicht von Griechenland nach Aegypten überging, um von Aegypten als ursprünglich Aegyptische wieder nach Griechenland zurück zukehren? Nun hätten sich wohl Champollion, ehe er zur Hieroglyphik seine Zuflucht nahm, noch aus der Rüstkammer des Alterthumes stärkere Waffen zur ritterlichen Vertheidigung seiner Göttinnen angeboten. Er hätte uns sagen können, dass laut Theophrast [3]) die Aegypter vor undenklicher Zeit in ihrer Religion von der Verehrung der Hestia ausgegangen seien und dass nach Manethon [4]) der Aegyptischen Hera vor Alters Menschenopfer fielen, welche durch Amosis mit Wachsbildern vertauscht wurden. Wie nun beide Stellen mit dem Ausspruche Herodots überein kommen mögen, diess zu erörtern, gehört nicht hierher. Es genügt, hier bemerklich gemacht zu haben, dass, wenn anders die Aegyptischen Götter auf einem festen Boden fussen sollen, dergleichen Fragen über das verschiedene Alter derselben erst auf eine gründlichere Weise erledigt sein müssen. Allerdings hätte Champollion nicht nöthig gehabt, sich um die Zeugnisse des Alterthumes zu bekümmern, wenn das hohe Alter der Hestia und Hera sich so bestimmt mit Hülfe der Hieroglyphik hätte nachweisen lassen. Allein gerade die hieroglyphische Geschichte dieser beiden Göttinnen giebt ein warnendes Beispiel, sich nur mit der alleräussersten Behutsamkeit den Forschungen der Hieroglyphiker, selbst der ausgezeichneteren, hinzugeben. Zu Nutz und Frommen derer, welche nur zu leicht auf ihre Worte zu schwören geneigt sind, werden wir tiefer unten das Schicksal dieser beiden Göttinnen aus den Champollionischen Schriften mit wenigen erzählen.

Ein viel helleres Licht über den Entwickelungsgang der Aegyptischen Religion, als es durch die Schriftsteller des Alterthumes zu erlangen ist, möchte wahrscheinlich durch ein mit kritischer Genauigkeit unternommenes Studium der Aethiopischen und Aegyptischen Monumente selbst zu gewinnen sein. Allein hierzu reicht die Ansicht der verschiedenen Kupferwerke, so zahlreich und vortrefflich sie auch sind, keinesweges hin. Denn weil deren Verfasser bei der Auswahl und Aufnahme der von den Monumenten abzuzeichnenden Sculpturen auch nicht im Geringsten von dem Gedanken einer theologischen Unterscheidung, sondern lediglich von ihrem Künstlersinne geleitet wurden, so lässt sich nun nicht mit Bestimmtheit aus ihnen ermitteln, ob die Götter, welche auf den uns von ihnen mitgetheilten Bruchstücken nicht erscheinen, überhaupt auch in den ganzen Tempelsculpturen vermisst werden, oder vielleicht auf den anderen von dem Künstler nicht aufgenommenen Theilen eines Denkmales enthalten sind. Wollte man mit Zuverlässigkeit auf diesem Wege

1) Letronne *Recherches* p. 347 fgg.

2) Pausan. V. 16, 7.

3) Porphyr. *de abstin.* II. §. 5. p. 106.

4) Porphyr. *de abstin.* II. §. 55. p. 200.

erfahren, wie sich nach dem Zeugnisse der Aegyptischen Monumente selbst die Aegyptische Mythologie entfaltet zu haben scheine, so müsste man an Ort und Stelle die Sculpturen und Malereien der sämmtlichen Aethiopischen und Aegyptischen Denkmäler, von den ältesten bis zu den jüngsten, mit Hülfe der hieroglyphischen Entzifferungskunst vergleichen und beobachten, welch ein mythologischer Zuwachs im Fortgange der Zeit an den einzelnen Monumenten wahrzunehmen sei. Da nun aus den verschiedenen Zeiten eine Mehrzahl gleichzeitiger Denkmäler vorhanden ist, so müsste ein vergleichendes Gegeneinanderhalten von Zeit gegen Zeit nothwendig ein positives oder negatives Ergebniss zu Tage fördern. Natürlich könnten hier nicht einzelne, sondern, wie wir eben bemerkten, nur eine Mehrzahl von Tempeln, die in gewissen Eigenthümlichkeiten mit einander überein kämen, zu einem Schlusse berechtigen. Diese Schlussberechtigung würde aber um so stärker sein, weil in der Regel die Aegyptischen Monumente nicht etwa die Bilder nur von diesem oder jenem Gotte, sondern von einem grossen Theile ihres Pantheons enthielten, wenn auch einige Götter als gemeinschaftliche Hauptinhaber (σύνναοι) des Gebäudes vorwalteten. Indem die Aegyptische Religion den allgemeinen Gesetzen der menschlichen Geistesentwickelung unterworfen war, so sollte sich mit der grössten Wahrscheinlichkeit ein solch stufenweiser Fortgang von dem Wenigen zu dem Vielen, von dem Rohen zu dem Ausgebildeten, von dem Einfachen zu dem Mannichfaltigen erwarten lassen. Sollte er sich aber auf den ältesten, wie auf den jüngsten Monumenten nicht vorfinden, nun so hätte man den sprechendsten, unwiderleglichsten Beweis für das ausserordentlich hohe Alter der Aegyptischen Religionsbildung.

Muss eine dergleichen Untersuchung für die genauere Kenntniss der Aegyptischen Mythologie, wie uns bedünkt, von der allerhöchsten Wichtigkeit sein, so wird gewiss jeder Leser unsere Verwunderung theilen, dass die letzte von der vorigen Französischen Regierung unter Champollion nach Aegypten gesendete wissenschaftliche Unternehmung dieselbe ganz ausser Acht lassen konnte. Denn in der von Champollion abgefassten und von dem Herzoge von Blacas dem Könige Carl X. überreichten Abhandlung über den Plan und die Beweggründe zu einer von der Regierung zu veranstaltenden wissenschaftlichen Reise nach Aegypten geschieht ihrer auch nicht die geringste Erwähnung, was um so mehr befremdet, da nach Punkt 2. und 11. der Aegyptischen Kunst die von uns für die Mythologie vermisste Untersuchung zu Theil werden sollte [1]). Freilich würde vielleicht Champollion, der bis dahin bei seiner Bearbeitung der Aegyptischen Mythologie die Unterscheidung eines Frühern und Spätern und des gegenseitigen Verhältnisses desselben auf das Auffallendste vernachlässigt hatte, bei Einschlagung dieses Weges eine rühmliche Probe für seine Wahrheitsliebe zu bestehen gehabt haben, indem es sich hätte treffen können, dass ein Theil seiner bis dahin aufgestellten mythologischen Ansichten eine grössere oder geringere Umänderung erlitten hätte. Wenn nun Champollion

---

1) *Abhandlung über das Vorhaben einer wissenschaftlichen Reise nach Aegypten dem König 1827 überreicht* (vorgedruckt Champollions *Briefen über Aegypten und Nubien.*). Von den 20 Punkten lautet der 2. und 11. folgendermassen (p. 9. 11.):

2. Bei jedem Tempel die zueignenden Inschriften mit der genauen Zeitangabe der Gründung aufzusuchen, eben so diejenigen, welche immer die Epoche angeben, wo die verschiedenen Theile der Zierden ausgeführt wurden. Diess heisst mit anderen Worten, die wesentlichen Grundbestimmungen der Geschichte und Chronologie der Kunst in Aegypten zusammen zutragen.

11. Alle an den Gebäuden angebrachte Inschriften der Könige mit ihren Abweichungen zu sammeln und genau den Ort anzugeben, wo man sie lesen kann, um so das relative Alter eines jeden Theiles des nämlichen Gebäudes und dadurch den fortschreitenden oder rückschreitenden Stand der Kunst zu bestimmen.

bei dieser nicht hervor gehobenen Hauptrichtung einer nothwendigen Untersuchung, in seinen über die Aegyptischen und Nubischen Denkmäler geschriebenen Briefen gelegentlich mit der an ihm gewohnten kategorischen Weise versichert [1]), dass das religiöse System der Aegypter sich seit undenklicher Zeit unverändert fest gehalten und selbst unter der Herrschaft der Griechen und Römer keine Neuerung zugelassen habe, so wird dieser sichere Ton keinen ruhig Prüfenden stören, sondern im Gegentheile namentlich durch die Schlussbemerkung mit einem gerechten Misstrauen gegen Champollions archäologische Beobachtungen erfüllen. Wir hegen aber über die Richtigkeit dieser Behauptung nicht bloss für die spätere Griechische und Römische Periode, sondern selbst für die ihr längst voraus gegangene Zeit der selbständigen Pharaonenherrschaft bescheidene Zweifel und zwar desswegen, weil ein öfteres und aufmerksames Betrachten der über Aegypten und Aethiopien vorhandenen Prachtwerke uns zu der Annahme zu berechtigen scheint, dass schon nach diesen Ansichten in den ältesten Monumenten eine Minderzahl mythologischer Wesen, so wie eine grössere Einfachheit und Roheit der symbolischen Darstellung im Verhältnisse zu den jüngeren Denkmälern zu bemerken sei. Der Verfasser macht die Gelehrten hierauf aufmerksam und wünscht, dass seine Vermuthung nicht nur von denjenigen, welchen eine gleiche Einsicht in die Kupferwerke offen steht, sondern auch vorzüglich von denen, welche die Monumente auf dem classischen Boden selbst studiren konnten, bestätigt oder berichtigt werde.

Zuerst müssen wir die Bemerkung voraus schicken, dass von einem Theile der ältesten Denkmäler, besonders der in Felsen gehauenen Nubiens, ein und derselbe Bau nach seiner ersten Anlage und Vollendung und noch mehr nach seiner innern Ausschmückung durch Statuen und Reliefs offenbar ganz verschiedenen Zeit- und Kunstperioden angehörte. Die Anlage im Ganzen nämlich verräth nach dem einstimmigen Urtheile derer, welche es sahen, durch ihre äusserste Roheit das Kindesalter der Architectur. Ein Theil und zwar der in den innersten Gemächern befindliche Theil der Ausschmückung entspricht nicht nur jener Roheit der Architectur, sondern übertrifft sie gewöhnlich noch durch Plumpheit und Unförmlichkeit. Die Farben, welche die Statuen bedecken, sind fast ganz verblichen. Die Sculpturen sind ohne Hieroglyphenbegleitung, oder die zu ihnen gehörenden Hieroglyphenlegenden sind durch ihr Alter gleichsam verwischt und meist völlig unleserlich. Dahingegen ist der übrige Theil der Sculpturen, der öfters den bei weitem grössern Raum des Gebäudes einnimmt, in auffallend verschiedenem Style und zwar in dem Style der vollendeten Aegyptischen Kunst gearbeitet, vollkommen gut im Umrisse und in der Färbung erhalten, so wie die dabei befindlichen

---

1) Champollion *Briefe über Aegypten und Nubien. 11. Brief.* p. 99. „Bei dem Pylon von Dakkèh sah ich Ueberreste eines Baues, von dem sich auf einigen grossen Steinblöcken noch ein Theil der Widmung erhalten hat, es war ein von dem Pharaonen Möris erbauter Tempel des Thoth. Diess, wie viele ähnliche Thatsachen, beweist, dass die Ptolemäer und selbst der Aethiopier Ergamenes, nur da wieder Tempel errichten liessen, wo es deren zu den pharaonischen Zeiten gab und zwar für die nämlichen Gottheiten, die man dort immer angebetet hatte. Diese Meinung zu begründen war wichtig, um so darzuthun, dass die letzten von den Aegyptern errichteten Denkmäler keine neue Form der Gottheiten enthielten. Das religiöse System dieses Volkes war so eins, in allen seinen Theilen so eng verbunden und seit undenklicher Zeit auf so entschiedene und bestimmte Weise festgestellt, dass die Herrschaft der Griechen und Römer keine Neuerung hervorgerufen hat; die Ptolemäer und Cäsaren haben bloss, in Nubien wie in Aegypten, das wieder hergestellt, was die Perser zerstört hatten, die Tempel da wieder aufgebaut, wo früher deren vorhanden waren und sie den nämlichen Göttern geweiht." — Ich brauche meine Leser kaum auf das Ungenügende dieser Gründe aufmerksam zu machen. Derselbe Gott konnte dem Namen und selbst seinem Hauptbegriffe nach viele Jahrhunderte lang fort bestehen und doch in seiner Dogmatik und Symbolik bedeutende Veränderungen erleiden. Ja selbst die Symbolik konnte im Ganzen eine und dieselbe bleiben, während die ihr zum Grunde liegende Dogmatik einen ganz andern Inhalt erhielt.

zahlreichen Hieroglyphen scharf, bestimmt und mit einem grossen Ausdrucke von Frischheit aufgetragen. Dass diese Verschiedenheit der Kunstgebilde in dem Bezirk eines einzigen Monumentes und der Gebilde mit dem Monumente selbst nicht aus Einer Zeit hervor ging, springt in die Augen. Herr Heeren, welcher schon vor längerer Zeit auf dieses Missverhältniss aufmerksam machte, hielt „es für das wahrscheinlichste, dass Aegyptische Herrscher, welche als Sieger und Eroberer in Nubien eindrangen, die schon vorhandenen, älteren Felsendenkmäler benutzten, um an ihren Mauern das Andenken ihres Heldenmuthes zugleich und ihrer Religiosität zu verewigen [1]).“ Ich bin völlig der Meinung des hochverdienten Gelehrten. Dieses Platznehmen einer spätern Zeit in einem ältern Monumente konnte, wie wir sehen werden, auf zweierlei Weise geschehen, entweder, dass man die noch nicht vollendeten Räume ausfüllte, oder dass man die schon überall mit Sculpturen bedeckten Wände mit einem Ueberzuge von Stuck bekleidete und auf diesen die neuen Sculpturen auftrug. Durchwandern wir zu unserem Behufe die ältesten dieser Baue.

Das kleine Felsendenkmal bei Derr zeigt beim ersten Anblicke, dass es in die graueste Vorzeit, in die wahre Kindheit Aegyptischer Architectur zurück zu versetzen sei. Auch wird dieses Urtheil fast einstimmig von allen, die dieses Monument besuchten, ausgesprochen [2]). Ein Theil der in ihm enthaltenen Figuren ist von roherer Arbeit, als sie Burckhardt irgendwo in Aegypten gesehen [3]). Ein Theil, sage ich, denn die Sculpturen, welche auf den Ansichten bei Gau zu sehen sind, gehören dem ausgebildeten Aegyptischen Style an. Sie wären also auch hier nach aller Wahrscheinlichkeit das Werk einer verschiedenen Zeit. Diess ist um so glaublicher, weil die Königslegenden in ihm den Namen Ramses enthalten [4]). Alle Monumente aber, welche diesen Namen tragen, gehören der ausgebildeten Kunst Aegyptens an. Wir dürften daher vermuthen, dass in ein bei weitem älteres, in rohem Style ausgearbeitetes Monument der Name und Titel des Aegyptischen Königs, des Beherrschers von Nubien mit der vollendeten Kunst seiner Zeit eingetragen wurde. Dass es unter diesem Ramses selbst geschah, ist wenigstens am wahrscheinlichsten, weil sonst ein späterer Pharao, wie es in den Aegyptischen Monumenten gewöhnlich ist, ausser dem Namen seines Vorgängers auch

---

1) Heeren *Ideen 2. Th. 2. Abth.* p. 384.

2) Light *Travels in Egypt, Nubia etc. in the Year* 1814. p. 77. Burckhardt *Travels in Nubia. Lond.* 1819. p. 27. the structure denotes remote antiquity. The goods of Egypt appear to have been worshipped here long before they were lodged in the gigantic temples of Karnac and Gurne, which are to all appearance the most ancient temples in Egypt. — — — These pillars show the infancy of architecture. Belzoni *Narrative of the operations and recent discoveries in Egypt and Nubia. Lond.* 1820. p. 216. Gau *Nubische Denkmäler. Par.* 1824. Bl. LI. LII. vergl. auch die Urtheile *Gau's* und *Huyot's* bei Letronne. Champollion *Briefe über Aegypten und Nubien, 9. Brief* p. 78 sagt: „Endlich kamen wir am 23. hinüber und gelangten ziemlich zeitig nach Derr oder Derri. Dort fand ich zu meinem Troste einen hübschen (?) in den Felsen gehauenen Tempel,“ ohne l. l. und *11. Brief* p. 94 fgg. über die Verschiedenheit der in ihm herrschenden Kunst etwas zu erwähnen.

3) Burckhardt *Travels* p. 28. figures, they are of much ruder workmanshipp than any I have seen in Egypt. Gau bei Letronne. Quoique les monuments de l'Égypte et principalement ceux de la Nubie, ne nous présentent pas encore, à bien les examiner, l'origine ou les premières ébauches de l'art et qu'il nous reste encore à trouver ce qui a pu fournir, par exemple, le modèle des colonnes que nous voyons dans un des plus anciens monumens, celui de Girsché, il est néanmoins très visible que l'art dans ce pays et principalement l'architecture et la sculpture, présente trois époques très distinctes, c'est à dire, un commencement, une perfection et une décadence. — A la première, quant à l'architecture se rapportent les temples d'Ibsamboul, de Derri, de Girsché etc. creusés dans le roc. etc.

4) Champollion *Précis du Système Hiéroglyphique* p. 271. Desselben *Briefe über Aegypten und Nubien 9. Brief.* p. 78. *11. Brief.* p. 94. (Champollion sammelte in den dortigen Bas-Reliefs die Namen und Titel von sieben Söhnen und acht Töchtern Ramses des Grossen.) Rosellini *Monumenti storici* I. 1. p. 269. Ueber den Namen Ramses selbst kann kein Zweifel herrschen. Ob es aber der von Ramses-Sesostris ist, lassen wir hier dahin gestellt.

zugleich seinen eignen hätte eingraben lassen. Die Religionsvorstellungen, für uns das Wichtigste, scheinen äusserst einfach zu sein. Burckhardt erwähnt nur den Osiris und den Mendes-Priapos, welcher kein anderer als der ithyphallische Amun ist. Die Abbildungen bei Gau zeigen nur Amuns heiliges Schiff und den Osiris. Dieselben Götter nennt Champollion, indem er sagt [1]), „der Tempel war von Sesostris dem Ammon-Ra, dem höchsten Gotte und Phré, dem Geist der Sonne geweiht.“ Der zweiköpfige und vierarmige Briareus, wie ihn Burckhardt nennt, der nach dem Berichte der Reisenden in den Nubischen und Aegyptischen Monumenten oft als ein noch mehr gegliedertes Ungeheuer vorkommen soll und den hier der König erlegt, ist gar kein dergleichen vielgliederiges Ungeheuer, sondern nichts weiter als ein Haufen gefangener Feinde, welche der König mit der einem Hand entweder am Haarschopfe oder an den Armen zusammen fasst, um sie mit der in der andern Hand geschwungenen Waffe zu Boden zu schmettern. Nur der Mangel der Perspective in der Zeichnung liess jenes vielgliederige Ungeheuer in dieser Gruppe erblicken, welche so oft an den ältesten, wie an den jüngsten Monumenten wieder kehrt und durchaus nichts Mythisches, etwa einen Briareus-Typhon, sondern lediglich die Niederlage der Nationalfeinde Aegyptens darstellt. Trotz seines Irrthumes schloss doch schon Burckhardt aus der Aehnlichkeit dieses vermeintlichen Briareus mit den noch jetzt dort lebenden Nuba's, dass die Gesichtszüge der den Aegyptern so verhassten und von ihren Pharaonen besiegten Nomadenhorden dem Bilde zum Grunde gelegt und gleichsam auf den politischen Typhon der dogmatische von den Priestern aufgetragen worden sei [2]).

Fänden sich demnach wirklich nicht mehr Götter in diesem alten Monumente und namentlich in seinen ältesten Theilen, so stellten sich uns dieselben Gottheiten dar, welche die Einwohner von Meroe durch so lange Zeit allein verehrten [3]) und selbst ein siegender Ramses hätte für gut befunden, diesen beiden Wächtern das alte Heiligthum zu überlassen und sich und seine Siege in ihren besondern Schutz zu geben.

Unterhalb Derr liegen zwei andere Denkmäler, deren Ursprung gewiss in einem gleich hohen Alterthume sich verliert. Das eine unweit Girscheh [4]) stellt in seinen Sculpturen ein so merkwürdiges Missverhältniss der Kunst und des die Kunst beseelenden Gedankens vor Augen, dass der eine Theil dieser Gebilde unstreitig viele Jahrhunderte dem andern vorher ging. In den innersten Räumen nämlich sieht man das eine Mal fünf, das andere Mal vier Gruppen von Figuren, welche wir unbedenklich für die ersten Inhaber dieses Baues halten dürfen. Die fünf Gruppen [5]) sind bei Gau so geordnet, dass sich oben vier Personen auf einer Bank sitzend zeigen, unter diesen aber zweimal zwei Gruppen, jede von drei stehenden Personen. Drei der oben Sitzenden sind Männer, die vierte Person ist eine Frau. Die untersten enthalten jedes Mal zwei männliche und eine weibliche Figur.

---

1) Champollion *Briefe über Aeg. und Nub. 1. Brief.* p. 95.

2) Burckhardt *Travels* p. 116. In Nubia the figure of Briareus has the hair of the head cut like of the Arabs and the Noubas with rings in the ears, exactly resembling the Noubas and inhabitants of Mahars at the present day. It is possible, that the Briareus may have originated in some great chieftain of the desert, vanquished by the king of Egypt and converted by the priests into a many-headed monster, in conformity with an adage current in the East in speaking of the Bedouin robbers: Cut off one head and a hundred will spring up in its stead. Vergl. l. l. p. 87.

3) Herodot. II, 29. *Οἱ εν Μεροῃ Δια θεων και Διονυσον μουνους σεβονται· τουτους δε μεγαλως τιμωσι.* Vergl. II, 42. *Αμουν Αιγυπτιοι καλεουσι τον Δια —· Οσιριν Διονυσον ειναι λεγουσι.*

4) Burckhardt *Travels.* p. 107. (Gyrscheh) a temple cut out of the rock, which presents a fine contrast to its neighbour at Dakke, having been executed in the infancy of architectural art.

5) Gau *Nubische Denkmäler.* Bl. XXX.

Die Frau schlingt fast stets ihren rechten Arm um den Nacken eines der Männer, wie es scheint, um das ehlige Verhältniss anzudeuten. Den unteren Gruppen entsprechen vier andere desselben Gemaches auf das vollkommenste [1]). Diese sämmtlichen Figuren sind über alle Beschreibung roh und plump gearbeitet. Ihre ganze Gestalt ist unförmlich und gedrückt, dem bekannten Charakter Aegyptischer Zeichnung völlig zuwider. Das Gesicht vermag kaum einen Unterschied des Männlichen und Weiblichen anzugeben und enthält auch nicht den geringsten Ausdruck [2]). — Wen stellen nun diese Figuren dar? Was an den mehrsten von ihnen zuerst in die Augen fällt, sind die Abzeichen göttlicher Würde. Die Frau erscheint mehrmals mit dem Kuhhaupte und der Scheibe, wiederum trägt sie auf dem Kopfe Kuhhörner und die Scheibe, eine krugartig gestaltete Kopfbedeckung mit zwei Henkeln, eine längliche Mütze sowohl allein, als mit Kuhhörnern versehen. Alles dieses sind deutliche Kennzeichen der Isis. Der Mann, welchen sie umschlingt, trägt in der Gruppe zu vier Personen auf dem Kopfe eine Mütze mit zwei Blättern oder Federn, in der Hand eine lange, dicke, in eine Gabel auslaufende und oben mit einem viereckigen Aufsatze versehene Stange. Ich halte sie für eine Ruderstange und für das Original jenes dünnen, in eine Gabel auslaufenden, oben mit dem Kukuphakopfe gezierten Stabes, welchen in den Aethiopisch-Aegyptischen Monumenten einer ausgebildeten Zeit die Götter fast immer in den Händen tragen. In den Gruppen zu je drei führt er jedoch nie dieses Abzeichen der Gottheit, sondern nur das Zeichen der königlichen Herrschaft, den Krummstab. Die Kopfbedeckung ist hier entweder die obige, oder meistens die längliche Königsmütze. Sollten wir nun nicht in diesem trauten Gefährten der Isis, da wo er mit der Gottheit Symbole geschmückt ist, den Osiris erblicken, der mit seinem Ruder den himmlischen Schiffer andeutet, so wie sich die Aegypter ihre Götter dachten [3])? Allein, wo er den Krummstab führt, zeigt eine Hieroglyphenlegende [4]) den Vornamen eines Königs Ramses, welchen demnach die Isis hier dieser Vertraulichkeit würdigt. Der ihm zur Seite stehende Gott ist bald der an den beiden hohen Federn oder an dem Widderkopfe kenntliche Amun, bald ein nur mit der Ruderstange bezeichneter Gott. In der obersten (hintersten) Gruppe sitzt aber der König mit dem Krummstabe in der Mitte zwischen Osiris und einem von oben verstümmelten, die dicke Gabel haltenden Gotte.

Ehe wir uns eine weitere Vermuthung über diese Wesen erlauben, werfen wir noch einen Blick in den benachbarten kleinen Tempel von Calabscheh (wohl zu unterscheiden von dem grössern Monumente dieses Namens), welcher dieselbe eigenthümliche Erscheinung wie der von Girscheh darbietet. Auch er gehört zu den ältesten Werken Aethiopisch-Aegyptischer Kunst. Allein, während

---

1) Gau l. l. XXXI. Die zu vier ist im Sanctuarium, die zu drei sind zu beiden Seiten des Mittelraumes, alle in den Felsen gehauen. S. Bl. XXVII.

2) Belzoni *Narrative.* p. 71. (Man beurtheile sie nach den Kolossen an den Pfeilern des Pronaos, denn unsere Figuren werden nicht näher von Belzoni beschrieben.) We may here see how the sculpture of primitive ages differs from that of the more modern school. The figure of these colosses indicates, that the artist meant to represent men; but this is all: their legs are mere shapeless columns and their bodies out of all proportion, their faces are as bad as the artist could make them from the model of an Ethiopian. Vergl. Burckhardt *Travels.* p. 108. Champollion *Briefe über Aegypten und Nubien 11. Brief.* p. 101. „Der grosse Saal wird von sechs gewaltigen Pfeilern getragen, in die man sechs Kolosse gehauen hat, die den merkwürdigen Contrast einer ganz rohen Arbeit neben sehr sauber ausgeführten Bas-Reliefs darbieten.“ Doch geht Champollion auf diesen Contrast nicht weiter ein. Vergl. Gau *Nub. Denkm. Bl.* XXVIII. XXIX. XXXII.

3) Plutarch. *de Is. et Os.* 34. 41. Clement. Alex. *Stromat.* V, 7. p. 670. Porphyr. *de Antr. Nymph.* 10. *τους δε Αιγυπτιους — τους δαιμονας ἁπαντας ουχ ἱστασθαι επι στερεου, αλλα παντας επι πλοιου, και τον ἡλιον και ἁπλως παντας.* Euseb. *Praep. Ev.* III, 3. Joan. lyd. *de Menss.* IV, 3. 32.

4) Gau *Nubische Denkmäler.* Bl. XXX, 1. Die Hieroglyphenlegende, welche nur einmal noch unverwischt ist, siehe weiter unten.

ein Theil der Sculpturen und Hieroglyphen dieselbe rohe Ausführung wie der Tempel zu Derr zeigt [1]), sind die historischen Bas-Reliefs, welche einen triumphirenden König darstellen, von einer künstlerischen Vollendung, wie sie Burckhardt in dem ganzen Nilthale und selbst zu Theben nicht gesehen zu haben versichert [2]). Also wiederum zwei ganz verschiedene Zeiten. Da wir nun durch Champollion und Rosellini erfahren, dass die historischen Scenen in Girscheh und Calabscheh denselben Vor- und Eigennamen von Ramses enthalten, welchen die Königslegenden in dem Monumente von Derr feiern, so sind entweder die ungleich roheren und offenbar durch die Länge der Zeit verwischten Arbeiten in ein viel früheres Zeitalter vor diesem Ramses, oder die vollendetere Ausführung in ein viel späteres Zeitalter nach ihm zu setzen. Als die ältesten Bewohner dieses Baues geben sich in dem hinteren Gemache zwei Gruppen zu je drei Personen zu erkennen. Es sind beide Male zwei Männer und eine Frau auf Bänken sitzend [3]). Wir erblicken in diesen Figuren denselben niedern Kunstgehalt, dieselbe elende Haltung, denselben nichtssagenden Ausdruck wie in den Gestalten von Girscheh. In der einen Gruppe tritt uns Isis entweder mit Osiris oder dem durch den Krummstab kenntlichen Herrscher wieder entgegen, die dritte trägt ganz deutlich den Widderkopf [4]), also Amuns Abzeichen. In den zwei Figuren der zweiten Gruppe lassen sich wohl Isis und ihr Genosse, nicht aber, wegen Verstümmelung, der dritte Gott erkennen. So hätten wir demnach die Götter Amun, Osiris, Isis aufgefunden, die, wie es scheint, in grauer Vorzeit als die schirmenden Hüter des Nilthales nebst einem vierten Gotte in diesen unterirdischen Felsentempeln verehrt wurden. Wer jedoch dieser vierte Gott war, der mehrere Male gleichfalls das Stierhaupt trägt, wird sich vielleicht nie mit Bestimmtheit sagen lassen, da sämmtliche Figuren entweder nicht von Hieroglyphenlegenden begleitet [5]), oder die Hieroglyphen äusserst verwischt sind.

Ist es nun nicht der Beachtung werth, dass uns von Diodor und Strabon vier Götter Aethiopiens genannt werden [6]), von denen drei wohl keine anderen, als die eben genannten Amun, Osiris

---

1) Burckhardt *Travels.* p. 116. The sculptures and hieroglyphics on the walls are of the same rude execution as those at Derr. Vergl. Belzoni *Narrative* p. 69. Gau *Nubische Denkmäler.* Bl. XII. XIII. und *Vignette* 3.

2) Burckhardt *Travels.* p. 118. All these subjects are in bas-relief and extremely well executed; they are the best specimens of historical sculpture that I have seen in the valley of the Nile, even more spirited than those at Thebes. Auch über dieses Missverhältniss der Kunst sucht man vergebens eine weitere Mittheilung in Champollions *Briefen über Aegypten und Nubien;* s. dessen *11. Brief.*

3) Gau *Nubische Denkmäler.* Bl. XIII. e. g.

4) Gau *Nubische Denkmäler.* Bl. XIII, g.

5) Belzoni *Narrative* p. 71. Die sitzenden Figuren in dem Tempel von Girscheh sind without hieroglyphics or any inscription. Auch auf Gau's Abbildungen zeigen sich in Calabscheh keine und in Girscheh nur geringe Spuren von Hieroglyphen für unsere Figuren.

6) Nach Herodot (s. uns B. p. 89. no. 3.) verehrten die Einwohner von Meroe nur zwei Götter, den Amun und Osiris. Diodor. Sic. III, 9 erwähnt nichts von den Göttern der Aethiopier in Meroe, sondern sagt über die Götter der oberhalb Meroe's wohnenden Aethiopier folgendes: *περι δε θεων οἱ μεν ανωτερον Μεροης οικουντες εννοιας εχουσι διττας. Ὑπολαμβανουσι γαρ τους μεν αυτων αιωνιον εχειν και αφθαρτον την φυσιν, οἱον ἡλιον και σεληνην και τον συμπαντα κοσμον· τους δε νομιζουσι θνητης φυσεως κεκοινωνηκεναι και δι' αρετην και κοινην εις ανθρωπους ευεργεσιαν τετευχεναι τιμων αθανατων. Την τε γαρ Ισιν και τον Πανα, προς δε τουτοις Ἡρακλεα και Δια σεβονται, μαλιστα νομιζοντες ὑπο τουτων ευηργετησθαι το των ανθρωπων γενος.* (Es folgen nun einige Notizen über die ganz rohen, atheistischen Aethiopier.)

Diodor lässt demnach diese Aethiopier Götter verschiedener Natur verehrt haben. Die einen, ihrer Natur nach unsterblich, waren von jeher im Besitze der göttlichen Würde gewesen, die anderen, zuvörderst sterblicher Natur, waren durch die Wohlthaten gegen ihre Mitmenschen nach ihrem Tode zur göttlichen Würde erhoben worden. Zu den ersteren gehörten Sonne, Mond und die ganze Welt, also von den bei Diodor genannten Göttern offenbar Isis und Zeus-Amun. Ungewisser sind wir in dieser Hinsicht über Pan und Herakles. Bedenkt man aber, dass nach Diodor (I, 18.) Pan von den Aegyptern ausnehmend verehrt wurde, dass er in jedem Tempel sein Bildniss hatte, dass das Eigenthümliche dieses Bildes

und Isis sind, zu denen aber als der vierte der Herakles gefügt ist? Sollte vielleicht jener dritte, Unbekannte, der Gott sein, dessen Wesen die Griechen durch ihren Herakles wiedergeben zu

---

in dem erregten Schaamgliede bestand und dass die Aegyptischen Priester vor allen zuerst in die Mysterien des ithyphallischen Gottes eingeweiht wurden (Diodor. Sic. I, 88.), so kann man, da vornehmlich Amun und Osiris (s. Plutarch. *de Is. et Os.* 51.) als die grossen Befruchter in ithyphallischer Stellung auftraten, Zeus-Amun aber in unserer Stelle von Pan unterschieden wird, füglich hier unter Pan nur den Osiris verstehen, welchen ja laut Diodor. Sic. (I, 25. *τον δε Οσιριν πολλοι Πανα νενομικασι*) viele für den Pan hielten und welchen, als Sonnengott, die Religion unserer Aethiopier ausdrücklich in Anspruch nimmt. Den Pan müssen wir daher zu den eigentlichen, uranfänglichen Göttern rechnen, denen er auch von Herodot. (II, 145) beigesellt wird. Nur über Heracles dürfte kein Zweifel sein, dass ihn Diodor (und nur um Diodor's Meinung geht es uns hier) als ein zur göttlichen Würde empor gestiegenes Wesen auffasste. Wer aber erwägt, dass der vielen Griechen so beliebte Euhemerism (vergl. Cicero *de Nat. Deor.* I, 42. Plutarch. *de Is. et Os.* 23.) der Aegyptischen Religion ihrem innersten Wesen nach zuwider war, der wird keinen Augenblick zweifeln, dass Diodor sich durch die von den Aegyptern und vornehmlich von den Aethiopiern (Diodor. Sic. III, 5.) dem König erwiesenen göttlichen Ehren irrthümlich zur Aufstellung seiner zweiten Götterclasse verleiten liess, wenn er nicht gleich vom Hause aus denselben euhemeristischen Missgriff, wie bei der Beschreibung der Aegyptischen Religion selbst (Diodor. Sic. I, 13.) machte. Die oberhalb Meroe's wohnenden Aethiopier sind aber nach Vergleichung von Herodot. II, 30. *Απο δε ταυτης της πολιος (Μεροης) πλεων εν ισῳ χρονῳ αλλῳ ἡξεις ες τους Αυτομολους, εν ὁσῳπερ εξ Ελεφαντινης ηλθες ες την μητροπολιν την Αιθιοπων. τοισι δε Αυτομολοισι τουτοισι ουνομα εστι Ασμαχ κ. τ. λ.* und Strabon. XVII, 1. *αλλην δ' ειναι νησον ὑπερ της Μεροης, ἡν εχουσιν οἱ Αιγυπτιων φυγαδες οἱ αποσταντες επι Ψαμμιτιχου, καλουνται δε Σεμβριται, ὡς αν επηλυδες κ. τ. λ.* keine anderen, als die unter Psammetich nach Aethiopien ausgetretenen Krieger, welche natürlich ihre vaterländischen Götter mit in die neue Heimat herauf genommen hatten. Ueber die Götter der Aethiopier, man weiss nicht, ob jener Asmach und Sembriten, oder der Aethiopier in Meroe selbst, hören wir Strabon. (XVII, 2. *Θεον δε νομιζουσι, τον μεν αθανατον, τουτον δ' ειναι τον αιτιον των παντων· τον δε θνητον, ανωνυμον τινα και ου σαφη· ὡς δ' επι το πολυ τους ευεργετας και βασιλικους θεους νομιζουσι και τουτων τους μεν βασιλεας κοινους ἁπαντων μεν σωτηρας και φυλακας, τους δ' ιδιωτας, ιδιως τοις ευ παθουσιν ὑπ' αυτων.*) also berichten: von ihren Göttern sei der eine unsterblich, der Urheber aller Dinge, der andere aber, ein so wohl dem Namen nach als auch überhaupt nicht sehr bekanntes Wesen, sterblich. Meistentheils aber verehrten sie Heroen und zwar allgemeine (die Könige), wie auch besondere. Es lässt sich nicht bestimmen, in welchem Sinne ein Theil dieser Worte gesagt ist und wie viel Wahres und Falsches der andere derselben enthält. Man weiss nicht, ob die Unterscheidung einer unsterblichen und sterblichen Gottheit auf einem tiefern Grunde, wie z. B. auf dem, aus welchem die Thebäer ihren Kneph für unsterblich, die Götter der übrigen Aegypter aber für sterblich hielten, oder am Ende auf einem leidigen Euhemerism beruhte. Man weiss nicht, ob der *ανωνυμος τις και ου σαφης* diess nur im Bezug auf die mangelhafte Kenntniss des Auslandes ist, oder ob ein missverstandener *θεος αφανης και κεκρυμμενος = Αμουν* (s. Plutarch. *de Is. et Os.* 9.) zum Grunde liegt, wozu freilich seine sterbliche Natur wenig passt. Dasselbe gilt auch von den so genannten königlichen Göttern. Bestimmter drückt sich Strabon über die Götter von Meroe selbst aus, indem er kurz darauf (*οἱ δ' εν Μεροῃ και Ἡρακλεα και Πανα και Ισιν σεβονται προς αλλῳ τινι βαρβαρικῳ θεῳ*) sagt, dass die Einwohner Meroe's den Herakles, den Pan, die Isis nebst einem gewissen andern, barbarischen Gotte verehrten. Auch ohne mein Bemerken wird man sogleich sehen, dass diese Götter im Ganzen dieselben vier Wesen sind, welche Diodor den Asmach oder Sembriten zuschrieb.

Auf den ersten Anblick könnte man glauben, dass Diodor oder Strabon sich bei ihrer Mittheilung einer Verwechselung hätten zu Schulden kommen lassen. Allein Strabons „barbarischer Gott", welchen Diodor schwerlich eigenmächtig in Zeus verwandelt haben würde, zeigt meines Erachtens zur Genüge, dass beiden Schriftstellern verschiedene Quellen vorlagen. Dazu kommt die bald von uns näher anzugehende schickliche Gelegenheit, bei welcher die vier Götter der Aegyptisch-Aethiopischen Automolen in der Hauptstadt Aethiopiens, Meroe selbst Platz finden konnten. Wer aber ist denn jener „barbarische Gott" Strabons? Da noch zu Herodotos Zeit die Einwohner Meroe's einzig und allein den Zeus-Amun und Dionys-Osiris und zwar mit der grössten Religiosität verehrten (s. uns. B. p. 88.), da noch zu Plinius Zeit Aethiopien: Hammonis Aethiopia hiess (s. Plinii *Hist. Nat.* XXXVII, 11, 1.), da uns auf den Ruinen Meroe's, den ältesten wie den jüngsten, überall die Bilder dieser beiden Götter entgegen kommen werden, so ist es wohl Beweises genug, dass die Bewohner dieses Staates nie den Dienst der ihnen von Alters her so hochheiligen beiden Götter, und namentlich des bei ihnen über alles gebenden Zeus-Amun abgeschafft haben werden. Da nun auch in der Parallelstelle Diodor's ausdrücklich Zeus genannt und vom Pan unterschieden wird, als welchen wir den Sonnengott Osiris aufgefasst zu sehen glaubten, so bleibt nichts übrig, als in dem barbarischen Gotte den Amun wieder zu finden. Wie aber in aller Welt käme Amun zu diesem sonderbaren Namen? Wenn ich nicht irre, auf folgende Weise. Ein grosser Theil Aethiopiens, ja vielleicht das Ganze, scheint bei den Aegyptern *Barbar*, oder mit Griechischer Wortendung *Barbaria* geheissen zu haben (s. Berkel. *Adnott. ad* Stephan. Byzant. Tom. II. p. 429. *Ῥαπται, μητροπολις των εντος Αιθιοπων, οἱ οικητορες Ῥαψιοι και Ῥαπτος δημος και Ῥαπτος ποταμος· εστι δε και μητροπολις της Βαρβαριας τα Ῥαπτα και αυτη καλουμενη.* Marcian. Heracleot. *Μετα την Ερυθραν τοινυν θαλασσαν καμψαντι προς την μεσημβριαν και ὁμοιως εν δεξιᾳ την γην εχοντι το τε ορος ὁ Ελεφας τυγχανει κειμενον και ἡ αρωματοφορος χωρα, μεθ' ἡν εκδεχεται το εθνος το λεγομενον Βαρβαρικον και το Βαρβαρικον καλουμενον πελαγος·* vergl. Kosm. Indicopleust.

müssen glaubten? Sein Stierhaupt könnte allerdings die Verwandtschaft mit dem Sonnengott Osiris beurkunden. Doch hierüber an einem andern Orte. Sollte aber nicht jedem, der diese seltsamen Figuren in Gau's Nubischen Denkmälern betrachtet, die Bemerkung sich aufdringen, dass während an den drei genannten Göttern die ihnen späterhin in Aegypten eigenthümlichen symbolischen Unterscheidungszeichen nicht zu verkennen sind, doch eine gewisse Nacktheit, Leere und Aermlichkeit überall an ihnen hervor blickt und dass diese Dürftigkeit der Bilder auch eine entsprechende Geistesarmuth ihrer ältesten Anbeter an den Tag legt?

Doch indem wir hier die Vermuthung aufstellen, in diesen Felsentempeln eine Dreiheit und Vierheit altägyptischer Götter zu finden, die wahrscheinlich geraume Zeit hindurch allein den Aegyptischen Göttersaal füllten, können wir nicht verschweigen, dass ein Gelehrter, dessen Urtheile für uns immer von grossem Gewichte sind, Herr Heeren, in diesen Figuren nicht Götter, sondern die Bilder verstorbener Priesterfamilien sieht, die hier angethan mit den Insignien ihrer Götter, in ihren Grabmälern aufgestellt worden seien [1]). Wir können indess die Ansicht des verehrten Mannes aus folgenden Gründen nicht theilen. Erstlich versichert Herodot mit Bestimmtheit, dass in Aegypten keine Frau ein Priesterthum bekleidet habe [2]). Allerdings sprechen spätere Schriftsteller

---

Christ. op. de mund. in Montfaucons *Nov. Coll. PP.* II. p. 132. 139.). Dieser Name hat sich bis auf den heutigen Tag in dem zahlreichen Völkerstamme der Berbers und Barbars erhalten, welchen man im weitern Sinne mit Heeren (*Ideen* 2. Th. 1. Abt. p. 311.) über die sämmtlichen einheimischen Völkerschaften des innern Nordafrica's ausserhalb Aegyptens, vom Atlantischen Meere bis zum Arabischen Meerbusen ausdehnen, oder mit Ritter (*Erdkunde*. 2. Aufl. I. p. 549 fgg.) und Cailliaud (*Voyage à Méroé* etc. s. die grosse Karte im *Vol. d. Planches*) auf den Staat zwischen Sennaar und Dongola einschränken kann. Beiderlei Bezeichnung aber möchte dafür sprechen, dass die Barbars schon im Alterthume tiefer herab reichten, als wie sie nach jenen Griechischen Schriftstellern gesetzt wurden. Doch was bedeutet der Name Berber, Barbar? Im Aegyptischen heisst ⲂⲈⲢⲂⲈⲢ, *Berber*, heiss, calidus (s. La Croze *Lexic.* vergl. Champollion *l'Égypte sous les Pharaons* I. p. 221. ⲔⲰⲤ ⲂⲈⲢⲂⲈⲢ). Das Ⲉ, *e*, wurde aber wahrscheinlich von den alten Aegyptern nach der durchgängigen Aussprache der neueren Kopten hell, fast wie Ⲁ, *a*, ausgesprochen. (Nach Petraei *Psalm. prim. Copt. Lond.* 1659. vergl. Scholtz *Grammat. Aeg. ed.* Woide p. 3. geradezu wie *a*.) Daher war *Berber, Barbar* (oder nach ganz moderner Koptischer Aussprache *Varvar*) den Aegyptern ein Mann des heissen Landes, oder (gräcisirt), *Berberia, Barbaria*, das heisse Land, folglich nichts anderes als das, wie es scheint, aus ihm übersetzte *Αιθιοψ*, *Αιθιοπια*. Zwar findet sich in der Koptischen Bibelübersetzung, die sich bekanntlich, wo sie nur kann, in Griechische Ausdrücke kleidet, für *Αιθιοψ* ⲈⲐⲰϢ, *Ethôsch*. Allein dieses Wort verräth sich wohl nicht schwer als das verstümmelte *Αιθιοψ* selbst, besonders da die Wurzeln ⲐⲰϢ und ⲰϢ keinen passenden Anhalt zur Erklärung jenes Völkernamens darbieten. Wäre es aber auch ächt, so hätte es sehr gut, sei es nun ursprünglich Aethiopisch oder Aegyptisch, neben dem Appellativ Barbar bestanden haben können, welches ja doch, wie wir aus den angeführten Griechischen Schriftstellern ersehen, für einen Theil Aethiopiens im Gebrauche war. Auch Herodot schreibt (II, 158.) das Wort *βαρβαρος* den Aegyptern zu, lässt es aber: fremdsprachig, *μη ὁμογλωσσος* bedeuten. Diess darf uns nicht irre führen. Denn Herodot, der, wie wir aus seinem *πιρωμις εκ πιρωμιος* sehen werden, ein Fremdling in der Aegyptischen Sprache war, konnte einen aufgetragenen und in dieser Gestalt auch zu den Griechen übergegangenen Begriff von dem ursprünglich dem Worte Barbar zukommenden nicht unterscheiden. Nichts war nämlich leichter, als dass die Aegypter, welche rings herum von den gefährlichen und verhassten Söhnen der heissen Wüste umgeben waren, das Wort Barbar auch auf die Libyer, Syrer, Araber und am Ende, weil es ein Ekelname wurde, auf alle mehr oder minder verachtete Ausländer, die natürlich zugleich auch *μη ὁμογλωσσοι* waren, ausdehnten. Ist nun diese Entwickelung sach- und sprachgemäss, so sieht man leicht ein, wie Amun vorzugsweise der Gott der Barbarn, Berbern, der Gott Barbarias und der barbarische Gott genannt werden konnte. Denn er hiess so nichts anders als der Gott der heissen Länder, Aethiopiens und Libyens, völlig des Plinius Hammon Aethiopiae. Ob aber Barbar noch eine tiefere Wurzel zu haben scheine, die bis nach Indien reiche und in Africa nur ortsgemäss angepasst worden sei (s. v. Bohlen *das alte Indien* u. s. w. II. p. 461.), müssen wir hier völlig unerörtert lassen.

1) Heeren *Ideen* 2. Th. 1. Abt. p. 367. 372. 384.

2) Herodot. II, 35. *ἱραται γυνη μεν ουδεμια ουτε ερσενος θεου ουτε θηλεης, ανδρες δε παντων τε και πασεων.* Die Stelle bei Diodor. Sic. I, 73. *ου γαρ, ὥσπερ παρα τοις Ἑλλησιν ἑις ανηρ η μια γυνη την ἱερωσυνην παρειληφεν, αλλα πολλοι κ. τ. λ.* spricht nicht bestimmt dagegen, weil der erstere Theil, das *ἑις* und *μια*, lediglich auf die Griechen bezogen werden kann. Sie würde übrigens auch nur für die Zeit der Ptolemäer zeugen.

von Aegyptischen Priesterinnen [1]). Ja wir besitzen darüber selbst Aegyptische Zeugnisse, theils in Griechischer [2]), theils in Koptischer [3]) Sprache. Allein alle diese in späterer Zeit geschriebenen Mittheilungen beweisen nichts gegen Herodot. Denn erstlich war es beinahe unmöglich, dass einem so wissbegierigen Manne, der sich über die Einrichtungen des von ihm bereisten Landes mit solchem Ernste zu unterrichten suchte, der sogar die Sitte der Amunshierodule erfuhr, der sich ohne Zweifel genau über den Gegenstand erkundigt hatte, weil er sich sonst schwerlich mit der Bestimmtheit über ihn als einen Gegensatz gegen die Einrichtungen Griechenlands und anderer Länder ausge-

---

1) Man beruft sich gewöhnlich auf Persii *Sat.* V, 186. Juvenal. *Sat.* VI, 488. fgg. Apulei. *Metamorphos.* l. XI. Allein theils ist hier die Rede von Isispriesterinnen, nicht Aegyptens, sondern des Auslandes, welches den Dienst Aegyptischer Götter mit den Einrichtungen seiner heimischen Culte gefärbt hatte (Daumann *Historisch-antiquarische Untersuchungen über Aegypten oder die Inschrift von Rosette. Königsbg.* 1823. p. 92. „Herodot widerspricht sich nicht und Juvenal und Persius schreiben nur in Beziehung auf den ägyptischen Cultus in Rom von Priesterinnen."), theils wird hier gar nicht von Priesterinnen gesprochen. Denn die turbae sacris divinis initiatae, viri feminaeque etc. (bei Apulei. l. l. *ed. Bipont. Vol.* I. p. 261.) sind weder Priester noch Priesterinnen, sondern nur in die Isismysterien eingeweihete Laien, indem die von ihnen geschiedenen antistites sacrorum, proceres illi, etc. die *eigentlichen Priester* bilden und, an der Zahl sechs, mit den oben nach Chäremon und Clemens (s. uns. B. p. 34.) aufgezählten Propheten, Hierostolist, Hierogrammateus, Horolog, Odos und Pastophoren verglichen werden können. Athenaei *Deipnosoph.* V. p. 198. aber gehört als Griechischer, durchaus unägyptischer Festzug nicht hierher.

2) *Inschrift von Rosette. Lin.* 5. — *θεου επιφανους ευχαριστου αθλοφορου βερενικης ευεργετιδος πυρρας της φιλινου κανηφορου αρσινοης φιλαδελφου αρειας της διογενους ιερειας αρσινοης φιλοπατορος ειρηνης — κ. τ. λ. Syngraph. Nechut. — εφ ιερεως του οντος εν αλεξανδρεια αλεξανδρου και θεων σωτηρων κ. τ. λ. αθλοφορου βερενικης ευεργετιδος κανηφορου αρσινοης φιλαδελφου και ιερειας αρσινοης ευπατορος των οντων εν αλεξανδρεια κ. τ. λ. Syngraph. Osoroer. — εφ ιερεως βασιλεως πτολεμαιου θεου φιλομητορος σωτηρος αλεξανδρου και θεων σωτηρων κ. τ. λ. αθλοφορου βερενικης ευεργετιδος κανηφορου αρσινοης φιλαδελφου ιερειας αρσινοης φιλοπατορος κ. τ. λ.* Vgl. Kosegarten *Bemerkungen über den Aegypt. Text eines Papyrus aus der Minutolischen Sammlung. Greifswald.* 1824. p. 25. 28. 30. Wenn auch die Nachricht bei Iul. Valerius *de Reb. Gest. Alexand.* III. c. 96. *ed.* Ang. Mai p. 231.) fieri porro (volo) unum oppidi sacerdotem, qui sacerdos Alexandri nomineiur, eique insigne dari placet coronam auream et purpureum amictum. Is ubi functus fuerit sacerdotio, omni reliquo munere vel inquietudine sit solutus. Sed quisque ita sacerdotium nanciscitur, sit et genere nobilis et existimatione. — als testamentarische Willensmeinung Alexanders völlig zu bezweifeln ist, so hat sie doch in sofern Werth, als man aus ihr die Einführung eines neuen priesterlichen Amtes ersieht. Bei dem hohen Einflusse, den die königlichen Frauen unter den Ptolemäern erlangten, ist es aber ganz in der Ordnung, dass auch diese ihre Priesterin erhielten. Diese Priesterin, wahrscheinlich vorzugsweise aus vornehmen griechisch-ägyptischen Familien gewählt, kam leicht begreiflich mit dem Volkscultus eben so wenig in Berührung, als der Privat-Priester des Königs. Dass ausserdem aber selbst in der Ptolemäerzeit noch kein Priesterthum der Frauen bestand, scheint mir die Inschr. v. Ros. selbst darzuthun. Denn indem sie den von der Gesammtheit der Priester zu Ehren des Ptolemäos gefassten Beschluss berichtet, (s. l. l. lin. 6. 7. — *ψηφισμα οι αρχιερεις και οι εις το αδυτον εισπορευομενοι προς τον στολισμον των θεων και πτεροφοροι και ιερογραμματεις και οι αλλοι ιερεις παντες οι απαντησαντες εκ των κατα την χωραν ιερων εις μεμφιν τῳ βασιλει κ. τ. λ.*), indem sie beiobend erzählt, was der König den Priestern des Landes Gutes gethan und wie hinwiederum die Priester des Landes ihm ihren Dank erweisen sollen (s. *lin.* 10. 16. 21. 36. 40. 51.), so würde sie doch nicht, wie hier, einzig und allein der Priester, sondern auch der Priesterinnen Meldung gethan haben, wenn diese eine eigne Priesterclasse in Aegypten gebildet und demnach sonder Zweifel auch einen besondern Theil des Aegypt. Nationalcultus zu verwalten gehabt hätten. Gar nichts beweist auch die sogenannte Amunsbraut für ein weibliches Priesterthum. Herodot. I, 182. Diodor. Sic. I, 47. Strabon. XVII, I. *τῳ δε Διι, ὸν μαλιστα τιμωσιν* (sc. die Thebäer) *ευειδεστατη και γενους λαμπροτατου παρθενος ἱερᾶται, ἁς καλουσιν οἱ Ἑλληνες παλλαδας, κ. τ. λ.* Herodot kennt diese Amunsbraut sehr wohl und rechnet sie dennoch nicht zu dem Priesterorden, wofür sich auch gar triftige Gründe denken lassen. Die von Reuvens *Lettres à M. Letronnne sur les Papyrus bilingues etc.* p. 84. erwähnten Prêtresses du grand temple de Sarapis et d'Isis sind nach *Pap. no. 75. de Leide* (*l. l.* p. 85.) Hierodulen, welche bekanntlich von eigentlichen Priesterinnen wohl zu unterscheiden sind. Gar nichts endlich folgt aus der *Inscr. Carpentocr.* Denn erstlich ist die Auffassung חמגרא als sacerdotissa überaus unsicher (s. Beer *Inscript. et Papyr. in Aegypto reperti I.* p. 11.). Zweitens gehört die *Inschr. v. Carpentr.* wegen ihrer Vocalbuchstaben (s. weiter unten) in eine sehr junge Zeit, beweist also nicht das Mindeste gegen Herodot.

3) In einem Sahidischen Fragmente bei Zoega *Catalogus Codicum Coptic. Msc. No.* CCXLIV. p. 586. wird der Vorzug der christlichen Religion vor dem Paganism aus dem Institute Gott geweiheter, reiner Jungfrauen dargethan. Das Alterthum habe wohl viele Priesterinnen gehabt, aber keine jungfräulichen. Es streitet letztere Tugend selbst den Vestalinnen ab, die es Pallaspriesterinnen nennt, welche ja übrigens auch nach verwaltetem Priesterthume geheirathet hätten. Bei dieser Gelegenheit wird bemerkt, dass es auch in Aegypten viele Priesterinnen gegeben habe, aber freilich melde man nichts auch nur

sprochen haben würde, dass, sage ich, diesem Manne ein in Aegypten allgemeingültiges Priesterthum, von Frauen verwaltet, hätte verborgen bleiben können. Zweitens sprechen Diodor, Plutarch und Strabon, so häufig sie auch der Aegyptischen Priester gedenken, nie mit Bestimmtheit von Aegyptischen Priesterinnen und, was ungleich wichtiger ist, weder Chäremon noch Clemens führen bei der Aufzählung der Aegyptischen Priesterclassen Priesterinnen an, ein Uebersehen, welches bei dem Aegyptischen Hierogrammateus Chäremon und dem mit Aegyptischen Verhältnissen so vertrauten Alexandriner Clemens unerklärlich wäre. Drittens konnte es leicht geschehen, dass manche Griechen die dienenden heiligen Frauen, welche ohne Zweifel zu dem Aegyptischen niedern Kleros gehörten, so wie die hoch angesehene Amunsbraut, von welcher selbst Strabon das Wort *ἱερασθαι* gebraucht, irrthümlich zu Priesterinnen erhoben [1]). Viertens endlich ist es auch möglich, obgleich ich es aus den vorgelegten Gründen bezweifele, dass in der Zeit nach Herodot [2]) und namentlich unter der Ptolemäerherrschaft bei dem so viel vermögenden Einflusse der weiblichen Glieder dieser Familie für mehrere Gottheiten ein von Frauen verwaltetes Priesterthum eingeführt ward. Gab es nun in der ältern Zeit keine Priesterinnen, so konnte auch die Frau unsers uralten Monumentes nicht die Abzeichen einer Isispriesterin tragen. Allein sie trägt nicht einmal blosse Abzeichen, sondern mehrmals ein Kuhhaupt, folglich, wäre sie Priesterin gewesen, eine Maske. Gegen die Meinung einiger Gelehrten, als haben die Aegyptischen Priester Göttermasken getragen, hat sich Champollion erklärt [3]) und er möchte gewiss nicht durch ein Verweisen auf die von den Römern bei dem Aegyptischen Gottesdienste getragenen Masken [4]) zu widerlegen sein, weil das nachahmende Ausland in dieser Hinsicht des Guten lieber immer zu viel, als zu wenig that. Allein auch Diodor berichtet aus dem Munde der Aegypter, dass nach alter Sitte die Priester bei symbolischen

---

von einer Jungfrau. (ⲟⲩⲛ ϩⲁϩ ⲛⲥϩⲓⲙⲉ ⲛⲟⲩⲏⲏⲃ ⲉϣⲁⲩϣⲱⲡⲉ ϩⲛ ⲛⲣⲙⲛⲕⲏⲙⲉ ⲁⲗⲗⲁ ⲙⲡⲟⲩⲥϩⲁⲓ ⲉⲧⲃⲉ ⲟⲩⲉⲓ ⲛⲟⲩⲱⲧ ϫⲉ ⲁⲥⲣⲡⲁⲣⲑⲉⲛⲟⲥ.)

1) Hierdurch dürfte sich wohl auch der Einwurf Herrn Toelken's (s. v. Minutoli *Reise zum Temp. des Jup. Ammon.* p. 150.) erledigen, als habe Herodot, der das Vorhandensein eines weiblichen Priesterthumes in Aegypten verneine und doch von heiligen Aegyptischen Frauen (Herodot. II, 54. 56. *γυναικες ἱρηιαι*), von der Amunshierodule, so wie von erblichen Pflegerinnen der heiligen Thiere (Herodot. II, 65. *μελεδωνοι θηλεαι*) rede, sich selbst widersprochen. Denn daraus, dass eine Anzahl Frauen für den heiligen Dienst in und ausser dem Tempel als Dienerinnen (mochten sie auch von gutem Herkommen und von grossem Ansehen beim Volke sein; vergl. Diodor. Sic. I, 83. 84.) beschäftigt waren, folgt noch nicht, dass dieselben den Rang und das Amt des Priesterthumes besassen. Dass durch solche Personen (und noch mehr durch königliche Prinzessinnen s. Herodot. II, 171.) in früherer Zeit selbst Aegyptischer Cult verbreitet werden konnte (vergl. Herodot. II, 54. — 57.), ist nicht unmöglich. Man denke nur an die Ausbreitung des Christenthumes, welche von gefangenen Sclaven und Sclavinnen ausging. Die Stellen Herodot. II, 48. 60., in welchen man Priesterinnen hat finden wollen, werden durch Herodot's bestimmte Versicherung, dass es in Aegypten keine Priesterinnen gab, dahin erläutert, dass man in den dort genannten Frauen nur gewöhnliche, in religiöser Feier begriffene Aegypterinnen zu sehen hat.

2) Caylus *Recueil d'Antiquités. Vol.* III, 8, 2. wollte (wie so manche nach ihm) das Vorhandensein Aegyptischer Priesterinnen durch Bildnisse darthun. Allein wie ist man denn ohne genaue Kenntniss der Hieroglyphenschrift im Stande, eine niedere Göttin, die einer höhern Gottheit huldigt und eine Aegypterin im heiligen Festschmucke von einer angeblichen Priesterin zu unterscheiden? Doch setzte er bei seiner Meinung mit löblicher Vorsicht die Worte hinzu: Mais soit que l'usage ait changé depuis cet Historien (Herodot) u. s. w. Dr Schmidt *de Sacerdotibus et Sacrif. Aegypt.* p. 90. Forsitan post tempora Herodoti hac in re aliquid immutatum; aber auch hier: neque in universum hoc testimonium adsumi potest, nam adsunt monumenta antiqua Aegyptia, in quibus certissime feminae sacra procurant etc. Viel kritischer Drumann *historisch-antiquarische Untersuchungen.* p. 92, „von Priesterinnen finden sich erst unter den Lagiden sichere Spuren." Nur hätte der scharfsinnige Gelehrte nicht den Dionysoszug als Beweis anführen sollen, denn sonst müssten wir auch die *Σειληνοι* und *Σατυροι* und *Αμαλθειας κερας* und die *Ὡραι τεσσαρες* u. s. w. in die Aegyptische Religion aufnehmen.

3) Champollion *Précis du Système Hiéroglyph.* p. 342. Quelques Savans ont pris ces dernières représentations des dieux et des déesses de l'Égypte pour des prêtres ayant leur face couverte de masques figurant des têtes de divers animaux. Cette singulière opinion ne repose d'ailleurs sur aucune autorité valable.

4) s. die Stellen bei Toelken, z. v. Minutoli *Reise z. Temp. d. Jup. Am.* p. 142.

Göttervorstellungen Masken trugen [1]) und dass schon die altägyptischen Könige (bekanntlich waren die Könige Mitglieder des Priesterordens) auf dem Haupte Pflanzengewächse, Feuer, duftendes Räucherwerk getragen, so wie die Larven von Löwen, Stieren und Drachen umgenommen hatten [2]). Dieses Tragen von Masken beschränkte sich aber ohne Zweifel auf feierliche dem Dienste der Gottheit unmittelbar gewidmete symbolische Handlungen, als Aufzüge u. s. w. und möchte wohl schwerlich, so viel sich aus den Kupferwerken ersehen lässt, Statt gefunden haben, wenn der Priester nicht den Dienst als Mystagog verrichtend, die Gottheit selbst, sondern nur, wie in diesen vermeintlichen Begräbnissen, als ein blosses Standbild seine eigne Person vorstellte. Noch beruft sich Herr Heeren auf ganz ähnliche Vorstellungen in den Grabmälern von Elythia. In der That bietet eine Felsengrotte mit mehreren Statuen Verstorbenen in Hinsicht der Anlage und künstlerischen Ausführung sehr viel Aehnlichkeit dar [3]). Allein die Figuren tragen hier gar keine Abzeichen. Nicht minder scheint es mir unwahrscheinlich, dass in jener frühen Zeit, wo die Kunst mit genauer Noth der Gottheit einen Felsenbau und Statuen errichtete, sie dergleichen Werke schon an einzelne Menschen verschwendet habe. Eben so sind die Bilder der Verstorbener immer mit dem hieroglyphischen Namen begleitet. Denn erkannte man wohl einen Gott aus seinen Abzeichen, so war es doch unmöglich, ohne beigesetzten Namen die Erinnerung an den verstorbenen Priester zu bewahren, da ja dessen Vorgänger und Nachfolger dieselben Insignien trugen. Hier aber haben die Figuren entweder ursprünglich gar keine Hieroglyphen neben sich, oder, wo sich noch die Reste von ihnen zeigen, sieht man, wie neben Amun [4]), das drei Male wiederholte hieroglyphische Symbol der Gottheit . Ferner nimmt wohl der König sehr schicklich Platz neben der schützenden Göttermutter, schwerlich aber möchte die vertrauliche Stellung zu einer Priesterin passen, man müsste denn die weibliche Figur mit dem Kuhhaupte und der Scheibe [5]) für seine Gemahlin halten. Endlich berufen wir uns auch auf ein drittes Denkmal [6]), in welchem sich wiederum ähnliche Figuren vor den übrigen Sculpturen des Tempels überaus bemerkbar machen und welche Herr Heeren selbst nicht für Bilder von Menschen, sondern von Göttern ansieht. Es ist diess (nach ihm) das kleinere Felsenmonument von Ibsambol. Burckhardt giebt ihm ein ungeheures Alter [7]), indem er sogar das von Derr eine Nachahmung von diesem sein lässt. Allein so sehr wir auch des verständigen Burckhardt Aussprüche ehren, so können wir doch bei diesem unsern Zweifel nicht unterdrücken. Nach seinem eignen Urtheile tragen die Figuren zu Ibsambol den Ausdruck von Milde und Hoheit, und jeder, dem die Abbildungen von

---

1) Diodor. Sic. I, 96. *Τον μεν γαρ ψυχοπομπον Ἑρμην κατα το παλαιον νομιμον παρ' Αιγυπτιοις, αναγαγοντα τον Απιδος το σωμα μεχρι τινος, παραδιδοναι τω περικειμενω την του Κερβερου προτομην.* Scharfsinnig verweist bei dieser Gelegenheit Herr Tolken auf die Wölfe des Rampsinit, Herodot. II. 122.

2) Diodor. Sic. I, 62. *Εν εθει γαρ ειναι τοις κατ' Αιγυπτον δυνασταις περιτιθεσθαι περι την κεφαλην λεοντων και ταυρων και δρακοντων προτομας, σημεια της αρχης· και ποτε μεν δενδρα, ποτε δε πυρ, εστι δ' ότε και θυμιαματων ευωδων εχειν επι της κεφαλης ουκ ολιγα·*

3) *Description de l'Égypte. Antiq. Vol. de Planches* I. pl. 66, 2.

4) Gau *Nubische Denkmäler*. Bl. XXX, 1.

5) Gau *Nubische Denkmäler*. Bl. XXX, 3. 4.

6) Auch Champollion *Briefe über Aegypten und Nubien. 11. Br.* p. 91. „Dieser Speos — von Ibrim — (ich gebe diesen Namen den Aushöhlungen im Felsen, welche nicht Gräber sind) giebt es vier und zwar aus verschiedenen Epochen, doch gehören sie alle den pharaonischen Zeiten an,“ erklärt sich gegen Hr. Heerens Ansicht. Eben so Hr. Gau; s. weiter unten.

7) Burckhardt *Travels*. p. 90. the temple of Ibsambol seems to have been the model of that at Derr, to which I think it much anterior in date, it was no doubt dedicated to the worship of Isis. The style, in which the sculptures are executed, denotes high antiquity.

Belzoni [1]) und Gau [2]) vorliegen, wird ihm gern darin beipflichten. Ja Champollion nennt den Tempel von Ibsambol ein Wunderwerk, das selbst in Theben etwas Herrliches sein würde, die Kolossen an seiner Vorderseite von köstlicher Arbeit [3]). Sollte wohl das Gleiche von jenen Sculpturen Derr's gelten, welche Burckhardt selbst für die rohesten aller Aegyptischen Arbeiten erklärte? Die Pfeiler von Derr, sagt Burckhardt, zeigen die Kindheit der Kunst. Gewiss nicht aber die von Ibsambol. Man vergleiche dann die Vorderseite beider Monumente, die von Derr bei Light [4]) und Gau [5]), die von Ibsambol bei Belzoni und auch nach diesem scheint sich, was Ausdruck des Alters und der Roheit des Styles betrifft, die Waagschale nicht unbedeutend für das erstere zu senken. Halten wir ferner die kunstlosesten Sculpturen Ibsambol's, die sich durch ihren eigenthümlichen Charakter von den übrigen desselben Monumentes auffallend unterscheiden, mit jenen Figuren Girscheh's und Calabscheh's zusammen, welche Burckhardt auf gleiche Stufe der Roheit mit denen von Derr setzt, so möchten wiederum hinsichtlich der Vorzüglichkeit der Zeichnung, der Schärfe der Umrisse und der Frische der Farben die Figuren von Ibsambol jene von Girscheh und Calabscheh weit hinter sich lassen, obgleich ihr Styl diesen ohne allen Vergleich näher steht, als den übrigen Sculpturen desselben Monumentes. Betrachten wir nun diese eigenthümlichen Figuren etwas näher und zwar zuvörderst nach der Beschreibung Herrn Heeren's [6]): „Die Vorstellungen auf den Mauern des Säulenhofes sind gleicher Art, wie die in dem grossen Denkmal, Kriegsscenen und Triumphe. Aber das Wichtigste sind die Abbildungen in dem Sanctuarium. Vier Figuren, alle sitzend dargestellt auf einer Bank. Sie bilden aber nicht eine Familie. Die rothe Hauptfigur, ich halte sie für den König, sitzt zwischen zwei Göttern; der zur Rechten wird durch seine bläuliche Farbe, der zur Linken durch seinen Falkenkopf als solcher bezeichnet. Die vierte Seitenfigur von gelblicher Farbe, weiss ich nicht zu erklären." Die Form dieser Figuren [7]) ist gedrückt, dick, die Zeichnung der Muskelverhältnisse fast ganz unberücksichtigt, namentlich die Füsse plump, säulenartig empor strebend, und ihr ganzer Ausdruck weicht von dem Charakter der Aegyptischen Zeichnung durchaus ab [8]). Will man einen schneidenden Contrast sehen, so vergleiche man nur diese sitzenden Figuren

---

1) Belzoni *Narrative. Atlas. Taf.* 17.

2) Gau *Nubische Denkmäler.* Bl. 54 fgg. Zwar sind die meisten Abbildungen dem kleinern Monumente entlehnt, allein die Kunst in diesem soll der in dem grössern sogar nachstehen.

3) Champollion *Briefe über Aegypten und Nubien.* 9. Br. p. 79.

4) Light *Travels.* p. 77. Excavation in the rock at Derr.

5) Gau *Nubische Denkmäler.* Bl. L. Y.

6) Heeren *Ideen. 2. Th. 1. Abt.* p. 378. Nach Gau l. l. *Bl.* LVIII. u. Champollion's *9. Br.* gehören sie bestimmt dem grossen Tempel an.

7) Gau *Nubische Denkmäler.* Bl. LX. B.

8) Champollion *Briefe über Aegypten und Nubien.* 9. Br. p. 80 sagt: „Am Ende des Ganzen befindet sich ein Allerheiligstes und in dessen Hintergrunde gewahrt man *vier schöne sitzende Figuren*, etwas über Lebensgrösse und *von vorzüglicher Arbeit.*" Man sehe dagegen die Abbildung bei Gau und höre diesen unbefangenen Künstler über unsere Figuren urtheilen (*Nubische Denkm. Reisebericht* p. 11.). „Auch das Innere des Felsens zeigt geräumige, reich mit Sculpturen und Malereien ausgezierte Gemächer. Eins dieser bemalten Sculptur-Bilder, die insgesammt frisch von Farbe und wohlerhalten sind, ist auf der 61. Kupfertafel mit allen Farben des Originals wiedergegeben. Gleich neben demselben ist ein anderes, welches die Kupfert. 60. Fig. A. zeigt und unter diesen (B) sieht man die Abbildungen von vier Gottheiten, die in der hinteren Wand des Sanctuariums en ronde bosse ausgehauen und ebenfalls angemalt sind. Die Wichtigkeit *dieser ersten alter Kunstversuche*, die bisher auf uns gekommen sind, wird Jedem einleuchten, und ohne denen beizupflichten, die sie als Meisterstücke darstellen, „die einem Praxiteles keine Schande machen würden", bedauere ich dennoch, nicht eine grössere Anzahl dieser für die Geschichte so wichtigen Bilder mittheilen zu können." Wenn man nun von Herrn Rosellini, dem Gefährten Champollions in Aegypten und Nubien über die genannten Briefe, welche zuerst in Französischen Tageblättern

mit den stehenden Kolossen an der Vorderseite, so wie bei Gau auf derselben Tafel unter A.) mit dem Aegyptischen Helden, der im Begriff ist, einen Feind mit der Lanze zu durchbohren und auf der folgenden Tafel mit dem auf dem Kriegswagen gegen die feindliche Feste stürmenden Pharao. — Wen nun diese Figuren vorstellten, lässt sich zum Theil mit grösserer Bestimmtheit, als wie bei den vorigen Gruppen angeben. Die erste Figur mit dem Falkenkopfe und der strahlenden gelben Scheibe kündigt sich deutlich genug als der Sonnengott, Re, an. Ueber ihm sitzt mit der königlichen Kopfbedeckung ein König. Als solcher wird er durch die zwei über ihm in ovalen Einfassungen befindlichen Hieroglyphengruppen bezeichnet. Die erstere Gruppe enthält als oberstes Zeichen eine rothe Scheibe, unter ihr geht ein rother Mann, vor sich in der Hand einen rothen Stab mit einem blauen Schakalskopfe haltend, unter dem Manne befindet sich wieder die rothe Scheibe und drei hieroglyphische Zeichen , die nach Champollion approuvé und eprouvé heissen sollen [1]. In seinen Briefen über Nubien [2] giebt Champollion ausdrücklich unsere Königsfigur für Ramses den Grossen aus. In der erstern Ausgabe seines Précis [3] erklärte Champollion als Vornamen des Königs Ramses des Grossen = Sethos = Sethosis = Sesoosis und Sesostris, welcher auf allen Theilen der grossen Gebäude von Ibsambol, Calabscheh, Derri und Ghirscheh zu lesen sei, folgende Hieroglyphengruppe:

Zuerst eine Sonnenscheibe, dann ein Zepter mit einem Schakalskopfe, drittens das Bild einer Göttin mit einer langen Feder oder einem langen Blatte auf dem Haupte, in der wir das Abzeichen der

---

mitgetheilt und dann in ein Buch zusammen gedruckt wurden (vergl. das von *C. F.* unterzeichnete *Vorwort* zu Champollion's *Briefen* p. VIII.), die Versicherung hört (*Monum. Civili* p. 61. Molto mi duolo di dover dire che quei, cosi detti, extraits de lettres di Champollion pubblicati nei giornali di Francia, sono pienissimi d'inesattezze intorno ai nomi e intorno alle cose. — — Ho inteso lo medesimo dire allo Champollion, dopo il suo ritorno, ch' era stato mal servito per la pubblicazione di quegli estratti; tanto più ch' egli aveva avuto allora in animo di dare un primo pascolo alla curiosità de' suoi amici, piuttostochè di far degli articoli per il pubblico. Or io non avrei di ciò fatto menzione, se la smania di mercanteggiare anche a scapito della fama di nomi illustri, non avesse raccolto in un volume e ripubblicato recentemente in Parigi questi stessi extraits de lettres di Champollion-Jeune, ove naturalmente riproduconsi tutti gli errori della prima edizione. etc.), dass diese Briefe voller Ungenauigkeiten hinsichtlich der Namen und Sachen seien, so muss natürlich, namentlich wo sie in Widerspruch mit den Berichten anderer treten, das Vertrauen zu ihnen sehr geschwächt werden.

1) Wir werden tiefer unten diese letztere Gruppe noch speciel besprechen.

2) Champollion *Briefe über Aegypt. u. Nub.* 1. Br. p. 80. „Diese Gruppe stellt Amon Re, Phre, Phtah und mitten unter ihnen Rhamses den Grossen sitzend vor und verdiente von neuem abgezeichnet zu werden.“

3) Champollion *Précis du Système Hiéroglyph. I. édit.* p. 214. Le prénom de ce prince, qu'on pourrait à bon droit surnommer pariétaire, épithète par laquelle l'antiquité voulut qualifier l'empereur Trajan, est terminé par le titre connu *approuvé par le Soleil;* ces premiers signes, au nombre de trois, sont: 1) le *disque solaire,* nom figurant du *Soleil* ou du dieu *Phrê:* ce disque est, en effet, peint en rouge, lorsque le cartouche est colorié; 2) un *sceptre terminé par une tête de schacal;* l'image d'une déesse que sa tête surmontée d'une longue plume ou feuille, nous fait reconnaître pour la déesse *Saté* ou la Junon égyptienne, portant sur ses genoux le signe de *la vie divine.*

Sur toutes les autres parties du vaste monument d'Ibsamboul on ne trouve, mais répétée un très-grand nombre de fois qu'une seule légende royale dont le prénom est semblable au no. 1. ou 2. (sc. von pl. 12. des Précis d. i. der von uns p. 98 unter A mitgetheilten, nur dass die Figuren das eine Mal senkrecht, das andere Mal wagerecht stehen.) p. 220. la légende royale de ce prince se lit dans les dédicaces et sur toutes les parties des grands édifices d'Ibsamboul, de Calabsché, de Derry, de Ghirchéh et de Ouady-Essébouâ dans la Nubie etc.

Göttin Sate oder der Aegyptischen Juno zu sehen haben sollen. Die Bedeutung der übrigen Zeichen endlich sei: gebilligt von der Sonne. Der ganze Vorname laute demnach entweder [1]): „der von Re und der Sate beschützte, von der Sonne gebilligte", oder, wie Champollion lieber will, „Re-Sate, gebilligt von der Sonne." Bei dieser Uebersetzung bleibt aber der Stab mit dem Schakalskopfe, der die Idee: protégé ausdrücken soll, unübersetzt. Dieselbe Gruppe mit derselben Erklärung treffen wir wieder als Vornamen Ramses des Grossen in dem ersten Briefe an den Herzog von Blacas [2]). In dem zweiten Briefe liest man aber ganz dieselbe Gruppe als Vornamen desselben Ramses des Grossen erklärt durch „Sonne, Wächter der untern Gegend, gebilligt durch die Sonne [3])." Man erräth leicht, dass hier der Schakalstab die Idee: Wächter ausdrückt und dass Juno-Sate hier mit der untern Gegend vertauscht ist. In der zweiten Ausgabe des Précis [4]) lesen wir jedoch unsern Vornamen des grossen Ramses erklärt durch: „Sonne, Wächter der Wahrheit, gebilligt durch die Sonne." Hier ist nämlich, wie wir später noch deutlicher sehen werden, die Göttin Juno in die Göttin Themis umgewandelt worden. In den Briefen über Aegypten und Nubien [5]) bleibt der Vorname des grossen „Rhamses-Sesostris": „Sonne, Hüterin der Wahrheit, begnadigt vom Phre", im Wesentlichen derselbe. Herr Rosellini [6]) bestreitet gegen Champollion die Einheit von Ramses-Sesostris-Sesoosis des Herodot und Diodor und von Ramses-Sethon des Manethon. Dem erstern komme der Vorname: „Sonne, Wächter oder Stütze der Wahrheit" zu, dem letztern aber ein anderer Vorname, welcher „Sonne, Wächter der Wahrheit, liebend den Amun" laute, so dass sich die beiden Vornamen der beiden Ramses also gegen einander verhielten:

Ramses-Sesostris (III). Ramses-Sethon (IV).

Ersterer, Ramses-Sesostris, sei übrigens der Held von Ibsambol, Derri, Girscheh u. s. w. [7]). Wir können hier natürlich nicht in eine Untersuchung über die beiden Ramses, ihre Einheit oder Verschiedenheit eingehen, müssen aber unser Befremden darüber aussprechen, dass keiner der beiden

1) Champollion *Precis du Système Hiéroglyph. I. édit.* p. 216. L'analyse de ces prénoms établit encore qu'ils ne peuvent exprimer que les idées *Ré* (Soleil), *Saté approuvé par le Soleil*: a moins qu'on ne considère le *sceptre à tête de schacal*, qui dans le prénom (pl. XII. 3. b.) est cependant placé dans la main de la déesse et qui est omis dans l'autre prénom (pl. XII. 3. a.), comme un caractère distinctif, essentiel et exprimant une idée distincte, par exemple, celle de *protégé*. Nous devrions traduire alors ce prénom par *le protégé de Phré et de Saté, approuvé par le Soleil*. J'avoue, toutefois, que je penche pour la première version *Ré-Saté, approuvé par le Soleil* etc. Für die Uebergehung des Schakalstabes wird kein Grund angeführt.

2) Champollion *Lettres à Ms. le duc de Blacas d'Aulps relatives au Musée royal égyptien de Turin I. lettre. Par.* 1824. p. 73. Ré-Saté, approuvé par Phré. s. pl. III, 20. a.

3) Champollion *Seconde lettre à Ms. le Duc de Blacas etc. Par.* 1826. p. 68. Soleil — gardien — de la — région — inférieure — approuvé — par Phré. s. pl. XII, 15. 16.

4) Champollion *Précis du Système Hiéroglyph.* II. édit. p. 265. Soleil, gardien de la vérité, approuvé par Phré.

5) Champollion *Briefe über Aegypten und Nubien.* 12. Br. p. 142.

6) Rosellini *Monum. Storic.* I, 1. p. 257. Ramses-Sesostris (Ramses III.) Sole custode, o sostegno di verità, approvato dal Sole. s. Tavol. X. n. 113. p. 11. p. 303. Ramses-Sethos (Ramses IV.) Sole custode di verità, amante Ammone. s. Tav. XIV. n. 117. Die Erklärung der vier letzten Hieroglyphen s. weiter unten.

7) Rosellini *Monum. Storic.* l. l. p. 269.

gelehrten Forscher nur mit einer Sylbe den Vornamen unsers angeblichen Ramses, sei er nun Sesostris, Sethon oder noch ein anderer, erwähnt hat. Denn wenn Herr Gau die Hieroglyphen über unserm Königsbilde nicht erdichtete (und wem sollte diess zu denken einfallen), oder wenn er sich in ihrer Setzung nicht vergriff (was aber um so unwahrscheinlicher ist, weil der gehende Mann Gau's keine Aehnlichkeit mit der sitzenden Frau hat, weil in der Nähe unserer Figuren sich nur wenig Hieroglyphen befinden und weil Gau nur zu geneigt sein konnte, den Vornamen unter A nieder zuzeichnen, indem sich dieser in der That auf allen anderen von Gau wieder gegebenen Theilen des grössern und kleinern Monumentes bei Ibsambol häufig vorfindet), so müssen wir annehmen, dass dieselben weder den von Champollion, noch den von Rosellini jenem Ramses dem Grossen beigelegten Vornamen enthalten, indem ein wesentlicher Theil nämlich das Bild der Göttin Sate mit ihrer Feder oder der Göttin der Wahrheit in ihnen vermisst wird. Wir dürften daher auch, selbst wenn der eigentliche Name unsers Pharao Ramses wäre, weder den Ramses-Sesostris, noch den Ramses-Sethon in ihm erblicken. Wir werden aber in unserer Annahme um so mehr bestärkt, weil auch der eigentliche Name, wie er von Gau gezeichnet worden ist, weder mit „dem von Amun geliebten Ramses" Champollion's [1]), noch mit „dem den Amun liebenden Ramses" Rosellini's überein kommt. Denn bei Gau enthält der Name des Königs die hieroglyphischen Buchstaben:

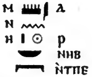
über diesen Buchstaben aber stehen im Einschlusse des ovalen Ringes zwei sich gegen einander über tretende Männer, welche das eine Mal die Hände an eine zwischen ihnen aufgerichtete dicke Stange legen, das andere Mal aber zwei aufrecht gerichtete Stangen sich entgegen halten. Wie nun auch dieser Name auszusprechen sein mag, so bleibt es mir unerklärlich, warum er von Champollion und Rosellini in ihren hierher gehörenden Werken völlig mit Stillschweigen übergangen worden ist. Zwar giebt Champollion in den beiden Ausgaben seines Précis [2]) als Variante von dem Namen Ramses-Sesostris eine Hieroglyphenlegende an, die mit der unsers Pharao eine gewisse Aehnlichkeit hat, indem statt der beiden bartlosen Männer, welche aller Abzeichen der Göttlichkeit ermangelnd, mit einfachen Stäben einander gegenüber treten, bei ihm der falkenköpfige Sonnengott, Re oder Ra, mit der über ihm schwebenden Scheibe und der an seinen zwei langen Federn kenntliche bärtige Amun, beide die Kukuphazepter und gehenkelten Kreuze tragend, erscheinen. Allein abgesehen davon, dass sich in den von Gau gezeichneten Hieroglyphen, die nach seiner Versicherung wohl erhalten sind und durch ihre Farben sehr deutlich hervor treten, hiervon keine Spur zeigt, so fragt man, warum gerade diese Variante von Herrn Rosellini, der doch die Sculpturen Ibsambols vor Augen hatte, nicht aufgezeichnet worden ist. Da nun auch die Gesichtszüge unsers Pharao mit denen Ramses III. nicht die entfernteste Aehnlichkeit haben [3]), so können wir die Einheit von jenem und diesem nicht anerkennen, sondern müssen so lange, bis die Zeich-

1) In Champollion's Ramses-Sesostris tritt als wesentlicher Bestandtheil Amuns Bild oder Namen auf, in dem Ramses-Sethon Rosellini's steht nur Ramses, indem die Worte amante Ammone zum Vornamen gehören. Beide Namen werden wir später dem Leser in Hieroglyphenschrift mittheilen.

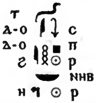
2) Champollion *Précis du Système Hiéroglyph. I. édit.* p. 213. *pl.* XII., *II. édit.* p. 265. *pl.* XVI.

3) Vergl. ausser den Abbildungen von Gau die *Ritratti e Figure degli antichi Faraoni* von Rosellini *Tav.* VI, 22. *Tav.* XV, 64. Nur Ramses III (A) kommt hier in Betracht, denn von Ramses IV (B) findet sich, wie es scheint, keine Legende in dem Tempel.

nung Gau's nicht der Unrichtigkeit überwiesen worden ist, annehmen, dass der erstere einen ältern Herrscher als der letztere vorstellte. — Der rechts neben dem Könige sitzende Gott wird durch seine hellblaue Farbe [1]), durch den ihm eigenthümlichen Kopfputz von zwei geraden, spitz ausgehenden Federn und zum Ueberflusse noch durch den in Hieroglyphen beigeschriebenen Namen: Am(u)n-Re, Herr des Himmels [2])



als der grosse Landesgott Aethiopiens, Amun, bezeichnet. Der neben Amun befindliche dritte Gott hat Fleisch und Kleidung von lederbrauner Farbe, trägt auf dem Kopfe ein schwarzes Käppchen und hält vor sich mit beiden Händen die lange gabelförmige Stange, blau gemalt mit lederbraunem Aufsatze. Dieser Gott wird von Champollion, ohne nähere Angabe von Gründen, für den Phtha erklärt. Uns scheinen jedoch die Gründe, welche Champollion zu dieser Annahme bewegen mochten, nicht schlagend zu sein. Zuerst nämlich ist dem Gotte folgende hieroglyphische Bezeichnung beigegeben:



Die drei ersten Zeichen *t s* scheinen einen Titel zu enthalten, denn sie stehen auf völlig gleiche Weise über einer andern, neben dem Vornamen des Königs befindlichen Hieroglyphengruppe, deren Haupttheil „Sohn der Sonne“ lautet und wiederum über dem von uns mitgetheilten Namen Amun-Re, Herr des Himmels, nur dass statt des eine an beiden Seiten rundlich eingebogene, wirbelähnliche Figur, wahrscheinlich eine Spielart des *T* steht, die wir jedoch als solche bisher nirgends wahrgenommen haben. Da nun die zweite Hieroglyphe sich überhaupt als das Zeichen [3]) für die helleren Selbstlauter a, e, i, o erweisen wird, demnach mit einem dieser Vocale ausgesprochen werden kann, so zeigt sich mit einem vorzüglich passenden Sinne für unser Wort das Koptische ⲤⲀⲦ, *sat*, seminare, seminator, Besaamer und noch mehr ⲤⲞⲦ, *sot*, servare, servator, σωτηρ, Erhalter, Heiland. In den vier nächsten Hieroglyphen trifft man allerdings zwei Buchstaben ■ *p*, und *h*, die wir als Bestandtheile des Namens Ptah schon kennen gelernt haben. Allein sie stehen ja in Verbindung mit zwei anderen Buchstaben, die bisher Niemand in dem Namen *Pt(a)h* nachgewiesen hat. Wenn Herr Gau sich in der Stellung von für nicht versehen hat (was beim

1) Vergl. Champollion *Panth. Égypt. Livr.* I. Amon-Ra.

2) Die Erklärung der einzelnen Zeichen, so wie die Gründe für die ihnen beigelegte phonetische und symbolische Geltung s. unten in den Systemen der Hieroglyphik. Die zwei letzten Zeichen unserer Gruppe haben hier symbolische Geltung.

3) Das Gleiche gilt von . Ich halte jedoch hier die Koptische Schreibart ⲢⲎ fest.

Abzeichnen, vorzüglich wenn man von dem Gesetze, nach welchem die Hieroglyphen zu lesen sind, keine Kenntnisse hat, nur zu leicht geschieht) [1], so muss das Wort A(-O)HPR gelesen werden, wozu ich kein passendes Koptisches Wort auffinde. Als zwei Worte könnte man jedoch „Geist“ oder „Gott der Sonne“ lesen [2], aber Niemand wird bereitwilliger als ich zugeben, dass das Eintreffen einer solchen Vermuthung fast dem Ziehen des grossen Looses vergleichbar ist. Hätte man aber das Wort von der andern Seite zu lesen und hätte erweislich das Bild der Sonne die Währung des Buchstabens *T* [3], so würde allerdings das Wort „Pt(a)he“ lauten können, so dass Cotelier's Berichtigung des Clementinischen *Φϑας.* in *Φϑα* [4], welches schon Herr Silvestre de Sacy verdächtig fand [5], eine Verschlechterung wäre. Allein nie, so viel ich weiss, ist die Sonnenscheibe, bei Gau nach dem Originale gelb gemalt, als ein *T*, sondern stets nur mit Sicherheit als *R* nachgewiesen worden. Bei dieser Geltung aber ist es mir nicht geglückt, eine ungezwungene und dem Zusammenhang entsprechende Erklärung aufzufinden. Eben so wenig nun, wie der Name, kommt auch das Bild des fraglichen Gottes mit den gewöhnlichen Darstellungen des Phtha überein. Für das eigenthümlichste Kennzeichen dieses letztern gilt bekanntlich ein vom Halse bis zum Fusse so eng anliegendes Kleid, dass der Gott beim ersten Anblicke nackt zu sein und nur aus einem Oberkörper und einem Beine zu bestehen scheint. Der untere Theil der Arme (von einem Oberarme sieht man keine Spur) geht gleichsam unmittelbar aus der Brust hervor. In den Händen trägt er gewöhnlich einen Stab, der oben in drei oder vier Sprossen, einen Ring und darauf gesetzten Kukuphakopf endet. Das Enge und Zusammengepresste der ganzen Figur scheint die Eigenschaft des Feuers anzudeuten, wie es mit seiner Flamme sich auch durch die engsten Räume Bahn bricht. Allein von dem allen ist hier nichts zu sehen. Unser Gott sitzt mit aus einander gestellten Füssen. Seine Arme haben von den Schultern an ihre völlig freie Bewegung und statt in jenes enge Gewand eingeschnürt zu sein, steht sein kurzer Rock über den Knieen ganz von den Füssen ab. Sein gabelförmiger Stab hat bloss am Obertheile vier blaue Striche. Mehr Aehnlichkeit mit dem Phtha hat eine jener rohen Göttergestalten zu Girscheh, welche mit entblösstem unförmlichen Haupte in einem bis zu den Füssen eng anschliessendem Gewande steht und vor sich die lange Stange hält, deren viereckiges, klotzartiges Obertheil vier Querstriche enthält. Allein sein Kleid ist nur

1) Dafür spräche der Umstand, dass ⲥⲁⲧ und ⲣⲏ, so wie das daneben stehende ⲥⲁ(ⲧ) ⲛ̀ⲁⲙⲛ ⲣⲏ ⲛⲏⲃ ⲛ̀ⲧⲡⲉ durchgängig von der Linken zur Rechten zu lesen sind, während die entgegen stehenden Legenden des Königs und des Osiris von der Rechten zur Linken gelesen werden müssen.

2) ⲓ(ϧ)(ⲛ̀)ⲣⲏ. Im Koptischen heisst ⲓϧ, *ikh*, Geist, Gott, allein der ältere Koptische Dialect, der Sahidische, kennt diese harte Aspirata nicht und setzt dafür den einfachen Hauchlaut ϩ, *h*, (Scholtz *Grammat. Aegypt. ed.* Woide p. 4. Dialectus Sahidica literam ϧ plane respuit. p. 8. Sahidice ϧ nunquam adhibetur. Ejus loco ponitur ϩ.) also ⲓϩ und eben so, wie wir sehen werden, die Hieroglyphenschrift. Das Casuszeichen ⲛ̀, ⲙ̀ wird in der Hieroglyphenschrift häufigst übergangen, ⲡ wäre der Koptische Artikel, ⊙ das figürliche Zeichen. Dem ⲓϧ ⲣⲏ entspricht ⲓϧ (ⲛ̀)ⲑⲟ, Geist der Welt, d. i. *Εικτων* Jamblich. *de Myst.* VIII, 3.

3) Bemerkenswerth ist, dass in der *Inschrift von Rosette*, s. *lin.* 12 vom Anfange allerdings der Name Ptah statt des ⌓ ein ● (wohl zu unterscheiden von ⊙ derselben Inschrift) zu enthalten scheint, wenn nicht hieran die Beschädigung des Steines Schuld ist, wie z. B. *lin.* 14, wo in demselben Namen das ⌓ sich zu einem rechtwinkeligen Dreieck gestaltet. Uebrigens ist die dunkele Scheibe ein *K*, wie z. B. öfters in dem Titel Autocrator (s. *Descript. de l'Égypt. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 27. no. 14. 15. 16.), wo man sie nicht mit dem dortigen *T* verwechseln wird.

4) s. uns B. p. 74. no. 5.

5) *Silvestre de Sacy Lettre au Citoyen Chaptal au sujet de l'inscription égyptienne du monument trouvé à Rosette. Par. An.* X. (1802) p. 24.

dasselbe, welches dort auch die anderen Götter tragen, seine Arme sind gleich denen der anderen Götter völlig frei, seine oben viermal gestreifte Stange tragen dort ausser ihm auch mehrere andere Götter, namentlich der in der Gruppe zu vier Personen sitzende Osiris. Mag aber auch der unbekannte Gott Phtha sein, dessen oben beschriebenes Bild in der That häufig von den ausgebildeteren Tempelsculpturen Girscheh's dargestellt wird, oder mag er ein anderer sein, genug, wir sehen in den ältesten Felsentempeln Nubiens, die, wären sie Grabmäler von so schwieriger Anlage und so bedeutendem Umfange, natürlich, wie Herr Gau bemerkte [1]), die Ruinen von entsprechenden Tempeln und anderen Gebäuden in ihrer Nähe haben würden, die Arbeiten von dem allerunverhältnissmässigsten Gehalte. Die einen, zum Theil in dem innersten Heiligthume befindlichen Statuen von Göttern und Königen gehören „als erste Versuche" der Kindheit der Kunst an, während die zahlreichen anderen, so wohl religiösen als historischen Inhaltes, sich auf eine hohe Stufe der Ausbildung erhoben haben. Jene rohen Arbeiten enthalten nur einige wenige Götter und zwar in verschiedenen Tempeln dieselben, welche sich als die obersten und wohl auch ohne Zweifel als die ersten Gottheiten des alten Aegyptens zu erkennen geben und hier auch, ohne wie in den späteren Tempeln von dem zahlreichen Gefolge anderer Götter umgeben zu sein, allein sich selbst genügen. Es sind diese Götter Amun, Osiris, Isis, Phtha oder ein anderer Gott. Die drei ersten Gottheiten wurden nebst einem vierten Gotte auch von den alten Schriftstellern als die Götter Meroe's und des oberhalb Meroe's liegenden Aethiopiens genannt. Wenn gleich nun diese Schriftsteller, so wie die genannten Aethiopier von der Zeit, ja selbst von der geographischen Lage unserer Monumente weit genug entfernt waren, so möchten sie doch dafür sprechen, dass jene Götter, wie sie in grauer Vorzeit allein die frommen Huldigungen der alten Aegypter empfingen, so in dem der religiösen und politischen Veränderung weniger ausgesetzten Oberäthiopien auch noch eine lange Zeit hindurch die ausschliessliche Verehrung ihres Volkes sich behaupteten.

Allein, so könnte man uns entgegnen, mit welcher Wahrscheinlichkeit will man denn diese roh gearbeiteten Götterbilder für die alleinigen Zeugen einer dem Blüthenalter der Aegyptischen Kunst lange voraus gegangenen Zeit ausgeben, da ja zugeständlich [2]) die unförmliche Königsfigur in Girscheh denselben Vornamen führt, wie der Held, welcher in den ohne allen Vergleich vollendeteren Sculpturen desselben Monumentes verherrlicht wird? Durch den Vornamen aber wird ja bei der grossen Gemeinschaftlichkeit der Eigennamen, die Einheit eines Aegyptischen Herrschers ausgedrückt [3]). Folglich erscheint in beiden Arbeiten nur ein und derselbe König. Lassen sich denn aber nicht Umstände genug denken, wesswegen unter einem und demselben König ein Bau von roheren Händen begonnen und von ungleich geübteren vollendet werden konnte? — Sehr wohl, allein zuvörderst tragen jene erst genannten Arbeiten nicht bloss den Stempel der Roheit, sondern unverkennbar auch des viel höhern Alters an sich, indem sie trotz ihrer colossalen Grösse, trotz dem dass sie in den Felsen gehauen, gegen Witterungseinflüsse (und was sind diese in jener trocknen Zone) gedeckt stehen, doch den deutlichsten Anstrich des vom Zahne der Zeit Benagten und Verwitterten an sich tragen, so dass die wenigen Hieroglyphen neben ihnen grösstentheils verloschen sind, während die vollendeteren mit dem Ausdrucke einer vollen Frischheit hervor treten. Dann bedenkt

1) Gau *Nubische Denkmäler. Reisebericht.* p. 11.

2) s. uns. B. p. 88.

3) Rosellini *Monum. Stor.* I, 1. p. 113., so schon früher Champollion *Sec. Lettr. à Ms. le Duc. de Blac.* p. 14.

man nicht genug die Verhältnisse, unter welchen die alten Aegypter Tempel bauten. Es waren ja keine Unternehmungen von Privatpersonen, sondern von Priestercollegien, bei denen die mächtigen Herrscher, namentlich wenn es die Verewigung ihrer Siege galt, doch gewiss auch eine bedeutende Stimme hatten. Wie soll man es nun irgend für wahrscheinlich finden, dass ein solcher Pharao in so geringer Entfernung von Aegypten einen dergleichen Bau habe gleichsam von den elendesten Dorfsteinmetzen beginnen und bis zu einer ziemlichen Strecke fortführen, dass er sich habe Statuen setzen lassen, welche fast grob zugehauenen Blöcken gleichen und ihm, um mit Belzoni zu reden, ein Gesicht gaben, so schlecht als man es nur einem breit gedrückten Aethiopischen Antlitze entnehmen konnte, um dann Künstler an ihre Stelle treten zu lassen, die im Verhältnisse zu jenen wahre Michel Angelo's waren? Ferner hätte doch die Ungebildetheit der Kunst nicht gehindert, die einmal von der Religion fest gestellten Symbole der Götter, wenn auch auf eine noch so rohe Weise anzudeuten. Die gänzliche Unterlassung würde ein arger Verstoss gegen die Religion selbst gewesen sein. Dennoch wäre diess hier geschehen. Die gehenkelten Kreuze, welche die Götter auf den Sculpturen einer ausgebildeten Zeit stets in der einen Hand tragen, fehlen hier gänzlich [1]), desgleichen die Kukuphaköpfe, welche auf den eben genannten Sculpturen, wo sie nicht durch andere Symbole, z. B. einen Blumenkelch, ersetzt sind, beständig die Zierde der Götterstäbe bilden. Doch abgesehen von allen diesen, welchen Vornamen trägt denn das Bild jenes alten Pharao? Es ist wahr, die verblichenen Zeichen scheinen dieselben zu sein, welche den von Champollion und Rosellini durch „Sonne, Hüterin der Wahrheit (oder Gerechtigkeit), gebilligt von der Sonne" erklärten Vornamen ausmachten und in den ausgezeichneteren Sculpturen dieses und anderer Monumente so oft wieder kehren. Allein, ohne uns dabei aufzuhalten, dass in unserm bei Gau vorliegenden Namen [2]) die letzte Sonne nicht sichtbar ist, so fehlt gleichfalls der hinter dem Schakalskopfe sitzenden Figur, ob schon diese unter allen am deutlichsten wahrnehmbar ist, die Feder auf dem Haupte und zwar so, dass der nahe über dem Kopfe hinweg gehende Rand der ovalen Einfassung, wenn anders die Zeichnung nicht irrig ist [3]), gar keinen Raum für dieselbe übrig gelassen haben würde. Gerade aber diese Feder ist es, welche allein, wie wir sehen werden, der Figur das Gepräge der Sate-Juno, oder der Göttin der Wahrheit und Gerechtigkeit geben konnte. Demnach wäre auch hier der Vorname nicht derselbe. Aber lassen wir ihn einmal völlig denselben sein, folgt etwa daraus, dass beide Bilder einen und denselben Pharao vorstellen müssten? Wir wenigstens vermögen den zwingenden Grund nicht einzusehen. Es ist bekannt, dass die Aegyptischen Könige zugleich mehrere verschiedene Namen führten [4]) und dadurch den gelehrten Hieroglyphikern, um

---

1) Sie tragen in der geschlossenen Hand eine Art Pflock und zwar wagerecht, so dass das Kreuz nicht daran befindlich gewesen sein kann. Damit man aber ja nicht eine Verstümmelung muthmasse, so sehe man die Königscolossen an der Vorderseite des kleinen Denkmals von Ibsambol an, welche ohne alles Zeichen von einer an dieser Stelle Statt gefundenen Beschädigung denselben Pflock tragen, während die daneben stehende Isis das gehenkelte Kreuz an die Brust drückt. s. Gau *Nub. Denkm. Bl.* LV.

2) Gau *Nubische Denkmäler, Bl.* XXX, 1.

3) Mit welcher Genauigkeit der ausgezeichnete Künstler das Original wieder zu geben suchte, lese man in Niebuhr *Inscriptt. Nubb.* p. 1. Unter anderen über die Abzeichnung von Inschriften: Scilicet oculorum acie pollens, saepe etiam extremis digitis pertentans, singulos litterarum flexus ita persecutus est, ut in iis, quae vis aeris corrosit, litteras olim integras haud secus agnoscas, quam si lapidem ipsum oculis subjectum teneres. Ac certe plurimos vidi titulos, a viris, qui eruditionis laude florent, in Graeciae Asiaeque regionibus descriptos atque in iis explicandis supplendisque animi causa versatus sum: nemo tamen fere mihi plus quam Gavius meus in hac ratione satisfecit.

4) Georg. Syncel. *Chron.* p. 63. *Διωνυμοι γαρ και τριωνυμοι πολλαχου των Αιγυπτιων οἱ βασιλεις εὑρηνται.*

verschiedene Namen auf einen und denselben Pharao zurück führen zu können, sehr zu Hülfe kommen [1]. Allein sollte denn nicht auch der umgekehrte Fall vorgekommen sein, dass Aegyptische Herrscher, so wie sie häufigst denselben Eigennamen hatten [2], auch einen und denselben Vornamen mit einem ihrer Vorgänger oder Nachfolger trugen? Ja war diess, wenn anders in Aegypten sich auch ausserordentliche Thronbesteigungen ereigneten, nicht beinahe unvermeidlich? Die Gefahr einer späterhin möglichen Verwechselung in der Geschichte, darf man wenigstens nicht dagegen anführen. Denn meistens bestimmen die Ereignisse die Geschichte, nicht umgekehrt diese jene. Auch mochten den Aegyptern bei voller Kenntniss der Hieroglyphenschrift leicht Mittel zu Gebote stehen, die gleich lautenden Namen verschiedener Herrscher von einander zu unterscheiden. Doch das Vorkommen dieses Falles wird selbst von Herrn Rosellini zugegeben [3]. Woher wüssten wir denn nun, dass unser Monument nicht zwei Könige eines gemeinschaftlichen Namens umschlösse? Wäre es etwa so unwahrscheinlich, dass ein späterer, siegender Pharao sich und seine Siege gerade in dem Tempel verewigte, in welchem ein gleichnamiger Herrscher, vielleicht ein Stammgenosse, ihm voran gegangen war? Zeigt nicht auch der grosse Tempel von Ibsambol unwiderleglich, wie eigenmächtig und rücksichtslos eine spätere Zeit in den schon vollendeten Räumen waltete [4]? Oder ist man schon in der Kenntniss der Hieroglyphenentzifferung so weit fort geschritten, dass man aus den dort befindlichen Legenden unsern Zweifel befriedigend lösen könnte? Der geneigte Leser möge sich tiefer unten diese Frage selbst beantworten. Ja sind wir schon, was ungleich weniger ist, über die Namen der alten Pharaonen so im Reinen, dass man über Einheit und Verschiedenheit stets kategorisch bestimmte Auskunft geben könnte? Zeigen sich denn nicht in demselben Tempel von Girscheh bei Gau [5] drei Königslegenden, von denen weder bei Champollion noch bei Rosellini etwas zu sehen ist? —

Doch begeben wir uns jetzt von Nubien hinauf in das Gebiet des alten Aethiopischen Mutterstaates, nach Meroe. So wohl beim Berge Barkal, als in den Umgebungen Meroe's selbst zeigen sich zahlreiche Ueberreste alter Kunst. Zwar lehrt der Augenschein und die ausdrückliche Bemerkung Cailliaud's, von dem wir bis jetzt die ausführlichsten Berichte über sie haben, dass ein beträchtlicher Theil von ihnen einer späten Zeit angehört. Dennoch lässt sich noch gar manches Aeltere, ja so gar, wie es wahrscheinlich ist, manches aus einem hohen Alterthume Abstammende nachweisen. Die Pyramiden und Tempelreste von Napata, der spätern Residenz Aethiopischer

---

1) Champollion *Sec. lettre à Ms. le Duc de Blacas.* p. 48. Rosellini *Monum. Stor.* I, 1. p. 215.

2) Rosellini *Monum. Stor.* zählt 15 Könige Ramses.

3) Rosellini *Monum. Stor.* I, 1. p. 138. Vedremo in progresso non essere senza esempio, comechè rare volte accada, che un Faraone prendesse il titolo, o cartello prenome usato già da un re molto anteriore.

4) Gau *Nubische Denkm. Reisebericht.* p. 11. „Noch ist zu bemerken, dass die Kammern“ (8 an der Zahl, die fast einen gleichen Raum, wie das ursprüngliche Monument einnehmen), „die im Grundrisse (Kupfert. 58.) mit einer Schraffirung überlegt sind, nicht zu der ursprünglichen Disposition des Monumentes gehören, sondern, wie diess aus *den in die Sculpturen eingebrochenen Eingängen* hervorgeht, später hinzugefügt wurden.“

5) Gau *Nubische Denkm.* Bl. XXXII, G. H.

Könige am Barkal sind meist jüngern Ursprunges. Leider ist gerade das Aelteste grösstentheils durch einen Bergsturz vernichtet. Hier überall ist nicht die einfache Theologie Meroe's, sondern die volle Aegyptische Mythologie sichtbar. Wichtiger sind für uns die Ruinen von Meroe selbst. Mehrere Meilen von der eigentlichen, alten Stadt entfernt, liegen in einem versteckten, waldigten Thale Zweifels ohne die ältesten Trümmer bei Messaurah. Das Ganze enthält im Mittelpunkte einen Tempel von mässiger Grösse. Um ihn herum aber zieht sich ein wahrer Labyrinth anderer Gebäude, kleiner Tempel oder Kapellen, Kammern, Zellen, Corridors, Terrassen, durch Höfe von einander getrennt, durch Gänge und Treppen verbunden. Weiter hin wieder Reste grösserer Tempel und anderer Baue [1]. Herr Heeren, dem bei der Herausgabe der vierten Auflage seiner Ideen nur die Kupfer, nicht aber der später erschienene Text, von Cailliaud's Reise zu Gebote standen, muthmasste dennoch scharfsinnig, dass diese Gebäude den alten Orakeltempel Jupiter-Ammons enthalten haben möchten. Nur dürfte die Beziehung von Diodor's *αβατον* [2] auf die unzugängliche Lage dieses Heiligthumes nicht sicher genug sein, da das Wort füglich auch nur das *αδυτον* bedeuten kann, wo der kleine goldne Tempel aufbewahrt wurde. Allein die Anlage des Ganzen macht es beinahe zur Gewissheit, dass sich hier eine bedeutende Priesterniederlassung befand. Auch drang sich dieselbe Idee Herrn Cailliaud fast unwiderstehlich auf [3]. Da nun diese Gebäude unstreitig die ältesten unter den Trümmern Meroe's und seiner Umgebungen sind, so möchte Herrn Heeren's Vermuthung gewiss sehr vieles für sich haben. Ja es kommt noch ein eigenthümlicher Umstand hinzu, der uns die Gewaltthat des Ergamenes beinahe vor Augen zu halten scheint. Der Haupttempel nämlich in der Mitte ist neu und ob gleich seine Erbauung nicht Einer Zeit angehört, so tragen doch schon die älteren Theile deutlich einen Aegyptisch-Griechischen Styl an sich [4] und enthalten Aegyptische Götter,

---

1) Cailliaud *Voyage à Méroé et au fleuve blanc au delà de Fazoql. 3 Vol. avec 2 Vol. d. Planches. s. Planches Vol. I. pl.* XXII — XXX.

2) Diodor. Sic. III, 6. (*Εργαμενης*) *παρηλθε — εις το αβατον, οὗ συνεβαινεν ειναι τον χρυσουν ναον των Αιθιοπων και τους μεν ἱερεις ἁπαντας απεσφαξε κ. τ. λ.* Herr Heeren (*Ideen 2. Th. 1. Abth.* p. 417.) will statt *ναον* (Tempel) *ναυν* (Schiff) lesen, weil das heilige Schiff in dem Tempel des Amun nicht fehlen durfte. Allein die Lesart *ναον* möchte wohl völlig richtig sein. Es ist nämlich dieser Tempel das Herrn Heeren nur zu wohl bekannte kleine, tragbare Heiligthum, welches die Priester auf dem heiligen Schiffe umher trugen und welches auch jährlich auf einem wirklichen Schiffe von Theben aus über den Nil gefahren wurde und einige Tage darauf aus Aethiopien zurück zu kehren schien. Diodor. Sic. I, 97. Daher auch *νεως* in der Parallelstelle bei Strabon. Man sieht dieses Tempelchen häufig auf den Monumenten, meist verschleiert, so *Description de l'Égypte. Ant. Vol. d. Planches* III. *pl.* 34 (palais de Karnac). Gau *Nub. Denkm.* Bl. XXVIII. (Girscheh) LI. C. (Derr). Doch auch entschleiert, z. B. *Descript. de l'Égypte* l. l. *pl.* 32. 33. Gau *Nub. Denkm.* Bl. XLV (Tempel von Essebua). In dem Libyschen Ammonium war auch das Schiff dieses Heiligthumes vergoldet, s. Curtii *Hist. Alex.* IV, 7. Dieses Schiff sammt dem auf ihm befindlichen Heiligthume ruhete im Allerheiligsten des Tempels auf einer altarähnlichen, etwa 3 Fuss hohen Erhöhung vor der Nische, in welcher sich die sitzenden Götterstatuen befinden (s. Gau *Nub. Denkm.* Bl. LII. (Derr) XXVIII. (Girscheh) XLII. (Essebua) cf. Reiseber. p. 12.). Herr Heeren hielt diese Erhöhung für die Unterlage eines Sarkophages und nahm hauptsächlich deshalb die Monumente selbst für Grabmäler. Allein auch hier sind wir Herrn Heeren für seine Bemerkung dankbar, indem wir durch diese Erhöhung und die in dem Sanctuarium sitzenden Götterstatuen wahrscheinlich auf eine Eigenthümlichkeit der Nubischen Felsenbaue mehr aufmerksam gemacht werden.

3) Cailliaud *Voyage à Méroé. Vol.* III. p. 142. Je montai sur le mur le plus élevé de l'édifice central, d'où ma vue pouvait dominer sur toutes ces constructions. Là étudiant mieux la distribution des différens corps de bâtimens en ruine, que j'avois sous les yeux, je demeurai convaincu que le lieu fut jadis consacré à l'enseignement, un collège enfin. vgl. sqq.

4) Cailliaud *Voyage à Méroé. Vol.* III. p. 145. Cet édifice est entouré de vingt-huit colonnes. On peut regarder ces colonnes comme ayant été à deux époques différentes; dans le principe le portique n'en avoit que huit; on le reconnait sans peine au style des ornemens, à la nature du grès et au défaut d'accord des colonnes plus modernes avec celles qui existaient originairement. Les colonnes élevées après coup sur les côtés et le derrière de l'édifice sont d'un grès plus blanchâtre que celui qui a été employé pour l'ensemble des constructions, elles sont dépourvues d'ornemens: les huit anciennes au contraire sont couvertes de sculptures en style mi-partie égyptien et grec, représentant des figures en relief

die laut Herodot auf den älteren Tempeln Meroe's nicht enthalten sein konnten und auch in der That nach Cailliaud's Ansichten nicht auf ihnen angetroffen werden. Hingegen die kleineren Monumente, die um den Haupttempel herum liegen, gehören einem ohne allen Vergleich höhern Alterthume an. Während jener von leichterm Materiale [1]), zierlicher und gefälliger sich erhebt, sind diese von schwerer, gedrückter Form und von rohem, verfallenem Gemäuer. Während jener mit reichen Sculpturen eines spätern und fremden Styles geschmückt ist, sind die Mauern von diesem ohne Hieroglyphen, fast ohne Sculpturen und dennoch wieder mit einer Verzierung versehen, die ihnen vor allen Aegyptischen und Nubischen Monumenten eigenthümlich ist [2]). An dem einen dieser Tempel erheben sich nur beim Eingange zwei hohe männliche Götterbilder. Aber ob gleich ihre Häupter mit dem obern Mauerwerke zertrümmert und wir dadurch des sichern Mittels, ihre besondere Würde zu erkennen, beraubt sind, sollten wir nicht mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass sie die beiden, noch zu Herodots Zeit von Meroe mit Ausschluss aller anderen Götter verehrten Amun und Osiris darstellen? Wenigstens sind die Figuren von Amuns heiligen Schlangen umzogen. An einem andern dieser alten Gebäude findet sich die so überaus selten vorkommende Darstellung von Elephanten [3]). Der Haupttempel also, dessen Erbauung mit der Entstehung der kleineren Monumente gleichzeitig war oder vielleicht, wie es die erste Anlage erforderte, diese an Alter noch übertraf, ist nicht mehr vorhanden. Er wurde zertrümmert und an seine Stelle trat ein anderer. Wir dürfen wohl mit Bestimmtheit annehmen, dass der ältere Haupttempel nicht nur hinsichtlich der Form, sondern auch hinsichtlich der in ihm dargestellten Theologie mit den noch erhaltenen älteren Monumenten überein kam, dass also in ihm dieselbe Einfachheit, dieselbe beschränkte Götterzahl waltete. Wann wurde dieser Tempel abgebrochen? Die Geschichte schweigt hierüber. Gewiss aber kann die Vermuthung keine gelegnere Zeit ersinnen, als die Regierung des Ergamenes, welcher Griechischem Einflusse nachgebend, gewaltsam in das Heiligthum drang, die alten Priester

---

exécutées en bon style égyptien; on y reconnait entre autres une Isis richement habillée, Orus à tête d'épervier et Osiris. Weiterhin: des deux autres colonnes parallèles, celle de gauche, qui subsiste en partie, porte des cannelures coupées par des guirlandes circulaires; au-dessous six petites figures tournant le dos au spectateur, elles sont sculptées en plein relief et appartiennent évidemment au style grec. s. *Planches* XXIV. XXV.

1) Cailliaud *Voyage à Méroé. Vol.* III. p. 157.

2) Cailliaud *Voyage à Méroé. Vol.* III p. 151. Sur la façade principale on voit deux grandes statues en attitude de marcher; elles ont les bras pendans et tiennent de chaque main la croix à anse; elles sont adossées au mur de chaque côté de la porte, où sont sculptés aussi deux serpens ployés et un encadrement de deux filets. — — Plusieurs filets et saillies carrées accompagnent la bordure; ce que l'on ne voit point sur les temples d'Égypte et de basse Nubie. — — Ce petit monument considérablement dégradé, je le suppose d'une époque bien antérieure aux grandes constructions; il n'y a point d'hiéroglyphes.

3) Cailliaud *Voyage à Méroé. Vol.* III. p. 152. Parmi ces figures j'en remarquai non sans surprise quelques uns d'éléphans montés et conduits par leurs guides; ce genre de représentation ne s'était jamais offert en Égypte à mes regards. La nature de ces sculptures, la forme de matériaux plus gros et la vétusté de ces décombres me font croire que ce petit monument est beaucoup plus ancien que les grandes constructions que j'ai décrites ci-dessus. Das Bild eines Elephanten trifft man äusserst selten in den altägyptischen Sculpturen, einmal am Eingange des Isistempels auf Philä (s. Belzoni *Narrative*. p. 57. (Tempel von Edfu) on the west side of the wall is the figure of an unicorn. This is one of the few figures of beasts I observed in Egypt. The elephant is to be seen only in the entrance to the temple of Isis in the island of Philae, the horse as a hieroglyphic is on the northern exterior wall at Medinet-Ahoo and the camelopard is on the wall of the sekos of the Memnonium and on the back of the temple of Erments. Vergl. von Minutoli *Reise*. p. 289. Auch die übrigen Thiere erscheinen jedoch noch häufiger auf den Aethiopisch-Aegyptischen Monumenten), das andere Mal in einem Grabe zu Theben, geführt von einem, wie es scheint, nicht Aegyptischen Manne (s. Rosellini *Monum. Civil.* I, 1. p. 216. *Ritratti. Tav.* XXII, 3.).

mordete, das alte strenge Priestersystem und die auf dasselbe gegründete Staatsverfassung stürzte und höchst wahrscheinlich bei dieser Katastrophe den alten berühmten Tempel brach, an seiner Stelle einen neuen in Griechisch-Aegyptischem Style, gleichsam als das Symbol einer neuen Zeit aufführte und zugleich eine neue erweiterte Religion, das ist, die zwar verwandte, aber ausgebildetere Aegyptische einführte. Auch hier zeigt sich wieder ein eigenthümlicher Umstand. Auf den Ruinen dieses neuen Tempels sieht man ebenfalls nur sehr wenig Götterbilder. Herr Cailliaud nennt Isis, Hor mit dem Sperberkopfe und Osiris. Allein dieser so genannte Hor mit dem Sperberkopfe ist gewöhnlich Osiris selbst. Sollte nun der vermeintliche Osiris des Herrn Cailliaud vielleicht Amun mit seinem Menschenhaupte und Federschmucke sein, den man, bevor man seinen hieroglyphischen Namen lesen konnte, gewöhnlich (s. z. B. von Minutoli's Reise) für den Osiris nahm? Auf dem Schafte einer der älteren Säulen dieses so genannten Mitteltempels gewahrt man drei Götter. Eine Frau mit der Scheibe auf dem Kopfe, ohne Zweifel Isis, der sperberköpfige Osiris, ein dritter, die Scheibe auf dem Haupte, bewaffnet mit Schild und Schwert [1]), ist es vielleicht jener von den Griechen Herakles benannte Gott? Dem Raume nach muss auf der Säule noch ein Götterbild gestanden haben und dieses dürfte wohl kein anderes gewesen sein, als das jenes vor allen in Meroe hoch gefeierten Amun. Diese so oft wieder kehrenden vier Götter sind aber um so merkwürdiger, weil sie die Götter der Automoli, d. i. der unter Psammetich nach Aethiopien ausgewanderten Krieger waren. Wäre also unsere Vermuthung über die Anwesenheit dieser vier Götter in den Ruinen des Mitteltempels gegründet, so ist es vielleicht nicht unwahrscheinlich, dass Ergamenes seine Revolution in Verbindung mit jenen Aegyptischen Kriegern bewerkstelligt und alsdann deren Götter in Meroe eingeführt habe. Dieses scheint von Strabon bestätigt zu werden, der die vier Götter, welche Diodor nur den oberhalb Meroe's wohnenden Aethiopiern zuschreibt, den Einwohnern von Meroe selbst zutheilt.

Wenden wir uns nun noch zu den übrigen Monumenten Meroe's. Unterhalb des heutigen Chandy lag bei Naga wahrscheinlich Alt-Meroe, indem oberhalb Chandy bei Assur ausgebreitete, aber leider zum grossen Theil unscheinbare Trümmer die Lage der Neu-Stadt anzukündigen scheinen. Hier sind die zahlreichen Pyramiden, nach Styl, Ausführung, Material und Mythologie grösstentheils einer jüngern Zeit angehörend; mehrere Tempelreste, eine Gallerie von Widdern [2]). Von diesen Tempeln bei Assur erhalten wir keine nähere Nachweisung, wohl aber von jenen bei Naga, die mehr oder weniger wohl erhalten sind und von denen Herr Cailliaud besonders zwei einer genauern Beschreibung gewürdigt hat. Der eine, der kleinere, so genannte Westtempel [3]), enthält Amun mit einer Anzahl verwandter Götter und Göttinnen und übersteigt also die von Herodot und Strabon den Einwohnern von Meroe zuerkannte Götterzahl. Allein nicht nur seinem Materiale, sondern auch der Zeichnung der Figuren nach scheint er uns offenbar eine sehr späte Zeit und einen Griechischen Künstler zu verrathen. Die Zeichnung nämlich weicht gänzlich ab von dem bekannten Style der

---

1) Cailliaud *Voyage à Meroë. Vol.* III. p. 145. Un autre personnage, aussi débout avec le disque sur la tête portant un bouclier rond, où est une figure de face, ce qui ne se voit jamais sur les bouclicrs égyptiens, de l'autre main il tient une arme tranchante. s. *Planches. Vol.* I. *pl.* XXX, 6. Das Ganze ist einem Granitblocke zu Karnak sehr ähnlich, an welchem sechs, sich an den Händen fassende Personen angebracht sind. Die drei abgebildeten zeigen den sperberköpfigen Gott mit der Scheibe, die Göttin mit Scheibe und Kuhhörnern und einen Aegyptischen König (s. *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. III. pl.* 31.).

3) Cailliaud *Voyage à Meroë. Vol.* II. p. 142 fgg. *Vol. d. Pl.* XXXI. Hier auch Gewölbe. p. 159.

3) Cailliaud *Voyage à Meroë. Planches. Vol. II. pl.* XIV. XVII.

Aegypter. Die Figuren sind muskulös, sehr fleischig, ja man möchte sagen, feist; ihr Ausdruck völlig verschieden von der Aegyptischen Physiognomie. Man könnte hierin das Eigenthümliche von Meroe sehen, wenn nicht fast alle übrigen Sculpturen bei Messaurah, Naga, Assur und am Barkal theils ganz, theils bei weitem überwiegend den Aegyptischen Charakter an sich trügen. Allerdings scheinen die Aethiopischen Figuren etwas stärker und voller genommen worden zu sein, als die Aegyptischen, man sehe z. B. die oben genannten drei Göttergestalten auf einem Säulenschafte. Niemand dürfte aber verkennen, dass sie dem Aegyptischen noch ungleich näher stehen als die Figuren unsers Westtempels. Hierzu kommt die überaus prächtige, von der Aegyptischen und Aethiopischen Einfachheit (man vergleiche die Götterbilder auf dem Osttempel) durchaus abweichende Ausschmückung der Bekleidung. Die Götter tragen kunstreiche Schuppenharnische, prächtige Schürze [1]), wie sie oft an den Abbildungen Hellenischer Krieger vorkommen, die königlichen Personen prachtvolle Gewänder. Auch die Symbolik hat etwas Eigenthümliches. So geht dem Amun ein Gott voraus mit Löwenkopfe und Widderhörnern, im Schuppenharnische, eine kriegerische Standarte tragend. Man möchte in ihm jenen in Aethiopien so beliebten Ares erblicken, für welchen sich der Nubische König Silko [2]) ausgab und dessen Sohn sich der Axumitische König Aizanas [3]) nannte. Derselbe Gott trägt auch als Symbol seiner Stärke drei Köpfe und vier Arme [4]). Wie aber auch in jenen fernen Gegenden Griechischer Geist sich geltend machte, diess zeigt nicht nur König Ergamenes (*μετεσχηκως Ἑλληνικης αγωγης*), sondern auch jener Griechische Styl an den Sculpturen des Mitteltempels zu Messaurah, so wie der Griechisch-Römische Porticus, welcher sich unfern von dem Westtempel erhebt [5]). Ja wer möchte mit Bestimmtheit läugnen, dass nicht schon jener bewaffnete Sonnengott auf dem Säulenschafte in Messaurah einen Anflug von halb Herakles, halb Ares an sich hat?

Im rein ägyptischen Style hingegen erhebt sich der ältere, grössere Tempel, bei Cailliaud Osttempel genannt [6]). Eine doppelte Reihe von Widdern verkündet, wessen Gottes Heiligthume man sich nahe. An dem grossen Portale des Tempels sieht man abwechselnd Amun und Osiris, wie sie Meroe's König und Königin huldvoll empfangen. Blickt man durch das Thor an die inneren Wände, so sieht man immer nur dieselben Götter, Amun und Osiris, wieder. Das Innerste des Tempels enthält nach Cailliaud's Beschreibung einen Festzug Bittender. Also auch hier wieder die beiden grossen und, wie wir nochmals bemerken, noch zu Herodots Zeit die beiden einzigen Götterhorde Meroe's. Dieselben werden wir später wieder treffen als die ältesten Götter Aegyptens, Thebens. In Aegypten standen sie an der Spitze der Kabiren und in Samothrakischer Lehre hiessen

---

1) Man vergleiche damit die viel einfacheren und ärmlicheren Schürze der Götter und Könige auf den Aegyptischen und Nubischen Bas-Reliefs und Statuen; s. *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* III. *pl.* 20. 31. 34. 38. 40. 45. 47. 48, 6. Gau *Nub. Denkm. Bl.* 21. 32. 44. 45. 47. 54. 60.

2) Niebuhr *Inscript. Nub. Comment.* p. 5 sq.

3) Valentia *Voyages and Travels to India, Ceylon, the red Sea, Abyssinia and Egypt in the Years* 1802 – 1806. 3 *Vol. Lond.* 1809 (im *IV. Vol. Lond.* 1811 die Kupfer zusammen gedruckt). III Vol. p. 181 fgg. Griechische Steinschrift und deren Erklärung.

4) Cailliaud *Voyage à Méroé. Vol.* III. p. 130. *Pl. Vol. I. pl.* XVIII.

5) Cailliaud *Voyage à Méroé. Planches Vol.* I. *pl.* XIII. Vergl. die Inschriften Aethiopischer Herrscher und hierzu Niebuhr *Comment.* p. 6.

6) Cailliaud *Voyage à Méroé. Vol.* III. p. 122 fgg. *Planches Vol.* I. *pl.* XIX. XX.

die beiden ältesten Kabiren Zeus und Dionys [1]). Also aber benannte man stets die beiden Götter Meroe's. Und eben so wie in Samothrake Dionys der jüngere von beiden sein sollte, so bekamen auch die Pelasger, wie Herodot berichtet [2]), den Dionys von Aegypten aus viel später. Die Kabirenlehre aber sollten die Samothraker von den Pelasgern, welche mit Dodone und durch dieses mit dem Libyschen Ammonium in so enger Verbindung standen, erhalten haben [3]).

Indem der Verfasser diese Bemerkungen dem Gutachten der Gelehrten vorlegt, kann er nicht umhin, noch auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der vielleicht manches Licht auf die Unterscheidung eines Frühern und Spätern in der Aegyptischen Mythologie werfen möchte. Ein Theil nämlich der altägyptischen Monumente, namentlich der grosse Tempel von Theben, der Pallast von Karnak, mehrere Königsgräber, so wie der grosse Tempel auf der Insel Philä sollen aus Materialien älterer Gebäude errichtet worden sein [4]). Alle diese älteren Bruchstücke sind mit Sculpturen versehen, welche, was die Kunst anbelangt, nach den Verfassern des grossen Werkes über Aegypten den später aufgetragenen nicht nachstehen. Man hat aber diese alten Sculpturen stark übertüncht, die Steine zu noch grösserer Vorsicht umgekehrt und dann die neuen Sculpturen aufgetragen. Dass nun jene älteren Monumente, aus denen die genannten Gebäude entstanden, nur mit Vorbedacht (auf friedliche oder feindliche Weise) abgebrochen werden konnten, dürfte ausser allem Zweifel sein. Denn eine Baufälligkeit, wie sie der Lauf der Zeit an unseren Gebäuden herbei führt, lässt sich bei der Festigkeit der Aegyptischen Baue und bei dem colossalen Verhältnisse der Materialien, aus denen namentlich der Haupttempel Thebens, so wie der Riesenpallast von Karnak aufgeführt sind, nach meiner Ansicht gar nicht denken, ob gleich sich diese Vermuthung in der Déscription de l'Égypte ausspricht. Tempel, die halb zerstört, ohne die mindeste Sorge, die man für ihre Erhaltung genommen, beinahe zwei Jahrtausenden getrotzt haben und, wo nicht gewaltsame Katastrophen eintreten, wahrscheinlich noch trotzen werden, müssten, wenn man jene Vermuthung gelten liesse, eine wahrhaft unermessliche Zeit an sich haben vorüber gehen sehen [5]). Ein Umbau dieser Monumente der Form wegen, darf wenigstens bei den Tempeln nicht angenommen werden, da sie im Wesentlichen dieselbe Form bis auf die jüngste Zeit herab behielten. So hätten wir denn an eine Zerstörung des alten Tempels durch Feindeshand zu denken. Diese dürften wir zuvörderst nicht

---

1) Schol. *ex Cod. Par. in* Apollon. *Argon.* I, 915—21. *ex recens.* Brunck. *Οι δε φασι, δυο προτερον ειναι τους Καβειρους, Δια τε πρεσβυτερον και Διονυσον νεωτερον.*

2) Herodot. II, 52. *Διονυσον δε ὑστερον πολλῳ επυθοντο.*

3) Herodot. II, 51. *Ὁστις τα Καβειρων οργια μεμυηται, τα Σαμοθρηικες επιτελεουσι, παραλαβοντες παρα Πελασγων κ. τ. λ.*

4) *Déscription de l'Égypte. Ant. Vol.* I. p. 265. Ils présentent une circonstance qui mérite de fixer l'attention. Presque tous les paremens des colonnes sont garnis d'un enduit, pour cacher les nombreuses imperfections de l'appareil. C'est sur cet enduit que sont sculptées ou peut-être même imprimées les figures et les hiéroglyphes, qui sont en relief dans le creux non seulement sur les colonnes, mais dans toute l'étendue du monument. — — — Ce ne sont pas seulement les colonnes, qui sont ainsi bâties, tous les murs du temple offrent aussi les mêmes circonstances dans leur construction. Une des choses qui nous ont le plus frappés dans l'examen de toutes les circonstances de ce fait, c'est que les hiéroglyphes sculptés sur les anciens matériaux sont aussi bien exécutés que ceux qui décorent actuellement l'édifice. — Le grand temple du Sud n'est pas le seul monument, où les Égyptiens aient ainsi dressé des paremens des murs: quelques uns des tombeaux des rois sont entièrement revêtus d'enduits, sur lesquels on a sculpté ou peint les ornemens qui les décorent. l. l. p. 223. Le palais de Karnak a été construit avec les débris d'autres monumens beaucoup plus anciens que lui et qui étoient peut-être eux mêmes tombés de vétusté. s. *Vol.* I. p. 10. (Le grand temple de l'île de Philae.)

5) Champollion *Sec. lettre à Ms. le Duc de Blacas* p. 9 sagt hinsichtlich jener Vermuthung mit Recht; on eût dû s'effrayer en parlant ainsi du nombre immense d'années que renferme ce petit nombre de mots. L'effort du temps est presque nul, en effet, sur les constructions égyptiennes; etc.

auf Kambyses zurück führen. Denn Diodor versichert ausdrücklich [1]), dass der älteste grosse Tempel Thebens von Kambyses zwar geplündert, aber nicht zerstört worden sei. Wollte man ferner die Angabe Diodors bezweifeln, so müsste man wohl dem Tempel selbst glauben, der sich durch seine Einfachheit, durch die weit sparsamere Anwendung von Sculpturen, durch eine gewisse Härte und Schwere und durch die offenbare Verwitterung seiner einzelnen, wenn gleich colossalen Theile [2]), so auffallend von allen anderen Aegyptischen Denkmälern unterscheidet, dass er von den Reisenden einstimmig für das älteste Gebäude des Landes erklärt worden ist. Eben dieses gilt mehr oder weniger von dem ungeheuern Baue des Pallastes von Karnak. Bedenkt man endlich, dass diese Gebäude, deren Masse alles in dieser Art Bekannte zu einem Nichts herab drücken, nicht das Werk dieser oder jener Regierung waren, sondern dass Jahrhunderte hindurch ganze Dynastien ihre Kräfte aufboten, um diese Wunderwerke der Baukunst auszuführen und zu vollenden und dass auf den Wänden selbst die ausgedehntesten und grossartigsten Sculpturen die Namen und Bilder dieser alten Pharaonen und ihrer Familien in allen Beziehungen des öffentlichen und häuslichen Königslebens darstellen, so wird man gewiss jeden Gedanken an ein Entstehen dieser Werke in so später Zeit gleichsam unter den Augen der uns über Aegypten berichtenden Schriftsteller selbst aufgeben. Dieselben Gründe lassen auch die in nicht gar langer Zeit vorher gegangenen, aber theils sehr schnell vorüber gehenden, theils noch sehr ungewissen Eroberungen Thebens von Carthago und Babylon aus in keinen Betracht kommen. Denn selbst um nur Gebäude von dieser Unverwüstlichkeit zu Boden zu legen, bedurfte es der angestrengten Kraft von einer Reihe von Jahren. So bietet sich uns in der Geschichte Aegyptens kein anderer passender Zeitpunkt dar, als die dreizehnjährige Herrschaft der zum zweiten Male in Aegypten einbrechenden Hyksos, welche nach Manethon's Zeugnisse Städte und Dörfer in zügelloser Wuth verbrannten. Dass sich auf diesen Monumenten auch Sculpturen finden, welche die Regierung der Könige verherrlichen, die vor dem zweiten Einfalle der Hyksos und nach ihrer ersten Vertreibung geherrscht haben, dürfte keinen schlagenden Beweis für einen frühern Aufbau dieser Monumente abgeben. Denn die fromme Erinnerung der nach der gänzlichen Vertreibung der Hyksos herrschenden Könige konnte das Andenken an die grossen Vorfahren dadurch ehren, dass sie die Sculpturen der verheerten Monumente erneuern, oder auch, wie es in aller Zeit geschehen ist, in Anerkennung ihrer Verdienste ihnen Sculpturen widmen liess, welche vorher noch gar nicht vorhanden gewesen waren. Allein, ist es nicht möglich, dass bei jener auffallenden Erscheinung zum Theil wenigstens auch andere Umstände und Beweggründe zu suchen sind? Sollten nicht die Verfasser des oben genannten Werkes vielleicht irrthümlich den Grundsatz aufgestellt haben, dass überall, wo unter einem Stucko alte Sculpturen hervor blicken, das Monument aus Werkstücken erbaut sei, welche sammt diesen Sculpturen zu einem ältern Gebäude gehörten? Dieses ist wohl der Fall, wo die alten Sculpturen umgekehrt erscheinen, ob wohl jene Gelehrten bei ihrer eben nicht tiefen Kenntniss der Hieroglyphen manches für umgekehrt halten konnten, was in der That es nicht war. Doch ausserdem haben uns die Nachforschungen Champollion's und Rosellini's in Nubien und Aegypten belehrt, dass nicht selten an einem Monumente die Legenden älterer Könige theils unversehrt, theils geflissentlich ausgekratzt, mit einem Stucko überzogen und

1) Diodor. Sic. I, 46. τετταρων γαρ ἱερων κατασκευασθεντων το τε καλλος και το μεγεθος θαυμαστων, ἐν εἰναι το παλαιοτατον (es folgt die nähere Beschreibung)· τας μεν ουν οικοδομας διαμεμενηκεναι μεχρι των νεωτερων χρονων κ. τ. λ.

2) *Description de l'Égypte. Ant. Vol. d. Planch.* III. *pl.* 67.

mit den Legenden späterer Herrscher bedeckt wurden [1]), dass also diese älteren übertünchten Sculpturen keinesweges sich auf Steinen befinden, welche schon einmal als Materialien älterer Gebäude gedient hätten. Bisweilen hat so gar der Sohn auf diese Weise die Erinnerung des Vaters gelöscht und seinen Namen und Titel auf die Stelle seines Vorgängers gesetzt, bis die alles ausgleichende Zeit durch die Beschädigung des Stucko den Jahrhunderte lang Begrabenen wieder aufstehen liess. Ja es trifft sich, dass so gar der Verdränger selbst wieder einen Verdränger fand, indem auf den zweiten Namen wieder ein dritter aufgetragen worden ist. Durch die in der Länge der Zeit erfolgte theilweise Auflösung des Stuck aber sind auch die Spuren der beiden anderen Namen wieder zum Vorschein gekommen, so dass beim ersten Anblicke das Ganze eine chaotische Verwirrung zu enthalten scheint [2]). Aber eben diese Verwirrung konnte dem ungeübten Auge nur zu leicht den Schein einer Umkehrung der Hieroglyphen darbieten. Es ist daher gewiss, dass ein grosser Theil von dem, was die Déscription de l'Égypte für schon gebrauchte Materialien eines ältern Gebäudes nahm, nichts weiter ist, als das nur einmal gebrauchte, ursprüngliche Gemäuer, jedoch mit einem Stuck überzogen, um die älteren Sculpturen zu überdecken und an deren Stelle neue aufzunehmen. Dass wenigstens die Sache nicht in der von jenem Werke angenommenen Allgemeinheit Statt fand, diess beweisen die Königsgräber, wo, wie es scheint, nur das eben beschriebene Verfahren vorkommt. Wie nun aber bei dem Ueberstreichen und Zerschlagen der älteren Königslegenden nach Champollion und Rosellini politische Ansichten eine Haupttriebfeder gewesen sein mögen, so fragt es sich, ob bei dem Verlöschen theologischer Sculpturen und dem darauf erfolgten Auftragen anderer, nicht theologische Rücksichten obgewaltet haben und ob nicht eine genauere Vergleichung eine eigenthümliche Verschiedenheit des Erstern und Letztern zum Vorschein bringen möchte. Dass übrigens die Theologie in Aegypten sich auch des Hammers bediente, um gewisse symbolische Gegenstände, welche früher im heiligen Gebrauche gewesen, ausser Curs zu setzen, davon giebt uns das Werk des Herrn Rosellini ebenfalls einen unumstösslichen Beweis. So oft sich nämlich in dem Hieroglyphentext das Bild einer unbekannten Gottheit vorfindet, ist es von späterer Hand durch Hammerschläge zerstört und wie sich Herr Rosellini [3]) ausdrückt, gleichsam ausgestrichen. Da

1) Rosellini *Monum. Stor.* I, 1. p. 222. 2. p. 211. Champollion *Briefe üb. Aeg. u. Nub.* 7. *Br.* p. 64. 13. *Br.* p. 169.

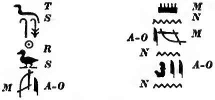
2) Rosellini *Monum. Stor.* I, 2. p. 15. *Tav.* III. n. p.

3) Rosellini *Monum. Stor.* I, 1. p. 247. Una notabile circostanza si osserva in questa figura, che allorquando essa è adoperata nei nomi di re o nelle iscrizioni, come carattere, è stata sempre per antica martellatura percossa e quasi cancellata. Ed è talmente raro di trovarla intera, che su tutti i monumenti esistenti in Egitto o trasportati in Europa, non mi sovviene di averla veduta risparmiata più di due o tre volte. Das Haupt des Gottes gehört einem unbekannten, der Giraffe ähnlichen Thiere, welches in seiner ganzen Gestalt erscheint bei Rosellini *Monum. Stor.* I, 2. p. 10. und *Tav.* 1. In den Abbildungen zur *Déscription de l'Égypt. Antiq. Vol.* 1. *Pl.* 23. no. 26 erscheint das Bild noch unversehrt. Champollion *Sec. Lettre à Ms. le Duc de Blac.* p. 22 fgg. vergl. *Prem. Lettr. Planche* III, 15. *b. Sec. Lettr. Planche* IV, 1. *b.* sprach gleichfalls weitläufig über diese durch den Hammer zerstörte Figur, beging aber den Missgriff, das Original derselben für einen Löwen mit Sperberkopfe, über welchem zwei kleine Federn als Kuppen ständen, anzusehen. Dieser Gott habe *Mandu* geheissen. Statt jenes Bildes sei der Gott aber auch, wie hier, durch eine sitzende menschliche Figur mit dem Sperberkopfe und Federn dargestellt worden. (Dans la légende qui décore cette enseigne, le nom du dieu *Mandou* était exprimé par le *Lion à tête d'épervier, surmontée de deux petites plumes en forme de huppe,* animal fantastique, emblême ordinaire de cette grande divinité; mais ce symbole a été évidemment martelé à dessein, non de manière à ce qu'on ne puisse encore en saisir les principaux linéaments. Il faut remarquer en même temps que, dans le cartouche nom propre qui est répété sept fois sur diverses parties du colosse, un signe se montre partout également mutilé et c'est encore celui qui, dans le nom propre du roi *Mandouei,* équivant aux syllabes *Mandou,* je veux dire l'image même du dieu, une *figure humaine assise et à tête d'épervier ornée de deux plumes.* Auch in den *Briefen üb. Aeg. u. Nub.* 17. *Br.* p. 209. „Gott Mandu mit dem

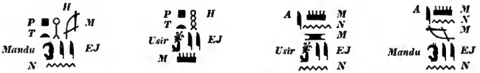
dieses Verfahren bei weitem häufiger gegen das Bild des unbekannten Gottes in dem Namen, als gegen den ganzen Namen selbst gerichtet gewesen zu sein scheint, so beweisst es wohl auch offenbar,

---

Sperberkopf"). In der That erscheint in den ausgebildeteren Sculpturen des Tempels von Calabscheh, welcher dem Gotte Mandulis gewidmet gewesen sein soll, das Bild eines aufrecht stehenden Gottes mit einem Adlerkopfe und zwei Huppen, der durch diese und seinen längern Schnabel wohl zu jenem Missgriffe verleiten konnte. Ihm gegenüber steht mit seinem viel kürzern Schnabel der sperberköpfige Gott, beide im Begriffe, dem zwischen ihnen befindlichen Könige die Weihe zu geben (s. Gau *Nub. Denkm.* Bl. XIII, *f.*). Allein gegen die Auffassung jenes Gottes als Mandu spricht erstlich, dass das Bild des angeblichen Mandu in dem kleinen, in Felsen gehauenen Tempel von Calabscheh vorkommt (vergl. Gau l. l. mit *Bl.* XII und *Erklärung*), hingegen die Inschriften zu Ehren des Gottes Mandulis sich an dem grossen, auf dem linken Nilufer frei stehenden Monumente von Calabscheh befinden (s. Gau l. l. *Bl.* XVII—XXII. Niebuhr *Inschriften von Calabscheh* p. 8.), mithin nicht ohne weiteres auf das ältere, kleine Monument ausgedehnt werden darf, zweitens entsteht, selbst wenn wir das Vorhandensein von Bild und Inschrift in beiden Monumenten zugleich voraus setzen, immer noch die Frage, ob nicht der in den Griechischen Inschriften zu Calabscheh belobte *Μανδουλις, Διος τεκος* eine erst in späterer Zeit der Gottheit aufgetragene Bezeichnung ist, so wie Griechische Inschriften in demselben Tempel auch den Sarapis feiern (s. Niebuhr l. l. p. 9.), drittens geben die über dem Gotte befindlichen Hieroglyphen (sub A), so wie die des Königsnamens (sub B), welcher dem Gotte zugekehrt ist,



keineswegs den Namen Mandulis oder Maluli, wie nach Champollion *Briefe üb. Aeg. u. Nub.* 11. *Br.* p. 103 die Aegypter diesen Namen ausgesprochen haben sollen (?). Auf seiner Reise nach Nubien fand jedoch Champollion für gut, seine Meinung über unsere bisher dem Mandu beigelegte Figur völlig zu ändern. Man höre darüber Herrn Rosellini *Monum. Stor.* I, 1. p. 247. I geroglifici figurati in grandi e accuratissime forme sugli edifizi di Egitto, hanno fatto conoscere la vera simbolica immagine del dio Mandu, *che è in tutto diversa da questa immaginetta* ( ), la quale si trova talora nel nome proprio di questo Faraone. La testa della quale dir non saprei che specie di animale rappresenti. Ben so che una divinità così figurata è assai frequente specialmente sui monumenti della Nubia. Ma è dessa tra le pochissime e forse la sola che, non portando scritto altro nome che il suo simbolo, non ci lascia sapere, come si chiamasse e qual preciso grado avesse nell' egiziana mitologia. (Nun folgt die Erwähnung der absichtlichen Beschädigung unserer Figur.) — — — In Egitto poi ritrovammo insieme rinnovato dappertutto questo caso (sc. martellamento) ed ei (sc. Champollion) pensava che per tal simbolo si esprimesse la malefica divinità di Tifone. Diceva quel felicissimo Ingegno, che al solo Tifone potevasi, tra tutti gli Dei, far l'oltraggio di cancellarne l'immagine. Also das Bild des guten Gottes Mandu ward nun seinem absoluten Gegensatze dem Teufel Typhon zuerkannt. Herr Rosellini findet diese Erklärung vortrefflich. Wir können jedoch in dieses Lob nicht einstimmen. Der Name des Pharao nämlich, in welchem die unbekannte Figur vorkommt (nach Champollion *Sec. Lettr.* p. 14 ein Eigenname: Manduei I, wohl zu unterscheiden von einem Manduei II, 13ten König der 18ten Dyn., in den *Briefen üb. Aeg. u. Nub.* 11. *Br.* p. 112. 114. vergl. mit 13. *Br.* p. 167 ein Vor- oder Zuname Ramses I, Vaters des Usirei, Grossvater des Ramses III (Grossen); nach Rosellini *Monum. Stor.* l. l. ein Zusatz in dem Namen des Königs Menephtah I), soll nach seinen hauptsächlichsten Varianten (bei Rosellini l. l. I, 1. p. 248. *Tav.* IX. 110. 110, *a.* 110, *c.* 110, *d.*) folgender sein:



Die sitzende Figur ist nach Champollion und Rosellini (l. l. p. 246) Osiris (Champollion lässt jedoch den Osir-Usirei den Sohn des Manduei sein). Ohne uns bei den Verschiedenheiten und Versetzungen in diesen hieroglyphischen Namen aufzuhalten, auf die wir unten zurück kommen werden, bemerken wir bloss, wie überaus unwahrscheinlich es ist, sowohl dass

dass die verletzenden Streiche nicht so wohl dem Könige als dem Gotte selbst galten [1]), mithin ein Symbol, an welchem eine frühere Zeit keinen Anstoss nahm, eine spätere Zeit in hohem Grade beleidigte. Symbol aber ist nur Bild einer religiösen Idee. Die Veränderung oder Verwerfung des Bildes beurkundet stets, dass auch der Gedanke selbst eine gewisse Umwandelung erlitten hat.

Gewiss wird es jeder Freund des Aegyptischen Alterthumes mit dem Verfasser bedauern, dass Champollion auf dieselbe unkritische Weise, mit der er die Griechischen und Lateinischen Beweisstellen behandelte, auch in der Darstellung der symbolischen Sculpturen der Aegypter zu Werke gegangen ist. Um uns die allgemeine Ansicht einer Aegyptischen Gottheit zu geben, ist es ihm in seinem Pantheon völlig gleich, ob er uns ein Bild aus den Tempeln von Girscheh und Calabscheh, oder aus denen von Edfu und Ombos, oder von Mumiendeckeln aus dem Zeitalter der Antonine vorlegt. Solch ein Verfahren könnte nur dann gestattet werden, wenn zuvor dargethan wäre, dass sich die Aegyptische Symbolik durch alle Perioden hindurch unverrückt erhalten habe. Möchte daher Herr Rosellini, der sich im Besitze des reichsten an Ort und Stelle gesammelten Apparates befindet und der uns eine neue, vorzugsweise aus den Originaldocumenten zu schöpfende Bearbeitung der Aegyptischen Mythologie versprochen hat [2]), mit möglichst kritischer Genauigkeit die von Champollion offen gelassene Lücke ausfüllen. Durch eine solche, den intensiven und extensiven Gehalt gleichmässig berücksichtigende, durch die verschiedenen Perioden Aegyptischer Geschichte hindurch geführte Symbolik, würde nicht nur die Aegyptische Mythologie an sich bedeutend an Bestimmtheit und Sicherheit gewinnen, sondern wir würden auch dadurch im Bezug auf die Hellenisten ein brauchbares Schild erhalten, mit dem wir uns wenigstens gegen einen Theil ihrer scharfen Streiche zu decken haben.

Denn eben dieselbe unkritische Nichtbeachtung einer an sich nur beziehungsweise Statt findenden Gültigkeit der über Aegypten berichtenden Griechen und Römer setzte die Bearbeiter der Aegyptischen Archäologie den schonungslosesten Angriffen der Hellenisten aus. Ja es ist wahrhaft zu verwundern, wie jener Kampf der Symbolik und Antisymbolik so ganz und gar keinen Eindruck auf die Aegyptologen, wie man sie genannt hat, hervor bringen konnte. Daher kommt es, dass

---

die Variante Eines Namens absolute Gegensätze (Osiris-Typhon, Gott-Teufel) eingeschlossen, als auch dass ein Aegyptischer König, ein Mitglied des Priesterordens, seinen Namen durch das Bild und den Namen eines unreinen Typhon befleckt haben würde. Die Erklärung Herrn Rosellini's (l. l. p. 249.) durch „Osiride infernale“ können wir gleichfalls nicht gut heissen, denn dieser Osiris war wohl ein Sarapis, ein Amenti, aber gewiss nicht ein Typhon. Bei alle dem wird aber einleuchten, dass, da nicht mehr dem Mandu, sondern dem Typhon gehören soll, auch unser hieroglyphischer Name nicht mehr Manduei ausgesprochen werden darf. Daher ist auch bei Rosellini von keinem Pharao Menephtah Manduei die Rede. Champollion aber fährt nichts desto weniger fort, uns in seinen selbst nach der Zurückkunft aus Nubien geschriebenen Briefen von dem Könige Manduei, Vater des Usirei, Grossvater Ramses des Grossen und Manduei I, vierten Nachfolgers von Ramses dem Grossen (sollte Champollion diesen grässlichen Widerspruch gesagt haben?) zu unterhalten.

1) Champollion *Sec. Lettr. à Ms. le Duc. de Blac.* p. 25. Na-t-on pas en effet le droit de se demander si ce n'est point plutôt contre le Dieu Mandou lui-même que fut dirigée l'animadversion publique?

2) Rosellini *Monum. Stor.* I, 1. p. 239. Non mi sembra inutile accennare in questo luogo, che allorquando nomino gli Dei e le Dee d'Egitto, questo io faccio per conformarmi al già ricevuto linguaggio e per non usarne un nuovo, primachè io abbia esposta e dimostrata quella dottrina, per la quale idee tutte nuove si dovranno ricevere intorno all' egiziana mitologia. Propriamente per Dei, o Dee altro io non intendo che forme, trasformazioni o emanazioni della grande ed unica divinità. Intorno a questa materia sto ricavando da' miei ricchissimi portafogli cose importantissime e forse dal maggior numero dei dotti inaspettate; le quali formeranno il soggetto di quella parte di quest' Opera, che intorno alla religione dell' Egitto si aggirerà. Ed ho speranza di offrire al pubblico discorsi non vani e materia graditissima specialmente a quei Sapienti, che dell' antica religione dei Greci fanno soggetto ai loro studi.

während diese ihren Grundsatz von der Aegyptischen Urweisheit und von deren Einflusse auf das Ausland unverändert, aber leider meist unerwiesen, bis auf diesen Augenblick beibehielten, jene ihrerseits die Behauptung vom Gegentheile bis auf die schroffste Spitze gestellt haben. Während man also in den neuesten Werken über Aegyptische Mythologie belehrt wird [1]), dass von Aegyptens Weisheit alle Cultur Griechenlands und des ganzen Occidents ausgegangen sei und dabei die Versicherung hört, dass kein Mensch hierüber einen Zweifel hege, vernimmt man zur selbigen Zeit von den Gelehrten, welche sich um die classische und Indische Alterthumskunde die ausgezeichnetsten Verdienste erwarben, die Behauptung, dass der Wahn einer Ableitung religiöser Institute Griechenlands aus Aegypten jetzt als eigentlich verschollen zu betrachten sei [2]). Ja der treffliche Lobeck glaubt selbst durch eine einzige Stelle des Livius alle diejenigen aus dem Felde zu schlagen, welche eine von Aegypten, Persien und Indien aus auf Griechenland Statt gehabte bedeutendere Cultureinwirkung und eine dieses Ursprunges bewusste Ueberlieferung daselbst annehmen [3]). Hierbei blieb man aber nicht stehen. So belehren uns, um andere minder wichtige Stimmen zu übergehen, zwei Männer, deren Namen jeder Freund der Alterthumswissenschaften nur mit inniger Hochachtung ausspricht [4]), dass eine Masse fremden, vorzüglich Hellenischen, Indischen, Persischen, Semitischen Stoffes, besonders seit Psammetich, in Aegypten eingeführt, dort in Aegyptisches umgeschmolzen und zum Theil wieder unter der Hülle uralter Aegyptischer Weisheit an die Griechen zurück gegeben worden sei.

So ausgezeichnet nun auch die Verfechter der letztern Ansicht sind, so können wir ihrem Urtheile doch nicht unbedingt beitreten. Auch hier dürfte, wie fast überall, die Wahrheit in der Mitte liegen. Die Cultur und Wissenschaftlichkeit der Aegypter ist eben so wenig zu überschätzen, als zu einem Nichts herab zu setzen. Gar manche religiöse Institute möchten sich als uralt ägyptische nachweisen lassen. Eben so sicher möchte es aber auch sein, dass sie ihre volle Glätte und Feile erst in einer spätern Zeit erhielten. Von manchem lässt sich nur das Gerippe aufzeigen, ob aber die Farbe des Fleisches Folge der eignen Blutmasse oder der von aussen her aufgelegten Schminke war, diess ist eine Frage, die, wie den Verfasser bedünkt, genügend zu beantworten, leider oft unmöglich ist. Verkehr zwischen Aegypten und dem Auslande, so im Leiblichen, wie im

---

1) Champollion *Panth. Ég.* Livr. II. Phtha-Socari. Cette religion qui tout concourt à présenter comme la source d'une grande partie de la croyance des Grecs. s. desselben *Précis du Syst. Hierogl.* p. 424. cette nation à laquelle l'Europe doit directement tous les principes de ses connaissances. Rosellini *Monum. Stor.* 1, 1. Introduz. p. 1. tutti in questo consentono, che sia derivata dal sapientissimo Egitto quella dottrina che illustrò tanto la Grecia; — — quella famosa dottrina, ond' ebbe poi fondamento il bell' edifizio della greca sapienza. Seyffarth *Rudimenta Hieroglyphices.* §. 1, 2.

2) Mueller *Geschichten Hellen. Stämme.* I. p. 106. „Wer möchte mit Creuzern glauben, dass Herodots Zeitgenossen die Wahrheit solcher Sätze irgend gefühlt und allgemein anerkannt hätten?

Aber alles diess ist nicht sowohl irgend Jemanden unbekannt, als vielmehr durch entgegen gesetzte Bestrebungen in Vergessenheit geschoben."

3) Lobeck *Aglaopham.* I. p. 16. (Macedonum legati apud Liv. XXXI. 29.) „Aetolos, Acarnanas, Macedonas ejusdem linguae homines, leves ad tempus ortae causae disjungunt conjunguntque, cum alienigenis, cum barbaris aeternum omnibus Graecis bellum est, eritque; natura enim, quae perpetua est, non mutabilibus in dies causis hostes sunt;" quo testimonio jugulantur, quotquot Graecos rerum maximarum cognitionem ab Aegyptiis, Persis, Indis accepisse et memoriam acceptorum religiose servasse putant.

4) Mueller *Gesch. Hell. Stämme.* I. p. 102 fgg. von Bohlen *Das alte Indien mit besonderer Rücksicht auf Aegypten.* Ausser zahlreichen Ableitungen von Indien her, Amon, wie mehrere Götternamen, Semitisch (*Proverb.* 8, 30.) I. p. 160. „Die Mythen von Jup. Ammon können schwerlich weit über das sechste vorchristliche Jahrhundert hinausreichen." Th. II. p. 269. „Typhon ein Geschenk der Perser." I. p. 189.

Geistigen, fand gewiss Statt, freilich, historisch erweisbar, mit dem einen Lande früher, mit dem andern später. Der Begriff des Verkehres enthält aber schon den der Wechselwirkung in sich. Ungleich jedoch mag diese Wirkung gewesen sein in den verschiedenen Zeiten, eben so ungleich das Verhältniss des Gebens und Nehmens und wiederum in anderer Zeit beides fast von gleichem Masse. — Dass diese hier durch nichts begründete Meinung, dem Urtheile so gewichtiger Gelehrten gegenüber, noch von gar keiner Kraft sei, giebt der Verfasser bereitwilligst zu. Dahingegen hofft er, wird man auch ihm zugeben, dass die Aegyptische Mythologie so lange in der Luft schwebe, gleichsam einem Ballon gleiche, der je nach der verschiedenen Luftströmung bald nach Indien, bald nach Aethiopien, bald nach Syrien, Persien oder nach Griechenland getrieben wird, *bevor nicht mit umsichtiger Benutzung der verschiedenartigen Quellen gehörig untersucht worden ist, wie weit sich denn im Allgemeinen und im Besondern der Einfluss nachweisen lasse, welchen Aegypten so wohl auf das Ausland ausübte, als von diesem wieder empfing. Es muss demnach mit einem tiefern Eingehen auf Aegyptens Geschichte, Monumente, Sprache und die durch beide vermittelte Hieroglyphik, so wie auf die Form und den Gehalt des Aegyptischen Geistes überhaupt im Vergleiche mit den entsprechenden Gegenständen der Völker, welche in Wechselwirkung mit den Aegyptern gestanden haben sollen, erwogen werden, was von einem gegenseitigen Verhältnisse zwischen Aegypten und Aethiopien, Indien, dem westlichen Asien und dem östlichen Europa hinsichtlich der Begründung des Aegyptischen Staates zu halten sei; ferner, welche Bewegungen des Aegyptischen Geistes von den ältesten Zeiten bis auf Psammetich zu bemerken oder mit Grund zu folgern seien; welche Einflüsse Aegypten während jener Zeit auf das Ausland ausgeübt und von diesem erhalten zu haben scheine. Dann, von welchem Umfange die Neuerungen waren, welche Aegypten unter Psammetichs und seiner Nachfolger Regierung bis auf Cambyses erlitt. Nicht minder, welche Umänderungen in Aegypten durch die Herrschaft der Perser Statt gefunden haben. Endlich, mit wie starken Schritten Aegyptens Nationalität unter den Ptolemäern und Cäsaren bis herab auf die Tempelzerstörung unter Theodosios ihrem Verfalle und ihrer Auflösung entgegen ging.* Ob gleich die Wechselwirkung zwischen Aegypten und dem Auslande hierbei nie aus den Augen zu verlieren ist, so bleibt doch, da die Fragen zunächst im Aegyptischen Interesse angeregt werden, immer das die Hauptsache, was mit Aegyptens Schicksalen selbst in unmittelbarer und mittelbarer Berührung stand.

Zwar möchte uns nun jener Nationalhass der Hellenen, mit welchem sie alles Ausländische und Barbarische von sich abgestossen, oder höchstens in einer untergeordneten Sphäre zugelassen haben sollen, völlig abschrecken, irgend etwas Aegyptisches, was das höhere Geistesleben in Anspruch genommen hätte, bei ihnen auffinden zu wollen. Allein so willig und aufmerksam wir stets die Worte Herrn Lobeck's hören, so lassen sich doch in dem vorliegenden Falle einige Bedenklichkeiten nicht unterdrücken. Wie vereinigt es sich denn mit diesem Nationalhasse und diesem Nationalstolze der Hellenen, fragen wir, dass sie ihre ausgezeichnetsten Männer Aegypten bereisen und zum Theil Jahre lang, um sich Kenntnisse zu erwerben, dort verweilen lassen? Denn völlig geläugnet, dass ein Orpheus, Musäos, Dädalos, Melampus, Homer je in Aegypten waren; in Zweifel gezogen, ob ein Thales, Solon, Lykurg dieses Land bereisten, so bleiben uns, Herodot und der Hekatäer gar nicht zu gedenken, ein Pythagoras, Platon, Eudoxos, Oenopides übrig, bei denen der Zweifel doch auf zu viel Widersprüche stossen würde. Allein zeugt es nicht für die hohe Meinung, die man von einem Lande hat, wenn man es den gefeiertsten Männern seines Volkes so gar andichtet,

also zum Ruhm anrechnet, jenes Land besucht zu haben? Wie vereinigt es sich mit diesem Nationalstolze, dass eine Menge Griechen älterer und neuerer Zeit gar manches in Aegypten lobenswerth fand, anderes bewunderte und anstaunte und von einer gewissen Begeisterung hingerissen, mehreres über alle Gebühr erhob? Und unter diesen Lobrednern gab es doch einige, die nicht ohne Sachkenntniss urtheilten und ihr Lob nicht unbedingt zu spenden pflegten, wie wenn Platon das Uebrige zwar dort nicht besonders, die Gesetzgebung aber und Staatsverfassung ganz ausnehmend findet [1]), ein Aristoteles aber bei der Eintheilung des Volkes in verschiedene Stände sich vor allen auf Aegypten beruft [2]). Ferner, wie kommt es mit diesem alles Fremde von sich abstossenden Nationalstolze überein, dass die Griechen selbst mehreres anzugeben wussten, was sie von den Aegyptern gelernt haben wollten? Und hierunter giebt es doch einige nicht ganz unbedeutende Dinge, so wie mehrere der Männer, welche es behaupten, wie z. B. ein Aristoteles, Strabon, Seneca, nicht eben allzusehr in Aegypten verliebt und auch sonst nicht zu den ungründlichsten Beurtheilern zu zählen sind [3]). Doch da dieses alles Urtheile einzelner sind, einzelne aber eine Ausnahme von der Gesammtheit machen können, so berufen wir uns darauf, dass, wie wir oben nach Aristophanes, Cicero und Pausanias bemerkten, die Hellenen überhaupt, unter ihnen aber vornehmlich die Lakedämonier und Elier, sich auf das häufigste um des fremden Amun's Orakel bemühten. Und sollen wir auch dieses nicht glauben, nun so verweisen wir auf die Menge der Tempel und Altäre, welche selbst in Griechenland Aegyptischen Göttern erbaut waren. Die Elier, heisst es, spenden nicht bloss den Hellenischen Göttern heiligen Guss, sondern auch unter den Libyschen der Ammonischen Hera und dem Parammon. Des Hermes Zubenennung aber ist Parammon. Dann wird erzählt, wie die Verehrung des Amun bis in die älteste Zeit hinauf reiche [4]). Dass derselbe Gott ein Heiligthum in Sparta hatte, befremdet nicht [5]), da die Lakedämonier vor allen Hellenen vom Anfange an mit dem Liby-

---

1) Platon. *de Legg.* II. p. 557. *Νομοθετικον μεν ουν και πολιτικον ὑπερβαλλοντως.* cf. Diod. Sic. I, 98.

2) Aristotel. *Politic.* VII. 8. 9. cf. Isocrat. *Busir.* 8.

3) Aristotel. *de Coel.* II, 12 *Ὁμοιως δε και περι τους αλλους αστερας λεγουσιν οἱ παλαι τετηρηκοτες εκ πλειστων ετων Αιγυπτιοι και Βαβυλωνιοι, παρ' ὡν πολλας πιστεις εχομεν περι ἑκαστου των αστρων.* vergl. Platon. *Epinom.* p. 987. Strabon. XVII, 1. (Heliopol.) — *αλλ' ηγνοειτο τεως ὁ ενιαυτος παρα τοις Ἑλλησιν, ὡς και αλλα πλειω, ἑως οἱ νεωτεροι αστρολογοι παρελαβον παρα των μεθερμηνευσαντων εις το Ἑλληνικον τα των ἱερεων ὑπομνηματα· και ετι νυν παραλαμβανουσι τα απ' εκεινων, ὁμοιως και τα των Χαλδαιων.* Senec. *Nat. Quaest.* VII, 3. Gellii *Noct. Attic.* XIV, 1. Scholiast. *in* Arat. *Phaenom.* 752. Ueber die Erweiterung der mathematisch-astronomischen Wissenschaften der Griechen durch das Ausland, siehe den Verlauf dieses Theiles selbst.

4) Pausan. V, 15. *θεοις δε ου τοις Ἑλληνικοις μονον, αλλα και των εν Λιβυῃ σπενδουσι και Ἡρᾳ τε Αμμονιᾳ και Παραμμωνι· Ἑρμου δ' επικλησις εστιν ὁ Παραμμων. φαινονται δε χρωμενοι κ. τ. λ.* s. oben p. 87. Ich will durch diese Stelle weiter nichts beweisen, als die Verehrung des Amun in Elis, woselbst er auch einen Tempel hatte. Ob die Libysche Hera nicht am Ende eine Griechische durch Kyrene in Ammonium eingeführte und von da wieder nach Hellas ausgeführte war, bleibe dahin gestellt. Eben so gebe ich nichts auf den Parammon. Es konnte nichts leichter sein, als dass dieser Hermes ein rein Griechischer, bei dem Ammon aufgestellter (*παρ' Αμμωνι ἱδρυμενος*) war, schlechtweg Hermes beim Ammon (*ὁ παρ' Αμμωνι*) genannt wurde und am Ende in das mysteriöse *Παραμμων* überging. Koptische Etymologien auf dieses Wort bauen zu wollen, wäre sehr unzeitig.

5) Pausan. III, 18. *προελθοντι δε εντευθεν ἱερον εστιν Αμμωνος· φαινονται κ. τ. λ.* siehe oben. *λεγεται δε και Λυσανδρῳ πολιορκουντι Αφυτιν την εν τῃ Παλληνῃ νυκτωρ επιφανεντα Αμμωνα προσαγορευειν ὡς αμεινον εκεινῳ τε εσοιτο και τῃ Λακεδαιμονι πολεμον προς Αφυταιους παυσαμενοις· και οὑτω την πολιορκιαν διελυσεν ὁ Λυσανδρος και Λακεδαιμονιοις τον θεον σεβειν προηγαγεν ες πλεον.* Vergleicht man Plutarch. *Lysand.* 20, so wird es sehr wahrscheinlich, dass Lysander bei Aphyte gar nicht an Amun dachte, dass er vielmehr erst in Sparta, um sich den Ephoren zu entziehen, eine nothwendige Reise nach dem Libyschen Ammonium vorschützte, um dem Gotte die Gelübde, welche er schon vor dem Feldzuge (*προ αγωνων*) gethan haben wollte, zu entrichten und, dass das Histörchen von Aphytis erst später unter die Leute gebracht wurde, damit der Entschluss Lysanders besser motivirt erscheine.

Digitized by Google

schen Orakel verkehrt haben sollen [1]. Die Verehrung Amuns in Sparta erhielt durch Lysander einen neuen Schwung. Warum aber Amun nach der unten angeführten Stelle das unbedeutendere Aphyte gegen das ihm sonst so werthe Sparta in Schutz nahm, diess erklärt sich dadurch, dass die Einwohner jener Stadt den Amun nicht weniger als die Libyschen Ammonier selbst verehrten [2]. Ferner ward Amun mit seinem Widderhaupte verehrt zu Megalopolis in Arkadien [3]. Eben so in dem Böotischen Theben. Die Bildsäule des Gottes war ein Weihgeschenk Pindars, der auch nach dem Libyschen Ammonium Lobgesänge des Gottes gesendet hatte [4]. Auch in Athen trug ein Fest wahrscheinlich Amuns Namen [5]. Doch war es nicht Amun allein, der sich dieser Verehrung der Hellenen erfreute. Den Osiris feierte das Cyprische Amathus [6]; den Osiris und die Nephthys Athen [7]. Den Aegyptischen Horos wollte Pausanias in Trözene finden [8]. Weit öfter tritt uns aber in Hellas Sarapis entgegen. Seine Heiligthümer sah man zu Akrokorinth [9], zu Paträ [10], zu Althermionne [11], zu Athen [12] und Sparta [13]. Eben so heilig war vielen Hellenen die Isis. Denn ob gleich von allen Griechen nur die Athener bei ihr geschworen haben sollen [14], so war sie doch auch ausser Athen hoch und heilig gehalten, so in dem verwandten Delos, wo man sie zugleich mit Sarapis, Anubis und Harpokrates feierte [15], in Akrokorinth [16], in Methana [17], in Megara [18],

---

1) Boeckh *Staatshaushaltung*, II. p. 258. erklärt die Verehrung der Spartaner und Thebaner gegen den Lybischen Amun durch die Verwandtschaft mit dem Kyrenaischen Königstamme und Adel (Aegiden).

2) Pausan. III, 18. *Αφυταιοι δε τιμωσιν Αμμωνα ουδεν ἧσσον η οἱ Αμμωνιοι Λιβυων.* vergl. Stephan. Byzant. unter *Αφυτη· εσχε δε ἡ πολις μαντειον Αμμωνος.* Nach Plutarch. l. l. soll Lysander bei Aufhebung der Belagerung ihnen dem Gotte zu opfern befohlen haben (*εκελευσε θυειν*). Man könnte vielleicht hierin die Einführung des Amuncultes erblicken. Allein wahrscheinlicher ist es, dass, hatten sie den Gott nicht früher, sie sich nach der Kunde des von Sparta aus verbreiteten Historchens seinem Dienste weiheten.

3) Pausan. VIII, 32. *εστι δε αγαλμα Αμμωνος προς τη οικια, τοις τετραγωνοις Ἑρμαις εικασμενον, κερατα επι της κεφαλης εχον κριου.*

4) Pausan. IX, 16. *ου ποῤῥω δε εστι ναος Αμμωνος και το αγαλμα ανεθηκε μεν Πινδαρος, Καλαμιδος δε εστιν εργον. αντεπεμψε δε ὁ Πινδαρος και Λιβυης επ' Αμμωνιους ὑμνους.* Ueber die Erwähnung Amuns in Pindars Hymnen, s. Boeckh. a. a. O.

5) Hesych. *Lex. ed.* Alberti *Αμμων ἑορτη Αθηνησιν αγομενη και οφεις Κυρηναιοις* emendirt *και ὁ Ζευς Κυρηναιος.* Harpocr. unter *Αμμωνις*, Suid. unter *ταμιαι.* vergl. Cuperi *Observatt.* II. p. 245. Boeckh l. l. p. 259. und zu dem *Corpus Inscript. Graec.* no. 157. Das *Marmor. Par. Ep.* 22 rückt die Ammonien bis in die Zeit des Theseus. vergl. Mueller *Gesch. Hell. Stämme.* I, 359.

6) Stephan. Byzant. unter *Αμαθους.*

7) Boeckh. *Corpus Inscript. Graec.* no. 523.

8) Pausan. II, 30. 6.

9) Pausan. II, 4. 7. *δυο Σαραπιδος (τεμενη), εν Κανωβῳ καλουμενου το ἑτερον.* vergl. Boeckh. *Corpus Inscript. Graec.* no. 1608.

10) Pausan. VII, 21. 6. *εν Πατραις δε προς τῳ αλσει και ἱερα δυο εστι Σαραπιδος· εν δε τῳ ἑτερῳ πεποιηται μνημα Αιγυπτου του Βηλου.*

11) Pausan. II, 34. 10.

12) Pausan. I, 18. 4. *Σαραπιδος ἱερον, ὁν Αθηναιοι παρα Πτολεμαιου θεον εσηγαγοντο.* Ueber die Verehrung des Sarapis, der als der allumfassende Zeus, als der allgemeine Gott aller Nationen angesehen wurde, lese man die Festrede des Aristid. (*in Sarap. ed.* Jebb, I. p. 51.), daher von ihm p. 56. *οὑτος παντας τους εν τη γη νεως συνεχει τε και κοσμει.*

13) Pausan. III, 14. 5. *εστι δε και Σαραπιδος νεωτατον τουτο Σπαρτιαταις ἱερον.*

14) Diodor. Sic. I, 29. Vergl. *Athenische Inschriften* von Dr. Franz in Rom, mit einer Nachschrift von Boeckh (im *Intelligenzbl. d. allgem. Literaturzeit.* Jul. 1835.) *Inschr.* no. 22. vergl. *Corp. Inscript. Gr.* no. 481.

15) Boeckh. *Corp. Inscript. Gr.* no. 2295. *Athenische Inschr.* von Franz. l. l.

16) Pausan. II, 4. 7. *ες δη τον Ακροκορινθον τουτον ανιουσιν εστιν Ισιδος τεμενη· ὡν την μεν Πελαγιαν, την δε Αιγυπτιαν αυτων επονομαζουσιν.* Vergl. Boeckh. *Corp. Inscript. Gr.* no. 1608.

17) Pausan. II, 34. 10.

18) Pausan. I, 41. 4.

in Phlius [1]. Der heiligste Tempel der Isis von allen aber befand sich bei Tithorea am Parnass, wo die Mysterien der Göttin feierlichst begangen wurden [2].

Man wird aus den unten angeführten Stellen sehr leicht bemerkt haben, dass die Aufnahme Aegyptischer Götter den verschiedensten Zeiten angehörte. Während Amuns uralte Gottheit schon in frühester Zeit in Hellas verehrt wurde, empfing Sarapis dessen Huldigungen erst in späterer Zeit. Wie aber Griechenland zu keiner Zeit die Verehrung der Aegyptischen Hauptgottheiten aus den Augen setzte, ja in ihrer Anbetung selbst mit den Aegyptern wetteiferte, so möchte auch aus dem Vorherrschen des Amun in älterer, des Sarapis in neuerer Zeit ein gleiches Vorwalten ihrer Hoheit in Aegypten selbst sich abspiegeln. Während nun die Griechen so gar in der Zeit, wo sie nach der reichsten Ausbildung ihres eignen Wesens sich selbst genügen konnten, ihren Blick auf die Gottheiten Aegyptens lenkten, ihnen neben den vaterländischen Göttern Tempel und Altäre errichteten und sie selbst mit Aegyptischen Gebräuchen verehrten, also keineswegs eine so schroffe, stolze Abneigung gegen das Barbarische an den Tag legten, sollen wir es nun so unnatürlich finden, dass sie in der Vorzeit, wo sie selbst Barbaren waren [3], über die wohl Aegypten eine nicht unbedeutende Ueberlegenheit behaupten konnte [4] und wo sich die Höhe, zu welcher einst der Hellenismus steigen sollte, noch gar nicht absehen liess, Elemente religiöser Bildung, wie uns Herodot versichert, von Aegypten aus bei sich aufnahmen, hier mehr oder weniger unverändert erhielten, dort in eigenthümliche Hellenische Gebilde umschmolzen? Gewiss der Bau des Hellenenthumes erhebt sich in nicht minderer Schöne und Herrlichkeit, wenn auch dazu ein Theil des Stoffes aus der Fremde herbei geführt wurde. Sammelt auch die Biene auf fremdem Blüthenkelche den Stoff, so ist der Honig doch ihr Werk und Ruhm. Blickte der Hellene auf den Barbaren herab, so geschah es nur, weil er sich fühlte und als Mensch menschlicher zu sein sich dünkte. Doch das Göttliche auch im Barbarenthume blieb ihm stets hehr und heilig, denn nur zu deutlich erkannte er dessen Verwandtschaft mit dem, was auch für ihn und über ihm in Flammenzügen sprach [5].

Diese Bemerkungen mögen uns wenigstens in so fern zu Gute kommen, dass über unsern

---

1) PAUSAN. II, 13. 7. *ἱερον Ισιδος· το της Ισιδος (αγαλμα) τοις ἱερευσι θεασασθαι μονον εστι.*

2) PAUSAN. X, 32. 9. bei Tithorea *αδυτον ἱερον Ισιδος, ἁγιωτατον, ὁποσα Ἑλληνες θεῳ τῃ Αιγυπτιᾳ πεποιηνται· ουτε γαρ περιοικειν ενταυθα οἱ Τιθορεεις νομιζουσιν, ουτε εσοδος ες το αδυτον αλλοις γε η εκεινοις εστιν, οὑς αν αυτη προτιμησασα ἡ Ισις καλεσῃ σφας δι' ενυπνιων. — — — ες δε την Τιθορεων και δις ἑκαστου του ετους τῃ Ισιδι πανηγυρεις αγουσι, την μεν τῳ ηρι, την δε μετοπωρινην* (vergl. d. fgg.). — — — *θυουσι δε και βους και ελαφους οἱ ευδαιμονεστεροι, ὁσοι δε εισιν αποδεοντες πλουτῳ, και χηνας και ορνιθας τας μελεαγριδας· ὑς δε ες την θυσιαν ου νομιζουσιν ουδε ὑσι χρησθαι και αιξιν. ὁσιον μεν δη καθαγισαι τα ἱερεια ες το αδυτον αποστειλαι πεποιημενοις πυραν· καθειλιξαι δε δει σφας τα ἱερεια λινου τελαμωσιν η βυσσου. τροπος δε της σκευασιας εστιν ὁ Αιγυπτιος·*

3) THUCYDID. I, 6. *πολλα δ' αν και αλλα τις αποδειξειε το παλαιον Ἑλληνικον ὁμοιοτροπα τῳ νυν βαρβαρικῳ διαιτωμενον.*

4) Diese Ueberlegenheit musste sich besonders in den mathematischen Wissenschaften geltend machen (vergl. HERODOT. II, 109.). Wir bedürfen aber nicht erst eines Aristotelischen Zeugnisses (s. ARISTOTEL. *Metaphys.* I, 1.), um deren früheste Blüthe dort voraus zu setzen, ihre alten Baue beurkunden sie hinreichend. Welch einen Umfang von dergleichen Kenntnissen setzte allein der alte, so ausgedehnte Kanalbau (man erinnere sich nur der in Felsen gelegten Riesencanäle von el Fayoume (vergl. RITTER *Erdkunde.* I. p. 799 fgg.) voraus? Wenn man aber die Ueberlegenheit fremden Geistes erst in einer Hinsicht anerkennt, wird man nur zu geneigt, auch in anderer Hinsicht auf ihn zu hören.

5) WACHSMUTH *Hellen. Alterthumskunde* 2. Th. 2. Abth. p. 99. „Natur des Barbaren sah der Hellene nur in dem ausheimischen Menschengeschlecht, nicht in dessen Götterthum; auch gegen dieses hegte er Ehrfurcht und war empfänglich für fremde Culte.“ Diese Schätzung und selbst Ueberschätzung des Fremden bezog sich überhaupt auf alles Nicht-Menschliche. Daher klagte ja PAUSANIAS IX, 36. 3. *Ἑλληνες δε αρα εισι δεινοι τα ὑπερορια εν θαυματι τιθεσθαι μειζονι η τα οικεια· ὁποτε γε ανδρασιν επιφανεσιν ες συγγραφην πυραμιδας μεν τας παρα Αιγυπτιοις επηλθεν εξηγησασθαι προς το ακριβεστατον, Θησαυρον δε τον Μινυου και τα τειχη τα εν Τιρυνθι ουδε επι βραχυ ηγαγον μνημης.* cf. HELIOD. *Aethiop. ed.* KOR. π, κζ'. zu Ende.

beabsichtigten Untersuchungsgang nicht schon von vorn herein, als über einen völlig nutz- und erfolglosen der Stab gebrochen werde.

Die Beantwortung der zuletzt von uns aufgestellten Fragen führt uns übrigens gänzlich aus dem Gebiete der *Mythologie* in das der *Geschichte* hinüber. Müssen wir daher auch anerkennen, dass ein tieferes Eindringen in den Aegyptischen Geist und somit auch in seine Geschichte nicht ohne Kenntniss des religiösen Lebens, als des Kernes, aus welchem sich die ganze Frucht bis zur Schale entwickelte, gestattet sei, so befinden wir uns doch nach dem bisher Gesagten hier in dem eignen Falle, dass wir zunächst gar nicht mit Bestimmtheit ermitteln können, was denn eigentlich wahrhaft Aegyptisches Gewächs war, wenn wir nicht zuvor den Boden, welchem es entsprosste, genau kennen gelernt haben. Denn es könnte uns sonst leicht ergehen, wie einst dem unerfahrnen Griechischen Weintrinker in Aegypten, der das dort in Masse verbrauchte Getränk für inländisch hielt, während es doch Syrien und manch anderer Boden gekeltert hatte.

Aus diesem Grunde nun halten wir es für angemessener, der Beschreibung der Aegyptischen Religion die Geschichte des Volkes selbst voraus gehen zu lassen. Wir werden also den Geist in seinen mannichfachen Bewegungen so wohl in sich, als aus sich erst kennen lernen, wir werden uns zuvor seines allgemeinen Daseins in den verschiedenen Beziehungen der verschiedenen Zeiten versichern, bevor wir es unternehmen, gleichsam sein innerstes Mark zu zerlegen. Mit anderen Worten, wir werden die alten Aegypter erst handeln und dann philosophiren sehen. Wenn wir, eben um uns einen Boden zu gewinnen, schon in der politischen Geschichte, so weit es uns möglich sein wird, das Entstehen oder das Vorhandensein gewisser Culte nachzuweisen suchen, so greifen wir dadurch der mythologischen Bearbeitung nicht vor, sondern stellen uns, — si parva licet componere magnis —, nur in ein ähnliches Verhältniss zu ihr, als der Bearbeiter der christlichen Kirchengeschichte zu der Darstellung der Dogmengeschichte. Freilich wird Niemand von uns eine Aegyptische Kirchengeschichte, sondern nur einzelne Blicke in dieses meist von einem undurchdringlichen Dunkel bedeckte Gefilde erwarten. Auf der andern Seite wird uns aber auch gestattet sein, manche Erscheinungen des politischen Lebens von dem Standpunkte des religiösen aus zu betrachten, ob gleich dessen gründliche Erörterung erst in der Theologie selbst erfolgen kann. Wenn so durch die Geschichte die allgemeine Bewegung des Aegyptischen Geistes in sich und aus sich oder die von ihm nach aussen hin bewirkten und die von aussen her empfangenen Einflüsse des ihr ursprünglich eigenthümlichen und des ihr von dem Auslande zugekommenen Elementes von uns aufgestellt worden sind, so wird diese Religion selbst mit möglichster Unterscheidung des ihr von dem Auslande zu Theil gewordenen Elementes von uns entwickelt werden. Diese Entwickelung wird uns in den Mittelpunkt des Gewebes stellen, welches der Aegyptische Geist nach allen Seiten hin aus sich spann, sie wird eben so wohl dem ersten Theile, d. i. dem der Bewegung sein volles Licht ertheilen, als auch den letzten, den des allgemein Bestehenden oder der Verfassung, seinen Hauptäusserungen nach in Staatseinrichtung, Wissenschaft, Kunst und Sitte zur vollen Klarheit bringen. Denn alle die genannten Geistesrichtungen gehörten in Aegypten zu der aus der Religion hervor gegangenen und durch sie streng gehaltenen Verfassung und ihre Eigenthümlichkeit im Gegensatze gegen die verwandten Lebenserscheinungen des Auslandes wird sich zum Theil gerade dadurch, dass sie streng gebundene Glieder der Verfassung waren, am sichersten erfassen lassen.

Das eben Gesagte enthält auch einen Theil unserer Berechtigung zu einer neuen Bearbeitung der Aegyptischen Geschichte. Denn, so viel ich weiss, ist sie aus diesem Gesichtspunkte noch

nicht umfassend behandelt worden. Dennoch aber möchte es der allein richtige Standpunkt sein, von welchem aus nicht nur manche neue Aufschlüsse über diese Geschichte zu erwarten sind, sondern von dem aus auch alle Erscheinungen des Aegyptischen Lebens wie aus ihrer Wurzel hervor gehen müssen. Allein selbst abgesehen von diesem, so dürfte eine neue Bearbeitung schon desshalb vortheilhaft für die Wissenschaft sein, weil es uns an einer umfassenden Geschichte der alten Aegypter noch ganz gebricht. Was wir darüber besitzen, enthält, so vortrefflich auch manches ist, doch nur mehr oder weniger Bruchstücke. Gewöhnlich führte man die Geschichte der alten Aegypter bis zu dem durch die Perser herbei geführten Sturze der einheimischen Pharaonen. So vielfach nun auch Scharfsinn und Gelehrsamkeit sich bemüheten, mit Hülfe der alten Schriftsteller das Dunkel zu erhellen, welches sich über jene Reihe von Jahrhunderten gelagert hat, aus der die staunenswerthen Werke der Baukunst uns von einer glücklichen Regsamkeit der Aegyptischen Cultur Zeugniss geben, so dürfte doch wohl manche Frage im Bezug auf die innere und äussere Geschichte Aegyptens, wie z. B. die Verhältnisse der beiden Suphis, so wie des Psammetich zu den Priestern und die angeblichen Züge so wohl einzelner, wie eines Armais-Danaos, als auch ganzer Massen, wie der Hyksos, noch einer genauern Beantwortung fähig sein. Namentlich ist gewiss nicht in Abrede zu stellen, dass ein wichtiger Theil der in Griechischer Sprache abgefassten Quellen, wir meinen die Fragmente Manethon's, in dem letzten Jahrzehent eine ganz andere Bedeutung gewonnen hat, als vorher, wo jene Fragmente der mächtigen Stütze der Aegyptischen Monumente entbehrten; wie denn überhaupt die verschiedenartigen Nachrichten der Griechen und Römer über Aegypten durch die in neuester Zeit immer mehr und mehr aus der Verborgenheit gezogenen Aegyptischen Denkmäler unstreitig einen beträchtlichen Beitrag an Erläuterung, Berichtigung und Vervollständigung erlangt haben, dadurch aber eine Darstellung dieser Gegenstände gegen die früheren Bearbeitungen nicht wenig begünstigen. — Stiefmütterlicher noch als jene ältere Zeit der politischen Selbständigkeit wurde in der Regel bei uns Deutschen die spätere Zeit, oder richtiger, einzelne ihrer Perioden behandelt, die man bloss als eine Nebenabtheilung der Persischen, Griechischen und Römischen Geschichte anzusehen pflegte. Aus dem Standpunkte einer allgemeinen Völkergeschichte des Alterthumes mag sich eine solche Behandlung wohl rechtfertigen lassen, aus dem einer besondern Geschichte der alten Aegypter aber gewiss nicht. Denn was giebt uns das Recht, bei jenem Zeitpunkte plötzlich inne zu halten? Etwa die so oft wiederholte Versicherung, dass mit dem Throne der 26sten Dynastie auch so fort die ganze Eigenthümlichkeit und geschichtliche Bedeutsamkeit der Aegypter zusammen gebrochen, ihre Nationalität alsbald unter den sie beherrschenden Völkern gleichsam verschwommen sei? Allein ohne historischen Erweis ist eine solche Annahme eben so willkührlich als die entgegen gesetzte der Mythologen, dass die Religion fort und fort sich so ganz beim Alten erhalten habe. Wie oft liest man [1]), dass mit der Herrschaft der Perser

---

1) *Description de l'Égypt. Ant. Vol.* I. p. 57. Les vainqueurs (Perses) étoient plus ennemis de la religion que de la nation même; les troubles, les révoltes, les guerres, qui se succédoient depuis la conquête n'ont pu permettre que l'on érigeât des si grands édifices etc. Bei Gelegenheit eines andern dergleichen Urtheiles bemerkte Herr Schlosser *Weltgeschichte.* I. p. 447. „Uebrigens sprechen die Herausgeber des grossen Werkes über Aegypten, die doch die Monumente der verschiedenen Zeiten sollten verglichen haben, sehr gering von denen der Ptolemäer, aber das unbestimmte Citat, das Vage des Ganzen macht mich gegen ihren sichern Ton argwöhnisch." Mehr noch als über jenen Ausspruch wundere ich mich über einen ähnlichen in dem neuesten Werke über die Aegyptische Geschichte, der zwar von Herrn Rosellini aufgestellt, aber auch nicht durch das Geringste erwiesen wird; s. *Monum. Stor.* I, 1. *Introduz.* p. III. Ma già a quel tempo (zu Herodots Zeit) il furore persiano ne devastava da parecchi anni le amenissime e ricche contrade: il popolo gemeva sotto

auch fanatische Religionsverfolgung, Unterdrückung und alle Gräuel eines barbarischen Despotismus über Aegypten herein gebrochen seien? Und dennoch wurde ein Darius nicht nur während seines Lebens von den Aegyptern göttlich verehrt, sondern auch nach seinem Tode den trefflichsten aller alten Pharaonen gleich gestellt und namentlich als der sechste und letzte der grossen Gesetzgeber Aegyptens gefeiert [1]. Selbst die Gewaltthaten eines lang gereizten und gewissermassen zum Kriege gezwungenen Ochos, wie sehr vermindern sie sich, wenn man sie genau betrachtet, und wie viel Entschuldigung finden sie, wenn man sie nicht aus dem geschichtlichen Zusammenhange der damaligen Zeit heraus reisst? Und standen denn nicht vor diesem Ochos die Aegypter fünf und sechzig Jahre hindurch wieder unter der Herrschaft nationaler Pharaonen? Waren in dieser Zeit die Aegypter nicht meist den Persern weit gefährlicher, als diese den Aegyptern? Und war es denn nicht offenbar die ihren Herrschern gänzlich mangelnde Characterstärke, so wie ihr kleinliches Verschmähen der günstig dargebotenen Gelegenheit, welches sie abhielt, die zerrüttete Macht der Perser an den Rand des Verderbens zu bringen? Wie oft hört man versichern [2], dass die alte Amunsstadt durch Kambyses den Todesstoss erhalten, oder nach dieser Katastrophe gänzlich aus der Geschichte verschwunden sei. Und dennoch ward sie nicht einmal durch die Züchtigung eines Ochos zu Boden geworfen, sondern regte sich noch vor dem Abfalle von Ptolemäos Lathyros, also 400 Jahre nach Kambyses, mit gewaltiger Kraft [3]. Nur erst von ihrer Unterwerfung an blieb ihr, mit Pausanias zu reden, auch nicht ein Schatten der frühern Herrlichkeit. Aber auch jetzt noch konnte nicht aller Wohlstand von Theben gewichen sein, da der Statthalter Cornelius Gallus aus Furcht vor der Untersuchung, die hauptsächlich wegen seiner daselbst verübten Erpressungen über ihn verhängt worden war [4], sich selbst entleibte. — Eines günstigern Looses hinsichtlich der Geschichtschreibung erfreute sich das Zeitalter der Ptolemäer. Wer kennt nicht die Arbeiten eines Vaillant, Champollion-Figeac und Letronne? Wenn nun aber theils Scharfsinn und Gelehrsamkeit, theils neu eröffnete Quellen die beiden letzteren Archäologen zu so schätzbaren Bereicherungen des erstern Werkes führten, so hat doch wiederum zu den Werken dieser Gelehrten die neueste Zeit manch wichtigen Beitrag geliefert. Denn ob gleich unserm Dafürhalten nach die bisher veröffentlichten Griechischen Papyrus [5] die genauere Kenntniss der altägyptischen Religion fast nur mit einer

---

il peso di una dominazione straniera: il sacerdotio, antico autore e custode di dottrine tanto vantate, invilito allora e spregiato agli occhi di un padrone diffidente e crudele, poco pensiero si prendeva di coltivarne quella sapienza antica che più non fruttavagli autorità ed opulenza. E la rovina dell' egiziano sacerdotio seguì tanto più d'appresso l'invasione persiana etc. — Und dennoch wagte ein Oberpriester von Memphis nach gehaltenem Priesterrathe, dem Darius die Aufstellung seines Standbildes vor dem des *Sesostris* abzuschlagen, und ward dafür nicht bestraft, sondern belobt? (s. Herodot. II, 110. Diodor. Sic. I, 58.) Dennoch schenkte derselbe Darius, selbst nach einem Abfalle der Aegypter, 100 Talente Goldes zum Begräbnisse des Apis? (s. Polyaen. *Strategem. ed. Koraes. Z, ιά.*)

1) Diodor. Sic. I, 95.

2) Champollion *l'Égypte sous les Pharaons.* Vol. I. p. 203. Cambyse porta le dernier coup à sa grandeur. Freilich so schon längst vorher Eustath. *Comment.* in Dionys. *Perieg. ed.* Henr. Steph. 1577. p. 36. *Μεγιστη μεν ποτε ουσα — νυν δε εν ονοματι μονον κειμενη δια το κατεσκαφθαι και ανεστατωσθαι τελεον· φασι γαρ, ότι Καμβυσης αυτας ὁ Περσων βασιλευς εις εδαφος κατεστρεψεν.*

3) Pausan. I, 9. 2.

4) Ammian. Marcellin. XVII, 4.

5) s. den Katalog dieser Papyrus in Reuvens *Lettres à M. Letronne sur les Papyrus bilingues et grecs et sur quelques autres monumens gréco-égyptiens du musée d'antiquités de l'université de Leide. Leide* 1830. *Atlas* p. 1. fgg.

Anzahl vorher unbekannter Götternamen vermehrten [1]), so leisten sie doch theils unmittelbar, theils mittelbar der schärfern Bestimmung der Chronologie, der staatsbürgerlichen Verfassung des damaligen Aegyptens, ja selbst der genauern Kunde der altägyptischen Schrift ungleich wichtigere Dienste [2]). — Doch selbst das Zeitalter der Ptolemäer sank in das Grab vor dem alten Aegypten, dem die Herrschaft der Römer theilweis so gar einen neuen Aufschwung gab. Ja, hören wir einige ausgezeichnete Alterthumsforscher [3]), so fehlte so viel, dass Aegyptens Nationalität schon unter der Herrschaft der Perser und Griechen ihr Ende erreichte, dass vielmehr dieses Volk wenigstens noch bis auf das Jahrhundert der Antonine die Religion und die Künste seiner Vorfahren ohne wesentliche Veränderungen beibehielt. Schon diese Stellen würden uns die äusserste Vorsicht gebieten, um die alten Aegypter nicht gleichsam scheintodt zu begraben. Dieser Gefahr werden wir hoffentlich entgehen, wenn wir das die Geschichte der alten Aegypter Betreffende bis zu dem Ende des vierten christlichen Jahrhunderts fort führen, und zwar dergestalt, dass wir hierbei das Nationalägyptische von dem Gräcoägyptischen, so viel es sich thun lässt, aus einander zu halten und das Verhältniss beider zu einander nachzuweisen uns bemühen. Erst zu Ende des angegebenen Jahrhunderts drückte die mehrmals erwähnte Tempelzerstörung unter Theodos das Siegel auf den nun vollendeten Sieg des Christenthumes in Aegypten; sie besiegelte aber auch dadurch die Todesstunde des nun verschiedenen alten Aegyptens. Durch die Feststellung einer neuen, von der alten durchaus abwei-

---

1) Nur diesen Werth kann ich selbst dem Leidener bilinguischen Papyrus No. 75 zugestehen. Denn wollten wir auch das Uebrige des in so später Zeit abgefassten, von Gräcismen und Gnosticismen wimmelnden Tractates auf die altägyptische Religion anwenden, so müssten wir ihr auch den Liebesgott, qui devait être représenté sous la figure d'un enfant tenant un arc, des flèches et un papillon (s. Reuvens *Lettres à M. Letronne*, *Lettr.* I. p. 18.), so wie *αβραξας*, *ελωαι*, *ιαω*, *ιαου*, *αδωναι*, *σαβαω*, *ιαουντ*, *σαβαουθ* (l. l. p. 47.) aneignen. Wie ungleich wichtiger für die Aegyptische Alterthumskunde jener Zeit ist z. B. das auf die Hierodulenschwestern Bezügliche in den *Papyr. no.* 68—73. (s. l. l. *Lettr.* III. *Art.* XIII. p. 84 fgg.)

2) vg. Peyron *Papyri Graeci reg. Taurin. musei Aegypt. Taurin. Pars* I. 1826. p. 2 fgg.

3) Letronne *Recherches. Introduct.* p. XLIX. L'idée principale, qui lui (à cet ouvrage) sert de fondement, ne peut être détruite, parce qu'elle ressort avec évidence de faits incontestables; et cette idée, c'est que les Égyptiens, au moins jusqu'au siècle des Antonins, ont conservé sans modifications essentielles la religion et les arts de leurs ancêtres; qu'ils ont élevé des monuments dans un style d'architecture et de sculpture assez semblable à celui de plus anciens temps, pour que des ouvrages exécutés dans le second siècle de notre ère aient été regardés par d'habiles artistes comme ayant du être faits 3000 ans avant J. Ch. s. Petrettini *Papiri greco-egizi ed altri greci monumenti dell' J. R. museo di Corte. Vien.* 1826. p. X. Vergl. dagegen Champollion *Prem. lettr. à M. le Duc de Blac.* p. 29. L'ensemble des temples de *Philae*, d'*Ombos*, *d'Edfou*, d'*Esné* et de *Dendéra*, que les résultats concordants des recherches de M. Letronne et des miennes, ont prouvé avoir été construits par les Égyptiens sous les Lagides et les Césars, montrent, de l'avis même de deux habiles architectes, MM. Huyot et Gau, qui en ont examiné et étudié toutes les parties, que, pendant la durée de ces gouvernements étrangers, l'art égyptien était au contraire considérablement déchu, et que, sous le rapport de la pureté des formes et de la beauté d'exécution, soit des masses architecturales, soit de sculptures de détail, les édifices précités ne pouvaient soutenir le parallèle avec les palais de *Karnac*, de *Louqsor*, de *Kourna*, les restes du *Memnonium*, *Médinetabou* et les temples d'*Ibsamboul*, monuments des anciens Pharaons —. Desselben *Briefe üb. Aeg. u. Nub. Br.* 7. 9. 15. 21. Rosellini *Monum. Storic.* I, 2. p. 420. La decadenza delle arti d'Egitto che già ho avvertito essersi manifestata ai tempi tolemaici precipitò sempre più in basso grado sotto l'impero di Roma. Noch näher bestimmt *Monum. Civil.* II, 2. p. 101. Possono invero ugualmente distinguersi tre diverse epoche di stile; ma in primo luogo, si debbe includere nella prima tutto il tempo del dominio persiano, fino alla conquista di Alessandro. Secondamente, le altre due epoche (che una è compresa nel regno dei Lagidi e l'altra in tutto il tempo che l'Egitto soggiacque all' impero di Roma) non per altro distinguonsi, che per una gradazione manifesta di decadenza, sempre maggiore di mano in mano che i tempi si avvicinano. In terzo luogo finalmente è da stabilirsi, senza che un fatto solo contrario possa recarne dubbio, che nessuna straniera influenza, o di Persiani, o di Greci, o di Romani, potè mai, nè anche in menoma parte, mutare lo stile delle arti antico e proprio dell' Egitto. Ben le straniere invasioni causa furono del suo decadere, che avvenne per natural conseguenza del rilassamento e della non curanza di tutti gli ordini e di tutte le istituzioni del paese: ma le arti sempre in più basso grado precipitando, neppur tentarono mai di risorgere mutando forme, e giovandosi dell' imitazione dello stile, che proprio era dei nuovi dominatori.

chenden Religion musste in Aegypten ein ganz neues Leben beginnen, eben weil auf die nun verlassene Religion das bisherige Leben in seinen verschiedensten Richtungen begründet war. Die gesammte Denkungsart, Philosophie, Wissenschaft, Kunst, Sitte, ja selbst die nun mit christlich-griechischen Ausdrücken überladene Sprache nahm ein ganz anderes Gepräge an. Aegypten begann eine neue Rolle in der Weltgeschichte zu spielen, und dass diese keine zu untergeordnete war, beweist die ältere christliche Kirchengeschichte.

Unsere Gründe für die Befugniss einer neuen Bearbeitung der Aegyptischen Mythologie und Geschichte hatten sich bis jetzt nur auf diejenige Behandlungsweise bezogen, welche die Schriftsteller des Alterthumes für ihre einzige oder doch hauptsächlichste Fundgrube betrachtete. Wir gehen nun zu dem zweiten, im Anfange unserer Schrift angegebenen Standpunkte über, aus welchem dieses Unternehmen sich nicht bloss als thunlich, sondern so gar als durchaus nothwendig ankündigen dürfte. Es ist bekanntlich der Ruhm der neuesten Zeit, das, was beinahe zwei Jahrtausende vergebens gesucht hatten, das, was zuletzt von vielen gerade zu für eine Unmöglichkeit ausgegeben wurde, nämlich die Einsicht in die Originalschrift der alten Aegypter, welche wir nach ihrer obersten Ordnung im Allgemeinen die hieroglyphische nennen wollen, erzwungen zu haben. Mag nun auch das Urtheil der Gelehrten über die Richtigkeit der verschiedenen obersten Grundsätze der hieroglyphischen Entzifferungskunde oder der Hieroglyphik, so wie über die Richtigkeit und Brauchbarkeit des durch die Hieroglyphik zu Tage Geförderten noch so verschieden sein, darin, glauben wir, werden alle mit uns überein stimmen, dass, wer jetzt noch über altägyptische Religion und Geschichte gründlich mitsprechen will, nothwendigerweise sich von diesem Studium der Hieroglyphik überhaupt und von den verschiedenen Methoden derselben insbesondere genau unterrichtet und sich so nach in den Stand gesetzt haben muss, so wohl von der unbedingten als bedingten Wahrheit des Principes und des nach diesem Principe eingeschlagenen Verfahrens kritisch Rechenschaft zu geben, als auch den verschiedenen Werth des Gewonnenen richtig anzuschlagen, ihn mit jenen auf dem ersten Wege, welchen wir der Kürze wegen den classischen nennen wollen, bisher erlangten Ergebnissen zusammen zu stellen und je nach dem Grade seiner innern Bewährtheit und Richtigkeit als Material in die allgemeine Darstellung aufzunehmen. Wer sich dieser Mühe entziehen wollte, würde sich unfehlbar von allen den Vorwurf einer tadelnswerthen Einseitigkeit und einer Selbstverkümmerung des vorhandenen Stoffes zuziehen, namentlich Seitens jener gelehrten Hieroglyphiker, welche ihre aus den Originalschriften entnommenen und so mit aus den ersten, authentischen Quellen geschöpften Arbeiten als die an Wichtigkeit so gar die Nachrichten der Classiker weit übertreffenden darzustellen, berechtigt zu sein scheinen, gewiss aber mit vollem Rechte verlangen können, dass ihre Untersuchungen genau beachtet und gründlich erwogen werden. Indem der Verfasser diese Anforderung in ihrem ganzen Umfange einsah, hat er es sich zur Pflicht sein lassen, die verschiedenen Systeme der Hieroglyphik zu studiren, sie zu prüfen, mit einander zu vergleichen und, wo sie sich einander gegenseitig ausschliessen, für das die mehrste Sicherheit bietende sich zu entscheiden, ohne jedoch die Bestrebungen der übrigen nun aus den Augen zu verlieren, endlich das Studium der Koptischen Sprache, als der, welche bei aller Verschiedenheit der Urtheile über sie doch den einzigen Schlüssel zur Hieroglyphenentzifferung enthält, unausgesetzt zu betreiben und sich so zu befähigen, gleichfalls die Einsicht in jene Originaldocumente zu erlangen. Ob gleich er es sich nicht unbedingt versagen darf, das, was ihm selbst auf diesem Felde als bemerkenswerth vorgekommen ist, dem Urtheile der Leser vorzulegen, so würde er doch die Stellung ganz verkennen, welche er seiner Schrift zu geben

16 *

gedenkt und deren Durchführung er eben jetzt für ein Bedürfniss der Wissenschaft erachtet, wenn er selbst als ein Wettkämpfer in die Schranken eintreten wollte. Seine Sache soll es nicht sein, schlechthin auf neue Entzifferungen in diesem Gebiete auszugehen, sondern vielmehr den Reichthum, welchen die Führer der hieroglyphischen Forschung bis jetzt aufgehäuft haben und mit jedem Jahre mehren, kritisch zu untersuchen, das Gold wo möglich auszuscheiden von den irdenen Theilen, die ihm vielleicht hier und da noch ankleben möchten, den kühnen Flug ihrer Bahnen bescheiden nachzurechnen, mit einem Worte, das Wahre von dem Irrigen, wenn es sich treffen sollte, abzusondern. Hierbei ist er jedoch weit entfernt, etwa ein Repertorium aufstellen zu wollen für alle und jede hieroglyphische Entzifferung, die in England, Frankreich, Italien, Deutschland und anders wo gemacht werden könnte, sondern er wird es sich nur angelegen sein lassen, das Wesentliche, das, was ihm eine wahre Berichtigung oder Bereicherung der Aegyptischen Alterthumskunde zu sein scheint, aufzunehmen. Endlich ist er auch keinesweges verblendet genug, zu wähnen, dass das, was ihm gar nicht oder nur mangelhaft begründet zu sein scheint, es in der That auch so sein müsse. Er wird sich vielmehr aufrichtig freuen, wenn seine Einwürfe anderen Gelehrten Gelegenheit darbieten sollten, die bestrittenen Gegenstände desto schärfer, genauer und über allen Zweifel erhaben darzustellen.

Es ist bekannt, dass von den Häuptern zweier Schulen uns Bearbeitungen der Aegyptischen Mythologie aus dem vorherrschenden Gesichtspunkte der Hieroglyphik vorliegen, nämlich die von Champollion und von Seyffarth. Wie wir oben versuchten, eine Vorstellung von Herrn Seyffarths mythologischen Ansichten im Bezug auf die Benutzung der alten Classiker zu geben, so erlauben wir uns jetzt, den Leser einen Blick in die vornehmlich der Hieroglyphik entnommene Mythologie Champollion's werfen zu lassen, nicht etwa, um den Ruhm beider gelehrten Forscher im Geringsten anzutasten, sondern theils, um darzuthun, dass ein aufmerksames Nachrechnen sich wohl nicht als ganz erfolglos zeigen dürfte, theils und hauptsächlich aber, um durch die Einsicht in den Operationsgang beider Gelehrten dem Leser einen schärfern Maasstab für die unbefangene Beurtheilung mancher streitigen Punkte der Hieroglyphik selbst an die Hand zu geben. Dass das Champollionische Pantheon durch den Tod seines Verfassers nicht völlig beendet wurde, kann unsere Betrachtung nicht im Mindesten aufhalten, da Champollion, wie aus dem grössten Theile des Werkes ersichtlich ist, gleich vom Anfange an die Fesseln aller Systematik abwarf und so mit nur ein beliebig grösseres oder kleineres Aggregat Aegyptisch-theologischer Vorstellungen geben zu wollen schien. Wir wählen unserm Versprechen gemäss [1]) die Erklärung der Aegyptischen Hestia und Hera. Zwar hat schon Herr Klaproth in seiner Kritik der hieroglyphischen Forschungen Champollion's über die Aegyptische Juno gesprochen [2]), Sachverständige aber werden wohl bemerken, dass die Darstellung des Verfassers unabhängig von der des genannten Gelehrten bestehet.

An vielen Stellen der ersten Ausgabe seines Précis du Système hiéroglyphique [3]) macht uns Champollion mit einer Göttin bekannt, deren unterscheidendes Abzeichen eine lange Feder oder ein Blatt sei, welches sich über ihrem Haupte erhebe [4]). Das Bild begleite häufig ein Name mit

1) s. uns. Buch p. 84.

2) Klaproth *Examen critique des travaux de Feu M. Champollion sur les Hiéroglyphes. Par.* 1832. p. 55 suiv.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiéroglyph. I édit.* p. 99. 153. 214. 216. 217. 220. 231. 245. 362. 363.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiéroglyph. I édit.* p. 99. Une déesse dont les chairs sont peintes tantôt en vert tantôt en jaune, mais dont le signe distinctif est une grande feuille, qui s'élève au-dessus de sa coiffure. Ibid. p. 214.

drei Hieroglyphen also geschrieben [1]). Das erste dieser Zeichen sei ein *S*, das zweite ein *T*, das dritte ein *E* oder *I*, folglich laute, da die alten Aegypter sehr oft mit Auslassung der Vocale geschrieben, der ganze Name: *S(a)le* oder *S(a)li*, übereinstimmend mit der Inschrift von Scheleh, deren siebente Linie Σατει τῃ και Ἡρᾳ enthalte [2]) und das Aegyptische Satis durch den Götternamen Hera-Juno erkläre. Der Name dieser angeblichen Sate oder Sati erscheint sehr häufig in dem Vornamen eines Königs Ramses, welcher von Champollion in Verbindung mit den übrigen Zeichen durch „der von Re und der Sate beschützte, von der Sonne gebilligte," oder durch „Re-Sate, gebilligt von der Sonne," übersetzt und auf Ramses den Grossen = Sesostris zurück geführt wurde [3]). Es versteht sich von selbst, dass nun die drei hieroglyphischen Zeichen überall, wo sie sich trafen, dieselbe Währung als *S*, *T*, *E* = *I* erhalten mussten, wie sie denn auch in der That als diese Buchstaben in dem phonetischen Alphabete Champollion's aufgestellt wurden [4]). In dem ersten Briefe Champollion's an Blacas, welcher in demselben Jahre mit der ersten Ausgabe des Précis erschien, stossen wir zunächst auf die Sate in dem Vornamen des Königs Amenoph, welcher durch „Herrscher durch Sonne und Sate" erklärt wird [5]). Vergleichen wir das dazu gehörige Kupfer [6]), so gewahrt man eine sitzende weibliche Figur, aber weder auf, noch neben, oder bei derselben, so wie überhaupt nicht in dem ganzen Ovale die sie bezeichnende Feder oder das Blatt. Was berechtigte nun Champollion, diese Figur für eine Sate auszugeben? Weiterhin treffen wir in dem Vornamen Ramses des Grossen [7]) die schon bekannte Erklärung „Re-Sate, gebilligt durch Re". Zu ihr gehört die von uns pag. 98 unter A gegebene hieroglyphische Gruppe [8]). In dem zwei Jahre darauf heraus gegebenen zweiten Briefe an Blacas aber wird das Bild unserer angeblichen Sate fast stets durch „die untere Gegend" übersetzt [9]) und dieselben Zeichen , welche bei Champollion früher „der von Re und Sate beschützte", oder mit Ueberschlagung von bloss „Re-Sate" hiessen [10]), gelten ihm nun für „Sonne Wächter der untern Gegend" [11]). Damit wir aber auch nicht

---

L'image d'une déesse que sa tête surmontée d'une longue plume ou feuille nous fait reconnaître pour la déesse Saté ou la Junon égyptienne. Eben so *Planches et Explicat.* des *Tableau général* no. 79. 386. 387.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiéroglyph. I édit.* p. 100. Le nom hiéroglyphique de cette compagne du démiurge égyptien est toujours formé de trois caractères et tel qu'il est gravé dans notre Tableau général no. 51 (Eben so auch no. 344. 385 dieses *Tableau général* oder *Planches et Explicat.*). Si nous considérons ce nom comme phonétique et il l'est en effet, nous reconnaîtrons le premier signe pour un des homophones habituels du trait recourbé Σ, le second est un *T* et le troisième un *H* ou un *I* dans tous les noms propres grecs et romains. Le nom hiéroglyphique de la déesse écrit en lettres coptes ⲤⲦⲎ Saté ou Sati est donc *incontestablement* le même que le nom Σατης ou Σατις de l'inscription de Sehhélé. In *Déscript. de l'Égypte, Ant. Vol. d. Planches* II. *pl.* 87, 7. 91. trägt unsere durch die Feder oder das Blatt auf dem Haupte bezeichnete Göttin zwei verschiedene Namen, die von der Champollionischen Hieroglyphengruppe gänzlich abweichen. Die Figur erscheint häufigst vergrössert . Diese Richtung hätte sie übrigens nach Champollion's eignen Regeln in der obigen Gruppe anzunehmen. S. hierüber weiter unten.

2) Letronne *Recherches* p. 345.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiéroglyph.* I *édit.* p. 217. s. uns. Buch p. 98. unter A.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I édit. Tabl. génér. Alphab. harmon. pl.* A. C. H.

5) Champollion *Prem. Lettr. à M. de Blac.* p. 45.

6) Champollion *Prem. Lettre à M. de Blac. pl.* II. no. 9, a.

7) Champollion *Prem. Lettr. à M. de Blac.* p. 73. 74.

8) Champollion *Prem. Lettr. à M. de Blac. pl.* III. 20, a.

9) Champollion *Sec. Lettr. à M. de Blac.* p. 59–62. 67. 68. 71. *pl.* IX, 9, a. X, 11. X, 12. XI, 13.

10) s. uns. Buch p. 98.

11) Champollion *Sec. Lettr. à M. de Blac.* p. 75. 76.

im Mindesten über die Einheit von Sate und der untern Gegend zweifeln, so giebt sie Champollion selbst mit ausdrücklichen Worten an und erklärt dabei, dass für die Göttin Sate und deren Begriff auch das charakteristische Abzeichen der Göttin, das Blatt, namentlich in hieratischen Texten, allein stehe [1]).

Nach diesen Bestimmungen wird man nun nicht wenig überrascht, wenn man in der zweiten Ausgabe des Précis bei Gelegenheit desselben Namens Ramses des Grossen [2]) dieselbe Göttin der untern Gegend, welche wir als Sate kennen gelernt haben, mit demselben charakteristischen Abzeichen, der Feder oder dem Blatte auf dem Haupte [3]), ohne Weiteres in Thme oder in Thmei (ΘΜΗΙ), d. i. in die Göttin der Wahrheit und Gerechtigkeit umgetauft, also die Hera-Juno in eine Themis (wie sie ausdrücklich von Champollion genannt wird) umgewandelt sieht. Diesen Namen Thme oder Thmei behält sie auch durch den ganzen Précis bei [4]). Wir werden allmählig vertraut mit dieser Aegyptischen Themis und begreifen den Leichtsinn Herodot's nicht, der mit klaren Worten den Aegyptern die Göttin Themis abstreitet [5]), da sie doch schon in dem Vornamen Ramses des Grossen prangte. Durch die Umwandlung von Sate in Thmei haben aber auch die hieroglyphischen Zeichen einen ganz andern Gehalt bekommen. Das Zeichen — bisher ein *S*, wird nun ein *Th* (Θ), das zweite bisher ein *T*, wird nun ein *M*, das dritte bisher *E = I*, wird nun *EI*. Es ist klar, dass diese Umwandlung auch in allen Griechischen und Römischen Namen, welche Champollion nach der ersten Buchstabenbedeutung gelesen hatte, so wie auch in allen durch diese Zeichen ermittelten Aegyptischen Worten, ebenfalls eintreten musste, folglich, dass ganz andere Namen und Worte zum Vorschein kommen mussten, wenn wir uns auch bei der Flüssigkeit der Aegyptisch-Koptischen Vocale dabei beruhigen, dass die letzte Umtauschung von *E = I* in *EI* keine wesentliche Veränderung ist. Kaum aber haben wir uns in dem Précis etwas an diesen neuen Namen Thmei gewöhnt, ohne uns ängstlich darum zu kümmern, ob denn — der Tme = Thmei in der Hieroglyphenschrift ein T oder ein Th oder willkührlich beides zugleich vorstellte, so sehen wir ihn plötzlich zum dritten Male uns aus den Händen gewunden. Denn in dem *Tableau général des signes et groupes hiéroglyphiques*, welches dem Précis beigefügt ist, heisst die neugeborne Thmei, nicht an einem, sondern

---

1) Champollion *Sec. Lettr. à M. de Blac.* p. 78. — C'est l'image même de la *déesse de la région inférieure, Saté,* mise à la place de *la feuille son symbole,* que présentent seulement les légendes de la porte antique dans l'expression du titre Président de la région inférieure.

L'emploi de cette *feuille de plante*, comme synonyme du caractère figuratif *Saté*, est très-ordinaire dans les textes hiéroglyphiques; et pour peu que l'on compare les divers protocoles royaux en écriture hiératique cités jusqu'ici, avec leurs transcriptions en hiéroglyphes, que j'ai cru indispensable de mettre à leur suite et qui sont au fond les légendes royales de ces mêmes souverains, copiées aussi sur les monuments originaux, on s'apercevra que, partout où une transcription hiéroglyphique porte une image de *Saté*, le texte hiératique contient seulement une indication grossière de *la feuille de plante, symbole de la déesse* et qui en orne la tête dans le caractère figuratif.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiéroglyph. II édit.* p. 265.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiéroglyph. II édit.* l. l. — L'image d'une déesse que sa tête surmontée d'une longue plume ou feuille nous fait reconnaître pour la déesse Tmé ou Thmei, la vérité ou la justice. Ihr Bild siehe *pl.* XVI. p. 267. la déesse Thmei, la tête surmontée de la feuille ou plume.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiéroglyph. II edit.* p. 267. 271. 281. 285.

5) Herodot. II, 50. (s. uns. Buch p. 82. no. 3.) Die Gerechtigkeit war nämlich den alten Aegyptern, wie uns die Griechen berichten, nicht eine personificirte, sondern eine abstracte Eigenschaft der Isis als *θεσμοφορος* und *νομοθετης* s. Diodor. Sic. I, 14. 25. 27. Plutarch. *de Is. et Os.* 3. *των εν Ἑρμου πολει Μουσων την προτεραν Ισιν ἁμα και δικαιοσυνην καλουσι σοφιαν κ. τ. λ.* Daher war auch den Griechen die *Ισις Δικαιοσυνη* heilig. Vergl. Böckh *Corp. Inscript. Graec.* no. 2295. *Inschr.* no. 22. in *Athen. Inschr. von Dr.* Franz *in Rom, mit einer Nachschrift von* Böckh.

an allen Orten, wo ihrer nur gedacht wird [1]), Sme, so dass das Zeichen aus seiner Verwandlung in *T*, nun wieder in *S* zurück kehrt. Das zweite Zeichen hat sich zwar als *M* gehalten, scheint aber für Champollion dennoch nur einen einstweiligen Gehalt gehabt zu haben, weil es in dem *Tableau général* weder unter dem *Tableau des signes phonétiques égyptiens pour la lecture des noms propres grecs et romains pl.* VI, noch auch unter den *Hiéroglyphes phonétiques, Alphabet harmonique*, welches den Beschluss des *Tableau général* macht, unter die phonetischen Hieroglyphen, also unter die Buchstaben, aufgenommen worden ist. Fragen wir nun nach dem Grunde dieser Umwandlungen, so wird ihrer selbst auch nicht mit einer Sylbe gedacht, geschweige denn eine Rechenschaft dafür gegeben, etwa eine bilinguische Inschrift nachgewiesen, oder ein Griechischer und Römischer Name aufgezeigt, aus welchem der Gehalt der hieroglyphischen Zeichen mit Sicherheit hervor gehe. Der Leser muss diess alles mit sich selbst abmachen, behält aber auch die beliebige Wahl, ob er das Zeichen für ein *S*, oder ein *T*, oder ein *Th* nehmen will. Daher geschieht es auch, dass Champollion diess Zeichen an den Orten, wo man vermisst, als *S* aufführt und mit seiner Hülfe den Titel *κ(αι)σ(α)ρ(ο)ς* liest [2]), während Herr Rosellini, wie wir sehen werden, unsere Hieroglyphe in der obigen Hieroglyphengruppe beständig *T* ausspricht. Der Leser behält ferner die Freiheit, ob er in der fraglichen Hieroglyphengruppe, seinem jedesmaligen Bedürfnisse gemäss, eine Sate-Juno, oder eine Tme-Thmei-Sme-Themis anrufen will. Diese Freiheit haben sich auch diejenigen, welche Champollion unbedingt nachsprachen, nicht bloss zu Nutze gemacht, sondern, um der Sache nicht zu wenig zu thun, leider beides in eins zusammen gezogen, so dass die Göttin, welche bei Champollion entweder eine Sate-Juno, Beherrscherin der untern Gegend, oder eine Tme-Thmei-Sme-Themis, Beschützerin der Wahrheit und Gerechtigkeit, war, nun bei ihnen zu einer Sate, Göttin der Wahrheit, wird [3]). Aus der dem Namen Sme (s. unten no. 1.) von Champollion beigefügten Bemerkung *traduction d'un obélisque par Hermapion* muss man übrigens auf den Gedanken kommen, als habe auf dem Obelisken (Zoega vermuthete bekanntlich, ob gleich nicht ohne Zweifel [4]), dass der Flaminische Obelisk den Hieroglyphentext zu Hermapion's Uebersetzung gebe) das Bild der Göttin gestanden, wo in der Uebersetzung Hermapion's das Wort *αληθεια*, Wahrheit, vorkomme. Allein wir werden durch Champollion selbst belehrt [5]), dass sich der Obelisk, von welchem Hermapion's Uebersetzung herstammt, gar nicht mehr in Rom vorfindet. Ausserdem kommt in Hermapion's Uebersetzung ganz und gar keine Göttin der Wahrheit vor. Der Begriff der Wahr-

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. II édit. Tabl. génér. no.* 51. *Explicat.* p. 9. CMΕ, Sme, la déesse vérité ou justice, nom de la Thémis égyptienne traduit en grec par *Αληθεια* (traduction d'un obélisque par Hermapion) s. noch *no.* 79, *Explic.* p. 12. *no.* 344. *Expl.* p. 40. *no.* 385. 386. 387. *Explic.* p. 44. Uebrigens wünsche ich doch belehrt zu werden, ob CMH, im Koptischen bekanntlich überaus häufig: Stimme, Gehör, Gerücht, Ruf, zugleich die Bedeutung von ΘMHI, Gerechtigkeit, Wahrheit, habe.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiéroglyph. II. édit. Tabl. génér. no.* 150.

3) Peyron *Papyr. Graec.* P. I. p. 7. Satho integerrima veritatis custos. — Angelo Mai *die Aegyptischen Papyrus der Vaticanischen Bibliothek, übersetzt von* L. Bachmann. *Leipz.* 1827. p. 12. „Saté wurde von den Griechen vermischt mit ihrer *Ἡρα*, der Juno der Römer. Aber bei den Aegyptern war Saté das Sinnbild der Wahrheit." — Champollion-Figeac *Abbildung und Beschreibung des nach Paris geschafften Obelisk von Luxor.* p. 30. 31. Sate, Göttin der Wahrheit.

4) Zoega *de Origine et Usu Obeliscorum.* p. 593. fgg. Kircher *Obelisc. Pamphil.* II, IX. p. 147 behauptete es bestimmt.

5) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. II. édit.* p. 187. Die Fortschritte, welche Ch. in dem Studium der Hiéroglyphik gemacht, suffirent en effet, pour décider en définitive que l'obélisque dont Hermapion a traduit les légendes, n'est ni l'obélisque Flaminien, ni celui de Saint-Jean de Latran, ni aucun de ceux qui ont échappé à la main des barbares dans l'enceinte de Rome.

heit erscheint bloss in dem Beiworte „der wahrheitliebende Sohn", „der wahrheitliebende Herrscher" [1]). Wozu also nun, wenn Hermapion's Original Champollion nicht vorlag, diese Berufung auf Hermapion?

Nach diesen aus Champollion's philologisch-archäologischen Werken geschöpften Belehrungen wenden wir uns nun zu dessen Pantheon. Hier treffen wir zuerst eine Göttin [2]), deren charakteristisches Abzeichen eine Mütze mit Kuhhörnern ist. Sie trägt zwei hieroglyphische Namen; der eine mit A bezeichnet lautet: ANK-T, und wird durch An(u)k(i), das ist nach der achten Linie der Inschrift von Seheleh: Hestia, erklärt. Das *T* ist der Koptische weibliche Artikel und bezeichnet so nominibus propriis nachgesetzt, deren weibliches Geschlecht. Dieser Göttin ist unter B noch folgender zweite Name beigegeben: , welcher, ob schon zu ihr gehörend, doch erst in der Folge erklärt werden soll [3]). Im Fortgange des Werkes treffen wir [4]) die uns aus der ersten Ausgabe des Précis wohlbekannte Juno-Sate, mit ihrer charakteristischen Feder oder dem Blatte. Nach einer ziemlichen Streeke, die wir in dem Werke vorgeschritten, stösst uns wieder die im Anfange des Pantheons bezeichnete Anuki mit ihrer Mütze und Hörnern und überhaupt ganz als dieselbe auf [5]); sie trägt aber nicht mehr ihren so eben unter A dargestellten hieroglyphischen Namen ANK, sondern einen ganz andern , welcher durch Sate, Juno erklärt wird [6]). Champollion macht in seiner zuletzt angeführten Note kein Hehl daraus, dass er den Gehalt des ersten Zeichens, auf das hier alles ankommt, erst zu Gunsten seiner neu zu erschaffenden Juno-Sate durch eine Vermuthung erschliesst, aus welcher weiter nichts hervor geht, als dass es seinem hieroglyphischen Systeme zu Folge ein *S* sein könne. Ob es aber wirklich ein *S* und nicht ein anderer Buchstabe, ja ob es überhaupt nur ein Buchstabe und nicht ein bloss symbolisches Zeichen ist, dergleichen nach Champollion unter den Hieroglyphen genug vorkommen, das bleibt völlig dahin gestellt. Das Vertrauen zu

---

1) Ammian. Marcellin. XVII, 4. *Στιχος πρωτος· φιλαληθης υἱος Ἡρωνος. στιχ. δευτερος· ὁ ἑστως επ' αληθειας δεσποτης διαδηματος. τριτος στιχ. φιλαληθης δεσποτης.*

2) Champollion *Panth. Égypt. Livr.* II, 19. A. B.

3) Champollion l. l. J'ai recueilli sur une stèle un second nom hiéroglyphique (B) de la Vesta égyptienne, mais celui-ci se rapporte plus spécialement à un emblème de la déesse, dont il sera question dans la suite.

4) Champollion *Panth. Égypt. Livr.* I, 7. VII, 7. (4). Une déesse, caractérisée surtout par une grande feuille qui s'élève au-dessus de sa coiffure. le nom hiéroglyphique — Saté.

5) Champollion *Panth. Égypt. Livr.* XIII, 19. (A).

6) Champollion l. l. Le nom de la Saté de la pl. 19 (A) y est exprimé par une flèche croisée sur un javelot ou trait, armé d'un fer en forme de carreau; or dans la langue égyptienne la flèche, les armes à trait de tout genre portent le nom de ⲤⲀϮ Sati ou ⲤⲀⲦⲈ Sate. On pourrait donc regarder ce nom comme formé d'abord d'un caractère figuratif; mais la présence des caractères phonétiques T et E à la suite du premier caractère prouve que ce signe ne compte ici (und dennoch können nach dem Précis in Einem Worte symbolische und phonetische Zeichen stehen) que pour le S seul d'après le principe de l'écriture phonétique égyptienne, qui représente une lettre quelconque par l'image d'un objet dont le nom en langue copte parlée a cette même lettre pour initiale. — Le nom égyptien de la déesse Sate ou Sati dérive de la racine ⲤⲰⲦ sot ou ⲤⲀⲦ sat, projicere, spargere, jeter, lancer, répandre, et nous ajoutons que le nom Sati ou Saté, étant privé des caractères d'espèce d'uraeus et femme, qui en font un nom propre de déesse, exprime dans les textes hiéroglyphiques l'idée rayon, lorsqu'il s'agit du soleil et de la lumière; les flèches d'Apollon soleil *(hört! hört!)* trouvent donc aussi leur origine dans les monuments de la vieille Égypte, comme tant d'autres emblèmes des divinités Grecques.

diesem *S* muss jedoch noch nicht felsenfest gewesen sein, denn in dem phonetischen Alphabete ist es nicht unter die Buchstaben aufgenommen. Diese neue aus der Anuki hervor gegangene Sate trägt noch einen zweiten Namen, welcher, damit das Umtauschungswesen ganz folgerecht durchgeführt werde, gerade derselbe ist , der im Anfange des Werkes für einen zweiten Namen der Anuki ausgegeben wurde. Fragen wir nun, woher denn Champollion wisse, dass das erste Zeichen dieses Namens ein S sei, so erhalten wir darüber nicht die mindeste Auskunft. Ich habe dieses Zeichen unter den Hieroglyphen der ersten und zweiten Ausgabe des Précis vergebens gesucht. Im *Tableau* der ersten Ausgabe fehlt es unter den Zeichen des S. In der zweiten Ausgabe ist es jedoch als das letzte Zeichen den verschiedenen Charakteren des S beigefügt worden, hat aber nicht wie die übrigen seinen hieratischen und demotischen Buchstaben neben sich, Beweises genug, dass es Champollion erst in unserm Namen dafür erkannte, oder, damit ich nicht das edle Wort Erkennen missbrauche, es sich lediglich als ein *S* vorstellte, bloss um mit den übrigen Zeichen eine Sate zu bilden. In der zweiten Ausgabe des Précis erhält die Aegyptische Juno ebenfalls das Bild der weiland Anuki, das ist, den obern Theil der Königsmütze (Pschent) mit den beiden langen Hörnern. Ihr hieroglyphischer Name beruht auf drei Theilen; der erste besteht aus einer senkrechten Linie, durchschnitten von einer kleinen wagerechten, oft in eine Pfeilspitze endenden Linie. Dieser erste Theil bilde ein S [1]). Die beiden anderen Theile sind die bekannten, keinem Zweifel unterworfenen Zeichen. Man sieht also klar, dass Champollion unter dem ersten Zeichen das Zeichen verstand, welches er im Pantheon durch *une flèche croisée sur un javelot ou trait* erklärte [2]). Es wird zugleich auf den *Tableau général no.* 66, *b* verwiesen, wo sich dieser hieroglyphische Name vorfinden soll. Schlagen wir nun diese Stelle nach, so finden wir folgende Zeichen , also ein doppeltes Qui pro Quo. Denn statt erscheint und dieses wieder statt [3]). Ueberblicken wir nun die bisherigen Metamorphosen im Pantheon, so ergiebt sich, dass das, was früher Anuki-Vesta war, mit Bild und Namen zu einer Sate-Juno geworden, dass das, was früher Sate-Juno war, sammt Bild und Namen in der zweiten Ausgabe des Précis zu einer Tme=Thmei=Sme-Themis umgeschaffen, in dem Pantheon hingegen völlig verlassen und unerklärt geblieben ist. Die beraubte

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiéroglyph. II. édit.* p. 153. L'insigne caractéristique de cette déesse (de la Junon égyptienne) est la partie supérieure de la coiffure pschent décorée de deux longues cornes. — — Son nom hiéroglyphique consiste 1) en un caractère formé d'une ligne verticale, traversé par une petite ligne horizontale et terminé très-souvent par un fer de flèche, ce signe est — S.

2) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. I. pl.* 60, 7. zeigt den Aufsatz unserer Figur gerade umgekehrt , so dass natürlich hier an einen abgestumpften Wurfspiess gar nicht zu denken ist.

3) Nichts desto weniger wird nun diese Hieroglyphengruppe mit aller Bestimmtheit für den Namen der Göttin Sate ausgegeben vom Marquis Spineto in *Lectures on the Elements of Hieroglyphics and Egyptian Antiquities. Lond.* 1829. *Lect.* IV. p. 137. Her phonetic name (nämlich der Sate) is made up by four signs (*Table* 4. *fig.* 18.): the straight line with a kind of flower at the top, is an S; the half circle is a T; the two feathers an E. Figuratively, she is exhibited under the image of a woman, bearing the sign of divine life in her hands and having her head decorated with the upper part of the head-dress called the pschent, adorned by two long horns. Eben so fest steht auch dem Herrn Marquis das Dasein der Göttin Smé. An other goddess is Smé, called by the Grecs αληθεια, answering to Themis, the goddess of justice and truth. Ihr Name s. *Table* 4. *fig.* 19. Figuratively this goddess was represented (*fig.* 20.) under the image of a woman, holting the sign of divine life and having her head decorated with a feather, which is the peculiar distinction of all her images. Vergl. *Lect.* I. p. 10.

Anuki bekommt jedoch wieder ein Bild [1]), dessen Beschreibung wir uns für eine andere Zeit vorbehalten.

In den Briefen über Aegypten und Nubien hat sich die Göttin der Wahrheit und Gerechtigkeit mit der Feder als dem Symbole der Gerechtigkeit nicht nur behauptet, sondern auch Champollion noch tiefer in ihr Wesen blicken lassen [2]). Nur hat sie für gut befunden, ihren Namen Sme wieder in Tbme, Thmei umzuändern. In gleicher Eigenschaft treffen wir die Göttin bei Champollions Gefährten, Herrn Rosellini, an [3]). Dieser spricht jedoch ihren Namen nicht wie Champollion mit der Aspirate Th, sondern mit dem einfachen Laute T Tme aus.

Das erwähnte Blatt oder die Feder war, wie wir sahen, nach Champollion zuerst ein Symbol der Sate-Juno, dergestalt, dass das Blatt oder diese Feder schon für sich allein die Göttin oder deren Begriff „die untere Gegend" [4]) darstellte. Dann aber wurde dieses Zeichen ein Symbol für die Göttin der Wahrheit und Gerechtigkeit und zwar auf dieselbe Weise, dass es ohne Begleitung der Göttin deren Begriffe veranschaulichte. Nach einem Grunde, wesshalb es das erste war und dann nicht mehr war, sondern ein ganz anderes wurde, haben wir uns in den angeführten Schriften Champollions vergebens umgesehen. Wir müssen es auf Treue und Glauben hinnehmen. Der Dr. Young erklärte das Blatt oder die Feder für das Symbol der Ehre [5]). Herr Rosellini, dessen mythologische Erklärungen sich meistentheils eng an die Champollionischen anschliessen, hält unser Zeichen, welches ihm eine Feder ist, gleichfalls für das Symbol der Göttin der Wahrheit und Gerechtigkeit, welches auch für sich allein dieselben Vorstellungen andeute [6]). Es ist, wie wir an einem andern Orte erfahren [7]), eine Straussfeder und hat als symbolischen Gleichlauter folgendes Zeichen — neben sich, führt aber eben so wenig einen Beweis mit sich. Allein an einem dritten Orte [8]) erklärt uns Herr Rosellini, der auch hierin nur Champollion zu folgen scheint [9]), die Feder für ein Symbol des Sieges, lässt jedoch auch hier nichts, was einem Beweise ähnlich wäre, hören. Ist es denn aber so ganz gleichgültig, ob wir uns in demselben Zeichen jetzt die untere Hemisphäre, oder irgend

1) Champollion *Panth. Égypt. Livr.* XVI. *pl.* 20.

2) Champollion *Briefe üb. Aeg. u. Nub.* 17ter *Br.* p. 209. „der Göttin Thmo oder Thmei (der Wahrheit oder Gerechtigkeit, Themis)". p. 212. „Das Heiligthum linker Hand war der Göttin Thmei, der Diké und Aleté der ägyptischen Mythen, geweiht". p. 213. „Nach der Thüre des Gerichtssaales zu erscheint Thmei als Doppelgöttin, nämlich zwei Mal abgebildet, wegen ihrer doppelten Eigenschaft als Göttin der Gerechtigkeit und Göttin der Wahrheit" u. s. w. „es legen in die Schalen der Wage der Eine das Herz des Betheiligten, der Andere eine Feder, Sinnbild der Gerechtigkeit."

3) Rosellini *Monum. Stor.* I, 1. p. 191. *Tav.* IV. no. 95. 96. p. 223. *Tav* VI. no. 103, a. p. 236. *Tav.* VII. no. 107. p. 246. *Tav.* IX. no. 110. 112. u. a.

4) Vergl. Horapollin. *Hieroglyph.* I, 11. p. 19. *επειδη δοκει παρ' Αιγυπτιοις Αθηνα μεν το ανω του ουρανου ἡμισφαιριον απειληφεναι, το δε κατω Ἡρα.*

5) Young *Account of some recent discoveries in H. L.* p. 156. no. 122. Honour.

6) Rosellini *Monum. Stor.* I, 2. p. 18. Notisi che nel prenome l'idea *verità* non è espressa col più consueto simbolo figurativo di questa dea, che porta in testa la sua emblematica *piuma*, come al no. 118, p; (daselbst) ma bensi per *la sola piuma* (che per se stessa significa la medesima idea) posta sulle ginocchia della figura di Ammone.

7) Rosellini *Monum. Stor.* I, 2. p. 213. Il prenome (è scritto) con due varianti: la prima (153, a.) adoperando la figura del cubito egiziano, carattere simbolico della *Giustizia*, corrispondente all' immagine stessa della dea usata nel cartello 153, p (daselbst): l'altra, (153, b.) usando *la piuma di struzzo*, che in modo emblematico significa la medesima idea. In den Leichenritualen (s. p. 132.) erklärte Jomard (*Descr. de l'Ég. A. V.* III. p. 123.) unsere Figur durch: les mauvaises actions indiquées par la *feuille*.

8) Rosellini *Monum. Stor.* I, 1. p. 273. Ciascuna figura di questi principi porta in mano *la piuma, insegna della vittoria.* s. *Tav.* XVI. *fig.* 4. und bei den Hieroglyphen *Tav.* XI, 1.

9) Vergl. Champollion *Sec. Lettr. à Ms. de Blac.* p. 72. und die dort angezogene Stelle des *Panth. Égypt.*

eine andere Beziehung der Göttin Juno, jetzt die Wahrheit, jetzt die Gerechtigkeit, jetzt die Ehre, jetzt den Sieg zu denken haben? Muss denn nicht, da die Feder das einzige charakteristische Abzeichen unserer Göttin ist, sich die mythologische Ansicht von diesem Wesen eben so oft umgestalten und die Uebersetzung der Namen und Titel, in welchen die befiederte Figur vorkommt, eben so oft verschieden ausfallen? Und endlich, wenn die Aussprache der drei Zeichen, welche den Götternamen bilden, zwischen Sate, Tme, Thme-Thmei und Sme schwankt, könnte man es Herrn Rosellini verargen, wenn er in ihnen ϫpo (Sieg) zu finden glaubte und das Zeichen, welches Champollion bald für ein *T*, bald für ein *Th* [1]), bald für ein *M* ausgiebt, in seinem hieroglyphischen Alphabete als ein *R* aufstellte? Sprechen sich denn aber vielleicht die Aegyptischen Monumente in Verbindung mit den Nachrichten der Alten deutlich für diese oder jene symbolische Geltung unsers Zeichens aus? Man überblicke zuerst die verschiedenen Beziehungen, in welchen es dort vorkommt. Der heilige Geier, wenn er über dem Pharao, sei es als kriegerischem Helden, sei es als friedlichem Herrscher, oder auch, wenn er über dem heiligen Schiffe und an den Decken (plafond) schwebt, trägt gewöhnlich in seinen Klauen die Feder an einer kleinen Stange [2]). Die Rosse des königlichen Streitwagens sind mit diesen Federn geschmückt [3]), eben so die aus dem Kampfe heim kehrenden Aegypter, wenn sie jetzt den Triumphzug des Königs begleiten [4]), jetzt dem Amun und wiederum dem Pharao die gefangenen Feinde vorführen [5]). Indem ein Aegyptischer Herrscher im Begriffe ist, eine am Haarschopfe gefasste Gruppe von Feinden zu tödten, schwebt über ihm der Geier, die Feder in den Klauen, und gegenüber steht ein Gott, der ihm die Feder oder das Blatt entgegen hält [6]). Allein auch ein feindlicher Heerführer, der von dem Könige hier mit dem Schwerde, dort mit der Lanze den Todesstoss erhalten soll, trägt auf dem Helme eine (wie es scheint) sinkende Feder [7]). In dem Tempel zu Dandur werden dem sperberköpfigen Gotte die Insignien der königlichen Herrschaft Uräos, Pschent u. s. w. und unter diesen auch die Feder dargebracht [8]). Dieselbe Feder tragen verschiedene Götter und Göttinnen, unter ihnen namentlich der sperberköpfige Gott und die Göttin mit der Scheibe auf dem Haupte, innerhalb welcher sich die Feder erhebt [9]). Am häufigsten erscheint jedoch dieses Symbol in den Vorstellungen der Leichenrituale [10]). Hier sieht

1) Man sieht daher, mit welchem Rechte in dem phonetischen Alphabete der *Principaux Monumens Égyptiens du Musée Britanique et quelques autres qui se trouvent en Angleterre, expliqués d'après le système phonétique par* Ch. York *et* M. Leake. *Lond.* 1827. *pl.* XX. das Zeichen für ein Θ *Th* ausgegeben wird (mit Berufung auf einen Brief Champollions an Brown p. 20. 24., worin ersterer in der Gruppe noch Sate liest), mit demselben, mit welchem der Herr Marquis Spineto l. l. und das *Phonetick Alphabet*, angehängt Tattam's *Grammar of the Egyptian Language*, das Zeichen — für ein *S* erklären.

2) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* II. *pl.* 13, 4. 16, 2. 36, 4. *Vol.* III. *pl.* 38. 50. Gau *Nub. Denkm. Bl.* 14. 26. 51, C. v. Minutoli *Reise z. Temp. d. Jup. Am. Taf.* VIII. IX.

3) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* II. *pl.* 9. 10. 12. *Vol.* III. *pl.* 38. 39. 40. Gau *Nub. Denkm. Bl.* 14. 60.

4) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* II. *pl.* 11, 1.

5) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* III. *pl.* 33. Gau *Nub. Denkm. Bl.* 15.

6) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* III. *pl.* 22. Die Feder oder das Blatt, welches der Gott entgegen hält, ist wohl zu unterscheiden von einer sichelförmigen Waffe, die der Gott, z. B. Re, dem Könige in einer ähnlichen Scene darreicht. s. Gau *Nub. Denkm. Bl.* 51.

7) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* III. *pl.* 38. 39, 2.

8) Gau *Nub. Denkm. Bl.* 26.

9) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 36, 3. *Vol.* II. *pl.* 62. 75. *Vol.* III. *pl.* 63. 69.

10) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* II. *pl.* 59. 60. 64. 67. 72. A. Mai *d. Aeg. Papyr. d. Vatic. Bibl. übers. v.* Bachmann. *Taf.* I. Spineto *Lectures. Table* V.

man gewöhnlich die Feder zuerst in der obersten Abtheilung abwechselnd mit dem Uräos je vier Male zu beiden Seiten einer knieenden, die Arme über zwei Augen breitenden Frau stehen. In der zweiten Abtheilung tragen sie die 42 in zwei Reihen sitzenden, theils mit Menschen-, theils mit verschiedenen heiligen Thierköpfen versehenen, für die Richter der Unterwelt ausgegebenen Figuren, vor deren beiden Reihen ein Mensch (die Seele) mit aufgehobenen Händen kniet. In der untersten Abtheilung sieht man am Eingange die menschliche Figur zwischen zwei sie empfangenden, mit der Feder geschmückten Göttinnen bittend stehen. Weiter hin vor dem Throne des Osiris die bekannte Seelenwage, wo meist in der einen Schale ein Gefäss, in der andern entweder eine sitzende Figur mit der Feder auf dem Haupte, oder die Feder allein gewogen wird. Das sitzende Figürchen trägt das gewöhnliche Zeichen der göttlichen Würde, das gehenkelte Kreuz, nicht, und dass wir die einzelne, aufrecht auf der Haube stehende Feder nicht für ein Abzeichen der Göttlichkeit halten, lehrt schon die bekannte Harfenspielerin in Ilithyia, die wahrscheinlich in einer ähnlichen Beziehung diese Feder trägt [1]). Endlich erscheint auch noch auf dergleichen Papyrus eine knieende Göttin mit ausgebreiteten Fittigen, in den ausgestreckten Armen zwei Federn haltend [2]). Fügt man nun zu diesen bildlichen Darstellungen die Mittheilung Horapollon's [3]), dass die Aegypter einen Menschen, der jedem Gerechtigkeit wiederfahren lasse, durch eine Straussfeder angedeutet hätten, so wird es allerdings sehr wahrscheinlich, dass die Feder in jenen Darstellungen den Begriff der Gerechtigkeit und, wie namentlich auch in der Seelenwage, den der allgemeinen Rechtschaffenheit angedeutet habe. Auch möchten wir gar nicht bezweifeln, dass es eben diese Stelle Horapollon's war, welche Champollion den Hauptstützpunkt für die Erklärung der Feder als des Symbols der Gerechtigkeit gegeben habe, wenn nicht seine so oft wieder kehrenden Worte „die Feder *oder* das Blatt" unser Befremden erregten. Aber völlig zugestanden, dass die Feder die Idee der Gerechtigkeit symbolisire, folgt etwa hieraus, dass die mit der Feder bezeichnete Göttin als eine besondere Göttin der Gerechtigkeit zu personificiren und unter dem besondern Namen Tme, Thmei in dem Aegyptischen Pantheon aufzuführen ist? Nach unserm Dafürhalten durchaus nicht. Denn wenn Isis-*Δικαιοσυνη-Θεσμοφορος*, welche bekanntlich als Demeter den Abgeschiedenen vorstand [4]), in der Stellung als richtender Hort der heim gegangenen Seelen die Feder trug, so blieb Isis vor wie nach Isis [5]), gerade wie der Sonnengott, wenn er nach Champollion die Feder oder das Blatt

1) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 71, 6.

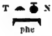
2) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* II. *pl.* 58.

3) Horapollin. *Hieroglyph.* II, 118. *Ανθρωπον ισως πασι το δικαιον απονεμοντα βουλομενοι σημηναι, στρουθοκαμηλου πτερον γραφουσι. τουτο γαρ το ζωον πανταχοθεν ισα εχει τα πτερυγωματα παρα των αλλων.* Andere Sinnbilder der Gerechtigkeit waren das Auge, s. Diodor. Sic. III, 4. (daher die beiden Augen zu oberst in den Leichenpapyrus wohl eben so wenig Sonne und Mond und Apis und Mnevis als solche, sondern nur Osiris und Isis, die beiden grossen Vorstände der Heimgegangenen, als *δικης τηρηται* darstellen mögen), ferner die *πηχυς* s. Clement. Alex. *Strom.* VI, 4. (s. uns. B. p. 34. no. 1.) vergl. Drumann *Histor-Antiquar. Untersuch.* p. 110. fgg.

4) Herodot. II, 123. 59. 156. Diodor. Sic. I, 13. 25. Plutarch. *de Is. et Os.* 27. *Ισιν την Περσεφασσαν, ὡς Αρχεμαχος ειρηκεν ὁ Ευβοευς.*

5) Wenn es in Spineto *Lectures on the Elem. of Hierogl. L.* I. p. 10. 11. heisst: the gods and goddesses of the Egyptians were merely emanations or representations of the several attributes of the supreme Being. For the religion of the Egyptians, in its primary institution, was Deism —. — Osyris the representative of Ammon in the next world, became the Pluto of the Greecs and Isis, as the wife of Osyris, or Salé, or Smé, as his assistant, was converted into Proserpine, who was the wife of Pluto, and sometimes into Themis, the goddess of justice and truth. — so ist das recht gut möglich, nur Schade, dass für das Ganze, so wie insbesondere für Sale und Sme, der Beweis fehlt.

als das Zeichen der Gerechtigkeit in der Hand trägt [1]), doch der Sonnengott Re blieb. Ja selbst Champollion's übrige mythologische Erklärungen bestätigen unsere Behauptung vollkommen. Es zeigt sich nämlich auf den Aegyptischen Monumenten nicht selten das Bild eines bald stehenden, bald sitzenden Gottes, der als einziges Abzeichen die Feder auf dem Haupte trägt und überhaupt der angeblichen Thmei so ähnlich ist, dass er nur durch den Bart sich von ihr unterscheidet [2]). Hier sollte doch Jedermann erwarten, eine männliche Thmei, oder einen Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit zu erblicken. Doch weit gefehlt. Denn Champollion erklärt diesen Gott [3]) für den Aegyptischen Herkules, welcher Soou heisse. Für diesen Herkules-Soou trifft man in den Champollionischen Schriften aber auch noch andere Namen an, als da sind Djom, Sjom, Sjam [4]), Kai [5]), der zugleich der Aegyptische Mars und Herkules sein soll, Mevi, oder die göttliche Vernunft [6]). Wenn nun dieser Gott mit der Feder, in dessen Erklärung die Feder der Gerechtigkeit und Wahrheit von Champollion ganz mit Stillschweigen übergangen wird, so verschiedene Namen trägt, so konnte ja füglich auch unsere Göttin einen ganz andern Namen als Thmei oder Sme führen. Ferner zeigt uns Champollion das Bild einer Göttin [7]), welche knieend, mit ausgebreiteten Armen und Fittigen, auf dem Kopfe unsere Feder tragend, dargestellt wird. Wer sollte in dieser Figur nicht eine Thmei zu sehen glauben, besonders da in dem Pantheon dieselbe Göttin mit Feder = Blatt und Flügeln, die Flügel nur vor sich geneigt, als Sate bezeichnet wurde [8]), Sate aber dann überall in Tme, Thmei, Sme und wieder Thmei überging. Allein unsere gerechte Erwartung täuscht uns, denn die zu diesem Bilde gehörende Explication erklärt sie für die Göttin Netphe, das ist, die Aegyptische Rhea [9]). Was bedeutet denn aber Netphe, so dass Champollion sie uns als die Aegyptische Rhea vorführen kann? Ihr hieroglyphischer Name ist nach Champollion:



Das mit *phe* versehene Zeichen wird sich uns als das nicht zu bezweifelnde Symbol des Himmels ergeben, welcher im Memphitischen ⲫⲉ, im Sahidischen ⲡⲉ lautet. Die beiden Buchstaben ⲛⲧ bilden die Koptische Genitivbezeichnung, vollständig ⲛ̀ⲧⲉ, so dass diese Zeichen, da in der Hiero-

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. II. éd.* p. 267. Le dieu Soleil tient dans sa main *la plume ou feuille*, emblème et insigne de la déesse Thméi.

2) *Descript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I, 36, 3. *Vol.* II. *pl.* 62. 75. *Vol.* III. *pl.* 63. Salt *Essay on Dr. Young's and M. Champollion's Phonetic System of Hieroglyphics. Lond.* 1825. p. 64. *pl.* III. *no.* 4. Zaluski *Papyr. Aegypt. Cracov.* 1827. *Fol.* I. Gau *Nub. Denkm. Bl.* 46.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. II. éd. Tabl. génér. no.* 71. *Explic.* p. 9.

4) Champollion *Préc. du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 200. *II. édit.* p. 241.

5) Champollion *Sec. Lettr. à M. de Blac.* p. 108. Le dieu Kai, le Mars et l'Hercule égyptien. Mars und Hercules waren in der Griechischen Mythologie Gegensätze; s. weiter unten.

6) Champollion *Briefe üb. Aeg. u. Nub.* 13ter *Br.* p. 157. „der Gott Mevi (der Aegyptische Hercules, die göttliche Vernunft)". Die göttliche Vernunft war doch wohl nicht Ares bei den Griechen; s. uns. B. p. 61.

7) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. II. éd. Tabl. génér. no.* 71. *Explic.* p. 12.

8) Champollion *Panth. Égypt. Livr.* VII. *pl.* 7. A.

9) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. II. éd. Tabl. génér. no.* 73. *Explic.* p. 12. L'image de la déesse Netphé, la Rhéa égyptienne, tenant la place ou bien mise à la suite du nom phonétique No. 54. Desselben *Briefe üb. Aeg. u. Nub.* 13ter *Br.* p. 154. „Die Göttin Netphé (Rhea), die das Amt der Griechischen Thetys versieht". Sind etwa Rhea und Tethys auch eins, wie Ares und Herakles? In dem 21sten *Briefe* p. 263. erfahren wir noch einen Namen der Rhea. „Unsere letzte Behausung war zu Karnak der Tempel der *Oph* (Rhea)". Denselben Namen *Oph* führt aber auch bei Champollion s. *Br.* 12. p. 140. *Br.* 16. p. 206. die Hauptstadt Theben und wiederum *Br.* 18. p. 241. der Pallast von Karnak.

glyphenschrift die Vocale (hier ⲉ) häufigst ausgelassen werden, buchstäblich übersetzt, nichts anderes bedeuten, als: *des Himmels* (nämlich Göttin oder Herrin). Allein denselben Titel mit denselben Zeichen führen in dem Champollionischen Pantheon und in der That auch auf den Aegyptischen Monumenten eine Menge Götter und Göttinnen als allgemeines Zeichen der höhern göttlichen Würde überhaupt, so z. B. Amun, Osiris, Ooh en Sou, Neith, Sate, Athor. In die Sate, die eben bei Champollion unsere Thmei wird, ist von diesem Gelehrten ausdrücklich erklärt worden [1]: ⲦⲚⲎⲂ (die Herrin, la dame) Ⲙ̀ = ⲚⲦⲈ (des, du) ⲠⲈ (Himmels, ciel). Also Netphe-Rhea löst sich in Nebel auf und flösst natürlich zu der Haltbarkeit der aus Sate in Tme, Thmei, Sme, Thmei verwandelten Aegyptischen Themis ein sehr geringes Vertrauen ein. — Aber ihr hieroglyphischer Name, ruft man uns zu, ihr Name ⲐⲘⲎⲒ, Gerechtigkeit, steht ja deutlich in den schon oben mitgetheilten drei Zeichen neben ihr geschrieben. Wir halten uns nicht dabei auf, dass nach unserer obigen Bemerkung häufig auch ganz andere Hieroglyphen als muthmasslicher Name und Titel bei dem Bilde der Göttin zu lesen sind, und geben zu, dass mehrere Male jene drei Zeichen, bald deutlicher, bald undeutlicher geschrieben, sich in ihrer Nähe befinden [2]. Da jedoch diese Zeichen dort in Verbindung mit anderen Hieroglyphen stehen, so dürfte es wohl zuvörderst noch unausgemacht sein, ob dieselben den Namen der Göttin, oder irgend ein zu ihrer Legende gehörendes Wort enthalten. Gesetzt aber auch, sie enthalten den Namen, so beweist schon der Mangel an Uebereinstimmung zur Genüge, wie schwankend die Grundlage ist, auf welcher die phonetische Währung der beiden ersten Zeichen beruhet. Denn während Champollion das Zeichen — erst zu einem *S*, dann zu einem *T* und *Th* und dann wieder zu einem *S* machte und die ihm nachsprechenden Herren Salt [3], York, Leake, Brown [4], Spineto [5], Tattam es gläubig unter die hieroglyphischen *S* in ihren Alphabeten aufnehmen, entwindet er selbst es wiederum ihren Händen, um es abermals zu einem *Th* zu stempeln, das jedoch Herr Rosellini zu einem einfachen *T* herab setzt. Eben so ist natürlich aus einem *T* ein *M* geworden und die Herren Leake, York, Brown, Spineto werden wohl die Gefälligkeit haben müssen, ihre hieroglyphischen Alphabete darnach abzuändern. Allein beide Zeichen, durch die hier allein das Ganze bestimmt wird, kommen in der bei Herrn Rosellini vorliegenden Masse Persischer, Griechischer und Römischer Herrschernamen, die doch wohl für die Hieroglyphenschrift einen Prüfstein geben, dergleichen vor der Französisch-Toskanischen Unternehmung nach Aegypten und Nubien kein Mensch und selbst Champollion nicht besass, ganz und gar nicht vor [6], entbehren also (wenigstens für die Zeit ihrer Aufstellung) eines nothwendigen Anhaltes und geben deutlich genug zu erkennen, dass ihre Geltung erst zu Gunsten der in das Aegyptische Pantheon einzuführenden Thmei-Tme gemuthmasst, leider aber für mehr als eine blosse Muthmassung ausgegeben worden ist.

---

1) Champollion *Panth. Égypt. Livr.* I, 7. VII, 7. (kann auch als Ⲛ-Ⲧ-ⲠⲈ ein anderer Casus sein.)

2) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* II. *pl.* 64. 72.

3) Salt *Essay. pl.* VI. p. 68.

4) Brown *Aperçu sur les Hiéroglyphes d'Égypte et les progrès faits jusqu'à présent dans leur déchiffrement. Versailles. Juill.* 1827.

5) Spineto *Lectures. Table* II.

6) Die Hieroglyphe —, welche in der Gruppe Thmei = Tme Champollion und Rosellini anführen, ist wohl zu unterscheiden von —, welche sich tiefer unten als T erweisen wird. Daher wird auch in dem Papyrus *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* II. *pl.* 72. unser Zeichen also: = geschrieben.

Wenn nun bei der Aufstellung dieser Gottheiten und Buchstaben nicht mit derjenigen kritischen Umsicht und Genauigkeit verfahren worden ist, welche auf dem Gebiete jeder Wissenschaft und namentlich bei der Begründung der, vielen noch so sehr verdächtigen, Hieroglyphenentzifferung zur unerlässlichsten Pflicht gemacht werden muss, so wird man es uns schwerlich verargen, wenn wir das Heer der Champollionischen Gottheiten, als da sind z. B. die Götter Sev=Sevek=Seo, Sebek-ra, Khons, Khons-Hor, Pnevtho, Harhat, Maluli, Hapimou, Harsont-To („Sohn des Harhat, Eros der Griechen“), Hake, Atmou, Thore, Harka, Mevi, Hake-Oeris, Nofre-Thmou, Mandu, Month-Manthu, Tmout („Aeskulap“), Sochar, Sovk [1]), und die Göttinnen Soven=Svan=Souan, Tsone-Nofre, Pascht=Pepascht, Menhi, Ritho, Sonteb, Selk, Thamoun, Sori, Meresochar, Saf, Neb-Wa, Tnebouan, Nahanmo=Nohenmo, Saschfmué, Tafné („Schwester des Herkules=Mars Kai“) u. s. w., die wieder die Elemente zur Entzifferung des Drescherliedes [2]) und der Tanz-Pas [3]) lieferten, mit sehr misstrauischen Augen betrachten, und uns nirgends weniger als hier zur Anerkennung des *αυτος εφα* geneigt fühlen.

Für die historische Bearbeitung des so genannten Pharaonischen Zeitraumes aus dem Standpunkte der Hieroglyphik bieten hauptsächlich die von Champollion über das Turiner Aegyptische Museum an den Herzog von Blacas geschriebenen Briefe, ferner die während der Bereisung Aegyptens und Nubiens über die Denkmäler dieser Länder nach Paris gesendeten Mittheilungen, so wie das öfters genannte Werk des Herrn Hippolyt Rosellini, reiche Beiträge. Der letztere Gelehrte, Professor der Orientalischen Literatur an der Universität zu Pisa, war der Führer der Toskanischen Gesellschaft, welche sich an die Französische unter Champollion anschloss und mit ihr vom 18ten August 1828 bis zum October 1829 [4]) Aegypten und Nubien bis zur zweiten Katarrhakte bereiste. Mittel und Ausführung hatten die beiden Gelehrten gleichmässig unter sich vertheilt [5]). Die Zeichnungen wurden gegenseitig ausgetauscht, berichtigt und vervollständigt. Doch traf es sich, dass hinsichtlich der historischen und bürgerlichen Alterthümer die Materialiensammlung des Herrn Rosellini die reichere blieb [6]). Bei ihrer Zurückkunft nach Europa machten die beiden Gelehrten

---

1) Nicht zu verwechseln mit Seb=Sebek-ra. s. Champollion *Sec. Lettr. à M. de Blac.* p. 108.

2) Champollion *Briefe üb. Aeg. u. Nub. Taf.* VI. no. 2.

3) Champollion *Briefe üb. Aeg. u. Nub.* 6ter *Br.* p. 53.

4) Nach Champollion's *23sten und 24sten Brief üb. Aeg. u. Nub.* waren die Toskaner vor dem 15ten October von Alexandrien abgereist, während Champollion in einer vom 28sten November gegebenen Nachricht den 2ten oder 3ten December Aegypten zu verlassen gedachte.

5) Rosellini *Monum. Stor.* I, 2. *Avviso dell' Autore.* Le due Spedizioni scientifiche Francese e Toscana in Egitto si eseguirono totalmente con uguale comunità di mezzi e di lavori e ne risultarono due raccolte di disegni e di note comprendenti ciascuna le cose medesime, tra lo Champollion e me comunicateci vicendevolmente sui luoghi stessi e di giorno in giorno tra noi a vicenda copiate. Ma in questo reciproco scambiamento diverse circostanze, che qui non giova ripetere, produssero nei miei portafogli un maggior numero di disegni concernenti le memorie storiche e lo stato civile dell' antico Egitto, per copiar tutti i quali non bastò ai disegnatori francesi il tempo che insieme dimorammo.

6) Herr Rosellini fand sich zu diesen näheren Mittheilungen bewogen, da bei Gelegenheit der von Paris aus angekündigten Herausgabe von Champollion's Aegyptischer Grammatik und der von dem verstorbenen Gelehrten gesammelten und hinterlassenen Materialien häufige Anfragen wegen des gegenseitigen Verhältnisses der beiderseitigen Materialien zu den Aegyptischen Alterthümern an ihn ergingen. Ueber den seither Toskanischer und Französischer Seits eingetretenen Grad von Spannung giebt im Bezug auf die genauere Kenntniss des vorliegenden Punktes eine Anmerkung Herrn Rosellini's Aufschluss; s. dessen *Monum. Civil.* I. p. 110. Nei giornali francesi, ove qualche rara volta fu pur fatta menzione di alcuni Toscani, come se dessi stati fossero semplici dipendenze accidentali della Spedizione di Francia, Gaetano Rosellini fu qualificato come naturalista e la medesima inesattezza è stata riprodotta nel libro recentemente pubblicato a Parigi col titolo di *Lettres écrites d'Égypte par Champollion le Jeune.* Or il vero è che la Spedizione toscana, la quale era fornita di un

mit einander aus, die Früchte ihrer Nachforschungen in einem gemeinschaftlichen Werke heraus zu geben. Verabredet ward hierbei, dass Champollion die Bearbeitung der historischen, Rosellini die der bürgerlichen Alterthümer, beide gemeinschaftlich die der Religion übernehmen sollten. Auch jetzt noch wurde der Austausch der Materialien fortgesetzt, so dass Rosellini an Champollion 165 Zeichnungen historischen und religiösen Inhaltes übersendete, von diesem aber 29 Zeichnungen, vorzüglich Leichenceremonien betreffend, mitgetheilt erhielt. Der im Jahre 1832 erfolgte Tod Champollion's unterbrach diese Studien. Die gegenseitig mitgetheilten Materialien wurden vermittelst der Toskanischen Gesandtschaft in Paris wieder zurück gestellt. Herr Rosellini schritt nun für sich zur Ausführung des Werkes. In den Jahren 1832 und 1833 erschienen zwei Bände historischer Alterthümer mit dazu gehörigem Kupferatlas, welche, mit Ausnahme einer Reihe meist unbekannter Namen der ältesten Zeit, die hieroglyphischen Namen der Beherrscher Aegyptens seit der 16ten Dynastie Manethon's bis auf die Imperatoren Geta und Caracalla herab enthalten. Zugleich sind diese hieroglyphischen Namen mit den Angaben der alten Schriftsteller (jedoch bei weitem nicht vollständig) zusammen gestellt und eine Uebereinstimmung der ersteren mit letzteren nachzuweisen, so wie auch eine Berichtigung und Vervollständigung der letzteren durch erstere zu geben, unternommen worden. Die zwei folgenden im Jahre 1834 erschienenen Bände (Monumenti Civili) behandeln die bürgerlichen Alterthümer und verbreiten sich über die Grabmäler, als die Fundgrube, aus welcher die Vorstellungen des bürgerlichen Lebens der Aegypter gezogen sind, über die Jagd der Vögel, der vierfüssigen Thiere, der Fische, über die Viehzucht, den Landbau im weitern Sinne, über mehrere Künste und Handwerke und über das häusliche Leben der Aegypter. — Das Seitenstück zu Rosellini's Werke wird nun Champollion's literarischer Nachlass bilden, dessen Herausgabe (Aegyptische Grammatik und Monumente) nach den uns zugekommenen Nachrichten (September 1835) begonnen hat. Dürfen wir in den Monumenten auch nur die Duplicate der Rosellinischen erwarten, so kann doch eine dergleichen doppelte Darstellung und noch mehr die doppelte Erklärung derselben für die Wissenschaft nur von Nutzen sein.

Da die vereinten Nachforschungen Champollion's und Rosellini's keine Anstrengung scheueten, um sich in den Besitz alles dessen zu setzen, was namentlich für die altägyptische Geschichte irgend erspriesslich sein könnte, da ferner diese Nachforschungen mit einer solchen Beharrlichkeit zu Ende geführt wurden, dass uns Herr Rosellini hoffen lässt [1]), es sei kein einziger der noch in Aegypten und Nubien vorhandenen altägyptischen Königsnamen ihrer Aufmerksamkeit entgangen, so muss man die gegründete Erwartung hegen, dass diese Ausbeute, verbunden mit den durch andere Freunde der Aegyptischen Alterthümer bereits gewonnenen Materialien, die historischen Denkmäler Herrn Rosellini's zu einer beinahe vollständigen Sammlung und Aufstellung der auf uns gekommenen Königslegenden erhoben haben werde. Allein während wir Herrn Rosellini's Versicherung als der

numero di persone e di mezzi uguali almeno a quelli della francese, contava fra i suoi membri Gaetano Rosellini come architetto, tale essendo la qualità della sua professione. Ed essendo avvenuto che l'architetto francese Bibent dovette, per infermità, tornare in Europa fin dalla nostra prima partenza dal Cairo, l'architetto della Spedizione toscana prestò alla francese tutti i servigi dell' arte sua, ed a lui appartengono tutte le operazioni di tal genere, delle quali, per reciproco accordo fra i due Capi, poterono arricchirsi anche i portafogli di Francia. Noto è altresì che la Spedizione toscana aveva in soprappiù della francese un naturalista proprio, nella persona del celebre professor Raddi, morto alla fine del viaggio, dopo aver grandemente arricchito delle sue raccolte e delle sue osservazioni i reali musei di Toscana.

1) Rosellini *Monum. Stor.* I, 1. *Introduz.* p. XV. — Dimodochè possiamo avere buona speranza che niuno dei regi nomi superstiti in Egitto o in Nubia sia sfuggito alle nostre ricerche etc.

eines Ehrenmannes völlig Glauben schenken, so müssen wir unser Befremden doch darüber aussprechen, dass ein beträchtlicher Theil von dem durch frühere Forscher in dieser Beziehung Gesammelten gänzlich unbeachtet gelassen worden ist. Zuerst nämlich vermissen wir einen grossen Theil der Varianten [1], mögen sie nun bloss den einen oder auch beide der so genannten Königscartelle betreffen, ob schon diese Varianten so wohl zu schärferer Bestimmung der historischen Personen, als auch zu genauerer Kenntniss der Hieroglyphenschrift und, wo sie in Griechischen und Römischen Namen vorkommen, zu bestimmterer Auffindung von hieroglyphischen Gleichlautern [2] von der grössten Wichtigkeit sind. Ausserdem zeigt sich von einer grossen Anzahl Königsnamen und Titel, welche die schon früher durch den Druck veröffentlichten Aegyptischen Monumente enthalten, so wohl hier im Bezug auf den einen, als dort auf beide Cartelle, bei Herrn Rosellini keine Spur [3]. Die übeln Folgen hiervon springen nur zu deutlich in die Augen. So theilt uns, um nur ein Beispiel namhaft zu machen, Herr Rosellini den zu dem Namen Philippos (Plipos) gehörenden Cartell mit [4] und erwähnt dabei [5], dass sich auf dem Pronaos von Hermopolis magna eine Variante von Plipos = Philippos, nämlich Phiuliupos befinde, sagt aber darüber kein Wort, dass dieser Name Phiuliupos am Pronaos von Hermopolis magna nicht den Cartell des Plipos, sondern einen von diesem ganz abweichenden neben sich führt [6]. Wie kann man nun, bevor man den Beweis hat, dass der Königsname Phiuliupos zu Hermopolis oder anderswo auch wirklich den Cartell des Plipos als den seinigen anerkenne, mit gutem Gewissen glauben, dass Plipos und Phiuliupos einem und demselben Philippos angehören?

Dass jedoch unter dem von Champollion und Rosellini für die altägyptische Geschichte wirklich verwendeten Materiale noch manches Gelegenheit zu einer weitern Erörterung darbieten dürfte, diess

---

1) York et Leake *les Principaux Monumens égyptiens du Musée Britannique et quelques autres qui se trouvent en Angleterre. Pl.* I, *c. d. Pl.* VII, *e. f.* vergl. mit Rosellini *Monument. Stor.* I, 1. *Tav.* XIII. *no.* 114. — Salt *Essay. Pl.* IV, 7. (vergl. mit 38.); *Déscript. de l'Ég. Ant. Planch. Vol.* III. *pl.* 47, 2. — York et Leake *Mus. Brit. pl.* V. 12, *a. pl.* XVII. 6. 7, *a.* 7, *d.* vergl. mit Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. *Tav.* VIII. *no.* 108. *p. n.* — York et Leake *Mus. Brit. pl.* XVII. 2. 2, *a.* 3. vergl. mit Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. *Tav.* VII. *no.* 104. 104, *a.* — York et Leake *Mus. Brit. pl.* XI. 30, *c.* vergl. mit Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVII. 2, *b. c. Tav.* XVIII. 2, *e.* 4, *e.* — York et Leake *Mus. Brit. pl.* XI. 34, *a.* vergl. mit Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVIII. — York et Leake *Mus. Brit. pl.* XI. 32, *a. b.* vergl. mit Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. *Tav.* IV. *no.* 123. — York et Leake *Mus. Brit. pl.* VII, *a. b.* vergl. mit Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. *Tav.* XII. *no.* 152. 152, *a.* — York et Leake *Mus. Brit. pl.* X, *a. b.* vergl. mit Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XIV. *no.* 156. *p. n.* — York et Leake *Mus. Brit. pl.* XVIII. 16, *d.* 16, *e.* vergl. mit Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. *Tav.* XIV. *no.* 116. 116, a—c. — York et Leake *Mus. Brit. pl.* I. 3, *a.* vergl. mit Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* VII. *no.* 135. *Tav.* VIII. *no.* 138. — York et Leake *Mus. Brit. pl.* V. 13, *a. d. pl.* VI. *d.* vergl. mit Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XII. *no.* 152. 152, *a.* — York et Leake *Mus. Brit. pl.* XI. 31, *a. b.* vergl. mit Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. *Tav.* V. *no.* 99. — Gau *Nub. Denkm. Bl.* 45, *B.* vergl. mit Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. *Tav.* X. *no.* 113. 113, *a—h.* Vergl. ausserdem noch *Déscript. de l'Ég. Ant. Planches. Vol.* III. *pl.* 38. 69. mit den entsprechenden Cartellen bei Rosellini.

2) S. in dieser Hinsicht *Déscript. de l'Ég. Ant. Planches. Vol.* I. *pl.* 80. *no.* 7. 9. *pl.* 82. 1. Salt *Essay. pl.* I. *no.* 23. *pl.* II. *no.* 1. 11. *a. b.* 20. *a. b.*

3) *Déscript. de l'Ég. Ant. Planches. Vol.* II. *pl.* 7, 1. 2. *pl.* 12. *pl.* 28. *pl.* 29, 1. *pl.* 36, 2. *Vol.* III. *pl.* 22. 23. 26. 30. 34. 36. 38. 64. 69. Salt *Essay. Tab.* IV, 16. 19. 20. 23. (vergl. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XV. *no.* 8.) 27, *a.* 28, *b.* 36. 50. (vergl. Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. *Tav.* X. *no.* 113, *i.*). Gau *Nub. Denkm. Bl.* 12. 13, *f.* 28, *E.* 38. 54. 56. York et Leake *Mus. Brit. pl.* I. 3, *b.* V. 13, *b.* XI. 33, *a. b. c. d.* XI, *a.* 30, *a.* XIII. 38. XVII. 16, *a.* XVIII. 15. 15, *b. c.* XIX. 27.

4) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVII. *A.*

5) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVII. *A.* I. p. 295.

6) v. Minutoli *Reise z. Temp. d. Jup. Am. Taf.* XIV. Phiuliupos steht abwechselnd mit seinem von dem Rosellinischen abweichenden Cartell 27 Male auf dem Karniesse des Portikus. Von dem Rosellinischen Cartell ist bei Minutoli nichts zu sehen.

möge kürzlich die Stellung beweisen, welche der ausgezeichnetste aller Pharaonen in der Reihenfolge der Könige bei den genannten Gelehrten einnimmt. Dass der König Ramses, welcher den bei uns pag. 98 unter A. gezeichneten Vornamen führt, Ramses = Sesostris sei, darüber sind Champollion [1]) und Rosellini [2]) einverstanden. Dieser Ramses = Sesostris nun wurde von Champollion für den Sethos des Manethon, für Ramses VI. und für das Haupt der 19ten Dynastie Manethons ausgegeben [3]). Champollion dem Jüngern zu Folge ordnete demnach die von Herrn Champollion-Figeac dem Briefe seines Bruders angehängte Notice chronologique die Reihe der Aegyptischen Könige von Ramses I. bis auf Ramses VI. folgendermassen [4]):

18te Dynastie.

11. Ramses I.
12. Ousirei.
13. Mandouei [5]).
14. Ramses II.
15. Ramses III.
16. Ramses IV. Meiamun.
17. Ramses V.

19te Dynastie.

1. Ramses VI. Sethos-Sesostris.

Mit diesen Bestimmungen vergleiche man jetzt die Angaben, welche Champollion's Briefe über Aegypten und Nubien hinsichtlich dieser Königsnamen enthalten. Da heisst es [6]): Ramses der Grosse, Sesostris, ist der Zahl nach Ramses III. und folgt unmittelbar in der Regierung auf Ramses II., seinen Bruder. Dieser Ramses II. und III. sind Söhne Menephtha I., welcher eins ist mit Ousirei [7]), und dieser Menephtha I. = Ousirei ist der Sohn Ramses I. [8]), welcher demnach Grossvater von Ramses = Sesostris dem Grossen ist. Mandouei II., welcher erst der zweite König nach Ramses I. war, wird nun Ramses I. selbst und dadurch Grossvater des Ramses = Sesostris [9]). Nach einer

1) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 226. *II. éd.* p. 271.

2) Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. p. 256 fgg.

3) Champollion *Prem. Lettr. à M. le Duc de Blac.* p. 87. J'ai déjà fait remarquer ailleurs d'après Manéthon lui-même, que le dernier Pharaon de la XVIIIe dynastie, nommé *Αμενωφις* dans les divers extraits, s'appelait aussi Ramsès, comme son fils Séthos, Sésostris ou Ramsès VI. Sésostris lui succéda comme chef do la XIXe dynastie.

4) Champollion-Figeac *Notice chronologique* p. 107.

5) Natürlich Mandouei II. s. Champollion *Sec. Lettr. à M. de Blac.* p. 15., denn Mandouei I. war nach Champollion wahrscheinlich Osymandyas. s. ibid.

6) Champollion *Briefe üb. Aeg. u. Nub. 20ster Br.* p. 258. „Eine Folge unbestreitbarer Thatsachen, die von mir in den Denkmälern aus jener Zeit gesammelt worden sind, hat mir gezeigt, dass dieser — Rhamses II., im Register der Könige, unmittelbar auf Menephtha I., seinen Vater, folgte und nach einer sehr kurzen Regierung durch seinen Bruder, Rhamses III., oder Rhamses den Grossen, den Sesostris der Geschichte, ersetzt wurde."

7) Champollion *Briefe üb. Aeg. u. Nub. 21ster Br.* p. 263.

8) Champollion *Briefe üb. Aeg. u. Nub. 13ter Br.* p. 167. „Rhamses I., Vater des Usirei."

9) Champollion *Briefe üb. Aeg. u. Nub. 11ter Br.* — „welche Aethiopische Fürsten darstellen, wie sie Rhamses dem Grossen, oder seinem Grossvater (Mandouei) huldigen."

andern Angabe aber [1]) soll Mandouei I. (zuvor = Osymandyas [2]), nach Spineto [3]) Haupt der 16ten Dynastie) gar vierter Nachfolger Rhamses des Grossen gewesen sein. Die Regentenfolge ordnet sich jetzt bei Champollion, gleich als ob sie nie anders bei ihm gestaltet gewesen wäre, folgendermassen:

Ramses I. = Mandouei.
Menephtha I. = Osirei.
Ramses II. Ramses III. = Sesostris.

Auf gleiche Weise lässt Herr Champollion-Figeac den Ramses-Sesostris, der ihm früher ausdrücklich Ramses VI. war, nun Ramses III. sein [4]). Allein auch diese Umgestaltung wird von Champollion wieder umgestossen, denn ein von ihm in denselben Briefen über Aegypten und Nubien gegebenes „Verzeichniss der auf einander folgenden acht Regierungen vor Rhamses-Meiamun" [5]) lautet also:

1. Amenophis II. (Memnon).
2. Hôrus.
3. Rhamses I.
4. Menephtha I. (Usirei).
5. Rhamses der Grosse (Sesostris).
6. Menephtha II.
7. Menephtha III.
8. Rhamerré.
9. Rhamses-Meiamun.

Man sieht ohne mein Bemerken, dass hier Ramses II. ausgefallen, folglich Ramses der Grosse selbst zu Ramses II. herauf gerückt, und Ramses = Meiamun, der oben als Ramses IV. dem Ramses VI. = Sesostris voran gestellt wurde, nun diesem beträchtlich nach gestellt ist. Zugleich vernimmt man, dass Ramses = Sesostris der 18ten Dynastie angehört und nach Manethon den Zunamen Aegyptus geführt habe, während Ramses-Sethos das Haupt der 19ten Dynastie und eins mit Ramses-Meiamun gewesen sei [6]).

---

1) Champollion *Briefe üb. Aeg. u. Nub. 10ter Br.* p. 87. „Als Beweis dafür kann ich noch eine in den Felsen von Ibsambul ausgehauene Stele anführen, auf der ein gewisser Mal — das Lob des Pharaonen Manduei I., vierten Nachfolgers von Rhamses dem Grossen, auf eine etwas schwülstige Weise feiert." — Wenn der Uebersetzer, Herr Baron v. Gutschmid, diese Verstösse nicht auf sich nimmt, so könnte man Champollion nur dann entschuldigen, wenn bedeutendes Unwohlsein in den Gebrauch seines Gedächtnisses störend eingegriffen hätte. Wie in aller Welt aber gewann es der Herausgeber der Champollionischen Briefe über sich, dergleichen Widersprüche an einander zu reihen?

2) Champollion *Sec. Lettr. à M. le Duc de Blac.* p. 18. — nous déduirons de ces détails chronologiques un fait unique — l'existence du Pharaon Osymandyas, fixée à la XXe génération avant Moeris, cinquième roi de la XVIIIe dynastie.

3) Spineto *Lectures. L.* XIII. p. 479. the Pharaoh Mandou-ei or Osymandias I. — was the chief of the sixteenth dynasty.

4) Champollion-Figeac *Abbild. u. Beschreib. des Obel. v. Luxor.* p. 31. „Die Einfassung no. 6. bezieht sich auf den Pharao Rhamses II., aus der 18ten Aegyptischen Dynastie, den Enkel des Rhamses I., den die Griechen auch Armais nannten. Die Einfassung no. 7. bezeichnet Rhamses III., Bruder Rhamses II., Sohn des Menephtha I. und der Königin Twea, den Sesostris der Griechen und Römer."

5) Champollion *Briefe üb. Aeg. u. Nub. 18ter Br.* zu Ende.

6) Champollion *Briefe üb. Aeg. u. Nub. 18ter Br.* l. l. „Nachdem also Denkmäler verschiedener Gattungen mir schon gezeigt haben, dass Rhamses der Grosse, der Sesostris des Herodot, in die 18te Dynastie mit inbegriffen werden müsse und er ganz dem Rhamses entspreche, der in den Auszügen des Manethon Aegyptus benannt wird, so müssen wir Rhamses = Meiamun als das Haupt der 19ten Dynastie, als den Rhamses = Sethos auf dem nämlichen Verzeichniss des Manethon anerkennen."

Hierdurch ist Champollion Herrn Rosellini näher gerückt, welcher die fraglichen Könige also ordnet [1]):

18te Dynastie.

11. Ramses I.
12. Menephtah I., suo figlio.
13. Ramses II., suo figlio.
14. Ramses III., fratello di Ramses II., il Sesostris e il Sesoosis.
15. Menephtah II., figlio di Ramses III.
16. Menephtah III., suo figlio.
17. Verri (?).

19te Dynastie.

1. Ramses IV., Sethos-Aegyptus.

von der zuletzt angegebenen Ansicht Champollion's also hauptsächlich darin abweicht, dass er dem Ramses-Sesostris einen Ramses II. voraus gehen und den Ramses-Aegyptus nicht den Ramses-Sesostris, sondern den Ramses-Sethos [2]) sein lässt.

Marquis Spineto endlich hat Champollion's frühere Anordnung völlig beibehalten, indem in seinem Werke [3]) die Könige also auf einander folgen: 11. Ramses I., 12. Ousirei, 13. Mandouei, 14. Ramses II., 15. Ramses III., 16. Ramses IV. = Meiamun, 17. Ramses V.; 1. Ramses VI., Sesostris-Sethos.

Bevor wir nun in diese Verschiedenheiten und überhaupt in die einzelnen hieroglyphischen Entzifferungen näher eingehen, ist es durchaus nothwendig, dass wir uns gründlich darüber verständigen, auf welchen Grad von Vertrauen diejenigen Systeme der Hieroglyphenentzifferung im Allgemeinen Anspruch machen dürfen, deren Erfinder oder Anhänger uns bis jetzt eine Bereicherung der Aegyptischen Alterthumskunde dargeboten haben, und ferner, in welches Verhältniss sich diese Entzifferungen ihrem innern Werthe zu Folge zu den über Aegypten berichtenden Schriftstellern des Alterthumes setzen. Die Beantwortung dieser Fragen wird um so angemessener den Gegenstand des vorliegenden Buches bilden, je wichtiger der Theil der Aegyptischen Alterthumskunde ist, welchen das Schriftsystem dieses Volkes ausmacht.

---

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. p. 287.

2) Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. p. 301. Sethos o Ramses-Aegyptus, di cui parla Manetone, è affatto diverso dal Sesostri o Sesoosis degli scrittori greci e fu il capo della dinastia XIX.

3) Spineto *Lectures. L.* XII. p. 424. vergl. *L.* III. p. 112. 113.

Die Entzifferungs-Systeme

der

drei altägyptischen Schrift-Arten.

ERSTEN THEILES

Erste Abtheilung

worin enthalten

Silv. de Sacy's Versuche. Akerblad's Entzifferungen. Systeme der Hieroglyphik von Young und Champollion. Aufstellung und Beurtheilung der exoterischen Hieroglyphen-Texte. Sprachvergleichende Vorlage für die Beurtheilung des Koptischen Sprachgebäudes.

Ueber die Hauptsysteme der Hieroglyphik.

Da wir nach dem eben angegebenen Zwecke nicht beabsichtigen, eine allgemeine Geschichte der für die altägyptischen Schriftcharaktere gemachten Entzifferungsversuche zu schreiben, so müssen wir über die völlig verunglückten Versuche, welche seit Pierius Valerian und Kircher [1]) bis auf Palin [2]) und Sickler [3]) in dieser Hinsicht angestellt wurden, um so mehr mit Stillschweigen hinweg

1) Das Verzeichniss und die verdiente Würdigung der auf unsern Gegenstand bezüglichen Kircherschen Schriften, welche übrigens bekannt genug sind, nebst der Aufzählung derjenigen älteren Gelehrten, welche wie *Caussinus*, *Shaw*, *Meyer*, *Pignorius*, *Warburton* u. a. ihre Ansichten über die Hieroglyphen bald ausführlicher, bald kürzer mittheilten, s. in SIEGM. JAC. BAUMGARTEN's *Vorrede zur Uebersetzung von Hieroglyphica oder Denkbilder der alten Völker, namentlich der Aegyptier, Chaldäer, Phönizier, Juden, Griechen, Römer u. s. w., nebst einem umständlichen Berichte von dem Verfalle und der eingeschlichenen Verderbniss in den Götterdiensten durch verschiedene Jahrhunderte und endlich die Glaubensverbesserung bis auf diese Zeit fortgesetzt in LXIII Capiteln und so viel Kupfertafeln beschrieben und vorgestellt durch* ROMEYN DE HOOGHE, *übersehen und besorgt von* A. H. WESTERHOVIUS. *Amsterd.* 1744. 4. Das Buch enthält für die älteste Zeit nur Ausdeutung mythologischer Scenen. Ungleich älter, doch ungleich weniger eingreifend als Kircher's Werke waren des JOAN. PIERII VALERIANI BELLUNENSIS *Hieroglyphica sive de sacris Aegyptiorum aliarumque gentium literis Commentariorum libri LVIII, duobus aliis ab eruditissimo viro annexis. Accesserunt loco auctarii Hieroglyphicorum Collectanea ex veteribus et recentioribus auctoribus descripta et in sex libros ordine alphabetico digesta. Item Horapollinis Hieroglyphicorum l. II ex postrema Dav. Hoeschelii correctione. Francf. ad M.* 1678. (Aelteste Ausg. *Basil.* 1556. *fol.*) Der Verfasser sah in den Hieroglyphen nur symbolische Zeichen und suchte nun nach Horapollon's Art die specielste Ausdeutung, jedoch mit einer auf die alten classischen Nationen ausgedehnten Gültigkeit, zu geben. Dieselbe einseitige Auffassung der Hieroglyphen als bloss symbolischer Zeichen liess auch noch THOM. ASTLE *the Origin and Progress of Writing as well Hieroglyphic as Elementary, illustraded by engravings taken from Marbles, Manuscripts and Charters, ancient and modern. Second edit. with addit. Lond.* 1803. 4. p. 29. den Aegyptischen Hieroglyphen in ihrer höchsten und letzten Ausbildung nur zuerkennen: *the running hand of hieroglyphics*, resembling the Chinese writing, which having been first formed by the out-lines of each figure, became at length a *kind of marks;* the natural effects of which were, that the constant use of them, would take off the attention from the symbol, and fix it on the thing signified; by which means the study of symbolic writing would be much abbreviated, because the writer or decypherer, would have then little to do, but to remember the power of the symbolic mark: whereas before, the properties of the thing or animal delineated were to be learnt. Ueber das Verhältniss der symbolischen Hieroglyphen der Aegypter zu der Schrift der Mexicaner und Chinesen s. die Bemerkungen WARBURTON's in *the Divine Legation of Moses. Vol.* III. (4. *ed. Lond.* 1765.) p. 91 sq. 102 sq.

2) S. eine kurze Charakteristik der Versuche dieser Zeit in BROWN *Aperçu sur les Hiéroglyphes d'Égypte et les progrès faits jusqu'à présent dans leur déchiffrement*, p. 4 fgg. und FRITSCH *Uebersicht der wichtigsten bis jetzt gemachten Versuche zur Entzifferung der Aegyptischen Hieroglyphen. Nach Brown. Leipz.* 1828. p. 17—20.

3) Hierher gehören vornehmlich SICKLER *Thoth oder die Hieroglyphen der Aegypter. Hildburgh.* 1819. — *Auflösung der Hieroglyphen oder der so genannten Sternbilder in dem Thierkreise von Tentyra. Hildburgh.* 1820. — *Auflösungs-*

gehen, da ein Verweilen bei diesen Irrwegen den nöthigen Raum für die Beurtheilung der gründlicher angelegten Bahnen nur beeinträchtigen würde. Eben desswegen dürfen wir auch keinen Gebrauch machen von dem neuesten Universalmittel zur Enthüllung der Geheimschrift aller alten Nationen, welches das gelehrte Werk Herrn Janelli's darbietet [1]), indem es leider den Grundsatz: Wer zu viel beweist u. s. f. — auf sich anwendbar macht. Ja im strengsten Sinne müssten wir so gar von der Theorie des verstorbenen Dr. Young hinweg sehen, welche jetzt allgemein selbst von dessen ausgezeichnetsten Landsleuten als in der Hauptsache verfehlt anerkannt wird. Da aber diesem Gelehrten der Ruhm gebührt, den ersten bedeutenden Schritt zur Auffindung des wahren Weges gethan zu haben, ob schon er sich an ihm vorüber auf einem Abwege verlor, da ferner die Untersuchungen dieses Mannes in zu enger Berührung stehen mit den Ergebnissen seiner glücklicheren Nachfolger, so werden wir uns des Young'schen Systemes gleichsam als der Vorhalle zu den späteren Entzifferungssystemen der Aegyptischen Schriftarten bedienen. Ehe wir jedoch zu ihm übergehen, müssen wir Behufes besserer Verständigung und Würdigung des Folgenden die hauptsächlichsten Stellen der Alten über die Schrift der Aegypter unseren Lesern vor Augen legen.

Welchem Volke die Erfindung der Buchstaben zuzuschreiben sei, darüber war man schon im Alterthume verschiedener Meinung. Im Allgemeinen schwankte das Urtheil zwischen drei Nationen, nämlich zwischen den, auch unter dem Namen der Assyrer begriffenen, Babyloniern, zwischen den Phönikern, welche man auch unter der allgemeinen Benennung der Syrer verstand, und endlich den Aegyptern [2]). Berücksichtigt man den Werth der Zeugen, so dürften allerdings die gewichtigeren Stimmen zu Gunsten der Aegypter sprechen. Denn wenn auch die beim Scholiasten [3]) des Dionys vorliegende Behauptung alter Schriftsteller, wie eines Pythodor und der Milesier Anaximander, Dionysios und Hekatäos, dass die Buchstaben durch Danaos nach Griechenland gebracht worden seien, die Aegypter noch nicht zu Erfindern derselben macht, indem ja in uralter Zeit eine Erfindung der Phöniker auch zu den Aegyptern übergehen und dann von diesen, so wie zugleich von den Phö-

---

und Erklärungsversuch der 10 hieroglyphischen Gemälde auf einem Aegyptischen Mumienkasten. Rudolst. 1821. Herr Sickler gebrauchte die Semitischen Sprachen als den Schlüssel zu der Hieroglyphenschrift. s. dessen *Thoth. Vorerinnerung* p. VII fgg. Vergl. desselben *Die heilige Priestersprache der alten Aegyptier. Hildbgh.* 1822.

1) Janelli *Fundamenta Hermeneutica Hierographiae veterum Gentium. 4 Vol. Neapoli* 1830. 1831. Vergl. *Biblioteca Italiana No.* 214. *Ottob.* 1833. p. 49. Si propone di dare una teorica ed ermeneutica unica ed universale della jerographia criptica delle antiche nazioni e quindi di leggere e d'interpretare con un metodo e con una ragione fondamentale tutti i simboli o emblemi sacri, tutti i teogrammi e singrammi e tutti i caratteri jeratici degli Egizi, dei Chinesi, dei Caldei, dei Persiani, degli Indiani, degli Etruschi, degli Scandinavi, dei Greci e dei Latini. S. das Weitere der sehr ausführlichen *Esposizione del sistema etc.*

2) Plinii *Hist. Nat.* VII, 57. Litteras semper arbitror Assyrias fuisse, sed alii apud Aegyptios a Mercurio, ut Gellius, alii apud Syros repertas volunt.

3) Schol. in Dionys. *Grammat.* s. Bekker *Anecdol. Gr. Vol.* II. p. 783. vgl. 86. *Πυθοδωρος δε ὡς εν τῳ περι στοιχειων αφιξεις ὁ Δηλιος εν τῳ περι χρονων προ Καδμον Δαναον μετακομισαι αυτα φασιν. επιμαρτυρουσι τουτοις και οἱ Μιλησιακοι συγγραφεις, Αναξιμανδρος και Διονυσιος και Ἑκαταιος, οὑς και Απολλοδωρος εν νεων καταλογῳ παρατιθεται.* Dieser Nachricht steht entgegen die schon so früh (s. Herodot. V. 58. 59.) ausgesprochene Meinung von der durch die Phöniker erfolgten Einführung der Buchstaben in Griechenland, der hieraus entsprungene so allgemein übliche Name der *γραμματα Φοινικια, Καδμηια* (s. weiter unten) und die offenbare Einheit des ältesten Griechischen und Phönikischen Alphabetes, wofern sich nicht tiefer unten auch die Einheit des Aegyptischen und Phönikischen Alphabetes ergeben sollte. Konnten auch unter dem Kadmus, welcher wohl nichts anderes als ein איש קדמון, d. i. ein Morgenländer überhaupt ist, von den Hellenen eben so wohl die Aegypter (vergl. über Kadmus aus Aegypten Diodor. Sic. I. 23. *Fragm. l. XL.* Nonni *Dionysiac.* IV, 260.), als die Phöniker und die kleinasiatischen Joner verstanden werden, so würde uns doch auch hier der Semitische Name wiederum zu den Phönikern leiten.

nikern zu den Griechen verbreitet werden konnte, so entschied sich doch wirklich für die Aegypter Platon [1]), eben so der Athenäer Antiklides [2]), dann Gellius, Varro [3]), Cicero [4]), Diodor [5]), welcher auch die nicht unwichtige Meinung aufbewahrt hat [6]), dass die Phöniker die Buchstaben nicht erfunden, sondern nur die Form der schon anderswo erfundenen Schriftzeichen umgeändert und in dieser Gestalt unter die Nationen verbreitet hätten, ferner Tacitus [7]), der die Verdienste der Aegypter und Phöniker um die Buchstaben dahin vereinigt, dass man die ersteren für die Erfinder, die letzteren aber für die hauptsächlichsten Verbreiter derselben zu halten habe. Für die Aegypter endlich spricht auch der gelehrte Plutarch [8]), ja selbst ein Phönikischer Zeuge, der Grammatiker

---

1) Platon. *Phileb.* p. 18. *Επειδη φωνην απειρον κατενοησεν, ειτε τις θεος, ειτε και θειος ανθρωπος, ὡς λογος, εν Αιγυπτῳ Θευθ τινα τουτον γενεσθαι λεγων, ὡς πρωτος τα φωνηεντα εν τῳ απειρῳ κατενοησεν ουχ ἑν οντα αλλα πλειω και παλιν ἑτερα φωνης μεν ου, φθογγου δε μετεχοντα τινος, αριθμον δε τινα και τουτων ειναι, τριτον δε ειδος γραμματων διεστησατο, τα νυν λεγομενα αφωνα ἡμιν· το μετα τουτο διῃρει τα τε αφθογγα και αφωνα, μεχρι ἑνος ἑκαστου και τα φωνηεντα και τα μεσα κατα τον αυτον τροπον, ἑως αυτων αριθμον λαβων ἑνι τε ἑκαστῳ και ξυμπασι στοιχειον επωνομασε· καθορων δε, ὡς ουδεις ἡμων ουδ᾽ αν ἑν αυτο καθ᾽ αὑτο ανευ παντων αυτων μαθοι, τουτον τον δεσμον αυ λογισαμενος, ὡς οντα ἑνα και ταυτα παντα ἑν πως ποιουντα, μιαν επ᾽ αυτοις ὡς ουσαν γραμματικην τεχνην επεφθεγξατο προσειπων.* Vergl. *Phaedr.* p. 275.

2) Plinii *Hist. Nat.* VII, 57. Anticlides in Aegypto (litteras) invenisse quendam nomine Menona tradit XV annis ante Phoroneum antiquissimum Graeciae regem idque monumentis adprobare conatur. S. ibid. über Gellius. Vergl. Schol. in Dionys. *Gramm.* Bekker *Anecd. Gr.* II. p. 783.

3) Augustin. *de Civit. Dei* XVIII. 34. 40. Neque enim quisquam dicere nedebit, mirabilium disciplinarum eos (Aegyptios) peritissimos fuisse, antequam literas nossent, id est, antequam Isis eo venisset easque ibi docuisset. — — — In quibus enim libris istum numerum collegerunt, qui non multum ante annorum duo millia literas magistra Iside didicerunt? Non enim parvus auctor est in historia Varro, qui hoc prodidit. — — Cf. l. l. 3. Nam et Jo filia Inachi fuisse perhibetur, quae postea Isis appellata ut magna dea culta est in Aegypto, quamvis alii scribant, eam ex Aethiopia in Aegyptum venisse reginam et quod late justeque imperaverit. Vergl. Isidor. *Etymolog.* I, III, 6. Servius *ad Aen.* I. 297.

4) Cicero *de Nat. Deor.* III. 16. 22.

5) Diodor. Sic. I, 16. 69. spricht den Aegyptern nach, doch sieht man, dass er nichts dagegen einzuwenden hat. Allein III, 3. berichtet er aus dem Munde der Aethiopier, dass die Aegyptischen Buchstaben Aethiopischen Ursprunges seien, und er ergiebt sich darein. An einem dritten Orte aber (V, 74.) stellt man ihm die Musen als Erfinderinnen der Buchstaben auf und auch diess lässt er sich gefallen. Nach dem von ihm mitgetheilten Rhodischen Mythos (V, 57.) war der Heliade Aktis der Gründer der Aegyptischen Wissenschaften, während seine Brüder das Licht in Hellas verbreiteten. Als aber das älteste Hellas durch die Meeresfluth vernichtet worden war (vergl. Platon. *Tim.* und Cuvier *Ansichten von der Urwelt, bearbeitet von* Nöggerath. I. p. 116 fgg. Anmerk. p. 300.), wurden später die Buchstaben durch Kadmos aus Phönikien nach Griechenland gebracht, gleich als ob sie daselbst noch nie gewesen wären. *Δι᾽ ἡν αιτιαν οἱ Αιγυπτιοι καιρον ευθετον λαβοντες, εξιδιοποιησαντο τα περι την αστρολογιαν και των Ἑλληνων δια την αγνοιαν μηκετι των γραμματων αντιποιουμενων, ενισχυσεν, ὡς αυτοι πρωτοι την των αστρων εὑρεσιν εποιησαντο. Ὁμοιως δε και Αθηναιοι κτισαντες εν Αιγυπτῳ πολιν την ονομαζομενην Σαιν, της ὁμοιας ετυχον αγνοιας δια τον κατακλυσμον. Δι᾽ ἁς αιτιας πολλαις ὑστερον γενεαις Καδμος ὁ Αγηνορος εκ της Φοινικης πρωτος ὑπεληφθη κομισαι γραμματα εις την Ἑλλαδα και απ᾽ εκεινου το λοιπον οἱ Ἑλληνες εδοξαν αει τι προσευρισκειν περι των γραμματων, κοινης τινος αγνοιας κατεχουσης τους Ἑλληνας.* Hier ist indirect das frühere Vorhandensein der Schrift in Aegypten ausgesprochen worden.

6) Diodor. Sic. V, 74. *Ταις δε Μουσαις δοθηναι παρα του πατρος την των γραμματων εὑρεσιν και την των επων συνθεσιν, την προσαγορευομενην ποιητικην. Προς δε τους λεγοντας, ὁτι Συροι μεν εὑρεται των γραμματων εισι, παρα δε τουτων Φοινικες μαθοντες τοις Ἑλλησι παραδεδωκασιν· οὑτοι δ᾽ εισιν οἱ μετα Καδμου πλευσαντες εις την Ευρωπην· και δια τουτο τους Ἑλληνας τα γραμματα Φοινικια προσαγορευειν, φασι τους Φοινικας ουκ εξ αρχης εὑρειν, αλλα τους τυπους των γραμματων μεταθειναι μονον και τῃ γραφῃ ταυτῃ τους πλειστους των ανθρωπων χρησασθαι και δια τουτο τυχειν της προειρημενης προσηγοριας.*

7) Taciti *Annal.* XI, 14. Primi per figuras animalium Aegyptii sensus mentis effingebant — ea antiquissima monimenta memoriae humanae impressa saxis cernuntur —, et litterarum semet inventores perhibent; inde Phoenicas, quia mari praepollebant, intulisse Graeciae gloriamque adeptos, tamquam reppererint, quae acceperant. Wenn hier auch Tacitus berichtet, so zeigt doch der Zusammenhang, dass er dem Gesagten beipflichtet. Herodot. V. 58. 59. spricht nur von der Einführung der Buchstaben in Hellas durch die Phöniker (*εσαγαγοντων Φοινικων ες την Ἑλλαδα, Φοινικηια κεκλησθαι·* so auch in viel späterer Zeit Eustath. *Comment. in Homer. Od.* Ξ. 289.), aber nicht von ihrer Erfindung, weder Seitens der Phöniker, noch Seitens der Aegypter. Wie mochte daher Warburton *the Divine Legat.* III. p. 165 sagen: „Herodotus, who says plainly, that the alphabet brought by Cadmus into Greece was Egyptian."

8) Plutarch. *Symposiac.* IX. 3, 2. (s. weiter unten.)

Philon. In seiner Vorrede nämlich zu der Uebersetzung des Sanchuniathon lässt ihn Eusebios [1]) sagen, dass der alte Sanchuniathon sein Werk mit den Forschungen des Buchstabenerfinders Taaut, des Aegyptischen Thoyth, des Alexandrinischen Thoth und des Griechischen Hermes begonnen habe. In der That stehen an der Spitze dieser angeblich Sanchuniathonischen Kosmogonie mehrere der vornehmsten Aegyptischen Gottheiten, namentlich Kneph=Agathodämon (*πνευμα*), Môt=*Μουϑ* =Isis, der von dem Misor (מצר, مصر, *Αιγυπτος*) gezeugte Taaut=Thoth=Hermes. Bruder des Misor ist Sydyk (der Wahre, Gerechte), Vater der Kabiren, deren achter Bruder Asklepios-Phtha ist. Jener von Aegypten gezeugte Taaut = Thoth, der Stifter des heiligen Schlangendienstes (Kneph=Cnuph), wurde nun als der Erfinder der Buchstaben gepriesen. Rührten diese Angaben wirklich von Sanchuniathon oder von irgend einem alten Phöniker her, so würden sie für unsere Frage von entscheidender Wichtigkeit sein. Allein wirft man einen nähern Blick auf diese aus Aegyptischer, Semitischer und Griechischer Götterlehre ungeschickt zusammen gesetzte Mosaik, bedenkt man die synkretistische, an Pseudepigraphen so reiche Zeit, in welcher diese *πραγματεια* Sanchuniathon's an das Licht trat [2]), und erwägt man, dass die Phönikischen Städte, wie es ihre Handelspolitik mit sich brachte, schon seit längerer Zeit fremde Götterdienste, vornehmlich Aegyptische [3]) und Griechische, bei sich aufgenommen hatten, so dass man in dem Zeitalter Philon's einen

---

1) Euseb. *Praep. Ev.* I, 9. p. 31. *Ὁ δη Φιλων εις εννεα βιβλους την πασαν του Σαγχουνιαθωνος πραγματειαν διελων κατα το προοιμιον του πρωτου συγγραμματος αυτοις ῥημασι προλεγει περι του Σαγχουνιαθωνος ταυτα· „τουτων οὑτως εχοντων, ὁ Σαγχουνιαθων, ανηρ πολυμαθης και πολυπραγμων γενομενος και τα εξ αρχης, αφ' οὑ τα παντα συνεστη, παρα παντων ειδεναι ποθων, πολυφροντιστικως εξεμαστευσε τα Taαυτου ειδως, ὁτι των ὑφ' ἡλιον γεγονοτων πρωτος εστι Taαυτος, ὁ των γραμματων την εὑρεσιν επινοησας και της των ὑπομνηματων γραφης καταρξας και απο τουδε ὡςπερ κρηπιδα βαλομενος του λογου, ὁν Αιγυπτιοι μεν εκαλεσαν Θωυθ, Αλεξανδρεις δε Θωθ, Ἑρμην δε Ἑλληνες.* Vergl. ibid. *Αμμωνιων γραμματα.*

2) Vergl. Lobeck *Aglaopham. Vol.* II. p. 1265 sq.

3) Lucian. *de Syr. Dea.* 5. *Εχουσι δε και αλλο Φοινικες ἱρον, ουκ Ασσυριον, αλλ' Αιγυπτιον, το εξ Ἡλιου πολιος ες την Φοινικην απικετο· εγω μεν μιν ουκ οπωπα, μεγα δε και τοδε και αρχαιον εστι*, vergl. Plutarch. *de Is. et Os.* 16. Isistempel in Byblos, in welchem der in der Osirismythe so berühmte Stamm der Erike aufbewahrt wurde und den die ihren Gatten suchende Isis in dem Pallaste des Königs Melkander (Melkart = ♃) und der Königin Astarte (= ♀) aufgefunden hatte. Hiermit steht in Verbindung die Feier der Osirismysterien in Byblos (Lucian. *de Syr. Dea.* 7. *Αδωνις Οσιρις*, vergl. Stephan. Byzant. unter *Αμαθους*). Daher war dem Phöniker und dem Aegypter die Kuh gleich heilig (Porphyr. *de abstin.* II. §. 17.), indem die sich das Rindshaupt aufsetzende Astarte (Euseb. *Praep. Ev.* I, 10.) wohl kaum etwas anderes andeutet, als die Verbindung des Aegyptischen Mondcultes-Isis (Herod. II, 41. Plutarch. *de Is.* 19.) mit dem alten einheimischen Dienste der Astarte = ♀ (Theodoret. *Quaest. in 1 Reg. ed.* Sirmondi *Vol.* I. p. 238. Suidas *Lexic.* unter *Αστασρτη*), wesshalb denn auch die Astarte gerade zu als Mond erklärt wurde (Lucian. *de Syr. Dea.* 4. vergl. Jerem. XLIV, 16.). Daher die gleiche Verehrung des Kneph-Agathodämon in Aegypten und Phönike (Euseb. *Praep. Ev.* I, 10.) und das Aegyptische Symbol der Weltschlange bei den Phönikern (Horapollin. *Hieroglyph.* I, 2. Macrob. *Saturn.* I, 9.). Daher endlich bei den Phönikern die numismatischen Beziehungen auf den Aegyptischen Götterdienst: Zorga *de Orig. et Us. Obelisc.* p. 535. Pertinent huc praeter varia numismata anepigrapha numi Cossurensium et Gaulitarum in numophylaceis passim obvii, qui cum Phoenicia epigraphe conjungunt typos ex Aegyptia mythologia depromtos. v. Gesner. *Num. urb. et pop. Tab.* 45. *N.* I. p. 399. Torremuz. *Num. Sicil. Tabl.* 96. *Saggi di diss. dell. accad. di Cortona. Tom.* I. p. 35. Etiam numus Gazensium apud Dutens *Explicat. de quelq. médailles Gr. et Phénic. diss.* II. *Tab.* I. *Num.* I. aliusque Tarsensium ibid. *diss.* I. p. I. Prostant et gemmae, in quibus juxta symbola Aegyptia conspiciuntur literae Phoeniciae, quo in genere vidi eandem in Museo Biancanii Bononiae, scarabaei figura insignem. Hieraus ergiebt sich, dass die Behauptungen eines Theodoret. *Serm.* III. *ed.* Sirmondi *Tom.* IV. p. 507., als hätten die Phöniker den grössten Theil ihrer Religion den Aegyptern zu verdanken gehabt, und eines Jamblich. *de Pythagor. vit.* 3. *ed.* Kiessling I. p. 39., als sei Pythagoras von den Phönikern zu den Aegyptern gegangen, *προμαθων, ὁτι αποικα τροπον τινα και απογονα των εν Αιγυπτῳ ἱερων τα αυτοθι ὑπαρχει*, wenigstens Entschuldigung verdienen, dass aber die Versicherung eines doch für seine Zeit sprechenden Athanas. *Orat. contr. Gent.* 23. *ed. Patav. Tom.* I. *Pars* I. p. 18. *Φοινικες γουν ουκ ισασι τους παρ' Αιγυπτιοις λεγομενους θεους ουδε Αιγυπτιοι τα αυτα τοις παρα Φοινιξι προςκυνουσιν ειδωλα και Σκυθαι μεν τους Περσων, Περσαι δε τους Συρων ου παραδεχονται θεους· αλλα και Πελασγοι μεν τους εν Θρακῃ θεους διαβαλλουσι· Θρακες δε τους παρα Θηβαιοις ου γινωσκουσιν. Ινδοι δε κατα Αραβων και Αιθιοπων και Αιθιοπες κατ' αυτων εν τοις ειδωλοις διαφερονται* —, zum grossen Theil in sich zerfällt.

Aegyptischen Thoth für einen alteinheimischen Taaut ansehen konnte [1]), auf den man hier wie dort die Erfindung der Wissenschaften zurück führte, so würde man durchaus unkritisch verfahren, wollte man die dogmatische Gültigkeit der Kosmogonie mit Zuverlässigkeit weit über das Zeitalter Philon's hinaus rücken und das hier von dem Taaut-Thoth Gesagte als ein nothwendig nur auf Aegypten Bezügliches ansehen. Auf eine ähnliche Weise, wie diese den Aegyptern, schrieben andere Griechen und Römer meist gelegentlich in ihren Werken den Phönikern die Erfindung der Buchstaben zu. So nach einer Nachricht des eben genannten Scholiasten [2]) Aristoteles, nach demselben Ephoros und nach Clemens von Alexandrien Euphoros [3]), ferner der Dichter Kritias [4]), Lucan [5]), Mela [6]), Plinius [7]), Curtius [8]), Eusebios [9]), Johann der Lyder [10]) und Suidas [11]). Noch andere endlich eigneten diesen Ruhm den Griechen zu [12]). Allein, während wir die Behauptung dieser letzteren mit Bestimmtheit als irrig zurück weisen, so geben uns doch auch meines Erachtens die ersteren keinen hinreichenden Grund, uns von vorn herein für die eine oder die andere der in Frage gestellten Parteien zu entscheiden [13]). Denn erstlich liegen auch die ältesten jener Zeugnisse im allzu fernen Abstande von der einst geschehenen Thatsache. Zweitens sind sie nur das Nachsprechen einer

---

1) Ein recht deutliches Beispiel, wie Aegyptisches in Phönikisches und dieses Aegyptisch-Phönikische wieder in Griechisches überging, so dass der ursprüngliche Sinn den Leuten ganz verloren ging, bietet der Mythos des Esmun-Asklepios von Berytos dar; s. Damascius *in Vit. Isid. ap.* Phot. *in Bibl. Codd.* 242. p. 1074.

2) Schol. *in* Dionys. *Grammat.* l. l. p. 783. *Των στοιχειων εὑρετην αλλοι τε και Εφορος εν δευτερῳ Καδμον φασι. της δε Φοινικων εὑρεσεως προς ἡμας διοκορον γεγενησθαι, ὡς και Ἡροδοτος εν ταις ἱστοριαις και Αριστοτελης λεγει· φασι γαρ, ὁτι Φοινικες μεν εὑρον τα στοιχεια, Καδμος δε ηγαγεν αυτα εις την Ἑλλαδα.* Die Berufung auf Herodot zeigt die Wichtigkeit der Berufung auf Aristoteles. Nach Joseph *cont. Apion.* l. l. 6. waren die Buchstaben schon lange vor Kadmos vorhanden.

3) Clement. Alex. *Strom.* I, 16. p. 362. Vergl. Potter hierzu. Dem Clemens spricht Theodoret. *Serm.* I. nach.

4) Athenaei *Deipnosoph.* I. p. 28. *Κριτιας δε οὑτως· Φοινικες δ' εὑρον γραμματα λεξιλογα.*

5) Lucan. *Pharsal.* III, 220.

Phoenices primi, *famae si creditur*, ausi,
Mansuram rudibus vocem signare figuris.
Nondum flumineas Memphis contexere biblos
Noverat et saxis tantum volueresque feraeque
Sculptaque servabant magicas animalia linguas.

Hier wird demnach das Vorhandensein der Hieroglyphen, aber freilich nicht als phonetischer Zeichen, von denen Lucan keine Ahnung hatte, zugegeben. Wie wenig auf diese Stelle zu geben sei, bemerkte schon Jomard *Déscr. de l'Ég. A. V.* III. p. 141.

6) Pompon. Melae *de Sit. Orb.* I, 12. Phoenices — literas et literarum operas — commenti.

7) Plinii *Hist. Nat.* V, 13. Ipsa gens Phoenicum in magna gloria litterarum inventionis et siderum navaliumque ac bellicarum artium. Und doch sagt Plinius VII, 57: „Litteras semper arbitror Assyrias fuisse", ob schon er Syrien und Assyrien (Adiabene) recht gut unterschied (s. V, 13. VI, 16.).

8) Curtii Ruf. *Hist. Al.* IV, 4. *Si famae libet credere*, haec (Tyriorum) gens literas prima *aut docuit, aut didicit.*

9) Euseb. *Praep. Ev.* X, 5. p. 473. (Er möchte indess den Ruhm der Erfindung gern den Syrern = Hebräern zuwenden.)

10) Joan. Lyd. *de Menss.* I, 3.

11) Suidae *Lexic.* unter *γραμματα*, *Καδμος*, *Φοινικηια γραμματα.*

12) s. Schol. *in* Dionys. *Grammat.* l. l. Tzetzae *Chiliad.* XII. *Hist.* 398. vergl. *Chil.* V. *Hist.* 28. *Chil.* X. *Hist.* 332. vergl. Fabricii *Bibl. Graec.* I, 23.

13) Warburton *the Div. Leg. Vol.* III. p. 166. For if what has been here supposed be allowed, then the alphabet which Cadmus carried with him was doubtless of Moses's invention, as to the *form*, but Egyptian, as to the *power*. Für die Aegypter Zoega *de Or. et Us. Ob.* p. 558 fgg. p. 567. gegen Tychsen. Bochart *Geograph. Sacr.* I, 20. *Opp. P.* II. p. 449. Litteras tamen in ipsa Phoenice natas non crediderim, sed a Syris vel Assyriis ad Phoenices devenisse. Montfaucon *Palaeograph. Graec.* II, 1. spricht nur von der Einführung der Buchstaben in Griechenland durch die Phoeniker. Für die Phöniker Seyffarth *Rudimenta Hierogl. Praefat. et Rud.* p. 15. 31. Gesenius *Geschichte der Hebräischen Sprache und Schrift* p. 137 fgg.

zufällig entweder von den Aegyptern oder von den Phönikern oder den Anhängern eines dieser Völker aufgegriffenen und mit viel zu wenig kritischem Nachdenken behandelten Ueberlieferung, die für die Aegypter sehr leicht durch die im Alterthume so allgemein begünstigte Annahme von der ungeheuern Dauer des Aegyptischen Reiches und seiner frühen Cultur, so wie durch die Voraussetzung, dass die Buchstabenschrift aus der Bilderschrift hervor gegangen sei, gewonnen ward, hingegen für die Phöniker sich um so vorschneller entscheiden konnte, je leichter sich die Kunde von der einstmaligen Einführung der Buchstabenschrift in Griechenland durch die Phöniker in die von der Erfindung dieser Buchstaben durch die Phöniker umsetzen liess. Drittens, und diess ist die Hauptsache, sind sie wohl meistens ohne die tiefere Kenntniss der hier in Betracht kommenden alten Schriftcharaktere, namentlich der Aegyptischen und Semitischen, aufgestellt worden. Um daher zu sehen, auf welche Seite sich die Wagschale senken dürfte, müssen wir zuvörderst die Natur der Aegyptischen Schriftzeichen und ihr Verhältniss zu den Semitischen Buchstaben näher kennen gelernt haben.

Was nun die Schrift der Aegypter selbst anbelangt, so haben wir darüber von den Alten eine Anzahl mehr oder minder ausführlicher und bestimmter Mittheilungen erhalten. Herodot sagt uns darüber folgendes [1]: Die Buchstaben schreiben und überzählen die Griechen, indem sie die Hand von der Linken zur Rechten führen; die Aegypter aber schreiben von der Rechten zur Linken [2]. Bei diesem Verfahren aber sagen die Aegypter, dass sie es zur Rechten, die Griechen aber zur Linken machen. Sie bedienen sich doppelter Buchstaben, die einen nennt man heilige, die anderen aber volksübliche (demotische). — Nach Herodot stellt der Griechische Text der Inschrift von Rosette [3]) die Hieroglyphen als heilige Schriftzeichen den landesüblichen oder enchorischen entgegen. Doch lässt der weite Begriff des Griechischen Wortes *γραμμα* weder in dieser, noch in den anderen Stellen, wo es von den Hieroglyphen gebraucht wird [4], erkennen, ob man hierunter symbolische oder phonetische Zeichen zu verstehen habe. — Der auf die Zeit der Inschrift von Rosette zunächst folgende Diodor berichtet, wie schon bemerkt, an dem einen Orte zu Folge der Aegyptischen Priester, dass die Erfindung der Schriftzeichen den Aegyptern angehöre, an dem andern aber nach der Mittheilung Aethiopischer Gesandten [5], dass die Figuren der Aegyptischen Bilder und die Formen

1) Herodot. II, 36. *Γραμματα γραφουσι και λογιζονται ψηφοισι Ἑλληνες μεν απο των αριστερων επι τα δεξια φεροντες την χειρα, Αιγυπτιοι δε απο των δεξιων επι τα αριστερα και ποιευντες ταυτα, αυτοι μεν φασι επι τα δεξια ποιεειν, Ἑλληνας δε επ' αριστερα. διφασιοισι δε γραμμασι χρεωνται· και τα μεν αυτων ἱρα, τα δε δημοτικα καλειται.*

2) Diess besagt auch Pompon. Mel. *de Sit. Orb.* I, 9. Aegyptii — suis literis perverse utuntur.

3) *Inscript. Rosett. l.* 54. .... *τερεου λιθου τοις τε ιεροις και εγχωριοις και ελληνικοις γραμμασιν και στησαι κ. τ. λ.*

4) Quellen Manethon's in Georg. Syncel. *Chronogr.* p. 32. *γραμματα ἱερογραφικα* und *γραμματα ἱερογλυφικα*, desgleichen des Bitys in Jamblich. *de Myst.* VIII, 6. Des Herodot. II, 4. 102. 106. 136. *γραμματα ἱρα Αιγυπτια εν λιθῳ εγκεκολαμμενα* sind ohne Zweifel Hieroglyphen. Eben so des Philon. *de Vit. Mos. I. edit.* Fabric. p. 606. *ἱερα γραμματα.* S. noch Plinii *Hist. Nat.* XXXVI, 14. Tacit. *Annal.* II, 60. Plutarch. *Symposiac.* IX. 3, 2. Apulei. *Metamorph.* XI. p. 271. Clement. Alex. *Strom.* I, 23. p. 413. V, 4. p. 657. *εν τοις ἱερογλυφικοις γραμμασι.* Vergl. unten Diodor.

5) Diodor. Sic. III, 3. *Τα δε πλειστα των νομιμων τοις Αιγυπτιοις ὑπαρχειν Αιθιοπικα, τηρουμενης της παλαιας συνηθειας παρα τοις αποικισθεισι. τας τε των αγαλματων ιδεας και τους των γραμματων τυπους Αιθιοπικους ὑπαρχειν. Ιδιων γαρ Αιγυπτιοις οντων γραμματων, τα μεν δημωδη προσαγορευομενα παντας μανθανειν, τα δ' ἱερα καλουμενα παρα μεν τοις Αιγυπτιοις μονους γινωσκειν τους ἱερεις, παρα των πατερων εν αποῤῥητοις μανθανοντας, παρα δε τοις Αιθιοψιν ἁπαντας τουτοις χρησθαι τοις τυποις.* 4. *Περι δε των Αιθιοπικων γραμματων, των παρ' Αιγυπτιοις καλουμενων ἱερογλυφικων, ῥητεον, ινα μηδεν παραλειπωμεν των αρχαιολογουμενων. Συμβεβηκε τοινυν τους μεν τυπους ὑπαρχειν αυτων ὁμοιους ζωοις παντοδαποις και ακρωτηριοις ανθρωπων, ετι δ' οργανοις και μαλιστα τεκτονικοις. Ου γαρ εκ της των συλλαβων συνθεσεως ἡ γραμματικη παρ' αυτοις τον ὑποκειμενον λογον αποδιδωσιν, αλλ' εξ εμφασεως των μεταγραφομενων και μεταφορας μνημῃ συνηθλημενης. Γραφουσι γαρ ἱερακα και κροκοδειλον, ετι δ' οφιν, και των εκ του σωματος των ανθρωπων οφθαλμον και χειρα και προσωπον και ἑτερα τοιαυτα. Ὁ μεν ουν ἱεραξ αυτοις σημαινει παντα τα οξεως γινομενα, δια το το ζωον τουτο των πτηνων σχεδον ὑπαρχειν οξυτατον· μεταφερεται τε ὁ λογος ταις οικειαις μεταφοραις*

der Aegyptischen Schriftzeichen Aethiopischen Ursprunges seien. Hierbei belehrt er uns noch, dass von den in Aegypten eigenthümlichen Schriftzeichen die so genannten volksüblichen (demotischen) alle Aegypter, die heiligen aber nur die Priester allein erlernten, welche die Kenntniss davon als ein Geheimniss von ihren Vätern überkämen; bei den Aethiopiern hingegen bedienten sich dieser Zeichen alle. Hinsichtlich der Aethiopischen Schriftzeichen, welche bei den Aegyptern Hieroglyphen hiessen, habe er noch zu bemerken, dass diese Zeichen allerlei Thieren, menschlichen Gliedern, dann Werkzeugen, besonders denen der Baukunst, glichen. Denn ihre Grammatik gebe den untergelegten Sinn nicht durch eine Zusammenstellung von Sylben wieder, sondern durch eine dem Gedächtniss einzuprägende Darstellung von Umschreibungen und Uebertragungen. Sie malen nämlich einen Habicht, ein Krokodil, ferner eine Schlange, das Auge des menschlichen Körpers, eine Hand, ein Gesicht und anderes dergleichen. Der Habicht bezeichne ihnen nun jegliches, was mit Schnelle (und Schärfe z. B. des Gesichtes) geschieht, weil dieses Thier beinahe vor allem Geflügel die grösste Schnell- und Sehkraft besitze, und so werde nun diese Beziehung in geeigneten Uebertragungen auf alles Schnelle und das diesem Eigenthümliche, ähnlich dem Gesagten, angewendet. Das Krokodil deute jegliches Böse, das Auge den Bewahrer der Gerechtigkeit und den Wächter des ganzen Körpers an. Von den Gliedmassen bezeichne die Rechte mit ausgestreckten Fingern den Erwerb des Lebensunterhaltes, die zusammen gezogene Linke Bewahrung uud Bewachung des Vermögens. Dasselbe Verhältniss finde bei den übrigen, so wohl von dem Körper, als von den Werkzeugen und allen anderen Dingen entlehnten Figuren Statt. Denn da sie dem in einem Jeden liegenden Ausdrucke nachgehen, so üben sie durch lange Aufmerksamkeit und Erinnerung ihren Sinn und wissen alles Geschriebene fertig zu lesen.

Von diesen Mittheilungen schöpfte Diodor den ersten Theil, nämlich das, was das Verhältniss der Aethiopischen Schrift zur Aegyptischen betrifft, aus der Unterhaltung mit den Aethiopischen Gesandten in Aegypten [1]), das Uebrige, die Erklärung der Aegyptischen Schrift (c. 4.), ohne Zweifel aus der Belehrung Aegyptischer Priester. Allein über die Angabe, dass die Aegyptische Schrift dem Aethiopischen (Meroe) entnommen sei, können wir uns einiger Bedenklichkeiten nicht erwehren. Die Worte Diodor's, es seien die Figuren der Aegyptischen Bilder und die Formen ihrer Schriftzeichen Aethiopischen Ursprunges, bezeichnen unstreitig die zwiefache Schrift der Aegypter, nämlich die Bilder (Sculpturen) als die Hieroglyphen und die heilige Schrift, die Schriftzeichen (*γραμματων τυπους*) aber als die Buchstaben und die demotische Schrift [2]), indem er jenen Worten unmittelbar hinzu fügt: Denn es besteht die den Aegyptern eigenthümliche Schrift aus einer heiligen und einer volksüblichen. Nach Diodor also besassen die Aethiopier eine doppelte Schrift, eine heilige und eine gemeine. Die Kenntniss der erstern war jedoch nicht wie in Aegypten das Eigenthum einer Kaste, sondern aller Aethiopier überhaupt. Für diese Behauptung muss Diodor's Stelle allein bürgen, denn

---

εις παντα τα οξεα και τα τουτοις οικεια, παραπλησιως τοις ειρημενοις. Ὁ δε κροκοδειλος σημαντικος εστι πασης κακιας. Ὁ δε οφθαλμος, δικης τηρητης και παντος του σωματος φυλαξ. Των δ' ακρωτηριων ἡ μεν δεξια τους δακτυλους εκτεταμενους εχουσα, σημαινει βιον πορισμον, ἡ δ' ευωνυμος συνηγμενη τηρησιν και φυλακην χρηματων. Ὁ δ' αυτος λογος και επι των αλλων τυπων των εκ του σωματος και των οργανικων και των αλλων άπαντων. Ταις γαρ εν ἑκαστοις ενουσαις εμφασεσι συνακολουθουντες και μελετῃ πολυχρονιῳ και μνημῃ γυμναζοντες τας ψυχας, ἑκτικως ἑκαστα των γεγραμμενων αναγινωσκουσι. Vergl. Diodor. Sic. I, 81.

1) Diodor. Sic. III, 11.

2) Jomard *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol.* III. p. 136.

die Berufung auf Heliodor[1]), welcher den Aethiopiern eine zwiefache Schrift, eine volksübliche und eine königliche, die der Aegyptisch-hieratischen ähnlich sei, zuschreibt, spräche nur für die späte Zeit dieses Schriftstellers, in welcher der Ueberrest der altägyptischen Eigenthümlichkeit sich vor dem siegenden Christenthume nach Aethiopien zu retten suchte und demnach leicht etwas vorher in Aethiopien noch nicht Vorhandenes seit kurzem dorthin verpflanzt haben konnte. Nun hat man, so viel ich weiss, in Aethiopien bis jetzt noch keine demotischen Schriften gefunden, ob schon es möglich, ja selbst wahrscheinlich ist, dass die Pyramiden zu Napata und Meroe dergleichen enthalten. Allein für die Hieroglyphenschrift bietet sich der merkwürdige Umstand dar, dass sich, wie wir schon oben nach Herrn Cailliaud bemerkten, auf den ältesten Aethiopischen Monumenten theils gar keine, theils sehr wenige Hieroglyphen befinden [2]). Sollten daher die Meroenser die Hieroglyphen nicht auf anderes Material als auf Stein aufgetragen haben [3]), so möchte man schliessen, dass dieselben in der ältesten Zeit dort entweder gar nicht, oder nur weit seltener im Gebrauche gewesen sind. Ferner scheint die Aeusserung der Aethiopier, dass nicht einige, sondern alle ihre Landsleute die heilige Schrift verständen, anzudeuten, dass sie ihrem Volke in dieser Hinsicht eine höhere Bildung als den Aegyptern beilegten. Allein wer sich die noch zu Herodotos Zeit vorhandene Einfachheit der Meroensischen Religionsbegriffe [4]), den von Strabon bemerkten [5]) niedern Standpunkt der politisch-militairischen Verhältnisse Aethiopiens und die weite Entfernung dieses Landes von der damaligen gebildeten Welt vorstellt, der wird schwerlich dem Gedanken von einer höhern Bildung und einer durchgängigen Schriftkenntniss der Aethiopier Raum geben, da selbst zu Diodor's Zeit [6]) bei weitem nicht einmal alle Aegyptische Laien der demotischen Schrift kundig waren. Endlich war nach der uns von den Alten zugekommenen, von den Neueren, wie mir scheint, keinesweges widerlegten Nachricht die Hieroglyphenschrift in Aegypten, wenigstens zur Zeit der noch kräftigen Nationalverfassung, eine nur den Priestern zugängliche Schrift. Die Staatsverfassung Meroe's, wie Aegyptens, war über einer und derselben Grundlage, d. i. der Hierarchie, errichtet. Ja in Meroe waren die Zügel dieser Hierarchie bis zur Zeit des zweiten Ptolemäer viel straffer angezogen als in Aegypten [7]). Wie soll man es daher irgend wahrscheinlich finden, dass diese auf

---

1) Heliodor. *Aethiop. Δ, η.* — *επιλεγομενη την ταινιαν, γραμμασιν Αιθιοπικοις, ου δημοτικοις, αλλα βασιλικοις εστιγμενην, ἁ δη τοις Αιγυπτιων ἱερατικοις καλουμενοις ὡμοιωται.* Vergl. die Angabe Thrasyll's bei Diogen. Laert. *de Vit.* IX, 49., dass Demokrit zwei Bücher schrieb: *το περι των εν Βαβυλωνι ἱερων γραμματων· περι των εν Μεροῃ ἱερων γραμματων.*

2) Vergl. Heeren *Ideen. 2. Th. 1. Abth.* p. 418. „Die Seltenheit der Sculpturen und Hieroglyphen ist sehr merkwürdig. Wir sehen hier keine Spur jener Aegyptischen Kunst."

3) Man darf diese Verschiedenheit nicht etwa in den Worten Diodor. Sic. III, 4. *περι των Αιθιοπικων γραμματων, των παρ' Αιγυπτιοις καλουμενων ἱερογλυφικων* finden wollen. Denn es konnte dieselbe Schrift, welche in Aegypten nach ihrer vornehmlichen Bestimmung für die Eingrabung auf Monumente die heilige Sculpturschrift hiess, in Aethiopien ganz denselben Zweck haben, ohne dass sie doch davon den Namen führte.

4) Selbst diejenigen, welche die Religionen aller Völker aus einem ursprünglichen Monotheism ableiten, werden in der beschränkten Meroensischen Götterzahl zu Herodotos Zeit nicht eine Verwandtschaft mit jener reinen Urreligion, sondern eine Armuth religiöser Ideen im Gegensatze gegen den Reichthum des ausgebildeten Polytheism vermuthen.

5) Strabon. XVII, 1. sagt von den Kriegern der Kandake: *ταχυ δε τροπην εποιησε (Πετρωνιος), συντεταγμενων τε κακως και ὡπλισμενων· μεγαλους γαρ ειχον θυρεους και τουτους ωμοβοινους, αμυντηρια δε πελεκεις, οἱ δε κοντους, οἱ δε και ξιφη.* Von den Aethiopischen Gesandten aber, deren an den August gerichtete Botschaft doch nicht Männer aus der niedern Volksklasse voraus setzen lässt, heisst es: *ουκ ειδεναι δε φασκοντων, ὁστις ειη Καισαρ και ὁπῃ βαδιστεον ειη παρ' αυτον.*

6) Diodor. Sic. I, 81. *Γραμματα δ' επ' ολιγον διδασκουσιν* (nämlich die nicht der Priesterkaste angehörenden Aegypter) *ουχ ἁπαντες, αλλ' οἱ τας τεχνας μεταχειριζομενοι μαλιστα.*

7) Diodor. Sic. III, 6. Strabon. XVII, 2.

ihre Bevorzugung so eifersüchtigen Priester einen so mächtigen Hebel dieser Bevorzugung von sich gewiesen hätten? Da nun auch die Aethiopischen Gesandten kurzweg die meisten Aegyptischen Einrichtungen für die treulich aufbewahrten Geschenke der in undenklicher Vorzeit von Aethiopien aus Statt gefundenen Colonisirung Aegyptens ausgeben, so können wir in diesen Behauptungen nur eine den alten Völkern so eigenthümliche patriotische Grosssprecherei erblicken, welche die einstmalige Mittheilung der ersten Culturelemente mit der vollen Culturentwickelung verwechselte, eine Entwickelung, welche ohne Zweifel erst im Laufe vieler Jahrhunderte in Aegypten zur Reife gedieh und späterhin ihre Früchte wieder an die alte Mutter zurück gab, ob schon diese nie die geistige Höhe des Tochterstaates erreicht haben mochte. Dass wir jedoch die Aeusserungen der Aethiopier nicht als eine ganz leere Prahlerei verwerfen, scheinen die näheren Umstände zu verbieten, unter welchen Diodor dieselben zur Erfahrung brachte. Er vernahm sie nämlich nicht in Aethiopien, sondern in Aegypten. Da er nun ausdrücklich versichert, dass er über die Aethiopischen und Aegyptischen Verhältnisse so wohl zahlreiche Aegyptische Priester, als auch nicht wenige Aethiopische Gesandten und die Griechischen Schriftsteller gehört und nach gegenseitiger Ausgleichung das ihm wahrscheinlich Dünkende berichtet habe [1]), so lässt sich bei Diodor's sonstiger Ehrlichkeit wohl annehmen, dass die Aegypter den Aethiopiern nicht unbedingt widersprochen haben mögen, wenn auch Diodor hier, wie so oft, die Sache aus dem richtigen Standpunkte aufzufassen, übersah. Auch bietet sich bei gehöriger Berücksichtigung der verschiedenen Zeit noch ein Umstand dar, welcher selbst die zu Diodor's Tagen und in der ihm zunächst vorher gegangenen Zeit allgemein unter den gesitteteren Aethiopiern verbreitete Kenntniss der heiligen oder königlichen Schrift erklärlich macht. Es ist bekannt, dass unter dem zweiten Ptolemäer das alte Priesterthum Meroe's durch den König Ergamenes aufgehoben wurde. Sonder Zweifel war bis dahin die Kenntniss der heiligen Schrift nur ein Gemeingut der so hoch gestellten Priester. Als aber nach dem Sturze des alten, streng in sich abgeschlossenen Priesterstandes Aethiopische und wahrscheinlich selbst Aegyptisch-Griechische [2]) Bildung, so wie vielleicht die ausgebildetere Aegyptische Schrift, in Meroe Eingang fand, öffnete sich bei der untergeordneten Stellung des neuen Priesterstandes die Einsicht in die so genannte heilige Schrift, wenn auch nicht all und jedem Meroenser, doch wohl allen Gebildeteren. In Aegypten hingegen, wo die Priesterkaste keiner so erschütternden Katastrophe unterlag, behielt sie auch länger als in Meroe den Besitz ihrer althergebrachten Vorrechte und namentlich den der altnationalen Gelehrsamkeit, deren ausschliessliches Eigenthum sie wahrscheinlich noch unter den ersten Ptolemäern vor den anderen Kasten um so eifersüchtiger zu bewahren suchte, je mehr sie unter den so ganz veränderten politischen Verhältnissen ihrer allmähligen, unausbleiblichen Auflösung entgegen sah.

Das Wichtigste von dem, was Diodor über die Aegyptische Schrift berichtete, besteht darin, dass er sie gleich Herodot in eine heilige und in eine gemeine oder Volksschrift eintheilte, dass er die heilige Schrift eins sein liess mit den bei den Aegyptern so genannten Hieroglyphen und dass er endlich diese Hieroglyphen schlechterdings nicht als eine syllabische Buchstabenschrift (*ουκ εκ*

---

1) Diodor. Sic. III, 11. *Και γαρ ἡμεις καθ' ὁν καιρον παρεβαλομεν εις Αιγυπτον, πολλοις μεν των ἱερεων ενετυχομεν, ουκ ολιγοις δε πρεσβευταις απο της Αιθιοπιας παρουσιν εις λογους αφικομεθα· παρ' ὡν ακριβως ἑκαστα πυθομενοι και τους λογους των ἱστορικων εξελεγξαντες, τοις μαλιστα συμφωνουσιν ακολουθον την αναγραφην πεποιημεθα.*

2) S. uns. Buch p. 108.

της των συλλαβων συνθεσεως), sondern als eine symbolisch-metaphorische Bilderschrift angesehen wissen wollte.

Unter den auf Diodor folgenden Schriftstellern nennt Plinius die Sculpturen der Obelisken zwar Buchstaben [1]), wir ersehen aber daraus nichts Näheres über deren Wesen und Gattung.

Bestimmter scheint Tacitus in der oben angeführten Stelle die auf den Monumenten ausgedrückten Thierfiguren als Hieroglyphen und als die älteste Schrift der Aegypter von der später erfundenen, von den Phönikern in den Occident verbreiteten Buchstabenschrift zu unterscheiden.

Von Plutarch erfahren wir, erstlich [2]), dass die Aegypter den ersten Buchstaben durch einen Ibis bezeichneten. Unter dem ersten Buchstaben aber verstand Plutarch offenbar das A, denn er erklärt ihn als solchen von dem ihm zugänglichen, allgemeinen alphabetischen Standpunkte aus, bezeichnet ihn als Selbstlauter durch die Missbilligung, dass die Aegypter einem lautlosen (*αφθογγῳ*) Thiere den Vorsitz unter den Buchstaben eingeräumt hätten, und geräth auf die Erwähnung des Ibis-Buchstaben nur durch die angeregte Frage, warum das Alpha unter den Buchstaben den ersten Platz einnehme [3]). Ob aber dieses A = Ibis der heiligen oder der gemeinen Schrift der Aegypter angehörte, könnte zunächst ungewiss erscheinen. Denn Plutarch wusste recht gut, dass das Aleph der Semiten aus dem Bilde eines Rindes hervor gegangen sei, ob schon man in der Figur des Semitischen A gewiss nicht das Bild eines Rindes und ohne voraus gegangene Aufklärung schwerlich die Andeutung eines Rindskopfes auffinden würde. Es hätten daher die Aegypter wohl sagen können: Wir zeichnen, um den Laut A auszudrücken, Ibis, wenn gleich sie nur das aus einem Ibis-Bilde hervor gegangene demotische Zeichen schrieben. Allein die Worte *ιβιν γραφουσι*, sie zeichnen oder malen einen Ibis, sprechen bei weitem mehr dafür, dass Plutarch das sinnlich wahrnehmbare Bild dieses Thieres im Sinne hatte und dass er demnach auch den Hieroglyphen, unter denen sich das Bild des Ibis zeigt und deren übrigen Figuren dasselbe angemessen ist, eine buchstäbliche (phonetische) Währung zugestand. Auf alle Fälle aber hätte Plutarch den Grundsatz ausgesprochen, dass die Aegyptischen Buchstaben aus concreten Figuren entsprungen seien.

Zweitens erfahren wir von Plutarch, dass sich die Zahl der Aegyptischen Buchstaben auf 25 belaufen habe [4]). Hier bleibt es jedoch völlig dahin gestellt, ob diese Zahl von beiden der bisher genannten Schriftgattungen, oder nur von einer derselben zu verstehen sei.

Drittens belehrt uns Plutarch [5]), dass sich die Aegypter der hieroglyphischen Figuren auch als symbolischen Ausdruckes bedienten. So z. B. deuteten sie den Osiris durch ein Auge und Zepter, den Himmel durch ein Herz an, u. s. w.

---

1) Plinii *Hist. Nat.* XXXVI, 14. 1. Etenim scalpturae illae effigiesque, quas videmus, Aegyptiae sunt literae.

2) Plutarch. *Symposiac.* IX. 3, 2. *Ἑρμης λεγεται θεων εν Αιγυπτῳ γραμματα πρωτος εὑρειν· διο και το των γραμματων Αιγυπτιοι πρωτον ἰβιν γραφουσι, ὡς Ἑρμει προσηκουσαν, ουκ ορθως κατα γε την εμην δοξαν αναυδῳ και αφθογγῳ προεδριαν εν γραμμασιν αποδοντες.* Das Aegyptische Symbol der Buchstaben überhaupt war ein Kynokephalos, Horapollin. *Hieroglyph.* I, 14. *Γραμματα (γραφοντες, ζωγραφουσι Κυνοκεφαλον)· ετι δε και το ζωον επι Ἑρμη ενεμηθη τῳ παντων μετεχοντι γραμματων.*

3) Plutarch. *Symposiac.* IX. 2, 2. *Προυτεινεν ουν ὁ Ἑρμειας — αιτιαν ειπειν, δι' ἡν το Αλφα προτατττεται των γραμματων.*

4) Plutarch. *de Is. et Os.* 56. *Ποιει δε τετραγωνον ἡ πεντας αφ' ἑαυτης, ὁσον των γραμματων παρ' Αιγυπτιοις το πληθος εστι και ὁσον ενιαυτων εζη χρονον ὁ Απις.* Plutarch scheint zwar von der Aegyptischen Schrift im Allgemeinen zu sprechen, allein er konnte als Grieche hierin nur zu leicht fehl greifen. Die Untersuchung über die Aegyptischen Buchstaben muss daher für ihn als Prüfstein dienen.

5) Plutarch. *de Is. et Os.* 10. *Τον γαρ βασιλεα και κυριον Οσιριν οφθαλμῳ και σκηπτρῳ γραφουσιν — —, τον δ' ουρανον ὡς αγηρω δια αιδιοτητα, καρδιᾳ, θυμον, εσχαρας ὑποκειμενης.* 32. *Εν Σαι γουν εν τῳ προπυλῳ του ἱερου της*

Für die Aegyptische Schrift wird von mehreren auch eine Stelle aus den Metamorphosen des Apulejus angezogen [1]. Die Anführungen dieser Schrift sind jedoch im Bezug auf die Aegyptische Alterthumskunde mit der äussersten Vorsicht anzuwenden, aus dem einfachen Grunde, weil sie ein Gemisch von Wahrheit und Dichtung enthalten und noch dazu von Aegyptischen Religionsgebräuchen des Auslandes sprechen. Dass nun die von Apulejus erwähnten, theils mit Thierfiguren, theils mit mannichfach verschlungenen Zügen geschriebenen Bücher der Form der Aegyptischen Papyrus sehr nahe kommen [2], ward schon von dem gelehrten Jomard [3] bemerkt, ob gleich ich das partim — partim des Originals nicht auf zwei verschiedene Büchergattungen, sondern auf eine und dieselbe theils in diesen, theils in jenen Charakteren abgefasste Gattung beziehe. Die Bemerkung, dass die Thierfiguren abgekürzte Worte einer zusammen hängenden Rede enthalten hätten, verräth deutlich genug die symbolische Geltung, welche Apulejus den Hieroglyphen beilegte.

In diese spätere Zeit fällt auch die Angabe des Alexandriner Demetrios, welcher früher irrig [4] für den Phalereer genommen wurde, dass die Aegyptischen Priester ihre Götter mit den sieben Selbstlautern angesungen hätten [5]. Es ist kaum nöthig zu bemerken, dass die Folgerung, welche man aus dieser Stelle auf den Umfang der Aegyptischen Vocale ziehen kann, an sich weder auf eine frühere Zeit, noch mit Nothwendigkeit auf die gesammte Schrift der Aegypter auszudehnen ist.

Am ausführlichsten aber unter den Alten hat sich über die Aegyptische Schrift Clemens von Alexandrien ausgesprochen, ein Mann, der um so mehr Beachtung verdient, weil er bei seinen bekannten Verhältnissen zu Aegypten über die noch zu seiner Zeit fortdauernde altägyptische Schrift ein gediegeneres Urtheil abgeben konnte.

Diejenigen, sagt Clemens [6], welche bei den Aegyptern Unterricht erhalten, erlernen vor allen zuerst die so genannte epistolographische, d. i. die zum Briefschreiben dienliche Art der Aegyptischen

---

Αθηνας εν γεγλυμμενον βρεφος, γερων και μετα τουτο ἱεραξ, εφεξης δε ιχθυς, επι πασι δε ἱππος ποταμιος. εδηλον δε συμβολικως, ω γινομενοι και απογινομενοι, διογερων. ἱερακι δε τον θεον φραζουσιν, ιχθυι δε μισος — —, ἱππω ποταμιω δ' αναιδειαν. Clement. Alex. *Strom.* V, 7. p. 670. versetzt diese symbolische Scene (nur dass statt des Flusspferdes ein Krokodil genannt wird) nach Theben, mit der Deutung: *ω γινομενοι και απογινομενοι θεος μισει αναιδειαν.* Vergl. ausserdem Plutarch. *de Is. et Os.* 50. *Symposiac.* IV. 5, 3.

1) Apulеji *Metamorph.* XI. p. 271. Et, injecta dextera, senex comissimus ducit me protinus ad ipsas fores aedis amplissimae: rituque solemni apertionis celebrato ministerio ac matutino peracto sacrificio, de opertis adyti profert quosdam libros, literis ignorabilibus praenotatos: partim figuris cujuscemodi animalium, concepti sermonis compendiosa verba suggerentes, partim nodosis et in modum rotae tortuosis capreolatimque condensis apicibus a curiosa profanorum lectione munita.

2) Apuleji *Metamorph.* I. (vom Eingange). — modo si papyrum Aegyptiam, argutia Nilotici calami inscriptam, non spreveris inspicere et figuras fortunasque hominum in alias imagines conversas et in se rursum mutuo nexu refectas ut mireris, exordior.

3) Jomard *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol.* III. p. 139.

4) s. Fabricii *Bibl. Gr.* Vol. VI. p. 63. 65. XI. p. 406. Eichhorn *Gesch. d. Literat.* 1. *Th.* p. 203. 303. Krug in der *Encyclop. von Ersch u. Grub. unter Demetrios.* I. *Sect.* XXIV. *Th.* p. 8.

5) Demetr. *de Elocut.* 71. *Εν Αιγυπτω δε και τους θεους ὑμνουσι δια των ἑπτα φωνηεντων οἱ ἱερεις, εφεξης ηχουντες αυτα και αντι αυλου και κιθαρας των γραμματων τουτων ὁ ηχος ακουεται ὑπ' ευφωνιας.*

6) Clement. Alex. *Strom.* V, 4. p. 657. *Αυτικα οἱ παρ' Αιγυπτιοις παιδευομενοι πρωτον μεν παντων την Αιγυπτιων γραμματων μεθοδον εκμανθανουσι, την επιστολογραφικην καλουμενην· δευτεραν δε, την ἱερατικην, ᾗ χρωνται οἱ ἱερογραμματεις, ὑστατην δε και τελευταιαν, την ἱερογλυφικην, ἡς ἡ μεν εστι δια των πρωτων στοιχειων κυριολογικη, ἡ δε συμβολικη. Της δε συμβολικης, ἡ μεν κυριολογειται κατα μιμησιν, ἡ δ' ὡςπερ τροπικως γραφεται, ἡ δε αντικρυς αλληγορειται κατα τινας αινιγμους. Ἡλιον γουν γραψαι βουλομενοι, κυκλον ποιουσι, σεληνην δε, σχημα μηνοειδες, κατα το κυριολογουμενον ειδος· τροπικως δε κατ' οικειοτητα μεταγοντες και μετατιθεντες, τα δ' εξαλλαττοντες, τα δε πολλαχως μετασχηματιζοντες χαραττουσιν. Τους γουν των βασιλεων επαινους θεολογουμενοις μυθοις παραδιδοντες, αναγραφουσι δια των αναγλυφων. Του δε κατα τους αινιγμους τριτου ειδους δειγμα εστω τοδε· τα μεν γαρ των αλλων αστρων δια την πορειαν την λοξην οφεων σωμασιν απεικαζον, τον δε ἡλιον τῳ του κανθαρου.*

Buchstaben, zum zweiten die hieratische oder priesterliche, deren sich die heiligen Schreiber bedienen, endlich aber, als die letzte, die hieroglyphische, welche theils durch die ersten Buchstaben sich eigentlich (kyriologisch), theils symbolisch ausdrückt. Wiederum drückt sich auch die symbolische Hieroglyphenschrift theils eigentlich (kyriologisch) vermöge der Nachahmung aus, theils schreibt sie tropisch, theils aber vermöge gewisser Räthsel durch und durch allegorisch. Wollen sie nun die Sonne schreiben, so machen sie nach der symbolisch-kyriologischen (d. h. nach der durch Nachahmung sich eigentlich — kyriologisch — ausdrückenden) Art einen Kreis, wollen sie den Mond bezeichnen, eine mondförmige Gestalt. Tropisch aber schreiben sie, indem sie nach gewissen verwandtschaftlichen Beziehungen verändern und umsetzen, hier umtauschen, dort aber vielfach umbilden. Fassen sie jedoch das Lob ihrer Könige in heilige Mythen, so schreiben sie in Anaglyphen. Ein Beispiel dieser dritten, räthselhaften Art (d. i. der Anaglyphen) sei dieses: die anderen Sterne geben sie wegen ihres schrägen Laufes durch Schlangenkörper, die Sonne aber durch einen Käfer wieder.

Keine Stelle irgend eines alten Schriftstellers dürfte wohl vielfacher und doch meistentheils vergeblicher besprochen worden sein, als die vorliegende des Clemens. Scharfsinn und Gelehrsamkeit scheiterten gewöhnlich an der vorgefassten Meinung, dass die Hieroglyphen schlechterdings nicht buchstäblicher oder alphabetisrher, sondern lediglich symbolischer Natur seien. Ja so mächtig wirkte diess, vornehmlich auf die Schriftsteller des Alterthumes gestützte, Vorurtheil, dass Männer, welche einer richtig angewendeten Hermeneutik zu Folge den wahren Sinn erfassten, wie Marsham und Stanley, von dem sonst so ausgezeichneten Warburton [1]) streng getadelt und gleichsam mit Gewalt wieder auf den Irrweg zurück getrieben wurden. Der Vergleich mit dem Originale wird dem Leser ohne mein Bemerken leicht fühlbar gemacht haben, dass der Satz: *ἡς ἡ μεν εστι δια των πρωτων στοιχειων κυριολογικη, ἡ δε συμβολικη*, wörtlich: von welcher die eine durch die ersten Elemente eigentlich, die andere aber symbolisch schreibt, vor allen hier den Stein des Anstosses bildete. Giebt man unbefangen der syntactisch-logischen Anordnung Gehör, so wird man sicher mit Marsham und Stanley den Satz an das zunächst voraus gegangene Wort *ἱερογλυφικη* anschliessen, und zwar dergestalt, dass man durch ihn zwei Haupt-Unterabtheilungen der Hieroglyphenschrift bekommt, von

1) Warburton *the Div. Legat. Vol.* III. p. 127. Marsham takes it (sc. *ἡς ἡ μεν εστι δια των πρωτων στοιχειων κυριολογικη, ἡ δε συμβολικη*) just wrong and so does his nephew Stanley: the first of these learned men quotes and translates the passage thus: *Triplex erat apud Aegyptios characterum ratio, Ἐπιστολογραφικη, ad scribendas epistolas apta sive vulgaris; Ἱερατικη, qua utuntur Ἱερογραμματεις, qui de rebus sacris scribunt; et Ἱερογλυφικη sacra sculptura; hujus duae sunt species, Κυριολογικη, proprie loquens per prima elementa et Συμβολικη, per signa. (Can. Chron.* p. 38. *Franeq. Ed.)* The second thus, — *the last and most perfect*, hieroglyphical; whereof *one is* curiologic, *the other* symbolic. *(Lives of Phil.* p. 329. 3d ed.) By this interpretation, the learned Father is, 1. made to enumerate three kinds of writing, but to explain only the last, namely *hieroglyphics*; 2. which is worse, he is made to say one kind of hieroglyphics was by letters of an alphabet; for that is the meaning of *δια των πρωτων στοιχειων*: 3. which is still worse, he is made to divide hieroglyphics into two sorts, *curiologic* and *symbolic*; and *symbolic* into three sorts, *curiologic, tropical* and *allegorical*; which makes the prior division into curiologic and symbolic, inaccurate and absurd; and spreads a general confusion over the whole passage. Their mistake seems to have arisen from supposing *μεθοδον ἱερογλυφικης* (the *immediate antecedent*) was understood at *ἡς ἡ μεν εστι*; whereas it was the mere *remote antecedent*, *μεθοδον Αιγυπτιων γραμματων*: and what made them suppose this, was, I presume, the author's expressing the common plain way of writing by letters of an alphabet and the common plain way of imitating by figures (two very different things) by the same words, *κυριολογικη* and *κυριολογειται*; not considering that *δια των πρωτων στοιχειων*, joined to the adjective, signified writing by letters; and *κατα μιμησιν*, joined to the verb, signified *writing by figures*. In a word then, the plain and easy meaning of Clemens is this: — the Egyptian method of writing was epistolic, sacerdotal and hieroglyphical; of this method, the epistolic and sacerdotal were by letters of an alphabet, the hieroglyphical, by symbols: symbols were of three kinds, curiologic, tropical and allegorical.

denen die erstere durch die ersten Elemente eigentlich, die andere aber symbolisch schreibt. Allein dadurch bekommt man ja einen Gegensatz zu dem Symbolischen, der doch wohl keinen andern Inhalt, als das buchstäbliche, alphabetische, phonetische Element enthalten konnte. Weil nun diess der einmal angenommenen Voraussetzung von dem Wesen der Hieroglyphen widersprach, so zwang sich Warburton, den Satz nicht auf das unmittelbar vorher gehende *ἱερογλυφικην*, sondern auf das zu Anfange der Stelle stehende *Αιγυπτιων γραμματων μεϑοδον* zu beziehen und in ihm demnach einen Gegensatz, einer Seits des Epistolographischen und Hieratischen, anderer Seits des Hieroglyphischen zu verstehen, von denen die beiden ersteren Schriftarten durch die ersten Elemente oder Buchstaben eigentlich, die letztere aber symbolisch, und zwar dreifach, eigentlich (kyriologisch durch Nachahmung), tropisch und allegorisch, geschrieben haben sollten.

Wir übergehen die grösseren oder geringeren Missgriffe anderer Gelehrten, die jedoch die grösste Entschuldigung verdienen, indem selbst die Begründer der richtigern Erklärung eingestehen dürften, dass sie deren Gewinn hauptsächlichst der durch die neueste Zeit vermittelten hellern Einsicht in die Hieroglyphenschrift zu verdanken haben. Als diese Begründer sehen wir die Herren Letronne und Weiske an, welche nicht nur dem angeführten Satze seine gehörige Stellung und Beziehung liessen, sondern auch das Wort *στοιχειον* mit Bestimmtheit in der Bedeutung als Buchstabe auffassten [1]. Was man jedoch unter diesen ersten, der Hieroglyphenschrift eigenthümlichen Buchstaben zu verstehen habe, darüber waren beide Gelehrte zuerst nicht einig. Herr Letronne hatte anfangs geglaubt, dass in diesem Ausdrucke das tiefer unten ausführlicher zu besprechende Champollionische Princip der Hieroglyphenbildung enthalten sei. Es besteht aber dieses Princip darin, dass eine Hieroglyphe denjenigen Buchstaben vorstellt, welchen in der gesprochenen Sprache der Aegypter der erste Laut ihres Namens anschlägt [2]. Allein der Französische Archäolog verwarf sehr bald diese Erklärung, indem er, wie auch Herr Weiske in Leipzig [3], einsah [4], dass Clemens, der doch die minder dunkelen Theile seiner Erklärung durch Erläuterungen vor Missver-

---

1) Beweise für diese Bedeutung im Griechischen s. bei Letronne *Examen du texte de Clément d'Al.* in Champollion's *Précis du Syst. Hiéroglyph. II. édit.* p. 387 fgg. Weiske *Brief an Seyffarth* in dessen *Rudim. Hierogl.* p. 44. Griechische Grammatiker unterschieden jedoch im engern Sinne *στοιχειον* von *γραμμα*; s. die von Aegid. Menagius zu Diogen. Laert. VIII, 56. *ed.* Meibom. *Vol.* II. p. 288. angeführte Stelle des Ammonios: *γραμμα στοιχειου διαφερει. στοιχειον μεν γαρ εστιν αυτη ἡ εκφωνησις και ὁ φϑογγος, οὗ το γραμμα σημειον, η τυπος, σχημα. ὡς εν τῳ, τριγωνον μεν γαρ εστι το Δ, στρογγυλον δε, το Ο, τυπος. το δε στοιχειον το ὁλοκληρον, οἱον Α, Β (αλφα, βητα) και τα λοιπα στοιχεια καταχρηστικως γραμματα.* Vergl. hiermit die oben p. 143. no. 1. von uns angeführte Stelle Platon. *Phileb.* p. 18.

2) Unabhängig von Herrn Letronne war auf denselben Gedanken gekommen Heeren *Ideen.* 2. *Th.* 2. *Abth.* p. 26. In analoger Bedeutung fasste die *στοιχεια* auf Klaproth *Lettre sur la Découverte des Hiéroglyphes Acrologiques. Par.* 1827. p. 26. (s. darüber weiter unten.)

3) Weiske *Brief an Seyffarth.* l. l.

4) Letronne *Examen. Préc. II. édit.* p. 392. Le plus leger examen me fit abandonner cette idée comme tout-à-fait inadmissible et chercher une autre explication. En effet, si telle eût été l'intention de Clément d'Alexandrie, il était absolument indispensable qu'il joignit un complément à *δια των πρωτων στοιχειων* comme par exemple *δια των ἑκαστου ονοματος* ou *ἑκαστης λεξεως πρωτων στοιχειων* ou toute autre chose de ce genre. À moins de supposer que l'auteur n'avait aucun sentiment de sa propre langue, ni l'ombre du sens commun, il est impossible de donner une signification aussi déterminée à l'expression *στοιχεια*, qui dans un sujet pareil, prise ainsi absolument, signifie en général les lettres de l'alphabet, ou ne signifie rien du tout.

20

stand zu bewahren gesucht hatte, hier bei Erwähnung eines den Griechen gänzlich unbekannten Schriftgeheimnisses gerade zu unverständlich hätte sein wollen, wenn er seinen *πρωτοις στοιχειοις* nicht einen erläuternden Zusatz, etwa *ονοματος* oder *ονοματος ἑκαστου*, hinzu gefügt hätte. Daher lehrte Herr Letronne in seiner der ersten Ausgabe des Champollionischen Précis beigegebenen Abhandlung [1], es seien unter den ersten Elementen die sechzehn ersten Buchstaben des altgriechischen Alphabetes zu verstehen, welche nach Plutarch [2] Kadmos zu Ehren die Phönikischen hiessen und sich im Vergleiche mit den übrigen durch ihre primitive Natur als die ersten Elemente des Alphabetes darstellten. Allein auch diese Erklärung litt an einer erbetenen Voraussetzung. Sie ward daher von Herrn Weiske bekämpft, der, so viel ich weiss, zuerst unter allen scharfsinnig aus einander setzte, dass die ersten Elemente bei Clemens im Gegensatze gegen die beiden vorher genannten Schriftarten, die hieratische und epistolographische, ständen und dass mithin die hieroglyphische Schrift im Vergleiche mit der hieratischen und epistolographischen mit den Zeichen der einfachsten Laute geschrieben habe [3]. Zu diesem Sinne passt so gar die feinere Unterscheidung des *στοιχειον* als Laut von *γραμμα* als Schriftzeichen oder Buchstaben sehr gut, indem eben die Hieroglyphenschrift sich vorzugsweise vor den beiden anderen Schriftarten nicht der (formel) einfachsten Schriftzeichen, sondern der (materiel) einfachsten Laute, z. B. σ=s für ζ=ds, τ=t für ϑ=th bedient haben sollte. Herr Letronne trat in seiner spätern Erklärung der Clementinischen Stelle zur zweiten Ausgabe des Précis [4] in der Hauptsache Weiske's Meinung bei und lehrte, dass die ersten Elemente oder Buchstaben schlechthin nur die (materiel) einfachsten Bestandtheile des Alphabetes, die Primärlaute seien, indem er sich zugleich zu zeigen bemühete, wie sehr Champollion's hieroglyphisches Alphabet mit der elementarischen Natur solcher Primärlaute überein käme. Auch wir nehmen einstweilen diese Erklärung als die wahrscheinlichste auf und behalten uns vor, ihre volle Richtigkeit tiefer unten an der Natur der Hieroglyphen selbst zu erproben.

Zu Folge dieser Auseinandersetzungen hätte nun nach Clemens die Aegyptische Schrift aus drei Hauptarten, nämlich der epistolographischen, der hieratischen und der hieroglyphischen, bestanden. Die Hieroglyphenschrift aber zerfiel zunächst wieder in zwei Haupt-Unterabtheilungen, das ist, in die schlechthin kyriologische, oder in die eigentlich durch Buchstaben schreibende, und in die symbolische. Dieser schlechthin kyriologischen Hieroglyphenschrift war vor der epistolographischen und hieratischen Buchstabenschrift die Einfachheit der Laute eigenthümlich. Endlich spaltete sich noch die symbolische Hieroglyphenschrift in drei Unterabtheilungen, erstlich in die kyriologisch-symbolische (eigentliche Darstellung durch Nachahmung des Bildes), zweitens in die tropisch-symbolische und drittens in die änigmatisch-symbolische Schrift, welche letztere mit dem Namen der Anaglyphen belegt wird.

---

1) Letronne *Lettre à M. Champollion.* s. *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 404.

2) Plutarch. *Symposiac.* IX. 3, 2.

3) Weiske *Brief an Seyffarth.* l. l. p. 45. Quaeritur, *των πρωτων* qua causa et quo sensu addiderit. In quo unum pro certo habeo, quemadmodum verba *δια των στοιχειων* continent sequentium ab his literis distinctionem, ita per additamentum *πρωτων* opponi iisdem ea, quae ante commemorantur, *τα επιστολογραφικα* et *τα ἱερατικα γραμματα*.

4) Letronne *Examen.* s. *Précis du Syst. Hiérogl. II. édit.* p. 378. 395.

Der zunächst auf Clemens folgende Plotin [1]) scheint in der Hieroglyphenschrift nur symbolische Zeichen erblickt zu haben. Wenigstens drückten sich nach ihm die Aegypter in der Darstellung ihrer Philosophie symbolisch aus. Ob er aber vielleicht für den historischen Ausdruck den Hieroglyphen einen Buchstabengehalt eingeräumt habe, darüber lässt er uns völlig im Dunkeln.

Bemerkenswerther ist eine Mittheilung des Porphyrios [2]). Pythagoras, sagt er, lernte im Umgange mit den Aegyptischen Priestern die Sprache und dreifache Schrift der Aegypter, nämlich die epistolographische, die hieroglyphische und symbolische, von denen die eine sich allgemein verständlich durch Nachahmung, die andere allegorisch durch Räthsel ausdrückt.

Durch die voraus geschickte Belehrung des in dieser Beziehung ungleich gründlichern Clemens sind wir in den Stand gesetzt worden, das Mangelhafte und Schiefe von Porphyrios Eintheilung augenblicklichst zu erkennen. Er übergeht zuerst, wie fast alle seine Landsleute, das Hieratische, beschränkt zweitens unrichtig das Hieroglyphische auf des Clemens kyriologisch-symbolische Unterabtheilung des Hieroglyphischen und erhebt drittens eben so unrichtig des Clemens letzte Unterabtheilung des Hieroglyphischen, das Aenigmatisch-Symbolische oder die Anaglyphen, zu einer besondern, dem Hieroglyphischen gegenüber stehenden Schriftart. Gewisse Umstände werden es uns später leicht erklären, wie Porphyrios diese Missgriffe begehen konnte.

Die unter Horapollon's Namen [3]) bekannte Sammlung hieroglyphischer Entzifferungen ist lediglich auf den symbolischen Bestandtheil der Hieroglyphenschrift begründet. Den phonetischen Theil derselben lässt sie gänzlich unberücksichtigt.

Von dem mehrmals genannten Scholiasten des Dionysios erfahren wir, dass die Zahl der Aegyptischen Buchstaben (von welcher Schriftart, wird nicht gesagt) sich auf mehr als vier und zwanzig belaufen habe [4]).

Zu diesen aus den alten Schriftstellern unmittelbar gezogenen Nachrichten fügen wir noch ein aus dem Mittelalter stammendes Werk, welches auf den Alten fussen will. Es ist das aus dem Nabathäischen ins Arabische übersetzte Buch des Ahmed Bin Abubekr Bin Wahshih über die alten Alphabete und hieroglyphischen Charaktere, welches Herr von Hammer mit einer Uebersetzung heraus gegeben hat [5]). Ahmed liess die Aegyptische Schrift theils alphabetisch, theils symbolisch

---

1) Plotin. *Ennead. Quintae. l.* VIII. *c.* 6. *Δοκουσι δε μοι και οἱ Αιγυπτιων σοφοι οἱ τε ακριβει επιστημη λαβοντες, ειτε και συμφυτῳ, περι ὡν εβουλοντο δια σοφιας δεικνυναι, μη τυποις γραμματων διεξοδευουσι λογους και προτασεις μηδε μιμουμενοις φωνας και προφορας αξιωματων κεχρησθαι, αγαλματα δε γραψαντες και ἑν ἑκαστον ἑκαστου πραγματος αγαλμα εκτυπωσαντες εν τοις ἱεροις την εκεινου διεξοδον εμφηναι, ὡς αρα τις και επιστημη και σοφια ἑκαστον εστιν αγαλμα και ὑποκειμενον και αθροον και ου διανοησις ουδε βουλευσις κ. τ. λ.*

2) Porphyr. *de Vit. Pythagor.* 12. *Και εν Αιγυπτῳ μεν τοις ἱερευσιν συνην και την σοφιαν εξεμαθε και την Αιγυπτιων φωνην, γραμματων δε τρισσας διαφορας, επιστολογραφικων τε και ἱερογλυφικων και συμβολικων, των μεν κοινολογουμενων κατα μιμησιν, των δε αλληγορουμενων κατα τινας αινιγμους.*

3) Ob dieser Horapollon eins ist mit dem von Suidas erwähnten Grammatiker (*φαινεβυθεως κωμης του Πανοπολιτου νομου, γραμματικος, διδαξας εν Αλεξανδρειᾳ και εν Αιγυπτῳ, ειτα εν Κωνσταντινου πολει επι Θεοδοσιου*) vergl. Horschel *Nott. ad* Horapoll. p. 117. de Pauw *Praefat. in* Hor. Baumgarten *Vorrede zu* de Hooghe, Fabric. *Bibl. Gr.* I, 13., ist ungewiss und thut hier nichts zur Sache. Dass aber die Schrift die deutlichsten Spuren einer sehr späten Abfassung enthält, hat neulich Herr Rathgeber in der *Encyclop. v. Ersch u. Gr.* unter *Horapollon* nachgewiesen.

4) Schol. *in* Dionys. *Grammat.* l. l. p. 780. *Λεγομεν ουν, ὁτι εκεινα αριθμειται και λεγει ειναι εικοσι τεσσαρα τα παρ' Ἑλλησι μονον γνωριζομενα, επει εστι πλειω, ὡς τα Αρμενιων και τα Αιγυπτιων.*

5) *Ancient Alphabets and Hieroglyphic Characters explained; with an Account of the Egyptian Priests, their Classes, Initiation and Sacrifices, in the Arabic Language by* Ahmad Bin Abubekr Bin Wahshih; *and in English by*

sein. Für den ersten Theil stellt er mehrere, durch die Arabischen Buchstaben erklärte Alphabete, für den letztern eine ziemliche Reihe von Beispielen auf. Trotz der grossen Unkritik, um diess milde Wort zu brauchen, mit welcher das Buch neben die Alphabete Cleomenes, Platon's, Pythagoras, Scalinus, Sokrates, Aristoteles und der Griechischen Philosophen Ghamighashir, Heliaosch u. s. w. die Alphabete des Hermes und Hermes Abutat, so wie der Pharaonen Resiut, Kimas, Taberinos, Diosmos, Berhemios, Saa stellt, wollen wir dasselbe doch nicht gänzlich von der Hand weisen, sondern diejenigen Charaktere, welche wirklich unter den von den Originaldocumenten entlehnten Schriftzeichen vorkommen, was bei einem grossen Theile derselben nicht der Fall ist, nach dem uns anderweit dargebotenen Maasstabe prüfen.

Fassen wir jetzt das von den Alten über die Aegyptische Schrift Gesagte zusammen, so zeigt sich darin eine gewisse Verschiedenheit, dass einige derselben, wie Herodot und Diodor, nur von zwei Aegyptischen Schriftarten reden, während andere, namentlich der am gründlichsten über diese Verhältnisse unterrichtete Clemens, drei Schriftarten aufstellen. Allein der so wohl sehr zu entschuldigende, als auch gewissermassen zu rechtfertigende Grund, welcher die ersteren Schriftsteller zu einer zwiefachen Eintheilung bewog, liegt Jedermann, der nur die verschiedenen Aegyptischen Schriftarten vor Augen gehabt hat, sehr nahe. Die hieratische Schrift nämlich, von welcher Clemens spricht, schliesst sich hinsichtlich ihrer Form so eng an die hieroglyphische an, dass sie von minder geübten Augen mit der letztern leicht völlig für eins gehalten, oder, was sie in der That auch war, für eine Behufes der Schnellschreibung abgekürzte Hieroglyphenschrift angesehen werden konnte. Da nun diese hieratische Schrift nicht für die Verhältnisse des gewöhnlichen, bürgerlichen Lebens, sondern für die den Priestern geheiligten Gebiete angewendet ward, so konnte sie von Herodot und Diodor mit Fug und Recht unter der heiligen, welche in Aegypten eben dadurch eine hieratische oder priesterliche war, verstanden werden [1]), indem hinsichtlich dieses Prädicates ihr Unterschied von der hieroglyphischen nur darin bestand, dass sie wegen ihrer Bestimmung für den Papyrus eine heilige geschriebene, also eine hierographische, jene aber wegen ihrer vorzugsweisen Bestimmung für die Monumente eine heilige eingegrabene, mithin eine hieroglyphische, zu nennen war [2]).

Dass aber auch der schärfer blickende Clemens guten Grund haben mochte, das Hieratische als eine nicht bloss formel verschiedene Schrift von dem Hieroglyphischen zu unterscheiden, diess rufen uns die von ihm dem Hieroglyphischen im Gegensatze gegen die beiden anderen Schriftarten zuerkannten ersten Elemente zu.

Die drei Aegyptischen Schriftarten stellen sich mit ihren verschiedenen Unterabtheilungen bequem in folgender Uebersicht dar [3]):

Jos. Hammer. *Lond.* 1806. *Preface* p. 2. The author lived a thousand years ago, in the time of the calif Abdul Malik Bin Marwán. His surnames would be sufficient to prove that he was a Caldean, Nabathean, or perhaps a Syrian by birth, if he did not tell us himself that he translated a work treating on the hieroglyphics and secrets of Hermes, from his mother-tongue, the Nabathean, into Arabic.

1) So heisst die Hieroglyphenschrift eine hieratische bei Origen. *Comment. in Epist. ad Roman. l.* II. *ed.* Ruaei *Vol.* IV. p. 495. *Sacerdos apud eos (Aegyptios) aruspex aut quorumlibet sacrorum minister, vel, ut illi appellant, propheta omnis, circumcisus est. Literas quoque *sacerdotales* veteres Aegyptiorum, quas *hieroglyphicas* appellant, nemo discebat nisi circumcisus.

2) Letronne *Examen.* l. l. p. 384.

3) Letronne *Examen.* l. l. p. 385.

- A. *Gemeine Schrift*
  - *Demotische*, nach Herodot und Diodor; oder
  - *Enchorische*, nach der Inschrift von Rosette; oder
  - *Epistolographische*, nach Clemens und Porphyr.
- B. *Heilige Schrift* nach Herodot, Diodor und der Inschrift von Rosette, eingetheilt von Clemens in
  - a. *Hieratische* (oder eigentlich hierographische);
  - b. *Hieroglyphische*, wiederum eingetheilt in
    - α. *Kyriologische* (eigentliche Schrift durch die ersten Buchstaben oder Elemente);
    - β. *Symbolische*, zerfallend in
      1. *Kyriologisch-symbolische* (eigentliche Darstellung durch Nachahmung);
      2. *Tropisch-symbolische*;
      3. *Aenigmatisch-symbolische* oder *Anaglyphen*.

Nachdem wir die Berichte der Alten voraus geschickt haben, sehen wir nun, wie sich die Forschungen der neuesten Zeit zu ihnen verhalten und wie sehr durch sie ein Gegenstand erhellt worden ist, über dessen eigentliche Bewandniss unstreitig der grösste Theil des Alterthumes fortwährend im Unklaren blieb.

Der während des Französischen Feldzuges in Aegypten gebildete Verein von Gelehrten hatte die altägyptische Sprache und Schrift nur sehr oberflächlich in den Kreis seiner Untersuchungen gezogen. Zufällig jedoch, als Französische Soldaten in Rosette den Grund zu dem Fort Saint-Julien gruben, entdeckte man einen Block von schwarzem Basalte, welcher die Reste dreier Inschriften enthielt [1]. Dieser Stein fiel später (1801) in Aegypten den Engländern in die Hände und kam (1802) durch sie in das Britische Museum nach London, wo er sich noch jetzt befindet. Die erste jener Inschriften [2]) besteht aus Hieroglyphen, von denen ein beträchtlicher Theil fehlt,

1) Turner *Account of the Rosetta Stone.* p. 7. Drumann *Historisch-Antiquarische Untersuch. üb. Aeg. od. d. Inschr. v. Ros.* §. 1. Brown *Aperçu.* p. 23. Fritsch *Uebersicht.* p. 25. Spineto *Lectures. L.* II. p. 51.

2) Silvestre de Sacy *Lettre au sujet de l'Inscription Égyptienne du Monument trouvé à Rosette.* p. 5. Le monument dont il s'agit, — — offre trois inscriptions, ou plutôt une même inscription en trois caractères différens. Celle que l'on voit au haut de la pierre, est en caractères hiéroglyphes; elle est formée de quatorze lignes. Celle qui se trouve à la partie inférieure et qui est en langue et en caractères Grecs, occupe cinquante-quatre lignes. Enfin entre ces deux inscriptions, il y en a une troisième contenant trente-deux lignes, que je nommerai Égyptienne, sans cependant affirmer positivement que le caractère dans lequel elle est écrite, ait été universellement adopté dans toute l'Égypte.

Une partie de la pierre a été cassée: elle est sur-tout très-endommagée par le haut, ce qui a emporté, tant au côté droit qu'au côté gauche, une grande partie de l'inscription hiéroglyphique, dont aucune ligne n'est entière: on peut juger qu'il manque au total plus d'un tiers de cette inscription.

Le monument est beaucoup moins endommagé par sa partie inférieure: il n'y a que les trois dernières lignes de l'inscription Grecque au commencement desquelles il manque quelques lettres faciles à suppléer. La pierre étant beaucoup plus maltraitée dans la partie *opposée*, la fracture a emporté la *fin* d'un grand nombre de lignes de l'inscription Grecque, d'où il résulte beaucoup de lacunes. Ces lacunes commencent à la vingt-huitième ligne, et vont toujours en augmentant

die zweite aus damals unbekannten Schriftzügen, deren Anfang etwas verstümmelt ist, und die dritte aus Griechischer Uncialschrift, welche in der Mitte und am Ende einige Beschädigung erlitten hat. Den Sinn dieser Griechischen Inschrift stellte zuerst vollständig Heyne dar [1]). Für die beiden anderen Inschriften gab das verstümmelte Ende der Griechischen einen höchst willkommenen Aufschluss. Es besagte nämlich, dass die Aegyptische Priesterschaft den Beschluss gefasst habe, dem Könige Ptolemäos Epiphanes göttliche Ehre zu erweisen, ihm eine Bildsäule in den Tempeln zu errichten u. s. w., und endete mit den Worten [2]): .... *(f)esten Steines (in) heiliger und landesüblicher und Hellenischer Schrift und aufzustellen in jedem der erste(n) .. und zweite(n) ...*

---

jusqu'à la cinquante-quatrième et dernière. Il manque à la fin des dernières lignes, de trente à trente-cinq lettres. Plusieurs de ces lacunes sont faciles à restituer. La sagacité des savans qui s'en sont occupés, aura saisi tous les moyens de faire ces restitutions.

L'inscription Égyptienne est celle qui a le moins souffert de la fracture de la pierre: il y a une portion des quatorze premières lignes enlevée, vers la partie où commencent les lignes; mais elle est peu considérable. Cette perte néanmoins est fort à regretter, et formera, suivant moi, un grand obstacle au déchiffrement de cette inscription. Vergl. Spohn *de Lingua et Literis Veterum Aegyptiorum, cum permultis tabulis lithographicis etc. ed.* Seyffarth. *Tab.* I. XI. XII. und die zu München 1817 heraus gegebene Lithographie der von der *Societ. Antiquariorum Londin.* bekannt gemachten drei Texte.

1) Heyne *Commentatio in inscriptionem graecam monumenti trinis insigniti titulis ex Aegypto Londinum apportati. In consessu S. R. Scient. hab. d. IV. Sept.* 1802. s. *Comment. Soc. R. Scient. Gotting. Vol.* XV. p. 260 sqq.

2) *Inschrift von Rosette. l.* 54. ... *(σ)τερεου λιθου τοις τε ιεροις και εγχωριοις και ελληνικοις γραμμασιν και στησαι εν εκαστῳ των τε πρωτω(ν) και δευτερω(ν)* .... Das Fehlende suchte man auf verschiedene Weise zu ergänzen; s. Spohn *de Ling. et Lit. Tab.* XII. *και τριτων θεων ἱερῳ κατα την του Πτολεμαιου εικονα.* Drumann *Hist.-Antiq. Unters.* p. 262. will zu *δευτερω(ν)* nur *ἱερων* fügen. *S.* daselbst andere Vermuthungen anderer. Bailey *Hieroglyphicorum Origo et Natura. Cantabrig.* 1816. meinte, es liesse sich aus dem Griechischen Texte nicht mit Gewissheit ersehen, dass die beiden anderen Texte gleichen Inhaltes wären. Apodiktisch gewiss nicht. Allein unsere Linie mit dem Inhalte des ganzen Decretes, vorzüglich von lin. 36 an, zusammen gehalten, lässt, um mit Herrn Drumann l. l. zu reden, „nur bei einem Uebermaasse von Zweifelsucht" einer solchen Meinung Raum geben. Auf der dreisprachigen Stele zu Turin, die durch ihr Zusammentreffen mit Young (s. *Account* p. 35 fgg.) so bekannt geworden ist, übrigens durch die grosse Zerstörung der demotischen Schrift weniger Werth hat, als man ihr anfangs beilegte, sind die dem Kallimachus, dem Vetter des Königs, decretirten Ehren enthalten, „nämlich eine Bildsäule von Granit, ein Festtag nach ihm benannt, und ein Decret mit Griechischer und Aegyptischer Schrift auf eine steinerne Stele einzuhauen: *επι στηλην λιθινην τοις τε Ἑλληνικοις και εγχωριοις γραμμασι.*" (s. *Untersuchungen über Papyrusrollen, koptische Handschriften und eine Stele mit dreifacher Inschrift im königlichen ägyptischen Museum zu Turin. Vorgelesen in der k. Akad. d. Wissensch. zu Turin am 27sten Mai 1824 von* Amad. Peyron. *Uebersetzt von* C. A. F. *Bonn* 1824. p. 25.) Die kurze hieroglyphische Inschrift scheint nur religiösen Inhaltes zu sein (s. l. l. p. 22). Wenn nun Herr Peyron (l. l. p. 26.) hinzu setzt: „Also enthielt die demotische Inschrift den Originaltext; anders konnte es nicht sein und wird auf dreisprachigen Denkmälern nie anders sein. Denn die demotische Sprache war die des Staats, die griechische nur geduldet, und die hieroglyphische religiösen Gegenständen geweiht" — so können wir diesem Ausspruche nicht beistimmen; und zwar vor allem, weil ihn schon die Inschrift von Rosette widerlegt. Denn während die Turiner Stele den zu Ehren eines Unterthanen gefassten Beschluss der Ammonspriester und Bürger zu Theben ausdrücklich bloss in enchorischer und Griechischer Schrift bekannt machen will, besagt die Inschrift von Rosette und ihr verstümmelter Text erhält durch dieses schätzbare Turiner Gegenstück seine volle Bestätigung, dass der zu Ehren des Königs von der gesammten Priesterschaft des Landes gefasste Beschluss mit dreifacher Schrift, mit heiliger oder hieroglyphischer, mit enchorischer und mit Griechischer, in harten Stein eingegraben und öffentlich aufgestellt werden soll. (Die Turiner Stele sollte *επι της κρηπιδος του αυτου ἱερου* errichtet werden.) Also wurde die Hieroglyphenschrift auch zum Ausdrucke eines nicht eigentlich religiösen Textes angewendet. Wollen wir nun auch nicht auf die alten Schriftsteller verweisen, welche (s. uns. Buch p. 18. 19. vergl. ausserdem Herodot. II, 106. 136. Diodor. Sic. I, 55. 57. *δυο δε λιθινους οβελισκους εκ του σκληρου λιθου, πηχων το ὑψος εικοσι προς τοις ἑκατον, εφ' ὧν επεγραψε [ὁ Σεσωσις] το, τε μεγεθος της δυναμεως και το πληθος των προσοδων και τον αριθμον των καταπολεμηθεντων εθνων.* l. l. 64. Strabon. XVII, 1. *[Θηβαι.]* Tacit. *Annal.* II, 60. Procli *Comment. in* Plat. *Tim.* I. p. 31. *Αιγυπτιοις δε ετι και τα γεγονοτα δια της μνημης αει νεα παρεστιν· ἡ δε μνημη, δια της ἱστοριας· αὑτη δε απο των στηλων, εν αἱς απεγραφοντο τα παραδοξα και τα θαυματος αξια των πραγματων, ειτε εν πραξεσιν, ειτε εν εὑρεσεσιν.*) in der heiligen Schrift und auf den Obelisken und Stelen, die doch bei weitem grösstentheils nur mit Hieroglyphenschrift versehen sind, auch einen nicht eigentlich religiösen Inhalt finden, so bemerken wir bloss, dass obiges Urtheil nur dann bestehen könnte, wenn uns schon die volle Einsicht in die hieroglyphischen Texte offen stände.

Man glaubte mit grosser Wahrscheinlichkeit den Sinn dieser Worte dahin ergänzen zu dürfen, dass man in ihnen den Befehl vernehme, vorstehenden Beschluss mit dreifacher Schrift in Stein eingraben und öffentlich aufstellen zu lassen. Der Gedanke, dass die heilige Schrift in den von den alten Schriftstellern häufig so benannten [1]) Hieroglyphen und die landesübliche, welche mit der volks- und briefsüblichen des Herodot, Diodor und Clemens zusammen fiel, in den unbekannten schriftähnlichen Zügen zu suchen sei, lag sehr nahe [2]). So befand man sich denn im Besitze von zwei, sei es mehr oder weniger treuen oder freien, Uebersetzungen eines Griechischen Textes, dessen Sinn als Mittel zur Entzifferung des Aegyptischen dienen konnte, während er zugleich den besten Prüfstein für die Richtigkeit der Entzifferung darbot. Voraus gesetzt nun, dass den hieroglyphischen und enchorischen Charakteren wirkliche Buchstaben zum Grunde lagen, so musste man sich vor allem bemühen, deren Alphabete ausfindig zu machen. Die anscheinend grössere Schriftmässigkeit des enchorischen Textes bewirkte, dass man seine Kraft zunächst an ihm versuchte. Einer der ausgezeichnetsten Orientalisten, Herr Silvestre de Sacy, trat als der erste Kämpfer in die Schranken. Die Eigennamen des Griechischen Textes und der Raum, den sie muthmasslich in der enchorischen Inschrift einzunehmen hatten, dienten ihm als Führer. Von diesen Namen glaubte er mit Bestimmtheit Alexander, Alexandrien, Ptolemäos, Arsinoe und Epiphanes entziffert [3]) und dadurch die Ermittelung von mehr als funfzehn Buchstaben gewonnen zu haben [4]). In einigen anderen Gruppen muthmasste er das Wort ⲫⲛⲟⲩϯ oder ⲡⲛⲟⲩϯⲉ, Gott [5]), so wie Isis und Osiris [6]) zu erkennen. Bis wie weit Herrn Silvestre de Sacy diese Entzifferungen gelungen sind, werden wir da wahrnehmen, wo auf die enchorische Schrift näher einzugehen ist. Indess gaben ihm auch jene Namen die Ueberzeugung, dass der enchorische Text keine wörtliche Uebersetzung des Griechischen enthalte [7]). Das Gleiche behauptete er von dem hieroglyphischen [8]), dessen Wesen er durchaus nur für symbolisch und nicht für alphabetisch hielt [9]). Doch das wenig Erkleckliche seiner Bemü-

---

1) S. uns. Buch p. 146. no. 4.

2) Wie scharfsinnig vermuthete schon damals den Unterschied der drei Aegyptischen Schriftarten Herr Silvestre de Sacy *Lettre*. p. 42. Je ne dois point omettre de remarquer que j'ai comparé les caractères de notre inscription avec ceux des bandelettes de momies et de quelques autres monumens Égyptiens, publiés par Montfaucon et par le Comte de Caylus: je n'ai trouvé que très-peu ou point de ressemblance entre nos caractères et ceux de ces bandelettes: ces derniers même semblent tenir de près à l'écriture hiéroglyphique. Et peut-être ne seroit-il pas absurde de supposer que ces monumens nous offrent l'écriture *hiératique* dont parle Clément d'Alexandrie, et que nous avons dans notre inscription un exemple de l'écriture *épistolographique*. Ein Theil jener Monumente, auf welche sich M. de Sacy berief, enthält jedoch nur Linear-Hieroglyphen.

3) Silvestre de Sacy *Lettre*. l. l. Je crois que parmi les mots que je me flatte d'avoir découverts, il y en a plusieurs qui ne souffrent aucune difficulté et ne laissent lieu à aucun doute: ce sont les mots *Alexandre*, *Alexandrie*, *Ptolémée*, *Arsinoë* et *Épiphane*.

4) Silvestre de Sacy *Lettre*. p. 3.

5) Silvestre de Sacy *Lettre*. p. 22.

6) Silvestre de Sacy *Lettre*. p. 25.

7) Silvestre de Sacy *Lettre*. p. 43. Ces mots (d. i. Alexander u. s. w., s. die Note 3. dieser Seite) qui donnent déjà un assez grand nombre de lettres, nous fournissent encore une autre donnée qui me paroît certaine: c'est que l'inscription Égyptienne n'est point la traduction littérale de l'inscription Grecque; car les noms de Ptolémée et d'Arsinoë reviennent plus fréquemment dans l'inscription Égyptienne que dans le Grec; et les places où ces noms se trouvent dans les deux inscriptions, ne semblent pas être parfaitement correspondantes.

8) Silvestre de Sacy *Lettre*. p. 9. Je crois cependant qu'on s'abuseroit beaucoup, si on imaginoit que chacune de ces inscriptions fût la traduction littérale des deux autres.

9) Silvestre de Sacy *Lettre*. p. 8. Le caractère hiéroglyphique, peinture des idées, et non des sons, n'appartient à aucune langue.

hungen verleidete dem trefflichen Manne die Lust, weiter an der Aufhellung des von ihm angezündeten Lichtes für das grössere Publicum zu arbeiten.

Diesem Geschäft unterzog sich jedoch alsbald der damals in Paris lebende Schwedische Diplomat Akerblad. Noch in demselben Jahre, in welchem der Brief an Chaptal erschienen war, machte er den Erfolg seiner Untersuchung in einem an Herrn Silvestre de Sacy gerichteten Schreiben bekannt [1]. Champollion und Young gehen in ihren mir zugänglichen Schriften schnell über Akerblad's Leistungen hinweg und lassen dem Freunde dieser Aegyptischen Studien nicht deutlich wahrnehmen, wie weit es Akerblad gelungen war, den von Herrn Silvestre de Sacy angezeigten Pfad weiter zu eröffnen. Aus Champollion ersieht man [2], dass Akerblad gleich seinem Vorgänger die in Aegyptischen Buchstaben abgefasste Schreibung Griechischer Eigennamen erwiesen habe. Sein Versuch, Aegyptische Worte zu lesen, sei jedoch vollkommen gescheitert, und zwar desswegen, weil er in den Aegyptischen Worten dieselben Vocale habe wieder finden wollen, welche diese Worte in den Koptischen Texten enthalten, da doch in der nationalägyptischen Schrift der grösste Theil der Vocale, gleich wie in der Semitischen Schrift, nicht ausgedrückt worden sein konnte. An einer andern Stelle lesen wir [3], dass Young sich des von Akerblad aus dem Lesen der Griechischen Eigennamen aufgestellten Aegyptisch-demotischen Alphabetes als seines Ausgangspunktes bedient und es durch einige Zeichen bereichert habe. Dieses demotische Alphabet Akerblad's wollte auch Champollion selbst erweitert und an einigen Punkten berichtigt haben [4]. Young [5] tadelte

---

1) *Lettre sur l'Inscription Égyptienne de Rosette adressée au Citoyen* Silvestre de Sacy *par* J. D. Akerblad. *Par.* 1802.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 14. *II. édit.* p. 15. Les travaux si connus de MM. Silvestre de Sacy et Akerblad, démontrèrent que ce texte (d. i. der enchorische) renfermoit des noms propres grecs écrits en caractères égyptiens alphabétiques; notion précieuse qui est devenue en quelque sorte le germe véritable de toutes les découvertes faites depuis sur les écritures égyptiennes. Feu Akerblad essaya d'étendre ses lectures hors des noms propres grecs, et il échoua complètement; sans doute parce qu'il s'attacha trop à vouloir retrouver dans des mots que tout pouvait devoir être égyptiens, toutes les voyelles que ces mêmes mots portent encore dans les textes coptes, tandis qu'il pouvait arriver que la plupart des voyelles y fussent supprimées, comme dans les écritures hébraïque et arabe.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 15. Le Dr. Young, qui avait déjà inséré dans le Museum criticum de Cambridge une traduction conjecturale de deux textes égyptiens de l'inscription de Rosette, accompagnée de l'alphabet de M. Akerblad, accru de quelques signes. p. 19. Pour arriver à l'analyse de deux noms propres hiéroglyphiques grecs, M. le Dr. Young a pris pour point de départ l'alphabet *démotique* des noms propres grecs d'Akerblad, sans toutefois que le savant Anglais parût considérer les signes de ces noms comme véritablement *alphabétiques*, puisqu'il les a fait graver, sous le titre de supposed *alphabet enchorial*, dans la LXXVIIe planche de l'*Encyclopédie britannique* (Supp. t. IV.).

4) Champollion l. l. p. 20. Mes travaux sur le texte démotique de l'inscription de Rosette m'avaient aussi mis à même d'accroître et de rectifier, sur certains points, l'alphabet d'Akerblad, —

5) Young *Account.* p. 8 sq. M. Akerblad — had begun to decipher the middle division of the inscription; after De Sacy had given up the pursuit as hopeless, notwithstanding that he had made out very satisfactorily the names of Ptolemy and Alexander. But both he and Mr. Akerblad proceeded upon the erroneous, or, at least imperfect, evidence of the Greek authors, who have pretended to explain the different modes of writing among the ancient Egyptians, and who have asserted very distinctly that they employed, on many occasions, an alphabetical system, composed of twenty five letters only. The characters of the second part of the inscription being called in the Greek *Enchoria Grammata*, or letters of the country, it was natural to look among these for the alphabet in question: and Mr. Akerblad, having principally deduced his conclusions from the preamble of the decree, which consists in great measure of foreign proper names, persisted, to the time of his death, in believing, that this part of the inscription was throughout alphabetical.

Mr. Akerblad was far from having completed his examination of the whole enchorial inscription, apparently from the want of some collateral encouragement or cooperation, to induce him to continue so laborious an inquiry; and he had made little or no effort to understand the first inscription of the pillar, which is professedly engraved in the sacred

an Akerblad, dass er von dem irrigen, wenigstens unvollkommenen Zeugnisse der Griechen ausgegangen sei, welche die verschiedenen Schriftarten der alten Aegypter zu erklären vermeint und behauptet hätten, dass die Aegypter bei manchen Gelegenheiten ein alphabetisches System von nur 25 Buchstaben anwendeten. Ferner sei Akerblad durch die Folgerung, welche er dem grossen Theils aus fremden Eigennamen bestehenden Eingange der Rosettischen Inschrift entnommen habe, zu dem Glauben geführt worden, als sei dieser Theil der Inschrift durch und durch alphabetisch gewesen. Hinsichtlich der hieroglyphischen Inschrift aber verdanke man Akerblad nur die abgerissene Bemerkung über die am Ende des hieroglyphischen Textes befindlichen Zahlzeichen. Dieses Urtheil der beiden Gelehrten über Akerblad ward von späteren Berichterstattern genau wiederholt [1]. Desto günstiger jedoch lautete der Ausspruch Assemani's und Tychsen's [2], nach welchem Akerblad für den Begründer der Aegyptisch-demotischen Entzifferungen zu halten ist. So misstrauisch nun auch der Verfasser gegen das Begründete dieser Huldigung war, so wurde er doch durch das Lesen von Akerblad's Briefe und durch die Vergleichung desselben mit den hierher gehörenden Schriften seines Vorgängers und Nachfolgers zur vollesten Anerkennung des Akerblad beizulegenden Verdienstes genöthigt. In der That, wenn man die Schwierigkeiten erwägt, welche die scheinbar chaotisch zusammen geworfenen Züge des demotischen Textes der richtigen Ausscheidung und genauen Bestimmung der einzelnen Buchstaben entgegen setzten, wenn man die eben desshalb so leicht zu entschuldigenden Missgriffe eines Silvestre de Sacy überblickt [3] und dann wahrnimmt, mit welcher fast durchgängigen Richtigkeit Akerblad, nach einer Anstrengung von nur zwei Monaten [4], in seiner eben so bescheidenen, als selbständigen Abhandlung [5] die Griechischen Namen: Ptolemäos, Alexander, Arsinoe, Berenike, Aetos, Pyrrha, Philinos, Diogenes, Irene, Areia nachwies und analysirte, mit welch richtigem Tacte er die Gesetze der Koptischen Grammatik und Orthographie auf die Bestimmung von dem Wesen der demotischen Schrift anwendete und wie er aus den Elementen

character, except the detached observation, respecting the numerals at the end: he was even disposed to acquiesce in the correctness of Mr. Palin's interpretation, which proceeds on the supposition, that parts of the first lines of the hieroglyphics are still remaining on the stone.

1) Brown *Aperçu.* p. 26. Fritsch *Uebersicht. Nach Brown.* p. 27. Spineto *Lectures. L.* II. p. 56.

2) Olaf Gerhard Tychsen *oder Wanderungen durch die mannichfaltigsten Gebiete der biblisch-asiatischen Literatur. Ein Denkmal der Freundschaft und Dankbarkeit von* Hartmann. *2ter Bd. 3te Abth. Bremen* 1820. p. 229. Der Abt Assemani hatte Tychsen am 2ten December 1802 aus dem *Journal de Défenseurs de la Patrie. Par. Lundi 19 Vendémiaire. A. X* (1802) mitgetheilt: M. Akerblad, savant Suédois — — a retrouvé l'ancien alphabet des Égyptiens et l'a analysé dans une lettre pleine d'érudition sur l'inscription Égyptienne de Rosette. M. Akerblad avait déjà interprété plusieurs Inscriptions Phéniciennes et donné la clef de l'écriture cursive de Cophtes (s. Millin. *Magaz. encyclop.* 1801. *Bd.* V.), qui jusqu'à lui était restée inconnue. Tychsen antwortete ihm unter dem 22sten December desselben Jahres: Silv. de Sacy in eruenda inscriptione aegyptiaca inanem annuum laborem insumsit, e contrario cel. Akerblad in ea re fortuna adjutus est, ut nomina propria tantum non omnia expiscatus sit et ex iis Alphabetum concinnavit, quod si vel omnibus numeris absolutum dici nequeat, tamen omni laude et attentione dignissimum est. — An Oedmann schrieb Tychsen am 7ten Januar 1803 (nachdem er zu geringschätzig von Herrn Silv. de Sacy's Untersuchung gesprochen hatte): „Herrn Akerblad's Entzifferung einiger nomina propria und appellativa hingegen hat meinen ganzen Beifall. Freilich ist das Schwerste, die Enträthselung der ganzen Schrift, noch übrig, doch Herr Akerblad hat den Weg dazu gebahnt, und diese Ehre gebührt ihm, so scheel auch die französischen Gelehrten dazu sehen mögen."

3) Z. B. die Gruppe, welche den Namen Ptolemäos enthält, sprach Herr Silv. de Sacy (*Lettre.* p. 13—19., *planche* II. *no.* 5.) Aftounims aus, während Akerblad (*Lettre.* p. 7—11., *planche* I. *no.* 1. sie ⲘⲠⲦⲖⲞⲘⲈⲞⲤ las.

4) Akerblad *Lettre.* p. 2. 3.

5) Akerblad *Lettre.* p. 2. — quoiqu'il y ait une différence totale entre les savantes conjectures que vous venez d'exposer dans votre lettre au Citoyen Chaptal, et les résultats de mon travail, — — je n'hésite pas un instant à vous adresser ces observations.

dieser Namen ein Alphabet aufstellte, welches, wenn es auch später erweitert und im Einzelnen (zum Theil wegen der nicht ganz genauen Copie Marcel's) berichtigt wurde, doch bei weitem den Haupt-Bestandtheil des heutigen Tages als richtig anerkannten, ja selbst des durch Reuvens vervollständigten, Aegyptisch-demotischen Alphabetes ausmacht, so wird gewiss kein Unparteiischer den wohl verdienten Ruhm des wackern Schweden beeinträchtigen, noch beeinträchtigen lassen [1]).

Fassen wir nun das Hauptsächlichste der aus Akerblad's Briefe über die Inschrift von Rosette und die Aegyptische Schrift theils unmittelbar, theils mittelbar hervor gehenden Ansichten zusammen, so besteht es im Folgenden. Der Aegyptische Text giebt genau den Griechischen wieder [2]), doch ist der Griechische Text das Originaldecret [3]). Den Schlüssel zu der in dem demotischen Texte enthaltenen Sprache giebt das Koptische. Dieser Schlüssel versagt jedoch häufig wegen des beschränkten Umfanges der uns erhaltenen Koptischen Literatur [4]). Die Sprache des demotischen Textes ist nieder gelegt in den Buchstaben eines Alphabetes, welches dem Koptischen entspricht und mit der von Plutarch erwähnten Zahl der Aegyptischen Buchstaben seinem Umfange nach überein kommt. Ausserdem aber gebe es in der Inschrift noch mehrere Figuren, welche er nicht in sein Alphabet aufgenommen habe. Diese Figuren halte er entweder für Buchstaben, deren Gestalt sich nach ihrer Stellung zu Anfange, in der Mitte, oder zu Ende des Wortes bedeutend verändere, oder für eine gruppenartige Zusammenziehung von zwei oder drei Buchstaben, hinter welcher sich die ihr zum Grunde liegenden einfachen Elemente verbergen [5]). Die Buchstaben sind nicht stets neben einander, sondern auch bisweilen, wie in dem Namen Alexander, über einander gestellt [6]). Das Eigenthümliche der demotischen Vocale besteht in ihrer grossen Flüssigkeit, vermöge welcher

---

1) Ueberaus ehrenvoll für beide Männer war die Antwort Hrn. Silv. de Sacy's, in welcher er Akerblad's Entzifferung der Griechischen Namen und den daraus abzuleitenden Folgen seinen entschiedenen Beifall zollt, und Akerblad nicht nur auffordert, den an ihn gerichteten Brief, wenn auch auf Kosten seiner eignen Untersuchung, zu veröffentlichen, sondern ihn auch bittet, in diesem Falle sein Antwortschreiben beizufügen. Si, comme je le présume (schliesst die edle Selbstverläugnung der *Réponse du Citoyen* Silvestre de Sacy. 4 Juil. 1802.), cette publication fait tort à mes conjectures, je trouverai au moins un dédommagement flatteur dans le témoignage public de votre estime et de votre amitié; et je croirai partager la reconnoissance et les applaudissemens auxquels vous avez droit, comme je partagerai bien sincèrement la satisfaction que vous pourrez en ressentir. — Si vous vous déterminez à publier la Lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser, je serai flatté que vous vouliez y joindre ma réponse; ce qui m'assurera l'avantage d'avoir le premier applaudi à votre travail.

2) Akerblad *Lettre.* p. 38. Quant à moi, je trouve partout, ce que j'ai déchiffré jusqu'à présent, qu'à quelques légères variantes près, l'inscription Égyptienne rend fidèlement le texte Grec.

3) Akerblad *Lettre.* p. 20. Je ne doute pas un instant que ce décret n'ait été conçu en grec et que l'égyptien n'en soit que la traduction. Akerblad kannte das Aegyptische Gesetz nicht, nach welchem keine Griechische Urkunde gerichtlich gültig war, wenn sie nicht das in Aegyptischer Sprache abgefasste Original neben sich hatte (s. den Turiner Papyrus vom Jahre 117 vor Chr. in Peyron *Untersuchungen über Papyrusrollen, koptische Handschriften* u. s. w. p. 8. 9.).

4) Akerblad *Lettre.* p. 50—53.

5) Akerblad *Lettre.* p. 46. vergl. *pl.* II. Voilà à-peu-près toutes les lettres Égyptiennes qui répondent à celles de l'alphabet Copte. Il se rencontre bien dans notre inscription quelques autres figures que je n'ai pas insérées dans l'alphabet; mais je ne crois pas que ce soient des lettres nouvelles, et d'autant moins que le nombre de celles que nous avons retrouvées, cadre assez bien avec celui qu'indique Plutarque. Ces figures sont ou des lettres dont la forme varie beaucoup selon qu'elles se trouvent au commencement, au milieu ou à la fin des mots et que je n'ai reconnues que dans une de ces places; ou bien ce sont deux, peut-être même trois lettres groupées ensemble et dont les traits, par cette réunion, sont quelquefois devenus méconnoissables.

6) Akerblad *Lettre.* p. 16. 17. D'ailleurs nous trouvons les lettres ainsi disposées dans quelques autres endroits de notre inscription, et nous en produirons bientôt un autre exemple. Vergl. p. 15.

ein Zeichen, wie im Koptischen, zugleich mehrere Selbstlauter, z. B. A, E, I, umfasst [1]). Ein Zeichen, welches für O und Y steht, hat vielleicht die Natur einer so genannten Lesemutter, wie das Hebräische Vau [2]). Die Vocale werden auch beim Schreiben ausgelassen, wie diess im Koptischen der Fall ist, so z. B. ⲠⲦⲖⲞⲘⲈⲞⲤ für das im Koptischen gewöhnliche ⲠⲦⲞⲖⲞⲘⲈⲞⲤ [3]). Die Eigenthümlichkeit der demotischen Mitlauter hingegen zeigt sich darin, dass sie eine Anzahl verwandter Laute des Auslandes nicht unterscheiden, für gewisse zusammen gesetzte Laute des Auslandes deren einfache Bestandtheile setzen und bisweilen in verwandte Laute übergehen. So werde T für das Griechische D [4]), K für das Griechische G [5]) gesetzt; für das Griechische Ξ (x) stehe KS [5]), für Ψ (ps) die Laute PS [6]); endlich habe P bisweilen die Währung von B, PH und selbst von OU und EU [7]). Auch für diese Erscheinungen wird auf die entsprechenden Eigenheiten des Koptischen verwiesen.

Alle diese alphabetischen Bemerkungen werden von Akerblad mit der lobenswerthen Bescheidenheit gemacht, dass er fern von dem Wahne sei, überall das Wahre getroffen zu haben, und dass er sein demotisches Alphabet, vorzüglich im Bezug auf die Selbstlauter, mehr als einen ersten Versuch, als für ein letztes Ergebniss seiner Untersuchungen angesehen wissen wolle [8]). Namentlich verwahrt er sich noch dagegen, dass man nicht glaube, er habe in der Anordnung des Alphabetes, bei welcher er dem Koptischen als Leitfaden gefolgt sei, die altägyptische Buchstabenfolge geben wollen, indem er ausdrücklich erklärt [9]), dass man beinahe gar nicht wisse, in welcher Ordnung die Buchstaben bei den alten Aegyptern auf einander folgten.

---

1) Akerblad *Lettre*. p. 8. La première est formée de trois lignes perpendiculaires; c'est une voyelle que nous retrouverons assez souvent: elle a ici la valeur d'AI, prononcé comme simple voyelle; ailleurs elle représente le Ⲉⲓ, le Ⲏ et le Ⲓ de l'alphabet Copte. p. 23. Dans le nom Pyrrha il n'y a que la dernière lettre qui nous soit inconnue: c'est une voyelle dont la valeur, par rapport aux lettres Coptes, est aussi vague que celle des autres voyelles Égyptiennes: elle paroit être ici un A final; ailleurs elle représente un E, peut-être même un I. Cette latitude que je me donne pour les voyelles, paroitra peut-être suspecte à ceux qui ne sont pas familiarisés avec les anciennes langues: mais certes je n'ai pas besoin d'apologie pour les libertés que je me donne relativement aux voyelles vis-à-vis de vous, qui savez parfaitement combien elles varient, particulièrement dans la langue Copte, ainsi que vous l'avez observé avec beaucoup de justesse, *page* 31 de votre *Lettre au Citoyen Chaptal*.

2) Akerblad *Lettre*. p. 19. — une voyelle qui revient fort souvent, et que nous avons déjà trouvée dans le nom de Ptolémée, où nous lui avons assigné la valeur d'un O. Dans l'alphabet je lui donne celle de Y, et je ne serois pas éloigné de la prendre pour une espèce de *fulcrum* à-peu-près comme le *Vau* des Hébreux. p. 21. — ce trait dont nous avons parlé à l'occasion des noms de Ptolémée et de Bérénice — paroit entièrement oisif; ce qui confirme ma supposition que ce signe n'est qu'un *fulcrum* qui s'adapte à plusieurs voyelles.

3) Akerblad *Lettre*. p. 10. Il est inutile d'observer que les deux premières lettres sans voyelle représentent la syllabe *Pto*, comme c'est l'usage dans le copte, sur-tout dans le dialecte de la haute Égypte, et que Ⲁⲓ et Ⲉ se confondent toujours: ceux qui savent un peu le copte, n'y trouveront pas la moindre difficulté.

4) Akerblad *Lettre*. p. 16.

5) Akerblad *Lettre*. p. 26.

6) Akerblad *Lettre*. *pl*. II.

7) Akerblad *Lettre*. p. 7. Nous verrons dans la suite, qu'outre cette valeur (P), cette lettre a quelquefois celle d'un B, d'un PH, et même d'un OU ou EU; ce qui ne paroitra pas du tout étrange à ceux qui savent que ces lettres sont confondues à chaque instant dans la langue Copte.

8) Akerblad *Lettre*. p. 57. Je suis bien loin de prétendre que j'aie toujours rencontré le vrai; et je livre cet alphabet, sur-tout pour la partie des voyelles, plutôt comme un premier essai que comme le dernier résultat de mes recherches, que je suis encore loin d'avoir terminées.

9) Akerblad *Lettre*. p. 56. Dans l'arrangement des lettres, j'ai suivi l'ordre de l'alphabet Copte, parce que nous ne savons presque rien de l'ordre dans lequel les lettres se suivoient chez les Égyptiens.

Diese alphabetarische Natur der demotischen Charaktere hielt Akerblad auch da fest, wo für gewisse nicht zu bezweifelnde Aegyptische Worte nur einige, den schon anderweit ermittelten Buchstaben mehr oder minder ähnelnde Züge sich darstellten, die für das in ihnen voraus gesetzte Koptische Wort keinen hinlänglichen graphischen Umfang darboten. Auch aus dergleichen Zügen oder Monogrammen, wie er sie nannte, suchte er die für jenes Koptische Wort erforderlichen Buchstaben heraus zu winden. Ein Beispiel hiervon sei die Erklärung derjenigen Züge, in welchen sein Scharfsinn den Begriff Tochter 1) und den Namen des Phtha 2) erspäht hatte.

Die enchorische Schrift auf dem Steine von Rosette hielt Akerblad für eins mit der demotischen bei Herodot und Diodor, aber auch für eins mit der hieratischen bei Clemens, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil sich nach Clemens der hieratischen Schrift die Hierogrammateis bedient hatten, denen doch ohne Zweifel die Abfassung unsers Decretes obgelegen habe. Das von Clemens erwähnte Epistolographische sei nur eine aus diesem Enchorisch-Hieratischen hervor gegangene Cursivschrift gewesen 3). Es ist unnöthig, das Irrige dieser Ansicht näher zu beleuchten.

Indem Akerblad hierbei bemerkt, dass nach dieser Erklärung der Bericht des Clemens sich mit den Aussprüchen Herodot's und Diodor's vereinigen lasse, welche nur eine zwiefache Schrift, eine hieroglyphische und eine Gemeinschrift oder alphabetische, annehmen 4), zeigt er zur Genüge, dass er selbst die hieroglyphische Schrift für nicht alphabetisch und demnach für symbolisch ansah.

Für den hieroglyphischen Text, welchen er nur sehr oberflächlich untersucht zu haben gestand 5), machte Akerblad bloss die schon oben von Young berührte Bemerkung 6), dass dessen Ende die Zahlzeichen für Eins, Zwei, Drei enthalte.

---

1) Akerblad *Lettre*. p. 24. Le mot, qui signifie *fille* (vergl. *pl.* I. *no.* 6. Pyrrha Tochter des Philinos. *no.* 7. Areia Tochter des Diogenes.), est tracé comme une espèce de *sigle ou monogramme*; il revient encore deux fois; ainsi sa valeur est hors de doute. Je prononce ce mot ϯϣⲉⲣⲓ, et j'y trouve en effet le ϣ que nous avons remarqué dans le nom d'Alexandre; un R de la forme que nous lui connoissons, et un petit cercle suivi d'un trait fort mince; c'est-là à-peu-près la forme du I final, comme nous le verrons dans un autre mot. L'article ϯ paroit être indiqué par le trait horizontal auquel l'autre barre manque. *Réponse de M.* Silv. de Sacy. p. 66. — du sigle ou monogramme auquel vous donnez la valeur du mot *fille*, et qui a certainement cette valeur, quoiqu'il soit permis de douter que les traits qui le composent forment le mot Égyptien ϯϣⲉⲣⲓ.

2) Akerblad *Lettre*. p. 54. Le nom *Phtha*, qui revient assez souvent pour être parfaitement déterminé et pour sa forme et pour sa valeur, est composé d'un fei et de la lettre que nous avons reconnue pour un OY ou un O. Entre ces deux lettres est un point placé à la ligne: or je ne sais si ce point remplace ici une lettre, ou bien s'il indique seulement que la dernière n'est pas un O, mais un A surmonté d'un T; ce que je suis fort porté à croire. Dans cette supposition nous aurions le mot ϥⲦⲀ, qui approche beaucoup à la prononciation Grecque. Akerblad kannte auch schon die Stelle des Sinuti von ⲠⲦⲀϨ (s. uns. B. p. 75. no. 1.); s. dessen *Lettre to Mr. Young. Dat. Rome* 31. *Jan.* 1815. in *Mus. Critic. No.* VI. *Cambridge* 1816. p. 189.

3) Akerblad *Lettre*. p. 58—60.

4) Akerblad *Lettre*. p. 59. Si l'on admet cette explication du passage de Clément, qui est le seul, avec Porphyre, qui parle d'une triple écriture des Égyptiens, ces auteurs se concilient parfaitement avec Hérodote et Diodore, qui n'admettent que deux espèces d'écritures, l'hiéroglyphique, et la vulgaire ou l'alphabétique.

5) Akerblad *Lettre*. p. 63. — la partie hiéroglyphique, que jusqu'à présent je n'ai eu le temps d'examiner que fort légèrement. On y voit, à la fin de la dernière ligne, trois figures hiéroglyphiques couchées horizontalement et marquées par-dessous I, II, III, de droite à gauche. Diese hieroglyphischen Zeichen sind folgende: , unter welche Spohn (s. uns. Buch p. 158. no. 2.) schrieb: templ. III, templ. II, templ. I.

6) Akerblad *Lettre*. p. 62. On lit à la dernière ligne de l'inscription Grecque que le décret devoit être gravé sur une pierre dure en caractères sacrés, vulgaires et Grecs, qui seroit placée dans chacun des premiers et seconds ..... Ici commence la lacune, qui, si l'on suppose que la ligne étoit écrite jusqu'au bout, occupe l'espace de cinquante lettres ou à-peu-près. Voici comment je remplis cette lacune d'après l'analogie de l'inscription Égyptienne: *και δευτερων και τριτων ἱερων εν οἱς ἱδρυσεται ἡ εικων του θεου βασιλεως αιωνοβιου.* cf. sqq. und Ameilhon *Éclaircissemens sur l'Inscription Grecque du Monument trouvé à Rosette. Par. An* XI. (1803) p. 119. suiv.

Wie nahe die Untersuchungen Akerblad's der Wahrheit kamen, werden wir tiefer unten bei der Vergleichung mit den Arbeiten seines Nachfolgers beurtheilen. Nur diess Eine dürfte schon jetzt einleuchten, dass, wenn der scharfsinnige Mann in der Entzifferung der Aegyptischen Worte nicht mit gleich glücklichem Erfolge wie in der Entzifferung der Griechischen verfuhr, hiervon nicht das ihm von Champollion Schuld gegebene ängstliche Festhalten an den Koptischen Vocalen Veranlassung war. Denn wenn Jemand über die bewegliche Natur der Koptischen Vocale so im Klaren war, wie Akerblad [1]), der die Bemerkung von dem Ausfallen der Vocale (Ptlomeos = Ptolomeos) fast für trivial hielt, dem konnten bei der aus dem Koptischen für das Altägyptische gezogenen Analogie die Vocale auch nicht das geringste Hinderniss in den Weg legen. Es mochten demnach wohl Hindernisse anderer Art sein. Ob aber diese Hindernisse auch Akerblad's Nachfolgern entgegen traten und von diesen glücklich beseitigt wurden, diess werden wir an dem gehörigen Orte wahrnehmen.

Mit Recht, sagt Young [2]), hätte man erwarten sollen, dass nach Akerblad's theilweisen Erfolgen die Gelehrten aller civilisirten Länder Kopf und Hand zu einer gemeinschaftlichen Anstrengung vereinigt haben würden, um die anderen noch obschwebenden Zweifel und Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Allein dieser Aufschwung unterblieb und selbst Akerblad scheint in der darauf folgenden Zeit seine Thätigkeit fast ganz von der Aegyptischen Schriftentzifferung ab und auf andere Gegenstände gewendet zu haben [3]). Das erste grössere Werk, welches nach Verlauf von fast zehn Jahren an das Licht trat, machte trotz dem Geiste und der Belesenheit seines Verfassers einen auffallenden Rückschritt, indem es, bei Verbannung aller Kritik, nur den symbolisch-allegorischen Hebel einer überreichen Phantasie zur Enträthselung der Aegyptischen Schriftgeheimnisse anwendete [4]). Ja zunächst scheint nicht einmal Akerblad's treffliche Arbeit, sondern ein Gedanke [5]), wie er auch

---

1) Das anscheinend zu Willkührliche in Akerblad's Behandlung der Vocale veranlasste selbst noch einen Silvestre de Sacy (*Réponse.* p. 67.) zu der Bemerkung: Un autre endroit foible de votre analyse, ce sont les figures auxquelles vous assignez la valeur de voyelles. *Il semble, à cet égard, qu'il y règne un peu trop d'arbitraire.* Je sens très-bien cependant que, si la valeur des consonnes est une fois déterminée, les difficultés sur lesquelles j'insiste ne doivent pas vous arrêter. Man sieht demnach, wie wenig sich Akerblad an die Vocale band.

2) Young *Account.* p. 10.

3) Akerblad *Notice sur deux Inscriptions en Caractères Runiques, trouvées à Venise, et sur les Varanges; avec les remarques de M.* d'Ansse de Villoison. *Par.* 1804. Die Uebersetzung der im Jahre 1800 einem wissenschaftlichen Vereine zu Coppenhagen in Schwedischer Sprache mitgetheilten und im 1sten Hefte des Skandinav. Museums (vom Jahre 1800) 1803 veröffentlichten Abhandlung. s. p. 15. *Note* 1. Später erschienen von Akerblad *Inscrizione greca sopra una lamina di piombo trovata in un sepolcro nelle vicinanze d'Atene. Rom.* 1813. und *Lettre sur une Inscription Phénicienne trouvée à Athènes. Rome* 1814. Ueber seine Briefe (v. J. 1815. 16.) an Young im Bezug auf d. Inschr. v. Ros. s. unten. Er starb 1819 in Rom.

4) *De l'Étude des Hiéroglyphes. Fragmens. Tom.* I—V. *Par.* 1812. Der Geist dieses Buches giebt sich genugsam in folgenden Stellen zu erkennen: *Tom.* IV. p. 23 suiv. Aussi voit-on ce Psaume (Ps. 149.) tracé sur le portique du temple de Tentyris, consacré à la sagesse divine, à Neith, ou la reine Isis. — — En conséquence, le Psaume qui invite à y entrer, est accompagné d'autres symboles qui se rapportent au discours de la sagesse dans les Proverbes de Salomon, et dont l'endroit cité déjà, conforme à plusieurs propylées des temples, semble aussi être rendu par un détail de bas-relief de celui de Tentyris. Nach der Beschreibung einiger dortigen Sculpturen heisst es p. 27: Trois autres arrivent, un bâton à la main: ce qui, partout, exprime le terme: venir. L'un joue de la harpe que David appelle gloire, un autre fait la révérence en inclinant la tête: tous et chacun expriment l'ensemble et chaque mot des versets: „Chantez, dans de saints transports, à la gloire de Dieu; vous tous, habitans de la terre, servez le Seigneur avec joie. Venez devant sa face, dans de saints ravissemens.“ Le verset suivant: „Sachez que le Seigneur est Dieu, que c'est lui qui vous a faits“ etc., est rendu, des deux côtés de la façade etc. Im ähnlichen Geiste war diesem Werke voraus gegangen: *Lettre sur les Hiéroglyphes* (ohne Druckort) 1802; erweitert in: *Essai sur les Hiéroglyphes ou nouvelles lettres sur ce sujet. Weimar* 1804.

5) Young *Account. Preface.* p. XIV. In reading this elaborate compilation (Adelung's *Mithridates*) my curiosity was excited by a note of the editor, Professor Vater, in which he asserted that the unknown language of the Stone of

Silvestre de Sacy und Akerblad vor dem Beginne ihrer Untersuchungen vorgeschwebt haben mochte, den Genius des Mannes angeregt zu haben, welchem unsere Wissenschaft vor Champollion's Auftreten einen bedeutenden Fortschritt zu verdanken hat.

Es war nämlich der auch als Arzt und Naturforscher rühmlich bekannte Young, welcher seit 1814 bis zu seinem 1829 erfolgten Tode mit angestrengter Kraft an der Lösung der grossen Frage arbeitete [1]). Auch Young versuchte sich zuerst an dem demotischen Texte, richtete jedoch sein Augenmerk bald auch auf den hieroglyphischen. Schon nach wenig Monaten glaubte er in dem Jahre 1814 im Stande zu sein, eine muthmassliche Uebersetzung, d. i. eine muthmassliche Ausscheidung und Abgrenzung der Aegyptischen Gruppen für die ihnen entsprechenden Worte des Griechischen Textes aufstellen zu können [2]). Er richtete zugleich seinen Fleiss auf die Erlernung der Koptischen Sprache, um mit ihrer Hülfe ein Alphabet für den enchorischen Text ausfindig zu machen [3]). Seine volle Ueberzeugung von der Natur und dem Ursprunge der enchorischen Charaktere entwickelte er dann in einer Sammlung von Briefen, welche in das Critische Museum eingerückt und 1815 veröffentlicht wurden [4]). Das vollständigste Zeugniss für die Wahrheit seiner Meinung wollte jedoch Young erst im folgenden Jahre erhalten haben. Die Frucht hiervon war eine Abhandlung über die verschiedenen Aegyptischen Schriftarten, welche in zwei Briefen im Jahre 1816 für die siebente Nummer des Critischen Museums gedruckt wurde, ob schon sich die wirkliche Veröffentlichung dieser Nummer bis zu dem Jahre 1821 verzögerte [5]). Allein schon 1819

Rosetta, and of the bandages often found with the mummies, was capable of being analysed into an alphabet consisting of little more than thirty letters: but having merely retained this general impression, I thought no more of these inscriptions, until they were recalled to my attention, by the examination of some fragments of a papyrus, which had been brought home from Egypt by my friend Sir William Rouse Boughton, then lately returned from his travels in the East.

1) Vergl. *Memoir of Thom. Young and Catalogue of his Works and Essays. Lond.* 1831.

2) Young *Account.* p. 11. It was early in the year 1814, that I had been examining the fragments of papyrus brought from Egypt by Mr. Boughton; and that, after looking over Mr. Akerblad's pamphlet in a hasty manner, I communicated a few anonymous remarks on them to the Society of Antiquaries. In the summer of that year, I took the triple inscription with me to Worthing, and there proceeded to examine first the enchorial inscription, and afterwards the sacred characters. By an attentive and methodical comparison of the different parts with each other, I had sufficiently deciphered the whole, in the course of a few months, to be able to send, as an appendix to the paper printed in the Archaeologia (*Vol.* XVIII. 1815. unter dem Titel: *Remarks on the ancient Egypt. manuscripts, and on the inscr. of Ros.*), a translation of each of the Egyptian inscriptions considered separately, distinguishing the contents of the different lines, with as much precision as my materials would enable me to obtain. It is evident that this division of the translation supposes, in general, a distinction of the significations of the single words; and that any person, with a little attention, might retrace my steps, with regard to the sense that I attributed to each part of the two inscriptions. (Diese *Remarks: read* 19 *Mai* 1814. s. *Museum Critic. No.* VI. *Cambridge* 1816. p. 155.)

3) Young *Account.* p. 12.

4) Young *Account.* p. 15. My full conviction respecting the nature and origin of the enchorial character I expressed at the end of a collection of letters, inserted in the *Museum Criticum* and published in 1815. S. *Extracts of Letters to Mr. Silv. de Sacy and Akerblad* (Aug. 1814 bis Aug. 1815) *relating to the Egyptian Inscription of Rosetta,* im *Museum Criticum or Cambridge Classical Researches. No. VI. Cambridge* 1816. p. 155—204.

5) Young *Account.* p. 15. It was not, however, till the next year, that I obtained the most complete evidence of the truth of my opinion: having been obligingly accommodated, by Mr. William Hamilton, with the use of his copy of the great *Déscription de l'Egypte,* as far as it was then published, —. A particular account of this comparison of the different modes of writing and a detailed reference to the passages of the respective manuscripts from which they were derived, is contained in two letters, printed in 1818, as a part of the seventh number of the *Museum Criticum,* and of which several copies were immediately sent to Paris, and to other parts of the Continent, although the actual publication of the number was retarded till 1821. S. *Additional letters relating to the Inscr. of Ros. I. to the Archd. John of Austria. Dat. 2 Aug. 1816. II. to Mr. Akerblad. Dat. 12 Aug. 1816.*; im *Museum Criticum. No. VII. Cambridge* 1821. p. 329—339.

hatte der rastlose Forscher den Hauptinhalt jener Briefe in einem ausgeführtern Artikel der Britischen Encyclopädie bekannt gemacht [1]). Dieser Artikel ist um so berühmter geworden, weil Young in ihm nicht nur seine Ansicht von der Hieroglyphenschrift vollständig entwickelt, sondern auch durch die erste Nachweisung und Zergliederung von zwei hieroglyphischen Eigennamen den Grund zu der von dieser Zeit an begonnenen Hieroglyphenentzifferung gelegt hat. Zugleich gab er eine Art von hieroglyphischem Wörterbuche, in welchem er den Inhalt von mehr als **200** theils der Rosettischen Inschrift, theils anderen Monumenten entnommenen Hieroglyphen und Hieroglyphengruppen, die nach ihm allgemeine Begriffe, Götter- und Königsnamen, Redeverbindungen, Zahlzeichen enthielten, zu erklären versuchte. Die seit **1822** hervor getretenen Ansichten Champollion's des Jüngern veranlassten zwischen diesem und Young einen Streit über das Verhältniss ihres beiderseitigen Verdienstes um die Hieroglyphenentzifferung. Hauptsächlich um den ihm gebührenden Antheil und namentlich den Ruhm der ersten Begründung sich oder vielmehr seinem geliebten Vaterlande zu sichern, gab Young **1823**, zum ersten Male für dieses Feld der Wissenschaft unter seinem eignen Namen, den Account heraus [2]), dessen Titel deutlich genug die angeführte Absicht ausspricht. Zugleich enthält aber der Account vornehmlich eine erneuerte, zum Theil erläuterte Darstellung seiner, hiermit nun abgeschlossenen [3]), Ueberzeugung von dem Wesen der Aegyptischen Schrift, ferner einen aus **147** hieroglyphischen Zeichen und Gruppen bestehenden Auszug von dem in der Britischen Encyclopädie gegebenen Wörterbuche, Nachrichten und Uebersetzungen von Grey's Papyrus nebst deren Griechischem Texte [4]), die Uebersetzung des enchorischen Textes von dem

---

1) Young *Account*. p. 17. The principal contents of these letters were, however, incorporated with other matter into a more extensive article, which I contributed in 1819 to the *Supplement of the Encyclopaedia Britannica*. I had made drawings of the plates, which were engraved with great fidelity by Mr. Turrell, about a year before; and having been favoured by the proprietors with a few separate copies, I had sent them to some of my friends, in the summer of 1818, with a cover, on which was printed the title *Hieroglyphical Vocabulary:* these plates, however, were precisely the same that were afterwards contained in the fourth volume of the Supplement, as belonging to the article Egypt.

The characters explained, with confidence, in this vocabulary, amounted to about 200; the number which had been immediately obtained from the pillar of Rosetta having been somewhat more than doubled by means of a careful examination of other monuments, on which the terms god, and king, and other epithets, already ascertained, were so applied as to furnish either certain or probable conclusions respecting the principal deities of the Egyptians, and respecting several of the latest and the most celebrated of their sovereigns. The higher numerals were readely obtained, by a comparison of some inscriptions, in which they stood combined with units and with tens.

2) Young *an Account of some recent discoveries in Hieroglyphical Literature and Egyptian Antiquities; including the author's Original Alphabet as extended by Mr. Champollion, with a Translation of five unpublished Greek and Egyptian Manuscripts. Lond.* 1823.

3) Young *Account. Preface.* p. XV. With this accidental occurrence (nämlich Boughton's Papyrus; s. oben) my Egyptian researches began: their progress and termination will be the subject of the present volume.

4) Young *Account*. p. 62. Important, however, as are the additions that are likely to be made to our knowledge by means of this „Antigraph" (vergl. Kosegarten *de prisca Aegypt. litt.* p. 67.), it is by no means the only valuable acquisition for which we are indebted to the enterprise and the diligence of Mr. Grey: a second papyrus, of considerably greater magnitude, contains three Egyptian conveyances in the enchorial character, with separate registries on the margin, in very legible Greek. These are not only of use for the illustration of other similar documents, but they afford us also many additional examples of enchorial proper names, besides a general idea of the subjects of the respective manuscripts, all of which relate to the sale of lands in the neighbourhood of Thebes. It will be most convenient to consider them as parts of a series, of which those are the first to be examined, that are the most capable of affording an independent testimony; beginning with the Greek papyrus in the possession of Mr. Anastasy, the Swedish consul at Alexandria and proceeding to the Antigraph and its original and thence to the three enchorial manuscripts, which are also the property of Mr. Grey. Vergl. Appendix: I. Greek papyrus of Mr. Grey; II. Papyrus of Anastasy and Boeckh; III. Various Registries compared. Die Originale von *Grey's Antigraphon* sind der so genannte *Casatische Papyrus zu Paris* und der *Berliner*

Grey'schen Antigraphon auf einem Pariser Papyrus, Auszüge aus Herodot's, Diodor's und Strabon's Mittheilungen über Aegypten, und einen chronologischen Ueberblick der Regierungsjahre der Ptolemäer. In demselben Jahre erschien auch die unter seiner Oberaufsicht zu Stande gekommene und grossen Theils für den Privatgebrauch von Young's Freunden berechnete Sammlung von Aegyptischen Schriften und Bildern unter dem Namen der Hieroglyphen [1]), deren Fortsetzung im Jahre 1828 heraus kam [2]). Die Schrift, deren Abfassung ihn noch auf seinem Todbette beschäftigte, trat erst nach seinem Hingange an das Licht [3]). Bis zur 96. Seite hatte er die Durchsicht der Lithographien besorgt.

In der Darstellung und Beurtheilung von Young's Ansichten über die Aegyptische Schrift und die davon abhängige Entzifferung derselben scheint uns folgender Gang der passendste zu sein. Wir werden zuvörderst diese Ansichten nach der durch die Sache selbst bedingten Gliederung entwickeln und durch Young's eigne Worte bekräftigen. Da jedoch in der Beurtheilung von Young's Behauptungen die entgegen gesetzte Meinung, welche meist die von Champollion angenommene ist, zur Sprache gebracht werden muss, dieses aber den Leser in das noch nicht vorgelegte System Champollion's einführen und dadurch alsbald in eine Anzahl von Untersuchungen verwickeln würde, die je nach ihrer tiefern oder leichtern Behandlung den Leser entweder noch mehr in der deutlichen Einsicht der Youngischen Theorie stören, oder ihn im Ganzen weniger überzeugen und bei der Aufstellung des Champollionischen Systemes durch unvermeidliche Wiederholungen ermüden möchten, so werden wir uns zunächst nur über den Theil von Young's Theorie, welcher die Hieroglyphenschrift selbst angeht, aussprechen, das die übrige Schrift der Aegypter Betreffende aber erst an dem ihm entsprechenden Orte des Champollionischen Systemes näher beleuchten.

Nach Young ist die Aegyptische Schrift in ihrem ganzen Umfange von der hieroglyphischen bis zur enchorischen wesentlich dieselbe. Die älteste Schrift der Aegypter nämlich ist die hieroglyphische, welche zuerst das darzustellende Ding durch die zeichnende Nachahmung seines wirklichen (sinnlich wahrnehmbaren), oder ihm nach einer realen oder idealen Beziehung beigelegten Bildes wieder gab, später aber in der Hand des Volkes das ursprüngliche Bild durch Abkürzung immer mehr verdunkelte und durch das Umsetzen seiner Formen in blosse Linien, Krümmungen und mehr

---

Papyrus No. 36. s. Kosegarten's *Bemerkungen über den Aegyptischen Text eines Papyrus aus der Minutolischen Sammlung. Greifswald.* 1824. und *de prisca Aegypt. litter.* p. 3. *Tab.* IX—XI. „Der Contract in ägyptischer Sprache (A) im Besitze des Ritters *George Grey*, wovon *Dr. Young* eine Uebersetzung heraus gab, ist gerade der erste Contract, den (der *Sachwalter*) Dinon (in dem *Turiner Papyrus des Hermias*) vorlegt u. s. w. Mit jener Urkunde ist nothwendig auch der ägyptische Contract (B) desselben Sir *George Grey* verbunden, welchen ebenfalls jener berühmte englische Polyhistor bekannt gemacht hat." s. Peyron *Untersuch. üb. Papyrus, kopt. Handschr.* u. s. w. p. 5—14.

1) Young *Account.* p. 56. Mr. Grey was so good as to give me leave to make any use of these manuscripts that I pleased; and he readily consented to their insertion among the lithographic copies of the *„Hieroglyphics, collected by the Egyptian Society"* (*Tab.* 31—35.), which I had undertaken to superintend from time to time, in great measure for the private use of an association of my own friends, not sufficiently numerous to insure any permanent stability to its continuance. Vergl. *Memoir.* p. 36.

2) *Hieroglyphics, continued by the Royal Society of Literature, arranged by* Thom. Young. 2 *Vol. Lond.* 1828.

3) In Tattam's *Grammar of the Egyptian Language*, angekündigt als *An Appendix consisting of the Rudiments of a Dictionary of the ancient Egyptian language in the enchorial character: by* Thom. Young. *Lond.* 1830. vergl. *Grammar, Preface.* p. XIV., dann heraus gegeben als *Rudiments of an Egyptian Dictionary in the ancient enchorial character; containing all the words of which the sense has been ascertained: by* Thom. Young. *To which are prefixed a Memoir of the Author and Catalogue of his Works and Essays. Lond.* 1831. Herr Tattam vollendete die Schrift nach Young's Manuscripte.

oder weniger verschnörkelte Züge stufenweis bis zu den so genannten enchorischen Charakteren umbildete, welche trotz ihrer Entfernung von den Originalen im Ganzen dennoch ihre Abkunft von denselben nicht verläugnen [1]).

---

1) Young *Letter to Mr. Silv. de Sacy. Dat. 3 Aug. 1815.* (s. *Museum Critic.* No. VI. p. 202—204. But to return to the alphabet: after having completed this analysis of the hieroglyphic inscription, I observed that the epistolographic characters of the Egyptian inscription, which expressed the words God, Immortal, Vulcan, Priests, Diadem, Thirty and some others, had a striking resemblance to the corresponding hieroglyphics; and since none of these characters could be reconciled, without inconceivable violence, to the forms of any imaginable alphabet, I could scarcely doubt, that they were imitations of the hieroglyphics, adopted as monograms or verbal characters and mixed with the letters of the alphabet: and the terminal mark, which I have expressed by an asterisc in my last letter, appeared evidently to be of the same kind, being a portion of the ring which surrounds the hieroglyphic representations of most of the proper names. All this is extremely unexpected, and in some respects very discouraging, but not the less true, notwithstanding the accounts which the Greek authors have left us of the Egyptian modes of writing: and you see that instead of being led to a knowledge of the hieroglyphic inscriptions by the assistance of the Coptic language and of alphabetical characters, the only remaining hope appears to be, that we may be able to interpret the old Egyptian manuscripts in general by means of the hieroglyphics. It is admitted that a great number of these manuscripts are purely hieroglyphical; and it is remarkable that not a single group has been observed in any of them, that affords a word distinguishable upon the stone of Rosetta.

You may perhaps think me too sanguine in my expectations of obtaining a knowledge of the hieroglyphical language in general from the inscription of Rosetta only; and I will confess to you that the difficulties are greater than a superficial view of the subject would induce us to suppose. The number of the radical characters is indeed limited, like that of the keys of the Chinese; but it appears that these characters are by no means universally independent of each other, a combination of two or three of them being often employed to form a single word, and perhaps even to represent a simple idea: and indeed this must necessarily happen where we have only about a thousand characters for the expression of a whole language. For the same reason it is impossible, that all the characters can be pictures of the things which they represent: some, however, of the symbols on the stone of Rosetta have a manifest relation to the objects denoted by them, for instance, a Priest, a Shrine, a Statue, an Asp, a Month, and the Numerals, and a King is denoted by a sort of plant with an insect, which is said to have been a bee; while a much greater number of the characters have no perceptible connexion with the ideas attached to them; although it is probable that a resemblance, either real or metaphorical, may have existed or have been imagined when they were first employed: thus a Libation was originally denoted by a hand holding a jar, with two streams of a liquid issuing from it, but in this inscription the representation has degenerated into the form of a bird's foot. With respect to the epistolographic or enchorial character, it does not seem quite certain that it could be explained even if the hieroglyphics were perfectly understood: for many of the characters neither resemble the corresponding hieroglyphics, nor are capable of being satisfactorily resolved into an alphabet of any kind: in short the two characters might be supposed to belong to different languages; for they do not seem to agree even in their manner of forming compound from simple terms. *Account.* p. 15. 16. I proceeded to study its contents (*Description de l'Égypte* s. ons. B. p. 166. no. 5.); and I discovered, at length, that several of the manuscripts on papyrus, which had been carefully published in that work, exhibited very frequently the same text in different forms, deviating more or less from the perfect resemblance of the objects intended to be delineated, till they became, in many cases, mere lines and curves and dashes and flourishes; but still answering, character for character, to the hieroglyphical or hieratic writing of the same chapters, found in other manuscripts, and of which the identity was sufficiently indicated, besides this coincidence, by the similarity of the larger tablets, or pictoral representations, at the head of each chapter or column, which are almost universally found on the margins of manuscripts of a mythological nature. And the enchorial inscription of the pillar of Rosetta resembled very accurately, in its general appearance, the most unpicturesque of these manuscripts. It did not, however, by any means agree, character for character, with the „sacred letters" of the first inscription, though in many instances, by means of some intermediate steps derived from the manuscripts on papyrus, the characters could be traced into each other with sufficient accuracy, to supersede every idea of any essential diversity in the principles of representation employed. The want of a more perfect correspondence could only be explained, by considering the sacred characters as the remains of a more ancient and solemn mode of expression, which had been superseded, in common life, by other words and phrases; and, in several cases, it seemed probable, that the forms of the characters had been so far degraded and confused, that the addition of a greater number of distinguishing epithets had become necessary, in order that the sense might be rendered intelligible. *Egyptian Dictionary. Advertisement.* p. III. It is now generally understood that the Chinese written language is an original, independent of any sounds supposed to be pronounced by the reader: and the Hieroglyphics of Egypt, as well as those of China, appear clearly to have been, at first, rude pictures only of sensible objects. In the course of ages, the resemblance seems to have been forgotten in both countries, and imitations of the imitations only were employed; sometimes for denoting the same objects, and sometimes for expressing either the whole or a part only of the sounds of the names which were applied to them.

Die hieratische Schrift ist nur die unmittelbar abgerissene oder gleichsam skizzirte Nachahmung der ausgeführten Hieroglyphen, wie z. B. die Figur als hieratisches Zeichen für das volle Bild des Arms als die ihr entsprechende Hieroglyphe steht [1]).

Die Zeit, in welcher das Enchorische aus dem Hieratischen hervor trat, setzte Young in die zwischen der Regierung des Psammitich und der Ptolemäer verflossenen Jahrhunderte. Denn die bis in das Zeitalter des Psammitich hinauf reichenden Manuscripte seien noch entschieden hieratisch, während die unter der Regierung des Darius geschriebenen sich in einem gewissen Grade dem Enchorischen näherten, welches wahrscheinlich als das „Epistolographische" in den gewöhnlichen Gebrauch gekommen sei, indem die Priester das Hieratische mehr für die religiösen Gegenstände angewendet und eben desshalb mit dem Namen der priesterlichen Schriftart bezeichnet hätten [2]).

Ob schon die wesentliche Einheit des Enchorischen und des ausgeführten Hieroglyphischen nicht zu bezweifeln sei, so könne doch auch nicht geläugnet werden, dass eine Anzahl enchorischer Zeichen, welche für gewisse Hieroglyphen eines bilinguischen Monumentes ständen, diesen ganz und gar nicht entsprächen. Dieser gänzliche Mangel der formellen Verwandtschaft sei nur durch die Annahme erklärlich, dass die beiden Hauptarten der Schriftcharaktere zwei verschiedene Sprachen oder zwei verschiedene Dialekte enthielten, dergestalt, dass man in den Hieroglyphen eine ältere und feierlichere Ausdrucksweise zu suchen habe, welche späterhin in dem gewöhnlichen Leben durch andere Worte und Redensarten ersetzt worden sei [3]).

Was die Benennung der letztern Schriftart anbelangt, so wollte Young nur die Worte „Enchorisch" und „Epistolographisch", nicht aber das von Champollion vorgezogene „Demotisch" für sie angewendet wissen, weil man über die Natur des von Herodot erwähnten „Demotischen" keine nähere Aufklärung besitze [4]).

---

1) Young *Egyptian Dictionary. Advertis.* p. IV. The Hieratic characters of the Egyptians appear to have been intended for simple imitations of the distinct Hieroglyphics; and from these the Enchorial or Popular characters seem to have been gradually derived, without any abrupt or systematic changes. Vergl. Young *Letter to the Archd. John of A.* und *Letter to Mr. Akerblad.* im *Mus. Critic. No.* VII. p. 329 fgg.

2) Young *Egyptian Dictionary. Advertis.* p. IV. The essential identity of the Enchorial characters with the distinct Hieroglyphics had been conjecturally suspected by some former critics, but was first fully demonstrated in the *Museum Criticum* for 1816. The examples of dates, which are here (s. *Dictionary; Enchorial Dates* p. 6—37.) exhibited, will serve to illustrate the steps by which the changes of forms took place between the reign of Psammetichus and the dynasty of the Ptolemies: the manuscripts, which belong to the time of Psammetichus, appearing to be decidedly Hieratic, and to follow closely the traces of the distinct characters, while those of Darius approach in some degree to the Enchorial form, which probably came into common use as the „epistolographic" character, while the Hieratic was so called as being more employed by the Priests for the purposes of their religion. In the mean time other changes must have been made in different parts of the language; which caused the characters to vary more widely from each other. The report that a manuscript of the age of Sesostris, written „in superb *demotic* characters", still exists at Aix, appears in many respects to require confirmation. (In Champollion's *Briefen üb. Aeg. u. Nub. Br. aus Toulon v. 25. Juli 1828.* wird der Herrn *Sallier zu Aix* zugehörende Papyrus, welcher die Heldenthaten des Ramses-Sesostris enthalten soll, als ein hieratischer aufgeführt.)

3) S. das Ende der bei uns p. 169. no. 1. angeführten Stellen des *Mus. Critic.* und des *Account.* Vergl. Young *Egyptian Dictionary. Advertis.* p. VI. From the mixed nature of the characters employed in the written language or rather languages of the Egyptians, it is difficult to determine what would be the best arrangement for a dictionary.

4) Young *Account.* p. 9. I have called these characters enchoric, or rather *enchorial:* Mr. Champollion has chosen to distinguish them by the term *demotic,* or popular; perhaps from having been in the habit of employing it before he was acquainted with the denomination which I had appropriated to them: in my opinion, the priority of my publication ought to have induced him to adopt my term, and to suppress his own, rather than to add an other useless synonym, for what the ancients, when speaking with accuracy, would probably have described as the „epistolographic" form of writing employed by the Egyptians: for we have no means of determining the precise nature of the characters called *popular* by Herodotus.

Ungleich wichtiger als diese Bemerkung ist Young's Bestimmung von dem Wesen der Aegyptischen Schrift. In seinem ersten Aufsatze über die Inschrift von Rosette war er nicht abgeneigt, das von Akerblad nach der Analogie des Koptischen aufgestellte enchorische Alphabet über die in der Inschrift erwähnten Eigennamen hinaus auf die Worte der Aegyptischen Sprache auszudehnen. Nur erregte der Umstand seine grosse Bedenklichkeit, dass eine Anzahl in der Inschrift vorkommender Worte wie z. B. einige Monatsnamen, trotz dem, dass hier das Koptische Hand in Hand mit dem Altägyptischen ging und dass sich ihre Stellung in der Inschrift nicht schwer nachweisen liess, bei der Anwendung jenes Alphabetes nicht zum Vorschein kamen[1]).

Drei Monate später aber erklärte Young[2]): „Ich zweifele, ob das uns von Akerblad gegebene Alphabet zu etwas mehr als zu der Entzifferung der Eigennamen dienen kann. Bisweilen habe ich selbst vermuthet, dass die von ihm vergewisserten Buchstaben einer syllabischen Art von Charakteren gleichen, durch welche die Chinesen die Laute fremder Sprachen ausdrücken, und dass sie in ihrer gewöhnlichen Bedeutung einen hiervon verschiedenen Sinn hatten. Jedoch kann ich von dieser Vermuthung gegenwärtig noch mit keinem grossen Vertrauen sprechen."

Im October desselben Jahres entwickelte Young bestimmter seine Ansicht[3]) über das Verhältniss der Kopt. Sprache zu der altägyptischen Schrift auf dem Steine von Rosette. Er hatte sich nämlich bemüht, mit Hülfe des von ihm vorgelegten und durch ihn um einige Zeichen vermehrten

---

1) Young *Remarks on the ancient Egyptian Manuscripts, from the Archaeol.* XVIII. 61. *Read* 19 *Mai* 1814. s. *Mus. Critic.* No. VI. p. 156. It may be alleged in favour of Mr. Akerblad's alphabet, that it is applicable not only to a variety of proper names occurring repeatedly in the inscription, but also to some, in particular, which are so placed in connexion with a character supposed to imply son or daughter, that there is scarcely a possibility of their being erroneously interpreted. It affords us also a variety of words closely resembling some which are found in the later Coptic; — — — —. On the other hand, it is extremely difficult to account for the nonoccurrence of some Coptic words, which must unquestionably be in the inscription: for instance, the name of the month Mechir, which is mentioned in the Greek as a synonym of Xandicus or Xanthicus, although the place which it ought to occupy in the inscription is easily ascertained by the context. Nor can we readily discover the Coptic months Thout and Mesore, which must also occur in a subsequent part, nor the term Pschent, implying a crown of a particular form; at the same time that the exact coincidence of the names of the Egyptian months, with the later Coptic, strengthens very materially the evidence of the near approach of the two languages to identity. The frequency of occurrence of the different characters, in the inscription, by no means coincides with that of the Coptic letters, which Mr. Akerblad supposes to correspond with them, in other cases; and the difference appears to be too great to be wholly accidental.

2) Young *Letter to the Bar. Silv. de Sacy. Dat. Aug. 1814. Mus. Crit.* VI. p. 168. I doubt whether the alphabet, which Mr. Akerblad has given us, can be of much further utility than in enabling us to decipher the proper names; and sometimes I have even suspected that the letters, which he has identified, resembled the syllabic sort of characters, by which the Chinese express the sounds of foreign languages, and that in their usual acceptation they had different significations: but of this conjecture I cannot at present speak with any great confidence.

3) Young *Letter to Mr. Silv. de Sacy. Dat. 21 Oct. 1814. Mus. Crit.* VI. p. 171. I had proposed, Sir, to reserve for this letter all that I might have to observe with respect to the resemblance between the Egyptian Inscription of Rosetta and the more modern Coptic: but unfortunately, the difficulties, which I have encountered in the investigation, allow me to say but little respecting this resemblance, and I doubt if I shall ever be able completely to subdue them. The comparison of the Greek text with the Egyptian required far more labour, than I could possibly have imagined: at last, however, I succeeded in ascertaining the sense of the greater part of the words, with scarcely any remaining doubt; here, on the contrary, even with the advantage of a sufficiently accurate translation, there are only a very few cases, in which I have been able to find similar words in Coptic, at all capable of representing the sense of the Inscription; and the number of the words, which can be thus identified, scarcely amounts to one tenth of the whole. In the four or five hundred years which elapsed, between the date of the inscription, and that of the oldest Coptic books extant, the language appears to have changed much more, than those of Greece and Italy have changed in two thousand: and alteration, which was so much the less to be expected, as the Egyptian names of the months, mentioned in the Greek inscription, have remained altogether unchanged.

Bemerkung für den Buchbinder! Diese Blätter sind statt der frühern einzubinden.

Akerbladischen Alphabetes, so wie mit Zuziehung der Kopt. Sprache, den Aegyptischen Text jener Inschrift in einer auf diese beiden Mittel gegründeten Uebersetzung wieder zu geben. Allein der Erfolg war so gering, dass Young je fähig zu sein bezweifelte, die obwaltenden Schwierigkeiten auf diesem Wege zu überwinden. Denn kaum ein Zehntel der ganzen Inschrift liess sich in das Gewand Kopt. Worte einschnüren, und die Gewalt, die Young hierbei anwenden musste, war so augenfällig, dass sich von den 86 von ihm erklärten Nummern enchorischer Wörter, unter denen sich jedoch auch zehn Eigennamen befinden, ein beträchtlicher Theil gleichsam bei der leisesten Berührung seiner Fesseln entledigt, sei es nun, dass *diese* Nummern in einer zu entfernten Verwandtschaft mit den entsprechenden Kopt. Wörtern stehen, sei es, dass *jene* in der alphabetischen Währung der den angeblichen Wörtern untergelegten Aegyptischen Schriftzeichen eine zu grosse Unsicherheit enthalten. Während wir für diese letztere Erscheinung die Belege tiefer unten geben werden, stellen wir für die erstere dem Leser eine Anzahl Beispiele vor die Augen. Das Wort *βασιλευς*, König, des Griech. Textes heisst im Kopt. beständig M. ⲟⲩⲣⲟ, S. ⲉⲣⲣⲟ, ⲡ̄ⲣⲟ, B. ⲉⲣⲣⲁ, ⲣⲣⲁ, in der Entzifferung Young's hingegen ⲱⲣϩ; das *πατηρ*, Vater, der Inschrift lautet im Kopt. ⲓⲱⲧ, ⲉⲓⲱⲧ, bei Young ⲉϫⲱ (Aedscho) und sucht seinen Anhalt in dem Kopt. ϫⲱ, caput, ϫⲱⲟⲩ generatio; das *δεκατη*, am zehnten, im Kopt.-Memphit. (ⲙⲁϩ oder ⲥⲟⲩ[1]) ⲙⲏⲧ, ⲙⲉⲧ, im Kopt.-Sahid. (ⲙⲉϩ oder ⲥⲟⲩ) ⲙⲏⲧ, ⲙⲛ̄ⲧ, heisst bei Young ⲙ, ⲙⲛ; das *και*, und, im Kopt. ⲟⲩⲟϩ, ⲁⲩⲱ, ⲛⲉⲙ, ⲙⲛ̄, bei Young ⲉⲙⲛ; das *θεος*, Gott, im Kopt. ⲛⲟⲩϯ, ⲛⲟⲩⲧⲉ, bei Young ⲛⲱⲱ; das *Διος*, Jovis, im Aegypt. bekanntlich ⲁⲙⲟⲩⲛ, bei Young ϩⲱ[2]); das *βιος*, Leben, im Kopt. ⲱⲛϧ, ⲱⲛϩ, ⲱⲛⲁϩ, ⲁϩⲓ, ⲁϩⲉ, bei Young ⲃ, welches für ⲃⲓ = ⲉⲣⲃⲓ, habitatio, stehen soll; das *ανθρωπων*, der Menschen, im Kopt. ⲛ̀ⲧⲉ ⲛⲓ ⲣⲱⲙⲓ, ⲛⲉ ⲣⲱⲙⲉ, bei Young ϩⲉⲩⲉ = ⲉⲩ, eos, obschon ⲉⲩ = ⲟⲩ im Kopt. kein Personal-Pronomen des Plur., sondern das Suffix und Präfix der dritten Person der Mehrzahl ist; das *εδοκιμαζε*, er fand bewährt[3]), im Kopt. ⲁϥ-ⲥⲱⲧⲡ[4]), heisst bei Young ⲫ = ⲫⲓ, osculum; *ἡλιος*, Sonne, im Kopt. ⲣⲏ (altägypt. vielleicht ⲱⲛ), bei Young ⲛⲱ; *νικη*, Sieg,

1) Die Ordinalzahlen werden im Koptischen durch das vor die Cardinalzahlen gesetzte ⲙⲁϩ, ⲙⲉϩ gebildet, für welches ⲙⲁϩ, ⲙⲉϩ, wenn die Ordinalzahl sich auf Tage des Monats bezieht, ⲥⲟⲩ steht. s. Scholtz *Gram. Aegypt. ed.* Woide p. 36. Tattam *Grammar of the Egypt. Lang.* p. 49. Ohne Beziehung auf den Monat steht ⲙⲁϩ, ⲙⲉϩ als Ordinal-Charakter auch bei den Tagen s. *Gen.* 1, 5. 13. 19. 23. 31. *Exod.* 12, 16. 20, 10. *Num.* 29, 35. *Matth.* 27, 64. *Luc.* 3, 23. 24, 21. *Act.* 27, 19. *Phil.* 3, 5. u. a. Das ⲙⲉⲧ, ⲙⲛ̄ⲧ ist übrigens nur bei zusammengesetzten Zahlen gebräuchlich, worüber am Ende des Buches.

2) Young berief sich bei diesem Namen auf Akerblad. Dieser nämlich machte darauf aufmerksam (s. Akerblad *Lettre.* p. 34. 35.), dass das grosse Aegyptische Theben in Koptischen Wörterbüchern mit dem Nomen ϩⲱ oder ϩⲟⲩ bezeichnet werde. Da nun bei den Griechen für Theben auch häufig *Διοςπολις*, Zeusstadt stehe, so glaubte er, dass der Aegyptische Ausdruck dieses Namens ϯⲃⲁⲕⲓ ⲛ̄ϩⲱ, und ⲛ̄ϩⲱ = ⲛ̄ⲱ das Hebräische נֹא sei. Allein erstlich konnte ja Theben aus irgend einem Grunde auch die Benennung *Ho* führen, ohne dass desswegen *Ho* gleichbedeutend mit *Amun* sein müsste; zweitens ist wohl im Kopt. das Ausfallen der Vocale, nicht aber das der Consonanten gewöhnlich; drittens entspricht das Hebräische נא in נא־אמון (Nahum. 3, 8.) und אמון מנא (Jerem. 46, 25.), von welchem המון נא (Ezech. 30, 15.) nur ein Wortspiel bildet, nicht dem Namen eines Gottes (ⲛ·ϩⲱ = ⲛⲱ), sondern dem Begriffe einer Stadt, daher es auch *die 70* bei Nah. l. l. *μερις Αμμων* übersetzen. Vgl. p. 181. no. 2.

3) *Inscr. Ros.* l. 3. Vergl. Drumann *Hist.-antiq. Untersuchungen* p. 60.

4) Die gewöhnliche Bedeutung von ⲥⲱⲧⲡ ist: *Erwählen.* Daher steht es stets für das Paulinische *εκλεγεσθαι.* Es enthält aber zugleich den Begriff des wegen seiner Bewährtheit Erwählten und desshalb dann den Begriff der Bewährtheit selbst. So lautet die Uebersetzung von 2 *Cor.* 8, 8. *το της ὑμετερας αγαπης γνησιον δοκιμαζων*: ⲑⲙⲉⲧⲥⲱⲧⲡ ϩⲱⲧⲉⲛ ⲛ̀ⲧⲉⲧⲉⲛⲁ̀ⲅⲁⲡⲏ ⲉⲓⲉⲣⲇⲟⲕⲓⲙⲁⲍⲓⲛ ⲙ̀ⲙⲟⲥ, und 2 *Cor.* 10, 18. *εκεινος εστι δοκιμος —, ὁν ὁ κυριος συνιστησιν*: ⲫⲏ — — ⲡⲉ ⲡⲓⲥⲱⲧⲡ ⲫⲏⲉ̀ⲧⲉ ⲡϭ̄ⲥ̄ ⲛⲁⲧⲁϩⲟϥ ⲉ̀ⲣⲁⲧϥ. Leider steht für *δοκιμαζειν* und *δοκιμη* ⲉⲣⲇⲟⲕⲓⲙⲁⲍⲓⲛ und ⲇⲟⲕⲓⲙⲏ.

im Koptischen ϭⲣⲟ (Skro) und (Sahid.) ϫⲣⲟ, bei Young ϪⲘ=ϪⲞⲘ, robur; *αφηκε*, er erliess, im Koptischen ⲁϥ-ϫⲁ ⲉ̀ⲃⲟⲗ, bei Young ⲱⲓϫⲉⲓ (?), welches ⲟⲩⲏϣⲓ, latitudo, entsprechen soll; *δικαιον* (sc. *απενειμεν πασιν*), Gerechtigkeit (widerfahren lassen), im Koptischen (ⲁⲓ) ⲛ̀ⲙⲉⲑⲙⲏⲓ, (ⲓⲣⲓ) ⲛ̀ⲑⲙⲏⲓ [1]), bei Young ⲙⲣⲫⲉϩ, eine Zusammenstellung von ⲙⲟⲣ, ligare, ⲫⲉϩ, constituere; *μεγας* (*ὁ Ἑρμης*), der Grosse, im Koptischen ⲛⲓϣϯ, ⲛⲁⲁ, bei Young ϣⲓ, ϣⲓϩⲉ, zurück geführt auf ϣⲓⲁⲓ, extensio, longitudo; (*δυναμεις*) *πεζικαι και ἱππικαι*, (eine Macht) von Fussvolk und Reiterei, im Koptischen (ⲛ̀ⲟⲩϫⲟⲙ ⲛ̀ⲧⲉ) ϩⲁⲛⲣⲉⲙⲛⲣⲁⲧⲟⲩ(ⲟⲩⲟϩ) ϩⲁⲛϩⲑⲱⲣ, eigentlicher ϩⲁⲛϭⲁⲥⲓϩⲑⲟ [2]), bei Young ⲫⲧⲉ, ⲫⲧⲣ, verglichen mit ⲫⲁⲧ, pes, und ⲉⲧⲁⲩ, verglichen mit ϩⲑⲟ, equus (im Plur. ϩⲑⲱⲣ); *τιμας*, den Preis, im Koptischen ⲙ̀ⲡⲓⲧⲁⲓⲟ, ⲙ̀ⲡⲓⲥⲟⲩⲉⲛ, bei Young ⲱϩ, zusammen gestellt mit ⲱ, ⲉⲩⲱ, pignus.

Diese Beispiele, denen mit geringer Ausnahme auch die anderen Uebertragungen Young's gleich kommen, sind allerdings von der Art, dass jeder Unbefangene entweder Young's Wiederherstellung des Aegyptischen Textes für durchaus verunglückt, oder das Koptische für eine von der altägyptischen gänzlich abgefallene Sprache erklären muss.

Im Bezug auf den grammatischen Bau der in der Rosettischen Inschrift vorliegenden Sprache äusserte Young, dass die Bemerkung Varro's [3]) über die Aegyptische Sprache noch mehr auf diese Inschrift als auf das Koptische selbst anwendbar sei, d. i., dass die Nennwörter sich in allen Beugungsfällen unverändert erhielten [4]). Zeitwörter wären im Koptischen selten unterschieden von Participien und Nennwörtern, aber noch weniger in dieser Inschrift. Die Kopten besässen ihre Artikel, welche sie wie die Franzosen oder vielmehr wie die Italiäner gebrauchten, in der Inschrift jedoch gebe es keinen bestimmten Artikel für den Singular, der Vorsatz (das Präfix) aber, welches für die Bildung des Plural hinzu trete, stelle vielleicht den bestimmten oder den unbestimmten Artikel vor, scheine jedoch mehr dem letztern, als dem erstern zu gleichen. Das unübersetzbare Koptische Präfix ⲙ finde man häufig in der Inschrift mit derselben Gleichgültigkeit für den Sinn. Kurz, es liesse sich die Behauptung wagen, dass die Sprache dieser Inschrift völlig nach dem Muster der Hieroglyphen gebildet sei und dass die grammatischen Regeln, meist schon im Koptischen überflüssig, hier ganz und gar keine Anwendung fänden.

Jedoch sprach Young noch in demselben Briefe die Hoffnung aus, dass vielleicht eine grössere Befreundung mit der Koptischen Sprache ihm in der Folge einige neue Aufschlüsse für die alphabetische Natur der Inschrift geben möchte. Diese Hoffnung konnte genährt werden durch ein

---

1) *Epist. ad Rom.* 10, 5. *ad Ephes.* 4, 15.

2) *Gen.* 50, 9. *Exod.* 7. 9. 14, 28. 15, 1. 21. *Num.* 11, 21.

3) Varro *de Ling. Lat.* VII. *ed. Bipont.* p. 120. Aegyptiorum vocabula singulis casibus dici.

4) Young *Letter to Mr. Silv. de Sacy.* p. 172. The remark of Varro, upon the Egyptian language, is even more correctly applicable to this inscription, than to the Coptic; that is, that the nouns are the same in all the cases. Aetos Aetos, for example, is Aetos the son of Aetos; Mptolomeos Mptolomeos, Ptolemy the son of Ptolemy: and indeed we sometimes find the same relation similarly expressed in the Coptic; thus ⲚⲒⲞⲨⲆⲀⲤ ⲤⲒⲘⲰⲚ, NIUDAS SIMON, *Joan.* 13, 26. Judas the son of Simon. Verbs are scarcely distinguished from participles, or from nouns, in the Coptic, and still less in this inscription. The Copts had their articles, which they used nearly as the French, or rather as the Italians; in the inscription there is no definite article in the singular, and the prefix, which assists in the formation of the plural, may represent either the definite or the indefinite article, but seems to resemble the latter rather than the former. The prefix ⲙ of the Copts, which cannot be translated, is frequently found in the inscription, with the same indifference as to the sense. In short, we may venture to assert, that this language is formed entirely on the model of the hieroglyphics, and that the rules of grammar, which are almost superfluous in Coptic, would here be totally inapplicable.

Schreiben Akerblad's, der, nachdem ihn Herrn de Sacy's nicht unbedingtes Einverständniss mit dem ihm gewidmeten Briefe, so wie diplomatische Geschäfte, 10 Jahre lang von der Untersuchung der Rosettischen Inschrift abgehalten hatten, jetzt Young durch eine Koptische Uebersetzung und philologische Erläuterung der 5 ersten Linien des enchorischen Textes erfreute [1]. Allein diese und ähnliche Versuche machten auf Young keinen grössern Eindruck, als auf den berühmten Orientalisten, der zuerst dieses dunkle Gebiet zu erhellen unternommen hatte. Denn als Herr Silv. de Sacy an Young schrieb, dass er nur so lange der Nachricht von der Entdeckung eines Alphabetes für die Inschrift von Rosette Glauben schenke, als er die Inschrift selbst nicht vor Augen habe, dass er jedoch bei dem ersten Blicke auf dieselbe an der Möglichkeit einer solchen Entdeckung zu verzweifeln beginne, nichts desto weniger aber Young bitte, wenn er, wie es verlaute, ein taugliches Alphabet als das Akerbladische ermittelt habe, dieses Geheimniss der gelehrten Welt nicht länger vorzuenthalten [2], so antwortete ihm Young folgendes [3]: „Ich bin nicht erstaunt, wenn Sie geneigt sind, an der möglichen Entdeckung eines Alphabetes zu verzweifeln, welches uns zu der Entzifferung der Inschrift befähigen könnte, und, wollen Sie mein Geheimniss wissen, so ist es einfach dieses, dass solch ein Alphabet nimmer vorhanden war, trotz dem Zusammentreffen einiger Charaktere mit den Elementen von ungefähr fünf Koptischen Worten, welche ich mit leidlicher Gewissheit ausgemacht zu haben denke, einschliesslich der Eigennamen und der anderen von Akerblad nachgewiesenen Worte.“

Eine fortgesetzte vergleichende Untersuchung der Papyrus bestärkte zwar Young immer mehr in der Annahme eines gegenseitigen, wesentlichen Entsprechens der verschiedenen Aegyptischen Schriftarten, verscheuchte aber auch vollständig die Idee von einer alphabetischen Natur derselben [4].

---

1) Akerblad *Letter to Mr. Young. Dat. 31 Jan. 1815. Mus. Critic.* No. VI. p. 180 fgg. vergl. p. 183. The alphabetical characters, which without doubt are of very high antiquity in Egypt, must have been in common use for many centuries before the date of the decree: in the course of this time, these letters, as has happened in all other countries, have acquired a very irregular and fanciful form, so as to constitute a kind of running hand. This would render it difficult to read the writing of a language perfectly well known, and must of course continually arrest our progress in this, of which we scarcely know the rudiments.

2) Silv. de Sacy *Letter to Mr. Young. Dat. Paris 20 Jul. 1815. Mus. Critic.* VI. p. 199. You are undoubtedly aware that some learned man in Holland has announced the discovery of the alphabet of the inscription, and that in France more persons than one have flattered themselves that they have been able to read a great part of it. When I consider these discoveries, whether real or imaginary, nothing appears in theory to be less improbable: for I am persuaded that the Coptic is very nearly identical with the ancient Egyptian, and the existence of the Greek translation seems to render the deciphering the Inscription an easy task: but as soon as I turn to the monument itself, I always change my opinion, and begin to despair of its ever being accomplished.

3) Young *Letter to Mr. Silv. de Sacy. Dat. 3 Aug. 1815. Mus. Critic.* VI. p. 201. I am not surprised that, when you consider the general appearance of the inscription, you are inclined to despair of the possibility of discovering an alphabet capable of enabling us to decipher it; and if you wish to know my „secret“, it is simply this, *that no such alphabet ever existed;* notwithstanding the coincidence of some of the characters with the rudiments of about fifty Coptic words, which I think I have ascertained with tolerable certainty, including the proper names, and the other words, which Mr. Akerblad has pointed out in his publication on the subject.

4) Young *Letter to the Archd. John of Austria. Dat. 2 Aug. 1816. Mus. Critic.* VII. p. 329. In the great Description de l'Égypte there are several engravings of manuscripts on papyrus; one of them contains more than five hundred columns of well delineated hieroglyphics, consisting, according to Mr. Jomard, of about thirty thousand characters, arranged under a series of vignettes, which run along the greater part of the margin. I was first struck with the evident relation of some of the figures in the margin to the text below; and having observed the same figures in the margins of several other manuscripts written in the running hand, I was led to examine with attention the corresponding text, and I

Dieselbe Behauptung, dass die Aegyptische Schrift die von ihr darzustellenden Begriffe, mit Ausnahme der fremden Eigennamen, nicht durch die Buchstaben eines Alphabetes ausgedrückt habe, sprach Young in der Britischen Encyclopädie aus [1]), dieselbe wiederholte er in dem Account [2]), fügte jedoch hier die Bemerkung hinzu, dass er nicht hinlänglich habe bestimmen können, ob das für den Ausdruck fremder Eigennamen angewendete Alphabet als solches auch auf die Abfassung Aegyptischer Worte ausgedehnt worden sei. Dieselbe Behauptung endlich bekräftigte er kurz vor seinem Tode durch die Aeusserung [3]), dass die geschriebene Sprache der Aegypter in ihren beiden Hauptrichtungen, dem Hieroglyphisch-Hieratischen und dem Enchorischen, im Ganzen unabhängig von den beim Sprechen angewendeten Lauten gewesen sei, dass sie hiervon nur bei der Abfassung fremder Eigennamen eine Ausnahme gemacht, jedoch allezeit einige Theile beibehalten habe, welche beim Sprechen nie vollständig ausgedrückt wurden.

Ob übrigens die enchorischen Worte zu einer altkoptischen Sprache gehört haben oder nicht, bleibe trotz allen Bemühungen, welche man desshalb auf dem Felde der Aegyptischen Schriftentzifferung gemacht habe, ausnehmend ungewiss [4]). Dafür spreche bei weitem mehr die von Wilkins, La Croze und Jablonski für das Koptische gesammelten historischen Zeugnisse, als irgend ein bisher aus der Hieroglyphik entnommener Beweis, ob schon sich einige Partikeln und grammatikalische Formen des Koptischen näher als die irgend einer andern Sprache an die hieroglyphischen Charak-

---

found at last a similar agreement in almost all of them. I then made copies of the respective passages in contiguous lines, and I found that the characters agreed throughout with each other, in such a manner as completely to pot an end to the idea of the alphabetical nature of any of them.

1) *Supplement to the fourth and fifth editions of the Encyclopaedia britannica. Edinburgh* 1819. *Vol.* IV. p. 54. Vergl. Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 16. *II. édit.* p. 17. s. Brown *Aperçu.* p. 28. weiter unten.

2) Young *Account.* p. 12. 13. I had thought it necessary, in the pursuit of the inquiry, to make myself in some measure familiar with the remains of the old Egyptian language, as they are preserved in the Coptic and Thebaic versions of the Scriptures; and I had hoped, with the assistance of this knowledge, to be able to find an alphabet, which would enable me to read the enchorial inscription at least into a kindred dialect. But, in the progress of the investigation, I had gradually been compelled to abandon this expectation, and to admit the conviction, *that no such alphabet would ever be discovered, because it had never been in existence.*

I was led to this conclusion, not only by the untractable nature of the inscription itself, which might have depended on my own want of information or of address, but still more decidedly by the manifest occurence of a multitude of characters, which were obviously imperfect imitations of the more intelligible pictures, that were observable among the distinct hieroglyphics of the first inscription: such as a Priest, a Statue, and a Mattock or Plough, which were evidently, in their primitive state, delineations of the objects intended to be denoted by them, and which were as evidently introduced among the enchorial characters. But whether or no any other significant words were expressed, in the same inscription, by means of the alphabet employed in it for foreign names, I could not very satisfactorily determine.

3) Young *Egyptian Dictionary. Advertis.* p. IV. the written language being in both cases (the Hieratic characters — simple imitations of the distinct Hieroglyphics and from these the Enchorial or Popular characters, vergl. uns. S. p. 170. no. 1.) principally independent of the sounds employed in speaking, except in the case of foreign proper names; and retaining always some parts which were never fully expressed in speaking.

4) Young *Egyptian Dictionary. Advertis.* p. VII. It must still be confessed that notwithstanding all the efforts of the few well-qualified persons who have laboured in this field, it still remains extremely uncertain, whether these Enchorial words can be properly said to belong to an ancient Coptic language, or no: at any rate, the historical evidence of the antiquity of the original Coptic words collected by Wilkins, Lacroze and Jablonsky, affords fuller demonstration of the truth than any thing hitherto obtained from Hieroglyphical literature: though some of the particles and some forms of grammatical construction do appear to coincide with the Hieroglyphical characters more nearly than those of any other language would do. But on the whole, I have little to add to the opinion which I published in a *letter to Mr. Silv. de Sacy, dated October, 1814. Mus. Crit.* „The remark of Varro etc. — — his: would here be totally inapplicable." S. uns. B. p. 173. no. 4.

tere anzuschliessen scheinen. Im Ganzen habe er wenig mehr zu der Bemerkung hinzuzufügen, welche er 1814 in einem Briefe an Herrn Silvestre de Sacy gemacht habe, dieselbe, welche mit Varro's Aeusserung über die Aegyptische Sprache anhebt und mit Young's Behauptung von der Unanwendbarkeit der grammatischen Regeln auf die enchorische und hieroglyphische Schrift der Aegypter schliesst. Der wieder abgedruckten Stelle jenes Briefes setzte Young jedoch im Einschlusse noch folgendes bei [1]: „Vielleicht findet sich das gewichtigste Zusammentreffen des Altägyptischen und Koptischen in dem männlichen Artikel, welcher an mehreren Stellen in derselben Form mit einigen das P vorstellenden Charakteren steht, Charaktere, welche nicht leicht an dem Steine von Rosette, sondern mehr neuerdings von dem Professor Ungarter und mir selbst in einigen Manuscripten erhärtet wurden. Wir finden auch oft die leidende Zeit (Passiv.) ausgedrückt, wie im Koptischen, durch das M, mit folgendem F [2]."

Die Hauptgründe, welche Young bestimmten, der Aegyptischen Schrift im Allgemeinen die alphabetische Natur abzusprechen, beruhen erstens auf dem hartnäckigen Widerstande, den die Aegyptische Schrift auf dem Steine von Rosette einer alphabetischen Zergliederung entgegen setzte, zweitens auf der Wahrnehmung, dass eine beträchtliche Anzahl enchorischer Charaktere offenbar die unvollkommenen Nachahmungen seien von gewissen, unter den ausgeführten Hieroglyphen leichter zu erkennenden Bildern, in denen man, wie z. B. in der Zeichnung eines Priesters, Kindes, einer Statue, einer Haue, eines Pfluges, ohne Zweifel die unmittelbare Abbildung des darzustellenden Gegenstandes zu sehen habe [3]. Diese Nachahmungen der Bilder nun hätten dann erweislich (evidently) ihren ursprünglichen Sinn in der enchorischen Schrift beibehalten.

Ob diese Ansicht mit den Nachrichten der Alten im Einklange stand, war Young sehr gleichgültig, indem er dem Urtheile der Griechen in dieser Beziehung auch nicht den geringsten Werth zugestand [4].

---

1) Young *Egyptian Dictionary. Advertis.* p. IX. Perhaps the strongest coincidence of the old Egyptian with the Coptic is that of the article masculine, which occurs in many places in the same form with some of the characters representing a P; characters not easily recognised in the pillar of Rosetta, but more lately identified in several manuscripts by Professor Ungarter as well as by myself. We also often find the passive tense expressed as in Coptic by the M, followed by F, *him* as *it*.

2) Da die gewöhnliche Weise, das Passivum im Koptischen auszudrücken, darin besteht, dass man den passiven Sinn in den activen umsetzt und an die dritte männliche Person der Mehrzahl mit folgendem Accusativ bindet, z. B. *Matth.* 2, 1. ΙΗCΟΥC, welcher geboren worden ist, ⲈΤ-ΑΥ-ΜΑC-ϤΙ, welchen sie geboren haben, *Matth.* 4, 12. Johannes ist überliefert worden, ΑΥ-ϮⲒⲞⲀⲚⲚⲎⲤ, sie haben den Johannes überliefert, *Matth.* 7, 19. ϢϢΗΝ ΝΙΒΕΝ, jeder Baum (der keine guten Früchte trägt) wird abgehauen werden, CΕΝΑ-ΚΟΡϪ-Ϥ, sie werden ihn abhauen, — so kann das von Young erwähnte M nur das Zeichen des Accusatives und das F = Ϥ nur die dritte männliche Person der Einzahl sein, beide, wie sie z. B. erscheinen *Matth.* 10, 19. Wenn sie euch überantworten, so bekümmert euch nicht, was ihr sprechen werdet, *δοθησεται γαρ ὑμιν εν εκεινῃ τῃ ὡρᾳ τι λαλησετε*, denn es wird euch gegeben u. s. w.: CΕΝΑ-Ϯ ΓΑΡ (denn sie werden geben) ΝΩΤΕΝ (euch) ϦΕΝ ΠΙΕϨΟΟΥ ⲈΤΕΜΜΑΥ (in jener Stunde) Ⲙ̀-ΦΗ (das) Ⲉ̀-ΤΕΤΕΝΝΑ-CΑϪΙ (was ihr sprechen werdet) Ⲙ̀ΜΟ-Ϥ (es). Allein viel gewöhnlicher ist die Construction des Nominativus absolutus mit darauf folgendem Umsprunge des Suffix in den Accusativ, wie: der Baum, sie werden umhauen *ihn*, z. B. *Act. Ap.* 4, 9. *ει ἡμεις σημερον ανακρινομεθα*, ΙCϪΕ (wenn) Ⲁ̀ΝΟΝ (wir) Ⲙ̀ΦΟΟΥ (heute) CΕ-ΕΡ (sie machen) ΑΝΑΚΡΙΝΙΝ (Anklage) Ⲙ̀ΜΟ-Ν (uns); vergl. *Matth.* 10, 29. 11, 23. 15. 13. 18, 22. 23. 20, 18. 19. 21, 13. 43. 24, 24. *Marc.* 2, 47. 13, 12. *Luc.* 1, 19. 3, 9. 6, 44. 9, 44. 17, 34. *Act.* 1, 9. 11. u. a. Ferner steht wohl im Koptischen das Masculinum: ihn = Ϥ für das im Koptischen nicht vorhandene Neutrum: *es* (*him* = *it*), allein viel häufiger das Femininum: sie = C, z. B. es wurde gesagt: ΑΥ-ϪΟ-C, sie haben es gesagt, Ϯ-ϪΩ Ⲙ̀ΜΟ-C, ich sage es. Vergl. Scholtz *Gram. Aeg. ed.* Woide. §. 23.

3) Young *Account.* p. 13. (s. uns. B. p. 175. no. 2.) vergl. *Letter to M. S. de Sacy.* in uns. B. p. 169. no. 1.

4) Young *Egyptian Dictionary. Advertis.* p. IV. Neither this nor any other intelligible account of the Egyptian modes of writing can be derived from the vague descriptions of the Greek authors; which among other reasons, are probably the

Aus dem, was wir bisher über Young's Vorstellung von der Aegyptischen Schrift im negativen Sinne berichtet haben, lässt sich jetzt mit Deutlichkeit deren positive Seite darlegen.

Die Bestandtheile der hieroglyphischen wie der enchorischen Schrift der Aegypter waren im Allgemeinen symbolischer Natur, d. i., sie waren die von den Lauten der menschlichen Rede unabhängigen Zeichen ganzer Wörter [1]).

Die Aegyptische Schrift kam demnach hinsichtlich ihres Principes sehr nahe mit der heutigen Chinesischen überein, welche gleichfalls nicht Worte durch Buchstaben, sondern im Allgemeinen Vorstellungen durch Zeichen ausdrückt [2]).

Beide Schriften gingen davon aus, sinnlich wahrnehmbare Gegenstände, durch die zeichnende Nachahmung ihres Bildes zu veranschaulichen [3]). Es ist diess die erste Schriftbildung nicht bloss der Aegypter und Chinesen, sondern überhaupt aller anderen Völker, die sich selbst ihre Schriftzeichen schufen [4]). Bei den Chinesen heissen diese Schriftzeichen Bilder oder figürliche Charaktere [5]) und bei den Aegyptern bildeten sie nach Clemens [6]) die symbolisch-kyriologischen Hieroglyphen. Zwischen den beiden Völkern dürfte Young in dieser Hinsicht nur den Unterschied angenommen haben, dass die Aegypter eine bei weitem grössere Anzahl solcher figürlicher Zeichen anwendeten. Dergleichen Elemente einer wirklichen Bilderschrift der Aegypter sind nach Young [7]) z. B. Sonne, Mond, Säule, Priester, Thräne, Kind, darreichen.

Allein aus leicht begreiflichen Gründen war die figürliche Darstellung bei einer Menge Wörter mehr oder weniger unthunlich. Man musste sich daher begnügen, nur einzelne in den Wörtern liegende Beziehungen abzubilden [8]), oder auch beim Mangel aller und jeder Beziehung zu einem sinn-

more confused from the habitual use of the same word to express writing and drawing. *Letter to the Archd. John of A. Mus. Crit.* VII. p. 331. The Greek authors will afford us no information respecting this subject; they were so ignorant of all languages but their own, that we can place no reliance on their testimony respecting them, even where it is not contradicted by demonstrative authority.

1) Young *Lett. to M. S. de Sacy.* (s. uns. B. p. 169. no. 1.) monograms or verbal characters. *Eg. Diction.* (s. uns. B. p. 175. no. 3.) the written language — independent of the sounds employed in speaking.

2) Abel-Rémusat *Élemens de la Grammaire Chinoise ou Principes Généraux du Kou-Wen ou Style antique et du Kouan-Hoa, c'est-à-dire de la langue commune généralement usitée dans l'empire Chinois. Paris* 1822. §. 1. Les Chinois n'ont point de lettres proprement dites, les signes de leur écriture, pris en général, n'expriment pas des prononciations, mais des idées. La langue parlée et la langue écrite sont donc bien distinctes et séparées etc.

3) Abel-Rémusat *Grammaire Chinoise.* 2. Les plus anciens caractères chinois étoient des dessins grossiers d'objets matériels, tels que ceux-ci: ⊙ soleil, ☽ lune, Montagne durch drei Zacken, etc. In der modernen Schrift der Chinesen haben jedoch diese bildlichen Charaktere eine viel schriftmässigere Form angenommen; s. l. l.

4) s. Astle *the Origin and Progress of Writing. Chap.* 1.

5) Abel-Rémusat *Gram. Chin.* 2. Ces premiers caractères, dont le nombre a toujours été très-borné (ce nombre étoit de 200, suivant les recherches que j'ai faites à ce sujet), se nomment *Siang-hing,* c'est-à-dire, *images.*

6) S. uns. B. p. 151. no. 6.

7) Young *Account.* p. 153 fgg. no. 8. 10. 91. 100. 133. 142. 149.

8) Abel-Rémusat *Gram. Chin.* 3. Quand le besoin d'exprimer des objets plus compliqués se fut fait sentir, on réunit ensemble deux ou plusieurs images simples, qui, par leur rapprochement, indiquoient d'une manière plus ou moins ingénieuse, les notions qu'on vouloit rendre. Ainsi, l'image de *soleil,* jointe à celle de *lune,* signifia lumière; l'image d'*homme* au-dessus de celle de *montagne,* voulut dire ermite; *bouche* et *oiseau,* exprimèrent le chant; *femme, main* et *balai,* rendirent l'idée de matrone, femme mariée; *oreille* et *porte,* signifièrent entendre; *eau* et *oeil,* larmes, etc. Ces sortes de mots composés, dont le nombre est très-grand, sont appelés *hoeï-i,* sens combinés.

lich wahrnehmbaren Gegenstande willkührlich angenommene Zeichen als Wortsymbole aufzustellen. Je näher oder ferner diese wirkliche oder angenommene Beziehung des Zeichens zu dem Worte lag, um so mehr schien es auch entweder den symbolisch-tropischen oder den symbolisch-änigmatischen Hieroglyphen des Clemens anzugehören, ob schon Clemens nach Young darin gefehlt haben musste, dass er das tropische und änigmatische Element auf die Hieroglyphen beschränkte.

Zu der Erkenntniss dieser Wortcharactere konnte Young nicht durch den Inhalt der Zeichen an sich und durch das Umsetzen ihrer Elemente in die Buchstaben eines Koptischen Wortes, sondern nur durch den muthmasslichen Raum, den dieselben auf einem bilinguischen Monumente einnahmen, geführt werden [1]. Zur Bestätigung diente ihm das Eintreffen derselben Charaktere auf anderen bilinguischen Texten und zwar auf derselben Stelle, wo sie seiner Erwartung nach unmassgeblich stehen mussten. Den Aegyptischen Ausdruck konnte er natürlich dabei ganz dahin gestellt sein lassen.

Die beschränkte Anzahl der Aegyptischen Schriftzeichen brachte ihn auf die Vermuthung, dass bei weitem nicht alle Aegyptischen Wörter selbständige oder schlechthin von einander unabhängige Zeichen besassen, sondern dass ein und dieselben Zeichen je nach ihrer verschiedenen Stellung und Verbindung mit anderen Zeichen einen verschiedenen Sinn gehabt haben mögen [2]. Er machte hierbei auf die beschränkte Zahl der so genannten Schlüssel oder Radicale der Chinesischen Schrift [3] aufmerksam, ohne jedoch tiefer in das Wesen der Aegyptischen Schriftschlüssel oder Radicale einzugehen.

Beispiele der von Young erklärten Aegyptischen Wortsymbole, die wir in dem Champollionischen Systeme weiter besprechen werden, sind folgende [4]:

---

4. Les caractères qui indiquent des rapports de position ou de formes, et les signes arbitraires qui, comme disent les Chinois, représentent tout ce qui n'a pas de figure, sont nommés *tchi-ssé, indiquant la chose;* tels sont: 丄 *en haut,* 丅 *en bas,* 一 *un,* 二 *deux* etc.

5. Certains caractères, écrits à rebours ou renversés, acquièrent une signification inverse, antithétique ou correspondante à la signification primitive. (Z. B. die grobe Zeichnung einer stehenden Figur: Mensch, einer liegenden: Leichnam.) Le nombre de ces caractères, qu'on nomme *tchouàn-tchù, inverses,* est très-peu considérable. In der modernen Schrift der Chinesen sind die Charaktere von no. 3. 4. 5. gleichfalls den abstracten Zügen bei weitem näher gebracht oder ganz in sie verwandelt.

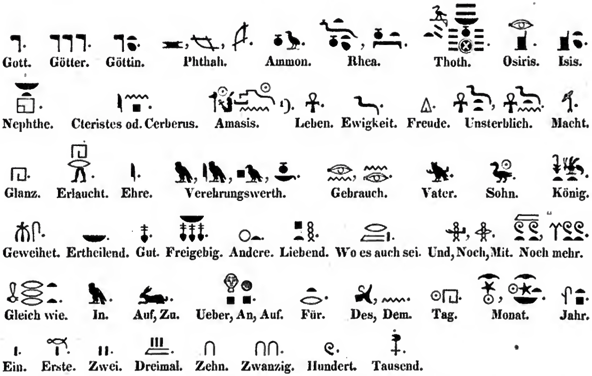
6. Pour exprimer des idées abstraites ou des actes de l'entendement, on a détourné le sens des caractères simples ou composés qui désignent des objets matériels, ou l'on a fait d'un substantif le signe du verbe qui exprime l'action correspondante. Ainsi le *coeur* représente l'*esprit, l'entendement; maison* se prend pour *homme; salle,* pour *femme; main,* pour *artisan;* trois images d'*homme,* placées l'une derrière l'autre, signifient *suivre,* etc. On appelle ces caractères *kià-tsieï,* c'est-à-dire, *empruntés.* Die 6te der Chinesischen Schriftclassen s. weiter unten. Ueber das Unrichtige dieser Chinesischen Eintheilung vergl. Schott in der *Encyclopädie von Ersch und Grub.* unter *Chinesischer Schrift. Sect.* I. *Vol.* XVI. p. 365.

1) Young *Account.* p. 47. It was not by any resemblance of an *imaginary nature* that I was led to recognise the name of Berenice, but by *external evidence only.* Vergl. die Figuren weiter unten.

2) Young *Letter to M. S. de Sacy.* (s. uns. B. p. 169. no. 1.)

3) Abel-Rémusat *Gram. Chin.* 25. Pour se reconnoitre dans le nombre des caractères composés, on les a classés, dans les meilleurs dictionnaires, en mettant ensemble ceux qui avoient la même image, et en prenant, dans ceux qui en contenoient plusieurs, l'image la plus saillante. La réunion des caractères qui offrent la même image, forme ce que les Chinois appellent *poù, sections* ou *classes.* L'image saillante qui détermine le *poù,* a été nommée en français *clef,* et plus proprement *radical.* Also bei dem Vorhandensein mehrerer Bilder für ein Wort, bedingt das am mehrsten hervor tretende den *poù* oder *clef* und *radical.* Die Chinesen sind jedoch bei der Aufstellung dieser clefs nicht mit der gehörigen Folgerichtigkeit verfahren; s. l. l. 27. In der Zahl der Schlüssel schwanken die Wörterbücher. Einige geben 329, andere 540 u. s. w. Les meilleurs dictionnaires modernes contiennent les caractères arrangés sous 214 clefs.

4) Young *Account.* p. 153–160.



Für diese Hieroglyphen wies Young auch die nach seiner Ueberzeugung daraus entsprungenen enchorischen Zeichen nach. Den Schlüssel zu der Aegyptischen Schriftentzifferung boten demnach die Hieroglyphen. Allein selbst eine vollkommene Kenntniss von deren Inhalte würde noch nicht das gleiche Verständniss der enchorischen Schrift bewerkstelligen, weil ein beträchtlicher Theil von der letztern Schrift nicht mehr mit Zuverlässigkeit auf die ihm entsprechenden Hieroglyphen zurückgeführt werden könne [2]).

Wenn wir bisher der Aegyptischen Schrift im Allgemeinen mit Young's ausdrücklichen Worten die alphabetische Natur abgesprochen haben, so müssen wir jetzt die besonderen Fälle erwähnen, wo nach ihm bei den Aegyptern auch eine Art syllabischer oder so gar alphabetischer Schrift Statt fand. Da hinsichtlich der erstern Young selbst auf die verwandte Natur der Chinesischen Schrift verwies [3]), so werden wir Behufes der deutlichern Einsicht des Aegyptischen zuvörderst den hierher gehörenden Theil des Chinesischen Schriftsystemes mit wenigem dem Leser vor Augen legen.

Indem die Chinesen für alle Worte ihrer gesprochenen Sprache gewisse Zeichen fest stellten, so durften sie hierbei natürlich die Laute selbst nicht übergehen. Sie wählten daher zu deren Aus-

1) Vergl. uns. B. p. 98.

2) Young *Letter to M. S. de Sacy.* s. uns. B. p. 169. no. 1. zu Ende.

3) Young in *Supplem. of the Encyclop. brit. Vol.* IV. p. 54. nach der Uebersetzung in Brown's *Aperçu.* p. 28. Il sembloit naturel de supposer que les caractères alphabétiques étoient mélangés aux hiéroglyphiques, de la même manière que les astronomes et les chimistes des temps modernes ont employé des signes abrégés de convention, pour exprimer les objets qui se présentent le plus fréquemment dans leurs sciences respectives. Mais aucun effort n'a pu faire découvrir aucun alphabet qui pût rendre cette inscription (de Rosette) en général, ni rien qui pût aider à la transformer en langage égyptien, quoique plusieurs des noms propres semblassent s'accorder assez avec les formes des lettres indiquées par M. Akerblad; cette coincidence, à la vérité, se trouve dans le chinois, ou dans quelques autres langages non alphabetiques, s'ils emploient des mots dont le son est extrêmement simple, pour écrire des noms propres qui sont plus composés.

drucke Charaktere, die, wenn sie auch an sich eine ganz andere Bedeutung haben, doch dieselbe für diesen Fall aufgeben, um nur als begrifflose Tonmasse zu wirken [1]. So z. B. schreiben sie den gewöhnlichen Charakter für das Wort Fisch und setzen neben ihn das Zeichen für das Wort *li*, welches eigentlich *Ort* bedeutet, hier aber nur den Laut *li* angeben soll, unter welchem sie den Karpfen verstehen. Hierher kann man auch die Fälle rechnen, wenn die Chinesen im modernen Style bei zwei zusammen gestellten Worten deren beiderseitigen Sinn fallen lassen, um einen davon verschiedenen dritten zu bekommen [2], besonders aber, wenn sie mehrere ihrer eignen Worte verbinden, um mit völliger Uebergehung des in ihnen liegenden Sinnes die Laute zum Ausdrucke eines fremden Namens zu verwenden. In diesen Fällen gebrauchen also die Chinesen statt der ihnen unbekannten Buchstaben eine Art syllabischer Wortschrift.

An diese Eigenthümlichkeit der Chinesischen Schrift dachte Young, als er den Aegyptern eine Art syllabischer Schrift beilegte, welche derjenigen ähnlich sei, mit der die Chinesen die Laute fremder Sprachen wieder geben [3]. Das syllabische Alphabet der Aegyptischen Schrift, wie er es benannte, nahm jedoch Young zuvörderst nur für die Abfassung fremder Eigennamen in Anspruch [4]. Es hätte demnach das von ihm erweiterte Alphabet Akerblad's nicht aus Buchstaben, sondern aus Sylben- oder Wortcharakteren bestanden. Denkt man sich nämlich, dass die Koptischen Partikeln und Präpositionen ⲙ̀, ⲛ̀, ⲛ̀ⲧ, ϣ, ⲉ̀, die Artikel ⲡ, ⲧ und eine Anzahl ein- und mehrsylbiger Wörter, wie ⲁⲁ, ⲁⲓ thun, ⲉⲣ machen, ⲓ, ⲉⲓ kommen, ϯ ich, geben, kämpfen, ⲱ empfangen, ϥⲁⲓ tragen, ϥⲓ tragen, erhalten, ϩⲁ zu, ϩⲓ einlegen, ϩⲟ Gesicht, ϩⲱ auch, ⲛⲁ kommen, ⲛⲁⲩ Stunde, Sehen, Erscheinung, ⲛⲉ sie sind, ⲛⲓ die, ⲛⲉⲓ bestimmte Zeit, ⲛⲱ Vorbild, ferner ⲃⲏ, ⲃⲟ, ⲃⲱ, ⲑⲁ, ⲑⲏ, ⲑⲟ,

---

1) Abel-Rémusat *Gram. Chin.* 7. Enfin, comme tout signe simple ou composé a son terme correspondant dans la langue parlée, lequel lui tient lieu de prononciation, il en est un certain nombre qui ont été pris comme signes des sons auxquels ils répondoient, abstraction faite de leur signification primitive, et qu'on a joints en cette qualité aux images, pour former des caractères mixtes. Ces sortes de caractères qu'on nomme *Hing-Ching*, ou *figurant le son*, sont moitié *représentatifs* et moitié *syllabiques*. L'une de leurs parties, qui est l'image, détermine le sens et fixe le genre (es bildet den *Schlüssel* oder *Radical*, vergl. l. l. 28.); l'autre, qui est un groupe de traits devenus insignifians, indique le son et caractérise l'espèce. Ainsi le signe qui signifie *lieu*, et répond au mot chinois *ti*, joint à l'image de *poisson*, forme le nom du *poisson ti*, ou de la *carpe*. Le mot *pĕ*, qui veut dire *blanc*, ne porte que sa prononciation dans le caractère composé de l'image d'*arbre pĕ*, qui signifie *cyprès*. La plupart des noms des arbres, des plantes, des poissons, des oiseaux et d'une foule d'autres objets qu'il eût été trop difficile de représenter autrement, sont désignés par des caractères de cette espèce, lesquels forment au moins la moitié de la langue écrite. Die *Hing-Ching, caractères syllabiques*, bilden die 6te Schriftclasse der Chinesen; s. l. l. 8. Die Lautzeichen sind die 450 einsylbigen, durch verschiedene Betonung 1203 Sylben bildenden Stammwörter; s. l. l. 44—58.

2) Abel-Rémusat *Gram. Chin.* 295. Dans beaucoup de mots composés, l'idée métaphorique qui leur a donné naissance, a été totalement perdue de vue, et ils sont devenus de véritables polysyllabes formés d'élémens insignifians. Tels sont: *Hô* (concordiae) - *Chang* (alum): le *religieux* etc. 296. Enfin, il faut rapprocher de ces mots la classe des mots polysyllabiques qui ont été empruntés par les Chinois, soit à des dialectes autrefois parlés dans diverses parties de leur empire, soit aux peuples voisins de leurs frontières, et qu'ils ont exprimés par des caractères choisis arbitrairement, uniquement pour en représenter le son, par exemple: *Phi-Phâ* une *guitarre* etc.

3) Young *Letter to M. S. de Sacy* (s. uns. B. p. 171. no. 2.). *Encycl. brit.* IV. p. 62. in Brown *Aperçu.* p. 28. Dans ce nom propre (Ptolémée) et dans quelques autres il est fort-intéressant d'observer par quelle marche l'écriture alphabétique a été engendrée de l'hiéroglyphique; procédé qui peut s'expliquer par la manière dont les Chinois modernes expriment une combinaison de sons qui leurs est étrangère; ils rendent dans ce cas les caractères simplement phonétiques en y appliquant une marque particulière, au lieu de leur laisser leur signification naturelle.

4) Young *Letter to the Archd. John. Mus. Crit.* VII. p. 331. At the same time it can scarcely be denied that something like a syllabic alphabet may be discovered in all the proper names, which seem to agree with Mr. Akerblad's hypotheses, more accurately, than could easily have happened, without something like a connexion between the characters and the sounds.

ⲧⲁ, ⲣⲁ, ⲣⲉ, ⲣⲏ, ⲣⲓ, ⲣⲟ, ⲥⲁ, ⲥⲉ, ⲥⲓ, ⲥⲱ, ⲏⲓ, ⲟⲩ, ⲟⲓ u. s. f. die ihnen eigenthümlichen Schriftcharaktere mit unterschlagenem Sinne als blosse Lautzeichen an einander gerückt hätten, so erhellt sehr leicht, wie auf diese Weise fremde Namen ausgedrückt und ein Alphabet gebildet werden konnte, welches scheinbare Buchstaben enthielt, die jedoch an und für sich in der That selbständige Wörter ausmachten.

Ein fortgesetztes Studium der Papyrus, vornehmlich des Casatischen mit seiner Griechischen Copie, erweiterte Young's Ansicht von dem syllabischen Alphabete dahin [1]), dass er dessen Anwendung über die Griechischen Eigennamen hinaus auch auf die Aegyptischen ausdehnte. Er legte daher in seinem Account eine Anzahl von 79 in enchorischen Zügen geschriebenen, theils Griechischen, theils Aegyptischen Namen von königlichen und Privatpersonen, von Aegyptischen Gottheiten, Städten und Monaten vor und zog aus ihnen die Folgerung, dass es vor allen die Charaktere der Aegyptischen Götternamen, des Amun, Osiris, Hor, der Isis u. a. waren, welche in jenen Namen als syllabische Bestandtheile auftraten. So oft auch immer M in Verbindung mit N, sei es in unmittelbarer Zusammenstellung, sei es in mittelbarer neben einem dazwischen stehenden Vocale, wie in den Namen *Amen*othes, *Amon*orytius, *Amon*rasonther, Chi*mn*araus, Pse*namun*is, Snacho*mn*eus, vorkomme, so finde man weder M noch N, sondern das symbolische Zeichen Amun's. Doch machten sich auch die Zeichen anderer Wörter auf diese Weise geltend, indem z. B. in den Namen P*se*namunis und *Se*nerieus die Sylbe *se* durch das symbolische Zeichen eines Kindes dargestellt sei, welches man wahrscheinlich für eine Zusammenziehung aus *Scheri* (ϣⲉⲣⲓ Tochter) zu halten habe [2]).

---

1) Young *Account.* p. 60. 61. The result, derived at once from this comparison, is the identification of more than thirty proper names as they were written in the running hand of the country. It might appear, upon a superficial consideration, that a mere catalogue of proper names would be of little comparative value in assisting us to recover the lost elements of a language. But, in fact, they possess a considerable advantage, in the early stages of such an investigation, from the greater facility and certainty with which they are identified, and from their independence of any grammatical inflexions, at least in the present case; by means of which they lead us immediately to a full understanding of the orthographical system of the language, where any such system can be traced.

The general inference, to be derived from an examination of the names now discovered, is somewhat more in favour of an extensive employment of an alphabetical mode of writing, than any that could have been deduced from the pillar of Rosetta, which exhibits, indeed, only foreign names and affords us therefore little or no information respecting the mode of writing the original Egyptian names of the inhabitants. Several of the words, which occur in these documents, and more especially in those which are hereafter to be mentioned, might be read pretty correctly by means of the alphabet originally made out by Mr. Akerblad from the foreign names of the enchorial inscription; but there are many more which appear to be rather syllabically than alphabetically constituted: and the names of the different deities seem to be very commonly employed in writing them; for instance, those of Horus, Ammon and Isis; and perhaps in the same way that they are often composed, in the mythological manuscripts, found with the mummies: in which, for want of the occurrence of a ring or border, or of the corresponding enchorial marks, I had concluded that the groups could not be intended to represent the ordinary names of the individuals. But these marks are, in fact, by no means constantly employed in the enchorial papyri; and they seem only to have been inserted when either great precision, or some distinguished mark of respect was required.

2) Young *Account.* (Nach Aufführung der enchorischen Namen p. 124—128. führt er p. 129. also fort:) From these specimens, we are also enabled to make some further inferences respecting the „popular" system of writing among the Egyptians. They show incontestably, that the employment of the alphabet, discovered by Akerblad, is not altogether confined to foreign, or at least to Grecian names: it is applicable, for example; very readily, to the words Lubais, Thaeais, Phabis, and perhaps to some others. But they exhibit also unequivocal traces of a kind of syllabic writing, in which the names of some of the deities seem to have been principally employed, in order to compose that of the individual concerned: thus it appears, that wherever both M and N occur, either together, or separated by a vowel, the symbol of the god Ammon or Amun is almost uniformly employed: for example in *Amen*othes, *Amon*orytius, *Amon*rasonther, Chi*mn*araus, Pse*namun*is and Snacho*mn*eus, in which we find neither M nor N, but the symbol for *Ammon* or Jupiter. It follows therefore, that such must have been the original pronunciation of the word, and that this deity was not called either *Ho* or *No* (vergl. oben p. 172. no. 2.), as Akerblad was disposed to imagine. In the same manner we have traces of Osiris, Aruerls,

Die Vergleichung der Originalstellen wird übrigens dem Leser leicht bemerklich gemacht haben, dass Young sich nicht mit der gehörigen Bestimmtheit und Schärfe über das Verhältniss der syllabischen Schrift der Aegypter zu der alphabetischen ausgesprochen hat. Denn während er versichert, dass der grössere Theil der Aegyptischen Namen syllabisch geschrieben, d. i. aus Wortcharakteren zusammen gesetzt sei, während er wiederholt vermuthet, dass selbst das aus den fremden Eigennamen gezogene Akerbladische Alphabet aus syllabischen Charakteren bestanden habe, so scheint es an anderen Stellen ungewiss zu sein, ob er unter der, nun von ihm selbst auf einen Theil der Aegyptischen Eigennamen ausgedehnten alphabetischen Schrift bloss scheinbare Buchstaben (einsylbige oder einlautige Wortcharaktere) oder wirkliche Buchstaben als Elemente eines aus eigentlichen Lautzeichen bestehenden Alphabetes verstanden hat. Da er in dem Account auf den 1822 erschienenen Brief Champollion's an Dacier Rücksicht nahm, der durch das Aufzeigen einer beträchtlichen Anzahl in Hieroglyphenschrift abgefasster fremder Eigennamen darzuthun suchte, dass der phonetische Theil der Aegyptischen Schrift in eine Linie mit der Semitischen Schrift zu stellen und nur desshalb eine halbalphabetische Schrift zu nennen sei, weil beim Schreiben wegen des Auslassens der langen Vocale nicht alle Laute eines Wortes ausgedrückt wurden [1]), so könnte man vermuthen, dass Young in dieser Schrift von seinem eignen Wege, der syllabischen Schrift, abgewichen und auf Champollion's Pfad, die alphabetische oder Buchstabenschrift, eingelenkt habe. Allein einem solch verdeckten Annähern scheint nicht nur Young's offener Charakter auf das entschiedenste zu widersprechen, sondern auch das klare Zeugniss, dass er schon vor Champollion der Aegyptischen Schrift ausdrücklich Buchstaben zuerkannte. Denn wenn wir auch die Stelle eines in früherer Zeit geschriebenen Briefes [2]) nicht in Anschlag bringen, indem sich damals Young's Ansicht noch nicht gehörig gesetzt hatte, so sind doch die Urtheile, welche er 1819 in der Britischen Encyclopädie bei der Erklärung der in Hieroglyphen geschriebenen Namen Ptolemäos und Berenike über die Aegyptische Schrift fällte, von entscheidender Wichtigkeit, ob schon eben diese Urtheile meines Erachtens die Vermuthung bestätigen, dass Young im Account mit sich selbst über das obige Verhältniss nicht im Klaren war. Da die Erklärung der nur genannten Namen nicht bloss zu dem richtigen Verständnisse jener Urtheile Young's nothwendig ist, sondern auch dessen Theorie von der bei der Abfassung fremder Eigennamen angewendeten Aegyptischen Schrift auf das deutlichste veranschaulicht und zugleich die beiden ersten glücklicheren Versuche zur Entzifferung der Aegyptischen Hieroglyphen darstellt, so sind wir gehalten, zuvörderst dieselbe hier vollständig mitzutheilen. Zwar war es mir nicht möglich, sie aus dem Originale selbst zu schöpfen [3]), da jedoch Brown's

Isis and Re; in *Osoroeris*, *Petosiris*, *Senpoeris*, *Arsiesis*, *Maesis* and *Peteartres*. The *se*, in Psenamunis and *Senerieus*, is the symbol for a child, and is probably a contraction of *Sheri:* the gender seems to be distinguished in the enchorial name, while the distinction is lost in the alphabetical mode of writing.

1) Champollion *Lettre à Mr. Dacier.* p. 73. On peut donc assimiler l'écriture phonétique égyptienne à celle des anciens Phéniciens, aux écritures dites hébraïque, syriaque, samaritaine, à l'arabe cufique et à l'arabe actuel; écriture que l'on pourrait, si l'on veut, nommer sémi-alphabétique, parce qu'elles n'offrent en quelque sorte à l'oeil que le squelette seul des mots, les consonnes et les voyelles longues, laissant à la science du lecteur le soin de suppléer les voyelles brèves.

2) Young *Letter to M. S. de Sacy. Dat. 3 Aug. 1815.* Since none of these characters could be reconciled, without inconceivable violence, to the forms of any imaginable alphabet, I could scarcely doubt, that the were imitations of the hieroglyphics, adopted as monograms or verbal characters, and *mixed with the letters of the alphabet.* (vergl. uns. B. p. 169. no. 1.)

3) Durch die gütige Mittheilung des Herrn Hofrath Wendt in Göttingen ward mir die Nachricht, dass selbst die dürftige königliche Bibliothek wohl die Britische Encyclopädie, nicht aber den hierher gehörenden Supplementband besitze.

Aperçu [1]) eine wörtliche Uebertragung der aus dem Artikel „Aegypten" hierher gehörenden Stellen enthält, deren Richtigkeit die gleichlautende Uebersetzung Champollion's [2]) verbürgt, so dürfte die Sache selbst dadurch keinen Nachtheil erleiden.

In dem hieroglyphischen Texte der Inschrift von Rosette macht sich eine Anzal Figuren vor den übrigen dadurch sehr bemerkbar, dass, so oft sie daselbst bald in einer kleinern (s. No. I.), bald in einer grössern (s. No. II.) Vergesellschaftung von Zeichen vorkommen, mit einer länglichen Einfassung umgeben und dadurch von den anderen daneben stehenden Figuren abgesondert sind. Nur fehlt das eine Mal (l. 14.) in der grössern Vergesellschaftung das Zeichen , so dass sich die vordersten Hieroglyphen, wie in No. III. darstellen.

I. II. III.

Mit der grössern Einfassung erscheinen regelmässig die bei uns auf gleiche Weise rechts und links neben No. II. gegebenen Hieroglyphen [3]). Die Einfassung selbst hielt Young schon frühzeitig [4]) für ein unterscheidendes Merkmal der Eigennamen, welches jedoch mit Beständigkeit nur in den hieroglyphischen Texten, viel seltener in den enchorischen und zwar bloss dann wiederkehre, wenn man mit grosser Genauigkeit habe schreiben, oder eine besondere Hochachtung gegen den nieder geschriebenen Namen habe ausdrücken wollen [5]). Wegen des analogen Verhältnisses zu dem enchorischen Namen Ptolemäos glaubte Young in den Figuren der Einfassung No. I., die zugleich die 8 ersten Zeichen der Einfassung No. II. sind, den Namen des genannten Königs zu erkennen [6]). In den übrigen Hieroglyphen sah er die Titel dieses Königs, die wir nach der oben von Young gegebenen Erklärung der hieroglyphischen Wortcharaktere also übersetzen müssen: (king) der König, (immortal) der unsterbliche, (loving) liebend, Phtha, (? [7]), (god) der Gott,

1) Brown's Abhandlung erschien in dem *Edinburger Review* (No. 89. 1826. und No. 90. 1827.), dann zuerst in einer verstümmelten Uebersetzung in der *Revue britannique* zu *Paris* (No. 22. *April* 1827.), später aber (im Juli desselben Jahres) in einer vollständigen und treuen Uebersetzung unter dem Titel: *Aperçu sur les Hiéroglyphes d'Égypte et les progrès faits jusqu'à présent dans leur déchiffrement, par M.* Brown. (Vorrede unterzeichnet L. J. D.. ..*n. Versailles 10 Juil. 1827.) Chez Ponthieu. Par. et Leips.* Eine deutsche Bearbeitung dieser Schrift ist die oben p. 141. no. 2. angeführte *Uebersicht von* Fritsch.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 21. — 21. *II. édit.* p. 25. — 32.

3) Die hierogl. Inschr. von Ros. giebt nach der Zeichnung der *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol.d. Pl. V. pl 59.* so wie die nach ihr gefertigte in den *Études sur les Hiérogl. par* Rosiano für nur . Da jedoch die schöne Franz. Zeichn. zu deutlich das Streben nach Emendation verräth, was natürlich ihrer diplomatischen Treue Abbruch thut, so halte ich hier die Auffassung des in palaeogr. Hinsicht rühmlichst bekannten Dr. Young fest.

4) Young *Letter to M. Silv. de Sacy. Aug. 1815.* (s. uns. B. p. 169. no. 1.) the terminal mark, which I have expressed by an asterisc in my last letter, appeared evidently to be of the same kind, being a portion of the ring which surrounds the hieroglyphic representations of most of the proper names. Vergl. *Account.* p. 14. In dieser Vermuthung waren Young vorangegangen: Barthélemy in *Recueil d'antiquit. de* Caylus. T. V. p. 79. Zoega *de Orig. et Us. Obelisc.* p. 374. 465. Hinsichtlich des Chinesischen s. Abel-Rémusat *Gram. Chin.* p. 168. Les caractères qui servent à exprimer les noms étrangers dans les livres traduits du sanskrit, de l'arabe ou de quelque langue européenne, sont quelquefois accompagnés d'une ligne à la droite, ce qui fait l'effet d'un mot souligné. Les citations de noms d'auteurs ou de titres de livres sont, dans les éditions soignées enveloppées dans un parallélogramme, quelquefois imprimées en blanc sur un fond noir.

5) Young *Account.* I. p. 62. (s. uns. B. p. 181. no. 1.) Ueber die Form des enchorischen Merkmals s. no. 8.

6) Young *Account.* p. 14.

7) Wie ich nach Young übersetzen soll, weiss ich nicht, denn, wie wir nach den *Specimens of Hieroglyphics*

(illustrious) der erlauchte, (munificent) der freigebige. Der Griechische Text dagegen lautet [1]): der König, der ewig lebende, geliebt von Phtha, der sichtbare [2]) Gott, der gnadenreiche. Wir lassen den Sinn dieser Wortzeichen hier gänzlich unangefochten, wir heben die Betrachtung der angeblich zwischen dem enchorischen und hieroglyphischen Namen des Ptolemäos Statt findenden Analogie für einen andern Ort auf und richten jetzt lediglich unsere Blicke auf die Art und Weise, wie Young diesen Namen in seine Elemente zerlegte.

Das Quadrat ■, sagte er [3]), und der Halbzirkel entsprechen in allen Manuscripten unveränderlich den Zeichen des P und T Akerblad's, welche man am Anfange des enchorischen Namens findet.

Das zweite Zeichen , eine Art Knoten, ist nicht durchaus nothwendig, es ist oft in der heiligen (hieroglyphischen) und stets in der enchorischen Schrift ausgelassen.

Der Löwe entspricht dem LO Akerblad's. Er wird in den Manuscripten immer durch das nämliche Zeichen wieder gegeben. Eine schräge, quer gelegte Linie stellt den Körper, eine senkrechte Linie den Schwanz dar. Man las wahrscheinlich OLE und nicht LO, ob schon in dem Neukoptischen OILE einen Widder bedeutet. EIUL bedeutet auch einen Hirsch und die Figur eines Hirsches nähert sich in der laufenden (enchorischen) Schrift der eines Löwen.

Das folgende Zeichen scheint Bezug zu haben auf das Wort *Raum, Ort*, im Koptischen ⲘⲀ, MA; man las es auch einfach M. In der laufenden Schrift ist es stets durch das M des Akerbladischen Alphabetes ausgedrückt.

Die zwei Federn , welches auch ihre Bedeutung gewesen sein mag, entsprechen den drei Parallellinien des enchorischen Textes, und nach mehreren Beispielen scheint es, dass man sie I oder E las.

Die gebogene Linie will wahrscheinlich den Begriff *Gross* ausdrücken und man las OSCH oder OS (d. i. ⲱϣ, multus, magnus), denn das Koptische *Schei* (ϣ) scheint gleichlautend mit dem Griechischen Sigma gewesen zu sein.

Diese Elemente, an einander gerückt, geben uns den Griechischen Namen Ptolemaios oder Ptolemeos, wie man vielleicht im Koptischen schrieb.

---

from the Article Egypt aus dem *Account* p. 153. no. 6. berichtet haben, so ist und dessen Stellvertreter das Zeichen für Phtha. Das einfache aber bedeutet nach Young (s. eben daselbst p. 156. *no.* 122.) *Honour*. Man vergl. Young's Bemerkung über die zwei Federn in Ptolemäos.

1) *Inscript. Roset.* l. 9. *βασιλευς Πτολεμαιος αιωνοβιος ηγαπημενος υπο του Φθα θεος επιφανης ευχαριστος κ. τ. λ.*

2) Vergl. Drumann *Hist.-antiq. Untersuch.* p. 82.

3) Brown *Aperçu*. p. 30. (Worte Young's aus dem *Suppl. of the Encycl. britan.* IV. p. 62.) „Le carré et le demicercle répondent invariablement dans tous les manuscrits aux caractères du P et du T d'Akerblad, que l'on trouve au commencement du nom enchorial. Le second caractère, une espèce de noeud, n'est pas absolument nécessaire(il est souvent omis dans l'Écriture sacrée, et toujours dans l'enchoriale. Le lion correspond au LO d'Akerblad: le lion est toujours rendu par le même signe dans les manuscrits: une ligne oblique et croisée représente le corps, une ligne verticale la queue. On lisoit probablement OLE et non pas LO; quoique dans le copte moderne OILI signifie un bélier. EIUL aussi signifie un cerf, et la figure du cerf dans l'écriture courante approche de celle du lion. Le caractère suivant semble avoir rapport à *place* en copte MA; on le lisoit aussi simplement M, et le caractère est toujours exprimé à main courante par l'M de l'alphabet d'Akerblad. Les deux plumes, quelle que fût leur signification, répondent aux trois lignes parallèles du texte enchorial, et il semble par plusieurs exemples qu'on les lisoit I ou E; la ligne penchée vouloit dire probablement *grand*, et on lisoit OCH ou OS; car le copte *Shei* semble avoir été l'équivalent du *sigma grec*. Ces élémens rapprochés nous donnent *Ptolemaios*, nom Grec, ou *Ptolemeos*, comme peut-être on l'écrivoit en copte.

Folgen wir nun der Weisung Young's und schieben die hieroglyphischen Zeichen mit dem in ihnen liegenden Inhalte zusammen:

ΠΤ, Pt,
(Ueberflüssig)
λο 1), wahrscheinlicher ολε, Ole, vielleicht Löwe oder ein ähnliches Thier,
ΜΑ, Ma, auch M, Ort,
(Ungewissen Inhaltes) E oder I,
ωϣ, Ôsch, Ôs, Gross,

so erhalten wir die oben bezeichnete syllabische Wortschrift der Chinesen, welche vollständige Wörter mit einander verbindet, deren Sinn fallen lässt und nur deren Laute zum Ausdrucke eines fremden Wortes anwendet. Man begreift daher leicht, warum Young, *Pt*, nicht als zwei Zeichen, sondern nur als ein einziges betrachtete, indem er in dasselbe ein gleichlautendes Aegyptisches Wort, z. B. das so häufig vorkommende Koptische ΠΕΤ, hie, qui, 2) legen mochte.

Bevor wir auf das in diesem Namen liegende alphabetische Element aufmerksam machen, geben wir die Zergliederung des von Young entzifferten zweiten hieroglyphischen Namens.

An der Decke des so genannten Südthores von Theben befindet sich, dem in einem länglichen Ringe eingeschlossenen Namen Ptolemäos gegenüber, eine Anzahl durch eine gleiche Einfassung ausgezeichneter Hieroglyphen, und zwar, nach der Zeichnung des grossen Französischen Werkes 3), von folgender Gestalt:

Die Zeichnung ist jedoch nicht ganz richtig, denn statt der Gans enthält das Original das Bild eines Adlers oder Falken 4).

Young, dem die Französische Zeichnung vorlag, entdeckte 5) in diesen Hieroglyphen den Namen Berenike, dessen Bestandtheile er folgendermassen erklärte 6):

1) Man würde sehr irren, wollte man glauben, dass Akerblad die Sylbe *LO* an ein einziges Aegyptisches Schriftzeichen gebunden habe. Sie besteht vielmehr ausdrücklich nach ihm aus zwei Buchstaben, einem L und einem O oder U, welches bisweilen in der Schrift mit dem L zusammen hängt; s. Akerblad *Lettre*. p. 8. Le L est suivi d'une ligne perpendiculaire rompue vers son sommet: il est quelquefois uni avec la lettre précédente; souvent il en est séparé. Nous verrons par la suite que cette lettre est un O ou un Ou; quant à présent, il faut le supposer. S. die beiden Buchstaben weiter unten.

2) Vergl. die Namen *Petammon* ΠΕΤ-ΑΜΜΩΝ hic, qui Ammoni=Ammonius; *Petosiris* ΠΕΤ-ΟΣΙΡΙΣ hic, qui Osiridi=Osiriacus; *Petesis* ΠΕΤ-ΗΣΙΣ hic, qui Isidi=Isiacus.

3) *Déscript. de l'Égypte. Ant. Vol. d. Planch.* III. *pl.* 50. Das Ei ist nach Salt und Rosellini also: zu stellen.

4) Salt *Essay*. p. 62. no. 23. Name of Berenice. *Mem*. The bird in this name, in twenty instances I have copied always a *hawk* or *eagle* and never a *goose*. s. p. 5. Vergl. Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. II. édit.* p. 32. no. 1. Die erste Ausg. p. 31. folgte noch der unrichtigen Zeichnung.

5) Young *Account*. p. 47. (s. uns. B. p. 178. no. 1.) Now, if Mr. Champollion had attended to my expressions, he must have perceived that it was not by any resemblance of an imaginary nature that I was „led to recognise the name of Berenice"; but by external evidence only. „The appellation Soteres, I have observed, Art. 57. , as a dual, is well marked in the inscription of Rosetta, and the character, thus determined, explains a long name in the temple at Edfou .. 58. The wife of Ptolemy Soter, and mother of Philadelphus, was Berenice, whose name is found on a ceiling at Karnak, in the phrase „Ptolemy and .. Berenice, *the saviour gods*." Die *Déscr. de l'Ég.* l. l. giebt hinter den beiden Namen *Berenice* das eine Mal , das andere Mal . ist nur das verstümmelte ; vergleiche daselbst in einem dritten Ovale.

6) Brown *Aperçu*. p. 31. (Worte Young's aus d. *Suppl. of the Encycl. brit.* IV. p. 62. 63.) Le premier caractère

Das erste Zeichen ist eine Art Henkelkorb und im Koptischen heisst ein Korb Bir (ⲃⲓⲣ). Das Oval oder das Auge ohne Pupille bedeutet anderwärts: *Zu*, was im Koptischen ⲉ̀ ist.

Die Zickzacklinie heisst *Von* und kann durch ⲛ̀ ausgedrückt werden.

Die Federn sind ein I.

Das Fussbänkchen scheint überflüssig zu sein.

Die Gans ist Ke oder Ken; Kircher giebt uns *Kenesou* (La Croze nach Kircher ⲕⲉⲛⲉⲥⲱⲟⲩ) für eine Gans, aber *esou* bezeichnet das, was in Heerden lebt, welches wahrscheinlich hinzu gefügt wurde, um die Gans von der Aegyptischen Ente zu unterscheiden.

Die Vereinigung dieser Bestandtheile

ⲃⲓⲣ, Bir, Korb
ⲉ̀, e, zu
ⲛ̀, n, von
ⲓ, i, (ungewisser Bedeutung)
(überflüssiges Zeichen)
ⲕⲉ, ⲕⲉⲛ, ke, ken, Gans

giebt buchstäblich den Namen Berenike oder Bereniken, welche Endung die Aegypter vielleicht mit dem Nominativ verwechselt haben.

Die beiden letzten Zeichen endlich sind nur die Endbezeichnung des weiblichen Geschlechtes. —

Auch in diesem Namen tritt uns zunächst die Chinesische Sylbenschrift, welche selbständige Wörter als blosse Lautzeichen anwendet, wieder vor Augen. Allein theils das Wort „buchstäblich", theils eine Anzahl hieroglyphischer Zeichen lassen uns hier noch deutlicher als in dem vorigen Namen eine schon oben von uns angedeutete Erscheinung bemerken, nämlich die bequeme Gelegenheit, mit welcher sich aus der Wortschrift eine eigentliche Buchstabenschrift entwickeln konnte. In dem Namen Ptolemäos giebt Young das Zeichen für M, oder das Koptische ⲙ̄ mit dem ausgelassenen Vocale ⲁ in ⲙⲁ. In Berenike aber erhalten wir als ⲉ̀, e, als ⲛ̀, n, und in beiden Namen als e oder i. Hätten nun die Aegypter eine für den Umfang der von ihnen zu verbrauchenden Selbst- und Mitlauter hinreichende Zahl solcher theils wirklich, theils scheinbar einlautigen Wortcharaktere aus ihrer Schrift ausgewählt und zu einem in sich abgeschlossenen Lautsysteme vereinigt, so würden sie dadurch ein eigentliches Buchstabenalphabet erhalten haben, welches sie so wohl in Verbindung mit jenen Wortcharakteren, als auch für sich allein anwenden konnten. Ob Young aber in diesem M, N, E, I wirkliche oder scheinbare Buchstaben sah, diess sollen seine bei dieser Gelegenheit ausgesprochenen Urtheile jetzt so viel als möglich an den Tag bringen. In diesem Namen (Berenike), sagt er[1]), haben wir ein anderes Beispiel von einer ver-

de ce nom hiéroglyphique est exactement de la même forme que celui qu'on voit à Biban-el-Molouk; c'est une espèce de panier à anses, et en copte un panier s'appelle BIR. L'ovale ou oeil sans pupille, signifie ailleurs *à*, qui en copte est E; le zigzag *de* et peut être rendu par N; les plumes par I; le petit marchepied paroit superflu; l'oie est KE ou KEN; Kircher nous donne KENESOU pour une oie; mais ESOU signifie qui vit en troupe, probablement pour distinguer l'oie du canard égyptien: au reste, cette assonnance approche du nom que porte l'oie dans beaucoup d'autres langues. Nous avons donc littéralement BIRENICE, ou, s'il faut y joindre l'N, BIRENICEN, que les Égyptiens auront facilement confondu avec le nominatif. Les derniers caractères ne sont qu'une terminaison féminine.

1) Young *Account.* p. 47. In this name (Berenice) we appear to have an other specimen *of syllabic and alphabetical writing combined*, in a manner not extremely unlike the ludicrous mixtures of words and things with which children

einigten syllabischen und alphabetischen Schrift, auf eine Weise, welche den scherzhaften Vermischungen von Worten und Sachen nicht ganz ungleich ist, mit denen man bisweilen Kinder belustiget. Sprach Young hier mit Genauigkeit, so lässt sein ausdrückliches Auseinanderhalten der syllabischen und der alphabetischen Schrift in der letztern füglich nur eigentliche, aus der erstern hervor gegangene Buchstaben auffassen. Diese Erklärung wird um so wahrscheinlicher, wenn man sich seine bei der Erklärung des erstern Namens ausgesprochenen Worte in das Gedächtniss ruft, in denen er sagte [1]: Bei diesem und einigen anderen Eigennamen verdient es bemerkt zu werden, durch welchen Gang die alphabetische Schrift aus der hieroglyphischen hervor trat. Allein wenn er diesen Gang unmittelbar darauf also bestimmt: Dieses Verfahren lässt sich durch die Weise erklären, mit welcher die heutigen Chinesen eine ihnen fremde Vereinigung von Lauten ausdrücken, indem sie ihren Wortcharakteren mit Aufhebung des in ihnen liegenden Sinnes nur die Geltung von blossen Tonmassen geben, so führt er uns entschieden zu der entgegen gesetzten Meinung zurück, weil er die Hieroglyphenschrift im Allgemeinen als symbolische Schrift der allgemeinen Chinesischen Wortschrift [2], hingegen die alphabetische Schrift der Aegypter nicht einer Buchstabenschrift, sondern der besondern Chinesischen Sylbenschrift an die Seite stellt. Daher erklärt es sich, warum er in demselben Artikel „Aegypten“ das von Akerblad ausgegangene enchorische Buchstabenalphabet nur unter dem Titel eines muthmasslichen (*supposed*) Alphabetes [3] und in seiner letzten Schrift nur unter dem Namen eines künstlichen (*artificial*) Alphabetes [4] aufstellte, weil er eben den Buchstabengehalt dieser Zeichen nur für einen uneigentlichen, gleichsam für einen erkünstelten und nicht natürlichen ansah. Daher erklärt sich endlich ein anderer aus demselben Werke vernommener Ausspruch Young's [5], dass die Aegyptische Schrift in ihren beiden Hauptabtheilungen unabhängig von den beim Sprechen angewendeten Lauten gewesen sei, dass sie hiervon nur bei der Schreibung der fremden Eigennamen eine Ausnahme gemacht, jedoch allezeit einige Theile zurück behalten habe, welche beim Sprechen nie vollständig ausgedrückt wurden. Denn, wenn die Koptischen, anscheinend einlautigen, Casuszeichen ⲙ̀, ⲛ̀ durch ihren Strich andeuten, dass man sie mit einem Vocalvorschlage ⲉⲙ, ⲉⲛ, und die Präposition ⲉ̀, dass man sie mit einer Aspirate z. B. ϩⲉ, ϫⲉ auszusprechen habe [6], so mussten dieselben, so bald sie hierin eine altägyptische Eigenthümlichkeit ausdrückten und dann nur als die einfachen Buchstaben ⲛ, ⲙ, ⲉ stehen sollten, nothwendig einen Theil ihres phonetischen Gehaltes unterschlagen. Dasselbe war mit dem aus ⲙⲁ entsprungenen ⲙ, so wie mit dem Wortzeichen ⲡⲧ der Fall. Dem zu Folge könnte man diese Schriftzeichen nach Young's Vorstellung gewissermassen (usurpirende) Buchstaben de facto, nicht aber (legitime) de jure nennen.

Ausser der Analyse dieser beiden Namen finden sich im Bezug auf unsern Gegenstand bei Young noch einige bemerkenswerthe Erklärungen anderer Hieroglyphen, welche theils zu abgerissen

are sometimes amused; for however Warburton's indignation might be excited by such a comparison, it is perfectly true that, occasionally, „the sublime differs from the ridiculous by a single step only. Worte Young's aus *Suppl. of the Enc. brit.* IV. p. 62. 63. Vergl. Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 29. *II. édit.* p. 30. Brown *Aperçu.* p. 31.

1) Young *Suppl. of the Encycl. brit.* IV. p. 62. (s. uns. B. p. 180. no. 3.)

2) Young *Egypt. Diction. Advert.* p. III. (s. uns. B. p. 169. no. 1. zu Ende.)

3) Young *Suppl. of the Encycl. brit.* l. l. pl. 77. (s. uns. B. p. 160. no. 3.)

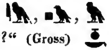
4) Young *Egypt. Diction.* p. 39.

5) Young *Egypt. Diction. Advert.* p. IV. (s. uns. B. p. 175. no. 3.)

6) Scholtz *Gram. Aegypt. ed.* Woide. §. 8—10. Tattam *Gram. of the Egypt. lang.* p. 6. 7.

von seinen übrigen Ansichten stehen blieben, um denselben neue Blicke in das Wesen der Aegyptischen Schrift zu verstatten, theils aber auch nur übereinstimmende Theile mit seiner bisher von uns entwickelten Hauptannahme ausmachten. Da Young in dem Account sich dieser Erklärungen in apologetisch-polemischer Hinsicht gegen Champollion bediente, so dürfen wir hier die vornehmsten derselben nicht mit Stillschweigen übergehen. Unter den *Specimens of Hieroglyphics: from the Article Egypt* lautet No. 123. also [1]:

Respectable { „Ṁ?“ / „NIϢT?“ (Gross)



Aus der Erläuterung Young's [2]) und aus der Entgegnung Champollion's [3]) ersieht man, dass der erstere hier noch die Möglichkeit einer alphabetischen Entzifferung der Aegyptischen Worte im Auge hatte, dass er sich unter den Hieroglyphen der ersten Reihe das Wort ṀПϢA, würdig, und unter und dessen Abkürzung Ṁ = ЄM, AM, und M. so wie unter der zweiten Reihe wahrscheinlich die Sylbe NI vorstellte. Hier hätten wir in AM, ЄM allerdings die Elemente eines reinen Buchstabenalphabetes, allein sprach denn Young seine völlig entgegen gesetzte Meinung von der nicht-alphabetischen Natur der Aegyptischen Schrift nicht häufig und bündig genug aus, und that er diess nicht selbst im Account [4])? Wenn aber später Champollion in der Eule ein M zu erkennen glaubte, sollen wir Young's Behauptung beistimmen, dass ihm wegen jener schwachen Vermuthung die Ehre dieser Entdeckung gebühre? Hielt er nicht auch für das Wortzeichen von der Präposition *In* [5]), von deren zahlreichen Koptischen Ausdrücken bei Scholtz und Tattam [6]) kein einziger mit M beginnt? — Für das Zeichen der Präposition *Von, of* (und zugleich für das Dativzeichen *To*) erklärte Young die Figur und liess sie dem Koptischen Ṅ entsprechen [7]). Denselben Sinn giebt er auch der Hieroglyphe [8]), welche demnach gleichfalls = Ṅ ist. Hieraus sieht man, dass, nach Young's voraus geschickter Theorie, die Aegypter mehrere Zeichen zugleich als den symbolischen Ausdruck einer und derselben Vorstellung gebrauchten, dass sie also in ihrer Schrift symbolische Gleichlauter, oder gleichlautende, wenn auch formel verschiedene Wortcharaktere anwendeten, keineswegs aber, dass sie und als die phonetischen Gleichlauter des Buch-

1) Young *Account.* p. 157. *no.* 123.

2) Young *Account.* p. 48. I must also observe that my intention, in placing the Coptic names in my vocabulary of hieroglyphics, was to assist in tracing any such analogies, that might suggest themselves: and in the instance of *am* or *em*, No. 123, the reading approaches very near to one of the letters, added by Mr. Champollion *to my alphabet.*

3) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 34. *II. édit.* p. 35.

4) Young *Account.* p. 13. (s. uns. B. p. 175. no. 2.)

5) Young *Account.* p. 159. *no.* 172. *Egypt. Diction.* p. 74. giebt neben dem enchorischen *In* die Erläuterung: *Its place* ϨM. Das enchorische Wort besteht aus einer senkrechten Linie, bei Young sonst R, einem Zeichen, welches eine entfernte Aehnlichkeit mit dem enchorischen M hat. Ueber ihm, ziemlich entfernt von der ersten Linie, befindet sich ein Haken, der, wenn er mit der ersten Linie vereinigt wäre, das enchorische H nach Young bilden würde, und endlich aus einem Charakter von ganz unbestimmtem Gehalte, dessen Form sich am mehrsten dem P no. 23. bei Kosegarten *de prisca Aeg. litterat.* p. 20. nähert.

6) Scholtz *Gram. Aeg. ed.* Woide. §. 75. Tattam *Gram. of the Eg. lang.* p. 120.

7) Young *Account.* p. 159. no. 177. s. Brown *Aperçu.* p. 31. (s. uns. B. p. 186.

8) Young *Account.* p. 159. *no.* 177.

staben N betrachteten, wie allerdings der Account im Streite mit Champollion die Sache auffasste [1]).

Young's eigenthümliche Vorstellung von den Elementen der Aegyptischen Schrift leuchtet um so klarer ein, wenn man den Inhalt derselben Schriftzeichen, wie er von ihm und später von Champollion bestimmt worden ist, vergleichend neben einander hält. Wir würden diese Zusammenstellung erst unter dem Systeme Champollion's gegeben haben, wenn uns nicht die Behauptung Young's, welche dessen Hieroglyphenalphabet auf eine Linie mit dem Champollionischen stellt und das letztere nur für eine Erweiterung [2]) des erstern ausgiebt, schon hier auf die Sache einzugehen nöthigte. Wir wollen übrigens dadurch nur die zwischen beiden Forschern obwaltende Verschiedenheit bemerklich machen, ohne im Geringsten das eine oder das andere für das Richtigere zu erklären. Die Entscheidung dieser Frage bleibt natürlich der fernern Untersuchung der Aegyptischen Schrift selbst vorbehalten.

Young.	Champollion.	Young.	Champollion.
Pt.	P.	Bir.	B.
	T.	È, Zu.	R.
(Ueberflüssiges Zeichen).	O.	Ǹ, Von.	N.
Ole.	L.	Ǹ, Von.	N.
Ma, auch M.	M.	(Ueberflüssiges Zeichen)	K.
(Ungewisser Bedeutung) E oder I.	A, E, I, O.	ⲕⲉ, ⲕⲉⲛ.	S.
Ôsch, ôs.	S.	M̀ (ⲡϣⲁ).	M.

Wenn nun Young nach dieser, keiner weitern Erläuterung bedürfenden Vergleichung von dem Champollionischen Alphabete folgende Hieroglyphen mit der ihnen beigeschriebenen Buchstabenwährung = B, = T, = H, I, = L, , , = M, , , ( ) = N, ( ) = O, , = P, PH, , = S als das ursprünglich von ihm aufgestellte Alphabet für sich in Anspruch nimmt [3]) und die übrigen Buchstaben des Champollionischen Hieroglyphenalphabetes nur als eine Fortsetzung seines eignen betrachtet, so müssen wir ihm hierin auf das allerentschiedenste widersprechen. Denn zwischen beiden Alphabeten findet die wesentlichste Verschiedenheit Statt, indem nach dem einen die Aegyptischen Schriftzeichen eigentliche Buchstaben, nach dem andern aber eigentliche Wortzeichen sind, so dass selbst diejenigen unter ihnen, welche den eigentlichen Buchstaben am nächsten kommen, diesen Schein nur in den fremden Eigennamen erlangen können, wo sie ohne ihren Sinn, aber auch ohne ihre *volle* Aussprache auftreten, während sie in Aegyptischen Texten schlechterdings nicht als Buchstaben, sondern als Zeichen von Vorstellungen, also nicht als E, sondern als È, *Zu;* , nicht als N, sondern als Ǹ, *Von, Dem;* nicht als M, sondern als M̀ (ⲡϣⲁ) oder als Präposition *In* u. s. w. wirken würden. Allein

1) Young *Account.* p. 48. With respect to the diversity of characters representing the same letter, it will be observed that I have marked *three* forms of the M, *three* of the N, with a fourth that was suggested to me by Mr. Bankes, *two* of the P or PH and *two* of the S.

2) Young *Account. the Author's Original Alphabet as extended by Mr. Champollion* (s. uns. B. p. 167. no. 2.).

3) Young *Account.* p. 121.

ein Theil der angeblichen Buchstaben ermangelt so gar jedes Scheines der Berechtigung, für blosse Buchstaben angesehen zu werden. Denn Young's B war ja ausdrücklich kein B, sondern ein *Bir*, sein L kein L, sondern *Ole*, sein S kein S, sondern *Ösch*, *ös*, und wenn Young die Figur für ein Synonym von hielt [1]), so wurde sie dadurch kein phonetischer Gleichlauter des =S, sondern eine symbolische Variante von =*Ösch*, *ös*. Die Gans endlich war für Young weder K, noch S, sondern einfach *Ke* oder *Ken* [2]). Diesen Inhalt hatten aber die erwähnten Schriftzeichen nicht bloss in gewissen gegebenen Fällen, sondern ein für alle Mal, mochten sie auch vorkommen, wo sie wollten, nur dass sie das eine Mal als Sinn-, das andere Mal als Lautzeichen wirkten.

Die Entwickelung des Frühern und Spätern in Young's Ansicht zeigt, wenn ich nicht irre, zur Genüge, dass, wenn auch Young seine Meinung von dem Verhältnisse der Aegyptischen Schriftzeichen zu einem Buchstabengehalte nicht mit der gehörigen Bestimmtheit vorlegte, er dennoch in seinen Erklärungen hinlängliche Gelegenheit gab, durch die nach dem Gesetze der logischen Uebereinstimmung gezogenen Folgerungen einen gewissen Aufschluss hierüber zu erlangen, dass er demnach zwar schon vor Champollion das Wort Buchstabe (letter) in gewissen Fällen von der Aegyptischen Schrift gebrauchte, dass er selbst davon ausgegangen war, in der Gesammtheit jener Schriftzeichen einen eigentlichen Buchstabeninhalt zu suchen, dass er jedoch später im Allgemeinen ganz davon zurück kam, ihnen nur im Besondern einen uneigentlichen Buchstabenwerth einräumte, dass er wohl im Streite mit Champollion seinen eigenthümlichen Standpunkt einen Augenblick aus dem Gesichte verlor, zuletzt aber zur Ehre seiner Selbständigkeit völlig wieder einnahm [3]).

Fassen wir nun das Hauptsächlichste von dem, was uns Young über die Aegyptische Schrift mitgetheilt hat, kurz zusammen, so bestand es im Folgenden. Die Aegyptische Schrift ist in ihren

---

1) Young *Account*. p. 49. (from the Article Egypt, no. 102.) „The bent line is often exchanged in the manuscripts for the divided staff, and both are represented in the running hand by a figure like a 9 or a 4.“

2) Die Wendung, welche Young in dem *Account* p. 48. „I allow that I suspected the B, the L, and the S, to be sometimes used syllabically: but the analogy of these characters with the enchorial alphabet was so well marked, that my attempt to refine upon it could not easily have embarrassed any one in making the application“, der Sache zu geben sucht, erachte ich dem ausgezeichneten Manne für durchaus unangemessen. Als wenn nicht das syllabische Element bei Young offenbar die Hauptsache ausgemacht, als wenn nicht die wesentliche Einheit (the essential identity of the Enchorial characters with the distinct Hieroglyphics, s. uns. B. p. 170. no. 2.) des Enchorischen und Hieroglyphischen dieselbe elementarische Beschaffenheit für beide bedingt und der Name „the *supposed*, the *artificial* enchorial alphabet“ so deutlich auf seine eigentlich syllabische Natur hingewiesen hätte, als wenn nicht Young, so bald er die Aegyptischen Schriftzeichen für eigentliche Buchstaben ansah, seine früheren ausdrücklichen Erklärungen und namentlich seine Analyse der Namen Ptolemäus und Berenike, die einzige, die er je von hieroglyphischen Namen gegeben hat, für grundfalsch hätte erklären müssen, als wenn nicht denkbar wäre, dass der enchorischen und hieroglyphischen Schrift verschiedenartige Elemente zum Grunde liegen können, und als wenn nicht endlich die angeblich so grosse Analogie zwischen dem Enchorischen und Hieroglyphischen so manche bescheidene Zweifel zuliesse.

3) Young *Egypt. Diction. Advert.* (s. uns. B. p. 175. no. 3.) the written language — principally independent of the sounds employed in speaking, except in the case of foreign proper names, *and retaining always some parts which were never fully expressed in speaking.*

beiden Hauptrichtungen wesentlich eine und dieselbe, nur verschieden hinsichtlich ihrer Form wegen der im Laufe der Zeit erfolgten immer grössern Abweichung der enchorischen Zeichen von ihrem Urtypos, der Hieroglyphenschrift, und wegen der Einführung neuer enchorischer Zeichen für veraltete hieroglyphische. Trotz der unverkennbaren Analogie zwischen dem Hieroglyphischen und Enchorischen stellt sich doch die formelle Verschiedenheit zwischen beiden in einer solchen Ausdehnung dar, dass man die in jeder derselben nieder gelegte Sprache für zwei Sprachen, oder für zwei Dialekte zu halten hat. Die Aegyptische Schrift ist im Allgemeinen symbolischer Natur. Die nachahmende Abbildung sinnlich wahrnehmbarer Gegenstände machte den Beginn, die willkührliche Bezeichnung abstrakter Vorstellungen den Beschluss ihrer Ausbildung. Desshalb fällt die Anwendung von grammatischen Regeln auf diese Schrift hinweg und eben desshalb lässt sich aus ihr selbst nicht ermitteln, ob sie die Worte der Koptischen Sprache enthält, ob schon einige grammatische Uebereinstimmungen ein schwaches Band zwischen ihnen knüpfen. Nur für den Ausdruck von Eigennamen schuf man eine Art Alphabet von anscheinend zwiefachem Inhalte. Der eine bildete ein syllabisches Wortalphabet, der andere ein aus diesem hervor gegangenes Alphabet uneigentlicher Buchstaben, die jedoch immer einen Theil der in ihnen liegenden Laute bei der Aussprache nicht völlig geltend machen. Die erstere Art des Alphabetes diente hauptsächlich zur Abfassung Aegyptischer Namen, die andere, leicht begreiflich, für die der Aegyptischen Sprache viel ferner stehenden fremden Eigennamen. Doch sind auch beide häufigst mit einander vermischt, da sie in Wahrheit nur ein einziges Alphabet ausmachen; nur erscheint das offenbar syllabische Element häufiger in den Aegyptischen Namen, das anscheinend buchstäbliche hingegen in den fremden Namen, ob gleich mehrere Aegyptische Namen ganz aus der letztern Art zusammen gesetzt sind [1]). In der syllabischen Schrift und namentlich in der hieroglyphischen erscheinen jedoch auch Charaktere, welche man als überflüssige Zeichen für die Ausprache zu betrachten hat.

Hierein ist das Eigenthümliche von Young's Ansicht über die Aegyptische Schrift zu setzen. Hätte Young sich in dem Account bestimmt für das neben der syllabischen Wortschrift bestehende Vorhandensein eigentlicher Buchstaben entschieden, so würde er eben dadurch nur von seinem eignen Systeme zu Gunsten des in der Zwischenzeit aufgetretenen Champollionischen abgewichen sein.

Die Anwendung der Lautzeichen ist nach Young, wenigstens für die Abfassung der Aegyptischen Namen, ein Erzeugniss der spätern Zeit. Denn er lässt nicht bloss in den von ihm (nach äusseren Zeugnissen) erklärten Namen nationalägyptischer Könige [2])

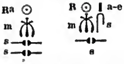
---

1) Es ist unstreitig nur eine Ungenauigkeit, wenn Young *Egypt. Diction.* (s. uns. B. p. 175. no. 3.) die Unabhängigkeit der Aegyptischen Schriftzeichen von den beim Sprechen angewendeten Lauten nur für den Ausdruck der fremden Eigennamen aufhebt, indem er ja diess im *Account* (s. uns. B. p. 181. no. 1. 2.) ausdrücklich auch für einen Theil der Aegyptischen Eigennamen gethan hatte.

2) Young *Account.* p. 154. 155. *Specimens of Hieroglyphics from the art. Egypt,* No. 38. 50. 52. 72. Die hieroglyphischen Namen sind bei Young wie in dem Originale in den länglichen Ring (s. uns. B. p. 185) eingeschlossen, welchen der Leser sich leicht hinzu denken wird.

Memnon [1]) Psammis [2]) Amasis [3]) Ramuneus [4])

keine Spur von einem Lautzeichen wahrnehmen lässt, so erklärt er auch ausdrücklich in dem Account [5]), als ihm Champollion seine phonetische Analyse von dem Namen des Königs Ramses [6])



mitgetheilt hatte, dass er zwar in ihr manches Anlockende finde, jedoch eine unüberwindliche Schwierigkeit darin erblicke, dass alle auf der Tafel von Abydos verzeichneten Königsnamen mit dem Bilde der Sonne ⊙ begönnen, wesshalb er denn Champollion wegen der Ausdehnung seines phonetischen Systemes auf die Aegyptischen Namen der ältesten Zeit nicht Glück wünschen könne.

Das Wichtigste seiner auf dem Felde der Hieroglyphik gemachten Entdeckungen fasste Young in sieben Punkte zusammen, von denen wir diejenigen, welche nicht schon in dem Obigen einbegriffen sind, hier noch besonders erwähnen [7]).

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. et II. éd. Tabl. génér. No.* 111. vergl. *Prem. Lettre à M. de Blacas* p. 40. erklärte diese Hieroglyphen für den *Vornamen* des Königs *Amenophis-Memnon* und zwar nach der 2ten Ausgabe des Précis: Le cartouche *prénom* signifie *Soleil Seigneur de Vérité ou de Justice.* Eben so Rosellini *Monum. Stor.* 1, 1. p. 236. *Tav.* VIII. *no.* 107. Vergl. Salt *Essay.* p. 70. *Pl.* IV. *No.* 11. 12.

2) Champollion *Prem. Lettre à M. de Blacas.* p. 65. *Pl.* III. 15, a. giebt diesen Namen für den *Vornamen* des Königs *Mandouei* aus. Nach Salt *Essay.* p. 71. *Pl.* IV. *No.* 42. ist es der Name eines unbekannten Königs. Spineto *Lectures. L.* XIII. p. 480. *Tab.* XI. 2. a. hält ihn für den *Vornamen* des Königs *Mandouei*, welcher heisse: *„beloved by Phré and Smé.* Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. p. 246. *Tav.* IX, 110. hält ihn für den *Vornamen* des Königs *Menephthah* und übersetzt ihn: *„Sole stabilitor di giustizia“*. Die sitzende Gottheit trägt nach den hier angeführten Schriften in dem obigen Namen eine Feder auf dem Haupte = [hieroglyph]. Hiermit kommt überein die Zeichnung unsers Namens auf den Monumenten bei York *et* Leake *les Principaux Monumens du Musée Britan. Pl.* XVII. *No.* 8. 10, *a.* Wie Young, giebt den Namen ohne Feder = [hieroglyph] Gau *Nub. Denkm. Bl.* XIII. *F.* Ob nun die zu diesem Namen gehörenden anderen Namen einen und denselben Pharao bezeichnen, bedarf einer weitern Untersuchung.

3) S. uns. B. p. 98. A. vergl. p. 138 fg. Salt *Essay.* p. 67. *Pl.* IV. *No.* 8. 10. legte ihn dem Amun me Ramses oder Ramses me Amun bei.

4) Diesen Namen finde ich ausserdem nur bei Rosellini *Monum. Stor.* I, 2. p. 149. *Tav.* X. *No.* 146, *b.*, welcher ihn als den *Vornamen* des Königs *Aahmes = Amosis = Amasis* aufstellt und durch *„Sole di equità“* übersetzt.

5) Young *Account.* p. 52. All this is, indeed, a little alluring, and several suppositions might be introduced to overcome the difficulties: but infortunately the fundamental supposition appears to be liable to an insurmountable objection; that the circle, which Mr. Champollion considers as equivalent to the RE or RA of Ramesses, is also the first character of each of the seventeen names immediately preceding it, and indeed of every other in the catalogue, that remains unmutilated at the beginning.

I am therefore sorry to say that I cannot hitherto congratulate Mr. Champollion on the success of his attempts to carry his system of phonetic characters into the very remotest antiquity of Egypt: he appears, however, to have a better prospect of elucidating some of the Persian names, having, as he informs me, been able to identify that of Xerxes, both in the hieroglyphics, and in the nailheaded characters, by means of a vase of alabaster, on which both are found together.

6) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 213. *Pl.* XII. *no.* 4. 5—8. *II. édit.* p. 265. *Pl.* XVI. *no.* 4. 5—8.

7) Young *Account.* p. 13. A cursory examination of the few well identified characters, amounting to about 90 or 100, which the hieroglyphical inscription, in its mutilated state, had enabled me to ascertain, was however sufficient to prove, *first,* that many simple objects were represented, as might naturally be supposed, by their actual delineations;

Die hieroglyphische Schrift wird nach der Seite zu gelesen, nach welcher sich die Figuren in ihrer natürlichen Aufeinanderfolge mit dem Vordertheile wenden.

Im Betreff des Plurals wird die Zweizahl (Dual) durch eine zweimalige, die unbestimmte Mehrzahl aber durch eine dreimalige Wiederholung der hieroglyphischen Zeichen ausgedrückt. Letzteres Verhältniss ward kürzer dadurch angezeigt, dass man der Hieroglyphe drei Linien oder Striche beigab.

Von den Zahlen wurden die Einer durch Striche, z. B. 2=II, 4=IIII, die Zehner aber durch runde oder eckige Bogen ∩, ⊓, z. B. 42=∩∩∩∩ (darunter II), angegeben. —

Wie nahe nun Young's Lehre von der Aegyptischen Schrift im Allgemeinen wie im Besondern der Wahrheit gekommen war, was an ihr richtig, oder falsch, was vielleicht theils richtig, theils irrig, oder in beiderlei Hinsicht weder erwiesen, noch widerlegt sein mag, das wird sich Schritt vor Schritt unserm Blicke da enthüllen, wo wir denselben Verhältnissen der Aegyptischen Schrift in der Beurtheilung des Champollionischen Systemes wieder begegnen werden, zu dessen Darstellung wir jetzt unverzüglich übergehen.

Schon früh zog Aegypten die wissenschaftliche Thätigkeit Champollion's des Jüngern auf sich. Sein Werk über die Geographie des alten Aegyptens [1]) führte ihn hinüber in jene Gefilde, in denen sein Geist von nun an fast ununterbrochen weilte [2]) und von denen er gleichsam nur desshalb nach dem Abendlande zurück kehrte, um das, was er dort aus dem grauen Alterthume erforscht hatte, hier seinen Zeitgenossen mitzutheilen. Gleichfalls schon in jener Zeit beschäftigte ihn die Untersuchung der Aegyptischen Schrift, von welcher er die Hoffnung hegte, dass man in ihr die Laute der Aegyptischen Sprache wieder entdecken werde [3]). Dass er damals noch nicht tief in deren Wesen eingedrungen war [4]), kann nicht befremden. Allein auch seine fortgesetzten Nachforschungen hatten nach einer Reihe von Jahren keinen glücklichern Erfolg, als wie die seiner berühmten Vor-

---

secondly, that many other objects, represented graphically, were used in a figurative sense only, while a great number of the symbols, in frequent use, could be considered as the pictures of no existing objects whatever; *thirdly*, that, in order to express a plurality of objects, a dual was denoted by a repetition of the character, but that three characters of the same kind, following each other, implied an indefinite plurality, which was likewise more compendiously represented by means of three lines or bars attached to a single character; *fourthly*, that definite numbers were expressed by dashes for units, and arches, either round or square, for tens; *fifthly*, that all hieroglyphical inscriptions were read from front to rear, as the objects naturally follow each other; *sixthly*, that proper names were included by the oval ring, or border, or cartouche, of the sacred characters, and often between two fragments of a similar border in the running hand; and, *seventhly*, that the name of Ptolemy alone existed in this pillar (of Ros.), having only been completely identified by the assistance of the analysis of the enchorial inscription. And, as far as I have ever heard or read, *not one* of these particulars had ever been established and placed on record, by *any other* person, dead or alive.

1) Young *Account*. p. 40. Of Mr. Champollion's *Égypte sous les Pharaons, the two volumes* (1814), that have hitherto appeared, relate only to the geography of ancient Egypt, and especially to the determination of the old Egyptian names of places, as compared with the Greek and the Arabic, by the assistance of Coptic manuscripts, and other intermediate documents.

2) Vergl. das Vorwort des Herausgebers von Champollion's *Briefen über Aegypten und Nubien*.

3) Champollion *l'Égypte sous les Pharaons. Préface*. p. XVIII. qu'on retrouverait enfin sur ces tableaux où l'Égypte n'a peint que des objets matériels, les sons de la langue et les expressions de la pensée.

4) Young *Account*. p. 41. With regard to the enchorial Inscription Mr. Champollion appeared to me to have done at that time but little. A few of the references, that he made to it, seemed to depend entirely upon Mr. Akerblad's investigations, although, as I have formerly had occasion to remark, it was tacitly that he adopted Mr. Akerblad's conclusions.

gänger. Denn im Jahre 1821 sprach er öffentlich aus [1]), dass ein langes Studium und eine genaue Vergleichung der hieroglyphischen und hieratischen, als alphabetisch betrachteten, Texte ihn zu der entgegen gesetzten Ueberzeugung geführt habe, nämlich, dass die Hieroglyphen Zeichen von Vorstellungen, nicht aber Zeichen von Lauten seien. Desto mehr musste es überraschen, als Champollion schon im nächsten Jahre den Grund zu dem Systeme legte [2]), dessen oberstes Princip gerade das Gegentheil von der eben vernommenen Behauptung aussprach. Wenn daher Young's im Jahre 1819 bekannt gemachte syllabisch-alphabetische Analyse der Namen Ptolemäos und Berenike Champollion bis dahin nicht gänzlich unbekannt geblieben war [3]), so dürfte es wohl mehr als wahrscheinlich sein, dass diese Zergliederung den ersten Anstoss zu Champollion's veränderter Lehre gegeben hat. Der Wissenschaft selbst aber ist dieser Umstand sehr gleichgültig. Ihr liegt nicht daran, zu wissen, ob jener Anstoss Champollion von innen oder von aussen kam, sondern, wie diese Lehre beschaffen, und wie sie von Champollion begründet ward.

In dem Briefe an Dacier war jedoch das seit dem nach Champollion benannte System noch im Entstehen begriffen, zur Reife gedieh es erst in dem häufig von uns erwähnten, 1824 heraus gegebenen Précis du Système Hiéroglyphique [4]). Bald darauf machte Champollion die Entzifferung der hieroglyphischen, hieratischen und enchorischen Monats- und Zahlzeichen bekannt [5]). Die zwei Briefe an den Herzog von Blacas (1824. 1826. [6]) brachten dieses System nur zur Anwendung,

---

1) Brown *Aperçu. Avertissement du Traducteur.* p. X. Il existe un ouvrage in-folio, de M. Champollion, peu connu et intitulé: „*De l'Écriture hiératique des anciens Égyptiens (Explication des planches)*"; imprimé à Grenoble en 1821; ainsi seulement *un an avant* la publication de sa Lettre à M. Dacier. L'auteur a fait tout son possible pour soustraire cet ouvrage in-folio aux yeux du public; en retirant du commerce et des mains de ses amis le peu d'exemplaires qu'il avoit d'abord répandus. La raison qu'on a mise en avant, étoit: „la crainte de blesser les scrupules de quelques personnes pieuses"; mais il ne se trouve dans ce livre absolument rien qui ait trait à la haute antiquité de l'Empire des Pharaons, et il est permis de penser que le véritable motif qui a déterminé M. Champollion de supprimer ce livre, a été, de ne pas donner une mesure trop précise des progrès qu'il avoit faits, en 1821, un an avant sa fameuse lettre à M. Dacier. Cette mesure existe dans la phrase suivante: „*que les signes hiéroglyphiques sont des signes de choses et non des signes de sons*"; phrase qu'il oppose aux membres de la Commission d'Égypte et à d'autres savans, qui avoient reconnu que l'écriture des manuscrits hiératiques étoit alphabétique; c'est-à-dire, qu'elle se composoit de signes destinés à rappeler les sons de la langue parlée.

„*Une longue étude,* ajoute M. Champollion, *et sur-tout une comparaison attentive des textes hiéroglyphiques avec ceux de la seconde espèce (les hiératiques), regardée comme alphabétiques, nous ont conduit à une conclusion contraire.*" Vergl. Klaproth *Examen critique.* p. 3. Diese Schrift ist ohne Zweifel das von Champollion in seinem Briefe an Dacier p. 1. und in seinem Précis erwähnte *Mémoire sur l'écriture hiératique,* lu à l'Académie en 1821. s. *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 17. *II. édit.* p. 18. *I. édit.* p. 380. *II. édit.* p. 446. La détermination de l'écriture nommée hiératique, simple tachygraphie des hiéroglyphes, est l'objet du Mémoire que j'ai présenté, en 1821, à l'Académie royale des belles-lettres. Uebrigens machte Champollion aus dieser Aenderung seiner Ansichten selbst kein Hehl; s. *Précis du Syst. Hiér. I. édit.* p. 250. *II. édit.* p. 299. J'avais long-temps aussi partagé cette erreur, et j'ai persisté dans cette fausse route jusqu'au moment où l'évidence des faits m'a présenté l'écriture égyptienne hiéroglyphique sous un point de vue tout-à-fait inattendu, etc.

2) Champollion *Lettre à M. Dacier, relative à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques employés par les Égyptiens pour inscrire sur leurs monumens les titres, les noms et les surnoms des souverains grecs et romains. Par.* (22. *Sept.*) 1822. Avec IV *planches.*

3) Vergl. Young *Account.* p. 41. Die *Lettre à M. Dac.* p. 55. bestreitet Young's obige syllabische Analyse von Berenike.

4) Champollion *Précis du Système Hiéroglyphique des anciens Égyptiens, ou Recherches sur les Élémens premiers de cette Écriture sacrée, sur leurs diverses combinaisons, et sur les rapports de ce système avec les autres Méthodes graphiques égyptiennes. Avec un Volume de Planches et Explications.*

5) *Bulletin universel des sciences historiques; antiq., philol. Par. Décembre* 1824. p. 340 suiv. *Mai* 1825. p. 379 suiv.

6) S. uns. B. p. 98. no. 2. 3.

ohne es theoretisch zu erweitern. Unverändert erhielt es sich auch in der zweiten Ausgabe des Précis (1828. [1]). Ein grösseres und tiefer eingehendes Werk (grand ouvrage), zu welchem Champollion wiederholt Hoffnung machte [2]), ist bis jetzt nicht erschienen. Ob die Aegyptische Grammatik Champollion's, welche schon seit 1833 unter der Presse sein soll, dieses „grosse Werk", oder, wie andere behaupten, eine Koptische Grammatik bildet, kann ich nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen [3]). Wäre es aber auch das erstere, so scheinen wir in ihm nur eine weitere Ausführung und schärfere Bestimmung der schon aufgestellten Grundsätze erwarten zu dürfen. Wenigstens machte Champollion in einem aus Nubien an Dacier geschriebenen Briefe die Bemerkung [4]), dass das Grundelement seines Systemes, das phonetische Alphabet, seine vollkommene Richtigkeit habe. Es ist uns daher wohl anzunehmen gestattet, dass die in den obigen Schriften von Champollion über die Aegyptische Schrift ausgesprochenen Grundsätze auch noch in der letzten Zeit für ihn eine vollgültige Kraft besassen.

In der Darstellung des Champollionischen Systemes werden wir, um Wiederholungen zu vermeiden, die in dem Briefe an Dacier gegebenen Lehren nicht abgesondert von den in dem Précis enthaltenen vorlegen, jedoch stets die Punkte bemerklich machen, in welchen der Précis eine Strecke weiter vorgeschritten ist. So sehr wir es uns zur Pflicht machen, jeden nur einigermassen wichtigen Lehrsatz von Champollion's Systeme nach dessen eignen Worten dem Leser mitzutheilen, so halten wir es zugleich für nothwendig, ihn auch auf diejenigen Theile aufmerksam zu machen, welche, ohne in einen dergleichen Lehrsatz abgefasst zu sein, durch ihre thatsächliche Anwendung nicht unwichtige Beiträge zur genauern Erkenntniss seiner Theorie liefern.

Die altägyptische Schrift besteht nach ihm aus drei besonderen Arten, der hieroglyphischen, der hieratischen und der demotischen, welche mit den drei Schriftclassen des Clemens von Alexandrien überein kommen [5]). Die älteste Schriftart ist die hieroglyphische. Aus ihr entwickelte sich vermöge einer formellen Abkürzung die hieratische und aus dieser auf demselben Wege die demotische.

---

1) Die grössere Seitenzahl (465) der 2ten Ausgabe vor der (408) der ersten Ausgabe ward veranlasst durch die Aufnahme des Briefes an Dacier (s. 2te Ausg. Chap. II. p. 41—89.) und durch den erweiterten *Examen du texte de Clément d'Al. par M.* Letronne (s. 2te Ausg. p. 367—399.).

2) Champollion *Précis du Syst. Hierogl. I. édit.* p. 3. *II. édit.* p. 3.

3) Die oben gegebene Nachricht war demnach unbegründet. Eine zweite mir gewordene Mittheilung besagte, dass die ersten Hefte der sehnlichst von mir erwarteten *Grammaire égyptienne par Champ.* zu Ende October heraus kommen sollten; allein bis jetzt (23. November 1835) habe ich noch nichts erhalten.

4) Champollion *Briefe üb. Aeg. u. Nub. 9ter Br.* anliegend *Brief an Herrn Dacier. Ouadi-Halfa beim zweiten Wasserfall, 1. Jan. 1829.* „Ich bin ganz stolz darauf, dass ich, nachdem ich den Lauf des Nils von der Mündung bis zum zweiten Wasserfalle verfolgt habe, Ihnen mit Fug und Recht anzeigen kann, dass wir in unserm *Brief über das Alphabet der Hieroglyphen nichts abzuändern brauchen; unser Alphabet ist ganz gut;* es lässt sich mit gleich günstigem Erfolge zunächst auf die ägyptischen Denkmäler aus der Zeit der Römer und Lagiden anwenden und dann auch, was noch weit wichtiger ist, auf die Inschriften an allen Tempeln, Pallästen und Gräbern aus den Epochen der Pharaonen."

5) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 350. *II. édit.* p. 416. On ne saurait lire le texte de Clément d'Alex. (s. uns. B. p. 151. no. 6.) sans conclure de l'ordre dans lequel les Égyptiens apprenaient successivement, selon ce savant père, leurs trois espèces d'écritures, 1) l'*épistolographique* ou *démotique*, 2) l'*hiératique* et 3) l'*hiéroglyphique*, que ces mêmes écritures avaient entre elles une certaine liaison, et que l'une des trois avait donné naissance aux deux autres, qui n'en auraient été que des *modifications*.

D'autre part, il est dans la nature des choses que les Égyptiens procédassent, dans l'étude de ces écritures, en remontant du plus simple au plus composé; et comme les théories les plus simples ne résultent jamais que du perfectionnement de théories d'abord très-compliquées, nous sommes conduits à déduire aussi de ce même texte, que l'écriture démo-

Die Hieroglyphen kann man hinsichtlich ihrer künstlerischen Ausführung in mehrere Classen eintheilen [1]. Die erste Classe umfasst diejenigen Zeichen, welche die volle, ausgeführte Zeichnung des darzustellenden Bildes enthalten, z. B. , . Champollion nennt diese Zeichen *reine* Hieroglyphen. Die zweite Classe bilden diejenigen Figuren, welche von den Bildern nur die vollen Umrisse, gleichsam die Schattenrisse, geben, wie z. B. , . Champollion bezeichnet diese Classe mit dem Namen der *Profil*-Hieroglyphen. Diese Figuren bilden den Uebergang zu den Hieroglyphen der dritten Classe, welche gewissermassen nur das Gerippe des abzubildenden Gegenstandes darbieten, wie z. B. für , und von Champollion *Linear*-Hieroglyphen genannt werden. Auf ihren Inhalt als Schriftzeichen übte diese verschiedene Ausführung keinen Einfluss aus. Die Wahl der Classe ward lediglich durch äussere Zwecke bedingt. Aesthetische Rücksichten zogen leicht begreiflich die Anwendung der reinen Hieroglyphen für die Bekleidung der Monumente vor,

---

tique était la plus simple des trois écritures, puisqu'on l'étudiait la première; qu'elle dérivait de l'hiératique, et que celle-ci n'était à son tour qu'une modification, qu'un premier abrégé de l'écriture hiéroglyphique, la plus ancienne de toutes et l'origine première des deux autres. Ces aperçus — sont pleinement confirmés par l'examen des faits. Eben so *Lettre à M. Dacier*. p. 45.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 253. 259. suiv. *II. édit.* p. 302. 308. suiv. Il importe de s'occuper d'abord des formes matérielles des caractères sacrés avant de rechercher les différences qui existent entre eux quant à leur expression. — — — Sous le seul rapport de leur exécution, les caractères hiéroglyphiques peuvent être partagés en plusieurs classes très-distinctes, d'après le degré de précision, d'élégance ou d'exactitude avec lequel ils sont exécutés; les différences qu'on observe entre un texte hiéroglyphique et un autre, proviennent souvent aussi de la différence même des deux matières sur lesquelles ils sont tracés et sur-tout de la proportion qu'on a trouvé convenable de donner aux caractères.

Certains hiéroglyphes sculptés sur la pierre ou dessinés sur différentes matières, sont exécutés avec une grande recherche, et souvent avec ce soin minutieux qui ne laisse échapper aucun petit détail; les figures d'animaux sur-tout sont traitées avec une pureté de dessin qui ne permet point de méconnaître leur genre et leur espèce. Les meubles, les vases, les divers instrumens, ne manquent jamais d'une certaine élégance; tous les signes enfin semblent reproduire avec hardiesse et fidélité l'objet que l'artiste se proposait de représenter. — Le vif éclat des couleurs appliquées sur les signes, les unes d'après les indications fournies par la nature même de l'objet figuré, les autres d'après certaines règles conventionelles, venait ajouter à la richesse des caractères, ou rendait l'imitation encore plus frappante. — Nous donnerons à ces hiéroglyphes qui offrent une représentation complète et détaillée d'objets physiques, le nom d'*Hiéroglyphes purs;* cette espèce parait avoir été sur-tout réservée pour les monumens publics, et répondait, en effet, à la magnificence des constructions. Les sculpteurs exécutaient les *Hiéroglyphes purs* de trois manières: 1) en bas-relief très-surbaissé, sur-tout dans l'intérieur des édifices; 2) en bas-relief dans le creux, méthode propre à l'art égyptien et dont le but principal fut la conservation des caractères: cette seconde manière est la plus générale; les temples, les obélisques et quelques stèles en offrent de très-beaux modèles; 3) on traçait les contours et tous les détails intérieurs de l'hiéroglyphe sur la pierre ou le métal, avec un instrument très-aigu. On a trouvé également des inscriptions en *Hiéroglyphes purs*, tracées d'abord au pinceau et coloriées ensuite. Quelques portions de manuscrits offrent également, dans leurs scènes principales, des légendes en hiéroglyphes purs écrites avec le roseau et coloriées enfin au pinceau.

D'autres inscriptions hiéroglyphiques ne sont en quelque sorte composées que des *silhouettes* des *hiéroglyphes purs;* le sculpteur, après avoir dessiné les contours extérieurs du signe, en évidait entièrement l'intérieur, qu'on remplissait quelquefois d'un mastic ou d'un émail colorié. Le peintre dessinait, pour ainsi dire, l'ombre régulière de l'objet représenté par le signe, l'intérieur du caractère n'offrant aucun détail et étant totalement noir, rouge ou bleu, selon la couleur employée pour l'inscription entière. Le texte hiéroglyphique de Rosette, la plupart des inscriptions qui décorent les petits bas-reliefs, les stèles, les statuettes, les scarabées, les vases funéraires et les amulettes, sont conçus en cette espèce d'hiéroglyphes, que l'on pourrait désigner sous le nom d'*Hiéroglyphes Profilés.*

Mais la plupart des manuscrits et des légendes qui décorent les cercueils des momies, sont formés de caractères n'offrant qu'un simple trait, qu'une esquisse fort abrégée des objets, et qui, souvent fort spirituelle quoique composée du plus petit nombre de traits possible, suffit toujours pour qu'on ne se méprenne point, lorsqu'on a quelque habitude des hiéroglyphes purs, sur la nature de l'objet dont le caractère retrace ou plutôt indique succinctement la forme. J'ai donné à cette espèce de caractères, la plus fréquemment employée, le nom d'*Hiéroglyphes Linéaires;* on les a pris quelquefois à tort pour ceux de l'écriture hiératique, qui en diffèrent très-essentiellement et forment en réalité une espèce d'écriture à part.

während die Linear-Hieroglyphen dem bloss wissenschaftlichen Bedarfe für die Schrift auf Papyrus natürlich willkommener sein mussten [1]).

Hinsichtlich ihres materiellen Inhaltes theilte Champollion die Hieroglyphen ein nach der Verschiedenheit der Körper, deren Bilder dieselben darstellten. Nach diesem Verhältnisse schlug er in beiden Ausgaben seines Précis die Anzahl sämmtlicher Hieroglyphen auf ungefähr **900** an [2]).

Hinsichtlich ihres ideellen Inhaltes oder in ihrer Eigenschaft als Schriftzeichen zerfallen die Hieroglyphen in zwei Hauptclassen, von denen die eine die Zeichen von Lauten und die andere die Zeichen von Vorstellungen enthält. Jene nannte Champollion *phonetische* (φωνη, Laut), diese *ideographische* Zeichen [3]).

Das Wesen der phonetischen Hieroglyphen setzte Champollion in einen bestimmt ausgesprochenen Gegensatz gegen Young's syllabische Schrift. Sie waren ihm demnach Bestandtheile eines wahrhaften Alphabetes, und besassen für jedes Zeichen die Währung eines blossen Vocales oder eines blossen Consonanten [4]).

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 352. *II. édit.* p. 418.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 267. *II. édit.* p. 316. Voici toutefois le résultat approximatif que j'ai obtenu jusqu'ici, en distinguant avec soin les signes hiéroglyphiques différens de forme, sur le très-grand nombre de monumens qu'il m'a été possible d'étudier. Dans cette rapide énumération, je divise les signes d'après la nature de l'objet dont chacun d'eux est l'image:

1. Corps célestes	10.
2. L'homme dans diverses positions	120.
3. Membres humains (y compris les mains et les bras isolés tenant divers objets)	60.
4. Quadrupèdes sauvages	24.
5. Quadrupèdes domestiques	10.
6. Membres d'animaux	22.
7. Oiseaux et membres d'oiseaux	50.
8. Poissons	10.
9. Reptiles et portions de reptiles	30.
10. Insectes	14.
11. Végétaux, plantes, fleurs et fruits	60.
12. Édifices et constructions	24.
13. Meubles et objets d'art	100.
14. Chaussures, armes, coiffures, sceptres, enseignes, ornemens	80.
15. Ustensiles et instrumens de divers états	150.
16. Vases, coupes, etc.	30.
17. Figures et formes géométriques	20.
18. Formes fantastiques	50.
Total des signes	864.

Tel est mon résultat jusqu'à ce jour. Je répète encore qu'on ne saurait conclure de ce calcul, que les élémens *réels* de l'écriture hiéroglyphique fussent en aussi grand nombre; il ne s'agit ici que des formes *matérielles* des signes. *I. édit.* p. 297. *II. édit.* p. 346. Nous avons vu, que le nombre des caractères hiéroglyphiques simples, bien distincts de formes, et que l'on doit considérer comme les élémens primitifs de l'écriture sacrée égyptienne, s'élèvent à plus de *huit cents*, même sans que nous soyons certains pour cela d'avoir recueilli tous les caractères différens que cette écriture employa jadis. *I. édit.* p. 351. *II. édit.* p. 417. L'écriture hiéroglyphique pure était — un système immense qui usait de près d'*un millier* de caractères différens.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 49. 273. 380. suiv. *II. édit.* p. 90. 322. suiv. 477.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 36. *II. édit.* p. 37. En résumant cette longue discussion, en ce qui concerne la nature générale du système phonétique égyptien, il reste prouvé, ce me semble,

1. Que M. le Dr. Young, en essayant d'analyser deux noms propres seulement, a cru et voulu établir que les anciens Égyptiens transcrivaient les noms propres étrangers, en employant simultanément, et dans la transcription du même nom,

Nur im Bezug auf den Umstand, dass beim Schreiben nicht alle Vocale ausgedrückt würden, wollte er der phonetischen Schrift gleich der Semitischen den Namen einer halbalphabetischen zuerkannt wissen [1]).

Die phonetischen Schriftzeichen hielt Champollion in dem Briefe an Dacier nur für einen untergeordneten Theil der drei Aegyptischen Schriftarten, welche im Allgemeinen ideographischer Natur wären [2]). Er nannte sie demnach eine Hülfsschrift der ideographischen, bestimmt, die Eigennamen und Nennwörter fremder Sprachen in der Aegyptischen wieder zu geben. Die Erfindung der phonetischen Schrift war nicht das Werk der Fremden. Sie ging der Herrschaft der Griechen und Römer voraus, und nach Champollion's Ueberzeugung, welche er sich jedoch zu beweisen vorbehielt, waren die phonetischen Hieroglyphen als solche schon lange Zeit vor der Ankunft der Griechen in Aegypten für den angegebenen Zweck daselbst im Gebrauche.

---

des caractères qui, quoique *idéographiques* de leur nature, exprimaient, dans ces occasions seules, les uns des *syllabes*, les autres des *dissyllabes*, et quelque-uns même de simples *lettres;*

2. Que, de mon côté, j'ai le droit de croire avoir démontré que le système phonétique des Égyptiens était infiniment plus simple, et que ce peuple transcrivait les noms propres et les mots étrangers au moyen d'un *véritable alphabet, dont chaque signe équivalait à une simple voyelle ou à une simple consonne.* — *I. édit.* p. 381. *II. édit.* p. 447. Les caractères *phonétiques* sont de *véritables signes alphabétiques* qui expriment les sons des mots de la langue égyptienne parlée. Vergl. *Lettre à M. Dacier.* p. 55. no. 2., wo sich Champollion gegen Young's syllabische Schrift erklärt.

1) Champollion *Lettre à M. Dacier.* p. 73. (s. uns. B. p. 182. no. 1.)

2) Champollion *Lettre à M. Dacier.* p. 78. *L'écriture phonétique* fut donc en usage dans toutes les classes de la nation égyptienne, et elles l'employèrent long-temps comme un *auxiliaire obligé des trois méthodes idéographiques.*

Les auteurs grecs et latins ne nous ont transmis aucune notion bien claire sur l'écriture phonétique égyptienne; il est fort difficile de déduire même l'existence de ce système, en pressant la lettre de certains passages où quelque chose de pareil semblerait être fort obscurément indiqué. Nous devons donc renoncer à connaître, par la tradition historique, l'époque où les écritures phonétiques furent introduites dans le système graphique des anciens Égyptiens.

Mais les faits parlent assez d'eux mêmes pour nous autoriser à dire, avec quelque certitude, que l'usage d'une *écriture auxiliaire* destinée à représenter les sons et les articulations de certains mots, précéda en Égypte la domination des Grecs et des Romains, quoiqu'il semble très-naturel d'attribuer l'introduction de l'écriture sémi-alphabétique égyptienne à l'influence de ces deux nations européennes, qui se servaient depuis long-temps d'un alphabet proprement dit.

Je fonde mon opinion à cet égard sur les deux considérations suivantes, qui paraîtront peut-être d'un assez grand poids pour décider la question.

1. Si les Égyptiens eussent inventé leur écriture phonétique à l'imitation de l'alphabet des Grecs ou de l'alphabet des Romains, ils eussent naturellement établi un nombre de signes phonétiques égal aux élémens connus de l'alphabet grec ou de l'alphabet latin. Or, c'est ce qui n'est point; et la preuve incontestable que l'écriture phonétique égyptienne fut créée dans un tout autre but que celui d'exprimer les sons des noms propres des souverains grecs ou romains, se trouve dans la transcription égyptienne de ces noms eux-mêmes, qui, pour la plupart, sont corrompus au point de devenir méconnaissables; d'abord, par la suppression ou la confusion de la plus grande partie des voyelles; en second lieu, par l'emploi constant des consonnes Τ pour Δ, Κ pour Γ, Π pour Φ; enfin par l'emploi accidentel du Λ pour le Ρ et du Ρ pour le Λ.

2. J'ai la certitude que les mêmes signes hiéroglyphiques-phonétiques employés pour représenter les sons des noms propres grecs ou romains, sont employés aussi dans des textes hiéroglyphiques gravés fort antérieurement à l'arrivée des Grecs en Égypte, et qu'ils y ont déjà la même valeur représentative des sons ou des articulations, que dans les cartouches gravés sous les Grecs et sous les Romains. Le développement de ce fait précieux et décisif appartient à mon travail sur l'écriture hiéroglyphique pure. Je ne pourrais l'établir dans cette lettre sans me jeter dans des détails prodigieusement étendus.

Je pense donc, que l'écriture phonétique exista en Égypte à une époque fort reculée; qu'elle était d'abord une partie nécessaire de l'écriture idéographique, et qu'on l'employait aussi alors, comme on le fit après Cambyse, à transcrire (grossièrement il est vrai) dans les textes idéographiques, les noms propres des peuples, des pays, des villes, des souverains et des individus étrangers dont il importait de rappeler le souvenir dans les textes historiques ou dans les inscriptions monumentales.

Allein in dem Précis ward diese Meinung von Champollion dahin abgeändert [1]), dass er die phonetischen Elemente nicht für eine blosse Hülfsschrift, sondern für einen wesentlichen, nothwendigen und untrennbaren Theil der Hieroglyphenschrift, ja für die *Seele* derselben erklärte. Dem zu Folge gab er als die Hauptaufgaben, welche sein Précis zu lösen beabsichtige, folgende Sätze an [2]): erstens, dass sein hieroglyphisches Alphabet für die Entzifferung der Königslegenden aller Epochen tauglich sei; zweitens, dass die Entdeckung des phonetischen Alphabetes der Hieroglyphen den wahren Schlüssel des ganzen hieroglyphischen Systemes enthalte; drittens, dass es die Aegypter zu allen Zeiten anwendeten, um die Laute der in ihrer Sprache geredeten Worte alphabetisch darzustellen; viertens, dass alle hieroglyphischen Inschriften zu einem sehr grossen Theile aus rein alphabetischen Zeichen zusammen gesetzt seien, und zwar aus Zeichen von derselben Bedeutung, welche er an ihnen bestimmt habe; fünftens, dass er die Natur der in den hieroglyphischen Texten zugleich angewendeten, verschiedenen Arten von Charakteren kennen lehren, und endlich sechstens, dass er aus dem Erweise dieser Sätze eine auf zahlreiche Anwendungen gestützte allgemeine Theorie des hieroglyphischen Systemes aufstellen werde.

Da Champollion die phonetischen Elemente für die Seele und das bewegende Princip der ganzen Hieroglyphenschrift erklärte, so kam natürlich zuvörderst alles darauf an, wie er die einzelnen Hieroglyphen in ihrer Eigenschaft als wirkliche Buchstaben vergewisserte.

Die oberste Leitung bei dieser Untersuchung räumte Champollion weder den äusseren Zeugnissen, noch auch der von Young zwischen dem Hieroglyphischen und Enchorischen wahrgenommenen, von ihm (Champ.) nur theilweis als richtig anerkannten, formellen Analogie, sondern den inneren Zeugnissen ein [3]), welche ihm zunächst das Vorkommen und das gegenseitige Erläutern und Bestätigen der Hieroglyphen in den hieroglyphisch geschriebenen fremden Eigennamen darbot.

Wie Young, so dienten auch Champollion die entweder senkrecht oder wagerecht gestellten [4]) länglichen Einfassungen als Führer. Als er jedoch eine bedeutende Anzahl derselben entziffert und

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 2. Les nouveaux aperçus que l'application de mon alphabet phonétique m'offrait chaque jour, me montraient assez clairement, en effet, qu'au lieu de considérer, dans un nouveau travail, l'*écriture phonétique* seulement comme un moyen *purement auxiliaire*, et non indispensable, du système hiéroglyphique égyptien, comme une écriture, qui s'appliquait, même avant Cambyse, à la transcription SEULE des *noms propres* des peuples et des individus, *étrangers à l'Égypte,* mentionnés dans les plus anciens textes hiéroglyphiques, tandis que les idées et les noms nationaux y étaient exprimés toujours idéographiquement, j'avais au contraire à faire envisager cette écriture sous un rapport beaucoup plus étendu.

L'écriture phonétique, dont le premier je publiais l'alphabet appuyé sur de très-nombreuses applications, se découvrait déjà à mes yeux sous son véritable jour, c'est-à-dire, comme partie essentielle, nécessaire et inséparable de l'écriture hiéroglyphique; en un mot, comme l'ame même de ce dernier système. Vergl. I. éd. p. 19. II. éd. p. 20.

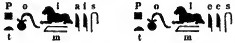
2) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I.* et *II. éd.* p. 11. Le but principal est de démontrer: 1. que mon alphabet hiéroglyphique s'applique aux légendes royales hiéroglyphiques de toutes les époques; 2. que la découverte de l'*alphabet phonétique* des hiéroglyphes est la *véritable clef de tout le système hiéroglyphique;* 3. que les anciens Égyptiens l'employèrent *à toutes les époques,* pour représenter *alphabétiquement les sons des mots* de leur langue parlée; 4. que *toutes* les inscriptions hiéroglyphiques sont, *en très-grande partie,* composées de signes *purement alphabétiques, et tels que je les ai déterminés.* 5. Je chercherai à connaître la nature des diverses sortes de caractères employés simultanément dans les textes hiéroglyphiques. 6. Enfin, j'essaierai de déduire de toutes ces propositions une fois prouvées, la théorie générale du système hiéroglyphique, appuyée sur des nombreuses applications; etc.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 22. 24. 25. 27. *II. éd.* p. 23. 25. 26. 28.

4) S. uns. B. p. 97. 183. Aus typographischen Rücksichten werden wir bei der im Verlaufe des Werkes vorzulegenden Masse von hieroglyphischen Namen diese Ringe nur bei besonderen Fällen hinzu fügen oder durch ( ) andeuten.

seine Forschungen auch über dieselben hinaus geführt hatte, so erkannte er, dass diese Ringe keinesweges die phonetische Natur der in ihnen eingeschlossenen Hieroglyphen, sondern nur den in ihnen enthaltenen Namen oder Titel einer königlichen Person ankündigten [1]), ferner, dass die Namen der Götter und Privatpersonen, mochten sie phonetisch oder ideographisch zu lesen sein, stets dieses Merkmal der politischen Hoheit entbehrten, jedoch als unterscheidendes Sach-Merkmal, jene das hieroglyphische Zeichen der göttlichen Würde, diese je nach dem Geschlechte, welchem sie angehörten, die knieende Figur eines Mannes oder einer Frau hinter sich führten.

Die Hieroglyphen jenes Ovales, in denen Young den Namen Ptolemäos gefunden hatte, erkannte auch Champollion für die Bestandtheile dieses Namens, nur dass er die einzelnen Zeichen auf eine andere Weise, nämlich als einfache und wirkliche Buchstaben also bestimmte [2]):



Indem er in ein AI [3]) oder ein doppeltes E und zwar EE $= H\ (\eta)$ sah [4]), so erhielt er durch diesen Namen 7 oder 8 muthmassliche Buchstaben als: =P, =T, =O, =L, =M, =A, E, I, =EE=H, =S.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 41. *II. éd.* p. 92. Une foule de monuments de tous les ordres viennent à notre secours pour décider cette question préliminaire autrement que par de simples considérations. Les faits parlent d'eux-mêmes, et j'ai acquis la conviction que les cartouches sculptés sur tous les monuments égyptiens connus, soit du premier, soit du second, soit du troisième style, indiquent, non pas que les caractères qui y sont contenus sont d'une nature phonétique, mais qu'ils renferment, quelle que soit d'ailleurs la nature graphique de ces caractères, des noms de rois, de reines, d'empereurs, d'impératrices; en un mot, de personnages qui ont exercé des droits de souveraineté sur l'Égypte. Le *cartouche* ou encadrement en forme d'ellipse est donc un *signe de suprématie politique et non pas un signe graphique.*

Les noms hiéroglyphiques de personnages privés sont tous, au contraire, écrits simplement *en ligne courante* dans les textes, sans aucune distinction qui se rapporte à la nature même des caractères qui les expriment. Nach Erklärung des Namens *Lucilius I. éd.* p. 44. *II. éd.* p. 95. Mais, pourrait-on m'objecter, rien ne prouve ici que ces sept caractères expriment un nom propre quelconque: ils expriment bien certainement un nom propre, car ils sont accompagnés d'un hiéroglyphe figurant un *homme accroupi et levant un bras,* caractère qui suit immédiatement *tous les noms propres hiéroglyphiques d'individus vivans,* à l'exception des seuls noms de rois, qui sont suffisamment caractérisés par le *cartouche.* Ce signe hiéroglyphique, placé quelquefois aussi à la suite de simples *prénoms* ou *surnoms,* est une marque de spécialité; sa fonction est donc, non pas de désigner la nature des caractères qui le précèdent, mais la nature de l'idée exprimée, soit phonétiquement, soit idéographiquement, par ces mêmes caractères. C'est ainsi que les noms de *femmes* sont suivis de l'image *d'une femme;* les noms des dieux, du caractère d'espèce *dieu;* les noms propres des vaches et des taureaux sacrés, de l'image d'une *vache* ou d'un *taureau* etc. *I. éd.* p. 84. *II. éd.* p. 138. Les noms propres de divinités sont tracés *en ligne courante* comme les noms de simples particuliers etc.

2) Champollion *Lettre à M. Dacier.* p. 47. suiv. *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 21. suiv. *II. éd.* p. 22. suiv.

3) Champollion *Lettre à M. Dacier.* p. 48. Le troisième signe du nom de Cléopâtre est une plume ou feuille, qui représenterait la voyelle brève E; on voit aussi à la fin du nom de Ptolémée deux *feuilles* semblables, qui ne peuvent y avoir, vu leur position, que la valeur de la diphthongue AI, de AIOS.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 26. *II. éd.* p. 27. J'ai assigné à ces deux plumes la valeur de l'*H* grec, parce que je considère ces *deux plumes, ou plutôt ces deux feuilles,* comme un caractère complexe formé de la duplication de la feuille simple, qui est une voyelle brève. Les deux *feuilles* répondent assez constamment en effet, dans les noms hiéroglyphiques, soit aux diphthongues grecques AI, EI, soit aux doubles voyelles IA, IO; et, sous le premier rapport, ce groupe hiéroglyphique a la plus grande analogie avec l'epsilon redoublé, EE, des plus anciennes inscriptions grecques. Les deux *feuilles* répondent aussi quelquefois à l'*iota* de quelques noms grecs ou romains etc.

An dieses Oval legte nun Champollion ein dergleichen anderes [1])

welches schon im Jahre 1818 von Bankes nach äusseren Zeugnissen für den Namen der Kleopatra gehalten worden war [2]). Dieser Vermuthung zu Folge erhielt er vier schon in dem Namen Ptolemäos gewonnene Buchstaben, und zwar mit derselben Bedeutung, welche sie muthmasslich dort besassen und der Voraussetzung nach auch hier besitzen sollten, nämlich =L, =E, =O, =P. Hielt man nun für K, für A, für T und für R, so kam der Name Kleopatra auf das ungezwungenste zum Vorschein. Die zwei letzten Zeichen, welche Young schon bei dem Namen Berenike für das Merkmal des weiblichen Geschlechtes angesehen hatte [3]), schienen die scharfsinnige Vermuthung des Briten zu bestätigen.

---

1) Champollion *Lettre à M. Dacier.* p. 47. suiv.

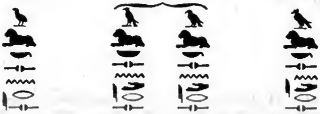
2) Nach Salt *Essay.* p. 7—10. hatte Bankes, wie andere vor ihm, die Bemerknng gemacht, dass in den verschiedenen Abtheilnngen eines Aegyptischen Monnmentes das Bild von einer oder auch von zwei menschlichen Figuren, wie sie bald der Gottheit opfern, bald etwas von ihr empfangen, überaus häufig wiederholt ist. (Vergl. Champollion *Précis du Syst. Hierogl. I. éd.* p. 172. *II. éd.* p. 224. La décoration d'un temple égyptien consiste presque toujours dans une foule de bas-reliefs, représentant le même roi, faisant successivement des offrandes à toutes les divinités adorées dans le temple, et aux dieux de leur famille.) Meistentheils stellt es einen Mann allein, bisweilen aber auch einen Mann und eine Frau, die Frau dem Manne dann folgend, dar. Eine Frau allein erscheint verhältnissmässig selten. Bankes vermuthete, in diesen Figuren die Gründer des Monnmentes zu erblicken. Als er nun an der Griechischen Inschrift zn Klein-Diospolis den Namen der *Kleopatra* dem Namen des *Ptolemäos* voraus gehen sah nnd dasselbe Verhältniss, nnd zwar nur hier allein, auch bei den so häufig wiederholten Figuren bemerkte, so dass das Bild der Frau dem des Mannes voran stand, so schloss er, dass diese Bilder, sammt den dabei befindlichen hieroglyphischen Namen, der Kleopatra und ihrem Sohne, dem Ptolemäos, angehört haben möchten. In dieser Vermuthung bestätigte ihn Young, welcher in dem Namen des Mannes wirklich den Namen des Ptolemäos erkannte. Denselben Namen bemerkte nun Bankes später an dem Obelisken von Philä (jetzt zu London), dessen Sockel eine an Ptolemäos und zwei Kleopatren, seine Schwester und Gattin, gerichtete Klage der Priesterschaft zu Philä enthielt (s. Letronne *Recherches.* p. 301.), so wie an einem kleinen Tempel zu Philä, dessen Griechische Widmung gleichfalls die Namen Ptolemäos und Kleopatra nannte, wodurch seine Vermuthung zur Ueberzeugung ward, dass in den oben vorgelegten Hieroglyphen der Name Kleopatra wieder gegeben sei, ob schon er eine analytische Entzifferung derselben nicht versuchte (s. Spineto *Lectures. L.* II. p. 71.). Champollion (*Lettre à M. Dacier.* p. 46.) stellt aber die Sache so dar, dass Jedermann glauben muss, als habe er zuerst, ohne irgend einige voraus gegangene Nachweisungen anderer, an dem genannten Obelisken den Namen der Kleopatra entziffert, worüber natürlich Young (*Account.* p. 45.) nnd Salt (*Essay.* p. 7. the developement of an hieroglyphical alphabet is allowed by M. Champollion to have been mainly derived from a comparison of the several signs whose combinations were known to compose respectively the names of Ptolemy and of Cleopatra: he is, however, less precise in informing us from what sources this important previous knowledge was obtained) mit Recht ungehalten sind. Denn wollen wir auch nicht in Anschlag bringen, dass, wie Salt bemerkt, eine blosse Vergleichung der Griechischen Inschrift auf dem Sockel des Obelisken mit den auf dem Obelisken selbst befindlichen hieroglyphischen Namen schwerlich den Namen Kleopatra an die Hand gegeben haben würde, weil im Griechischen zwei Kleopatren erwähnt werden, während der Obelisk das Oval der Kleopatra nur einmal, ein anderes Oval aber (which seems to contain the mystic title) zweimal darstellt, so war doch die Femininalbezeichnung, welche Champollion als seinen Leitstern anführt, offenbar eine zuerst von Young bekannt gemachte Entdeckung. Salt hatte übrigens das Verdienst, zuerst nach Young nnd Champollion, auf dem von dem letztern gebahnten Wege, den er jedoch theoretisch nicht erweiterte, eine beträchtliche Anzahl hieroglyphischer Namen während seines Aufenthaltes in Aegypten zu entziffern nnd dadurch namentlich manche schätzbare Variante zu liefern.

3) S. uns. B. p. 186.

Mit den auf diese Weise gewonnenen 12 vermeintlichen Buchstaben schritt Champollion [1]) zur Entzifferung einer andern Einfassung [2]),

bei welcher die Wiederkehr von einer Anzahl jener Buchstaben einen glücklichen Erfolg verhiess. Nach der Bestimmung der in Ptolemäos und Kleopatra enthaltenen Hieroglyphen würde Jedermann mit Champollion die von uns beigesetzte Währung gleichfalls angegeben und nur bei zwischen A und E geschwankt haben. Indem nun Champollion das unbekannte für K, das für N und für S nahm, so trat ihm der Name ALKSANTRS entgegen, den er augenblicklichst mit eingeschaltetem Anfangs- und Endvocale in ALEXANDROS umsetzte. Die Bestätigung der für das angenommenen Bedeutung schien ihm dessen Vorkommen in demselben Namen zu geben, ob schon die zum Grunde gelegte Zeichnung des Französischen Künstlers [3]) im Vergleiche mit der bei Salt [4]) und Rosellini [5]) vorliegenden

Viard. Salt. Rosellini.



mangelhaft war. Da sich jedoch das Ganze als eine nicht zu verkennende Variante des obigen

---

1) CHAMPOLLION *Lettre à M. Dacier*. p. 49.

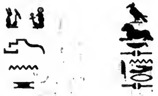
2) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* III. *pl.* 38. *no.* 13. Vergl. CHAMPOLLION *Lettre à M. Dacier. pl.* III. *no.* 25.

3) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* III. *pl.* 38. *no.* 15. Vergl. CHAMPOLLION *Lettre à M. Dacier. pl.* III. *no.* 26. Das Versehen scheint mir nicht so wohl in dem Auslassen von = T (ob gleich das Uebergehen der Consonanten selbst bei den Aegyptern eine Unregelmässigkeit war), als in der Zeichnung für = zu liegen. S. darüber weiter unten. Noch bemerke ich hier, dass Herr ROSELLINI in den Namen and Titeln der Griechischen und Römischen Beherrscher Aegyptens beständig da giebt, wo die *Déscript. de l'Ég.* abwechselnd und , meistens aber setzt. Bei SALT hingegen, der doch die Aegyptischen Monumente ebenfalls vor Augen hatte, trifft man in diesen Fällen niemals. Herr ROSELLINI (*Mon. Stor.* I, 2. p. 446.) äussert sich darüber folgendermassen: Nel titolo CEBACT. (s. unten) si trova una nuovità affatto singolare, che la figura dello *sparviero* (Zeichnung Rosellini's, Zeichnung der *Déscr. de l'Ég.*) sia usata come segno della lettera B. Jo non ho memoria di aver trovato mai altre volte l'immagine di quest' uccello con un valore di lettera dell' alfabeto. E qui debbo avvertire (come meglio farò a suo luogo) li studiosi delle geroglifiche scritture, che quasi tutti i copiatori di geroglifici hanno confuso la figura dell' *aquila* con quella dello *sparviero*, le quali sono distintissime sui monumenti originali e per forma e per colori; per la prima di esse si esprime una vocale e più spesso l'A, come nei cartelli *Autocrata* e nel nome di *Artaserse*, di *Alessandro* et di *Arsinoe* nei cartelli tolemaici. Lo sparviere poi è sempre, fuori di questo caso singolare dei tempi romani, un simbolo di *Phrê* (⊙), di *Horus* e in generale di tutte le forme della divinità. Da questa colpa di confusione dei due segni non vanno esenti neppure le iscrizioni pubblicate dal Champollion, che non avendo veduto ancora i monumenti originali, riprodusse (nicht immer, s. schon *Lettre à Dacier. Pl.* IV. *no.* 48. *Précis. Tabl. génér. no.* 143. 148, *a.*, wo) gli errori dei copisti.

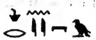
4) SALT *Essay*. p. 61. *Pl.* I. *no.* 2. 4, *b.*

5) ROSELLINI *Monum. Stor.* I, 2. *Tav.* XVII. *B. n.*

Namens theils durch sich selbst, theils durch das gleichmässig daneben befindliche zweite (der Stellung nach erste) Oval [1]) ergiebt,



in welchem Champollion [2]) und Rosellini [3]) die Vornamen, Beinamen und Titel des in dem zweiten Ovale eingeschlossenen Eigennamens der Aegyptischen Könige zu erkennen lehren, so durfte Champollion auch bis auf weiteres das Zeichen —⟡— für einen Stellvertreter des ∩ ansehen [4]). Zugleich hatte er in diesem Namen neue Belege für ⊳=T und ⬭=R erhalten. Dieses ⬭=R begegnete ihm alsbald wieder [5]) in dem schon von Young bearbeiteten Namen Berenike,



welches zugleich das ∿∿∿ des Alexandros als N bestätigte, neue Aufschlüsse über die Vocalzeichen ‖ und (im Précis) gab und abermals zwei neue Buchstaben =B und =K einer weitern Beglaubigung anheim stellte. Ein wesentlicher Dienst war Champollion durch die Zeichner des grossen Französischen Werkes dadurch geleistet worden, dass sie sich die Mühe genommen hatten von den Monumenten eine Anzahl Ovale abzuzeichnen, die mit Ausnahme eines oder einiger Zeichen offenbar dieselben Hieroglyphen, wie wohl öfters in einer mehr oder weniger verschiedenen Stellung, wiederholten. Diese Ovale ergaben sich dann Champollion bald als Varianten desselben Namens und boten ihm eine treffliche Gelegenheit dar, nicht nur Hieroglyphen von ganz verschiedener Form als gleichlautende Schriftzeichen zu erkennen, sondern auch über die Rechtschreibung und das Wesen der Hieroglyphen überhaupt mehrseitige neue Aufschlüsse zu erlangen. So theilt er uns schon in dem Briefe an Dacier zu dem Ptolemäos der Inschrift von Rosette und zu der Kleopatra des Obelisken von Philä noch 8 Exemplare des Namens Ptolemäos und 4 Exemplare des Namens

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. et II. édit. Tabl. génér. no.* 126. Salt *Essay.* l. l. *Pl.* 1, 4, *a.* Rosellini *Mon. Stor.* l. l. *B, p.*

2) Champollion *Lettre à M. Dacier.* p. 57. 64. 67. *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 185 suiv. *II. éd.* p. 237 suiv. Ce *premier cartouche* ne contient jamais que des *titres* honorifiques, et c'est toujours le *second* qui renferme seul un *nom propre. Prem. Lettre à M. de Blacas.* p. 17. — deux de ces encadrements elliptiques connus sous le nom de *cartouches* ou *cartels,* qui renferment toujours les *prénoms* et les *noms propres* des souverains, sur les monuments égyptiens de toutes les époques. — — J'ai d'autant moins balancé à reconnaître ce second cartouche pour un nom propre et nullement pour un prénom tel que le premier, etc.

3) Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. p. 113. Noto è altresì che alla maggior parte dei re di Egitto si davano *due cartelli.* Nel *primo* erano scritti dei *titoli,* nel *secondo* il *proprio nome* del re: e quest' uso invalse, dopochè, moltiplicatisi i re dello stesso nome, generavasi confusione, la quale coll' aggiunta del primo cartello fu tolta. Ed io, seguendo l'uso (sc. del Champollion) chiamerò *Prenome il primo cartello,* e *Nome-proprio il secondo.*

4) Champollion *Lettre à M. Dacier.* p. 54. Vergl. oben p. 190. Young's Ansicht über die beiden Zeichen.

5) Champollion *Lettre à M. Dacier.* p. 55. und über die Zeichnung des letzten Zeichens uns. B. p. 185. no. 4.

Kleopatra mit, von welchen diese letzteren und drei Varianten von Ptolemäos in der angegebenen Beziehung vorzüglich lehrreich sind:

In diesen wenigen Varianten erhielt Champollion für das P die Zeichen: , , ; für das O: , , ; für das T: , ; für das M: , , ; für das A: , ; für das E: , .

Eine noch reichere Ausbeute als Ptolemäos und Kleopatra gewährten ihm die stets in Verbin-

---

1) Champollion *Lettre à M. Dacier.* p. 57. *Pl.* III. *no.* 30. (Ob schon Champollion oben die in Ptolemäos durch AI und EE=Ê übersetzte, so gestand er ihnen doch auch (s. p. 200. no. 4.) die Währung von EI, IA, IO zu und führte auch in dem der *Lettre à M. Dacier. Pl.* VI. angehängten Alphabete als O auf, wodurch unsere Buchstabenbezeichnung wohl gerechtfertigt sein dürfte.) *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. génér. no.* 130. 139, *a. Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 1. *no.* 3. Vergl. Salt *Essay. Pl.* I. *no.* 8. 11. Fehlt bei Rosellini (vergl. *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVII. *no.* 2. *p. n.* mit p. 312.).

2) Champollion *Lettre à M. Dacier. Pl.* III. *no.* 31. (Fehlt im *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén.*) *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 18. *no.* 11. Salt *Essay. Pl.* I. *no.* 7. 25. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXII. *no.* 12, *a.*

3) Champollion *Lettre à M. Dacier. Pl.* III. *no.* 41. *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén. no.* 137. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 60. *no.* 9. Salt *Essay. Pl.* I. *no.* 10. (wo irrig für). Fehlt bei Rosellini.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén. no.* 133. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 43. *no.* 1. Fehlt bei Salt und Rosellini.

5) Champollion *Lettre à M. Dacier. Pl.* III. *no.* 36. *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén. no.* 138. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 28. *no.* 16. (Fehlt bei Salt, der dafür andere Varianten hat, von denen *Pl.* I. *no.* 18. irrig für oder giebt.) Vergl. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXII. *no.* 11, *c.*

6) Champollion *Lettre à M. Dacier. Pl.* III. *no.* 37. *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén. no.* 139. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 28. *no.* 27. Fehlt bei Salt und Rosellini.

7) Champollion *Lettre à M. Dacier. Pl.* III. *no.* 34. Die Zeichnung ist mangelhaft; fehlt und statt das ausgeführte . Doch konnte unsere Variante, welche *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 43. *no.* 11. giebt, unmöglich Champollion verborgen geblieben sein, ob schon sie auch der *Tabl. génér.* des *Précis* nicht enthält; vergl. indess daselbst *Tabl. génér. no.* 136.

8) Champollion *Lettre à M. Dacier. Pl.* III. *no.* 35. (Fehlt im *Précis.*) Unrichtig für oder (s. darüber weiter unten), zu Folge von *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* III. *pl.* 69. *no.* 12., welche noch unrichtiger für den Endvocal oder einen Stieglitz oder einen dem ähnlichen Vogel setzt. Fehlt bei Salt und Rosellini.

dung mit den Römischen Imperatorennamen vorkommenden Titel *Καισαρ(ο)ς*, Kaisar(o)s, von welchem der Brief an Dacier folgende Abwechselungen gesammelt hatte [1]):

und *Αυτοκρ(α)τωρ*, Autokr(a)tor, welches er uns daselbst in noch zahlreicheren Veränderungen kennen lehrt [2]):

Diese Titel erscheinen auf den Aegyptischen Monumenten mit den zu ihnen gehörenden Eigennamen der Herrscher auf folgende Weise verbunden:

---

1) Champollion *Lettre à M. Dacier. Pl.* IV. V. vgl. *Précis du Syst. Hiér. I. et II. éd. Tabl. génér. no.* 140—152. Salt *Essay. Pl.* II. Rosellini *Mon. Stor.* 1, 2. *Tav.* XXIII—XXIX. Die Stellung von ist nach Rosellini. *Déscr. de l'Ég.* giebt es umgekehrt.

2) Champollion *Lettre à M. Dacier.* l. l. vergl. *Précis du Syst. Hiér.*, Salt und Rosellini l. l. und *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* 1. *pl.* 20. *no.* 9. 10. 11. *pl.* 22. *no.* 1. 2. 4. 6. *pl.* 23. *no.* 18. 19. 20. 22. 25. *pl.* 27. *no.* 14. 15. 16. 17. *pl.* 41. *no.* 5. 6. *pl.* 80. *no.* 7. 8. 9. *pl.* 82. *no.* 1. *Vol.* IV. *pl.* 23. 28. 33.

3) Unrichtige Zeichnung für . Vergl. über uns. B. p. 183.

1) Champollion *Lettre à M. Dacier. Pl.* V. *no.* 72, *c. Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén. no.* 143. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 80. *no.* 9. (Fehlt in Salt's *Essay.*) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIII. *no.* 4. Ueber die Erklärung der ausser den Namen und Titeln vorkommenden Hieroglyphen s. unten.

2) Champollion *Lettre à M. Dacier. Pl.* V. *no.* 73. (Fehlt im *Précis du Syst. Hiér. Tabl. gén.*) Woher Champollion diese Königslegende genommen hat, ist mir nicht bekannt. Die einzelnen Wörter derselben kommen übrigens mehr oder weniger oft vor; der Name *Trajanos* erscheint mehrmals *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 27. und *pl.* 41.

(Die Legende fehlt bei Salt.) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 444. *Tav.* XXVI, 10. giebt aus dem grossen Tempel von Philä das oben unter II. b. aufgenommene Oval, welches mit *N*(e)*ru*(a) beginnt und im ersten Ovale mit ⬭ schliesst; vergl. *Déscr. de l'Ég. Vol.* I. *pl.* 27. *no.* 8.

3) Champollion *Lettre à M. Dacier. Pl.* V. *no.* 78. *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén. no.* 152. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 33. *no.* 6. (Fehlt bei Salt und Rosellini.)

4) Dieses Zeichen ist in *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 80. *no.* 7. 9. und in *Lettre à M. Dac.* ausgelassen. Es erscheint jedoch im *Précis, Tabl. gén.* und bei Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIII. *no.* 4.

5) Den Bogen giebt auf das deutlichste *Déscr. de l'Ég.* I. I. *no.* 9. Die Variante daselbst *no.* 7. hat dafür [Hieroglyphe], welches Champollion und Rosellini aufgenommen haben.

6) In *Déscr. de l'Ég.* I. I. *no.* 9. ein blosser ○, den aber die Variante *no.* 7. durch ⊗ (nach Young *Account.* p. 155. *no.* 85. Champollion *Tabl. gén. no.* 240. Symbol von Land, Reich) erklärt.

7) Wir haben oben (s. p. 183. no. II.) für diese Gruppe als Ausdruck der *Inschrift von Rosette* [Hieroglyphe] gegeben, und zwar aus dem Grunde, weil die Münchner Lithographie der Inschrift die Zeichen [Hieroglyphe] darbietet, ob schon die Zeichnung wegen der Beschädigung des Steines die beiden Halbzirkel fast als zwei dicke kurze Linien erscheinen lässt. Die Lithographie Spohn's (ad exemplum Monachicum excusa s. Spohn *de ling. et litt. vet. Aeg. ed.* Seyffarth. p. 5. *Tab.* XI.) giebt nur lin. 6 unverkennbar [Hieroglyphe], lin. 14 hingegen [Hieroglyphe], wie wohl man der plumpen Zeichnung nicht ansieht, ob Spohn hier eine Beschädigung des Steines annahm, oder nicht. Da aber Young, welcher das Original häufig genug vor Augen hatte, in dem *Account* wie in der *Encycl. brit.* (s. uns. B. p. 179. lin. 2.) die Gruppe also [Hieroglyphe], [Hieroglyphe] ausdrückte und kein Mensch in der Inschrift von Rosette für unsern Fall ⁓ erkennen wird, so habe ich geglaubt, mich für [Hieroglyphe] entscheiden zu müssen. Eine andere Frage jedoch ist es, ob für diese Zusammenstellung überhaupt [Hieroglyphe] oder [Hieroglyphe] häufiger erscheint. Hier muss man unstreitig zu Gunsten von [Hieroglyphe] entscheiden. (S. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 12. *no.* 10. 11. *pl.* 16. *no.* 1. *pl.* 20. *no.* 10. *pl.* 23. *no.* 6. 8. 9. *Vol.* III. *pl.* 34. *no.* 2. *pl.* 36. *no.* 8. *pl.* 40. *no.* 7. *pl.* 52. *pl.* 69. *no.* 17. 19. 70. *Vol.* IV. *pl.* 28. *no.* 9. 10. 12. 15. 29.) Daher erklärt es sich, dass Champollion (*Lettre à M. Dacier.* p. 64. *Pl.* III. *no.* 22.) und Rosellini (*Mon. Stor.* I, 2. p. 351. *Tav.* XIX. A.), wenn sie die Legende des Ptolemäos Epi-

Von diesen Königslegenden lautet No. I.: K(e)rm(a)nik(o)s Aut(o)kr(a)tor T(i)b(e)rios Klotios K(ai)s(a)r(o)s; No. II.: A(u)tokr(a)t(o)r Kais(a)r(o)s Trai(a)n(o)s S(e)b(a)st(o)s, und No. III.: Autokr(a)tor Kais(a)r(o)s Antonin(o)s.

Bloss die beiden Titel Kaisar und Autokrator vermehrten Champollion's Alphabet der phonetischen Hieroglyphen mit folgenden Zeichen: K = (,) , , , ; S = (,) , , , , ; R = ( ) , ; T = (,) ; A = (,) , (oder — I, AI); O = (, ,) , ; U = , und boten ihm die merkwürdige Erscheinung dar, dass der in Ptolemäos, Alexander und Kleopatra als L erkannte hier wiederholt als R auftrat, während das in Kleopatra, Alexander und Berenike als R gefundene in Klotios die Stelle des L versah.

Die aus den fremden Namen und Titeln genommenen phonetischen Hieroglyphen bahnten Champollion den Weg, auch über jene Ovale, mit denen sich der Brief von Dacier noch allein beschäftigte, hinaus zu gehen, die durch sie ermittelten phonetischen Zeichen auch an den in fortlaufender Linie stehenden Hieroglyphen zu erproben und durch die seiner Meinung nach mit dem glücklichsten Erfolge hier unternommenen Entzifferungen nicht bloss die phonetische Eigenschaft der schon anderwärts erkannten Zeichen zu bestätigen, sondern auch mit ihrer Hülfe den phonetischen Inhalt von einer beträchtlichen Anzahl bisher unbekannter Hieroglyphen zu ergründen.

Ueber Namen und Gestalt der vornehmsten Aegyptischen Gottheiten haben uns die alten Schriftsteller mehr oder minder genau unterrichtet. Champollion richtete daher seine Blicke auf die Hieroglyphen, welche die Bilder der vermittelst dieser Belehrung bekannten Götter begleiteten. Der widderköpfige Ammon, der Sonnengott Osiris, die Mondgöttin Isis, der ibisköpfige Thoth-Hermes und einige andere waren auf den Aegyptischen Sculpturen nicht zu verkennen. Da nun Champollion wahrzunehmen glaubte [1]), dass die neben diesen Götterbildern befindlichen Hieroglyphen

---

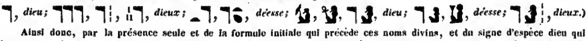
phanes von der Rosettischen Inschrift anführen, die zwei letzteren Zeichen setzen. — Als Vorstehendes schon dem Drucke übergeben war, wurde mir durch die Güte des Herrn Prof. Weiske das vor einem Monate erschienene, ihm von dem Hrn. Verfasser verehrte Werk: *An Examination of the ancient Orthography of the Jews and of the original state of the text of the Hebrew Bible. Part the first, containing an Inquiry into the Origin of alphabetic Writing with which is incorporated an Essay on the Egyptian Hieroglyphs. by* Ch. W. Wall, *Prof. of Hebrew in the Univ. of Dublin. Lond.* (1. Oct.) 1835. mitgetheilt Herr Prof. Wall hat *pl.* III. die 12te und 14te Linie des hieroglyphischen Textes abdrucken lassen. Der Name und Titel des Ptolemäos erscheint hier zweimal und beide Male ist unsere Gruppe ausgedrückt (lin. 14 hat Spohn gleichfalls , lin. 12 ist in der Münchner Lithographie und bei Spohn ganz unkenntlich). Da Herr Wall den Abdruck mit grosser Sorgfalt hat machen lassen, so sollte man an dem Vorhandensein dieser Zeichen l. l. nicht zweifeln, wenn nicht der verdorbene Zustand des Steines (s. Wall p. 251. in that drawing I made but two alterations from the British engraving; both of them of a semicircle, in which, from the smalness of the hieroglyph, and the decayed state of the stone, a mistake may have easily been committed by the English engraver.) der Einbildungskraft des Beschauers zu viel freien Spielraum liesse.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 84. *II. édit.* p. 138. Les images des dieux et des déesses, qui couvrent les monumens égyptiens de tous les ordres, sont accompagnés de légendes hiéroglyphiques, présentant sans cesse, à leur commencement, trois ou quatres caractères semblables (v. *pl.* X. *no.* 8.), que l'on peut assimiler à la formule copte ΤΑΙ ΤΕ ΘΕ, ou ΤΑΙ ΘΗ, *ceci est l'aspect, la manière d'être,* la *présence* ou la *ressemblance.* Après cette formule se trouve toujours la préposition Ⲛ, *de,* exprimée soit par la ligne *horizontale* ou *brisée* , soit par la *coiffure ornée du lituus* , leur homophone perpétuel; et la préposition est immédiatement suivie par le nom propre du dieu ou de la déesse.

Ce nom propre est constamment le même, et on le retrouve toujours à côté des mêmes figures d'êtres divins, distingués par des attributs semblables. Les noms propres des divinités sont tracés en ligne courante, comme les noms de simples particuliers, et sont terminés, non pas, comme ces derniers, par le caractère figuratif homme, mais par le signe

mit einigen beständig wieder kehrenden Zeichen begönnen und endeten und dass die Anfangszeichen den Sinn „das ist das Bild“, „das ist“, die Endzeichen aber die aus der Rosettischen Inschrift mit Sicherheit zu entnehmenden Charaktere der göttlichen Würde ausdrückten, so hielt er sich für überzeugt, in den übrigen Hieroglyphen den Namen der Gottheit selbst vorzufinden. Mit dieser Voraussetzung wendete er sich zuerst [1]) an den sperberköpfigen Gott mit der rothen Scheibe auf dem Haupte, welcher ausdrücklich von den Alten für den Aegyptischen Sonnengott ausgegeben werde. Bei diesem Gotte befinde sich auf die angegebene Weise: ⊙I oder I⊙. Halte man ⊙ für R und I für E oder I, so ergebe sich Re, Ri, das ist das Koptisch-Memphitische ⲡⲏ, Sonne, welches in dem Baschmurischen Dialecte ⲡⲉ und in dem Thebaischen Ri [2]), überhaupt aber von den Aegyptern wahrscheinlich auch Ra ausgesprochen worden sei [3]). Wollte man aber auch diesen Zeichen einen figürlichen Sinn beilegen [4]), so stehe häufig statt ihrer und fast immer, gleich einer Erläuterung, bei ihnen: [5]). Da nun sich in den fremden Namen als R, als A, E, I erwiesen habe, so erhalte man wieder buchstäblich ⲡⲏ. — Den Griechen zu Folge wurde in der grossen Diospolis, Theben, vor allen anderen Göttern Amun gefeiert. Nun führe der Gott, welchem die grössten Denkmäler Aegyptens gewidmet seien, dessen Bild am häufigsten auf den Monumenten Thebens erscheine, daselbst folgenden Namen: , [6]). Das erste dieser Zeichen sei ein nicht zu bezweifelndes A, das Parallelogramm ein M, z. B. in Domitian [7]), die gebrochene und

d'espèce, dieu ou déesse, caractère dont le sens ne saurait être douteux ni contesté, après la plus légère comparaison du texte grec de Rosette avec son texte hiéroglyphique et démotique. (Die von Champollion *Précis du Syst. Hiér. Tabl. gén.* no. 224 suiv. angegebenen Zeichen der göttlichen Würde sind folgende:



Ainsi donc, par la présence seule et de la formule initiale qui précède ces noms divins, et du signe d'espèce dieu qui les termine, j'eus un moyen certain de recueillir tous les groupes de caractères exprimant les noms des différentes divinités égyptiennes, sans craindre d'omettre un seul des signes qui les composent véritablement, et en même temps sans courir le risque d'en admettre quelqu'un qui n'en fit point réellement partie.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 86. *II. édit.* p. 140.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl.* l. l. p. 87. 141.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 86. *II. éd.* p. 140. le soleil, dont le nom propre en langue égyptienne fut Ré, Ra, Ri, d'après la traduction de plusieurs noms propres égyptiens de rois de Thèbes, donnée par Eratosthène.

4) S. uns. B. p. 177.

5) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 87. *II. éd.* p. 141. Mais je préfère, au lieu de décider cette question (wegen des figürlichen oder phonetischen Sinnes), passer à l'analyse d'un second nom propre du dieu Ré, qui, seul, tient fort souvent la place du premier, et qui l'accompagne même presque toujours comme une forme explicative. Ce nouveau groupe est composé de la *bouche* et du *bras étendu.* Il est impossible de ne point lire encore ici le mot ⲡⲏ (Ré), qui est le copte pur, lettre pour lettre, puisque dans les noms propres grecs et romains, la *bouche* est la consonne R, et le *bras étendu* la voyelle ⲏ ou ⲓ (s. oben Kaisar). Vergl. *Tabl. gén.* no. 47.

6) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 88. *II. éd.* p. 142. Ce nom hiéroglyphique du dieu dont l'image est la plus fréquente à Thèbes, est formé d'une *feuille* ou *plume*, d'un *parallélogramme* presque toujours *crénelé*, et de la *ligne brisée* ou de la *ligne horizontale.* Si nous appliquons à chacun de ces caractères les valeurs phonétiques qui leur appartiennent dans tous les noms propres, la *feuille* sera la voyelle A, comme dans *Αυτοκρατωρ*, le *parallélogramme* M, comme dans *Domitien*, et la *ligne brisée* ou *horizontale* N, comme partout. Etc.

7) Der Name *Domitian* enthält bei Champollion *Lettre à M. Dacier. Pl.* V. *no.* 66. 67. 68. 68, *b. Précis du Syst. Hiér. Tabl. gén. no.* 147. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 28. *no.* 28. 30. 34. Salt *Essay. pl.* II. *no.* 8—12. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXV. *no.* 9, 9, *a. b*, *Tav.* XXVI. *no.* 9, *c. d. e. f.* nie als M , sondern , , , . Irre ich nicht ganz, so war es eben der Name , in welchem Champollion die Währung des als M erschloss.

gerade Linie, , , überall ein N. Das Ganze enthalte demnach *Amn* oder mit einzuschaltendem Endvocale *Amun*. Damit man aber ja nicht über diese Aussprache im Zweifel bleibe, so sei gerade der widderköpfige Gott, von den Alten bekanntlich Amun benannt, mit diesen drei Hieroglyphen bezeichnet. Derselbe widderköpfige Gott, nur mit besonderen Abzeichen versehen, besitze nächst dem Namen Amn auch folgenden zweiten Namen [1] , welcher augenblicklichst als Amon Re oder Amon Ra zu lesen sei, gewöhnlicher aber einen dritten, der in folgender vierfacher Schreibart vorkomme: , , oder , oder . Der erste Name bestehe aus einem N= und einem B= [2]), und sei mit zu ergänzendem Vocale *N(e)b*, oder mit Koptischer Aussprache des ⲃ als V, *Nev*, *Nef* auszusprechen, welches nichts anderes als das *Κνηφ*, Kneph, des Plutarch und Eusebios sei [3]). Der zweite Name laute, da die Wachtel (caille) ein U sei, *Nub* oder *Nuv*, worin man das mit Kneph identische *Κνουφ-ις*, *Knuph*, des Strabon zu sehen habe [4]). Halte man sich aber mehr an die gewöhnliche Aussprache des B, so bekomme man das *Χνουβ-ις*, *Chnub*, der Inschrift von Seheleh [5]). Endlich , *Nm*, und das mit seinem Vocale verbundene = = , *Num*, kehre in dem *Χνουμ-ις*, *Chnum*, der Basilidianer wieder, welche dafür auch abwechselnd *Χνουφις* und *Χνουβις* gebrauchten. Der in diesem Namen bei der Hieroglyphenschrift zu bemerkende Mangel der Aspiration sei dadurch zu erklären, dass vielleicht die Aegypter gewisse Anfangsconsonanten mit einem Hauchlaute begleiteten, ohne denselben beim Schreiben durch ein besonderes Zeichen auszudrücken, wie z. B. des Herodot *χαμψαι*, *Champsai*, Krokodile, im Koptischen ⲙ̀ⲥⲁϩ, *Amsah*, *Emsah* hiessen [6]). — Ferner liessen

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 88. *II. éd.* p. 142. Les peintures et les bas-reliefs égyptiens nous offrent une seconde divinité à *tête de belier*, mais distinguée de la première, soit par un grand serpent *uraeus* dressé entre ses cornes, soit par des coiffures très-compliquées et toutes particulières, dans lesquelles on remarque le disque solaire et un ou plusieurs uraeus. Ce dieu porte d'abord, comme les précédens, le nom d'ⲀⲘⲚ *(Amoun, Amen* ou *Amon)*; quelquefois le nom d'ⲀⲘⲚⲢⲎ, *Amon-Rê* ou *Amon-Ra* (*Tabl. gén. no.* 40.); mais plus ordinairement un troisième nom dont l'orthographe varie, et sur lequel il importe de fixer notre attention. Ce nouveau nom du dieu *Amon* s'écrit de 4 manières différentes: etc. (s. *Tabl. gén. no.* 41—45.). Daselbst Varianten von ⲚⲂ: ; von ⲚⲞⲨⲂ: , .

2) S. oben die Namen *Trajan* und *Tiberios*.

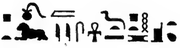
3) Wegen der Form *Neb* beruft sich Champollion l. l. *I. éd.* p. 94. *II. éd.* p. 148. auf das *Ἀμενηβι θεῳ μεγιστῳ* der *Inschrift von Seheleh*; s. uns. B. p. 8. no. 1.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 92. *II. éd.* p. 146. C'est à Éléphantine que Strabon place aussi le temple de *Κνουφις*; c'est encore à Éléphantine que, selon Eusèbe (*Praep. Ev.* III, 12. p. 116.), était adoré un dieu de forme humaine et à tête de belier, de couleur bleue, la tête surmontée d'un disque, etc.: il se trouve que le temple égyptien qui existe encore dans l'île d'Éléphantine, offre en première ligne l'image d'un dieu de forme humaine, à tête de belier, de couleur bleue; et c'est précisément ce même dieu qui porte sur ce monument, comme ailleurs, les noms hiéroglyphiques ⲚⲂ et ⲚⲞⲨⲂ (*Nef*, *Nouv* ou *Nouf*). l. l. *I. éd.* p. 90. *II. éd.* p. 144. Eusèbe (*Praep. Ev.* III, 11. p. 115.) nous apprend que les Égyptiens *représentaient le créateur du monde (le Démiurge) qu'ils appelaient Kneph, sous une forme humaine, les chairs bleues, portant une ceinture,* ζωνην, *et un sceptre, et ayant sur la tête une coiffure royale ornée de plumes:* et sur tous les monumens égyptiens, le dieu qui porte alternativement et le nom d'ⲀⲘⲚ et celui de ⲚⲂ ou de ⲚⲞⲨⲂ, se montre aussi sous une *forme humaine*; il a les *chairs peintes en bleu;* il porte une large *ceinture* et un *sceptre*, et sa coiffure est surmontée de deux *énormes plumes* de diverses couleurs.

5) *Χνουβει τῳ και Αμμωνι*; s. uns. B. p. 8. no. 1.

6) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 92. *II. éd.* p. 146. On pourrait seulement objecter que les noms hiéroglyphiques ⲚⲞⲨⲂ, et ⲚⲂ, ⲚⲞⲨⲘ, ne rendent point compte du X ou du *K* qui sont les initiales des noms *Knéph*,

sich neben einem dritten Gotte unaufhörlich folgende Zeichen wahrnehmen [1]). Die zwei ersten Zeichen seien hinlänglich bekannt als = P und = T. Angenommen, dass = H sei, so bekomme man *Pth*, welches mit eingeschaltetem Vocale, *Pt(a)h*, unverkennbar den Namen des grossen Gottes von Memphis, des von den Griechen häufig genannten *Φϑα*, Phtha, enthalte. *Phtha* sei nur die Memphitische Aussprache des Thebaischen *Ptah*, wesshalb auch Hephästos-*Φϑα* in dem Sahidischen Fragmente des Sinuti ausdrücklich ⲠⲦⲀϨ, *Ptah*, genannt werde [2]). Die Richtigkeit der Vermuthung erhelle aber daraus, dass, wo in dem Griechischen Texte der Inschrift von Rosette *Πτολεμαιος ηγαπημενος υπο του Φϑα*, „Ptolemäos, der vom Phtha geliebte", stehe, der hieroglyphische Text [3]) . . enthalte. Die auf Ptolemäos folgenden drei Zeichen seien aber gerade unser *Pt(a)h*. Der nächste Charakter: , , welchen Young fälschlich für den Namen *Phtha* gehalten habe [4]), gebe sich zuvörderst als ein Synonym von zu erkennen, indem der auf dem Obelisken von Philä vorkommende Titel des Ptolemäos [5])



in der Verbindung mit das Wort abgekürzt ein Mal durch , das andere Mal durch

---

Knouphis, *Chnouphis*, *Chnoubis* ou *Chnoumis*. Je répondrai que les Égyptiens pouvaient, dans la prononciation, aspirer certaines consonnes initiales, sans représenter pour cela ces aspirations en transcrivant ces mots, soit en hiéroglyphes, soit en tous autres caractères; et que les Grecs ont voulu noter ces aspirations par leur *K*, ou plus habituellement par leur *X*. Cette hypothèse pourrait nous expliquer aussi pourquoi des auteurs grecs (Hérodote l. II. et Ératosthène apud G. Syncell.) nous ont donné par exemple les mots *Κρι*, *Κρη* ou *Χρη*, comme le nom du soleil en langue égyptienne, et le mot *Χαμψαι* comme le mot égyptien qui signifie crocodile; tandis que, dans *les textes coptes, c'est-à-dire, dans les livres en langue égyptienne écrits en caractères grecs*, soleil se dit simplement ⲢⲎ Ré et non pas ⲔⲢⲎ ou ⲬⲢⲎ, et crocodile ⲘⲤⲀϨ Amsah et non pas *Χαμψαι*. Il est évident que l'addition du *K* ou du *X* au commencement des transcriptions grecques *κνηφ*, *κνουφις*, *χνουφις*, *χνουβις*, *χνουμις*, *χρη*, *κρι*, *κρη* et *χαμψαι*, des noms et mots égyptiens purs ⲚⲂ, ⲚⲞⲨⲂ, ⲚⲞⲨⲘ, ⲢⲎ et ⲘⲤⲀϨ, tient à une seule et même cause.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 95 suiv. *II. éd.* p. 149 suiv. p. 152. Le premier signe est un Ⲡ ou un Ⲫ, et le second un Ⲧ, dans tous les noms propres grecs et romains transcrits hiéroglyphiquement; j'ai trouvé le troisième, la *chaîne* ou *noeud*, dans plusieurs noms propres et dans des mots où ce signe est nécessairement un hori Ϩ (H); le nom hiéroglyphique du dieu compagnon de Cnèph se lit donc aussi ⲠⲦϨ, *Ptah*, ou ⲪⲦϨ, *Phtah;* c'est, lettre pour lettre, le nom copte thébain ⲠⲦⲀϨ et le copte memphitique ⲪⲐⲀϨ, abstraction faite de la voyelle médiale, qui est supprimée conformément à la marche habituelle du système d'écriture hiéroglyphique. — — —

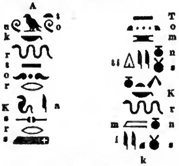
2) S. uns. B. p. 75. 164. no. 2.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 98. *II. éd.* p. 152.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér.* l. l. s. uns. B. p. 179. no. 1.

5) Champollion *Lettre à M. Dacier. Pl.* III. *no.* 23. 33. *bis.* Die Variante auf dem Obelisken gab wahrscheinlich auch Young die Veranlassung, , , für die Namensvarianten von Phtha zu halten. übersetzte er durch *loving* und liess leer ausgehen. S. oben.

ausdrücko [1]). Das letzte Zeichen aber sei ein M in *Dom(i)ti(a)n(o)s* [2])



die zwei Federn in den Griechischen Eigennamen bekannt als ⲀⲒ und ⲈⲒ; mithin laute das ganze Wort , *mai* oder *mei*, und ⲘⲀⲒ und ⲘⲈⲒ heisse buchstäblich im Koptischen: *lieben;* folglich sei die Zusammenstellung als „*vom Ptah=Phtha geliebt*" nicht zu bezweifeln. Uebrigens komme auch in mehreren Eigennamen als H vor.

Auf Phtha folgte die Entzifferung der von der Inschrift von Seheleh erwähnten Namen der Göttinnen *Satis* und *Anukis*. Nach der ersten Ausgabe des *Précis* sollte der Name *Satis* in Hieroglyphenschrift also abgefasst sein: [3]). In der zweiten Ausgabe wurden aber bekanntlich diese Zeichen in *Thmei, Tme, Sme* verwandelt, und *Satis* nach dem *Précis* selbst in [4]), nach dem *Tableau général* jedoch, welcher die eben angeführte hieroglyphische Gruppe nicht enthält,

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 141. *II. éd.* p. 193. On n'a point oublié non plus que les trois premiers caractères de ce groupe (s. *Tabl. gén. no.* 352.) sont phonétiques, et représentent, non, comme le croit M. le Dr. Young, le qualificatif *aimé*, ηγαπημενος, mais bien le nom même du dieu Phtha, ΠΤϨ, la ΠΤΑϨ des Coptes écrit phonétiquement. Examinons à leur tour les deux ou trois derniers signes de ce groupe, celui, qu'on appelle la *charrue*, mais qui est plutôt une espèce de *hoyau*, et les *deux feuilles*, caractères qui représentent certainement l'idée ηγαπημενος, *chéri, aimé*. — — Il devient positif au premier examen de ces variantes, que le *hoyau* est un synonyme ou un homophone de ce signe carré qui ressemble à une sorte de *base* ou de *piédestal*. Cette synonymie a déjà été notée par M. le Dr. Young, qui donne en effet, dans son catalogue hiéroglyphique, cette *base* ou *piédestal* comme étant le nom hiéroglyphique du dieu Phtha, aussi bien que la *charrue* ou le *hoyau*. — Pour moi, reconnaissant de mon côté cette même synonymie, je lis sans balancer le groupe formé de la *charrue* et des *deux feuilles*, ou du *piédestal* et des *deux feuilles*, ⲘⲀⲒ *mai* ou ⲘⲈⲒ *méi;* car le *piédestal* exprime en effet la consonne M dans les cartouches de *Domitien*, et par-tout les *deux plumes* équivalent aux diphthongues ⲀⲒ et ⲈⲒ des noms propres grecs: le groupe qui représente hiéroglyphiquement l'adjectif ηγαπημενος, *chéri*, est donc phonétique, et se lit, sans difficulté, ⲘⲎ, ⲘⲈⲒ, ⲘⲀⲒ, ce qui donne exactement les mots coptes bien connus ⲘⲀⲒ ou ⲘⲈⲒ, qui signifient en effet *αγαπαν, φιλειν, aimer, chérir*. Rosellini *Mon. Civ.* I, 1. p. 291. la forma della zappa .

2) Champollion *Lettre à M. Dacier. Pl.V. no.* 66—88, *b.* vergl. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 28. *no.* 28. 30.

3) Vergl. über die hieroglyphischen Namen der *Sate* u. s. w. uns. B. p. 126 fgg.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd.* p. 153. Son nom hiéroglyphique (*Tabl. gén. no.* 66, *b.*) consiste 1) en un caractère formé d'une *ligne verticale, traversé par une petite ligne horizontale* et terminé très-souvent par un *fer de flèche;* ce signe est un homophone du *trait recourbé* () Σ, comme le prouve un buste égyptien de la collection de M. Durand, où ce caractère est l'initial du mot ⲤⲰⲚⲈ, soeur; 2) du *segment de sphère* Ⲧ; 3) enfin des *deux plumes* ou *feuilles*, Ⲓ, ⲈⲒ ou Ⲏ. Ces élémens réunis donnent ⲤⲦⲎ, ⲤⲦⲒ, et, en suppléant la voyelle, ⲤⲀⲦⲎ ou ⲤⲀⲦ, nom dont le grec Σατη-ς ou Σατι-ς n'est qu'une pure transcription. Im *Panth. Égypt.* (s. uns. B. p. 128. no. 6.) ward für das erste Zeichen angegeben. *Tabl. gén. no.* 272. 273. giebt als: la royauté, la puissance royale.

in gefunden [1]). *Anukis*, in der ersten Ausgabe noch nicht vorhanden, erscheint in der zweiten unter folgenden Zeichen [2]). Der Name des letzten Gottes endlich, den der *Précis* phonetisch entziffert, gehört dem hundsköpfigen, oder nach Champollion richtiger, dem schakalsköpfigen *Anubis*, und lautet nach den verschiedenen Varianten [3]) *An(e)p* und *An(e)po*: [4]), d. i. nach der Koptischen Aussprache des ⲡ=b, *An(e)b* und *An(e)bo*.

In dem Briefe an Dacier war es Champollion bloss gelungen, die Namen der Griechischen und Römischen Herrscher Aegyptens in der phonetischen Hieroglyphenschrift aufzufinden [5]). Ein fort-

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd. Tabl. gén. no. 66, b.*

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd.* p. 154. Son nom hiéroglyphique (s. *Tabl. gén. no.* 52.) consiste toujours en trois caractères, le *bras*, A, la *ligne brisée*, N, et le *segment de cercle*, K, suivi des signes de *genre* et d'*espèce, déesse*. Le nom égyptien fut donc ANK, *Anouk* ou *Anouké*, et les Grecs ne firent qu'y ajouter une terminaison suivant leur coutume.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 100. *II. éd.* p. 155. *Tabl. gén. no.* 58. 59.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 102. lässt auf die Entzifferung des Anubis die des *Osiris*: , d. i. *O=Usré* (s. *Tabl. gén. I. éd. no.* 55.), und des *Aroeris=Harueri*: ϩⲣⲱⲣⲏ, ϩⲣⲟⲩⲣⲏ (le disque solaire reste dans le nom comme simple emblème), und , ϩⲣⲱⲣⲏ (s. *Tabl. gén. no.* 57.) folgen. Die zweite Ausgabe übergeht den ersten Namen ganz und giebt für den zweiten (*Tabl. gén. no.* 57.) ϩⲁⲣ-ⲱⲏⲣⲓ, *Haroeri, Haruerі*. Vergl. *Précis I. éd.* p. 103. *II. éd.* p. 156. Je pourrais citer ici beaucoup d'autres noms divins écrits en hiéroglyphes purement phonétiques, tels que ceux des divinités égyptiennes que les Grecs nous ont fait connaître sous les noms d'*Horus, Apis, Mnévis, Bésa, Socharis, Thermouthis*, même les noms de la plupart des *Décans* qui sont figurés sur le zodiaque circulaire de Dendéra, et dont les pieds portent sur la circonférence de cette espèce de planisphère. Mais les noms phonétiques des dieux *Amon, Amon-rê, Cnèph, Cnouphis, Chnoubis, Chnoumis, Satès, Anucis, Rê, Anubis*, que nous venons de reconnaitre sur les monumens de l'Égypte, suffisent déjà pour établir *que les anciens Égyptiens écrivirent avec des hiéroglyphes phonétiques les noms mêmes de leurs dieux*, c'est-à-dire, les noms des êtres qu'il était le plus facile et même le plus convenable d'exprimer symboliquement, si leur écriture sacrée était aussi exclusivement symbolique dans ses élémens qu'on a bien voulu le croire jusqu'ici. Die *Explication des Planches* des *Tabl. gén.* giebt jedoch von *no.* 49. bis 66, *b.* die phonetischen Erklärungen von folgenden Gottheiten: *Socri=Socari, Khons=Hons=Khonsou=Honsou, Thor* oder *Toré, Smie, Tafné* oder *Tafnèt, Netpe=Netphe, Imouthph, Seb=Sev, Benno=Venno, Amseth* oder *Omsèt, Bès* oder *Bèsa, Hapi* oder *Api, Séwek* oder *Sévèk, Apap=Apop* oder *Apoph.*

5) Salt *Essay.* p. 2. M. Champollion has not only accomplished this (sc. die Griechischen und Römischen Herrschernamen zu lesen), but has suggested (though, as Dr. Young thinks, with little success) the application of these, or other congeneric characters, to reading the names of the old Egyptian sovereigns, which undoubtedly is a great desideratum, and might lead to some important consequences in the way of illustrating the ancient history of the country; at the same time that he himself states in his „*Lettre à M. Dacier*", which is the last work of his that I have seen on this subject, that „les premiers (les noms Pharaoniques), caractérisés par le petit nombre de leurs signes, résistent constamment à toute tentative pour y appliquer avec succès l'alphabet que je viens de faire connaître". In dem zweiten Abdrucke der *Lettre à M. Dacier* (s. *Précis. II. éd.* p. 82.) stehen hinter „*résistent*" die Worte: „*dans quelques-unes de leurs parties*" und „*constamment*" ist nicht vorhanden. Ohne hier im Geringsten Champollion eine Veränderung des ursprünglichen Textes Schuld geben zu wollen, behaupten wir nur, dass er in dem Briefe an Dacier das phonetische Element der Hieroglyphen durchaus noch nicht auf die dem Kambyses voraus gehenden, altägyptischen, Pharaonennamen ausdehnte. Denn er beschränkte nicht nur in diesem Briefe das phonetische Element ausdrücklich auf die Darstellung *fremder Nomina propria* (les noms propres des peuples, des pays, des villes, des souverains et des individus étrangers; s. uns. B. p. 198. no. 2.), ob schon er die phonetische Darstellung solcher fremden „*noms propres*" schon sehr lange vor Kambyses in den hieroglyphischen Texten Statt finden liess, sondern er nannte auch eben so bestimmt (s. uns. B. p. 199. no. 1.) als die Eigenthümlichkeit seiner frühern Lehre von den phonetischen Hieroglyphen im Gegensatze gegen die spätere des *Précis* (der 1sten

gesetztes Studium durchbrach diese Schranke und führte ihn über die Persischen Königsnamen hinaus bis zu den Pharaonennamen der grauesten Vorzeit. Die erste Ausgabe des Précis hatte nur den Namen eines Persischen Königs erkannt, den in seinem königlichen Ovale eine Alabastervase zugleich mit folgenden Charakteren der Keilschrift (unter A.) enthielt [1]):

Die Charaktere der Keilschrift waren schon früher (unter B.) als *Khschhèrschè*=Xerxes von Herrn Grotefend entziffert worden [2]). Herr Saint-Martin, von welchem Champollion zunächst über den Inhalt dieser altpersischen Schriftzüge Belehrung erhielt, wich nur darin von Grotefend ab, dass er da, wo dieser ein H=h fand, ein *H*=η zu sehen glaubte, was jedoch von Grotefend später bestritten wurde [3]). Wie dem auch sei, so glaubte Champollion, als er sein hieroglyphisches Alphabet an die Aegyptischen Schriftzeichen legte, in ihnen buchstäblich die Persischen Laute wieder zu treffen. Die zweite Ausgabe des Précis fügte zu dem Xerxes die Namen der Persisch-Aegyptischen Könige Kambyses, Darius und Artaxerxes, welche in der Hieroglyphenschrift *Cambeth* oder *Camboth*, *N-Dariusch* und *Artakhschessch* auszusprechen seien [4]). Nun war der Schleier nur noch von den nationalägyptischen Pharaonennamen zu heben. Die zwei zu einander gehörenden Königsovale führen auf den Aegyptischen Monumenten noch eine Art Ueberschrift, wie z. B. folgender Name und Titel: *Aut(o)kr(a)t(o)r Kais(a)r(o)s T(o)miti(a)n(o)s S(e)b(a)st(o)s* [5])

---

und 2ten Ausgabe) die Meinung von der: transcription SEULE des noms propres des peuples et des individus, étrangers à l'Égypte, mentionnés dans les plus anciens textes hiéroglyphiques, tandis que les idées et les *noms nationaux* y étaient exprimés *toujours idéographiquement*.

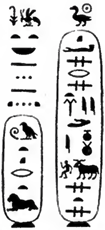
1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 179. J'ai reconnu le nom propre hiéroglyphique du monarque persan, dans un cartouche gravé sur un beau vase d'albâtre oriental, existant au cabinet du Roi (s. *Tabl. gén. no.* 125.). Ce nom est formé de 7 caractères dont la valeur est déjà certaine. Le premier est un ϧ *(Khei)*, comme dans le nom propre ⲡⲉⲧϧⲏⲙ; le second est un ϣ *(Schei)*, que nous retrouverons aussi dans les noms pharaoniques; le troisième, les *deux plumes*, un ⲏ; l'*oiseau*, ⲁ; le *lion*, ⲗ ou ⲣ; le sixième et le septième sont encore un ϣ et un ⲁ, ce qui donne le véritable nom propre de ce roi ϧϣⲏⲁⲣϣⲁ, *Khschéarscha* (*Précis. II. édit.* p. 232. setzt hinzu: ou ϧϣⲓⲁⲣϣⲁ *Khschiarscha*), sans aucune omission, même celle d'une seule voyelle brève médiale. — Die Inschrift auf der Vase ist nach Klaproth *Examen critique*. p. 81. von der Rechten zur Linken geschrieben, während die Keilschrift der Regel nach von der Linken zur Rechten gelesen wird; s. Grotefend *Ueber die Erklärung der Keilschriften* u. s. w. Heeren *Ideen*. *1. Th. 2. Abth.* p. 335. „Alle Keilschriften sind in horizontaler Richtung von der Linken zur Rechten, nicht senkrecht oder bostrophedisch geschrieben."

2) Grotefend *Ueber die Erklärung der Keilschriften und besonders der Inschriften von Persepolis. Tab.* IV. in Heeren *Ideen. 1. Th. 2. Abth.* p. 325.

3) Grotefend *Ueber die Erklärung der Keilschriften* u. s. w. l. l. p. 351. Ueber die Behauptung Grotefend's l. l. p. 352., dass kein *H*=η, sondern ein H=h sei, weiter unten.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd.* p. 231. 232. Bei Champollion findet sich jedoch die hieroglyphische Abfassung der übrigen Persischen Königsnamen nicht, wir werden sie daher unten bei der Beurtheilung des Champollionischen Systemes dem Leser nach Herrn Rosellini mittheilen.

5) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. Tabl. gén. no.* 147.



Die ausser dem Einschlusse befindlichen Figuren wechseln in dieser Stellung auch mit anderen Hieroglyphen ab; besonders gilt diess von den unter stehenden Zeichen. Meistens aber fallen diese ganz weg, und als Ueberschrift bleiben über den alsdann zu einer gleichen Länge ausgedehnten Ovalen die Gruppen ; . Young erklärte die erstere derselben durch *„König“*, die letztere durch *„Sohn“* 1). Wäre die Erklärung *„Sohn“* gegründet, so würde daraus folgen, dass das erste Oval den Namen des Vaters, das zweite den Namen des Sohnes enthielt. Champollion, welcher, wie bekannt, in den beiden zusammen gehörenden Ovalen die Namen und Titel eines einzigen Königs erblickte, verwarf jene Folgerung 2), erstens, weil bei der obigen Voraussetzung von den 70 oder 80 ihm bekannten Königslegenden zu zwei Ovalen und bei der uns durch Manethon gewordenen Belehrung, dass der Aegyptische Thron oft in absteigender gerader Linie vererbt worden sei, an den Aegyptischen Monumenten häufig die Namen derselben Könige, wie z. B.

der König *(Amenophis)*, Sohn des *(Thuthmosis)*,
der König *(Horus)*, Sohn des *(Amenophis)*,

je nach dem Grade ihrer Abstammung jetzt das erste, jetzt das zweite Oval füllen müssten, was jedoch nicht der Fall sei; zweitens, weil die angebliche Bezeichnung „Sohn“ unmittelbar vor den Namen der Imperatoren Tiberius, Cajus, Nero, Domitian stände, denen die Geschichte keine Söhne als Könige Aegyptens und Imperatoren Roms beilege, und drittens, weil Young die beiden Gruppen unrichtig erklärt habe. Die erste Gruppe *(Tabl. gén. no. 270, a.)* entspreche zwar allerdings in der Rosettischen Inschrift dem Worte „König“, verknüpfe aber damit noch eine Nebenidee 3).

---

1) S. uns. B. p. 179. lin. 3.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 182. *II. éd.* p. 234.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. édit.* p. 190. *II. édit.* p. 236. Le premier (nämlich der zwei zu einem Königsnamen gehörenden Ovale) est précédé du groupe (*Tabl. gén. no. 270, a.*), qui dans le texte hiéroglyphique de Rosette répond constamment au mot βασιλευς du texte grec. Les deux premiers signes de ce groupe, la *plante* C et le *segment de sphère* T, sont en effet les deux prémiers signes du groupe (*Tabl. gén. no. 267.*) ⲤⲦⲚ *(s(ou)t(e)n)*, *rex, director*, qui, dans les textes hiéroglyphiques, exprime très-fréquemment la même idée *roi*, et dont la forme hiératique est très-reconnaissable dans le groupe correspondant du texte démotique de Rosette. Le troisième signe du groupe *no. 270, a.* est une *abeille* unie au *segment de sphère* T, signe ordinaire du genre féminin en langue égyptienne; langue, dans laquelle le mot ⲀϤⲚⲈⲂⲒⲰ, *abeille, mouche à miel*, est en effet du genre féminin. Si nous tenons compte du témoignage formel

Denn die zwei ersten Hieroglyphen seien die ersten Zeichen der Gruppe (des *Tabl. génér. no.* 267.): , , , , welche in den hieroglyphischen Texten sehr oft dieselbe Idee „König“ ausdrücke und deren hieratische Form in der entsprechenden Gruppe des demotischen Textes von Rosette leicht zu erkennen sei. Das dritte Zeichen der fraglichen Gruppe sei eine Biene, verbunden mit der Hieroglyphe =T, dem Koptischen Artikel des weiblichen Geschlechtes, welchem in dieser Sprache das Wort „Biene“ angehöre. Die Biene aber bedeutete in der Hieroglyphenschrift nach Horapollon „ein dem König gehorchendes Volk“. Mithin bezeichne die ganze, aus dem abgekürzten, phonetisch geschriebenen Worte C(OY)T(EN) und aus dem symbolischen Charakter „Biene“ bestehende Gruppe: „*Regent*, oder *König des gehorsamen Volkes*“. Die zweite, , enthalte zwei Worte. Die Gans nämlich sei ein S, wie z. B. in dem Titel Römischer Kaiserinnen *S(e)b(a)ste* (Σεβαστη [1])

In Verbindung mit einem I=I heisse im Aegyptischen CI, Sohn, in welchem Sinne diese Zusammenstellung häufig auf den Monumenten vorkomme [2]). Dasselbe Wort werde hier durch =S allein mit Auslassung des Vocales gebildet. Das folgende Zeichen ⊙ könne man für das figürliche Bild der Sonne ansehen, wenn man es nicht als ein R und damit als eine Abkürzung des Wortes ⊙I, Rê, Ri (s. oben), betrachten wolle. Daher habe man die letzte Gruppe „*Sohn*

---

d'Horapollon (*Hiérogl.* I, 62.) l'abeille exprimait, en écriture hiéroglyphique, *λαον προς βασιλεα πειθενιον, un peuple obéissant à son roi:* nous pouvons donc considérer le groupe *no.* 270, *a.* comme une formule consacrée, signifiant le *directeur* ou le *roi du peuple obéissant*, et comme formée d'une abréviation du groupe phonétique CTN (*no.* 267.) *roi*, et d'un caractère purement symbolique, l'*abeille*, insecte industrieux, auquel une vie laborieuse et dirigée par un instinct admirable, donne une apparence de civilisation qui dut en effet le faire considérer comme l'emblème le plus frappant d'un peuple soumis à un ordre social fixe et à un pouvoir régulier. De plus, ce titre est quelquefois remplacé ou suivi, sur le premier cartouche, par celui de *maître du monde, seigneur du monde.* S. *Tabl. gén. no.* 417. ; sc. , *seigneur, κυριος*; caractère symbolique répondant au mot égyptien NHB, *seigneur*, qui s'écrit NEB dans les mots composés (s. *no.* 415. et *Explic.* p. 46.); = =N: *du;* =ΘO: *monde.* Bei Domitian stand oben , also *to*=ΘO zweimal, durch welche Wiederholung er demnach als *Herr der beiden Wellen, der beiden Reiche*, angekündigt wurde.

1) Champollion *Lettre à M. Dacier. pl.* V. no. 7. B.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 185. *II. éd.* p. 237. Le second cartouche de toute légende royale ou impériale est précédé, s'il est horizontal, et surmonté, s'il est perpendiculaire, soit du groupe CI PH, *fils du soleil;* soit de son synonyme, le groupe PH CI, *enfant du soleil, né du soleil. I. éd.* p. 67. *II.* éd. p. 119. L'idée *fils* est exprimée par trois groupes hiéroglyphiques divers, souvent employés sur le même monument (v. *pl.* IX. *no.* 1. 2. 3.). Le groupe le plus ordinaire est une *oie* et une *petite ligne perpendiculaire.* Dans notre alphabet, l'*oie* répond au Ϣ *scheï* copte, mais plus ordinairement au C *sima* copte, et la *petite ligne* est un I, un E, ou un H; et si nous transcrivons le groupe d'après la valeur phonétique des signes qui le composent, nous avons les mots ϢA, ϢE ou ϢH, ou bien CI ou CE. Or la lecture ϢA se rattacherait bien évidemment à la racine copte thébaine ϢA *oriri, nasci;* ϢH, à la racine copte memphitique ϢAI *oriri, nasci;* enfin la lecture ϢE, aux deux mêmes racines et au monosyllabe copte ϢE, que nous retrouvons en cette langue et avec la valeur *fils*, dans les mots composés ϢENIWT, ϢENMAY, ϢENCWN, c'est-à-dire, *fils de père, fils de mère, fils de frère*, expressions employées, lorsqu'il s'agit d'indiquer un *frère consanguin*, un *frère utérin*, un *cousin.*

der Sonne“ und die beiden Gruppen in Verbindung mit den von ihnen eingeführten Ovalen folgendermassen zu übersetzen:

I. II.

König des gehorsamen Volkes (Vorname, Beiname, besondere Titel [1]), *Sohn der Sonne* (Eigenname).

Mit dieser Ansicht von der Sache wendete nun Champollion seine Blicke auf zwei Königslegenden, welche seiner Vermuthung nach einst ein gemeinschaftliches Aegyptisches Monument geschmückt hatten [2]):

---

1) S. uns. B. p. 203. no. 2.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 190. *II. éd.* p. 242. Dans les inscriptions hiéroglyphiques déjà citées et qui décorent la plinthe des sphinx du Musée, nous reconnaissons deux légendes royales, chacune comprenant deux cartouches. Les deux premiers, ou cartouches-prénoms des deux légendes, ne doivent contenir que des titres; nous retrouvons, en effet, dans l'un (s. B.), le titre déjà connu, *approuvé de Cnouphis,* et dans l'autre (s. A.), celui de ⲚⲈⲚⲞⲨⲦⲈ-ⲘⲀⲒ, *chéri des dieux* (*Tabl. gén. no.* 123. 124.). Si nous analysons ensuite les deux cartouches, que précède la formule *fils du soleil,* et qui doivent renfermer les noms propres, appliquant aux signes qui les composent les valeurs phonétiques déjà assurées, on obtient dans l'un (s. B.) ϩⲁⲕⲣ ou ϩⲁⲕⲗ, et dans l'autre, ⲚⲀⲒϤⲢⲰⲞⲨⲈ; plus, un signe dont le son est encore inconnu.

Aucun nom de souverain grec ou romain ne saurait être reconnu dans ces deux noms propres; nous devons donc essayer, si nous ne rencontrons point, dans les dynasties égyptiennes de Manéthon, deux noms propres de Pharaons qui aient quelque analogie avec ceux que nous lisons dans les deux cartouches: on les trouve bientôt en effet. Dans sa XXIXe. dynastie, celle des Mendésiens, il place un roi dont le nom est écrit *Ἀχωρις* et que Diodore de Sicile appelle *Ἀκορις;* et ce prince, circonstance bien remarquable, eut pour prédécesseur et pour successeur deux rois que Manéthon nomme *Νεφερίτης,* et dont Diodore écrit le nom *Νεφρεα, Νεφερεα,* à l'accusatif, et *Νεφερευς,* au nominatif.

Il est impossible de ne point reconnaître, dans le nom hiéroglyphique du roi ϩⲁⲕⲣ *(Hakr),* le nom du roi *Acor-is* *(Ακορ-ις, Αχωρ-ις),* et dans ⲚⲀⲒϤⲢⲰⲞⲨⲈ *(Naifrôoue* ou *Naifrôoui),* le nom égyptien du roi appelé *Néphéreus* ou *Néphéritès* par les Grecs. — Trois circonstances viennent renforcer encore ce rapprochement, et mettre cette synonymie hors de doute. La première est la parfaite conformité de proportion, de matière et de travail des deux sphinx qui portent les légendes des deux princes. Ces sphinx décorèrent évidemment un même édifice, et les Pharaons qui les firent exécuter, durent vivre à-peu-près vers une même époque. D'un autre côté, les deux inscriptions ne diffèrent entre elles que par les prénoms et les noms propres seuls. Enfin, le style de ces deux sphinx s'éloigne déjà de l'ancien style égyptien, et se rapproche sensiblement de celui qui caractérise les sculptures exécutées en Égypte sous la domination des Grecs. L'époque présumable de ces monumens, déduite du style, exige donc, comme la lecture des noms hiéroglyphiques des princes qui les firent exécuter, qu'on les rapporte à la période comprise entre les rois autochthones d'Égypte et la conquête d'Alexandre, c'est-à-dire, à la période pendant laquelle les Égyptiens conduits par quelques chefs intrépides, luttèrent contre la puissance et l'ambition de la Perse, ce qui nous ramène aux règnes de Néphôreus I et d'Acoris. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XIII. no. 153, *d.* giebt die gleiche Legende (B.) für *Hakor=Akoris,* welche er auf mehreren Monumenten in Aegypten gefunden hatte; s. l. l. p. 211. In der Erklärung der zweiten Legende (A.) weicht er aber von Champollion ab, indem er den Namen Nephereus in folgendem Ovale

(s. *Monum. Stor.* 1, 2. p. 210.) zu erkennen glaubt, dessen erstes Zeichen er durch ⲚⲞϤⲢⲈ, Nofre (= ⲚⲞϤⲢⲒ, *το συμφερον;* s. oben p. 179. lin. 4. Young *Account.* : *Good*), das zweite durch ⲱ, das dritte durch P = PH, das vierte durch T = Th und das Ganze durch ⲚⲞϤⲢⲈⲰⲠⲦ oder ⲚⲞⲨϤⲢⲰⲫⲑ = *Nepherites* übersetzt. Ueber die Ovale unter B. äussert sich Rosellini l. l. I, 2. p. 215 also: Esiste nel museo parigino una sfinge che porta i cartelli no. 155, dei quali il prenome, identico nel valore e nella forma a quello di Menephtah II, figlio di Ramses III, esprime *Sole servitor dello Spirito degli Dei,* o *stabilito dallo Spirito degli Dei;* e il nome-proprio deve propriamente pronunziarsi ⲚⲀⲒϤⲚⲞⲨⲒⲦ, *Naifnuit,* o semplicemente ⲚⲀⲒϤⲚⲞⲨⲒ, *Naifnui,* non potendosi con certezza definire, se l'ultimo carattere sia una lettera, ovvero un simbolo esprimente un qualche titolo. Lo Champollion che aveva già pubblicato questi cartelli (*Précis. Pl. et Explic. no.* 123.), leggevavi il nome-proprio ⲚⲀⲒϤⲢⲞⲨⲞ, *Naiphruo* o *Naiphrue,* et facilmente riconoscevavi il Nephereus capo di questa dinastia. Questa pronunzia venivagli dalla supposizione che il carattere esprimesse la lettera ⲣ, R, ma un gran numero di testi e di confronti ci ha poi dimostrato che quel carattere, il quale anche per testimonianza

A.

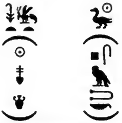
I. II.

B.

I. II.

Indem wir an einem andern Orte unsere Aufmerksamkeit auf Champollion's Uebersetzung der Ovale No. I. wenden werden, so bemerken wir hier bloss, dass er bei Anlegung seines phonetisch-hieroglyphischen Alphabetes in dem Ovale No. II. B. den Namen *Hakr* oder *Hakl* und in dem Ovale No. II. A. *Naifrôue* oder *Naifrôui*, in beiden aber das Griechische *Akor*-is, *Achor*-is, und *Nephereus*, *Nepherites* zu finden glaubte.

Eine dritte Königslegende [1]):



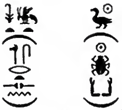
ergab sich Champollion als der Name des in der Aegyptischen Geschichte so berühmten *Ps(a)m(e)l(i)k*. In einer vierten, welche der Obelisk von Heliopolis enthält [2]):

---

delle iscrizioni bilingui esprime l'idea μεγας, *grande*, è prima lettera del gruppo geroglifico , antica forma della voce copta ΝΑΑ, che *grande* pure significa. Perciò debbesi al primo carattere di questo gruppo attribuire la valore di Ν. E infatti non ho esempi di nomi-propri, o d'altre voci, per le quali debbasi a quel carattere dare il valore di Ⲣ.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 194. *II. éd.* p. 245. Le premier cartouche, ou le *prénom*, contient l'expression des idées *Soleil bienfaisant ou gracieux*; le second cartouche, précédé du titre *fils du Soleil*, renferme conséquemment le *nom propre*; il est entièrement phonétique et composé de signes dont le son est incontestable; il se lit sans difficulté: le *carré* Π, le *signe recourbé* C, la *chouette* ou *nycticorax* Μ, l'*espèce de pincette* Τ,? et le *bassin à anneau* Κ, ϭ, ou Γ, ce qui produit, abstraction faite des voyelles que les Égyptiens supprimaient souvent dans les noms propres nationaux comme dans les noms propres grecs et latins, ΠCΜΤΚ (*Psmtk*), ΠCΜΤϭ ou ΠCΜΤΓ (*Psmtg*), le nom même Ψαμμητιχος, Ψαμμιτιχος ou Ψαμμητιχος, nom que porta, par exemple, un des plus célèbres souverains de l'Égypte, etc. Le travail de l'obélisque *Campensis* (auf welchem er sich befindet) est tout-à-fait digne de cette belle époque de la monarchie égyptienne. — Dieselben Ovale s. le Salt *Essay. Pl.* IV. *no.* 30. 31. p. 71. The mystic title and phonetic name of Psamitik, fallen column in the court at Karnak, and at Eleuthias. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* IX. n. X. p. 129. hält die beiden Ovale, wie Champollion, für die Legende Psammetich's I., übersetzt aber den Vornamen: *Sole benefico del cuore*, o *nel cuore*, ovvero *nell' equità*. S. die beiden Ovale auch auf dem Obelisc. *Campens.* le Zoega *de Orig. et Us. Obelisc.*

2) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 196. *II. éd.* p. 248. L'obélisque de granit encore debout au milieu des ruines d'Héliopolis, porte la légende royale gravée sous le no. 119. Le sens du prénom nous est encore inconnu; mais le nom propre renfermé dans le second cartouche se lit sans aucune hésitation ΟΥCΡΤCΝ ou bien ΟCΡΤCΝ; je n'ai point balancé à reconnaître dans ce nom le second roi de la XXIIIe dynastie, que Manéthon appelle Οσορθως ou Οσορθων, et il ne restera aucun doute sur cette synonymie, lorsque j'aurai développé quelques faits qui me semblent présenter un assez piquant intérêt. (Von dem * an ist das Original genau nachgebildet worden.)



las er *Usrtsn* oder vielmehr *Osrtsn*, und glaubte in ihr den Namen des Königs *Οσορϑως* oder *Οσορϑων*, *Osorthon*, des Manethon zu erkennen. Denselben Namen, nur mit eingeschaltetem Vocale = O:

fand er an einer kleinen Statue im Louvre. Auf der Basis dieser Statue kehrte der Name in folgender Inschrift wieder, deren einzelne Gruppen wir mit Champollion's Uebersetzung begleiten:

ⲤⲞⲨⲦⲈⲚ (ⲞⲤⲞⲢⲦⲀⲤⲈⲚ) ⲘⲒⲤⲈ Ⲛ̀ ⲤⲞⲨⲦⲈⲚ (ⲀⲘⲈⲚϨⲈⲘ ....) ⲘⲈⲤ
le roi (Osortasen) né du roi (Amenhem ....) né

(Ⲛ̀) ⲤⲞⲨⲦⲈⲚ ⲦⲘⲀⲨ ⲚⲞϤⲢⲈ .... Ⲑ Ⲁ Ⲓ ⲀⲘⲞⲨⲚ
de la royale mère bienfaisante .... THAIAMOUN

Nach Champollion war also der König Osortasen ein Sohn des Königs Amenhem ...., oder des Amenm ...., wie dieser Name in der ersten Ausgabe des Précis beginnt. Die erste Ausgabe nämlich weicht in der Uebersetzung und Erklärung unserer Legende auf eine merkliche Weise von der zweiten ab, wie folgt [1]):

ⲤⲦⲚ (ⲞⲤⲢⲦⲤ(Ⲛ) ⲘⲀⲒ Ⲛ̀ ⲤⲦⲚ (ⲀⲘⲚⲘ ....)
le roi (Osortas(en) aimé du roi (chéri d'Ammon....)

ⲘⲤ ⲤⲦⲚ, ⲘⲞⲨⲦ ⲚⲀⲚⲈⲤ Ϥ ⲢⲀⲚ
enfant du roi, et de sa gracieuse mère RAN ....

Hier sind die ersten Zeichen des fraglichen Namens gewissermassen ein Beisatz. Denn steht

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 197. *pl.* X. *no.* 2. vergl. *II. éd.* p. 249. *pl.* XIV. *no.* 2.

statt der Gleichlauter , und bildet in unserer Verbindung, wie diese allein [1]), die Abkürzung des Wortes , , , ⲘⲀⲒ, lieben. Das Ganze heisst daher der von Amun geliebte, gerade wie oben der von Phtha geliebte. Der eigentliche Name fängt erst mit an, ist symbolischer Natur und bedeutet *Stärke* [2]). Stärke aber heisst im Aegyptischen *Djom, Sjom, Sjam*. Daher erkläre sich *Sem, Som, Gom*, der von den Griechen überlieferte Name des Aegyptischen Herkules. Eben desshalb aber enthalte auch das Zeichen den Namen des Aegyptischen Königs *Pdjom, Psjam, Pdjam*, der Starke, oder (der Aegyptische) Herkules. *Pdjom* aber sei nichts anderes als das Griechische *Psammus*, welcher (nach Manethon) bei den Aegyptern Herkules genannt worden sei.

Mit diesem Namen *„der von Amun geliebte Pdjom"* geht nun in der zweiten Ausgabe folgende Veränderung vor. bleibt *Am(u)n;* = M, der Anfangsbuchstabe von ⲘⲀⲒ, wird ϨⲘ, *h(e)m*, mit der Bedeutung der Präposition: *„In"* [3]); erhält sich als *Pdjom*, bekommt aber mit dem Vorhergehenden den Sinn: *„Ammon in der Kraft"* oder *„die Kraft Ammon's"* [4]). , früher der eigentliche Name, wird jetzt ein blosses Endzeichen des Namens selbst [5]). Zugleich erfährt man, dass Amen-hem-Pdjom oder Pdjam nicht Psammus der 23sten Dynastie ist [6]). Denn dieser Psammus sei bei Manethon der Nachfolger des Osortasen, während auf der Basis jenes Figürchens Osortasen der Sohn des Amen-hem-Pdjom genannt werde. Beide Namen gehörten vielmehr Königen der 17ten Dynastie; („comme nous le démontrerons ailleurs").

Jedoch fand Champollion auch die Namen des Osortasen und Amen-hem-Pjdom der 23sten Dynastie auf zwei Stelen der Sammlung Thédenat's, welche zwar die erste Ausgabe des Précis schon gekannt, aber mit dem Amen-hem-Pdjom und Osortasen der 17ten Dynastie verwechselt

---

1) S. uns. B. p. 210.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 200. Ce nom propre, pouvant être exprimé par un seul signe, n'est certainement point phonétique; il est donc symbolique, et il ne s'agit plus que de connaître la valeur symbolique de ce même signe, les parties antérieures d'un lion. L'inappréciable ouvrage d'Horapollon nous satisfait pleinement à cet égard: il porte liv. Ier. no. 18: *Αλκην δε γραφοντες (Αιγυπτιοι), λεοντος τα εμπροσθεν ζωγραφουσι*, les Égyptiens voulant exprimer la force *(αλκην)*, peignent *les parties antérieures d'un lion:* le texte est formel; et le mot de la langue parlée des Égyptiens, qui exprime spécialement cette idée, *αλκη, force, robur*, c'est ϪⲞⲘ, *djom, sjom*, ou ϬⲞⲘ et ϬⲀⲘ, *sjam*, selon les dialectes, mot qui est aussi la véritable orthographe égyptienne du nom de l'Hercule égyptien que les Grecs ont écrit *Σεμ, Σομος* et *Γομος*. Or, le roi que Manéthon nous donne comme le successeur immédiat du roi Osorthos (Osortasen), est *Ψαμμους*, nom propre dans lequel on ne peut méconnaître la même racine ϬⲞⲘ, ϬⲀⲘ, ϪⲞⲘ, être fort, être puissant, passée à l'état de nom par l'addition de l'article déterminatif masculin Ⲡ, ce qui a produit ⲠϬⲞⲘ, ⲠϬⲀⲘ, *Psjom, Pdjom, Psjam, Pdjam*, le fort, ou plus simplement Hercule (l'égyptien). La traduction de ce *nom propre symbolique* est justifiée d'ailleurs par ces mots de Manéthon même, placés entre le nom du roi Osorthos et celui de Psammus, mots qu'il faut évidemment rapporter à ce dernier, Psammus: *ὃν Ἡρακλέα Αἰγύπτιοι ἐκάλεσαν*, que les Égyptiens, dit-il, ont appelé Hercule.

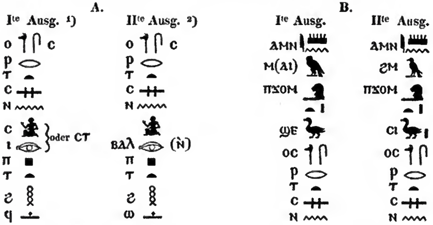
3) S. uns. B. p. 188. no. 5. Die häufigst vorkommende Sahidische Präposition ϨⲘ = ϨⲚ *In*.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd.* p. 249. Le second nom royal gravé sur la statuette de cornaline doit donc se lire ⲀⲘⲚ-ϨⲘ-ϪⲞⲘ, Amen-hem-Djom, ou ⲀⲘⲚ-ϨⲘ-ⲠϪⲞⲘ, Amen-hem-Pdjom, en ajoutant l'article, et il signifie *Ammon dans la force* ou *la force d'Ammon*.

5) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. II. éd.* p. 249. Le second nom propre royal, celui du père d'Osortasen, *est terminé* par les parties antérieures d'un lion; c'est un caractère symbolique dont il s'agirait de connaître la valeur pour en fixer la prononciation.

6) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd.* p. 250.

hatte. Wir geben die hierher gehörenden hieroglyphischen Inschriften der Stelen nach den beiden Ausgaben des Précis und schreiben ihnen Champollion's Erklärungen an die Seite:



Dieser Osortasen, Sohn des *Ptahaf* oder des *Ptahaflêp* = *Ptahflêp*, d. i. des *vom Phtha versuchten, erprobten* (A. I.), oder dieser Osortasen, Sohn des *Ptahô* = *Ptahôthph*, d. i. des *dem Phtha gewidmeten* oder *geheiligten* (A. II.), war er, fragt Champollion, ein und derselbe mit dem Osortasen auf dem Obelisken von Heliopolis? Das Vorkommen gleichlautender Namen beweist durchaus noch nicht, sagt Champollion in der ersten Ausgabe 3), dass der Osortasen der Stele eins sei mit dem

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 197. La première de ces stèles représente deux personnages en pied, un homme richement décoré et une femme. La légende de la figure d'homme (*pl.* X. *no.* 3.; bei uns A. I.) contient son nom propre et celui de son père, et se lit ⲟⲥⲣⲧⲥⲛ ⲥⲓ (ou ⲥⲧ) ⲡⲧϩϥ, c'est-à-dire, *Osortasen fils de Ptahaf.* Nous avons évidemment ici le même nom que sur l'obélisque d'Héliopolis et sur la petite statue de cornaline; il n'est point entouré d'un cartouche; celui de son père n'est point complet, mais nous pouvons le restituer hardiment; ⲡⲧϩϥ, *Ptahaf,* n'est qu'une abréviation du nom propre ⲡⲧϩϥⲧⲡ, *Ptahaftêp* (*pl.* X. *no.* 4.), nom propre déjà analysé (*supra* p. 117.; bei uns weiter unten); car j'ai fort souvent observé, dans deux textes hiéroglyphiques comparés, que le groupe ϥⲧⲡ (*pl.* X. *no.* 5.) de l'un, était abrégé dans l'autre, de manière à ne conserver que le premier de ces signes ϥ (*pl.* X. *no.* 6.). Le nom du père d'Osortasen fut donc *Ptahftêp,* c'est-à-dire, le *goûté* ou l'*éprouvé par Phtha,* et *Ptahaf* par abréviation.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd.* p. 250. La première de ces stèles représente deux personnages en pied, un homme richement décoré et une femme. La légende de la figure d'homme (*pl.* XIV. *no.* 3.; bei uns A. I.) contient son nom propre et celui de son père, et se lit ⲟⲥⲣⲧⲥⲛ ⲃⲁⲗ (ⲛ̀) ⲡⲧϩⲱ, c'est-à-dire, *Osortasen oeil,* c'est-à-dire, *fils de Ptahô.* Nous avons évidemment ici le même nom que sur l'obélisque d'Héliopolis et sur la petite statue de cornaline; il n'est point entouré d'un cartouche; celui de son père n'est point complet, mais nous pouvons le restituer hardiment; ⲡⲧϩⲱ, *Ptahô,* n'est qu'une abréviation du nom propre ⲡⲧϩⲱⲑⲫ (*pl.* XIV. *no.* 4.), nom propre déjà analysé (*supra, chap.* VII.), car j'ai fort souvent observé, dans deux textes hiéroglyphiques comparés, que le groupe ⲱⲧⲡ ou ⲱⲑⲫ (*pl.* XIV. *no.* 5.) de l'un, était abrégé dans l'autre, de manière à ne conserver que le premier de ces signes ⲱ (*pl.* XIV. *no.* 6.). Le nom du père d'Osortasen fut donc *Ptahôthph,* c'est-à-dire le *dévoué* ou le *consacré à Phtha.*

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 198. On ne peut s'empêcher de remarquer aussi que les différens textes de Manéthon donnent au roi, père et prédécesseur d'Osorthos (Osortasen), les noms de *Πετουβας*, *Πετουβατης* et *Πετουβαστης*; mais rien ne prouve encore que l'Osortasen de cette stèle soit le roi Osortasen de l'obélisque d'Héliopolis et de la statuette; son nom et celui de son père étant, sur la stèle, dénués de cartouche, signe ordinaire des noms royaux. Mais la légende qui accompagne la femme placée près de cet Osortasen, prouve à elle seule l'identité des deux personnages:

Osortasen des Heliopolitischen Obelisken und des in dem Louvre aufbewahrten Figürchens; denn sein und seines Vaters Name stehe auf der Stele ohne das gewöhnliche königliche Abzeichen, die ovale Einfassung. Allein ein anderer Beweis ihrer Einheit liege in dem Namen seiner Mutter, welcher auf der Stele nach Champollion also heisst:

I. und II. Ausg.

ΜΑΥ (Mutter) — Τ (weiblicher Artikel)
ΝΕΒ (Herrin) — ΗΙ (Haus(es)
ΝΑΝΕϹ (gute) — ϥ = f (Präfix, Affix und Suffix der 3ten Person Sing. masc. gen. = dem Hebr. ו)
(nach Champ. Zeichen eines vorher gegangenen weibl. Eigennamens, s. oben p. 200.)

die Herrin, seine Mutter, die gütige Ran, und Zeichen für Zeichen, mit Ausnahme des ΝΕΒΗΙ, Titel und Namen der auf dem Figürchen des Louvre erwähnten Königin, *seine gnädige Mutter* Ran ausdrücke. Ob schon unsere Aufgabe jetzt nur die ist, den Leser inne werden zu lassen, auf welche Weise Champollion die phonetischen Hieroglyphen ergründet und begründet hat, nicht aber der später vorzulegenden Beurtheilung dieser Ergründung und Begründung vorzugreifen, so sei es uns doch gestattet, schon hier einige zu auffallende Unrichtigkeiten in Champollion's Berichte zu erledigen. Die eben mitgetheilten Hieroglyphen sollen also, Zeichen für Zeichen, den Namen des Figürchens: Ran wieder geben. Ich gestehe, dass ich weder ein R, noch ein A, oder ein N in den obigen Hieroglyphen wahrzunehmen vermag, wo fern uns Champollion nicht etwa zumuthet, in dem von ihm durch „die gute, ΝΑΝΕϹ" erklärten den Begriff des Koptischen ⲢΑΝ, placere, zu erblicken. Es ist dem aber nicht so. Denn in der Inschrift jenes Figürchens, auf welche er uns verweist, sind es die auf ΝΑΝΕϹ ϥ folgenden Hieroglyphen = R, = A, = N, die den Namen ⲢΑΝ bilden sollten, die ihn aber sehr eigenmächtig bildeten, weil hinter ihnen noch eine Anzahl anderer Hieroglyphen folgte, welche entweder mit jenen = R, L, = A, E, I, O, = N, T, oder für sich allein einen Namen ausmachten, wenn anders hier ein Name stand. Daher übersetzte auch Champollion in der zweiten Ausgabe den Namen Ran der ersten Ausgabe durch .... Thaiamun. Dieses Ran und .... Thaiamun zeigen aber zur Genüge, wie wenig auf Champollion's Uebersetzung hier zu geben ist und wie wenig wegen des beschädigten Zustandes der Hieroglyphenlegende darauf gegeben werden kann. Gesetzt aber auch, der Name Ran wäre wirk-

---

cette même légende, gravée (*pl.* X. *no.* 7., die zuletzt von uns vorgelegte), signifie, en effet, *Domina mater ejus gratiosa* Ran; et ce sont là, signe pour signe, à l'exception du seul titre ΝΕΒΗΙ (Hausherr) *pl.* X. *no.* 8. *Domina*, les titres et le nom de la reine mentionnée dans l'inscription de la statuette, *sa gracieuse mère* Ran (*pl.* X. *no.* 2.; bei uns p. 218.). Il est évident que l'Osortasen de la stèle de M. Thédenat est bien le roi Osortasen de l'obélisque d'Héliopolis et de la statuette de M. Durand. Le roi Osortasen était donc fils du roi *Ptahftèp* et de *Ran*. S'il pouvait rester quelques doutes à cet égard, ils seraient promptement levés par la seconde stèle de M. Thédenat. Deren légende (*pl.* X. *no.* 9.; s. bei uns B. 1.) est aussi conçue: ΑΜΝΜ .... ϢΕ ΟϹⲢΤϹΝ, le *chéri* ou le *donné par Ammon* ..... fils d'Osortasen. Ainsi le nom propre de ce personnage, qualifié de *chéri d'Ammon* et de fils d'Osortasen, est formé comme celui du roi chéri d'Ammon et de fils du roi Osortasen, mentionné dans l'inscription de la statuette de cornaline (*pl.* X. *no.* 2.; s. oben p. 218.), des parties antérieures d'un lion. Il est incontestable maintenant que l'obélisque d'Héliopolis, la statuette et les deux stèles se rapportent à un seul et même personnage, etc. Eben so die *II. éd.* p. 252. Nur weicht sie in der Erklärung des Namens folgendermassen ab: la légende est ainsi conçue: ΑΜΝϨΜ-ΠϪΟΜ ϹΙ ΟϹⲢΤϹΝ, *Amen-hem-Pdjom*, fils d'Osortasen.

lich auf der Basis des Figürchens und auf der Stele in dem von Champollion angenommenen Verhältnisse zu der ganzen Legende vorhanden, so bewiese diess auch ganz und gar nichts für den Obelisken von Heliopolis, weil nicht eine Sylbe besagt, dass auch auf diesem Ran oder .... thaiamun in Verbindung mit Osortasen zu lesen sei. In der zweiten Ausgabe wird die vernünftige Bemerkung, dass die Erwähnung eines Osrtsn ohne das ihn begleitende Merkmal königlicher Hoheit nichts für die Einheit mit dem Osrtsn des Obelisken beweise [1]), leider weggelassen, die Hieroglyphengruppe, welche die erste Ausgabe als *sa gracieuse mère* Ran erklärte, durch *la dame* Mautnofrè übersetzt und auf sie [2]), so wie auf die grosse Namensähnlichkeit von Ptahaf=Ptahaftêp=Ptahftêp Ptahô=Ptahôthph mit Petubas, Petubates, Petubastes, von Osortasen mit Osorthos, Osorthon, und von Amen-m(ai)-pdjom, Amen-hem-pdjom mit Psammus die Einheit des Osortasen der drei Monumente und der drei hieroglyphischen Namen mit den drei ersten Königen der 23sten Dynastie bei Manethon gegründet. Wir überlassen es dem Ermessen des Lesers, die Bündigkeit dieser Gründe zu beurtheilen, gestehen aber, dass sie uns selbst äusserst wenig zusagen. Denn was die Mautnofrè-Nebêi betrifft, so sehen wir, falls Champollion die Zeichen richtig erklärt hat, in dieser „guten Mutter, Herrin des Hauses," weit eher einen allgemeinen Beinamen aller Familienmütter, als einen bestimmten Eigennamen einer Frau. Im Betreff der Namensähnlichkeit finden wir aber nicht bloss eine gewaltige Verschiedenheit zwischen dem Aegyptischen und Griechischen, sondern müssen auch die Bemerkung Klaproth's [3]) wiederholen, dass Champollion bei seinem Amen-hem-pdjom zwei phonetische Zeichen: ⏜=T, I=heller Vocal, welche er selbst für Bestandtheile des Namens erklärt hat [4]) und welche man wohl in der Inschrift der Stele (s. oben B. I. II.), nicht aber in der Inschrift des Figürchens (s. oben p. 218.) wahrnimmt, unberücksichtigt gelassen hat.

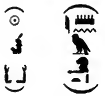
---

1) Selbst das Vorhandensein des königlichen Ringes bewiese noch nichts, weil der Name Osrtsn mehreren Königen gemein sein konnte und das auf dem Obelisken befindliche Oval des Vornamens weder für das Figürchen noch für die Stelen von Champollion in Anspruch genommen wird, ob schon auch dieses Oval des „Vornamens" noch keinen absoluten Beweis geben würde; vergl. uns. B. p. 104. no. 3.

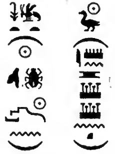
2) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. II. éd.* p. 251. On ne peut s'empêcher de remarquer aussi que les différens textes de Manéthon donnent au roi, chef de la XXIIIe dynastie égyptienne, père et prédécesseur d'Osorthos (Osortasen), les noms de *Πετουβας*, *Πετουβατης* et *Πετουβαστης*. La légende qui accompagne la figure de femme placée près d'Osortasen (*pl.* XIV. *no.* 7., s. *I. éd. pl.* X. *no.* 7.), signifie la dame Mautnofrè. Il est évident que l'Osortasen de la stèle de M. Tédenat est bien le roi Osortasen de l'obélisque d'Héliopolis, fils du roi Ptahôthph et de Mautnofrè. Damit kein Zweifel übrig bliebe, wird die Inschrift der zweiten Stele (s. oben B. I. und II.) angeführt und l. l. p. 252. also geschlossen: Cette réunion de faits et de rapprochemens achève donc de prouver que les cartouches royaux de l'obélisque d'Héliopolis et les noms propres des deux stèles de M. Tédenat appartiennent à une seule et même famille et nous fournissent les noms des trois souverains de l'Égypte, Ptahôthph, Osortasen et Amen-hem-Djom ou Amen-hem-Pdjam, que les Grecs ont appelés Petubastis, Osorthos et Psammus.

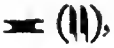
3) Klaproth *Examen critique.* p. 74. Spineto *Lectures. L.* III. p. 104 fgg. *L.* V. p. 174 fgg. tritt Champollion's Entzifferung der Königsnamen bei. Eben so Brown *Aperçu.* p. 60 suiv.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. Tabl. gén. no.* 120. *(I. éd.)* Légende royale du Pharaon *Psammus*, troisième roi de la XXIIIe dynastie: le nom du roi placé à la suite du titre ΑΜΝΜ, donné ou chéri d'Ammon, est exprimé symboliquement par les parties antérieures d'un lion. — *II. édit.* Légende royale du Pharaon *Amen.-hem-Djom*, roi de la XIIIe dynastie:



Doch wir begleiten Champollion weiter auf dem Gange, welchen er zur Ermittelung der phonetischen Hieroglyphen nahm. In einer aus dem ersten Säulenhofe des Palastes von Karnak entnommenen Königslegende [1])



wird der Eigenname von ihm gelesen , AMN, Am(u)n, , M(Ai), m(ai), geliebt, d. i. der von Amun geliebte *Sche)sch(o)nk*, und für eins gehalten mit des Manethon *Σεσογχις*, *Σεσογχωσις*, Sesonchis und Sesonchosis, der 22sten Dynastie und dem Aegyptischen Könige שישק, שושק, Sisak, Schischak der Bibel, welcher zu Rehabeams Zeit Jerusalem eroberte [2]). Auf ihrer Reise in

---

In Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* VII. VIII. fehlen die hieroglyphischen Namen für die Könige der 23sten Dynastie ganz. Derselbe giebt aber l. l. I, 1. *Tav.* IV. *no.*:

90. 91.

einen Osortasen und einen Amenemhe als Könige der 16ten Dynastie und l. l. *no.*:

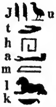
92. 93. 94.

einen Amenemhe und wiederum zwei Osortasen als Könige der 17ten Dynastie; vergl. l. l. p. 154 fgg. Amenemhe wird ohne nähere Erklärung durch das Koptische ⲀⲘⲚ-ⲘϨⲎ ausgedrückt. Ⲙ̀ ist das Koptische allgemeine Casuszeichen; ϨⲎ, Substantiv weiblichen Geschlechtes, bedeutet Anfang, Vordertheil; = Ⲧ wird hier wahrscheinlich für den Koptischen Artikel fem. gen. gehalten. Salt *Essay. Pl.* IV. *no.* 39. p. 71. the name of a king *Amunmerun.*

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 203. suiv. *II. éd.* p. 255 suiv. *Tabl. gén. no.* 116. S. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* III. *pl.* 69. *no.* 36. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* VII. *no.* 134. giebt statt der *Déscr. de l'Ég.* und Champollion's:, stimmt übrigens mit der Erklärung des letztern völlig überein; s. l. l. *p.* 97.

2) I. *Reg.* XIV, 25. 26. II. *Paral.* XII, 2—9.

Aegypten fanden Champollion [1]) und Rosellini [2]) in dem Palaste von Karnak das Bildniss dieses Pharao dargestellt in Mitten der den feindlichen Völkern abgenommenen Gefangenen, unter denen einer, ausgezeichnet durch den auf den Aegyptischen Monumenten so wohl ausgedrückten Charakterzug der Jüdischen Physiognomie, ein Schild auf der Brust trägt mit folgender hieroglyphischen Inschrift:



(Sahid.) ⲕⲁϩ, (Memphit.) ⲕⲁϩⲓ (Land)

in welcher beide Forscher ⲓⲟⲩⲧ(ⲁ) ϩⲁⲙ(ⲁ)ⲗ(ⲉ)ⲕ, d. i. Juda Hamalek, das Reich Juda, lesen und darin den sichern Beweis für die angenommene Einheit des = Scheschonk = שישק fanden. — Ein Leichenpapyrus bei Denon [3]) bot Champollion das Mittel, mehrere nahe Verwandte dieses Königs Scheschonk dem Dunkel der Vergessenheit zu entreissen. Ueber dem Bilde der Mumie nämlich befindet sich folgende hieroglyphische Inschrift, welcher wir gleichfalls die Champollionische Uebersetzung unmittelbar anschliessen [4]):

---

1) Champollion *Briefe üb. Aeg. u. Nub. 7ter Br.* p. 65. „In diesem wundervollen Palaste (Karnak) habe ich die Bildnisse der meisten durch ihre Grossthaten bekannten alten Pharaonen betrachtet; es sind diess wirklich Portraits, denn ob wohl hundertfältig auf den Bas-Reliefs der innern und äussern Wände dargestellt, behält doch jedes seinen eigenthümlichen Ausdruck, der mit dem seiner Vorgänger oder Nachfolger gar nichts gemein hat; da sieht man auf kolossalen Bildwerken von wahrhaft grosser, ja heroischer Sculptur, die vollendeter ist, als man in Europa glauben kann, *Mandouei* (vergl. uns. B. p. 111 fg. 138.), wie er die gegen Aegypten feindlich gesinnten Völker bekämpft und als Sieger in sein Vaterland wieder einzieht; weiterhin die Feldzüge des *Rhamses-Sesostris;* an einer andern Stelle *Sesonchis,* wie er zu den Füssen der thebanischen Dreifaltigkeit *(Ammon, Mouth* und *Khons)* die Häupter von mehr als dreissig überwundenen Völkerschaften herbei schleppt, unter welchen ich, wie sich diess erwarten liess, vollständig ausgeschrieben *Judahamelek,* das Königreich der *Juden* oder *Judäa* aufgefunden habe. Diess giebt einen Commentar zum 14. Cap. des 1. Buchs der Könige, welches in der That von der Ankunft des *Sesonchis* in Jerusalem und von seinen Erfolgen berichtet; demnach ist die von uns angenommene Identität der Person des Aegyptischen *Scheschonk* mit dem *Sesonchis* von Manethon und dem *Sesac* oder *Scheschôk* in der Bibel auf das Genügendste dargethan. Vergl. *Taf.* V.

2) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 79. In questo Faraone si riconosce facilmente il *Sesenchosis*, o *Sesonchis* di Manetone, che fu primo della dinastia XXII dei bubastiti; e una notabilissima circostanza di quel suo monumento, ci somministra certezza piena esser questo il medesimo re, che nella Bibbia è chiamato שישק *Scisciak*, o *Sesak.* I popoli vinti che rappresentansi nel gran quadro delle sue conquiste, portano dinnanzi una specie di scudo merlato, che è l'immagine del recinto di una città, e in questo sta scritto il nome del paese loro. Tra di essi, uno è barbato e con fisionomia manifestamente giudaica, porta il nome che suona ⲓⲟⲩⲧ ϩⲁⲙⲗⲕ, o ⲓⲟⲩⲇ ϩⲁⲙⲗⲕ, *Juda Hamalek,* o *Juda Hamelk,* terminato il nome col carattere ⲕⲁϩ, Kah, terra, onde significare che questa figura rappresenta il *regno di Giuda.*

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 206. *II. éd.* p. 257.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd.*

I.

ⲟⲩⲏⲃ ⲛ̀	ⲁⲙⲟⲛ-ⲣⲏ	(ⲥⲟ)ⲩⲧ(ⲉⲛ) ⲛ̀ⲛⲉⲛⲟⲩⲧⲉ	ⲟⲥ(ⲟ)ⲣⲕⲟⲛ	ⲥⲓ ϣ(ⲉ)-ϣ(ⲟ)ⲛⲕ	ⲥ(ⲟⲩ)ⲧ(ⲉⲛ) ϯ ⲱⲧⲡ	ⲛ̀	ⲁⲛ(ⲉ)ⲡⲱ
le prêtre d'	Amon-Rê	roi des dieux	Os(o)rkon	fils de Sch(e)sch(o)nk	acte royal d'adoration	à	Anebô
I. Ausg. p. 207.		*I. Ausg.* p. 207.			*I. Ausg.* p. 207.	*I. Ausg.* p. 207.	
ⲟⲩⲁⲃ ⲛ̀		an Statt .			ⲥ(ⲟⲩ)ⲧ(ⲉⲛ) ⲧ(ⲁⲛϩⲟ) ϥⲧⲏⲡ	ⲛ̀	
le pur par					roi vivificateur, éprouvé	par	

Wir erhalten demnach, sei es einen Priester Amun's, sei es einen durch Amun gereinigten König [1]), *Osorkon*, nebst dessen Vater *Scheschonk*, welchen letztern Champollion in der ersten Ausgabe bestimmt für einen König, in der zweiten aber nur für einen königlichen Prinzen ansah [2]). Ueber das verwandtschaftliche Verhältniss dieser zwei Männer ertheilt uns Champollion aus einer andern auf demselben Papyrus enthaltenen Hieroglyphenlegende nähern Aufschluss [3]). Wir geben diese Legende, welche im Originale und bei Champollion aus zwei senkrechten Streifen besteht, des Raumes wegen in zwei gleichen horizontalen Zeilen, und schreiben ihr, da Champollion nur die Französische Uebersetzung beigefügt hat, die Koptische nach den anderweit von ihm gegebenen Bestimmungen derselben Hieroglyphengruppen an die Seite, und zwar auf dieselbe grammatisch-ungegliederte Weise, wie diess bei seinen bisher mitgetheilten Uebersetzungen der Fall war.

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 207. À l'extrémité inférieure du même papyrus on voit encore la momie *du même roi Osorchon, etc.*

2) Champollion *Seconde Lettre à M. de Blacas.* p. 123. Ce titre ⲥ(ⲟⲩ)ⲧ(ⲉ)ⲛⲥⲉ(=ⲥⲓ) ou ⲥⲉⲛⲥ(ⲟⲩ)ⲧ(ⲉ)ⲛ, *prince, enfant de roi* (s. die zweite Zeile der unter II. p. 227. gegebenen Legende), ne m'étant pas encore connu lorsque je publiai mon *Préc. du Syst. Hiér.*, je ne pus décider aussi positivement que je le fais aujourd'hui, le degré de parenté de cet Osorchon avec le roi Sésonchis.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 208. *pl.* XI. *no.* 2. *II. éd.* p. 259. *pl.* XV. *no.* 2. Vergl. *Seconde Lettre à M. de Blacas.* p. 123. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 98. Lo Champollion pubblicò nel suo *Précis* etc. p. 257 e segg. i nomi di due individui di questa famiglia, ricavati da un papiro geroglifico funebre edito da Denon (s. *Voyage dans la haute et basse Égypte. Pl.* 137.); l'uno dei quali chiamavasi *il sacerdote* Osorkon *figlio di Sciscionk sacerdote, figlio del re Osorkon*; et l'altro Osorkon, *figlio di Sciscionk sacerdote.* Man glaube ja nicht, dass Champollion von zwei Osorkons spricht. Er erwähnt nur einen und denselben, jetzt (l'uno) nach einem hieroglyphischen, jetzt (l'altro) nach einem hieratischen Manuscripte, welches nach Champollion die Hieroglyphenlegende wiederholt, ohne jedoch den König Osorkon anzuführen.

II.

II. Ausg. ⲟⲩⲏⲃ ⲛ̀ ⲁⲙⲛ ⲣⲏ ⲥ(ⲟⲩ)-ⲧ(ⲉⲛ) ⲛ̀ⲛⲉ-ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲟⲥ(ⲟ)ⲣⲕⲟⲛ ⲥⲓ¹⁾ⲛ̀ ⲟⲩⲏⲃ ⲁⲡⲉ²⁾ⲛ̀ ⲁⲙⲛ ⲣⲏ

le prêtre d' Amon-Rê roi des dieux Osorchon défunt 3) fils du grand prêtre d' Amon-Rê

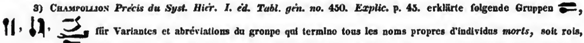
I. Ausg. ⲟⲩⲁⲃ ⲛ̀ ... ⲥⲓ ⲛ̀ ⲟⲩⲁⲃ .... ⲛ̀

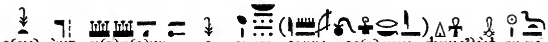
le pur par ... fils du pur .... par

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 68. *II. éd.* p. 120. Le second groupe exprimant l'idée *fils* en écriture hiéroglyphique, est formé d'*une ellipse* ou *ovale* et de la *petite ligne perpendiculaire*. Dans plusieurs noms propres romains, le Σ est rendu par ce même ovale aussi bien que par l'*oie* (vergl. uns. B. p. 215.); nous avons donc encore ici le mot ⲥⲉ ou ⲥⲓ qui se retrouve avec le sens de fils, enfant ou nourrisson, dans le nom propre copte ϩⲱⲣ-ⲥⲓ-ⲏⲥⲓ, ϩⲱⲣ-ⲥⲓ-ⲏⲥⲉ, c'est-à-dire, Horus fils d'Isis. Feu Akerblad a, le premier, donné le sens de ce nom copte. s. Akerblad *Lettre sur l'inscr. de Ros.* p. 44. La lettre *schei*, que nous avons vue dans ce mot (ⲁϣⲁⲓ, πλῆθος, welches Akerblad in dem demotischen Texte der *Inschr. von Ros.* da las, wo Herr Silv. de Sacy Isis und Osiris finden wollte), est d'une forme un peu différente dans le mot ϣⲏⲣⲓ, fils. Je croyois d'abord que c'étoit un monogramme où le ⲣ étoit joint à cette lettre (s. uns. B. p. 162. no. 5. p. 164. no. 1.), mais il se pourroit que ce ne fût qu'un ϣ seul et que les Égyptiens eussent dit quelquefois ϣⲓ ou ⲥⲓ au lieu de ϣⲏⲣⲓ. Ce qui me le fait soupçonner, c'est un nom propre ϩⲱⲣⲥⲓⲏⲥⲓ que j'ai trouvé dans un des martyrologes Coptes de la Biblioth. nat. (C. 69. *Vatic. fol.* 15. V.), nom qui paroit signifier *Horus, fils d'Isis.*

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd.* p. 260. 261. ⲁⲡⲉ (Sahid.), ⲁⲫⲉ (Memphit.), caput, Haupt. In der *I. éd.* blieb unübersetzt. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 54. *Tav.* V. *no.* 131, *a.* verwandelt Champollion's ⲁⲡⲉ in ⲱⲉⲣ, ⲱⲣ, welches er durch „Gross" übersetzt. Der Israelitische Hohepriester, in den Koptischen Büchern gewöhnlich durch ⲁⲣⲭⲏⲉⲣⲉⲩⲥ ausgedrückt, heisst bei den Kopten eigentlich ⲡⲓⲛⲓϣϯ ⲡⲟⲩⲏⲃ oder ⲡⲟⲩⲏⲃ ⲡⲓⲛⲓϣϯ, der grosse Priester; s. *Levit.* XXI, 10. *Numer.* XXXV, 28. Dass ϩⲟⲛⲧ *(ἱερεύς)*, s. *Genes.* XLI, 45., im Aegyptischen einen Oberpriester bedeutet habe, ist eine unerwiesene Vermuthung Jablonski's.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd. Tabl. gén. no.* 450. *Explic.* p. 45. erklärte folgende Gruppen  für Variantes et abréviations du groupe qui termine tous les noms propres d'individus *morts*, soit rois, soit simples particuliers. *Sec. Lett. à M. de Blac.* p. 126. 127. *pl.* XVI. wird angegeben als ⲤⲦ: Les deux caractères suivants ⲤⲦ sont l'abréviation de ce groupe qui accompagne constamment les noms propres, soit dans les papyrus, soit sur les stèles. Je l'ai traduit *provisoirement* par *défunt*, quoique les éléments dont il est formé me semblent exprimer l'idée générale *appartenant à la région inférieure*, ce qui pourrait être applicable à tout individu vivant ou mort, appartenant à la terre de la région inférieure de l'univers égyptien. *Précis du Syst. Hiér. II. éd. Tabl. gén. no.* 450. *Explic.* p. 48. Variantes et abréviations du groupe qui termine tous les noms propres d'individus *morts*, soit rois, soit simples particuliers, et en rapport avec les idées *ami du vrai, juste* ou *justifié*. Offenbar eine blosse Vermuthung, die ihren provisorischen Gehalt ohne weitere Begründung in den definitiven umgesetzt hat. Verstorben heisst übrigens im Koptischen ⲣⲉϥⲙⲱⲟⲩⲧ, ⲫⲏⲉⲑⲙⲱⲟⲩⲧ. Ueber den phonetischen Gehalt von — vergl. uns. B. p. 125 fgg. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 52. äussert sich über folgendermassen: Titolo solito ad apporsi in fine dei nomi-propri egiziani, ed esprimente il *veridico*, o il *giustificato*, come noi diremmo, l'onesto, l'uom dabbene. Fu creduto dal Champollion, che questo titolo aggiunto ai nomi-propri, dimostrasse che la persona era defunta, o che appunto per questo volesse indicarsi che il corpo era stato degno di approvazione e riposto nel sepolcro con i soliti onori. Ma i monumenti dimostrano con moltissimi esempi che quel titolo attribuivasi ugualmente ai vivi ed ai morti. E qui piacemi di richiamare all' attenzione dei lettori quel luogo del grande Storico d'Alicarnasso (II, 143.), ove parla delle statue colossali di legno che rappresentavano la successione non interrotta dei sommi sacerdoti; e confutando la relazione di Ecatèo, che pretendeva proceder quelli da divina discendenza ed esser quindi cosa maggiore che umana, riferisce ciò che i sacerdoti dicevangli che ciascuno di quei colossi era stato Piromi, generato da un Piromi, e che non appartenevano nè a un dio, nè a un eroe. *Πιρωμις δε εστι κατ' ἑλλαδα γλωσσαν, καλος καγαθος.* Or, comunissima è ancora nel copto la voce ⲡⲓⲣⲱⲙⲓ e significa l'uomo. D'onde io deduco essere stato fatto un facile scambiamento del carattere determinativo di specie, che nella scrittura segue ciascun nome-proprio, col titolo che viene immediatamente, e che significa ⲙⲉⲧⲁⲟⲩⲟ̀, *veridico, onesto, giustificato.* Certamente ciascuno di quei colossi portava scritto il suo nome, e i caratteri che lo esprimevano terminavano con ⲣⲱⲙⲓ ⲙⲉⲧⲁⲟⲩⲟ̀, *uomo veridico, onesto.*



II. Ag.	C(ΟΥ)-T(ΕΝ)	ⲚⲚΕ-ΝΟΥΤΕ	Ϣ(Ε)Ϣ(Ο)ΝΚ		C (ΟΥΤΕΝ)	CI ΝΕΒ-ΘΟ[1])	ΑΜΝΜ, (ΑΙ)	ΟC(Ο)ΡΚΟΝ	ϯΩΝϨ[2])	ⲘⲪ-ΡΗ ΡΗϯ	ϢΑ ⲈΝΕϨ	
	roi	des dieux	Sch(e)sch(o)nk	dé-funt	royal	fils du seig-neur du monde	le chéri d'Amon	Os(o)rchon	vivificateur	comme le so-leil	pour tou-jours.	
I. Ag.				défunt	roi							

Nach der ersten Ausgabe war also der König Osorkon der Sohn des Königs Scheschonk und durch diesen der Enkel des mit ihm gleich benannten Königs Osorkon. Nach der zweiten Ausgabe aber gehörte die Mumie dem Priester Osorkon, dem Sohne des Oberpriesters Scheschonk und dem Enkel des Königs Osorkon. Auf diese zuletzt gewonnene Unterlage baute nun Champollion folgenden Schluss [3]). Da Sesonchis, König der 22sten Dynastie, bei Manethon zum unmittelbaren Nach-

---

Perciò fu facilmente applicato al primo carattere il significato degli altri due, che gli andavano sempre (oft nicht) congiunti nella scrittura, e probabilmente anche nell' uso del parlare. E forse tra la voce ⲢⲰⲘⲒ e ⲘⲈⲦⲀⲞⲨⲞ̀ riconoscevasi una occulta analogia di senso; potendo ⲢⲰⲘⲒ derivarsi da ⲢⲞ bocca e da ⲘⲈ verità, quasi volesse significarsi l'uomo per uno de' suoi principali doveri, quello di essere veridico; e ciò bene si addiceva ad un popolo che della religione e de' buoni costumi era così severo osservatore. (Aber das böse *Αἰγυπτιάζειν* und die *Πανουργία* bei Platon. *de Leg.* V. sub fin. werden nicht durch die für die äussere Frömmigkeit der Aegypter so günstig lautenden Zeugnisse, s. uns. B. p. 2., und am wenigsten durch das unbedingte Lob eines Isocrat. *Busir.* 10. beseitigt.) Ma a questa etimologia più non pensavasi nell' uso del parlare, come da noi più non si pensa, usando la voce nome, ch'essa deriva dall' humus d'onde fu creato. Altri però fa derivare la voce ⲢⲰⲘⲒ dal monosillabo ⲢⲈⲘ che significa indigena, abitatore. Lo che poco rileva, essendo ben certo che ⲢⲰⲘⲒ nel comune uso del parlare significava uomo. Nella Bibbia e nei martirologi copti gli Egiziani sono chiamati ⲢⲈⲘⲚ̀ⲬⲎⲘⲒ, Remanchimi, voce evidentemente formata da ⲢⲰⲘⲒ, dalla preposizione di genitivo Ⲛ̀ e da ⲬⲎⲘⲒ, l'Egitto, onde significa gli uomini, gli abitanti dell' Egitto. Nella lin. VIII e XII del testo demotico dell' Iscrizione di Rosetta leggesi la voce ⲢⲈⲘⲬⲎⲘ. Diese gelehrte Anmerkung besagt weiter nichts, als dass Herr Rosellini Champollion's zuletzt ausgesprochener Vermuthung beipflichte und nur die Anwendbarkeit derselben von den Todten auch auf die Lebendigen ausdehne. Von einem Beweise, dass [hieroglyph] die allgemeine Tugend oder eine besondere Tugend bezeichne, ist keine Rede. Die Berufung auf Herodot's *Πίρωμι* führt zu nichts. Denn offenbar ist durch *Πίρωμις ἐκ Πιρώμιος* nichts weiter als die Abstammung der Priester „Mensch vom Menschen“ im Gegensatze gegen eine göttliche Abstammung ausgedrückt. Der des Aegyptischen unkundige Grieche beging also den Missgriff, von den Aeusserungen der Hochachtung, mit welchen die Thebaischen Priester von ihren verstorbenen Oberpriestern sprachen, das *καλοκαγαθός* „Ehrenmann“ aufzufassen und dem *πίρωμι* unterzulegen. Ob aber dieses „Ehrenmann“ gerade durch ⲘⲈⲦⲀⲞⲨⲞ oder ein anderes Wort gegeben, und ob dasselbe in [hieroglyph] oder in einer andern Gruppe abgefasst wurde, und ob hinter den Namen der einzelnen Oberpriester [hieroglyph], [hieroglyph], [hieroglyph] oder andere Hieroglyphen mit oder ohne [hieroglyph] standen, diess bleibt alles völlig dahin gestellt. Warum also nicht lieber offen eingestanden, dass die eigentliche Bedeutung von [hieroglyph] bis jetzt noch unbekannt sei?

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. Tabl. gén.* no. 147. vergl. mit *no.* 417.

2) △ wurde in der Legende no. 1. von Champollion übersetzt durch ϯ, welches „Geben“ heisst und zugleich das Sylbenzeichen *ti* (in neukoptischer Aussprache *di*) bildet. In Champollion's phonetischem Alphabete ist △ = T = D. Ueber ☥ s. *Tabl. gén.* no. 277. *I. éd. Explic.* p. 32. ⲰⲚϨ, ⲀⲚϨ, la *vie*, et plus proprement la *vie divine*, caractère symbolique; nom, adjectif ou verbe, selon la place qu'il occupe dans les groupes. *II. éd.* p. 35. eben so, nur fehlt „caractère symbolique“. Ueber [hieroglyph] vergl. uns. B. p. 179. lin. 5. Die letzte überaus häufig vorkommende Gruppe (s. uns. B. p. 206. no. 7.) wird von Champollion vorkommenden Falles (s. *Lett. à M. Dac.* p. 66. 67. 69. 72. *Précis du Syst. Hiér. Tabl. gén.* et *Explic.* no. 132. 133. 134. 137, *a. b.* 139. 141. 142. 148. u. a.) durch *toujours* und zwar in Verbindung mit ☥ durch *toujours vivant* übersetzt, welches im Koptischen ϢⲀ Ⲉ̀ⲚⲈϨ, bis in Ewigkeit, (vergl. nur den *Brief an die Hebräer*) ist.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 205. *II. éd.* p. 257. Mais ce qui établit encore mieux que le nom royal hiéroglyphique Scheschonk et le nom grec *Σεσογχις* ont appartenu à un seul et même prince, c'est que le nom propre

folger habe den König Osorthos oder Osorthon, welches ein leicht zu erklärender Schreibfehler der Copisten sei für Osorchon, und weil es in den Aegyptischen Familien häufig der Brauch gewesen, dass der Enkel den Namen des Grossvaters annahm [1]), so habe man in dem König Osorkon den Sohn des auf den Monumenten als Eroberer gefeierten Schischak=Scheschonk zu erblicken. Daher befinde sich auch zu Karnak in der Nähe des königlichen Namens Scheschonk die Legende des von Amun geliebten Osorkon [2]).

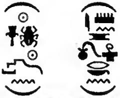
Des Vaters Kriegsglück sollte jedoch dem Sohne nicht zu Theil werden. Denn Osorkon [3])

---

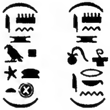
du roi compris dans la légende no. 117, gravée sur la même colonnade de Karnac et dans le voisinage de la première, se lit sans la moindre difficulté, AMNM(AI) OCOpKN ou OCOpϬN, le chéri d'Ammon, *Osorkon* ou *Osorgon*, et nous avons déjà dit, que les divers extraits de Manétohn donnent pour successeur immédiat à Sesonchis (Scheschonk), un roi appelé *Οσορχων*, nom que les copistes ont facilement confondu avec celui d'*Οσορθως* ou *Οσορθων*. Les cinqs derniers signes du prénom d'Osorchon (no. 117.) expriment le titre honorifique *Soleil gardien de la vérité, approuvé d'Amoun.*

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 208. *II. éd.* p. 259.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. Tabl. gén. (I.* et *II. éd.) no.* 117. Vergl. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* VII *no.* 135. p. 85. Zugleich erhalten wir l. l. *Tav.* VII. *no.* 137. *Tav.* VIII. *no.* 138. p. 92. 97. einen Scheschonk II. und Osorkon II.



Diesen Osorkon II. mit seinem von Osorkon I. abweichenden Vornamen hat auch Salt *Essay. pl.* IV. *no.* 21. Nur steht statt die Figur . In York *et* Leake *les princip. Monum. du Mus. Brit.* etc. *pl.* I. *no.* 3, *a. b.* findet sich noch folgender dritter Vorname eines Königs Osorkon:



3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 205. *II. éd.* p. 257. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 85. Il Faraone che succedette a Sciscionk è nelle liste di Manetone chiamato Osoroth presso l'Africano, e Osorthon presso Eusebio; lezioni entrambi corrotte, da correggersi in Osorkon, come portano alcuni manoscritti; e la correzione è fatta certa dai monumenti contemporanei. Allein gegen die Einheit des Osorkon mit זרח erklärt sich Rosellini l. l. p. 87. aus folgenden Gründen.

war nach Champollion jener Aethiopier Zarach (זרח הכושי), der bei Maresa von Assa geschlagen ward [1]).

Allein nicht bloss für das Zeitalter eines Assa und Rehabeam, sondern selbst für eine Reihe noch viel früherer Jahrhunderte glaubte Champollion das Vorhandensein der phonetischen Hieroglyphen nachweisen zu können, und zwar zunächst durch das Aufzeigen des in der alten Geschichte so berühmten Namens eines Ramesses-Sesostris. Die Grossthaten dieses Pharao machten es leicht begreiflich [2]), dass gerade sein Name am häufigsten auf den Aegyptischen Monumenten des ersten Styles, vom Mittelmeere bis hinauf in das entlegene Nubien, hervor trete. Er biete aber nicht bloss auf den verschiedenen Denkmälern, sondern auch auf einem und demselben Denkmale, ja so gar auf einem und demselben Theile desselben, wo er oft in grosser Menge und in geringer Entfernung von einander stehe, eine Anzahl Varianten dar, welche so wohl durch sich selbst, als auch durch die Begleitung eines fast stets gleichen Vornamens leicht als solche zu erkennen seien. Vor- und Eigenname der Legende zeige sich in der einfachsten Form des letztern also [3]):

2.

Erstens scheine die Bibel die Aegyptischen Namen treu wieder zu geben. Nun fehle aber in זרח das Final-N des Osorkon, welches zuverlässig radical sei. Zwar vermisse man auch in שישק das N des Scheschonk. Allein hier sei es wahrscheinlich mit dem folgenden K verschmolzen (assimilirt). Zweitens nenne die Bibel den זרח einen Cuschiten, nicht aber einen Aegypter, oder König Aegyptens, wie den Scheschonk. Drittens endlich sehe man nicht ab, warum ein Bubastiter König Aegyptens von den Israeliten ein Aethiopier genannt worden sein sollte, selbst wenn er, wie mehrere Pharaonen, zugleich über Aethiopien geherrscht hätte. Habe doch auch שישק in seinem Heere Aethiopier geführt, ohne desshalb הכושי genannt zu werden.

1) II. *Paral.* XIV, 9—13.

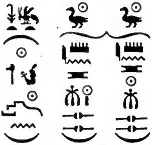
2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 212 suiv. *II. éd.* p. 264 suiv. La légende royale la plus fréquente sur les monumens du premier style, existant, soit dans la Nubie, depuis la seconde cataracte jusqu'à Philae, soit en Égypte depuis Syène jusqu'aux rivages de la Méditerranée, est celle que je donne avec toutes ses variantes sur la planche XVI, mise en regard de cette page. (Vergl. *Prem. Lett. à M. de Blacas. Pl.* III. *Sec. Lett. Pl.* IV. XII. XIV.)

On ne peut s'étonner, sans doute, de la multiplicité de variantes d'une légende qui a été écrite à-la-fois dans des lieux si distans les uns des autres, et sur un aussi grand nombre de monumens. Ces différences portant d'ailleurs presque toutes sur le *nom propre* ou second cartouche, s'expliquent naturellement par l'emploi de l'alphabet phonétique égyptien, si riche en caractères homophones; et c'est ainsi que, sur les monumens du troisième style, j'ai recueilli un plus grand nombre de variantes encore, et du prénom impérial et du nom propre de l'empereur Domitien. Si la légende pharaonique dont il s'agit était écrite en caractères *symboliques*, comme on l'a cru jusqu'ici, ces variantes seraient pour ainsi dire inexplicables, et l'on se trouverait forcé de recourir à des suppositions également absurdes, savoir, que quatorze rois égyptiens auraient porté le *même prénom royal*, ce qui est contraire au témoignage irrécusable des monumens; ou bien encore, si l'on persistait à soutenir, contre l'évidence des faits, que les deux cartouches d'une légende royale renferment chacun un nom propre, nous aurions ici le nom d'un roi, fils de quatorze pères différens, ou tout au moins, fils d'un roi dont le père eût porté quatorze noms différens, ce qui est tout aussi absurde.

Mais un fait décisif prouve invinciblement que ces cartouches, si variés au premier coup-d'oeil, se rapportent à un seul et même prince: ces cartouches se trouvent souvent presque tous sculptés, en effet, sur un seul et même monument, ou sur une seule et même partie, quelquefois peu étendue, d'un édifice. Cette légende doit appartenir à un seul roi: l'analyse du prénom et la lecture du nom propre le prouveront encore mieux. — Le prénom de ce prince etc.; s. uns. B. p. 97. no. 3.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 213. *pl.* XII. *II. éd.* p. 265. *pl.* XVI. Die bei uns gesetzten Nummern folgen der Anordnung Champollion's. Nur bei No. 2. haben wir der Vollständigkeit wegen das zweite Oval hinzu gefügt, so wie bei No. 4. die Zeichen , welche ein unterscheidendes Merkmal in diesem Königsnamen bilden.

1. 5. 4.



Da wir schon in der Einleitung die verschiedenen Erklärungen berichtet haben [1]), welche Champollion im Betreff des so genannten Vornamens (No. 1.) aufstellte, so können wir sofort zu dem Eigennamen selbst übergehen. Die vier ersten Zeichen erhalten auch hier wieder den Sinn: *Am(u)nm(ai)*, der von Amun geliebte. Die übrigen Zeichen von No. 4. und 5. seien uns, sagt Champollion [2]), hinlänglich bekannt. Denn ⊙ laute figürlich, ⊙I aber phonetisch *Re, Ri, Ra*, d. i. Sonne [3]). Die Figur sei ein M [4]), die beiden = SS (s. Alexandros), das

---

1) S. uns. B. p. 97 fg.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 217. *II. éd.* p. 268. La forme la plus simple de ce nom propre est le *no.* 4 (*pl.* XVI.); la valeur et la prononciation des quatre signes qui le composent, ont été déjà bien fixées. Le *globe* ou *disque* est le nom figuratif du soleil, ⲢⲎ (*Rê, Ri* ou *Ra*); le second signe est un Ⲙ; et les deux derniers, les *sceptres horizontaux affrontés*, sont deux Ⲥ: nous obtenons donc la lecture ⲢⲎⲘⲤⲤ, que nous pouvons prononcer, en suppléant les voyelles supprimées selon l'usage, *Rêmsès, Ramsès, Ramesès* ou même *Ramssè*.

Dans la variante *no.* 5, qui se prononçait ⲀⲘⲚⲘⲀⲒ ⲢⲎⲘⲤⲤ, *Amon-mai-Ramsès*, nous trouvons, de plus que dans le précédent, le titre phonétique *chéri d'Ammon*, inscrit avant le nom propre, qui offre de plus aussi la *petite ligne perpendiculaire*, laquelle est la voyelle placée après le *disque*. On n'a point oublié que ces deux caractères forment un des noms les plus habituels du dieu *Rê, Ra* ou *Ri* (le Soleil).

3) S. uns. B. p. 208.

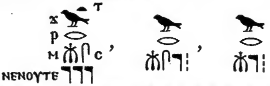
4) Champollion's voraus geschickte Gründe für den phonetischen Gehalt des = M sind folgende: L'idée *fils* (sagt er *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 67. *II. éd.* p. 119.) est exprimée par trois groupes hiéroglyphiques divers, souvent employés sur le même monument (v. *pl.* V. *no.* 1. 2. 3. (*I. éd.*) *pl.* IX. *no.* 1. 2. 3. (*II. éd.*). Die erste Gruppe ist I, ϢⲈ, *natus* (s. uns. Buch p. 215.), die zweite , I, ⲤⲈ, ⲤⲒ, *natus, filius* (s. uns. B. p. 226. no. 1.), le troisième groupe (*I. éd.* p. 68. *II. éd.* p. 121.), employé pour rendre l'idée *fils*, se compose de l'image d'un *enfant portant la main à sa bouche*, et de la *petite ligne perpendiculaire:* . (Diese Gruppe ist aus Versehen auf der erwähnten *planche* nicht mit abgebildet worden. Statt ihrer enthält *Tabl. gén. I.* et *II. éd. no.* 247. , ⲤⲒ ou ⲤⲈ, *enfant, fils*, caractère à-la-fois figuratif et phonétique. — III sa forme plurielle.) Cette figure d'*enfant* représente aussi le Σ dans le titre Σεβαστος, de l'obélisque Pamphile (s. uns. B. p. 214.): nous avons donc encore ici le mot ⲤⲒ écrit en hiéroglyphes phonétiques.

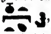
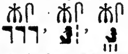
Un quatrième groupe (dieser ist auf *pl.* V. und IX. unter *no.* 3. also dargestellt: , ,) exprime aussi la *filiation* dans les inscriptions hiéroglyphiques. Mais celui-ci est composé de deux caractères, dont le premier est un des homophones de la chouette , ou du caractère anguleux (,), qui est un M; le second est la forme la plus commune du Σ. Nous avons donc le mot ⲘⲤ (*mès*), qui trouve son équivalent dans la racine copte ⲘⲤ ou ⲘⲈⲤ, *enasci, gignere*, et sur-tout dans ⲘⲀⲤ et ⲘⲒⲤⲈ, *natus, infans, pullus.* La lecture de ce groupe nous explique bien naturellement pourquoi nous le voyons une seule fois dans le texte hiéroglyphique de Rosette, combiné avec les deux caractères qui, dans toutes les parties de ce texte, expriment l'idée de *jour;* car le seul endroit où le groupe hiéroglyphique ⲘⲤ soit lié avec le groupe *jour* qui le précède, est justement celui qui correspond au passage du texte grec où il est question de célébrer le *jour* natal du roi (τα γενεθλια; *s. Griech. Inschr. v. Ros.* lin. 46.). Or le premier caractère du groupe *jour* est le ϩ, premier signe du nom hiéroglyphique de l'empereur Hadrien sur l'obélisque Barberini, et

Ganze bilde daher, je nachdem man die übergangenen Vocale ausspreche, den Namen Rêmses, Ramses, Ramesses, oder selbst Ramsse, und komme in seiner Schreibart völlig überein mit

---

l'initiale du mot égyptien ϩⲟⲟⲩ, *jour;* le second est le caractère *soleil,* placé ici en déterminatif de l'idée *jour:* le groupe entier de l'inscription de Rosette (*pl.* IX. *no.* 4., s. *Hierogl. Inschr. v. Ros.* lin. 10.) rendu en grec par *τα γενεθλια,* peut donc se lire ϩⲟⲩⲙⲥ, mot qui est précisément la transcription des consonnes et de la principale voyelle du mot copte ϩⲟⲩⲙⲓⲥⲉ, qui dans les textes thébains exprime également le *jour natal, dies natalis.* — Mit Unrecht beschuldigte Klaproth *Examen critique.* p. 83. Champollion der Folgewidrigkeit, indem er *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 70. *II. éd.* p. 122. gelehrt, dass , *ms, mise,* „habituellement" die mütterliche Abstammung anzeige, und doch mehrmals auch die väterliche Abstammung an diese Gruppe gebunden habe. Beide Ausgaben des *Précis* haben l. l. „*plus* habituellement". Uebrigens lehrt Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 136. *II. éd.* p. 188.: C'est ici le lieu de faire observer que le groupe (*no.* 258 *bis.*) , ⲘⲤ, aussi bien que le mot copte ⲘⲀⲤ, dont il est l'orthographe primitive, devient souvent un participe *actif,* et doit se traduire alors par *generans, pariens;* il est employé avec cette acception *active* dans le titre hiéroglyphique ϫⲣ ⲘⲤ ⲚⲈⲚⲞⲨⲦⲈ (*Tabl. gén. no.* 347.)

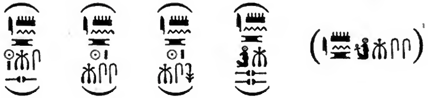


grande ou *puissante génératrice des dieux,* titre qui est particulier à une des grandes déesses de l'Égypte (*Tabl. gén. no.* 54. , vergl. uns. B. p. 133.), et qui se lit ⲚⲦⲠⲈ ou ⲚⲦⲪⲈ, *Netpé, Netphé.* Cette déesse est la mère d'Osiris, d'Isis et de Nephthys, d'après divers textes hiéroglyphiques (die Champollion nicht mittheilt); c'est celle qui dans l'exposé des mythes égyptiens par Plutarque porte le nom grec de *Rhéa* — und in einem Sahidischen Fragmente bei Zoega *Catalog. cod. copt.* p. 458. werde den Aegyptern vorgeworfen, dass sie die Rhea als die Mutter aller Götter verehrten. — Hiergegen bemerkte schon Klaproth *Exam. crit.* p. 94., dass, da , ⲘⲀⲤ, *erzeugt* und *erzeugend* heisse, man nicht wisse, ob jene *Netphé* als Kind oder als Mutter der Götter durch diess Wort eingeführt werde. Er verweist hierbei auf Champollion *Tabl. gén. no.* 346. *Explic.* p. 40., wo die Gruppen  erklärt wurden durch: „ⲘⲤ ⲚⲈⲚⲞⲨⲦⲈ ou ⲘⲤ Ⲛ̀ⲚⲈⲚⲞⲨⲦⲈ, *enfant des dieux, engendré par les dieux, sens passif, titre royal. — Sens actif, générateur des dieux* (*copte* ⲘⲀⲤ ⲚⲈⲚⲞⲨⲦⲈ), *titre du dieu Phré*". Allein jener Titel, welcher die Netphe zur Rhea machen soll, ist ja nach Champollion *Panth. Egypt.* und den Aegyptischen Monumenten auch ein Eigenthum anderer Göttinnen, z. B. der *Neith,* der *Isis* und der von Champollion bestimmt von der Isis unterschiedenen *Athor;* daher denn auch A. Mai *die Aegypt. Papyr. der Vatican. Bibl. übers. v.* Bachmann. p. 4. die Neith als die grosse Göttermutter einführt. Champollion selbst übersetzt im *Tabl. gén. no.* 250 durch ⲦⲘⲞⲨ, ⲦⲘⲀⲨ, *mère,* und durch: *mère divine,* titre de plusieurs déesses égyptiennes. Im *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 71. *II. éd.* p. 123. aber lehrt er, nachdem der Geier als das Symbol der Mutter aufgestellt worden ist, folgendes: Très-souvent ce caractère hiéroglyphique est accompagné d'un second caractère, le segment de sphère, ce qui donnerait ⲘⲀⲨ-Ⲧ, lecture d'autant plus remarquable, que le mot *Μουθ* nous a été transmis par Plutarque *de Is. c.* 56. comme un mot purement égyptien signifiant *mère et l'un des surnoms d'Isis: ἡ δ'Ισις εστιν ὁτε και Μουθ και παλιν Αθυρι .... Σημαινουσι δε τῳ μεν πρωτῳ των ονοματων μητερα κ. τ. λ.* L'assertion de Plutarque, concernant le *surnom de Mouth,* c'est-à-dire, *mère, donné à Isis* est du reste pleinement confirmé par les monumens, qui ne présentent presque jamais une image de cette déesse, sans que la légende hiéroglyphique ou hiératique ne renferme les mots ⲎⲤⲈ ϫⲣ ⲘⲀⲨⲦ, ⲎⲤⲈ Ⲧϫⲣ ⲘⲀⲨ, ou ⲎⲤⲈ Ⲧϫⲣ ⲘⲀⲨⲦ (*pl.* IX. *no.* 6.)

ⲎⲤⲈ ϫⲣ ⲘⲀⲨ Ⲧ, c'est-à-dire: *Isis la puissante mère.*

רעמסס, den Namen einer der von den Israeliten in Aegypten erbauten Städte [1]). — Dieser bei den altägyptischen Königen so beliebte Name zeige sich auf den Monumenten in folgenden Varianten, denen die unten beigefügten Worte Champollion's die nöthige Erläuterung geben.

6. [2]) 7. 8. 9. [3]) 10.



Hier sollte man doch glauben, dass *Isis-Mouth*, die *mächtige Mutter*, eben so die mächtige Mutter der Götter ist, als oben ihr Gatte Osiris der Erzeuger der Götter genannt wurde? — Doch man höre Champollion hierüber weiter in seinen *Briefen aus Aegypten und Nubien*. *Br.* 11. p. 102. „Hier (im Tempel von Kalabschi) habe ich eine neue Geschlechtsfolge von Göttern entdeckt, welche den Kreislauf der Formen des Ammon, des Punktes, von dem alles göttliche Wesen ausgeht und in dem es sich wieder vereinigt, vervollständigt. Es wird angenommen, dass *Ammon-Re*, das höchste und uranfängliche Wesen, da er sein eigner Vater ist, mit seiner Mutter (der Göttin *Mouth*), dem in seiner zugleich männlichen und weiblichen Natur (αρσενοθηλυς) eingeschlossenen weiblichen Theile, vermählt ist; alle andere ägyptischen Götter sind nur Formen dieser beiden bestimmenden Principien, betrachtet unter verschiedenen einzelnen aufgefassten Beziehungen.“ „Der Punkt, von dem die ägyptische Mythologie ausgeht, ist eine aus drei Theilen des *Ammon-Re* bestehende *Trias*, nämlich *Ammon* (männlich und der Vater), *Mouth* (weiblich und die Mutter) und *Khons* (Sohn und Kind). Diese Trias löst sich nach ihrer Erscheinung auf der Erde in *Osiris*, *Isis* und *Horus* auf.“ — *Br.* 19. p. 250. „eine Göttin, deren Haupt mit dem Geier, Sinnbild der Mutterschaft, verziert ist, über dem sich die Hörner einer Kuh, die Sonnenscheibe und ein kleiner Thron befinden. Diess sind die gewöhnlichen Beizeichen der Isis und die neben den beiden Bildnissen der Göttin ausgehauene Inschrift besagt in der That *Isis*, *die grosse göttliche Mutter*, welche in dem Gebirge des Westens thront — — —; auf welchem *Isis* mit ihrer Mutter *Netphé*, der *ägyptischen Rhea*, die tägliche Sorge theilte, den ermüdeten Sonnengott aufzunehmen.“ — *Br.* 13. „Die Göttin *Netphé (Rhea)*, die das Amt der griechischen *Tethys* versieht, erhebt sich an der Oberfläche (des Horizontes) von dem Abgrunde der himmlischen Wasser und, auf das Haupt ihres Sohnes Osiris, dessen Körper sich wie der einer Syrene in einen Schnörkel endigt, gestiegen, empfängt die Göttin das Sonnenschiff, welches bald in seinen unermesslichen Armen den himmlischen Nil, den alten Ocean der ägyptischen Mythen, aufnimmt.“ — — „Im Osten, das heisst, nach den Geburtstheilen des *grossen himmlischen Körpers* (der Göttin *Himmel=Netphe*) zu, ist die Geburt des Sonnengottes abgebildet; er verlässt den Schooss seiner *göttlichen Mutter Neith* in Gestalt eines kleinen Kindes.“ — Wir können natürlich hier nicht untersuchen, ob *Isis*, *T-Pe=T-Phe* oder *Neith* bei den Aegyptern vorzugsweise den (von *Μουθ*=מות, *θανατος*, Sohn der Rhea, in Sanchoniath. *Fragm. ed.* Orelli. p. 36. wohl zu unterscheidenden) Beinamen *Μουθ* führte. Aber auch voraus gesetzt, dass die Aegyptische Mythologie vornehmlich dem Himmel=Pe=Phe den Begriff der Mutterschaft zuerkannte, so können wir doch nimmermehr zugeben, dass der Begriff des Himmels zusammen fiel mit dem der Rhea, welche ja bekanntlich in der ältern Griechischen Mythologie (vergl. Hesiod. *Theog.* 135. Apollod. *Biblioth.* I, 3.) für die Tochter des Uranos erklärt wurde. Nicht das Geringste endlich beweist die Stelle des Sinuti. Denn nicht nur, dass ein Kopte in der spätern Griechischen Mythologie (vergl. Orph. *Hymn.* 13. 26. *Fragm.* 34.) einheimischer sein mochte als in der ältern Aegyptischen (man lese nur die Ueberschrift des Sahidischen Fragmentes bei Zoega l. l. p. 457. Tertio quartoque fragmento pergit disputare adversus gentiles exprobrans iis deos suos, qui homines olim fuere, improbi et impuri, ut Saturnus ille excisor patris sui et filiorum devorator (wie Aegyptisch) cui humanis hostiis litari consueverat, et Rhea mollium hominum antistes, et Jupiter cum Marte converso in aprum et Vulcano pincerna et Apolline citharoedo fornicatore et paederaste. Deridet etiam poetas eorum et libros augurales.), so besagt er auch nicht mit einer Sylbe, welche Göttin sich die Aegypter unter der Rhea gedacht haben. Ueber das Grammatische in *Netphé* s. weiter unten.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 225. *II. éd.* p. 276.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 218. *II. éd.* p. 269. La variante no. 6. ne diffère de la précédente que par l'emploi d'un caractère, le *signe recourbé*, homophone bien connu des *deux sceptres affrontés*, pour exprimer le premier C. Le *signe recourbé* exprime, à son tour, les deux C dans la variante *no.* 7; et un nouvel homophone, la *tige de plante recourbée*, qui est déjà reconnu pour un C dans les mots COYTN et MEC ou MICE etc., représente le second signe de la variante *no.* 8. (Die Varianten beziehen sich übrigens nur auf den Eigennamen *dieses* Ramses insbesondere.)

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér.* l. l. Quelques différences notables se font remarquer dans les variantes *no.* 9 et 10;

12. 1) 13. 14. 15. 11. 2) 11 bis.

Schon aus dem blossen Vorhandensein dieser hieroglyphischen Varianten glaubte Champollion einen sichern Schluss für das in ihnen liegende phonetische Element ziehen zu dürfen, indem man bei der entgegen gesetzten Voraussetzung zu der Annahme genöthigt sei, dass nicht nur eben so

---

mais elles ne sont qu'apparentes. Le nom du dieu *Soleil*, ΡΗ, est seulement exprimé ici par l'image même du *dieu Soleil* à tête d'épervier, surmontée du *disque;* ces deux cartouches contiennent donc toujours, comme les autres, les mots ΑΜΝ-ΜΑΙ-ΡΗΜCC, *le chéri d'Amon-Ramsès.*

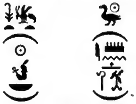
1) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 219. *II. éd.* p. 270. Dans la variante *no.* 12 nous voyons une particularité nouvelle: le titre *Amon-mai (chéri d'Amon)*, qui est ici exprimé par l'image, déjà bien connue, du dieu Amoun, mise à la place du nom phonétique, et par le *hoyau* ou *charrue*, homophone du *piédestal* (s. uns. B. p. 210.), abréviation du groupe ΜΑΙ, procède *de gauche à droite,* tandis que le nom propre ΡΗΜCC est écrit *de droite à gauche;* de sorte que la figure du dieu Amoun est face à face avec l'image du dieu Rê (le Soleil), qui exprime la syllabe ΡΗ du nom propre ΡΗΜCC, *Ramsès.*

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér.* l. l. Mais la variante *no.* 11 offre une singularité digne d'être observée: la première partie du titre tout phonétique *chéri d'Ammon,* reste en tête du cartouche, comme dans les précédens, et la dernière partie, la consonne Μ, abréviation de ΜΑΙ, *aimé, chéri,* est rejetée à la fin, après le nom propre royal; ce qui donne en lettres coptes la transcription ΑΜΝ-ΡΗΜCC-Μ, c'est-à-dire, *d'Amoun-Ramsès-chéri,* au lieu de ΑΜΝ-ΜΑΙ-ΡΗΜCC, *le chéri d'Amoun-Ramsès,* comme portent les variantes 5, 6, 7, 8, 9 etc. Die Variante *no.* 16 habe ich weggelassen, weil sie sich von *no.* 15 nur dadurch unterscheidet, dass die beiden Götter einander gegenüber stehen. Es ist kaum nöthig, wegen dieses Namens auf die Monumente zu verweisen, da in der That die älteren Denkmäler Nubiens und Aegyptens ihn häufig genug vor Augen stellen. (Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 220. *II. éd.* p. 271. La légende royale de ce prince se lit dans les dédicaces et sur toutes les parties des grands édifices d'*Ibsamboul*, de *Calabsché*, de *Derry*, de *Ghirché* et de *Ouady-Esséboua*, dans la Nubie; en Égypte, sur plusieurs parties du palais de *Karnac* à Thèbes, et principalement dans la grande salle hypostyle; sur le grand pylone, les colonnes et la première cour du palais de *Louqsor;* sur toutes les parties de l'édifice qu'on a désigné sous le nom de *Tombeau d'Osymandias;* dans le palais d'*Abydos;* enfin sur les obélisques de Louqsor, et de Rome, appelés *Flaminien, Sallustien, Mahuteus, Médicis*, et sur une foule d'autres monumens de tout genre. On retrouve également cette même légende royale sur une inscription dont le texte est bilingue, *hiéroglyphique* et en écriture *cunéiforme;* ce monument précieux existe à Nahhar-el-Kelb, en Syrie, près de l'ancienne Bérythus. Vergl. die angeführten Monumente in Gau *Nub. Denkm. Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.,* besonders *Vol.* III. *pl.* 38. 48, 6. 57, 7. 69. Salt *Essay. pl.* IV. Zoega *de Orig. et Us. Obelisc. Obelisc. Sallust.* Champollion *Sec. Lett. à M. de Blac.,* so wie die *Tafel von Abydos* s. l. l. und in Salt *Essay.* Klaproth *Exam. crit.* Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 150.) Nur hätte ich gewünscht, dass Herr Rosellini bei dem Reichthume seiner Materialien und bei seiner schätzbaren Wahrheitsliebe mehr Rücksicht auf die früheren Abzeichnungen Aegyptischer Sculpturen genommen hätte. Denn wie andere, so zeigt auch unser „cartouche-prénom" den zu ihm gehörenden „cartouche-nom-propre" mit mehr oder weniger Verschiedenheit, wie z. B. in Gau *Nub. Denkm. Bl.* 45. *(Tempel von Essebua):*

wo man natürlich in Ungewissheit schwebt, ob der vortreffliche Zeichner (s. uns. B. p. 103. no. 3.) so sehr fehl griff, oder ob der Name wirklich in so bedeutenden Varianten vorkommt.

viel verschiedene Könige einen und denselben Vornamen geführt, sondern dass auch ein und dieselben Monumente diese verschiedenen königlichen Inhaber eines gleichen Vornamens gefeiert hätten.

Es ist bekannt, welch verschiedenartige Erklärungen der Aegyptische Memnonscoloss in alter und neuer Zeit hervor gerufen hat. Champollion's phonetischem Systeme war es vorbehalten, zu Gunsten einer der ältesten Erklärungen den Ausschlag zu geben. Er machte nämlich zuvörderst darauf aufmerksam [1]), dass der 8te König der 18ten Dynastie Manethon's, *Amenophis*, die Bemerkung: „diess ist der vermeintliche Memnon, der tönende Stein", neben sich führe [2]). Ueber die Einheit des Colosses mit dem angeblichen Memnon könne man keinen Zweifel hegen, weil unter den zahlreichen Griechischen Inschriften, welche an den Füssen der Statue angebracht sind, die eine ausdrücklich versichere [3]), dass ihr Verfasser die göttliche Stimme Memnon's oder *Phamenoph's* vernommen habe. Der letzte Name *Phamenoph* sei aber nichts weiter als *Amenophis* mit vorgesetztem Koptisch-Memphitischen Artikel ϕ = π, *Ph* = *P*, und mit weggelassener Griechischer Endsylbe *is*, *Ph-Amenoph*-is. Diess bestätige auch die Mittheilung des Pausanias, nach welcher die Einwohner des Aegyptischen Thebens die Bildsäule nicht dem Memnon, sondern dem *Phamenoph*, einem ihrer einheimischen Könige, beilegten [4]). Richte man nun seine Blicke auf die Memnonsstatue selbst, so halte sie uns folgende Königslegende entgegen [5]):



Den Vornamen übersetzte Champollion in der ersten Ausgabe des Précis [6]); „*Herr* = *durch*

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 233. *II. éd.* p. 285 fgg. *Prem. Lettre à M. de Blacas.* p. 77. 78.

2) Manethon. *Fragm.* in Georg. Syncell. *Chronog.* p. 49. nach African. (Euseb. *Chron. Armen. ed.* Aucher. II. p. 96. *Αμενωφθις.*) *Οὑτος ἐστιν ὁ Μεμνων εἰναι νομιζομενος και φθεγγομενος λιθος.*

3) *Εκλυον αυδησαντος εγω Πoβλιος Βαλβινος φωνας τας θειας Μεμνονος η Φαμενωφ.* Publ. Balbin besuchte mit Hadrian's Gemahlin, Sabina, im J. Christi 133 Theben. s. Champollion-Figeac *Annales des Lagides.* I. p. 413 fgg. Vergl. die Geschichte der tönenden Memnonsstaine in Letronne's Abhandl. s. *Mém. de l'Acad. des Inscript. et Bell. Lett.* Neue Folge. *Vol.* 10.

4) Pausan. I, 42. *Αλλα γαρ ου Μεμνονα οἱ Θηβαιοι λεγουσι, Φαμενωφα δε ειναι των εγχωριων, οὑ τουτο αγαλμα ην· ηκουσα δε ηδη και Σεσωστριν φαμενων ειναι τουτο το αγαλμα.* Auch Facius l. l. zu *Φαμενωφα:* in aliis *Αμενωφθις.* Vergl. Salt *Essay.* p. 55. I found an inscription at Thebes expressing the veneration of some person for „Memnon", whom he calls also „Amenoth, *ο θεος των θεων πρωτων*".

5) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* II. *pl.* 21. *no.* 2. *pl.* 22. *no.* 1. 3. vergl. *Vol.* I. *pl.* 43. *no.* 11. 12. *Vol.* III. *pl.* 69. *no.* 64 — 67. Champollion *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén. no.* 111. Salt *Essay. Pl.* IV. no. 11. 12. 25. Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. p. 237. *Tav.* VIII. no. 107.

6) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 234. Le prénom contient encore le disque solaire (⊙) et la figure de la déesse portant une plume ou feuille sur sa tête ( ); ce sont encore là les noms sacrés du dieu *Phrê* et de la déesse *Saté*. Le troisième signe du prénom ( ) est une sorte de grand segment de cercle, qu'il ne faut point confondre avec le bassin à anneau ( ), caractère phonétique qui exprime le Κ ou le Γ des noms grecs et le ϭ des mots égyptiens. Ce grand segment de sphère qui parait figurer une espèce de coupe, employé très-fréquemment dans les légendes des rois et des dieux, y exprime toujours une idée de possession et de suprématie; c'est ce même signe qui a été rendu par le mot grec *δεσποτης*, seigneur, dans la traduction d'un obélisque par Hermapion, et je l'exprima constamment par le

Re = ⊙ *und Sate*= " [1]), in der zweiten Ausgabe aber [2]): „*Sonne, Herr der Wahrheit*". Wichtiger war ihm die Ergründung des Eigennamens. Beide Ausgaben des Précis stimmen darin überein, dass die vier ersten Zeichen phonetisch zu lesen seien und in den drei ersten Zeichen den Namen *Amn* (Amun) enthalten, welcher, wenn man den Griechen trauen darf, in der Vereinigung mit einem andern Worte einen hellen Endvocal annahm, wie z. B. in *Ameneb*-is [3]),

---

mot copte NHB, seigneur, κυριος. Ainsi, la valeur de tous les caractères du prénom royal étant connue, nous pouvons le traduire *d'une manière très-approximative* par ces mots: *Seigneur par Phré et par Saté;* quoiqu'il en soit, la connaissance du sens rigoureux de ce prénom n'importe point à la discussion présente (d. l. die Bestimmung des Eigennamens).

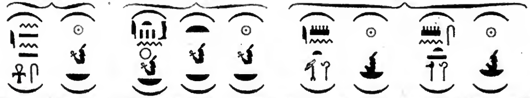
1) Vergl. uns. B. p. 124 fgg.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd.* p. 284. Le prénom contient encore le disque solaire (⊙) et la figure de la déesse portant une plume ou feuille sur sa tête (); ce sont là aussi les noms sacrés du dieu *Phré* et de la déesse *Vérité (Thmei, Tme, Sme;* s. uns. B. p. 126.). Die Erklärung des dritten Zeichens, , bleibt sich gleich. Ainsi, la valeur de tous les caractères du prénom royal étant connue, nous pouvons le transcrire en lettres coptes ϦH TME NHB ou plutôt ϦH NHB ǸTME, d'après l'ordre donné des signes qui le composent, soit dans d'autres légendes hiéroglyphiques de ce même roi, soit dans toutes les transcriptions hiératiques de ce même prénom, et le traduire *avec certitude* par les mots: *Soleil seigneur de Vérité.* Die Bemerkung Champollion's *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 237. *II. éd.* p. 287. C'est encore sa légende que portent, comme on devait s'y attendre, les constructions de Thèbes connues des Grecs sous le nom de *Memnonium:* elle se lit de plus sur une statue de granit gris, trouvée par Belzoni parmi les ruines du Memnonium et dans le voisinage même du grand colosse de *Memnon:* le nom propre Aménof, Aménôthph, y est accompagné du titre AMNϦH-MAI *(Tabl. gén. no.* 365, *b.* , *chéri d'Ammon-Ré)* — spricht zu Gunsten der Vermuthung Young's *(Account.* p. 52.), dass der Titel MEI-AMN = AMN-MEI, *Miamun,* Veranlassung zu der Zusammenziehung *Memnon* gegeben haben möge.

3) S. uns. B. p. 8. no. 1. p. 209. no. 3. Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 94. *II. éd.* p. 147. bemerkt zu *Αμενηβι θεῳ μεγιστῳ* — on les (Amon-Neb) lit même contraciés en un seul dans la dédicace grecque du temple égyptien de *Qasr-Zaiyan* (p. 209. no. 3. ist irrthümlich die Inschrift nach Scheleh versetzt worden) dans la grande Oasis. L'image du dieu à tête de belier domine dans ce temple; und hinsichtlich unsers *Amenoph* l. l. *I. éd.* p. 237. *II. éd.* p. 288. *Si,* d'un autre côté, nous remarquons aussi que ce roi est le fondateur du temple d'Amen-Neb, AMN-NB, l'Aménébis ou l'Ammon-Chnoubis des Grecs, à Eléphantine (vergl. uns. B. p. 209.), et que l'image de ce Pharaon y est souvent répétée avec sa légende royale suivie du titre NOYB-MAI et NB-MAI, *chéri de Cnéph* ou *Chnoubis,* on restera convaincu que ce prince eut pour divinité protectrice spéciale le dieu Ammon, et l'on reconnaîtra aussi que le nom phonétique ordinaire de ce même dieu AMN, , *(s. Tabl. gén. no.* 39.), entre dans la composition et l'expression écrite de son nom propre *(I. éd.* AMNϤ, *Aménof)* AMNωTΦ, *Aménôthph (II. éd.).* Die *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 36. 37. giebt unter den von uns beibehaltenen *Nos.* zu dem Tempel von Elephantine, auf welchen sich Champollion beruft, folgende Zeichnungen der Königslegende:

Pl. 36. *Pl.* 37.

no. 3. *no.* 4. *no.* 2.



Vielleicht lagen Champollion correctere Zeichnungen für diesen Tempel vor. Das genannte grosse Werk giebt in der That an einem andern Orte (*Vol. I. pl.* 43 [*Ombos*]. *no.* 11. 12.) dieselbe Königslegende, welche für den Memnonscoloss angezogen worden ist.

In der Erklärung des vierten Zeichens ⲉ weichen jedoch beide von einander ab. Die erste hielt es für ein Ϥ=F und las daher mit eingesetztem Endvocale den Namen: *Amen(o)f*[1]. Da Champollion sich damals für überzeugt hielt, dass Ϥ nur eine Abkürzung sei von ϤⲦⲠ und dass ϤⲦⲠ bestehe aus einem Zeitworte ⲦⲠ, welches „kosten, erproben" heisse[2], und aus dem Affixe Ϥ=*ihn*, so liess er[3] den Sinn des ganzen Namens ⲀⲘⲚϤ=ⲀⲘⲚϤⲦⲠ, *Am(e)n(o)f=Am(e)n(o)ft(e)p*, sein: *„der, welchen Amun versucht* (oder *erprobt*) *hat"*. Die zweite Ausgabe erklärt jedoch ⲉ

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 235. Les quatre premiers signes (du cartouche nom propre) sont purement phonétiques, déjà connus, et se lisent sans hésitation ⲀⲘⲚϤ, ce qui donne la voyelle initiale et toutes les consonnes du nom *Αμενωφ-ις*, que Manéthon nous dit être en effet le nom égyptien, le véritable nom du Pharaon que les Grecs ont confondu avec leur *Memnon.*

2) S. uns. B. p. 220. no. 1.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 239. Nous avons déjà dit que le nom propre ⲀⲘⲚϤ, *Aménof*, semblait n'être qu'une abréviation d'ⲀⲘⲚϤⲦⲠ, *Aménoftèp, celui qu'Ammon a goûté*, de la même manière que ⲠⲦϨϤ, *Ptahaf*, n'est aussi qu'une simple abréviation du ⲠⲦϨϤⲦⲠ, *Ptahftèp* ou *Ptahaftèp, celui que Phtha a goûté*, ces deux noms propres étant formés des noms divins ⲀⲘⲚ, *Amen* ou *Amon* (Ammon), ⲠⲦϨ, *Ptah* (Phtha), et du verbe ⲦⲠ. Je trouve la confirmation pleine et entière de cet aperçu dans les deux faits suivans.

1. Les légendes qui décorent les trois cercueils ou couvercles de la plus belle momie du cabinet du roi, présentent le nom propre du défunt écrit tantôt ⲀⲘⲚϤ, *Aménof*, tantôt ⲀⲘⲚϤⲦⲠ, *Aménoftèp*, indifféremment. Ohne den Inhalt dieser Legenden genau zu kennen, müssen wir die Einheit der in ihnen erwähnten (s. *Préc.* l. l. *Tabl. gén. no.* 160. 161.) , ⲀⲘⲚϤ; , ⲀⲘⲚϤⲦⲠ, völlig dahin gestellt sein lassen.

2. Les membres de la Commission d'Égypte ont trouvé dans le tombeau royal isolé, de l'ouest, plusieurs statuettes de grès ou de serpentine qui, toutes, portent la légende du roi *Aménophis II* et le nom propre est évidemment écrit ⲀⲘⲚϤⲦⲠ, *Aménoftèp*, sur l'une d'entre elles (*Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* II. *pl.* 80. no. 4.). La présence de ces figurines dans le tombeau isolé de l'ouest, prouve du reste, comme nous le développerons ailleurs, que cette superbe excavation est le tombeau du Pharaon *Aménophis II*; et en reconnaissant ainsi que le nom propre *Aménof* n'est qu'une abréviation orale et graphique d'*Aménoftèp*, cela nous explique bien naturellement pourquoi les Grecs ont écrit le nom propre de plusieurs princes tantôt *Αμενωφις* et tantôt *Αμενωφθις* et *Αμενεφθης*. Die angeführte Kupfertafel (80, *no.* 4.) der *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* II. enthält wohl deutlich den *cartouche-prénom*, hingegen den *cartouche-nom-propre*, auf welchen hier alles ankommt, so undeutlich und verwischt, dass sich aus ihr ganz und gar keine Folgerung ziehen lässt. Jedoch giebt Salt, der seine Zeichnungen von den Monumenten selbst entnahm und in dessen Wahrheitsliebe wir keinen Zweifel setzen, folgende Ovale (*Essay. pl.* IV.)

no. 11. *no.* 12. *no.* 25. *no.* 37.

und zwar no. 11. 12. 25. mit der Erläuterung (s. l. l. p. 70.): „Titles and name of *Amenoth'ph.* Colossal statue at Thebes", und *no.* 37. (s. l. l. p. 71.) mit der Bemerkung: „Another *Amenoth*". Diese Zeichnungen treffen wir in Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. *Tav.* V. VII. VIII. folgendermassen wieder:

no. 99. *no.* 99. *a.* *p. no.* 105. *n.* *no.* 105. *a.* *no.* 107.

In welchen der Leser unter *no.* 107. den Namen des Memnoncolosses, unter *no.* 105. den *Amenoth'ph* Salt's von *no.* 25. und unter *no.* 99. die richtigere Zeichnung von Salt's *Amenoth no.* 37. erkennen wird. Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. p. 209.

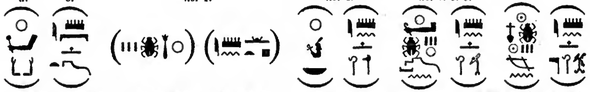
für ein Ô, liest daher den Namen *Amenô* und hält ihn für eine Abkürzung von *Amenôthph*, welches, da das Zeitwort ⲦⲠ *„goûter, éprouver“* sich in ⲰⲦⲠ *„consacrer“* umsetzt, *„der dem Amun Geweihete“* bedeuten soll [1]). Gründe, warum das eine ist und das andere nicht mehr ist, und Belege für die angeblichen Zeitwörter ⲠⲦ, *goûter, éprouver,* und ⲰⲦⲠ, *consacrer,* werden nicht gegeben. Die zwei letzten Zeichen endlich seien ein, gewöhnlich den königlichen Eigennamen angehängter Titel, dessen Sinn bis zur zweiten Auflage des Précis noch unbekannt war [2]).

---

giebt zu *no.* 99. folgende Erklärung: S'interpretano i due cartelli con i titoli sovrapposti, *Dio benefico (Sole Direttor dell' offerta) figlio del Sole* (ⲀⲘⲚⲰⲦⲠ, o ⲀⲘⲚⲰⲐⲪ) *Amenôtp, Amenôthph,* o *Amenophtèp,* che è il nome-proprio di questo re, abbreviato molte volte in ⲀⲘⲚⲰⲪ, *Amenôf,* e volgarmente trascritto dai Greci *Αμενωφις*. p. 210. Una variante non rara dei cartelli di *Amenoftèp* o Amenophis I, è quella che vedesi sotto il *no.* 99, *a.*, ove il nome-proprio sta scritto per abbreviazione, ed è seguito dal titolo, *moderatore della regione di beneficenza e di giustizia,* la quale io penso significare l'Egitto. Zu *no.* 105. l. l. p. 235. Il nome-proprio che sempre lo accompagna è ⲀⲘⲚⲰⲪ, *Amenôf,* al quale è aggiunto più spesso un titolo, *divino moderatore di .....* Ma talora il nome-proprio *Amenôf* trovasi scritto senza abbreviazione ⲀⲘⲚⲰⲪⲦⲠ, *Amenoftèp* (*no.* 105, *a.*), adoperandosi indifferentemente or l'una or l'altra lezione. È questo pertanto un *Amenôf, Amenôftèp,* o *Amenophis II.* Zu *no.* 107. l. l. p. 236. Il prenome suona ⲢⲎ-ⲚⲈⲂ-ⲚⲦⲘⲈ, Rê-neb-ntmê, *Sole Signore di verità o di giustizia;* ed il nome-proprio è ⲀⲘⲚⲰⲪ, *Amenôf,* col titolo *moderatore della regione di beneficenza e di giustizia.* Endlich in York *et* Leake *les Principaux Monumens du Musée britan.* erscheinen (l. l.) folgende Namen der Amenophs:

Pl. XI. *no.* 81. — *Pl.* XVII.

a. *b.* *no.* 1. *no.* 4. *no.* 7. *b. c.*



Von diesen findet *Pl.* XI. *no.* 81. seinen Anhalt an Salt's *no.* 37. und Rosellini's *no.* 99., *Pl.* XVII. *no.* 1. ist Salt's *no.* 25. und Rosellini's *no.* 105., *Pl.* XVII. *no.* 4. der Memnonscoloss, *Pl.* XVII. *no.* 7. ist ein vierter Amenoph, von dem weder bei Champollion, noch bei Salt, noch bei Rosellini etwas zu sehen ist, wenn man ihn nicht für eins halten will mit dem Amenoph bei Salt *no.* 25. und Rosellini *no.* 105., oder mit dem von uns ihm an die Seite gesetzten, welchen Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XV. *no.* 15. p. 246. als einen König Amenoph ungewisser Zeit, aber wahrscheinlich (nach Wilkinson *Summary view of the early history of Egypt. Malta.* 1828. *pl.* I.) als einen vor der achtzehnten Dynastie lebenden Herrscher anführt.

1) Champollion *Préc. du Syst. Hiér. II. éd.* p. 288. Nous avons déjà dit que le nom propre ⲀⲘⲚⲰ, *Amenô,* n'était qu'une abréviation d'ⲀⲘⲚⲰⲪ, *Amenôthph, le consacré à Ammon,* de la manière que ⲠⲦϨⲰ, *Ptahô,* n'est aussi qu'une simple abréviation de ⲠⲦϨⲰⲦⲪ, *Ptahôthph, le consacré à Phtha,* ces deux noms propres étant formés des noms divins ⲀⲘⲚ, Amen ou Amon, ⲠⲦⲀϨ, Ptah, et du verbe ⲰⲦⲠ. Nun folgt dieselbe Anführung der von der *I. éd.* gegebenen zwei Gründe.

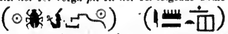
2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 235. *II éd.* p. 285. Les deux caractères qui suivent sont un de ces titres qui terminent ordinairement les cartouches contenant les noms propres royaux; dans certaines légendes d'Aménophis, ce titre, *dont le sens est encore ignoré,* manque, et ce cartouche ne contient que le nom seul *(I. éd. Aménof) Aménôthph.* Klaproth *Exam. crit.* p. 69. Plus tard, M. Champollion le (ce titre) traduit par *Président de la région haute,* sans cependant motiver cette interprétation, mais cela paraît être reçu pour l'explication des hiéroglyphes symboliques. — Da Champollion *Sec. Lettre à M. de Blacas.* p. 76. vergl. *pl.* IV. *no.* 10, *b.* die Hieroglyphen , = , und zwar die erstere *„le sceptre recourbé“* als *„Président, Modérateur“*, und die letztere *„la feuille de plante, symbole de Saté“* (vergl. uns. B. p. 125.) als *„la Région Inférieure“* (später aber, da Saté in Thmei = Tme = Sme überging, als *„Vérité, Justice“*, s. uns. B. p. 126.), so wie beide zusammen als *„la qualification de Président* ou *Modérateur de la Région Inférieure (Vérité, Justice)“* erklärte, da er ferner im Bezug auf , als den Grundbestandtheil von , die Deutung Horapollon's *(ευχαριστιαν)* für richtig anerkannte (s. Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 300. *II. éd.* p. 348.), so hätte er folgerecht unsern Titel aus diesen Elementen zusammen setzen müssen. Diess that auch nach Champollion

Champollion sah in diesem Amenof=Amenothph=Memnon früher [1] den König Amenoph II., während er später mit Herrn Rosellini denselben als Amenoph III. aufführt [2]. Wiederum erklärte Champollion diejenige Legende des Amenoph, deren Vorname den Käfer enthält, früher für den Namen Amenoph's I., während er wahrscheinlich späterhin mit Rosellini in ihr den Namen Amenoph's II. erblickte. Dieser Amenophis I. war ein Hauptinhaber des Tempels von Amada zugleich mit einem andern Pharao, dessen königliche Legende Champollion in folgenden Varianten giebt [3]:

Rosellini, der *Mon. Stor.* I, 1. p. 236. (s. oben) sagte: „Amenôf, col titolo *moderatore della regione di beneficenza e di giustizia*", und hierüber *Mon. Civ.* II. p. 289. folgende weitere Auskunft giebt: Segue quella specie di *scettro con testa di cucufa,* che simboleggiando la *gratitudine (ευχαριστιαν),* fu posto, secondo Orapollo (I, 55.), in mano agli dei, perciò lo Champollion considerollo come emblema della *beneficenza* (warum nicht della *gratitudine?*). Questo medesimo carattere così composto , vale a dire, colla *piuma di verità e di giustizia* (oder *di vittoria*, s. uns. B. p. 130. no. 8.) e col determinativo delle *regioni* s. uns. B. p. 206. no. 6.), esprime uno dei nomi simbolici dell' Egitto, la *regione di beneficenza e di giustizia.* Jo sostituirei in questo luogo a *beneficenza* la parola *purità,* perchè l'Egitto è detto la region pura, come quella che è irrigata e purificata dal Nilo, etc. Abgesehen von allen anderen Zweifeln, so fragen wir bloss: Wo steht denn in unserm Titel das Symbol für *regione* oder für *Land* , nachdem la *plume* ou *plutôt* la *feuille* ihre Bedeutung als la *Région Inférieure* = Satò = Juno verloren hatte?

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 240. *II. éd.* p. 290. L'Aménophis du temple d'Amada peut être *Aménophis I,* troisième roi de la XVIIIe dynastie, ancêtre d'*Aménophis II (Memnon);* ou bien *Aménophis III,* père de Ramsès le Grand: mais les autres légendes du même temple ne permettent point d'hésitation et décident promptement la question de probabilité en faveur du premier de ces Pharaons.

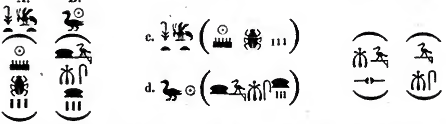
2) *Amenof=Amenothph=Memnon* war nach beiden Ausgaben des *Précis Amenophis II.* Dasselbe behauptet *Prem. Lettre à M. de Blacas.* p. 40. *Aménophis II,* connu des Grecs sous le nom de *Memnon.* Sein Aegyptischer Name heisst daselbst p. 77. *Aménof.* So klar uns nun auch die erste Ausgabe des *Précis* belehrt hatte, dass *Amenof* nur eine Abkürzung sei von *Amenoftep,* so müssen wir doch diesem Glauben in den *beiden Briefen an den Herzog von Blacas* wieder entsagen. Denn *Prem. Lettre à M. de Blac. pl.* II. *no.* 1, *a. b.* giebt die Ovale Salt's *no.* 37. und Rosellini's *no.* 99. als *Amenoftep,* ferner *pl.* II. *no.* 7, *a. b.* die Ovale Salt's *no.* 37. Rosellini's *no.* 105. als *Amenophis=Amenof I.* und *pl.* II. *no.* 9, *a. b.* die Ovale Salt's *no.* 12. Rosellini's *no.* 107. *(Memnon)* als *Amenof II.*, unterscheidet mithin die Namen *Amenoftep* und *Amenof* als zwei verschiedene Namen. Eben so die der *Lettre* beigegebene *Notice chronologique par* Champollion-Figeac p. 107., welche als 1sten König der 18ten Dynastie aufführt *Amenoftep,* als 6ten König *Amenophis I.* und als 8ten König *Amenophis II.* Auf gleiche Weise stellt *Sec. Lett. à M. de Blac.* p. 55. *pl.* 8. *no.* 4. den König *Amenoftep* auf, fügt ihm p. 79. *pl.* XIII. *no.* 18. vergl. *pl.* II. *no.* 11. folgende Ovale



als *Amenoftep II.* bei, und zählt l. l. p. 85. diesen *Amenoftep II.* als zweiten *Nachfolger* des Sethos=Ramesses=Ramses VI. oder des Grossen (der bald Ramses VI., bald Ramses II., bald Ramses III. war, s. uns. B. p. 138.), während *Amenoph II. (Memnon)* der 10te *Vorgänger* Ramses VI. = Sethos oder des Grossen war; s. *Prem. Lett. à M. de Blac. Notice chronologique.* p. 107. In seinen *Briefen aus Aeg. u. Nub. Br. 16.* p. 203. sagt Champollion: „Erwähnte Colosse stellen den Pharaonen *Amenophis III.* dieses Namens vor, den nämlichen, welchen die Griechen mit dem *Memnon* ihrer Mythen aus der Heldenzeit haben verschmelzen wollen." — Nichts desto weniger lehrt ein Auszug aus dem *18ten Br.* Champollion's p. 241. unter der Ueberschrift „Verzeichniss der auf einander folgenden acht Regierungen vor Ramses-Meiamun" folgende Ordnung: „1) *Amenophis II. (Memnon);* 2) Horus; 3) Rhamses I.; 4) Menephtha I. (Usirei); 5) *Rhamses der Grosse* (Sesostris)" u. s. w.; vergl. uns. B. p. 139.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 240. *II. éd.* p. 290. J'ai dit que la légende royale du nouvel Aménophis (I) occupait le sanctuaire et les parties environnantes du monument d'Amada; les autres parties de ce temple ont été décorées par un second Pharaon dont la légende royale est gravée dans notre *Tabl. gén.* sous le *no.* 110. et dans la *Planche* ci-jointe (*I. éd. pl.* XIII. *no.* 1. 2. 3. *bis. II. éd. pl.* XVII. *no.* 1. 2. 3. *bis.*) avec toutes ses variantes. *Le prénom est constamment le même* dans toutes les variantes de cette légende, qui se montre sur un grand nombre de constructions égyptiennes et sur de grands obélisques, ce qui prouve d'abord que le prince dont elle contient et les titres et le nom propre fut un des plus célèbres souverains de cette contrée. Hieraus folgt doch wohl, dass nur *dieser* Vorname auf unsern fraglichen König zu beziehen sei und dass, wo *nicht derselbe* Vorname, sondern ein anderer mit einem gleichen

no. 1. A. B. — no. 2. — no. 3. bis.

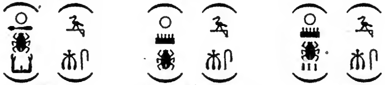


Ueber die Bedeutung des Vornamens (no. 1. A. no. 2. c.) erfahren wir im Précis nichts. Der erste Brief an Blacas giebt jedoch für den beinahe gleichen Vornamen ( ) eines hinsichtlich

---

Eigennamen in Verbindung tritt, ein von diesem Könige verschiedener Pharao sich ankündige. Champollion gab nämlich im *Prem. Lett. à M. de Blac. Pl.* II. unter den beigesezten Nummern

no. 3. a. b. — no. 6. a. b. — no. 8. a. b.



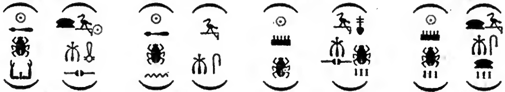
Thoutmosis I. — Thoutmosis II. (Moeris). — Thoutmosis III.

mehrere Könige gleichen Eigennamens, von denen der unter *no.* 6. bestimmt für den zweiten dieses Namens und für eins mit Möris erklärt wurde (*s.* l. l. p. 83.). Diess war auch noch der Fall im Anfange der *Sec. Lett. à M. de Blac.* p. 38. C'est le Pharaon Moeris-Thoutmosis II. de la XVIIIe dynastie, dont le *disque,* le *parallélogramme denté* et le *scarabée* forment le prénom particulier sur tous les monuments de l'Égypte. Aber im Verlaufe der *Seconde Lettre* erhalten wir aus einem Papyrus (s. l. l. *pl.* IX. unter den beigegebenen Nummern) folgende Ovale:

no. 6. — no. 7. — no. 8.

von denen *no.* 6. (bei Champollion laufen die beiden in zwei Ringe aus) l. l. p. 55. 56. für Thoutmosis I., *no.* 7. für Thoutmosis II. und *no.* 8. für Thoutmosis III. = Möris (Möris früher Thoutmosis II.) und der im *Précis* aus Amada entlehnte Thoutmosis wahrscheinlich für den vierten dieses Namens erklärt wird. Allein nach den *Briefen aus Aeg. u. Nub.* gehört nach Amada nicht der Thoutmosis des *Précis*, sondern Thoutmosis *no.* 8. des *2ten Br. an Blac.*, d. i. Thoutmosis III. = Möris. Welche Schrift hat nun Recht? Befragen wir desshalb Herrn Rosellini, welcher *Mon. Stor.* I, 2. p. 212. *Tav.* V. *no.* 100. p. 218. *Tav.* VI. *no.* 101. 101, *a.* p. 231. *Tav.* VII. *no.* 104. p. 236. *Tav.* VII. *no.* 106. die Könige dieses Namens also ordnet:

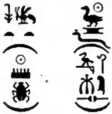
no. 100. — no. 101. 101, a. — no. 104. — no. 106.



Thutmosis I. — Thutmosis II. — Thutmosis IV. = Moeris. — Thutmosis V.

und p. 233. Thutmosis IV. = Möris dem Tempel von Amada zueignet. In welcher Legende Rosellini den Namen Thut-

des Eigennamens gleich benannten Pharao die Uebersetzung [1]: ⊙ = *Sonne*, = ... (unbekannten Inhaltes), = *der Welt*. In dem zweiten Briefe an Blacas bekommt die Bedeutung: *„stabiliteur“* [2]). Da Champollion die ııı für das Zeichen des Plurals hielt [3]), so muss der in dem liegende Sinn hiernach bestimmt werden. In den aus Aegypten und Nubien geschriebenen Briefen aber erhalten wir die hieroglyphische Widmung des Tempels von Amada selbst, welche wir unten vollständig dem Leser vorlegen werden. Diese Widmung enthält folgende Ovale [4]):



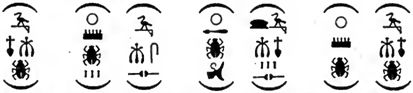
---

mosis III. liest, werden wir an einem andern Orte sehen. Die *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* III. giebt ausserdem folgende, weder bei Champollion noch Rosellini vorzufindende Namen:

pl. 34. *pl.* 69. 51. 52.

Ferner Salt *Essay. Pt.* IV. folgende:

1. 2. 3. 5.



mit den Erklärungen (l. l. p. 69.): *No.* 1. A ring containing the phonetic, or rather mixed hieroglyphical name of Thothmosis, from *Amada* in Nubia. *No.* 2. 3. Rings containing the name of Ramesses Thothmosis. *Amada. No.* 5. Ring with Ramese Thothmos. Cleopatra's Needle. Die hieraus zu ziehenden Folgerungen behalten wir uns für einen andern Ort vor.

1) Champollion *Prem. Lett. à M. de Blac.* p. 30. Le premier signe, commun à tous les prénoms de rois de race égyptienne, est le caractère figuratif *Soleil*, suivi d'un *parallélogramme dentelé* (Le sens de ce signe, qui est ici l'abréviation d'un groupe phonétique, est encore inconnu) et d'un *scarabée* symbole du monde.

2) Champollion *Sec. Lett. à M. de Blac.* p. 38. la légende hiéroglyphique: *le Président de la Région inférieure* *Soleil Stabiliteur du monde:* c'est le Pharaon Moeris-Thoutmosis II. de la XVIIIe dynastie, dont le *disque*, le *parallélogramme denté* et le *scarabée* forment le prénom particulier sur tous les monuments de l'Égypte. = M steht für das abgekürzte Koptische ⲘⲎⲚ, manere, permanere, perseverare, servire, welches Champollion anderwärts (s. l. l. p. 13. *pl.* IV. *no.* 1.) in der Gruppe fand.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén. no.* 22—25. (22) II, III, , (23) III, (24) III, (25) , , *Explic.* p. 7. ⲞⲨⲈ, ⲞⲨⲒ. Désinences des groupes hiéroglyphiques exprimant des noms au nombre pluriel; copte ⲨⲈ, ⲞⲨⲈ, ⲞⲨⲒ. Vergl. uns. B. p. 208. 230. no. 4.

4) Champollion *Briefe aus Aeg. u. Nub. Taf.* VI. *no.* 1. Diesen „cartouche-prénom“ trägt unter anderen jene vortrefflich gearbeitete Königsstatue auf dem in Karnak gefundenen (*s. Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* III. *pl.* 31. *no.* 1. 2. vergl. uns. B. p. 107. no. 1.) und durch Salt in das Britische Museum geschafften Granitblocke (s. York *et* Leake *les princip. Monum. du Mus. Brit. pl.* IX. *fig.* 25.).

also, was den Vornamen betrifft, gerade denjenigen, welchen der erste Brief an Blacas für verschieden von dem Vornamen des in Amada gefeierten Königs erklärte. Champollion übersetzt ihn jetzt [1]): „*Ewige Sonne des Weltalls*", so dass demnach an das Zeichen = M der Begriff „Ewig" geknüpft wird. In dem Eigennamen (unter B.) sollen die Hieroglyphen (nicht näher bestimmte) Titel enthalten, indem der von jedem fremden Charakter geschiedene Eigenname in den Ovalen no. 3. und 3 bis. dargestellt sei [2]). In der ersten Figur, , dem Ibis, erkenne man das Symbol des Aegyptischen Hermes-Thoth, Thôut. Es beginne daher der Name mit dem Worte *Thôut* auf dieselbe Weise, wie in Ramses die erste Sylbe durch das symbolische Zeichen des Sonnengottes, *Rê* oder *Ra*, ausgedrückt sei. Die zweite Hieroglyphe sei ein M und die dritte ein S; folglich laute der ganze Name *Thôutms*, welches offenbar des Manethon *Toulhmos*, *Tuthmôs* enthalte [3]) und in seinen zwei Hauptbestandtheilen ⲐⲰⲞⲨⲦ und ⲘⲤ = ⲘⲀⲤ, ⲘⲈⲤ, ⲘⲒⲤⲒ den

---

1) Champollion *Briefe aus Aeg. u. Nub. 11ter Br.* p. 96. Die Hieroglyphe ist in Champollion's phonetischem Alphabete ein M (s. uns. B. p. 208. no. 7.). Wäre es hier nur ein M, so würde der Name am einfachsten lauten: (ⲚⲌⲈ) ⲫⲣⲏ Ⲙ ⲠⲒⲐⲞ, *die Sonne der Welt*. Allein Champollion hielt es ohne Zweifel für den Anfangsbuchstaben irgend eines Wortes, welchem er den Begriff „*Ewig*" beilegte. S. hierüber weiter unten. Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. p. 191. hingegen übersetzt ⊙ ⲢⲎ-ⲘⲚ-ⲦⲞ, *Sole stabilitore del mondo*, und p. 231. eben so ⊙ , behält also Champollion's frühere Annahme bei, ohne derselben einen grössern Halt zu geben.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 241. *II. éd.* p. 291. Le nom propre entremêlé avec des titres (*pl.* XVII. *no.* 1, *B.* et *no.* 2, *d.*) est dégagé de tout caractère étranger dans la variante *no.* 3., même planche. Ueber vergl. *Tabl. gén. I.* et *II. éd. no.* 21. ⲣ ϥ *Explic.* p. 7. ⲣϥ, *à lui, vers lui:* ce groupe dont le premier élément n'est point encore connu, est employé dans la cinquième ligne de l'inscription de Rosette, où il répond au copte ⲈⲢⲞϤ ou ϨⲀⲢⲞϤ. Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. p. 190. 191. übersetzt ⊙ (s. uns. B. p. 223. no. 90.) durch ⲢⲎ(=⊙) Ϣ(=).... ⲦⲞ(=), *Sole dominatore del mondo*, und ⊙ (s. uns. B. p. 223. no. 94.) durch ⲢⲎ Ϣ.... ⲚⲚⲒⲔⲀ, *Sole dominator delle offerte.* (Champollion erklärte nämlich *Tabl. gén. no.* 308, *a.* , *Explic.* p. 38. als: *Offrande, offrire, caractère symbolique*). Nach Rosellini ist demnach weder ein Ⲉ, noch ein Ϩ, sondern ein Ϣ (sch), der Anfangsbuchstabe eines unbekannten Wortes, welches aber nichts desto weniger „*Herr*" bedeutet. Aus welchen Gründen, weiss ich nicht. Klaproth *Exam. crit.* p. 32., welcher natürlich nur Champollion's Erklärung vor Augen hatte, äusserte sich über dieselbe also: Cependant la signification du caractère n'est pas douteuse; c'est un synonyme de la lettre phonétique , ϥ = V, comme on le voit par plusieurs textes hiéroglyphiques et hiératiques cités par Champollion dans sa *Sec. Lett. à M. de Blac. pl.* XI. *no.* 13 et 14, *pl.* XII. *no.* 16, et *pl.* XIII. *no.* 19. *bis.* Dans tous ces passages on trouve que là où il y a dans le texte hiéroglyphique le signe , il est remplacé dans l'hiératique par le caractère , écrit d'une manière plus ou moins cursive. On voit donc, que le groupe en question ne peut répondre au mot copte *érof* ou *harof.*

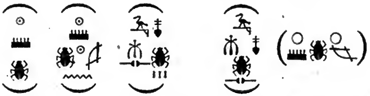
3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 241. *II. éd.* p. 291. Le premier groupe du cartouche, l'*Ibis perché sur une enseigne*, nous est bien connu; c'est le nom propre symbolique de l'Hermès égyptien, du dieu *Thoth*, en égyptien ⲦⲰⲞⲨⲦ, ⲐⲰⲞⲨⲦ, *Tôout*, *Thôout.* Le nom propre du Pharaon commence donc par le *nom symbolique du dieu Thôout*, de la même manière que les noms propres des quatre *Ramsès* commencent par l'*image symbolique du dieu Rê* ou *Ra* (le Soleil). Le second signe du cartouche (*pl.* XVII. *no.* 3.) est la consonne hiéroglyphique Ⲙ, et le troisième et dernier un Ⲥ: la transcription de ce nom entier en lettres coptes donne ⲐⲰⲞⲨⲦⲘⲤ (*Thôutms*); c'est évidemment le nom propre hiéroglyphique de l'un des rois que Manéthon nomme *Τουθμωσ-ις*, *Τουθμωσ-ις:* soit de celui qui délivra l'Égypte inférieure du ravage des Pasteurs, et chassa ces étrangers au-delà des frontières de la Syrie, soit de l'un de ses successeurs.

Ce fut donc un des Touthmosis, c'est-à-dire, l'un des premiers rois de la XVIIIe dynastie, qui agrandit et termina le temple d'Amada en Nubie, commencé par un de ses prédécesseurs nommé *Aménophis*, et nous trouvons en effet dans les Dynasties de Manéthon, que le quatrième prédécesseur d'un Touthmosis se nomme *Αμενωφις*. Auf dieselbe Weise, wie Champollion, hatte den Namen entziffert Salt *Essay.* p. 46. 51.

Sinn „*des vom Thôut Erzeugten*" ausdrücke [1]). Die zwei Zeichen endlich , welche der Name in der Widmung von Amada in sich schliesst, wurden von Champollion [2]) als „*Lenker der Gerechtigkeit*" gedeutet.

Dieser Thutmosis soll nach Champollion derjenige König sein, welcher in der 18ten Dynastie Manethon's als Mephres, Miphris, Memphres, Misephris, und bei Herodot und Diodor als Möris aufgeführt wird. Denn es falle nicht nur die Regierungszeit dieses Thutmosis, *Mephres* und *Möris* zusammen, sondern die Namen *Mephre* und *Möri*-s geben sich auch offenbar als der Aegyptische Titel: ⲙⲟⲓ, ⲙⲁ (geben) und ⲣⲏ, ⲫⲣⲏ (Sonne) „*Gabe der Sonne*" zu erkennen. Diesen Titel des Thutmosis enthalte unter anderen der Lateranische Obelisk [3]). Rosellini, welcher Champollion's Erklärung beistimmt und bloss das ⲙⲟⲓ, ⲙⲁ mit dem oft erwähnten ⲙⲁⲓ, *lieben*, vertauscht [4]), stellt uns (unter A.) die auf dem genannten Obelisken befindliche Legende des Thutmosis-Möris vor Augen, mit der wir (unter B.) die von York und Leake gegebene [5]) verbinden:

A. B.



Es sind die Hieroglyphen = ⲙ(ⲟⲓ, ⲁ, ⲁⲓ) und ⊙ = ⲣⲏ, an welche nach dem beliebten Gesetze der Abkürzung das Wort Möris geknüpft wird.

Thutmosis-Möris war mit Ausnahme von Amenophis I. der älteste König, dessen Legende Champollion's Précis entzifferte. Sie diente ihm als Höhemesser, um das Alterthum der phonetischen Hieroglyphenschrift zu bestimmen [6]). Um über die 18te Dynastie, hinter welcher sich das Dunkel der barbarischen Hykscho's lagerte [7]), hinaus zu dringen, war für die beiden befreundeten Forscher die Bereisung des classischen Bodens selbst erforderlich.

---

1) Champollion *Prem. Lettre à M. de Blacas.* p. 24. Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. p. 212. Leggesi ⲐⲰⲞⲨⲦⲘⲈⲤ, *Thôutmes* (generato da Thoth), nome che i Greci trascrissero *Θουτμωσις*, *Θμωσις*, *Τεθμωσις*, e *Τουθμωσις*.

2) Champollion *Briefe aus Aeg. u. Nub. 11ter Br.* p. 96. Nämlich = Lenker (s. uns. B. p. 237.), bekanntlich = Symbol der Göttin Thme, la justice ou la vérité.

3) Champollion *Prem. Lettre à M. de Blacas.* p. 83. (vergl. *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 109. *II. éd.* p. 162.) Leur identité est encore mieux prouvée par celle des noms de *Μιφρης*, *Μεφρις*, *Μιφρα*, *Μαρης*, *Μοιρις*, *Μυρις*, qui, privés de leur désinence grecque, et ramenés à leur forme égyptienne (ⲘⲀⲢⲎ, ⲘⲞⲒⲢⲎ, ⲘⲞⲒⲪⲢⲎ) et prononcés *Marè*, *Mari*, *Mirè*, *Moerè*, *Miphrè*, *Moephri* ou *Miphra*, exprimeront toujours une seule et même idée, donné par le Soleil, *Don de Rê* ou *de Phrê* (le Soleil), ce dernier nom recevant alors l'article. Le Thoutmosis II des monuments, appelé Miphrès par l'historien de Sébennytus, est donc ce fameux roi Moeris — —, dont j'ai reconnu les légendes royales sur les pilastres de granit à Karnac, sur l'obélisque de St. Jean de Latran etc. s. Kircher *Oedip. Aegypt. Tom.* III. *Synt.* 2. p. 161.

4) Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. p. 231. 232. *Tav.* VII. *no.* 104. 104, *a.*

5) York *et* Leake *les princip. Monum. du Mus. Brit. pl.* XVII. *no.* 3.

6) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 241. *II. éd.* p. 291. 292. Ce fut donc un des Touthmosis, c'est-à-dire, l'un des premiers rois de la XVIIIe dynastie, qui agrandit et termina le temple d'Amada etc. (vgl. uns. B. p. 241. no. 3.). — — — il reste prouvé par la lecture des noms mêmes de tous ces Pharaons, que l'écriture sacrée des Égyptiens, l'écriture dite hiéroglyphique, était déjà phonétique en très-grande partie dès les premiers règnes de la XVIIIe dynastie, c'est-à-dire, dès le XVIIIe siècle avant l'ère chrétienne.

7) Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. p. 119. Allorchè, seguendo le tracce dei monumenti superstiti, nei più alti tempi si spingono le indagini sulle cose d'Egitto, un grandissimo vuoto s'incontra al di là della dinastia XVIII, in mezzo del quale

Während Champollion durch das Lesen der Königslegenden jedesmal mehr oder weniger in Stand gesetzt zu sein glaubte, das Alter der in ihnen nieder gelegten phonetischen Hieroglyphen anzugeben, so gestand er, dass ihm dieser Vortheil bei der Entzifferung von Eigennamen Aegyptischer Privatpersonen nicht zu Statten gekommen sei [1]. Da aber Champollion in diesen Eigennamen gleichfalls einen sichern Weg zur Ermittelung der phonetischen Hieroglyphen erblickte, so sind wir gehalten, die Summe dieser Entzifferungen in einer gedrängten Uebersicht dem Leser vor Augen zu stellen.

Die von den Alten uns überlieferten Aegyptischen Eigennamen [2], deren Hauptbestandtheil ein

---

rari e per sconnessione incerti, appariscono i frammenti dell' arte e della civiltà anteriore. Il campo della storia egiziana che va innanzi a quest' epoca, s'assomiglia veracemente a un deserto, ove, poche piccole e tra lor lontanissime sorgono oasi verdeggianti, alle quali orma di umano piè non è guida, sulla faccia uniforme delle squallide arene. E di tanto difetto non è ai dotti la cagione ignota: i quali sanno che, intorno a venti secoli avanti nostr' era, una nazione barbarica piombò sulle più belle contrade dell' Egitto, e ritenendone lungamente il possesso, fece ogni sforzo per distruggere tutte le opere dell' antica grandezza. Se la storia non ci avesse conservato la notizia della invasione degl' Hikscios, o Pastori nel paese irrigato dal Nilo, noi, dal solo esame dei monumenti che ancor durano, potremmo di un simile avvenimento far congettura. Imperocchè i grandi e belli edifizi innalzati dai re della dinastia XVIII, compariscono nello spazio degli antichi tempi come una linea di separazione, al di là della quale quasi tutto sta involto in tenebre e silenzio. Nè potrebbe credersi che allora per la prima volta risplendesse l'Egitto pei suoi stupendi edifizi: poiche l'arte che questi costrusse ed abbelli, mostra già manifesti caratteri di franca e sicura, anzichè risenta la timidezza e lo stento dei primi passi: — Preziosissimo pertanto dovrà aversi tutto ciò che si può riferire ai tempi anteriori alla invasione dei Pastori. Le tombe che, nascoste nel seno della terra, poterono sfuggire alla feroce fra dei barbari, ci hanno conservato qualche regio nome della più antica epoca: altri nomi talora troviamo sù frammenti che furono raccolti e religiosamente conservati dai re posteriori; di alcuni poi vien menzionato il nome, non sopra monumenti del tempo loro, ma sopra meno antichi edifizi, ove occasionalmente si ricordorono.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 107. *II. éd.* p. 161. Les noms que nous allons citer, sont principalement peints ou gravés sur des momies, sur les figurines de bois ou de terre émaillée, et sur les manuscrits funéraires qu'on découvre dans les tombeaux égyptiens, et comme ces différens objets portent fort rarement, soit des dates, soit des noms de souverains qui puissent servir à assigner leur époque précise, nous ne saurions affirmer que les individus auxquels ces noms purent appartenir, vécurent, soit avant, soit après Cambyse, ni induire de la lecture de ces mêmes noms seuls, que l'écriture phonétique remonte aux plus anciennes époques de l'histoire égyptienne: mais ils nous suffit de prouver, que les signes hiéroglyphiques phonétiques furent employés à la transcription des noms propres appartenant à la langue égyptienne.

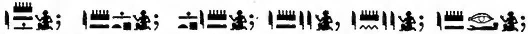
2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 108. *II. éd.* p. 162. En étudiant le très-grand nombre de noms propres égyptiens que les auteurs et les monumens grecs nous ont conservés écrits en lettres grecques, on doit pressentir que, dans les noms propres égyptiens écrits en hiéroglyphes, noms qui vont devenir ici l'objet de notre étude, nous allons retrouver les noms propres hiéroglyphiques des dieux, que nous connaissons déjà — —; car les noms égyptiens d'individus des deux sexes, que les auteurs ont mentionnés, sont presque tous évidemment composés des noms propres de divinités: ainsi *Αμυνταιος* (ΑΜΟΥΝ und ΤΟΙ, geben) signifie *donné par Amoun; Νειτωκρις* (ΝΕΙΤ und ϭρο, Sieg) *Neith victorieuse; Αθωθις* (ΑΑ, ΑΙ, schaffen, und ΘΩΟΥΘ) *engendré de Thoth; Μαρις* ou *Μοιρις* (ΜΑ, ΜΟΙ, geben, ΡΗ, Sonne) *don de Ré* (le Soleil); *Σεμφουκρατης, Hercule-Harpocrate; Θομαεφθα* (ΘΟ, Welt, ΜΑΙ, lieben, und ΦΘΑ) *le monde ami de Phtha; Φανουφις* ou *Πανουφις* (ΦΑ, ΠΑ, Partikel der Angehörigkeit) *le consacré à Cnouphis; Παθερμουθ, le consacré à Thermuthis; Πετησις* (ΠΕΤ, der, welcher) *celui qui appartient à Isis; Πετοσιρις, celui qui appartient à Osiris; Μαησις, don d'Isis ou aimant Isis; Ψεναμουν* (ΠϹΕ s. oben p. 215. no. 2. p. 226. no. 1.) *l'enfant d'Amoun; Σενοσορ, l'enfant d'Osiris; Πετεαρποχρατης* (ΠΕΤΕ = ΠΕΤ) *celui qui appartient à Harpocrate; Πετεαρουηρις, celui qui appartient à Arouëris; Θαησις* (ΘΑ, ΤΑ, fem. gen. = ΦΑ, ΠΑ, masc. gen.) *la consacrée à Isis; Τανουφις, la consacrée à Cnouphis*, etc. Nous savons aussi que de simples particuliers portèrent les noms mêmes des dieux, tels que *Αμουν, Ωρος, Αρσιησις, Amon, Horus, Horus fils d'Isis*, etc. (Es folgt die Angabe des unterscheidenden Merkmals der Privat-Eigennamen, s. oben p. 200. no. 1.) Il n'y a point de momie, de stèle, et même de figurine ornée de quelques hiéroglyphes, qui ne donne le nom d'un individu suivi de celui de son père et plus souvent du nom de sa mère; la filiation est toujours indiquée, comme je l'ai déjà dit, par les groupes hiéroglyphes ϹΕ ou ϹΙ, *fils, enfant*, et ΜϹ ou ΜΙϹΕ, *enfanté, engendré, natus*. Il m'a donc été facile de réunir un très-grand nombre de noms propres de simples particuliers; je vais en citer ici plusieurs, et l'on verra avec quel succès mon alphabet hiéroglyphique s'applique à la lecture de tous ces noms.

Aegyptischer Göttername ausmacht, so wie das schon oben erwähnte [1]) Merkmal der Privat-Eigennamen, dienten ihm hierbei als Anhaltspunkte, so dass er in der Hieroglyphenschrift theils dieselben Namen wieder erkannte, theils andere, jedoch nach einem gleichen Verhältniss gebildete, auffand.

Da der grösste Theil der Gegenstände, auf welchen sich dergleichen Namen befinden, aus den Grabmälern von Kurnah bei Theben entlehnt sind, so ist es leicht begreiflich, dass vor allen der Name *Amun* auf ihnen zum Vorschein kommt und zwar vornehmlich in dem Eigennamen *P(e)t-Am(u)n*, welcher in folgenden Varianten [2])

„der dem Amun (Gehörende), d. i. *Αμμωνιος*,“ ausdrückt. Auch diese letztere, Griechische, Form sah Champollion in *Am(o)nios* [3])

Andere Zusammenstellungen mit dem Namen Amun bieten folgende, zum Theil schon als Königsnamen getroffene, Eigennamen dar [4]):



I. Ausg.	Am(e)n(o)f.	Am(e)n(o)ft(e)p.	Ft(e)pam(u)n.	Am(e)ni.	Variante du précédent.	Am(e)nai.
II. Ausg.	Am(e)nô.	Am(e)nôthph.	Ôtpam(u)n.			

Amnmai.	Amnt(e)t. T= Art. gen. fem.	Amne.	Amnsi=se(enfant d'Amon).	Amnsi=se, T= Art. gen. fem.

T(e)ntam(o)n, femme.	Mam(o)n od. M(e)am(o)n.	Am(o)n Hor-si Hsi [5]).	Horam(o)n.

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 110. *II. éd.* p. 164.

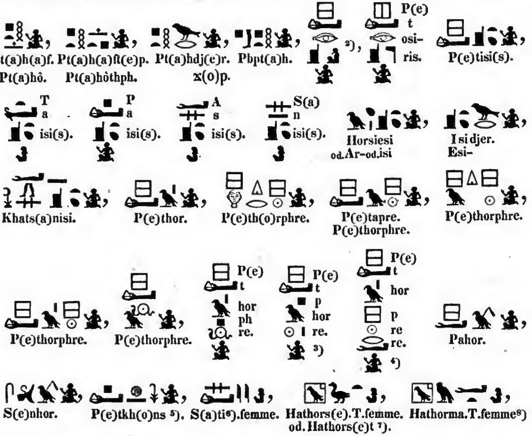
2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. Tabl. gén. no.* 154—157. Wegen △, △, = T verweist Champollion l. l. *I. éd.* p. 113. *II. éd.* p. 166. auf den Namen *Domitian*. Für △ s. oben p. 211, für weiter unten.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 115. *II. éd.* p. 168. *Tabl. gén. no.* 170. Für = S s. oben p. 214.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén. no.* 160. 161. 162. 163. 164. 164, *a.* 164, *b.* 165. 166. 168. 169. 159. 179. 205. 203.

5) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén. no.* 93. , nom ordinaire de la déesse *Isis. no.* 95. 96. , , nom ordinaire du dieu *Horus, Hôr, Har* ou *Ar.* Ueber = *Hor* s. die folgende Note. Hinsichtlich der Zusammensetzung dieses und anderer dergleichen Namen heisst es *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 127. *II. éd.* p. 180.: On remarque dans les auteurs et dans les monumens grecs relatifs à l'Égypte, une foule de noms propres qui, comme celui d'*Hor-amon* (Horus-Ammon), sont formés de deux noms de divinités combinés ensemble: tels sont, par exemple, *Ἡραμμων (Junon-Ammon)*, *Ἡρακλαμμων (Hercule-Ammon)*, *Σαραπαμμων (Sarapis-Ammon)*, *Σουχαμμων (Souchis-Ammon)*, etc.; cf. *Charta papyracea Musei Borgiani.*

In anderen Eigennamen bildet der Name anderer Gottheiten das Grundelement, wie in [1]):



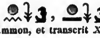
---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén.* no. 171. 172. 192. 191. 196. 198. 206. 207. 208. 209. 204. 210. 213. 197. 186. 199. (*Pétapré* ou *Pétaphré, celui qui est à Phré* (le Soleil), nom propre d'homme, qui devrait être lu *Pétarpré* ou *Pétorpré,* si l'on suppose que le scribe a omis la *ligne perpendiculaire* qui fait de l'épervier le nom du dieu *Horus, Ar* ou *Hor.*) 200. 201. 201, *a.* 201, *b.* 201, *c.* 201, *d.* 202. 203, *a.* 193 (*II. éd.*). 189. 211. 212. 213. 214.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén.* no. 91. , nom ordinaire d'*Osiris.*

3) Champollion l. l. *no.* 201, *b.* Das über (Hor) stehende ■, P = Ph, bezieht Champollion auf ⊙| (Re) und hält es demnach für den versetzten Artikel masc. gen.

4) Champollion l. l. *no.* 201, *d.* Le disque du Soleil (⊙ = rê) est suivi de sa prononciation ⲣⲏ, en caractères hiéroglyphiques. S. uns. B. p. 208. no. 5.

5) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd. Tabl. gén.* no. 49, *a.* , ϧⲛⲥ, ϩⲛⲥ, ϧⲛⲥⲟⲩ, ϩⲛⲥⲟⲩ, *Khons, Hons, Khonsou, Honsou;* nom propre d'un dieu fils d'Ammon, et transcrit *Χωνς* par les Grecs, dans les noms propres égyptiens.

6) Vergl. oben p. 128. 211. den Namen der gleichlautenden Göttin.

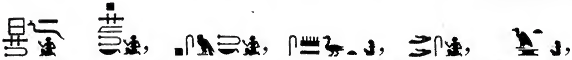
7) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén.* no. 101. , *Maison ou édifice renfermant un épervier,* suivie des signes du genre féminin et du caractère d'espèce *déesse;* nom symbolique d'*Athôr, Hathôr* ou *Athyr,* la Venus égyptienne. Zu Folge von Plutarch. *de Is. et Os.* 56. *ἡ δ' Ισις εστιν — — Αθυρι· σημαινουσι δε* (mit diesem Namen) *οικον Ὥρου* (=) *κοσμιον.*

8) Champollion l. l. *Tabl. gén.* no. 212. don d'Hathôr ou donné par Hathôr.

Soukse [1]). Dasselbe mit weiblichem Artikel.

Noch andere Eigennamen endlich liessen keine Götternamen in sich wahrnehmen, wie [2]):

Autaui [3]). Amruru. Tamrot. femme [4]). Kopor. Os(o)rts(e), oder Os(o)rs(e)t.femme.



Ps(o)tn(e)f. Ps(a)mt(i)k. Ps(a)mt(i)k. Sm(e)ns(e).T.femme. s(e)t. T(o)t(e)s. Tmaum(ei),femme.

Ate od. i. Ps(o)scht od. Ps(o)schto. P(e)tkhesch. R(a)tors(e) od. R(a)tor(e)s.

Beispiele des hieroglyphischen Zusammenhanges, in welchem diese Namen vorkommen, sind folgende [5]):

No. 4.

I. Ausg.	ⲟⲩⲏⲃ ⲛ̀ ⲁⲙⲛ	ⲁⲥⲧⲁⲟⲩⲓ	ⲣⲱⲙⲉ ⲛ̀ ϣⲉⲣ	ⲁⲙⲛϣⲉ ⲣⲱⲙⲉ.
II. Ausg.		ⲁⲩⲧⲁⲟⲩⲓ	ⲛ̀ ⲥⲉⲣ	ⲁⲙⲛⲥⲉ
I. Ausg.	le prêtre d'Amon	Astaoui	homme à son fils	Amonsché homme. (ou Amensché)
II. Ausg.		Autaoui ou Autavi [6])		Amonsé (ou Amensé)

1) Champollion l. l. *Tabl. gén. no.* 66. , ⲤⲂⲔ, ⲤⲨⲔ (ⲚⲞⲨⲦⲈ), le dieu *(I. éd.) Sobk* ou *Sovk*, *(II. éd.) Séwek* ou *Sévék*, divinité égyptienne figurée avec une tête de crocodile, animal qui suit souvent, comme déterminatif, le groupe phonétique Sévék; ce nom divin a été écrit *Σουχις* et *Σευχ* par les Grecs. In unserer Stelle ist also allein Souk-Sévék.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén. no.* 174. 177. 178. 181. 182. 183. 184. 185. 187. 188. 190. 153. 195, *a*.

3) Die Figur war oben = S; ein Beleg für = U wird nicht gegeben.

4) Beide Ausgaben des *Précis* enthalten , aber ohne nähere Erklärung des .

5) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 116. *pl.* VII. no. 4. *II. éd.* p. 169. *pl.* XII. *no.* 4.

6) Gründe, wesshalb das eine Mal = ⲥ, s, das andere Mal = ⲩ, u; = ⲟⲩ, zugleich v, und das eine Mal = ⲥ, das andere Mal = ϣ, sch, ist, werden nicht gegeben. S. jedoch über als ⲥⲓ und ϣⲉ uns. B. p. 215. no. 2.

No. 3. [1])

I. Ausg.	ⲟⲩ- ⲟⲩ-ⲡⲁⲛ̀- ⲥⲓⲣⲉ ⲏⲃ ⲥϩⲁⲓ	ⲙ̀ⲡⲣⲡⲉ	ⲛ̀ⲁⲙⲛ	ⲥⲱⲧⲓⲙⲥ	ⲣⲱⲙⲉ.
II. Ausg.	ⲡⲁⲥϩⲁⲓ		ⲛ̀ⲁⲙⲛ-ⲏⲓ		
I. Ausg.	l'Osi-prêtre-scribe rien (hiérogrammate)	du temple	d'Amon	Sotim(e)s,	homme [2]).
II. Ausg.		du temple de Thèbes			

No. 2.

I. Ausg.	ⲡⲉⲧϧⲏⲙ	(ⲣⲱ-ⲙⲉ)	ϣⲉ	(ⲛ)ⲡⲉⲧⲁⲙⲛ	(ⲣⲱ-ⲙⲉ)	ⲙⲥ	(ⲛ)ⲧ-ⲛⲏⲃⲏⲓ ⲧⲁⲙⲧⲃⲱ [3]).
II. Ausg.	ⲡⲉⲧϧⲏϣ		ⲥⲓ				ⲧⲛⲉⲃⲏⲓ ⲧⲁϣⲧⲃⲱ
I. Ausg.	Petkhêm	(homme)	fils de	Pétamon	(homme)	engendré	de dame Tamtébo
II. Ausg.	Petkhésch						Taschetbô

Auf gleiche Weise, wie diese nationalägyptischen Namen, entdeckte Champollion auch die Eigennamen Griechischer und Römischer Privatpersonen in den hieroglyphischen Texten. Eine von

---

1) Champollion *Préc. du Syst. Hiér. I. éd. l. l. no.* 3. p. 121. *II. éd. l. l. no.* 3. p. 173.

2) Zur Erläuterung diene Folgendes. Im *Tabl. gén. no.* 91. heisst : *nom ordinaire d'Osiris.* Dass es zugleich *Osirien* bedeute, erfahren wir hier. Das Zeichen wird im *Tabl. gén. no.* 234. erklärt durch: ⲧⲡⲉ, ϯⲫⲉ, ⲧⲫⲉ, *le ciel*, caractère figuratif. Es hätte daher als Lautzeichen hier mit ⲡⲉ oder ⲫⲉ wirken sollen. Champollion liess es aber in unserer Stelle wahrscheinlich das *Sahidische* Demonstr. masculin. ⲡⲁ sein. Das Zeichen bedeutet nach dem *Tabl. gén. no.* 312. ⲥϧⲁⲓ, ⲥϩⲁⲓ, *lettre, écriture, écrire.* groupe symbolique, formé des divers instrumens nécessaires pour tracer les lettres: la palette ou canon, le pinceau ou le roseau et le vase à encre. Ferner heisst es *Tabl. gén. no.* 313.: ⲛⲉⲥϩⲁⲓ ⲛⲛⲉⲛⲟⲩⲧⲉ, *les lettres divines.* l'écriture divine, c'est-à-dire, l'écriture hiéroglyphique: *Inscript. de Rosette* (s. *lin.* 14.). ⲡⲁ ⲛ̀ⲥϩⲁⲓ, ⲥϩⲁⲓ wäre demnach: qui pertinet ad literas, homme de lettres. — Die Figuren werden im *Tabl. gén. no.* 281. erklärt durch: *grand édifice, habitation,* caractère figuratif, suivi du signe d'espèce; mit dem Beisatze , *no.* 283. durch: *temple*, groupe formé du signe symbolique *dieu* et du caractère figuratif *habitation* ou *demeure*, *demeure d'un dieu.* Die folgenden Zeichen werden im *Tabl. gén. no.* 288. der ersten Ausgabe angegeben als ⲀⲘⲚ ⲎⲒ, *demeure d'Ammon,* paraît être le nom hiéroglyphique de Thèbes; , und sind nämlich nach *Tabl. gén. no.* 278. — 280. caractères figuratifs représentant l'idée *demeure*, *habitation*, *maison.* In der zweiten Ausgabe fällt l. l. *paraît être* hinweg und die Vermuthung wird zur Gewissheit.

3) Champollion *l. l. no.* 2. *I. éd. p.* 112. *II. éd. p.* 165. . . l'inscription gravée sur la planche l. *no.* 2. se compose de vingt-six caractères. Dans ce nombre, vingt-un sont *phonétiques* et leur valeur est bien connue: sur les cinq autres deux sont *figuratifs*; ce sont les deux signes d'espèce *homme*, qui terminent deux noms propres masculins: les trois autres, forment le groupe *symbolico-phonétique* répondant au mot ⲦⲚⲈⲂⲎⲒ *maitresse de maison (dame)* titre qui précède très-souvent les noms propres de femmes.

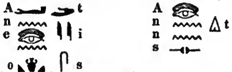
Herrn Cailliaud nach Frankreich gebrachte Mumie trägt in zwei Varianten den Namen *Kl(e)op(a)tr(a)*[1]:

Auf dem Barberinischen Obelisken, welcher die Namen *H(a)tr(i)an(o)s K(ai)s(a)r* (s. A.) und *Sabina* (s. B, a.) *S(e)b(a)ste* (s. B, b.) enthält [2]:

A. B, a. B, b.

glaubte Champollion in zwei, von anderen Hieroglyphen umgebenen Gruppen [3]:

no. 1. no. 3.



den Namen von Hadrian's geliebtem *Antinous* zu erkennen.

---

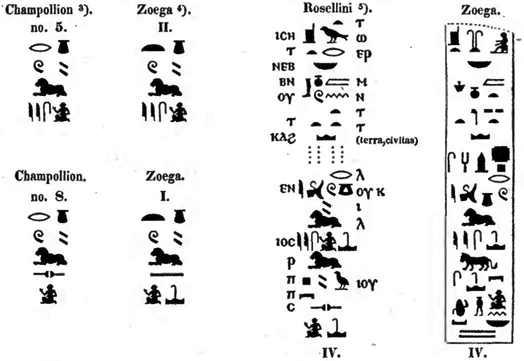
1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I.* et *II. éd. Tabl. gén. no.* 219, *a. b.*

2) Zoega *de Orig. et Us. Obelisc. Obelisc. Barberin. Lat.* I. et IV. Der untere Theil in dem Namen *Sabina Sebaste* ist sehr verstümmelt, verhindert jedoch nicht, die von uns gesetzten Zeichen zu erkennen. Nur unter ist ganz verschwunden. Vgl. Champollion *Lettre à M. Dacier. pl.* V. *no.* 76. 77. *A. B.* Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVII. *no.* 11, *f.* 11, *g.*

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 42. *pl.* III. *no.* 1. 3. *II. éd.* p. 93. *pl.* VII. *no.* 1. 3. L'obélisque Barberini est bien certainement du temps d'Hadrien, puisque les cartouches qui font partie de ses inscriptions hiéroglyphiques, contiennent les mots *Αδριανος Καισαρ* et *Σαβεινα Σεβαστη*. J'avais remarqué sur ce même obélisque, au commencement de la première colonne des faces 2.e, 3.e et 4.e, de plus dans la seconde de la 2.e face, un groupe de huit caractères (v. *pl.* III. et VII. *no.* 1. — oben *no.* 1.) constamment précédé du nom le plus habituel d'*Osiris* (*pl.* III. et VII. *no.* 2.) et suivi de deux caractères (*pl.* III. et VII. *no.* 4.) qui, dans tous le manuscrits, sur toutes les stèles funéraires, sur les momies etc., accompagnent toujours immédiatement tous les noms propres des *défunts* (vergl. uns. B. p. 226. no. 3.) que précèdet constamment aussi le nom précité d'Osiris. Je ne doutai point alors que ce groupe ne fût un nom propre, et je lui appliquai sur-le-champ mon alphabet hiéroglyphique phonétique.

Le premier caractère, *le bras étendu*, est un A; la *ligne brisée*, un N; la *main*, un T; *l'oeil avec son sourcil*, un A ou un E; les *deux plumes* ou *feuilles*, un I; *la ligne brisée*, un N; le *petit vase flanqué de deux triangles*, inconnu; enfin, le *trait recourbé* est un *S*. Réunissant tous ces élémens, nous avons *Antein...s* nom dans lequel il est bien difficile, eu égard au monument qui le porte, de ne point reconnaître celui d'*Antinous*, ce favori d'Hadrien, qui périt en Égypte, et fut mis, dit-on, au rang des dieux de la contrée. Il est évident aussi, que le 7e caractère représente les dernières voyelles *OO*, *OY* du nom grec; la valeur bien connue des six qui le précèdent et de celui qui le suit ne permet point d'en douter. Et ce qui prouve encore mieux que ce 7.e caractère représente, soit une voyelle, soit une diphthongue, c'est que le nom d'Antinous est reproduit de nouveau, mais dénué de toutes ses voyelles médiales, sous la forme *Antns* (*pl.* III. et VII. *no.* 3.), en ne conservant que les consonnes et la seule voyelle initiale, dans la colonne perpendiculaire d'hiéroglyphes, placée devant le personnage (Antinous lui-même) qui fait une offrande à l'une des plus grandes divinités de l'Égypte.

Der Obelisk von Benevent, welcher mehrmals den von Champollion, Salt und Rosellini als T(o)m(i)-t(ia)nos=Domitianus erklärten [1]), das eine Mal von dem Titel Autocrator Kaisar begleiteten Herrschernamen darstellt, zeigt gegen seine Basis hin eine Anzahl Hieroglyphen, von denen Champollion nur zwei Gruppen der Seite I. und II. des Obelisken, Herr Rosellini aber eine bei weitem grössere Anzahl von der Seite IV. auffasste und nach Champollionischen Grundsätzen entzifferte. Da jedoch die von Zoega gegebene Zeichnung der auf dem Obelisken befindlichen Sculpturen beträchtlich von dem bei Champollion und Rosellini vorliegenden Texte abweicht, so stellen wir neben die Zeichnung dieser beiden Forscher die des berühmten Dänen und überlassen es anderen, zu entscheiden, wie weit Zoega's Vorgänger fehl griffen oder am Ende unbefangener arbeiteten [2]). Der Ueberblick des Ganzen aber wird das Seinige zur richtigern Beurtheilung von Champollion's Uebersetzung beitragen.



1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 43. *II. éd.* p. 95. Salt *Essay. pl.* II. *no.* 8. 9. 10. p. 63. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVI. *no.* 9, *d.* — Der Name T(o)m(i)t(ia)nos=Domitianus folgt weiter unten.

2) Zoega *de Orig. et Us. Obelisc.* p. 84. Praeter iconismum, quem anno 1764 aeneis formis exprimendum curavit Emin. Cardinalis Borgia, tunc Beneventanae provinciae administrandae praefectus, ampliorem ante oculos habeo obelisci delineationem, eodem jubente a Liborio Pizzilla architecto concinnatam: e quibus colligo sculpturas tum notarum dispositione tum artificii specie non dissimiles esse iis quae sunt in obelisco Pamphilio. Totus enim truncus refertus est parvis characteribus, quae in singulis faciebus una comprehenduntur columna sulcis verticalibus coarctata: et figurarum lineamenta vagum quid prae se ferre videntur, a vetustiorum operum rigore alienum. Obgleich ich mir kaum erklären kann, wie unter den Augen eines Borgia und für ihn zwei Mal eine so sehr von der Wahrheit abweichende Zeichnung verfertigt worden sein sollte, so klagte doch schon Champollion l. l. *I. éd.* p. 44. *II. éd.* p. 95. l'obélisque de Bénévent est gravé, mais fort imparfaitement, dans l'ouvrage de Zoega, de Orig. et Us. Obelisc.

3) Champollion l. l. *I. éd.* p. 43. *pl.* III. *no.* 5. 8. *II. éd.* p. 95. *pl.* VII. *no.* 5. 8.

4) Zoega *de Orig. et Us. Obelisc.* p. 644. Die Zahlen I. II. IV. bezeichnen die Seiten des Obelisken.

5) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVI. *no.* 9, *e.*

Herr Rosellini legt der von ihm aufgestellten Legende den Sinn unter [1]), dass Domitian der Isis, der mächtigen Herrin Benevent's (einen Tempel erbauete, widmete oder ausschmückte) vermittelst des Lucilius Riupus oder Ruffus (Rufus). Die für Bnument (Benevent) angegebenen Hieroglyphen wird man in der Parallele bei Zoega schwerlich wieder erkennen. Sie befinden sich jedoch in der That auch auf Zoega's Zeichnung, gehören aber daselbst der dritten Seite des Obelisken an, wo sie sich folgendermassen wahrnehmen lassen:

Auf sie folgt nach einem Bruche im Obelisken der Name Domitian und von da bis zur Basis eine von der Rosellinischen durchaus verschiedene Hieroglyphenlegende. Der Beneventische Obelisk besteht nämlich aus vier auf einander gesetzten Stücken und zeigt offenbar, dass in der Mitte ein Stück fehlt, indem unmittelbar hinter dem halb zertrümmerten und dem darauf folgenden Bruche, so wie unmittelbar vor dem Namen Domitian, der Rest eines Ovales erscheint, in welchem man die zwei letzten Hieroglyphen von Kaisar(o)s erkennt [2]). Das ausgefallene Stück musste demnach schlechterdings die Grösse von dem Worte Kaisar haben, führte aber wahrscheinlich noch den Titel Autocrator vor sich und ist ohne Zweifel in dem, damals auf dem bischöflichen Hofe zu Benevent liegenden Obeliskenfragmente zu suchen, welches schon Zoega für einen Theil unsers Obelisken ansah [3]). Wollte man nun auch annehmen, dass bei der Auf- und Zusammenstellung die

---

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 442. Esistono in Italia tre obelischi egiziani che appartengono a questo imperatore (Domiziano). Due si trovano a Benevento, il terzo a Roma, e questo suol designarsi col nome di obelisco *Pamfili.* Tutti e tre furono fatti in Egitto per comando di Domiziano; e i primi due (uno dei quali è in pezzi nel cortile dell' episcopio a Benevento) fu la prima volta osservato dal Champollion che furono eseguiti espressamente per stare in quella città. Raccogliesi infatti da questi frammenti, che l'imperatore Domiziano costrusse, dedicò o adornò un tempio ad ⲎⲤⲈ ⲦⲰⲈⲢ ⲦⲚⲈⲂ ⲂⲚⲨⲘⲚⲦ (ⲔⲀϨ) .... ⲈⲚ ⲖⲞⲨⲔⲒⲖⲒⲤ ⲢⲒⲨⲠⲠⲤ, o ⲢⲞⲨⲪⲪⲤ (p. XXVI. 9, *e.*), *Iside la grande Signora di Benevento .... per mezzo di* (col ministero di) *Lucilio Ruffo.* Il nome di Benevento sta scritto Benument, o Benement, ed è seguito dal carattere ⲔⲀϨ determinativo delle terre e dei paesi. Non vedesi, quantunque corrotta sia la pronunzia del nome, qual altro luogo potesse significare, fuori di Benevento, massimamente trovandosi ancora gli obelischi in questa città. Il cognome e nome di Lucilio Rufo, che imparasi essere stato colui al quale l'imperatore diè l'incombenza di erigere o adornare quel tempio, è seguito dai caratteri figurativi di specie uomo, e da un altro carattere che suol apporsi in fine dei nomi stranieri; e tale era Lucilio Rufo rispetto agli Egiziani che quei monumenti fecero. Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 44. *II. éd.* p. 95. erklärt die Gruppe *no.* 5. also: La *bouche* est ⲣ ou ⲗ; l'*enroulement* ou *lituus*, ⲟⲩ; le signe suivant, ⲕ; les deux *traits inclinés*, ⲓ; le *lion couché*, ⲗ; les deux *plumes* ou *feuilles*, ⲏ; le *trait recourbé*, ⲥ; et comme, dans les noms des empereurs *Τιβεριος* et *Κλαυδιος*, les deux voyelles IO sont constamment rendues en hiéroglyphes par les *deux feuilles*, nous lisons sans balancer, le nom propre de l'obélisque de Bénévent *Λουκιλιος*, *Lucilius.* Die Gruppe *no.* 8. unterscheidet sich von der vorigen dadurch, dass sie die beiden Endvocale auslässt und für = S = S setzt.

2) S. uns. B. p. 205.

3) Zoega *de Orig. et Us. Obelisc.* p. 84. Obeliscus Beneventi repertus in quatuor frusta disruptus, ibidemque erectus a Senatu Populoque Beneventano, anno 1698, cuspide et basi destituitur, in medio quoque radio aliqua sui parte defraudatus;

Seiten versetzt worden seien, so dass das mit einem * von uns bezeichnete Mittelstück der Seite III. bei Zoega das Mittelstück der Seite IV. bei eben demselben bilden müsste, so würden wir durch die Vereinigung dieses Stückes mit Seite IV. bei Zoega immer einen von dem Rosellinischen sehr verschiedenen hieroglyphischen Text erhalten. Mit den Seiten I. und II. ist aber dieses Stück noch weniger zu verbinden, weil dadurch Rosellini's Text ganz und gar nicht herzustellen wäre, während die Seite IV. bei aller Verschiedenheit doch noch eine gewisse Uebereinstimmung darbietet. Die Sache liesse sich demnach nur durch die Voraussetzung erklären, dass Rosellini seinen Text entweder ganz oder theilweis von einem andern Obelisken entnahm, und in der That spricht er von zwei Obelisken verwandten Inhalts, deren einer im bischöflichen Hofe zu Benevent in Trümmern läge. Hiergegen spricht nur die Bedenklichkeit, dass man kaum begreift, wie Zoega oder Uhden das Vorhandensein der Trümmer eines ganzen Obelisken verborgen bleiben konnte, während sie doch mit dem daselbst befindlichen, verhältnissmässig kleinen Fragmente des Mittelstückes bekannt waren, ferner, dass Champollion selbst nach seiner Anwesenheit zu Benevent nur von *einem* Obelisken spricht und offenbar die Namen Lucilius Ruffus mit dem in Zoega's Werke abgebildeten Obelisken in Verbindung bringt [1]), und endlich, dass bei aller Verschiedenheit der Rosellinische Text, von dem vermeintlichen Lucilius an, im Ganzen zu viel Uebereinstimmung mit dem Zoega'schen darbietet, um nicht dem Gedanken Raum zu geben, dass der unleserliche Text eines und desselben Originales nach einer verschiedenen subjectiven Auffassung verschieden in der Zeichnung wieder gegeben worden sei. Niemand wird uns hierüber bessere Auskunft geben können, als Herr Rosellini selbst. Indessen genügt es, Champollion's Gründe für die Lesung der Namen *Lucilius Ruffus* [2]), so wie die Bedenklichkeiten, welche aus dem Zustande des sie enthaltenden Monumentes entspringen dürften, dem Leser ohne Rückhalt vorgelegt zu haben.

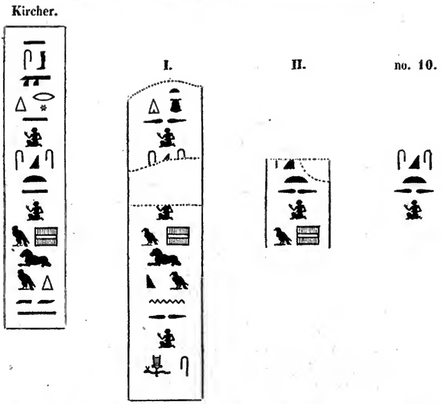
---

altitudine autem efficit palmos sedecim et uncias octo, maxima latitudine palmos circiter duos cum dextante, minima sesquipalmum. — — Servari praeterea in eadem civitate in impluvio aedium episcopalium fragmentum longum palmos quatuor, latum quoquoversus palmum cum dimidio, et in omni re praefato obelisco ita simile, ut pars ejusdem credi possit, doceor a cl. Guilielmo Uhden, Germano, nuper inde reduce.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 45. Anmerk. *no.* 4. L'obélisque de Bénévent contient un second surnom ou nom propre romain; mais la gravure est si mauvaise, que je n'ose décider sa lecture; toutefois il ne peut y avoir que *Λουπος* ou *Ρουφος*. *II. éd.* p. 96. Anmerk. *no.* 4. L'obélisque de Bénévent contient un second surnom ou nom propre romain; la gravure était si mauvaise, que je n'osai décider sa lecture: ayant, depuis, étudié le monument original sur les lieux, je me suis convaincu qu'à la suite de Lucilius, il porte sur toutes ses faces le surnom *Ρουπφος* ou *Ρουφφος*, le latin *Ruffus, Rufus* (1826).

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 48. Anmerk. no. 1. *II. éd.* p. 99. *Lucilius Rufus* et *Sextus Africanus* (s. wegen Sextus Afric. das den Obelisken *Borgia* Betreffende) ne peuvent être que les deux préfets d'Égypte, *Rufus* et *Africanus*, cités dans les auteurs ou les inscriptions grecques d'Égypte (voyez les *Recherches* de M. Letronne) et qui auront fait exécuter les deux obélisques, pour en faire hommage à l'empereur régnant. Herr Letronne macht in seinen trefflichen *Recherches* folgende Männer als Statthalter Aegyptens namhaft: p. 163. le premier préfet d'Égypte — fut *Cornélius Gallus.* Il eut pour successeurs immédiats *Pétronius* et *Ælius Gallus.* (Allerdings wird Petronius von Dio Cass. 54, 5. ed. Sturz. *Vol.* 3. p. 254. *της Αιγυπτου αρχων* genannt. Man müsste daher annehmen, dass Aelius Gallus (s. uns. B. p. 26. no. 1.), als er seinen Feldzug nach Arabien eröffnete, noch nicht Statthalter, sondern ein hoher Befehlshaber unter dem Statthalter Petronius gewesen sei. Allein da in Xiphilin's *Excerpten* der Feldherr gegen die Araber, Largus, welcher ohne allen Zweifel eins ist mit Aelius Gallus, *ὁ της Αιγυπτου αρχων* genannt wird und da ein solcher Feldzug einen viel erfahrnern Mann verlangte, als die Vertheidigung Aegyptens, so glaube ich, dass Petronius nur in Gallus Abwesenheit Aegypten verwaltete.) Ferner *Publius Octavius* (l. l. p. 171. la série des préfets, depuis Aelius Gallus jusqu'à Aemilius Rectus sous le règne de Tibère, manque absolument: il existe à cet égard une lacune de trente-deux à trente-quatre ans; la préfecture de Publius Octavius tombe précisément dans cet intervalle; vergl. p. 157.); *Aemilius Rectus* (p. 185., unter Tiber); *Publius Avillius Flaccus* (p. 175. 178. il gouverna pendant six années, dont cinq sous Tibère, et

Endlich zeigen sich auf dem Fragmente eines andern Obelisken, genannt *Borgia* [1]), für dessen Wiederholung Champollion den mit dem Namen *Albani* bezeichneten Obelisken ansah [2]), unter I. und II. folgende Figuren, welche, mehr oder minder beschädigt, gleichmässig auf allen vier Seiten wiederkehren und sich dadurch gegenseitig ergänzen.



Die Vergleichung von Seite I. mit Seite II. und der angeblichen Parallele auf dem Obelisken Albani (unter Kircher) bot Champollion das Mittel, den verstümmelten Text von Seite I. in no. 10.

---

une sous Caligula; vergl. p. 186.); *Tiberius Claudius Balbillus* (p. 392—395. Il reçut le gouvernement l'année d'après celle de l'avénement de Néron); *Tiberius Alexander* (p. 232., vor und unter Vespasian); *Lupus* (p. 232., unter Vespasian im J. 71.); *Quint. Vibius Maximus* (p. 217., im 7ten Jahre Trajans); *Publius ....* (p. 217., im 12ten Jahre Trajans); *Marc. Rutilius Lupus* (p. 217., 230., im 19ten Jahre Trajans); *Martius Turbon* (p. 231., im folgenden Jahre); *Flavius Titianus* (p. 243., im 10ten Jahre Hadrians); *Petron. Balbus* (p. 252., im 18ten Jahre Hadrians); *Avidius Heliodor* (p. 238. 249. 255. 256., von den letzten Jahren Hadrians bis gegen 148 unter Antonin dem Frommen); *Dinarchus* (p. 255. 256., nach Heliodor unter Antonin); *Flavius Titian* (p. 243., im 6ten Jahre Marc Aurel's); *Mc. Ulpius Primian* (p. 264. 265., im 2ten Jahre des Septim. Sever); *Laetus* (p. 265., im 10ten Jahre des Sept. Sever); *Subatian. Aquila* (p. 265., im 13ten Jahre des Sept. Sever); *Flavius Titian* (p. 243., im 5ten oder 6ten Jahre des Caracalla); *Mevius Honorian* (p. 283., im 10ten Jahre des Alex. Sever); *Pollian. Flavian* (p. 474. 475., unbestimmter Zeit). Von einem Statthalter *Rufus* und *Africanus* ist bei Letronne keine Rede. Ich habe bei den Alten zwar noch manchen andern Statthalter Aegyptens, aber nicht die von Champollion genannten gefunden.

1) Zoega *de Orig. et Us. Obelisc.* p. 192.

2) Kircher *Obelisci Aegyptiaci nuper inter Isaei Romani rudera effossi interpretatio hieroglyphica. Rom.* 1666. p. 136. Obelisci fragmentum in regione quam *de la Regola* vocant. An der Stelle des * steht in Kircher's Zeichnung ein grosses, mit zwei Füssen versehenes Gefäss. Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 46. *II. éd. p.* 97. Zoega n'a

wieder herzustellen [1]). Das Ganze dünkte Champollion die Widmung dieses Obelisken sammt den Namen derjenigen zu enthalten, von welchen dieselbe ausging. Nur den obersten, abgebrochenen Namen ....*tlks*, oder ....*tkls*, vermochte er nicht zu entziffern [2]). Aus der Kircherschen Zeichnung des Obelisken Albani glaubte er mit Sicherheit bloss die zwei Anfangsbuchstaben = SB entnehmen zu dürfen. Die beiden anderen Namen erklärte er jedoch mit Bestimmtheit für *S(e)ksl(u)s Aphr(i)kan(u)s*, d. i. *Σεξτος Αφρικανος*, Sextus Africanus [3]).

Nachdem wir auf diese Weise den Leser durch die Mittheilung der in dem Précis enthaltenen, erheblichsten Entzifferungen und durch die gewissenhafte Beifügung von allem, was unsers Wissens Champollion zu deren Bekräftigung vorgebracht hat, mit dessen Verfahren hinlänglich vertraut gemacht zu haben glauben, so können wir nun zu seinen genaueren Entwickelungen der einzelnen Theile, so wie zu den Grundlinien, welche er zur Aufstellung einer hieroglyphischen Grammatik aus denselben entworfen hat, übergehen.

Das Hauptergebniss aller hieroglyphischen Entzifferungen war für Champollion zunächst die verstärkte Ueberzeugung von dem rein buchstäblichen Charakter der phonetischen Hieroglyphen [4]).

Die nicht-syllabische Natur der Hieroglyphen schien ihm hauptsächlich daraus hervor zu gehen, dass erstlich im entgegen gesetzten Falle bei der den Aegyptern beliebten häufigen Auslassung der Zwischenvocale ein und dasselbe Zeichen in den verschiedenen Namen oft verschiedene Sylben, wie z. B. jetzt To, jetzt Ti, jetzt Tô, und oft wiederum nur einzelne Buchstaben, wie T, hätte

---

point dit que l'obélisque *Borgia* était en quelque sorte un *double* de l'obélisque *Albani*. (Gravé dans Kircher *Obeliscus Minerv.* p. 136.) Ces deux obélisques doivent avoir été primitivement placés en pendans, à l'entrée d'un temple ou de tout autre édifice public, soit en Italie, soit en Égypte. Il ne reste de chacun de ces deux monolithes qu'un seul fragment de leur partie inférieure, lequel, vers la base de l'obélisque, contient la dédicace du monument et le nom de ceux qui le firent ériger; il ne reste non plus de ces parties curieuses des deux obélisques, que deux noms ou surnoms latins, écrits en hiéroglyphes, et la fin d'un troisième. Ces noms ou surnoms sont tracés en ligne courante, sans cartouche, sur les quatre faces des deux monolithes, et chacun d'eux est encore suivi de l'hiéroglyphe d'espèce *homme*, comme le nom précité de Lucilius, comme tous les noms propres d'homme égyptiens. — — — Sur l'obélisque Albani le premier nom ou surnom est encore tout entier; cependant la gravure de Kircher, et *il n'en existe point d'autre à ma connaissance*, est tellement défectueuse, que je ne hasarde point de le lire: ce nom ou surnom paraît contenir les élémens *Σβ..ττκς*. Da Champollion ausdrücklich bemerkte, dass ihm der Obelisk Albani nur nach der Kircherschen Zeichnung bekannt gewesen sei, so hätte er die Einheit der auf beiden Obelisken enthaltenen Sculpturen so lange nur als eine Vermuthung aussprechen, nicht aber als eine ausgemachte Sache annehmen dürfen, bis ihm nicht selbst das Original des Obelisken Albani vor Augen stand.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd. pl.* III. *no.* 10. *II. éd. pl.* VII. *no.* 10.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 46. *II. éd.* p. 98. Vergl. die obige Anmerk.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 47. *II. éd.* p. 98. Le second nom ou surnom, quoique fragmenté, est bien reconnaissable sur l'obélisque *Borgia;* il est parfaitement conservé d'ailleurs sur l'obélisque *Albani* (*pl.* III. et VII. *no.* 10.) et il se lit sans difficulté: le *trait recourbé Σ*, le *triangle K*, le *trait recourbé Σ*, le *segment de sphère T*, les *deux sceptres* ou *bâtons Σ;* cela produit le prénom latin *Sextus, Σεξτος*, le Ξ grec et le *X* des Latins étant exprimés, dans le système hiéroglyphique, par les deux signes réunis des consonnes *X* ou *K* et *Σ*, ainsi que l'ont déjà prouvé les noms hiéroglyphiques d'Alexandre et de Ptolémée Alexandre (v. *Lettre à M. Dacier.* p. 59. *pl.* III. no. 25. 26. 40. et 41.). — Le troisième nom propre ou surnom est bien entier sur les deux obélisques, et se compose de sept caractères: l'*épervier Α*, le *carré strié Π* ou *Φ*, le *lion P* ou *Λ*, le *triangle K*, un second *épervier Α*, la *ligne brisée* ou *ondée N*, et les *deux sceptres affrontés Σ*. La réunion de ces élémens produit *Αφρκανς*, la charpente entière du nom ou surnom *Αφρικανος*, *Africanus*.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 316. *II. éd.* p. 365. Les caractères *phonétiques* égyptiens tenaient à un système *véritablement alphabétique*, comme celui des Arabes actuels et ceux des anciens peuples de l'Asie occidentale, les Hébreux, les Syriens et les Phéniciens. On ne peut, sous aucun rapport, les considérer comme des signes *syllabiques* proprement dits. Vergl. l. l. *I. éd.* p. 381. *A.* 3. *II. éd.* p. 447. *A.* 3. S. uns. B. p. 197. no. 4.

darstellen müssen, und dass ja zweitens in den fremden Eigennamen sich die Vocale selbst als selbständige und von den Consonanten unabhängige Buchstaben wahrnehmen liessen [1]).

Allein diese phonetischen Hieroglyphen oder diese reinen Buchstaben der Aegyptischen Hieroglyphenschrift besassen die Eigenthümlichkeit, dass ein jedes Lautzeichen durch eine Mehrzahl objectiv verschiedener Figuren ausgedrückt werden konnte, so z. B. der Buchstabe S durch eine der Figuren , , , , ; der Buchstabe K durch eins der Zeichen , , , ; der Buchstabe A entweder durch , oder , oder , oder . Dasselbe Verhältniss fand Statt bei den anderen Buchstaben.

Die objectiv verschiedenen Darsteller eines und desselben Lautzeichens der Aegyptischen Schrift nannte Champollion *Homophonen* oder Gleichlauter [2]).

Die Zahl aller Gleichlauter war natürlich die der phonetischen Hieroglyphen selbst. Ueber den numerischen Umfang der phonetischen Hieroglyphen setzte Champollion nur dieses fest [3]), dass sie die zahlreichere Classe unter den hieroglyphischen Zeichen überhaupt ausmachten. Leicht begreiflich liess sich von vorn herein auch nicht bestimmen, wie viel jeder Laut der Aegyptischen Sprache dergleichen objectiv verschiedene Gleichlauter besass und ob sie überhaupt in einem gleichen oder verschiedenen Maasse unter die einzelnen Laute vertheilt worden seien. Nur die vollkommene Ergründung aller hieroglyphischen Figuren konnte diese Frage mit Sicherheit entscheiden. Da nun

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 57. *II. éd.* p. 109. J'ai déjà énoncé mon opinion *contre la nature syllabique de cet alphabet;* et aux considérations déjà exposées je vais ajouter des faits qui, ce me semble, établiront invinciblement que l'écriture phonétique égyptienne consistait en un simple alphabet, semblable à celui des Hébreux, des Syriens, des Phéniciens et des Arabes, abstraction faite du nombre des signes.

Cette écriture ne fut point en effet *syllabique,* puisque un seul de ces caractères répondrait, dans les noms propres grecs et romains, à plusieurs syllabes différentes, et qu'ainsi la *main* serait *TO* dans *ΑυΤΟκρατωρ*, *TI* dans *ΤΙβεριος*, *TΩ* à la fin d'*ΑυτοκραΤΩρ*, et cependant un simple *T* dans *Τραιανος*. — Le *carré* (■) serait *ΠΑ* dans Vespasien, *ΠΙ* ou *ΦΙ* et *ΠΟ* dans le nom hiéroglyphique de Philippe, *Φιλιππος*, et un simple *Π* dans Ptolémée. — Le *vase à parfum* (●) serait *NE* dans *ΝΕρουα* (Nerva), *NO* dans *ΤραιαΝΟς*, et un simple *N* dans *Αντωνινος*. — La *bouche* (⬭), qui serait *PA* dans *ΑυτοκΡΑτωρ*, deviendrait *PE* dans *ΒεΡΕνικη*, *PO* dans *ΚαισαΡΟς*, *PI* ou *PIO* dans *ΤιβεΡΙος*, et ne serait cependant qu'un simple *P* (R) dans *γεΡμανικος* et à la fin d'*ΑυτοκρατωΡ*. — Puisque tous les caractères phonétiques seraient soumis à d'aussi fortes variations si l'on persistait à les considérer comme syllabiques, et puisque encore ils n'expriment évidemment, dans une foule de noms propres, qu'une simple consonne ou une simple voyelle, j'ai dû en conclure que les Égyptiens écrivaient à la manière des Arabes, c'est-à-dire, que leur alphabet était formé de signes qui représentaient réellement des consonnes, et de quelques caractères voyelles qui, comme l'*élif* ا, le *waw* و et le *ya* ى des Arabes, n'avaient pas un son invariable, et se permutaient dans certains cas.

Un second fait démontre mieux encore que l'alphabet égyptien n'était point syllabique: j'ai observé que les noms propres étrangers sont écrits, tantôt seulement avec des signes qui ne répondent jamais qu'à des consonnes, et tantôt, toujours sur les mêmes monumens, avec une addition de plusieurs signes qui répondent invariablement à des voyelles. À Philae, par exemple, le nom de Tibère, est écrit tantôt *Τβρς*, tantôt *Τβρις* et enfin *Τιβρις*. Le mot *Καισαρ* ou *Καισαρος* est orthographié *Κσρς*, *Κισρς*, *Κισαρς*, *Καισρ*, *Καισαρς*. Le titre *Αυτοκρατωρ*: *Αυτκρτρ*, *Αυτοκρτρ*, *Αυτοκρτορ*. À Dendéra, le nom de Claude est écrit *Κλτς*, *Κλτιος*, *Κλοτις*. Sur l'obélisque Pamphile, le nom de Domitien se lit indifféremment *Τμτανς*, *Τμτιανς*, *Τμιτιανς*; à Philae, *Τομτινς*, et à Dendéra, *Τομιτνς*.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 315. *II. éd.* p. 364. Nous avons donné le titre d'*homophones* à tous les signes phonétiques destinés à représenter une même voix ou une même articulation. l. l. *I. éd.* p. 381. *II. éd.* p. 448. Chaque voix et chaque articulation pouvaient, en conséquence du principe posé (s. über dieses principe weiter unten), être représentées par plusieurs signes phonétiques différens, mais étant des signes *homophones*. Vergl. *Lettre à M. Dac.* p. 50. fgg. und uns. B. p. 207.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 66. *II. éd.* p. 118. Il restera démontré, ce me semble, que les signes de sons étaient, si ce n'est les premiers, du moins *les plus nombreux* des élémens qui composent toute inscription égyptienne en caractères sacrés. Vergl. uns. B. p. 199. no. 1.

Champollion erst den kleinern Theil der phonetischen Hieroglyphen entziffert zu haben bekannte, so wird man sich nicht wundern, dass er für den einen Buchstaben mehr, für den andern weniger Gleichlauter aufzuzeigen vermochte. Die verhältnissmässig geringe Anzahl der von Champollion vermeintlich entdeckten Hieroglyphen legt natürlich Verwahrung ein, dass man die Zahl der bis dahin einem jeden Buchstaben gewonnenen Gleichlauter nicht als ein schon abgeschlossenes Verhältniss der einzelnen Buchstaben zu ihren Gleichlautern ansehe. Die Summe der in dem *Tableau général* der zweiten Ausgabe des *Précis* aufgestellten hieroglyphischen Gleichlauter beläuft sich auf 134. Da sich jedoch hierunter eine Zahl Hieroglyphen befindet, von denen die einen offenbar nur die mehr oder minder graphisch ausgeführten [1]) Zeichen derselben Gleichlauter sind, die anderen aber eine Vereinigung von zwei Figuren darstellen, welche abgesondert von einander früher schon als zwei verschiedene Gleichlauter gezählt wurden, so ist jene Summe nothwendig zu verringern. Richtiger sprach daher Champollion, dass er die phonetische Natur von mehr als hundert hieroglyphischen Zeichen erkannt habe [2]), vorausgesetzt, dass sich gegen die Triftigkeit des Erkennens selbst kein gegründeter Zweifel erheben lassen wird. Um den Fortgang von Champollion's hieroglyphischem Studium zu veranschaulichen, werden wir die drei, in dem Briefe an Dacier und in den beiden Ausgaben des Précis enthaltenen hieroglyphischen Alphabete genau nach der Champollionischen Anordnung und mit der von ihm gegebenen Zusammenstellung der Hebräischen, Koptischen und Griechischen Buchstaben vorlegen, denen wir, wo es nöthig, die Lateinischen im Einschlusse beifügen.

Lettre à M. Dacier. [3])	Précis du Syst. Hiér. I. éd. [4])	Précis du Syst. Hiér. II. éd. [5])
A.	א. ⲁ-ⲉ-ⲟ. *A-E-O.*	א. ⲁ-ⲉ-ⲟ. *A-E-O.*
	1. 2. 3.	1. 2. 3.

1) S. uns. B. p. 196.

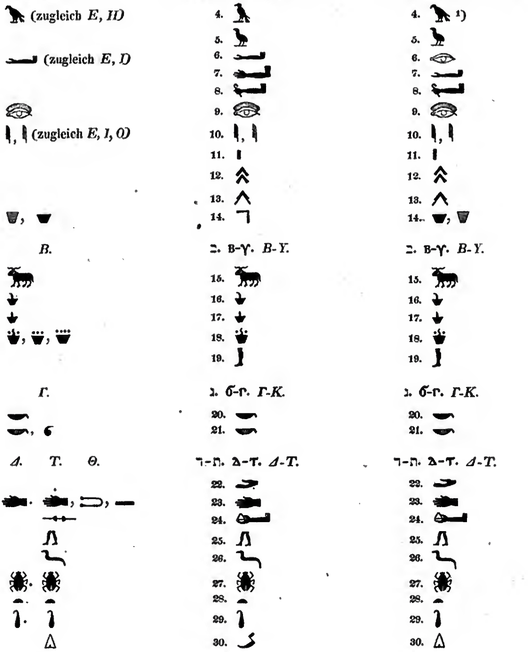
2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 315. *II. éd.* p. 364. Quoique j'aie déjà reconnu la *nature phonétique de plus de cent caractères hiéroglyphiques,* je regarde toutefois comme certain que le nombre des signes affectés à chaque voyelle ou consonne n'était point aussi étendu ni aussi variable qu'on pourrait d'abord le supposer. On verra des preuves directes de cette assertion, si l'on compare les noms et mots exprimés phonétiquement sur les plus anciens édifices de l'Égypte, avec ceux que nous trouvons sur les plus récens. Des images semblables y sont habituellement employées comme signes des mêmes consonnes et des mêmes voyelles, quoique l'époque où l'on grava les uns soit souvent séparée par plus de vingt siècles de celle où l'on grava les autres. Nous avons également fait remarquer dans notre chap. III. p. 50, que la plupart des caractères reconnus pour être phonétiques, dans la transcription hiéroglyphique des noms propres grecs et latins, se trouvent reproduits sans cesse dans les textes hiéroglyphiques de tous les âges, où ils conservent aussi leur valeur phonétique, comme le prouve leur fréquente permutation avec des caractères homophones.

3) Champollion *Lettre à M. Dacier. pl.* VI. Tableau des Signes Phonétiques Égyptiens pour la lecture des noms propres Grecs et Romains.

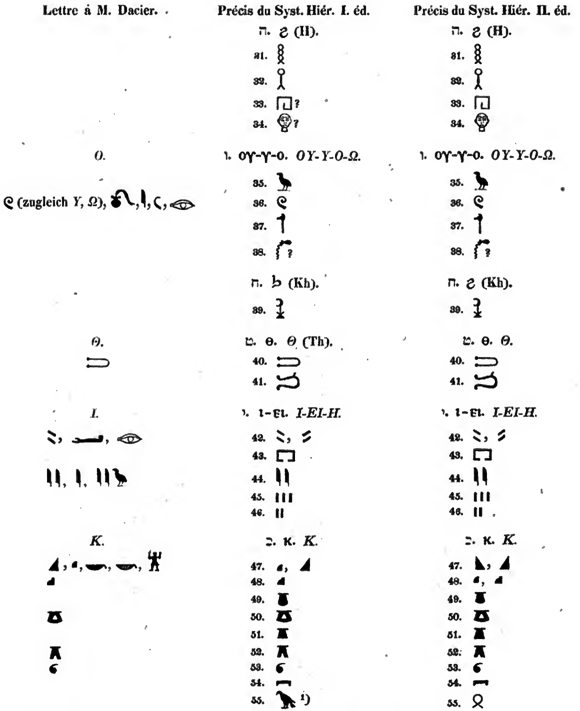
4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd. Tabl. gén. pl. A—K.* Hiéroglyphes Phonétiques. Alphabet Harmonique: Hébreu, Copte, Grec et Égyptien (cf. *Préc.* p. 65). Das Aegyptische besteht aus vier Abtheilungen, von denen die erste die *Hiéroglyphes purs,* die zweite die *Hiéroglyphes linéaires,* die dritte die *hieratischen,* die vierte die *demotischen* Buchstaben darstellt. Wir geben die *Hiéroglyphes purs,* und zwar, mit geringen Ausnahmen, als *Hiéroglyphes profilés* (s. uns. B. p. 196. no. 1.). Von den *Hiéroglyphes linéaires* haben wir nur diejenigen aufgenommen, welche in der vorliegenden Gestalt auch als *Hiéroglyphes profilés* vorkommen. Die neben einigen Hieroglyphen befindlichen ? sind von Champollion beigefügt worden.

5) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd. Tabl. gén. pl. A—K.* Hiéroglyphes Phonétiques. Etc. Vgl. *Préc.* p. 116.

Lettre à M. Dacier.	Précis du Syst. Hiér. I. éd.	Précis du Syst. Hiér. II. éd.



1) In den *Hiéroglyphes linéaires* findet sich neben dem von uns gegebenen Vogel der *Hiéroglyphes purs* die grobe Zeichnung eines sitzenden Vogels, die wir eben wegen ihres Ausfalles unter den Hiéroglyphes purs und weil sie im Uebrigen nicht weiter von Champollion berücksichtigt wird, nicht mit aufgenommen haben.

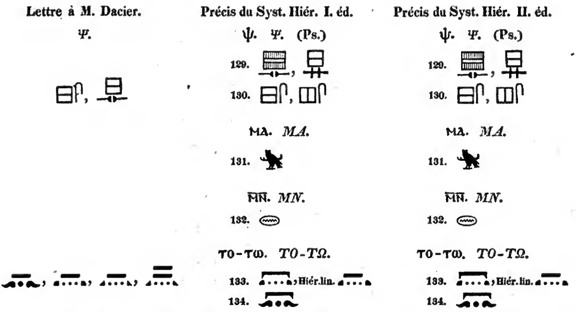


1) Ueber ihm sieht man unter den *Hiéroglyphes linéaires* denselben sitzenden Vogel, von welchem bei *no.* 4. *éd.* II. die Rede war.

Lettre à M. Dacier.	Précis du Syst. Hiér. I. éd.	Précis du Syst. Hiér. II éd.
	56.	56.
	57. (v. la lettre X)	57. (wie éd. I.)
A.	ל. λ(-p). *A*(-*P*). (L-R.)	ל. λ(-p). *A*(-*P*). (L-R.)
,	58.	58.
,	59. (v. la lettre p)	59. (wie éd. I.)
M.	מ. M. *M.*	מ. M. *M.*
	60.	60.
	61.	61.
,	62.	62.
	63.	63.
	64.	64.
	65.	65.
	66.	66.
	67.	67.
	68.	68.
	69.	69.
	70.	70.
	71.	71.
N.	נ. N. *N.*	נ. N. *N.*
	72. , Hiér. lin.	72. , Hiér. lin.
	72.	72.
	72.	72.
	73.	73.
	74.	74.
	75.	75.
	76.	76.
	77.	77.
	78.	78.
	79.	79.
	80.	80.
	81.	81.

Lettre à M. Dacier.	Précis du Syst. Hiér. I. éd.	Précis du Syst. Hiér. II. éd.
Σ.	ⲥ. c. Σ. (S.)	ⲥ. c Σ. (S.)
	82.	82.
	83.	83.
	84.	84.
	85.	85.
	86.	86.
	87.	87.
	88.	88.
	89.	89.
	90.	90.
	91.	91.
	92.	92.
	93.	93.
	94.	94.
	95.	95.
	96.	96.
	97.	97.
	98.	98.
	99.	99.
	100.	100.
	101. , Hiér. lin.	101. , Hiér. lin.
	102. ?	102. ?
(zugleich *Z*)	103.	103.
	104.	104.
	105.	105.
Π.	ⲡ-ⲫ. *Π-Φ.* (Ph.)	ⲡ-ⲫ. *Π-Φ.* (Ph.)
(zugleich Φ, welches auch ist)	106.	106.
	ϫ. ϫ. (Dj. Champoll. Französische Aussprache)	ϫ. ϫ.
	107.	107.
	108.	108.
Χ.	ϧ. ⲭ. Χ. (Kh. Ch.)	ϧ. ⲭ. Χ. (Kh. Ch.)
	109.	109.

Lettre à M. Dacier.	Précis du Syst. Hiér. I. éd.	Précis du Syst. Hiér. II. éd.
P.	ר. ⲣ(-λ). *P(-Λ).* (R-L.)	ר. ⲣ(-λ). *P(-Λ).* (R-L.)
	110.	110.
	111.	111.
	112.	112.
	113.	113.
	114.	114.
	115.	115.
	116.	116.
	117. ○, ◯?, Hiér.lin. ⊙	117. ○, ◯?, Hiér.lin. ⊙
	ש. ϣ. ΣΧ. (Sch.)	ש. ϣ. ΣΧ. (Sch.)
	118.	118.
	118.	118.
	118.	118. (bis)
	ו. ϥ. Ծ(F-V.)-Y-Ω.	ו. ϥ. Ծ(F-V.)-Y-Ω.
	119.	119.
	120.	120.
	121. , Hiér. lin.	121. , Hiér. lin.
	ϯ. (Ti.)	ϯ. (Ti.)
	122.	122.
O.	o. *O.*	o. *O.*
	123.	123.
Ω.	ω. *Ω.*	ω. *Ω.*
	124.	124.
E. *H.* *I.*	*I-H-EI-AI.*	*I-H-EI-AI.*
	125.	125.
	126.	126.
	ϫ. *Ξ.* (x.)	ϫ. *Ξ.* (x.)
	127.	127.
	128.	128.



Indem Champollion über diese merkwürdige Vervielfältigung gleicher Lautzeichen nachdachte, glaubte er den Gang zu erkennen, welchen der Aegyptische Geist bei der Aufstellung der ersten alphabetischen Schriftzeichen überhaupt und der sämmtlichen Gleichlauter insbesondere genommen habe.

Sprache und Schrift, oder geredete und geschriebene Sprache, beruhen, sagt Champollion [1]), auf einem und demselben Principe der Entstehung, nämlich auf der Nachahmung der auszudrückenden Gegenstände.

Die Sprache jedes, noch nicht weit über den so genannten Naturzustand hinaus gekommenen Volkes giebt hierzu die deutlichsten Belege, indem sie hauptsächlich aus *Onomatopöien*, oder aus directen und indirecten Schall-Nachahmungen besteht.

Ob schon die Aegypter im Verlaufe vieler Jahrhunderte bedeutende Fortschritte auf dem Wege der Civilisation gemacht hatten, so bewahrten sie dennoch in ihrer Sprache zahlreiche Ueberreste jener uranfänglichen Wortbildung. So enthielten z. B. die mehrsten Namen der Thiere nichts anders, als die mehr oder minder genaue Nachahmung der diesen Thieren eigenthümlichen Stimme, wie:

ιω	Jô	Esel,
μουι	Mui	Löwe,
εϩε	Ehe	Ochse,
κρουρ	Krur	Frosch,
ϣαυ	Schau	Katze,
ριρ	Rir	Schwein,
πετεπηπ	Petepep	Wiedehopf,
ϩϥω, ϩοϥ . . .	Hfô, Hof	Schlange.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 284—289. *II. éd.* p. 332—339.

Auf dieselbe Weise prägten sie für die leblosen Dinge und Zustände, z. B. Instrumente, menschliche Handlungen und Wirkungen der Naturkraft, Namen, deren Laute die von jenen Aeusserungen einer verschiedenartigen Thätigkeit hervor gebrachten Töne gewissermassen nachbildeten. Dergleichen Worte sind:

ϲενϲεν	Sensen	Tönen,
θαϥ	Thaf	Spucke,
θοϥθεϥ	Thofthef	Spucken,
ουοϫουεϫ	Ouodjouedj (Champollion) / Uojueds (Scholtz et Woide)	Kauen,
κιμ	Kim	Rütteln,
κεμκεμ	Kemkem	Sistrum,
κρμρμ	Kremrem	Geräusch,
ϧραϫρεϫ	Khradjredj . . . . . / Khradsreds	Knirschen,
τλτλ	Teltel	Tröpfeln,
ϣκελκιλ	Schkelkil	Klingel,
ωμκ	Ômk	Verschlucken,
ροϫρεϫ	Rodjredj	Reiben,
μονμεν	Monmen	Erschüttern,
ϧεpϧεp	Kherkher	Schnarchen.

Allein der gerade Weg war bei der Bildung solcher Onomatopöien bald zu Ende. Wollte man daher nicht ganz von dieser Art Sprachbildung abstehen, so musste man gleichsam auf Nebenwegen (auf indirecte Weise) fort zu schreiten suchen. Man that diess und zwar dadurch, dass man zwischen gewissen charakteristischen Eigenthümlichkeiten der darzustellenden Gegenstände und der Natur der Laute entsprechende Beziehungen aufsuchte, dergestalt, dass in dem menschlichen Gemüthe bei Hörung dieser Laute ein ähnliches Gefühl erregt wurde, wie bei der Wahrnehmung jener Gegenstände selbst. Als Worte der Art nennt Champollion:

ϲουϲου	Susu	Ein Augenblick,
ρεκρικε	Rekrike	Blinzen mit den Augen,
ϣουϣου	Schuschu	Loben, Schmeicheln,
βρηϫ	Bridj	Blitz,
ϣερϣωρ	Scherschôr	Zerstören,
λαλι, λουλαι	Lali, Lulai	Sich freuen.

Dieses materielle Wechselverhältniss trat jedoch wiederum in Hintergrund vor dem ideellen, welches das mannichfache, namentlich das abstracte Sein nicht durch die angemessenen Laute, sondern durch entsprechende Bilder, ohne Rücksicht auf deren schon ausgeprägte Namen, veranschaulichte. Die Aegyptische Sprache ist reich an solchen Ausdrücken, welche die Sprachbildung aus dem Elemente des Figürlichen in das des Tropischen hinüber hob. Ein klares Beispiel hierzu giebt das Wort Herz, ϩητ, welches in vielfachen Verbindungen den grössten Theil der moralischen Zustände auf folgende Weise abbildet:

ϩητϣημ . . .	Kleines Herz	Furchtsam,
ϩαρϣϩητ . . .	Schweres oder langsames Herz	Geduldig,

ϭⲁⲥⲓ (ϭⲓⲥⲓ, ϭⲟⲥⲓ) ϩⲏⲧ	Erhobenes Herz	Stolz,
ϭⲁⲃϩⲏⲧ	Schwaches Herz	Zaghaft,
ϩⲏⲧⲛⲁϣⲧ	Hartes Herz	Unbarmherzig,
ϩⲏⲧⲥⲛⲁⲩ	Doppelherz	Unentschlossen, Zweifelnd,
ⲧⲁⲙϩⲏⲧ (ⲑⲱⲙ ⲛ̀ϩⲏⲧ)	Verschlossenes, vermauertes Herz	Halsstarrig,
ⲟⲩⲱⲙ ⲛ̀ϩⲏⲧ . . .	Sein Herz essend oder verzehrend [1])	Reuig,
ⲁⲑⲏⲧ, ⲁⲧϩⲏⲧ . . .	Herzlos	Unsinnig [2]).

Diese Eigenthümlichkeit der Sprache machte es unvermeidlich, dass die älteste Schrift die auf solche Weise ausgesprochenen Begriffe *bildlich*, so wohl figürlich, als (nach verschiedenen Abstufungen) tropisch darstellte.

Wie sinnreich man aber auch hierbei zu Werke gehen mochte, so musste eine Schrift, die nur die Vorstellungen der Worte, nicht aber deren Laute an und für sich wieder zu geben wusste, sehr

---

1) Vergl. Homer *Il.* VI, 201.:

Ητοι ὁ καππεδιον το αληιον οιος αλατο
Ὀν θυμον κατεδων, πατον ανθρωπων αλεειων.

und Cicero *Tusc. Quaest.* III, 26. Ut ait Homerus de Bellerophonte:

Qui miser in campis moerens errabat Aleis,
Ipse suum *cor edens* hominum vestigia vitans.

2) Vergl. ausserdem ⲁⲧⲑⲱⲧ ⲛ̀ϩⲏⲧ, *nicht mischend* (ⲑⲱⲧ vinum aqua *mixtum)*, mässigend das Herz, d. i. störrig, daher *nicht glaubend* (ⲑⲉⲧϩⲏⲧ, ⲑⲏⲧϩⲏⲧ, ⲑⲱⲧϩⲏⲧ, glauben und überzeugen, trösten, gleichfalls mit zum Grunde gelegtem *miscere*, temperare); ferner ⲕⲟⲩϫⲓ ⲛ̀ϩⲏⲧ, ⲕⲁⲧϩⲏⲧ, ⲣⲱⲟⲩⲧ ⲛ̀ϩⲏⲧ, ⲥⲁϥϩⲏⲧ, ⲟⲩⲱⲩϣ ⲛ̀ϩⲏⲧ. Nach den oben gegebenen Beispielen führt Champollion l. l. *I. éd.* p. 288. *II. éd.* p. 337. also fort: De ces qualificatifs se formèrent, par la simple addition du monosyllabe ⲙⲛⲧ ou ⲙⲉⲧ, qui signifie *attribution*, les noms abstraits ⲙⲛⲧϩⲏⲧϣⲏⲙ, *l'attribution d'avoir le coeur petit*, c'est-à-dire, la *lâcheté;* ⲙⲛⲧϩⲁⲣϣϩⲏⲧ, *l'attribution d'avoir le coeur lent*, c'est-à-dire, la patience ou la longanimité, etc. (Vergl. ausserdem ⲙⲉⲧⲣⲉϥϯϩⲑⲏϥ, das *Sein-Herz-Geben* auf etwas, d. i. das Wahrnehmen von etwas, ⲙⲉⲧϩⲏⲧ ⲛ̀ⲟⲩⲱⲧ, die Eintracht *[Einherzigkeit]*, ⲙⲉⲧϩⲏⲧ ⲥⲛⲁⲩ, ⲙⲉⲧϫⲟⲣϩⲏⲧ, *Stärke des Herzens*, daher Vertrauen, ⲙⲉⲧⲣⲉϥϣⲱⲟⲩ ⲛ̀ϩⲏⲧ, ⲙⲉⲧⲁⲧϩⲏⲧ, ⲙⲉⲧϣⲉⲛϩⲏⲧ, ⲙⲉⲧϭⲁⲥⲓϩⲏⲧ, ⲙⲉⲧⲑⲁⲧϩⲏⲧ, ⲙⲉⲧⲛⲁϣⲧϩⲏⲧ, ⲙⲉⲧⲣⲉϥϣⲉⲛϩⲏⲧ, ⲙⲉⲧⲁⲧⲑⲱⲛϩⲏⲧ, ⲙⲉⲧϫⲁⲃⲓϩⲏⲧ, ⲙⲉⲧϫⲁϥϩⲏⲧ.)

Une foule de verbes égyptiens se forment aussi de ce même mot coeur ϩⲏⲧ, et expriment, par des similitudes tirées de l'ordre physique, des actions ou des manières d'être purement intellectuelles. Exemples: ⲉⲓϩⲏⲧ, *coeur venant*, sentir venir son coeur, c'est-à-dire, rêver, réfléchir; ⲑⲱⲧϩⲏⲧ, *mêler le coeur*, tempérer, persuader; ⲕⲁϩⲏⲧ (vgl. ϫⲁ ϩⲏⲧ, ϩⲏⲧ ϫⲏ), *poser ou placer son coeur*, se confier; ϯϩⲏⲧ, *donner son coeur*, observer, examiner; ϫⲉⲙϩⲏⲧ, *trouver de coeur*, savoir; ⲙⲉϩϩⲏⲧ, *remplir le coeur*, satisfaire, contenter (vgl. ausserdem ⲙⲁϩⲏⲧ=ϯϩⲏⲧ, ϣⲉⲛϩⲏⲧ, *sein Herz fragen*, d. i. sich erbarmen; ⲱⲟⲩ ⲛ̀ϩⲏⲧ, *glänzenden, heitern Herzens sein*, dann ausharren, ertragen, vgl. ϣⲱⲟⲩ ⲛ̀ϩⲏⲧ; ϣⲗⲁϩ ⲛ̀ϩⲏⲧ, ϣⲟⲗϩ ⲛ̀ϩⲏⲧ, *traurigen Herzens*, daher muthlos, furchtsam, unschlüssig, säumig sein). Ueber die anthropologische Bedeutung des Herzens bei den Aegyptern vergl. Horapollin. *Hierogl.* I, 7. *ἡ δε καρδια κατ' Αιγυπτιους ψυχης περιβολος.*

C'est toujours d'après le même principe que, de ⲧⲟⲧ, main, se sont formés les mots ϯⲧⲟⲧ ou ⲉⲣⲧⲟⲧ, *donner la main ou faire la main*, c'est-à-dire, aider, secourir; ϩⲓⲧⲟⲧ, *jeter la main* (nämlich = ⲉⲛⲧⲟⲧ, injicere manum, *Hand anlegen* an Jemand), c'est-à-dire, entreprendre, commencer. Une foule d'autres idées ont été peintes métaphoriquement par des expressions tropiques fortement frappées et très-énergiques; telles sont entre autres: ⲁϥϫⲓⲣ, *rechercheur de mouches*, c'est-à-dire, avare; ϫⲣ ⲃⲁⲗ, *oeil pointu*, impudent; ϫⲁⲥⲉⲃⲁⲗ, *oeil levé*, audacieux; ⲃⲁⲗϩⲏⲧ, *coeur dans l'oeil*, ingénu, naïf; ϩⲓⲗⲁ, *jeter la langue*, calomnier; ⲗⲁϧⲏⲧϥ, *langue-ventre*, ou bien ⲗⲁⲙⲁϩⲧ, *langue-intestins*, gourmand; ⲉⲗⲉⲕϣⲁ ou ⲗⲉⲕϣⲁ, *retirer le nez*, se moquer; ⲣⲟⲙⲡⲉ, *la face du ciel*, l'année; ϧⲣⲱⲟⲩⲙ̀ⲡⲉ, ϩⲣⲟⲟⲩⲙ̀ⲡⲉ, *la voix du ciel*, le tonnerre; ⲛⲁϣⲧⲙⲁⲕϩ, *cou dur*, c'est-à-dire, obstiné, etc. etc.

unvollkommen sein [1]) und bei fortschreitender Cultur das Bedürfniss von Lautzeichen überaus fühlbar machen.

Um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, hätten die Aegypter das Verfahren der Chinesen befolgen können, welche ihren 450 einsylbigen Stammwörtern, mit Unterschlagung des in ihnen liegenden Sinnes, die Währung blosser Lautzeichen gaben [2]). Indem nämlich die Chinesen vermittelst einer verschiedenen Betonung die 450 Ursylben bis zu der Zahl 1203 ausdehnen und durch den Schrift-Charakter einer jeden derselben die Aussprache von mehreren Schrift-Charakteren der abgeleiteten Wörter bestimmen lassen [3]), so sind sie im Stande, die Aussprache und damit auch die Vorstellung von Tausenden ihrer Wortcharaktere schriftlich anzugeben.

Das Urelement der Aegyptischen Sprache beruht gleichfalls auf einsylbigen Wörtern, die jedoch viel härtern Baues sind als die Chinesischen. Allein da die einsylbigen Aegyptischen Wörter, die ursprünglichen wie die abgeleiteten, ohne allen Vergleich zahlreicher sind als die Chinesischen, so würde der Versuch, für jedes derselben ein besonderes Lautzeichen fest zu setzen, nur zu der Annahme einer unvollkommenen ideographischen Schrift überhaupt geführt haben [4]). Man musste dess-

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 309. *II. éd.* p. 356. Toute écriture seulement *représentative*, quelque parfaite qu'on la suppose, n'exprimera jamais analytiquement la proposition la plus simple; elle ne saurait l'exprimer qu'*en masse*, et en quelque sorte par un seul caractère; ses tableaux, comparés à une page des autres divers genres d'écriture, sont ce que serait une *interjection* mise en parallèle avec une *phrase* complète et qui peindrait, à l'aide d'un certain nombre de mots bien choisis, le même sentiment de peine ou de plaisir que l'interjection dont il s'agit. Ainsi donc l'écriture représentative, procédant toujours par masse, n'est point susceptible de suggérer l'idée d'un système de signes propres à noter, les unes après les autres, non-seulement toutes les parties ou mots d'une proposition complète, mais encore tous les élémens distincts dont se compose chacun de ces mots en particulier.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 305. *II. éd.* p. 358. Les Chinois créèrent une sorte de caractères *syllabiques*, et cela devait être en effet. Dès les premiers temps, comme aujourd'hui, les sons dont se composait la langue chinoise parlée, étaient en *très-petit nombre*. (Vergl. Abel-Rémusat *Grammaire Chinoise.* p. 23. *no.* 48. *Les Chinois, n'ayant point de lettres pour peindre les diverses combinaisons de sons qui pouvoient se présenter à eux, s'en sont tenus à ceux qu'ils avoient eus dès les premiers temps. Le nombre en est peu considérable; ce sont tous des mots très-courts, ou même des monosyllabes, commençant par une articulation et finissant par des voyelles ou des diphthongues pures ou nasales.*) La langue chinoise consiste en 450 *syllabes*, qui sont portés à 1203 par la variation des accens, et servent de prononciation à plusieurs milliers de caractères. On conçoit d'après cela, que les Chinois aient été conduits naturellement à prendre pour signes d'un certain nombre de ces *syllabes*, les caractères représentatifs d'objets dont ces mêmes syllabes étaient les signes oraux dans la langue parlée; et que, faisant abstraction de leur signification réelle, on les ait fait entrer comme simples signes *phonétiques syllabiques* dans la composition d'un grand nombre de caractères complexes, dont ils indiquent ainsi la *prononciation*. La nature de la langue chinoise conduisait donc par elle-même à l'invention d'une écriture *syllabique*.

3) Abel-Rémusat *Gram. Chin.* p. 27. *no.* 56. Les combinaisons des sons initiaux avec les finaux, usitées dans la langue chinoise, sont, en y comprenant les variations causées par l'usage des intonations, au nombre de 1203. l. l. p. 33. *no.* 57. Ces 1200 syllabes servent à prononcer plusieurs milliers de caractères; il est évident que chacune devra répondre à plusieurs caractères, ou, ce qui revient au même, que beaucoup de caractères, ayant des significations diverses, se prononceront exactement de la même manière. Certaines syllabes, plus usitées que les autres, servent de prononciation à 30 ou 40 caractères, et expriment, par conséquent, jusqu'à 30 ou 40 idées différentes. *no.* 58. Beaucoup de caractères *homophones*, appartenant à des radicaux différens, ont une partie commune, qui est le groupe additionnel, destiné à peindre la prononciation. Souvent aussi la même prononciation est représentée par des groupes différens. Vergl. *no.* 17. p. 6. Comme beaucoup de caractères ont changé de forme par la succession des temps, il y a quelquefois plusieurs orthographes reçues pour le même caractère. L'usage s'est introduit d'appeler *variantes* les différentes formes dont un même signe est susceptible. Ces *variantes*, qui ont leurs renvois dans les dictionnaires, ne s'emploient pas toujours indifféremment les unes pour les autres. On doit faire attention à ces différences, qui sont soigneusement marquées dans les dictionnaires. Vergl. über die *Hing-Ching* uns. B. p. 180. no. 1.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 306. *II. éd.* p. 354. La langue parlée des Égyptiens fut aussi composée de mots primitifs monosyllabiques; mais la plupart de ces monosyllabes ne consistent point, comme les mots

halb den Gedanken an eine Sylbenschrift aufgeben und sein Augenmerk auf den Gewinn einer alphabetischen oder Buchstabenschrift richten.

Dass die alten Aegypter wirklich eine Buchstabenschrift besassen, bezeugt so wohl das Alterthum, dessen hierher gehörende Aussprüche der gelehrte Zoega sammelte [1]), als auch die Zerglie-

---

chinois, en une articulation finissant par des voyelles ou par des diphthongues pures ou nasales; ils contiennent pour l'ordinaire plusieurs articulations placées avant ou après leur voyelle ou diphthongue; tels sont, par exemple, les mots ϩⲟⲣϣ (horscb), *être lent, être lourd;* ϫⲱⲗⲕ (djôlk), *étendre;* ⲭⲣⲱⲙ (chrôm), *feu;* ⲧⲱⲙ (tôm), *fermer;* ⲟⲩⲱⲛϩ (ouônh), *paraître;* ⲟⲩⲱϣⲧ (ouôscht), *adorer;* ⲧⲣⲟⲡ (trop), *coup, pulsation;* etc.

Il est évident que les Égyptiens, puisque les mots primitifs et les mots dérivés monosyllabiques de leur langue étaient infiniment plus nombreux que les syllabes chinoises, ne purent songer à inventer un signe phonétique particulier pour chacun de leurs monosyllabes; c'eût été, non pas représenter les sons de ces mots, mais créer une écriture idéographique excessivement imparfaite: ils furent donc forcés d'analyser leurs monosyllabes, de séparer les articulations des voyelles qui les composent, de reconnaître le nombre des unes comme des autres, et de chercher enfin à représenter par des signes chacune de ces articulations et chacune de ces voyelles, de façon à pouvoir noter pour l'oeil, et d'une manière facile, tous les mots de leur langue ainsi analysés. La nature même de la langue égyptienne conduisit donc aussi ceux qui la parlaient à rechercher l'invention d'un système d'écriture propre à représenter les sons et les articulations des mots, c'est-à-dire, l'invention d'une écriture *phonétique-alphabétique.*

1) Zoega *de Orig. et Us. Obelisc.* p. 556—558. Das Resultat von Zoega's Forschungen über die Hieroglyphenschrift ist l. l. p. 549. im Folgenden enthalten: 1) *Ante inventas litteras alphabeticas* ad omnia, quaecunque memoriae mandanda censuerunt Aegyptii, usi sunt litteris hieroglyphicis, a primitiva simplicitate atque paupertate sensim auctis et per symbola ad aenigmata traductis. (Also war nach Zoega die Aegyptische Hieroglyphenschrift keine Buchstaben- oder alphabetische Schrift.) — 2) Inventa scriptura alphabetica, hanc in epistolis et quae alia sunt communis vitae usibus inservientia adhibuere Aegyptii, eandemque sub hieraticae scripturae appellatione ornatiorem et occultiorem redditam in libris, forsan et mature in linteis mumiarum integumentis, usurpavere: hieroglyphica autem scriptio servata est in lapidibus inque aliis publicis sacrisque monumentis; etiam in cadaverum involucris et in libris sacratioribus nonnullis. — 3) Postquam sub Psammetichidarum imperio auctoritas sacerdotum deprimi coepit, mysteria affectarunt, et data opera hieroglyphicam scripturam aenigmatis augere studuerunt. — 4) Sub Ptolemaeorum dynastia hieroglyphica scriptura fere non nisi in iis monumentis adhiberi perseveravit, quae Aegyptiis diis immediate essent dedicata, inque cadaveribus patrio more ornandis. Sensim quoque ad novas ideas a Graecis Aegypto invectas exprimendas traducti fuerunt characteres hieroglyphici, veteribusque monumentis novae interpretationes adstructae. — 5) Aegyptia Graecaque religione in Aegypto in unum conflatis et antiquo sacerdotum Aegyptiorum instituto fere exstincto, sensim periit veterum hieroglyphicorum genuina intelligentia, quam Romanis Aegypto imperantibus e tenebris eruere frustra conati sunt eruditi viri, et pro sincera veterum inscriptionum interpretatione mixtum quid proposuere ex Aegyptiis Graecisque notionibus. Tamen continuatum est in lapidibus, in cadaverum integumentis et in libris ad mysteria pertinentibus, cum vetera scripta hieroglyphica accurate describere, tum nova pro saeculi ingenio concinnare. — 6) Tertio quartoque vulgaris aerae saeculo ad nova mysteria, theurgica, gnostica, magica, chemica traducti fuerunt characteres hieroglyphici, ac vetus sensus fere oblivioni traditus. Attamen usque ad Aegyptum ab Arabibus captam aliqua superfuisse videtur eorum intelligentia, sed eo pacto ut pro veteri significatione quisquis pro ingenio suo novam substitueret, veteri aliquo modo affinem. — §. VIII. p. 550. Post hieroglyphicorum ortum et vicissitudines consideranda occurrit origo alphabeticae scripturae apud Aegyptios, quos omnium primos alphabetum invenisse, reliquisque populis, quotquot ejusmodi scriptione usi comperiuntur, aut immediate aut mediate communicasse existimo. — Ich habe oben p. 143 fgg. einige von Zoega l. l. für die den Aegyptern beizulegende Buchstaben-Erfindung angezogene Stellen nicht angeführt, indem mir, als ich die oben p. 143. gegebenen Stellen niederschrieb, Zoega's Werk nicht zur Hand war. Um jedoch nicht den Schein zu erregen, als habe ich *wissentlich* dem Leser irgend ein dafür oder dawider sprechendes Zeugniss vorenthalten, so theile ich dieselben hier noch nachträglich mit. — Tatian. *Orat. advers. Graec.* I. p. 243. *Τελμησσεων γαρ οἱ δοκιμωτατοι την δι' ονειρων εξευρον μαντικην, Καρες την δια των αστρων προγνωσιν, πτησεις ορνιθων Φρυγες και Ισαυρων οἱ παλαιοτατοι, Κυπριοι θυτικην, αστρονομειν Βαβυλωνιοι, μαγευειν Περσαι, γεωμετρειν Αιγυπτιοι, την δια γραμματων παιδειαν Φοινικες.* Die Stelle ward benutzt von Gregor. Nazianz. *advers. Julian. Orat.* III. *ed. Colon. Vol.* I. p. 99., welcher jedoch die Wendung nahm: *Τι δε; ου Φοινικων τα γραμματα, ὡς δε τινες Αιγυπτιων, η των ετι τουτων σοφωτερων Ἑβραιων* (s. für letztere Feuard zu Irenaei *advers. Haers. l.* II. p. 164. *edit. Grabe.*); wozu der Scholiast: *Πρωτους λεγουσι γραμματα τυπωσαι τους Αιγυπτιους, επειτα συναγαγειν Φοινικας και ες Ἑλλαδα κομισαι Καδμον τα παλαια γραμματα ιϛ'* (vergl. Eliae Cretens. *Comment.* in Gregor. Nazianz. *Orat.* III. *cum schol.* Basil Vol. II. p. 371. 383.). Cyrill. *contr. Julian.* I. *ed.* Spanheim. p. 29. 30. *Θαλης μεν γαρ και Αναξιμανδρος, ἑτεροι τε, ὡν αρτιως διεμνημονευσαμεν, εικη πεφλυαρηκοτες ἁλοιεν αν, Πυθαγορας δε και Πλατων διατετριφοτες εν Αιγυπτω, και πολλοις τοις αυτοθι περιτυγχανοντες, ἁτε δη φιλομαθεστατω τε οντε και φιλιστορε, ουκ*

derung der Hieroglyphenschrift selbst. Die hieroglyphischen Buchstaben waren, wie wir gesehen, Bilder, welche eben durch diese Form sich theils als eine Urbuchstabenschrift, theils als eine stufenweis aufsteigende Vervollkommnung des bisher allein üblichen Schriftsystemes zu erkennen geben. Für das Erste spricht der Umstand, dass abstracte Buchstaben, d. i. solche, denen kein Bild irgend eines sinnlich wahrnehmbaren Gegenstandes der Natur und Kunst, sondern nur eine beliebige, anderweit inhaltsleere Zusammenstellung von Linien und Punkten zum Grunde liegt, aus concreten, d. i. aus Bildern von Objecten der Natur und Kunst hervor gingen, sei es nun, dass diess unwillkührlich durch die im Laufe der Zeit von selbst Statt findende Abkürzung und Verwischung der Bilder, sei es, dass es willkührlich durch eine geflissentliche Uebertragung in jene Linien und

---

ηγνοησατην την Μωσεως αρετην· ην γαρ Αιγυπτιοις τα κατ' αυτον ουκ εν μετριῳ θαυματι. εντευθεν οιμαι τον περι θεου λογον ουκ αμωμως εκμεμαθηκοτας, επιεικεστερον πως παρα τους αλλους τα περι αυτου δοξασαι και μην και ἑλεσθαι φρονειν. Εὑρησομεν δε και των Αθηνησι τινας, τοις παρ' αυτων ευ εχειν ὑπειλημμενοις συνενηνεγμενους. οιμαι δε δειν αξιωσαι λογου και μνημης τον Αιγυπτιον Ἑρμην, ὁν δη και τρισμεγιστον ονομασθαι φασι, τετιμηκοτων αυτον, των κατ' εκεινο καιρον, και καθα τισι δοκει τῳ εκ Διος και Μαιας μυθολογουμενῳ γενεσθαι, παρεικαζοντων αυτον. Οὑτοσι τοιγαρουν ὁ κατ' Αιγυπτον Ἑρμης, καιτοι τελεστης ων, και τοις των ειδωλων τεμενεσι προσιζησας αει, πεφρονηκως εὑρισκεται τα Μωσεως, ει και μη εις ἁπαν ορθως και ανεπιληπτως, αλλ' ουν εκ μερους· ωφεληται γαρ και αυτος. Πεποιηται δε και τουτου μνημην εν ιδιαις συγγραφαις ὁ συντεθεικως Αθηνησι τα επικλην Ἑρμαικα πεντεκαιδεκα βιβλια· γραφει δε οὑτως εν τῳ πρωτῳ περι αυτου, εισκεκομικε δε τινα των ἱερουργων λεγοντα· „Ἱν' ουν ελθωμεν εις τας ὁμοιας, αρ' ουχι και τον ἡμετερον Ἑρμην ακουεις, την τε Αιγυπτον εις ληξιν και κληρους ἁπασαν τεμειν, σχοινῳ τας αρουρας καταμετρουντα και διωρυχας τεμεσθαι ταις επαρδευσεσι και νομους θειναι, και τας χωρας απ' αυτων προσειπειν και καταστησασθαι τας συναλλαξεις των συμβολαιων και νεωστι φυσασθαι καταλογον της των αστρων επιτολης και βοτανας τεμειν και προς γε αριθμους και λογισμους και γεωμετριαν, αστρονομιαν τε, αστρολογιαν, και την μουσικην και την γραμματικην ἁπασαν εὑροντα παραδουναι“. (Wir haben die lange Stelle aus dem Cyrill abgeschrieben, um den Leser auf den ersten Blick wahrnehmen zu lassen, wie wenig aus ihr zur Erledigung unserer Frage hervor gehe. Cyrill, wie andere Apologeten, bemüht sich, die Weisheit der Griechen herab zu setzen auf Kosten der Mosaischen und der mit ihr in nahe Berührung gesetzten Aegyptischen. Die Aegypter werden natürlich hier eben so erleuchtet, wie bei Bekämpfung des Götzendienstes wegen ihrer Thierverehrung auf das ärgste geschwärzt. Dass aber vollends ein Herausgeber Hermetischer Bücher in dem Aegyptischen Hermes den Urquell aller Wissenschaft und Kunst sah [vergl. Aelian. *de anim. hist.* X, 29., während andere die Erfindung des „literas imprimere“ dem Saturn zuschrieben, wie Arnobius und Cyprian], wird Niemand befremden.) Martian. Capell. *de Nupt. Phil.* III. p. 49. Admoverat Latoides unam priori loco Mercurialium ministrarum, artem grammaticam, aetate longaevam, quae se in Memphide ortam rege adhuc Osiro memorabat, dinque obtectam latibulis ab ipso repertam educatamque Cyllenio.

Wie wenig ein dergleichen spätes und vages Herüber- und Hinüberreden für Aegypter, Phöniker und andere entscheidet, ersieht man am besten daraus, wenn man noch einige andere Aussprüche, welche von Zoega für unsere Frage nicht benutzt worden sind, mit einander vergleicht. Theophil. *ad Autolyc.* III, 30. *ed. Paris.* p. 400. *Αυτοι (οἱ Ἑλληνες) ὁμολογουσι, φασκοντες τα γραμματα εὑρησθαι οἱ μεν παρα Χαλδαιων, οἱ δε παρ' Αιγυπτιων, ἀλλοι δε αν απο Φοινικων.* Athanas. *contr. Gent. Orat.* I. *ed. Colon. Vol.* I. p. 20. *γραμματα εφευρον Φοινικες· των δε γραμματων την συνταξιν — — Παλαμηδης εφευρε.* Maximi Victorini *de Re Grammatica (in Grammat. Latin. auctoribus antiquis ed.* Putsch. p. 1943). Phoenices primi literarum inventores fuisse traduntur, quamvis alii Assyrios, alii Mercurium apud Aegyptios asserunt. Marii Victorini *Art. Grammat. L.* I. *ed.* Putsch. p. 2468. Repertores literarum Cadmus ex Phoenice in Graeciam et Evander ad nos transtulerunt. Hygin. *Fab.* CCLXXVII. Parcae Clotho, Lachesis, Atropos invenerunt literas Graecas septem *A*, *B*, *H*, *T*, *I*, *Y*. Alii dicunt Mercurium ex gruum volatu, quae cum volant literas exprimunt. Palamedes autem Nauplii filius invenit aeque literas undecim, Simonides literas aeque quatuor *Ω*, *E*, *Z*, *Φ*. Epicharmus Siculus literas duas *Π* et *Ψ*. Has autem Graecas Mercurius in Aegyptum primus detulisse dicitur, ex Aegypto Cadmus in Graeciam, quas Evandrus profugus ex Arcadia in Italiam transtulit, quas mater ejus Carmenta in Latinas commutavit numero XV. Vergl. Tertullian. *advers. Valentin.* 15. *de coron. milit.* 8. *de testim. anim.* 5. *de anim.* 2. Eustath. *Comment.* in Homer. *Odys. Α*, 107. *Σ*, 289. (Ueber Orpheus den Erfinder der Buchstaben nach Alcidam. *Or. c. Palam.* s. Zoega *de Orig. et Us. Obelisc.* p. 560., Lobeck. *Aglaopham. Vol.* I. p. 234.; über Kekrops, Linos s. Tacit. *Annal.* XI, 14.; über Prometheus Aeschyl. *Prometh.* v. 460.; für die Kretischen Musen Diod. Sic. V, 72., für Palamedes Gorgiae *Declam. pro Palamed.* p. 190., Tzetzae *Chiliad.* V, 804., vergl. Samuel. Petiti *Observatt. l.* II. p. 137 sqq. Ueber Abraham, Seth, Adam s. die Nachweisungen bei Vossius *de Re Grammat.* I. p. 40 fgg. — Schriebe man auch ganze Seiten von solchen Zeugnissen zusammen, so würde weiter nichts daraus folgen, als dass im Alterthume die einen die Aegypter, die anderen die Phöniker, noch andere die Hebräer, die Chaldäer u. s. w. für die Erfinder der Buchstaben hielten, ohne jedoch irgend mit triftigen Gründen ihre Meinung zu belegen.

Punkte erfolgte [1]. Für das Zweite aber spricht der Umstand, dass die alte concrete Schriftart ihrer Form nach beibehalten, jedoch ihrem Wesen nach durch die Unterlegung eines neuen Principes zu einem weit tauglichern Mittel der schriftlichen Gedankenmittheilung erhoben ward [2]. Dieses neue Princip, die Seele der zu erschaffenden Buchstabenschrift, bestand darin:

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 308. *II. éd.* p. 355. Auch Zoega leitete den Ursprung der Buchstaben aus der Bilderschrift ab und zwar aus der Classe der *phonetischen Hieroglyphen*, welche als der Ausgangspunkt der Hieroglyphenschrift die Entstehung der Buchstaben vermittelten. Ueber die *phonetischen Hieroglyphen* giebt er *de Orig. et Us. Obelisc.* p. 454. folgenden Aufschluss: Multi sunt, qui affirmaverunt alphabeti elementa nata esse ex hieroglyphicis, dum rei figura transfertur ad indicandum vocabulum aut partem vocabuli illius, quo res quam figura repraesentabat appellari solita erat: quam sententiam — — executus est Deguignius (*Mém. de l'Ac. des Insc. Vol.* 29. p. 514. *Vol.* 34. p. 35.). Sed cum ad eam stabiliendam conjecturas tantum in medium attulerit, easque majori ex parte admodum infirmas, nec unum dederit veteris scriptoris locum, e quo intelligatur, hieroglyphices characteres per soni similitudinem significasse, non aliud fecit quam hypothesin adornasse: fueruntque post eum alii qui alphabeti originem alia ratione demonstrare aggressi sunt, Tychsenius autem alphabetum ex hieroglyphicis ortum esse vel adeo inde oriri potuisse negandum censuit (*Gött. Bibl. Fasc.* 6. p. 42.). Mirum sane hos viros nobis reliquisse locum Horapollinis (I, 7.), cetera abunde notum, qui quanti sit in hac disputatione momenti infra apparebit clarius. *Eum enim solum inveni apud antiquos auctores, e quo liqueat, hieroglyphica nonnunquam significasse ex soni similitudine*, atque unicum hujus rei exemplum inde capiendum est, sed quo dato infinita alia analogice nobis possumus imaginari. Inquit enim: *ετι γε μην και αντι ψυχης ὁ ἱεραξ τασσεται, εκ της του ονοματος ἑρμηνειας· καλειται γαρ παρ' Αιγυπτιοις ὁ ἱεραξ βαιηθ· τουτο δε το ονομα διαιρεθεν ψυχην σημαινει και καρδιαν. εστι γαρ το μεν βαι ψυχη* (ⲂⲀⲒ in Coptorum libris nondum inveni, nec vocem aliquam ei affinem: nisi idem est ac ⲞⲨⲞⲒ, quod lexica reddunt *personam*, derivandum ab ⲞⲒ *esse*, unde et ⲞⲨⲞⲚ *substantia*. Quod ut credam adducor a soni affinitate quae est inter Ⲃ et ⲞⲨ apud Coptos uti apud Graecos), *το δε ηθ* (ϨⲎⲦ) *καρδια· ἡ δε καρδια κατ' Αιγυπτιους ψυχης περιβολος, ὡστε σημαινειν την συνθεσιν του ονοματος ψυχην εγκαρδιαν.* Itaque accipiter non propter similitudinem aliquam aut rei affinitatem neque propter mythum hieraticum ad animam significandam traducebatur, sed *propter sonum vocabuli, quod insimul accipitrem denotabat et animam cordis sive animam in corde habitantem.* Multas autem ejusmodi significationes a soni affinitate petitas haberi in hieroglyphicis, putare facit propensitas illa ad verborum lusus captandos, quam apud omnes homines offendimus aenigmaticum dicendi genus affectantes, quod fecisse Aegyptios jam constat ex Horapolline et Plutarcho, ut reliqua taceam indicia. l. l. p. 552. Ex primitiva illa pictura, cujus perfectiorem methodum Mexicanam scripturam appellare solent, oriri non potuit scriptio alphabetica: siquidem per eam non singulae res sententiaeve exprimuntur, nec successivo idearum ordine, sed integra facta et complicatarum idearum argumenta singulis figurarum complexibus declarantur. Pergendum erat ad methodum hieroglyphicam ejus naturae, cujus illa fuit qua solos Aegyptios usos comperimus hactenus: quo totum per partes distribuere discerent homines, partesque eas ordinata serie exponere, quemadmodum faciunt, qui rem cogitatione conceptam sermone declarant. Sed quo a facti sive sententiae partibus, vel quod idem est, a vocabulis pingendis transiretur ad *syllabas*, opus erat, ut qui res exprimerent per similitudines et aenigmata, vocabulorum sonos respicere inciperent, quod in aenigmatis sermone prolatis apud omnes populos fieri assolet, quodque pariter in ideis pingendis ab Aegyptiorum hieroglyphis factum esse, docemur ab Horapolline loco supra p. 454 adducto. Ubi vero usu probatum esset, *res quarum vocabula simili sono efferuntur una eademque figura pingere*, facilis via patebat ad scripturam alphabeticam. Pro multis exemplis quae ex analogia afferri possent ad demonstrandam hieroglyphicarum notarum commutationem in ondas litteras, insistamus uni illi quod exhibet auctor praefatus admodum foecundum, persequamurque argumentum usque ad ortum litterarum alphabeticarum. Accipitrem pingentes Aegyptii, inquit Horapollo, praeter alias res significant *ψυχην εγκαρδιαν*, quoniam *βαιηθ* sive ⲞⲨⲞⲒϨⲎⲦ, in duas syllabas divisum, altera sui parte animam, altera vero cor denotat. Inde factum, ut pro quacunque re, cui indicandae in sermone inserviret syllaba *βαι* sive ⲞⲨⲞⲒ, in hieroglyphicis poneretur caput accipitris, pro *ηθ* sive ϨⲎⲦ pedes ejusdem. Cujusmodi ubi multa hieroglyphicis essent inserta, quibus et interpretatio eorum reddebatur difficilior et recedebatur ab antiquo rerum pingendarum studio: exstitit heros ille secundi Mercurii pater, qui vocalia signa separavit a rerum effigiebus, quo et ad vetus institutum revocaret scripturam hieroglyphicam, et vocalibus notis in unum collectis ac novarum additione auctis, syllabicam efficeret scribendi rationem. Zoega glaubte nach Clemens von Alexandrien (s. uns. B. p. 151.) fünf Unterabtheilungen der Hieroglyphen machen zu müssen, deren erste (s. l. l. p. 440 fgg.) die *kyriologischen Hieroglyphen* enthalte, d. i. die *πρωτα στοιχεια*, oder die Figur des Dinges selbst; die zweite die *kyriologumenischen H.* (quae res exprimendas figura quidem sistunt ipsis proprie tributa, sed paucis tantum simplicibusque lineis circumscripta); die dritte die *tropischen H.*; die vierte die *änigmatischen H.* (p. 445. Aenigmaticae notae proprie quidem ad praecedens genus pertinent, ob hoc tantum a tropicis notis distinguendae, quod signum longius distet a re significata, obscura quadam vel ficta convenientia, metaphorisve varie concervatis ad eam relatum); die fünfte endlich die *phonetischen H.* (quam [classem] ad aenigmaticam referri posse jam monui, sed quoniam a plerisque neglectam invenio, separatim de ea agendum duxi. S. hierüber weiter unten.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 311. *II. éd.* p. 359.

dass ein Laut der menschlichen Rede schriftlich ausgedrückt werden konnte durch das Bild irgend eines Gegenstandes der Natur und Kunst, dessen Name in der gesprochenen Sprache mit demselben Laute anhob [1]).

Wie nun z. B. in der deutschen Sprache das Wort *Apfel* mit dem Laute A, das Wort *Fisch* mit dem Laute F beginnt, so hätte nach dem eben angegebenen Grundsatze das Bild des Apfels in der Schrift ein A, das Bild des Fisches ein F darstellen können.

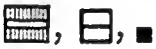
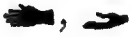
Dieses Princip der Entstehung suchte Champollion durch folgende Zusammenstellung mehrerer hieroglyphischen Figuren mit den in der Koptischen Sprache für sie gebräuchlichen Benennungen thatsächlich nachzuweisen [2]):

Le signe représentant	en langue égyptienne	(voyez Alphabet harmonique)		fut le signe de la lettre
Un *aigle*	ⲁϧⲱⲙ (Akhôm) . . . . ⲁϩⲱⲙ (Ahôm)	no. 2. . . .	. . . .	ⲁ.
Un *jonc*	ⲁⲕⲉ (Aké) . . . . . ⲟⲕⲉ (Oké)	no. 10. . . .	. . .	ⲁ ou ⲟ.
Un *morceau de viande*	ⲁϥ (Af) . . . . . . ⲁⲃ (Ab)	no. 14. . . .	. .	ⲁ.
Une *cassolette* . . .	ⲃⲣⲃⲉ (Berbé)	no. 16. 17. 18.	.	ⲃ.
Un *triangle*	ⲕⲉⲗϫ (Keldj)	no. 47. . . .	. .	ⲕ.
Un *genou*	ⲕⲉⲗⲓ (Kéli)	no. 48. . . .	. .	ⲕ.
Un *bassin*	ⲕⲛⲓⲕⲓϫⲓ (Knikidji) . . . ϭⲛⲓⲕⲓϫⲓ (Gnikidji) . . .	no. 20. 21. . .	.	ⲕ. ϭ.
Une *coiffure*	ⲕⲗⲁϥⲧ (Klaft)	no. 53. . . .	. . . . .	ⲕ.

---

1) Champollion *Lettre à M. Dacier*. p. 51. On conçoit que les Égyptiens voulant exprimer, soit une voyelle, soit une consonne, soit une syllabe d'un mot étranger, se soient servis d'un signe hiéroglyphique exprimant ou représentant un objet quelconque dont le nom, en langue parlée, contenait, ou dans son entier, ou dans sa première partie, le son de la voyelle, de la consonne ou de la syllabe qu'il s'agissait d'écrire (vergl. l. l. p. 73—76.). Dieses in dem *Briefe an Dacier* nur auf die fremden Eigennamen angewendete Princip ward in dem *Précis* auch auf die phonetische Hieroglyphenschrift der national-ägyptischen Wörter ausgedehnt und erhielt daselbst *I. éd.* p. 314. *II. éd.* p. 363. folgende Abfassung: Le principe de l'écriture phonétique égyptienne étant ainsi posé, comme les faits l'établissent: *Une voix ou une articulation peut avoir pour signe l'image d'un objet physique dont le nom, dans la langue parlée, commence par la voix ou l'articulation qu'il s'agit d'exprimer*, il s'ensuivit nécessairement qu'une consonne ou une voyelle put être exprimée par les images d'une foule d'objets différens, avec la seule condition que les noms usuels de ces objets eussent pour initiale, dans la langue parlée, cette même voix ou cette même articulation (vergl. *I. éd.* p. 381. *A.* 4. *II. éd.* p. 447. *A.* 4.). Die Wahrheit des Princips werde dadurch nicht beeinträchtigt, dass man bei einer Anzahl Hieroglyphen das obige Verhältniss von Bild und Namen zu der Buchstabenbedeutung nicht angeben könne; denn, sagt Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 313. *II. éd.* p. 362., si nous ne pouvons encore en montrer l'application dans plusieurs caractères dont la valeur, comme signes de consonnes ou de voyelles, est cependant certaine, cela tient à deux raisons principales: la première, c'est que nous ne savons point d'une manière positive quel est l'objet physique dont le caractère retrace la forme; et la seconde, que nos dictionnaires coptes, n'étant point encore assez complets, peuvent ne point renfermer le mot égyptien exprimant l'objet dont le caractère emprunte la forme.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd.* p. 360. Die bei Champollion fehlenden drei No. und Bilder durfte ich natürlich nicht eigenmächtig ergänzen. Die vorgelegte Uebersicht findet sich in dieser Ordnung nur in der *II. éd.* des *Précis*. Die *Lettre à M. Dacier* p. 74—76. und die *I. éd.* des *Précis* p. 312. geben weniger Beispiele, unter diesen jedoch mehrere (s. *I. éd.* l. l. une *hache* ⲔⲈⲖⲈⲂⲒⲚ [kelebin, wahrscheinlich] = K, une *flûte* ⲤⲎⲂⲒⲚϪⲰ [Sebiandjo, deren Bild ich in dem *Tabl. gén. Alphab. harm.* dieser Ausgabe nicht wahrnehme] = C), welche die *II. éd.* nicht mit aufgenommen hat.

Le signe représentant	en langue égyptienne	(voyez Alphabet harmonique)		fut le signe de la lettre
Un *scarabée*	ⲑⲣⲣⲥ (Thorrés) . . . . / ⲧⲣⲣⲥ (Torrés)	no. 27. . . .	. . . .	ⲑ. / ⲧ.
Une *lionne*	ⲗⲁⲃⲟⲓ (Laboi)	no. 58. . . .	. .	ⲗ.
Une *chouette*	ⲙⲟⲩⲗⲁϫ (Muladj) . . .	no. 67. 68. . .	.	ⲙ.
Un *amas d'eau* . . .	ⲙⲱⲟⲩ (môou)	no. 62. . . .	. .	ⲙ.
L'*eau de l'inondation*.	ⲛⲟⲩ (Nov) . . . . / ⲛⲉϥ (Néf)	no. 72. . . .	. .	ⲛ.
Un *vautour*	ⲛⲟⲩⲣⲉ (Nouré)	no. 79. . . .	. . . .	ⲛ.
Une *natte*	ⲡⲣⲏϣ (Prèsch) . . . . / ⲫⲣⲏϣ (Phrésch) . . .	no. 106. . . .		ⲡ. / ⲫ.
Une *bouche*	ⲣⲱ (Rô)	no. 110. . . .	. . . .	ⲣ.
Une *larme*	ⲣⲓⲙⲉ (Rimé)	no. 111. . . .	. . . . .	ⲣ.
Une *fleur de grenade*.	ⲣⲟⲙⲁⲛ (Roman) . . .	no. 112. . . .		ⲣ.
Une *étoile*	ⲥⲓⲟⲩ (Siou)	no. 92. . . .	. . . .	ⲥ.
Un *lièrre*	ⲥⲁⲣⲁϭⲱⲟⲩϣ (Saragôousch)	no. 90. . . .	. . . .	ⲥ.
Un *enfant*	ⲥⲓ (Si)	no. 104. . . .	. . . .	ⲥ.
Un *oeuf*	ⲥⲟⲟⲩϩⲉ (Soouhé) . . .	no. 97. . . .	. . .	ⲥ.
Un *grain de froment* .	ⲥⲟⲩⲟ̀ (Souô)	no. 98. . . .	. . . . .	ⲥ.
Une *main*	ⲧⲟⲧ (Tot)	no. 22. 23. . .	 .	ⲧ.
Une *aile*	ⲧⲉⲛϩ (Tenh)	no.		ⲧ.
Un *jardin*	ϣⲛⲏ (Schné)	no. 118. . . .	.	ϣ.
Une *citerne*	ϣⲏⲓ (Schei)	no. 118. bis. . .	. . . .	ϣ.
Une *gazelle*	ϣⲁϣ (Schasch)	no.		ϣ.
Une *hirondelle* . . .	ϫⲁⲗ (Djal)	no. 107. . . .	. . .	ϫ.
Un *van*	ϧⲁⲓ (Khai)	no.		ϧ.

Ob schon die Beschaffenheit des Principes verstattet hätte, eine Unzahl hieroglyphisch-phonetischer Gleichlauter aufzustellen, so zeigt doch schon die oben mitgetheilte Zahl der sämmtlichen Hieroglyphen, dass die Aegypter einen verhältnissmässig sehr beschränkten Gebrauch von dieser Freiheit gemacht haben.

Diejenigen Hieroglyphen aber, deren phonetische Natur in den Griechischen und Römischen Eigennamen sich zu erkennen giebt, wiederholen sich ohne Aufhören in den hieroglyphischen Texten *aller Zeiten*, wo sie beständig *denselben phonetischen Inhalt* aufrecht erhalten [1]).

---

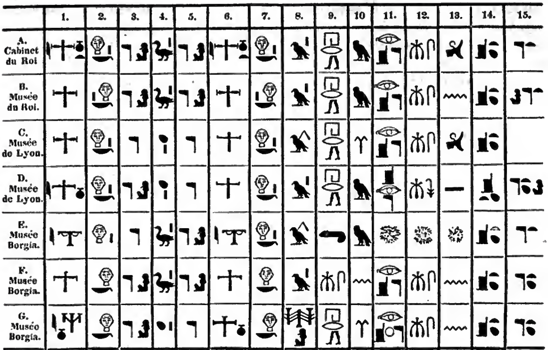
1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 316. *II. éd.* p. 364. (s. uns. B. p. 255. no. 2.) *ibid. I. éd.* p. 50 fgg. *II. éd.* p. 102 fgg. *Les signes reconnus pour phonétiques dans les noms propres, conservent cette valeur dans tous les textes hiéroglyphiques où ils se rencontrent.* J'ai été conduit d'abord à cette idée par une opération toute matérielle, mais dont le résultat semble emporter avec lui une conviction complète. — En étudiant les noms propres hiéroglyphiques de souverains grecs ou romains, j'observai que, pour l'ordinaire, le même nom était écrit avec plusieurs signes différens, soit

Einen sichern Beweis für diese Annahme glaubte Champollion darin zu sehen, dass eine Vergleichung mehrerer hieroglyphischen Texte, welche, wie die der Leichenpapyrus, in ihren Darstellungen sich offenbar sehr gleich kämen, gerade nur in der Anwendung solcher Zeichen von einander abwichen, welche sich anderweit als die Gleichlauter derselben Buchstaben ergeben hätten. So z. B. im folgenden Anfange einer Hieroglyphenlegende, welche eine Anzahl der in den verschiedenen Aegyptischen Museen befindlichen Stelen bedecke [1]):

---

sur un même édifice ou sur un même obélisque, soit sur des édifices ou des obélisques divers. Je recueillis ces signes, et j'eus bientôt la satisfaction de retrouver la valeur de tous ces nouveaux caractères, confirmée par d'autres noms propres hiéroglyphiques dans lesquels ils exprimaient la même voyelle ou la même consonne que dans les premiers: il fallut donc reconnaître que les Égyptiens employaient, à leur choix, un certain nombre de caractères différens pour rendre la même voyelle ou la même consonne, et j'ai appelé *homophones* les signes destinés à exprimer un seul et même son. — Je résolus ensuite de comparer avec soin *deux textes hiéroglyphiques* renfermant les mêmes matières, et d'observer, en les notant, les différences de signes qui pouvaient exister de l'un à l'autre. Mon choix tomba sur des manuscrits funéraires dont les peintures et les légendes se ressemblaient sans aucun doute (tels que le grand manuscrit hiéroglyphique gravé dans la *Descr. de l'Ég.* etc.): je trouvai ces textes parfaitement conformes dans leur ensemble, et ne différant, quant aux détails, que sur deux points seulement, 1°. dans les noms propres des défunts pour les momies desquels ils furent transcrits, et dans les noms de leur père et de leur mère; 2°. par l'emploi assez fréquent de quelques caractères différant de forme, dans les groupes d'ailleurs tout-à-fait semblables; et comme j'avais reconnu que, *dans l'écriture hiéroglyphique, chaque idée est pour l'ordinaire exprimée par un groupe de plusieurs caractères, et rarement par un seul signe,* cette circonstance donnait un certain intérêt à la formation du tableau des hiéroglyphes qui se permutent indifféremment, et que la fréquence de cette permutation prouve avoir eu absolument une même valeur. J'ai fait, dans ce but, la collation de plusieurs textes hiéroglyphiques semblables dans leur contenu, et, ce qui est bien digne de remarque, cette collation *a produit un tableau qui n'est qu'une véritable copie, et, pour ainsi dire, un double de mon alphabet phonétique, formé sur les noms propres grecs et romains;* c'est-à-dire que les signes qui, dans les textes hiéroglyphiques, se permutent sans cesse et indifféremment, sont ceux mêmes que la lecture des noms propres grecs et romains nous a déjà fait connaître comme *homophones,* et se permutant aussi dans des noms, parcequ'ils expriment une même consonne ou une voyelle semblable. — Ainsi donc, dans le courant des textes hiéroglyphiques considérés jusqu'ici comme purement *idéographiques,* nous retrouvons les mêmes permutations de caractères que dans les noms propres hiéroglyphiques grecs et romains, lesquels appartiennent sans aucun doute à un système *phonétique.* — En second lieu, la comparaison de deux manuscrits égyptiens funéraires, l'un en *écriture hiératique,* l'autre en *écriture hiéroglyphique,* m'a toujours donné des résultats analogues à ceux de la comparaison précédente; c'est-à-dire que le texte hiératique présente fort souvent, non pas précisément le signe hiératique véritable abréviation propre du caractère hiéroglyphique correspondant, mais un signe hiératique véritable abréviation d'un *hiéroglyphe homophone.* — Nachdem Champollion aus der in dem laufenden Texte Statt findenden gleichgültigen Vertauschung (permutation indifférente) der Hieroglyphen und zwar derselben, welche in den fremden Herrschernamen sich auf gleiche Weise ablösen, die phonetische Natur der ersteren gefolgert hatte, setzt er Folgendes hinzu: Je ne vois qu'une seule objection à faire contre cette conséquence: ce serait de supposer que dans ces textes égyptiens les caractères, étant *idéographiques,* ne se permutent ainsi que parcequ'ils expriment la *même idée.* Mais on se demanderait alors dans quel but les Égyptiens auraient inventé et employé simultanément cinq, six, huit, dix ou quinze caractères divers pour exprimer précisément la même idée: car il faut que ces signes expriment exactement la même idée, puisque, employés comme *phonétiques* à la transcription des noms propres étrangers, ces mêmes signes expriment précisément aussi la même voyelle ou la même consonne.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 138. *pl.* VIII. *II. éd.* p. 191. *pl.* XII. J'ai cru également utile aux recherches qui sont l'objet principal de cet ouvrage, de faire graver au-dessous de la légende hiéroglyphique qu'on vient de traduire, six copies de cette même légende inscrite sur différens cippes que j'ai eu l'occasion d'étudier. L'examen des variantes qu'elles offrent prouvera, bien mieux que les raisonnemens les plus étendus, ce dont j'ai acquis depuis long-temps la certitude, par une suite d'observations de détail; savoir: 1°. Que les mots égyptiens écrits phonétiquement dans ces textes hiéroglyphiques, pouvaient l'être au moyen de plusieurs signes de formes très-différentes, quoique exprimant le *même son.* Nous voyons en effet, dans ces inscriptions comparées, la préposition M̀ (am) *de* (colonne 10.) rendue par la *chouette* ou par un *caractère bifurqué,* lesquels expriment aussi indifféremment la consonne M̀ dans le nom de Ptolémée (s. uns. B. p. 204.). Dans la version *F.* ces deux caractères sont remplacés par la *ligne brisée* Ǹ, parceque, dans la langue copte, la préposition *de* est tout aussi bien exprimée par Ǹ que par M̀. Dans la colonne 13, la préposition Ǹ *de* est elle-même représentée phonétiquement par trois caractères homophones, soit par la *ligne brisée,* soit par la *ligne horizontale,* ou enfin



	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10	11.	12.	13.	14.	15.
Valeur. I. édit.	Soutien	de l'Égypte	Dieu	Fils	d'un Dieu	Soutien	de l'Égypte	Horus	Manifesté ou Engendré	Par ou De	Osiris	Engendré	De	Isis	Déesse
II. édit.	Vengeur	o Toi	Dieu	Fils	d'un Dieu	Vengeur	o Toi	Horus	Manifesté ou Engendré	Par ou De	Osiris	Engendré	De	Isis	Déesse

par la *coiffure ornée du lituus*, signes qui, tous trois, équivalent phonétiquement à N. Nous voyons enfin deux formes du Σ hiéroglyphique employées dans les groupes MC (mès) *enfant, natus*, colonne 13. Das *Soutien* und *Vengeur* der *éd. I.* und *II.* sollen Synonyme sein und zwar aus folgendem Grunde (s. *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 80. *pl.* VI. *no.* 2. *II. éd.* p. 133. *pl.* X. *no.* 2.), puisque ce même groupe (also mit weggelassener) se montre dans *l'inscription de Rosette, texte hiéroglyphique, ligne* 6, immédiatement après le nom isolé de Ptolémée dans la partie correspondante au texte grec qui porte *Πτολεμαιου του επαμυνταντος της Αιγυπτου (texte grec, ligne* 39). Die 6te Linie des hieroglyphischen Textes der *Inschr. v. Ros.* enthält den Namen des Ptolemäos *zwei* Mal. Das eine Mal steht, nach der mir vorliegenden Münchner Lithographie und nach dem berichtigten Spohn-Seyffarthischen Abdrucke, unmittelbar hinter dem Namen , das andere Mal ; die folgenden Zeichen sind mit dem Bruche des Steines verschwunden. Man kann nun in einer der beiden Gruppen das *επαμυνταντος* Rächer's — zu sehen glauben. Dass es in der ersten Gruppe liege, ist desshalb nicht wahrscheinlich, weil die wenigen zunächst darauf folgenden Hieroglyphen, an welche sich der zweite Name des Ptolemäos schliesst, nicht die anderweit von Champollion für den Namen Aegyptens ausgegebenen Hieroglyphengruppen darstellen (s. diesen Namen im *Tabl. gén. II. éd. no.* 244. ; *I. éd. no.* 240. , vergl. über diesen Absprung und über die zweite Erklärung Klaproth *Exam. crit.* p. 81.). Auch Spohn hielt die zweite Gruppe für *επαμυνταντος*, indem er über dieselbe „*vindex Aegypti*" setzte. Aber selbst angenommen, dass die erstere Gruppe das Griechische Wort in sich fasse, so überlassen wir anderen, zu beurtheilen, in wie weit dieselbe mit der von Champollion gegebenen Zeichnung überein komme. Ueber die Umänderung von „*de l'Égypte*" in „*o Toi*" wird auch nicht mit einer Sylbe gesprochen.

Ohne Zweifel wussten die Aegypter aus der Mehrheit ihrer hieroglyphischen Gleichlauter gewisse Vortheile zu ziehen. Derjenige, welchen Champollion aufgefunden zu haben meinte, bestand darin, dass sie durch das Bild des Gleichlauters angemessene symbolische Beziehungen zu der damit auszudrückenden Vorstellung andeuteten. So z. B. gaben sie das A in den Namen und Titeln Römischer Imperatoren am liebsten durch den Adler, das L in Ptolemäos gewöhnlich durch den Löwen, das B in Amun-Chnubis durch den Widder, u. s. w. [1])

Die in den phonetischen Hieroglyphen enthaltene Sprache ist die Koptische, welche von Champollion ausdrücklich für die altägyptische, jedoch mit Griechischen Buchstaben geschriebene Sprache erklärt wird [2]).

Als aber die Aegypter seit dem völligen Uebergange zum Christenthume ihre vaterländischen Schriftzeichen in die Elemente des Griechischen Alphabetes umsetzten, fanden sie für mehrere, ihrer Sprache eigenthümliche Laute keine Buchstaben. Mit Uebergehung der für den Ausdruck dieser Laute festgesetzten Hieroglyphen, welche durch ihre concrete Form einen zu grossen Abstand von

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 321. *II. éd.* p. 370. Je crois, en effet, avoir acquis la conviction que, de cette foule de signes-images tout-à-fait différens, les Égyptiens surent tirer un avantage singulier et bien approprié au génie que leur prête l'antiquité entière; ce fut *de symboliser une idée au moyen des caractères mêmes qui représentaient d'abord le son du mot* signe de cette idée dans la langue parlée: ils purent en conséquence, pour écrire les sons principaux et toutes les articulations d'un mot, choisir parmi les divers caractères homophones, qu'ils étaient les maîtres d'employer, ceux qui, dans leur forme, représentaient des objets physiques en relation directe ou conventionnelle avec l'idée signifiée par le mot dont ces mêmes caractères servaient d'abord à exprimer la prononciation. Ainsi, par exemple, ils auraient de préférence exprimé le Ϲ du mot ϹΙ ou ϹЄ (Si, Sé), *fils, enfant, rejeton, nourrisson*, par le caractère ovoïde (s. uns. B. p. 226. no. 1.), parcequ'il représente, soit un *oeuf*, ϹⲰΟⲨϨ (Sônuh), soit un *germe*, une *semence*, en langue égyptienne ϹΙϮ (Siti), ou un *grain de froment*, ϹΟⲨȮ (Souô); dans le groupe ϹЄ (Sé) ou ϢЄ (Sché, ; s. uns. B. p. 215. no. 2.), qui a la même valeur, ils auraient employé l'*oie* ou *chénalopex*, parcequ'ils avaient remarqué, selon Horapollon (I, 53.), que cet oiseau avait une très-grande tendresse pour ses petits: *Υἱὸν δὲ βουλόμενοι γράφειν χηναλώπεκα ζωγραφοῦσι, τοῦτο γὰρ τὸ ζῶον φιλοτεκνώτατον ὑπάρχει.* — Dans le nom propre phonétique du dieu *Noub*, ΝΟⲨΒ, le Chnoubis des inscriptions grecques (s. uns. B. p. 209.), les Égyptiens rendirent, 1°. l'articulation B par le *belier* (), plutôt que par ses homophones, la *cassolette* (, ,), ou bien la *jambe* (), parce que le *belier* était lui-même le symbole du dieu Chnoubis, qui sur les monumens en emprunte la tête; 2°. l'articulation N par un *vase* (, ,), plutôt que par tout autre de ses nombreux homophones, puisque le dieu Chnoubis était ordinairement représenté avec un vase de terre à ses pieds, vase dont il aurait créé l'homme, si l'on adoptait certaines corrections dans un passage d'Eusèbe, qui n'est pas fort clair quant à la destination du vase seulement. Le *lion* (), signe tropique de la force et du courage dans l'idée de tous les peuples qui ont connu ce superbe quadrupède, se montre dans les noms et les titres des Lagides et des souverains de race romaine, pour y exprimer les consonnes L ou R. Dans les cartouches de Tibère-Claude sculptés sur le portique d'Esné consacré au dieu Ammon-Chnoubis, le B du mot Tibère est rendu par le *belier*, animal qui est le symbole propre du dieu principal du temple; tandis que le B de ce même nom propre Tibère est exprimé par des signes tout différens dans les sculptures du temple de Dendéra, consacré à Athôr, la Vénus égyptienne. D'un autre côté, l'articulation B du titre *Σεβαστος*, c'est-à-dire, *auguste, vénérable, adorable*, est ordinairement rendue dans la transcription hiéroglyphique par la *cassolette* ou *encensoir*, instrument d'adoration. J'ajoute enfin que, dans beaucoup de noms et de titres impériaux romains, la voyelle A est exprimée par l'*aigle* (, ⲀϦⲰⲘ, Akhôm), symbole connu de la puissance romaine. Vergl. l. l. *I. éd.* p. 382. *A.* 8. *II. éd.* p. 448. *A.* 8.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 313. *II. éd.* p. 361. *La langue copte, laquelle est l'ancien égyptien, écrit en lettres grecques.* Vergl. *I. éd.* p. 375. *II. éd.* p. 441. *I. éd.* p. 395. *II. éd.* p. 460. Les textes *coptes* heureusement assez multipliés en Europe, nous ont conservé, écrits en caractères grecs, une très-grande partie des mots de cette langue égyptienne, et nous pouvons étudier dans ces textes la grammaire, les idiotismes et le génie de la langue parlée des anciens Égyptiens. Il ne s'agit plus que de reconnaître dans les textes hiéroglyphiques tous les caractères destinés à exprimer les sons des mots de la langue parlée.

den abstracten Charakteren des Griechischen Alphabetes gebildet haben würden, behielten sie für die schriftliche Festhaltung dieser Laute die denselben entsprechenden, durch Abkürzung aus den Hieroglyphen hervor gegangenen, schriftgemässeren hieratischen und demotischen Buchstaben bei [1]). Es waren dieser nationalägyptischen, in das Griechisch-Aegyptische Alphabet herüber genommenen Buchstaben sechs, nämlich ϣ (sch), ϥ (f), ϩ (h), ϫ (dj, dsch) und ϭ (sk). Mit deren Zuziehung belief sich das Griechisch-Aegyptische Alphabet auf folgende **25** Buchstaben, von denen die ersten sieben Selbstlauter, die übrigen Mitlauter sind:

1,	2,	3,	4,	5,	6,	7.	8,	9,	10,	11,	12,	13,	14,	15,	16,	17,	18,	19,	20,	21,	22,	23,	24,	25.
ⲁ,	ⲉ,	ⲏ,	ⲓ,	ⲟⲩ,	ⲟ,	ⲱ.	ⲃ,	ⲑ,	ⲕ,	ⲗ,	ⲙ,	ⲛ,	ⲡ,	ⲣ,	ⲥ,	ⲧ,	ⲭ,	ϣ,	ϥ,	ϩ,	ϧ,	ϫ,	ϭ,	ϯ.

In eben diesen Lautzeichen finden wir die **25** Buchstaben wieder, welche Plutarch den Aegyptern beilegte [2]).

Ueber den Gehalt der einzelnen Buchstaben vernehmen wir von Champollion Folgendes [3]). Die meisten derselben zeigen in ihrem Wesen eine auffallende Aehnlichkeit mit den Buchstaben des Semitischen Alphabetes. Diese Aehnlichkeit nimmt man zunächst wahr in der Flüssigkeit der Vocale, vermöge welcher die Figuren eines Vocales zugleich die Schriftzeichen mehrerer anderen, ja selbst einiger Consonanten bilden. So stehen auf eine ähnliche Weise, wie die Hebräischen א, י, ו, die hieroglyphischen Charaktere des A häufig für die Vocale I, E und so gar O, hinwiederum

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 61. *II. éd.* p. 112. Cette ressemblance de forme (nämlich = (hieratisch) = ϭ (koptisch) ne peut être fortuite, puisque, ayant trouvé dans les textes hiératiques les signes équivalens des hiéroglyphes qui, dans les textes et les noms propres, expriment les sons des lettres coptes ϣ, ϥ, ϧ, ϫ, ces signes hiératiques ont précisément aussi la même forme que les lettres coptes ϣ, ϥ, ϧ, ϫ. Il résulte évidemment de ce fait bien curieux, que les Égyptiens, en adoptant l'alphabet des Grecs pour écrire leur langue, y ajoutèrent les signes mêmes de leur alphabet propre, représentant les sons ϣ, ϥ, ϩ, ϧ, ϫ et ϭ, sons qui n'existaient point dans l'alphabet grec; et qu'au lieu de conserver le signe hiéroglyphique de chacun de ces sons, qui, étant un objet physique, ne se fût point accordé avec l'ensemble des formes alphabétiques grecques, les Égyptiens prirent les signes hiératiques et démotiques correspondant à ces mêmes hiéroglyphes, c'est-à-dire, des caractères très-simples, purement linéaires, et tout-à-fait en harmonie avec la forme générale des lettres grecques. l. l. *I. éd.* p. 382. *II. éd.* p. 449. Il est prouvé par une série de monumens publics que l'écriture sacrée, tout à-la-fois figurative, symbolique et phonétique, fut en usage sans interruption, en Égypte, depuis le XIXe. siècle avant l'ère vulgaire, jusqu'à la conversion totale des Égyptiens au christianisme, sous la domination romaine, époque à laquelle toutes les écritures furent remplacées par l'écriture copte, c'est-à-dire, par l'alphabet grec, accru d'un certain nombre de signes d'articulations tirés de l'ancienne écriture démotique égyptienne.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 65. *II. éd.* p. 116. Enfin il est important de faire observer qu'en tenant compte des caractères qui répondent le plus habituellement dans les noms et textes hiéroglyphiques, aux sept voyelles ⲁ, ⲉ, ⲏ, ⲓ, ⲟⲩ, ⲟ, ⲱ, et en les ajoutant aux signes de consonnes bien déterminés, ⲃ, ⲑ, ⲕ, ⲗ, ⲙ, ⲛ, ⲡ, ⲣ, ⲥ, ⲧ, ⲭ, ϣ, ϥ, ϩ, ϧ, ϫ, ϭ et ϯ, nous retrouvons dans cet alphabet général les vingt-cinq lettres, c'est-à-dire, des signes équivalant aux vingt-cinq sons ou articulations qui, selon Plutarque, composaient l'alphabet égyptien.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 59 suiv. *II. éd.* p. 111 suiv. Il faut le dire, et c'est ici le lieu de faire ce rapprochement utile à la suite de cette discussion, l'alphabet hiéroglyphique égyptien avait, dans sa constitution même, abstraction faite de l'absence de quelques sons, du nombre et de la forme matérielle des signes, une ressemblance très-marquée avec l'alphabet hébreu.

Nous voyons, en effet, la *feuille* ou *plume* (,), ainsi que ses homophones, être, suivant l'occasion, un A, un I, un E, et même un O, comme l'א (aleph) des Hébreux. Aussi trouvons-nous, dans la langue égyptienne écrite en caractères coptes, un dialecte qui emploie indifféremment ⲁ ou ⲟ, là où les deux autres écrivent ⲟ seulement, et ⲉ là où les deux autres écrivent ⲁ; nous avons dans un même dialecte ⲀⲂⲈ et ⲞⲂⲈ, *sitire*, ⲀⲔⲈ et ⲞⲔⲈ, *juncus*, etc. — Le ו (vau) hébreu se prononce tantôt O, tantôt OU, et souvent V; dans les noms propres hiéroglyphiques, le *céraste* ( ), la

die Zeichen des I für die Vocale A und E, so wie die Hieroglyphen des O für die Vocale Ô, U, (Griechisch) *Y*, und für die Consonanten F und V. Für den Laut des ע fand er jedoch keinen entsprechenden hieroglyphischen Buchstaben.

Das hieroglyphische B wechsele beständig ab mit den Hieroglyphen des F, V und U.

Die Hieroglyphe des K enthalte eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Laute des ג=G. Dasselbe scheine auch der Fall zu sein mit dem Koptischen ϭ wegen seiner schon oben bemerkten Aehnlichkeit mit dem hieratischen Gleichlauter des ( ).

Die Laute des ד und ת (δ=d, τ=t) werden in der Hieroglyphenschrift nicht unterschieden. Doch scheint Champollion das weich ausgesprochene Dau (Ⲧ=d) der späteren Kopten für den Grundton der hierher gehörenden Hieroglyphen anzusehen.

Die Buchstaben ה=ϩ, ח=ϧ, ט=Θ, כ=Κ, מ=Μ, נ=Ν, ס=C, ש=ϣ lassen sich mit Bestimmtheit unter den Hieroglyphen nachweisen, was jedoch nicht der Fall ist mit ז und ק. Das ϣ steht sehr selten für C. Dem צ kann das ϫ entsprechen.

---

caille ( ) et le *litunus* ( ) s'échangent perpétuellement pour exprimer les sons O, Ô, OU, l'*Y* grec et les consonnes F ou V. — Les *deux feuilles* ( ), les *deux lignes perpendiculaires* (II) ou *inclinées* (,), et les *trois lignes perpendiculaires* (III) répondent dans l'alphabet hiéroglyphique au י (Iod) des Hébreux, en observant cependant que ces hiéroglyphes n'ont point une valeur constante, puisqu'ils se prennent quelquefois pour A et sur-tout pour E; circonstance qui explique très-bien pourquoi la plupart des mots terminés par la voyelle I, dans les textes coptes memphitiques, finissent par la voyelle E dans les textes thébains. (Vergl. *I. éd.* p. 382. *A.* 9. *II. éd.* p. 448. *A.* 9.)

Le B hiéroglyphique, la *cassolette* (, etc.), est perpétuellement échangé, dans les noms propres et dans les textes égyptiens, avec le *céraste* ( ), qui est F ou V; avec la *caille* ( ), qui est la voyelle OU, et avec le *lituus* ( ), qui est aussi un OU et un F. On attribue également au ב (beth) hébreu un son fort approchant du V. Cela explique pourquoi, dans le copte thébain, nous trouvons indifféremment ΑΒΑΝ et ΑΟΥΑΝ *color*, ΑΒ ou Αϥ *musca, caro*, ΑΒΟΤ ou ΑΟΥΟΤ *habitatio*, ΒΑΙ ou ϥΑΙ, ΒΙ ou ϥΙ *ferre*, ΒⲰ ou ϥⲰ *coma*, ΒΟΝ ou bien ΟΥΟΝ *res*, ΒΝΤ pour ϥΝΤ *vermis*, ΒⲰΤ ou ϥⲰΤ *abstergere*, etc.

Le nombre assez étendu de mots communs à l'égyptien et à l'hébreu, mots qui, dans les textes coptes, sont écrits par la lettre ϭ, et dans l'hébreu par un ג (ghimel), un כ (caph), ou un ק (koph), m'ont depuis long-temps suggéré l'idée que le ϭ copte, dont la prononciation n'est pas encore bien connue, répondait au ג hébreu, ou du moins était une consonne dont le son fut très-voisin du ג et du כ. Deux faits peuvent l'établir: 1º. Scholtz, auteur de la Grammaire égyptienne publiée par Woide, a déjà fait remarquer que, dans le dialecte thébain, on employait le ϭ à la place du Κ pour transcrire des mots purement grecs, tel que *κις*, ϬΙC; *ἐκκακεῖ*, ЄΓϬΑΚЄΙ; *δοκιμάζειν*, ΔΟϬΙΜΑΖЄΙΝ. 2º. Dans les noms hiéroglyphiques de *Cléopâtre*, d'*Alexandre* et de *Claude*, dans les titres *Καισαρ*, *Αυτοκρατωρ*, et dans le surnom *Γερμανικος*, le *Γ* et le *K* sont très-souvent exprimés par le *bassin à anneau* ( ); et il se trouve que le signe hiératique correspondant à cet hiéroglyphe, a précisément la même forme que le ϭ de l'alphabet copte. (S. die Fortsetzung dieser Bemerkung oben p. 273. no. 1.)

Le *segment de sphère* (,) et ses homophones peuvent répondre au ד (daleth) hébreu, puisque le Ⲧ copte, dont cet hiéroglyphe est sans aucun doute l'équivalent ordinaire, fut fort habituellement prononcé D par les Coptes. De là vient que, dans les textes coptes, le *Δ* de certains mots et noms propres grecs est remplacé par le Ⲧ (dau), et que tous les noms hiéroglyphiques grecs et latins qui renferment, soit un *T*, soit un *Δ*, présentent toujours le segment de sphère ou quelqu'un de ses homophones. — Le son du ת (thau) hébreu se confond dans l'écriture hiéroglyphique avec celui du ד (daleth).

Le ה (hé) hébreu trouve son équivalent dans le ϩ (h) hiéroglyphique et ses homophones. — Le ז (zain) ne paraît point avoir existé dans la langue égyptienne. Les Coptes ou Égyptiens chrétiens adoptèrent, en effet, la forme du ζ grec pour la transcription des mots grecs qu'ils introduisaient dans leurs livres. — Le ח (chèt) hébreu a son équivalent dans le ϧ copte, et l'on peut voir, dans notre *Tabl. gén.* de l'alphabet égyptien, que la forme hiératique de l'hiéroglyphe exprimant le ϧ, est, à très-peu de chose près, absolument la même que celle du ϧ copte. — Le ט (teth) hébreu semble avoir eu pour signe correspondant un hiéroglyphe que j'ai souvent observé dans des noms propres qui, transcrits par les Grecs, présentent ordinairement un *Θ*. — Les hiéroglyphes phonétiques qui expriment constamment le *K* des noms propres grecs et le C des noms propres latins, répondent au כ (caph) des Hébreux. — Le מ (mem), le נ (noon) et le ס (samech) de

Das ל bildet der liegende Löwe, der aber die auffallende Erscheinung darbietet, dass er zugleich ein R ist, während umgekehrt die Zeichen des R zugleich den Buchstaben L darstellen. Dieser auch in anderen Sprachen wahrnehmbare wechselsweise Gebrauch der beiden Buchstaben macht eine Haupteigenthümlichkeit des dritten Dialectes der Aegyptischen Sprache, des so genannten Baschmurischen, aus.

Durch die Hieroglyphen des P endlich drückten die Aegypter, wie die Hebräer durch ihr פ, auch die Aspirate Ph aus.

Dieses hieroglyphische Alphabet war für die Anhänger der drei Aegyptischen Dialecte gleich anwendbar, weil eben die alphabetischen Schattirungen, durch welche jene Dialecte sich unterscheiden, wegen der schwankenden Natur der hieroglyphischen Vocale und wegen der weiten Begrenzung der Consonanten nicht zum Vorschein kamen [1]).

---

l'alphabet hébreu, ont des correspondans bien distincts dans l'écriture phonétique égyptienne; ce sont les hiéroglyphes qui expriment le plus ordinairement les consonnes *M*, *N* et *Σ* des noms propres grecs. — Le ϫ copte peut répondre au צ (tzadé) hébreu; l'*hirondelle* ( ), qui est le signe hiéroglyphique du ϫ copte, a aussi pour équivalent, dans les textes hiératiques, un caractère tout-à-fait semblable à la forme du ϫ. — Le son du ש (schin) hébreu est représenté dans l'alphabet hiéroglyphique par un caractère qui représente une espèce de *jardin* ( ), dont le signe hiératique correspondant a la forme du ϣ copte, et qui s'échange, quoique très-rarement, dans les textes hiéroglyphiques, avec l'*oie* ( ), signe plus habituel de la consonne S. — Quant au ק (koph) hébreu, aucun hiéroglyphe phonétique ne m'a semblé précisément en tenir la place.

Le *lion couché* ( ) est l'équivalent hiéroglyphique du ל (lamed) hébreu; mais il importe de rappeler que, dans les noms propres grecs et latins, cet hiéroglyphe représente souvent la consonne R, et qu'il existe, en effet, dans la langue égyptienne, un dialecte dont le trait distinctif était de changer indifféremment les R en L. Les inscriptions sassanides, dont M. de Sacy a si heureusement découvert l'alphabet, offrent également des mots écrits avec un L au lieu de l'être avec un R, et il est fort remarquable aussi que, dans les alphabets zend et pehlvy, les consonnes R et L diffèrent à peine dans leur forme, et sur-tout que ces deux lettres persanes ressemblent beaucoup à L et à R de l'alphabet égyptien démotique. *Lettre à M. Dac.* p. 60. La confusion de ces deux lettres d'un même organe, l'emploi indifférent de ces deux liquides l'une pour l'autre, n'a rien qui doive étonner, sur-tout dans l'Égypte ancienne, où la confusion du λ pour le ρ ou du ρ pour le λ parait avoir été telle, que l'emploi presque exclusif du λ pour le ρ caractérisa fondamentalement le troisième dialecte de la langue égyptienne, le *baschmourique*, que je persiste à considérer comme le *langage vulgaire de l'Égypte moyenne.* Nous trouverons d'ailleurs dans de nouveaux cartouches phonétiques (vergl. frühere Beispiele oben p. 207.) des exemples multipliés de l'usage indifférent de ces deux consonnes l'une pour l'autre.

Le פ (phé) hébreu parait s'être prononcé tantôt P, tantôt PH. Les Égyptiens, dans leur écriture phonétique, exprimèrent aussi ces deux consonnes par un seul et même caractère, le *carré strié* ( ). Le nom de *Philippe*, frère d'Alexandre le Grand, que j'ai retrouvé dans les légendes hiéroglyphiques du grand sanctuaire de Karnak à Thèbes, offre un exemple remarquable de l'une et de l'autre valeur du carré strié, P ou Ph (s. den Namen weiter unten).

Telle est la concordance que je crois pouvoir établir entre l'alphabet hiéroglyphique égyptien et l'alphabet hébreu.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiérogl. I. éd.* p. 318. *II. éd.* p. 366. Un texte hiéroglyphique convenait, même dans sa partie phonétique, à tous les habitans de l'Égypte, qu'ils parlassent, soit le dialecte *thébain*, soit le dialecte *memphitique*, soit le dialecte dit *baschmourique*, en supposant, ce qui peut être prouvé pour une époque assez ancienne, que l'existence de ces trois dialectes fût contemporaine de l'usage de l'écriture hiéroglyphique. Les différences de dialectes disparaissent, en effet, dans les mots égyptiens écrits en caractères phonétiques. 1°. La consonne π des mots du dialecte *thébain* se change en φ dans le *memphitique*, et nous avons vu qu'un seul et même caractère hiéroglyphique exprime à-la-fois le π et le φ des noms propres grecs transcrits en hiéroglyphes. 2°. Les consonnes κ et τ du *thébain* sont souvent remplacées par le χ et le θ dans le *memphitique;* un seul hiéroglyphe phonétique représente les consonnes κ et χ, comme un autre les consonnes τ et θ. 3°. La consonne ρ des mots *thébains* et *memphitiques* devient λ dans le dialecte dit *baschmourique*, et nous avons vu aussi que le signe hiéroglyphique de la consonne L, le *lion couché*, représentait indifféremment le λ et le ρ des noms et des mots grecs, et qu'à leur tour, les signes hiéroglyphiques de la consonne R, la *bouche* ( ) et ses homophones, représentaient parfois aussi la consonne L. 4°. Enfin, les signes hiéroglyphiques des voyelles ont une valeur tellement vague, qu'ils se permutent presque indifféremment les uns pour les autres, un même caractère exprimant

Durch die Natur des so beschaffenen hieroglyphischen Alphabetes und durch die von Herrn Letronne zum zweiten Male über die bekannte Stelle des Clemens von Alexandrien angestellte, schätzbare Untersuchung [1]) glaubte Champollion zu Ende der zweiten Ausgabe seines Précis berechtigt zu sein, den hieroglyphischen Buchstaben die Benennung von *Urbuchstaben* zu geben, indem er darauf aufmerksam machte, dass nicht nur seine gesammte Theorie des Aegyptischen Schriftsystemes im Allgemeinen, sondern auch die von ihm angestellte Zergliederung der hieroglyphischen Buchstaben insbesondere mit der Belehrung des Clemens und namentlich mit der den kyriologischen Hieroglyphen gegebenen Erklärung als „*erster Elemente*“ vollkommen überein stimme [2]).

In dem phonetisch-hieroglyphischen Alphabete der Aegypter sah Champollion nicht so wohl das *Original*, als vielmehr das *Vorbild*, nach welchem das Semitische Alphabet entworfen worden war [3]).

---

dans diverses occasions les voyelles *E*, *H* ou *I*, et un autre, les voyelles *Α*, *E*, *O* ou *Ω*; de leur côté, les dialectes diffèrent sur-tout par la permutation constante de ces mêmes voyelles. — Avec de telles nuances dans la prononciation de certains caractères phonétiques, il arriva nécessairement qu'un même texte hiéroglyphique pouvait être lu sans difficulté par trois hommes parlant chacun un des trois dialectes de la langue égyptienne.

1) Letronne *Examen du Texte de Clém.* l. l. p. 396. Il est remarquable que l'alphabet *phonétique* de M. Champollion rentre d'une manière très-satisfaisante dans cette interprétation: en effet, si nous retranchons toutes les lettres qui, dans cet alphabet, viennent se ranger sous le même signe hiéroglyphique, nous trouverons qu'il n'exprime que le son des articulations suivantes:

B,
Γ-K, *M*,
Δ-T-Θ, *N*,
Λ-P, {*Π-Φ*, *Σ*,
des aspirations, H, X, SCH,
du son combiné, D-J,
et des voyelles, {*A-O*, *E-I*.

Cet alphabet phonétique se présente donc à nous sous l'aspect d'un *alphabet primitif* réduit aux *sons élémentaires*, plus les signes des *aspirations* inhérentes à la langue égyptienne, et qui ont dû être inventés de bonne heure. (Es folgt nun die Anwendung auf den Ausdruck ἡ δια των πρωτων στοιχειων; s. uns. B. p. 151. no. 6.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd.* p. 399. Ainsi donc, Clément d'Alexandrie, selon l'interprétation approfondie de M. Letronne, développe l'ensemble et les détails de tout le système graphique des Égyptiens, sous le même point de vue que les monumens, mes seuls guides, ont dû me l'offrir; et l'analyse qu'il présente, en particulier, des élémens de l'écriture hiéroglyphique, est entièrement conforme à celle qui est résultée de mes recherches. J'ai reconnu, comme ce savant Père (mit Uebergehung der anderen, später zu erwähnenden Punkte): Que l'écriture hiéroglyphique procédait premièrement, au propre de toute écriture, en exprimant les objets par la peinture de leurs noms, au moyen de caractères *phonétiques* ou de caractères *signes de sons et de prononciations*. Cette méthode hiéroglyphique est appelée par Clément d'Alexandrie κυριολογικη δια των πρωτων στοιχειων, c'est-à-dire, *s'exprimant au propre par le moyen des* LETTRES PRIMITIVES. Die erste Ausgabe des *Précis*, welche sich nach der ersten Abhandlung Herrn Letronne's richtete, gebrauchte p. 333. die Worte: *s'exprimant au propre par le moyen de lettres.*

3) Champollion *Lettre à M. Dacier*. p. 80. J'oserai dire plus: il serait possible de retrouver, dans cette ancienne écriture phonétique égyptienne, quelque imparfaite qu'elle soit en elle-même, sinon l'*origine*, du moins le *modèle* sur lequel peuvent avoir été calqués les alphabets des peuples de l'Asie occidentale, et sur-tout ceux des nations voisines de l'Égypte. Si vous remarquez en effet, 1°. que chaque lettre des alphabets que nous appelons *hébreu*, *chaldaïque* et *syriaque*, porte un nom significatif, noms fort anciens puisqu'ils furent presque tous transmis par les Phéniciens aux Grecs lorsque ceux-ci en reçurent l'alphabet; 2°. que la *première consonne ou voyelle de ces noms* est aussi, dans ces alphabets, la *voyelle ou la consonne que la lettre représente*, vous reconnaîtrez avec moi, dans la création de ces alphabets, une analogie parfaite avec la création de l'alphabet phonétique égyptien: et si des alphabets de ce genre sont formés primitivement, comme tout le prouve, de signes représentant des idées ou objets, il est évident que nous devons reconnaître le peuple inventeur de cette méthode graphique, dans celui qui se servit spécialement d'une écriture idéographique; c'est dire enfin que l'Europe, qui reçut de la vieille Égypte les élémens des sciences et des arts, lui devrait encore l'inappréciable bienfait de l'écriture alphabétique.

Die hieroglyphischen Buchstaben treten zur Bildung Koptischer Wörter zusammen. Beweis dafür seien vornehmlich diejenigen Hieroglyphengruppen, welche sich auf den Aegyptischen Monumenten neben den Bildern gewisser Gegenstände befänden und bei Anlegung von Champollion's Alphabete die in der Koptischen Sprache gebräuchlichen Namen dieser Gegenstände, oder doch solche Formen, welche deren Namen durchaus ähnlich seien, zu Tage brächten [1].

Wenn bei diesen Wörtern zum Theil andere Vocale wie in dem Koptischen zum Vorschein kommen, so habe man diess durch die Voraussetzung einer ältern Rechtschreibung zu erklären. Der Umstand aber, dass der grösste Theil der Vocale, und zwar, genauer bestimmt, der *Zwischenvocale*, ausgefallen sei, finde seinen Anhalt selbst noch in dem Koptisch-Thebaischen [2]. Auch liesse sich annehmen, dass, da die Aegyptische Dialectverschiedenheit hauptsächlich in den gegenseitigen Abweichungen der Vocale bestand, die geflissentliche Unterdrückung der Vocale beim Schreiben eine nicht unbedeutende Förderung des allgemeinen Verständnisses abgegeben habe, indem alsdann das Gerippe der Consonanten leicht mit den in einem jeden Dialecte üblichen Vocalen ausgefüllt werden konnte [3].

Da Champollion ausdrücklich die Regeln der Koptischen Grammatik für die Gesetze der altägyptischen Wortfügung ausgab [4], so war er gehalten, die ersteren in der Hieroglyphenschrift nachzuweisen. Ihm zu Folge wird daher

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd.* p. 125. Les textes hiéroglyphiques présentent une foule immense de mots égyptiens écrits *phonétiquement;* et la lecture de ces mots par le moyen de mon alphabet hiéroglyphique, nous ramène constamment à des mots que nous trouvons dans les textes coptes avec une valeur *absolument semblable,* parce que le sens du groupe phonétique est très-souvent déterminé, dans les textes hiéroglyphiques, par l'image même de l'objet dont le groupe phonétique exprime le nom: ou trouve, par exemple, à côté de l'image de deux *chevaux* attelés, un groupe hiéroglyphique formé de la *chaine* ϩ, du *segment de sphère* ⲧ, du la *bouche* ⲣ et de la *feuille* ⲉ; = ϩⲧⲣⲉ; c'est le copte ϩⲧⲱⲱⲣ *chevaux:* à côté d'un *crocodile,* la *chouette* ⲙ, le *trait recourbé* ⲥ, la *caille* ⲱ et la *chaine* ϩ; = ⲙⲥⲱϩ, ce qui est lettre pour lettre le mot copte-thébain qui signifie *crocodile.* Il en est de même des groupes phonétiques: ⲡⲧ ou ⲫⲧ à côté d'un *arc,* ⲧⲛϩ à côté de deux *ailes,* ⲥⲕⲁⲓ près d'un *homme qui laboure,* ⲛϩⲓ à côté d'un *arbre,* ⲗⲗ à côté d'une *gazelle,* ϩⲥⲥⲃⲓ à côté d'un *joueur de flûte,* ⲣⲧ à côté d'un *pied,* ⲣⲛ à côté d'un encadrement destiné à contenir un *nom,* ϩϥⲉ à côté d'un *serpent.* ⲥⲟⲩⲟ près d'un *épi,* ⲥϩⲥ près d'un *homme qui chante,* ⲥⲃⲥ près d'un *homme qui scie,* ⲥⲱⲟⲩϩ à côté d'un *oeuf,* ⲃⲏϭ à côté d'un *épervier,* ⲉϩⲉ à côté d'un *boeuf,* ⲉϩⲩ à côté d'un groupe de *boeufs,* ⲙⲁϣⲓ à côté d'une *balance,* etc. etc. C'est évidemment ici l'*orthographe antique* des mots coptes ⲡⲉⲧⲧⲉ et ⲫⲓϯ *arc,* ⲥⲕⲁⲓ ou ⲥⲭⲁⲓ *labourer,* ⲛⲟⲩϩⲓ *sycomore,* ⲧⲉⲛϩ *aile,* ⲁⲓⲗ, ⲉⲓⲟⲩⲗ *gazelle,* ϩⲱⲥⲥⲏⲃⲓ *joueur de flûte,* ⲣⲁⲧ *pied,* ⲣⲁⲛ *nom,* ϩϥⲓ, ϩϥⲱ *serpent,* ⲥⲟⲩⲟ̀ *froment,* ⲥⲁϩⲱⲥ *chanteur,* ⲥⲁⲃⲁⲥ ou ⲥⲁⲃⲱⲥ *scieur,* ⲥⲟⲟⲩϩ *oeuf,* ⲃⲏϫ *épervier,* ⲉϩⲉ *boeuf,* ⲉϩⲏⲩ *boeufs,* ⲙⲁϣⲓ *balance.* (Diese ganze Mittheilung ist nur in der *II. édit.* enthalten.)

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 319. *II. éd.* p. 368. On ne peut douter un seul instant que les Égyptiens se soient jadis servis d'un alphabet dont les signes vocaux étaient fort vagues, et qu'ils aient eu aussi l'habitude de supprimer, en écrivant, la *plupart des voyelles médiales;* il suffit de jeter les yeux sur les *textes coptes thébains,* c'est-à-dire, sur les *textes égyptiens écrits en caractères grecs:* on y remarque en effet encore la suppression habituelle de certaines voyelles médiales; on y trouve plusieurs mots écrits sans une seule voyelle et avec des consonnes seulement, tels que ⲙⲛ *et, avec,* ⲙⲛⲧ *attribution,* ⲣⲙ *habitant,* ⲥⲛⲧ *créer,* ⲧⲙ *fermer,* ⲥⲧⲙ *entendre,* ⲛⲧⲕ *toi,* etc.; d'autres mots enfin y sont écrits avec plusieurs voyelles différentes, sans que leur sens en soit aucunement modifié. Vergl. *I. éd.* p. 381. *A.* 6. *II. éd.* p. 448. *A.* 6.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 317. *no.* 87. *II. éd.* p. 366. *no.* 87.

4) S. uns. B. p. 272. no. 2.

der bestimmte männliche Artikel Ⲡ, *der*, durch die Hieroglyphe P = , , ,

der bestimmte weibliche Artikel Ⲧ, *die*, durch die Hieroglyphe T =

ausgedrückt [1]). Auffallend sei jedoch ein häufiges, im Koptischen schlechterdings nicht vorkommendes Nachsetzen des Artikels. Champollion bemerkt bei dieser Gelegenheit, dass die Hieroglyphenschrift überhaupt gewisse grammatische Verhältnisse, welche das Koptische durch vorgesetzte Laute (Präfixe) darstelle, öfters durch ähnliche, aber nachgesetzte Laute (Affixe) anzeige. Indess beweise nichts, dass diese Umsetzung auch in die Aussprache eingegriffen habe.

Den Plural der Nennwörter bilde entweder der vorgesetzte Artikel:

Ⲛ = , ,
ⲚⲈ, ⲚⲒ, ⲚⲀ = , } die,
ⲚⲚ, ⲚⲈⲚ = ,

oder die Endungen der Nennwörter selbst:

Ⲉ (Sahid.), Ⲓ (Memphit.) = , ,

ⲞⲨⲈ (Sahid.), ⲞⲨⲒ (Memphit.) = , , , .

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 73 suiv. *II. éd.* p. 126 suiv. *L'article déterminatif masculin copte* Ⲡ a pour équivalent, dans les textes hiéroglyphiques, le *carré strié*, qui est, en effet, le signe constant de la consonne P dans les noms propres hiéroglyphiques grecs et latins (*Tabl. gén. no.* 1.) ou plusieurs autres homophones de ce même signe P. — Le *segment de sphère* était la *marque ordinaire des groupes féminins* dans le système hiéroglyphique: ce *segment de sphère*, qui est la lettre T dans tous les noms propres, est bien évidemment l'article copte Ⲧ, qui caractérise aussi le genre féminin (*Tabl. gén. no.* 2.). Cet hiéroglyphe, en effet, est toujours ajouté à l'*oie*, par exemple, lorsque ce groupe accompagne sur les stèles funéraires une figure de femme, ce qui produit ⲦⲤⲒ, , , , *la fille;* au groupe ⲤⲚ , , , , *frère*, ce qui donne ⲦⲤⲚ , , , *la soeur*, et au caractère ⲘⲀⲨ (, , *mère*), ce qui produit ⲦⲘⲀⲨ, , , *la mère* (*Tabl. gén.* no. 254. 263. et 250.).

Mais il arrive souvent qu'au lieu d'être placé au commencement du groupe hiéroglyphique, l'article féminin se trouve à la fin; ce qui nous explique bien pourquoi, dans les inscriptions hiéroglyphiques, on doit lire tantôt ⲘⲀⲨ *mère*, et tantôt ⲘⲀⲨⲦ *la mère;* et le passage formel de Plutarque, déjà cité à propos de ce dernier mot (s. uns. B. p. 231.), semblerait prouver que les Égyptiens prononçaient aussi ce mot ⲘⲀⲨⲦ, ainsi qu'il est souvent écrit dans les textes hiéroglyphiques: mais le copte que nous connaissons ne nous présente aucun exemple de cette espèce d'inversion de l'article. Je dois ajouter que, dans l'état actuel de mes connaissances sur la langue antique de l'Égypte, dont les textes hiéroglyphiques nous conservent les mots écrits phonétiquement, je crois avoir reconnu que les marques de genre, de nombre, de personne et de temps, semblables d'ailleurs à celles du copte, au lieu d'être toujours placées *en augment*, comme dans le copte, le sont parfois *en crément;* cette circonstance m'a paru bien digne de remarque. Mais rien ne prouve qu'on prononçât dans cet ordre.

Le *pluriel* des noms est exprimé en hiéroglyphes de plusieurs manières, comme dans le copte, ou par des articles, ou par des terminaisons. — Les articles pluriels sont au nombre de deux: 1⁰. La *ligne brisée*, remplacée, dans les textes hiéroglyphiques linéaires, par la *ligne horizontale simple;* ces deux caractères expriment la consonne N dans les noms propres étrangers, c'est donc l'article déterminatif pluriel copte Ⲛ (*Tabl. gén. no.* 3.); 2⁰. le *vase*, qui est encore un N; et tous deux sont suivis de la *petite ligne perpendiculaire*, ou bien Ⲉ. C'est là exactement les articles coptes, ⲚⲈ, ⲚⲒ et ⲚⲀ; l'inscr. de Ros. présente plusieurs exemples de l'emploi de ces articles. (*Tabl. gén. no.* 4.) — Dans la langue copte, le pluriel est souvent indiqué par les désinences Ⲉ ou bien ⲞⲨⲈ en dialecte thébain, Ⲓ ou bien ⲞⲨⲒ en dialecte memphitique. Je trouve également dans les textes hiéroglyphiques des groupes qui sont incontestablement des pluriels terminés, 1⁰. par *deux* ou *trois petites lignes perpendiculaires*, qui, prises phonétiquement, dans les noms propres et ailleurs, équivaudraient à la voyelle Ⲉ ou bien Ⲓ (*Tabl. gén. no.* 22.), 2⁰. par le *lituus* suivi de *trois petites lignes perpendiculaires*, ou bien par la *caille* suivie de ces *trois mêmes lignes;* et l'alphabet phonétique appliqué à ces terminaisons nous les a fait lire ⲞⲨⲈ, ou bien ⲞⲨⲒ, comme dans le copte. Cela nous explique naturellement l'extrême fréquence de ces deux groupes dans les textes hiéroglyphiques. (*Tabl. gén. no.* 23. 24. et 25.) — *Tabl. gén. no.* 3. Ces signes répondent au copte Ⲛ, ⲚⲚ, ⲚⲈⲚ, préfixes, qui indiquent le nombre pluriel.

Der Genitiv werde ausgedrückt durch [1]):

die Präpositionen { Ν = , M = , ΝΤ(Ε) =

An das Genitivverhältniss schliessen sich die Possessiv-Conjunctiva [2]):

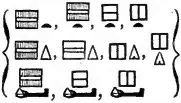
Sing. mascul. ΠΑ (Sahid.), ΦΑ (Memphit.) , der, welcher Jemandes,

femin. ΤΑ (Sahid.), ΘΑ (Memphit.) , die, welche Jemandes:

Plur. commun. ΝΑ . . . . , die, welche Jemandes.

Auf ähnliche Weise stehen die Relativ-Conjunctiva [3]):

ΝΤ (Sahid.) , welcher, welche;

masc. ΠΤ  der, welcher Jemandes [4]);

fem. ΤΝΤ, ΘΝΤ , die, welche Jemandes;

È . . . . , welcher, welche, welches.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 76. *II. éd.* p. 129. En copte, la préposition Ǹ remplace le cas *génitif* des Latins; dans les hiéroglyphes, la *ligne brisée*, qui est aussi un Ν, remplit la même fonction. La ligne brisée est remplacée souvent par ses homophones, la *ligne horizontale* et la *coiffure ornée du lituus*, qui sont également des Ν dans les noms propres grecs et latins. — Quelquefois aussi, et dans le même cas, le caractère *anguleux* et la *chouette*, qui sont des Μ dans les noms propres, tiennent la place du Ν, comme cela arrive aussi dans la langue copte; souvent enfin, la *ligne horizontale* ou *brisée* Ν est suivie du *segment de sphère* Τ; c'est bien là la préposition copte ΝΤΕ *de*. (*Tabl. gén. no.* 37. vergl. *no.* 33—36.)

2) Champollion *Tabl. gén. I.* et *II. éd. no.* 7.—8, *a.* ΠΑ ou ΦΑ, *celui qui appartient à;* copte, *idem;* conjonctif possessif, masculin, préfixe. *no.* 8. ΤΑ ou ΘΑ, *celle qui appartient à;* copte, *idem;* démonstratif possessif, féminin, préfixe. *no.* 4, *a.* ΝΑ ou ΝΗ, ou ΝΑΙ, espèce de pronom démonstratif qui se combine avec des groupes exprimant des noms, comme dans le passage suivant de l'*inscription de Rosette:* (ΝΕ) ΟΥΗΗΒ ΝΑ (Ǹ) ΡΠΗΥΕ, *les prêtres, ceux des temples,* c'est-à-dire, *les prêtres appartenant aux temples de l'Égypte.* (Texte hiéroglyphique, ligne 12.) Champollion meint ohne Zweifel folgende Stelle: etc. Vergl. über ΠΑ, ΝΑ *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 340. *II. éd.* p. 407., und uns. B. p. 247. no. 1.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 76. *II. éd.* p. 129. Dans le copte thébain, certains mots qualificatifs, ou *adjectifs,* sont formés par le conjonctif ΝΤ *qui;* et dans les textes hiéroglyphiques, une foule de groupes exprimant sans aucun doute des *adjectifs,* commencent par le *vase* et le *segment de sphère,* c'est-à-dire, par les signes phonétiques ΝΤ. *Tabl. gén. no.* 5. ΝΤ, mot conjonctif, répondant au copte thébain ΝΤ, et dont ce dernier n'est qu'une transcription, *qui, lequel, laquelle.*

4) Champollion *Tabl. gén. I.* et *II. éd. no.* 9—11. ΠΤ *celui qui, celui qui est à* ou *de;* copte ΠΕΤ, ΠΕΘ, démonstratif possessif, préfixe, masculin singulier. *no.* 12. ΤΝΤ ou ΘΝΤ *celle qui, celle qui est à;* copte ΤΝΤ, ΤΗΝΤ, démonstratif possessif, préfixe, féminin singulier. *no.* 6. Ȇ, ce signe semble, dans certaines occasions, être la forme hiéroglyphique du conjonctif copte Ȇ *qui, que.*

Als einfache Pronomina seien zu betrachten [1]):

zweite Person, masc. ⲕ, ⲅ . . . , du; ⲛⲕ , dir;

dritte Person, masc. ϥ . . . . . ; ϥ oder ⲩ . ; ⲛⲧϥ, ⲛⲧⲟϥ , } er; ⲛϥ , , ihm; ⲣϥ , ihm, zu ihm;

dritte Person, fem. ⲥ . . . . . , , sie; ⲛⲥ , , ihr.

Dieselben Formen bezeichnen in Verbindung mit einem Nomen dessen Possessivverhältnisse, nämlich:

ϥ , sein; ⲥ , ihr; ⲛ , unser.

In ihrer Stellung zu dem Nomen weichen sie jedoch dadurch von den Regeln der Koptischen Grammatik ab, dass sie dem Nomen nicht mit dem Artikel als Präfixe voran gesetzt, sondern,

---

2) Champollion *Tabl. gén. I.* et *II. éd. no.* 13. Ⲕ ou Ⲅ, pronom simple de la deuxième personne, masculin singulier; copte Ⲕ, *toi. no.* 14. Ϥ, pronom simple de la troisième personne, masculin singulier; copte Ϥ, *lui*, affixe. *no.* 15. Ϥ ou Ⲩ, signe homophone du précédent et ayant la même valeur. *no.* 16. Ⲥ, pronom simple de la troisième personne, féminin singulier; copte Ⲥ, affixe. *no.* 17. ⲚⲦϤ, ⲚⲦⲞϤ, pronom composé de la troisième personne, masculin singulier; copte ⲚⲦⲞϤ, ⲚⲦⲀϤ. *no.* 18. ⲚⲔ, *à toi*, pronom de la deuxième personne, masculin singulier; copte ⲚⲀⲔ, ⲚⲈⲔ. *no.* 19. ⲚϤ, *à lui*, pronom de la troisième personne, masculin singulier; copte ⲚⲀϤ, ⲚⲈϤ. *no.* 20. ⲚⲤ, *à elle*, pronom de la troisième personne, féminin singulier; copte ⲚⲀⲤ, ⲚⲈⲤ. *no.* 21. ⲢϤ, *à lui, vers lui:* ce groupe dont le premier élément n'est point encore connu, est employé dans la cinquième ligne de l'*inscription de Rosette*, où il répond au copte ⲉⲣⲟϥ ou ϩⲁⲣⲟϥ. (Vergl. uns. II. p. 241. no. 2.)

Précis du Syst. Hiér. I. éd. p. 76. *II. éd.* p. 129. Je n'ai encore bien reconnu, dans les textes hiéroglyphiques, qu'un seul groupe représentant un *pronom sujet de la proposition.* C'est le pronom isolé de la troisième personne du masculin. Il est formé de quatre caractères, la *ligne horizontale* ou la *ligne brisée* Ⲛ, le *segment de sphère* Ⲧ, le *lituus* Ⲟ et le *céraste* Ϥ; c'est, lettre pour lettre, le pronom copte ⲚⲦⲞϤ, *lui.* (*Tabl. gén. no.* 17. — In der *zweiten Ausgabe des Précis* setzt Champollion folgende Anmerkung hinzu: J'ai retrouvé depuis cette époque les autres pronoms isolés sujets de la proposition, pronoms dont ceux qui sont propres à la langue copte ne sont aussi que des transcriptions [1826]. — War diess seit 1826 der Fall, warum liess Champollion im J. 1828 die Worte der ersten Ausgabe unverändert wieder abdrucken, da doch die zweite Ausgabe keineswegs ein wörtlicher Abdruck der ersten Ausgabe ist noch sein soll?) J'ai été plus heureux dans la recherche des pronoms complémens des prépositions ou des verbes; et cela devait être en effet; car si l'on ne peut espérer de trouver beaucoup d'exemples de l'emploi des pronoms isolés *sujets de la proposition, moi, toi,* dans les inscriptions monumentales, les mêmes textes ne peuvent qu'en offrir de très-multipliés des pronoms de la seconde et sur-tout de la troisième personne, *complémens directs* ou *indirects,* soit de verbes, soit de prépositions. — L'inscription hiéroglyphique de Rosette et tous les autres textes présentent, tout aussi souvent que les textes coptes, le pronom préfixe et affixe de la troisième personne; sa forme hiéroglyphique la plus ordinaire est le *céraste* ( ), dont la forme hiératique et démotique est absolument la même que celle du Ϥ copte, qui lui-même est ce pronom affixe ou préfixe de la troisième personne. Nous avons déjà vu que cette forme antique a dû passer dans l'alphabet copte en même temps que les formes antiques du ϣ, du ϩ, du ϧ, du ϫ et du ϭ, parce que l'alphabet grec qu'adoptèrent les Égyptiens devenus chrétiens, ne présentait point de sons équivalens. J'ajouterai même que la découverte de ce fait très-curieux a beaucoup contribué à me convaincre de la nature véritablement phonétique d'une très-grande partie des signes qui composent les inscriptions hiéroglyphiques. — Dans ces mêmes inscriptions, *le pronom de la troisième personne masculine, complément indirect,* est exprimé par la *ligne brisée* ou *horizontale* Ⲛ, et le *céraste* Ϥ: cela produit ⲚϤ, qui est justement le copte ⲚⲈϤ ou ⲚⲀϤ, *à lui.* (*Tabl. gén. no.* 19.) — Dans les textes qui se rapportent à des femmes, le *céraste* disparaît, pour faire place aux *deux sceptres affrontés,* forme très-ordinaire du S; c'est le copte ⲚⲈⲤ, ⲚⲀⲤ, *à elle.* (*Tabl. gén. no.* 20.) — Le pronom, complément indirect, de la seconde personne masculine, est rendu par deux hiéroglyphes, la *ligne brisée* ou la *ligne horizontale* Ⲛ, et le *bassin à anneau* Ⲕ ou Ⲧ, ce qui produit ⲚⲔ, le pronom copte ⲚⲀⲔ. (*Tabl. gén. no.* 16.)

Dans la langue copte, les pronoms simples et isolés Ⲕ, Ϥ et Ⲥ, que nous avons aussi retrouvés dans les textes hiéroglyphiques, sont placés entre l'article déterminatif et le nom, et forment ainsi une espèce d'article déterminatif possessif, qui tient la place de nos mots *son, sa, ses, notre, votre, leur,* etc. On emploie, par exemple, la forme ⲠⲈϤⲤⲞⲚ, *le de*

ähnlich den Semitischen Suffixen, demselben als Affixe angehängt sind. Hierbei trifft es sich, dass bald der Artikel an der Spitze des Nomens steht und das Possessivum dem Nomen nachfolgt, bald aber auch beide, Artikel und Possessivum, zusammen das Ende des Nomens bilden, wie folgende Beispiele zeigen:

ⲦⲞⲨⲈ, Vater, . . .
- ⲦⲞⲨⲈϤ, Vater sein, d. i. sein Vater;
- ⲦⲞⲨⲈⲤ, Vater ihr, d. i. ihr Vater;

ⲘⲞⲨ, Mutter, . . .
- ⲘⲞⲨⲦϤ, Mutter die von ihm, } d. i. seine Mutter;
- ⲦⲘⲞⲨϤ, die Mutter von ihm, } d. i. seine Mutter;
- ⲘⲞⲨⲦⲤ, , Mutter die von ihr, d. i. ihre Mutter;

ⲤⲈ, Sohn, . . .
- ⲤⲈϤ, , Sohn sein, d. i. sein Sohn;
- ⲤⲈⲤ, , Sohn ihr, d. i. ihr Sohn;

ⲦⲤⲒ, ⲤⲈⲦ, , die Tochter
- ⲦⲤⲈϤ, , die Tochter seine, } d. i. seine Tochter;
- ⲤⲈⲦϤ, Tochter die seine, } d. i. seine Tochter;
- ⲦⲤⲈⲤ, die Tochter ihre, } d. i. ihre Tochter;
- ⲤⲈⲦⲤ, Tochter die ihre, } d. i. ihre Tochter;

ⲤⲚ, ⲤⲞⲚ, , Bruder .
- ⲤⲚϤ, , , Bruder sein, d. i. sein Bruder;
- ⲤⲚⲤ, , Bruder ihr,* d. i. ihr Bruder;

ⲦⲤⲚ, die Schwester,
ⲤⲚⲦ, Schwester (die),
- ⲦⲤⲚϤ, , die Schwester sein } d. i. seine Schwester;
- ⲤⲚⲦϤ, , Schwester die seine } d. i. seine Schwester;
- ⲤⲚⲦⲤ, , Schwester die ihre, d. i. ihre Schwester.

---

lui frère, en parlant d'un homme, et ⲠⲈⲤⲤⲞⲚ, *le d'elle frère,* en parlant d'une femme. Dans les textes hiéroglyphiques, au contraire, les pronoms ϥ et ⲥ (le *céraste* et les *deux sceptres*), au lieu d'être préfixes ou infixes comme dans le copte, se placent à la fin du nom, comme en hébreu et en arabe. Il n'est presque point, en effet, de stèle funéraire, qui n'offre plusieurs fois les groupes hiéroglyphiques déjà analysés, *père, mère, fils, fille, frère* ou *soeur*, affectés de ces pronoms affixes, et inscrits vers la tête d'enfans des deux sexes rendant hommage à leurs parens défunts; ces groupes sont gravés au *Tableau général I.* et *II. éd. no.* 248. 249. ⲦⲞⲨⲈ; *no.* 250. 258, *b.* ⲦⲘⲞⲨ; *no.* 251—253. ⲤⲒ, ⲤⲈ; *no.* 254—256. ⲦⲤⲒ, ⲦⲤⲈ (vergl. *no.* 258. ⲤⲈⲦ = ⲦⲤⲈ, homophone du); *no.* 260—262. ⲤⲚ, ⲤⲞⲚ; *no.* 263—266. ⲤⲚⲦ = ⲦⲤⲚ. Man bemerke, dass *Tochter* und *Schwester* nur durch den weiblichen Artikel von *Sohn* und *Bruder* unterschieden werden; vergl. oben p. 278. no. 1.

Dieselben Formen kehren endlich als die Personalbezeichnungen der Verba wieder [1]. Jedoch waren es nur folgende dritte Personen, welche Champollion für ein Präsens, Präteritum und Futurum geltend machte:

Präsens.

Dritte Person masc. singul. . ϥ, er
„ „ fem. „ . . ⲥ, sie
„ „ commun. plural. ⲥ, sie
} Stellung zu Anfange des Verbum.

Präteritum.

Dritte Person masc. singul. . ϥ, er hat
„ „ fem. „ . . ⲥ, sie hat
„ „ commun. plural. ⲛ, sie haben
} Stellung zu Ende des Verbum.

Futurum.

Dritte Person commun. plur. ⲥⲛⲉ, ⲥⲛⲏ, sie werden } Stellung zu Ende des Verb.

Von allen anderen Verbalformen wird von Champollion nur noch ⲟⲩⲧ als Endung des Particip. pass. angeführt [2].

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 81. *II. éd.* p. 135. La partie hiéroglyphique de *l'inscription de Rosette* ne nous fait connaître que des verbes à trois temps distincts, *présent, passé, futur, et seulement à la troisième personne.* Mais ces mêmes signes qui caractérisent les temps, ne sont encore autre chose, pris phonétiquement, que des préfixes et affixes coptes. — Le présent de la troisième personne du pluriel commun est indiqué, dans tous les textes hiéroglyphiques, par le *signe recourbé* ou par les *deux sceptres*, qui sont la consonne S, placée devant le groupe exprimant le verbe; c'est le préfixe copte du présent défini de la troisième personne du pluriel commun, ⲥⲉ. — La troisième personne d'une espèce de passé est indiquée par le ϥ hiéroglyphique (le *céraste*) placé en affixe, si le sujet est du genre masculin, et par *les deux sceptres* ⲥ, si le sujet est du genre féminin: il semble rester encore dans le copte des traces évidentes de cette ancienne forme de conjugaison par pronoms affixes, dans l'un des passés du verbe ϫⲱ *dire*, ⲡⲉϫⲁⲓ, ⲡⲉϫⲁⲕ, ⲡⲉϫⲉ, ⲡⲉϫⲁϥ, ⲡⲉϫⲁⲥ, en dialecte *thébain;* ⲡⲉϫⲏⲓ, ⲡⲉϫⲁⲕ etc. en dialecte *memphitique;* et ⲡⲉϫⲉⲓ, ⲡⲉϫⲉⲕ, ⲡⲉϫⲉ, ⲡⲉϫⲉϥ, ⲡⲉϫⲉⲥ, en dialecte dit *baschmourique.* — Enfin, la troisième personne du futur pluriel, personne et temps auxquels se trouvent *tous les verbes* des 9 dernières lignes du texte hiéroglyphique de Rosette, exprimant les diverses dispositions du décret et répondant à des verbes qui sont *tous à l'infinitif* dans le texte grec, est marquée par un groupe de 3 caractères: le *trait recourbé* ou les *deux sceptres affrontés* ⲥ, la *ligne brisée* ⲛ, et les *trois lignes perpendiculaires* ⲓ ou ⲉ. Nous avons ici le mot ⲥⲛⲉ, qui est bien le dissyllabe *baschmourique* ⲥⲉⲛⲉ, en dialecte *thébain* et *memphitique* ⲥⲉⲛⲁ, marque caractéristique de la troisième personne du pluriel du futur défini copte. — *Tabl. gén. I.* et *II. éd.* no. 26. ϥ, *préfixe,* indique la troisième personne du présent masculin singulier; copte ϥ. — *no.* 27. ⲥ, *préfixe,* indique la troisième personne féminin singulier du présent; copte ⲥ. — *no.* 28. ϥ, *affixe,* troisième personne du passé, masculin singulier. — *no.* 29. ⲥ, *affixe,* troisième personne du passé, féminin singulier. — *no.* 30, *a.* ⲛ, *affixe,* troisième (sic *éd. I.* et *II.*) personne du passé, pluriel, genre commun. — *no.* 30. ⲥⲛⲉ, ⲥⲛⲏ, *affixe,* troisième personne du futur, pluriel, genre commun; copte ⲥⲉⲛⲉ, ⲥⲉⲛⲁ. — *no.* 31. ⲥ, *préfixe,* troisième personne du présent, pluriel, genre commun; copte ⲥⲉ.

2) Champollion *Tabl. gén. I.* et *II. éd. no.* 32. ⲟⲩⲧ; désinence du participe passif; copte *idem.* Diese grammatische Formenlehre beschliesst Champollion mit den Worten (*Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 83. *II. éd.* p. 136.): Je retrouve également, dans les *textes hiéroglyphiques purs, étudiés comme phonétiques en très-grande partie,* une foule de formes des verbes coptes; mais comme je ne puis prouver, par un texte correspondant et en langue connue, que ces groupes sont réellement *des verbes,* je m'abstiens de citer ces formes, m'étant fait une loi, dans une question aussi délicate, de n'apporter en témoignage du *phonétisme* de la plus grande partie des textes hiéroglyphiques égyptiens, que la lecture des seuls groupes dont le sens réel m'est préalablement indiqué par quelque circonstance particulière, et indépendante de leur lecture.

An Präpositionen erhalten wir [1]:

Ⲛ, , , , von; Ⲙ , , von, in; Ⲙ , , in; ⲚⲦ , , von;

an Conjunctionen:

ϨⲎ, Ϩⲓ , , und. —

Als Beispiel des Zusammenhanges, in welchem diese Formen vorkommen, und zugleich als Beleg für die Richtigkeit seiner hieroglyphisch-hermeneutischen Ansichten giebt Champollion die Erklärung von einem Theile der auf dem *Pamphilischen* Obelisken enthaltenen Hieroglyphen. Da jedoch die von Kircher, Champollion und Rosellini vorgelegte Zeichnung eines und desselben Textes mehrere Abweichungen darbietet, so stellen wir die verschiedenen Copien dieses Textes hier (unter A. B. C.) neben einander und schreiben ihnen die Uebersetzung der drei Gelehrten an die Seite [2].

(1) Sistrorum sacro sono porta (2) magna aperitur ad (3) receptaculum affluxus sacri liquoris.

Numen (5) beneficum excitatur ad (4) agrorum vegetabilium abundantiam, uti et (6) vitam rebus concedendam.

Mundi (7) terrestres et (8) aërei typhonis impressionibus foeti, sistri sono purgati, rerum necessariarum usum praebent.

(10) Humido (11) vita (12) utriusque mundi elementaris (13) conceditur.

Sacrae Tabulae amuletum sequitur.

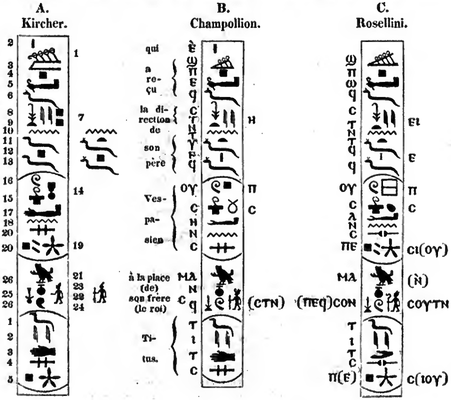
Humidum (14) elementare, (15) sacris ritibus et cerimoniis praeviis (16) vegetalis naturae copiam, (17) benefici Numinis, (18) aquarum praesidio (20) bipotentis liberalitate per (19) stellam (20) convenientem; ad (20) agrorum foecunditatem attrahitur.

Cujus ope et protectione (26) infaustae perniciosaeque potestates (21) cohibentur domanturque.

(22) Sacrorum mysticorum praeses in sacris sapiens, promptus, efficax, castus, dominio potens efficitur, corde et lingua consonis, sacro (23) liquore cautius perfusus (25) spiritus mundani influxum hisce praeviis operationibus participat.

Sacrae Tabulae Expositio.

In vitam (1) animatur aërea (2) substantia; benefici Numinis praesidio geminato. (5) astralis influxus elementari mundo conceditur.



1) Champollion *Tabl. gén. I. et II. éd.* no. 33. 34. Ⲛ, préposition, *de;* copte *idem.* no. 35. Ⲙ, préposition, *de, dans;* copte Ⲙ̀, ϨⲘ̀. no. 36. Ⲙ, répond au copte ϨⲘ, *dans,* préposition. no. 37. ⲚⲦ, préposition, *de;* copte ⲚⲦⲈ. no. 38. ϨⲎ, Ϩⲓ, conjonction, *et;* copte Ϩⲓ, Ⲏ. Vergl. *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 339. no. 103. *II. éd.* p. 405. no. 103.

2) (Zu A.) Kircher *Obelisc. Pamphil., h. e. Interpretatio Obelisci Hieroglyphici, quem non ita pridem ex Veteri Hippodromo Antonini Caracallae Caes. in Agonale Forum transtulit, integritati restituit et — erexit Innocentius X.* Rom. 1650. p. 546. 550. *Obelisc. Latus* IV. *Septen.* Vergl. das Titelkupfer, welches die von mir daneben gestellten Abweichungen enthält. Ueber den Zustand des Obelisken vernehme man Zoega *de Orig. et Us. Obelisc.* p. 75. Diffractus fuit in frusta sex, et multae notae, quae perierant e vetere lapide, recenti artificio cernuntur suppletae, in lateribus praesertim meridionali et orientali. Basin autem obelisci parte sui non exigua multatam fuisse suspicor, cum majores figurae, quae eam partem

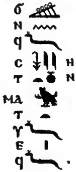
Die neben Champollion's und Rosellini's Zeichnung gesetzten Buchstaben bilden nach dem erstern folgende Worte der *altägyptischen Sprache* und würden im *Koptischen* wie der von uns mit: Kopt. bezeichnete Satz lauten:

Champ.	ⲉ̀ϣⲡⲉϥ	ⲥⲧⲏ.	ⲛ̀ ⲧⲩⲉϥ	ⲟⲩⲥⲡⲥⲏⲛⲥ	ⲙⲁ	ⲥⲛϥ	(ⲥⲧⲛ)	ⲧⲓⲧⲥ.
(Rosell.	ϣⲱⲡϥ	ⲥⲧⲉⲓ	ⲛ̀ ⲧϥⲉϥ	ⲟⲩⲥⲡⲥⲁⲛⲥ	ⲙⲁ (ⲛ̀) ⲡⲉϥⲥⲟⲛ	(ⲥⲟⲩⲧⲛ̀)		ⲧⲓⲧⲥ)
(			(ⲡⲉϥⲉⲓⲱⲧ) ⲡⲉ ⲥⲓⲟⲩ					ⲡⲉⲥⲓⲟⲩ)
Kopt.	ⲉ̀ ⲁϥϣⲡ ⲡⲥⲟⲩⲧⲛ	ⲙ̀ⲡⲉϥⲉⲓⲱⲧ		ⲟⲩⲉⲥⲡⲁⲥⲓⲁⲛⲟⲥ	ⲉ̀ⲡⲙⲁ	ⲙ̀ⲡⲉϥⲥⲟⲛ		ⲧⲓⲧⲟⲥ.

Dafür aber, dass der von Champollion untergelegte Sinn „*qui a reçu la direction* (la puissance royale) *de son père à la place de*“ wirklich in den Hieroglyphen enthalten sei, bürge zunächst die Inschrift von Rosette, welche da, wo der Griechische Text die Worte *„παρελαβεν την βασιλειαν παρα του πατρος, empfing das Königthum vom Vater,“* habe, folgende Hieroglyphen gebe: [1])

;

ferner der Obelisk von Philä, der für den gleichen Sinn eine gleiche Hieroglyphenlegende darstelle [2]):



obtinere solent, prorsus desiderentur, etsi nimis tribuere nolim huic indicio. — Iconem exhibuit Kircherus (l. l.) sed parum meliorem iis quas de majoribus obeliscis sistit in Oedipo Aegypliaco.

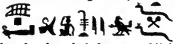
(Zu B.) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 80. *pl.* VI. *II. éd.* p. 134. *pl.* X. Si nous appliquons aux signes les valeurs phonétiques indiquées par notre alphabet fondé sur la lecture des noms propres grecs et latins, nous obtenons les mots suivans (die neben die Hieroglyphen gesetzten); ce qui, en tenant compte des *déplacemens déjà indiqués dans l'ancienne langue égyptienne, et de la suppression habituelle, dans les textes hiéroglyphiques, de quelques prépositions ou particules déterminatives,* reviendrait aux mots *coptes* (es folgen die von mir unter *Kopt.* gegebenen Worte). Im Bezug auf [Hieroglyphe] heisst es: ⲤⲦⲚ, ce mot répond ici à l'*image même d'un roi*, ou *d'un homme portant le sceptre et coiffé du pschent,* qu'on trouve sur l'obélisque. C'est un caractère *figuratif;* tout le reste de la légende est *phonétique.*

(Zu C.) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXV. 7, *d.* 8, *a.* p. 438. 439. Egli ha ricevuto la potenza reale (l'impero) del padre suo Vespasiano il Divo nel luogo del fratel suo (monarca) Tito *il Divo.* „Il Divo“ findet Herr Rosellini in [Hieroglyphe] = ⲠⲈ = il, [Hieroglyphe] = ⲤⲒⲞⲨ = Stern, welches Wort im Koptischen metaphorisch gebraucht wird; s. Tattam *Lexicon Aegyptiaco-Latinum ex veteribus Linguae Aegyptiacae Monumentis et ex operibus La Crozii, Woidii et aliorum summo studio congestum. Oxon.* 1835. unter ⲤⲒⲞⲨ.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 81. *pl.* VI. *no.* 5. *II. éd.* p. 134. *pl.* X. *no.* 5. mit Verweisung auf *Inscr. Rosett. hierogl. l.* 10, *demotic. l.* 28, *graec. l.* 47.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér.* l. l. *pl.* VI. *no.* 4. *(I. éd.) pl.* X. *no.* 4. *(II. éd.)* Nous les (ces mêmes signes) retrouvons également sur la quatrième face de l'obélisque de Philae, là où le roi Ptolémée Evergète II, comparé à Horus, fils d'Osiris, enfant d'Isis, *a pris, y est-il dit, la direction* (la puissance royale) *à la place de son père,* ϭⲛϥ ⲥⲧⲏⲛ ⲙⲁ ⲧⲩⲉϥ.

Was nun die Treue betrifft, mit welcher die Sculpturen des Obelisken von Philä wieder gegeben worden sind, so muss ich darüber jetzt anderen die Entscheidung anheim stellen; hinsichtlich der Inschrift von Rosette aber weichen die mir vorliegenden, hier nachgebildeten Lithographien 1)



für unsern Fall eben so merklich ab, als oben bei dem angeblichen *soulien*, *επαμυνας*.

Die von Champollion gegebene Uebersetzung und Erläuterung ist auch in so fern wichtig, als sie den Grundsatz ausspricht und zu erweisen sucht, dass die Sprache der Hieroglyphen sich von der ihr entsprechenden Koptischen durch Versetzungen von Buchstaben, Auslassungen von Präpositionen oder bestimmenden Partikeln, so wie durch den Gebrauch von Wörtern, welche im Koptischen nicht anzutreffen sind, unterschieden habe.

Die mit phonetischen Hieroglyphen geschriebenen Wörter wurden häufigst abgekürzt, indem man sich begnügte, statt der ganzen Gruppe nur ein oder zwei Zeichen derselben zu setzen 2). Champollion macht in dieser Hinsicht vornehmlich auf jene in siebenfacher Abweichung vorgelegte hieroglyphische Formel aufmerksam, welche das angebliche Wort *soulien*, *vengeur*, , bald , bald , bald , bald schrieb.

---

1) Die *Münchner* Lithographie hat ⸺ und ⸺. Unsere Zeichnung folgt dem *Spohn-Seyffarthischen* Abdrucke, welcher um so mehr Beachtung verdient, weil ihn Herr *Seyffarth* nach seiner Zurückkunft von London zum Theil in der Absicht anfertigen liess, um die von den Zeichnern der *„Hieroglyphics“* begangenen Fehler zu verbessern; s. Spohn *de Lingua et Litt. Vett. Aegyptt. ed.* Seyffarth. *Lips.* 1831. *Praefat.* p. VI. Habes jam tecum bibliotheculam quandam Aegyptiacam (im Bezug auf die der Schrift angehängten lithographischen Tafeln) *summa cura descriptam summaque fide dignam.* Quamquam exempla Aegyptiaca plurima jam prodierunt nostra aetate, nullum tamen vidi bene et accurate descriptum. Quo ex genere ne excipi quidem potest, pro dolor, ut autographa convincunt, opus elegantissimum et pretiosissimum a societate literaria Londinensi editum, cui titulus est *Hieroglyphics*. Quicunque non suis oculis titulos Aegyptiacos iterum iterumque lustraverit nec sua manu centies easdem literas exprimendi periculum fecerit, eum inscriptiones Aegyptiorum nullas recte describere posse opinor. Vergl. sqq.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 140. *no.* 4. *II. éd.* p. 192. *no.* 4. Dans l'écriture hiéroglyphique, tout groupe exprimant une idée, soit *phonétiquement*, soit *symboliquement*, était souvent *abrégé*, et on se contentait de tracer un ou deux des signes principaux du mot ou du groupe. *Ces abréviations sont très-fréquentes dans les textes hiéroglyphiques*, et c'est-là une des difficultés qu'on doit surmonter lorsqu'on veut se former une idée exacte, soit de leur contenu, soit de la nature des signes dont ils se composent. On a des exemples de ces *abréviations* dans les 7 formules comparées aux colonnes 1, 2, 3, 5, 6, 7 et 15 (s. uns. B. p. 271.), où se trouvent les groupes, soit phonétiques, soit symboliques, représentant les idées *soutien, roi, dieu et déesse. I. éd.* p. 325. *II. éd.* p. 373. Quelle que puisse avoir été l'origine de ces *abréviations*, il est de fait qu'elles existent dans la plupart des inscriptions hiéroglyphiques; et l'on peut facilement en acquérir la conviction, en comparant, par exemple, deux manuscrits funéraires contenant les mêmes peintures et les mêmes légendes. La présence de ces abréviations, assez nombreuses dans les textes égyptiens, n'a pas peu contribué à faire croire à l'existence d'une énorme quantité de signes symboliques dans le système hiéroglyphique. La collation seule de plusieurs papyrus roulant sur une même matière a pu nous avertir à cet égard, et nous donner la certitude que beaucoup de signes isolés, observés dans un texte, ne sont très-souvent que les signes initiaux de groupes phonétiques qu'un second texte nous montre complétement exprimés. Nous avons noté dans notre *Tabl. gén.* (*no.* 248. 251. 252. 259. 260. 264. 268.) plusieurs de ces abréviations; elles y sont placées à la suite des groupes complets. Die angezogenen Beispiele sind: ⸺ = ⸺, ΤΟΥΕ; ⸺ = ⸺, CI, CE; ⸺ = ⸺, CIQ, CEQ; *no.* 259. ⸺, ⸺ *Explic. II. éd.* (in der *I. éd.* ist *no.* 259. gar nicht erklärt) p. 34. (ΒΑΛ) *oeil*, employé tropiquement pour exprimer l'idée *fils*. Das Auge steht an und für sich hier figürlich. Was soll nun das beigesetzte ⸺ = T? Man würde es für den weiblichen Artikel halten, wäre ΒΑΛ nicht zu bestimmt im Koptischen ein Masculinum.); ⸺ = ⸺, ⸺, CN; ⸺ = ⸺, CNT; *no.* 268. ⸺ = ⸺, CTN, COYTN, *directeur;* s. über die anderen *no.* unser B. p. 281.

Ob schon die Aegypter an den phonetischen Hieroglyphen ein Mittel besassen, durch welches sie die feinsten Schattirungen ihrer Sprache eben so klar, als wie z. B. mit dem Semitischen Alphabete ausdrücken konnten, und ob schon diese phonetischen Hieroglyphen in Wahrheit das Lebensprincip der Aegyptischen Hieroglyphenschrift genannt werden müssen [1], so darf man dieselben doch keineswegs als das einzige Darstellungsmittel der Hieroglyphenschrift ansehen. Sie machten vielmehr, wie schon oben (p. 197) bemerkt wurde, nur den einen Theil derselben aus, während der andere aus den, nicht die Laute der Worte, sondern nur deren Vorstellungen wieder gebenden, ideographischen Zeichen bestand.

Die *ideographischen* Hieroglyphen wurden von Champollion in zwei grosse Unterabtheilungen geschieden, nämlich in die der figürlichen und symbolischen Hieroglyphen.

Die *figürlichen* Zeichen [2] zerfallen wiederum in

1. eigentlich figürliche (figuratifs propres),
2. abgekürzt figürliche (figuratifs abrégés),
3. angenommen figürliche (figuratifs conventionnels). [3]

Die *eigentlich figürlichen* Zeichen geben eine treue Darstellung des auszudrückenden Dinges selbst [4], wie z. B. Capelle, Bild [5], Statue, Kind, Basilisk, Stele. So enthalte die Widmung des Tempels von Ouady-Essebua, in welcher von dem Gebäude und von den vor ihm stehenden Sphinxen die Rede sei, das treue Bild des Sphinxes selbst; eben so die Inschrift auf den Kolossen zu Luxor das Bild des Kolosses selbst und darunter zwei Hieroglyphen: , mit der Bedeutung: *Gross* [6]. Ferner stehe in den Sculpturen zu Medinat-Abu bei den

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 312. *II. éd.* p. 369. Dans l'écriture égyptienne sacrée, les élémens phonétiques sont, pour ainsi dire, le *principe vital. I. éd.* p. 326. *II. éd.* p. 374. Ainsi donc, *la série des caractères phonétiques fut le moyen le plus puissant et le plus usité du système graphique égyptien;* c'est par eux sur-tout que les idées les plus métaphysiques, les nuances les plus délicates de la langue, les inflexions, et enfin toutes les formes grammaticales, purent être exprimées en hiéroglyphes, à-peu-près avec tout autant de clarté qu'elles le sont, par exemple, au moyen du simple alphabet des Phéniciens ou des Arabes.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 273 suiv. *II. éd.* p. 322 suiv.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 278. *II. éd.* p. 327.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 274. *II. éd.* p. 323. Il est impossible de méconnaître de véritables *caractères figuratifs* dans les signes du texte hiéroglyphique de Rosette qui expriment les mots du texte grec *ναος, chapelle, εικων, image, ξοανον, statue, τεκνον, enfant, ασπις, aspic,* et *stèle;* ces divers objets sont représentés très-fidèlement dans le courant du texte. v. *Tabl. gén. no.* 293. 297. 298. 247. 333, *bis* et 316. *I. éd.* p. 276. *II. éd.* p. 325. Enfin, j'ai reconnu, dans les bas-reliefs, les stèles et les manuscrits hiéroglyphiques, un grand nombre de signes qui sont incontestablement figuratifs des objets dont ils étaient destinés à rappeler l'idée, telle que celle de *soleil, lune, étoile, vase, balance, lit de repos, boîte d'ognons, pain, sistre, poisson, oie, tortue, boeuf, vache, veau, cuisse de boeuf, antilope, arc, flèche, patère, autel, encensoir, vase de fleurs, porte d'enceinte, chapelle-monolithe, etc.*

5) Nach dem *Tabl. gén. I.* et *II. éd. no.* 297. *Explic.* p. 33. *(I. éd.)* et p. 37. *(II. éd.)* ist *image d'un roi* (inscr. de Ros.) und *no.* 298. *Explic.* l. l. *image,* figure, *représentation d'un personnage* (inscr. de Ros.).

6) Nach dem *Tabl. gén. I.* et *II. éd. Explic.* p. 45. et 47. bedeuten die Hieroglyphengruppen *no.* 443. , *no.* 444. , , Variations du groupe exprimant l'idée *grand, μεγας; no.* 445. , , , , *Abréviations* des groupes précédens. Ueber den phonetischen Gehalt des Wortes verlautet nichts. Da nach Champollion's Alphabete (s. oben p. 255 fgg.) , = B, = A, E, O, und = F, V, Y, Ω ist, so hätte man demgemäss das Ganze auszusprechen. Allein welches Koptische Wort mit der Bedeutung *Gross* daraus erwüchse, weiss ich nicht.

Gefangenen, welche dem Pharao Ramses-Meiamun vorgeführt würden, ein Aegypter, der die abgehauenen Hände der Feinde zähle, dann ein zweiter, der ihre Zahl aufschreibe, und ein dritter, der dieselbe ausrufe. Ueber diesen drei Personen befänden sich folgende Zeichen [1]), welche unstreitig anzeigten, dass man 3000 den Feinden abgehauene Hände zu sehen habe. Auf gleiche Weise treffe man öfters die Abbildung eines Schiffes, daneben die Präposition , — Ⲛ und den Namen einer Gottheit, wodurch das Schiff dieses oder jenes Gottes angegeben werde, wie z. B. Schiff des Re, Schiff des Osiris, Schiff des Benno [2]). Neben verschiedenen, den Göttern dargereichten Gegenständen sei die Hieroglyphe zu lesen, welche eben so wohl den Buchstaben Ⲧ, die Sylbe ϯ (*ti, di,* geben), als auch das Bild des Darreichens selbst enthalte. Endlich erscheine auf den Inschriften der Obelisken beinahe immer das Bild des Obelisken selbst , begleitet von den Zeichen , an welche in der Inschrift von Rosette das Wort *στησαι, errichten, aufstellen,* gebunden sei.

Die *abgekürzt figürlichen* Zeichen geben nur einen Theil des abzubildenden Gegenstandes. Hieroglyphen der Art seien Wohnung, , grosses Haus [3]).

Angenommen figürliche Hieroglyphen endlich seien z. B. Zeichen des Himmels; dann die Bilder der Götter mit Menschenköpfen, wie Amun, Thme, Sme (mit Bart = Herkules), Osiris u. s. w. [4])

Die *figürlichen* Zeichen kommen mit den *kyriologisch-mimetischen* Hieroglyphen des Clemens von Alexandrien überein [5]).

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 275. *pl.* XV. *no.* 1. *II. éd.* p. 324. *pl.* XIX. *no.* 1.

2) Champollion l. l. *no.* 3. 4. 5. Ueber *Benno* oder *Venno* s. *Tabl. gén.* *no.* 60. 60, *a.* oiseau aquatique, échassier, sein Symbol. s. l. l. *no.* 99. Ueber die zwei folgenden Beispiele s. l. l. des *Précis*.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 277. *II. éd.* p. 326. Les *hiéroglyphes figuratifs*, cités jusqu'ici, offrent, tous, les contours bien exacts et souvent même les couleurs vraies des objets qu'ils expriment; mais il est une autre sorte de caractères qui sont également *figuratifs* sans offrir une image aussi précise des objets, et tels sont, par exemple, ceux qui servaient à rendre les idées *habitation, maison, demeure* ou *édifice;* ce n'est ni le profil ni l'élévation de ces objets, mais le *plan* même ou bien la *coupe* de l'enceinte d'une maison ou d'un édifice (v. *Tableau général no.* 280. 281. et 282.).

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér.* l. l. D'autres caractères, plus éloignés encore de la nature réelle, peuvent cependant être compris au nombre des *caractères figuratifs*, parce qu'ils ont les formes que les Égyptiens, d'après leurs idées particulières, attribuaient à certains objets: tels sont d'abord le caractère *ciel*, ⲠⲈ, ou *firmament*, ⲦⲀϪⲢⲞ (*Tabl. gén.* no. 234.), qui est représenté comme un véritable *plafond* de temple, tantôt couvert d'étoiles, tantôt peint seulement de couleur bleue; et en second lieu, les caractères qui rappellent à eux seuls l'idée des dieux *Ammon, Phtha, Smé, Netphé, Osiris, Isis* et *Hercule.* Ces caractères ne sont, en effet, que des véritables représentations de ces divinités, telles que la masse des Égyptiens les adorait dans les temples, et se figurait qu'elles existaient dans les régions célestes: aussi ces caractères-images, à tête humaine portent-ils les attributs et souvent les couleurs des personnages dont ils expriment l'idée.

5) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 333. *II. éd.* p. 400. L'écriture hiéroglyphique procéda, en second lieu, par la représentation même des objets, au moyen de *caractères purement figuratifs;* c'est-là, sans aucun doute, la méthode hiéroglyphique nommée *κυριολογικη κατα μιμησιν* (s. uns. B. p. 151. no. 6.)

Da die figürlichen Zeichen für die Darstellung der abstracten Vorstellungen unbrauchbar waren, so begreift man leicht, dass sie nur den kleinsten Theil der ideographischen Hieroglyphen ausmachten. Man findet sie daher gleichsam wie verloren unter einer Menge anderer Zeichen, deren einem Theile Champollion in Uebereinstimmung mit den Alten, wie er glaubte, die Benennung der *symbolischen, tropischen* oder *änigmatischen* Hieroglyphen beilegte [1]).

Auch die *symbolischen* Hieroglyphen werden von Champollion in verschiedene Classen gesondert, nämlich:

1. in die der *synekdochischen,* welche für das Ganze nur einen Theil desselben abbildeten, wie z. B. zwei Arme mit Bogen und Pfeil (nach Horapoll) eine Schlacht oder Schlachtordnung, zwei gegen den Himmel empor gehobene Arme ( ) eine fromme Spende, ein Gefäss mit Weihrauch (,) eine Anbetung darstellten [2]);

2. in die der *metonymischen,* welche die Ursache für die Wirkung aufzeichneten. So werde der Monat, in der Inschrift von Rosette, durch einen mit den Spitzen abwärts geneigten Halbmond ( ) und der Begriff des Schreibens durch das Bild des Schreibegeräthes ( ) ausgedrückt.

3. In die der *metaphorischen,* welche ein Ding durch das Bild eines andern, in gewisser Hinsicht nahe mit ihm überein kommenden Gegenstandes veranschaulichten, wie, wenn die Biene ( ) ein seinem Herrscher gehorsames Volk, der Vordertheil des Löwen ( ) die Stärke, der Flug des Sperbers den Wind, der Basilisk ( ) die Gewalt über Leben und Tod, das Krokodil ( ) die Raubgier anzeige.

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 282. *II. ed.* p. 330. En examinant avec attention les textes hiéroglyphiques dont nous possédons une traduction, on s'aperçoit bientôt que les caractères figuratifs ne sont point aussi nombreux qu'on pourrait le croire dans ces inscriptions, dont presque tous les signes offrent cependant des images d'objets physiques. Nous dirons, en preuve de ce fait, que dans le texte hiéroglyphique de Rosette, qui répond au tiers environ du texte grec du monument, les seules idées *chapelle, homme, enfant, statue, aspic, pschent* et *stèle,* sont exprimées par des caractères réellement figuratifs. Il reste donc à savoir quel fut le mode d'expression des nombreux caractères qui, dans les textes hiéroglyphiques, sont perpétuellement entremêlés aux caractères figuratifs. — §. VII. *Des caractères symboliques.* Lorsqu'on n'a reconnu que la nature purement figurative d'un certain nombre de signes dans l'écriture sacrée des Égyptiens, on est loin d'avoir une idée exacte de ce singulier système; car les signes de cet ordre se trouvent, pour ainsi dire, perdus au milieu d'une grande quantité d'autres, dont un certain nombre montrent, par leur forme seule, qu'ils tiennent à une méthode d'expression fort différente de celle des premiers exprimant l'idée d'un objet par la forme même de cet objet. — Il résulte des différentes assertions de Clément d'Al., de Diodore de Sic., et du livre entier d'Horapollon, que les Égyptiens, dans leur écriture sacrée, procédaient souvent par une méthode *symbolique* ou *énigmatique.* — Nous avons observé, en effet, dans l'analyse de diverses inscriptions hiéroglyphiques, tentée dans nos précédens chapitres, des caractères dont chacun exprimait l'idée d'un objet dont ces mêmes caractères ne représentaient cependant point la forme par eux-mêmes. Ces signes sont évidemment du nombre de ceux que les anciens ont appelés hiéroglyphes *symboliques, tropiques* et *énigmatiques.*

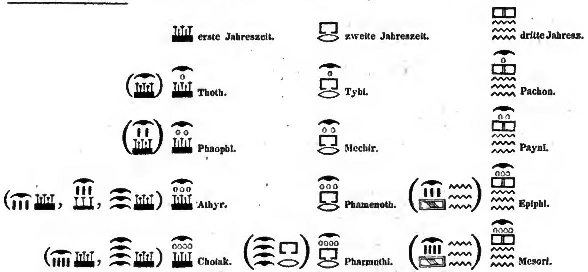
2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 290. *II. éd.* p. 338. Dans la détermination des signes symboliques ou tropiques, les Égyptiens procédèrent principalement:

1°. Par *synecdoche,* en se contentant de peindre la partie pour exprimer un tout.) Für die Beispiele s. Horapoll. *Hierogl.* II, 4., *Tabl. gén. no.* 308, *a.* 308, *c.* (Vergl. *no.* 320. , *encensoir,* patère pour offrir l'encens; caractère figuratif.)

2°. Par *métonymie,* en peignant la cause pour l'effet. C'est ainsi que, dans l'inscription de Rosette, ligne 11 et 13 du texte hiéroglyphique (v. *Tabl. gén. no.* 238, *a.*), nous voyons l'idée *mois,* ΑΒΟΤ, ΕΒΩΤ, *mensis,* exprimée, comme le dit Horapollon (*Hierogl.* I, 4.), par l'image du croissant de la lune, les cornes tournées en bas: *Σεληνην επεστραμμενην εις το κατω.* Ce même signe se montre en effet comme signe d'*espèce* dans les groupes hiéroglyphiques exprimant les noms des mois égyptiens. Die Aegyptischen Monatsnamen werden nach Champollion folgendermassen in der Hieroglyphenschrift ausgedrückt:

4. Endlich in die der *änigmatischen*, welche die Vorstellungen auf eine wahrhaft räthselhafte Weise durch überaus entfernt liegende oder auch beinahe ganz willkührlich angenommene Beziehungen der Dinge zu einander andeuteten. Beispiele dieser sehr zahlreichen Classe seien der Käfer ( ) als Symbol der Welt, der männlichen Natur und Vaterschaft; der Geier ( ) als Sinnbild der weiblichen Natur und Mutterschaft; die gekrümmte Schlange als Bild der Sternenbahnen.

Zu diesen symbolisch-änigmatischen Hieroglyphen habe man auch die Götterbilder zu rechnen, welche die Gottheit darstellten entweder mit einem Thierkopfe, wie z. B. Amun, Re, Thoth, oder auch durch die, oft mit den göttlichen Abzeichen versehenen, heiligen Thiere selbst, wie Cnuphis, , , Re, , Horos, Thoth, Benno, Sewek, oder endlich durch gewisse Körpertheile und Gegenstände der Kunst, wie Phtha, Amun. Darstellungen dieser letztern Art kämen jedoch selten unter den Hieroglyphen vor [1]).



Für , , , stand auch , , , und , , , . Vergl. *Bulletin Univers.* 7e. *sect. Par.* 1824 (Décembre); hierans Kosegarten *de Prisc. Aegypt. Litterat.* p. 50. *Tab. D.*, welchem unsere Zeichnung folgt. Champollion giebt in dem *Précis* für die Monatsnamen keine nähere Bezeichnung, wohl aber für einen Theil derselben nach der von mir im Einschlusse beigefügten Zeichnung in *Sec. Lettre à M. de Blac.* p. 58. *pl.* IX. *no.* 8. p. 62. *pl.* XI. *no.* 13. p. 68. *pl.* XII. *no.* 15. *pl.* XIV. *no.* 21. p. 60. *pl.* X. *no.* 10. p. 63. *pl.* XI. *no.* 14, *a. pl.* VIII *bis.* sub *H.* p. 59. *pl.* IX. *no.* 9, *a.* p. 62. *pl.* X. *no.* 12. p. 68. *pl.* XII. *no.* 16. (Für das zweite Beispiel verweist Champollion auf *Inscript. Rosett. l. hierogl.* 14. und Horapoll. *Hierogl.* I, 38. Horapollon cite, en effet, le *roseau* (*σχοινον*) et l'*encre* (*μελαν*) parmi les objets qu'on peignit pour exprimer symboliquement les *lettres égyptiennes* (*Αιγυπτια γραμματα*).

3⁰. Par *métaphore* (ce qui rentre au fond dans l'esprit général des procédés indiqués jusqu'ici), en employant l'image d'un objet pour exprimer autre chose que cet objet lui-même. (Für die Beispiele werden angeführt Horapoll. *Hierogl.* I, 62. 18. II, 15. I, 1. 67.)

4⁰. Enfin, une foule de signes symboliques étaient, à proprement parler, de *véritables énigmes*, les objets dont ces caractères présentatent les formes n'ayant que des rapports excessivement éloignés et presque de pure convention avec l'objet de l'idée qu'on leur faisait exprimer. (v. Horapoll. *Hierogl.* I, 20. 11. Clemens Al. *Strom.* V, 4.)

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 293 suiv. *II. éd.* p. 341 suiv. *Tabl. gén. no.* 68. 69. 80. 85. 86. 88. 96. 99. 368. 62. 214. 215. *I. éd.* p. 295. *II. éd.* p. 343. Les dieux étaient aussi symboliquement désignés par des caractères qui ne figuraient que des fractions d'êtres animés, ou même que des objets physiques inanimés: un *oeil* était le

Die Annahme dieser symbolischen Hieroglyphen stimmt mit der Angabe des Clemens von Alexandrien überein [1]).

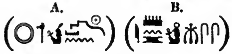
Die symbolischen Hieroglyphen sind nur die Zeichen von einfachen Vorstellungen, d. h. sie gehen nicht mit anderen symbolischen Charakteren zusammen, um durch diese Verbindung neue, ihnen nicht schon vorher zugehörige Vorstellungen anzudeuten [2]).

Der Plural der figürlichen sowohl als der symbolischen Hieroglyphen wird bisweilen durch zweimalige, gewöhnlicher aber durch dreimalige Wiederholung angegeben [3]). So z. B. die Priester, die Götter, , die Tempel, die Himmel.

In der symbolischen Hieroglyphenschrift fanden, gleich wie in der phonetischen, Abkürzungen Statt [4]).

Eine und dieselbe Vorstellung konnte durch verschiedene symbolische Zeichen und Gruppen angedeutet werden [5]). So gestalte sich oben der symbolische Name des Horos bald , bald , bald . Der Vorname (unter A.) des von Amun geliebten Ramses (unter B. [6])

A. B.



bedeute: Sonne Wächter der Wahrheit gebilligt von ⊙ der Sonne, und erscheine sehr häufig im Innern des Tempels von Ibsambol. An dem innern Eingange des Tempels aber treten folgende zwei Ovale in ausnehmender Grösse entgegen [7]):

---

symbole d'Osiris et du Soleil (Plutarque, *Traité d'Is. et d'Os.* et les monumens passim); l'objet qu'on nomme un *nilomètre* (*Tabl. gén. no.* 89.) rappelait l'idée du dieu Phtha; un *obélisque*, celle du dieu Ammon (*Tabl. gén. no.* 84.). Mais les caractères de ce genre paraissent être assez rares dans les textes hiéroglyphiques.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 333. *II. éd.* p. 400. L'écriture hiéroglyphique employa des caractères symboliques, en exprimant indirectement les objets par synecdoche, par métonymie, ou par des métaphores plus ou moins faciles à saisir. Clément d'Al. a désigné cette troisième méthode (d. i. die symbolische Hieroglyphenschrift) par la qualification de *symbolique tropique.* Enfin, le même auteur mentionne une méthode hiéroglyphique procédant à l'expression des idées par le moyen de *certaines énigmes*, κατα τινας αινιγμους, et nous avons compris les signes de ce genre, tout en les distinguant, sous la dénomination générale de caractères *symboliques.*

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 299. *II. éd.* p. 347. Il faut reconnaître que dans l'écriture sacrée égyptienne les caractères *tropiques* ou *symboliques* étaient *simples*, s'employaient presque toujours *isolément* et ne se combinaient point habituellement entre eux, comme les caractères simples chinois, pour former des caractères *composés* signes de *nouvelles idées.*

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 340. *II. éd.* p. 406. *Tabl. gén. no.* 304. 227. 291. 283. 234, *a.*

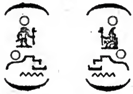
4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 140. *II. éd.* p. 192. (s. uns. B. p. 285. no. 2. p. 244. no. 5.)

5) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 139. *II. éd.* p. 192. Une idée pouvait aussi être exprimée *symboliquement* par plusieurs signes ou groupes *différens:* voyez les divers noms symboliques d'Horus dans la colonne 8 (s. uns. B. p. 271.).

6) S. uns. B. p. 229—233.

7) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 214. *II. éd.* p. 265. Deux énormes cartouches qui se trouvent réduits sur notre planche XII. *no.* 3, *a. b. (I. éd.)*, XVI. *no.* 3, *a. b. (II. éd.)*, occupent, l'un, le côté droit, l'autre, le côté gauche de la porte d'entrée intérieure du grand édifice d'Ibsamboul, où M. Huyot les a copiés. Ces deux cartouches vont nous expliquer le sens des trois premiers signes du prénom royal. Sur toutes les autres parties du vaste monument d'Ibsamboul, on ne trouve, mais répétée un très-grand nombre de fois, qu'une seule légende royale dont le prénom est semblable au *no.* 1. ou 2., et le nom propre y est écrit selon toutes les variantes, *no.* 6. 7. 10. 11. 14. 15. et 16., de notre

a. 3. b.



welche nichts anderes als den Sinn des Ovales unter A. wiederholten.

Bestände der grösste Theil der Hieroglyphen aus symbolischen Charakteren, so müsste man allerdings zugestehen, dass das Verständniss der Hieroglyphenschrift äusserst schwierig wäre. Allein zum Glücke machen sie nur die geringere Anzahl derselben aus und erhalten durch die Erklärungen der alten Schriftsteller, so wie selbst durch die, sie ablösenden, anderen Aegyptischen Schriftzeichen treffliche Erläuterungen [1]):

---

planche XII=XVI. — Les deux grands cartouches (*pl.* I. no. 3.) de la porte intérieure d'Ibsamboul, ne sont, en effet, qu'une espèce de *dédoublement* du prénom royal ordinaire (*pl.* I. *no.* 1.); aussi sont-ils surmontés l'un et l'autre, comme tous les prénoms royaux, du titre *roi* ou *roi du peuple obéissant* , écrit en grands hiéroglyphes. Le cartouche de gauche (marqué *a.*) nous offre en effet l'image en pied du dieu *Phré* lui-même (le Soleil), caractérisé par sa tête d'épervier surmontée du disque solaire; ce dieu est simplement indiqué dans le prénom ordinaire (*pl.* I. *no.* 1.), comme ailleurs, par l'image seule de son disque, dont le volume est quelquefois remarquable, comme, par exemple, dans la variante *no.* 2. . Le second grand cartouche, celui de droite (*pl.* I. *no.* 3, *b.*), contient la représentation en grand de la déesse *Thméi* (la *Vérité*), la tête surmontée de la *feuille* ou *plume*, tenant en main le *sceptre à tête de schacal*, et assise sur un trône; c'est le développement de la petite figure de la déesse, devant laquelle est placé le sceptre à tête de schacal, dans le prénom ordinaire (*pl.* 1. *no.* 1.). Le *disque* (◯), emblème du *dieu Soleil*, est placé ici au-dessus de la déesse *Thméi*, de la même manière que dans le prénom (*a*); le *dieu Soleil* en pied tient à son tour, dans sa main, la *plume* ou *feuille*, emblème et insigne de la déesse *Thméi*. Enfin, chacun de ces deux grands cartouches est terminé par le groupe (*Tabl. gén.* no. 399.) , *approuvé par Phré*, comme le prénom ordinaire (*pl.* I. *no.* 1. 2.). — Il est évident que ces deux grands cartouches sont de simples variantes du prénom ordinaire; que les divers prénoms exprimaient tous les mêmes idées (*Soleil, gardien de la Vérité, approuvé par Phré*), mais par le moyen de signes variés et plus ou moins développés: cette richesse de moyens d'expression de l'écriture hiéroglyphique résidait principalement dans la classe des signes symboliques. Vergl. *I. éd.* p. 363. *pl.* XVI. *II. éd.* p. 428. *pl.* XX.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 295. *II. éd.* p. 343. L'examen de ces textes mêmes tendrait à prouver que, si la plus grande partie des signes dont ils se composent étaient, ainsi qu'on l'a cru, des caractères *symboliques*, l'écriture sacrée des Égyptiens fut nécessairement fort obscure, les idées ne pouvant y être exprimées que par une suite de métaphores, de comparaisons et d'énigmes inextricables; l'étude d'un pareil système eût exigé infiniment plus de peine qu'il ne pouvait offrir d'avantages, et l'on concevrait difficilement qu'un peuple n'ayant qu'une telle méthode pour transmettre les idées, eût fait dans la civilisation et dans les sciences les grands progrès que l'orgueil des modernes est contraint, pour ainsi dire, d'attribuer à la nation égyptienne. *I. éd.* p. 397. *II. éd.* p. 463. Mais heureusement pour notre curiosité, je dirai aussi pour l'intérêt de l'histoire, cette troisième classe de caractères (nämlich de caractères *symboliques*) parait être, dans un sens, la moins nombreuse de toutes, et c'est précisément celle dont les auteurs grecs se sont le plus occupés. Nous trouvons dans les anciens des détails précieux sur les signes de cet ordre qui ont plus particulièrement fixé leur attention, parce qu'ils tenaient à une méthode graphique toute particulière. *Clément d'Al., Eusèbe, Diodore de Sic., Plutarque* et *Horapollon* nous font connaître la valeur d'un grand nombre d'entre eux. — D'un autre côté, les caractères symboliques sont, pour la plupart, des signes très-compliqués, et se rapportent plus spécialement aux idées religieuses; les rituels funéraires qui se rapportent aussi au culte égyptien, contiennent nécessairement une très-grande partie de ces signes symboliques: or, nous avons, dans les textes *hiératiques* de ces mêmes rituels, un moyen certain d'arriver à l'intelligence de ces caractères symboliques; car, l'écriture hiératique n'étant point représentative de sa nature, exclut les images d'objets compliqués, comme le sont beaucoup de symboles; et j'ai observé que là où le texte hiéroglyphique emploie un seul signe qui est symbolique, le texte sacerdotal correspondant le remplace souvent par un groupe de deux, de trois ou de quatre caractères. Il est évident, dès-lors, que le texte hiératique repoussant le signe symbolique, exprime le sens même de cette

Die phonetischen, figürlichen und symbolischen Hieroglyphen bildeten nämlich nicht besondere, für sich bestehende Schriftclassen, sondern waren in jeder Inschrift, in einem und demselben Texte, in einem und demselben Satze, ja man möchte sagen, in einem und demselben Worte unter einander gemischt [1]). So z. B. bildet die Vorstellung Tempel , die Vereinigung eines figürlichen Zeichens Haus, Wohnung, mit einem symbolischen Zeichen Gott, Gottheit, also Gotteshaus; in dem Namen Memphis hingegen ergiebt sich durch die Verbindung eines figürlichen Zeichens mit den phonetischen Hieroglyphen , Pt(a)h, der Sinn: Wohnung des Phtha [2]). Eben so zeigte das hieroglyphische Ⲧ-ⲘⲀⲨ, , oder , ⲘⲀⲨ-Ⲧ, die Mutter, die Verbindung einer phonetischen Hieroglyphe mit einer symbolischen, während in dem Eigennamen , Tmaume, Tmaumei [3]), zwei phonetische Zeichen = T, = M mit einem symbolischen und einem figürlichen (Zeichen der weiblichen Person) zusammen treten. Aber ein recht auffallendes Beispiel der engsten Vergesellschaftung, in welcher phonetische, figürliche und symbolische Hieroglyphen bei einander stehen, böte der schon oben mitgetheilte Eigenname [4]) Pethorphre dar:

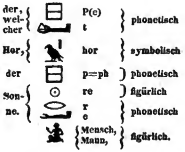


image par des caractères phonétiques représentant le mot égyptien, signe de l'idée qui est exprimée par ce signe symbolique même. Outre cela, il arrive fort souvent aussi que, sur *deux textes hiéroglyphiques*, l'un emploie le signe *symbolique*, et l'autre le signe *figuratif* ou groupe *phonétique* équivalent. Nous avons donc le droit d'espérer que, par ces différentes opérations, et par des recherches et des comparaisons multipliées, nous parviendrons à fixer le sens propre de ceux d'entre les caractères symboliques dont la valeur ne nous est point encore connue.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 327. *II. éd.* p. 375. L'écriture hiéroglyphique est un système complexe, une écriture tout à-la-fois *figurative*, *symbolique* et *phonétique*, dans un même texte, une même phrase, je dirais presque dans le même mot. *I. éd.* p. 335. *II. éd.* p. 401. Il n'est plus douteux que toute inscription hiéroglyphique, quelque peu étendue qu'elle soit, présente un mélange constant des trois ordres de signes. On retrouve dans tous les textes les caractères *figuratifs*, les caractères *symboliques* et les caractères *phonétiques* perpétuellement entremêlés, et concourant, chacun à leur manière et selon leur essence, à l'expression des idées dont il s'agissait de perpétuer le souvenir.

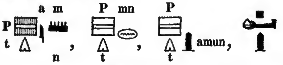
2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 337. *II. éd.* p. 404. Certaines idées étaient exprimées aussi par l'union d'un caractère *figuratif* avec un caractère *symbolique;* mais les groupes de ce genre ne paraissent point avoir été nombreux. Nous citerons pour exemple le no. 283. du *Tabl. gén.*, groupe qui signifie *temple*, et qui se compose du caractère *figuratif* édifice ou habitation (*Tabl. gén. no.* 282.) et du caractère *symbolique* dieu (*Tabl. gén. no.* 226.), c'est-à-dire, *habitation d'un dieu;* souvent aussi le caractère *symbolique* est inscrit dans le caractère *figuratif* (*Tabl. gén. no.* 284.). — D'autres objets paraissent avoir été désignés par la combinaison d'un caractère *figuratif* et d'un groupe *phonétique:* tel est, par exemple, le nom de la ville de Memphis (*Inscript. de Rosette*, texte hiérogl. l. 9. et *Tabl. gén. no.* 287.) en écriture sacrée. Ce nom se forme du caractère *figuratif* habitation, *demeure* ou *enceinte* (*Tabl. gén. no.* 282.), et du nom *phonétique* du dieu *Phtha:* ces signes ainsi rapprochés signifient rigoureusement *demeure de Phtha*, *habitation de Phtha.*

3) Champollion *Tabl. gén. I.* et *II. éd. no.* 187. (Vergl. uns. B. p. 246. 3te Reihe der Hieroglyphen.)

4) Champollion *Tabl. gén. I.* et *II. éd. no.* 201, *d.* (Vergl. uns. B. p. 245. no. 4.)

Es treten demnach die phonetischen Hieroglyphen mit den figürlichen und symbolischen in unmittelbare Verbindung, um an denselben, wie an ihrem Stamme, die grammatischen Gliederungen zu bewirken, während sie anderseits dasselbe Geschäft auch an den rein phonetischen Gruppen vollzogen [1]).

Indem aber ein und derselbe Sinn willkürlich auf verschiedene Weise, sowohl phonetisch und symbolisch, als auch phonetisch-figürlich und phonetisch-symbolisch dargestellt werden konnte [2]), so dass z. B. derselbe Text das *Amun* in dem Namen Petamon, Ammonios [3]), das eine Mal phonetisch [4]), das andere Mal symbolisch [5]) schreibt:



und die oben vorgelegten hieroglyphischen Parallelstellen die Vorstellung *Gezeugt* jetzt phonetisch durch *ms*, und *h r*, jetzt symbolisch durch geben, so ward durch eine solch abwechselnde Darstellung nicht nur die Erkenntniss der Hieroglyphenschrift im Allgemeinen, sondern auch

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 339. *II. éd.* p. 406. Les signes grammaticaux *phonétiques* se joignent à des caractères *figuratifs*, à des caractères *symboliques*, répondant à des noms, à des verbes, à des adjectifs de la langue parlée, tout aussi bien qu'à des groupes *phonétiques* exprimant ces mêmes espèces de mots, et pour en indiquer, soit le genre, soit le nombre, soit la personne ou le temps.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 383. *II. éd.* p. 449. Certaines idées sont parfois représentées dans un même texte hiéroglyphique, tantôt par un caractère *figuratif*, tantôt par un caractère *symbolique*, tantôt enfin par un groupe de signes *phonétiques*, exprimant le mot signe de cette même idée dans la langue parlée. D'autres idées sont notées, soit par un groupe formé d'un signe *figuratif* et d'un signe *symbolique*, soit par l'alliance d'un signe *figuratif* ou *symbolique* avec des caractères *phonétiques*. *I. éd.* p. 139. *II. éd.* p. 192. Dans l'écriture sacrée, une idée pouvait être rendue indifféremment, soit par des caractères *phonétiques* représentant les mots qui en étaient les signes dans la langue parlée, soit par un caractère *symbolique*, lequel exprimait l'idée et non le mot. On remarque en effet, dans la colonne 9 (s. uns. B. p. 271.), que l'idée *engendré* ou *fils* est rendue, soit par le groupe *phonétique* ⲘⲤ (mès), *engendré*, *enfant*, soit par le groupe encore *phonétique* ϩⲡ (wo bleibt = t? s. *Alph. harm.* p. 256.) qui signifie *manifesté*, soit enfin par l'image d'un *phallus*, symbole naturel de la génération. Vergl. über ϩⲡ die Erklärung Rosellini's *Mon. Stor.* I, 2. p. 347.

3) S. uns. B. p. 244.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 341. *II. éd.* p. 407. v. le grand manuscrit hiéroglyphique du cabinet du Roi, gravé dans la *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* II. *pl.* 72. 73. 74. 75. Für den ersten phonetischen Namen s. *Déscr. de l'Ég.* l. l. *pl.* 75. *col.* 13. *pl.* 74. *col.* 112. et 65. *pl.* 73. *col.* 40. 41. et 7. *pl.* 72. *col.* 77. Für den zweiten s. *Déscr. de l'Ég.* l. l. *pl.* 72. *col.* 55. et 4. Cette nouvelle orthographe est la moins usitée dans le manuscrit; elle reparaît, avec une légère modification, dans la scène du jugement (*Déscr. de l'Ég.* l. l. *pl.* 72.), au milieu de la légende écrite au-dessus de l'image du défunt *Pétémen* ou *Pétamon* lui-même, debout devant la balance infernale. Le de ce nom est ici rendu, non par le *niveau* (), mais par son homophone, le *bras soutenant le niveau* (), observé avec cette même valeur phonétique dans tant d'autres noms propres hiéroglyphiques. Die letztere Schreibart des Namens kehrt wieder auf einer von Herrn Cailliaud aus Aegypten gebrachten Mumie, welche neben der Hieroglyphenlegende eine Griechische Inschrift enthält, dans laquelle (s. Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 344. *II. éd.* p. 411.), quoique très-altérée, on distingue encore fort bien les mots: *Πετεμενων ο και Αμμωνιος μητρος Κλ.....*, und in der That trägt die Mumie auch den Namen Kleopatra in zwei Varianten (s. uns. B. p. 348. l. 1.).

5) Champollion *Précis du Syst. Hiér.* l. l. Enfin, dans la plus grande partie des subdivisions du manuscrit, on trouve le nom du défunt écrit *moitié phonétiquement* et *moitié symboliquement:* partie phonétique, le *carré* et le *niveau* ; partie symbolique, l'idée ou le nom du dieu *Amon*, *Amen* ou *Émen*, exprimé par l'image d'un *obélisque* (v. *Déscr. de l'Ég.* l. l. *pl.* 75. *col.* 132. 46. 42. 22. etc. *pl.* 74. *col.* 108. 103. 98. etc. *pl.* 73. *col.* 119. 109. 105. 103. 83. 81. etc. *pl.* 72. *col.* 109. 183. 93. 90. etc.

die Erkenntniss von dieser und jener Hieroglyphe und von dieser und jener Hieroglyphengruppe insbesondere vermittelt [1]).

Der Grundsatz von der beliebig wechselsweisen Anwendung der verschiedenen Hieroglyphen darf jedoch keine zu grosse Ausdehnung erhalten, da nicht zu läugnen ist, dass die Darstellung gewisser Materien vorzugsweise einer oder der andern Classe der Hieroglyphen anheim fiel und dass namentlich die symbolischen Charaktere den abstracten religiösen und politischen Ideen hauptsächlich vorbehalten sein mochten [2]).

Alle drei Classen der Hieroglyphen folgten denselben Gesetzen der graphischen Stellung. Sämmtliche Hieroglyphen sind nämlich regelmässig nach der Richtung hin zu lesen, nach welcher die Bilder der belebten Gegenstände ihre Vorderseite, die unbelebten hingegen ihre hervor springenden, eckigen, aufgeschwollenen Theile kehren [3]).

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 340. *II. éd.* p. 407.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 336. *II. éd.* p. 403. Mais il ne faut point conclure de ce fait, qu'il fût en la puissance de l'écriture hiéroglyphique de rendre *toutes* les idées de trois manières différentes, au moyen de signes ou de groupes puisés successivement dans les trois classes de caractères. Cela n'arrivait que pour une série assez bornée d'idées, du nombre de celles qui se rapportent directement à la religion, à la doctrine sur l'état futur de l'ame, ou à chaque dieu en particulier. — Les caractères *symboliques* semblent avoir été plus spécialement consacrés à la représentation des idées abstraites qui étaient du domaine de la religion et de la puissance royale: telles sont, par exemple, dans l'*inscript. de Rosette*, les idées *dieu* ( ), *immortalité* (in welchem symbolischen Zeichen Champollion diesen Begriff fand, weiss ich nicht. Den Begriff der *Ewigkeit* band er vorkommenden Falles an die Gruppe [s. uns. B. p. 227. no. 2. p. 206. no. 7.] Sollte er aber diese Gruppe für symbolisch angesehen haben? vergl. Klaproth *Exam. crit.* p. 38.), *vie divine* ( ), *puissance* (den symbolischen Charakter für diesen Begriff vermisse ich gleichfalls im *Tabl. gén.* Zwar wird daselbst *no.* 272. , *no.* 273. angeführt als: la royauté, la *puissance* royale. Allein beide Gruppen (in der *Inschr. von Ros. l.* 10. steht , vergl. oben p 285. no. 1.) wurden ja bestimmt von Champollion als das abgekürzt, phonëtisch geschriebene Wort CTH=COYTN erklärt (s. *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 80. 81. *II. éd.* p. 184. und *Tabl. gén. no.* 267., s. uns. B. p. 285.). würde in dieser Beziehung nur sein le signe *figuratif d'espèce prince*, wie dasselbe für *homme*. Vielleicht schwebte Champollion vor (s. uns. B. p. 237.), nur hätte er sich desshalb nicht auf die Inschr. v. Ros. berufen dürfen), *bien*, *bienfait* ( ), *loi* ou *décret* (fehlt im *Tabl. gén.*), *région supérieure* (*Tabl. gén. no.* 235. , les régions supérieures, groupe symbolique; *no.* 274. , symbole de la domination sur la région supérieure); *région inférieure* (*Tabl. gén. no.* 236. , les régions inférieures; *no.* 275. , symbole de la domination sur la région inférieure; *no.* 276. , symbole de la souveraineté sur la région supérieure et la région inférieure), *panégyrie* ( ), *temple* (,) etc.

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 269. *II. éd.* p. 318. En règle générale, on connaît dans quel sens une inscription hiéroglyphique était lue, et quel est le premier des signes qui la composent, en observant *le côté vers lequel se dirigent les têtes des hommes et des animaux, ou les parties saillantes, anguleuses, renflées ou recourbées des choses inanimées représentées dans ces textes.* C'est de ce même côté que commence l'inscription. Ainsi les caractères hiéroglyphiques peuvent être disposés de 4 manières différentes, et souvent il en est ainsi sur un seul et même monument: 1°. *En colonnes verticales, se succédant de droite à gauche;* la tête des animaux regarde alors vers *la droite.* 2°. *En colonnes perpendiculaires, se succédant de gauche à droite:* la tête des animaux est tournée vers *la gauche.* (Il existe au cabinet du Roi un très-beau manuscrit hiéroglyphique qui fait exception à cette règle: les colonnes de caractères se

In dieser Ordnung folgen sich nun die Hieroglyphen entweder in senkrechten oder in wagerechten Linien und Streifen entweder von der Linken zur Rechten oder von der Rechten zur Linken. In den Manuscripten stehen sie gewöhnlich in senkrechter Aufeinanderfolge. Auf den Monumenten hingegen sind beide Richtungen gleich gewöhnlich, weil der hieroglyphische Text sich nach der Seite hin wendet, nach welcher die Gegenstände blicken, denen er als Legende beigegeben ist.

Bei den senkrechten Streifen stehen die Hieroglyphen nicht fortwährend zu eins und eins unter einander, sondern auch häufigst nach dem Verhältnisse ihrer Breite zu zwei, drei, vier neben einander, in den wagerechten hinwiederum nicht fortlaufend neben einander, sondern nach dem Verhältnisse ihrer Höhe zu zwei, drei, vier über einander [1]).

Mehrmals lässt sich auch die Verbindung zweier Zeichen zu einer einzigen Figur wahrnehmen, ob schon beim Lesen die beiden in einander gegangenen Zeichen als zwei für sich bestehende Buchstabenelemente zu betrachten sind. So stehe *ma* für = M und = A, *hi* für = H und = I, *mn* für = M und = N, sei aufzulösen in und und ähnliche Figuren eben so [2]). Dasselbe Verhältniss finde auch bisweilen bei den figürlichen und symbolischen Figuren Statt, wie z. B. bei für und [3]).

Das Verständniss der Hieroglyphenschrift war nicht bloss, wie man allgemein geglaubt hat, den Priestern, sondern überhaupt den Ausgezeichneteren aller Aegyptischen Kasten zugängig [4]).

---

succèdent *de gauche à droite;* mais les signes sont rangés *de droite à gauche;* les têtes des animaux regardent aussi la droite. C'est le seul exemple que je connaisse d'une disposition semblable.) 3⁰. *En lignes horizontales, les signes allant de droite à gauche;* la tête des animaux regarde *la droite.* 4⁰. *En lignes horizontales, les signes allant de gauche à droite;* la tête des animaux regarde alors *la gauche.* — La première et la seconde de ces dispositions sont les plus habituelles dans les manuscrits hiéroglyphiques; les autres sont usitées dans les bas-reliefs et les peintures, lorsque les légendes se rapportent à des personnages ou à des objets regardant vers la gauche. Als Beispiele der angegebenen Stellung mögen die bisher in unserm Buche aufgeführten Hieroglyphenlegenden dienen. Wie die Masse unserer Figuren von der Rechten zur Linken blickt, so würde sie eben so gut von der Linken zur Rechten haben sehen können, welche Richtung ein Theil der Legenden auch wirklich auf den Monumenten genommen hat.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 268. *II. éd.* p. 318. Mais, quoique rangés en colonnes *verticales,* les hiéroglyphes ne sont point pour cela, comme les caractères chinois, placés successivement les uns au-dessus des autres; ils sont très-souvent, au contraire, groupés deux à deux ou trois à trois, sur-tout lorsque leur forme a plus de hauteur que de largeur. Le contraire arrive, lorsque les signes sont rangés *horizontalement:* si deux, trois ou quatre caractères, ayant, dans leur forme, plus de largeur que de hauteur, se rencontrent dans une phrase, ils se rangent perpendiculairement les uns au-dessous des autres, de manière toutefois à ne point dépasser la hauteur commune de la ligne, laquelle est réglée par la proportion donnée aux signes dont les formes sont forcément perpendiculaires, et qui se placent alors successivement les uns après les autres.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 347. *II. éd.* p. 414. Quoique les signes hiéroglyphiques aient des formes si bien distinctes et si bien arrêtées qu'il semble impossible de penser à les lier ensemble comme les caractères des autres écritures; il arrive cependant que les textes présentent, quoique assez rarement, certains caractères liés entre eux de manière à former un tout qu'on pourrait prendre pour un seul signe. J'ai acquis la conviction que la plupart de ces groupes doivent leur origine au seul caprice de l'écrivain, puisque, ayant comparé beaucoup de textes roulant sur une même matière, je me suis constamment assuré que deux caractères liés dans un texte étaient tracés isolément dans l'autre. On trouvera dans la planche XV (I. éd.) = XIX. (II. éd.) nn. 15. 16. 17. 18. des exemples de ces *ligatures* avec leur dédoublement: les caractères qui les forment, sont presque toujours phonétiques.

3) S. uns. B. p. 292.

4) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 358. *II. éd.* p. 425. Il est également certain, contre l'opinion commune, que l'écriture hiéroglyphique était étudiée et comprise par la partie la plus distinguée de toutes les castes de la nation, loin d'être, comme on l'a dit si souvent, une écriture mystérieuse, secrète, et dont la caste sacerdotale se réservait la connaissance, pour la communiquer seulement à un très-petit nombre d'initiés. Comment se persuader, en effet, que

Von den Hieroglyphen habe man, als nicht zu ihnen gehörig, wohl zu unterscheiden die *Anaglyphen* [1]). So nämlich seien nach Clemens von Alexandrien ganze Reihen meist aus phantastischen Wesen zusammen gesetzter allegorischen Bilder zu nennen, welche in grosser Anzahl die Aegyptischen Monumente bedecken. Wenn auch eine Menge der unter den Anaglyphen wahrzunehmenden Figuren in die symbolische Hieroglyphenschrift übergingen, so ständen sie doch hier vereinzelt als tropischer Ausdruck einer Idee, keinesweges aber, um, wie dort, in Verbindung mit einer grössern Anzahl dergleichen Bilder gewisse Vorstellungen anzudeuten. Der grösste Theil von Horapollon's so genannten Hieroglyphen bezöge sich auf solche Anaglyphen, welche sich schon dadurch sattsam von den reinen Hieroglyphen unterschieden, dass sie von kleinen, in Hieroglyphenschrift abgefassten, zu ihrer Erläuterung beigegebenen Legenden begleitet seien.

---

tous les édifices publics fussent couverts intérieurement et extérieurement d'une quantité innombrable d'inscriptions en caractères sacrés, si ces caractères n'étaient compris que par quelques adeptes? Les monumens élevés par la piété des simples particuliers, les stèles funéraires, les cercueils des momies, les enveloppes mêmes des plus pauvres d'entre elles, portent des légendes hiéroglyphiques; et des caractères de ce genre se montrent sur les ustensiles employés aux usages même les moins relevés, sur les ornemens du métal le plus précieux et du bois le plus commun, sur des amulettes de riche matière, et sur des amulettes de terre cuite sans émail: ainsi tout concourt à démontrer une connaissance très-générale de l'écriture hiéroglyphique parmi les individus aisés de toutes les castes de la nation égyptienne.

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 383. *II. éd.* p. 449. Certains bas-reliefs égyptiens ou peintures composées d'images d'êtres physiques et sur-tout de figures monstrueuses groupées et mises en rapport, *n'appartiennent point à l'écriture hiéroglyphique;* ce sont des scènes purement allégoriques ou symboliques, et que les anciens ont distinguées sous la dénomination d'*anaglyphes*, nom que nous devons leur conserver. Un certain nombre d'images étaient communes à l'écriture hiéroglyphique proprement dite, et au système de peinture ou, si l'on veut, même d'écriture qui produisait les anaglyphes. Les anaglyphes semblent être des pages de cette écriture secrète que les anciens auteurs grecs et romains nous disent avoir été connue seulement des prêtres et de ceux qu'ils initiaient à leurs mystères. Quant à l'écriture hiéroglyphique, elle ne fut jamais secrète; et tous ceux qui, en Égypte, recevaient quelque éducation, en possédaient la connaissance. *I. éd.* p. 300. *II. éd.* p. 348. La plupart des images symboliques indiquées dans tout le livre Ier. d'Horapollon et dans la partie du IIe. qui semble la plus authentique, se retrouvent dans des tableaux sculptés ou peints, soit sur les murs des temples et des palais, sur les parois des tombeaux, soit dans les manuscrits, sur les enveloppes et cercueils des momies, sur les amulettes etc., peintures et tableaux sculptés qui ne retracent point des scènes de la vie publique ou privée, ni des cérémonies religieuses, mais qui sont des compositions extraordinaires, où des êtres fantastiques, soit même des êtres réels qui n'ont entre eux aucune relation dans la nature, sont cependant unis, rapprochés et mis en action. Ces bas-reliefs *purement allégoriques* ou *symboliques*, qui abondent sur les constructions égyptiennes (v. *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* II. *pl.* 82. 83. *no.* 1. 2. *pl.* 84. *no.* 6. 7. *pl.* 85. *no.* 10. 13. *pl.* 86. *no.* 1. 6. 7. 8. 11. *pl.* 92. *no.* 11. etc. *Vol.* III. *pl.* 34. *no.* 1. *pl.* 64. etc.), furent particulièrement désignés par les anciens sous le nom d'*anaglyphes* (Clément d'Al. *Strom.* V, 4.), que nous adopterons désormais. Cette distinction établie, il est aisé de voir que l'ouvrage d'Horapollon se rapporte bien plus spécialement à l'explication des images dont se composaient les anaglyphes, qu'aux élémens ou caractères de l'écriture hiéroglyphique proprement dite: le titre si vague de ce livre, Ἱερογλυφικὰ *(sculptures* ou *gravures sacrées)*, est la seule cause de la méprise. Confondre un *anaglyphe* avec un *texte hiéroglyphique*, ce serait tomber dans l'erreur trop commune que nous avons signalée dans notre §. 1er. On peut bien, jusqu'à un certain point, considérer les *anaglyphes* comme une espèce d'écriture, et ce sera, si l'on veut, l'*écriture symbolique;* mais sous aucun rapport on ne saurait les assimiler à l'*écriture hiéroglyphique pure*, qui en fut *essentiellement* distincte: il suffit en effet de dire, pour le prouver, que la plupart des figures qui composent les anaglyphes, sont accompagnées de petites légendes explicatives en véritable écriture hiéroglyphique. Il résulte seulement de toutes ces observations, qu'une grande partie des images symboliques employées dans les anaglyphes passaient dans les textes hiéroglyphiques, non pour s'y combiner et y former des scènes et des tableaux, mais comme simples signes tropiques d'une idée, comme caractères d'une véritable écriture; ils étaient mêlés et mis en ligne avec d'autres caractères d'une nature toute différente, quant à leur mode d'expression. Il était, au contraire, de l'essence des anaglyphes de se former presque toujours par la combinaison de plusieurs images tropiques; aussi n'ai-je retrouvé jusqu'ici, dans les textes en hiéroglyphes purs, que deux des quarante groupes symboliques décrits par Horapollon: l'un est le signe complexe de l'idée lettre, écriture, et l'autre les trois vases qui exprimaient l'inondation du fleuve.

Die Anaglyphen enthielten wahrscheinlich die Geheimnisse der Aegyptischen Theologie [1]).

Was die Dauer und Gleichförmigkeit der Hieroglyphenschrift anbelangt, so schien dieselbe Champollion seit dem 19ten Jahrhunderte vor Christus bis herab auf die Zeit, in welcher ihr Gebrauch von den Aegyptern aufgegeben ward, also in einem Zeitraume von 22 Jahrhunderten, auch nicht die mindeste Veränderung erlitten zu haben. Da nun die nothwendig voraus gegangene allmählige Ausbildung derselben jenseits des 19ten Jahrhunderts anzusetzen ist, so lässt sich hieraus abnehmen, welch ein ungeheures Alter Champollion der Hieroglyphenschrift zuerkannte [2]).

Dieselbe Hieroglyphenschrift war endlich nicht bloss in Aegypten und den zu ihm gehörenden Oasen, sondern auch in Nubien und in Aethiopien bis zu dem 15ten Breitengrade üblich. Von Soleb an zeigten jedoch die den Aegyptischen ähnlichen Königslegenden durchaus andere Eigennamen, als wie die, welche Manethon für Aegypten erwähnt [3]).

---

1) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 360. *II. éd.* p. 426. S'il existait en Égypte, comme certains témoignages très-multipliés des anciens peuvent nous porter à le supposer, un système réservé à la caste sacerdotale et à ceux-là seuls qu'elle initiait à ses mystères, ce dut être nécessairement la méthode qui présidait au tracé des *anaglyphes*. Ces bas-reliefs ou tableaux, composés d'êtres fantastiques, ne procédant que par symboles, contiennent évidemment les plus secrets mystères de la théologie, l'histoire de la naissance, des combats et des diverses actions des personnages mythiques de tous les ordres, êtres fictifs qui exprimaient, les uns des qualités morales, soit propres à Dieu, le principe de toutes choses, soit communiquées à l'homme par la divinité même; et les autres, des qualités ou des phénomènes physiques. — — On conçoit, en effet, comment ces images, ou plutôt ces symboles, élémens combinés et rapprochés selon certaines règles, produisaient une série de scènes, et cachaient, sous les apparences les plus bizarres, le système cosmogonique, la psychologie, et les principes fondamentaux de la croyance et de la philosophie des Égyptiens. Les initiés devaient nécessairement attendre des prêtres seuls l'intelligence de ces tableaux énigmatiques, si multipliés dans l'intérieur des temples et des hypogées, mais qui se distinguent sans peine des bas-reliefs et des peintures représentant des scènes historiques ou civiles et des cérémonies du culte.

2) Champollion *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 280. *II. éd.* p. 329. Parmi les monumens égyptiens connus jusqu'à ce jour, ceux qui remontent à l'époque la plus reculée, ont été exécutés vers le dix-neuvième siècle avant l'ère vulgaire, sous la dix-huitième dynastie, et ils nous montrent déjà l'écriture comme un art essentiellement distinct de la peinture et de la sculpture, avec lesquelles il reste confondu chez les peuples à peine échappés à l'état sauvage. L'écriture égyptienne de ces temps éloignés étant la même que celle des derniers Égyptiens, il faut croire que ce système graphique était déjà arrivé à un certain degré de perfection absolue, *puisque, pendant un espace de vingt-deux siècles à partir de cette époque, il ne paraît point avoir subi la moindre modification.*

3) Champollion *Précis du Syst. Hiér. II. éd.* p. 457. Les monumens de la Nubie sont couverts d'hiéroglyphes parfaitement semblables, et dans leurs formes, et dans leurs dispositions, à ceux que portent les édifices de Thèbes: on y retrouve les mêmes élémens, les mêmes formules, les mêmes mots, la même langue; et les noms des rois qui élevèrent les plus anciens d'entre eux, sont ceux-mêmes des princes qui construisirent les plus anciennes parties du palais de Karnac à Thèbes. Les ruines du bel édifice de Soleb, situé sur le Nil, à près de cent lieues plus au midi que Philae, frontière extrême de l'Égypte, sont, à notre connaissance, la construction la plus éloignée qui porte la légende royale d'un roi égyptien. Ainsi, dès le commencement de la dix-huitième dynastie des Pharaons, c'est-à-dire, près de 3600 ans avant l'époque présente, la Nubie était habitée par un peuple parlant la même langue, se servant de la même écriture, ayant la même croyance, et soumis aux mêmes rois que les Égyptiens. Mais depuis Soleb jusque vers le quinzième degré de latitude boréale, toujours plus au midi et en remontant le Nil, dans l'ancienne Éthiopie, et sur un espace de plus de cent lieues, sont dispersés une foule d'autres grands monumens qui tiennent à très-peu de chose près au même système général d'architecture que les temples de la Nubie et de l'Égypte. Ils sont également décorés d'inscriptions hiéroglyphiques, et représentent des dieux qui portent en écriture sacrée les mêmes noms et les mêmes légendes que les divinités sculptées sur les temples de l'Égypte et de la Nubie. La même analogie existe dans les titres et dans les formes des légendes royales; mais les noms propres des rois inscrits sur les édifices de l'Éthiopie, en caractères hiéroglyphiques phonétiques, venus à ma connaissance, n'ont absolument rien de commun avec les noms propres des rois égyptiens mentionnés dans la longue série chronologique de Manéthon. Aucun d'eux ne se retrouve non plus, ni sur les monumens de la Nubie, ni sur ceux de l'Égypte.

Nachdem wir hiermit Alles, was unsers Bedünkens in Champollion's Schriften zur Erkenntniss seiner Ansicht von der Hieroglyphenschrift irgend wichtig ist, dem Leser vor Augen gelegt haben, so könnten wir ohne Weiteres zu der Lehre von den beiden anderen Schriftarten übergehen. Allein da nach Young und Champollion die Hieroglyphenschrift den Grund und Boden bildete, aus welchem die hieratische und demotische Schrift empor stieg, da ferner eine richtige Erkenntniss des Hieratischen und Demotischen im Ganzen durch die richtige Erkenntniss des Hieroglyphischen bedingt ist, so müssen wir hier nothwendig inne halten, um erst diejenigen Punkte des bisher Mitgetheilten, welche das Urtheil des unbefangenen Lesers theils weder für noch wider, theils vielleicht eher wider als für das Vorgebrachte gestimmt haben möchten, einer unparteiischen Prüfung zu unterwerfen, damit wir so gleichsam die Unterlage gewinnen, auf welcher wir bei der Beurtheilung des Uebrigen sicherer fussen können.

Beide Forscher stimmten darin überein, dass der Aegyptischen Hieroglyphenschrift eine gewisse Anzahl von Lautzeichen beizulegen sei, wichen aber bedeutend von einander ab in der Bestimmung von dem Umfange so wohl als auch von dem Wesen, welches sie für diese Lautzeichen gelten liessen. Young beschränkte dieselben auf die fremden Eigennamen und auf einen Theil der nationalägyptischen, während er die ganze Masse der anderen Vorstellungen dem Gebiete der ideographischen Schrift einräumte; Champollion hingegen dehnte die phonetischen Zeichen in Verbindung mit den ideographischen über die gesammte Schrift der Aegypter aus, gestand jedoch hinsichtlich der Zahl und der Bedeutsamkeit den phonetischen Hieroglyphen den Rang vor den ideographischen zu. Young sah in den Lautzeichen nur eine chinesischartige Wort- oder Sylbenschrift, die sich bei einlautigen Wörtern gewissermassen zu einer scheinbaren Buchstabenschrift verflüchtige; Champollion hingegen erklärte die phonetischen Zeichen für reine Bestandtheile eines semitischartigen Alphabetes, für eigentliche, in Selbst- und Mitlauter geschiedene Buchstaben. Die hieraus entspringende Verschiedenheit der Meinung fordert uns zu einer desto umsichtigern Prüfung auf, weil sich in der neuesten Zeit neben jene beiden Ansichten noch eine dritte gestellt hat. Herr Professor Wall nämlich [1]), welcher als entschiedener Gegner des von Champollion begründeten phonetisch-hierogly-

---

1) Wall *Inquiry into the Origing of Alphabetic Writing and Essay on the Egyptian Hieroglyphs* (s. oben p. 207.) p. 85. In placing M. Champollion in his true light before the public, I do not feel the same compunction (nämlich wie gegen Warburton). With ability enough to enable him to be mischievous, this writer endeavoured to sap the foundation of religious belief, by attacking the historic truth of the *Bible*; for he pretended to establish, through means of his phonetic system, the correctness of a chronicle which is at variance with the account of time deducible from the Mosaic record, by at least three thousand five hundred years; and, whenever the nature of his subject permitted it, he lost no opportunity of throwing out hints against the veracity of the Jewish historian in other matters as well as in chronology. To expose, therefore, the nature of his efforts, in order to defeating them, will, I trust, be considered a useful act; and although it is impossible not to pity the miserable being who could have been capable of pursuing such an object, still the mischief he attempted is not to be allowed to pass without obstruction, merely from a reluctance to subject him to public scorn. He has been convicted, from his own writings, of falsehood — of falsehood for the purpose of robbing another of the exclusive credit of a discovery to which he knew him to be justly entitled. He endeavoured, under false pretences, to suppress a publication which interfered with his dishonest claim; but some copies of it escaped destruction (s. oben p. 194. no. 1.), and have since come out to prove at the same time his falsehood and his dishonesty — admirably fit companions for infidelity. I must however add, that with all these damning qualities he united an industry, a zeal, and an ingenuity, that were worthy of a better cause, and his works are written in a remarkably light, easy, agreeable style. But poison is not the less dangerous because it is varnished over with an agreeable colouring, nor is danger to be disregarded and despised merely because it comes from a reptile.

Es macht einen sehr ungünstigen Eindruck, wenn man gerade Männer von Talent und Gelehrsamkeit bei ihrer Kritik

phischen Systemes auftritt, kommt mit Young darin überein, dass er der Aegyptischen Schrift im Ganzen eine symbolische Natur beimisst und das Gebiet der Lautzeichen auf die fremden Eigennamen

---

die nöthige Ruhe und Unbefangenheit verlieren sieht, so dass sie die Rolle des unparteiischen Beobachters, der über die fragliche Sache ohne irgend eine vorgefasste Meinung — sine ira ac studio — berichten und abstimmen soll, mit der eines Anklägers vertauschen, welcher nur darauf ausgeht, die Schattenseiten des Befehdeten hervor zu heben, die Lichtseiten hingegen entweder ganz zu verschweigen, oder, wo sich diess gar nicht Umgang haben lässt, so kurz und leicht, als nur immer thunlich, abzufertigen. Diese Bemerkung drang sich leider dem Verfasser auf, als er die Kritiken der Herren Wall und Klaproth las, welche, trotz dem, dass sie eine nicht geringe Anzahl der von Champollion begangenen Missgriffe aufdecken, doch schwerlich dem Systeme dieses Gelehrten die beabsichtigte Wunde beibringen werden, eben weil sie durch den Mangel an Unbefangenheit ihre eigenen Waffen abstumpfen und bei dem Eifer, Champollion's Ansichten tödtlich zu verletzen, selbst bedeutende Blössen geben. Einige Beispiele mögen diess Urtheil bestätigen.

Herr Wall bemüht sich, zu zeigen, dass die Dialektverschiedenheit der Koptischen Sprache von Champollion nicht richtig angegeben worden sei, indem ja erstens viele Worte eines gleichen Stammes im Memphitischen und Sahidischen nicht bloss verschiedene Vocale, sondern auch selbst verschiedene Consonanten enthielten, und zweitens in einer Masse von Wörtern die Vocale nicht ausgefallen seien. (s. Wall *Inquiry* etc. p. 117. If the dialects differed only in their vowels, and if these were always omitted, then the difference of dialects and sameness of the hieroglyphic writing throughout Egypt would be quite compatible with that writing having been phonetic. But it so happens that neither of the premises here assumed is true. Thus, for instance, the Coptic for the *Heavens* is in one dialect ⲚⲒⲪⲎⲞⲨⲒ, *Niphēoui*, and in the other Ⲙ̄ⲠⲎⲨⲈ, *Empēue;* all the consonants of the two words being different, and none of the vowels of either being omitted, except the initial one of the second: and numerous examples of this kind might be adduced from the translations of the Bible in the two dialects, where the parts still extant have a reference to the same verses of the original). Sollen wir nun die zahlreichen nicht näher angeführten Fälle nach dem vorgelegten ⲚⲒⲪⲎⲞⲨⲒ und Ⲙ̀ⲠⲎⲨⲈ (beinahe den einzigen Koptischen Worten, mit welchen Hr. Wall Champollion philologisch angreift) ermessen, so würden wir über deren Bündigkeit sehr wenig mit dem genannten Gelehrten übereinstimmen. Denn er hätte doch denen, die das Koptische nicht kennen, sagen sollen, dass so wohl ⲚⲒ als Ⲙ̀ gar nicht zum Wortstamme gehören, dass ⲚⲒ, im Memphitischen der bestimmte Artikel des Plural, dem Sahidischen ⲚⲈ entspreche, dass das ⲚⲈ aber häufigst metathetisch zu ⲈⲚ umgehe und dann gewöhnlich Ⲛ̄ (sprich *en)* geschrieben werde, dass ferner dieses Ⲛ̄ vor Ⲡ euphonisch sich zu Ⲙ̄ (spr. *em)* gestalte, daher denn in den Parallelstellen dem M. ⲚⲒ ⲪⲎⲞⲨⲒ̀ gewöhnlich ein Sah. Ⲙ̄ ⲠⲎⲨⲈ gegenüberstehe (Matth. 3, 16. 17. 5, 16. 6, 9. 26. 7, 11. 18, 10. 14. 18. 19. 35. 19, 21. Eph. 1, 20. 2, 6. 3, 10. 15, 6. 9. 2 Petr. 3, 10. 12.), dass mithin der reine Plural von dem Memphit. ⲪⲈ und dem Sah. ⲠⲈ : M. ⲪⲎⲞⲨⲒ̀, S. ⲠⲎⲨⲈ laute (z. B. mit dem unbestimmten Artikel M. ϨⲀⲚ ⲪⲎⲞⲨⲒ̀, S. ϨⲈⲚ ⲠⲎⲨⲈ 2 Petr. 3, 13.), dass jedoch an Statt des ⲠⲎⲨⲈ sich im Sahid. auch noch das alterthümlichere ⲠⲎⲞⲨⲈ erhalten habe (s. Mingarelli *Aeg. Bibl. Aegypt. Codd. Reliq. Fasc.* I. p. XV. Zoega *Catal. codd. Copt.* p. 370.). Den Laut des ⲎⲞⲨ liess nämlich das Sahid., wie wir später sehen werden, gewöhnlich zu ⲎⲨ zusammenschrumpfen und das auslautende ⲓ zu Ⲉ entarten. Der durch die Euphonie bestimmte Plural-Artikel Ⲙ̄ = Ⲛ̄ = ⲚⲈ (s. die Beweise dafür später) war allerdings von dem Herausgeber der Scholtzischen Gram. noch nicht erkannt worden, indem er (s. Scholtz Gr. p. 17.) in dem Sahid. Ⲛ̄Ⲛ̄ und Ⲛ̄Ⲙ̄ die seltenere Memph. Artikelform ⲚⲈⲚ zu sehen glaubte. Allein das Ⲛ̄ bildet hier das sogenannte Casuszeichen. Daher entsprechen sich in dem paralleln M. ϯ ⲘⲈⲦⲞⲨⲢⲞ Ⲛ̀ⲦⲈ ⲚⲒ ⲪⲎⲞⲨⲒ̀, S. ⲦⲘⲚ̄ⲦⲈⲢⲞ Ⲛ̄ Ⲙ̄ ⲠⲎⲞⲨⲈ, meistens ⲠⲎⲨⲈ, ἡ βασιλεια των ουρανων, die Elemente: Artik. ϯ, ⲦⲈ (ἡ), Nomen ⲘⲈⲦⲞⲨⲢⲞ, ⲘⲚ̄ⲦⲈⲢⲞ (βασιλεια), Genitivzeichen Ⲛ̀ⲦⲈ, Ⲛ̄, Pluralartikel ⲚⲒ, Ⲙ̄ (των), Nomen ⲪⲈ, ⲠⲈ im Plur.: ⲪⲎⲞⲨⲒ̀, ⲠⲎⲞⲨⲈ, ⲠⲎⲨⲈ. Der ganze Thatbestand so wie die ganze Dialektverschiedenheit der beiden Wörter ist daher von Hr. Wall nicht erkannt worden. Champollion aber hatte diese Verschiedenheit angegeben (s. uns. S. p. 275. no. 1., p. 278. no 1., obschon er nur die oft vorkommenden ⲞⲨⲒ und ⲞⲨⲈ einander gegenüberstellt und in der irrigen Ansicht von Scholtz Gram. noch befangen war. Dass endlich die im Koptischen beibehaltenen Vocale nichts gegen eine im ältern Aegyptischen Statt gefundene Auslassung beweisen, verdient gar nicht bemerkt zu werden, wohl aber, dass das ungestrichene Ⲛ, Ⲙ des ältern Kopt. die Auslassung des Vocals selbst bethätigt. — Zum zweiten Male geht Herr Wall auf das für unsere Wissenschaft fundamental wichtige Koptische in folgender Bemerkung ein (*Inquiry* etc. p. 271.): Of the regular formation of the plural number, M. Klaproth has given us an example in this very analysis in the Coptic for „good" of which the singular is ⲚⲞϤⲢⲈ, *nofre*, and the plural ⲚⲈⲦⲞϤⲢⲈ, *netofre:* and in like manner every other kind of inflexion, when regular, is made to this language at the beginning, and not at the end of each word (falsch!) Allein ⲚⲈⲦⲞϤⲢⲈ ist gar kein Plural, sondern ein Druckfehler Champollion's (s. *Tabl. gén. no.* 425.) für ⲚⲈⲚⲞϤⲢⲈ, welchen Klaproth mit diplomatischer Treue wieder abdrucken liess (s. *Exam. crit.* p. 145.), aber schon auf einer der folgenden Seiten (s. l. l. p. 148.) stillschweigend in ⲚⲈⲚⲞϤⲢⲈ berichtigte. Ueberhaupt beruft sich Herr Wall hinsichtlich des Koptischen fast stets auf die Auctorität Klaproth's (vgl. vornehmlich *Inquiry* p. 126.). Wie wenig man sich aber in dieser Beziehung auf Klaproth verlassen dürfe, wird folgende Aeusserung desselben zur

und auf die unter Griechischem Einflusse geschriebenen Aegyptischen Namen beschränkt, weicht aber darin von ihm ab, dass er die Lautzeichen als eine äthiopisch-artige Sylbenschrift

---

Genüge zeigen: Klaproth *Exam. crit.* p. 53. En expliquant le groupe , composé de trois lettres, *t*, *t* et *i*, et qui commence toutes les légendes hiéroglyphiques placées devant les images des dieux ou des déesses, M. Champollion dit (*Précis du Syst. Hiér. II. éd.* p. 156., s. uns. B. p. 207. no. 1.): „Ces trois signes paraissent répondre aux mots coptes ΤΑ ΘΗ ou ΤΑΙ ΘΗ (die Anführung ist ungenau, denn Champollion sagt l. l. p. 165. wie p. 138. [s. bei uns p. 207.] ΤΑΙ ΘΗ ou ΤΑΙ ΤΕ ΘΗ), ceci est la figure, la ressemblance." — Le mot ΤΑΙ, taï, signifie, en effet, *ce, ceci*, mais je ne vois pas où le savant auteur du Précis sur les Hiéroglyphes a trouvé que ΘΗ thè (sprich thi) était en copte le mot pour figure ou ressemblance. Dans la traduction de la Bible on trouve ordinairement le terme grec ϨΥΚΩΝ, hukôn, pour image, et le seul mot d'origine égyptienne pour figure, image, que je connaisse, est ΧΕΡΕΒ, khereb. Quant à l'idée de forme ou de ressemblance, elle est exprimée en copte par les mots CΜΟΤ, smot, ou ΙΝΙ. Le pronom ΤΑΙ, *ce*, seul, ne signifie pas non plus ceci est; et l'on dit en copte ΦΑΙ ΠΕ, fai pe, *ceci est*, comme dans ΦΑΙ ΠΕ ΠΑCΩΜΑ, hoc est corpus meum, ou ΦΑΙ ΠΕ ΠΑϢΗΡΙ, hoc (nein *hic*) est filius meus. D'ailleurs le groupe en question n'offre que le mot ΤΙΤ ou ΤΤΙ.

Klaproth also behauptete zuvörderst, dass zu dem Demonstrativ ΤΑΙ, diese, den Regeln der Koptischen Sprache gemäss der Begriff ΤΕ = *ist* nicht hinzu gedacht werden könne, sondern stets beigefügt werden müsse. Allein schon die im Sahidischen häufig vorkommende Redensart ΠΑΙ ΠΕ Ν̄Τ, dieser ist, welcher, welchen, welchem (s. z. B. *Act. Ap.* 7, 36. 37, 38.), die öfter noch mit Auslassung des ΠΕ = *ist*, als ΠΑΙ Ν̄Τ, dieser (ist), welcher, welchen etc., gebraucht wird, hätte ihn gegen seine Behauptung misstrauisch machen sollen. So z. B. *Act. Ap.* 10, 39. ΠΑΙ Ν̄Τ ΑΥΜΟΟΥΤϤ, dieser (ist), welchen sie tödteten; 10, 40. ΠΑΙ Ν̄Τ Α ΠΝΟΥΤΕ ΤΟΥΝΟCϤ, dieser (ist), welchen Gott auferweckte; 10, 41. ΠΑΙ Ν̄Τ ΑΝΟΥΩΜ ΑΥΩ ΑΝCΩ Ν̄Μ̄ΜΑϤ, dieser (ist), mit welchem wir assen und tranken; vgl. *Act. Ap.* 7, 46. 11, 28. Und in der That wird bei den Demonstrativen ΠΑΙ, ΤΑΙ, ΝΑΙ, ΝΑ, so wie bei den Pronomen ΑΝΟΚ, ΑΝΟΝ, Ν̄ΤΚ̄, der Begriff des Verbum Sein nicht immer hinzugesetzt, sondern auch hinzugedacht, wie z. B. in ΠΑΙ ΠΕΤΝ̄ϢΗΡΕ, dieser (ist) euer Sohn, *Joan.* 9, 19. (wenn *cod. Hunt.* 4. ΠΕ hinzufügt, so ist diess kein Gegenbeweis, weil von den verschiedenen codd. häufig der eine ΠΕ setzt und der andere weglässt; so sagen die *codd.* Wilkins. *Matth.* 16, 3. ΤΕΤΕΝϪΟC ϪΕ ΦΟΟΥ ΤΦΡΩ, ihr sagt, heute [ist, wird] Sturm, wo der *cod. Berolin.* Dietz. no. 40. giebt ΤΦΡΩ ΠΕ ΦΟΟΥ, Sturm ist heute; es sagen die *codd.* Wilkins. *Matth.* 19, 16. ΟΥ ὈἈΓΑΘΟΝ ἘϮΝΑΑΙϤ, was [ist, giebt's] Gutes, welches ich thun werde? wo der *cod. Berolin.* Dietz. giebt ΟΥ ΠΕ ϮΝΑΑΙϤ, was ist [das] ich thun werde?); im Memphit. 1 *Cor.* 7, 26. ϮΜΕΥῚ ϪΕ ΝΑΝΕ ΦΑΙ, ich denke, dass diess gut (ist); vgl. *Matth. Sahid.* 27, 43.; *Joan.* 1, 9. 8, 23. 9, 5. 10, 36.; *Rom.* 10, 14. 11, 1. 14, 21.; 2 *Cor.* 10, 5.; *Gal.* 5, 24. 6, 7.; *Hebr.* 7. 21.; 2 *Petr.* 1, 11.; 1 *Joan* 5, 6. — Klaproth aber machte sich die Bestreitung noch leichter, indem er das von Champollion zweimal wirklich hinzu gesetzte ΤΕ = *ist* übersah. Diese beiden Worte ΤΑΙ ΤΕ, „*diese ist*" kommen im *Sahidischen* überaus häufig vor in Verbindung mit Substantiven, wie 2 *Joan.* 6. ΤΑΙ ΤΕ ΤΑΓΑΠΗ — ΤΑΙ ΤΕ ΤΕΝΤΟΛΗ; 1 *Joan.* 5, 9. 11. ΤΑΙ ΤΕ ΤΜΝ̄ΤΜΝ̄ΤΡΕ, dieses ist das Zeugniss; vgl. *Matth.* 19, 10; *Luc.* 22, 53.; *Joan.* 9, 30. 11, 2.; *Act. Ap.* 16, 2; 1 *Joan.* 5, 3. 14. u. a. Man trifft sie aber auch für sich allein, wie *Gal.* 4, 29. ΤΑΙ ΟΝ ΤΕΝΟΥ ΤΕ, haec iterum nunc est, wo *haec* Koptisch = *hoc*. Nun hätte also ΤΑΙ ΤΕ sehr füglich mit einem Substantiv ΘΗ verbunden werden können, vorausgesetzt, dass ein solches Substantivum, und zwar als Femininum, in der Koptischen Sprache vorhanden war. Bedeutete dieses Wort etwa auch „*Art, Weise, modus, species*", so hätte Champollion wohl eben nicht so sehr fehl gegriffen, wenn er der Formel ΤΑΙ ΤΕ ΘΗ, *diess ist die Art, Weise*, den Sinn unterlegte: *ceci est la manière d'être, la ressemblance, l'aspect*, indem er dem ΘΗ nicht sowohl den Begriff des Bildes, der Figur, als vielmehr der Art und Weise der Darstellung mit dem Sinne: *so ist:* beilegte. Allein Jedermann, der nicht Koptische Schriftsteller gelesen hat, muss nach Klaproth's mitgetheilter Bemerkung glauben, dass ein Wort ΘΗ mit dem für ihn verlangten Sinne in der Koptischen Sprache ganz und gar nicht anzutreffen sei. Was wird man nun sagen, wenn wir ein solches Wort nicht etwa bloss nachweisen, sondern versichern, dass im Koptisch-Sahidischen das Wort ΘΗ = ΘΕ (denn die letztere Schreibart ist die gewöhnlichere, vgl. Tattam *Lexic. Aegypt.* unter ΘΗ) *unzählige Male* (in den *Sahidischen Fragmenten* bei Mingarelli, Georgi, Zoega, vornehmlich als Ν̄ΘΕ, beinahe auf jeder Seite) und zwar mit dem Begriffe des *modus*, der *Art* und *Weise*, vorkommt und in vielfacher Verbindung die Vorstellung: „*auf diese Weise, gleich wie, so wie, so*" ausdrückt. Um zu zeigen, wie ganz gewöhnlich diess ΘΕ im Sahidischen ist, so setzen wir aus dem Anfange des *Matth.* und der *Act. Ap.* einige Stellen hierher: *Matth.* 3, 15. ΤΑΙ ΤΕ ΘΕ ΕΤϢϢΕ, diess ist die Weise, auf welche es sich ziemt; 3, 16. ΕϤΝΗΥ ΕΠΕCΗΤ Ν̄ΘΕ Ν̄ΟΥϬΡΟΟΜΠΕ, er kommt herab nach Art einer Taube; 5, 16. ΤΑΙ ΤΕ ΘΕ ΜΑΡΕϤΡΟΥΟΕΙΝ, auf diese Weise möge es leuchten; 6, 5. Ν̄ΠΡ̄ϢΩΠΕ Ν̄ΘΕ Ν̄ΝΕΙ, nicht seiet nach Weise dieser; 6, 7. Ν̄ΘΕ Ν̄ΝΙ ϨΕΘΝΙΚΟC, nach Art der Heiden; 6, 9. ΤΑΙ ϬΕ ΘΕ Ν̄ΤΩΤΝ̄ Ε ΤΕΤΝ̄ΝΑϢΛΗΛ, auf die Weise nun werdet ihr beten

betrachtet, welche nur erst gegen die Zeit ihres Ausganges sich zu einer Buchstabenschrift umzubilden begann. Diese eigentliche Buchstabenschrift erhielten jedoch die Aegypter erst durch das Koptische Alphabet [1]).

Die Meinung des Herrn Professors wird am besten durch die Vorlegung des Aethiopischen Alphabetes selbst erläutert.

6, 10. Ⲛ̄ⲐⲈ ⲈⲦ ⲈϤϨⲚ̄ ⲦⲠⲈ, auf die Weise, wie im Himmel; 6, 12. Ⲛ̄ⲐⲈ ϨⲰⲰⲚ ⲞⲚ Ⲉ ⲦⲚ̄ⲔⲰ ⲈⲂⲞⲖ, auf die Weise, wie wir vergeben; 7, 17. ⲦⲀⲒ ⲦⲈ ⲐⲈ Ⲛ̄ϢⲎⲚ ⲚⲒⲘ ⲈⲚⲀⲚⲞⲨϤ Ⲉ ϢⲀϤⲦⲀⲨⲈ ⲔⲀⲢⲠⲞⲤ ⲈⲂⲞⲖ ⲈⲚⲀⲚⲞⲨϤ, auf die Weise bringt jeder gute Baum gute Frucht (man bemerke, wie sich ⲦⲈ = *ist* in die Partikelbedeutung verliert); 7, 29. ⲀⲨⲰ Ⲛ̄ⲐⲈ ⲀⲚ Ⲛ̄ⲚⲈⲨⲄⲢⲀⲘⲘⲀⲦⲈⲨⲤ, und nicht nach Art der etc.; *Act. Ap.* 1, 11. ⲦⲀⲒ ⲦⲈ ⲐⲈ ⲈⲦⲈϤⲚⲎⲨ Ⲙ̄ⲘⲞⲤ Ⲛ̄ⲐⲈ Ⲛ̄Ⲧ ⲀⲦⲈⲦⲚ̄ⲚⲀⲨ ⲈⲢⲞϤ ⲈϤⲚⲀⲂⲰⲔ ⲈϨⲢⲀⲒ Ⲉ ⲦⲠⲈ, hoc modo veniet quo modo vidistis eum abiturum in coelum; 2, 15. Ⲛ̄ⲐⲈ Ⲛ̄ⲦⲰⲦⲚ̄ ⲈⲦⲈⲦⲚ̄ⲘⲈⲈⲨⲈ, so wie ihr meint; 2, 22. ⲔⲀⲦⲀ ⲐⲈ Ⲛ̄ⲦⲰⲦⲚ̄ ⲈⲦⲈⲦⲚ̄ⲤⲞⲞⲨⲚ, so wie ihr wisst; 2, 45. ⲔⲀⲦⲀ ⲦⲀⲒ ⲐⲈ ⲈⲦ ⲈⲢⲈ ⲠⲞ́ⲨⲀ ⲠⲞⲨⲀ, so wie ein jeder etc. Das ⲐⲈ = ⲐⲎ entspricht vollkommen dem *Memphitischen* ⲢⲎϮ, welches daher häufigst in den *Sahid.* Parallelstellen steht, wie z. B. *Matth.* 17, 2. *(Memph.)* ⲙ̀ⲫⲣⲏϮ ⲙ̀ⲫⲣⲏ, nach der Weise der Sonne, ⲙ̀ⲫⲣⲏϮ ⲙ̀ⲡⲓⲟⲩⲱⲓⲛⲓ, nach Weise des Lichtes, *(Sahid.)* Ⲛ̄ⲐⲈ Ⲙ̄ⲠⲢⲎ, Ⲛ̄ⲐⲈ Ⲙ̄ⲠⲞⲨⲞⲈⲒⲚ. Stände daher die Redensart ⲦⲀⲒ ⲦⲈ ⲐⲈ (vergl. über ⲐⲈ Tuki *Rudimenta Linguae Coptae. Rom.* 1778. p. 234–236., über ⲦⲀⲒ ⲦⲈ ⲐⲈ l. l. p. 577–579.) nicht öfter als *Matth.* 18, 35. 20, 16. 26, 40.; *Luc.* 12, 21.; *Joan.* 3, 14. 18, 22.; *Act. Ap.* 7, 8. 8, 32. 9, 27. 12, 15. 13, 8. 47. 17, 33. 19, 20. 20, 35.; *Rom.* 11, 5.; 1 *Cor.* 2, 11. 9, 14. 11, 12. 28. 14, 9.; *Jac.* 2, 17. 3, 5.; Zoega *Catal. codd. Copt.* p. 270. 271. 278. 420. 439. 469. 480. 481. 485. 497. 507. 528. 533. 560. 570. 592. 595. 598. 600., so wäre diess doch häufig genug, um sich durch Klaproth's Einwurf den Anschein zu geben, als habe man auch nicht einen Blick in ein Sahidisches Buch geworfen. Das vollkommene Synonym des ⲐⲈ ist übrigens das Sahidische ϨⲈ; s. u. a. *Matth.* 22, 12. 43. 26, 54.; *Luc.* 11, 11. 12, 5. 15. 15, 10.; *Joan.* 4, 6. 9. 7, 15. 9, 16. 19.; *Rom.* 10, 14. 15.

1) Wall *Inquiry.* p. 81. The names of the Greek sovereigns of Egypt and of the earlier Roman emperors have been discovered, nearly to a certainty, written in hieroglyphic characters employed with *phonetic powers.* The latest name, ascertained to be thus expressed, is that of the Emperor Antoninus Pius, which brings down the use of hieroglyphic writing in Egypt to A. D. 161; and Clemens must have been born at this time, or not very long after. p. 13. Although Clemens includes the employment of hieroglyphs as letters in his account of the different kinds of Egyptian writing, yet he does not make mention of any kind *purely alphabetic.* The Egyptians, therefore, had no such writing till after his age, and the oldest they could have had was the Graeco-Coptic. But all the remains of this writing which have come down to our times, were evidently the productions of Christians. p. 148. The Egyptians in their phonetic practice generally gave their characters *syllabic powers,* and never used them as consonants except in the comparatively few instances in which they were followed by hieroglyphs denoting vowels. p. 158. The name in the example before us is phonetically written PSaMeTiK; which, however, is no proof that the new system (d. i. das syllabische) commenced so early in Egypt as during the reign of this monarch; for inscriptions in honour of such a distinguished prince might be made long after his death; but I think it shows that phonetic writing must have begun there before the time of the Ptolemies, because it could hardly be supposed that, during their dynasty, inscriptions should be allowed in honour of any of the sovereigns of the Egyptian race. — It may be remarked that there is not a single vowel sign in this name; which circumstance, on the principles already explained, tallies with the supposition of its having been written near the introduction of the phonetic system. Had there been any such signs here, or, at least, had there been any such combined in the same syllables with consonants, and consequently forcing these latter to be used with consonantal powers; they would have afforded internal evidence of the group not having been formed for some time after that epoch; as it is quite impossible (?) that men in their first use of phonetic characters could employ them otherwise than with *syllabic powers.* However, on the other hand, it is not likely that the inscription was made at the very commencement of this kind of writing; for if it was, a greater difference might be expected between the characters in it and those employed in the expression of Greek and Roman names: the probability therefore is, that it was not insculped till some time after the reign of Psammetichus. Whatever may have been the precise interval, the Egyptians had, during the whole of it, the benefit of Greek records, so that the correctness of the insculpture can be depended on, as well as if it had been made in the actual life-time of the monarch; whence it appears, that Europeans wrongly annexed the termination *os* to this Egyptian name in like manner as Egyptians added it incorrectly to the Roman title, *Caesar.*

Syllabarium Aethiopicum. [1])

Ordo	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.		
Nomen.	Ă breve; Anglic.	U.	I.	Ā longum.	Ē longum s. masc.	Ĕ obscur. s. fem.	O.		
1. Hoj	ሀ ha	ሁ hu	ሂ hi	ሃ ha	ሄ he	ህ he	ሆ ho	ה	H
2. Lawi	ለ la	ሉ lu	ሊ li	ላ la	ሌ le	ል le	ሎ lo	ל	L
3. Haut	ሐ ha	ሑ hu	ሒ hi	ሓ ha	ሔ he	ሕ he	ሖ ho	ח	ح
4. Maj	መ ma	ሙ mu	ሚ mi	ማ ma	ሜ me	ም me	ሞ mo	מ	M
5. Saut	ሠ sa	ሡ su	ሢ si	ሣ sa	ሤ se	ሥ se	ሦ so		S
6. Rees	ረ ra	ሩ ru	ሪ ri	ራ ra	ሬ re	ር re	ሮ ro	ר	R
7. Sàt	ሰ sa	ሱ su	ሲ si	ሳ sa	ሴ se	ስ se	ሶ so	שׂ	S
8. K'af	ቀ k'a	ቁ k'u	ቂ k'i	ቃ k'a	ቄ k'e	ቅ k'e	ቆ k'o	ק	K. Aeth.
9. Bet	በ ba	ቡ bu	ቢ bi	ባ ba	ቤ be	ብ be	ቦ bo	ב	B
10. Tawi	ተ ta	ቱ tu	ቲ ti	ታ ta	ቴ te	ት te	ቶ to	ת	T
11. Harm	ኀ ha	ኁ hu	ኂ hi	ኃ ha	ኄ he	ኅ he	ኆ ho	ח	خ
12. Nahas	ነ na	ኑ nu	ኒ ni	ና na	ኔ ne	ን ne	ኖ no	נ	N
13. Alph	አ a	ኡ u	ኢ i	ኣ a	ኤ e	እ e	ኦ o	א	
14. Kaf	ከ ka	ኩ ku	ኪ ki	ካ ka	ኬ ke	ክ ke	ኮ ko	כ	K.
15. Wawe	ወ wa	ዉ wu	ዊ wi	ዋ wa	ዌ we	ው we	ዎ wo	ו	W. Angl.
16. Ain	ዐ a	ዑ u	ዒ i	ዓ a	ዔ e	ዕ e	ዖ o	ע	
17. Zai	ዘ za	ዙ zu	ዚ zi	ዛ za	ዜ ze	ዝ ze	ዞ zo	ז	Z. Gall.
18. Jaman	የ ja	ዩ ju	ዪ ji	ያ ja	ዬ je	ይ je	ዮ jo	י	J. Germ.
19. Dent	ደ da	ዱ du	ዲ di	ዳ da	ዴ de	ድ de	ዶ do	ד	D
20. Geml	ገ ga	ጉ gu	ጊ gi	ጋ ga	ጌ ge	ግ ge	ጎ go	ג	G
21. T'ait	ጠ t'a	ጡ t'u	ጢ ti	ጣ t'a	ጤ t'e	ጥ t'e	ጦ t'o	ט	T. Aeth.
22. P'ait	ጰ p'a	ጱ p'u	ጲ p'i	ጳ p'a	ጴ p'e	ጵ p'e	ጶ p'o	פ	P. Aeth.
23. T'zadai	ጸ tz'a	ጹ tzu	ጺ tzi	ጻ tza	ጼ tze	ጽ tze	ጾ tzo	צ	Tz. Aeth.
24. T'zappa	ፀ tz'a	ፁ tz'u	ፂ tzi	ፃ tza	ፄ tze	ፅ tze	ፆ tzo	צ	Tz. Aeth.
25. Af	ፈ fa	ፉ fu	ፊ fi	ፋ fa	ፌ fe	ፍ fe	ፎ fo	פ	F
26. Psa	ፐ pa	ፑ pu	ፒ pi	ፓ pa	ፔ pe	ፕ pe	ፖ po	פ	P

1) Ludolf *Grammat. Aethiopica ed. II. Francof. a. M.* 1702. p. 1. Aethiopes XXVI literas habent, quae omnes consonantes sunt, exceptis hodie አ ፡ et ዐ ፡ (quae Hebraeorum א et ע repraesentant, apud Aethiopes hodie sono carent et mera sunt vocalium sustentacula). Vocalibus autem separatis destituuntur: eas enim non, ut in aliis linguis, peculiaribus figuris vel punctis separatis denotant, quippe ipsis consonantibus insunt vel adhaerent, ita, ut singuli characteres singulas syllabas constituant. — Cum vero septem differentes vocalium sonos habeant, ideo characteres omnes in septem ordines diviserunt, quorum unusquisque suam vocalem continet. — Accedunt quinque diphthongi (d. h. Schriftzeichen für die Consonanten k' h, k, g mit angehängtem Diphthong, deren Charaktere hier abzudrucken, unnöthig ist), quae tantum quatuor literis competunt. — Aethiopes scribunt et legunt a laeva dextrorsum Occidentalium more. — Apostrophus ad literam k' et reliquas peculiarem denotat pronunciationem. p. 8. Frequenter autem accidit, ut pronunciando (literae) *geminentur*, quod apud Aethiopes nulla nota indicatur, ideoque usu atque regulis discendum est. p. 9. (Literae dividuntur in *sonantes* et *mutas*. *Sonantes* sunt, quarum vocalis cum ipsa consonante simul auditur, quales sunt regulariter omnes. *Mutae* sunt, quarum vocalis quiescit, quod literis *sexti ordinis* tantum (reliquae enim semper sunt consonantes) et quidem saepissimo accidit. p. 11. Longo major difficultas hic sese offert, dum hujus ordinis (VI) literae pariter ac ceterae per se quidem omnes sunt sonantes, per accidens tamen saepissime fiunt *mutae*, quia vocalis earum passim quiescit, neque tamen istius

Auf eine ähnliche Weise haben nun im Allgemeinen die phonetischen Hieroglyphen der Aegypter, als die nothwendigen Vermittelungsglieder der spätern Buchstabenschrift, nicht einzelne Consonanten, sondern, mit Ausnahme der Stellung zu Ende des Wortes und der verhältnissmässig wenigen Fälle, wo auf einen Consonanten ein Vocalzeichen gefolgt sei, einzelne von einem voraus gehenden Consonanten und nachfolgenden Vocale, oder auch umgekehrt, gebildete Sylben dargestellt. Dem gemäss sei denn der von Young Bir-e-n-i-ke oder Bir-e-n-i-ken, von Champollion **BRNĪKE** gelesene Name 1) nicht also, sondern durch **BeReNĪKĒ**, der Name des Ptolemäos weder, wie Young ihn zergliederte, Pt-ole-ma-e-os oder Pt-ole-ma-e-osch, noch nach Champollion's Methode **PTOLMAIS**, **PTOLMEES**, **PTOLMAOS**, sondern syllabisch durch **PTO-Le-MaĪ-oS** oder **PTO-Le-MĒ-oS** wieder zu geben und eben so **KaiSaRoS**, **TiBeRĪoS**, **SeBaSToS**, **TOMiTIaNoS**, **KeR-MaNIKoS** u. s. w. aufzufassen 2).

---

quietis satis certae regulae dari possunt; v. c. *Vocalis sexti ordinis, muta* vel *geminata sequente*, legitur et auditur, ut ልብ : *leb*, cor, ሕዝብ : *hezb*, populus, ምእመን : *mëmen*, fidelis etc. — Vergl. über die Nicht-Ursprünglichkeit des Aethiopischen Syllabariums Kopp *Bilder und Schriften der Vorzeit*. II. p. 116. 322. 360.

1) S. über die Namen *Berenike* und *Ptolemäos* uns. B. p. 183 fgg. und weiter unten.

2) Wall *Inquiry*. p. 149. Now we shall be assisted in getting to a right determination here by observing that the Egyptians never could have intentionally contracted the phonetic expression of a royal name, or have thus omitted any of its constituent parts through design. This is proved by several considerations: — 1. Should the Chinese, upon arriving at an equal degree of knowledge on the subject, omit signs of vowels in their designation of names; the inference would be natural, and might probably be partly right, that they did so from a desire of contraction; as it is a common practice with them in their general system to express a whole train of thoughts by a single sign. But the Egyptians, on the contrary, were accustomed to express a single thought, if complex, by a whole train of signs, giving separate marks for each of its more simple component parts. This gave their graphic system a great superiority over that of the Chinese, in one respect, of considerable importance, viz. that the whole number of signs requisite in it was so much less; but the effect of it upon their method of writing was a dilatation of style, and the practice they were thus led into was quite inconsistent with any tendency to make contractions. 2. The numerous repetitions observable in their writing were equally inconsistent with such tendency; and the argument derived from this consideration has the advantage that the fact on which it rests cannot be disputed. For no matter whether the general text of any inscription, as for instance that on the Rosetta stone, be supposed ideagraphic or phonetic, the repetitions which appear on the very face of it must be admitted as such equally on either supposition; and they occur in this inscription frequently where there are no correspondent ones in the alphabetic writing, consequently we have a less right to expect an *intentional* omission of vowel signs in the phonetic groups of the hieroglyphs than in the Greek text. 3. The circumstance on which I most rely, in proof of this point, is the ostentatious manner in which the phonetic groups, surrounded by cartouches, are displayed in the Egyptian legends, from which it obviously was the intention of the insculptor of each laudatory record to omit no part of the principal name, but to place the whole of it in the most prominent and conspicuous point of view. Besides all the titles and honours of the personage celebrated are generally found to accompany the name in the fullest manner; and where the subordinate denominations are thus given, it surely is not to be supposed that the principal one could be intentionally curtailed. We must therefore look to some other cause than design on the part of the Egyptians for the prevailing omission of vowel signs in their phonetic writing. — In the next place it is to be observed, that this omission did not arise from any want of vowel signs, for they had hieroglyphic marks for all the Greek vowels, except the close (ψιλον) U, and occasionally made use of them. The rare appearance, therefore, of such signs in their legends can only be accounted for by the cause which was before assigned for it, viz. the very confused and imperfect knowledge of the subject which they possessed in consequence of their deriving it from inaccurate observation of a foreign practice. The difficulty which under such circumstances would be felt in forming a conception of the consonantal part of a syllable has been already developed; but the inevitable result of this difficulty must have been to create a tendency in the mind to employ graphic characters with syllabic rather than with consonantal powers. Hence the Egyptian writer, wherever the vowel part of a syllable was not particularly presented to his thoughts, would naturally employ a phonetic hieroglyph as the sign of that syllable taken in its entire undivided state; and from the same cause the Egyptian reader would be prevented from perceiving the extreme imperfection of this mode of writing. Thus, for instance, suppose the artist had to insculp the name *Berenikē*, and that he wrote it with hieroglyphs, which in their state of equivalence to single Greek letters, would give us the phonetic group BRNĪKĒ; any person forming this combination who had a difficulty in conceiving the consonantal power of a character, must have employed the initial

So beachtenswerth wir nun auch die Meinung des Herrn Wall finden, so müssen wir doch gestehen, dass uns die von ihm vorgebrachten Gründe die Sache nicht zu erledigen scheinen. Ein Berufen auf das Beispiel irgend eines andern Volkes führt hier, leicht begreiflich, zu gar nichts. Dass sich die Aegypter einer gewissen Zeit einer äthiopisch-artigen Sylbenschrift bedienten, welche die Wortschrift allmählig zur Buchstabenschrift hinüber führte, kann zugestanden werden, ohne dass man jedoch über die Zeit des einstmaligen Vorhandenseins mit Herrn Wall überein stimmte. Denn wenn er eben aus der angeblich syllabischen Natur der hieroglyphisch geschriebenen fremden Eigennamen beweisen will, dass die phonetische Hieroglyphenschrift der Aegypter nicht lange vor der Herrschaft der Griechen entstand und unter der Herrschaft der Griechen und Römer noch grösstentheils syllabisch gewesen sei, so fällt natürlich diese Folgerung für denjenigen hinweg, welcher die syllabische Natur der Schrift in dem grössten Theile dieser Namen nicht anerkennt. Gleich wie nun Herr Wall die Sylbenschrift in die Ausgangszeit der Hieroglyphenschrift herab setzt, so würde der, welcher über das Wesen der Schrift selbst mit ihm nicht gleich denkt, dieselbe vielleicht in die frühesten Jahrhunderte, aus denen gar keine Schriftdenkmäler mehr vorhanden sind, hinaus rücken, wenn er auch zugäbe, dass einzelne Spuren der veralteten Schrift sich in die spätere, ob gleich überaus alte Buchstabenschrift verloren hätten. Selbst Wall's Bemerkung, dass das Nebenoval (cartouche-prénom) [1]) in den Aegyptischen und so gar noch in den Griechischen Herr-

---

one here to denote, not the consonant B, but the syllable *Be;* and a very strong additional reason, showing that the Egyptian did so, may be deduced from the particular circumstances of his case. It is nearly certain that in leaving out a sign for the vowel part of the first syllable he was unconscious of the omission: for he had ready by him a hieroglyphic mark for that part (the single feather), and it has been just proved from various considerations that he was anxious to exhibit a name of this sort in the fullest possible manner. The non-appearance therefore of a sign here for the vowel E can only be accounted for by the fact, that he really was not aware of his having left the expression of the first syllable incomplete. But it is quite impossible that he could have failed to perceive the deficiency, unless he made the initial hieroglyph denote that entire syllable. In like manner it may be shown that he employed the second hieroglyph with the power of the syllable *Re;* but in the two following syllables the long vowels having, from some cause or other, arrested his attention, and in consequence got signs to represent them; the characters preceding them were necessarily forced upon him in their consonantal use. The hieroglyphic group therefore was employed by him with the series of powers expressed in the combination BeReNĪKĒ, the large letters showing the number of phonetic hieroglyphs, and the small ones pointing out how many of these again were made use of with syllabic powers. On the other hand, the Egyptian reader had just the same tendency as the writer to understand every phonetic character as expressive of a syllable, unless when it was immediately followed by a vowel sign; the character itself confining his choise to a few syllables, and his familiarity with the name represented by the group suggesting to him which one out of these he should select. In reading, therefore, the above-mentioned hieroglyphic name, he would have taken the first character for sign of the syllable *Be,* without considering that in the group phonetically equivalent to SeBaSToS it denoted the syllable *Ba,* or troubling himself with determining what other powers it might have; and by a similar mode of proceeding he would have taken the second character for sign of the syllable *Re.* Thus he must have read the entire group Be-Re-NĪKĒ, appropriating only one hieroglyph to each of the first pair of syllables, and two to each of the last. In like manner he read the other group analyzed by Young, PTO-Le-MAĪ-oS, or PTO-Le-MĒ-oS (a comparison of the powers of the two feathers in different groups proving that they were employed to denote indifferently either Ī or Ē). But in some hieroglyphic names he had to employ every one of the characters with syllabic powers (as, for instance, in the group phonetically equivalent to KaISaRoS or KeSaRoS); and in general he had to read the great majority of the phonetic hieroglyphs with such powers. p. 154. By means of the three groups already analyzed (nämlich Ptolemäos, Berenike, Kleopatra) hieroglyphic characters were found for A, B, K, Ē, Ī, K, L, M, N, O, P, R, S, T; it being understood that those corresponding to the consonants represent syllables, unless when immediately followed by vowel signs, or when placed at the end of compound syllables. Vergl. p. 105. — Den Gedanken eines Aegyptischen Syllabariums hatte schon Tychsen (s. Hartmann *Wanderung.* II, 1. 268.). Vergl. über das Unbegründete seiner Ansicht Kopp *Bilder und Schriften der Vorzeit.* II. p. 115.

1) Vergl. uns. B. p. 214. Aus Versehen ist dort im Texte (Zeile 6) gesagt worden, dass (nach Young) das erste Oval den Namen des Vaters, das zweite den Namen des Sohnes enthalte. Es muss natürlich heissen, dass das erste Oval den Namen des Sohnes, das zweite den Namen des Vaters enthalte.

schernamen ideographisch, in den Römischen hingegen grösstentheils phonetisch abgefasst sei [1]), beweist, streng genommen, nicht einmal, dass die phonetische Hieroglyphenschrift jener Zeit im Ganzen eine grössere Ausdehnung erhalten habe, sondern nur, dass das phonetische Element gegen die Gewohnheit einer frühern Zeit zur Darstellung der beiden Ovale verwendet wurde, während es früherhin bloss in dem eigentlichen Namen (cartouche nom-propre) thätig war. Als Grund hiervon lässt sich aber füglich denken, dass in der ältern Zeit der Vor- oder Beiname der Aegyptischen Könige, selbst noch Lagidischen Stammes, stets in der nächsten Beziehung zur Aegyptischen Religion stand und desshalb, wie die religiösen Vorstellungen überhaupt [2]), symbolisch ausgedrückt wurde, dass hingegen in der spätern Zeit, wo der Eifer für die vaterländische Religion erkaltete und die in Rom lebenden Herrscher ihre Vor- und Beinamen nicht der Aegyptischen Eigenthümlichkeit anbequemten, die Römischen, mit der altägyptischen Religion gar nichts gemein habenden, Vornamen und Titel (wie Cajus, Cäsar u. s. w.), welche gewöhnlich das eine Oval einnehmen, die ideographische Schrift nicht bloss entbehrlich, sondern auch für den genauern Ausdruck völlig unbrauchbar machten. Doch stehen *Kaisar, Autokrator* ebenfalls in demselben Ovale [3]) mit den sonst üblichen symbolischen Titulaturen, so dass man offenbar sieht, dass hier nur das Kanzelleimässige dieser Titel, welches, um als solches verständlich zu sein, nothwendig phonetisch abgefasst werden musste, die symbolische Ausdrucksweise beeinträchtigte. Wollte man aber auch hierin einen Beweis finden, dass die gesammte phonetische Schrift während des Römischen Zeitabschnittes eine weitere Ausdehnung und einen grössern Spielraum als selbst noch in der Griechischen Periode erhalten habe, so würde sich dieser Umstand wohl ungezwungen genug erklären lassen, ohne dass desshalb die Unmöglichkeit, ja selbst nur die Unwahrscheinlichkeit dargethan wäre, dass ein eingeschränkter Gebrauch der phonetischen Zeichen nicht viele Jahrhunderte lang vor der Herrschaft der Griechen

---

1) Wall *Inquiry*. p. 156. It is in this latter cartooche, if in either of them, that we may expect to find a phonetic group; for, what is very remarkable — we never meet such in the former one till we come to the inscriptions in honour of the Roman emperors. — — When, however, we arrive at the legends of the Roman dynasty, the case is entirely altered: phonetic designations are now diffused through both the cartooches, and the principal name is found indifferently in either of them. This gradual extension of the system affords, I conceive, a very decisive proof of its comparative novelty; for if it was two thousand years old to the time of the Caesars, there surely would have been no perceptible increase of its application in the short interval between them and the Ptolemies. But suppose the phonetic use of characters began only a little before the Greek dynasty, then some extension of it under the Roman dominion is just what might be expected. This is the first circumstance on which I rely, as indicating a limitation to the age of the whole system, and supplying a very strong objection against referring its commencement to an epoch further back than that already assigned in the reign of Psammetichus. And it is to be observed, that the ground of the argument here adduced is out of the reach of dispute; for if every character which M. Champollion claimed to be phonetic, were conceded to be such, there still would remain a sufficient difference between the Roman and the earlier prenoms, to point out, that, at the beginning of the Imperial dynasty, the phonetic system of the Egyptians was in a state of transition — a state absolutely inconsistent with the supposition of that system having been established in use a great number of centuries before. p. 179. ANTONINoS is the latest name that has been found phonetically written. Consequent upon the gradual extension of phonetic characters inside the cartouches, there probably followed a correspondent increase of their use outside; and the system thus extended would naturally end in alphabetic writing. The result appears to have been impeded by superstition alone, that is, by the attachement of the Egyptians to their sacred characters; for as soon as a considerable portion of the people was converted to Christianity, or, at all events, not very long after that event, a national alphabet was adopted. The use of the Coptic writing can be traced back to within about one hundred years of the time of the elder Antoninus, and probably was introduced somewhat earlier, though not till after the death of Clemens Alexandrinus. Vgl. p. 304 sqq.

2) S. uns. B. p. 294.

3) *Descript. de l'Égypte. Ant. Vol. de Pl.* I. *pl.* 23. *no.* 6. *pl.* 80. *no.* 7. 8. 9. *Vol.* IV. *pl.* 28. *no.* 9. 10. 12. 29. *Vol.* V. *pl.* 49. *no.* 9. 18. Siehe diese Ovale weiter unten.

bei den Aegyptern Statt gefunden haben könne. Denn die Annahme, dass die Aegypter ihre phonetische Schrift, wie ihre Kunst und Wissenschaft, nur erst durch die Vermittelung der Griechen erhalten haben, ist ohne weitere historische Begründung eben so unzulässig, wie die entgegen gesetzte von dem Aegyptischen Ursprunge der Griechischen Schrift, Kunst und Wissenschaft [1]). — Das, was Herr Wall ferner sagt, um das geflissentliche Uebergehen der Vocalzeichen bei den alten Aegyptern unwahrscheinlich zu machen, ist, nach meinem Dafürhalten, durchaus ungenügend. Denn die in den Aegyptischen Texten bemerkbare Wiederholung der ideographischen Zeichen [2]) beweist nichts gegen die Auslassung gewisser phonetischen Zeichen, weil die verschiedene Natur der beiderlei Schriftzeichen, selbst wenn sie nach Champollion's Theorie in einem und demselben Satze zusammen wirkten, eine Verschiedenheit ihrer Natur bedingen musste. — Gar nichts endlich beweist die ovale Einfassung der Namen und Titel. Denn diese Einfassung besagt unstreitig nicht, wie Herr Wall glaubt, dass man den Namen in voller, durchaus unabgekürzter Weise habe schreiben wollen, sondern nur, dass man ihn in seiner Gesammtheit von den daneben stehenden Hieroglyphen auszuscheiden und hervor zu heben beabsichtigte. Dieser Zweck ward vollkommen erreicht, wenn auch in dem Namen selbst einige von den Aegyptern nicht für unumgänglich nothwendig erachtete Schriftzeichen jetzt gesetzt, jetzt hinweg gelassen wurden. Dass diess den Aegyptern die ihren Fürsten zu erweisende Hochachtung gestattete, davon hätte Herrn Wall die Vergleichung der Varianten eines und desselben Namens und Titels vollkommen überzeugen können, indem die Aegypter, wie wir sehen werden, den Namen Arsinoe, Berenike, Kleopatra, Alexander u. a. eben so gut wie die Titel Autokrator, Kaisar das eine Mal voller, das andere Mal abgekürzter in dem Ovale geschrieben haben.

Ueberhaupt hat Herr Wall bei der Darlegung seiner Ansicht manche in Betracht kommende Punkte nicht sattsam beachtet und dadurch dieser Ansicht von vorn herein den Schein zugezogen, als sei sie theils mit innerm Widerspruche, theils mit Mangel an fester Begründung behaftet. Denn während er für den grössten Theil der Römischen Namen die Sylbenschrift in Anspruch nimmt, so gesteht er doch offen zu, dass die Aegypter schon im Jahre 125 vor Chr. den Namen Kleopatra vollkommen alphabetisch zu schreiben wussten [3]). Was soll man aber von den Aegyptern denken, wenn sie trotz dieser Kenntniss sich noch zwei Jahrhunderte lang mit der allerunvollkommensten Sylbenschrift quälten? Herr Wall nämlich übersieht die grosse Schwierigkeit, dass nach ihm die verwandten Sylbenzeichen der Aegypter durch ein gleiches Schriftzeichen dargestellt wurden, wie z. B. die Sylben *Ba, Be, Bi, Bo* u. s. w. durch , , die Sylben *Ra, Re, Ri* u. s. w., *La, Le, Li* u. s. w. durch , , eine Unvollkommenheit, welche dem des Griechischen und Lateinischen unkundigen Aegypter das Verständniss der in Hieroglyphenschrift abgefassten Griechischen und Römischen Eigennamen fast geradezu unmöglich machte. Denn man stelle sich einen solchen Aegypter vor, der nicht schon im voraus wusste, dass in den Wortgerippen T b r i s, K m t s die Namen Tiberius und Commodus enthalten waren, und frage sich, welch ein Ungeheuer von Namen er bei einer voraus gesetzten Sylbenschrift, welche den Zeichen des T und C = K die

1) S. uns. B. p. 113 fgg.

2) S. uns. B. p. 290. vergl. p. 278.

3) Wall *Inquiry*. p. 152. The Egyptians had hieroglyphic signs for nearly all the Greek vowels, and occasionally wrote words *perfectly*, as in the instance of the third group which has been analyzed, and found phonetically equivalent to KLEOPATRA. Vergl. l. l. *pl.* I. *no.* 4., uns. B. p. 201. und Letronne *Recherches*. p. 304.

gleichgültige Währung von *Ta, Te, Ti, To, Tu, Ka, Ke, Ki, Ko, Ku* zugestand, erzeugt haben würde, besonders da die alten Aegypter ohne Wortabtheilung schrieben. Die Aethiopier beseitigen natürlich diesen ausserordentlichen Uebelstand leicht dadurch, dass sie dem Grundcharakter eines Consonanten durch eine kleine Schriftveränderung mit Bestimmtheit diese oder jene Sylbe abgewinnen, wie z. B. in ሀ *hă*, ሃ *hā*, ሄ *hē*, ህ *hĕ*, ሂ *hi*, ሆ *ho*, ሁ *hu*. Herr Wall hätte aber diesen Umstand um so mehr erwägen sollen, da ihn Champollion ausdrücklich zu seiner Vertheidigung angeführt hatte [1]). — Ferner macht sich Herrn Wall's syllabische Auffassung dadurch verdächtig, dass zu Folge seiner eignen Analyse die Namen PTOlemäos, KerRManikus, SebaSTos, ALeKSENTRoS [2]) und andere zu sehr aus dem syllabischen Gleise heraus treten. Man denke sich aber, welch eine unsagliche Schriftverwirrung bei den Aegyptern hätte einreissen müssen, wenn sie seit Jahrhunderten an eine syllabische Schrift gewöhnt waren, die ihnen Ptolemäos = Potolomäoso, Kermanikus = Keremanikoso oder auf ähnliche Weise auszusprechen gebot, und ihnen nun auf einmal zugemuthet wurde, dieselben Zeichen auch als blosse Consonanten und, da das alte Schriftsystem nicht aufgehoben ward, bald als Consonanten, bald als Sylbenlauter aufzufassen. Auch diesen Umstand machte schon Champollion in der angezogenen Stelle gegen die syllabische Natur der Aegyptischen Schrift geltend. Nun hätte zwar Herr Wall auf die so genannten *Mutas* [3]) der Aethiopier verweisen können, allein er hätte uns auch, gleich der Aethiopischen Grammatik, die Regeln bemerkbar machen sollen, nach welchen dieses Ruhen (Quiesciren) der Vocale einer blossen Willkühr entnommen ward. Eine anderweite Schwierigkeit entspringt dann daraus, dass nach Wall die hieroglyphischen Vocale bald an die Consonanten gebunden, bald auch durch selbständige Schriftzeichen angegeben werden. Bei der Analyse des Namens BeReNĪKĒ zeigt er, dass es die kurzen Vocale waren, deren Ausdruck die syllabische Schrift auf sich nahm, während die langen Vocale eigne Schriftzeichen erhielten. Dieser Gedanke ist in so fern nicht neu, als Champollion schon in seinem Briefe an Dacier die Meinung aussprach [4]), dass nur die kurzen Vocale bei den Aegyptern ausgefallen seien. Er unterschied sich daher von Herrn Wall nur dadurch, dass er diese kurzen Vocale wirklich semitisch-artig ausfallen liess, nicht aber äthiopisch-artig an die Consonanten anschloss. Allein später kam Champollion von einem derartigen, in der Aegyptischen Schrift wahrnehmbaren Unterschiede der kurzen und langen Vocale zurück, indem sich ihm (l. l.) die Ueberzeugung aufdrang, dass so wohl die kurzen als langen Vocale bald gesetzt, bald ausgelassen wurden. Der von Herrn Wall eingeschlagene Weg trifft aber auf den Anstoss, dass er in PTO-Le-MaĪ-oS, TiBeRĪoS, KLaUTĒoS (Claudius) u. a. den Aegyptern Vocallängen zuerkennt, welche es aller Wahrscheinlichkeit nach nicht waren, und wiederum in ALeKSENTRoS, PTŎLemäos u. a. offenbare Kürzen durch selbständige Vocalzeichen ausdrücken lässt.

1) S. uns. B. p. 254. no. 1.

2) Wall *Inquiry*. p. 162.

3) S. uns. B. p. 302. no. 1. zu Ende. Vergl. Ludolf *Gram. Aeth.* p. 11 sqq. und Hupfeld *Exercitationes Aethiopicae. Lips.* 1825. p. 9 sqq.

4) S. uns. B. p. 182. no. 1. Champollion hatte anfangs beinahe ganz eigentlich diesen Gedanken, wie *Lettre à M. Dac. Explic. des Planch.* p. 88. zeigt: Tous les signes hiéroglyphiques ou démotiques qui répondent aux consonnes de l'alphabet grec, prennent une valeur *en apparence* syllabique, lorsqu'ils sont combinés entre eux sans mélange d'autres signes de voyelle. C'est ainsi, par exemple, que le nom phonétique de Bérénice renfermé dans le cart. no. 32. devrait se lire et se transcrire *Be-Pe-Ne-KH*.

Ohne Zweifel erheischt die Beantwortung der hier angeregten Frage, ob die phonetische Hieroglyphenschrift für eine Wort- oder Sylben- oder Buchstabenschrift zu halten sei, die Zuziehung und Zergliederung einer möglichst grossen Anzahl der in dieser Schrift nieder gelegten Griechischen und Römischen Eigennamen, welche man wegen ihres Inhaltes und wegen der Zeit ihrer Abfassung für den geeignetsten Weg zur Erkenntniss der Hieroglyphenschrift anzusehen pflegt. Ihr Inhalt nämlich scheint am leichtesten und sichersten zu erfassen zu sein, während ihre Abfassungszeit die letzte Strecke bildet, welche die Hieroglyphenschrift zu durchlaufen hatte. Sicherlich hat dieselbe in dieser letzten Zeit ihre höchste Ausbildung erlangt, eine Ausbildung, zu der die grössere Kenntniss fremder Sprachen, namentlich der Griechischen, und das Bedürfniss, fremde, der Aegyptischen Sprache ungewöhnliche Wörter häufig in der Hieroglyphenschrift wieder zu geben, wesentlich beitragen mochte. Mit Recht darf man daher wohl schliessen, dass, wofern die phonetische Hieroglyphenschrift nicht eine von der Griechischen Periode getriebene Spätfrucht ist, diejenigen Mängel, an welchen dieselbe noch in dem genannten Zeitabschnitte krankt, auch einer frühern Zeit zu eigen waren, die sich so reicher Hülfsmittel zur Vergleichung und Ergänzung der vaterländischen Schrift und so starker Anregung, diese Hülfsmittel anzuwenden, nicht zu erfreuen hatte, während man anderseits jedoch nicht befugt ist, die jetzt an ihr aufgefundenen Vorzüge ohne Weiteres auch auf die Vorzeit überzutragen.

Herrn Wall traf bei der Aufstellung dieser Namen das unverschuldete Loos, fast aller hierzu benöthigten Quellen zu entbehren. Da ihm die Kupfer der Déscription de l'Égypte und das Rosellinische Werk unzugänglich waren [1]), da ihm selbst Salt's Essay nicht zur Hand gewesen zu sein scheint und er daher lediglich auf die von Champollion gegebenen Königslegenden fusst (ob schon er nicht einmal von diesen einen vollen Gebrauch macht), so konnte ihm eine beträchtliche Zahl Namen und Varianten dieser Namen nicht zu Gebote stehen, deren Kenntniss ihm gewiss manchen Zweifel und manche Behauptung erspart haben würde.

Eine umfassende Zusammenstellung und unbefangene Auseinandersetzung der auf uns gekommenen Griechischen und Römischen Herrschernamen Aegyptens, so überaus wichtig sie auch für unsern Gegenstand ist, sucht man vergebens bei Young, Champollion [2]), Salt, Brown, Kosegarten, Spineto, Klaproth, Rosellini, Thilorier [3]), Seyffarth, Affre [4]), Wall und Martin [5]). Wir erachten

1) Wall *Inquiry*. p. 160. I can assert this only as far as specimens have been given by M. Champollion; for I have not had access to the plates of the *Déscription de l'Égypte.* Von den bei Champollion vorliegenden Legenden wurden von Wall nicht benutzt *Arsinoe (Tabl. gén. no. 131.), Ptolemäos Alexander (Tabl. gén. no. 137.), Vespasian (Tabl. gén. no. 146.), Titus (Tabl. gén. no. 146.)*, so wie mehre Varianten. Dass Rosellini's *Monumenti*, ob schon sie für die gründliche Behandlung unsers Gegenstandes unentbehrlich sind, Herrn Wall nicht gegenwärtig waren, ersieht man aus *Inquiry* p. 241. und aus der Nichtberücksichtigung dieses Werkes.

2) Es lässt sich nicht im voraus bestimmen, ob diess der Fall sein wird in: „*Monumens de l'Égypte et de la Nubie d'après les desseins exécutés sur les lieux sous la direction de Champollion le Jeune et les Déscriptions autographes qu'il en a redigées; publiées sous les auspices de M. Guizot et M. Thiers, Ministr. de l'instr. publ. et de l'intér., par une Commission. Planches. T. I. Paris* 1835., deren bis jetzt heraus gekommene Kupfer (einen Theil der Nubischen Sculpturen enthaltend), gleich wie die der *Déscr. de l'Ég.*, mir mit nicht genug zu rühmender Güte der Herr Verleger dieses Buches, Joh. Ambr. Barth, aus seiner trefflichen Privatbibliothek zum Gebrauche verstattet hat.

3) Thilorier *Examen Critique des principaux Groupes Hiéroglyphiques. Paris* 1832. Sucht vornehmlich das Aethiopische zur Erklärung der Hieroglyphen anzuwenden.

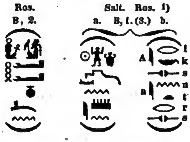
4) Affre *(l'Abbé) Nouvel Essai sur les Hiéroglyphes Égyptiens d'après la critique de M. Klaproth. Paris* 1834. Enthält manche gesunde Zweifel gegen die Zuverlässigkeit der Hieroglyphenentzifferung.

5) Martin *(Professeur) Essai sur l'Origine du langage et de l'écriture, ouvrage accompagné de IV planches pour*

uns daher für verpflichtet, diesem Bedürfnisse so weit abzuhelfen, als es die bisher über die Aegyptischen Monumente erschienenen Kupferwerke gestatten. Der Gang unserer Untersuchung wird zunächst die verschiedene Bedeutung derjenigen Zeichen auffassen, welche zu dem Ausdrucke der Vocale dienten. Zu diesem Behufe legen wir die für ein jedes hieroglyphisches Zeichen sprechenden Namen und Titel der unmassgeblichen Zeitfolge nach vor und schreiben den einzelnen Zeichen den phonetischen Gehalt bei, welcher ihnen zu Folge der durch sie wieder gegebenen Griechischen und Römischen Laute zuzukommen scheint. Die Proteusnatur der hieroglyphischen Vocalzeichen wird sich aber nur nach Vergleichung der sämmtlichen Königslegenden mit einiger Sicherheit erfassen lassen, ja selbst das aus dieser Gesammtvergleichung entspringende Ergebniss dürfte sein volles Licht nur erst durch die Art und Weise erhalten, mit welcher die Kopten die Griechischen und Römischen Namen auszudrücken pflegten. Die Frage aber, ob denn die von mir und anderen für diesen oder jenen Namen ausgegebenen Hieroglyphengruppen keinen andern Inhalt besitzen, muss bis dahin aufgeschoben bleiben, wo der Leser die ganze Reihe der Namen und Titel überblickt haben wird. Wir bitten ihn daher, sie einstweilen in dem ihnen untergelegten Sinne anzunehmen. Zu der spätern gründlichern Erörterung wird es indess erforderlich sein, die Namen wenigstens ein Mal bei ihrer Erwähnung mit den beiden zu ihnen gehörenden Ovalen und bisweilen mit einigen auf dem Aegyptischen Monumente neben ihnen enthaltenen Sculpturen anzuführen. Wenn wir bei einzelnen, mehren Personen gemeinschaftlichen Namen vornehmlich Herrn Rosellini gewisse historische Verhältnisse andeuten lassen, so geschieht diess lediglich zu Gunsten der hier zu führenden sprachlichen Untersuchung, keinesweges aber, um uns in nicht hierher gehörende geschichtliche Erörterungen einzulassen. Die von uns beigefügte, ganz nach Champollionischen Grundsätzen abgefasste Rosellinische Uebersetzung der nicht unmittelbar zu den Namen gehörenden Hieroglyphen wird tiefer unten das Ihrige zu einer richtigern Würdigung der Hieroglyphenentzifferung beitragen.

Eine der am häufigsten vorkommenden Figuren ist die von Young mit dem Namen der Feder, von Champollion abwechselnd mit dem Namen des Blattes oder der Feder bezeichnete Hieroglyphe, . Sie vertritt die Stelle des A in:

Al(e)ksAntr(o)s.

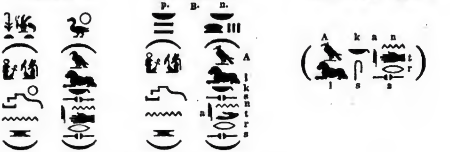


---

les Hiéroglyphes, Alphabets et Formes Grammaticales de quatre langues primitives. *Paris* 1835. Baut auf die unveränderte Champollionische Theorie.

1) Diese Variante steht nicht in Champollion *Tabl. gén. I.* et *II. éd.* Die Ovale *B*, 1. giebt Salt *Essay pl.* I. *no.* 3. *a. b.* The name of Alexander preceded by mystic titles *(a.)* in which is distinguished the word Amun, from the granite propylon on the island of Elephantina. — Die drei Ovale s. bei Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVII. *B*, 2. *B*, 1. p. 299. Copiai sopra un gran pezzo di granito che già formò un propilone nell' isola di Elefantina i due cartelli (*Tav.* XVII. *B*, 1.), ove si legge il prenome ⲣⲏ ϩⲁⲕ (ⲙ̀) ⲧⲙⲉ ⲥⲱⲧⲡ̅ ⲛ̀ ⲁⲙⲛ, *Sole che si rallegra nella giustizia, approvato da Ammone;* e il nome-proprio scritto con qualche varietà di *omofoni* ⲁⲗⲕⲥⲁⲛⲧⲣⲥ. I geroglifici et , o come più spesso

Champollion. 1) Salt. Rosellini. 2) Déscr. de l'Ég. Champ. 3)



Ptol(e)mäos *Al(e)ksAntr(ö)s.*

si trova: , esprimono, l'uno per modo figurativo, l'altro foneticamente l'idea *rallegrarsi, laetari,* in copto ϩⲁⲕ. Sopra l'architrave o frontono della porta di un grande ipogèo di animali nella montagna di Beni-hassan-el-Ahmar, trovai più volte ripetuto il medesimo nome-proprio unito al prenome B, 2., che sembra composto dei due prenomi di Alessandro che si trovano a Luqsor e ad Elefantina. In glaubt Herr Rosellini *approvato* zu sehen; ist ihm = , = *Tme, giustizia.*

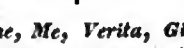
1) Champollion *Lettre à M. Dacier. pl.* III. *no.* 26 (cartouche nom-propre). *Préc. I.* et *II. éd. Tabl. gén. no.* 126. le roi, chéri par Amon-Ra, approuvé par le Soleil, fils du Soleil *Alksantrs*; il s'agit d'ici d'Alexandre, fils d'Alexandre le Grand et de Roxane. Salt *Essay.* p. 4. 6. 15. hielt ihn für Alexander, Philipp's Sohn; eben so Ch. *Lettre à M. Dac.* p. 56. *Tabl. g. I. éd.* l. l.

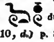
2) Salt *Essay. pl.* I. *no.* 4, *a. b.* (ohne die Ueberschr. u. statt). Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVII. *B. p. n.* p. 297. Infatti i ristauri aggiunti al santuario del palazzo di Luqsor a Tebe, furono eseguiti in nome di Alessandro (nato ad Alessandro-il-Grando da Rossane) ed ivi si trovano più volte ripetuti i suoi cartelli (XVII. *B.*). Precedono i titoli soliti dei Faraoni, signor del monde *(p.)*, o signor dei dominanti ( ). Salt l. l. no. 2. has B, n. auch: on granite sanctuary at Karnak.

3) *Déscript. de l'Égypte. Ant. Vol. d. Pl.* III. *pl.* 38 (Thèbes). *no.* 13. Champollion *Lettre à M. Dacier. pl.* III. *no.* 25.

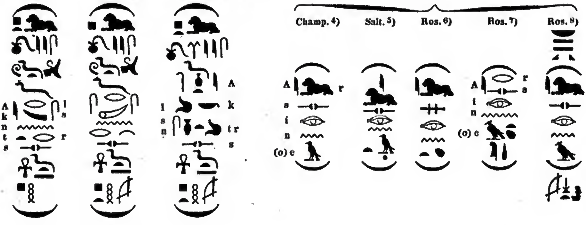
4) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXI. 8. 8, *a.* 9. p. 375. La gran porta isolata (propylon) che sorge presso al moderno vilaggio di *Qus,* ove già fu la città chiamata poi *Apollinopolis-Parva,* è adorna da ambedue le facce di sculture tolemaiche. Le sculture della faccia occidentale son divise sull' architrave, secondo il consueto costume degli Egiziani, in due parti, a destra e a sinistra dal mezzo della porta. Nel primo quadro della parte destra, è l'immagine di una regina offerente vino ad Aroeri, divinità alla quale è dedicato il monumento. L'iscrizione di questa regina è (no. 8.) ⲫⲣⲏ. ⲧ, o ⲧ̀ⲣⲏ (ⲧ)ⲛⲉⲃⲧⲟ (ⲕⲗⲉⲟⲡⲧⲣⲁ. ⲧ) ⲧ̀ⲛⲟⲩⲧ ⲧⲙⲁⲩⲙⲁⲓ, *Sole (femmina) signora del mondo Cleop(a)tra, dea*

10. d. 1) a. 10. b.

Filometore. Nel quadro che segno, la divinità medesima è adorata da un re, i cartelli del quale esprimono (*no.* 8, *a.*) ϯⲛⲟⲩϯ ⲛⲁⲁ (ⲁⲩⲱ) ⲫⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲁⲁ... ⲫⲧϩⲥⲱⲧⲡ ⲓⲣⲓⲙⲉ (ⲛ̀) ⲫⲣⲏ (ⲁⲩⲱ ⲛ̀) ⲁⲙⲛ ... ⲱⲛϩ (ⲡⲧⲟⲗⲙⲓⲥ ⲱⲛϩ ϫⲧⲧ ⲫⲧϩⲙⲁⲓ: *la dea grande e il dio grande ... approvato da Phtah, giustiziero di Phrê e di Ammone, ... vivente)* (*Tolomeo sempre vivente diletto di Phtah.* E sotto i due cartelli si legge ⲛⲓ ⲛⲟⲩϯ, o ⲛⲓ ⲧⲏⲣ ⲛⲓ ⲧⲙⲁⲩⲙⲁⲓ, *Dei Filometori.* (ist Herrn Rosellini ⲓⲣⲓ, *facere, esse,* , *Tme, Me, Verita, Giustizia;* s. *Mon. Stor.* I, 2. p. 213. *Tav.* XIII. *no.* 153, *a.*, uns. B. p. 130. und weiter unten.) Sulla faccia orientale della porta medesima veggonsi più quadri di adorazione, o di offerte allo stesso Aroeri, ma fatti sempre da un solo e medesimo re con i cartelli (*no.* 9.) (ⲧⲏⲣ ⲛⲁⲁ ⲥⲓ (ⲛ̀) ϯⲛⲟⲩϯ ⲛⲁⲁ ϣⲱⲡϣ ( )? ⲛ̀ ⲛⲧ? ⲫⲧϩ ⲥⲱⲧⲡ ⲓⲣⲓⲙⲉ (ⲛ̀) ⲁⲙⲛ (ⲁⲩⲱ ⲛ̀) ⲫⲣⲏ ... ⲱⲛϩ) (ⲡⲧⲟⲗⲙⲓⲥ ϫⲟⲩⲧⲛⲟⲩ ⲁⲗⲕⲥⲁⲛⲧⲣⲥ ⲱⲛϩ ϫⲧⲧ ⲫⲧϩⲙⲁⲓ: *il Dio grande, figlio della Dea grande, il forte? di Neith? approvato da Phthah, giustiziero di Ammone e di Phrê ... vivente)* (*Tolomeo detto, o soprannominato* Alessandro ovvero Nuovo-Alessandro (*Νεος Αλεξανδρος*) *sempre vivente, amato da Phtah.)* E leggesi sotto i cartelli ⲫⲛⲟⲩⲧⲉ ⲧⲙⲁⲩⲙⲁⲓ, *Dio Filometore.* Nach Rosellini ist also *no.* 8. Kleopatra Kokke, Gemahlin Euergetes II., Mutter von (*no.* 8, *a.*) Ptolemäos Soter II. und (*no.* 9.) Ptolemäos Alexander I. (Vergl. Rosellini l. l. p. 372 sqq. und Champollion *Briefe aus Aeg. u. Nub. 12ter Brief.* p. 127.)

Il propilone di *Apollinopolis-Parva* è un monumento bilingue, et ci somministra perciò in questo proposito la più piena e la più desiderabil certezza. Sul listello del cornicione della faccia occidentale (ove abbiamo veduto trovarsi i nomi di Cleopatra e del suo figlio Sotere II.) è incisa una iscrizione greca, la quale esprime (Letronne *Recherches.* p. 96.) *Βασιλισσα Κλεοπατρα και βασιλευς Πτολεμαιος θεοι μεγαλοι φιλομητορες ....ρ. ς και τα τεκνα ηλιω θεω μεγιστω και τοις συνναοις θεοις.* (Vergl. Denon *Voyage dans la haute et la basse Égypte. Volume de Planches. planche* 80.; *Description de l'Égypte. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 1. *no.* 1.) Herr Letronne restituirte . ς in *και σωτηρες* (l. l. p. 101.). Herr Rosellini bestätigt diess l. l. p. 377. (1.), indem von diesen Worten sono ancora visibili sulla pietra le tre ultime, una parte della *H* et tutta la superiore porzione della lettera *T.* In ....ρ. fanden Hamilton und Walpole *Αρωηρει.* Letronne verwarf diess (s. *Recherches.* p. 97.), allein Rosellini l. l. sagt: Se i copiatori di quella iscrizione vi avessero posto uno studio più diligente, avrebbero offerto al Letronne una copia, ove si sarebbe chiaramente veduta tutta la parte superiore delle lettere *Αρωηρει.* Eben so Champollion *Briefe aus Aeg. u. Nub. 7ter Br.* p. 69. vergl. daselbst die Anmerk. des Herausg. *C. F.* Rosellini l. l. p. 378. Sotto il cartello di Cleopatra (*no.* 8.) si legge il titolo ϯⲛⲟⲩϯ ⲧⲙⲁⲩⲙⲁⲓ, *Dea Filometore.* Ciò è conforme alla greca iscrizione di *Apollinopolis-Parva* e al contratto di *Berlino* (Böckh *Erklärung einer Aegypt. Urkunde auf Pap.* p. 4. *Βασιλευοντων Κλεοπατρας και Πτολεμαιου υιου του επικαλουμενου Αλεξανδρου, θεων φιλομητορων σωτηρων*), ove il titolo di *θεων φιλομητορων* è attribuito ugualmente alla madre ed al figlio. (Vgl. über die von der Kleopatra Kokke zuerst mit ihrem Sohne Soter und dann mit ihrem Sohne Alexander gemeinschaftlich geführte Regierung Champollion-Figeac *Annales des Lagides.* II. p. 354 suiv.) Ueber die Erklärung der Gruppe  durch ϫⲟⲩⲧⲛⲟⲩ s. weiter unten.

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXI. *no.* 10, *d.* 10, *a. b.* (zu *no.* 10, *d.*) p. 395. Tutte le interne facce del



recinto (nämlich des grossen Tempels von Edfu) sono adorne di sculture di Tolomeo-Alessandro (II, figlio di Alessandro I) col cartelli *no.* 10, *d.* p. 393. Il prenome analogo nel resto a quelli dei suoi predecessori, ha di più in fine una specie di titolo (CECCAϒ?) che non saprei con certezza interpretare. Il nome proprio è in tutto simile a quello che va unito al cartello di Berenice (s. *no.* 10, *b.*). Leggesi poi sotto i cartelli, applicato singolarmente al re, il titolo ΠΙ·ΤΗΡ, o ΦΝΟϒϮ ΤΕϤΜΑϒΜΑΙ, *il Dio Filometore.* (Zu *no.* 10, *a. b.*) p. 391. La faccia esteriore (im Tempel von Edfu) del fondo che guarda a tramontana, è quasi tutta scoperta; e scolpiti vi si veggono immagini di gigantesca statura, tra le quali notabili sono quelle di una regina e di un re. La prima di esse, cioè la regina che precede, sta offerendo due vasi di vino al dio del tempio, e i due cartelli che l'accompagnano esprimono (*no.* 10, *a. b.*) ... (Τ)ΝΕΒΤΟ (ΡΠΗ (Τ)ϢΕΡ (Ν̀)....ΒΕΕΡΝΙΚ.Τ) (ϨΙΜΕ ΣΟϒΤΝ̀ (ΛϒϢ) ϹϢΝΙ Ν̀ ϹΙΡΗ (ΠΤΟΛΜΙϹ ϪΟϒΤ ΝϤ ΑΛΚϹΑΝΤΡϹ ϢΝϨ ϪΤΤ ΦΤϨΜΑΙ) ΝΙΤΗΡ ΤΜΑϒΝΙΜΑΙ, *la moderatrice signora del mondo (la giovine? grande delle offerte? Berenice) reale sposa e sorella del figlio del Sole (Tolomeo cognominato Alessandro, sempre vivente, amato da Phtah) Dei Filometori.*

1) Champollion *Lettre à M. Dacier. pl.* III. *no.* 41. Fehlt im *Tabl. gén.*

2) *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 43 (Ombos). *no.* 8. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 32. Da Champollion damals wohl schwerlich eine andere Zeichnung vorlag, als die der *Déscr. de l'Ég.*, so lässt sich seine Nachhülfe leicht wahrnehmen.

3) *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 59 (Edfu). *no.* 9. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 91. Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* III. *no.* 40. *Tabl. gén. no.* 137. *Ptolémée, surnommé Alexandre,* légende royale de Ptolémée-Alexandre I. Salt *Essay. pl.* I. *no.* 9, from Edfu. Diese Variante hat Herr Rosellini nicht aufgenommen.

4) Champollion *Tabl. gén. no.* 131. Arsinoé, femme de Ptolémée-Philadelphe.

5) Salt *Essay. pl.* I. *no.* 12. Arsinoe, from Gau Kibeer.

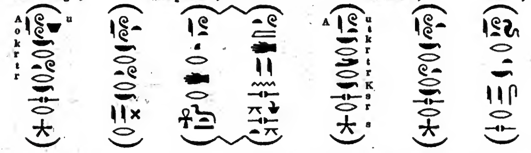
6) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 304. (s. die gegenüber stehende Tafel unter A., bei uns weiter unten) Gemahlin des Ptolemäos Philadelphos (l. l. p. 311.), aus einem Tempel des Thoth zu Theben.

7) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVII. *no.* 2, *c.* p. 314. Il nome di questa regina ho copiato ancora sulle pareti esterne del tempio di Edfu, ove la sua immagine insieme con quella del marito Filadelfo riceveno omaggio e quasi culto da Tolomeo-Epifane terzo loro successore. Il nome della regina è scritto con varietà di omofoni (s. andere Schreibart tiefer unten) e quasi senza omissione delle vocali: ΑΡϹΙΝΕ, più i caratteri femminili (il Τ e l'*uovo*) et il titolo finale dei nomi-propri ΜΕΤΑΟϒῸ, *giustificata;* vergl. über die letztere Gruppe uns. B. p. 226. no. 3.

8) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVIII. *no.* 2, *e.* p. 315. Sul colosso del Campidoglio. *Signora del mondo* (s. uns. B. p. 215.), *Arsin(o)e,* *dea,* (Bruder, s. uns. B. p. 278. no. 1.), liebend, s. p. 211.) *Filadelfa.*

Autokr(a)t(o)r Kais(a)r(o)s.

Déscr. de l'Ég. 1) Champollion. 2) Roselini. 3) Salt. 4)

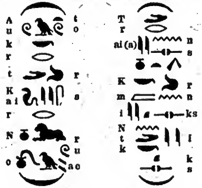


Aut(o)kr(a)t(o)r *KAi(o)s.*

Roselini. 5)

Autokr(a)t(o)r Kais(a)r N(e)rouae *TrAi(A)n(o)s* K(e)rm(a)-nik(o)s N-T(a)kik(o)s S(e)b(a)st(o)s.

Déscr. de l'Ég. Champ. Ros. 6)



1) *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 82 (Edfu). *no.* 1. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 89. Daneben der Name *Antoninos.* ist ohne Zweifel fehlerhafte Zeichnung für .

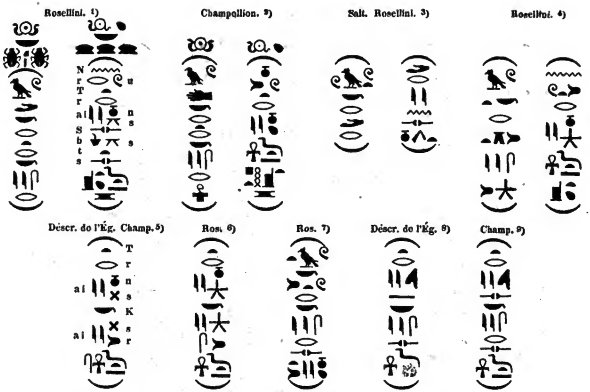
2) Champollion *Lettre à M. Dacier. pl.* IV. no. 59 (à Dendéra). Die beiden anderen Ovale (l. l. *pl.* V. *no.* 65.) heissen nach Champ. *Autkrtr, toujours vivant, Tom(i)ti(a)n(o)s S(e)b(a)st(o)s.* Sie sollen nach *Lettre à Dac.* p. 67. zu Philä stehen. Es ist mir jedoch nicht gelungen, sie in der *Déscr. de l'Ég.* aufzufinden.

3) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIX. *no.* 16. 17. Zu den Imperatoren *Severus* und *Geta* gehörend; s. unten.

4) Salt *Essay. pl.* II. *no.* 11, *a.* Zu Domitian gehörig ohne nähere Angabe. Neben fehlt =r. Vergl. l. l. *no.* 23.

5) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIII. *no.* 3. p. 427. Trovansi a Philae i due cartelli *no.* 3. che esprimono ⲚⲈⲂⲦⲞ (ⲀⲨⲦⲔⲢⲦⲢ) ⲢⲎⲤⲒ (ⲔⲒⲤ, ⲟ ⲔⲀⲒⲤ ⲰⲚϨ ⲬⲦⲦ ⲪⲦϨ-ⲒⲤⲎⲘⲀⲒ), *signor del mondo (l'Imperatore) figlio del Sole (Caio sempre vivente amato da Phtah e da Iside).* Col solo nome di *Caio* niun altro imperatore che Caligola poteva significarsi. So schon früher Champ. *Tabl. gén. I.* et *II. éd. no.* 142. *Aotkrtr- (II. éd. Autkrtr-) Kais.* (Caius Caligola).

6) *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 41 (Ombos). *no.* 5. 6. *Vol.* V. *pl.* 51. no. 11. 56. Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* V. *no.* 74. *Tabl. gén. II. éd. no.* 148, *a.* ⲀⲨⲦⲞⲔⲢⲦⲢ ⲔⲀⲒⲤⲢ ⲚⲢⲞⲨⲀ ⲦⲢⲀⲒⲚⲤ ⲔⲢⲘⲚⲒⲔⲤ Ⲛ̀ⲦⲔⲒⲔⲤ, *l'empereur César* Nerva Trajan, *le régulateur, Germanique, Dacique;* légende de l'empereur Trajan à Ombos. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVI. *no.* 10, *c.* p. 443. Non ho trovato sui monumenti d'Egitto memorie che riferiscansi al breve regno di Nerva (Champollion *Briefe a. Aeg. u. Nub. 8ter Br.* p. 74. „Am Morgen hatte ich mir angesehen, was von dem Tempel zu Syena noch übrig ist; diess ist das Schlechteste, was mir jemals von Bildhauerei vorgekommen ist; doch fand ich daselbst zum ersten Male die kaiserliche Namensschrift von Nerva, welche, so viel mir bekannt ist, nirgend anders wo vorhanden ist.“ vergl. *11ter Br.* p. 113.), ma vi si veggono molte volte ripetuti i cartelli di Trajano. p. 445. La più estesa leggenda di questo imperatore trovasi sopra alcune parti del tempio di Ombos ed è quale si vede nei cartelli *no.* 10, *c.* Cioè *l'imperatore Cesare* (ⲚⲢⲞⲨⲈ) *Nerva Trajano Augusto Germanico Dacico;* ove tutta ritrovasi l'iscrizione di moltissime medaglie alessandrine di Trajano *ΑΥΤΟΚ. ΤΡΑΙΑΝ. ΣΕΒ. ΓΕΡΜ. ΔΑΚΙΚ.* E nei cartelli sta scritto di più il prenome *NERVA,* che pur si legge in altre sue medaglie. Rosellini's Erklärung von = *Augusto* s. weiter unten.



1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVI. *no.* 10. p. 444. Nel maggior tempio di Philae stanno scritti come al *no.* 10 della pag. XXVI, sopra i quali si leggono i titoli: *Sole signor dei due mondi* (dell' Alto- et del Basso-Egitto), *figlio del Sole, signore dei dominanti.* In mezzo ai *due scarabei* (due mondi) si vedono due caratteri, un *angolo* notato colla *lineetta perpendicolare.* È questo un segno che sta nei geroglifici come determinativo dei nomi dei quattro punti cardinali, e in generale di tutte le località e posizioni relative. Nei cartelli si legge (ⲀⲨⲦⲞⲔⲢⲦⲢ ⲔⲀⲒⲤⲢ) (ⲚⲢⲞⲨ ⲦⲢⲀⲒⲚⲤ ⲤⲂⲤⲦⲤ (ⲰⲚϨ) ϪⲦⲦ ⲒⲤⲎⲘⲀⲒ) *l'imperatore Cesare Nerva Trajano Augusto sempre* (vivente) *amato da Iside.* Denselben Namen, nur mit theilweis verwischten Zeichen und einigen Gleichlautern, giebt *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. de Pl.* I. *pl.* 23 (Philä). *no.* 8. Hiernach Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* V. *no.* 71.

2) Champollion *Préc. du Syst. Hiér. Tabl. gén. II. éd. no.* 148. *le maitre du monde,* ⲀⲨⲦⲔⲢⲦⲢ ⲔⲀⲒⲤⲢⲤ, *l'empereur César,* ⲚⲢⲞⲨ ⲦⲢⲀⲒⲚⲤ, *Nerva Trajan, toujours vivant, chéri de Phtah et d'Isis;* légende de Trajan à Philée. Diese Ovale habe ich in *Déscr. de l'Ég.* nicht auffinden können. Dasselbe gilt von *Lettre à M. Dac. pl.* V. *no.* 73.

3) Salt *Essay. pl.* II. *no.* 13, *a. b.* Autocrator Trajan, from the Typhonium Dendera. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVI. *no.* 10, *a.* p. 444. Col solo nome-proprio nel secondo cartello si trova a Denderah nel minor tempio, cui hanno dato il nome di Tiphonium: l'imperatore Trajano Augusto, iscrizione che ritrae esattamente quella di una sua medaglia alessandrina dell' anno 18. *ΑΥΤ. ΤΡΑΙΑΝΟΣ ΣΕΒΑΣΤΟΣ* (v. Mionnet *Déscr. des Méd. T.* VI. p. 133. *no.* 753.).

4) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVI. *no.* 10, *b.* p. 444. Ugualmente a Philae, ma sul minor tempio non terminato, si veggono i cart. *no.* 10, *b.*: *l'imperatore Cesare Nerva Trajano sempre vivente amato da Iside.*

5) *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. de Pl.* I. *pl.* 27 (Philä). *no.* 12. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 45. Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* V. *no.* 72, *a.*

6) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVI. *no.* 10, *c.* p. 444. Sul tempio medesimo (Typhonium von Denderah) si trova la variante *no.* 10, *c. Trajano Cesare sempre vivente.*

7) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVII. *no.* 11, *b.* Zu Adrian gehörig; s. unten.

8) *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 27 (Philä). *no.* 1.

9) Champollion *Lettre à M. Dacier. pl.* V. neben 72, *a.*

Autokr(a)t(o)r Kais(a)r(o)s *TrAi(a)nos Atri(a)n(o)s.*

Rosellini. 1) Salt. 2)

Für das Griechische AI steht die Hieroglyphe in dem, unzählige Mal auf den Aegyptischen Monumenten enthaltenen

Ptol(e)mAIos (Πτολ(ε)μαιος),

welchen Namen die verschiedenen königlichen Inhaber nach Herrn Rosellini [3]) auf folgende Weise geschrieben führten:

---

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVII. *no.* 11. p. 447. Appartengono ai tempi di Adriano le sculture che veggonsi nel santuario d'Iside oltre il lato meridionale dell' ippodromo di Medinet-Abu. Vi si leggono i cart. *no.* 11. *Sole signor del mondo, figlio del sole signor dei dominanti* (ΑΥΤΟΚΡΤΡ ΚΑΙϹΡϹ ΤΡΑΙΝΟϹ) ΑΤΡΙΝΝϹ ϹΕΒ.) *l'imperator Cesare Trajano Adriano Augusto.* (Nel secondo cart. il nome di Adriano è scritto con una N superflua. Die Gruppe , , ausgeschriebener , (s. unten), soll den Begriff *Augustus*, *Σεβαστος* ausdrücken (s. *Mon. Stor.* I, 2. p. 425.) und die Buchstaben ΝΤΙϦ, ΝΤΙϢ nebst dem determinativo *il flagello* enthalten. Auf ein Koptisches Wort wird hierbei nicht verwiesen, sondern als Hauptgrund angeführt, dass unsere Hieroglyphengruppe stets (mit Ausnahme eines einzigen Falles) in den Römischen Namen Platz nehme, wo das so wesentliche *Sebastos* in seiner Griechischen Form nicht ausgedrückt worden sei.) La leggenda è totalmente simile a quella delle sue moltissime medaglie alessandrine, *ΑΥΤ. ΚΑΙΣ. ΤΡΑΙΑΝΟΣ ΑΔΡΙΑΝΟΣ ΣΕΒ.* Vergl. Champollion *Briefe a. Aeg. u. Nub. 19ter Br.* p. 247.

2) Salt *Essay. pl.* II. *no.* 20. Autokrator Caesar Adrian (*Atirianos*), sculptured on a pillar with a Greek inscription, at little temple near Esné. Den in Gleichlauten geschriebenen Namen *Atirianos* giebt Champollion *Tabl. gén. no.* 149.

3) Auch hinsichtlich der Vornamen der Ptolemäer würden gewiss viele mit mir gewünscht haben, dass Hr. Rosellini die von der *Déscript. de l'Ég.* gegebenen Zeichnungen nicht so ganz unberücksichtigt gelassen hätte. Ich brauche den nur einigermassen Kundigen kaum zu sagen, dass Rosellini's Zeichnungen nicht etwa nach dem genannten Werke zu berichtigen sind, da die Zeichner der *Déscript.* aus leicht zu erklärenden und zu entschuldigenden Gründen häufigst fehl gegriffen haben (s. in dieser Beziehung weiter unten meine Beurtheilung der von Jomard verfassten Zeichnung der *Inschrift von Rosette*). Allein da anderseits Niemand läugnen wird, dass ein beträchtlicher Theil der von diesem Prachtwerke gegebenen Königslegenden mit den Sculpturen der Monumente überein komme und dass dasselbe ohne Zweifel noch lange Zeit eine Hauptquelle für das Studium der Aegyptischen Alterthumskunde bleiben werde, so wäre es eine sehr verdienstliche Mühe gewesen, wenn Herr Rosellini bei Abhandlung eines jeden Herrschernamens bemerkt hätte, welche Zeichnungen des genannten Werkes richtig, welche mangelhaft seien. Denn da dieses nicht geschehen, so ist man natürlich darüber im Zweifel, ob die zahlreichen Abweichungen der *Déscript.* von den Rosellinischen Zeichnungen (vergl. nur die Uebersicht der Königsovale in *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 51. und die grösseren hierher gehörenden Zeichnungen in den vorher gehenden *Volumes*) Fehler oder Varianten sind. In nicht wenigen Namen sind ohne Zweifel beide mit einander vereinigt.

Ptol. Soter. 1) Ptol. Philadelphos. 2) Ptol. Euergetes I. 3) Ptol. Philopator 4).

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVII. *no.* 1. p. 304. *D.* (aus dem Tempel des Thoth zu Theben) p. 307. Abbiamo sui monumenti d'Egitto il nome del primo Tolomeo scritto (XVII. *no.* 1.) ⲦⲎⲢ-ⲦϤⲈ ⲦⲎⲢ .... (ⲠⲦⲞⲖⲘⲒⲤ), *divino padre, dio* Sotere? *(Tolomeo).* Nämlich (l. l. p. 411. Titolo esclusivamente proprio del figlio di Lago che esprime forse simbolicamente il suo soprannome Sotere.) Was für ein Instrument sei, erklärt Rosellini (l. l. p. 306.) nicht bestimmt zu wissen. In der *Inschr. v. Ros. lin. hierogl.* 6. sei das *θεων σωτηρων* des Griech. Textes *(lin.* 38) ausgedrückt durch , wo auf *σωτηρων* komme. Nun sei eine Art Hammer (una specie di *martello*), e trovare questo carattere analogo, se non nella forma, almeno nell' uso dell' oggetto ch' e' rappresenta a quello .

2) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVII. *no.* 2. p. 312. I cartelli si trovano su questo edifizio di Philae (il maggior tempio). Essi veggonsi in ogni parte del tempio, ove ripetonsi quali li trascrivo alla pag. XVII. *no.* 2. Il cartello prenome, dopo uno dei soliti titoli faraonici ⲚⲈⲂⲦⲞ *signor del mondo esprime* (ⲢⲎ ⲀⲘⲚⲘ(ⲀⲒ) .... ⲔⲀ) *Sole diletto d'Ammone, custode,* o *sostegno dell' offerta.* E il nome-proprio, cui precede il titolo faraonico *signore dei dominanti,* racchiude il solito nome comune a tutti i re successori del figlio di Lago ⲠⲦⲖⲘⲒⲤ. In dem Tempel des Thoth zu Theben steht in der Ueberschrift des Namens (s. Ros. l. l. p. 304. *C.*), welches Ros. l. l. p. 309. übersetzt ⲦⲎⲢ Ⲙ(ⲈⲒ) ⲤⲚⲈ, *dio che ama il fratello (Filadelfo)* und für ein hieroglyphisches Unterscheidungszeichen dieses Ptolemäos ansieht (s. Ros. l. l. p. 411.). In der Zurückführung des Vornamens auf Ptol. Philadelph war Champollion Rosellini voran gegangen, indem er *Tabl. gén. no.* 130. denselben übersetzt: *le roi chéri d'Amon-ra, gardien des offrandes, fils du Soleil, Ptolémée;* légende royale de Ptolémée-Philadelphe.

3) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVIII. *no.* 3. p. 326. Sussistono a settentrione del tempio di Esneh gli avanzi di un edifizio tolemaico che portano i cart. XVIII. *no.* 3., i quali significano ⲚⲈⲂⲦⲞ (ⲚⲒⲦⲎⲢ ⲚⲒⲤⲚⲎⲞⲨ ϢⲰⲠϢ? Ⲛ̀ ⲀⲘⲚ, ⲪⲢⲎ ⲤⲰⲦⲠ̄,... Ⲛ̀ ⲰⲚϨ) ⲚⲈⲂ(Ⲛ̀) ⲚⲒϢⲈ (ⲠⲦⲞⲖⲘⲒⲤ ⲰⲚϨ ϪⲦⲦ ⲪⲦϨⲘⲀⲒ) *signor del mondo (θεοι αδελφοι) dei fratelli) il forte?* o *forza? di Ammone, approvato da Phrê, custode della vita) signore dei dominanti (Tolomeo sempre vivente, amato da Phtah).* Das Zeichen will Herr Ros. l. l. p. 336. durch ϢⲰⲠϢ (i. e. brachium, costa) als *forza* o *forte* übersetzen, weil es, gut gezeichnet, darstelle: una *coscia di bue* preparata come suolevasi per offerirsi sull' are, o per servirsi alle mense. Mein Urtheil über dergleichen Erklärungen s. weiter unten. l. l. p. 411. Non si trova nei geroglifici un titolo corrispondente al greco Evergete. Herr Ros. glaubt, dass die Ovale eingegraben seien, bevor der dritte Ptolemäos den Titel Euergetes erhielt (vergl. Hieronym. *in Daniel* IX. Vaillant *Hist. Ptol. reg.* p. 46. u. Rosellini l. l. p. 325). Uebrigens wisse man auch nicht, ob die Aegypter an dieser von den Griechen ausgegangenen Huldigung Theil genommen hätten. (Der letztere Grund ist ganz unwahrscheinlich, da ja dieser Ptolemäos den Beinamen erhalten haben soll, weil er die von Kambyses hinweg geführten Aegyptischen Götterbilder wieder gewonnen habe, eine Handlung, welche den Aegyptern bei weitem wichtiger als den Griechen sein musste, nicht zu gedenken, dass die Verweigerung eines solennen Ehrentitels Seitens der Aegyptischen Priesterschaft ein feindseliger, strafbarer Act gewesen sein würde.)

4) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVIII. *no.* 4, *a. b.* p. 341. Una delle principali parti del tempio di Dakkeh in Nubia mostra sull' architrave della porta che al santuario introduce i cart. XVIII. *no.* 4, *a. b.* Il primo significa ⲤⲞⲨⲦⲚ̀

Ptol. Philometor. 1)

6, a.

Ptol. Epiphanes. 2)

(ⲛⲓ ⲧⲏⲣ ⲛⲁⲁⲩ ϣⲱⲡϣ ⲫⲧϩⲥⲱⲧⲡ, … ⲛ̀ⲕⲁ ⲁⲙⲛ (ⲁⲩⲱ) ⲫⲧϩ … ⲱⲛϩ), *re (dei grandi, il forte, approvato da Phtah custode dell' offerta, vivente per? Ammone e per Phtah).* E l'altro cartello il nome-proprio esprime ⲥⲓ ⲣⲏ (ⲡⲧⲟⲗⲙⲓⲥ ⲱⲛϩ ϫⲧⲧ ⲓⲥⲏⲙⲁⲓ), *figlio del Sole (Tolomeo sempre vivente, diletto d'Iside).* Die Ueberschrift (s. Tempel des Thoth in Theben Ros. p. 304. *A.*) heisse ⲧⲏⲣ ⲙ(ⲉⲓ)ⲧϥⲉϥ oder ⲡⲉϥⲧϥⲉ (Ros. I. l. p. 339. 411.), *dio che ama il padre suo (Filopatore).* Der Plural in der Unterschrift *(Filopatori)*, so wie der *dei grandi* im Oval prenome beziehe sich mit auf die Königin, deren Bildniss neben dem des Königs zu sehen sei. Ohne Zweifel waren es diese beiden Ovale, welche Champollion *(Tabl. gén. no.* 128.) nach der offenbar sehr fehlerhaften Zeichnung Lancret's *(Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* III. *pl.* 50.) dem plafond de la porte du Sud zu Karnak entnahm und wegen (s. uns. B. p. 185. *no.* 5.) auf Soter I. bezog mit der Bemerkung: le titre *dieu sauveur* est répété deux fois, parce que le nom du roi Ptolémée est suivi souvent de celui de la reine sa femme. Cette observation s'applique en général à tous les cartouches *prénoms des Lagides.*

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XIX. *no.* 6. p. 360. Il tempio di Ombos — — porta sul listello del frontone di una delle interne camere della porzione destra del tempio, una bella iscrizione greca già copiata da Hamilton, da Jomard, da Gau e da me medesimo, nella quale si esprime (s. Letronne *Recherches.* p. 76.): *Ὑπερ βασιλεως Πτολεμαιου και βασιλισσης Κλεοπατρας της αδελφης, θεων φιλομητορων κ. τ. λ.* Or nel frontone stesso cui sovrasta il listello adorno di questa greca iscrizione, si trova una egiziana leggenda con i cart. XIX. *no.* 6., dei quali il prenome soprabbonda, alla maniera tolemaica, di titoli e di forme studiate: *dio benefico, Sole signor del mondo (Il dio della forza … l'approvato da Phtah, il giustiziero di Phrê e di Ammone, vivente …).* Ed il nome-proprio è, *dio benefico figlio del Sole, signore dei dominanti (Tolomeo sempre vivente, diletto di Phtah et d'Iside).* Zwar lese man (s. Ros. l. l. p. 412.) weder hier noch anderswo in den Legenden dieses Ptolemäos den Titel *Philometor*, welcher (bei uns unter *) ⲧⲙⲁⲩⲙⲁⲓ = *Mutterliebend* beigefügt worden ist, wohl aber bei den Ovalen seiner Nachfolger (s. Kleopatra Kokkè u. Ptol. Alexander I. u. II.). Selbst den Namen Kleopatra vermisse man auf diesem Punkte. Ma (*s.* p. 362.) questo si trova sopra il cornicione del pronaos del tempio medesimo, immediatamente dopo i medesimi cartelli del marito *no.* 6. ed evvi qualificata di ⲥⲟⲩⲧⲛ̀ ⲥⲱⲛⲓ (ⲁⲩⲱ) ϩⲓⲙⲉ *reale sorella e sposa* (com' ella fu di fatto moglie e sorella di Filometore) ⲕⲗⲉⲟⲡⲧⲣⲁ.ⲧ. *no.* 6, *a.* Gleichfalls schon von Champollion *Tabl. gén. no.* 133. auf Philometor bezogen, das *giustiziero* aber durch *image vivante* übersetzt. (Die Ovale des *Philometor* haben aus typograph. Gründen denen des *Epiphanes* voran gestellt werden müssen.)

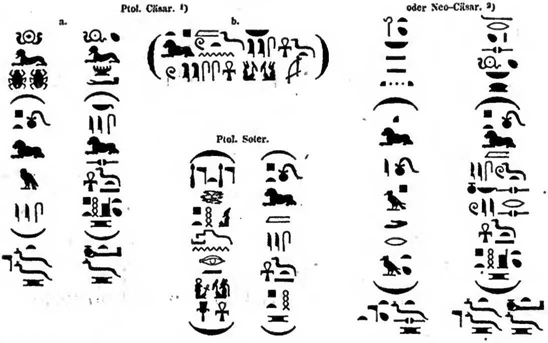
2) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XIX. *no.* 5. p. 355. Molti sono i monumenti egiziani che Tolomeo-Epifane costrusse o ristaurò, e per conseguenza si trovano i suoi cartelli su parecchi edifizi dell' una e dell' altra sponda di Tebe, a Esneh, a Ombos, a Edfu ed a Philae. Essi sono prenome e nome-proprio quali si veggono al *no.* 5 della pag. XIX. Il prenome è, secondo i tempi, abbondante di titoli, ⲥⲟⲩⲧⲛ̀ (ⲛⲓⲧⲏⲣ ϩⲣ ϣⲱⲡϣ ⲛ̀ ⲫⲧϩ-ⲧⲟⲣ, ⲥⲱⲧⲡ ⲛ̀ ⲁⲙⲛ, ⲓⲣⲓⲧⲙⲉ (ⲛ̀) ⲫⲣⲏ), *i due Dei* (cioè il re e la regina il cartello della quale va a questi congiunto) Epifane, *il forte di Phtah-Tore, l'approvato da Ammone, il giustiziero di Phrê.* Der unterscheidende Beisatz dieses Ptolomäos sei

Ptol. Euergetes II. 1) Ptol. Alexander I. 2) Ptol. Alexander II.

(vergl. Rosellini p. 304. *E.*, wo für, p. 411. u. *Inscr. Rosett. l.* 6. 12. 14., wo nach der *Münchner Lithogr.*, nach der Zeichnung *Spohn-Seyffarth's*, *Wall's* und selbst nach der *Descr. de l'Ég.* für; s. uns. B. p. 183.), welches von Ros. p. 347 sqq. also erklärt wird: Si legge in caratteri geroglifici ⲡⲓ ⲧⲏⲣ e ⲫϯ, *il dio*, ϩⲣ, *Hour.* (Notisi ch' io escludo dalla pronunzia di questa voce l'ultimo carattere *due gambe che vanno*, perchè questo è qui semplicemente un carattere determinativo che si aggiunge a molti verbi di moto e di quiete). Questa ultima voce *(Hour)* dovrebbe, per ogni ragione di analogia e di convenienza, rendere un senso analogo all' idea espressa nel greco titolo *Επιφανης*. Negli avanzi a me noti della lingua egiziana conservata nei libri che chiamano *copti*, non esiste una voce la quale principalmente compongasi di questi due lettere ϩⲣ, ed a cui attribuire si possa un significato a questo case conveniente. Ma nelle iscrizioni geroglifiche, ove niuno al certo dubiterà che la lingua egiziana non si conservi più genuina e più pura che nei moderni libri copti, si trova non di rado la voce ϩⲣⲟⲩ, o ϩⲟⲩⲣ, alla quale la necessità del contesto e il carattere il *disco solare* posto in fine come determinativo delle divisioni del tempo, assegnano il certissimo senso di *giorno*. Conservasi nel dialetto sahidico del copto la voce ϩⲟⲟⲩ con questo preciso senso, e talora si trova pur anco nei geroglifici così esattamente scritta senza la ⲣ. (È pur questa una delle molte voci egiziane che patirono, o per il tempo, o per le legge di pronunzia, il mancamento della lettera ⲣ, come ho detto sopra della voce ⲚⲞⲨⲦⲈ (v. p. 138). Or facilmente si concepisce che quella medesima voce ϩⲣⲟⲩ, o ϩⲟⲩⲣ, che significava il *giorno*, potesse aver anco nella lingua sensi analoghi a *splendente, appariscente, manifestato, illustre*, significamenti che si esprimono pel greco cognome *Επιφανης* dato al quinto Tolomeo. Auch hier fusst Herr Rosellini auf Champollion, welcher unsere Legende (*Tabl. gén. II. éd. no.* 132.) übersetzte: *le roi, dieu Épiphane,... approuvé par Phtah-Thoré, image d'Amon-Ra, fils du Soleil, Ptolmais, toujours vivant, chéri de Phtah*, und namentlich erklärte durch ϩⲣ, *manifesté, engendré* (s. *Précis du Syst. Hiér. I. éd.* p. 139. *pl.* VIII. *II. éd.* p. 192. *pl.* XII., vergl. uns. B. p. 271. *lin. hierogl. G.* 9. u. p. 293. no. 2.), ferner durch *manifesté, mis en lumière* (l. l. *II. éd.* p. 208.), und, durch ϩⲣ, ϧⲓⲣ, ϧⲣ, *resplendissant, visible, brillant* (*Tabl. g. II. éd. no.* 395.). ist nach Rosellini ein Beiname des Phtha: *T(o)r.* So früher schon Champollion *Tabl. gén. no.* 50. ⲑⲣⲉ ou ⲧⲣⲉ, le dieu *Thor* ou *Toré*, une des formes du dieu Phtha; vergl. *Panth. Égypt.* unter Phtha-Tore. Die Beleuchtung dieser Annahmen s. weiter unten.

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XX. *no.* 7. (S. Rosellini's Erklärung dieser Ovalo ein wenig tiefer unten.) p. 368. Stando in ciascun prenome (dieses Königs) immancabilmente per primo titolo i tre caratteri, così riuniti, cioè, posto in mezzo ai duo che esprimono *dio*, quello che rappresenta un *disco raggiante*, il quale nei geroglifici significa, o determina l'idea *brillare, risplendere.* Ma tra i titoli egiziani che a questo re appartengono, niuno ve ne ha che possa corrispondere al greco Evergete, come non si ritrova tra quelli del suo predecessore Evergete I. Vergl. l. l. p. 412. Schon Champollion hatte (*Tabl. gén. no.* 134., vergl. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 59 [Edfu]. *no.* 3. 4. *pl.* 60. *no.* 5—8.) diese Legende dem Euergetes zugeeignet und die unterscheidende Gruppe durch *dieu resplendissant* übersetzt.

2) S. uns. B. p. 310. no. 4. Diese Legende hat Champollion nicht, welcher dafür die von Rosellini nicht aufgenommene, von uns p. 312. unter no. 3. gesetzte giebt. Ueber die nächste Legende (Ptol. Alex. II.) s. uns. B. p. 311. no. 1.; sie fehlt bei Ch.

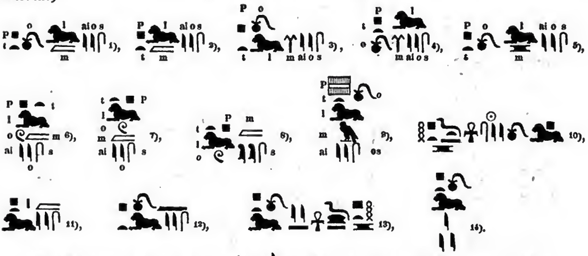


(Die Legende des *Ptolemäos Soter II.*, vor Alexander I. gehörig (s. uns. B. p. 310. no. 4.), ist aus typographischen Gründen nachgestellt worden.)

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXII. *no.* 12, *a. b.* p. 405. Non ho trovato sui monumenti originali memoria dei due giovanetti fratelli che insieme con Cleopatra successivamente regnarono: ma le sculture dell' ultima parete esteriore del tempio di Denderah sono un prezioso monumento di questi ultimi anni dell' impero dei Lagidi. Rappresentano in gigantesche figure le immagini di un re e di una regina, che fanno offerte ad Athyr dea titolare del tempio. Precede l'immagine del re, al quale stan dinnanzi i cart. XXII. *no.* 12. Il primo *(a.)* esprime ⲫⲣⲏ ⲛⲏⲃ (ⲛ̀) ⲛⲓⲧⲟ ⲡⲧⲟⲗⲙⲓⲥ), et l'altro *(b.)* ⲣⲏⲥⲓ ⲟ ⲥⲓⲣⲏ ⲛⲏⲃ (ⲛ̀) ϣⲁ (ⲕⲓⲥⲣⲥ ⲟ ⲕⲁⲓⲥⲣⲥ ⲱⲛϩ ϫⲧⲧ ⲫⲧϩ-ⲓⲥⲏⲙⲁⲓ), cioè *Sole signor dei mondi* o *dei due mondi* (vale a dire, dell' Alto- e del Basso-Egitto) *Tolomeo, figlio del Sole, signor della dominazione? Cesare, sempre vivente, amato da Phtah e da Iside.* Sotto i due cartelli si legge ⲧⲏⲣ ⲡⲉϥⲧϥ̀ (ⲡⲉϥⲓⲱⲧ) ⲙⲁⲓ, e ⲧⲉϥⲙⲁⲩ ⲙⲁⲓ, *dio Filopatore* e *Filometore.* (Il geroglifico corrisponde in molte iscrizioni tolemaiche all' altro carattere e significa ugualmente ⲧⲙⲁⲩ, *la madre.)* Die Legende wird auf *Ptol. Cäsarion* (s. Dio Cass. 47, 31., vergl. Plutarch. *Jul. Caes.* 49.) bezogen. So schon Champollion *Lettre à M. Dacier. pl.* III. *no.* 43. (nur giebt die Zeichnung statt , vergl. daselbst *no.* 31.), wie Rosellini Salt *Essay. pl.* I. *no.* 25. Name of *Ptolemy Caesar* beloved of Phtah Isis at Dendera. Das Oval unter B befindet sich in *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 49 (Denderah). *no.* 11.; vergl. *pl.* 51. *no.* 140., und in Champollion *Tabl. gén. no.* 139, *a.* (wo Isis statt des einen Amun).

2) Rosellini *Mon. Stor.* l. l. unter *no.* 11, *c. d.* Dinnanzi alla regina, che è, secondo il consueto, vestita alla foggia delle dee d'Egitto, leggonsi i cart. *no.* 11, *c. d.*, che esprimono: ⲧ(ⲧ)ⲛⲉⲃⲧⲟ (ⲕⲗⲉⲟⲡⲁⲧⲣⲁ. ⲧ.) ϩⲣ ⲡⲉⲥⲥⲓ ⲣⲏⲥⲓ ⲛⲉⲃ ϣⲁ (ⲡⲧⲟⲗⲙⲓⲥ ϫⲟⲩⲧ ⲛⲟⲩ ⲕⲁⲓⲥⲣⲥ ⲱⲛϩ ϫⲧⲧ, ⲫⲧϩ-ⲓⲥⲏⲙⲁⲓ), *la moderatrice signora del mondo Cleopatra, e insieme il figlio di lei, figlio del Sole, signor della dominazione? Tolomeo, cognominato Cesare* (o *Neo-Cesare*), *sempre vivente, amato da Phtah e da Iside.* E sotto il cartello che porta il nome della regina ϯⲧⲏⲣ ⲡⲉⲥⲧϥ̀ ⲙⲁⲓ, *dea Filopatore,* e sotto quello di Tolomeo ⲧⲏⲣ ⲡⲉϥⲧϥ̀ ⲙⲁⲓ (ⲁⲩⲱ) ⲧⲉϥⲙⲁⲩ ⲙⲁⲓ, *dio Filopatore* e *Filometore.* Das Oval nom-propre (jedoch wie no. 3. ohne Ueber- und Unterschrift) gab Champollion schon *Lettre à M. Dac. pl.* III. *no.* 42. nach *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 28 (Denderah). *no.* 15. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 150. mit der Erklärung: *Ptolémée, surnommé* ⲛⲏⲟⲕⲏⲥⲣⲥ *(jeune ou nouveau César)*, vergl. *Lettre* p. 61., wo die Verweisung auf Plutarch u. Dio; später im *Tabl. g. II. éd.* no. 139. mit der Erklärung: ⲡⲧⲟⲗⲙⲏⲥ ⲑⲱⲧ ⲛⲁϥ ⲕⲥⲣⲥ (*I.éd.* ⲉⲧⲟ̀ ⲛⲟⲩⲕⲏⲥⲣⲥ), *Ptolémée, surnommé César, toujours vivant, chéri de Phtah et d'Isis*; légende de Ptol. Césarion, fils de Cléopâtre et de Jules César.

(Folgende orthographische Verschiedenheiten verdienen in dem Namen Ptolemäos bemerkt zu werden:)



Für das AI steht ferner die Hieroglyphe in *KAIs(a)r(o)s* [15]) und *AIlios* (*Αἰλιος*) [16]):

---

1) *Inscr. Roset. lin.* 6. ter.

2) *Inscr. Roset. lin.* 14. Vergl. oben p. 316. no. 2.

3) *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 43 (Ombos). *no.* 1. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 66. 208. Vergl. Champollion *Tabl. gén. no.* 133. zu Ptolémée Philométor.

4) *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 49 (Edfu). *no.* 9. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 19. zu Ptolem. Alexander. Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* III. *no.* 40. *Tabl. gén. no.* 137. Salt *Essay. pl.* I. *no.* 9. (s. uns. B. p. 312.).

5) Salt *Essay. pl.* I. *no.* 5. *pl.* V. *no.* 1. From Philae.

6) Champollion *Tabl. gén. no.* 130. zu Ptol. Philadelphos; Salt *Essay. pl.* I. *no.* 8 (from Philae). *no.* 11 (from Karnac).

7) *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 51. *no.* 140. Champollion *Lettre à M. Dac. pl* III. *no.* 30.

8) *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 49 (Denderah). *no.* 11. Champollion *Tabl. gén. no.* 139, *a.*

9) *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 28 (Denderah). *no.* 11. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 146. Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* III. *no.* 31. Salt *Essay. pl.* I. *no.* 25 (Dendera). Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXII. *no.* 12 (Denderah).

10) *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 23 (Philä). *no.* 8. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 204. Die regelwidrige Stellung springt von selbst in die Augen. Die Auslassung des = *t* und noch mehr die Setzung des ○ = *m* ist wahrscheinlich fehlerhafte Zeichnung.

11) *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 51. *no.* 240. Wie viel Schuld an dieser und den folgenden Varianten die Unrichtigkeit der Zeichnung hat, kann ich natürlich nicht bestimmen.

12) *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 43 (Ombos). *no.* 3. 4. *pl.* 44. *no.* 1. 5. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 209. 205.

13) *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* III. *pl.* 69 (Thèbes). *no.* 70. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 268.

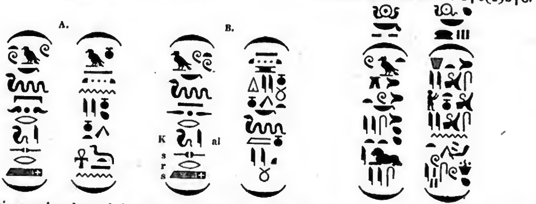
14) *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 12 (Philä). *no.* 10. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 37. Ohne Zweifel ein Fehlgriff.

15) (A.) *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 33 (Denderah). *no.* 5. 6. V. *pl.* 51. *no.* 164. 167. (B.) Champ. *Let. à M. Dac. pl.* V. *no.* 66. Ros. *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIV. *no.* 9, c. p. 441. Nel tempio di Denderah i due cartelli di Domiziano stanno scritti con parecchie varietà di omofoni (XX. 9, *c.*) ⲀⲨⲦⲞⲔⲢⲦⲞⲢ ⲔⲀⲤⲢⲤ ⲦⲞⲘⲦⲒⲚⲤ ⲤⲈⲂ. ⲔⲢⲘⲚⲒⲔⲤ, *l'imperatore Cesare Domiziano Augusto Germanico.* (Il titolo Augusto è qui espresso con nuova abbreviazione, usando il solo *flagello* senza il braccio che lo regge.) Ed in questa iscrizione abbiamo regolarmente tradotta la leggenda di alcune delle sue medaglie alessandrine, *ΑΥΤ. ΚΑΙΣΑΡ. ΔΟΜΙΤ. ΣΕΒ. ΓΕΡΜ.* Mionnet *Descript. des Méd. T.* VI. p. 88. *no.* 374. etc.

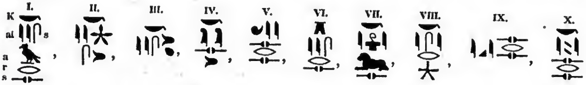
16) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVIII. *no.* 12. p. 449 sq. Avvertono giustamente gli archeologi, niun altro imperatore aver avuto tanta copia di medaglie, e di forme e di tipi si varii, quanto di Antonino-Pio se ne conoscono. E

(A.) Aniokr(a)ior *KAIs(a)r(o)s* Antonin(o)s
(B.) Tom(i)tian(o)s K(e)rm(a)nik(o)s.

Ant(o)kr(a)tor Kais(a)r(o)s T(i)i(o)s *AIlios* Atrian(o)s Ant(o)nin(o)s (.....) ΕΥC(Ε)ΒΥC.



Als ein aus einander zu haltendes A und I scheint aber auf den ersten Anblick das Zeichen , zu wirken in der gewöhnlichern Schreibart des Wortes *KAIsar(o)s*, *KAIs(a)r(o)s*, *KAIs(a)r*, wie ausser den oben [1]) von Champollion gesammelten Varianten noch folgende Beispiele zeigen dürften [2]):



No. VII. und VIII. könnte man auch KAIsAr(o)s lesen, wenn nicht die Vergleichung mehrer anderer, bald vorzulegender Wörter deutlich wahrnehmen liesse, dass die Aegypter zusammen gehörende Hieroglyphen und namentlich unsere , öfters aus Rücksicht eines dem Auge wohlthuenden Ebenmaasses trennten und eine dritte Hieroglyphe, wie in No. VII—IX, zwischen sie stellten.

colla copia e varietà di quelle ben si accorda il numero e la composizione dei suoi cartelli sui monumenti egiziani. Giammai la scultura in Egitto fu più negletta e più barbara che sotto questo imperatore: sembra che gli artefici si studiassero allora più che in altro tempo d'imbastardirla e farla ributtevole; ed i cartelli di Antonino sono talmente zeppi ed imbrogliati dal numero, dal disordine e dalla bruttezza di forme dei caratteri, che non poca diligenza e perizia si richiede per copiarli correttamente, e per ricavarne ciò che vi è scritto. Aggiungasi che bene spesso vi s'incontrano delle strane mozzature di voci e degli errori manifesti di ortografia; lo che invero non deve destar maraviglia; che anzi trovaro si può non solo naturale, ma necessario, quando si consideri che nelle iscrizioni delle medaglie alessandrine di questo imperatore si trovano pure non pochi errori. — La porta che introduce al primo cortile dell' edifizio di Medinet-Abu mostra i cart. XXVIII. *no.* 12. cui sovrastano i consueti titoli, scritti colle solite forme di quei tempi: *Sole signor del mondo, figlio del Sole, signore dei dominanti;* e dentro si legge (ΑΥΤΚΡΤΟΡ ΚΑΙϹΡϹ ΤΤϹ ΕΛΙϹ (ΑΤΡΙΝϹ ΑΝΤΝΙΝϹ ϹΕΒϹΤ. ΕΥϹΒΥϹ (εὐσεβής), *l'imperatore Cesare Tito Elio Adriano Augusto Pio.* L'iscriziono è perfettamente conformo a quella di moltissimo delle suo medaglie *ΑΥΤ. Κ. Τ. ΑΙΛ. ΑΔΡ. ΑΝΤΩΝΙΝΟΣ ΣΕΒ. ΕΥΣ.* Dafür, dass ich in Aelios wie in Kaisar die Griechische Schreibart festhalte, will ich einstweilen auf die Alexandrinischen Münzen verweisen; s. Zoega *Numi Aegyptii Imperatorii prostantes in Museo Borgiano Velitris, adjectis praeterea quotquot reliqua hujus classis numismata ex variis Museis atque libris colligere obtigit. Rom.* 1787. p. 163—212. Wichtigere Gründe s. weiter unten.

1) S. uns. B. p. 205. lin. hierogl. 1.

2) Zu I. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIII. 1, *a.*; zu II. Rosellini l. l. *Tav.* XXVII. 10, 1.; zu III. Rosellini l. l. *Tav.* XXVIII. 12.; zu IV. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 49, 11.; zu V. Rosellini l. l. *Tav.* XXIII. 1, *b.*; zu VI. Rosellini l. l. *Tav.* XXIII. 2.; zu VII. Rosellini l. l. *Tav.* XXV. 8, *b.*; zu VIII. Rosellini l. l. *Tav.* XXIX. 18.; zu IX. Salt *Essay. pl.* II, 12.; zu X. Salt l. l. *pl.* II, 20.

Ein recht auffallendes Beispiel hiervon giebt, wenn anders Salt richtig zeichnete, no. IX., wo das zwischen die beiden gesetzte = K beim Lesen nothwendig voran zu nehmen ist. Bei no. X. bleibt es ungewiss, ob man = a vor = i zu stellen und demnach das Ganze K-a-i-s-r-s auszusprechen hat, oder ob man = a hinter = s nehmen und: K-ai-s-a-r-s lesen, oder ob man endlich das Ganze in folgender Ordnung auffassen soll: K-a-i-s-a-r-s. Wir werden sehen, dass alle diese Fälle möglich zu sein scheinen.

Für ein blosses Griechisches $E = \varepsilon$ giebt sich in:

KlEopatra. [1])

[2])

und in der zuletzt angeführten Variante (KlEop(a)trA) zugleich für E und A.

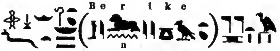
---

1) Rosellini *Mon. Stor.* 1, 2. *Tav.* XX. 7, *a.* p. 366. Molti sono i monumenti ancor sussistenti in Egitto ed in Nubia sui quali trovansi i cartelli di Tolomeo-Evergete II. (s. bei uns p. 318. no. 1.). Di essi sono adorne le colonne del vasto pronaos del tempio di Edfu, o gran parte delle pareti di esso, ove per la iscrizione (XX. 7, *a.*) chiaramente si vede che quei cartelli a questo Tolomeo appartengono. Imperocchè essa significa: ⲤⲞⲨⲦⲚ̀ (ⲚⲒ ⲦⲎⲢ ⲞⲨⲞⲚⲈⲒⲚ? ϢⲰⲠϢ Ⲛ̀ ⲪⲦϨ, ⲤⲰⲦⲠ (Ⲛ̀) ⲪⲢⲎ, ⲒⲢⲒⲘⲈ Ⲛ̀ ⲀⲘⲚ ... ⲰⲚϨ) ⲤⲒⲢⲎ (ⲠⲦⲞⲖⲘⲒⲤ ⲰⲚϨ ϪⲦⲦ ⲪⲦϨ-ⲒⲤⲎⲘⲀⲒ) ϨⲢ ⲦⲈϤⲤⲰⲚⲒ Ⲧ... (Ⲧ)ⲚⲈⲂⲦⲞ (ⲔⲖⲈⲞⲠⲀⲦⲢⲀ.Ⲧ) ϨⲢ ⲦⲈϤϨⲒⲘⲈ Ⲧ... (Ⲧ)ⲚⲈⲂⲦⲞ (ⲔⲖⲈⲞⲠⲀⲦⲢⲀ.Ⲧ) Ⲅ̄ ⲚⲒⲦⲎⲢ ⲚⲀⲀⲨ ϨⲀⲢ-ϨⲦ (ⲚⲒ)ⲘⲀⲒ: *re (Dei risplendenti, il forte di Phtah, l'approvato di Phrê, giustiziero di Ammone ... vivente) figlio del Sole (Tolomeo sempre vivente, diletto di Phtah e d'Iside); e la sorella sua, moderatrice, signora del mondo* (Cleopatra) *e la moglie sua, moderatrice, signora del mondo* (Cleopatra) *tutti e tre Dei grandi, diletti di Har-Hat.* Un re chiamato Tolomeo, i cartelli del quale sono seguiti da quelli di due regine *Cleopatra sua sorella*, e *Cleopatra sua moglie*, è manifesto non poter essere altri che Tolomeo-Evergete II. 'E la unione dei nomi delle due regie donne è totalmente conforme alla formula delle iscrizioni greche di questo re, ove ambedue si trovano nominate con i gradi medesimi di parentela. Due di queste iscrizioni sono state tratte da Philae, e celebre è tra le altre quella incisa nel zoccolo di un obelisco, e che comincia (Letronne *Recherches.* p. 300.) *Βασιλει Πτολεμαιῳ και βασιλισσῃ Κλεοπατρᾳ τῃ αδελφῃ και βασιλισσῃ Κλεοπατρᾳ τῃ γυναικι, θεοις Ευεργεταις, χαιρειν· κ. τ. λ.* — Den Grund, warum es Young nicht gelang, den Namen Kleopatra auf dem Obelisken von Philä zu entziffern (vergl. uns. B. p. 101. no. 2.), giebt er selbst (Young *Account.* p. 49.) folgendermassen an: It so happens, that in the lithographical sketch of the obelisc of Philae, which had been put into my hands — —, the artist has expressed the first letter of the name of Cleopatra by a T instead of a K, and as I had not leisure at the time to enter into a very minute comparison of the name with other authorities, I suffered myself to be discouraged with respect to the application of my alphabet to its analysis, and contented myself with observing, that if the steps of the formation of an alphabet were not exactly such as I had pointed out, they must at least have been very nearly of the same nature. — Dieselbe Schreibart des Namens Kleopatra s. ausserdem bei Rosellini *Mon. Stor.* 1, 2. *Tav.* XX. 7, *b.* 7, c. XXI. 8. (bei uns p. 310.-no. 4.); Champollion *Lettre à M. Dacier. pl.* III. no. 24. 36.; *Tabl. gén.* no. 135. 138.; Salt *Essay. pl.* I. *no.* 15. (from Dendera); *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 28 (Denderah). *no.* 16.

2) Salt *Essay. pl.* I. *no* 17. Name of Cleopatra, from Philae. Diese Variante ist auch desshalb zu beachten, weil sie einen Beleg dafür giebt, dass die Aegypter Buchstaben orthographisch versetzten (hier = o vor = e, wenn nicht etwa hinter zu ziehen und A auszusprechen ist) und dass sie kalligraphisch Hieroglyphen in einander einschoben, wie hier die Zeichen des weiblichen Geschlechtes zwischen .

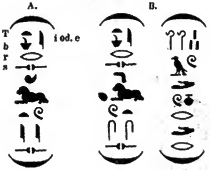
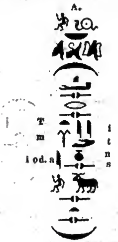
Ein E ist es ebenfalls in:

BEr(e)nike. [1]) *BErenike.* [2]) ϵϒϹ(ϵ)BϒϹ od. ϵϒϹϒBHϹ.[3])



Je nachdem man den einen oder den andern Vocal auffasst, ist ein E oder I in: und ein I oder A in:

TIb(e)r(io)s oder *T(i)bEr(io)s* Klautios. [4]) Kais(a)r(o)s *T(o)milI(a)n(o)s* od. *T(o)mil(i)An(o)s* S(e)b(a)st(o)s. *AtrI(a)n(o)s* od. *Atr(i)An(o)s.* [5])

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXI. 10, *c.* p. 395. Le sculture del muro (d. i. des gran recinto di Edfu) sono divise in due partimenti; il superiore, che ha figure molto maggiori del vero; e l'inferiore, che è adorno di piccoli quadri i quali rappresentano atti religiosi di questo medesimo re (nämlich Ptolemäos Alexander) e regina (Berenike). Ed una gran linea e fascia d'iscrizione geroglifica serve come di basamento ai quadri superiori, e fa divisione ai due partimenti. In questa nient' altro si legge che i titoli e il nome del re e della moglie. Precedono i cartelli no. 10, d. (s. oben p. 311. no. 1.), segue poi la leggenda no. 10, c., la quale esprime ϩⲣ ⲧⲉϥⲥⲱⲛⲓ (ⲁⲩⲱ) ϩⲓⲙⲉ, .. (ⲧ)ⲛⲉⲃⲧⲟ (ⲃⲉⲣⲛⲓⲕⲏ. ⲧ) ⲛⲓ ⲑⲏⲣ ⲛⲓ ⲙⲉⲓⲙⲁⲩ, *e insieme la sorella sua e moglie, moderatrice del mondo (Berenice) dei Filometori.*

2) S. uns. B. p. 311. no. 1. Rosellini l. l. p. 391. bemerkt zu Folgendes: Notisi che nei geroglifici è raddoppiata la prima vocale del nome Berenice, ch'io credo essere un errore d'ortografia, non singolare nè raro nei tempi tolemaici. Möglich; aber auch eben so gut, dass es, wie kurz vorher in Kleopatra, hinter dem = *r* zu lesen ist. Ich mache zugleich darauf aufmerksam, dass ich die Endhieroglyphe nur provisorisch mit *e* bezeichnet habe, indem sie auch die kalligraphisch aus einander gesetzten = *i* bedeuten kann.

3) S. uns. B. p. 321. Das habe ich mit ϒ bezeichnet, indem sein vorliegender Inhalt erst aus der Währung des Koptischen ϒ befriedigend hervor geben dürfte. Das ist vielleicht der im Aegyptischen so beliebte Zusatz *τρις*, z. B. *τρισμεγιστος*.

4) Zu A. s. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIII. 4, *c.* p. 429. (Ohne nähere Angabe, von welchem Monumente diese Legende entnommen ist). — Zu B. s. Salt *Essay. pl.* II. 4, *a. b.* Autokrator Tiberius Klaudius, in great temple at Dendera. Man wird nach Rosellini leicht die Verzeichnungen berichtigen können.

5) Zu A. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVI. 9, *f.* p. 443. Von dem Obel. Pamphil. Die Ueberschrift soll bedeuten

Nur ein I aber ist in:

T(i)b(e)rIos (K)lautios K(ai)s(a)r(o)s K(e)rm(a)nikos Aut(o)kr(a)tor. [1])

A.

B.

Ein O ist in:

A(u)t(o)kr(a)t(o)r KOm(mo)t(o)s, [2])

A.

a. b.

B.

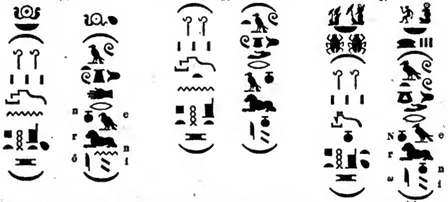
CIPH NEB ÑNI ѰƂENT, *figlio del Sole, signore delle mitre reali, degli Pschent,* cioè *dei diademi* e trepicamento *delle dominazioni,* e *dei dominanti.* Das Uebrige liest Herr Rosellini KECPC TMITINC CBCTC. Von der Zeichnung in Kircher *Obel. Pamphil.* Titelkupfer u. p. 559. *lat.* IV. weicht die Rosellinische darin ab, dass sie statt setzt: , statt : , und nach einer Seite blicken lässt, während sie bei Kircher sich einander gegenüber stehen. Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* V. *no.* 70. folgt Kircher. Im *Tabl. gén.* jedoch wird *no.* 147. für das Schluss-S in Domitianos nicht wie früher , sondern ♉ gesetzt. — Zu B. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVII. 11, *a.* p. 447. È scritto il nome-proprio sulle rovine dell' edifizio a settentrione di Esneh (*no.* 11, *a.*).

1) *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 80 (Esneh). *no.* 7. 8. 9. Die Währung des = *I* ist hier sicher, voraus gesetzt, dass keine Verzeichnung für ist, in welchem Falle man ungewiss bliebe, ob *IO* oder ein blosses *I* sei. Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* V. *no.* 72, *c.* folgt der *Déscr. de l'Ég.*, nur dass er für die Hieroglyphe setzt. Im *Tabl. gén. no.* 143. eben so; und der in der *Déscr. de l'Ég.* fehlende Anfangsbuchstabe von (K)lautios = *K* hinzu gefügt (mit der Bemerkung: légende de l'empereur Claude à *Esné* et à *Dendéra*). Rosellini giebt l. l. *Tav.* XXIII. 4. eine mit der Champollionischen Zeichnung beinahe überein stimmende Legende, nur dass in Kermanikos steht, wo die *Déscription* und *Champollion* haben. Rosellini l. l. p, 428. berichtete über diese Legende des Tiberius Cludius: Il frontone del tempio di Esneh e la dedica del tempio medesimo, scolpita nell' estrema faccia dell' architrave del pronaos portano i due cartelli XXIII. *no.* 4. Ob nun die Darstellung der *Déscr. de l'Ég.* für unsere Hieroglyphe eine Verzeichnung (wie in Aut(o)kr(a)Te: statt = *t* und in K(e)rm(a)nikos ohne Zweifel statt) oder eine Variante enthält, darüber hätten uns einige Worte Rosellini's Aufklärung geben können.

2) Salt *Essay. pl.* II. *no.* 22, *a. b.* Autokrator Commodus ornaments of cornice, and last (*b.*) over a boy at little temple of Anti-Latopolis; bad work, and unfinished. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIX. 15. (bei uns A. a. b.) p. 454. Dell' imperator Commodo si leggono i cartelli sulle rovine di un tempietto a Contralato; ed esprimono: *Signor del mondo (Imperatore) figlio del Sole (Comts,* Commode). Il nome-proprio vi è scritto ancora colla variante della M = (*no.* 15, *a.*, bei uns B.).

und ein Ô (Ω) in: Autokr(a)t(o)r *NerÔni.* 1)

A. B. C.

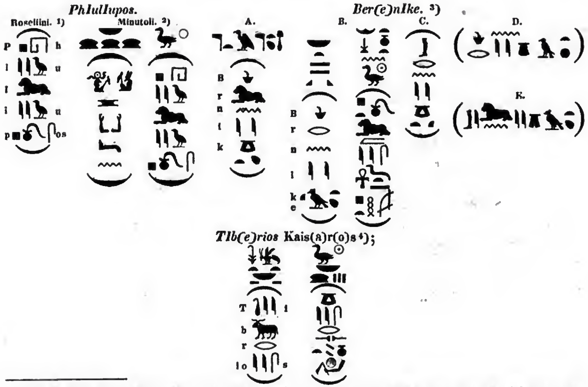


Bevor wir nun noch diejenigen zahlreichen Fälle vorlegen, wo die Zeichen zwei besondere Vocale darzustellen scheinen, so müssen wir den Leser, um ihm ein schärferes Urtheil zu gewinnen, erst eine Anzahl Stellen überblicken lassen, in welchen unsere Hieroglyphe in ihrer Verdoppelung, , ein blosses I ausdrückt. Ein I und zwar sowohl ein Ī als Ĭ ist in:

PIlpos. 2)

1) Zu A. Champollion *Tabl. gén.* no. 144. *Le maître du monde (approuvé par les dieux modérateurs, chéri de Phtah et d'Isis.* — (*l'empereur* Néron, ΑΥΤΟΚΡΤΡ ΝΕΡΟΝΙ); légende de Néron à Dendéra; vergl. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. de Pl.* V. *pl.* 49 (Denderah). *no.* 8. 9. 18. (Statt der , steht hier zwei Mal , welcher Figur sich auch Champollion's Zeichnung in Autokrator nähert). — Zu B. Salt *Essay. pl.* II. *no.* 6, *a. b.* Autokrator Neron, preceded by mystic titles (*a.*), side of temple, Dendera. *ibid.* (mit geringfügigen Verzeichnungen) *no.* 7, *a. b.* Autokrator Neron; propylon at Dendera. — Zu C. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIV. 5. p. 431. Tra i vari nomi d'imperatori che leggonsi sulle colonne, o sulle pareti del pronaos di Denderah, due sono quelli al no. 5. della pag. XXIV. Die beiden seien *due immaginette di re, l'una mitrata della parte superiore dello Pschent et l'altra della parte inferiore.* Die Bedeutung beider sei = , über anderen Ovalen (vgl. oben p. 323. no. 5.); die beiden Käfer sollen *i due mondi, cioè l'Alto- e il Basso-Egitto,* und das Ganze dieselbe Vorstellung wie ΝΕΒΤΟ, *signor del mondo,* andeuten. sei der figürliche Ausdruck für das symbolische , , *Sohn der Sonne,* oder *Sonnensohn.* Die Gruppe gebe das gewöhnliche , *approvato da* (nämlich *dai moderatori*); ihr folgen i tiloli *amato da Phtah e da Iside* und in dem andern Ovale *Autokrtr* ΝΕΡΩΝΙ.

2) Champollion *Tabl. gén.* no. 127. *Le roi chéri d'Amon-ra, approuvé par le Soleil,* ΦΛΙΠΟΣ, Philippe, frère d'Alexandre le Grand, et dit aussi Aridée. Die *I. éd.* bemerkte unter derselben *no.*: Cette légende royale se rapporte ou à Philippe, *père* d'Alexandre le Grand, ou à Philippe Aridée, *son frère,* roi reconnu en Égypte. Unabhängig von Champollion Salt *Essay.* p. 6. *pl.* I. *no.* 1. The name of Philip (the father of Alexander) is — found on the granite sanctuary at Karnak; and on the same building is repeated the name of Alexander (s. *pl.* I. *no.* 1. 2.), who is termed *Mi-Amun, beloved of Amun.* The name is clearly expressed *ΦΑΛΕΙΠΟΣ* in M. Champollions characters (Salt kannte damals nur die



Lettre a M. Dacier). Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 294. Il santuario di bel granito roseo, che si chiudeva nella piu riposta parte del palazzo di Karnac, è tutto adorno di quadri rappresentanti diversi atti religiosi del re, i cartelli del quale esprimono (XVII. A.) *re (Sole l'approvato e il diletto d'Ammone) figlio del Sole* (Plipos) Filippo, cioè Filippo soprannominato Arrideo. Salt's Meinung hätte jedoch widerlegt worden sollen, weil der Gedanke an und für sich gar nichts Widersinniges hat, dass auf Alexander des Grossen Befehl sein und seines Vaters Andenken an einem so ausgezeichneten Orte verewigt worden sei.

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVIII. A, 1. p. 295. bemerkt weiter nichts, als dass auf dem Pronaos des Tempels von *Ascemunein (Hermopolis magna)* diese Variante *Phiuliupos* des Namens Philipp (Arridäos) zu lesen sei.

2) Minutoli *Reise zum Tempel des Jup. Am. Atlas. Taf.* XIV. Die beiden Ovale sind 27 Mal am Karniesse des Porticus von *Hermopolis magna* zu sehen und ausserdem noch speciell gezeichnet worden. Enthielte das zweite Oval wirklich den Namen Philipp, so würde, da an eine so grosse Verzeichnung von dem Vornamen no. 1. schwerlich gedacht werden kann, folgen, dass entweder die zwei verschiedenen Vornamen zwei verschiedenen Philippen angehörten, oder dass ein und derselbe Philipp ganz verschiedene Vornamen geführt habe. Die barbarische Schreibart dieses Philipp liesse selbst an einen Philipp des dritten Jahrhunderts nach Chr. denken (vergl. Letronne *Recherches* p. 486. 487.). Die Münzen von *Philippus senior* tragen öfters einen Amunskopf, auch caput Ammonis, cui impositus est globus cum duobus corniculis, s. Zoega *Num. Aeg. Imper.* p. 290. no. XXXVI.), wenn nicht der an der Minutolischen Zeichnung wahrzunehmende gänzliche Mangel einer Andeutung an die Römische Herrschaft (die Münzen der Röm. Philippe tragen gewöhnlich die Inschrift *Α Κ Μ ΙΟΥ ΦΙΛΙΠΠΟΣ ΕΥΣ* oder *ΣΕΒ.*) unsere Ovale in die Griechische Zeit zurück zu versetzen schienen.

3) Zu A. s. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 304. D., wornach unsere Brnik die Gemahlin *Soter I.* sein soll (vergl. über ⸸ oben p. 316. no. 1.) — Zu B. s. Ros. *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVIII. 3, *a.* p. 326. Una immagine di regina accompagna quella del re (Tolomeo-Evergete I.) — — tanto sul citato monumento al settentrione di Esneh, quanto sopra il gran propilone che questo Tolomeo innalzò in faccia al tempio di Chons sull' orientale sponda di Tebe. E i titoli ed i cartelli della regina sono, ovunque ella si trovi in compagnia di questo re (no. 3, a.) ΤΝΕΒΤΟ (ΒΡΝΙΚΕ. Τ) Τ. ϨΙΜΕ (ΑΥΩ) ΤCΟΝ (CΩΝΙ) Ǹ CΙΡΗ (ΠΤΟΛΜΙC ΩΝϨ ΧΤΤ ΦΤϨΜΑΙ) *signora del mondo (Berenice) moglie e sorella del figlio del Sole (Tolomeo sempre vivente, amato da Phtah).* — Zu C. s. Salt *Essay. pl.* I. *no.* 21. Name of Berenice, from Philae (*a* ist ohne Zweifel verzeichnet für ●). — Zu D. s. Salt *Essay. pl.* II. *no.* 19. Name of Berenice, from Karnac. — Zu E. s. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. l. l. und uns. B. p. 323. no. I.

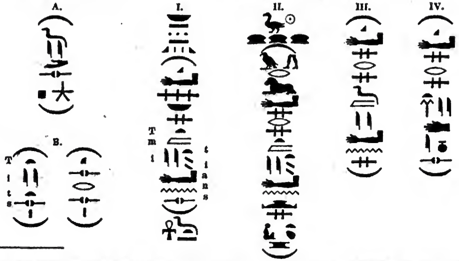
4) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIII. *no.* 2. p. 425. Sulla maggior parte dei monumenti ove trovansi i cartelli

Klaut(io)s *Tib(e)r(io)s*[1]; Ant(o)kr(a)t(o)r Kaios *KaIs(a)r(o)sK(e)rm(a)nIkos*[2]; Autokr(a)tor *KaIs(a)r(o)s*[3];

TIt(o)s K(ai)s(a)r(o)s[4]; Kais(a)r(o)s *T(o)mitian(o)s*[5];

A. I. II. III. IV.

B.



di Augusto (s. über diese weiter unten) leggonsi ancora quelli di Tiberio, essendosi i medesimi edifizi continuati a ristaurare, o ad adornare di sculture regnando quest' ultimo. Die Ueberschrift wie gewöhnlich bei Ros.: *re signor del mondo, figlio del Sole, signore dei dominanti;* der Eigenname wird gelesen Tibris. Nel secondo cartello sta scritto ΚΙϹΡϹ o ΚΑΙϹΡϹ, Cesare.

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIII. 4, *a.* p. 429. Ohne nähere Angabe des Monumentes.

2) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2, *Tav.* XXIV. 5, *d.* p. 433. Se ne veggono nel pronaos di Denderah *no.* 5, *d.* Die über Autokrator stehenden Figuren sollen ausdrücken: *signor dei dominanti,* die unter demselben befindlichen: *amato da Phtah e da Iside. Germanikos* schreibt Rosellini ΚΡΜΝΙΙΚϹ und deutet dadurch an, dass er ⸾ nur für ein I, wenigstens für kein O ansieht. S. über die Bedeutung des ⸾ weiter unten. I cognomi Cesare e Germanico convengono all' imperator Nerone; ma non so se fossegli mai attribuito il prenome di *Caio.* D'altronde il primo cartello è in tutto analogo agli altri suoi prenomi 5 (s. oben p. 327. *no.* 1.), *5, a.; 5, b.* (s. weiter unten), nè fu dato mai ad altri imperatori. Sembrami pertanto non potersi attribuire questi due cartelli ad altri che a Nerone.

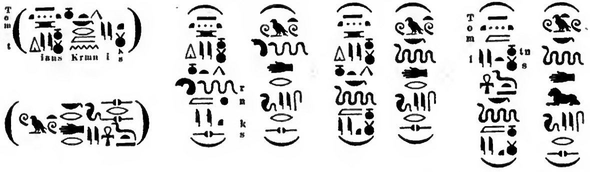
3) Salt *Essay. pl.* II. *no.* 17. (zu Antonin gehörig, s. unten). Das ϱ ist wahrscheinlich Verzeichnung für ●.

4) S. für A. uns. B. p. 283., für B. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXV. 8, *c.* p. 440. I due cartelli Tits Ksrs copiati furono dal Pacho a Deir-el-Hadgiar nel tempio dell' oasi di Dachel.

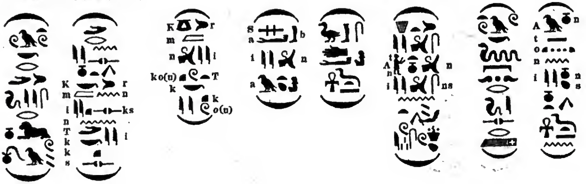
5) Kircher *Obelisc. Pamphil. Lat.* I. p. 499. *Lat.* II. p. 505. (Ohne Zweifel sehr verzeichnet, doch ist der Name Domitian nicht zu verkennen.) *Lat.* III. p. 527. *Lat.* IV. p. 559. Vergl. zu *Lat.* IV. oben p. 343. no. 5. A.

TomItian(o)s (s. für I das Oval D.) *K(e)rm(a)nIk(o)s* Antokr(a)t(o)r Kais(a)r(o)s [1];

A. B. C. D.



Autokrtr Kaisr Nrouae — Trai(a)n(o)s ... *K(e)rm(a)nIk(o)s N-T(a)kIk(o)s* [2]; — *K(e)rm(a)nIko(u) (T(a)kIko(u)* [3]; — *SabIna Σαβινα* — S(e)b(a)ste [4]; — Atrian(o)s *Ant(o)nIn(o)s Αντωνινος* [5]; — Antokr(a)tor AntonIn(o)s [6]; Kais(a)r(o)s



1) *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 28 (Denderah). *no.* 28. 29. (bei uns A.): *no.* 30. 31. (bei uns B.); *no.* 32. 33. (bei uns C.); *no.* 34. 35. (bei uns D.); vergl. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 158—163. *no.* 273. 274. Champollion *Lettre à M. Dacier. pl.* V. enthält A. unter *no.* 68, *b.*, B. (bloss nom-propre) unter *no.* 67., C. unter *no.* 66. (das hierbei befindliche Oval prénom gehört nach *Déscr. de l'Ég.* zu Antoninos der *Lettre à M. Dac. pl.* V. *no.* 78.). Fehlen im *Tabl. gén.*

2) S. uns. B. p. 313. no. 6.

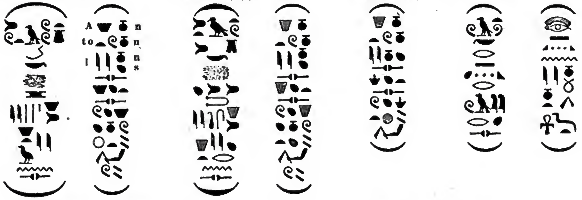
3) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVI. 10, *d.* p. 445. Sul (minor) tempio non terminato dell' isola di Philae si trovano i cartelli *no.* 10. *d.*, ove si legge ⲔⲢⲘⲚⲒⲔⲞⲨ ⲦⲔⲒⲔⲞⲨ.

4) Zorga *de Orig. et Us. Obelisc. Obel. Barberin. Lat.* I. s. uns. B. p. 248. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVII. 11, 9. giebt —◁▷— statt —╫—, [hieroglyph] statt [hieroglyph], [hieroglyph] statt [hieroglyph]. Dieses Beispiel hat wegen des *ει* hier nur provisorischen Gehalt.

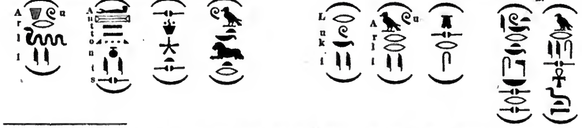
5) S. uns. B. p. 321. Die Schreibart *Αντωνινος* ist auf den Münzen viel häufiger als *Αντωνεινος*.

6) S. uns. B. p. 320. no. 15. Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* V. *no.* 78. *Tabl. gén. no.* 162.

AntonIn(o)s 1); Aut(o)kr(a)t(o)r K...s(a)rr *TIt(o)s* Aelios Atr(ia)n(o)s *AntonIn(o)s* 2); *AntonIn(o)s* S(e)b(a)st(o)s (E)us(e)b 3); Antokr(a)tor *KaIs(a)r(o)s* *A(n)to-nIn(o)s* 4);



Aur(e)lI AntonI(no)s S(e)b(a)st(o)s Ant(o)kr(a)t(o)r 5); *LukI Aur(e)lI* K(ai)s(a)r(o)s 6; A. B.



1) Salt *Essay. pl.* II. no. 16. Name of Antonine. The hieroglyphics at this period rudely carved and indistinct (vergl. oben p. 320. no. 16.), on the first propylon at Medinet-Hahoo. Dieselben Ovale nach der Auffassung Herrn Rosellini's giebt die nächste Anmerkung.

2) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVIII. 12, *a.* p. 451. Sulla porta (che introduce al primo cortile dell' edifizio di Medinet-Abu) veggonsi i cartelli *no.* 12, *a.*, che esprimono ⲀⲨⲦⲞⲔⲢⲦⲢ Ⲕ(ⲀⲒ)ⲤⲢⲢ (sic) ⲦⲒⲦⲤ ⲈⲖⲒⲤ ⲀⲦⲢⲚⲤ) (ⲀⲚⲦⲞⲚⲒⲚⲤ ⲤⲀⲤⲦⲤ ⲨⲤⲀⲤⲚⲞⲨ (ⲤⲈⲂ.). Nella qual leggenda vedesi chiaro l'imperatore Cesare (sebbene con un carattere incerto e con viziosa ripetizione della lettera ⲣ) *Tito Elio Adriano Antonino:* e finalmente segue un imbroglio di caratteri, pei quali pur volero esprimersi i titoli *Σεβαστος Ευσεβης*, quantunque termini il cartello con quei soliti segni che sogliono designare il titolo Augusto. Questo imbrogliato cartello distrigasi facilmente per il confronto di un simile e più corretto no. 12, *f.* (s. bei uns *no.* 3.).

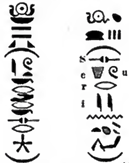
3) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVIII. 12, *f.* p. 452. (Nel maggior tempio di Esneh) si trova il cart. *no.* 12, *f.* ⲀⲚⲦⲞⲚⲒⲚⲤ ⲤⲂⲤⲦⲤ ⲈⲨⲤⲂ (ⲤⲈⲂ.). Ros. hatte oben p. 315. no. 1. die letzte Gruppe unsers Ovals durch *Sebastos-Augustus* erklärt; da nun hier auch noch das Griechische *Sebastos* steht, so beruft er sich auf eine Münze bei Mionnet *Déscript. des Méd.* T. VI. p. 240. *no.* 1626., welche in *ΑΝΤΩΝΙΝΟΣ ΣΕΒ. ΕΥΣ. ΣΕΒ.* auf eine ähnliche Weise zwei Mal *Sebastos* ausdrücke.

4) Salt *Essay. pl.* II. *no.* 17. Autokrator Caesar Antonine, from East propylon, Dendera. steht wahrscheinlich für , ob schon *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 33 (Denderah). no. 4. dieselbe Zeichnung giebt. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVIII. 12, *c.* p. 452. Sopra la porta che sta isolata verso oriente sulla pianura di Denderah si legge (*no.* 12, *c.*) ⲀⲦⲞⲚⲒⲚⲤ (ⲤⲈⲂ.) ⲰⲚϨ ϪⲦⲦ: *Antonino* (con difetto della seconda lettera Ⲛ) *Augusto sempre vivente.* Rosellini giebt nur das Oval des Eigennamens.

5) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVIII. 13. p. 453. Il cornicione del minor tempio di Philae dimostra riuniti i quattro cart. no. 13., nei quali si legge ⲀⲨⲢⲖⲒ ⲀⲚⲦⲞⲚⲒⲤ ⲤⲂⲤⲦⲤ ⲀⲨⲦⲔⲢⲦⲢ: *Aurelio Antonino Augusto Imperatore.* Qui si ommette il prenome Marco, come in alcune delle sue medaglie alessandrine, battute quand' era Augusto, ove leggesi semplicemente *ΑΥΡΗΛΙΟΣ ΑΝΤΩΝΙΝΟΣ ΣΕΒ.* Vergl. Salt *Essay. pl.* II. *no.* 19. Champollion *Briefe aus Aeg. u. Nub. 12ter Br.* will die Legende des Marc Aurel auch in dem grossen Tempel von Esneh gelesen haben.

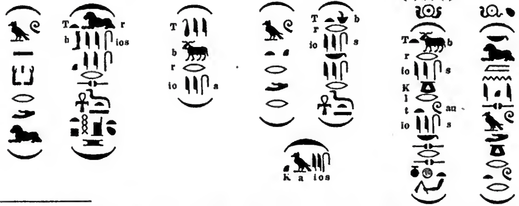
6) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIX. 14. p. 454. Sullo stesso cornicione del piccol tempio di Philae si hanno i

Aut(u)kr(a)t(o)r K(ai)s(a)r(o)s *Seu(e)rI* 1).



Vergleicht man nach dieser Wahrnehmung der beiden als I die Namen und Titel:

Autokr(a)t(o)r *T(i)b(e)rIOs* Kais(a)r(o)s 2); *Tib(e)rIOs* 3); Aut(o)-kr(a)t(o)r *T(i)b(e)rIOs* Kais(a)r 4); *T(i)b(e)rIOs* K(e)rm(a)nikos *KlautIOs* Aut(o)kr(a)tor 5); K(ai)s(a)r(o)s



---

tre cart. no. 14., nei quali si esprime ⲗⲟⲩⲕⲓ ⲟⲩⲣⲣⲓ ⲕⲥⲣⲥ *Lucio Vero Cesare.* Das zweite Oval soll nach Rosellini *Οὐῆρος* = *Verus* lauten. Ich glaube, dass es viel ungezwungener *Aur(e)li* zu lesen ist. Bekanntlich führen die Münzen des *Verus* die Umschrift: *Α. ΑΥΡΗΛΙΟΣ ΟΥΗΡΟΣ ΣΕΒ.*, so wie bloss: *Α. ΑΥΡΗΛΙΟΣ*, s. Zoega *Num. Aeg. Imp.* p. 229 sqq. Den Namen *Verus* glaubte Salt *Essay. pl.* II. *no.* 23. in dem Ovale B. (Autokrator Caesar Verus, at little temple of Anti-Latopolis, bad work and unfinished) wahrzunehmen.

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIX. 16. p. 454. Sulle interne pareti del pronaos di Esneh, nelle quali furono successivamente eseguite sculture sotto diversi imperatori, veggonsi nel penultimo luogo (poichè ultimi sono i cartelli di *Geta* e *Caracalla)* quei due che riferisco sotto il *no.* 16, ove si legge oltre i titoli *Sole signor del mondo, figlio del Sole, signor dei dominanti* (ⲁⲩⲧⲕⲣⲧⲣ ⲕⲥⲣⲥ) (ⲥⲉⲟⲩⲣⲓ ⲥⲉⲃⲥ) *l'imperatore Cesare Severo Augusto.* Altrove in Egitto non vedesi ricordato il nome di questo imperatore. Vergl. Champollion *Briefe aus Aeg. u. Nub.* 8*ter* u. 12*ter Br.*

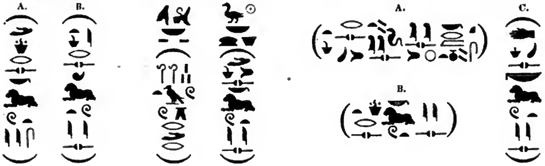
2) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIII. 2, *a.* p. 427. A Philae si leggono i due cartelli *no.* 2, *a.*: ⲁⲩⲧⲟⲕⲣⲧⲣ ⲧⲃⲣⲓⲥ. Vergl. *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 20 (Philae). *no.* 1. 2. 4. 6. 9. 10. *pl.* 22 (Philae). *no.* 1. 4. 6. *pl.* 23 (Philae). *no.* 5. 18. 19. 25. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 16. 17. Champollion *Lettre à M. Dacier. pl.* IV. *no.* 62. 63, *a.* mit der Erklärung: *ΤΒΡΙΣ ΚΑΙΣΡΣ*, Tibère César. (fehlen im *Tabl. gén.*). Salt *Essay. pl.* II. *no.* 3. Tiberius Caesar, outside of a temple at Philae.

3) S. uns. B. p. 326. no. 4.

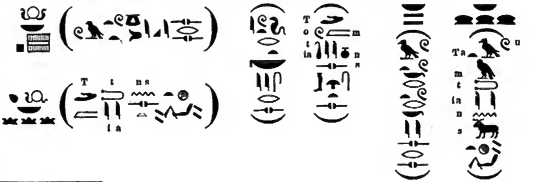
4) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIII. 2, *b.* p. 427. Sui medesimi monumenti di quell' isola (Philae) trovansi anche (i cart.) *no.* 2, *b.* (ⲁⲩⲧⲕⲣⲧⲣ) (ⲧⲃⲣⲓⲥ ⲕⲁⲓⲥⲣ etc.). Vergl. Champollion *Tabl. gén. no.* 141., wo hinter dem Schluss-⬭ noch ein —◂▸—, übrigens mit gleicher Erklärung (ⲧⲃⲣⲓⲥ ⲕⲁⲓⲥⲣⲥ). — Zu Kaios s. uns. B. p. 313. no. 5.

5) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIII. 4. Vergl. über dieselbe oder eine sehr ähnliche Legende der *Déscr. de l'Ég.* das oben p. 324. no. 1. Bemerkte. Ros. liest l. l. p. 428. (ⲧⲃⲣⲓⲥ, o ⲧⲃⲣⲓⲟⲥ ⲕⲗⲧⲓⲟⲥ ⲕⲥⲣⲥ ⲥⲉⲃ.) (ⲕⲣⲙⲛⲓⲕⲥ ⲁⲩⲧⲕⲣⲧⲟⲣ). Leggenda nella quale facilmente si riconosce *Tiberio-Claudio Cesare Augusto Germanico* Imperatore,

T(i)b(e)r(io)s *KlautIOs*[1]); Autokr(a)t(o)r T(i)b(e)r(io)s *KlautIOs*[2]); T(i)b(e)r(io)s *KlautIOs* Kais(a)r(o)s K(e)rm(a)nik(o)s[3]);



Autokr(ato)r Kais(a)r(o)s *T(o)m(i)tIAn(o)s*[4]); Aut(o)k. etc. *Tom(i)tIAn(o)s* Kais(a)r(o)s S(e)b(a)st(o)s[5]); Autokr(a)tor Kais(a)r(o)s *Taum(i)tIAn(o)s*[6]);



e che ritrae l'iscrizione notissima delle medaglie alessandrine di Clodio, ove si legge *ΤΙ. ΚΛΑΥ. ΚΑΙΣ. ΣΕΒ. ΓΕΡ. ΑΥΤΟΚΡ.* (s. Mionnet *Déscr. des Méd. T.* VI. p. 56 suiv.).

1) Zu A. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIII. 4, *b.* p. 429. mit der Erklärung: ΤΒΡC ΚΛΟΤΙC. Zu B. *ibid.* unter 4, *c.* mit der Erklärung: ΤΒΕΡC ΚΛΟΤΙC. Für beide Varianten keine nähere Angabe des Monumentes.

2) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIV. 4, *d.* p. 430. ΤΒΡC ΚΛΟΤΙC nel pronaos di Denderah. Vergl. oben p. 323. no. 3. A. sei = = N(ι) Zeichen des Plurals = , wie p. 330. no. 1.

3) *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 49 (Denderah). *no.* 19. (bei uns A.); *no.* 20. (B.); *no.* 10. (C.).

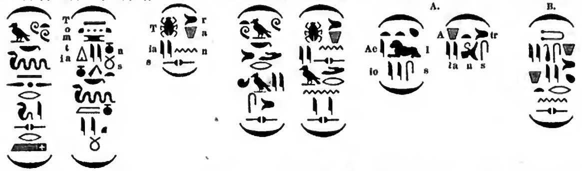
4) Salt *Essay. pl.* II. *no.* 12. Autokrator Caesar Domitian, from little ruined temple at Assuan. Da hinter *Autokrator* unmittelbar folgt (vergl. oben p. 321. no. IX.), so könnte man muthmassen, dass es eine Verzeichnung für oder sei und das Schluss-S zu AutokratoroS bilde (s. oben p. 322. no. 4. B. bei Salt fehlerhaft für) und dass demnach *Kaisaros* regelmässig mit *◢ = K* beginne. Ich kenne jedoch nur ein einziges zweifelhaftes Beispiel von *Autokrator(o)s* (s. unten).

5) Salt *Essay. pl.* II. no. 11. Ohne nähere Angabe des Monumentes. Vielleicht von denselben Trümmern wie *no.* 12.

6) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXV. 9. p. 440. Molti e vari sono i cartelli di Domiziano sui monumenti d'Egitto, come molte e varie si trovano delle sue medaglie alessandrine. Le colonne del pronaos di Esneh ne sono adorne in giro; e sonovi espressi quali li riferisco alla p. XXV. no. 9. *signor del mondo* (ΑΥΤΟΚΡΤΟΡ ΚΑΙCΡC) *signore de' dominanti* (ΤΑΥΜΤΙΝC CEB.) *l'imperatore Cesare Domiziano Augusto.*

Autokr(a)tor *Tom(i)tIAn(o)s* Kais(a)r(o)s K(e)rm(a)nik(o)s 1); *TraIAn(o)s*[2]; Autokr(a)t(o)r *TraIAn(o)s* Kais(a)r(o)s Atrianos[3]); T(i)t(o)s *AelIOs* *AtrIAn(o)s*[4]); Tit(o)s *AelIOs* Atr(ia)n(o)s

A. B.



wenn man, so sagten wir, mit dem oben in den beiden 𓇌 wahrgenommenen I-Laute die zuletzt vorgelegten Namen und Titel vergleicht, so entsteht die Frage, ob man die beiden 𓇌 in *Tib(e)rIOs, T(i)b(e)rIOs, KaIOs, KlaulIOs, Tom(i)lIAn(o)s, TraIAn(o)s, AilIOs* als die beiden von uns hervor gehobenen Vocale I, O und I, A, oder bloss als I mit einzuschaltendem O und A zu lesen habe. Für das Letztere scheinen sich Champollion und Rosellini zu bestimmen, indem sie meistens *TibrIs, TbrIs, KlolIs, TomlIns, EllIs* aussprechen. Allein überblickt man das Ganze ihrer Erklärungen, so macht sich in ihnen ein Mangel an folgerechter Durchführung sehr leicht bemerklich. Champollion lässt nämlich zuvörderst in seinem Briefe an Dacier bei der Analyse des Namens *Kl𓇋opatra* die Figur 𓇋 ein Ē und in ihrer Verdoppelung 𓇌 ein AI, wie in *Ptol(e)mAI(o)s*, sein[5]). Trotz dieser Erklärung schreibt er aber den letztern Namen in dem ganzen Briefe *PtolmIIs*, (mit versetztem O) *PtlomIIs* und giebt auf gleiche Weise *K𓇌s(a)r(o)s* durch *KIIsrs, Tbr𓇌s* durch *TbrIIs*, *Toml𓇌ns* durch *TomlIIns, Sab𓇌na* durch *SabIIna, Tr𓇌ns* durch *TrIIns*[6]), ohne einen Grund nachzuweisen, warum er *K𓇌srs* und *Tr𓇌ns* nicht lieber nach dem Vorgange von *Ptolm𓇌s* (=*PtolmAIs*) *KAIsrs* und *TrAIns* schrieb und sprach. In der Erklärung der dem Briefe beigegebenen Kupfer werden aber dieselben Namen *PtolmIIs, KIIsrs, TbrIIs* nicht mehr also, sondern *PtolmAIs, KAIsrs, TblIs = TbrIs, TomlIns, KrolIs = KlolIs, TrIns* geschrieben[7]), ohne den Umsprung des II in I zu rechtfertigen und ohne zu sagen, warum 𓇌 nur in *K𓇌srs* und *Ptolm𓇌s*

---

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVI. 9, *c.* p. 441. Nel tempio di Denderah i due cartelli di Domiziano stanno scritti con parecchie varietà di omofoni (XXVI. *no.* 9, *c.*) (ΔΥΤΟΡΚΤΟΡ ΚΑCΡC) (ΤΟΜΤΙΝC CΕΒ. ΚΡΜΝΙΚC). Vergl. oben p. 328. no. 1. die Zeichnungen der *Déscr. de l'Ég.*

2) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVII. 10, *f.* p. 447. Nel così detto Tifonio di Denderah si legge il nome-proprio di questo imperatore come al *no.* 10, *f.* (XXVII.) ΤΡΑΙΝC, e ΤΡΑΙΑΝC.

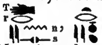
3) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVII. 11, *e.* p. 448. Nel Tifonio a Denderah si veggono (i cart. 11, *e.*) e leggonsi (ΑΥΤΟΚΡΤΡ ΚΑΙCΡC) (ΤΡΑΙΝC ΑΤΕΡΝΙC). Vergl. Salt *Essay. pl.* II. no. 14 (ebendaher).

4) Zu A. s. uns. B. p. 321. no. 16.; zu B. uns. B. p. 329. no. 2.

5) S. uns. B. p. 200. no. 3. Das Wort *K𓇋srs* (s. oben p. 321.) übersetzt Champollion *Lettre à M. Dac. Explic. d. Planches* p. 87. *no.* 66. KAIsrs, hält also hier 𓇋 ebenfalls für AI. Der *Tabl. gén.* hat diese Variante von Kaisrs nicht aufgenommen.

6) Champollion *Lettre à M. Dacier.* p. 53. 57. 59. 60. 61. 63. 65. 67. 68. 69. 70. 71.

7) Champollion *Lettre à M. Dac. Explic. d. Planches.* p. 84 sqq.

AI und nicht auch in *Tr*𓇌*ns* AI lauten. Beinahe aus den letzten Worten der Kupfererklärung erfährt man [1]), dass die Vocalzeichen A, H, E, I häufig gleichgültig einer für den andern stehen, mit anderen Worten, dass das Zeichen des A auch Zeichen des H, E, I sei, u. s. w. Warum aber wird nun der oben nach der *Déscr. de l'Ég.* mitgetheilte Name nicht zu Folge dieser Regel 𓏏=T, 𓃔=b, 𓂋=r, 𓇋=I, =O, 𓋴=s = *T(i)b(e)rIOs*, sondern 𓏏=T, 𓃔=b, 𓂋=r, 𓇋=E, =?, 𓋴=s = *T(i)b(e)rEs* ausgesprochen? [2]) — Der *Précis* stellt unsere Hieroglyphe 𓇋 zuerst im Allgemeinen als einen kurzen Vocal dar. In ihrer Verdoppelung 𓇌 drücke sie eben so wohl die Griechischen Diphthongen AI, EI, als auch die Doppelvocale IA, IO aus. In ersterer Hinsicht entsprächen die Zeichen 𓇌 hauptsächlich den EE der ältesten Griechischen Inschriften, und weil sie auch bisweilen mit dem I einiger Griechischen und Römischen Namen überein kämen, so scheine man sie am geeignetsten durch das Griechische H wieder zu geben, dessen Aussprache der unsers I verwandt gewesen sei [3]). An einem andern Orte des *Précis* [4]) wird die „Feder oder das Blatt“ 𓇋 mit dem Hebräischen א zusammengestellt und ihm die Währung von A, E, I, O beigelegt; die zwei Blätter 𓇌 aber sollen dem Hebräischen י entsprechen, nebenbei jedoch auch die Bedeutung des A und E haben. Vergleicht man mit diesen Bestimmungen die Erklärung der Griechischen und Römischen Namen, so zeigt der *Tabl. gén.* der *I. éd.* des *Précis* die 𓇌 fortwährend als H in *PtolmHs,* als H=AI in *K*𓇌*srs,* indem es abwechselnd bald *KHsrs,* bald *KAIsrs* übersetzt wird [5]), und, ob schon ihnen die Laute IO, IA zukommen sollen, doch nur als I in *Tbr*𓇌*s* =*TbrIs, Klot*𓇌*s*=*KlotIs* [6]). Der Name  aber heisst daselbst in zwei auf einander folgenden Varianten [7]) das eine Mal *TrAIns,* das andere Mal *TrIns,* während der ganz analoge Name *K*𓇌*s* nicht *KIs,* sondern *KAIs* ausgesprochen wird [8]). Der *Tabl. gén.* der *II. éd.* hingegen wandelt das *PtolmHs* mit Ausnahme eines einzigen Falles [9]) wieder um in *PtolmAIs,* das *KHsrs*

1) Champollion *Lettre à M. Dac. Explic. d. Planches.* p. 89. Les signes des Voyelles *A, H, E, I* s'emploient assez indifféremment l'un pour l'autre.

2) Champollion *Lettre à M. Dac. Explic. d. Planches.* p. 87. *no.* 72, *c.* *ΤΒΡΕΣ ΚΡΟΤΙΣ ΚΑΙΣΡΣ.* Den Namen *Tm*𓇌*t*𓇋*ns* (s. oben p. 323. no. 5. A.) übersetzt die *Lettre à M. Dac.* p. 68. *TmHtEns,* die *Explic. d. Pl. no.* 70. *TmItEns,* der *Tabl. gén. I.* et *II. éd. no.* 147. *TmItAns.*

3) S. uns. B. p. 200. no. 4. Die letzten der dort angeführten Worte hiessen: „Les deux feuilles répondent aussi quelquefois à l'iota de quelques noms grecs ou romains,“ denen Champollion hinzu fügt: „nouveau motif pour transcrire ce groupe, vague de sa nature, par l'ητα des Grecs, dont la prononciation antique approche aussi certainement de celle de notre I.“

4) S. uns. B. p. 273. no. 3.

5) Champollion *Tabl. gén. I. éd.* p. 16. 17. *no.* 139—149.

6) Champollion *Tabl. gén. I. éd.* p. 16. 17. no. 141. 143. In der *Lettre à M. Letronne* (angehängt den *Observatt. critt. et archéol. sur l'objet des Représentations Zodiac. etc. par* Letronne. *Par.* 1824.) liest Champollion p. 114. *PtoromAIs*=*PtolomAIs, TibrIs, KlotIs, AtrIns.*

7) Champollion *Tabl. gén. I. éd.* p. 17. no. 148. 148, *a.*

8) Champollion *Tabl. gén. II. éd.* p. 16. *no.* 142.

9) Champollion *Tabl. gén. II. éd.* p. 20. *no.* 139.; vergl. p. 18. 19. *no.* 128—137. p. 20. 21. *no.* 140 sqq.

in *KAIsrs*, das *TrHns* in *TrAIns*, behält aber doch *TbrIs*, *KlotIs* bei, wo man den obigen Bestimmungen zu Folge die Aussprache *TbrIOs*, *KlotIOs* erwarten sollte.

Ein so unstätes und so wenig begründetes Herüber- und Hinübergleiten aus einem Vocale in den andern wird gewiss den Freund der Wissenschaft wenig befriedigen. Wozu endlich, wird er fragen, die Berufung auf das Hebräische? Da der genetische Zusammenhang der Aegyptischen und Semitischen Schriftzeichen von Champollion nicht bestimmt ausgesprochen wurde [1]), so können die Hebräischen Buchstaben nur als Beispiele der Sprachanalogie gelten. In diesem Falle hätte aber Champollion das Verhältniss des altgriechischen H zu seinem Urquell, dem Semitischen ה, so wie die Natur des א schärfer in's Auge fassen und thatsächlich nachweisen sollen, wie die Figur 𓇋 als dieser leiseste Kehlhauch [2]) in den Griechischen und Römischen Namen und Titeln wirksam war und wie dieser sanfte Kehlhauch sich zu E und I gesellte, wenn er auch desshalb kein Hebräisches י wurde. Ohne eine solche Nachweisung entbehrt jener Vergleich aller Beweiskraft und es ist ein Act der reinen Willkühr, wenn man, gleichsam ohne sich selbst Rechenschaft zu geben, in der Hieroglyphe 𓇋 jetzt das H, jetzt das E, jetzt das A und in ihrer Verdoppelung bald das H, bald das AI, bald das I vorherrschen lässt.

Rosellini, der, wie wir schon oben bemerkten, im Allgemeinen bei seinen hieroglyphischen Entzifferungen Champollion's hieroglyphische Hermeneutik zur Richtschnur genommen, jedoch die einzelnen Angaben in den bisher erschienenen Bänden seines Werkes nicht mit der nöthigen philologischen Begründung versehen hat [3]), übersetzt den Namen *Tb𓇋rs* durch *TbErs* [4]), den Titel *K𓇋srs*

---

1) S. ous. B. p. 276. no. 3.

2) Vater *Handb. d. Hebr., Syr., Chald. u. Arab. Grammat. Leipz.* 1817. p. 1. Gesenius *Hebr. Grammat. 10te Ausg. Leipz.* 1831. p. 21. „Unter den Kehlhauchen ist א der leiseste, ein kaum hörbarer Luftstoss aus der Lunge, der Spiritus lenis der Griechen, dem ה ähnlich, aber gelinder.“ Vergl. desselben *Lehrgebäude.* Ewald *Krit. Grammat. der Hebr. Sprache. Leipz.* 1827. p. 15. „Aleph ist ein sehr leiser Hauch, einem schwachen h ähnlich.“ Hupfeld *Ueber Ewald's Krit. Gramm. im Hermes. Bd.* 31. *Leipz.* 1828. p. 19. Stier *Lehrgebäude der Hebr. Sprache. Leipz.* 1833. p. 17.

3) Rosellini *Mon. Stor.* I, 1. p. 115. Qui debbo prevenire una volta per sempre i lettori che, dovendo nel corso del mio testo spesse volte interpretare parole o frasi d'iscrizioni geroglifiche, non sarebbe commodo oè possibile di giustificare ciascuna fiata le mie spiegazioni. Necessità mi costringe a trattare separatamente la parte filologica, la quale troverà ampio luogo in fine dell' Opera. Ivi, ricordate le principali regole della grammatica copta, e ridottele alla lor primitiva forma geroglifica, verranno riassunti tutti i caratteri e tutte le voci sì del testo che delle tavole, ed, a modo di dizionario, saranno, in corrispondenza col copto, dichiarate, spiegate e discusse. — Ich glaube, dass es viel gerathener gewesen wäre, wenn Herr Rosellini einen umgekehrten Gang befolgt und eine genaue philologische Begründung als Unterlage seiner späteren, das Reale betreffenden Entzifferungen voraus geschickt hätte. Ohne diese voraus gegangene nothwendige philologische Rechtfertigung muss derjenige, welcher nicht speciell in diese Studien eingeweiht ist, entweder „jurare in verba magistri“, oder sein Urtheil bis auf die Erscheinung des philologischen Theiles aufschieben. Wahrscheinlich dürfte Herr Rosellini diesen Gang genommen haben, wenn er nicht geglaubt hätte, dass Champollion's hieroglyphische Grammatik schon 1832 die Presse verlassen würde. (S. *Mon. Stor.* I, 1. *Introduz.* p. XVIII. „Credo poi superfluo di avvertire che le interpretazioni delle Scritture Geroglifiche da me si daranno secondo i principii, che con immortale onore e con utilità inestimabile scoperti furono dall' illustre Champollion.“ Und in der Anmerk. 1. „Intendo qui di parlare principalmente della Grammatica Geroglifica, la quale, nel momento ch' io scrivo questa Introduzione, sta per pubblicarsi in Parigi. Nel caso che venga stimato utile, e che sia desiderato dal pubblico che questa Grammatica faccia parte della presente Opera, un tal desiderio potrà essere appagato senza portare alcuna notabile alterazione al disegnato piano del presente lavoro. — In qualunque modo intendiamo, che facciano parte essenziale di quest' Opera, allorchè sia compiuta, anche quei lavori filologici che servono ad insegnare e a giustificare l'interpretazione dell' egiziano scrittura.“) Diese hieroglyphische oder Aegyptische Grammatik Champollion's, welche ich schon lange durch Postzusendung erwarte (s. oben p. 195. no. 3.), ist mir bis jetzt (Pfingsten 1836) noch nicht zugekommen.

4) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 429. ⲦⲂⲈⲢⲤ ⲔⲖⲞⲦⲒⲤ (s. den Namen oben p. 331. *no.* 1. B.).

nicht wie Champollion durch *KAIsrs*, sondern durch *KAsrs* [1]), den Namen *Tmil𓇋ns, Alr𓇋ns* und *Ner𓇋ni* nach Champollion's Vorgange durch *TmilIns, AlrIns, NerÔni*, so wie *K𓇋mts* durch *KOmts* [2]), hält also 𓇋 für A, E, I, O und Ô, scheint aber einen Grund gehabt zu haben, warum er das AI in *K𓇋srs* nicht durch diesen Diphthong oder durch das demselben sehr nahe stehende E, sondern durch A wieder gab. Und dennoch lautet ihm *𓇋lios* = *AIlios* nicht *Alios*, sondern *Elios* [3]). Wer würde nun nach dieser dem einzelnen 𓇋 beigelegten Währung nicht erwarten, dass Rosellini den Namen *Ptolm𓇌s PtolmAOs* oder, dem Griechischen *ΠτολεμΑΙΟς* noch angemessener, *PtolmEOs* ausspräche? Allein, man wird ohne mein Bemerken wahrgenommen haben, dass Rosellini diesen Namen beständig *PtolmIs* übersetzt und dadurch zu der Vermuthung berechtigt, dass nach Rosellini's Meinung 𓇌 nicht die Vereinigung der dem 𓇋 zukommenden Laute AO, EO, AIO u. s. w., sondern nur das einfache I bedeutet habe. Wesshalb aber liest er denn dieselben Zeichen 𓇌 in *K𓇌srs* nur ein einziges Mal und noch dazu mit Unbestimmtheit [4]) *KIsrs*, siebzehn Mal aber *KAIsrs*, wesshalb den Namen *K𓇌s* nicht schlechthin *KIs*, sondern *KIs oder KAIs* [5]), warum liest er fast stets *TbrIs, KlotIs, TomtIns, ElIs* und lässt doch dieselbe Schreibart in *Tbr𓇌s Klot𓇌s* auch ein Mal als *TbrIs oder TbrIOs Kllios* auffassen [6]), warum übersetzt er fortwährend dieselben Hieroglyphen in *Tra𓇌ns* durch *TraIns* und doch auch ein Mal durch *TraIns oder TraIAns* [7])?

Wie nun auch diese Zeichen aufzufassen sein mögen, so scheint wenigstens erforderlich zu sein, dass wir uns bei einer schwankenden Aussprache für diejenige Auffassung entscheiden, welcher die stärksten Gründe zur Seite stehen, oder, wenn für eine verschiedene Auffassung gleich starke Gründe sprechen, diese Gründe gehörig gegen einander abwägen und bei den einzelnen vorkommenden Fällen die Möglichkeit einer verschiedenen Auffassung gleich stark hervor heben. Da wir den uns unbekannten phonetischen Inhalt der Hieroglyphen nicht der schon von vorn herein zum Grunde gelegten Theorie eines uns beliebig zusagenden Lautsystemes anbequemen dürfen, sondern denselben eben lediglich an den ihnen jedes Mal gegenüber stehenden Griechischen und Römischen Lauten zu ermessen haben, so ist, meines Erachtens, vor allem bloss einfach zu fragen: welche Griechischen und Römischen Laute stellt die Hieroglyphe 𓇋 zuerst in ihrer Vereinzelung und dann in ihrer Verdoppelung vor? Eine neue, uns hier in den Weg tretende Frage, ob wir bei der Auffassung der Griechischen und Römischen Namen für jede der beiden abgesondert die Griechische und Römische Aussprache fest zu halten haben, glauben wir mit Bestimmtheit dahin erledigen zu können, dass nur die Griechische Aussprache als Maassstab von uns anzunehmen ist, und zwar nicht bloss desshalb, weil die durch die Ptolemäerherrschaft in Aegypten eingeführte Griechische Sprache sich

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 441. ⲕⲁⲥⲣⲥ ⲧⲟⲙⲧⲓⲛⲥ (s. den Namen oben p. 332. *no.* 1.).

2) S. uns. B. p. 324. *no.* 2.

3) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 451. ⲉⲗⲓⲥ (s. oben p. 321. *no.* .).

4) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 425. ⲕⲓⲥⲣⲥ o ⲕⲁⲓⲥⲣⲥ (s. oben p. 326. *no.* 4.).

5) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 427. ⲕⲓⲥ o ⲕⲁⲓⲥ (s. oben p. 318. *no.* 5.).

6) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 428. ⲧⲃⲣⲓⲥ o ⲧⲃⲣⲓⲟⲥ ⲕⲗⲧⲓⲟⲥ (s. oben p. 330. *no.* 5.). In *Kllios* stellt Ros. das 𓏲 = *o* hinter 𓇌 = *i*.

7) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 447. ⲧⲣⲁⲓⲛⲥ o ⲧⲣⲁⲓⲁⲛⲥ (s. oben p. 332. *no.* 2.).

bis tief in den Arabischen Zeitabschnitt herein als zweite Muttersprache der Kopten erhielt [1] und weil bei der Abfassung der Römischen Namen und Titel die Alexandrinisch-Griechische Münzumschrift als Leitfaden gedient zu haben scheint, sondern hauptsächlich desswegen, weil die Kopten, wie wir später erweisen werden, den Ausdruck der Lateinischen Wörter nach ihrer Aussprache des Griechischen behandelten. Eben diese aus den Koptischen Schriften zu ziehende Aussprache des Griechischen wird uns an einer andern Klippe, nämlich an der viel bestrittenen Frage über die Aussprache des Altgriechischen ohne Gefahr vorüber führen.

Den ersten Theil dieses Ganges haben wir bereits eine Strecke weit zurück gelegt und gefunden, dass die Figur 𓇋 für das A stand in *𓇋l(e)ks𓇋ntr(o)s, 𓇋l(e)ks(a)ntr(o)s, Al(e)ks𓇋ntr(o)s, 𓇋rsinoe, Kleopatr𓇋, 𓇋utokr(a)t(o)r, 𓇋lirianos;* für AI hingegen in *K𓇋s(a)r(o)s* und *𓇋lios, 𓇋t(io)s;* für ein E in *Kl𓇋opatra, B𓇋renike, B𓇋r(e)nik(e), 𓇋us(e)bus;* für ein I in *T(i)b(e)r𓇋os;* für ein I oder E in *T𓇋b(e)r(io)s* oder *T(i)b𓇋r(io)s;* für ein I oder A in *T(o)mit𓇋(a)n(o)s* oder *T(o)mit(i)𓇋n(o)s, Atr𓇋(a)n(o)s* oder *Atr(i)𓇋n(o)s;* für ein O in *K𓇋m(mo)t(o)s,* und für ein Ô endlich in *Ner𓇋ni.* So viel sich nun aus diesen leider nicht sehr zahlreichen Stellen absehen lässt, so scheint 𓇋 am sichersten die Stelle des A und E einzunehmen, besonders wenn man tiefer unten noch den Inhalt des Koptischen Ⲁⲓ, AI, in Erwägung zieht. In *Kom(mo)t(o)s* und *K𓇋m(mo)t(o)s,* oder *K(o)m(m)𓇋t(o)s,* oder *K(o)m(mo)t𓇋s,* kann es nichts anders als ein O sein, da nach den drei allein möglichen Fällen seiner Verbindung mit den anderen Hieroglyphen nur ein O in diesem Namen wirksam ist. Desgleichen ist in dem für unsere Hieroglyphe von den Zeichnern gleich behandelten Namen *Ner𓇋n𓈖,* so bald er nur *Neroni* heisst, die Figur 𓇋 wahrscheinlicher das O als das I. Am unsichersten aber ist der I-Laut des 𓇋. Denn in *T𓇋brs* oder *Tb𓇋rs* lässt es sich nicht bloss eben so gut als E wie als I auffassen, sondern die Betonung *Τιβέριος* scheint auch leichter das E als das I an die Hand gegeben zu haben, um als Stützpunkt für die Aussprache zu dienen, ein Grund, der wahrscheinlich auch Rosellini bewog, den Namen nicht *TIbrs,* sondern *TbErs* zu übersetzen. In *T(o)mit𓇋ns* aber und *Atr𓇋ns* macht es die Betonung *Δομιτιανὸς, Ἁδριανὸς* wenigstens ganz ungewiss, ob die Aegypter das I oder das A für die schriftliche Darstellung vorzogen. In *Tbr𓇋os* endlich würde es allerdings ein I sein,

---

1) Quatremère *Recherches crit. et hist. sur la langue et la littérat. de l'Égypte.* p. 41. Au reste, tout ce que nous avons dit jusqu'à présent, doit s'entendre de la basse Égypte: en effet, dans la haute Égypte, ou le Saïd. dont les habitans, plus éloignés de la capitale, étoient par cela même moins exposés à la cupidité et aux exactions des gouverneurs, la langue Copte resta plus long-temps florissante. C'est ce que nous apprend Macrizy. Cet auteur décrivant le monastère de Moïse, situé au midi de la ville d'Osiouth, ajoute: „La plupart des Chrétiens de ces monastères savent le Copte Saïdique, qui est la source primitive de la langue Copte, et dont est dérivé le dialecte Bahirique. Les femmes et les enfans des Chrétiens de la haute Égypte ne parlent presque que le copte Saïdique. Ils ont aussi une connoissance parfaite de la langue Grecque.“ Macrizy schrieb zu Anfange des 15ten Jahrhunderts.

wenn wir zuverlässig wüssten, dass keine Verzeichnung für 𓇋 sei [1]), indem alsdann die drei letzten Zeichen des Namens sich also: 𓇋𓇋𓋴 gestalteten und zu der Beantwortung der Frage gehörten, welche Laute die Zeichen 𓇋𓇋 in dem Namen *Tb*𓇋𓇋*rs* darstellen. Zwar lassen sich für den phonetischen Inhalt der einzelnen 𓇋 und namentlich für deren I-Laut noch andere Fälle anführen, um aber bei deren Bestimmung nicht durch das Verkennen einer schon oben angedeuteten graphischen Versetzung der beiden 𓇌 irre geführt zu werden, so müssen wir zuvörderst zu den zahlreichen, von der Verdoppelung unsrer Hieroglyphe vorgelegten Beispielen zurück kehren und dann deren graphischen Versetzung eine schärfere Aufmerksamkeit schenken.

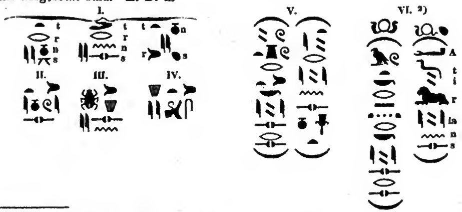
In ihrer Verdoppelung ergab sich 𓇋 als ein nicht zu verkennendes I und zwar mit völliger Gleichgültigkeit gegen die im Griechischen und Lateinischen wahrnehmbare Kürze und Länge des Lautes in *P(hi)l*𓇌*pos*, *Ph*𓇋*ul*𓇋*upos*, *B(e)r(e)n*𓇌*k(e)*, *B(e)r(e)n*𓇌*ke*, *Ber(e)n*𓇌*ke*, *T*𓇌*b(e)r(io)s*, *Ka*𓇌*s(a)r(o)s*, *K(e)rm(a)n*𓇌*k(o)s*, *T(a)k*𓇌*k(o)s*, *K(e)rm(a)n*𓇌*ko(u)*, *T(a)k*𓇌*ko(u)*, *T*𓇌*t(o)s*, *T(o)m*𓇌*tian(o)s*, *T(o)m*𓇌*t*𓇋*nus*, *Tom*𓇌*t(ia)n(o)s*, *Anton*𓇌*n(o)s*, *Aur(e)l*𓇌, *Luk*𓇌 *Aur(e)l*𓇌, *Seu(e)r*𓇌. — Verpflichtet uns aber nun dieses häufige Auftreten der beiden 𓇌 als I sie vorkommenden Falles stets so auszusprechen? Es scheint dies nicht der Fall zu sein, so bald man bloss den an das einzelne Zeichen 𓇋 geknüpften Lautumfang, so wie die Natur der auszudrückenden Griechischen und Römischen Laute in Betracht zieht. Denn, da wir wissen, dass 𓇋 die Stelle des A, E, O und vielleicht auch die des I einnahm, und durchaus noch nichts bewiesen hat, dass deren Verdoppelung 𓇌 nicht auch AE, OE, EO bilden konnte, so müssen wir doch wohl da, wo der fremde Name diese Vocale ohne das I oder wenigstens mit sehr untergeordnetem I ausdrückt, deren Währung Statt finden lassen. *Ptolm*𓇌*s* also würde uns nicht *Ptol(e)mIs*, sondern *Ptol(e)mAIOs* lauten, eben weil wir wissen, dass 𓇋 für sich allein von den Aegyptern zu dem Ausdrucke des AI, E, O verwendet wurde, ob schon wir die genauere Aussprache des AI hier, wie in *AIlios*, *kAIs(a)r(o)s* dahin gestellt sein lassen. Denn fände sich etwa, dass die Aegypter den Griechischen Diphthong durch ϵ wieder gaben, so entsteht die Frage, ob wir nicht, so wohl dem einzelnen 𓇋 in *Ptol(e)mAIos*, *AIlios*, *kAIs(a)r(o)s* als auch selbst den beiden 𓇌 in *kAIs(a)r(o)s* den phonetischen Inhalt des Aegyptischen ϵ beizulegen hätten, auf dieselbe Weise, wie wir wahrscheinlich den beiden 𓇌 in dem einstweilen unter die Beispiele des I gestellten *Sab*𓇌*na* (*Σαβεῖνα*) mit Hinwegsehung von EI den Werth eines blossen I zuerkennen würden, so bald wir wüssten, dass die Aegypter den Griechischen Diphthong EI in I aufgehen liessen. Die Namen *K*𓇌*s* (*Γάϊος*) und *Tr*𓇌*ns* (*Τραιανός*) würden wir ferner nach jenem Grundsatze gleichfalls nicht *KIs* und *TrIns* aussprechen, sondern dem, in ihnen so hell vortönenden A wenigstens das eine der beiden 𓇌 einräumen, wofern wir ihm in dem letztern Namen nicht beide Zeichen zugleich anwiesen. Das Vorwalten des A drang sich auch Champollion und Rosellini unwillkührlich auf, indem jener den erstern Namen fortwährend KAIC schreibt, und bei dem letztern Namen das TPHNC und TPINC der früheren Erklärungen in TPAINC umwandelt, dieser hingegen sein KIC oder KAIS da-

---

1) S. uns. B. p. 324. no. 1.

dahin abändert, dass er da, wo er zum zweiten Male von ihm spricht [1]), bloss KAIS anführt, den zweiten Namen jedoch nur als TPAINC auffasst. Eben so scheint man nun auch das *Tomi*𓇌*ns* und *Atr*𓇌*ns* am natürlichsten in *TomilIAn(o)s* und *AtrIAnos* so wie *Tbr*𓇌*s*, *Klot*𓇌*s*, *Ail*𓇌*s* in *TbrIOs, KlotIOs, AilIOs* aufzulösen.

Wenn bei dieser Auffassung allerdings eingeräumt werden muss, dass die Aegypter wegen der nicht abzuläugnenden häufigen Geltung der 𓇌-I leicht geneigt sein konnten, diese Zeichen in den, ihnen weniger geläufigen fremden Wörtern für I zu nehmen, so wird man aber auch zugestehen, dass sie bei denjenigen Wörtern, welche hinsichtlich ihrer Aussprache, wie die Namen und Titel ihrer Herrscher, die mindeste Schwierigkeit darboten, diejenigen Laute zur Anwendung bringen konnten, welche einerseits mit deren phonetischen Natur wohl vereinbar, anderseits aber mit dem auszudrückenden fremden Laute am mehrsten verwandt waren. Allein bei weitem triftiger ist der Einwurf, dass wir den I-Laut des einzelnen 𓇋 noch durch kein gegen alle Zweifel sicher gestelltes Beispiel nachgewiesen haben, um die Aussprache der 𓇌-IA, IO völlig zu rechtfertigen, indem es ja füglich eine Eigenthümlichkeit der Hieroglyphenschrift hätte gewesen sein können, das 𓇋 für den Ausdruck der Vocale A, E, O, Ō zu gebrauchen, hingegen die 𓇌 für den Laut des I vorzubehalten. Man darf sich hiergegen nicht auf die sehr unnatürlich klingende Ausprache von *Ptolm*𓇌*s*= *PtolmIs*, *K*𓇌*s*=*KIs*, *Tr*𓇌*ns*=*TrIns* berufen, denn gesetzt, die Aegypter hätten diese und andere Namen dergestalt mit dem blossen I geschrieben, so folgt daraus keineswegs, dass sie dieselben auch nur mit dem blossen I ausgesprochen hätten. Ihre Eigenheit würde in diesem Falle nur darin bestanden haben, dass sie von den Vocalen *PtolemAIOs, KAIOs, TrAIAnos* das unserm Ohr in diesen Lautverbindungen unwichtiger scheinende I beim Schreiben mit dem Griffel aufgefasst und die übrigen beim Sprechen mit dem Munde ergänzt hätten. Ein Misstrauen gegen die Auflösung der 𓇌 in mehre Vocale wird nun aber vornehmlich dadurch rege, wenn man das Schwanken berücksichtigt, welchem die an die beiden 𓇌 gebundenen Vocale in den Varianten eines und desselben Namens ausgesetzt sind. Z. B. in



1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 457.

2) Für I. s. oben p. 314.; für II. p. 315.; für III. p. 332. *no.* 2. für IV. p. 321.; für V. p. 315.; für VI. Champollion *Tabl. gén. I. éd.* p. 17. *no.* 149. *II. éd.* p. 21. *no.* 149. *Le maitre du monde,* ⲁⲟⲧⲕⲣⲧⲟⲣ (*II. éd.* ⲁⲩⲧⲕⲣⲧⲱⲣ) ⲕⲁⲓⲥⲣⲥ ⲣⲏ-ⲥⲓ ⲁⲧⲓⲣⲓⲁⲛⲥ, *l'empereur César, enfant du Soleil, Hadrien;* légende de l'empereur Hadrien à Thèbes. Ich habe diese Ovale in der *Descr. de l'Ég.* nicht finden können.

kAis(a)r(o)s 1)

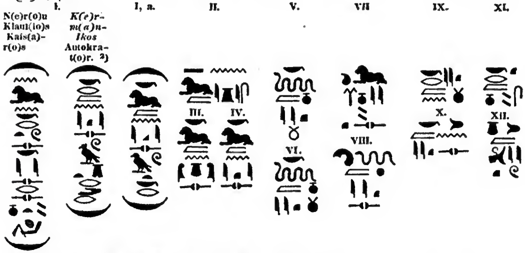
1. 2. 3. 4. 5. 6.

wird man bei der Variante II die zu beiden Seiten der = *n*, = *o* stehenden am scheinbarsten durch A, und I oder A auffassen, so dass der Name *TrAI(a)nos* oder *TrA(i)Anos* zum Vorschein kommt. Hiernach würden die Varianten I am wahrscheinlichsten entweder *TrAI(a)n(o)s*, wie wir oben übersetzt haben, oder auch *TrA(i)An(o)s* lauten. Iedenfalls würde man dem ersten den Gehalt eines A zuerkennen. Vergleichen wir aber nun die Varianten III, so erhalten wir für das so wahrscheinlich angenommene A das Zeichen und die beiden rücken aus den Vocalen AI oder AA in die Vocale IA herab, wenn sie nicht — ein blosses I bedeuten. Denn wer will irgend mit Sicherheit behaupten, dass die Aegypter den Namen unter III nicht auch *TraIns* geschrieben und *TraI(a)n(o)s* ausgesprochen haben könnten? Ist dem aber so, wer will ferner mit Sicherheit sagen, dass in den Varianten unter I und II nicht hinter dem , das einzuschalten und demnach die oben für AI in Beschlag genommenen Zeichen für IA oder I festzuhalten sind? Wer will dann ferner ausmachen, ob nichts weiter als eine graphische Versetzung sei für , indem wir ja ohnedem in diesem Namen eine solche Versetzung annehmen müssen, da das hinter stehende ohne alle Frage vor dem zu lesen ist? — Auf gleiche Weise würde man nach dem oben ausgesprochenen Grundsatze die Variante IV *AtrIAn(o)s* lesen. Allein in den Varianten V und VI sinken die beiden , wenn das zwischen ihnen stehende aller Wahrscheinlichkeit nach für ein A zu halten ist, zu einem blossen I herab. Dass aber die Hieroglyphe in diesem Falle für ein A zu halten sei, macht sein anderweites Vorkommen in den Ovalen V und VI überaus wahrscheinlich. Denn es bildet das A in *utokr(a)to(r)* und ist wohl auch das A in *Atrin(o)s* und *kis(a)r(o)s*. Ist es aber das A in *kAis(a)r(o)s*, so würde es wieder einen Beleg dafür geben, dass die beiden selbst in *ksrs*, wo wir ihnen gewöhnlich den Inhalt von AI beilegen zu müssen glaubten, nur ein I bilden, indem dann die Aegypter bei diesem Namen von dem AI bloss das I= gesetzt, das A hingegen meistentheils im Gedanken ergänzt, bisweilen aber auch durch ein eignes Schriftzeichen, wie in unserm Falle durch , ausgedrückt hätten. Für diese Annahme spricht besonders die hinter No. VI angefügte Schreibart des Wortes *kAIsrs*, in welchem das A durch , , , das I hingegen ohne allen Zweifel durch dargestellt wird.

1) Für 1. s. oben p. 327. *no.* 2.; für 2. p. 332. *no.* 3.; für 3. s. Salt *Essay. pl.* II. *no.* 14, *a.* (zu Traian gehörig, s. unten); für 4. und 5. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 32. *no.* 4. u. 2. (zu Antonin gehörig); zu 6. s. Salt *Essay. pl.* II. *no.* 17. (zu Antonin gehörig).

Da jedoch nach einer schon oben gemachten Bemerkung das =A in *k s(a)r(o)s* auch nach dem zunächst unter ihm stehenden =s gelesen werden kann, (indem für ein solch graphisches Heraufnehmen einer beim Lesen zurüchzustellenden Hieroglyphe schon unwiderleglich das in der Variante II zeugt) und es demnach möglich ist, dass in *k s rs=kAIsArs* die beiden das AI bilden, so müssen wir eine Anzahl anderer Stellen vorlegen, in welchen die beiden durch eine dazwischen gesetzte Hieroglyphe getrennten bald mehr bald minder bestimmt nur das einfache I vorstellen. So z. B. giebt

der Name Berenike[1]) in No. I, II, III, die beiden offenbar für das einfache I. Womit wollte man nun beweisen, dass dieselben Zeichen in No. IV nicht bloss mit Beibehaltung ihres I-Lautes kalligraphisch aus einander gehalten wären, sondern von den Aegyptern schlechterdings getrennt als I und E gelesen worden sein müssten? Ja sprechen nicht die Varianten I, II, III mehr dafür, dass in IV die Zeichen ebenfalls = , stehen? Und müssen wir nicht das Gesetz dieser kalligraphischen Versetzung wenigstens so lange walten lassen, bis wir von dem Vorkommen des =I einen unumstösslich sichern Beweis haben? Vergleicht man die Schreibart des Wortes *K(e)rm(a)n k(o)s* und *K(e)rm(a)n k s*

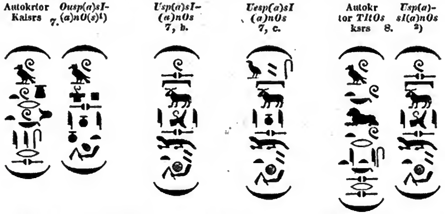


1) S. zu I., II., III. uns. B. p. 326.; zu IV. uns. B. p. 311. unter 10 *a*.

2) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIV. 5, c. p. 433. I due (cart. *no. 5, c.*) copiai a Philae, che esattamente ritraggono le iscrizioni delle sue medaglie. — — Esprimono ⲚⲢⲚ ⲔⲖⲦⲞⲤ ⲔⲀⲒⲤⲢⲤ (ⲤⲈⲂⲀⲤⲦ.) ⲔⲢⲘⲚⲒⲔⲤ ⲀⲨⲦⲔⲢⲦⲢ *Nerone Clodio Cesare Augusto Germanico Imperatore;* ove si vede trascritta la più comune leggenda delle greche medaglie di Nerone *ΝΕΡΩΝ. ΚΛΑΥ. ΚΑΙΣ. ΣΕΒΑ. ΓΕΡ. ΑΥΤΟ.* (v. Mionnet *Descr. des Méd. T.* VI. p. 63. sqq.). Die beiden Ovale unter I. hatte zuerst Salt (s. *Essay. pl.* II. *no.* 5. und bei uns I, a.) vollständig entziffert. Champollion blieben sie selbst bei der zweiten Herausgabe des *Précis* unbekannt. S. zu II. uns. B. p. 325. *no.* 1 B. Das ist ohne Zweifel der Rest des verwischten ; zu III. s. ebendaselbst; zu IV. s. uns. B. p. 230. *no.* 5.; zu V. p. 321. unt. B.; zu VI. (wo ● statt), VIII., IX. p. 321. *no.* 1.; zu VII. p. 327. *no.* 2.; zu X. p. 313. *no.* 6.; zu XI. p. 331. *no.* 3 A..; zu XII. p. 328. *no.* 3.

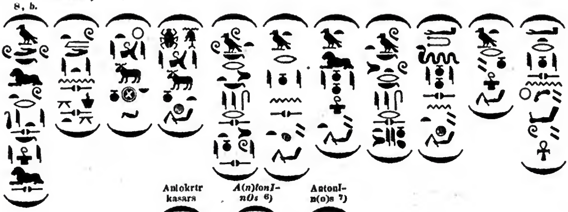
so scheint die Gruppe , , in No. I — IV, welche man anfangs in IKO überzutragen geneigt sein wird, gleichfalls nur das aus ästhetischer Rücksicht umgesetzte , , = IK der in den Varianten V—XI wahrzunehmenden regelmässigen Stellung zu sein. Das zuvörderst für das zweite in Anspruch genommene Schluss-O tritt selbst in der Variante No. VII (=KOS) auf, wie ich bei der nähern Betrachtung der Hieroglyphe wahrscheinlich zu machen suchen werde.

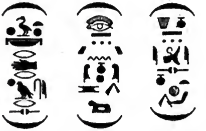
Hat man von dieser graphischen Trennung der das I bildenden Kenntniss genommen, so wird man bei einer Anzahl anderer Namen, als:



1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXV. (unter den oben angegebenen Nummern) p. 435. Non rimane sui monumenti d'Egitto, e forse non vi fu mai, memoria di *Vitellio*. — — Ma vi si trovano più volte i cartelli di Vespasiano, come colui che regnò parecchi anni, e che visitò personalmente l'Egitto. Copiaili sulla medesima porta cho cominciò a scolpirsi regnando Ottone, quali li ritraggo al *no.* 7. della *pag.* XXV: leggevisi ⲀⲨⲦⲞⲔⲢⲦⲞⲢ ⲔⲀⲒⲤⲢⲤ ⲞⲨⲤⲠⲤⲒⲚ. ⲤⲈⲂⲀⲤ. *l'imperatore Cesare Vespasiano Augusto*, leggenda simile a quella delle sue medaglie alessandrine, *ΑΥΤΟΚ. ΚΑΙΣ. ΣΕΒΑ. ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥ* (v. Mionnet *Déscr. des Méd.* T. VI. p. 79 sqq.). Si trovano ancora più volte a Esneh con le varianti del nome-proprio, 7, *b.* ⲞⲨⲤⲠⲤⲒⲚⲤ ⲤⲈⲂ.: e 7, *c.* ⲞⲨⲈⲤⲠⲤⲒⲚⲤ ⲤⲈⲂ. In questi due ultimi cartelli sono notabili due caratteri; l'immagine di una *pecora* () o *capra* che rappresenta la lettera Ⲥ S; e la figura di un *coccodrillo* () che tien luogo del *vasetto* () Ⲛ in quella combinazione di segni che ho mostrato esprimere l'idea *ΣΕΒΑΣΤΟΣ* (s. oben p. 315. no. 1.). Rarissimamente si trovano usate queste figure per significar quelle lettere, tanto che per qualche tempo ho creduto che non mai usate si fossero innanzi l'epoca romana. Ma per l'immagine della *capra* mi assennò il cartello di *Senesciufo* re della IV dinastia menfite, ove si vede che, fino da quella remotissima epoca, era adoperata questa figura di animale per esprimere la lettera Ⲥ S (v. *Mon. Stor.* I, 1. p. 130.). Ed a non confonderla con la figura dell' *ariete* () che nell' alfabeto ha valore di B, ci servono in questa () d'indizio una più svelta forma, e la mancanza dei caratteri del sesso. Ciò c'insegna a procedere cautamente prima di credere che in più bassi tempi gli Egiziani adottassero segni nuovi nella loro scrittura. Più e più fatti evidenti mi hanno dimostrato che certi caratteri, i quali creduti avevo per la prima volta introdotti nelle iscrizioni del tempo dell' egiziana decadenza, erano stati usati col valore medesimo nei più antichi testi. All' epoca dei Lagidi e dei Romani, gli Egizi mutarono per effetto di corruzione delle arti e d'ignoranza, l'aspetto delle loro sculture, e conseguentemente delle iscrizioni geroglifiche; ma questo mutamento consiste piuttosto nella ricercatezza e impurità delle forme, e nella stravaganza delle combinazioni, che nell' invenzione di nuovi caratteri (vergl. oben p. 321. no. 16. p. 122. no. 3.). Quanto all' immagine del *coccodrillo* è nel tempio medesimo di Esneh usata spesse volte come certissimo segno della lettera Ⲛ; ma non mi è avvenuto di vederla mai in altro luogo con questo valore fonetico.

2) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXV, 8. p. 438. Il tempio di Esneh, che dentro e fuori è tutto coperto di brutte sculture dei tempi romani, mostra anche i cart. del buon Tito (XXV, 8.): ⲀⲨⲦⲞⲔⲢⲦⲞⲢ ⲦⲒⲦⲞⲤ ⲔⲤⲢⲤ ⲞⲨⲤⲠⲤⲒⲚⲤ ⲤⲈⲂⲀⲤⲦ. I titoli, il nome-proprio e i cognomi *(l'imperatore Tito Cesare Vespasiano Augusto)* corrispondono esattamente, e nell' espressione e nell' ordine, alla leggenda di parecchie delle sue medaglie aless., ove sta scritto: *ΑΥΤΟΚ. ΤΙΤΟΥ. ΚΑΙΣ. ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥ. ΣΕΒ.* (Mionnet *Déscr. des Méd.* T. VI. p. 86. no. 355. 350.) Solo vi si osservano





delle discordanze di desinenza, come tra ΤΙΤΟC o ΚΑΙCΑΡΟC o ΟΥCΠΑCΙΑΝΟC, ma ad un tal rigore grammaticale non si può pretendere che si accomodassero gli Egiziani di quei tempi, scrivendo massimamente nomi stranieri. — p. 439. Nel tempio medesimo di Esneh sta scritto il cart. no. 8, *b.*

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXV. 9, *b.* p. 441. Anche a Philae esistono i suoi cart. (die des Domitian.) ove, dopo il primo che chiude il solito titolo Autocrata, si legge *no.* 9, *b.* ΤΟΜΤΙ(Τ)ΝC, con un Τ superfluo, appostovi certamente per errore. Ich glaube, dass es natürlicher ist, das überflüssige 𓏏 = t nach der von uns oben angenommenen Weise einzuschalten.

2) *Descript. de l' Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 51. *no.* 88.

3) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVII. 10, *g.* p. 447. Nel tempio di Esneh si trova no. 10, *g.* ΤΡΑΙΝC CΕΒ, ove la seconda lettera R è rappresentata da una specie di scettro che porta in cima una testa d'irco.

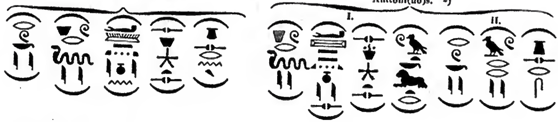
4) s. für *no.* 11. oben p. 315. no. 1. — Für no. 11, *b.* und *a.* s. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVII. 11, *b.* 11. *c.* q. 447. Nel medesimo tempietto d'Iside sopra nominato (s. bei uns p. 315. no. 1.) si veggono i cart. dello stesso imperatore (Adriano) scritti con varianti e con la stessa doppia N inutile nel nome proprio (no. 11 *b.*) (ΑΥΤΚΡΤΟΡ. ΚΑΙCΡC ΤΡΑΙΝC) (ΑΤΡΙΝΝC CΒCΤC.) Ivi il medesimo nome-proprio osservasi colle varianti *no* 11, *c.* 11, *d.* ΑΤΡΙΝΝC CΕΒ., ΑΤΡΙΝC CΕΒ.

5) Salt *Essay pl.* II. *no.* 15. Name of Adrian, from little unfinished temple near Medinet Haboo (vgl. bei uns p. 315. *no.* c.).

6) *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. IV. pl.* 33 (Denderah) *no.* 2. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 15. In den beiden ● des Autokrator ist ohne Zweifel 𓎛 verborgen. Ueber das ● = k in Ka(i)sar(o)s s. weiter unten. Das 𓇋 = A habe ich oben nicht hervor gehoben, weil das davor stehende 𓋴 = s leicht ein auf dem Monumento nicht deutlich wahrnehmbares 𓇋 sein kann, indem der ganze Name offenbare Spuren von Verzeichnungen enthält.

7) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVIII. *no.* 12, *b.* p. 452. Nella parte inferiore del cornicione di Esneh, il nome-proprio dell'imperatore si legge (*no.* 12, *b.*) ΑΝΤΟΝΙC CΕΒ., ove manca evidentemente una N, ma la medesima abbreviazione od errore si trova in una delle sue medaglie, ove sta scritto *ΑΥΤ. Κ. ΑΙΛ. ΑΔΡ. ΑΝΤΩΝΟC* (v. Mionnet *Desc. des. Méd.* T. VI. p. 261. *no.* 1781.)

Antonln. 1) Antlonl(no)s. 2)



in dem , , schwerlich die von uns in den Ueberschriften ausgedrückte und durch die Aufeinanderfolge der Hieroglyphen zuerst an die Hand gegebene Lesart: *I(a)nO*, *IAn*, *InO* annehmbar finden, sondern diese Namen mit aufgehobener Versetzung des =I als *Ousp(a)sI(a)n(o)s*, *Usp(a)sI(a)n(o)s*, *Uesp(a)sI(a)n(o)s*, *Tr(a)I(a)n(o)s*, *AlrI(a)nn(o)s*, *AntonIn(o)s* auffassen. Ia die Varianten *no.* 4, 5, 6 werden gar nicht anders als durch die Auflösung der kalligraphischen Versetzung und zwar durch die Umstellung des in , des in , des in gelesen werden können, daher wir sie gleich in der Ueberschrift durch *AntonI(no)s*, *AntonIn* und *AntlonI(no)s* bezeichnet haben. Für das *AlrI(a)nn(o)s*, *AlrI(a)n(o)s* der Varianten unter 11, 11. *c*, 11. *b*, und unter 5) bietet die Variante 11. *d* eine willkommene Parallelstelle, indem sie das versetztere , , , = *innis* und *inis* der ersteren ganz unsrer Voraussetzung gemäss durch das einfachere und regelmässigere = *ins* giebt und sich auf diese Weise an die Varianten von *KrmnIks* anschliesst, welche das seltnere kalligraphische , , durch das gewöhnlichere, regelmässigere , erklärten. Die Analogie dieser Beispiele wird auch sogleich das in *k srs* als die Versetzung der ohne allen Vergleich häufigern Schreibart erkennen lassen. Schwieriger ist jedoch die Be-

---

1) Salt *Essay pl.* II. *no.* 19. p. 63. This may be Marcus Verus Antonine Sebastos Antokrator Caesar; it forms part of cornice round the inside of little temple near the water, Philae.

2) zu I. s. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVIII. *no.* 13. p. 453. Il cornicione del minor tempio di Philae dimostra riuniti i 4 cartelli (XXVIII, 13), nei quali si leggo ⲁⲩⲣⲗⲓ ⲁⲚⲦⲞⲚⲒⲤ ⲤⲂⲤⲦⲤ ⲁⲩⲧⲕⲣⲧⲣ; zu II. s. l. l. *Tav.* XXIX. *no.* 14. p. 454. Sullo stesso cornicione del piccol tempio di Philae si hanno i tre cart. XXIX, 14., nei quali si esprime ⲗⲟⲩⲕⲓ ⲟⲩⲣⲣⲓ ⲕⲥⲣⲥ, *Lucio Vero Cesare*. Secondo i titoli, qui comparisce soltanto come Cesare: il suo nome-proprio che nelle medaglie aless: sta scritto *OYHPOC* si trova anche senza l'ultima vocale (*no.* 14. *a* s. weiter unten) ⲟⲩⲣⲣ, e sempre con la doppia. ⲣ. Dieselben Ovale sind hier von Salt und Ros. verschieden erklärt und auf verschiedene Personen bezogen worden. Salt's ⲟⲩⲏⲣⲓ (Veri) heisst bei Ros. ⲁⲩⲣ(ⲉ)ⲗⲓ und das ⲗⲟⲩⲕⲓ (bei Salt fälschlich Markus) gehört nach Ros. zu ⲟⲩⲣⲓ (oder ⲁⲩⲣ(ⲉ)ⲗⲓ s. oben p. 329. *no.* 6)

urtheilung des hinter *Uesp(a)sI(a)n(o)s* von uns mitgetheilten , (Titos). Rosellini, der nach Champollions Vorangange in der Uebersetzung *Grmnlks* [1]) für *Krmn s*, thatsächlich den Grundsatz dieser kalligraphischen Versetzung anerkennt, indem er gleichfalls *Krmn s* durch *Krmnlks*, und dann *Beern* durch *Beernlk*, *Usps s* durch *Uspslns*, *Atr s* durch *Atrlnns* und *Anto s* durch *AntonI(n)s* übersetzt [2]), wagt jedoch nicht die Anwendung dieses Gesetzes bis auf unsern Namen auszudehnen. Er löst ihn nämlich nicht in ΤΙΤC sondern in ΤΙΤΟC auf und erklärt dadurch, dass er die von den beiden , und eingeschlossnen für I und O ansieht. Ich gestehe, dass ich selbst früher dieser Meinung gewesen bin und unser nicht blos als einen Beweis, sondern sogar als den vornehmsten Beweis für den dem einzelnen beizulegenden I-Laut betrachtet habe. Allein erwägt man, dass die beiden ohne allen Zweifel sehr oft das einfache I ausdrücken, dass sie häufig dasselbe I durch die angegebene graphische Versetzung bilden, dass diese Versetzung sehr füglich in dem , Statt finden kann, dass der dem einzelnen beizulegende Laut des I noch durch kein sicheres Beispiel erwiesen worden ist und dass namentlich das mögliche Vorhandensein der graphischen Versetzung die Beweiskraft unsers für die in Frage gestellte Sache aufhebt, so halte ich es für das Gerathenste, auch in *T s* ein Beispiel jenes kalligraphischen Verhältnisses zu erblicken, so dass der Name , in seiner regelmässigern Stellung sich zu , gestaltete und völlig mit dessen oben mitgetheilten Varianten [3]) , überein käme.

Da nun die bisher in Betracht gezogene graphische Versetzung der beiden diejenigen Stellen, welche diesen Zeichen den Inhalt von zwei gleichen oder verschiedenen Vocalen zu ertheilen scheinen, gleichsam neutralisirt und da wir für Champollions Behauptung, dass dieselben in den Griechischen und Römischen Namen auch ein A oder E darstellen, gar keinen Beleg gewonnen haben, so müssen wir, meines Erachtens, eben sowohl den mehrfachen als auch den vom I abweichenden Vocalinhalt der bis auf die Erlangung klarer Beweise vom Gegentheile dahin gestellt sein lassen, für jetzt in ihnen nur das bald kürzere bald längere Griechische I erblicken und demnach das *Ptolm s*, *k srs*, *Toml ns*, *Tbr s*, *Klot s*, *Ail s* u. s. w. im Bezug auf die Schrift und mit Hinwegsehung von der Aussprache als *PtolmIs*, *kIsrs*, *Tomlis*, *TbrIs*, *KlotIs*, *AilIs* auffassen.

---

1) Champollion *Lettre à M. Dac. no.* 72, *c. Klminks* (wahrscheinlich Druckfehler für *Klmnlks.*); *Tabl. gén.* I. et II. *éd.* no. 143. Grmnlks.

2) s. uns. B. p. 340. *no.* 2. p. 341. *no.* 1. p. 341. 342. Folgewidrig erklärt Ros. (s. oben p. 342. *no.* 3.) durch *Trains*. Denn da in den analogen Fällen bei Ros. gleich ist dem *=in*, so ist in diesem Namen kein Zeichen für A vorhanden. — Eine viel grössere Versetzung *per una ragion calligrafica dei cartelli* nimmt Rosellini (s. *Mon. stor.* I, 1. p. 249.) in den Pharaonennamen an. S. darüber weiter unter.

3) s. uns. B. p. 327. *no.* 4. A. B.

Diese Ansicht wird endlich auch nicht durch einige Fälle gefährdet, in welchen die aufden ersten Anblick mit dem Laute des I wenig vereinbar zu sein scheinen. Nämlich

K(ai)sArs 1) Salt. Ros. — Autokrtr Kaisrs — Trains Atrnls 2) — Trains At(r)l(a)n(o)s 3) — Seu(e)rls 4) — U(e)rls 5)

in K(ai)s rs bei Salt nehmen die offenbar die Stelle des A ein. Allein vergleicht man die daneben gestellte Rosellinische Zeichnung desselben Ovales, so ergiebt sich Salt's für eine nicht zu verkennende Versetzung der Schreibart , mag nun diese Versetzung von der Unachtsamkeit Salt's oder des Aegyptischen Künstlers selbst herrühren. In *Atrnls* (Adrianos) wird man an der Stelle der wohl ein O und höchstens ein Lateinisches U, aber durchaus kein I erwarten. Blickt man jedoch auf die daneben stehende, von demselben Monumente entlehnte Variante, so wird man keinen Augenblick zweifeln, dass gleichfalls nur eine fehlerhafte Versetzung sei für oder und dass demnach *Atrnls* nichts als das gewöhnliche *AtrIns* darstelle. Diese Aushülfe kommt uns vielleicht auch bei *Seur*s Σεουηρος = Severus) zu Gute. Denn da die Kopten, wie wir erweisen werden, das η wie ein I aussprachen, so würde, wenn das versetzte η=i wäre, der Name SeuIrs=Σεουηρς lauten. Will man dieser Erklärung nicht beitreten und auch nicht annehmen, dass der mit der Sprache des Auslandes wenig vertraute Aegyptische Künstler sich ein Severios für Severos träumte, so halte ich es für das Wahrscheinlichste, dass in der spätern Zeit, in welcher dieser Name abgefasst wurde, das Lateinische SeverUs mit seinem Anklang in Ü und I sich in diesem Falle vor der Aussprache des Griechischen O geltend machte und von dem Aegypter grob genug durch ein blosses I= ausgedrückt wurde. Wie Arges man aber den spä-

1) s. uns. B. p. 340. *no.* 2, I. Wo wir aus Mangel an Raum Salt's Oval weglassen mussten.

2) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVII. 11, *c.* p. 448. ΑΤΡΝΙϹ nel Tifonio a Denderah; s. uns. B. p. 332. *no.* 3.

3) Salt *Essay pl.* II. *no.* 14. The name of Trajanus Adrian Autokrator Caesar, from the Typhonium Dendera.

4) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIX. *no.* 16. *a.* p. 455. Il nome-proprio vi (d. i. sulle interne pareti del pronaos di Esneh s. oben p. 330. no. 1.) si trova anche colle varianti del no. 16, *a.* ϹΕΟΥΡΙϹ ϹΕΒ. *Severo Augusto.*

5) s. Salt bei uns p. 329. *no.* 6. Das =S ist vielleicht eine Abkürzung von Sebastos. Ueber dergleichen Abkürzungen s. weiter unten.

teren Aegyptern in dieser Art zumuthen darf, wird tiefer unten zur Genüge die Art und Weise darthun, mit welcher die Kopten die fremden Namen und Wörter zu schreiben pflegten. Die letzte Erklärung würde auch auf das *U(e)rIs* anzuwenden sein, wenn dieser Name nicht viel einfacher *AelIs*$=$*Ailios* zu lauten schiene.

Ueberblicken wir nun am Schlusse unsrer Untersuchung noch einmal die aus den Griechischen und Römischen Namen und Titeln zu erlangende phonetische Geltung der Hieroglyphe 𓇋, so können wir derselben nicht mehr den grossen Lautumfang zuerkennen, welchen sie auf den ersten Anschein für sich in Anspruch nahm. Wir fanden sie allerdings in der Stellung des A, E, O und zwar so wohl des Griechischen und Römischen O als Ō, allein wir dürfen ihr jetzt nicht mehr mit Zuverlässigkeit den Laut AI beilegen, weil es theils möglich ist, dass dieser Laut mit dem des ϵ zusammen fiel, theils dass bei der Eigenthümlichkeit der Hieroglyphenschrift, von mehrern auszudrückenden Vocalen bloss einen darzustellen, die Figur 𓇋 in *k𓇋srs*, *𓇋li(o)s* nur ein A enthält [1]) und das I durch die Aussprache ergänzen liess. Für das I ergab sich kein sichrer Beweis. Ihre Verdoppelung aber 𓇌 bildete am wahrscheinlichsten nicht eine Vereinigung von mehrern Selbstlautern, sondern nur das I mit Nichtberücksichtigung der im Griechischen und Römischen wahrzunehmenden Kürze und Länge dieses Vocales.

Nicht minder häufig als die eben abgehandelte Hieroglyphe vertritt in den Griechischen und Römischen Königslegenden das Bild eines Vogels die Stelle des A und E. In der Zeichnung und der davon abhängigen Erklärung dieses Vogels herrscht jedoch bei den Verfassern der mir vorliegenden Abbildungen eine nicht geringe Verschiedenheit. Wir haben diesen Gegenstand schon oben [2]) berührt und dabei bemerkt, dass die Zeichner der *Déscript. de l'Ég.* in diesen Fällen gewöhnlich , seltner bisweilen und oder ein den beiden letzteren Vögeln sehr nahe kommendes Bild und einmal setzen. Champollion, der bis zur zweiten Ausgabe des *Précis* für die fraglichen Sculpturen nur sehr wenig Originaldocumente vor Augen gehabt hatte, wiederholte daher meistens die Zeichnung seiner Landsleute, wich aber in den beiden Ausgaben des *Précis* darin von ihnen ab, dass er in den uns angehenden Fällen den Vogel der *Déscription* wegen des nach seiner Meinung ihm anderweit beizulegenden phonetischen Inhaltes mit , vertauschte. Rosellini äusserte sich nach seiner Zurückkunft aus Aegypten mit grosser Bestimmtheit dahin, dass er den , , gar keinen Vocalgehalt zuerkannte, in dieser Beziehung nur und beibehielt und in dem mit der Huppe versehenen, von ihm richtig Adler benannten Vogel mehr ein Zeichen der helleren, in hingegen mehr ein Zeichen der dunkleren Vocale erblickte. Allein bei aller Schärfe, die wir Rosellinis Blicke zutrauen, können wir doch hinsichtlich der gänzlichen Verdrängung der , aus dem Gebiete der Vocalzeichen zu Gunsten des einige Bedenklichkeiten nicht unterdrücken. Sollten wohl die Zeichner der in der *Déscription* enthaltenen Abbildungen, denen man bei allen Missgriffen doch das schöne Streben, den einzelnen Figuren den

1) Rosellini sprach 𓇋 in *k𓇋srs* A aus (s. uns. B. p. 320. *no.* 15.), in *𓇋li(o)s* aber (s. uns. B. I. l. und p. 321.) E, während Champollion *k𓇋srs* in der *Lettr. à M. Dac.* (denn der *Précis* erwähnt dieser Variante nicht) *no.* 57. durch *kEsrs* und *no.* 66. durch *kAIsrs* übersetzte.

2) s. uns. B. p. 202. *no.* 3.

möglichsten Grad von Treue zu geben, zugestehen wird, und die den behuppten Vogel vorkommenden Falles sehr wohl darzustellen wussten [1]), sich so arg getäuscht haben, dass sie hundert Mal den oft in seinen einzelnen Theilen vollständig von ihnen graphisch ausgeführten , zu sehen glaubten, wo der nicht blos durch seine Huppe, sondern auch durch seinen ganzen, viel schlankern Bau abweichende stand? Wie kommt es ferner, dass Heinrich Salt, der als Brittischer Generalconsul in Aegypten (1817 — 1827) bei seinem Eifer für die Aegyptische Alterthumskunde und namentlich für die Hieroglyphik Gelegenheit genug hatte, die Aegyptischen Sculpturen lange und aufmerksam zu betrachten, in den überaus zahlreichen Fällen, wo Rosellini zeichnet, nie diesen behuppten Vogel, sondern entweder geradezu das Bild der *Déscription de l'Ég.* giebt [2]), oder wenigstens ein solches, dessen hauptsächlichste Spielarten , , [3]) doch bei weitem eher mit , , als mit übereinkommen? Wenn nun auch wohl Salt darin irrte, dass er den behuppten Vogel ganz von dem hieroglyphischen Alphabete ausschloss, so sollte man doch glauben, dass der unbehuppte in den Griechischen und Römischen Legenden ohne allem Vergleich öfter auftrete als jener, dass wenigstens beide neben einander hergingen, folglich Gleichlauter von einander seien. Natürlich ist nur derjenige befugt, über die Verschiedenheit dieser Zeichnung seine Stimme abzugeben, welcher auf dem classischen Boden selbst die Monumente sorgfältig studirt hat. Dass aber die Anschauung der Aegyptischen Monumente die Entscheidung der Frage nicht so leicht mache, zeigt der in Aegypten ziemlich einheimisch gewordene Salt, welcher in den hierher gehörenden Vögeln nicht bloss das Bild eines Habichts und eines Adlers, sondern auch das einer Krähe zu erkennen glaubte [4]). Wir fassen daher zunächst die Vögel , , , in der Beurthei-

1) *Déscript. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. I. pl.* 22. *no.* 1. *pl.* 41. *no.* 6. *pl.* 80. *no.* 8. 9. *Vol.* IV. *pl.* 13. *no.* 2. *pl.* 23. *no.* 3. *bis.* Auch Zoega *de Or. et Us. Obel.* giebt für das A in SabinA (s. *Obel. Barberin. Lat.* I.) oder (die untere Hälfte des Vogels ist wegen der Beschädigung des Steines verschwunden; vgl. uns. B. p. 248. B, *a.*), wo Rosellini zeichnet (s. uns. B. p. 324. *no.* 4.). — Die *Histoire naturelle* der *Déscr. de l'Ég. Vol. d. Pl.* I. giebt die Abbildungen der Aegypt. Adlerarten: *l'Aigle de Thèbes* (αετος Θηβαιος), *Aquila Heliaca, s. pl.* XII. und *Aigle Griard, Aquila Naevia s. pl.* I u. II. *fig.* I., s. *Hist. Nat.* T. XXIII. p. 249. 316. sqq. 319., vgl. über *l'Aigle commun, Aquila fulva* (Königsadler) l. l. p. 250. Alle diese sind ohne Huppe. Den Thebaischen Adler könnte man in erblicken, nur müsste der Schnabel kürzer, dicker und nach der Spitze zu gekrümmter, so wie der Hals etwas länger sein. Der behuppte Adler , von welchem l. l. nichts erwähnt wird, ist ohne Zweifel *l'Aigle-autour noir huppé d'Afrique* (*Huppart.* Vaill. *Afr.* I, 11. Bruce *Abyss. pl.* XXXII. *Falco occipidalis* Daud.) s. Cuvier *Regne animal distribué d' après son organisation. Par.* 1817. *Tom.* I. p. 318. Aber auch bei muss die äusserste Spitze gekrümmter sein, vgl. die schöne Zeichnung in *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 23. *no.* 5. *A. B. D. Vol.* IV. *pl.* 23. *no.* 3. *bis.* Die Münzen der Ptolemäer (s. Vaillant *Histor. Ptolemaeor. reg. Aeg. ad fidem* numismatum *accommodata* p. 24. 25. 38. 39. 40. 50. 51. 52. 69. 70. 84. 85. 86. 103. 111. 115. 121. 123. 124 sqq., so wie die Alexandrin. Münzen der Imperatoren (s. Zoega *Num. Aeg. Imp. Tab.* I. II. V. VII. X. XV. XX. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 59. *no.* 1. 4. 18.) führen gleichfalls nur den unbehuppten Adler.

2) Salt *Essay. pl.* I. *no.* 4, *b.* 22. 23. *pl.* II. *no.* 17. *a.* 22, *a. pl.* III. *c.* vgl. *pl.* III. *Phonetick Alphabet AEIOY.*

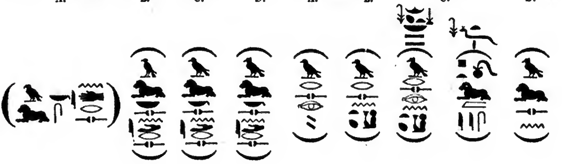
3) Salt *Essay. pl.* II. *no.* 4, *b.* 14. *a. b.* 21. In den übrigen no. no. erscheinen offenbar dieselben Vögel, jedoch hinsichtlich ihres Schnabels und der Stärke, Höhe und Stellung des ganzen Körpers etwas mehr oder weniger verschieden. Ich gebe für diese Saltischen Zeichnungen abwechselnd und , je nachdem sie bald diesem, bald jenem näher kommen. Der längere und gerade Schnabel bildet einen Hauptunterschied von dem Vogel der *Déscr. de l'Ég.*

4) Salt *Essay* p. 4. In the hieroglyphics allotted to the last (the name of Berenice), both Dr. Young and M. Champollion concur in giving a goose of Nile as the final character (vgl. uns. B. p. 185); but in all the rings that I have

lung ihres Laut-Inhaltes zusammen und überlassen Anderen zu entscheiden, ob wir in ihnen zu Folge der *Déscr. de l'Ég.* hieroglyphische Gleichlauter, oder ob wir nach Rosellinis Bestimmung in , nur die verzeichneten zu sehen haben.

Für das A stehen , , , in:

Al(e)ksanir(o)s 1)				Arsi(no)e, Ars(i)n(o)e. 2)			
A.	B.	C.	D.	A.	B.	C.	D.



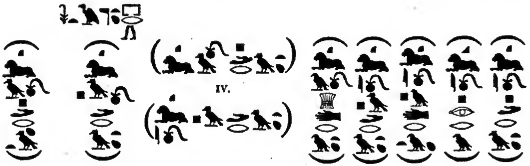
collected containing that name at Karnak, Edfou, little temple near Esné, Dakké etc. the bird is either an hawk or a crow, or eagle, as in the name of Cleopatra, nor do I as yet find any other bird to which the sound of A can be attributed. M. Champollion, besides the goose for A, has given the same hieroglyphic for Σ, and the chicken for A, from his ring containing the name of Alexander; but for neither of these do I find in my sketches any certain authority.

1) s. zu A. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* III. *pl.* 38 (Thèbes) *no.* 13. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 230. Vergl. uns. B. p. 202. u. 310. *no.* 3. (an letzterm Orte ist im Bezug auf die angegebene Quelle unrichtig statt gesetzt worden). — Zu B. s. Salt *Essay pl.* II. *no.* 4, *b.* (Ohne Angabe des Monumentes); vgl. uns. B. p. 310. *no.* 2. — Zu C. s. Salt *Essay* pl. II. *no.* 2. On granite sanctuary at Karnak. — Zu D. s. Rosellini bei uns p. 310. no. 2.

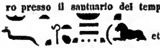
2) s. zu A. Salt *Essay pl.* II. *no.* 13. Arsinoë from Edfou. — Zu B. s. Salt *Essay pl.* II. *no.* 14. Arsinoë from Dakké. — Zu C. s. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVIII. no. 4. C. p. 341. Una delle principali parti del tempio di Dakkeh in Nubia mostra sull' architrave della porta che al santuario introduce, i cinque cartelli XVIII. *no.* 4. (Die beiden ersten davon enthalten den Namen des Ptol. Philopator. s. bei uns p. 316. *no.* 4. Die beiden auf sie folgenden sind die hier unter C gegebenen.) Succede (nämlich auf die zwei ersten Cart.) un terzo cartello C, cui sovrastano i titoli: ⲥⲟⲩⲧⲛ̀ ϩⲓⲙⲉ (ⲁⲩⲱ) ⲥⲱⲛⲓ ⲧⲛⲉⲃⲧⲟ *reale moglie e sorella, signora del mondo;* ed il suo nome è (ⲁⲣⲥⲓⲛ) *Arsinoe* con i caratteri *determinativi* e *figurativi* del genere femminile. Il quarto cart. D. (bei uns der neben Arsin(oe) stehende) esprime ⲥⲟⲩⲧⲛ̀ ⲧϥⲉ (ⲡⲧⲟⲗⲙⲓⲥ) *reale padre (Tolomeo)*, e finalmente il quinto (s. diesen weiter unten, significa ⲥⲟⲩⲧⲛ̀ ⲧⲙⲁⲩ (ⲃⲣⲛⲓⲕ) *reale madre (Berenice)*. — Zu D. s. Rosellini l. l. *Tav.* XVII. 2, *b.* p. 313. Nel santuario di Philae l'immagine del re (Ptol. Philadelph.) va più volte unita a quella della regina con la leggenda no. 2. b. ⲥⲟⲩⲧⲛ̀ ϩⲓⲙⲉ (ⲧ) ⲥⲓⲣⲏ (ⲧ) ⲛⲉⲃⲧⲟ (ⲁⲣⲥⲛ) ⲧ. ⲑⲏⲣ ⲙⲉⲓⲥⲟⲛⲥ (ⲡⲓⲥⲥⲟⲛ):) *la reale sposa, figlia del Sole, signora del mondo (Arsn = Arsinoe) dea che ama il fratello di lei (Filadelfa).* Das Oval trägt nämlich als Ueberschrift: , auf welche sich Rosellinis Uebersetzung bezieht. sei Abkürzung für , indem im Tempel des Thoth zu Theben über dem Namen derselben Arsinoe der Titel stehe (s. Rosellini l. l. p. 304, auf der daselbst angebognen Tafel unter: C.) , welches Rosellini l. l. p. 313 erklärt als = ⲑⲏⲣ *la dea* ⲙ(ⲉⲓ) *amante* ⲥⲟⲛⲥ *il fratello di lei* (vgl. bei uns p. 281 unter ⲥⲛ), während ihr Gemahl Ptolemäos über ihrem Bild und Namen den oben bei uns p. 316. *no.* 2. angegebnen Titel: *dio che ama il fratello* trägt.

Für das A und E in: KlEop(a)trA, KlEopAtrA [1])

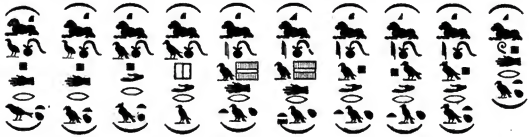
I. II. III. V. VI. VII. VIII. IX.



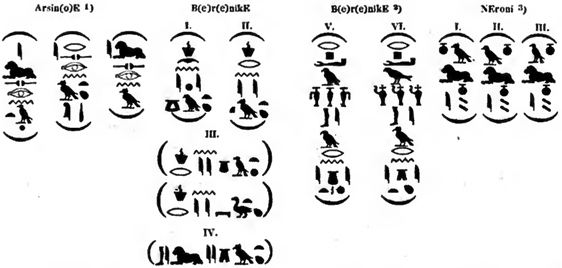
IV.

1) Zu I. s. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XIX. *no.* 5, *a.* p. 355. L'immagine del re (Ptol. Epiphan.) è accompagnata in quasi tutti i luoghi del sopra citati monumenti (s. uns. B. p. 317. *no.* 2) da quella della regina *Kleoptra.* — Zu II. s. Rosellini l. l. p. 304. unter E und p. 348. Den Epifane, vgl. bei uns p. 317. *no.* 2. — Zu III. s. Rosellini bei uns p. 317. *no.* 1. Gemahlin des Ptol. Philometor. Dieselbe Schreibart des Namens kommt auch nach Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XX. 7, *d.* p. 371. der Schwester u. Gemahlin des Ptol. Euerget. II zu. Si trova sopra gli avanzi di un ristauro presso il santuario del tempio di Chons a Karnak, ove dopo i cart. del re Evergete II si legge:  etc.) ϩⲛⲏ ⲧⲉϥⲥⲱⲛⲓ (ⲁⲩⲱ) ⲧⲉϥϩⲓⲙⲉ ⲧⲕ.....(ⲧ)ⲛⲉⲃⲧⲟ (ⲕⲗⲉⲟⲡⲧⲣⲁ ⲧ) *con la sorella sua* e *sposa sua, la moderatrice, signora del mondo Cleopatra.* — Zu IV. s. Rosellini *bis* bei uns p. 323. *no.* 3. Schwester u. Gemahlin des Ptol. Euerget. II. — Zu V s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. I. pl.* 43. (Ombos) *no.* 11. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 59. Zu den Gemahlinnen Philometors od. Euerget. II gehörend; vgl. Champollion *Br. aus Aeg. u. Nub.* 11 *Br.* — Zu VI. s. Rosellini l. l. *Tav.* XX. 7, *b.* 7, *c.* p. 371. Abbiamo conservato sui monumenti originali il nome di Evergete II e delle due moglie di lui, la *sorella* Cleopatra (7, *b.* mit der Ueberschrift:) e la *nipote*, designata col titolo (7, *c.*) di sposa sua. — Zu VII. s. uns. B. p. 202. *no.* 1. Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* III. *no.* 24. *Tabl. gén.* I et II *éd. no.* 135. Nom de la reine, soeur et femme d' Évergète II et veuve de Philométor. (Obelisk von Philä); vgl. bei uns p. 322. *no.* 1. — Zu VIII. s. Salt *Essay pl.* III, *e.* von „Koos," wahrscheinlich der Gemahlin Euerget. II gehörig; vgl. Champollion *Br. aus Aeg. u. Nub.* 7 *Br.* u. Rosellini bei uns p. 310. *no.* 4. — Zu IX. s. Rosellini bei uns p. 310. *no.* 4., wahrscheinlich die richtigere Zeichnung von VIII. — Zu X. u. XI. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* III. *pl.* 69. (Thèbes) *no.* 12, u. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 118. Beides ohne Zweifel die Zeichnung desselben Ovales, aber insofern beachtenswerth, weil die *Descr.* sich hier hinsichtlich des selbst berichtigt; Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* III. *no.* 35. folgt *Descr. Vol.* V., fehlt im *Tabl. gén.* — Zu XII. s. Champollion *Tabl. gén.* I et II *éd. no.* 136. Fille (de la soeur et femme d'Évergète II et veuve de Philométor) et seconde femme d'Évergète II. — Zu XIII. s. Salt *Essay pl.* II. *no.* 16. from Ombos, vgl. oben V. — Zu XIV u. XV. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 28 (Dendérah) *no.* 16. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 151. der letzten Kleopatra (Tochter des Aulet.) angehörend; bei Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* III *no.* 36. — Zu XVI. s. Champollion *Tabl. gén.* I et II *éd. no.* 138. Kl. fille de Pto. Aulète. Wahrscheinlich Nachzeichnung der *Descr.* unter XIV. — Zu XVII s. Salt *Essay pl.* II. *no.* 15. from. Dendera. — Zu XVIII. s. Rosellini bei uns p. 318. *no.* 2. — Zu XIX s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 28. (Denderah) *no.* 27. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 157, wo statt des *Vol.* IV. Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* III. *no.* 37. folgt *Descr. Vol.* IV. *Tabl. gén.* I et II *éd. no.* 137 folgt *Descr. Vol.* V. Gleichfalls der letzten Kleopatra angehörend.

X. XI. XII. XIII. XIV. XV. XVI. XVII. XVIII. XIX.



Für das E in:



Die Stelle des A vertritt unsre Hieroglyphe in dem Worte *Autokrator*, welches man in den Legenden der einzelnen Kaiser auf folgende Weise geschrieben findet:

---

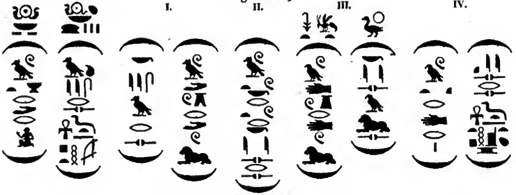
1) s. uns. B. p. 312. *no.* 5 — 8.

2) s. zu I Salt *Essay pl.* II. *no.* 23. At Esné little temple. — Zu II, III, IV s. uns. B. p. 326. *no.* 3. B. D. E. Das unter III beigefügte Oval ist die Zeichnung der *Déscr.* (vgl. uns. B. p. 185), wo für die entweder , oder zu setzen ist. — Zu V s. Salt *Essay pl.* II. *no.* 22. Name of Berenice, found with that of Ptolemy Alexander (*no.* 9; s. bei uns p. 312. *no.* 8) at Edfou. Die Figur entspricht hier genau der Zeichnung Salts. — Zu VI (dieselben Sculpturen nach der Zeichnung Rosellinis) s. uns. B. p. 341, *no.* 10, *a.*

3) s. uns. B. p. 325. *no.* 1.

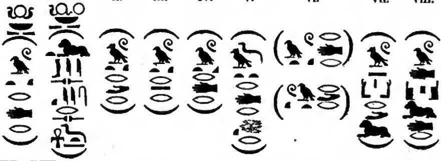
Augustus 1)

I. II. III. IV.



Tiberius 2)

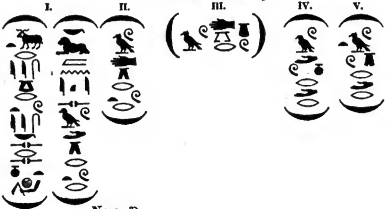
I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII.



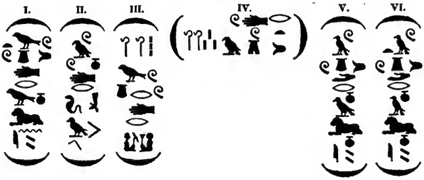
1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIII. 1. p. 422. Molti sono i monumenti si nell' Egitto che nella Nubia sui quali si trovano scolpiti i cart. XXIII. 1, con tutte le varianti sotto il numero stesso descritte (Bei uns unter I und II). Si veggono a Dakkeh, a Dandur, a Kalabsceh, a Dobodeh, a Philae, a Esneh e in altri luoghi su parti diverse dei templi. I due cart. significano: *Sole signor del mondo (Autkrtr)* con un carattere determinativo de' nomi-propri, e appellativi maschili ; *Figlio del sole, signore dei dominanti* (IK, cioè ΚΙϹΡϹ o ΚΑΙϹΡϹ *sempre vivente amato da Phtah).* Ros. ist nicht abgeneigt als IK und diess als das vorsetzte KI in *kisrs* aufzufassen. Nachdem, was wir oben über gesehen haben, wird man wohl nicht anstehen, =K, =a, =i zu losen.) Facile è riconoscere nelle combinazioni delle lettere *Autkrtr Kaisrs,* aggiuntevi le necessarie vocali, il greco titolo dei romani imperatori *Αυτοκρατωρ* o *Αυτοκρατορος* e il nome *καισαρος*, pei quali *(non aggiungendovisi altri nomi o titoli)* è chiaro significarsi l'imperatore Cesare Augusto. E l'iscrizione è in tutto conforme a quelle delle sue medaglie greche battute in Alessandria, ove si legge *Αυτοκρατορος Καισαρος* (s. Zoega *Num. Aeg. Imp. App.* p. 391. *no.* 24. Mionnet *Déscr. des Méd.* T. VI. p. 46. *no.* 5.): eccetto che nel primo cartello la parola *Autocrata* sembra leggersi in desinenza di nominativo *Αυτοκρατωρ*, che non accorderebbe col genitivo *Καισαρος*; ma questo difetto può considerarsi come un' abbreviazione che ha soppresso l'ultima *Σ*. Imitando adunque il costume delle medaglie, gli Egiziani scrivevano in caso genitivo questi nomi, certamente senza avvertire, che ciò non veniva acconcio nei cartelli come nelle iscrizioni di quelle; nè erano in grado di correggerli i Romani, ai quali non sembra venisse mai in pensiero la curiosità di sapere qual fosse l'indole e la natura delle geroglifiche scritture. Dieselbe Erklärung gab im Wesentlichen schon Champollion *Lettre à M. Dac.* p. 66. vgl. *Explic. d. Planches no.* 51. *a — f.* p. 86. — Zu I. s. Rosellini l. l. *no.* 1, *a.* 1, *c.* p. 424. Ohne Angabe des Monumentes. — Zu II *ibid. no.* 1, *d.* p. 424. Al *no.* 1, *d.* è un cartello che copiai nel tempio di Esneh, ove uniti racchiudonsi il titolo e il nome Autokrtor. Kaisrs; il quale è invero caso singolare, o raro; poichè suole esprimersi il titolo in un cartello e il nome in un altro, per tener luogo dei cartelli prenome e nome-proprio degli antichi Faraoni e dei Lagidi. — Zu III s. Champollion *Tabl. gén.* I et II *éd. no.* 140. Le roi ΑΟΤΟΚΡΤΟΡ (I *éd.*) ΑΥΤΟΚΡΤΩΡ (II. éd.) empereur, fils du Soleil, ΚΑΙϹΑΡϹ (*καισαρος* pour *καισαρ*) César, légende de l'empereur César Auguste. Vgl. Ros. unter I. — *Zu* IV s. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. I. pl.* 20 (Philä) *no.* 8. *Vol.* V. *pl.* 51 *no.* 42, vgl. Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* IV. *no.* 61. Fehlt im *Tabl. gén.*

2) Zu I s. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. I. pl.* 20 (Philä) *no.* 7. 9. 10. *pl.* 22 (Philä) *no.* 2. *pl.* 23 (Philä) *no.*

Caius Caligola 1) Tiberius Clodius 2)



Nero 3)

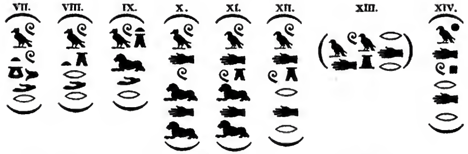


5 (Neun Male am Karniesse abwechselnd mit Tiber); *no.* 18. 19. 25. —Zu II s. Rosellini bei uns p. 330. *no.* 4. — Zu III *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. I. pl.* 22 (Philä) *no.* 6. — Zu IV. s. *ibidem pl.* 23 (Philä) *no.* 7. — Zu V. s. *ibid. pl.* 22. *no.* 1. *bis* (starke Verzeichnung). — Zu VI. s. *ibid. pl.* 20 (Philä) *no.* 11. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 203. — Für das untergesetzte Ov. s. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 279. Zu welchem Kaiser es gehöre, kann ich nicht sagen. — Zu VII. s. Rosellini bei uns p. 330. *no.* 2. = Zu VIII. s. Salt *Essay pl.* II. *no.* 1. The word Autokrator, from a portico at Philae (zu welchem Kaiser diess Oval gehöre, wird nicht gesagt. Ich habe es wegen seiner Aehnlichkeit neben das Rosellinische gestellt.

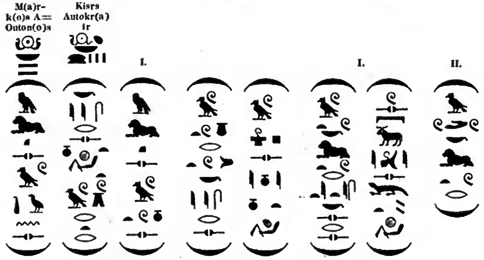
1) Zu I. s. Champollion bei uns p. 330. *no.* 5. — Zu II. s. Rosellini ebendaselbst.

2) Zu I. s. Rosellini bei uns p. 330. *no.* 5. — Zu II s. Champollion bei uns p. 324. *no.* 1. — Zu III s. *Déscr. de l'Ég.* bei uns p. 324. *no.* 1, *B.* — Zu IV. s. Salt bei uns p. 323. *no.* 4. *B.* — Zu V. s. Rosellini bei uns p. 331. *no.* 2.

3) Zu I. u. III. s. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 49 (Denderah) *no.* 8. 9. Die Figur halte ich für eine Verzeichnung für . Wie sehr die *Déscr.* bei verwischten Zügen fehlgreifen kann, zeigt das Oval *no.* II. (s. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol.* d. *Pl.* IV. *pl.* 27 (Denderah) *no.* 2. (vgl. für ähnliche Verzeichnungen *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 85. 86. 87. 120. 233.) welches dem Autokrator Neroni gehört und seine richtigere Zeichnung in den Ovalen (bei uns) p. 225. *no.* 1. findet. Dass nun hier nicht zu suchen sei, zeigt die *Déscr.* selbst dadurch, dass sie in dem arg verzeichneten Ov. *no.* II. doch die beiden, von den übrigen Zeichnern dargestellten wahrnehmen lässt, desgleichen in dem Ov. *no.* IV (s. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 49. *no.* 18.), welches ein und dasselbe mit *no.* III ist. Die Berichtigung der *Déscr.* folgt auch aus der Zeichnung derselben Ovale bei Salt (s. oben p. 325. *no.* 1). hier unter V. und VI. — Zu VII. s. Rosellini bei uns p. 325. *no.* 1. *C.* — Zu VIII. s. Rosellini bei uns p. 340. *no.* 2. — Zu IX. s. Rosellini bei uns p. 327. *no.* 2. — Zu X. s. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 23 (Denderah) *no.* 3, *bis. Vol.,*



Otho 1) Vespasianus 2) Titus 3)



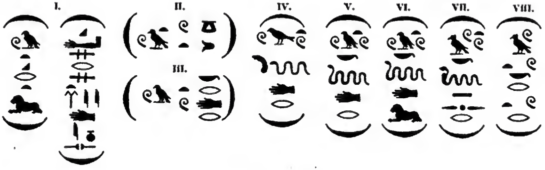
V. pl. 51. *no.* 144. Das ausgelassene =k s. im folgenden Ovale. — Zu XI. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. IV. pl.* 28. (Denderah) *no.* 13. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 158. — Zu XII. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 28. no. 14. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 149. —Zu XIII. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. IV. pl.* 16 (Denderah) zweimal. *pl.* 28. *no.* 17. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 271. — Zu XIV. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 16. (Denderah). Die Verzeichnung für berichtigt die *Descr.* selbst im *Vol. V. pl.* 51. *no.* 142., behält jedoch *ibid.* das fehlerhafte für oder bei.

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIV. 6. p 434. Andavo un giorno visitando alcune rovine di antichi edifizi sparse sulla pianura di Tebe, a mezzodi del grande ippodromo che giace oltre il monumento di Medinet-Abu; e sulle soglie interno della prima porta di un tempietto consacrato ad Iside, vidi e copiai i cart. dell' imperatore Ottone, da niun' altro, per quanto io sappia, fino allora avvertiti. — — Si veggono su quella porta più quadri scolpiti colla solita pessima arte, che rappresentano l'immagine del monarca offerente, secondo l'uso, alla dea del tempietto, e sempre gli stanno dinnanzi i due cart. XXIV. no. 6. Leggonsi: *Sole signor del mondo* (ΜΡΚϹ ΟΥΤΩΝϹ) *figlio del sole, signore dei dominanti* ΚΑΙϹΡϹ ϹΕΒΑϹ. ΑΥΤΟΚΡΤΡ.); nei quali nomi non sarebbe possibile di non vedere espresso *Marco Ottone Cesare Augusto Imperatore,* nomi e titoli che tutti si ritrovano nell' intera leggenda delle sue medaglie aless. *ΑΥΤΟΚ. ΜΑΡΚ. ΟΘΩΝΟΣ. ΚΑΙΣ. ΣΕΒ.* (v. Mionnet *Descr. d. Méd. T. VI.* p. 76. sqq. *no.* 276. 278. 281. 289.). — Il secondo cartello (bei uns I.) vi si trova anche con le leggieri varianti che ho notato al *no.* 6, *a.* — Le sculture della medesima porta, che nel brevissimo regno di Ottone compiute non furono, veggonsi continuate coi cartelli di Vespasiano. Champollion (*Br. aus Aeg. u. Nub.* 19*Br.*) will in Begleitung Salv. Cherubini's (ohne Rosellini zu erwähnen) die Legende des Otho zuerst aufgefunden und gelesen haben.

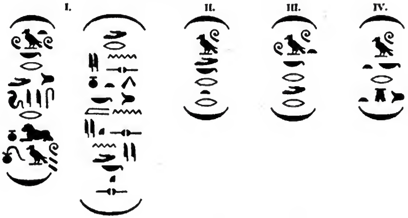
2) s. uns. B. p. 341. *no.* 1.

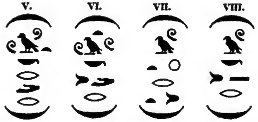
3) s. zu I. Rosellini bei uns p. 341. *no.* 2; zu II s. Rosellini bei uns p. 342. *no.* 8, b.

Domitianus 1)



Nerva Trajanus 2)

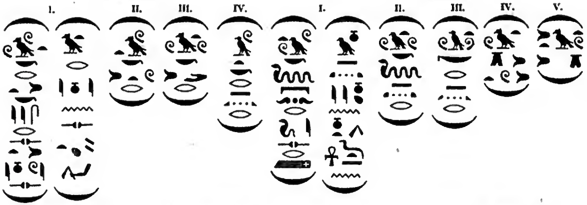




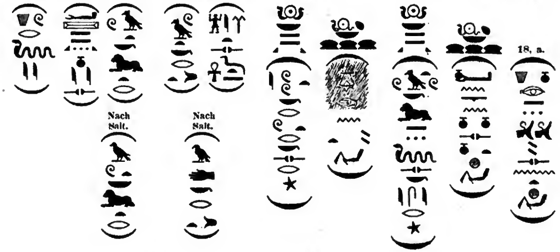
1) s. zu I. Kircher *Obel. Pamph. Lat.* IV. p. 357. 359. vgl. uns. S. p. 327. *no.* 5. — *Zu* II. Salt bei uns p. 331. *no.* 4. — *Zu* III. — VI. *Descr. de l'Ég.* bei uns p. 328. *no.* 1. Die Zeichnung halte ich aus denselben Gründen, wie oben bei Nero, für irrig, wesshalb ich auch früher die gewöhnliche Zeichnung der *Descr.* gesetzt habe. — Zu VII. s. Rosellini bei uns p. 332. *no.* 1. — Zu VIII. s. Rosellini bei uns p. 331. *no* 6.

2) Zu I. s. Rosellini bei uns *no.* 313. *no.* 6. Die *Descr.* setzt in Autokr., jedoch in Nerva, wornach unsere frühere Zeichnung zu modificiren. — Zu II. s. Rosellini bei uns p. 314. *no.* 1. — Zu III. s. Ros. bei uns p. 314. *no.* 3. — Zu IV. s. Ros. bei uns p. 314. *no.* 4. — Zu V. s. Salt *Essay pl.* II. *no.* 13, *a.* — Zu VI. s. Salt bei uns p. 345. *no.* 3. — Zu VII. und VIII. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 27 (Philä) *no.* 15. 17. Vol. V. pl. 51. no. 46. 47.

Hadrianus 1) Antoninus 2)



M. Aurel. Antonin 3) Commodus 4) Geta. Antonin. Caracalla 5)



1) Zu I. s. Rosellini bei uns p 315. no. 1. — Zu II. s. Ros. bei uns p. 342. no. 11, b. — Zu III. s. Ros. bei uns p. 345. no. 2. — Zu IV. s. Champollion *Tabl. gén. no.* 149.

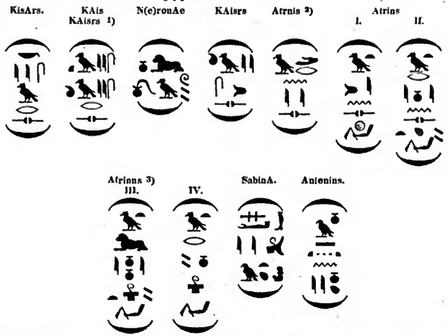
2) Zu I. s. *Descr. de l'Ég.* bei uns p. 321. A. — Zu II. s. *Descr. de l'Ég.* bei uns p. 339. *no.* 4. — Zu III. s. Salt bei uns p. 329. no. 4. — Zu IV. s. Ros. bei uns p. 331. — Zu V. s. Ros. bei uns p. 329. *no.* 2. vgl. *no.* 1.

3) s. Rosellini bei uns p. 329. *no.* 5.

4) s. Salt und Rosellini bei uns p. 324 *no.* 2. Das oberste *Autokr.* giebt Rosell., das unterste Salt wie in *no.* 3.

5) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXIX. *no.* 17. 18. p. 455. Dopo i quadri scolpiti sulle pareti del pronaos di Esneh, che portano i cartelli di *Settimio-Severo* (s. uns. B. p. 330. *no.* 1.) se ne veggono altri quattro; due con i cart *no.* 17 (bei uns unter *Geta*) e due ultimi con i cart. *no.* 18 (bei uns unter *Caracalla*). Nei primi oltre i consueti titol sovrapposti, si legge (ΑΥΤΟΚΡΤΟΡ. ΚϹΡϹ) (ϬΤ, ο ΓΤ ϹΕΒ.). Nei secondi (*no.* 18) si esprime (dopo i medesimi titoli (ΑΥΤΟΚΡΤΟΡϹ ΚΑΙϹΑΡϹ) (ΑΝΤΟΝΝΝϹ ϹΕΒ.): e questo secondo cartello vi si vede ancora colla variante 18, a. (ΑΝΑΤΟΝΙΝϹ ϹΕΒ.). In queste leggende, nonostante gli errori che veggonsi nel nome-proprio del secondo, facile è riconoscere che sono designati i due figli di Settimio-Severo, *l'imperatore Cesare Geta Augusto;* e *l'imperatore Cesare Antonino Augusto*, cioè *Caracalla.* Trovare questi nomi in quadri contigui e che immediatamente succedono a quelli dell' imperatore Severo; e soprattutto osservare il nome-proprio ΓΤ del primo (*no.* 17 Geta) tutte e

Gleichfalls für das A steht unsre Hieroglyphe in:



---

due le volte percosso e come cancellato per antico martellamento, sono circostanze che manifestamento disvelano a chi questi quattro cartelli appartengano, e che mirabilmente confermano i racconti della storia. La quale ci narra che lo scelerato Caracalla, non contento di aver fatto trucidare il fratello Geta nelle braccia della madre, venne poscia in tanto furore, che puniva di morte chiunque il nome di Geta pronunziasse, o scrivesse; e d'ogni luogo ovunque trovavasi ne fece perdere la memoria (vgl. Dio Cass. LXXVII. 12. *και μισος προς τον τετελευτηκοτα αδελφον επιδεικνυτο, καταλυσας την των γενεσιων αυτου τιμην, και τοις τας εικονας αυτου βαστασασι λιθοις ωργιζετο και το νομισμα το προφερον αυτον συνεχωνευσε.*) Quel pazzo comando di Caracalla, di cui veggonsi tuttora le tracce nell' iscrizione dell' arco di Settimio-Severe a Roma, pervenne anche in Egitto e lo zelo de' suoi ministri non lo lasciò senza effetto, percotendo i cartelli dell' assassinato imperatore. Il cancellamento fu in modo esegnito che i due primi caratteri, il ᒥ e il T, pei quali esprimevasi il nome di Geta, essendo prima rilevati nel cartello, furono accuratamente percossi per adequare la superficie: ma lo strumento adoperato a cancellarli lasciò un leggiere infossamento su tutta la loro traccia; il quale fu allora certamente dalla pittura ricoperto, ma nello stato presente assai manifesto apparisce. — In una iscrizione latina incisa sulle rocce di granito tra Philae e Siène, e pubblicata la prima volta dal Belzoni (traduz. francese del *Voyage* ec. T. I p. 270.) si vede pure il nome di Geta a bello studio cancellato. Veggasene la restituziono e le illustrazioni fattene dal Letronne *Journ. des Sav. ann.* 1820. p. 718 e segg.; e *Recherches* p. 361. e segg. Champollion *Briefe a. Aeg. u. Nub. 12tr. Br.* „Die Mauern dieses Pronaos (von Esneh) wurden unter Kaiser *Cäsar Tiberius Klaudius Germanikus* errichtet, dessen Widmung in grossen Hieroglyphen über dem Eingange des Pronaos sich befindet. Das Karniess der Vorderseite und die erste Säulenreihe wurden unter den Kaisern *Vespasian* und *Titus* beendigt; der hintere Theil des Pronaos enthält die Namen der Kaiser *Antonin*, *Marc Aurel* und *Commodus*, einige Säulen im Innern des Pronaos wurden unter *Trajan*, *Hadrian* und *Antonin* mit Bildhauerarbeit versehen; aber, mit Ausnahme weniger Bas-Reliefs aus der Zeit des *Domitian*, sieht man auf allen an den Wänden rechts und links im Pronaos die Bildnisse des *Septimius Severus* und *Geta*, den zu ermorden sein Bruder Caracalla die Grausamkeit hatte, während er zugleich seinen Namen im ganzen Reiche ächten liess; es scheint dass diese Achtserklärung des Tyrannen selbst in der fernen Thebais buchstäblich vollzogen ward, denn die Einfassungen mit den Eigennamen des Kaiser *Geta* sind sämmtlich sorgfältig mit dem Hammer herausgebrochen, doch nicht so, um zu verhindern, dass man nicht sehr deutlich den Namen dieses unglücklichen Fürsten: *Kaiser Cäsar Geta, der Vorsteher*, lesen könnte.

1) Für *KisArs* s. uns. B. p. 351. no. 1; für *KAis KAisrs* s. uns. B. p. 327. *no.* 2.; Analoge Varianten von *KAisrs* s. bei uns. p. 339. Für *Nerouae* s. kurz vorher.

2) s. bei uns. p. 332. *no.* 8.

3) für I. s. bei uns p. 323. *no.* 5. —; für II. und III. bei uns p. 342. *no.* 11, 11, c. für IV. s. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2.

Ob der an dem letzten Namen haftende Hauch (Ἀδριανος, Hadrianus) auch mit der Hieroglyphe , verbunden war, ja ob vielleicht dieselbe, gleich der oben untersuchten Hieroglyphe , ursprünglich einen Hauchlaut bildete, diess bleibe für jetzt dahin gestellt.

Aus dem bisher aufgefundenen A- und E-Laute tritt unsre Hieroglyphe hervor und verbindet sich mit dem O in einer der seltensten Varianten des Namens *PtOlmis* (A), so wie in einer nicht minder seltnen Variante von *AutOkrtr* (B)

A [1]) C. B [2])

In dem unter C gesetzten *kisr* *Nron* würde unzweifelhaft das O des *k(a)is(a)rOs N(e)ronOs* bilden, so bald wir das =S nicht zu den nächstfolgenden Hieroglyphen zu ziehen hätten. Wäre letzteres der Fall, so würde die Legende mit Wahrscheinlichkeit entweder *k(a)is(a)rO(s) N(e)ronO(s)*, oder *k(a)is(a)rI N(e)ronI* zu lesen sein. Allein ich glaube aus den vier Ovalen unter C keine Folgerung ziehen zu dürfen. Nach Herrn Seyffarth [3]) nämlich sollen sich dieselben in der *Déscr. de l'Ég.* befinden. Ich habe sie jedoch daselbst nicht auffinden können. Irre ich nicht ganz, so sind sie nach den höchst undeutlich und fehlerhaft gezeichneten Ovalen der *pl.* 16. des *Vol.* IV der *Déscr.* von Hr. Seyffarth zusammengesetzt worden. Ein solcher Versuch müsste aber bei dem so gar mangelhaften Zustande jener Zeichnung, in welcher man wohl einzelne Figuren dieser Ovale, keineswegs jedoch diese selbst wahrnimmt, als durchaus zu gewagt angesehen werden.

Betrachtet man nach dieser Wahrnehmung des , =O und unter der Voraussetzung, dass , gleich sei dem , die Namen *ulon(o)s* (Ὀθωνος), *usp(a)si(a)n*, T*umili(a)n(o)s* [4]),

Tav. XXVII. *no.* 11, *d.* p. 448. nel santuario d'Iside oltre il lato meridionale dell' ippodromo di Medinet-Abu osservasi ATPINC CEB.

1) Salt *Essay pl.* I. *no.* 6. Name of Ptolemy, from a sepulchral stone.

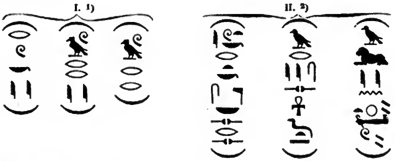
2) s. *Déscr. de l'Ég.* bei uns p. 353. *no.* XIII.

3) Seyffarth *Syst. Quadrip. Tab.* IV. (*Zodiacus Tentyriticus major*) *D.* VI. VII. p. 239 no. 15) v. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol.* IV. *pl.* 16. 23. 45.; al.

4) s. uns. B. p. 351. *no.* 1.; p. 341. *no.* 1. p. 331. *no.* 6.

so wird man kein Bedenken tragen, die zwei ersten Namen mit Herrn Rosellini *Oulon(o)s* und *Ousp(a)si(a)n* auszusprechen. Ob aber der dritte Name mit Rosellini nach der Analogie von Autokrator als *TAum(i)li(a)n(o)s* oder nach dem Vorgange der beiden nur genannten Namen als *TOum(i)li(a)n(o)s* aufzufassen ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Je nachdem man die Namen



und zwar No. I. mit Rosellini für *Ourri* (Veri), *Ourr(i)*, oder, wie er einfacher gelesen werden kann, für *Aur(e)li, Aur(e)l(i)* und No. II. entweder mit Salt für *Ou(e)ris* (Verus) oder mit mir für *Aeli(o)s*, *Aeli* ansieht, so wird sich entweder zu O oder zu A und entweder zu U oder zu A, A(e), oder E=Ai, Ae gestalten.

So zeigt sich demnach , , , , am häufigsten für A und E, in einigen seltnen Fällen für O und geht als A und O in Verbindung mit dem Vocalzeichen , wie es scheint, zu dem Diphthongen Au und Ou zusammen. Ob in *N(e)rouAE* einen Diphthong oder zwei gesonderte Vocale darstelle, lässt sich aus der Hieroglyphenschrift an sich nicht ermitteln.

In der Königslegende 3)

1) s. Rosellini bei uns p. 329. *no.* 6. *A.* Zu *Ourr* s. Ros. l. l. Il nome-proprio (di Luc. Vero) si trova anche senza l'ultima vocale (*no.* 14, *a.*) ⲟⲩⲣⲣ e sempre con la doppia ⲣ.

2) s. Salt bei uns p. 329. *no.* 6. *B.* — Das dritte Oval giebt Salt *Essay pl.* II. *no.* 21. mit der Bemerkung (s. p. 64) „*Adrian*". Nur fehlt bei Salt die zur Bildung dieses Namens erforderliche Hieroglyphe des T=D, , etc., welche man, falls sie nicht durch einen Fehler in Salt's Zeichnung ausgefallen ist, um so weniger willkührlich hinzusetzen darf, da das == n nicht zu dem Eigennamen an sich, sondern zu der nachfolgenden Hieroglyphengruppe zu gehören scheint. Vgl. uns. B. p. 315. *no.* 1.

3) s. uns. B. p. 342. *no.* 6.

könnte man leicht versucht sein, dem die Währung des I zu ertheilen. Allein abgesehen davon, dass die beiden Ovale offenbare Spuren von verfehlter Zeichnung an sich tragen, so darf man schon desshalb diese Stelle nicht als einen Beleg für den unsrer Hieroglyphe zuzuerkennenden I-Laut betrachten, weil *k* *sars* in Uebereinstimmung mit dem bisher gewonnenen Laute des A und E eben so wohl in *kAsars* als in *kEsars* übersetzt werden kann. Beispiele, aus denen ein anderweiter Vocal-Inhalt der fraglichen Hieroglyphe abzuleiten wäre, sind mir nicht bekannt.

Das über *k* *sars* stehende Autokrator ist aber auch in so fern beachtenswerth, als der Vogel die Mittheilung Plutarchs zu bestätigen scheint, dass die Aegypter das A durch einen Ibis dargestellt hätten [1]). Allein nach meinem Urtheile ist die Beweiskraft unsrer Stelle, der einzigen, welche, so viel ich weiss, für den dem Ibis beizulegenden A-Laut Zeugniss giebt [2]), unzulänglich. Denn zuvörderst wird durch das nur einmalige Erscheinen des , während so viele andere Male in demselben Worte einer der oben bemerkten Vögel auftritt, der Verdacht erregt, als habe auch für unsern Fall in dem Originale einer derselben gestanden und sei nur wegen Mangel an scharfem Ausdrucke irrthümlich in umgewandelt worden. Dieser Verdacht wird um so mehr begründet, da wir schon öfters Gelegenheit gehabt haben zu bemerken [3]), dass die Zeichner der *Déscrip. de l'Ég.* bei ihrem Streben die mehr oder minder verwischten Züge Aegyptischer Sculpturen in ihrer Unversehrtheit darzustellen, nicht immer von einem günstigen Erfolge gekrönt wurden, wie wenn sie z. B., um auf das Frühere nicht zurück zu kommen, den Namen Ptolemäos also zeichneten [4]) , wo jeder meiner Leser augenblicklichst in den Figuren (=NS) das missverstandene, ohne Zweifel im Originale beschädigte =O, so wie in (=T) das wahrscheinlich gleichfalls nicht deutlich wahrnehmbare oder =M wieder erkennen wird. Hierzu kommt, dass die neben befindlichen ●, ●=O, U sicher nur die verkannten , enthalten

1) Hr. Dr. Ideler wiederholt (*Jahrb. für wissenschaft. Krit. März* 1835. *No.* 47. p. 885.) die schon von Kopp (*Bilder und Schriften der Vorzeit.* II. §. 345) gemachte Behauptung, dass Plutarch den Ibisbuchstaben als einen Consonanten bezeichnet habe, indem das *αναυδῳ και αφθογγῳ* auf ihn zu beziehen sei (vgl. uns. B. p. 150. *no.* 2.). Allein ich kann dieser Erklärung keinesweges beitreten. Der Zusammenhang bei Plutarch nämlich zeigt, wie ich schon oben bemerkt habe, offenbar, dass dieser Schriftsteller unter dem ersten Buchstaben, welchen die Aegypter durch einen Ibis bezeichnet haben sollen, das A verstand. Plutarch würde sich aber auf das stärkste widersprochen haben, wenn er den hellsten aller Vocale als *αφθογγος* hätte bezeichnen wollen. Doch gesetzt, er habe unter dem Alpha ein eigenthümlich Aegyptisches Lautzeichen, etwa einen alephähnlichen Buchstaben verstanden (er spricht aber im Bezug auf das Alpha aus dem allgemeinen Standpunkte der Griechen, oder überhaupt der Occidentalen), so hätte er diesen Buchstaben gar nicht als A charakterisiren und am allerwenigsten mit Ammonios also erklären dürfen (*Sympos.* IX. *Quaest.* II, 3): *το γαρ εν τῳ στοματι πνευμα ταις περι τα χειλη μαλιστα πλαττεσθαι κινησεσιν, ὡν πρωτην ανοιγομενων την ανω διαστασιν ουσαν εξιεται τουτον τον ηχον, ἁπλουν οντα κομιδη και μηδεμιας δεομενον πραγματειας*, woraus hervorgeht, dass Plutarch auch nicht die leiseste Ahnung von dem alten Kehlhauche hatte, trotz dem, dass er etwas von dem *βους* der Phöniker zu sagen wusste. Plutarch tadelte die Aegypter überhaupt nur desshalb, weil sie den hellsten und reinsten Selbstlauter durch das Bild eines Thieres bezeichneten, welches er *αναυδος και αφθογγος*, d. i. stimm- und lautlos nennen zu müssen glaubte und auch im Bezug auf die Gattung dieser Vögel so nennen konnte, obgleich man sich den Ibis nicht als einen schlechthin stummen Vogel vorstellen darf (Vgl. *Diction. des Sciences Natur.* T. XXII. p. 418.). So fassten auch unsre Stelle Reiske und Wyttenbach auf, indem bei ihnen (s. R. l. l. p. 945. W. p. 1050.) die Uebersetzung also lautet: Itaque ibin Aegyptii signum primae faciunt literae; non recte meo quidem judicio, *muto vocisque experti animali* primum locum in literis deferentes.

2) Die Zeichnung eines andern Falles in *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 80. *no.* 10. ist nicht bestimmt genug.

3) Vgl. uns. B. p. 235. no. 1. Namen des Ameneph, p. 312 und 320. Namen der Ptolemäer, p. 352. *no.* 3. II. Name des Nero. p. 185. 350. *no.* 2. III. Name der Berenike.

4) *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 51. *no.* 233.

und dass die auf Antoninos folgenden Zeichen deutlich genug auf eine Verzeichnung hinweisen [1]). Sollte nun der Ibis, der in den so zahlreichen Fällen, wo die Griechischen und Römischen Legenden ein A aufzeigen, in dieser Geltung bis auf unsre verdächtige Stelle nie zum Vorschein kommt, seine Gültigkeit als A in dieser Periode nicht verloren haben, was jedoch bei der Voraussetzung, dass er früherhin ein A bedeutete, um so unwahrscheinlicher ist, da Plutarchs Zeugniss gerade in die Römische Periode fällt, so scheint mir die Angabe dieses Mannes zu den so zahlreichen Missverständnissen zu gehören, welche bei den Griechischen und Römischen Schriftstellern über die verschiedenartigen Verhältnisse des Auslandes und namentlich Aegyptens vorliegen und leider von so Vielen bis auf den heutigen Tag aus keinem andern Grunde für die ausgemachteste Wahrheit angesehen werden, als weil es Griechen und Römer waren, die über solche Dinge berichteten [2]). Wie leicht konnte hier der Umstand, dass der Ibis, das allgemeinste Symbol des vermeintlichen Buchstabenerfinders Thoth, wahrscheinlich gleich dem Kynokephalos [3]) ein Symbol der Buchstaben überhaupt war und in dieser Beziehung ein *προστατης*, ein *προεδρος των γραμματων* genannt werden mochte, zu dem Irrwahne führen, als sei er das die Buchstabenreihe sächlich anführende, ihr gleichsam vorsitzende A gewesen.

Nach einer bei Salt sehr bestimmt ausgedrückten Zeichnung [4]): würde der Geier ein A und E dargestellt haben. Vergleicht man aber die anderen zahlreichen Varianten von Kleopatra [5]), in deren keiner sich unser Vogel wahrnehmen lässt und bedenkt man, dass er bisher noch niemals mit dem ihm hier beizulegenden Vocal-Gehalte nachgewiesen worden ist, so darf man ihn noch nicht als A und E in das hieroglyphische Alphabet einstellen, wie diess auch Salt in seinem *Phonetick Alphabet* nicht gethan hat.

Ein nicht zu bezweifelndes Vocalzeichen ist dagegen die Figur . Zu Folge einiger in der *Déscr. de l'Ég.* und bei Salt enthaltenen Ovale:

I. [6]) II. III. IV. V.

1) Die Zeichnung der *Déscr. de l'Ég.* bleibt sich auch hinsichtlich des nicht gleich. *Vol.* IV. nämlich giebt in unserm Ovale , während *Vol.* V. dafür setzt.

2) s. hierüber uns. B. zu Ende des ersten Theiles. Vgl. einstweilen die in unsrer Einleitung p. 17. 56. angegebene Erklärung Griechischer Schriftsteller von dem Hebräischen und Persischen Zeus.

3) s. uns. B. p. 150. *no.* 2. Vgl. Leemans *Horapoll. Hierogl.* (*ed. Amstelod.* 1835.) I, 14. p. 200.

4) Salt *Essay pl.* II. *no.* 18. Name of Cleopatra, from Medinet Haboo.

5) s. uns. B. p. 349. 350.

6) s. uns. B. p. 205. *no.* 2. 3. Das Oval I. wird von der *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 51. *no.* 23 wiederholt. Nach der Stellung, welche hier einnimmt, würde man diese Hieroglyphe für das Schluss-O zu halten haben.

würde sie in *Al(e)ksan(t)r(o)s* (I.) und *Kleop(a)trA* (V.) ein A und in *KlEop(a)tra* (III.) ein E bedeuten. Allein die Beschaffenheit dieser Stellen macht es wahrscheinlicher, dass im Originale statt einer der Vögel , , , gestanden hat. Denn nicht nur, dass spätere, aufmerksame Zeichner, wie Salt und Rosellini, den Namen unter I. nicht mit beginnen lassen und dass Salt ausdrücklich versichert [1]), er habe das Huhn (*chicken*, womit er, wenn man seine Aeusserung mit der in dem Briefe an Dacier *pl.* III. *no.* 26. enthaltenen, nach der *Déscr. de l'Ég.* entworfenen Zeichnung des Namens Alexander vergleicht, ohne Zweifel unsre Figur bezeichnet [2]), in diesem Namen nie gefunden, sondern nur einen der in Kleopatra und Berenike auftretenden Vögel (*an hawk, or a crow, or eagle*), so giebt auch die *Déscr. de l'Ég.* selbst in der gleich daneben stehenden, auf dem Denkmale vermuthlich lesbarern Variante (II, II, a) den Vogel . Das Oval der Kleopatra (III.) macht sich zunächst dadurch verdächtig, dass die übrigen so zahlreichen Varianten dieses Namens gleichfalls für einen der als E und A anderweit vorkommenden Vögel darstellen. Noch verdächtiger wird die Zeichnung in III. durch den Hinblick auf , welchen Vogel die *Déscr. de l'Ég.* selbst in der Wiederholung dieses Ovals (IV.) durch ersetzt. Beachtenswerther ist unstreitig das Oval unter V., weil man vermuthen dürfte, dass Salt durch ein später aufgefundenes Beispiel seine frühere Meinung zu Gunsten des verändert habe. Allein die Betrachtung des in diesem Ovale nieder gelegten P und T, so wie des ■, in welchem wir eine der Figuren zu suchen haben, zeigt zur Genüge, dass das Original eben nicht die schärfsten Umrisse darbot und desshalb für keine hinreichende Bürgschaft leisten kann [3]). In Ermangelung anderer Beweise haben wir demnach die Figur noch nicht unter die A und E des hieroglyphischen Alphabetes aufzunehmen.

Desto weniger dürfte aber gegen das Vorkommen des in folgenden Ovalen zu erinnern sein:

I. [4]) II. III. IV. V.

Allein bei Salt und Ros. nimmt die ganze Länge der daneben stehenden ein, so dass sie am wahrscheinlichsten das A bildet, wie im Ovale II. Bei uns ist dieses Verhältniss p. 202 und p. 310 nicht so gut als p. 348. *no.* 1 ausgedrückt worden.' — Zu III. und IV. s. uns. B. p. 350. *no.* X. XI. — Zu V. s. Salt *Essay pl.* V. *no.* 3.

1) s. uns. B. p. 347. *no.* 4.

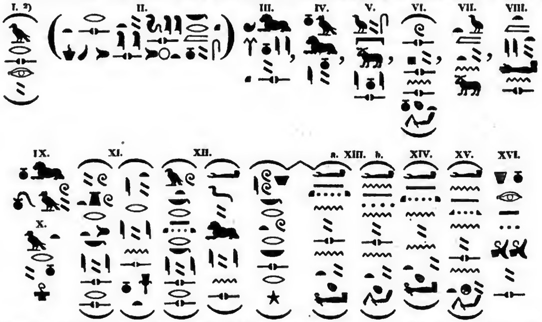
2) Es wird diess dadurch zur Gewissheit, dass Salt daselbst in einer Note hinzusetzt: *I have since met with this in Signore Anastasy's name of Necho.* Dieser Name des Necho wird aber nach ihm (s. *Essay pl.* IV. 29, *b.* p. 52) geschrieben: .

3) Wie selbst Männer, die mit der Sache vertraut sind, in verwischten Sculpturen nicht vorhandene Figuren wahrnehmen, zeigt für unsre Hieroglyphe Salt's Zeichnung des Ovals (bei uns) p. 329. *no.* 1, wo das von Salt gegebene in *no.* 2. bei Rosellini gar nicht zu sehen ist.

4) Zu I. s. uns. B. p. 326. *no.* 1. 2. — Zu II. p. 341. 7, *c.* — Zu III. p. 353. no. 1. — Zu IV. s. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXV. 9, *a.* p. 440. Si trova scritto nel pronaos di Esneh *no.* 9, *a.* TOMTINC CEB. — Zu V. s. uns. B. p. 330. *no.* 1.

No. II. *OutŌn(o)s* (*Ουϑωνος*) und *TOm(i)lian(o)s* zeigen, dass diese Hieroglyphe eben so wohl das kurze als das gedehnte O ihrer abendländischen Beherrscher darstellte. In No. III. ist es entweder ein O, so bald man das daneben stehende ⸗ für ein *Y* nimmt und den Namen *Ou(e)sp(a)si(a)n(o)s* liest, oder ein *OY*, so bald man in ⸗ ein E zu sehen glaubt. In No. V. *SeOY(e)ris* scheint es am natürlichsten für das *OY* zu stehen [1]), demnach überhaupt, so weit diese wenigen Fälle die Aufstellung einer allgemeinen Regel erlauben, ein Zeichen der dunkleren Vocale zu sein, so dass Rosellini's Erklärung von No. I. *PhiUliUpos* am mehrsten für sich haben möchte.

Die eben erwähnten zwei schräg gestellten Striche ⸗ zeigen sich in folgenden Ovalen:



Für das A hatten wir dieselben schon oben p. 339. angenommen in *Autokr(a)t(o)r*, *kAis(a)r(o)s* und *AiriAn(o)s* (s. XI. XII.). Als denselben Laut ergiebt sich ⸗ in *UspAs(ia)n(o)s* (IV.). Für ein E oder O steht es in *Arsi(n)O-E* (I.); wahrscheinlich für E in *N(e)rouaE* (IX.) [3]) und viel-

1) Ein U würde es auch in der von Champollion und Rossellini durch *Ruffus*, *Rufus* erklärten Hieroglyphengruppe sein (s. uns. B. p. 249. 251. no. 1.), vorausgesetzt, dass die Gruppe wirklich diesen Namen enthielte.

2) Zu I. s. Salt *Essay pl.* I. *no.* 13. Arsinoe from Edfou (*ΑΡΣΙ " "*). — Zu II. s. uns. B. p. 331. *no.* 3. A. — Zu III. IV. V. s. p. 327, 341. — Zu VI. s. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXV. 7, *a.* p. 486. Si trova a Esneh ΟΥCΠΑCΝC CΕΒ. — Zu VII. VIII. IX. X. s. uns. B. p. 361, 327, 319, 354, 349. — Zu XI. XII. s. p. 338. — Zu XIII, *a. b.* s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 82. (Esneh); vgl. *Vol. V. pl.* 51. *no.* 13. — Zu XIV. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. V. pl.* 51. no. 12. (Ich halte dieses Oval für die Wiederholung von *no.* XIII, *a.* mit fehlerhaft ausgefallenem —◂▸—. — Zu XV. s. Rosell. *Mon. Stor.* I. 2. *Tav.* XXVIII. *no.* 12, *d.* p. 452. Sopra la porta che sta isolata verso oriente sulla pianura di Denderah si legge ΑΝΤΟΝΙΝC CΕΒ. con trasposizione dell' ultime due lettere, se pure la N ultima non appartiene al gruppo CΕΒ. — Zu XVI. s. uns. B. p. 355. *no.* 5.

3) Der Name ward von Champ. *Lettr. à M. Dac. pl.* V. *no.* 74. durch *ΝΑΟΑ*... und *Tabl. gén.* I. et II. *éd. no.* 148, *a.* durch ΝΡΟΥΑ übersetzt, demnach das Zeichen ⸗ unerklärt gelassen. Rosell. gab den Namen durch ΝΡΟΑΥΕ wieder (vgl. uns. B. p. 313. *no.* 6. wo unrichtig ΝΡΟΥΕ steht) und hält also das ⸗ für E. Auch mir scheint es hier am wahrscheinlichsten diesen Inhalt zu haben, nur lese ich den Namen nicht *Nroaue*, sondern *Nrouae = Nervae*. — Klaproth *Examen crit.* p. 78 macht bei Gelegenheit dieses Namens folgenden Einwurf gegen das Champollionische System

leicht in *OuEsp(a)si(a)n(o)s* (V.). Oefterer erweist es sich als I in *NeronI* (IV.), *K(e)rm(a)nIk(o)s* (II.), *T(o)mitIan(o)s* (VIII.), *AtIrian(o)s* (XI. XII.), *AntonI(no)s* (XIII, b. XV.), *A(n)tonI(nos)* (XIII, a), *A(n)tonI(nos)* (XIV.), *AnatonnI(no)s* (XVI.), wofern nicht etwa in dem letzten Namen die beiden =NN eine Versetzung enthalten und in *AnatoNIN(o)s* aufzulösen sind [1]). Als A oder I ist aufzufassen in *Tom(i)tn(o)s* (VII., vgl. jedoch VIII., wo es bestimmt das I ausdrückt, indem das A daselbst dem anheim fällt) und in *Atrn(o)s* (X.). Für den Diphthong *AY* oder den Vocal O halte ich in *KlAYti(o)s*, *KlOti(o)s* (II). Das =*AY* oder O ist hier vor dem =T zu lesen, gleich wie in der häufigern Schreibart dieses Namens , [2]) das vor dem . Dass man aber in diesen Varianten das =*AY*, O beim Lesen vor zu stellen und *KlAYti(o)s*, *KlOti(o)s* auszusprechen habe und dass man es nicht, wie Rosellini zweimal thut [3]), hinter nehmen und den Namen als Kl(o)-tiOs auffassen dürfe, diess lehren zur Genüge die Varianten , , [4]), in welchen schlechterdings den Vocal der ersten Sylbe bildet. Wollte man aber auch das auf

---

der Hieroglyphik: Dans le *Tableau général* des signes et groupes hiéroglyphiques qui accompagne le *Précis* de M. Champollion, on trouve, sous le no. 23 et 24 un groupe composé des signes phonétiques *Ou* et *I*, écrit tantôt ou , tantôt avec la *caille* ou . Ce groupe est expliqué par: „ΟΥΕ *oue*, ΟΥΙ *oui*. Désinence des groupes hiéroglyphiques exprimant des noms au nombre pluriel; copte ΥΕ *ue*, ΟΥΕ *oue*, ΟΥΙ *oui*". Cette phrase, qui n'est pas très-claire, veut dire: *Désinence des groupes hiéroglyphiques exprimant que les noms qu'elle accompagne sont au nombre pluriel.* — Il est impossible que cette proposition soit vraie. Nous voyons produits, dans le même *Tableau général. no.* 148, *a.* deux cartouches, contenant ensemble la légende du nom et des titres de l'empereur *Trajan* à Ombos, et dont M. Champollion lit le contenu: „*L'empereur César Nerva Trajan, le Régulateur, Germanique, Dacique.*" Dans cette légende le nom de *Nerva* se trouvant écrit: N — r — v — a — ou — = *Nerva-oui*, serait par conséquent, et d'après la thèse de M. Champollion, un *pluriel*, et il s'agirait de *plusieurs* Nerva. Voilà jusqu'à quel point on peut se fier à la plupart des explications de ce savant. — Erstlich sagt Champollion am angeführten Orte nicht, dass eine Pluralendung sei (vgl. uns. B. p. 278.). Da er aber daselbst dafür ausgiebt, so wollen wir auch in seinem Namen dafür annehmen. Wo sagt denn aber Champollion, dass , , welche nach ihm klar genug allgemeine hieroglyphische Buchstaben ausmachen und also mit anderen Buchstaben in den verschiedensten Wortverbindungen auftreten können, vorkommenden Falles *nur* die Pluralendung *oue*, *oui* hätten bilden müssen? Sollte irgend Iemand, vor allen Klaproth, so wenig Scharfsinn besessen haben, um Champ. diesen Gedanken anzudichten? Gewiss nicht. Aber solche Züge charakterisiren Klaproths Kritik.

1) Die Ovale XIII. — XIV. zeigen, wie leichtsinnig man das N in diesem Namen behandelte, indem man es selbst zu Anfange zweimal hinweg liess. — Für das I würde — bei vorausgesetzter Richtigkeit des Namens — auch in *LukIti(o)s* stehen (s. uns. B. p. 249; vgl. daselbst unter *no.* 5. das angebliche *Rfup(o)s*).

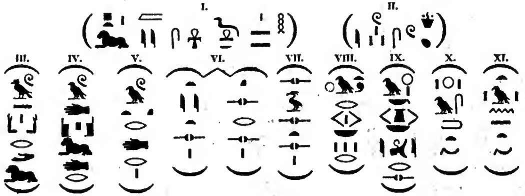
2) s. uns. B. p. 323. *no.* 4. *A*, 331. *no.* 1. *B.* und p. 330. *no.* 5.

3) s. uns. B. p. 330. *no.* 5. ΚλΤΙΟC. 335. *no.* 6. p. 340. no. 2. ΚλΤΟC.

4) s. uns. B. p. 331. *no.* 1. *A*, *no.* 2., *no.* 3. *B.* C. Ob und hier als *AY* oder O aufzufassen, darüber s. bei .

die von mir gemissbilligte Weise hinter stellen, so müsste man, da in das ohne alle Frage für das gewöhnliche steht, dem dennoch die Währung von O in $=iOs$ einräumen. Da nun hier jeden Falls das einen der dunkleren Laute *AY*, O ausdrückt, so wird man es in *K(e)rm(a)ni* (III.) viel wahrscheinlicher für das O von *K(e)rm(a)nikOs*, als mit Rosellini [1]) für das I in *K(e)rm(a)nIIk(o)s* ansehen [2]). Eben desshalb ist auch vielleicht die Auffassung des Ovals XV. als A = n — a — to — n(i) — n — o — s = *Auton(i)nOs* den oben gegebenen Erklärungen vorzuziehen, so wie selbst die Aussprache von XIII, *a. b.* als A — n — to—(ni)— n— o— —*Anto(ni)nOs*, *A(t)o-(ni)nO(s)* nicht geradezu unmöglich sein würde. Dass bei diesem Lautumfange unsrer Hieroglyphe das in No. V. wohl auch OU (*Ov*) ausgesprochen worden sein könne, möchte schwerlich in Abrede gestellt werden.

An die Betrachtung der Hieroglyphe reihen wir die der ähnlichen Zeichen III, II, I. Die beiden ersteren (III, II) werden in Champollions Alphabete [3]) als I (I, EI, H) aufgeführt. Das letztere (I) steht zwar in dem Alphabete nur unter dem A, E, O [4]), erhält jedoch von Champollion in der über die Griechischen und Römischen Eigennamen und Titel hinaus gehenden Hieroglyphenentzifferung, wie z. B. in ⊙I, *Ra*, *Re*, *Ri*, I, I *Si* [5]) häufig auch die Geltung von I. Champollion hat sich für diese Bestimmungen nicht auf die Griechischen und Römischen Königslegenden berufen. Da aber die genannten Zeichen auch in einer Anzahl dieser Legenden vorkommen [6]):



1) s. uns. B. p. 327. *no.* 2. Daher ist *Neron* vielleicht als *NeronO(s)* aufzufassen. Vrg. p. 365. *no.* 5. u. *Text.*

2) Dass die Aegypter nicht immer das O in der Endsylbe Os ausfallen liessen, zeigen die Ovale des *P(h)lipos* (s. uns. B. p. 325. *no.* 2.), *Phiuliupos* (p. 326. *no.* 1.) und das *Tr(a)i(a)nos* (p. 315. *no.* 1. vgl. p. 339.).

3) s. uns. B. p. 257. *no.* 45. 46. Dass er sie auch für E ansah, geht aus seinen Erklärungen bei uns p. 278. hervor.

4) s. uns. B. p. 256. *no.* 11.

5) s. uns. B. p. 208. *no.* 3. 215. *no.* 2. 216. *no.* 1.

6) Zu I. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. V. pl.* 51. *no.* 240. — Zu II. s. p. 322. u. 320. *no.* 16. — Zu III. s. p. 330. *no.* 2. — Zu IV. s. p. 351. *no.* 2. VIII. — Zu V. s. 327. *no.* 4. B. — Zu VI. s. p. 327. *no.* 4. B. — Zu VII. s. Rosellini *Mon. Stor.* I. 2. *Tav.* XXVIII. 13. *B.* p. 454. (Von Philä; zu Marc Aurel gehörig). — Zu VIII. IX. X. XI. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. V. pl. 51. no.* 79. 81. 85. 87.

so haben wir zu untersuchen, ob und welch ein phonetischer Inhalt diesen Figuren hier beizulegen sei. In *PtOlmis* (I.) würde das Zeichen I unzweifelhaft ein O anzeigen, wenn nicht die hinter folgenden Hieroglyphen, in denen man deutlich genug die Trümmer der so gewöhnlichen Verbindung [1]) erkennt, vermuthen liessen, dass in bloss der Rest des verwischten oder zu suchen sei. Ist es nun auch möglich, dass die Figur I in der That hier das O ausdrücken sollte, so leuchtet doch so viel ein, dass wir uns dieser Stelle, die wir schon früher in Verbindung mit anderen verdächtigen Varianten vorgelegt haben [2]), nicht bedienen dürfen, um den O-Laut des I zu erweisen. Diesen Beweis würde uns das in *AutOkr(a)t(o)r* (III.) zwischen 𓂓 gesetzte I geben [3]), wenn wir mit Sicherheit wüssten, dass das ausserhalb der Griechischen und Römischen Legenden so häufig vorkommende 𓂓 nicht eine zusammen gehörende Hieroglyphe bildete und, wie Champollions Alphabet annimmt [4]), ein blosses K bedeutete. Das *AutOkr(a)t(o)r* (VI.) würde diese Ungewissheit zu Gunsten des Vocalinhaltes von I beseitigen. Allein bei dieser Variante entsteht die Frage, ob die beiden altarähnlichen Figuren Salt's am Ende nicht die durch den Aussprung des Steines bis zur Unkenntlichkeit erweiterten 𓂓 Rosellini's verbergen. In no. V. würde unfehlbar *Aut(o)kr(a)t(o)rI* oder *Aut(o)kr(a)t(o)rA* oder die, selbst auf den Alexandrinischen Münzen Statt findende [5]), Abkürzung *Aut(o)kr(a)t(o)ro(s)* zu lesen sein, wenn uns nicht das *Tit(o)s* I *k(ai)s(a)r(o)s* I (VI.) und *S(e)b(a)st(o)s* I (VII.) bemerklich machten, dass die Aegypter das Zeichen I auch da anwendeten, wo wir ihm gar keinen phonetischen Inhalt, wenigstens nicht den einer Griechischen oder Römischen grammatischen Endung, abgewinnen können. In den Ovalen III. und VII. scheint, wenn auch nicht der Buchstabengehalt, doch das Vorkommen des I gesichert zu sein. Diess ist aber nicht einmal der Fall in no. VIII. und IX. Denn schimmert auch aus dem Erstern *Autokrator* und aus dem Letztern *Autokrator Kaisaros* hervor, so sind doch die in diesen Ovalen begangenen Verzeichnungen so augenfällig, dass das Vorhandensein unsrer Hieroglyphe in der Aegyptischen Originalzeichnung ganz und gar bezweifelt werden muss. Noch andere Ovale endlich, wie no. X. und XI. welche die *Déscr. de l'Ég.* darbietet, sind so beschaffen, dass wir aus ihnen nicht einmal abnehmen können, ob sie einen Aegyptischen

1) s. uns. B. p. 210. 316. fgg.

2) s. uns. B. p. 320. *no.* 11. fgg. und p. 359. *no.* 4.

3) Rosellini's Uebersetzung *Autokrtr* (s. uns. B. p. 330. *no.* 2) zeigt, dass es dieser Gelehrte wirklich für O hielt.

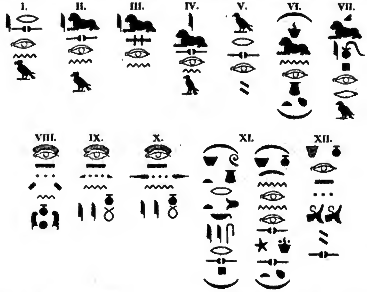
4) s. uns. B. p. 258. *no.* 56. — Die beiden Arme allein 𓂓 bedeuten nach Champollion *Tabl. gén.* I. et II. *éd. no.* 308, *a. Offrande, offrir;* caractère symbolique (vgl. uns. B. p. 288. unter 1.). Vielleicht hatte Champ. unser Oval vor Augen, als er schon in der *Lettr. à M. Dac.* das 𓂓 für K erklärte. Ein von ihm gegebnes Beispiel vermag ich nicht wahrzunehmen. Champ. blieb sich jedoch nicht gleich. Denn in dem Ovale prénom des Ptolem. Philadelph (s. uns. B. p. 316. *no.* 2.) übersetzte er die Zeichen 𓂓 durch *gardien des offrandes*. Das von Champollion in d. *Lettr. à M. de Blacas* gezeichnete 𓂓, welches ohne Zweifel nichts anderes ist als das von Rosellini oft gegebene und vom letztern durch *offerta* übersetzte 𓂓 (s. uns. B. p. 241. *no.* 2.), wurde von Champ. in *Lettres à M. de Blac.* bald durch *dévoué*, bald durch *faisant*, bald durch *établi* gedeutet, ein Verfahren, welches Klaproth *Examen crit.* p. 41. bitter rügte. Sollte aber 𓂓 wesentlich verschieden sein von 𓂓 und 𓂓, 𓂓?

5) Zorga *Num. Aeg. Imper.* p. 8. no. 25.

oder nicht Aegyptischen Königsnamen enthalten, geschweige denn, dass uns über die Richtigkeit und die Bedeutung der einzelnen Zeichen ein sicheres Urtheil zustände. Demnach ist fest zu halten, dass wir in den bis jetzt bekannt gewordenen Griechischen und Römischen Königslegenden der Hieroglyphe I nur selten begegnen, dass wir ihr zwar in einigen Fällen einen Vocalinhalt und namentlich den des O beilegen können, dass jedoch noch zahlreichere Fälle vorliegen, in welchen dieselbe neben anderen hieroglyphischen Buchstaben keinen Buchstaben darzustellen scheine.

Noch misslicher steht es mit III und II. Denn ob schon wir die drei Linien in verschiedener Stellung mehrmals in den Griechischen und Römischen Legenden antreffen [1], so sind sie doch hier nur als symbolisches Zeichen der Mehrzahl erklärt worden. Dieselbe Erklärung ist auch auf das Oval II. anwendbar [2], das einzige, in welchem ı'ı allenfalls auch als der Vocal E in *EusEbQs* angesehen werden möchte. Eür II kenne ich gar kein Beispiel.

Die Hieroglyphe des Auges , ist in folgenden Königslegenden wahrzunehmen [3]:



Das Auge mit der Wimper erscheint hier bloss als A in *A(n)tonin(o)s* (VIII. IX. X.). Das Auge ohne Wimper (auf den Monumenten auch häufigst) würde gleichfalls ein A sein in *KleopA(t)ra* (VII.), wenn nicht die zahlreichen Varianten dieses Namens argwöhnen liessen, dass hier eine Verzeichnung sei für = T. Wahrscheinlich aber ist es ein A in

---

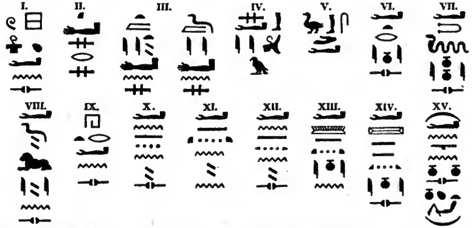
1) s. uns. B. p. 325. *no.* I. A. B. C. 327. *no.* 2.

2) s. uns. B. p. 323. *no.* 3.

3) Zu I. — IV. s. uns. B. p. 312. *no.* 4 — 8. — Zu V. s. p. 348. *no.* 2, A. — Zu VI. s. Salt *Essay pl.* I. *no.* 20. Name of Berenice, from Dakké. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XVIII. 4, *e.* p. 341. Sull' architrave del tempio di Dakkeh, (nach Ros. Mutter des Ptolem. Philopat.) — Zu VII. s. uns. B. p. 349. *no.* VIII. — Zu VIII. s. bei uns p. 342. *no.* 6. — Zu IX. s. Salt bei uns p. 329. *no.* 4. — Zu X. s. Rosellini bei uns ebendaselbst. — Zu XI. s. Salt *Essay pl.* II. *no.* 18. Autokrator Caesar Antonine Sebastos, little propylon near the water, Philae.

dem von Rosellini durch *AnAtonnis* übersetzten Ovale XII. Häufiger giebt sich dasselbe Auge als I zu erkennen in *ArsIn(o)e* (I. — V.), *B(e)r(e)nIk(e)* (VI.) und *Ant(o)nInOs*. In dem letztern Namen bildet es zugleich das O. Ob nun zwischen =A und , =A, I, O eine phonetische Verschiedenheit obwaltet, diess lässt sich wenigstens nicht aus einem einzigen Beispiele (VIII.—X.) abnehmen [1]).

Die Hieroglyphe des gebogenen Armes , , erscheint als Vocalzeichen in den Ovalen [2]):



Als ein A macht sich geltend in *T(o)militAn(o)s* (III.), *SAbina* (IV.), *Antoni(no)s* (X. XII.), *A(n)toni(no)s* (XI.), *Antonin(os)* (XIII.), *Antoni(no)s* (XIV.), *Ant(o)nn(i)n(o)s* (XV.). In *S(e)b(a)stH* (V.) vertritt es die Stelle des Griechischen $H=\eta$, welches die Aegypter, wenn anders die Aussprache der Kopten auf sie anzuwenden ist, für ein I nahmen. Hält man sich an die Mehrzahl der Fälle, welche unsrer Hieroglyphe den Gehalt des A geben, so wird man die-

1) Hiesse die auf dem *Barberin. Obelisken* befindliche Hieroglyphengruppe wirklich *Antinoos* (s. uns. B. p. 248. *no.* 1. 3.), so würde in no. 1 am wahrscheinlichsten das O in *AntinOos* bilden; denn dass es nach Champollion's dort angegebner Erklärung als A oder E wirken soll, ist nicht wohl anzunehmen. Ueberhaupt kenne ich für den E-Laut des und in den Griechischen und Römischen Legenden keinen Beleg. — Salt machte im Bezug auf und den Unterschied (s. *Phonetick Alphabet, Essay pl.* VI.), dass er für das Lautzeichen AN, hingegen für die Hieroglyphe *AEIOY* hielt. Der Grund, auf welchem er fusste, ist ohne Zweifel der Name *tonin(o)s*, wo das N, wenn es nicht, wie Salt meint, im liegt, als ausgefallen zu ergänzen sein würde. Ob gleich ich nicht behaupte, dass Salt Recht hat, so ist seine Meinung doch nicht schlechthin zu verwerfen, sondern durch schlagende Beweise vom Gegentheile (die ich aber nicht kenne) zu widerlegen. Dass die Aegyptischen Künstler in den Königslegenden auch bisweilen Consonanten, mit oder ohne Willen, ausliessen, dürfte kaum zu bezweifeln sein. Hat die *Déscr. de l'Ég.* die wiederholt von ihr gegebenen, von mir oben p. 362. no. XIII. *a. b.* vorgelegten Namen richtig gezeichnet, so möchte sie Salts Ansicht sehr verdächtig machen, indem hier in demselben Namen auf , welches sich uns tiefer unten wohl als A durchaus aber nicht als AN ergeben wird, das eine Mal =N, das andere Mal aber, mit zu ergänzenden N, T folgt. Diess einzige Beispiel reicht aber nicht zu, da in der Wimper wohl auch verborgen sein könnte.

2) Zu I. s. uns. B. p. 283. — Zu II. III. s. uns. B. p. 327. *no.* I. — IV. — Zu IV. V. IX. s. uns. B. p. 248; in *no.* V. *Sbstη* ist nach Zoega's Abbildung die Hand von durch die Beschädigung des Steines unsichtlich geworden. — zu VI. VII. s. uns. B. p. 342. *no.* 4. 5. — Zu VIII. s. uns. B. p. 338. *no.* VI. — Zu X. XI. XII. s. uns. B. p. 262. — Zu XIII. XIV. s. uns. B. p. 343. *no.* 1. 2. — Zu XV. s. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVIII. *no.* 12, *c.* p. 452. Nel maggior tempio di Esneh esiste il cart. *no.* 12, *c.* ANTONNNC (sic) CEB. MEΦPH *Antonino* (con una N superflua) *Augusto, Mephrê* (Amico del Sole). Von der Hieroglyphengruppe *Mephrê* (vgl. uns. B. p. 242. ist in der Rosellinischen Zeichnung nichts zu sehen.

selbe in *Usp(a)s* *n(o)s* (I.), *k* *s(a)r(o)s* (II.), *H(a)tr* *n(o)s* (IX.) am füglichsten durch die Aussprache von *Usp(a)s(i)An(o)s*, *kA(i)s(a)r(o)s*, *H(a)tr(i)An(o)s* gleichfalls dem A beigesellen [1]). Bedenkt man aber, dass in *S(e)b(a)stH* in das Gebiet des I übertrat und dass die Aegypter in der Schreibart von *k* *s(a)r(o)s* so wie in den mehrsten anderen Griechischen und Römischen Eigennamen besonders das = I vorwalten liessen, so ist es sehr leicht möglich, dass wir die drei letzten Wörter gleich TomtIns, TibrIs, KlotIs, AeIIs als *UspsIns*, *HtrIns* aufzufassen haben. Ja es wird diess selbst sehr wahrscheinlich, wenn man sich erinnert, dass die Aegypter den Namen *Usps* *ns* häufiger *Usps* *s*, *Usps* *ns* und *Htr* *ns* häufiger *Atr* *ns*, *Atr* *ns*, *Atr* *ns* zu schreiben pflegten [2]) und dass wir es am angemessensten fanden, die letztere Schreibart durch *UspsIns*, *AtrIns*, *AtrInns* zu übersetzen [3]). Der auf diese Weise an dem wahrgenommene Vocalinhalt nöthigt uns nun auch, dieses Zeichen in No. VI. VII. VIII. für ein A und nicht für ein blosses (H = h), wie vielleicht sein dürfte, anzusehen. A und I bildet demnach das Gebiet, welches wir der Hieroglyphe , nach den mir bis jetzt bekannt gewordenen Fällen ihres Vorkommens in den Römischen Kaiserlegenden einzuräumen haben.

Von einem hinsichtlich seiner Form der eben betrachteten Hieroglyphe sehr nahe kommen-

1) Hätte Champollions Entzifferung von *Antinoos* seine Richtigkeit, so würde auch hier das A bedeuten (vgl. uns. B. p. 248. *no.* 1.)

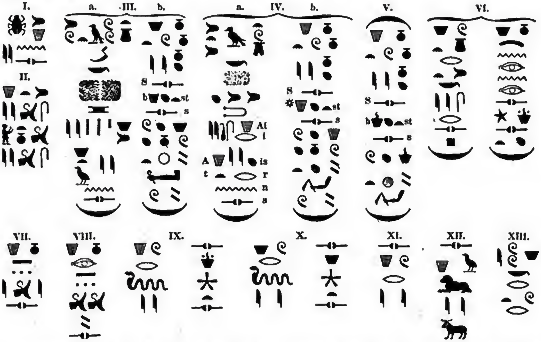
2) s. uns. B. p. 341. 342. vgl. p. 343. sq.

3) Auch die Bestimmung dieser Hieroglyphe ist bei Champollion und Rosellini mit einem unsichern Schwanken behaftet. Dass sie das A und auch das Griechische *H* darstelle, geben beide Forscher durch ihre übereinstimmende Uebersetzung von *SabinA SbstH* zu; s. Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* V. *no.* 80. *Tabl. gén.* I. et II. *éd. no.* 151. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 449.). Cham. erkennt sie auch *l. l.* für ein A in dem bei Rosellini und im *Tab. gén.* fehlenden *Tmiti* *ns* (s. oben III. und Cham. *Lettr. à. M. Dac. pl.* V. *no.* 69. *TmitiAns*), so wie in dem gleichfalls bei Rosellini fehlenden *tirians*=*Atirians* (s. uns. B. p. 338. *no.* 2.). Rosell. erklärt sie für A in *trinns*=*Atrinns* (VII.) und *ntoni(no)s* (XII.)=*Antoni(no)s*, *nttoni(no)s* (XIV.)=*Anttoni(no)s* und *nt(o)n(i)nn(o)s* (XV.)=*Ant(o)ninn(o)s*. Das Wort *k* *srs* (II.) aber übersetzt Champ. in *Lettre à. M. Dac. pl.* V. *no.* 69. 70. durch ⲕⲁⲓⲥⲣⲥ, im *Tabl. gén.* I. *éd. no.* 147. durch ⲕⲏⲥⲣⲥ und im *Tabl. gén.* II. *éd. no.* 147. durch ⲕⲁⲓⲥⲣⲥ, Rosellini hingegen (*Mon. Stor.* I, 2. p. 443. s. uns. B. p. 323. *no.* 5.) durch ⲕⲉⲥⲣⲥ. Der Name *Usps* *ns* (I.) lautet bei Champ. (*Lettre à M. Dac. pl.* V. 70. *bis*) *OuspsIns*, (*Tabl. gén.* I. *éd. no.* 145.) ⲟⲩⲥⲡⲥⲏⲛⲥ (*Tabl. gén.* II. *éd. no.* 145.) ⲟⲩⲥⲡⲥⲓⲛⲥ; bei Rosell. aber ⲟⲩⲥⲡⲥⲁⲛⲥ (*Mon. Stor.* I, 2. p. 438. C.). Der Name *Htr* *ns* (IX.) heisst bei Champ. (*Lettre à M. Dac. pl.* V. *no.* 76.) *AtrIns*, (*Tabl. gén.* I. et II. *éd. no.* 150.) ϩⲧⲣⲓⲛⲥ = *HtrIns*, bei Rosell. aber ϩⲧⲣⲁⲛⲥ = *HtrAns* (s. *Mon. Stor.* I, 2. p. 448.). — Salt wies (C) als A nach in „*Adrian*" (VI. und „*Antonine*" (XIII.) und stellte es im „*Phonetick Alphabet*" (*Essay pl.* VI.) mit (C), (C), (C) (sic), (Y), (C), (Cq), (C), (S), (S), (S) als *AEIOY* auf, ohne jedoch den Beweis zu liefern, dass diesen Zeichen und namentlich dem ein so ausgedehnter Lautumfang zukomme. Die über den Hieroglyphen stehenden Buchstaben bedeuten ohne Zweifel *Young*, *Champ. Salt* —, von welchen die untergesetzte Hieroglyphe den ihr hier beigelegten alphabetischen Gehalt zuerst empfangen haben soll. Das in *no.* IX. hielt Champ. in *Lettre à M. Dac.* l. l. für die Sylbe *Ha* oder für ein blosses *H*, obschon er den Namen *Atrins* aussprach. Young erklärte es in dem Artikel *Egypt.* (*from the Supplement to the Encyclopaedia Brit. Vol.* IV. *Part.* I. *pl.* LXXVI. *no.* 119.) für das Symbol von Glanz oder Ruhm (the open square, bent inwards, clearly means Splendour or glory, though it is uncertain what object it is intended to represent. In some cases, a crescent seems to be substituted for it, as if it bore some relation to the sun, and the moon afforded a parallel sense.) ohne ihm einen alphabetischen Charakter zuzuschreiben. Nachdem er aber durch die *Lettre à M. Dac.* und durch den *Précis* mit dem phonetischen Inhalte des Ovals IX. bekannt geworden war (s. *Account* p. 122. *Adrianus Caesar*), so stellte er im *Account* p. 121. hinter Champollions hieroglyphischem Alphabete diese Hieroglyphe als muthmassliches A (? sic) auf. Salt aber hielt gerade zu für A. Wir werden auf dieses Zeichen wieder zurück kommen.

den Zeichen kenne ich nur ein einziges Beispiel bei Rosellini [1]):

in welchem es das A des Namens *Ant(o)n(i)nn(o)s* ausmacht.

Weit öfter zeigt sich die Hieroglyphe (so stets bei Rosellini), (so fast stets bei Salt) in den Ovalen [2]):



Wir sehen die Figur , hier zuvörderst wirken als ein A in *TrAi(a)n(o)s* (I.), *Atri-(a)n(o)s* (II.), *Antonin(o)s* (III. IV. — dieselben Ovale, wo Salt (III.) ein , und Rosellini

1) s. uns. B. p. 355. *no.* 5.

2) s. zu I. Rosellini und Salt bei uns p. 345, *no.* 2. 3. Salt giebt hier das einzige Mal . — Zu II. s. b. uns p. 321. — Zu III. IV. V. s. bei uns p. 329. *no.* 1 — 3. — Zu VI. s. bei uns p. 366. *no.* 3. XI. — Zu VII. s. bei uns p. 342. no. 7. — Zu VIII. s. bei uns p. 355. *no.* 5. — Zu IX. X. s. bei uns p. 343. *no.* 1. 2. — Zu XI. XII. s. bei uns p. 330. *no.* 1. p. 345. *no.* 4. — Zu XIII. s. bei uns p. 362. *no.* 3. XII. I. *a.* Salt eignet sich die erste Entzifferung dieser Hieroglyphe zu, indem er nicht nur (*Essay* p. 12.) versichert, dass er nebst anderen die Variante von *Antoninos* (VI.) zuerst aufgefunden habe, sondern auch, wie wir p. 368. *no.* 3. c. gesehen, in seinem *Phonetick Alphabet* die Figur mit seiner Chiffre 8 bezeichnet. Er kann also in der ihm damals schon bekannten *Lettre à M. Dac.* diese Hieroglyphe nicht angetroffen haben. Auch erwähnt Young *Account* p. 121 in dem *Alphabet of Champollion* unsrer Hieroglyphe nicht. Dennoch giebt der in dem *Précis der 2ten Ausg.* befindliche *zweite Abdruck der Lettre à M. Dac. Pl. VI.* unter A (vgl. bei uns p. 256.) so wohl als , ob schon die übrigen Kupfer der *Lettre à M. Dac.*, so wie der *beiden Ausgaben des Précis* kein Oval enthalten, durch welches der A-Laut dieser Hieroglyphe dargethan würde. Da nun auch der „*Alphabet Harmonique*" der *ersten Ausgabe des Précis* die Hieroglyphe , nicht mit aufzählt, so spricht die höchste Wahrscheinlichkeit dafür, dass dieselbe in dem *ersten Abdrucke der Lettre à M. Dac.* nicht stand, sondern sich erst beim zweiten Abdrucke (im J. 1828) unrichtig daselbst einschlich.

(IV.) ein wahrnahm. — V.), *Aut(o)kr(a)t(o)r Ant(o)ninos* (VI.), *Antoni(no)s* (VII.), *Analon(i)nos* (VIII.), *Aur(e)li* (IX. X. — wo ebenfalls für dieselben Ovale , gegeben wird). In *Aili(o)s Atr(ia)n(o)s* (IV.) erscheint nicht nur als A in *Atrns*, sondern auch als AI oder E oder A(i) in *Aili(o)s*. Allein so sehr man den Scharfblick Rosellini's achten wird, der die verstümmelten Figuren des Ovales III., *a.* auf diese Weise wieder herzustellen wusste, so nöthigt uns doch eben der verstümmelte Zustand dieser Sculpturen, das Vertrauen zu dem aus no. IV., *a.* zu schöpfenden Vocalinhalte von dem Ermessen des Lesers selbst anheim zu stellen. Iedoch bringt uns das *SEuri*(=Severi), *SEuris* (XI. XII.) mit Wahrscheinlichkeit den E-Laut unsrer Hieroglyphe wieder. In dem von mir mit * bezeichneten (IV., *b.*) dürfte ohne Zweifel ein , =B zu suchen sein, wenn man das *S(e)b(a)st(o)s* bei Salt (III., *b.*) und bei Rosellini (V.) damit vergleicht, nur muss auch bei Salt (III., *b.* X.) das von *Sbsts* in , umgewandelt werden, wie die Variante von X. no. IX: zeigt. In no. XII. *Au okr(a)tor* ist eine Verzeichnung für .

Die in dem Ovale II. stehende, das A in *Ant(o)nin(o)s* bildende, menschliche Figur hat Rosellini in keiner der übrigen, von ihm gekannten Königslegenden mit dieser Bedeutung wieder angetroffen [1]). Auch für mich ist dieser Name das einzige Beispiel ihrer phonetischen Geltung.

Nicht so wohl in zahlreichen Namen, als vielmehr in zahlreichen Varianten einiger wenigen Namen, vornehmlich von Ptolemäos und Kleopatra, begegnen wir der Hieroglyphe . Die alphabetische Bedeutung, welche sie in den uns erhaltenen Fällen ihres Vorkommens und zwar in [2]):

I. II. III. IV. V.

PhinliupOs (I.), *PtOlmis* (II.), *KleOp(a)tra* (III.), *KleOpatra* (IV.), *NerOnae* (V.) entwickelt, ist lediglich die des O [3]).

Als Gleichlauter des steht in den Namen [4]):

I. II. III. IV. V. VI. [5]) VII.

1) Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. p. 451. Nel cart. XXVIII. *no.* 12. è notabile la prima lettera A del nome-proprio *Antonino* espressa per una figuretta umana con le braccia levate dinnanzi alla faccia, il qual carattere non vidi mai in altri luogo adoperato.

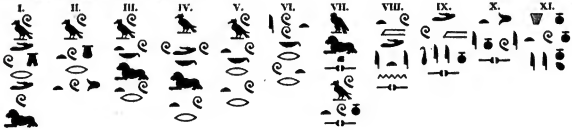
2) Zu I. s. bei uns p. 326. — Zu II. III. und deren Varianten s. bei uns p. 310 fgg. 320. 349. 350.

3) Es würde auch das Ō in *Νερωνος* bilden, so bald man sich auf das von Seyffarth gezeichnete Oval (s. bei uns p. 357 unter C.) verlassen könnte.

4) Zu I. s. bei uns p. 325. *no.* 2. — Zu II. III. IV. s. bei uns p. 320. *no.* 6 — 8. — Zu V. s. bei uns p. 350. *no.* XIX.

5) s. uns. B. p. 248. *no.* 1., 293. *no.* 4. Obschon im Allgemeinen nur die durch die ovalen Ringe von den umstehenden Hie-

P(hi)lip(p)Os (I.), *PtlOm(a)i(o)s*=*PtOl(e)m(a)i(o)s* (II. III. IV.), *Kl(e)Op(a)tr(a)* (V.) *Kl(e)Op(a)tr(a)* (VI. VII.) das Zeichen [1]). Dasselbe erweist sich aber auch noch in anderen Namen als O und zwar in [2]):



roglyphen saltsam abgesonderten Königslegenden für den alphabetischen Inhalt der einzelnen Hieroglyphen zeugen dürfen, indem die Richtigkeit der im Mitten anderer Hieroglyphen stehenden, für die Namen Griechischer und Römischer Privatpersonen ausgegebenen Gruppen, wie z. B. oben p. 248. *Antinoos*, p. 249. *Africanus*, p. 252. *Lucius Rufus* meist zu sehr bestritten werden kann, so glaube ich doch, dass hinsichtlich der beiden Namen unter VI. und VII. wohl eine Ausnahme zu gestatten sei, da die auf dem Mumienkasten befindliche (ob wohl sehr verwischte Griechische Inschrift ihnen gleichsam die Uebersetzung an die Seite stellt. Die Inschrift nämlich (s. Letronne *Observations critiques et archéologiques sur l'objet des Représentations Zodiacales qui nous restent de l'antiquité; à l'occasion d'un Zodiacus Égyptien, peint dans une caisse de momie qui porte une inscription grecque du temps de Trajan.* p. 19. fgg.) beginnt mit den Worten *Πετεμενων ὁ και Αμμωνιος Σωτηρος Κορνηλιου Πολλιου.......... Αμμωνιου.* Im Betreff der auf *Πολλιου* folgenden Lücke sagt Letronne l. l. p. 28. Ces deux inscriptions (von denen die erste sich auf dem Kasten einer von Grey zu Theben, die zweite auf dem Kasten einer andern von Cailliaud daselbst aus demselben Grabmale genommenen Mumie befindet) nous montrent, que le nom de la mère était mentionné dans de semblables monumens; et en effet, nous savons, par le papyrus de Schow, qu'en pareil cas on omettait plutôt le nom du père que celui de la mère. Il est donc certain que le nom de la mère de *Pétéménon* doit se trouver dans l'intervalle de la lacune: nous avons vu que cette lacune se termine par le génitif *Αμμωνιου*: ce génitif dépend sans nul doute d'un nom qui le précédait, et ce nom ne saurait être que celui de la mère de *Pétéménon*, dont cet *Ammonius* aurait été l'aïeul maternel. Quel est ce nom? Si l'on fait attention aux traces conservées, on verra qu' elles ne peuvent convenir qu'au mot *Κλεοπατρας*; car le *K*, le *Π*, le *T* et le sigma final sont reconnaissables et placés juste aux distances relatives exigées par la composition du mot. (Das *μητρος* ist bis auf zwei ganz geringe Reste des O und C ganz aus der Inschrift verschwunden.) M. Champollion le jeune, consulté par moi sur ce point, m'a montré que dans les hiéroglyphes de la caisse, l'expression *fils de Cléopâtre* (in dem Facsimile bei Letronne, bei Champollion) ⲘⲤ Ⲛ̀ *engendré de*, vgl. uns. B. p. 230. *no.* 4. p. 200. *no.* 1.) est répétée plusieurs fois, coïncidence qui met le fait hors de doute, et peut être regardée comme une nouvelle confirmation de l'alphabet que ce savant a découvert: d'ailleurs, le nom de *Pétéménon* lui en avait déjà fourni une autre, puisque le papyrus trouvé dans l'intérieur de la momie, contient le nom exprimé à la fois en grec et en caractères hiéroglyphiques qui se retrouvent avec la même valeur dans l'alphabet dont il a présenté le tableau. v. à la fin de ces *Observations* la *lettre de M.* Champ. sur ce sujet. l. l. p. 114.) Vgl. Salvolini *Campagne de Rhamsès-le-Grand contre les Schéta et leurs alliés. Par.* 1835. p. 10 sqq.

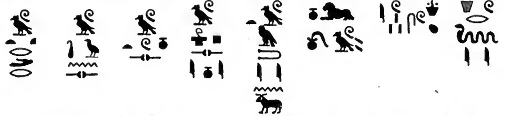
1) Rosellini stellt unsre Hieroglyphe in Verbindung mit anderen von der Rechten zur Linken blickenden Figuren nicht wie wir: , sondern stets so: . Da aber die Zeichnungen bei Zoega, in der *Descr. de l'Ég.* bei Champollion, Salt (mit wenigen Ausnahmen, s. uns. B. p. 354. *no.* 2. V. p. 355. *no.* 2. III.), in den *Monuments de l'Ég. et de la Nubie d'après* Champ. die Vorderseite dieses Zeichens so wenden: , und da auch die *Inschrift von Rosett.*, so wohl in der nach Angabe der Engländer (*Münchn. Lithographie*, Spohn, Young in *Encyclop. Brit. pl. LXXVIII.* und in den *Hieroglyphics* p. 22. sqq., Wall *Inquiry.*) und Franzosen (*Descr. de l'Ég.*, Romano *Études sur l'Écriture, les Hiéroglyphes et la Langue de l'Égypte. Par.* 1834. *pl.* I.) gefertigten Zeichnungen, als auch in dem von mir verglichnen Abgusse des Steines dieselbe Richtung ( ) beibehält, so habe ich der Rosellinischen Stellung durchaus nicht folgen können.

2) s. zu I. — VI. uns. B. p. 351. 355. — Zu VII. s. bei uns p. 353. *no.* 1. — Zu VIII. IX. s. bei uns. p. 351. *no.* 1. 331. *no.* 6. — Zu X. s. bei uns p. 315 und 338. — Zu XI. s. bei uns p. 329.

den so häufigen Varianten von *AutOkr(a)tOr* (I. — VI.), von denen wir nur diejenigen hier wiederholen, welche die beiden O dieses Wortes ausdrücken, ferner in *M(a)rk(o)s OutŌn(o)s*= *Oϑωνος* (VII.), *TOm(i)lli(a)n(o)s* (VIII.), *TOm(i)li(a)n(o)s* (IX.), *Tr(a)i(a)nOs* (X.), *AntŌnin(o)s* (XI.). *OutŌn(o)s* und *AntŌnin(o)s* zeigen, dass 𓏲 gleichmässig das kurze und gedehnte O vertrat, wenn anders die Aegypter ein zwiefaches O in der Aussprache anwendeten. Dasselbe würde der Fall sein in *Autokr(a)tωr*, so bald die Aegypter die Nominativform dieses Wortes für die Inschriften gewählt und selbst die Griechische Genitivform *κωσωρος* damit in Verbindung gesetzt hätten, was, wie wir sehen werden, die Gesetze ihrer Sprache erlaubten. Da jedoch dasselbe auch als die Abkürzung der Griechischen Genitivform *αυτοκρατορ(ος)* gedacht werden kann [1]), so lässt es sich natürlich nicht dafür anführen, dass 𓏲 zugleich das Griechische und Römische Ŏ, Ō ausgedrückt habe.

Nächst dem Laute des Ŏ und Ō stellte das Zeichen 𓏲 den Aegyptern auch das Griechische *Y* dar, wie folgende Namen und Titel zeigen:

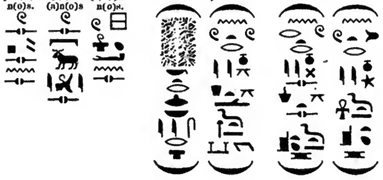
AYtkrtr. OYtons. OYspsin. ToYmlins. NroYne. EYsbYs. AYrli.



In *EYsbYs*=*Ευσεβης* übernahm es auch die Stelle des Griechischen *H*=*η*. Auf ähnliche Weise werden wir im Koptischen *Y* und *H* sich die Hand bieten sehen.

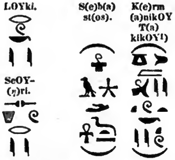
Allein die Hieroglyphe 𓏲 stieg auf der Vocalleiter wahrscheinlich noch eine Stufe tiefer herab, indem sie in folgenden Namen selbst das Griechische *OY* auf sich nahm:

OY(e)s-pas(ia)-n(o)s. OY(e)s p(a)si (a)n(o)s OY(e)sp (a)s(i)a-n(o)s. I. [2]). N(e)rOY(a). II. III.



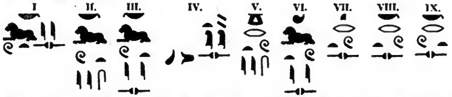
1) Eine einzige von Hr. Rosell. aufgenommene Variante (s. uns. B. p. 355. *no.* 5.) giebt mit Bestimmtheit *Αυτοκρ(α)τορ(ο)ς*. Dieses Beispiel war mir oben p. 331. *no.* 4. nicht gegenwärtig, wo ich an die Variante (s. bei uns p. 351. vor I.) dachte, welche, wenn 𓀀 = S wäre, *Aut(o)kr(a)t(o)r(o)s* lauten würde. Rosell. hält jedoch daselbst, 𓀀 für un carattere determinativo de' nomi propri e appellativi maschili.

2) Zu I. s. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. I. pl. 27.* (Philä) *no.* 8. (2). Zu II. u. III. s. uns. B. p. 214. *no.* 1. 4, Champollion scheint daselbst no. 2. das erste 𓏲 der *Déscr. de l'Ég.* in 𓆛 umgewandelt zu haben. Die *Lettre à M. Dac. pl.* V. *no.* 71. gab näm-



In dem *Krmnik Tkik* könnte auch ein *Ω* ausdrücken. Iedoch ist es natürlicher, die beiden Worte mit Rosellini als in dem Genitivverhältnisse stehend anzusehen. Wie weit sich $= OY$ in *Nr* dem Römischen *V* genähert habe, lässt sich aus der Hieroglyphenschrift nicht ermitteln.

Eine Anzahl Varianten [2]):



hat uns den Namen *Kl ti(o)s* erhalten. Er bezieht sich theils (I. — VII.) auf den Kaiser (Tiberius) Claudius, theils (VIII. IX.) auf dessen Nachfolger Nero Claudius. Da der erstere als Sohn des Claudius Drusus und als Enkel des Pontifex Tiberius Claudius Nero (Vater des Kaiser Tiberius) zu der uralten, stolzen, ihren Namen von dem Atta Claudius oder Attus Clausus ableitenden [3]) Gens Claudia gehörte und in dem aus dem Alterthume über ihn uns zugekommenen Nachrichten, namentlich auf den Alexandrinischen Münzen, so viel ich weiss, stets den Namen Claudius führte [4]), der letztere aber bekanntlich durch Adoption in die Gens Claudia aufgenommen wurde, so scheint das Zeichen, gleichwie, in diesem Namen mit grosser Wahrscheinlichkeit für den Diphthong *AY*, *AU* gestanden zu haben. Allein erwägt man, dass die Aegypter den mit dem Worte *Autokrator* so häufig vorkommenden Diphthong *AY* nie durch (oder) allein, sondern stets durch die Verbindung dieses Vocalzeichens mit einem der Gleichlauter des A: , , , , (in *AYr(e)li* durch ,) schrieben, so glaube ich, dass das Zeichen in *Kl ti(o)s*

lich für die Zeichnung der *Descr.* und weiterhin , welches letztere der *Tabl. gén.* I. et II. *éd. no.* 148. (s. bei uns p. 314. *no.* 2.) in veränderte.

1) s. uns. B. p. 328. *no.* 3.

2) Zu I. II. III. IV. VI. s. bei uns p. 331. *no.* 1. 2. 3. — Zu V. s. bei uns p. 330. *no.* 5. — Zu VII. s. bei uns p. 327. *no.* 1. — Zu VIII. IX. bei uns p. 345. *no.* 1.

3) Sueton. *Tiber.* 1. Tacit. *Annal.* XII. 25. 26. Vgl. Liv. *Hist.* II., 16. IV., 3. Dionys. Halic. *Antiq. Rom.* V. 40. Plutarch. *Poplic.* 21.

4) Vgl. hinsichtlich der Inschriften und Münzen Gruter *Corp. Inscript. Vol.* I. p. 25, 12. 39, 1. 113, 1. 153, 5. 164, 4. 176, 4. 5. 183, 3. 4. 5. 6. 8. 196, 4. 237. 5. 8. 238, 1. 3. 5. 596, 3. 4. Orelli *Inscr. Lat. Sel. Coll. Turic.* 1828. *Vol.* I. p. 175. sqq. Zoega *Num. Aeg. Imp.* p. 14. sqq. Eckhel *Doctr. Num. Vet. Vol.* VI. p. 233. sqq.

nicht als *AY*, *AU*, welchen Laut ich oben bei Erwähnung dieses Namens gemeinlich beigesetzt habe, wohl aber, gleich dem 𓏭 in der Variante IV., als O aufzufassen ist, sei es nun, dass die Aegypter diesen Namen nicht *Klaulios* sondern *Klotios* aussprachen, sei es, dass sie Klotis schrieben und dasselbe durch die Aussprache zu *Klaulios* erweiterten [1]). Für das Letztere spricht der Umstand, dass die Aegypter allerdings Griechische Diphthongen zu halbiren und nur einen Theil derselben in der Schrift fest zu halten pflegten, wie wenn sie das Wort *k*𓄿𓇌*s(a)r(o)s*, *k*𓄿𓇌*s(a)r(o)s*, *k*𓇋𓏭*s(a)r(o)s* meistens nur *k*𓇌*srs* schrieben und das A 𓄿, 𓄿, 𓏭 des Diphthong durch die Aussprache des Lesers ergänzen liessen. Dagegen spricht jedoch hauptsächlich, dass in der Hieroglyphenschrift eine solche Trennung des Diphthong *AY* ungewöhnlich gewesen zu sein scheint, indem dieselbe, so oft sie auch das Wort Autokrator anwendet und so oft sie dabei das zweite A wie die beiden letzten O ungeschrieben lässt, doch, mit Ausnahme eines einzigen, vielleicht nicht einmal ganz sichern Falles [2]), diesen Diphthong nie durch seine einzelnen Theile jetzt durch A=𓄿, 𓄿, 𓇋, 𓏭, 𓎟, 𓎟, jetzt durch *Y*=𓏲 darstellt [3]). Würde es aber nicht eine sonderbare Erscheinung sein, wenn die Aegypter den Diphthong *AY* in dem hundert und aber hundert Mal wiederkehrenden *Autokrator* regelmässig durch die volle, und in dem viel seltnern *Klaulios* stets durch die abgekürzte (Defectiv-)Schreibart dargestellt hätten? Das Festhalten des 𓏲 in der Sylbe *AY* von *AYlokrator* bei dem so häufigen Ausfallen des 𓏲=O in den anderen Sylben dieses Wortes würde sich sehr leicht erklären, so bald sich erweisen liesse, dass die Aegypter das *AY* nach der so genannten Reuchlinischen Aussprache des Griechischen [4]) als *AV*, *AW* behandelt hätten,

---

1) Vgl. die Schreibart ܩܠܘܕܝܘܣ, ܩܠܘܕܝܐ, ܩܠܘܕܝܘܣ, بولس, اقلوديوس, كلوديا, كلوديوس (vgl. شاول ܫܐܘܠ, שאול) mit zu ergänzenden ـ , ـ.

2) s. uns. B. p. 355. no. 4. „Nach Salt". Das Oval nach Rosell. (*ibid.*) enthält dagegen das regelmässige 𓄿𓏲. Das Oval *no.* 3. „Nach Salt" ist für unsern Fall nicht in Anwendung zu bringen, da man *Y*𓏲 𓄿 (A.) 𓏏*t* mit den daneben gesetzten Buchstaben auszusprechen hat, noch weniger die Abkürzung *At* für Autokrator; s. *Descr. de l'Eg. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 28, 9. u. a.

3) Der Diphthong 𓄿𓏲 *OY*, als welchen wir diese Hieroglyphen am wahrscheinlichsten in 𓄿𓏲*ton(o)s* und 𓄿𓏲*(e)spasi(a)n(o)s* aufzufassen hatten, findet allerdings seinen Gleichlauter in 𓏲 allein, wie die Varianten von 𓏲*(e)spasian(o)s* zeigen. Allein, was für einen Diphthong gilt, darf nicht ohne Weiteres auch als Regel für einen andern aufgestellt werden.

4) Vgl. Liscovius *Ueber die Aussprache des Griechischen. Leipz.* 1825. p. 49. fgg. Seyffarth *de Sonis Litterarum Graecarum. Lips.* 1824. p. 142. sqq. p. 529. sqq. Nach Liscov. war *AY*=AW (AB, AF), nach Seyff. war *AY* vor einem Consonant=dem Deutschen AU, vor einem Vocale=AW. Nur erst vom IX. Iahrh. an begann *AY* auch vor Consonanten AW et AF zu lauten. — Die Lautbestimmung des *AY*, AU vor Consonanten ist äusserst schwierig, weil Erklärungen der alten Grammatiker wie Terentian. Maur. *de syllab. ed.* Putsch. p. 2392—94, auf welche Schneider *Ausführl. Grammat. der Latein. Sprache. 1st. Abth.* 1st. *Bd. Berl.* 1819. p. 58. so viel Werth legt, im Bezug auf Zeit und Ort leicht zugleich einseitig wahr und einseitig falsch sein können. (So hat z. B. der ganz positive Ausspruch des Terentian. l. l. p. 2393. über η verhältnissmässig sehr alte Zeugnisse gegen sich.) Zwar beweist nun das *cave ne eas*=*cauneas* (Cicer. *de Divin.* II., 40.) gar nichts, weil erstens die Namen der von den Verkäufern niedern Standes laut ausgebotenen Waaren (venales praedicantis voce Cauneas sagt die Parallelst. bei Plin. *Hist. Nat.* XV., 19. wo Cicer. quidam in portu — — vendens, Cauneas clamitavit) in der Regel sehr unrichtig ausgesprochen werden, so dass *cauneas* in dem Munde jener Verkäufer leicht *cavneas* lauten konnte, und zweitens weil die Beweiskraft umgedreht werden kann, so dass man mit Schneider l. l. p. 166. Seyffarth l. l. p. 534. annimmt, *cave ne eas* habe sonst wie *cauneas* geklungen. Nichts desto weniger möchten *Αυγαρος* (Dion. Cass. XL. 20. sqq. LXXVII. 12. LXXIX. 16.), auf den Münzen (s. Liscov. l. l. p. 52. vgl. Mohnike zu *Abgar.* in d. *Hall. Encycl.*) *Αβγαρος*, *Καλαβρια* und *Καλαυρια* (vgl. Eustath. *Comment. in* Dionys. *Perieg.* 378. 499.) u. a. (vgl. die

indem alsdann die Hieroglyphe Ϙ ihre Vocalflüssigkeit in die bei weitem grössere Festigkeit eines Consonanten umgewandelt haben würde. Der von der Hieroglyphenschrift selbst am mehrsten empfohlne O-Laut des Ϙ in *KlϘti(o)s* findet aber seinen Stützpunkt nicht so wohl in der gleichen Schreibart der Armenier [1]), als vielmehr darin, dass auch bei den Griechen und Römern das *Claudius* und *Clodius* denselben Personen als derselbe Name zuerkannt wurde [2]). Ohne nähere Gründe anzugeben, übersetzten auch Champollion und Rosellini unsre Hieroglyphe in *KlϘti(o)s* durch O (Klotis), nur dass Rosellini, wie wir schon oben bemerkten, sie in den Varianten V. VII. VIII.

Londn. Ausg. von Stephan. *Thesaur. Ling. Graec.* unter *λαυρος*) zu den „vielen Spuren gehören," aus denen, wie Buttmann in seiner Grammat. sagt, „erhellt, dass die Reuchlinische Annahme sich grossentheils wirklich auf eine alte Aussprache gründete, wenn auch diess die damals in der herrschenden Mundart gebräuchliche nicht gewesen sein könne."

1) Nach den von Seyffarth *de Son. liter. graec.* p. 151. 529. beigebrachten Beispielen sprachen die Armenier nicht bloss *Klodios* und *Klodia* für *Klaudius* und *Klaudia*, sondern so gar *Polos* für *Paulus*, *Ogostos* für *Augustus*.

2) Schon Sueton. *Tiber.* 2. spricht in dem Satze: Praeterea notissimum est, *Claudios* omnes excepto duntaxat *P. Clodio* qui ob expellendum urbe Ciceronem plebeio homini atque etiam natu minori (nämlich dem M. Fonteius) in adoptionem se dedit, optimates assertoresque unicos dignitatis ac potentiae Patriciorum semper fuisse, etc. den Satz aus, dass die Mitglieder eines und desselben Geschlechtes *Claudius* und *Clodius* genannt wurden, denn es wird Niemand zu glauben beikommen, dass der *Κλωδιος ευγενης* (Plutarch. *Cicer.* 28.) erst nach seiner Adoption den Namen Claudius in Clodius umgewandelt habe. Wir erfahren aber mit ausdrücklichen Worten von Dion. Cass. XXXV. 13. *ὅτι Πουβλιος Κλωδιος* (*ὅν Κλαυδιον τινες εκαλεουν*) von einigen auch Claudius genannt wurde. Der Bruder dieses P. *Clodius* heisst bei Plutarch. *Lucull.* 21. *Αππιος δε Κλωδιος ὁ πεμφθεις προς Τιγρανην*, (*ην δ'ὁ Κλωδιος αδελφος της τοτε Λουκουλλῳ συνοικουσης* d. i. der *Clodia*) *Appius Clodius*, hingegen bei Dion. Cass. XXXIX. 6. *ὁ γαρ Σπινθηρ ὁ ὑπατος το μεν τι και τῳ Πομπηιῳ χαριζομενος, τοδε, και εξ ιδιας εχθρας τον Κλωδιον αμυνομενος, ὑφ' ἧς και την μοιχειαν αυτου δικαζων κατεγνωκει. και εκεινῳ δε αλλοι τε — — ὑπηρχον, και ὁ αδελφος Αππιος Κλαυδιος στρατηγων* — *Appius Claudius*. Vgl. über *Marc. Clodius* oder *Claudius* Sigon. *Comment. in Fast. et Triumph. Rom. ed. Frankf.* p. 73. (40.). Daher äusserte schon Eckhel *Doctr. Num. Vet. Vol.* II. p. 170. zur *Gens Claudia*, *Claudius et Clodius unum idemque est*, ut *Plautius*, et *Plotius*, *Cauponius* et *Coponius*, unde jocus Vespasiani apud Sueton. *Vesp.* 22. Mestrium *Florum* consularem admonitus ab eo *plaustra* potius quam *plostra* dicenda, die postero *Flaurum* salutavit. (Dieser Scherz beweist gerade gegen Eckhel, dass damals die willkührliche Aussprache von *Florus* und *Flaurus* und überhaupt des *O* und *AU* nicht mehr statthaft war). Priscian. I. c. IX. *ed.* Krehl *Lips.* 1819. *Vol.* I. p. 48. (*in ed.* Putsch. p. 562.) AU quoque videtur quasi post divisionem, cum, I post U addita, transit eadem A in consonantium potestatem, ut gaudeo gavisus, *ναυτης* navita, et *ναυς* navis. Transit tamen etiam in B, ut aufero abstuli ablatus. Et sciendum, quod pro Ab praepositione AU ponitur in his verbis Aufugio et Aufero. E contrario quoque frequenter solet fieri, ut antecedente A, et U loco consonantis sequente, si abjiciatur vocalis posita post eam, id est, post U consonantem, Au diphthongus fiat, U redeunte in vocalem, ut lavor lautus, faveo fautor, avis auceps, augurium, augustus. Transit in O productam more antiquo, ut lotus pro lautus, plostrum pro plaustrum, coles pro caules: sicut etiam contra pro O AU, ut austrum pro ostrum, ausculum pro osculum, frequentissimeque hoc faciebant antiqui. (Vgl. das Ionische *θωμα=θαυμα, τρωμα=τραυμα* etc., das Französ. *Claude*, *Paule*, das Deutsche gemeine *Oge*, *Bom*, *Lofen* etc.). Schneider *Ausführl. Latein. Grammat. l. l.* p. 61. „Den alten Dictator *Aulus Postumius* nennt Gell. *N. A.* 17, 21, 17. *Olus P.*; der Dichter *Plautus* hatte nach Fest. s. v. *ploti* früher *Plotus* geheissen, und dieselbe lex, welche Sallust. *Catil.* 31, 4. *Plautia* nennt, heisst bei Cicer. u. Cornel. *lex Plotia* (vgl. Scheller's Wörterb. unter *Plautius* und *Clod.*) und *Orata* und *Aurata* sind schon oben erwähnt. Eben so waren auch *Claudius* und *Clodius* (*clode* statt *claude* bemerkt Acro l. c., auch wird bei Cicer. *de orat.* 2, 61. §. 241. mit Recht *clodicat* in Schutz genommen) ursprünglich ein und derselbe Name, bis weiterhin von einigen Familien oder Einzelnen diese, von andern jene Form beibehalten wurde." Dass nun die vorchristlichen Aegypter *Kloti(o)s*—*Klodi(o)s* geschrieben und gesprochen haben können, wird dadurch nicht beeinträchtigt, dass die christlichen Aegypter (Kopten) s. *Act. Apost. Vers. Sahid. et Memphit.* 18, 2. Zoega *Catal. Cod. Copt.* p. 58 ΚΛΑΥΔΙΟC schrieben. Denn man stelle sich den erstern Fall vor, so wird man es ganz in der Ordnung finden, dass ein Kopt. Kleriker, wenn er das Griechische Neue Testament in seine Sprache übersetzte, bei seiner hochheiligen Achtung gegen dasselbe, nun nicht mehr Kloti(o)s, sondern, wie in dem Originale vor ihm lag, ΚΛΑΥΔΙΟC schrieb und dass dieses Klaudius auch von den späteren kirchlichen Scribenten, denen die Uebersetzung der heiligen Bücher gewiss als sprachliches Muster vorschwebte, beibehalten wurde.

(gegen die oben von mir angenommene Versetzung von [1]) *KlliOs* und *KllOs* las [2]).

Für das kurze und gedehnte O der Griechen und Römer treffen wir ferner eine Anzahl Figuren, die, ob wohl in ihrer besondern Ausdehnung von einander verschieden, doch auf einer gemeinsamen Grundform, das ist, auf drei und vier neben einander stehenden Punkten zu beruhen scheinen. Diese drei und vier Punkte sind meistens von zwei kleinen Dreiecken, Kreisabschnitten und liegenden Bolzen eingeschlossen. Bisweilen aber hat sich nur der mittelste Punkt rein erhalten, indem die beiden Seitenpunkte sich kalligraphisch zu zwei Schnörkeln erweiterten. Folgende Ovale geben eine Uebersicht dieser Hieroglyphe [3]):

---

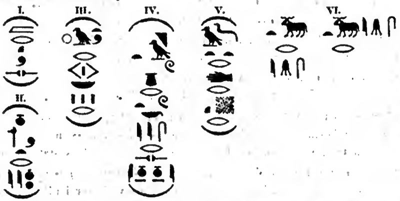
1) s. uns. B. p. 363. Eine dergleichen Versetzung, oder, wenn man will, ein dergleichen Umsprung beim Lesen, ist in vielen von Rosell. überlieferten Ovalen und selbst in den ersten Zeichen von *AYTOkrtors* (I.) (s. bei uns p. 355. *no.* 1. I. III. p. 354. *no.* 2. III. vgl. ibid. V. VI: 355. *no.* 2. V. anzunehmen.

2) Vgl. Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* V. *no.* 72, *c. Tabl. gén.* I. et II. *éd. no.* 143. (s. uns. B. p. 324. *no.* 1. *A.* Rosellini bei uns p. 331. *no.* 1. 2. Zu ⲕⲗⲧⲓⲟⲥ s. bei uns p. 330. *no.* 5., zu ⲕⲗⲧⲟⲥ s. *Mon. Stor.* I., 2. p. 429. zu dem Oval bei uns p. 327. *no.* 1. gehörig und p. 340. *no.* 2. Ganz folgewidrig übersetzt Rosell. die Variante (VI.) bei uns p. 331. *no.* 1. *B.* durch ⲕⲗⲟⲧⲓⲥ. Das ⲕⲗⲧⲓⲟⲥ ändert Rosell. später (s. *Mon. Stor.* I., 2. p. 457. *no.* 4.) aber gleichfalls ohne einen Grund anzugeben, in ⲕⲗⲧⲩⲓⲥ um.

3) Zu I. III. XXII. s. bei uns p. 355. no. 5. — Zu II. p. 342. *no.* 7. — Zu IV. V. p. 362. XIII. — Zu VI. VII.

Ohne mein Bemerken wird der Leser die Verzeichnungen …, … (VII. XI.) in deren richtigere Form …, … umgewandelt, so wie das … nur für die ungewöhnlichere Stellung des …=… angesehen haben [1]). Ungewiss aber ist es, ob in *Anton(i)nu(o)s* (XXI. XXII.) der in der Mitte von – abwärts gebogene Haken nach Rosellini die Abkürzung oder Andeutung des Vocales O=…, … u. s. w. oder, ob das Ganze bloss ein T, einen Gleichlauter von – bildet. Da jedoch das –=T so viel ich weiss, sich in keinem andern Beispiele mit diesem hervorspringenden Haken wahrnehmen lässt, so dürfte wohl die Anknüpfung des O an – das Mehrste für sich haben.

In einigen anderen Ovalen [2]):



und zwar in *M(a)rkOs* (no. I.) und *AutOkrator* (III.) würde die Figur … ein O bedeuten. Allein die Verzeichnung des Ovals III. ist so beschaffen, dass man höchstens zugiebt, es liege seinen Verunstaltungen das Wort Autokrator zum Grunde. Da nun dieses Wort in der Masse seiner Varianten an der Stelle des … ein … setzt, so ist gewiss kein hoher Grad von Scharfsinn erforderlich, um zu vermuthen, dass der mit dem Lautinhalte von … nicht vertraute Französische Künstler in dem Originale ein … zu erblicken geglaubt hat, wo nur wie in *Nr*… (II. s. p. 372.) ein unkenntliches … stand. So sehr nun auch die Bekanntschaft mit jenem Lautinhalte Herrn Rosellini zugestanden werden darf, ja so sehr diese Bekanntschaft ihn selbst geneigt machen musste, in der Figur … vor allen ein …, … zu muthmassen, so möge es uns doch der geachtete Gelehrte nicht verargen, die nicht einmal in den zahlreichen, bei ihm vorkommenden nationalägyptischen Königslegenden wahrzunehmende Hieroglyphe …=O so lange für verdächtig anzusehen, bis uns von deren alphabetischen Geltung eine hinreichendere Bürgschaft gegeben worden sein wird. Eine neue Warnung, den einzelnen Hieroglyphen nicht vorschnell diesen oder jenen phonetischen Gehalt beizulegen, erhalten wir durch die Ovale IV. V. In dem

---

p. 339. *no.* 6. — Zu VIII. p. 335. *no.* 1. IV. — Zu IX. XVI. p. 332. *no.* 1. — Zu X. XI. XII. XX. p. 328. *no.* 1. *A.* — D. *no.* 6. — Zu XIII. p. 342. *no.* 6. — Zu XIV. XV. p. 329. *no.* 4. 366. *no.* 2. — Zu XVII. p. 362. *no.* 2. (XV.) — Zu XVIII. XIX. p. 348. *no.* 1. 2. — Zu XXI. p. 367. *no.* 2. (XV.). —

1) In dem mehrmals erwähnten, angeblichen Namen *Antinoos* (s. bei uns p. 248.) würde … ein Gleichlauter dieses O sein.

2) Zu I. s. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVIII. *no.* 13. *a.* p. 453. Trovasi ugualmente (nämlich mit: i quattro cart. descritti al. *no.* 13. della p. XXVIII.; bei uns p. 343. *no.* 2, I.) a Philae il cart. no. 13. *a.* col prenome ΜΛΚΟϹ, o ΜΡΚΟϹ *Marco*; ohne weitere Begründung unsrer Hieroglyphe. — Zu II. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. I. pl.* 27. (Philä) *no.* 22. — Zu III. s. p. 364. *no.* 6. IX. — Zu III. s. Salt *Essay pl.* II. *no.* 2. Autokrator Caesar from a small unfinished temple, by Adrian, near Medinet Haboo, sculpture very rude. — Zu V. s. p. 351. *no.* 2. V. — Zu VI. p. 323. *no.* 1. Ueber ein noch ungewisseres O s. unten bei der *Hierogl.* des M.

AYTOkr(a)to(r) des erstern (IV.) sah Salt da die Figur , wo ihm anderwärts auf das häufigste entgegen getreten war. Dass in diesem Worte gewöhnlich stand, wusste gewiss Niemand besser als Salt. Und doch scheint er von dem Vorhandensein von oder einer ähnlichen Figur in dem Ovale IV. so überzeugt gewesen zu sein, dass er in seinem *Phonetick Alphabet* unter dem O neben , das Zeichen stellte, zu welchem ich in den von Salt im *Essay* gegebenen hieroglyphischen Abbildungen durchaus keinen andern Beleg aufzufinden vermag als unsre Stelle. Nichts desto weniger wage ich, auch ohne auf die sehr verdächtigen Endfiguren in *no.* IV. Rücksicht zu nehmen, eben so wenig Salt's Hieroglyphe unter die Gleichlauter des O aufzunehmen, als die Zeichnung der *Déscr. de l'Ég.* in *no.* V. den hieroglyphischen *Y* beizuzählen, weil jeder, der hieroglyphische Bas-Reliefs gesehen hat, mir zugestehen wird, dass die Figur durch den Aussprung des Steines überaus leicht so verunstaltet werden kann, dass sie dem ungeübten oder weniger vorsichtigen Beobachter entweder als Dreieck oder als eine Art Fächer oder als Schlange erscheint. — In dem schon früher betrachteten Namen *T(i)b(e)r* *s* unter VI. würde das von der *Déscr. de l'Ég.* sehr bestimmt gezeichnete das O bilden, liess nicht dieses, so viel ich weiss, an keinem andern Orte vorkommende [1]) Zeichen argwöhnen, dass statt seiner im Originale der gewöhnliche Schluss der auf *ios* endenden Römischen Namen gestanden habe. Demnach sind für nicht so wohl im Bezug auf seinen Vocalinhalt, als vielmehr im Bezug auf seine formelle Richtigkeit stärkere Beweise entgegen zu nehmen.

Wir haben hiermit die Reihe der hieroglyphischen Vocalzeichen, welche die mir bekannten Griechischen und Römischen Königslegenden darbieten, abgeschlossen. Ein Rückblick auf das bis jetzt gewonnene Ergebniss unsrer Untersuchung zeigt die Hieroglyphe als *A*, *E*, (womit der Laut *AI*, *AE* in die nächste Berührung zu treten schien), seltner als *O*, ungewiss als *I*. Desto bestimmter bildete die Verdoppelung und ein I. — Die Vögel wirken als *A* und *E*, seltner als *O*. — Die Figur ergab sich als *O* und *OY*. — Die zwei schrägen Striche erkannten wir als *A*, wahrscheinlich als *E*, häufig als *I* und auch als *O*. — Der senkrechte Strich liess sich nicht mit Bestimmtheit einen Vocalgehalt abgewinnen. Am scheinbarsten trat er für das *O* ein. — Das Auge mit der Wimper stand als *A* (nach Salt als *AN*= für), ohne Wimper als *A*, vornehmlich als *I* und einmal als *O*. — Der Arm als *A* und *H*=*I*. — Der Arm mit dem Fläschchen als *A*, so wie die Figur . — Das Zeichen ergab sich hauptsächlich als *A*, seltner als *E*. — Die Hieroglyphe zeigte sich als *O*. — Gleichfalls für das *O* trat auf, ausserdem noch für das *Y*.

---

1) Die beiden Ovale des Namens (V.) sind von der *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. V. pl. 51.* nicht wieder abgedruckt worden. In der Abbildung der einzelnen Hieroglyphen *l. l. Vol. V. pl.* 50. 51. ist gleichfalls nicht wahrzunehmen. Champollion *Lettre à M. Dac. pl. V. no. 72., C.* enthält zwar in den angegebenen Ovale, nicht aber *pl.* VI. in dem hieroglyphischen Alphabete. Der *Tabl. gén. I. et II. éd. no.* 143. verändert die Figuren des bezüglichen Ovales in . Rosellini giebt aus dem Tempel von Esne, demselben, aus welchem die *Déscr. de l'Ég.* ihre Ovale entlehnte, eine sehr ähnliche Legende des *Tiber. Claud.* (s. bei uns p. 330. *no.* 5.), die den Namen *Tbr* ebenfalls *Tbr* schreibt und dadurch den Verdacht vermehrt, dass die *Déscr. de l'Ég.* eine Verzeichnung gegeben habe.

— Das *O* stellten endlich dar die Figuren , , , , , , , , , (mit) und vielleicht .

Die Kürze und Länge der Vocale blieb in der Hieroglyphenschrift gänzlich unberücksichtigt.

Für den Diphthong *AY* trafen wir , , , , am gewöhnlichsten aber , , . Zweifelhaft, wenigstens ungewiss blieb es, ob und allein diesen Doppellauter ausdrückten. Den Diphthong *OY* stellte gleichfalls , aber auch für sich allein dar. Ob den Diphthong *AE* bildete, liess sich nicht ausmachen. Für den Diphthong *AI* stand anscheinend , so wie für *EI* deren Verdoppelung . Doch hatten wir Grund zu muthmassen, dass in diesem Falle nur für *A* oder *E*, hingegen für *I* galt.

Zweifelhaft blieb der Laut *A* und *E* für , der des *A* und *E* für und , der des *A* für , der Vocale *A*, *E*, *I* für , der Vocalinhalt von , überhaupt, der des für *A*, der Laut *O* für , , , , . — Natürlich lassen wir völlig dahin gestellt, ob diese Zeichen in den über die Griechischen und Römischen Königslegenden hinaus gehenden hieroglyphischen Texten den einen oder den andern Vocallaut für sich in Anspruch nehmen. Derselbe Grundsatz gilt auch für diejenigen Figuren, welche von Champollions und Salts Alphabeten für gewisse hieroglyphische Vocalzeichen ausgegeben werden und sich in den zu meiner Kenntniss gelangten Griechischen und Römischen Königslegenden entweder ganz und gar nicht oder doch nicht mit dem ihnen beigelegten phonetischen Inhalte vorfinden. Als solche Hieroglyphen stehen in Champollions Alphabeten für *A*, *E*, *O*: , , , , für das *I*: , für das *O*: , , für das *Y* und *Ω*: , , , ; in dem Alphabete Salts für *A E*, *I*, *O*, *Y*: , [1]), für *E*: und für die Sylbe *YM* .

Das gegenseitige Verhältniss dieser hieroglyphischen Vocalzeichen tritt durch folgende Zusammenstellung noch klarer vor Augen:

,	*A*	*E*	(*AI*, *AE*).	seltner *O*
, , , ,			*I* (*EI*)	
, , , ,	*A*	*E*		seltner *O*
	A	seltner *E*	häufig *I*.	*O*
	A	(*AN*?)		
,	seltner *A*		häufig *I*.	seltner *O*
,	*A*	seltner *E*		
,	*A*		seltner *H*, *I*	
	A			
	A			
	O			
; ;	*O*			

1) In Salt Essay pl. VI. Phonetick Alphabet ist unter *AEIOY* mit *C* bezeichnet, soll also von Champollion diese Lautbestimmung erhalten haben. Wo diess geschehen sei, vermag ich nicht anzugeben.

. . . . *O* . . . . *OY*

. . . . *O* . . . . . *Y* . . . . . (*AY?*) *OY*

Nach dieser Uebersicht zu urtheilen, so trägt im Bezug auf die Selbstlauter die zur Abfassung der Griechischen und Römischen Königslegenden verwendete Hieroglyphenschrift bei allem, durch ihre zahlreichen Gleichlauter bewirkten, formellen Reichthume einen hohen Grad von Einfachheit in materieller Hinsicht an sich, eine Einfachheit, welche jedoch nicht als ein Vorzug, sondern als ein niederer Grad von Schriftausbildung betrachtet werden muss. Ich verstehe unter diesem Mangel an Ausbildung nicht etwa die völlige Gleichgültigkeit gegen die an den einzelnen Griechischen und Lateinischen Vocalen haftende Kürze und Länge des Tones, indem diese Nichtbeachtung auch in den Schriftsystemen sehr ausgebildeter Sprachen, ja zum Theil selbst in dem Alphabete der Griechischen Sprache angetroffen wird, sondern vielmehr den Umstand, dass die einzelnen Vocalclassen, durchaus nicht mit der Bestimmtheit und Selbstständigkeit wie in der Griechischen und Lateinischen Sprache aus einander treten. In der von uns untersuchten Hieroglyphenschrift spalten sich nämlich die Vocale eigentlich nur in zwei Abtheilungen, deren eine die helleren, die andere die dunkeln Vocale umfasst. Ja selbst diese beiden Classen sind durch keine scharfe Grenzlinie von einander geschieden. Die helleren Laute, die ihrer Natur nach sich am frühesten in der Sprache geltend machten, zeigen durch ihr Hinübertreten in das Gebiet der dunkeln Vocalzeichen an, dass sie einstmals die alleinigen Verweser des Vocalsystems ausmachten, so dass sie bei ihrem vorwaltendem Geschäfte, die in der Sprache vorherrschenden lichten Tonstellen anzugeben, doch vorkommenden Falles ohne beigefügte Unterscheidungsmerkmale auch die dunkeln Töne andeuteten, auf eine ähnliche Weise, wie die Schrift der neueren Europäischen Sprachen die Kürze und Länge der Laute A, E, I, O, U ohne nähere Abzeichnung der Aussprache des Lesers überlässt. Bei den helleren hieroglyphischen Vocalzeichen tritt als der Grundton, als der natürlichste Vorstand der ganzen Classe, das A hervor. Allein die Zeichen des A drücken eben so häufig das dem A nahe verwandte E aus. Sie dienen ferner, das I anzugeben, ja sie übernehmen selbst die Stelle des O, wie wenn , vielleicht einer der ältesten und eigenthümlichsten Repräsentanten des A, E in *N(e)r n*, *N(e)rOni*, *N(e)rOno(s)* für das *Ω*, Ō der Griechen und Römer stand. Die Hieroglyphenschrift scheint demnach in der frühesten Zeit nur *ein materielles*, oder gewisse *nur formell* verschiedene Schriftzeichen gehabt zu haben, durch welche bloss die Vocale überhaupt angedeutet wurden, so dass man die besondere Färbung des Tones der Kenntniss des Lesers anheim stellte. Allein die Einsicht in das Unbequeme einer so allgemeinen Vocalbezeichnung konnte nicht ausbleiben. Man schuf daher auch eigentliche Vertreter der dunkeln Laute, von denen man erwarten sollte, dass sie aus ihrem Bereiche nicht heraus traten, eben weil sie vom Anfange an nur für die eine Classe der Selbstlauter ausgeprägt wurden. Auf der andern Seite würde es der durch eine lange Gewohnheit eingewurzelte Gebrauch der älteren, allgemeinen Vocalzeichen leicht erklären, wenn man dieselben auch nach der Aufstellung der für die dunkeln Laute bestimmten Zeichen hin und wieder zu dem Ausdrucke dieser dunkeln Laute verwendet hätte. Diese Voraussetzung wird in der That durch die dem Leser bis jetzt mitgetheilten hieroglyphischen Ovale bestätigt, indem wir wohl die Hieroglyphen der helleren Vocale in die Sphäre der dunkeln übergehen sehen, hingegen kein sicheres Beispiel gewahrten, in welchem die eigentlichen Zeichen der dunkeln Vocale , , , ... auch die Stelle der hellen Selbstlauter übernommen hätten. Wie übrigens eine genaue

Unterscheidung der Griechischen und Römischen hellen Vocale, wenn sie anders in der Aussprache der Aegypter Statt fand, von der Hieroglyphenschrift in der bis jetzt durchwanderten Strecke nicht beobachtet wurde, so scheinen auch die Zeichen der dunkeln Laute nicht so wohl zu verschiedenen Tonabstufungen als vielmehr zu einer Masse gedient zu haben, die, so zu sagen, als gleichmässig starker Schatten dem Lichte gegenüber trat. Denn wenn sich auch und das mit seinen Spielarten nur als O und nicht ein einziges Mal als *Y* und *OY* zeigte und wenn selbst spätere Entzifferungen dieses Lautgebiet nicht erweitern sollten, so ist es doch unumstösslich gewiss, dass das Zeichen des *Y* und *OY* in *P(hi)lip(p)Os*, *AtOkr(a)tOr*, *OlhÖn(o)s*, *TOm(i)li(a)n(o)s*, *TOm(i)lli(a)n(o)s*, *Tr(a)i(a)nOs*, *AntÖnin(o)s* so wohl das Ō als Ŏ bildete und dass es in *PtO-l(e)m(a)i(o)s*, *KleOpatra* mit abwechselte, woraus doch offenbar erhellt, dass die Aegypter und für Gleichlauter hielten, demnach in den Lauten Ŏ, Ō, *Y*, *OY* keinen so wesentlichen Unterschied finden konnten, als die abendländischen Völker, deren Wörter sie auf diese Weise wieder zu geben suchten. Namentlich ergiebt sich auch aus der Schreibart *t(n(o)s* für *Οθωνος*, *T m(i)li(a)n(o)s* für *Δομιτιανος*, dass der Diphthong , mag man ihn nun als *OY* oder *AY* auffassen, in dem Munde der Aegypter die grösste Verwandtschaft, um nicht zu sagen, den Gleichlaut von O gehabt haben muss. Wiederum stellen uns dieselben Namen für das und in der Schreibart *t n(o)s* und *T m(i)li(a)n(o)s*, *T (i)li(a)n(o)s* die Figuren und vor Augen, von denen wir die letztere durchaus als Ŏ, Ō, die erstere aber in *spasianos* entweder als *O* oder *OY* und in *Se ηros* als *OY* anzusehen hatten. Beide Zeichen sind also in *Οθωνος* und *ΔΟμιτιανος* Stellvertreter, Gleichlauter des und , so wie auf der andern Seite die Namen *OY(e)spasianos* und *SeOY(η)ri* in der Schreibart *spas(ia)n(o)s*, *sp(a)s(i)an(o)s*, *sp(a)si(a)n(o)s*, *Se(η)ri* uns gleichfalls und als wechselsweis eintretende Verwalter eines und desselben Lautes wiederbringen. Ja habe ich oben *Nr* richtig durch *N(e)rOYae* übersetzt, so kehren wir, um den Kreislauf zu vollenden, zu dem als zu dem Diphthong *OY*= = = zurück. Aus der so durchgreifenden Verwechselung dieser Lautzeichen sollte man zu der Folgerung berechtigt sein, dass die Aegypter das O im Allgemeinen tiefer und das *OY* weniger tief ausgesprochen haben, als wir es gewöhnlich in diesen Griechischen und Lateinischen Wörtern zu thun pflegen. Dieser Mittelton lässt sich jedoch aus der blossen Hieroglyphenschrift eben so wenig bestimmen, als das Verhältniss, in welchem er zu dem Diphthong *AY* stand.

Trotz dem, dass wir die hieroglyphischen Vocalzeichen in zwei grosse Classen eintheilen zu müssen glaubten, so scheint doch, wenn man einer nicht allzudunkeln Spur vertrauen darf, zwischen beiden die Bildung eines Mittelgliedes begonnen zu haben. Nämlich die hieroglyphischen Gleichlauter des I , , gehören zwar allerdings zu der ersten Classe, welche den Charakter der allgemeinen Vocalbedeutung an sich trägt. Ja die Figur , zeigt sich in den uns vorliegenden Fällen häufiger als A denn als I und bei möchte der Laut des A und vielleicht selbst der des O nicht sehr nachstehen. Allein bei tritt gegen den I-Laut der anderweite Vocalinhalt beträchtlich zurück. Beachtenswerther noch ist die Verdoppelung , von welcher ich so viel nachgewiesen zu haben glaube, dass sie wenigstens bei weitem vorherrschend den I-Laut an

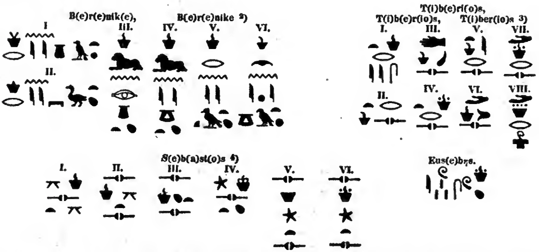
sich trägt. Durch die Verdoppelung eines Vocalzeichens wird wohl zunächst die Verdoppelung des von dem einfachen Zeichen ausgedrückten Lautes dargestellt. Die Verdoppelung ist ihrer Natur nach eine Verlängerung oder Dehnung des Tones. Gesetzt nun, das einfache habe I bedeutet, so würde das wiederholte ein langes, gedehntes I angegeben haben. Allein die Schreibart *PhIulIupos*, *K(e)rm(a)nIkos*, *K(e)rm(a)nIk(o)s*, *KaIs(a)r(o)s*, *TIb(e)ri(o)s*, *TIt(o)s*, *T(o)mIlian(o)s*, *T(a)kIk(o)s*, wo das Ĭ durch ausgedrückt wird, zeigt unwiderleglich, dass keinesweges ein Ī im Gegensatze gegen Ĭ sein sollte. Wenn daher dieselbe Verdoppelung das Ĭ in *Ber(e)nIke*, *SabIna*, *AntonIn(o)s* giebt, so geht hieraus weiter nichts hervor, als dass die Aegypter in der Schrift keinen Unterschied zwischen Ĭ und Ī machten. Bei dieser Gleichgültigkeit des I-Lautes wäre es aber kaum zu erklären, warum die Aegypter, wenn schon allein das I bei ihnen auszudrücken pflegte, das I in so vielen Fällen nicht durch , sondern durch schrieben, oder, was noch befremdender ist, warum die Aegypter in den Griechischen und Römischen Königslegenden das I überhaupt gar nicht durch , sondern lediglich durch bezeichnet zu haben scheinen. Das Befremdende dieser Erscheinung verschwindet aber, so bald man annimmt, dass die Aegypter dem I-Laute als solchem eine grössere Tiefe als ihren übrigen hellen Vocalen ertheilten und desshalb durch die Verdoppelung des allgemeinsten ihrer Vocalzeichen diesen tiefern Ton von den helleren ausschieden. Dieser Zweck, mit dem die Schriftausbildung durch den Grundsatz, von den allgemeinen Vocalzeichen gewisse Laute zu trennen und an besondere Zeichen zu knüpfen, einen Schritt vorwärts that, erforderte natürlich, dass man vor allem das = I dem Schriftverkehr entzog und dass man, falls =I nicht ohne alle Gleichlauter bleiben sollte, einige andere allgemeine Vocalzeichen entweder ausschliesslich oder vorzugsweise dem Ausdrucke des I überwies. Die letztere Maassregel scheint man beim und genommen zu haben. Aus dem überwiegendem A-Laute des jedoch möchte man folgern, dass die Ausscheidung des I erst in später Zeit erfolgte und ihre völlige Durchführung nicht mehr erlebte, oder dass sie in früher Zeit begann und dann gewissermaassen auf halbem Wege stehen blieb. Dass aber die Aegypter überhaupt dem I eine grössere Tiefe als den anderen hellen Vocalen zuerkannten, dafür spricht vielleicht im Besondern die Schreibart von *Σεου(η)ρ ς* und *Αρτ(ια)ν ς*, indem, wenn keine Versetzung für *Σεου ρς* und *Αρτ (α)ν(ο)ς* obwaltet, das Griechische *ΟΣ* in das Lateinische US übergegangen, mithin für U= den Vocal des letztern, das Ī= eingetreten wäre und durch seine Annäherung an Ü gleichsam die Brücke gebildet haben würde, auf welcher die beiden Laute und die beiden Lautclassen in einander übergingen [1]. Im Allgemeinen aber zeugt dafür der Umstand, dass die Hieroglyphen des I im Vergleiche mit den Gleichlautern der anderen hellen Vocale am wenigsten beim Schreiben ausfielen, oder mit anderen Worten, dass sie bei dem häufigen Ausfallen der übrigen hellen Vocale zurückblieben, um als Stützpunkt für die Aussprache zu dienen.

Diese Beurtheilung kann, wir bemerken es ausdrücklich, zunächst nur für die hieroglyphischen Vocale der Griechischen und Römischen Königslegenden in Betracht kommen und selbst hier keinen Anspruch auf eine unbedingte Beweiskraft machen, weil sich nicht bestimmen lässt, wie viel oder wenig die Ansicht über manche Vocalzeichen durch eine erweiterte Kenntniss der hierher

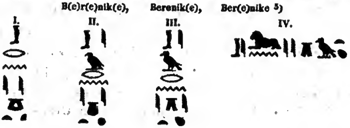
1) Ueber die nahe Verwandtschaft des I und U in der Lateinischen Sprache s. Schneider *Ausführl. Grammat. d. Latein. Sprache. 1ste Abth. I. Bd.* p. 18. fgg. 33. fgg. Liscovius *Ueber die Aussprache des Griechischen* p. 14. 15.

gehörenden hieroglyphischen Ovale Veränderung erleiden dürfte. Das Maass ihrer Anwendbarkeit auf die ausserhalb der Griechischen und Römischen Königslegenden befindlichen Vocalzeichen bleibt der spätern Untersuchung vorbehalten. Zuvor jedoch suchen wir uns des aus denselben Griechischen und Römischen Königsovalen hervorgehenden Consonantengehaltes der einzelnen Hieroglyphen zu versichern und zwar dergestalt, dass wir Behufes einer später zu gewinnenden schärfern Einsicht die Betrachtung der organisch verwandten Mitlauter unmittelbar auf einander folgen lassen.

Für das Griechische und Lateinische B treffen wir zuvörderst die Hieroglyphe , , , [1]) in:



In denselben Namen und Titeln, so wie in *Sabina* steht für , die Figur , wie folgt:



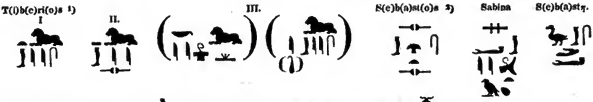
1) , , , gehören unstreitig zu einer Grundform. Die verschiedenen Zeichnungen kommen sämmtlich in der *Descr. de l'Ég.* vor. Für *B(e)r(e)nik(e) no. II.* giebt dieselbe in ihrer Hauptzeichnung, wie in der Wiederholung des Ovales *Vol. V. pl. 51. no. 239.* die Figur . Die Forscher der Hieroglyphik halten sich gewöhnlich bei ihren Nachzeichnungen an die eine oder die andere Form. So zeichnen Champoll. und Rosellini , Salt bald bald , so wie auch ein Mal wie *B(e)r(e)nike no. 2. I.* und *S(e)b(a)st(o)s no. 4. IV.* Die letztere Form ist ohne Zweifel Rosellini's . Ueber in *S(e)b(a)st(o)s no. V.* haben wir schon oben p. 370 gesprochen.

2) Zu I. II. V. VI. s. uns. B. p. 350. *no.* 2. — Zu III. s. bei uns. p. 366. *no.* VI. — Zu IV. s. bei uns p. 326. *no.* 3. 1.

3) Zu I. s. bei uns p. 330. *no.* 4. — Zu II. — VII. s. p. 331. — Zu VIII. s. p. 327. *no.* 1.

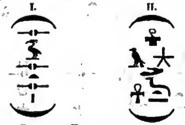
4) Zu I. s. p. 342. no. 1. — Zu II. s. p. 314. *no.* 1. — Zu III. — VI. s. p. 369. *no.* V. VI. IX. X.

5) Zu I. s. bei uns p. 326. no. 3. C. — Zu II. — IV. p. 350. *no* 2.



Wiederum findet sich für =B mit gleichem Inhalte die Hieroglyphe in:

Einen neuen Gleichlauter des =B erhalten wir vielleicht, wenn anders die Zeichnung richtig ist, in



dem zu *S(e)b(a)st(o)s* no. I. gehörenden . Wenigstens wird man mit mehr Wahrscheinlichkeit in diesem Vogel das B als mit zu ergänzendem B das E oder A erwarten. Das zu Philä bei den Legenden von Trajan befindliche Oval II. [4]) übersetzt Rosellini durch *S(e)b(a)st(os)* und erblickt in ein B, indem er hieran die schon oben (p. **202.** *no.* 3.) mitgetheilte Bemerkung knüpft, dass er mit Ausnahme dieses Falles an dem nie einen alphabetischen Gehalt wahrgenommen habe. Meinen Zweifel gegen die gänzliche Verdrängung des und zu Gunsten des aus dem Gebiete der Vocalzeichen habe ich bereits geäussert. Wäre , jedoch erweislich ein B, so möchte der diesen Hieroglyphen zuerkannte Vocalgehalt des A, E, O ziemlich verdächtig werden. Allein, selbst gesetzt, die vier Buchstaben S*st* des fraglichen Ovales (II.) enthielten wirklich

1) Zu I. s. p. 330. 351. — Zu II. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 23. (Philä) *no.* 19. Der Name *Tiberius* mit =b geschrieben, zeigt sich sehr häufig in der *Descr. de l'Ég. l. l. pl.* 20. 22. 23. (Sculpturen von Philä). Vgl. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 51. no. 16. 17. — Zu III. s. Yorke et Leake *les princip. Monum. du Mus. Brit. pl.* XI. *no.* 34. *a. b.*

2) s. Salt bei uns p. 331. *no.* 5. Die zwischen stehende Figur ist unstreitig eine Verzeichnung, mit welcher auch Salt sein *Phonetick Alphabet* nicht bereichert hat. Vermuthlich stand in dem unversehrten Ovale , oder ein anderer Gleichlauter des A.

3) Zu I. II. s. p. 324. *no.* 1. — Zu III. p. 330. *no.* 5. — Zu IV. p. 326. *no.* 4. Zu *Sebastos* s. p. 323. *no.* 5. *A.*

4) Zu I. s. p. 364. *no.* 6. VII. — Zu II. s. Rosellini *Mon. Stor.* 1, 2. *Tav.* XXVI. 10, *d.* p. 446. Or il valore della lettera B dato allo *sparviere* in questo cartello è senza dubbio contrario al uso costante dell' egiziane scritture di tutti i tempi; ma pur trova una certa autorità nell' analogia e nella regola che guidò nella scelta dei segni fonetici, atteso che il nome egiziano dello *sparviero* è BHX, *Bêgh.*

das Wort *S(e)b(a)st(o)s*, eine Annahme, die doch wohl noch nicht unumstösslich gewiss ist, so würde dieser einzige Fall namentlich ohne die genaueste Kenntniss von dem Zustande der Originalzeichnung durchaus nicht im Stande sein, den Vocalinhalt von aufzuheben. Denn die Möglichkeit hinweg gedacht, dass in *no.* II. ein im Originale unkenntlich gewordenes von *no.* I. verberge (man erinnere sich des p. 358. in Untersuchung gezogenen Ovales, wo die *Déscr. de l'Ég.* aller Wahrscheinlichkeit nach ein statt des oder gab), so liegt doch die Vermuthung sehr nahe, dass vor dem =A (II.) entweder durch den Zahn der Zeit oder durch die Fahrlässigkeit des Aegyptischen Künstlers das =B ausgefallen sei, mit dessen Hinzuziehung die Buchstaben =*bas* genau mit in Salts Sebastos übereinkommen würden, wofern nicht etwa die letztere Gruppe geradezu unser enthielte.

Die von Champollion nicht erwiesene Behauptung [1]), dass die Hieroglyphen des B und namentlich *la cassolette* (, ,) in den Eigennamen und den Aegyptischen Texten (welcher Gegensatz ohne Zweifel die Eigennamen als die Griechischen und Römischen Namen bezeichnet) beständig mit der Hieroglyphe des F, V (,) und U (,) abwechseln, findet in den mir bekannten, dem Leser eben mitgetheilten Griechischen und Römischen Eigennamen und Titeln keine Bestätigung.

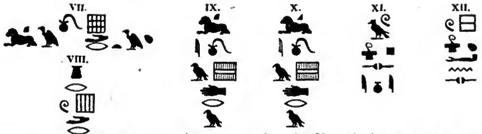
Diese Zeichen des B dienten nicht, um den Laut des Griechischen *Π*, und des Lateinischen P auszudrücken. Für diesen härtern Lippenlaut setzte die Hieroglyphenschrift am häufigsten die Figur ■, in ihrer ausgeführten Form , , , , [2]). Den Beweis hierzu liefern die in Masse vorhandenen Namen *Ptol(e)m(a)i(o)s* (III. IV.) und *KleoPatra* (V. — X.), ferner *P(hi)liP(p)os* (I.) *PhiliuPos* (II.), *Ou(e)sP(a)si(a)n(o)s* (XI. XII.):

I. [3]) II. III. IV. V. VI.

1) s. uns. B. p. 274. vgl. p. 268.

2) Die Verschiedenheit dieser Formen, von denen die erste und letzte vornehmlich auf den grossen Monumenten, die übrigen besonders in den Papyrus und auf Mumienkasten vorkommen, hat auf den alphabetischen Gehalt durchaus keinen Einfluss, wesshalb auch die Gelehrten, welche sich mit dem Studium der Hieroglyphik beschäftigen, häufigst in ihren Schriften die einfache Form ■ für die auf den Denkmählern stehende ausgeführte setzen, wie wenn Champollion in *Kl(e)op(a)tr(a)* no. VIII. ■ giebt, wo das Facsimile bei Letronne hat, Rosellini u. Salt (s. bei uns p. 319. no. 1. 2.) in *Ptolmis* (IV.) ■ zeichnen, wo die *Déscr. de l'Ég.* und Salt einmal (s. Essay pl. II. no. 7. from Denderah) enthält. Daher führt auch Salt, der in den Varianten *no.* VI. VII. und darstellt, in seinem *Phonetick Alphabet* nur ■ und als Gleichlauter des P an, ob schon die letztere Form sich in den Zeichnungen der Aegyptischen Sculpturen selbst bei ihm nicht wahrnehmen lässt.

3) Champollion *Tabl. gén. I. et II. éd. no. 128.* schreibt diesen Namen mit zwei , Salt u. Rosellini (s. bei



Champollion und Salt waren der Meinung [1]), dass die Hieroglyphe ■ = P auch zugleich die Aspirate *Φ*, *Ph* ausgedrückt habe. Beide beriefen sich desshalb auf den Namen *P(hi)lip(p)os* (I.). Dieser Name allein [2]) giebt jedoch keineswegs einen hinreichenden Beweis. Denn, wem es nicht unbekannt ist, wie die Anhänger einer und derselben Sprache, selbst zu einer und derselben Zeit, in der Anwendung des Hauchlautes (Aspiration) von einander abwichen [3]), wie man namentlich im Lateinischen *have* und *ave*, *harena* und *arena*, *holus* und *olus*, *harundo* und *arundo*, *haruspex* und *aruspex*, *hedera* und *edera*, *hordeum* und *ordeum*, *halucinari* und *alucinari*, *Hadria* und *Adria* *Hammon* und *Ammon*, *Hilerda* und *Ilerda* u. s. w. sprach [4]) und wie die Lateiner das Griechische, von ihnen durch Ph wiedergegebene, Φ in F umwandelten [5]), der wird sich augenblicklichst

---

uns. p. 325. *no.* 2.) mit zwei ■. ob schon alle drei denselben aus dem Granit-Sanctuarium von Karnak entnahmen, (vgl. zu pag. 325. *no.* 2. *Préc. du Syst. Hiér.* p. 115.). Ich habe diesen Namen unter den von der Déscr. de l'Ég. aus Karnak gegebenen Abbildungen vergeblich gesucht. Vielleicht ist er in dem von der *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. III. pl.* 36. *no.* 6. (vgl. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 280.) gezeichneten Ovale enthalten.

1) s. Champollion bei uns p. 275. Salt bei uns p. 325. *no.* 2. und *Phonetick Alphabet* unter Φ.

2) Champollion machte für die Aspiration des ▦ noch den von ihm entzifferten Namen *Αφρικανος*, *Africanus* geltend (s. bei uns p. 253. *no.* 3.). Allein da Champ. den Obelisk *Albàni* damals nur nach der Kircherschen Zeichnung kannte und da er diese Zeichnung zu Gunsten seines *Αφρικανος* eigenmächtig veränderte, so kann auf die Gewissheit seiner Entzifferung nichts gegeben werden.

3) Vrgl. über die *Αιολεις ψιλωται*, Gregor. Cor. *ed.* Schaefer. p. 585. 687. 689. und über die Seltenheit des *H=h* bei den alten Lateinern Quintil. *de Instit. orat.* I. 5, 20.

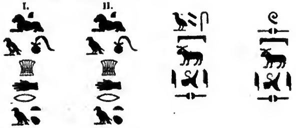
4) Schneider *Ausführl. Gram. d. Latein. Spr. 1 Abth. 1. Bd.* p. 184. „Schon aus diesen allgemeinen Bemerkungen (vgl. *ibid.* das Vorhergehende) erhellt, welchen Abwechselungen der Gebrauch des H=h im Laufe der Zeiten unterworfen war und dass selbst Zeitgenossen darin nicht übereinstimmten. Im Einzelnen bestätigt es sich theils durch andere zerstreute Nachrichten der alten Grammatiker, theils durch die S. 181. gedachten Vorschriften des Phocas u. Eutyches, welche mehreren Wörtern gegen die durch andere Zeugnisse sicher erwiesene Sitte der besten Zeiten das H=h theils beilegen, theils absprechen, und durch Vergleichung der Inschriften, wo man z. B. (s. Gaut. *Ind. Gramm.* „h superfluum, h omissum.") *hac*, *hobitus*, *horiundus*, *hornamentum* etc. statt: *ac*, *obitus*, etc, und noch häufiger umgekehrt: *ic*, *oc*, *ujus*, *aduc*, *eres*, *iberna*, *onestus*, *omo*, *umanus* etc. statt: *hic*, *hoc*, *hujus* etc. findet. Zu den Fehlern der letzteren Art, mit denen das fast gänzliche Verschwinden der Aspiration aus der italienischen Sprache zusammenhängt, gehört auch das von Charis p. 238. gerügte *umus* statt *humus*." Vgl. d. Fgg. Ueber die lächerliche Sucht, den Hauchlaut am unrechten Orte anzubringen, s. Catull. 84, chommoda, hinsidias, fluctus hionios=ionios, vgl. Quintilian. *de Instit. orat.* I. 5, 20. |

5) Die Umwandlung selbst ist allbekannt. Nur möchten die, welche mit Liscov. *Ueb. d. Ausspr. d. Griech.* p. 148. sqq. hinsichtlich der Aussprache des Φ und F keinen Unterschied machen, sie bloss für eine formelle halten. Ging dieser Meinung doch gewissermassen selbst Priscian. I. p. 542. voran. Allein in den Worten p. 543. Hoc tamen scire debemus, quod non tam fixis labris est pronuncianda F quomodo Ph(=Φ): atque hoc solum interest inter F et Ph — und noch mehr p. 560. F multis modis muta magis ostenditur, cum pro P et aspiratione, quae similiter muta est, accipitur, de quo sufficienter superius diximus. Quanquam antiqui Romanorum Aeolcs sequentes loco aspirationis eam ponebant, effugientes ipsi quoque aspirationem; et maxime cum consonante recusabant eam proferre in Latino sermone. Habebat autem haec F litera hunc sonum, quem nunc habet V, loco consonantis posita; unde antiqui AF pro AB scrivere solebant: sed quia non potest *Vau*, id est, *Digamma*, in fine syllabae inveniri, ideo mutata est in B — zeigt er nicht nur die Verschiedenheit

für unsern Fall die Möglichkeit zugestehen, dass ein Theil der Aegypter die Aspiration in Φιλιππος fallen lassen und den Namen bloss Pilippos aussprechen konnte, auf dieselbe Weise, wie sie bei weitem öfter *Atri(a)n(o)s* als *H(a)tri(a)n(o)s* geschrieben haben und demnach auch gesprochen zu haben scheinen. Wie wir nun wegen ihres anderweiten Vocalinhaltes das , , in Adrianos nicht für H(a), sondern für A zu nehmen hatten, so müssen wir auch desshalb, weil ■, in Ptolemäos, Kleopatra nicht ohne den härtesten Zwang für eine Aspirate ausgegeben werden kann, so lange diesem Zeichen den Laut des einfachen P lassen, bis stärkere Gründe uns zur Annahme der entgegengesetzten Meinung geführt haben werden. Dass nun aber mit ■, seiner Natur nach kein Hauchlaut verbunden war, scheint vornehmlich daraus hervor zu gehen, dass diejenigen Aegypter, welche den Namen Φιλιππος, Philippus aspiriren wollten, dem ■ ein =H beigesellten, eine Hinzufügung, die, wenn die Aspiration mit ■ schon an und für sich verbunden war, völlig überflüssig gewesen sein würde. Doch gesetzt, alle Aegypter hätten den Namen Φιλιππος aspirirt, so würde hieraus nur folgen, dass diejenigen, welche die Aspiration nicht schriftlich ausdrückten (durch oder ein anderes Zeichen), diess durch die Ergänzung der Aussprache selbst thaten, keineswegs aber, dass in diesem Falle ■=P schon an und für sich=Ph war, eben so wenig, als uns Champollion zugeben würde, dass in (*T(i)b(e)r(io)s*) das I, E, IO seiner Natur nach in = Ti-=be-=rio gelegen oder dass in dem *Ο ΗΦΑΙΣΤΟΣ Ο ΜΕΓΑΣ — — ΘΗΛΙΟΣ* der Inschrift von Rosette das O und H den Aegyptern schlechthin für das *Ὁ* und *Ἡ* gegolten hätte [1]).

Ob zu der Grundform ■, auch das in einer schon oben mitgetheilten Variante von *KleoP(a)tra* [2]) befindliche gehöre, lasse ich dahin gestellt, da ich über den grössern und geringern Antheil, welchen das Subjective und Objective an der Auffassung dieses Zeichens hat, nicht entscheiden kann. Dahingegen begründet ohne Zweifel das in den Varianten von *OuesP(a)si(a)n(o)s* einen neuen Gleichlauter des P=■:

I. II.



zwischen F und Φ=Ph, sondern auch, dass er über die Natur des Digamma (bei ihm) V=F=Ph= noch nicht mit sich im Reinen war (vgl. Boeckh *Staatshaush. d. Athen.* II. p. 385. fgg. Eckhel *Doctr. Num. Vet. Vol.* II. p. 265. IV. p. 384 und hierzu Schneider *Ausführl. Lat. Gram.* I. I. p. 202. fgg.). Ueber die verschiedene Aussprache des Φ und F und die eigenthümliche Aussprache des F vgl. auch Quintil. *de Inst. or.* I. 4, 14. XII. 10, 27. Terentian. Maur. *de liter.* p. 2388. (vom F.) Imum superis dentibus adprimens labellum, Spiramine leni (velut *hirta Graia* vites), Hanc ore sonabis. — Marii Victorin. *Art. Gram.* I. p. 2455. Beda *de Orthograph.* p. 2335.

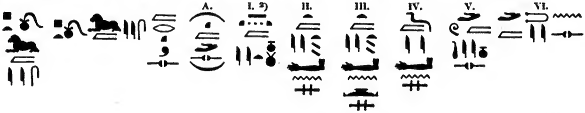
1) Auch Rosellini giebt durch seine Uebersetzung ΠΛΙΠΟC, *Plipos* (während Champollion s. bei uns p. 325. *no.* 2. ΦΛΙΠΟC übersetzte) zu erkennen, dass er ■ nicht für die Aspirate Φ hielt.

2) s. bei uns p. 349. *no.* 1. V. — Wer die Art und Weise kennt, mit der die Zeichner der *Déscr. de l'Ég.* den unkenntlich gewordenen Figuren der Aegypt. Sculpturen einen scharf bestimmten Charakter abgewannen (vgl. oben p. 359. statt), den wird es gar nicht Wunder nehmen, wenn auf dem Monumente ein unkenntliches stand, welches der Zeichner zu einem aufputzte. Die Zeichnung (no. II.) des *Vol. V.* rückt dem schon etwas näher.

Das in der *Lettre à M. Dac.* gegebene Alphabet stellt auch als einen Gleichlauter des =Ph auf. Einen Beweis dafür hat aber Champollion nicht beigebracht. Im Gegentheile ist in den beiden Ausgaben des *Tableau gén.* die Hieroglyphe aus einem Gleichlauter des P, Ph in einen Homophon des T umgewandelt worden. Die Berechtigung zu diesem Verfahren werden wir unter T beurtheilen.

Ueberhaupt habe ich ein für die Lippenlaute Φ und F eigenthümlich ausgeprägtes hieroglyphisches Zeichen unter den Griechischen und Römischen Königslegenden nicht auffinden können, indem das Vorkommen der von Champollion in seinem *Alphabet Harmonique* als Homophonen des ϥ=F aufgeführten (1), , und des von Salt im *Phonetick Alphabet* als *Π*, Φ bezeichneten meines Wissens daselbst noch nicht nachgewiesen worden ist.

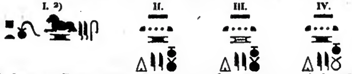
Häufig jedoch erscheinen die Zeichen des Lippenlautes M. Die gewöhnlichste Form des hieroglyphischen M scheint in diesen Legenden die Figur gewesen zu sein. Dieselbe zeigt sich nicht nur in dem *Ptol(e)m(a)i(o)s* der Inschrift von Rosette, sondern auch in dem grössten Theile der auf anderen Denkmählern so zahlreich vorkommenden Namen der Lagidischen Herrscher. Ausserdem treffen wir sie in dem Vornamen des Kaiser *M(a)rk(o)s* Aurelius, in dem Namen der Kaiser *K(o)m(mo)l(o)s* (A.), *Domitianus*, so wie in dem Titel *Germanicus*, wie folgt:



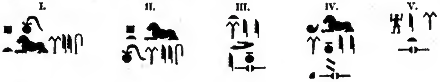
1) Das in *Nr* (s. p. 372. 373.) giebt, so viel ich sehe, den einzigen Anhalt, der aber, weil man nicht weiss, wie weit sich bei den Aegyptern in diesem Falle von *OY* löste, zu schwach ist, um mit ihm auf der ohnehin schlüpfrigen Bahn weiter vorzuschreiten.

2) Zu *M(a)rk(o)s* s. bei uns p. 377. *no.* 2. I. — Zu *Commodus* s. Rosellini *Mon. Stor.* I. 2. *Tav.* XXIX. *no.* 15, *b.* p. 454. In certi frammenti a Philae si legge come al *no.* 15, *b.* KMTC (Commodo). — Zu *Domitian* I. s. bei uns p. 328. *no.* 1. *D.* — Zu II. III. IV. s. p. 327. *no.* 5. — Zu V. VI. s. p. 331. *no.* 4. 5. — Zu VII. s. p. 361. *no.* 4. IV. — Zu VIII. s. p. 342. *no.* 1. — Zu IX. s. Rosellini *Mon. Stor.* I, 2. *Tav.* XXVI. no. 9, *d.* p. 443. I cartelli dell' imperatore (Domiziano) vi (auf d. *Obelisk.* v. *Benevent.*) sono più volte espressi con diverse leggieri varietà; ed una volta, come al no. 9, *d.* TOMTNOC. L'ultima lettera C=S è rappresentata per l'immagine di un fanciullo che esprime la pronunzia CI *Si*, e che è un omofono dell' oca. — Zu X. — XV. s. Zoega *de Or. et Us. Ob.* p. 644. *Lat.* I. II. III. Ueber das Vorhandensein des Zeichens in diesem Ovale ist auch nach Zoega kein Zweifel und vielleicht war es zunächst dasselbe, welches Salt bewog, diesen Namen unabhängig von Champollion für den des Domitian auszugeben s. *Essay pl.* II. *no.* 8. 9. 10. Name of *Domitian*, from the Beneventine obelisk, by Zoega. vgl. p. 12.). Hinsichtlich der übrigen Zeichen wird man leicht bemerken, dass sie bei Rosell. mit einer viel grössern Bestimmtheit ausgedrückt sind als bei Zoega. Namentlich gilt diess von dem Ovale der dritten Seite des Obelisken (bei uns III, a.), welche mit Rosell. Zeichnung am mehrsten überein kommt. Erwägt man aber den Zustand der Sculpturen bei Zoega, welche nach einer zweimaligen auf Befehl des Cardinal Borgia gefertigten Zeichnung dennoch mit solcher Undeutlichkeit gegeben worden sind (vgl. uns. B. p. 249) und bedenkt man, dass selbst Champollion, der den Obelisken an Ort und Stelle studirte (s. uns. B. p. 251. no. 1.) und die Ovale desselben gleichfalls für den Namen des Kaiser Domitian erklärte, von diesen Ovalen weder früher in d. *Lettre à M. Dac.* noch später in den beiden Ausg. des *Précis* Gebrauch gemacht und demnach wohl die von abwärts gehenden Zeichen für zu unsicher gehalten hat, um ihnen einen gewissen Buchstabengehalt beizulegen, so scheint Rosell. bei seiner Zeichnung mehr durch die subjective Ansicht, als durch die objective Darstellung des Obelisken geleitet worden zu sein. Diese Ungewissheit über das eigentlich auf dem Steine Enthaltene bringt es natürlich mit sich, dass während Rosell. in ein T sieht, ein anderer mit Zoega's Gewährsmännern in dieser Figur ein oder erblickt und es

Eine zweite Form des hieroglyphischen M ist , , , welche sich, abgesehen von den eben unter Domitian vorgelegten Ovalen XI. XII. XIII. XV. in folgenden Namen zeigt:



Dieselben Namen *Ptolemäos, Domitianus*, das Beiwort *Germanicus*, und der Name *Com(mo)t(o)s* geben uns als einen Gleichlauter das M die Figur :



als I auffasst und dass, während Rosellini's ein O zu sein scheint, Zoega's Figur leicht ein unkenntlich gewordenes T darstellt. Ob übrigens Rosell. für ein O hält, ist nicht ganz gewiss, da seine Uebersetzung TOMTNOC wegen des zu ergänzenden erstern O nicht buchstäblich genau ist. Ich hatte mir oben (p. 377. no. 2.) des Raumes halber vorbehalten, dieses vermeintliche O erst hier zu erwähnen. Dass nun auf dieses =O gar nichts zu geben ist, erhellt nicht nur im Allgemeinen aus dem ohne Zweifel sehr verdorbenen Zustande der Sculpturen, sondern auch im Besondern daraus, dass jener von Rosellini durch und von Salt durch wiedergegebene Zug entweder ein t sein, oder auch ein , ein oder einen andern Gleichlauter des O enthalten konnte.

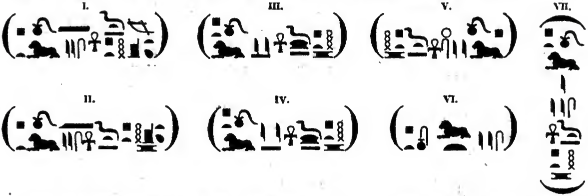
1) s. uns. B. p. 340. *no.* 2. I. — XII.

2) s. zu I. bei uns p. 320. *no.* 5. — Zu II. p. 328. *no.* 1. *A. C.* — Zu III. bei uns p. 329. *no.* 1. *B.* (woselbst ich das allgemeine Zeichen gesetzt hatte). — Zu IV. s. p. 321. *B.*

3) Zu I. u. II. s. p. 312. *no.* 3. p. 320. *no.* 3. 4. — Zu III. s. p. 323. *no.* 5. *A.* vgl. p. 327. *no.* 5. IV. — Zu IV. s. p. 327. *no.* 2. — Zu V. s. p. 324. *no.* 2. *A.*

und in demselben Namen endlich, so wie in *Markos* erhalten wir als einen vierten Gleichlauter das Bild der Eule , [1])

In diesen für den Laut des M angezogenen Ovalen lässt sich gegen das formelle Vorhandensein der das hieroglyphische M darstellenden Figuren kein gegründeter Zweifel erheben. Denn wenn auch vielleicht von den verschiedenen Zeichnern der eine in denselben Namen ein und sah, wo der andere ein und wahrzunehmen glaubte, so sind doch die hier obwaltenden Abweichungen von so geringem Belange, dass sie der von beiden Seiten vorausgesetzten Grundform keinen Eintrag thun, zumal da wirklich auf den Aegyptischen Monumenten die beiderlei Formen mit gleicher Bedeutung angewendet worden zu sein scheinen. Grösser ist aber die Bedenklichkeit bei einer Anzahl in der *Déscr. de l'Ég.* enthaltenen Varianten des Namens *Ptolemäos* [2])



Hier erscheinen nämlich für das M die Figuren , , , , und . Zwar weisen wir =M in no. VII. unbedenklich alsbald zurück, weil wir bei aller Vorsicht, die wir auf dem Gebiete der Hieroglyphenschrift in der Fällung eines unbedingten Urtheiles zu beobachten haben, doch den alphabetischen Inhalt von dergestalt kennen gelernt haben, dass wir den Consonantenlaut M mit ihm ganz unverträglich finden, vornehmlich, da bei dem tausendmaligen Vorkommen des sich, so viel mir bekannt, nirgend sicher ein Consonantenlaut nachweisen lässt. Nichts desto weniger verdient

1) Zu I. s. *Déscr. de l'Ég.* bei uns p. 320. *no.* 9. — Zu II. s. Rosellini l. l. — Zu III. und IV. s. Salt *Essay pl.* I. *no.* 7. und 25. (beide from Denderah) — Zu V. s. p. 331. *no.* 6. — Zu VI. s. p. 353. *no.* 1. — Zu VII. s. p. 324. *no.* 2. *B.*

2) Zu I. und II. s. uns. B. p. 320. *no.* 12. — Zu III. u. IV. s. bei uns p. 320. *no.* 13. (Die Zeichnung von no. III. giebt *Déscr. de l'Ég, l. l. Vol.* III., die von *no.* IV. die *Déscr. l. l. Vol.* V. — Zu V. s. bei uns. p. 320. *no.* 10. — Zu VI. s. p. 359 *no.* 4. — Zu VII. s. p. 320. *no.* 14. (Unrichtig ist daselbst hinter das weggefallen.)

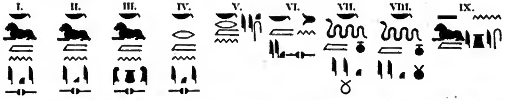
unser Oval Beachtung. Denn entweder hat der Französische Zeichner die Figur statt eines unkenntlich gewordenen Gleichlauters des M ungebührlich in dasselbe hinein getragen und dadurch bewiesen, wie weit sich die Verfasser jener Abbildungen bei mangelnder Kunde des materiellen Inhaltes der Hieroglyphen verirren konnten, oder er fand wirklich in dem Ovale und hat uns alsdann in so fern eine werthvolle Variante überliefert, als dieselbe mit dem neben oder unter dem zu ergänzenden M, mag dieses nun durch die Schuld des Aegyptischen Künstlers ausgefallen, mag es wegen seiner Verwischung von dem Französischen Künstler unbeachtet gelassen worden sein, das einzige, mir bekannte Beispiel darböte, in welchem das in dem Namen PtolEmäos stets ungeschriebene E durch seine Hieroglyphe ausgedrückt sein würde. — Die in no. V. und VI. vorkommenden Figuren und machen uns zunächst gegen die Rechtmässigkeit ihres Vorkommens in den beiden Ovalen dadurch misstrauisch, dass, so häufig wir auch den Namen Ptolemäos geschrieben finden, dieselben doch, ausser diesen beiden Fällen, nie für das M eintreten. Dieses Misstrauen steigert sich, so bald wir die Umgebung dieser Zeichen betrachten. Neben steht das pseudo- und verräth, dass der Zeichner bei der Auffassung der Sculptur seine Einbildungskraft mehr als billig in Anspruch nehmen musste. In dem Ovale no. V. sehen wir ausser einer ganz ungewöhnlichen Stellung des Ganzen neben dem das fehlen und das angebliche M= ganz vom entfernt beinahe zum Endbuchstaben herab gedrückt. Die Wiederholung dieses Ovales (in *Descr. de l'Ég. Vol.* V.) nimmt aber das gar nicht wieder in die Zeichnung auf und hat demnach vielleicht selbst diese Figur als nicht hierher gehörig betrachtet. Sollte nun auch der tiefer unten zu prüfende anderweite Lautinhalt von und nicht zu Gunsten des M zeugen, so haben wir wohl dieselben aller Wahrscheinlichkeit nach als den Ueberrest der nicht gehörig erkannten Hieroglyphe M , anzusehen. — Schwieriger aber ist die Frage über und der Ovale I. II. III. IV. Gegen das Zeichen lässt sich zuvörderst erinnern, dass es offenbar nur den Schattenriss von gebe und folglich bei einer voraus gesetzten Beschädigung des Steines leicht für letzteres habe genommen werden können. Für dasselbe spricht der Umstand, dass bei der nicht abzuläugnenden Aehnlichkeit mit die Aegypter füglich die Figur als das currende hätten brauchen können. Diesen Umstand stellt jedoch das so seltne Erscheinen von bei dem so häufigen Auftreten des in Ptolemäos wiederum sehr in Schatten. — Die Masse der Varianten, welche für das M in Ptolemäos mit Ausnahme unsrer Fälle stets , , , aufzeigen, muss in Verbindung mit der schon öfters nachgewiesenen Unzuverlässigkeit der *Descr.* im Betreff einzelner schwieriger Stellen auch die Hieroglyphe in III. IV. sehr verdächtigen. Doch hat vielleicht auch Salt das Zeichen in unseren Ovalen wahrgenommen, indem er dasselbe in seinem *Phonetick Alphabet* als M aufführt, ohne irgend einen Beleg für diese Annahme gegeben zu haben. Da aber auch Salt, wie wir mehrmals zu bemerken Gelegenheit hatten, sich bisweilen in der Auffassung hieroglyphischer Figuren täuschte, so dürfen wir den beiden Zeichen jetzt noch um so weniger mit Sicherheit den M-Laut zuerkennen, da wir tiefer unten erst überhaupt den alphabetischen Umfang von und zu untersuchen haben.

In Champollions hieroglyphischen Alphabeten werden unter dem M noch folgende Zeichen angeführt: , , , , , , , , und ausserdem in Salts Phonetick Alphabet =M und =YM (beide mit der Chiffre S versehen), von denen wir blose sagen können, dass wir keines derselben unter den zu der Abfassung der Griechischen und Römischen Namen und

Titel verwendeten Hieroglyphen angetroffen haben. Die Figuren und unterscheiden sich offenbar nur, die erstere durch ihre Stellung, die letztere durch ihre ausgeführtere Form von den oben in den Griechischen und Römischen Legenden als M nachgewiesenen Hieroglyphen. Dennoch muss ich bemerken, dass die mir zugänglichen Quellen (Champollions und Salts Werke selbst nicht ausgenommen) für den Umkreis unsrer jetzigen Forschung kein Beispiel einer solchen Gestaltung der beiden Hieroglyphen darbieten.

Wir gehen jetzt von den Lippenlauten zu der Betrachtung der Gaumlaute über.

Kein Oval eines Griechischen Herrschers verschafft uns Gelegenheit die Hieroglyphe kennen zu lernen, mit welcher die Aegypter das Griechische $\Gamma = \gamma$ ausdrückten. Selbst das Römische Zeitalter giebt uns nur einige Worte, aus denen sich das hieroglyphische Zeichen des G erkennen lässt. Es sind diess die Namen *Gaius* und *Geta*, so wie der bei den Römischen Autokratoren so beliebte Titel *Germanicus*. Dass den Aegyptern bei der Uebersetzung des zuerst genannten Namens ein G und kein C oder K vor Augen stand, geht theils daraus hervor, dass die Römer selbst nach Erfindung des G [1]) diesen Namen *Gaius* auszuschreiben pflegten [2]), theils und vornehmlich daraus, dass sich die Aegypter, wie schon bemerkt, bei der Abfassung der Lateinischen Wörter von der Griechischen Rechtschreibung, also für unsern Fall durch *Γαΐος*, leiten liessen. Bevor wir jedoch die hieroglyphischen Zeichen für Gaius und Geta betrachten, werfen wir einen Blick auf die Schreibung des Wortes *Germanicus*, das in seinen zahlreichen Varianten uns einigen Ersatz für eine grössere Anzahl hierher gehörender Namen bietet. Als das gewöhnlichste Zeichen des G treffen wir in diesem Worte die Hieroglyphe [3]):



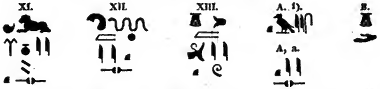
Die schon oben geäusserte Meinung, dass das ohne Zweifel nur der Rest des verwischten sei, werden wir weiter unten bei der besondern Prüfung der Hieroglyphe zu rechtfertigen suchen. —

In dem *G(e)rm(a)nikos* der Varianten XI., XII., XIII. so wie in den Namen *Gai(o)s* (A.), *G(a)i(o)s* (A, a.) und *G(e)l(a)*:

1) Nach Plutarch. *Quaest. Rom.* LIV. (vgl. Terentii Scaur. *de Orthograph.* p. 2353.) war unter den Römern *Spurius Karbilius* Erfinder des (aus dem C gebildeten.) G, um die Zeit des zweiten Punischen Krieges. Will man auch die Richtigkeit des G in den Inschriften der *Scipionen* (s. Orelli *Inscript. Lat. Sel. Nov. Coll. Vol.* II. p. 149. sqq.) angreifen, oder will man diese Inschriften nicht alsbald nach dem Tode der von ihnen Gefeierten verfertigt sein lassen, so steht doch sein Gebrauch fest in dem *SC. de Bacchanalibus* vom Jahre 568. u. c., wo magister, magistratum, promagistratud, gnoscier, figier, agro; s. Grotefend *Ausführl. Grammat. d. Latein. Sprache. 1st. Th.* (*Hannov.* 1829.) p. 169.

2) Schneider *Ausführl. Gram. d. Latein. Spr. 1st. Abth. 1st. B.* p. 332. fgg.

3) Die Hieroglyphe erscheint auf den Monumenten wie in den Abbildungen derselben öfters verstümmelt als . Ob die in der *Descr. de l'Ég.*, und bei Salt nicht selten wahrzunehmende Stellung statt von den Aegyptischen Monumenten selbst bestätigt wird, will ich nicht entscheiden. Ohne Zweifel ist aber (selbst nach den genannten beiden Quellen) die Stellung die bei weitem gewöhnlichere. , und vielleicht (vgl. oben p. 358. no 3.) sind nur verziertere Formen von .



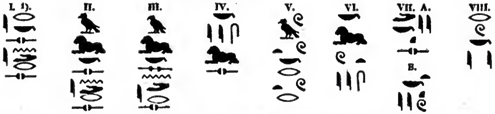
erhalten wir drei Gleichlauter des =G, nämlich , und 2), indem ich die Anfangshieroglyphe in no. XII., die in einer ähnlichen Gestalt meines Wissens nur noch einmal in den Griechischen und Römischen Königslegenden wiederkehrt, für das durch die Beschädigung des Steines verunstaltete , (XI.) ansehe. Das *G(e)rm(a)nikou* von no. XIII. und der Name *G(e)l(a)* bieten uns nun aber den merkwürdigen Umstand dar, dass das G mit demselben Zeichen geschrieben wird, welches wir seiner Stellung nach in dem *G(e)rm(a)niK(o)s* von no. III. und X. für das C=K halten müssen 3). Desgleichen bildet die Figur das G in *Gai(o)s*, ob gleich sie in dem *G(e)rm(a)nik(o)s* der Varianten no. I., IV., V., VI., VII., VIII., X., XI., XII., XIII. die Stelle des C=K einnimmt. Die hieraus für die Hieroglyphenschrift unsrer Periode zu folgernde Gleichheit des G, C, und K erleidet aber nicht den mindesten Zweifel, so bald man die alphabetische Wirksamkeit des Zeichens und seiner Gleichlauter näher betrachtet. Während nämlich in den meisten Varianten von *G(e)rm(a)nik(o)s* (I. — IX.) das G wieder gab, so bildet es in:

---

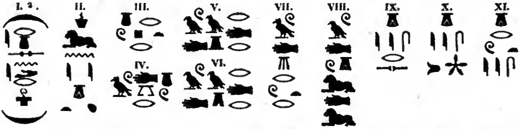
1) Zu *A* s. uns. B. p. 327. *no.* 2. zu *A, a.* s. p. 813. *no.* 4. — Zu *B.* s. p. 355. *no.* 5.

2) Spielarten der Hieroglyphe , welche sämmtlich in der *Descr. de l'Ég.* vorkommen , , , , , , , (die erste Form gewöhnlich bei Rosellini, die beiden letzten bei Salt).

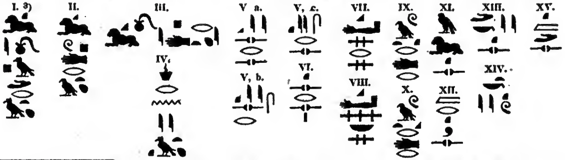
3) Plutarch. *Quaest. Rom.* LIV. το Κ προς το Γ συγγενειαν εχει παρ᾽ αυτοις (d. i. bei den Römern). *οψε γαρ εχρησαντο το Γαμμα, Καρβιλιου Σπορειου προσεξευροντος.* Marii Victorin. *Art. Gram.* I. p. 2454. (Nachdem er über den Unterschied der Laute C und G gesprochen, sagt er p. sq.:) K et Q supervacuo numero literarum inseri doctorum plerique contendunt, scilicet quod C litera harum officium possit implere: nam mula et otiosa parte, qua C incipit, pro qualitate conjunctae sibi vocis supremum exprimit sonum. Non nihil tamen est, utra earum prior sit C seu Q sive K, quarum utramque exprimi faucibus, alteram distento, alteram producto rictu manifestum est. Terentii Scaur. *de Orthogr.* p. 2253. Ego autem contenderim, magis supervacuam esse C quam K, quoniam K, ut apud Graecos, satis vim etiam literae C exprimat. Donati *Edit. prim.* p. 1736. Ex his (literis) duae supervacuae quibusdam imperitis esse videntur, K et Q; qui nesciunt, quotiens A sequitur, K literam praeponendam esse, non C: quotiens U sequitur, per Q, non per C scribendum; excepto Cur et Cum, quod per C scribendum est. Maxim. Victorin. *Ars. Gram.* p. 1945. Duae ex his supervacuae videntur, K et Q; quia C litera eorum locum possit explere. Verum has quoque necessarias orthographiae ratio efficit, — dann wie bei Donat. Dagegen Priscian. I. p. 543. K. et Q, quamvis figura et nomine videantur aliquam habere differentiam, cum C tamen eandem tam in sono vocum, quam in metro continent potestatem. Et K quidem penitus supervacua est: nulla enim ratio videtur cur A sequente K scribi debeat. Carthago enim et caput, sive per C sive per K scribantur, nullam faciunt, nec in sono, nec in potestate, ejusdem consonantis differentiam. Q vero propter nihil aliud scribenda videtur esse, nisi ut ostendat sequens U, ante alteram vocalem in eadem syllaba positum perdere vim literae in metro. Quod si alia ideo litera est existimanda Q quam C, debet G quoque, cum similiter praeponitur U amittenti vim literae, alia putari et alia, cum id non facit. Dicimus enim anguis sicuti quis, et augur sicuti cur. Vgl. Velius Long. *de Orthogr.* p. 1218. Cassiodor. *de Orthogr.* p. 2287. Geht auch hieraus hervor, dass bei den späteren Lateinern C und K hinsichtlich der Aussprache gänzlich zusammenfielen und dass gewiss auch früherhin der harte, dem K entsprechende Laut des C bei weitem vorherrschend war, so ist doch auch nicht zu bezweifeln, dass in der ältern Zeit C zugleich den mildern Gaumlaut seiner Mutter Γ ausdrückte, indem ausserdem die Erfindung und Einführung des G völlig unbegreiflich sein würde. Die Einführung des G aber schien nothwendig, weil die Härte des C die ihm zugleich mit anhaftende Weiche immer mehr zu verdrängen begann.



Al(e)Ksantr(o)s (I., II., III.), in der Variantenmasse von *K(a)is(a)r(o)s* und *Auto-Kr(a)tor* (IV., V.), in der Schreibart des Namens *Kloti(o)s* (VI.), *LuKi* (VIII.) und in dem Titel *T(a)Kik(o)s* (VII, A.), *T(a)Kikou* (VII, B.) offenbar das K, C. Auf gleiche Weise steht das in Germanicus und Geta für das G auftretende , , , u. s. w. in



Al(e)Ksantr(o)s (I.), *B(e)r(e)niK(e)* (II.), *Kl(e)op(a)tr(a)* (III.), *Aut(o)Kr(a)t(o)r*, *AutoKr(a)t(o)r* (IV. — VIII.), *K(a)is(a)r(o)s* (IX. X.), *Kloti(o)s* für den harten Gaumlaut C, K. Desgleichen erhalten wir für den reinen K und C-Laut das und in:



1) Zu I. II. s. bei uns p. 309. 310. 348. — Zu III. s. Yorke et Leake *les princip. Mon. du Mus. Brit. pl.* XI. *no.* 26. — Die Varianten zu IV. s. p. 205. 321., zu V. p. 351. fgg. — Die Varianten von VI. s. p. 373. — Zu VII. s. p. 328. *no.* 3. — Zu VIII. s. p. 329. *no.* 6.

2) Zu I. s. Yorke *et* Leake *les princip. Mon. d. Mus. Brit. pl.* XI. *no.* 26. Mit gleichem Vornamen wie bei Salt und Rosell. s. p. 310. *no.* 2. (p). — Die Varianten von II. s. p. 323. 326. 340. — Zu III. s. p. 370. 71. — Zu IV. s. p. 324. — Zu V. s. p. 353. XIII. — Zu VI. s. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. V. pl. 51. no.* 271. — Zu VII. s. p. 324. *no.* 1. A., (wo selbst das allgemeine gesetzt worden ist.) — Zu VIII. s. p. 353. XI. XII. — Zu IX. X. s. p. 326. no. 4. 314. *no.* 4. vgl. p. 343. *no.* 1. 2. — Zu XI. s. p. 330. *no.* 5. — In dem Autokrator no. IV. steht, wie schon früher bemerkt worden ist, irrig für . Eben so irrig zeichnete Salt *Essay* pl. I. no. 9. die Anfangshieroglyphe von Ptolemäos Alexander (s. bei uns p. 312. *no.* 3.) für , welches auch die *Déscr. de l'Ég.* für dieses Oval gegeben hat. Eben so irrig endlich sah Salt in dem zu Tiber. Claud. gehörenden *Auto rtr* (s. bei uns p. 323. *no.* 4. B.) statt der Hieroglyphe , , die Figur , welche kein K, wohl aber, wie wir sehen werden, ein N bedeutet. Denselben Fehler beging die *Déscr. de l'Ég.* in dem *Autokrator* des Nero (s. bei uns p. 352. *no.* 3. II. und in einer andern Variante dieses Wortes, s. *Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 16. (Denderah), wo sie statt des K ein zeichnete.

3) Zu I. II. und den Varianten von Kleopatra überhaupt s. bei uns p. 349. 350. — Zu III. s. p. 322. *no.* 2. —

den zahlreichen Varianten von *Kleopatra* (I., II., III.), in *B(e)r(e)niKe* (IV.), in *K(a)is(a)r-(o)s* (V. — VIII.), *AutoKr(a)t(o)r* (IX. X.), *M(a)rK(o)s* (XI. XII.), *T(a)kiK(o)s*, *T(a)ki-Kou* (XIII. XIV.), *K(o)m(mo)t(o)s* (XV.). Denselben Inhalt müssen wir der oben in *Germanicus* wahrgenommenen Figur beilegen, wie die Ovale:

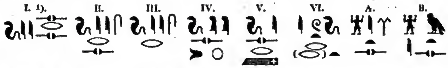
Kloti(o)s (I. II.) und *Kais(a)r(o)s* (III. — X.) zeigen. Die in *Autokr(a)t(o)r* (X.) als K vor dem =R stehende Figur ist wahrscheinlich, wie das ihr ähnliche, oben in *Germanicus* (XII.) gegebene Zeichen eine Verunstaltung von , oder von der *Descr.* (II, a.). Dasselbe ist ohne Zweifel der Fall mit den von no. II., VII., VIII., IX., wo namentlich das beweist, dass man es eben so ungehörig für auffasste, als man (s. p. 377.) statt seiner die Figuren und wahrzunehmen glaubte. Die in jenen vier Ovalen hinsichtlich unsrer Hieroglyphe vorliegende Unsicherheit der Zeichnung geht auch vornehmlich daraus hervor, dass Salt die drei in no. II., VII. und VIII. das K bildenden Zeichen nicht unter das *Γ. K* seines *Phonetick Alphabet* aufgenommen, sondern daselbst nur das den in *Autokr(a)t(o)r* (X.) und *G(e)rm(a)nik(o)s* (XII.) vorkommenden Figuren der *Descr. de l'Eg.* am mehrsten ähnelnde , mit C bezeichnet, aufgestellt hat, indem jene Figuren der *Descr.* zuerst von Champollion als *Γ, K* angesehen worden waren.

Ob nun aber die Hieroglyphen , , , , , welche bei den Aegyptern ohne Unterschied für das Griechische und Römische *Γ, G, C, K*, gebraucht werden, hinsichtlich der Aussprache dem einen oder dem andern dieser Laute entweder ausschliesslich oder vorzugsweise folgen, diess kann man aus der Betrachtung der Hieroglyphenschrift allein nicht ermessen. Denn wie z. B. die älteren Römer das weiche Griechische *Γ* im Ganzen zu ihrem harten C umbildeten, im Einzelnen jedoch dieses C auch zu dem Ausdrucke des linden Griechischen *Γ* (wofür aber späterhin das G eingeführt wurde) verwendeten und wie die späteren Lateiner das C trotz seiner Entstehung aus dem *Γ* völlig wie K behandelten, so ist es möglich, dass die Aegypter jene Hieroglyphen entweder durchaus wie K, oder durchaus wie G aussprachen, wofern sie dieselben nicht etwa vorkommenden Falles je nach dem Grade ihrer Sprachkenntniss bald wie K, bald wie G lauten liessen. Das häufigere Erscheinen dieser Hieroglyphen als K, denn als G, giebt hier schlechterdings keinen Ausschlag, da es ein reiner Zufall ist, dass von den in Hieroglyphen geschriebenen Griechischen und Römischen Wörtern gerade mehr solche auf uns gekommen sind, welche das C=K enthalten, als solche, welche das *Γ=C=G* zu einen ihrer Bestandtheile haben. Ueber diesen Punkt, wie über so manche andere, müssen wir uns bei der Koptischen Sprache Raths zu erholen suchen.

Zu V. VI. s. p. 351. *no.* 1. 327. *no.* 4. B. Die Varianten *no.* V, *a. b. c.* zeigen sich häufig in den Sculpturen von Philä, s. *Descr. de l'Eg. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 20. *no.* 2. 4. 6. 8. pl. 23. *no.* 6. 9. 25. vgl. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 16. 184. 185. — Zu VII. VIII. s. p. 327. *no.* 5. — Zu IX. X. s. p. 351. — Zu XI. XII. s. p. 353. 377. — Zu XIII. XIV. s. p. 313. no. 6. 328. *no.* 3. — Zu XV. s. p. 388. A.

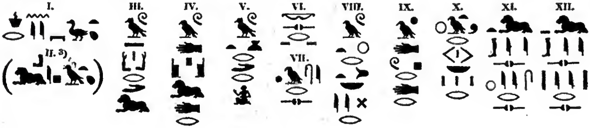
1) Zu I. II. II. a. s. bei uns p. 323. *no.* 4. A. B., 331. — Zu III. s. p. 351. — Zu IV. p. 321. *no.* 2. V. — Zu V. — IX. s. p. 329. — Zu X. s. p. 328. *no.* 1. B.

Für das reine K=C der Griechen und Römer bietet uns die Hieroglyphenschrift noch eine Anzahl Figuren dar, deren Vorkommen in formeller Hinsicht theils völlig gesichert, theils mehr oder minder gefährdet zu sein scheint. Zu der erstern Classe gehören die Hieroglyphen und ,von denen das K, C in *K(a)is(a)r(o)s* (I. — V.) und *Aut(o)kr(a)t(o)r* (VI.), das K, C in *Kom(mo)t(o)s* (A. B.) darstellt:



Da einerseits die *Descr. de l'Ég.* und Rosellini, anderseits Salt und Rosellini unabhängig von einander in der Zeichnung von und mit einander übereinstimmen und diese Zeichnung zum Theil von denselben Ovalen entlehnten, so können die beiden Figuren wohl unbedenklich in das hieroglyphische Alphabet aufgenommen werden. Nur ist es unzulässig, sie mit Salt [2]) für *Γ* und K auszugeben, da weder von ihm, noch, meines Wissens, von irgend Iemand ein Beispiel aufgezeigt worden ist, in welchem sie für das *Γ* oder G stünden.

In die zweite Classe müssen wir die in folgenden Ovalen vorkommenden Zeichen des K, C setzen:



1) Zu I. II. s. bei uns p. 328. *no.* 1. A. B. C. D. — Zu III. s. *ibid.* u. p. 313. *no.* 6. — Zu IV. s. p. 331. *no.* 3. A. — Zu V. s. p. 321. A. B. — Zu VI. s. p. 331. *no.* 5. — Zu *A.* B. s. p. 324. *no.* 2.

2) Mit Recht eignet sich Salt (s. *Essay pl.* VI. u. p. 12.) die erste Entzifferung des =K in dem obigen Namen zu, während er Champollion die Ehre zugesteht, zuerst als K erkannt zu haben. Champ. *Lett. à M. Dac. pl.* IV. *no.* 56. 57. 60. 60(*bis*) *pl.* V. *no.* 66. 74. 78. enthält die Varianten II. III. V., ob schon nicht genau mit den zu ihnen gehörenden Eigennamen verbunden; vgl. bei uns p. 328. *no.* 1. — Champ. zeichnet in dem hierogl. Alphabete der in dem *Précis* der IIten *éd.* wieder abgedruckten *Lettre à M. Dac.* unter dem K auch . Allein er giebt weder in diesem Briefe noch in den beiden Ausgaben des *Précis* den Namen *ommodos*, oder ein anderes Oval, in welchem vorkäme; ja der *Alphab. harmonique* des *Tabl. gén.* I. u. II. *éd.* enthält nicht einmal die Hieroglyphe . Da nun Salt, welcher die *Lettre à M. Dac.* kannte, die Entzifferung dieser Hieroglyphe sich zueignete, und da auch Young *Account* p. 121. in dem *Alphabet of Champollion* die Figur nicht aufführt, so lässt sich nicht zweifeln, dass sich mit Unrecht unter die K des *zweiten Abdruckes der Lettre à M. Dac.* eingeschlichen hat.

3) Zu II. s. Salt *Essay pl.* V. *no.* 1. On a wall of Isis temple at Philae. Eine ähnliche Verzeichnung für , , giebt Champ. *Let. à M. Dac. pl.* IV. *no.* 64. — Zu III. IV. s. p. 364. — Zu V. s. p. 351. vor I. wo jedoch umgekehrt steht. — Zu VI. s. p. 324. *no* 1. *A.* vgl. p. 330. no 5. — Zu VII. s. p. 358. *no.* 3. — Zu VIII. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 27. (Philae) *no.* 15. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 46. — Zu IX. s. p. 353. XIV. — Zu X. s. p. 365. VIII. — Zu XI. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 20. (Philä) *no.* 1. — Zu XII. s. *ibid. pl.* 23. (Philä) *no.* 19.

Die in *Kleopatra* (II.) das K vertretende Figur, welche Salt in dem *Phonetick Alphabet* selbst mit Stillschweigen übergangen hat, kann kaum auf einige Berücksichtigung Anspruch machen, da die Beschaffenheit des ganzen Ovales die Verstümmelung des Namens zu deutlich vor Augen stellt. Ohne Zweifel stand an ihrer Stelle das in diesem Namen so gewöhnliche oder . — Ob gleich in *B(e)r(e)niKe* (I.) die Figur von Champollion unbedingt als K in das hieroglyphische Alphabet eingeführt worden ist, so halte ich sie dennoch, und besonders was ihr Vorhandensein in unserm Ovale betrifft, für mehr als verdächtig. Denn nicht nur, dass die für den vorliegenden Fall allgemein als falsch anerkannte den Glauben an die Zuverlässigkeit des Zeichners aufhebt, so ist es gewiss überaus auffallend, dass Salt und Rosellini, welche den Namen der Berenike von demselben Monumente entlehnt zu haben scheinen [1], für diesen Namen nur die Figuren , , zeichnen, und, wie man vermuthen sollte, =K gar nicht kennen [2]. Da nun auch alle übrigen Varianten von Berenike lediglich die, anderweit als K dargethanen , enthalten, da, so viel ich weiss, in keinem andern Ovale als K, C wahrzunehmen ist, da überdiess unsre Hieroglyphe , für deren Umfang auf dem Monumente natürlich ein grösserer Maassstab anzunehmen ist, von dem als P nachgewiesenen kaum zu unterscheiden sein würde und da endlich entweder aus dem beschädigten Zustande der Originalsculpturen oder aus der Entfernung des an der Decke (plafond) des grossen Südthores zu Karnak enthaltenen Ovales von dem Standpunkte des Zeichners der Hervorgang von aus oder sich sehr leicht erklären lässt, so halte ich es für die höchste Wahrscheinlichkeit, dass sich auf dem Originale statt eine zu der Grundform , , gehörende Hieroglyphe oder ein Bruchstück derselben [3] befindet. Demnach darf die Figur wenigstens nicht mit Sicherheit in das aus den Griechischen und Römischen Königsovalen gezogene hieroglyphische Alphabet aufgenommen werden. — Das in *Aut rtr* (III.) wird uns am scheinbarsten das K dieses Wortes darbieten. Ob aber, wie Champollion und Salt [4] glaubten, das zwischen befindliche I zu dem Charackter des K gehörte, oder das ausserdem zu ergänzende O bildete, liess sich (p. 365.) aus diesem einzigen Beispiele nicht ermitteln. Uebrigens scheint die Variante no. IV. die Zeichnung Rosellini's etwas zu verdächtigen. Denn, wenn wir oben bemerkten, dass die beiden altarähnlichen Figuren Salts vielleicht die durch den Aussprung

1) s. bei uns p. 383. *no.* 2. I. II. p. 326. *no.* 3. Ob schon daselbst nicht gesagt wird, dass der von Salt und Rosell. aus den Sculpturen von *Karnak* entlehnte Name gerade der von der *Descr.* gezeichnete sei, so nimmt doch das an dem Plafond des grossen Südthores zu Karnak befindliche Berenike in Verbindung mit Ptolemäos (es ist diess der bei mir p. 364. *no.* 6. I. mitgetheilte Ptolemäos) eine zu hervorstechende Stellung ein, als dass es Salt und Rosellini hätte verborgen bleiben können. Und warum hätten alsdann Salt und Rosellini die wegen unsrer Hieroglyphe so interessante Variante nicht aufnehmen sollen?

2) Es steht nicht in Salt's *Phonetick Alphabet* und ich erinnere mich nicht, es überhaupt in den hieroglyphischen Abbildungen bei Salt und Rosell. angetroffen zu haben. Nur einmal, so viel ich weiss, zeichnet Rosell. (s. bei uns p. 249.). Hier aber ist es ihm, wie seine Uebersetzung ριογπΠοc ausweist, die Hieroglyphe =P.

3) Es ist diess um so wahrscheinlicher, da die genaue Nachbildung der von der *Descr.* für unsern Fall gegebenen Figur folgende ist: . In dem entsprechenden Ovale zeichnet Salt die letzte der p. 393. no. 2. angeführten Figuren.

4) Salt eignete sich die erste Entzifferung der Hieroglyphe (sic)=K zu. Doch war es kein Griechischer oder Römischer Name, der ihn zu dieser Entzifferung leitete, sondern, wenn ich nicht irre, der Name *N(e)ko*, ob schon dieser bei ihm (s. oben p. 361. no. 2.) mit geschrieben ist.

des Steines bis zur Unkenntlichkeit erweiterten Rosellini's enthielten, so könnte man uns mit Recht der Parteilichkeit für Rosellini beschuldigen, weil es ja auch möglich wäre, dass Rosellini das unkenntliche Bild, in welchem Salt die beiden Altare zu sehen glaubte, vermuthungsweise in die, unter den Aegyptischen Sculpturen sehr häufig vorkommenden, beiden empor gehobenen Arme umgesetzt hätte. Iedenfalls müssen wir auch hier für den K-Laut des einen oder des andern Zeichens noch weitere Belege zu gewinnen suchen. — Hinsichtlich des in *AutKrtr* (V.) lässt sich sagen, dass, bei voraus gesetzter formeller Richtigkeit, am wahrscheinlichsten das K durch dasselbe angedeutet werde. Allein es steht viel zu vereinzelt und kann viel zu leicht ein unkenntliches , sein, als dass man ohne hinreichendere Bürgschaft seine unbedingte Gültigkeit unterschreiben sollte. — In dem zu Tiberius Claudius gehörenden *K(ai)s(a)r(o)s* (VI.) zeichnet die *Descr. de l'Ég.* die Figur mit solcher Bestimmtheit für das K, dass man, ohne die *Descr.* tiefer studirt und ohne die übrige hieroglyphische Schreibart von *Kaisaros* kennen gelernt zu haben, auch nicht den mindesten Zweifel gegen den dem beizulegenden Laut des K hegen würde. Erwägt man aber, dass in der Variantenmenge von *Kaisaros* nicht ein einziges Mal wieder , wohl aber hundert Mal und selbst in der zweiten von der *Descr.* dem Portikus von Esneh entnommenen Variante dieses Namens die Figur , das gewöhnlichste Zeichen des K für dieses Wort, sich sehen lässt, bedenkt man, dass Rosellini in den an dem Pronaos des Tempels von Esneh mehrmals gelesenen Ovalen des *Tiberius Claudius Kaisaros Germanicus Autokrator*, welche man ausserdem für ein und dieselben mit den in der *Descr. de l'Ég.* von dem Portikus von Esneh gegebenen halten würde, für unser *K(ai)s(a)r(o)s* kein , sondern zeichnet, so entsteht nothwendig der Verdacht, dass die *Descr.* irrthümlich ein aus der Originalzeichnung gemacht habe. Da jedoch die Legende der *Descr. de l'Ég.* zu oft von der Rosellinischen abweicht (die *Descr.* giebt , wo Rosell. ; die *Descr.* , wo Rosell. [1]); die *Descr.* , wo Rosell. ; die *Descr.* , wo Rosell. ; die *Descr.* , wo Rosell. ; die *Descr.* , wo Rosell. ; die *Descr.* , wo Rosell.), da Rosellini unterlassen hat, über das so wie überhaupt über diese Ovale der *Descr.* zu sprechen und da die Möglichkeit nicht abgeläugnet werden kann, dass unsre Variante Rosellini entgangen sei, oder auch, dass Rosellini nicht genau abgezeichnet habe [2]), so müssen wir so lange als ein verdächtiges K gelten lassen, bis ein neuer glaubwürdiger Forscher vor den Originalsculpturen von Esneh selbst hinsichtlich unsers Zeichens entweder für oder gegen die *Descr.* sich erklärt haben wird. — Gegen das ○=K in *AutKrtr* (VIII.) scheint auf den ersten Anblick nichts einzuwenden zu sein, da zunächst kein Grund vorhanden ist, warum ○ nicht ein Zeichen des K neben , , u. s. w. habe abgeben können. Allein leider muss ich bemerken, dass die Zeichner der *Descr. de l'Ég.* da, wo die Züge des Originals nicht zu klar vorliegen mochten, sehr gern geneigt waren, sich ein ○, ○ oder ● vorzustellen. Man vergleiche in dieser Beziehung die beiden Varianten von

1) Die Zeichnung für , ist in Rosellini's Lithographie .

2) Der Text der *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. I. (II. éd.)* p. 376. sagt im Bezug auf die Kupfer, deren eins (*pl.* 80.) unsere Ovale enthält, Quelques parties de la décoration ont été données plus en grand dans les pl. 78, 80. 81. et 82, *parce qu'elles contiennent tous les hiéroglyphes copiés exactement;* etc.

Kaisaros (VII. IX.), in denen das so leicht aus hervor gegangene , gewiss nicht unverdächtig erscheinen wird. Man vergleiche dann die Varianten von *Autokrator* (IX. X.), ferner die Variante von *Ptolemäos* , die beiden, gleichfalls aus den Sculpturen von Esneh entlehnten, oben p. 364. unter IX. X. mitgetheilten Ovale [1]), so wie endlich den zu dem Autokrator Kaisar von no. VIII. gehörenden Eigennamen des *N(e)rou(a) Tr(a)i(a)n(o)s*, neben welchen wir unter * die Wiederherstellung der richtigern Zeichnung dieses Namens geben [2]);

I. II. *

Ohne desshalb der Figur , oder im Geringsten den Inhalt des K absprechen zu wollen, so müssen wir doch die Bestätigung dieser Annahme noch von der Erlangung zuverlässigerer Beweise abhängig machen. — Dass die in (Tiberius) *Kaisaros* (XII.) hinter den stehende senkrechte Linie ein s enthalte, darüber kann kein Zweifel sein, wohl aber, welches K-Zeichen die vorderste Linie verberge. Ohne genaue Ansicht des Originales würde jedoch jede Vermuthung nur ein nutzloses Rathen sein.

Als hieroglyphisches K führte Champollion in der ersten Ausgabe seines *Précis* noch und in der zweiten statt dieses Vogels das Zeichen , in beiden Ausgaben aber zugleich die Figur an. Für keines dieser Zeichen habe ich bei ihm oder anderswo in den Griechischen und Römischen Königslegenden ein Beispiel aufgefunden.

Für den aspirirten Gaumlaut Ch, Kh (χ,) gab Champollion in der *Lettre à M. Dac.* die Hieroglyphe , in dem *Précis* aber für den schärfern Laut die Figur und für den stumpfern χ das von uns als K erkannte aus. Allein auch für diese Bestimmungen hat Champollion aus den hier in Betracht kommenden Griechischen und Römischen Legenden keinen Beweis gegeben, so wie es mir selbst nicht möglich gewesen ist, auf diesem Gebiete einen dafür sprechenden Fall zu gewinnen.

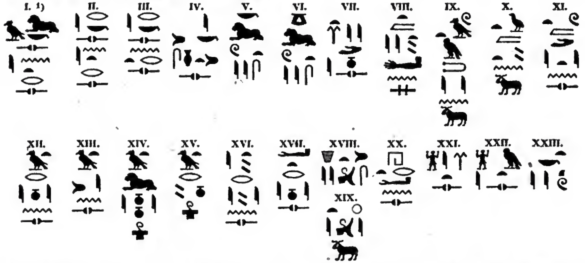
Wir gehen daher zu den Zungenbuchstaben über und untersuchen zuvörderst die verwandten Laute des $\Delta=\delta$, D=d; $T=\tau$, T=t; $\Theta=\vartheta$, Th. (Zahnlaute.)

---

1) Die Hauptzeichnung befindet sich in der *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. I. pl.* 80. 81.

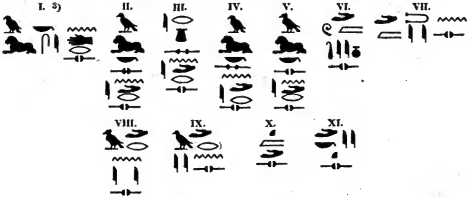
2) *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. de. Pl. I. pl.* 27. (Philä) no. 14. 18. So stellte diesen Namen schon Champollion wieder her (s. bei uns p. 314. no. 2.). Nur hätte er sagen müssen, dass die von ihm gegebene Zeichnung eine Emendation war, nicht aber hätte er, wie er leider pflegte, thun sollen, als ob die von ihm emendirten Zeichnungen wirklich in seinen Quellen vorlägen.

Als Stellvertreter des Griechischen $\Delta = \delta$, des Lateinischen D=d treffen wir am häufigsten die Hieroglyphe , wie folgende Ovale zeigen:



Al(e)ksanDr(o)s (I. — IV.), *KloDi(o)s* (V. VI.), *D(o)mil(i)an(o)s* (VII.), *D(o)milian(o)s* (VIII.), *Doum(i)li(a)n(o)s* (IX.), *Dom(i)li(a)n(o)s* (X.), *Dom(i)lli(a)n(o)s* (XI.), *ADri-(a)n(o)s* (XII., XV., XVII.), *ADri(a)nn(o)s* (XIV.), *ADirian(o)s* (XVI.), *H(a)Dri(a)n(o)s* (XVIII.), *Kom(mo)D(o)s* (XIX. XX.), *D(a)kikou* (XXI.).

In einem Theile dieser Namen steht als Gleichlauter des die Hieroglyphe , [2]) und zwar in:



1) Zu I. s. uns. B. p. 310. unter 9. — Zu II. s. p. 309. *no.* 1. — Zu III. s. p. 311. 10, *d.* 10, *b.* — Zu IV. s. p. 312. *no.* 3. — Zu V. VI. und den übrigen Varianten dieses Namens s. p. 373. *no.* 2. — Zu VII. VIII. s. p. 323. 327. — Zu IX. p. 331. — Zu X. p. 361. — Zu XI. p. 341. *no.* 1. — Zu XII. XIV. XV. XVII. s. p. 342. — Zu XIII. s. p. 323. — Zu XVI. p. 315. — Zu XVIII. u. XIX. s. p. 321. 342. — Zu XX. p. 248. — Zu XXI. XXII. p. 324. — Zu XXIII. p. 328. *no.* 3.

2) Die ausgeführte Form des letzten Zeichens ist , welche in den besseren Sculpturen für steht.

3) Zu I. II. V. s. p. 348. — Zu III. IV. p. 394. — Zu VI. VII. p. 331. no. 4, 5. — Zu VIII. IX. p. 345. *no.* 2. 3.

Al(e)ksanDr(o)s (I. — V.); *Dom(i)ti(a)n(o)s* (VI.), *D(o)m(i)ti(a)n(o)s* (VII.), *ADri(a)n(o)s* (VIII. IX.), *K(o)m(mo)D(o)s* (X.), *D(a)kik(o)s* (XI.).

Ausserdem erhalten wir noch in den Varianten von *Dom(i)ti(a)n(o)s* und *ADri(a)n(o)s*:

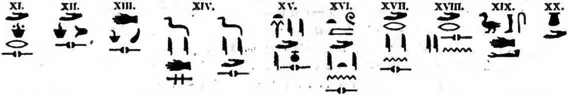
die Zeichen —, , , für den Ausdruck unsers Lautes.

Allein einige Varianten des Namens *Domitianus* stellen uns im Betreff der Buchstaben *Δ*=δ und *T*=τ, D=d und T=t dasselbe Verhältniss vor Augen, welches wir schon zwischen *Γ*=*G* und K wahrgenommen haben. Dieselbe Hand , dieselbe Halbkugel , welche das *Δ*, *D* zu Anfange des Namens ausdrückten, geben auch das in der Mitte desselben wirkende T wieder. Auf gleiche Weise steht in zwei anderen Varianten von *DomiTianus* für das *T* die Figur , welche wir zuletzt als D in *ADri(a)nn(o)s* angetroffen haben. Und in der That können wir den Satz, dass die Aegypter in der zur Abfassung der Griechischen und Römischen Königslegenden angewendeten Hieroglyphenschrift für den Ausdruck des Griechischen *Δ* und *T*, des Lateinischen D und T ein und dieselben Zeichen gebraucht, demnach in dieser Schrift zwischen den beiden verwandten, in der Aussprache hauptsächlich nur durch den schwächern oder stärkern Zungenschlag verschiedenen *Δ*, D und *T* keinen Unterschied gemacht haben, als die unbedingteste Wahrheit anerkennen. Man wird sich hiervon völlig überzeugen, so bald man die sämmtlichen, eben erst als *Δ*, D nachgewiesenen Hieroglyphen in ihrer Eigenschaft als Vertreter des T erblickt haben wird. Die Ovale [2])

1) Zu I. II. III. s. p. 328. 333. — Zu IV. V. p. 389. — Zu VI. p. 327. — Zu VII. p. 342. 11, b.

2) Zu II. s. p. 370. VII. — Zu III. — V. s. p. 351. 353. — Zu VI. p. 330. — Zu VII. — XII. p. 383. 384. — Zu XIII. — XV. p. 327. 341. 342. 321. — Zu XIX. — XXIV. p. 314. 315. 342. 11, b. — Zu XXV. XXVI. p. 321. 329. — Zu XXVI. — XXXIV. p. 314. 323. 331. 343. 364. 329. no. 3.

PTol(e)m(a)i(o)s (I.), *Kl(e)op(a)Tr(a)* (II.), *AuTokr(a)Tor* (III. — V.), *T(i)b(e)ri(o)s*, *T(i)b(e)r(io)s* (VI. — XI.), *TiT(o)s*, *T(i)T(o)s* (XIII. — XV.), *D(o)miTian(o)s*, *Dom(i)-Ti(a)n(o)s*, *Dom(i)tI(a)n(o)s* (XVI. — XVIII.), *Tr(a)i(a)n(o)s*, *Tr(a)i(a)nos* (XIX. — XXIV.), *AnTonin(o)s* (XXV. XXVI.), *S(e)b(a)sT(o)s* (XXVII. — XXXIV.) geben uns für das hervor gehobene T die Halbkugel . Hinwiederum erhalten wir in den Ovalen [1]:



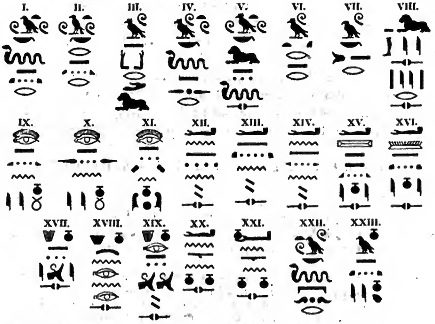
PTol(e)m(a)i(o)s (I.), *Kleop(a)Tra* (II. III.), *Autokr(a)T(o)r* (IV. — IX.), *Tib(e)r(io)s*, *T(i)b(e)r(io)s* (X. — XIII.), *TiT(o)s* (XIV.), *D(o)miti(a)n(o)s*, *Dom(i)ti(a)n(o)s* (XV. XVI.), *Tr(a)i(a)n(o)s* (XVII. XVIII.), *S(e)b(a)sTη* (XIX.), *G(e)t(a)* (XX.), also, mit Ausnahme des Geta, in den Varianten derselben Namen und Titel für das T die Figur , . Das im Allgemeinen am häufigsten vorkommende hieroglyphische Zeichen des T ist unstreitig . Nichts desto weniger bemerkt man, dass in einigen Namen vorherrschend und in anderen vorherrschend gesetzt worden ist. So steht in dem so oft geschriebenen Namen Ptolemäos für das T fast nur , denn die Variante no. I. ist für mich das einzige Beispiel, in welchem dieser Buchstabe durch dargestellt wird. Dahingegen enthält kein einziger der zahlreichen, mir bekannten Namen der königlichen Kleopatren (die p. 401. unter II. angegebene Variante gehörte einer Privatperson) für das gleiche *T* die Hieroglyphe , sondern nur , . In anderen Namen wechselt bald mehr bald weniger mit ab. In den meisten Varianten von *Autokrator* stehen beide Zeichen (gewöhnlich zu Anfange und , zu Ende) mit einander verbunden.

Von den übrigen Hieroglyphen, welche das *Δ*, D ausdrückten, nämlich , , , , sahen wir bereits in zwei Varianten von *DomiTianus* für das T stehen. Derselbe Fall würde

1) Zu I. s. p. 357. — Zu II. III. p. 349. 350. — Zu IV. — IX. p. 353. fgg. — Zu X. — XIII. p. 327. 331. — Zu XIV. p. 283. — Zu XVII. XVIII. p. 313. 314. — Zu XIX. p. 328. no. 4. — Zu XX. p. 355.

Statt finden in *Ti(o)s*, wenn nicht die oben [1]) dem diese Figuren enthaltenden Ovale gegenüber gestellte Saïtische Zeichnung zu der Meinung berechtigte, dass bei den verstümmelten Hieroglyphen dieses Namens Herr Rosellini mehr seiner, vielleicht sehr glücklichen Vermuthung, als der klaren Darstellung des Denkmahles selbst gefolgt sei. Den in Domitianus das D bildenden Käfer treffen wir als T in [2]):

Trai(a)n(o)s (I.), *Tr(a)i(a)n(o)s* (II.) und *Trai(a)n(o)s Atri(a)n(o)s* (III. IV.) Dem =D begegneten wir kurz vorher als T in *Ti(o)s*. Häufiger jedoch als diese Figuren zeigt sich die Hieroglyphe , =T und zwar in [3]):



1) s. uns. B. p. 329. no. 1. 2.

2) Zu I. II. s. bei uns p. 332. no. 2. 3. — Zu III. IV. s. p. 345. no. 2. 3.

3) Zu I. II. s. p. 339. no. 4. 7. — Zu III. s. p. 351. VII. — Zu IV. p. 332. — Zu V. p. 355. no. 5. — Zu VI. VII. p. 351. no. 2. III. p. 354. no. 2. VIII. — Zu VIII. s. p. 384. — Zu IX. — XI. p. 366. IX. X. 342. — Zu XII. — XIV. p. 362. — Zu XV. XVI. p. 343. — Zu XVII. p. 342. — Zu XVIII. p. 366. — Zu XIX. p. 355. — Zu XX. XXI. p. 367. 355. — Zu XXII. XXIII. p. 321.

Autokr(a)Tor (I., II., IV., VI., VII.), *Autokr(a)Tor(o)s* (V.), *AuTokr(a)t(o)r* (III.), *AnTonin(o)s* (XXIII.), *A(n)Tonin(o)s* (IX. XI. — XIII.), *AnToni(no)s* (XII., XIV., XVI., XVII.), *AnTToni(no)s* (XV.), *AnT(o)ninos* (XVIII.), *AnaTon(i)nos* (XIX.). Ob die Figur auch ihre Richtigkeit in *T(i)b(e)r(io)s* (VIII.) habe, oder ob sie nur das halb verschwundene anzeige [1]), wage ich nicht zu entscheiden. Zu der einfachen Linie =T nehme ich auch das in *AnTon(i)n(o)s* (XX., XVI.), indem der unterwärts abspringende, in den übrigen Zeichen des T nicht wieder wahrnehmbare Haken das in diesem Namen gewöhnlich geschriebene *Ω* anzudeuten schien. Das in dem zu *Antonin(o)s* (XXIII.) gehörenden, von der *Déscr. de l'Ég.* gegebenen *Autokr(a)Tor* (XXII.) befindliche wird von Champollions beiden Ausgaben des *Tabl. génér.* in der Verbindung , als *TO, TΩ* aufgestellt [2]) und demnach wohl mit dem oben von mir als O betrachteten , für ein untrennbares Sylbenzeichen angesehen. Was nun die Vergesellschaftung dieser Figuren als Sylbenzeichen anbelangt, darüber werde ich mich weiter unten aussprechen. Hinsichtlich der Form von für unsern Autokrator aber muss ich bemerken, dass ich lediglich für eine Verzeichnung für halte. Denn zuvörderst handelt es sich, so viel ich weiss, nur um , da Champollion nirgends, weder in der *Lettre à M. Dac.*, noch in den beiden Ausgaben des *Tabl. gén.*, für die Verbindung einen Beleg gegeben, sondern dieselbe wohl nur desswegen mit der erstern Form verbunden hat, um anzudeuten, dass mit dem, seiner Meinung nach richtigen nicht bloss , sondern auch für *TO, TΩ* stehe. Allein dieses nur für einen einzigen Fall (in der Hauptzeichnung *Vol.* IV. und in der Wiederholung *Vol.* V.) von der *Déscr.* aufgestellte macht sich erst dadurch verdächtig, dass das ohne Zweifel mit ihm identische , , , , , , , stets nur eine einfache Linie darstellt, welcher die in solchen Fällen nicht zuverlässige *Déscr.* so leicht die beiden Winkel anfügen konnte, zweitens und hauptsächlich aber dadurch, dass wir in den Varianten von *Ouespasianos* für das von =T ganz verschiedene P ansehen mussten. Uebrigens macht dieser an der Hieroglyphe aufgefundene Laut des D=T den oben (p. 391.) für dieses Zeichen in Frage gezogenen, vereinzelten M-Laut nur noch mehr verdächtig.

Ausser diesen das *Δ*, *D* und *T* gleichmässig ausdrückenden Hieroglyphen treffen wir in den

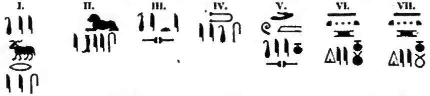
---

1) Die Aufangsbuchstaben von *Ptolemaeos* zeichnet die *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. V. pl.* 51. no. 40. 65. das eine Mal , das andere Mal ; wo für das Zeichen offenbar und für die Figur zu setzen ist. Daher mag ich selbst auf in *Autokrator* (VI. VII.) nicht viel geben, da das Original leicht und enthalten haben kann.

2) vgl. uns. B. p. 251. Ich habe oben p. 388. bemerkt, dass Champoll. die in der *Lettre. à M. Dac.* als P angegebene Hieroglyphe in dem *Tabl. génér. I. et II. éd.* in das T von TO umgewandelt habe. Bedenkt man aber, dass die *Lettre à M. Dac.* eben so wenig als die beiden Ausgaben des *Tabl. gén.* einen Beleg für =P geben, ja dass selbst der *Alphabet Harmon.* des *Tabl. gén.* noch gar nicht =P enthält (vgl. jedoch bei uns p. 246. 4te hierogl. Linie: Pschoscht), ferner dass auch Salt's *Phonetick Alphabet* und *Alphabet of Champollion* in Young's *Account* p. 121. noch kein =P kennen, so lässt sich fast mit Bestimmtheit annehmen, dass das Zeichen =P mit Unrecht in das Alphabet der *Lettr. à M. Dac.* eingerückt worden ist. Auffallend ist übrigens, dass Salt auch (bei ihm =*Δ, Θ, T*) mit S bezeichnet, da nicht nur das Alphabet der *Lettre à M. Dac.* das Zeichen =T enthält, sondern auch die *Lettre* selbst in dem mit geschriebenen *Domitian*, *Antonin* und *Autokrator* hinlänglich Gelegenheit fand, das = *Δ, T* zu erkennen, ob schon Champ. daselbst unrichtig nur für T und nicht wie , , , für D und T ansah.

Griechischen und Römischen Königsovalen noch zwei, von denen bloss Beispiele für den Ausdruck des T zu meiner Kenntniss gekommen sind. Nämlich in den Ovalen 1):

I. II. III. IV. V. VI. VII.



giebt uns *Tib(e)ri(o)s* (I.), *Tit(o)s* (II.), *TiT(o)s* (IV.), *Dom(i)Ti(a)n(o)s* (V.) das Zeichen und mehrere Varianten von *Dom(i)Ti(a)n(o)s* (VI., VII.) die Figur △ als T. Hinsichtlich des in *TiT(o)s* (IV.) gilt natürlich dasselbe, was wir vorher über das in demselben Namen gesagt haben. Statt der in *T(i)b(e)ri(o)s* (II.) stand vermuthlich unser Zeichen. Diese beiden Hieroglyphen des T wurden jedoch wahrscheinlich auch zur Darstellung des *Δ* und D angewendet.

Aus dem so allgemeinen und gleichmässigen Gebrauche ein und derselben Schriftzeichen für *Δ*, D und T der Griechen und Römer lässt sich mit Wahrscheinlichkeit ersehen, dass die Aegypter in ihrer Sprache nur den einen der an diese beiden Buchstaben gebundenen Laute besassen. Welcher der beiden Laute diess war, darüber giebt die Hieroglyphenschrift selbst keine Auskunft. Wir haben daher auch in diesem Punkte die Koptische Sprache zu befragen.

Bei Champollion werden noch als *Δ=T* angeführt , ; bloss in der *Lettre à M. Dac.* ; bloss in der ersten Ausgabe des *Tabl. gén.*: ; ausserdem bei Salt das mit der Chiffre S bezeichnete . Von diesen Hieroglyphen fand nur einen, wie wohl nicht hinlänglichen Stützpunkt an der nach Rosellini von dem Benevent. Obelisken mitgetheilten Variante des Namens *Domitianos*.

Für das aspirirte *Θ*, Th gab Champollion in seinen drei hieroglyphischen Alphabeten die Figuren (*Lettre à Dac.*) und , (*Tabl. gén.*) aus 2). Es ist mir jedoch nicht möglich gewesen, bei Champollion irgend einen Beweis dafür wahrzunehmen. Vielmehr steht die Hieroglyphe (für bieten die mir vorliegenden Quellen keinen Fall dar), in , , , wie wir gesehen haben, bloss für das T und D. Statt des geben aber die zahlreichen Varianten dieser Namen die Gleichlauter und , welche Hieroglyphen wir, so oft sie auch in dem Bereich unsrer jetzigen Forschung vorkamen, nur

1) Zu I. s. p. 326. — Zu II. p. 384. — Zu III. p. 342. Das Alphabet der *Lettre à M. Dac.* giebt *Δ* und T. Salt und Young (s. *Phonet. Alphab.* u. *Alphab. of Champ.*) schrieben Champollion die erste Entzifferung des Zeichens zu. Allein unter den hieroglyphischen Abbildungen der *Lettr. à M. Dac.* kann ich durchaus keinen Beleg für und unter denen des *Tabl. gén.* wenigstens nicht unter den Griechischen und Römischen Königsovalen (vgl. bei uns p. 246. Ate.) auffinden.

2) Auch für diese Hieroglyphe treffe ich eben so wenig in der *Let. à M. Dac.* als im *Tabl. gén.* unter den Griechisch. und Römisch Ovalen ein Beispiel. Da Salt im *Phon. Alphab.* die Hieroglyphe mit seiner Chiffre S bezeichnet, demnach die erste Entzifferung derselben sich beilegt und da Young im *Alph. of. Cham.* dieselbe nicht mit anführt, so darf man schliessen, dass auch sich unrechtmässiger Weise in den *zweiten Abdruck der Lettre à M. Dac.* eingeschlichen hat.

als D=T, keinesweges aber als Dh, Th aufzufassen hatten, indem bisher weder Champollion noch irgend Iemand behauptet, geschweige denn bewiesen hat, dass die Namen *Al(e)ksan–r(o)s*, *Al(e)ksan–r(o)s*, *P–ol(e)m(a)i(o)s*, *Kleopa–ra* von den Aegyptern *Al(e)ksanDHr(o)s*, *Al(e)ksanTHr(o)s*, *PTHol(e)m(a)i(o)s*, *KleopaTHra* ausgesprochen worden seien. Champollion selbst blieb jedoch seiner Behauptung sehr wenig getreu. Denn während er das Zeichen in den hieroglyphischen Alphabeten seines *Tabl. gén.* als ϑ, Θ, *θ* bezeichnet, sprach er in demselben *Tabl. gén.* die Aegyptischen Eigennamen, in welchen vorkommt [1]), *Tentamon*, *PsoTnef*, *PsamTik*, nicht aber, wie billig zu erwarten stand, *THentamon*, *PsoTHnef*, *PsamTHik* aus. Ueberhaupt kenne ich unter den sämmtlichen Griechischen und Römischen Königslegenden nur den einzigen, von Champollion erst auf seiner Reise in Aegypten gelesenen Namen des Kaiser *Ὀθων*, *Otho* [2]),

welcher uns Gelegenheit giebt zu sehen, wie die Hieroglyphenschrift das aspirirte *Θ*=*ϑ*, Th der Griechen und Römer behandelte. Die Figuren und waren also die Vertreter dieser Aspiration. Allein wie häufig auch das in den Ovalen der Griechischen und Römischen Beherrscher Aegyptens auftrat, so übernahm es stets nur die Stelle des reinen D und T, während wir das in den bei weitem minder zahlreichen Fällen seines Vorkommens lediglich für das T verwendet sahen. Wollen wir nun nicht annehmen — und bis jetzt haben wir hierzu nicht die mindeste Berechtigung —, dass die Aegypter die Zeichen und auch in den Fällen aspirirt hätten, wo sie wie in *Al(e)ksanDr(o)s*, *KleopaTra*, *D(o)miTian(o)s* für das unaspirirte Griechische und Lateinische *Δ*, D, T stehen, so müssen wir zu Folge unsers *Ou–on(o)s*, *Ou–on(o)s* = *Ὀθωνος*, *OTHonos* schliessen, dass die Hieroglyphenschrift die bei den Griechen und Römern an das T geschlossene Aspiration nicht ausdrückte, mögen nun die Aegypter bei der von der schriftlichen Darstellung wohl zu unterscheidenden Aussprache diese Aspiration ausgedrückt oder auch nicht ausgedrückt haben.

In dem hieroglyphischen Alphabete seines *Tabl. gén.* stellt Champollion abgesondert von dem =*Δ*, T auch noch das = dem Koptischen ϯ, TI, DI auf. Da wir die Hieroglyphe bloss in einer Variante von Domitianus (p. 389.) angetroffen haben, wo sie, wäre ihr Vorkommen gesicherter, eben so wohl das TI als mit zu ergänzendem I das T darstellen könnte, so dürfen wir uns hinsichtlich des vorliegenden Falles weder für noch gegen Champollions Ansicht entscheiden. Ist aber die Figur auch der Consonant D=T, als welchen Champollion dieselbe häufigst in der Entzifferung der Aegyptischen Eigennamen behandelte [3]), so hebt sich die Annahme von dem Sylbenzeichen TI gewissermaassen von selbst auf. Denn da nach der von Champollion gelehrten Eigenthümlichkeit der Hieroglyphenschrift hinter den Consonanten und dem-

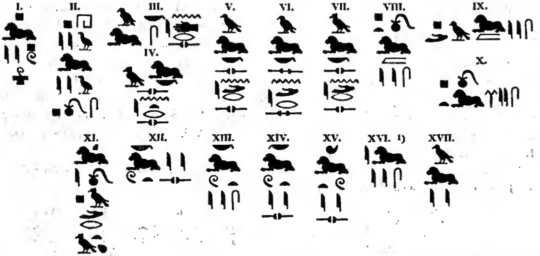
1) s. uns. B. p. 244. 246.

2) s. uns. B. p. 353. *no.* 1.

3) s. uns. B. p. 244. fgg.

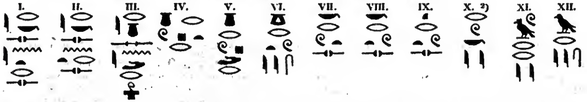
nach wohl auch hinter dem Consonant jeder Vocal und also auch I im Gedanken eingeschaltet werden kann [1]), so sieht man nicht ab, warum diese Freiheit dem dergestalt verkümmert worden sei, dass hinter ihm kein anderer Vocal als das I im Gedanken habe ergänzt werden dürfen. Warten wir indess ab, ob vielleicht die folgenden Untersuchungen einen bestimmtern Aufschluss über das angebliche Sylbenzeichen = geben werden.

Für den Zungenlaut *L*, L treffen wir zunächst die Hieroglyphe in:



P(hi)Lip(p)os (I.), *PhiuLiupos* (II.), *AL(e)ksantr(o)s* (III. — VII.), in dem häufig vorkommenden Namen *PtoL(e)m(a)i(o)s*, von welchem wir nur des Beispiels halber die Varianten (VII. — X. anführen, in dem Namen der königlichen *Kleopatren*, deren sämmtliche oben (p. 349. 50.) mitgetheilte Varianten das L durch ausdrücken, ferner in *KLoti(o)s* (XII. — XV.) und in *AeLi(o)s* (XVI.), *AeLi* (XVII.), wofern der letzte Name also zu lesen ist.

Allein dasselbe *L*, L stellt auch die Figur dar, wie die Namen:

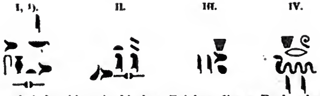


AL(e)ksantr(o)s (I. — III.), *KL(e)op(a)tr(a)* (IV. — V.), *KLoti(o)s* (VI. — IX.), *Luki* (X.), *AureLi* (XI.) und, so fern er also heisst, *AeLi(o)s* (XII.) zeigen.

Zwei seltnere Varianten von *AL(e)ksantr(o)s* (I.) und *KLoti(o)s* (II.) und das hinsichtlich seiner formellen Richtigkeit nicht völlig sichere *AeLi(o)s* (III.) geben uns für das L die Hieroglyphe , so wie endlich das nach Rosellini zu Marc Aurel gehörende *Aur(e)Li* (III.) die Figur oder

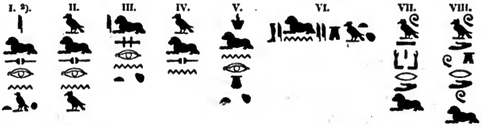
1) Zu XVI. s. uns. B. p. 331. — Zu XVII. p. 358.

2) Zu X. — XII. s. bei uns p. 329. 358.



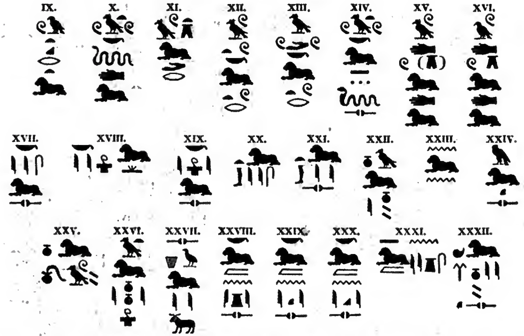
Während sich uns bei den hieroglyphischen Zeichen dieses Buchstabens die Bemerkung aufdrängt, dass in einigen Namen die einzelnen Gleichlauter mit einander abwechseln, wie wenn in Alexander und Claudius für das L jetzt jetzt und seltner steht, so kann dem aufmerksamen Leser eine viel wichtigere, zuerst von Champollion beobachtete Wahrnehmung kaum entgangen sein, nämlich, dass die Hieroglyphen und , welche jetzt das L bezeichnen, in demselben Namen wie z. B. in *A(e)ksant(o)s*, *A(e)ksant(o)s* [1] auch den Ausdruck des R übernahmen. Wie ausgedehnt aber der wechselsweise Gebrauch derselben Hieroglyphen für die Darstellung der beiden Zungenbuchstaben L und R gewesen sei, ersieht man zur Genüge, so bald man die Hieroglyphen , , , in ihrer Bedeutung als R jenen für das L zeugenden Fällen gegenüber stellt.

Derselbe Löwe , welcher in Ptolemäos und Kleopatra eben so oft als unzweideutig für das *L*, L eintritt, übernimmt die Stelle des R in:



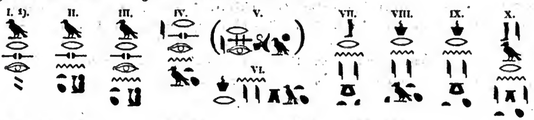
1) Champollion führt in dem *Alphab. Harmon.* des *Tabl. gén.* I. u. II. *éd.* nur und als L auf. In dem *Alphab. der Lett. à M. Dac.* hatte er diesen beiden L-Zeichen noch , zugesellt und für — L unser *A(e)ksant(o)s* vorgelegt. Diese unabhängig von der *Descr. de l'Ég.* auch von Salt gezeichnete Variante von Alexander ist auch unter *no.* 137. in den *Tabl. gén.* I. et II. *éd.* aufgenommen worden. Die Anführung des unter L im *Tabl. gén.* kann daher nur aus Versehen unterblieben sein. Dahingegen findet das in der *Lettre à M. Dac.* als L bezeichnete daselbst durchaus keinen Beleg. Champ. gab es wahrscheinlich dafür aus, weil er bemerkte, dass auch andere Zeichen des R für L standen. Auch Salt kannte noch nicht als L, indem er das *Aur(e)* Rosellini's für ογηρι ansah (s. bei uns p. 343.). Young gab im *Alph. of Champ.* die Figuren , für das L aus. Wo Champ. das als ein L angeführt hat, ist mir nicht bekannt. Auch Young giebt in den *Hieroglyphical Names* (*Account* p. 122. 123.) kein Beispiel dafür. Salt u. Rosell. zeichnen übrigens in no. IV. ; s. hierüber weiter unten.

2) Zu I. — IV. s. bei uns. p. 312. 348. — Zu V. VI. p. 366. 323. 323. — Zu VII. — XVI. u. anderen dergl. Var. v. Autocrator s. p. 351. fgg. — Zu XVII. — XIX. s. p. 319. 384. 342. — Zu XX. XXI. p. 330. 384. — Zu XXII. XXIII. p. 325. 340. 345. — Zu XXIV. — XXVII. p. 333. 313. 354. 362. 342. 355. — Zu XXVIII. — XXXII. p. 340.

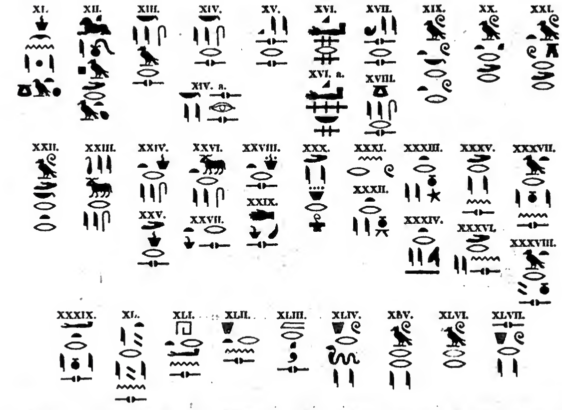


ARsin(o)e (I. II.), *ARsin(oe)* (III.), *ARs(i)n(oe)* (IV.), *B(e)R(e)nik(e)* (V.), *BeR(e)nike* (VI.), in vielen Varianten von *AutokRatoR*, wo er theils das Schluss-R bildet, wie in no. VII. — X., theils das erste R darstellt, wie in no. XI. — XIV., theils, was jedoch seltner geschieht, das erste und zweite R ausdrückt, wie in no. XV. XVI., ferner in dem zu Ptolemäos Cäsar (XVII.), zu Tiberius (XVIII.) und zu Titus (XIX.) gehörenden *K(a)is(a)R(o)s*, in dem von der *Déscr.* oft wiederholten *T(i)b(e)Ri(o)s* (XX. XXI.), *NeRoni* oder *-o(s)* (XXII.), *N(e)R(o)n* (XXIII.), *M(a)Rk(o)s* (XXIV.), *N(e)Rouae* (XXV.), *AtRi(a)nn(o)s* (XXVI.), *SeouRis* (XXVII.), *G-K(e)Rm(a)nik(o)s* (XXVIII. — XXXI.), *K(e)Rm(a)nikos* (XXXII.).

Noch häufiger, oder vielmehr am häufigsten unter den diesen Buchstaben bedeutenden Hieroglyphen, steht für das R die Figur Laut der Ovale:[1]



1) Zu I. — IV. s. bei uns p. 348. — Zu V. s. YORKE et LEAKE *les princip. Mon. du Mus. Brit. pl.* XI. *no.* 30. c. — Zu VI. — XI. s. p. 326. 350. — Zu XII. u. Var. s. p. 349. 350. 370. — Zu XIII. — XVIII. u. Var. s. p. 314. fgg. 321. 326. 327. u. a. — Zu XIV, *a. s. Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 28. (Denderah) *no.* 15. vgl. dasselbe Oval nach ROSELL. bei uns p. 319. no. 2. — Zu XIX. — XXII. u. Var. s. p. 328. 326. 327. 330. 331. — Zu XXXI. — XLII. s. p. 314. fgg. 338. 342. 320. — Zu XLIII. p. 377. 345. 358. 330.



ARsi(no)e (I.), *ARs(i)n(oe)* (II.), *ARsin(oe)* (III.), *ARsin(o)e* (IV. V.), *B(e)R(e)nik(e)* (VII. XI.), *B(e)R(e)nike* (VI. VIII.), Laut aller mir bekannten Varianten von *KleopatRa* (XII.), der meisten Varianten von *K(a)isaR(o)s*, *K(a)is(a)R(o)s* (XIII. — XVIII.), *AutokRatoR* (XIX. — XXII. — am öftersten für das eine der beiden R —), *Tib(e)Ri(o)s* (XXIII.), *T(i)b(e)Ri(o)s* (XXIV. XXVI.), *T(i)b(e)R(io)s* (XXV. — XXIX.), *Tib(e)R(io)s* (XXX.), *N(e)Rou(a)* (XXXI.), *THai(a)n(o)s* (XXXII.—XXXVI.), *AtRi(a)nn(o)s* (XXXVII.), *AtRi(a)n(o)s* XXXVIII. XXXIX.), *AtiRian(o)s* (XL.), *H(a)tR(ia)n(o)s* (XLI.), *AtR(ia)n(o)s* (XLII.), *M(a)Rk(o)s* (XLIII.), *AuR(e)li* (XLIV. XLV.), *AuR(e)l(i)* (XLVI.), *Seou(η)Ri* (XLVII.). Der R-Laut würde natürlich zu verdoppeln sein, so bald die Ovale XLV., XLVI. als Varianten von no. XLVII. nach Rosellini *Ourri* und *Ourr* lauteten. Hierher würde endlich auch das von Salt aufgenommene

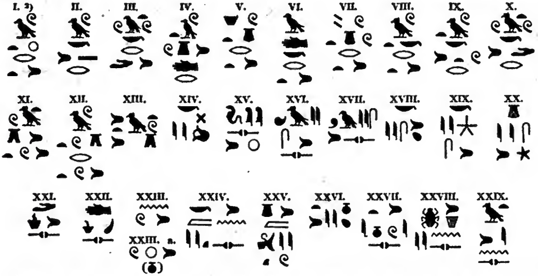
zu ziehen sein, wenn man das Oval mit diesem Forscher „*Verus*“ liest.

Das in *B(e)R(e)nike* (XI.) von Salt an der Stelle des R gezeichnete und mit diesem Lautinhalte in sein *Phonetick Alphabet* [1]) eingetragene halte ich nur für eine Verunstaltung des gewöhnlichen . Die Beschädigung des Steines gab ohne Zweifel auch dem zwischen befindlichen ● seine Entstehung, auf dieselbe Weise, wie ein anderes arg gemisshandeltes Oval von Claudius (s. p. 395. II.) Salt an ganz unrechter Stelle ein wahrnehmen liess. Dieselbe Ursache

1) Von hier ging es in d. *Phon. Alph.* von Yorke u. Leake *Princ. Mon. d. Mus. Brit. pl.* XX. u. Tattam's *Grammar* über.

schuf auch aus dem ein in *Kais(a)r(o)s* (XVI, a.) [1] und in der Variante desselben Wortes (XIV, a.) ein , welches Rosellini ohne weiteres durch ein ersetzt hat.

An diese Zeichen des R schliesst sich die Figur , , wie ausser dem bereits mitgetheilten *Alexander*



die Varianten von *Autokrator* (I. — XII.), in welchen es bald das erste, bald das zweite und seltner auch die beiden R zugleich ausdrückt, die Varianten von *Kaisar* und *Kaisar(o)s* (XIII. — XIX.), so dann *T(i)b(e)R(io)s* (XX. XXI.), *N(e)Rou(a)* (XXII.), *K(e)Rm(a)nik(o)s*, *K(e)Rm(a)nikou* (XXIII. XXIV.), *TR(a)i(a)nos* (XXVII.), *TRai(a)n(o)s* (XXVI.), *TRai(a)n(o)s* (XXXVIII.) und *AtRi(a)n(o)s* (XXIX.) lehren. Da die dem Tempel von Tentyra entnommenen Varianten von *Tbrs* (XXI. XXIII.) einem und demselben Namen Tiberius Claudius, wenn nicht selbst einem und demselben Ovale dieses Namens angehören, so wird man für das hier vorkommende R mit mehr Wahrscheinlichkeit Rosellini's anderweit bestätigtes als das meines Wissens ganz allein stehende der *Descr.* annehmen. Dieses von der *Descr.* gezeichnete und bei Champollion übrigens weder in der *Lettre à M. Dac.* noch im *Tabl. gén.* wahrzunehmende Oval gab jedoch vermuthlich Champollion die Veranlassung, die Figur , für welche ich jede Begründung vermisse, unter die Zeichen des hieroglyphischen R aufzunehmen. In Salt's *Phonetick Alphabet* fehlt gänzlich. Dahingegen hat Young's *Alphabet of Champollion* das von dem letztern nur zu dem R gesellte nicht unter diesem Buchstaben, sondern irrthümlich unter dem L aufgeführt.

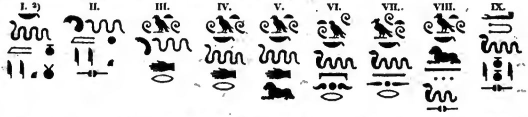
---

1) Ein fehlerhaft statt gesetztes *s*, oben p. 358. II. in einer von Salt mitgetheilten Variante von *Autokrator*. Vgl. p. 331. *no.* 4.

2) Zu I. II. *s.* bei uns. p. 354. VII. VIII. — Zu III. *s.* p. 318. — Zu IV. p. 352. — Zu V. p. 369. — Zu VI. p. 355. — Zu VII. p. 338. — Zu VIII. p. 354, *no.* 2. IV. — Zu IX. X. XI. XIII. p. 355. no. 1. I. II. *no.* 2. IV. V. — Zu XII. s. p. 353. *no.* 2. Vgl. andere Varianten von *Autokr.* mit p. 352. — 355. — Zu XIV. s. p. 314. *no.* 5. — Zu XV. p. 331. *no.* 3. *A.* — Zu XVI. p. 332. — Zu XVII. p. 339. 4. — Zu XVIII. p. 321. — Zu XIX. XX p. 314. *no.* 6. 4. — Zu XXI. XXII. p. 331. *no.* 1. 2. — Zu XXIII. p. 314. 390. — Zu XXIV. XXV. p. 340. — Zu XXVI. p. 348. 11, b. — Zu XXVII. p. 315. — Zu XXVIII. p. 332. — Zu XXIX. p. 328.

Die Hieroglyphe , welche Rosellini mit Recht für das L in *Aur(e)Li* ansieht, so bald dieses mehrmals erwähnte Oval mit Nothwendigkeit auf den Kaiser Markus Aurelius zu beziehen ist [1], erscheint jedoch häufiger als ein nicht zu verkennendes R in:

I. [2]) II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX.



K(e)Rm(a)nik(o)s (I. II.), *AutokR(a)l(o)r* (III. — VII.), *AutokR(a)l(o)r(o)s* (VIII.), *AlRi-(a)nn(o)s* (IX.).

In zwei Varianten von *TR(a)i(a)n(o)s*:

I. [3]) II.

erhalten wir ○ und als hieroglyphische Zeichen des R. Auch Champollion hatte im *Tabl. gén. I. et II. éd* die Figuren ○, ◯ als Hiéroglyphes purs und ⊙ als Hiéroglyphe linéaire so wie Salt im *Phonetick Alphabet* unabhängig von Champollion die Hieroglyphe ⊙ mit dieser Lautbestimmung bezeichnet. Beide Forscher hatten ihre Annahme nicht auf Griechische und Römische Königslegenden begründet. Ob nun unser Name für Champollions und Salts Meinung in Anschlag zu bringen ist, hängt von der Richtigkeit ab, mit welcher die *Déscr.* die Hieroglyphe ○ aufgefasst hat. Da aber die meisten Varianten von *TR(a)i(a)n(o)s* statt ○=R das gewöhnlichste Zeichen dieses Buchstaben ⬭ enthalten, und da ○ leicht auf einem im Originale undeutlichen ⬭ beruhen kann, so ist für ○ die Richtigkeit der Zeichnung problematisch und demnach unser Oval an und für sich unvermögend, die Figur ○ als ein hieroglyphisches R darzustellen. Hinsichtlich des , welches auch Rosellini nur aus dem vorliegenden Beispiele als ein R erkannt zu haben scheint, müssen wir uns lediglich auf die Genauigkeit dieses Gelehrten verlassen.

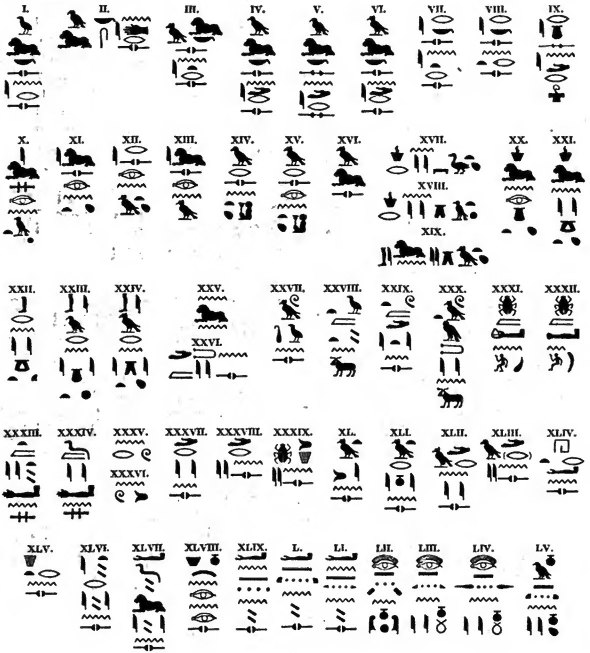
1) s. uns. B. p. 343.

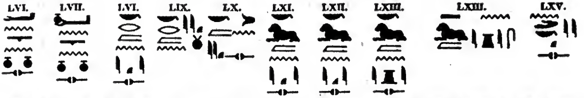
2) Zu I. — VI. s. bei uns p. 328. — Zu VII. s. p. 332. — Zu VIII. p. 355. — Zu IX. p. 342. 11, b. — Ob übrigens die in no. I. — VI. von der *Déscr. de l'Ég.* gegebene Zeichnung der Formen , , ihre Richtigkeit habe, oder ob wir in diesen Fällen mit Rosell. ein setzen sollen und ob endlich diese Schlange nach Rosell. in VII. IX. mit drei Windungen , oder nach eben demselben in VIII. und *Aureli* und Salt in *Aureli=Verus* mit zwei Windungen zu versehen sei, darüber kann nur die Anschauung der Aegyptischen Monumente selbst entscheiden.

3) Zu I. s. uns. B. p. 342. no. 2. Die Hauptzeichnung befindet sich in *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl. I. pl.* 51. (Ksnch.). — Zu II. s. bei uns p. 343. no. 3.

Das ausserdem von Champollion's *Tabl. gén.* als R angegebene ⟵ findet in den mir bekannten Griechischen und Römischen Königslegenden durchaus keinen Anhalt.

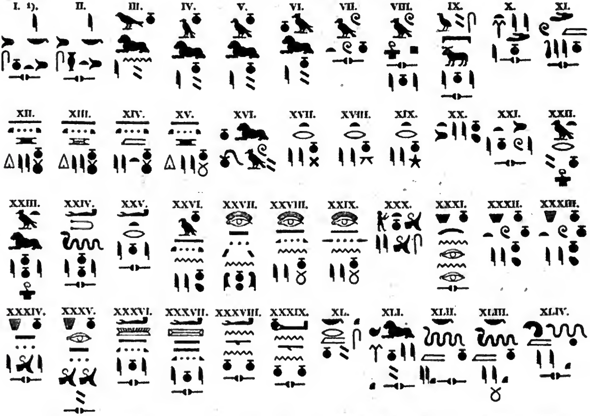
Den Zungenbuchstaben N stellt am häufigsten die Hieroglyphe 〰, 〰 dar. Wir treffen diese Figur in





fast sämmtlichen Varianten von *Alexandros* (I. — IX.), in den mehrsten Varianten von *Arsinoe* (X. — XVI.) und *Berenike* (XVII. — XXIV.), in *N(e)r(o)N* (XXV.), *OutoN(o)s* (XXVI.), in dem grössten Theile der Varianten von *Domitianus* (XXVII. — XXXIII.), *N(e)rou(a)* (XXXIV. XXXV.), in zahlreichen Varianten von *Traianus* (XXXVI. — XL.), und *Adrianus* (XLI.—XLVI.), in den meisten Varianten von *Antoninus* (XLVII. — LVI.), und *Germanicus* (LVII. — LXIII.), so wie in dem mit dem Koptischen allgemeinen Casuszeichen N beginnenden *NDacicus* (LXIV.).

Für denselben Mitlauter N treffen wir, zwar äusserst selten unter den Griechischen Legenden, doch häufig genug unter den Namen und Titeln der Römischen Kaiser, die Figur ♁, wie die Ovale:

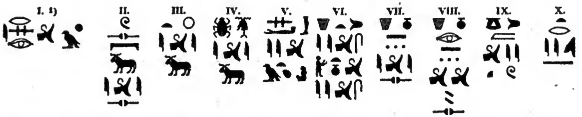


1) Zu I. II. s. p. 312. — Zu III. — VI. p. 325. 352. — Zu VII. p. 369. — Zu VIII. IX. p. 341. — Zu X. — XV. p. 327. 331. 328. 332. — Zu XVI. p. 362. — Zu XVII. — XXI. p. 314. 315. 342. — Zu XXII. — XXV. p. 342. — Zu XXVI. p. 328. — Zu XXVII. — XXIX. p. 342. 329. 366. — Zu XXX. p. 321. — Zu XXXI. p. 366. — Zu XXXII. XXXIII. p. 329. — Zu XXXIV. p. 342. — Zu XXXV. p. 355. — Zu XXXVI. XXXVII. p. 343. — Zu XXXVIII. XXXIX. p. 307. 369. — Zu LX. — LXIV. p. 340.

Al(e)ksaNtr(o)s (I. II.), wo für einen und denselben Fall von der *Déscr.* und von Salt gegeben wird, *Neron* (III.), *NeroN* (IV. — V.), *OuloN(o)s* (VII.), *Ou(e)sp(a)si(a)N(o)s* (VIII.), *Ouesp(a)si(a)N(o)s* (IX.), *T(o)miti(a)N(o)s* (X.), *Tom(i)li(a)N(o)s* (XI.), *Tom(i)li(a)-N(o)s* (XII. XIII. XV.), *Tomil(ia)N(o)s* (XIV.), *N(e)rouac* (XVI.), *Tr(a)i(a)N(o)s* (XVII. — XX.), *Tr(a)i(a)Nos* (XXI.), *Atri(a)N(o)s* (XXII. XXV.), *Atri(a)NN(o)s* (XXIII. XXIV.), *ANtoniN(o)s* (XXVI.), *A(n)toniN(o)s* (XXVII. — XXIX.), *ANt(o)nin(o)s* (XXX. XXXI.), *ANtoNiN(o)s* (XXXII. XXXIII.), *ANtoni(no)s* (XXXIV.), *ANatonin(o)s* (XXXV.), *AntoNi-(no)s*, *AntloNi(no)s* (XXXVI. XXXVII.), *AntonN(i)N(o)s* (XXXVIII.), *AntonN(i)N(o)s* (XXXIX.), *K(e)rm(a)Nik(o)s* (LX. LXII. LXIII.), *K(e)rm(a)Nikos* (LXI.) zeigen. Das in *K(e)rm(a)Nik(o)s* (XLIV.) wird der Leser ohne mein Bemerken schon längst in umgewandelt haben.

Die beiden Varianten von *Antoninos* unter XXXVI. und XXXVII. liefern uns zwei Hieroglyphen des N, welche Champollion gänzlich unbekannt geblieben waren, nämlich und . Die Form der beiden Zeichen entfernt sich so weit von einander, dass man nach dem blossen Anblicke zu urtheilen nothwendig zwei verschiedene Figuren in ihnen suchen würde. Allein vergleicht man die oben (p. 343.) vorgelegten Mittheilungen Salt's und Rosellini's über den Ort, wo sich beide Figuren befinden, so wie über die Umgebungen, unter welchen dieselben dort vorkommen, so kann man sich schwerlich der Vermuthung erwehren, dass beiden Zeichnungen nur eine einzige, von Salt und Rosellini verschieden aufgefasste Hieroglyphe zum Grunde liegt. Welcher von den beiden Forschern richtiger sah, kann nur derjenige entscheiden, welcher die beiden Zeichnungen mit dem Originale zu Philä selbst verglichen hat. Salt's bleibt sich jedoch nicht ganz getreu, denn im *Phonetick Alphabet* unter N gestaltet sich unsre Figur zu .

Viel seltner als und treten für das N in den Griechischen und Römischen Königslegenden die Figuren , auf und zwar meines Wissens nur in den Ovalen:



ArsiN(o)e (I.), *Ou(e)sp(a)si(a)N(o)s* (II.), *Tr(a)i(a)N(o)s* (III. IV.), *SabiNa* (V.), *Atri(a)-N(o)s*, *Ant(o)NiN(o)s* (VI.), *AntoNi(no)s* (VII.), *AnatoN(i)Nos* (VIII.), *K(e)rm(a)Nikou* (IX.), *Tr(a)i(a)N(o)s* (X.). Wenn über die formelle Sicherheit von =N kein Zweifel obwalten kann, so ist dagegen in dieser Hinsicht ziemlich verdächtig. So weit ich sehe, giebt die Zeichnung der *Déscr. de l'Ég.* [2]), auf welche auch Champollion sich verliess, die einzige Bürgschaft für =N. Allein berücksichtigt man das zunächst unter stehende , welches Champollion

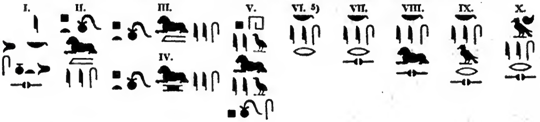
1) Zu I. s. uns. S. p. 409. *no.* 1. V.

2) s. bei uns p. 314. *no.* 8.

in emendirte, so wie das am Ende des Ovales befindliche , wofür Champollion zeichnete, so sieht man, dass das der *Déscr. de l'Ég.* vorliegende Original schadhafte Stellen hatte. Wer steht uns nun dafür, dass in diesem theilweis verunstalteten Originale nicht das unkenntlich gewordene, anderweit als N erwiesene und selbst in den Varianten von *Tr(a)i(a)N(o)s* (III. IV.) das N bildende stand? Der Zeichner der *Déscr.* konnte aber um so leichter fehl greifen, da die Aegyptischen Sculpturen häufigst (vgl. ,) und selbst in Verbindung mit [1]) darboten. Auf der andern Seite muss man indess auch zugestehen, dass , wie es als Kopfbedeckung ein Seitenstück zu bildete, so auch als Buchstabenzeichen füglich neben mit gleichem Inhalte stehen mochte. Ohne desshalb dem den Buchstabengehalt von N schlechterdings absprechen zu wollen, so haben wir denselben doch noch durch vollgültigere Beweise zu begründen.

Von den übrigen Zeichen, welche Champollion noch als Hieroglyphen des N in seinen Alphabeten aufgestellt hat, d. i. von , , , , , [2]) vermögen wir keines auf dem Felde unsrer jetzigen Forschung mit dieser Bedeutung aufzufinden. Wir haben uns daher hinsichtlich des phonetischen Inhaltes dieser Zeichen an unsere ferneren Untersuchungen zu halten, müssen jedoch bemerken, dass im Betreff des Geiers Champollion selbst uns sehr geringe Hoffnung auf einen günstigern Erfolg gelassen hat [3]).

Für den Zungenbuchstaben Σ, C, S erhalten wir zuvörderst das Zeichen [4]) in:



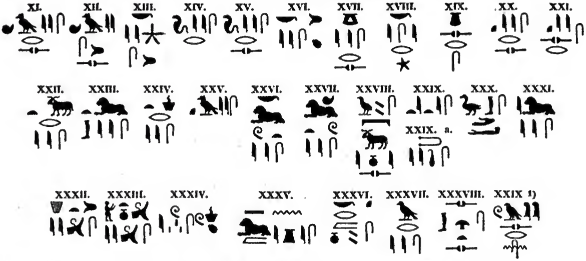
1) s. bei uns p. 323. no. 5. A.

2) s. bei uns p. 258. *no.* 72. fgg. Unrichtig ist daselbst *no.* 79. *Préc. du Syst. Hiér.* I. *éd.* der Geier gesetzt worden. Der *Alphab. Harmon.* der 1st. *éd.* enthält den noch gar nicht, sondern statt dessen *no.* 79. und *no.* 78.

3) Champollion *Préc. du Syst. Hiér.* I. *éd.* p. 71. Le *vautour* est - - - un homophone du caractère anguleux qui exprime le M dans les noms propres grecs et latins. — *Préc. du Syst. Hiér.* II. *éd.* p. 122. J'ai reconnu que dans les textes hiéroglyphiques, le *vautour n'a presque jamais* une valeur *phonétique*; ce caractère est *toujours symbolique*, il est le signe constant de l'idée *mère*, en copte ΜΕΟΥ, ΜΑΑΥ et ΜΑΥ, selon les dialectes; mots qui servaient jadis de prononciation à cet hiéroglyphe symbolique. Ich brauche den Leser nicht erst auf den Widerspruch in dem *ne presque jamais phonétique* und in dem *toujours symbolique* mit der Aufstellung des =*N* im *Tabl. gén.* aufmerksam zu machen. Vgl. Klaproth *Exam. crit.* p. 40.

4) Die *Déscr. de l'Ég.* und Salt stellen diese Hieroglyphe hin und wieder so: . (Die *Déscr.* zeichnet selbst in den Ovalen XIV. XV. XXXVI. vgl. zu XIV. Rosellini's bei uns p. 313, b.). Möglich, dass einige Originaldocumente hierin voran gingen, nichts desto weniger aber bleibt die bei weitem vorherrschende Stellung folgende: , welche auch die *Insch., v. Roset.*, in der unser Zeichen einige zwanzig Mal vorkommt, beibehält.

5) Zu VI. s. p. 314. — Zu VII. p. 342. 11, *b.* — Zu VIII. p. 319. — Zu IX. X. p. 351. — Zu XI. p. 327. — Zu XII. p. 345. — Zu XIII. p. 314, 6. — Zu XIV. XV. p. 328. — Zu XVI. p. 321. — Zu XVII. p. 326. — Zu XVIII. p. 355. — Zu XIX. p. 343.



Al(e)kSantr(o)s (I.), in sämmtlichen Varianten von *Ptol(e)m(a)i(o)S* (II. — IV.), in *Phiulippo S* (V.), in zahlreichen Varianten von *K(a)isar* und *Kais(a)r(o)s* (VI. — XXI.), in *T(i)b(e)ri(o)S* (XXII. — XXIV.), *K(a)i(o)S* (XXV.), *Kloti(o)s* (XXVI. XXVII.), *OueSp(a)si(a)n(o)s* (XXVIII.), *Tit(o)S* (XXIX. XXIX, a.), *S(e)b(a)Stη* (XXX.), *Aeli(o)S* (XXXI.), *Atri(a)n(o)S* (XXXII.), *Antonin(o)S* (XXXIII.), *EuS(e)bηs* (XXXIV.), *K(e)rm(a)nik(o)S* (XXXV. XXXVI.), *Aeli(o)S* oder *Ou(e)riS* (XXXVII.), und *S(e)baSt(o)s* (XXXVIII.). Dass das nicht etwa bloss als Schluss-S wie z. B. in *PtolemäoS* angewendet wurde, zeigen vornehmlich die Varianten von *K(a)iS(a)r* (VI. XIV.) und *K(a)iS(a)r(o)s* (IX.), *K(a)iS(a)r(o)s* (VII. VIII. X. XI. XII. XIII. XV. — XVIII. XX. XXI.). In *Kais(a)r(o)S* (XXIX.) ist ohne Zweifel eine durch die Beschädigung des Steines veranlasste Zugabe des Französischen Zeichners.

Noch gewöhnlicher als das übernimmt die Hieroglyphe [2] die Stelle des S so wohl zu Anfange als auch in der Mitte und zu Ende der fremden Wörter. Da jedoch der grösste Theil der bisher betrachteten hieroglyphischen Ovale, besonders die kurz vorher zusammen gestellten Varianten von *AlekSantroS*, *ArSin(o)e*, *AdrianoS*, *AntoninoS*, *SebaStoS*, *KaiSaroS* [3] hiervon Zeugniss giebt, so werden wir jetzt der Raumersparniss halber von den zahlreichen Varianten der einzelnen Namen und Titel nur je ein Beispiel anführen und bloss, um hin und wieder den durch die for-

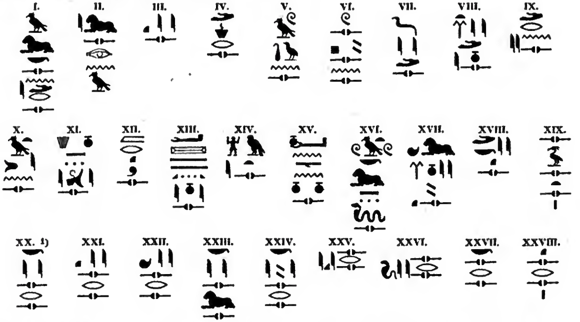
---

1) s. p. 339. 4. Diese Form des S ist von Tattam's *Lexic. Aegyptiaco-Lat.* unter C aufgenommen worden.

2) Diese Hieroglyphe erscheint in vielerlei Spielarten. Für die verziertere Form ist mir aus der Griechisch-Römischen Periode kein Beispiel gegenwärtig. Die gewöhnlichste Zeichnung der *Descr. de l'Ég.*, mit welcher auch Salt und *les Monumens de l'Ég. et de la Nub. d'après* Champ. am mehrsten überein kommen, giebt . Eine Abkürzung dieser Form ist . Man bediente sich ihrer da, wo man gewissermaassen current schrieb, daher sie auch Rosellini fast stets in seinen Zeichnungen anwendet. Oefters erscheinen die einander gegenüber gekehrten Kelche oder Dreiecke klöppelförmig abgerundet , nicht selten durch eine kleine Linie mit einander verbunden (vgl. les Sculptures d'un Sarcophage en brèche Égypt. in *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 40. 41.), oder auch ohne allen Zwischenraum an einander geschoben (vgl. *Descr. de l'Ég. l. l.*, Kleopatra's Nadel *ibid. pl.* 33. *no.* 5., ausserdem das schön ausgeführte Bas-Relief in *Ant. Vol. d. Pl.* III. *pl.* 34. *no.* 3. Zoega *De Or. et Us. Ob.* p. 655. In etwas verwischten Sculpturen gestaltet sich unser Zeichen leicht zu (vgl. bei uns p. 252. 380.) und zu (s. p. 324.) oder auch zu einem scheinbaren (s. p. 249. I. p. 314. *no.* 8.)

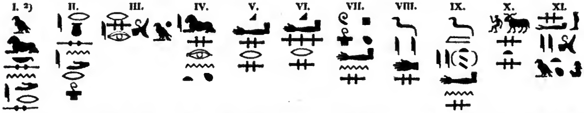
3) s. uns. B. p. 413. 414.

melle Abwechselung bewirkten Reichthum der Hieroglyphenschrift bequemer zu veranschaulichen, diejenigen Fälle von *K(a)iS(a)r(o)S* vergegenwärtigen, in welchen das —◂▸— die beiden S dieses Wortes darstellt. Wir treffen demnach —◂▸— in:



fast allen Varianten von *Al(e)kSantr(o)s* (I.) und *ArSin(o)e* (II.), in *K(a)i(o)s* (III.), den mehrsten Varianten von *T(i)b(e)r(io)S* (IV.), und *S(e)b(a)St(o)s* (XIX.), in *Oulon(o)S* (V.), *Ou(e)Sp(a)S(ia)n(o)S* (VI.), *Til(o)S* (VII.), in mehrern Ovalen von *T(o)mit(i)an(o)S* (VIII.), *Tr(a)i(a)n(o)S* (IX.), *Atri(a)n(o)S* (X.), *Antoni(no)S* (XI.), *Antloni(no)S* (XIII.), *Antonnin(o)S* (XV.), *M(a)rk(o)S* (XII.), *Autokr(a)tor(o)S* (XVI.), *K(e)rm(a)nikoS* (XVII.), *T(a)kik(o)S* (XVIII.), in sämmtlichen Varianten von *K(a)iS(a)r(o)S*, wo es meistens das eine der beiden S, oder auch wie in no. XX. — XXVIII. die beiden S ausdrückt.

Dieselbe Hieroglyphe wird bisweilen durch einen kleinen Strich in der Mitte verbunden oder Behufs der Schnellschreibung zu einer wagerechten von zwei und drei Querstrichen durchschnittenen Linie vereinfacht, wie in:

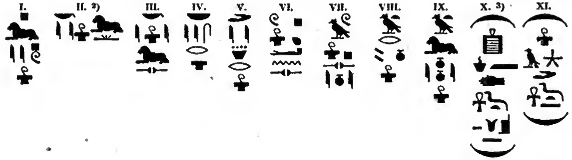


1) Zu XX. s. p. 331. 345. — Zu XXI. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 23. (Philä) no. 6. — Zu XXII. s. p. 321. V. — Zu XXIII. s. *Descr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* IV. *pl.* 28. (Denderah) no. 25. *Vol.* V. *pl.* 51. *no.* 155. — Zu XXIV. s. p. 338. — Zu XXV. p. 331, 4. — Zu XXVI. p. 328. — Zu XXVII. p. 341. — Zu XXVIII. p. 327.

2) Zu I. II. s. p. 394. — Zu III. p. 409. — Zu IV. p. 312. — Zu V. VI. IX. s. p. 327. — Zu VII. VIII. s. p. 283. — Zu IX. s. p. 323. *no.* 5. — Zu X. s. p. 248.

Al(e)kSantr(o)S (I. II.), *ArSin(o)e* (III.), *ArSin(oe)* (IV.), *K(ai)S(a)r(o)S* (V. VI.), *Ou-(e)sp(a)si(a)n(o)S* (VII.), *Tit(o)S* (VIII.), *T(o)mi(ti)an(o)S* (IX.), *S(e)b(a)St(o)S* (X.), *Sabina* (XI.). Ob übrigens Kirchers wohl nicht mit allzugrosser Gewissenhaftigkeit gefertigte Zeichnung die Richtigkeit von —+++— in no. VI. begründet und ob Rosellini das von Kircher in no. V. VII. VIII. IX. X. und von Zoega in no. XI. gegebene —++— mit Recht in —‖— umgeändert hat [1]), kann ich nicht entscheiden, da ich die Originale nicht vor Augen gehabt habe.

Zu einem neuen Zeichen des S führt uns die Endhieroglyphe von *Al(e)kSantr(o)*☥ (II.). Denn dass wir der Figur ☥ nur diesen und keinen andern Laut, z. B. *ov* beilegen, gebieten uns die Ovale:



P(hi)lip(p)oS (I.), *K(a)iS(a)r(o)s* (II. III.), *K(a)is(a)r(o)S* (IV.), *Tib(e)ri(o)S* (V.), *Ou-(e)Sp(a)si(a)n(o)s* (VI.), *Ou(e)Sp(a)si(a)n* (VII.), *Atri(a)n(o)S* (VIII.), *Atri(a)nn(o)S* (IX.), *S(e)b(a)st(os)* (X., XI.). Die Figur der *Déscr.* in *Sbst.* no. X. ist höchst wahrscheinlich nichts anders als das ausgeführte ☥, gleichwie das ☥ in no. IV. nur das verstümmelte ☥.

Das (nach Yorke und Leake gezeichnete) *K(a)is(a)r(o)S* no. II. ist für mich das einzige Beispiel, in welchem die Figur —ᴗᴗ— ein S bildet. Da nun dieselbe nirgend anderswo mit diesem Lautinhalte nachgewiesen worden ist und da man uns zugestehen wird, dass auf dem verdunkelten Monumente leicht ein verunstaltetes, in Kaisaros gewöhnlich vorkommendes —‖— oder —++— enthalten sein kann, so dürfen wir —ᴗᴗ— nur unter dem Vorbehalte, triftigere Beweise für seine Geltung zu erlangen, den hieroglyphischen S beigesellen [4]).

Auch das Zeichen ▬ hat unter den Griechischen und Römischen Königslegenden, so viel ich weiss, nur unser *SbSt* von no. X. als Stützpunkt für seinen Gehalt als S. Man wird sich erinnern, dass wir die Figur ▬, nur etwas verlängert ▬▬, schon oben (p. 390.) in zwei Varianten von Ptolemäos für den Laut des M in Frage zogen, jedoch vermutheten, dass statt ihrer

1) s. uns. B. p. 223. 283. 248.

2) Zu II. s. uns. B. p. 384. — Zu III. p. 342. — Zu IV. p. 372. — Zu V. p. 327. — Zu VI. p. 283. — Zu VII. VIII. IX. p. 341. 342.

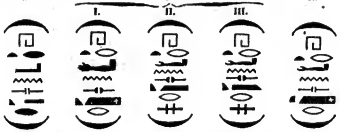
3) s. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 27. (Philae) no. 16. vgl. Champollion *Lettre à M. Dac. pl.* V. no. 75. *a.* Der *Tabl. gén.* I. u. II. *éd.* Salt *Essay* u. Rosellini *Mon. Stor.* enthalten unser Oval gar nicht. — Zu der von der *Déscr.* gezeichneten Figur vgl. auch *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* V. *pl.* 51. no. 120. 320.

4) Das Zeichen —ᴗᴗ— ist nicht unter die Σ=S und überhaupt nicht in den *Phonetick Alphabet by* Yorke *et* Leake (s. *les princip. Monum. du Mus. Brit. pl.* XX.) aufgenommen worden.

, das gewöhnlichste Zeichen des M, in diesem Namen gestanden habe. Macht uns nun auch diese Vermuthung geneigter, dem in unserm Falle die Währung des S zuzuerkennen, so müssen wir doch auf der andern Seite zugeben, dass die Zeichnung von in dem vorliegenden Ovale nicht über allen Verdacht erhaben ist. Denn da die auf folgenden Hieroglyphen lehren, dass die verletzende Zeit nicht unthätig an dem Ovale vorüber gegangen ist, so lässt sich keineswegs mit Bestimmtheit versichern, dass in der unversehrten Sculptur nicht ein , welches gleichfalls für das S in Anspruch genommen wird, vorhanden gewesen sei, ob schon wir auch hier einräumen müssen, dass als der verkürzte Schattenriss von füglich dessen alphabetischen Gehalt habe besitzen können. Uebrigens gab sicherlich unser Oval Veranlassung, dass Champollion die Gruppe *Tme, Thmei* (vermeintliche Göttin der Gerechtigkeit und Wahrheit) in dem *Tabl. gén.* in *Sme* umtaufte [1]), also das für ein T, Th angesehene in ein S umwandelte, ob gleich die mir seit der Zeit, als ich meinen Zweifel über CMH, CME=Veritas, Iustitia äusserte [2]), zugekommenen neuen Koptischen Wörterbücher von Tattam und Peyron durchaus nicht die von Champollion dem CMH untergelegten, wohl aber die von mir damals angegebenen Begriffe enthalten.

Das eben erwähnte Zeichen findet sich als S in dem von der *Descr. de l'Ég.* mit Antonin, und in dem von Champollion und Rosellini mit Domitian verbundenen *K(a)is(a)r(o)S*

[3]), wo dessen formelle Richtigkeit gesichert zu sein scheint. Weniger ist diess der Fall mit dem auf dem Barberin. Obelisken befindlichen, zu Hadrian gehörenden *Kaisaros*, in welchem die Figur gleichfalls stehen soll. Die Zeichnung nämlich des unmittelbar unter dem Pyramidion der vierten Seite enthaltenen Ovales *H(a)tri(a)n(o)s K(ai)s(a)r* ist nach Zoega, Champollion und Rosellini folgende [4]):



Die Figuren sind bei Zoega übermässig klein und zumal gegen die übrigen Figuren des Obelisken unverhältnissmässig klein gehalten, so dass sich aus ihnen eben nur das, was wir unter Z. gegeben haben, erkennen lässt. Diese Unverhältnissmässigkeit ist um so mehr zu bedauern, da Zoega den damals im Hofe des Vatican zu Boden liegenden Obelisken genau untersucht zu haben versich-

1) s. uns. B. p. 125. fgg.

2) s. uns. B. p. 127. *no.* 1.

3) s. uns. B. p. 321. u. 320. *no.* 15.

4) vgl. uns. B. p. 249. A., wo ich in allgemeiner Beziehung für unser Oval Rosellini's Zeichnung mitgetheilt hatte.

ert [1]). Champollion entnahm seine erste, in dem Briefe an Dacier enthaltene Zeichnung (bei uns unter C. I.) offenbar dem Zoegaschen Werke [2]). Er hätte aber, namentlich im Bezug auf , nicht sagen sollen, dass ihm Zoega's Abbildung sehr deutlich neun phonetische Hieroglyphen und unter diesen unser habe erblicken lassen, indem die Vermuthung kaum hyperkritisch sein dürfte, dass auf dieselbe Weise, wie Champollion in dem von der *Descr. de l'Ég.* gezeichneten Schluss-S von ein des Namens *Tr(a)i(a)n(o)S* sah, in Zoega's eher ein unkenntliches, in *Kaisaros* unzählige Mal vorkommendes , , , als das so überaus selten erscheinende zu erkennen sei. Gesetzt aber, keines dieser Zeichen sei in unserm Ovale zu suchen, wer steht uns dafür, dass nicht , das S von no. X., in Zoega's verborgen sei? Müssen wir diess aber nicht um so mehr vermuthen, da Champollion in dem *Tabl. gén.* des *Précis* der 1sten Ausgabe (s. C. II.) seine frühere Zeichnung [3]) abänderte und für eben dieses aufnahm? Und müssen ihn nicht triftige Gründe die Unrichtigkeit von Zoega's Zeichnung dargethan haben, da er sich selbst für berechtigt hielt, ein dort ganz und gar nicht wahrzunehmendes hinzuzufügen? Da nun Champollion auch in der IIten Ausgabe seines *Précis*, also nachdem er den Barberinischen Obelisken ohne Zweifel in Rom selbst besichtigt hatte, jene Abänderung beibehielt und nur in umstellte, so sollte man um so mehr überzeugt sein, dass in unserm Ovale kein zu sehen sei [4]), indem Niemand glauben wird, dass Champollion in seinen Schriften willkührlich ein setzte, wo auf den Aegyptischen Monumenten ein blosses stand und wiederum ein zeichnete, wo das Original ein darbot [5]). Es ist daher gewiss auffallend, dass Herr Rosellini die in so Vieler Hände befindliche Zeichnung Champollions stillschweigend dergestalt umänderte, dass er für Zoega's und Champolli-

---

1) Zoega *de Or. et Us. Obel.* p. 77. vgl. 78. Iconem sistit Kircherus *Oedipi Tom.* III. *syntagm.* 5. p. 271. sed a vera lapidis facie ita dissonam, ut nemo sit Aegyptiarum rerum studiosus, quin gratuletur sibi, quod iam eximii Monumenti novam delineationem libro nostro adjici jusserit Pius Sextus, scalpturasque ita exprimi, ut novam Aegyptiae artis epocham ab hoc obelisco ordiendam, ex ectypo cognoscant, quibus ipsum saxum adire non datur.

2) Champollion *Lettre à M. Dac.* p. 70. C'est sur un des obélisques de Rome, celui qu'on appelle l'obélisque *Barbérini*, aujourd'hui à la nouvelle promenade du *Monte-Pincio*, que nous trouverons le nom de — *Hadrien.* — (Ce nom) est heureusement conservé dans un cartouche - - vers le haut de la IVme face de l'obélisque. Ce cartouche, de très-petite proportion sur la gravure de Zoega, m'a présenté toutefois, *fort clairement*, neuf hiéroglyphes, dont la transcription en lettres grecques donne *'ATRHNΣKΣR, Hadrien César.*

3) Da Salt im *Phonetick Alphabet* unter dem Σ kein , wohl aber ein C gab, so könnte man zweifeln, ob der erste Abdruck der *Lettre à M. Dac.* schon enthalten habe. Allein er muss diese Figur enthalten haben, weil Young's *Account* im *Alphab. of Champol.* und =Σ zeichnet und p. 122. 123. eben so wohl unser Oval von *Hadrian* (C. I.) als auch das von *Sbst. no.* X. mittheilt.

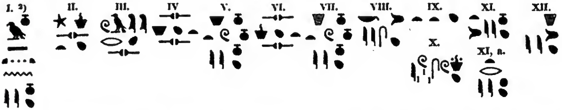
4) Daher erblickt man auch in den Schriften, welche hinsichtlich des hierogl. Alphabetes besonders den *Précis du Syst. Hiér.* ins Auge fassen, wie in Yorke und Leake *les princip. Mon. d. M. Brit.* (Préc. I. éd.), Tattam *Grammar*, Wall *Inquiry* (Préc. II. éd.) unter dem Σ kein , sondern nur , ob schon sie das erstere wegen des von Champ. mit Domitian verbundenen *Kaisaros* hätten aufnehmen sollen. Tattam's *Aegypt. Lexic.* lässt jedoch wieder aus und führt, vielleicht zu Folge von Rosell. , aber auch zugleich =C (s. oben *Adrian*) an.

5) Champollion hielt und für zwei *verschiedene* und auch wieder für zwei *gleiche* Hieroglyphen, indem er in dem Alphabet des *Tabl. gén.* unter *no.* 94. und unter *no.* 95. als zwei besondere Hieroglyphen aufführte, beiden Zeichen aber die Figur   als *Linearhieroglyphe* an die Seite stellte.

on's ein gab, für Champollion's , ein , und das von Champollion aufgenommene wieder ganz aus dem Texte entfernte. Einer von beiden Männern hat offenbar Unrecht, gewiss aber wird Herr Rosellini nicht verlangen, dass wir ohne Weiteres ihm gegen Champollion Recht geben sollen.

In dem *Ou(e)sp(a)Si(a)n(o)s* (VI.) bin ich im Betreff des =S der Zeichnung Rosellini's gefolgt. Bei Kircher läuft das S mit dem darüber stehenden =P zu der Figur zusammen. Champollion sah in der *Lettre à M. Dac.* für dieses S ein , in dem *Tabl. gén.* hingegen ein . Ist nun auch nach Champollion die Figur nur die Linearhieroglyphe von , so sind doch und wesentlich von verschieden. Welche der beiden Hieroglyphen nun der Pamphilische Obelisk enthält, vermag ich nicht zu bestimmen, indem beide Figuren in den Griechischen und Römischen Königslegenden ein S bedeuten und beide hinsichtlich ihrer Form gleich bequem in der Kircherschen Zeichnung liegen können.

Salt gebühret die Ehre, die Hieroglyphe , die er in dem *Phonetick Alphabet* mit seiner Chiffre bezeichnete, zuerst als ein S erkannt zu haben. Denn wenn Champollion die Figur =S in das dem *Tableau général* der 2ten Ausgabe beigegebene Alphabet der *Lettre à M. Dac.* setzt, so ist diess eine schon bei mehren anderen Hieroglyphen nachgewiesene Ungehörigkeit, indem er in dem Briefe an Dacier das mit verbundene nur für das von Young entdeckte Symbol des weiblichen Geschlechtes ansah und das einzige in diesem Briefe enthaltene Beispiel für , den Namen *Antonin(o)S* (bei uns unter I.), in welchem die *Déscr. de l'Ég.* wiederholt mit Bestimmtheit zeichnete [1]), gerade im Betreff dieser Hieroglyphe in das, wie er glaubte, hierher gehörende abänderte. Ausser diesem, weder von Salt noch Rosellini aufgenommenen, *Antonin(o)S* (I.) geben uns das =S noch:



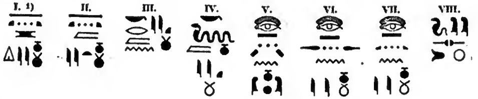
die von Salt aufgefundenen Ovale *S(e)b(a)st(o)S* (II.), *KaiS(a)r(o)s* (III.), *S(e)b(a)St(o)s, Antonin(o)S* (IV. V.), so wie die von Rosellini mitgetheilten *S(e)b(a)St(o)s Antonin(o)S* (VI. VII.), *K(a)is(a)r(o)S* (VIII.), *T(i)t(o)S* (IX.), *Eus(e)bηS* (X.), *Tr(a)i(a)n(o)S* (XI.), und das nicht ganz sichere *Aeti(o)S* (XII.). Das von Champollion als S aufgestellte ist sonder Zweifel nur eine verzierte Form des , für welche ich jedoch auf unserm Gebiete kein Beispiel nachweisen kann.

---

1) s. uns. B. p. 321. 320. *no.* 15., 329. *no.* 6. Denselben Namen zeichnete Young *Account* p. 122. nach Champollion gleichfalls mit und stellte in dem *Alphabet of Champollion* p. 121. unter dem Σ nicht wohl aber auf. — Im *Tabl. gén.* I. u. II. *éd.* veränderte Champ. das dieses Namens in , las aber als S in *Tr(a)i(a)n(o)s* (s. bei uns p. 314. *no.* 2. vgl. p. 399. I.* *no.* 2.), wo er in der *Lettre à M. Dac. pl.* V. *no.* 75. ein zu sehen vermeint hatte.

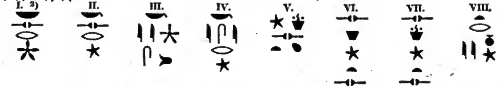
2) Zu I. s. bei uns p. 321. 328. 6. — Zu II. s. 369. VI. p. 383. *no.* 4. IV. — Zu III. p. 339, 6. — Zu IV. — VII. p. 329. 369. — Zu VIII. — X. p. 321. — Zu XI. p. 342, 11, *b.* — Zu XI, *a.* p. 399. vgl. p. 314, 2. — Zu XII. s. p. 339. 369. — In no. III. ist ohne Zweifel die Figur also: zu wenden.

Die Hieroglyphe ♉, deren erste Entzifferung Champollion allerdings zuzuschreiben ist, erhalten wir nebst ♉ als S in:



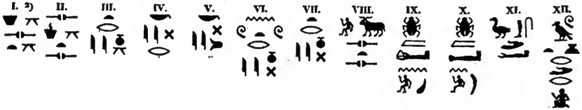
mehren Varianten von *Tom(i)ti(a)n(o)S* (I.), *Tomit(ia)n(o)S* (II.), *K(e)rm(a)nik(o)S* (III. — V.), und höchst wahrscheinlich in dem ● und ○ von *A(n)tonin(o)S* (VIII.) und *K(a)is(a)r(o)S* (IX.).

Für das hieroglyphische S geben ferner die Römischen Königslegenden den fünfgliedrigen Stern ✶, ✶, ★ in:



K(ai)s(a)r(o)S (I. II.), *K(a)iS(a)r(o)s* (III.), *K(a)is(a)r(o)S* (IV.), *S(e)b(a)st(o)s* (V.), *S(e)b(a)St(o)s* (VI. VII.), *Tr(a)i(a)n(o)S* (VIII.). Die Figur ✶ zeichnet für den vorliegenden Fall die *Déscr. de l'Ég.* Welchen der drei Sterne ich aber eigentlich für die aus Rosellini's Werke entlehnten Ovale (II. III. IV. VII. VIII.) zu setzen habe, weiss ich selbst nicht, indem dieser Gelehrte nur die Linearhieroglyphe ✶, ✱ anwendet, in welcher eben so wohl ein ✶, als ★, wenn nicht sogar ein ✶ liegen kann. Salt zeichnet zwar in seinen hieroglyphischen Abbildungen wie Rosellini, giebt aber in dem *Phonetick Alphabet* für die hierher gehörende Figur bloss ★ und erklärt dadurch, dass ihm in dem genauer ausgeführten Originale eben dieser Stern ★ vorlag.

Nächstdem stehen für das S in weniger zahlreichen Ovalen derselben Römischen Kaiser die Figuren ⌅, ×, [Figur], [Figur]



1) Zu I. — III. u. Var. s. bei uns p. 329. — Zu IV. s. p. 332. — Zu V. — VIII. s. p. 366. VIII. — X.

2) Zu I. *Déscr. de l'Ég. Ant. Vol. d. Pl.* I. *pl.* 82 (Edfu) *no.* 1. *Vol.* V. *pl.* 51.' *no.* 89. — Zu II. s. Rosell. bei uns p. 313, 3. — Zu III. IV. s. p. 314, 6. 355. — Zu V. s. p. 366. XI. — Zu VI. VII. p. 343. — Zu VIII. p. 314, 6. vgl. ausserdem p. 384. Sebastos II.

3) Zu I. s. p. 342, 1. (vgl. Champ. *Lettre à M. Dac. pl.* V. *no.* 65.). — Zu II. p. 372, 2. I. II. — Zu III. *ibid.* — Zu IV. — VII. p. 372, 2. 1. 314, 5. — Zu VIII. p. 323, 5. — Zu IX. X. p. 389. — Zu XII. p. 351. 372, 1.

und zwar in *S(e)b(a)st(o)S* (I.), *S(e)b(a)st(o)S*, (II.), *Tr(a)i(a)n(o)S;* das Zeichen ✕ in *K(a)iS(a)r* (IV. V.), *N(e)rou(a) Tr(a)i(a)n(o)S* (VI.), *Tr(a)i(a)n(o)S* (VII.); die Figur , (in der Kircherschen Zeichnung jedoch, wie schon bemerkt, mit der Vorderseite dem Widder zugekehrt) in *S(e)b(a)st(o)s* (VIII.), und wahrscheinlich in *DomitianuS* (IX. X.); die Gans endlich in *S(e)b(a)stη* (VI.). Ob in *Aut(o)kr(a)t(o)r* (XII.) das S der Genitivendung, oder nach Rosellini bloss das Merkmal eines männlichen Eigennamens bildet, lässt sich aus diesem einzigen Beispiele nicht mit Bestimmtheit ersehen. Gegen Rosellini spricht aber der Umstand, dass bei den königlichen Eigennamen, welche durch die ovale Einfassung sattsam als solche bezeichnet wurden, die von Champollion für die Unterscheidung der Privateigennamen in Anspruch genommene Hieroglyphe , (für unsern Fall) nicht nur entbehrlich, sondern auch, wie die Masse der bis jetzt von uns vorgelegten Namen bezeugt, gänzlich ungewöhnlich war.

Eine andere, in den Römischen Kaisernamen eben nicht selten das S darstellende Hieroglyphe war Champollion bis zur zweiten Ausgabe des *Précis* verborgen geblieben; wir meinen das Schaaf , welches uns die mehrmals betrachteten Ovale:

Ou(e)sp(a)Si(a)n(o)s (I.), *Ouesp(a)Si(a)n(o)s* (II.), *Toum(i)ti(a)n(o)S* (III.), *Tom(i)ti(a)n(o)S* (IV.), *Tr(a)i(a)n(o)S* (V. VI.), *Seou(η)riS* (VII.) zuführen.

In Champollion's hieroglyphischem Alphabete der ersten und zweiten Ausgabe des *Précis* werden noch einige andere Figuren als Gleichlauter des S angeführt und zwar zuvörderst in der ersten Ausgabe folgende: , , , , , ? (sic.). Allein keines dieser Zeichen trägt bei Champollion, oder, so viel ich weiss, irgend anderswo, einen aus den Griechischen und Römischen Königsnamen und Titeln gezogenen Beweis neben sich. Unter diesen Hieroglyphen macht übrigens durch das von Champollion beigefügte Fragezeichen von selbst auf seine Unsicherheit aufmerksam. Noch verdächtiger wird jedem meiner Leser das Auge vorkommen, indem man kaum begreift, wie dasselbe bei seinem oben nachgewiesenen Vocalinhalte auch noch als der Consonant S habe wirken mögen [1]). Beide Hieroglyphen treten aber in der zweiten Ausgabe des *Précis* ganz aus der Reihe der hieroglyphischen S heraus und geben dadurch die Grundlosigkeit der ihnen früherhin in dieser Hinsicht beigelegten Eigenschaft deutlich zu erkennen. Dieses Schicksal theilt jedoch auch noch eine andere Hieroglyphe, die wir eben erst unbedenklich für ein hieroglyphisches S ausgegeben haben. Es ist diess die Figur ✕. Meines Wissens hat Cham-

1) Nichts desto weniger ist —S auch in den *Phonetick Alphabet* von Yorke u. Leake *les princ. Mon. du Mus. Brit. pl.* XX. übergegangen.

pollion selbst diese Ausstossung durch keine Angabe eines Grundes gerechtfertigt. Da nun aber die für ✕=S erhaltene Bürgschaft bloss in zwei aus der *Déscr. de l'Ég.* entlehnten Ovalen von *Kaisar Traianos* besteht [1]), von denen das eine offenbare Merkmale wenigstens theilweis verfehlter Zeichnung an sich trägt, und da die von Rosellini aufgenommenen Varianten dieses Namens, welche überdiess ein und dieselben Ovale mit denen der *Déscr.* zu sein scheinen [2]), für das S nicht unser ✕, sondern die Linearhieroglyphe des fünfgliedrigen Sternes ★, , enthalten, so müssen wir bei Champollion's Verfahren die Zeichnung der *Déscr.* für die beiden Fälle als verdächtig und demnach die Figur ✕ nur als ein ungewisses S betrachten. Mit dem ✕ scheidet auch stillschweigend aus der Reihe der hieroglyphischen S aus. Dieses dem wiederfahrene Geschick trifft jedoch nicht das von mir unter der Bedingung weiterer Begründung als S angegebene , indem sich diese letztere Figur lediglich auf Rosellini's *Aut(o)kr(a)t(o)r* stützt, welches Champollion bei der Abfassung der zweiten Ausgabe des *Précis* wohl noch gar nicht bekannt war.

Statt dieser unterdrückten Hieroglyphen ✕, =S führt der *Alphabet Harmon.* der zweiten Ausgabe des dem *Précis* beigegebenen *Tabl. gén.* die Figuren , und ? (sic) unter die hieroglyphischen S ein. Aber auch diese Zeichen stehen in dem Umkreise unsrer jetzigen Untersuchung ohne allen Anhalt und , welches nicht selten als das Parallelzeichen von auftrat, würde sich auch ohne das von Champollion beigefügte Fragezeichen als ein sehr unsicheres, erst durch triftigere Gründe zu erweisendes S ankündigen.

Endlich erhalten wir in Salt's *Phonetick Alphabet* für das hieroglyphische S die Figuren , ∧, . Die beiden ersteren finden wir mit S, die letzte hingegen mit C und dadurch seltsam genug als Champollion's Eigenthum bezeichnet, da in Champollion's Alphabeten nicht nur nicht als S oder ein anderer Buchstabe, sondern im Gegentheil ausdrücklich als ein noch nicht erkanntes hieroglyphisches Zeichen angegeben worden war [3]). Weil nun aber auch Salt für den phonetischen Inhalt dieser Zeichen [4]) kein Oval eines Griechischen oder Römischen Herrschers in Anspruch nahm, so müssen wir die Prüfung seiner Annahme einem andern Orte vorbehalten.

Wir haben hiermit die Betrachtung der einfachen Mitlauter abgeschlossen und wenden uns jetzt zu den drei Doppelconsonanten Z=ζ, Z=z; Ξ=ξ, X=x; Ψ=ψ (Ps).

Für das Z gab Champollion schon in dem *Briefe an Dacier* die Gans , welche wir in *Sabina* als ein S kennen lernten. Allein, ob gleich der genannte Brief sich ausschliesslich nur mit der Entzifferung der Griechischen und Römischen Eigennamen beschäftigte, demnach für =Z nothwendig einen Griechischen oder Römischen (d. i. einen von den Römern mit Z geschriebenen fremden [5]) Namen hätte aufzeigen sollen, so gesteht er zu Ende der dem Briefe beigegebenen

---

1) s. uns. B. p. 314, 5. p. 372, 2. II.

2) vgl. Rosellini bei uns p. 314, 1. u. 6.

3) s. uns B. p. 241. *no.* 2.

4) Aus Salt's Alphabete wurden sie in d. *Phonetick Alphabet* von Yorke u. Leake und Tattam aufgenommen. Nur liess Tattam die Figur fallen, nahm aber im *Lexic. Aegyptiaco-Lat.* unter C das in der *Grammar* nicht zugelassene ✕=*S* an.

5) Velii Long. *de Orthogr.* p. 1216. Nam Z lingua Latina non agnoscit, ideoque nec mentio illius unquam fuit, nisi primo postquam peregrina nomina hunc sonum induxerunt. Priscian. p. 543. Nam V et Z Graecorum causa nominum

Kupfererklärung unumwunden, dass keiner der bis dahin entzifferten phonetisch geschriebenen Eigennamen das hieroglyphische Zeichen des Z habe entdecken lassen [1]). Auch in dem Alphabete der beiden Ausgaben des *Précis* ist keine Hieroglyphe für das Z beigebracht worden [2]).

Salt glaubte indess den hieroglyphischen Charakter, mit welchem die Aegypter das Z oder vielmehr dessen Urform das Hebräische ז ausgedrückt hätten, erforscht zu haben. Nach ihm bestand dieser Charakter des Z aus dem doppelt gesetzten Zeichen des S [3]) . Da jedoch das Oval, welches er als Beweis hiervon anführt, einem nationalägyptischen König angehört, so können wir die Richtigkeit von Salt's Ermittelung erst später untersuchen [4]).

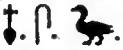
Dahingegen verschafft uns der Name *Alexander*, aber auch nur dieser allein, die erwünschte Gelegenheit, die Art und Weise kennen zu lernen, mit welcher die Hieroglyphenschrift das Ξ=ξ, X=x der Griechen wieder gab. Die hier in Betracht kommenden Varianten dieses Namens sind folgende [5]):

ascivimus. Valer. Prob. *Gram. Instit.* 1. p. 1390. Serv. Mar. *de Ult. Syll.* p. 1801. Marii Victorin. *Art. Gram.* I. p. 2455. Donat. *Edit. Prim.* p. 1737. Asper. Iun. *Gram. Ars.* p. 1726. Sunt literae latino sermoni accommodatae una et viginti, quibus Graecorum accedunt duae Z et Y. Nam Mezentium et Hylam et alia nobis peregrina nomina scribere et enunciare proprio sono non possumus. Ueber die Bestandtheile des Z vgl. Schneider *Ausführl. Gram. d. Latein. Sprache Ist. Abth. 1st. Bd. p.* 375. fgg. Hupfeld *Ueber* Ewald's *Krit. Gram.* im *Hermes Bd.* 31. p. 12. Boeckh *Corp. Inscr. Graec.* I. p. 724.

1) Champollion *Lettre à M. Dac. Explic. d. Pl.* p. 89. Quant aux signes hiéroglyphiques de la consonne Z, aucun des noms propres phonétiques analysés jusqu'ici n'a pu nous le faire connaître. Vgl. *ibid. pl.* VI. unter Z.

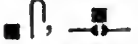
2) Vgl. bei uns ausser p. 255. fgg. p. 274. unter ז. — Da Salt in dem *Phonetick Alphabet* unter Z nur allein die mit *Sq* bezeichneten aufstellt, da Young im *Alphabet of Champoll.* keiner Hieroglyphe =Z erwähnt, so sollte man mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass sich =Z wie manche andere Hieroglyphen unrechtmässiger Weise in den *zweiten Abdruck* der *Lettre à M. Dac.* eingeschlichen habe. Nur darf man Champ. wenigstens hier nicht die Absicht unterlegen, als habe er sich durch ein solches ὕστερον πρότερον die Ehre von der ersten Entzifferung des =Z beilegen wollen, in dem er ja früher und später nichts von einer Hieroglyphe =Z wissen wollte.

3) Salt *Essay.* p. 53. This king is Zerah, whose name is expressed in phonetic characters *ΣΣΕΡΑ*, the double sigma (s. *pl.* IV. *no.* 23. u. *pl.* VI. unter Z.) being apparently used for a (Z) Zeta. — Vgl. übrigens über diese Art das Z auszudrücken Cornut. de *Enunc.* bei Cassiodor. *de Orthogr.* p. 2286. Z in antiquis libris modo scripta est, modo non: Sed pro illa duae SS ponebantur, ut crotalizo crotalisso, malacizo malacisso et his similia. Curt. Valerian *ibid.* p. 2289. Z in antiquis libris Latinorum scripta non est; sed pro illa duo SS ponebantur. Priscian. p. 561.

4) Dieses Saltische Z bildet auch einen Bestandtheil des *Phonet. Alphabet* bei Yorke u. Leake so wie bei Tattam. Letzterer hat jedoch . abgesondert von einander als hieroglyphisches Z aufgestellt.

5) Vgl. die Uebersicht der Varianten dieses Namens p. 413. I. — IX. p. 414. I. II.

aus welchen hervor geht, dass es die Zeichen waren, an welche die Aegypter den Ausdruck des Ξ=ξ banden [1]). Diese Zeichen sind aber, wie ich kaum zu bemerken brauche, die Hieroglyphen der einfachen Consonanten Γ, C, K und Σ, S. Folglich zerlegte die Hieroglyphenschrift den Griechischen Doppelconsonant Ξ in die von ihr angenommenen einfachen Bestandtheile desselben ΓΣ oder ΚΣ und schrieb den Namen *Αλ(ε)ξαντρ(ο)ς* (mit der von uns später zu rechtfertigenden Bevorzugung des Κ vor Γ) *Αλ(ε)ΚΣαντρ(ο)ς*, *Al(e)KSantr(o)s*, erklärte aber eben dadurch, dass sie für den erwähnten Doppelconsonant kein selbstständiges, einfaches Schriftzeichen besitze.

Auf gleiche Weise soll nach Champollion die Hieroglyphenschrift das Griechische Ψ durch die Hieroglyphen der in diesem Buchstaben enthaltenen beiden einfachen Mitlauter PS, also durch  umschrieben haben [2]). Die eben wahrgenommene Zerspaltung des Ξ in KS macht eine solche Behandlung des Ψ sehr wahrscheinlich. Nur lässt sich von unserm jetzigen Standpunkte aus hierüber nichts Bestimmtes festsetzen, da kein einziger Griechischer Name mit Ψ in dieser Schrift bis jetzt nachgewiesen worden ist.

Wenn nun die Hieroglyphenschrift, wenigstens nach dem bei der Uebertragung des Ξ beobachteten Verfahren zu urtheilen, für die Griechischen Doppelconsonanten keine besonderen Zeichen ausgeprägt zu haben scheint, so war diess, wie Champollion lehrte, nicht der Fall bei dem Ausdrucke gewisser, nicht in der Griechischen und Lateinischen, sondern in der Aegyptischen Sprache vorhandenen, oder auch dieser vor anderen Sprachen ganz eigenthümlichen Doppelconsonanten. So sei nämlich das auch den älteren Aegyptern angehörige Koptische ϣ=SCH durch die verschiedenen Spielarten der Figur (p. 260.) und durch , so wie das eigenthümlich Koptische ϫ, als dessen alphabetischen Inhalt Champollion das (Französische) *Dj* angiebt, durch ausgedrückt worden. Hinsichtlich dieser Bestimmungen erhalten wir jedoch von den in der Hieroglyphenschrift nieder gelegten Griechischen und Römischen Königslegenden durchaus keine Auskunft.

Dasselbe gilt endlich auch von den Zeichen derjenigen Lautverbindungen, welche nach Champollion's Erklärung nicht etwa einen eigentlichen Doppelconsonanten, sondern nur die der Kürze halber Statt findende Zusammenziehung oder Verknüpfung zweier selbstständiger Lautzeichen bildeten (p. 295.).

Es bleibt uns jetzt noch übrig, ausführlicher von dem hieroglyphischen Charakter, oder von den hieroglyphischen Charakteren zu handeln, mit welchen die Aegypter den Kehlhauchlaut ausdrückten, den wir im Deutschen nach dem Vorgange der älteren Griechen und der Lateiner mit dem H bezeichnen. Zur genauern Einsicht der hier zu besprechenden Lautverhältnisse ist es jedoch nothwendig zu fragen,

---

1) Wo Champollion für Ξ auch die durch kein Beispiel nachgewiesene Form fand (s. p. 260. *no.* 127.), weiss ich nicht. Uebrigens hätte Champ. wegen des mit Sicherheit, wie er glaubte, von ihm entzifferten Namens *S(e)K-Sl(o)s* (s. p. 252.) auch die Form in sein hieroglyphisches Alphabet eintragen sollen.

2) Champ. giebt (s. p. 251.) für das dessen ausgeführtere Formen, was für die Sache selbst gleichgültig ist. Auch die Erkennung dieses Ψ=PS eignet sich das *Alphabet* der *Lettre à M. Dac.* zu. Wodurch die Erkennung veranlasst worden sein soll, ist mir nicht klar. Auch Salt, der in dem *Phonetick Alphab.* gewissenhaft Champollions =Ξ anführt, weiss von einem =Ψ noch nichts, ob schon er unabhängig von Champ. den Namen *Psamitik* (s. *Essay* p. 32.) entziffert hatte.

was ist das H? Ist es ein Buchstabe oder etwas Anderes? Die Lateinischen Grammatiker waren hierüber getheilter Meinung. Die mehrsten derselben sprachen ihm den Buchstabengehalt ab und erklärten es nur für ein Merkmal der Buchstaben-Behauchung (Aspiration) [1]. Andere wagten sich für keine der beiden Ansichten offen zu entscheiden [2]. Noch andere hingegen trugen kein Bedenken, das H als einen Buchstaben anzuerkennen [3]. Mit denen, welche das H für keinen besondern Buchstaben halten, stimmt überein ein neuerer Physiolog der menschlichen Stimme, Ludwig OLivier. Ihm ist das H nur das allgemeine Zeichen einer besondern Lautclasse, nämlich, wie er sich ausdrückt, der gestossenen, im Gegensatze der gestrichenen [4]. — Irre ich nicht, so ist das

---

1) Nigidius Figulus in Mar. Victorin. *Art. Gram.* p. 2456. Idem H non esse literam, sed notam aspirationis tradidit. Varro bei Priscian. p. 544. Autoritas quoque tam Varronis quam Macri, teste Censorino, nec K nec Q neque H in numero adhibet literarum. Vorher aber sagt Priscian. H aspirationis est nota et nihil aliud habet literae nisi signum et quod in versu scribitur inter alias literas. etc. Varro in Cassiodor aus Cornut. *de Enunc.* p. 2286. In libro quem de Grammatica Varro scripsit, cum de literis dissereret, ita H inter literas non esse disputavit. Quod multo minus mirum, quam quod X quoque literam esse negat: in quo quid viderit, nondum deprehendi, ipsius verba subjiciam: *Literarum partim sunt et dicuntur, ut A et B, partim dicuntur et non sunt, ut H et X: partim sunt neque dicuntur, ut Φ, Ω.* Vehemens et Vemens apud antiquos et apud Ciceronem lege: atque Prehendo et Prendo, — Hercule, et Ercle, Nihil et Nil. Haec observare eatenus poteris consuetudinem potius quam ratione, in his praecipue verbis quae adspirationem habere debent. Valer. Prob. *Gram. Inst.* p. 1390. H literam vero scire debemus consonantis loco poni non posse, quia nota est aspirationis, non solida litera, quam Graeci non tam figura aliqua literae quam titulo pronunciationis ostendunt. Serg. in Donat. p. 1829. H nonnulli excludendum esse putant, quod magis pro signo aspirationis, quam pro litera ponitur. Nam quemadmodum Graeci aspirationis notam hanc habent ⊢, quam dasian vocant, ad hujus similitudinem et psilen ⊣: nos his sociatis aspirationis fecimus notam H, cujus si medium ejus separes, invenies notas esse Graecorum, quae contra se positae ⊢ ⊣, notam nobis aspirationis efficiunt. Vgl. Cledon. p. 1893. Mar. Victorin. p. 2455. p. 2469. Nostri eruditi uno ore H quidem et K supervacuas esse dixerunt. Alcuin. *Gram.* p. 2084.

2) Donat. *Edit. prim.* p. 1737. H interdum consonans, interdum aspirationis creditur nota. Diomed. *de Orat.* p. 417. Serv. Mar. *de Ult. Syll.* p. 1801. Asperi Iun. *Gram. Ars.* p. 1725. Terentian. Maur. *de Litt.* p. 2388. H, litera, sive est nota, quae spirat anhelum etc. p. 2400. Sola nec vocalis usum, nec tuetur consonae. Vgl. Quintil. *de Inst. Or.* I. 5, 19. — 21. Illa vero nonnisi aure exiguntur, quae fiunt per sonos: quanquam per aspirationem, sive adjicitur vitiose, sive detrahitur, apud nos potest quaeri, an in scripto sit vitium? si H litera est, non nota. Cujus quidem ratio mutata cum temporibus est saepius. Parcissime ea veteres usi etiam in vocalibus, quum *oedos ircos*que dicebant. Diu deinde servatum, ne consonantibus aspiraretur, ut in *Graccis* et *triumpis*. Erupit brevi tempore nimius usus, ut *choronae*, *chenturiones*, *praechones* adhuc quibusdam inscriptionibus maneant: qua de re Catulli nobile epigramma est (s. oben p. 386, 4.). Inde durat ad nos usque *vehementer*, et *comprehendere*, et *mihi*, et *mehe* quoque pro *me* apud antiquos, tragoediarum praecipue scriptores, in veteribus libris invenimus.

3) Maxim. Victorin. *Ars. Gram.* p. 1445. H existimatur aspirationis nota, verumtamen litera est. Velii Long. *de Orthogr.* p. 2217. H litera tanquam sonus magis fit quam litera, et accedens literae, et utuntur auctoritate Graecorum, apud quos ut supervacua sublata est. Fuisse tamen et apud illos manifestum est ex veteribus scriptis, et ex eo, quod hodie cum apud illos numeri prima semper litera nominis quo significantur, notentur, ut δεκα, πεντηκοντα, ἑκατον, notentur. Unde apparet, hanc literam loco aspirationis non fuisse, alioquin per ε notaretur. Qui igitur illam literam vindicant, ostendunt eam ejusdem esse quae consonantis est: nam et in metro asserit sibi hanc potestatem. Ric. Terent. Scaur. *de Orthogr.* p. 2252. Nec minus consonantes, ut F et H; utraque nam ut flatus est. Quare quem antiqui *Fircum* nos *Hircum* et quam Falisci *Habam* nos Fabam appellamus et quem antiqui *Fariolum* nos *Hariolum*. Vgl. *ibid.* zu Anfange und schon Cicer. *Orat.* 48.

4) OLivier *Ueber die Urstoffe der menschlichen Sprache u. die allgemeinen Gesetze ihrer Verbindungen.* Wien 1831. p. 50. „Es kann nun der doppelte Fall eintreten, dass der Kehldeckel der einströmenden Luft widerstrebend nachgiebt, oder dass er ihr gar keinen Widerstand entgegensetzt. Im ersten Falle *wirkt der Luftstrom gleich einem Drucke, im zweiten gleich einem Stosse auf die im Munde sich befindende Luft.* Dieser Unterschied in der Wirkung fühlt sich auch ganz deutlich, wenn man mit geschärfter Aufmerksamkeit beobachtet, was bei der Erzeugung von *a* und *ha* z. B. vorgeht. Beim *a* lässt sich das widerstrebende Nachgeben des Kehldeckels auf das bestimmteste wahrnehmen.“ — „Hier ist nun keineswegs ein *gradiger*, sondern ein *artlicher* Unterschied vorhanden und beide Bewegungsweisen verhalten sich ganz im Allgemeinen zu einander wie Druck und Stoss und können auch beide gleich sanft und stark vorgenommen wer-

Urtheil OLivier's, wie das seiner älteren Gewährsmänner, einseitig und darum nur zum Theil richtig. Begründet ist die *generelle* Unterscheidung der aspirirten und nicht aspirirten Laute. Unrichtig aber ist zuvörderst das Uebersehen eines *specifischen* (*gradigen*) Unterschiedes zwischen den Kehlhauchlauten selbst. Denn es gab und giebt ja Völker, bei denen dieser Hauchlaut in mehren, bestimmt von einander verschiedenen Abstufungen auf und nieder steigt, Abstufungen, die nicht bloss durch die grössere oder mindere Stärke des von innen nach aussen gehenden Luftstromes, sondern auch, was OLivier übersehen hat, durch das Einziehen der Luft von aussen nach innen, wie beim Arabischen ع [1]), bedeutend von einander abweichen. Das Hebräische besass bekanntlich vier solcher Hauptabstufungen, die vier so genannten Kehllaute א, ה, ח, ע, von denen man die beiden ersten mehr reine, die beiden letzten wegen ihres vorherrschenden Zusammengehens mit dem K und G-Laute mehr unreine Kehlhauchlaute zu nennen hat [2]). In und durch die Verbindung dieser Hauchlaute mit Vocalen und Consonanten entstanden ganz neue Lautgebilde, die man bei ihrer regelmässigen und häufigen Wiederkehr in der Sprache für die Schrift durch besondere Zeichen festzuhalten hatte. Warum aber diese Lautzeichen nicht den Namen der Buchstaben erhalten sollen, unter welchem Namen man doch im Allgemeinen nichts anderes als die Lautzeichen der menschlichen Rede zu verstehen hat, sehe ich wenigstens nicht ein, ob schon es mir sehr einleuchtet, dass sie eine neue Classe von Mitlautern oder Consonanten, d. i. die der Kehlhauchmitlauter ausmachen. Freilich kann es sich auch ereignen, dass bei einreissender Verderbniss der Aussprache die Zeichen der ursprünglich verschiedenen Kehlhauchlaute ihre wahre Bedeutung verlieren und gleich orthographischen Ruinen einer bessern Zeit nur ein einziges allgemeines Aspirationszeichen darstellen [3]).

---

den. Bisher bezeichnete man den Luftstoss mit dem nichts bedeutenden, irreführenden Namen der Aspiration; ich schlage dafür das Wort *Stosshauch* vor. p. 68. „Die Laute werden entweder durch einen *Druck* oder durch einen *Stoss* der Luft erregt. Im ersten Falle entstehen die *gestrichenen*, im zweiten die *gestossenen* Laute. Schon die Griechen hatten das Verhältniss beider ganz richtig erkannt und es durch die Zeichen des Spiritus lenis und asper angezeigt, doch hätte der erste füglich vermieden werden können, weil er nicht etwa einen niedern Grad, oder etwas Anderes, sondern nur die völlige Abwesenheit des Stosses andeuten sollte.“ Vgl. Hupfeld *Ueber* Ewald's *Krit. Gram. im Hermes. Bd.* 31. p. 8. 40.

1) Vgl. Silvestre de Sacy *Gram. Arabe. Tom.* I. p. 21. Gesenius *Lehrgebäude d. Hebr. Sprache.* p. 19.

2) Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Sprache.* p. 24. „*Litterae Gutturales* eine den Hebräern besonders in ihrer Menge und Abstufung ganz eigenthümliche Classe. Sie werden in der Kehle gebildet und begleiten den Vocal mit einem geringern oder stärkern Hauche. Die vier eigentlichen Buchstaben dieser Classe unterscheiden sich der Abstufung nach so, dass א der weichste Hauch ist, wie wenn man den Vocal etwas nachdrücklicher sprechen will: אוֹר *'or;* das etwas härtere ה ist völlig unser H; stärker ist ע und am stärksten ח, so dass jenes einem gehauchten G nahe kommt, dieses unserm CH entspricht.“ Ewald bezeichnet das ע als *GHain* (s. *ibid.* p. 14.). Ihm folgt Fuerst *Lehrgebäude d. Aram. Idiome. Chald. Gram. Leipz.* 1835. p. 30., der aber p. 45. noch weiter geht und nur zwei eigentliche Hauchlaute א und ה zugiebt, von welchen das ה als aspirirtes K (kh) sich zu ח und als aspirirtes G (gh) zu ע umsetze. — Sollte aber Gesenius *Lehrgeb.* p. 19. und *Lexic.* unter ע für die Lautbestimmung des ע nicht mit Recht die Analogie des Arab. ع (Ain) und غ (Ghain) anführen, von welchen der reine Kehlhauch Ain mit dem primitiven ע übereinkomme? Und sollte nicht, da man auf die Aussprache der LXX wenig geben darf, wenigstens die sehr frühe Umsetzung des ע in das Griechische *O* dafür sprechen, dass das G nicht das primitive Element des ע bildete? Vgl. übrigens Hupfeld l. l. p. 40. u. *Exerc. Aeth.* p. 11. sqq.

3) Vgl. Ludolf *Gram. Aethiop.* p. 5. ሀ፡ ሐ፡ et ኀ፡ Hae tres literae (s. bei uns p. 302. 1. 3. 11.) una aeque ac altera sicut H simplex Europaeorum hodie pronunciantur; Spiritu scilicet aspro Graecorum. Doch: Certissime persuasum mihi habeo, literas istas olim discrepasse et trium aspirationum Arabicarum sonum retulisse, ita ut ሀ፡ responderet τῷ ه Arabum, ሐ፡ τῷ ح sine puncto et ኀ፡ خ punctato. Hupfeld *Exercit. Aethiop.* p. 5. Ewald *Krit. Lehrgeb. d. Hebr. Spr.* p. 29.

In ein anderes Verhältniss tritt aber das Zeichen der Aspiration in den Sprachen, in welchen die Aspiration des Kehlhauches keine specifisch verschiedene, sondern nur eine gleichartige ist und wo dieselbe, was in der Regel hiermit in genauer Verbindung steht, weder eben so stark noch eben so häufig wie in den Sprachen einer dergleichen mehrartigen Aspiration zum Vorschein kommt. Eine solche Sprache ist zunächst die Griechische. Als diese die Semitischen Buchstaben zum Ausdruck ihrer Laute aufnahm, wurden die Gutturale א, ה, ע, entweder alsbald oder doch in kurzer Zeit in die Vocale A, E, O, 1) zerweicht und nur das in dem Munde der Semiten sich am stärksten bemerkbar machende ח zur Bezeichnung des allgemeinen Kehlhauches verwendet. Dieses *πνευμα δασυ*, dieser Spiritus asper (dem das *ψιλον*, der lenis nicht als ein Minus, sondern als ein Negativum in späterer Zeit gegenüber trat) ward, wie bekannt, in den älteren Griechischen Inschriften, oder in den Documenten, welche, wie selbst die Sigeische Inschrift, den alterthümlichen Styl nachahmten, in der ältern Form des ח, das ist als 8, H 2) den zu asperirenden Sylben vorgesetzt. Um wie vieles aber erscheint, gegen das Semitische ח gehalten, dieser „rauhe Hauch" gemildert, so dass er selbst in der Versmessung gewöhnlich als ungeschrieben betrachtet wurde 3). Da nun der feine Sinn der Griechen die Sprachhärten in der Folge immer mehr abglättete (man denke an die Entfernung des weichern Digamma), so wird man sich nicht wundern, wenn dieser rauhe Hauch in der Sylbenverbindung, wo er am anstössigsten wirkte, grössten Theils gedämpft wurde, so dass ein *ENHO-ΔIA=ενόδια* der Herodischen Säulen 4) zu den seltnen, in der späten Abfassungszeit dieser Inschrift affectirten Archaismen gehört; man wird sich nicht wundern, wenn die Griechen in ihrer

---

„Die meisten Veränderungen haben die *gutturales* in der Aussprache erlitten. Diese harten und zum Theil weichen Laute wurden in der weitern Ausbildung der Sprache immer mehr erweicht, so dass sie sich zuletzt in den verdorbensten Dialecten der semitischen Sprache, wie im Samaritanischen, alle vermischten und in blosse schwache Hauche auflösten oder ganz übersprungen wurden. Auch Hieronymus nennt sie daher nach Lateinischer Aussprache vocales. Vorzüglich wurde der rauhe Laut ע allmählig gemildert und ward, je verderbter und jünger die Sprache, desto schwächer und dem א am nächsten. Doch zeigt die Formenlehre, dass er in der alten Sprache meist noch stärker galt als ה." U. s. w.

1) Der Umstand, dass in der alten Griechischen Schrift das *O* eine und dieselbe Form hat mit dem *Θ* (*θητα*) nämlich ⊙ (s. Boeckh *Corp. Inscr. Graec. Vol.* I. zu *no.* 12. sqq. zu *no.* 61. p. 91. vgl. Eckhel *Doctr. Num. Vet. Vol.* I. p. 104. zeigt vielleicht, dass das alte, aus ע hervor gegangene O der Griechen nicht ohne *Aspiration* war. Darin aber, dass das Semit. ט das aspirirte *Θ* (jedoch nicht im Sinne von *Hupfeld* gegen *Ewald* s. *Herm.* 1. l. p. 8.) war, dürfte Ewald *Krit. Lehrgeb. d. Hebr. Spr.* p. 55. gegen Gesenius *Lehrgeb. d. Hebr. Spr.* p. 17. 22. Stier *Lehrgeb. d. Hbr. Spr.* 1. p. 9. Recht haben, wenn selbst die Griechen in späterer Zeit (bei allgemein sinkender Aspiration) das ט durch *τ* wiedergaben, vgl. Fuerst *Chald. Gram.* p. 34. und umgekehrt die späteren *Semit.* Inschriften, wie die *Palmyrenischen*, das *τ*, *t* durch ט ausdrückten.

2) s. Boeckh *Corp. Inscr. Graec. Vol.* I. *no.* 1. p. 2. sqq. vgl. *no.* 1511. Tögeische Inschr. Beispiele aus der Sigeischen Inschr. *no.* 8. p. 14. *HEPMOKPATOΣ=Ἑρμοκρατους*, *HEΘMON=ἡθμον*, *HAIΣOΠOΣ=Αἰσωπος*, *HAΔEΛΦOI=ἀδελφοι*. Eine seltnere Form war ◫, s. *ibid. no.* 12. p. 31. ◫ (die Hieroglyphe des P) ist =*h* in dem Vertrage der Elier und Heräer *no.* 11. p. 26. Dasselbe Semitisch-Griechische *H* bildete auch das Lateinische H. Denn das von Serg. oben p. 428. no. 1. Gesagte, welches auch andere Grammatiker noch ausführlicher melden (s. Priscian. p. 560. Terent. Scaur. p. 2258. Mar. Victorin. p. 2469.) ist nur ein auf die späte Einführung der jetzt noch üblichen Zeichen des Asper und Lenis bezügliches Histörchen und zeigt, wie wenig oft die Bemerkungen der Grammatiker in das Alterthum hinauf reichen. — Ueber die ältere Form des ח vgl. Kopp *Bilder und Schrift der Vorz.* II. p. 157. Gesenius *Lehrgeb.* p. 8.

3) Vgl. gegen Vel. Long. (oben p. 428. no. 3.) Schneider *Ausführl. Gramm. d. Lat. Spr. 1 Abth. 1 Bd.* p. 180. und gegen diesen Grotefend in *d. Hall. Encyc.* unter H. p. 23.

4) s. Boeckh *Corp. Inscr. Graec. Vol.* 1. no. 26. p. 41. *MAPTYΣ ΔAIMON ENHOΔIA KAI HOI KIONEΣ ΔEMETPOΣ*. Länger erhielt sich diese Schreibart bei den Lateinern z. B. in *Synhodus*, *Polyhymnia*. vgl. nehemo=nemo, mehe=me, mihi=mi, vehemens=vemens, prehendo=prendo, nihil=nil, Ahala=Ala, u. Schneider *Ausführl. Gram. d. Lat. Spr. 1 Abt. 1 Bd.* p. 187. fgg.

noch ungetrübten Sprachperiode diesen Hauch für eine nicht so wohl zu den einzelnen Buchstaben, als vielmehr zu dem Wortganzen gehörende Modification der Aussprache ansahen und dieselbe so gar zu Anfange ihrer Worte nicht mehr schrieben [1], sondern dem kundigen Leser unmittelbar im Gedanken ergänzen liessen. Dass nun unter diesen Umständen das alte ח in den Augen der Griechen seinen Buchstabengehalt immer mehr verlor und zu einem blossen, beim Schreiben nicht einmal nothwendig auszudrückenden Zeichen des allgemeinen Kehlhauches herab sank, ist gewiss sehr erklärlich. — Nach Cicero [2] wurden ehemals in der Lateinischen Sprache nur die Vocale und nach Quintilian selbst diese nur äusserst selten (parcissime) aspirirt [3]. Bei dieser Abneigung gegen die Aspiration versteht es sich von selbst, dass durch einen am unrechten Orte angebrachten Kehlhauchlaut die Rede bäuerisch wurde [4]. Späterhin schloss sich diese Aspiration auch an Consonanten. Die ursprüngliche Sparsamkeit in der Aspiration macht es aber leicht erklärlich, dass wir für die frühere und spätere Zeit der Lateinischen Sprache nur von einem einartigen Kehlhauchlaute, d. i. dem H sprěchen hören. Die Anwendung dieses H nahm nun gegen den Beginn des goldnen Zeitalters Römischer Literatur ohne Zweifel wegen der steigenden Bekanntschaft mit dem Oriente und namentlich mit Syrien sehr überhand, jedoch mit ungleichem Glücke. Denn während einige gleichsam in dem Genusse des H schwelgten, eiferten die besseren Römischen Schriftsteller gegen diese Sitte als eine verwerfliche Unart. Catull's Epigramm erwähnten wir schon oben. Und doch wurde selbst ein Cicero theilweis mit fortgerissen, so dass er die früher von ihm gebrauchten Formen *Cetegus* und *Cartago* zu Gunsten des *Cethegus* und *Carthago* aufgab, ob schon er *Oto* und *Malo* beibehielt, welche beide Namen später gewöhnlich *Otho* und *Matho* geschrieben wurden. Allein das Uebermaass der Eitelkeit erleichterte die Bemühungen der für die alte Reinheit der Sprache Kämpfenden. Schon Gellius berichtet [5], dass viele Wörter das aufgedrungene H wieder ab-

---

1) Den Uebergang bilden Inschriften, wie die auf Hieron's Helme ΗΙΑΡΟΝΟΔΕΙΝΟΜΕΝΕΟΣ = Ἱαρων ὁ Δεινομενεος s. Boeckh. l. l. nn. 16. p. 34.

2) Cicero *Orat.* 48. Quin et ipse, cum scirem ita majores locutos esse, ut nusquam, nisi in vocali, adspiratione uterentur, loquebar sic, ut *pulcros*, *Cetegus*, *triumpos*, *Kartaginem* dicerem: aliquando, idque sero, convicio aurium cum extorta mihi veritas esset, usum loquendi populo concessi, scientiam mihi reservavi. *Orcivios* tamen, et *Matones*, *Otones*, *Caepiones*, *sepulcra*, *coronas*, *lacrymas* dicimus, quia per aurium judicium semper licet. Doch hat *Recens.* Ernest. *Otho: pro Muren.* 19. *Epist. ad Attic.* 12, 37. 38. 13, 31.

3) Hiervon wichen die *Umbrer* ab, welche häufigst die Consonanten da aspirirten, wo es selbst später im Lateinischen ganz ungewöhnlich war, wie z. B. in *screhto* für *scripto*, *ρεhτε* für *recte*; vgl. Grotefend *Rudimenta Linguae Umbricae ex Inscriptionibus antiquis enodata. Partic.* II. *Hannov.* 1836. p. 19. Uebrigens suche man bei den Umbrern nicht mehr Folgerechtigkeit in der Anwendung der Aspiration, als wie bei den Lateinern; s. Grotefend l. l. p. 10. Illud praeterea Umbri cum priscis Latinis commune habuerunt, ut voces aspiratione nunc admissa extenderent, nunc omissa contraherent. Quemadmodum enim Romani Servilium *Ahalam*, vel prensos *prehensos*, vementes *vehementes* dicebant, quamvis e contrario nihilum in *nilum*, mihi in *mi*, abbreviarent: sic Umbri Arnam *Aharnam*, Nartes *Nahartes* vocabant, unde etiam in Iguvinis tabulis tam *Trahaf Sahate*, quam *Τρα Σατε*, tam *Sehemeniar* quam *Σεκμενιαρ*, tam *persnihimu* quam *πεϱσνιhιμυ* sive *πεϱσνιμυ* legitur.

4) Nigidius Fig. bei Gell. *Noct. Att.* 13, 6. Rusticus fit sermo, si aspires perperam.

5) Gell. *Noct. Att.* 2, 3. — Dieselbe Ursache, welche den Missbrauch des H veranlasste, rief wohl auch die fehlerhafte Häufung des Gaumlautes G hervor, s. *Epit. de Nom. Rat.* angehängt dem Valer. Maxim. zu Ende. Alii enim Naeum, alii Gnaeum, alii Cnaeum scribunt. Qui G litera in hoc praenomine utuntur, antiquitatem sequi videntur, quae multum ea litera usa est. Olim enim dicebant frugmenium, nunc frumentum profertur: et gnatura, modo natura. Igitur etiam qui in corporibus naevus gigni solet, Gnaevus appellabatur. Zu der antiquitas des G vgl. oben p. 392, 1. u. Quintil. *de Inst. Or.* 1. 6, 12.

geworfen hatten und selbst eine spätere, von dem Classischen so sehr abfallende Zeit hielt den möglichst eingeschränkten Gebrauch der Aspiration für das Gepräge des feinern Ausdruckes [1]). Sonder Zweifel war es eben dieser nur bei einer beschränkten Anzahl Worte vorkommende Gebrauch [2]) des gleichartigen Kehlhauchlautes, welcher die meisten Grammatiker und unter diesen einen Nigidius Figulus, Varro und Macer bewog, sein Schriftzeichen nicht für einen eigenthümlichen Buchstaben, sondern nur für das allgemeine Zeichen der durch die Aspiration bewirkten Wortmodification anzusehen.

Doch wozu, wird man fragen, diese Erörterungen? Zu keinem andern Behufe, als um den Grad der Wichtigkeit und Ausdehnung einzusehen, welchen die Griechen und Römer ihrem Kehlhauchlaute zuerkannten. In beiderlei Hinsicht war dieser Grad nicht sehr bedeutend. Die Griechen, auch ohne auf die Genossen der Aeolischen Mundart Rücksicht zu nehmen [3]), suchten ihn im Fortgange der Zeit immer mehr und mehr zu überwältigen und schoben ihn mit Beseitigung seines Schriftzeichens ganz aus der Reihe der Buchstaben heraus. Die alte Lateinische Sprache ging, wie Priscian mit Recht bemerkt [4]), bei ihrer nahen Berührung mit dem Aeolischen von der möglichsten Sparsamkeit im Gebrauche des Kehlhauchlautes aus. Konnte sie sich auch nicht auf diesem Punkte erhalten, so war doch das stete Streben der Sprachreiniger darauf gerichtet, den eingedrungenen Fremdling, dem man die Ehre des Buchstabenwerthes nicht einräumen wollte, so viel sich thun liess, wieder zu verdrängen. Durch diese Gegenwirkung entstand aber im Lateinischen ein nicht geringer Mangel an Uebereinstimmung in dem Gebrauche dieser Aspiration, welche die einen da anwendeten, wo sie die anderen unbeachtet liessen. Dieser Mangel an Uebereinstimmung machte sich selbst in dem Munde einer und derselben Person und so gar bei Männern von der schrifstellerischen Bedeutung eines Cicero geltend. — Indem wir nun zu erforschen im Begriffe sind, auf welche Weise die Hieroglyphenschrift den in den Griechischen und Römischen Wörtern vorkommenden Kehlhauchlaut ausdrückte, so liegt der aus den voraus geschickten Bemerkungen hervor gehende Einfluss auf die Beantwortung dieser Frage klar genug vor Augen. Sollte sich nämlich ergeben, dass die Hieroglyphenschrift bei dem Ausdrucke gewisser Griechischen und Römischen Namen den Spiritus asper und das H nicht durch besondere Zeichen darstellte, so würde hieraus durchaus kein vollgültiger Schluss auf die in der Hieroglyphenschrift vorhandenen Aspirationszeichen zu ziehen sein. Denn man stelle sich z. B. vor, die Aegypter hätten den Namen *АДРІАНОС* abzufassen gehabt und hierbei nur die eben vorgelegten Griechischen Buchstaben ohne Aspirationszeichen geschrieben, wollte man dadurch beweisen, dass die Aegypter in der Hieroglyphenschrift überhaupt keine Zeichen einer Aspiration, sei es einer gleichartigen, sei es einer mehrartigen, angewendet hätten? Gewiss nicht, da der Einwurf zu nahe liegt, dass sie entweder dem Beispiele der Griechen hätten

1) Mar. Victorin. *Art. Gram.* p. 2466. Video vos saepe et orco et ulcano H literam relinquere, sed credo vos antiquitatem sequi, sed cum asperitas vetus illa, paulatim ad elegantioris vitae sermonisque est limam perpolita, sic vos quoque has voces sine H secundum consuetudinem nostri seculi scribite.

2) Vgl. Proc. *d. Aspirat.* p. 1722. sqq. Eutych. *d. Aspirat.* bei Cassiodor. p. 2311. sqq.

3) s. uns. B p. 386. *no.* 3. — Ueber das Verhältniss des *Böotischen* Dialektes zu seinem Stammdialekte, dem *Aeolischen* im Betreff der Aspiration vgl. Boeckh *Corp. Inscript. Graec. Vol.* I. p. 719.

8) s. oben p. 386. *no.* 5. Quintilian. *Inst. Or.* I, 6. 31. Continet autem in se multam eruditionem, sive illa ex

folgen können, welche damals diesen Namen ohne Aspirationszeichen schrieben, wenn sie ihn auch hin und wieder bei der Aussprache mit der Aspiration begleiteten, oder auch, dass sie gleich den mehrsten Griechen und einem grossen Theile der Römer, besonders der älteren [1]) bei der so wenig allgemein durchgreifenden Aspiration gerade den Namen Adrianus nicht aspirirt haben mochten, ob schon sie vorkommenden Falles bei anderen Namen die Hieroglyphen des Hauchlautes beizusetzen nicht unterlassen hätten. Nun steht es aber in der That mit unserer Untersuchung nicht allzu günstig, indem es hauptsächlich eben der Name *Adrianus* ist, der nebst den schon vorläufig besprochenen *Philippos* und *Otho* den einzigen Anhalt in dieser Beziehung bildet. Vereinigen wir hier zunächst die uns hinlänglich bekannten Varianten dieser Namen, welche der Hieroglyphenschrift die Anwendung eines Kehlhauchzeichens an die Hand geben konnten:

Graecis orta tractemus, quae sunt plurima, praecipueque *Aeolica* ratione (cui est sermo noster simillimus) declinata. Wenn Grotefend *Rudim. Ling. Umbric. Part.* II. p. 16. die Sprache der Umbrer für einen sermo intermedius der alten Lateiner und Aeolier erklärt, so dürfte wenigstens die gehäufte und geschärfte Aspiration der Umbrer nicht auf Rechnung der Aeolier zu setzen sein.

1) Eutyches *de Aspir.* bei Cassiodor p. 2312. giebt die Regel: Omnis vocalis, D litera sequente, leniter enunciatur, ut ador, etc.; notatur *Hadria*, hedera. Also mache die Aspiration von *Hadria* eine Ausnahme, sei aber richtiger als *Adria*. Zu Folge einer andern Regel des Eutyches (*ibid*): Omnis Vocalis ante T caret aspiratione, hätte er jedoch sein *Adria* verwerfen müssen, weil in älterer Zeit diess Wort *Atria* geschrieben wurde (Plin. *Hist. Nat.* III. 20.). Wenn nun zu dem *Hadriae* aram (Livii. *Hist.* XXIV. 10.) die Bemerkung des Sigon. „Vet. et Graeci libri *Adriae*" von Drakenborch (l. l. §. 10.) mit den Worten zurecht gewiesen wird: Immo potius est servanda adspiratio, so hatte doch Sigon in beiderlei Hinsicht Recht, wenn auch Livius nur Hadria schrieb. Daher findet man bei Cicero, Horat., Pompon. Mel., dem ältern Plinius nur Adria, Adriaticus, Adrianus, während Tacitus *Hist.* III. 12. 42. von der Stadt *Adria* und dem Meere *Hadria* spricht. Möglich jedoch, dass der Familienname (Hadrianus) eher und beständiger aspirirt wurde als das auf Stadt und Meer bezügliche Adria, Adriaticus, Adrianus, wenigstens hat *Rec. Ernest.* von Cicer. *in Verr.* I, 27. V. 36. Hadrianus, wo fern diess nicht aus der Unbeständigkeit in der Anwendung des H, oder wie in mehrern Mscr. des Horat. u. Catull. aus der Schuld der Abschreiber hervor gegangen ist. Doch sei dem wie ihm wolle, so findet man wenigstens den Namen von Trajans Nachfolger auf den Lateinisch abgefassten Inschriften bei weitem vorherrschend *Hadrianus* geschrieben. Sollte diess nun nicht eine Hauptveranlassung gewesen sein, dass auch die Aegypter den Namen ihres Regenten mit dem H schrieben? Die Sache bloss von dem Standpunkte der in ausländischer Sprache abgefassten Inschriften betrachtet, glaube ich diess ganz und gar nicht. Denn es waren ja nicht die Lateinischen Inschriften welche den Aegyptern vorlagen, sondern die Griechischen. Diese aber, sei es auf Stein (man denke z. B. an die auf dem Memnonscolosse), sei es auf Metall (die zahlreichen Alexandr. Münzen) geben *ΑΔΡΙΑΝΟC*, welches auch die mehrsten Griechen Ἀδριανός, nicht

In *Ἀδριανος* (I. — III.) erhalten wir demnach die Figuren , , , , , , welche, je nachdem man die Aspiration in diesem Namen durch eine Hieroglyphe ausgedrückt glaubt oder nicht, entweder den Spiritus Asper und das H, oder das reine A darstellen. Hinsichtlich der Gesammtheit dieser Figuren ist jedoch nicht bloss ein kategorisches, sondern auch ein disjunctives Urtheil möglich, dem zu Folge einige oder auch nur eine derselben ein H, andere aber ein A bedeuten. Beiderlei Urtheile sind auch bereits von früheren Gelehrten über die in Frage stehenden Hieroglyphen ausgesprochen worden. Champollion erklärte nämlich die Figur zuerst entweder für das Sylbenzeichen HA oder für das blosse H, gerieth aber in einen scheinbaren Widerspruch mit sich selbst, als er den ganzen Namen nicht durch *HAtrins* oder *Htrins*, sondern durch *Atrins* wiedergab und dazu bemerkte, dass andere Eigennamen (welche?) diese Aussprache (welche? mit H oder ohne H? als *Ha* oder *H*?) unwiderleglich darthäten [1]). In der ersten Ausgabe des *Précis* (*Tabl. gén. no.* 150.) wird zwar der Name *Htrins* geschrieben, allein im Alphabete erhielt die Figur als H noch das Zeichen der Unsicherheit (?) neben sich. Dieses Merkmales der Ungewissheit entledigt sich die Hieroglyphe in der zweiten Ausgabe des *Précis*, ohne dass jedoch Champollion ein anderes Griechisches und Römisches Oval ausser unserm *H(a)tri(a)n(o)s* oder *Atri(a)n(o)s* aufgezeigt hätte [2]). Young vermuthete, wie schon oben bemerkt wurde [3]), in kein H, sondern ein A zu sehen. Salt nahm den A-Laut als gewiss an, dehnte aber den alphabe-

---

Ἀδριανος aussprachen, (vgl. Schneider *Ausführl. Gram. d. Lat. Spr.* I. I. p. 191.) daher denn auch zwei der grössten Allerthumsforscher unsrer Zeit den Namen des Kaisers im Bezug auf die Griechischen Inschriften (s. Letronne *Recherches* p. 201. 238. — 251. 254. sq.) *Adrien* und (s. Boeckh *Corp. Inscr. Graec. Vol.* I. p. 313. sqq.) *Ἀδριανος* schreiben. — Ueber die Bedeutsamkeit der Griechischen Sprache in Aegypten aber vgl. oben p. 336.

1) Champollion *Lett. à M. Dac. Explic. d. Pl. no.* 76. *ΑΤΡΙΝΣΚΣΡ* (Hadrien César) de l'obélisque Barberini. Le premier caractère représente la syllabe aspirée *Ha* ou simplement la consonne H. D'autres noms phonétiques où ce caractère reparait, le démontrent invinciblement. (Ich möchte doch wissen, welche andere Eigennamen Champollion in der *Lettre à Dac.* einen Beleg für das gegeben hätten.) Champ. schrieb in dem Briefe selbt *ʽΑΤΡΗΝΣ* (s. uns. B. p. 421. *no.* 2.). Das Wegfallen des Spiritus in der *Explic.* ist daher wohl nur ein Druckfehler. Richtiger hätte jedoch schon die erste Stelle ohne Spiritus geschrieben werden sollen. — In dem Alphabet der *Lettre à M. Dac.* wird auch als *Ω* bezeichnet. Wodurch Champollion zu dieser Annahme geführt wurde, ist mir nicht klar. Eigen aber ist es, dass weder Young noch Salt in ihren auf Champ. stets Rücksicht nehmenden Alphabeten dieser Bestimmung Champollion's gedenken. Auch in den Alphabeten der späteren Forscher ist $=$*Ω* verschollen. — Uebrigens ist bei mir in dem *Alphab. d. Lett. à M. Dac.* p. 259. unter *Π* mit Unrecht $=$*Φ* aufgestellt worden. Nach Champ. in dies. Briefe ward das *Φ* durch ■ gebildet. Welchen Beweis aber Champ. bei der ersten Herausgabe jenes Briefes für diese Bestimmung gehabt haben kann, indem das Oval 8. nicht einmal in dem *Tabl. gén. II. éd.* enthalten ist, vermag ich nicht einzusehen. Young in dem *Alph. of Champoll.* u. Salt im *Phon. Alphab.* wissen von ■ gar nichts.

2) Die Bemerkung von Champollion's Schüler Salvolini *des Principaux Expressions qui servent à la notation des dates sur les monumens de l'ancienne Égypte d'après l'inscript. d. Roset. Prém. Lettre. Par.* 1832. p. 15. un caractère phonétique (qui) représente l'aspiration H, soit dans les noms propres étrangers, comme par exemple dans celui d' *Hadrien*, sculpté sur l'obélisque Barbérini (v. la *Lettre à M. Dac. pl.* V, 76.), celui de *Philippe*, écrit PHEILEIPOUS sur les monumens d' *Achmouneyn* (s. b. uns p. 326, 1. 2. Champoll. *Précis* enthält diess Oval nicht) et celui de l'Éthiopien *Tharaca*, tracé sur la caisse de la momie de la femme *Sesarinichur*, *nourrice de la fille* de ce roi, conservée à Florence, et inscrit sur les monumens de Medinet-Habou, soit enfin dans les noms propres et les mois égyptiens des textes de toute époque. — zeigt zur Genüge, dass weder Champoll. (selbst nach seiner Zurückkunft aus Aegypten) noch Salvolini ausser den Ovalen I. und 8. einen andern Griechischen oder Römischen Namen kannten, welcher einen neuen Beleg zu gegeben habe.

3) s. uns. B. p. 368. no. 3.

tischen Inhalt von auch auf die Vocale EIOY aus. Es war jedoch der später zu prüfende Name eines Aethiopischen Herrschers (*Tiraka* bei Salt), welcher ihm diese Lautbestimmung zu gebieten schien. Eine Hieroglyphe des H findet sich bei ihm nicht. Salt's Erklärung von ward von Yorke und Leake angenommen [1]), während die mehrsten späteren Forscher mit Champollion (im *Précis*) und Rosellini die Hieroglyphe lediglich als H betrachten [2]). Neuerdings hat, so viel ich weiss, allein Herr Wall nicht nur unsre Hieroglyphe für ein unaspirirtes H erklärt, sondern auch behauptet, dass die Hieroglyphenschrift gar kein Zeichen für den Ausdruck des H besessen habe [3]). Allein der aus der Lateinischen Schreibart Hadrianus entnommene Grund ist nicht schlagend, da er den überwiegenden Einfluss der Griechischen Schreibart und Aussprache unberücksichtigt lässt. Ueberhaupt dürfte Hr. Wall weniger fest von seiner Meinung überzeugt gewesen sein, wenn er das bei uns unter B. gesetzte Oval gekannt hätte. Enthält nun dasselbe den Namen *Philippos* (und in der That giebt es, wenn man die beiden übergeht, Buchstaben für Buchstaben: PHILIPOS), so können wir in dem zu Anfange auf =P folgenden schlechterdings kein A erblicken. Eben so überhebt uns das vollkommen ausgedrückte I der Mühe, diesen Vocal in dem Charakter zu suchen. Man würde daher geflissentlich das Wahrscheinliche zu Gunsten des Unwahrscheinlichen umgehen, wollte man in etwas Anderes als das auch von den Lateinern mit P zu dem Ausdrucke des Griechischen Φ gebrauchte H setzen. Der allgemeinen Anerkennung dieses Ovales als des Namens *Philip(p)os* können nur die beiden entgegen stehen [4]). Wir haben

1) Yorke et Leake *les princ. Mon. d. Mus. Brit. pl.* XX.

2) s. die hieroglyph. Alphabete in Brown *Aperçu.*, Fritsch *Uebersicht*, Spineto *Lectures*, Tattam *Gram.* u. *Lexic.*

3) Wall *Inquiry.* p. 173. The last of the characters to which in the Table (*pl.* I.) I have assigned the power of A, is by M. Champollion represented as equivalent to H. My reason for the alteration is as follows: The character occurs twice among the cartouches in the plates of the *Précis*, commencing the names both of *Acoris*, one of the latest kings of the Egyptian race (s. bei uns p. 217. B. II.) and of the Emperor *Adrian* (*pl.* I. *no.* 19. bei uns unter I.) The former name may be read *AAKoL* or *HAKoL*. The alphabetic word limits the power of the character in question to that of one of the initials here given, but does not determine which should be selected; for, as on the one hand, in the ancient method of Greek writing, the name might begin with an aspiration, though not expressed; so, on the other, the Greek might choose to denote the double vowel by the single one pronounced long; and we see he took a much greater liberty than this with the termination of the same word, to which he added the syllable *is*, to suit it to the genius of his own language. But the latter name limits the initial to a vowel, and supplies a far more decisive way of determining its power than by the evidence of any foreigner, for it gives us that of the Egyptian himself. The name happens to be preserved phonetically written another way (*pl.* I. *no.* 18. bei uns unter V.) from which it appears that the character under consideration is equivalent to an extended arm, and this hieroglyph, when phonetically used, constantly denotes a vowel, wether A or E, and of course in the present instance an A. This proof is the very strongest that, without a fuller induction of particular instances, the nature of the case admits; and it cannot be shaken by any argument deduced from parts of the hieroglyphic texts outside the cartouches, where it is questionable whether the characters were at all phonetically used. Still farther it not only establishes the power of the character before us, but it also shows that the Egyptians had no hieroglyph equivalent to H in their phonetic system; for if they had they would have prefixed it to the name of Adrian, which certainly, at the time of their making the inscription, was pronounced with an aspiration, as is evident from the coins stamped in the reign of this emperor, in all of which the name commences with an H. Vgl. *ibid.* p. 272. 325.

4) Salvolini's Aussprache PHEILEIPOYS, welche das als E behandelt, würde die Schwierigkeit am leichtesten heben. Allein Salv. hat unterlassen, diese Hieroglyphe als ein sicheres E nachzuweisen. Zwar könnte er sich auf = A in *Alexander* und *Kleopatra* und auf =E in *Kleopatra* berufen. Da wir aber oben (p. 360. fg.) dargethan haben,

diese Hieroglyphe oben als das Zeichen der dunkeln Vocale *O*, *OY* getroffen und demnach mit Rosellini den Namen Phiuliupos ausgesprochen. Dass diese Aussprache des *Φιλιππος* eben nicht natürlich klingt, kann Rosellini's Meinung unbeschadet zugegeben werden, indem bekannt ist, bis zu welcher Unkenntlichkeit die Barbaren meistens die Griechischen und umgekehrt die Griechen wieder die Barbarischen Wörter umgestalteten. Iedoch lässt sich vielleicht die Sache auf eine den in *Φιλιππος* liegenden Lautelementen und der bisher erkannten Eigenthümlichkeit der Hieroglyphenschrift mehr entsprechende Weise erklären, wenn wir in dem nicht so wohl einen überflüssigen Vocal, als vielmehr ein überflüssiges Hauchzeichen erblicken. Das Wort *Φιλιππος* nämlich enthält eigentlich zwei Hauchlaute, die, wenn wir *Π'ιλιππος* schreiben, augenblicklich zum Vorschein kommen. Wie sehr die alten Griechen die zweite Aspiration bei der Aussprache dämpften, ist jetzt nicht mehr zu bestimmen. Schwerlich aber liessen sie dieselbe gänzlich fallen. — Die bisher erkannte Eigenthümlichkeit der Hieroglyphenschrift aber bestand mit darin, dass sie im Allgemeinen bei weitem mehr zu einer Kargheit als zu einer Verschwendung in dem Gebrauche der Vocalzeichen geneigt war und dass sie im Besondern kein langes I unterschied, wie wenn sie etwa das Ī in Berenike oder das Ī-EI in Sabina, *Σαβεινα*; Antoninos, *Αντωνεινος* durch einen Zusatz zu , z. B. durch , oder unser vor dem in Germanicus, Tiberius, Domitianus u. a. hervor gehoben hätte [1]. — Doch wie soll nun das =*O*, *OY* hier als Hauchzeichen wirken? Man erwäge, dass es in der That eine doppelte Behauchung oder Aspiration giebt, nämlich die der Kehlhauchlaute (א, ה, ח, ע) und der Lippenhauchlaute (V, W, das in W umlautende B, F) [2]. Die letztere Classe bildet die Milderung oder Sänftigung der erstern. Beweises dafür ist in der Grie-

---

dass auf die Zeichnung des in diesen Namen durchaus nicht zu bauen ist, so glaube ich, müssen wir auch hier, bis stärkere Beweise von dem K=Laute der Figur vorliegen, die dunkeln Vocale *O*, *OY* als Grundlage des Lautinhaltes von festhalten.

1) Dieses gleichfalls gegen Salvolini's Aussprache zeugende Verhältniss der findet nur ein Gegengewicht an dem angeblichen Namen *Antinoos*, in welchem Champ. (s. bei uns p. 249. *no.* 1.) das durch EI übersetzt, ob wohl *Αντινοος* ein I, aber kein EI in sich schliesst. Allein erstlich fragt es sich noch, ob in der Hieroglyphengruppe wirklich der Name Antinoos liegt. Und wenn er in ihr liegt, so fragt es sich, ob nicht etwa als A (vgl. bei uns p. 355. no. 5. 18, a.) oder mit Versetzung des =N als O (vgl. p. 366. XI. 367. no. 1.) aufzufassen ist.

2) Der natürliche Zusammenhang dieser zweifachen Aspiration, den schon die Benennung der *γραμματα μεσα και επικοινα* in sich schliesst (vgl. Dionys. Halic. *de compos. verb.* XIV.), scheint mir nicht bloss von den alten Grammatikern, sondern auch von manchen Neueren und namentlich auch von Hupfeld in der mehrmals erwähnten trefflichen Abhandlung im *Hermes* nicht gehörig ins Auge gefasst worden zu sein. Ueberhaupt begreife ich nicht, wie der ausgezeichnete Gelehrte bei der Erklärung der Hauchbuchstaben (l. l. p. 40.) sagen konnte: „Daraus (aus der Natur des Hauches) fliessen in allen Sprachen für die Hauchbuchstaben folgende Regeln: 1) Hauchbuchstaben sind *nur vor einem Vocale hörbar*, dagegen *hinter* einem Vocale bloss zur *Dehnung* des Vocals dienlich“. Um hier nicht weitläufig zu werden, so berufe ich mich blos auf das mit dem *Spiritus asper* versehene *P* der Griechen, welches die *Sahider* also wieder gaben, dass sie vor dasselbe an Statt des Spiritus ein ϩ=H setzten, wie z. B. *Ῥωμη*=ϩⲣⲱⲙⲏ, *Ῥωμαιος*=ϩⲣⲱⲙⲁⲓⲟⲥ (*Act.* 23, 11. 27. Zorga *Catal. Cod. Copt.* p. 262. 613. 614.); *Ῥοδος*=ϩⲣⲟⲇⲱⲥ (*Act.* 21, 1.), ϩⲣⲱⲇⲟⲥ Zorga *l. l.* p. 274.); *Ῥουθ*=ϩⲣⲟⲩⲑ (*Matth.* 1, 5.); *Ῥουφος*=ϩⲣⲟⲩⲫⲟⲥ (*Marc.* 14, 21. Zorga *l. l.* p. 616. 618.) *Ῥαφαηλ*=ϩⲣⲁⲫⲁⲏⲗ (Zorga p. 614.). Man braucht nicht erst einen Hebräer zu ersuchen, dieses H vor R in der Aussprache hören zu lassen, man mache getrost den Versuch selbst und man wird den Kehlhauch H deutlich genug vor dem Consonanten vernehmen. Aber die Kehlhauche sind auch nach einem Consonanten hörbar. Beweises dafür ist z. B. die alte Schreibart des *ΠH* gleich *Φ*=*Π'* (s.

chischen Sprache die Aeolische Mundart, deren Charakter in dieser Hinsicht darin bestand, dass sie den harten Kehlhauch der übrigen Griechen (Spiritus asper, ה) in den weichern Lippenlaut (F Digamma) umsetzte [1]). Ganz irrig würde man das Digamma eine Beraubung, eine Privation der Aspiration nennen. Es blieb eine Aspiration, nur stieg diese von dem tiefern Gutturalhauche zu dem lindern Gelispel des Labialhauches empor. Das Digamma ist hervor gegangen aus ו und seinem Wesen nach übergegangen in Υ [2]) und V. Diese drei Buchstaben standen in der nächsten Verwandtschaft mit den Lauten *ΟΥ* [3]) und *Ο* [4]), im welche sie vor gewissen Lauten von selbst zerfliessen. Lassen wir nun das hieroglyphische =*O*=*OY* nach Art des Digamma wirken, so erhalten wir die Schreibart *PhFilFipos*, welche allerdings mit ihrem ersten Digamma eine ungeschickte und unnöthige Häufung der Aspiration bildet, aber doch wohl in dem Streben des Ausländers die Aspiration des Wortes in ihrem ganzen Umfange darzustellen und des Guten lieber zu viel als zu wenig zu thun, Entschuldigung finden dürfte [5]). Das zweite Digamma würde aber nur die Dämpfung des in *ιππος* liegenden Spiritus asper sein und das Ganze, wenn ich nicht irre, dem *Φιλ-*

Priscian. p. 542.), so dass wir *Ορφευς*, Orpheus, durch *Orp'eus* d. i. mit vernehmbarem Kehlhauche hinter dem p anszudrücken haben, wo wir freilich schlecht genug *Orfeus* zu sprechen pflegen. Daher sagte Passow mit vollem Rechte über das *Φ* (im *Lexic.*) „der Mitlauter *Φ* entstand aus dem Lippenbuchstaben *Π* und dem darauf folgenden scharfen Hauche" etc. — Wegen des Ueberganges des Kehlhauches in den Lippenhauch im Deutschen u. Sanskrit vgl. Grimm *Deutsche Gram.* I. p. 71. 148. 221. 403. Bopp Vergleichende Gram. des Sanskrit, Zend etc. p. 84. *fgg.*

1) Priscian. p. 545. V loco consonantis posita eandem prorsus in omnibus vim habuit apud Latinos quam apud Aeoles Digamma F. Unde a plerisque ei nomen hoc datur, quod apud Aeoles habuit olim F Digamma, id est, Vau (ו), ab ipsius voce profectum, teste Varrone et Didymo — — —. p. 547. Sciendum tamen, quod hoc ipsum (Digamma) Aeoles quidem ubique loco aspirationis ponebant, effugientes spiritus asperitatem. Nos autem in multis quidem, non tamen in omnibus, illos sequimur, ut cum dicimus, vespera, vis, vestis. Hiatus quoque causa solebant illi interponere F Digamma, quod ostendunt etiam poetae Aeolidae usi, Alcman: *και χειμα πυρ τε δαFιον* et Epigrammata, quae egomet legi in tripode vetustissimo Apollinis — — sic scripta: *ΔημοFαων, ΛαοFαFων* — —. In B etiam solet apud Aeoles transire F Digamma, quoties ab *ρ* incipit dictio, quae solet aspirari, ut *ῥητωρ, βρητωρ* (Bekanntlich nur mit Einschränkung wahr, s. Boeckh *Corp. Inscr. Graec. Vol.* I. *no.* 11. *Staatshaush.* II. p. 392. Schneider *l. l.* p. 364.) Ueber den angeblich dem Digamma zukommenden Laut des Latein. F s. Priscian. p. 542. vgl. bei uns p. 386. *no.* 5. u. Quintil. I, 4. 14. Vgl. auch oben p. 428, 3. zu Ende.

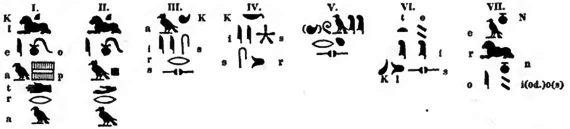
2) Wenn auch Bouhier *de prisc. Graec. et Latin. lit.* in Montfaucon. *Palaeogr. Gr.* p. 554. sqq. 561.) Recht hat, dass dem ו in genetischer Hinsicht nicht das Υ gegenüber zu stellen ist (vgl. Gesen. *Gesch. d. Hbr. Schr. u. Spr.* p. 164.), so hatte doch bei den alten Griechen das *Υ* sehr vieles mit der Natur des aus ו, F (Digamma) hervor gegangenen V gemein. Denn nicht nur die Spuren von dem Uebergehen des *Υ* in den Lippenlaut V, W (s. no. 5. u. Seyffarth *de Son. lit. Gr.* p. 144. sqq. 551., sondern auch der im Aeolischen Dialekte (s. Priscian. p. 553. Boeckh *Corp. Inscr. Vol.* I. p. 722, 7.), und im Lateinischen (s. Schneider *l. l.* p. 33. 38.) Statt findende Umlaut des *Υ* in *U*, die formelle Bildung des Latein. V aus Υ, dem alten Υ (s. Mar. Victorin. p. 2459.), die Gemeinschaft und Verwechselung des V, O und U bei den Thuskern, Umbrern u. alten Lateinern (Priscian. l. l. Vel. Long. p. 2215. Grotefend *Rudim. Ling. Umbr. Part.* II. p. 10. 14.), so wie der Umlaut des Latein. U in V und Ü (Quintilian I, 4, 8. ut in his, *Seruus* et *Uulgus* Aeolicum Digamma desideratur, et medius est quidam U et I literae sonus; non enim sic *optimum* dicimus ut *opimum*, vgl. 7, 21.) deuten an, dass die Lateiner an dem Griechischen *Υ* die doppelte Potenz des dunkeln Vocales *O, OY, U, Ü* und des Lippenhauchlautes *V* wahrnahmen.

3) Man vergleiche nur die Namen: Varro, *Ουαῤῥων, Βαῤῥων*; Livius, *Λιουιος, Λιβιος*; Nerva, *Νερουα, Νερβα*; Servius, *Σερουιος, Σερβιος*; Servilius, *Σερουιλιος, Σερβιλιος*; Severus, *Σεουηρος, Σεβηρος*; Verus, *Ουηρος, Βηρος*; Flavius, *Φλαουιος, Φλαυιος, Φλαβιος*; Weser, Visurgis, *Ουισοργος*; Sueve, Schwabe, Suevus, *Σουηβος* um sich das Uebergehen dieser Laute in einander und ihren allgemeinen sanften Lippenhauchlaut zu vergegenwärtigen. Vgl. Grimm *Deutsche Gram.* I. p. 57.

4) Daher erklärt sich, wie für das Aeolische Digamma auch der blosse Vocal O gesetzt werden konnte; s. Boeckh *Corp. Inscr. Graec. Vol. II. Fasc.* 2. p. 409. (Ueber den neuern Kretisch-Dorischen Dialect); primum Digamma, quod dicitur, Aeolicum: *Αξος* urbs et fluvius solet *Οαξος* dici, litera O illius soni vices gerente, in nummis habetur *FAΞIΩN* et *ΓAΞIΩN*, quae diversae formae ejusdem literae sunt. Vgl. Lanzi *Saggio di Lingua Etrusca etc. T. I. Tab.* I, VII. p. 106.

5) Findet man doch auch bei den Griechen hin und wieder eine überflüssige Häufung des Hauchlautes; vgl. Boeckh *Corp. Inscr. Graec. Vol.* I. p. 25. (zu no. 9.) In voce *AFYTO* si abesset *Y*, diceres Digamma ejus loco positum esse: nunc quum utrumque habeatur, Knightius (*Proleg. ad Hom.*) et Rosio nuntiante Porsonus quadratarium, utrum poneret

ιππος ungleich näher kommen als Phiulipos. Dass übrigens die Aegypter das in den Lippenhauch übergehende *OY* der Griechen wirklich durch darzustellen pflegten, ersehen wir aus der hieroglyphischen Schreibart von *Ουεσπασιανος*=Vespasianus und *Σεουηρος*=Severus. Bei unsrer, so wie auch bei Salvolini's Erklärung von Philippos muss man freilich die Hieroglyphen bustrophedonisch, d. i. in der Aufeinanderfolge von 1 2 / 4 3 lesen, eine Ordnung, die jedoch, wie folgende Ovale unsrer Periode lehren, bei den Aegyptern keineswegs unerhört war:



Da ausser dem Namen unter I. und dem zuletzt besprochenen unter B. kein einziges der den Griechischen und Römischen Beherrschern Aegyptens angehörenden Ovale das Zeichen wiederbringt, so beruht für den Umkreis unsrer jetzigen Forschung der H-Laut desselben in no. I. hauptsächlichst auf dem Grade der Gewissheit, mit welchem der Name unter B. als der des Philippos entziffert worden ist. Diese Gewissheit ist allerdings keine unbedingte. Allein da der phonetische Inhalt der übrigen Zeichen des Namens keinem Zweifel unterworfen ist, da wir zu Folge des Ovales von no. I. für nur die Wahl zwischen H und A haben, da sich der Name bei dieser Lautbestimmung der sämmtlichen Zeichen schlechterdings keinem anderweit bekannten Aegyptischen Könige anpassen lässt, ob schon derselbe nach der, von der alterthümlichen Weise, wie wir sehen werden, abweichenden Schreibart und nach dem Zustande des mit ihm geschmückten Monumentes zu urtheilen, nicht auf die älteren Aegyptischen Könige zu beziehen zu sein scheint, so halte ich es wenigstens für wahrscheinlich, dass wir in ihm den Namen Philippos zu lesen haben. Ist diess aber der Fall, so wird auch mit grösserer Wahrscheinlichkeit in ein H denn ein A zu suchen sein. Mit dieser Wahrscheinlichkeit müssen wir uns zunächst begnügen.

Die Bestimmung von =H scheint auf den ersten Anblick sehr dafür zu sprechen, dass auch die anderen Anfangshieroglyphen von *AΔPIANOC* , , , , , welche uns bisher für Vocalzeichen galten, gleich dem als Träger des Kehlhauchlautes zu betrachten seien. Bei dieser Auffassung würde man den mehrfachen Vocalinhalt, den wir oben (p. 380.) diesen Hiero-

ambigentem, posuisse utrumque judicarunt. Quod quum probabile non sit, assentiente etiam Buttmanno, conjicio in voce *αυτος* aliisque ante *T* sonum *AY* paulo crassiorem fuisse, litera *Y* cum spiritu majore proferenda, ut hodierni fere Graeci faciunt, hoc est, *afftos* (vgl. bei uns p. 374. no. 4.): igitur *AFY* scriptum esse, ut in voce *Αριστων* ante *T* duplicatus sibilus est *Αρισστων* (v. ad Inscr. no. 25.). Nempe ut ante *T* mediae in tenues mutantur duriores, ita ibidem *Σ* et *Y* (v, w) duriorem accipiunt sonum. Spiritus autem vehementia litera Digamma optime exprimitur; neque ideo *AFY* dissyllabum fit. Item factum in *δειος*, *δFειος*, etsi dispar exemplum, quod digamma consonae additum est. Tamen in hac, de qua dicimus, voce *AYFTO* melius scripturum fuisse quadratarium, notat Buttmannus, cui haud invitus accedo, sed *AFYTO* pro hoc ipso scribere potuisse mihi persuasum est. Die Einwendung Seyffarth's *de Son. lit. Graec.* p. 538. beweisst nichts. Vgl. das Englische WH z. B. in *while, whose*, das Schwedische HV z. B. in *hvass, hvete*, das Dänische HV z. B. in *hvas* (welches von den Jüten noch deutlich ausgesprochen wird) und hierzu Grimm *Deutsche Gram.* I. p. 544. 557. 569.

glyphen beilegen zu müssen glaubten, eigentlich ganz und gar niederzuschlagen und die Sache dahin zu erklären haben, dass in den Fällen, wo wir dieselben als A, E, I, O wirken sehen, der Wahrheit nach gar kein Vocal, sondern nur ein Kehlhauchlauter geschrieben sei, an welchen sich der bei der Aussprache zu ergänzende Vocal anschlösse. So lehrt bekanntlich die Hebräische Grammatik, dass in dem reinern Semitischen das א in A, E, I, O, U ruhe, oder quiescire [1]), was doch wohl keinen andern Sinn haben darf, als dass es scheinbar in diese Vocale übertrete, da es doch in Wahrheit fortwährend derselbe leise Kehlhauch war, mit welchem sich nur die ungeschriebenen Vocale bei dem grammatischen Umlaute der Stammform verbanden, bis es in dem getrübtern Zustande der Sprache, wo die reinen Gutturalhauche gleichsam verdampften, entweder als ein stummes orthographisches Zeichen stehen blieb, oder sich in ein wahres Vocalzeichen verwandelte, welches nun nicht bloss das seiner Natur am nächsten liegende A, sondern auch die übrigen Vocale darstellte, die früher nur in oder an ihm geruht hatten [2]). Im Betreff unsrer Hieroglyphen lassen sich nun zwei Fälle denken. Nämlich entweder hält man sie für eigentliche Kehlhauchlauter, welche diesen Charakter selbst noch zur Zeit des Kaiser Hadrianus behaupteten, oder man sieht in ihnen ursprüngliche Gutturale, welche sich jedoch in der Römischen Periode in Vocalzeichen umzusetzen begannen. Für die letzte Meinung entschied sich ein ausgezeichneter Sprachforscher [3]), allein dergestalt, dass er die Bestimmung von ursprünglichen Gutturalen auf alle Hieroglyphen ausdehnte, welche von Champollion als Gleichlauter der Vocale bezeichnet worden waren. Der Beweis dieser Behauptung kann theils aus inneren theil aus äusseren Gründen geführt werden. Unter den inneren Gründen verstehen wir solche, welche aus der Aspirationslehre der in der Hieroglyphenschrift nieder gelegten Sprache, sei es der Koptischen, sei es irgend einer andern dafür

1) vgl. Gesenius *Lehrgeb. d. Hebr. Spr.* p. 47. Stier *Lehrgeb. d. Hbr. Spr.* p. 76. Ewald *Krit. Lehrgeb. d. Hebr. Spr.* p. 104. fgg. (Ew. giebt den Gutturalen nur die drei Vocale A, E, O, allein seine Gründe überzeugen mich nicht, vgl. Hupfeld gegen Ewald im *Hermes l. l.* p. 50. fgg.

2) So nannte schon Hieronymus die Gutturale א, ה, ע Vocale (vgl. Gesenius *Gesch. d. Hebr. Spr. u. Schr.* p. 197.) und als in der neuern Zeit Barthélemy (s. *Mém. de l'Acad. des Inscr.* T. 26. p. 577. sqq.) zu der Entzifferung der Palmyrenischen Inschriften schritt, stellte er für א und ע den Lautinhalt von A, E, I, O, Y auf.

3) Grotefend in d. *Hall. Encycl.* unter dem Art. H. p. 5. „Die ägyptische Hieroglyphenschrift bezeichnete, da sie gleich der phönikischen nur Mitlauter ins phonetische Alphabet aufnahm, die Vocale der Griechen mit denselben Consonanten, aus welchen die Griechen ihre Vocale gebildet hatten, das E demnach durch den Hauchlaut. Champollion hätte bei seinen Entzifferungsversuchen dieses sogleich bemerken sollen, da er in den Hieroglyphen die Vocale selten bezeichnet fand; statt dessen lieferte er anfangs fast so viel Vocale als Consonanten, ohne zu ahnen, dass diese Vocale nur willkührlich aufgegriffene Stellvertreter derselben sind, und namentlich der E-Laut nach Champollion's eigner Entzifferung im Namen des Kaiser Hadrianus als H erscheint. Als solcher Hauchlaut steht dieses Zeichen im persischen Namen des Xerxes *Khschharscha* auf der in Paris befindlichen Vase, wodurch meine Entzifferung der Keilschrift buchstäblich bestätigt wird. St. Martin liess sich aber durch Champollion's Irrthum verleiten, das einem Franzosen unaussprechbare H für ein E zu halten und darnach fast allen übrigen Buchstaben des Keil-Alphabetes, die nicht durch die Namen *Khschharcha* und *Darheusch*, oder durch den Namen des Hystaspes als gewiss gegeben waren, einen andern Gehalt zu geben. — Das H bezeichnet die phonetische Hieroglyphenschrift den eben angeführten Bemerkungen zu Folge durch zwei Federn, bald links, bald rechts, bald gegen einander gekehrt. Diese scheinen demnach nur bedeutsame Ausmalungen der beiden Hauptstriche in H zu sein: denn dass die Aegyptische Hieroglyphenschrift manche Buchstaben der phönikischen ähnlich malte, sieht man aus dem ägyptischen *Schné* (Garten) mit drei Bäumen verglichen mit dem phönikischen Schin oder hebräischen ש. Gleich dem Griechischen *H* wurde der Hauchlaut der Hieroglyphenschrift zugleich zur Bezeichnung des η und ι zu Folge des Itacismus benutzt; und so wie die Griechen das *H* in zwei Hälften theilen, um die beiderlei Spiritus zu unterscheiden: so findet man im Hieroglyphenalphabete nach Champollion's Entzifferung die eine Feder für ein A, die andere für ein O, beide auch wohl für ein E gebraucht."

angenommenen, gezogen werden. Allein von diesen Gründen ist bei Grotefend wenigstens unmittelbar keine Rede. Da sich unsre eigne Untersuchung jetzt noch völlig ausserhalb der Grenzen der in der Hieroglyphenschrift zu suchenden Sprache hält, so müssen wir das, was sich vielleicht aus solchen inneren Gründen für die angeregte Frage folgern liesse, einer spätern Betrachtung vorbehalten. Die äusseren Gründe hingegen beruhen lediglich auf der Natur der Griechischen und Lateinischen Buchstaben, welche zu Folge der in die Hieroglyphenschrift übergetragenen Griechischen und Römischen Eigennamen den einzelnen Hieroglyphen gegenüber traten. Von diesem Gesichtspunkte aus findet sich aber Grotefend's Behauptung in dem entschiedensten Nachtheile. Denn wenn wir z. B. in *Antonin(o)s* und in *K(e)rm(a)nik(o)s* die beiden an der Stelle finden, wo das Griechische und Lateinische I steht, so ist es doch wohl, wofern wir nicht von der Aegyptischen Sprache schon im Voraus eines Bessern belehrt worden sind, am gerathensten, in diesen Zeichen das einfache I zu suchen, eben so, wie in dem von Antoninos eher ein A als ein H oder einen andern Kehlhauchlauter zu erblicken? Was bewog nun demnach Grotefend die Hieroglyphen , und andere dergleichen scheinbare Vocalzeichen nicht für diese, sondern für Gutturale zu halten? Man sieht, es war das Phönikische, welches er als einen Maassstab des Aegyptischen gebrauchen zu dürfen glaubte. Demnach hatte die Hieroglyphenschrift gleich dem Phönikischen keine Vocalzeichen, sondern bloss Consonanten (hier hätte selbst im Bezug auf das Phönikische oder im Allgemeinen auf das Semitische ein Hupfeld gar Manches zu erinnern), darum sind nun die zwei Federn in ihrer verschiedenen Stellung , , und (wie wir auch sehen werden) die zwei Schenkel des alten Semitischen H (ח), welches als Spiritus Asper zu den Griechen überging und sich dort allgemach zu dem Laute *H* (ητα) umbildete. Allein was berechtigte denn Grotefend, das Phönikische Alphabet für einen Spiegel des Hieroglyphischen anzusehen? Doch wahrlich nicht die vielleicht ganz zufällige und unwesentliche Aehnlichkeit des hebräischen ש mit der Hieroglyphe , eine Aehnlichkeit, die doch noch ein wenig näher zu beleuchten gewesen wäre, indem der kundige Grotefend mit der Hieroglyphe (nach Champollion =ϣ=SH nicht so wohl das hebräische ש, als vielmehr die den verschiedenen Semitischen Dialecten angehörenden älteren Formen dieses Buchstabens also: , , , , der noch viel ferner liegenden Punisch-Numidischen Charaktere nicht zu erwähnen, hätte vergleichen und dabei bemerklich machen sollen, dass die älteren Formen des ם=M d. i: , , , , , [1]) eine noch

1) s. die verschiedenen Semitischen Alphabete bei Barthélemy *Reflexions sur l'alphabet et sur la langue dont on se servoit autrefois à Palmyre (Mém. de l'acad. d. Inscr. T.* 26. p. 577.), *Reflexions sur quelques Monumens Phéniciens et sur les Alphabets qui en résultent. ibid. T.* 30. p. 405. *sqq. pl.* IV., *Explication d'un Bas-Relief Égyptien* (Stein von Carpentras) *et de l'Inscription Phénicienne qui l'accompagne. ibid. T.* 32. p. 725. *sqq. pl.* IV, Swinton *an Explication of all the Inscriptions in the Palmyrene language and character hitherto publish'd (Philosoph. Transact. Vol.* 48. *Part.* 2. p. 693.), Buettner *Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker 1 St. Götting. u. Hann.* 1771. *Tab.* II. Rasche *Lexic. rei numar. T.* I. *P.* I. p. 1715. sqq., Eckhel *Doct. Num. Veter. Vol.* III. p. 404. Astle *the Origin and Progress of Writing. sec. ed.* p. 64., (wo auch die Alph. nach Gebelin *Mond. Primit.* u. *Nouv. Traité de Diplom.*), vor allen Kopp *Bild. u. Schrift. d. Vorz.* II. p. 157. fgg. und Gesenius *Lehrgeb. d. Hbr. Spr.* p. 8. und *Desselben Palaeographische Studien über phöniz. u. pun. Schrift, enthalt.* Perez Bayer *üb. Schr. u. Spr. d. Phöniz. u.* Gesenius *üb. d. pun. numidische Schr. Leipz.* 1835. *Tab.* V. VI. p. 1. u. 107. vgl. Rosiano *Études sur les Hiérogl. et la langue de l'Ég. suivie d'un Essai sur la langue Punique. Pl.* VII., wo Alphabete nach Bianconi, Hallenberg, Bayer, Hamaker, Sil. de Sacy und Grotefend's verunglückter Versuch, ein Alphabet aus der Turin. demotisch. Stele zu entwickeln, gegeben werden. Schon die

grössere Aehnlichkeit mit 𓈅=ש darboten. Eine so ausgedehnte Folgerung von der Semitischen Paläographie auf die Aegyptische konnte überhaupt nur dann zulässig sein, wenn eine vollständige, genaue Vergleichung der mit Sicherheit entzifferten phonetischen Hieroglyphen und der ihnen entsprechenden hieratischen und demotischen Schriftzeichen mit den Grundformen der Semitischen Buchstaben veranstaltet und ein genetischer Zusammenhang zwischen beiden befriedigend nachgewiesen worden wäre. Hat nun etwa Grotefend eine solche durchgreifende Vergleichung angestellt? Dass ich nicht wüsste. Da er aber sein Urtheil über die Hieroglyphenschrift im I. 1827 aussprach, so hätte er sich auf das 1826 erschienene Werk Seyffarth's Rudimenta Hieroglyphices berufen können, welches einen dergleichen Zusammenhang nachzuweisen bezweckte. Allein meines Erachtens hat dieses Werk seine Aufgabe durchaus nicht gelöst [1]. Dieses Urtheil, welches wir später durch eine genaue Zusammenstellung der Aegyptischen und Semitischen Schriftzeichen zu begründen gedenken, dürfen wir wohl schon jetzt aussprechen, da der Verfasser jenes Werkes selbst das so genannte kalligraphische Princip, nach welchem Spohn und Seyffarth bis dahin die Hieroglyphen zu entziffern versucht hatten, für irrig erklärte [2] und ein neues Princip an dessen Stelle setzte. Unter diesen Umständen kann nun die von Grotefend auf das Phönikische Alphabet gestützte Behauptung für uns ganz und gar keine bindende Kraft haben. Eben so wenig frommet endlich sein Berufen auf den zugleich in Keilschrift und Hieroglyphen abgefassten Namen des Xerxes (s. p. 213.). Denn bereitwilligst zugestanden, dass die Ergründung der hier in Frage kommenden Keilcharaktere auch nicht dem mindesten Zweifel unterliege und dass da, wo die Keilschrift ein H enthalte, die Hieroglyphenschrift ein 𓇌 setze, folgt hieraus, dass 𓇌 nun wirklich auch ein H sei? Durchaus nicht. Denn es ist ja möglich, dass die in den beiderlei Charakteren nieder gelegten Sprachen ganz anderen Lautverbindungen folgten, dass namentlich die Sprache der Keilschrift vorherrschend guttural, und dass hingegen die Sprache der Hieroglyphen diess nicht war, dass mithin jene füglich da ein H oder einen andern Guttural setzen konnte, wo diese nur einen unaspirirten Vocal etwa ein E oder I anwendete. Ein Ausspruch hierüber hätte natürlich von einer gründlichen Belehrung über die in diesem Bezug obwaltende Eigenthümlichkeit der beiden Sprachen unterstützt werden müssen. Diess zu thun, hat jedoch Grotefend unterlassen. Setzen wir aber einmal voraus, dass die angeblichen Vocalzeichen in der That Kehlhauchlaute gewesen seien, so würde man in den Ovalen, in welchen die Hieroglyphenschrift weniger sparsam mit ihnen umgegangen ist, wie z. B. in:

verschiedenen Begriffe ϣнн Garten und שן=ש Zahn hätten Grotefend gegen die Einheit des hieroglyphischen und semitischen Alphabetes etwas misstrauisch machen sollen. Ueber Grotefend's Bemühen das vermeintlich demotische Alphabet zu einer Stütze des Phönikischen zu machen, vgl. Kopp. l. l. p. 229.

1) vgl. Brown *Aperçu sur les Hiéroglyphes* p. 73.

2) Seyffarth *Systema Quadripart.* p. 367. — Iusto citius collegi principium hieroglyphices esse *calligraphicum.*

Kleopatra, *Kleop(a)tra* (I. II.), *Ber(e)nike*, *Berenik(e)* (III. IV.), *K(a)isar(o)s* (V.), *Kai(o)s* *Kais(a)r(o)s* (VI.), *Tib(e)ri(o)s* (VII.), *T(o)mitian(o)s* (VIII.), *Trai(a)n(o)s* (IX.), *Sabina* (XI.) durch die Vertauschung der Vocale mit Kehlhauchlautern wie *Klhhphlrh* (I.), *Bhrnhkh* (III.), *Shbhnh* (IX.) u. s. w. eine ausserordentliche Häufung von Gutturalen erhalten. In in der Variante Philippos (B.) sehen wir in drei, und in *N(e)rouae* [1]) oder *N(e)rouai* (X.) vier Gutturale hinter einander folgen. Mit dieser Häufung aber war es noch nicht abgethan, denn wenn die Aegypter selbst diejenigen Laute der Griechen und Römer, welche ohne irgend eine Aspiration gesprochen wurden, mit einem Kehlhauche einführten, so würden sie mit sich selbst in den grössten Widerspruch getreten sein, wenn sie die wirklich von den Griechen und Römern aspirirten Laute ihrer Aspiration hätten herauben wollen. Sie würden daher die Zeichen Ουθων(ο)ς, *Othon(o)s* (oben unter C., D.) nach Grotefend in *Hhlhhn(o)s* umgesetzt haben und da die Hieroglyphe , wie wir sahen, ein Stellvertreter war von ◠, und dieses wieder von den übrigen oben für T=D angenommenen Figuren, so würden wir folgern müssen, dass die Aegyptische Sprache geradezu aus lauter Gutturalen bestanden habe. Müsste man sich nun auch hierbei beruhigen, dass eine solche Sprache der äussersten Rauheit und Ungeschliffenheit die Griechischen und Römischen Wörter zu einem wahrhaft monströsen Lautschwalle umgewandelt habe, so würde man doch nicht begreifen, wie sie sich zu einer ganz unverständlichen Schrift hätte verurtheilen können. Denn der unwiderlegliche Umstand, dass durch die angeblichen Gutturalzeichen vorherrschend gewisse Vocalclassen dargestellt wurden, zeigt offenbar, dass dieselben bei den Aegyptern verschiedene Gutturale gebildet hätten. Während wir nun bei Grotefend's Ansicht das leicht zu erklärende Ausfallen der Vocale umgehen, erhalten wir die nicht zu erklärende willkührliche Auslassung der Consonanten, durch deren Setzen und Nichtsetzen das Wortganze nothwendig eine verschiedene Gliederung bekommen musste. Denn dass hier nicht grammatische Gliederung, sondern reine Willkühr herrschte, ersieht man aus den Varianten eines und desselben Namens, zu dessen Ausdrucke die Aegypter ohne alle Seitens der Griechischen und Römischen Sprache verursachte Nöthigung jetzt zwei, drei, vier Consonanten und zwar Gutturale an einander ketteten, jetzt nur einen einzigen Consonanten und zwar (nach Grotefend) einen Nichtguttural verwendeten, wie wenn sie den Laut Φ in Φ(ι)λ(ι)ππ(ο)ς das eine Mal durch vier Consonanten , das andere Mal bloss durch das einzige ■ ausdrückten. — Alle diese ohne voraus gegangene sprachliche Begründung gehäuften Schwierigkeiten verschwinden, so bald man sich der Annahme zuwendet, welcher bis jetzt auch nicht das Geringste im Wege steht, dass diejenigen Zeichen, welche wir beständig als die Vertreter der Griechischen und Römischen Vocale antreffen, auch wirklich in dieser Zeit bei den Aegyptern für Vocalzeichen galten, mochten sie nun früherhin, insgesammt oder zum Theil aus Gutturalen hervor

---

1) Ich habe früher die Hieroglyphe in diesem Ovale mit Rosellini für ein E gehalten, den Namen jedoch nicht wie Ros. ΝΡΟΛΥΕ, sondern N(e)rouae=Nervae gelesen (s. p. 313. *no.* 6. 362. *no.* 3.). Das Koptische wird über dergleichen uncorrecte, halb Griechische halb Lateinische Formen nähern Aufschluss geben. Jedoch dürfte es wohl natürlicher sein, die rein Griechische Form *NEROYAI*, wie sie natürlich auf den Monumenten steht (s. z. B. Boeckh *Corp. Inscr. Gr. Vol.* II. *no.* 2178.) für die Aegypter fest zu halten. Wir dürfen daher diesen Namen wenigstens nicht als einen Fall betrachten, welcher für den E-Laut der Figur Zeugniss giebt.

gegangen sein, für welche Bestimmung wir im Laufe unsrer Untersuchung noch keinen Prüfstein erhalten haben. — Da wir nun die an der Spitze von *ΑΔΡΙΑΝΟC* stehenden Zeichen , , , , anderweit nicht für den Ausdruck des H, wohl aber für den des A angetroffen haben, da selbst dieser Name die Aegypter zu der Darstellung der Aspiration nicht nothwendig verpflichtete, sondern im Gegentheile wegen des überwiegendern Einflusses der Griechischen Sprache davon entband, so halten wir für das Gerathenste, die angegebenen Hieroglyphen in diesem Namen nicht für die Zeichen des Kehlhauchlautes und für Genossen des =H, sondern im Besondern für die Gleichlauter des reinen A und im Allgemeinen für die Verwalter der hellern Vocalclasse anzusehen. Aus dem Umstande aber, dass das allein mit Wahrscheinlichkeit für das Zeichen des Kehlhauchlautes erkannte in einem und demselben Namen (PHilippos A. B.) geschrieben und auch nicht geschrieben wurde, dass für die Griechische Aspirate *Φ* in der Hieroglyphenschrift die Vereinigung der Tenuis und Aspirate , PH, eintrat, und dass die Figuren und nur ein einziges Mal für das Griechische *Θ* stehen, während sie an allen anderen Stellen das *Δ*=*T* vertreten, müssen wir im Gegentheile zu der Erwartung berechtigt werden, dass die Aegyptische Hieroglyphenschrift die Aspiration der Buchstaben nicht streng zu beobachten und die Aspiraten der Griechischen Sprache nicht durch eigene Zeichen, sondern durch die ihnen zum Grunde liegende Vereinigung der Tenues und des Kehlhauchlautes auszudrücken pflegte. Freilich bleibt hierbei dahin gestellt, ob diejenigen Aegypter, welche die Aspiration nicht schriftlich ausdrückten, diese auch in der Aussprache gänzlich fallen liessen und sich mit der reinen Tenuis begnügten, oder ob sie bei der Aussprache die Tenuis wenigstens in die Media verwandelten, oder ob sie endlich dem Mangel der Schrift, gleichwie die Griechen bei dem Spiritus asper, durch den lebendigen Hauch des Mundes abhalfen. Wie oft sich aber bei den verschiedenen Völkern Schrift und Aussprache von einander trennen, diess mögen hier nur die Makedoner bezeugen, welche im umgekehrten Verhältnisse mit den Aegyptern den Namen *Philippos* mit der Aspirate *Φ* schrieben [1]) und diese Aspirate dennoch nur als Media aussprachen [2]).

Hinsichtlich des Lippenhauchlautes V werden wir an die Namen:

V(e)spasianus=*ΟΥ(ε)σπασιανος* (I. — V.), *N(e)rV(a)*=*N(ε)ρΟΥ(α)*, *Νερβα* (VI. — IX.), *SeVeris*, *SeVeri*= *ΣεΟΥ(η)ρ(ο)ς*, *Σεβηρος* (X. XI.) gewiesen. Da den Aegyptern die Griechische Form dieses Namens viel geläufiger sein musste als die Lateinische, so werden wir für den fraglichen

---

1) Eckhel *Doctr. Num. Vet. Vol.* II. p. 91. fgg.

2) Plutarch. *Quaest. Graec.* IX. *Ου γαρ αντι του Φ τῳ Β χρωνται Δελφοι, καθαπερ Μακεδονες, βιλιππον και βαλακρον και βερονικην λεγοντες, αλλ' αντι του Π. και γαρ το πατειν βατειν, και το πικρον βικρον επιεικως καλουσιν.*

3) Zu I. — V. s. bei uns p. 341. 283. 362. — Zu VI. — IX. p. 313. 314. 399. — Zu X. XI. p. 330. 345.

Laut die Hieroglyphen des *OY* oder des *B* vorzufinden erwarten. Wir treffen jedoch nur die Hieroglyphen des *OY*, welche bald in der Gestalt eines Doppellauters , wahrscheinlich und vielleicht [1]), bald in der des dunkeln Vocales U: , auftreten. Allein sprachen denn die Aegypter dieses *OY*, *U* gleich den Griechen wie V oder W aus? Es lässt sich diess aus der Hieroglyphenschrift, wie schon früher bemerkt wurde, keineswegs erweisen. Denn erstlich ist in diesem Falle die Aussprache der Griechen nicht ohne Weiteres für die Aegypter bindend, zweitens liessen die Aegypter den im Griechischen hinter dem *OY* folgenden Vocal, ausser dem zweifelhaften Falle in no. II., ungeschrieben und man weiss nicht, ob auch unausgesprochen. Es ist aber gerade dieser Vocal, welcher nach dem Organismus der menschlichen Stimme dem Vocallaut *OY* in den Lippenhauchlaut V, W verwandelt [2]). Das, was wir oben über die Aussprache des Diphthong *AY* in Autokrator bemerkt haben, bleibt nur Vermuthung [3]).

Nachdem wir hiermit den Lautinhalt der sämmtlichen, in den mir bekannten Griechischen und Römischen Königslegenden vorkommenden hieroglyphischen Mitlauter erwogen haben, so stellen wir das Ergebniss unsrer Untersuchung in einer alphabetischen Uebersicht dieser Hieroglyphen vor Augen. Wir behalten hierbei die bisher befolgte Buchstabenordnung bei, nur stellen wir jetzt die Hauchlauter voran und halten die Hieroglyphen, welche wir für die gemeinschaftlichen Zeichen gewisser verwandten Laute des Auslandes ansahen, nach ihrem empirischen Vorkommen für eine oder alle jene verwandten Lautbestimmungen aus einander. Diejenigen Figuren, welche nur ein einziges Mal vorkommen, gegen deren formelle Richtigkeit sich aber nichts einwenden liess, bezeichnen wir mit einem *. Diejenigen aber, gegen deren formelle oder materielle Richtigkeit sich ein mehr oder minder gegründeter Zweifel erheben liess, begleiten wir mit einem † und überlassen dem Leser die Stärke des gegen sie obwaltenden Verdachtes in den voraus gegangenen Untersuchungen selbst zu prüfen. Hieroglyphen, die ich in gegebenen Fällen für offenbare Verzeichnungen ansah, wie z. B. = =R, = =K, = =T, = oder u. s. w., lasse ich hier unerwähnt.

Wir trafen demnach

für den Kehlhauchlaut *H*, H, h:

(. . . . Lippenhauchlaut V : , , s. Vocale)

. . . die Lippenmitlauter

- B : , , , , , , , , *, †.
- *Π*, P: , , , , , , †,
- *Φ*, PH: , ( ).
- M : , †, , , , , , .

---

1) Wenn nicht selbst in , , so dass man in den Ovalen X. XI. *S(e)OY* — zu lesen habe. Dagegen spricht nicht, dass wir nur als ein Zeichen der hellen Vocale kennen gelernt haben, welches in Verbindung mit den Diphthong AY bildete (s. p. 372.). Denn erstens ist der Gesichtskreis, aus welchem wir den Lautumfang der Hieroglyphen betrachten, noch zu beschränkt, zweitens sehen wir auch andere Vertreter der helleren Vocale, und zwar , , , , bis zu dem Laute des O herab steigen.

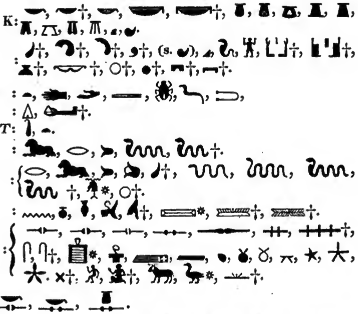
2) Vgl. Seyffarth *de Son. litt. Graec. p.* 144. sqq.

3) s. uns. B. p. 374.

. . . die Gaummitlauter: Γ=K, C, G, K; K

. . . die Zungenmitlauter: Δ=T, D=T; T.; Θ (Th)=Δ=T; Λ, L; Ρ, R; N; Σ, S

für den Doppelconsonant Ξ, X:



Nachdem wir die meisten Namen der Griechischen und Römischen Beherrscher Aegyptens von Alexander und Philipp bis auf Geta und Antoninus Caracalla, ferner die Namen der königlichen Kleopatren, Bereniken, Arsinoen und der Kaiserin Sabina, so wie die Titel der Römischen Kaiser, zum Theil in zahlreichen Varianten, in der Hieroglyphenschrift nachgewiesen und in ihre Bestandtheile zu zerlegen gesucht haben, so dürfen wir uns wohl erlauben, ein Urtheil zu fällen über den Schriftcharakter, welchen die hieroglyphischen Elemente dieser durch ein halbes Iahrtausend hindurch gehenden Königslegenden an sich tragen und besonders die zwischen Young, Champollion und Wall obschwebende Frage zu entscheiden, welche uns zunächst zu dieser Zusammenstellung und Zergliederung veranlasst hatte (s. p. 308.).

Als ich bei dem Beginne unsrer hieroglyphischen Untersuchungen den Leser mit den von Young in verschiedenen Abhandlungen über die Hieroglyphenschrift geäusserten Ansichten näher bekannt zu machen suchte, so bedauerte ich, eine der wichtigsten Mittheilungen Young's, nämlich die in einem der Supplementbände der Britischen Encyclopädie entwickelte Lehre [1]) über die verschiedenen Aegyptischen Schriftarten, aller angewandten Mühe ungeachtet (s. p. 182.), nur nach fragmentarischen Uebersetzungen vorlegen zu können. Ein besonderer Abdruck dieses Artikels, in welchem Young die Resultate einer sechsjährigen Forschung nieder legte, war von ihm dem verewigten Baron Wilhelm von Humboldt übersendet worden. Dieser Abdruck ist mir vor ungefähr einem Iahre aus der königlichen Bibliothek zu Berlin zu längerm Gebrauche gütigst verabfolgt worden. Das Studium desselben hat mir im Bezug auf die genauere Einsicht in die Lehre Young's

1) Dieser Artikel *Egypt. (from the Supplement to the Encyclopaedia Britannica, Vol. IV. Part. I.* vgl. bei uns p. 167. no. 1.) zerfällt in folgende acht Abschnitte: *Sect. I. Introductory view of the latest Publications relating to Egypt.* — II. *Pantheon.* — III. *Historiography.* — IV. *Calendar.* — V. *Customs and Ceremonies.* — VI. *Analysis of the triple Inscription.* — VII. *Rudiments of a Hieroglyphical Vocabulary.* — VIII. *Various Monuments of the Egyptians.* — von denen vornehmlich *Sect.* VI. und VII. für unsere Untersuchungen von entschiedener Wichtigkeit sind.

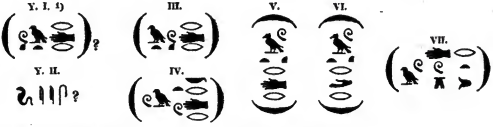
den wesentlichsten Dienst geleistet, indem nicht nur Einiges in ein anderes Licht tritt, als diess bei dem Lesen der Uebersetzung der Fall war, sondern vornehmlich, weil jene Fragmente Vieles gar nicht enthalten, was zur gründlichern Erkenntniss von Young's Ansichten um so unentbehrlicher ist, als dessen spätere Schriften auf den in der Encyclopädie enthaltenen Artikel fortwährend Rücksicht nehmen. Ich halte mich daher verpflichtet, alles auf unsern Gegenstand Bezügliche dem Leser nachträglich genau mitzutheilen und zwar mit einer um so grössern Gewissenhaftigkeit, je höher durch dessen Kenntniss die Achtung gegen den trefflichen Forscher steigen wird, der besonders in der Erklärung der symbolischen Hieroglyphen so Manches zuerst aussprach, was man ohne den Artikel der Encyclopädie gelesen zu haben, meistens als das Eigenthum Champollion's zu betrachten gewohnt ist.

Um die phonetischen Elemente der Hieroglyphenschrift zu ergründen, schlug Young einen doppelten Weg ein. Der erste und hauptsächlichste bestand in der Zergliederung einiger in dieser Schrift abgefassten fremden Eigennamen, der zweite aber in der Anlegung mehrer Koptischen Lautverhältnisse und ganzer Worte an gewisse in den rein Aegyptischen Texten vorkommende Hieroglyphen und Hieroglyphengruppen. Ueber diesen letztern Weg erhält man nur durch die Vergleichung der *Encyclopädie* mit dem *Account* (vgl. oben p. 188.) befriedigenden Aufschluss. Um jedoch den Gang unsrer Untersuchung nicht zu zerreissen, so werden wir das von Young in dieser letztern Beziehung Geleistete im Zusammenhange da ergänzen und erörtern, wo wir in Champollion's Systeme auf dieselben Gegenstände einzugehen haben. Bei weitem das Wichtigste von dem auf dem ersten Wege Gefundenen enthält die oben (p. 184. fgg.) nach BROWN gegebene Analyse der beiden Eigennamen Ptolemaeos und Berenike. Man wird es uns gewiss Dank wissen, wenn wir hier Young's eigne Erklärung vollständig nachfolgen lassen [1]. Aus einer der Erklärung beigegebenen,

---

1) YOUNG *Egypt. no. 56.* (vgl. bei uns p. 184, 3.) There can be no doubt whatever respecting the signification of the name of PTOLEMY, as it occurs on the stone of Rosetta; but it is not quite so easy to determine its identity in some other cases, where it may possibly have been modified by contraction, mutilation, or combination. In this and a few other proper names, it is extremely interesting to trace some of the steps by which alphabetical writing seems to have arisen out of hieroglyphical (bemerke den Gegensatz); a process, which may indeed be in some measure illustrated by the manner in which the modern Chinese express a foreign combination of sounds, the characters being rendered simply „phonetic" by an appropriate mark, instead of retaining their natural signification; and this mark, in some modern printed books, approaching very near to the ring surrounding the hieroglyphic names (vgl. bei uns p. 183. nn. 3.). The enchorial name appears at first sight to be extremely different from the hieroglyphical; and it would have been impossible to deduce the one from the other, without a knowledge of the epistolographic forms of the separate characters, as ascertained by a comparison of the manuscripts. The beginning and end are obviously parts of the ring, which, in the sacred character, surrounds every proper name, except those of the deities. The square block and the semicircle answer invariably in all the manuscripts to characters resembling the P and T of Akerblad, which are found at the beginning of the enchorial name. The next character, which seems to be a kind of knot, is not essentially necessary, being often omitted in the sacred characters, and always in the enchorial. The lion corresponds to the LO of Akerblad; a lion being always expressed by a similar character in the manuscripts; an oblique line crossed standing for the body, and an erect line for the tail: this was probably read not LO but OLE; although, in more modern Coptic, OILI is translated a ram; we have also RIUL, a stag; and the figure of the stag becomes, in the running hand, something like this of the lion. The next character is known to have some reference to „place", in Coptic MA; and it seems to have been read either MA, or simply M; and this character is always expressed in the running hand by the M of Akerblad's alphabet. The two feathers, whatever their natural meaning may have been, answer to the three parallel lines of the enchorial text, and they seem in more than one instance to have been read I or E; the bent line probably signified great, and was read OSH or OS; for the Coptic SHEI seems to have been nearly equivalent to the Greek sigma. Putting all these elements together we have precisely PTOLEMAIOS, the Greek name; or perhaps PTOLEMEOS, as it would more naturally be called in Coptic. The slight variations of the word in different parts of the enchorial text may be considered as expressing something like aspirations or accentuations. — No. 58. (vgl. p. 185.) The wife of Ptolemy Soter, and mother of

von uns alsbald vorzulegenden Abbildung ersieht man aber, dass Young unter dem ■▲=PT von Ptolemäos nicht ein zusammen gehörendes Wortzeichen (vgl. oben p. 185.), sondern zwei Buchstaben und demnach zu Folge seiner Theorie eigentlich zwei Wortzeichen, welche die Entstehung von zwei Buchstaben veranlassten, erblickte. Ausser diesen beiden Namen glaubte jedoch Young in dem Artikel Egypten auch noch ein drittes, von uns mit Y bezeichnetes Oval als den Namen der *Arsinoe* erkannt zu haben.



Die äusseren Gründe, welche Young zu dieser Vermuthung leiteten, sind unten 2) deutlich

Philadelphus, was Bearnick, whose name is found on a ceiling at Karnak, in the phrase, „Ptolemy and . . Berenice the saviour gods". In this name we appear to have another specimen of syllabic and alphabetical writing combined, in a manner not extremely unlike the ludicrous mixtures of words and things with which children are sometimes amused; for however Warburton's indignation might be excited by such a comparison, it is perfectly true that, occasionally „the sublime differs from the ridiculous by a single step only". The first character of the hieroglyphic name is precisely of the same form with a basket represented at Byban El Molouc, and called, in the description, „panier à anses;" and a basket, in Coptic, is BIR. The oval, which resembles an eye without the pupil, means elsewhere „to," which in Coptic is E; the waved line is „of", and must be rendered N; the feathers I; the little footstool seems to be superfluous; the goose is KE, or KEN; Kircher gives us KENESOÜ for a goose, but the ESOÜ means gregarious, probably in contradistinction to the Egyptian sheldrake, and the simple etymon approaches to the name of a goose in many other languages. We have therefore, litterally Birnick; or, if the N must be inserted, the accusative Birnicen, which may easily have been confounded by the Egyptians with the nominative. The final characters are merely the feminine termination. The enchorial text affords us a remarkable instance of the diversity which was allowed in the mode of representing the same name. The first character has not the least resemblance to the basket; but the first and second together are very commonly used in the manuscripts, as a coarse representation of a boat, which was called BARI, or possibly BERE, for it is doubtful, whether Kircher had any other authority than that of Diodorus for BARI: and the word BEREZOUTS is used for another vehicle. The enchorial N may possibly have been derived from a horizontal line, turned up at one end; we have then the three dashes for the I, and the two angles seem to have answered to the KE, for a bird is not uncommonly scribbled in some such manner; so that we have either Barinice or Berenice, by a combination somewhat different from the former.

1) Zu Y. I., Y. II. s. Young *Egypt. Hierogl. Vocab. pl.* LXXV. *no.* 60. 61. vgl. zu Y. II. bei uns p. 313. *no.* 6. — Zu III. IV. s. bei uns p. 351. *no.* 2. VI. — Zu V. — VII. s. *ibid.* u. p. 352. no. 2. IV.

2) Young *Egypt.* no. 59. — 65. The temple at Ombos was dedicated, as we find from the Greek inscription copied by Mr. Hamilton, „in the name of the divine Ptolemy Philometor and Cleopatra, and their children to Arueris Apollo and the other gods of the temple by the infantry and cavalry of the nome." We may, therefore, expect to find in it the names of these sovereigns, together with those of some or all of the earlier Ptolemies; and, accordingly, we are able to determine, without difficulty, some epithets which seem to be characteristic of this and the two preceding reigns; but, hitherto, nothing has been observed that can be considered as so clearly denoting either Philadelphus and his queen Arsinoe, or Euergetes and his Berenice, although some assistance might have been derived, in identifying them, from the enchorial text of Rosetta. We have, however, in the same temple, a name, evidently compound, in which a basilisc is followed by two feathers and a bent line (vgl. bei uns p. 313, 6.) and to judge from a comparison of the enchorial text with the manuscripts, a basilisc ought to be the emblem of EUERGETES; the part of the name preceding it is, however, not Berenice, and must, therefore, in all probability, be ARSINOE, the daughter of Euergetes. But it seems impossible to attempt to compare the characters employed with the sounds; since they sometimes occur in an inverted order, which the sounds

von ihm angegeben worden. Dass er hier gänzlich fehl griff, brauche ich kaum zu erwähnen, indem sein Symbol von Euergetes (Y. II.) die Anfangshieroglyphen von *Kaisaros*, *Kis*, und der vermeintliche Name *Arsinoe* (Y. I.) den Titel *Aut(o)kr(a)t(o)r* enthielt. Young's Irrthum ist aber bemerkenswerth, weil er uns einen neuen Blick in seine Ansicht von der Hieroglyphenschrift thun lässt. Die Versetzung der Hieroglyphen nämlich, welche Young an der Variante dieses so häufig vorkommenden Ovales wahrnahm, hielt er für einen Beweis, dass demselben kein alphabetischer Lautinhalt beizulegen sei, weil Laute eines Wortes, unbeschadet von dessen Verständnisse, nicht versetzt werden könnten. Das einzige phonetische Element, welches er dem Ovale Y. I. abgenommen, bestand darin, dass ihm in dem Quadrant das Bild einer Linse zu liegen schien, dass diese Frucht im Koptischen ⲁⲣϣⲓⲛ, Arschin, hiess und dass dieses *Arschin* eine Paronomasie von *Arsinoe* bildete. — Dass nun aber die Hieroglyphen, als alphabetische Zeichen betrachtet, wenn auch keine phonetische, doch eine graphische Versetzuug zuliessen, dürfte aus der Vergleichung des Ovales Y. I. mit der völlig regelmässigen Stellung der Hieroglyphen in dem *Aut(o)kr(a)t(o)r* (V. VI.), *Autokr(a)t(o)r* (VII.) und der minder genauen Aufeinanderfolge in den Varianten (III. IV.) ohne Weiteres hervor gehen. — Uebrigens zeigen die von Young beigefügten ??, dass seine Entzifferung nur den Gehalt einer muthmasslichen haben sollte.

Die hauptsächlichsten, der von ihm aus der Hieroglyphenschrift entzifferten phonetischen Bestandtheile legte Young unter der Ueberschrift „Laute" in folgender Ordnung vor: 1)

206. ⲃⲓⲣ
207. ⲉ
208. ⲉⲛⲉ
209. ⲓ
210. ⲕⲉ, ⲕⲏ
211. ⲙ, ⲙⲁ
212. ⲛ
213. ⲟⲗⲉ
214. ⲟϣ, ⲟⲥ
215. ⲡ
(74.) 216. ϥ=ⲙⲙⲟϥ, him
217. ⲧ
218. ⲱ

could not do. Indeed, the name seems to be very often repeated in situations where its most essential parts seem to be a quadrant of a circle, two feathers, and a bent or broken line; in other places, as at Dendera, the bird, the hand, and the oval, are added (vgl. bei uns p. 353. XIII.); and it is not impossible that the quadrant may have been meant as a representation of a lentil, which in Coptic is ARSCHIN, and which alone may have been sufficient to identify the name. It occurs in the celebrated zodiac at Dendera, and very frequently at Philae, and it may possibly, hereafter, lead us very readily to discover the hieroglyphical name of Philadelphus.

1) Young *Egypt. Hierogl. Vocabul. no.* 205. — 218. Sounds. The *phonetic characters*, according to the traces which may be discovered in the words Berenice, Ptolemy, Greek, and some others *no.* 56, 58, 74, 83, 123, 172) will afford something like a hieroglyphic alphabet, which however, is merely collected as a specimen of the mode of expressing sounds in some particular cases, and not as having been universally employed where sounds were required. The supposed enchorial alphabet, which is subjoined, is applicable to most of the proper names in the inscription of Rosetta, and probably also to some other symbols which have been the prototypes of the characters: it is taken from the alphabet of Akerblad, but considerably modified by the conjectures which have been published in the Museum Criticum. — *No.* 83; von welchem no. *218*. ein Bestandtheil ist, enthält die tiefer unten vorzulegende Hieroglyphengruppe für *Greek*, no. 123. für *Respectable* (vgl. bei uns p. 188.) und *no.* 172. für *In* (s. bei uns *ibid.*). Ueber die symbolische Natur der Hieroglyphenschrift ist auch noch folgende Stelle zu bemerken: *Egypt. Triple Inscription of Rosetta* p. 18. In thus comparing the enchorial with the sacred characters, we find many coincidences in their forms, by far too accurate to be compatible with the supposition that the enchorial could be of a nature purely alphabetical. It is evident, for example, that the enchorial characters for a *diadem*, an *asp*, and *everliving* are immediately borrowed from the sacred. But this coincidence can certainly not be traced throughout the inscriptions; and it seemed natural to suppose, that alphabetical characters might be interspersed with hieroglyphics (diese also stehen hier im Gegensatze gegen die alphabetical characters, vgl. p. 446, 1. l. 4.), in the same way that the astronomers and chemists of modern times have often employed arbitrary marks, as compendious

erklärte hierzu aber ausdrücklich, dass man, wenn auch diese phonetischen Charaktere etwas einem hieroglyphischen Alphabete Aehnliches darböten, eine solch phonetische Ausdrucksweise doch nur in einigen besonderen Fällen angewendet fände, nicht aber überhaupt da, wo die Darstellung von Lauten erforderlich gewesen wäre.

Da die Hieroglyphen unter no. **208.**, **216.**, **218.**, so wie die in der Anmerkung berührten von no. **83.**, **123.**, **172.**, dem ausserhalb der Griechischen und Römischen Ovale befindlichen Aegyptischen Texte angehören, dem wir unsre Betrachtung tiefer unten widmen werden, so fallen unsrer jetzigen Beurtheilung nur die Figuren der übrigen Nummern anheim.

Bilden nun die in den Griechischen und Römischen Königslegenden vorkommenden Hieroglyphen eine, wie Young glaubte, theils aus einer einzigen, theils auch aus mehrern entweder offenen (mit einem Vocale endenden) oder geschlossenen (in einen Consonant ausgehenden) Sylben bestehende Wortschrift? Und trat die so beschaffene Schrift noch dazu bloss ausnahmsweise in besonderen Fällen auf, während die übrige Schrift im Allgemeinen den symbolischen Ausdruck fest hielt und höchstens, wie in *Arschin=Arsinoe* durch den Namen des Symbols zugleich den Namen des auszudrückenden Gegenstandes in einer Art von Wortspiele darstellte? Halten wir uns zuvörderst an die von Young vorgebrachten Beweise.

Den angeblichen Korb , welchen er für das Wortzeichen *Bir* hielt, treffen wir in den anderen Varianten von *Berenike*, so wie in allen Varianten von *Tiberius* (p. 383.) nur in unmittelbarer Verbindung mit und . Nun wird aber Young's Behauptung schon dadurch beeinträchtigt, dass und für sich allein, mögen sie einen Buchstaben oder ein Sylbenzeichen bilden, den Laut des R an sich haben (p. 408. fgg.), so dass =*Bir* entweder nur *Bi*, oder der Name Berenike: *Berrenike* und Tiberius: *Tiberrius* heissen müsste. Allein blicken wir auf das Wort *Sebastos* (p. 383.), so erscheint dieselbe Hieroglyphe in der Lautverbindung von *(a)s=b(a)s*, ist also entweder der blosse Buchstabe B oder das Zeichen der offenen Sylbe *Ba*. Dasselbe geschicht in *Eusebηs* (p. 383.), wo wir für nur die Wahl zwischen dem Buchstaben B oder dem Zeichen der offenen Sylbe *Bη* haben.

Noch weniger hält uns das vermeintliche =ΚΕ, ΚΗ, ΚΕΝ [1]) auf, weil die Zeichnung, welcher Young folgte, gar keine enthielt, und überdiess das einzige Oval, in welchem wir die Gans als phonetischen Charakter antrafen, d. i. *Sebastη* (p. 423.), diese Hieroglyphe entweder als ein S oder als die offene Sylbe *Sa* bezeichnete.

Die Figur , nach Young der Wortcharakter von *Ma*, oder auch vielleicht ein blosses M in *Pt-ole-ma-e-os*, ist wenigstens nicht das Erstere, weil in *Commodus* und in einigen

---

expressions of the objects which were most frequently to be mentioned in their respective sciences. But no effort, however determined and persevering, had been able to discover any alphabet, which could fairly be said to render the inscription, in general, at all like what was required to make its language intelligible Egyptian; although most of the proper names seemed to exhibit a tolerable agreement with the forms of letters indicated by Mr. Akerblad; a coincidence, indeed, which might be found in the Chinese, or in any other character not alphabetical, if they employed words of the simplest sounds for writing compound proper names.

1) Auch Tattam's *Lexic. Aegyptiaco-Latin.* giebt nach Kircher ΚΕΝΕϹⲰΟϹ für anser, mit der Bemerkung: derivatur a ΚΕΝ, sinus et ϹΑΙⲰΟΥ, pulcher. Peyron's *Lexic. Ling. Coptic.* aber hat das Wort nicht aufgenommen.

Varianten von *Domitianus* (p. 388.) entweder ein M oder die Sylben *Mi* und *Mo*, in anderen Varianten von *Domitianus* aber (p. 388.), wo auf =M unmittelbar =I folgt, nur ein M ausdrückte.

Ferner kann der Löwe unmöglich den Lautinhalt von *Ole* besitzen, weil derselbe, abgesehen von seinem R-Laute, in den zahlreichen Varianten von *Kleopatra* (p. 349. 350.) und in *Philippos* (p. 433. A. B.) und *Clodius* (p. 407.) nur ein L, hingegen in *Alexandros* (p. 407.) entweder gleichfalls ein L oder höchstens die Sylbe *Le* darstellt. Hierzu kommt, dass das von Young als überflüssig erachtete, in anderen Ovalen aber (p. 370.) als O bethätigte in Ptolemäos schon das O wiedergab und demnach dem höchstens den Ausdruck der Sylbe *Le* übrig liess.

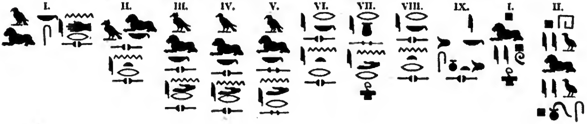
Eben so wenig können wir endlich dem die Währung von *Osch* oder *Os* zuerkennen, indem dasselbe in *Alexandros*, *Philippos* (wo das O durch ausgedrückt wird, p. 416.), *Ouespasianos*, *Sebastos*, *K(a)isar(o)s* (p. 417.) ein reines S darstellt, in *Eusebης* entweder dasselbe oder die Sylbe *Se* bildet, desgleichen in mehren Varianten von *Kais(a)r(o)s* und *K(a)is(a)r(o)s* (p. 416. 417.) entweder ein S oder die Sylbe *Sa* auf sich nimmt.

Da demnach alle Stützen, an welche Young seine Ansicht hinsichtlich der für mehrsylbige und für geschlossene einsylbige Worte stehenden hieroglyphischen Charaktere lehnte, haltlos fallen und da die von uns voraus geschickte Analyse der sämmtlichen Griechischen und Römischen Königslegenden nirgends einen Anhalt für diese Annahme darbot, so bleibt uns nichts übrig als zu der von Wall der Youngischen Lehre gegebenen Abänderung überzugehen.

War auch Wall, wie seine Zergliederung von *PTO-Le-MĒ-oS* (p. 303.) zeigt, nicht ganz abgeneigt, eine Art geschlossener Sylben in der Hieroglyphenschrift unsrer Periode zu finden, so ging doch seine Ansicht vornehmlich dahin, in den hieroglyphischen Charakteren äthiopischartige Zeichen offener Sylben zu erblicken und nur dem Ausdrucke der langen Vocale hin und wieder eigne Schriftzeichen zuzugestehen. Die Schwierigkeiten, welche Hr. Wall hierbei zu beseitigen unterlassen hat, bitten wir den Leser oben (p. 304. fgg.) nachzusehen. Hier halten wir uns an die hieroglyphischen Ovale selbst. Diese nun heben zuvörderst die vermeintliche Setzung der langen Vocale auf, indem die Vergleichung sämmtlicher Griechischen und Römischen Königslegenden zeigte, dass die Hieroglyphenschrift von einer Unterscheidung kurzer und gedehnter Laute im occidentalischen Sinne des Wortes nichts wusste, vielmehr für die kurzen und langen Vocale der Griechen und Römer ein und dieselben Schriftzeichen anwendete. Ueberblicken wir jedoch die Ovale noch einmal, um zu sehen, welche Vocalzeichen in ihnen eigentlich gesetzt und nicht gesetzt wurden und wie weit der Name einer Sylbenschrift mit den hier vorkommenden Hieroglyphen vereinbar ist.

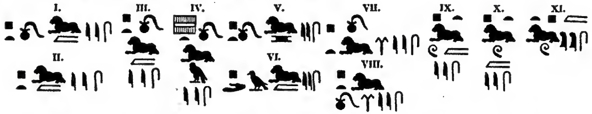
Von den Namen Ἀλέξανδρος, Alexander, und Φίλιππος, Philippus (p. 413. 414.):

I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX. I. II.



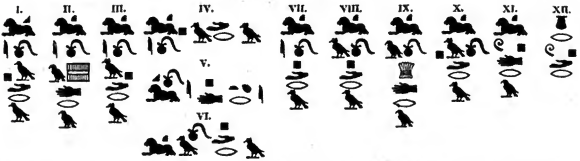
giebt sich der erstere gewöhnlich wie in I. — VII. als ALeKSANTRoS. Iedoch ist es nicht unmöglich, dass hier nicht für das A, sondern für das O steht. Ungleich seltner ist die Schreibart ALeKSaNTRoS (VIII. IX.). — In PhiLIPpOS (I.) ist nur das erste I zu ergänzen, während PHFILFIPpOS (II.) dieselben Vocale enthält wie das Griechische und Lateinische, und PHIULIUPpOS oder PHEILEIPpOs eine Vocalverschwendung darbieten würde.

Der Name *Πτολεμαιος*, Ptolemaeus (p. 320. 337.):



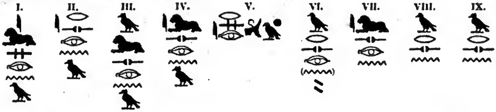
lautet hinsichtlich seiner Vocale fast stets wie die Varianten I. III. — VIII. PTOLeMaIoS, viel seltner mit einzuschaltendem O wie II. PToLeMaIoS. In den Varianten IX. — XI. ist entweder PTLOMaIoS oder PToLOMaIoS zu lesen, wo fern nicht graphisch versetzt und beim Lesen wie (XI.) in , so in umzustellen sind. Im Betreff der beiden =I müssen wir auf unsre voraus geschickten Untersuchungen verweisen.

Der Name *Κλεοπατρα*, Cleopatra (p. 322. 349. 350.):



bietet in einer Anzahl Varianten wie in I. — IV. eben so viele Hieroglyphen und namentlich eben so viele hieroglyphische Vocalzeichen dar, als die Griechische und Römische Schreibart dieses Wortes Mit- und Selbstlauter enthält. Am häufigsten ist jedoch wie in KLEOPaTRA (VI. — X.) das mittelste A ungeschrieben geblieben, ob schon der Adler in X. eben so wohl das A als das E bedeuten kann. Seltnere Varianten lassen wie KLeOPaTRA (XI.) auch das E, und wie KLeOPaTRa (XII. welches jedoch einer Privatperson aus dem 19ten I. Trajan's angehört) das E und die beiden A ausfallen.

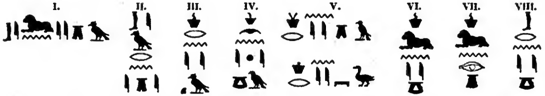
Bei *Αρσινοη*, Arsinoe (p. 312. 408. 409.):



ist in den meisten Varianten wie in ARSINoH oder ARSINOη (I. — VI.) nur einer der beiden Endvocale zu ergänzen. Ob die Hieroglyphen , , , , , hier das O oder H vertreten, vermag ich nicht zu entscheiden. Legt man bei der Beurtheilung die Griechische und Römische Prosodie zum Grunde, so muss das H den Vorzug erhalten. Denn mag auch die Aussprache dieses H den Etacismus oder Itacismus folgen, worüber wir das Nähere erst tiefer unten erfahren, so bildete es im Griechischen und Lateinischen eine entschiedene Tonlänge. Nichts desto weniger sehen wir das H in der Variante ARSINoη (VII.) abgeworfen, wo sich jedoch das =I erhalten hat. In ARSiNoη (VIII. IX.) sind alle drei Vocale anzuschliessen.

In *Βερενικη*, Berenice (p. 326. 350. 383. 408. — 410.):

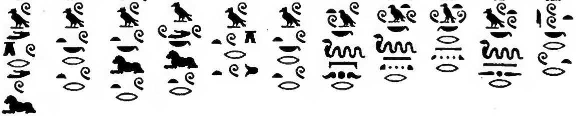
I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII.



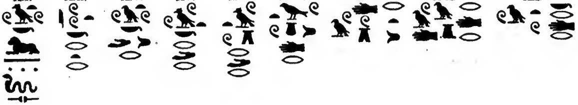
sehen wir ein ähnliches Verhältniss, indem die mehrsten Varianten für die vollere Schreibart zeugen. In BEReNIKE (I.), ist nur das kurze E ausgefallen. Dieses kurze E erscheint aber in BERENIKη oder BEERNIKη, während daselbst das H, das übrigens mit Ē eine und dieselbe Hieroglyphe führt, gewichen ist. Dieses kurze E fehlt in BeReNIKe (III. — V.). Aber selbst das H verschwindet in BeReNIKe (VI. — VIII.), wo jedoch das I sich beharrlich behauptet.

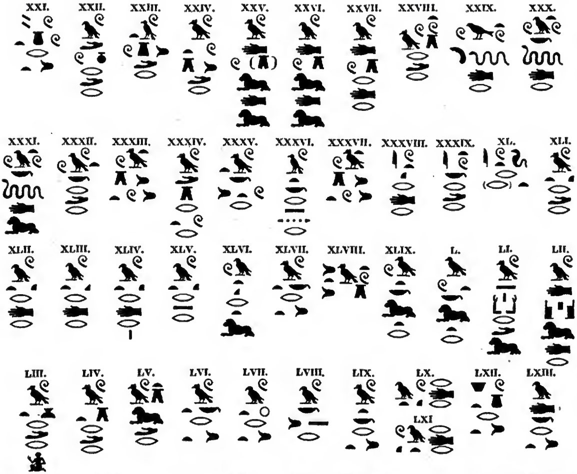
Bevor wir aus diesen Ovalen der Griechischen Periode einen Schluss ziehen, stellen wir, um Wiederholungen zu vermeiden, noch die Ovale der Römischen Zeit hier zusammen und überblicken zuvörderst die verschiedene Schreibart des Wortes *Αυτοκρατωρ*, *Αυτοκρατορος*, Autokrator, Autokratoros (p. 313. fgg. 351. fgg.):

I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX. X. XI.



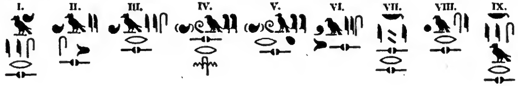
XII. XIII. XIV. XV. XVI. XVII. XVIII. XIX. XX.

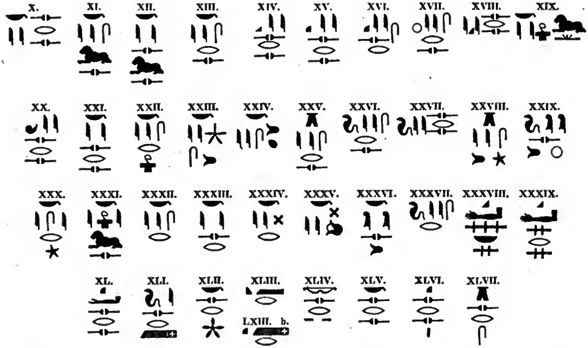




In den Varianten I. — XI. erhalten wir AUTOKRaTOR und in XII. AUTOKRaTORoS. Um ein Vocalzeichen ärmer sind die Varianten XIII. — XXXVII., deren grösster Theil (XIII. — XXXII.) AUTOKRaToR, der bei weitem geringere (XXXIII. — XXXVII.) AUToKRaTOR schreibt. Das dritte Vocalzeichen sehen wir in dem AUToKRaToR der Varianten XXXVIII. — LXII. ausscheiden, ob schon wir bei no. LI. und LII. zweifelhaft waren, ob nicht AUTOKRaToR zu lesen sei. Endlich verkürzt sich selbst der Diphthong AU in dem AuToKRaToR (LXIII.). Doch zeigte die Parallelstelle (LIX. p. 374.), dass in diesem Ovale ein subjectiver Irrthum obgewaltet haben könne.

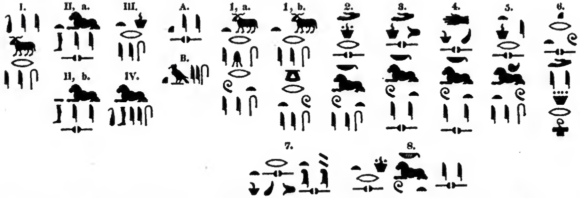
Das Wort *Καισαρ*, oder, wie es viel häufiger vorkommt, *Καισαρος*, Caesaris (p. 313. fgg. 321. 329. 356. 416. fgg.):





erhalten wir in den Varianten I. — VII. mit ausgeschriebenem Diphthong AI als KAISaRoS. Sehr selten ist die Schreibart KaISARoS (IX.), wozu die Variante (VIII.) zu zählen wäre, wenn nicht ein unkenntlich gewordenes zu sein schiene. Iedoch bei weitem am häufigsten erscheint diess Wort als KaISaRoS, KaISaR (X. — XXXVII.). Zu bemerken sind hier die Varianten X., XI., XII., XIII., von denen die drei ersteren, dem Ptolemäos Cäsarion angehörend, den Uebergang aus der Griechischen in die Römische Periode bilden, die letztere aber die allergewöhnlichste Form darstellt, in welcher dieser Titel auf den Aegyptischen Monumenten vorkommt. Ueber die Aussprache des in der Variante XLI. waren wir oben ungewiss, indem wir dieses anscheinend für AI stehende Zeichen (vgl. p. 320.) seines anderweit gesicherten Inhaltes nach in dem vorliegenden Falle als ein A oder E auffassen zu müssen glaubten (p. 346.). Vergleicht man aber die Masse der Varianten (X. — XXXVII.), in welchen der aufgelöste Diphthong AI das I zurück lässt, so ist es wohl möglich, dass hier dem die Währung des I zukommt. Für diesen I-Laut werden auch die Parallelen einiger anderen Namen sprechen, ob schon die Hieroglyphenschrift eben so wohl, als die Schreibart der Koptischen und anderer Orientalischen Sprachen uns warnen, den Parallelstellen in dieser Hinsicht keine strenge Beweiskraft zuzugestehen. Das =I schiene dann im Verhältnisse zu dem ohne allen Vergleich gebräuchlichern =I der ältern Schreibart anzugehören, in der die hieroglyphischen Vocalzeichen noch einen allgemeinen Vocalinhalt besassen (vgl. p. 380. fgg.). Für die Lautbestimmung des , =I in XXXVIII. — XL. machten wir schon oben (p. 368.) die Parallelen geltend, erlaubten uns jedoch auch vorläufig die Aussprache des von vertretenen Koptischen ⲏ in Anspruch zu nehmen. — Ueberaus selten endlich erscheint für unser Wort die völlige Defectiv-Schreibart KaiSaR und KaiSaRoS (XLII. — XLVII.).

Bei den Namen *Τιβεριος*, Tiberius (I. — IV. vgl. p. **326. 330. 384**), *Γαιος*, Caius, Gaius (A. B. s. p. **313. 327. 392. 393.**), und *Τιβεριος Κλαυδιος* (*Κλωδιος*), Tiberius Claudius (Clodius) (1. — 8. vgl. p. **324. 326. 327. 330. 331. 373.**):



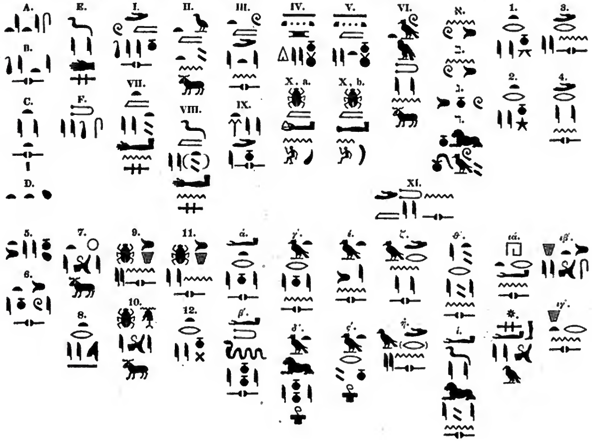
sehen wir zuerst in TIBeRIoS (I.), TiBeRIoS (II. IV.) das E und O ausfallen und das I, wenn auch mit ungleichem Umfange vorwalten. Dahingegen sind einige der zu Clodius gehörenden Varianten von TiBeRioS (**2. 3. 4. 7. 8.**) vocallos, während in anderen, nämlich in TibeRIoS (**1**, b.) und TIBeRioS (**6.**) wieder ein Vocal und zwar das I auftaucht. Das (**5.**) schien uns oben (p. **323. 336.**) wegen seines anderweiten phonetischen Inhaltes und wegen der Griechischen Betonung wahrscheinlicher ein E als ein I zu sein. Erwägt man aber, dass in einigen anderen Varianten (I. **8.**) an seiner Statt das im Allgemeinen so sehr hervor tretende I steht, so ist es möglich, dass hier dem , gleich wie in dem eben bemerkten Ksrs der I-Laut zukommt, wenn wir auch für denselben keinen bestimmten Beweis angeben konnten. — In KLOTIoS (**1.** — **8.**) behauptet sich O und I, in KLOTioS (**6.**) jedoch nur O. Dagegen waltet wiederum das I vor in KaIoS (A.), wo die Variante B. das A hinzufügt. Das Schluss-O hat bis auf das verdächtige (I, a.) kein Schriftzeichen erhalten.

Wir lassen die Namen *Νερων*, Nero (I. — IV. s. p. **325. 350. 352.**), *Νερων Κλαυδιος*, (*Κλωδιος*), Nero Claudius (Clodius) (V. s. p. **340. 345.**), *Μαρκος Οθων*, Marcus Otho (A. B. s. p. **353.**), *Ουεσπασιανος*, Vespasianus (**1.** — **5.** s. p. **283. 341. 362.**) folgen:

In NERONI oder NERONO(s) (I. — IV.) bemerken wir, dass das in Tiberius, bis auf den

ungewissen Fall unter no. 7., ungeschriebene E sein Vocalzeichen erhalten hat und dass überhaupt das ganze Wort genau dem Vocalumfange des Griechischen und Römischen entspricht. Diese Begünstigung des Namens blieb sich aber nicht gleich, denn in NeRoN KLOTioS (V.) sind die sämmtlichen Vocale von *Νερων* zu ergänzen. — Bei MaRKoS OUTONoS (A. B.) tritt uns das Ausfallen des A und des Schluss-O wieder vor Augen. Dasselbe Loos trifft diese Buchstaben zugleich mit dem E in OUeSPaSIaN(os) (1.) und OUeSPaSIaNoS (2. 4.). Nur in der Variante no. 3. ist vielleicht das E durch bezeichnet. Das Vorwalten des I in diesem und anderen Namen liess uns die Hieroglyphe in no. 4. bei ihrem anderweiten Lautinhalte gleichfalls als I auffassen. Dass jedoch die Mehrzahl der Fälle keinen vollgültigen Beweis giebt, zeigt die Variante OUeSPASiaNoS (8.), wo das gewöhnlich geschriebene I ausgefallen, hingegen das auch in anderen Ovalen als A erwiesene aller Wahrscheinlichkeit nach mit diesem Vocalinhalte eingetreten ist, so dass der Arm , welchen wir öfter als A, denn als *H*(*η*) trafen, in der Variante no. 4. wohl auch die Aussprache OUeSPaSiANoS statt OUeSPaSIaNoS begründen könnte.

In den Namen *Τιτος*, Titus (A. — F. p. 321. 327. 341. 342.), *Δομιτιανος*, Domitianus (I.—XI. p. 323. 327. 328. 331. 332. 342. 361. 401.), *Νερουας* (*Νερβας*) *Τραιανος*, Nerva (ℵ. — ד. p. 318. 314. 354. 399.) Traianus (1. — 12. p. 313. 332. 342.), *Αδριανος*, Adrianus, Hadrianus (*ά*. — *ιγ'*. p. 315. 321. 323. 332. 338. 342.) und *Σαβεινα*, *Σαβινα*, Sabina (*. p. 248.)



sehen wir dasselbe Verhältniss, nämlich zuerst bei TIToS (A. B. D. E. F.) das Hervorheben des I mit ausgelassenem Schluss-O. Nur das zu Antoninos gehörende TiToS (C.) ist vocallos. Ferner sieht man in den mehrsten Varianten von Domitianus und zwar in TOMITiaNoS (I. — IV.), TOMiTTIaNoS (III.), TOUMiTIaNoS (VI.) und TOMITiaNoS (V.) das Bezeichnen des O und I bei übergangenem A. In der letzten Variante ist das Vorrücken des I aus der dritten in die zweite Sylbe zu bemerken. Das I behauptet sich selbst da, wo das O ausfällt, wie in ToMiTIaNoS (XI.) und ToMITIANoS (VII.), ToMI(TI)ANoS (VIII.). Dieses Verhältniss lässt uns daher die Variante II. wahrscheinlicher TOMiTIaNoS als TOMiTiANoS lesen. Das in dem den Varianten no. VII. VIII. sehr ähnlichen ToMIT NoS (IX.) scheint mir jedoch, da ihm der Laut des A ohne allen Vergleich bestimmter zukommt als der des I und da auch jene Varianten das A aufnehmen, eher für das A als das I zu stehen. Nur die Variante X, a. würde das Schluss-O angeben. Wie wenig aber, besonders im Betreff der Vocalzeichen, die Zeichnung in diesem Ovale gesichert ist, zeigt das daneben befindliche unter X, b., so wie die übrigen von demselben Monumente nach Zoega mitgetheilten Varianten. — Bei NeROUa (א, ב, ג.) vermissen wir die hellen Vocale E., A., von denen die Variante NeROUAI (ד.) mit Bestimmtheit wenigstens das A giebt. — Die Bevorzugung des I gewahrt man recht deutlich in den Varianten von Traianus, in deren gewöhnlichster Schreibart TRaIaNoS (1. 2. 3. 4. 5. 7. 8. 10. 12.) die beiden A nebst dem Schluss-O dem I haben nachstehen müssen. Aber auch hier bringen uns seltnere Varianten, wie TRAIaNoS (9. 11.) das eine A und selbst in TRaIaNoS (6.) das noch seltnere Schluss-O. — Auf gleiche Weise macht sich in ATRIaNoS (*α. ζ. η. ιβ.*) und ATRIaNNoS (*β. γ. δ.*) das I geltend. Das ATIRIANoS (*ϑ. ι.*) enthält so gar ein überflüssiges I neben dem gleichfalls ausgedrückten A. Ob nun die Hieroglyphen , und in den Varianten *ε.*, *ς.*, *ια.* ein I oder A bedeuten, lässt sich nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen. Für das I spricht allerdings der Umstand, dass in dem grössten Theile der übrigen Varianten an der Stelle dieser Zeichen das =I auftritt. Möglich jedoch, dass, wenn auch nicht alle drei Figuren, doch vielleicht die eine oder die andere das A bezeichnete. Nicht zu übersehen ist das Ausfallen des A in HaTRIaNoS (*ια.*) nach dem ersten Consonanten =H. [1]) — Während der Name des Kaisers (vgl. auch das zu Antoninos gehörende ATRiaNoS in *ιγ.*) nur mit einem einzigen Vocale bedacht ist, ward der seiner Gemahlin SABINA (*) so geschrieben, dass weder Griechen noch Römer irgend etwas daran auszusetzen gehabt hätten.

Der Ueberrest der Römischen Namen *Τιτος Αιλιος Αδριανος Αντωνινος*, *Αντωνεινος*, Titus Aelius Adrianus Antoninus (I. II. p. 321. 329.), *Αντωνινος*, *Αντωνεινος* (III. — XII. p. 321. 329. 342. 362. 366.); *Αυρηλιος Αντωνινος* (A. B.), *Μαρκος Αντωνινος* (C. D.), Marcus Aurelius Antoninus (p. 343. 377. 412.); *Αντωνινος* (Caracalla, *α. β.* p. 355.); *Λουκιος Αυρηλιος* oder *Ουηρος*, Lucius Aurelius od. Verus (1. 2. p. 343); *Αιλιος* od. *Ουηρος* (3. 4. p. 358.); *Κομμοδος*, Commodus (5. 6. 7. p. 324. 388.); *Σεουηρος*, Severus (8. 9. p. 330. 345.); *Γετας*, Geta (10. p. 355.):

1) Ein wegen der nachfolgenden Hieroglyphen auf dieser Columne leer gelassener Raum veranlasst mich, eine Vermuthung, die ich erst später bei Erwähnung der Koptischen Schreibart von *Adria* mittheilen wollte, schon hier zu geben. Der Umstand nämlich, dass nur der *Barberin.* Obelisk den Namen Adrian aspirirt, die sämmtlichen, in Aegypten gefundenen Legenden aber diess nicht thun, scheint zu verrathen, dass die Hieroglyphen dieses Obelisken erst in Italien aufgetragen wurden, wo man an die Aspiration des Namens gewohnt war. Hiermit stimmt dann völlig überein, wenn Zoega (*de or. et us. ob.* p. 78.) sagt: De arte ubi quaeris, cuncta fere in hoc obelisco diversa sunt a maximorum obeliscorum indole. Non ea linearum duritas, non partium illa *ακριβεια*, non effigierum sublimitas: nec tersum illud atque nitidum, quod eos obeliscos commendat intuentibus: sed mollities aliqua et facilitas in saxi tractatione, plus studii in humani corporis musculis exprimendis, motus quidam liberiores et magis variati, tum in hominibus tum in brutis. Etc.

bringt uns im Ganzen dieselbe Erscheinung wieder. Da in Antoninos die beiden Vocale O und I wirksam sind, welche ihre Schriftzeichen vorzugsweise inne behalten, so treffen wir hinsichtlich der Vocale in diesem Namen meistens die volle Schreibart ANTONINoS (II. III. IV. V. VI.), ANTONINos (B.), welcher nur der Ausdruck des Schluss-O gewöhnlich abgeht. Diess ist auch der Fall in den Varianten (IX. — XII. und D.), welche an und für sich am einfachsten ANTONIoS lauten [1]), jedoch wegen ihrer Umgebungen auf den Aegyptischen Monumenten als Abkürzungen von ANTONIuoS angesehen werden. Aber auch in diesem Namen herrscht in der Vocalsetzung keine Beständigkeit. Denn während in den Varianten ANToNINoS (I.); ANToNINOS (VII.) das *Ω=O* ausscheidet, das I hingegen fest steht und in VII. so gar das Schluss-O erscheint, so erhält sich in den Varianten ANTONiNoS (VIII. *α.*) wahrscheinlich das *Ω=O* bei ausfallendem I. Ia, so bald man nicht in dem von Rosellini als Anatonins aufgefassten AN TONN S (*β.*) durch eine Versetzung das als I zwischen die beiden =NN herab rückt, oder das mit gleichem Lautinhalte zwischen diese beiden Figuren herauf rückt, so würde selbst das I ausgeschieden und das Schluss-O eingetreten sein. In ÆLIoS=Ailios (I. II. und vielleicht [2]) 3. 4.) sehen

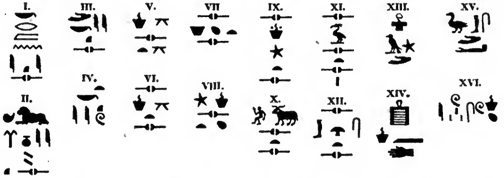
---

1) Da Cäsars Gegner, Antonius auf den Alexandrinischen Münzen auch den Titel *Αυτοκρατωρ* führt (s. Vaillant *Hist. Ptolem. reg. Aeg.* p. 189. 190.), so würden sie füglich auf ihn bezogen werden können, so bald sie in Verbindung mit der Kleopatra stünden.

2) Die Hieroglyphen der beiden, p. 249. II. 2.) vorgelegten, von Salt durch *Verus* erklärten Ovale, welche bei dem noch nicht so sichern *OY*-Laut des einfacher als ÆLIoS, ÆLI=*Ailios* zu lesen sind, können an und für sich auch die Anfangsbuchstaben des Beiwortes *ΑΡΙστος*, *ΑΡΙΣΤος*, Optimus enthalten, welches mit gleicher Abkürzung vorkommt in *ΑΥΤ ΤΡΑΙΑΝ ΑΡΙ CΕΒ ΓΕΡΜ ΔΑΚΙΚ* (s. Zoega *Num. Aegypt. Imp.* p. 88. sqq.). Nur müssten alsdann noch ein oder einige Ovale zu den oben angegebenen gehören, was bei der Legende des Marc Aurel (s. p. 343.) allerdings der Fall ist.

wir, wie zu erwarten, nächst dem Anfangsvocale das I bezeichnet. In LUKI und AURеLI oder OUηRRI (A. 1. 2. vgl. 3. 4.) halten sich die dunkeln Vocale, wo das E und vielleicht das $H{=}\eta$ ausfällt. Eben so verliert sich in MaRKOS (C.) das A, ob gleich hier selbst das Schluss-O geschont wird. KoMmoToS (7.) steht das eine Mal vocallos, die beiden anderen Male mit ausgedrücktem O als KOMmoToS oder KoMmOToS (5. 6.). Ueber die Vocalsetzung in *Σεουηρος*, Severus (8. 9.) lässt sich keine bestimmte Entscheidung geben, da man nicht genau weiss, wie die Aegypter die hier vorkommenden Griechischen Laute an die einzelnen Hieroglyphen knüpften (vgl. p. 345. 444. no. 1.). In Geta (10.) endlich sind E und A gewichen.

Für das Uebergehen des A und E zeugen besonders die Beinamen der Römischen Kaiser:



Γερμανικος=KeRMaNIKoS, von dessen sämmtlichen, schon oben p. 340. vereinigten Varianten wir nur no. I. als den Repräsentant der gewöhnlichen Schreibart, so wie das seltnere KeRMaNIKOS (II.) mit dem Schluss-O wiederholt haben, so dann *Δακικος*=TaKIKoS (III.), TaKIKU (IV.), *Σεβαστος*=SeBaSToS (V. — XI.), SeBaSTos (XIV.), SeBaSTH (XV.), EUSeBHS (XVI.). Das A von SeBASToS scheint jedoch in den Varianten (XII. XIII.) enthalten zu sein.

Wenden wir jetzt unsern Blick von den einzelnen Ovalen der Griechischen und Römischen Königslegenden auf deren Gesammtheit und bauen wir über die eben gewonnene Unterlage die das Allgemeine umfassenden Sätze. Zuerst ergiebt sich hier der überaus wichtige Umstand, dass hinsichtlich der Vocalsetzung zwischen den Königslegenden der Griechischen und Römischen Periode oder zwischen den von Alexander und Philipp bis auf Caracalla geschriebenen Namen durchaus kein wesentlicher Unterschied Statt findet. Die Vocalsetzung bestand in beiden Perioden darin, dass in den bei weitem zahlreichsten dieser Ovale für die einzelnen Vocale der Griechen und Römer gewisse Hieroglyphen auftreten, welche vielleicht mit Ausnahme des auch bei jenen Völkern in den Lippenhauchlaut V übergehenden OY, U, in keinem einzigen, mit Sicherheit nachzuweisenden Falle die Stelle eines Griechischen und Lateinischen Consonanten übernahmen. In der Anwendung der hieroglyphischen Vocalzeichen lässt sich jedoch eben so wohl eine gewisse Gleichförmigkeit als Ungleichförmigkeit wahrnehmen. Die Ungleichförmigkeit zeigt sich zuvörderst darin, dass ein und dieselben Namen bald mit mehr, bald mit weniger Vocalzeichen versehen und dass wiederum bei verschiedenen Namen die einen vorherrschend reicher, die anderen vorherrschend ärmer mit Vocalen ausgestattet worden sind. Im Allgemeinen stellt sich hierbei heraus, dass die vollständige Vocalsetzung nicht die gewöhnlichste Schreibart war. Wir trafen sie jedoch in PHFILFIPOS, (PHIULIUPOS, PHEILEIPOS), in KLEOPATRA, NERO, SABINA, LUKI. Zu bemerken ist, dass, wo einmal

diese vollständige Vocalsetzung Eingang fand, wie z. B. bei KLEOPATRA und NERO, sie auch in nicht wenig Varianten angewendet worden zu sein scheint. Ohne allen Vergleich vorherrschend aber war im Gegensatze gegen die ganz vollständige und ganz unterlassene Vocalsetzung diejenige, welche von dem zu übersetzenden Worte entweder die mehrsten Vocale, oder doch die Hälfte oder auch nur einen derselben ausdrückte. Beweises dafür sind die Namen, Titel und Beinamen ALeKSANTRoS, PhiLIPpOS, PTOLeMaIoS, KLEOPaTRA, KLeOPaTRA, BERENIKe, BEReNIKE, BeReNIKE, BeReNIKe, ARSINoE, ARSINoe, AUTOKRaTOR, AUTOKRaToR, AUToKRaTOR, AUToKRaTOR, KAISaRoS, KaISARoS, KaISaRoS, TIBeRIoS, TiBeRIoS, TIBeRioS, KAIoS, KaIoS, KLOTIoS, KLOTioS, OUTONoS, OUeSPaSIaNos, OUESPaSIaNoS, OUeSPASiaNoS, TITOS, TOMiTIaNoS, TOMITiaNoS, TOUMiTIaNoS, ToMITIANoS, ToMITiANoS, ToMiTIaNoS, NeROUa, NePOUAI, TRaIaNoS, TRAIaNoS, TRaIaNOS, ATRIaNoS, ATRIaNNoS, HaTRIaNoS, ATIRIANoS, ATRiaNoS, ÆiLIoS ANTONINoS, ANTONINos, ANToNINoS, ANToNINOS, ANTONIaoS, ANaTONiNOS, AUReLI, KOMmoToS, KomMOTos, SEOUηRI oder SeOUηRI, KeRMaNIKoS, KeRMaNIKOS, TaKIKoS, TaKIKOU, EUSeBHS. Zwischen den Griechischen und Römischen Herrschernamen waltet nur die Verschiedenheit ob, dass die ersteren im Durchschnitte voller als die letzteren geschrieben wurden, wie die seltneren Varianten ALKSNTRS, ARSN gegen die viel häufigeren AUTKRTR, KSRS, TBRS, TTS, ATRNS, SBSTS zeigen. Der mindere Vocalreichthum in den Römischen Legenden erklärt sich aber leicht durch eine geflissentliche Abkürzung, welche man dadurch den Ovalen zu geben suchte. Mit Recht nämlich hat Herr Rosellini bemerkt [1]), dass die Aegypter bei der Abfassung der Römischen Kaiserlegenden vornehmlich die Umschrift der Münzen vor Augen gehabt zu haben scheinen. Wenn nun die, meistens aus zwei Worten bestehende Umschrift der Ptolemäischen Münzen keine Abkürzung erforderte, hingegen die, gewöhnlich eine Reihe von Namen und Titeln darstellenden Kaiserlegenden des beschränkten Raumes der Münzen wegen eine solche nothwendig erheischten [2]), so beugten auch die Aegyp-

---

1) Rosellini *Mon. Stor.* I. 2. p. 428. Si vede ancora, considerando l'ordine delle appellazioni espresse nei due cartelli (s. oben p. 320. no. 5.), che gli Egiziani nello scrivere sui monumenti i nomi degl' imperatori, altro più spesso non facevano, che tradurre nella loro scrittura le iscrizioni delle medaglie, cominciando dalla parte diritta, ov'era la testa cesarea, e continuando a trascrivere l'iscrizione del rovescio, la quale, quando non esprimeva il nome di una qualche figura simbolica, conteneva perlopiù l'appellazione Autocrata. Che se al contrario gli Egiziani seguito avessero il loro antico metodo di scrivere i nomi dei re, avrebber fatto precedere, come prenome, i titoli che qui si leggono nel secondo cartello e il nome Tiberio-Claudio non avrebber racchiuso nel primo.

2) Theils um die Abkürzung zu veranschaulichen, theils um die Stellung der Titel auf der Münzumschrift überblicken zu lassen, stelle ich hier die Legenden der bei uns in Frage kommenden Kaiser nach den Alexand. Münzen zusammen. *ΤΙ ΚΛΑΥΔΙ ΚΑΙΣ ΣΕΒΑ ΓΕΡΜΑΝΙ ΑΥΤΟΚΡ* (Zoega *Num. Aeg. Imp.* p. 13.), *ΤΙ ΚΛΑΥ ΚΑΙ ΣΕΒΑC ΓΕΡΜ*, *ΤΙ ΚΛΑΥ ΚΑΙΣ ΣΕΒ ΓΕΡ ΑΥΤΟΚΡ*, *ΤΙ ΚΛΑΥ ΚΑΙ ΣΕΒ ΓΕΡ ΑΥΤΟ* (l. l. p. 16.), *ΝΕΡ ΚΛΑΥ ΚΑΙΣ ΣΕΒ ΓΕΡ ΑΥΤΘ* (l. l. p. 22.), *ΝΕΡΩ ΚΛΑΥ ΚΑΙΣ ΣΕΒ ΓΕΡ ΑΥ* (p. 28.), *ΑΥΤΟΚ ΜΑΡΚ ΟΘΩΝΟΣ ΚΑΙΣ ΣΕΒ*, *ΑΥΤ Κ ΜΑΡΚ ΟΘΩΝΟC CΕΒ* (p. 39.), *ΑΥΤΟΚ ΚΑΙΣ ΣΕΒΑ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥ* (p. 42.), *ΑΥΤ ΤΙΤ ΦΛΑΥΙ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝ ΚΑΙΣ* (p. 47.), *ΑΥΤΟΚ ΤΙΤΟΥ ΚΑΙΣ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥ ΣΕΒ* (p. 48.), *ΑΥΤ ΚΑΙΣ ΔΟΜΙΤΙΑΝΟΣ ΣΕΒ ΓΕΡ* (p. 50.), *ΑΥΤ ΚΑΙΣ ΔΟΜΙΤ CΕΒ ΓΕΡΜ* (p. 44.), *ΑΥΤ ΚΑΙΣ ΝΕΡ ΤΡΑΙΑΝ CΕΒ ΓΕΡΜ* (p. 60.), *ΑΥΤ ΤΡΑΙΑΝ CΕΒ ΓΕΡΜ ΔΑΚΙΚ* (p. 64.), *ΑΥΤ ΤΡΑΙΑΝ CΕΒ ΓΕΡΜΑΝ ΔΑ ΥΠΑΤ* (p. 69.), *ΑΥΤ ΤΡΑΙΑΝ CΕ Κ ΓΕΡΜ ΔΑΚΙΚ* (p. 93.), *ΑΥΤ ΚΑΙ ΤΡΑΙ ΑΔΡΙΑ CΕΒ* (p. 103. 104. 105. 106.) *ΑΥΤ ΚΑΙΣ ΤΡΑ ΑΔΡΙΑΝΟC CΕΒ* (p. 151. 155.), *ΑΥΤ Κ Τ ΑΙΛ ΑΝΤΩΝΙΝΟC ΕΥC* (p. 163.). *ΑΥΤ Κ Τ ΑΙΛ ΑΔΡ ΑΝΤΩΝΙΝΟC ΕΥCΕΒ* (p. 165.), *ΑΥΤ Κ Τ ΑΙ ΑΔΡ ΑΝΤΩΝΙΝΟC* (p. 172. 175. 198.), *ΑΥΤΟΚΡΑ ΚΑΙ ΑΔΡ ΑΝΤΩΝΕΙΝΟC* (p. 178.), *ΑΥΤ Κ Τ ΑΙΛ ΑΔΡ ΑΝΤΩΝΙΝΟC CΕΒ ΕΥC* (p. 180. 182. 184. sqq.), *ΑΥ ΚΑΙ ΑΔΡ ΑΝΤΩΝΙΝΟC CΕΒ ΕΥCΕΒ* (p. 206.), *ΑΥ Κ Μ ΑΥΡ ΑΝΤΩΝ* (p. 225.), *ΚΑΙΣΑΡ ΠΑ ΑΥΡ ΑΝΤΩΝΙΝΟC* (p. 225.), *Μ ΑΥΡΗ ΚΟΜΜ ΑΝΤΩΝΙΝΟC CΕΒ* (p. 227.), *Μ Α ΚΟ ΑΝΤΩ CΕΒ ΕΥCΕ* (ibid.), *ΑΥΤ Κ Λ CΕΠΤ CΕΟΥΗΡΟC ΠΕΡΤ CΕΒ* (p. 247.), *ΑΥΤΟΚΡΑ ΚΑΙCΑΡ Μ*

ter durch das Ausschliessen gewisser Vocale der übermässigen Ausdehnung der hieroglyphischen Vocale vor. Daher findet man die vocallosen Worte wie KSRS, NRN, TTS, SBSTS in der Regel nur da, wo eine Vergesellschaftung von mehren Namen und Titeln das eine Oval füllte. Gleich wie aber die einfacheren Kaiserlegenden jener Abkürzung entgingen [1]), so treten auch dieselben Namen in der Hieroglyphenschrift voller auf, so bald sie mehr für sich allein stehen. Freilich hatte aber auch bei der Wahl dieser bald beschränktern bald ausgedehntern Schreibart die Oertlichkeit des Monumentes eine bedeutende Stimme. Desshalb sieht man bei hinreichendem Raume selbst eine ausführlichere Legende voller geschrieben, während ein kleiner Raum selbst die, nur ein oder zwei Wörter umfassende Legende abzukürzen gebot, ob gleich auch in diesem Punkte keine folgerechte Durchführung Statt fand. Allerdings weicht die in der Hieroglyphenschrift beliebte Abkürzung von dem bei der Münzumschrift beobachteten Verfahren ab; sie ist jedoch auch hier keineswegs ohne Beispiele [2]). — Hinsichtlich der besondern Vocalsetzung können wir nur das schon oben p. 382. ausgesprochene Urtheil bestätigen, dass die uns bis jetzt zugängliche Hieroglyphenschrift vorzugsweise die dunkeln Vocale fest hielt und die hellen fallen liess. Am gesichertsten unter allen Vocalen stand das U und das ihm so nahe verwandte Y, in AYTOKRaTOR, AYTOKRaToR, AYToKRaToR, AYToKRaToR, in allen Varianten von OYeSPaSIaNoS und OYESPaSIaNoS, in AYReLI, LOUKI, SEOYRI oder SeOYRI, EYSeBYS. Ja die Hieroglyphenschrift zeigt eine wahre Vorliebe für diesen Laut, indem sie ihn selbst da anwendete, wo die Griechische und Römische Schreibart nichts von ihm wusste, wie, um nicht das bekannte Philippos mit seinem 𓅱 hier in Anschlag zu bringen, in OYTONoS=*ΟΘΩΝΟC* und TOYMiTIaNoS=*ΔΟΜΙΤΙΑΝΟC*. Ein eignes Licht fällt aber auf dieses OY, Y, wenn man sich erinnert, dass das ihm besonders eigne Zeichen 𓏲 auch zugleich die Hieroglyphe des O ist, wie in O𓏲T𓏲NoŜ und A𓏲T𓏲KRaT𓏲R. Auch dieses O wird von der

---

ΑΥΡ ΑΝΤΩΝΙΝΟC CΕΒ (p. 250.), *ΑΥΤ Κ Μ ΑΥΡ CΕΥ ΑΝΤΩΝΙΝΟC ΕΥC CΕΒ ΒΡΙΤ* (p. 253.), *ΑΥΤΟΚΡΑ ΚΑΙCΑΡ CΕΠΤΙ ΓΕΤΑC* (p. 258.).

1) *ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟC ΚΑΙCΑΡΟC*, (d. i. August, l. l. p. 3.), *ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟ ΚΑΙΣΑΡΟC*, *ΑΥΤΟΚΡΑΤΟ ΚΑΙΣΑΡΟΣ* (p. 8.), *ΤΙΒΕΡΙΟΣ ΚΑΙΣΑΡ ΣΕΒΑΣΤΟΣ* (p. 11.), *ΚΑΙΣΑΡ ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ ΝΕΡΩΝ* (p. 25.).*ΑΥΤΟΚΡ ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥ* (p. 45.), *ΣΑΒΙΝΑ ΣΕΒΑΣΤΗ*, *ΣΑΒΕΙΝΑ ΣΕΒΑCΤΗ* (p. 189.), *Μ. ΑΥΡΗΛΙΟC ΑΝΤΩΝΙΝΟC CΕΒ* (p. 218. sqq.), *Λ. ΑΥΡΗΛΙΟC ΟΥΗΡΟC CΕΒ* (p. 230. sqq.).

2) *ΑΥΤ ΚΑΙ ΤΡΑΙΝΟC ΑΔΡΙΑΝΟC* (Zoega *Num. Aeg. Imp.* p. 101.) *ΑΥΤ ΚΑΙΣ ΤΡΙΑΝΟC* (l. l. p. 102.) *ΑΥΤ ΚΑΙ ΤΑΙ* (sic) *ΑΔΡΙΑ CΕΒ* (l. l. p. 102.). Vgl. die bei den Münzen von Alexander gewöhnliche Schreibart *ΣΕΥΗΡ=CΕΟΥΗΡ* (l. l. p. 266. sqq.). Hinsichtlich nicht-Aegyptischer Münzen vgl. Eckhel *Doct. Num. Vet. Vol.* II. p. 94. Numi Philippi II. argentei. Horum numorum non copia, sed eluvies. Esse Philippi secundi dubitare non sinit typus equitis .... Ex hujus generis numis multi sunt opere nonnihil barbaro, perturbatis etiam et male consutis epigraphes literis; in quibus legas *ΦΑΠΙΙ. ΦΙΛΠΥ. ΙΛΠΟΥ. ΙΛΙΙ* et similia absurda. Eos verisimile est, in montanis Illyricis et mediterraneis Thraciae urbibus Philippo obnoxiis percussos. — Für die Etrurischen Münzen, z. B. *Puplana*, *Pupluna*=Populonia, *Vetluna* nach derselben Analogie, *Tla*=Telamon s. Lanzi *Saggio di Lingua Etrusca T.* II. p. 27. sqq. und weiter unten. — Auf einer bilinguischen, Cossurischen Münze (nach Gesenius in *Allgem. Literaturz.* no. 100. *Jun.* 1836. p. 179. aus *Saggio sopra alcune monete fenicie delle isole baleari, del Caval.* Alb. della Marmora 1834.) „steht auf der Vorderseite ein Römischer Kopf, auf Einer Präge mit der Umschrift: GERMNICUS (sic) CAES, auf einer andern AUGERMTICAES, der Cabir ist auf den Avers gedrängt und auf dessen linker Seite steht die obige phöniz. Inschrift, auf der rechten eine lateinische INSAUG=insula Augusti. - - Die Umschrift Germanicus Caesar kann sich nur auf Germanicus beziehen, dem zu Ehren auch noch nach seinem Tode auf Befehl seines Sohnes Caligula mehrere Colonienmünzen geschlagen wurden (Eckh. VII. p. 211.). Aber die andere ist schwierig und die Lesart verdächtig. Tiberius hat wohl nie den Namen Germanicus geführt, auch fällt die Ordnung auf und wir vermuthen, dass AUGERMNICAES zu lesen und diess auf Caligula zu beziehen sei, welcher bis zum A. M. 792 den Beinamen Germanicus führte".

Hieroglyphenschrift sorgsam gehegt, denn es begegnet uns mit seinen Gleichlautern beharrlich in PTOLeMaIoS, KLEOPATRA, KLEOPaTRA, KLeOPaTRA, KLeOPaTRa, KLOTIoS, KLOTioS, NERON, häufig in AYTOKRaTOR, AYTOKRaToR, AYToKRaTOR, in TOMiTIaNoS, TOMITia-NoS, ANTONINoS, ANTONInoS, ANTONNiNoS und KOMmoToS. Das Schluss-O der Griechischen und Römischen Nominativ- und Genitivendung war jedoch von dieser Stetigkeit ausgeschlossen, wenn auch die beiden Varianten von Philippos und einzelne Varianten von Traianos, Antoninos, Markos, Germanikos hiervon eine Ausnahme machen. In ARSINoE scheint das Ausfallen des O gleichfalls durch seine Stellung zu Ende veranlasst worden zu sein. — Ein der Hieroglyphenschrift ganz eigenthümliches Verhältniss bildete das I, indem wir diesen Laut von den Aegyptern mit grosser Vorliebe selbst da ausgedrückt finden, wo es bei den Griechen und Lateinern eine sehr untergeordnete Rolle spielte. Daher bleibt es neben dem O als Rest des Diphthong AI in PTO-LeMaIoS, daher hält es sich so standhaft in ARSINoE, ARSINoe und BeReNIKE, BeReNIKe, wo es so gar das $H = \eta$ neben sich fallen sieht. Daher treffen wir es vorherrschend in KaISaRoS, ferner in TIBeRIoS, TIBeRioS, TiBeRIoS, in KaIoS, KAIoS, KLOTIoS, OUeSPaSIaNoS, TI-ToS, TOMiTIaNoS, TOMITiaNoS, ToMITIANoS, ToMiTIaNoS (in welchen beiden letzten Varianten es so gar das O aussticht), in TRaIaNoS, TRaIaNOS, ÆLIoS, ATRIaNoS, ATRIaNNoS, ATIRIANoS (wo es gleichsam wuchert), in zahlreichen Varianten von ANTONINoS, ANToNI-NoS, so wie endlich in TaKIKoS, TaKIKOU und KeRMaNIKoS. Dahingegen werden die hellen Vocale A, E von der Hieroglyphenschrift nur zu Anfange des Wortes, wo sie zu dessen Verständniss unentbehrlich waren, mit Beständigkeit ausgedrückt, wie die zahlreichen Varianten von Alexandros, Arsinoe, Autokrator, Otho, Aelius, Adrianus, Antoninus, Aurelius, Eusebes lehren. So bald aber ein Consonant an die Spitze des Wortes tritt, wie in Hadrianos=HaTRIaNoS, so scheidet das A aus. Allein in der Mitte der Wörter fallen die beiden Vocale meistentheils weg, so in ALeK-SANTRoS, PTOLeMaIoS, BeReNIKe, AUTOKRaTOR, AUTOKRaToR, AUToKRaTOR, AUTo-KRaToR, KaISaRoS, TIBeRIoS, TIBeRioS, TiBeRIoS, MaRKoS, MaRKOS, OUeSPaSIaNoS, TOMITiaNoS, TOMiTIaNoS, ToMiTIaNoS, NeROYa, NeROUAI, TRaIaNoS, ATRIaNoS, ATRI-aNNoS, ATRiaNóS, AUReLI, KeTa, TaKIKoS, TaKIKOU, KeRMaNIKoS, KeRMaNIKOS, Se-BaSToS, EUSeBHS. Beide Vocale erhalten jedoch auch öfters ihr Schriftzeichen und, merkwürdig genug, fast häufiger in der Griechischen als in der Römischen Periode. So steht ALeKSAN-TRoS mit Wahrscheinlichkeit fast stets mit zwei A, KLEOPATRA und KLEOPaTRA führt meistentheils A und E und wiederum das E öfter als das erste A. Wir treffen dann BEReNIKe und BERENIKe, wo die letzte Variante den sonderbaren Umstand darbietet, dass das E fester als das H gestanden hat, wenn nicht etwa =H durch eine allerdings gewaltige Versetzung an das Ende des Namens zu stellen ist. Wir begegnen ferner dem A in KAISaRoS und KaISARoS, in OUeSPASiaNoS, ToMITIANoS, NeROUAI, in einigen Varianten von TRAIaNoS und ATIRIA-NoS und SABINA und dem E wenigstens in NERON und vielleicht in OUESPaSIaNoS und Se-OUηRI. Schlüsslich müssen wir noch bemerken, dass nach den Varianten von *Αρσινοη*, *Βερενικη*, *Σεβαστη*, *Ευσεβης* zu urtheilen, das $H = \eta$ sich fester erwies als das E, aber schwächer als das I.

Doch indem wir hier von gesetzten und nicht gesetzten Vocalen sprechen, scheinen wir die Prüfung von Young's und Wall's Sylbenzeichen ganz aus den Augen verloren zu haben. Täusche ich mich nicht, so wird man eben durch unsre Zusammenstellung und Auseinanderlegung der sämmtlichen Ovale völlig von

der Haltlosigkeit der durch Wall modificirten Sylbenzeichen überzeugt worden sein. Denn ist es wahr, und der Augenschein macht es zur unbestreitbaren Gewissheit, dass die Griechischen und Lateinischen Vocale in den mehrsten Fällen, und namentlich zu Anfange der Wörter allemal, durch besondere, zu dem Ausdrucke der Griechischen und Lateinischen Consonanten niemals verwendete Hieroglyphen vertreten wurden, so muss die Annahme, dass die Hieroglyphen meistentheils Sylbenzeichen, und zwar näher bestimmt, meistentheils Zeichen offener Sylben und nur ausnahmsweise Consonanten und Vocale dargestellt hätten, schlechterdings falsch sein. Dass nun aber auch die Hieroglyphen in den Fällen, wo die Vocale durch besondere Zeichen nicht ausgedrückt waren, keine Sylbenzeichen, sondern reine Consonanten bildeten, sieht man zur Genüge daraus, dass fast jedes in phonetischen Hieroglyphen geschriebene Wort durch verschiedene Abstufungen hindurch bald mehr bald weniger mit Vocalzeichen versehen ward, so dass der in den einem Ovale nicht geschriebene Vocal, welcher als inhärirender Theil in dem zunächst vorher gehenden Consonanten liegen sollte, in dem andern durch ein besonderes Vocalzeichen angegeben wurde. Man nehme, um diese Behauptung durch ein Beispiel zu verstärken, an, das Zeichen habe in die Sylbe TO gebildet. Allein dasselbe erhält in den übrigen Varianten von Ptolemaeos hinter sich die Hieroglyphe , welche in den zahlreichen Varianten von KLE PATRA und in anderen Namen nur ein O sein konnte, wodurch doch offenbar das aus TO in T zurückgeht. Dasselbe konnte in AUToKRaToR gleichfalls die Sylbe TO bilden. Allein hundert Mal treffen wir in diesem Worte unmittelbar hinter dem das Zeichen , welches sich in Ptolemäos, Kleopatra, Klodius und anderen Namen als O erweist, und natürlich das wieder auf das T beschränkt. Wiederum begegnen wir dem in OU ONoS, wo es hinter sich die Figur und neben sich die Parallelzeichen führt, zwei Hieroglyphen, die wir gleichfalls für die Verbindung der zwei Buchstaben P und O erklären mussten. So auch in TOMiTIaNoS, wo es als , als und als auftritt und von den Gleichlautern , begleitet wird; so endlich auch in ANTONINoS, wo es sich als zeigt und zu Genossen hat: , , , , , , Hieroglyphen, von denen wir nicht umhin konnten, die oberste für ein T und die unterste für ein O auszugeben. — Allein unsre Hieroglyphe könnte in BeRIoS auch das Sylbenzeichen TI bilden und in der That kenne ich keine Variante des Namens *Τιβέριος*, in welcher hinter dem das Zeichen des I folgte. Doch lesen wir in einigen Varianten dieses Namens statt seiner und . Die Figuren und hatten wir aber für Gleichlauter des ansehen müssen. Das fragliche treffen wir jedoch häufig in KLOTIoS in der Verbindung mit für T und I, desgleichen in TIToS und ToMiTTIaNoS mit und , während die Varianten , , und darbieten, alles Verbindungen, die schlechterdings nur als die Vereinigung des Consonant T mit dem Vocal I zu erklären waren. Indem wir nun so auf der einen Seite die Figur und in gleichem Verhältnisse auch die anderen phonetischen Hieroglyphen als Consonanten erhalten, die sich mit ausdrücklich hinzu gesetzten Vocalzeichen zu dem Ausdrucke von Sylben verbinden, so begegnen wir auf der andern Seite einer Erscheinung, welche Wall's Theorie rettungslos scheitern lässt. Wie wir nämlich das Zeichen nicht bloss als das vermeintliche Sylbenzeichen TO, son-

dern auch als TI und in TaKIKOU als TA trafen, so erblicken wir die sämmtlichen phonetischen Hieroglyphen nicht als Consonanten, an welche, wie im Aethiopischen, nur ein bestimmter Vocal zur Bildung eines gewissen Sylbenzeichens geschlossen wird (vgl. p. 307.), sondern als Consonanten, in welchen jeder der Griechischen und Lateinischen Vocale A, E, I, O, U beliebig gefunden werden kann. Ist dem aber also, so hören die phonetischen Hieroglyphen alsbald auf, bestimmte Sylbenzeichen zu sein, weil ein bestimmtes Sylbenzeichen, z. B. TA, nicht zugleich das bestimmte Sylbenzeichen TO und TI sein kann, eben so wenig, wie *Ba* zugleich *Bi* und *Bo*, ja eben so wenig, wie B zugleich K und S auszudrücken vermag, sondern sie werden in der That reine Consonanten, hinter welchen nur im Gedanken ein beliebiger Vocal eingeschaltet werden kann. Als ein solch reiner Consonant stellt sich auch unser dar in ALeKSANTRoS, TRAIaNoS, TRaIaNos, ATRIaNoS, ATRIaNNoS, HaTRIaNoS, wo es in Verbindung mit , und die Lautverbindung TR bildet, auf dieselbe Weise, wie in KLEOPATRA die beiden Consonanten KL; in PTOLeMaIoS die Consonanten PT; in den Varianten von ARSINoE , , , RS; in AUTOKRaToR und seinen Varianten , , , , , , , , , , , die Buchstaben KR: in KLOTIoS , , , KL; in MaRKoS, MaRKOS , , RK; in OUeSPaSIaNoS , , , SP; in KeRMaNIKoS , , , , RM und in SeBaSToS , , , , , , , , die Consonanten ST angeben. Wenn aber den Aegyptern eine solche Consonantenverbindung ja zu hart schien, so schoben sie zwischen dieselbe einen Vocal und zwar wie in AtIrian(o)s=Adrian(o)s das bei ihnen so beliebte I (,), ein Verfahren, welches, wenn die Hieroglyphen Sylbenzeichen waren, völlig überflüssig gewesen wäre, indem alsdann das und schon an und für sich TI gelautet haben würden. Ganz unerklärlich wären aber endlich solche Formen, in denen mehre neben einander stehende Griechische und Lateinische Vocale, wie in KlEOpatra (,), KAIs(a)r(o)s , ,), AUtokr(a)tor (, , , , ,), OUton(o)s ( ), OUEsp(a)si(a)n(o)s ( ), TOUm(i)ti(a)n(o)s ( ) T(o)mitIAn(o)s ( ), N(e)rOUAI ( ), TrAI(a)n(o)s ( ), AtirIAn(o)s ( ), SEOU(η)ri (,), EUs(e)b(η)s ( ) durch eben so viele Hieroglyphen ausgedrückt wurden, denen sich so wohl in diesen, als auch in allen anderen Fällen ihres Vorkommens nur der Gehalt jener Griechischen und Lateinischen Vocale geben liess [1]). Aus allen diesen Gründen glauben wir uns nun mit Bestimmtheit gegen Young und dessen neuesten Verfechter, Wall, dahin erklären zu müssen, dass die in den zahl-

1) Um sich mit einem Blicke von der wesentlichen Verschiedenheit zu überzeugen, welche zwischen der bis jetzt nachgewiesenen alphabetischen Hieroglyphenschrift und der Aethiopischen Sylbenschrift Statt fand, so betrachte man nur die mühevollen Umwege, auf welchen die letztere die fremden Wörter wiedergiebt in Ludolf *Gram. Aethiop.* p. 92. Vocabula peregrina referre nihil attinet. Eorum formae, ex aliis fere linguis et regionibus depromtae, nihil cum Aethiopicis

reichen Griechischen und Römischen Königslegenden angewendete Hieroglyphenschrift keine Wort- und Sylbenschrift, sondern eine reine, aus Selbst- und Mitlautern bestehende Buchstabenschrift enthielt [1]), in welcher jedoch die Vocale mit Beständigkeit nur zu Anfange der Wörter gesetzt, in der Mitte und zu Ende der Wörter aber bald völlig gesetzt, bald mehr oder weniger ausgelassen wurden. Liessen sich auch im Betreff der Setzung und Auslassung gewisse Maximen der Aegypter nachweisen, so waren diese doch so beschaffen, dass der Willkühr des Schreibers ein ziemlich freies Feld offen blieb.

Dieses Urtheil würde nicht beeinträchtigt werden, wenn wir selbst mit Zuverlässigkeit mitten unter diesen rein alphabetischen Buchstaben einige äthiopischartige Sylbenzeichen wahrzunehmen vermöchten. Denn wenn im Allgemeinen eine solche Sylbenschrift über die alphabetische Buchstabenschrift hinaus liegt und in der Geschichte der menschlichen Geistesentwickelung ein nothwendiges Mittelglied zwischen der alten Wortschrift und der neuern Buchstabenschrift bildet [2]), so dürfte es bei dem Erfahrungssatze, dass in der gesammten Entwickelung des menschlichen Geistes fast immer das aufgehobene Alte noch eine Zeit lang in das aufgerichtete Neue herüber scheint, ganz

---

commune habent; ut: መዝሙር: Psalmus, ሃይማኖት: Religio, ሲኦል: Infernus (d. i. Scheol), ገሃነም: Gehenna, በርሙደ: Coptice Φαρμουθι, Aprilis. — Graeca tam superstitiose, ne dicam, imperite, retinuerunt, ut ne quidem casum obliquum in rectum mutaverint, aut unam aliquam terminationem caeteris praetulerint, sed modo hanc modo illam, prout fors tulerat, servaverint; ut, ቀደሬስ: Cidaris, ቀደሬን: Cidarin, ኤጶጳ: Εποπα ab εποψ, ናርዶ: ጲስጢቆስ: πιστικης ναρδου, Ioh. 12, 3. — Saepe talia vocabula mire corrumpunt et distorquent; ut cum pro ክርሶሊጦስ: χρυσολιθος, Chrysolithus gemma, scribunt ክሬሎሶጦስ: Org. vel ክርስጢሎስ: Enc. vel ክሬሶጦሎስ: Apoc. 21, 20. Sic አቡ:ቀለምሲስ: pro Apocalypsis; ut: ራእየ:ዮሐንስ:አቡ:ቀለምሲስ: Visio Iohannis Abu-Kalemsis, et similia. — Id autem potissimum contingit in nominibus propriis, ut Cyriacus scribunt modo ኪርያቆ: modo ቂርቆስ: modo ኺርያቆ: Encom. quin et ሀርያቆስ: in Liturgiis reperitur. Sic አቡኖፈር: Onuphrius. Graeca in ιος, Latina in ius, modo per ዮስ: modo per ዎስ: terminant; ut ቆርኔሌዮስ: et ቆርኔሌዎስ: Cornelius. Sic ቀላውድዮስ: et ገላውዴዎስ: Claudius. Illustro St. Mariae nomen interdum ማርያ: saepissime vero et quidem rectissime ማርያም: nonnunquam et ridicule ማሬሃም: reddunt; quasi hoc ipsius genuinum nomen Hebraeum esset. Organon per tot. Seraphim exprimitur nunc ሱራፌል: nunc ሱራፌ: Cherubim alias ኪሩቤል: alias ኪሩብ: ኪሩብ: vel ኩሩብ: Et ita porro, ut saepe de alio accipias, quae de eodem sunt intelligenda. Vgl. *ibid.* p. 5. und p. 183., wo die Koptische Orat. Dominic. mit Aethiopischen Buchstaben geschrieben ist; ausserdem Hupfeld *Exercit. Aethiop.* §. 6.

1) „Würde wohl Plato (s. *Phileb.* 18. bei uns p. 143. no 1.), sagt Kopp *Bild. u. Schr. d. Vorz.* II. p. 112., da er von der feinen Analyse in Consonanten und Vocale mittelst der Schrift ausführlich handelt, die ägyptische als Beispiel aufgestellt haben, wenn er nicht gewusst hätte, dass sie Vocal-Buchstaben enthalte?" Der Werth dieser Folgerung ist wohl sehr zu beschränken, da man erstens nicht weiss, ob nicht Platon, da er den Aegyptern die Erfindung der Buchstaben zuschrieb, auch ohne tiefere Kenntniss der Aegyptischen Schrift ihnen freigebig die Eintheilung in Vocale und Consonanten beilegte und zweitens, ob er nicht eine besondere Aegyptische Schriftart im Auge hatte und deren Eigenthümlichkeit auf die gesammte Schrift übertrug. — Aus Plutarch's Ibisbuchstaben würde man allerdings das Vorhandensein von Vocalbuchstaben für die Hieroglyphenschrift folgern können, wenn nicht die ganze Mittheilung auf einem Missverständnisse zu beruhen schiene (vgl. p. 360.).

2) Hupfeld im *Hermes l. l.* p. 6. „Die Buchstabenschrift, von deren Entstehung §. 13. (bei Ewald) die Rede ist, scheint bei den Semiten, den Erfindern derselben, ursprünglich vermittelt durch eine Art Sylbenschrift. Da nämlich in den Semitischen Sprachen, wie in allen Ursprachen die Vocalisation sehr einfach und der Vocal A der vorherrschende ist, was unstreitig in der frühern Epoche noch weit mehr der Fall war, so dass ausser den weit seltneren Vocalen I und U die Wörter meistens in Sylben mit A zerfielen, so musste beim ersten Gedanken, die Wörter in ihre Bestandtheile aufzulösen, die nächste abstrahirende und analytische Operation eine Unterscheidung jener Sylben sein, worin der Vocal anfangs wohl noch nicht im Bewusstsein von dem Consonant geschieden, sondern mit ihm als ein untrennbares Ganze und später als eine von ihm verschiedene Aushauchung desselben betrachtet wurde, wie im *Indischen* und *Aethiopischen*. Dass die Schrift historisch wirklich diesen Weg genommen hat, sieht man daraus, dass die Bezeichnung des Vocales A ganz fehlt, die ein-

und gar nicht befremden, wenn auch die innerhalb unsers Gesichtskreises liegenden phonetischen Hieroglyphen einige Ueberreste jener frühern, im Ganzen späterhin abgeschafften Schreibart aufbewahrt hätten. Leicht begreiflich können jedoch die Spuren einer solchen Schrift nur dann erst in Betracht kommen, wenn wir uns nicht mehr ausserhalb der Aegyptischen Sprache selbst bewegen.

Allein, möchte vielleicht mancher fragen, wie kann man eine feste Ueberzeugung von der Wahrheit einer Schriftmethode hegen, welche einen der wichtigsten Bestandtheile unsrer neuern Schrift, die Selbstlanter, mit einer so auffallenden Willkühr und Geringschätzung behandelt? Bildet nicht etwa die Fremdartigkeit, um nicht zu sagen Abgeschmacktheit der Schreibart *Arsn* für *Arsinoe*, *Kis* für *Gaios*, *Kisrs* für *Καισαρος*, *Tbrs* und *Tbris* für *Tiberios* u. s. w. den stärksten Einwurf, welcher sich gegen die alphabetische Auffassung der phonetischen Hieroglyphen und somit auch gegen die Richtigkeit des von uns den hieroglyphischen Ovalen untergelegten Inhaltes erheben lässt? Diesen Einwurf sah Champollion selbst sehr wohl voraus und suchte ihn dadurch zu beseitigen, dass er (p. 182, 1.) für die so bedeutende Abweichung des Hieroglyphischen von dem Griechischen und Lateinischen auf die Schrift der Semitischen Dialekte verwiess. Wir müssen diese Hinweisung beachten und daher zunächst untersuchen, welche Stütze die Analogie der Semitischen Schrift der Hieroglyphenschrift darbietet.

Die Grammatiker der Semitischen Sprachen sind fast einstimmig der Meinung [1]), dass deren ursprüngliche Lautzeichen nur aus Consonanten bestanden haben, zu denen man nicht in der Schrift, sondern nur bei der Aussprache die Vocale hinzufügte und selbst einer der ausgezeichnetsten Vertheidiger der, unter den Neueren besonders von Kopp [2]) verfochtenen, entgegen gesetzten Ansicht, scheidet mit Recht das א als consonantischen Kehlhauch von den Vocalen aus und nimmt bloss י, I (E) und ו, U (O) für die ursprünglich vorhandenen Vocalzeichen in Anspruch [3]). Die Entschei-

---

zigen Vocalzeichen I, U aber zugleich Consonantenzeichen sind und in ältern Denkmälern häufigst fehlen, das Alphabet also im gewissen Sinne nur Consonanten enthält; eine Abstraction, die sich nur aus Sylbenzeichen erklärt." Vgl. p. 19. fgg. Schon Kopp *Bild. u. Schr. d. Vorz.* II. p 360. hatte die Vermuthung aufgestellt, dass die Aethiopische Syllabation vielleicht Indischen Ursprungs sei. Ueber Tychsen's und Kopp's Ansicht von einer Sylbenschrift des Phönikischen s. weiter unten.

1) Vater *Handb. der Hebr. Syr. Chald. Arab. Gram.* §. 2. — 7., Gesenius *Lehrgeb. d. Hebr. Spr.* p. 27., *Hebr. Gram. 10t. Ausg.* p. 24., Ewald *Krit. Gramm. d. Hebr. Spr.* p. 38. fgg. (urgirt vornehmlich den Umstand, „dass die Buchstaben א ו י überall als Consonanten *in den Stämmen* dienen und daher die verschiedensten Vocale zulassen." „Den nächsten Anlass, einige Consonanten zu Vocalzeichen zu gebrauchen, gaben offenbar die schwachen Stämme, in denen ו und י (sehr selten א) unvermerkt ihre Consonantenkraft ablegten und gedehnte Vocale wurden, die Schrift aber dann auch nach der Erweichung ו und י beibehielt, z. B. יָקֻם, תִּינַק geht in יָקוּם, תִּינַק über; י und ו blieben mit Recht gewöhnlich stehen, wurden aber I und U gesprochen. U. s. w.), Stier *Lehrgeb. d. Hebr. Spr.* p. 6., Fuerst *Lehrgeb. d. Aram. Id.* p. 73. Hoffmann *Gram. Syriac.* p. 74.

2) Kopp *Bild. u. Schr. d. Vorz.* p. 114. fgg. Verweisung auf Herder u. Seyffarth s. bei Ewald l. l. Vgl. Lepsius *Palaeographie als Mittel für die Sprachforschung zunächst am Sanskrit nachgewiesen.* *Berl.* 1834. p. 25. fg.

3) Hupfeld im *Hermes* l. l. p. 16. fgg. u. p. 18. gegen Ew. speciellen Grund: „Abgesehen davon, dass eine reine Sylbenschrift, also gänzliche Uebergehung der Vocale, bei einer alphabetischen Sprache kaum denkbar ist, entstehen die Fragen: 1.) Wie lässt sich selbst die Entstehung *wurzelhafter* Vocale in den schwachen Stämmen aus Consonanten begreifen, wenn nicht diesen Conss. auch eine ursprüngliche Vocalpotenz inwohnte? denn in der Sprache geschieht so wenig wie in der Natur etwas ohne Grund. 2) Wo ist die Grenzlinie und der charakteristische Unterschied zwischen ursprünglichen und erweiterten Formen? Das Schwankende des Gebrauchs der Vocalbuchstaben in den ältern Schriften, worauf sich der Verfasser S. 41. 53. beruft, beweist nichts für die allmähliche Entstehung der letztern Formen, da dieses Schwanken auch in den radicalen, folglich oralten Vocalen statt findet, sondern nur, was ohnehin nicht zu läugnen steht, dass eine Schrift, die an sich schon die flüchtigen Vocale als Aushauchungen der Conss. betrachtet und nur die leiblichsten bezeichnet, in Zeiten, wo das Schreiben mühsamer war, sich auf das nothdürftige und wesentliche, die Consonanten, be-

dung dieser Frage ist für unsre Untersuchung nicht nothwendig, indem ihr die unbestreitbare Thatsache genügt, dass die ältesten Semitischen Schriftdenkmale die möglichste Sparsamkeit in der Anwendung der Vocalbuchstaben י und ו an den Tag legten [1]), dass eine spätere Zeit in ihrer Anwendung allerdings freigebiger verfuhr, jedoch in ihrer Setzung und Nichtsetzung im Ganzen der blossen Willkühr ein ziemlich freies Spiel liess.

Wir wählen, um das Verhältniss der Semitischen Schreibart zu der Hieroglyphischen einzusehen, zunächst gerade dieselben Namen und Titel, welche wir bisher in der Hieroglyphenschrift betrachtet haben. Da die Semitische Schreibart derselben aus späteren, zum Theil (wie das Arabische) aus sehr späten Schriften entlehnt ist, in welcher man von der frühern Sparsamkeit in der Anwendung der Vocalbuchstaben beträchtlich abgekommen war, so wird sie uns tiefer unten einen willkommenen Vergleichungspunct mit der in den ältesten Schriftdocumenten (den älteren Sem. Inschriften) liegenden Vocalsetzung und dann wiederum mit der in der Hieroglyphenschrift wahrgenommenen Vocalisation darbieten.

---

schränkte und das minder wichtige, die Vocale, oft ausliess. — Hinsichtlich des Aethiopischen sagt Hupfeld *Exercit. Aethiop.* p. 7.: non dubito cum Koppio statuere, vocalium notas nunc in scriptura aeth. usitatas serius adjectas et primitivis vocalibus substitutas esse. Primitivae autem vocales, ut mihi videtur, sunt ወ et የ h. e. U et I, quas duplicem et vocalium et consonarum vim habere, ut in caeteris dialectis, in promtu est. „Siccine vero vocalis A omnium longe usitatissima, primitus defuisse putanda est?“ Minime vero, sed duplici ratione eam adfuisse censeo. Primum, quod Hezelius (*paläogr. Fragm.* p. 10.) de semiticis diall. universim egregie animadvertit, haec vocalis Aethiopibus adeo erat frequens et fere dominans, ut ubi non esset U vel I, ibi A pronunciandum esse vel non apposita nota liqueret. Habes hujus rei in ipsa scriptura, aethiopica testimonium luculentissimum. Figura enim literarum primitiva et simplex, nullis vocalium notis aucta (vgl. oben p. 302.) cum vocali Ă efferenda est, quod non obscure arguit, hanc vocalem, ut ratione physiologica est omnium quasi fons ac principium (v. Boeckh in Daub *et* Creuzer *Studien* 4. p. 376. sqq.), ita in aethiopico idiomate primariam ac praevalentem fuisse. Deinde imprimis *gutturales*, quoniam eodem oris rictu efferuntur, in omnibus diall. sem. non solum ad vocalem A pronas fuisse, sed etiam frequentissime spiritu omisso hanc solam sonasse constat, ut commode dixeris, gutturalem esse vocalem A aspiratam, sed frequenter spiritu suo privatam.

1) Gesenius *Lehrgeb. d. Hebr. Spr.* p. 49. „In vielen Fällen steht die Orthographie ziemlich fest, ob ein Wort plene, oder defective zu schreiben sei. So ist namentlich das lange A selten plene geschrichen. Am meisten schwankt die Orthographie bei dem langen i ִי, וֹ und וּ und hier hing sehr viel von der Willkühr der Abschreiber ab, wesshalb die Parallelstellen und *Codd.* in dieser Hinsicht mehr als in irgend einer andern und erstaunend variiren. So steht z. B. הֲקִימוֹתִי auf viererlei Weise geschrieben, zweimal voll *Ezech.* 16, 60.; הֲקִמֹתִי 1 *Mos.* 26, 2., הֲקִימֹתִי *Ier.* 23, 4. in einigen Edit., in andern הֲקִמוֹתִי — In den älteren Schriften des A. T. herrscht eine gewisse Sparsamkeit in Setzung der Lesemütter“ (vgl. *Gen.* 10. תֻּבַל, 1 *Chron.* 1. תּוּבַל; *G.* תֹגַרְמָה, *Chr.* תּוֹגַרְמָה; *G.* רֹדָנִים, *Chr.* רוֹדָנִים; *G.* נִמְרֹד, *Chr.* נִמְרוֹד; *G.* גִּבֹּר, *Chr.* גִּבּוֹר; *G.* צִידֹן, *Chr.* צִידוֹן, etc.), wie wohl diese noch nicht so gross ist, als auf den Phönikischen Denkmählern, wo י und ו in der Regel ganz ausgelassen werden. Die Phönizier schrieben לאדנן für לַאֲדוֹנֵנוּ unserm Herrn (*Inscr. Melit.*) vgl. Frz. Bayer in *Pal. Stud.* p. 19. 28. 29.), אבנ (*Inscr. Cit.* II.) für אֲבָנִי (doch auch נתתי, שתי) חנבעל für חַנִּיבַעַל Hannibal (*Inscr. Melit. III.*), בת עלם für בֵּית עוֹלָם ewiges Haus (*ibid.*), vgl. *Gesch. d. Hebr. Schr. u. Spr.* p. 227. 239. — Nach dem Exil, wo die althebräische Sprache immer mehr aus der Umgangssprache entfernt und lediglich zur Büchersprache wurde, wird die Scriptio plena herrschender und man schrieb vieles plene, was in den älteren Schriften nur defectiv war. Z. B. דָּוִיד sonst דָּוִד, das וֹ in den Segolatformen, wie קוֹדֶשׁ *Dan.* 11, 30. Doch blieb die orthographische Freiheit, wie man aus den Jüdischen Münzen sieht (s. Eckhel *Doctr. Num. Vet.* III. p. 466. sqq.), wo קדשה neben קדושה, ירשלם neben ירושלים, חרות (חֵרוּת Befreiung) neben חרת vorkommt.“ Zu Ierusalem vgl. ܐܘܪܫܠܡ und اورشليم, ኢየሩሳሌም፡ Die Münzen von Tyros und Sidon (vgl. Kopp l. l. II. p. 212.) tragen die Inschrift לצר, לצדן, לצדנם (nur eine einzige, wofern die Lesart richtig, s. Kopp l. l. no. V. n. I. p. 212; לצדנן). Die Namen beider Städte werden in den Codd. häufigst plene geschrieben: צור, צידון, vgl. ܨܘܪ, صور, ጢሮስ፡ ܨܝܕܢ, صيدا, ሲዶን፡ Vgl. Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* p. 40. fgg.

Den Namen *Ἀλέξανδρος*, Alexander schreibt die Peschito ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ [1]), eben so beständig die Bücher der Makkabäer, so häufig auch dieser Name in ihnen vorkommt [2]). Völlig entsprechend ist die Palmyrenische Schreibart [3]) 𐡠𐡫𐡪𐡰𐡮𐡣𐡵𐡥𐡰 = אלכסנדרוס, ALKSNDROS. Der Araber hingegen schreibt الاكسندرس [4]) ALEKHSNDRS, ob schon viel gewöhnlicher mit versetztem SKH statt KSH الاسكندرس ALESKHNDRS, الاسكندر [5]) ALESKHNDR. Allein die Uebersetzung des N. T. schreibt auch mit hinweggelassenem L [6]) اسكندراني, Alexandriner, und gerade diese so verstümmelte Form اسكندر ISKHNDR ist bekanntlich im Orient am gebräuchlichsten geworden. Mit dieser Defectiv-Schreibart der Syrer und Araber vergleiche man die syllabische der Aethiopier አሌክስን ድሮስ፡ አለእክስንድሮስ፡ — Auf das häufigste trifft man den Namen Philippus. Die Peschito [7]) schreibt beständig ܦܝܠܝܦܘܣ PILIPOS, eben so die Makkab., wo jedoch gleich zu Anfange [8]) ܦܝܠܝܦܦܘܣ. Der Araber schreibt فيلبس [9]) FILBS, فليبوس FLIBOS u. فيليفوس FILIFOS; der Pers. فيلبوس FILBOS und فيليبوس FILIBOS, der Aethiopier aber ፊልጶስ፡ — Sehr zahlreich sind die Formen, in welchen die Syrer den Namen Ptolemäos schrieben. In einer und derselben Schrift heisst er abwechselnd [10]) ܦܛܘܠܡܐܘܣ PTOLMAOS, ܦܛܠܘܡܐܘܣ PTLOMAOS, ܦܛܘܠܘܡܐܘܣ PTOLOMAOS, ܦܛܠܡܐܘܣ PTLMAOS, ܦܛܘܠܡܘܣ PTOLMOS, ܦܛܠܘܡܘܣ PTLOMOS und ܦܛܘܠܘܡܘܣ PTOLOMOS. Mit gleichen Varianten zeigt sich der Name Ptolemais [11]): ܦܛܘܠܡܐܝܣ, ܦܛܠܘܡܐܝܣ, ܦܛܘܠܘܡܐܝܣ, ܦܛܠܡܐܝܣ, ܦܛܘܠܡܝܣ, ܦܛܘܠܘܡܝܣ. Dahingegen schreibt der Araber [12]) تلماوس TLMAOS und ثلماي TSLMAI. Man vergleiche damit das Aethiopische ጶጠለማይዳ፡ *Πτολεμαΐδα* [13]). — Kleopatra schrieb der Syrer [14]) ܩܠܐܦܛܪܐ KLOPTRA, der Araber [15]) قلبطرة KLBTRH (mit gedehnterm Auslaute H, vgl. الاسكندرة, Alexandra [16]). Vocalvoller erscheint [17]) ܐܪܣܝܢܘܐ ARSINOJI und ܒܪܢܝܩܐ, ܒܪܢܝܩܝ, BRNIKI, برنيقية,

1) *Marc.* 15, 21 Act. Ap. 4, 6. 19, 33. I. *Tim.* 1, 20. II. Tim. 4, 14.

2) I. *Macch.* 1, 1. sqq. 10, 1. 4. 15. 17. sqq. 11, 1. 2. 12. 15. 16. 17. sqq.

3) s. *Palmyr. Inscriptions* bei Swinton *in Philos. Transact. l. l. Tab.* XXIV. IV, 9. *lin.* 3.

4) *Marc.* 15, 21. *Act. Ap.* 19. 33. I. *Tim.* 1, 20. II. *Tim.* 4, 14.

5) *Act. Ap.* 4, 6. II. *Macch.* (bei Walton) *cap.* 26. 27. 28. 29. 30. 31.

6) *Act. Ap.* 18, 24. 27, 6. 28, 11. vgl. dagegen 6, 9.

7) *Matth.* 10, 3. *Marc.* 3, 18. *Luc.* 6, 15. *Ioan.* 1, 43. 44. *Act.* 6, 5. 8, 5. 13. 26. 29. sqq. 21, 8. et al. I. *Macch.* 6, 2. 55. 8, 5. II. *Macch.* 8, 8. 9, 27.

8) I. *Macch.* 1, 1. Entgegengesetzte Schreibart: ܦܝܠܝܦܘܘܣ s. Hoffmann *Gram. Syriac.* p. 116.

9) s. die Parallelstellen des Syrer, Ism. B. Aly in Maracci *Alcor.* p. 426., II. *Macch.* c. 15., für d. Pers. *Matth.* 30, 3. *Marc.* 3, 18. *Luc.* 6, 15. *Ioan* 1, 43. 44. 45. 46. 48.

10) I. *Macch.* 1, 19. 10, 51. 55 11, 15. 16. 18. II. *Macch.* 2, 10. 4, 45. 47. 8, 8. 9. 9, 29. 10, 12. 15, 16. 16, 11. 61. III. *Macch.* 1, 1. 3. 4. 7. 7, 1. In sequiore Syriasmo: ܐܦܛܠܡܐܘܣ Hoffmann *Gram. Syriac.* p. 141.

11) I. *Macch.* 5, 15. 21. 55. 10, 1. 60 11, 22. 13, 12. II. *Macch.* 6, 8. 13, 25.

12) II. *Macch. cap.* 2. 3. 4. 7. 9. 10. 14. 20. 40. Vgl. ܒܪܬܘܠܡܝ Bar. Tulmai. *Matth.* 10, 3.

13) *Act. Ap.* 21, 7.

14) I. *Macch.* 10, 57. 58.

15) II. *Macch. cap.* 23. 28. 29. 48. 56.

16) II. *Macch. cap.* 33. 34. 56.

17) III. *Macch.* 1, 2. 5.

برنيقة BRNIKHI, BRNIKH [1]); im Aethiopischen በርኒቄ፡ በርኒቄ፡ — Für das Wort *Καισαρ*, Caesar, giebt das Syrische [2]) ܩܣܪ und eben so das Palmyrenische [3]) =קסר; das Arabische und Persische dagegen mit vorwaltendem I قيصر KIÇR, während das Aethiopische ቄሳር፡ das *ai*, *ê* anschlägt. Auf gleiche Weise steht für *Καισαρεια*, Caesarea, im Syrischen [4]) ܩܣܪܝܐ, im Arabischen قيسارية und im Aethiopischen ቂሳርያ፡ [5]) ቄሳርያ፡ [6]), wo, gleich wie in ኒቅያ፡ *Νικαια*, ኢትዮጵያ፡ *Αιθιοπια*, das auch im Arabischen festgehaltene I an der Stelle des AI zum Vorschein kommt. — Den Namen Tiberius drückt der Syrer [7]) durch ܛܒܪܝܘܣ TBRIOS, der Perser durch طباريوس TBERIOS, der Araber durch طيباريوس TIBERIOS aus. *Τιβεριας* aber heisst im Syrischen ܛܝܒܪܝܐ, so wie im Arab. und Pers. طبرية. Mit beiden Namen vergleiche man das Aethiopische ጢቤርዮስ፡ und ጥብርያዶስ፡ — Für *Γαιος*, Gaius, erhalten wir ܓܐܝܘܣ GAIOS und غاييوس GHAIIOS [8]), ጋይዮስ፡ für *Κλαυδιος*, *Κλωδιος*, Claudius ܩܠܘܕܝܘܣ, كلوديوس KLODIOS [9]); ቀላውዴዎስ፡ — Titus schreibt der Syrer ܛܛܘܣ TTOS, der Araber تيطوس TITOS und تيطس TITS [10]), der Aethiopier ቲቶ፡ — Von den übrigen Namen mache ich im Besondern noch aufmerksam auf Markus [11]), Syr. ܡܪܩܘܣ MRKOS, Arab. مرقس, مرقص MRKS, MRKÇ, Aethiop. ማርቆስ፡; Marcus Antonius مرقوس انطونيوس MRKOS ANTONIOS [12]), Lucius [13]) Syr. ܠܘܩܝܘܣ LUKIUS, ܠܘܩܝܣ LUKIS, Arab. لوكيوس LUKIOS, Aeth. ሉቅዮስ፡; Iulius Aurelius im Palmyrenischen [14]) =יולים אורלים IULIS AURLIS, =יולים אורלי IULIS AURLI, =יולים אולים IULIS AULIS, =יול אור IUL AUR; so wie auf Sebaste [15]), im Syr. ܣܒܣܛܝ SBSTI (nämlich ܐܣܦܝܪ *σπειρη Σεβαστη*), im Arab. سبسطية [16]).

---

1) *Act. Ap.* 25, 13. 23. 26. 30.

2) *Matth.* 20, 21. 22, 17. *Luc.* 2, 1. *Ioan.* 19, 12. 15. *Act. Ap.* 25, 21. 25. 26. et al.

3) *Palmyr. Inscript.* bei Swinton *l. l. Tab.* XXIV, IV.9. *lin.* 3. vgl. ܐܘܛܩܪܛܘܪ *Autokrator* bei Hoffm. *l. l.* p. 257.

4) *Matth.* 16, 13. *Marc.* 8, 27. *Act. Ap.* 8, 40. 12, 19. 21, 8. 15. 24, 33. 25, 1. 21. sqq.

5) Nach Ludolf's *Lexic. Aeth.* p. 201.

6) Nach Walton's *Polyglotta* und Hupfeld *Exercit. Aeth.* p. 19. d.

7) *Luc.* 3, 1. *Ioan.* 6, 1. 23. In der *Palmyren. Inschr.* bei Reland *Palaest. Illustr.* T. II. p. 256. N. 2. vgl. Spon *Miscell. erudit. antiq.* p. 3. no. 2.) liest Swinton (*l. l. Tab.* XXX. no. III. p. 753.) טברים כלודים TIBRIS CLODIS=Tiberius Claudius der *Latein. Inschr.* Spon's, lässt aber in seiner Zeichnung das ו O aus. In der mir vom Hr. Dr. Beer gütigst mitgetheilten schönen Zeichnung Lanci's erscheint jedoch die Verbindung טברים () קלודים בלקם TiBeRIoS KLODIoS BeLIKS Tiberius Claudius Felix der Latein. Inschr. sehr deutlich. (Die älteren Zeichnungen der 2 *Palm. Inschr.* zu Rom nennt Hoffmann *l. l.* p. 13.)

8) *Act. Ap.* 19, 29. 20, 4. *Rom.* 16, 23. III. *Ioan.* 1, 1.

9) *Act. Ap.* 11, 28. 17, 2. 23, 26.

10) II. *Cor.* 8, 16. 23. 13, 13. II. *Tim.* 4, 10. *Tit.* 1 3. vgl. ܐܣܦܣܝܢܘܣ *Vespasianus* und ܛܛܘܣ *Titus* in Ephraem Syr. in II. *Regn. ed. Rom. Vol.* IV. p. 323.

11) *Ev. Marc.* zu Anfange, *Act. Ap.* 15, 39. *Coloss.* 4, 10. II. *Timoth.* 4, 11. *Philem.* 1, 24. I. *Petr.* 5, 13.

12) II. *Macch. cap.* 39, 48.

13) *Act. Ap.* 13, 1. *Röm.* 16, 21. I. *Macch.* 15, 16.

14) *Palmyr. Inscr.* bei Swinton l. l. Tab. XXIV, I. I. VII. Tab. XXV, VIII. IX. X. Iulius ܝܘܠܝܘܣ يوليوس ዩልዮስ፡

15) *Act. Ap.* 27, 1. vgl. den Städtenamen سبسطية II. *Macch. cap.* 16. 23. Der Aeth. übersetzt *Σεβαστης* durch አውግስጦስ፡

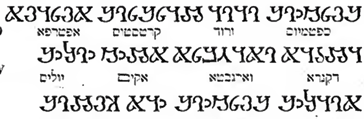
16) Stoff zu einer weitern Vergleichung bieten noch folgende Namen; Apollonios, Apollonia ܐܦܠܘܢܝܘܣ, ܐܦܠܘܢܝܐ,

Eins der anziehendsten Seitenstücke zu der in den Römischen Königslegenden enthaltenen Hieroglyphenschrift bilden unstreitig die ungefähr vom Iahre 49 nach Chr. bis in das dritte Iahrhundert herabreichenden, also mit dem grössten Theile jener Legenden gleichzeitig abgefasssten Palmyrenischen Steinschriften. Die Menge Griechischer und Römischer Wörter, welche in ihnen ausgedrückt und zum Theil durch die dabei befindlichen Griechischen Inschriften verbürgt ist, lässt am Leichtesten die Art und Weise erkennen, wie die Syrer jener Zeit die Wörter der Griechischen und Römischen Sprache nicht nur im Besondern auf die uns zunächst hier angehende Vocalsetzung sondern auch im Allgemeinen hinsichtlich der später zu berührenden grammatischen Wort-Gliederung behandelten. Wir stellen zu diesem Behufe hier einige dieser Griechischen und Palmyrenischen Inschriften zusammen und zwar dergestalt, dass wir das Palmyrenische nicht als sogenanntes Fac-Simile der einzelnen Inschriften, sondern in allgemeinen, mittleren Charakteren dieses Schriftidioms Zeile für Zeile vorlegen und eine jede derselben mit der in neuhebräischer Schrift gegebenen Erklärung Swinton's begleiten, so weit dieselbe nämlich durch den gegenüber stehenden Griechischen Text gesichert ist. Nach Barthélemy's Vorgange erlaube ich mir zugleich die ununterbrochene Schrift der Palmyrener in die einzelnen Worte abzuscheiden. Die achte Inschrift bei Swinton [1]) ist mit dem ihr entsprechenden Griechischen Texte folgende:

Δημητριος; ابللس, ابوللس, ܐܦܠܣ, ܐܦܘܠܣ Ἀπολλως; ابوللونيا, ابلونيوس, ܐܦܘܠܘܢܝܐ, ܐܦܘܠܘܢܝܘܣ, ܐܦܘܠܘܢܝܘܣ,
ܐܦܝܦܢܝܘܣ, Epiphanes; هليدروس, ܗܠܝܕܘܪܘܣ Heliodoros; دمتريوس, ܕܡܛܪܝܘܣ, ܕܡܝܛܪܝܘܣ, ܕܡܝܛܪܝܘܣ,
تيموثاوس, ܛܝܡܬܐܘܣ, ܛܝܡܬܐܘܣ, ܛܝܡܬܐܘܣ, ܛܝܡܬܐܘܣ, ܛܝܡܬܐܘܣ Timotheos; افيفانيوس, ܐܦܝܦܢܝܘܣ,
; نيقانور, ܢܝܩܢܘܪ Nikanor; منلاوس, ܡܢܠܐܘܣ, ܡܢܠܐܘܣ Menelaos; اونطر, ܐܘܦܛܘܪ Eupator; Philotheos فيلاثاوس vgl.
; صاموثراكي, ܣܡܘܬܪܩܝ Samothracia, ماكيدونيه, مكدونيه, مقدونيا, ܡܩܕܘܢܝܐ, ܡܩܕܘܢܝܐ Macedonia
; انطيفاتر, ܐܢܛܝܦܛܪܘܣ Antipatros, Antipater; ارسطوفولس, ارسطبلوس, ܐܪܣܛܘܒܘܠܘܣ, ܐܪܣܛܘܒܘܠܘܣ Aristobulos
; جرجس, ܓܘܪܓܝܐ Gorgias; انطاكيه, ܐܢܛܝܘܟܝܐ Antiochia; انطيوخوس, ܐܢܛܝܘܟܘܣ, ܐܢܛܝܘܟܘܣ Antiochos
, ܗܪܩܠܝܣ Herakles; يافا, ܝܘܦܐ Ioppe; بقيدوس, ܒܩܝܕܘܣ, ܒܩܝܕܘܣ Βακχιδης; سلوقوس, ܣܠܘܩܘܣ Seleucos
; بمفيليه, ܦܡܦܘܠܝܐ Pamphylia; غلاطيه, ܓܠܛܝܐ Galatia; ليسياس, ܠܘܣܝܣ, ܠܘܣܝܐ Lysias; ايرقليس
Lakedaemon; اثينا, ܐܬܝܢܣ Athenae; ثسالونيكيه, ܬܣܠܘܢܝܩܐ Thessalonice; نابلس, ܢܐܦܘܠܝܣ Neapolis
, ܪܘܡܝ Rom; اصطفان, ܐܣܛܦܢܘܣ Stephanos; صوصثانس, ܣܘܣܬܢܝܣ Sosthenes; لاقاذاموني, ܠܩܕܡܘܢܝܐ
Festus; (wo der Aethiop. ሮሜ፡) ادريا, ܐܕܪܝܐ Adria; اوغسطس, ܐܓܘܣܛܘܣ Augustus; روميه, ܪܘܡܐ
(Aquila) Ἀκυλας; نيكار, ܢܝܓܪ Niger; اغريبا, ܐܓܪܝܦܐ Agrippa; فيليكس, فيلقوس, ܦܠܝܟܣ Felix; فسطس, ܦܣܛܘܣ
Ἀρειος Παγος; سيلوانوس, ܣܝܠܘܢܘܣ, ܣܝܠܘܢܘܣ Silvanus; برسكيلا, ܦܪܝܣܩܠܐ Priscilla; اكيلا, ܐܩܘܠܐ
, ܠܘܣܝܡܟܘܣ, ܠܘܣܝܡܟܘܣ Lysimachos; ܦܝܠܘܡܛܪ, ܦܝܠܘܡܛܘܪ, ܦܝܠܘܡܛܘܪ, ܦܝܠܘܡܝܛܘܪ Philometor; ܐܪܝܘܣ ܦܓܘܣ
, ܐܬܢܘܒܝܘܣ Ἀθηνοβιος; ܗܝܪܘܢܘܡܘܣ Hieronymos, ܗܓܡܘܢܝܕܘܣ Hegemonides; ܗܓܡܘܢ Ἡγεμων; ܠܘܣܝܡܟܘܣ
Dorymenes (Δο-; ܐܛܠܘܣ Attalos; ܦܣܝܕܘܢܝܘܣ Posidonios; ܩܠܝܣܬܢܝܣ Kallisthenes; ܦܛܪܘܩܠܘܣ Patroklos, ܐܬܢܘܒܝܘܣ
Centurio; ܦܪܛܘܪܝܢ Praetorium; ܐܣܦܢܝܐ Spanien; ܐܣܦܪܛܝܐ Spartaner; ܩܪܘܣܛܠܘܣ Κρυσταλλος; ρυμενους) ܕܘܪܝܡܢܘܣ
; انبيل Hannibal; قرطاجنه Karthago, تقفدوتيا Kappadocia — ; ܩܘܢܛܘܣ ܡܡܝܣܝܠܝܘܣ Quintus Memisilius; ܩܢܛܪܘܢܐ
.اوكتبيانوس Octavianus; متريدات Mithridates; فمفيوس Pompeius, غنوس Gnaeus; سيفيا Scipio

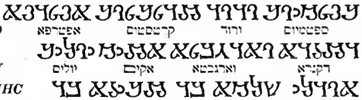
1) *Palmyr. Inscript.* bei SWINTON in *Philos. Transact. Vol.* 48. *P.* II. *Tabl.* XXV. VIII. u. *Tab.* XXVIII, XVI.

CEΠT.... OYOPΩΔHN
TONKPATICTON EΠITPO
ΠON CEBACTOY ΔOYKH
NAPIONKAI APΓAΠETHN
IOYΛIOC AYPHΛIOC
CEΠTIMIOCIΛΔHCIΠ
ΠKOC — etc.


ספטמיוס ורוד קרטסטוס אפטרפא
דקנרא וארגבטא אקים יולים
אירלים ספטמיוס ידא הפקים

Beinahe völlig gleichen Inhaltes ist die neunte [1]):

CEΠTIMION OYOPΩΔHN
TONKPATICTON EΠITPO
ΠON CEBACTOY ΔOYKH
NAPIONKAI APΓAΠETHN
IOYΛIOC AYPHΛIOC CAΛMHC
KACCIANOY TOY κ.τ.λ.

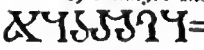

ספטמיוס ורוד קרטסטוס אפטרפא
דקנרא וארגבטא אקים יולים
אורלי שלמא בר קסינא בר ::::

und 10. Inschr. [2]), welche l. 4. den Iulius Aurelius darstellt als einen : אסטרגא די קלניא d. i. ducem coloniae, wozu die Griechische Inschrift als Commentar *στρατHΓOC THC(ΛΑΜΠΡΟΤΑΤΗC) KOLΩNEIAC* giebt. In ist das =ט fehlerhaft ausgefallen. Das א beginnt den Vorschlag E, mit welchem bekanntlich die Syrer und Chaldäer das Griechische und Lateinische ΣΘ, ST, SP einführen (vgl. oben die Namen: Spartaner, Spanien, Stephanos und ܐܣܛܪܛܝܓܐ=*στρατηγοι*, III. *Macch.* 7, 1. vgl. اثنان zwei, ابن Sohn u. s. w., ابركسيس=*πραξις*, Ispiritus=Spiritus, Esprit, ein Laut, der bei etwas gedehnter Aussprache allerdings vor dem S zum Vorschein kommt. Diese beiden Inschriften hatte zu gleicher Zeit mit Swinton, wie wohl völlig unabhängig von ihm, Barthélemy auf dieselbe Weise entziffert [3]), ein Umstand, der nur zu Gunsten der beiderseitigen Auffassung sprechen kann.

---

nach Wood et Dawkins *The Ruins of Baalbec, otherwise Heliopolis in Coelo-Syria, with a Iourney from Palmyra to Baalbec. Lond.* 1757. Fol. p. 29. sqq. Die Zeichnung bei Wood ist nicht genau, wie die später nach Oxford gebrachten und in Chandler *Marmor. Oxon.* 1763. *P.* II. *Tab.* IV. abgebildeten, von Swinton's neuen Erklärungen begleiteten Palmyren. Marmor beweisen. Nach diesen *Marmor. Oxon.* sind Kopp's (*Bild. u. Schr. d. Vorz.* II. p. 133. 251. 256.) Zeichnungen der drei Palmyr. Inschr. (vgl. Swinton in *Phil. Transact. l. l. Tab.* XXIV, III. *Marm. Ox. no.* IX., *Tab.* XXIV, I. *Marm. Ox. no.* XI. *Tab.* XXIV. *no.* II. *Marm. Ox. no.* X.) gefertigt. Aus ihnen zog Kopp (l. l. p. 157.) sein Palmyrenisches Alphabet. Allein auch bei ihm ist eine Anzahl Buchstaben im Schnitte verunglückt, wie aus der Vergleichung mit den *Marm. Oxon.* (Kopp hatte die Originale selbst nicht vor Augen) erhellt. Auf meine Bitten übernahm die Berichtigung der von Kopp begangenen Fehler der in der Semitischen Paläographie, namentlich durch seine gelehrte Abhandlung über die in Aegypten gefundenen Semitischen Inschriften u. Papyr., rühmlichst bekannte Hr. Dr. Beer in Leipzig. Nach Beer's Zeichnungen ist demnach der mittlere oder allgemeine Charakter der Palmyrenischen Buchstaben zur Anfertigung von derartigen Typen benutzt worden, als welche sie hier zum erstenmale im Drucke erscheinen. — Die Inschr. no. VIII. übersetzt Swinton l. l. p. 694. also: Septimium Voroden excellentissimum procuratorem, ducenarium et argapetam posuit Iulius Aurelius Septimius inda hippicus; und bemerkt zu ihr und zu no. XI., X. they seem to have appertained originally, tho' probably all of them were inscribed either on pillars or pedestalls, to three statues of Septimius Vorodes, and to have applied to those statues the name of the person they represented. — Die Erklärung der Titel Ducenarius, Argapetes u. s. w. gehört nicht hierher. Die Inschrift no. X. trägt das Datum 574. (der Seleucid. Aera), fällt also in d. Iahr 263. n. Chr. Demgemäss tragen auch in den Griech. Inschr. die Buchstaben *E*, *M*, *Ω*, den bekannten Charakter dieser Zeit an sich.

1) *Palmyr. Inscript.* bei Swinton *l. l. Tab.* XXV, IX. *Tab.* XXVIII, XVII.

2) *Palmyr. Inscript.* bei Swinton *l. l. Tab.* XXV, X. *Tab.* XXIX, XIX. Hier erscheint lin. 2. das Wort =דוקנרא DUKNRA voller geschrieben.

3) Barthélemy *Reflexions sur l'alphabet et sur la langue dont on se servoit autrefois à Palmyre* (v. *Mém. de*

So bald man nun die von dem Palmyrenischen ausgedrückten Griechischen und Lateinischen Worte auf folgende Weise in die Lateinische Schrift umsetzt: SPTMIOS=SePTiMIOS, EPTR-PA=EPiTRoPA, KRTSTOS=KRaTiSTOS, DKNRA=DuKeNaRA, DUKNRA=DUKeNaRA; AR-GBTA=ARGaPeTA, IULIS=IULIoS, AURLIS=AYReLIoS, AURLI=AUReLIos, IDA=IaDA, HPKOS=HiPpIKOS [1]), KSINA=KaSsIaNA, ESTRTGA=ESTRaTeGA, KLNIA=KoLoNIA, TBRIS KLODIS BLKS=TiBeRIoS KLaUDIoS FeLiX so stellt sich uns das Verhältniss der gesetzten und nicht gesetzten Vocale auf das deutlichste vor Augen. Dem א, ו, ו haben wir jedoch nur *einstweilen* den Vocalgehalt eingeräumt.

---

l'acad. des Inscr. Tom. 26. p. 577. suiv.)

1) Das Wort [illegible]=HiPpiKOS=ἱππικος (welches in der Griech. Inschr. bei SWINTON *Tab.* XXVIII, XIV. *ΟΥΟΡΩΔΗΝ ΙΠΠΙΚΟΝ ΚΑΙ ΒΟΥΛΕΥΤΗΝ ΠΑΛΜΥΡΗΝΟΝ* wieder kehrt) so wie das weiter unten folgende [illegible]=היגמונא=ܗܓܡܘܢܐ Ἡγεμων zeigt klar, wie wenig man bei dem Semitischen Ausdrucke Griechischer und Römischer Worte auf den ursprünglichen Charakter gewisser Semitischen Buchstaben schliessen darf. Dass der Griech. *Spiritus asper* aus dem Semitischen ח (H) und nicht aus ה (der Mutter des E) entsprang, wird allgemein zugegeben (s. bei uns p. 430, 2.). Nichts desto weniger übersetzen die späteren Semiten den Griech. Spiritus asper, wie in ἱππικος und ἡγεμων nicht durch ח=H, sondern durch ה=[illegible]. Dass diess aber im Syrischen (und das Palmyrenische ist Syro-Chaldäisch s. KOPP *l. l.* II. p. 256. GESENIUS *Gesch. d. Hebr. Spr. u. Schr.* p. 140., HOFFMANN *Gram. Syriac.* p. 12. sq. 163. vgl. das häufig vorkommende הֲוָה, די und das seltnere הו) gewöhnliche Ausdrucksweise war, ersieht man aus ܪܗܘܡܐ 'Ρωμη, ܗܪܘܕܣ Ἡρώδης, ܗܪܘܕܝܐ Ἡρωδιων, ܗܪܡܣ Ἑρμης, und dergleichen. — Wenn nun in den Palmyrenischen Inschriften, so wie in den viel später geschriebenen Codd. der heiligen Schriften das ט meist die Stelle des T vertritt, sollen wir hierin den Beweis finden, dass das ט in der grauen Vorzeit, als es die Mutter des Griechischen Θ ward, auch den Charakter einer blossen *Tenuis* hatte? Ich gestehe, dass diese Meinung, welche von den meisten Grammatikern der Hebräischen Sprache, und unter ihnen von einem GESENIUS, gelehrt wird, mich noch nicht völlig überzeugt hat, und zwar aus folgenden Gründen. Die Entstehung des Θ (natürlich in seiner ältern Form) aus dem Semitischen Ⴖ (ט, Ꮹ, ܛ) vgl. KOPP *l. l.* p. 157. 314.) wird allgemein zugegeben (s. GESENIUS *Gesch. d. Hebr. Spr. u. Schr.* p. 163.). Nun wissen wir mit Bestimmtheit, dass Θ eine Kehlhauchaspirate war, d. h. eine Vereinigung der *Tenuis* T mit dem Kehlhauchlaute H=ח (s. die alten Grammatiker in BOECKH *Corp. Inscr. Gr. Vol.* I. p. 6.), gerade so, wie X die Vereinigung der *Tenuis* K war mit dem gleichen Kehlhauchlaute H, wie in *ΕΠΕΥΚΗΟΜΕΝΟΣ*=ἐπευχομενος und Φ die der *Tenuis* Π mit H, wie in *ΕΚΠΗΑΝΤΟΙ*=Ἐκφαντῳ (s. BOECKH *l. l.* p. 5. vgl. LANZI *Saggio di Ling. Etrusca.* I. p. 93. und bei uns p. 436. *no.* 3.). Dass aber, wie HUPFELD im *Hermes* gegen EWALD *l. l.* p. 9. behauptet, die Griechen „eine später erfundene Aspiration“ an das von ihnen schon angenommene, aber missverstandene Θ geknüpft hätten und dass, „eine gutturalische Aussprache bei Zungenlauten schwer anzubringen sein möchte“, ist theils unwahrscheinlich, theils wie das Letztere (man höre nur einen Juden das Wort THaler aussprechen) unbegründet. Das Erstere verstösst aber eben so gegen die Lehre der alten Grammatiker als gegen die Natur der Griechischen Sprache, welche bei ihrer Fortbildung wohl auf die Dämpfung und Unterdrückung, nicht aber auf die Erweiterung der Aspiration bedacht war. Die bekannte Aussprache des Neugriechischen Θ ist nur eine solche Sänftigung oder Dämpfung durch die Umsetzung des Kehlhauchlautes in den Zungen- und Lippenlaut (vgl. oben p. 436, 2.). Seinen Charakter als Aspirate behielt Θ auch im *Etrurischen* (s. LANZI l. l. I. p. 273.) und im *Umbrischen* (s. GROTEFEND *Rud. Ling. Umbr.* I. §. 4. vgl. II, 15., wo selbst die Form des H: ⊘ sehr nahe mit dem ⊙ übereinkommt). Dass aber die alten Römer von dem Θ keinen Gebrauch machten, ist bei ihrer charakteristischen Abneigung gegen die Kehlhauchaspiration sehr erklärlich (vgl. oben p. 431.). War nun Θ bei den alten Griechen eine Kehlhauchaspirate (TH=TH, T̈), so ist es ganz und gar unwahrscheinlich, dass die der Kehlhauchaspiration so sehr ergebenen Semiten diese bei demjenigen Buchstaben nicht angewendet hätten, welchen die, diese Aspiration bei weitem weniger liebenden Griechen als eine solche Aspirate bei sich einführten. — Dass auf der andern Seite T bei den Griechen eine *Tenuis* war, bedarf keines Beweises. Dieses T (und zwar in seiner alten Kreuzform) war auch *Tenuis* bei den *Etruskern* und *Umbrern* (s. LANZI u. GROTEFEND *l. l.*), wurde jedoch schon von diesen mit ⊙ verwechselt. Auf gleiche Weise war der, aus der Semitischen Kreuzform ✝ hervorgegangene *altpersische* Buchstabe eine *Tenuis*, während der aus dem ט, Ꮹ entsprungene Buchstabe die Aspirate TH bildete (s. KOPP *l. l.* II. p. 282.). Die Aethiopische Schrift, welche schon GESENIUS (*Hall. Encycl.* unt. *Aethiop. Spr. u. Lit.* p. 112. gegen *Gesch. d. Hebr. Schr.* p. 138.) und noch bestimmter KOPP (*l. l.* II. p. 344. fgg.) und HUPF. (*Exercit. Aeth.* p. 1. sq.) *im Ganzen* für altsemitisch erklärten, ist das mit dem Phönikischen *Tau* ✝ offenbar identische *Tawi* ፐ, *Ta*, nur *Tenuis*, während das dem ט verwandte *Tait* ጠ (nach HUPFELD entstanden aus Ψ, Ⴖ) also von LUDOLF (*Gram. Aeth.* p. 6.) erklärt wird: tam valida instrumentorum collisione et quadam soni repercussione effertur, ut tarde et difficulter admodum pronuntiare possis, und, (vgl. HUPFELD im *Hermes* gegen EWALD *l. l.* p. 9., der hierin keine Aspiration, sondern eine „*starke Articulation*“, SIL. DE SA-

Mit Hilfe dieser Inschriften so wie des von der Griechischen Inschrift übrig gebliebenen lesbaren Restes lässt sich der grössere und namentlich der uns näher angehende Theil der sechsten Palmyrenischen Inschrift leicht erkennen [1]):

. . . . *ΟΥΛΙΟΝ*	𐡁𐡅𐡋𐡀 𐡅𐡃𐡌𐡅𐡎 𐡋𐡉𐡅𐡋𐡉𐡎 𐡀𐡅𐡓𐡋𐡉𐡎
. . . . *CΕΛΕΥ*	בולא ודמוס ליוליס אורלים
ΚΟΝ	𐡁𐡓 𐡀𐡃𐡉 . . 𐡕 𐡌𐡓𐡀 𐡎𐡋𐡅𐡒𐡅𐡎 𐡁𐡓
. . . . *CΕΕΙΛΑ*	
ΔΥ . . . . *ΩC*	בר אדי..ת מרא סלוקוס בר
CΤΡΑΤ . . . . *ΜΑΡΤΥ*	. . . .
ΡΘΗΝ . . . . *ΤΕΙΜΗC*	𐡁𐡀𐡎𐡈𐡓𐡈𐡂𐡅𐡕 𐡋𐡁𐡅𐡋𐡀 . . . .
ΑΜΕΝ . . . . . . *ΡΑΤΙCΤΗ*	
ΒΟΥΛΗΑ . . . . . *ΜΥΡΙΑC*	. . . . באסטרטגות . . . . . לבולא

Ausser dem bekannten Namen *Iulius Aurelius* erhalten wir hier die aus Griechischen Inschriften so bekannte Verbindung BULA oder BULI und DMOS=DηMOS. Beide Worte sind in der gegenüber stehenden Griechischen gänzlich verschwunden. BULI erscheint jedoch im Palmyrenischen zum zweiten Male tiefer unten, wo auch die Griechische Inschrift *Βουλη* darbietet. Damit wir aber über die Richtigkeit der Auffassung nicht im Mindesten im Zweifel bleiben, so erscheint *η Βουλη και ὁ Δημος* noch einmal vollständig in den Griechisch-Palmyrenischen Inschriften [2]) und eben so viel Mal *Βουλη* und *Δημος*, wo das eine der beiden Worte auf der Griechischen Inschrift untergegangen ist. Auch im Palmyrenischen erscheint die Verbindung 𐡁𐡅𐡋𐡀=בולא und 𐡃𐡌𐡅𐡎=דמוס (*Δημος* das letzte Mal DMS) auf das deutlichste noch in zwei Inschriften [3]). Das Palmyrenische 𐡎𐡋𐡅𐡒𐡅𐡎=סלוקוס=SLOKOS bekommt seine volle Erklärung durch das im Griechischen erhaltene *CΕΛΕΥΚΟC, Seleucos.* Die Schreibart dieses Namens bei den Syrern und Arabern aber war, wie wir sahen, ganz dieselbe ܣܠܘܩܘܣ, [4]) سلوقوس [5]). Endlich scheint uns auch

er's *Emphase*, findet) gleichsam eine umgekehrte Aspiration bildete. Allein eben dieses war Aethiopische Eigenthümlichkeit, die nicht ohne Weiteres auf das ט auszudehnen ist. Denn dass ein Dialekt nicht unbedingt für den andern einstehen dürfe, zeigt für unsern Fall das aus ጠ, ט, ܛ entstandene Arabische ط, ظ. Doch gerade der später hinzugesetzte diakritische Punct in dem aspirirten ظ macht uns auf den Umstand aufmerksam, dass in der alten Schrift ein und derselbe Buchstabe eines und desselben Dialektes jetzt aspirirt, jetzt nicht aspirirt wurde. Daher auch die Verwechselung des ט und ת, welche Gesenius im *Lexic.* u. *Lehrgeb.* für das Hebräische nachweist, eine Verwechselung, die wenig auf den zu Gunsten des ת=Th angeführten Grund geben lässt, dass das ת sich in Dialekten zu ש umgesetzt habe, wie z. B. in ܬܡܢܐ, תמני, ثمانية; שמנה; ܬܘܪܐ, תור, ثور, שור, u. a. Wer sich überhaupt der Unbeständigkeit erinnert, mit welcher die alten Sprachen die Aspiration in verschiedenen Zeiten handhabten, der wird sich nicht wundern, dass die ursprüngliche Tenuis ת im Verlaufe der Zeit eine Aspirate wurde, während umgekehrt die alte Aspirate ט zu einer Tenuis herabsank. Auch in der Orthographie der fremden Wörter finden sich übrigens dergleichen Verwechselungen, wie z. B in בנתי, [illegible] (gewöhnlich [illegible]), [illegible] (vgl. [illegible]), [illegible] vgl. Kopp *l. l.* II. p. 244., obschon diese nur die Ausnahme von der Regel bilden.

1) *Palmyr. Inscr.* bei Swinton *l. l. Tab.* XXIV, VI. XXVII, XII. Sw. Uebersetzung für den von mir vorgelegten Theil der Inschr. lautet p. 716. Senatus populusque Iulio Aurelio filio Odaenathi Maddae Seleuco filio - - - - nec non ductori exercitus - - a Senatu - - -. Der Name *Odaenath* ist bis auf das N sicher zu lesen. Die Inschr. enthält das Dat. 566.

2) *Palmyr. Inscr.* bei Swinton *l. l. Tab.* XXVI. sqq. no. III. IX. XVIII. XXI. vgl. *no.* II. IV. XIII. XVIII.

3) *Palmyr. Inscr.* bei Swinton *l. l. Tab.* XXIV, IV. VII.

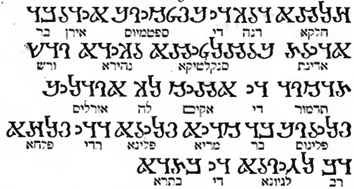
4) I. *Macch.* 7, 1. II. *Macch.* 3, 3. 14, 1.

5) II. *Macch. cap.* 1. 15. 19. vgl. ܣܠܘܩܝܐ, سلوكية Seleukia, *Act. Ap.* 13, 4.

ESTRaTeGOT oder **ESTRaTeGUT** und zwar mit dem früher vermissten ט zu begegnen und an dem Griechischen *CTPAT* . . . . . seine Bestätigung zu finden [1]). Swinton schliesst zwar dieses Wort mit einem א, allein die Zeichnung der Palmyrenischen Inschrift giebt selbst bei ihm auf das Bestimmteste ein =ו und einen dem =ח ganz ähnlichen Buchstaben. Den übrigen Theil der Inschrift übergehe ich, weil er nur semitische Worte enthält, über deren Auffassung zum Theil wenigstens noch grosse Ungewissheit obwaltet.

Auch die fünfte Inschrift [2]) erhält für mehre, in ihr vorkommende Eigennamen und fremde Wörter durch den erhaltenen Theil der Griechischen Inschrift befriedigenden Aufschluss:

CΕΠΤΙΜΙΟΝΑΙΡΑΝΗΝΟ
ΔΑΙΝΑΘΟΥΤΟΝΛΑΜΠΡΟ
ΤΑΤΟΝCΥΝΚΛΗΤΙΚΟΝ
. . . .
. . . . *ΝΩΝ*
ΑΥΡΗΛΙ . . . . . *ΡΗΛΙ*
ΟΛΟΡΟΥ . . . *CΤΡΑΤΙΩ*
ΤΗCΛΕΓ . . *ΚΗC ΤΟΝ*
τ. τ. λ.



Die Einwürfe, welche Kopp gegen einige der hier von Swinton gegebenen Erklärungen erhob, bitten wir bei Kopp selbst zu vergleichen [3]). Wir halten uns nur an das unbestrittene **ODINTH=ODaINaTH**, **SNKLTIKA=SyNKLηTIKA**, **TDMOR** (in einer andern Inschrift [4]) **TDMR**) **=TaDMOR**. Wahrscheinlich steht **LGIONA=LeGIONA** (vgl. das gegenüber stehende *CTPATIΩ-THC ΛΕΓ*) und **MARIA** [5]) **PLINA, PLINOS=MaRIA PhiLINA, PhiLINOS**. Swinton glaubte

---

1) Kopp *Bild. u. Schr. d. Vorz.* II. p. 265. „(Hartmanns) Vorwurf, dass die Swinton abgehende gründlichere Sprachkenntniss ihn verhindert habe, das Wort Astragut (?) das Amt eines Feldherrn, *στρατηγος*, zu lesen, wäre viel besser weggeblieben. Denn 1) ist Astragut gar kein Wort, 2) kann man es auch in der Inschrift nicht lesen, sondern *allenfalls* אסטרטגות. Ich sage allenfalls, weil, 3) noch nicht ausgemacht ist, ob nicht סטרטג oder אסטרטג gelesen werden müsse, indem ja das Wort in der IVten Inschrift gleich in der zweiten Zeile (s. *Palm. Inscr.* bei Swinton *Tab.* XXIV, IV. p. 715.) in folgendem Zusammenhange vorkommt די הוא סטרטג לקלניא (Swinton las די הו אסטרטג לקלניא qui ipse ductor exercitus coloniae). *Ausgemacht* ist es aber noch nicht, weil 4) weder was vor, noch was hinter jenen acht Buchstaben in der Zeile steht, von Hartmann hat erklärt werden können, mithin man noch in Ungewissheit bleibt, ob nicht einige dieser Buchstaben eine andere Bestimmung haben müssen.“ (In der correspondirenden *Griechisch. Inschr.* s. bei Swinton *Tab.* XXVII, IX. steht *CΡΑΤΗΓΗCΑΝΤΑ*). „Hierzu kommt, dass sich beim Chaldäer wohl das Griechische אסטרטיג, אסטרטינא (für dux exercitus) und אסטרטיוט (nur für miles) aber meines Wissens nirgend אסטרטגות findet.“ Doch ist das Wort vollkommen sprachgemäss gebaut, um im Syr. u. Chald. das Wort *στρατηγια* ausdrücken zu können.

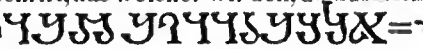
2) *Palmyr. Inscr.* bei Swinton *Tab.* XXIV, V. XXVII, XI. p. 707. Sors (sive) Portio (est) haec Septimii Aeranae filii Odaenathi Senatoris clarissimi et viri primarii (civitatis) Tadmor, quam ei erexit Aurelius Philinus, filius Marii Philini, miles emeritus jaculator (sive) Pilanus legionis Parthicae (folgt das Dat. vom Jahre 563.)

3) Kopp *Bild. u. Schr. d. Vorz.* II. p. 262. fgg.

4) *Palmyr. Inscr.* bei Swinton *l. l. Tab.* XXX, III. So auch hinsichtlich der Vocale im Hebr. תַּדְמֹר und Arab. تدمر, تَدْمُر s. Gesenius im *Lex.*

5) Die zweite Palmyr. Inschr. bei Swinton *l. l. Tab.* XXIV. (vgl. *Marm. Oxon.* X., Kopp *l. l.* II. p. 256.) enthält *lin.* 2. =מר יול בר זבדבול בר מלכו *Marius Iulius, filius Zabdibuli*, filius Malcu. Swinton las l. l. p. 698. fehlerhaft: קר יול בר זבדבול בר מילכום

übrigens, dass da, wo im Palmyrenischen die, durch ihr בר (Sohn) nicht zu verkennenden Eigennamen Maria Philina und Philinos auftreten, die Griechische Inschrift höchst wahrscheinlich *ΗΛΙΟΔΩΡΟΥ* erwähne, was bekanntlich die Athen. Inschrift durch עבדשמש übersetzt hat.

In der vierten Inschrift, aus welcher wir den, dem *ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΚΑΙ* der Griechischen Inschrift entsprechenden, Namen  = אלכסנדרוס קסר ALeKSaNDROS KaiSaR bereits mitgetheilt haben, lesen wir noch sehr deutlich lin. 4. = הגמונא בספטמיס..ק und erhalten dafür in der Griechischen Inschrift [1]) *ΡΟΥΤΙΛΛΙΟΥ ΚΡΙСΠΕΙΝΟΥ ΤΟΥ ΗΓΗСΑΜΕΝΟΥ*. Der Name Rutilios ist aus der Palmyrenischen Inschrift verschwunden [2]).

Diese aus verschiedenen Semitischen Sprachen und aus verschiedenen Zeiten gesammelten Beispiele werden ohne Zweifel den Leser überzeugen, dass zwischen der Art und Weise, wie die Aegypter und Semiten fremde Wörter in ihren beiderseitigen Schriftcharakteren ausdrückten, hinsichtlich der Vocalsetzung im Allgemeinen die aller grösste Aehnlichkeit obwaltet. Nur findet zwischen beiden im Besondern der Unterschied Statt, dass die mit der von uns betrachteten Hieroglyphenschrift gleichzeitigen Semitischen Schriftdenkmäler, also die Phönikische und Iüdische Münzschrift und die Palmyrenischen Steininschriften eine noch grössere Vocalkargheit an den Tag legen und dass sie in der Setzung gewisser Vocale und in der Nichtsetzung anderer eine viel grössere Gleichförmigkeit beobachten. Dahingegen sind die Syrischen Uebersetzungen der heiligen Bücher mit den Vocalbuchstaben viel freigebiger und die noch jüngeren Arabischen gehen im Ganzen darin noch weiter, so dass sie nicht selten die vollständige Vocalsetzung der Griechen und Römer darbieten. Eben sowohl in dieser Hinsicht als auch in der häufigern Vertretung der zweiten Vocalclasse, worauf wir alsbald zurückkommen werden, nähert sich unsrer Hieroglyphenschrift die Schreibart der Codices ungleich mehr als die der Inschriften. In den Semitischen Texten der Inschriften macht sich bei dem Gebrauche der Vocalbuchstaben eine gewisse Willkühr geltend, welche darin besteht, dass man bei der wiederholten Schreibung eines und desselben Wortes oder auch bei der Schreibung verschiedener, jedoch analog gebauter Worte dieselben Vocale jetzt ausdrückte, jetzt ungeschrieben liess. Man vergleiche die Iüdische Münzschrift, so wie aus den Palmyrenischen Inschriften die Wörter DuKeNaRA und DUKeNaRA, DeMOS und DeMoS, TaDMOR und TaDMoR, TiBeRIoS und SePTiMIOS, LeGIONA und KoLoNIA. Noch viel höher steigt diese Willkühr in den Handschriften. Man vergegne sich die Schreibart von Philipp, Ptolemaeos, Apollonios, Demetrios, Philometor u. a. Diese Willkühr fällt aber ganz mit der Freiheit zusammen, welche sich die Hieroglyphenschrift im Betreff der Vocalsetzung gestattete. Dass nun aber diese willkührliche Abwechselung in dem Gebrauche der Vocalbuchstaben, welche nicht etwa eine Ausnahme von der Regel, sondern das gewöhnliche Verfahren selbst bildete, einen der stärksten Gründe für die rein alphabetische, oder für die vocalische und consonantische Natur der Schriftzeichen darbot, habe ich bei Betrachtung der Hieroglyphenschrift hervorgehoben. Derselbe Grund spricht auch für die Gleichartigkeit der Semitischen Schrift. Und in der That wird kein Mensch auf den Gedanken gerathen, die Hebräische, Aramäische und Arabische Schrift, wie dieselbe in den Codices und in

1) *Palmyr. Inscr.* bei Swinton *l. l. Tab.* XXVII, IX. *lin.* 8. 9.

2) Von Swinton's זנביעא אקיבעי (*Palmyr. Inscr. Tab.* XXIV, I. l 4. p. 698.), welchem das Griech. *ΖΗΝΟΒΙΟΥ ΤΟΥ ΑΚΟΠΑΟΥ* (*l. l. Tab.* XXVI, VIII.) entspricht, habe ich wegen des mangelhaften Ausdruckes der Zeichnung keinen Gebrauch gemacht.

den Palmyrenischen Inschriften vor uns liegt, für eine Sylbenschrift zu halten. Die Frage könnte nur für die vocallose Phönikische Schrift in Anregung kommen [1]). Allein abgesehen davon, dass die Phönikischen Inschriften nicht durchaus vocallos sind, so bedarf es ja nur eines Blickes auf die im Ganzen als richtig anerkannte spätere Vocalsetzung und Vocalpunctation, so wie der Vergleichung mit der Aethiopischen Schrift, um uns zu überzeugen, dass bei dem לארנג=לארנו, לאדניט, bei dem שני בני=שנ בנ und dem איש=אש der Maltesischen Inschrift [2]) wohl die von der spätern Schreibart hinzu gesetzten Vocalbuchstaben ו und י zu ergänzen sind, keinesweges aber, dass נ die Sylben *No* und *Ne*, א die Sylben *'i* und *'a* und dass das vor נ und hinter א folgende ש irgend ein Sylbenzeichen ausmache, eine Annahme, die bei leicht fortzusetzender Vergleichung nichts Geringeres besagen würde, als dass die Phönikischen Schriftzeichen in nicht gar langer Zeit vor Chr. zugleich Sylbenzeichen und zwar Sylbenzeichen nicht einer bestimmten, sondern der gesammten Vocalfärbung (z. B. נ=*Na, Ne, Ni, No, Nu*), aber auch zugleich Vocalbuchstaben und reine Consonanten waren, während doch die Griechen eben nicht sehr kurz vor Chr. von denselben Phönikern ein Alphabet von ganz scharf gesonderten alphabetischen Schriftzeichen empfingen. Ist nun aber die Semitische Schrift, mit Ausnahme der Aethiopischen, keine Sylbenschrift, mit welchem Grade von Wahrscheinlichkeit will man die Hieroglyphenschrift unsrer Periode für eine solche ansehen, in welcher doch die bestimmt von den Consonanten geschiedenen Vocalbuchstaben viel häufiger vorkommen als in den gleichzeitig abgefassten Semitischen Schriftdenkmählern, und in welcher ferner Vocale und Consonanten zur Bildung von Diphthongen und Sylben so augenscheinlich verbunden werden? Und warum will man nicht lieber zugestehen, dass Champollion durch die Berufung auf die Natur der genannten Semitischen Schrift den passendsten Maasstab für die Beurtheilung der uns bis jetzt vorliegenden Hieroglyphenschrift an die Hand gegeben habe? Diese so beschaffene Gleichartigkeit der den beiden benachbarten Völkerstämmen angehörenden Schriftweise könnte nur derjenige für etwas Unnatürliches ansehen, welcher mit seiner Betrachtung nicht über den Zustand der heutigen Europäischen Schriften hinaus gekommen ist, während im Gegentheile der mit der Schriftentwickelung der alten Welt vertraute Forscher gerade hierin den wahrhaft naturgemässen Zustand eines kindlichen Zeitalters erblicken wird. Alle Kunst und Wissenschaft ward ja nicht im Sprunge, sondern durch eine Reihe von Fortschritten auf die jetzige Stufe ihrer Ausbildung gehoben. Gleichwie der ungeübte Denker der Vorzeit seine Vorstellungen in die weiteren, allgemeineren Begriffe legte und für die feineren Unterscheidungen einer spätern Dialektik keinen Sinn hatte, gleich

1) Kopp *Bild. u. Schr. d. Vorz.* I. p. 214 „Da auch weiter, was die Orthographie anbelangt, Tychsen (bei Erklärung der *Inscr. Melit.* II. in *Act. nov. Ups.* 1815, VII.) für ausgemacht annimmt, die Phönikische Schrift sei eine blosse Sylbenschrift; so bin ich nicht kühn genug, um schon jetzt dieses als eine gewisse Regel, nach welcher die Inschriften zu erklären seien, fest anzunehmen; ohngeachtet ich, was die erste Entstehung der Buchstabenschrift aus der Sylbenschrift betrifft, im Allgemeinen schon längst eine ähnliche Meinung hege.“ Später erklärte Kopp *l. l.* II. p. 111.) den Gedanken von einer Phönikischen Sylbenschrift für „Raserei“. Wall *Inquiry* p. 332. That Moses was the first who made use of alphabetic writing, and that the perception of its nature was a gift miraculously conferred on him, may, I apprehend, be positively collected from his own narrative. vgl. p. 343.

2) Kopp *Bild. u. Schr. d. Vorz.* I. p. 250., Perez Bayer in Gesenius *Palaeogr. Stud.* p. 19. fgg. *Tab.* II. Dass das spätere Aufkommen des Namens *Σαραπιων*, welchen die ihr beigegebene Griech. Inschr. enthält, dieser ersten Maltesisch. Inschr. eben kein hohes Alter zuerkennen lässt, (wogegen auch entschieden die Griech. Paläographie zeugt), hat Kopp l. l. p. 257. wohl bemerkt. Immer aber ist sie eine alte Inschr. zu nennen, im Vergleiche mit der von Swinton aus Ireland genommenen Palmyrenischen (s. oben p. 469. no. 7.), welche auch nach der richtigern Zeichnung Lanci's לאלהיהן=לאלהיהן giebt, wo doch wahrlich Niemand das auffallend ungeschriebene ו syllabisch an ה ketten wird.

wie der Zeichner der frühesten Zeit seinen Gegenstand nur durch die gröberen Umrisse ohne Licht und Schatten darzustellen wusste, so vermochte auch der Schriftbildner jener niedern Culturstufe die Laute der menschlichen Rede bloss in farblosen Abrissen oder Skizzen auszudrücken. Da nun in jeglicher Sprache der grösste Theil der Wortbildung die Vocale durch Consonanten einführt, so dass diese eigentlich nicht Mit- sondern Vor-Lauter heissen sollten [1]), so glaubte man auch da, wo eine gereiftere Abstraction Consonanten und Vocale nicht mehr als ein ununterschiedenes Ganze behandelte (Sylbenschrift theils rohere mit indifferentem Ur-Vocale, wie die älteste Indische [2]) und Semitische, theils gebildetere mit scharf getrennter Vocalspaltung wie die Aethiopische) und sich bereits zu der alphabetischen Zergliederung der Lautelemente erhob, der Sache genügt zu haben, wenn man durch die blosse Schreibung der Consonanten die Richtung angab, welche die nachlautenden Vocale, gleichsam als deren nothwendiger Nachhall [3]) einzuschlagen hatten. Ausnahme hiervon fand natürlich in den Sprachen Statt, wo der Vocal bestimmt in die Wurzel eingedrungen war, sei es nun, dass man ihn mit einem eignen Schriftzeichen versah, sei es, dass man ihn an einen solchen Consonant wies, welcher organisch am mehrsten mit ihm verwandt war. Im Allgemeinen konnte die Vocalfärbung nur erst allmählig in der Schrift Eingang finden und auch hier

---

1) Ueber das Verhältniss des Consonant zum Vocal vgl. Rapp *Vergleichende Grammatik als Naturlehre dargestellt. 1st. Band. Versuch einer Physiologie der Sprache nebst histor. Entwickelung der abendländ. Id. nach Physiolog. Grundsätzen Stuttg.* 1836. p. 16. Ueber dasselbe Verhältniss im Semitischen *l. l.* p. 17.

2) Lepsius *Paläographie* u. s. w. p. 26. „Ohne die Meinung von Kopp zu theilen (s. oben p. 466, *no.* 2.), dass die Hauchzeichen ursprünglich reine Vocale gewesen seien, steht doch die Ansicht von Hr. Prof. Ewald unserem Grundsatze nicht weniger entgegen. Vielmehr führt uns die Bemerkung, dass man weder im Sanskrit noch im Hebräischen ursprünglich die Vocale schrieb, zu dem nothwendigen Schlusse, dass ursprünglich *ein und dasselbe Zeichen Consonant und Vocal bezeichnete, dass man aber nur einen einzigen Vocal kannte, welcher jedem Consonanten nachschlug,* dass sich aus diesem unbestimmten, oder wenn man will gleichgültigen Urvocale, der dem kurzen A am natürlichsten entsprach, mit der Zeit I und U heraussonderten, aus welchen dann wieder die übrigen Mitteltöne und Mischungen hervor gingen" (vgl. oben p. 465. *no.* 2. Hupfeld). Diese Ansicht kann nur für die früheste Zeit gelten, in welcher die eben beschriebene Vocalzerspaltung *in der Sprache* noch nicht erfolgt war, und welche den ältesten der uns überlieferten Semitischen Schriftdenkmählern weit voraus ging. In diesen Schriftdenkmählern aber ist mit Zuverlässigkeit ein bewusstes Auslassen der Vocale anzunehmen.

3) Hupfeld *Ueber* Ewald im *Hermes l. l. p.* 17. „(Ew.) geht von dem alten Satze aus, dass das hebr. Alphab. ein reines Consonanten Alphabet gewesen sei, in welchem *ursprünglich* die Vocale gar nicht bezeichnet worden seien und beweist diess dadurch, dass in den Conss. die *Bedeutung* der Wurzel hafte, während die Vocale nur die *Beziehungen* der Wurzelbedeutung andenten (welches auch wohl schon die Rabbinen meinten, wenn sie mit einem trefflichen Bilde die Consonanten den *Körper*, die Vocale die *Seele*, den *Hauch* der Sprache nannten (Buxtorf *Tib.* p. 19. 20 *ed. fol.*). Nach einer schönen Bemerkung des scharf blickenden Bopp in seiner vergleichenden Zergliederung des Sanskrit (eine der Berl. Akad. 1824. vorgelesene Abhandlung), die sich der Verfasser zu eigen gemacht zu haben scheint, besteht nämlich die charakteristische Eigenthümlichkeit der *semitischen* Wortbildung im Gegensatz der *Iaphetischen* (indisch-griechisch-deutschen) Sprachstammes darin, dass der Wurzelbegriff in der dermaligen *zweisylbigen* Wurzelform sich auf *drei Consonanten* reducirt, die in abstracto, d. i. ohne alle Vocale zu denken sind, aber durch Flexion und Modification des Wurzelbegriffs alle mögliche Vocale bekommen können, während in jenem andern Sprachstamm die *einsylbigen* Wurzeln stets einen *charakteristischen Vocal* haben, der in der Flexion unverändert bleibt und oft allein verschiedene Wurzeln von einander unterscheidet, z. B. *δεω, δοω, δυω.* Demnach seien die Vocale in der semitischen Sprache und Schrift blosse Anshauchungen der Conss. und von diesen unzertrennlich." (Vgl. Ewald *Krit. Lehrgeb. d. hebr. Spr.* p. 39. 144. fgg.) — Wenn nun Priscian l. l. p. 544. sich über das gegenseitige Verhältniss der Vocale und Consonanten also äussert: Multa est differentia inter consonantes et vocales. Tantum enim fere interest inter vocales et consonantes, quantum inter *animas* et *corpora.* Animae enim per se moventur, ut philosophis videtur, et corpora movent: corpora vero nec per se sine anima moveri possunt, nec animas movent, sed ab illis moventur. Vocales similiter et per se moventur ad perficiendam syllabam et consonantes movent secum: consonantes vero sine vocalibus immobiles sunt. — so sieht man, wie er, ohne den tiefern Zusammenhang des Lateinischen mit seiner Orientalischen Wurzel zu kennen und ohne von dem entgegengesetzten Semitischen Standpunkte eine Ahnung zu haben, doch die Stellung seiner eignen Sprachpartei nicht eben so unrichtig charakterisirte.

waren es nur die dunkelsten und grellsten Farben, die man angab, während die mittleren Dinten noch lange unberücksichtigt blieben.

Bei dieser Schrifteigenthümlichkeit ist endlich nicht zu vergessen, dass der ältesten Zeit das Schreiben keineswegs so leicht von Statten ging als der unsrigen und dass man desshalb Abkürzungen, wo sie nur immer anzubringen waren, als willkommene Erleichterung betrachtete. Daraus erklärt es sich, wie das Etrurische und ältere Lateinische, ob gleich beides sich einer rein alphabetischen Schrift erfreute, dennoch beim Schreiben die Vocale nicht selten überging, indem sich das erstere wie fast alle Semitische Schriften eine wirkliche Vocalauslassung, das letztere aber, ähnlich dem Aethiopischen, ein unmittelbares Anschliessen der Vocale an die Consonanten gestattete [1]).

Das in der Hieroglyphenschrift, gleich wie in den meisten Semitischen Schriften wahrge-

---

1) Lanzi *Saggio di Lingua Etrusca.* I. p. 118. Nell' antica orthografia si tralasciava qualche vocale nel mezzo della parola, ed era quella, *quam syllaba nomine suo exprimit (Quint. lib. I. c. 7.)* v. gr. B pronunziandosi *Be*; invece di *Lebero*, (cioè *Libero*) scrivevano solamente *Lebro*, come nell' ara di Pesaro. Vittorino (p. 2459.) adduce questi esempj *Bne* per *bene*, *Cra* per *cera*, *Krus* per *carus*, *Dcimus* per *Decimus*. Quelle ancora che i Gramatici dicon sincopi, pajono fatte spesso con la medesima regola, come nella voce *cante* per *canete*, o *canite* in quel verso de' Saliari: *Divum exta cante Divum Deo supplice cante.* Spesso anche son popolari accorciamenti come *poclum*, *vinclum*, ove non si supplisce l'ausiliare, ma diversa lettera. Più che altra vocale elisero la I; verbigrazia *ares* per *aries (Varr. L. L. V.)*, *augura* per *auguria (Accius in Fragm.)*, *evenet* per *eveniet (Plaut.)*. Anche negli epitafj di S. Cesario *Otacila* e *Marta* credonsi equivalere a *Martia* e *Otacilia (Lupi epit. S. Sev.)*. — Lo stesso accorciamento fecero nel principio vgr. *minent* per *eminent* (*Lucr. L.* VI.), e nel fine vgr. *cum alter*, *facul* per *altero* e *facule* o sia *facile (Fest.)*. — Wo Mar. Victorin. das ihm hier Beigelegte gesagt hat, weiss ich nicht; wenigstens sagt er es nicht am angef. O. Wohl berichtet aber dasselbe Terent. Scaur. *de Orthogr.* p. 2252. K quidam supervacuam esse literam judicaverunt, quoniam vice illius fungi C satis posset, sed retenta est, ut quidam putant, quoniam notas quasdam significaret, ut Kesonem, ut Kaput, et Kalumniam, et Kalendas. Hae tamen antiqui in connexione syllabarum ibi tantum utebantur, ubi A litera subjungenda erat; quoniam multis vocalibus instantibus, quoties id verbum scribendum erat, in quo retinere hae literae nomen suum possent, singulae pro syllaba scribebantur, tanquam satis eam ipso nomine explerent, ut puta *Decimus* D per se ipsum dicimus: item *Cera*, *C* simplex et *ra*: et *Bene*, *B* et *ne*; ita et quoties *Kanus* et *Karus* scribendum erat, quia singulis literis primae syllabae notabantur, K prima ponebatur, quae suo nomine A continebat, quia si C posuissent, cenus et cerus futurum erat, non canus et carus. Ego autem contenderim, magis supervacuam esse C quam K, quoniam K, ut apud Graecos, satis vim etiam C litterae exprimat. etc. — Doch wir hören den gelehrten Lanzi l. l. p. 236. über das Etrurische: Noto in oltre qual vocale sia ausiliare a ogni consonante; o sia qual vocale deggia supplirsi quando una consonante la richiede per formar sillaba. Questa è la parte più difficile della ortografia etrusca, ove deo stabilirsi paragonando uno stesso nome scritto distesamente e accorciamente v. gr. *Marcane* e *Marcne*; o anche scritto con superfluità, v. gr. *Maricane*; giacchè la vocale che avanza verisimilmente è l'ausiliare di quella consonante. I Latini, che tennero già simil pratica, avevano per ogni consonante una vocale fissa; quella cioè che componeva il nome della consonante: D nominavano *De*; e scrivendo *Dcimus* leggevan *Decimus*. Ma degli Etruschi non sappiamo come nominassero ciascuna lettera; ed anche sapendolo poco ci gioverebbe; osservandosi che una stessa consonante or supplirono con una vocale, ora con un' altra. Non di meno dopo fatti molti paragoni ho congetturato, che rade volte gli accorciamenti de' lor vocaboli sian fatti a talento e come le sincopi de' poeti: più comunemente son fatti con regola. Ogni lor consonante ha due vocali affini; delle quali or l'una or l'altra suol essere sua ausiliare, o come altri parlano *quiescente*. Qualche norma a fissare queste vocali par che possa somministrare l'alfabeto greco, che tanto è simile all' etrusco: ma non è sicura bastantemente. I Greci proferivano *My* e *Ny*: gli Etruschi se i paragoni non e' ingannano *Mi* et *Ni*, ed equivalentemente *Me* et *Ne*. Il *Pi* de' Greci espressero come essi, o equivalentemente *Pa*. Il *Rho* per mancanza di O dovettero pronunziare *Ru*, o *Ri*. Il *Sigma* di Greci è nome ionico; i Dori e gli Eolj lo nominarono *San*. Quindi presso gli Etruschi potè essere *Sa* o *Se*. *Lambda* e *Tau*, comunque si proferissero, è certo che han per ausiliare ora I ora E, leggendosi *Aulna* e *Aulina*, *Titni* e *Titeni*. Nella pronunzia di *Ce* e *Ka* imitaron, credo, i Latini. Delle aspirate congetturo come posso a suo luogo (vgl. *ibid.* p. 271. fgg.). Il lettore adattando alle consonanti solitarie le vocali predette, il più delle volte troverà un nome noto nella lingua latina; v. gr. in *Arhntia Arhuntia*; in *Menrva Menerva*; in *Presnts Praesentes*. Vgl. andere Beispiele oben p. 461. *no.* 2. — Natürlich ist von dieser defectiven Schreibart diejenige wohl zu unterscheiden, welche nur auf einer verdorbenen Aussprache beruht; s. Donat. *de Barbarismo* p. 1767. *de Metaplasmo* p. 1771. Sosip. Charis. *de Barbar.* p. 237. Diomed. *de Barbar.* p. 447. *de Aphaer.* p. 436. Valer. Prob. *de Aphaer.* etc. p. 1438.

nommene häufige Ausfallen der Vocalbuchstaben bildet nur die negative Seite ihrer Verwandtschaft. Dahingegen eröffnen wir uns den Blick in das Positive dieser Verwandtschaft, so bald wir uns vergegenwärtigen, welche Vocale es waren, deren Setzung in den beiden Schriftstämmen gewöhnlich unterblieb. Wie die nähere Beleuchtung dieses positiven Verhältnisses uns eines Theiles eine immer klarere und bestimmtere Einsicht in das Besondere der Hieroglyphenschrift selbst giebt, so verschafft sie uns andern Theiles die Veranlassung, unsre Ansicht von der allgemeinen Schriftentwickelung der alten Völker immer mehr zu erweitern, indem wir bemerken, wie die Grundzüge des Einzelnen, welche als Vereinzeltes bei dem Vergleiche mit dem allgemeinen Zustande der heutigen Schrift des Occidentes den Schein einer befremdenden Sonderbarkeit und selbst einer kaum glaublichen Unnatürlichkeit an sich tragen, nur die Lebensthätigkeit des Ganzen abspiegeln und in diesem Zusammenfallen mit dem gleichzeitigen und gleichartigen Aeusserungen des menschlichen Geistes überhaupt, das Bild einer allgemeinen Physiologie der alten Welt vervollständigen helfen.

Die Hieroglyphenschrift spaltete, wie wir sahen, ihre Vocalthätigkeit in zwei grosse Hälften, die wir als Licht und Schatten, als die hellere und dunklere Region der sogenannten Selbstlauter auseinander hielten. Auf der Seite der helleren Laute standen die Hieroglyphen des A, E, und des Griechischen *H*(η), auf der Seite der dunkleren erblickten wir die Zeichen des U, O, Y. Die einzelnen Glieder der beiden Lautabtheilungen wurden aber wiederum von zwei grossen Hieroglyphenclassen vertreten, von denen die eine abwechselnd das A, E, H, die andere eben so das U, O, Y darstellte. Iedoch ergab sich zwischen beiden keine scharfe Grenzlinie. Wir übersahen gewissermaassen eine Fläche, deren entgegen gesetzte Horizonte sich in Weiss und Schwarz absonderten. Während nun das Dunkle sich innerhalb seines Gebietes hielt, fand von der Seite des Hellen eine Annäherung Statt, die durch einen immer tiefern Farbenton sich bis in die Grenze des Dunkeln selbst hineinzog. Wir suchten uns diese Erscheinung durch ein früheres Sein des hellen Elementes zu erklären, welches Element aber bei der fortgehenden Laut- und Schriftentwickelung sich zu dem Gegensatze seines Selbst erweiterte und durch das Bewusstsein des Gegensatzes sein absolutes Gegentheil, das nur Dunkele, aus sich hervor gehen liess, welches in entschiedener Selbstständigkeit dem Erstern gegenüber trat. Hierbei aber ergab sich der eigenthümliche Umstand, dass das scheinbar nachgeborene Dunkle seinen eignen Erzeuger, das Helle, in den Schatten stellte und zum grossen Theile selbst aus der Schrift verdrängte, indem die hellen Vocale, gegen die dunkeln gehalten, ein überaus unsicheres, fortwährend bedrohtes und beeinträchtigtes Dasein führten. — Neben den Repräsentanten dieser beiden grossen Vocalclassen gewahrten wir aber auch noch die Vertreter einer besondern Vocalart, nämlich des I, welches seiner Natur nach zu den hellen Vocalen gehört und sich dennoch in der Hieroglyphenschrift, im Widerspruche mit seiner Natur, nicht zu der Partei der unterdrückten hellen Vocale, sondern zu der Partei der unterdrückenden dunkeln gesellte, mit diesen dunkeln Vocalen aber auch in Conflict gerieth und dieselben zur gerechten Wiedervergeltung für die seinen Stammgenossen angethane Unbill nicht selten besiegte. Diesen scheinbaren Widerspruch glaubten wir nur unter der Voraussetzung heben zu können, dass wir dem hieroglyphischen I eine grössere Dehnung oder eine grössere Tiefe als dem I anderer Sprachen zuerkannten, dass wir zum Wenigsten in ihm das so genannte lange I der meisten Sprachen erblickten und es demnach gewissermaassen aus dem einen Gebiet in das andere herüber führten. Sein Schriftzeichen, welches wir für die Verdoppelung eines ursprünglich kurzen Lautes hielten, schien uns diese Dehnung zu verbürgen.

Wie aber? Ist denn nicht vielleicht auch der völlig umgekehrte Gang möglich? Gesetzt

nämlich, es hätten sich wirklich die helleren Laute zuerst in der Sprache entwickelt, so fragt sich ja, ob der Gang der Sprachentwickelung für unsern Fall auch zugleich der Gang der Schriftentwickelung gewesen sei, oder ob diese nicht in völlig entgegen gesetzter Richtung zuerst nicht diejenigen Vocale fest hielt, welche fast in der Begleitung jedes Consonanten ohne Zuthun der Schrift von selbst zum Vorschein kamen, sondern diejenigen, welche trotz ihrer spätern Ausprägung oder vielmehr gerade wegen ihres am Auffallendsten und Bemerkbarsten in der Aussprache hervor tretenden Charakters und wegen ihrer seltnern Anwendung zum Unterschiede von jenen allgemein vorwaltenden Primärlauten am mehrsten eines besondern Schriftzeichens bedurften? Suchen wir uns hierüber Aufklärung zu verschaffen, indem wir den Bildungsgang der vornehmsten anderen alten Schriftstämme in dieser Beziehung näher in das Auge fassen.

Halten wir uns zuvörderst an das Semitische. — Die Tyrisch-Sidonische Münzschrift gab noch gar keine Vocalbuchstaben [1]). Aeusserst selten erscheinen dergleichen auf den Phönikischen Steinschriften, so, wie auf den Punisch-Numidischen Stein- und Münzschriften [2]). Diese Vocal-

1) Eben so wenig auf den Münzen von Gades אגדר, הגדר (Eckhel *Doct. Num. Vet.* III. p. 408.), Marathus מרתע (Eckhel *l. l.* p. 404.), Cossura קשרנם (Eckhel *l. l.* p. 417.).

2) Für den Vocalbuchstaben י finde ich in den genannten Inschriften folgende Beispiele: שתי,נחתי *(Inscr. Cit. II.)*. ואתי *(Inscr. Melit. I.)*, מלביתן *(Inscr. Cypr. IV.)*, הצדני *(Inscr. Athen. I.)*, הרנא בעלת בזנתי mit der Griechischen Beischrift *Ερηνη Βυζαντια*, Erene civis Byzantii (bei Anger *Ueber e. in Athen gefundene phönikische Inschr.* in Jahn u. Seebode *neuen Jahrb. für Philol.* 3. *Suppl. Bd.* p. 216. vgl. Gesenius in *Allgem. Litzeit. Jun.* 1836. *No.* 97. p. 167.), משיבעל *(Inscr. Numid. Tugg.* (bei Gesenius *Paläogr. Stud.* p. 78. erklärt p. 89.=מעשיבעל *Ins. Carth.* III.), ברי *(Inscr. Charth.* I. bei Gesenius *l. l.* p. 70. =בארי *Hos.* 1, 1.) לאבי *(Inscr. Cypr.* XXIII. nach Gesenius s. *Allgem. Litterzl. Aug.* 1835. No. 135. p. 451., wo Kopp u. Hamaker לאב sahen.) לבקי (Münze vielleicht von *Baya*, Vacca bei Gesenius *l. l.* p. 102.=MBAKI), בילת (Münze ungewisser Herkunft bei Gesenius *l. l.* p. 105 =בעלת), משמיר, לאבי, אמי, שלני *(Inscr. Pun. biling.* bei Gesenius in *Allgem. Litzeit. Jun.* 1836. *No.* 100. p. 182.). — Für das Vorkommen des Vocalbuchstaben ו kenne ich gar nur drei Fälle, von denen die beiden ersten noch dazu ganz unsicher sind, nämlich חאוב *(Inscr. Cypr. XVIII.)*, מרו *(Inscr. Melit. II.)*, הכובם *Inscr. Pun.* no. 3. bei Falbe nach Gesenius *Allgem. Litzt.* 1835. *No.* 137. p. 467.; Lindberg las יהובם). So sehr ich mich auch bescheide, auf diesem mir ferner liegenden Felde alles hierher Gehörende zu kennen, so möchte doch das Vorgelegte einen ungefähren Maassstab für das Vorkommen der Vocalbuchstaben in den älteren Inschriften abgeben. Für den geringen Umfang spricht es um so mehr, weil vielleicht noch manche der hier aufgenommenen Stellen durch eine richtigere Lesung oder Erklärung in der Folge wegfallen dürfte. — Wenn nun Hupfeld (im *Hermes l. l.* p. 19. fgg.) gegen Gesenius u. Ewald das ursprüngliche Vorhandensein der Vocalbuchstaben י und ו als solcher behauptet, so wird gewiss Niemand das Geistreiche und Scharfsinnige seiner Bemerkungen verkennen. Allein mir kommen hierbei immer die einst von Silv. de Sacy gesprochenen Worte ins Gedächtniss, dass er nur so lange an die rein alphabetische Natur des Demotischen glaube, als er die Inschrift von Rosetta nicht vor Augen habe. Erwägt man nämlich, wie überaus selten in den vorliegenden *älteren* Semitischen Inschriften die Vocalbuchstaben י und ו erscheinen und wie häufig sie da, wo man sie nach der Orthographie der späteren Inschriften und Codices erwartet, *nicht* stehen; bedenkt man, dass alle diese älteren Inschriften im Verhältnisse zu der nicht zu bezweifelnden viel ältern Ausbildung der Semitischen Literatur sehr späten Ursprunges sind (man erinnere sich nur der *Inscr. Melit. biling.*, in welcher die für eine jüngere Orthographie gewiss sehr anstössigen Sachen stehen לארנג, איש, בנ שנ und welche doch schon, nicht etwa bloss die Ionischen Buchstaben und *Σαραπιων*, sondern die Form Y enthält), so kann man sich der Ansicht nicht erwehren, dass eine über diese Inschriften weit hinaus liegende Zeit die wenigen Spuren von Vocalbuchstaben noch nicht gehabt und demnach von den Vocalbuchstaben noch gar keinen Gebrauch gemacht habe. Was soll man aber von ursprünglichen Vocalbuchstaben halten, welche man als wahre capita mortua gewissermaassen ein Todtes Liegende nennen müsste? Hierzu kommt, dass der von Kopp (*l. l.* II. p. 117.) u. Hupfeld (*l. l.* p. 29.) so sehr hervorgehobene Punct, dass aus verwandten Vocalen wohl verwandte Consonanten, nicht aber Vocale aus Consonanten entständen, in der That auch herum gedreht werden kann. Denn wenn Kopp sagt, dass aus *Ma-ri-ane* bei schneller Aussprache *Mar-jane* werde, so behaupte ich, dass bei demselben Verfahren auch aus *Mar-jane Ma-riane* wird. So spreche man nur flüchtig ימי *Jamaj* aus, und man wird bestimmt hinter J ein I lauten hören, welches am Ende das J verschlingt.

buchstaben sind allein י und ו. Das ו (als Consonant bekanntlich V), welches kaum ein Paar Mal auftritt, umschliesst die Laute O und U. Das י (als Consonant J) von ungleich häufigerm Vorkommen, ist die eigentliche Stütze des I. Doch vertritt es laut der spätern Punctation auch das unreine

---

Ueber diese nach beiden Seiten hin Statt findende Umwendung kann auch kein Zweifel sein, da die genannten Vocale, wie Hupfeld *l. l.* bemerkt „im Vordermunde mit Consonantenorganen gebildet werden,“ daher denn die mit gleichen Organen gebildeten Vocale eben so leicht in die verwandten Consonanten als diese in jene übergehen können, woher denn wohl auch die Entstehung wurzelhafter Vocale in den schwachen Stämmen aus (organisch verwandten) Consonanten (s. oben p. 466. *no.* 3.) zu erklären ist. Dazu kommt ferner, dass sich das Entstehen der Vocale aus Consonanten paläographisch-etymologisch nachweisen zu lassen scheint. So heisst *Haus* בַּיִת *Bajit*, und wird im *Stat. construct.*, wo sein Ton durch eine Lautschnelle zu dem mit ihm verbundenen Worte hineilt, zunächst gesprochen *Bait*, und dann nach dem Lautübergange von *ai* in *ē*: *Bēt* (vgl. *Βαιθ* der *Sept.*) und so steht es beständig in der spätern Orthogr., wie בית צור, בית דגון, בית עולם u. a. In dieser Verbindung hat sich nun der Consonant י Jod zu dem Vocale י I erweicht und eben wegen dieser Vocalisirung wird das י in den älteren, die Vocale so selten bezeichnenden Inschriften *beständig nicht gesetzt* (s. בת עלם *Inscr. Melit.* II., בת למלכת *Inscr. Leptin.*, בת קדם *Münze Iuba's* I., בת רש *Inscr. Nur.*, בת מלא *Inscr. Tugg.*). Eine spätere Zeit aber nahm an dieser Schreibart Anstoss (man denke nur an die leichte Verwechselung mit בַּת, Tochter,) und schrieb (so schon die *älteste Palmyr. Inschr.*) beständig *mit eingesetztem Vocalbuchstaben* בית (Auf ähnliche Weise tadelte Kopp *l. l.* I. p. 263. Swinton's Auffassung von בת עלם in der *Inscr. Melit.* II. und meinte, „es möchte zu kühn sein, das Auslassen des י zu unterstellen“.) — Die älteren Inschriften (s. *Inscr. Melit.* I. u. III. Hamak. I.), *Inscr. Cypr.* XXIII., XXIV. *Inscr. Humb.* III.) schreiben אש, Mann, wo die jüngeren (s. *Inscr. Carpent.*, *Papyr. Blacas.*) gleich wie die Codices איש geben. Die Wurzel, aus welcher אש entstand, ist unstreitig יש *est*, (vgl. *as* im Sanskrit *esse*). Das י erweicht sich und wird Vocal. Da aber im ältern Sem. kein Vocal im Anlaut ohne Guttural gesprochen werden kann, so wird א vorgesetzt: איש. Allein da der aus dem Consonant י entsprungene Vocalbuchstabe י zu setzen nicht nothwendig war, so gestaltete sich איש zu אש. und so sehen wir selbst auch einige Mal in d. *Codd.* (s. Gesen. *Lex.* unter יש=אש). Das Syrische aber schreibt ܐܝܬ mit ת statt ש (s. oben p. 473), das Arab. wieder أيس. Auf analoge Weise schrieb die ältere Zeit das Derivativum אש, *vir* (gleichsam *ens*), wo die Jüngeren bei ihrer Vorliebe für die Vocalsetzung und um jede Verwechselung mit אש, Feuer, zu verhüten, איש setzten. — Eine der bekanntesten Benennungen der heidnisch-semitischen Götter war בעל (vgl. *Inscr. Melit.* I., *Inscr. Num. D.* u. *E* bei Ges. *Paläogr. St.* p. 76., *Inscr. Pun. biling.* u. a.), *B'(a)l*, *B'(e)l*, Herr. Der Consonant ע erweichte sich und ward Vocal, hier A, dort E. Den Vocal zu schreiben, war nicht nothwendig. Darum liest man in jenen Inschriften u. selbst in den *Codd.* auf das Häufigste בל. Allein auch diese Schreibart missfiel den jüngeren Orthographen und so treffen wir bei den *Zabiern* [illegible], bei den *Arab.* بيل und bei den *Palmyr.* בול (vgl. לעגלבול bei Swinton *l. l. Tab.* XXX. no. 1. p. 736. וברבול oben p. 474, 5.) womit Gesen. *Paläog. Stud.* p. 105. בעלת=בילת zusammen stellt, vgl. באב u. מאב, טוב u. בור, באר u. באש, בוש u. ראש, ריש u. לא, לו u. a. Wenn Kopp (l. l. II. p. 115.) lehrt: „Die Griechen, welche *unmittelbar* diese Buchstaben (ו, י) aus dem semitischen Alphabete erhielten, bekamen sie *als Vocale*. (Und *wie früh* geschahe dieses!) Das Iod, welches der Grieche *nie* als Consonant gebraucht hat, erhielt *erst* unter den Römern seine doppelte Potenz!“ so zeugt er dadurch offenbar gegen sich selbst. Denn wir wissen ja mit Bestimmtheit, dass fast alle die Buchstaben, aus welchen die Griechen ihre Vocale bildeten, bei den Semiten Consonanten waren, so א=A, (s. über א unten p. 488., 1., bei den Griechen *A*), so ה=*H*, *h* (bei den Griech. *E*), so ח=*ch* (bei den Grie. ϝ, *Spirit. asp.* dann *H*, *η*) so ע, dessen eigenthümlichen Gutturallaut wir durch *gh* bezeichnen wollen (bei den Griech. O). Und zwar hatten diese Buchstaben bei den älteren Semiten nur Consonantenpotenz. Aber auch das ו bekamen die Griechen als Consonant, indem es die Mutter ihres *Digamma* F war. Ob nun die Griechen gleich bei der Annahme ihres Alphabetes an dem ו *auch* einen Vocalgehalt wahrnahmen und für denselben das Zeichen V (späterhin Y) ausprägten, lässt sich nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen. Denn obgleich dieser Buchstabe von Aristoteles zu den ältesten Griech. Buchstaben gerechnet wird (Plinii *Hist. Nat.* VII, 57.) und obgleich er sich auf den ältesten Griechischen, Etrurischen, Umbrischen und Lateinischen Inschriften findet, so wird dadurch doch nur sein hohes Alter begründet, während das spätere Erscheinen des Vocalbuchstaben ו im Semitischen zu verrathen scheint, dass er erst einige Zeit nach der Aufnahme des Phönikischen Alphabetes selbstthätig von den Griechen ausgeprägt wurde. Spricht nun aber die Analogie der Consonanten א, ה, ח, ע, ו nicht bedeutend dafür, dass auch der Consonant י J das Griech. I aus sich hervor gehen liess? Und haben wir wenigstens nicht den unwiderleglichen Beweis, dass die Griechen fast alle ihre Vocale aus Semit. Consonanten erweichten und dass mithin der Satz von der Möglichkeit der Vocalbildung aus organisch verwandten Consonanten hier seine volle Richtigkeit habe?

E (.. Zere), welches gleich dem diphthongescirenden ē des Sanskrit und Gothischen [1]) aus *ai* hervor ging und sich bei der graphischen Vernachlässigung des Vaters der Vocale A an seine Mutter I anschloss. Das eigentliche Element des י blieb aber das dem J so nah verwandte I, so dass man, auf das eben bemerkte öftere Erscheinen des י=I in den älteren Inschriften fussend, sagen darf, es sei das י=I in der Semitischen Schrift (wohl zu unterscheiden von Sprache) das erstgeborne der Vocalzeichen gewesen, eine Erscheinung, die sich wohl auch von dem allgemeinen Standpuncte der Physiologie der Schrift aus rechtfertigen lassen dürfte. Allein man würde sehr irren, wollte man in jenen Schriftdenkmählern ein beständiges Bezeichnen der Laute I, U, O erwarten. Im Gegentheile sind dieselben so gar da, wo die Stimme voll auf ihnen ruhte, meistentheils nicht geschrieben worden, geschweige denn, dass man sie in den Lautschnellen graphisch fest zu halten gesucht hätte. Eben so blieben auch alle anderen Vocale, deren bestimmter Umfang für die älteste Zeit sich freilich nicht nach der masorethischen Punctation ermessen lässt, unbezeichnet. Etwas häufiger beginnen dieselben Vocale י I und ו U, O sich in der Iüdischen Münzschrift bemerklich zu machen. Einen desto auffallendern Abstand von diesen Schriftdocumenten aber bieten die mit zahlreichen Vocalbuchstaben versehenen Palmyrenischen Inschriften dar, deren älteste in dieser Hinsicht eben nicht merklich von den jüngeren abweicht und dadurch im Vergleiche mit den nach Chr. geschlagenen Münzen von Tyros und Sidon wieder einen deutlichen Beweis dafür giebt, dass eine alterthümliche Schreibart für sich allein das höhere Alter eines Denkmahles keinesweges begründen kann. Den besten Maassstab für den Umfang der Vocalsetzung in der Palmyrenischen Schrift geben unstreitig die in dieselbe übergetragenen Griechischen und Römischen Wörter, indem man erwarten sollte, dass so wohl die in dem Griechischen und Römischen damaliger Zeit ungleich mehr als im Semitischen herrschende Vocalbestimmtheit, als auch der bei dem Ausdrucke fremder Wörter zu bezweckende höhere Grad von Verdeutlichung die Palmyrener veranlasst habe, in der Vocalsetzung hier gleichsam einen Schritt über ihre eigne Schrift hinaus zu thun. Auch hier treffen wir am Häufigsten das I, wie die Wörter *S(e)pl(i)mIos*, *IulI(o)s*, *Aur(e)lI(o)s*, *Aur(e)lI(os)*, *K(a)s-(s)I(a)na*, *S(y)nkl(η)tIka*, *P(hi)lInos*, *P(hi)lIna*, *M(a)rIa*, *L(e)gIona*, *T(i)b(e)rI(o)s KlodI(o)s* lehren. Völlig wie in der Hieroglyphenschrift ist es in *Iuli(o)s Aur(e)li(o)s*, *Aur(e)-li(os)* und *T(i)b(e)ri(o)s Klodi(o)s* mit Bevorzugung vor dem O geschrieben worden. Ueberhaupt sind diese Namen so gebaut, dass sie uns buchstäblich die hieroglyphische Schreibart derselben in das Gedächtniss rufen. Ausserdem steht das י=I für das Griechische EI in *Kr(i)spEInos* und *K(o)l(o)nEIa*, lässt also den Unterschied zwischen Ī und Ĭ unberücksichtigt, steht dann ferner für *H*, *η*, in *Hig(e)mona* und übernimmt die Stelle des AI in *OdIn(a)th=OdAInath*. — Nächst dem י=I begegnen wir dem ו als U in *BOYλη*, *DUk(e)n(a)ra*, *IULi(o)s*, *OY(o)rod(es)*, als Y in *S(e)l(e)Ykos* und *AYr(e)li(o)s*, ferner als O und zwar mit Gleichgültigkeit gegen die Kürze und Länge des Lautes in *S(e)pl(i)miOs*, *Kr(a)t(i)sTOs*, *H(i)p(pi)kOs*, *P(hi)linOs*, *L(e)giOna*, *Hig(e)mOna*, *Kr(i)spinOs*, *Al(e)ks(a)ndrOs*, *D(η)mOs*, *T(a)dmOr*, *KlOdi(o)s*, *S(e)l(e)ukOs*. Was die Stellung des Vocales in dem Worte selbst anbetrifft, so springt in die Augen, dass es meistentheils die Vocale zu Ende des Wortes sind, welche ihr Schriftzeichen erhalten haben, wesshalb so häufig die Griechische Endung *ίος* entweder vollständig

1) Bopp *Lehrgeb. d. Sanskrita Spr.* p. 10., *Klein. Krit. Gramm. der Sanskr. Spr.* p. 11., Grimm *Deutsche Gramm.* I. p. 33. 36. vgl. Gesenius *Gramm. d. Hebr. Spr.* 10te *Ausg.* p. 24.

ausgeschrieben oder doch mit einem der beiden Vocale versehen worden ist, wie z. B. in *T(i)b(e)rI(o)s, P(hi)lINOs*. Iedoch hat sich auch das י I und häufiger noch das ו U, O in der vorletzten und drittletzten Sylbe behauptet, beides Erscheinungen, welche durch die ältere Schreibart der Semiten überhaupt zu erklären sind [1]). Indess giebt es auch der Fälle nicht wenige, in denen bald י, bald ו, und auch beide zusammen, unter völlig gleichen Bedingungen mit den vorigen, nicht geschrieben wurden, wie, ausser mehren der genannten Wörter, in *Ep(i)tr(o)pa, B(e)l(i)ks, K(ai)s(a)r, D(η)m(o)s, D(u)k(e)n(a)ra, T(a)dm(o)r*. Dahingegen sind, wie die vorliegenden Beispiele zeigen, die Vocale A und reines E in der Mitte des Wortes nie geschrieben worden. Hinsichtlich ihrer Stellung zu Anfange und zu Ende der Wörter haben wir diess oben unentschieden gelassen, indem wir dem so häufig auftretenden א *einstweilen* den Vocalgehalt von A, E, O einräumten. Allein hier müssen wir ihm zuvörderst die Vocalpotenz im Betreff seiner Stellung zu Ende absprechen. Denn in den Wörtern *Ep(i)tr(o)p*א, *S(y)nkl(η)tik*א, *Estr(a)l(e)g*א, *I(a)d*א, *D(u)k(e)n(a)r*א, *Arg(a)b(e)t*א, *K(a)s(s)i(a)n*א, *K(o)l(o)ni*א bildet dasselbe theils den so genannten *Status emphat.* (Artikelform), in welchem die Syrer den grössten Theil der Nennwörter und unter diesen auch die aus dem Griech. und Latein. aufgenommenen [2]) mit O, die Chaldäer mit A, beide aber mit auslautendem Kehlhauche ܐ, א, wie z. B. אִסְפַּקְלָטוֹרָא speculator, ܐܦܝܛܪܘܦܐ *Επιτροπος* schliessen, theils die den fremden Worten, besonders den auf A u. I endenden Femininen, eigenthümliche Endung auf A und I, nur dass man sie gleichfalls mit dem leisen Kehlhauche versah, jedoch nicht den Vocal, sondern bloss dessen gutturalischen Auslaut schrieb wie in Bul(I)', K(o)l(o)ni(A)'. Hier ist nun א, ܐ nichts mehr und nichts weniger, als was es vom Anfange an war, ein reiner Consonant. Derselbe Fall tritt auch ohne Zweifel ein in dem, mehre Eigennamen beschliessenden א. Denn wenn Swinton lehrt [3]), dass die Palmyrener die fremden Wörter im casu obliquo meisten-

1) Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* p. 159. „Dass die alte Sprache die *letzten Sylben* vorzüglich stark betonte, ist auch *in der alten Schrift* unverkennbar deutlich ausgedrückt. Denn diese hatte die stete Gewohnheit, die letzte Sylbe in der Regel mit den *Vocalbuchstaben* zu schreiben, so sparsam sie sonst auch gebraucht wurden. Die Laute *i, u, e* wurden stets am Ende geschrieben, auch wenn sie tonlos waren: כְּתַבְתִּי, כָּתְבוּ, מַלְכִּי, wofür nie "מַלְכָּה" (doch שנ בנ = שני בני *Inscr. Melit.*). Hoffmann *Gram. Syr.* p. 99. In *exoticarum* vocum receptione Syri saepius veram ac genuinam vocalium quantitatem non servant, praecipue in penultima syllaba, ubi eas saepe producunt, etiamsi secundum originem corripiendae sunt, quia penultima tonum habere solet (§. 31, 1.). Quod quidem inprimis vocali i accidit, ut ܐܘܢܓܠܝܘܢ *ευαγγελιον*, ܐܘܟܪܝܣܛܝܐ *ευχαριστια*, ܩܘܡܝܛܝܣ. Das grössere Feststehen des ו und י bei der Wortverkürzung ist übrigens allbekannt. Floss doch aus ihr selbst das fehlerhafte אֳנִיּוֹת = אֳנִיּוֹת II. *Paral.* 8, 18. (wie im *Samarit. Deut.* 28, 68. s. Gesenius *de Pentat. Samar. Orig. Indol. et Auct.* p. 27.) Doch fiel gerade der Vocalbuchstabe U ܘ im Syr. öfter aus, s. Hoffmann *l. l.* p. 143.

2) Vater *Handb.* p. 124., Hoffmann *Gram. Syr.* p. 238. Nomina a *Graecis* mutuata si in ης terminantur, Syriace interdum terminationem ܐ, interdum ܐ recipiunt, ut ܠܣܛܝܣܐ *ὁ ληστης*, ܐܣܛܪܛܝܘܛܐ *ὁ στρατιωτης*, ܐܓܘܢܝܣܛܐ *ὁ αγωνιστης*, ܐܘܢܓܠܝܣܛܐ *ὁ ευαγγελιστης*. Quae vero in η aut α desinunt, Syriace ܐ aut ܐ habent, ut ܛܝܡܐ *ἡ τιμη*, ܕܝܬܩܐ *ἡ διαθηκη*, ܠܝܛܪܐ *η λιτρα*, ܕܘܓܡܐ *το δογμα*, ܙܛܡܐ *το ζητημα*. Voces in ος desinentes aut mutationem nullam subeunt: ut ܐܦܣܘܣ *Εφεσος*, ܬܪܘܢܘܣ *ὁ θρονος*, aut terminationem graecam ος mutant in Syriacam ܐ, ut ܟܪܣܛܝܢܐ *ὁ χριστιανος*, ܦܪܩܠܝܛܐ *ὁ παρακλητος*; quae vero ον habent, Syriace raro mutantur, ut ܐܣܛܕܝܘܢ *το σταδιον*, ܐܘܪܓܢܘܢ *το οργανον*. Graeca denique 3 declinationis flexionem sequentia, si Syriaca civitate donantur, variarum esse solent terminationum, e. c. ܐܣܦܝܣ *ἡ ασπις*, ܟܠܡܘܣ *ἡ χλαμυς*, ܠܡܝܢܐ *ὁ λιμην*, alia. Vgl. auch die *l. l.* p. 21. 22. 256. 257. gesammelten Griech. u. Latein. Wörter.

3) Swinton *Palmyr. Inscr. l. l.* p. 708.

theils mit א, im Nominativ aber gewöhnlich mit ihrer natürlichen Endung geschrieben hätten, so befindet er sich, wie namentlich die von ihm angezogene VIII., IX. und X. Palmyr. Inschrift darthut, im Irrthume, weil ja dort nach seiner eignen Uebersetzung *S(e)pt(i)mios Ou(o)rod kr(a)t(i)stos* gerade im casu obliquo, *I(a)d*א hingegen und *Estr(a)t(e)g*א im Nominativ stehen. Der einfache Stand der Sache ist dieser, dass die Palmyrener, wie überhaupt die Syrer, die fremden Eigennamen hinsichtlich der Consonanten meistens in ihrer natürlichen Gestalt liessen, mochten sie nun in einem Casus stehen, in welchem sie wollten, dass sie dagegen Nenn- und Beiwörter, eben so ohne Rücksicht auf den Casus, in den ihnen so geläufigen Stat. emphat. stellten, dass sie aber auch die Sache bisweilen umkehrten (vgl. *M(a)r*אי, *H(i)p(pi)kos* u. a.). — Mehr Bedenklichkeit könnte das zu Anfange der Worte stehende א erregen. Da die Semitischen Wörter in der ältern Zeit fast durchgängig nur mit Consonanten und wenigstens nie mit dem A und E ψιλὸν beginnen [1]), so schienen die Palmyrener nur die Wahl zu haben, entweder diese beiden Vocale zu Anfange der Griechischen und Lateinischen Wörter unübersetzt und dadurch (bei der Wurzelhaftigkeit der Vocale in diesen Sprachen) das Wort unverständlich zu lassen, oder ein besonderes Schriftzeichen zu dem Ausdrucke dieser Vocale zu verwenden. Sie schlugen jedoch einen Mittelweg ein, indem sie das ܐ, א, also denjenigen Consonanten, welcher als der leiseste Kehlhauch seiner Natur nach jenen Vocalen am nächsten stand, an die Stelle dieser Vocale setzten. Ward nun aber dieser Halbbruder der Vocale durch diese Unterstellung vielleicht im Munde der Palmyrener ein wirklicher Vocal? Da das א in den von den Palmyrenern durch ihre Schrift wiedergegebenen Griechischen und Römischen Wörtern nur zu Ende und zu Anfange, nie aber in der Mitte für deren Vocale gebraucht wird, da ferner das א als Endbuchstabe seinen Consonantenwerth nicht aufgab, so müssen wir auch dem א als Anfangsbuchstaben seinen Charakter als Consonant auf das Strengste behaupten. Denn das Eigenthümliche ihrer Sprache nöthigte ja die Semiten, die Vocale im Anlaute und zwar wiederum das A und E ψιλὸν der Occidentalen durchgängig, nie rein, sondern mit einer vernehmbaren Reibung des Kehldeckels, oder kurzweg mit einem Kehlhauche einzuführen, also diesen Vocalen einen Consonanten als Vorlauter zu geben [1]). Während nun die Semiten bei ihren eignen Vocalen die Steigerung der vier Gutturale anbrachten, so liessen sie, leicht begreiflich, bei denjenigen Griechischen und Lateinischen Vocalen, wo sie bei genauer Aussprache jede Kehlhauchaspiration hätten unterdrücken sollen, nur den gelindesten Grad derselben א, ܐ eintreten [2]) und sprachen mithin

1) Im Hebr. giebt es nur die sich aus ו erweichende Copula וּ. Das Syr. und Arab. geht in dieser Hinsicht weiter (s. Hoffmann *Gram. Syr.* p. 138. Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* p. 51.). Allein auch hier darf man die Sache nicht übertreiben. Denn in ܐܶܡܰܪ=אֱמֹר, ܐܰܠܳܗܳܐ=אֱלֹהִים wird doch sicherlich ܐ weder zu E noch zu A, sondern es wird nur im Syrischen hinter dem reinen Consonant, dem Kehlhauch ܐ, ein Vocal gesprochen, während im Chaldäischen u. Hebräischen derselbe Kehlhauch flüchtiger ohne Vocal, jedoch mit dem seiner Natur nach in ihm liegenden Halbvocale gesprochen wurde. Und sollten nicht auch die Verba ܦܝ in der ältern Zeit, getreu ihrem primitiven consonantischen Charakter statt ܝܺܠܶܕ *iled* ausgesprochen worden sein *jled*, *j'led*, welches sich erst späterhin in *iled* erweichte?

2) Hierbei wird es nicht befremden, wenn der Semite sich öfters in dem Grade der Aspiration vergriff und statt des mildern א, ܐ das stärkere ה, ܗ, womit er den Griechischen (sein ה noch nicht erreichenden) Spiritus asper auszudrücken pflegte, anwendete, wie z. B. in הרמא Ἑρμῆ, ܗܶܦܰܪܟܳܐ ἔπαρχος, ܗܶܠܠܶܢܶܣܛܳܣ, ܗܶܠܠܶܢܶܣܛܶܣ (neben ܐܶܠܠܶܢܶܣܛܳܣ, ܐܶܠܠܶܢܶܣܛܶܣ) ἑλληνιστὰς, ἑλληνισταῖς, ܗܶܕܝܽܘܛܳܐ ἰδιώτης u. a., während umgekehrt wieder ܐܓܝܐ für ἅγια, ܐܘܪܝܙܘܢ für ὁρίζων steht. Fand doch dieses Vergreifen selbst bei Sem. Worten namentlich der verschiedenen Dialekte Statt, wie Beispiele zeigen werden.

אפטרפא '*(E)p(i)tr(o)p(a)*' oder '*(E)p(i)tr(o)p(o)*', wo der Spiritus lenis [1]) nicht wie in dem, gewissermassen nur die Erinnerung an den verschollenen Buchstaben bewahrenden Griechischen, ein negatives, sondern ein positives Sprachelement abgiebt. Natürlich konnte nun auch nach dem vorlautenden Consonant der Anfangsvocal gleich den anderen Vocalen des Wortes ausfallen. — Unter den mit Sicherheit ermittelten Semitischen Wörtern der Palmyr. Inschriften kenne ich wenige Fälle, welche wie באסטרטגות und לאלהיה(ו)ן laut der spätern Punctation den consonantischen Charakter des א beeinträchtigen. Wären aber auch noch so viele vorhanden, so würde die sofortige Beurtheilung derselben nach der masorethischen Punctation ein durchaus unkritisches Verfahren sein. — Mit den Palmyr. Inschriften kommen hinsichtlich der Vocalbuchstaben vollkommen überein die chaldäische Inschrift von Carpentras [2]) und die in gleicher Sprache abgefassten Fragmente der Blacasischen Papyrus [3]). Wahrhaft charakteristisch ist aus der Inschr. von Carpentras das dreimal wieder kehrende אוסרי (Osiris) im Vergleiche mit dem dasselbe bedeutenden אסר der älteren Inschriften [4]). — Immer vocalreicher, besonders im Bezug auf den Ausdruck fremder Wörter, sind die aus den Handschriften gezogenen Texte. I, U, O (vornehmlich die beiden ersteren) werden selbst bei mehrmaligem Auftreten in einem fremden Worte bei weitem häufiger gesetzt als nicht gesetzt und bei den spätesten Schriftstellern erscheint das Uebergehen dieser Vocale als eine Seltenheit [5]). Am

---

1) Nach einer Bemerkung bei Lanzi *Saggio di Ling. Etrusc.* I. p. 130. könnte man leicht glauben, dass der Spiritus lenis in der Gestalt ⊣ auf den Monumenten gestanden und gleich dem *Spir. asper* vor Alters einen Buchstaben gebildet habe. Allein Lanzi's Berufung auf VIHIA. R⊣ODE bei Fabretti ist unpassend, weil alle in Fabretti *Inscr. antiquarum, quae in aedibus paternis asservantur, Explicatio. Rom.* 1699. p. 195. vorgelegten Beispiele, wie R⊣ODE, EVTYC⊣VS, P⊣APNACE, C⊣LOE nur beweisen, dass in diesen Latein. Inschriften das H, also der *Spiritus asper* diejenige Form hatte, welche die Latein. Grammatiker (s. oben p. 428. *no.* 1. 430. *no.* 2.) dem *Lenis* zuerkannten, während andere Beispiele bei Fabretti *l. l.* p. 190. DEMOSTI-ENES, ANTIVS I-ILARVS dem H die dem *Spirit. asper* gehörige Form geben. Ein *Spiritus lenis* findet hier also nirgends Statt. Ueber die Form ⊢ *Spiritus asper* höre man Mazocchi *Comment. in Herculan. Mus. Aen. Tabulas Heracleens. Neap.* 1754. p. 126. Primum ajo literam ⊢ (quam hisce tabulis et nummis aliquot; nämlich von dem Tarentin. Heraklea vgl. *l. l.* p. 112. u. *Herakl. Tafeln* in d. *Hall. Enc.*) itemque Mastrilliani vasis (II.) inscriptioni nuperrime a me detectae debemus) novam prorsus videri debere; eamque Magnae Graeciae tamdiu habendam esse peculiarem, donec procul alicunde monumenta afferantur alia, in quibus eadem haec sit *δασεῖα* litera. Beispiele des ⊢ aus diesen im Dorischen Dialekte geschriebenen Tafeln sind (*l. l.* p. 145. fgg.) ⊢*Α ΠΟΛΙΣ*, ⊢*ΗΡΑΚΛΕΙΑ*, ⊢*ΑΙΡΕΘΕΝΤΕΣ*, ⊢*ΥΠΕΡ*. vgl. über ⊢ auch Grotefend *Rud. Ling. Umbr. P.* II. p. 16. — Aus diesem *Spiritus asper* ⊢ und aus der Latein. *Aspirale* ⊣ glaubt nun Mazocchi, habe Aristophanes aus Byzanz (um 264. v. Chr.), der Vater der Griech. Accentuation (Montfaucon *Palaeogr. Gr.* LI. 4. p. 33.), die Zeichen des *Asper* und *Lenis* gebildet, welche sich allmählich bis zu dem noch üblichen ‘’ verkürzten. Allein auch er vermag das Dasein des *Lenis* ⊣ nicht früher als es Montfaucon *l. l.* gethan hatte (IX. *Saec. Cod. Dioscorid. Reg. Bibl. Paris.*), zu documentiren, während Priscian. p. 560. H literam non esse ostendimus, sed notam aspirationis, quam Graecorum antiquissimi similiter ut Latini in versu scribebant, *nunc autem diviserunt et dexteram ejus partem supra literam ponentes psilen notam habent*, quam Remnius Palaemon exilen vocat, Grillius vero ad Virgil. de accentibus scribens lenem nominat, sinistram autem contrariae illi aspirationis dasian, quam Grillius flatilem vocat, die Entstehung des Lenis offenbar nicht über seine Zeit hinaussetzt. (Die Notiz vom Latein. H aus ⊢⊣ gehört jedoch nur dem Servius, nicht den anderen dort angeführten Gram., wie man aus meinen Worten p. 430, 2. folgern muss.) Ueber d. *Lenis* s. noch p. 488. 1.

2) Kopp *Bild. u. Schr. d. Vorz.* II. p. 229. Beer *Inscriptiones et Papyri Veteres Semitici quotquot in Aegypto reperti sunt, editi et inediti, recensiti et ad originem hebraeo-judaicam relati cum palaeographia hebraea concinnata. P. I. Lips.* 1833. c. 1.

3) Lanci *la sacra scrittura illustrata con monumenti fenicio-assyri ed egiziani. Rom.* 1827. vgl. Gesenius in *Allgem. Litzt. Jun.* 1836. *No.* 99. p. 170. fgg.

4) עבדאסר *Inscr. Melit.* I., II., *Inscr. Cit.* II., XXIII.; אסרשמר *Inscr. Melit.* I. II., מלכאסר *Inscr. Melit.* bei Hamaker vgl. Beer *Inscript. et Papyr.* p. 13. Gesenius in *Allgem. Litzt. Aug.* 1835. *No.* 135. p. 453.

5) Gegen ihren vollen Vocalinhalt wird man nicht etwa die daneben stehende Vocalbezeichnung geltend machen,

Auffallendsten aber gegen die Schreibart der Inschriften ist die gehäufte Anwendung des א, ܐ, ܘ für A, E, O in der Mitte der Wörter [1]). Die älteren Schriften halten zwar hierin noch ziemlich Maass, indem sich Wörter wie ܐܢܛܝܦܛܪܘܣ *Ἀντίπατρος*, ܦܐܦܘܣ *Πάφος*, ܒܪܒܪܝܐ Barbari, ܛܛܪܪܟܐ Tetrarcha noch viel häufiger als ܛܝܡܬܐܘܣ Timotheos und dergleichen finden, allein die jüngeren und namentlich die Arabischen werden in ihrer Anwendung immer freigebiger [2]). Verwandelt sich nun das Aleph dieser Periode wirklich in die von ihm dargestellten Vocale? — Hierüber kann nur das Schicksal dieses Buchstabens in den rein Semitischen Texten selbst befriedigenden Aufschluss geben. In diesen Texten offenbart sich ein Verfall der ältern, eigenthümlichen Aussprache, ein Verfall, der jedoch durch das ewige Gesetz aller Sprachbildung, d. i. durch die Lautglättung, herbei geführt wurde. Diejenigen Laute nämlich, welche bei ihrer Aussprache mehre Sprachwerkzeuge zugleich in stärkere Bewegung setzten und dadurch vermittelst eines hiatusartigen Aufeinanderstossens nothwendig Sprachhärten verursachten, suchte man dadurch, dass man die Thätigkeit des einen Sprachorganes ganz oder zum grossen Theile hemmte und dadurch den Sprachprocess vereinfachte, abzuschleifen und rundlicher an einander anzuschliessen. Dieser Operation waren die hervorstehendsten Laute im Semitischen, die Gutturalbuchstaben, zuerst ausgesetzt und natürlich mussten es die schwächsten Gutturale א, ה sein, die hierbei den wenigsten Widerstand leisteten und scheinbar am Meisten von ihrem eigenthümlichen Wesen verloren. Daher die Wahrnehmung, dass in der spätern Zeit diese Laute da, wo sie dem ästhetischen Sprachsinn am Wenigsten zusagten, in der Mitte der Wörter häufig mit Aufhebung ihres gutturalischen Elementes entweder zu einer blossen Dehnung des vorangehenden Lautes verwendet, oder auch gar nicht ausgesprochen wurden, wenn man sie auch in der Schrift aus Achtung gegen ihre Wurzelhaftigkeit eine stumme Rolle fortspielen liess [3]). Doch traf es sich auch, dass auf ähnliche Weise, wie die Griechen mit dem Spiritus asper in der

---

gleich als ob ܘ und ܝ erst durch ܰ, ܳ, ܶ zu wirklichen Vocalbuchstaben würden. Denn abgesehen davon, dass z. B. der Syrer vor der im 7ten Iahrh. eingeführten Vocalbezeichnung ܢܝܩܕܝܡܘܣ gewiss nicht anders als Nik(o)dimos und dadurch ܘ und ܝ als Vocalbuchstaben las, so dienten ja auch jene Zeichen bei weitem mehr dazu, das Lauten und Ottiren dieser Vocalbuchstaben und den besondern Vocalinhalt derselben z. B. ܘ = O, U, ܝ = I, E bemerkbar zu machen.

1) Hoffmann *Gram. Syr.* p. 94. Cum lingua Syriaca in scribendo etymologiam retinere studeat, ex arbitrio librariorum plena scriptio cum defectiva rarius commutata est, quam in Hebraicis scriptis praecipue serioris temporis. Major autem libertas in iis vocibus adhibita est, quae ex Graeco sermone in Syriacum immigrarunt, cum alii nimis superstitiosi Graecorum vocalibus matres lectionis substituerent, ut ܐ pro α et αι ܛܐܓܡܐ *ταγμα*, interdum vel ܐܝ pro αι ܩܐܝܣܪ *Καισαρ* (vgl. oben ܩܣܪ, eben so ܐܘܛܘܩܪܐܛܘܪ Autokrator für ܐܘܛܘܩܪܛܘܪ Autokr(a)tor, דימוס für *δημος*). Alii vero minus anxii nunc eundem sequebantur modum, nunc nudas scribebant vocales. In antiquioribus igitur scriptis parsimonia quaedam in usu matrum lectionis, nisi etymologia eas postulabat; sequior vero Syriasmus externis, praecipue Graecae linguae proprietatibus nimium adhaerens, plenam scriptionem, ubi necessaria non est, facile admittit. Merkwürdig ist hierbei für die allgemeine Sprachbildung, dass wie die Griechen einst ihr E aus dem Semitischen ה gebildet hatten, so die Semiten jetzt wieder ihr ה zur besondern Bezeichnung des Griechischen E gebrauchten. Vgl. Hoffmann *Gram. Syr.* p. 94. Sequior Syriasmus in Graecarum vocum translatione tanquam matre lectionis vocalium ε et αι saepe ܗ adhibet, v. c. versio N. T. *Philoxeniana* reddit *Πετρος* ܦܗܛܪܘܣ, *ευαγγελιον* ܐܘܢܓܗܠܝܘܢ, *Γεννησαρετ* ܓܢܢܗܣܪܗܛ, *Ματθαιος* ܡܬܬܗܐܘܣ; פרהסיא *παῤῥησια*, פרהדרין *παρεδρον*, סנהדרין *συνεδριον*, Fuerst *Lehrgeb. d. Aram. Id.* p. 43. 63.

2) Ueber die dem Phönik. analoge Schreibart des ältern Arab. s. Adler *Descr. codd. Cufic. Hafnien. Alton.* 1780. p. 25. sqq. Desselben *Museum Cuficum Borgian. Velitris. P.* I. Rom. 1782. p. 44. (nach Münzen).

3) Vgl. hierüber besonders Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* p. 116. fgg. in Verbindung mit Hupfeld *über* Ewald

Mitte der Wörter verfuhren, so die Semiten öfters den verstummten Guttural als ein überflüssiges Schriftzeichen fallen liessen, wie z. B. in שאלה=שלה, תאמים=תמים, נהי=ני, יהויכין=יויכין, יהויריב=יויריב (und so in allen mit יהו verbundenen Eigennamen), בעי=בי u. a. [1]). Unterdrückt man aber bei dem א die Reibung des Kehldeckels oder nimmt man ihm seinen Gutturallaut und lässt es nicht in dem vorher gehenden Vocale als dessen Dehnung (vgl. das ـَا Arab. ā) verhallen, so bleibt

---

im Hermes l. l. p. 40. fgg. *Exercit. Aethiop.* p. 11., Fuerst *Lehrgeb. d. Aram. Id.* p. 58. 62. 68., Hoffmann *Gram. Syr.* p. 127. 141. fgg. (Bei dem Verfalle der reinen Aussprache ward sogar das den fremden Wörtern lediglich zur Erleichterung der Aussprache vorgeschlagene ܐ nicht mehr ausgesprochen, wie z. B. in ܐܟܣܢܐ *k'sono*, ξένος, (vgl. אַכְסְן *id.*) ܐܣܛܘܟܣܐ *stukse*, στοιχεῖα. Dasselbe Schicksal wiederfuhr auch dem stärkern ܗ, z. B. in ܝܗܘܕܝܐ Iudaei für ܝܗܘܕܝܐ (יְהוּדִים), ܪܗܘܡܝܐ, Ῥώμη. Verstummten doch selbst nicht selten die viel inhaltsvolleren Vocalbuchstaben ܘ und ܝ, deren früheres Tönen die beiden Michaelis und Hoffmann *l. l.* p. 135. (vgl. Vater *l. l.* p. 109.) gewiss mit vollem Rechte annehmen. Hinsichtlich des Arab. vergl. Ewald *Gram. critic. Ling. Arab.* I. p. 43. 60. sqq. *Eliph* mit *Veçla* stimmt mit dem Obigen völlig überein, weil hier bei der Aussprache zwei Worte gleichsam in eins verschmelzen, so dass der scharfe Anlaut des das zweite Wort beginnenden ا nothwendig wegfällt. Wird aber das zweite Wort für sich allein gesprochen, so bekommt ا alsbald sein *Hamza* wieder; (Ueber analoge Erscheinungen im *Aramäisch.* vgl. Fuerst *l. l.* p. 68.). Am charakteristischsten für die Erweichung des ا zum Vocale sind solche Formen, in welchen es gegen die Etymologie als blosses *Dehnungszeichen* eingesetzt wird wie in كتاب vgl. mit כתב. Ueber seinen gutturalischen Auslaut in der Personalendung der Verba ـُو, wie قتلوا, in welcher frühere Grammatiker es für lautlos erachteten, s. Ewald *l. l.* p. 47. Wenn übrigens Ewald *l. l.* p. 41. sagt: „Pro ê, η occurrit et ا scriptum, ut تيباريوس *Τιβήριος*", so wird die Setzung des ا für η wohl nicht aus *Τιβεριος*, sondern aus anderen Namen wie دانيال Daniel (*Δανιήλ*), نيقومادس Nikomedes, أثانيوس Athenion und dergl. zu erweisen sein. Nur war diese Ausnahme von der Regel, weil die Araber, wie die Semiten überhaupt, dem *Itacismus* huldigend, η gewöhnlich durch ي ausdrückten (s. Beispiele bei Seyff. *de son. lit. Gr.* p. 72.) Ich glaube daher, dass sie bei der Setzung von ا für η, nicht so wohl dieses, η als vielmehr das damit verwechselte *ε* im Sinne hatten, sei, es, dass Etymologie wie in Daniel דָּנִיאֵל, ܕܢܝܐܝܠ, (vgl. aber أسماييل) sei es, dass irrige Auffassung oder sonst etwas sie leitete, wie wenn sie z. B. *Φυγελλος* durch فيجيليوس wiedergaben, wo ihnen gewiss nicht in Sinn kam, das E durch ا auszudrücken. Ferner wähne man nicht, dass die Araber durch ا ein ê im Gegensatze gegen ĕ hätten bezeichnen wollen. Denn ein Unterschied zwischen den Kürzen und Längen der abendländischen Vocale fand in der Semitischen Schrift durchaus nicht Statt, indem willkührlich bald die kurzen bald die langen Vocale der Occident. geschrieben und lediglich (aber auch nicht immer) dem Gesetze der Semit. Betonung unterworfen wurden. Für den Ausdruck des E durch ا vgl. oben die Namen Alexander, Timotheos, Philotheos, Sosthenes, Niger und ausserdem ارتاماس Artemas, ارموجانس Hermogenes, دوسيثاي Dosithea, اباناطوس Epaenetos, فلاغونطا *Φλεγοντα*, ايماناس Hymenaeos, نارن Neron. Doch giebt es wohl nirgends mehr Ausnahmen und Unregelmässigkeiten als wie in der Vocalsetzung bei den Völkern des Alterthums, namentlich bei denjenigen, welche den Vocal stets als etwas Unwesentliches betrachteten. Zeit, Ort und Anbequemung an die eigne Sprache und selbst Nachlässigkeit liessen hier oft einen und denselben Sprachfall auf ganz entgegengesetzte Weise behandeln (vgl. *Ien. Allgem. Litzt. Mz.* 1836. *No.* 56. p. 422. *Ueber* Ewald's *Gram. crit. ling. Arab.*). So fiel, um nur eins zu erwähnen, bei den Arabern im Allgemeinen das ا am Meisten dem A, am Wenigsten dem E zu, während I, U, O bei weitem mehr als A und besonders als E mit Vocalbuchstaben bedacht wurden. Allein den völlig umgekehrten Fall treffen wir bei den Spanischen Arabern, wie uns Sil. de Sacy *Notice de deux Manuscrits Arabico-Espagnols* (in *Notic. et Extraits d. Mscr. de la Bibl. Imp. T.* IV. p. 626. *suiv.*) belehrt. Quant aux voyelles, heisst es da p. 642., l'*a* est exprimé par un simple *fatha*, l'*e* par un *fatha suivi d'un elif*, l'*i* par un simple *kesra*, l'*o* et l'*u* par un *dhamma*: quelquefois, pour exprimer l'*u*, on ajoute un *vav* après le *dhamma* (vgl. *Tome.* XI, p. 311. fgg.). Dieselben Araber setzen aber auch für den Span. Kehlhauch H den Lippenhauch F, s. *l. l. T.* IV. p. 641, L'*h* a pris souvent, comme l'on sait, dans l'espagnol la place de l'*f* ou du *g*, comme dans les mots *hijo* fils, *hazer* faire, *hermano* frère, *huessa* fosse, *hablar* parler etc. Dans nos manuscrits, au lieu de l'*h*, on retrouve l'*f* ou le *g* et on lit *fijo, fazer, fuessa, fablar.* Quelquefois l'*h* disparoit entièrement comme dans *ermanos, umbre* homme. (Vgl. bei uns p. 436. *no.* 2.). Endlich sehe man noch über das gleiche Schicksal der Aethiop. Gutturale Ludolf *Gram. Aethiop.* p. 1. et 18. Hupfeld *Exercit. Aethiop.* p. 12.

1) Am weitesten ging hierin der verdorbenste aller Aramäischen Dialekte, der *Galiläische*, welcher nicht nur die Abstufung der Gutturale nicht unterschied, sondern auch die Gutturale gleichmässig per aphaeresin abstreifte, wie in לבא für חלבה Milch. s. Fuerst *Lehrgeb. d. Aram. Id.* p. 16. Nach dem *Galil.* kam das *Zabische* u. *Samaritanische*, wo selbst ע für א u. ה, wie in מאי=מבעי, שבהה=שבע s. Gesenius *de Pentat. Samar. Orig.* etc. p. 52.

ihm nur der zu einer Vocalerzeugung erforderliche Luftstoss übrig, in welchem man bei scharfer Beobachtung ein unbestimmtes Schwanken zwischen A, E, O, im Ganzen jedoch ein Vorwalten des A wahrnehmen wird. Daher erklärt es sich, wie die Griechen, deren feineres Sprachgefühl jene rasura gulae bei den Vocalen für anstössig fand, das Semitische Aleph zu ihrem A niederschlugen [1]) und wie die späteren Semiten selbt dieses so gedämpfte und verflüchtigte א in der Mitte der von ihnen wieder gegebenen fremden Wörter, wo sie hinsichtlich der Vocale einen höhern Grad orthographischer Bestimmtheit als ihre Vorfahren bezweckten, für das A, E, O, meistentheils aber für das erstere verwendeten, während sie jedoch in den Wörtern ihrer eignen Sprache die Kürzen dieser Laute entweder vor wie nach völlig ungeschrieben liessen, oder durch die sogenannten Vocalpunkte und Vocalzeichen andeuteten. Nichts desto weniger liessen die mehrsten Semitischen Sprachen und Dialekte dem Aleph zu Anfange der Wörter bei regelmässiger und scharf getrennter Aussprache der einzelnen Worte seinen eigenthümlichen Gutturallaut mit verhältnissmässig geringen Ausnahmen [2]). Am augenscheinlichsten

---

1) Buttmann lehrte in seiner *Griech. Gram.*: „der *Spiritus lenis* ist das *Alef* oder *Elif* der Orientalen. Auch ist dieser kein leeres Zeichen. Jeder Vocal, der ohne Consonant mit eignem Ansatze aus der Kehle dringt und folglich jeder, den man *von dem vorher gehenden Buchstaben getrennt aussprechen* will (wie Ab-art, ge-ehret), wird wirklich durch einen hörbaren Hauch oder leisen Stoss eingeführt, welchen zu bezeichnen die Alten eher veranlasst wurden, da sie die Worte im Schreiben gewöhnlich nicht trennten". — Ich kann jedoch der Ansicht des hochverdienten Mannes, ob gleich sie unter den heutigen Philologen die herrschende ist, nicht beitreten. Allerdings nennen auch die Grammatiker der Semit. Sprachen das א *Aleph*, ܐ *Olaph*, ا *Eliph* einen *Spiritus lenis*. Nichts desto weniger aber war dieser Spiritus ein von dem Griech. *Lenis* gar sehr verschiedener Die Vocale waren nämlich im Griechischen wie in dem verwandten Lateinischen und Deutschen (über das Sanskrit s. weiter unten) auch im Anlaute an und für sich reine, nicht (im strengern Sinne) aspirirte Lungenhauchlauter, Vocales tenues (vgl. Ammonios bei Plutarch oben p. 359. *no.* 1. Dionys. Halic. *de verb. compos.* XIV. Priscian. p. 539. Terentian. Maur. *de litt.* p. 2386.), d. h. solche, bei denen der Kehldeckel dem aus der Lunge herauf steigenden Luftstosse den möglichst schwächsten Widerstand leistete (vgl. Rapp *Physiologie der Sprache* p. 17.). Der Sitz ihrer Bildung war daher hauptsächlich im Munde. Diesen nackten Vocalen (φων. ψιλοις) treten als eine zweite Vocalclasse die (im strengern Sinne) aspirirten gegenüber, bei denen nämlich der aus der Lunge aufsteigende Luftstoss einen merklichen Widerstand durch den Kehldeckel erleidet. Dieser Widerstand nöthigt die Lunge zu einem verstärktern Ansatze (daher Aspiration) und durch diesen Druck und Gegendruck der beiden Organe so wie durch den Sieg des verstärkten Lungenhauches über den Kehldeckel entsteht im Kehlkopfe ein eigenthümlicher Schnarrhauchlaut, welcher eines Theils dem Vocal als ein Con-(*Prä*)-Sonant voran geht, also den nackten Vocal gewissermassen bekleidet, andern Theils aber auch die Bildung des Vocals mehr aus dem Munde nach dem Kehlkopfe herunter zieht. Die vielfachen Grade des von dem Kehldeckel geleisteten Widerstandes so wie die unmittelbare Verbindung mit den härteren und weicheren Gaumlauten erzeugte im Semit. die vier verschiedenen Gutturale und es war eben Eigenthümlichkeit des ältern Semit., wie häufigst die Consonanten, so stets die Vocale im Anlaute durch einen Guttural zu verhärten. Das ungleich mildere Griechische vereinfachte und erweichte aber nicht nur die Gutturallaute dadurch, dass es lediglich das Semit. ח = B = H = Spirit. asp. aufnahm, dasselbe, ungewiss wann zuerst, in ה umsetzte (wesshalb auch die Semiten den Spir. asp. durch ה und häufig selbst durch א wieder gaben) und ihm nur in Verbindung mit K einen dem ח ähnlichen Laut liess, welchen sie späterhin mit einem eignen Schriftzeichen versahen (KH + ה — ח = X), sondern es hob auch für die grössere Zahl der mit einem Vocale beginnenden Wörter den Gutturalvorschlag ganz und gar auf. Da nun die Griechen, so viel wir wissen, von den zwei Semit. Gutturalen א und ע in ihrer Sprache keinen Gebrauch gemacht haben, so konnten sie leicht begreiflich für diese Laute kein Schriftzeichen anwenden, ob schon sie sich der Schriftzeichen dieser beiden Gutturale bedienten, um die Vocale A und O auszudrücken, welche ihnen mit dem Laute jener Consonanten die meiste Aehnlichkeit zu haben schienen. Die Bezeichnung des Spirit. lenis war demnach bei den Griechen eine überflüssige Subtilität der späteren Grammatiker, um anzudeuten, dass der mit ihm versehene Vocal keinen Kehlhauch, Spir. asp. trage, und glich vollkommen dem *Leerheitszeichen Schwa*, welches die Punctatoren der Hebr. Spr. bekanntlich unter einen vocallosen Consonanten setzten.

2) Vgl. Ewald *Gram. crit. Ling. Arab.* p. 28. §. 48. In dem mit Arabischen Buchstaben geschriebenen *Malaiischen* scheint allerdings das ا selbst im Anlaute seinen Gutturallaut ganz verloren zu haben; vgl. Schleiermacher *Grammaire Malaie. Darmstdt.* 1835. p. 422. Le *hamzah* doit marquer que l'*âlif* ne sert pas comme lettre de prolongation à un fatha précédent, qu'il porte au contraire lui-même une voyelle, et qu'il équivaut par conséquent à une aspiration légère de sorte, qu' on peut comparer le hamzah à l'esprit doux dans le grec, qu'on n'entend non plus dans la prononciation. Le hamzah se place entre l'âlif et la voyelle avec laquelle celui-ci se prononce; أَ est donc *a* ou *e*, إِ *i* ou *e*, أُ *u* ou o. Das Malaiische ging da-

zeigt sich hier seine consonantische Natur in den mit einem der Vocale I, U, O beginnenden fremden Wörtern, welche eben wegen ihres vocalischen Anlautes der oben bemerkten Eigenthümlichkeit des Semitischen entgegen treten, hinsichtlich der Stellung aber des Aleph zum Vocale keinen Zweifel übrig lassen. Denn wenn in der Uebersetzung von *Ισαακ* (יצחק) ܐܝܣܚܩ, اسحق; *Ιεσσαι* (ישי) ܐܝܫܝ, ايسى; *Ισαχαρ* (יששכר) ܐܝܣܫܟܪ (im Arab. سوجار); *Ιταλια* ܐܝܛܠܝܐ, ايطاليه; *Ιτουραια* ܐܝܛܘܪܝܐ (im Ar. انطوريا l. ي für ذ); *Ιλλυρικον* ܐܠܘܪܝܩܘܢ, اللوريكو; *Ουριας* (אוריה) ܐܘܪܝܐ, اوريا; *Ουρβανος* ܐܘܪܒܢܘܣ, اورفانوس; *Ονησιφορος* ܐܘܢܣܝܦܘܪܘܣ, اونيسيفورس; *Ωκεανος* ܐܘܩܝܢܘܣ, اوقينوس; Octavianus اوكتبيانوس das I, U und O fast stets durch ihre Vocalbuchstaben geschrieben worden sind, so konnte dem ܐ und ܐ nur die Eigenschaft eines vorlautenden Consonanten übrig bleiben [1]. Die Umbildung der Buchstaben macht sich hier besonders bei den drei im Hebräischen mit י I beginnenden Namen bemerklich, indem hier das Semitische zuerst den Consonant J setzt, das Griechische dieses J zu dem Vocale I erweicht und das Semitische dann wiederum, um die so erweichte Form sich anzueignen, dem Vocale I den Consonant Aleph, Olaf, Elif vorsetzt.

Nachdem wir auf diese Weise den Entwickelungsgang der Semitischen Vocalbuchstaben überblickt haben, so ziemt es wohl jetzt in eine nähere Vergleichung derselben mit den hieroglyphischen Vocalzeichen einzugehen und dabei die schon besprochenen Puncte der Hieroglyphenschrift, welche durch die Analogie des Semitischen in ein neues Licht treten, besonders hervorzuheben. — In der Hieroglyphenschrift machte sich vor allen Vocalen das I= , , , , , (?), , , geltend. Zu Folge der älteren Semitischen Inschriften scheint das י (in seiner ältern Form) am frühesten den Gehalt eines Vocalbuchstaben erhalten zu haben. Aber auch in den späteren und spätesten Texten war ܝ, י, ي einer der am Beharrlichsten geschriebenen Vocale. — Nächst dem I wurden in der Hieroglyphenschrift am Meisten bevorzugt die Vertreter des U, O, Ŭ, von denen sich als das gemeinschaftliche Zeichen dieser drei Laute zusammen, als U und O, so wie , , , , , , , , als O ergaben, ob schon wir wegen der öftern Abwechselung aller dieser Figuren mit vermutheten, dass dieselben insgesammt Träger jener drei dunkeln Laute gewesen seien. Die Semitische Schrift zeigt uns in seiner ältern Form als Genossen des I das , ו, ܘ, و, dessen Inhalt gleichfalls die Laute U, O, Y (vgl. für letztern die Namen Lysias, Hieronymos, Pamphylia u. a.) beschrieben. Trat auch das ו in den älteren Inschriften noch äusserst selten als Vocalbuchstabe hervor, so stand es doch hinsichtlich seines Vorkommens in den späteren Texten dem I keineswegs nach. — In der Hieroglyphenschrift schien der dunkle Laut , U zur Bezeichnung des Lippenhauchlautes V verwendet worden zu sein. Diese Bedeutung fand wirklich Statt bei dem Semitischen ו. — Die Vocalbuchstaben I einerseits und U, O, Ŭ anderseits bildeten in der ganzen Strecke der von uns durchwanderten Hieroglyphenschrift die vorherrschenden Vocale. In den Semitischen Inschriften gelten I und U, O, (Y)

---

her noch einen Schritt weiter als das Arabische mit seinem Artik. الْ gegen das Hebr. הַל=הַ.

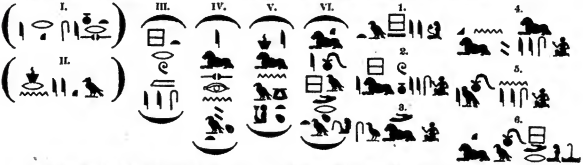
1) Fuerst *Lehrgeb. d. Aram. Id.* p. 56. „Bestimmt und ganz ohne Ausnahme tritt diese letzte Art Prosthesis, nämlich als bloss leichter Hauch vor mit Vocalen anfangenden Wörtern, in den aus abendländischen Sprachen aufgenommenen Fremdlingen wie אוּנְיָתָא, אוֹנִי *ώνησις*, אוֹסְיָא *ὀνσια*, אִיטַלְיָא Italia, אוֹמוֹלוֹגִיאָה *ὁμολογια*, אוֹרָן *ὀρεῖα* Reis; אוֹמֵרִי *ὁμηρος*, אוֹלוֹס *ὁλος* u. A. Das א vertritt bei dieser Gelegenheit zwar auch die Stelle des *Spir. asp.*; allein es ist nur der leichte Hauch, der schon den Asper verdrängt hat.“ (Man vgl. oben p. 369. no. 10. das ܘ als Vertreter des Lippenhauchlautes V in *Vespasianus*). „Dieser Eigenthümlichkeit entspricht auch die Schreibung deutscher Wörter mit hebräischen Buchstaben bei den heutigen Iuden, wo jedem mit einem Vocale anfangenden Worte א vorgesetzt wird z. B. איך *ich*, אונד *und*.“ Vgl. Gesenius *Hebr. Gram. 11te Ausg. Hal.* 1834. p. 49. 75. Ewald *Gram. d. Hebr. Spr. des A.*

als die alleinigen Vocalbuchstaben. In den uns handschriftlich überlieferten älteren Texten walteten sie wenigstens bei weitem vor, so wie sie auch späterhin immer die am Häufigsten ausgedrückten Vocalbuchstaben blieben. — Die Hieroglyphenschrift kam im Betreff der besondern Anwendung dieser Buchstaben darin mit der Orthographie der jüngeren Semitischen Inschriften und den handschriftlichen Texten überein (ob schon diese Schreibart auch späterhin nie ganz verdrängt wurde), dass in einem Worte gewöhnlich nicht alle I und O, U, sondern bald einige bald nur einer dieser Vocale angegeben wurde, wie z. B. in dem Hierogl. *Plipos* und dem Semit. *Flibos*=Philippos so wie in den, beiden gemeinschaftlichen *Til(o)s, T(i)b(e)ri(o)s Klodi(o)s, Aur(e)li(o)s, Luki(o)s.* Doch trafen wir auch im Hieroglyphischen *Phi li pos* oder *Ph il* ipos, im Semitischen *Pilipos*, in beiden *Autokr(a)tor*, aber auch umgekehrt im Hieroglyphischen *Tbrs=Tiberios Kmls=Kommodos* und im Semitischen *Blks=Felix, 'ptrp'=Epitropa.* Das A=, , , , , , , , , , , , und reine (nicht aus AI entstandene) E=, , , , , , (?) (?) wurde in der Mitte und, wenn man neben Kl(e)op(a)tr(a) aus η in Berenikη und Arsinoη auf A und E folgern darf, zu Ende der Wörter von der Hieroglyphenschrift häufigst nicht geschrieben, ob schon beide Vocale, was sehr zu beachten, in den älteren Griechischen Namen (Kleopatra, Berenike) fast öfter, wenigstens schon eben so oft vorkommen als in den jüngeren Römischen, wie in Neron und Domitianus. In der Semitischen Schrift dagegen und zwar in den mit den Hieroglyphenlegenden gleichzeitig abgefassten Inschriften sind noch gar keine Buchstaben für diese Vocale vorhanden. Erst in den handschriftlichen Texten zeigt sich eine im Verlaufe der Zeit immer mehr zunehmende Sitte, diese Laute in der Mitte der Wörter durch die zu Vocalen erweichten lindesten Gutturale (א=A,E, ה=E) darzustellen. In der Hieroglyphenschrift wurden die Laute A, E zu Anfange der Wörter durch die angegebenen Figuren stets ausgedrückt. In dem Semitischen trafen wir zwar zu Anfange und Ende der Wörter dieselben Gutturale, welche den Ausdruck des A, E in der Mitte der Worte übernahmen, wir mussten jedoch diesen Buchstaben hier bei vorauszusetzender regelmässiger Aussprache ihren reinen Gutturallaut, demnach ihren consonantischen Werth lassen. Diese Erscheinung macht es jedoch möglich, dass die von uns p. 442. über das Verhältniss der hieroglyphischen Vocalzeichen zu den Gutturalen ausgesprochene Ansicht eine theilweise Abänderung erleidet. Denn würden uns auch die früherhin angegebenen Gründe in Verbindung mit der zuletzt betrachteten Natur der in dem spätern Semitischen zu Vocalbuchstaben, erweichten Gutturale zu der Behauptung berechtigen, dass die hieroglyphischen Vocalzeichen, selbst bei der Voraussetzung des ihnen ursprünglich zukommenden Gutturalwerthes, doch für die von uns betrachteten Fälle gleich dem Semitischen א und ה in der Mitte der Wörter ihren Gutturallaut aufgeben und die Stelle wirklicher Vocale übernommen haben, so konnten sie ja doch wie dasselbe ה und א im Auslaute und besonders im Anlaute ihren Gutturalcharakter vollständig behaupten. Demnach würden alle Wörter, welche unsrer bisherigen Annahme zu Folge mit den Vocalen A, E begonnen hätten,

T. 2. Ausg. Leipz. 1835. p. 58. Wenn ein fremdes, mit zwei Consonanten beginnendes Wort Behufes leichterer Aussprache einen kurzen Vocalvorschlag (A, E, I) erhielt (vgl. oben p. 471.), so ward natürlich dieser Vocal wiederum in أ, ܐ eingekleidet, wie z. B. افلاطون *Πλατων*, اسقيل *σκιλλα*, اقلوديوس (neben كلوديوس) Klaudios (vgl. Ewald *Gram. crit. Ling. Arab.* §. 35.), ܐܣܟܘܠܐ *σχολη*, ܐܣܦܘܓܐ *σπογγος*, ܐܣܛܕܝܘܢ *σταδιον*. Fiel aber wegen besserer Befreundung mit dem fremden Idiome der vorlautende Vocal weg, so musste auch nothwendig أ, ܐ wegbleiben. Blieb aber ܐ stehen, so sieht man leicht wie es auch ohne Linea occultans (Hoffmann *Gram. Syr.* p. 127.) verstummen konnte, ohne dass daraus ein strenger Beweis für die Verschlechterung der einheimischen Aussprache (vgl. oben p. 487.) hervor ginge.

wie *l(e)ks(a)ntr(o)s*, *l(e)ksantr(o)s*, *rsin(oe)*, *rsin(o)e* [1]), *ulokr(a)tor*, *ulokr(a)*-

1) Die mir in diesen Tagen zugekommene *Grammaire Égyptienne ou Principes Généraux de l'écriture sacrée égyptienne appliquée à la représentation de la langue parlée par* Champollion le Jeune *publiée sur le manuscript autographe par l'ordre de M.* Guizot, *min. de l'instr. p. I. Part. Par.* 1836. (herausgegeben von Hr. Champollion-Figeac) giebt p. 142. — 144. für mehre der bisher in Betrachtung gezogenen Namen einige neue Varianten, welche ich dem Leser zur Erweiterung seines Blickes alsbald mitzutheilen mich verpflichtet fühle. Des Raumes wegen füge ich ihnen die von der *Gram. Égypt.* p. 138. gegebene Vervollständigung der von Champoll. früher (s. oben p. 248.) gelesenen Eigennamen Griechischer u. Römischer Privatpersonen bei, obgleich deren Besprechung erst tiefer unten folgt.



Wo Champoll. diese Namen fand, hat er leider l. l. nicht angemerkt, nur erfahren wir p. 32., dass sich die Legenden *Alks(a)ntr(o)s*, und unter ihnen *no.* I. „à Éléphantine, au sanctuaire de Louqsor etc." befinden. *Ptlomos* (II.) zeigt L für den in diesem Namen gewöhnlichen . *Arsinoη* (III.) ist die vollständigste Variante dieses Namens, (vgl. p. 451. letzte *lin. no.* VI.) (o)η o(η) kann nach beiden Seiten hin als *oη* aufgefasst werden. Für η spricht, dass und beständig in *Aρσινοη* und *Bερενικη* das *η* darstellt, für =η, dass diese Hieroglyphe am Häufigsten das I vertritt. Wie jedoch I in demselben Namen auch das O ausdrückte, so konnte wohl auch zur Bezeichnung dieses letztern Lautes gebraucht werden. Aus dieser Variante, so wie aus *Ber(e)n(i)kη* (oder (?) *Ber(e)nik(η)* (IV.) u. *Kleopatra* (V.) vgl. *B(e)r(e)nikη* (II.) erhellt übrigens, dass Champ. selbst nach seiner Zurückkunft aus Aegypten nicht selten da den Vogel sah, wo Rosellini beständig ein erblickt haben wollte (vgl. oben p. 346). Zwar giebt der vom Hr. Salv. Cherubini (vgl. p. 353, 1.) geleitete lithographische Ueberdruck der *Gram. Égypt.* für gewöhnlich nur die rohe Zeichnung . Allein in dem *Tableau des Hiéroglyphes phonétiques l. l.* p. 35. fgg. steht dieser Linearhieroglyphe das ausgeführte Bild (mit dem phonetisch. Inhalte Ⲁ, Ⲉ, Ⲟ, ⲞⲨ) gegenüber, welches sich allerdings ziemlich von entfernt, dennoch aber, wenn man alle Vögel des *Tableau* vergleicht, nur dieser Figur zukommen kann. Unter ihm steht mit sehr deutlicher Zeichnung der Adler (als Ⲁ, Ⲉ, Ⲟ, Ⲏ). Er führt nebst der mit einer Huppe versehenen Linearhieroglyphe auch die des , nur dass die seinige einen diakritischen Punct unter dem Schwanze hat. Zu Anfange des Werkes, wo im Besondern die Ableitung der Linearhieroglyphen von den reinen Hieroglyphen dargestellt wird, steht unmittelbar über dem Adler der épervier der *Désc. d. l'Ég.* , hat jedoch gleich wie der erstere die obige Linearhieroglyphe neben sich, ob schon ihr fehlerhaft gleichfalls der diakritische Punct beigegeben worden ist. Das phonetisch-hieroglyphische Alphabet hat die *Gram. Égypt.* an Zahl der als Buchstaben aufgenommenen Figuren beträchtlich erweitert (s. dasselbe zu Ende dieses Bandes), hinsichtlich der Lautbestimmung der einzelnen Zeichen aber nicht fester als früher begründet. So wird z. B im *Tabl. d. Hiér. phon.* no. 2. als Ⲓ, ⲈⲒ, ⲒⲀ, ⲒⲞ aufgeführt, ob schon wir oben gefunden haben, dass sie nur ein I darstellt und ob schon die *Gram. Égyp.* mit uns übereinstimmend Ptlom s durch *Ptlomis* und Tbr s durch *Tbris* übersetzt, wo sie zu Folge des Tabl. Tbrios hätte übersetzen müssen. So werden ferner die hieroglyphischen

t(o)r, *utokr(a)t(o)r*, *ut(o)kr(a)t(o)r*, *li(o)s*, *us(e)bης*, *ntonin(o)s*, *ntonin(o)s*, *nt(o)ninos*, *ntonin(o)s*, *ntoni(no)s*, *ntonn(i)n(o)s*, *nt(o)nin(o)s* u. a. kein A und E, sondern ein א mit zu ergänzendem A und E enthalten haben. Damit liesse sich sehr gut vereinigen, dass in *tri(a)n(o)s*, *tri(a)n(o)s*, *lirian(o)s*, *tri(a)n(o)s* die Anfangshieroglyphen den sanftern Kehlhauch א, in *tri(a)n(o)s* aber das den stärkern Guttural ח, ܚ, ܥ, den *Spiritus asp.* angeschlagen haben, gerade wie wir oben die Syrer *ἐκλειψεις* jetzt ܐ*(ε)κλειψεις*, jetzt ܥ*(ε)κλειψεις* schreiben sahen und wie der Samaritaner הררט für אֲרָרָט, הררים für חֲרָרִים sprach. Damit käme ferner überein, dass in *ton(o)s*, *(e)sp(a)si(a)n(o)s*, *tokr(a)tor*, *tokr(a)t(o)r*, *tokr(a)t(o)r*, *t(o)kr(a)t(o)r*, *s(e)bης* völlig wie in dem diese Wörter beginnenden ܐܘ, ܐܘ, أو das ܘ=ו, ܘ, و den Vocalbuchstaben U, hingegen , , , den vorlautenden Consonant א, ܐ, ا vorstellte. Derselbe Fall trete ein in *Kleopatr*, *Arsin(o)*, *Arsi(no)*, *Ber(e)nik*, *Neron*, *N(e)roua*, *Sabin* *S(e)b(a)st*, wo die Endhieroglyphen ebenfalls nicht den Schlussvocal dieser Worte, sondern den auslautenden Guttural gebildet haben würden. Grotefend's Meinung wäre demnach (natürlich abgesehen von den Hieroglyphen der gar nicht zu den Gutturalen gehörenden Vocalbuchstaben ו und י) wenn auch nicht für die in der Mitte, doch für die zu Anfang und Ende der Wörter stehenden hieroglyphischen Vocalzeichen gültig. — Wo aber der Beweis für diese Annahme? — Er würde lediglich in der Folgerung liegen, dass, weil die Hieroglyphenschrift vieles mit der Semitischen Schrift überein gehabt habe, sie auch hinsichtlich der Gutturalbuchstaben mit ihr überein gekommen sein werde. Da nun aber diese Induction ohne die Nachweisung eines verwandtschaftlichen Zusammenhanges zwischen dem Hieroglyphischen und Semitischen die Möglichkeit durchaus nicht beseitigt, dass die hieroglyphischen Vocalzeichen auch reine und zwar selbst ursprünglich reine Vocale gewesen sein könnten, so müssen wir, wie schon gesagt, unser Urtheil bis zu dem Zeitpuncte aufschieben, wo wir vielleicht aus der Betrachtung der Koptischen Sprache eine bestimmtere Auskunft erlangt haben werden. Damit man aber nicht vorschnell eine durchgängige Uebereinstimmung der hieroglyphischen und Semitischen Orthographie annehme, so erinnere ich nur an die mit und beginnenden Varianten

---

Vocalzeichen durchgängig für reine Vocale angesehen, ohne im Entferntesten daran zu denken, ob nicht vielleicht ein Theil derselben als Gutturale aufzufassen sei. Sehr lobenswerth war es aber von Champoll., dass er in der *Gram. Égypt.* sowohl diejenigen phonetischen Hieroglyphen, welche seiner Meinung nach nur in der ältesten Zeit vorkommen, als auch diejenigen, welche bloss der Griech. u. Röm. Periode angehören, durch ein beigefügtes Merkmal von den übrigen unterschied. Er sagt in dieser Hinsicht l. l. p. 33. Quelques signes (*notés* E. S.) n'ont été observés que dans certains textes appartenant au règne des rois des XIXe et XXe dynasties, conçus en une espèce d'écriture secrète. — Ceux *notés* B. E. se retrouvent dans les inscriptions qui décorent les monuments de la basse époque, qui ont été sculptés sous les derniers des Lagides et sous les empereurs. La plupart de ces signes sont abusivement employés comme phonétiques. Von den bisher in Erwägung gezogenen Hieroglyphen finden sich mit B. E. bezeichnet: , , , , , , , , , , , (diese Figur wird von der *Gram. Égypt.* nach SALT's Vorgang, vgl. oben p. 367, no. 1, durch AN erklärt) und mit B. E. R. , . Ausserdem trägt dieses Merkmal einer jüngern Zeit noch eine beträchtliche Anzahl anderer phonet. Hieroglyphen, die, weil die *Gram. Égypt.* für sie keinen Beleg aus dem jetzigen Umkreis unsrer Forschung gegeben hat, erst späterhin von uns zu erörtern sind. — Die sechs Eigennamen der Privatpersonen werden von Champ. übersetzt: no. 1. ⲦⲀⲪⲚⲎ (*Δαφνη*), no. 2. ⲀⲠⲖⲰⲚⲒⲤ (*Απολλωνιος*), no. 3. ⲀⲘⲚⲒⲤ (*Αμμωνιος*), no. 4. ⲤⲰⲦⲢ (*Σωτηρ*), no. 5. ⲔⲢⲚⲒⲖⲒⲤ (Kornelius), no. 6. ⲔⲖⲈⲞⲠⲦⲢ (*Κλεοπατρα*).

von *Ouespasianos*, in welchen der Vocal U im scharfen Anlaute steht und ganz gegen die Semitische Eigenthümlichkeit des vorlautenden Consonant =א entbehrt. Während nun hieraus für die Hieroglyphenschrift eine bei weitem grössere Selbstständigkeit der Vocale hervor geht, als wie diess im Semitischen der Fall war, so zeigt auf der andern Seite das öftere Ausfallen der vermeintlichen Gutturale am Ende der Wörter, wie in *Arsn*=Arsinoe, *Bernik*=Berenike, *Kloptr* und *Kleoptr*= Kleopatra, eine Vernachlässigung des gutturalischen Auslautes, welche wenigstens für A und E, unter gleicher Bewandniss im Semitischen ungewöhnlich war. Beide Umstände sprechen aber natürlich wieder zu Gunsten des reinen Vocalinhaltes dieser fraglichen Hieroglyphen. Durch das gewöhnliche Uebergehen des A und E in der Mitte der Wörter setzt die Hieroglyphenschrift die Griechische Lautverbindung, *AI*, *AY*=*AU* und *EI* auf die einfachen Vocalbuchstaben I und U=O herab, wie in *Ptol(e)m(a)i(o)s*, *K(a)is(a)r(o)s*, *Kl(a)udi(o)s*, *Sab(ε)ina*, *Anton(ε)in(o)s*, wofern diese beiden letzteren Namen den Aegyptern wirklich in dieser Schreibart vorlagen. Ganz derselbe Fall tritt in einem Theile des Semitischen ein, wo wir *Odinth* für Odainath, *Kisr* für Kaisar, *Klodis* oder *Kludis* für Klaudios, *Slokos* oder *Slukos* für Seleukos, *Klnia* für *Κολωνεια*, *Krspinos* für *Κρισπεινος* lasen. Allein eben diese Semitische Schreibart giebt uns den deutlichsten Beweis, wie höchst unsicher aus der Schrift auf die Aussprache zu schliessen ist. Denn wenn uns auch das Syrische [1]) und Arabische durch seine Vocalpunctation lehrt, dass die in der Schrift Statt findende Verstümmelung der Doppellauter *AI* und *AY* von der Aussprache vollkommen wieder ausgeglichen wird, so lässt doch uns das in der Syr. und Arab. Vocalpunctation nur durch I vertretene EI ohne anderweite Untersuchungen völlig in Zweifel, ob wir diese beiden Sprachen in jener Diphthongescirung oder dieser Vocalisilirung als Leitfaden für die Aussprache der Hieroglyphenschrift anzunehmen haben. Noch nachdrücklicher aber gegen eine sofortige Uebertragung der Syrischen und Arabischen Diphthonge auf das Aegyptische warnt uns das Hebräische Sprachidiom, welches bei völlig gleicher Schreibart mit dem Syr. und Arab. dennoch die Diphthongen durchgängig mied [2]) und dafür die entsprechenden langen Vocale setzte, so dass קלודים von dem Syrer und Araber Klaudi(o)s, von dem Hebräer aber Klodi(o)s ausgesprochen sein würde. Verbürgt uns ja doch nicht einmal das Geschriebensein der Buchstaben selbst deren nothwendige Aussprache, wie aus älteren und neueren Sprachen, namentlich der Englischen, sattsam bekannt ist [3]). Wer jedoch

---

1) Das Syrische übersetzt gewöhnlich den Griech. Diphthong AI durch E; seltner durch I (s. Beispiele bei Seyffarth *de son. lit. Graec.* p. 91.

2) Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* p. 70. „Zwar hat man oft י —, ו — und ähnliche Fälle *ai*, *au* gelesen und die Diphthonge vertheidigt (z. B. unter den Neueren Seyffarth *Ueber die ursprünglichen Laute der Hebr. Buchstaben* S. 17. — 22.), aber gewiss unrichtig. Aus dem Dasein der Diphthongen im spätern Syrischen u. Arabischen folgt nichts für das Hebräische, da sich überhaupt Sprachen und Dialekte im Gebrauch der Diphthongen so ungleich sind. In der *Bildung der Semitischen Stämme* ist keine Diphthongenaussprache (§. 93.) und dass die Hebräer noch überall Diphthongen meiden, wird aus §. 68. ff. sehr deutlich erhellen. Dem Punctationssystem nach kann man ausser andern schon desshalb keine Diphthongen lesen, weil sonst ו — *aw* und ו — *āw* (und ähnliche Sylben) zusammen fallen.“ Vgl. Ewald *Gram. d. Hebr. Spr. 2. Ausg.* p. 17. Gesenius *Hebr. Gramm. 11. Ausg.* p. 27. — Ein Theil der heutigen Iuden, namentlich die Polnischen, sprechen dagegen das Hebr. ו und י_ wie *au* und *ai* aus (s. Fuerst *Lehrgeb. d. Aram. Id.* p. 76.), sehr natürlich, da Doppellauter stets zu den späteren Sprachgebilden gehören, daher auch das ungebildete Organ des gemeinen Mannes, welches mit der Lautbestimmung gleichsam wieder von vorn anfängt, häufigst das secundaire, zusammengesetzte *au* auf das primäre, einfache *o* zurückführt. Die Aethiopier sprechen seltner *o* für *au* (vgl. Hupfeld *Exercit. Aethiop.* p. 19. Seyffarth *de son. lit. Graec.* p. 151. Die Türken und Perser aber verhärten gleich den Neugriechen, den Diphthong häufiger zu *av* und *ev*; s. Ewald *Gram. crit. Ling. Arab.* p. 53.

3) Anscheinend völlig im Gegensatze gegen die Syrer und Araber bezeichneten die Gothen durch *ai* (nach Grimm

die hieroglyphischen Vocalzeichen für wirkliche Vocalbuchstaben ansieht, der wird der Hieroglyphenschrift wenigstens zu Anfange der Wörter den unverkürzten Diphthong AU und EU in *AUtokr(a)tor, AUr(e)li(o)s, EUs(e)bηs* zugestehen müssen, wo das Semitische אַ unter denselben Verhältnissen die Verkürzung beibehielt [1]). Ausnahmen dieser Schreibart für den Diphthong AI machen sich in der Hieroglyphenschrift hin und wieder bemerkbar bei dem Worte *k s(a)-r(o)s, k s(a)r(o)s, k s(a)r(o)s*=Kais(a)r(o)s. Zwar treffen wir dieselbe Schreibart auch in dem Syrischen ܩܐܣܪ, allein erst in einer Zeit, wo die Defectiv-Schreibart der fremden Wörter schon eine Ausnahme von der Regel zu bilden begann, während umgekehrt die ausnahmsweise volle Schreibung von AI in der Hieroglyphenschrift schon Iahrhunderte voraus Statt fand. Durch diese Vernachlässigung des A und E musste die Hieroglyphenschrift dem Verhältnisse der Wurzelhaftigkeit in den fremden Wörtern auf das Empfindlichste zu nahe treten, wie wenn sie Caius=Gaius [2]) durch *Kis* (ob schon auch durch *Kais*) wiedergab. Doch ganz dieselbe Klage hat man über das Semitische zu erheben, welches z. B. in dem ܢܝܩܘܠܝܛܐ für *Νικολαιται* (vgl. ܢܝܩܘܠܘܣ *Νικολαος Act. Ap.* 6, 5.) das wurzelhafte *α* in *λαος* gleich wie oben in ܡܢܠܝܘܣ, ܡܢܠܘܣ (neben ܡܢܠܐܘܣ) Menelaos und in Cnaeus=Gnaeus غنوس das eben so stammhafte *ae* fallen liess. Derselbe Verstoss gegen die Etymologie erneuert sich indess bei dem Ausschliessen der meisten anderen Griechischen und Lateinischen Vocale, kann aber gegen die Richtigkeit der nach Champollion's Theorie entzifferten

---

Deut. Gram. I. p. 46. zu unterscheiden von dem Diphthong *áu*, wie in *trauan*=trauen, *Laubs*=Laub) das Griechische *o* wie in *Apaustaulus*=*αποστολος*, *Bauauz*=*Βοοζ*, *skaurpjono*=*σκορπιων*, indem sie ihr o dem Griechischen *ω* vorbehielten. Allein nach Grimm war auch *aú* wirklicher Doppellaut. Vergleicht man die Gothischen Wörter auf *aú* mit der Aussprache des jetzigen Hochdeutschen, wie z. B. *auhsns*=Ochse, *dauhtar*=Tochter, *hauhs*=hoch, *nauh*=noch, *haurn*=Horn, *Saurga*=Sorge, *vaurd*=Wort; *paurpura*=Purpur, *baurgs*=Burg, *dauro*=Thüre, *fauho*=Fuchs, so findet man in ihnen als Grundvocal entweder ein kurzes o oder *u*. Spricht man nun *aú* scharf und mit dem ganzen Gewicht des Tones auf *u* aus, so entwickelt sich aus dem *a* ein kurzes, dumpfes *o*, welches wegen seiner grössern Helle deutlich vor dem *u* zu hören ist, in Verbindung mit dem *u* aber zwischen dem kurzen *ŏ* und dem langen gedehnten *ô*=*ω* einen eignen Mittelton bildet. Daher schrieb auch das Althochdeutsche den Diphthong *au* der frühern Zeit späterhin geradezu *ou* (s. Grimm *l. l.* p. 99. und nicht zu verwundern ist es, dass hierbei das o eben wegen seiner grössern Helle das *u* völlig bei Seite schob, wie in *aipiskaupus* (Goth.), *piscouf, biscof* (Althochdeutsch), *Bischoff* (Neuhochdeutsch). Dasselbe Verdrängen des *u* von dem aus *a* entstandenen o gewahrt man aber auch selbst da, wo das o sich nicht an der Form des ursprünglich hierher gehörenden *a* vergriff, wie in dem Franz. *au* in *Claude, Paule* etc. und Ausnahmsweise im Englischen *laurel, laudanum* etc. In dem Englischen *au* hat sich jedoch das *u* factisch meistens in das verwandte w umgesetzt, wie in *taught, caught*=täwt, käwt wo das *a* wieder in sein altes Recht eingesetzt und das *u*=w einem verhallenden Guttural gleichend, nur zur Lautdehnung benutzt worden ist, eine Dehnung, die sich in Wörtern wie *flaunt, gauntled, aunt* etc. immer mehr verliert. Wie aber das Gothische dazu kam, das Griech. o durch den Doppellaut *aú* zu bezeichnen, werden wir tiefer unten zu erklären versuchen.

1) Das, was ich oben zu Gunsten des =*o* in *Kl dl(o)s* gesagt habe, behält natürlich seine Anwendbarkeit nur unter der Voraussetzung, dass die Hieroglyphen des A, E wirkliche Vocalbuchstaben und keine Gutturale waren. Zwar könnte man mir erwiedern, dass bei dem häufigen Ausfallen der Vocale und namentlich des A, E in der Mitte der Wörter das Auftreten des =*(a)u* statt , , , ganz in der Ordnung war. Allein unter obiger Voraussetzung und bei der Annahme, dass die Aegypter Klaudios und nicht Klodios sprachen, bleibt es immer sehr auffallend, dass, während man selbst A und E in der Mitte der Wörter, wie in Kleopatra, Berenike, oft genug setzte, während man *ai* wiederholt ausschrieb, während man in *Nrouai* selbst die Vocale *ouai* auf einander häufte und in *Σεουηρος* vielleicht *εου* wenigstens aber *ου* durch , , ausdrückte, dass allen diesen leichteren Lauten gegenüber das viel schwerere *au* in 9 Varianten von *Kl(a)udi(o)s*=*Klodi(o)s* auch nicht ein einziges Mal sein *a* erhielt, wie diess doch selbst im spätern Semit. z. B. in سكاوروس Scaurus (II. *Macch.* 36.) geschah.

2) *Auct. Epit. de nom. rat.* Gaii dicti a gaudio parentum. Mag an dieser Ableitung noch so wenig sein, so bleibt doch das a hier immer wurzelhaft. Ueber Gnaeus vergl. oben dieselb. *Epit.* p. 431. *no.* 5.

hieroglyphischen Königslegenden auch nicht den mindesten Zweifel begründen, da dieselbe Erscheinung sich zu unwiderleglich in der Semitischen Schrift (man denke nur an ein هليدروس *Hlidros*= Ἡλιουδωρος, Ἡλιοδωρος) bethätigt [1]). — Das *H*, *η* geben die Semiten meistentheils durch ihr I, nur die Aethiopier häufiger durch E [2]), ob schon dieses E sich in einzelnen Beispielen auch bei den übrigen Semiten findet. Wegen der nicht seltenen Verwechselung des ܘ mit ܐ für das Griech. Y darf man erwarten, dass die späteren Semiten irrthümlich auch ܐ für *η* setzten. Mir ist jedoch kein Beispiel dafür gegenwärtig [3]). In der Hieroglyphenschrift dagegen trafen wir für das *η* mit Ausnahme des nicht sichern *Σεου*…*ος* statt *Σεου(η)ρ*…*ς* (p. 382.) — den von der *Gramm. Égypt.* kurz vorher mitgetheilten Namen *Daphn*… lassen wir hier geflissentlich unerwähnt — nie …, die eigentliche Hieroglyphe des I. In den ältesten Beispielen seines Vorkommens, in Arsinoe und Berenike, kleidet sich das *η* in …, …, …, … die bekannten Zeichen des A und E. Das in einer Variante von Arsinoe wahrgenommene … wird vornehmlich durch das zuletzt erkannte … der *Gram. Égypt.* mehr dem O zugewendet, da sich vermuthen lässt, dass Salt's Zeichnung, welche sich schon durch das fehlende N als unvollständig erweist, auch hinsichtlich des …=*η* zu ergänzen sei. Späterhin tritt in dem Sebaste der Kaiserin Sabina die Figur … für das *η* auf, die, wenn auch nicht für das E, doch häufig für das A stand, allein zu Folge der Parallelstellen (p. 368.) mit Wahrscheinlichkeit auch das I ausdrückte. In Eusebes endlich erhalten wir …=*η*, welche Schreibart auf der Verwechselung des *υ* mit *η* beruht. Dürften wir nun diesen wenigen Spuren vertrauen, so schiene sich in der Hieroglyphenschrift ein Fortgang von Etacismus zum Itacismus bemerklich zu machen. — Eine Eigenthümlichkeit der Hieroglyphenschrift war es, dass …, …, …, …=A, E, H; …=A, (ungewisser E), I; …=A, E (ungewisser I); …=(ungewisser A), I, und vielleicht …=A nach seiner verschiedenartigen Auffassung in *Σεουηρος* zugleich das O bezeichneten, während umgekehrt …, das eigentlichste Zeichen des I, in dieser seiner Verdoppelung nicht A, E und O, so wie die besonderen Vertreter des U, O …, … und O …, … u. s. w. nicht für A, E, I einstanden, ob schon … I und … U durch den Laut Ü, Y sich die Hand zu bieten schienen. An dieser Eigenthümlichkeit

---

1) Konnte sich doch nicht einmal das Aethiopische, so leicht es ihm auch gewesen wäre, der unetymologischen Auslassung der Vocale enthalten; vgl. Hupfeld *Exercit. Aeth.* p. 19. Quod nominum exoticorum orthographiam attinet, eo fere cum syriaca convenit, quod nomina graeca (in utraque lingua frequentissima) modo superstitiose, ipso casu obliquo retento reddat, modo vocales breviores vel longas etiam omittat, ut *Theophlos*, *Theophna*, *Theodros*, *Esdros* (=Isidoros), *Philmon*, modo terminationes os, ius, a amputet, modo denique mire corrumpat et distorqueat.

2) Hupfeld *Exercit. Aeth.* p. 19. vgl. Seyffarth *de son. lit. Gr.* p. 72.

3) Hierher gehören natürlich nicht Formen, wie ܐܦܝܦܢܐܘܣ u. ܐܦܝܦܢܘܣ für *Επιφανης*, indem hier die Endung os fehlerhaft für *ης* aufgenommen worden ist, vgl. ܒܐܬܢܘܣ, *εν Αθηναις Act. Ap.* 17, 16. wo sich freilich die Punctatoren (bei Walton ܐ̈, bei Gutbir. ܐ̇) zu helfen gewusst haben; vgl. dagegen ܒܩܘܠܘܣܣ (Walt.), ܒܩܘܠܘܣܣ (Gutb.) *εν Κολασσαις*, Col. 1, 2. ܐܪܟܘܣ (Gutb.), ܐܪܟܘܣ (Walt.) *αρχαι Col.* 1, 16. ܒܦܝܠܝܦܘܣ *εν Φιλιπποις* ܒܐܢܢܩܣ *εν αναγκαις* II. *Cor.* 6, 4. vgl. Hoffmann *Gramm. Syr.* p. 256. انطيوخوس افيفانيوس *Αντιοχος Επιφανης*, واروس *Οναρρων*, Varro (nämlich Gegner Hannibals bei Cannä) II. *Macch.* 12. فيلقوس (II. *Macch.* 4. 6.) =فيليكس (*Act. Ap.* 23, 26. *Φηλιξ*, Felix. Seyffarth *de son. lit. Gr.* p. 70. giebt als Beispiel des ܐ = *η* ܐܪܒܝܠܐ=*Αρβηλος* nach *Maccab.* Allein in dem vor mir liegendem Texte nach Walt. wird I. *Macch.* 9, 2. *Μαισαλωθ την εν Αρβηλοις* übersetzt durch ܡܫܠܘܬ ܕܒܐܪܒܝܠܐ.

der Hieroglyphenschrift nimmt nur die Semitische Schrift der spätesten Zeit und auch diese nicht in gleichem Umfange Theil. Zwar sahen wir das י schon in den ältesten Documenten auch das E (ֵ Zere) ausdrücken. Allein dieses י war nur ein halbirtes (a)I. Die späteren Texte legen nach der masorethischen Punctation [1]) dem י auch noch einen andern E-Laut unter, nämlich das ֶ *Segol*, welches eben durch diese Unterlage seinen Ursprung aus (a)I am Besten belegt, dem es auch in der Aussprache (ֶ=*ai* im Französ. *faire, clair,* ֵ=*ai* im Engl. *pail, tail* [2]) treuer bleibt. Als Seitenstück zu den hieroglyphischen A, E kann demnach nur das vocalisirte א dienen, welches allerdings von den späteren Semiten nicht bloss für das A und E, sondern auch für das O der Griechen und Römer gebraucht wurde [3]). Dagegen habe ich dieses א nie für das occidentalische

---

1) Fuerst *Lehrgeb. d. Aram. Id.* p. 72., welchem hierin sein Recensent Schultz in *Berl. Iahrb. f. wissensch. Krit. Oct.* 1836. nn. 64. p. 509. beistimmt, dehnt die Anwendbarkeit der masoreth. Punctation bis auf die Makkab. Periode aus.

2) Man vergl. hiermit und dem Hieroglyphischen die Englische Aussprache des *Ae*=*I* in *aenigma*, *aequator*, *Caesar*, *Aeneas*, welche nach dem Altlateinischen *aiquator* und dem Griechischen *αινιγμα*, *Καισαρ*, *Αινειας* sich eng an die Etymologie anschliesst, indem sie umgekehrt, in der Aussprache, nicht wie die Aegypt. und Semit. in der Schrift, das a fallen lässt.

3) Wenn es in Gesenius *Lehrgeb.* p. 47. heisst: „In Rücksicht des א macht das Hebräische (nach dem Beispiele des Syrischen u. Chaldäischen) eine Ausnahme und lässt das א auch in allen übrigen Vocalen ruhen. Also לֵאמֹר sagend, רִאשׁוֹן der erste, בְּאֵר Brunnen, פֻּארָה Zweig. Am häufigsten ist das Ruhen im Cholem, wogegen im Syrischen der I-Ton am häufigsten ist," — und wenn dann in der *Hebr. Gramm.* 11te *Ausgb.* 1834. p. 27. das „Ruhen", „Quiesciren" also bezeichnet wird: „Der Ausdruck ist aber unpassend, richtiger: er (א, ֶ) wird als der oder der Vocal ausgesprochen", — so glaube man ja nicht, dass א in diesem Ruhestande (eine allerdings unschickliche Bezeichnungsweise) wirklich zu A, E, I, O, U werde, ein Irrthum, den schon folgende andern Aeusserung von Gesenius *Hebr. Gramm.* p. 49. wenigstens theilweis tilgt. „Das א, dieser leise, kaum hörbare Kehlhauch verliert nämlich seine schwache Consonantenpotenz ebenfalls gänzlich oder quiescirt, so bald es vocallos am Ende der Sylben zu stehen kommt und dient dann bloss zur Verlängerung des Vocales, wie unser h, als מָצָא, מָלֵא, הִיא, מְצֹא, הוּא, מָצָאתָ, תִּמְצֶאנָה. Dieses geschieht nach allen Vocalen, nur werden kurze hier mit wenigen Ausnahmen lang, als מָצָא, יִמְצָא für מְצַא, יִמְצַא. Dagegen behält es seine Consonanten- und Gutturalpotenz im Allgemeinen in allen Fällen, wo das Wort oder die Sylbe anfängt, als אָמַר, מַאְסוֹ, לֶאֱכֹל. Anmerk. 1. In den übrigen Dialecten ist das א schon weit flüssiger und kann dort ohne Weiteres den Buchstaben ו u. י an die Seite gesetzt werden. Im Arab. ist es ausser seiner Consonantenpotenz geradezu *das gedehnte a*: im Hebr. dagegen sind die Beispiele selten, wo es geradezu Vocalbuchstabe für den langen A-Laut ist, z. B. קָאם Hos. 10, 14. für das gewöhnliche קָם. Nach *Hebr.* Orthographie wird nämlich in diesem Falle der Dehnbuchstab herrschend ausgelassen". Vgl. sqq. u. p. 75, 7. — In der That ist unser H, z. B. in *m^a hl^e n*, *m^e hr^e n*, *ihr^e n*, *Ruhr*, *Stuhl*, am geeignetsten, das Wesen des א zu veranschaulichen. Eigentlich nämlich ist hier h Guttural und als solchen kündigt es sich auch jetzt noch in dem Munde eines Poln. Juden auf das Deutlichste an. Bei verflüchtigtem Gutturallaut aber wird es grösstentheils nur Dehnlaut des vorhergehenden Vocales, ob schon bei ruhiger und aufmerksamer Aussprache immer noch ein Theil des H vernehmbar ist. Bei schneller Aussprache aber im gewöhnlichen Leben wird das H lediglich als Dehnung wirksam. Swerlich sank es im Munde der Semiten, wo nicht ganz verdorbene Aussprache Statt fand, für den An- und Auslaut der Worte tiefer herab als bis zu dem zweiten von mir bezeichneten Grade. Ia in ܐܡܐ u. ܐܢܓܠܝܘܢ=*ἀιχη* bin ich weit mehr geneigt zu glauben, dass das ܐ des letztern auch ohne dass das ܐ geschrieben wurde, dennoch im Munde der Semiten einen gutturalischen Auslaut behielt als dass das ܐ des erstern ganz ungesprochen geblieben wäre (vgl. הוּא), ob schon die Substituirung der Formen ܝ, ܝ, ܐ in der spätern Orthographie für א, א, א (s. Gesen. l. l. p. 53.) immer eine Abstumpfung des früherhin scharfen Gutturallautes beurkundet. Dasselbe Verhältniss findet Statt bei dem ה *mobile* u. *quiescens*. Iones ist das am Stärksten, dieses das am Schwächsten als Guttural hervortretende. Allein auch das letztere verhallte als Auslaut des Wortes in dem *Munde der Semiten* gewiss nie ganz. Man denke nur an die Verwandtschaft der Verba לה mit den Verbis לה, wobei die Verba לה als Mittelglied gedacht worden müssen (s. Gesenius *Hebr. Gram. 11te Ausgb.* §. 74.). ה ist also hier wohl ein *mobilius* u. *quietius*, nicht aber ein *absolut mobile* u. *quiescens*. Ganz anders aber verhält es sich, wenn das so verflüchtigte א von den Semiten in der Mitte der Wörter für das Griech. und Lat. A, E, O verwendet wird, wie in ܩܐܣܪ קֵיסַר ܩܐܣܪ *ΚΑΙσ(α)ρ*; ܐܢܛܝܦܛܪܘܣ, انطيفاتر, *ΑντιπΑ-*

I gebraucht gefunden und träfe es sich, so würde sein Gebrauch ohne Zweifel auf einer Verwechselung mit e und η beruhen. Eben so wenig übernahmen aber die Vocalbuchstaben ܝ und ܘ an und für sich die Stelle des A [1]), so wie ܝ I, (A)I den Ausdruck des ܘ U, O oder dieses ܘ den Ausdruck des ܝ I, (A)I, denn wenn auch die Grenze beider Buchstaben, d. i. Y, Ü wie z. B. in ܠܘܣܝܡܟܘܣ, ܠܝܣܝܡܟܘܣ, Lysimachos, ܦܪܘܓܝܐ, فروجيا Phrygia, ܦܡܦܘܠܝܐ, بامفيليه Pamphylia [2]) nothwendig das beiderseitige Gebiet zu berühren schien, so ward sie doch vom Semit. nur in sehr beschränkter Maasse überschritten.

In der Hieroglyphenschrift gewahrten wir eine Hintansetzung der Griechischen und Lateinischen Lautmessung (Prosodie), indem die specifische Schwere, welche die Griech. und Latein. Vocale an sich und in ihrem Verhältnisse zu einander hatten, von den Aegyptern ganz und gar nicht als Leitfaden für die Schreibung derselben benutzt wurde. Im Allgemeinen beurkundete sich bei ihnen ein Streben, von den in einem Worte befindlichen *I*, *O* und *U* je eines derselben, jedoch ohne alle Rücksicht auf deren occidentalische Dehnung und Kürzung, aufzunehmen, wie in *Plipos*=*Φιλιππος*, *Ptolmis*=*Πτολεμαιος*, *Klodis*=*Κλαυδιος*-*Κλωδιος*, *Uspsins*=*Ουεσπασιανος*, *Tomlins*=*Δομιτιανος*

τρος, *ΑντιπΑτ(η)ρ*: ܐܢܛܝܦܛܪܘܣ, تيموثاوس *ΤιμοθΕος*; ܛܝܡܬܐܘܣ, ܛܝܡܬܘܣ, ܛܝܡܬܐܘܣ *ΤιμΟθεος*, *Τιμ()θ(ε)ος*, *Τ(ι)μ()θ(ε)ος*; دياجنيس *ΔιΟγ(ε)νης* (*Macch.* pass.) فيلاثاوس *Φιλοθεος*. Dass nun hier ܐ in KAisar, eben so wenig als in k -*s(a)r(o)s*, ein gutturalischer An- oder Auslaut oder ein Dehnungszeichen vorstellt, zeigt schon seine Stellung im Worte deutlich genug. Nicht minder erhellt diess aber durch einen Blick auf die ältere Schreibart von *καισαρ* ܩܣܪ, קֵסָר, قيصر. Hätte א hier irgend eine gutturalische Bedeutung gehabt, so würde eine frühere Zeit, die eine bei weitem grössere Verehrerin der Gutturallaute war, das א nicht durchgängig ungeschrieben gelassen haben. Diese Bemerkung kommt auch dem in den übrigen Wörtern erscheinenden א zu Gute. Denn dass es in ihnen nicht etwa ein Dehnungszeichen des zu ergänzenden Vocales war, zeigt die Schreibart ܐܘܦܛܪ, اوفطر *Ευπ(α)τ(ω)ρ*, ܛܝܡܬܐܘܣ, ܛܝܡܐܬܐܘܣ (*Macch.*), ܛܝܡܬܐܘܣ, *Τιμ(ο)θ(ε)ος*, *Τιμ(ο)θεος*, ديوطرافي *Διοτρεφης*, فيلولوغس (vgl. ܦܝܠܘܠܘܓܘܣ) *Φιλολογος* zur Genüge. Wäre nämlich ܐ, ܐ, in den obigen Wörtern ein Dehnungszeichen gewesen, so würde es in den Varianten derselben Namen oder in ganz analog gebauten Wörtern nicht so oft ausgelassen und hinsichtlich seines O-Lautes mit dem Vocalbuchstaben ܘ, و vertauscht worden sein. Der volle Beweis von der Vocalisirung des א liegt endlich in der Wahrnehmung, dass es in der ältern Zeit, als seine Gutturalpotenz noch in voller Kraft war, im Mitten der fremden Wörter nie für deren Vocale auftritt, dass es jedoch in der spätern Zeit, je mehr seine Gutturalpotenz im Mitten der Semit. Worte selbst abnimmt, um so häufiger im Mitten der fremden Wörter für deren Vocale gesetzt wird. Dieselbe Bewandniss hat es mit dem ה—e, vgl. nur ܦܛܠܡܐܘܣ, ܦܛܘܠܡܐܘܣ, ܦܛܠܡܐܝܘܣ *Πτολεμαιος*, ܡܬܝ, ܡܬܬܝܐܘܣ *Ματθαιος*.

1) Ewald *Gram. crit. ling. Arab.* p. 55. Quanquam *aw* et *aj* (sequente vocali brevi) ita in fine vocum in *â* transeunt, haecque vocalis longa ex lege recepta §. 76. 85. per ا scribenda esset: tanta tamen est in scriptura antiquitatis et etymologiae reverentia, ut non ubique statim ا pro eo scribatur. Nam quanquam *â* ex *aw* ortum e lege jam per ا scribitur, in vocibus tamen quae *â* ex *aj* ortum habent, scriptura per ى intemerata semper mansit, quo simul originis vocum harum diversae nota superest. Atque vel prioris generis, voces quaedam ex antiquitate et origine و conservarunt haud legendum, nempe voces صَلَوٰة, حَيَوٰة, زَكَوٰة in Korano praesertim constantius ita scriptae. In quibus *Gezma* literis ى et و non adpingi supra jam §. 91. dictum est; alioquin *ai* et *au* legeres. — In aliis quoque multis cum sonus *ae*, *ê*, qui per ى priscis exprimebatur, paullatim in simpliciorem et obtusiorem *â* abiisset, cf. §. 73. cum not., scriptura tamen originis et discriminis causa ى servavit لَيْلَى *lailâ (le)*, Vgl. sqq. Dass dieses etymologische Festhalten dem oben Gesagten nicht entgegensteht, bedarf keiner Erläuterung.

2) In den analogen Fällen, wie ܠܘܩܐܘܢܝܐ ليقونية *Λυκαονια*; ܠܘܣܛܪܐ ليسطرة *Λυστρα*; ܠܘܕܝܐ ليديه *Λυδια*, ܕܝܘܢܘܣܝܘܣ, ديونيسيوس *Διονυσιος* u. a. giebt der Syrer das Y gewöhnlich durch ܘ, der Araber durch ى.

Trinos=*Τραιανος*, *Antonis*=*Αντωνεινος*, *Aurlis*=*Αυρηλιος*, *Luki*, *Tkikou*=*Δακικου*. Hierbei aber zeigten die Aegypter eine grosse Abneigung gegen das Schluss-*O* und *U* der Griechen und Römer, welches nur in seltnen Ausnahmen wie in *Plipos*, *Trinos*, *Germnikos*=*Γερμανικος* geschrieben wurde. Hatten daher die *I*, *O*, *U* ihre Stellung nicht zu Anfange oder in der Mitte des Wortes, so bezeichnete man lieber zwei daselbst vorkommende *I*, wie in *Tibris*=*Τιβεριος*, *Tmilins*=*Δομιτιανος*, ja selbst lieber nur eins, wie in *Tibrs* und *Tbris*, *Tils*=*Τιτος*, *Tmlins*=*Δομιτιανος*, *Trins*, *Atrins* =*Αδριανος*, *Kisrs*=*Καισαρος*, *Grmniks*, *Tkiks*, ehe man seine Zuflucht zu dem Schluss-O nahm. Dasselbe geschah, wenn drei *O* oder *U*=*Y* in dem Worte vorkamen, wie in *Outons*=*Οθωνος*, *Autokrtr* ohne allen Vergleich häufiger als *Autkrtor*=*Αυτοκρατωρ*, oder wo nur zwei *O* erschienen wie in *Klots*=*Κλωδιος*, *Komts*=*Κομμοδος*. Musste doch dieses Schluss-*O* selbst dem A nachstehen, wie die häufige Schreibart *Alksantrs*, *Kaisrs*, *Kais*=*Γαιος*, *Tmitians*=*Δομιτιανος*, *Atirians*= *Αδριανος* zeigt. Im Bezug auf dieses End-*O* könnte man demnach der Hieroglyphenschrift eine *βαρυτονησις* [1]) beilegen. Diese Eigenschaft würde jedoch zu beschränken sein, so bald man das *A* und *H* zu Ende von Kleopatra, Arsinoe und Berenike, Sabina, Sebaste, Eusebes, so wie das I(ܝ) in Neroni, Nrouai nicht für eine Gutturaldehnung ansieht. Bemerkenswerth für die oben genannte Hintansetzung war auch die schon in der Ptolemäerzeit nicht seltne Schreibung von *A* und *E* in der Mitte der Wörter, so wie die theilweise Bevorzugung des *E* vor *H* in Berenike. Ganz mit derselben Gleichgültigkeit sahen wir aber die Griech. und Latein. Prosodie behandelt von der Semit. Schrift seit den Palmyrenischen Inschriften bis herab auf die jüngsten Texte, indem hier für Ŏ und Ō, für Ŭ und Ū, für Y̆ und Ȳ dieselben Vocalbuchstaben ו, ܘ, و, für Ĭ, Ī und H die Vocalbuchstaben י, ܝ, ي, für Ă und Ā א, ܐ, ا und für E dieselben א, ܐ, ا nebst dem ה, ܗ verwendet wurden. In der besondern Setzung der Vocalbuchstaben wich aber die Semit. Schrift darin von der Hieroglyphenschrift ab, dass sie mit grosser Vorliebe die Endsylbe der fremden Wörter und namentlich das Schluss-O und U mit ihnen versah, wenn auch dasselbe wie z. B. in ܛܛܘܣ *Tts*= *Τιτος*, أرسطبلوس *'(A)rstblos*=*Αριστοβουλος*, הפקוס *Hpkos*=*ιππικος* der einzige nicht wurzelhafte Vocal des ganzen Wortes war. Ueber den Grund dieser besondern Setzung gab uns schon oben die Semit. Grammatik Aufschluss [2]). Aber auch die allgemeine Vocalfärbung in den fremden Wörtern erhält durch den Hinblick auf die Vocalbezeichnung der reinsemitischen Texte ihre Erläuterung,

1) Vgl. Boeckh in *Corp. Inscr. Graec.* I. p. 718.

2) Vgl. uns. B. p. 483. *no.* 1. Ausserdem Gesenius *Hebr. Gram. 11te Ausgb.* p. 27, a. Die mir erst neuerdings bekannt gewordene (Kleinere) *Gram. d. Hebr. Spr.* von Ewald *2te Ausg.* äussert sich §. 148. über unsre Frage also: „Von den gewöhnlichen Vocalen, d. h. denen, die dem Mitlaut anhängen, wurde zwar der kurze noch nie geschrieben; der lange aber sondert sich durch seine Dehnung und Schwere so sehr, dass er schon oft wichtiger und nothwendiger schien durch die Schrift ausgedrückt zu werden. Das Maass aber für die Wahl, ihn zu schreiben oder nicht, hing zunächst von dem Wesen der Vocallaute selbst ab. Denn nach §. 146. wird â in der Regel gar nicht, î dagegen und û leicht und ziemlich oft schon durch י ו bezeichnet, vornehmlich da, wo sie einen sehr scharfen, oder ursprünglichen Laut haben, wie in נירש *nirasch*, מישׁר *mischor*, von ירש, ישר. Und wie י für den Doppellaut *ai*, ו für *au* nach §. 147. zu schreiben war, eben so schrieb man für die aus ihnen nach §. 49. entstandenen Mischlaute *ê*, *ô* sehr beständig י ו, wie ביתך *bêt'ka*, מותם *môtam*, קול *qôl*. Aber diess gilt nicht für die nicht so entstandenen *ê*, *ô* und für *ê* wird erst sehr selten י geschrieben; für das dunklere, sich leichter zur langen Dehnung neigende *ô* aber wird, je mehr es in einem Worte gedehnt ist, desto beständiger ו geschrieben; wie es gewöhnlich steht in den Stämmen גדול *gadôl* §. 322. גבור *gibbôr* §. 328. und in der Interjection הוי *hôi* und fehlt in den Stämmen יכתב *jiktôb*, קטן *qathôn* §. 268. 249. Auf dieses verschiedene Verhältniss der Dehnung der langen Vocale hält die ältere Schrift sehr beständig, die spätere aber dadurch weniger

welche letztere uns hinwiederum einen Schlüssel zu dem klarern Verständniss der hieroglyphischen Vocalbezeichnung darbietet. In dem Semitischen sind es nämlich die Lautlängen in und an der Tonsylbe [1]), welche in der spätern Zeit gewöhnlich mit dem Vocalbuchstaben ver-

---

genau, dass sie überhaupt die Vocalbuchstaben häufiger macht.“ — §. 149. „Sodann, da der Workton gegen das Ende des Wortes strebt §. 33. fg., die Vocale also je näher dem Wortende, desto mehr durch den Ton gedehnt werden, war es Regel, die Vocale in der End- und Tonsylbe am meisten zu schreiben, und desto weniger, je weiter davon ab, wie כֹּתֵב *kôtêb* (Chol. impur., doch selten plene), כֹּתְבִים *kôt'bim*, שִׂים *sim*, כָּתוּב *katûb*, כַּבִּיר *Kabbir*, תִּגְלֶינָה *tiglênâ*, wo die vorletzte Sylbe einen kurzen, aber einen betonten und wurzelhaften Vocal hat §. 222. Denselben Vocal, welcher so bezeichnet wurde, liess man daher sehr oft aus, wenn neue betonte Sylben hinzutraten, wie כְּתֻבִים *k'tûbim*, (כְּתוּבִים nur später), גָּדוֹל *gadôl*, גְּדֹלֵי *g'dôlê*, שׁוּעָל: שֻׁעָלִים *schûâlim*, nach welcher Art selbst die aus Doppellauten entstandenen Mischlaute fehlen können, wiewohl in gewissen Formen grösserer Zweideutigkeit des Sinnes wegen seltener, עֵינֵהֶם *Ez.* 33, 25. von עֵינֵי §. 148., הֵינִיקִי: הֵנִקְהוּ *hêniqihu*, יוֹלִיךְ: יֹלִיכֵהוּ *jôlikûhu Ex.* 2, 9. 10. 34, 18. Und weil sich stets noch das Andenken an die ältere sparsame Setzung von ין erhielt, ward die Sitte häufig, nicht gern zwei ו oder י, von denen das zweite in zusammengesetzter Sylbe, in zwei Sylben nach einander zu schreiben, wie צַדִּיק: צַדִּיקִם oder צַדִּקִים *Çaddiqim*, מָקוֹם: מְקֹמוֹת *m'qômôt* (wiewohl auch nach ältester Art bloss מְקֹמֹת *Gen.* 1, 14. 15.); צִוִּיתִי *Çivviti*: צִוִּיתִם *Çivvitim*. Aus alle dem erhellt auch, wie fern die Schreibart vieles Schwankende in sich hat und wo die Spätern den Gebrauch von ין weiter ausdehnen konnten. In den ältesten Schriften sind sie am wenigsten gebraucht, in den mittlern merkt man noch eine gewisse Scheu vor dem zu häufigen Gebrauche, in den spätesten reisst das Streben der Schrift nach Deutlichkeit auch diese Grenze immer mehr ein.“ Vgl. hierzu d. *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* §. 47. Ich kann mich nicht enthalten, hier noch nachträglich dem Leser Ewald's neueste Erklärung von den Gutturalen (vgl. oben p. 429. no. 2.) mitzutheilen. „Die Hauchlaute *Gutturales*, sagt er l. l. p. 24., eine in ihrer Menge und bestimmten Abstufung den Semiten eigenthümliche Classe, stossen einen sanftern und härtern Hauch aus der Kehle, je nachdem die Luft entweder ganz rein aus der Brust ausströmt, oder die Organe der Kehle zugleich reibt und anstrengt. Strömt die Luft ganz rein aus, so entsteht der leiseste, ohne Vocal gar nicht vernehmbare Hauch, א, im Anfange der Worte dem Spiritus lenis der Griechen entsprechend. Wird dabei die Luft schärfer gegen die Seite gestossen, so lautet der auch noch reine, aber härtere Hauch h, ה, im Anfange des Worts dem griech. Spiritus asper gleich. Wird durch den Hauch zugleich der Kehldeckel gerieben, so entsteht schwächer gh ע, stärker ch ח, zwei sehr rauhe, räuspernde Laute, welche sich zwar schon näher an die festen Mitlaute g, k, q anschliessen, aber tiefer in der Kehle gesprochen werden als g und k und weniger hart und stossend den Kehldeckel reiben als q, desswegen also blosse rauhere Hauchlaute sind, die den Vocal noch gerade aus der Kehle durchtönen lassen.“ — Der erste Theil dieser Erklärung leidet offenbar an einem innern Widerspruche. א und ה werden zu den Gutturalen gerechnet und sollen doch *ganz rein*, *ohne Reibung des Kehldeckels*, also ohne Gutturallaut, entstehen. Ich kann mich hinsichtlich des א und ה nur auf das oben (p. 430. 485. 488.) Gesagte berufen. Die Vocale mit dem *Spir. lenis* bildeten eine ψιλοτης, die Vocale mit dem א und ה aber die *generisch* verschiedene δασυτης. Durch das Verhältniss des א zu den übrigen Gutturalen entstand jedoch eine *specifisch* oder *artlich* verschiedene δασυτης, bei welcher insgesammt, nur in verschiedenem Grade, eine Reibung des Kehldeckels Statt fand.

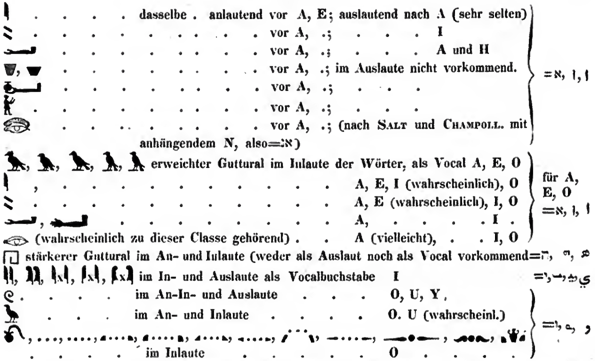
1) Nach Ewald's *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* p. 61. 1, *a.* und *Gram. d. Hebr. Spr. 2 Aufl.* p. 18. würde jedoch auch ein kurzer Vocal und zwar der allerkürzeste und schwächste, das *Segol* mit dem Vocalbuchstaben י verbunden in den Nominal-Suff. ֶיהָ —, ֶיךָ — (*Krit. Gram.* p. 372. „Vor den tonlosen הָ und ךָ wird statt *Zere* immer *Segol* gesprochen: לְמֹשִׁיעֶהָ, לְבוֹשֶׁיךָ, indem der betonte Vocal an die folgende Sylbe angesprochen wird (etwa wie τότε), ohne sie doch völlig zu verdoppeln. *Gram. d. Hebr. Spr. 2 Aufl.* p. 16. 269.), so wie in den Futuris und Imperativis der Verba לה (*Krit. Gram.* p. 428. weil, ausser dem angeführten Grunde „in יִגְלֶה u. s. w. derselbe Laut ist“; *Gram. d. Hebr. Spr.* p. 152.; vgl. für dieselben Formen in den Verb. ע״ן und ע״ע *Krit. Gram.* p. 412. 470. *Gram. d. Hebr. Spr.* p. 150.). Allein mit viel grösserm Rechte lehrt Gesenius *Hebr. Gram. 11te Ausgb.* p. 26; 28., 2; 52, *; 121, 4; 130, 5; 137; dass — *Segol* an sich vocalis *anceps* und in den vorliegenden Formen *lang* sei. Eben so Stier *Lehrgb. d. Hebr. Spr.* p. 16. Hupfeld *Ueber Ewald* im *Hermes l. l.* p. 49. „Sägol allein unter den kurzen Vocalen hat so genannte *quiescirende* oder Dehnbuchstaben nach sich, nämlich in ֶי—, ֶא—, ֶה— (sämmtlich aus ursprünglichen ַי— zusammengezogen und einen Mischlaut bildend) = ֵי, ֵא, ֵה, womit sie wechseln. Daher rechnet Gesenius §. 12, 2. 4. Sägol mit Recht sowohl zu den langen als kurzen Vocalen“. — Daher bemerkte auch schon Eustath. zu *Homer. Od.* Ξ. 39. *ed. Lips.* Vol. II. p. 162. *Παρα μεν τοις αρχαιοις παντα τα φωνηεντα εξεθλιβοντο, παρα δε τοις ὑστερον μονα τα βραχεα και τα μονοφθογγα.*

sehen wurden. Die an sich schon langen Vocale erlitten also dadurch eine noch grössere Dehnung, welche man dem Leser durch die Setzung der Vocalbuchstaben veranschaulichte, ob schon die bei dieser Setzung früherhin beobachtete Kargheit und die auch späterhin nie ganz vermiedene Willkühr deutlich beweist, dass man dieses Verfahren durchaus nicht für ein unumgänglich nothwendiges hielt. Da nun aber die Vocalkürzen vor wie nach ohne Vocalbuchstaben geschrieben wurden, so fragt es sich, warum man denn diesen Unterschied nicht auch bei den Vocalen der fremden Wörter Statt finden liess, so dass man nur die langen Vocale durch Vocalbuchstaben bezeichnet hätte. Es geschah diess, wie ich glaube, desshalb, weil erstens die Semiten eben keine grossen Kenner der Griechischen und Römischen Prosodie sein mochten und weil sie zweitens Behufes einer deutlichern oder im Ganzen mehr hervorgehobenen und dadurch gedehntern Aussprache der fremden Wörter die Vocale derselben einige Stufen über deren ursprünglichen Tonumfang emporhoben und gewissermassen den langen Vocalen ihrer eignen Sprache an die Seite stellten. Dieselben Ursachen mussten natürlich auch bei den Aegyptern dieselbe Wirkung wie bei den Semiten hervor bringen. Bei dieser allgemeinen Verlängerung und Dehnung der in den fremden Wörtern enthaltenen Vocale kann es nun nicht befremden, wenn die Aegypter Vocalkürzen der Griechen und Römer mit gleichem Range neben den Vocallängen setzten, oder wenn sie Vocalkürzen durch die Schrift wieder gaben, während sie Vocallängen ungeschrieben liessen und dass sie endlich Vocalkürzen selbst durch eine Vereinigung von zwei Vocalzeichen ausdrückten, wie wenn sie das Griechische *O* in *Οθωνος* und *Δομιτιανος* durch , also durch *OU*, oder in vollkommener Uebereinstimmung mit den Gothen durch AU schrieben. Anderseits erhält aber auch die Stellung des Gothischen Diphthong *au* für das Griechische *O* ein näheres Licht. Denn da im Altdeutschen U und O zusammen fiel und da die Gothen dem Griechischen *O* eine grössere Dehnung geben wollten als ihrem U, ohne ihm doch die volle Tiefe ihres OO=Ô=Ω einzuräumen, so halfen sie sich dadurch, dass sie vor dem U ein A einschoben, welches die oben bezeichnete Lautdehnung bewirkte. Gleich wie wir dann das U ein blosses Dehnungszeichen eines vorher gehenden Vocales abgeben sahen, so wäre es wohl auch möglich, dass =U in *Phi* *li* *pos* nur ein dergleichen Dehnungszeichen vorgestellt habe [1], vorzüglich, wenn man von der weiter unten vorzulegenden häufigen Verwechselung des Y und I Kenntniss genommen hat. — In der Hieroglyphenschrift fiel endlich auch noch eine gewisse Versetzung der Vocale auf, wie z. B. in Ptlomis für Ptolemäos. Aber ganz dieselbe Versetzung brachte uns das Semitische so gar in demselben Worte wieder.

Das gegenseitige Verhältniss der zu dem Ausdrucke der Griechischen und Römischen Vocale verwendeten hieroglyphischen und Semitischen Buchstaben wird man am Schnellsten in folgender Zusammenstellung überblicken:

hypothetischer schwächerer Guttural im An- und Auslaute der Wörter und zwar anlautend vor A, O; auslautend nach A und *H* (häufigst). } =א, ו, ו.

1) Man vgl. das Französ. *eu* in *heure*, *leur* etc. und das Englische accentuirte *ey* in *grey*, *they* und noch mehr dessen Ausnahmen *key* und *ley* spr. ki, so wie das unaccentuirte *ey* in *alley*, *barley*, *valley* spr. alli, barli, valli. — Champollion *Gram. Égypt.* P. I. p. 32. übersetzt den obigen Namen ⲠϨⲈⲒⲖⲈⲒⲠⲞⲤ (*Philipos*). Es ist daher möglich, dass die Priorität dieser Auffassung nicht Salvolini (s. oben p. 434. *no.* 2. vgl. p. 435, *no.* 4.), sondern Champollion angehört.



Bevor wir nun über die Folgerungen sprechen, welche sich aus der Wahrnehmung dieses gegenseitigen Verhältnisses ziehen lassen dürften, so gehen wir einen Schritt weiter und erforschen, wie nahe sich die Tochter des Phönikischen Alphabetes, die Schrift des alten Hellas und Italiens an die bisher erkannte Eigenthümlichkeit der hieroglyphischen und Semitischen Buchstaben anschliesst.

Auf den ältesten Griechischen Monumenten so wie auf denjenigen, welche nach allgemeiner Uebereinstimmung in alterthümlicher Schrift abgefasst sind [1]), erscheint als einer der häufigsten Vocale das Schriftzeichen *O*. Dieser Buchstabe ist aber hier nicht bloss *O* (*μικρον*), sondern er vertritt zugleich die Stelle des später eingeführten [2]) *Ω* (*μεγα*), so wie der gleichfalls jüngern

1) Ueber die bei den Alten herrschende Sucht, mit alterthümlicher und selbst ganz veralteter Schrift auf öffentlichen Denkmählern zu prunken s. Boeckh *Corp. Inscr. Graec.* I. p. 41.

2) Ueber die älteren und jüngeren Griechischen Buchstaben vgl. Plinii *Hist. Nat.* VII, 57. Utique (litteras) in Graeciam intulisse e Phoenice Cadmum sedecim numero. Quibus Trojano bello Palamedem adjecisse quatuor hac figura *Θ, Ξ, Φ, X*. Totidem post eum Simonidem Melicum *Z, H, Ψ, Ω*, quarum omnium vis in nostris recognoscitur. Aristoteles X. et VIII. priscas fuisse *A, B, Γ, Δ, E, Z, I, K, Λ, M, N, O, Π, P, Σ, T, Y, Φ*: et duas ab Epicharmo additas *Θ, X*, quam a Palamede mavult. Tacit. *Ann.* XI, 13. 14. Plutarch. *Sympos.* IX. II, 2. *Τα δη πρωτα και Φοινικεια δια Καδμον ονομασθεντα* (vgl. über *γραμ. Φοινικ.* Herodot. V, 58. Diod. Sic. V, 74. Suidas *Lexic.* unt. *Φοιν. γραμ.*) *τετρακις ἡ τετρας γενομενη παρεσχεν. και των αυθις εφευρεθεντων δε Παλαμηδης τε προτερος τετταρα και Σιμωνιδης αυθις αλλα τοσαυτα προσεθηκε.* Hygin. *Fab.* CCLXXVII. (s. oben p. 266.) Irenaei *Advers. Haeres. l.* I. p. 74. *ed.* Grabe. *Ἑλληνες ὁμολογουσι απο Καδμου πρωτον ἑξ και δεκα παρειληφεναι, ειτα μετεπειτα προβαινοντων των χρονων αυτους εξευρηκεναι ποτε μεν τα δασεα, ποτε δε τα διπλα, εσχατον δε παντων Παλαμηδην φασι τα μακρα τουτοις προστεθεικεναι.* Priscian. p. 542. Vel. Long. *de Orthogr.* p. 2214. Eadem est nostrarum potestas vocalium, quae sunt Graecorum apud antiquos, circa correptionem productionemque. Siquidem apud illos quinque tantum fuere vocales *α, ε, ι, ο, υ*, atque hae similiter producebantur corripiebanturque sicut hodieque *α, ι, υ*, quae appellantur apud illos *κοιναι*. Postea, ut quidam putant, Simonides invenit duas voca-

Schriftverbindung *OY* [1]). Wenn nun die in dem altgriechischen *O* liegenden Laute *O*, *Ω*, *OY* von den Semiten beständig durch ו, ◦, ו ausgedrückt wurden, so ist es gewiss überaus auffallend, dass die Griechen dieses so beschaffene O nicht aus dem ihm völlig entsprechenden ו, sondern aus dem vocalisirten Guttural ע hervortreten liessen. Diese Erscheinung wird dadurch noch auffallender, dass, während der Vocalgehalt des ו auf das von ihm so verschiedene ע übergetragen wird, während das ו in dem Griechischen nur seinen consonantischen Charakter geltend macht, dass, sage ich, schon auf den ältesten Monumenten der Vocal V, *Y* erscheint, der, wenn man ihm, wie gewöhnlich, das Ü als Grundton beilegt, nicht einmal, was wir oben p. 481. vermutheten, den Vocalgehalt des ו, ◦ übernommen haben könnte, indem der Laut Ü den mehrsten Semitischen Sprachen gar nicht

---

les, quas dixit *φυσει μακρας*, *η* et *ω*, ut essent *αντιστοιχα τῳ ε* et *τῳ ο*. Mar. Victorin. *Art. Gram.* p. 2468. Repertores literarum Cadmus ex Phoenice in Graeciam et Evander ad nos transtulerunt: A, B, C, D, E, I, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T; literas numero XVI. Postea quasdam a Palamede et alias a Simonido adjectas implesse numerum XXIV. Maxim. Victorin. *Ars. Gram.* p. 1944. In Graeciam certe Cadmum Phoenicem XVI. attulisse constat: *α β γ δ ε ι κ λ μ ν ξ π ρ ο τ υ*: Eis Trojano bello Palamedem addidisse: *η ψ φ χ*. Post eum Simonidem Elegum totidem: *υ ζ ω θ*. Ioan. Lyd. *de Mens.* I, 3. *Ὁ Εὐανδρος πρωτος γραμματα απο της Ἑλλαδος τα λεγομενα Καδμου εις την Ιταλιαν εκομισεν ου τοσαυτα μεν ὁσα νυν εστιν (ουδε γαρ ουτως ἡ παλαιοτης παραδιδωσι, μονα δε ἑξ προς τοις δεκα, του ξ και του ζ και του ψ αντι διπλων, του θ και του φ και του χ αντι δασεων, του η και του ω αντι μακρων ὑστερον προσεξευρημενων. πεντε γαρ ην τα παλαι φωνηεντα, του μεν ε στοιχειου την του η παρεχομενου χρειαν, του δε ο την του ω, ὁπερ ετι και νυν παρα Ῥωμαιοις εστι και μονῳ τῳ χρονῳ την δυναμιν αμειβει· ὑστερον δε Μαρκος Φλαβιος, γραμματιστης Ιταλος, τοις Ἑλλησιν ακολουθησας, τα λοιπα στοιχεια τοις Ῥωμαιοις επεγραψεν.* Schol. *in* Dionys. *Gram.* in Bekker *Anecdot. Gr.* II. p. 780. *Etymolog. Gud.* unter *Μεις* p. 384. Isidor. *Etymol.* I. III, 6. Die Beurtheilung dieser Angaben, mit welcher Dionys. Halic. *de compos. verb.* XIV. wegen ihrer Schwierigkeit nichts zu thun haben wollte, folgt an einem andern Orte. Wie sie aber auch ausfallen mag, so viel ist gewiss, dass das *Ω* nicht zu den sogenannten Attischen Buchstaben gehörte, welche die Athener vor dem Archon Euclid (Olymp. 94. 2.) auf ihren Denkmählern gebrauchten (s. Boeckh *Corp. Inscr. Graec.* I. p. 41. vgl. Eckhel *Doctr. Num. Vet.* II. p. 212.). — Beispiele des für das spätere *Ω* stehenden *O* s. u. a.: *EKΠHANTOI*=*Εκφαντῳ*, *ΓPOΦHON*=*γροφων* (*col. Nan.* bei Boeckh *l. l. no.* 3.), *AΓAMEMNON* (bei Boeckh no. 7.), *KAΓO*=*καγω*, *EΛOKA* (*Inscr. Sig.* bei Boeckh no. 8.), *HOΔOI*=*ὁδῳ Insc. Att. l. l. no.* 22.), *ΠOΛEMO*, *APΓYPO*, *TOI ΔI OΛYNΠIO TOI KAΛAΛEMENOI*=*τῳ Δι Ολυμπιῳ τῳ καδαληµενῳ* (*Verlr. d. El. u. Her. l. l. no.* 11.), *HIAPON* (*l. l. no.* 16.), *XΘONION ΘEON*=*χθονιων θεων* (*Herod. Säul. l. l. no.* 26.). — Dass auf *alten* Inschriften *OO* für *Ω* (d. i. zwei *O*, unterschieden von der den beiden *O* ähnelnden Form des *Ω*, s. Boeckh *Corp. Inscr. Gr.* I. *no.* 1338. vgl. *no.* 49.) eben so wenig als *EE* für *H* vorkommen, was unter den Neueren noch Lanzi *Saggio di Ling. Etrusca.* I. p. 86. Astle *the Orig. a. Progr. of Writ. 2 ed.* p. 235. Seyffarth *de Son. lit. Graec.* p. 634. lehren, bestreitet (namentlich gegen Raoul-Rochette) Boeckh *Corp. Inscr. Gr.* I. p. 60. 69. 77., da die Beweise dafür lediglich auf den hinlänglich von ihm charakterisirten Inschriften Fourmont's beruhen.

1) *ΦANOΔIKO EIMI TO HEPMOKPATOΣ TO ΠPOKONEΣIO*=*Φανοδικου ειμι του Ἑρμοκρατους του Προκοννησιου* (*Inscr. Sig.*), — *O AΦYTO ΛIΘO*=*(τ)ου αυτου λιθου* (*Inscr. Del. l. l. no.* 9.), *OΛENI ΘEMITON METAKINEΣAI EK TO TPIOΠIO HO EΣTIN EΠI TO TPITO EN TEI HOΔOI TEI AΠΠIAI EN TO HEPOΔO AΓPOI O ΓAP ΛOION TOI KINEΣANTI MAPTYΣ ΔAIMON ENHOΔIA . . . KAI HOI KIONEΣ ΔEMETPOΣ KAI KOPEΣ ANAΘEMA XΘONION ΘEON* — (*Herod. Säul.*). Zahlreiche Beispiele des *O*=*Ω* und *OY* s. in Boeckh *Corp. Inscr. Graec.* I. no. 70. 71. 73. 74. 75. sqq. *no.* 1511. 1512. Vgl. Quintil. *Inst. Or.* I. VII, 2. Zu d. *Inscr. no.* 34. bemerkt Boeckh *l. l.* p. 53. *OY* bis idque in terminatione obvium, quod nunnisi no. 20. vgl. *no.* 1511. in titulo obscuro habes, haud caret offensione: quod Athenienses aliquot demum post centesimam Olympiadibus receperunt, ne tum quidem, postquam Ionica litteratura apud ipsos invaluerat, omisso *O* pro *OY*, nisi quod in certis vocibus, ut in *οὑτος* (*ου*, *ουκ*, vgl. *no.* 1. 3. 26.) antiquius est *OY*. Nec Lacones Euclidea fere aetate *OY* scripsisse, probabile reddit decretum adversus Timotheum Milesium, etiamsi non genuinum est, certe antiquum. Nihil moror, nummum Macedonicum argent. cum inscriptione *AΛEΞANΔPOY* (Eckhel II. p. 83.), qui Alexandro Amyntae filio tribuitur, Pindari aequali; nam largiar in Macedonicis nummis *OY* potuisse prius receptum esse, quod Macedonibus Graecae linguae minus assuetis succurrendum erat: quod potest etiam Archelai nummis *OY* habentibus (Eckhel p. 85.) accommodari; etsi in plurimis illius Alexandri et Archelai nummis *O* est pro *OY*. Vgl. Boeckh zu der *Tegeisch. Inschr. no.* 1511. — Umgekehrt wie in *οὑτος* hielt sich in gewissen Wörtern der Gebrauch des *O* für *OY* selbst noch, als im Uebrigen schon allgemein *OY* geschrieben wurde, wie z. B. in *BOΛEI*=*βουλῃ* (vgl. Boeckh *l. l.* p. 244.), desgleichen für *Ω*, z. B. *BAΣIΛEOΣ* pro *βασιλεως* constanter in numis Siculis, etiam illa aetate, qua *Ω* pridem invaluit (Eckhel *Doct. Num. Vet.* I. p. 187. Vgl. über die dialekt. Formen von *βασιλεως* Giese *Der äolische Dialekt. Heft* 1. p. 51.).

Digitized by Google

zukam [1]), so dass man ihnen, wo sie das Griech. *Y* durch ו, ּ wiedergaben, die Aussprache U unterlegen muss. Allein erwägt man, dass der alterthümliche Aeolische Dialekt [3]), sein *Y* zuvor wie U aussprach [4]), so sieht man, dass während dem Consonant ו, ܘ, و das Aeol. Dig. F gegenüber

---

1) Der Laut Ŭ, welchen man früherhin (z. B. Vater *Handb. d. Hebr. Gr.* §. 2.) dem *Kibbuz* — beilegte, wird von den neueren Grammatikern in U umgewandelt, s. Gesenius *Hebr. Gram. 11. Ausgb.* §. 8, 5. p. 29. Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* p. 69. *Anm.* 2. vgl. *Gr. d. Hebr. Spr. 2 Aufl.* p. 68. Das ܟܠ und ܡܛܠ, was man früher *kŭl* und *metŭl* auszusprechen pflegte (vgl. Vater *Handb. d. Syr. Gr.* §. 2, 2.), lautet richtiger *kul* und *metul* (s. Hoffmann *Gram. Syr.* p. 93). Das Arabische macht jedoch eine Ausnahme, s. Ewald *Crit. Gram. Ling. Arab.* I. p. 39. Videtur enim vocalis *û* admodum in *i* inclinasse: monstrat id evidentissime *rythmi finalis* ratio, ex qua poetis semper *ûna* et *ina* sine discrimine copulare licet. Desshalb erklärt es sich, warum die Araber das Griechische *Y* meistentheils durch ihr *I* wiedergaben.

2) Giesk *Der Aeolische Dialekt H. 1.* p. 65. fgg. (daselbst wird auch Hermann's Ansicht vom Hervortreten des Aeolism aus dem Dorism widerlegt), vgl. Boeckh *Corp. Inscr. Gr. I.* p. 27. und 717.

3) Priscian. I. p. 554. Ponitur haec eadem littera (V) in Graecis nominibus modo loco *ου* diphthongi, ut *Musa* pro *Μουσα*: modo pro *ο* correpta; ut Homerus pro Ὁμηρος, pro eadem producta, ut *fur* pro *φωρ*; sicut e contrario pro *βους* *bos*, modo pro *υ* longa, ut pro *μυς* *mus*, modo pro correpta: *πορφυρα* *purpura*. In plerisque tamen Aeoles secuti hoc facimus. Illi nempe *θουγατηρ* dicunt pro *θυγατηρ*, *ου* corripientes, *vel magis υ sono u soliti sunt pronunciare, ideoque adscribunt ο, non ut diphthongum faciant ibi, sed ut sonum υ Aeolicum ostendant, ut Callimachus*: *καλλιχορου χθονος ουριας θουγατηρ*. (Vgl. Welcker zu Alcman. *Fragm.* CXXIX.). Quod nos secuti, *u* modo correptam, modo productam habemus, quamvis videatur diphthongi sonum habere. Die Worte Priscian's besagen auf das Deutlichste, dass die Aeolier das *Y* nur durch *OY* geschrieben hatten, um den in ihrem *Y* liegenden U-Laut hervor treten zu lassen. Daher hält auch Welcker *l. l.* das *ουριας* für die Aeol. Schreibart von *Υριας*. Wie aber kamen denn die Aeolier dazu, den U-Laut des ihnen geläufigen alten *Y* durch die jüngere Lautverbindung *OY* zu umschreiben und gleichsam zu commentiren? Ohne Zweifel thaten diess die Aeolier dann, als sie bemerkten, dass das Y(U) bei dem grössten Theile der Griechen in Ü übergegangen war und dass diese Zerweichung sich auch bei ihren Stammgenossen einzuschleichen begann und sie thaten es desswegen, um den U-Laut in den ihm von Alters her gebührenden Stellen zu schützen, so dass sie, wo vorher *θυγατηρ* stand und *θŬγατηρ* gesprochen ward, nun *θουγατηρ* schrieben und dadurch einen Protest einlegten gegen das *θŬγατηρ* der übrigen Griechen. Wenn daher Quintilian *Inst. Or.* I. IV, 16. sagt: *Οδυσσευς*, quem *Ουδυσσεα* fecerunt Aeoles, ad Ulyssem deductus est, so sieht man, dass die Aeolier, wie Sturz zu Maittaire *Graec. Ling. dial.* p. 213. bemerkt, früher unstreitig *Υδυσσευς* geschrieben hatten, späterhin aber den U-Laut des *Y* durch das den übrigen Griechen geläufige *OY* deutlicher hervor hoben. Solche alterthümliche Schreibart des *Y* für *OY* hat sich auch in einzelnen Beispielen erhalten, wie in *μυσα* =*μουσα*, *βυλα*=*βουλα* (Maittaire *ed.* Sturz p. 211.). Und eben diese Schreibart war es, welche bei der nahen Verwandtschaft des Lateinischen mit dem Aeol. (vgl. oben p. 433. no. 3. u. Dionys Halic. *Ant. Rom. I*, 90. *Ῥωμαιοι δε φωνην μεν ουτ᾽ ακραν βαρβαρον, ουτ᾽ απηρτισμενως ἑλλαδα φθεγγονται, μικτην δε τινα εξ αμφοιν, ἡς εστιν ἡ πλειων Αιολις*) wie in *Μυσα* Musa, *κυβος* cubus, *μυς* mus, u. so vielen anderen Wörtern (s. Schneider *Lat. Gr.* I. p. 40. fg. Seyffarth *de son. lit. Gr.* p. 415.) das altgriechische *Y* (s. Giesk *l. l.* p. 74.) geraden Weges in das Lateinische V übergehen liess, wie wohl auch manche derselben zu Gunsten der jüngern oder nicht äolischen Aussprache des *Y*=Ü ihr V in Y umänderten, wie *Burrus* =Pyrrhus, *Bruges*=Phryges vgl. Cicer. Orat 48. §. 160, Quinth. I, IV. 16. Priscian. p. 547. und selbst das Y in I verdünnten, wie in *Οδυσσευς*, Ulysses, Ulixes, vgl. Schneider *l. l.* p. 42. Daraus erklärt sich sehr leicht, wie die Aeolier für den U Laut des *Y* auch den in dem alten O liegenden U-Laut setzen konnten (wie z. B. in *ορανῳ* Alcaei *Fragm.* II. (bei Iani p. 53.), I. (bei Blomfield s. *Mus. Crit. I.* p. 423.), wo Codd. *ωρανῳ* vgl. Buttmann *Gr. Gr. Gram.* I. (*2. Ausgb.*) p. 99. und weiter unten; dagegen Neue *Sapphon. Fragm.* p. 23. der sich auf eine unnöthige Bemerkung des Herodian. stützt, s. bei ihm p. 41. *Fr.* IX. vgl. das *ΒΟΛΛΕΥΕΤΩ*, *ΒΟΛΛΑ*, *ΠΡΟΤΑΝΙΟΣ* der *Lesb. Inschr.* bei Boeckh *no.* 2166.). Wenn nun die Aeolier umgekehrt für das *O* der übrigen Griechen *Y* setzten, wie z. B. in *ὑμοιος* für *ὁμοιος* (vgl. *Inscr. Lesb. no.* 2167. v. 17.), *ονυμα* für *ονομα* (vgl. *Inscr. Cum.* bei Caylus *Rec. d'Antiq.* II. *Tab.* LVI. *v.* 7. 17. *ibid. v.* 29. *ΑΠΥΔΟΧΑ*) *στυμα* für *στομα*, *υπισθα*, *εξυπισθα* für *οπισθεν*, *εξοπισθεν*, *υσδος* für *οζος*, *συφος* für *σοφος*, s. Greg. Cor. *d. Dial. Aeol.* §. IX *ed.* Schaef. p. 584. fgg. Gram. Leid. *d. Dial. Aeol.* §. II. VI. Gram. Meerm. *d. Dial. Aeol.* §. VII. Gram. August. *de. Dial. Aeol.* §. VII. Eustath. *in* Hom. *Il. A*, 18. *ed. Lips.* I. p. 24. Maitt. *ed.* Sturz p. 212. (seltner auch statt *Ω*, wie *χελυνη*=*χελωνη*, *χελυνιον*=*χελωνιον* s. Maitt. *l. l.*), so wird man auch diesem *Y* den Aeol. U-Laut beilegen. — Die Schreibart *OY* für *Y* tritt am Stärksten bei den dem Aeol. Stamme angehörenden Böotiern hervor, welche nach Eustath. in *Il. A*, 10. *ουλη* für *ὑλη*, *ουδωρ* für *ὑδωρ* schrieben. Hierüber höre man vor allen Boeckh *Corp. Inscr. Gr.* I. p. 722. Ypsilon sive productum seu correptum post consonam, credo etiam post vocalem alia syllaba comprehensam, transit in *ου*, nulla mensurae mutatione: *κουνες* enim pro *κυνες* priorem brevem habet (Schol. Dionys. Thrac. p. 779. 31. et Herm. Emend. rat. Gr. Gr. p. 6.). Sic *καρουξ* no. 1583. *σουν*, *σουγγραφος*, *σουγχωρησιας*, *αργουριον* no. 1569. a., *ασουλια* n. 1562. sqq. *τουχα* (non *τιουχα*) 1564., *Θειλουθιος* (§. 5.), *Μουρινα*, *Κουζικηνος* 1583., *Μουρτώ* seu *Μούρτω* 1645. unde *Μουρτιδα* dedi in Corinnae Fragm. §. 4., *Πουθων*, *Πουθιαο*, *Πουθιας* 1593. 1583. 1597. *Πουῤῥανδρος* 1563, a. In Aristophan. Acharn. hoc non reperitur: certe ex nostro textu v. 868. est *τυλαν*, 869. *τυ*, 870. *ὑμες* etc. Ex Gramma-

trat, dem Vocalbuchstaben ו, ο, , welcher seinen Hauptsitz in dem U hatte, das Aeol. oder altgriech. Y anheim fiel. Ob nun aber dieses älteste *Y=U* wie das Semit. ו zugleich das *O* vorgestellt habe, will ich zunächst nicht mit Bestimmtheit verneinen. Dafür spräche allerdings im Allgemeinen die organische Verwandtschaft der beiden Laute, wesshalb wir sie in den meisten alten Sprachen nicht nur wechselsweis in einander übergehen, sondern auch einem und demselben Schriftzeichen angehören sehen. Im Besondern aber spräche dafür die bekanntlich weit über

---

ticis et Corrinna haec addo. Elym. M. p. 632. 51. *οἱ γαρ Βοιωτοι τοτε πλεοναζουσι τῳ υ στοιχειῳ το ο, ἡνικα το υ ουχ ὑποτασσηται φωνηεντι, οἱον κυνες κουνες, κυμα κουμα· ου πλεοναζει δε το ο, ἡνικα ὑποτασσηται, οἱον ευνη, αυλη.* Apollon. de pronom. p. 324. 329. Boeotica affert *του, τουν, τουγα* (*ου, ουγε*), idem p. 379. *Βοιωτοι μετα διφθογγου του ου: ουμες* (pro *ὑμες*) *δε κομισθεντες, Κοριννα Ἑπτ' επι Θηβαις* et p. 382. *ουμων Βοιωτοι· το δε τις ουμων ακουσατω, Κοριννα.* Cf. Hesych. *ουμαι, ὑμετεραι.* Vidimus supra in Fragm. Corinnae, *λιγουραν, φουσα, ωνουμηνιν, πουκτευ*; infra §. 8. apud eandem *λιγουροκωτιλης*; unde §. 3. in alio Corinnae versu dedi *ευωνουμεις.* - - - Ceterum *ου* pro *υ* etiam ad alios Aeoles propagatum est, ut Alcaeus ap. Prisc. dixit *θουγατηρ*: et Lacones quoque *διφουρα* pro *γεφυρα, φουιξ* pro *φυσιγξ* (cf. Müller Dor. T. II. p. 518.), *απεσσουα* (Xenoph. Hell. 1. 1, 23.), *κουταλα* pro *σκυταλη*, quod Doribus tribuium Laconibus potissimum tribuendum esse ipsa vocis ratio docet in Laconicis rebus usitatae; porro *Κοσσουρεις* sive *Κουνοουρεις* pro *Κυνοσουρεις.* In titulis Boeot. pauca ab hoc recedunt usu. *Τυχαν* no. 1565. non huc retulerim: etsi enim ibi retentum est *ασουλιαν*, id tamen decretum nimis jam declinat a perfecto Boeotismo. Sed *Διωνυσος* haud infrequens, no. 1579. 1580. 1599. *Διωνυσιος* 1569, a. et tamen rursum *Διωνουσιος* no. 1573. et credo *Διωνουσιχιος* 1574. a. item *Λυσιδαμος* 1569, a. et tamen, ut videtur, *Λουσικρατιος* 1569, b. *Ἱαρωνυμος* 1579. *Πολυκρατιος, Πολυκλειος* 1579. 1560, a. — Wann das altäol. *Y=U* sich zuerst zu Y = *Ü* geschwächt habe, lässt sich unmöglich angeben. Nach Schneider *l. l.* p. 40. müsste diess schon in der frühesten Zeit geschehen sein. Dahingegen leidet es keinen Zweifel, dass die Böotier, als sie das Y=U regelmässig durch *OY* bezeichneten, nicht umhin konnten, das noch fortgebrauchte Y als ein geschwächtes aufzufassen. Diese Schwächung des Y, welche in einer Vermischung mit dem I-Laute bestand, so dass das hellere I das dunklere U zu übertönen begann, zeigt sich am Deutlichsten in dem Gebrauche des *Y* für *OI* und *ΩI* bei den Böotiern s. Boeckh. l. l. p. 723. Vulgo *οι* vel *ῳ* sequente consona et in fine vocabulorum mutatur in *υ* productum, ut *αι* et *ᾳ* sine discrimine in *η*, atque ut in formis *η* pro *αι* in terminatione recipientibus, ita etiam in iis, quae in *οι* desinunt, substituendo *υ* non afficitur accentus ratio. Sic *οικια Fυκια* no. 1562. — 64., *Αγρινιχιος* no. 1574., *αFυδος* pro *αοιδος* in compositis no. 1583., *καταλυπον* no. 1569. a. III., *Θυναρχος* no. 1569, a. a *θοινη θυνα*, ut Spartae *θυναρμοστρια* (v. ad no. 1455), *τοι τυ, τυδε* no. 1568. 69. a. III. 1583., *τυ δαμυ* pro *τῳ δημῳ* nn. 1562. 1563. a. b. 64. 68., *τυς αλλυς προξενυς* no. 1562. — 64., *αυτυ, αυτυς* no. 1569., *Ευβωλυ, ἱππυς, προβατυς, αιγυς, Ερχομενυς* nn. 1569, a. Nur wo ein schwaches I unbeschadet des Sinnes überhört werden konnte, wie z. B. in *Βοιωτος* (quippe quod hoc cohaeret cum vocibus *βοωτης, βοωτειν, βοωτια*) veränderten sie das *ι* nicht in das vollere *Y* (vgl. Boeckh l. l.). Dieses Vorlauten des I werden wir auch in einer analogen, obwohl viel seltnern Schreibart derselben Böotier wieder erkennen, s. Boeckh *l. l.* Pro diphthongo *οι* et *ῳ* ostendente Tanagr. tituli no. 1599. scriptura *Διονυσοε* fuit *οε*, ut *κιθαρῳδον* Romani pronunciant citharoedum, estque hoc simile usui *του αε* pro *αι* et *ᾳ*. Hiermit vergleiche man auch die Aeol. Schreibart *YI* für *OI* und *ΩI*, welche nach Priscian in einen Laut zusammenging s. Neue *Sapph.* p. 21., wo demnach der I-Laut noch leibhaftiger zum Vorschein kam. Ob aber diese Hinneigung des *Y* zu *I* selbst Formen wie *Μοισα, εχοισα* etc. für *Μουσα, εχουσα* erzeugte, wie Maitt. *ed.* St. p. 217. Seyffarth *de son. lit. Graec.* p. 506. Matthi. *Gr. Gram. 3. Ausg.* I. p. 76, 13. vgl. Buttm. *Gr. Gr. Gram. 2. Ausg.* I. p. 98) lehren, werden wir im Folgenden untersuchen. — Da das U bekanntlich zu seiner Kehrseite das W hat (vgl. Boeckh *Von dem Uebergange der Buchstaben in einander* in Daub u. Creuz. *Stud.* IV. p. 380.), so erklärt es sich sehr leicht, wie das Y=U den Charakter eines Lippenhauchlautes bekam (s. Greg. Cor. *d. D. Aeol.* §. XVI. XXXVII., Gr. Meerm. *d. D. Aeol.* §. IV. Gr. Aug. *d. D. Aeol.* §. IV. Maitt. *ed.* St. p. 212.), als solcher dem Vocal *Ypsilon* gegenübertrat u. in dieser seiner neuen Stellung häufigst das veraltete Digamma ablöste (vgl. Matthi. *l. l.* I. p. 50.). Dass aber das Y ursprünglich eines und dasselbe war mit dem *Vav* (ו), wie Buttm. *l. l.* I. p. 10. II. p. 376. lehrt, stimmt nicht zu der Semit. Paläographie. Wenn es dort ferner heisst: „es ist kein Zweifel, dass das *υ* diese seine jetzige Stellung (hinter dem *τ*) nur aus spätern Alphabeten hat," so widerspricht dem das Alphabet des Kallias bei Athen. *Deipn.* X, p. 453. u. des Aristot. bei Plin. *l. l.* — Bemerkenswerth ist übrigens, dass die Böotier, während sie ihr altes *Y=U* durch *OY* bezeichneten, das *OY* der Attiker u. Ionier gleich den übrigen Genossen des Aeol. Stammes (Greg. Cor. *ed.* Sch. *d. D. Aeol.* §. VIII. Maitt. *ed.* St. p. 214.) in *Ω* zusammenzogen wie *τω πολεμω=του π., εςγονως* (Boeckh *l. l.* p. 724.). Da sich nun diese Contraction aus dem *barytonischen* Verweilen des Aeolism auf dem O(Y) erklärt (vgl. das althochdeutsche *ô* aus *ou* bei Grimm *Deut. Gr.* I. p. 110.), wodurch auch das scheinbar Entgegengesetzte, nämlich Vocalverkürzung meist mit nachfolgender Consonantenverdoppelung erfolgte wie in *βολλα* aus *βολα, βυλα,* (*βουλη*), *εγεννατο* aus *εγεινατο* (Greg. Cor. *d. D. Aeol.* §. XI. Gr. Leid. *ibid.* §. XI. u. Koen. p. 191. Matthi. *l. l.* I. p. 88. vgl. Boeckh *Corp. Ins. Gr.* II. nn. 2166. p. 189.) so sieht man, dass das diesem Barytonism widerstrebende O in dem Böot. *OY* nur für ein Merkmal des in dem Y liegenden U-Lautes anzusehen ist. Diesen alten U-Laut darf man aber nur nicht ohne Weiteres, wie diess Maitt. *ed.* St. p. 228. thut, durch das *AYΓYCTOC* einer Münze des Aug. beweisen,

den Aeolism im engern Sinne hinaus gehende Umsetzung des *ου* in *ω*, welche man nun anders, als ich in der Anmerkung gethan habe, so erklären könnte, dass man bei den wechselsweisen Ineinanderübergehen des U und *O* vor Alters *Βυλα*=*ΒUλα* und *ΒÔλα*, *υρανος*=*Uρανοσ* und *Ôρανος*, *υσια*=*Uσια* und *Ôσια*, *κυρητας*=*ΚUρητας* und *ΚÔρητας* gesprochen, hingegen in späterer Zeit, als man die verwandten Laute schärfer von einander zu unterscheiden pflegte und durch ein unterdess reicher ausgesponnenes Alphabet in ihrem Unterschiede fest zuhalten vermochte, je nach der Oertlichkeit hier das U in *υ* und später in *ου*, dort das *O* in *ο* und in seiner Dehnung später in *ω* niedergelegt habe, wobei es sich ereignete, dass das statt des alten *υ* von den späteren Aeoliern gebrauchte *ου* auf die von mir in der Anmerk. bezeichnete Weise (=*όυ ό*) in *ω* überging. Hierbei würden wir die dem Aeolischen beigelegten Formen *ορανος* für (*υρανος*) *ουρανος*, *βολα* für (*βυλα*) *βουλα*, *βουλη* [1]) als die Uebergänge des alten ȍ in das junge Ion. *ω* anzusehen haben. Allein gerade diese Archaismen scheinen uns den Haupteinwurf an die Hand zu geben, welcher gegen den O-Laut des Y erhoben werden kann. Denn, so viel wir wissen, hat das Griechische nicht erst späterhin, sondern schon in der frühesten Zeit das Semit. ע zu dem Vocal O erweicht und als solchen in sein Alphabet eingestellt. Demnach war es ja am Natürlichsten, den O-Laut, so wohl in seiner Kürze als Länge, auf diesen, ausserdem ganz nutzlosen und überflüssigen, Buchstaben überzutragen, so dass sich in das Gebiet des alten ו drei Griech. Buchstaben theilten, nämlich ein Consonant, F Digamma und zwei Vocale *Y*=*U* und ע *o*=*ο*+*ω*. Dass diess wirklich der Fall war, zeigen uns die ältesten Inschriften unwiderleglich. Ja sie zeigten uns, wie wir sahen, dass man noch weiter ging und selbst den U-Laut auf das *O* übertrug, indem der grössere Theil der Griechen das alte *Y*=*U* zu einem Ü umänderte, ein Verfahren, dem so gar der treueste Anhänger jenes ächten Y, der Aeolische Dialekt am Ende nicht widerstehen konnte. Bei diesen Umständen ist es daher sehr wahrscheinlich, dass, wie wir in dem Aeolischen *ὀρα*=*ὠρα*, *οτειλη*=*ωτειλη* [2]) das altgriechische *ο*=*ω* erkennen, so in *ορανος*, *βολα* das alterthümliche aus dem ע herausgebildete *ο*=*ου*=*υ* wiederfinden [3]). So

---

indem uns andere Denkmähler jener Periode, wie z. B. eine Münze des Tiber bei Occo (s. Liscov. *l. l.* p. 146.) in *ΘΗΓΑΤΗΡ* zu dem Gegentheile des U, dem I führen, welches noch andere z. B. eine Münze des Antonin (*ibid.*) in *CIPAKOYCIΩN* geradezu aussprechen. S. hierüber unten ein Mehreres.

1) Schaef. *ad.* Greg. Cor. p. 191. Rectius dixisset, ut in *μωσα*, *ωρανος* et simil., at in accusat. plur. in *ως*, ita et in ejusmodi genitivis *ω* pro *ου* ponere consuevisse Dorienses. Ejus rei causa a veterum consuetudine, literam *ο ου* pronunciantium, probabiliter repetenda est: cf. Chishull *ad. Inscr. Sig.* p. 9. et. 32. R. Dawes. *Misc. Crit.* p. 122. Posteaquam in alphabetum recepta fuisset litera *ω*, huic altera in istis fere cessit, sed ita cessit, ut in Doricis monumentis lapideis frequentia supersint antiqui moris vestigia. Aeoles, qui, tenacissimi antiquitatis, in *ὀρα* et *οτειλα* etiam priscum o retinuerunt secundum Grammaticos, mirum non est, pro *βουλη*, quod *βυλα* pronunciabatur Doriensibus (v. decret. Byzantin. ap. Demosth. p. 325. C.) *βολα* dixisse, vel *βολλα*, quod servavit Inscr. Aeol. ap. Grut. *Thes. Inscr.* p. MXCI, 4. Cumea, publici nuper juris facta per com. Caylus *Rec. d' Ant.* II. *Tab.* LVI. vs. 26. et Marm. inedit. Burmann. - - Pro *ουρανος*, *ωρανος* dicebant Dores ceteri, *ορανος* Aeoles, v. Hemsterh. ad Poll. *Onom.* X. 124. p. 1304. Koen.

2) Greg. Cor. *ed.* Schaef. *d. D. Aeol.* §. XLV. Gr. Meerm. *d. D. Aeol.* §. XXII.

3) Vgl. Hemsterhus. *ad Poll.* X. 124. Dieses alterthümliche *ο*=*ου*, U, von welchem auch Athenaei *Deipnos.* XI. p. 466. 67. spricht und welches wegen des sich unten noch mehr hervorstellenden Uebergewichtes des U über das *O* selbst *το ου* genannt wurde (Athenaei *l. l.* X. p. 453. Alyp. *de Music.* p. 5. vgl. Eustath. *Introd. in Il. O.*), ist unstreitig auch das *ο* der *Dor. Accusat. Plur.* z. B. *τος καλος*, *τος σαφος*, *τος ανθρωπος*, *τος ιππος* (vgl. Gregor. Cor. *ed.* Schaef. *d. D. D.* §. CXXXI.). Denn erst die aus *ο* hervorgegangene Erweiterung *ου* wird in *ω* contrahirt Priscian. VI. p. 709. Aeoles et Dores *βως* dicunt pro *βους*, *ου* diphthongon in o longam vertentes. Greg. Cor. *ed.* Sch. *d. D. D.* §. LVIII. *de D. Aeol.* §. VIII. Gr. Leid. *d. D. Aeol.* §. V, *de D. D.* §. VII. Eustath. in Hom *Il. A*, 155.). Den deut-

sehr wir nun auch bei verwandten Vocalen die Möglichkeit einer Verwechselung, insbesondere für die älteste Zeit zugestehen müssen, so geht doch aus dem nicht zu verkennenden Schicksale des *Y* in der Griechischen Sprache, allmählich eine immer hellere Aussprache, selbst bis zu dem Zusammentreffen mit dem I, zu erhalten, deutlich hervor, dass dasselbe nur in dem Aeolism der ältesten Zeit als ein Träger des O-Lautes benutzt worden sein könne [1]).

Dass wir aber bei der Uebertragung des O-Lautes auf das alte *Y* der Natur dieses Buchstaben durchaus nicht zu nahe treten, ersieht man, so bald man den Blick von Griechenland nach Italien wendet. Die Etrurier und Umbrer, bei denen wir bestimmt wenigstens altgriechische Schrift wiederfinden, besassen nämlich bis auf die Zeit, wo sie sich mit dem Lateinischen Alphabete befreundeten, kein O, sondern nur das aus dem V=*Y* entstandene V [2]) welches als der Vertreter des U- und O-Lautes vollkommen dem Semitischen ו entsprach, nur dass es dessen consonantischen Theil nach dem Vorgange seiner Mutter *Y*, dem F Digamma überliess. Dass man jedoch aus diesem Mangel des O nicht etwa einen Schluss auf die spätere Entstehung des O in dem Griech. Alphabete mache, diess verbietet schon das D, welches dem Etrurischen und Umbrischen Alphabete gleichfalls fehlte und doch sicherlich eben so wenig im Semitischen als im Griechischen einen nachgebornen Buchstaben

---

lichsten Beweis für diesen U-Laut des *o* giebt die *Inscr. Teg. no.* 1511. in Boeckh *Corp. Inscr.*, wo wir v. 11. 12. 19. *ΧΙΛΙΟΣ*=*χιλιους*, v. 19. *ΜΕΔΙΜΝΟΣ*=*μεδιμνους*, v. 11. *ΑΛΛΟΣ*=*αλλους*, v. 2. *ΔΑΡΙΚΟΣ* (vgl. v. 15.) höchst wahrscheinlich=*δαρικους*, hingegen v. 22. auf das Deutlichste *ΧΙΛΙΟΥΣ* lesen, so dass Boeckh *l. l.* p. 698. bemerkt: Scribo autem *αργυριον* non *αργυριω* et Col. I. *μεδιμνους* non *μεδιμνως* etc. ob *χιλιους* v. 22. Daher glaube ich auch, dass *ΔΑΜΙΟΡΓΟΣ* und *ΕΠΙΚΟΡΟΣ* der *Tess. Borg.* bei Boeckh *l. l. no.* 4. noch *Damiurgos, Epikuros* auszusprechen ist und dass erst späterhin die Zerdehnung *Δαμιουργος, Επικουρος* (Tim. Locr. *de anim. m.* p. 94. 98. Pindar. *Olymp.* I. 177. in *Δαμιωργος, Επικωρος* zusammen ging. Dass dieses alte *o* in die Mscr. überging, ist auch schon längst bemerkt worden, s. Sturz zu Maittaire p. 227: Sic in vetustiss. Gloss. Mss. Cod. supra cit.: *τοτο, κοσμοσιν, πορευο, Κορητες, απο γενος, μεθυοσα* pro *τουτον, κοσμουσιν, πορευου, Κουρητες.* Salmas. *Not. in Inscr. Vet.* p. 38. Sic Hesych. et Phav. *εβολοντο* pro *εβουλοντο* etc. Man sieht demnach, mit wie viel Wahrscheinlichkeit *ορανος* alterthümlich für *ουρανος* steht. Man sieht ferner, dass wenn bei Pindar neben *Ολυμπος* und *Ολυμπια* häufig *Ουλυμπος* und *Ουλυμπια* steht (vgl. *Olymp.* III, 24. 64. IV, 3. V, 3. VII, 16. VIII, 2. XIII. 131. *Pyth.* IV, 312.), der Laut *ου* gar nicht zu schreiben nothwendig war, da er schon hinlänglich in *o* lag. Uebrigens drang die Contraction in *ω* keineswegs durch. Denn, wenn Pindar's *ἁλιου* (*Olymp.* I, 7. II, 76. *Isth.* V, 1. bei Tim. Loc. *d. anim. m.* *ἁλιω* lautet, so liest man bei Archimed. *Arenar.* fortwährend wieder *ἁλιου*. Aber auch im Tim. Loc. steht p. 97. *ἁλιου*, so wie für das gewöhnliche *τω* p. 100. *του*, für das gewöhnliche *ὡ* p. 101. *οὑ* (Pindar. *Olymp.* VI, 120, *εξ οὑ.*). Im Theocrit. *Ειδυλ. ιζ'.* v. 112. treffen wir *Διωνυσου, Ειδ. κς'*, v. 37. *Διωνυσω; Ειδ. ιζ'.* v. 132. *Ολυμπου, Ειδ. κ'. Ουλυμπω; Ειδ. ά.* v. 90. *τας παρθενος, Ειδ. δ'.* v. 11. *τως λυκος, Ειδ. ί.* v. 109. *τας αμπελος*, v. 114. *τως κανθαρως*, viel häufiger aber die Formen *πωλους* (*Ειδ. β'.*), *κωνους* (*ί*), *ωμους* (*ζ'*), *θεους, βροτους, αοιδους, ανθρωπους, ενιαυτους, εχθρους, αγρους* etc. (*ις'*), *ἱππους* (*κδ'*); daneben *οφθαλμως, ταυρως, δρυμως* (*ά*), *αυλως* (*ί*), *Κολχως* (*ιγ'*), *νεοσσως* (*κδ'*), *στεφανως* (*ιή*), *κυναγως* (*λ'*). Dagegen finden die Accus. auf *ως* in den *Tabul. Heracleens.* durchgängig Statt.

1) Niemand aber wird dafür einen Beweis finden in der Bemerkung des Gram. Leid. *d. D. Aeol.* §. VI. (vgl. §. 2.) *Αντι του ὀ τῳ ῦ χρωνται, ὁταν λεγωσιν ὑμοιον αντι του ὁμοιον και στυμα αντι του στομα και επι αλλων τινων ὁμοιως*; vgl. oben p. 503. no. 4. und eben so wenig *jetzt* in d. *Inscr. Amycl. Fourm.* Bei Boeckh *l. l. no.* 45., s. weiter unten.

2) Priscian. I. p. 553. O aliquot Italiae civitates, teste Plinio, non habebant, sed loco ejus ponebant V, et maxime Umbri et Tusci. Lanzi *Sag. di Ling. Etrusc.* I. p. 211. O ha luogo solamente nell' alfabeto euganeo e nel volsco (*ibid.* II. p. 634. Euganei e Veneti lo non distinguo). La escluso dall' etrusco e dall' umbro per la ragione, e per l'autorita di Plinio (bei Priscian). *ibid.* p. 214. V cioè U è la stessa in tutti gli alfabeti d'Italia. Nell' Osco si adopera la Y frequentemente: nell' etrusco ve ne ha pochi esempj. Grotefend *Rudim. Ling. Umbr.* II p. 14. — — alphabeta veteris Italiae docent, Umbros, ut Oscos, Tuscorum literis usos, *u* pro *o*, Romanos vero ex antiqua Graecorum, unde literas suas accepere, consuetudine, *o* pro *u* scripsisse, cf. Priscian. p. 554. Eo tempore vero, quo Iguvinae tabulae exarabantur, non Tuscis quidem, sed Latinis literis o et *u* licet saepe permutarentur, distingui jam solebant. Perperam igitur Lepsius *de Tabb. Eugub.* p. 30. sq. id, quod ad scripturae genus pertinebat, ad diversorum temporum pronunciationem retulit. Bemerkenswerth ist der O-Laut des Etrur. Conson. F *Digam.*=U z. B. in LAVSINA u. LAFSINA s. Lanzi *l. l.* I. p. 214. (wofern F hier nicht dennoch Conson.), vgl. oben p. 437. *no.* 4. *FAΞIΩN* und *OAΞIΩN*.

darstellte. Ja das O könnte sogar mit demselben Rechte diesen Verdacht auf das Y, V zurück werfen, da bei vielen Italischen Völkerschaften, wie wir von Priscian belehrt werden [1]) nicht das V, sondern nur das O im Gebrauche gewesen war. So weit wir jedoch den ältesten Schriftdenkmählern der Römer nachgehen können, so treffen wir auf ihnen beide Buchstaben, V und O, zusammen. Fragt man aber, welcher von ihnen beiden am Häufigsten vorkomme, so wird die Antwort unstreitig zu Gunsten des O ausfallen. Denn das O vertritt nicht nur auf den älteren Römischen Inschriften seine eigene Stelle, sondern häufig auch die des U, oder paläographisch richtiger, die des V=U [2]). Nichts desto weniger hören wir, dass bei den älteren Römern das V

---

1) Priscian. I. p. 554. V quoque multis Italiae populis in usu non erat, sed o contrario utebantur O; unde Romanorum quoque vetustissimi in multis dictionibus loco ejus *O* posuisse inveniuntur, *poblicum* pro publicum, quod testatur Papirianus de orthographia, *polchrum* pro pulchrum, *colpam* pro culpam dicentes et *Hercolem* pro Herculem, et maxime digamma antecedente hoc faciebant, ut *servos* pro servus, *volgur* pro vulgur, *Davos* pro Davus. Mar. Victorin. *Art. Gram.* I. p. 2458. Nostri Latini cum literis uterentur, quas a Graecis acceperant, et Graeci vocales haberent totidem, quot et nos, *α ε ι ο υ* (nam η et ω postea sunt ab his repertae) *ε* et *ο* ternas habebant apud eos potestates, ut *ε* esset breve et productum. I autem longum quodammodo sonat, cum et *ε* et *ι* junctum est. Et *ο* similiter quoque cum esset unum, brevem et idem faceret longam syllabam, praeterea exprimeret vocem, quae apud eos per *ο* et *υ* scribitur ου, sic apud nos quoque *e* et *o* totidem potestates habebunt et easdem, quas apud Graecos. Graeci in dativo, iam η literae quam ω adjiciebant ι juxta: ita nostri, ut apparet ex libris antiquis foederum et ex legum, qui etiamsi ex frequenti transcriptione aliquid mutarunt, tamen retinent antiquitatem: nam *o* non solum pro brevi et longa; sed etiam pro *u* poni, ut pro populus, ibi *popolos*: et ubi piaculum, ibi *piacolum*, sic et pro huic *hoic*, pro funus *fonus*, item alia multa.

2) Beispiele: CONCTOS (*carm. Fratr. Arval.* vgl. Marini *gli Atti e Monumenti de' Fratelli Arvali etc. Rom.* 1795. *2 Vol.* Lanzi *Sag. d. Ling. Etr.* I. p. 144. Grotefend *Lat. Gram.* I. p. 166.); MACESTRATOS, MACESTRATOD, NAVEBOS, CONSOL, CAPTOM (*colum. Rostr.* cf. Ciaccon. *in Col. Rostr. Inscr. s.* Graev. *Thes. Ant. Lat. Vol.* IV. p. 1816. Gruter *Corp. Inscr. Vol.* I. p. 404. Lanzi *l. l.* p. 148.); HONC, COSENTIONT, LUCIOM (*Inscr. Scip.* cf. Visconti *Antholog. Rom. T.* VII. VIII. Lanzi l. l. p. 150, sqq. Orelli *Inscr. Lat. Nov. Coll.* I. p. 149. sqq.): CONSOLERETVR, QVOM, AIQVOM, IN POPLICOD, IN TABOLAM (*SC. de Bacchan.* cf. Drakenborch *ad* Liv. *Tom.* VII. p. 97. Iac. Gronov. *Praefat. in* Cic. *Lugdun. Bat.* 1692.). Vgl. Gruter *Ind. Gram* p. XCII. Alle diese Inschriften geben jedoch viel zahlreichere Beispiele für den U-Laut des V. — Bemerkenswerth ist, dass auf denselben Inschriften mit Ausnahme des Liedes der Arval. Br. für V und O=U die dem Griech. *OY* völlig entsprechende Zusammenstellung von OV vorkommt und zwar in NAVEBOVS=navibus (*Col. Rostr.*), ABDOVCIT (*Inscr. Scip. Barb.*), vgl. TEMPESTATEBVS (*Inscr. Luc. Scip. fil. Barb.*). Zahlreichere Fälle bietet das *SC. de Bacchan.* dar: CONIOVRASE, PLOVS (dreimal, und zwar nur so), IOVSISENT (zweimal), IOVBEATIS, NOVNDINVM. Andere Beisp. s. bei Gruter l. l.; vgl. p. CCCCXXII., *no.* I., wo Y an Statt des V für Ŏ, Ū und V gebraucht wird und hierzu Schneider *Lat. Gram.* I. p. 34. Mar. Victorin. *Art. Gram.* p. 2459. will uns in den Worten: Y vero eodem ordine scriptum habemus, quo IIII, recisa tantum virgula juxta: sic *υ* quod apud illos junctum *ο* literae *υ* facit syllabam, nostri etiam quoties ejusdem soni longa syllaba scribenda esset et ipsa adjungebant *o* literae. Inde scriptum legitis *Loucetios*, *nountios* et *loumen* etc. glauben machen, dass das OY bei den Lateinern nur für Ū gesetzt worden sei. Allein er irrt vollkommen und Schneider *l. l.* p. 85. hätte sich ganz von dieser Erklärung los machen sollen, da ja *navebous*, *joubeatis*, und das von ihm aus Gruter *l. l.* p. CCCVII. *no.* 8, angeführte *soueis*=suis zu sehr dagegen sprechen. Allein erwägt man die verhältnissmässig so geringe Anzahl der Fälle, in denen OY vorkommt, stellt man das navebos und navebovs der *Col. Rostr.* mit dem tempestatibvs, parentibvs der *Inscr. Scip.* und den Senatoribvs, Bacanalibvs, mvlieribvs, diebvs des *SC. de Bacch.* zusammen, so sieht man deutlich, dass die Römer jener Zeit willkührlich für das gewöhnliche V das seltnere O und das noch seltnere OV schrieben und dass sie hierin, wie in so vielen anderen, ohne viel Sinnen und Grübeln den Griechen nachfolgten. Wie die Griechen dazu kamen, für den Laut U die Verbindung *ου* zu schreiben, ist sehr klar. Das O ward von einer orthographischern Zeit dem Ŏ vorbehalten und dem Ω=Ō gegenübergestellt, das ursprüngliche Y=U ward zu Ü erweicht, demnach hatte man dem in der Sprache vorhandenen U-Laut ein neues Schriftzeichen anzuweisen. Man that diess, indem man ganz wie die heutigen Franzosen O und Ü zu dem Laute OU=U verschmolz. Da aber die Römer an O für Ŏ und Ō und an V für Ŭ und Ū keinen Anstoss nahmen, so war für sie die Bezeichnung OV=V ein reiner Ueberfluss, den sie auch späterhin ganz aus ihrer Schrift verbannten. Der Tadel des Nigidius (in Gell. *Noct. Att.* XIX, 14.) Graecos non tantae inscitiae arcesso, qui *ου* ex *ο* et *υ* scripserunt, quantae, qui *ει* ex *ε* et *ι*; illud enim inopia fecerunt; hoc nulla re subacti — trifft daher bei weitem mehr die Lateiner als die Griechen. — Nicht zu übersehen ist endlich die in dem O=V=U liegende Schwäche des U-Lautes, aus welcher zu erklären sind das OINO=unum, PLOIRVME=plurimi (*Inscr. Luc. Scip.*) vgl. *plisima*=plurima in Fest.

zugleich den Laut des *O* in sich schloss [1]), wodurch es dem Semitischen ו in materieller Hinsicht bedeutend näher rückte.

Allein mit welchem Rechte spreche ich denn, so dürften mir Viele entgegnen, von dem möglichen O-Laut des altgriechischen *Y*, da ja dieses *Y* zu den jüngeren Buchstaben des Griechischen Alphabetes gehörte und vielleicht erst dem Pythagoras, wo nicht gar selbst dem Simonides seinen Ursprung verdankte? [2]).

---

de verb. compos., ferner die im *SC. de Bacch.* zu lesenden FOIDERATEI=foederati (vgl. Foedus quod *Fidus* Ennius scribit dictum bei Varro *d. L. L.* V, 15.), COMOINEM=communem, OINVORSEI=universi, noch andere Beisp. aus a. s. bei Schneider *l. l.* p. 83., wozu man füge Max. Victorin. p. 1945. Literae peregrinae sunt Z et Y, quae propter Graeca quaedam assumta sunt, ut Hylas etc., quae si non essent, *Hoelas* diceremur. S. das Nähere darüber weiter unten.

1) Lanzi *Sag. d. Ling. Etr.* I. p. 124. La V par che prevalesse ne' primi tempi e più remoti, quando i Latini memori della eolica origine, o imitando gli Umbri e gli Etruschi literam V pro O efferebant (Fest. v. Orcus) e pronunziavano *funtes*, *frundes*, *Acherunte*, *humones*, e simili (Quintil. I, 4.). Quindi Ovidio avendo detto che una volta il nome di Oriune era *Urion*, soggiugne: *perdidit antiquum litera prima sonum* (*Fast.* V, 536.). Fest. *l. l.* bemerkt, dass nach Verrius von den Alten Orcus *Vragus* genannt worden sei. Quintil. I, IV. 16. Quid O atque U permutatae invicem? ut *Hecoba* et *notrix*, *Culchides* et *Pulyxena*, scriberentur: ac, ne in Graecis id tantum notetur, *dedemont*, ac *probaveront*. vgl. I, VI, 11. Priscian. I. p. 554. Multa praeterea vetustissimi etiam in principalibus mutabant Syllabis, ut *cungrum* pro congrum, *cunchin* pro conchin, *huminem* pro hominem proferentes, *funtes* pro fontes, *frundes* pro frondes, unde Lucret. in l. I. Augustoque *fretu* rapidum mare dividit undis, pro freto. Idem in l. III.: Atqui animarum etiam quaecunque *Acherunte* profundo, pro Acheronte. In eodem: Nec Tityon volucres ineunt *Acherunte* jacentem. Quae tamen a junioribus repudiata sunt, quasi rustico more dicta. Curt. Valerian. bei Cassiodor. *de Orthogr.* Praesto nos per o scribimus, antiqui per v scripserunt. Sed praesto dicendum est, ut sedulo et optato et sortito, inde et Praestolari, non Praestulari. Nec mirum est, veteres V litera pro O usos, nam et O pro V usi sunt; *Poblicum* enim, quod nos Publicum, et quod nos *Culpam*, illi *Colpam* dixerunt. Vel. Long. *de Orthogr.* p. 2215. Verrio Flacco videtur, eandem esse apud nos v literam, quae apud Graecos *υ*; namque his exemplis argumentatur: quod illi dicunt cyminum, nos cuminum, quam *κυπαρισσον*, nos cupressum, illi *κυβερνητην*, nos gubernatorem, nec non ex ejusmodi Theseus, Menoeceus, Peleus et similibus affirmat. Graecorum vero, qui de antiquis literis scripserunt commentaria; ii item Latinorum qui illos secuti sunt, eadem litera veteres solitos scribere ostendunt *μακρος*, *μακρον*, *μακρω* et confusas fuisse o et *ω*. Apud nos quoque antiqui ostendunt, quia aeque confusas o et *u* literas habuere; nam *Consol* scribebant per o, cum legeretur per u Consul. Unde in multis etiam nominibus variae sunt scripturae, ut fontes *funtes*, frondes *frundes*. — Mehrere dieser Stellen und namentlich die Worte Priscian's besagen ausdrücklich, dass bei vielen Worten sich die Aussprache änderte, dass man vor Alters U sprach, wie in huminem, frundes, funtes, wo man später O hören liess. Hier ist also von einem O-Laute des U keine Rede. Hierher lässt sich denn auch die Verwechselung des O und U bei Quintilian ziehen. Ein wahres Zeugniss für den O-Laut des altlatein. V legt nur Ovid ab, indem er deutlichst sagt, dass in *Vrion*=*Orion* der erste Buchstabe, also das V, den alten Laut (den U-Laut behielt es stets) verloren habe. Ovid aber verdient wegen seiner Sprachkenntniss und wegen seines Zeitalters volle Beachtung.

1) Seyffarth *de Son. Lit. Gr.* p. 411. Pythagorae Samio literam *υ* deberi, testantur verba Virgilii vel alius cujusdam ex eadem aetate: *litera Pythagorica*: Persii (sat 3.): *litera Samiis diducta ramis*; Ausonii: *Pythagorae bivium ramis ambiguis patens*. — Wie wenig auf die für Pythagoras (vgl. Wetsten. *de Ling. Graec. pronunciat. Or.* III.) oder einem der anderen so genannten Buchstabenerfinder (für Simonides sprach oben Mar. Victorin., für Palamedes entscheidet sich Voss. *Art. Gram.* I. 25.) zu geben ist, zeigt schon der Mangel an Uebereinstimmung, womit diese Nachrichten behaftet sind. Den Gewährsmännern des Plin. zu Folge musste *Y* zu den ältesten Griech. Buchstaben gehören, da es unter den 8 später erfundenen nicht einbegriffen ist. Eben so zählte es Aristot. zu den 18 ältesten Griech. Buchstaben und auch späterhin fehlte es dieser Ansicht nicht an Vertheidigern, wie denn der oben genannte Schol. des Dionys: *δει δε προειδεναι και τουτο, ὁτι παλαι ουκ ην τα εικοσι τεσσαρα γραμματα, αλλα ἑκκαιδεκα· ουκ ην δε τα τρια τα λεγομενα διπλα ζ, ξ, ψ, τα τρια δασεα θ, φ, χ, τα δυο μακρα η και ω* nur die Meinung eines Ioan. Lyd., Isidor u. a. wiederholte, der unter den Neueren selbst Montfaucon. *Palaeogr. Gr.* p. 117. folgt. Allein auch die Behauptung dieser Männer hat ihre Gebrechen, wie wenn ein Aristotel. das *φ* zu den ältesten Buchstaben rechnet und dadurch natürlich auch das *υ* verdächtigt, oder wenn andere keinen Unterschied machen zwischen dem Guttural *H* (Spir. asp.) und dem Vocalbuchstaben *H*(*η*). Fasst man das Wichtigste von dem, was sich gegen das hohe Alter des *Y* sagen lässt, zusammen, so besteht es im Folgenden. Das *Y* ist kein aus dem Semitischen Alphabete entlehnter Buchstabe. Hieraus folgt, dass die Griechen ihn erst späterhin in ihr Alphabet aufnahmen. Und daraus erklärt sich wieder, dass man ihn im ältern Griech. Alphabete hinter das *T* stellte (s. Villoison *Anekdot.* II. p. 170.) und dass wenigstens viele im Alterthume von seinem jüngern Ursprunge überzeugt wa-

Irre ich nicht ganz, so springt das Nichtige dieses Einwurfes schon durch den Hinblick auf die Etrurische Schrift deutlichst in die Augen.

---

ren, mochten sie nun auch seine Erfindung bald diesem bald jenem zuschreiben. — Die erste Behauptung beschränke ich zuvörderst dahin, dass das *Y* in seiner alten Form V (die von der Münze des Amyntas bei Montfaucon *Palaeogr. Gr.* p. 121. ist Uebergang zu Y) nicht aus dem Semit. ו genetisch zu entwickeln ist. Wird aber schon dadurch bewiesen, dass das V nicht aus einem Semit. Buchstaben habe gebildet worden sein können? Keineswegs. Denn gesetzt, es hätten die Griechen, als sie das Phönik. Alphabet annahmen, an dem ו noch keine Vocalpotenz wahrgenommen (wie ich diess auch glaube), so folgt daraus, dass sie aus dem ו füglich nur einen Consonant, das Digamma F bilden konnten, ferner dass sie für den in ihrer Sprache vorhandenen O- und U-Laut zwei Schriftzeichen brauchten, wofern sie sich nicht für beide Laute mit einem einzigen Zeichen begnügen wollten. Nehmen wir einmal an, sie hätten gleich vom Anfange an die beiden Laute durch zwei Buchstaben auseinander halten wollen, so sieht man zunächst, wie sie die oben geschlossene Form des Phönikisch. y zu ihrem O nahmen und zweitens, wie sie die oben geöffnete, sich in zwei Arme theilende Form desselben y, welche in der Sicilianisch-Phönikischen, Punisch-Numidischen und Carpentrasischen Schrift üblich ist und sich von der Palmyrenischen und Neuhebräischen vorzüglich durch den Mangel des Schwanzes unterscheidet, zu ihrem U hätten verwenden können. (Vgl. Kopp *Bild. u. Schrift. d. Vorz.* II. p. 157. Gesenius *Palaeogr. Stud. Tab.* V. VI. Hupfeld *Scripturae arabic. Origines* in Ewald *Gram. crit. Ling. Arab.*). Wer wollte aber behaupten, dass selbst in dem reinen Phönikischen nicht eine dergleichen Form des y habe vorhanden gewesen sein können? Allein ich glaube an diesen Vorgang der Sache nicht, weil es dann am Natürlichsten gewesen wäre, diesses aus einer doppelten Form des y entwickelte O und V in dem Alphabete neben einander zu stellen. Denselben Entwickelungsgang würde man aber beibehalten können, wenn man ihn nur unbestimmte Zeit nach der Annahme des Phönikischen Alphabetes Statt finden liesse. Hieraus würde sich am Befriedigendsten erklären, wie das zunächst nachgeschaffene *Y* an das Ende des Phönikischen Alphabetes und zu Anfange der später noch hinzu gefügten Buchstaben gestellt wurde. Diese Ansicht von der Entstehung des *Y* würde daher nur noch einen Schritt über die Meinung älterer Gelehrten, eines Barthélemy s. *Mém. de l' Acad. d. Inscr. Tom.* XXIII. p. 394. sq., Villoison *l. l.*, Lanzi *l. l.* I. p. 100. hinaus gehen, nach welcher das *Y* in seiner alten Form aus dem triangelförmigen *O* in Fourmont's *Inscr. Amycl.* (s. Boeckh *Corp. Inscr. Gr.* I. no. 45.) hervorgetreten wäre. Allein diese Inschrift ist seit Boeckh's Untersuchungen *de spuriis Fourmontianis* sehr im Credit gesunken und würde überhaupt, selbst wenn sie ächt wäre, für unsern Fall nichts beweisen, indem man alsdann mit Boeckh *l. l.* p. 72. annehmen könnte, dass daselbst nicht ein mit dem O formell zusammenfallendes *Y* sondern für das Y ein O=U ähnlich wie in ὁμοιος=ὑμοιος stehe. Doch wozu bedürfen wir denn noch der Phöniker? Besassen denn die Griechen nicht Erfindungsgabe genug, um das V gleich dem *Φ*, *Ψ* etc. ohne einen fremden Anhalt ausprägen zu können? Wir halten daher bloss fest, dass die Griechen sich in unbekannter Zeit nach der Annahme des Phönik. Alphabetes das *Y* für den U-Laut schufen, indem es ihnen bei der feinen Unterscheidung, zu welcher sich ihr Geist schon frühzeitig erhob, anstössig sein musste, die Laute Ŏ, Ō und U an ein und dasselbe Schriftzeichen zu ketten. Dass aber jene unbekannte Zeit über Pythagoras hinaus liegt, geht nicht so wohl aus den ältesten uns erhaltenen Inschriften, ob schon in ihnen insgesammt das *Y* vorkommt, als vielmehr aus dem oben bezeichneten Vorhandensein des V in der Etrurischen Schrift zur Genüge hervor. Wie aber kam denn das *Y* zu dem Verdachte, einer der jüngeren Buchstaben des Griech. Alphabetes zu sein? Darüber erhalten wir vollkommenen Aufschluss bei Isidor. *Etymol.* I, 3. Cadmus Agenoris filius Graecas literas a Phoenice in Graeciam XVII. primus attulit: *Α, Β, Γ, Δ, Ε, Ζ, Ι, Κ, Λ, Μ, Ν, Ο, Π, Ρ, Σ, Υ, Φ* (Es fehlt *Τ*). His Palamedes Troiano bello tres adjecit *Η, Χ, Ω*. Post quem Simonides miles similiter tres alias adjecit *Ξ, Θ, Ψ*. *Y* literam Pythagoras Samius ad exemplum vitae humanae primus formavit, cujus virgula subterior significat primam aetatem, incertam quippe et quae adhuc se nec vitiis nec virtutibus dedit. Bivium autem, quod superest, ab adolescentia incipit: cujus dextera pars ardua est (vgl. die Form bei Montfaucon *l. l.* u. bei Boeckh *Corp. Inscr. Gr.* I. no. 25.) sed ad vitam beatam tendens: sinistra facilior, sed ad labem interitumque deducens. De qua sic ait Persius (*Sat.* III, 56.):

Et tibi quae Samios deduxit litera ramos
Surgentem dextro monstravit limite callem.

Isidor hält also das *Y* so gar für einen Kadmeischen Buchstaben und lässt ihn doch gleich darauf erst von Pythagoras *gebildet* werden. Allein man sieht ohne mein Bemerken, dass er damit nur sagen will, Pythagoras habe dem altgriechischen Buchstaben V die neuere Form Y, die Mutter des spätern *Y* gegeben. Mag nun Pythagoras diess wirklich gethan haben, oder mag man ihm die Umbildung des V in *Y* nur desswegen beigelegt haben, weil die Pythagoräer an diese Form eine mystische Deutung knüpften, genug man sieht, wie ein sehr alter Buchstabe in den Geruch eines neu erfundenen kommen konnte, indem man die Erfindung einer neuen Gestalt desselben mit dessen Erfindung überhaupt verwechselte und diese nun an einen der gefeierten Buchstabenerfinder anknüpfte. Eben so ging es ja auch dem *H*. H=ח war ein uralter Buchstabe, *H*=η (Vocalbuchstabe) hingegen ein ziemlich junger, dessen Einführung als Vocalbuchstaben man gewöhnlich dem Simonides beilegte. Rührte übrigens jene Form von Pythagoras her, so würde man Y schwerlich schon auf den älteren Attischen Monumenten wie z. B. auf d. *Inscr. Nointel.* (s. Montfaucon *Palaeogr. Gr.* p. 135. Boeckh *Corp. Inscr. Gr.* I. no. 165. (Olymp. 80, 3.) welche noch *HOI EN TOI ΠΟΛΕΜΟΙ - - EN ΦΟΙΝΙΚΕΙ* schreibt) in solcher Allgemeinheit angewendet finden. Wenn endlich Bouhier *Dissert. de prisc. Gr. et Rom.*

Dass die Schrift der Etrurier, die bekanntlich schon vor Rom's Gründung blüheten, wirklich Griechisches Gepräge trägt und in einer sehr frühen Zeit von Griechenland aus nach Italien verpflanzt wurde, hat erst unlängst einer der ausgezeichnetsten Alterthumsforscher ausgesprochen [1]. Zugegeben nun, dass die Etrurische Schrift, ältere und jüngere Buchstaben besass, zugegeben (was mir jedoch die Zusammenstellung mit den Umbrern bei Plinius in Priscian unwahrscheinlich macht), dass dieselbe gar keinen O-Laut gekannt habe, so muss doch umgekehrt schlechterdings eingeräumt werden, dass das V zu den ältesten Buchstaben der Etrurier gehörte, indem sie ohne dasselbe gar kein Schriftzeichen für den dunkeln Laut U, O gehabt haben würden. Wie sich nun einerseits aus der Etrurischen Schrift das hohe Alter des Griechischen V unzweideutig hervor stellt, so erhellt anderseits aus derselben Etrurischen Schrift, dass der eigentliche Laut des *Y* bei den älteren Griechen nicht Ü, sondern U war. Denn wäre er Ü gewesen und hätte (was dann der Fall gewesen sein müsste) der U-Laut eigentlich in dem Griechischen *O* gelegen, so würden die Etrurier, da es ihnen nicht um den Buchstaben eines Ueberganges - (*στοιχειον διαφορα*) sondern eines Hauptlautes (*στοιχειον*) zu thun war, das ihnen gleichfalls zur Auswahl vorliegende ältere *O* aufgenommen haben. Hätten die Etrurier aber keines U, sondern eines *O* bedurft, so würden sie, da dieser Laut, wenigstens seit der Zeit, wo ihm das *Y* gegenüber trat, den Grundton des Griechischen *O* bildet, dieses *O* und nicht das V gewählt haben.

Allein, eben diese Aufstellung eines besondern U-Zeichens *Y* neben dem bisherigen altgriechischen O- und U-Zeichen *O* giebt uns den Hauptbeweis dafür, dass das *Y* selbst in dem Aeolism nicht seinem wahren Charakter gemäss, sondern nur missbräuchlich habe *O* ausgesprochen worden sein können, wenn diese Aussprache wirklich je Statt gefunden hat [2].

Neben den Schriftzeichen *O* und *U* zeigen uns schon die ältesten Griechischen Inschriften das *I* als einen entschieden selbständigen Vocalbuchstaben. Gleichwie im Hieroglyphischen und Semitischen, so treffen wir auch im Griechischen das *I* gänzlich abgeneigt, den Träger eines andern Lautes abzugeben. Wenn das *O* zugleich das Zeichen des *U* war, so stellt dagegen das I hier wie dort nur sich selbst dar. Hinsichtlich der dialektischen Verwechselung wehrte das I mit aller

---

lit. (bei Montfauc. *l. l.* p. 565.) gegen das Alter des *Y* Folgendes bemerkt: Sane, si prisca fuit (*Y*), dici non potest, quam ob rem *O* pro *OY* veteres perpetuo scripserint. Quo certissimo argumento utitur Westenius. Nec minoris est momenti quod e XVI. antiquis Latinorum literis nulla fuerit, quae τῷ *Y* responderet, uti supra (p. 562.) probatum est. Quum tamen in confesso sit, totidem Latinos admisisse literas, quot veteres Graeci habuere. —, so erklärt sich das *O*=*OY* theils daraus, dass das V, welches sich als U noch lange bei einzelnen Zweigen des Aeol. Stammes erhielt und welches einst die Etrurier als U in der Griech. Schrift gefunden haben müssen, sehr frühzeitig in Ü überging, so dass das *O* und später das *OY* wieder die Hauptträger des U wurden, theils daraus, dass sich selbst neben dem V=U das ältere O=U nie ganz hat verdrängen lassen. Das im Bezug auf das Latein. von Bohn. Gesagte beruht indess auf einer gänzlichen Missverkennung der alten Schriftdenkmähler dieses Volkes.

1) C. O. Mueller in d. Art. *Hetrurien d. Encycl. v. Ersch. u. Gr.* p. 284. „Seit man die ältere Griechische Schrift genauer kennen gelernt, unterliegt es keinem Zweifel, dass die etruskische eine Abart derselben ist, obgleich beide in weiterm Kreise aus Phönikien stammen. Auch macht die Angabe, welche den Bakchiaden Demarat als Ueberbringer nennet, die Schrift der Etrurier wenigstens nicht viel älter, als sie schon desswegen gewesen sein muss, weil die in Griechenland zeitig abgekommene Schreibung von der Rechten zur Linken in Etrurien fast durchaus festgehalten worden ist."

2) Natürlich gehört nicht hierher die Erscheinung, dass das Lateinische häufig o für das Griechische *υ* (nux=νυξ, mula=*μυλη* etc.) s. Schneider *Lat. Gr.* I. p. 44.) und o für *ου* (wie z. B. in den Accus. pl.) setzt. Es sind diess Lautumwandlungen, welche oft in den verschiedenen Stadien einer und derselben Sprache, wie in dem nur bemerkten Umsatze des Latein. U in O vorkommen.

Kraft solche Vocale von sich ab, welche nicht ein Element von ihm selbst in sich trugen. Am Befreundesten zeigte es sich gegen das mit ihm am Nächsten verwandte U und Ü. Denn, obschon Hr. Böckh, wie bemerkt, in den älteren Inschriften keine Verwechselung des I mit dem *Y* wahrgenommen hat [1]) und überhaupt die ganze Verwechselung (natürlich für die ältere Zeit) in Abrede stellt, so vermag ich doch die vorliegenden Sprachfälle nicht damit in Einklang zu bringen [2]).

1) Boeckh *Corp. Inscript. Graec. Vol.* I. p. 93. ad Inscriptionum Fourmonti spuriam no. 63.: Singulare est *ι* pro *υ* in *Λοριασος* et *Νομοφιλακες*: hoc etiam in genuinis Fourmonti Spartanis inscriptionibus inveni, sed quum in plurimis sit *νομοφυλαξ*, *ι* videtur transcribentis errori tribuendum. In spuria no. 58. idem *ι* vidimus. Quod ut Laconicum defendit Rochettus Dissert. archaeol. p. 95. Epist. p. 104. plurima tamen, quae afferre possis, exempla sunt ambigua. Certe quae Salmasius ad Inscriptt. Herod. et Reg. p. 173. attulit, *επιπεισεται πολυσταφιλον* falsis nituntur lectionibus: Maittairius autem de dial. p. 401. A. congessit diversissima, ut *Μουσα Μοισα*, quod nemo linguis judicandis idoneus huc putabit pertinere. Nec aptum exemplum *Ζεις* pro *Ζευς* ex numero Syracusano (apud Torremuzz. tab. num. 5.), quippe diphthongum offerens. Sic superest unum *αισιμνωντες* in lapide Cyziceno, qui non apte potest Spartano monumento conferri. Eustathius tamen ad Iliad. p. 1913. 32. *Δυφρον διφρος, μυσος μισος . . . και τοιαυτα Δωρικα και Αιολικα*: sed haec ex incerta etymologia magis, quam ex accurata dialectorum notitia petita videntur. Postremo adi ad num. 58. Hier heisst es p. 83. also: Postremo in *Ευφικρατεο* duplex est offensio: *I* pro *Y*, et terminationis ratio. Prius etiam alibi in Fourmontianis redit (v. ad num. 63.), idque defendit Rochettus: certe in Diphthongo est *EI* pro *EY*, ut in decreto contra Timotheum habetur in libris *Ελεισινιας* pro *Ελευσινιας* (vide Knight p. 132.), et *λατρειομενον* p. *λατρευομενον* in Eleo aere vidimus (no. 11.): sed quod *Y* in diphthongo patitur, non potest ad simplicem vocalem accommodari. In decreto contra Timotheum est etiam *MITO* vel *MYΘO* p. *μυθον*, probante Knightio p. 134., sed ex causa non idonea (v. Porsonum in censura Knightiani libri p. 505.): nec lectio certa est. Iam vide an meliora sint exempla ad num. 63. proposita: equidem *I* pro *Y* Laconicum esse nec certo affirmaverim nec negarim praefracte.

2) Hierher scheint zunächst die bekannte Veränderung des *ου* in *οι* vor *Σ*, zu hören wie in *Μοισα*, *Μεδοισα*, *Κρεοισα*, *ακοισα*, *εχοισα*, *φεροισα* etc. Greg. Cor. *d. D. Dor. ed.* Schaef. §. LVIII., Maittaire *ed.* Sturz. p. 314. sqq.), und in den Accusativformen auf *οις*=*ους* (Greg. Cor. *d. D. Aeol ed.* Sch. §. L. *Αντι αιτιατικης την δοτικην παραλαμβανουσιν εν τοις πληθυντικοις τοις ανθρωποις αντι του τους ανθρωπους· τουτο δε ποιουσι δια το χρησθαι αυτους τω ι αντι τω υ.* Hierzu p. 618. Koen: Rarissimus flexus Aeolicus accusativi pluralis secundae declinationis *ανθρωποις* pro *ανθρωπους*, mirum non est, si Grammaticorum captum superavit, dativum accusativi loco ab Aeolensibus usurpatum fuisse somniantium. Aeoles, qui accusativis plur. in *ας* vocalem *ι* adjiciebant (v. notat. ad §. XXII. *d. D. Dor.*) pro *ος* etiam vel *ος*, quae antiquissima erat accusativi plur. secundae declin. terminatio, a Romanis recepta, eadem adjecta vocalis *οις* videntur extulise. Ea forma a Maittairio ac a grammaticis quidem memorata quater se mihi obtulit in Marmore antiquo penes clar. Burmannum, wo mehrmals *ΚΑΤΤΟΙΣ ΝΟΜΟΙΣ* und *ΤΩΝ ΣΤΕΦΑΝΩΝ (ΕΠΙΜ)ΕΛΕΙΑΝ ΠΟΙΗΣΑΣΘΑΙ ΤΟΙΣ ΣΤΡΑΤΑΓΟΙΣ*. Deinde *ΟΣΤΙΣ ΠΑΡΑΓΕΝΟΜΕΝΟΣ ΠΡΟΣ ΛΑΜΨΑΚΑΝ(Ο)ΙΣ κ. τ. λ.* In eo Marmore dubitari certe nequit, quin *τοις στραταγοις*, *προς Λαμψακανοις* et repetitum *καττοις νομοις*, quarto casu ponantur. Vgl. d. Fgg. u. Sturz zu Maittaire p. 240.). (Hierüber lehrt Bopp *Vergleichende Gramm.* p. 273. „Die verwandten Dialekte sprechen zu Gunsten von Grimm's scharfsinniger Vermuthung, dass das Skr. *n* im Accus. pl. mas. eine Verstümmelung von *ns* sei, welches dem Goth. vollständig — *vulfa-ns*, *gasti-ns*, *sunu-ns* — den übrigen Schwestersprachen aber getheilt geblieben ist, indem das Sanskr. nach §. 94. den letzten der beiden Consonanten aufgegeben, und, wie es scheint, zu dessen Ersatz den Endvocal des Stammes verlängert hat, während das Griech. *λυκους* den Zischlaut geschützt hat, das *ν* aber zu *υ* sich hat verflüchtigen lassen. Es verhält sich in der That *λυκο-υς* zu *λυκους* wie *τυπτουσι* zu *τυπτονσι* aus *τυπτοντι*. — Da das *ν* auch in *ι* übergeht (*τιθεις* für *τιθενς*, Aeolisch *τυψαις*, *μελαις* für *τυψαν(τ)ς*, *μελανς*, so erklärt Hartung *Ueber die Casus.* p. 263. mit Recht in diesem Sinne auch das *ι* im Aeolischen Accusativformen wie *νομοις*, *τοις στραταγοις* etc." vgl. Giese *d. Aeol. Dial.* I. p. 113. 132). Diese Ansicht eines der grössten Sprachforscher scheint mir hinsichtlich des *Y* auf grosse Schwierigkeiten zu stossen. Wurzelhaft ist nämlich für die uns zunächst angehenden Accusativformen auf *ους* und *οις* das Sanskr. *n*, welches sich in *Y* und *I* verflüchtigen soll. Allein gegen das *Y* wie in dem angegebenen *λυκο-υς* =*λυκο-νς* tritt auf das Bestimmteste die älteste uns bekannte Orthographie der Griechen auf, welche *λυκους* unfehlbar *λυκος*=*λυκΟς* und auf dieselbe Weise *Αρεθουσα Αρεθοσα*, *χαιρουσα χαιροσα* etc. gerade wie *ΦΑΣΚΟΣΑ*=*φασκουσα*, *ΑΝΑΓΡΑΦΣΟΣΙ*=*αναγραψουσι*, *ΠΕΡΙΟΣΙ*=*περιουσι* (Boeckh *Corp. Inscr. Graec. I.* no. 75. 76.) schrieb. Hier ist demnach eine Verflüchtigung in das für diese Form noch gar nicht vorhandene *Y* unmöglich; sie ist aber auch an und für sich nicht nöthig. Denn wenn sich das Sanskr. *n* nicht in einen Vocal umsetzt, so muss es sich gewissermaassen in dem vorher gehenden verlieren und zu dessen Dehnung beitragen. Diess meint auch Hr. Hartung *l. l.* p. 263. 64., der nur nicht das Latein. *os* mit dem verhältnissmässig sehr jungen *ος* hätte zusammen stellen sollen. Eben so Hr. Bopp in *urkân* für *urkâns*. Konnte nun aber die Dehnung des Vocales für die älteste Zeit schon durch das *O* ohne den Zusatz des *Y* vollkommen erreicht werden, ja ist dieser Zusatz mit der ältesten Schrift unvereinbar, so sieht man, dass die Form *οις*=*ους* der nöthigen Analogie entbehrt, da doch das aus dem Sanskr. hervortretende Griechische, für welches noch keine Mannichfaltigkeit der Formen angenommen werden darf, das Sanskrit. *n* schwerlich zugleich durch das einfache *ος* und das com-

Auf gleiche Weise zeigt sich das I in den Etrurischen und Umbrischen Monumenten. In den

---

plicirtere *οις* wieder gab. Uebrigens macht auch schon das Dorische *γελαντι, βοαντι*, so wie der Vergleich des Dorischen *φρονεντι, νοεντι* mit dem Aeolischen *φρονευτι, νοευτι* (Eustath. *ad.* Homer. *Odyss. Z.*, 156. *ed. Lips.* I. p. 246.) die Anwendung des Y zur Lösung der vorliegenden Frage ganz unthunlich. Die Form *ε-ης=εις* wird man mit jener einfachen Vocaldehnung vollkommen im Einklange finden, sobald man das Verhältniss des ältesten Griech. *E* zu *I* und *EI* in Erwägung gezogen hat. Diese einfache Erklärung kommt uns jedoch nicht zu Gute bei den Formen auf *αις=ας*, zu welchen man vgl. Priscian. p. 582. Aeoles *Νυμφαις* pro *Νυμφας* et *φαισιν* pro *φασιν* dicunt; *Inscr. Cum.* in Caylus *Rec. d' Ant. T.* II. *Tab.* LVI. *ΤΑΙΣ ΤΕΙΜΑΙΣ, ΕΙΚΟΝΑΣ ΧΡΥΣΙΑΙΣ, ΤΑΙΣ ΥΠΑΡΚΟΙΣΑΙΣ – ΚΤΗΣΙΑΣ. Tab.* LVII. *ΑΛΒΕΩΝΑ ΠΑΙΣΑΣ=πασης ΕΟΝΤΑ ΤΕΙΜΑΣ ΑΞΙΟΝ*; Greg. Cor. *ed.* Sch. *d. D. D.* §. XXII., *de D. Aeol.* §. XXIV. *ολεσαις, κατακαυσαις, ποιησαις=ποιησας, Θοαις=Θοας, ταλαις, μελαις.* Ohne hier an dem zum Grunde liegenden *n* zu zweifeln, so dürfen wir doch annehmen, dass die Formen auf *α* nach der Analogie derer auf *ο* und *ε* diess ausfallende *n* vollständig durch die Verlängerung des Vocales ersetzten, wie in *τιμᾶς, τινᾶς, μελᾶς, ταλᾶς.* Allein hier tritt uns der Umstand entgegen, dass die Dorier, welche doch die alten Stammformen treuer zu bewahren pflegten als die Attiker, die nach Hartung l. l. *τιμας, μελας, λογους, τυπτουσα, διδους, λεοντιν* sagten, um das *n* durch die Länge des Vocales zu ersetzen, das *α* der Accus. plur. 1st. Declin. als eine Kürze brauchen, wie z. B. Theocrit. *Eid. β'. ται Μοιραι, αραξει, γ'*, 3. *βοσκει τας αιγας, δ'*, 2. *αυτας εδωκεν*, 3. *πασας αμελγεις, ε*, 109. *λωβασησθε τας αμπελος.* Die letzte Stelle zeigt zugleich, dass die Dorier auch den alten Accusat. *ος=ους* als eine Kürze behandelten, wie diess auch andere Stellen *Eid. α'*, 90. *επει κ'εσορης τας παρθενος, ε*, 114. *Και γαρ εγω μισεω τως κανθαρος* sattsam darthun. Ja selbst *ταλας* musste sich dieser Kürzung unterwerfen, s. *Eid. β*, 4. *Ὀς μοι δωδεκαταιος αφ' ὠ ταλας ουδεποθ' ηκει.* Demnächst müsste man annehmen, dass das Sanskr. *n* sich überall nur in I niedergeschlagen und zu Accusativformen nicht *ος* und *ας*, sondern *οις* und *αις* gebildet habe. Das *I* dieser Formen warf die älteste Sprache zu Gunsten der Dativbildung ab, nur verlängerte sie bei den Ioniern und Attikern den vorhergehenden Vocal *ο* und *α*, während sie im Gegentheile dieselben Vocale bei den Doriern kürzte. Ist denn aber dieser Sprachprocess nicht ganz und gar dem Geiste des Aeolism und Dorism entgegen, welche beide, wie uns die Grammatiker tiefer unten sagen werden, nicht nur das bei den anderen Griechen diphthongescirende *ι* bei weitem selbstständiger zu behandeln, sondern selbst einfache Vocale durch ein beigesetztes *ι* zu einem vollen Laute zu erweitern pflegten? Sollten sie nun hier zwei Buchstaben, ein ursprüngliches *n* und dessen Stellvertreter *ι* ohne allen und jeden Ersatz haben ausscheiden lassen? Ich kann zu ihrer Rechtfertigung nur folgende Angaben der Grammatiker anführen: Greg. Cor. *ed.* Sch. *d. D. Aeol.* §. XIX. *Απο των αι διφθογγων το ι εκβαλλουσιν, όταν αυταις μη συμφωνον επιφερηται, οἷον Ἀλκαῖος Ἀλκάος, και αρχαῖος αρχάος.* §. XXXIII. *Αἱ εξαιρεσεις του ι ου μονον των Ἀττικων και Δωριεων αλλα και τουτων* (sc. *των Αιολεων*) *εισιν, ἑταρων γαρ λεγουσιν* (vgl. für die Attik. Gr. Merrm. *d. D. Att.* §. XXI.), Gr. Aug. *d. D. Aeol.* §. XIII. *Και της αι διφθογγου το ι αποβαλλει, όταν αυτη επιφερηται φωνηεν. Ἀλκαῖος Ἀλκάος, Ῥωμαῖος Ρωμάος* (vgl. Gr. Merm. *d. D. Aeol.* §. XIII.), Eustath. ad Hom. *Il. A.*, 22. *ed. Lips.* I. p. 25. *Ιστεον δε ὁτι το Αχαιος διχα του κατα την διφθογγον ι προφερουσιν οἱ Αιολεις κατα τους τεχνικους, οἱ λεγουσιν, ὡς διαλεκτοι τινες αποβαλλουσι το ι' της αι διφθογγου οἷον Αθηναιοι μεν το κλαιει κλαει λεγουσιν· οὑτω δε και καιει καει, αιει αει, αιετος αετος· Αιολεις δε το παλαιος και Αχαιος και ἑταιρος παλαος και Αχαος και ἑταρος, Ιωνες δε συν Αττικοις το χρυσειος, αργυρειος, χαλκειος και τα ὁμοια χρυσεος φασι και αργυρεος και χαλκεος.* Die richtige Erklärung aber hierzu giebt Corav. *ad Iscoral.* p. 61. *Εκ του Παλαιός, ὁπερ Αιολεις μονοφθογγουντες και προπαροξυνοντες προφερουσιν Πάλαος, ὡς φησιν Ευσταθιος, παρεπλασεν ἡ παρ' ἡμιν συνηθεια το Παλαβος η Παλαιος.* Es war also die dem Aeolism so beliebte *βαρυτονησις* (Greg. Cor. *d. D. Aeol.* §. 47. 48. Gr. Leid. *d. D. Aeol.* §. II., welche durch das Zurückziehen des Tones von den Endsylben nach der Vordersylbe (daher eigentlich *τὼς πάρθενος, τὼς ἄμπελος* gegen *τοὺς παρθένους* (alt *τος παρθενος*), *τοὺς αμπέλους*) eben diese Endsylben ihrer Lautfülle beraubte und dadurch das Abwerfen eines Vocales veranlasste. Ist nun diese Rechtfertigung hinreichend, so muss freilich die Einführung jenes *οις* und *αις=ος=ους* und *ας* in eine ungeheure Entfernung zurück verlegt werden, indem die allgemein in der Griech. Sprache durchgedrungene Dativform auf *οισιν, οισι, οις, αισιν, αισι, αις* schon so in die Latein. Sprache übergedrungen war, dass so zahlreiche Spuren sich auch daselbst von dem Griech. *αι* in der Endung *ai* erhalten haben (s. Gruter *Index Gram.* p. LXXXIV.), doch keine Spur von einem Accus. plur. auf *ois* für *os* und *ais* für *as* nachgewiesen worden ist, eine allerdings befremdende Erscheinung, da die viel beweglichere Griech. Sprache eine so beträchtliche Anzahl Fälle für das unmittelbar aus dem Sanskr. *n* entwickelte *ι* aufbewahrt hätte. Der Vertheidiger dieser leztern Ansicht müsste natürlich die hier uns zunächst interessirenden Formen also auf einander folgen lassen: *οι, ο, ου, ω, ου=(αγουσα) αγωσα, αγοσα, αγουσα, αγωσα αγουσα*; *Μοισα, Μοσα, Μυσα, Μουσα* (Muha), *Μωσα, Μωά, Μουσα.*

Da jedoch dieser *etymologische* Weg zur Erklärung des fraglichen *ι* nicht absolut nothwendig ist, indem das Sanskr. *n* eben sowohl in der Dehnung des vorhergehenden Vocales als auch in einer Elision (man vgl. z. B. fructūm aus fructu-em v. Schneider *Lat. Gr. Formenlehre* p. 326.) aufgegangen sein kann, so bleibt noch zu untersuchen übrig, wie weit der *euphonische* Weg zur Auflösung unsrer Aufgabe tauglich sei. Um nun zu beweisen, dass in der Griech. Sprache schon frühzeitig die Laute *Y* und *I* mit einander verwechselt wurden, so erinnere ich vorläufig an die bald näher zu beschreibende zwiefache Natur des Latei. V(U) und I, welche beide in einem Mittellaute zusammen trafen, welchen die Grammatiker meistens mit dem spätern Y(Ü) bezeichneten. Dieser dem U und I gemeinschaftliche Laut war ohne Zweifel ein aus der Griech. Sprache überkommenes Erbtheil, nur fand zwischen der ärmern Lateinischen und der ungleich reichern

erstern werden zwar Verwechselungen mit dem V nachgewiesen, allein es lässt sich über deren

---

Griechischen Aussprache der Unterschied Statt, dass die Lateinische wenigstens in der ältern Zeit nur einen Mittellaut zwischen U und I gekannt zu haben scheint, während die Griechische deren eine ganze Reihe besass, von denen das spätere oder Att. Υ(Ü) und das OI die vornehmsten Plätze einnahmen. Dass das Υ zu den Lateinern als Aeolischer Buchstabe gekommen war und desshalb seinen U-Laut mit herüber genommen hatte, ist schon oben bemerkt worden. Das OI aber soll sich nach der gewöhnlichen Meinung vgl. Schneider *Lat. Gram.* I. p. 79. Thiersch *Gr. Gram. 2 Ausgb.* p. 26.) bei den Lateinern in OE wie z. B. in Phoebus, Oedipus, Croesus umgesetzt haben. Gesetzt, es wäre dem also, so würde uns zunächst nichts verpflichten, dem E in OE den uns geläufigen E-Laut beizulegen, indem zahlreiche Beispiele uns darthun werden, dass das E vor Alters so im Lateinischen wie in seiner Mutter, dem Griechischen auch ein Träger des I war. (Vgl. Terentian. Maur. *de Sylb.* p. 2392. OI similiter O et E fit, *ι***ωτα** quod Graecum fuit.). Es würde demnach füglich auch das Griech. *OI* haben ausdrücken können. Allein wir würden Unrecht thun, wollten wir an eine bei den Lateinern vorgegangene Umwandlung des OI in OE denken, indem uns das *Tanag. ΑΕΣΧΡΟΝΑΑΣΑΕΓΙΤ... ΔΙΟΝΥΣΟΕ=Διωνυσῳ* (Boeckh *l. l. no.* 1599, vgl. oben p. 503.) und das gleichfalls bei *Tanagra* gefundene bustrophedon. *ΕΠΙΙΙΛΑΥΧΑΕ=επι Πλαυχῃ* (Boeckh *l. l. no.* 1647.) unfehlbar die älteste Form des Griech. *OI* zeigen und uns einen neuen Beweis geben, wie eng sich das Lateinische an die altgriech. Sprach- und Schriftform anzuschliessen pflegte. Diese Annahme erhält nun wiederum eine neue Bestätigung daran, dass wir die Schreibart OE selbst mit der von OI abwechseln sehen. Wie aber ward dieses OE=OI von den Römern und vornehmlich von den älteren Römern in der Aussprache genommen? Vergleicht man die Schreibart von OETANTVR=utantur *Lex. agr.* Gruter. p. CCII. l. 11.), POENIUITV=punietur (Gruter p. DCCCCXL. 7.), POENICAS (*col. Rostr.*), POINICIO (*Lex. Iudic.* Gruter p. DXII. l. 24.)=punicus, COIRAVERVNT (Gruter p. LIX, 8.) COERavit (Gruter p. LX, 5.)=curaverunt, LOIDOS (Gruter p. LIX, 8.)=ludos, MOINICIPIOQUE, MOINICIPIEIS (Gruter p. CCIII, l. 25.) vgl. MONICIPEIS (Gruter p. CCII. l. 31.), OITILE (SC. bei Gruter CCCCXCIX, 12.)=utile, ferner das COMOINEM u. OINVORSEI des *SC. de Bacch.*, so werden wir an das U gewiesen, welches uns durch seinen lichtern, gar wohl zu unterscheiden von seinem kürzern Laute befriedigenden Aufschluss hierüber geben wird. Andere Beispiele derselben Schreibart aber und zwar das FOIDERATEI des *SC. de Bacch.* im Vergleich mit dem *Fidus* des Ennius, PLOIRVME (*Inscr. Scip.*)=plurimi im Vergleich mit dem *plisima* des Fest. und das *Ab oloes*=ab illis bei Fest. *ed.* Gothofred. p. 243. führen uns dem I zu. Vorzüglich wichtig ist das letztere Beispiel, indem es uns in Verbindung mit den angeführten Tanagräischen Inschriften zeigt, dass *οις* höchstwahrscheinlich die ältere Schreibart der Dativform war für die späterhin gebräuchliche auf *οις*, welche beide sich schon früh in I erweichten. Aus der Vergleichung sämmtlicher, einerseits für das U, anderseits für das I sprechenden, Beispiele der Formen auf OE, OI geht nun zunächst hervor, dass der ihnen eigenthümliche Laut in der Mitte zwischen dem Lateinischen U und I liegen und eine grosse Aehnlichkeit mit unserm Ü haben musste. Daher erklärt es sich, wie Max. Victorin. (s. oben p. 508. über *no.* 1.) den Laut des Griech. Υ in die Lateinische Lautverbindung OE setzen konnte, indem er den Namen Hylas durch *Hoelas* wiedergeben zu müssen glaubte. Wenn wir nun auch ganz und gar zweifeln, dass das Griech. *OE, OI* in dem Munde des gebildeten Attikers mit dem Υ zusammenfiel, obschon es nur durch eine schmale Grenze von ihm getrennt war, so wird man sich nicht wundern, dass das rauhere und schwerfälligere Organ des alten Römers diesen zarten Tonunterschied nicht aufzufassen, geschweige denn auszudrücken vermochte und dass er desshalb beide Laute in einem gemeinschaftlichen Tone vereinigte. Während nun schon die alten Inschriften den Victorin gegen den Verdacht in Schutz nehmen, als sei seine Auslegung des OE nur für seine späte Zeit gültig, so erhält sie auch durch folgende Aeusserung des Quintil. *Inst. Or.* I, 7. 27. Illud nunc melius, quod CVI=*cui* tribus, quas proposui, literis enotamus: in quo pueris nobis, ad *pinguem* sane sonum, *qu* et *oi* utebantur, tantum ut ab illo *qui* distingueretur in so fern Bekräftigung, als wir aus ihr ersehen, dass die Römer durch das oi einen Mittelton zwischen U und I ausdrückten und dass mithin unsre Aussprache des Latein. OE, OI durch Ö falsch ist. (Buttm. *l. l.* I. p. 26.). Iener dem Griech. Υ äusserst verwandte Laut des Griech. *OI* erhellt ferner aus dessen Uebertragung in das Syr. und Arabische. Die Peschito übersetzt das *οι* und *ῳ* durch ihr ܘ U wie z. B. *στοιχεια* ܐܣܛܘܟܣܐ, *Βεροια*, ܒܪܘܐ, *Φοιβη* ܦܘܒܐ (bei Guth. mit der schlechten Punctat. ܘ̈) *Φοινικη* ܦܘܢܝܩܐ, *ποιητης* ܦܘܐܛܐ, *κιθαρῳδος* ܩܝܬܪܘܕܐ, also gerade wie das U=*ου* und das Ü=*υ*, seltner durch I, wie ܩܝܛܘܢ *κοιτων*, wie sich denn im Syr. auch seltnere Beispiele des durch I wiedergegebenen Υ finden, als: ܐܘܪܩܠܝܕܘܢ *Ευροκλυδων*, ܟܠܡܝܣ *χλαμυς*. Der Araber giebt *οι* wie *υ* durch *I* als *Φοιβη* فيبى, *Φοινικη* فينيكس. Auch hieraus ergiebt sich ein zwischen dem U und I liegender Laut des *OI*, welchen der Syrer nur an seinen beiden Endpuncten anzufassen, der Araber jedoch passender durch sein tieferes I auszudrücken vermochte (vgl. oben p. 503. no. 1.). Im Fortgange der Zeit wurde der Laut des *OI* immer heller, so dass er bei den Neugriechen in einen blossen I-Laut überging (vgl. Thiersch *Griech. Gram. 2 Ausgb.* p. 26.). Daher befremdet es nicht, wenn der Gothe das Griech. *OI* abwechselnd durch *Y, EI* (durch welches er auch wie durch das I das Griech. *I* und *EI* ausdrückte, während die übrigen Deut. Stämme dem Goth. EI ihr Î gegenüber stellten) und durch das helle AI (*οινος*=*vein*, *οιδα* *vaid*) wiedergiebt Grimm *Deut. Gram.* I. p. 38. 48. 594. Seyffarth *de son. lit. Gr.* p. 129.). Halten wir nun an

Umfang jetzt noch um so weniger etwas festsetzen, da selbst ein Theil der dafür angezogenen Bei-

---

diesen unmaassgeblichen Lautinhalt des *OI* die von dem Griechischen selbst dargebotenen Beweise von seiner Vertauschung mit dem *Y* und *I*. Hinsichtlich des erstern Buchstabens tritt unstreitig der oben nachgewiesene, so überaus weit gehende Gebrauch des Y für OI bei den Böotiern am Stärksten hervor. Eine Schreibart wie *τυς αλλυς προξενυς* für *τοις αλλοις προξενοις*, (welche letzere übrigens das *Decret. Chaliens.* bei Boeckh *l. l.* no. 1567. enthält), so wie *τυ δαμυ* für *τῳ δαμῳ* (die *Inscr. Boeot.* bei Boeckh *no.* 1565. giebt *ΤΟΙΔΑΜΟΙ*) konnte sicherlich nur aus einer sehr grossen Lautähnlichkeit zwischen Y und OI entstehen, wesshalb auch Boeckh *l. l.* p. 718. bemerkt: pro *οι* pronunciaverunt *υ*, quae littera affinem litterae *ι* sonum habet. (Matthiae. *l. l.* I. p. 41. berücksichtigt bei seinen Einwürfen den I-Laut des altlatein. E gar nicht, zeigt aber, dass der noch von Seyff. p. 508. u. Liscov. p. 113. aufgenommene Gleichklang des *ποιητικος* u. *πυθικος* bei Dion. gar nicht vorliegt). Es kann also gar nicht überraschen, wenn die Aeolier auch umgekehrt *OI* für *Y* schrieben, wie uns diess Tzetzes *ad* Hesiod. p. 147. b. *Αιολεις χροισος δια διφθογγον γραφουσι*, berichtet (man vgl. die Paronomasie des *gold*reichen *Κροισος* mit *χρυσος*). Wenn nun hier in dem OI hauptsächlich das *O* das *I* zu verdunkeln und dadurch in die grösste Nähe des *Y* zu bringen schien, so zeigt uns die alte Verwechselung von *λοιμος* und *λιμος* bei Thucyd. II. 57., dass das OI in keiner grössern Entfernung selbst von dem *I* wie von dem *Y* stehen konnte. Ja dass in OI nicht das O, sondern vielmehr das I das vermittelnde Princip zu *Y* bildete, diess ergiebt sich daraus, dass der Diphthong EI häufigst für das *Y* gesetzt wurde (s. Salmas. *Duar. Inscr. vet. Explic.* p. 16. *ει* pro *υ* in multis vocibus iidem veteres scribebant *μειουρον προ μυουρον*, dicentes et *μειωπα* pro *μυωπα* et *χειμειαν* pro *χυμειαν* et alia ejusmodi infinita. Vgl. Maittaire *ed.* Sturz p. 230. Mazochi *Comment.* in *Tabul. Heracl.* I. p. 181., womit wiederum die Aeol. Schreibart des *οι* für *ει* wie in *ονοιρος=ονειρος*, *εποιγω=επειγω* zu vergleichen ist, (s. Greg. Cor. *d. D. Aeol.* §. XXVII. und hierzu Bast.). Endlich aber sehen wir auch die letzte Scheidewand zwischen I und Y fallen. Denn wenn man auch, wie Hr. Boeckh lehrt, *ΠΟΛΥΣΤΑΦΙΛΟΝ* nebst *ΕΠΙΠΕΙΣΕΤΑΙ=επιπινοεται* (neben welchen v. 13.) *ΟΨΥΓΟΝΟΙΣΙΝ* steht, s. Salmas *l. l.* p. 1. 73.) nur falsche Lesarten sind, so darf diess doch schwerlich gesagt werden von dem auf Argol. Inschr. enthaltenen *ΤΥΒΕΡΙΟC=Τιβεριος* (Boeckh *Corp. Inscr.* I. no. 1168.) und dem viel wichtigern *ΑΡΤΑΜΥΤΙ* (*ibid.* no. 1172. wozu B. hic titulus satis antiquus esse videtur. Mirum est Y in voce *Αρταμιτι*). Umgekehrt Boeckh II. p. 402. *d. Dial. Inscr. Cret.*: I videtur in Y mutatum esse in voce *ἱππος*, certe hinc descendere nomina *Ὑππαγρα* et *Ὑππαοια* no. 2554. 106. 127. Dass wir aber dergleichen Fälle nicht ausser allem Zusammenhange stehend betrachten, diess lehrt nebst dem Obigen Iohann. Gramm. *de Dial. Aeol.* p. 388. *Αντι δε τον υ το ι· ὑψηλον, ιψηλον· ὑψοθεν, ιψοθεν· ὑπαρ, ιπαρ.* Vgl. Sturz zu Maittaire p. 208. Schneider I. p. 43. Hierdurch wird nun einerseits ein Emporsteigen des Y aus seiner Tiefe, anderseits aber auch ein Herabsteigen des I aus seiner Höhe bedingt. Dieses tiefer gestimmte I, das sich als das treueste Seitenstück des Latein. I pinguis ergeben wird, zeigt sich am Deutlichsten in der Mittheilung Hartung's *Ueber die Casus* p. 143. „Auch bei Substantiven hatten äolische Dialekte die das Alte am treuesten aufzubewahren pflegten, die Endung is für os, z. B. *ἱππις-ἱππος*, *οικις-οικος*, *βυθις-βυθος*, *Βακχις-Βακχος*, *Φορμις*, *Θαμυρις*. *Κελμις* etc. *Etym. M.* p. 216, 47. Welcker in Iahns *Iahrb.* XII, 1. S. 41.“ und beweist zugleich, dass die altgriechische Endung *ος* dem Lateinischen *us* im Klange bei weitem näher stand, als diess auf dem ersten Anblick zu sein scheint. Man erinnere sich hierbei der altlateinischen Genitive auf VS aus der dritten Declination.

Sahen wir auch oben in den Formen *Αλκαος*, *παλαος* u. a. eine aus der Aeolischen *βαρυτονησις* abgeleitete Vernachlässigung des I, sehen wir auch dieselbe Vernachlässigung in den Aeol. u. Dor. Dativen auf *ω* und *α* für *ῳ* und *ᾳ* (Koen. zu Greg. Cor. *d. D. Aeol.* §. XXX. in Archimed. *Arenar.* *τω πληθει*, *εν αυτω*, (nicht aber in den die Contract. in *ω* so sehr liebenden *Tabb. Heracl.*); Koen's Meinung, dass diess ein Verfahren der ältesten Griechen gewesen sei, wird durch die sämmtlichen ältesten Inschr. der Gr. widerlegt), so treffen wir doch umgekehrt bei denselben Aeoliern auch eine, wie es scheint, aus älterer Zeit herrührende Bevorzugung dieses Vocales. Denn theils zogen sie das anderwärts als Diphthong lautende *αι* und *οι* auseinander (s. Greg. Cor. *ed.* Sch. *d. D. Aeol.* §. VII. *Τα εις αις μονοσυλλαβα ονοματα διαιρουσι, παῒς λεγοντες και δαῒς το παις και δαις.* Bast aus *Etymol. Sorb.* *οἱ δε Δωριεις κλαιδα, οἱ δε Αιολεις κλαῒν, οἱ δε Ιωνες κληῒδα, οἱ δε Αττικοι κληδα* u. Koen a. a. O. In plurisyllabis etiam apud Aeoles diphthongorum *αι*, *ει* et *οι*, quando digamma non inserebatur, eadem erat ratio. Arcadii Grammatici Glossae MSS. *Πλοιον, περισπαται ὡς πασχον διαιρεσιν, Αιολικως γαρ πλοιον πλοῒον.* In *Etymolog. Leid.* haec est nota inedita: *Μαιειν, αντι του ζητειν, μαιω το ζητω. – – απο τουτου του μαιειν Αιολικως μαῒειν, και ὡσπερ το κλαιειν Αιολικως διῃρηται και γραφεται κλαῒειν δακρυσι κ. τ. λ.* Priscian. p. 563. Aeoles dividentes diphthongum *κοῒλον* pro *κοιλον* dicunt, theils liessen sie das von den anderen Griechen und von einem Theile ihrer Stammgenossen oder von ihnen selbst in späterer Zeit zu einem lautlosen Iota subscript. herabgedrückte I volltönend anslauten (Greg. Cor. *ed.* Sch. *d. D. Aeol.* §. XV. *Το ανεκφωνητον ι εκφωνειν ειωθασιν επι δευτερου και τριτου προσωπου, οἱον βοᾳς βοαῒς, γελᾳ γελαῒ* (Vgl. über das in der spätern Zeit verflüchtigte I Giese *l. l.* p. 75. 109.). Am Hellsten aber tritt der I-Laut hervor in einem der treuesten Bewahrer des alten Aeolism, dem Böotischen. Nicht nur widersteht hier das I der Verwandlung in einen andern Vocal und wechselt nur mit dem EI (Boeckh *Corp. Inscr. Gr.* I. p. 721, 6.), sondern es geht auch das E vor einem Vocal in I über (Boeckh *l. l.* p. 720.), oder das E lässt den ihm von Alters inwohnenden I-Laut zum Vorschein kommen (Vgl. Urban. Gram. *ed. Basil.* p. 88. *Οδυσσῆος κατα τους παλαιους Ιωνας και Αιολεις και Οδυσσεῖος δια της ει κατα τους νεωτερους, και Οδύσσηος προπαροξυτονως κατα τους παλαιους Αιολεις και Οδύσσειος δια διφθογγου κατα τους νεωτερους,*

spiele noch eines strengern Beweises bedarf. Lanzi *Sag. di Ling. Etr.* I. p. 208. 210. 250.

και Ὀδύσσιος Βοιωτικως, και Ὀδυσσεῦς περισπωμενως Δωρικως και Αιολικως.). Wenn aber der Böotism das H anderer Griechen in EI überträgt (Boeckh *l. l.* p. 720, 5. Maittaire *ed.* St. p. 216.), so zeigt er dadurch nur, dass er, wie wohl der grössere Theil der älteren Griechen, das H als Ita mit dickern I-Laut auffasste, (Eustath. ad Hom. Od. A, 203. *Ὅτι δε Ιακον εστι το εων η Αιολικον η Δωρικον, παντες γαρ αυτῳ χρωνται, Ἡρακλειδης εγραψε που. ενθα εφη, και ὅτι ὡς ελθων ελθειω και τα ὁμοια, οὑτως εων ε ε τω και αναλογῳ κρασει ε ε τω δια διφθογγου, ὡς φιλειτω, πλειτω και Δωρικως η τω. Δοριεις γαρ οὑτω μεταποιουσι τας τοιαυτας παραληγουσας, το φιλειτω, νοειτω φιλητω και νοητω λεγοντες;*) vgl. das Att. *ἱππεις*=*ἱππης*=*ἱππηες* und das umgekehrte Aeol. *H* für *EI* in *ελθην*=*ελθειν* s. unten). Dieses dickere *H*=*EI*, mochte es nun als ein dunkleres I oder auch als ein dunkleres EI=EU ausgesprochen werden, macht es erklärlich, wie der Aeolism das *H* selbst für das *OY* eintreten lassen konnte (Eustath. *ad.* Hom. *Od. B*, 35. *Ἐξ ὧν Αιολικως ὁ ουν γεγονεν ην και ὁ ουμην ημην. Αιολεις γαρ φησι* (sc. *ὁ Αλεξανδρ. Ἡρακλειδης*) *την ου διφθογγον παρατελευτον ουσαν εν τοις τοιουτοις εις η μετατιθεασιν. οἱ και το εκαλουμην και ενοουμην και ὁσα ὁμοια της πρωτης συζυγιας των περισπωμενων εκαλημην και ενοημην λεγουσι, και επι μετοχων καλημενος και νοημενος, μεταπιπτουσης της ου διφθογγου εις το ητα.*), woraus eines Theils erhellt, dass das Aeolische U im Allgemeinen ein helleres U und eben desshalb ein zum Ü-Laut (Y) geneigtes U war (Y=UY=Ü) und andern Theils, dass in *νοειμενος* (Böot.)=*νοημενος* (Aeol.)=*νοουμενος* (Att.)=*νοευμενος* (Dor.) *ει*: *η*: *ου*: *ευ* sich, wenn auch nicht wie die formell verschiedenen Noten eines und desselben Grundtones, doch wie die seiner nächsten Intervallen zu einander verhielten. Selbst das Ion. *νοεομενος* steht diesem Tone sehr nahe, sobald man sich des vor Alters in dem O liegenden U-Lautes entsinnt. Bei diesem dicken I-Laute des H kann es nicht überraschen, wenn der Aeolism *ῃ*=*ηι* in *η* (wie im Conjunctiv) aufgehen lässt, indem das nach dem *η* lautende *ι* nur formell verloren geht, daher denn auch umgekehrt das *η* nicht bloss im Aeolism (Maittaire *ed.* St. p. 218.), sondern auch im ältern Atticism (vgl. die Ausleger zu Greg. Cor. *ed.* Sch. *d. D. Att.* §. LV.) häufig in *ει* umschlägt. Bei diesem Vorwalten des I-Lautes ist es mir demnach sehr wahrscheinlich, dass die Böoter, wenn sie nach einer Eigenthümlichkeit des Aeolism (Maittaire *ed.* St. p. 215.) das *αι* und *ει* in *η* umsetzten (Boeckh *Corp. Inscr. Gr.* I. p. 722, 8.) und dieses wieder in *ει* umbildeten (Boeckh *l. l.* *Θηβαιος Θηβηος Θειβειος*; vgl. Pindar *Ol.* XIII, 132. *αρχεια*=*αρχαια*) wozu jedoch Boeckh l. l. v. 88. Lectioni nunc repudiatae *αρχειαι* pro *αρχαιαι* alio variata diphthongi exemplo sucurrit Mazochi. in *Tabul. Heracl.* p. 208. *προτερειαι*), cui plura addere possis: sed nihil ages.), eben so den dicken I-Laut mit Aufgebung des *α* hören liessen, wie sie den approximativen I-Laut des *οι* mit völliger Aufgebung des *ο* zu dem dickern Ü des *υ* hinüberführten. (Ueber das *α* hingegen, welches im Aeolism nicht etwa aus dem *η* entsprang, sondern anderwärts ein *η* erzeugte, vgl. Giese *l. l.* p. 142.). Bei diesem charakteristischen Hervortreten eines bald tiefern bald höhern I-Lautes im Aeolism, würde es uns gewiss nicht Wunder nehmen, wenn wir daselbst das I selbst zu einer bloss euphonischen Dehnung einfacher Laute verwendet sehen. Dass diess in der That bei *ι* der Fall war, lehren die bekannten Formen *τειμη*=*τιμη*, *αει*=*αε* (vgl. über letzteres die Ausleg. z. Greg. Cor. *ed.* Sch. *d. D. D.* §. CLIV. p. 345. fgg.) zur Genüge. Dass diess aber auch hinsichtlich des *α* und *ο* geschah, lehrt ausdrücklich Eustath. *ad Il. B*, 851. *Ὁ δε Πυλαιμενης παραγεται κατα τον μεσαιπολιον, ὡς γαρ τουτο γινεται απο του μεσος μεσοπολιος και τροπη του ο εις α μεσαπολιος και πλεονασμῳ του ι μεσαιπολιος, οὑτω και Πυλομενης Πυλαμενης Πυλαιμενης και το γυναιμανης δε ὁμοιως παραγεται κατα τινας* und so auch *τιθαιβωσσειν*=*τιθοβωσσειν*=*τιθαβωσσειν*. *Γ*, 346. *Το μεντοι ὁδοδοκος και ὁδοπορος αλλως εθεραπευσε το πολυβραχυ των συλλαβων, δι' επενθεσεως του ι, καθα και το μεσαπολιος μεσαιπολιος, πυλαιμενης εχθαιμενης και ὁσα τοιαυτα* vgl. N, 137. Wiederum wird diese Epenthesis des I als eine Eigenthümlichkeit des Dorism bezeichnet von Greg. Cor. *ed.* Sch. *d. D. D.* §. XXXII. *Το επεντιθεναι το ι τῳ ο των Δωριεων εστι· την πνοην γαρ πνοιην φασι και την χροαν χροιαν και την ψοαν ψοιαν και την ῥοαν ῥοιαν και την ποαν ποιαν. Πινδαρος: πνοιαις οπιθεν Βορεα.* Vgl. Maittaire *ed.* St. p. 208. 400. Werden nun nicht die Vocal- und Nominalformen auf *αι*, *αις* und *οις* eben zu dieser euphonischen Zerdehnung des ursprünglichen *α* und *ο* in *αι* und *οι* zu beziehen sein, wie ja denn auch *Etymol. M.* p. 575. *Αιολικως μελαις και ταλαις, πλεονασμῳ του ι* in dem *I* nur einen Pleonasmus findet? Um einen sichern Standpunct zur Beurtheilung zu gewinnen, bitte ich das zuerst erwähnte *οι* in *Μοισα*, *εχοισα* u. s. w. mit in die Betrachtung zu ziehen, indem ich frage, ob denn jenes *οι* bei der nun erkannten Macht des I nicht aller Wahrscheinlichkeit nach für eine leidige Usurpation des ältern legitimen *ου* zu erachten sei? Da das *υ*=*ο* den Lautunterschied der beiden Diphthonge *οι* und *ου* auf das *ι* und *υ* beschränkt, so ist klar, dass bei der nahen Verwandtschaft des *υ* und *ι* die Unterstellung des *οι* für *ου* wohl habe Statt finden können und dass sie eben nicht unnatürlicher gewesen sein würde, als es die für den Aeolism allgemein zugegebene Verwechselung des *ε* und *ο* (Greg. Cor. *ed.* Sch. *d. D. Aeol.* §. XXII. Boeckh *l. l.* p. 721. 6.) war. Trat ja doch selbst das erst durch *ει* mit *ου* vermittelte *η* für das letztere ein. Und wird denn nicht ausdrücklich von den Grammatikern gelehrt, dass die Formen *Μοισα*, *Μεδοισα*, *εχοισα* u. s. w. auf einer Ablösung des *ου* durch *οι* beruhen? s. Greg. Cor. *l. l.* *ὡσαυτως χρωνται τῃ οι διφθογγῳ αντι της ου, μοισαν την μουσαν λεγοντες και το εχουσα εχοισα.* Eustath. *ad Il. Γ*, 261. *το γουν μισος εκ του μυειν παρηκται, αφ' οὑ και το μυσος· μυει γαρ επι τοις εχθροις ὁ μισων, ηγουν αλλα οσσε παλιν κλειει μηδε εισοραν εθελων. οὑτω και το στρυφνος, ει και ὁ λογος κατα Ἡρωδιανον δια του υ αυτο απαιτει· ὡς γαρ τερπω τερπνος, στεγω στεγνος, οὑτω και στυφω στυφνος. και καθαπερ κεντον κεντρον, οὑτω πλεονασμῳ του ρ στυφνος και στρυφνος, ὁμως εὑρηται και δια του ι προφερομενον· στριφνος γαρ φησιν. ὁμοιως και εκ του Μουσα κοινως ἡ Αιολικη Μοισα και παντα τα κατ' αυτην, ἁ και*

führt als Beispiele VELIA und VELVA=Velia; Saphinim oder Sapinim=Sabinom=Sabinorum,

---

παρα Πινδαρῳ κειται και εκ του ὑδωρ ὁ ἱδρως· διο και διασυνεται· και εκ του ιφι και θυμος ὁ ιφθιμος, ὡς προγεγραπται· και εκ του δυο το δις επιῤῥημα· και ἡ Αφροδιτη δε ὡς εξ αφρου αναδυσα τροπην ὁμοιαν εχει· και ὁ χιτων δε ὡσαυτως εκ του χιω γινεται και ὁ φιτυς επι πατρος, και ὁ φιτρος, ὁ εστι χορμος εκ του φυω, και εκ του δευω δευσω, δευσσα ἡ ὑγρασια και εκ του χευματος ὁ χειμων. Od. Φ, 391. Ενταυθα δε σημειωσαι ὁτι τε ἡ Βυβλος επι πολεως μεν της και εν τῳ περιηγητῃ μονως δια του υ γραφεται, επι δε φυτου ὡς επιπολυ μεν και μαλιστα παρα τοις αρχαιοις ὁμοια ἡ γραφη, οἱ δε νεωτεροι τρεψαντες κατα το διφρος διφρος, μυσος μισος, μουσα μοισα, τυπτουσα τυπτοισα, και ὁσα τοιαυτα Δωρικα και Αιολικα, βιβλος δια του ιωτα φασι. Ferner zeigen uns dieselben Grammatiker Aeolische Formen, in denen das *ου* selbst durch *οϊ* vertreten worden sei. s. Greg. Cor. *ed.* Sch. *d. D. Aeol.* §. LIV. *Τα εις ουν καταληγοντα απαρεμφατα αυτοι δια του οις εκφερουσιν· ὑφουν ὑφοῖς, ορθουν ορθοῖς, χρυσουν χρυσοῖς.* Vgl. Maitt. *ed.* St. p. 306. und selbst Buttmann *Gr. Gr. Gram.* I. p. 98. Anm. *).

Gehen wir nun zu der Beurtheilung dieser Angaben über. Dass die Aussprüche der Griech. Grammatiker über die Ursprünglichkeit gewisser Sprachformen für uns auch nicht im Mindesten bindende Kraft haben, wird Iedermann zugestehen. Diese Männer, entblösst von aller Kunde über den der Griech. Sprache zum Grunde liegenden Sprachstamm, beobachteten bei ihren Bemerkungen ein rein empirisches Verfahren, indem sie sich meist damit begnügten, die sich entsprechenden dialektischen Verschiedenheiten einander gegenüber zu stellen. Hierbei liefen jedoch Ungenauigkeiten genug unter, wie wenn sie das Pindar. *διδοι* mit *διδου* zusammen halten (Greg. Cor. *ed.* Sch. *d. D. D.* §. XXIV.), oder das *χρυσοῖς, ορθοῖς* mit *χρυσουν, ορθουν* und nicht mit *χρυσοιν, ορθοιν* vergleichen. Die genetische Entwickelung der verschiedenen Formen lassen sie entweder ganz unberücksichtigt oder sie setzen dieselbe zu Gunsten der aus dem Attischen hervorgegangenen *κοινη διαλεκτος* fest, indem sie glauben, dass das am Weitesten Durchgedrungene auch am Frühesten als allgemeine Regel in der Sprache gegolten und das davon Abweichende sich erst in späterer Zeit als Ausnahme von der Regel davon losgerissen habe, ohne zu bedenken, dass das Attische durch seine grössere Ausbildung gerade am Weitesten von der Urform des Altgriechischen abgezogen werden musste. Hierzu kommt, dass sie die Sprachbildung überhaupt noch viel zu wenig, selbst nicht einmal mit Hinzuziehung der von dem Attischen, geschweige denn der von anderen verwandten oder nicht verwandten Sprachen dargebotenen Hülfsmittel einer tiefern Betrachtung unterworfen hatten. Ein recht auffallendes Beispiel dieser beschränkten und verkehrten Auffassungsweise geben sie uns im Bezug auf das gerade bei uns in Frage stehende I und N s. Eustath. *ad Il. Θ*, 448. *Ου μεντον χαμετον γε, αντι του ου μεντοι. και εστι κατ' αυτον το ου μεντον Αργειων και Κρητων γλωσσης, οἱ πολλακις εξαιρουντες, φησι, το ι ενταττουσι το ν, την εις προθεσιν ενς λεγοντες και το τιθεις τιθενς, οἱς ὁμοιον και το σπειδω σπενδω, και το ου μεντοι ου μεντον, και το αει αιεν. Σικελοι μεντοι, φησιν, εμπαλιν το ι αντι του ν ταττουσι, το ενδον ενδοι λεγοντες η ενδοῖ περισπωμενως, και Ὁμηρος εινανυχες αντι του εννεανυχες. ταυτα ὁ Ἡρακλειδης.* Vgl. Herodian. in Ald. *Hort. Adon.* p. 409. und Koen zu Greg. Cor. *d. D. D.* §. CLIX. Ein Blick auf die Latein. Partic. auf ans und ens, ja nur ein Blick auf die Att. Declin. *τιθεις, τιθεντος, τιθεντι* u. s. w. hätte diese Männer überzeugen können, dass nicht die Argiver und Kreter aus der Präpos. *εις* und dem Partic. *τιθεις* u. dergl. das I verbannt und ein N eingeführt, sondern dass umgekehrt die mehrsten Griechen das N verwiesen und statt seiner ein I eingesetzt hatten. Dieser Fehlgriff war aber um so weniger von ihnen zu erwarten, da sie anderwärts so schnell bereit sind, ihre Erklärungen auf ein epenthetisches *ι* zu gründen. Ziehen wir indess die Epenthese dieses *ι* in den von Eustath. angegebenen Fällen näher in Betrachtung, so ergiebt sich sehr bald, dass dieses *ι* zwar einen Zusatz zu der Stammform bildet, allein einen Zusatz, den nicht etwa erst der spätere Euphonismus der Griechen, sondern schon die ursprüngliche, unmittelbar mit dem Sanskrit in Verbindung stehende Wortgliederung begründete. Einer der Casus des Sanskr. heisst der *Locativ*. „Dieser Casus, sagt Bopp *vergleichende Gram.* p. 226, hat im Sanskrit und Zend *i* zu seinem Charakter und hat im Griech. und Latein. das Geschäft des Dativs übernommen, aber auch die locative Bedeutung nicht untergehen lassen, daher z. B. *Δωδωνι, Μαραθωνι, Σαλαμινι, αγρῳ, οικοι, χαμαι* und übertragen auf Zeit *τῃ αυτῃ ἡμερᾳ, τῃ αυτῃ νυκτι.*" Vgl. Pott *Etymologische Forschungen.* II T. p. 633. Im Gothischen hat sich das Dativ-I des Sanskr. am Deutlichsten in der Dativendung *ai* der weiblichen Substantiva erhalten (Grimm *Deut. Gram.* I. p. 596. fgg. Desto beharrlicher aber hat sich das I als Charakter des Dativ im Griech. und Latein. (ai=ae, oi=o z. B. populoi Romanoi, cameloi, Schneider *Formenlehre* p. 61. vgl. Hartung *Ueber d. Cas.* p. 173. fgg.) behauptet. Lassen sich nun aber die oben angeführten *ὁδοιδοκος, ὁδοιπορος, μεσαιπολιος, πυλαϊμενης, εχθαιμενης* nicht füglich unter jenem Locativ einigen? Und sollte nicht auch ein Theil der durch I gebildeten Latein. Composita, wie z. B. Terrigena, Ignigena, Terricola, Silvicola, Caelicola, Pedisequus (auf *dem Fusse* folgen) diesem Locativ ihren Ursprung verdanken? Demnach würden gerade obige Formen auf *o* gleich anderen, die sich wie *πεζομαχος, πεζοπορος* (vgl. *πεζοι, πεζῃ*), *ουρανοδρομος* am Passendsten durch den Locativ erklären lassen, nicht für späterhin erweiterte, sondern für späterhin verkürzte anzusehen sein. Während sich hier nun das I unmittelbar an das Sanskr. anschlösse, so könnte das angeblich von dem Dorism eingeschaltete I, wenn es auch auf den Ruhm jener Ursprünglichkeit verzichtete, doch einen schon in der ältesten Zeit für das in dem Indo-Germanischen Sprachstamme so wirksame Bildungsprincip N (Grimm *Deut. Gram.* I. p. 832.) eingetretenen Ersatzmann vorstellen. Dadurch liessen sich auf eine Wurzel zurückführen *πνοιη* (*πνοα*) und *πνευμα* (*ε* bekanntlich euphonischer Umlaut für *ν* wie in *ῥωμη* aus *ῥωννυμι*, wovon vielleicht auch *ῥοια, ῥοα*), *χροια* (*χροα*) und *χρωμα* (vgl. *χραινω*), *πονεω* und *ποιεω* (*ποιω*), an welches sich wahrscheinlich auch *ποια, ποα* anlehnt (dass die Formen auf *ο*, *χροα* etc. vorzugsweise Aeolisch seien, Matthiae *Gr. Gr. 2 Ausgab.* I. p. 55. vgl. jedoch 3

vgl. p. **268. FRATRVS=Fratris.** Grotefend *Rud. Ling. Umbr.* II. p. 14. bestreitet die

---

Ausgb. I. p. 72., wird durch Korn zu Greg. Cor. *d. D. Att.* §. XXX. nicht dargethan. Eben so wenig aber waren sie vorzugsweise Attisch Gr. Meerm. *d. D. Att.* §. XXI., oder Ionisch Buttmann *Gr. Gr. Gram. 2 Ausg.* I. p. 98. vgl. Heiland. bei Bast zu Gr. Cor. *ed.* Sch. p. 221. und zu *ποιειν* Buttm. *l. l.* p. 47.). Allein bevor die vorausgesetzte Sanskritwurzel mit Zuverlässigkeit nachgewiesen worden ist, so lange darf auch nicht mit Bestimmtheit verneint werden, dass in den angegebenen Wörtern das *οι* euphonisch aus *ο* entstanden sein könne. Denn dass wenigstens in einem Theile der uns zunächst beschäftigenden Formen das I einen epenthetischen Charakter trägt, das zeigt das von Eustath. angeführte *ενς, τιθενς, εντι* unwiderleglich, so bald sich tiefer unten erweisen lässt, dass der Laut *ει* anfänglich nur durch *ε* bezeichnet wurde. Wenn nun dem *τιθενς, τιθεντι, ενς* die Formen *τιθεις, τιθεισι, εις* längere Zeit zur Seite gingen, so fragt es sich, ob denn nicht auch das *οι* lediglich auf einer spätern Lautverwechselung mit dem *ου* beruhe. Dass diese Verwechselung an und für sich nicht härter sei als wie die des *ει* und *η* mit *ου* und des *υ* mit *οι*, ist nicht zu bezweifeln. Dass sie aber auch dem Griech. Ohre nicht unnatürlich vorkam, ersehen wir aus den Griech. Grammatikern, welche die Aussprache des *ου* doch wohl noch besser kannten als wir und dennoch die Verwechselung als wirklich geschehen annehmen. Nichts desto weniger muss ich mich entschieden gegen diese Ansicht aussprechen. So wenig ich nämlich auch in den Fragmenten der ältesten Aeol. und Dor. Schriftsteller im Allgemeinen ein treues Bild von der Orthographie ihrer Zeit zu suchen wage, indem diese Fragmente einer zu häufigen Umschreibung und Anpassung an den spätern Dorism unterworfen waren, so muss man doch diese Skepsis mässigen im Betreff der Gesänge Pindars und zwar nicht desshalb, weil dieselben den gebildeten Hellenen aller Zeiten zu nahe vor Augen standen, als dass sich ein Eudocius hätte an sie wagen können, sondern desswegen, weil sie gerade in den uns betreffenden Formen von dem Style der späteren Griechen, welche zu einer solchen Umbildung am Leichtesten geneigt sein mussten, auffallend abweichen. Die zahlreichen Peloponnesischen Inschriften, welche aus der Röm. Kaiserzeit auf uns gekommen sind, zeigen zur Genüge, dass der Aeolism und Dorism sich daselbst überlebt und fast durchgängig in die *κοινη διαλεκτος* aufgelöst hatte. Hier und da erscheint nur noch ein langes *α* und ein breites *ει*, während die Att. Nominal- und Verbalformen auf *ου, ους, ουσα, ουσι* allgemein gebräuchlich waren. Hatten doch selbst die das Alterthümliche sehr lange festhaltenden Böotier in dieser Zeit ihren heimischen Dialekt zu Gunsten der Attiker, der Attiker, von denen Böotische Eigenthümlichkeit fortwährend so bitter verhöhnt worden war, aufgegeben (Boeckh *Corp. Inscr. Gr.* I. *no.* 1584. 1585.). Von den Insel-Griechen wird man in dieser Hinsicht noch weniger Festigkeit erwarten und in der That bestätigen diese Meinung die späteren Inschr. der *Dorischen Sporaden*, so wie die späteren *Kretischen* und *Rhodischen*. Eine rühmliche Ausnahme macht jedoch der Aeolism in Asien (*Inscr. Cum.* in Caylus *Rec. d'Ant. II. Tab.* LVI. — LVIII.) so wie in Lesbos (Boeckh *l. l.* II. *no.* 2184, fgg.), ob schon auch dieser allgemach anfing, die Formen auf *ου* neben die auf *ω* zu stellen. Wenden wir uns ein und zwei Jahrhunderte rückwärts, so treffen wir einen Dorism, welchen ich am Schicklichsten einen Uebergangs-Dorism nennen zu dürfen glaube. Ein nicht unbeträchtlicher Theil der Dor. Formen ist noch beibehalten worden und namentlich das *α* durchgängig. Allein die Formen auf *ου* sind schon völlig Herr über die auf *ω* geworden. Zu diesem Dorism rechne ich die *Akarnan. Inschr.* b. Boeckh *l. l. no.* 1793.; die *Korcyräischen* no. 1839., 1840., 1845. wo *ντι* neben *ουσι*; die *Theräische* (*Testam. Epict.*) no. 2448., wo zwar noch die Accusat. pl. *ος*, aber auch *Μουσειον, ταν Μουσαν*; die *Astypat.* no. 2483, 2484.; die *Rhodische* no. 2525.; und die *Eub. Aegin.* no. 2840. Jenseits dieses Uebergangs-Dorism liegt der eigentliche Neu-Dorism und Aeolism. Sein Grundcharakter ist die völlig durchgedrungene Contraction des ältern *ου* in *ω*, so wie die Verbalendung *ντι* für *ουσι*. Die Brücke zwischen ihm und dem vorigen bilden Inschriften, wie die *Kret. no.* 2557., wo neben *ω* auch das spätere *ου* der *κοινη*. Der Neu-Dorism erscheint aber hier reiner, dort unreiner, am Reinsten in den *Herakl. Inschr.* (bei Mazochi *τως Ϝιαρως χωρως, αγωσας, ἐρωσας, ποιοντασσιν, ενταοσιν=ουσιν, ντι*) und in den älteren *Böot. Inschr.* (Boeckh *l. l.* I. p. 724. *τω πολεμω=του π., εσγονως, εωσα=ουσα, νθεντι*, mit eigenthümlich Böot. Färbung), unreiner in den älteren *Kret. Inschr.* (Boeckh *l. l.* II. p. 404. *τως νομως, τῳ βωλομενῳ*, seltnere Form *βωλοουμενων, εωσας, προυπαρχωσας, αναγνωντι* doch auch *ὑπαρχουσαν* und *αγουσαν, ποιουμενοι, κοσμοιντες*) und am Unreinsten in den *Teischen* (Boeckh *l. l.* II. p. 640. Dialectus mire variat (in *no.* 3052.); sic habes *ἡμεις, ἡμων, ἁμε, ἁμων, πολιος* et *πολεως*; *Μηνοδοτου, Διονυσιου* et *Μηνοδοτω* ac *Διονυσιω* et *του Ασκλαπιου* ac *του δαμου, Μενεκλην* et *Μενεκλεα, τους λοιπους* et *τος, προξενος*, vgl. p. 401). Charakteristisch für den Kretischen Dorism ist das häufig daselbst vorkommende alte O z. B. in *no.* 2556. *κατα τος νομος τος κειμενος, παρ' αλλαλος, κοσμοντες, κοσμοντων*, ob wohl mit verändertem Gebrauche (s. Boeckh l. l. p. 404. u. weiter unten). Dass aus dem *ο* erst *ου* und dann *ω* hervor ging, zeigt die Kürze des *ο* im Acc. plur., während das aus *ου ω* daselbst auch im Dorism Längen bildet. Für den jüngern Aeolism vgl. die älteren *Lesb. Inschr.* b. Boeckh *no.* 1166. fgg. Für den ältern Dorism und Aeolism haben sich leider sehr wenig Inschriften erhalten. Die alte *Tegäische Inschr. no.* 1511. ist von grossem Werthe, indem aus ihr, wie schon bemerkt, erhellt, dass das *ος* in *ους* und dieses später durch Contract. in *ως* überging. Daher glaube ich auch, dass das *πολεμο* und *αργυρο* der *Inschr. no.* 11. nicht mit Boeckh p. 30. in *πολεμω*, sondern in *πολεμου* überzutragen ist, da die Lehre des Gr. Cor. von *Μουσα Μωσα* sich ohne Zweifel nur auf den ihm schon sehr alten Neu-Dorism und Aeolism erstreckt. Nur in *Aeol.* Inschriften habe ich für die Formen auf *οισα* und *οισα* *ΑΡΜΟΖΟΙΣΑΝ, ΠΡΕΠΟΙΣΑΙΣ, ΥΠΑΡΚΟΙΣΑΙΣ* (*Inscr. Cum.*), *ΕΜΜΕΝΕΟΙΣΙ, ΟΙΚΗΣΟΙΣΙ* (*Inscr. Lesb. no.* 3166.) angetroffen. Einige Contractionen in *ευ* glaubt Boeckh l. l. II. p. 402. in den *Kretischen Inschriften* zu finden. — Verglei-

Verwechselung hinsichtlich des Umbrischen. Auch die Lateinische Sprache, so weit wir das Al-

---

chen wir nun mit diesen durch die Inschriften documentirten Modificationen des Dorism einige der bekanntesten Dor. Schriftsteller, so finden wir zunächst in den Idyllen des Moschos häufig die Formen auf *ντι* als *εντι*, *λεγοντι*, *ποθεοντι*, *λαλεοντι*, aber neben ihnen, wenn auch seltner, *κλαιουσι*, *καλεουσιν*, *εvναιουσιν*, wir finden ferner einige Mal Formen auf *ω* wie *αυτω*, *Αναυρω*, *πολεμως*, aber ohne allen Vergleich öfter *Νειλον*, *αιγιοχον*, *κροκον*, *ῥοδον*, *θυμον*, *αλλους*, *βαλλομενους*, *ηπειρους* etc. nicht minder *αεισονσα*, *δειμαινουσα*, *ειπουσα*, *εουσα*, *λεγουσα* etc. Daneben nicht *ωσα*, sondern einige Male *οισα* in *εοισα*, *Μοισα* (stets so), *αχεοισα*, *νοφεοισα*. Selten ist die Contract. in *ευ* wie *θηευντο*, *στοναχευντι*, *βουκολιασδευ*. Dieses Formenverhältniss zeigt offenbar, dass dieser Dorism ein schon sehr erweichter, zum grossen Theile in der Uebergangsperiode befindlicher ist. Ungefähr auf derselben Stufe steht Bion, nur erscheint öfter als *ω* in *ποθους*, *κοινουσα* das *ω* in *κραμως*, *ὤνεκα*, *καλαμως*, *αἶτω*, *καματως*. *ντι* und *ουσι* hält sich ungefähr die Wage. Vier Formen auf *οι*, wie *Μοισα*, und auf *ευ*, wie *φιλευντι*, *μογευμες*. Mit diesem matten Dorism kommt nur ein kleiner Theil der unter Theocrits Namen vereinigten Idyllen überein. Es sind diess *Eid.* *ιϛ'.*, *ιζ'.*, *κβ'.*, *κδ.*, *κζ'.*, in welchen die Formen auf *ου* im Genit., Accusat., Particip und Indicativ bei weitem die Oberhand haben. Wie auffallend unterscheidet sich aber hiervon die Sprache des grössern und ohne Zweifel ältern Theiles dieser Gedichte. Hier ist der Gen. auf *ου* eine Seltenheit. Ich finde ihn nur in *αρκτου* ζ', 112. und *μοσχου* *ιβ'*, 6. Alle andere Mal steht *ω* und daneben *οιο*. Accus. auf *ους* wie *πωλους*, *κωνους*, *ωμους* kommen vor. Allein die gewöhnliche Form ist die auf *ως*. Ein Partic. auf *ουσα* giebt nur das *εις νεκρον Αδωνιν*. Das regelmässig vorkommende Particip dagegen ist *οισα*, wie *εχοισα*, *τευχοισα*, *εοισα*, *Αρεθοισα*, *τιλλοισα*, *λαβοισα*, *εοισα*, *ναιοισα*, *μολοισα*, *λιποισα*, *γελαοισα* *φιλεοισα*, *ποθεοισα*. Daneben das contrahirte Partic. *φιλευσα*, *ανθευσα*, *ὁρευσα*, *γελευσα*. Sehr selten *φοιτωσαι*. Contraction in *ω* wie *ωρια*, *βωκολος*, *Μωσα* neben *Μοισα*, *ὤνεκα* neben *οὕνεκα*, am Häufigsten in *ευ*, *μευ*, *τευς*, *καλευμαι*, *αρξευμαι*, *μαχευ*, *γελευντι*, *φιλευντι*. Indicativendung mit und ohne Contract. auf *ντι*. Formen wie *εθελουσι*, *εριδμαινουσι*, *γηρασκουσιν* sehr selten. Unbeschadet ihrer besondern Eigenthümlichkeit stehen diese älteren *Theokrit.* Gedichte ungefähr auf derselben Stufe der Reinheit wie die älteren *Kret. Inschr.* Dasselbe gilt von dem *Lokrer Timäos.* Bei ihm Genit. und Accus. meistentheils *ω* und *ως*, doch auch *ἁλιου* neben *ἁλιω*, ferner *θανατου*, *λογου*; jedoch nur einmal *ὁρους*. Particip regelmässig *οισα* in *εχοισα*, *αγοισα*, *επαγοισα*, *τραφοισα*, *τονοισα* etc., ob wohl auch daneben *θρυπτουσα*, *ουσα*, *αριμευσα*. Indicat. mit Ausnahme von *ζωννυουσι* auf *ντι*. Contraction in *ευ* selten, wie in *ποιευμενοι*, *ποιευντα*. Vorliebe für die Formen auf *ου*, wie in *ουσια* (vgl. Plat. *Cratyl.* p. 401. Philolaos u. Okell. bei Stob. *ωσια*), *δαμιουργος*, *εδαμιουργηθη*, *διωκουμενα*, *εκπυρουντα*, *ποιουντι* u. s. w. Eben so in Archimed. *Arenar.* Contract. in *ω*, selbst *τω πληθει*, *εν αυτω*. Indicat. auf *ντι*; befremdend jedoch die Particip. *εχουσα*, *επιφανουσα*, *εουσα*, und zwar so durchgängig. Während nun je näher dem 4 Jahrh. vor Chr. das *ω* allerdings immer mehr Platz gewinnt und Stellenweis auch ganz und gar durchgreift, so darf man doch nicht nach *Decret. Spartan. cntr. Timoth. Miles.* s. Mktt. *ed.* St. p. 383. und dem sehr scharf hervor gehobenen Dorism in Aristophan. *Lysistr.* glauben, dass um diese Zeit selbst in Sparta die Formen auf *ου* durchaus ungewöhnlich gewesen seien. Dagegen spricht der Brief der Ephoren an Lysander in Plutarch. *Lysand.* 14. *τους φυγαδας*, so wie das Bündniss der Lakedaemonier und Argiver bei Thucyd. V, 77. 79. wo *εκτος Πελοποννασου* neben *εκτος Πελοποννασω* und *αυτους*, *βουλευσαμενους* neben den zahlreichen Formen auf *ως* (vgl. auch für den Dorism dieser Zeit das *Decr. Byzant.* bei Demosth. *περι στεφ.*, die Briefe bei Diog. Laert., die *Fragm.* des Archytas., Okell. u. Philol. bei Stob. (hier *ουσα* ganz verdächtig) so wie *Decr. Chal.* bei B. no. 1567. Wie verschieden sich der eine Hauptstamm zu derselben Zeit nach der verschiedenen Oertlichkeit gestaltete, ersieht man recht deutlich aus der Megarischen und Böotischen Sprache in Aristophan. *Acharn.* 729. fgg. Megar. *κὴκ τωυτω πατρος*, *ανευ γα τω πατρος*, *αθλιον*, *λιμον*, *χοιρους*; Böot. *ψιαθως*, *κολοιως*, *τροχιλως*, *κολυμβως*, *τωδ' εμους*, *μου* statt *μευ*. Treten wir jetzt über diese Zeit hinaus zu dem hochgefeierten Pindar, so finden wir, statt einer wie man erwarten sollte, unumschränkten Herrschaft des Dor. *ω*, jede Spur von demselben verschwunden. Ein ganz entgegen gesetztes Schicksal aber hat das *οι* in *οισα*. Denn wenige Fälle wie *αιθουσας*, *Αρεθουσα* der lect. vulg. abgerechnet, so bildet es die alleinige Participialform dieser Art bei Pindar, wie die Wörter *εοισα*, *αποθανοισα*, *ιδοισα*, *εχοισα*, *πεμποισα*, *καχλαζοισα*, *πνεοισα*, *λαχοισα*, *φεροισα*, *Μιδοισα*, *Μοισα* (davon *Μοισαιον*, jedoch auch *μουσικας*) und viele andere beweisen. Ja das *οι* hat selbst einige Male das Pindarische *ντι* wie in *φυλασσοισιν* (*Nem.* XI, 6.), *φιλεοισι* (*Pyth.* III, 31.), *σταζοισι* (*Pyth.* IX, 10. *οικεοισι* *Pyth.* X, 67. etc. vgl. *φορεοισι* bei Theocrit. *κη'*, 6.) verdrängt, wohin auch *περιπνεοισιν* und *ειλαπιναζοισιν* (vgl. Boeckh *Not. Crit. in Ol.* II, 79. *Pyth.* X, 40.) gehört. Sehr selten sind Contract. wie *διψεν* und *συνεθεν*, desto häufiger aber die Aoristparticipia auf *αις* wie *ζευξαις*, *τρεψαις* Maitt. *ed.* St. p. 315.). Sollte denn nun das Aeol. Dor. *ω* damals noch gar nicht vorhanden gewesen sein? Wer würde diess im Allgemeinen für den ganzen Stamm, wie im Besondern für den Böot. Dialekt glauben? Oder sollten es spätere Puristen aus Pindars Oden entfernt haben? Doch wesshalb, da es späterhin selbst in der Schriftsprache eine so grosse Bedeutung gewann? Eher könnte man erwarten, dass es Pindar späterhin aufgedrungen worden wäre. Es bleibt daher nur übrig anzunehmen, dass das tiefe O für U, und hätten selbst, was mir wegen Pindar und d. Tegeischen Inschrift (vgl. *Inscr. Megar.* no. 175.) sehr bedenklich scheint. Alcaeus, Sappho und Alcman in ihm gesungen, damals bei der Blüthe des Aeolischen Stammes noch zu wenig Adel erlangt hatte, als dass es Pindar seiner Lyra hätte für werth erachten dürfen. Doch wenden wir uns von dem *ω* zu dem *οι*. Hier hat sich zunächst hervor gestellt, dass in der spätern Zeit das *οι* in *οισα* bei den verschiedenen Zweigen des Aeol. Stammes immer seltner, das *ου* in *ουσα* hingegen immer häufiger wird, so dass das *οισα* in der Zeit eines

ter desselben verfolgen können, giebt uns das I als einen vollgültigen Vocalbuchstaben. Am Stärk-

---

Bion und Moschos ohne Zweifel, mit Ausnahme des Lesbischen und Asiat. Aeolism, wohl nur noch als Archaismus in der Dichtersprache vorhanden war, dass es jedoch in der ältern Zeit so wohl bei Dichtern als Prosaikern nicht nur immer öfter hervor tritt, sondern selbst die gewöhnlichste, regelmässigste Conjugationsform bildet, während das *ουσα* zu den selteneren Ausnahmen gehört. Hierdurch wird zunächst der Verdacht beseitigt, als sei von den Späteren das *οισα* für das *ουσα* untergeschoben worden. Denn die Späteren mussten bei weitem geneigter sein, das ihnen viel fremdere *οισα* durch *ουσα* oder *ωσα* zu verdrängen, wie denn auch Boeckh *Pind. Vol. I. Praefat.* p. XXXI. die Formen auf *οισα*, *οισι*,*αις*=*ας* bis auf *Αμειβοισα Pyth.* III. 69. durchgängig in Pind. eingeführt hat. Also das *οισα* war wirklich ein Eigenthum der ältern Zeit und eben dieses *οισα* ist nebst dem häufigen *αις*=*ας* ein Beweis, dass diese Pindar. Formen den jüngeren Griechen sacrosanct geblieben waren, so dass mithin auch das *ἄλιον*, *ἵππους* und dergl. nicht für die Unterstellung eines *ἄλιω*, *ἵππως* anzusehen ist. Demnach müsste sich schon ein Pindar die Lautverwechselung von *οι* und *ου* haben zu Schulden kommen lassen. Unglaublich. Denn *οι* konnte nicht für *ο*, wohl aber für *ου* gesetzt werden. Nun begann sich aber die Schreibart *ου* für *ο* erst in dem Pindarischen Zeitalter zu entwickeln. *Inscr. Nointel.* hat *Φρουραρχος* u. *Φρουρος* neben *Νομενιος* u. *Θουκιδιδης*, die *dirae Teior.* B. no. 3044. haben *τουτο*, *ποιεν*, *βολευοι* etc. neben *βαρβαρους*. Gesetzt nun, Pindar habe sich wirklich alsbald der neuen Schreibart bedient, so ist es doch widersinnig anzunehmen, dass er ste auf der Stelle wieder in dem Particip. Präs. der Euphonie wegen mit *οι* vertauscht habe. Und warum vertauschte er sie denn bloss im Particip und in der 3 Pers. plur. Indicat., d. i. in Formen, welche ursprünglich *ντ* lauten und demnach das *ι* als einen Ersatz für das ausgestossene *ν* annahmen, nicht aber in den zahlreichen anderen Lautverbindungen auf *ου*, wie etwa *ἐξ οἱ* für *ἐξ οὗ*, *οιδε* für *ουδε*, *βοιλαις* für *βουλαις* *Οιλομπος* für *Ουλομπος*, *ἄλιοι* für *ἄλιον* etc., in denen kein ausgefallenes *ν* zu ersetzen war? Allein spricht denn nicht Pindar *διδοι* für *διδου*? wie denn diesen Fall in der That Matthiae's *Gr. Gr. 2 Ausg.* I. p. 76. als ein Beweis der Lautverwechselung des *οι* und *ου* aufgeführt hat. Matthiae wie Buttmann *Gr. Gr. Gram. 2 Ausg.* I. p. 501. leiten *διδου* von *διδοω* ab, vgl. des letztern Erklärung von *διδοι ibid. l. l.* Sollte nun aber *διδοι* nicht hervor gegangen sein aus einer im Wesen des Imperativ liegenden Verkürzung (vgl. Bopp *Gram. des Sanskr.* p. 156.) *διδο(θ)ι* und eben so *τιθει* aus *τιθε(τ)ι*, *ἱστη* aus *ἱστα(θ)ι*, *δεικνῦ* aus *δεικνυ(θ)ι*? Auffallend hierbei ist, dass das *οι* in *διδοι* nicht contrahirt wurde. Allein erstens scheint der alte Aeolism eine Vorliebe für die Lautverbindung *οι* gehabt zu haben (Vgl. *HPFAOIOI*=*Ἡραιοι* bei Boeckh *l. l. no.* 11. p. 29. *ibid. TOI*=*τοδε*, *τοδε*, oben *εποιγω* für *επειγω* etc.). Zweitens war die Contraction gar nicht nöthig, da dem *οι* der Laut des Diphthong blieb. Sollte nun aber das *ου* schon in der Pindarischen Zeit nicht etwa in Masse, sondern in einzelnen Fällen einen Umlaut erlitten haben, so sehen wir diesen Umlaut des *ου* im Aeolism und Dorism ganz regelmässig nicht in *οι* sondern in *ευ* vor sich gehen, was sich bei dem tiefen, für das O eintretenden E-Laut des Aeolism sehr leicht erklärt. Und in der That wurden, wie wir oben sahen, schon Pindar einige Formen auf *ευ* beigelegt. Späterhin aber nahm der Umlaut des *ου*, *αου*, *εου* in *ευ* wie z. B. bei Theocrit ausserordentlich überhand (vgl. Heraclit. bei Eustath. in *Od.* Z. 156.; sehr selten *ευ* in *ου* vgl. Boeckh *l. l.* II. p. 403.). Während dieser Lautübergang des *ου* durch das Vorwalten des *υ* bedingt wurde, so sahen wir denselben Laut durch das barytone Vorwalten des *ο* übergehen in *ω* (bekanntlich Hauptcharakter des Neu-Dorism im engern Sinne) und auf diese Weise durch sein nach beiden Seiten hin erfolgendes Umschlagen gar nicht in unmittelbare Berührung mit dem *οι* kommen. Im Aeolism blieb *οι* im Ganzen unverändert, und wenn es auch die Böotier in *υ* zerweichten, so zeigten sie doch durch das Festhalten des Schriftzeichens *οι* für das Aeol. U und durch die Verwandlung des Att. und Ion. *ου* in *ω*, dass diese Laute zwar sehr nahe an einander vorüber, nicht aber in einander übergingen. Ist aber das *ι* ein Stellvertreter des alten radicalen *ν*, so wird uns auch die über Pindar hinausliegende Sprache dasselbe wiederbringen. So verfälscht nun auch die Bruchstücke der ältesten Lyriker auf uns gekommen sind, so hat sich doch der grössere Theil der hierher gehörenden Formen entweder in dem alten Style erhalten, oder ist von der Kritik wieder in ihn zurück geführt worden. Daher lesen wir schon in Sapph. *Fragm. ed.* Wolf: *Μοισαι*, *λιποισαι* (I. II.), *αιοισα* (VI.), *δεοισα* (IX.), *πληθοισα* (XXVI.), *κατθανοισα* (XXVII.), *τυχοισα* (XXXI.), und das *Casaubon.* *ὀρεγαισ'* für die lect. vulg. *συνεζξαις* bei Athen., wofür Schweigh. und Volg. *συνεζξαισ'*, Neue *Sapph. Fragm.* XLIV. p. 65. *συνεζξαισ'*. Der neueste Herausgeber dieser Fragmente aber, Neue, hat, nachdem Blomfield *Sapphon. Fragm. in Mus. Crit.* I. p. 3. fgg. für den grössern Theil vorangegangen war (vgl. auch Baxter bei Wolf p. 22.) das *ουσα* in allen Stellen zu Gunsten des *οισα* verdrängt, ausserdem aber noch das seltene *Pindar.* und *Theokrit.* *σι*=*ντι*, *ντι* in mehre Stellen eingeführt wie in *αποκρυπτοισι* (III.) für *αποκρυπτουσι* des Eustath., welcher es zugleich mit *πληθοισα* der Sappho beilegt. Eben derselbe giebt für die l. v. *βομβευσιν* (II.) *επιρρομβεισι*=*ουσι*. Für das *γελωσας ἱμεροεν* (bei Wolf *l. l.* p. 22.) und das *γελασας ἱμ.* (bei Blomfield *l. l.* p. 8.) gab schon Buttmann *Gr. Gr. Gram.* I. p. 486. als Genitiv. *γελαισας ἱμ.* (entsprechend dem vorausgegangenen *φωνευσας*, wofür Neue *l. l.* 28. *φωνεισας*), was Matthiae *Gr. Gr.* I. p. 450. billigt und Neue *l. l.* p. 32. weiter begründet. Auf gleiche Weise treffen wir in Alcman. *Fragm. ed.* Welcker *επιστειχοισα* (XVII. XVIII.), *εχοισα* (XXV.), *Μοισα* (XXVI.), *φεροισα* (XXIX.), *λιποισα* (XXXIII.), ob schon W. das einige Mal vorkommende *ουσι* geschont hat. In Alcaei *Fragm. ed.* Blomfield *Mus. Crit.* I. p. 421. fgg. treffe ich nur *πεδεχοισα* (XXXVI.), *φαισι* (XXII. XXVIII. jedoch nach Prisc.). Dafür aber gehen die MS. *παντα δε διψαις ὑπο καυματος* (s. Blomf. p. 429., was dieser abändert in *διψῃ*, früher Iani *Alc. Fr.* p. 67. in *διψῃ*, Neue aber p. 32. 37. richtig für *διψαισι* erklärt. Derselbe schützt auch mit Recht das

sten kommt jedoch in ihr das Wechselverhältniss zwischen I und V(U) zum Vorschein [1]. Noch in dem goldnen Zeitalter der Römischen Literatur nämlich wurden von den bedeutendsten Männern

---

χολαισι αγκυραις (bei Bl. H., bei Ian. I. wozu p. 89. *χολαισι* vitiosa lectio, *χαλαισι* Aeolice pro *χαλωσι*.) und ändert *τεινοισιν* in *τεινοισιν*, womit Matthiae *Gr. Gr.* I. p. 450. einverstanden ist. Das in *δικαισ'* und *χολαισι* hinter dem *α* folgende *ι* thut hier nun auf das Unzweideutigste dar, dass das *οι* in Pindars *φιλεοισι*, *φυλασσοισι* schlechterdings nicht für eine euphon. Abwechselung mit dem *ου* zu halten ist. Dasselbe *ι* geben uns auch die Inschriften in dem *Kret.* *Πριανσιος* und *Πριαισιος* so wie in dem *Aeol.* *Παισα* (s. bei B. *d. Lesb. Inschr. no.* 2183. 2184. 2188), worüber uns Hr Boeckh *l. l.* p. 405. also belehrt: Sed ut redeam ad Creticam urbem, Iota quum Cretenses inserere soliti sint, ex *Πρασος* dicas *Πραισας* et rursum *Πριαισος* natum esse, sed ut vocis *πας* primitiva forma est *πανς*, sic videtur *Πρανσος* vel *Πριανσος* primitivum fuisse: unde natum *Πραισος* s. *Πριαισος*, ut *πανσα* Aeolice fit *παισα*, ac *Πρασος*, ut fit *πασα*. In *Decr. Vax.* (sc. *Faξιων* no. 3050. vgl. p. 638.) etiam lectionem *ΠΑΝΣΑΣ* reperio pro *πασας*, sed fortasse errore transcribentis. Ceterum nomen urbis *Πριανσος* nusquam traditur, sed tantum colligitur: urbem *Πριανσιον* accusat. casu vocatam videmus no. 2556., locativum *εν Πριανσιοι*, ut *εν Ισθμοι*, habemus ibid. init. et v 33. ubi *O* pro *Ω* esse non potest recte statui. Terra ibid. dicitur *Πριανσια*: gentilicium nomen *Πριανσιος* et *Πριανσιευς* est in titulis et nummis, ut *Πριαισιος* et *Πριαισιευς*. Das *ν* in *πανσας* dürfte aber doch wohl für mehr als einen Schreibfehler und gerade für den alten wurzelhaften Buchstaben zu halten sein, da wir in dem *Decret. Latior.* (s. Boekh *l. l. no.* 3058. v. 7.) deutlich dasselbe *ν* auch in . . . *ΥΠΑΡΧΟΝΣ* . . . lesen, und zwar in der Verbindung: *ΚΑΙΜΕΜΝΑΜΕΝΟΙ* . . . . *ΥΠΑΡΧΟΝΣ* . . . . . . *ΠΟΛΕΙΣΥΓΓΕΝΕΙΑΝ* *και μεμναμενοι* (*ταν*) *ὑπαρχονσ(αν τᾳ) πολει συγγενειαν* (welche jedoch Boeckh zu Gunsten des *Decr. Istr. no.* 3048. in (*τας προ*)*υπαρχο(υ)σ(ας ταις*)*πολ(σ)ι συγγενεια(ς)* umschreibt) und ausserdem in dieser Inschr. auch noch ein zweites analoges *ν* in dem Worte *ΠΡΕΙΓΕΥΤΑΝΣ* (nach Hessel.) finden, welches schon Giese *l. l.* p. 103. für den alten Accusativ=*πρειγευτας*—*πρεσβευτας* erklärt hat. Da sich nun auch das *ι* in dem Aorist. Particip. auf *αις*=*ας* (s. Matt. *ed.* St. p. 315. Buttm. *Gr. Gr. Gram.* I. p. 98. II, 2. p. 388. Matthiae *Gr. Gr.* I. p. 457. Neue *Sapph.* p. 23.) mit gleicher Bestimmtheit für den Ersatz des in der Beugung hervortretenden *ν* zu erkennen giebt, so würde man schon der bisher wahrgenommenen Analogie des Griech. zu Folge in dem Accusat. auf *οις* und *αις* den Ausfall eines ursprünglich hier vorhandenen *ν* oder auch eines andern Buchstaben, an dessen Statt das *ι* eingetreten sei, muthmassen. Diese Muthmassung ist um so gegründeter, da sich die bemerkten Accusative nicht etwa als seltene (nur zweifelhafte vgl. Matthiae *Gr. Gr.* I. p. 193.), durch einen verdorbenen Provinzialismus zu erklärende Ausnahmen, sondern als die regelmässige Flexion der Aeolier ankündigen, der Aeolier, welche ihre und überhaupt die alte Sprachweise, wie wir sahen, am Längsten unter allen Griechen festhielten. Daher treffen wir diese Formen nicht bloss häufigst in der *Cum. Inschr.* b. Cayl. sondern auch in den *Lesb. Inschr.* bei Boeckh, wo *no.* 2166. *ΠΡΟΣ ΤΟΙΣ ΕΝ ΤΑΙ ΠΟΛΙ ΕΟΝΤΑΣ*. *ΠΡΟΣ ΑΛΛΑΛΟΙΣ*. *no.* 2184. *ΕΠΙΤΕΛΕΣΣΑΝΤΑ ΤΑΙΣ θυσιΑΙΣ ΠΑιΣΑΙΣ*. *ΕΥΣΕΒΙΑΣ ΤΑΣ ΠΡΟΣ ΤΟΙΣ ΘΕΟΙΣ*. vgl. *no.* 2185. 2188. *ΕΠΙτΕλΕΣσαΝΤΑ ταις Θυσιαις ΠΑΙΣΑΙΣ*. Das vorausgesetzte *ν* erscheint nun wirklich in *πρειγευτανς*. Bewiese aber auch dieser einzelne Fall nichts, so müssten wir doch, da die Entstehung des Griechischen aus dem Sanskr. über allen Zweifel erhaben ist, und da im Sanskr. wie im Zend und Goth. das N den Charakter des Accus. pl. bildet (Grimm *l. l.* p. 827. Bopp *l. l.*), das *ι* gemäss seiner bisher erkannten Stellung als die Vergütigung des wurzelhaften *ν* ansehen. Dagegen spricht keineswegs ein befürchtetes Zusammenstossen des Dativ. pl. *οις*, *αις* mit dem gleich gestalteten Accusat. Denn so lange der Aeolism diese Accusativform beibehielt, so lange gab er auch die mit dem Sanskr. in naher Berührung stehenden alten Dative auf *οι* (vgl. *φιν*,-*σιν* Bopp *Vergl. Gr.* p. 281. fgg. Grimm *l. l.* p. 828, 17. Hartung *l. l.* p. 259. fgg. Pott *Etymol. Forsch.* II. p. 639.) wenigstens für das Hauptwort nicht auf. Daher *Inscr. Cum.* *ΤΟΙΣ ΠΡΟΥΠΑΡΓΜΕΝΟΙΣΙ*, *ΤΟΙΣ ΕΦΙΚΤΟΙΣΙΝ*, *ΤΟΙΣ ΙΣΟΘΕΟΙΣΙ*, *ΤΟΙΣ ΝΕΟΙΣΙ* vgl. daneben *ΤΟΙΣ ΕΥΕΡΓΕΤΗΣΑΝΤΕΣΣΙ*, *ΤΟΙΣΑΓΩΝΕΣΣΙΝ*. Eben so wenig darf man sich endlich auch auf die Latein. Accusative berufen. Denn abgesehen davon, dass die Dat. u. Abl. pl. der 1. und 2. Declin. auf *bus* (s. über dieselben *l. l.*) auf früherhin Statt gehabte Umwandlungen dieser Sprache hinzeigen, so sieht man hier nur dasselbe Gesetz mit noch grösserer Allgemeinheit walten, welches im Atticism und Ionism schon sehr zeitig die Abwerfung des *ι* herbeigeführt hatte. Aus dem Umstande aber, dass nur der zähe Lesb. u. Asiat. Aeolism die Accusat. auf *οις* und *αις* bis auf die Röm. Kaiserzeit beibehielt und dass in dem übrigen Aeolism die Formen *οισα*, *οισι*, *αις* um so häufiger und regelmässiger wiederkehren, je höher wir in das Alterthum hinauf steigen, erhellt, glaube ich, dass Hr. Bopp seine frühere Lehre im Bezug auf das *ι* nicht nöthig gehabt hätte, auf folgende Weise im *Vocalism.* p. 232. zu modificiren. „Statt des *υ* und *ι* von *τυπτουσι*, *τιθεις* als Ersatz des *ν* der Urform anzusehen, nehme ich jetzt lieber ein Zerfliessen dieser Liquida in einen Vocal an“. — Die einzige Form, welche sich auf den ersten Anblick dieser Erklärung nicht fügen zu wollen scheint, ist *ἐπακοισαν* (Theocrit. Σ, 95.), *ἐπακοισαι ibid.* ιά, 78.), wofür jedoch Theocr. ausserdem gleich allen älteren Schriftstellern nur *ακουω* giebt. Allein ist auch für *ακουω* der Ausfall eines radicalen *ν*, so viel ich weiss, noch nicht nachgewiesen worden, so hat doch schon längst Pott *Etymol. Forsch.* I. p. 138. ohne alle Rücksicht auf *ἐπακοισαι* aus den stammverwandten Sprachen gezeigt, dass in *ανς*, *ους*, *ουας* (wahrscheinlich der Wurzel von *ακουω*) ein radicales *s* ausgefallen ist.

1) s. die Angaben der Grammatiker zusammengestellt in Schneider *Latein. Gram.* I. p. 19. sqq.

des Staates eine Menge Wörter von den einen mit I, von den anderen mit V gesprochen und geschrieben [1]. Es fand in dieser Zeit ein wahrer Kampf zwischen dem U- und I-Laute Statt, indem, wie uns die Grammatiker berichten, das von den älteren Römern sehr begünstigte V von den Heroen der Ciceronianischen und Augusteischen Periode befehdet und dergestalt überwältigt wurde, dass man in mehre der am Häufigsten gebrauchten Formen wie sumus, possumus, volumus, nolumus das I einführte, aus denen es die Folgezeit wieder verbannte. Hierin könnte man nun auf den ersten Anblick eine blosse Verschiedenheit, ein leidiges Auseinandergehen der beiden Laute, nicht aber ein durch ihre beiderseitige Natur bedingtes Ineinandergehen wahrnehmen. Allein das Letztere erhellt augenblicklichst, so bald wir uns nur nach dem Grunde dieser Erscheinung umsehen. Das I und U hatte nämlich, wie sich die Grammatiker ausdrücken [2], einen magern und einen fettern Laut. Der magere oder dünnere Laut des I bestand wahrscheinlich in dem uns geläufigen I-Laute. Der fettere oder vollere Laut näherte sich durch eine tiefere Schattirung dem U-Laute, so wie umgekehrt der fette oder volle U-Laut aus seiner Tiefe durch eine hellere Tonfärbung zu dem I empor stieg und eben bei dem fetten I in einem ihnen beiden gemeinschaftlichen Mittellaute zusam-

---

1) Quintilian. *Inst. Or.* I. VII, 12. Etiam *optimus, maximus*, ut mediam I literam, quae veteribus V fuerat, acceperunt, C. primum Caesaris inscriptione traditur factum. Cornut. bei Cassiod. *de Orthogr.* p. 2284. *Lacrumae* an *lacrimae, maxumus* an *maximus*, et si quae similia sunt, scribi debeant, quaesitum est. Terentius Varro tradidit, Caesarem per I ejusmodi verba solitum esse enuntiare et scribere, inde propter auctoritatem tanti viri consuetudinem factam. Sed ego in antiquiorum multo libris quam C. Caesar est, per V pleraque scripta invenio, *optumus, intumus, pulcherrumus, lubido, dicundum, faciundum, maxumae, monumentum, contumelia, minumae.* Melius tamen est et ad enuntiandum, et ad scribendum, I litera pro V ponere, in quod jam consuetudo inclinavit. Mar. Victorin. *Art. Gram.* I. p. 2456. Licinius Calvus — — consultum *senati* ipse scripsit et ad C. Caesarem *senatus* consultum. Idem *optimus, maximus* scripsit, non ut nos per V literam. Divus Augustus genitivo casu hujus *domos* per O, non ut nos per V literam scripsit, Messala, Brutus, Agrippa pro sumus *simus*. Sueton. *Octav.* 87. — — item (ponit Oct.) *simus* pro sumus et *domos* genitivo casu singulari pro domus. Nec unquam aliter haec duo, ne quis mendam magis quam consuetudinem putet. August war aber kein grosser Orthograph s. ibid. 88. Orthographiam — — non adeo custodit ac videtur eorum potius sequi opinionem, qui perinde scribendum ac loquamur, existimavit. Vel. Long. *de Orthogr.* p. 2228. Antiquis varie etiam scriptitatum est, *mancupium, aucupium, manubiae*; siquidem C. Caesar per I scripsit, ut apparet ex titulis ipsius, at Augustus I per V ut testes sunt ejus inscriptiones. — Das *Carm. Arval.* enthält v. 5. 6. LIMENSALLSTABERBER, was Lanzi erklärt durch: lumen (λυμην=λοιμον) maris siste berber (è forte epiteto di Marte), Grotefend erklärt: lumen solis sta (berber=)fervere. In beiderlei Fällen stände also I für V. Die *Col. Rostr.* giebt maXIMOSQVE, hingegen OLORVM=illorum; die *Inscr. Scip. Barb.* VIRTVTEI PARISVMA FVIT; *SC. de Bacchan.* REM CAPVTALEM, FACILVMED, NOMINVS LATINI=nominis lat., analoge Genitive VENERVS, CERERVS, AEDES HONORVS, s. Fabretti *Inscript.* p. 626. no. 225. p. 635. no. 298. Mazochii *Comment. in Titul. Amphith. Camp. ed.* Polen. p. 667., AEDE KASTORVS Gruter. p. CCCCXCIX. 12. vgl. LIX, 8. u. hierzu Orelli *Inscr. Lat.* I. p. 432. *Duspudet*=dispudet, adducitor=addicitor s. Gravina *Origin. Iur.* p. 115. vgl. Gruter *Ind. Gram.* p. XCV. V pro I. p. LXXXIX. I pro V.

2) Quintilian. *Inst. Or.* I. IV, 7. Medius est quidam U et I literae sonus; non enim sic *optimum* dicimus, ut *opimum*; et in *here* neque E plane neque I auditur. vgl. *not.* 1). Vel. Long. *de Orthogr.* p. 2216. I vero litera interdum *exilis* est, interdum *pinguis*: ut in eo quod est *prodit, vincit, condit*, exilius volo sonare: in eo vero, quod significatur *prodire, vincire, condire*, aeque usque pinguescit, ut jam in ambiguitatem cadat; utrum per I quaedam habeant dici an per V, ut est *optumus, maxumus*. In quibus adnotandum, antiquum sermonem plenioris sonus fuisse et, ut ait Cicero, rusticanum atque illis fere placuisse per V talia scribere et enunciare. Erravere autem Grammatici, qui putaverunt superlativa per V enunciari. Ut enim concedamus illis in optimo, in maximo, in pulcherrimo, in justissimo, quid facient in his nominibus, in quibus aeque manet eadem quaestio, superlatione sublata, manubiae an manibiae, libido an lubido? Nos vero postquam exilitas sermonis delectare coepit, usque I litera castigamus illam pinguitudinem, non tamen ut plene I literam enunciaremus. Et contendam, quosdam alia nomina per V scribere, qui antiquorum voluntates sequuntur; nec tamen sic enuncient, quomodo scribant. — p. 2219. Quibusdam literis deficimus, quas tamen sonus enunciationis arcessit, ut cum dicimus virtutem et virum fortem consulem Scipionem esse, perisse (pervenisse) fere ad aures peregrinam literam (sc. Y) invenies. p. 2228. Sequitur igitur electio, utrumne per antiquum sonum, qui est pinguissimus et U literam occupabat, velit quis enunciare, an per hunc, qui jam videtur elegantior, exilius, id est per I literam has proferat voces. p. 2229. Nonnulli etiam varie, modo per V modo per I scripserunt artibus, ut cum juxta significationem arcus essent, ut arcus et partus, V litera in

men fiel. Die mehrsten Grammatiker fanden diesen Mittelton in dem Laute des Griech. *Y* [1]), ob gleich Velius Longus richtiger nur einen dem *Y* ähnlichen Laut in demselben wahrnahm.

Wie ausgebreitet aber in der alten Sprache die Verzweigungen des I-Lautes waren, diess ersieht man erst, wenn man das Verhältniss desselben zu dem Laute des ältern E und H in das Auge fasst.

Gehen wir hierbei von der Mittheilung Platon's [2]) aus, dass bei den Alten das I viel häufiger im Gebrauche gewesen sei als bei seinen Zeitgenossen, welche das, was die Alten mit Iota oder E geschrieben, in *H* umgewandelt hätten, wie z. B. das alte *ἱμερα* und *ἑμερα* in *ἡμερα*. Ist diese Erklärung der Platon. Stelle richtig, so folgt von selbst, dass von Platon *I* und *E* als ältere Formen des allgemeinen I-Lautes dem jüngern *H* gegenüber gestellt wurden. Allein selbst nach dem aus paläographischer Rücksicht nicht zu billigenden Texte würden wir auf einem Umwege zu demselben Ergebnisse gelangen, indem wir zunächst fragen müssten, ob denn das *E* vor Alters auch einen I-Laut besessen habe, oder ob man bloss in gewissen Wörtern den früherhin gegoltenen

---

dativo servaretur. Si vero essent artes, ut arces et partes, tunc iidem illi casus per I literam scriberentur. Mihi videtur nimis rusticana enunciatio futura, si per V extulerimus, ita tamen existimo enunciandum, *ut nec nimis I litera exilis sit, nec V literam scripseris enunciationis sono cum nimis pleno*, ac meminerimus artis *ορθοεπειας* esse, ut sive hac sive illa litera scripseris, enunciationis sonum temperet. p. 2235. *Aurifex* melius per I sonat, quam per V, ut *aucupare* et *aucupium* mihi rursus melius videtur sonare per V quam per I et idem tamen *aucipis* malo quam *aucupis*; quia scio sermonem et decori servire et aurium voluptati, unde sit, ut saepe aliud scribamus, aliud enunciemus. De *viro* autem et *virtute*, ubi I scribitur et paene V enunciatur; unde Tib. Claudius novam quandam literam excogitavit, similem ei notae, quam pro aspiratione Graeci ponunt, per quam scriberentur eae voces, quae neque secundum exilitatem literae neque secundum pinguitudinem literae sonant, ut in *viro* et *virtute*; neque rursus secundum latum literae sonum enunciarentur, ut in eo, quod est *legere*, *scribere*. Itaque audimus quosdam plena omni syllaba *quoi* (vgl. oben p. 513. Quintil.) et *tibei*, pro cui et tibi, quod multo vitiosius est, quam si tenuitatem I literae custodirent. Est autem ubi pinguitudo V literae decentius servatur, ut in eo quod est *volumus, nolumus, possumus*. Vgl. Wetsten. *pro Graec. et gen. Ling. Graec. Pronunciatione Orat. Apologg. p.* 32. sqq.

1) Schneider *Lat. Gr.* I. p. 24. Mit Recht schloss Sch. die Verschiedenheit dieses Mittellautes vom *Y* theils daraus, dass Claudius für diesen Laut einen neuen Buchstaben, und zwar das *Griech.* Aspirationszeichen ⊢ aufstellte (also war es nicht Röm. Eitelkeit, welche ihn verhinderte das *Y* im Latein. einzubürgern), theils aus Quintilian. XII, 10, 27. Latina mihi facundia, ut — — — similis Graecae ac prorsus discipula ejus videtur, ita circa rationem *eloquendi*, vix habere imitationis locum. Namque est ipsis statim sonis durior: quando et jucundissimas ex Graecis literas non habemus, vocalem alteram (*Y*), alteram consonantem (*Φ*), quibus nullae apud eos dulcius spirant: quas mutuari solemus, quoties illorum nominibus utimur. Quod quum contingit, nescio quomodo hilarior protinus renidet oratio, ut in Ephyris et Zephyris. Quae si nostris literis scribantur, surdum quiddam et barbarum efficient et velut in locum earum succedent tristes et horridae, quibus Graecia caret., welcher bemerkt, dass die Latein. Sprache die Laute *φ* und *υ* weder besass, noch durch ihre Buchstaben (ph, f; v, oe, i) treffend ausdrücken konnte. Wenn nun auch der Latein. Mittellaut zwischen U und I dem zwischen *O*, *Y*=U und *I* in der Mitte stehenden *Y*=Ü in genetischer Hinsicht auf das Genaueste entsprach und vielleicht auch in phonetischer mit dem Böot. *Y*=*OI* nahe überein kam, so musste ihn doch jene duritas des Latein. Organs merklich genug von dem Attisch. *Y* entfernen lassen. (Vgl. noch *Fοικος* u. vicus, *Fοινος* u. vinum und das Sicul. *μοιτον*=mutuum b. Varro *de L. L.* VI.)

2) Platon. *Cratyl.* p. 418. *Οισθα ὁτι οἱ παλαιοι οἱ ἡμετεροι τῳ ιωτα και τῳ δελτα ευ μαλα εχρωντο, και ουχ ἡκιστα αἱ γυναικες, αἱπερ μαλιστα την αρχαιαν φωνην σωζουσι. νυν δε αντι μεν του ιωτα ε η ητα μεταστρεφουσιν, αντι δε του δελτα ζητα, ὡς δε μεγαλοπρεπεστερα οντα. — Πως δη; — Οἱον οἱ μεν αρχαιοτατοι ἱμεραν την ἡμεραν εκαλουν, οἱ δε ἑμεραν, οἱ δε νυν ἡμεραν.* — Die Lesart *ε η ητα* ist nach Heindorf *Crat.* p. 116. *ex cod. Gud. Guelf.* statt der lect. vulg. *η ε η ητα*. Allein nach meinem Urtheile muss es schlechterdings heissen *αντι μεν του ιωτα η ε, ητα μεταστρ'*. Denn da das seit Olymp. 94, 2. in Athen eingeführte *H* zu Platon's Zeit allgemein üblich war, so dass nur ein Sonderling noch *ἱμερα* statt *ἡμερα* hätte schreiben können, und da umgekehrt von Euklid aufwärts Jahrhunderte hindurch die Schreibart *ἑμερα* (*HEMEPA*) unstreitig die allein herrschende war, so ist klar, dass das *νυν δε* sich unmöglich auf das *E* beziehen kann. Dasselbe folgt aus dem letzten Gegensatze. Die älteste Schreibart (*οἱ μεν αρχαιοτατοι*) ist das im Att. nicht mehr inschriftlich nachzuweisende *ἱμερα*, die jüngste (*οἱ δε νυν*, Platon's Zeitgenossen) *ἡμερα*, die in der Mitte zwischen beiden, über Platon hinaus liegende aber *ἑμερα*. So auch Proclus bei Hnd. *l. l.* *Το ονομα της ἡμερας ετυμολογων ερει τους μεν παλαιους ἱμεραν λεγειν δια του ι, τους δε ὑστερους δια του ε στοιχειου και την διφθογγον σημαινοντος.*

I-Laut mit dem späterhin geltenden E-Laute vertauscht habe. Das *E*, so sagen uns die Griechen selbst [1]), hiess bei den Alten einst der Vocal *EI* und es hiess nach der Bemerkung des Eustathios [2]) desswegen so, weil man dem kurzen *E* so wie dem kurzen *O* nach dem Vorgange der übrigen Buchstaben einen gedehnten Namen geben wollte.

Dieser Grund ist aber ganz unstatthaft im Bezug auf die Alten. Denn da ihnen das O nicht nur Ŏ und Ō, sondern auch Ŭ und Ū, und ohne Zweifel vor der Aufstellung des Υ=U und nach Erweichung des *Y* in Ü, vorherrschend U war, so ist es doch ohne alle Frage wahrscheinlicher, dass man es U nannte, weil es wirklich ein U war. Man gab aber bei der Benennung dem U desshalb den Vorzug vor dem O, weil das U bei den Alten überhaupt eine wichtigere Rolle spielte als das O. Nachdem aber das O nicht mehr U, sondern nur O bedeutete, so hatte man sich doch schon zu sehr an den Namen *το OY* gewöhnt, um ihn nicht noch eine geraume Zeit für den O-Laut fort bestehen zu lassen [3]), bis man allmählig anfing, den Buchstaben richtiger *το O* und zwar im Gegensatz gegen das *Ω το O μικρον* zu benennen [4]).

Dasselbe muss natürlich auch von dem *E* gelten, so bald sich erweisen lässt, dass einstmals diesem Buchstaben regelmässig zugleich der Laut des *EI* zukam. Dass diess nun allerdings der Fall war, zeigen die ältesten Inschriften unwiderleglich [5]).

---

1) Kallias bei Athen. X. p. 453. *Εστ' αλφα, βητα, γαμμα, δελτα, θεου παρ' ει, ζητ', ητα κ. τ. λ.* Plutarch. *de EI ap. Delph.* IV. *Ειναι δε τη ταξει δευτερον τοτε ει των φωνηεντων απ' αρχης.*

2) Eustath. *Praefat. in Il. E.* *Ιστεον δε, ότι το ε στοιχειον ει ελεγον οἱ παλαιοι, προστιθεντες το ι, ἱνα τη δια διφθογγου εκτασει δυνωνται περισπαν και αυτο καθα και τα αλλα στοιχεια. τοιουτον δε ποιουσι και επι του μικρου ο. και εκεινο γαρ δια την αυτην αιτιαν ου λεγουσι.* *Praefat. in Il. O.* *Το ο στοιχειον ου εγραφετο καθα και το ε ει. δηλουσιν οἱ παλαιοι. και ἡ αιτια, ἱνα στοιχειακως περισπωνται και αυτα ὡς μακρα· βραχια γαρ οντα ουκ ειχον περισπασθαι.* Buttmann *Gr. Gr. Gram.* I. p. 12. nimmt diese Erklärung auf. (Uebrigens erinnere man sich auch des altäol. Namens *το Υμ* für *Y* bei Eustath. *Praef. in Il. Y.*).

3) Kallias bei Athen. *l. l.*

Αλφα μονον, ω γυναικες, ει δε δευτερον
μονον λεγειν χρη και τριτον μονον γ' ερεις
ητ' αρα φησω το τεταρτον τ', αυ μονον
ιωτα, πεμπτον ου, το θ' ἑκτον υ μονον
*λεγε * * λοισθιον δε φωνω σοι το ω*
των ἑπτα φωνων, ἑπτα δ' εν μετροις μονον.

4) Matthiae's Bemerkung (*Gr. Gr.* I. p. 21.) „Erst unterschied man diese Buchstaben (*ο μικρον, ο μεγα*) nur nach ihrer verschiedenen Grösse, *ο O*, später erst fügte man dem *ω μεγα* unten die zwei Querlinien bei, *Ω*. Mazochi *ad Tab. Heracl.* p. 124" ist ganz unpaläographisch. Demnach nämlich müsste man auf den Inschriften, welche der Einführung des *Ω* voraus gingen, einen derartigen Unterschied wahrnehmen und zwar um so häufiger, je näher die Inschr. dieser Einführung lägen. Allein es ist diess ganz und gar nicht der Fall. Das kleine *ο O* wie z. B. *ΛοYKIοN ΠοΠΙΛΛIοN BAΛBοN - - - TIBEPIοY KΛAYΔIοY* *Descr. de l'Ég. Ant.* V. *pl.* 56, 27. erscheint auf Inschriften der frühesten und spätesten Zeit; Boeckh *l. l.* I. p. 26. zu no. 11. O est paulo minus et antiquissimae et recenti aetati commune. Vgl. die Inschr. no. 3. 7. 11. 16. 20. 25. 722. 1052. 1320. 1325. 1388. 1770. 1793, 1800. 2058. 2482. Auf den jüngeren Inschr. steht es neben dem *Ω*, wo natürlich der von Matt. angegebene Grund völlig in sich zerfällt. Bisweilen stehen auch *O* und *o* in einem Worte, wie z. B. in *MOΛoNTA* no. 895. während no. 2557. so wohl *O* als *Ω* durchgängig im verjüngten Maassstabe giebt, wie z. B. *ΠAPAKoΛoYΘωΣIN*. Auf den ältesten Inschr., hat aber *o* gleich dem *O* fortwährend den gemeinschaftlichen Inhalt von *ο, ω, ου*. Die Inschr. no. 1358. 2105. 6. 2117. 18. enthalten neben o die Form oo=ω z. B. *ΑΠoΛΛooNI*, vgl. hierzu Boeckh *l. l.* p. 654. oo cave putes duplex *O μικρον* esse (vgl. Schol. in Dionys. Gram. Bekker *Anecd. Gr.* II. p. 709. Buttmann *Gr. Gr. Gram.* I. p. 11.), est peculiaris forma *του Ω μεγαλου OO* proxima vulgatae ω. p. 60. *OO* pro *Ω* ut *EE* pro *H* nondum usquam repertum est nisi in Fourmontianis. p. 69. Neutrum in probis titulis Graecis inveneris. p. 77. Nempe *OO* scio idem esse atque *Ω* vel potius ω, non tamen in antiquis sed in recentibus titulis.

5) Folgendes ist das Verhältniss des *E=EI* zum *EI* auf den ältesten Inschriften bei Boeckh: *no.* 1. *AIE* neben *ει. no.* 2. *KΛETOΣ.* no. 8. *Inscr. Sig. EMI, MEΛEΔAINEN, πρυτανειον, εποιειον* (hierzu Boeckh p. 17. Attici simili inconstantia diphthongum modo *EI* modo *E* scripserunt: unde ipsum *E* est *το EI* vocatum: maxime autem in terminationibus et in iis

Ist nun auch der Fall sehr selten, wo eine Inschrift durchgängig *E* für *EI* setzt und schreiben auch die meisten der hier in Frage kommenden Inschriften häufiger *EI* als *E*, so ist doch nicht zu bezweifeln, dass über diese Inschriften hinaus eine Zeit lag, in welcher der späterhin durch *EI* ausgedrückte Laut lediglich an das *E* gebunden war, weil es, hätte die Schreibart *EI* gleich vom Anfange an bestanden, gerade zu unsinnig gewesen wäre, statt der schon vorhandenen genauen Darstellung eines Lautes eine ganz ungenaue einzuführen.

Ein Ueberrest dieser alten Schreibart war, wie ich glaube, der von dem Neu-Dorism beibehaltene Infinitiv auf *EN* statt *EIN* [1]), wenn auch die frühere Dehnung des Lautes verhallte [2]) und derselbe wahrscheinlich zu einem blossen *E*-Laute herab sank, auf ähnliche Weise, wie sich das alte Ū in den Plural-Accusativen auf *OΣ* [3]) zu einem U und weiterhin zu einem O-Laute verdünnen mochte.

Welches aber ist der dem *E* als *EI* inhaftende Laut? — Das Griechische *EI* besass gegen den Beginn unsrer Aera und seit derselben fortwährend in allen Ländern, wo Griechisch gesprochen wurde, einen I-Laut [4]). Mochte auch anfangs dieser Laut in der feinern Aussprache eine

---

formis, in quibus sonus magis ad *E* simplex accederet, retinuerunt *E* pro *EI*: in quibus sonus magis simplici *E* affinis est, cernitur ex dialectis; quo pertinet Aeolica infinitivi terminatio *μελεδαινεν*. Sic *χερος* etiam Attici: nec post Euclidem desierunt talia. v. *Oec. civ. Ath.* II. p. 202. 261. 293. et saep. — Die *altäol. Insch. no.* 11. hat *ΣΥΝΕΑΝ* u. *λατρειομενον*. *Inscr. Naint. I. Αριστειδες, Πατροκλειδες, Ευκλειδες* etc.). *Ins. Att. no.* 33. *EMI*. no. 71. *ΑΡΧΕ(N)*, *ειναι, μεταγειτνιονος, εκει, μειζοσι*. no. 73. *ENAI*, *(AI)KAZEN*. no. 74. *ΑΒΛΑΒΕΣ*, *ειπεν, οφειλεσθαι*. no. 75. *ΠΟΛΕΣ, ΕΧΣΕΝΑΙ, ΟΦΕΛΕΤΟ, ΕΝΑ(Ι)*,.... *ΚΛΕΣΕΣ*. no. 76. *ΕΠΕΣΤΑΤΕ, ΟΦΕΛΟΜΕΝΑ, ΠΡΥΤΑΝΕΣ*, *ευπειθεις, ειπε, επειδε, επειδαν* (bis), *εχσαλειφοντον 'επει, γραμματα ειτις, πολει* (bis), *αιει, τειχε*. no. 80. *ΚΥΑΜΕΥΕΝ, ΕΧΕΝ, ΘΥΕΝ, ΤΕΛΕΝ*, *(ατελ)ειαν ΤΕΛΕΝ, ΠΑΡΕΧΕΝ*, *(α)ρχει, δανεισμο, δανεισμο, δανειζοντ(ας*, bis), *δανειζεται, πλειστον*. no. 84. *(απ)ΗΓΓΕΛΕ, ΕΝΑΙ*, neun Mal *ει*. no. 85. *ΟΥΔΕΣ*, im Uebrigen *ει*. no. 211. *Αριστειδης ΕΧΟΡΗΓΕ*. no. 212. *ΕΧΟΡΕΓΕ*. no. 3044. (*dirae Teior.*) *KENON* (bis), *KENO* (bis), *ΠΟΙΗΣΕΑΝ*, *ΗΡΑΚΛΕΟΙΣΙΝ*, *κεινο, εκεινο, ειδως, δυναμει, ηπειρον*.

1) Greg. Cor. *d. D. D.* §. CXVIII. Eustath. *ad Il. A*, 78. 151. Schol. *in* Pind. *Ol. A.* bei Boeckh *Vol.* II. 1. p. 24. (B. lässt für Pind. nur *γαρυεν* u. *τραφεν* gelten; vgl. *Not. Crit. in Olymp.* III, 26. p. 365. *ad Pyth.* IV, 55. p. 562. Maitt. *ed.* Sr. p. 304. Hierher gehören die Infin. auf *EN* in den Kret. Inschr. wie z. B. *ΕΞΟΡΚΙΖΕΝ, ΑΝΑΓΙΝΩΣΚΕΝ* daneben *ΧΑΙΡΕΙΝ*. no. 2554. *ΧΑΙΡΕΝ*, daneben *ΥΠΑΡΧΕΙΝ* no. 2557. (vgl. Boeckh II. p. 404.), welche durchaus nicht als ein Beweis für das *E=EI* anzusehen sind. Buttm *Gr. Gr. Gram.* p. 486. u. Matthiae *Gr. Gr.* p. 454. erklären die Entstehung dieser Infinitive anders.

2) Theocrit. *E*, 36. *Ομμασι τοις ορθοισι ποτιβλεπεν, όν ποκ' εοντα* —

3) Für den U-Laut des *O* zeugen wohl noch ausser den oben angeführten Fällen die Formen auf *O* in *d. Inscr. Maced. no.* 2008. (circa Olymp. 105, 4.) *ΚΑΙ ΑΥΤΟΣ ΚΑΙ ΤΟΣ ΠΑΙΔΑΣ, ΠΑΣΧΕΙΝ Α(Υ)ΤΟΣ ΩΣ ΠΟΛΕΜΙΟΣ, ΤΟΥ* (einzige Ausnahme) *ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ ΚΑΙ ΤΟ ΣΤΥΜΟΝΟΣ*, etc., keineswegs aber die häufigst in den Kret. Inschr. vorkommenden Accusat. auf *ος* (s. Beispiele oben p. 517.). Dieses alte *O* ist wahrscheinlich auch in Theocrit nur noch formell vorhanden.

4) Vgl. Wetsten. *l. l.* p. 171. sqq. Liscov. *Ueb. d. Aussp. d. Griech.* p. 68. fgg. Seyff. *de son. lit. Gr.* p. 464. sqq. Als einer der Hauptbeweise wird hier angegeben, dass die Griechen durch ihr *EI* das Ī der Römer ausdrückten, wie z. B. *Ωνωρει*=Honori, *Ειδους*=Idus, *Πεισων*=Piso (Plut.), vgl. Schneider *Lat. Gram.* I. p. 64. Matthiae *Gr. Gr.* I. p. 39., welcher in dem Griech. *EI* ein Vorherrschen des E-Lautes findet, was ich durchaus bestreite, sagt im Bezug auf Liscov.: „die vielen Beispiele von Münzen, auf denen *ει* das Latein. lange *i* ausdrückt, die Liscov. S. 68. — 107. anführt, beweisen bloss, dass zu der Zeit und an den Oertern, wo sie geschlagen sind, *ει* wie ī ausgesprochen wurde." Allein diese Oerter (s. Liscov. *l. l.* p. 158. fgg.) führen uns ja beinahe in alle Provinzen des ungeheuren Röm. Kaiserreichs und zeugen dadurch laut genug für die Allgemeinheit der zugestandenen Aussprache. Dass aber die Griechen der genannten Periode meistentheils das Latein. Ī durch ihr *EI* wiedergaben, diess zeigen die zahlreichen von Hr. Boeckh heraus gegebenen Inschriften unwiderleglich wie folgt: *ΠΡΕΙCΚΟC Insc. Corinth. no.* 1104. 1105. *Ins. Ephes.* no. 2987., *ΠΡΕΙΣΚΕΙΝΟΣ Ins. Eph. no.* 2966., *ΠΡΕΙΣΚΙΑΝΟΣ Ins. Trall.* no. 2926., *CΤΑΤΕΙΛΙΟC, CΤΑΤΕΙΛΙΑ Ins. Argol.* no. 1139 1170. 1173., *ΑΙΛΙΑΣ ΑΚΙΛΕΙΝΗΣ Ins. Arg.* no. 1180., *ΑΚΥΛΕΙΝΟΣ Ins. Hierapyt.* no. 2562., *ΕΙΔΥΙΩΝ ΦΕΒΡΟΑΡΙΩΝ Ins. Prien.* no. 2905., *ΣΑΒΕΙΝΑ Ins. Arg. no.* 1214., *Ins. Spart.* no. 1414. *I. Aphrodis. no.* 2840. *I. Eph.* no. 2966., *ΣΑΒΕΙΝΟΣ I. Corcyr. no.* 1932. *I. Thessalon. no.* 1967. *Ins. Ther. no.* 2474. *Ins. Mel. no.* 2440., *ΠΟΤΕΙΤΟΣ ibid.*, *ΠΕΙΣΩΝ I. Nys.*

gewisse Verschiedenheit von dem des *I* haben, so ging er doch unstreitig schon in den ersten Iahrhunderten nach Chr. ganz und gar mit diesem zusammen.

Car. no. 2943., *ΠΕΙΣΩΝΕΙΝΟΣ I. Eph.* no. 2966., *ΠΕΙΣΩΝΙΝΟΣ I. Tei.* no. 3092., *ΛΟΓΓΕΙΝΟΣ Ins. Spart.* no. 1266., *ΑΓΡΙΠΠΕΙΝΗ Ins. Messen.* no. 1301. *I. Eph.* no. 2960., *ΦΡΟΝΤΕΙΝΟΣ Ins. Spart.* no. 1327., *ΠΑΥΛΕΙΝΟΣ Ins. Spart.* no. 1330. *Ins. Aphrodis.* no. 2788., *ΠΑΥΛΕΙΝΑ Ins. Aphrodis.* no. 2833., *ΠΑΠΕΙΡΙΟΣ Ins. Spart.* no. 1337., *ΒΑΛΕΡΕΙΝΟΣ Ins. Spart.* no. 1399., *ΒΙΚΤΩΡΕΙΝΕ Ins. Spart.* no. 1491., *ΠΟΤΕΙΤΙΑΝΟΣ Ins. Aphrod.* no. 2786., *ΛΕΙΟΥΙΑΝΟΣ, ΛΕΙΒΙΑΝΗ Ins. Aphrod.* no. 2782. 83., *ΦΑΥΣΤΕΙΝΟΣ Ins. Theb.* no. 1632., *CΚΡΕΙΒΩΝΙΑΝΟC Ins. Par.* no. 2383., *ΡΟΥΦΕΙΝΟΣ Ins. Gortyn.* no. 2588., *ΡΟΥΦΕΙΝΑ Ins. Branch.* no. 2885., *Ins. Tel.* no. 3113. *ΚΑΠΙΤΩΛΕΙΝΟΣ Ins. Aphrod.* no. 2797., *ΚΑΠΕΤΩΛΕΙΝΕ Ins. Tel.* no. 3112., *ΙΒΗΡΕΙΝΟΣ Ins. Aphrod.* no. 2791., *ΣΑΤΟΡΝΕΙΝΑ ibid.* no. 2821., *ΠΡΕΙΜΟΣ Ins. Megar.* no. 1098. *ΚΩΝΣΤΑΝΤΕΙΝΟΣ Ins. Teg.* no. 1522. *ΡΗΓΕΙΝΟΣ Ins. Branch.* no. 2885., *ΛΑΤΕΙΝΟΣ Ins. Ephes.* no. 2955., *ΚΡΙΣΠΕΙΝΑ Ins. Maced.* no. 1996. (vgl. *ΚΡΙCΠΕΙΝΟΣ* der *Ins. Palmyr.*), *ΦΛΑΕΙΝΟΣ Ins. Ten.* no. 2336. 39., *ΑΝΤΩΝΕΙΝΟΣ Ins. Arg.* no. 1133. 1185. 1216. *Ins. Spart.* no. 1313. 1314. 1320. *Ins. Phoc.* no. 1735. 1736. *Ins. Ther.* no. 2455. *Ins. Astypal.* no. 2495. *Ins. Hierapyt.* no. 2581. *Ins. Halicar.* no. 2658. *Ins. Milet.* no. 2878. *Ins. Ephes.* no. 2965. sqq. Sehr selten ist die Schreibart *ΚΟΕΙΝΤΟΣ Ins. Maced.* no. 2003., wofür *ibid.* no. 2006., *ΚΟΙΝΤΟΣ*, so wie *ΤΑΤΕΙΑ Ins. Aphrod.* no. 2825., wofür *ibid.* no. 2827. *ΤΑΤΙΑ*. Da wir wissen, dass weder die Griechen noch Römer ihr *I* wie das Engl. I in *mine, time* oder wie das Deut. EI in *Reise* aussprachen, so macht es schon die Schreibart *EI* für *I* sehr wahrscheinlich, dass das erstere mit dem letztern einen völlig gleichen oder doch wenigstens sehr ähnlichen Laut besass, indem sich nicht absehen lässt, warum die Griechen das Röm. I wie das Engl. I oder Deut. EI oder selbst wie ÉÍ mit vernehmbaren E hätten aussprechen sollen. Da sich jedoch das Griech. selbst noch in der spätern Zeit nicht genau an die Römische Aussprache band, wie z. B. die auf den spätern Inschr. so häufige Schreibart *Ποπλιος*=Publius, ja selbst jedes Final-O beweist, welches für das U in den Lat. Endungen auf US eintrat und in der spätern Zeit Zweifels ohne nicht wie U gesprochen wurde, so müssen wir für unsre Vermuthung nähere Beweise zu gewinnen suchen. Diese Beweise finden wir aber darin, dass dasselbe Lat. I auf denselben Inschriften, wenn auch im Ganzen bei weitem seltner, durch das blosse I geschrieben ward wie in *Αντωνινος Ins. Messen.* no. 1319. *I. Ias.* no. 2683. *I. Aphrod.* no. 2741. *I. Magnes.* no. 2910., *Λογγινα I. Maced.* no. 1964., *Κρισπος I. Megar.* no. 1076. *I. Spart.* n. 1296. *Κρισπινος I. Hierapyt.* no. 2562., *Αγριππινος I. Cret.* no. 2570., *Πλωτινη I. Lyt.* no. 2575., *Καπετωλινα I. Trall.* no. 2924., *Σατορνινος I. Branch.* no. 2885., *Μαρκελλινος I. Eph.* no. 2977. Die Aegypt. Inschr. u. Münzen geben jedoch ungleich häufiger, ja in manchen Namen vorherrschend das Lat. I durch *I*. Es ergiebt sich hier folgendes Verhältniss, welches sich bei den Münzen durch die beigefügte Zahl des Vorkommens noch deutlicher hervor stellt: *ΑΝΤΩΝΕΙΝΟΣ Ins. Aegypt.* bei Letron. p. 237. 426. 431. 475., *Αντωνινος* bei Letr. p. 483. 485.; *ΟΥΗCΤΕΙΝΟC* Letr. p. 251.; *CΑΤΟΥΡΝΕΙΝΟΣ* Letr. p. 371., *Σατουρνινος* Letr. p. 490., *ΜΑΚΡΕΙΝΟC* Letr. p. 485. — *ΑΝΤΩΝΕΙΝΟΣ* bei Zoeg. *Num. Aeg. Imp.* (6), Vaillant *Hist. Ptol.* p. 207. sqq. (4), *Déscr. de l'Ég. Ant.* V. *pl.* 58. (7), dagegen *Αντωνινος* bei Zoeg. (68); *Μεσσαλινα* Zoeg.; *ΑΓΡΙΠΠΕΙΝΗ* Z. (2), *Αγριππινα* Z. (4); *ΣΑΒΕΙΝΑ* Z. (4), *Σαβινα* Z. (3); *ΦΑΥΣΤΕΙΝΑ* Z. (2), *Φαυστινα* Z. (10); *ΚΡΙΣΠΕΙΝΑ* Z. (2), *ΚΡΗCΠΕΙΝΑ* Z. (1), *Κρισπινα* Z. (2); *ΜΑΚΡΕΙΝΟΣ* Z. (1), *Μακρινος* Z. (2); *Μαξιμινος*; *Βαλβινος* Z.; *ΤΡΑΝΚΥΛΛΕΙΝΑ* Z. (2), *ΤΡΑΝΚΙΛΛΕΙΝΑ* Z. (1), *Τρανκυλλινα* Z. (1); *ΣΑΛΩΝΕΙΝΑ* Z.; *CΑΤΥΡΝΕΙΝΟC* Z.; *Σευηρινα*; *Καρινος* Z.; *ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑ* Z. (5), *Αλεξανδρια* Z. (1) (so auch eine Münze der *Οδησσιτων* bei Liscov. p. 98.), neben beiden *Αλεξανδρια* Z. (7). Letzteres entweder gesuchter Archaism, der sich vielleicht schon aus Alexanders Zeit datirt (s. Münze desselben bei Liscov. p. 67.), oder Schreibart fehlerhafter Aussprache, was für Alexandr. Münzen aus der Zeit Galba's, Vespasians und Titus nicht auffallend wäre, oder Nachahmung Römischer Schreibart. Unmöglich hätte eine solche abwechselnde Schreibart mit *EI* und *I* für dieselben Namen in einem und demselben Lande, zum Theil in derselben Stadt und zu einer und derselben Zeit Statt finden können, wenn nicht *EI* und *I* für die Schriftzeichen ein und derselben Laute gegolten hätten. Dasselbe ergiebt sich ferner aus den Bibel-Uebersetzungen, indem Lateiner, Syrer, Araber, Aethiopier, Kopten (s. über diese weiter unten) und Armenier das Griech. *EI* durch I ausdrückten (vgl. Seyffarth *de son. lit. Graec.* p. 108. sqq.). Das Gothische giebt das Griech. *I* und *EI* durch EI, welchem das I in den anderen Deut. Stämmen entspricht (Grimm *Deut. Gr.* 1. p. 38. 48.). Ueber Grimm vgl. Bopp *Vocalism* p. 224. „Grimm giebt nicht, wie ich in meiner *Vergl. Gramm.* (§. 70.) aus Versehen bemerkt habe, dem goth. *ei* wirklich die Aussprache eines langen *i*, sondern stellt es nur als etymologischen Vertreter des *i* der übrigen Dialekte dar, giebt ihm aber diphthongische (gemischte Aussprache und sagt, dass es schwer zu bestimmen sei, ob das Gewicht auf dem *e* oder *i* liege und welcher einfache Laut bei dieser Verbindung in dem *e* stecke? am wahrscheinlichsten meint er, der einfache kurze *e*-Laut, der für sich im Goth. gar nicht vorkommt. Mir aber scheint es kaum einem Zweifel zu unterliegen, dass *î* die Aussprache des goth. *ei* sei und dass Ulfilas, der das im Goth. höchst seltene lange *u* vom kurzen nicht unterscheidet, das lange *i* darum durch *ei* ausdrückte, weil ihm das griech. *ει*, wenn auch nicht überall doch vorherrschend, wie *i* klang, wobei das latein. *i* als Vertreter des Griech. *ει* und die Aussprache der Neugriechen zu berücksichtigen ist, ferner das Ulfilas in Eigennamen häufig auch das einfache *ι* durch ei ausdrückt — *Daveid, Seimôn, Seidôn, Peilatus* u. a. (Grimm I. 38.) — was kaum zu begreifen wäre, wenn er in diesen Fällen durch *ei* den Laut eines mit *i* vereinigten *e* hätte geben wollen.

Schwerlich aber würde das *EI* in solcher Allgemeinheit von den nachchristlichen Griechen und Nicht-Griechen als ein I-Laut haben aufgefasst worden sein können, wenn es nicht schon geraume Zeit vor Chr. bei dem grössten Theile der Griechen diesen Charakter behauptet hätte. Geben wir jedoch dafür bestimmtere Nachweisungen. Zuvörderst also scheint sich das *EI* mit demselben I-Laute bei den Aegyptischen Griechen des dritten Iahrh. vor Chr. zu zeigen, indem die Septuaginta erstens das Hebräische יִ I abwechselnd durch *EI* und *I* übersetzt [1]) und zweitens auf das Häufigste *EI* für *I*, so wie *I* für *EI* schreibt [2]). Der Alexandrinische Dialekt war nach Sturz verwandt mit dem alten Makedonischen, so wie dieser wieder dem alten Aeolischen seine Entstehung verdankte [3]). Ist diess gegründet, so fragt es sich, wie weit die bemerkte Eigenthümlichkeit des Alexandr. Dialektes mit dem Charakter des Aeolischen überein komme. In der That ist die Verwechselung des *EI* und *I* dem Aeolischen Dialecte auf völlig gleiche Weise eigenthümlich, so dass derselbe gewöhnlich *EI* setzt [4]), wo die übrigen Griechen *I* schrieben, hinwiederum

---

Im Sanskr. antwortet zwar nicht überall *i* dem goth. *ei*, aber doch an sehr charakteristischen Stellen der Grammatik, vgl. das Fgg. — Dafür zeigen endlich die Aussprüche der Griech. Grammatiker selbst. Buttmann *Gr. Gr. Gram.* p. 15. „In dieser zwar spätern, doch immer echt altgriechischen Zeit war die Aussprache des *ει* als ĭ so allgemein und fest, dass die Grammatiker (welche sonst das barbarisch-spätere sorgfältig vermieden) kein Bedenken trugen die Unterdrückung des *ε* z. B. in *Νειλος* ganz parallel zu setzen der des *ι* in *τῃ, τῳ* etc. S. *Schol. ad* Dionys. Thr. p. 804". Vgl. a. bei Liscov. p. 101. 103. 105. sqq. — Aus dem Bisherigen aber ersieht man, dass, wenn oben Nigidius bei Gell. die Griechen beschuldigt, unnöthiger Weise *ει* aus *ε* und *ι* geschrieben zu haben, er ohne Zweifel in dem *EI* nur einen I-Laut wahrnahm. Eben so zeigt Sextus Empir. (s. Liscov. p. 33. 88.) *επει ουν ὁ του αι και ει διφθογγος ἁπλους εστι και μονοειδης, εσται και ταυτα στοιχεια*, dass zu dieser Zeit kein E-Laut in dem *EI* vorhanden war. Gar nichts aber wird, wie wir sehen werden, die ältere Röm. Schreibart des E für das Griech. *EI* gegen den I-Laut desselben beweisen.

1) s. zahlreiche Beispiele bei Seyffarth *de son. lit. Graec.* p. 102. sqq.

2) Sturz *de Dial. Maced. et Alexandr.* p. 116. Paulo certiora videntur afferri posse de orthographia et pronunciatione ab Alexandrinis observata. Etsi enim negari nullo modo a quoquam potest, in eorum numero quae Breitinger e codicibus saepe laudatis notavit; multa esse librariorum peccata, e quibus qui certi aliquid velit efficere, valde sit temere facturus, quamquam in hoc quoque de librariorum peccatis judicio permagna cautione opus esse expertus sum (v. c. *κροκοδιλος* pro *κροκοδειλος*); tamen e multis illis, quae cum constantia quadam differre a reliquorum Graecorum et antiqua scribendi ratione vir doctus observavit, definiri aliquid verisimiliter posse arbitror. Quare quo melius possit, quae sit hujus differentiae ratio, cognosci a lectoribus et judicari, quae Breitinger e codd. suis attulit diversitatis scribendi exempla maximam partem huc in unum locum congerere et ordinare non dubitavi, non neglectis illis, quae in charta Borgiana sunt hanc in rem observata. Scilicet ut incipiam a vocalium et diphthongorum permutatione, scripsisse in nonnullis vocabulis Alexandrini videntur: (p. 121.) *EI* pro *I*, ut *αγαλλιασεις* pro *αγαλλιασις* Ps. 29, 6. Luc. 1, 14. *αναπαυσεις* Iob. 3, 23. Eccl. 6, 5. *βλασφημεια* Marc. 7, 22. *ἡμειν* et *ὑμειν* Matth. 25, 9. *επει* pro *επι* Nehem. 3, 4. Prov. 16, 23. 27. Ies. 9, 12. 10, 4. Dan. 9, 1. Amos 1, 10. 14. Matth. 27, 6. *ετει* pro *ετι*. Ier. 22, 12. 23, 4. *καθειση* pro *καθισει* Ierem. 29 (49), 18. Dan. 7, 26. *ῥαββει* Matth. 26, 49. *λαλεια* pro *λαλια* v. 73. *μεικροτερον* Marc. 4, 31. 14, 35. *φορολογειας* 1 Macc. 1, 29. *χειλιαρχῳ* 1 Reg. 17, 18. *ωσει* pro *ωσι* 2 Esr. 7, 25. *ειδυεια* Marc. 5, 33. *γεινεται* Matth. 26, 1. 27, 24. Marc. 4, 11. etc. *ηγγειαεν* Luc. 7, 12., etc., etiam pro I consonante, ut *Ειαβεις* 1 Reg. 11, 9. 12, 9. *Ειαμειν* 1 Reg. 14, 51. *Ειασωνος* 2 Macc. 2, 24. *Ειεριχω* Iudith. 4, 4. *Ειηου* 3 Reg. 16, 1. 7. *Σαρουεια* 1 Reg. 26, 6. etc. In cod. Turic. *μεισειν* Ps. 49, 18. *πειονι* Ps. 91, 11. *πειοτητος* Ps. 62, 6. *χειονα* Ps. 50, 9. etc. Idem cod. constanter *Σειων* pro *Σιων*. — — *I* pro *EI*, ut *αχριον* Matth. 25, 30. Luc. 17, 10. *γραμματι*=*γραμματει* 2 Esr. 7, 11, 12. *επινασα* Matth. 25, 35. 42. Marc. 2, 25. *ετι*=*ετει* 1 Macc. 1, 11. *ιδοτες* Iob. 19, 19. 20. 7. Ier. 9, 6. *μετριται*=*μετρειτε* Marc. 4, 24. *παιδια*=*παιδεια* Sir. 4, 17. et saepe. *πινωντι* Ezech. 18, 7. 16. Prov. 28, 15. *χιμαῤῥοι* Eccl. 1, 7. *χριαν* Marc. 11, 3. Luc. 9, 11. 15, 7. 19, 33. 22, 71. etc. In cod. Turic. *αινιτε* constanter praeter Ps. 146, 1. *αναγγιλαι* Ps. 51, 2, 63, 10. *απηγγιλα* Ps. 39, 6. *ασιβιαν* Ps. 72, 6. *ανταμιψειν* Ps. 118, 112., *διεσπιρας* Ps. 42, 12. *διλια* Ps. 54, 5. *διξω* constanter praeter Ps. 58, 11. *ενετιλατο* Ps. 77, 5. etc. *εντινειν* Ps. 44, 5. 63, 4. *εξαλιψον* Ps. 50, 3. 11. *εξαπιστιλεν* Ps. 56, 4. *εξιγιρεσθαι* Ps. 72, 20. *εξεπιρασαν* Ps. 77, 18. *εξιλατο* Ps. 114, 8. *εξομολογισθε* Ps. 29, 5. et passim. etc. etc. In charta Borg. *Νιλος* 3, 33. 8, 26. (Siehe daselbst p. 122. sqq. auch Verwechselungen des *I* und *OI*, des *I* und *Y*, des *OI* und *Y*, des *Y* und *EI*.). S. die Beurtheilung im Folgenden.

3) Sturz *de Dial. Mac. et Alex.* p. 28. 58. 60.

4) *ΤΕΙΜΑΣ, ΤΕΙΜΑΙΣ, ΤΕΙΜΙΩΝ Ins. Cum., I. Lesb.* no. 2183., *I. Arg.* no. 1125., *I. Spart.* no. 1143. 1346.,

das *I* braucht [1]), wo diese das *E* anwendeten, zugleich aber auch in denselben Formen öfters EI mit *I* abwechseln lässt [2]). Die Anwendung des *I* für *EI* kommt aber nirgends auffallender und durchgreifender zum Vorschein als in dem Böotischen Dialekte [3]), wo sie geradezu die Regel, hingegen die Schreibung *EI* für *I* nur die Ausnahme der Regel bildet. Bedenkt man nun, dass die älteren Böotier für die treuen Bewahrer des altgriechischen Sprachidioms angesehen werden [4]),

---

I. Phanagor. no. 2126. b. *ΕΤΕΙΜΑΣΕΝ Ins. Cum. ΕΤΕΙΜΑΣΣΕΝ Ins. Lesb. no.* 2190. *ΤΕΙΜΟΚΡΑΤΗΣ Ins. Spart. no.* 1247. *I. Epidaur. no.* 1168. 69. 70. *ΤΕΙΜΑΡΧΟΣ Ins. Hermion. no.* 1204. *ΤΕΙΜΑΡΕΤΗ ibid. no.* 1221. *ΦΙΛΟΤΕΙΜΙΑ*, *ΦΙΛΟΤΕΙΜΩΣ*, *ΦΙΛΟΤΕΙΜΟΤΑ Ins. Megar. no.* 1063. *I. Arg. no.* 1125. *I. Spart. no.* 1354. 1358. 1366. *ΝΕΙΚΗ Ins. Hermion. no.* 1228. *ΝΕΙΚΗΣΑΣ*, *ΠΕΡΙΟΔΟΝΕΙΚΗΣ Ins. Spart. no.* 1427. 1428. 1430. *ΚΑΛΛΕΝΕΙΚΟΣ Ins. Megar. no.* 1054. vgl. *I. Spart. no.* 1444. *ΑΝΔΡΟΝΕΙΚΟΣ Ins. Phanagor. no.* 2126, b. *ΑΡΤΕΜΕΙΣΙΟΝ*, *ΠΑΡΟΔΕΙΤΑΙ ibid. ΠΟΛΕΙΤΩΝ Ins. Boeot. no.* 1625. *ΠΟΛΕΙΤΑΙΣ Ins. Lesb. no.* 2167. *I. Spart. no.* 1375. 1384. *ΠΟΛΕΙΤΕΥΟΜΕΝΟΝ Ins. Arg. no.* 1124. 1128. *Ins. Spart. no.* 1345. 1357. 1370. 1358. *ΠΟΛΕΙΤΕΙΑ*, *ΠΟΛΕΙΤΕΥΣΑΜΕΝΟΝ Ins. Hermion. no.* 1221. *ΠΟΛΕΙΤΕΥΜΑΣΙΝ Ins. Lac. no.* 1365. 1369. *ΕΙΣΙΔΙ* (*Ἰσιδι*) *Ins. Lesb. no.* 2174. *ΕΙΣΙΔΩΡΟC Ins. Lesb. no.* 2204. *I. Hermion. no.* 1211. *ΤΟΝ ΕΙΡΕΑ ΚΑΙ ΑΡΧΕΙΡΕΑ Ins. Les. no.* 2184. — 2189. (vgl. *Ins. Epidaur. no.* 1177.) *ΚΑΤΕΙΡΩΝ*, *ΚΑΤΕΙΡΩΣΙΟΣ Ins. Cum. ΑΠΟΤΕΙΣΑΝΤΩΝ Ins. Cret. no.* 2554. 2556. *ΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΟΣ Ins. Pelopon. no.* 1395. *Ins. Hierapyt. no.* 2562. *ΙΕΡΟΝΕΙΚΩν Ins. Tei. no.* 3061. *ΗΜΕΙΝ ibid. no.* 3045.

1) *ΛΙΤΟΥΡΓΙΑΣ Ins. Hermion. no.* 1226. *ΛΙΤΟΥΡΓΗΣΑΣΑΝ Ins. Spart. no.* 1435. *ΧΡΙΩΛΕ(Σ)ΙΝ Ins. Hermion. no.* 1223. *ΕΥΨΥΧΙ Inscr. Lesb. no.* 2204. (vulgatissimum), vgl. Salmas. zu *ΠΕΙΟΝΑ* und *ΣΙΣΑΣΑ* in *Duar. Inscr. Vet. Explicatione p.* 21. 65.

2) *ΝΕΙΚΙΑΣ Ins. Megar. no.* 1057. *I. Arg. no.* 1126. *I. Spart. no.* 1256. *Νεικιας Ins. Spart. no.* 1240. 1249. 1262. *ΝΕΙΚΗΦΟΡΟΣ Ins. Spart. no.* 1242. 1256. 1272. *Ins. Lac. no.* 1503. *ΝΕΙΚΗΦΟΡΙΣ Ins. Megar. no.* 1064. (incert. orig.) *no.* 1947. *ΝΕΙΚΟΦΟΡΙΣ Ins. Spart. no.* 1450. *Νικηφορος Ins. Spart. no.* 1378. 1452. *ΤΕΙΜΗΣ Ins. no.* 2442. 43. *Τιμεας no.* 1925. *ΦΙΛΟΤΕΙΜΙΑ Ins. Spart. no.* 1366. *Φιλοτιμια Ins. Lac. no.* 1393. *ΜΕΓΑΛΟΠΟΛΕΙΤΩΝ Ins. Spart. no.* 1338. *Νικοπολιται ibid. no.* 1337. *ΠΟΛΕΙΤΕΙΑ Ins. Hermion. no.* 1221. *πολειτια Ins. Herm. no.* 1225. *Πολιτεια ibid. no.* 1223. *ΠΕΠΟΛΕΙΤΕΥΟΜΕΝΟΝ Ins. Spart. no.* 1351. *Πολιτευομενον Ins. Spart. no.* 1347. *ΔΑΜΟΝΕΙΚΟΣ Ins. Spart. no.* 1264. *Δαμονικος Ins. Spart. no.* 1285. *ΝΕΙΚΑΝΔΡΟΣ*, *Νικανδριδας Ins. Spart. no.* 1249. *ΝΕΙΚΙΠΠΙΔΑΣ Ins. Spart. no.* 1254. *Νικιππιδας Ins. Spart. no.* 1249. *ΑΡΙΣΤΟΠΟΛΕΙΤΗΣ Ins. Hermion. no.* 1226. *Ἀριστοπολιτευτ(ην) Ins. Spart. no.* 1345. 1349. *ΤΕΙΜΟΚΡΑΤΗΣ Ins. Spart. no.* 1247. *I. Epidaur. no.* 1168. *Τιμοκρατης Ins. Arg. no.* 1124. *ΝΕΙΚΟΤΕΙΜΟΣ*, *Νικοτιμος Ins. Aphrod. no.* 2767. *ΤΕΙΜΟΘΕΟΣ Ins. Phanagor. no.* 2127. 2130. 2131. *Τιμοθεος ibid. no.* 2131. *ΧΕΙΛΙΑΡΧΟΣ Ins. Arg. no.* 1133. *Ins. Spart. no.* 1327. *Χιλιαρχος Ins. Arg. no.* 1128.

3) Boeckh *Corp. Inscr. Graec.* I. p. 723. Diphthongus *ει* secundum normam Boeoticam transit in *ι*, etiam ante consonam: *ιρατα* no. 1563. sqq. *Ευγιτων*, *Ἀριστογιτων* 1575. *Διογιτων* 1579. *Θεογιτων* 1576. *Καλλιγιτων* 1593. *Θεογιτος*, *Ευγιτα* no. 1661. 1608. b. *Παμπιραο*, *Διοπιθεις* n. 1575. *Φιδιας* no. 1569. a. III. *Αμινιας* 1584. 1608. in vulgari dialecto, in qua hinc etiam *Ἀριστιδης* n. 1611. haesisse videtur, *Αμινοκλεις* 1563, b. *Αινιας* 1593. *Καβιριχος* n. 1584. inter vulgarem dialectum; *Ἀριστοκλιτας* 1593, *Ἡρακλιδας* 1583. *Καλλικλιδας* 1578. *Δαμοκλιδας* 1575. *Δαριχος* 1571. *κιμενος*, *πλιονα*, *αρχι*, *επιδει*, *η* (*ει*) 1569, a. *ασφαλιαν*, *ατελιαν*, *Fισοτελιαν* 1562. sqq. *Αργιος* 1583. *Fελατια* 1569, a. III: et in terminatione adjectiva patronymica *Ἀπολλοδωριος*, *Σαμιωνιος* etc. (v. ad n. 1574.). Mensis nomen *Αλαλκομενιος* n. 1569, a. est pro *Αλαλκομενειος* 1608, c. quod vero ibid. c. g. in vulgari dialectu est *Αλαλκομενηου*, simili debetur confusioni ac *Θειβειος*. Nam pro Boeotico *Αλαλκομενιος* quum consuesset jam dici vulgare *Αλαλκομενειος*, hoc ipsum habuere pro Boeotico et dixerunt pro *Αλαλκομενηος*, ut scilicet communi uterentur forma, in qua est *η* pro Boetico *ει*. Etiam n. 1625. quod toties *ι* est pro *ει*, ut *ις* pro *εις* (veteres Boeoti potius *ες* dixisse noto §. 13.), *μαρτυριαθαι* etc. videtur priscae pronunciationi originem debere. *Πολι*, *συγχωρειοι* n. 1569, a. III. alienum ab illa ratione *του ει* in *ι* mutandi, quippe Ionibus commune aliterque proinde explicandum. In titulis contraria fere haec sunt: *Χειριας* n. 1575. (nisi est pro *Χαιρεας*, ut *Ταναγρειος*, quamquam hoc vix crediderim), *Κλεινιας* 1579. 1580. *Ἡρακλειτος* 1575. *Ἡρακλειδας* 1577. *μειλιχιος* 1568. in cognomento numinis, *οφειλω*, *δανειον* 1569, a. III. *τεθειcας* ibid. *σταθεισα* 1569, c. *δοκιει* 1568. hoc non sine ratione; *Ἀλεξανδρειας* 1564. *Φιλοκρατειος* et alia adjectiva patronymica (v. ad n. 1574.), *ασφαλεια* 1563. a. — In *ι* non transit *ει*: nam *οὐμές* s. *οὔμες* pro *ὑμεας* et talia diversae sunt rationis.

4) Boeckh *l. l.* p. 717. Boeotorum lingua vetustissimae Graecorum mihi videtur proprior habenda, quam Aeolica Asiana, quae in peregrino remotoque solo post longinquam demum est migrationem exculta: igitur in Boeotis titulis quaedam supersunt Latinae linguae hucusque propria visa: quippe prisca Aeolica sive Pelasgica lingua omnium Graecarum dialectorum vetustissima, qui honor antiquitatis falso nuper Doricae tributus est, una cum Germanica et Latina ante rerum memoriam ex communi manavit fonte. Accedit quod Spartana dialectus Boeoticae valde affinis est: quod potest documento

und dass diese Böotier so wohl das *EI* als das *I* der übrigen Griechen durch *I* wiedergeben, so wird man nicht umhin können, das Vorhandensein eines in dem *EI* späterhin allgemein herrschenden I-Lautes in die früheste Sprachperiode zurück zu versetzen. Natürlich versteht es sich hierbei von selbst, dass dieser I-Laut in dem Munde der verschiedenen Griechischen Stämme eine verschiedene Tonfärbung erhielt, dass er hier heller dort dunkler, hier kürzer dort gedehnter erschien. Am Breitesten war er unstreitig in dem Munde der Böotier, indem diese dem *EI* der anderen Griechen ihr blosses *I* einräumten, hingegen ihr *EI* für deren *H* gebrauchten, während sie ihr eignes *H* ohne Zweifel am Härtesten und Gedehntesten unter allen Griechen aussprachen. Die anderen Aeolier stiegen auf der Tonleiter eine Stufe höher als die Böotier und standen so zwischen diesen und den Nicht-Aeoliern mitten inne. Denn sie verwendeten *EI* schon zum Ausdrucke von dem *I* der letzteren und bedienten sich ihres *H* für das *EI* derselben. Vergleicht man aber die älteren und jüngeren Böotischen Inschriften [1]), so ergiebt sich offenbar, dass das Böot. *I* für *EI* von dem Attischen *EI* immer mehr verdrängt wird, dass jedoch daneben das Aeol. *EI* für Böot. und Attisch *I* bei weitem mehr Platz gewonnen hat. — Ist denn nun vielleicht selbst das Aeol. *EI* für *I* erst

---

esse, utramque ex Thessalia prisca genuina Aeolismi patria allatam in posteras utriusque populi sedes esse. Sed antiquissima illa Graecae linguae forma inter paganos antiqui tenaces potuit ipsum cultiorem sermonem diuturnitate superare, ut in Italia rustica lingua multa videtur casca servasse, quae elegans non recipiebat Latinitas et tamen ipsa ad formandam Italorum novitiam linguam aliquid contulisse. Ut enim Graeci in literis paulatim desierunt peculiaribus gentium dialectis uti, quod in Boeotia circa Olymp. 130. — 145. factum videtur (v. ad n. 1583. 1584.); ita in agris non abrogata est vetusta dictio: quare quum obsolescerent litterae, potuerunt Thraciae, Macedoniae, Thessaliae, Boeotiae dialecti admisceri linguae communi, atque ad hanc corrumpendam una cum Latina barbarisque linguis conferre. Certe sicut Graeci nunc diphthongum *αι* pronunciant *ae* vel *e*, *ει* et *οι* vero *i*, ita Boeoti pro *αι* dixerunt *ae* vel *η*, pro *ει* autem *ι*, pro *οι* pronunciarunt *υ*, — — — unde tantum abest, ut vetustos Graecos illas litteras ad noviciorum modum pronunciasse colligatur, ut etiam contrarium inde evincas, propterea quod illa ipsa pronunciatione ab reliquis dialectis distinguebatur Boeotica; at Boeoticae et hodiernae pronunciationis similitudo probabile reddit, e rustica vetusta natam esse recentiorem; in ipsa quin etiam syntaxi quaedam Boeotica videntur ad noviciam accedere linguam, ut *παρ ταν πολιν* pro *παρα της πολεως* (v. §. 18.). Hac de re monui jam olim *Oec. civ. Ath.* II. p. 394.

1) *Inscr. Orchom.* no. 1569, *a.* (Boeckh *l. l.* p. 743. Haec Inscr. aut ante Olymp. 103, 2 aut inter Olymp. 111. — 145. composita est: nec quidquam impedit, quominus in belli Peloponnesiaci aetatem removeatur, propterea quod non constat *Ω* et *H* et *Ψ*, quae Athenis demum ab Euclidis magistratu publice recepta sunt, Orchomeni non prius in scriptura admissa esse: et certe in numeris formae ▷ et ѱ satis antiquae sunt. Ceterum si quis cum Osanno, a quo tamen nihil evictum video, post Peloponnesiaca exaratum titulum putet, non obsum.) giebt Böot. *I* für *EI* in *KIMENAΣ*, *ΦIAIAN*, *EΠIΔEI*=*επειδη*, *AΠEXI*, *APXI*, *FIKATI*=*εικατι* (Maitt. *ed.* St. p. 255. Giese *l. l.* p. 114.), *ΠAIONA*, gemeinschaftliches *I* in *Τιμομειλος* (s. auch *I. Orchom.* no. 1573.), *πολις*, *τινα*, *ταμιας*, *ἱππων* etc., Aeol. *EI* für *I* in *XEIΛIHΣ*, gemeinschaftliches *EI* in *δανειον*, *οφειλετη*, *τεθεισας*. Die vor Olymp. 145. geschriebene *Inscr. Orchom.* no. 1583. hat nur sehr wenig von der *κοινη διαλ.* und für unsere Formen nichts angenommen; Böot. *I* z. B. in *HPAKΛIΔAO*, *APΓIOΣ*, gemeinschaftliches *I* noch in *νικαω* und den davon Abgeleiteten (so auch *Inscr. Orchom.* no. 1580. *νικασαντες*, vgl. *I. Lebad.* no. 1571.) so wie in *Φιλινος Φιλινω*, *Ταραντινος*. *Inscr. Orchom.* no. 1584. titulus hic non jam Boeotica sed vulgari dialecto conceptus (circit. Ol. 145.), demnach *Αργειος*, nisi quod in Thebanis nominibus *AMINIAΣ* pro *Αμεινιας*, *KABIPIXOΣ* pro *Καβειριχος* aliquid Boeotismi haesit. Daneben *Ταραντινος*, *Στρατινος*, *Ευνικον*. Allein *Inscr. Theb.* no. 1585. giebt *EΠI ΦΛAOYIΩ ΠAYΛEINΩ*, *ENEIKΩN*, *ΔAMONEIKOΣ*, *NEIKOMHΔEYΣ*. *Inscr. Boeot.* no. 1586. *NEIKOMHΔEYC*, *ENEIKΩN*, *TPIΠOΛEITHC*. Die lange *Inscr. Boeot.* no. 1625. (Hr. Boeckh glaubt, dass das *τοις Σεβαστοις* v. 4. auf M. Aurel. Anton. Philos. und dessen Sohn Commod. zu beziehen sei) ist fast ganz in dem allgemeinen Dialecte abgefasst. Doch enthält sie noch *IΣ*=*εις* (ter), *ΠPEΣBIAΣ*, *ΠPEΣBIAN*, *AΞIΩΘIΣ*, *ΠEMΦΘIΣHΣ*, *EΠITA*, *KATAΣTAΘIΣ*, *ΔIΠNA*, *TAΞIΣ*, *ΔIΠNON*, *MAPTYPIΣΘAI*, wozu Hr. Boeckh p. 792.: iota subscr. constanter omissum est; frequenter habetur *I* pro *EI*, quod magis ex pristina Boeotorum vocales permutandi ratione retentum videtur, quam saeculi barbariei tribuendum — — — tamen statim *πρεσβειαν* est v. 28, *πρεσβειᾳ* v. 75. et *εις* v. 81. Diese Inschr. nun giebt Aeol. *EI* für *I* in *TEIMHN*, *ΠOΛEITΩN* (bis, vgl. *Inscr. Orchom.* no. 1568. *πολιταων*), *TEIMAΣ* (bis), *TEIMηΣαι*, *TEIMAIΣ*, *ποΛEITAI*, *ΠOΛEITAIΣ*, *ΦIΛOTEIMIAN*, *EΠAMEINΩNAΣ*, *EΠAMEINΩNΔOY* (vgl. *Inscr. Boeot.* no. 1574.), *ΣEITOY*, *ΓEINOMENAIΣ*, *γEINΩNτAI*, *ΠOΛEITEYΣAMENON*, ausserdem das Röm. *τρικλειvον*.

jüngern Ursprunges? In der That gehören die für dieses *EI* angezogenen Inschriften fast durchgängig einer sehr späten Zeit an. Dass man sich aber für unsern Fall nicht etwa auf die Alterthümlichkeit des Aeolischen Dialektes berufen dürfe, zeigte so eben der Böotism, so dass wohl auch der Aeolism engern Sinnes, trotz dem, dass er sich bis auf die Römische Zeit noch am Wenigsten untreu geworden war, gleich jenem neue Formen bei sich hätte einführen können. Will also das Aeol. *EI* auf ein höheres Alter Anspruch machen, so muss es sich mit Sicherheit in älteren Texten nachweisen lassen. Allein die Betrachtung der früheren und späteren Inschriften [1]) zeigt unverkennbar, dass so wohl in dem Peloponnesischen als auch in dem Lesbischen Aeolism dieselben Formen zuerst mit dem *I* und erst späterhin mit dem *EI* geschrieben wurden. Nichts desto weniger darf man die Einführung des Aeol. *EI* nicht in zu tiefe Zeit herab setzen. Ich berufe mich desshalb weniger auf das *ΠΟΛΕΙΤΑΙΣ* der Lesbischen Inschrift no. **2167.**, als auf das *ΑΠΟΤΕΙΣΑΤΩ, ΑΠΟΤΕΙΣΑΝΤΩΝ* und *ΗΜΕΙΝ* der Kret. Inschriften (kurz vor und nach dem **2.** Iahrh. vor Chr.), ob schon diese Fälle dort ganz vereinzelt stehen, und noch mehr auf das *ΧΕΙΛΙΗΣ* und *ΕΙΛΑΡΧΕΟΝΤΕΣ, ΕΙΛΑΡΧΙΟΝΤΩΝ* [2]) der Böot. Inschriften, welches, wenn auch Ausnahme von der Regel, doch das Vorhandensein der fraglichen Form beurkundet, so wie endlich auf das *ΔΙΠΛΕΙ ΑΠΟΤΕΙΣΕΙ* der Tafeln von Heraklea [3]). Bildet nun das *I* im Aeolism überhaupt die ältere Form des *EI*, so sind wir wohl mit Platon's altem *I* zusammen getroffen? Ohne Zweifel dürfte in vielen Aeolischen Wörtern das *I*, aus welchem sich später ein *EI* entwickelte, der ursprüngliche Wurzellaut gewesen sein. Dennoch ist das von uns gefundene *I* zunächst nicht das von Platon erwähnte. Denn dieses *I* hatte ja zum Nachfolger das *E* (=*EI*) und später das *H*. Nun hat sich dieses *E*, von dessen Untersuchung wir oben ausgingen, auf einigen Aeolischen Inschriften erhalten. Wir treffen es zuerst mehre Mal in den älteren Böotischen Inschriften und zwar in dem Worte *ΕΣΓΟΝΩΣ* [4]). Denn wenn selbst in der Abfassungszeit dieser Inschriften das *ΕΣ*=*εις* bei den Böotiern wie bei den übrigen Griechen [5]) mit dem E-Laute ausgesprochen wurde, so weist es doch deutlich auf den *EI*-Laut des alten *E* zurück, da an einen spätern Erwerb dieser Form Seitens der Böotier nicht zu denken ist. *ΕΣ* war also ein Archaism für das

---

1) *Inscr. Olymp. no.* 11. *ΑΠΟΤΙΝΟΙΑΝ* vgl. mit *Inscr. Cret. no.* 2554. 2556. *ΑΠΟΤΕΙΣΑΤΩ, ΑΠΟΤΕΙΣΑΝΤΩΝ.* Die Zusammenstellung bietet wegen des in *τινω* schwankenden Metrums keinen strengen Beweis. (Das *λατρειομενον* für *λατρευομενον* in *no.* 11. gehört gar nicht hierher). Die *Inscr. Teg. no.* 1511. hat *FPKATI ΜΝΑΣ*, nach Boeckh *FIKATI*=*εικοσι*, *ΔΑΡΙΥΟΣ*=*δαριχος*=*δαρεικους*, *ΧΙΛΙΟΥΣ* vgl. oben *χειλιης*=*χειλιαις* und *χειλιαρχος*. *Inscr. Teg. no.* 1513. hat *ΠΟΛΙΤΑΙ, ΝΙΚΙΑΣ, ΤΙΜΟΚΛΗΣ, ΤΙΜΟΚΡΕΟΣ*, vgl. *πολειται*, *Νεικιας*, *τειμα* der jüngeren Aeol. Inschr. Die *Inscr. Lesb. no.* 2166. (aus Alexander des Gr. Zeit) giebt *ΙΡΑ, ΙΡΕΙΑΙΣ*, hingegen die aus der Römischen Zeit stammenden *Inscr. Lesb. no.* 2186. — 2189. *ΤΟΝ ΕΙΡΕΑ ΚΑΙ ΑΡΧΕΙΡΕΑ. Inscr. Cum. ΚΑΤΕΙΡΩΣΙΟΣ, ΚΑΤΕΙΡΩΝ.* — Pindar's *Αιολῃις μολπα* braucht nur *τιμα*, *νικα*, *πολιται*, eben so Sappho (*Fragm.* XXV. XLIX. bei Neue).

2) *Inscr. Theb. no.* 1577. *Inscr. Lebad. no.* 1588. vgl. *Inscr. Corcyr. no.* 1845. nach B. aus dem II. od. III. Iahrh. vor Chr., wo *ΑΠΟΤΕΙΣΑΤΩ* neben *αποτισατω*, *αποτισαντω*. Vgl. jedoch unten p. 537. *no.* 1, die Attischen Inschriften.

3) *Tabul. Heracl. Neap.* II. v. 61. Das von Maittaire *Brit.* I. v. 10. gelesene *ΕΤΕΙΜ(ΑΞ)ΑΝ* liest Mazochi I. p. 154. (22.) *ΕΤΕΡΜΑΞΑΝ*. Für *ΤΑΝ ΕΙΔΙΑΝ ΓΑΝ*, wie Maitt. *Brit.* I. v. 13. las, steht *Neap.* I. v. 7. 11. 26. *ΤΑΝ ΓΙΔΙΑΝ* (vgl. *ibid.* durchgängig *ΓΙΚΑΤΙ*=*εικοσι*). Mit Recht bemerkt daher Mazochi I. p. 155. (29), dass Maitt. auch *l. l.* v. 13. eben so hätte lesen sollen. Maitt. beruft sich für *ειδιαν* auf Gruter DCXCI, 6. Hier steht allerdings *ΤΕΚΝΩ ΕΙΔΙΩ ΙΟΥΛΙΑΝΩ*, aber aus welcher Zeit.

4) *Inscr. Tanagr. no.* 1562. 1563. 1564.

5) Greg. Cor. *ed.* Sch. *d. D. D.* CXVIII. *Των εις ειν απαρεμφατων και των λοιπων λεξεων αει το ι ὑπεξαιρουσι, το λαβειν λαβεν λεγοντες και το ελθειν ελθεν. Ες Χρυσην αντι του εις Χρυσην. τουτο δε ιδιον και Αττικων και Αιολεων. d. D. Att.* §. XXXII. *de D. Ion.* §. XIII. *Την εις προθεσιν ες λεγουσιν, ὁμοιως τοις Αττικοις και Δωριευσιν.*

damals bei den Böotiern gebräuchliche *ΙΣ* aus *ΕΙΣ*. Für dieses *E* zeigt vielleicht auch das *ΧΑΙΡΡΟΝΕΑ* [1]), so, wie ich glaube, das schon oben (p. 513.) angeführte alte *ΑΕΣΧΡΟΝΔΑΣ ΑΕΓΙΤ* .... *ΔΙΟΝΥΣΟΕ* und *ΕΠΙ ΠΛΑΥΧΑΕ*. Zwar würde in diesen letzteren Formen das *E* nicht für *EI*, sondern selbst für *I* eintreten, ein Umstand, der gewiss die Richtigkeit dieser Auffassung verdächtigt. Allein erwägt man, dass *Διονυσοε*=*Διονυσοι*=*Διονυσωι*=*Διονυσῳ* und *Πλαυχαε*=*Πλαυχᾳ* im Dativ steht, dass der bestimmte Charakter des Dativs I ist, dass dieses I in dem E des altlateinischen *aulae*=*aulai* [2]) zum Vorschein kommt, und dass in dem mit dem altlateinischen nahe verwandtem Böotism nicht nur das *E*=*EI* durchgängig, sondern auch das *E*=*E* der anderen Griechen vor einem Vocale in *I* überging [3]), so dürfte in unseren Formen das *E* mit seinem I-Laute aller Wahrscheinlichkeit nach als ein Ueberrest der ältesten Schreibart anzusehen sein, in welcher die Orthographie der Griechen noch im Flusse begriffen war. Wir treffen es sodann in dem altäolischen *ΣΥΝΕΑΝ*. Beachtenswerth ist endlich auch eine zweimal wiederkehrende Form in der Tegeischen Inschr. no. 1511. Wie uns nämlich dieses alte noch mit dem Spirit. asper Β versehene Document oben den Uebergang der Accusat. auf *ΟΣ* in die auf *ΟΥΣ* in *ΧΙΛΙΟΥΣ* zeigte, so hat sie uns vielleicht in dem *ΨΕΛΙΟΣ*=*χελιος* [4]) ein Beispiel gegeben von dem I-Laute des alten *E*, aus welchem sich im Aeolism erst ein *I* (*χιλιους*) und später aus diesem wieder ein *EI* (*χειλιους*) entwickelte. — Also einem Theile der Böotischen Formen auf *I*= Att. *EI* und der Aeolischen auf *EI*= Att. *I* war laut der Inschriften ein *E* mit dem Laute des spätern *EI* voraus gegangen. Das *E* in dem *ΕΧΕΝ* der altionischen und Attischen Inschriften würde daher nur formell fortbestanden haben im Neu-Dorism, materiell aber übergegangen sein in das *I* von *ΕΧΙΝ* des Böotism, in das *H* von *ΕΧΗΝ* des Neu-Aeolism und in das *EI* von *ΕΧΕΙΝ* des Neu-Ionism und Atticism. Wird denn aber desshalb jenes *E* schon verbürgt als die Urform des Pelasgischen Aeolism? Die Infinitive auf *ΙΣ*=*ΕΙΝ* [5]) wie in *υψοις* für *ὑψοειν*=*ὑψουν*, *ορθοις* für *ορθοειν*, *χρυ-*

1) *Inscr. Boeot. no.* 1679. Boeckh: Nominativus potest esse p. *Χαιρωνεια* s. *Χαιρωνηα* (hoc est Boeoticum) vel accusativus nominis gentilicii p. *Χαιρωνεια*.

2) Dass *AE* altgriechische Schreibart war für *AI*, wusste Terent. Scaur. *de Orthogr.* p. 2254. - - *pictai* vestis et *aulai* in media, pro pictae et aulae: sed magis in illis e novissima sonat et praeterea antiqui quoque Graecorum hanc syllabam per *ae* scripsisse traduntur, wenn er auch nur in dem aulai=aulae, wie leicht erklärlich, die jüngere Römische Aussprache *ä* fand.

3) Boeckh *Corp. Inscr. Gr.* I. p. 720. Ante vocalem autem Epsilon in Iota transit, ut *θεος θιος*, quod Cretensibus tribuit Hesychius v. ubi *θιος* scribitur, Boeotis Apollon. de pronom. p. 395. A. Sic *θιος* n. 1564. *Θιοδωρος* no. 1563. c. 1569, b. *Δωροθιος* n. 1562. *Θιομναστος* 1593. *Τιμασθιος* n. 1575. *Θιοπροπιων* 1593. Lacones *σιος* et sic Boeoticum est *Σιανορίδας* n. 1574. *νει τω σιω* ap. Aristoph. Acharn. 913. porro ita *χρεος χριος* n. 1569. a. I. *Κλεων*, *Κλιων*, *Κλιωνιος*, *Κλιωναξ* 1574. 1575. 1583. *Νεων*, *Νιωνιος* 1574. *Μνασεας Μνασιας* 1575. Vidimus tamen *Fεος* ap. Corinnam (§. 3.) eademque scripsit *τεους*, non *τιους*, licet in hoc quoque *ε* in *ι* transisse, docent Apollon. de pronom. p. 355. C. vgl. sqq. bei Boeckh.

4) *Inscr. Teg. no.* 1511. v. 14. *ΑΚΙΝΨΕΛΙΟΣΚΑΙΑΣΤΑΧΙΔΟΣ*
v. 19. *ΙΣΨΕΛΙΟΣΜΕΔΙΜΝΟΣΚΑΙ*
hierzu Boeckh p. 698.: vs. 12. *ακιςχελιος και ασταχιδος* et idem v. 19. fere habetur *ιςχελιους μεδιμνους*. Ne longus sim, *N* et *E* in his corrupta videntur: manifesto latent formae a voce *χιλιοι* derivatae, ut vs. 22. habes *χιλιους*. *Χειλιους* scriptum fuisse in hoc titulo non credo. Lego vs. 11. *ΙΗΤΡΑΚΙΝ* ⁊*ΙΛΙΟΣΚΑΙΛΛΟΣ* (*τε*)*τρακι*(*ςχ*)*ιλιους*, *και αλλους*, 12..... *κι*(*ς*)*χ*(*ι*)*λιους*, *και ασταχιδος*, quod postremum obscurum est. vs. 19. .... *ακ*)*ιςχ*(*ι*)*λιους μεδιμνους*, *και* - - - .

5) Greg. Cor. *ed.* Sch. *d. D. Aeol.* §. LIV. *Τα εις ουν καταληγοντα απαρεμφατα αυτοι δια του οις εκφερουσιν· ὑψοιν ὑψοις* (wahrscheinlich *υψοις* vgl. Bast zu Greg. Cor. *d. D. Aeol.* §. IX. *ed.* Sch. p. 583. Maittaire *ed.* St. p. 270.), *ορθουν ορθοις*, *χρυσουν χρυσοις*. Sturz zu Maitt. p. 306. Iohan. Gram. p. 387. scribi jubet *γελαις*, *πειναις*, *ορθοις*, *γυνοις*, *χρυσοις* diserte haec addens: *ταυτα δε παντα βαρυτονως προφερονται*.

σοις für *χρυσοειν*, *γελαις* für *γελαειν*, *πειναις* für *πειναειν*, die doch wohl der ältesten Zeit ihre Entstehung verdankt haben mögen, sprechen dagegen und zeigen uns über das *E*=*EI* hinaus ein *I*. Dieses *I* aber war es, mit welchem Platon's *I* in *'Ιμερα* parallel ging. Doch eben dieses *ορθοις* u. s. f. zeigt wieder, wie sich seit der ältesten Zeit das *I* in *E* mit I-Laute und dieses *E* in *I* und *EI* mit I-Laute umsetzte. Ia selbst die junge Form *γελαειν γελᾳν*, *πειναειν πεινᾳν* [1]) giebt dazu einen neuen Beleg, da *γελᾳν*, bevor das Iota subscript. zu einem *I ανεκφωνητον* herab sank, das Wort *γελαιν*, *πειναιν* darstellte. — Wenden wir uns nun zurück zu dem Texte der Septuaginta, so muss das von ihm dargebotene Verhältniss des *EI* zum *I* und des *I* zum *EI* schon durch die Vergleichung mit den älteren Böotischen und Aeolischen Inschriften äusserst verdächtig werden. Denn in den ersteren treffen wir wohl beständig *I* für *EI*, aber überaus selten *EI* für *I*, in den letzteren dagegen gar nicht *I* für *EI*, sondern nur einige Beispiele des *EI* für *I*. Nur erst in der spätern und namentlich in der nachchristlichen Zeit nahm die Schreibung des *EI* für *I* (seltner die des *I* für *EI*), so wie die wechselsweise Setzung des *EI* und *I* für das I der Latein. Wörter sehr überhand, ob schon die Verwechselung der beiderlei Lautzeichen in den mehrsten Inschriften durchaus nicht in demselben Grade wie in der Septuag. Statt fand, so dass selbst die Böot. Inschr. no. **1625.** kaum ein Seitenstück zu jenem maasslosen Ineinandergehen des *EI* in *I* und des *I* in *EI* darbietet. Hat man nun die Schreibart der Septuag. für den bei ihrer Originalabfassung aufgedrückten Charakter oder für den ihrer, durch eine Reihe von Iahrhunderten hindurch abgeschriebenen Codices anzusehen? Ist das Erstere der Fall, so müssen auch die der Abfassung der Septuag. gleichzeitigen oder ihr zunächst nachfolgenden Aegyptischen Schriftdenkmähler, die im Originale oder in beglaubigten Abschriften auf uns gekommen sind, in ein gleiches Sprachgewand gekleidet sein. Allein man vergleiche nicht etwa das Monumentum Adulitanum [2]) und die im Namen der Lagidischen Herrscher abgefassten Aegyptischen Inschriften [3]), sondern die von der Aegyptischen Priesterschaft, also doch wohl auch in dem Aegyptisch-Griechischen Dialekte geschriebene Inschrift von Rosette [4]), ferner die Beschwerde der Isispriester zu Philä [5]) und die Inschrift von Seheleh [6]), in welchen sich keine Spur jener Verwechselung findet. Wollte man aber einwenden, dass diese zur öffentlichen Aufstellung bestimmten Inschriften in einem reinern Griechisch und nicht wie die Bücher der Septuag. in dem Volksdialekte abgefasst seien, nun so vergleiche man die Griech. Sprache der älteren Pa-

---

1) Gegenbemerkungen Buttmann's *Gr. Gr. Gram.* p. 492. auf die angebliche „Aeol. Verlängerung *αι* und *οι* vor *σ* wie in den Accusat. auf *οις* und *αις*" sind wohl jetzt als erledigt anzusehen. Der I-Laut in *πεινᾳν* aus *πειναιν*, *πειναειν*, *πειναις* tritt wieder deutlich hervor in dem richtiger ohne Iota subscript. geschriebenen *πεινην* (Matthiae's *Gr. Gr.* 3 *Ausgb.* p. 59. 148.), indem hier das *η* das *ι* in sich aufnimmt, s. weiter unten.

2) Kosmas Indicopl. *Christ. op. de Mund.* in Montfaucon. *Nov. Coll. PP.* II. p. 140. Chishull *Antiq. Asiat.* p. 76. sqq. vgl. Letronne *Recherches* p. 19. l'inscription d'Adulis, dont l'authenticité est maintenant hors de toute atteinte.

3) Letronne *Recherches* p. 6. 29. 90. Hier nur *Βερενικη*, *Οσιρει*, *Ισιδι*, *Αφροδιτη*.

4) In *Inscr. Rosett.* stehen nur die Formen *νικη*, *Φιλινον*, *σιτον*, *γινομενοις*, *τιμας*, *τιμια*, *ιδια*, *Ισιος και Οσιριος*. Vs. 31. ist *ΒΑΣΙΛΕΙΩΝ* fehlerhafte Schreibart für *βασιλεων*, wie denn bekanntlich in der Inschr. von Rosette öfters orthographische Fehler vorkommen. Derselbe Fehler findet sich umgekehrt in dem *ἱερεας* der *Syngraph. Osoroer.* (s. Kosegarten *de prisc. Aegypt. literat.* p. 67.), wo dicht dahinter *ἱερειας*; vgl. *Inscr. Att. no.* 172. v. 16. *ΑΝΤΙΚΛΕΙΟΥΣ*, wozu Boeckh p. 308. *EI* pro *E* corruptum videtur, *Inscr. Delph. no.* 1699. und die Schreibart der Papyrus p. 582. *no.* 8.

5) Letronne *Recherches* p. 309.

6) Letronne *Recherches* p. 344.

pyrus, welche nur zum Theil Abschriften [1]) von verschiedenartigen in Aegyptischer Sprache aufgenommenen gerichtlichen Verhandlungen enthalten und unstreitig das treueste Bild der damaligen Aegyptisch-Griechischen Volkssprache darstellen [2]). In diesen Papyrus begegnet man allerdings einigen Formen auf *EI* für *I* [3]) und selbst für *Ī*. Allein sie stehen hier noch eben so vereinzelt, wie das *EI* für *I* in den älteren Böotischen und Aeolischen Inschriften. Tritt man aber herüber in die Römische Periode, so erscheinen dieselben alsbald häufiger so wohl in den Inschriften [4]) als auch in den Papyrus

---

1) Unter den Ptolemäern war so wohl die Aegyptische als auch die Griech. Sprache vor Gericht zulässig, je nachdem der Richter den eingebornen Aegyptern oder den Griechen angehörte (oder wohl auch je nachdem er der einen oder der andern Sprache kundig war). Wenn das Document von einem nationalägyptischen Richter in Aegypt. Sprache aufgenommen worden war, so hatte nur das Aegypt. Original, nicht dessen Griech. Abschrift Rechtsgültigkeit. Diese besass jedoch das Griech. Document, wenn es von einem Griech. Richter contrasignirt worden war. vgl. Peyron *Untersuchungen über Papyrusrollen* etc. p. 8. Desselben *Papyr. Taur.* I. 114. sq. *ibid.* II. p. 32. und hierzu Reuvens *Lettres à M. Letronne sur les Papyr. biling. et Grecs. Lettr.* III. p. 28. l'avoue que je ne suis pas encore persuadé de la nécessité d'une classification que M. Peyron établit par rapport aux contrats écrits en langue grecque, savoir entre contrats faits *suivant le mode égyptien* et contrats faits *à la manière grecque* (duae vigebant legislationes, Aegyptia et Graeca Peyr. l. l.). Il me semble qu'il n'y a de différence que par rapport à la *langue* des contrats et aux *officiers* pardevant lesquels ils étaient passés, suivant la langue dont on se servait.

2) Peyron *Papyri Gr. Taur.* I. 21. Dialectus Papyrorum, ut quisque facile praesenliscit, est Alexandrina. Hinc sunt illae formae *ουθεν*, *μηθεν*, *ποιειν*, *λημψομαι* aliaeque a Sturzio diligentissime adnotatae; hinc sunt verba dupliciter composita *περισυγχωρειν*, *συνεκδιδοναι*, *συναναγκαζειν*, *παραναγινωσκειν*, *προεπισκηπτεσθαι*, *προςυποδεικνυναι*, *συναναφερειν*, *προςαναφερειν*. Ad hanc vero dialectum penitius aestimandam eo magis conferunt Papyri, quo eorum lectio certior est, nec ullis amanuensium erratis deturpata; sunt enim monumenta autographa. Secus accidit in textu LXXviralí Sacrorum Bibliorum, qui innumeros propemodum variarum gentium scribas expertus multis scatet erroribus, nec fidenti animo esse sinit in desinentiis formisque vocabulorum definiendis. Nec praetermittendum est, Papyros puram putamque dialectum referre, quae per ora vulgi volitabat, neque enim credo tabelliones, patrocinatores, aut privatos libellum supplicem offerentes voluisse grandiorem stilum consectari, aut vocabula ad Atticas rationes exigere; contra Ptolemaeus, Philo, Clemens aliique, quum venusti scriptores videri vellent, et doctis hominibus scribere, puriorem librorum linguam usurparunt. — — — Iedoch — puritas linguae temerabatur tum a multitudine externorum, qui ex variae terrae partibus ad Alexandriam, tanquam ad commune emporium, confluebant, tum ab Aegyptiis, qui graecae linguae assuescentes, seu multas vernaculae linguae formas intrudebant, seu recte aestimare nequibant venustissimae linguae lepores juncturasque verborum. Ita factum est, ut nova dialectus existeret, quae Alexandrina dicta est. Progressu temporis ipsa dialectus alias atque alias labes passa evasit in linguam corruptissimam; manifestae enim corruptelae citra dialecti fines constituendae sunt. Tandem ipsa etiam orthographia a prisca veritate desciscens ad iotacismum inclinavit; cujus corruptionis instar sit Epistola idiotae cujusdam in Museo Aegyptio-Parisiensi asservata, pertinet illa ad aetatem Romanam atque ita incipit: *Αμμωνι Παχουμι τη αδελφη πολλα χαιρειν. προ μεν παντων ευχομε σε υγιαινιν και το προςκυνιμα σου ποιω* etc. etc. *μη αμελησις τω υιω μου* et cetera, quae exscribere piget.

3) *Papyr. Taur.* V, 24. *ed.* Peyron II. p. 34. *γεινωμε(θ)α*. Das zweite Exemplar desselben Documentes, *Papyr. Taur.* VI, 25. *l. l.* p. 35. *γεινωμεθ(α)*. Derselbe *Papyr.* VI, 35. p. 36 *εκρειναμεν*. *Papyr.* VI, 10. *Παθυρειτου*, *Papyr.* V, 9. *Παθυρειτου*. Eben so *Papyr. Taur.* VII, *l. l.* p. 36., das dritte Exemplar derselben Schrift. (Ausserdem bemerke man in *Papyr.* V, 5. *Μεμνονεια*; *Papyr.* VI, 6. *Μεμνονειοις*; *Papyr.* VII, 3. *Μεμνονειοις*; *Papyr. Taur.* I. p. I, 14. *Μεμνονειοις*; p. II, 14. 24. et al. *Μεμνονεια*; *Papyr.* VIII, 7. *(Με)μνονειων*. *Syngr. Nechut.* *Μεμνονειων*; *Antigraph. Greyian.* *Μεμνονειοις*. *Papyr. Taur.* V, 17. *βασιλειων*, *Papyr.* VI, 18. *βασι(λε)ων*, *Papyr.* VII, 9. *βασιλειων*). *Papyr. Taur.* VIII, 34. l. l. II. p 46. *προςαποτ(ει)σαι*. *Papyr. Zoid.* I, 24. *ed.* Peyron. *εκτεισει* ed. Petrettini p. 31. *εκτισει*. *Papyr. Leid.* no. 7. *bis. a.* in Reuvens *Lettre* III. p. 48. *Βερενεικη*. *Papyr. Paris.* Reuvens *Let. Atlas* p. 5, a. *προς Μεμφειν*.

4) *Inscr. Busirit.* (zu Ehren Nero's) bei Letronne p. 390. v. 6. *ΗΜΕΙΝ*. v. 14. *ΚΑΤΑΓΕΙΝΟΜΕΝΟΙΣ*, *Inscr. Panop.* (12tes Iahr Trajan's) bei Letr. p. 199. *ΚΕΧΕΙΛΙΑΡΧΗΚΟΤΩΝ*, jedoch *χουρινᾳ*, wo *Ins. Cret.* no. 2583. (Flaviis Imperator. non antiquior), *Inscr. Spart.* no. 1327. (Marc. Aurel Anton.) *κυρειναᾳ*. *Inscr. Nub. Gemin. Fronton.* bei Letr. p. 465. *ΚΙCΙΝ=Ισιν*, eben so *Inscr. Aegypt.* bei Letr. p. 470. Vgl. hiermit das *ΕΙΣΙΔΙ* und *ΕΙΣΙΝ ὑπερ σωτηριας του κυριου ημων αυτοκρατορος ΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥ*, bei Gruter p. LXXXV, 1. *ibid.* p. DCCLXXXIV, 3. *ΑΓΡΙΠΠΕΙΝΑ μετα του ΟCΕΙΡΙΔΟC.*, *Inscr. Lesb.* bei *B. no.* 2204. *ΕΙΣΙΔΩΡΟυ* neben *ΕΥΨΥΧΙ*, während die ältere Schreibart *Ισις* und *Οσιρις*. Demgemäss findet man nun auf den Aegypt. Münzen der Imperatoren: *ΙΡΗΝΗ* neben *ΕΙΡΗΝΗ* Münzen des Claudius und Nero bei Zoëga *Num. Aegypt. Imp.* p. 17. 24. *ΝΕΙΚΗ* Münzen Domitians *l. l.* p. 49. 52. 53. *ΑΦΡΟΔΕΙΤΟΠΟΛΙΤΗΣ* Münzen Trajans *l. l.* p. 75. *ΣΑΕΙΤΗC* Münzen Antonins *l. l.* p. 187. 188. neben *Cuet.* Vaillant *Hist. Ptol.* p. 214

und mit ihnen zugleich die Schreibung *I* für *EI* [1]). Weiter herab, im dritten und vierten Iahrhundert nach Chr. wird die Verwechselung des *EI* und *I* und namentlich die Anwendung des *EI* für *I* wahrhaft widerwärtig, wie die jüngeren Leidener Papyrus zur Genüge darthun [2]). Da nun auch überhaupt nicht bloss in den Griechischen Handschriften, sondern auch in den späteren Inschr. auf Stein und Metall das *EI* schaarenweis für das *I*, ja so gar häufigst für das *Ī* und umgekehrt das *I* für *EI* auftritt [3]), so dürfte es auch nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, dass der auf uns gekommene Text der Septuag. in dieser Hinsicht nicht etwa für eine alterthümliche Schreibart, wohl aber für den eingerissenen Sprachverfall das stärkste Zeugniss ablege. Es ist jedoch nicht zu übersehen, dass sich die späteren Abschreiber der Codices nirgend mehr der Verwechselung des *EI* und *I* hingegeben haben, als gerade in Aegypten [4]). Die Ursache hiervon werden wir tiefer unten nachzuweisen suchen. Allein gerade das von uns besprochene *EI* und *I* ertheilt der Kritik eine neue Warnung, ihre Urtheile nicht vorschnell kategorisch zu bestimmen. Denn während sich alles zu der Annahme zu vereinigen schien, dass die Verwechselung des *EI* und *I* in Aegypten, so wie überall, nur erst gegen den Beginn unsrer Aera in Masse eingetreten sei, so hat sich durch die Gunst des Geschickes ein Aegyptisches Originaldocument erhalten [5]), welches diese Meinung im

---

CEΘPOEITHC M. Antonins Zoega *l. l.* p. 187. Vaillant p. 215. neben *Cεθρωιτης* M. Trajans Zoega p. 71. 74. *ΔΙΟΠΟΛΕΙΤΗC* M. Antonins Zoega p. 188., *Διοπολι.* M. Hadrians Zoega p. 125. *MENΦEITHC*, *MEMΦEITHC* M. Antonins Zoega p. 188. 205. Vaillant p. 209. *Μεμφιτης* M. Trajans und Hadrians Zoega p. 93. 122. *ΛEONTOΠOΛEIT* M. Antonins Zoega p. 204. Vaillant p. 207. *MENEΛΑEITHC* M. des Verus Zoega p. 236. *Μενελαιτης* M. Trajans, Hadrians, M. Aurels Zoega p. 77. 113. 214. Vaillant p. 210. — In diese Zeit gehört auch *Inscr. Gr.* in Petrettini *Papiri Greco-Egizi ed altri Greci Monum. dell' I. R. Mus. de Corte.* p. 61. *EN MEIMOIC, MEIMAΛI, TEIMHN.* Vgl. unten die *Insc. Attic.*

1) Vgl. die Schreibart *Νιλος* in *Charta Papyr. Gr. Mus. Borg. Velitr. ed. a* Schow p. 8. 20. 22. 30. 34. und *Νειλος* p. 20., *ibid.* p. 10. (bis) vgl. p. 39. *Fragm.* VI. *ϱαβδειστ(ης).* Wie man mit den Vocalen umsprang, zeigen hier die verschiedenen Composita mit *Ισις*: *Ισιδωρος* p. 10., *Θαισιωτος* (Gen. von *Θαισιως*=*Θαισις*) p. 8., *Θαησεως* p. 2. et al. *Παησις* p. 1. 10. 15., *Πουησεως* p. 4. *Μινσις* (=ΜΕΙ-ΙCΙC) p. 20., *Μεισις*, *it.* p. 26. Der astrologische Papyrus in den *Hieroglyphics. Vol.* II. *Tab.* 52. vgl. Seyffarth *Systema Quadripart.* p. 212. sqq. enthält folgende Schreibart: *ημειν*, *νηφεισθεις*, *Αφροδειτη* (septies), *εν κρειω*, *εν καρκειν(ω)*, dagegen *ταπινωματι* (sexies) und *Αντωνινου καισαρος.*

2) Gnostischer *Papyr. Leid. no.* 75. s. Reuvens *Lettre* I. p. 11. *καταπειετω*, *γεινωσκων*, *αγειον*, *μεικρους* (nach Reuv. Vermuthung l. l. p. 27. à la première moitié du IIIe siècle; hinsichtlich unsrer Vocale bemerkt Reuv *l. l.* p. 64. Folgendes: En effet on peut observer, d'abord, qu'en égyptien le *ι* et la diphthongue *ει* s'écrivent réciproquement de la même manière: ceci parait indiquer, pour l'époque où notre rituel a été écrit, l'identité de leur prononciation, d'ailleurs confirmée par un nombre infini d'exemples qui se trouvent dans divers papyrus d'une époque antérieure.). Der chemische *Papyr. Leid. no.* 66. Reuv. *Lettre* III. p. 66. sqq. *ποιησεις* (bis) neben dem häufigen *ποιησις*, *σκευασεια* (sic), *σκευασεια*, *χρυσογραφεια* (ter) neben dem häufigern *χρυσογραφια*, *σμηξεις* neben dem häufigern *σμηξις* (nach Reuv. aus der Constantin. Zeit, oder noch später). Mystischer *Papyr. Leid. no.* 67. Reuv. *Lettre* III. p. 77. (fourmillant de fautes de grammaire et d'orthographe - - au plus tard du IIIe ou IVe siècle de notre ère) *αγυπτιστει* (sic), *αιγυπτιστει*, *ελληνιστει* (sic).

3) Vgl. Wetsten. *pro Gr. Ling. Gr. Pron. Oratt. Apoll.* p. 169. sqq.

4) Quatremère *Daniel et les XII petits prophètes. Msc. Coptes.* in *Notices et Extr. des Manuscr. de la bibl. Impér.* T. VIII. p. 288. no. 4. Le mot ϹΚΥΝΟΠΥΓΙΑ est le mot *σκηνοπηγια.* Les mots grecs adoptés par les Coptes sont souvent defigurés par une orthographe vicieuse. Les voyelles *υ*, *η*, *ι* sont employées indifféremment l'une pour l'autre. Il en est de même de la voyelle *ε* et de la diphthongue *αι* etc. Ces fautes, qui se rencontrent aussi dans les manuscrits grecs, sont sur-tout fréquentes dans le manuscr. Alexandrin (v. Grabe *Prolegom. in T. I. Vet. Test. Cap.* I. *par.* 6. Woide *Noticia cod. Alex. ed.* Spohn. p. 30.). Elles doivent être attribuées non pas comme l'a cru M. Woide, à une mauvaise prononciation, particulière aux Égyptiens, mais à la prononciation adoptée généralement chez les Grecs modernes et dans laquelle les voyelles *η*, *υ* et les diphthongues *ει*, *οι* ont absolument le son de l'*ι*, la diphthongue *αι* celui de l'*ε* etc.

5) Reuvens *Lettres à M. Letr. Let.* III. p. 103. Disons maintenant un mot concernant la *seconde classe* des papyrus de nos deux séries de Paris et de Leide, savoir de la classe qui contient les *songes*, qui - - est beaucoup plus

Bezug auf Aegypten eine gar bedeutende Veränderung erleiden lässt. Nämlich der Leide-

bornée. Cette classe, c'est-à-dire, la partie qui en existe à Leide, (et la seule partie sur laquelle je puisse maintenant donner des détails), consiste en un seul papyrus. C'est le No. 72. dont j'ai déjà fait mention, parcequ'il contient au *recto* la quittance délivrée par *Ptolémée* à *Démétrius* pour les arrérages de la 18e et de la 19e année. (Zum Verständniss diene Folgendes: Zwei Hierodulenschwestern des Sarapistempels zu Memphis, *Thayes* und *Taous*, werden bei dem Kg. Ptolemäos (Philometor I.) im 18t. oder 19t. Jahre seiner Regierung (s. Reuv. *l. l.* p. 69.) klagbar gegen den Tempelvorsteher Psithaes wegen nicht verabfolgten Einkommens, und zwar durch ihren Curator *Ptolemäos*, der, weil er gleich den Hierodulen den Tempel nicht verlassen durfte, die Sache durch seinen Verwandten *Demetrios* betrieb. Die Originalklage ist in dem *Leiden. Papyr. no.* 68. abgefasst und der günstige Bescheid des Königs so wie einiger hohen Beamten ist ihr beigeschrieben. — Allein die Hierodulen bekommen noch nichts. Darum neue Klagen derselben gegen denselben, welche sich nur als Copie in dem *Leiden. Papyr. no.* 69. erhalten haben. — Endlich scheinen die Hierodulen zum Ziele zu gelangen. Ihr Curator *Ptolemäos* stellt im 20t. Jahre des Ptolem. Philom. I. eine Quittung aus an *Demetrios*. *Leiden. Papyr. no.* 72. Da jedoch diese Quittung wieder in den Sarapistempel zurückkehrt und hier nun auf der Kehrseite als Notizblatt für gewisse Ausgaben und Einnahmen und für Traumerzählungen dient, so ist es höchst wahrscheinlich, dass die Schwestern nicht das Ganze empfingen, wesshalb denn Demetrios die Quittung gegen eine andere an Ptolemäos zurückstellte. — Neue Klagen des *Ptolemäos*, der um die Berichtigung des für das laufende 20st. Jahr gefälligen Einkommens bittet. *Leiden. Papyr. no.* 70. (anhängt ein obrigkeitlicher Befehl des Dorion, dem Gesuche zu entsprechen). Copie davon *Leiden. Papyr. no.* 69. — Nichts desto weniger giebt ein *Paris. Papyr.* (s. Reuv. *l. l.* p. 103.) eine zweite Klage des *Ptolem.* an den Kg. Philometor, wie denn überhaupt zehn bis zwölf *Paris. Papyr.* theils Dubletten theils Ergänzungen dieser Documente enthalten). Il est probable que le papyrus de cette quittance n'a été employé à d'autres fins, que postérieurement à la date de la quittance, parce que les autres notes qui s'y trouvent sont écrites au hasard et avec négligence, tandis que la quittance est tracée d'une manière très-régulière, et comme si elle avait dû servir de pièce originale. Cette circonstance donne en même tems la date des premiers songes qui y sont marqués, tandis que l'emploi des mêmes morceaux de papyrus par les personnages portant les mêmes noms et remplissant les mêmes fonctions que ceux qui figurent dans la quittance, est une preuve convaincante de l'identité de ces individus. Le *verso* du papyrus contient non-seulement des songes, mais encore des états de recettes et de dépenses (*troisième classe* de nos séries), et on y trouve les noms de *Ptolémée*, et de *Tagès* avec *Taous*, *les jumelles*. On peut considérer comme constant que *Tagès*, nom que l'une des *didymes* porte dans cette pièce, est le même que *Thayès*, ainsi qu'elle est appelée dans les pétitions. Rien n'est plus fréquent que de pareilles variations dans les noms propres égyptiens. On lit d'abord au *recto* du papyrus, sous la quittance, les mots: *Πτολεμαιω τω αδελφω, χαιρειν.* Ceci ne peut être autre chose que le commencement d'une lettre adressée par notre Ptolémée à son frère aîné qui portait le même nom, et qui était, comme lui, *εν κατοχῃ* dans le temple de Sarapis. Ce personnage ne m'est connu d'ailleurs que par un fragment de pétition ajouté après coup sur le papyrus de Paris, coté: pétitions des didymes: D. Ensuite on lit au bas de cette même page du papyrus, en petits caractères: *α ειδον περει της . . .* (ou *την . . .*) *ενυπνια*, peut-être *περι της Ταγητος*. Ces songes se trouvent au *verso*: ils sont écrits, comme toute la partie des *états de recettes et de dépenses*, que l'on rencontre sur la même feuille, dans une direction contraire à celle de l'écriture du *recto*, c'est-à-dire dans la direction de la hauteur, et non de la largeur du papyrus. Presque tous les articles diffèrent pour l'écriture et la couleur de l'encre, ce qui atteste, si non qu'ils sont l'ouvrage de plusieurs écrivains, du moins qu'ils ont été écrits à des époques différentes. — Il est probable que ces songes commencent dans la 20e année, qui est celle de la quittance. Ils sont au nombre de six; plusieurs ne sont pas achevés. Le quatrième, qui n'est qu'un fragment, consiste dans le récit d'un calcul fait en rêve, commençant par: „au premier mois de l'an 20, jusqu'au 20e de . . ." le reste manque. Le 5e songe est de l'an 23, dont il porte la date expresse. Ce qu'il y a de singulier, c'est que tous les songes sont datés du mois *Pachon*, mais les nombres indiquant le quantième jour ne se suivent pas regulièrement. - - - L'un de ceux que rapporte notre papyrus en question a été obtenu *σεληνειηοις* (sic) *παχων κε*: *lors de la fête de la lune, le 25e Pachon.* Au reste ces récits sont tous de *Ptolémée* parlant à la première personne: le commencement seul est un songe de *Tagès*, l'une des jumelles, raconté à la 3e personne, et tous sont relatifs à *Tagès* elle-même, ou à sa soeur *Taous*. — Sur la même feuille de papyrus N⁰. 72. et à côté de ces songes est écrit un état de *recettes* et de *dépenses* (Man lese die nähere Beschreibung dieser Ein- und Ausgaberegister bei Reuv. l. l. p. 106. Sie tragen für den Papyr. no. 72. das Dat. l'an 22.) Je croirais (sagt dann R. p. 107.) assez volontiers qu'il s'agit ici de fonds appartenans au temple et de dépenses faits au moyen de ces fonds tant pour les divers desservans que pour le service matériel du temple; mais que ces régistres sont tenus par *Ptolémée*, vu l'analogie de ces notes avec celles relatives aux songes, lesquelles sont évidemment de lui. Plusieurs colonnes commencent par les mots *των διδυμων λογος*, une autre par: *Απολλωνιου λογος των αυτου χαλκων*, une troisième, qui commence aussi par *Απολλωνιου λογος*, se termine par ces mots: *τελος ανηλοματων* (sic) *παντων σιτου και οψωνιου* (sic). — — On met en ligne de compte *τειμην οθονιου*, — —. Quant aux chalques de quatre drachmes, je les trouve dans un passage des songes de N⁰. 72.) que je transcris en entier, parce qu'il donne, en même tems, une idée de ces notes: *Πτολεμαιου ενυπνειον· παχων ιε· παρεστησαν μοι δυο ανθρωποι λεγοντες προς εμε· Πτολεμαιος, λαβε τους χαλκους του αιματος· αριθμουσει μοι ⊢ ρ, και Ταγητει τη δυδιμη χαλκους στατηρειηους μαρσσιπιον πληρης· λεγουσει αυτη· ειδον τους χαλκους του αιματος. Ελεγον αυτοις πληων μου εχει χαλκους.* On a conservé ici l'orthographe vicieuse du texte. *EI* pour *I* y figure presque constamment: *στατηρειηους* correspond avec la manière d'orthographier *σεληνειηους* (v. oben).

ner Papyrus, no. 72., einer der ältesten Griechischen Papyrus, welche auf uns gekommen sind [1]), giebt in den zwischen 164. — 157. vor Chr. geschriebenen Aufsätzen fast beständig *EI* für *I*, ja eigentlich ist es erst dieser Papyrus, welcher für die ältere Zeit das Vorhandensein dieser Schreibart in Aegypten beurkundet, indem die mehrsten der oben aus den älteren Documenten angeführten Beispiele, wie das *εκρειναμεν*, *γεινωμεθα*, *προς Μεμφειν* aus Papyrus entnommen sind, die wegen ihres unbekannten Datums aus der Ptolemäerzeit keine strenge Beweiskraft für einen weit über die Röm. Kaiserzeit hinaus gehenden Sprachgebrauch besitzen, so dass *Βερενεικη*, Name der Gemahlin [2]) von Ptolemäos Alexander unter jenen Fällen den einzigen sichern Anhalt darbietet. Nun geht aus der Vergleichung unsers Papyrus, dessen Sprachwerth das unten von Reuvens mitgetheilte Bruchstück hinlänglich charakterisirt, mit den hinsichtlich der Abfassungszeit ihm am Nächsten stehenden Inschriften und Papyrus [3]) mit Gewissheit hervor, dass das Aegyptisch-Griechische schon gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Chr. im Betreff seiner Correctheit äusserst verschieden war. Denn während die Sprache der einen, abgesehen von mehren dem Attischen nicht zugehörigen grammatischen und lexikographischen Eigenheiten, sich mit mehr oder weniger Fehlern [4]) dem damals allgemein üblichen Ausdrucke des gebildeten Griechen anzuschliessen strebte, so sank die der anderen zu dem barbarischen Idiome unsers Papyrus herab. In dem letztern sieht man unstreitig ein Bild der gemeinern Aegyptisch-Griechischen Volkssprache, deren Abweichungen von dem reinern Griechisch zum Theil wohl in der Eigenthümlichkeit der nationalägyptischen Sprache ihren Grund finden mochten, worüber wir später die Koptische Sprache zu Rathe ziehen wer-

1) Reuvens *l. l.* p. 89. Les dates auxquelles se rapportent tous les papyrus des deux séries de Paris et de Leide, et en particulier notre papyrus principal N°. 68. ne sont pas moins intéressantes que leur contenu. Ce dernier papyrus, quoique non accompagné d'une souscription expresse qui en indique la date, ne peut se rapporter qu' à la 18e ou 19e année de *Ptolémée* et *Cléopâtre*, *dieux Philométors*, qui y sont nommés. Ce titre convient également à *Philométor I.*, ou aux deux frères *Sôter II.*, et *Alexandre* I., dont l'un et l'autre le porte quelquefois conjointement avec leur mère *Cléopatre Cocce*. Mais comme durant ces années 18 et 19 *Sôter II.* ne régnait pas en Égypte, puisqu'alors il était relégué en Cypre, et comme dans tous les monumens originaires du règne de son frère, le surnom d'*Alexandre* n'est jamais omis, notre papyrus et tous les suivans des deux séries doivent évidemment se rapporter à *Philométor I.* Cette désignation qui fait remonter ces actes à l'an 164. avant notre ère, doit les faire regarder comme les plus anciens manuscrits, en langues occidentales, de tous ceux qui ont été publiés jusqu' à ce jour: honneur que l'on attribuait il n'y a pas longtems au papyrus Anastasy N°. 1, (*de Leide. no.* I.), publié par M. Boeckh; qui a depuis été transféré par M. Saint-Martin au papyrus Casati et par le Dr. Young à l'un des papyrus de M. Grey, et que nos papyrus ne conserveront à leur tour qu'aussi longtems que cette prééminence ne leur sera pas ravie, soit par le papyrus de Turin N°. XI., soit par celui du musée Charles X., côté No. 3. par M. Champollion, dont M. Peyron, sur une faible conjecture, fait remonter l'un à l'année 6, l'autre à l'année 16 de Philométor I., soit par un autre de la collection de Paris, ou enfin par suite de quelque nouvelle découverte de manuscrits maintenant inconnus.

2) Die Schreibart ist um so auffallender, da sie in einem königl. Rescripte steht. Uebrigens schreibt sich der ausfertigende Beamte *Τιμονικος*. (S. weiter unten Beispiele der Schreibart *Βερενεικη* aus Attischen Inschriften).

3) Vgl. *Papyr. Taur.* I. II. III. IV. XII. XIII., *Antigr. Grey.*, *Papyr. Anast.* (*Leid.* I. *Syngr. Nechut.*), *Papyr. Casat.* (*Syngr. Osoroer.*) u. *Papyr. Zoid.* (vgl. Reuvens *Let.* III. p. 97.)

4) Reuvens *Let.* III. p. 3. (zu *Papyr. Leid.* I.). Avant que d'entrer dans le détail de quelques leçons, observons d'abord les erreurs qui ne sont évidemment que de grammaire ou d'orthographe, et qui proviennent de l'écrivain égyptien: erreurs que déjà M. Boeckh (*Erklär. e. Aeg. Urkunde auf Pap.* p. 13. 20. 28.) a soupçonnées. Les voici: l. 3. *Ευεργεδιτος* et *Φιλαδελφος*, l. 4. *Ευπατορου*, l. 7. 8. *μισηι*, — *περαινει*, l. 9. *απο νοτωι*. Enrégistrement l. 7. *Πιμωνθηςτου* pour *Πιμωνθου*. La fréquence de ces erreurs montre combien peu de fond il y a à faire sur des raisonnemens en faveur de telle ou telle leçon, lors qu'ils ne sont appuyés que sur des règles de grammaire grecque. D'autres papyrus, surtout ceux des No. 69. — 73. sont pleins de pareilles fautes et d'incohérences des périodes. Es ist sehr Schade, dass wir nicht durch eine vollständige Herausgabe dieser Papyrus in Stand gesetzt worden sind zu beurtheilen, wie weit sich die Orthographie in den für die richterliche Einsicht bestimmten Schriften über die für den blossen Privatgebrauch und daher mit minderer Sorgfalt aufgesetzten erhoben habe.

den. Eine Hauptabweichung dieser gemeinen Sprache bestand in einer grossen Vernachlässigung des Vocalismus, namentlich in einer gänzlichen Nichtunterscheidung der verschiedenen I-Laute. Seiner Natur nach musste das *EI* breiter sein als das *I*. Nun setzte das gemeine Aegyptische Griechisch fast beständig *EI* statt *Ī* und *Ĭ*. Diess thaten die Aegypter entweder gedankenlos, wie in den späteren nachchristlichen Iahrhunderten auch viele andere, oder sie schrieben es geflissentlich, weil sie das Griech. *I* breiter und voller als die Griechen, etwa wie deren *EI* aussprachen. Für diese Beabsichtigung, wofern ich nicht mit diesem Worte dem Schreiber unsers Papyrus viel zu viel E hreerzeuge, würde es sprechen, wenn dieser Papyrus nicht schon die umgekehrte Schreibart *I* für *EI* (wie Documente der Kaiserzeit *ιρηνη=ειρηνη, ταπινοματι=ταπεινωματι*) enthielte. Zu derselben Bemerkung hat uns indess schon oben die Orthographie der Hieroglyphenschrift geleitet. Die beiden 𓇌 sind nämlich eine Verdoppelung des einfachen 𓇋. Das 𓇋 schien in einigen Fällen zu Folge der Parallelstellen ein I zu sein, ob schon dieser Laut und zwar in völliger Gleichgültigkeit gegen *Ĭ*, *Ī* und *EI* regelmässig durch 𓇌 ausgedrückt wurde. Doch lassen wir auch die Aussprache des *EI*= *I* und 𓇌=𓇋 dahin gestellt, so muss doch jetzt im Bezug auf den Text der Septuag. zugestanden werden, dass die Schreibung *EI* für *I* ganz überein stimmt mit der Schreibart des Leidener Papyrus, so wie mit der Orthographie der Hieroglyphenschrift selbst. Da aber die, Behufes des Volksunterrichtes abgefasste [1]) Griech. Uebersetzung des A. T., wäre sie so gar anfangs in ein reines Griechisch niedergelegt worden, hinsichtlich des *EI=I* durch das häufige Abschreiben schon in der Mitte des 2. Iahrhunderts vor Chr. leicht in ihre jetzige Gestalt hätte kommen können, so wäre es völlig unstatthaft zu behaupten, dass sie diesen Charakter nur erst einige Iahrhunderte nach Chr. durch den allgemeinen Verfall der Griech. Sprache erhalten haben müsse. Allein die Septuag. schrieb auch eben so häufig *I* für *EI*. Ob der Leidener Papyrus auch hierin ein Seitenstück zu ihr bildet, kann ich nicht sagen. Die wenigen von Reuvens mitgetheilten Zeilen enthalten kein Beispiel, so dass die ersten authentischen Fälle der Art, welche ich für Aegypten kenne, das oben erwähnte *ιρηνη* und *ταπινοματι*, aus der Röm. Kaiserzeit bilden. Wer sollte aber bei der gräulichen Orthographie des aus unserm Papyrus eingesehenen Bruchstückes, wo auch der Gleichklang des *EI* und *I* und *I* und des *Y* aus *ευυπνια* und *ενυπνεια* und aus *διδυμαι* und *δυδιμη* erhellt, noch im Geringsten daran zweifeln [2])? Bedenkt man überhaupt, dass mit Bestimmtheit in der Mitte des zweiten Iahrhunderts vor Chr. in Aegypten eine äusserst verdorbene Volkssprache vorhanden, aber wohl schwerlich erst in jener Zeit entstanden war, so wird man die gesammten orthographischen Auswüchse der Septuag. füglichst auf den gemeinen Dialekt der älteren Gräco-Aegypter zurück führen können. So viel dürfte aber jetzt ausgemacht sein, dass man in jener Zeit nicht *πιρει* für *περι*, *αρειθμουσει* für *αριθμουσι* (mochten diess auch überall und zu jeder Zeit die ärgsten Barbarismen sein [3]), nicht *Βερενειχη* neben dem geläufigen *Βερενικη* geschrieben haben würde,

1) Sturz *de Dial. Maced. et Alexandr.* p. 4.

2) Für diese Abwechselung des *EI* und *I* vergleiche man den Ausdruck des *I, EI* von *Βερενικη, Βερενειχη*; *Αντωνινος, Αντωνεινος* in der Hieroglyphenschrift, welche dafür gewöhnlich 𓇌, seltner 𓁹 setzt, ob schon 𓇌 bekanntlich auch das *I* von *AI* (𓄿𓇌) in *Καισαρος* war.

3) Boeckh *Introductio in Inscr. Sarmatic. l. l.* II. p. 108.: *no.* 2101. *πολύτειμος* antepaenultima longa reprehendendum est, item *ὁρεισαντι* pro *ὁρισαντι* s. *ὁριξαντι no.* 2097:, nam *ει* pro brevi *ι* omnino barbarum est, so *ΠΕΙΟC*=pius Münze des Caracalla nach Occo bei Wetsten *l. l.* p. 172. Liscov. *l. l.* p. 68, *ΚΟΛΩΝΕΙΑC*=coloniae *Inscr. Palmyr.*

wenn man nicht das *EI* mit einem *I*-Laute ausgesprochen hätte. Da nun um dieselbe Zeit und selbst früherhin auch die Genossen des Aeolischen Stammes hier und da auf ihren Inschriften ein *EI* für das *I* setzen und da die Böotier das *EI* der anderen Griechen regelmässig in ihrem *I* aufgehen liessen, so würde man geneigt sein, diesen gemeinschaftlichen Berührungspunkt auf dem von Sturz angedeuteten Wege zu erklären, wenn nicht deutliche Spuren vorlägen, dass auch schon die älteren Attiker sich in manchen Formen die Schreibart *EI* für *Ī* erlaubten und dieses mit *Ī* abwechselnde *EI* in der That gleichfalls mit einem *I*- nicht *E*-Laute aussprachen [1]), so dass wir nun

---

1) *Inscr. Attic. no.* 118. *ΕΛΕΥΣΕΙΝΙ*, für *Ελευσινι*, dieselbe Inschr. giebt *Ελευσιναδε*. — *no.* 172. *ΕΙΤΕΑΙΟι* pro *Ιτιαιος* ex Itea demo Antiochidis (in *Marm. gymnast. no.* 275.) vel Acamantidis secundum alios. Scriptura *Ειτεαιος* habetur etiam *no.* 174. et 647. — *no.* 103. *ΠΟΣΙΔΕΩΝΙ* für *Ποσειδεωνι*. — *no.* 120. *ΑΠΟΤΕΙΣΑΤΩ*, Boeckh I. p. 162. Aetatem tituli Osannus recte monuit non posse priorem Alexandrina esse, qua Sarapidis religio per Graeciam propagata est. Sed Athenis cultum Ptolemaei Philadelphi aetate receptum esse constat. — *no.* 545. *ΑΠΟΤΕΙΣΕι*. — *no.* 142. 292. 773. *ΤΕΙΣΑΜΕΝΟΣ*. *no.* 155. *ΤΕΙΣΙΚΡΑΤΕΙΑ*. Emendat. Boeckh's aus *ΤΟΙΣιΚΡΑΤΕΙΑ*. *no.* 172. *ΤΕΙΣΙΚΛΕΟΥΣ*. — *no.* 203. *ΤΡΑΠΕΖΕΙΤΗΣ*; eben so in *no.* 204. 205., während *no.* 206. *τραπεζιτης*. *no.* 205. *ΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΟΣ* neben *ΕΠΑΦΡΟΔΙΤΟΣ ΠΟΣΙΔΩΝΙΟΥ*. Boeckh vermuthet, dass *no.* 202. — 206. nach der Zerstörung des Piräos durch Sulla abgefasst worden sind und nennt ihre Sprache p. 337. mediae aetatis. — *no.* 361. *ΒΕΡΕΝΕΙΚΗ*, filia Agrippae I. *no.* 612. *ΒΕΡΝΕΙΚΙΑΩΝ*; *Βερενικιδαι* s. *Βερενεικιδαι* scribi solet (v. Steph. Byz. et Hesych. ac *no.* 303. 613.): sed etiam Cyrenaicum oppidum Procop. *de aedif.* VI, 2. *Βερνικην* vocat. Vgl. Boeckh zu *Inscr. no.* 1936. (incertae orig.), *l. l.* II. p. 45. Titulus ejusdem aetatis est, cujus Delphicus no. 1706. et secundum ante Christum saeculum vix superat; hinc ingens in iota subscribendo vel omisso vel addito inconstantia, hinc *ει* pro *ι* v. 7. *ΚΑΦΕΙΣΟΔΩΡΩ*, v. 9. *ΤΕΙΜΟΚΡΑΤΕΙ*.

Seit der Röm. Kaiserzeit ward auch bei den Attikern die Schreibart *EI* für *I*, seltner *I* für *EI* wie z. B. *ΠΟΣΙΔΩΝΙ*, *ΠΟΣΙΔΕΩΝΟΣ*, *ΜΕΤΑΓΙΤΝΙΩΝΟΣ* *Ins. Att. no.* 523. (Boeckh: Hic quidem titulus Imperatorum Romanorum aetatem vix superat, neque Hadriano recentior judicandus.) überaus häufig, ob schon die älteren regelmässigen Formen immer fort, mehr oder weniger, zur Seite gingen. Aus der Masse der vorhandenen Beispiele führe ich nur folgende an: *ΕΙΣΙΔΟΤΟΣ* *no.* 186. 190. 191. 193. 266. 273. 276; daneben *Ισιδοτος* *no.* 275. 284. etc. *ΕΙΣΙΔΩΡΟΣ* *no.* 268. 275. 276. 304, neben *Ισιδωρος* *no.* 275. al. *ΕΙΣΙΓΕΝΟΥΣ* *no.* 268. 304. *Ισιγενους* *no.* 273. *ΑΦΡΟΔΕΙΣΙΟΣ* *no.* 188. 268. 269. 275. 606. *Αφροδισιος* *no.* 198. et al. *ΜΑΜΕΡΤΕΙΝΟΣ* *no.* 189. *Μαμερτινος* *no.* 190. *ΝΕΙΚΟΜΑΧΟΣ*, *ΤΕΙΜΗΣΑΝΤΕΣ*, *ΦΙΛΟΤΕΙΜΟΣ*, *ΕΙΣΙΔΟΤΟΣ*, *ΤΕΙΜΟΘΕΟΣ*, *ΑΦΡΟΔΕΙΣΙΟΣ*, *ΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΟΣ*, *ΠΡΕΙΜΟΣ* (vgl. *Πριμος* *no.* 196.), *ΠΑΝΔΕΙΟΝΙΔΟΣ* *no.* 193. vgl. *Πανδιονιδος* *no.* 196. *ΕΝ ΕΛΕΥΣΕΙΝΙ ΝΕΙΚΗΣ*, *ΕΛΕΥΣΕΙΝΙΟΣ* *no.* 271. 276. *Ελευσινιος* *no.* 273. *ΑΦΡΟΔΕΙΤΗ* *no.* 481. *ΝΕΙΚΗ* *no.* 269. *ΝΕΙΚΙΑC* *no.* 492. *ΝΕΙΚΗΤΗΣ* *no.* 269. 275. *ΕΛΠΙΝΕΙΚΗΣ* *no.* 273. *ΝΕΙΚΗΣΑΝΤΕΣ* *no.* 243. 244. 245. *ΒΕΡΝΕΙΚΙΔΗΣ* *no.* 194. *ΝΕΙΚΗΦΟΡΟΣ* *no.* 275. *ΜΕΤΑΚΕΙΝΗΣΗ*, *ΜΕΤΑΚΕΙΝΟΙΗ*, *ΚΕΙΝΗΘΗΝΑι*, *ΤΕΙΜΑΣ* *no.* 989. — 991. *ΦΙΛΟΤΕΙΜΙΑΙΣ* *no.* 126. *ΤΕΙΜΟΚΡΑΤΗΣ* *no.* 273. 307. *ΤΕΧΝΕΙΤΟΥ* *no.* 336. *ΕΚΤΕΙΣΕΙ* *no.* 354. *ΚΡΕΙΝΕΤΩ*, *ΤΕΙΜΗΣ*, aber *ε(πιτ)ιμι(α)* *no.* 355. *CEIΛΙΟC* und *Σιλιος* *no.* 553. *ΜΕΙΛΗΣΙΑ* und *Μιλησια* *no.* 706. fgg. *ΣΑΛΑΜΕΙΝΙΟΣ* und *Σαλαμινιος* *no.* 762. 763. *CΜΕΙΚΡΟC ΟΥ CΜΙΚΡΟΝ* *καλυπτει τυμβος ανδρ'* *no.* 923. Hierher gehört auch das öfters angeführte *Εισοκρατης* s. Buttmann *Gr. Gr. Gram.* p. 379. — Wenn nun die Schreibung *EI* für *Ĩ* als eine Eigenthümlichkeit des Lesb. und Asiat. Aeolism angeführt wird, so kann diess bei so bewandten Umständen nur so viel heissen, dass eine in der spätern Gräcität allgemein einreissende Schreibart am Durchgreifendsten von diesem Dialekte zur Anwendung gebracht wurde. Aus allen diesem erhellt zugleich, mit welcher Vorsicht man Bemerkungen wie die in Wetsten. *Pro Gr. Pronunc. Oratt. Apoll.* p. 173. benutzen darf: Errata haec esse dices (nämlich die Schreibart *EI* für *I* in jüngeren Documenten), fateor, sed et sine errato promiscuus usus diphthongum hanc et simplices vocales sono convenire docet. Ipse Homerus *εικελος* et *ικελος* nobis suggerit. Apud Hesychium vero *πικειν* et *πεικειν*, *τειρεα* et *τιρεα*, *εισης* et *ισης*, *δειδημονες* et *διδημονες*, *δεινη* et *δινη* pro eodem sumatur. Suidae pariter *Κλεισθενης* et *Κλισθενης* idem est Clisthenes. Simili ratione alii quoque auctores induunt in sequentibus, dum scribunt *φαρμακειαι* et *φαρμακιαι*, *ποδεια* et *ποδια*, *φειδιτης* et *φιδιτης*, *φειδιτιον* et *φιδιτιον*, *νεισσομαι* et *νισσομαι*, *δεινος* et *δινος*, *λειβω* et *λιβω* (vgl. *κεραμειος* u. *κεραμιος*, *εμπορεια* u. *εμπορια* etc.). Huc trahenda quoque elegans Casauboni ad Athen. II, 14. observatio: Sicut modo per *ει*, modo per simplex *ιωτα* scribitur *κρειος*, cum cicer significat: ita et nomen gigantis in Hesiodo *Κρειος*, Apollodoro est *Κριος*. — Als Beweis des in dem ältern *EI* liegenden *I*-Lautes wird gewöhnlich noch angeführt der bekannte Gleichklang des *ναιχι* und *εχει* bei Kallimach. (vgl. Seyffarth *de son. lit. gr.* p. 478. Liscov. *Ausspr. d. Gr.* p. 67.), das Wortspiel der Thais in *Αιγει* und *αιγι* bei Eustath. *in Od. I.* 366. vgl. Liscov. *l. l.* p. 66.), ferner der von Cicer. *Ep. ad Fam.* IX, 22. angeführte Gleichlaut des *bini* und *βινει* (vgl. Seyffarth *l. l.* p. 484. Liscov. p. 68.). Gegen Letzteres bemerkt Matthiae *Gr. Gr.* p. 40. „Wenn Cic. *bini* und *βινει* als gleichlautend bezeichnet, so ist zu bedenken, dass das röm. i im Nom. plur. plenius oder pinguius lautete und sonst *ei* geschrieben wurde, s. Schneiders *Element. I*, 64., wie wohl die Aehnlichkeit auch in dem gleichen Laute der ersten

hierin eine Erscheinung erblicken, welche den älteren Griechen überhaupt, nur den einen mehr, den anderen weniger, und im Vergleiche mit den jüngeren Griechen bei weitem seltner in der gebildeten Schriftsprache zu eigen war. Wie weit jedoch in der gemeinen oder ungebildeten Schrift eine solche Verwechselung bereits bei den älteren Griechen der verschiedenen Länder um sich gegriffen hatte, darüber lässt sich nichts bestimmen, da von diesen nicht dergleichen Originaldocumente, wie von den Gräco-Aegyptern auf uns gekommen sind. Aus dem Bisherigen aber ersieht man zur Genüge, mit welchem Rechte Marius Victorinus oben p. **507.** no. **1.** sagen konnte, dass das *E* bei den Griechen vor der Aufstellung des Vocalbuchstaben *H* gleich dem *O* einen dreifachen Laut geführt habe, den des kurzen und langen *E* (er meint das *H*) und den des langen *I*, wenn es mit dem *E* verbunden worden sei. Das Letztere heisst mit anderen Worten, der dritte Laut des Griech. *E* sei der des in der spätern Schriftverbindung *EI* liegenden langen *I*-Lautes gewesen. Noch bestimmtere Auskunft erhalten wir hierüber von Herodian [1]). Das *E* und *I* nämlich seien mit einander verwandt, was ja der Name des *E* (*EI*) durch seine Aussprache *I* zeige. Wenn man nun das verwandte *E* und *I* zusammen gestellt habe, so sei dadurch ein sehr starker Diphthong, das ist, ein sehr starker *I*-Laut gebildet worden. Hieraus erklärt sich auch, wie Platon die Lauterweiterung des *I* zu *EI* in dem Namen des Gottes *Ποσειδων* [2]) als eine würdevollere Ausdrucksweise bezeichnen konnte. Man weiss, dass die Griechen die Breite und Fülle der Vocale, wie sie sich vornehmlich in dem Munde der Dorier ankündigte [3]) und zum Theil in dem Attischen Chor erhielt, für einen Charakter feierlicher, erhabener Rede ansah, wesshalb denn auch Platon die für das *I* und *E* und für das *Δ* eintretenden breiteren Laute *H* und *Z* (*δς*) oben (p. **522.** no. **2.**) *μεγαλο-*

Sylbe *βιν bin* bestehen konnte, wie bei Aristoph. *Pac.* 426. fgg. bei *βει βοηθειν, ὑι ὑηνια* in den Sylben *βο* und *υ*, so wie das Wortspiel mit *Αιτωλοις* auch nur in der Aehnlichkeit der ersten Sylben von *αιτειν* und *Αιτωλος* besteht. Arist. *Equ.* 79.“, und beweist dadurch gerade das Gegentheil. Denn das I pingius lautete bei den Röm. ganz und gar nicht E oder Deutsch EI, sondern fast wie Ü, Cicero aber und überhaupt die feinere Aussprache seiner Zeit hielt den Laut des I pingius für „rustican“ und drittens, ward denn etwa das Röm. EI wie ĔĬ oder Deutsch EI ausgesprochen? — Cicero's Aussprache des *βινει* durch *bini* ist aber von grossem Gewichte, da sicherlich Niemand ihm die Kenntniss der feinern Griech. Aussprache abstreiten wird.

1) Schol. *in Dionys. Gram.* Bekk. *Anecd. Gr.* II. p. 798. „*Βραχεα δυο, ε και ο*“. — *Και επι τουτων δε, των βραχεων φημι, ὁ τε Ἡρωδιανος και ὁ τουτου πατηρ Απολλωνιος εζητησαν, τι τινος εστι βραχυτερον. Και ὁ μεν Απολλωνιος φησι το ο ειναι βραχυτερον του ε, αποδειξει τοιαυτῃ χρωμενος· λεγει γαρ ὁτι το ι ἑκατερῳ αυτων προσθεις ποιησεις δηλονοτι δυο διφθογγους, και ἡ μὲν εστι μειζων ἡ το ε εχουσα, ἡ δε ελλασσων ἡ το ο εχουσα, ὡς ειναι αυτην και βραχειαν εν τοις τονοις, ὡς εν τῳ Ὁμηροι, Πριαμοι και τα ὁμοια. Ὁ δε Ἡρωδιανος το ε μαλλον λεγει βραχυτερον, αποδεικνυς οὑτως. φησι γαρ προς τον πατερα, ὁτι ου δει τῃ παραθεσει του ι εξεταζειν εκεινων την δυναμιν, αλλα κατ᾽ ιδιαν ανευ τινος παραθεσεως και μαλιστα της του ι· τουτο γαρ συγγενειαν τινα εχει προς το ε και δεικνυσιν εκ του την εκφωνησιν του ι ειναι ονομα του ε γραμματος.* (vgl. bei uns p. 523.). *τῳ συγγενει ουν προστιθεν μεγαλην τινα και δυναμικωτατην διφθογγον απετελεσεν. το δε ο προσελθοντος του ῳ ουκ εχει συγγενειαν, ουκ ενεδειξατο ὁλην την ἑαυτου δυναμιν· ὡς επι παραδειγματος ανθρωπειου, ἱνα μαλλον και σαφως αυτο νοησωμεν, ει τις αδελφον αὑτου θεασαιτο χρειαν εχοντα βοηθειας, ὁλῃ τῃ ψυχῃ ὑπερασπιζει αυτου και συμπραττει και ὑπερμαχει· αλλ᾽ ουν ουχ ὁλῃ ψυχῃ ὑπερ ξενου τουτο ποιησει, εξ οὑ και αδρανεστερα ἡ των αμφοτερων δυναμις προς τους εξ εναντιας ωφθη. οὑτως και επι το ι νοησον, ὁτι ουχ ὁμοιως επεδειξατο την ἑαυτου δυναμιν ὡς επι του ε του συγγενους. ibid.* p. 800. *Παν στοιχειον αφ᾽ ἑαυτου αρχεται, το δε ι ουκ αφ᾽ ἑαυτου αλλα του ε, ὡςτε συγγενες αυτῳ εστι. το δε συγγενες, το ιδιον προςλαμβανον, μεγαλικωτατην τινα διφθογγον αποτελει.*

2) Platon. *Cratyl.* p. 402. *τον ουν αρχοντα της δυναμεως ταυτης θεον ωνομασε Ποσειδωνα, ὡς ποσιδεσμον οντα· το δε ε εγκειται ισως ευπρεπειας ἑνεκα.*

3) Schol. *in Dionys. Gram.* Bekk. *Anecd. Gr.* II. p. 662. *δοκει γαρ το Δωριον ανδρωδεστερον τε ειναι τοις βιοις, και μεγαλοπρεπες τοις φθογγοις των ονοματων και τῳ της φωνης τονῳ.*

πρεπεστερα und überhaupt die Vocale *H* und *Ω* *γραμματα μεγαλα* nannte [1]). Wenn Liscovius in jenem *Ποσειδων* für *Ποσεδων* einen Beweis zu finden glaubte [2]), dass in dem *EI* zu Platons Zeit das *E* neben dem *I* wie *E͡—I* geklungen habe, so verkannte er ganz die Natur des altgriechischen *E* in dem über Platon hinaus liegenden *ΠΟΣΕΔΟΝ*, welches eben nicht bloss den Laut des *E*, sondern auch zugleich den eines breiten und namentlich den das Iota an Breite übertreffenden *I*=*H* besass.

Ueber diesen zweifachen Laut des E darf sich Niemand weniger verwundern als der Deutsche, indem der grösste Theil der altdeutschen Sprachen [3]) gleichfalls ein E mit dem Inhalte des E und I und zwar ohne alle graphische Unterscheidung der beiden Laute besass (Grimm bezeichnet das Deutsche E=I durch *ë*). Dieses ältere Deutsche E- mit I-Laute hat sich später häufig in E und I verloren, ist aber auch oft in die Schreibart IE, das wahre Seitenstück des Griechischen *EI* über-

---

1) Platon. *Cratyl.* p. 427. *το δ' αυ α τῳ μεγαλῳ απεδωκε και τῳ μηκει το η, ὁτι μεγαλα τα γραμματα.* Man sieht hier den Grund, wesshalb das *Ω* im Gegensatz gegen das *O μικρον* den Beisatz *το μεγα* führte. Es geschah, um seine innere Grösse (seine Tonlänge), nicht um seinen äussern Umfang (p. 523. no. 4.) vor dem *O* bemerklich zu machen.

2) Liscov. *Ueb. d. Aussprache des Griech.* p. 66. „Wo ist nun die Verschlinerung, oder Zierlichkeit, die durch Zusatz des *E* entstehen soll? Etwa bloss in dem unausgesprochenen, todten Schriftzeichen? Diess wird Niemand im Ernste behaupten wollen. Was bleibt daher übrig? Dass das *E* als ausgesprochenes, dem *I* zugesetzt, folglich *EI* wie *E͡—I* ausgesprochen wurde. Und dieser Zusatz konnte wohl, als Vermehrung der Fülle, den Griechischen Ohren angenehm sein. Hermogenes *Περι σεμνοτητος* (um 99 nach Chr.). *Και (σεμνοτητος λεξεις εισι) αἱ ταις μακραις τε και διφθογγοις πλεοναζουσαι, και αἱ τα τελευταια εν ταυταις εχουσαι, πλην της ει διφθογγου. και ει καθ' αυτο δε το ι τιθοιτο, ἡκιστα σεμνην ποιει την λεξιν πλεοναζουσαν· συστελλει γαρ μαλλον και σεσηρεναι ποιει. διογκει δε ουδαμως το στομα* — sagt ausdrücklich, dass das *ι* dem *ει* an Volltönigkeit nachstehe". — Liscovius liess sich durch Platon irre führen, der allerdings die Paläographie hier zu wenig berücksichtigte. Denn wenn es einst eine Zeit gab, in welcher der Laut des *EI* durch das *E* geschrieben wurde, so konnte in ihr das magere *I* auch nur durch das vollere *E* (*H*) zu jener *ευπρεπεια* erhoben werden. Demnach war in der jüngern Schreibart *EI* für *E* nicht das E, sondern das *I* ein späterer Zusatz, um eine Verwechselung mit dem *E*-Laute des *E* vorzubeugen und den alten *H*-Laut deutlich hervor treten zu lassen. Dass *I* bildete hier in Wahrheit nur ein orthographisches Zeichen auf dieselbe Weise, wie das *O* in dem Böotischen *OY* nicht etwa einen neuen Laut zu dem *Y* hinzufügte, sondern nur den alten U-Laut des Y klarer zum Vorschein brachte (vgl. oben p. 503. no. 3.). *Δεον δε εστ' ζητησαι*, sagt Schol. *in* Dionys. *Gram.* Bekk. *Anecd. Gr.* II. p. 779., *ει αρα το ο, το προτιθεμενον παρα Βοιωτοις του υ, δυναμιν εχει στοιχειου. Και εστιν ειπειν ὁτι ουκ εχει δυναμιν στοιχειου, αλλα φθογγος μονον εστιν. ὁτι γαρ ουκ εχει δυναμιν στοιχειου, δηλον, ειγε προσερχομενου του υ τον αυτον χρονον φυλαττει. και γαρ ὡσπερ το κυνες συνεσταλμενον εχει το υ, οὑτω και το κουνες συνεσταλμενην εχει την κου συλλαβην.* Es behielt aber nicht bloss dieselbe Tonlänge, sondern auch denselben Laut.

3) Grimm *Deut. Gram. I.* p. 78. fgg. althochdeutsches *ë*, p. 203. altsächsisches *ë*, p. 226. 240. angelsächsisches *ë*, p. 282. altnordisches *ë*, p. 332. mittelhochdeutsches *ë*, p. 469. mittelniederländisch *ë*, p. 508. mittelenglisch *ë*, p. 521. neuhochdeutsches *e*. Wohl zu beachten, ist auch im Deutschen das *ë* jünger als das *i*, daher auch im Gothischen *i* für das *ë* des Althochdeutschen (*l. l.* p. 81. — 83.). In dem Althochdeutschen wieder schwanken einige Formen nach Verschiedenheit der Denkmähler z. B. *scif* (navis), *scëf*, die alten Runennamen haben noch *gibu* statt des spätern *gëba* (donum), eben so wechseln *wissa* und *wëssa* (scivit) etc., in gewissen Flexionen und Ableitungen tritt das alte *i* hervor, wie oben beim *ë* angemerkt worden ist, es mag Position in dem Wort sein oder nicht, eben so bleibt in den Ablauten *midun*, *ritun*, *scinum* etc. das *i* stets unversehrt und geht nie in *ë* über. p. 226. — Wie im althochdeutschen kehrt auch im Angelsächsischen der alte *i*-Laut zurück, vgl. *brëcan*, *bricdh*; *stëlan*, *stildh*; *vëder*, *Gevideru*; *rën* (pluvia) *rinan* pluere. — Die Schreibart *ie* für *ë* ist im Ganzen noch sehr selten. Am häufigsten zeigt sie sich im Angelsächsischen. Man höre darüber Grimm *l. l.* p. 241.: (IA, IE, O) diese Doppellaute können gänzlich übergangen werden, da sie nur mundartisch für andere verschiedene Laute hin und wieder gesetzt sind und die Vocalreihe, ohne sie ins Spiel zu bringen, vollständig abgeschlossen wird. Indessen bestätigen sie theils meine nähere Bestimmung des *e* durch *ë*, theils verdienen sie darum Erwähnung, weil sie schon in den ältesten Denkmählern neben der üblichen Form bemerklich, wahrscheinlich also Spuren des früheren Zustandes sind. . . . Häufiger als IA findet sich IE und zwar a) für *ë*, als *gield* (debitum), *gieldan* (solvere) *giet* (adhuc), *giena* (iterum), *cieste* (arca) etc., in allen diesen Wörtern wird gewöhnlich *ë* oder *ëo*, oft auch *y* geschrieben". Also *ë* war hier ein *i* pinguis.

gegangen. Denn IE ist im Neuhochdeutschen ortographische Dehnung des I. Gleich wie im Griechischen bildet auch im Deutschen das I den Zusatz zu dem E, nur dass es seine Stellung vor, nicht hinter dem E genommen hat. Bekanntlich hat sich aber auch im Neuenglischen das alte E mit seinem I-Laute, wie z. B. in *here*, *me* erhalten und Deutsch-Englische Grammatiker pflegen gerade diesen Laut durch das Deutsche IE, wie in *hier* wieder zu geben. Doch hat sich auch in anderen Fällen das mittelenglische Ē wie in *Fēld* (Mittelniederländisch *Vēll*), *Schēld* umgesetzt in das neuenglische IE in *Field*, *Shield*, von denen das eine im Neuhochdeutschen zu dem E von *Feld*, das andere zu dem I von *Schild* ausgeartet ist (vgl. dagegen *Thief* und *Dieb*).

Wenn die Griechen den Laut des Doppel-*I* in das *E* legten, so thaten sie diess schwerlich bloss desshalb, weil sie das Iota schon mit dem Laute des *Ī* und *I* versehen hatten. Trug vielleicht schon die Mutter des *E*, das altsemitische ה in seinem Schoosse die Hinneigung so wohl zu einem A und E als auch zu einem I-Laute, der aus der Auflösung des Gutturales zurück blieb? Dass diess der Fall war, scheinen die Verba ל״ה zu bestätigen. Zwar lehren die Grammatiker der Hebräischen Sprache [1]), dass in diesen Formen das י wie das ו das Ursprüngliche und ה das aus diesen Buchstaben Entsprungene sei. Allein erwägt man das oben besprochene Schicksal der Gutturale, die im Laufe der Zeit immer mehr ihres eigenthümlichen Wesens entkleidet und am Ende zu Vocalbuchstaben umgebildet wurden, erinnert man sich, dass diese Erweichung der Gutturale so wie der Vocalconsonanten V, J zu Vocalen in dem, allen Sprachen gemeinsamen Gesetze der allmähligen Lautglättung besteht [2]), so kann man sich der Frage nicht erwehren, ob das ה nicht umgekehrt das härtere Erste und das ו und י als Consonant und dann zugleich als Vocalbuchstabe das aus ihm erweichte Zweite sei. Die Verwandlung des ה=*h* zu ו=*v* besteht in der Sänftigung des Kehlhauchlautes zu einem Lippenhauchlaute. Von da führt ein Schritt weiter zu der Erweichung des Lippenhauchlauters ו=*v* in seinen homogenen Vocalbuchstaben ו=*u*, *o*. Diesen ganz naturgemässen Gang sehen wir deutlich an dem Verb. ל״ה: שָׁלָה ruhen, שָׁלֵו ruhig, שָׁלוֹ Ruhe, שִׁלוֹ=שִׁילוֹ, שִׁילֹה Ruhe (Name der bekannten Stadt). Doch bei weitem die meisten der Verba ל״ה schlagen um in Verba ל״י und zwar aus sehr natürlichem Grunde. Nämlich י=J ist ein schwächerer Spirant, der von Grimm geradezu den altdeutschen Gutturalen beigesellt wird. Je kräftiger nun der Gutturallaut des ה=*h* ist, desto mehr wird es sich dem ח=*ch* nähern, je schwächer er ist, desto

1) Gesenius *Hebr. Gram.* p. 135. Ewald *Krit. Gram d. Hebr. Spr.* p. 421. vgl. Fuerst *Chald. Gram.* p. 85.

2) Natürlich hat man hier den Gang der Sprachbildung im Allgemeinen fest zuhalten, indem sich im Einzelnen leicht partielle Rückschritte auffinden, obschon auch diese nur eine Zeit lang dem Strome entgegen arbeiten können. — Schon Grimm *l. l.* p. 589. bemerkte: Das Sanskrit aspirirt ten. und med. jedes Organs, so dass bh, ph; dh, th; gh, kh vorhanden sind. Davon zeigen sich in den Töchtersprachen nur vermengte Trümmer. — Ich habe oben darauf aufmerksam gemacht, wie die Griech. Sprache sich allgemach der gehäuften Aspiration theils des Asper, theils der Modificationen des Digamma zu entledigen suchte. Nichts desto weniger tauchte im Einzelnen eine Aspiration auf, wo sie ursprünglich nicht vorhanden war, wie z. B. für *μοισα*, *μουσα*, *μωσα* nach *Etymol. M.* p. 391. die Argiver, Lakonen, Pamphylier, Kretrier, Oropier *Μωα*, für *μουσικα μωἱκα*, für *Βουσοα Βουόα* und die Böotier nach Priscian. p. 557. für Musa *Muha* sprachen, während bekanntlich umgekehrt die Lateiner den Griech. Spir. asp. theils wie die Aeolier durch das Digam., theils aber auch durch das S wie in *ἕξ* sex sechs, *ἑπτα* septem sieben, *ὗς* sus San, *ἅλς* sal Salz (Schneider *Lat. Gram.* I. p. 198.) brachen. Allein jenes Moha und Muha konnte sich in Griechenland eben so wenig halten, als die im Lateinischen zu einer Zeit eingerissene Aspirationssucht. Und wenn auch nach Festus: fedum antiqui dicebant pro hedo, folus pro holere, fostim pro hoste, fostiam pro hostia, also das mildere F Dig. mit dem H vertauschten, so sehe man, wohin das H im Italienischen gekommen ist. Hinsichtlich des Griech. darf man nicht etwa die spätere Einführung des *Φ*, *X* anführen, da die Lautverbindungen *ΠΗ*, *ΚΗ* längst vorhanden waren. Noch weniger beweisen die Aspirationen des Neugriechischen. Denn erst-

leichter wird es in J umlauten [1]). Unterdrückt man aber die Spiration des J, so wird nothwendig der Vocal I daraus [2]). Dieser Lautübergang tritt von selbst vor die Augen, so bald man die Formen פרה *Prh*, פרי *Prj* und *Pri* neben einander stellt, wo das ה nur noch in der Stammform geschont worden ist. Wie wohl Gesenius lehrt, dass das ursprüngliche ו und י der Verba ל״ה in allen Formen, wo der dritte Radical das Wort schliesst, in ein schwaches ה übergegangen sei, so erklärt er doch die Entstehung des ו aus ה in den schwierigen Formen ייטיב, ייליל völlig auf glei-

---

lich wissen wir nicht, wie viel dasselbe von uralter Aussprache gerettet hat (vgl. p. 327. no. 4.), zweitens nahm das Neugr. bei seiner Verwilderung manches an, was das Altgr. längst abgelegt hatte und was auch jenes bei weiterer Bildung wieder ablegen wird.

1) Wie sehr wird diese Ansicht der Sache unterstützt durch die Bemerkung von Gesenius *l. l.* „Ganz verschieden sind die Verba, deren dritter Stammbuchstab ein (am Mappik zu erkennendes ה *mobile* ist z. B. גָּבַהּ *hoch sein*. Sie flectiren sich ganz als *Verba tertiae gutturalis*. Indessen sind allerdings einige *quiescentia* ל״ה aus *Verbis tertiae* ה *mobilis* entstanden, indem sich das gutturale und starke הּ in ein schwaches erweicht hat, z. B. כָּהָה arab. كهّ = כָּהַהּ *stumpf sein*, גָּהָה arab. جهّ = גָּהַהּ *heilen*. Daher kommt es, dass die *Verba quiescentia* ל״ה wirklich öfter mit denen ל״ח verwandt sind, wobei die ל״הּ als Mittelglied gedacht werden müssen, z. B. קָשָׁה und קָשַׁח *hart sein*, פָּתָה eig. = פָּתַח *offen sein*.“ — Die absteigende Tonleiter vom ח und הּ zu ה und י Consonant und י Vocal zeigt uns immer wieder im Einzelnen das Bild der gesammten Gutturalschwächung. Denn nur erst das geschwächte ה war fähig in den Spirant י J und durch diesen zu dem Vocal I abzufallen.

2) Die treffendste Analogie vom Uebergange des H in J und V (W) und in den Vocal I giebt uns das Mittelhochdeutsche im Vergleiche mit dem Alt- und Neuhochdeutschen. Das Mittelhochdeutsche giebt nämlich (s. Grimm *Deut. Gram.* I. p. 435. fgg.) *blüejen* (Neuhochd. blühen), *bruejen* (brühen), *gluejen* (glühen), *muejen* (mühen), *luegen* (rugire), *nuejen* (incastrare i. e. compingere), *ruejen* (remigare), *Gemueje* (Mühe), *Kueje* (Kühe), *frueje* (praecox); ferner die schwachen Verba *blaejen* (blähen), *draejen* (drehen), *kraejen* (krähen), *Kraeje* (Krähe), *maejen* (mähen), *naejen* (nähen); contrahirt in *blaen, draen, maen, naen*. In beiden Fällen nach *ue* und *ae* verstatten sich wohl die Hss. *g* für *j* (*bluegen, bruegen, blaegen* etc.). Nämlich da man beim Schreiben J vom I nicht unterschied, so zog man das *g* dem unbequemern *i* (*blueien, blaeien*) vor, denn noch tadelhafter ist, wenn einige mit Verkürzung des *ae blaien* etc. setzten, woraus selbst ein *bleigen* etc. hervor ging. Durch die Contraction entsprangen aber Verwechselungen des *j* mit *h* und *w*; da nämlich *baehen* (torrere), *draehen* (odorem spargere) verkürzt gleichfalls *baen draen* lauten, folglich *draen* (für *draejen*), *saen* reimen, eben so *Schuon* für *Schuohen* Schuhe, *ruon* für *ruowen*, ruhen, auf *muon, bluon*, so brauchte man in ungekürzter Form leicht unter einander und schrieb *muewen, bluewen* oder *draehen* für *draejen*, wo nicht die Beziehung der Halbvocale *w, j, h* überhaupt tiefer liegt, wie sich denn schon im Althochdeut. *sâwen* und *sâhen* (säen), *plâhen* und *plâgen* (*plâjen*) wenigstens in verschiedenen Denkmählern zeigt. — Wie sich aus *aw, iw* für *au, iu* frühe ein *auw, ouw, iuw* entwickelte, habe ich, sagt Grimm, verschiedentlich nachgewiesen und bereits S. 188. 260. das *Eige* (*Eije*) f. *Eie, Eje* damit verglichen. Zwar das Gothische *ai* wird bei folgendem Vocale nicht zu *j* (s. p. 70.) und ein vermuthetes *ai*, *ajis* (ovum) bleibt höchst bedenklich; althochd. heisst es durchgängig *ei, eies* oder *ei, eiges*, niemals *eges*, wofür aber das Angels. *äg, äges* spricht. Auch die andern althochd. Formen gewähren nur *-eie* oder *-eige*; als *peigirâ* (bavari, mit v wie ovum) *zweigerô* und *zweierô, weigôn* und *weiôn* (hinnire, wiehern) etc. Im Mittelhochd. gilt *-eie* vielleicht dialektisch neben *-eije* (geschrieben *eige*, weil man kein *eiie* schreiben mochte) vgl. *zweien* (sich paaren), *seien* (neuhochd. hegen? das wäre merkwürdig ein *eg* für *eig*) *Alzeie* (n. urbis) und selbst fremde Wörter wie majus, major haben sich dem einen oder andern bequemt, *meie, meier* oder *meige, meiger* (nie mege, meje) Parc. 23b 96c reimen *meien*: *feien*, Wolfr. sprach *feie, keie* nicht feije, keije; *privileie* aus privilege; etc. — Das Neuhochdeutsche H ist aber nicht etwa eine Verhärtung des Mittelhochd. J, sondern nur eine Wiederherstellung des Althochdeut. H. vgl. Grimm *l. l.* p. 885. Nachstehende Verba, deren langem Wurzelvocal einfaches *w* oder *h* folgt, gehen eigentlich nach der 1st. schwachen Conj., zeichnen sich aber theils durch Schwanken zwischen *w* und *h* (zuweilen *j*) theils durch gänzliche Syncope dieser Spiranten so wie der Ableitungs oder Flexionsvocale aus. Unter diesen Wörtern bemerke: *chrâhan, kraejen*, eigentlich crocitare; *drâhan, draejen*, drehen; *mâhan, maejen*, mähen; *nâhan, naejen*, nähen; *sâhan, saejen*, säen; *plâhan, blaejen*, blähen; *muohan, muejen*, mühen; *pluohan, bluejen*, blühen; *ruohan, luejen*, (rugire). — Jene Wiederherstellung war aber nur eine formelle, weil die Aussprache des Neuhochdeutschen viel weicher ist als die des Althochdeutschen. Man denke an das scharfe alth. *h*, welches öfter für *hh* eintrat wie in *hlahan* für *hlahhu, lahhên* lachen, an die alth. Schreibart *cch* für neuh. *ck* und *k* wie in *nacchut* nakt, *haccken* Haken, ja selbst *cckj* für *ck* wie in *wecckhjen* wecken, *drucchjen* drücken; ferner an *h* und selbst *hh* für *g*: *slahu* schlagen, *versahhu* versagen und endlich an die Verba *sceljan* schä-

che Weise mit mir [1]). Während nun das Chaldäische גְּלִית mit seinem J noch einen Schritt vor dem I des Hebr. גָּלִיתָ zurück steht, so hat es doch gleich dem Syrischen [2]) mit seinem weichern א in *Peal* und noch mehr mit dem ־ִי der abgeleiteten Conjugationen das Hebräische überholt [3]). Am weitesten ist jedoch die ausgebildetste der Semitischen Sprachen, die Arabische, vorgeschritten. Hier ist in unseren Formen von keinem ا, sondern lediglich von einem و *w* und ي *j* die Rede [4]). Allein angenommen, das Semitische sei wirklich in den genannten Verbis einen seiner allgemeinen Gutturalbildung entgegen gesetzten Weg gegangen und habe aus dem weichern Spirant J den härtern Hauchlaut H entwickelt, so gelangen wir doch immer zu derselben nahen Verwandtschaft des H mit dem J, welches, so zu sagen, ein flüssiges I in sich trägt. Wird nun hierdurch die Entstehung des dem altgriech. E inwohnenden breiten I-Lautes vermittelt? — Ich gestehe, nach meiner Ansicht nicht. Denn unbeschadet des leicht Statt findenden Ueberganges vom H zum J, so ist doch das H, so lange es noch dieses und nicht schon J geworden, durchaus frei vom I-Laute, ja es ist bei seinem Sitze im Kehlkopfe von diesem im Vordermunde gesprochenen Vocale so weit entfernt als nur irgend ein anderer Consonant. Darum erklärt es sich leicht, warum im Semitischen das ה nie in I quiescirt [5]). Zwar könnte man als Beweis vom Gegentheile das oben p. 480. no. 2. angeführte, durch die Griechische Beischrift *EPHNH* sattsam documentirte הֵרְאָ ansehen, vornehmlich, wenn man mit

---

len, *weljan* wählen, *zeljan* zählen, *zemjan* zähmen, *werjan* wehren, *streujan* streuen u. s. w. Das Mittelhochd. milderte diese Härten, es brauchte nur noch selten *cch* oder *kch* für *ck*, es sänftigte sogar, wie wir gesehen, das scharfe *h*, welches es häufigst noch für *ch* brauchte, in *j*, allein es schob doch noch öfters ein *h* ein, wo es das Neuhochd. fallen liess, wie in *Dânihêl*, *Michahêl*, *Gabrihêl*. Es sänftigte zwar *h* durch *j* wie in *drâhan*, *draejen*, allein das Neuhochd. spricht in dergl. Fällen, drehen, mähen, nähen u. s. w. das *h* entweder gar nicht oder doch beinahe unvermerkbar aus. — In der Regel nimmt das ungebildete Organ beim Sprechen einen zu starken Anlauf und bewirkt dadurch unnöthige Verdoppelung und Behauchung einfacher Laute. Nur darf man sich nicht dadurch irren lassen, dass in der ältesten Zeit diese und selbst regelmässige Verdoppelungen und Aspirationen gleich den Vocalen nicht geschrieben, wohl aber desto vernehmlicher gesprochen wurden.

1) Gesenius *Hebr. Gram.* p. 128. „Wahrscheinlich stehen sie statt הָלִיל und das ה zwischen zwei Vocalen ist in Jod erweicht (vgl. das plattdeutsche *blöjen* für *blühen*). Im Syrischen wird א zwischen zwei Vocalen stets wie *j* gesprochen. Die Form יֵירַע Ps. 138, 6. kann ebenfalls *Hiphil* sein."

2) Hoffmann *Gram. Syr.* p. 220.

3) Eine ganz verschiedene und zwar von einem ursprünglichen Vocalismus ausgehende Richtung nimmt Fuerst *Chald. Gram.* p. 175. fgg. an. Allein da dieser scharfsinnige Gelehrte bei seinem Bestreben, den genetischen Zusammenhang des Semitischen, Griechischen und Sanskrit nachzuweisen, auf eine zu auffallende Weise die Semit. und Griech. Paläographie hintansetzte (bei dem Sanskrit gebot sich diess bisher leider von selbst), so liess er auch noch zu viel Zweifel unerledigt. Natürlich, so bald man mit ihm das א, ו, י als „die etymologisch nothwendigen Grundvocale" bezeichnet (*Chald.Gr.* p. 75.) und die Aeusserung p. 176.: „Wenn man sich entschliessen könnte, die Fessel der Consonantenhaftigkeit von den fünf Buchstaben: ה, ע, י, ו, א zu lösen, so bin ich der Ueberzeugung, dass man zu den überraschendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Semitischen Sprachvergleichung mit dem Sanskritischen gelangen würde", als Grundsatz annimmt, so wird man sich der Eigenthümlichkeit des Einen um so mehr nähern, je weiter man sich von der Eigenthümlichkeit des Andern entfernt. Das Sanskrit hatte gewiss seit der Zeit, als sich das Semitische von ihm los gewunden, eine Anzahl Bildungsstufen zurückgelegt. Wenn man nun nicht hinsichtlich der Wurzelhaftigkeit, sondern der Formenbildung des Semit. sich auf das vorliegende Sanskrit beruft, so scheint diess eine eben so precäre Sache zu sein, als wenn man ohne weiteres von dem Attischen oder der *κοινη* aus das Pelasgisch-Aeolische fixiren will, wobei es dann nicht an Zusammenstellungen wie הָרָא=*FaΔEIv* (Fuerst *l. l.* p. 32.) fehlen wird.

4) Vgl. Ewald *Gram. cr. ling. Arab.* p. 264. sqq.

5) Gesenius *Hebr. Gr.* p. 50. Ewald *Krit. Gr. d. Hebr. Spr.* p. 125. *Hebr. Gram.* p. 57.

Gesenius [1]) das *E* für die alterthümliche Schreibart von *EI* hält. Allein Gesenius sagt nicht, dass auch dem ה der Laut *EI* zukomme, was sich für unsern Fall schlechterdings nicht erweisen lässt, weil der Schreiber des Phönikischen entweder bloss Buchstaben für Buchstaben, also ה für E setzen (wie denn die späteren Juden, Syrer und Aramäer häufigst das E der Fremden durch ה ausdrückten), oder auch, was den Semiten oft wiederfuhr (vgl. p. 486. no. 1.), sich in der Wahl des Spiritus ה für א vergreifen konnte. Will man nun nicht annehmen, dass lediglich die subjective Auffassung der Griechen den verschiedenen Vocalinhalt ihres *E* aus ה erzeugen liess, wie denn für eine solche, innerhalb der Griech. Sprachbildung aus einem Gutturale erfolgte Vocalisation das aus dem Spirit. asper 𐌇=ה späterhin hervor gegangene *H* spräche, so bliebe nur die Vorstellung übrig, dass nicht der Laut des ה, sondern dessen Name הא mit dem E und I-Laute seines Zere und mit Hinwegnahme des gutturalischen Anlautes die nächste Veranlassung zu der Aufstellung des Griech. *E* gegeben habe.

Sehen wir jedoch jetzt ab von der Art und Weise, wie das Griech. *E* zwiefachen Lautes entstanden, und untersuchen, welchen Lautinhalt das E der mit der Griechischen so nahe verwandten Schrift des alten Italiens besessen hat. Für das Etrurische wird der wechselsweise Uebergang des E in I und des I in E behauptet [2]). Dass in der That die Etrurier in gewissen Fällen das E für das Lateinische I schrieben, setzt das unten von Lanzi angeführte LECNE, über welchem sich auf der bilinguischen Inschrift LICINI befindet, ausser Zweifel. Allein lägen uns auch noch so viel Fälle der Art vor, so dürfen wir doch bei der völligen Ungewissheit über die Aussprache des Etrurischen E nicht behaupten, dass die Etrurier wirklich in diesen Stellen ein I und nicht E gesprochen hätten. Dasselbe gilt von der gleichen Verwechselung des E und I im Umbrischen [3]). Beide Sprachen zeigen uns nur mit Bestimmtheit, dass in ihnen E und I sehr nahe mit einander verwandt sein mussten. Einen viel sicherern Anhalt giebt uns nun aber das Lateinische. Zwar lehrte Schneider [4]) nur eine, besonders in der ältern Zeit Statt gehabte Verwechselung des E und I, so dass man häufigst E statt I, seltner I statt E gesprochen habe, und zog desshalb ausser der gleich näher anzuführenden Schreibart der alten Inschriften auch das *ameci*, *amecae* und *Leparenses*

---

1) Gesenius in *Allgem. Litztg. Jun.* 1836. *nn.* 98. p. 167. Die Schreibart *Ερηνη* nennt Hr. A. „vielleicht abweichende Volkssprache" für *Ειρηνη*. Richtiger hätte bemerkt wurden sollen, dass dieses eine ziemlich häufige Orthographie auf den ältesten Steinschriften ist, z. B. *AIE* für *αιει* Boeckh *C. I. no.* 1. *KΛETOΣ* für *Κλειτος nn.* 2. *EMI* für *ειμι* Sig. desgl. *nn.* 10, 33., führte doch der Buchstabe E den Namen *Ει*!"

2) Lanzi *Sagg. di Ling. Etrusca.* I. p. 247. *E* se sostituisce più frequentemente ad *I* LECNE *Licinius* (vgl II. p. 342. *no.* 2.) LINVCENA *Vinicina* u *Vinicia minor*, p. 247. AXELE, ACILE=*Achilles.* L. glaubt übrigens, dass hier E gesprochen wurde. *Ibid.* p. 250. *I* equivale ad *E* come nel nome di *Helinei* und dazu Note (1) Propter cognationem I et E non dubitarunt antiqui et *heri* et *here* dicere, *mane* et *mani*, *vespere* et *vesperi*. Donat. *in* Ter. *Phorm. Act.* I. *Sc.* I. Man vgl. die gewöhnliche Etr. Endung E und EC in Nom. und Genit. wie CAEC *Caii.* CAE, wo die *biling. no.* 1. CAII. und hierzu Lanzi p. 308. Oltre molti nomi finiti in ES che si trovano in antiche lapidi, e qualcuno all' uso degli Etruschi in E (p. 162. nn. 4.) poterono una volta i Latini dire hic *Memmies*, hic *Minucies* etc. giacchè troviamo *C. L. Memmies* in medaglie, etc. Sollte hier etwa E den Laut des I ping. wie in dem Aeol. *ιππις=ιππος* anzeigen?

3) Grotefend *Rud. Ling. Umbr.* II. p. 14. Solent autem vocales secundum hunc ordinem inter se permutari *i*, *e*, *a*, *o*, *u*, e. c. *i* et *e ινυκ* et *ενυκ*, *aFιφ* ut *aFεφ* et *απε*, ituto et etuto, tasis et tases.

4) Schneider *Lat. Gr.* I. p. 14. 15. vgl. auch p. 13. „Im weitesten Umfange ward *e* mit *i* verwechselt. Daher *εν* in *εντος* intus, *ανεμος* animus, *πεπερι* piper, *Σικελια* Sicilia, *πλεκω* plico, *τεγγω* tingo etc. *κοχλιας* cochlea, *κυπαρισσος* cupressus, *μινθα* menta, *ναυσια* nausea etc. Ihm folgt Hartung *Ueb. d. Casus.* p. 184.

bei Festus [1]) an, welcher auch berichtet, dass von den Alten *me* für *mihi* und von Scipio Afric. *redarguesse* für *redarguisse* und *pertisum* für *pertaesum* gesprochen worden sei [2]). Solche Verwechselungen kommen ja in den meisten Sprachen so wohl für ganze Perioden als auch für einzelne Personen vor. So brauchten z. B. die neueren Lateiner umgekehrt in manchen Wörtern E, wo die Alten, denen August folgte, ein I geschrieben hatten, während sich wiederum ein veraltetes E selbst noch bei Livius und anderen festhielt [3]). In manchen Wörtern scheint man nach Gellius [4]) bis auf die Ciceronianische Zeit willkührlich E und I gesprochen zu haben. Allein es ist auch möglich, dass die Lateinischen Grammatiker, welche gleich den Griechischen ihre Beobachtungen gewöhnlich bei einem zu beschränkten Horizonte von dem Standpunkte ihrer Zeit aus anstellten, manchem Worte die Aussprache eines E-Lautes unterlegten, wo sie nur von der alten Schreibart desselben mit E statt I hätten reden sollen. Daher konnte selbst der belesene Gellius, weil er in den alten Schriften dieselben Worte gewöhnlich bald mit E bald mit I geschrieben fand, leicht zu dem falschen Schlusse verleitet werden, dass man auch eben so *indifferenter* gesprochen habe. Denn dass man Gellius nicht so unbedingt trauen dürfe, zeigt seine Lobrednerei auf den August, in welche Sueton nicht mit einstimmt. Im Gegentheile lässt uns Suetons Mittheilung, dass August die von den Grammatikern anempfohlne Orthographie nicht streng befolgt, sondern gewöhnlich so geschrieben habe, wie man auszusprechen pflegte, muthmassen, dass er mit seiner Schreibart *quinti* von dem ältern *quinte* zu Gunsten der Aussprache abgewichen sei. In einigen Bemerkungen lassen uns die Grammatiker aber zum Mindesten ungewiss, ob sie nicht selbst dem alten E neben seinem E-Laut auch den des I zuerkannten, wie wenn Quintilian [5]), nachdem er von dem U-Laute des altlateinischen O gespro-

---

1) Fest. s. v. Amicitiae. Ab antiquis autem *ameci* et *amecae* per E literam efferebantur - - - *Leparenses*, Liparitani cives.

2) Fest. s. v. *Me. Me* pro *mihi* dicebant antiqui, ut Ennius cum ait libro secundo: Si quid me fuerit humanitus, ut teneatis; et Lucilius Nunc ad te redeo, ut quae res me impendet, agatur. vgl. Quintil. I. 5, 21. *Mehe* quoque pro *me* apud antiquos, tragoediarum praecipue auctores in veteribus libris invenimus. Fest. sub. v. *Redarguisse* per E litteram Scipio Africanus Pauli filius dicitur enuntiasse, ut idem etiam *pertisum*, cujus meminit Lucilius, cum ait: quo facetior videare et scire plus quam ceteri, pertisum hominem non pertaesum dicere ferunt. Auch bemerkt Fest. *Scena* u. *Scina*, dolabra pontificalis.

3) Quintil. I. 7, 22. *Here* nunc E litera terminamus, at veterum comicorum adhuc libris invenio, *Heri* ad me venit; quod idem in epistolis Augusti, quas sua manu scripsit aut emendavit, deprehenditur. Quid? non Cato Censorius dicam et faciam, *dicem* et *faciem* scripsit? eundemque in ceteris, quae similiter cadunt, modum tenuit? — — *Sibe* et *quase* scriptum in multorum libris est; sed an hoc voluerint auctores, nescio: T. Livium ita his usum, ex Pediano comperi, qui et ipse eum sequebatur; haec nos I litera finimus.

4) Gell. *Noct. Att.* X. 24. — Die *quarto* et die *quinto* — — ab eruditis nunc quoque dici audio, et qui aliter dicit, pro rudi atque indocto despicitur. Sed M. Tullii aetate, ac supra eam, non opinor, ita dixerunt, die *quinte* enim et die *quinti* pro adverbio copulate dictum est, et secunda in eo syllaba correpta. Divus etiam Augustus, linguae Latinae non nescius, munditiarumque patris sui in sermonibus sectator (vgl. Sueton. oben p. 521. *no.* 1.), in epistolis plurifariam significatione ista dierum non aliter usus est. - - - Die *noni* praetor dicit, non die nono. Neque praetor solum, sed pleraque omnis vetustas sic locuta est. (Gellius führt hierauf Stellen aus Pomponius, Cato und Coelius an, in welchen *die quarte* und *die quinte* vorkommt und bemerkt, dass man auch *die pristine, die crastini, diem perentini* gesagt habe.). Extremam istius vocis (quinti) syllabam tum per e tum per i scriptam legi. *Nam sane quam consuetum veteribus fuerat, literis his plerumque uti indifferenter;* sicuti *praefiscine* et *praefiscini*, *proclivi* et *proclive*.

5) Quintil. I. 4, 16. Quid O atque V permutatae invicem? ut *Hecoba* et *notrix, Culchides* et *Pulyxena* scriberentur: ac, ne in Graecis id tantum notetur, *dederont* ac *probaveront*. Sic Ὀδυσσεύς, quem Ὀλυσσέα fecerunt Aeoles, ad *Ulyssem* deductus est. Quid non E quoque I loco fuit? ut *Menerva* et *leber* et *magester* et *Diiove* et *Veiove* pro Diiovi et Veiovi.

chen und geäussert hatte, dass man *dederont, probaveront* geschrieben, aber nach der Weise des altgriechischen O *dederunt* gesprochen habe, also fort fährt: Wie? war nicht auch das E anstatt des I? wo die unmittelbare Zusammenstellung mit dem alten O=U es ungleich wahrscheinlicher macht, dass auf dieselbe Weise das E in *Menerva, Magester* etc. nicht den E-, sondern den I-Laut ausgedrückt habe. Dieser I-Laut ist nun aber mit Bestimmtheit von Marius Victorinus dem altlatein. E beigelegt worden. Denn indem er dem altgriech. *E* und *O* drei Laute (ternas potestates) und dem *E* unter diesen auch den in dem *EI* liegenden *I*-Laut zuschrieb (p. 507.), fügte er hinzu, dass denselben Lautumfang E und O auch bei den Lateinern besessen habe (sic apud nos quoque *e* et *o* totidem potestates habebunt et easdem, quas apud Graecos.) [1]. Wenn er aber etwas weiter unten schreibt: E autem duarum obtinet vicem, brevis et productae, so ist diess nur ein Uebergang zu dem in der spätern Latinität herrschenden phonetischen Inhalte des E. Allein diese Aussprüche der Grammatiker kommen gar nicht in Betracht gegen die ältesten Inschriften der Römer selbst [2], auf denen wir häufigst da ein E treffen, wo wir mit Nothwendigkeit einen

---

1) Mar. Victorin. *Art. Gr.* p. 2468. Significaveram, priusquam Graecis inter vocales repertae sunt η et ω, vicem earum tam apud illos quam apud nos explesse o et *o*: *o* etiam scribi solitam pro syllaba *ου*. E autem pro ε et Iota. (*ε=ει=ι*) easdemque et o et e, quoties accepissent in finem Iota, dativum casum apud utrusque significare. Vgl. bei uns p. 547. no. 1.

2) *Columnae Rostr. Inscr.* bei Orelli II. no. 549. Nos Grotefendi lectionem ac supplementa exhibuimus (*Lat. Gram.* 2. p. 292.). Alia habet Lanzi *Saggio* I. p. 148. Supplementa uncis sunt inclusa (C. Duilius. M. F. M. N. Consol advorsum Poenos en Siceliad ad Secest)ANOs socios Rom. obsidioned crave)D EXEMET (fehlt bei Lanzi) LECIONES R(efecet dumque Poenet m)AXIMOSQVE MACISTRATOS (Lanz. LECIONeis maXIMOSQVE MACESTRATOS) L(ecionumque duceis ex n)OVEM CASTREIS (Lanz. CASTERIS) EXFOCIVNT MACELam opidom opp)VCNANDOD CEPET ENQVE EODEM MAC(istratod bene r)EM (Lanzi MACESTRATOD) NAVEBOS MARID CONSOL PRIMOS C(eset socios) CLASESQVE (Lanz. ceset eLASESQVE) NAVALES PRIMOS ORNAVET PA(ravetque fehlt bei L.) CVMQVE EIS NAVEBOS (Lanz. NAVEBOVS) CLASEIS (Lanzi CLASES) POENICAS OM(neis et max)SVMAS (Lanz. . . . MAS) COPIAS CARTACINIENSIS PRAESENTE(d sumod, Lanz. D) OL(or)OM (Lanz. OLORVM) IN ALTOD MARID PVCN(ad vicet) XXXQVE NAVI(s cepe)T (Lanzi navEIS CEpet) CVM SOCIEIS SEPTEM (militbos quinresm)OSQVE (Lanz. SEPTEMR . .) TRIRESMOSQVE NAVEIS (XIV merset tunc aur)OM CAPTOM (Lanzi nur M) NVMEI φ φ φ DC . . . (poudnd arcen)TOM CAPTOM PRAEDA NVMEI ccclↃↃↃ (pondod crave) CAPTOM AES (Angabe der Zahl) . . . . (is qu)OQVE NAVALED PRAEDAD POPLOM (rom. deitavet atque) CARTACINI(eus)IS (ince)NVOS D(uxet triumpod cum XXX rostr)EIS (clasis) CARTA(cinienesis captai quorum erco S. P. Q. R hanc columnam eis P.). Lanzi schliesst mit PONDOD hinter den Zahlen von AES. — Sehr alte Inschr. bei Lanzi *Sagg. di Ling. Etr.* II. p. 274. sq. vgl. Orelli I. *no.* 1433. M· MINDIOS· F· FI P· CONDETIOS· VA· FI AIDILES· VICESMA· PARTI· APOLONES· DEDERI· — Dergl. bei Fabretti p. 27. C. PLACENTIOS· HER· F· MARTE· SACROM· auf der Kehrseite: C· PLACENTIVS· HER· F· MARTE· DONV· DEDET· vgl. Lanzi *l. l.* I. p. 165. Orelli I. *no.* 2714., wo jedoch die Inschr. der Kehrseite nicht befindlich. — *Inscr. sepulc. L. Scip. Barbat.* nach Visconti bei Orelli II. *no.* 550. bei Lanzi I. p. 150. CORNELIVS LVCIVS SCIPIO. BARBATVS. GNAIVOD PATRE PROGNATVS. FORTIS VIR SAPIENSQVE. QVOIVS FORMA VIRTVTEI PARISVMA FVIT. CONSOL CENSOR AIDILIS. QVEI FVET APVD VOS. TAVRASIA. CISAVNA. SAMNIO CEPIT. SVBIGIT (Lanzi SVBICIT) OMNE LVCANA (Lanzi LVCANAA) OPSIDESQVE (Lanzi OBSIDESQVE) ABDOVCIT. *Inscr. L. Scip. filii Scip. Barb. no.* 552. L. *l. l.* HONC OINO PLOIRVME COSENTIONT R . . . . DVONORO OPTVMO FVISE VIRO LVCIOM. SCIPIONE. FILIOS BARBATI CONSOL CENSOR. AIDILIS. HIC. FVET. A . . HEC CEPIT CORSICA. ALERTAQVE VRBE DEDET TEMPESTATIBVS (Lanzi TEMPESTATEBVS) AIDE MERITO (Lanzi MERETO). Desselben *no.* 553. L. I. p. 153. . . . AIDILES. COSOL. CESOR. — *Inscr. Scip. Hispan. no.* 554. L. I. p. 156. OPTENVI (Lanzi. OBTENVI), SIBEI. — *Inscr. Scip. no.* 558. L. I. p. 155. (fil. African. maj.) TIBE. — *Carm. Fral. Arval.* SIMVNIS, SEMVNIS. — *Inscr. Ar. Pesar.* s. bei Lanzi *l. l.* I. p. 164. FERONIA STATETIO DEDE. — APOLENEI. — SALVTE. — MATRE. MATVTA. DONO. DEDRO. MATRONA MAMVBIA. POLA. LIVIA. DEDA —. IVNONE RE . . . MATRONA. PISAVRESI. DONO DEDRO . . . —. *SC. de Bacch.* COMPROMESISE, ADIESE, ADIESET, ADIESENT. — *Fragm. Leg. Agr.* s. Gruter. p. CCV. PAPERIVS. — *Decr. Genual.* bei Orelli (nach Zachar.) II. *no.* 3121. p. 40. VEITVRIS, VETVRIS; v. 10. POSEDET, bei Gruter p. CCIV. jedoch POSIDET. (Im Uebrigen nach Or. und Gr. Posidere, posidebunt, posideto. Die von Orell. und Gr. gegebene Form POSEDEIT hält Grut. *Ind. Gram.* p. LXXXVII. für Possidet. Allein der Vergleich der Kal. Sextil. mit den Eidib. Decemb. zu Anfange zeigt, dass sie das Perfect ist.), bei Grut. DECTVNINEBVS, bei Or. DIC. TVNINEBVS,

I-Laut voraus setzen müssen. Diese Nothwendigkeit beruht darauf, dass dieselben Inschriften dieses E, statt dessen die Latein. Grammatik ein I verlangt, theils in denselben Wörtern, theils in denselben Formen anderer Wörter durch I und EI ersetzen, welches letztere, wie wir alsbald erfahren werden, ein reiner Gleichlauter des I war. Bleibt uns doch nicht einmal der Ausweg übrig, dass die Lateinische Sprache des Scipionischen Zeitalters in der Bildung der wichtigsten grammatischen Formen noch nicht mit sich im Reinen gewesen sei, indem die Annahme eines E-Lautes in den fraglichen Fällen häufigst den an das I gebundenen Zusammenhang mit den verwandten Sprachen zerschneiden würde. Suchen wir jedoch den Leser den Stand der Sache klarer überblicken zu lassen. Die col. rostr. nämlich schreibt EN und IN, die Grabschriften von Scipio Barbatus und dessen Sohne schreiben FVET und FVIT, HEC und HIC, DEDET und CEPIT. Die unstreitig gleich alte Inschrift bei Fabretti giebt DEDET, so wie die col. rostr. nur CEPET, ORNAVET, EXEMET. Dahingegen kommen IVSET, DIXET in den Röm. Gesetzen bei Mazochi, in welchen, beiläufig gesagt, noch häufigst C für G wie LECE, ACERE steht, nur noch als Ausnahmen der schon gewöhnlichen Schreibart auf IT vor. Dasselbe gilt von dem dort befindlichen PROFITEMENO, HABETABETVR, INTERCEDETO, SENETO und QVOE für QVOI, der gewöhnlichen alten Schreibart von *cui*, so wie auch von dem POSEDET in dem Decr. Genuat. In der sehr alten Inschrift bei Lanzi lesen wir AIDILES im Nominat. plur., für den Nominat. sing. aber in den Grabschriften vom Sohne des Scip. Barbat. AIDILES und AIDILIS. Als Dativ plur. trift man auf der col. rostr. zweimal NAVEBOS, in der Scip. Inschrift schwankt die Lesart zwischen TEMPESTATEBVS und TEMPESTATIBVS. Dahingegen stehen in dem Decr. Genuat. die Dative LANGENSIBVS ET ODIATIBVS ET DECTVNINEBVS dicht hinter einander, wie wohl letzteres nur noch als Ausnahme. Wenn nun diese aus dem dritten bis zum Ausgange des zweiten Iahrh. vor Chr. reichenden Inschriften häufigst da E setzten, wo die Inschriften der Augusteischen und spätern Zeit mit geringfügigen Ausnahmen I brauchen, sollen wir nicht vermuthen, dass diesem E auf dieselbe Weise ein I-Laut eingewohnt habe, wie sich das O in MACESTRATOS, CONSOL, CAPTOM, POPLOM, SACROM, MINDIOS, HONC, LVCIOM, FILIOS etc. derselben Inschriften mit allem Rechte neben seinen O-Laute einen U-Laut beilegt und wie das für das G einstehende C der älteren Inschriften auch die mildere Aussprache des erstern Buchstaben in Anspruch nimmt? Gewinnt diese Vermuthung nicht an Wahrscheinlichkeit, wenn wir in den genann-

---

allein gleich darunter auch bei Or. DECTVNINES, Grut. und Or. v. 39. CAVATVRINES, v. 38. CAVATVRINEIS, — *Fragm. Leg. Iud.* bei Grut. p. DVII. OPPEDEIS. *ibid.* p. DC. CONIECIAN. . . *Digest. Leg. Rom. ed.* Mazochi *Com. in Tab. Heracl.* p. 351. *cap.* III. v. 56. HABETABETVR, p. 324. *cap.* II. v. 20. HABITABITVR., p. 423. *cap.* VIII. v. 38. FECET, v. 36. FECIT, v. 47. IVSET und IVSERIT.; p. 374. *cap.* IV. v. 74. DIXET, DIXERIT., p. 446. *cap.* IX. v. 60. SINETO, v. 58. SINITO. p. 445. *cap.* XII. v. 88. INTERCEDETO,, p. 304. *cap.* I. v. 5. (vgl. *Lexic. Latinit. Dig.* p. 494.) PROFITEMENO, v. 3. PROFITEMINO. p. 423. *cap.* VIII. v. 35. QVOE., p. 446. *cap.* IX. v. 52. und häufigst QVOI, p. 420. *cap.* VII. v. 24. ALEIVE. p. 400. *cap.* V. v. 9., p. 453. *cap.* XI. v. 68. 83. COLONEIS neben dem häufigen COLONIAE p. 449. *cap.* X. v, 65. 66. NEVE, NEIVE. p. 446. *cap.* IX. v. 57. 58. 59. NIVE, NEVE, NEIVE., p 324. *cap.* II. v. 41. SE, v. 30. 31. SEIVE, p. 423. *cap.* VIII. v. 43. SEI. — *Decr. Genuat.* sub. fin. SE QVOIIINIQVOM. VIDEBITVR. daneben NISI. — Gruter p. XIV, 8. IOVE MAXSVMO., p. CLXXI, 8. SOLEDAS, MERETA., p. CCCCXVIII, 1. ANTESTIVS (ter), ANTESTIA, ANTISTIVS (ter), p. DCCCCLXX, 6. CAMPESTRES., p. LXIV, 6. CIVES TREVER., p. XL, 9. CLVIII, 4. DLXVII, 9. CIVES., p. DCCCCLVIII, 1. SIBE. — Uebrigens halte ich den grössten Theil der noch ausserdem in Gruter *Ind. Gram.* p. LXXXVII. erwähnten Fälle von wenigem oder gar keinem Belange, da dieselben, nach der anderweiten Schreibart der sie enthaltenden Inschriften zu urtheilen, entweder einen vereinzelt stehenden gesuchten Archaism, oder auch den Ausdruck einer fehlerhaften Orthographie darstellen.

ten Inschriften, ja öfters in einer und derselben Inschrift, in denselben Formen abwechselnd E und I neben einander gebraucht sieht, wie diess daselbst auch hinsichtlich des O und V z. B. in EXFOCIVNT und COSENTIONT, NAVEBOS und TEMPESTATEBVS, GNATVS und MORTVOS, PLACENTIOS und PLACENTIVS der Fall ist und wie in den Gesetz bei Mazochi häufigst LECITO und LEGITO, LECIBVS und LEGIBVS, LECIONE und LEGIONE, PRO SINCVLEIS ANNEIS und PRO SINGVLEIS ANNVEIS beisammen stehen? Spricht nicht dafür die Wahrnehmung, dass dieses E mit I-Laute, eben so wie das O mit U-Laute, auf den jüngeren Inschriften immer seltner, auf den älteren dagegen immer häufiger zum Vorschein kommt? Dass das EI bei den Römern I lautete, wird sich mit Zuverlässigkeit erweisen lassen. Wenn nun dieselben Formen oder Wörter auf denselben Inschriften abwechselnd mit E und EI wie auf den Scip. Inschr. SIBEI und TIBE, in dem Digestus NEVE, NEIVE; SE, SEI, SEIVE (im Decr. Gen. SE und NISI), ja selbst abwechselnd mit I, E und EI wie NEVE, NIVE, NEIVE geschrieben werden, sollen wir auch hierin keine Weisung erblicken, dem alten E einen I-Laut beizulegen? Da jedoch diese Zusammenstellung nur einen höhern oder niedern Grad von Wahrscheinlichkeit darbietet, so wenden wir jetzt unsern Blick auf die Betrachtung der von dem E betheiligten grammatischen Formen. Grundcharakter des Dativ singul. ist im Griechischen bekanntlich das *I*, welches oben pag. 516. seinen Anhalt an dem Locativ des Sanskrit fand. Diesen Grundcharakter hält auch die Latein. Sprache in AI, OI [1]), I, UI, EI fest. Ie nachdem man nun dem E einen E- oder I-Laut zuerkennt, so setzt man mit jenem Grundcharakter entweder in Widerspruch oder in Einklang die Dative: MARTE SACROM, MARTE DEDET, APOLONE (vgl. APOLENEI) DEDERI [2]), IVNONE DONO DEDRO, SALVTE, IOVE MAXSVMO, *Diiove* und *Veiove* bei Quintilian, QVOE, MEHE, ME, TIBE, postquam *morte* datu'st Plautus [3]). Dass übrigens dem E in QVOE auch wirklich ein I-Laut zukam, ersahen wir schon oben p. 511. aus *Hylas*, welches mit Latein. Buchstaben geschrieben, zu *Hoelas* werden sollte. Wahrscheinlich wurden auch die Dative der zweiten Declination in der frühern Zeit, gleich wie in dem ältern Griech. *ΔΙΟΝΥΣΟΕ* (p. 513.) mit OE geschrieben, auf dieselbe Weise, wie dem *aulai* ein mit dem *ΠΑΑΥΧΑΕ* zu vergleichendes *aulae* vorher gehen mochte, bis man daneben *aulai* schrieb, um den I-Laut deutlicher anzuzeigen, später aber dem alten *aulae* wieder den Vorzug gab, jedoch nur orthographisch, indem man dem E mit

1) Mar. Victorin. *Art. Gr.* p. 2463. Dativis autem casib. apud nos (*i*) juxta appanebatur, cum *populoi Romanoi* pro populo solitos priores scribere ostenderem. p. 2469. (vgl. oben p. 545. no. 1.). E autem pro *ε* et iota, easdemque et o et e, quoties accepissent in finem iota, dativum casum apud utrosque significare et harum scriptionum exempla non solum ex libris veteribus, sed etiam experitorum quorundam scriptionibus, ut *cameloi, caproi.*

2) Auf der oben mitgetheilten Inschr. steht APOLONES. DEDERI. Lanzi bemerkt dazu: Oltre a cio la pronunzia che ha abbreviata la voce *vicesma* ha prolungata l'altra *Apollones;* che secondo que' tempi dovea scriversi *Apollone.* Allein sollte nicht die richtigere Lesart gewesen sein APOLONE. S. DEDERI, d. i. S=SACRAM? — Schneider hat die fünf ersten, von sehr alten Inschriften entlehnten Beispiele nicht angeführt. Wenn er nun *Formenlehre* p. 203. spricht: „dass man im *gemeinen* Leben den Dativ auch mit der Endigung *e* statt *i* gesprochen habe, scheint aus den Inschriften hervor zu gehen, auf denen sich nicht selten conjuge, patre, Iove etc. statt -*i* finden. s. *Ind. Gram. in* Gruter. *Thes. Inscript. s. v. Dativus.*, so gebe ich diess mit Ausnahme des IOVE MAXSVMO (wo es unentschieden bleibt) für die von ihm aus Gruter und, wie schon bemerkt, für den grössten Theil der von Gruter *l. l. sub E pro I* aus jüngeren Inschriften gesammelten Beispiele sehr gern zu, keineswegs aber für die ältere Zeit, wie denn auch schwerlich iemand anderes die Sprache der col. rostr. und der Scip. Inschr. für die des gemeinen Lebens erklären möchte.

3) Gell. *Noct. Att.* I. XXIV, 3. Epigramma Plauti, quod dubitassemus an Plauti foret, nisi a M. Varrone positum esset in libro de Poetis primo. Vgl. Hartung *Ueb. d. Casus* p. 184.

Beseitigung des alten I-Lautes den E-Laut einräumte und denselben mit dem A zu einem Mischlaute vereinigte [1]). Da man aber beim Uebergange zu dem letztern *aulae* des I in *aulai* noch sehr wohl eingedenk

---

1) Quintil. I. 7, 18. AI syllabam, cujus secundam nunc E literam ponimus, varie per A et I efferebant, quidam semper ut Graeci, quidam singulariter tantum, quum in dativum vel genitivum casum incidissent, unde *pictai* vestis, et *aulai*, Virgilius amantissimus vetustatis, carminibus inseruit. In iisdem plurali numero E utebantur, *hi Syllae, Galbae.* Est in hac quoque parte Lucilii praeceptum: quod quia pluribus explicatur versibus, siquis parum credat, apud ipsum in nono requirat. Fest. s. *Ae.* AE syllabam antiqui Graeca consuetudine AI scribebant, ut *aulai*, *pictai*, *musai.* Priscian I. p. 561. Singulae vocales suas voces habent, et *ae* quando a poetis per diaeresim profertur, secundum Graecos per *a* et *i* scribitur, ut *aulai*, *pictai* pro aulae et pictae. Et Virg. in III. *Aulai* in medio libabant pocula Bacchi. Idem in VIII. Dives equum, dives *pictai* vestis et auri. In Graecis vero quoties hujuscemodi fit apud nos diaeresis penultimae syllabae, *i* pro duplici consonante accipitur, ut *Maja* pro *Μαια*, *Ajax* pro *Αιας*. p. 727. Genitivus et Dativus in *ae* diphthongon desinit et pares habet syllabas nominativo (also *ae=ä*) ut hic poeta, hujus poetae etc., nisi divisio fiat in genitivo poetica, qua frequenter veteres Romanorum poetae utuntur, ut *Aeneai*, *Anchisai* et *pictai* et *aulai.* Cicero in Arat.: Atque oculos urget pedibus pectusque *Nepai*, in eodem: Serius haec obitus *terrai* jussit equinus. Lucret. in I. Effice ut interea fera munera *militiai.* Idem in eodem: Aulide quo pacto *Triviai* virginis aram, *Iphianassai* turparunt sanguine foedi. p. 732. In Nominativo et Vocativo plurali non potest divisio fieri sicut in Genitivo et Dativo singulari. Vel. Longus *de Orthogr.* p. 2222. Illud etiam adnotandum circa I literam est, quod ea, quae nos per AE, antiqui per AI scriptitarunt, *Iuliai Claudiai.* Sed quidam in hac quoque scriptione voluerunt esse differentiam: ut pluralis quidem numeri nominativus cas. per A et E scribatur, genitivus vero singularis per A et I: hoc quoque argumentantes, quod diaeresis, sive dialepsis illa diceretur, a nominative plurali non sit, sed ex singulari obliquo, cum dicitur *Aulai* in medio, dives *pictai*, item rei *nostrai*, *faciendai*, *magnai.* Sed scilicet nihil obstat, quo minus hoc aut illo modo scribamus in utroque numero; cum multa alia quoque nobis excogitanda sint, si velimus diversitates scriptionis, ambiguitatem casuum numerorumque discernere. p. 2219. Cicero videtur auditu emensus scriptionem, qui et *Aiiacem* et *Maiiam* per duo *ii* scribenda existimavit; quoniam unum esse animadvertunt. Siquidem potest et per unum *i* enuntiari, ut scriptum sit. Unde illud pressius et plenius sonet, per duo *i* scribi oportere existimat. Sic et *Traiiam* et si quae talia sunt. Inde crescit ista geminatio et incipit per *i* tria scribi *coniiicit*, (vgl. Quintil. I. 4, 11. Mar. Victorin. p. 2469.). Terent. Scaur. *de Orthogr.* p. 2254. Apud antiquos *i* litera pro *e* scribebatur ut testantur *μεταπλασμοι*, in quibus est ejusmodi syllabarum deductio, ut *pictai* et *aulai;* sed magis in illis *e* novissima sonat et praeterea antiqui quoque Graecorum hanc syllabam per *ae* scripsisse traduntur. Mar. Victorin. *Art. Gr.* I. p. 2460. AE syllabam quidam more Graecorum per *ai* scribunt, ne illud quidem custodientes, quia omnes fere qui de orthographia aliquid scriptum reliquerunt, praecipiunt, nomina feminina casu nominativo *a* finita numero plurali in *ae* exire ut Aeliae, eadem per *a* et *i* scripta numerum singularem ostendere, inducti a poetis, qui *pictai* vestis scripsere: et quod Graeci per i potissimum hanc syllabam scribunt propter exilitatem literae, *η* autem propter naturalem productionem jungere vocali alteri non possunt. Terent. Maur. *de Syll.* p. 2392.

> *Αλφα* semper atque *ιωτα* quem parat Graecis sonum,
> A et E nobis ministrant: sic enim nos scribimus;
> OI similiter O et E fit, *ιωτα* quod Graecum fuit.

Zunächst ergiebt sich aus der einstimmigen Bemerkung, dass die Schreibart AI bei den Römern per diaeresin gelautet habe, die Folgerung, dass diess AI von den Römern der alten Zeit ganz und gar nicht wie *ä*, sondern mit einem neben dem A deutlich vernehmbaren I ausgesprochen worden sei. Die Beschränkung dieser Diaeresis auf den Singular bei Priscian ist eine eben so nichtige Distinction als überhaupt die *nothwendige* Beschränkung der Schreibart AI für den Singular, was dem gesunden Blicke des Velius Longus nicht entging und seine vollkommene Bestätigung an den ältesten Inschriften findet. Dieses gesunde Urtheil des Velius überrascht aber um so mehr, da die Masse der Inschriften von August herab zeigt, dass man sich allerdings durch die Stimme eines Lucilius und seines Gleichen hatte einschüchtern lassen und, wo man noch einen alterthümlichen Zug anbringen wollte, das AI dem Singular vorbehielt (s. die zahlreichen Beispiele in Gruter. *Ind. Gram.* AI pro AE.). Der *aï*-Laut des AI erhellt ferner und zwar zugleich für die Aussprache der älteren Griechen, aus seinem Vorkommen in dem Inlaute der Wörter. Hätten nämlich die Griechen ihr *Μαια*, *Αιας* etc. ausgesprochen wie *Maea=Mäa*, *Aeas=Äas*, so würde das Nachsprechen dieser Laute dem Organe der Römer auch nicht die geringste Schwierigkeit in den Weg gelegt haben. Allein die Griechen sprachen das *ι* neben dem *α* deutlich aus und diess setzte das härtere Röm. Organ in den Fällen, wo auf das *ι* ein Vocal folgte, in grosse Verlegenheit. Sie brachten nun hier das I nicht mehr rein zum Vorschein, sondern bogen es in J um: *Μαια=Maja.* Zwar liegt in dem J ein halber I-Laut. Nichts desto weniger aber schlug den kundigen Römern das Gewissen wegen begangener Ungenauigkeit und sie suchten nun dem verkümmerten wurzelhaften I dadurch wieder aufzuhelfen, dass sie neben dem ersten als J lautenden I ein zweites und in manchen Fällen ein drittes setzten. Also im In- und Auslaute wurde von den älteren Römern das AI wie *aï* ausgesprochen. Wenn nun oben Quintilian berichtet, dass das *ae* der ersten Decl. in der ältern Zeit von einigen durchgängig, von anderen aber nur im Gen. und Dat. Sing. AI geschrieben wurde, so zeigt er uns, *dass damals AI und AE nur einen Unterschied für das Auge hinsichtlich der Schrift bildete*, um die gleichlautenden Casus des Sing. und

war, so bemühte man sich, gewisse grammatische Unterschiede zwischen den Formen auf I und E aufzufinden und kam dadurch doch nicht weiter als bis zur Aufstellung eines spätern, empirischen

---

Plur. jeder Verwechselung zu überheben. Denn hätte für die fraglichen Casus der 1st. Declin. nicht bloss ein formeller, sondern auch ein materieller Unterschied, also ein Unterschied der Aussprache zwischen AI und AE Statt gefunden, so wäre es ja ohne alle Frage nothwendig gewesen, sie durch diese verschiedene Schreibart streng aus einander zu halten. So aber war die auf den Singular beschränkte Schreibart AI eine orthographische Neuerung, wie denn diese Schreibart überhaupt eine dergleichen, wenn auch verhältnissmässig frühzeitig eingeführte, Neuerung gewesen war. Hätte nämlich die Schreibart AI, so wie überhaupt das I in den Formen, in welchen dasselbe laut den verwandten Sprachen den grammatischen Grundcharakter bildet, gleich vom Hause aus bestanden, so sieht man nicht ein, wie sich das viel schärfer bezeichnende und daher auch viel fester stehende I, so schnell nicht etwa für einzelne Formen, sondern für den grössern Theil der gesammten Sprachbildung in das dunklere, zu dem A, O, I gleichmässig hinschwankende und daher viel undeutlichere und flüssigere E habe verlieren können. Dahingegen erklärt sich die Bildung der Formen auf AI und AE, OI und OE, so wie auf I und E ganz natürlich, wenn man den *oben* angegebenen Gang der Entstehung annimmt, dem zu Folge die erste Form E mit I-Laute enthielt, die zweite Form I (später für einen grossen Theil EI) setzte, um der Verwechselung mit dem in dem E liegenden E-Laute vorzubeugen, und die dritte (vierte) Form aus *etymologischer* Rücksicht das alte E wieder vorzog, dadurch aber zugleich die Lautverwechselung herbei führte, welche man durch die zweite Form hatte vermeiden wollen, so dass nun wiederum neben AE eine geraume Zeit noch das seltnere AI fort bestand, ob gleich es ausserhalb der Poesie schon zu Lucilius Zeit wie AE mit dem ä-Laute ausgesprochen wurde. Die Wiederaufnahme des alten E konnte aber und namentlich in den Formen auf AE, um so leichter vor sich gehen, da die Schreibung des I nie ganz durchgedrungen war, sondern das alte E immer fort hatte neben sich hergehen lassen müssen. Die mehrsten Wortbildungen auf E-I erfuhren indess nur eine zweifache Formation, indem das ursprüngliche dunklere und unbestimmtere E von *Apolone* und *Apolonei*, *navebos*, *hec*, *dedet*, *Se* etc. in das klare, bestimmtere I von *Apollini*, *navibus*, *hic*, *dedit*, *si* umgeschrieben wurde. Diesem Verfahren, welches neben dem Verdrängen des I durch E und neben der viel seltnern *formellen* Beibehaltung des alten E (daher mit E-Laute) neben dem I als der Hauptgang bezeichnet werden muss, tritt allerdings die etymologische Bevorzugung des E als eine Inconsequenz gegenüber. Die Inconsequenz würde aber noch viel grösser sein, wollte man den entgegen gesetzten Sprachgang annehmen, indem wir alsdann fragten, warum man nicht auch *Apolone*, *navebos* etc. beibehalten habe. Für meine Ansicht spricht ferner das auf den Inschriften nachweisbare Schicksal des im Inlaute der Wörter vorkommenden AE, AI, OE, OI, von denen sich das AE, OE gleichfalls als das Erste, das AI, OI als das Zweite, welches jedoch das AE und OE nicht ganz überwältigte, und das AE, OE als das siegende Dritte heraus stellt. Die *col. rostr.* nämlich schreibt AES, PRAEDA, PRAEDAD, POENICAS, die *Inscr. Corensis* bei Lanzi *l. l.* I. p. 165. (auf welche wir in anderer Rücksicht zurückkommen werden) M. MANLIVS. M. F. L. TVRPILIVS. L. F. DVOMVIRES. DE SENATVS. SENTENTIA. AEDEM. FACIENDAM. COERAVERVNT. EISDEMQVE PROBAVERE, giebt AEDEM und COERAVERVNT, die *Iscrizioni sepolcr. antichissime* bei Lanzi I. p. 162. sq. *no.* 21. AEMINIS, *no.* 23. CAECILICES, p. 170. *no.* XXV. BLAESVS, *no.* XXXIV. LV. LVI. CAECINA, *no.* XLV. CAESIAE; vgl. *ibid.* *no.* XXVI. ANICIAE, *no.* XLIII. ANTIGONAE, *no.* LVIII. CORNELIAE PRIMITILLAE, ET CORNELIAE, *no.* LIX. AEMILIAE. FORTVNATAES ET. MESSIAE. VALERIANES. Dagegen findet man unter denselben Inschr. *no.* I. CAINVS, *no.* XLVI. ANAINIA COMENIAI, *no.* XLIV. PROINI, auf der *Inscr. Scip.* *no.* 550. GNAIVOD=GnaiFo=Gnaeo, AIDILIS, *no.* 552. AIDE, AIDILIS, OINO=unum, PLOIRVME, *no.* 553. AIDILES, *no.* 554. AID. daneben LAETENTVR, *no.* 555. QVAIRATIS, daneben AETATE, *no.* 556. QVAIST. *Inscr.* bei Lanzi AIDILES. *SC. de Bacch.* AIQVOM, HAICE, TABELAI DATAI, FOIDERATOI oder FOIDERATEI, COMOINEM, OINVORSEI, daneben AEDEM DVELONAI. *Inscr.* bei Gaut. p. LII, 12. QVAISTORES AIRE MOLTATICOD DEDERONT. *Inscr.* bei Orelli *no.* 566. MOIROS, MOIRO=murum, COIRAVERVNT, daneben AEQVAM. *Inscr. Lav.* bei Orelli *no.* 2275. (zwar mit dem Claudischen Ⅎ, aber im alten Style abgefasst) PRAIF. (quater), PRAISVL, GAITVL. Die Schreibart AI und OI kam aber auffallend schnell aus dem Gebrauche. Denn die *Fragm. leg. agg.* bei Gauter p. CCII. — CCVI., die *Fragm. legg. judic. ibid.* p. DVI. — DXII., das *Decr. Genuat.*, das *SC.* bei Grut. p. CCCCXCIX, das *Plebisc. de Therm. ibid.* p. D., bei Orelli no. 3673., die *Inscr. Dedicc.* bei Orelli *no.* 2487. 2488. (in der letztern bemerke zweimal OETI=uti) der *Dig. Legg. Rom.* bei Mazochi, die *Inscr. Pag. Herc.* bei Mazochi *in Tab. Her.* p. 300., Orelli *no.* 3793., ob schon dieselben noch sehr viele Reste alterthümlicher Schreibart (O=V, OV=V, EI=I, einfache Consonanten) enthalten, geben mit wenigen Ausnahmen durchgängig nur AE und OE (der *Dig. Legg. Rom.* bei Maz. bloss einmal FOIDERE p. 410. *cap.* VI. v. 19. für das gewöhnliche FOEDERE, eben so bloss einmal p. 453, *cap.* XI. v. 70. ROMAI für das fortwährend gebrauchte ROMAE, das *Decr. Genuat.* hat bei Grut. v. 5. CAECILIO, v. 28. CAICILIO, bei Orel. aber beide Mal CAECILIO, am häufigsten trifft man AIMILIVS s. Gaut. p. CCXC. — CCXCVII. vgl. Eckhel *Doct. Num. Vet.* V. p. 74. die *Inscr.* bei Grut. p. LIX, 8. hat LOIDOS, COIRAVERVNT und CLOELIO, andere seltnere Beispiele auf OI s. oben p. 511.). Auf den späteren Inschriften taucht AI für die Genitiv- und Dativendung wieder als gesuchter Archaismus auf. Uebrigens will ich mit dem Obigen durchaus nicht etwa behaupten, dass alle Wörter auf AE früher einmal AI gelautet haben müssten, oder, was dem gleich wäre, dass die ältesten und älteren Römer

Schriftgebrauches. Denn wenn man, wie gewöhnlich, das *aulai* dem Singular und das *aulae* dem Plural anwies, so war diess im Bezug auf die Sprachbildung und auf die ältere Schriftgeltung eine unrichtige Unterscheidung, wie ein Blick auf den altlateinischen Nominativ plural. und die Vergleichung desselben mit dem Nominativ plur. des verwandten Sprachstammes darthut. Der Grundvocal des Nominativ plur. gen. masculin. und femin. ist im Griechischen das *I*, welches in dem *α-ι* der ersten, dem *ο-ι*, *ω-ι*, (*ῳ*) der zweiten und *scheinbar* in dem *ις*, *εις* (*ης*) der dritten Declin. offen zu Tage liegt, jedoch gerade in der gewöhnlichsten Endung der letztern Declin. in dem -*ες* durch den E-Laut verdunkelt ist. Eben so *scheinbar* zeigt sich dagegen der I-Laut wieder in dem *εις* der Pronomia *ἡμ-εις*, *ὑμ-εις*, *σφ-εις*, ob schon auch hier wiederum die älteren Formen, das Dorische *ἁμ-ες*, *ὑμ-ες*, das Aeolische *αμμ-ες*, *υμμ-ες*, das Böotische *ουμ-ες* und das Ionische *σφε-ες* mit ihm in Widerspruch zu treten scheinen. Die Bedeutung des S in dem *ις*, *εις*, *ες* der dritten Declination lassen wir einstweilen dahin gestellt. Dem Griechischen *α-ι* tritt nun im Lateinischen das A-I=A-E der ersten Declination [1]), dem Griechischen *ο-ι* die älteren Formen der zweiten Latein. Declination O-E (O-I), E [2]), deren gemeinschaftlicher Laut seinen Grundton wie seine Erklärung in dem I der jüngern Schreibart findet. Zwar gehört im Griechischen wie im Lateinischen das O zum Stamme. Allein hier wie dort schmelzt es zu einem Mischlaute zusammen, der bei den Lateinern einen dicken I-Laut in sich schloss [3]). Der Nominativendung OE=*οι* entspricht in jeder Bezieh-

---

gar keine Lautverbindung AE mit E-Laute gehabt hätten. Unstreitig gab es eine Anzahl, in welchen gleich vom Anfange an derselbe dicke E-Laut (*ä*) herrschte, welcher von dem Zeitalter der Imperatoren abwärts alle Wörter und Formen auf AE an sich riss. Daher Varro *d. L. L.* VI, 5. In pluribus verbis A ante E alii ponunt, alii non, ut quod partim dicunt *scaeptrum*, partim dicunt *sceptrum*, alii *faenus* alii *fenus*, sic *faenificia* et *fenificia*, a quo rustici pappum *mesum*, non *maesum*. A quo Lucilius scribit, Caecilius ne rusticus fiat. Nur darf man nicht vergessen, dass über Lucilius hinaus auch ein aͤ-Laut allgemein in der Sprache vorhanden war, wofern man nicht eben so unkritisch wie Terent. Scaur. den ä-Laut des AI selbst dem Altgriechischen *αι*=*αι* aufbürden will. (Dafür ziehe man ja nicht das *ναιχι* und *εχει* an. Denn Eche redet nie sehr genau und wird hier schon durch den anderweit sicher gestellten Gleichklang des *ει* und *ι* befriedigt). Dieses AE=*ä* geben die späteren Latein. Inschriften barbarisch genug häufig durch E wieder (s. Gruter *Ind. Gr.* p. LXXXVII. E pro AE), nachdem schon lange vorher Lucilius und Varro (*s. d. L. L.* IV, 19. Diomed. II. p. 447.) die Aussprache E für AE als bäuerisch bezeichnet hatten. Eben so fehlerhaft schrieb man endlich auch AE für E (s. Gruter *l. l.* p. LXXIV. AE pro E.).

1) *SC. de Bacch.* VOBEIS TABELAI DATAI ERVNT. vgl. *ibid.* HAICE. *Dig. Leg. Rom. ed.* Mazochi *in Tab. Her.* p. 465. *cap.* XII. v. 87. SEI EAI RES. Vgl. QVAI APVD LAVRENTIS COLVNTVR in *Inscr. Lav. ed.* Orell. no. 2275. In der *col. Inscr. rostr.* so wie in den *Inscr. Scip.* ward kein Nomin. plur. der ersten Decl. gebraucht, doch scheint nach dem Obigen nicht zu bezweifeln zu sein, dass die *col. rostr.* die Form auf AE angewendet haben würde.

2) *Inscr. Scip. no.* 552. PLOIRVME=plurimi. Das von Schneider *Formenl.* p. 67. aus dem *SC. de Bacch.* erwähnte FOEDERATOI ist nach Fabret. p. 427. n. Grotef. FOIDERATEI geschrieben. Hierher gehört aber das *Pilumnoe poploe*, in carmine Saliari, Romani, velut pilis uti assueti, vel quia praecipue pellant hostes bei Fest., so wie das *Fesnoe (fescinoe)* desselben vgl. Schneider *l. l.* und p. 92. wo der Lateinisch ausgedrückten Griech. Wörter zweiter Declin. wie *clerumenoe* (Plaut), *canephoroe* (Cic.), *arctoe* (Cic. und Germ. in Ar.), *demoe* (Fest.), *Arimaspoe* (Mel. bei Plin. Arimaspi), *Androphagoe*, *Automoloe*, *Musagoroe*, *Heniochoe* und Heniochi (Mel.) etc. Erwähnung geschieht.

3) Ganz denselben Laut wie in des Fest.: *Loebesum* et *loebertatem* antiqui dicebant liberum et libertatem. Ita Graeci *λοιβη* et *λειβω*. Vgl. oben p. 513. Schon Scioppius bei Wetsten. *Pro Gr. Pron. Oratt. Apology.* p. 40. Nimirum Latini alias *Leiber*, alias *Loiber*, nulla pronunciationis differentia scribebant, cum utrumque *liber* sonaret, sed *I pingui*, *quod inter V et I medium sonum obtinet.* Auch bei dem OE gewahrt man recht deutlich die Umbildung des ursprünglichen Lautes. Aus *ποινη* ward PVNIO (vgl. oben p. 513. POENIBITV=punietur) und POENITET. V und OE suchten mit ihrem dicken I-Laute das Griech. *OI* auszudrücken. Im Fortgange der Zeit aber verwandelte sich V=*οι* in das V=*ου* von *punio*, wie wir Deutschen es auch aussprechen und das OE=*οι* in das Ö unsrer Aussprache von *poenitet*. Allein selbst dieses Ö schlug um in das Ä von PAENITÉT, wie es z. B. *Inscr. Lugd.* bei Gruter p. DCC. dreimal enthält. Vgl. ausserdem den Lautübergang von *Diuspiter* in *Diespiter* und Hartung *Ueb. d. Cas.* p. 139.

ung das (p. 513.) erwähnte, und schon von Schneider mit dem Griech. -οις zusammengestellte *ab oloes*=illis, ob schon es, gleich dem Griech. *ΔΙΟΝΥΣΟΕ* des Sing., für die ältere Schreibart des *οις* angesehen werden muss. Wie sehr der gemeinschaftliche I-Laut durch das auf OE folgende E und dieses wieder durch das I gelichtet worden sei, kann man natürlich gar nicht mehr bestimmen, indem sich auch das I, selbst bis auf die Ciceronianische Zeit herab, durch eine dunklere Tonfärbung bis in das V verlor. Da nun der fette I-Laut dem V eben so nahe stand als dem I (p. 521.), so konnte er füglich durch das V ausgedrückt werden, und da wiederum dem V, ja so gar dem V das OV wie z. B. in dem CONFLOVONT des Decr. Genuat. gleich war (vgl. p. 507. no. 2.), so musste sich auch das OE durch OV wiedergeben lassen, wie denn in der That die Münzen der *gens Cloelia* die Aufschrift CLOVLI tragen [1]). Nicht minder erklärt die Fülle dieses I-Lautes, dass man schon frühzeitig zu seinem Ausdrucke zuweilen zwei I verwendete und diese II wieder durch ein einfaches E ablöste [2]). Es kann daher nicht überraschen, wenn wir dieses E mit seinem dicken I-Laute auf gleiche Weise wie oben p. 514. das Aeol. *I* für das Final-O in *ἱππις*=*ἵππος, οικις*=*οικος* etc., so für das Final-V eintreten sehen, wofür wenigstens die zahlreichen Münzen mit der Aufschrift MEMIES=MEMMIVS sprechen [3]), wo fern wir diesen Namen nicht den alterthümlichen Formen einer andern Art beizuzählen haben. Nämlich merkwürdig ist, dass wie die Griech. dritte Declination ihren charakteristischen Vocal ein S anschliesst, so auch die zweite Latein. Declination in einigen alten Nominativen des Plural dem Endvocal I ein S anfügt [4]) und

---

1) Eckhel *Doct. Num. Vet.* V. p. 174. Daneben bestand wohl auch die alte Schreibart *Cluilius*, vgl. Schneider *Lat. Gr.* I. p. 79. 83. Vgl. mit *ui* auch das Aeol. *υι* bei Priscian. I. p. 555.

2) Lanzi *Sagg. d. L. Etr.* I. p. 162. *Iscriz. sepolcr. antichissime* no. 13. COIILIA. A. D. X. KAL. DIIC=Coelia a. d. x. k. Decembris. p. 164. no. 2. LIIBRO. p. 170. *no.* XXI. PROIINI, vgl. p. 172. *no.* XLVI. PROINI, p. 169. *no.* XIII. VIIKISA, *no.* XIV. VEKISA. vgl. *ibid.* p. 162. *no.* 6. M. SIIPRONII. A. D. K. SIIPTE. p. 168. *no.* VIII. C. RIISTO. CROTRPAS. *no.* IX. Q. PIITRONI PIIILOMVSVS. *no.* XVI. C. CRIISPINIASIASANIA. *no.* XXXIII. SIITIIRII. CIIZARTIII. (bei Orelli *Inscr. no.* 4702.). — In einigen dieser Beispiele ist ein verwischtes H kaum zu verkennen. — *Dig. Leg. Rom. ed.* Mazochi p. 325. *cap.* II. v. 41. PROXVMIIS, v. 40. OVOII. i. e. QVOII (nach Conrad. ein Schreibfehler für das vom Sinne geforderte und in dem *Dig.* gewöhnlich vorkommende QVEI, qui. Vielleicht gilt dasselbe Urtheil auch von dem *proxumiis.* Wenigstens steht *ibid. cap.* II. v. 24. *cap.* XI. v. 70. 79. das regelmässige PROXVMEIS und p. 420. *cap.* VII. v. 26. sehen wir in SIIPENDIA einen offenbaren Schreibfehler für STIPENDIA. Die Schreibung des II findet übrigens ihren Anhalt an der des EE in FEELIX auf Münzen Sullas s. Eckhel *l. l.* V. p. 192. — 194., in SEEDES *Inscr. ant.* bei Gruter p. CLXXI, 8., des AA in VAARVS *ibid.*, PAASTORES *Inscr. ant.* bei Grut. p. CL, 7. vgl. daselbst CONQVAEISIVEI; Orelli *no.* 3308. hat jedoch nach Romanell. CONQVAESIVEI, des VV in MVVCIO s. *Fragm. Legg. Agrr.* Grut. p. CCII. CCIII., *Decr. Genuat.*, ARBITRATVV *Decr. Genuat.*, VVTEI *Plebisc. de Therm.* und an den Mittheilungen der Grammatiker s. oben p. 555. — In der spätern Zeit trieb man aber mit der Schreibart II für Ī und Ĭ, E und É einen wahrhaft unsinnigen Gräuel, wie die zahlreichen Beispiele bei Gruter *Ind. Gr.* p. LXXXIX. (vgl. vorzüglich *Inscr.* p. DCCCCXLII, 3. DCLVI, 6.) und Fabretti p. 497. zeigen.

3) Eckhel *l. l.* V. p. 251. Denarius, quem altero loco descripsi (L. C. MEMIES. L. F. GAL. Idem typus. Hi serrati non sunt et C.), nondum desinit crucem figere antiquariis. Cum is praecedenti simillimus sit, nisi quod EX. S. C. impressum efferat, et serratus non sit, et aliter exaretur gentis nomen, tamen cum reliqua omnia iam accurate conspirent, atque etiam ipsa nomina MEMIES. GAL., licet distorto priore vocabulo, dubium non est, hunc quoque eundem auctorem Memium habere. Interpretatio Havercampi, legendum censentis *Lucius Caius* MEMIES. *Lucii Filii GALbii*, nondum omnium suffragia abstulit. Et quid MEMIES pro MEMMIVS, vel MEMMII, ut scribendum fuerat? Concedit idem, factum istum videri vitio monetarii, quod concedere non possum propter copiam horum denariorum. Museum Caesareum horum quinque, Morellius quatuor diversarum omnes matricum exhibet. Verius igitur credam, posteriores hos denarios in provincia quapiam signatos, quod facile persuadet etiam fabrica parum scita. Etrusci verba in VS desinentia flexerunt in ES. Vide Lanzium. (vgl. oben p. 543. *no.* 2.).

4) Das *Decr. Genuat.* beginnt also: Q. M. MINVCIEIS. Q. F. RVFEIS. DE. CONTROVORSIEIS. INTER GENVATEIS. ET. VEITVRIOS. IN. RE. PRAESENTE. COGNOVERVNT. etc.

dadurch zu der Vermuthung berechtigt, dass wohl diess S ein altes Eigenthum der Pluralnominative sämmtlicher Declinationen gewesen sein möge, vornehmlich, da das S im Sanskrit das allgemeine Nominativzeichen gen. masc. und femin. darstellt [1]). Die Verbindung dieser Casusendung IS mit dem zum Stamme gehörenden A und O giebt uns für die erste und zweite Declin. die Formen *a-is* und *o-is*, führt uns also zu den alten Aeolischen Plural-Accusativen der ersten und zweiten Declin.

Lanzi *l. l.* I. p. 308. leitet diese Nominative plur. von einem Nominativ. sing. *Minucies*, *Rufes*, *Memies* der dritten Declin. ab und beruft sich desshalb auf *Quescumque* für Quicumquo. Allein der veraltete Plural *Ques* steht mit seinem Singul. *Quis* (vgl. Sosip. Charis. *Inst. Gr.* I. p. 70. II. p. 132. 136.) in einem ganz natürlichen Zusammenhange, was sich von den drei obigen Namen keineswegs sagen lässt. — In demselben *Decr.* wird die gewöhnliche Form VITVRII, VEITVRII auch VEITVRIES geschrieben. Noch entschiedener ist das aus der *Inscr. Cor.* nach Lanzi angeführte DVOMVIRES=*duumviri* und EISDEM=*iidem*. (Gruter p. CXXVIII. 7. *ex Apiano* hat diese Formen in DVOMVIR und EIDEMQVE umgeändert aus einem von den älteren Herausgebern der Inschr. öfters unrecht angebrachten Streben zum Berichtigen (vgl. Grut. p. CL, 6. 7.). *Fragm. Leg. Agr.* Gruter p. CCII. QVEICOMQVE. POST. HAC. FACTEIS. ERVNT. Endlich werden wir aber auch über das Vorkommen dieser Nominative plur. 2. Declin. auf IS in der ältern Latinität ausdrücklich belehrt von Priscian. XII. p. 948. Inveniuntur tamen etiam nominativum pluralem *hisce* proferentes antiqui, ut Terentius in *Eunu. Hisce* hoc munere arbitrantur suam Thaidem esse. In quo videntur euphoniae causa S interposuisse. Erscheint vielleicht dieses *Hisce* in dem HISCE. FINIS. VIDENTVR. ESSE. des *Decr. Genuat.*? Da nun auch einerseits das E den oft bezeichneten I-Laut führte, da selbst in unseren Nominativen EI und I abwechselt und da andrerseits das S ursprünglich den Charakter des Nomnativ pl. bildete, so dürfte an dem Vorhandensein dieser alten, so wichtigen Nominativformen wohl nicht länger zu zweifeln sein. Hartung *Ueb. d. Cas.* p. 252. äusserte sich hierüber also: „Die erste und zweite Declin. liessen nach ihrer Weise das *s* fahren. Ein Zeugniss von seiner Existenz finde ich bei Nonius V, 11. S. 768. Pomp. Praecone posteriore: quod *laetitias insperatas* modo mihi irrepsere in sinum. *Duumvires* (*Inschr.* Orelli no. 3808.) kann wohl auch Metaplasmus sein. *Gnarures* Plaut. *Mostell.* 95. *Poen. Prol.* 47. gehört zur dritten Declin."

1) Es ist nothwendig, dem Leser hier einen tiefern Blick in die vergleichende Grammatik werfen zu lassen. „Masculina und Feminina, sagt Bopp *Vergl. Gram.* §. 226. p. 261., „haben im Sanskr. *as* als Endung des Nom. plur., womit, wie in den verwandten Sprachen, bei allen Declinationen der Vocativ identisch ist. Dieses *as* betrachte ich als eine Erweiterung des singularen Nominativzeichens *s*, so dass in dieser Erweiterung des Casussuffixes eine symbolische Andeutung der Mehrheit liege; auch fehlt wie im Singul. und Dual, so auch im Plural dem Neutrum das für dasselbe zu persönliche *s*. — — — Im Zend ist *as* nach §. 56. zu *ô* geworden, oder zu *aś* vor den Anhänge-Partikeln *ća* und *ćit*; das Griechische zeigt *ες* unter Beschränkung von §. 228., das Lateinische *ēs* mit unorganischer Länge, durch den Einfluss des *s*; das Litthauische hat *es* bei den Stämmen auf *r*, sonst aber blosses *s*. So entsprechen sich *duhitar-as* (Sanskr.) *dughdhar-aś-ća* (Zend), *θυγατερες*, *dukter-es*, *matr-es*. §. 227. Mit einem vorhergehenden *a* des Stammes zerfliesst das *a* der Endung zu *â*; so entspricht *vṛkâs* aus *vṛka*+*as* dem Goth. *vulfôs* aus VULFA*as* (§. 69.). Nur in dieser Verwechselung mit dem Stammvocal hat jedoch das Gothische die vollständige Endung geschützt, sonst aber ist, so wohl an vocalischen wie an consonantischen Stämmen, vom alten *as* bloss *s* geblieben, wie überhaupt der Ausgang *as* in Goth. mehrsylbigen Formen überall entweder zu *is* oder *s* geschwächt worden (§. 135. 191.); daher z. B. *sunju-s ahman-s* für *suniv-as*, *ahman-as*. — Auch *â* wird mit der Endung *as* zu *âs* zusammengezogen, daher *ǵihvâs* für *ǵihvâ-as*. Dem Goth. *gibôs* aus GIBŌ kann aber, wegen des eben gesagten, nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden, ob es ein blosses *s* oder *as* (mit dem Stammvocal zu *ô*=*â* verwachsen) zur Casusbezeichnung habe. §. 228. Die männlichen Pronominal-Stämme auf *a* enthalten sich im Sanskr., Zend und Gothischen der vollen Nominativbezeichnung und erweitern statt dessen den Stamm durch ein beitretendes *i*, welches nach §. 2. mit dem stammhaften *a* zu ए *(ai)* *ê* wird, wofür in Zend *ê* oder *ôi* steht; daher z. B. Skr. *tê*, Z. *tê*, Goth. *thai*, diese, gegenüber den weiblichen Formen *tâs*, *tâo*, *thôs*. Dem entspricht im Griech. *τοι* (Dorisch für *οἱ*). Es ist aber im Griech. und Latein. dieses, die Endung *as (es, ēs)* praktisch ersetzende *i* nicht bei den männlichen Pronominalstämmen auf o (= अ *a* §. 116.) stehen geblieben, sondern alle anderen Stämme der zweiten wie der ersten Declin. haben im Griech. und Lat. daran ein Beispiel genommen; daher *λυκοι*, *χωραι* für *λυκο-ες*, *χωρα-ες*, *lupi* aus *lupoi*) *terrae* (aus *terrai*) für *lupo-es*, *terra-es*. Die Lat. fünfte Declin., obwohl sie ihrem Ursprunge nach mit der ersten identisch ist (§. 121.), hat die alte Endung geschützt, daher *rēs* und *rē-ēs* wie im Skr. *ǵihvâs* aus *ǵihvâ-as*. Das Litthauische hat den Missbrauch der in Rede stehenden Pronominalflexion, oder richtiger Flectionslosigkeit engere Gränzen gesetzt als das Griech. und Latein., es sagt zwar *wilkai*=*λυκοι*, *lupi*, aber nicht *rankai* sondern *rankos*. Ehre daher dem Gothischen! dass es die alte Sanskritisch-Zendische Gränze in dieser Beziehung nicht um ein Haar breit überschritten hat; denn dass die adjectiven *a*-Stämme, weil sie überhaupt der Pronominaldeclination folgen, auch *ai* setzen für *ôs* (*blindai* coeci) ist darum keine Verletzung des alten Gesetzes." — Vgl. *Vocalismus* p. 92. und Pott *Etymolog. Forschungen* II. p. 630. fgg.

auf *αις* und *οις* zurück. Das I dieser Accusative hatten wir für einen Ersatz des ausgefallenen N ansehen müssen (p. 520.). Es würde demnach möglich sein, dass auch dem Nominativ ein solch ursprüngliches, durch I ersetztes N unterläge, wie sich denn in der That auch im Sanskrit bei den Neutris ein N findet, ob schon dasselbe von Bopp nur für ein euphonisches erklärt wird [1]. Allein auch ohnedem liesse sich nach der von Bopp über das N des Accus. plur. gegebenen Erklärung [2] dessen ehemaliges Vorhandensein im Nominativ plur. denken. Freilich gelangen wir hierdurch zur formellen Einheit des Nominativ und Accusativ der Mehrzahl. Diese Einheit hat sich jedoch nicht bloss häufigst im Sanskrit erhalten [3], sondern sie ist auch bekanntlich die Eigenthümlichkeit der dritten Latein. Declination und ihrer Töchter der vierten und fünften Declin. geblieben. Doch in welchem Zusammenhange steht der Grundvocal dieser allgemeinen Declin. E-S mit dem I der beiden vorher gehenden? Legen wir die Aeusserung Varro's zum Grunde, dass für manche Casus eine doppelte Form und namentlich für den Nominativ plur. der dritten Declin. die auf EI-S und E-S neben einander bestanden habe [4]. Zwar erwähnt Varro nur *puppeis* und *resteis* und ein ausgezeichneter Grammatiker der neuern Zeit, Schneider, bemerkt [5], dass sich die „Nebenform" des Nominat. plur. auf *is* und *eis* ausser der eben von Varro angeführten nur noch bei Plaut. *Mil.* 3, 1, 84. *liberae sunt aedis* nachweisen lasse, ob schon nach Priscian [6] die ins Lateinische aufgenommenen Griech. Wörter, deren Nominativ plur. auf *εις* ausgehe, die Nominativform auf *is* behauptet haben sollen. Allein es hat sich doch auch von einigen ächt Lateinischen Wörtern die Plural-Nominativform auf EIS und IS in den älteren Inschriften erhalten [7]. Dass aber diese Form

---

1) Bopp *Vergleichende Grammatik* p. 270.

2) Bopp *Vergleichende Grammatik* p. 275.

3) Bopp *Vergleichende Gram.* §. 235. 242. Desselben *Vocalismus* p. 203. „Wenn nun plötzlich und in seiner Art einzig im Nom. plur. gegenüber dem Skr. *as* und Griech. *ες* ein Latein. *ês* hervortaucht, so musste diess einen Grund haben, den ich hiermit glaube gefunden zu haben. Für die consonantische Declination ist freilich dieses *ês* nicht passend, und *pedês* gegenüber dem Griech. *ποδες* und Skr. *padas* könnte immer noch befremden. Man muss aber bedenken, was schon früher bemerkt worden (*Vgl. Gr.* §. 126.), dass die consonantische Declin. mit der auf *i* in innigster Beziehung steht und in mehreren Casus dem ursprünglichen Schlussconsonant einleuchtend ein unorganisches *i* beigefügt hat, also wie *amanti-a, amanti-um, amanti-bus, amanti-* aus *amanti-i* wie *ποςτι* aus *ποςτι-ι* —, so auch *amantê-s* von einem erweiterten Stamme *amanti* und demgemäss *pedê-s* nicht von PED, sondern von PEDI. Was aber das *ês* im Acc. anbelangt, so ist es entweder eine unorganische Uebertragung vom Nominativ, dem auch im Sanskr. bei vielen Thema-Arten der Accusativ gleichlautet (§. 236.), oder es entstand hier *ê-s* aus früherem *in-s* (§. 236.), ungefähr wie im Griech. *τιθεις* aus *τιθεντς*; also *agnê-s* einmal aus *agnaj-as* und dann aus *agni-ns*, wofür *agni-n* gesagt wird. In jedem Falle ist das nominative *ê-s* ein merkwürdiger und vielleicht einziger Ueberrest von Guna im Lateinischen. Dass aber im Latein. eben so wie im Gothischen ein blosses *s* statt des Skr. *as* und Griech. *ες* die wahre Nominativ-Endung ist, wird auch durch die *u*-Declination bestätigt, wo das lange *u* von *fructû-s* eben so wie oben (S. 198.) das *ῡ* von *δεικνῦμι* die sanskritische Steigerung durch Guna vertritt. Also wie im Skr. *sûnav-as* von *sunu*, so im Latein. *fructû-s* von *fructu*."

4) Varro *de L. L.* VII, 37. — — Negant ullum casum duobus modeis debuisse dici, quod fit contra. Nam sine reprehensione vulgo alii dicunt in singulari: hac *ovi* et *avi*, alii: hac *ove* et *ave*. In multitudinis: hae *puppeis*, *resteis* et hae *puppes*, *restes*. Item quod in patrico casu hoc genus dispariliter dicatur: *civitatum*, *parentum*, *civitatium*, *parentium*: in accusandei: hos *monteis*, *fonteis*, hos *montes*, *fontes*.

5) Schneider *Elementarlehre* p. 238.

6) Priscian. VII. p. 775. Inveniuntur tamen quaedam in *is* solam productam terminantia hunc casum Graeca — — hae *Sardis*, has *Sardis*. Item *Alpis*, *Syrtis*, *Trallis*, quae apud Graecos in supradictis casibus *εις* diphthongum habent finalem.

7) *Decr. Genuat.* QVA FINEIS EIERENT (so Zachar. bei Orell., bei Gruter FIERENT), DIXSERVNT., *ibid.* bei Gruter v. 38. ET. QVEM. ODIATES. ET. QVEM. DECTVMNES. ET. QVEM CAVATVRINEIS. ET. QVEM. MENTONINES.

einst sehr gebräuchlich war, ersieht man aus den zahlreichen, theils von den Inschriften [1]), theils von den alten Grammatikern [2]) aus en Schriftstellern dargebotenen Plural-Accusativen auf IS und EIS, welche bei der charakteristischen Gleichheit der beiden Casus in der dritten Declin. dieselbe Endung für den Nominativ bedingen und dieser Forderung durch die Analogie der noch erhaltenen Nominative plur. auf IS und EIS eine desto grössere Berechtigung ertheilen. Nun wurde EI von den Römern der Regel nach ausgesprochen wie Ī [3]). Zwar sollte nach Einigen das EI einen vol-

---

POSIDENT. (Orell. CAVATVR. IN. EIS.), *ibid.* HISCE. FINIS. VIDENTVR. ESSE. *Fragm. Leg. Iud.* bei Gruter p. DIX. vgl. DXI. CEIVEIS. ROMANEI. IVSTEI SVNT. *Inscr. Dedic. ed.* Orelli *no.* 2488. SEI QVEI AD HVC TEMPLVM REM DEIVINAM FECERIT IOVI LIBERO AVT IOVIS GENIO. PELLEIS CORIA FANEI SVNTO. Enn. bei Fest. sub speres: *potis* sunt. Non. Marcell. II. p. 548. *Grunduleis* lares dicuntur etc. Vgl. die Nominat. pl. *Hisce, Eeis, Eisdem.*

1) *Col. Rostr.* CLASEIS POENICAS, COPIAS CARTACINIENSIS, NAVEIS, NAVIS. *Carm. Arval.* INCVRRERE IN PLEORIS (bis), . . CVRRERE IN PLEORES., CONCTOS SEMVNIS und CONCTOS SIMVNIS=Semones. *Decr. Genuat.* GENVATEIS, OMNEIS. *Plebisc. de Therm.* INTER CIVEIS, INTER CEIVES, INTER FINEIS. *Inscr.* Orell. *no.* 566. TVRREIS (bis), *Inscr.* Grut. p. CL, 7. FECEI. PONTHEIS. OMNEIS., *ibid.* FORVM., AEDISQVE. POPLICAS. HEIC. FECEI, *Fragm. Leg. Agr.* Grut. p. CCII. IN CALLEIS., *ibid.* p. CCV. VLTRA FINIS., *Fragm. Leg. Iud.* Grut. p. DIX. CETERAS RES OMNIS., *Inscr. Lav. no.* 2275. APVD LAVRENTIS.

2) Gell. *Noct. Att.* XIII, 20. Interrogatus Probus Valerius, hasne *urbis*, an has *urbes* et hanc *turrim* an hanc *turrem* dici oporteret: Si aut versum, inquit, aut orationem solutam struis, atque ea verba tibi dicenda sunt, non finitiones illas praerancidas neque foetulinas grammaticas spectaveris; sed aurem tuam interroga, quo quid loco conveniat dicere; quod illa suaserit, id profecto erit rectissimum. Tum is, qui quaesierat: Quonam modo, inquit, vis aurem meam interrogare? Et Probum respondisse: Quo suam Virgilius percontatus est, qui diversis in locis *urbes* et *urbis* dixit, arbitrio consilioque usus auris. (Nachdem nun Probus mehre Stellen angeführt, um bemerkbar zu machen, dass die Wahl zwischen *urbis* und *urbes*, *turrim* und *turrem*, *securim* und *securem*, *tris* u. *tres* nur von dem dadurch zu bewirkenden grössern Wohllaute des ganzen Perioden abhängig sei, heisst es weiter:) At ille, qui interrogaverat, rudis profecto et auri agresti homo: Cur, inquit, aliud alio in loco potius rectiusque esse dicas, non sane intelligo. Tum Probus jam commotior: Noli, inquit, igitur laborare, utrum istorum debeas dicere *urbis* an *urbes*. Nam eum id genus sis quod video, ut sine jactura tui pecces, nihil perdes, utrum dixeris. Consent. *Ars. Gr.* p. 2040. Sane plerique omnes has regulas, quae genitivum in *ium* mittunt, dicunt etiam accusativum pluralem in *is* mittere, ut has *puppis*, hos *montis*, hos *optimatis*, sed in hoc quoque sequenda euphonia est. Pluraque enim ex omnibus istis regulis consuetudine cernimus immutata. Priscian. VII. p. 775. Quorum autem in *ium* terminantium genitivum frequentius in *is* et quorum rarius exeat accusativus in *es*, ut potero breviter colligam. Omnium quae tum nominativum quam genitivum similem habent, eorum accusativus raro in *es*, frequenter in *is* solet terminari, ut *omnis* (Sallust. Terent.), *pinguis* ceras, aquas *dulcis*, fessas *navis* (Virgil.). Similiter faciunt accusativum ejusdem formae semper pluralia ut *manis, tris* (Virgil.). In *r* quoque desinentia, quae in *i* terminant ablativum, similiter faciunt accusativum pluralem plerumque per *is*, raro per *es*, ut *acris* viros, *salubris* succos, *celeris* auras (Virgil.), *decembris* (Horat.). Similiter faciunt accusativum in *ns* vel *rs* terminantia, ut sanctos *fontis, partis* in ambas, lectas *bidentis*, cavernas *ingentis* (Virgil.), *parentis* (Terent.). Alia autem, quamvis genitivum pluralem in *ium* desinentia, raro invenies et in paucis *is* finientia accusativum; ut in *as* exeuntia nominativo, civitas civitatium, has civitates fere ubique legimus. In *x* terminantia trium generum communia, quamvis in paucissimis genitivum pluralem absque *i* penultima proferant, tamen accusativum plerumque per *es* efferunt; raro per *is*, ut *tenacis* ceras (Virg.). Plurium, quod solum in *us* terminans talem habuit genitivum pluralem, tam in *es* quam in *is* finit accusativum, ut *pluris* vias (Virg.), *compluris* menses (Terent.), *pluris* auras (Horat.), *compluris* annus (Cic.), *lites* vel *litis* (Cic.). Donat. II. p. 1750. Sosip. Charis. *Inst. Gr.* I. p. 104. 111. — 113. Vgl. Schneider *Formenlehre* p. 269.

3) Quintil. I. 7, 14. Semivocales non geminare, diu fuit usitatissimi moris: atque e contrario usque ad Accium et ultra, porrectas syllabas geminis, ut dixi, vocalibus scripserunt. Diutius duravit, ut *e*, *i* jungendis eadem ratione, qua Graeci *ει*, uterentur; ea casibus numerisque discreta est, ut Lucilius praecipit: *Iam pueri venere: E postremum facito atque I, ut puerei plures fiant; ac deinceps idem: Mendaci furique addes E, quum dare furei jusseris.* Quod quidem quum supervacuum est, quia *i* tam longae quam brevis naturam habet; tum incommodum aliquando. Nam in iis, quae proximam ab ultima literam E habebunt et I longa terminabuntur, illam rationem sequentes, utemur E gemina, qualia sunt haec: *aurei, argentei*, et similia; idque iis praecipue, qui ad lectionem instituentur, etiam impedimento erit: sicut in Graecis accidit adjectione *ι* literae, quam non solum dativis casibus in parte ultima ascribunt, sed quibusdam etiam interponunt, ut in *ΛΗΙΣΤΗΙ*, quia etymologia ex divisione in tres syllabas facta desideret eam literam. Terent. Scaur. *de Orthogr.* p. 2255. Primum igitur per adjectionem illa videntur esse vitiosa, quod Accius geminatis vocalibus scribi natura longas syllabas voluit, cum alioqui adjecto vel sublato apice longitudinis et brevitatis nota posset ostendi. Nam singulares vocales

lern I-Laut enthalten als das I, allein dieser Unterschied drang nicht durch, indem Andere versichern, dass der Laut des Ī mit dem des EI zusammenfalle, folglich die Schreibart EI überflussig mache,

---

et produci et corripi possunt. - - - Item, quod Lucilius, ubi I exile est, per se jubet scribi, at ubi plenum est, praeponendum esse E credit, his versibus:

Meille hominum, duo *Meillia;* item huic utroque opus, *meiles,*
Meilitiam. Tenues I *pilam,* qua ludimus, *pilum*
Quo pinso, tenues I. Plura haec feceris, *peila,*
Quae jacimus, addes E, *peila,* ut plenius fiat.

Quam inconstantiam Varro arguens in eundem errorem diversa via delabitur, dicens in plurali quidem numero, debere literae I praeponi, in singulari vero minime. Nigid. ap. Gell. XIII, 25. Si *hujus amici* vel *hujus magni* scribas, unum I facito extremum; sin vero *hi magnei, hi amicei,* casu multitudinis recto, tum ante I scribendum erit E. atque id ipsum facies in similibus. Item si *hujus terrai* scribas, I littera sit extrema; si *huic terrae,* per E scribendum est. Item *mei* qui scribit in casu interrogandi, velut cum dicimus *mei studiosus,* E et I scribat; at cum *mi,* tum per I unum scribendum est, non per E, quia dandi casus est. Vel. Long. *de Orthogr.* p. 2220. Quaeritur etiam an per E et I quaedam debeant scribi secundum consuetudinem Graecam. Nonnulli enim ea, quae producerentur, sic scripserunt. Alii contenti fuerunt huic productioni longam aut notam dedisse. Alii vero, quorum est Lucilius, varie scriptitaverunt: si quidem in his quae producerentur, alia per I longam, alia per E et I notaverunt, videlicet ut differentia quadam separantes: ut cum diceremus, viri si essent plures, per E et I scriberemus, si vero esset unus, viri per I notaremus. (Nun folgen die von Quintil. und Terent. Scaur. mitgetheilten Stellen des Lucilius, worüber Vel. Long. also urtheilt:) Hoc mihi videtur supervacaneae esse observationis. Nam si omnino in scribendo discernenda casuum numerorumque ambiguitas est, quid faciemus in his nominibus, quorum scriptio discrimen non admittit? etc. etc. Satis ergo collectum, quaedam per E et I non debere scribi, sed tantum per I, cum apud Graecos quoque ex veteri illa consuetudine inveniantur nomina quae per I scribantur, quamvis producte enuncientur. Priscian. I. p. 552. In vocalibus quoque sunt affines, E correpta sive producta cum EI diphthongo, qua veteres latini utebantur ubique loco I longae. Nunc autem contra pro ea I longam ponimus vel E productam. ut *Νειλος* Nilus, *Καλλιοπεια* Calliopea, *χορεια* chorea. Terent. Maur. *de Syll.* p. 2383.

E, deinde *ιωτα,* Graeca quod diphthongos EI sonat,
Non erit semper necesse copulatas scribere,
Seu latina, seu jugetur graeca longa syllaba:
Ιωτα solum quod videmus saepe produci vel I.
— — — — — — — —
E videmus, quando fixum principali in nomine;
Eitur in silvam, necesse est E et I connectere,
Principali namque verbo nascitur, quod est EO.
Sic *oveis, plureis, omneis* scribimus pluraliter,
Non enim nunc addis E, sed permanet sicut fuit.

Es ergiebt sich aus diesen Bemerkungen der Grammatiker Folgendes. Das Latein. EI stimmt vollkommen überein mit dem Griech. *EI.* Der Lautinhalt des Latein. EI ist gleich dem Latein. Ī. Nur Lucilius lässt das EI gleich sein dem I pingius, welches letztere man als dunkleres I, gleichsam als Ĭ, wohl zu unterscheiden hat von dem lediglich gedehntern Ī. Allein Lucilius zeigt hierin nur seine subjective Ansicht, die weder von den übrigen Grammatikern getheilt, noch auch von den Inschriften bestätigt wird. Denn gesetzt, man habe bei der Einführung der Schreibart EI die Bezeichnung jenes I pingius wirklich im Auge gehabt, so legen doch die älteren Latein. Inschriften zu augenscheinlich dar, dass man sehr bald davon abgekommen sein müsse, indem dieselben das EI auf das Unzweideutigste nur als einen Träger des I darstellen. Es ist mir daher viel wahrscheinlicher, dass man gleich vom Anfange an durch das EI nicht das dickere (pingius), sondern das breitere (longius) I auf eine, man erlaube mir diesen Ausdruck, handgreiflichere Weise vorstellen wollte, dass man aber diese Weise, weil man sich schon zu sehr an das im I liegende Ī und Ĭ gewöhnt hatte, späterhin als eine überflüssige und in mancher Hinsicht störende Orthographie wieder aufgab. Weniger noch als diese Bemerkung verdienen die Angaben des Lucilius so wie die der anderen Grammatiker über die Beschränkung der Schreibart AI und EI auf den einen oder den andern Casus unsre Beachtung, weil sie, abgesehen von dem Mangel innerer Nothwendigkeit, sich gegenseitig aufheben. So wollten Lucilius und Priscian das AI dem Singular vorbehalten, Nigidius aber beschränkte es, mit Ausschluss des Dativs, auf den Genit. Sing., während die Gewährsmänner des Sosip. Charis. *Inst. Gr.* I. p. 7. den alten Genit. Sing. auf AS und den Dativ sing. auf AI endigen liessen. Nach Quintilian jedoch schrieben die Einen das AI für alle Casus auf AE, die Anderen aber nur für einige derselben, und Vel. Longus endlich behauptete mit Recht, dass kein Grund für die Beschränkung auf den einen oder den andern Casus vorhanden gewesen sei. Auf ähnliche Weise nun wollte Lucilius die Schreibart EI nur für den Nominativ pl. der 2t. Declin. und für den Dativ sing. der 3t. Declin., Nigidius aber nur für den Nominativ pl. der 2t. Decl. und Varro überhaupt nur für den Plural angewendet wissen. Allein Quintilian, Priscian,

und indem die älteren Inschriften durch eine Unzahl von Beispielen darthun, dass man, vornehmlich im ersten und zweiten Iahrhunderte vor Chr., überaus häufig, ja in manchen Wörtern wie z. B. in QVEI=*qui* fast durchgängig, da EI schrieb, wo man später I setzte, dass man aber auch nicht minder oft auf denselben Inschriften die eben mit EI geschriebenen Wörter und Formen durch ein

---

Terent. Scaur., Vel. Longus, Terent. Maurus erachten alle diese Bestimmungen für unbegründet. Der Letztere will nur (ohne Zweifel eben so unberechtigt) das E da beibehalten, wo es im Stamme lag. Der Erstere jedoch hält die Schreibart EI für I nicht bloss überhaupt für überflüssig, da I völlig dasselbe ausdrücke, sondern auch so gar für unpassend. Blicken wir nun auf die älteren Inschr., so finden wir EI zunächst oft geschrieben für den Genit. sing. der 2t. Declin. wie z. B. in NVMEI (bis) *col. rostr.*, POPVLEI. ROMANEI. *Plebisc. de Therm.*, IN. COLONEI. NVMER, POPVLI. ROMANEI. *Fragm. Leg. Agr. et Iud.* Grut. p. CCII. CCIII. DXII., POPVLEI. ROMANEI. *ibid.* p. CCIII., QVOD. EIVS. AGREI. QVOIEIQVE. EMTVM. EST., EIVS AGREI. LOCEI. (daneben AGRI, LOCI) *ibid.* p. CCIII. CCV., EI. AGREI. — — VINEI *ibid.* p. CCVI, 2. (aber nicht OLEEI, wie Schneider *Formenl.* p. 67. anführt, auch SVEI finde ich nicht in den *Scip. Inschr.*), IN POPVLI. LEIBEREI. INVE. EO. AGRO. *ibid.* p. CCV., PARENTISVE. SVEI., REGIS. POPVLEIVE. NOMINE., TRIBVENDEI. CAVSA. *ibid.* p. DIX., FACIVNDEI. CAVSA. *Dig. Leg. Rom. ed.* Maz. III. 58., EXPORTANDEI. CAVSSA. *ibid.* III. 66., HABITANDEI. VTENDEIQVE. CAVSSA. *ibid.* IV, 8., DEPVGNANDEI. CAVSSA. *ibid.* VIII, 38., IN. DEMORTVEI. DAMNATEIVE. LOCVM. *ibid.* p. IV, 13., QVEI. FVRTEI. — — — QVEIVE. — — MANDATEI. — — CONDEMNATVS. *ibid.* VIII, 36. (Schneider's Bemerkung *l. l.* p. 67. „Beim Genitiv sing. ist sie seltner, aber auch nicht unerhört", mit Anführung von fünf Beispielen könnte leicht eine irrige Vorstellung erzeugen). Weniger oft trifft man EI für den Dativ sing. wie z. B. in VIRTVTEI *Inscr. Scip. Barbat.*, OPEREI *Leg. Agr.* Grut. p. CCVI., FRAVDEI *Leg. Iud.* p. DVI., MAIOREI *ibid.* p. DVIII., IVDICEI *ibid.* p. DIX., HEREDEI, (daneben HEREDIVE) *ibid.* p. DX., REDEMPTOREI, HEREDEIVE *Dig. Leg. Rom. ed.* Maz. II, 49. IOVEI *Ins. Lyc.* Gr. p. MIX. Or. *no.* 3674. Beständiger kehrt EI für den Dat. der Pronom. wieder: SIBEI *Ins. Scip. Hisp.*, *SC. de Bacch.*, Grut. *l. l.* p. CCII. DVI. DVIII., EIEI Grut. *l. l.* p. DVII. DVIII. DIX., QVOIEI *Inscr. Scip. no.* 555. Grut. *l. l.* p. DVII. QVOEIQVE, QVOIEIQVE Grut. p. CCIII. Sehr häufig zeigt sich EI an dem Nominat. plur. 2. Decl., als z. B. in VIREI. OINVORSEI *SC. de. Bacch.* AMICEI, POSTEREI, SOCIEI, SCRIPTEI, VSEI FRVCTEIQVE SVNT, IEI, PVBLICANEI *Plebisc. de Therm.*, INVITEI *Decr. Genuat.*, STIPENDIARIEI, SOLITEI Grut. p. CCV., VIREI LECTEI *ibid.* p. DVI. IVSEI *ibid.* p. DVIII. QVEIQVOMQVE. FACTEI. CREATEI. ERVNT. *Dig. Leg. Rom. ed.* Maz. II, 24., SEIVE. MAGISTREI. IOVEI. COMPAGEI. SVNT. VTEI etc. *Ins. Pag. Herc.*, noch häufiger aber für den Dat. u. Abl. pl. 2. Decl., wie in CASTREIS *col. rostr.*, MIEIS *Inscr. Scip. Hisp.*, EEIS, VOBEIS *SC. de Bacch.*, IEIS, LOCEIS, AGREIS, AEDIFICIEIS, CAPIVNDEIS *Plebisc. de Therm.* MOINICIPIEIS Grut. CCIII. vgl. MONICIPEIS Grut. CCII., MVNICIPIEIS *Dig. Leg. Rom.*, CONSCREIPTEIS *ibid.* VIII, 35., TABOLEIS. POPLICEIS. Gr. p. DIX. CCV., PRO. ROSTREIS. und PRO. ROSTRIS. Gr. p. DVI. DE. LEITIBVS. AESTVMANDEIS., SOVEIS Gr. p. DIX. LEIBEREIS Gr. p. DXII., etc. etc. Für den Infin. Pass. u. Depon. bemerke VVTEI, FRVEI *Plebisc. de Therm.*, SOLVEI, MITTEI *Descr. Gen.*, DAREI, LEGEI Gr. p. DVI. PROFITEREI, LEGAREI, DVCEI, AGEI, FIEREI, *Leg. ed.* Maz., für den Infin. act. AVDEIRE, EIRE Gr. p. DVIII.; für Temp. finita: PETIEI *Inscr. Scip. Hisp.* GESISTEI *Ins. Scip. Flam.* POSEIVEI, CONQVAEISIVEI, REDIDEI, FECEI Gr. p. CL, 7., SEIT Orel. *no.* 2488., POSEDEIT *Decr. Gen.*, VENEIT Gr. p. CLXXI, 8.; für die Partikeln: SEI, QVASEI SEI, VBEI, VTEI, VTEIQVE, IBEI, INTERIBEI, NEI, *SC. de Bacch.*, *Inscr. Pag. Herc.*, *Pleb. de Therm.*, *Decr. Gen.*, *Dig. Leg. Rom.*, Gr. p. CCII. etc., endlich für den Inlaut im Allgemeinen: EXDEICENDVM, EXDEICATIS, DEICERENT, CEIVIS, PREIVATOD, INCEIDERITIS *SC. de Bacch.*, VEICVS, DEIVINA Orel. *no.* 2488., PREIMVS, PEISIDAE (bis), LEIBERI, AMEISERVNT, MEILITES *Plebisc. de Therm.*, EIDVS *Decr. Gen.*, Gr. p. CCII. CCC, 2. Or. *no.* 42., *no.* 956. (vgl. Varro *de L. L.* V, 5. *Eidus* ab eo quod Tusci *Itus*, vel potius quod Sabini *Eidus* dicunt), MEILIA Gr. p. CL, 7. LEITIS, LEITERAS Gr. p. DVI., AMEICITIA Gr. p. DXII., SEINE Gr. p. DIX. TEIBVBTES Gr. p. CCCCXCIX., FEIENT *Dig. Leg. Rom.* III, 64. — Diese Beispiele dürften genügen, um den Gebrauch des EI für Ī bei den Römern zu veranschaulichen. Die Schreibart EI wurde ihnen so geläufig, dass sie selbst fehlerhaft für das Ĭ Platz nahm, ob wohl man nicht vergessen darf, dass manche Wörter vor Alters gedehnter ausgesprochen werden mochten, wie denn z. B. das auf den älteren Inschriften so gewöhnliche SIET=*sit* leicht in ein SEIT umgehen konnte.

Ist nun aber unbestreitbar EI=I, so muss nicht nur die Analogie des stammverwandten Latein., sondern auch die ausdrückliche Versicherung der Grammatiker und unter ihnen eines Quintilian, dass die Lateiner das EI gebrauchten *eadem ratione, qua Graeci EI, usi sunt*, in Verbindung mit den aus dem Griechischen gezogenen Beweisen, jeden Zweifel über die Aussprache des Griech. *EI* schwinden lassen. Es erhellt aber auch, dass der Tadel des Nigidius: *Graecos non tantae inscitiae arcesso, qui ου ex ο et υ scripserunt, quantae, qui ει ex ε et ι, illud enim inopia fecerunt, hoc nulla re subacti* ein wahres Selbstvergessen beurkundet. Denn wenn die reinere Aussprache der älteren Griechen Zweifelsohne das *EI* durch eine grössere Dehnung von dem *I* auseinander hielt, so kann diess von den Lateinern, wie diess ihr härteres Organ leicht begreiflich macht, zu Folge der Inschriften nicht gesagt werden. Der Vorwurf des *abusus* fällt also gedoppelt auf die Römer zurück. — Uebrigens sah auch Schneider später (*Formenl.* p. 66.) ein, dass „in der ältern Latinität beim Genitiv und überhaupt in jedem andern Falle willkührlich bald *i* bald *ei* geschrieben" ward.

einfaches I ausdrückte und dadurch deutlich an den Tag legte, dass in diesen Wörtern und grammatischen Formen das EI und I für die Abfassungszeit dieser Inschriften nur einen gemeinschaftlichen Lautinhalt besass. So findet man dicht neben einander: *ceivis* und *civis*, *meilites* und *milites*, *leilis* und *lilis*, *preivata* und *privata*, *amicei* und *ameicitia*, *leiberi* und *liberi*, *preimus* und *primus*, *Peisidae* und *Pisidae*, *nisei* und *nisi*, *conscreiptus* und *conscriptus*, *inveitus* und *invitus*, *tribuleis fruendeis tuendisve*, *ulei* und *uli*, *habilaudei* und *apparendi*, *ducei*, *agei* und *vehi*, aber in demselben Abschnitte wieder *adv(e)hei*, *deicere* und *dicere*, und so vieles Andere. Den Formen auf ES treten demnach die von uns geheischten auf IS, welchen die auf EIS phonetisch durchaus gleich sind, gegenüber. Dass die Entstehung der Formen IS und EIS der ältern Zeit angehört, bedarf keines Beweises. Allein nach der Lehre der Grammatiker waren die Formen des I-Lautes nicht über die sämmtlichen Wörter männlichen und weiblichen Geschlechts der dritten Declin., sondern nur über diejenigen ausgedehnt, welche den Genitiv plur. auf *ium* bildeten. Auch hier zeigt sich wieder das rein empirische Verfahren dieser Männer. Denn die ihrer Lehre zum Grunde liegende Thatsache besagt nichts weiter, als dass eine Anzahl Wörter persönlichen Inhaltes das der dritten Declin. ursprünglich allgemein inwohnende I:

Singular. Plural.

Gen. I-S. Dat. I. Accus. I-M (E-M). Abl. I (E). — Nom. IS, EI-S (ES). Gen. I-VM. Dat. u. Abl. I-BVS. Accus. IS, EI-S (ES).

schon frühzeitig in mehren Casus verloren hatten, sei es, dass das I im Genit. pl. ganz ausgefallen, sei es, dass es, wie im Nomin. und Accus. pl. phonetisch in E übergegangen war. Daher schreibt übereinstimmend mit den Grammatikern die Inscr. CL, 7. bei Gruter: FECEI. PONTHEIS. OMNEIS. MEILIARIOS. - - REDIDEIQVE. HOMINES. - - FECEI. VT. CEDERENT. PAASTORES. FORVM. AEDISQVE. POPLICAS. HEIC. FECEI. — Wer wird aber hieraus folgern, dass in dergleichen Wörtern I niemals vorhanden war? Wenigstens der nicht, welcher weiss, wie gewaltig die Lehre hinsichtlich des Genit. pl. auf *ium* hinkt, indem eine grosse Anzahl Wörter, welche nach den Grammatikern nur *um* haben sollten, doch mit guter Auctorität auch auf *ium* gefunden werden [1]. So sagt unter anderen Priscian [2]: der Genit. *ium* werde gebildet aus dem I des Ablat. sing.; das I falle jedoch häufig aus, ob wohl am wenigsten da, wo der Abl. sing. nur I, nicht auch daneben E habe (also wo die I-Form überhaupt fester stand). Allein auch viele Wörter mit ausschliesslichem E im Abl. machten *ium*, nur ausdrücklich nicht *consul*, *virtus*, *caput* und die Zusammensetzungen mit *capio* (nicht *capite*, wie fehlerhaft bei Putsch) auf *ps*, als *princeps*, *forceps*, *municeps*. Diese Wörter konnten nach dem Obigen natürlich auch keine Accus. pl. auf

---

1) Schneider *Formenlehre* p. 242. fgg.

2) Priscian. VII. p. 770. Genitivus pluralis tertiae declinationis nascitur ex ablativo sing. hoc modo. Cum in *i* vel in *e*, vel in *i* tantum desinit, correpta *i* assumit *um*, ut a *sedili sedilium* etc. Multa tamen per syncopam solent proferri, *sapientum* pro *sapientium*, *merentum*, *sontum*, *coelestum* etc. Et sciendum tamen, quod rarissime haec, quae in solam *i* finiunt ablativum, syncopam patiuntur *i* per genitivum pl., ut *marum* pro *marium*. - - In *e* vero solam finientia ablativum, si nominativus in duas terminatur consonantes, mutant *e* in *i* brevem et assumunt *um*, ut *Mars Marte Martium*, *fons fonte fontium*, *urbs urbe urbium* etc. Rarissime tamen et haec supra dicta, sicut illa, quae in *i* solam terminant ablativum, per syncopam *i* proferunt genitivum pl., exceptis in *ms* et *ps* desinentibus, si non sint a *capite* (l. *a capiendo*) composita. Haec enim *e* ablativi in *um* convertentia faciunt genitivum pl.: *princeps principe principum*, *municeps municipe municipum*, *forceps forcipe forcipum*. — — — Contra vero omnia ablativum in *e* solam terminantia mutant eam in *um* et faciunt genitivum pl. a *consule consulum*, a *virtute virtutum*, a *capite capitum*. etc.

IS und EIS bilden. Doch wie verdächtig zeigt sich diese Regel, wenn wir von einzelnen Grammatikern einer Menge Wörter aus bewährten alten Schriftstellern den Abl. sing. auf I zuerkannt sehen, denen die Mehrzahl der Grammatiker nur die Form auf E beilegt, und wie haltlos zeigt sich diese Regel, wenn wir in den älteren urkundlichen Texten wie z. B. in den Scipionischen Inschriften und in den Gesetztafeln, deren Sprache wir wohl zum Theil veraltet, schlechterdings aber nicht gemein nennen dürfen, nicht bloss dieselben Wörter mit dem Ablat. auf I wieder treffen, sondern auch solche, bei denen die Formation auf I laut den Grammatikern unerhört oder geradezu sprachwidrig ist, wie z. B. in dem CONVENTIONI des SC. de Bacch., so wie in dem PORTIONI und CORPORI (vgl. das alte *tempori, temperi*) der Gesetztafeln bei Mazochi [1]). Priscian zum Trotz hat sich daher VIRTVTEI, FONTEI, VRBEI erhalten, und wenn wir *virtutium* auch nur bei dem späten Ausonius lesen, so müsste doch Priscian zugestehen, dass es von den Lateinern der Scipionischen Zeit auf diese Weise habe gebildet werden müssen. Wenn wir dann ferner auch ein *forcipium* und *principium* nicht in Anschlag bringen wollten [2]), so finden wir doch auf den, unter öffentlicher Auctorität verfassten Inschriften die Accus. pl. CONSVLIS und MVNICIPIS, MVNICIPEIS [3]), deren Bildung ja einen Genitiv pl. auf *ium* voraussetzen sollte, einen Genitiv, welchen in der That dieselbe Inschrift, der wir das MVNICIPIS verdanken, überliefert [4]). Da nun, wie Schneider selbst bemerkt, die Zahl der Wörter, welche den Ablativ auf I bilden, um so grösser wird, je weiter man in die ältere Latinität zurück geht, während umgekehrt der Ablativ auf E um so häufiger wird, je tiefer man in die spätere Latinität herab steigt, wesshalb denn auch der Un-

---

1) *Inscr. Scip.* QVEI NVNQVAM VICTVS EST VIRTVTEI., *Decr. Genuat.* v. 6. AB. FONTEI. v. 12. AB. FONTE., *Dig. Leg. Rom. ed.* Mazochi II. v. 25. QVA. IN PARTEI. v. 27. IN EA PARTEI. v, 30. IN QVA. PARTE., v. 64. QVEI. ROMAE. AVT. VRBEI. ROMAE. PVBLICE. FEIENT., v. 38. PRO PORTIONI., VIII, 48. QVEIVE. CORPORI. QVAESTVM. FECIT., *SC. de Bacch.* IN. CONVENTIONID., *Fragm. Leg. Agr.* Gr. p. CCII. AB. EO. HEREDIVE. EIVS. IS. AGER. LOCVS. TESTAMENTO. HEREDITATI. DETITIONIVE. OBVENIT. Vgl. die aus den alten Schriftstellern gesammelten Beispiele bei Schneider *Formenlehre* p. 227. fgg. so wie auch die *ibid.* p. 235. von Sanctius aus den Pandecten entnommenen Ablative: *affinitati, conditioni, ferruminationi, institutioni, petitioni, promissioni, doti, muneri.* Diese Ablative beurkunden wohl, wie ich oben bemerkt habe, eine veraltete Sprache, wie denn die Gerichtssprache aller Länder, welche sich einer alten oder selbst uralten Gesetzgebung erfreuen, eine Menge veralteter Wörter und Formen enthält, mit Nichten aber eine „*Vulgarsprache*", wie sich Schneider ausdrückte.

2) Schneider *Formenl.* p. 246. „In dem von Charis. angeführten Bruchstücke des Lucilius scheint die richtige Lesart zu sein: scalprorum *forcipium*que Millia viginti statt *forcipum*. Ob die Form *principium*, welche sich zuweilen als Variante neben *principum* findet, in einigen Stellen haltbar sei, bleibt dahin gestellt; am wenigsten möchte sie bei Cic. *Verr. Act.* 2, *lib.* 4, 64. §. 143. zu vertheidigen sein. Vgl. besonders Drakenb. *ad.* Liv. 2. 27, 12." Man höre auch Mazochi *ad. Dig. Leg. Rom.* p. 481.: Vide Voss. in IV. de *Ar. gr.* 14, ubi Iustinum l. l. scripsisse patrio casu *Principium* pro *Principum*, imo et Licinium similiter loculum, auctore Cujacio, observat, quo modo aes nostrum minime errasse dicemus, ubi v. 71. *Municipium* pro *Municipum* usurpavit.

3) *Tab. Ancyr. III. ed.* Grut. p. CCXXXI. ANNVM. V. ET. X. AGENTIS. CONSVLIS DESIGNAVIT. *Dig. Leg. Rom. ed.* Maz. XII, 86. AD EAS. LEGES. MVNICIPIEIS (l. *municipeis*). FVNDANOS. ITEM. TENETO. v. 89. QVOVE MINVS. MVNICIPIS. FVNDANOS. TENEAT. — Zu den von den späteren Grammatikern nicht gekannten Fällen würde auch das EXTRA. AVCTORITATEIS. bei Fabretti p. 673. zu ziehen sein, wenn nicht, wie die ganze Inschrift überhaupt, so das letztere Wort insbesondere dem Verdachte der Unächtheit unterläge. — Wie eigensinnig der Sprachgebrauch späterhin herrschte, zeigt Varro *d. L. L.* VII, 38. Quid potest similius esse quam *mens, dens, gens*,? cum horum casus patricus et accusandei in multitudine sint dispariles. Nam a primo fit *gentium* et *genteis*, utrobique ut sit I: a secundo *mentium* et *mentes*, ut in priore solo sit I (und doch hatte Ennius noch *mentis* im Nom. sing. gebraucht): a tertio *dentum* et *dentes*, ut in neutro sit I. Dass sich jedoch nicht alle diesem Zwange fügten, zeigen oben p. 554, 2. Valer. Probus u. Consentius.

4) *Dig. Leg. Rom. ed.* Maz. XI. v. 79. OMNIVM. MVNICIPIVM. COLONORVM. SVORVM. — — CENSVM AGVNTO.

verstand der Abschreiber schon in ganz gewöhnlichen Fällen das I der Alten in das E der Jüngeren umschrieb [1]), so ist wohl die Vermuthung vollkommen begründet, dass in der ältesten Latinität die allgemein herrschende Bildung des Ablativ singul. der dritten Declination I gelautet habe [2]). Nichts desto weniger scheint auch hier das E mit seinem späterhin verschollenen I-Laute störend eingegriffen zu haben. Denn während z. B. *mare* (Sanskr. *vâri*) in der classischen Zeit regelmässig den Ablativ auf I bildete und denselben schon auf der col. rostr. *in* ALTOD MARID erhielt, so erlaubten sich nicht nur die älteren Dichter, sondern auch die Prosaiker, wie Varro, den Ablativ *mare* [3]). Sie thaten diess ohne Zweifel desshalb, weil sie wussten, dass die Schreibart *mare* uralt war. Nur hätten sie freilich *mari* aussprechen, oder, wenn diese Aussprache des E zu jener Zeit nicht mehr statthaft war, lieber die alte störende Orthographie verlassen sollen. Umgekehrt schreibt die col. rostr. für *navali praeda:* NAVALED PRAEDAD, was in der classischen Zeit für einen Verstoss gegen die Grammatik galt [4]). Da nun der I-Laut des Ablativ dem E-Laute unbestreitbar an Alter voranging, so ist zu folgern, dass man *navaled* zu Duilius Zeit mit dem I-Laute *navalid* aussprach. — Ungleich wichtiger aber ist dieser I-Laut des alten E für die Erklärung des Latein. Locativ sing. Wie schon bemerkt, hat im Sanskrit der Locativ sing. zum Charakter das I. Auch im Lateinischen behielt er für einen grossen Theil der Wörter diesen Laut: *Roma-i* (Romae), *Tuscul-i* , führt jedoch hier keinen eignen Casus, sondern soll bekanntlich an den Genitiv sing. der ersten und zweiten Decl. gebunden sein. In der dritten Declin. zeigt sich gleichfalls ein Locativ auf I: *rur-i*, *Tibur-i*, *class-i* [5]).

---

1) Priscian. p. 796. Civis a cive vel *civi*. Cic. in *Verrinar*. IV. Quod Siculus a *civi* Romano, civis Romanus datur; paulo infra: primum suae legis, quod civis cum *civi* ageret. Sic enim veteres codices habent, quos imperitia quorundam corrumpit mutantium scripturas.

2) Hartung *Ueb. d. Cas.* p. 182. „Von der allgemeinen Geltung der Endung *i* für den Ablativ sind in den älteren Denkmählern der Sprache Beweise genug vorhanden. Ennius, Lucrez, Plinius, Cato und Varro gebrauchten *parti* für *parte* (Cato *R. R.* 136. Varr. *R. R.* I. 13, 6. Lucr. 1, 1104. Ennius b. Gell. XII. 4.). In alten Inschriften findet man nicht bloss *fontei* (b. Orell. no. 3121.), *partei, virtutei, mortei, operei, Martei*, sondern auch *portioni*, *in conventionid (SC. de Bacch.)* Schneider zu Cato *R. R.* 136. Noch Lucrez schreibt *contagi*, *labi*, *lapidi* (vgl. Enn. *lapi* von lapis bei Priscian. p. 708.), *luci, sorti* und nach minder sicheren Lesarten *aestati*, *tabi*, *voci:* Plautus *furfuri*, *melli*, *fusti*, *carni*, *sermoni*, *oneri*, *sorti*, *parieti*, *forti:* Cato *segeti:* Catull. *capiti*, so wie auch *occipiti* bei Persius gelesen wird. Nach Varro war *monti*, *fonti* im Sprachgebrauch. Grammatiker führen an *lenti*, *liti* (*liti* cecidisse Fest.) *pugili*, *velocitati* (Nonius S. 767. no. 20. *velocitati* certare). In adverbischem Gebrauche haben sich bei den besten Schriftstellern erhalten *luci*, *sorti* (Prisc. p. 1011.), *tempori* oder *temperi* (Plaut. *Capt.* I, 2, 8. Both. Lindemann zu Plaut. *Trin.* IV, 2, 66.) *ruri*, *vesperi* und andere. Darauf bezieht sich die Bemerkung des Sisenna bei Charis. p. 182.: quaecunque nomina *E* litera ablativo sing. terminantur, *I* litera finita adverbia fiunt. (— Auch hieraus ist das höhere Alter der Ablative auf I (eigentlich Locative) ersichtlich. Sie wurden als solche den Lateinern unkenntlich, schieden daher aus der Declination aus und führten nur noch ein Adverbial-Leben—). Aus der vierten Declin. rechne ich hierher, was Nonius p. 767. no. 20. angemerkt hat: *saltui* certaro, indigent *potui*. Aus der fünften und ersten Declin. ist mir kein Beispiel bekannt.“ —

Der Umstand, dass Bopp *Vergl. Gram.* p. 213. den alten Latein. Ablativ auf D: 1st. Decl. *praeda-d*, *sententia-d*, 2t. Decl. *in alto-d*, *in poplico-d*, *in preivato-d*; 3t. Decl. *dictatore-d*, *conventioni-d*, *mari-d*; 4t. Decl. *pro magistratu-d (col. rostr.* und *SC. de Bacch.)* dem Ablat. sing. des Sanskrit auf T, des Zend auf Ṭ gegenüber stellt, ändert an der Sache nichts, da der Vocal derselbe ist, wie in der verkürzten Form. Ueber das INTER. SED. des *SC. de Bacch.* vgl. Max. Schmidt *Comment. de Pronom. Graec. et Lat. Hal.* 1832. p. 79. 85. Bopp *l. l.* p. 214. 215. Dabei ist jedoch das ARVORSVM. EAD. und das FACILVMED des *SC. de Bacch.* und das SENATVD=*senatum* Orelli *no.* 3255. noch nicht genügend erklärt.

3) Sosip. Charis. p. 44. 111. Priscian. p. 759.

4) Priscian. p. 760.

5) Priscian. p. 768. Ergo si qua ex his, quae debent in *e* per ablativum proferri, inveniamus per *i* prolata, aucto-

Allein in der classischen Zeit bilden auch Wörter der dritten Decl. den Locativ auf E z. B. *Carthagin-e* und allbekannt ist die triviale Regel: Auf die Frage, Wo? steht für die Wörter der dritten Decl. der Abl. sing. Das Ganze entbehrt, wie man auf den ersten Blick sieht, eines natürlichen Zusammenhanges. Zwar braucht auch das Sanskrit und Zend in seltneren Fällen eine Genitivendung für den Locativ [1]). Diese kommt uns jedoch nicht zu Gute, denn im Latein. hat sich ja die alte regelmässige Locativendung auf I erhalten und nur unschicklicher Weise zu dem ursprünglich anders gestalteten Genitiv und Ablativ gesellt, da sie doch füglich an den Dativ hätte geschlossen bleiben sollen. Herr Bopp hält sich an den von Rosen vorgeschlagenen Ausweg, dem zu Folge man in dem Genit. sing. der ersten und zweiten Declin. gar keinen eigentlichen Genitiv, sondern eine missbräuchlich auf ihn übergetragene Dativ (Locativ)-Form zu sehen habe [2]). Allein abgesehen davon, dass im Sanskr. das Genitivzeichen des Sing. zu bestimmt S und AS ist, dass sich dieses S und AS in dem Genitiv sing. der Griech. und Latein. ersten [3]) und dritten Declin. so wie in der gesammten Gothischen und zum grossen Theile in der Lithauischen Declin. zu deutlich wiederfindet, so bleiben wir auch hinsichtlich des Lateinischen Ablativs ganz auf derselben Stelle. Die Schwierigkeit hebt sich aber bei folgender Annahme. Das Latein. empfing, gleich dem

---

ritati adscribimus, quae saepe etiam dativis pro ablativis, nec non etiam pro genitivis est usa. Virgilius in VIII. Advectum Aeneae *classi*, victosque penates — pro advectum classe; nisi dicamus, *ἑλληνισμῷ* usum esse poetam. Doch wussten auch einige Grammatiker, dass ausserhalb der 1st. u. 2t. Declin. der Locativ auf I dem Dativ gehöre, s. Charis. p. 169. Servius p. 1793. vgl. Hartung l. l. p. 190.

1) Bopp *Vergleichende Gram.* p. 228.

2) Bopp. *Vergl. Gram.* p. 229. 230. * „Die Annahme, dass den Genitiven auf *i*, *ae* (*a-ĭ*) ein abgefallenes *s* zum Grunde liege, scheint mir darum unzulässig, weil in allen anderen Stellen der Grammatik, — so zahlreich sonst die Formen mit schliessendem *s* sind — dieser Buchstabe im Römischen aller Anfechtung der Zeit getrotzt hat, und überall da sich zeigt, wo die verwandten Sprachen ihn erwarten lassen: kein *terrae* für *terras* (acc. pl.), kein *lupi* für *lupos*, kein *amae* für *amas* etc. Von gelegentlicher Unterdrückung des *s* bei alten Dichtern vor einem Consonanten des folgenden Wortes, kann hier nicht die Rede sein. Die auf Inschriften vorkommenden Genitive auf *e-s* und *ae-s* (*provincie-s*, *suae-s* s. Struve S. 7.) scheinen abweichende Schreibarten für eine und dieselbe, dem Gr. η-ς für ᾱ-ς entsprechende Form zu sein, und ich möchte daher nicht den gewöhnlichen Genitiv *suae* — älter *suai* — aus *suaes* mit abgelegtem *s* erklären.“ —, Allein der Abfall des S lässt sich in der Latein. Declination mit absoluter Bestimmtheit nachweisen. Zuvörderst steht wirklich der Plural *terrae*, *lupi* für *terrae-s*, *lupi-s*, wie die Analogie mit dem Sanskrit-Plural AS fordert (vgl. oben p. 552. no. 1.) und die von mir nachgewiesenen Nominat. plur. der 2t. Decl. auf ES, EIS, IS (s. p. 551. no. 4.) bestätigen. Sodann treffen wir den Abfall des S häufigst in dem Genit. sing. der vierten Decl. s. Non. Marcell. VIII. p. 756. sqq. *Tumulti* pro tumultus, *victi* pro victus, *aesti* pro aestus, *senati* pro senatus, *sumpti* pro sumptus, *exerciti* pro exercitus, *adspecti* pro adspectus, *lucti* pro luctus, *salti* pro saltus, *parti* pro partus, *flucti* pro fluctus, *piscati* pro piscatus, *strepiti* pro strepitus, *fructi* pro fructus, *porti* pro portus, *quaesti* pro quaestus, s. die von Non. angeführten Stellen der alten Schriftsteller. Dass wir aber dergleichen nicht für einen leidigen Metaplasm erklären, zeigt das daneben stehende *senatuis*, *exercituis*, *partuis* etc. (s. weiter unten), so wie der noch häufigere Wegfall des S in der fünften Declin., wie ich tiefer unten nachweisen werde. Gegen Bopp's Ansicht dieser Genitivbildung hat sich neulichst auch Pott *Etymol. Forsch.* II. p. 633. ausgesprochen.

3) Sosip. Charis. p. 7. Dicunt quidam, veteres in prima declinatione solitos nomina genitivo casu per *as* proferre, item dativo per *ai*, veluti haec aula, huius *aulas*, huic *aulai*; etiam nunc deinde perseverasse *paterfamilias*. Vgl. Varro *d. L. L.* VII, 38. Priscian. VI. p. 679. Primae declinationis femininorum genitivum etiam in *as* more Graecorum solebant antiquissimi terminare, unde adhuc pater *familias* et mater *familias* pro familiae solemus dicere, et frequens hoc habet usus. Livius in *Odys.* Atque *escas* habemus mentionem; *escas* pro escae. Ibidem: Nam diva *monetas* filiam docuit; *monetas* pro monetae. In eodem: Mercurius, cumque eo filius *Latonas*. Naevius in *carm. belli Punici primo*: Titani - - filii *terras* pro terrae. In eodem: Ei venit in mentem hominum *fortunas* pro fortuna. Ennius in VII. *Annal.* Dux ipse *vias* pro viae. Cicero in IV. *Verrin.* Liberos, matres*familias*, bona fortunasque omnes. — Was nun die Inschriften betrifft, so mag man immerhin ein AETERNES Grut. p. DXXVII, 5. PROVINCIES Gr. p. DXXVI, 6. VICTORIES Gr. p. CCCXV, 1. und anderes dergleichen (s. Grut. *Ind. Gram.* p. LXXXVII.) für Barbarismen oder Gräcismen ansehen, ob

Griechischen, aus dem Sanskrit den Locativ s. auf I, behauptete ihn jedoch nur practisch, während es ihn theoretisch verlor. Indem nämlich der Lateiner nichts mehr von einem *casus localivus* wusste [1], fortwährend aber den Locativ *Romai, domi, ruri*, etc. in der Sprache handhabte, so konnte er nicht umhin wahrzunehmen, dass diese Ausdrücke mit gewissen Casus seiner Declinationen zusammen fielen. Hinsichtlich der Wörter der ersten Decl. konnte er nur zwischen dem Dativ und dem im Verlaufe der Zeit seines S beraubten Genitiv schwanken. Vielleicht hätte er sich für den erstern entschieden, hätte er nicht bemerkt, dass die Correlata von *Romai* nach der zweiten Decl. *humi, belli, foci* sich nur dem Genit. sing. fügen wollten. Bei dem ganz empirischen Verfahren der Römischen Grammatiker war man daher bald mit der Regel fertig: Auf die Frage Wo? stehen die Ortsbestimmungen der Wörter erster und zweiter Declination im Genitiv sing. Die Wörter der dritten Declin. schrieben ihren Locativ E, I, EI und liessen ihn I aussprechen. In dieser Decl. musste man den Locativ entweder beim Dativ oder dem Ablativ unterbringen. Man gab dem Ablativ den Vorzug, theils weil der Dativ engern Sinnes am Frühesten das zweideutige E ablegte, theils weil sich hier bequem die Präposition *in* ergänzen liess [2], gleich wie diejenigen, welche nichts mit dem alten Locativ *die* anzufangen wussten, ungeschickter Weise ein *ex* zur Hülfe nahmen. Der oben angeführte Locativ VRBEI ROMAE wurde daher vor Alters zwar *urbe* geschrieben, aber *urbi* ausgesprochen. Sobald man aber anfing, das E in *urbe* mit den E-Laute auszusprechen, so verlor man auch factisch den alten ursprünglichen Locativ aus den Augen. Auf entgegengesetzte Weise ward der Orientale sich phonetisch untreu. Denn während er in dem Ė=AI seines Locativs *vrkê* (Sanskr.), *vĕhrkê* (Zend) graphisch die Erinnerung an das alte I bewahrte, so liess er es durch die Aussprache dieses Ė (=franz. *ai* in *mais*) phonetisch zu Grunde gehen. — Indem nun die gegen die einstmalige Allgemeinheit des in dem Nominativ und Accusativ pl. herrschenden I-Lautes vorgebrachten Einwürfe sich als unbegründet erwiesen, so muss das Gewicht der für diese Allgemeinheit sprechenden Angaben um so stärker werden, je deutlicher auch in den übrigen Casus der dritten Declin. das I zum Vorschein kommt und sich als das Ver-

---

wohl diese Schreibart sehr alte Vorgänger gehabt zu haben scheint an dem CAECILICES und CESTES s. Lanzi *Sagg. d. Ling. Etr.* I. p. 163. 168., so darf dieses Urtheil doch durchaus nicht von dem AES=AE in folgenden Inschriften gelten: Orelli *no.* 2869. ALBANVS HELVI PROCVLAES DISP. ANNORVM XXV. HIC. SITVS. EST., *ibid. no.* 4537. OLLA IVLIAES VENERIA., Grut. p. DCXXXVIII, 7. M. CARDICIVS. IVCVNDVS AVRIFEX. DE SACRAVIA. VIX. A. XXX ‖ CLODIA. CYPARE DVLCISSIMA SOROR CARDICIAES. PRISCES., Lanzi *Sag.* I. p. 173. LIX. CINERAR AEMILIAE. FORTVNATAES ET. MESSIAE. VALERIANES ET. MESSI. EVTYCHI., Orelli *no.* 4376. PARTIS DIMIDIAES. (bei Gr. p. DCCLVII, 9. DIMIDIAE), Orelli *no.* 1723. nach Marini *Atti* II. p. 414. SATVRNIAES., *no.* 2863. (Im J. 741., bei Gor. *Etr.* I. p. 420.) MIDAES (bis), Gr. p. CCCLX, 2. AQVILLIVS. MODESTVS. MAGISTER QVINQVENNALIS. COLLEGI. FABRORVM TIGNVARIORVM. OSTIENSIVM. LVSTRI. II ISDEM AVGVSTALIS. FECIT. SIBI. ET AQVILLIAE. L. S. APTAE. PATRONAE. ET DECIMIAE. SP. F. PRISCAE. CONIVGI. SVAE. ET SVIS. LIBERTIS. LIBERTABVS. ET. DECIMIAES. SP. F. PRISCAES. POSTERISQVE. EORVM., Gr. p. XX, 9. XXV, 5. AQVILIAES BASILAES., p. DC, 5. FAVSTINAES., p. CCCXII, 4. SECVNDA LIVILLAES MEDICA. ‖ TI. CLAVDIVS CAESARIS. L. CELER. AEDITVVS A VESTA., p. DCCCCXLIV, 11. LICINIAES., p. DCCCIX, 9. MVSAES., p. DCCCLXXXII, 1. NICIAES., p. DCL, 3. SABIDIAES., p. DCCCXXVIII, 6. SEXTIAES., p. IV, 12. HELPIDIS SVAES., p. CMLII, 10. ROCCLAES SOPAES., p. CMLXI, 11. SEXTILIAES., p. MCXXVI, 4. VICIRIAES., Orell. *no.* 4886. ANNIAES FAVSTINAE. — Will man auch annehmen, dass das -AES in diesen sämmtlichen Inschr. aus der Volkssprache entlehnt sei, so ist doch bekannt, dass gerade die Volkssprache alterthümliche Formen am Längsten zu bewahren pflegt. Da nun diese Genitivbildung ihre stärkste Stütze an der gesammten Formation der ältesten Latein. Declin. überhaupt findet (s. den Verlauf meiner Untersuchungen), so bin ich überzeugt, dass wir in dem AES, AIS, AES den Vorgänger des alten AS zu erkennen haben. So auch Orelli zu dem FAVSTINES von no. 1617. Videbis passim, antiquiorem hanc terminationem *Faustinaes, Faustinas* et *Faustines* apud vulgum in usu mansisse.

1) Die Latein. Grammat. lehrten, der Genit. *loci* stehe *pro adverbio* (vgl. Ramshorn *Lat. Gram. 2 Ausg.* p. 449—454.).

2) Heisst es doch für die 2t. Decl. schon bei Plaut. *Mil. Gl.* II. 5, 31., III. 1, 183. *in Epheso* neben *Ephesi, ibid.* III. 1,53.

bindungsglied mit den entsprechenden Casus der anderen Declinationen zu erkennen giebt. Wenden wir daher unsre Aufmerksamkeit von dem Plural der dritten Declin. auf deren Singular. Zuerst die Bemerkung, dass in der ältesten Zeit eine Menge geschlechtlicher Wörter nachweisbar [1]) den Nominat. sing. auf IS bildeten, späterhin jedoch das I und häufig auch das S abwarfen, nur dass auch hier dem IS die alterthümliche Schreibart ES wie oben in AIDILES=*aedilis* voran ging [2]). Diese Declination liess daher den Nominativ, Genitiv und Vocativ sing. und den Nominativ, Accusativ und Vocativ pl. jener Wörter unverändert, so wie es diese Casus wohl auch noch in der Augusteischen Zeit bei *navis, puppis, turris, civis* etc. blieben. Das I des Genitivs zeigt sich für die erste Declin. in dem AI und für die zweite in der Endung I. Mit dem S hat sich, so viel ich weiss, nur die Form AES ziemlich oft erhalten. Ieder meiner Leser wird mir aber unbedenklich gestatten, diese Form hinsichtlich ihres in der ältern Zeit geltenden Lautinhaltes in AIS umzuschreiben. Für die zweite Declin. hat sich die alte Genitivform auf IS vielleicht noch in *mis, tis, sis* für *mei, tui, sui* [3]) erhalten. Dass die vierte und fünfte Declin. nur zwei Spielarten der dritten sind, hat Schneider mit Recht behauptet [4]). Auch in der vierten Declin. erscheint daher das I des Genitivs in *fructu-is* [5]), *senatu-is* etc., den älteren Formen des contrahirten *fructûs, senatûs,*

1) Priscian. p. 761. Veteres hujoscemodi oomina (auf *as, atis*) in *is* proferebant, et *hic et haec Arpinatis* dicentes. Quod autem per syncopam haec proferuntur, vetustissimorum usus comprobat. Cato in *Orig.:* Sed lucus *Capenatis*, si quis mortous est *Arpinatis*, populos *Ardeatis*. Idem *Samnitis* dixit pro Samois. *Laurentis* etiam pro Laurens dicebant. Ennius in *Annal.: Laurentis* terra. p. 764. Antiquissimi *hic et haec memoris* proferebant. — Sciendum tamen, quod etiam *hic et haec concordis* dicebant antiqui (auch *discordis* und überhaupt alle a corde composita s. p. 726.), et *hic et haec amentis*. Nec mirum cum simplex quoque *mentis* Ennius protulit in Epicharmo: Terra corpus est, at *mentis* ignis est, pro mens. *Lentis* quoque pro lens, et *paris* pro par; Atta in *Socru*: Fortuna *paris*. p. 751. Vetustissimi *trabes* pro trabs et *scrobes* pro scroba proferebant. p. 754. Inveniuntur veteres qui genitivo similem nominativum protulerunt, ut *haec carnis, hujus carnis*. Et senex senis et supellex supellectilis, in quo duabus syllabis vincit nominativum genitivus; hujus quoque nominativum quidam similem genitivo protulerunt. Et omnia quae a capite composita in *ps* desinunt, similiter habent duabus syllabis superantem genitivum, anceps ancipitis, biceps bicipitis, centiceps centicipitis: quae veteres in *es* proferentes secundum regulam declinabant, *ancipes* ancipitis, *bicipes* bicipitis: sicut hospes hospitis, sospes sospitis (vgl. p. 707. 8. die Wörter pulver pulveris, cucumer cucumeris, ciner cineris, vomer vomeris, puber puberis, pollen pollinis, welche nach Abwerfung des *er* und *en* wieder einen Nominativ *pulvis, cucumis, cinis, vomis, pubis,* und *pubes, pollis* bildeten.). Iuniores vero gaudentes breviloquio per circumcisionem ea protulerunt, quod et in aliis dictionibus fecisse inveniuntur, ut die, duc, fac, fer pro dice etc. Nec non etiam Vocativos in *ius* terminantium propriorum, Virgili et Terenti pro Virgilie et Terentie dicentes, de quibus jam docuimus. Vgl. Hartung *Ueb. d. Cas.* p. 131. fgg. u. p. 130. fgg.

2) Vgl. Varro *d. L. L.* VI, 3. IX, 3. Daher gestattete Varro (s. Charis. p. 96.) nur den Abl. *Aedile*. Vgl. jedoch Schneider *Formenlehre* p. 221.

3) Priscian. p. 955. Sunt in pronominibus modi declinationum quatuor. Primos qui in tribus primitivorum personis cernitur per obliquos casus. nam nominativus primae personae dissonus est a genitivo; tertia vero deficit, ut ego, *mei* vel *mis, tu, tui* vel *tis*: sui, quod debuit secundum analogiam esse, *sui* vel *sis*, quod dubitationis causa, ne verbum esse putetur, recusaverunt proferre. Nam ad Graecorum imitationem his quoque utimur duplicibus genitivis pronominum. Apud illos enim *εμου* et *εμους* Dorice, *σου* et *σους*, *οὑ* et *οὑς* dici solet. In *ς* autem desinens solet apud nos in *is* finiri, ut *Δημοσθενους Demosthenis, Ἑρμογενους Hermogenis*. In *ου* vero in *i*, *Πριαμου Priami, Κυρου Cyri*. Sic ergo *εμου, σου, οὑ, mei, tui, sui, εμους, τους, οὑς mis, tis, sis*. sed propter supra dictam causam tacitus est tertiae hujusmodi genitivus. Ennius in II.: Ingens cura *mis* cum concordibus aequiparare.

4) Schneider *Formenlehre* p. 426. fgg. 352. fgg. Vgl. Ramshorn *Lat. Gram.* p. 60.

5) Gell. *Noct. Att.* IV, 16. M. Varronem et P. Nigidium, viros Romani generis doctissimos, comperimus non aliter elocutos esse et scripsisse quam *senatuis* et *domuis* et *fluctuis*, qui est patrius casus ab eo, quod est senatus, domus et fluctus: hinc *senatui, domui, fluctui,* ceteraque his consimilia pariter dixisse. Terentii quoque comici versus in libris veteribus itidem scriptus est: Eius *anuis*, opinor, causa, quae est emortua. — — Cum igitur, inquiunt, in casu dandi huic *senatui* dicamus, genitivus ex eo singularis *senatuis* est et non senatus. Sed non omnes concedunt, in casu dativo *senatui* magis dicendum, quam *senatu*. Sicut Lucilius in eodem casu *victu* et *anu* dicit, non *victui* et *anui*. Virgilius quoque in casu dandi *aspectu* dicit, non *aspectui*. Teque *aspectu* ne subtrahe nostro; et in *Georgicis:* Quod nec *concubitu* indulgeat. C. etiam Caesar, gravis auctor linguae latinae in *Anticatone:* Unius, inquit, arrogantiae superbiaeque *dominatuque*;

von welchem *senatu-os* [1]) nur die dunklere Aussprache, das heisst, die mit dem fetten I-Laute wie in den Genitiven *nominus*, *Venerus*, *Kastorus* etc. (p. 521, 1.) darstellt, eine Schreibart [2]),

item in *Dolabellam action.* III.: Ibi isti, quorum in aedibus fanisque posita et honori erant et *ornatu.* In *libris* quoque *Analogicis* omnia istiusmodi sine *i* dicenda censet. Non. Marcell. VIII. p. 756. sqq. *Senati* vel *senatuis* pro senatus, *exerciti* vel *exercituis* pro exercitus. *Parti* et *partuis* pro partus. *Fructi* vel *fructuis* pro fructus. *Domuis* pro domus. *Victuis* pro victus. *Graduis* pro gradus. *Anuis* pro anus. *Rituis* pro ritus. (Meistens nach Stellen aus Varro). Sosip. Charis. p. 116. *Senatuis* ut *fluctuis*, ita genitivum, inquit Plinius, declinabant, ut C. Fannius Cos. contra Gracchum: *senatuis* consulta.

1) *SC. de Bacch.* DE SENATVOS SENTENTIAD(ter), SENATVOSQVE SENTENTIAM. Das I des Genitiv der 2ten Latein. Declin., welches dem *ου* des Genitiv der 2ten Griech. Declin. gegenüber steht, hatte ohne Zweifel in der ältern Zeit den fetten I-Laut. Dass auch das Griech. *OY* gleich dem Latein. V und OV in CLOVLI (s. oben p. 551.) den Laut des I pinguis enthielt, erhellt aus der Schreibart *ΔΟΥΚΤΑΤΩΡ*=Dictator, *ΔΟΥΚΤΑΤΩΡΟΣ* auf vier Münzen des Iul. Cäsar, *ΟΥΠΑΤΟΣ*=ὕπατος auf drei Münzen Cäsars, *ΟΥΠΑΤ.* auf einer Münze Domitians bei Liscov. *Ueb. d. Ausspr. d. Griech.* p. 143. fgg. nach Occo. Auf gleiche Weise entspricht dem Griech. Genit. *ΟΣ* der Latein. Genitiv IS. Sehr instructiv für das V=I *ping.* ist auch EVS=EIS in *Decr. Genuat.* nach Zach. u. Or.: EOS. ITA. POSIDERE. COLEREQVE. LICEAT. EVSQVEI. POSIDEBVNT., wo Gr. EIS. QVEI., und für das I *ping.*=V: DEPOSIERVNT Grut. p. DCLV, 1.

2) Max. Schmidt *de Pronom. Gr. et Lat.* p. 87. Apud Romanos genitivi *eius*, *cuius*, *illius*, *utrius*, *alterius*, *solius*, *istius*, *ipsius*, *unius* multum ab reliquorum nominum declinatione recedunt. Attamen *u*, quod *s* litteram praecedit, nihil habet difficultatis. Notum est enim, in iis formis, in quibus Indi *ă*, Graeci *ε* habeant, Romanos *ŭ* adscivisse, quod saepe in *i* est mutatum; ita ex *optumus*, *maxumus* factum est *optimus*, *maximus*, et in *legimus*, *carpimus* media syllaba antiquitus *u* fuit, uti e *sumus*, *volumus*, *notumus*, *possumus* apparet. Quid quod? sunt etiam formae quaedam, in quibus genitivus tertiae declin. per *u* scriptus est, *domuus*, *nominus*, *Venerus*, *Castorus*, *Cererus* (cf. Hartung. *de Cas.* p. 161.). Atque ad *i* explicandum Hartungus recte contulit graecam *λογοιο* formam, e qua, *ι* elisa litera, vulgatum *λογου* factum esse, jam Buttmannus vidit. *Ex his perspicitur*, *ιος*, *ius*, *veram genitivi formam fuisse*, retentam ab Romanis in illis pronominibus, e qua modo *i*, modo *s* litera ejecta et in ceteris nominibus variae genitivi formae et in pronominibus personalibus *εμου*, *σου*, *οὗ mei*, *tui*, *sui* ortae sint. Quibus antiquiores et graeci et latini genitivi, qui *s* habent, *εμους*, *εμιος*, *εμευς*, *τεος*, *τευς*, *τεους*, *τεως*, *mis*, *tis*, *sis*. — Ich kann diese Ansicht von der einstmaligen allgemeinen Genitivform auf *ius* nicht billigen. Denn die Genitive *terrai*, *dimidiaes* setzen offenbar als Genitive voraus: *terrais*, *dimidiais*, *terraes*, *dimidiaes*. Die alten Dative *populoi Romanoi*, *cameloi*, *oloes* stellen diesen Genitiven der 1sten Declin. die ganz analogen Genitive der 2ten Declin. *populois Romanois*, *populoes Romanoes*, *camelois*, *cameloes* gegenüber. Diese Genitive lassen sich mit denen der 3ten Declin. *civis*, *urbis*, *Veneris*, *Venerus* und der 4ten Declin. *fructuis*, *senatuis*, so wie mit den alten Genitiven der 5ten Decl. *facies*, *faciis* (s. die nächste Note) gar wohl vereinigen. Nach Schmidt aber bekommen wir als ursprüngliche Genitive: *terraius*, *populoius*, *civius*, *Venerius*, *fructuius*, *senatuius*, *faciius*. Woher nun dieses überflüssige U? Die Urform dieser Genitive sagt Schmidt nach Hartung und Buttm. war *λογο-ιος*. Nach Abwerfung des *ι* und *ς* blieb *λογο-ο* und diess war der Grund der gewöhnlichen Genitivform *λογου*. (Buttmann *Gr. Gr. Gram.* p. 151.). Allein die Form *λογο* zerfällt vor der Paläographie. Denn bevor man *ΛΟΓΟΥ* schrieb, schrieb man mit Nichten *ΛΟΓΟΟ*, sondern beständig *ΛΟΓΟ*. Will man aber für den Genit. *populois* einen entsprechenden Griech. Genitiv bilden, so müsste man *λογοις* setzen. Das Lat. *populois* entledigte sich seines aus dem Sanskrit empfangenen Genitivzeichens S, ward *populoi*=*populoe* und drückte den dicken I-Laut seiner Endung *OI*, *OE* später durch I von *populi* aus. Auch das Griechische *λογοις* entfernte das Sanskritische *ς* und ward *λογοι*. Allein der dicke I-Laut lag vor Alters schon in dem O (man denke an *ιππις*=*ἵππος*, *οικις*=*οικος* etc.), desshalb ging man noch einen Schritt weiter, indem man auch das I fallen liess und *λογο* schrieb. Seitdem aber das O einen beschränktern Lautinhalt empfing, so erweiterte man *λογο* zu *λογου*. Das *Y* war demnach kein etymologischer Bestandtheil, sondern ein orthographischer Zusatz. Allein der alte Genitiv erhielt sich auch mit geringerer Veränderung, indem man entweder nur das *ς* von *λογοις* in dem Vocal von *λογοι-ο* verwandelte, oder mit Abwerfung des *ς* den I-Laut verdickte wie in *ὅου* (Buttmann *l. l.* p. 299.), welches freilich vor Alters *HOO* geschrieben ward, aber zu Folge der Paläographie erst lange Zeit in *HO* und *O* zusammen ging, bevor es sich zu *OY* erweiterte. Legen wir nun an diese Formen die Genitive *alius*, *eius*, *illius*, *ipsius* etc., neben welchen in der ältern Latinität auch die Formen *alii*, *illi*, *ipsi*, *uni*, *nulli* etc. bestanden (vgl. Max. Schmidt *de Pron. Gr. et Lat.* p. 94, 2.). *Alius* giebt uns also: *aliois* u. mit Umsetzung des OI in das ihm phonetisch gleiche I *ping.*: *aliis*, so wie mit Entfernung des ursprünglichen S *alii* und mit Zusammenziehung des *ii*: *ali* (Fest. sub. *ali rei*, spricht *dawider* als Dativ). Der dicke I-Laut des OI und OE konnte aber nicht bloss, wie wir gesehen, mit dem V ausgedrückt werden, sondern ward auch in der That, wie *loidi*⁀ludi, *moinicipia*⁀municipia, *coiravere*⁀curavere, *poinibitur*⁀punietur, *moiros*⁀muros, *comoinem*⁀communem, *oinvorsei*⁀universi, *Poinicis*⁀Punicis u. a. zeigen, späterhin durch das V ersetzt. Man konnte demnach *aliois* unbeschadet seines Lautinhaltes auch *alius* schreiben. Da nun dieses *alius* nicht mit dem U, sondern mit dem Ü: *aliüs* ausgesprochen ward (daher Diomed. p. 322. Antiqui genitivum *alius* producte dixerunt), so konnte Nominativ und Genitiv leicht bis zu *alis* geschwächt werden, eine Form, welche sich gleichfalls erhalten hat (Orelli *no.* 2488. ALIS NE POTESTO, hinc confirmatur Catulli Lucretiique *alis*, *alid* v. Sillig *ad* Catull. 29, 15. Sosip. Charis. p. 133. Diomed. p. 323. Nominativum veteres

die sich in den Genitiven *alius, eius, cuius, huius, ipsius, illius* etc. als Regel behauptet hat. Die

---

non tantum *alius* dixerunt, sed etiam *alis*, sicut et Sallustius: *alis* alibi stantes etc. Priscian. p. 958. *Alis* quoque antiquissimi pro *alius* protulerunt. ejus genitivus rarus est in usu). — Allein unbeschadet des oben von *ais* und *ois* Gesagten erhalten wir bei *alius* einen beträchtlich abweichenden Bildungsgang, so bald wir, wie ich mit Hartung und Schmidt glaube, dieses Wort als einen unmittelbaren Ausfluss aus dem Pronomen *Is* zu betrachten haben. Untersuchen wir daher dieses fundamental-wichtige Pronomen genauer und bemühen uns zuvörderst das wurzelhafte I in den mit E anlautenden Casus zum Vorschein zu bringen. Dieses I tritt deutlich hervor in dem Nominativ *Is*, in dem alterthümlich geschriebenen Dativ *eiei=ii=ei* (s. oben p. 556.), in dem alten Accusat. *Im=Eum* (Sosip. Charis. p. 107. 108.), in dem Nominat. pl. *Iei* (s. p. 556.), vgl. *eisdem* p. 552., womit völlig überein kommt das *eeis* des *SC. de Bacch.* und endlich in dem alten Dativ und Ablat. pl. *Ibus=iis*, alterthümlich geschrieben *eieis* z. B. *SC.* bei Gruter p. CCCCXCIX, 12. (Non. Marcell. VIII. p. 757. *Ibus* pro *iis* minus Latinum putat consuetudo, cum veterum auctoritate plurimum valeat, es folgen die Beweisstellen). Das Verhältniss des I zu E ist hier ganz dasselbe wie in dem Verbum Sanskr. *êmi=aimi*, altgriech. *ειμι=ειμι*, Lat. *eo;* Sanskr. *êshi=aishi*, Griech. *εις=εις*, Lat. *is*, Sanskr. *êti=aiti*, Gr. *εισι=εισι*, Lat. *it*; Skr. *imas*, Gr. *ιμεν* (vgl. das Dor. *ειμες*) Lat. *imus*; Skr. *itha*, Gr. *ιτε*, Lat. *itis*; Skr. *janti*, Gr. *ιασι*, Lat. *eunt* (vgl. Pott *Etymol. Forsch.* I. p. 202.), in welchem I=E=EI=I, (daher eine alte Inschr. bei Grut. p. DCCLV, 1. EXSIAT für *exeat* schreibt), später jedoch durch den E-Laut und das gunirende *ai=ê* getrübt wird. Dem Pronomen *Is* stellte schon Max. Schmidt *l. l.* p. 7. das Sanskr. *ajam* (das gunirende *ai* wird vor einem Vocale *aj*), *ijam*, *idam* gegenüber (vgl. über das radicale I in dem Pronominalstamme Bopp *Krit. Gram. d. Sanskr.* p. 131., wo auch aus dem *Vêda's* das altlat. *im=eum* nachgewiesen wird.). Noch deutlicher zeigt sich diess wurzelhafte I in dem mit dem Latein. *Is* völlig identischen Gothischen Personalpronomen Nom. sing. *ïs*, Gen. *ïs*, Dat. *imma*, Acc. *ina*, Nom. pl. *eis*, Gen. *izê*, Dat. *im*, Acc. *ins*, welches *ïs* uns im Vergleich mit dem Althochdeut. *ir*, *ër*, dem Altsächs. und Mittelengl. *hë*, dem Altfries., Mittelniederl. *hi*, dem Neuniederl. *hy*, dem Angelsächs. und Neuengl. *he* und dem Mittelhochdeut. *ër* und dem Neuhochdeut. *er* treffliche Analogien für den I-Laut des alten E(*ĕ*), für den spätern Umlaut des I in E und für den Wegfall des nominativen S darbietet. Dasselbe stammhafte I gewahrt man endlich in dem Griech. Pronominalreste *ι* (vgl. Max. Schmidt *l. l.* p. 12. sqq.). Das Pronomen *Is* ging in seiner ursprünglichen Reinheit nach der dritten Declin., oder richtiger, es bildete den Grundtypus der Lat. Declin. überhaupt, von welchem sich die dritte Declin. am wenigsten entfernt hat. Sein Genitiv konnte daher kaum anders als dem Gothischen *ïs* gleichlautend sein. Doch erhellt aus dem Dativ. sing. *eiei=ii*, aus dem Nominat. pl. *iei*, *eeis*, und aus dem Dat. *iibus=ibus* Plaut. *Curc.* IV. 2, 20., dass der Genitiv und nach der oben angegebenen Analogie der 3ten Declin. auch der Nominativ um ein I verkürzt und ursprünglich *iis* gestaltet sein musste. Diese Annahme bestätigt einerseits das offenbare Eingehen eines I in dem ISDEM=*iisdem*, *Dig. Leg. Rom. ed.* Maz. I, 3., vgl. ISDES=*iisdem* Gr. p. DLXXV, 3. und anderseits der alte Genitiv EI in dem *Pagisc. Hercul.*: ARBITRATV.CN. LAETORI. CA. F. MAGISTREI || PAGEI. EI=*eius*, s. Mazochi *Comm. in Tab. Heracl.* p. 399. vgl. Orelli *no.* 3793., indem hier EI mit dem I-Laute des alten E, wie in *eeis=iis*, phonetisch gleich ist dem II, demnach mit Abwerfung seines S den Genitiven *alii*, *illi*, *ipsi* etc. zur Seite steht. Dieser Genitiv *ei=eis=iis* wurde in der ältern Zeit *eiis* und mit dem V=I *ping. eius* vgl. oben *eus=eis*) geschrieben, aber *eius* und selbst *eius* ausgesprochen vgl. die Ausleger zu Plaut. und Terent.). Späterhin aber, als man den I-Laut des E aufgegeben hatte, so liess man das Wort mit dem E-Laute beginnen, auf ähnliche Weise wie man früher *rei*, *spei* einsylbig, dann aber zweisylbig aussprach. Da nun aber bei den Lateinern das I zwischen zwei Vocalen in J umschlug (s. p. 548.), so sprach man natürlich, wie wir es jetzt noch thun, *ejus*. Nach den Grammatikern schrieb man auch EIIVS und sprach die beiden II wie zwei Consonanten, demnach gleich unserm *ejjus*. Diese Aussprache mag jedoch, wie auch Schneider *Elementarl.* p. 281. bemerkt, schwerlich auf Cicero's Zeit anzuwenden sein. Vielmehr scheint die Schreibart zunächst durch das Streben veranlasst worden zu sein, das vom J unterdrückte und doch noch neben ihm tönende I klarer hervortreten zu lassen. Als jedoch der E-Laut völlig obgesiegt hatte, so kam die Schreibart *eiius* ganz aus dem Gebrauche. Eben dieser E-Laut bewirkte, dass man in der sinkenden Latinität selbst AEI für *ei* (Orelli *no.* 39. Inschr. vom J. 193. nach Chr.) und AEIVS für *eius* schrieb (Orelli *no.* 2866., das hier vorkommende OLO für *Aulo* beweist nicht etwa ein hohes Alter dieser Inschr., denn eine Münze des Vitellius (s. Zoega *Num. Aeg. Imp.* p. 41.) hat gleichfalls *ΩΛΟΥ*). — Bürgschaft für das in *Qui* abgefallene S giebt uns das bekannte *Quis* und der Plur. *Ques*, *Quescunque* (Priscian. p. 960.), wie denn überhaupt das *Quis* nur das durch QV=KU, KW bereicherte Pronomen *Is* ist (Max. Schmidt *l. l.* p. 30.). Dass der Genitiv sing., welchen wir an und für sich *Quis* bilden würden, nach der Analogie von *iis=eius* mit einem I zu ergänzen sei, zeigt nicht der alte Gen. pl. *Quium* entsprechend dem *Eum=eorum* (s. Hartung *l. l.* p. 145.), sondern der auf den älteren Inschr. nicht selten vorkommende Dat. s. QVOIEI=*cui* (s. *Inscr. Scip.* bei Orell. no. 555. *Fragm. Leg. Iud.* Grut. p. DVII. QVOIEIQVE *Frag. Leg. Agr.* Grut. p. CCIII., öfters geschrieben QVOI. EIQVE. Grut. *l. l.* p. CCII, CCVI., 2. DXII.), welchen wir, da OI vordem =V=I *ping.* und QV theils=CV, theils=CW war (vgl. PEQVS *Leg. agr.* Gr. p. CCII. CCV. PEQVNIA Grut. p. DVI. DVII. DVIII. al., INOQVOLTOD=*ocwulto=occulto*, *SC. de Bacch.*), in *cuii*, oder *cvii* umsetzen dürfen. Dieser Dativ setzt nothwendig den Genitiv *cuiis* und, die Endung *pinguius* geschrieben *cuius* voraus. Allein so wie wir die Verkürzung der Stammform wahrnehmen in *Qvois* (Cic. *de Legg.* III, 3.)= *Quis* für *Quibus* (vgl *Iis=Ibus*, *his=hibus* Sos. Charis. p. 40. Priscian. p. 961., Varro *d. L. L.* VII, 38. At si est *quibuscum*, non *ibus* et *hibuscum* dicatur? gilt nur für seine Zeit), in QVOI (Grut. p. CCII. CCV.), QVOEIQVE (Grut. p. CCIII.) für QVOIEI und

fünfte Declin. bildete vor Alters den Genitiv auf ES, wie z. B. in *huius facies, huius dies* [1]). Ertheilt

---

QVOIEIQVE, so treffen wir auch den um ein I verkürzten, seines S beraubten Genitiv *Cui* s. PRISCIAN. *cuicuimodi* pro *cuiuscuiusmodi*. CIC. pro *Sext. Rosc.* Vercor enim *cuicuimodi* est etc., vgl. GELL. *Noct. Att.* II, 8, 6. IX, 2, 6. XI, 16, 8. XII, 2, 2. — Schon PRISCIAN. p. 957. hielt das Demonstr. *Hic* mit seinen Casus für ein mit dem ὅς (ὁ) in der nächsten Berührung stehendes, aspirirtes *Is*. Allein richtiger ist es das Pronomen *Is* mit vorgesetztem *Hu*, also =*Hu-is*, mit angehängtem *ce* (vgl. MAX. SCHMIDT *l. l.* p. 47.). Es folgt daher im Grunde der Beugung seiner Mutter, nur dass es das Stamm-I derselben mehrentheils in sein dunkles V hinüber zieht. Daher sein Nom. s. eigentlich *Hu-is-ce*, verstümmelt *H(u)i(s)c(e)*, Genit. *Hu-is* und so finden wir HVIS LOCI GRUT. p. XLI, 43. Allein *Is* war ein verkürztes *Iis*, daher muss der Genit. von *Hu-is* eigentlich *Hu-iis* lauten, und so heisst er auch, nur mit dunkel gefärbtem *is: Hu-ius*. Der Nom. pl.: *Hisce* (s. oben p. 552.) für *Huisce*, abgekürzt *Hi*. — Dieselbe Formation wiederholt sich, wenn wir *Ipse*, *ille* und überhaupt alle, den Genitiv auf *ius* bildenden Wörter nach Hartung und Schmidt als Zusammensetzungen mit dem Urpronomen *Is*, *is* annehmen. Auf den ersten Anblick ist man geneigt, das bekannte *Ipsus* und *Ollus* nur für die Schreibart mit dem I *ping.*, wie in *maxumus*=*maximus* zu halten. Allein das alte *oloes*=*illis* wird uns in Verbindung mit den anderen Formen auf OI und OE der 2ten Declin. zeigen, dass sich schon in der grauen Vorzeit eine abweichende Formation entwickelt hatte, welche mit dem Urpronomen *Is* nur noch im zweiten Grade verwandt war, jedoch den Abkömmlingen ersten Grades beträchtlich über den Kopf wuchs. Zwar wussten sich mehre dieser letzteren in der classischen Zeit einen Theil ihres Eigenthumes wieder zuzueignen, allein einige und namentlich das zuerst besprochene *alius* mussten sich After-Formationen aufdringen lassen. Denn unstreitig ist *alis* als die älteste, ursprüngliche Zusammensetzung mit dem Pronom. *Is* zu betrachten, von welcher *aliis*=*alius* den ächten Genitiv darstellt, während ihr der Nom. *alius*, der Gen. *alii*, der Dat. *alio*, *aliae* zur Seite stehen (PRISCIAN. p. 716.). Den Zusammenhang der Secundärbildung aber mit der Primärbildung wird das Folgende nachzuweisen suchen.

1) GELL. *Noct. Att.* IX, 14. Quod autem supra scriptum est in Q. CLAUDII verbis: Propter magnitudinem atque immanitatem *facies*, id nos, aliquot veteribus libris inspectis, exploravimus atque ita esse, ut scriptum est, comperimus. Sic enim pleraque aetas veterum declinavit: *haec facies, huius facies*, quod *nunc* propior rationem grammaticam *faciei* dicitur, corruptos autem quosdam libros reperi, in quibus *faciei* scriptum est, illo, quod ante scriptum erat, oblitterato. Meminimus etiam in Tiburti bibliotheca invenire nos in eodem CLAUDII libro scriptum utrumque *facies* et *facii*. Sed facies in ordine scriptum fuit et contra per *ii* geminum *facii*. Neque id abesse a quadam consuetudine prisca existimavimus. Nam et ab eo quod est *hic dies, huius dii*, et ab eo quod est *haec fames* tam *huius fami* dixerunt. Q. ENNIUS in XVI. *annali dies* scripsit pro *diei* in hoc versu: Postremae longinqua *dies* confecerit aetas. CICERONEM quoque affirmat Caecelius in oratione, quam pro Sextio fecit, *dies* scripsisse pro *diei*, quod ego, impensa opera conquisitis veteribus libris plusculis, ita ut Caesellius ait, scriptum inveni. Verba sunt haec M. TULLII: Equites vero daturos illius *dies* poenas. Quocirca factum hercle est, ut facile iis credam, qui scripserunt, idiographum librum VIRGILII sese inspexisse, in quo ita scriptum est: Libra *dies* somnique pares ubi fecerit horas, id est, Libra *diei* somnique. Sed sicut hoc in libro *dies* a Virgilio scriptum videtur: ita in illo versu non dubium est, quin *dii* scripsit pro *diei*: Munera laetitiamque *dii* — —, quod imperitiores *dei* legunt, ab insolentia scilicet vocis istius abhorrentes. Sic autem *dies dii* a veteribus declinatum est, ut *fames fami*, *pernicies pernicii*, *progenies progenii*, *luxuries luxurii*, *acies acii*. M. enim CATO in oratione, quam de bello Carthaginiensi composuit, ita scripsit: Pueri atque mulieres extrudebantur *fami* causa. LUCILIUS in XII.: Rugosum atque *fami* plenum. SISENNA in *Histor.* l. VI.: Romanos inferendae *pernicii* causa venisse. PACUVIUS in *Paulo*: Pater supreme nostrae *progenii* patris. C. MATIUS in *Iliad.* XXI.: Altera pars *acii* vitassent fluminis undas. Idem MATIUS in XIII.: An manent *specii* simulacrum in morte silentum. C. GRACCHUS *de legg. promulg.*: Ea *luxurii* causa aiunt institui. Et ibidem infra ita scriptum est: non esse ea *luxurii*, quae necessario parentur vitae causa. Per quod apparet, eum ab eo, quod est *luxuries*, *luxurii* patrio casu dixisse. M. quoque TULLIUS in orat., qua S. Roscium defendit, *pernicii* scriptum reliquit. Aut *facies* ergo in casu patrio, aut *facii* QUADRIGARIUM scripsisse existimandum est; *faciei* autem in nullo veteri libro scriptum reperi. — In casu autem dandi, qui purissime locuti sunt, non *faciei*, uti *nunc* dicitur, sed *facie* dixerunt. LUCILIUS in *Satir.*: Et primum, inquit, *facie* quod honestas accedit. Idem LUCILIUS in VII.: Qui te diligat, aetati *facie*que tuae se fautorem ostendat, fore amicum polliceatur. Sunt tamen non pauci, qui utrobique *facii* legant. Sed C. CAESAR in libro *de Analogia* II. *Huius die* et *huius specie* dicendum putat. Ego quoque in Iugurtha SALLUSTII summae fidei et reverendae vetustatis libro *die* casu patrio scriptum inveni. Verba haec ita erant: Vix decima parte *die* reliqua. Non enim puto, argutiolam istam recipiendam, ut *die* dictum quasi *ex die* existimemus. Vgl. CHARIS. p. 40. 101. PRISC. p. 781. NON. MARC. p. 581. *Sperem* veteres *spem* dixerunt, unde prospere pro spe. VARRO: *Speribus*. FEST. *Speres* antiqui pluraliter dicebant, ut ENNIUS etc. PRISCIAN. p. 703. In *es* productam latina *i* antecedente, ablata *s* et addita *i* faciunt genitivum ut *meridies meridiei, dies diei* etc. Excipitur haec *quies quietis*, vetustissimi tamen hoc quoque secundum supra dictam proferebant declinationem. AFRANIUS, NAEVIUS etc. Vgl. HARTUNG *l. l.* p. 137. — Dagegen BOPP *Vergl. Gram.* p. 142. „Im Genitiv *s.* stimmt die gewöhnliche Form *-ei* zu *deae* (*deai*), die seltnere, aber bessere auf *ēs* zu *familias*. SCHNEIDER sucht, aber glücklicher Weise umsonst, nach Genitiven wie *die-is*; wir bedürfen ihrer so wenig als etwa eines *familia-is*, man schreibe nur *dies* mit Griech. Buchstaben διη-ς und man wird vielleicht eben so wenig ein *die-is* als ein διηος verlangen. Wenn einige Stämme der 3t. Declin., durch

man dem E den I-Laut, so fällt natürlich die Tochter mit der Mutter zusammen. Dass aber diesem E der I-Laut wirklich zukommt, ist aus dem weitern Gange des alten Genitivs ersichtlich. Er verlor nämlich sein S und ward durch diese Schmälerung zu *facie* und *die*. Diese Formation zeigt sich aber später gewöhnlich in der Gestalt von *faciei* und *diei*. Zwar ward diess in einigen Stellen des Plautus und Terentius schon zweisylbig gesprochen, allein ohne allen Vergleich öfter steht dasselbe bei diesen Dichtern einsylbig [1]. Das EI drückte, wie wir mit Zuverlässigkeit erkannt haben, regelmässig den Laut des Ī aus. Demnach muss *faciei͡*, *diei͡* wie *facii*, *dii* gelautet haben. Giebt es nun eine schönere Bestätigung dieser Folgerung als der unten angeführte Bericht des Gellius, aus welchem wir mit Bestimmtheit erfahren, dass die alten Römer diese Genitive gewöhnlichst *facii, dii, fami, pernicii, progenii, luxurii, acii, specii* schrieben? Und können wir, ohne den Zusammenhang der Sprachbildung auf das Empfindlichste zu zerreissen, noch einen Augenblick zweifeln, dass das E von *dies=die=diei͡=dii* in der ältesten Zeit für diese wie ähnliche Fälle I ausgesprochen, späterhin aber Behufes deutlicherer und bestimmterer Aussprache in I und das diesem gleiche EI umgeschrieben, zuletzt aber von den Etymologen, obschon mit Verkennung seines ursprünglichen Lautes, wieder hervorgezogen, und dass das EI, wie es früherhin in gewissen Formen beim Sprechen fehlerhaft in *ei͡* vereinigt wurde, so jetzt fehlerhaft in *eï* getrennt worden sei? Die Verkennung dieses alten I-Lautes im E, welche schon zu Varros Zeit herrschend war und welche die jüngeren der oben für den I-Laut des E angeführten Inschriften nur noch für die alte Schreibart, aber nicht mehr für die alte Aussprache des E in *se=si, ne=ni* etc. zeugen lässt, beurkundet, wie oberflächlich damals auch die Männer vom Fache in der Untersuchung der Sprache zu Werke gingen. Denn während spätere Grammatiker [2]) über den Genitiv der fünften Decl. auf ES bemerkten, dass, ob wohl im Allgemeinen der Nominat. pl. sich nach dem Genitiv s. gerichtet habe, doch hier einmal der Genitiv s. dem Nominativ pl. gefolgt sei, so begnügt sich selbst ein Varro hinsichtlich des Ablat. s. auf I und E, des Accus. pl. auf IS und ES mit dem Abkommen, dass man eben hieraus das Vorhandensein von mehrerlei Formen für einen und denselben Casus abzunehmen habe. Allein noch viel auffallender ist es, dass auch den meisten Grammatikern der neuern Zeit das Axiom verborgen blieb, welches unlängst Herr Giese mit eben so vollgültiger Kraft für die Griechische als für jede andere Sprache aufstellte. „*Der Grundsatz* nämlich, sagt der genannte Gelehrte in seinem Buche über den Aeol. Dialekt, *den wir im Betreff der Casusbildungen anwenden müssen, ist der, dass jeder Casus ursprünglich auf eine einzige Weise gebildet wurde*".

Ausstossung eines Consonanten oder einer ganzen Sylbe, in die 5t. gerathen sind, so wollen wir daraus nicht folgern, dass alle Stämme auf ĕ durch solche Verstümmelung entsprungen seien. Wenn QUIET nach Ausstossung des T nach der 5t. declinirt werden konnte, so musste es schon vorher eine 5te d. h. Stämme auf ĕ gegeben haben, sonst hätte aus QUIET nur ein QUII (*quies, quiis* nach *caedes*) werden können; d. h. es hätte trotz der Ausstossung des T in der 3t. Decl. verharren müssen". Allein wir bedürfen eigentlich keines *die-is*, sondern nur eines *di-is=dies* und wir finden dieses *diis* in dem *dii=die*, so wie das *terrai=terrae* uns auf ein *terras=terraes* führt. Bloss die Quantität des E lässt auf den Verlust eines Stammvocales und zwar eines I, oder wahrscheinlicher eines E schliessen. Allerdings bedingt das dem postulirten *Quii* völlig analoge *dii, facii* ein Verharren in der 3t. Declin. Daraus aber so wie aus der durchgreifenden Bildung der Wörter auf *es* in *e=i* folgt nur die verhältnissmässig sehr späte Ausscheidung und Feststellung der 5t. Declin.

1) Schneider *Formenlehre* p. 360. fgg. Sprach man doch vor Alters selbst *reice, reicit=reiicit* etc. Schn. *Elementarl.* p. 289. „Bei Vergleichung der Stelle Gell. *N. A.* 4, 17. u. der von Duker *ad* Flor. 1, 10. 5. Cort. *de us. orth.* p. 38. sq. angeführten Beispiele wird so gar wahrscheinlich, dass jene Formen nicht bloss dichterische Freiheiten, sondern vielmehr die gewöhnliche Schrift und Aussprache waren". Die *Episynaloephe* im Sinne von Ramsh. p. 1065. hebt sich selbst auf.

2) Sosip. Charis. p. 52. vgl. p. 81. Diomed. p. 281.

Wenn man nun auch nicht fragte, wie sich die Genitivformen *dies* und *die* zu dem *terrai, terraes, terras, mis, populi (populoi); civis, senatuis* verhielten, so hätte man doch zu dieser Frage angeregt werden müssen, wenn man dem *dies* und *die* ein *dii* und *diei* zur Seite stehen sah. — Eine neue Bestätigung des dem alten E zukommenden I-Lautes erhalten wir in der Verbindung *die quinti* und *quinte.* Gellius nämlich berichtet *l. l.*, dass auch der Dativ bei den Alten nicht *facieï* nach der Art der Iüngeren, sondern *facie* gelautet habe, welches jedoch andere (solche, die wie August ihre Orthographie nach der Aussprache richteten) *facii* schrieben. Noch Schneider hielt *die quinti* für den Genitiv. Erst Hartung, so viel ich weiss, erkannte in dieser Verbindung unbeschadet des E-Lautes den Locativ [1]). Allein da der Locativ zu deutlich das I zum Charakter hat, so dass selbst Iüngere anfingen, das vermeintliche E des Ablativs in das locale I des Dativs umzuändern [2]) und da das *Quinte* mit dem E-Laute zu störend in die Declin. eingreift, so erhalten wir wohl dadurch die Weisung, das *die quinte*, gleich wie das E in *ploirume*, für die älteste Zeit mit dem I-Laute aufzufassen und in dem *dii quinti* nur den phonetischen Commentar, so wie in dem spätern *die quarto* (s. p. 554. no. 4.) ein Zeugniss von einreissender Sprachunkunde zu erblicken. Der I-Laut des Locativs wurde übrigens in *die, dii, diu* [3]), *nocte, nocti, noctu* bald lichter, bald dunkler geschrieben. Den Genitiven *die, facie, specie* entsprechen vollkommen die Genitive CORPORE und MARE [4]), die, wenn auch auf jüngeren Inschriften vorkommend, doch für Ueberreste alterthümlicher Schreibart anzusehen sind. Wenn nun einerseits die Analogie der dritten Declin. für das E derselben gebieterisch den I-Laut fordert [5]), so giebt anderseits dafür die Schreibart der

---

1) Hartung *Ueb. d. Cas.* p. 206. vgl. Non. Marcell. p. 570. *Proximi*, id est proximo. Cato contra Furium *die proximi* hoc dicit, sed ea declinatione a veteribus et *crastini* et *pristini, praepristini* dictum. Hierher zieht Hartung auch das *Facilumed* des *SC. de Bacch.* und das *alternei* des *Carm. fr. Arval.* — Sicher gehört in diese Kategorie auch *Novissime* (vgl. Charis. p. 186.) und dergl.

2) Sosip. Charis. p. 169. Est ergo in loco per genitivum, cum ex primo et secundo ordine veniunt, ut Romae sum, Berili sum, domi sum secundum veteres, qui ita declinaverunt: haec domus, huius domi. Cum vero tertii ordinis sunt, ablativo casu utimur, ut *Carthagine, Sidone, quanquam recentiores Carthagini et Sidoni sum per dativum voluerunt;* etenim dicimus *ruri* sum. Auf die Schreibart dieser *recentiores* beziehe ich die Bemerkung von Servius (s. oben p. 560.) dass *Carthagini* als Regel und *Carthagine, Narbone* als Ausnahme gegolten habe. Denn da sich, wie Servius eingesteht, Cicero und Virgil der letztern Schreibart bedienten, so spricht die höchste Wahrscheinlichkeit dafür, dass nicht erst beide Männer durch die Verlegung des Locativs vom Dativ auf den Ablativ oder von der I-Form auf die E-Form sich einen Absprung von der ursprünglichen und reinen Latinität erlaubten, sondern dass sie damit eine uralte, wenn auch zuletzt missverstandene Schreibart anwendeten. Daher steht gewiss mit Recht *Carthagine* schon bei Plaut. *Poen. Prol.* 66. V, 2, 26. 28. 35. 141., ob wohl daselbst V, 2, 78. 96. auch *Carthagini*, wie *Acheronte'st Poen.* I, 3, 22.; *Acherunti* sum *Merc.* III, 4, 21. al. Die Vertauschung des alten *Carthagine* mit *Carthagini* stellt denselben Uebergang von der etymologischen zu der phonetischen Schreibart dar, wie die Umsetzung des alten *navebos* in *navibus* und der Dative *Iunone, Marte, die* in *Iunoni, Marti, dii, diei.* Nur fehlte viel, dass dieser glücklichere Tact der Mehrzahl zu eigen gewesen wäre. Denn ohne Zweifel gab es auch unter den Späteren viele, welche *Carthagine, Lacedaemone* fortbrauchten, aber natürlich mit dem E-Laute aussprachen.

3) Non. Marcell. p. 539. *Diu* pro *die*, unde et *interdiu* dicitur etc. (Nämlich *Inter* vor Alters mit dem Ablativ oder Locativ s. Max. Schmidt *de Pron. Gr. et Lat.* p. 79.) Vgl. Fest. sub. v. *Dium* und den Zusammenhang von *dies, dius, divus, deus, (dii, di)* s. Hartung *Ueb. d. Cas.* p. 139.

4) Gruter p. DC, 12. BASSVS. NERONIS CAESARIS CORPORE ‖ CVSTOS. *ibid.* p. 13. HILARVS NERONIS CAESARIS CORPORE.CVSTOS., vgl. Orelli *no.* 174. 175. CORPORE könnte hier auch Abkürzung von *Corpores=facies, dies* sein. Allein da *corpore custos* als Titel gleichsam wie ein einziges Wort ausgesprochen werden mochte, so hat die Abwerfung des S mehr für sich. Orelli no. 4583. QVI IN SENV ‖ MARE (=in sinu maris) PERIERVNT.

5) Eine treffliche Analogie für das der Latein. Declin. überhaupt und der dritten Declin. insbesondere zum Grunde liegende I, für das S als Endung des Genitiv s. und für den Lautumgang des IS in ES giebt uns die Uebersicht des Nominat. und Genit. s. der stammverwandten altdeutschen Declin:

Genitive *dii, facii,* welche in dieser Form noch gar nicht aus der dritten Declin. herausgetreten sind, so wie vielleicht die der Genitive IOVI, NEPOTI, SACERDOTI etc. [1]), eine phonetische Erläuterung ab. Der I-Laut der dritten und fünften Declin., so wie der Gebrauch des alterthümlichen, diesen I-Laut über sich nehmenden E ergiebt sich ferner aus dem Vergleiche der Schreibart CVM

Gothisch.

	Starkes Masculin.				*Schwaches Mascul.*		*Starkes Neutr.*		
	1 Decl.	*2 Decl.*	*3 Decl.*	*4 Decl.*	*1 Decl.*	*2 Decl.*	*1 Decl.*	*2 Decl.*	*3 Decl.*
Nom	Fisk-s	Har-jis. Haird-eis	Sun-us	Balg-s	Han-a	Vil-ja	Vaúrd	Kun-i	Faih-u
Gen.	Fisk-is	Har-jis. Haird-eis	Sun-aus	Balg-is	Han-ins	Vil-jins	Vaúrd-is	Kun-jis	Faih-ans

	Starkes Feminin.				*Schwaches Feminin.*			*Schwaches Neutr.*
	1 D.	*2 D.*	*3 D.*	*4 D.*	*1 D.*	*2. D.*	*3 D.*	
N.	Gib-a	Þiv-i	Wie oben.	Anst-s	Tugg-ô	Raþ-jô	Manag-ei	Hairt-ô
G.	Gib-ôs	Þin-jôs		Anst-ais	Tugg-ôns	Raþ-jôns	Manag-eins	Hairt-ins

Althochdeutsch.

	Starkes Masculin.				*Schwaches Mascul.*		*Starkes Neutr.*		
	1 D.	*2 D.*	*3 D.*	*4 D.*	*1 D.*	*2 D.*	*1 D.*	*2 D.*	*3 D.*
N.	Visc	Hirt-i	Sun-u	Palc	Han-o	Will-jo	Wort	Chunn-i	Vih-u
G.	Visc-es	Hirt-es	Sun-es	Palk-es	Han-in	Will-jen	Wort-es	Chunn-es	Vih-es

	Starkes Feminin.				*Schwaches Feminin.*			*Schwaches Neutr.*
	1 D.	*2 D.*	*3 D.*	*4 D.*	*1 D.*	*2 D.*	*3 D.*	
N.	Këp-a	Heil-i	Fehlt.	Anst	Zunk-a	Red-ja	Manek-in	Hërz-a.
G.	Këp-ô	Heil-i		Enst-i	Zunk-ûn	Red-jûn	Manek-in	Hërz-in

Da die Einwürfe, welche Bopp gegen die Grimm'sche Scheidung von *fisk-is, pisc-is* für das nach ihm richtigere *fiski-s, pisci-s* nicht das Vorhandensein des I-Lautes, sondern dessen Verhältniss zum Wortstamme und zur Abwandlung angehen, so können wir an diesem Orte noch davon absehen. Im Gothischen liegt also für die beiden Casus noch bei weitem durchgreifender als wie im Latein. die Endung IS vor. Sein dunkleres US und OS lässt sich mit dem Latein. UIS vergleichen. Wie in der Latein. Declin., so auch in der Deutschen Abfall des I-Lautes zu dem E-Laute. Das Althochdeutsche besass bekanntlich ein E (ë) mit einem I-Laute (vgl. *Hërza* mit dem Goth. *Hairtô* und Althochd. *Vihu* mit dem Goth. *Faihu* (pecu). Dass nun einstmals dieses *ë* in den obigen Formen wirksam war, ehe das I in den E-Laut übertrat, glaube ich desswegen, weil in der Grundform, d. i. im Pronomen IS (Goth. *ïs;* Althochd. *ir, ër;* Altsächs. *hē;* Angelsächs. *he;* Altfries. *hi;* Mittelhochd. *ër;* Mittelniederländ. *hi;* Mittelengl. *hē;* Neuniederländ. *hy*) das Neuenglische *he* noch bis heutiges Tages den I-Laut des E erhalten hat, der im Neuhochdeutschen *er* das Schicksal des Lateinischen ES im Plural und in anderen Formen darstellt.

1) Schneider *Formenlehre* p. 143. (vgl. Hartung *l. l.* p. 163.) zog folgende Inschriften als Belege für einen Genit. s. der 3t. Decl. auf I für IS an: Gruter p. CXI, 6. GENIO. IOVII. AVG. IOVIA etc., Gr. p. CCCVII, 7. SACERD IOVI. TONAN, Gr. p. DCCIV, 1. CRESCENTIS. NEPOTI. FORTVNATI. CAESARIS, Gr. p. DCCXXI, 11. RELIGIONI. IVDAICAE, Gr. p. CCCXIII, 8. SACERDOTI. SOLI. VITTATO. Gr. p. LXXXIII, 15. SACERDOS. ISIDI. SALVTARIS, Gr. p. CCCXVIII, 4. INCOMPARABILI. RELIGIONIS. In IOVII wurde Schn. durch Gruter (s. *Ind. Gr.* p. LXXXVI. s. Dativ III. Decl. pro Genit.) irre geführt, indem *Iovii* der regelmässige Genitiv von *Iovius* ist, vgl. Orelli *no.* 1047. 1051. (in dem *Plebisc. Hercul.* MAGISTREI. IOVEI. COMPAGEI. gehört IOVEI zu dem Nominat. *Iovus Compagus*). Was nun die übrigen Genitive *Iovi, Nepoti, Religioni, Soli, Isidi, Incomparabili* betrifft, so beweisen sie an und für sich nichts, da sich die Möglichkeit nicht abläugnen lässt, dass sie weiter nichts als eine Abkürzung von *Iovis* etc. enthalten. Einen gewissen Halt bekommen sie nur durch die Vergleichung mit dem Obigen und durch die Bemerkung der Grammatiker, dass in der ältern Latinität bei manchen Wörtern das genitivische IS der 3t. Decl. in I abgekürzt wurde s. Sosip. Charis. p. 107. *Herculi* pro Herculis et *Vlyxi* pro huius Vlyxis, inquit, dici coeptum est, Plinius eodem lib. VI. Quomodo regula, inquit, illa si genitivo sing. *ους* literis nomina finientur graeca, ut *του Ευμενους, του Διογενους*, nos quoque huius Eumenis, huius Diogenis oportet proferre, at si *του Ευριπιδου, του Χρυσου*, tunc demum nostros *u* subtrahere debere. Itaque huius Euripidi, Chrysi debere censere, ut fortis Achati et acris Oronti. Sed nostra, inquit, aetas in totum istam declinationem abolevit, Achillis enim potius et Herculis et his paria per IS dicimus. Valer. Prob. p. 1468. Antiquae est declinationis dativo uti pro genitivo, infelicis *Ulyssi* pro Ulyssis, *Achilli* pro Achillis, ad bellum *Persi* Macedonicum pro Persis. vgl. Quintil. I. 5, 63.—Wahrscheinlich gehört hierher das, leicht erklärlich als Archaismus beibehaltene, *plebei=plebi=plebis.*

EIS NAVEBOS auf der col. rostr. mit dem DIIBVS auf der alten Gesetztafel bei Mazochi[1]). Denn während die Latein. Sprachbildung für *eis navebos* durchaus den I-Laut von *iis navibus* voraussetzt, so zeigt sich, dass selbst *diebus*, in welcher Form doch späterhin der E-Laut des E den unterscheidenden Charakter ausmachte, vor Alters mit dem I-Laute *diibus* ausgesprochen wurde. Dieses *diibus*, von welchem das DIBVS einer andern Inschrift[2]) nur die zusammengezogene Form darstellt, bildet den regelmässigen Dativ oder Ablat. pl. zu dem Dat. s. *dii* und dem Genit. s. *dii(s)* und zeigt gleich diesem auf die Zeit hin, in welcher die fünfte Declin. noch gar nicht in der Sprache vorhanden war. Niemand wird aber zweifeln, dass dem *diibus* die dem Genit. s. *dies*, *die*, dem Dat. s. *die* völlig entsprechende Schreibart *diebus* an Alter vorausgegangen sei. Denn sonst würden die Etymologen der classischen Zeit, wie Cäsar in seinem Buche *de Analogia* (s. oben Gellius) das *die*, *specie* nicht dem *dii*, *facii* etc. vorgezogen haben, welches doch schon Männer wie Cato, Lucilius, Sisenna, Matius, L. Gracchus als die gewöhnliche Form gebraucht hatten und welches auch August bei seiner Art zu schreiben schwerlich wieder aufgegeben haben dürfte. Auf ähnliche Weise würde heutiges Tages der Versuch, die Englischen Wörter *eterne*, *ether*, *metre*, *medium*, *tetrarch* etc. ihrer Aussprache gemäss *īterne*, *īther*, *mītre* u. s. w. zu schreiben, den kräftigsten Widerstand der Etymologen erzeugen. Wie aber die Englischen Etymologen in der Vertheidigung ihrer im Ganzen wirklich etymologischen Schreibart gegen eine ausgeartete oder doch problematische Aussprache (selbst bei *ether*, *aether* = αἰθήρ und dergleichen kann das I, wie es scheint, nicht auf einen gleichen Grad der Ursprünglichkeit Anspruch machen), den Sieg davon tragen möchten, so mussten die Lateinischen bei ihrem Bemühen eine ursprünglich ungenaue und unetymologische Schreibart gegen die etymologische Aussprache in Schutz zu nehmen, für den grössern Theil des Sprachgebietes unterliegen. — Eine neue Bestätigung meiner Annahme erhalten wir endlich durch den Accusativ sing. Schneider erkannte der, dem Griech. *ιν* gegenüber stehenden Latein. Endung IM eine ursprüngliche Geltung zu[3]), wollte aber dieselbe zu Folge der Grammatiker nur den Wörtern auf IS einräumen. Allein welchen Grad von Zuverlässigkeit den Latein. Grammatikern in dieser Hinsicht zuzugestehen sei, hat ihre Belehrung über den Ablat. s. und den Genitiv pl. wohl zur Genüge dargethan. Auch stimmt zu der wichtigen Miene, mit welcher sie den Gebrauch der Formen IM und EM auf gewisse Wörter beschränken, gar wenig das Urtheil eines Valerius Probus (der, vergleiche mein Buch p. 554, 2. gerade in dieser Beziehung gegen *finitiones illas praerancidas* warnte) und Consentius, welche den ganzen Unterschied auf die Euphonie zurück führen. Daher ist es nicht zu verwundern, dass wir Wörter, welche in der spätern Zeit den Accus. nur auf EM bildeten, ehedem für diesen Casus auf IM ausgehen sehen. Ein solcher Accusativ ist unstreitig das PARTI*m* in dem oben angeführten VICESMA. PARTI. APOLONE S. DEDERI., eine Form, die sich auch bei Lucret. VI. 81. 383. erhalten hat und im natürlichen Zusammenhange steht mit dem oben nachgewiesenen Ablat. s. PARTEI und dem öfters vorkommenden Accus. pl. *partis*. Wenn nun Schneider bemerkt, dass die Partikel *partim* als veralteter Accus. eines verschollenen Nominativ *partis* = *pars* anzusehen sei, so hat er darin völlig

1) *Dig. Leg. Rom. ed.* Maz. 1, 5. DIIBVS pro *diebus* Conr. (Sicuti v. 10. *oportibit* pro *oportebit*).

2) Gruter p. CCCXLVIII, 7. LVI VIXIT. ANNIS. XVII. M. VI. DIB. XX.

3) Schneider *Formenlehre* p. 205. fgg.

Recht, weil die Endung ES = IS ursprünglich die allgemeine Nominativform der dritten Decl. war, gesteht aber eben dadurch auch die Ursprünglichkeit der Accusative auf IM zu. Freilich zeigt der syntaktische Gebrauch der Partikel *partim* [1]), wie sehr man das Bewusstsein von dem alten Accusative verloren hatte. Den sprechendsten Beweis für die einstige Allgemeinheit der Accusativform IM in der dritten Declin. giebt jedoch das Vorhandensein derselben in den Wörtern der spätern fünften Declin., wo sie in der, seit der Augusteischen Zeit ausgebildeten Latinität ganz unerhört ist. Nichts desto weniger treffen wir einen Accusat. s. RIM [2]), welchem ein RIS, sei

---

1) Gell. *Noct. Att.* X, 13. *Partim* hominum venerunt. Zumpt *Lat. Gr. 7 Ausg.* p. 260. Ramshorn *Lat. Gr. 2 Ausg.* II. p. 337.

2) *Dig. Leg. Rom. ed.* Mazochi. II, 42 — 44. IS· QVAMTAE· PECVNIAE· AD· TRIBVTVS· ERIT· TAMTAM· PECVNIAM· ET· EIVS· DIMIDIVM II *(= ei)*· QVOI· AD· TRIBVTVS· ERIT· DAPE· DIBITO *(= debeto)*· INQVEKAMRIM· IS· QVO· QVOMQVE· DE· EARE· ADITVM. ERIT· IVDICEM· IVDICIVMVE· ITA· DAIO· etc. (vgl. Dirksen *Civilistische Abhandlungen Berlin* 1820. II. p. 206.) *Ibid.* XI, 74. — 77. — EAQVE· OMNIA· IN· TABVLAS· PVBLICAS· SVI· MVNICIPI· REFERVNDA· CVRATO· EOSQVE· LIBROS· PER· LEGATOS· QVOS· MAIOR· PARS· DECVRIONVM· CONSCRIPTORVM· ADEAM· REM· LEGAREI· CINSVERINT· TVM· CVM· EAS· PIS· CONSVLERETVR. AD EOS· QVEI· ROMAE. CINSVM· AGENT· MITTITO· CVRATO· QVE· VTEI· QVOM· AMPLIVS· DIES· LX· RELIQVEI· ERVNT· ANTEQVAM· DIEM· EI *(= ii)*. QVEI QVOMQVE ROMAE. CENSVM· AGEI· FINEM. POPVLI· CESENDI· FACIVNT· etc. — Ich hielt es für angemessen, dem Leser einen grössern Abschnitt dieser beiden Tafeln (I. und III.), welche ursprünglich (mit der II.) eine einzige bildeten und auf der Kehrseite die Griechische Inschrift von Heraklea tragen, vorzulegen, um ihm eine bessere Einsicht in die Sprache derselben zu eröffnen. Die Zeit ihrer Abfassung ist nicht genau zu bestimmen (Conradi: bald nach dem Tode des C. Sempr. Gracchus; Mazochi p. 382. 493.: kurz nach Erlass der Lex Iulia (A. C. DCLXIII.); Dirksen *l. l.* p. 148. 149. 177.: nach Sullas Alleinherrschaft und wahrscheinlich nach der Wiederherstellung des Tribunates im *J.* 684.). Allein sie enthalten zum grossen Theil Fragmente älterer Verordnungen, wie ausser den von Dirksen p. 155. angeführten Gründen auch die theilweis sehr alterthümliche Sprache (APVT, DAMDVM, DAMDAM) und in paläographischer Hinsicht der häufige Gebrauch des C für G darthut. Der Schreibfehler giebt es auf dieser, wahrscheinlich zum Gebrauche der Herakleoten verfassten, Abschrift einer Röm. Urkunde nicht wenige. Doch verringert sich ihre Anzahl, so bald man diejenigen Fälle nicht in Rechnung bringt, welche wie oben DAIO = DATO, SIIPENDIA etc. auf einer Verwischung der Schriftzüge beruhen. Das Griechische P steht öfters für das Lateinische R wie DAPE, MAIOPEM *ibid.* I, 16. CVPATO II, 40. OPDPTET II, 52. INTEP· DIV· III, 57. Was nun das CVM EAS PIS CONSVLERETVR betrifft, so ist zuvörderst, nach der von Mazochi gelieferten Abbildung (*Segm.* II), an dem Vorhandensein des EAS auf der Inschrift auch nicht im Geringsten zu zweifeln. Einiges Bedenken könnte das darauf folgende PIS· erregen, von welchem ich hier die Mazochische Zeichnung beifüge. Da der Zusammenhang der ganzen Stelle nothwendig ein *Res* voraussetzt und da der erste Buchstabe leicht ein verstümmeltes P erkennen lässt, so könnte man nur bei dem zweiten Buchstaben anstossen. Und zwar liesse sich nicht sowohl in der unbedeutenden, über die Erztafel hinlaufenden Schramme, als vielmehr in dem neben dem I befindlichen Puncte der Rest eines verlöschten E vermuthen. Allein erwägt man, dass auf unsrer Inschrift das I und andere Buchstaben häufigst von einem oder mehren Puncten begleitet werden (vgl. z. B. in der Nähe unsers I v. 67. COLON·I:AE· l. 70. DI·EBVS· SCI.ET· ROMAI.· l. 73. RAT·I:ONEM· l. 74. IVR.A.TEIS· etc.), erwägt man, dass das *aes Britann.*, von welchem jedoch Maz. keine Abbildung giebt, EAM RIM schreibt, an dessen graphischer Richtigkeit von Maittaire bis auf Dirksen kein Interpret gezweifelt zu haben scheint, und bedenkt man endlich, dass Mazochi, indem er unsre Stelle EAS PIS las und dieses dennoch für *errore sculptum pro* EA RES erklärte, vor allem geneigt sein musste, in den Zügen des Erzes, wenn es nur irgend angegangen wäre, ein verstümmeltes und verblichenes RES zu finden, so wird, glaube ich, auch gegen die Auffassung der drei Buchstaben als PIS kein gegründeter Einwand zu machen sein. Den Gedanken eines blossen Schreibfehlers lässt das zweimalige Vorkommen des I in RIM und PIS nicht aufkommen. Wohl aber kann man sagen, dass derjenige, welcher die Urkunde in Rom copirte, zu Folge seiner Vulgar- oder Provinzialsprache dem E unrichtig ein I untergeschoben habe. Und in der That treffen wir auch ausserdem die Schreibart I für E auf unsrer Tafel öfter, als da sind CINSVERINT (s. oben). CINSVM XI. 70. 76., DIBITO (s. oben), HABIBIT XI, 69., HABIAT II, 27., OPORTIBIT I, 10., INSINATVM DICVRIONIBVS X, 61., IST II, 29. Doch gerade dieser Umstand spricht zu meinem Vortheile. Denn da auf unserer Inschrift die genannten Wörter häufiger mit dem E als mit dem I geschrieben werden und da man daselbst in anderen Wörtern öfter ein E geschrieben findet, wo man zu Folge der spätern Schreibart ein I erwartet, so lässt sich diese seltnere Unterstellung des I für E und dieser häufigere Gebrauch des E für I nur daraus befriedigend erklären, dass vor Alters das E, sei

es nun, wie ich glaube, Nominat. s., sei es Accusat. pl., zur Seite geht. Dieser Accusativ RIM bedingt für den Genit. *dii*, Dat. *dii*, Abl. *diibus* einen Accusat. *diim*. Den Accusat. auf IM würden jedoch die letzteren Formen schon für sich allein voraus setzen. Ueberhaupt erhalten die über allen Zweifel erhabenen und in der ältern Sprache so weit ausgedehnten Genitiv- und Dativ-Endungen auf I von Wörtern der fünften Declin. ihre Sicherung nicht erst von den vereinzelt stehenden *diibus*, *dibus*, *ris* und *rim*, sondern sie sind es vielmehr, welche diesen Formen eine

---

es einen reinen, sei es (worauf wir zurückkommen werden) einen zwischen E u. I u. selbst I u. V in der Mitte schwankenden I-Laut besass, den man, wie häufig das inmitten des V und I stehende I *ping.*, jetzt im Einzelnen unwillkührlich, jetzt in Masse für eine ganze Sprachperiode geflissentlich wie *ai* statt *ae* etc. mit dem phonetisch ausdrucksvollern I schrieb. Dieses abwechselnde Auftreten des E und I in denselben Wörtern war aber keineswegs eine Eigenthümlichkeit der Tafel von Herakiea, sondern der Latein. Inschriften überhaupt. Daher lesen wir DEDERI=*dedere*, vgl. DEDRO=*dedero* (p. 545. Orelli *no.* 1500. DIIDRO), MIEIS=*meis Inscr. Scip. Hisp.*, SICARE, SICET=*secet Decr. Genuat.*, CAVIAS=*caveas Fr. Leg. de aug. Viat.* etc. Gr. p. DCXXIX. *ibid.* u. *Fr. Leg. Iud.* p. DIX. DXI. DVM· NI·, DVM· NEI·=*dum ne*, *Fr. Leg. Iud.* Gr. p. DVII. DISCRIPTOS, DISCRIPTIO Orelli *no.* 4860. VSQVI *ibid. no.* 643. BENIVOLENTIA *ibid. no.* 4040. Grut. p. CCCCXXXIII, 6., Orelli *no.*4859. (unter August) BENIFICIO (neben QVOM, STODIA, TVOM), EXSIAT, QVIRELLA Gr. p. DCCLV, 1., *ibid.* p. CXXXVIII. *m. Iun.* VINIAE, *m. Iul. Nov.* HORDIAE. *m. Sept.* OBLAQVIATIO (vgl. *ibid.* die Schreibart *m. Aug.* STVPVLAE, *m. Sept.* DOLEA, *m. Dec.* DEICIENS), Gr. p. XLVIII, 6. DEVS·HERCVLIS., Gr. p. LII, 11. MIRCVRIO., (vgl. *ibid.* p. DIX. l. 19. LIGATEI. ADESSENT nach Ursin., p. DXI. l. 23. LEGATEI. ADESSINT. nach Brisson.), Gr. p. CCCVIII, 1. PONTIFIX, Orelli *no.* 3596. MISIN*(atium)*. Noch andere Beispiele s. bei Gruter *Ind. Gram.* p. LXXXIX. I pro E. Vgl. Vel. Long. *de Orthogr.* p. 2236. Quasdam vero scriptiones antiquis reliquamus, ut in eo quod est *cur*, illi namque per *qvor* scribebant, ut supra dixi. nam et ipsum *cui* per *qvoi*, quo pingius sonaret, contenti sumus per *cui* scribere, ut plenitudine *qvoi* sufficiat. Namque *mium* et *commircium* quoque per I antiquis relinquamus, apud quos aeque et *Mircurius* per I dicebatur, quod mirandarum esset rerum inventor; et (at) Varro dicit nostris iam auribus scilicet per E, et ut Mercurius et commercia dicantur. Item *mils* per I, non per E, ut Terentius. Wenn wir daher in späten und sehr schlechten Inschriften dergleichen Fälle wie ABIAS=*habeas* (Orelli *no.* 2566.), ABIAT=*habeat* Orelli *no.* 2541.) lesen, so ist es allerdings möglich, dass dieselben nichts weiter als elende Sprachverstösse darbieten, es ist aber auch eben so gut möglich und nach dem so eben Mitgetheilten so gar wahrscheinlich, dass sie, obwohl zu jener Zeit nur als Ausdrücke der gemeinen Sprache geltend, ihre Wurzel in einer uralten, einst allgemein gültigen Aussprache und in einer dieser Aussprache sich anbequemenden Schreibart haben (vgl. IST=*est* mit dem Deut. *Ist*). Wie dem auch sei, so steht wenigstens die Tafel von Herakiea hinsichtlich ihres für das E eintretenden I mit der ältern Latinität im vollkommenen Zusammenhange, so dass RIS und RIM um so weniger für Schreibfehler anzusehen sind, da sie im Besondern auch die Analogie der ältern Sprachbildung zur Stütze haben. Allein was ist das mit RIS verbundene EAS? Mazochi p. 461. glaubte zuerst in dem *cum eas ris consuleretur* eine Accusativverbindung mit dem Passiv zu erblicken nach der Constr. *consulam hanc rem amicos* Plaut. *Menaechm.* IV.3, 27. Da ihm aber nicht entging, dass die Formel QVOM. EA. RES. CONSOLERETVR (und COSOLERETVR) häufiger auf den alten Inschr. vorkommt, so fand er es für gerathener anzunehmen, dass der Schreiber irriger Weise *eas ris* für *ea res* geschrieben habe. Das Letztere heisst nun den Knoten zerhauen, nicht lösen. Aber auch die erstere Erklärung halte ich für unanwendbar. Denn man sagt wohl im Latein. *doceor hanc rem* und *Gryneus eruitur oculos*, *Induitur faciem* (mit *persönlichem* Passiv, vgl. Ramshorn *Lat. Gr.* II. §. 131. Zumpt *Lat. Gr.* §. 458.), schwerlich aber *consulitur hanc rem:* es wird dieselbe überlegt (mit *unpersönlichem* Passiv). Ist nun hier ein Nominativ erforderlich, so erscheint derselbe ganz ungezwungen in unserm EAS, indem dasselbe einen vollkommen richtigen Sanskrit-Nominativ bildet, auf dieselbe Weise, wie das, so viel ich weiss, zuerst von Hartung als Nominat. pl. nachgewiesene *laetitias insperatas irrepsere* einen eben so richtigen Sanskrit-Nominativ pl. darstellt. Gegen die Auffassung des EAS als Nominativ wird man gewiss nicht anführen, dass ich denselben nur durch diess einzige Beispiel belegen könne. Ist das *laetitias* darum weniger Nominativ, weil es bis jetzt nur in dem vorliegenden Falle nachweisbar ist? Und würden die nicht zu bezweifelnden Nominative pl. *hisce*, *eisdem*, *eeis* diess weniger sein, wenn sie statt einige Male nur ein einziges Mal vorkämen? Steht das *eas* wie das *eeis* nicht in dem nächsten Zusammenhange mit dem Sanskrit und müsste man diese oder ähnliche Nominativformen nicht theoretisch voraus setzen, wenn sie nicht factisch aufgezeigt werden könnten? — Für den Stammvocal des Pronom. *Is* wird übrigens von der Tafel von Herakiea abwechselnd I und E gesetzt und zwar sehen wir oben als Dat. s. II=*ei* und wiederum für den Nomin. pl. EI=*ii*. Dieselbe Form kehrt wieder in EI OMNES *ibid.* II, 22. IV, 8. *b.* Dass aber das E in EI=*ii* wirklich einen I-Laut voraus setzte, geht aus der Schreibart des Nomin. pl. IEI=*ii*, *ibid.* II, 24. hervor, indem hier das E eben so durch das I abgelöst wird, wie in dem Dat. und Abl. pl. EIS *ibid.* IV, 71. 74. 75. u. a. durch das I von IEIS *ibid.* IV, 76. u. a. Für *eorum* steht EVM *ibid.* II, 52. vgl. Dirksen *l. l.* p. 160, 11. und Fest. *eum* antiqui dicebant pro *eorum*. Für *iisdem* treffen wir *ibid.* I, 3. ISDEM und für *eosque* die Form OSQVE *ibid.* II, 37. vgl. Dirksen *l. l.* p. 205, 38. und *Am*=*eam* bei Lucret. III, 445.

naturgemässe Stellung in dem Kreise der Sprachbildung anweisen. Aber auch dem IM mochte das EM als ältere Schreibart vorangehen, welcher sich die erstere als deren phonetische Verdeutlichung anschloss. Ich folgere diess im Allgemeinen aus der bisher betrachteten alterthümlichen Schreibart und namentlich des HEC=*hic*, MEHE=*mihi*, TIBE=*tibi*, SIBE=*sibi*, QVOE=*qvoi*=*cui*, EIS=EEIS=EI=IEI=*iis*=*ii*, OLOES=*olois*, DVOMVIRES=*duumviris*=*duumviri*, VITVRIES=*Vituriis*=*Viturii*, PLOIRVME=*plurimi*, POPLOE PILVMNOE=*poploi pilumnoi*=*populi pilumni*, AIDILES=*aedilis*, CANES=*canis*, CORPORE=*corpori(s)*, MARE=*mari(s)*, MARTE=*Marti*, IVNONE=*Iunoni*, MARE=*mari*, NAVALED=*navalid*, NAVEBOS=*navibus*, CLASES=*classis*, DIE=*dii*, FACIE=*facii*, DIE QVINTE=*dii quinti*, CEPET=*cepit*, FVET=*fuit*, OPTENVI=*oblinui*, COMPROMESISE=*compromisisse*, SE=*si*, QVASE=*quasi*, POENICIO (col. rostr.), POINICIO, AES (col. rost.), AIRE, COLONEIS=*coloniis*, PAPERIVS=*Papirius*, APOLENEI=*Apollini* etc. etc., und im Besondern aus der Schreibart der alten Accusative des Pronomen *Is*. Da, wie wir gesehen, in dem *is* ein I eingegangen, so muss der regelmässige Accus. sing. sich *iim* gestaltet haben. Dieser vollkommene Accusativ ist uns in dem *eum* erhalten, wenn wir dasselbe mit dem I-Laute des E und dem V—I ping. *iim* aussprechen, wie wir denn oben auch annehmen mussten, dass *eius* für die ältere Zeit *eius*=*iius* ausgesprochen wurde. Als Verkürzung des alten *iim* zeigte sich uns oben *im*, welches wir jedoch auch *em* geschrieben finden [1]). Da nun die Bildung dieses Accusatives ohne Zweifel einer sehr alten Zeit angehört, in welcher der phonetische Abfall des I in den E-Laut noch nicht erfolgt war, indem eben damals statt des I häufigst noch das E=I geschrieben ward, so ist auch das *em* mit dem *navebos* und *die*, *die quinte*, das noch von Lucret. III, 876. gebrauchte *im* hingegen mit dem jüngern *dii*, *dii quinti*, *facii* etc. in eine Linie zu stellen.

Blicken wir nun nach diesen Ergebnissen auf die von der col. rostr. dargebotenen Accus. pl. der dritten Declin. CLASES NAVALES, CLASEIS POENICAS, COPIAS CARTACINIENSIS, NAVI*s*, NAVEIS, CARTACINI*ens*IS zurück, so können wir zuvörderst nicht bezweifeln, dass zu Duilius Zeit in diesen Formen das I und das ihm phonetisch gleiche EI den Grundton gebildet habe. Wohin aber ist das CLASES NAVALES zu setzen? Sollen wir es für einen phonetischen Abfall zu dem späterhin üblichen *classes navales* mit dem E-Laute oder für einen alterthümlichen Gleichlauter des damals herrschenden CLASEIS NAVALEIS=*classis navalis* ansehen? Ich glaube, dass wir uns unbedingt für das Letztere zu entscheiden haben, so bald wir uns der übrigen mit Sicherheit zu lesenden und hier zunächst in Betracht kommenden Schreibart dieser Inschrift, also des CEPET ENQVE=*cepit inque* [2]), NAVEBOS, ORNAVET, wiederum NAVEBOS oder NAVEBOVS, NAVALED [3]) PRAEDAD erinnern. Hier waltet offenbar das alterthümliche E mit I-Laute dergestalt, dass diejenigen, welche sich mit der Ergänzung der auf der col. rostr. enthaltenen Inschrift beschäftigt haben, für die analogen Fälle das E als den Charakter der damals regelmässigen Schreibart ansahen. Vergleicht man nun hiermit das HONC OINO*m* PLOIRVME COSEN-

---

1) Fest. *Em* pro *eum* ab *eo*, quod est *is*. *Emem*=eundem. Gell. *Noct. Att.* XX, 1. Qui *em* vinctum habebit.

2) Pott *Etymol. Forsch.* II. p. 136. „*Ev* scheint unursprünglicher als *ιν*, Deutsch *in*, Latein. *in* und das Sanskrit Localivsuffix — *in* in Pronominen und abgestumpft — *i* in Substantiven". E bildet im Griech. und Latein., wenigstens für die durch Inschriften belegbare Zeit, das *graphisch* Frühere (vgl. ENDO=*in* bei Gell. *Noct. Att.* XX, 1. 44. qui *endo* em iure vindicit, *endo* dies dato., Sosip. Charis. p. 249. *endo* suam do=domum., Fest. *Endo plorato*=implorato, *endoprocinctu*=in procinctu, *endoitium*=initium, Cic. *de Legg.* II, 8. *endo* coelo *Lucret.* pas.), während I das *phonetisch* Frühere war.

3) Sos. Char. p. 111. sprach mit Hinblick auf Varro: *Navali* per I ablativo, non etiam per E proferri debet.

TIONT und das dicht neben einander stehende HIC FVET, HEC CEPIT der zweiten Scipion. Inschrift, ohne den I-Laut des E zum Grunde zu legen, so müsste man nicht nur für die Abfassungszeit dieser Inschriften einen ausserordentlichen Verfall der Röm. Sprache annehmen, sondern man würde auch schlechterdings nicht begreifen, wie die Römer, über deren Horizont die Vergleichung der stammverwandten Sprachen weit hinaus lag, in nicht gar langer Zeit darauf den ursprünglichen I-Laut in *navibus*, *navali*, *classis*, *hic*, *plurimi*, *in* zum Vorscheine brachten, nachdem er ohne Zweifel viele Iahrhunderte lang unter dem E versteckt gelegen hatte. — Damit wir aber endlich des letzten Zweifels hinsichtlich des dem E unterzulegenden I-Lautes überhoben werden, so rufe ich meinen Lesern die Worte Quintilians in's Gedächtniss [1]): *medius est quidam V et I literae sonus, non enim sic optimum dicimus, ut opimum; et in HERE neque E plane neque I auditur. — — HERE nunc E litera terminamus: at veterum comicorum adhuc libris invenio: HERI ad me venit, quod idem in epistolis Augusti, quas sua manu scripsit aut emendavit, deprehenditur*, aus welchen hervor geht, dass das Latein. E auch einen dem E und I gleich nahe liegenden Mittellaut ausdrückte und dass es diesen Mittellaut z. B. ausdrückte in dem Worte *here*, also gerade in einem Falle, wo wir zu Folge des casus locativ., der zugleich ein casus temporalis war, wie in *tempore=tempori, die quarte, die quinte=dii quarti, quinti, noni, mane=mani, vespere=vesperi, crastini, pristini, perendini* einen I-Laut erwarteten, dass jedoch ältere Schriftsteller und namentlich auch August, der, wie bemerkt, seine Schrift der Aussprache anzubequemen pflegte, dieses so beschaffene E mit dem I schrieben. Diese Stelle Quintilians ist aber nicht bloss desshalb äusserst wichtig, weil sie uns aus der glaubwürdigsten Quelle entnehmen lässt, dass das Latein. E selbst noch in dem ersten Iahrhunderte nach Chr. einen gewissen I-Laut besass, sondern vornehmlich auch desshalb, weil sie uns zur genauern Kenntniss dieses besondern I-Lautes einen nähern Anhalt darbietet. Da der zwischen dem E und I liegende Laut des E von Quintilian dem im Mitten des V und I befindlichen I *ping.* gegenüber gestellt wird, so dürfen wir wohl fortan, ohne Gefahr zu irren, dieses E mit dem Namen des E *ping.* benennen. Dieses E *ping.* war demnach weder gleich dem reinen Ē, und Ė, noch auch dem reinen Ī und İ. War Letzteres nicht der Fall, so konnte es auch nicht, wie Hartung mit Berufung auf Schneider lehrte [2]), von den Römern vorzugsweise mit dem EI geschrieben werden, indem ja das EI, welches die mehrsten Latein. Grammatiker dem Ī, Lucilius aber dem, von dem E *ping.* an und für sich verschiedenen

---

1) Quintilian. I, 4, 8., 7, 22.

2) Hartung *Ueb. d. Cas.* p. 181. „Mit der Verwandlung des *i* in *e* aber verhält es sich folgendermassen. Die Lat. Sprache hatte einen zwischen *i* und *e* innestehenden Vocallaut, von welchem Quintil. *l. l.* spricht und Schneider *Lat. Gr.* I. p. 63. fgg. umständlich handelt. Dieser Laut pflegte *ei* geschrieben zu werden, selbst wenn er kurz war, z. B *sibei* in der letzten Scip. Inschr. und die Instrum. *ubei, ibei, utei, quasei.* Schneider p. 68. 69. Nicht selten aber begnügte man sich mit dem einfachen Zeichen *e* oder *i* und schrieb bald *tibe, sibe, quod se, nive* (Orelli no. 2488. 4609.), *ube* (*ibid. no.* 4805.), *navebos, pugnavet* (wo?), bald *tibi, sibi* etc. Gell. X, 24. Nam sane quam consuetum veteribus fuit, literis his (*e* und *i*) plerumque uti indifferenter etc. (s. oben p. 544. no. 4.). Späterhin wurde der Mischlaut in die zwei Laute, die in ihm lagen, geschieden; und zwar so, dass für die Länge der Endung das *i*, für die Kürze das *e* bestimmt ward“. (Gewiss nicht. Welch eine innere Nothwendigkeit läge denn a priori darin, dass der Ablat. s. der 3t. Decl. auf I lang, hingegen der auf E kurz war? Vielmehr war der auf I der Regel nach immer lang, weil man auf dem hellern, klangvollern I länger mit der Stimme verweilte, als auf dem einfachen (keine Contraction enthaltenden), dumpfern und klanglosern E. Die Kürze der Ablativendung entstand also von selbt mit der Annahme des E-Lautes). „Dabei entstanden Doppelformen und Unterschiede in ihrem Gebrauche: wobei die Trennung des Dativs und Ablativs am wichtigsten ist. So *ne* und *ni* aus *nei.* Charis. p. 189. *peregri*, cum in loco est, *peregre* dicimus, cum abit quis in locum, welches er mit Beispielen aus Plautus, Nävius und Titinnius belegt.

I *ping.* vorbehielt, nach Schneiders späterer Erklärung (s. p. 556. zu Ende) in der ältern Latinität beim Genit. s. der zweiten Declin. und überhaupt *in jedem andern Falle willkührlich* statt des Ī geschrieben wird. Das E *ping.* wäre daher überhaupt im Latein. mit dem Ī zusammen gefallen, was gewiss Niemand zu glauben beikommen wird. Auch hält es nicht schwer, sich einer gewissen Verschiedenheit des E *ping.* von dem EI auf das Deutlichste bewusst zu werden, so bald man nur einige der Formen, in denen einerseits das E *ping.*, anderseits das EI geschrieben zu werden pflegte, schärfer in das Auge fasst. So muss für die älteste Zeit das E *ping.* in dem Genit. und Locat. s. der ersten Declin. *aulae, Romae* etc. vorhanden gewesen sein, weil man diese Wörter in der Periode der phonetischen Schreibart in *aulai, Romai* etc. umsetzte. Ganz unerhört aber ist die Schreibart *aulaei, Romaei.* Umgekehrt treffen wir das EI häufig für den Genit. sing. und in wahrhaft zahllosen Fällen für den Dativ und Ablativ pl. der zweiten Decl. Aeusserst selten aber habe ich für diese Casus ein E *ping.* wahrgenommen. Man könnte erwiedern, dass eben in diesen Formen das ältere E, gleichwie im Griechischen, durchweg in das jüngere EI umgeschrieben worden sei. Allein warum ist diess nicht auch in den Formen CEPET, ORNAVET, DEDET, FVET, FECET, IVSET, DIXET geschehen? Man verweist mich auf das POSEDEIT, VENIEIT und SEIT. Doch gerade die ausserordentliche Seltenheit dieser Schreibart, während die Masse der Inschriften und selbst diejenigen, welche die grösste Vorliebe für den Gebrauch des EI an den Tag legen, hundert und aber hundert Mal nur die analogen Formen auf IT anwenden, zeigt uns, dass die Römer einen Grund haben mussten, warum sie hier das E *ping.* regelmässig nie in EI übertrugen und überhaupt, dass sie sich des EI nicht unmittelbar zum Ausdrucke des E *ping.* bedienten. Dieselbe Bemerkung lässt sich im Bezug auf den Dativ und Ablat. pl. der dritten Declin. machen, wo die Schreibart EIBVS=*ebus*=*ibus*, meines Wissens, noch nie nachgewiesen worden ist. Eben so wenig findet sich für das MACESTERI [1]), *magester, Menerva* mit dem E *ping.* ein *Mageister, Meinerva,* so häufig auch diese Wörter auf den Inschriften gelesen werden. Und fände es sich auch, so würde es immer noch nichts für Herrn Hartung beweisen. Denn hätte das EI den eigentlichen Ausdruck des E *ping.* abgegeben, so hätte Quintilian statt: *Quid? non E quoque I loco fuit? ut Menerva et leber et Magester et Diiove et Veiove pro Diiovi et Veiovi* nothwendig sagen müssen: *Quid? non E quoque EI loco fuit?* Und wie hätte vollends dieser scharf urtheilende Mann von dem EI sagen können (s. p. 554, 3.): *Quod quidem quum supervacuum est, quia I tam longae quam brevis naturam habet; tum incommodum aliquando?* — da doch das E *ping.* zu seiner Zeit noch in der Sprache vorhanden war, so dass er bei der Erwähnung des *here* hätte bemerken müssen, dieses Wort sei zwar von den Alten und selbst noch von August mit dem I: *heri*, von seinen Zeitgenossen aber mit dem E: *here* geschrieben worden, eigentlich aber habe es mit dem EI: *herei* geschrieben werden sollen. Wenn aber in der That mehre Formen, welche in der ältern Zeit mit dem E *ping.* geschrieben wurden, als z. B. der Nominat. pl. der zweiten Declin., der Dativ und Ablat. s., der Nominat. und Accusat. pl. der dritten Declin., der Genit. und Dativ s. der fünften Declin., so wie eine Anzahl Partikeln, später häufig das EI erhielten, so erklärt sich diess daraus, dass man das alte E *ping.* zuvörderst in I und erst dieses I in EI umschrieb. Vergleicht man nämlich die Schreibart der ältesten und älteren auf uns gekommenen Röm. Inschriften,

---

1) Gruter p. MLXV, 9. vgl. MACESTRATOS der *col. rostr.* nach Lanzi.

so wird man diesen Gang der Orthographie gewiss nicht verkennen. Das älteste Denkmal Römischer Schrift, die col. rostr. [1]) enthält mehr als irgend eine andere Inschrift gleichen Umfanges das E *ping.* und bedient sich seiner, nach den Grundsätzen einer allerdings spätern Prosodie zu urtheilen, so wohl für die Längen wie in CLASES als auch für die Kürzen, wie in NAVEBOS. Zwar braucht sie auch schon das EI, aber in sehr beschränktem Maasse und namentlich nur in dem Genit. s. und Ablat. pl. der zweiten Declin. NVMEI (bis), CASTREIS (nach Lanzi aber CASTERIS), SOCIEIS, vielleicht *rostr*EIS und in dem Accus. pl. der dritten Declin. CLASEIS (nach Lanzi jedoch beide Mal CLASES), NAVEIS, also gerade in den Formen, wo sich auch in viel späterer Zeit der Gebrauch des EI am Meisten erhalten hat. Sie macht aber keinen Gebrauch von dem EI in LECIONES, PRIMVS, CLASES NAVALES, NAVALED PRAEDAD [2]) und vertauscht das alte E nicht mit EI, sondern mit I in IN, MARID (bis), CARTACINIENSIS (bis) NAVIS. Die ältesten Scipion. Inschriften kennen die Schreibart EI recht wohl und schon die erste schreibt QVEI und VIRTVTEI, allein sie braucht nur FVIT (bis), CEPIT, SVBICIT oder SVBIGIT, ABDOVCIT und schreibt für ein älteres CNAEVOD: GNAIVOD. Die zweite Scip. Inschrift duldet das alte E nachweislich noch in PLOIRVME, FVET, DEDET, HEC, wahrscheinlich in AIDE*m* und nach Lanzi in TEMPESTATEBVS und MERETO, vertauscht es aber in HIC, CEPIT nicht mit EI, sondern mit I. Sie schrieb ferner BARBATI, nicht BARBATEI und trägt das alte AEDE nnd AEDILES in AIDE und AIDILES, keineswegs aber in ein AEIDE und AEIDILEIS über. Beide Inschriften geben uns einen deutlichen Fingerzeig, dass das alte E *ping.* jetzt vom Schanplatze abzutreten begann und dass es als unmittelbaren Nachfolger das I, nicht aber das überhaupt jetzt noch nicht schwunghafte EI bekam. Seltner wird das E *ping.* auf den späteren Scip. Inschriften. Unzweifelhaft steht es nur noch in TIBE, OPTENVI. In I umgeschrieben findet es sich in QVAIST., QVAIRATIS, AID. Häufiger hingegen kommt nun das EI zum Vorscheine und zwar in QVEI, QVOIEI, SIBEI, SVEIS, VIRTVTEI, SEI, GESISTEI, PETIEI. Daneben jedoch lesen wir ACCVMVLAVI, GENVI, OPTENVI, VIRTVTES, HIC wo später häufig HEIC [3]), VITA später VEITA [4]), VTIER später VTEI, VVTEI, FACTIS später

---

1) Lanzi *Sag. di L. Etr.* I. p. 149. la colonna di Duillio erettagli alora, daneggiata dal tempo, fu tolta via, e sostituita quella che abbiamo. Si congettura, che ciò avventasse a' tempi di Claudio. In tale occasione si rinovò ancora il titolo; e forse con qualche cangiamento: giacchè vi si trova una ortografia più sistemata e men rozza, che negli altri monumenti di quel tempo. — Wäre dem also, so wird man demnach sicherlich kein E ping. hinein corrigirt haben. Und hätte man es gethan, so würde diess auch wieder ein sicheres Zeugniss sein, dass die älteste Zeit sich einer solchen Orthographie bediente. Uebrigens berechtigt nichts zu der von Lanzi vermutheten Abänderung des Styles.

2) In dem PRAESENTED DICTATORED würden wir zu Folge des classischen Sprachgebrauches den E-Laut fest zu halten haben (vgl. Ramshorn *Lat. Gr.* p. 50. b. fg.). Allein diese jüngern Sprachbildung ist für die ältere Zeit nicht bindend. Man denke an die Ablat. VIRTVTEI und CONVENTIONID. Daher treffen wir auch auf viel späteren Inschriften das E, wo wir nach den Classikern das I erwarteten, wie z. B. IN. RE. PRAESENTE. COGNOVERVNT. des *Decr. Genuat.* (vom J. V. C. 637.), und VBEI. CONTINENTE· HABITABITVR· *Tab. Heracl. ed.* Maz. II, 20., welches *ibid.* III, 56. VBI· CONTINENTI· HABETABETVR· heisst.

3) Statt leicht zu gebende Beispiele zu häufen, führe ich nur eine ältere Inschrift an, bei Orelli *no.* 2623. PROTOGENES- CLOVL ‖ SVAVEI- HEICEI- SITVST ‖ MIMVS- PLOVRVMA- QVE ‖ FECIT- POPVLO. SOVEIS ‖ GAVDIA NVGES, wo HEICEI und QVE=*qui*, NVGES=*nugis* zu bemerken. Für CLOVLI vgl. oben p. 551.

4) Eine *Tabula marm. pervetusta* (also wenigstens keine jüngere Inschr.) *ed.* Gaut. p. DCLV, 1. giebt VEITAE. SPIRITVM. nach Boiss. SPEIRITVM. Dieselbe Inschr., aus welcher ich oben p. 563, 1. DEPOSIERVNT entnahm, schreibt INFISTAE=*infestae*, und AMOR. PARENTEIS., das einzige Beispiel von EIS=*is*, welches ich (ausser dem unsichern IVREIS

FACTEIS. Das alte EN hat sich hier, wie von nun an in der gesammten Latinität zu IN, nirgends aber zu EIN umgewandelt [1]. Ungefähr auf gleicher Stufe mit den jüngeren Scip. Inschriften steht das SC. de Bacch. Wenig Ueberreste des alten E ping., welches in DVELONAI, MAGISTER, MAGISTRATVD, CONVENTIONID, HAICE, AIQVOM, TABELAI DATAI in I übergegangen ist. Bemerkenswerth COMPROMESISE wegen des von den Späteren regelmässig hier geschriebenen I, während die häufigst angewendete Conj. NE, ob schon man nachmals in ihr nur ein Ē, nicht Ĕ fand, fast beständig ihr E geschützt hat. Bloss einmal NEI QVIS neben dem häufigern NE QVIS. Dagegen NISI und NISEI. Mit E durchaus QVES pl. im Gegensatz gegen QVIS s., eben so beständig mit EI: QVEI pl., welches anderwärts regelmässig auch für den Sing. Oefteres Hervortreten des EI in EXDEICENDVM, EXDEICATIS, INCEIDERITIS, VIREI, OINVORSEI, FOIDERATEI, CEIVIS, PREIVADOD, SIBEI, SEI, VTEI (dass, wie, 9 Mal), VBEI, IBEI, VTEIQVE, INTERIBEI. Das EIS der Col. rostr. nun EEIS. Doch GNOSCIER und FIGIER. Von hier an abwärts macht die Schreibart EI immer mehr Fortschritte und erreicht ihre grösste Höhe um die Zeit des *Plebisc. de Therm.* (c. V. C. 682.), wie ein einziger Satz desselben beurkunden wird: QVEIQVE AB - - - IEIS PROGNATEI SVNT ERVNT. EI OMNES POSTEREIQVE EORVM THERMESES MAIORES PEISIDAE LEIBERI. AMICEI. SOCIEIQVE POPVLEI ROMANI SVNTO EIQVE LEGIBVS SVEIS ITA VTVNTO. ITAQVE IEIS OMNIBVS SVEIS LEGIBVS THERMENSIS. MAIORIBVS PISIDEIS VTEI LICETO etc. Eben so die Schreibart der etwas ältern *Tab. Herac.* (III, 64.) QVAEQVE· PLOSTRA. LVDORVM· QVEI· ROMAE· AVT VRBEI ROMAE PVBLICE· FEIENT· INVE POMPAM LVDEIS· CIRCIENSIBVS· DVCEI· AGEI· OPVS. Auf gleiche Weise Fragm. leg. agr. bei Gruter p. DIX. v. 32. . . . . M. QVEI. CEIVIS. ROMANVS. NON. ERIT. EX. HACE. LEGE. ALTEREI. NOMEN . . . . v. 33. . . . . M. EIEI. FILIO. GNATEIS. CEIVEIS. ROMANEI. IVSTEI. SVNTO . . . . . Ietzt schreibt das Plebisc. de Therm. wiederholt PREIMVS, PREIMVM, nachdem die col. rostr. nur PRIMOS=*primus* gebraucht hatte (auf gleiche Weise sahen wir oben die späteren Griechen *πρειμος* schreiben) und das EIS der col. rostr., dass EEIS des SC. de Bacch. erweitert sich auf den jetzt abgefassten oder erneuerten Inschriften zu EIEIS, ob wohl man dafür am Häufigsten IEIS geschrieben findet. Die wenigen, auf den Inschriften dieser Zeit noch vorhandenen Ueberreste des E *ping.* wechseln für die Lautkürzen mit dem Ĭ (s. oben p. 546), für die Längen mit dem Ī und freilich nun auch eben so oft mit dem EI, als diess überhaupt jetzt für das Ī geschrieben wird. Allein eben aus diesem, auf den Inschriften zu Tage liegenden Uebergehen des E in I und des I in EI und zuletzt wieder in I, erhellt, 'dass die Schreibart EI seit der Zeit, wo sie auf den ältesten der erhaltenen Inschriften zuerst in unsern Gesichtskreis tritt und wo sie auf den späteren ihre höchste Ausdehnung erreicht, zunächst nicht für den Ausdruck des E *ping.* diente, so viel Einladendes auch aus dem theoretischen Standpunkte die Vorstellung hat, dass ein zwischen E und I liegender, oder ein aus E und I gemischter Laut *(in quo neque E plane neque I auditur)* durch eine Vereinigung der beiden Schriftzeichen E und I ausgedrückt

---

s. Grut. p. DXI. v. 5. vgl. IV. . ‖ . . REIS *ibid.* p. DIX. v. 4. 5.) für den Genit. sing. der 3t. Declin. kenne. Vgl. auch das FEIDO. FEIDA. VIRO. VEIXSIT einer zwar ältern aber uncorrecten Inschr. bei Grut. p. MXLVI, 6. und hinsichtlich der Kürze bemerke noch MONVMENTVM FACKIundum ‖ CVRAVIT SEIBI — Orelli no. 4625.

1) Eben so *endo* in *indu*, s. z. B. Ennius bei Gell. XII, 4. — *indu* foro lato sanctoque senatu. Lucret. pas. —

worden sei. Wenn daher die in der zuletzt genannten Periode unzählige Mal vorkommenden Dat. und Ablat. pl. der 1s. und 2t. Declin. auf EIS häufigst mit IS vertauscht werden, so will ich damit durchaus nicht sagen, dass früherhin in diesen Formen kein E gestanden habe — eine Annahme, die sich schon durch das E *ping.* in PLOIRVME, DVOMVIRES und VITVRIES und noch deutlicher durch *ab oloes* und SVEIS NVGES widerlegt —, sondern nur, dass die Blüthe der Schreibart des E *ping.* mehre Iahrhunderte weit über die des EI hinaus lag und dass sich zwischen dem Verfalle jener und dem Emporsteigen dieser das I im Besitze der Vorherrschaft befand. Dagegen zeugt sicherlich nicht der Gebrauch des EI in TIBEI, SIBEI, wo früher TIBE, SIBE, und in IBEI, VTEI, VBEI, wo wenigstens ein seltnes VBE, da ja das I in diesen Formen mittelzeitig [1]). Wenn sich aber auch EI in absoluten Lautkürzen findet (wohin man jedoch weder VTEIQVE noch QVASEI zu rechnen hat), so ist, abgesehen von dem Schwanken der ältern Röm. Prosodie, zu bedenken, dass es wohl kein einziges Gesetz der Grammatik und Orthographie giebt, gegen welches nicht in einzelnen Fällen gesündigt worden wäre. Hierzu kommt vornehmlich, dass die Römer zu keiner Zeit und am wenigsten in der dem classischen Zeitalter vorhergehenden Periode, in welcher die Sprache einen gewaltigen Gährungsprocess überstand, hinsichtlich des Inhaltes und des Umfanges der verschiedenen I-Laute mit sich im Reinen waren. Man denke an die oben mitgetheilten Bestimmungen der Lat. Grammatiker im Betreff des EI. Nach Nigidius, Quintilian und den mehrsten Grammatikern war EI ein blosser Träger des Ī und desshalb entweder überflüssig, sogar lästig, oder nur als ein graphisches, nicht phonetisches Unterscheidungszeichen gewisser gleichlautenden grammatischen Formen zulässig. Nur Lucilius wollte es für den Ausdruck des I *ping.* verwendet wissen. Das I *ping.* aber war eine Mischung des U und I Lautes, während das eigentliche E *ping.* eine, durch das Zusammengehen des Engl. *ea* in *appear* zu veranschaulichende, Vereinigung des E und I zu einem unreinen I-Laute bildete. Die Ansicht des Lucilius berichtet unter anderen auch Velius Longus [2]) und stellt, obwohl missbilligend, das EI mit dem OI als Ausdrucksweise des I *ping.* zusammen. Namentlich bemerkt er, dass man *qvoi* und *tibei* geschrieben habe, um den genannten Laut zu bezeichnen. Dass Velius Longus für diesen Mittellaut hier das Ü oder einen ihm nahe kommenden Laut im Sinne hatte, ist aus dem Zusammenhange der für unsern Gegenstand wichtigen Stelle klar ersichtlich, indem

1) Vgl. Schneider *Elementarl.* p. 68., Zumpt *Lat. Gr.* p. 21.

2) Vel. Long. *de Orthogr.* p. 2235. (Ich gebe die ganze Stelle genau so, wie sie bei Putsch vorliegt): Aurifex melius per I sonat, quam per V, ut aucupare et aucupium mihi rursus melius videtur sonare per V quam per I, et idem tamen aucipis malo, quam aucupis; quia scio sermonem et decori servire, et aurium voluptati, unde sit, ut saepe aliud scribamus, aliud enuntiemus, sicut supra locutus sum. De viro vero et virtute, ubi I scribitur, et paene V enuntiatur; unde Ti. Claudius novam quandam literam excogitavit, similem ei notae, quam pro aspiratione Graeci ponunt, per quam scriberentur eae voces, quae neque secundum exilitatem literae neque secundum pinguitudinem literae sonant, ut in viro et virtute, neque rursus secundum latum literae sonum enuntiarentur, ut in eo quod est legere, scribere. Itaque audimus plena omni syllaba quoi et tibei, pro cui et tibi, quod multo vitiosius est, quam si tenuitatem I literae custodirent. Est autem ubi pinguitudo V literae decentius servatur, ut in eo quod est volumus, nolumus, possumus. at in contumaci melius puto I servari: venit enim a contemnendo; tametsi Nisus a contumaci per V putat posse dici a tumore. Comprimo quoque per I malo scribi, quamvis compressus dicatur; et e contrario, decem audacius dixerim, quamvis inde decies trahatur, quoniam, ut supra dixi, sono usitatiore gaudet auditus. Niso etiam placet, ut benificus per I scribatur, quomodo malificus, quod vides consuetudinem repudiasse. Non.n. (enim) si hae duae literae E et I prius affinitatis recipiunt immutationem, ideo necesse est illas ubique semper immutari. Item antiquos ait per E et I scribendum, quod significat antiquei (es muss heissen *anteiquei* oder *anteiqui* wegen der Ableitung des *anti* von *ante*, vgl. Vel. Long. p. 2223. l. ult. und des alsbald darauf Bezüglichen), quod mihi frigidum et ineptum videtur et multo frigidius illud, quod illei quoque apud illum in utraque syllaba (also *eillei*) per E et I scribantur, quod sit visum: in superiore. n. nomine est saltem aliqua mentio E literae, etymo-

es heisst, dass Claudius das Zeichen ⊢ eingeführt habe, um den zwischen der Magerkeit [1]) des I und der Fülle des V mitten inne liegenden, von einer blossen Vocallänge, wie der des Ē und Ī, wohl zu unterscheidenden Laut für die Schrift fest zu halten. Hat man nun auch die von Velius Longus unpassend eingeflochtene Besprechung der ältern Schreibart *benificus* für *beneficus*, *mium* für *meum*, *commircium* für *commercium*, *Mircurius* für *Mercurius* und das zu folgernde *compremo* für *comprimo* und *decim* für *decem* (vgl. *decimus*) nicht mit auf Rechnung des E *ping.* zu setzen, sondern in Velius Sinne für eine Vertauschung des reinen E- und I Lautes, in unserm aber für eine Verwechselung des E *ping.* mit dem verdeutlichenden I anzusehen, so lässt sich doch mit gutem Grunde schliessen, dass einstmals, sei es von vielen, sei es von wenigen, das E *ping.* so dunkel ausgesprochen wurde, dass es wenig oder gar nicht von dem I *ping.* verschieden war. Denn diejenigen, welche für *cui* und *tibi* die Schreibart *quoi* und *tibei* brauchten, um dadurch den fetten, in der Nähe des V liegenden Lautinhalt der Endvocale anzuzeigen, werden natürlich die noch ältere Schreibart des *quoi* und *tibei*, das QVOE und TIBE auf gleiche Weise ausgesprochen haben. Dieselbe Aussprache muss aber ebenfalls den ältesten Römern nicht bloss für diesen einzelnen Fall, sondern auch im Allgemeinen zuerkannt werden, so bald man erweisen kann, dass diese in der intensiven und extensiven Anwendung des fetten I-Lautes, so wie in dem Gebrauche des E *ping.* für das I *ping.* die späteren Römer weit hinter sich zurück liessen. Diess nun war in der That der Fall. Denn zuvörderst berichtet Velius Longus (s. oben p. 521. no. 2.), dass den Alten ein sehr voller I-Laut, der bis in die Nähe des V gestreift habe, vorzugsweise zu eigen gewesen sei (*antiquus sonus, qui est pinguissimus et V literam occupabat*). Mit Unrecht wollten einige Latein. Grammatiker diesen dunkeln I-Laut auf die Superlative beschränken, indem derselbe über den ganzen Sprachbau ausgedehnt war, wie schon die Genitive s. *us=is*, die Dative und Ablative *ubus=ibus*, die erste Pers. pl. *umus=imus*, und für andere Sprachverhältnisse die Wörter *facul, difficul, indostruus* [2]), *maritumus* [3]), *aeditumus* [4]), *septumus*, *decumus* [5]),

---

logia nulla. sane basim et pelvim per I scribamus, quoniam et basicula et pelvicula scribatur, et ablativo casu finiantur ab hac basi, ab hac pelvi. Alimenta quoque per I elegantius scribemus quam alumenta per V. — Es folgen unmittelbar die von mir oben p. 571. (Mitte) mitgetheilten Worte: Quasdam vero scriptiones antiquis relinquamus etc.

1) Velius Long. braucht hier *exilitas literae* und *pingitudo literae* als *absolute*, nicht, wie es gewöhnlich geschieht, als *relative* Gegensätze. Das zwischen beiden befindliche ⊢ war das Relative und zwar ein *pinguius* im Verhältnisse zum I und ein *exilius* im Verhältnisse zum V. Wegen des latum sonum bemerkte Schneider *Elementarl.* p. 23 zu *legere, scribere:* „Die letzten Worte hält Taylor für fehlerhaft und allerdings muss statt legere etwa *dicere* oder ein ähnliches Wort mit langem I, welches hier gemeint, gesetzt werden“. Allein das I wird hier keineswegs ausschliesslich erfordert, indem Vel. Long. nur im Allgemeinen auf den Unterschied zwischen dem *sonus pinguis* und dem *sonus latus* aufmerksam macht. Der *sonus latus* liegt aber allbekannt eben so gut im Ē als im Ī und Vel. Long. hätte füglich noch das Ō und V̂ exile mit anführen können. Dem Sinne geschieht daher vollkommen Genüge, wenn wir *legere* in *legare* verwandeln.

2) Fest. *Facul* antiqui dicebant et *faculter* pro facile, unde *facultas* et *difficultas* videntur dicta; sed postea facilitas morum facta est, facultas rerum. Non. Marcell. p. 546. *Facul* pro faciliter. Huic contrarium est *difficul*. Lucil. l. VI. Peccare impune rati sunt posse et nobilitate *facul* propellere iniquos. Nos illum interea perficiendi propitiaturos *facul* remur. Afran. *Auct.* Haud *facul* (ut ait Pacuv.) femina invenietur bona. Accius *Melag.* Erat utile, istuc ferre adversum fortunam *facul*. Varro *Bimarg.* Quod utrum sit magnum an parvum, *facul* an *difficul*. Fest. Industrium antiqui dicebant *indostruum*.

3) Plaut. *Cistel.* II. 1, 11. Vgl. Orelli *no.* 5040.

4) Gell. *Noct. Att.* XII, 10. Vgl. Orelli *no.* 2445.

5) Plaut. *Amphit.* I. 2, 19. 20. *Aulul.* IV. 10, 69. *Bacch.* IV. 4, 15. *Stich.* II. 2, 62. Vgl. Grut. p. XCVI, 7., DCCXLVIII, 5. Orel. *no.* 2981.

dissupare [1], *simulare*, *adsimulare* [2], *sacruficare* [3], *tegumen*, *tegumentum* [4], *monumentum*, *aucxulium* [5] etc. darthun. Dieser bei den Alten so beliebte dicke I-Laut wurde vornehmlich in der Ciceronianischen Zeit und namentlich auch von Cicero selbst verworfen und statt seines, bisher am Meisten üblich gewesenen Schriftzeichens V das I gesetzt, welches die Mehrsten jedoch immer noch voller als das *I exile* (*in quibus adnotandum, antiquum sermonem plenioris sonus* (vgl. *sonu* bei Non. Marcell. p. 761. 61.) *fuisse et, ut ait Cicero* [6], *rusticanum atque illis fere placuisse per V talia scribere et enuntiare. Nos vero, postquam exilitas sermonis delectare coepit, usque I litera castigamus illam pinguitudinem, non tamen ut plene I literam enuntiaremus*) und Einige wohl fast eben so dunkel als das nur erst beseitigte V aussprachen. Denn wenn wir auch nicht wissen, ob die Schreibart *simus* für *sumus*, welcher sich Messala, Brutus, Agrippa bedienten (p. 521. no. 1.), nur eine im Sinne Cäsars und Ciceros vorgenommene Lichtung des alten V enthielt, so scheint doch August, der sich von der neuern Orthographie nicht mit fortreissen liess und der namentlich das I *ping.* lieber durch V als durch I ausdrückte (*siquidem C. Caesar per I scripsit, ut apparet ex titulis ipsius, at Augustus I per V, ut testes sunt ejus inscriptiones*), in der gleichen Schreibart *simus* für *sumus* schwerlich dem I eine hellere Färbung haben geben zu wollen. Dass man aber auch wirklich mit dem I die dunkle Farbe auftrug, das zeigt *fidus* für *foedus*, *pli-*

---

1) Lucret. I, 351. II, 210. 1002. IV, 871. Vgl. Grut. p. MXX, 4.

2) Plaut. *Amphit.* IV. *prol.* 16. *Capt.* V. 4. 10. *Mil. Gl.* II. 1, 74. Terent. *Andr.* I. 1, 141. IV, 3, 20. Lucret. I, 688.

3) Plaut. *Amphit.* III. 3, 28. IV. 2, 14. *Aulul.* III. 6, 43.

4) Plaut. *Trinum.* II. 2, 32. Columel. VII, 4, 4. Cicer. *de Nat. Deor.* II, 60.

5) Gruter p. DCCCCXLII, 2. vgl. aber DCCCCLXXIX, 1. Ja nach Mar. Victorin. p. 2458. müssen Einige selbst *precuum* statt *precium* und *sonupes* statt *sonipes* (vgl. oben Z. 5. *sonu*) geschrieben haben.

6) Cicer. *de orat.* III, 11. Est autem vitium, quod nonnulli de industria consectantur. Rustica vox et agrestis quosdam delectat, quo magis antiquitatem, si ita sonet, eorum sermo retinere videatur, ut tuus, Catule, sodalis, L. Cotta gaudere mihi videtur gravitate linguae, sonoque vocis agresti, et illud, quod loquitur, priscum visum iri putat, si plane fuerit rusticanum. — — 12. Quare cum sit quaedam certa vox Romani generis urbisque propria, in qua nihil offendi, nihil displicere, nihil animadverti possit, nihil sonare aut olere peregrinum, hanc sequamur: neque solum rusticam asperitatem, sed etiam peregrinam insolentiam fugere discamus. Equidem cum audio socrum meam Laeliam (facilius enim mulieres incorruptam antiquitatem conservant, quod multorum sermonis expertes, ea tenent semper, quae prima didicerunt — Heindorf zog diese Stelle als Commentar für die oben p. 522. no. 2. aus Platon mitgetheilte an —), sed eam sic audio, ut Plautum mihi aut Naevium videar audire, sono ipso vocis ita recto et simplici est, ut nihil ostentationis aut imitationis afferre videatur: ex quo sic locutum esse ejus patrem judico, sic majores; non aspere, ut ille, quem dixi, non vaste, non rustice, non hiulce, sed presse et aequabiliter et leniter. Quare Cotta noster, cujus tu illa lata, Sulpici, nonnunquam imitaris, ut jota literam tollas et E plenissimum dicas, non mihi oratores antiquos, sed messores videtur imitari. Die Worte: *ut jota literam tollas* zeigen, dass Cotta entweder statt des I das von Lucilius und Varro getadelte sehr breite E (s. p. 550.), oder dass er statt des damals häufigst in das reine I übergetretenen alten E *ping.* dieses E und zwar *pinguissime* (s. weiter unten) aussprach. Uebrigens charakterisiren Lälia und Cotta gewissermaassen zwei verschiedene Sprachperioden. Wenn nämlich die Sprache der Lälia das Zeitalter des Plautus abzuspiegeln schien, so mag sich vielleicht Cotta des noch viel breitern Ausdruckes der Duilischen Zeit beflissen haben. Die alterthümliche Sprache, auf welche Cotta stolz war, erhielt sich natürlich am Längsten auf dem Lande. Noch viel bedeutender aber wird die über Duilius hinausgehende Sprache und Schrift von der classischen Latinität abgewichen sein, wie diess auch die Bemerkung des Polybios III, 22. 26. über den im 1st. Jahre der Republik mit Carthago abgeschlossenen Handelsvertrag, dessen Original sich im Zeitalter des genannten Historikers noch in dem Röm. Staatsarchive befand (vgl. Dirksen *Ueb. den öffentl. Gebrauch fremder Sprachen bei den Römern*, in dessen *Civilist. Abhandl.* I. p. 6.) schliessen lässt: *τηλικαυτη γαρ ἡ διαφορα γεγονε της διαλεκτου και παρα Ῥωμαιοις της νυν προς την αρχαιαν, ὡστε τους συνετωτατους ενια μολις εξ επιστασεως διευκρινειν.*

sima für *plusima* [1]), PLOIRVMA, PLOVRVMA, PLVRVMA [2]), *manibiae* für *manubiae* [3]), MINICIVS, MINICIA für MINVCIVS, MINVCIA [4]), das bereits angeführte DEPOSIERVNT und POSIERVNT [5]) für *posuerunt*, POSIT [6]) für *posuit*, desgleichen TIS [7]) für *tuis*, *sis* [8]) für *suis*. In den beiden letzten Formen gewahrt man dasselbe Zusammengehen der beiden verwandten Vocale, wie in *senatu*, *victu*, *anu* für *senatui*, etc., *subus* für *suibus* [9]), ein Zusammengehen, welches wiederum analog ist der Contraction der beiden VV in DVMVIRALI [10]) und INGENVS [11]) so wie der beiden II in IS, ISDEM [12]), ALI [13]), dem ganz gewöhnlichen DIS=*diis* und dem seltnern DIBVS [14]) =DIIBVS [15]) =*diis* und vielen anderen Fällen. Ueberhaupt sind manche der Wörter, denen die Latein. Grammatiker das I *ping.* mit dem Laute des Griech. *Y* zuerkennen [16]), in der

1) Varro *d. L. L.* VI, 3. *plusima plurima* ex carmine Saliorum.

2) *Fragm. leg. jud. ed.* Grut. p. DVIII. v. 3. SEI. PLVRVMAE. ERVNT. Zu *plouruma* s. oben p. 575. *no.* 3.

3) MANIBIIS *in dedicat. aed. Saturn. u. c.* 737. s. Orelli no. 591. *Tab. Ancyr.* III. s. Grut. p. CCXXXI. Sosip. Charis. p. 75. *Manibias* per duo I dicendum, quia sunt a manibus, ut putat Verrius, dictae. Sed et *manubiae* per V dici possunt, a manus virtute contractae. Unstreitig war die Ableitung von *manu* die allein richtige (vgl. Varro *d. L. L.* VII, 5. Non. Marcell. p. 562. *no.* 537. Gell. *Noct. Att.* XIII, 24.), die letztere hingegen eine auf das nicht etymologische I=V gegründete argutiola.

4) s. Gruter *Ind. Nom. Propr.* p. CCXII. Orelli *no.* 60. 516. 1194. 3151.

5) Orelli *no.* 1993. TIB. CAESARE AVG. IOVI OPTVMO MAXSVMO ARAM NAVTAE PARISIACI PVBLICE POSIERVNT. Das ältere Perfect von *Ponere* war *Posivi*, s. Plaut. *Pseud.* I. 1, 36. Cato *d. R. R. Praefat. et c. IV.*, Grut. p. CL, 7. Or. *no.* 3308. POSEIVI, *Decr. Genuat.* COMPOSEIVERVNT. Hieraus entstand durch Contraction *Posii* und wegen der Dunkelheit des I die jüngere Form *Posui*. Ueber die Zusammenziehung des Latein. II in I s. weiter unten.

6) Orelli *no.* 71. 732. 1475. 3087. 4139. und Grut. *Ind. Gram.* p. XCII.

7) Orelli *no.* 4847. IVNGAR TIS VMBRA FIGVRIS.

8) Lucret. III, 1038. *Sis* oculis. V, 1076. *Sis* artubus. Fest. *s. v. Sos. Sos* interdum pro suos ponebant, ut cum per dativum casum idem Ennius affert: Postquam lumina *sis* oculis bonus Ancus reliquit.

9) Lucret. VI. 974. Zu *senatu* s. oben p. 562. *no.* 5.

10) Orelli *no.* 1108.

11) Orelli *no.* 3588. pro *Ingenuus*, ut alibi V pro VV. Gruter p. CIV, 8. INGENVS=*ingenuus*.

12) Gruter p. DLXXIII, 1. CVM. EST. CIVITAS. IS. DATA. 3. CVM. EST. CIVIT. IS DATA. vgl. *ibid.* 2. p. DLXXV, 1. CVM. EST. CIVITAS. IIS. (p. DLXXIII, 2. iIs.) DATA. *Ibid.* p. DCLXII, 8. ISDEM. CORPORIBVS. Pacuv. in Gell. *Noct. Att.* II, 27. Manibus *isdem*. Vgl. p. 571. l. ult.

13) Gruter p. DCLII, 8. HOC. MONIMENTVM. SI. QVIS. DONATIONIS. CAVSSA. ALI. TRADERE. VOLVERIT.

14) Gruter p. XXIV, 6. CETERISQVE. DIBVS. p. DCXVIII, 3. DIBVS. SECVRIS. Orelli *no.* 3091. 3393. 3413.

15) Orelli *no.* 4608. RAPTVS A DIIBVS.

16) Priscian. p. 539. Praeterea tamen I et V vocales, quando *mediae* sunt, alternos inter se sonos videntur confundere, teste Donato: I ut *vir*, V ut *optumus*. Et I quidem, quando post V loco digamma F functam Aeolici ponitur brevis, sequente D vel M vel R vel T vel X, sonum Y graece videtur habere, ut *video*, *vim*, *virtus*, *vitium*, *vix*. V autem, quamvis contractum, eundem tamen sonum, hoc est Y, habet inter Q et E vel I vel AE diphthongum positum, ut *que*, *quis*, *quae*. Mar. Victorin. p. 2465. Sunt, qui inter V quoque et I literas supputant deesse nobis voces, sed pinguius quam I, exilius quam V: sed, pace eorum dixerim, non vident, Y literam desiderari, sic enim *gylam*, *myserum*, *syllabam* proximum (*proxymum*=PROXVMVM s. Gruter p. CCII, CCV, al.) dicebant antiqui. Sed nunc consuetudo paucorum hominum ita loquentium evanuit: ideoque voces istas per I scribite. Die Schreibart des I *ping.* durch Y gehört natürlich einer spätern Zeit an und erscheint überhaupt auf den Inschr. nicht häufig. Man vgl. das vereinzelte SYLVANO bei Orelli *no.* 2467. mit dem gewöhnlichen SILVANVS, SILVESTER. Ohne allen Vergleich häufiger als CLYPEVS steht CLVPEVS, CLIPEVS, eben so viel öfter LACRVMAE, LACRIMAE als LACRYMAE, häufiger SVLLA, SVLLANVS als SYLLA, SYLLANVS s. Grut. *Ind. nom. pr.* Statt des in den Mscr. so gebräuchlichen *hyems* habe ich nur *hiems*, *hiemare* gefunden (*Plebisc. de Therm.* Grut. p. DI.). Vgl. übrigens Grut. *Ind. Gram.* p. XCV. und ausserdem das EPISTYLIS Orelli *no.* 3278. neben dem öfters vorkommenden EPISTVLA Grut. p. MLXXXI, 2. (Decret Domitians), *ibid.* p. DLXXVII, 8. Orelli *no.* 2922. 3345., so wie CENTYRIAE=centuriae Gruter p. XLV, 13. Orelli *no.* 941. Richtiger behielt man das Y nur den Griech. Wörtern vor, (s. Sosip. Charis. p. 80. unter *Gulam*), in welchen es auf den Latein. Inschr. auch häufig genug vorkommt.

ganzen Zeit, welche wir durch Inschriften belegen können, nie mit dem V geschrieben worden, wie unter anderen die auf den Scipion. Inschr. häufig vorkommenden VIR und VIRTVS. Allein einerseits dürfen wir uns hierdurch zu keinem Präjudiz gegen eine frühere Zeit verleiten lassen, wovor schon die auf den Inschriften, so viel ich weiss, eben so wenig nachgewiesene und doch nothwendig für die älteste Zeit voraus zu setzende Schreibart von *famulia* für *familia* [1]) und von dem entgegen gesetzten Standpuncte aus das FACILE der Inscr. Scip. Flam., so wie das durch seine Vertauschung des R mit S als sehr alt beurkundete *plisima* für *plusima*, *plurima* und das Ennian. *fidus* für *foedus* hinlänglich warnen, anderseits aber werden wir dadurch auf eine bereits in dem höhern Alterthume vorhandene gradige Abstufung des vom I bis zum V abwärts laufenden I *ping.* hingeführt, eine Abstufung, die ihren Grund theils in einer für gewisse Zeitabschnitte allgemein gültigen Sprech- und Schreibart, theils aber auch in der Eigenthümlichkeit einzelner Schriftsteller haben mochte. Dass nun die älteren Römer das I *ping.* überhaupt durch verschiedene Tonarten hindurch führten, diess können wir nicht nur mit Bestimmtheit erweisen, sondern müssen es auch dem Leser genauer entwickeln, weil damit die Einsicht von dem Lautinhalte des ältern E *ping.* in dem genauesten Zusammenhange steht. — Der dickste Laut des I *ping.* ward von den älteren Römern unstreitig durch das OE und OI ausgedrückt, was daraus erhellt, dass die Römer der classischen Zeit, so sehr sie auch das dunkle I *ping.* zu lichten geneigt waren, dennoch dieses OE und OI für den bei weitem grössten Theil seines Vorkommens (s. p. 563. no. 2.) in V umschrieben [2]) und ihm dadurch, wenn auch nicht den Umfang seiner vorigen Tiefe, doch immer noch einen sehr fetten I-Laut sicherten. Die von mir aus den Inschriften entnommenen Beispiele wird man nicht für die vereinzelten Erscheinungen einer nur ausnahmsweise gangbaren Schreibart ansehen, da, wie sehr auch die alterthümliche Schreibart in den aus den Handschriften gezogenen Texten verwischt worden ist, unser OE dennoch sich häufig genug erhalten hat [3]). Nur selten trat das OE, OI in das I über wie bei QVOE=QVOI=QVOEI in CVI, bei QVOIS in QVIS=QVEIS, *loeber*, *loebertas* in *liber*, *libertas*. Die Zeit in welcher dieser dunkelste I-Laut im Allgemeinen aus der Latein. Sprache schied, ersehen wir aus den Worten Quintilians: *Illud nunc melius, quod CVI tribus, quas proposui literis enotamus: in quo pueris nobis ad pinguem sane sonum: QV et OI utebantur, tantum ut ab illo QVI distingueretur.* Niemand wird übrigens bezweifeln, dass das in

1) Fest. *Familia* antea in liberis hominibus dicebatur, quorum dux et princeps generis vocabatur pater et mater familiae. Unde familiae nobilium, Pompiliorum etc., et familiares ex eadem familia, postea hoc nomine etiam *famuli* appellari coeperunt, permutata I cum V litera. — *Famuli* origo ab Oscis dependet, apud quos servus *famel* nominabatur, unde et *familia* vocata. Non. Marcell. p. 545. *Famul*=famulus. Ennius l. VIII. Mortalem summum fortuna repente reddidit, ut summo regno *famul* optimus esset. Lucret. III, 1048. *Famul* infimus.

2) Vgl. Priscian. p. 563.

3) Cicer. *de legg.* III, 3. Sunto — — *coeratores* urbis. — — Ast quando duellum gravius, discordiaeve civium escunt, *oenus* ne amplius VI menses, si senatus creverit, idem juris, quod duo consules, teneto etc. — ex *quois* senatus esto — — — At si quid erit, quod extra magistratus *coeratore oesus* sit, qui *coeret*, populus creato, eique jus *coerandi* dato. — — Iidem ad plebem, quod *oesus* erit, ferunto. Gell. *Noct. Att.* IV, 2. XV, 11. *Coerato*, *coeraret*. Fest. s. v. Publica pondera: *Oetier.* Plaut. *Capt.* II. 2, 4. *circummoeniti. Bacch.* IV. 9, 2. *Moenitum. Cistel.* II. 2, 5. *Admoeniri. Pseudol.* II. 1, 11. *Admoenire.* Lucret. IV, 221. Exesor *moerorum* vgl. Virgil. *Aen.* X, 24.), *ibid.* I, 30. *Moenera* militiai, I, 33. Belli *moenera*, VI, 1238. *Poenibat* (vgl. Cicer. *Tusc. Qu.* I, 44. IV, 9.). Wie häufig noch *Poenus* steht, ist bekannt. Bei Plaut. *Poenul.* V. 2, 31. Nullus mo est hodie *Poenus* Punior — ältere und jüngere Schreibart neben einander. Vgl. Iul. Pontyder. *Epist. I. de veteri scribendi ratione* in *Scriptorum rei rusticae veter. Latin. ed.* Schneider I. p. 331.

Quintilians Iugendjahren noch schulgerechte QVOI sich mit dem Scipion. QVOIEI auf keine Weise an Breite und Fülle habe messen können. Wenn daher Mar. Victorin (s. oben p. 508. 513.) das Latein. OE dem Griech. Υ gegenüber stellte, so ist diese Erklärung wohl für die spätere Zeit zulässig, wo ja nach Priscian und Max. Victorin auch der Lautinhalt des durch I und V bezeichneten I *ping.* mit dem Griech. Υ aufgewogen ward, hingegen im Bezug auf die Breite und Fülle des altlatein. OE=OI durchaus unzureichend. — Von hellerm Tone als dieses OE=OI muss das bei den alten Römern gewöhnlich durch V ausgedrückte I *ping.* wie in *optumus, lacrumae, mancupium, aestumare* etc. gewesen sein, da sich dasselbe in der Ciceronianischen Zeit regelmässig in I umzusetzen begann. Die Umsetzung des alten, von Cicero als rustican bezeichneten V in I geschah indess, wie jeglicher Wechsel in der Natur, nur im allmähligen Uebergange. Daher bedienten sich einige Männer von ausgezeichnetem literarischen Rufe, wie Sallustius, des V noch häufiger und, wie es scheint, in den Superlativen fast durchgängig, daher trifft man es auf den Inschriften dieser und einer spätern Zeit noch oft genug [1]) und sieht es in manchen Wörtern, Formen und Bedeutungen wie *recuperare* für *reciperare, simul* für *simile, posui* für *posii (posivi), quercubus* etc. für *quercibus, famulus* und *familia, facultas* und *facilitas* [2]) vor oder wenigstens neben dem I und in einigen wie z. B. *monumentum* (späterhin häufiger *monimentum*) seltner als das I bis auf die letzte Sprachperiode festgehalten. Dass der Uebergang des V in I nichts desto weniger keine blosse formelle Schriftveränderung, sondern eine materielle Lautwandelung in sich schloss, haben wir deutlich genug von Velius Longus und Cornutus (s. p. 521.) vernommen. Iedoch war der aus V in I gelichtete I-Laut zu Quintilians Zeit noch keineswegs bis zu dem I *exile* herabgesunken. In laut den Latein. Grammatikern tönte dieses I *ping.* noch in einer viel spätern Zeit, ob schon es, wie zu erwarten, intensiv und extensiv bedeutend geschmälert worden war, so dass man so wohl im Allgemeinen eine sehr unbestimmte und zum Theil sich gegenseitig widersprechende Kunde von ihm gab, als auch im Besondern die Fälle, in welchen wie z. B. in *pilum, quo pinso, tenues I. plura haec feceris peila, quo plenius fiat* (s. oben p. 555.) Lucilius durch sein EI offenbar ein I *ping.* hatte ausdrücken wollen, lediglich für eine *productio* und *correptio vocalis* ansah, ein Irrthum, der bei den späteren Grammatikern um so verzeihlicher ist, da sogar Quintilian in ihm vorangegangen war. — Doch wenden wir uns jetzt von dem I *ping.* zu dem E *ping.* Dass nun in der ältesten Zeit das erstere von dem letztern bloss formell verschieden war, ergiebt sich zuvörderst aus der phonetischen Gleichheit der Laute OE und OI wie in POENICIAS col. rostr. und POINICIO Gr. p. DXII., OETANTVR Gr. p. CCII., OETI Or. no. 2488. und OITILE Gr. p. CCCCXCIX, 12., OENOS Cic. de legg. und OINO Inscr. Scip., QVOE und QVOI, FOEDERE und FOIDERE Tab. Heracl., COEPERIT und COIPERIT Gr.

---

1) Gruter p. CXXXVIII, *m. Aug.* STVPVLAE, p. MCXI, 1. CVBVCLARIOS, 2. CVBVCVLARI, p. DXIX, 8. SSTVP p. DLX, 11. MILIT. STVPED. (=*stipendia*), p. DCCLXXVII, 3. SVBI=*sibi*, Orelli *no.* 643. LEGITVME, *no.* 3444. VIGVL, *no.* 2508. PONTVFex, *no.* 2500. CLVPEA, *no.* 2154. CLVPEVM. *ibid. Vol.* II. p. 582. VICTVMAS.

2) Vgl. oben p. 578. *no.* 2. Der von den Grammatikern auf die doppelte Schreibart gewisser Wörter begründete Unterschied des Sinnes wie z. B. Flav. Capr. p. 2242.: *Clypeum ἀσπίδα, clupeum ornamentum dices* ist natürlich nicht auf die älteste Zeit überzutragen und überhaupt mit grosser Vorsicht zu benutzen, da er häufigst nur ein Spiel des individuellen Gedankens ist. Daher Sosip. Charis. p. 59. Quare Plinius *Dubii Sermonis* II. indistincto genere dici ait, sed litera differo (i. e. *clipeum* et *clupeum*), ut pugnatorium per I *clipeum* dicamus, quod est a clepere, i. celare dictum, imaginem vero per V *clupeum* a cluendo. *Sed haec differentia mihi displicet propter communionem I et V literarum. nam et maximus dicimus et maxumus et optimus et optumus, nec tamen illa differentia secernimus.*

p. DVII., COERAVIT Gr. p. CLX, 3., DCCCXCVI, 10(ter), Or. no. 50. 570. 1649. 3269. 3295. und COIRAVIT Gr. p. CLXXI, 8. Or. no. 3892., COERAVERVNT Or. 3693. 3808., COERARVNT Or. no. 2416. und COIRAVERVNT Gr. p. LIX, 8. Or. no. 566., MOERVS Gr. p. DCCCLXIV, 4. und MOIRVS Or. no. 566., COELIVS und COIILIA Lanz., COEPPE, QOEPPE [1]) und QVIPPE, womit man das oben angegebene *demoe* und *oenigenus=vinogenitus* bei Festus, so wie andere Zusammensetzungen mit *οινος=vinum* [2]), das OECOGENVS [3]), HOMONOEA=OMONOIA [4]) und überhaupt die Verwandlung des Griech. *OI* in das Latein. OE nebst der phonetischen Schreibart von *logi=λογοι* [5]) zu vergleichen hat. Der hier geltende Grundsatz: Nur Gleiches zu Gleichem giebt Gleiches ist auch auf die abwechselnde Schreibart des AE und AI wie in AES und AIRE, PRAEDIA und *p*RAIDIA [6]), AEQVOM [7]) und AIQVOM etc. etc. (s. oben p. 549.) anwendbar. Während wir in dem OE=OI das E nur als einen Bestandtheil des dicksten I-Lautes antrafen, so zeigt sich uns jetzt das E als der Träger dieses OE selbst in POMERIVM [8]) für das durch MOERVS und MOIRVS sattsam als alt verbürgte *pomoerium* und in *leber* (s. oben p. 574.) =*liber*=*liiber* (vgl. oben p. 551. no. 2. LIIBRO) =*leiber* [9]), dessen Stamm die Alten *loebesum=liberum, loebertatem* mit dem OE schrieben, obschon es in der Natur der Schriftentwickelung liegt, dass dem zusammengesetzten Lautzeichen OE ein einfacher Vocal, sei es E *ping.* oder I, ursprünglich voranging. Dieses dunkelste I lag vielleicht auch in dem E von PENINVS [10]), dessen allergewöhnlichste Schreibart in dem classischen Zeitalter POENINVS war [11]) und wohl eben wegen des Gleichlautes in Verbindung mit dem POENVS, Punier, zu stehen

---

1) Vgl. Schellers *Ausführl. Wörterb.* unter *coeppe* und *quoeppe.*

2) Plaut. *Asin.* I. 3, 48. Vinum ex oenopolio. Horat. *Sat.* I, 6, 109. Oenophorum. Plin. *Hist. Nat.* XXXIV, XIX, 10. Oenophorus. APVLEI. *Metam.* VIII. *ed. Bip.* p. 172.

3) Gruter p. DCLVIII, 1. Vgl. ausserdem die öfters vorkommenden Wörter *oecos, oeconomus, oeconomia.*

4) Gruter p. DCLVII, 4. Vgl. *Αοιδη=Aoede* Cicer. *Nat. Deor.* III, 21., *προνοια=pronoea ibid.* II, 64. *Βοιωτια=Boeotia, Ευβοια=Euboea* etc.

5) Non. Marcell. p. 518. *no.* 318. eben so *Δελφοι=Delphi, Επιγονοι=Epigoni.*

6) Orelli *no.* 3882. Man bemerke daselbst auch CONSTITVET neben CONSTITVIT.

7) Gruter p. DCXCIX, 1. Orelli *no.* 4806. Vgl. ausserdem zu p. 550. *no.* 1. . . . . . QVAI. ITA. CONQVAESIVERIT in *Fragm. leg. jud. ed.* Grut. p. DVI. v. 34., *ibid.* v. 85. PR. QVAEI. EX HL. Q . . . . und *ibid.* p. DI., 7. D. M. LICINIAE. MAGNAE. QVAI || (?) MATRONAE. L. SEVERVS. T. IVLIVS. VALENTINVS etc. Gr. p. CCVII. CAIMENTA, CAEMENTA.

8) Orelli *no.* 710. TI. CLAVDIVS ‖ DRVSI F. CAISAR || AVG. GERMANICVS PONT. MAX. TRIB. POT ‖ VIII. IMP. XVI. COS. IIII. CENSOR. P. P. ‖ AVCTIS POPVLI ROMANI || FINIBVS POMERIVM || AMPLIAꟻIT. TERMINAꟻITQ. Grut. p. CXCVI, 4. Gerade als Claudische Schreibart erhält unser POMERIVM Bedeutung. Dieselbe Schreibart s. ausserdem bei Orelli *no.* 1., 811. bei Gruter p. CXCVI, 2. p. CXCVIII, 1. p. CCXLII. v. 14.

9) Zu des Festus Hinweisung auf *λοιβη* und *λειβω* (s. oben p. 550. *no.* 3.) vgl. die Ableitung des Wortes von *λοιβη* bei Plutarch. *Quaest. Rom.* c. 104. und des *Liber* Sabinische Benennung *Loebasius* bei Serv. *ad* Virg. *Georg.* I, 7.

10) Orelli *no.* 247. DEO PENINO — Gud. 54, 6. Murat. 8, 6. (Cuperus in *Mon. Ant.* Harpocrati subjectis p. 184, habet PENNINO).

11) Orelli *no.* 229. — 246. 5028. IOVI POENINO. *Ibid.* no. 3898. ALPIVM ATRACTIANAE. ET POENINAE. Gruter p. CCCLXXVI, 6. Q. CAICILIO ‖ CISIACO. SEPTICIO ‖ PICAI. CAICILIANO || PROCVR. AVGVSTOR. ET || PROLEG. PROVINCIAI || RAITIAI. ET VINDELIC ‖ ET. VALLIS. POENIN. AVGVRI ‖ FLAMINI. DIVI. AVG. ET. ROMAI ‖ C. LIGVRIVS. L. F. VOL. ASPER. Man bemerke auch das PVOENINO bei Orelli *no.* 237. Der Steinmetz hat hier aus Versehen die beiden Bezeichnungen des I *ping.* so wohl V als auch OE gesetzt. Vgl. Strabon. IV, 6. *δια του Ποινινου.*

schien [1]). Diesen Zusammenhang läugnet aber Livius [2]) und schreibt *Penninus*, wo es nun freilich dahingestellt bleibt, wie weit das E aus dem Bereiche des alten E *ping.* heraus trat [3]). Da

---

1) Plin. *Hist. Nat.* III, 21. Dein Salassorum Augusta Praetoria juxta geminas Alpium fores, Graias atque *Poeninas*. His *Poenos*, Graiis Herculem transisse memorant.

2) Liv. XXI, 38. Ableitung von einer dort verehrten Gottheit *Penninus*.

3) Es entsteht die Frage, ob hierher auch eine beträchtliche Anzahl anderer Wörter zu rechnen ist, die wie *Fedus=hedus* bei Fest., *foedus=hoedus* bei Vel. Long. p. 2230., *fetus=foetus*, *fenum=foenum*, *fenus=foenus*, *fenerator=foenerator*, *fecundus=foecundus*, *femina=foemina*, *cena=coena* u. a. zugleich mit E und OE geschrieben werden. Allein dieselben Wörter (*fecundus* ausgenommen) finden wir bekanntlich auch mit AE geschrieben and aus Varro *d. L. L.* IV, 19. Hircus quod Sabinis fircus et quod illeic *fedus*, in Latio rure *hedus*, *quod in urbe*, *ut in multeis*, *A addito*, *haedus* verglichen mit VI, 5. (s. oben p. 550.) scheint offenbar zu folgen, dass diese letztere Schreibart zu Varros Zeit für die *urbane* galt. Hierzu kommt, dass wirklich die Inschriften der nächsten oder doch noch nicht allzu fern stehenden Zeit sich dieser Schreibart bedienen. So *Decr. Genuat.* FAENISCEI (nach Grut.), FAENISISCE (nach Or.), Grut. p. CXXXVIII, *m. lun.* Or. II. p. 381. FAENISICIVM, Grut. p. DCCCCXC, 3. CN. POMPEIVS. POMPEIAE. CN ‖ MAGNI. F. LIB. ISOCHRYSVS ‖ SIBI. ET. POMPEIAE. MAXVMAE — SVAE ‖ FAEMINAE — Grut. p. CLXXV, 9. Or. *no.* 35. FAENARIOR — vgl. Orelli *no.* 4187. FAENATI. Da nun nichts desto weniger die Texte der älteren Schriftsteller, wie z. B. Plaut. *Amphit.* I. 1, 127. 154. 3, 11. *Asin.* II. 4, 23. 5. 52. III. 3, 77. *Curc.* IV. 2, 22. *Epid.* I. 1, 51. *Mostel.* III. 1, 31. sqq. *Merc.* I, 45. *Poenul. prol.* 31. etc. Cato *d. R. R. prooem.* c. 8. 10. 27. 35. 53. 54. 134. Lucret. I, 194. 210. 254. II, 358. 367. III, 7. IV, 817. 1203. etc., die oben benannten Wörter mit OE geben, so entsteht der Verdacht, dass wir in diesem OE nicht die ursprüngliche Orthographie jener Schriftsteller, sondern die der späteren Abschreiber ihrer Codices zu sehen haben. Dieser Verdacht wird dadurch verstärkt, dass die Mscr. von Varro *d. R. R. ed.* Schneider I, 49. *Foenisiciae* (I, 56. steht jedoch *faenisiciae*) und II, 1, 8. 2, 5. 8. *hoedus* schreiben, ob schon Varro bei dem letztern Worte ausdrücklich die vom OE wesentlich verschiedene Schreibart AE als die urbane und demnach wohl auch als die seinige bezeichnet hatte. Bei alle dem dürfen wir aus Varros Bemerkungen keinen allgemein gültigen Schluss zu Gunsten des AE ableiten, indem aus Gell. *Noct. Att.* XVI, 12, 7. *Foenerator* enim, sicuti M. Varro in *l. III. de Sermone Latino* scripsit, a *foenore* est nominatus: *foenus* autem dictum ait a *foetu* et quasi a *foetura* quadam pecuniae parientis atque increscentis. Et idcirco et M. Catonem *et ceteros aetatis ejus foeneratorem*, *sine A litera*, *pronuntiasse* tradit, sicuti *foetus* ipse et *foecunditas* appellata und Non. Marcell. p. 513.: Varro l. III. *de Lat. Serm. Fenus* autem dictum a *fetu* et quasi *fetura* quadam pecuniae. Nam et Catonem et caeteros antiquiores sine O litera *fenus* pronuntiasse contendit, ut *fetus* et *fecunditas* — hervorgeht, dass bei *foetus*, *foenus*, *foenerator* von Varro, Cato und anderen ihrer gelehrten Zeitgenossen die Schreibart mit AE verworfen und nur die mit OE oder E als die richtige anerkannt wurde. Und in der That halte ich auch aus anderweiten Gründen die Schreibart mit OE und E für diejenige, welche in den fraglichen Wörtern bis auf *haedus* an Ursprünglichkeit der mit AE voran ging. Untersucht man nämlich die Masse der Latein. Inschriften, so ergiebt sich mit Bestimmtheit, dass die spätere oder nachchristliche Zeit äusserst geneigt war, das E gegen AE zu vertauschen. Daher die verkehrte Orthographie von AEIVS, AEORVM Grut. p. DCXVIII, 10. DCCLXXII, 7. DCCCLIV, 8.; AEAM Or. *no.* 4429. 4571., wo auch DAEDERVNT; von PRAECIBVS Gr. p. XVII, 7.; AEVOCATVS, TAEODORA Gr. p. DLIX, 5.; DIAES Gr. p. DCCLXXII, 6. 7.; DIAEBVS Or. *no.* 2742.; EXTAERVM Gr. p. DCCLXXVI, 2.; BENAE. MERENTI Gr. p. DCCCCXLIV, 5.; AEPVLAS Gr. *no.* 2548.; QVAE für *que* Gr. p. III, 9. Or. *no.* 1749. 3765. 4529.; DAEAE CAELESTIS Or. *no.* 1942.; PRO SALVTAE Gr. p. IV, 2., IN PACAE Or. *no.* 4458. und so vieles Andere (vgl. Grut. *Ind. Gram.* p. LXXXIV. *AE pro E simplici*). Umgekehrt brauchte man aber auch nicht minder häufig E für das ältere AE wie CECILIVS Gr. p. DXXXIV, 3. DXLVII, 3.; ESCHINIS Or. *no.* 2002.; QVE für *quae* Gr. p. DCCLXXX.; HEC für *haec* Or. *no.* 4762.; LETETVR Gr. p. DCCCXCVI, 5. Or. *no.* 4858.; QVESTORI Gr. p. MXXVI, 2; PRETOR Or. *no.* 123. 972.; PTOLOMEO Gr. p. MCIX, 7.; POENE NOMINE Gr. p. DCCCX, 10.; CONDICIONIS OMANE=*humanae* Or. *no.* 4360.; D. M. CLODIE ACHILLEE SIVE CYRILLE Gr. p. DCCLXXII, 7.; PATRI PATRIE Gr. p. MLXXVIII, 8. etc. etc. vgl. Grut. *Ind. Gram.* p. LXXXVII. *E pro AE.*, woraus erhellt, dass man damals das E gemeiniglich wie Ä auszusprechen pflegte, ein Umstand, welcher sich leicht dadurch erklärt, dass der in dem E liegende alte I-Laut in der classischen Zeit meistentheils dem reinen I und E weichen musste, welches letztere sich in der Ausartung der Folgezeit wieder verdickte, jedoch nicht in den ursprünglichen I-Laut, sondern in den von ihm abgewendeten Ä-Laut. Demgemäss sieht man auf den späteren Inschriften das OE mit gänzlicher Verkennung seines alten dicken I-Lautes in AE und seltner in E übergehen, so dass man statt *Moesia*, dessen phonetische Schreibart *Mysia* war, nun auch MAESIA Gr. p. DXXVII, 7. Or. *no.* 1178. 2803., statt *Phoebus* auch PHAEBVS Gr. p. MLXXVII (bis), Or. *no.* 2828., statt *Coelius* CAELIVS Gr. p. DII, DCIX, 1. Or. *no.* 1559., statt *coepta* CAEPTA Gr. p. CCXXXII., HVNC EDIFICIVM CEPTVM Gr. p. MLIII, 11., statt *poenitet*, *poenitentia* (*ποινη*, *poena*, *poenio*, *punio*) PAENITET Gr. p. DII., PAENITENTIA Gr. p. MXLIX. 2., statt *comoedia* auch *comedia* (s. Beda *de Orthogr.* p. 2232. geschrieben findet. (Das Griech. *OI*, dessen I-Laut durch das

nun OE selbst noch ein *pingius* war als V, so kann es nicht im Geringsten befremden, wenn wir das E öfters als den Gleichlauter des V lesen und zwar in AMVCES [1]=*Amycus*=*Ἄμυκος*, wobei

---

I geschützt wurde, verlor sich dagegen in dieser Zeit gewöhnlich in I, so *ὁδοιδόκος hodidocos* Fest., *σολοικισμός solicismus*, *ποικίλη picile*, *μοῖραι mirae*, *ἑκατομβαῖον hecatombion*, *συναλοιφή synaliphe*, *κοιμητήριον cimeterium*, *Οἰδίπους Idipus*, *Οἰνόμαος Inomaus*, *τοιχοβάτης tichobates*, *Οἰνόγαρος Inogarus* s. Wetsten. *de Ling. Gr. pronunc.* VIII. p. 186.). Ich kenne aber im Lateinischen kein Beispiel von einem Uebergange des AE in OE und nur ein einziges Beispiel von einem aus dem ursprünglichen E hervor gegangenen OE, wo jedoch das ältere E, wie wir sehen werden, deutliche Spuren eines alten I-Lautes in sich trägt. Wenn nun bei diesem durch die Inschriften so deutlich beurkundeten Verfalle des Latein. OE (man erinnere sich zugleich des in das V aufgenommenen OE) die Handschriften nichts desto weniger den älteren Schriftstellern so häufig das OE zuerkennen, so kann diess nur daher rühren, dass sie dasselbe wirklich aus einer alten guten Ueberlieferung empfingen, wie wir denn auch wirklich auf alten Inschriften FOENORE Or. *no.* 535. FOEMINAE Or. *no.* 3843., FOECVNDO Gr. p. DCCCCXXVII, 5. wahrnehmen. Hierzu kommt endlich, dass *fetus*=*foetus*, *fecundus*=*foecundus*, *fenum*=*foenum*, *fenus*=*foenus*, *femina*=*foemina* von einem alten *feo* abzuleiten sind. Dieses *feo* aber giebt uns mit dem ihm zur Seite stehenden *fio* und dem ältern *fuo*, Griech. *φύω* abermals einen sprechenden Beweis von dem in dem alten E liegenden trüben I-Laute, der in dem Stamme *fe*, *fi*, *fu* eben so gut wie in *leber*, *liber*, *loeber* mit dem OE ausgedrückt werden konnte. Schon oben habe ich bemerklich gemacht, dass zu Folge der allgemeinen Schriftentwickelung die Stelle des, wenn auch noch so alten, combinirten Lautzeichens OE ein älterer einfacher Vocal vertreten musste. Daher hat sich bei einem der am Frühesten von dem Stamme *fe*, *fi* gebildeten und am Häufigsten in der Sprache gebrauchten Wörter, bei *femina* die Schreibart mit E auf den Inschriften aller Zeiten fast ausschliesslich erhalten (s. Grut. p. DCXX, 8. CCCCXXVI, 3. DCLIII, 1. DCCXC. 9. DCCXCIX, 1. DCCCI, 8. 9. DCCCIII, 3. DCCCXXI, 4. 5. DCCCXXIX, 6. DCCCXL, 2. DCCCLVIII, 7. 12. DCCCCLXV, 9. DCCCCXCI, 8. MXLIX, 6. 8. MLXXVI, 2. MXC, 14. MCXVI, 5. 7. MCXXXIII, 7. Orelli *no.* 494. 961. 1798. 2193. 2805. 3738. 4352. 4638. 4736. 4859. 4860. 4988.), so dass das oben angegebene *foemina* und *faemina* die beiden einzigen Beispiele dieser Schreibart sind, welche ich kenne. Auch für *fecundus* giebt die der classischen Sprachperiode angehörende Leichenrede bei Orelli *no.* 4859. dreimal FECVNDITAS. *Felix*, welches man (vgl. Voss. *Etymol.* und Cornel. Fronт. p. 2193. *Felix* ita natus est, *fortunatus*, cum opibus nomen accipit; ita *felix* naturae bono fruitur: *fortunatus* commodo temporis) von demselben Stamme ableitet, wurde Zweifelsohne regelmässig mit dem E geschrieben, wenn auch einige Münzen Sullas dasselbe verdoppelten. Allein wir treffen es auch wiederholt mit dem OE s. Grut. p. DCXII, 8. FOELIX. LEONIDES., p. DCLXXXIV, 9. D. M. C. FOTIDI . . . FOELICISSIMI . . . XVI. ANN. etc. AVGVSTANVS — Or. *no.* 3843. M. AVRELIVS. FOELIX. D. CREMONENSIVM. QVAESTOR etc. (Diese Inschr. enthält auch das oben bemerkte *foeminae*. Jedoch Or.: Est titulus incertae admodum lectionis), Grut. p. MLI, 4. TITVLVS. PVELLAE. CLAVDIAE. C. F || VIXIT. CONIVGIO. ANNIS. DVOB || ET. MENS. VI. SVBITO. VERTVNTVR || FOELICIA. VOTA. DVORVM || ET. DEFVNCTA. EST. ANNORVM. XVI || HIC. REQVIESCIT. IN. SOMNO PACIS ||. Hier lässt nun theils die Analogie von *feo*, *fio*, *fuo*, theils die das Griech. *Φῆλιξ* phonetisch erläuternde Schreibart der Syrer ܦܐܠܝܟܣ=*Biles*, der Araber فيليكس=*filics*, der Kopten ⲫⲩⲗⲓⲝ (*Vers. Memph. et Sahid. Act.* 23, 24. 26. 24, 22. 24. 25. 27. (bis) 25, 14.), ⲫⲓⲗⲓⲝ (*ibid.* 24, 3. wo jedoch die *Sahid.* auch ⲫⲩⲗⲓⲝ) vermuthen, dass die aus alter Wurzel getriebene Volkssprache noch in später Zeit einen I-Laut in diesem Worte bewahrt habe (hätte *Feelix* gleichfalls den I-Laut besessen, so würde seine Schreibart sehr viel Aehnlichkeit mit der des Engl. *Queen*, *beef* etc. darbieten). — Die bis jetzt gemachten Bemerkungen haben jedoch keine Gültigkeit im Bezug auf diejenigen Wörter mit E, OE und AE, bei denen man ungewiss ist, ob ihrem Stamme ein E *ping.* oder ein reines E zum Grunde lag, wie z. B. bei *cena* (vgl. Potts *Etymol. Forsch.* II. p. 280.). Für dieses Wort vermag ich nur aus den mir bekannten Inschriften anzugeben, dass ich fast nur die Schreibart mit E wie CENA Gr. p. MCIII, 9. Or. *no.* 2417. 4046. *ibid.* II. p. 388. CENARENT Or. *no.* 606. CENATORIVM Or. *no.* 2493. und nur einmal CAENENT Or. *no.* 4132., niemals aber mit OE gelesen habe. Bei COELVM und CAELVM hält sich OE und AE die Wage. IN CELO Or. *no.* 4955. ist schlechte spätere Orthographie. Häufiger steht MAEROR s. Gr. p. DCVII. Or. *no.* 643. 2295. 4609. 4859. als MOEROR Gr. p. DCVII, 4. Or. *no.* 2277. 2990., ob gleich MOESTVS Grut. p. DCLVIII, 5. DCLXXIII, 12. DCCXII, 4. DCCXVII, 8. DCCCXXXII, 8. DCCCXXXIII, 4. DCCCLI, 12. MIII, 3. gewöhnlicher ist als MAESTVS Grut. p. DCCXCIX, 8. DCCCCXXXIX, 1. Mit E kenne ich nur MERENS Or. *no.* 4711. Wie jedoch auch in diesen Wörtern die Schreibart mit E einst gebräuchlich war, ersehen wir aus dem E des späterhin einzig und allein mit dem AE gangbaren *aerumna* s. Sosip. Charis. p. 75. *Erumnam* Ennius ait per E solum scribi posse, quod mentem eruat, vel per OE (per AE, wie Schneider *Element.* p. 54. will, ist nicht nöthig), quod moerorem nutriat. Zu Ennius vgl. Sueton. *de Illustr. Gram.* p. 1. Quod nonnulli tradunt, duos libros *de literis syllabisque*, item *de metris*, ab eodem Ennio editos, jure arguit L. Cotta, non poetae, sed posterioris Ennii esse; cujus etiam *de augurandi disciplina* volumina feruntur.

1) Lanzi *Sagg. d. L. E.* I. p. 161. POLOCES. AMVCES. LOSNA è l'iscrizione di una patera figurata, trovata con la cista predetta (v. *Mus. Kircher. Tom.* II. p. 18. Auf der *cista* steht die Inschr. NOVIOS. PLAVTIOS. MED.=*me*

man sich des bei uns p. 551. angeführten MINVCIES zu erinnern hat, in *famel* und *famul*, in *auger* [1]) und *augur*, in TEGVRIVM [2]) und *tugurium*, in ARESPEX, ARRESPEX [3]) und HARVSPEX [4]), zu denen dort *tigurium*, hier HARISPEX, ARISPEX [5]) das für uns phonetisch bedeutsame Mittelglied bildet. Denselben tiefen I-Laut scheint das E auch in *Gerunda* (Namen des heutigen *Gerona* oder *Girona* in Spanien), welches auch GVRVNDA geschrieben wird [6]), ja vor Zeiten selbst in *dies* gehabt zu haben, da es ein *dius* neben sich führt [7]), obschon die auf den älteren Inschriften durchaus gewöhnliche Schreibart mit E unstreitig uralt ist. Hierher gehört wohl auch das TABELAI für TABOLAI des SC. de Bacch., MAESOLEI=*mausolei* [8]) und LEBENS [9]) für das ältere *lubens* [10]), wofern LEBENS nicht phonetische Verschlechterung von *libens*. — Das E mag vor Zeiten gleichfalls als das dunkle I *ping.* ausgesprochen worden sein in der dritten Pers. pl. des Activ-Perfects wie *dedere*. Die regelmässige Form *dederunt* [11]) ward nämlich alterthümlich geschrieben *dederont*, wie COSENTIONT Inscr. Scip., und abgekürzt in *dedero*, wofür sich zweimal die noch mehr verkürzte Form DEDRO (s. oben p. 545., Orelli schreibt no. 1500. nach Maffei: DIIDRO) erhalten hat. Dieses O bezeichnete aber das I *ping.*, gleichwie in dem SENATVOS=*senatuis*, welches gewiss auch SENATVVS geschrieben wurde [12]). Auf einer Linie mit

---

ROMAI. FECID ‖ DINDRA. MACOLNIA. FILEA.=*filia* DEDIT. vgl. Orelli *no.* 2497. 2498.). POLOCES dicesi per *Polluces*, che troviamo in Plaut. *Bacch.* IV. 8, 53. Castor, *Polluces*, Mars, Mercurius, Hercules (vgl. *ibid.* v. 52. *Opis* im Nominat.) o in Varrone *d. L. L.* IV, 10. In latinis literis veteribus . . inscribitur . . *Polluces*, non ut nunc Pollux (vgl. *ibid.* IX, 8. Videmus ex his verbeis *trabes*, *duces* de extrema syllaba E literam exclusam et ideo in singulari factum est *trabs*, *dux* und bei uns p. 562. *no.* 1.). Siegue *Amycus* quegli che fu vinto da Polluce al giuco de' cesti. Diana è la terza figura. *Luna* (lo stesso che Diana) formasi da *Losna* secondo il detto a pag. 122. e 124.

1) Priscian. p. 554. Antiqui *auger* et *auguratus* pro augur et auguratus dicebant. Vgl. auch *sacrem* porcum bei Fest. p. 196.

2) Orelli *no.* 1773. *Ibid.* Labus: Questa voce manca al gran lessico Forcelliniario e significa edicoletta o tempietto sostenuto da quattro colonne e aperto per ogni lato. — — Certo è che in Anastasio Bibliotecario abbiamo: fecit *tigurium* ex argento, e nella Vita di Aldrico vescovo: fecit *tegurium*, quod et ciborium vocatur. Vgl. Isidor. *Etymol.* XV, 12. *Tugurium* casula est, quam faciunt sibi custodes vinearum ad tegimen sui quasi *tegurium*.

3) Orelli *no.* 2296. ARESPICI ORDINATO. *no.* 2297. C. BAEBIVS ‖ L. F. ‖ ARR ESPEX. — Cinsii in urnula. Gor. *Etr.* II. p. 411, 15. et III. p. 304.

4) Orelli *no.* 2291. 2293. 2295. 2299. 3301.

5) Orelli *no.* 2298. HARISPICI. PVBLICO. *no.* 2294. D. M. T ‖ VERACILIANVS ‖ ARISPEX. *no.* 2302. L. VETVRIVS ‖ RVFIO ‖ ARISPEX. EXTISPICVS ‖ Don. p. 146, 42. Mur. 171, 7. Sed Fabretti p. 677, 37. . . . SPEX. Vel. Long. p. 22. 23. *Arispex* ab ariuga, quae esset hostia, non *aruspex*.

6) Orelli *no.* 156. (Spanische Inschrift).

7) Sosip. Charis. p. 62. *Nudiustertius* hoc significat, *nunc est dies tertius*. Item *nudiusquartus*. sed quaeritur de futuro, utrum dies dicendum sit, an die quarto, sicut perendie quum dicitur. Sed quibusdam displicet: propterea quod quum dicimus perendie, postponitur die: quum vero die quarto, praeponimus. Sed veteres non aliter loquuti sunt. sunt enim conjuncta et nominatum tempus numeratur, ut et in illis nudius tertius et nudius quartus. Vgl. *ibid.* p. 185. und bei uns p. 567, *no.* 3. so wie *Noctu diuque* mit *nocte* und *die*. Aber *impete*=impetu (s. Gell. *N. A.* XIX, 7.) gehört zu *impes* vgl. praepes) Priscian. p. 702.

8) Grut. p. CCCCXCVI, 7. Das AE ging aber in den *ä*-Laut über, daher aus MAESOL. ein ganz verdorbenes MESOLEVS Gr. p. DLVI, 2.

9) Orelli *no.* 4635. Ueber diese phonetische Verschlechterung siehe weiter unten.

10) Priscian. p. 553. *Inscr. Scip.* Or. *no.* 558. Vgl. auch Schneiders *Elementarl.* p. 13. Verwandschaft des E mit U.

11) Cicer. *Orat.* 47. Quintilian. I. 5, 42. — 44. Vgl. Ramshorn *Lat. Gram.* p. 137.

12) Es folgt diess aus den Genitiven DOMVVS s. Gruter p. MCLI, 4. DEIS. MANIBVS. M. FVLFII. M. L. LEITI ‖ ARAM. PECVNIA. SVA. DECVRIO ‖ NES. DOMVVS. PATRONI. EIVS ‖ und EXERCITVVS s. Orelli *no.* 4922. TOTIVS-

dem *senatuis* steht aber die schon oben wahrgenommene Form DEDERI (s. p. 545.). Wie jedoch dem *dii* ein älteres *die* voraus ging und ein jüngeres *die* wieder nachfolgte, so hatte ohne Zweifel auch das DEDERI=DEDERO=DEDERV zum Vorgänger und Nachfolger ein DEDERE, von denen freilich das eine mit dem I-Laute, das andere mit dem E-Laute ausgesprochen ward. Dasselbe Umspringen des alten E in V und O gewahrt man bei dem Worte *homo* vor Alters *hemo* [1]) und *humo* [2]), wovon *humanus* gebräuchlich blieb. Der Genitiv *homonis=hominis*. Ferner in *Apellinem=Apollinem*, *helus=holus* [3]) in *compes=compos* [4]), so wie in *nenu=non* [5]) und vielleicht auch in dem OCVLE ERRANTE auf der Grabschrift der Schauspielerin Eucharis [6]). Nur ist zu bemerken, dass diese Inschrift, welche, wenn auch nicht zu den jüngeren, doch auch nicht zu den älteren gehört (Visconti setzte sie unter Nero), unser E gleich dem EI nur noch als eine erkünstelte Alterthümlichkeit für das Auge enthielte. Während dieses E unstreitig der ältesten Orthographie angehört, so zeigt sich eine Strecke weiter herab in dem ältern, d. i, in dem der classischen Sprachperiode zunächst vorher gehenden Latein öfters O, wie z. B. in VOSTER, VORTO, AMPLOCTI etc. [7]), wo späterhin E herrschend wurde. Die Analogie des eben wahrgenommenen E

QVE. EXERCITVVS, CONVENTVVS Grut. p. LXXXIII, 4. welche, so wichtig sie auch für die Bildungslehre der vierten Declin. sind, eben so wenig als der Accusativ pl. LACVVS s. Orelli *no.* 254. (vgl. MAGISTRATVVS nach Orelli *no.* 3772. Accus., nach Romanel. *ibid.* Nomin. pl.) in Schneiders und Ramshorns *Ausführt. Latein. Gram.* erwähnt werden. Das aus DOMVVS — wofür Varro und Nigidius (s. oben p. 562. *no.* 5.) *domuis* schrieben — zusammen gezogene DOMVS schrieb August bekanntlich *domos* und zeigt dadurch, wie selbst damals noch das O einen Ŭ-Laut in sich schloss.

1) Fest. p. 295. *Hemona* humana et *hemonem* hominem dicebant.

2) Prisc. p. 554. Vetustissimi *huminem* pro hominem proferentes. Vetustissimi tamen etiam homo *homonis* declinaverunt.

3) Non. Marcell. p. 565. *Nenum* pro non. Lucil. l. XXX. - - quid est, *nenu* molestum est, Varro *Epist.* ad Fus. Si hodie *nenu* venis. Vgl. die alten Genitive auf *eris* für *oris* in Schn. *Formenl.* p. 177. u. *secors socors*, *sebrius sobrius*, *Elementarl.* p. 12.

4) Fest. p. 252. *Apellinem* antiqui dicebant pro Apollinem. p. 295. *Helus* et *helusa* antiqui dicebant, quod nunc holus et holera.

5) Priscian. p. 553. O transit in E - - ut tutor *tutela*, bonus *bene*, *γονυ genu*, *πους pes*, antiqui *compes* pro compos, in quo Aeoles sequimur. Illi. e. *εδοντα* pro *οδοντα* dicunt. Priscian hätte natürlich sagen sollen: *E transit in O.* Ueber das Aeolische E für Hellen. O höre man Boeckh *Corp. Inscr. Graec.* I. p. 721. Apud eosdem Aeoles O et E commutantur, ut *οδοντα εδοντα*, *οδυνας εδυνας*, *Απολλων Απελλων* (v. ad no. 1065. et cf. Greg. et Intt. p. 497. sq. Maitt. p. 152. D, qui tamen ut solet miscet diversa), *προς περς* (Intt. Greg. p. 585. *Gramm.* Meerm. p. 661. *Lips.*); sed in Boeoticis titulis haec mutatio sola duo propria nomina afficit, *Τρεφωνιῳ* pro *Τροφ.* n. 1588. ubi lectio certa (contra n. 1571. *Τροφ.* videtur esse), et *Ερχομενος* pro *Ορχ.* de quo jam olim disserui *Oec. civ. Ath.* II. p. 383. sq. Nempe indigenae antiquitus urbem suam vocarunt *Ερχομενον*, exteri *Ορχομενον*, quae scriptura est in Achaico titulo no. 1542. ut vicissim *Κορκυρα* indigenarum est, *Κερκυρα* ceterorum Graecorum: in Boeoticis titulis, etiam post Alexandrum Magn. constanter scribitur *Ερχ.* no. 1564. bis, n. 1569. *a.* III. quinquies, nn. 1573. 1593. ter, et in titulo Crissaeo n. 25. Nummorum vetustiores *EPX* et *EPXO*, recentiores *OPX*. Cf. ne plura, Eckhel *D. N.* II. p. 196. *Ερχομενον* etiam apud Pindar. *Olymp.* XIV, 4. cod. Vatican.

6) Gruter p. DCLV, 1. Orelli *no.* 2602. EVCHARIS LICINIAE L ‖ DOCTA ERODITA OMNES ARTES VIRGO VIXIT AN. XIIII ‖ HEVS OCVLE ERRANTE QVEI ADSPICIS LETI DOMVM ‖ MORARE GRESSVM ET TITVLVM NOSTRVM PERLEGE ‖ AMOR PARENTEIS QVEM DEDIT NATAE SVAE etc.

7) *SC. de Bacch.* OINVORSEI, Gruter p. CCCCXCIX, 12. SENATVS ANIMVM. ADVORTIT., REI POPLICAE. VOSTRAE OITILE. ESSE., ANIMVM. VOSTRVM. INDOVCERE., *Ibid.* p. DVII. AVORSVM. p. CCII. *(Decr. Genuat.)* VORSVM. SVRSVORSVM. CONTROVORSIEIS. Gegen Ende bei Gr. wieder CONTROVERSIAS und CONTROVERSIEIS, bei Or. CONTROVORSIAS und CONTROVERSIIS, Grut. p. D. DVI. ADVORSVS., *ibid.* p. DVI. ADVORSARIVM. p. DVII. ARVORSARIO, *Calend. antiq.* s. Orelli II. p. 396. VORTVMNO. *it.* Grut. p. XCVI, 3. Vgl. die Sprache des Plaut. und Terent. dazu Non. Marcell. p. 615. Cornut. bei Cassiodor. *de Orthogr.* p. 2283. *Vostra* olim ita per O, hodie per E, ut *Advorsum* adversum, *Pervorsum* perversum, *Votare* vetare, *Vortex* vertex, *Convollere* convellere, *Amploctere* amplectere. Priscian. p. 552. Antiqui *amplocti* pro amplecti dicebant et *animadvorti* pro animadverti. In V, tego tugurium et apud antiquissi-

in *hemo*=*homo* etc. und des alten vom I und zuletzt wieder vom E abgelösten E *ping.* lässt vermuthen, dass auch dieses O auf einem ältern E *ping.* fusste und später zu Gunsten der Etymologie wenigstens formell diesem E wieder Platz machte. Unsere Vermuthung wird dadurch zur Gewissheit, dass wir für das aus *vorto* beibehaltene *divortia* auf einer ausgezeichneten Inschrift [1]) DIVERTIA antreffen und nach Charisius folgern müssen, dass für *olli*=*illi* (welches nach Nisus einige auch *eillei* schrieben) *elli* gebräuchlich war, eine Orthographie, die man ohne alle Frage nur der ältesten Zeit zuerkennen wird. Auf ähnliche Weise war ja auch dem O und V in den Reduplicationen der Verba *poposci, momordi, popondi, pupugi, cucurri* ein E in *peposci, memordi, spepondi, pepugi, cecurri* [2]) vorausgegangen. Aus diesem eigenthümlichen Lautinhalte des alten E

---

mos quotiescunque ND sequuntur in his verbis, quae a tertia conjugatione nascuntur, loco E, V scriptum invenimus ut faciundum, legundum, dicundum, vertundum. MAR. VICTORIN. p. 2458. *Voster, Vortit* et similia per E, non per O scribere debemus. Has voces et similes istis: itemque agendum, cedendum, capiendum, faciendum per E potius quam per V, sicut acerrimus, existimat, extimus, intimus, maximus, minimus, manibus, precium, sonipes, per I quam per V. SOSIP. CHARIS. p. 174. Sed quidam non ea contenti ratione, *consortii jure putant e et o inter se literas expedire*, quod ego vix adducor, ut credam, non quia negem *Voturios* pro Veturios (vgl. dagegen VETVRIS, VITVRIES und VEITVRIOS im *Decr. Genuat.*) et vorsus et olli et contra dictum esse reperiri. In mediis haec est verborum activis lepidi pictura sermonis e litera (sic) terminantur aiunt, quia succedens ei o, aut ei contra litera o, quae cum est in novissima parte vocis, modo vincit, modo vincitur, modo alternat, modo par est. vincit cum dicimus liquido seu raro: et vere nun vero. vincitur cum rarissimo dicimus non rarissimo, alternat, cum dicimus et condigne et indiguo, cum possimus dicere digno te et indigno te fecisti, et cum cotidiane non cotidiano disserimus. Par est ut in multis generibus commodo dictionis ejusmodi, ut PLAUT. in *Frifol.* Commodo dictuemus. non quia negem ultra Sarsinum inter quaestionem Osceatinis et Marrucinis esse moris e literam relegare, o videlicet pro eadem litera claudentibus dictionem. Itaque vetustas nec haec seu facultas sive natio seu quicquid est elegantiarum potuit evadere. Denique Q. Caepio in M. Aemil. Scaurum lege Varia, cum ab isto viderem, inquit, cotidio hostes consiliis adjuvari (Vgl. *ibid.* p. 177. 179. 193.). quae quidem ego non reprehendenda judico, si qua ratio fortasse non firma nec in legibus suis durans, interdumve succumbit, alienis elegantiarum remediis acquiescens, fideque proclamat auctoritatis videlicet, nec adeo sanctionis alienis viribus manus tradens. QUINTIL. I, 5, 22. *Tenores* ab antiquis dictos *tenores* comperi.

1) ORELLI *no.* 4859. Da diejenigen Puncte, in welchen die Inschrift von der classischen Schreibart abweicht: APSENTIA, SVPSTITVTA, APVT, TEMPTATAE, INMINEN . . ., INPORTVNAM, CONLATA, CONLEGA, DIFIDENS, NECESSEST, DERVNT, EXSPECTAST, VOLNERIBVS, STODIA, QVOI, QVOM, TVOM, BENIFICIO (vgl. ausserdem NECVTRO=neutro, PARENTIVM, ACERBISSVMVM, VLTVMVM, FIDISSVMA), sich zu entschieden auf die Seite des alterthümlichen Latein stellen, so ist unser DIVERTIA mit um so grösserer Wahrscheinlichkeit eben dahin zu rechnen, weil sich diese letztere Form in der seit der classischen Zeit ausgebildeten Latinität gar nicht mehr vorfindet. Die *Tab. Heracl. ed.* MAZ. giebt stets ADVERSVS, VERSVS (s. *ibid.* I, 18. VI, 23. VII, 33. VIII, 38. 50. X, 66.). Bedenkt man nun, dass in der unmittelbaren Nähe dieser beiden Wörter der Gebrauch des C für G Statt findet (LECIONE, LECIBVS, LECEM, SVB. LECITO, PVCNABVNT), so sieht man offenbar, dass die Tafel hier ein ungleich älteres Document copirt und das fragliche ADVERSVS, VERSVS als eine ältere Form des in dieser Zeit gewöhnlichen ADVORSVS, VORSVS mit übernahm. Uebrigens soll nach QUINTILIAN. I. 7, 25. Quid dicam *vortices* (auch hier machte PLIN. bei SOS. CHARIS. p. 68. einen ähnlichen Unterschied wie zwischen *clipeus* und *clupeus*) et *vorsus* ceteraque ad eundem modum, quae primo Scipio Africanus in E literam secundam vertisse dicitur? Scip. Afric. zuerst den Gebrauch des (spätern) E für O aufgebracht haben. Es ist diess möglich. Wenigstens widerspricht nicht der Gebrauch der O-Formen in den, geraume Zeit nach Scip. African. erlassenen Röm. Gesetzen, da auf solchen die Anwendung einer anderweit veralteten Sprache ganz gewöhnlich ist. Allein es ist auch eben so gut möglich, dass dem Scip. Afric. irrthümlich die Einführung des E für O zugeschrieben ward, indem er vielleicht zu denjenigen gehörte, welche sich noch des alten E für O bedienten. In solchen Fällen machten sich die Lat. Grammatiker häufiger Missgriffe schuldig. Man denke an Quintilians Auffassung des Lucilischen EI. So sagt TERENT. SCAUR. *de Orthogr.* p. 2254. I litera cum omnibus vocalibus praejiciatur, nulli subjicitur, nisi V literae, ut vidi, vir: nisi secundum antiquos ejusmodi syllabae, *loi* et *moi* per *oi* scribantur, non per *oe* —, obschon schwerlich Iemand das QVOE für jünger als wie das bis auf Quintilian herab reichende QVOI halten wird und obschon das POENICIAS der *col. rostr.* sich thatsächlich als älter ergiebt als das POINICIO bei GRUT. *l. l.*

2) GELL. *Noct. Att.* VII, 9. *Poposci, momordi, pupugi, cucurri,* probabiliter dici videntur: atque ita nunc omnes ferme doctiores hujusmodi verbis utuntur. Sed ENNIUS in *Satyr. memorderit* dixit per E literam non momorderit. Item LABERIUS in *Gallis: Memordit.* Item PLAUT. in *Aulul. admemordit. Peposci* quoque non poposci VALERIUS Antias *l.*

erklärt sich endlich am Befriedigendsten der Wechsel des E und O in den Adverbien, auf welchen unten Charisius aufmerksam macht, so wie des E und V in den Gerundialformen, wo freilich Priscian nur einen Uebergang des alten V in E erblickt. Unstreitig herrscht auf den älteren der uns vorliegenden Inschriften [1]) und überhaupt in den älteren Texten [2]) die Form auf *undus* vor. Es wechselt aber dieses *undus* mit dem *endus* nicht nur auf denselben Inschriften, sondern auch bisweilen in denselben Worten ab. So z. B. steht auf der Tafel von Heraklea [3]): VIAS· PVBLICAS· — -- REFICIVNDAS· STERNENDAS· CVRET· und gleich darauf: VIARVM· REFICIENDARVM· TVEMDARVM· PROCVRATIO. Ist nun auf diesen Inschriften das E älter oder jünger als das V? Die Analogie des Bisherigen so wie auch das DEICENDVM und FACIENDVM des SC. de Bacch., der ältesten Inschr., welche die fragliche Form enthält, wird zwar im Allgemeinen zu Gunsten des E sprechen, im Besondern aber wird man beide Fälle zugleich anzunehmen haben, so dass auf diesen Inschriften das Vorhandensein eines ältern, dem V vorangegangenen E, wie auch eines jüngern, erst nach dem V aufgekommenen, dem E *ping.* wohl formell nachgebildeten, aber materiell (phonetisch) von ihm entarteten E voraus zu setzen ist. Leider ermangeln wir eines sichern Kriteriums, beide E auf den genannten Inschriften von einander zu unterscheiden. Doch dürfte wohl in folgenden Worten eines ältern Gesetzes [4]): CONCILIABOLEIS. VBEI. IVRE. DICENDO. PRAESSE. SOLENT. das DICENDO aus der ältesten Zeit abstammen. IVRE nämlich ist der alte Dativ, geschrieben mit dem E *ping.*=*juri*, wie oben MARTE=*Marti*, IVNONE=*Iunoni* etc. Die Dativform IVRE DICVNDO hat sich als Erbtheil des alten Curialstyles auf den Inschriften öfter erhalten [5]), jedoch begegnen wir auf den jüngeren Inschriften auch der neuern Form IVRI DICVNDO [6]) und der des Alterthümlichen völlig entkleideten Verbindung IVRI DICENDO [7]). Bedenkt man nun, dass die zuerst genannte Inschrift in einem sehr alterthümlichen Tone gehalten ist [8]), dass sie als Gerundialform ausserdem nur LEGVNDIS und SCRIBVNDI braucht, so scheint es mir ganz

---

Annal. XLV. scriptum reliquit. *Pepugero* aeque ATTA in *Aedilic.* dicit. AEL. quoque TUBERONEM l. ad C. Oppium scripto *occecurrerit* dixisse, PROBUS annotavit. Idem PROBUS VALERIUM ANTIATEM *l. Histor.* XII. *speponderant* scripsisse annotavit. Sic et M. TULLIUS et C. CAESAR mordeo *memordi*, pungo *pepugi*, spondeo *spepondi* dixerunt. Das E bezeichnet hier nur noch das etymologische Festhalten.

1) REFERVNDVM etc. GRUT. p. DVIII. *Dig. leg. Rom. ed.* MAZ. I, 14. 15. II, 40. VIII, 48. XI, 75. 81., DEFERVNDO GRUT. p. DVII., VENDVNDEIS GRUT. p. CCV. DXII., CAPIVNDEIS GRUT. p. DI., LEGVNDIS GRUT. p. DVI. DVII. DCXXIX., SCRIBVNDO GRUT. p. CCCCXLIV, 2. DVI. FACIVMDEI *Dig. leg. Rom. ed.* MAZ. III, 58. FACIVNDI etc. GRUT. p. CXI, 6. CCCLXI, 1. REPETVNDIS, STERNVNDIS ORELLI *no.* 569.

2) RAMSHORN *Lat. Gram.* p. 144. ZUMPT. *Lat. Gram.* p. 169.

3) *Dig. leg. Rom. ed.* MAZOCHI II, 26. — 28.

4) GRUTER p. DVI. v. 81. Für PRAESSE vgl. PRAERIT *Dig. leg. Rom. ed.* MAZ. II, 37. 39. 47. 48. PRAERVNT *ibid.* IV, 69.

5) ORELLI *no.* 643. IVRE DICVNDO PRAERAT., GRUT. p. CCCCXXVIII, 6. ORELLI *no.* 3807. IIVIRO IVRE DIC., ORELLI *no.* 2157. IIIIVIR IVRE DICVNDO, *no.* 3857. IIIIVIRI IVRE EDC. pro DIC., *no.* 121. und 4942. IVRE DICVNDO.

6) ORELLI *no.* 2287. PRAEF. IVRI DICVNDO., *no.* 3099. PRAEF. VRB ‖ IVRI DICVNDO., GRUT. p. CCXIV. IVRI DICVNDO. Vgl. auch II VIR IVRIS DICVNDI GRUT. p. CCCLXXV, 2. ORELLI *no.* 497.

7) ORELLI *no.* 642. QVI IBI IVRI DICENDO PRAERVNT.

8) Sie führt als gewöhnlichen Ausdruck: QVOI, QVOIVS, QVOIVM, QVOIA, QVEI·QVOMQVE, IOVS, IOVSERIT, IOVDEX, IOVDICIVM, IOVDICATIO LEITISQVE AESTVMATIO, SIBEI, EIEI, DAREI, SIET, DETOLERIT, TABOLEIS, SINGOLEIS, PERPETVOM, PEQVNIAE, INPERIVM, IN CONCTIONE=*concione.*

unnatürlich, dass sie mit dem, ihre sämmtlichen Ausdrücke an Alterthümlichkeit überbietenden IVRE ein neu aufgekommenes DICENDO verbunden und nicht vielmehr, wie es namentlich in Gesetzen zu geschehen pflegte, die ganze Formel nach althergebrachter Weise aufgenommen haben sollte. Dahingegen begreift es sich von selbst, dass spätere Inschriften, in welchen unsre Formel den einzigen Rest alterthümlicher Schreibart darstellt, geflissentlich nicht DICENDO, sondern das vermeintlich ältere und auch in der That relativ ältere DICVNDO anwendeten, bis man zuletzt auf die Beibehaltung eines Alterthümlichen gar keinen Werth mehr legte. Ungleich weniger Sicherheit bietet auf derselben Inschrift *verto* in AVERSVMVE. SIET, dessen Stamm wir dort v. 25. in ADVORSARIVS und v. 30. in ADVORSVS mit dem O geschrieben finden. Denn wie daselbst ein jüngeres DETVLERIT und TABVLAS neben dem ältern DETOLERIT und TABOLEIS steht, so könnte füglich auch AVERSVM ein Abfall zu der jüngern Latinität sein. — Während das E bisher dem OE, V und O gegenüber trat, und, was im Bezug auf den ihm von mir beigelegten Lautinhalt von grosser Wichtigkeit ist, sich da, wo man eine frühere und spätere Schreibart mit Bestimmtheit unterscheiden kann, als das Aeltere zu erkennen giebt, aus welchem sich demnach die drei anderen dunkeln I-Laute entwickelten, so sehen wir es jetzt in einer Reihe anderer Sprachverhältnisse in eine Linie mit demjenigen I kommen, welches die Alten durch die Benennung des I *ping.* zu dem V empor hoben. Nach der Angabe des Lucilius [1]), welche wir zu bezweifeln keinen Grund haben, besass das I diesen fetten I-Laut in dem Nominat. pl. der 2t. Declin. und in dem Dativ. sing. der 3t. Declin. Da jedoch der I-Laut dieser Casus, so viel ich weiss, im Lat. nie mit dem OE und V bezeichnet worden ist (in *poploe* etc. ist das O Bindeglied), so dass selbst das Griech. *OI* und das für dasselbe eintretende OE wie in *λογοι* und *Arimaspoe* auf das I von *logi* und *Arimaspi* zurück geführt ward, so ist diess wohl Grund genug zu glauben, dass dieses I *ping.* weniger tief als das regelmässig durch V geschriebene lautete. Demgemäss wird auch das E der hierher gehörenden alten Sprachformen PLOIRVME, *poploe pilumnoe*, *fascinoe*, DVOMVIRES, VITVRIES, *sacres*, IVRE, MARTE, IOVE, IVNONE, APOLONE, SALVTE etc. einen hellern Laut als das den dunkelsten I-Lauten parallel laufende E gehabt haben. Den äussern und innern Umfang dieses zweiten, hellern E noch genauer angeben zu wollen, würde ein unerkleckliches Bemühen sein. Nur dürfte kaum zu bezweifeln sein, dass auch diess letztere E eine immer noch grössere Tiefe besass, als dasjenige, welches man in den Lautschnellen wie z. B. in *Menerva*, FILEA, DEDET, FVET, CEPET, in den Genitiven CORPORE, MARE (zu denen vielleicht auch das *plure* in *plure venit* und das *jure* in *jureconsultus* [2]) zu rechnen ist), so wie

---

1) S. Lucilius bei Quintil. und Terent. Scaur. oben p. 555.

2) Sosip. Charis. p. 84. *Plure* aut *minore* emptum antiqui dicebant. Cicero *plure* venit et Lucilius: *plure* foras vendunt. Sed consuetudo *pluris* et *minoris* dicit. — *Ibid.* p. 62. *Iurisconsultus* dici debet, non *Iureconsultus:* licet Cicero *pro Muren.* ita dixerit, et Lucilius secundo, ut *jure peritus.* Für den Genitiv spricht Folgendes. *Iure* und *plure* waren in dieser Redeverbindung Ausdrücke der ältern Latinität, für welche späterhin die Genitivform *juris* und *pluris* gewöhnlich wurden. Es ist aber viel naturgemässer, dass die ältere und neuere Zeit sich einer ältern und jüngern Form eines und desselben Casus bedient, als dass sie von einem Casus auf den andern überspringt. Allein es bedienten sich ja die Schriftsteller der classischen Zeit zugleich des *jure* und *juris*, des *plure* und *pluris*, nur der Formen auf *is* häufiger als der auf *e*. Wird auch hierdurch nicht die Verschiedenheit der *Form* wahrscheinlicher als die der *Casus*? Wäre *plure* in dieser Verbindung ein regelmässiger Ablativ, wie hätte es denn von Charis. p. 189. nach Comminian. als ein altes Adverbium aufgeführt werden mögen? Für die oben besprochene Abwerfung des genitivischen S der 3t. Declin. ist auch

wenigstens zu Quintilians Zeit, in dem Locative und Temporale wie *here* brauchte. Einen der verschiedenen I-Laute und, wie ich glaube, einen dem letztern ähnlichen besass der höchsten Wahrscheinlichkeit nach in der ältern Latinität auch dasjenige E, in welches man bei der Uebersetzung Griechischer Wörter das Griech. *EI* umsetzte [1]. Denn wäre selbst im Lateinischen nur der, durch Quintilians Zeugniss über allen Zweifel erhabene, vom E getrübte I-Laut vorhanden gewesen, so würden wir doch denselben mit um so grössern Rechte jenem E zuzuerkennen haben, da ja auch in der ältesten Griech. Orthographie, die mit ihrem Alphabete im Allgemeinen und mit ihrer Vocalbezeichnung im Besondern der ältesten Lateinischen so genau entsprach, das *E* gleichfalls regelmässig den Laut des *EI* ausdrückte, so dass der alte Lateiner das Griech. *ΜΕΔΕΑ*=*Μηδεια* ganz genau in sein *Medea* übertrug, und da, wie späterhin im Griechischen, nach dem Verfalle des *E*=*EI*, das *EI* häufigst mit dem *I* abwechselte, so auch im Lateinischen das Griech. *EI*, wenn nicht öfter, doch wenigstens eben so oft als durch E, durch das phonetisch viel näher stehende I geschrieben ward [2]. Wenn man aber auch das E noch ferner beibehielt, so geschah diess dess-

---

noch *frugi, frugis* zu bemerken, s. Sosip. Charis. p. 81. *Bonae frugi* sine S veteres dixerunt. Sed nunc quidam *bonae frugis* cum S pronuntiant. (Ueber die verschiedene Erklärung des *frugi* vgl. Diomed. p. 287. Consent. p. 2034. Valer. Prob. p. 1446. Asper. Iun. p. 1729. Donat. p. 1748. 49. Priscian. p. 642. 682. 924. Phoc. p. 1690. Serg. in Donat. p. 1845. Cledon. p. 1901.), ferner *plebiscitum, plebeiscitum.*

1) Priscian. p. 563. *EI* diphthongo nunc non utimur, sed loco ejus in Graecis nominibus E vel I productas ponimus. Et in priore sequimur Aeoles. Illi enim τῳ *Δημοσθενη* dicunt pro *Δημοσθενει* et *ηπον* pro *ειπον*. Et nos plerumque, cum EI apud Graecos sit pura penultima, in illis maxime femininis, quae per adjectionem assumunt A, apud Graecos mutamus EI in E productam, ut *Δηιοπη Δηιοπεια* Deiopeia, *Καλλιοπη Καλλιοπεια* Calliopeia. Nam in illis, quae in IA solum desinunt apud Graecos, raro fit hoc, ut Argia, Alexandria, Nicomedia, Lampia. — — Raro autem diximus propter Medeam Plateam, Niceam. Nam quod Virg.: Qui tela Tiphnea temnis, E correptam protulit, Doricum est. illi. o. solent EI diphthongo abjicere I. In latinis autem dictionibus difficile invenies I longam ante vocalem positam, nisi in genitivis in ius desinentibus, ut illius, solius etc., quae tamen licet et corripere in metro; et in verbo fiam, fias, fiat, quod ipsum quoque contra aliorum ejusdem conjugationis fit regulam verborum. In masculinis quoque EI pura in E longam convertitur, ut *Αχιλλειος* Achilleus, *Αλφειος* Alpheus, *σπονδειος* spondeus. Non sine ratione tamen hoc fit: sed quia I pura penultima ante VS vel A vel VM per nominativos non invenitur producta in Latinis dictionibus nisi in dissyllabis et ipsis Graecis. Nam in Graecis saepe invenimus, ut Chius et Dia et in uno trisyllabo quod apud Statium legi, ut Lycius in X. Theb. In aliis vero consonante L sequente pro EI diphthongo longam I ponimus ut *Νειλος* Nilus. Das Berufen auf das Aeol. *E* d. i. *H* hilft zu gar nichts, weil diess selbst zu Priscians Zeit häufigst wie I ausgesprochen ward und eben so wenig zeugt gegen den trüben I-Laut des altlatein. E der zu Priscians Zeit in der feinern Sprache wohl allgemein übliche E-Laut dieses Buchstabens.

2) *Δαρειος Darius* (Cic. Plin. Curt. Iust.), *Σιμοεις Simois* (Ovid. Plin.), *Κλειτος Clitus* (Cic. Plin. Curt.) *Κλειτομαχος Clitomachus* (Cic.), *Κλειταρχος Clitarchus* (Cic. Plin.), *Ἡρακλειτος Heraclitus* (Lucr. Cic.), *Ἡρακλειδης Heraclides* (Cic.), *Αντικλειδης Anticlides* (Plin.), *Χειλων Chilo* (Cic. Plin.), *Ποσειδωνιος Posidonius* (Cic.), *Αχιλλειδης Achillides* (Ovid.), *Αιγειδης Aegides* (Ovid.), *Οιλειδης Oilides* (Prop.), *Προμηθειδης Promethides* (Ovid.), *Αλκειδης Alcides* (Ovid. Virg.), *Αλωειδαι Aloidae* (Ovid. Virg.), *Αριστειδης Aristides* (Cic. Nep.), *Ευκλειδης Euclides* (Cic.), *Σειριος Sirius* (Virg. Plin.), *χειρουργια chirurgia* (Cic.), *χειραγρα chiragra* (Plin. Pers.), *χειρογραφον chirographum* (Cic.), *χειρονομια chironomia* (Quintil.), *χειριδωτος chiridotus* (Gell.), *μακροχειρ macrochir* (Nep.), *επιχειρημα epichirema* (Quintil.), *κλειδουχος cliduchus* (Plin.), *Ευξεινος Euxinus* (Ovid. Plin.), *Γορδιου τειχος Gordiutichos* (Liv.), *Μακρον τειχος Macrontichos* (Plin.), *Αριστογειτων Aristogiton* (Plin.), *Ηπειρος, Ηπειρωτης Epirus, Epirotes* (Cic. Ovid. Plin. Liv.), *Σταγειρος Stagirus, Stagirites* (Cic. Plin.), *Σειρην, Σειρηνιος Siren, Sirenius* (Cic. Ovid. Virg. Gell.), *Σειριασις Siriasis* (Plin.), *Καβειρος Cabirus* (Varro.), *πειρατης, πειρατικος pirata, piraticus* (Cic.), *ερεισμα erisma* (Vitruv.), *αειζωον aizoon* (Plin.), *Ειδομενη Idomene* (Catul. Plin.), *ειδωλον idolum* (Lucil. Cic.), *ειδος idus* (Senec.), *αεροειδες aeroides* (Plin.), *σφαιροειδες sphaeroides* (Vitr.), *πολυγονοειδες polygonoides* (Plin.), *ωκιμοειδες ocimoides* (Apul.), *Πειρηνη Pirene* (Plaut. Plin.) *Πειρηνις Pirenis* (Ovid.), *σπειρα spira* (Cat. Virg. Plin.), *ονειρος oniros* (Apul.), *Εισελαστικος iselasticus* (Plin.), *αντεισαγωγη antisagoge* (Mart. Cap.), *λειχην lichen* (Plin.), *Πειθω Pitho* (Mart. Cap.) *Πεισανδρος Pisander* (Ovid.), *αρκειον arcion* (Plin.), *Πλεισθενης Plisthenes* (Hyg. Senec.) *αποδειξις, αποδεικτικος apodixis, apodicticus* (Gell.), *λειεντερια, lienteria, lientericus* (Cels. Plin.), *Μειλιχιη Milichie* (Plin.), *ορεινη orine* (Plin.), *φθειριασις phthiriasis* (Plin.), *φθειροφαγος phthirophagus* (Plin.),

halb, weil die Etymologen die ältere Schreibart gern da in Schutz nahmen, wo sie mit den verfeinerten Lautgesetzen der classischen Sprache in Einklang gebracht werden konnte. — Diese Anknüpfung eines mehrfachen I-Lautes an das an und für sich von dem I wesentlich verschiedene E könnte nur demjenigen unnatürlich vorkommen, welcher nicht bedenkt, dass einerseits die Uebertragung von mehren Vocalen auf ein einziges Schriftzeichen im Alterthume etwas sehr gewöhnliches war, und dass anderseits das E selbst noch in dem heutigen Englischen ausser dem E-Laute in *hen, let, wretched, comitted,* den des Ī wie in *he, she, me, here, theme, Peter,* den des Ĭ wie in *England, pretty,* ja auch den zwischen E und I mitten inne schwebenden Laut wie in *yes* besitzt [1]).

Das so beschaffene E *ping.* der Lateiner war, wie schon bemerkt, zu Varros Zeit schon grossentheils aus der feinern Sprache gewichen. Es erhellt diess aus den Inschriften jener Zeit, aus dem Umstande, dass in grammatischen Formen, wie z. B. in dem Nominat. und Accusativ pl. der dritten Declin. das früherhin gewöhnliche I, welches sich jedoch laut den ältesten Inschriften erst aus einem E *ping.* nieder geschlagen hatte, schon häufigst in ein reines E verwandelt worden war. Daher erklärt sich wieder, dass dieses eigenthümliche E sich so sehr dem Gesichtskreise der späteren Latein. Grammatiker entzogen hat. Wohl möglich, dass das E *ping.* ursprünglich aus reinen I- und U-Lauten hervor gegangen, während der langen Kindheit der Lateinischen Sprache jene Trübung angenommen hatte. Dass es jedoch im Mitten der phonetischen Trübung seinen Grundton bewahrt hatte, zeigt besonders die in viel späterer Zeit erfolgte Umschreibung des E *ping.* in das I, welche in der That eine Sicherstellung des alten etymologischen Grundlautes bildete, allein bei der den Römern mangelnden Einsicht in die ihrer Sprache zum Grunde liegende Wurzelhaftigkeit ohne den in dem E fortgeklungenen I-Laut ganz unerklärlich sein würde. Wie kam es nun, dass trotz dem nicht nur das E *ping.*, sondern auch häufigst das für dasselbe eingetretene I gegen das goldne Zeitalter der Römischen Literatur einem reinen E-Laute weichen musste? Auf ganz naturgemässe Weise. Das E *ping.* in seinen verschiedenen Schattirungen griff als Mischlaut fortwährend in das Gebiet zweier Vocale ein und musste desshalb stets von grösserer Breite und Fülle sein als die, seine Bestandtheile ausmachenden einfachen Vocale. Eine Sprache, in welcher solche Mischlaute häufig auftreten, muss die Rede nothwendig breit und schleppend machen. Auf der niedrigen Kulturstufe eines Volkes ist diese Hemmung des Redeflusses nicht störend, denn die Armuth der Begriffe, die Langsamkeit in deren Gebrauche gestattete der Rede vollkommen Zeit, auch die gehäufte Aufeinanderfolge gedehnter und voller Laute ruhig zu entwickeln. Ia es ist die Eigenthümlichkeit der jugendlichen, von innerer Kraft strotzenden Sprachbildung, die Laute lieber zu stark als zu schwach zu fassen. Sie gleicht dem Anfänger in der Erlernung

---

λειβω libo, Πειριθοος Pirithous (Hyg. Ovid.), *λειμμα limma* (Macrob.), *Πλειστονικης Plistonices* (Plin. Gell.), *λειριον lirinon* (Plin.), *λειμωνια limonia* (Plin.), *Φειδιας Phidias* (Cic.), *Μειλανιων Milanion* (Ovid. Prop.). *λειρις liris* (Cic. Hor. Plin.), *Αργειφοντης Argiphontes* (Macrob.), *επικηδειον epicedion* (Sylv. Stat.), *Ποδαλειριος Podalirius* (Hyg. Ovid.), *νοσοκομειον nosocomium* (*cod.* Iust.), *μειουρος στιχος miurus versus* (Ter. Maur.), *φειδιτια phiditia* (Cic.), *Φειδιππος Philippus* (Hyg.), *Φειδιππιδης Philippides* (Nep.), *Ιφιγενεια Iphigenia* (Cic. Hyg. Ovid.), *ειρωνεια ironia* (Cic. Quintil.), *αγγαρεια angaria* (Gell. Veget.), *πολιτεια politia* (Cic.), *εμπειρικη, εμπειρικος empirice, empiricus* (Cic. Plin.), *χρεια chria* (Senec. Quint.), *Λαοδαμεια Laodamia* (Catul. Hyg. Ovid.), *μαγεια magia* (Apul.), *Ειρια Iria* (Plin.), *Ιφιμεδεια Iphimedia* (Serv. *ad Aen.*), *περιφερεια peripheria* (Mart. Cap.), *πωλεια polia* (Ulp.), *Αργεια Argia* (Hyg. Stat.), *προφητεια prophetia* (Tertul.). — Viel seltner wurde das Griech. *EI* beibehalten wie von Varro *d. R. R.* I. 7, 7. *ed.* Schneider. *in Epeiro,* Plin. *Hist. Nat.* VI, 34. *Stenae deirae=στεναι δειραι.* In *Aoleis Boeotii* bei Varro *d. R. R.* III. 1, 6. *ed.* Schn. erscheint der alte Nominat. pl. (*ibid.* III. 12, 6. geben die *Mscr. Aeoles Boeotii* und *Aeolis Boeot.*), eben so *Alabandeis=Αλαβανδεις* Cic. *ad Divers.* XIII, 56. Vgl. oben p. 553. *no.* 7.

1) Vgl. auch das Polnische gepresste *e*, welches bald $=\bar{e}$, bald = Poln. *y*, bald = Poln. *i*; s. Bandtke *Polnische Gram. 3t. Aufl.* p. 2.

einer fremden Sprache, der gewöhnlich eine Kraft auf den Ausdruck jeder Sylbe verwendet, welche er bei grösserer Geübtheit kaum für ein längeres Wort braucht. Ganz anders die Zeit der geistigen Reife. Mit dem Reichthume der Begriffe steigt die Raschheit und Beweglichkeit in deren Verkehre. Mit der Lebendigkeit des Denkens wächst die Schnelligkeit der Rede. Das Wort muss jetzt ein bequemer zu handhabendes, ein in den ganzen Redebau leichter einzufügendes Material abgeben. Allein neben dem beflügeltern Gange des Denkens weckt die höhere Bildung auch den ästhetischen Sprachsinn. Man will nicht bloss leicht, sondern auch schön sprechen. Diese Forderung machte sich besonders in Griechenland und Rom geltend, wo die öffentliche Beredsamkeit das grosse Triebrad des ganzen socialen Lebens ausmachte. Man musste daher die freie Rede, auch ohne sie zur streng gebundenen Lautgliederung der Poesie zu erheben, hinsichtlich der Aufeinanderfolge der Töne, ihres Steigens und Fallens, ihres Beeilens und Anhaltens den allgemeinen Gesetzen des musicalischen Wohlklanges unterwerfen. Beide Forderungen, die der grössten Beweglichkeit und die des höchsten Wohllautes wurden erreicht, wenn man den flüchtigsten und indifferentesten Laut zum Grundtone der Rede erhob und auf dieser neutralen Fläche die Lichter und Schatten so wie die gesammte Tonfärbung mit weiser Oeconomie anlegte. Dieses flüchtigste und indifferenteste Sprachelement ward im E, vornehmlich in dessen specifisch leichtester Potenz, in dem tonlosen E [1]), gewonnen. Wegen seines Sitzes im Mitten des Mundes, gleich weit entfernt von dem in der Nähe des Kehlkopfes gebildeten A und von den im Vordermunde erzeugten I, O, U kommt das E bei der mindesten Bewegung der Sprachorgane unwillkührlich zum Vorscheine. Daraus erklärt es sich, dass in allen Sprachen zur Zeit ihres Mannesalters die frühere Ueberfülle der Vocale ein an ihre Stelle getretenes mageres E verdünnte, welches, an sich klangloser und unmelodischer als die übrigen Vocale, doch durch das nun gewährte freiere Spiel der Gegensätze den grössern Wohllaut der Rede begründete. So giebt die Landschaftsmalerei der Gartenkunst die schönste und grossartigste Ansicht eines Waldes erst dadurch, dass sie dessen Massen aufschneidet und durch freie Räume gehoben, dem Auge vorlegt. Von diesem Standpuncte aus mussten die Römer die allzugrosse Dicke und Häufung der Vocale und Mischlaute unerträglich finden [2]). Ueber

---

1) Rapp *Physiologie der Sprache.* I, p. 20. „Wenn man das Grau die unentwickelte Indifferenz zwischen den drei Farben Gelb, Roth, Blau nennen kann, weil sie in ihm noch nicht actuell enthalten, wohl aber potenziell bedingt sind, so fragt sich, giebt es einen diesem Standpunkt entsprechenden Sprach- oder Vocallaut, und, wenn es ihn giebt, so dürfen wir nicht anstehen, diesen Laut mit dem Namen des Urlauts oder Urvocals zu bezeichnen. Dieser Laut wird nicht ein solcher sein, der dem Sprachbewusstsein zuerst klar geworden ist, denn das erwachende Bewusstsein, die Reflexion, manifestirt sich immer zuerst in den Polen, in den mehr in die Sinne fallenden Extremen, als in der überall unscheinbaren Indifferenz, wie sie noch in ihrer Unentwickelung begriffen ist. Da uns also der Weg abgeschnitten ist, zu erfahren, wie die Sprachgestalten zuerst zum noch unreflectirten Bewusstsein gekommen sind, so müssen wir uns nach einem andern Mittel umsehen, um jene gesuchte Indifferenz zu entdecken. Ich versuche das Problem durch folgenden Satz zu lösen: Der Urlaut wird sich gleichsam rückwärts so entdecken, er wird derjenige Laut sein, um den die andern, die entwickelten Vocale bei erlahmender Productionskraft zurücksinken; denn wenn es einen solchen gemeinschaftlichen Rückfall für die entwickelten Pole giebt, so ist nothwendig in ihm die Indifferenz gefunden. Dieser Laut lässt sich in allen lebenden Sprachen aufs leichteste nachweisen, ob er gleich fast in keiner einzigen einer genauen Bezeichnung sich zu erfreuen hat, gerade weil er erst hinterher, beim Abfall der Sprache aus untersinkenden Vocalen entstand und zum Bewusstsein kam. Es ist diess das jetzt am meisten so genannte stumme, vielmehr tonlose *e*, das sich unter den romanischen Dialekten, besonders im Französischen, in allen klanglosen Endsylben aus früherem *a, e, i, o* entwickelte, und das in der modernen Sprache freilich nach und nach ein völlig stummes geworden ist. Eben so sind im Deutschen fast alle Endungen die ein früheres *a, e, i, o, u* enthielten, als die Endsylbe aller quantitätischen Geltung verloren, in diess tonlose *e* heruntergesunken. etc.“

1) In Ciceros oben angeführter Regel: *non aspere, non vaste, non rustice, non hiulce, sed presse et aequabiliter*

die Schmälerung der Mischlaute haben wir bereits gesprochen und müssen nur noch bemerken, dass uns eben die unverkennbare Richtung der classischen Zeit in Quintilians *here=herī* bloss noch einen schwachen Nachhall des ehemals in ihm und ähnlichen Wörtern ungleich stärker tönenden I-Lautes wahrnehmen lässt. Daher schrieben Plautus und Terentius, welchen letztern (Phorm. I. 1, 2.) Quintilian zunächst vor Augen gehabt zu haben scheint, mit grösserm Rechte *heri* und mahnen uns, den frühern Lautinhalt der Locativ- und Temporalform nicht an dem zu Quintilians Zeit verkümmerten Mischlaute zu messen, den jedoch August immer noch durch das I von *heri* auszudrücken vorzog. Diese Verdünnung der Mischlaute genügte indess nicht. Man schuf einen Theil derselben in reine I, O und U-Laute, einen andern selbst in reine E-Laute um. Ia so gar die aus dem alten E niedergegangenen I und V galten für den Umfang, in welchem sie das dritte und zweite Iahrhundert vor Chr. angewendet hatte, eben so wohl für eine Verschwendung der Kraftmittel, als auch wegen ihrer Bildung im Vordermunde für eine noch zu grosse Hemmung der Sprachbeweglichkeit und mussten sich desshalb in einem beträchtlichen Theile der grammatischen Formen, wie z. B. in den Ablativen und Locativen auf I, in den Nominativen pl. auf IS, EIS, in dem Gerundium auf IVNDVM [1]) die Umwandlung in den E-Laut gefallen lassen. Auf gleiche Weise wurde ohne Zweifel auch die Breite der einfachen Vocale beschnitten und wenn man nun völlig davon abstand, AA. CETEREIS, PEQVLATVV [2]), LEEGE ALBAANA [3]), IVVS, IOVS, CEIVIS und CONSCREIPTEI zu schreiben (vgl. p. 551. no. 2.), so hörte man sicher nicht bloss auf, eine gleichmässig fortbestehende Vocallänge auf augenscheinlichere Weise zu bezeichnen, sondern man gab auch zu verstehen, dass man die ehemaliche Dehnung der einfachen Vocale nicht mehr in gleichem Maasse fortwähren liess. Endlich suchte man der Häufung der Vocale durch eine, besonders das I treffende Elision, Syncope [4])

---

et leniter geht das *aspere* auf die Häufung der Gutturale, das *vaste* auf die Dicke der Vocale und Mischlaute und das *hiulce* auf die Häufung derselben, welche den angefüllten Mund im eigentlichen Sinne des Wortes nicht zum Schliessen kommen liess. Vgl. auch über die Lautglättung Cicer. *Orat.* 45. sqq.

1) In dem FACEVNDVM bei Gruter p. DXXXVII, 8. sieht man vielleicht ein altes E *ping.*, vielleicht einen Grammatikaler, vielleicht aber auch ein vereinzeltes Bestreben, die pinguitudo von IV durch EV zu sänftigen, während man diess der Regel nach durch das Gegentheil von EV durch IE bewerkstelligte. Daher begreift man auch das Streben der Römer, das Griech. *EI* vor ihrem V wie z. B. in *μουσειον*, *σπονδειος* etc. lieber durch das E in *museum*, *spondeus* etc. als durch das sonst so gewöhnliche I auszudrücken.

2) *Lex de aug. Viat.* bei Gruter p. DCXXVIII.

3) Orelli *no.* 1287. VEDIOVEI. PATREI ‖ GENTEILES IVLIEI. Ab altera parte: LEEGE ALBAANA DICATA.

4) Vgl. das alte *rien*, *rienis* für *ren* b. Sos. Charis. p. 24. Priscian. p. 645., *balineum* (s. Grut. p. CCCLXXVI, s. Orelli. *no.* 4328. *balinearium* Gr. p. CLXXI, 8. Or. *no.* 3892. und Schiller, vgl. Schneider *Forment.* p. 482.) für *balneum* (so schon im *cenotaph. Pis.* Orel. *no.* 643.) vgl. Sos. Charis. p. 76., *calim* für *clam* bei Fest. p. 262., das alte *ancipes* und *praecipes* für *anceps* und *praeceps* bei Sos. Charis. p. 67. 96., *hospita* für *hospes*, *antistita* für *antistes ibid.* p. 77. vgl. Accius bei Non. Marc. p. 758. n. 29., *Itiner* (Plaut. Varro. Lucret.) für das spätere *iter* s. Non. Marc. p. 755., *Evenat*(Enn.) für *eveniat s. ibid.* p. 770., das alte *frondis*, *mentis*, *sortis* für *fronds*, *lens*, *mens*, *sors* s. Schneider *Forment.* p. 469. *stirpis u. stirpes* für *stirps*, *Opis* für *Ops ibid.* p. 183., *vulturis* für *vultur*, *mugilis* für *mugil ibid.* p. 469., Priscian. p. 769. *Aplustra* et *aplustria* antiqui protulisse inveniuntur. — — Majora et minora et *plura* dicimus, quamvis etiam antiqui *pluria* dixerunt, unde compositum *compluria*, vgl. Gell. *N. A.* V, 21. Sos. Charis. p. 44. 100., woraus erhellt, dass *pluria* die ältere Form war. Bemerke ausserdem das Verhältniss der Genitive der 3t. Decl. auf *um* zu denen auf *ium*. Andere Beispiele auf I und andere Vocale, wie *audacter* für *audaciter*, *misertus* für *miseritus*, *hercle* für *hercule*, *extemplo* für *extempulo* etc. s. bei Schneider *Elementarl.* p. 161. 170. Iul. Pontedera. *Ep. II. de vet. scrib. rat.* p. 341. Multa expanduntur apud veteres, quas secuta aetas compingit et coarctat: *cavitum cautum*, *vaciuus vacuus*. Varro *acuitum* posuit pro *acutum*, *inrigiva* pro *irrigua*, *tricilinio* pro *triclinio*, *nuculeos* pro *nucleos* (quo etiam

und Contraction [1]) zu begegnen. Die Umlegung der schwereren Laute in das E konnte aber um so leichter vor sich gehen, da sie zum grossen Theile nur eine Wiederherstellung der alten Orthogra-

---

Cato usus), *purigare* pro *purgare* a *πυρίζω πυριχα* primum *purico*, deinde *purigo*, demum *purgo*. Sic *purifico τῷ πυρὶ* facio; quod igne omnia emundantur. Wie weit das I in AMICO OPITIMO (sic) ORELLI no. 3465. etymologisch begründet ist, lasse ich dahin gestellt. Es kann nicht befremden, dass die älteren Römer von dem Streben, ihrer Sprache auf diese Weise den möglichsten Fluss zu geben, nach dem Urtheile ihrer späteren Sprachgenossen, selbst zu weit geführt wurden. Daher fand ein *unversum* LUCRET. IV, 263. (vgl. OINVORSEI *SC. de Bacch.*), *surpere* für *surripere* LUCRET. II, 314., *ardus* für *aridus* LUCIL. bei NON. MARC. p. 525., *suppus* für *supinus* bei FEST. p. 458. PROICITO (bis) bei GRUTER p. CCVII, HABENTÍVS=*habenti jus* ORELLI *no.* 2676. (vgl. oben p. 566. *no.* 1.) POPLOM *col. rostr.*, POPLO GRUT. p. MIX, 5. und a. dergl. (s. PONTEDER. *l. l.* p. 339. sqq. SCHNEIDER *l. l.* p. 171. fgg.) in der jüngern Latinität keinen Anklang, wenn auch einige spätere Dichter *nubs*, *orbs*, *satraps* brauchten s. SCHNEIDER *l. l.* p. 182.

1) Die von SCHNEIDER *Formenl.* p. 59. und RAMSHORN *Lat. Gram.* p. 42. §. 27, 2. (vgl. ZUMPT *Lat. Gram.* p. 43. (49.) ausgesprochene Lehre, dass die *nomina propria* und *appellativa* auf *ius* und *ium* bis auf August *im Genitiv sing. ausschliesslich nur i statt ii* gehabt hätten, widerlegt folgende Stelle des SOSIP. CHARIS. p. 59. Lucius Aemilius et cetera nomina, quae ante V habent I, duplici II genitivos singulares finire debent, ut necesse sit adversus observationem nominativo non minorem fieri genitivum, idque Varro tradens adjecit, vocativum quoque singularem talium nominum per duplex II scribi oportere, sed propter differentiam casuum corripi. Lucilius tamen et per unum I in genitivo scribi posse existimat, ait enim: — — — „servandi numeri et versus faciendi. Nos Caeli Numeri numerum et servemus modumque". Nunquam enim hoc intulisset, nisi et Caelii et Numerii per II faciendum crederet. Denique et in l. IV. sic ait: „Porro hoc si filius Luci — — — ferit collum ut Corneli Cornilicique". et paulo post: „Pupilli, pueri, Lucili, hoc unius fiet". — Plinius quoque Dubii Sermonis quarto dicit, esse quidem rationem per duo II scribendi, sed multa jam consuetudine superari. — Wenn also Varro die etymologisch richtigere Schreibart mit II für die allein zulässige hielt, wenn Lucilius wenigstens das Vorhandensein dieser Schreibart voraussetzen lässt, wenn endlich Plinius diese Schreibart als eine wohlbegründete, aber durch die Gewohnheit des Sprachgebrauches verdrängte angiebt, so folgt doch offenbar, dass dieselbe, wie es auch die Etymologie an und für sich heischt, schon längst vor August angewendet, jedoch von der Zeit, welche am Meisten an der Ausscheidung der nachmals als classisch anerkannten Sprache arbeitete, verworfen, obschon immer noch von einigen ausgezeichneten Männern vertheidigt worden sei, so dass die Genitive *torcularii* CATO *d. R. R. ed.* SCH. c. 13., *vitii ibid.* c. 107., *Manlii* c. 144. 145. 152., *negotii* c. 156. *absinthii* c. 159. wohl von Cato herrühren und die Lesearten *Manli* und *absinthi* als hyperkritische Emendationen empfangen haben könnten. Erklärten sich aber für das II Männer von Varros Ansehen, so begreift man leicht, wie dasselbe späterhin wieder die Oberhand über das I gewinnen konnte. Daher TERENT. SCAUR. *de Orthogr.* p. 2257. Deinde per detractionem hoc modo *scribendi ratio corrupta est*, quibusdam uno I scribentibus genitivum eorum nominum, quae *ius* nominativo sing. finiuntur, ut Antonius Antoni etc., exigente regula, ut in horum genitivis I litera geminetur etc., was auch für den Vocativ s. gelte. So auch FLAV. CAPER. p. 2246. Uebrigens wurde das II auch in anderen grammatischen Formen, vornehmlich gegen die classische Zeit hin und während derselben, in I zusammen gezogen, wie, ausser den oben p. 580. *no.* 12. bemerkten IS, ÍS=IIS und ISDEM in DI GRUT. p. DCLXXXIX, 7. DÍ s. GRUT. p. LXXXIX, 2. DIS GRUT. p. II, 1. 3. 7. III, 2. 3. IV, 3. 4. 8. CCCCLXIX, 7. CCCCLXX, 4. DXIX, 9 DXLVII, 1. DXLVIII, 8. etc. DÍS GRUT. p. III, 9. und häufig (SCHNEIDERS Ansicht s. *Forment.* p. 68. von dem II in DIIS als Zeichen des langen I von DÍS hat im Betreff der Paläographie die gewöhnliche anderweite Schreibart des Í durch I und hinsichtlich der Etymologie das öfters vorkommende DEIS (vgl. das Verhältniss von IIS, IS zu EIS und FLAV. CAPER. p. 2248. *Deis* ratio, *diis* consuetudo.) gegen sich und verwickelt ihn wegen der Schreibart DIÍS in Widerspruch mit seiner Lehre vom Í), SIVEQVI ALÍ MAGISTRATVS ERVNT, OBÍT s. *cenotaph. Pis.* ORELLI *no.* 648., POSÍT ORELLI *no.* 732., SI QVIS ALI TRADERE VOLVERIT GRUT. p. DCLII, 8., IVDEX. VENEFICÍS. PR. REPETVNDIS. CVRATOR. VÍS. STERNVNDIS ORELLI *no.* 569., TVLLÍS. CICERONIBVS ORELLI *no.* 571. Nach SCHN. *Forment.* p. 60. könnte man glauben, dass das grössere Í ein *compendium scribendi* für II gebildet habe. Gesetzt, dass einige Römer es wirklich in diesem Sinne gebraucht hätten, so dürfte ihr Verfahren doch durchaus nicht als der von der Mehrzahl befolgte Gebrauch angesehen werden. Denn ob gleich das grössere Í schon in dem CORNELÍ der Scipion. Inschr. bei ORELLI *no.* 556. vorkommt, so wurde es doch auf den meisten älteren Inschriften nicht angewendet wie z. B. in SEMPRONI *lex agrar.* GRUT. p. CCIII., AEDIFICI *ibid.* p. CCVI., DXII., PORTORI *Plebisc. de Therm.*, MVNICIPI *Tab. Heract.* XI, 75. 78. XII, 85., COLLEGI GRUT. p. CCCLX, 2. Als es aber nachmals mehr in Aufnahme kam, so steht es auf den Inschriften, welche sich seiner bedienen, jetzt da nicht, wo man es als Zeichen der Contraction erwartete, und jetzt da, wo gar keine Contraction Statt findet, wie im *cenotaph. Pis.* ORELLI *no.* 643. IMPERI, dagegen FATÍS, PISÍS (*ibid. no.* 642. PÍSÍS, SCRÍBAM, *ibid. no.* 642. DIÍS, DIÍS ebenfalls bei GR. p. II, 2. 9. 10. IV, 9. CCCXXXIX, 1. CCCLXXXVIII, 5. DXLIV, 2. DXLVIII, 9. DXLIX, 3. DCLXIII, 4. DCLXXXVI, 3. (zugleich mit DIIS), DCXCVII, 10. DCXCIX, 8. DCCCIX, 9. 10. etc. etc. (ORELLI *no.* 2118. giebt nach GRUT. p. II, 9. — ohne diesen zu berichtigen, also ungenau — DIIS), vgl. DÍIS GRUT. p. CCCXXXIV, 3., ferner IN HIS AEDIFICIS, AEDIFICÍS, AEDÍFICÍS, PATVLCI, PATVLCÍ, PATVLCII GRUT. p. CCVIII. v. 1. 2. 15. 16. 21. 23. (der Abdruck bei

phie zu sein schien und in Verbindung mit der theilweisen Beibehaltung jener Laute ein willkommenes Mittel zur Vermehrung des Formenreichthums und einer schärfern Begriffsbestimmung darbot. Da jedoch diese Lautentwickelung nicht urplötzlich, sondern während des Verlaufes mehrer Jahrhunderte erfolgte und da in dieser Zeit von einigen Schriftstellern die älteren Sprachformen noch beibehalten, von anderen aber mit den neueren vertauscht, und von noch anderen beide zugleich angewendet wurden, so musste der Sprach- und Schriftgebrauch nothwendig den Charakter einer gewissen schwankenden Willkühr annehmen, den er selbst nach der classischen Periode nicht wieder ablegen konnte, wie die sich gegenseitig widersprechenden Lehren der Lateinischen Grammatiker zur Genüge darthun. Daher trafen wir z. B. schon auf der col. rostr. die Accusative CLASES NAVALES, NAVIs, NAVEIS, CARTACINIENSIS, auf der zweiten Scip. Inschr. die Formen HEC und HIC, FVET und CEPIT. Scheint man auch mit HEC und FVET nicht lange nach dieser Zeit in so weit zu Stande gekommen zu sein, dass die grosse Mehrzahl der Römer für die feinere oder urbane Sprache in diesen Formen das E unwiderruflich mit dem I vertauschte, so blieb doch die Frage hinsichtlich der Accusative noch lange unerledigt, indem das E *ping.*, verdrängt vom I, neben welchem wieder mit Glück ein EI auftrat, zuletzt einen Rächer an dem jüngern E fand. Daher schreibt die lex de aug. viat. A. KAL. DECEMBRIS PRIMAS (das Decret. Genuat. ANTE. EIDVS. SEXTILIS.), öfter A. KAL. DECEMBREIS. PRIMAS, daneben aber den Accusat. TRES. Dagegen braucht das cenotaph. Pisan. NONAS APRILES und VLTRA FINIS, so wie die Tab. Ancyr. AGENTIS CONSVLIS, daneben aber AEDES und LABENTES. Während Varro von *gens, mens, dens* als die zu seiner Zeit fest stehenden Formen *gentium genteis, mentium mentes, dentum dentes* angab, liessen Valerius Probus und Consentius den wechselsweisen Gebrauch von *urbis* und *urbes, tris* und *tres, turrem* und *turrim, securem* und *securim* (aber wohl schwerlich von diesen Wörtern allein) lediglich auf der Befragung des Ohrs beruhen. Von Wörtern der vierten Declin. lasen wir in dem Zeitraume der letztern Sprachentwickelung die Genitivformen *uos, uis, uus, us, os, i,* das *i* wahrscheinlich vermittelt durch ein bei den Neutris noch als Regel erhaltenes *u,* ob gleich umgekehrt noch Spuren von einem *us* und selbst *uus* der Neutra vorhanden sind, da Schneiders Einwurf durch die ihm unbekannten Formen auf *uus* der persönlichen Wörter in Schach gehalten wird. Wie häufig ein und dieselben Inschriften mit IEIS und EIS abwechseln, ist allbekannt. Eigenthümlicher ist der abwechselnde Gebrauch von IVVS und IVS in der lex de aug. viat., für welche Schreibart andere Inschriften, wie die Gesetzfrag-

---

Orelli *no.* 4405. nach Grut. ist gleichfalls ungenau). In vielen anderen Inschriften gewahrt man es zugleich in Fällen der Contraction und Nicht-Contraction, wie IVLI, VIDI Orelli *no.* 661. *d.* CAESARI DIVI. IVLI. F. IMP. Gruter p. CCXXVI, 5. NVMINI. TIBERI Grut. p. CCXXVIII, 8. CLAVDI GERMANICI *calend. ant.* Orelli II. p. 396. Wahrhaft unzählige Mal tritt es dann abwechselnd mit dem kleinern I für das lange I auf und zwar häufigst in den Formen, in welchen es nach Schn. den Ausdruck der beiden II hätte übernehmen sollen, als z. B. in TVIS, MEI, INGREDI, CIVE etc. *laudat. funeb.* Or. *no.* 4859. VIDIBVS, FILIOS, FIDVM, ADQVIRERE *ibid. no.* 4860., VOBIS, ISTI, DIDVCTA *Tab. Lugd.* Grut. p. DII., GALLIIS *ibid.* CODICARII NAVICVLARII Grut. p. CCCCXL, 3. LAETILIIS FILIIS Gr. p. CCCCXXVIII, 2. LICINII Orelli *no.* 2274. PROPRIIS *ibid. no.* 4860. CLAVDII Grut. p. CCCLXXXVIII, 5. DCLXII, 8. DCLXXVI, 4. HOSTIIS Grut. p. XXXI, 3. 5. ANTONII. ANTII. PATRICII Gr. p. CCCLVI, 1. IIS G. p. CCCCXCVI, 7. (ter), DLXXIII, 2. Endlich zeigt es sich in den entschiedensten Lautkürzen wie in DOCTIOR Gruter p. DCLIV, 3. PIGNORIBVS *ibid.* 4., EXERCITVM, FACTIONIS, CIVIVM, MILLIA, CONSILIIS EMERITEIS STIPENDIIS etc. etc. neben IN PROVINCIS *Tabb. Ancyr.* Grut. p. CCXXX. sqq. — Demnach hat man wohl Fälle wie IMPENDIS Orelli *no.* 2834 (unter August), COMMENTARIS Orelli *no.* 782. unter Trajan), SENTENTIS Orelli *no.* 2603. (unter Antonin. Pius) als wirkliche Contractionen zu betrachten und dieselben bei der Darstellung der Lat. Declinationen gehörig zu berücksichtigen.

mente bei Gruter p. DVI., DVIII. IOVS und IVS, IOVDEX und IVDEX, IOVDICIVM und IVDICIVM etc. brauchen. Dicht neben einander steht auf der Tab. Heracl. REFICIVNDAS und REFICIENDARVM und auf einer spätern Inschr. bei Orelli no. 4132. DIE NATALI und DIE NATALE [1]. Gleichwie sich aber das NATALE auf das NAVALE der col. rostr. berufen konnte, so wusste sich das bei Gell. Noct. Att. V, 21. von einem *reprehensor audaculus verborum* [2] als barbarisch verworfene *pluria* und *compluria* bei anderen durch den Gebrauch des M. Cato, Q. Claudius, Valerius Antias, L. Aelius, P. Nigidius, M. Varro und durch den an Pacuvius Labeo gerichteten Brief des Sinnius Capito mit der Ueberschrift: *Pluria, non plura dici debere* zu empfehlen. Dasselbe Verhältniss wiederholt sich bei den Genitiven auf *ium* und *um* und in vielen anderen Formen.

Wir haben bisher von einem doppelten E der Lateiner gehandelt, von einem der ältesten Zeit eigenthümlichen, dem ältern Griechischen *E=EI* nahe verwandten E *ping.* mit trüben I-Laute, und von einem E mit reinem E-Laute, welches, obschon an sich von hohem Alter, doch erst in der classischen Sprachausbildung zu seiner ausgebreiteten Herrschaft gelangte. Wir müssen jetzt noch auf ein drittes E aufmerksam machen, welches seinen Lautinhalte nach dem zweiten gleich, nur durch seine missbrauchsweise Anwendung von ihm verschieden ist. Wie sich nämlich das E wegen der grossen Leichtigkeit seiner phonetischen Erzeugung den Sprachbildnern der classischen Zeit empfahl, so machte es sich aus demselben Grunde auch bei den Sprachverderbern beliebt, indem diese zu träge, um den Sprachwerkzeugen die zur Hervorbringung der schwereren Vocale nöthige Spannkraft zu geben, statt deren häufigst das bequemer zu schaffende oder sich gewissermaassen von selbst darbietende E brauchten, wie wenn man z. B. statt CAESARIS das schlaffere CAESERIS sprach und öfters schrieb (Orelli no. 2639. 2809. 4202.). Dieses ungebührliche E von dem regelmässigen alten E *ping.* auf den Inschriften mit Bestimmtheit zu unterscheiden, ist oft äusserst schwierig und bisweilen ganz unmöglich. Zwar werden wir das letztere bei seiner vorherrschenden Stellung nicht in solchen Inschriften verkennen, welche wie die der col. rostr. und der Scipionischen Denkmäler von unbezweifeltem Alter den Verdacht einer gemeinen Sprachweise und einer fahrlässigen Orthographie von sich entfernt halten, und wohl auch nicht in solchen, denen für das fragliche E, als Ueberrest älterer Schreibart, nebst dem unzweideutigen Charakter der Alterthümlichkeit das gültige Zeugniss eines Römischen Schriftstellers zur Seite steht, wie z. B. dem MENERVAI in P. SPECIOS ‖ MENERVAI ‖ DONOM PORT ‖ bei Orelli no. 1421. vgl. oben p. 544. no. 5. [3]. Schon unsicherer, ob wohl noch mit Wahrscheinlichkeit, geben uns dieses ältere E, wenn auch nicht sehr alte, doch anderweit unverdächtige Inschriften in den Sprachformen, in welchen es früherhin allgemein üblich war, wie z. B. in VIXET (Orelli no. 487.), FECET (Grut. p. DCLI, 6.), VIVOS=*vivus* FECET (Grut. p, MCXVII, 2.), POSSIDEBET (Orelli no. 4514.), SIBE (Gr. p. DCCCXXVII, 2.), NISE (Or. no. 4609. 4627.). Das weniger hohe Alter der Inschriften allein darf durchaus nicht als Gegenbeweis angesehen werden, da bekanntlich sehr

---

1) VIA TRIVMPHALE Grut. p. MLXXXI, 1., IN COLLE QVIRINALE (bis) in *calend. ant.* Orelli II. p. 396.

2) Dass aber dieser *audaculus* nicht allein stand, zeigt Sos. Charis. p. 44. *plura* a plus, *non pluria,* vgl. p. 100.

3) Hierher gehört auch *promenervat* pro *monet* (in Saliari carmine) bei Fest. p. 382. verglichen mit *Minerva* dicta, quod bene *moneat, ibid.* p. 318.

junge Inschriften mitten unter einer ganz gewöhnlichen Sprache anerkannte Archaismen aufbewahrt haben, wie denn unter anderen eine Inschr. aus der letzten Hälfte des 2t. Iahrh. nach Chr. (Or. no. 4358.) SPEPONDIT und IENTBIVS und eine andere aus der zweiten Hälfte des 3t. Iahrhunderts nach Christus [1]) noch STLITIBVS IVDICANDIS schreibt. Mit Wahrscheinlichkeit haben wir ferner das E *ping.* auf den älteren Inschriften da zu vermuthen, wo die classische Latinität statt seiner ein langes I brauchte, indem ein solches I bei der so sehr abweichenden Lautoperation erst bei einreissendem grossen Sprachverfalle, nach voraus gegangener Schwächung des Ī zu Ĭ, in E überzugehen pflegt. Daher sehen wir in dem von dem Lateinischen weiter abfallenden Spanischen häufig da ein E, wo das näher stehende Italienische und selbst noch das Französische das Latein. Ĭ und so gar Ī behauptet haben [2]). Diesem Verhältnisse nun entspricht vollkommen, dass wir im Lateinischen das E für I wie in *ploirume, poploe, duomvires, sacres, oloes, nuges, hec, que, leber, macester, compromesise* entweder fast nur in den ältesten Ueberresten der Sprache antreffen, wo wir dem E einen I-Laut einzuräumen uns für berechtigt hielten, (obschon auch hier für einzelne Fälle wie z. B. in PAPERIVS für *Papirius* Schreibfehler untergelaufen sein können), oder in solchen Inschriften, welche wie bei Orelli no. 1121. QVI VIXIT ANNVS [3]) PLVS *MENVS* (vgl. das Italien. *meno*, Spanische *menor, menos*), bei Gruter p.

---

1) Gruter p. CCCLXXXI, 3. Orelli no. 3042. Dieselbe Inschr. enthält als Nominativ XX VIROS=*vigintivir*, welches auf einer ältern Inschrift alle Beachtung verdienen würde, hier aber in seiner Vereinzelung ohne Credit ist und sich bis auf weitere Beglaubigung gefallen lassen muss, als Irrthum für XX VIROR(*um unus* Orelli) behandelt zu werden.

2) Vgl. das Latein. *infirmo*, Italien. *infirmo*, aber auch *infermo*, Französ. *infirme*, Spanisch *enfermo*; das Lat. *timor*, Ital. *timore*, Franz. Stamm in *timide*, *timoré*, Span. *temor*; Lat. *vice*, *vices*, Ital. *vice*, *vece*, Franz. *vice*, Span. *vez*, *veces*; Lat. *qui*, Ital. *chi*, das geschwächte *che* als Neutrum, Franz. *qui*, Span. *que*; Lat. *vincere*, Ital. *vincere*, Franz. *vaincre*, Span. *vencer*; Lat. *tristitia*, Ital. *tristizia*, *tristezza*, Franz. *tristesse*, Span. *tristeza*; Lat. *lignum*, Ital. Stamm in *ligneo*, aber auch *legno*, Franz. Stamm in *ligneux*, Span. *leño*; Lat *lingua*, Ital. *lingua*, Franz. *langue*, Span. *lengua*; Lat. *zingiberi*, Ital, *zingibo*, Franz. *gingembre*, Span. *gengibre*; Lat. *obedire*, Ital. *obbedire*, Franz. *obédience*, *obéir*, Span. *obedecer*; Lat. *perire*, Ital. *perire*, Franz. *périr*, Span. *perecer*; Lat. *dicere*, Ital. Stamm in *dicerio*, Franz. *dire*, Span. *decir*; Lat. *in*, Ital. *in*, Franz. *en*, Span. *en*; etc. Wie jedoch das Italienische bei *infermo*, *vece* etc. gleichsam noch in flagranti, das Spanische dagegen in der Abwandlung von *decir*, in *inserir* verglichen mit *envolver*, *encender* u. a. treu erfunden wird, so hat das Italienische in anderen wie z. B. in *bevere*, Lat. *bibere*, Franz. *boire*, Span. *beber*; in *meno*, Lat. *minus*, Franz. *moins*, Span. *menos*; in *pesce*, Lat. *piscis*, Franz. *poisson*, vgl. *pêche*, Span. *pez*: in *lettera*, Lat. *litera*, Franz. *lettre*, Span. *letra*; in *segno*, Lat. *signum*, Franz. *signe*, Span. *signo*, *señal*; in *setra*, Lat. *sitra*, Span. *setra* seinen Abfall gleichfalls schon vollendet.

3) Das auf den Inschriften des dritten und vierten Iahrh. nach Chr. öfters vorkommende ANNVS, ANVS wie: QVI. VISIT. ANVS. XXXIII Grut. p. MLIX, 4. QVAE VIXIT ANNVS L Grut. p. MCXLVIII, 4., QVAE VIXIT ANVS XLII. Grut. p. MLI. 1. VIXSIT | ANNVS PLVSMINVS XXXV. Orelli *no.* 4824. — wahrscheinlich etwas vor der angegebenen Zeit — könnte leicht ein durch das V ausgedrücktes I *ping.* zu enthalten scheinen, da in der obigen Verbindung viel häufiger ANNIS als ANNOS zu stehen pflegt. Allein das ERGA CIBES VNIVERSVS einer Inschrift aus dem 4t. Iahrh. nach Chr. bei Orelli *no.* 4360. zeigt deutlich, dass man in diesen Formen den Accusativ vor sich hat, daher sich denn auch die Schreibart QVAE VIXIT ANNVOS XXXV bei Orelli *no.* 3007. erklärt, welche Richtiges und Unrichtiges zugleich setzt. Da die in der Zeit des Sprachverfalles abgefassten Inschriften Ausdrücke der Volkssprache in die Schriftsprache zu erheben pflegen und da die Volkssprache oft mit grösster Zähigkeit Reste einer sehr alten Sprachweise aufbewahrt, so ist es möglich, dass Ausdrücke, welche viele Iahrhunderte lang in dem Munde des Volks lebten, und einstmals nicht auf diese niedere Sphäre beschränkt waren, erst durch diese Inschriften zu unsrer Kenntniss gelangen. So scheinen allerdings die Accusative pl. der 2t. Decl. auf *us* mit den Griech. auf *ους* aus einer gemeinschaftlichen Wurzel entsprossen zu sein. Dass das Latein. O wie das ältere Griechische zugleich einen U-Laut führte, ist uns bekannt. Wie lange sich dieser U-Laut in gewissen Sprachformen erhielt, ist nicht zu bestimmen. Ohne Zweifel theilte er ein und dasselbe Schicksal mit dem I *ping.*, so dass er im Verlaufe der Zeit immer mehr geschwächt und dadurch dem O-Laute näher gebracht wurde. Ein *annos*, welches vorher *annus* lautete, ward demnach mit der Zeit zu einem wirklichen *annos* mit O-Laute. Die der Sprachglättung in Rom ferner stehenden Landleute aber und selbst mancher vornehme Römer, wie ein Cotta, mochten

MLVI, 1. DAVID. IN. *FESCV.* AVRI. neben ANVS MILITAVIT ET VIVET=*vixit*, MESES=*menses* (vgl. Ital. Span. *mesi*, *meses*), ADVC, QVRPVS, bei Grut. p. DCCCCLXXIX, 7. Orelli no. 2844. DIS. MANIBVS.|| IVLIAE HELENE CONIVGI || OPTVMAE. DE SE BENE *MERENTE* FECIT TELESPHORVS etc. die Entartung der Sprache und Orthographie zu deutlich an der Stirne tragen und daher auf ein altes E *ping.* keinen Anspruch mehr machen dürfen. Die Schwierigkeit steigt jedoch am Höchsten bei dem für das kurze I eintretenden E, weil sich für dasselbe, besonders wo es tonlos ist und einem schwerern Vocal unmittelbar voran geht, selbst in der bessern Zeit jeglicher Sprache ausserordentlich leicht ein E *inertiae* einzuschleichen pflegt. Fälle dieser Art sind aus dem oben Beigebrachten OPPEDEIS, SOLEDAS, MERETA, ALEI, COLONEIS, FILEA, ferner FERONEA (Orelli no. 1313.), GENEO (Orelli no. 1709.), SPOLEIS (cenotaph. Pis. Or. no. 643.), DEANA (Gr. p. CXXXIX. Or. II. p. 381. calend. Farnes. m. Aug. et Nov., Gr. p. XXXI, 2. 4. 7. XXXIX, 4. 7. CCCXIV, 3. Or. no. 1453. 1462.). In dem ALEI, COLONEIS der Tab. Heracl., welche bekanntlich häufigst EI für I gebraucht, kann allerdings das EI auch die Umschreibung des Ī sein, so dass diese Wörter die contrahirten Formen ALI, COLONIS enthielten. Und in der That sieht man nicht ab, wie die Schreiber der Tab. Heracl. in: QVEIQVOMQVE IN MVNICIPIEIS· *COLONEIS*· PRAEFECTVREIS· FOREIS· CONCILIABVLEIS· (V, 9. vgl. XI, 68. 83.) und des Plebisc. de Therm. in EIDEMQVE IOVS — ESTO QVODQVE QVIBVSQVE IN — LOCEIS AGREIS AEDIFICIEIS OPPIDEIS IOVRIS — — IEIS CONSVLIBVS QVEI SVPRASCRIPTEI SVNT FVIT — — IDEM IN EISDEM REBVS LOCEIS AGREIS *AEDIFICEIS* OPPIDEIS — — IOVS ESTO — nicht hätte geneigt sein sollen, die Wörter ALEI, COLONEIS, AEDIFICIEIS [1]) eben so *ali*, *colonis*, *aedificis*, und die Formen DIEI, REI, EISDEM eben so *dii*, *ri*, *isdem* auszusprechen, wie sie zweifelsohne MVNICIPIEIS, AGREIS, AEDIFICIEIS etc. als *municipiis*, *agris*, *aedificiis* auffassten und wie sie sicherlich keinen phonetischen Unterschied machten zwischen dem dicht beisammenstehenden EIDEM IOVS und IDEM IOVS, daher denn auch die Tab. Heracl. neben dem DIEI=*dii* ein DIIBVS, neben dem REI=*ri* ein RIS und RIM, neben dem EISDEM=*isdem* ein ISDEM enthielt. So sehr auch das einstmalige Vorhandensein dieser Aussprache durch das Vorhandensein der Formen selbst bedingt wird, so ist doch damit nicht ausgemacht, ob diese Aussprache noch in der Abfassungszeit der genannten Inschriften bestand, oder ob dieselben jene Formen schon als phonetisch neben einander bestehende empfingen, so dass man in gewissen Fällen das gewöhnlich durch I aufgewogene EI in ËÏ zerlegte. Nun scheint bei ALEI und COLONEIS der Auffassung des EI als Schreibart des contrahirten II entgegen zu stehen, dass das contrahirte II, so viel ich weiss, anderweit nie mit EI, sondern nur mit I gefunden wird, als z. B. in dem MVNICIPI der Tab. Heracl., PORTORI des Plebisc. de Therm., LAETORI des Pugisc. Hercul., (daneben die nicht contrahirten Genitive HABENDEI, POPVLEI, MAGISTREI etc.) vgl.

ihren U-Laut fortsprechen, da ja so gar Augustus das O des Genitivs *domos* auf eine ähnliche Weise behandelt zu haben scheint. Die späteste Zeit aber, wenig vertraut mit der Orthographie der Classiker schrieb, wie sie sprach, *annus*. Uebrigens findet sich auf den Inschriften noch öfters ein V in Wörtern, in denen die meisten Römer der classischen Zeit ein O brauchten, als z. B. in RVBVSTIS *cenotaph. Pis.* Orelli *no.* 642., DOMV Grut. p. DXCXI, 8. (Aug. lib.), DLXVI, 9. LVCVM Gr. p. CCCLXXXIX, 8. (Aug. lib.), AGRV Gr. p. DCCLV, 3., VNV LOCV Gr. p. DCCCLX, 1. (Sehr schlechte Inschr.), ADVLESCENTIA Orelli *no.* 3161., INCHVANDI Or. *no.* 1798., CLVACARVM Or. *no.* 2285. (neben ALBEI TIBERIS und SACRE VRBIS), OCTVBRIS Or. *no.* 4032. (Span. Inschr. p. Chr. 119. dieser Monat heisst noch jetzt in Span. *Octubre*), EMPVRII. Or. *no.* (neben BOCES=voces, BALERIO || Val., ONOREM auf e. Inschr. des 4t. Jahrh. nach Chr.). Andere Beispiele in Gruter *Ind. Gram.* p. XCV. V pro O.

1) Dasselbe gilt für: PRO MONICIPEIS *leg. agr.* Gr. p. CCII. vgl. *ibid.* IN. VIASIEIS. VICANISVE u. VICANEIS·

STIPENDIARIEI in der lex. agr. Grut. p. CCV.), wie denn überhaupt das Verfahren, ein II in I zusammen zu ziehen, um es alsbald in ein EI zu erweitern, einem eben nicht sehr geistreichen Versteckens-Spielen gliche. Nächstdem ist die Contraction der Dat. und Ablat. pl. der 2t. Declin. auf den älteren Inschriften sehr selten und namentlich schreibt die Tab. Heracl. nur VIEIS (II, 50. *(bis)*, III, 56. IV, 69.), COMITIEIS (IX, 58.), MVNICIPIEIS (V, 9. XI, 68. 83.) und stellt dem EIS (II, 27. III, 65. IV, 71. 74. 75. IV, 4, b. 8, b. VI, 25. VIII, 40. XI, 68. XII, 87. 89.) und EISDEM (IV, 1, b.) ein IEIS (III, 56. IV, 70.*(bis)*. 76. XI, 74. 80. 81.), IIS (I, 10.) und IISDEM (I. 5.) gegenüber, so wie das Plebisc. de Therm. neben AEDIFICEIS nur AEDIFICIEIS, PORTORIEIS *(bis)* und neben dem einmal vorkommenden EISDEM neun Mal IEIS braucht, vgl. daselbst EI *(semel)* und IEI *(quater)*. Dagegen kann man aber wieder einwenden, dass man ein seit längerer Zeit aus II nieder geschlagenes I, ohne weiter an seinen Ursprung zu denken, wie jedes andere I in EI umschreiben mochte, dass dem EISDEM auf der Tab. Herac. auch ein ISDEM zur Seite steht, dass wie dieses Ausnahme ist, so auch COLONEIS=*colonis*=*coloniis* Ausnahme sein könne, dass die Contraction des dativischen IIS auf den älteren Inschriften nicht ohne Beispiel ist (vgl. das VIS STERNVNDIS einer von Murini auf das I. 624. u. c., von Borghese und Orelli auf das I. 662. u. c. bezogenen, aber schwerlich in dieser Zeit abgefassten Inschrift) und dass endlich die Dativ-Formen EEIS, IEIS, EIEIS, IIS, EIS, IS beim Sprechen höchst wahrscheinlich in einen einzigen, mehr oder minder getrübten I-Laut zerflossen. Hierher darf jedoch SPOLEIS nicht gezogen werden. Denn hätte das cenotaph. Pisan. den Ablativ contrahiren wollen, so würde, da der Gebrauch des EI für I in dieser langen Inschrift bis auf DEVICTEIS verschwunden ist, die Contraction nicht in EI, sondern gleichwie in LVCI, ALI, OBIT, in I erfolgt sein. Dazu kommt, dass die Wörter auf *ium* die wahrscheinlich veraltete und desshalb von den späteren Lateinern gemissbilligte Form auf *eum* neben sich hatten [1]), eine Form, welche durch den Gebrauch unsrer classischen, kurz nach dem Tode des Caius Cäsar verfertigten Inschr. einen neuen Halt empfängt. Für die Legalität des E in DEANA spricht erstlich, dass es zu oft in diesem Namen vorkommt, um für einen blossen Schreibfehler gehalten zu werden, zweitens, dass die Schreibart mit I zu häufig an den öffentlichen Monumenten hervor trat, als dass Iemand aus Unkunde derselben sich des durch eine verdorbene Aussprache erzeugten E hätte bedienen können und drittens, dass die Ableitung des DEANA von *dea Iana* [2]) und der schon bemerkte phonetische Zusammenhang des alten *deus* und *dius* zu deutlich das DEANA als die ältere und das DIANA als die jüngere, phonetisch verdeutlichende Schreibart darstellt. Wie behutsam man überhaupt bei der Verwerfung des E als etymologischer Schreibart zu verfahren habe, ersieht man aus dem *speca*, *vea* (andere Leseart *veha*) und *vella*, welches die Landleute zu Varros Zeit für *spica*, *via* und *villa* entweder mit einem vollen, oder mit einem zwischen E und I, jedoch zum Vortheil des E schwankenden Laute sprachen [3]). Aus Varros Beisatze *ut acceperunt antiquitus*,

1) Sosip. Charis. p. 54. Pallium, scrinium, dolium, allium, solium. Sic enim dici debent, non ut alii dicerli dicunt, *alleum* per E et *doleum* et *palleum*. Die Missbilligung der Grammatiker ward aber häufigst nur durch das Veraltetsein einer Form erregt.

2) Varro *d. R. R.* I, 37, 3. Nigid. in Macrob. *Saturn.* I, 9. vgl. Voss. *d. Art. Gram.* II, 13.

3) Varro *d. R. R.* I, 48, 2. Spica autem, quam rustici, ut acceperunt antiquitus, vocant *specam*, a spe videtur nominata. *Ibid.* I, 2, 14. Villicus agri colendi causa constitutus, atque appellatus a villa, quod ab eo in eam convehuntur fructus et evehuntur, cum veneunt. a quo rustici etiamnunc quoque viam *veam* appellant propter vecturas, et *vellam* non villam, quo vehunt, et unde vehunt. Item dicuntur, qui vecturis vivunt, *vellaturam* facere.

etiamnunc appellant und aus seiner Ableitung des *speca* von *spes*, des *vea* oder *veha* von *vehi* erhellt zur Genüge, dass er *speca, vea (veha)* für die ursprüngliche Schreibart hielt, aus welcher sich die mit I in *spica, via* entwickelt habe. — Enthalten aber dieses E für I solche Inschriften, welche deutliche Merkmale des Sprachverfalles an sich tragen, wie z. B. die Inschr., auf welcher wir FESCV lasen, ein E in BENEMERETVS und diejenige, welche MENVS schrieb, in dem Genitive RECEMEDES (Consul im J. 375. nach Chr.), oder wie eine im J. 384. nach Chr. abgefasste Inschr. bei Orelli no. 1120. ADMENESTRATIONIS neben SVB DIAE=*die*, und eine christliche bei Orelli no. 4858, in DOMENO(bis), GEMENO, neben LETATVR und RECTVR [1]), so werden wir dasselbe so lange für einen Sprachfehler ansehen, bis es nicht eine gültige Ahnenprobe überstanden hat. In diese Classe verweise ich den grössten Theil der Fälle, welche Gruters Thesaurus in dem *Index eorum, quae ad rem grammaticam pertinent* unter der Ueberschrift: E pro I gesammelt hat. Zum Wenigsten als verdächtig hat man das bemerkte E auf den Provinzial-Inschriften, wie z. B. in dem auf den Trierischen Inschriften öfters vorkommenden TETVLVM FECIT, POSVIT [2]) zu betrachten. Dass man endlich das E *ping.* nicht aus Inschr. erweisen dürfe, welche an und für sich dem Verdachte der Unächtheit unterliegen [3]), oder in welchen das Vorhandensein des fraglichen E [4]) oder auch dessen Erklärung [5]) nicht über allen Zweifel erhaben ist, versteht sich von selbst.

Die specifisch grössere Leichtigkeit des E vor dem I erklärt es hinlänglich, warum die Genossen einer und derselben Sprache wohl E aus I, nicht aber umgekehrt I aus E entarten lassen. Die vorausgegangenen Untersuchungen werden, wie ich glaube, hinlänglich vorgebeugt haben, dass man für eine vermeintliche Entartung des E in das I nicht Fälle anführe wie *geno* (Varro, Lucret.) *gigno; neglegere, neglegentia, intellegere* (Plaut., Terent.) *negligere; cuppedo* (Lucret.) *cupido; canes* (Enn. Lucil.) *canis, torques* (Naev., Lucil.) *torquis* [6]), etc., indem hier eben das I zugleich die phonetische Lichtung und Verdeutlichung des alten E *ping.* darstellt, wesshalb wir denn auch dem *geno, gigno* ein *γειvομαι (γενω), γιγνομαι* (vgl. für den dem alten Stamme inwohnenden I-Laut [7]) noch *γυνη*,

1) Sehr zur Unzeit würde man indess dieses DOMENVS zurückführen auf *dubenus* apud antiquos dicebatur, qui nunc dominus. Fest. p. 281.

2) Gruter p. MLXI, 6. Orelli *no.* 4594.

3) Wie z. B. das DIANAE SOSPITE in *no.* 1459. bei Orelli.

4) So ARDENTE bei Grut. p. MCXLVIII, 17. wo Licet. *de lucern.* ARDENTEM, der Genitiv CVRATORES bei Grut. p. DCXXIV, 7. nach SaraYna und Scultet., bei Orelli *no.* 4008. nach Gud., wo *mscr.* Pigh. bei Grut. CVRATORIS, welches letztere jedoch nur Emendation zu sein scheint. Auf gleiche Weise giebt dasselbst Pigh. VERONENS., wo *cod.* Redii bei Grut. und Gud. bei Orelli VERONAES lasen.

5) Vgl. DONIQVIES LOCVS bei Grut. p. DCVII, 1. Orelli *no.* 4870., wo Orelli ES für das Pronom. IS hält. Wäre es auch diess mit Bestimmtheit, so dürften wir es doch nicht als Beleg für das E *ping.* anziehen, da die Inschr. vom J. 155. nach Chr. in IVBENTIO, IVBENTVTIS, EO LOCO wahrscheinlich für *eum locum*, REQVITIONIS für *requisitionis*, EXEPLV. für *exemplum* die Ungenauigkeit zu deutlich an den Tag legt. Nichts desto weniger könnte es, eben so gut als das neben ihm befindliche SET und SALVOM, eine aus der alterthümlichen Sprache entlehnte Form sein, wie diess das DONIQVI für *donicum* (vgl. Sosip. Charis. p. 178. und VSQVI des *cenot. Pis.*) wirklich sein würde.

6) Sosip. Charis. p. 118. Bei anderen gleichartigen Wörtern wie in *aedis aedes, famis fames* (s. Schneider *Formenl.* p. 468.) ward jedoch das I wieder durch ein E verdrängt, bei noch anderen wie *feles felis, vehes vehis* etc. (s. Schneider *Elementarl.* p. 17.) hielt sich E und I neben einander.

7) Vgl. Pott *Etymol. Forschungen* I. p. 253. no. 217. Im Sanskrit ist freilich *genus gâti* von *gan* erzeugen. Ueber das Verhältniss des Sanskr. *a* zu dem Lateinischen E=I siehe weiter unten.

Goth. *qrino*, uxor, *γένος*, *genus*, Goth. *kuni*, Althochdeut. *chuni* gegenüber stehen sehen. Aus diesem Grunde macht das auf den Latein. Inschriften in aussergewöhnlichen Fällen erscheinende I einen bei weitem berechtigtern Anspruch als unter gleichen Verhältnissen das E, für einen, wenn auch nicht altorthographischen, doch altphonetischen Ausdruck angesehen zu werden. Den Unterschied des Altorthographischen und Altphonetischen müssen wir aber desshalb machen, weil das von den Latein. Grammatikern wie von Velius Longus (s. oben p. 551. 578.) in vielen Wörtern für die absolut ältere Schreibart ausgegebene I doch nur der relativ ältern Orthographie angehörte, da ihm ein E *ping.* vorausging, welches eben dem spätern, das I verdrängenden, phonetischen E den Schein der etymologischen Rechtmässigkeit ertheilte. Vornehmlich erhebt nun das I jenen Anspruch in den Fällen, in welchen die ältere Zeit anerkanntermaassen viel häufiger als die jüngere einen I-Laut walten liess, wie in dem Ablat. sing. der 3t. Decl. als, ausser dem oben p. 558. no. 1. Angeführten, in LEGIONI, FVNERI, SORTI, SANCTIONI [1]) oder wo uns das ausdrückliche Zeugniss der Römer meldet, dass die ältere Schreibart ein I statt des E gebraucht habe, wie in MIRCVRIVS= *Mercurius* [2]). Bisweilen lässt sich aber auch noch die Stammhaftigkeit des anscheinend ungebührlichen I-Lautes nachweisen, wie z. B. für das oben p. 571. angeführte EXSIAT, dessen mehrmaliges Auftreten [3]) dem Verdachte eines Schreibfehlers vorbeugt, durch das von dem Lateinischen so wohl als von den verwandten Sprachen bald offen, bald versteckt beibehaltene I. Eine besonders lehrreiche Parallele giebt uns hierbei namentlich das Sanskrit, welches den Stamm इ I, *gehen*, in einem Theile der Abwandlung durch das gunirende *ai* zu dem diphthongescirenden *ê* trübt [4]). So wird das SICET und SICARE des Decr. Genuat. in Schutz genommen von dem bekannten *sica* und *sicarius*, von Varros *prosicies* bei Non. Marcell. III, 179. p. 608., dem *prosicium quod prosecarum projicitur* bei Festus p. 383., dem *dissicere* in Plaut. Curc. III, 54. *ubi machaera dissicit* (vgl. Cicer. Coel. 16.) und von dem *prosicarier* in *velui exta prosicarier* Plaut. Poenul. II, 8. [5]). Die Schwächung des I in *sīca* und demnach wahrscheinlich in *sīcare* durch *dissicit* zu *sècare* ist ganz naturgemäss. Wie *secare* zu *sicare* so scheint sich das jüngere *enecare* zu dem ältern *enicare* bei Plautus und Terentius zu verhalten [7]). Ungleich auffallender ist ein BASIS MAR-

---

1) Orelli *no.* 737. SER. GALBA. IMPERATOR. CAESAR. AVGVSTVS. etc. VETERANIS. QVI MILITAVERVNT IN LEGIONI. etc. Grut. p. DCCCXXXII, 3. ABREPTA EXTREMO FVNERI. *Fragm. leg. jud.* p. DIX. DXI. EX. QVA. SORTI. *Ibid.* p. LXI. 3. CVI. HAEC. REGIO. SORTI ‖ OBVENERIT. Grut. p. CCII. DE. SANCTIONI. HOIVSCE. LEGIS.

2) Gruter p. LII, 11. L. PESCENNIVS. T. F ‖ MIRCVRIO. DONO. DEDIT. MERETO. Vgl. MIRCVRI Orelli *no.* 458. *b.*

3) Gruter p. DCCCCXLVI, 6. NE. DE. NOMINE. MEO. EXIAT. Bemerke daselbst PARTENVE für *partemve* und TEMPTAVERIT. Orelli *no.* 4428. NE DE NOMINE EXIAT. Grut. p. DCCCXCVII, 5. NOMEN. EXXIAT. Bemerke daselbst QVINQVE. MILIA. DABET . . . Orelli *no.* 2586. FEELIX REDIAS neben SALBVS. Selbst der Tadel des Flav. Caper p. 2246. *Eam* semper dicendum est, nam nihil est *iam*, item non *iamus*, sed *eamus* — hebt unser EXIAT über die Classe der Schreibfehler und zufälligen Sprachverstösse hinaus.

4) Vgl. oben p. 564. und Bopp *Vocalismus* p. 8. 18.

5) Pott *Etymol. Forsch.* I. p. 231. no. 100. bringt *secare* in Verbindung mit dem Ind. *çô*, *çi* (acuere) und bemerkt: „Ich bitte zu beachten, dass der Begriff des Scharfen füglich nicht besser als durch den scharfen Zischlaut *ç*, besonders in Verbindung mit dem schneidensten aller Vocale, nämlich *i*, der wenigstens als *j* in den meisten Formen vorkommt, bezeichnet werden konnte". —

6) Man vergleiche die scharfsinnige Zusammenstellung von *nox* und *nex* in Potts *Etymol. Forsch.* I. p. 160. und die Zurückführung von *ni-ça* und *naç* auf *çi*, liegen.

MORIAS PONIRET neben PONERE bei Orelli no. 2466. Allein erwägt man, dass vor Alters eine Menge Verba mit Ī und Ĭ gebildet wurden, welche später in E und das ihm am Nächsten stehende A umschlugen, wie *fervit, fulgit, lavit, sonit, artivit, cupiret, edim* [1]), *parire* [2]) für *fervet, fulget, lavat, sonat, artavit, cuperet, edam, parere,* ja dass er öfters selbst da lautete, wo späterhin das E sich regelmässig zu einem AE verdickte wie *pertisum* [3]), *distisum* [4]) für *perlaesum, distaesum, consiptum, dissiptum, obsipio* [5]) für *saepire, saeptum* [6]) — vgl. *aequus in-iquus, caedo con-cido, oc-cido, aestimo ex-istimo, quaero in-quiro, laedo il-lido* —, so würde man die Möglichkeit von dem einstigen Vorhandensein des I in *ponere* zugeben müssen, wenn auch dieses Vorhandensein nicht schon durch das alte Perfect POSEIVI ausser Zweifel gesetzt wäre und wenn selbst unser PONIRET, gleich dem TEMPORI einer nicht sehr späten, aber incorrecten Inschr. [7]), nicht aus der im Munde des Volkes erhaltenen alten Sprache, sondern aus einem blossen Barbarismus herrührte. Auch MARMORIAS kann wie ein AVRIAE [8]) auf dem ältern E *ping.* beruhen. Wenigstens erklärt sich der Wechsel des E und I in den Neutris auf *eum* und *ium* wie *pallium palleum, balineis* BALINIIS [9]), in den Femininen auf *eae* oder *iae* wie *vineae viniae, feriae fereae,* in den Adjectiven auf *ius* oder *eus* wie *sobrius sobreus* [10]) am Leichtesten daraus, dass sie

---

1) Non. Marcell. c. X. p. 767. fgg. Vgl. Ramshorn *Lat. Gram.* p. 206. fgg.

2) Diomed. *de Orat.* p. 378. *Pario,* cum ex hoc dicamus infinitivum *parere,* apud veteres *parire* dictum reperimus, ut apud Ennium: ova *parire* volet genus pinnis condecoratum. Item, *rident* procul dubio cuncti dictitant, apud veteres *ridunt* reperimus dictum, ut M. Brutus *de patientia*: *Irridunt* horum lacrymas. — — Item, quod vulgo *obsepio,* veteres *obsipio* dixerunt. Caecilius in *Hymnide:* — — — saltum *obsipiam.* *Oleo, oles,* apud veteres, *olant.* Plaut. in *Cornic.:* Facite *olant* aedes Arabice, perinde quasi *oleo, olis* sit dicendum.

3) Vgl. oben p. 544. no. 2. Aus Cicer. *Orat.* 48. Quid in verbis junctis? quam scite *insipientem* non *insapientem? iniquum* non *inaequum? tricipitem* non *tricapitem? concisum* non *concaesum?* Ex quo quidam *pertisum* etiam volunt, quod eadem consuetudo non probavit — könnte man leicht vermuthen, dass der Gebrauch von pertisum eine erst zu seiner Zeit gewagte Sprach-Neuerung sei, wenn wir nicht anderweit wüssten, dass er beträchtlich über seine Zeit hinausging.

4) Massur. Sabin. in Macrob. *Sat.* III, 6. *med.*

5) Ennius bei Fest. p. 272. — pro conseptum: *consiptum* clavis praefixum; *dissipt.* vgl. Macrob. *Somn. Scip.* I, 6. éd. Gronov.; für *opsipio* Caecilius bei Diomed. oben.

6) Ich erinnere mich nicht, dieses Wort auf den Inschr. anders als mit dem AE gelesen zu haben, s. *Dig. leg. Rom. ed.* Maz. IV, 71., *cenotaph. Pis.* Or. *no.* 642., Grut. p. DCCCLXIV, 4., *ibid.* p. MCLIX, 6.

7) Gruter p. DCCLXXX, 5. Orelli *no.* 4775. CVM QVO VIXI TEMPORI MINIMO ET QVO TEMPORE VIVERE DEBVIMVS. Gud. bei Gr. setzt sie in die Zeit der Antonine. Wäre *tempori* nicht anderweit sicher gestellt, so würde es schwerlich durch diese Inschrift verbürgt werden.

8) Gruter p. XXXI, 11. Orelli *no.* 1927. EVMOLPVS CAESARIS ‖ A SVPELLECTILE DOMVS ‖ AVRIAE etc.

9) *Calend. Praenest.* s. Orelli II. p. 388. vgl. zu *palleum* oben p. 601. *no.* 1. Dieselben *Fast. Praenest.*, deren Sprache wie in AEDIS, VICTVMAS, SIBVLLINIS, DEDICATAST, SVMPSIT, FRVCVM Reste alterthümlicher Schreibart enthalten, geben ausserdem noch I für E in ROBIGO FRVMINTIS, LINONIORVM, VINISSIT, CEPISSIT (der Sinn scheint aber für die letzte Form das Perfect zu verlangen).

10) Flav. Cap. p. 2245. *Sobrius* per I non per E scribendum., Cornut. bei Cassiod. p. 2284. *Vineas* per E quidam scribendas tradiderunt, si has significarent, quas in agris viderimus, at contra per I: *vinias,* istas, sub quibus latere miles solet. quod discrimen stultissimum est (Gerade in der erstern Bedeutung steht VINIAE s. oben p. 571. und ausserdem Grut. p. CC, 2. Orelli *no.* 3261. Inschr. Vespasians), Vel. Long. p. 2233. *Ferias* non *fereas.* — Zu den von Schn. *Elementarl.* p. 16. gesammelten Beispielen der Wörter, welche mit E und I geschrieben wurden, bemerke noch bei Flav.

ursprünglich den zwischen E und I schwankenden, aber mit dem E geschriebenen Laut enthielten, welcher in die neuere Orthographie um so störender eingriff, da das häufig vorliegende E-Zeichen der alten Orthographie und sein aus der alten Sprache empfangener I-Laut trotz ihrer materiellen Einheit formell von einander abwichen und die jüngeren Römer nach zwei verschiedenen Richtungen führten. Wenn aber auch gewiss die Römische Volkssprache öfters einen uralten, für die Etymologie wichtigen Laut rettete, ja wenn sogar die Tochtersprachen des Lateinischen einen solchen Laut aufnehmen und fortpflanzen konnten, ob schon ihn die classische Latinität längst aufgegeben hatte [1]), so muss doch auch zugestanden werden, dass, da ein grosser Theil der uns überlieferten Latein. Inschr. Nicht-Römer, seien es Griechen oder Barbaren, zu Verfassern hat, häufig ein I für E nicht wegen der schlaffern Aussprache, sondern wegen ungenauer Kenntniss der Latein. Sprache überhaupt gesetzt werden konnte. Wer würde z. B. nicht erröthen, aus einer Inschrift wie folgender bei Orelli no. 2521. TI. CLAVDIVS || OLYMPVS || VDIO SVCCIPIO || IX HOSIIA (=*volo suscepto ex hostia*) QVAM || IPSI FECIT || SILVANO || D. D. irgend einen Beweis für eine etymologische Frage entlehnen zu wollen? Dem zu Folge muss ich wenigstens bei einer Anzahl der bereits oben p. 571. von mir bemerkten Sprachfälle, in denen I für E steht, so wie bei einigen anderen der Art, welche ich in Gruters Index gram. nicht aufgenommen finde [2]), völlig dahin gestellt sein lassen, welcher Antheil einerseits der durch die Etymologie begründeten alten Volkssprache, anderseits aber der Unkenntniss der Lateinischen Sprache zuzuschreiben sei.

Caper p. 2245. *Bargina* non *Bargenna*, p. 2246. *Filicem* non *felicem*, *torpedo* non *turpido*, p. 2247. *Assiduus* non *asseduus*, p. 2258. *Circinus* non *cercinus*, *delitum* non *deletum*, *delirare* non *delerare*. Letzteres auch Sos. Charis. p. 59., vgl. aber Vel. Long. p. 2233. *Delirus* placet Varroni, non *delerus*. — Der im Texte angeführte Grund mochte auch obwalten, als man einstmals das *ια* Griech. Wörter wie *κοχλια*, *ναυσια* in das *ea* von *cochlea*, *nausea* übertrug.

1) Vgl. das Lat. *Sex*, Ital. *sei*, Franz. *six*, Span. *seis*, Neuhochdeutsch *Sechs*, dagegen Gothisch *Saihs.*, Lat. *decem*, *decim*, Ital. *diece*, *dieci*, Franz. *dix*, Span. *diez*, Neuhochdeutsch *Zehen*, *Zehn*, dagegen Gothisch *taihun* (Bopp *Vergl. Gram.* §. 82. p. 70. „durch Schwächung des *a* zu *i* (im Sanskr. heisst *sechs śaś*, *zehn daśan*) sind die Formen *sihs*, *tihun* geworden, woraus später durch die von *h* und *r* erworbene gunirende Kraft *saihs*, *taihun* geworden. Das Hochdeutsche aber ist auf der früheren Stufe stehen geblieben, denn Ahd. *sëhs* (vgl. über dieses *ë* oben p. 533. no. 3.), Angels. *six* und *tëhan* oder *tëhun* stützen sich auf ein Vor-Gothisches *sihs*, *tihun*". Vgl. Hebr. שֵׁשׁ und zwar Zere = ai, שִׁשָּׁה.). Ferner Lat. *deus*, Ital. *dio*, Franz. *dieu*, Span. *dios*; Lat. *pes*, Ital. *piede*, *pie*, Franz. *pied*, Span. *pie*, vgl. Griech. *πους*, Goth. *Fôtus*, Althochd. *vuoz*, Neuhochd. *Fuss*; Lat. *coelum*, *caelum*, Ital. *cielo*, Franz. *ciel*, Span. *cielo*; Lat. *coecus*, *caecus*, Ital. *cieco*, Span. *ciego*; Lat. *nepos*, Ital. *nipote*, *nepote*, Franz. *neveu*, Span. *nieto*; Lat. *mel*, Ital. *miele*, Franz. und Span. *miel*; Lat. *aequalis*, Ital. *uguale*, *eguale*, Franz. *igal*, *égal*, Span. *igual*; Lat. *seculum*, *saeculum*, Ital. *secolo*, Franz. *siècle*, Span. *siglo*; Lat. *febris*. Ital. *febbre*, Franz. *fièvre*, Span. *fiebre*, Deutsch *Fieber*. Feste Bestimmungen sind jedoch auf diesem Wege für die altlatein. Aussprache nicht zu erlangen, weil die Tochtersprachen, während sie hier altlateinische Bestandtheile bewahrten, dort andere absterben liessen, und doch zugleich wieder einen neuen Bildungstrieb ansetzten, so dass sie häufig da Vocale schufen, wo der Mutterstamm entweder ganz andere oder auch gar keine besessen hatte. Man vgl. in dieser Beziehung das Span. *tinieblas*, Lat. *tenebrae*, Ital. *tenebre*, Franz. *ténèbres*; Span. *tienro*, *tierno*, Lat. *tener*, Ital. *tenero*, Fr. *tendre*; Span. *Ines*, Ital. *Agnese*, Fr. *Agnes*; Span. *bachiller*, Lat. *baccallaureus*, Ital. *baccelliere*, Fr. *bachelier*; Span. *deleitar*, Lat. *delectare*, It. *deliziare*, Fr. *delecter*; Span. *reino*, Lat. *regnum*, It. *regno*, Fr. *règne*; Span. *peine*, Lat. *pecten*, It. *pettine*, Fr. *peigne*; Span. *quinientos*, Lat. *quingenti*, It. *cinquecenti*; Span. *tiempo*, Lat. *tempus*, It. *tempo*, Fr. *temps*. Bisweilen kann aber auch die Mutter und die Mehrzahl der Töchter einen ursprünglichen Laut verlieren und doch eine der letzteren ihn behaupten wie z. B. im Lat. *minor*, *minus*, Vulgarsprache *menus*, It. *meno*, Span. *menos*, Franz. *moins*, Engl. *meaner*.

2) Orelli *no.* 1017. BINOVATO, *no.* 5013. VITVSTVS, *no.* 3100. (vom I. 261. nach Chr.) ITIM neben ITEM, *no.* 4383. DIDIT (vgl. oben p. 586. DIIDRO), *no.* 3399. SVPERSTIS, *no.* 3414. MILIS, *no.* 5016. COLLIG. *no.* 3416. VIXILLARIVS, *no.* 4217. MANCIPS neben QVINQVAE, *no.* 3381. BINEMERENTI neben NATVS COL. AGRIPPINENSE, *no.* 3120. MINIMI DIEINCEPS (incorrecte Inschr. vom I. 331. nach Chr.).

Wir haben in der Gesammtheit der dem Leser bisher mitgetheilten Sprachfälle, welche wir theils den mit kritischer Sonderung betrachteten Inschriften, theils den unverdächtigen Ueberlieferungen Römischer Schriftsteller entnahmen, *drei Hauptperioden der Lateinischen Orthographie* unterschieden. Die Eigenthümlichkeit der ersten und ältesten Periode bestand darin, dass sie, gleich der ältesten uns bekannten Griechischen Orthographie, in sehr zahlreichen Sprachformen ein E mit trüben I-Laute, von uns E *ping.* (*ė*) genannt, brauchte, die der zweiten und zwar die der classischen Zeit zunächst vorher gehenden Periode, dass sie statt dieses E *ping.* ein dasselbe zugleich lichtendes und zugleich verdeutlichendes I schrieb, endlich die der dritten, d. i. der classischen Sprachperiode darin, dass sie in einem grossen Theile der Sprachformen ein mit dem alten E *ping.* nur *formell* übereinstimmendes aber *materiell* von ihm verschiedenes E einführte, welches wir, weil es einen reinen E-Laut besass, mit dem Namen des phonetischen E bezeichnet haben. Der zweiten Hauptperiode ging eine Nebenperiode zur Seite, welche sich dadurch bemerklich machte, dass sie häufigst das lange I durch EI ausdrückte und auf gleiche Weise führte die classische Periode neben sich und besonders nach sich eine Entartungsperiode, welche die Anwendung des phonetischen E über alle Gebühr ausdehnte. Die Unterscheidung dieser verschiedenen Perioden ist für die genauere Einsicht in den Bau nicht bloss der Lateinischen, sondern auch der ihr stammverwandten Sprachen von der grössten Wichtigkeit, wie eine systematische Zusammenstellung der bisher im Einzelnen betrachteten Casusformen, besonders mit Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu dem Pronomen IS zeigen wird. Bei dieser Zusammenstellung werden wir diejenigen Formen, welche ihre Begründung nur in der Analogie der wirklich nachgewiesenen haben, durch stehende Schrift von den letzteren absondern, so wie die nicht mit völliger Sicherheit nachweisbaren durch ein beigesetztes Fragezeichen bemerklich machen und den Lateinischen Casus die entsprechenden Griechischen folgen lassen.

Persönliches Pronomen.

Singular.

	Latein. 1. Per.	Latein. 2. Periode.	Latein. 3. Per.	Goth.	Althochd.	Altsäch.	Angelsäch.	Neueng.	Neuhochd.
Nom. sus=	ėis	iis							
(ός, ἰ)	*ės?*	*is,*	*is*	*ïs*	*ēr, ir*	*hē*	*he*	*he*	*er*
Gen. *sis*=	ėis	iis							
(όυς όου,	ėus	ius, *ẽius*	*ejus*	*ïs*	*ēs*	*is*	*his*	*his*	*seiner*
όυ)	*ėi*	ii							
Dat.	*ėi*	*ii, ẽiẽi*	*ei*	*ï-mma*	*i-mu*	*i-ma*	*him*	*him*	*ihm*
Acc. *sum*[1])=	*ėim*	iim							
	ėm	*im*							
(όν, ιν)	*ėum*	ium	*eum*	*ïn-a*	*in-an, in*	*in-a*	*hin-e*	*him*	*ihn*
Abl.	ėid	iid							
	ėod	iod							
	ėo	io	*eo*						

1) Fest. s. v. *sum* pro eum usus est Ennius etc. und s. v. *sos* pro eos antiqui dicebant ut Ennius etc. (Vgl. oben p. 580. *no.* 8.). S. Max. Schmidt *de Pronom.* p. 11. 12. Hartung *Ueb. die Cas.* p. 267. Ueber *ιν* s. Hesych. *s. v. ιν=αυτην, αυτον,* vgl. Max. Schmidt *l. l.* p. 15. 4).

Plural.

	Latein. 1. Per.	2. Periode.	3. Per.	Goth.	Althochd.	Altsäch.	Angelsäch.	Neuengl.	Neuhochd.
Nom. si =	éis, eéis	iis							
(όι)	éi	ii, iei	ii	eis	siê	siâ	hi	they	sie
Gen.	éum	ium							
	éorum	iorum	eorum	izê	irô	iro	him	theirs	ihrer
Dat. u. Abl.	éibus	iibus							
	ébus	ibus							
	éis, eéis	iis, ieis, eieis	iis	im	im	im	him	them	ihnen
	és	is							
	éus								
Accus. sos=	éins	iins							
	éns	ins		ins	siê	siâ	hi	them	sie
	éis	iis							
(όυς)	és	is							
	éos	ios							
	os	os	eos						

Lateinische Declination.

Singular.

	It. Declin. 1. Per.	2. Per.	3. Per.	IIt. Declin. 1. Per.	2. Per.	3. Per.	IIIt. Declin. 1. Per.	2. Per.	3. Per.	IVt. Declin. 1. Per.	2. Per.	3. Per.	Vt. Declin. 1. Per.	2. Per.	3. Per.
Nom.	aés	ais		oés	ois		és	is	is, es	ués	uis		eés	eis	
	as			us	us	us				us	us	us	és	is	es
	és														
	a	a	a												
	ας	ας	ας	ος	ος	ος		ις	ις						
	ες	ης	ης		ις		ες	ης	ης						
	α	α	α												
	ε	η	η												
Gen.	aés	ais		oés	ois		és?	is	is	ués	uis		eés	eis	
										uus	uus	uus			
	as, és	as	as, es	és	is		us	us	us	us	us	us	ës	is	
	aé	ai	ae	e	i	i	é	i					é	i, eî	ei
	ας	ας	ας	ος	ους		ος	ος	ος						
	ες	ης	ης												
	αο			οιο											
	α			ο	ω	ω									
	εο	εω													
	ο	ου	ου	ο	ου	ου									
Dat.	aé	ai	ae	oé	oi		é	i	i	ué	ui	ui	eé	ei	
				o	o	o				u	u	u	é	i, eî	ei
	αε	αι	ᾳ	οε	οι	ῳ	ι	ι	ι						
Locat.	aé	ai	ae	oé	oi		é	i	e, i						
				é	i	i	u	u	u				eé	ei	
	(αε)	αι	αι	(οε)	οι	οι							é	i	e
	ε	η	ῃ, η	ε	ει	ει	ι	ι	ι						

	1. Per.	2. Per.	3. Per.	1. Per.	2. Per.	3. Per.	1. Per.	2. Per.	3. Per.	1 Per.	2. Per.	3. Per.	1 Per.	2. Per.	3. Per.
Accus.	aém	aim		oém	oim		ém	im	em, im	uém	uim		eém	eim	
	am	am	am	um	um	um				um	um	um	ém	im	em
	αν	αν	αν	ον	ον	ον	ιν	ιν	ιν						
	εν	ην	ην	ον	ων	ων	α	α	α						
Abl.	aéd	aid		oéd	oid		éd	id		uéd	uid		eéd	eid	
	ad	ad		od	od					ud	ud		éd	id	
	a	a	a	o	o	o	é	i	e	u	u	u	é	i	e

Plural.

	1. Per.	2. Per.	3. Per.	1. Per.	2. Per.	3. Per.	1. Per.	2. Per.	3. Per.	1 Per.	2. Per.	3. Per.	1 Per.	2. Per.	3. Per.
Nom.	aés	ais		oés	ois		és	is, eîs	es	ués	uis		eés	eis	
	as	as		és	is, eîs					us	us	us	és	is	es
	aé	ai	ae	oé	oi										
				é	i	i									
	(αε)	αι	αι	(οε)	οι	οι	ες	ες	ες						
Gen.	aéum	aium		oéum	oium		éum	ium	ium	uéum	uium		eéum	eium	
	aum	aum		oum	oum					uum	uum	uum	éum [1]	ium	
	um	um		um	um		um	um	um	um	um	um			
	arum	arum	arum	orum	orum	orum							érum	irum	erum
	αων	αων	αων												
	αν	αν	αν												
	εον	εων													
	ον	ων	ων	ον	ων	ων	ον	ων	ων						
Dat. u. Abl.	aébus	aibus [2]		oébus	oibus		ébus	ibus	ibus	uébus	uibus		eébus	eibus	
	abus	abus	abus	obus	obus	obus				ubus	ubus	ubus	ébus	ibus	ebus
										ébus	ibus	ibus			
	aés	ais		oés	ois										
	és	is	is	és	is	is									
	(αεσιν)	αισιν, ησιν		οισιν	οισιν										
	(αεσι)	αισι, ησι		οισι	οισι										
	(αες)	αις, ης	αις	οις	οις	οις	σι	σι	σι						
Accus.	aéns	ains		oéns	oins		éns	ins		uéns	uins		eéns	eins	
	ans	ans		ons	ons										
	aés	ais		oés	ois					ués	uis				
										uus	uus				
	as	as	as	os	os	os, us	és	is, eîs	es	us	us	us	és	is	es
	ανς														
	(αες)	αις		(οες)	οις										
	ας	ας	ας	ος	ους	ους	ας	ας	ας						
				ος	ως										

Bereits oben p. 568. ist die Aufmerksamkeit auf die in der Deutschen Sprachſamilie Statt ſindende Schreibart des persönlichen Pronomens *is-er* gelenkt worden, welche hinsichtlich des E

1) Sos. Charis. p. 18. Profertur autem per *es*, ut hic et haec dies, hujus diei, dum tamen sciamus pluraliter feminine hac dies et has dies non oportere nos dicere, quamvis singularem femininum dicamus. Caetera tamen similia feminino modo proferentur tantum, ut haec species speciei, haec materies materiei, luxuries luxuriei. quare specierum pluralem genitivum non similiter observabis sicut in die et meridie per *rum*, sed per *um* syllabam, ut *specieum*, *materieum*, *luxurieum*. Sed veteres in hac specie declinationis genitivum singularem similem nominativo dicebant. Inde invenies in quibusdam pernicies pro perniciei, ut sit haec pernicies, hujus pernicies, haec luxuries hujus luxuries et caetera hujusmodi similiter declinabantur. Diomed. p. 281.

2) Ueber das mit dem Latein. — *bus*, — *bis* in Verbindung stehende Griech. — *φιν* — *φι* und seine Anknüpfung an das Sanskrit. *b'yâm* und *b'is* vgl. Bopp *Vergleich. Gram.* §. 215. fgg.

mit I-Laute, hinsichtlich dessen Ausdruckes durch I und dessen zuletzt im Neuhochdeutschen erfolgten Ueberganges in das reine E das treueste Seitenstück zu der Schreibart des E *ping.*, des I und des phonetischen E in dem Lateinischen *is* bildete. Dieses Seitenstück ist um so lehrreicher, da nicht nur der Wechsel des *ë* und *i*, gleich wie im Lateinischen, schon in einem und demselben Althochdeutschen vor sich ging [1]), sondern da auch bei der bekannten nahen Verwandtschaft des Lateinischen und Deutschen diese Berührungspunkte nicht in einem zufälligen Zusammentreffen zu suchen sind. Beiden Sprachstämmen ist hierbei auch die durch den so häufigen Gebrauch des Pronomens leicht zu erklärende Zusammenziehung [2]) des ursprünglich in dem Nomin. *is* vorhandenen Doppelvocals eigen, den jedoch das Latein. im Dat. und Abl. pl., so wie, merkwürdig genug, das Neuhochdeutsche auch in anderen Casus durch Dehnung entschädigte. Der dem Latein. *is* vorgesetzte Nominat. *sus* unsrer Tabelle wird von den noch bei Ennius gelesenen Accus. *sum*=*eum* und *sos*=*eos* nothwendig geheischt. Schon den Alten war bekannt [3]), dass in den Sprachen die härteren Kehlhauchlauter und die milderen Lippenhauchlauter (s. oben p. 436. no. 2.) öfters von dem Zungenlauter S abgelöst werden, welcher als Zischlaut der nächst verwandte Consonant jener Hauchlaute ist [4]). Demnach ist *s-us* nichts weiter als ein geschärftes, mit dem Zeichen des in der ältern Latinität so beliebten I *ping.* geschriebenes *is* und entspricht formell vollkommen dem mit dem Kehlhauchlauter versehenen althellen. *H-OΣ* und dem mit dem Lippenhauchlauter versehenen altäolischen *F-OΣ*. Bei der den älteren Lateinern eigenthümlichen Abneigung gegen die Aspiration (s. oben p. 431.) erklärt es sich nun sehr leicht, dass das, einer häufig cursirenden Münze gleiche *sus* seinen Rand, den Zischlaut, abstiess und zu dem von Herrn Hartung für *is* vorausgesetzten *us* [5]) wurde. Für die dem Pronomen ursprünglich inwohnende Aspiration aber zeugt auf der einem Seite das nicht bloss in dem Zend, in dem Alt- und Angelsächs., in dem Altfries., in dem Mittel- und Neuenglischen und in dem Mittel- und Neuniederländischen, sondern auch in dem Altnordischen und in dem Schwedischen und Dänischen [6]) vorhandene H, und auf der andern Seite

---

1) Grimm *Deut. Gram.* I. p. 785. „*ir* nom. masc. allein bei I (nämlich Uebersetzung des *Isidorischen tract. de nativ.* etc. ed. Rostgaard), bei allen andern *ër*; nom. neutr. aber überall *iȝ*. nirgends *ëȝ*; gen. neutr. *ës* bei O. (Otfried) und T. (*Uebersetzung Tatians*) *l. l.*, N. (Notkers *Psalmen*) behält *is*. die übrigen casus zeigen kein *ë*, namentlich kein *ëra*, *ërô*, noch weniger *ënan*, *ëm*“.

2) Wurde doch bisweilen auch das aus *hu-is-ce* hervorgegangene *hic* gekürzt, s. Ramshorn *Lat. Gram.* p. 1041.

3) Priscian. p. 557. Saepe pro aspiratione ponitur S in his dictionibus, quas a Graecis sumpsimus, ut *semis*, *sex*, *septem*, *se*, *si*, *sal*; nam ἡμιν, ἕξ, ἑπτα, ἑ, οἱ, ἅλς apud illos aspirationem habent in principio. Adeo autem cognatio est huic literae, id est S, cum aspiratione, quod pro ea in quibusdam dictionibus solebant Boeoti pro S H scribere, *Muha* pro *Musa* dicentes. Bopp *Vgl. Gram.* p. 50. „Sanskr. *s* (स्) ist vor Vocalen, Halbvocalen und *m* im Zend überall zu *h* geworden (oder umgekehrt *h* zu *s*?), so z. B. Zend. *hâ* sie, Sanskr. *sâ*; Z. *ahi*, S. *asi* du bist; Z. *ahmâi*, S. *asmâi* diesem; Z. *hapta*, S. *sapta* sieben“ etc.

4) Boecke *Von dem Uebergange der Buchstaben in einander* (s. Daub und Creuzer *Studien* IV, p. 382.). „Erstlich geht der Zischlaut C, welcher eigentlich ein starker Consonantialspiritus ist, sehr leicht in S über, welches S dem blossen Hauche sehr nahe liegt, wie schon Bernhardi bemerkt hat, und mit dem starken Hauche (*spiritus asper*) häufig verwechselt wird (wie in ὑπο *sub*, ὑπερ *super*, ἑρπειν *serpere* u. s. w. s. Ast *Grundlinien der Gramm., Hermeneut., und Kritik* p. 14.), daher Payne Knight (*Analit. essay on the Greek Alph.* p. 14.) es nicht übel den *Zahn-Aspiraten* nennt“. Rapp *Physiologie der Sprache* p. 68. bezeichnet das S als den *Lingual-Aspirat*. Vgl. Schneider *Elementarl.* p. 198.

5) Hartung *Ueber die Casus* p. 272.

6) Grimm *Deut. Gram.* I. p. 786. *Altnord.* persönl. Pronom. masc. Nom. *hann*, Gen. *hans*, Dat. *honum*, Accus. *hann*. p. 788. *Schwed.* masc. *han. hans. honom. honom.* Dän. masc. *han. hans. hum. ham.*

das Skr. Pronomen स=सस् *sa=sas*=Lat. *sus=is*, Litth. *sz-is*. Von *sus* würde der regelmässige unverkürzte Genit. s. *sis* gelautet haben. So hiess aber nach Priscian (s. oben p. 562. no. 2.) der alte Genit. s. des Pronomens der 3t. Pers. statt des späterhin gebräuchlichen *sui*. Allein das in unseren Latein. Grammatiken von dem so genannten Pronom. demonstr. *is=er* gesonderte *sui*, als Genit. des Pronom. substantivi oder personalis, fällt ja der Wesenheit nach ganz mit dem Pronom. der 3t. Pers. *is=er* zusammen und kommt desshalb, wie wir hier sehen, auch der Form nach vollkommen mit ihm überein, daher denn auch dem Skr. स *sa=sas* ein alter Pronominalstamm इ *i=is*, geschärft Fem. सी *si* zur Seite steht, welcher schon in den Vedas den männl. Acc. s. इम् *im*=Lat. *em=im*, den weibl. सीम् *sim* bildet [1]). Darum vermisst man auch zu dem Gen. *sui* den Nominativ [2]), welcher eben kein anderer ist als *is* oder das geschärfte *sus* oder *sis*. Aus *sui* aber, welches mit dem genitivischen S *suis* lauten würde, ersehen wir, dass in *sus=is*, gleich wie in *is* aus *iis*, ein I-Laut eingezogen worden ist und dass die ungeschmälerte Form *suus* oder, bei dem nun nicht mehr befremdenden gleichgültigen Ausdrucke des I *ping.* durch V und I, *suis* oder *sis* geheissen haben muss. *Suus* ist jedoch im Lateinischen nicht verloren gegangen, sondern nur von seiner alten Hoheit dem persönlichen Pronomen verdrängt und zu dem Possessiv-Pronom.: *sein* herabgezogen worden. Dasselbe Verhältniss findet Statt mit dem Sanskrit. स्व *sva*, Zend. *hva=suus*. Unser Neuhochdeutsches *sein*, Gothisch *seins*, führt uns aber durch den Genitiv *seiner*, der nach einer bekannten Wandelung des S in R [3]), wodurch auch das *is*, *ēs* in *ēr*, *ir*

1) Bopp *Sanscrit. Gram.* p. 131. §. 274. 128. §. 244. *Vergl. Gram.* p. 182. Der Nom. dieses Acc. hiess demnach इस् *is*.

2) Priscian. p. 957. Quaeritur etiam illud, cur cum apud Graecos tertia persona pronominum primitivorum et in singulari numero habeat nominativum, ut *εγω, συ, ὁ;* (*ed.* Krehl XIII. 2, 7. *Fi*) et in plurali (sive *οἱ*, quod codices quidam habent, sive *σφεις* hic insurendum est Max. Schmidt *de Pronom.* p. 14.) apud Latinos *nos*, *sui* et nominativo defecit et pluralis separatim non habeat: et existimo, eam esse causam, quod necesse erat vel cum aspiratione proferre nominativum et *hi* dicere (eigentlich *his*), qui pluralis erat alterius pronominis, vel loco aspirationis *s* praeponere et *si* (*sis=sus*) dicere, quod est conjunctio. Ergo jure defecit, ne dubitationem faceret, sicut et *sis* in genitivo pro *sui*. Die Stelle bedarf keines Commentars.

3) Varro *d. Lingua Lat.* VI, 3. *Casmenarum* priscum vocabulum ita natum atque scriptum est: alibi Carmenae ab eadem origine sunt declinatae ut in multeis verbeis, in quo antiqui dicebant S, postea dicunt R, ut in carmine Saliorum sunt haec: *Cosauli, Dolosi, Eso.* — — — Iam *Cusiatii*, *Muses*, *Ruse* — post *Melios* melior, *Foedesum* foederum, *Plusima* plurima, *Asena* arena, *Janitos* janitor, quare *Casmena* carmena: inde carmina. R postea extrito camena factum. Quintil. I, 4. 13. Nam ut *Valesii* et *Fusii* in Valerios Furiosque venerunt, ita *arbos*, *labos*, *vapos* etiam et *clamos* ae *lases* aetatis fuerunt. Terent. Scaur. p. 2252. L et D et R et S (sic inter se mutuis vicibus funguntur), quod qui R exprimere non possunt, aut L dicunt aut S. — — Furvos dicimus, quos antiqui *Fusvos* et Aras, quas illi *Asas* et Lares quos *Lases* (vgl. *carm. frater. Arval.*), item Sellam, quam illi Seddam. Vgl. *ibid.* p. 2258. Fest. s. v. *R pro S* litera saepe antiqui posuerunt ut *majosibus*, *meliosibus*, *lasibus*, *fesiis* pro majoribus, melioribus, laribus, feriis. *Ibid.* s. v. *Dasi* dari, und s. v. *Pegnosa* pignora eo modo quo *Valesii* et *Auselii*. Vgl. Schneider *Elementarl.* p. 342. Für das Griechische bemerke man den Eingang des Bündnisses der Eller und Heräer *Α ΡΡΑΤΡΑ ΤΟΙΡ ϜΑΛΕΙΟΙΣ ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΗΡΕΑΟΙΟΙΣ*, hierzu Boeckh *Corp. Inscr. Gr.* I. p. 26. In *τοιρ Ρ* finale pro *Σ* est, quod Laconibus frequentatum et aliunde constat et ex decreto adversus Timotheum Milesium. Attamen idem Aeolicum esse testatur Eustathius et de Eleorum usu auctor Strabo VIII. p. 309. ubi de Eretriensibus: *εποικους δ' εσχον απ' Ηλιδος, αφ' ού και τῳ γραμματι τῳ ρ πολλῳ χρησαμενοι ουκ επι τελει μονον των ῥηματων αλλα και εν μεσῳ κεκωμῳδηνται.* Plato *Cratyl.* p. 434. C. *οισθα ουν, ότι επι τῳ αυτῳ ἡμεις μεν φαμεν σκληροτης, Ερετριεις δε σκληροτηρ.* Das *Decr. contr. Timoth.* s. Maittaire *Dial. Gr. ed.* Sturz p. 383.) beginnt also: *Επειδη Τιμοθεορ ὁ Μιλησιορ παραγινομενορ ετταν ἁμετεραν πολιν ταν παλαιαν μωαν ατιμασδη και ταν δια ταν ἑπτα χορδαν κιθαριξιν αποστρεφομενορ πολυφωνιαν εισαγων λυμαινεται ταρ ακοαρ των νεων δια τε ταρ πολυχορδιαρ* κ. τ. λ. Denselben Uebergang des S in R in den Sprachen Germanischen Stammes s. bei Grimm *Deut. Gram.* I. p. 64. 65. 121. 305. Der Grund, wesshalb die älteste Zeit so häufig S für R sprach, lag in der Schwierigkeit, welche ihr die Aussprache des R darbot. Daher bei gleicher Ursache auch jetzt noch dieselbe Erscheinung, vgl. Schleiermacher *Gram. Barmane* p. 115. Le *r* est une lettre très-difficile à prononcer pour plusieurs peuples du sud-est de l'Asie, qui aiment à glisser dessus ou qui l'adoucissent en *y* ou lui donnent le son de quelque autre lettre. Le pali supprime le *r* presque partout. Les Barmans le confondent ordinairement avec le *y* et prononcent très-souvent des mots qui commencent par un *r* avec un *y* initial, mais sans que cette articulation appartienne à des mots particuliers; ce n'est qu'un adou-

er umschlägt, für *seines* steht, zurück zu dem persönlichen Pronomen der 3t. Person. Denn da das Goth. *ei* in den anderen Deutschen Sprachen [1]) regelmässig durch *î* vertreten wird und da das *n* in *seins* einen der Deutschen Declination eigenthümlichen, nicht-wurzelhaften Bildungslaut darstellt [2]), so liegt die ursprüngliche Einheit von *sus=sis=is* und *si(n)s* offen zu Tage. Das oberste Realprincip aller Wesenheit ist: *sein, esse, εἶναι,* असू *as,* भू *bû,* Zend *bû,* Litth. *bu,* Latein. *fu-o, fe-o, fi-o,* Griech. *φυ-ω.* Der sprachlich-persönliche Träger dieses Realprincipes ist das Pronomen der dritten Person und man gewahrt nun auf den ersten Anblick, dass das genannte Pronomen der Grundbestandtheil der Verba *as, bu, fu, fe, fi, es-se, sein* (Althochdeutsch *sin*), *εἰν-αι* bildet [3]), nur dass wir den Stamm bald heller, bald dunkler gefärbt, bald mit, bald ohne Aspiration und die dafür eintretende Schärfung des Lingual S, bald mit, bald ohne ein unetymologisches Bildungs-N [4]) erblicken, wie schon aus folgender Zusammenstellung der gegenwärtigen Zeitform ersichtlich ist.

	Sanskrit.	Litthauisch.	Polnisch.	Griechisch.	Lateinisch.
Sing.	अस्मि *asmi*	*esmi, essu*	*jestem*	*εμμι, ειμι*	*sum*
	असि *asi*	*essi*	*jesteś*	*εσσι, εις*	*es*
	अस्ति *asti*	*esti, est*	*jest*	*εστι, εντι*	*est, ist* (Tab. Heracl.)
Dual.	स्वस् *svas*	*eswa*			
	स्थस् *sthas*	*esta*		*εστον*	
	स्तस् *stas*	*(esti)*		*εστον*	
Plur.	स्मस् *smas*	*esma, ěsam*	*jesteśmy*	*εσμεν, ειμεν*	*sumus*
	स्थ *stha*	*este, ěsat*	*jesteście*	*εστε*	*estis*
	सन्ति *santi*	*(esti)*	*są*	*εοντι, εντι, εισι, εισι*	*sunt*

cissement assez commun, et les mêmes mots sont prononcés avec un *r* ou *j* initial, comme *re* ou *jĕ* eau, tandis que d'autres paraissent toujours conserver le *r*. Hough met généralement un *y* pour le *r* barman. Précédé d'une autre consonne le *r* se prononce toujours comme *j* et je le rend alors par *r̈*.

1) Grimm *Deut. Gram.* I. p. 783. Pronom. possess. Goth. *meins; þeins; seins.* Althochd. *minêr; dinêr; sinêr.* Altsäch. *min; thin; sin.* Angelsäch. *min; þin; sin.* Altnord. *minn; þinn; sinn.* Mittelhochd. *min; din; sin.* Eben so Mittelniederl., Schwed., Dän. Mit dem Neuhochd. *mein, dein, sein* vgl. das Neuengl. *my, thy; mine, thine.*

2) Grimm *Deut. Gram.* I. p. 597. „Noch bleibt einer durch die gesammte deutsche zunge waltenden unterscheidung zwischen *starker* und *schwacher* flexion zu erwähnen. Erstere ist die ältere und (innerlich) einfachere; die schwache scheint durch einschaltung eines zur declination anfangs unwesentlichen bildungs-*n* entstanden, zeigt sich demzufolge niemahls an reinen wurzeln. Dieses bildungs-n führte schnellere abschleifung der wahren casus herbei und erschien dann als eigne, der declination wesentliche form."

3) Genau so im Barmanischen s. Schleiermacher *Gram. Barmane* p. 169. le pronom *sû* une personne, *il, elle* masc. et fém. désigne seulement des personnes — — — Les adjectifs pronominaux *i* et *si* *ce, celui-ci.; si* (*s̈*) être. Man vgl. endlich das Malaiische أي *ija* (Schleiermacher *la Gram. Malaie* p. 562. §. 72. le pronom de la troisième personne *il, elle, lui, le, la, ils, elles, eux, les.* Il ne marque pas de rang, n'est employé au pluriel que rarement et désigne presque toujours une personne, rarement des choses, qu'on exprime ordinairement, en mettant de nouveau leur nom. le pronom se trouve quelque fois écrit أني *inja* (also auch hier ein Bildungs-N). *Ibid.* p. 566. §. 88. Les pronoms démonstratifs sont اين *ini ce, cet, celui-ci* et ايت *itu ce, cet, celui-là,* qu'on emploie aux deux genres et nombres. Mais on se sert toujours de ايت *itu,* dans le sens de *ce, cet, cette,* si l'on ne veut pas particulièrement désigner l'objet le plus près; aussi l'emploie-t-on très-souvent pour marquer l'article. — — Lorsque (ces pronoms) se trouvent devant le substantif, il faut sous-entendre le verbe أدا *adda être.* Vgl. auch im Skr. die ein *Sein* anzeigende Präposit. सु *su,* Bopp *Ueb. d. Einfluss der Pronomina auf d. Wortbildung* p. 9. fg.

4) Dieses N macht das Polnische schon im Nomin. s. seines Pronomens *on=is=er* on *a=ea sie, ono=id=es,* welches gleichfalls für den fehlenden Nominativ des Substantiv-Pronom. der 3t. Person eintritt, geltend. Vgl. auch das Poln. Pron. *sam=ipse* (*sipse=sepse* s. Senec. *Epist.* 108, *sapsa,* Max. Schmidt *de Pron.* p. 11.), स्वयम् *svayam* aus स्वे+अम् *selbst.* Bopp *Sanskrit Gram.* §. 252. „Erweiterung des possessiven Pronominalstammes स्व". —

	Persisch.[1]		Armenisch.				Goth.	Althd.	Neuhd.	Altn.	Angels.	Neueng.
Sg.	ام *em=sum*	هستم *hestem*	եմ	*'em*	գամ	*gu^em*	*ïm*	*pim*	*bin*	*ëm*	*ëom*	*am*
	اي *i=es*	هستي *hesti*	ես	*'es*	գաս	*gu^es*	*ïs*	*pist*	*bist*	*ërt*	*eart*	*art*
	است *est=est*	هست *hest*	է	*ė*	գայ	*gu^ej(i)*	*ïst*		*ist*	*ër*	*is*	*is*
Dl.							*siju*					
							sijuts?					
Pl.	ايم *im=sumus*	هستيم *hestim*	եմք	*'emk*	գամք	*gu^emk'*	*sijum*		*'sind*	*ërum*		*are*
	ايد *id=estis*	هستيد *hestid*	էք	*ek'*	գաք	*gu^ek'*	*sijuþ*		*seid*	*ërudh*		*are*
	اند *end=sunt*	هستند *hestend*	են	*'en*	գան	*gu^en*	*sind*		*sind*	*ëru*	*sind*	*are*

Das erweiterte Pers. Präs. *hestem* = *sum* steht mit dem Poln. *jestem* auf einer Linie. Der wahrgenommene Wurzellaut *u*, *i* zeigt sich für das Persische nicht bloss in der 2t. Pers. Sing. und in der 1st. und 2t. Pers. Pl., sondern auch hauptsächlich in dem mit dem *es* gleichfalls in Verbindung tretenden Stamme بو *bû* (vgl. Deutsch *pim*, *bin*), nämlich Imperat. بو *bû* (Litth. *buk*), Infin. بودن *bû-den*, بود *bû-d* (Litth. *buti*, Altslav. *byti*, Poln. *bydź*, *być*, s. über das *d* weiter unten) Subjunct. Präs. بوم *biwem* = *fuam* = *sim* (vgl. Litth. Perf. *buwau* = *fui*, Particip. Perf. *buwęs*). Verb. infinit. Präs. Subjunct. شوم *schûwem* = *fuam*=*fiam*, Imperat. شو *schû*=*fi*, *es*, شود *schûd*= *fito*, *sit*, شويم *schûwim*=*simus*, شويد *schûwid*=*fite*, *este*, شوند *schûwend*=*sunto*[2]). Bis auf seinen innersten Kern zurück gegangen erscheint der Wurzellaut des Seins in dem Pers. Pron. der 3t. Pers. او *û* (daneben die Formen, اوي, وي vgl. unten no. 3. den Arm. Pronominalstamm *ու u*) und in dem den Nominibus angehängten Artikel ي *i* (z. B. پادشاه König, پادشاهي *ein* König). Das Armen. *'e*, *gu^e* entspricht dem Skr. *as* und *bhû*, Pers. *em* und *bu*, Lat. *is* und *sus*, *es* und *fu*, Litth. *es* und *bu*, Goth. *im*, *is* und *sind*, Althd. sg. 3. *ist* und sg. 1. *pim*, 2. *pist*, Alts. sg. 2. *ist*, 3. *ist*, pl. 1. 2. 3. *sind* und sg. 1. *bium*, *bium*, 2. *bist*, Angels. sg. *ëom* und *bëom*, *bëo*, 2. *ëart* und *bist*, 3. *is* und *bidh*, pl. 1. 2. 3. *sind* u. *bëodh*.

Genau dieselbe Erscheinung bietet hinsichtlich des Pron. der 3t. Pers. und des Verbums *Sein* das dem Zend. m. *hô* = Skr. *sa*, f. *hâ* = Skr. *sâ* sehr nahe stehende Semit. Pron. der. 3t. Pers. Hebr. Chald. m. הוּא *hu'*, f. mit hellerer Färbung הִיא *hi'*, Syr. ܗܘ, ܗܝ *hu*, *hi*, (Ar. هو, هي) dar. Das von ihm abgeleitete Verbum *sein* Hebr. הוה *hawah* = היה *hajah*, Syr. ܗܘܐ *hwo'*, Chald. הוה, und הוא, (Arab. هوى) bezeichnet das zeitliche Verhältniss des *hu*, *hi*, das *er-si-sein*, wo aber *er* und *sein*, *sus*, *suus*, *is*, *esse* als identisch zusammen fallen, indem es jenseits des Urbegriffes keinen weitern Begriff mehr giebt. Man sieht zugleich, dass das Semit. *hu*, *hi* derselben Wurzel wie भू *bû*, بو *bû*, *by*, *φυ*, *fu*, *fi*, इ *i*, (इस् *is*), सो *si*, *hô*, *ἱς*, *ἱ*, *ὅς*, *ὁ*, *sus*, *is*, *hē*, *he*, *īs*, *ër*, *ir*, *er* entsprossen ist, jedoch gleich dem Zend. *hô*, Griech. *ἱ*, *ὁ*, dem Deut. *hē*, *hi*, *he*, *hy*, eines Schluss-*s* entbehrt. Für dieses *s* vergleiche man einstweilen אשׁ, אישׁ *'isch*, *vir* und sein, tiefer unten genauer zu erwägendes Verhältniss zu dem Verb. subst. יֵשׁ *jaisch* = *jêsch* (Norman. *aist* = *est*), Ar. ايس, Syr. ܐܝܬ, Chald. איתי und für אישׁ wiederum Skr. ईश *isa* Herr, der *κατ' ἐξοχὴν is*, *er* = *vir* = *Fis* = *Fir*, Skr. विश् *vis* (*vir* tertii ordinis —Kaste —) वीर *vira ἥρ-ως*, वर *vara* i. e. *vir* uxoris = conjux, Armen. այր

---

1) Wilken *Institutiones ad fundamenta linguae Persicae* p. 41. sqq.

2) Der Stamm *bu* vertrocknete zu *ba* im Fut. باشم *bâschem*=*ero*, باشي *bâschi*=*eris*, باشد *bâsched*=*erit* etc. (Litth. *busu*, *busi*, *bus* etc.), Präs. Ind. ميباشم *mi-bâschem*, Imperat. باش *bâsch*, Inf. باشا *bâschâ*, vgl. Lat. *bam*.

3) Die Haupt-Pronomina der 3t. Pers. im Armen. sind: Subj. Pron. der 3t. Pers. Gen. իւր *iur*, *ür* (und zugleich Possessivpron. der 3t. Pers.) aus dem Pron. Stamme *ու u* s. Petermann *Gram. ling. Arm. Berol.* 1837. p. 170., Pron. interrog. ի *i*, ո *ú*, ով *ov*. Der Spirant *v* in *qv-is*, *hv-as* s. p. 615. möchte immer wieder auf ursprünglichem *ku*, कु vgl. *çu-ius*) beruhen, so dass auch dieses Pron. im Grunde eine Pronominalverdoppelung: *uu sa*=*is*, *ea*, *id*, *hic*, *haec*, *hoc* in der näch-

air = *vir*, während das Pron. այս *ai-s*=*is* [3]), Türk.-Tartar. ار *ar*, *er*, Goth. *vair*, Althd. *wir vir*, daher *vis*, *ἰς* (*ἰφι*), *virtus*, Arab. أَيْسٌ=*vis*, eigentlich *Mannheit* (vgl. p. 649. no. 1.). Darum vertritt im Semit. das Pron. der 3t. P. auch häufig das Verb. subst., wie z. B. אני הוא *ego is* (*sum*), אתה הוא אלהים tu *is* (*es*) deus, ܐܢܬ ܗܘ ܡܫܝܚܐ tu *is* (*es*) Messias, الله هو الحي deus *is* (*est*) vivus, انا هو الرب الهك ego *is* (*sum*) dominus deus tuus, አነ: ውእቱ: ego *is* (*sum*). Sobald man an dem Körper des Pron. der 3t. Pers. den Wechsel der Aspiration und der Abstreifung derselben (*ψιλότης*) erkannt hat, so wird man bei der Frage, ob das alte Griech. Pron. der 3t. Pers. *ἱ*, oder *Fι*, oder *ἰ* gelautet habe, sich schwerlich für einen bestimmten Fall entscheiden, sondern vielmehr zugeben, dass höchst wahrscheinlich alle drei Formen so wohl nach einander als auch neben einander im Gebrauche waren. Da jedoch einer dieser Formen der Charakter der Ursprünglichkeit zuerkannt werden muss, so würde ich denselben nicht mit Schmidt dem *ἰ*, sondern dem *ἱ* und *Fι* beilegen, indem die Physiologie der Sprache darthut, dass die älteste und ungebildetste Zeit beim Sprechen den stärksten Anlauf nimmt und die Vocale gewöhnlich mit einer der verschiedenen Aspirationen hervorbringt. Auch lässt sich keinesweges mit Schmidt zu Gunsten des *ἰ* sagen: *recte autem hoc pronomen cum spiritu leni scribi, ceterarum linguarum consensus satis comprobat*, da, abgesehen von der im Skr. und Lat. vorliegenden Lingualschärfung, das Zend. *hê*, *hôi*=*οἱ*, *oi*, das Altsächs. *hê*, Angels. *hê*, Altfries. *hi*, Mittelniederl. *hi*, Mittelangels. *hê*, Neuniederl. *hy*, Neuengl. *he*, Altnord. *hann*, Schwed. und Dän. *han*, so wie das Semit. Pron. *hu'*, *hi'* zu deutlich auf das einstige Vorhandensein eines Gutturales in dem Pronominalstamme hinzeigt und da wir ausserdem mit ausdrücklichen Worten belehrt werden [1]), dass bei den alten Griechen der Nominativ des Pron. der 3t. Pers. *ἱ* und *ὅς* gelautet habe. Dass aber *ὅς* einstmals in der That diese Stellung eingenommen und somit nichts anders als ein dunkel gehaltenes *ἵς* vorgestellt habe, diess beurkunden die verschiedenen Formen des Pron. der 3t. Pers. Gen. *ἑο*, *εὑ*, *ἑιο*, *ἑειο*, *οὑ*, Dat. *ἑοι*, *οἱ*, Acc. *ἑε*, *ἑ*, zu deren Vervollständigung uns einerseits das von Apollonios und Priscian erwähnte *ἑους*, *οὑς* das genitivische S, anderseits das Homer. Relat. *ὅου* den eingegangenen dunkeln I-Laut wiederbringt. Die Kehlhauchaspiration wird jedoch sei es von demselben Zweige des Sprachstammes, sei es von einem andern, in die sanftere Lippenhauchaspirata, also *ἱ* in *Fι*, umgesetzt, oder auch die Labialaspirata in einen aspirationslosen Labial, also *Fιν* zu *μιν*, verwandelt, zuletzt aber alle und jede Consonantaleinkleidung abgestreift, wie in *ι*, *ιν*, *ἐμμι*, *ειμι*, *ἐσ-ια*, *ουσ-ια* (Platon. *Cratyl.* p. 401.), bei welchem letztern Worte der Uebergang des *ες* in *ους* gleichfalls nicht zu übersehen ist. Allein auch Schmidt liess *ἰ* einstmals vorhanden gewesen sein, wollte es aber nicht für das Pron. der 3t. Pers., sondern für ein Demonstr. oder Relativpronomen angesehen wissen. Ohne Zweifel stand jener alte Pronominalstamm in der nächsten Beziehung zu dem Demonstrativ- und Relativpronomen, wenn auch, wie ich glaube, auf einem andern als auf dem von Schmidt angegebenen Wege. Das Pron. der 3t. Pers. als der persönliche Repräsentant des Seins gehörte zu den ursältesten Sprachbildungen. Als eine solche manifestirt es sich dadurch, dass sein Stamm ursprünglich zugleich das persönliche Pronomen und das Possessiv-Pronomen in sich schloss. Man vergleiche in dieser Hinsicht das Skr. स *sa* und स्व *sva* (Nom. sg. m. स्वस् *svas*=*suus*, f. स्वा *svâ*=*sua*, n. स्वम् *svam*=*suum*) und स्वयम् *svayam* (ipse), Prakrit. से *sê*=

Beziehung. դա *da*=*ille*, ն, *u*, *ud* in weiterer Beziehung. նա *na*=*iste* in der weitesten Beziehung, այս *ais* is, ea, id, *hic*, *haec*, *hoc* in der nächsten Beziehung. այդ *aid* dasselbe in weiterer Beziehung, այն *ain* dasselbe in der weitesten Beziehung. Compos. սոյն *soin* idem *hic*, դոյն *doin* idem *ille*, նոյն *noin* idem *iste*. Relat. որ *vor* qui, quae, quod, vgl. Deut. *wer*. Mit այր *air*=*vir* vgl. տէր *ter*=Herr, զօր *zor*=*vis*; Pers. سر *ser*=*dux*, زور *zûr*=*vis*.

1) Lascar. de Pronom. III. p. 344. του τριτου προσωπου ἡ ονομαστικη κατα παλαιους ἱ και ὁς.

sè = oὑ, oἱ, das Zend. *hva = sva* und *hôi, hê* für *hvôi, hvê = oὑ, oἱ*, das Pers. او *ù is* und Poss. او, *ù* (z. B. دل او *deli u = cor suum*), das Griech. *οὗς = οὗ; ὅς, ἥ, ὅ; ὅ, ἥ, το* und *ὅς, ἥ, ὅν* (älter *ἑός, ἑή, ἑόν*), das Lat. *sus = is* und *suus* (contrahirt *sus*, nach Analogie der uns erhaltenen Formen *sis = suis* und *sos = suos*), das Goth. *sa = is* und *sei(n)s* [1]), das Neuengl. *he* und *his*, das Poln. *sobie = sibi* und *swöy = suus*, das Semit. Pron. 3t. Pers. הוא, הו, ܗܘ, هو und das Suffix der 3t. Pers. ה, ﻪ, so wie den Pronominal-Acc. *é, se* und dasselbe Suffix der 3t. Pers. im Syr. ܗ, im Chald. ־ה, ־א [2]). Ie älter ein Wortstamm ist, je wichtiger er in den ganzen Sprachbau eingreift, desto mehr ist er der Gefahr ausgesetzt, in dem Laufe der Zeiten seine ursprüngliche Gestalt verändert zu sehen. Diese Veränderung (dunklere und hellere Vocalfärbung, Ansetzung, Vertauschung und Abwerfung der Consonantenbekleidung) bildete so wohl einen für den unterliegenden Sinn gleichgültigen Formenreichthum, als auch ein für die sich entwickelnde schärfere Begriffsbestimmung sehr vortheilhaftes Sprachmaterial. So nahm nun das jetzt mit Bestimmtheit aus einander gehaltene *subjective* und *objective* Pron. der 3t. Pers., von denen das erstere den Namen des persönl. Pron. erhielt, einen Theil der verschiedenen Formation in Anspruch, wie denn z. B. im Latein. die geschärfte Form *s-us, s-is* dem subjectiven, die abgestumpfte Form *is* hingegen dem objectiven Pron. überwiesen ward. Das Demonstrativ erhielt vornehmlich die mit Lingualen anlautenden Formen, so dass wir fast auf dem ganzen, mit dem Skr. in Verbindung stehenden Sprachgebiete in dem Demonstrativ-Pronomen statt des Gutturales die Linguale *s* und *t, d* wahrnehmen. So schlägt das Skr. सस् *sas*, स *sa* bei der Wandelung um in *ta* wie Nomin. n. तत् (तद्) *tat, = id = d-as*, Acc. m. तम् *tam*, f. ताम् *tâm*, n. तत् *tat*, Goth. *thana, thô, thata = den, die, das*, Nom. pl. ते *tai = tê*, Goth. *thai, diese*, das Zd. *hô, hâ* in den Acc. *m. tem*, f. *taim*, das Gr. aus *ὅς, ἵς* abgekürzte *ὁ* in *τ-ου, τ-ης* etc. Dor. *τ-οι, τ-αι, τ-ο*, Litth. *t-as, sz-is*, das Goth. *sa = is*, in den Gen. *th-is* etc., das Althochd. *d-ër*, Gen. *d-ës* etc., das Altsächs. *th-ie*, G. *th-is*, das Angels. *s-ê, th-äs*, das Altfr. *th-i*, Gen. *th-is*, das Altnord. *s-â*, Gen. *th-ëss*, das Mittelhochd. *d-ër*, Gen. *d-ës*, das Mittelnied. *d-ie*, Gen. *d-ës*, das Neunied. *d-e*, Gen. *d-er*, und *d-ie*, Gen. *d-iens* (*de* späterhin Artikel, *die* strenges Demonstr.), das Neuengl. *the* (späterhin Artikel), *th-at* (späterhin Demonstr.), das Schwed. und Dän. *d-en*, Gen. *d-ens*, das Neuhochd. *d-er*, Gen. *d-es*, das Poln. *t-en*, Gen. *t-ego*, das Hebr. זו *su*, (*d'u*), *so*, זה *seh*, das Ch. דין *d-âin*, F. דנה *d-nah*, דא *da'*, Ar. m. ذا *d-a'*, F. ذات *t-ah*, تا *t-a'*, ذي *d-i*, تي *t-i*, Aeth. ዝ: und um uns dem Ausgangspuncte wieder zu nähern, das Barman. Pron. der 3t. Pers. *su*, zu dem Demonstr. *so, si, i, ce, celui-ci, ilo ce, celui-là*, das Malai. Pron. der 3t. Pr. اي zu dem Dem. اين *ce*. Welchem dieser Demonstrativ-Buchstaben aber der Vorzug der Ursprünglichkeit zukomme, wird uns erst die Betrachtung des zwischen dem Pron. der 2t. und 3t. Pers. Statt findenden Verhältnisses mit Bestimmtheit erkennen lassen. — In der weitern Sprachbildung sank indess das ursprüngliche Demonstrativ zu einem Artikel herab und erzeugte durch Reduplication seiner selbst, oder, was dem gleich ist, des Pron. der 3t. Pers. das Demonstr.-Pron. engern Sinnes. Dieses reduplicirte Pron. ist im Skr. m. f. असौ *asau*, n. अदस् *adas*, m. स्य *sya*, f. स्या *syâ*, n. त्यत् *tyat*, m. अयम् *ayam*, f. इयम् *iyam*, n. इदम् *idam*, m. एष *aisa*, f. एषा *aisâ*, n. एतत् *aitat*, im Barm. *si-so, i-so, to-so*, jedoch mehr mit der Bedeutung *tel, celle sorte là*, also das Griech. *τοιος*, im Malai. اي اين اين *ija*

1) Ueberaus bezeichnend ist es, dass im Deutschen das Verbum *sein* (*esse*) und das Pron. Possessiv. *sein* (*suus*), beide entsprungen aus dem persönl. Pronom der 3t. Pers. *sis* mit einander zusammen fallen. Das zeitliche und räumliche Verhältniss aller Wesenheit und Substantialität (*sein = esse*) ist natürlich auch im höchsten Sinne der All-Possess, das grosse Possessivum seiner selbst (*sein = suus*) oder die unentwickelte Identität des Subjectiven und Objectiven.

2) Im Armen. bilden die 3 charakteristischen Consonanten des nächsten, fernern und fernsten Pron. der 3t. Pers. ս *s*, դ *d*, ն *n* (s. p. 611. no. 4.) die Possessiv-Suffixe der 1st. 2t. und 3t. Pers. *mein, dein, sein*, s. Schroeder Thesaur. ling. Armen. p. 99. 218. Petermann l. l. p. 173.

ilu, ija ini celui-ci, im Gr. *οὐ-τος* mit beibehaltenem Guttur.): Gen. *του-του*, im Lat. *hu-is-ce*, zusammen gezogen in *hîc, huius* (vgl. oben p. 565., *hu* ist also das beschnittene *h-us=h-is=is*, dem eben so verkürzten *ὁς=οὐ* in *οὐ=τος* vollkommen entsprechend und demnach, nicht, wie Priscian wollte, mit *ὁς*, sondern mit *ὁς-ὁς hus-hus, hos-hos* eins. Für *ce* vgl. man das alte Poln. Pronom. *co* spr. *zo* und weiter rückwärts das Sem. Demonstr. זו, זה, *su, so, seh*, ዘ: *ze*, das Barm. *so, si*, das Skr. und Goth. *sa*, also wiederum das alte Pron. der 3t. P. ohne Final-S, und demnach *hu-is-ce* nicht eine *Redupli-*, sondern eine *Triplication* des Pronominalstammes, ein dreifach deiktikoses *is-is-is=dies-er-da*. Im Goth. ist dieses Pron. untergegangen. Das Althochd. aber giebt dafür *dësêr*, Gen. *dëses*, das Altsächs. *thëse*, Gen. *thëses*, das Angels. *thës*, G. *thises*, das Altnord. *thëssi*, G. *thëssa*, das Mittelhochd. *dirre*, G. *dieses*, das Mittelnied. *dëse*, G. *dëses*, das Schwed. *denne*, G. *dennes*, das Neuhochd. *dieser*, G. *dieses*, (*diser, dises*), das Poln. *ten tam* (vgl. *tamten jener*), das Hebr. m. ההוא, *kahu'*, f. ההיא *hahi'*, הוא, הלזה, האל (der Artikel הל *hal*, ה, Arab. ال *'al* beruht wie das freilich von seiner ursprünglichen Bedeutung abgewendete *al* in *al-is=alius* [1]), (bemerke aber p. 617. *tali(c)s*), das *ol* und *il* in *ollus=ille* auf dem aspirirten *is* also *his*, dunkler *hus*, woraus הוא, הו, *hu', hu*, mit Umschlag des S in R: *es, is=er, ir, er* und auf dem ganz gewöhnlichen Umlaute des R in L: *is=ir, er=il, el, al*, vgl. weiter unten die Erklärung des Relativ אשר=الذي und p. 649. no. 3.). Das Syr. Demonstr. versteckt sich im Masc. ܗܢܐ *hono'* hinter ein Bildungs-N, welches sich an das Pronom. ܗܘ anschliesst [2]), aus dem mit Aufgebung des gutturalischen Anlautes der *stat. emphat.* (Artikel) ܐ als ein ganz eigentliches Pronominalsuffix der 3t. Pers. (ohne Possessivsinn wie das Hebr. ו) entstand, tritt jedoch in dem Fem. ܗܕܐ *hode'* deutlich mit dem Linguale hervor. Das Chald. enthält das regelmässige m. הדן, f. הדא, eben so das Ar. m. هذا f. هذه, welche nebst dem Hebr. ההוא, ההיא das Syr. m. ܗܘ=ܗܘܘ f. ܗܝ=ܗܝܝ (vgl. einerseits die Contraction ܗܢܘܢ ܐܢܘܢ *enun*, anderseits die Verbindung ܗܢܘܢ, ܗܢܐ ܗܘ) erklären. [3]) — Für den im Nomin. einst allgemein herrschenden Ling. *t, d* scheint auch das Griech. zu sprechen, indem es sich desselben für das, ursprünglich doch wohl als Demonstrativ wirkende und für das mit dem Relat. in der nächsten Berührung stehende Inter-

---

1) Vgl. ايل *ail=alius*=Skr. अन्य *an-ya*, ايل ايچ *ail-intsch=aliud quid* s. Schr. *l. l.* p. 92. 97. Peterm. *l. l.* p. 182.

2) Das dem ܗܢܐ zum Grunde liegende ܗܘ (s. Hoffmann *Gram. Syr.* p. 161.) entwachsen aus ursprünglichem *u, i, ai* des Pron. (vgl. p. 649. *no.* 3.) durch Bildungs-*n*, welches sich im Sem. vornehmlich durch das Nun epentheticum und die Nunation (s. p. 654.), im Skr. durch die Bildung der Neut. (p. 657.) und im Goth. durch die schwache Decl. (p. 617.) offenbart, gehört einem alten Pronominalstamme auf *n*: Skr. एन *aina*, Particip. Suffix न *na*, vgl. आन *âna* (Bopp *Skr. Gr.* §. 246. 533. 42., Pers. Demonstr. آن, اين (Wilken *Instit.* p. 21. 28.), Arm. այն *na* (Peterm. *l. l.* p. 174.), Gr. *εἷς, ἕνος, οἶνος* (As des Würfels), Lat. *oinos, oenus, unus*, Lith. *wienas*, Goth. *ains*, Neuhd. *einer*, der als Pron., Artikel und als Zähler des einzelnen Seins auftritt. Derselbe Stamm erscheint im Sg. und Pl. des Pron. der 1st. und 2t. Pers. אנכי, אני, אנא, ܐܢܐ, انا, አነ:=*ego, ich*, אתה, ܐܢܬ, انت, አንተ: אתה=*tu, du*, (s. p. 662.), im pl. der 3t. Pers. m. ܗܢܘܢ, انتم f. ܗܢܝܢ, انتن m. אנון, הנון, f. אנין, הנין, in dem Chald. Demonstrativ. הן, Zab. האזין verglichen mit זו, זה, ذا, ዝ: in dem Talmud. Demonstr. הן für הא (Fuerst *Chald. Gr.* §. 196.), in der Demonstr. Partikel הן, ان, إن für ܗܐ, הא, ها vgl. اذا, اذ (Ewald *Gr. Arab.* §. 488. 460. 494., für das hohe Alter des *n* zeugt jedoch das Aeth. ይእ: ይእቲ: ያሁ: verglichen mit ዝእ: ሁእ:), in dem Interrogat. ܡܢ, מן, من, መኑ: für מי, מה (Fuerst *l. l.* §. 197.), لا (Ewald *l. l.* §. 481.), mit gemildertem Anlaute אי, أي, اي, (او) ኡ (Ludolf *Lex. Aeth.* p. 80. unter መኑ:), verkürzt ה (Gesenius *Hebr. Gr.* p. 186.) أ (Ewald *l. l.* §. 120.) im Vergleich mit Skr. Interrogat. कु *ku*, कि *ki*, कस् *kas*, Lat. *quis*, Lith. *kas*, Goth. *hvas*, Pers. كه *keh*, چه *tscheh* (Wilken *Inst.* p. 30. 31.). Malai. Interrogativaffix كه *kah* neben Interrogat. مان *mâun* (Schleiermacher *Gram. Mal.* p. 572.) und mit Berücksichtigung derselben Verhältnisse in dem Altn. m. *hann*, f. *hon*, Schw. m. *han*, f. *hon*, Dän. m. *han*, f. *hun*, gegen das Goth. m. *is*, f. *si*, Althd. *ir, er*, f. *siu*, im Schw. m. f. *den* (Poln. *ten*) gegen Goth. m. *sa*, f. *sô*, Althd. m. *der*, f. *din*, Altn. m. *sâ*, f. *sû*, im Schw. m. *denne*, f. *denna*, gegen (Goth. m. *his*, f. *hija*) Althd. m. *dësêr*, f. *desja*, Altn. m. f. *þëssi*, im Neunied. *wiens*, gegen Mittelnied. *wies*, im Neuhd. *wessen*, gegen Mittelhd. *wës*, Goth. *hvis*.

3) Eine Pronominalverdoppelung enthält auch die Decl. von *vir* etc. Nom. pl. *vir-i (oes)*, אישים etc.

rogativ τ-ις bediente. Eng an das Griechische schloss sich das Chald. und Syr. Relativ דִּי, ܕܝ di, welches freilich in dem Chald. ד und dem fast zur Alleinherrschaft gekommenen Syr. ܕ bis auf den consonantischen Anlaut zusammenschrumpfte. Das Aethiop. Relativ ዘ፡ unterscheidet sich von dem Demonstrativ ዝ፡ nur durch den Vocal. Ueberblickt man aber den grössern Theil des verwandten Sprachgebietes, Skr. Interrogativ-Stamm कि *ki*, कु *ku*, कस् *kas*, Relativ यस् *yas*, Zend. *kô*, Barm. Interrogativ *baej*, und *mi*, Mal. Interrogativ-Affix كه *kah*, Relativ يڠ *jan* (mit gutturalem Malaiischen N), Litthau. *kas*, Poln. *ki*, *ko*, *klo*, Latein. *qv-is*, *qv-i* [1]), Goth. *hv-as*, Gen. *hu-is*, Altnord. *hv-as*, Gen. *hv-ess*, Schwed. *h-ô*, Gen. *hv-ars*, Dän. *hv-o*, Gen. *hv-is*, Neuengl. *wh-o*, Gen. *wh-ose*, Mittelhochdeut. *w-ës*, Gen. *w-ës*, Mittelniederländ. *w-ie* Gen. *w-ies*, Neuniederländ. *w-ie*, Gen. *w-iens*, Neuhochdeut. *w-er*, Gen. *w-essen*, so zeigt sich als der charakteristische Anlaut des Interrogativ und Relativ ein harter, im Lateinischen selbst noch von einer Labialaspiration begleiteter Gaumlaut, der jedoch bei einigen Zweigen mehr und mehr einem mildern Spiranten weicht und sich im Barmanischen bis zum M verliert. Auffallend ist es, dass das im Uebrigen die Gaum- und Kehllaute so sehr begünstigende Semitische sich hier nicht gleich blieb und mit Ausnahme des alten Relativ כִּי *ki* und einiger mit K anlautenden Interrogativpartikeln [2]) im Relativ Hebr. שֶׁ [3]), Chald. דִּי, ד, Syr. ܕܝ, ܕ, Arab. ذو [4]) zu den Zungenlauten, und im Interrogativ

---

1) Die Bemerkung des Vel. Long. p. 1218. Ipsa nota, qua (Q) scribitur, si modo antiquam litterae figuram species, ostendit C esse et V pariter litteras in se confusas, ideoque nonnulli *qvis* et *qvae* et *qvid* per Q et I et S scripserunt et per *qae* et per *qid*, quoniam scilicet in Q esset C et V — ist allerdings paläographisch unrichtig, indem das Q gleich dem Griech. Koppa (Quintil. I. 4, 9. Q, cuius similis effectu specieque, nisi quod paullum a nostris obliquatur, Koppa apud Graecos nunc tantum in numero manet) aus dem ק hervorgegangen war und desshalb auch in der ältern Latinität häufigst für C stand wie TVRBEIS. — — QVM. MOIRO. FACIVNDVM. COIRAVERVNT Orelli no. 566., in PEQVSQVE neben PECORIS *Fragm. leg. agr.* Grut. p. CCV., *ibid.* MANQVPV . . und PEQVNIAE (ter), PEQVDES neben PECORIS, und PEQVNIA *Fragm. leg. agr.* Grut. p. CCII., PEQVS neben PECORIS *lex jud.* Grut. p. DXII., PEQVLATVV *lex de aug. vial.* Grut. p. DCXXVIII., PEQVLATV *lex jud.* Grut. p. DIX., PERSEQVTIO *Fragm. contr. agr.* Grut. p. CCVI. PEQVNIA regelmässig s. *Fragm. legg.* Grut. p. DVI., DVII. (ter), DVIII. (quater) DIX. (bis), DXII. (ter). Der Tadel des Sos. Charis. p. 83. *Pecunia* per C et non per Q scribenda est, quoniam a *pecore* dicta est et quoniam Q literam unsquam volunt poni alias nisi ut duae vocales sequantur, quarum prior sit V — bezeugt daher nur die geringe Bekanntschaft des Mannes mit den älteren Röm. Schriftdenkmählern, so wie dass späterhin die Schreibart *pecunia* nicht mehr statthaft war. Eben so wenig haltbar ist Schneiders Angabe (*Elementarl.* p. 327.), „dass unmittelbar vor anderen Vocalen als V Q statt C völlig unerhört" sei, denn, abgesehen davon, dass er das bei Eckhel *Doct. Num. Vet.* I. p. 51. als Bezeichnung von *colonia* gebrauchte Q höchst gezwungen durch ein vermeintliches *qvolonia* erklärt, so hatte er auch das QVOQIRCA=*quocirca* der *Tab. Heracl.* s. *Dig. Leg. Rom. ed.* Maz. VI, 19. (neben LECIBVS, FOIDERE, DISSICNATIO) übersehen. Dahingegen haben wir keinen Grund zu bezweifeln, dass einige (*nonnulli*) für *qvae*, *qvid* etc. *qae*, *qid* schrieben. Liesse sich diese Schreibart als die ältere erweisen, so würde das Latein. *qis*, *qi*=*kis*, *ki* völlig zusammen fallen mit dem Sanskr. कि und dem Semit. כִּי *ki*. Allein diese Schreibart darf keineswegs als die ältere angesehen werden, da die Gesammtheit der älteren Latein. Inschriften von den Scipionischen an, so oft sie auch von dem Relativ Gebrauch machen, nur QVEI, QVOIVS QVOIEI, QVOR, QVOI, QVOEI etc. schreiben und, so viel ich weiss, nur die unächte Inschr. in Hagenbuch *Crit. Observatt.* s. Orelli no. 4898. das gesuchte QOS, QI, QIETEM darbietet. Bei diesen Umständen müssen wir daher annehmen, dass die Lateiner, so weit wir ihre Sprache verfolgen können, das *ki* der Orientalen wirklich durch *kwi* ausdrückten und dass selbst einige Spätere mit der Schreibart von *qae* und *qid* nur diese Aussprache bezweckten, indem sie glaubten, dass der Laut *kw* schon an und für sich in dem Q läge.

2) Fuerst *Chaldäische Gram.* p. 223. fgg.

3) Gesenius *Hebr. Gram.* p. 82. und Ewald *Hebr. Gram.* p. 285. §. 452. erklären שֶׁ für eine Abkürzung von אֲשֶׁר. Anders Schultz, welcher in *Berl. Jahrb. für wissensch. Krit. Oct. 1836. no. 66.* p. 524. Fuerst *Chald. Gram.* p. 243. darin beistimmt, dass das Relativ שֶׁ von dem Demonstrativstamme זֶה, זוּ, wie es auch schon Ludolf richtig mit dem Aethiop. ዘ፡ verglichen hat, und nicht von אֲשֶׁר abzuleiten sei."

4) Ewald *Gram. cr. Ling. Arab* . p. 333. (Tajitischer Dialekt).

theils zu dem schwächsten Gutturale ا, א, አ im Arab. أي, Aethiop. አይ፡ (vgl. die Hebr. Interrogativpartikel אי), wo also ein Umlaut des ursprünglichen I in J und D, theils, gleich dem Barmanischen *mi*, selbst bis zu dem Lippenlaute M im Hebr. מי *mi*, Syr. ܡܢ, Chald. מן, Arab. من, Aethiop. መኑ፡ abfiel. Auf den ersten Anblick könnte man geneigt sein als eine Reduplication dieses Pron. zu betrachten das Skr. कीदृश *kidrisa*, Lat. *qualis*, Goth. *hvêleiks*, *hvileiks*, Althochd. *huelihhir* (bei N. *wêsês*), Altsächs. *huilik*, Angelsächs. *hvilc*, *hvylc*, Altnord. *huilikr*, Schwed. und Dän. *hvilken*, Mittelhochd. *wëlcher*, Neuhochd. *welcher*, Mittelniederl. *wëlke*, (Neuengl. *which*), Hebr. Interrogat. אי זה, Chald. אידא, היךא und sächl. מנו, Syr. (sächl.) ܡܢܘ, ܡܢܐ; Relativ Syr. ܗܢܐ, ܕ, Hebr. אשר, Arab. الذى m. التى f., wie denn auch das Semitische in der That eine solche Reduplication darstellt. Das Arab. الذى giebt Aufschluss über das Hebr. אשר, indem es das א als das eingegangene הל=אל in dem Demonstrativ הלזה erkennen lässt [1]). Der Stamm שר aber führt uns zurück zu dem alten Pronom. der 3t. P. *s-as*, *s-us*, *s-is* (יש), und wiederholt durch den Uebergang des S in R den schon bei der Bildung des Althochd. *ir*, *ër* aus früherm *is*, *ës*, wahrgenommenen Sprachgang, so dass אל-שר (=אשר) *'al-scher* auf das Genaueste dem Mittel- und Neuhochd *wël-cher*, *welcher* entspricht, indem das Semit. den aus dem Demonstr. entstandenen Artikel mit dem sanften Guttural א, ا, das genannte Deutsche aber mit dem sanften Lippenhauche *w* bekleidet, während das Deutsche vormals die stärkere Aspiration *hv* und das Semit. fortwährend in ה,הזה,הלזה,ܗܢܐ den starken Guttural ה brauchte, indem ferner das Semitische gleich wie das Deutsche und Lateinische den alten Stamm *ës*, *is* zu *il*, *ël*, *el*, *al* (vgl. das Deutsche Relat. *all-da*, *all-wo*) veränderte [2]) und indem endlich das Semitsche den aus *is* in *er* verwandelten Pronominalstamm mit *sch* und dem weichern *d*, das Deutsche dagegen mit *ch* anlauten lässt. Das im Hebräischen שר ganz verklungene I (vgl. jedoch das Interrogativ אי) hat sich im Arab. أي noch geborgen. Allein wir erhalten hier eine gute Gelegenheit wahrzunehmen, wie vorsichtig man in der etymologischen Entwickelung selbst formell und materiell mit sich übereinstimmender Begriffe zu verfahren habe, indem uns Bopp's Scharfsinn belehrt [3]), dass in कीदृश *kidrisa* wohl das Interrogativpron. की *ki*, कि *ki*, jedoch keineswegs

1) Im Bezug auf die Pronominalreduplicationen und namentlich auf die mit א und ה anlautenden vgl. man die verwandten Verhältnisse im Barmanischen bei Schleiermacher *Gram. Barm.* p. 169. Les adjectifs pronominaux *i* et *si* ce. celui-là, *baej*, *abaej* ou *abae* qui? que? quoi? quel? *akraen* quelque, tout ce que, qui, que, lequel, précèdent les noms ou le pronom *sù*, qui prennent les signes de nombre et de cas, comme *baej-sù-si*, ou *baej-sù-kâh* qui? quelle personne? quelqu'un, *baej-sù-tô-si* ou *baej-sù-tó-kâh* qui? quelles personnes? quelques uns. Dans tous ces composés on peut aussi mettre la particule conjonctive *sau* avant *sù* ou le nom avec les signes de cas, comme *baej-sau-sù* quelle personne? — On joint aux adjectifs pronominaux précédens l'adjectiv pronominal *só* tel pour former les composés *i-só* et *si-só* tel, cette sorte, *to-só* tel, cette sorte là, *baej-só* ou *abaej-so* quelle sorte? *akraen-só* toute sorte que. Ceux-ci précèdent également les noms ou le pronom *sù*, qui prennent les signes de nombre et de cas, mais la particule conjunctive *sau* se met ordinairement entre ces adjectifs pronominaux et les noms, comme *só-sau-sù-si* ou- *kàh* tel, une telle personne, *só-sau-sù-tó-si* ou-*kàh* tels, *baej-só-sau-sù-tó-si* ou-*kâh*, quelle sorte, quelle sorte de personne *baej-só-sau-sù-tó-si* ou-*kàh* quelles sortes etc. — — *Ibid.* p. 176. On met aussi à la place du *abaej* pour former des particules interrogatives, comme *asu* qui? *aso* comment? où? à quelle place? (vlg. mit *sau*, *asu*, *aso* Sanskr. असौ *asau* (ille, illa). — Le pronom *mi* quelque, quelconque et dans un sens interrogativ qui? quoi? entre dans plusieurs composés; *mi-si* quelque, se met devant ou après un autre mot; *mi-só* de quelle sorte? *mi-mà* et *mi-wà* quelque, mois qu'on redouble et construit différemment; *i-mi* tel, un (indéfini). — — Les pronoms antécédens et relatifs indiqués ci-dessus sont étrangers au barman et ne se trouvent guère que dans des ouvrages traduits du *pali*. Le barman les remplace par ses participes, qui servent à former des noms d'agent simples ou composés. V. §. 228, etc.

2) Ewald *Hebr. Gram.* p. 286. §. 453 „Die Ableitung dieses echt hebr. Wortes (אשר) ist zwar sehr zweifelhaft: doch scheint am besten es, als verschiedene Aussprache für אֲשֶׁל, zu verstehen, von ה=שׁ, ר §. 447., ל §. 448. und hervortretenden *ă*, also eigentlich *der da*, und im Grunde nicht verschieden von الذى.“

3) Bopp *Ueb. d. Einfluss d. Pronom. auf d Wortbildung im Skr. u. d. mit ihm verwandten Sprach. Berl.* 1832. p. 8. fg.

in Verbindung mit einem andern Pron., sondern mit dem Wortstamme दृश् *dris'*=*δερκ-ω* *sehen* und der eigentlichen Bedeutung: „*wie aussehend*"? *qualis?* zu suchen sei. Dem Interrog. कीदृश *ki-driśa* steht als Demonstr. gegenüber ईदृश *i-driśa* = *talis*. Die Mutter des Neuhochd. *welcher*, des Goth. *hvêleiks* sei verwandt dem Gothischen *ga-leiks*=Neuhochd. *gleich* und bedeute demnach eigentlich: *wem gleich?* Dieses *leiks* d. i. *ähnlich* zeige sich in dem Griechischen *ἡλικος*, *πηλικος*, *τηλικος* so wie in dem verstümmelten Lateinischen *quali(c)s*, *aequali(c)s*, *tali(c)s*. — Uebrigens giebt uns das Arab. Demonstrativ هذا und das Relativ derselben Sprache الذي, التي, welche beide nichts weiter als eine Verdoppelung des ursprünglichen Pronom. der 3t. Person enthalten, einen neuen Beweis, dass Sprachformen, welche im Grunde eins sind, durch die Willkühr des Sprachgebrauches leicht einen verschiedenen Sinn empfangen. Es darf daher nicht befremden, dass auch das Griech. *ὁσ-ος*, *οἱ-ος*, *ποι-ος*, welche nur denselben Pronominalstamm mit unwesentlichen Veränderungen wiederholen, den ihnen eigenthümlichen Interrogativ- und Relativsinn erhalten konnten. Stellt sich ja doch öfters ein und dasselbe Wort wie *τίς* und *τις*, *πόσος* und *ποσός*, *ποῖος* und *ποιός* durch seine verschiedene Betonung in eine verschiedene Reihe von Correlationen.

Wenn wir bei diesen und ähnlichen Pronominalverbindungen das Pronomen der 3t. Person in einer nach innen oder auf sich selbst gerichteten Thätigkeit als einen der fruchtbarsten Keime der Sprachentwickelung erkennen, so gewahren wir dasselbe von nicht minderer Wichtigkeit in seiner nach aussen gerichteten Wirksamkeit oder in seinem Verhältnisse zu der Declination der Haupt- und Beiwörter. Dass die von mir vorgelegte Formation der Latein. Declination im Allgemeinen ihre Richtigkeit habe, wird eines Theiles die aus den vorhandenen einzelnen Casus auf die Gesammtheit derselben nothwendig abzuleitende Analogie, andern Theiles die innige Uebereinstimmung der verwandten Griech. Declination ausser Zweifel setzen. Denn so fremdartig auch z. B. die ältere Nominativ- und Genitivendung der 2t. Decl. *oės*, *ois* auf den ersten Anblick erscheint, so werden wir zu deren Voraussetzung doch schlechterdings genöthigt durch die Analogie des Dat. s. *oi*, des Dativ. plur. *oės*, und der Nebenformen des Nominat. *ės*, *ė*, *eis*, welche zwar den ursprünglichen Bindevocal *o* eingebüsst, aber in *ės* und *eis* den für den Genitiv und Nominativ von dem Sanskr. Genit. sing. *ais*=*ės*, *âs*, *as*, *os*, *us*, Sanskr. Nominat. pl. *âs*, *as* und den entsprechenden ältesten Deutschen Casus [1]) empfohlnen, für den Genit. s. in der Latein. 3t. und 4t. Declin. noch

1) Für die oben in Frage kommende Abwerfung des S, für den Uebergang des S in R und für die Schwächung der Vocale in das indifferente E bietet die Declin. der Nomina und Adjectiva der verwandten Deutschen Zunge die lehrreichste Parallele dar. Ich gebe die Uebersicht der Hauptrichtungen nach der von Grimm gelehrten Ausscheidung dieser Declination und lasse dieselbe auch da unverändert, wo, wie z. B. in der 2t. Goth. Declin. des starken Mascul. (s. *Deut. Gram.* p. 599. „Starkes masc. 2t. decl. ist theoretisch ganz die vorige, indem das zwischen tretende i zur bildung, nicht zur declination gehört, wesshalb eigentlich aufzustellen wäre *hari-s*, *harj-is*, *harj-a*, *har-i*, vgl. das Fgg.) Grimm sich selbst nicht genug that. Die von Bopp schon oben berührten Haupteinwürfe werden im Verlaufe meiner Untersuchung noch deutlicher hervortreten.

Germanische Declination
der persönlichen Wörter.
Gothisch.

	Starkes Masculinum.								Schwaches Masculinum.				Starkes Femininum.							Schwaches Femininum.					
	1.		2.		3.		4.		1.		2.		1.		2.		3.	4.		1.		2.		3.	
	S.	*Pl.*	*S.*	*Pl.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	wie 3t.	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*
N.	s	ôs	jis, eis	jôs	us	jus	s	eis	a	ans	ja	jans	a	ôs	i	jôs	männli-	s	eis	ô	ôns	jô	jôns	ei	eins
G.	is	ê	jis, eis	jê	aus	ivê	is	ê	ins	anê	jins	janê	ôs	ô	jôs	jô	che.	ais	ê	ôns	ônô	jôns	jônô	eins	einô
D.	a	am	ja, ja	jam	au	um	a	im	in	am	jin	jam	ai	ôm	jai	jôm		ai	im	ôn	ôm	jôn	jôm	ein	eim
A.		ans	i, i	jans	u	uns		ins	an	ans	jan	jans	a	ôs	ja	jôs			ins	ôn	ôns	jôn	jôns	ein	eins
V.			i	i(ei)	au										i										

regelmässig, in der 1st. *(aes, ês)*, 2t. *(mis, tis, sis)* und 5t. *(ês)* noch in alterthümlichen Formen so wie für den Nominativ in der Latein. 3t. 4t. und 5t. Declin. gleichfalls regelmässig, in der 1st.

Althochdeutsch.

	Starkes Masculinum.								Schwaches Mascul.				Starkes Femininum.							Schwaches Feminin.					
	1.		2.		3.		4.		1.		2.		1.		2.		3.	4.		1.		2.		3.	
	S.	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	fehlt.	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*
N.		â	i		u	î		î	o	un(en)	jo	jun	a	ô	î	î			î	a	ûn	ja	jûn	în	în
G.	es	ô	es	ô	es	eô	es	jô (eo)	in	ônô	jen	jônô	ô	ônô	î	ônô		î	je (eo)	ûn	ônô	jûn	jônô	în	îno
D.	a	um	a	um	ju	im	a	im	in	ôm	jen	jôm	ô	ôm	î	im		î	im	ûn	ôm	jûn	jôm	în	îm?)
A.		â	i	â	u	î		î	un(on)	un(on)	jun	jun	a	ô	î	î			î	ûn	ûn	jûn	jûn	în	în
I.	û		û				û																		

Altsächsisch.

	Starkes Masculinum.							Schwach. Masc.		Starkes Femininum.								Schw. Fem.	
	1.		2.		3.		4.			1.		2.		3.		4.			
	S.	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*		*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*
N.		ôs	i	jôs	u	Fehlt.	Nur	o	en	a	a	î			î		î	a	ûn
G.	as(es)	ô	eas(jes)	jô	jes		Spu-	en(en)	ônô	â	ônô	î			ô	î	jô	ûn	ônô
D.	a (e)	un(on)	ea (je)	jun	u		ren,	en(on)	ôn	û	un	î			en	î	jun	ûn	ûn
A.		ês	i	jôs				on	on	a	â	î					î	ûn	ûn
I.	û		jû																

Angelsächsisch.

	Starkes Masculinum.				Schwach. Masc.		Starkes Femininum.								Schwach. Femin.	
	1.		2.				1.		2.		3.		4.			
	S.	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*
N.		as	e	as	a	an	u	a	o		Fehlt.			a	e	an
G.	es	a	es	a	an	ena	e	ena	o				e	a	an	ena
D.	e	um	e	um	an	um	e	um	o				e	um	an	um
A.		as	e	as	an	an	e	a	o				e	a	an	an

Mittelhochdeutsch.

	Starkes Masculinum.						Schwach. Masc.		Starkes Femininum.				Schw. Femin.	
	1.		2.		4.				1.		4.			
	S.	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*
N.		e	e	e		e	e	en	e	e		e	e	en
G.	es,	e	es	e	es	e	en	en	e	en, n	e	e	en	en
D.	e	en, n	e	en	e	en	en	en	e	en, n	e	en	en	en
A.		e	e	e		e	en	en	e	e		e	en	en

Neuhochdeutsch.

	Starkes Masculinum.						Schw. Masc.		Starkes Femininum.				Schw. Femin.
	1.		2.		4.				1.		4.		
	S.	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	
N.		e	e	e		e	e	en	e	en		e	Wie Stark. Femin. 1.
G.	es, s	e	es	e	es	e	en	en	e	en		e	
D.	e	en, n	e	en	e	en	en	en	e	en		en	
A.		en	e	e		e	en	en	e	en		e	

Neuniederländisch.

	St. und Schw. Masc.		St. u. Schw. Fem.	
	S.	*P.*	*S.*	*P.*
N.		en		en
G.	s	en	e	en
D.		en	e	en
A.		en		en

wenigstens in einem Beispiele (vgl. p. 634.) erhaltenen Auslaut S geschützt haben. Für den Abfall des S zeugt nun in erster Linie der in der 1st. Declin. aus *aes*, *ais* in *ae*, *ai*, *ae*, aus der 2t. aus *is* in *i*, in der

---

Altnordisch.

	Starkes Masculinum.								Schwach. Mascul.				Starkes Femininum.								Schw. Femin.			
	1.		2.		3.		4.		1.		2.		1.		2.		3.		4.		1.		2.	
	S.	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*
N.	r	ar	ir	ar	r	ir	r	ir, ir	i	ar	i	jar		ar	i	ar, ir		r		ir	a	ur	ja	jur
G.	s	a	is	a	ar	ar	jar,ar	ja, a	a	a	ja	ja	ar	a	ar,i	a, a	ar	a	ar	a	u	na	ju	na
D.	i	um(om)	i	um		um		jum, um	a	um	ja	jum	(u)	um	i	um		um	(u)	um	u	um	ju	jum
A.		a	i	a		u		i, i	a	a	ja	ja		ar	i	ar, ir		r		ir	u	ur	ju	jur

Schwedisch.

	Starkes Masculinum.								Schwach. Mascul.		Starkes Femininum.						Schw. Femin.	
	1.		2.		3.		4.				1.		3.		4.			
	S.	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*
N.		ar	e	e		er		er	e	ar		ar		er	Wie 3.		a	or
G.	s	urs	es	es	s	ers	s	ers	es(as)	ars	s	ars	s	ers			as(os)	ors
D.		ar	e	e		er		er	e (a)	ar (om)		ar		er			a (o)	or(om)
A.		ar	e	e		er		er	e (a)	ar		ar		er			a (o)	or

Dänisch.

	Starkes Masculinum.								Schw. Mascul.		Starkes Femininum.						Schw. Femin.
	1.		2.		3.		4.				1.		3.		4.		
	S.	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	*S.*	*P.*	
N.		e	Wie 2.			er	Wie 3.		e	er		e		er	Wie 3.		Wie *Schw. Mascul.*
G.	s	es			s	ers			es	ers	s	es	s	ers			
D.		e				er			e	er		e		er			
A.		e				er			e	er		e		er			

Germanische Declination der Adjectiva.

Gothisch.

		Starkes Adjectiv. 1.			Starkes Adjectiv. 2.			Schwaches Adjectiv. 1.			Schwaches Adjectiv. 2.		
		Mas.	*F.*	*Neut.*	*M.*	*F.*	*N.*	*M.*	*F.*	*N.*	*M.*	*F.*	*N.*
Sing.	*N.*	s	a	ata	is	ja	jata	a	ô	ô	ja	jô	jô
	G.	is	aizôs	is	jis	Analog		ins	ôns	ins	Analog		
	D.	amma	ai	amma	jamma	der		in	ôn	in	der		
	A.	ana	a	ata	jana	1 st.		an	ôn	ô	1 st.		
Plur.	*N.*	ai	ôs	a				ans	ôns	ôna			
	G.	aizê	aizô	aizê				anê	ônô	ônê			
	D.	aim	aim	aim				am	ôm	am			
	A.	ans	ôs	a				ans	ôns	ôna			

Althochdeutsch.

		Starkes Adjectiv. 1.			Starkes Adjectiv. 2.			Schwaches Adjectiv. 1.			Schwaches Adjectiv. 2.
		M.	*F.*	*N.*	*M.*	*F.*	*N.*	*M.*	*F.*	*N.*	Fehlt.
Sing.	*N.*	êr	u	aʒ	jêr	ju	jaʒ	o	a	a	
	G.	es	êrâ	es	Analog			in	ûn	in	
	D.	emu	êru	emu	der			in	ûn	in	
	A.	an	a	aʒ	1 st.			un(on)	ûn	a	
	I.	û		û							
Plur.	*N.*	ê	ô	u				un(on)	ûn	ûn	
	G.	êrô	êrô	êrô				ônô	ônô	ônô	
	D.	êm	êm	êm				ôm	ôm	ôm	
	A.	ê	ô	u				un(on)	ûn	ûn	

Altsächsisch. Angelsächsisch. Altfriesisch.

		Altsächsisch. Starkes Adjectiv. 1.			Altsächsisch. Starkes Adjectiv. 2.			Angelsächsisch. Stark. Adject. 1.			Altfriesisch. Stark. Adject.		
		M.	*F.*	*N.*	*M.*	*F.*	*N.*	*M.*	*F.*	*N.*	*M.*	*F.*	*N.*
S.	*N.*				i	i	i		(u)			e	
	G.	as (es)	ârô (êrô)	as (es)	eas (jes)	eârô (jêrô)	eas (jes)	es	re	es	es	ere	es
	D.	umu	ârô (êrô)	umu	jumu	eârô (jêrô)	jumu	um	re	um	e	ere	e
	A.	an (ana)	a (e)		ean (jan)	ea (ja)	i	ne	e		ene	e	
	I.	û		û	jû		jû						
P.	*N.*	â (ê)	â	(u)	eâ (jê)	ea (jâ)	ju	e	e	u	e	a	e
	G.	ârô(êrô)	ârô(êrô)	ârô(êrô)	eârô (jêrô)	eârô (jêrô)	eârô (jêrô)	ra	ra	ra	era	era	era
	D.	on (un)	on (un)	on (un)	jun	jun	jun	um	um	um	e	e	e
	A.	â (ê)	â	(u)	eâ (jê)	eâ (jâ)	ju	e	e	u	e	e	e

3t. aus *ës, is* in *ë* und *i,* in der 4t. aus *us* in *i* und *u,* in der 5t. aus *ës, is* in *ë* und *i* verkürzte Genitiv, nebst dem aus *aës, ais (as)* in *aë, ai, ae,* aus *his* in *hi,* aus *sacres* in *sacri* verstümmelte Nominativ, so wie in zweiter Linie dasselbe Schicksal der Nominativ- und Genitivform im Zend [1]) und in der gesammten, auf das Gothische folgenden Germanischen Sprachfamilie. Das Griechische führt uns ebenfalls durch das *ας* und *ης* der 1st. Declin., durch das veraltete *ους* der 2t., durch das in der ältern Zeit mit dem *ος=ους* der 2t. wenigstens graphisch zusammen fallende *ος* der 3t. und durch deren nominativisches *ες* zu dem S der ältern Declination zurück, welches in dem Genit. *οιο=οις* wahrscheinlich durch das Schluss-*ο* entschädigt ward. Hat uns auch das Griechische für den Nominativ, so viel ich weiss, kein *αις* und *οις* gerettet, so liefert es uns doch zu dem *oe* das im Latein. nicht mehr vorhandene *oi* (*οι*). Dass wir aber in dem *οι* nicht ein von dem Lateinischen streng geschiedenes Griechisches Element erblicken, zeigt das Lateinische durch seine Dative *ai* und *oi,* denen das Griechische die seinem *αι* und *οι* an Alterthümlichkeit voran gehenden *αε* und *οε* gegenüber stellt. Der die gesammte Declination durchdringende I-Laut, welcher in dem *ai, αι* offen, in dem *ae, αε* versteckt enthalten ist und in dem jüngern *ae=ä* und *ᾳ, ῃ, α, η* endlich verhüllt [2]),

		Mittelhochdeutsch. Stark. Adject. 1.			Neuhochdeutsch. Schw. Adj.	St. Adj. 1.			Mittelniederländisch. Schw. Adj.	St. Adj.			Schw. Adj.	Neuniederl. St. u. Schw. Adj.		
		M.	*F.*	*N.*	*gen. comm.*	*M.*	*F.*	*N.*	Wie im	*M*	*F.*	*N.*	*gen. comm.*	*M.*	*F.*	*N.*
Sing.	*N.*	er, r	in	eȝ, ȝ	e	er	e	es	Mittel-				e	e	e	e
	G.	es, s	er, ere, re	es, s	en	es	er	es	hochd.,	es	re	es	en	en	e	en
	D.	em, eme, me	er, ere, re	em, eme, me	en	em	er	em	doch	en	re	en	en	en	e	en
	A.	en, n	e	eȝ, ȝ	en	en	e	es	*Acc. s.*	en	e		en	en	e	e
Plur.	*N.*	e	e	iu	en	e	e	e	*gen.*	e	e		e	e	e	e
	G.	er, re	er, ere, re	er, re	en	er	er	er	*fem.* e	re	re	re	en	en	en	en
	D.	en, n	en, n	en, n	en	en	en	en	statt en	en	en	en	en	en	en	en
	A.	e	e	iu	en	e	e	e		e	e		e	e	e	e

		Altnordisch. Starkes Adjectiv. 1.			Schwaches Adjectiv. 1.			Altschwedisch. Starkes Adjectiv.			Schwaches Adjectiv.		
		M.	*F.*	*N.*	*M.*	*F.*	*N.*	*M.*	*F.*	*N.*	M.	*F.*	*N.*
Sing.	*N.*	r		t	i	a	a	er		t	e	a	a
	G.	s	rar	s	a	u	a	s	s	s	es	as	as
	D.	um	ri	u	a	u	a	om	e	o	e	a	a
	A.	an	a	t	a	u	a	an	a	t	e	a	a
Plur.	*N.*	ir	ar		u	u	u	e	a		a	a	a
	G.	ra	ra	ra	u	u	u	es	as	es	as	as	as
	D.	um	um	um	u	u	u	om	om	om	a	a	a
	A.	a	ar		u	u	u	e	a		a	a	a

1) Bopp *Vergleich. Gram.* p. 178. 225. 271. Sanskr. *kas,* Zend *kô,* Lat. *quis,* Lith. *kas,* Goth. *hvas:* Sanskr. *vâcas,* Zend *vâcô,* Lat. *vocis;* Sanskr. *'baratas,* Zend *barentô,* Gr. *φεροντος,* Lat. *ferentis;* Sanskr. *vâcas,* Zend *vâcô,* Lat. *voces:* Sanskr. *tâs,* Zend *tâo,* Lith. *tas,* Goth. *thôs,* Griech. *ται;* etc.

2) Strabon. XIV. 1. (*Magnesia*). *Εστι δε και χαλκη εικων εν τῳ θεατρῳ επιγραφην εχουσα·*

Ητοι μεν τοδε καλον ακουεμεν εστιν αοιδου
Τοιουδ', οίος όδ' εστι, θεοις εναλιγκιος αυδῃ.

Ου στοχασαμενος δ' ὁ επιγραψας, το τελευταιον γραμμα του δευτερου επους παρελιπε, του πλατους της βασεως μη 'συνεξαρκουντος· ὡςτε της πολεως αμαθιαν καταγινωσκειν παρεσχε δια την αμφιβολιαν την παρα την γραφην, ειτε την ονομαστικην δεχοιτο πτωσιν της εσχατης προσηγοριας, ειτε την δοτικην· πολλοι γαρ χωρις του ι γραφουσι τας δοτικας, και εκβαλλουσι γε το εθος φυσικην αιτιαν ουκ εχον. Liscovius *Ueb. die Aussprache des Griech.* p. 132. bemerkt hierzu: „Was kann hier unter dem natürlichen Grunde (*φυσικη αιτια*) anders zu verstehen sein, als die Aussprache? Denn übrigens hat jenes *ι* als Schriftzeichen betrachtet, natürlichen Grund genug in der Analogie, in so fern es nämlich, als solches, der allgemeine Charakter

hat sich auch in dem genitivischen *ai*, mit welchem das Griech. *αο* (spr. *aü*) auf einer Linie steht, so wie in dem Latein. *i* und Griech *ο*= spätern *ου* (vgl. oben p. 563. no. 1.) geborgen. In beiden Sprachen ist aber das frühere genitivische *oi*, *οι* wegen des dieser Lautverbindung eigenthümlichen fetten I-Lautes leicht begreiflich hier in *i*, dort in *ο*=*ου* zusammen gegangen. Wenn das Lateinische in dem *as*, *es*, *eis* seiner Nominat. pl. der 1st. und 2t. Declin. das alte S besser bewahrt hat als das Griechische in *αι* und *οι*, so hat das letztere wiederum sich nicht nur treuer gegen die dem S vorher gehenden Vocale erwiesen, sondern auch in den Aeolischen Accusat. pl. *αις* und *οις* sich offenbar einen Schritt näher an die Urform gehalten als das Latein. *as* und *os*. Nichts desto weniger dürfte es sehr zu Gunsten unsrer Anordnung der Latein. Declination sprechen, dass dieselbe auf dem blossen Wege der Analogie zu den Accusativ-Formen *ais* und *ois* gelangen würde, selbst wenn wir von den ihnen vollkommen entsprechenden Griechischen Accusativen nichts wüssten, so dass also das Lateinische, weit entfernt, wie es auf den ersten Anblick schien (s. oben p. 512.), gegen diese älteren Griech. Accusative aufzutreten, dieselben nicht nur auf das Nachdrücklichste in Schutz nimmt, sondern auch gewissermaassen deren einstmaliges Vorhandensein zur Bedingung seiner eignen vollkommnern Declination macht. Die noch weiter in das Alterthum hinaus reichende Formation auf *-ns*, *-νς* schliesst sich einerseits an das Sanskr. N des Accus. pl. und anderseits noch mehr an das durch die Goth. Declination gehende accusativische *-ns* an. Sehr belehrend ist hierbei die Wahrnehmung, dass das Goth. *-ns* schon im Althochdeutschen einem schweren Vocal *â*, *î* weicht, in dem Altsächsischen *ôs* und Angelsächsischen *as* (vgl. das Schwed. *ar*, *er*) dem Latein. *as*, *os* und dem Griech. *ας*, *ος*=*ους* parallel läuft, endlich aber zu einem dürftigen *e* herab sinkt. Zu Folge jener ältern Bildung wurde der Accusat. s. *aëm*, *oëm* im Plural *aën-s*, *oën-s* nur durch ein S vermehrt, indem das M den ganz gewöhnlichen euphonischen Umlaut in N erlitt. Ob ein solches M=N einstmals auch im Nominat. pl. wirksam war, lässt sich weder aus der Sanskr. noch

---

der Dativen ist. Folglich bedeutet „*φυσικην αιτιαν ουκ εχον*“ hier so viel als *ανεκφωνητον*“. Sext. Empir. *advers. Gram.* I, 9. *Ουδεν γαρ βλαπτωμεθα, εαν τε συν τῳ ι γραφωμεν την δοτικην πτωσιν, εαν δε μη.* Vgl. andere Stellen, wo das *ι* *subscript.* ein *ι ανεκφωνητον* genannt wird, bei Liscovius *l. l.* p. 133. fg., so wie Quintil. I. 7, 14. (bei uns p. 554. no. 3.), auf welche St. Liscov. aufmerksam macht. Wenn in Uebereinstimmung mit diesen späteren Schriftstellern gleichzeitige Inschriften aller Griech. Stämme häufigst das Jota fallen lassen, wie z. B. die Attischen Inschr. bei Boeckh *Corp. Inscr. Gr.* no. 319 *ΤΙΒΕΡΙΩ ΚΛΑΥΔΙΩ ΣΕΒΑΣΤΩ ΓΕΡΜΑΝΙΚΩ*, *no.* 321. *ΤΡΑΙΑΝΩ ΑΔΡΙΑΝΩ ΚΑΙΣΑΡΙ ΣΕΒΑΣΤΩ*, vgl. sqq., die Aeolischen *no.* 4178. *ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙ ΝΕΡΟΥΑΙ ΤΡΑΙΑΝΩ ΚΑΙΣΑΡΙ ΑΡΙΣΤΩ ΣΕΒΑΣΤΩ ΓΕΡΜΑΝΙΚΩ ΔΑΚΙΚΩ* etc., *no.* 2179. *ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙ ΤΡΑΙΑΝΩ ΑΔΡΙΑΝΩ ΚΑΙΣΑΡΙ ΣΕΒΑΣΤΩ ΕΛΕΥΘΕΡΙΩ ΟΛΥΜΠΙΩ ΚΤΙΣΤΗ ΔΙΙ ΧΑΡΙΣΤΗΡΙΟΝ*, vgl. sqq., die Arkadischen wie *no.* 1521. *τρΑΙΑΝΩ ΑΔΡΙΑΝΩ ΠΑΝΕΛΛΗΝΙΩΙ*, die Böotischen wie *no.* 1611. *ΑΡΙΣΤΙΔΗ* u. a., so folgt hieraus natürlich nicht das Mindeste für eine ältere Zeit. Auch verdiente dieser Umstand kaum eine Erwähnung, hiesse es nicht in Matthiae's *Griech. Gram. 3t. Aufl.* p. 178. §. 64. „Doch gebrauchten die Aeolier und andere das *ι subscr.* nicht, woraus man schliesst, dass es in der alten Griech. Sprache gar nicht Statt gefunden habe (Koen. *ad* Greg. p. (285.) 606.)“. Allein wenn auch schon der ältere Aeolism das dativische I ablegte (vgl. Boeckh *Corp. Inscr. Gr. no.* 57. p. 80., *no.* 1513. p. 700.), so beweist er dadurch nur, dass er nicht durchgreifend die ältere Sprache beibehielt, indem das von der Analogie streng geforderte I des Dativ in der That von den ältesten Inschriften aller Griech. Dialekte beständig geschrieben ward. Vgl. *colum. Nan.* Boeckh *l. l. no.* 3. *ΕΚΓΗΑΝΤΟΙ*=*Εκγαντῳ*, *tess. Borg. no.* 4. *ΜΙΚΑΙΝΙΑΙ*=*Σικαινιᾳ*, *foed. Eleor. et Her. no.* 11. (also älteste Aeol. Inschr.) *ΤΟΙ ΔΙ ΟΛΥΝΠΙΟΙ ΤΟΙ ΚΑΤΑΔΕΜΕΝΟΙ*, *ΕΓΙΑΡΟΙ*, *ΤΟΙ ΝΤΑΥΤ ΕΓΡΑΜΕΝΟΙ*, *Inscr. Her. no.* 16. *ΤΟΙ ΔΙ ΤΥΡΑΝ*, *Inscr. Att. bustroph. no.* 22. *ΕΝΓΥΣ ΗΟΔΟΙ*, *Inscr. Pelopon. bustroph. no.* 34. *ΕΠΙ ΝΙΚΕΙ Inscr. Nointel.* I. *ΗΟΙΔΕ*⁝ *ΕΝΤΟΙ*⁝ *ΠΟΛΕΜΟΙ*⁝ *ΑΠΕΘΑΝΟΝ*⁝ *ΕΝΚΥΠΡΟΙ*⁝ *ΕΝΑΙΓΥΠΤΟΙ*⁝ *ΕΝΦΟΙΝΙΚΕΙ*⁝ etc., *Dir. Teior. no.* 3044. *ΕΝ ΤΕΩΙ Η ΓΗΙ ΤΗΙ ΤΗΙΗΙ*, *Inscr. Lesb. no.* 2166. *ΕΝ ΤΑΙ ΠΟΛΙ.* Vgl. das aus dem Alterthume selbst noch in spätere Inschr. übergegangene *ΤΕΙ ΒΟΛΕΙ*, *ΤΕΙ ΒΟΥΛΕΙ*, *ΑΓΑΘΕΙ ΤΥΧΕΙ* s. Boeckh *Corp. Inscr. Gr.* I. p. 170. 244. Darum behielt es auch natürlich Herodes Atticus bei: *ΕΝ ΤΕΙ ΗΟΔΟΙ ΤΕΙ ΑΠΠΙΑΙ ΕΝ ΤΟΙ ΗΕΡΟΔΟ ΑΓΡΟΙ*, *ΤΟΙ ΚΙΝΕΣΑΝΤΙ*,

aus der Goth. Declin. ermessen, da die bisher dem Verständnisse zugänglich gemachten Schriftdenkmäler des Sanskrit (von dem Gothischen kann natürlich in dieser Hinsicht keine Rede sein) einen viele Iahrhunderte umfassenden ältern, uns leider unbekannten Spracheutwickelungs-Gang voraus setzen. — So barbarisch ferner dem nur mit der classischen Latinität vertrauten Ohre die Genitivformen *aeum, oeum, ueum, eeum* klingen müssen, so wird doch ihr früheres Gelten eben so durch das *ium* der 3t. Declin., welche den übrigen Declinationen offenbar um einen Vocal nachsteht, als auch durch das *eum* der 5t. Declin., welche die Zusammenziehung zweier Vocale zu deutlich verräth [1]), nothwendig bedingt. Auf dieselbe Weise würden die Genitive der 1st. und 2t. Declin. auf *um* eine Contraction aus *aum* und *oum* beurkunden, wenn selbst den letzteren Formen die Genitive auf *ium, uum* und *ωον* nicht zur Seite ständen. Wiederum mahnen uns die Genitive auf *uum*, dass wir in den seltneren Formen auf *uus* das *uu* nicht etwa für eine bloss graphische Dehnung des *u* ansehen, wie diess wahrscheinlich in dem PEQVLATVV der lex de aug. viat. neben dem von ihr gebrauchten IVVS der Fall ist, indem auf den unser *uus* enthaltenden Inschriften (s. oben p. 586. no. 12.) bei der regelmässigen Fortdauer des Genit. pl. *uum* und bei der noch von Varro vorgezogenen Schreibart des Genit. s. *uis* gewiss nicht der Gebrauch zweier Vocale, wohl aber die alterthümliche Schreibart einer einzigen Vocallänge durch zwei Vocale unnatürlich erscheint [2]).

---

1) Quintilian. IX, 4. 38. spricht über die Gewohnheit der älteren Römer, Schluss-Consonanten vor einem Anfangs-Consonanten abzuwerfen und führt dann §. 39. folgendermaassen fort: Inde belligerare *po' meridiem* et illa Censorii Catonis, *dice hanc*, aeque M litera in E mollita. Hierzu bemerkt Schneider *Formenl.* p. 261. „Wenn die Lesart *dice* sicher steht, so besitzt man in derselben vielleicht eine Spur der ursprünglichen Form *dicem*, deren *m* Cato wegfallen liess, wie sonst in der älteren Latinität das *s* am Ende zuweilen ausfällt; während Quintilian, der die gewöhnliche Form *diem* zum Grunde legte, das zweite *e* als einen Ersatz des *m* betrachtete". Man denke hierbei an das empirische Verfahren der Latein. Grammatiker, wie wenn Non. Marcell. IX, 1. sagt: Accusativus numeri singularis positus pro genitivo plurali und nun aus Sisenna, Titinnius, Plautus, Accius, Pacuvius u. a. eine grosse Anzahl alter Genitive der 2t. Decl. auf *um* folgen lässt. Von Cato aber ist bekannt, dass er auch anderweit das Schluss-M fallen liess: Fest. *Recipie* apud Catonem pro *recipiam*, ut alia eiusmodi complura. Da die Röm. Literaten gewöhnlich nicht mit sprachphysiologischen Blicke weit über ihre Zeit hinaussahen, so wurden natürlich die älteren missverstandenen Sprachformen beim Umschreiben der Handschriften getilgt, wesshalb denn auch Quintilian bei Erwähnung des ohne Zweifel von ihm selbst nicht recht begriffenen *dice' hanc* den Tadel hinzufügte: Quae in veteribus libris reperta mutare imperiti solent et dum librariorum insectari volunt inscientiam, suam confitentur.

2) Ich habe Schneider Unrecht gethan, als ich oben sagte, dass ihm die Formen auf *uus* aus der 4t. Declin. unbekannt gewesen seien. Er handelte nur nicht von ihnen unter der 4t. Declin., sondern hatte sie auch ohne namentliche Anführung, ohne Zweifel mit im Sinne, als er *Elementarl.* p. 96. lehrte, „dass man in der ältern Zeit die langen Vocale doppelt geschrieben habe." Natürlich galt ihm nun DOMVVS nur für eine graphische Zerdehnung des gewöhnlichen *domus*. Dass die von Schn. angegebene Orthographie einst wirklich ihre Anhänger hatte, erfahren wir mit Zuverlässigkeit aus den Nachrichten der alten Grammatiker und ersehen es zugleich aus den älteren Inschriften, wie denn z. B. das *Decr. Genuat.* dreimal MVVCIO, einmal ARBITRATVV und sogar nach Gruter PECVVASCERE, nach Zachar. bei Orel. aber PECVS. ASCERE schreibt. Nur ist zu erwähnen, dass die Schreibung eines Doppelvocales (mit Ausnahme des im strengen Sinne nicht hierher gehörenden EI und OV) im Allgemeinen und die eines VV im Besondern auf den Inschriften äusserst selten ist, so dass dieselben Inschr., welche sich des VV bedienten, doch das durch Position lange V stets und das an und für sich lange meistens durch V, O und OV geben, wie das *Decret. Genuat.* neben dem eben Angeführten in VTANTVR, IVDICATI, IVDICAMVS, EIDVS, FRVMENTI, IVSERVNT, PEQVNIAM, PEQVNIA, SVMANT, IOVSERVNT, INIOVRIAS, doch auch OV in CONFLOVONT, das *Plebisc. de Therm.* neben VVTEI in VTEI (bis), VSEI (bis), VTVNTO, MAGISTRATV (ter), IVRISDICTIO, IVDICAT, DVCERE (ter), IVLIO (bis), QVOIA, IOVRIS, IOVS (quinq.), die *lex de aug. viat.* neben dem Abl. PEQVLATVV, IVVS (bis) und AA in TRIBV, VNVM, (quinq.), PEQVNIAM (bis), IVS, IVRIS, IVRE (quat.), SVMITO (ter), INSTITVTEI, QVOIVS. Allein mit welcher Vorsicht man gewisse Erscheinungen der Orthographie zur Allgemeinheit zu erheben habe, zeigt Schneider selbst dadurch, dass er an derselben Stelle bemerkt, es sei von den Römern und zwar schon auf der *col. rostr.* in MARÍD (bis), PRÍMOS (bis), CARTACINIENSÍS (bis) neben NVMI, EIS) das lange I öfters durch das grössere ausgedrückt und diese Bezeichnung besonders von Terent. Scaur. p. 2264. empfohlen worden. Es dürfen aber die oben aus den Inschriften von mir gegebenen Belege sattsam dargethan haben, dass die Mehrheit der

Da nun auch jede der übrigen nachgewiesenen Formen nicht bloss für sich selbst zeugt, sondern über sich hinaus zeigend, durch das Setzen ihrer selbst zugleich das Setzen einer andern bedingt und in diesem Wechselverhältnisse den in einander greifenden Gliedern einer Kette gleicht, so dürfen wir wohl jetzt unsern Blick von der Betrachtung des Einzelnen zu der des Ganzen erheben. Es erhellt nun sofort, dass im Grunde nur eine einzige Declination vorhanden war und dass dieselbe, an und für sich eins, nur durch die Anknüpfung an den zu declinirenden Wortstamm zu einem von sich selbst Verschiedenen wurde. Der Typus der an sich gleichen Declination erscheint am Reinsten in der 3t. Declination, indem die Eigenthümlichkeit derselben darin bestand, dass der Declinationsstamm *ès*, *is* etc. sich ohne Weiteres, oder ohne verbindendes Mittelglied mit dem zu declinirenden Wortstamme in Verbindung setzte. Dahingegen war es das Eigenthümliche der anderen Declinationsformen, dass sie sich an den zu declinirenden Wortstamm nicht unmittelbar, sondern durch einen zwischen sie und den Wortstamm tretenden Bindungsvocal anschlossen. Dieser Bind-

---

Römer das grössere I willkührlich bald für Ī, bald für II, bald für Ȳ und einige, wie die Schreiber der *Tabb. Ancyr.* beinahe für jegliches daselbst vorkommende I setzten (*Tab. I.* beginnt ANNOS VNDEVIGINTĪ. NATVS. EXERCĪTVM. PRIVATO ‖ CONSĪLIO. ET. PRĪVATA. ĪMPENSA. COMPARAVĪ.) und vielleicht hier einen Ueberrest der ältesten Schreibart aufbewahrten, in welcher das aus dem Phönikischen emporgewachsene eingebogene Iod öfters über die anderen Buchstaben hervorragte (vgl. Boeckh *Corp. Inscr. Gr. I. nn. 3. 7. 20.*). Schneider nahm bekanntlich EI für das Aequivalent von Ī. In: SEĪ. LANGENSES. KAM. PEQVNIAM. NON. DABVNT. NEQVE. SATIS ‖ FACIENT. ARBITRATVV. GENVATIVM. hätte demnach das *Decret. Genuat.* nach der wegen ihrer Genauigkeit beliebten Abschrift von Zachar. das I doppelt bezeichnet. Doch zu den VV. Ausgemacht ist, dass die 4t. Declin. einen Vocal eingebüsst hat (*fructuis fructus*, *curruum currum*), eben so ausgemacht, dass die Genitive sing. der 3t. Decl. (und die 4t. Decl. war nur eine Abart der 3t.) nicht bloss in den Pronom. und Adjectiven, sondern auch in den Substantiven in der ältern Latinität öfters pinguius durch *us* geschrieben wurden. Bedenkt man nun, dass das *SC. de Bacch.* viermal SENATVOS schreibt, so wird man es bei der dieser alten Inschr. noch ganz natürlichen Sitte, V durch O auszudrücken (vgl. CONSOLERETVR (bis), COSOLERETVR, QVOM, AIQVOM, TABOLAM), gewiss zugleich angemessener finden, das obige Wort durch SENATV-VS aufzufassen, als es mit Schneider *Elementarl.* p. 85. für ein versetztes SENAT-OVS (nach der dem *SC.* beliebten Schreibart IOVSISENT, CONIOVRASE, PLOVS, NOVNDINVM, IOVBEATIS) zu halten. Würden wir nun auch ein im *SC. de Bacch.* gefundenes SENATVVS in die Kategorie der IVVS und VVTEI setzen, so kann doch bei der ganz gewöhnlichen, aller Alterthümlichkeit und alles Gesuchten fremden Schreibart der die abgedachten Formen auf VVS darbietenden Inschriften wie: PRO SALVTE. IMP. CAES. M. AVR. SEVERI ‖ ALEXANDRI. AVG. GENIO. SANCTO. KASTRPER. (castrorum peregrinorum) ‖ TOTIVSQVE. EXERCITVVS. Q. HATERIVS. VALERIA ‖ NVS FRVM. LEG. VIII. AVG. ET. M. AVRELIVS ‖ SOPHAENITVS. FRVM. LEG. XIII. GEM. SEVERIANARVM. STATIONEM. COLLEGIIS. SVIS ‖ IMPENDĪS. FECERVNT. meines Erachtens kein Zweifel obwalten, dass der Concipient hier nicht etwa die von seiner anderweiten Schreibart arg abfallende Absicht hegte, das V durch eine, selbst in der ältern Zeit ungewöhnliche, Verdoppelung dieses Buchstabens anzugeben (und warum unterliess er diess bei SALVTE und FRVM.?), sondern, dass er absichtslos ein früherhin allgemein gültiges, in der Volkssprache nicht so leicht verdrängtes, hier nur pinguius gehaltenes *exercituis* brauchte. Auffallender als die Genitive auf *uus* (s. ein zweites DOMVVS bei Grut. p. CVI, 13.), sind die gleichlautenden Accusativformen, bei welchen das ursprüngliche *is* von der Dunkelheit des dem Wortstamme anliegenden *u* getrübt wurde. Allein auch hier darf man die Inschriften nur selbst lesen wie: T. FL. AVITO ‖ FORENSI II ‖ VIR. ITER. QQ. OMNIB ‖ MVNERIBVS FVNCTO. HIC ‖ IDEM AD LAVACRVM BALNEAR. PVBLICAR. LIGNI ‖ DVRI. VEHES N. CCCC EN ‖ THECAE NOMINE IN PER ‖ PETVVM OBTVLIT ITA ‖ TAMEN VT MAGISTRATVVS ‖ QVODANNIS SVCCESSORIB ‖ SVIS TRADANT FILIO ‖ T. FL. AVITI V. E PATRON. COL ‖ ORDO ET POPVLVS. MISENAT., um sich augenblicklichst zu überzeugen, dass das MAGISTRATVVS dieser Inschr. wohl eine alterthümliche, rustican gewordene Sprachweise, keineswegs aber einen in seiner Vereinzelung widersinnigen Zug alterthümlicher Orthographie enthalten konnte. Man könnte mir endlich entgegnen, dass diese Formen auf *uus* erst ein Product der spätern Zeit seien, welche ja auch die häufige Anwendung eines dem Alterthume fremden H erzeugt habe. Allein man werfe nur einen Blick auf die mit dem H angefüllten abgeschmackten Inschr. wie bei Grut. p. DCCCXVIII, 3. D. M ‖ M. PONTIVS. HHIDISTVS ‖ DANAHNI: COIVGI. BHNH ‖ MHRHNTI. FHCI. VIXIT ‖ ANNIS. MHCVM. TRIBVS. p. DCCCCXLII, 3. D. M ‖ L. IVLIVS AGATROPVS ‖ IVLIAH CALLISTH ‖ NI. PATRONH. SVAH ‖ FECIT. BHANH. MERENTI (Boiss. BHNHMHRHH, welcher überhaupt in der ganzen Inschr. ein H gesehen zu haben scheint), Orelli nn. 1200. TH LAPIS OBTHSTOR LHVITER SVPHR OSSA HHSIDAS, um alsbald inne zu werden, dass diese jämmerliche Nachäffung des Griech. *H* (dafür hielt es schon Fabretti) himmelweit von unseren Formen auf *uus* verschieden ist. Endlich stützt sich das *uus* der Inschr. eben so auf das *uus* der Genit. *cornuus* und *genuus* bei Mart. Cap. III. p. 73. *ed.* Grot. vgl Schn. *Formenl.* p. 332., wie dieses auf jenes.

ungsvocal war für die erste Declination das *a* in *terr-a-ës*, *terr-a-is*, für die zweite das *o* in *popul-o-ës*, *popul-o-is*, für die vierte das *u* in *senat-u-ës*, *senat-u-is*, für die fünfte das *e* in *di-e-ës*, *di-e-is*. Demnach erblicken wir gerade die vier Vocale *a*, *e*, *o*, *u*, welche sich mit dem fünften Vocale, dem *i*, als dem charakteristischen Declinationsvocale zu *aë*, *ai*; *oë*, *oi*, *uë*, *ui*; *eë ei* verbanden. Da aber die Häufung dieser Vocale dem feinern Römischen Sprachsinne widerstrebte, so erhob sich ein Kampf zwischen dem Declinationsvocale *ë*, *i* und den vier Bindungsvocalen, in welchem der erstere hinsichtlich einer ganzen Declination nur in der fünften eine Zeitlang siegte, wie die contrahirten Formen *ris*, *dii*, *rim*, *diibus* zeigen, im Uebrigen aber für die verschiedenen Casus bald den Bindungsvocal verdrängte wie in *terr-a-is*, *terris*, bald ihm wich wie in *terr-a-im*, *terram* oder auch mit ihm in einen dritten Laut überging wie in *terr-a-i*, *terrae*. Die 5t. Declin., welche bis auf den Beginn dieses Kampfes gleich ihren Schwestern als Declin. noch gar nicht oder bloss durch den dem Declinationsstamme voran tretenden Bindungsvocal von der dritten verschieden war, fiel mithin bei der durch den Kampf erzeugten Contraction in *i* formell wieder in die zweite und dritte Declin. zurück [1]). Dass nun aber die Declination ursprünglich nur eine einzige war, ergiebt sich auch aus dem Wesen der Declination selbst. Ist nämlich die Declination nichts anders als die Bezeichnung der Grundverhältnisse, in welchen die Substantialitäts- und Eigenschaftswörter einer Sprache so wohl in ihrer Einzahl als Mehrzahl als *persönlich an und für sich und zu einander Seiende* gedacht werden können, oder kürzer, die Bezeichnung des selbständigen (absoluten) und abhängigen (relativen) Persönlichkeitsverhältnisses jener Wörter als Einer oder Mehrer, so erhellt, dass, wie verschieden auch der Wortstamm und die Art und Weise der gedachten Anknüpfung sein mochte, doch die Bezeichnung des Persönlichkeitsverhältnisses, als eines durchaus mit sich identischen Zustandes, ursprünglich nur ein sich selbst Gleiches sein und erst durch die im Laufe der Zeit erfolgende Lautglättung (Kampf mit den Bindevocalen und Schwächung der schwereren Vocale in leichtere) zu einem mit sich Verschiedenen werden konnte. Ist nun diese Erklärung der Declination richtig, so konnte die Sprache, ohne gleichsam den geraden Weg zu verlassen, nicht anders verfahren, als dass sie das objective Pronomen der 3t. Person als die allgemeinste Bezeichnung von jenem Verhältnisse des an sich und in Beziehung zu anderen Seienden mit den (grammatisch) zu personifizirenden Wörtern in die nächste Verbindung brachte. Diess bewerkstelligte sie dadurch, dass sie dieses Pronomen als das bewegende Princip, als die eigentliche Gliederung der Nomina und Adjectiva, d. i. als den Artikel, denselben anfügte, ihn mit dem Wortstamme verwachsen liess und so das abstracte Pronomen zu einem concreten verwendete. Gemeiniglich erfolgte diese Verbindung so, dass das concrescirende Pronomen dem durch dasselbe zu declinirenden Wortstamme nicht voran ging, sondern nachfolgte, aus dem ganz richtigen Grunde, weil der genannte Wortstamm als der Inhalt eines Begriffes eher als die Beziehung desselben, oder als der Artikel, der logischen Auffassung vorgeführt zu werden verdiente. Daher zunächst die Wahrnehmung, dass die ältesten Sprachen und namentlich die uns jetzt beschäftigenden entweder nie, oder doch erst in späterer Zeit sich eines von dem Wortstamme abgesonderten und sich selbständig von ihm bewegenden

---

1) Selbst bei den späteren Lateinern galt die 5t. Declination nicht für durchaus legitim, vgl. Sos. Charis. p. 18. Est et alius ordo declinationis, quem alii ad secundum ordinem pertinere dicunt, quod genitivum in *i* literam facit. alii tertii putaverunt, quoniam accusativum in *em*, item dativum et ablativum pl. in *bus* facit. quem ideo nulli parti tribuentes quintae declinationis esse putavere.

Artikels bedienten. So ist Skr., Zend und Lat. ohne einen solchen Artikel geblieben; das älteste Griechische besass ihn gleichfalls nicht, indem sein späterhin so genannter Artikel bekanntlich ein Pronomen war [1]; und im Goth. ist der Gebrauch des Artikels noch häufig unterblieben [2]. Als nun aber die ursprünglichen Casussuffixe zu Folge der Lautglättung immer mehr geschmälert wurden, so dass die jüngeren Sprachidiome entweder wie die Roman. Sprachen und das Neuenglische sie ganz verloren (denn der einzige Ueberrest, das S des Plurales, hörte auf Casus zu sein), oder wie die übrigen Germanischen Sprachen sie grossen Theiles zu gleichgestalteten Verkrüppelungen herabkommen liessen, welche unfähig wurden, dem zu declinirenden Worte die nöthige Bewegung zu ertheilen, so musste man bei diesem, im eigentlichen Sinne wieder zur Kindheit herabgestiegenen Zustande auf eine neue Bezeichnung des Persönlichkeitsverhältnisses bedacht sein. Gleichsam im Bewusstsein des verübten Unrechtes liess man die invalid gewordenen Casus nun unangetastet und begnügte sich mit dem bei weitem weniger sinnreichen Mittel, die beabsichtigte Begriffsbeugung auf *unorganische* Weise durch ein die Stelle des Pronomens der 3t. Person versehendes Demonstrativ *der, the*, oder durch ein umgebildetes Pronomen der 3t. Pers. *il, el, lo, le*, welches dem zu declinirenden Worte nicht angeschlossen, sondern als ein für sich bestehendes Wort ihm vorgesetzt wurde, zu vollbringen. Wenden wir uns nun mit dieser allgemeinen Ansicht von der Sache zurück zu der Latein. Sprache, so erhalten wir in dem gesammten Declinationsstamme den eben für die organische Wortbildung voraus gesetzten abstracten Träger des persönlichen Seins *is* und zwar mit denselben Lautphasen einer und derselben Casusform, welche wir an der Wandelung dieses Pronomens selbst wahrgenommen hatten. Wir halten uns daher für berechtigt, den Satz auszusprechen: *Die an dem Wortstamme der Latein. Substantive und Adjective als Suffixum angehängte Declination ist ein concreter Artikel in der Gestalt des in sich zusammen gezogenen Pronomens der 3t. Pers. IS.* Giebt man diesen Satz zu, so erklärt man natürlich zugleich, dass zunächst auch die Griech. Declination denselben Entwickelungsgang mit Hülfe des alten Pronomens der 3t. Pers. *ἰ, ἰς, ὀς* genommen habe. Allein noch dürfen wir einer so raschen Beistimmung zu diesem Satze nicht gewärtig sein. Denn, so wird man mir alsbald einwenden, die oben vorgelegte Beugung des Pronomens *is* ist ja nur eine einseitige und darum halbwahre, weil sie zuvörderst das am Mehrsten von dem *Masculino* entfernte *Femininum* ausschliesst. Zu *is* gehört also *ea* und dieses *ea* wird bei seiner Wandelung nach der oben voraus geschickten allgemeinen Declination zu *eais* werden, setzt also an seinen Stamm, der doch schon nach der Analogie des männlichen *is* den Declinationsstamm der weiblichen Substantiva und Adjectiva enthalten soll, ein eben erst für das männliche Geschlecht in Beschlag genommenes *is* an und hebt demnach den Declinationsstamm als etwas von dem Pronomen *ē-is, i-is, ea-is* Abzusonderndes über dieses Pronomen hinaus. Das hier auftretende bisher nicht in die Betrachtung gezogene *a* ist aber um so wichtiger, da es nach Hartung (*l. l.* p. 140. fgg.) den unterscheidenden Charakter des weiblichen Geschlechtes im Gegensatze gegen *us* als den

1) Vgl. Matthiae's *Griech. Gramm.* §. 65. p. 179. §. 286. fgg.

1) Ulfil. ed. Gab. et L. *Ep. ap Rom. XIII, 12. Nahts framis galaiþ ïþ dags atnewida. usvairpam nu vaurstvam riqizis iþ gavasjam sarvam liuhadis. II. Cor. V, 14. unte friaþva xristaus dishabaiþ uns. Matth. XI, 19.20. jah usvaurhta gadomida varþ handugei fram barnam seinaim. þanuh dugann ïdveitjan baurgim. ïn þaimei etc. Marc. VI, 28. ïs afmaimait ïmma haubiþ in karkarai jah atbar þata haubiþ ïs*, dagegen *V, 29. jah gahausjandans siponjos ïs quemun jah usnemun leik ïs* — , *Luc. III, 17. jah briggiþ kaurn in bansta seinamma. ïþ ahana intandeiþ funin unwapnandin. IV, 4. ni bi hlaib ainana libaid manna* (noch im Neuhochdeutschen *lebt man*). *VI, 29. þamma slaudandin þuk bi kinnu galevei ïmma jah anþara* (vgl. dagegen *VI, 11. jah gastoþ so handus ïs svasve so anþara*). etc. etc.

bestimmten Charakter des männlichen Geschlechtes ausmachte. Allein weder die eine noch die andere Annahme scheint mir vor einer schärfern Prüfung bestehen zu können. Denn allerdings ist in dem unverkürzten Pronomen *ēis=iis* das *ē=i* der den Begriff des unentwickelten, bestimmungslosen Seins enthaltende Wortstamm, zu welchem *is, is, ī, im* etc. den Declinationsstamm d. i. die Entwickelung jenes gleichgültigen (indifferenten) Seins zu einem bestimmten persönlichen Sein bildet. Aber das *is* tritt zu dem *ē=i* nicht als etwas Fremdes, Aeusserliches, schon vor dem *ē-i* Vorhandenes hinzu, sondern das letztere entwickelt sich in dem *ēis=iis* zu einer organischen Gliederung, indem es der allgemeinen Begriffserzeugung folgend, sein *an sich Sein* als ein *anderes Sein* und dadurch auch *für anderes Sein* sich gegenüber stellt und dadurch zu etwas Persönlichen wird, welches sein Selbst in einem andern reflectirt. Alle uranfängliche Sprachformen sind ihrer Entstehung nach durch die Grundgesetze des Denkens bedingt. Einmal entstanden aber fallen sie den Gesetzen der Euphonie anheim. Daher sehen wir auch das so entwickelte Pronomen *ēis=iis* seine Wesenheit behalten, wenn es selbst in den nach voraus gegangener Contraction und Verlängerung des übrig gebliebenen Vocales verkürzten Formen *is, im, ibus* wirklich und in dem noch in der Contraction und Vocaldehnung erhaltenen *is* scheinbar seinen eigentlichen Grund und Boden eingebüsst hat. Eben so tritt in dem *ēais* nicht etwa ein fremdes *is* zu einem Stamme *ēa, ea,* von welchem das *ē, e* schon das bestimmte persönliche Sein und *a* das vermeintlich weibliche Geschlecht dieses Seins in sich schlösse, sondern der Stamm *ē=i,* welcher sich in *ēis=iis* aus einem indifferenten Sein zu einem bestimmten persönlichen Sein und zwar zuvörderst mit gleichgültiger oder nicht berücksichtigter Geschlechtsbestimmung erweitert hatte, wird später durch die Einschiebung eines *a* zwischen den Stamm und seine bisherige Entwickelung, also durch *ē-ais* oder *ē-a-is* zu einem persönlichen Sein mit der Nebenbestimmung des weiblichen Geschlechtes motivirt. Auch diese Sprachbildung richtet sich streng nach den logischen Gesetzen. Denn in dem persönlichen Sein ist vor allen das Persönliche an sich mit Hinwegsehung von seiner Geschlechtigkeit das Höhere, Substantielle, die letztere Bestimmung nur eine niedere, accidentelle. Daher sehen wir auch in dem persönlichen Pronomen des weiblichen Geschlechtes die Bezeichnung des ältern, allgemeinen oder noch indifferenten Persönlichen *is* unaufgehoben, und seinen Grundton *i* nur durch den Beisatz eines *a* schattirt. Durch das Bezeichnen eines weiblichen Geschlechtes *ais* aber wird das vorher allgemeine generelle oder überhaupt zu einem der beiden Geschlechter gehörende und daher, wie man muthmassen sollte, als real Persönliches dem formal (oder nur grammatisch) Persönlichen entgegen gesetzte *is* zu einem specifisch-Männlichen. Allein die Sprachbildung sah Anfangs von der Unterscheidung eines real und formal Seienden gänzlich ab, wie sie denn die Namen der abstracten Handlungen und Zustände, also ein bloss formal Persönliches dem weiblichen Geschlechte überwies, während sie häufigst Gegenstände des realen Seins [1]) und unter diesen selbst des menschlichen Seins wie *vulgus,* bei welchem doch wie bei *populus* die Regel *a potiori fit denominatio* leicht hätte in Anwendung gebracht werden können, als ein zu keinem Geschlechte Gehörendes oder als ein Neutrales betrachtete. Hieraus ergiebt sich, dass die Unterscheidung eines Neutralen erst in beträchtlich späterer Zeit geschah. Daher entbehren auch solche Sprachen, welche sich dem Urzustande näher gehalten haben, wie die Semitischen, einer bestimmten neutralen Sprachform. Zuerst gab es also in der Sprache bloss ein allgemein oder formal Persönliches *ēis=iis=is,* welches sich auch in dem Genitiv

1) Vgl. z. B. die vielen zugleich auf *us* und *um* lautenden Namen von Gewächsen in Schn. *Formenl.* p. 49. 477.

eius und den Dativen und Ablativen *eis=iis=eis* fortwährend erhalten hat [1]). Aus diesem allgemein Persönlichen entwickelte sich die Unterscheidung eines männlich und weiblich Persönlichen dergestalt, dass man die bisherige Bezeichnung des erstern, also die Grundform, dem männlichen Geschlechte und die aus der Grundform abgeleitete *eais* dem weiblichen Geschlechte überwies. Das Semitische, welches sich mit dieser Unterscheidung für immer begnügte, zeigte nun darin einen sehr richtigen Tact, dass es auf die abgeleiteten Wörter vorzugsweise auch das abgeleitete und formale Sein, welches für leichter als das reale galt, übertrug und die von anderen Sprachen häufig unter dem Neutrum zusammen gefassten Begriffe an das Femininum band [2]). Einen verschiedenen Standpunct nahmen die dem Sanskrit näher verwandten Sprachen, indem sie mit Ausnahme des Nominativs, Vocativs und Accusativs den Ausdruck des neutralen Seins den männlichen Casus beilegten und dadurch gewissermaassen diese Casus als die stärkeren Träger bezeichneten, welche neben ihrer eignen Last auch noch die der neutralen Wörter auf sich nahmen. Das bei der Bestimmung des weiblichen Geschlechtes in der Einschaltung des *a* vor dem wurzelhaften *i* sich zeigende Lautverhältniss darf am Wenigsten den des Sanskrit Kundigen befremden, da in dieser Sprache eine solche Lauterweiterung unter dem Namen *Guna* [3]) eine überaus häufige Erscheinung

---

1) Für diese allgemeine Persönlichkeit des alten Pronomens zeugt *polis, salis* (s. p. 637.), der Locat. *hic, illic* und das neutrale *im* in *interim*, worüber Iul. Pontedér. *Epist. II. de vet. scrib. rat. l. l.* p. 344. also: Quid est *interim?* Videamus quid *interalim*, quod pro illo antiqui ponunt. (Fest. *Interdualim* et *interalim* dicebant antiqui, quod nunc *interdum* et *interim*). Non cernimus esse ab *intera*, et huc ab *entera* cum *im?* *Enteradim* itaque primum, *interalim* deinde, denique subductis *a* et *l interim*. Quod interpretor *inter id*, ut *interea inter ea*. Nos vernacula consuetudine: *Fra questo, inquesto*, Latinis item separantibus, ut apud Plaut. *Cistell. Inter rem istam* agendam herne huic respondi quod rogabat. Et in *Sticho*: *inter illud negotium* meis amicis curavi, ut coena esset cocta. Hierher bezog Pontedér. auch *quidem, pridem* und Hartung *Ueb. d. Cas.* p. 249. *olim*, welcher jedoch, was nicht nöthig ist, hierzu *diem* oder *horam* supplirt. Vgl. *istius* Terent. *Heaut.* III. 3. 10.

2) Ewald *Hebr. Gram.* §. 364. p. 228. „Das *Genus* kann zwar *äusserlich* durch Endungen unterschieden werden, jedoch ist der *Sinn* des Genus immer ursprünglicher und mächtiger als die äussere Unterscheidung, so dass es nicht genügt, die blossen Endungen zu kennen. Denn nur der die ganze Natur noch aufs lebendigste auffassenden jugendlichen Phantasie des höchsten Alterthums war es möglich, nicht nur die Gegenstände, wo das Genus äusserlich sichtbar ist, sondern auch nach deren Aehnlichkeit alle übrigen im Unterschiede des Genus aufzufassen, allen sichtbaren oder gedachten Dingen also entweder ein höheres, mehr ursprüngliches, selbständiges, oder ein niederes, abhängigeres schwächeres Leben und Wirken zu geben, und so die ganze Natur im Zusammenwirken und Verhältniss ihrer Theile zu übersehen. Auch im Hebr. ist die Genusunterscheidung schon eine Ueberlieferung früherer, unbekannter Zeit und nicht mehr in der ursprünglichen Kraft; aus frühester Zeit bleibt manches fest und wie versteinert, obgleich die Sprache im allgemeinen immer noch den Sinn, wonach *ideelles* Genus neben dem physischen bestimmt wird, in sich fortpflanzt. Doch ist das Hebr. auch hier bei weitem noch nicht so starr und dürftig als spätere Sprachen: das *ideelle* Genus ist noch viel bildsamer und wandelbarer, auch noch im steten Fortbilden und Zunehmen, indem viele Nomina, von dem nächsten und allgemeinsten Genus erst in das *Femin.* übergehen oder zu ihm hinneigen, andre, da der Sinn des *Femin.* schwächer wird, dieses wieder verlassen. So muss überall *Begriff* und *Form* des Genus wohl beachtet und unterschieden werden. Da nach §. 209. im Hebr. nur die zwei nächsten Gegensätze sind, das *Masc.* als die nächste Form und das *Fem.*, das *Neutr.* noch fehlt: so haben jene viel weitere Bedeutung als in unsern Sprachen. Ein Gefühl für unser *Neutr.* ist dort nicht: wenn jedoch das *Neutr.* das unbelebte oder abstracte, oder auch zu unbestimmt Gefasste ausdrückt, so muss ihm im Hebr., am bestimmtesten genommen, das *Fem.* entsprechen, da diess das schwächere, weniger lebendige unterscheidet: nur reicht auch oft die nähere Form, das *Masc.* hin, wo Zweideutigkeit nicht leicht möglich ist. Soll z. B. unbestimmt von einer Sache die Rede sein, wo wir das *neutr.* setzen, so steht im Pronomen zwar am deutlichsten das *fem.*, wie זֹאת *diess Exod.* 9, 16. im pl. הֵנָּה wie *ea, ταυτα*, aber nicht selten ist auch das leichtere *masc.* זֶה *diess*, הוּא *das*, auch als Suffix wie Am. 1, 3.; im Adjectiv dagegen ist grösserer Zweideutigkeit wegen das *msc.* nur selten und dichterisch als *neutr.* gebraucht, besonders im pl., wie נְכֹחַ Gerades Jes. 57, 2. im pl. נְגִידִים *nobilia Spr.* 8, 6. נְעִמִים *Ps.* 16, 6. dagegen *fem.* נְכֹחָה Am. 3, 10. אַחַת *unum* Ion. 9, 20., im pl. גְּדֹלוֹת *magna.*" Vgl. Gesenius *Hebr. Gram.* §. 105. p. 194. Ewald *Gram. crit. ling. Arab.* §. 290. p. 171.

3) Bopp *Vergl. Gram.* p. 25. „*Guna* besteht in der Vorschiebung eines kurzen *a* und *Vriddhi* in der eines langen; in beiden Steigerungen verschmilzt aber der vortretende *a*-Laut mit dem Grundvocal nach bestimmten euphonischen

bildet. Der Anknüpfung des *éais* als eines weiblichen Artikels an den zu declinirenden Wortstamm könnte man sonach nur noch entgegen setzen, dass ja aus der Analogie der 1st. Decl. nicht das Vorhandensein dieses *éais*, sondern nur eines *ais* gefolgert werden könne und dass ein *ais(=èais)*, welches in dem *é*, *e* einen wesentlichen Bestandtheil, oder seinen innern Kern verloren habe, auch des gegründeten Anspruches auf den Charakter eines Pronomens der 3t. Pers. ermangele. Allein abgesehen davon, dass bei den männlichen Formen dieses Pronomens *is, idem, em=im, ibus, is, os* unbeschadet ihrer Wesenheit ein gleicher Verlust des wurzelhaften *é-i* vorliegt, so wissen wir nicht nur, dass man *sam* für *eam* [1]) oder richtiger *seam* wie *sum* für *seum, suum* (heller *seim, siem*) sagte, sondern wir sehen auch das *eam* ganz eigentlich in ein *am* [2]) zusammen gehen. Wie aber ein contrahirtes Pronomen *am* der contrahirten Accusativform *terram* völlig parallel läuft, so kann auch ein zwischen *éais* und *as* in der Mitte stehendes Pronomen *ais* als das bewegende Princip des auf gleiche Weise verkürzten *terraes, terrais, terras* angesehen werden. Ist aber *éais=ais* ursprünglicher Charakter der weiblichen Declination im Gegensatze gegen *is* als concreten männlichen Artikel, in welchem Verhältnisse stehen dann zu beiden die Endungen *oés, ois, uis; ués, uis, us; eés, eis, es?* Diese Frage zu beantworten bin ich nicht gehalten, da ich mit Nichten glaube, dass *éais, ais* eine *ursprüngliche* Bezeichnung des weiblichen Geschlechtes gewesen sei. Zuvörderst nämlich sind die Substantiva und Adjectiva männlichen Geschlechtes auf *a* in der ersten Declin., wie — *gena (terrigena, rurigena, Graiugena, Baetigena, nubigena, ignigena, aurigena, fluctigena, indigena, Phoebigena, Latonigena, Martigena* [3]*),* — *cola (caelicola, terricola, ruricola, agricola, silvicola, monticola, umbraticola, latebricola, Baeticola, incola, accola, sacricola, Poplicola, servilicola),* — *cida, caeda (homicida, parricida, matricida, fratricida, perenticida, cibicida, lapicida, bucaeda),* — *cida (rapacida, Stoicida),* — *fuga (perfuga, lucrifuga, transfuga, confuga, lucifuga), auriga, proriga, advena, conviva, scriba, nauta, bubsequa, assecla, lixa, praecia, scurra, nasica, scenica, verna, vernula, collega, gumia, nacca, agripeta, lucripeta, hamiota, cacula, halophanta, rabula, lingulaca, scaeva, ocella, plagipatida, agaga, pincerna, pappas (papas), talpa, dama* [4]*), Belga,*

Gesetzen zu einem Diphthong. Nämlich इ i und ई î zerfliessen mit dem im *Guna* vortretenden अ *a* zu ए *ê*; उ *u* ऊ *û* zu ओ *ô*. Diese Diphthonge lösen sich aber vor Vocalen wieder in अय् *ay* (spr. *aj*) und अव् *av* auf. ऋ *r* (*ri*) und ॠ *r̄* (*ri*) werden durch Vortretung des *Guna*-Elements zu अर् *ar*, durch das *Vriddhi*-Element zu आर् *âr*. Vgl. Bopp *Vocalismus* p. 6.

1) Fest. *Sas suas* Ennius: Virgines nam sibi quisque domi Romanus habet *sas*. *Sam eam*. Idem Ennius: Neque quisquam philosophiam in somnis vidit prius, quam *sam* discere coepit. *Sapsa ipsa*. Idem Ennius: Quo res *sapsa* loco sese ostentat. Vgl. das in der alten Sprache so häufige: *illast, impositast, locist, difficilest, inceptiost, tuumst, dubiumst, datust, dictust,* etc. so wie *esum* für *sum*.

2) Lucret. III, 444. Aere qui credas posse hanc cohiberier ullo,
Corpore qui nostro rarus magis *am* cohibessit?

3) Vgl. Flav. Cap. p. 2245. *Bargina* homo villosae gentis, non *Bargenna*.

4) Bemerke noch *Attae* (bei Fest.) appellantur, qui propter vitium crurum, aut pedum plantis insistunt: et attingunt magis terram, quam ambulant, quod cognomen Quintio poetae adhaesit. — *Attam* pro referentia seni cuilibet dicimus quasi eum avi nomine appellemus. — *Edeatrae*, qui praesunt regiis epulis απο των εδεσματων. — *Vespae* et vespillones dicuntur, qui funerandis corporibus officium gerunt, non a minutis illis volucribus, sed quia vespertino tempore eos efferunt, qui funebri pompa duci propter inopiam nequeunt. hi etiam vespillones vocantur. — *Tibia* gen. masc. Varro bei Non. Marcell. III. 256. p. 613. — Laber. bei Gell. *Noct. Att.* XVI, 7. hominem *levennam* pro levi. Non. Marcell. I. no. 167. *Mallas* veteres molles appellari voluerunt a Graeco quasi μαλακους. Sueton. *Tiber.* 43. *Calig.* 16. *Spintria*.

Persa, Dalmata, Luca, Geta, Sauromata, Daha, Nigrita, Epirota, Numida, Abderita, Aegineta, Cibyrata, Bastarna, Celtae, Sacae, Canopitae, einer Menge masc. Flüssenamen nicht zu gedenken [1]), viel zu zahlreich, als dass dieselben mit Hartung für „zufällige Aehnlichkeiten der Feminina" [2]) gehalten werden könnten. Die Anzahl dieser Wörter wächst noch beträchtlich, sobald man auf die aus dem Griech. mit gleicher Formation aufgenommenen wie z. B. *boreas, gaulaxias, athleta, sophista, citharista, tympanotriba, tympanista, mysta, pirata, epistata, drapeta, pharmacopola, propola, ergata, sycophanta, trapezita, proreta, areopagita, geometrae, Herma* [3]), *Homerista, Homeronidae poetitae* (Plaut. Truc. II, 6. 4.), *alipta, cosmeta, proxeneta, propheta, silona, prista, danista, petaurista, idiota, saperda* hinsieht und überhaupt die Griech. Masculina auf $\alpha\varsigma$ und $\eta\varsigma$, welche ja ein zusammenhängendes Glied in der Declinationskette bilden, mit in die Betrachtung aufnimmt. Ein für die Latein. Masculina nach Analogie der Griechischen vorauszusetzendes *s* lässt die Sache völlig beim Alten, weil die so zahlreich vorhandenen Genitive fem. gen. auf *aes* das nominativische *s* gleichfalls für sich in Anspruch nehmen. Dass aber das Schluss-*s* für die ausschliessliche Bezeichnung des männlichen Geschlechtes ursprünglich von keinem Belange gewesen ist, zeigt nicht nur ein Blick auf die übrigen Latein. Declinationen, in welchem das Schluss-*s* sowohl dem Masculino als Feminino zukommt, sondern auch vornehmlich der Umstand, dass schon die älteste uns zugängliche Griechische [4]) und Lateinische [5]) Sprache dieses Schluss-*s* fallen liess, welches die spätere Zeit unstreitig nur aus dem Grunde wieder anzufügen für nöthig hielt, weil die empirische Wahrnehmung, dass im Verlaufe der Sprachbildung das gunirende *a* sich bei weitem häufiger an Femininal- als an Masculinar-Substantive angeschlossen und das aus *oës=uis* und *aës=ais, as* zuletzt niedergeschlagene *us* und *a* bei den Adjectiven sich in der That zu einem Gegensatze des Männlichen und Weiblichen getrennt hatte, zu der irrigen Ansicht verleitete, als sei das *a* gleich vom Anfange an der unterscheidende Charakter des weiblichen Geschlechtes gewesen und als müsse man den Alten, welche sich nichts desto weniger der *a*-For-

---

1) Schneider *Formenlehre* p. 14. fgg. p. 16. „Aus obigen Stellen ergiebt sich, dass mehr Flüsse-Namen auf *a* sich als masculina, denn als femin. finden. Mithin ist das erste genus als das regelmässige anzunehmen, wie bereits Priscian p. 641. und 680. gethan hat. Auch ist bemerkenswerth, dass im Griechischen allen dergl. Namen, selbst denen, welche sich im Latein. nur als feminina nachweisen lassen, die Endigung $\alpha\varsigma$ odes $\eta\varsigma$ und demnach der Artikel ὁ gegeben wird, z. B. ὁ *Μαϱσύας*. Und wiederum lassen die Römer denjenigen Flüsse-Namen auf $\alpha\varsigma$, welche sie durch die Griechen überkommen haben, selbst dann, wenn sie die Endung $\alpha\varsigma$ in *a* umbilden, dennoch ihr gen. masc. (z. B. ὁ *Μαϱσύας, Γέλας, Χϱύσας, Τύϱας, Marsyas, Gelas* etc. und *Marsya*), da doch sonst die Griech. Wörter auf ἀς und $\eta\varsigma$ mit der Latein. Endigung *a* (öfters) zugleich das gen. fem. annahmen wie *charta, catapulta, margarita* etc.

2) Hartung *Ueb. die Casus.* p. 147. „Ist aber die Endung *a* von Natur femininisch, so folgt daraus, dass die Mascul. der 1st. Declin. (*auriga, incola, scriba, ἱππότα, νεφεληγεϱέτα*) nur zufällige Aehnlichkeit mit den Femininen haben, daraus entstanden, dass dieselben auf die ihnen zukommende Auszeichnung verzichtet haben".

3) Vgl. Gruter *Ind. Nom. Propr.* p. CXC.

4) Z. B. *αἰχμητα, κυανοχαιτα, εὐϱυοπα, μητιετα, ἱππηλατα, ἀκακητα, ἱκτα, βαθυμητα*. Der Aeolism behielt dieses *a* bei. Vgl. Buttmann *Gr. Griech. Gr.* §. 34. p. 137. Matthiae *Gr. Gram.* §. 68. p. 188. Maittaire *ed.* Sturz p. 235.

5) Quintilian. I. 5. 61. Ne in *a* quidem atque *s* literas exire temere masculina Graeca nomina recto casu patiebantur; ideoque et apud Caelium legimus, *Pelia* Cincinnatus: et apud Messalam, Bene fecit *Euthia*: et apud Ciceronem. *Hermagora*: ne miremur, quod ab antiquorum plerisque *Aenea* et *Anchisa* sit dictus. Vgl. Sos. Charis. p. 50. 97. Auf die zahlreichen mit *a* endenden Römischen Eigennamen darf man sich nur mit grosser Vorsicht berufen, da ein Theil derselben wie *Fimbria, Scrofa, Muraena, Hemina, Dolabella, Messala* (vgl. *Caligula*) ursprünglich Femininen angehörte. Doch ist wohl nicht zu bezweifeln, dass eine Anzahl unter ihnen schon ursprünglich eine Masculinar-Bedeutung haben mochte. Vgl. in dieser Hinsicht *Numa, Scaevola* (Deminut. von *scaeva*), *Cotta, Atta, Nasica, Seneca, Agrippa, Sisena, Lecca, Perperna, Sulla, Nerva, Phagita, Galba, Ahala, Cinna, Catilina* und Car. Sigon. *de Nom. Rom. lib.*

men so oft als Masculina bedient hatten, durch die Wiederherstellung des bei den Griech. Substantiven der ersten Declin. häufiger erhaltenen, den vermeintlichen Gegensatz gegen das Weibliche ausmachenden *as* wieder zu Ehren helfen. Denn wäre dem *a* jener Charakter ursprünglich wirklich zu eigen gewesen, so hätte die alte Sprache nothwendig eben so viele Sünden gegen den gesunden Menschenverstand begangen, als sie sich einer bestimmten Femininalform für den Masculinarbegriff erlaubt hätte. Dabei käme ihr auch nicht im Mindesten zu Gute, dass ein Theil der Latein. Masculinarformen auf *a* zugleich auch für das weibliche Geschlecht desselben Begriffes gilt. Denn mochten *talpa, dama* immerhin den Maulwurf, Damhirsch weiblichen Geschlechtes, *conviva, advena* den weiblichen Tischgenossen und Ankömmling bedeuten, so war auch nicht der geringste Grund vorhanden, warum diese weiblichen Sprachformen auch das männliche Geschlecht dieser Begriffe ausdrückten. Auch begreift man nicht, wesshalb sich die Sprache die so anstössige Uebertretung des von ihr selbst gegebenen Grundgesetzes zu Schulden kommen liess, da diess Vergehen doch so leicht zu vermeiden war, indem man eben so gut, wie *equus equa, ursus ursa, lupus lupa* etc. auch *talpus talpa, damus dama, convivus conviva, advenus advena* etc. hätte bilden können, wie sich denn wirklich neben den Formen auf *—gena* auch die gleichbedeutenden auf *—genus (caeligenus, campigenus, ventigenus, caprigenus)*, neben denen auf *—fuga* die auf *—fugus (refugus, profugus)* finden [1]). Doch scheint man die letzteren Formen erst in der Zeit nachgeschaffen zu haben, als man über die Rechtmässigkeit der männlichen *a*-Formen ängstlich zu werden anfing, gleichwie bekanntlich einem Anfangs für das männliche und weibliche Geschlecht zugleich geltenden *puer=puerus* eine *puera* zur Seite gestellt wurde. Eben so wenig aber als man zu Folge jener Grundregel *haec puer, haec vesper* hätte sagen dürfen, eben so wenig hätte man mit dem männlichen Geschlechte zugleich auch das weibliche von *haec thynnus, haec camelus* (alter Dativ *cameloi*), *haec elephantus* verbinden sollen und noch viel weniger wäre es der frühern oder spätern Zeit, einigen oder allen gestattet gewesen, nur mit dem weiblichen Geschlechte *haec limus, lembus, ludus* [2]), *haec grossus, pampinus, haec vannus, humus, alvus* zu brauchen. Dasselbe gilt auch für die beträchtliche Anzahl Feminina auf *us* aus der 2t. Declin. [3]), welche die Namen von Landschaften,

1) Auch die aus dem Griech. entlehnten Wörter machten keineswegs die Annahme einer *a*-Form nothwendig. Bildete man doch neben *geometren, geometrae* auch *geometer*, neben *architecton* auch *architectus*. Die *us*-Form stand also leicht genug zu Gebote, wenn man ihrer als nothwendiger Masculinarform bedurft hätte.

2) Fest. *Corius* apud antiquos masculino genere dicebatur. Plaut. *Poen.* I. 1. 10. Pari modo diverso genere dicebant *haec ludus*, haec metus, haec amnis, hic frons. Ueber *limus, lembus* vgl. Priscian. p. 558.

3) Sosip. Charis. p. 9. Longe solent errare, qui secundae declinationis feminina negant esse, cum plura inveniantur, ut *haec colus coli, haec alvus alvi, haec humus humi.* Item similiter errant, qui omnia genera arborum quartae declinationi solent assignare, inventis ipsis praesertim apud Virgil. Et vos, *o lauri* carpam et te proxima *myrte*. Item *fagus, pirus, ulmus, cypressus, taxus, buxus, cerasus, platanus.* Contendunt tamen nonnulli dicentes *laurum* et *myrtum* esse quartae declinationis et tantum auctoritate mutari in vocativo casu. Vgl. d. fgg. Der Grund, den man häufig anführt, um dem *us* der 2t. Declin. den ursprünglichen Charakter der Männlichkeit zu sichern, dass nämlich ein beträchtlicher Theil der zur 2t. Declin. gerechneten Feminina auf *us* eigentlich zu der 4t. Declin. gehöre, ist nicht treffend. Denn erstlich ist die Grundform der 2t. Declin. *ois* wesentlich nicht verschieden von der Grundform der 4t. *uis* und zweitens beweist gerade das Eingehen dieses bald männlichen, bald weiblichen *uis* der 4t. Declin. in das gleichmässig bald männliche, bald weibliche *us* derselben Declin. und das öftere Herübergleiten in das genitivische *i* der 2t. Declin. (welches aber wiederum zusammenfiel mit dem *i* der 5t. Declin. wie *pernici* causa pro *perniciei* Sisenn., Cicer. bei Non. Marc. VIII, 24. vgl. oben p. 365. *no.* 1.), dass die Endung *us* ursprünglich gewiss nicht einen positiven Charakter des männlichen Geschlechts ausmachte.

Städten, Pflanzen, Bäumen, Edelsteinen bezeichnen [1]). Ist auch ein Theil der Wörter der Griech. Sprache entnommen, so werden wir dadurch nur auf eine Schwierigkeit mehr aufmerksam gemacht, indem die Griech. Sprache das der Latein. Endung *us* völlig entsprechende *ος* in einem noch bei weitem grössern Maasse zu dem Ausdrucke des weiblichen Geschlechtes verwendete. Hr. Hartung sucht diese auffallende Erscheinung daraus zu erklären, dass das *ος* dem allgemein geschlechtlichen *is*, welches letztere ja auch von dem Aeolism für das erstere gebraucht worden sei, ungleich näher stehe als *us*. Allein betrachtet man die Form in ihrer frühern Vollständigkeit *οις*, *ois*, so steht natürlich das Lateinische dem pronominalen *is* eben so nahe als das Griechische; betrachtet man sie aber in ihrer Verkürzung *ος*, *us* (alterthümlich *os*), so kann ihre beiderseitige Nähe zu dem *is* nur durch das in ihnen liegende I-*ping*. bedingt sein. In dieser Hinsicht hält nun aber Zweifels ohne das Latein. *us* dem Griech. *ος* wieder vollkommen das Gleichgewicht, wie so wohl im Allgemeinen das in dem Obigen nachgewiesene Wechselverhältniss des *i* und *u*, als auch im Besondern das Eingehen des *is* in der 4t. Declin. in *os*, *us*, *i* [2]) und der häufige Uebertritt der Wörter aus der 3t. Declin. in die 2t. [3]), oder, was dem gleich ist, der Umlaut des oft nur noch in dem Genitiv vorhandenen *is* in *us* vor Augen legt. Die ursprüngliche Gleichgültigkeit der Endung *us* gegen das männliche und weibliche Geschlecht lässt sich auch daraus abnehmen, dass dieselben Wörter zu verschiedener Zeit als männliche und weibliche gebraucht wurden, wie z. B. *lembus*, *limus*, *ludus*, *vesper* und selbst *puer* nur in der ältern Latin. für weiblich galten, während *populus*, *cupressus*, *platanus*, *laurus*, *alvus*, *humus* gleichfalls nur in der ältern Latinit. als Masculina gebräuchlich waren,

---

1) Vgl. SCHNEIDERS *Formenlehre* p. 46. — 54.

2) Vgl. *Senatuos*, *senatuis*, *senatus*, *senati*; *exercituus*, *exercituis*, *exercitus*, *exerciti*: *domuus*, *domuis*, *domus*, *domos*, (*domi*, *domo*); *quaestuis*, *quaestus*, *quaesti*; *fructuis*, *fructus*, *fructi*: *partuis*, *partus*, *parti*; *rituis*, *ritus*: *graduis*, *gradus*; *victuis*, *victus*; *anuis*, *anus*; *tumultus*, *tumulti*; *piscatus*, *piscati*; *adspectus*, *adspecti*; *sonus*, *soni*: *sumtus*, *sumti*; *fluctus*, *flucti*; *aestus*, *aesti*. s. NON. MARCELL. c. VIII.

3) HARTUNG *Ueb. d. Cas.* p. 148. „Wie dem aber auch sein mag, so sind die Wörter schwerlich von jeher so bestimmt unter beiderlei Declinationen vertheilt gewesen, sondern diese Fixirung scheint ebenfalls ein Werk der Gewohnheit zu sein, und ursprünglich wurde wahrscheinlich nach dem jedesmaligen Bedürfnisse zwischen beiden Flexionen gewählt, ähnlich wie gegenwärtig bei den Adjectiva in der deutschen Sprache geschieht. Wie liesse sich auch sonst der Wechsel erklären, den die Wörter in Absicht auf die Declination in verschiedenen Sprachen und Mundarten erfahren? So bildeten z. B. die Aeolier viele Wörter nach der 2t. Declin., die im gemeinen Dialect der 3t. angehörten: *φυλακος*, *ἱερακος*, *αναχος*, *γλαυκος*, *μαρτυρος*, *θυλακος*, *αγωνος*, *γεροντος*, *κηρυκος*, *ἁρπαγος*, *αιγος* für *φυλαξ*, *μαρτυρ*, *αιξ*, *γερων*, *αγων* etc. KOEN. zu GREG. COR. p. 592. BOECKHS *Inscr.* p. 725. Im gemeinen Dialekte selbst finden sich manche Doppelformen dieser Art vor: *διακτορος-διακτωρ*, *διοψ-διοπτος*, *αστης-αστηνος*, *βαθυθριξ-βαθυτριχος*, *διπτυξ-διπτυχος*, *διζυξ-διζυγος*, *ευτριψ-ευτριβης*, *ερισηρες-ερισηροι*, *ευσαρματες-ευσαρματοι*, *πηλαγονες*, *πρωτοθρονες*, *σωες*, *αριγνωτες*. SCHAEFER zu GREG. COR. p. 443. Endlich im Lateinischen giebt es ausser den eben angeführten Adjectiven (s. p. 145. „*festinis* für *festinus* bei NON., *liquis* neben *obliquus*, *praecoquis* neben *praecoquus*, *sacris* (Nom. pl. *sacres*) neben *sacer*, Gen. *sacri* (— *sacris* ist, so viel ich weiss, nur aus *sacres* gefolgert, welches letztere ich oben als alten Plural der 2t. Declin. angeführt habe. —) *commoenis* oder *communis* (gem- *ein*, *κ-οινος*) neben *oenus* oder *unus*, *sinceris-sincerus* (SCHELLER), *quietem* für *quietum* NAEV. bei PRISC. p. 704., *decorem* für *decorum idem* u. SALLUST. *ibid.* p. 699., *indigem* für *indigum* PACUV. bei CIC. *de Orat.* II. 46., *silvestro* Inschr. ORELLI *no.* 4990. Wir dürfen auch *vulgaris*, *singularis*, *aqualis* neben *vulgarius*, *singularius*, *aquarius* und *lateralis-laterarius*, *jocularis-jocularius*, *manualis-manuarius* etc. dazu rechnen: denn die Adjectivendungen *alis*, *aris*, *arus*, *arius* sind durchaus nur der Aussprache nach verschieden“ sagt DOEDERLEIN *Syn.* u. *Etym.* I, 140. Auch Substantiva kommen in solchen Doppelformen vor: *cancer-cancri* und *canceris*, eben so *sequester*, *gibber*, *Mulciber*. Diess scheint aber ein Beweis, dass dieselben ehedem Adjectiva gewesen sind“.), welche die Endung *is* und *us* zugleich haben, noch viele andere, die sich zu beiderlei Declinationen bekennen, z. B. *Campans-Campanus*, *violens-violentus*, *opulens-opulentus*, *Anien-Anienus*, *nepus* (bei FEST.) neben *impurus*, *praecox-praecoquus*, *Arabs-Arabus*, *elephas-elephantus*, *Titan-Titanus*, *delphin-delphinus*, *palumbes-palumbus*, *Quintipor*, Gen. *poris* neben *puer*, *mansues-mansuetus*, *abax-abacus*, *perpes-perpetuus*, *supplex* neben dem Adverbio *supplicue*, *princeps* neben *praecipuus*, *deses* neben *assiduus*, *haruspex-conspicuus*, *recens-malignus* (beide von *geno*) *pontifex-maleficus* etc.“

und wie Plinius die Edelsteine *sapphirus*, *amethystus*, *chrysolithus*, *chrysoprasius*, *topazius* und viele andere auf *us* und *os* der 2t. Declin., ja selbst, wie es scheint, die Mehrzahl derer auf *es* (Griech. ης) der 1st. Declin. als Feminina behandelt [1]), während Isidor ihnen in der Regel das männliche Geschlecht einräumt. Diese Verschiedenheit entstand ohne Zweifel aus einer verschiedenen auf jene Wörter angewendeten Begriffsbeziehung, wie denn z. B. in einer und derselben Zeit *malus* der Apfelbaum als weiblich, *malus* der Mastbaum als männlich, *ficus* und *faselus* der Feigenbaum und die Bohne als weiblich, dagegen in der Bedeutung von Feige und Barke als männlich gedacht wurden. Wie wenig geneigt hierbei aber die Sprache war, sich in enge Fesseln einzuschliessen, das zeigen die zahlreichen Ausnahmen, welche die grammatischen Regeln über das Genus zulassen. — Endlich beurkundet auch das *ės* und *is* der anderen Declinationen und namentlich der dritten, dass das *us* und *a* der beiden ersten eben so wenig *ursprünglich* zur Unterscheidung der beiden Geschlechter bestimmt sein konnte, als es auch späterhin jemals das *ausschliessliche* Recht erlangt hat, dieser Unterscheidung vorzustehen. Dass die 3t. Declin., welche die Casus an den nackten Wortstamm anfügt, die älteste Declination oder die Urform der übrigen darstellt, ist bereits von den Grammatikern zugestanden worden [2]). Unmöglich würde nun die älteste Declination die Endungen *es*, *is* in einer so grossen Gleichmässigkeit und Ausdehnung für die beiden Geschlechter haben verwenden können, wenn gleich vom Hause aus *us* und *a* als die charakteristischen Genusunterschiede bestanden hätten. Demnach ist unverkennbar, das *aės*, *ais*; *oės*, *ois* gleich dem *uės*, *uis*; *ėis*, *eis* sich aus dem *ės*, *is*, nur auf euphonischem Wege entwickelt haben und dass die aus ihnen zusammengeschrumpften *us* und *a* nur erst alsdann den Anschein einer *ursprünglichen* Bestimmung erlangen konnten, als man wahrnahm, dass die Mehrzahl der Formen auf *a* Feminina, so wie die Mehrzahl der Formen auf *us* Masculina enthielt. Hierbei ist jedoch nicht in Abrede zu stellen, dass die Sprachbildung, so bald einmal das euphonisch erweiterte *ės*, *is* über den Horizont gestiegen war, dessen hellere Formen, also *aės*, *ais*, *eės*, *eis* für schwächer und desshalb auch für eine angemessenere Bezeichnung des schwächern weiblichen Geschlechtes zu halten begann als die gleichartigen dunkleren Formen *oės*, *ois*, *uės*, *uis*. Dieses Verfahren, welches sich in dem Verlaufe seiner regsten Thätigkeit vielleicht nie eine Rechtfertigung derselben gegeben hat, erweist sich thatsächlich eben durch die Richtung, welche die Mehrzahl der Masculina und Feminina in den abgeleiteten oder secundären Declinationen genommen hat. In welch hohem Alter das Gefühl für das der weiblichen Schwäche entsprechende *a*, *e* und das der männlichen Stärke mehr zusagende *o*, *u* erwachte, geht daraus hervor, dass auch die Pronomina diese Gegensätze aufge-

---

1) Plin. *Hist. Nat.* XXXVII, 39. Sapphirorum, quae cum purpura, optimae apud Medos, nusquam tamen perlucidae; Isidor. *Etym.* XVI, 9. Sapphirus caeruleus est, apud Medos optimus, nusquam tamen perlucidus. Plin. *l. l.* 40. Amethysti Indicae; Isidor. *l. l.* Amethystus Indicus. Plin. *l. l.* 42. Chrysolithi Indicae; Isidor. *l. l.* 13. Chrysolithus — — hunc Aethiopia gignit. Für topazius braucht Isidor topazion. Als Feminina braucht Plinius unter anderen auch sandaresus, carchedonius, cyanos, zeros, absystus, baroptenus, trichrus, exebenos, als Masculina smaragdus, chalchedonius, beryllus, opalus, carbunculus, hyacinthus, melichrysos, phloginos, melichloros. Für die auf *es* bemerke Plin. *l. l.* XXXVII, 3. Habuisse traditur achaten (αχατης), in qua novem Musae — spectarentur, *ibid.* 54. Achates reperta primum in Sicilia; — Coralloachates guttis aureis sparsa, sacra appellata: — Aromatides (αρωματιτης) myrrhae coloris et odoris, ob hoc reginis frequentata; Alabastrites (αλαβαστριτης) — Haec cremata etc. 55. Botryites (βοτρυιτης) alia nigra est, alia pinea. 63. Morochites porracea. Vgl. balanites, anglites u. a. Dagegen Isidor. *l. l.* 7. Myrrhites compressus, 9. haematites sanguineus, 12. chelonites varius et purpureus; doch ebenfalls achates reperta, galactites (γαλακτιτης) lactea est.

2) Ramshorn *Lat. Gram.* p. 39. *Not.* 1.

nommen haben. Für ursprüngliche Bestandtheile der Pronomina wird aber eine schärfere Beobachtung dieses *a* und *u* schon desshalb nicht ansehen, weil uns in den Pronominen, wie es von den ältesten Sprachbildungen am Mehrsten zu erwarten stand, noch der Fortgang der Sprachentwickelung von dem gemeingeschlechtlichen *ës, is* zu dem vorzugsweise männlichen *us (ois)* und vorzugsweise weiblichen *a (ais)* klar genug veranschaulicht wird durch die Genitive sing. auf *ius, us,* durch die veralteten Accus. s. *em, im, emem, necerim* = nec eum (Fest.), *interim, olim* im Gegensatze gegen das spätere *eum, eam,* (vgl. *calim* antiqui dicebant pro *clam:* ut *nis* pro *nobis, sum* pro *suam, im* pro *eum.* Fest.), durch den Accusat. *qv-em,* welcher sich, als der in der 3t. Declin. erhaltenen Urdeclination noch angehörend, nicht nur theoretisch, sondern auch factisch auf Inschriften [1]) als gemeingeschlechtlich erweist, während die *u*-Form nur in der Partikel *qv-um* auf uns gekommen ist [2]), durch das in der ältern Latinität auch für das Femininum stehende *quis* und *quisquis* [3]) und durch das gemeingeschlechtlich gebliebene *huic,* welches, wenn es der spätern Lautentwickelung gefolgt wäre, ein *huoc* und *huaec* darbieten müsste, und welches zugleich beweist, dass man *huisce* und *haisce,* die älteren Formen von *hic,* und *haec* ihrem Ursprunge nach nicht lediglich für die euphonischen *h-ois-ce* = *h-us-ce* = *h-is-ce* = *h-i-ce⁀hic* = und *h-ais-ce* = *h-ai-ce* = *haic* = *haec* halten dürfe, ob wohl sich der Pronominalstamm *h-u* in *hu-is-ce* bei seiner Verweiblichung seines wurzelhaften *u* auf dieselbe Weise begeben musste, wie ja ohne denselben Grad der euphonischen Nöthigung ein *suam* in *sam,* ein *eam* in *am* vertrocknete. Nicht minder weist endlich das alte *eum* für *eorum* auf die Zeit hin, wo ein männliches *o* und ein weibliches *a* in dem Genit. pl. des Pronomens noch nicht vorhanden war. — Die euphonische Erweiterung des pronominalen *ës, is* bezeichnet die von Iugendfülle strotzende Sprachperiode. Dem abgekühltern Sinne des männlichen Alters war jedoch die feurige Iugend zu weit gegangen. Die Anhäufung der Vocale in dem Declinationsstamme galt ihm, wie wir schon früher bemerkten, nicht nur für Ueberfülle, sondern auch für eine hemmende Belastung der von dem Verstande geheischten Sprachbeweglichkeit. Die *verschiedene* Art und Weise nun, mit welcher man den zu üppig emporgeschossenen Trieb beschnitt, gab Veranlassung, dass die am Declinationsstamme *verschiedenartig* abgekürzten Wörter ihre Formen aus *zwei,* oder auch aus *drei* Declinationen zu entnehmen schienen, ein Verhältniss, welches man in den Grammatiken bekanntlich unter dem Namen des *Metaplasmus* angemerkt hat. Wenn nämlich die aus dem *aës, ais* entstandenen Genitivformen der 1st. Declin. *as, aë, ai, ae* sich immerfort im Bereiche der 1st. Declin. hielten, weil dieselben mit den auf ähnliche Weise verkürzten Formen der anderen Declinationen nicht zusammen fielen, so verhielt sich doch die Sache anders mit dem mehr oder minder eingegangenen *aës, ais* des Nominativ und mit dem aus dem *aës* zusam-

---

1) Orelli *no.* 4768. DIS MANIBVS ‖ CLAVDIAE VICTORINAE ‖ VIXIT ANNIS VI ‖ MENSIBVS XI ‖ DIEBVS XVI ‖ PARENTIS FILIAE ‖ FECERVNT ‖ QVEM NON LIQVIT NOS ‖ FRVNISCI. — (LIQVIT = *licuit,* PARENTIS füge zu den p. 553. *no.* 7. angegebenen Beispielen.). *Ibid. no.* 4850. — HAEC CERTA EST DOMVS ‖ HAEC COLENDA NOBIS ‖ HAEC EST, QVEM MIHI SVSCITAVI VIVVS.

2) Vgl. mit diesem accusativischen *um* „die Latein. Adverbien auf *im,* welche ein Ueberbleibsel der Declinationen ohne Geschlechtsflexion sind, die einst bei den Adjectiven und Participien allgemein gegolten hat." Hartung *Ueb. d. Casus* p. 250.

3) Non. Marcell. III. *no.* 49. p. 596. *Quisquis* et generi femin. attribui posse veterum auctoritas voluit. Livius, Mulier *quisquis* es, te volumus. Caecilius: Quaeso igitur *quisquis* es mea mulier. Pacuvius: *Quisquis* tu es mulier: quae me insueto nuncupasti nomine? Ennius: Et *quis* illaec est, quae lugubri succincta est stola? Vgl. Hartung *l. l.* p. 143.

men gezogenen Genitiv *ês*. Die nur des *s* beraubte Form des Nominativ erhielt sich bloss in dem Demonstrat. *h-ais-ce* = *hai-ce* = *haic* = *haec* und in dem Relat. *qv-ais* = *qv-ai* = *quae*. Beide Formen habe ich bereits oben p. 550. no. 1. (vgl. auch p. 583. no. 7.) auf den Inschr. nachgewiesen. Die erstere giebt das SC. de Bacch. in der Verbindung: HAICE. VTEI. IN. CONVENTIONID. EXDEICATIS, die andere eine zu Pompeji gefundene Inschr. QVAI APVD LAVRENTIS COLVNTVR. Zwar sind beide Pronomen hier Neutra des Plurales. Allein da diese Neutralformen des Plurales ihrem Baue nach mit den nominativischen Femininalformen des Singulars vollkommen übereinstimmen, so dürfen uns die ersteren um so mehr für die letzteren einstehen, da uns auch das EAI in dem SEI. EAIRES. — — ADEAS. LECES. ADDITAE ESSENT der Tab. Heracl. geraden Weges zu dem *eais* des Sing. hinführt. In so inniger Verbindung nun auch die Nominativformen *ai*, *ae* mit dem von mir vorausgesetzten Nominat. sing. auf *aës*, *ais* stehen, so ist doch, so viel ich weiss, ihr naturgemässer Zusammenhang mit der 1st. Declin. und durch diese mit den übrigen Declinationen bisher noch nicht genügend erklärt worden [1]). Gewöhnlich wurde indess von der Schrift einer der beiden Vocale aufgegeben. Hielt sich das Final-*s*, so ging in der Regel das *a* verloren. Daher ist der Nominativ sing. auf *as* (für den Plural wies Hartung ein Beispiel aus Nonius nach) äusserst selten. Ich vermag für ihn nur das oben erwähnte EAS PIS der Tab. Herac. und, wofern die Lesart richtig, ein *tristitias* bei Nonius [2]) anzuführen. Allein auch das *i* konnte sich in Verbindung mit dem Final-*s* nicht behaupten, oder richtiger, das alte *aë*, *ai* ward gar nicht in *i*, sondern sehr naturgemäss in *ë* zusammen gezogen. Da nämlich der Mischlaut *ë* auch den zwischen *e* und *i* schwankenden Laut besass und da das in der Mitte zwischen

---

1) In dem gesammten Pronominalstamme und zwar in dessen Hauptrichtungen, dem objectiven Pronom. d. 3t. Pers. *ëis*, *ëais*, *eai*, *ëa*, dem Demonstr. *huisce*, *huic*, *hic*, *haisce*, *halce*, *haëc*, *haic*, *haec*, dem Interrogat. und Relat. *ques*, *quis*, *qui*, *quaës*, *quais*, *quaë*, *quai*, *quae* also gerade in den ältesten Sprachbildungen steht für den Nominat. sing. dem *a* in *ais* noch gar kein männliches *u* gegenüber, oder das späterhin, analog dem *a* in *ais*, aus *ois* entwickelte *u* ward von jenen Urbildungen der Sprache niemals aufgenommen, indem sie statt seiner das früherhin gemein geschlechtliche, erst nach der Bildung des *a* in *ais* männlich gewurdene *ës*, *is* (freilich zum Theil wie in *qv-em* späterhin *e*) fortwährend beibehielten. Auch Hr. Hartung entging nicht, dass das feminin. *ae* eine ältere Form als *a* sei. Er erklärt sich hierüber (*Ueb. d. Cas.* p. 146.) also: „Die Latein. Endung *is* und die Griech. ος, welche an sich gemeinsamen Geschlechtes sind, werden zum Kennzeichen des Masculinums, wenn ihnen die Endung *a* (*ae*, η — die Endung *ae* scheint eine ältere Form zu sein, die sich noch bei einigen Pronominen erhalten hat: *quae*, *aliquae* Lucr. IV. 264. Plaut. *Rud.* II. 6, 69. Prisc. p. 960. und *haec* —), als Kennzeichen des Femininums, entgegengesetzt wird: *quis-quae* (vgl. dagegen oben p. 633. *no.* 3. *quis* und *quisquis* als *masc.* und *fem.*), *is-ea*, ὅς-ἥ. Also sind *is* und ος keine absoluten, sondern bloss relative Abzeichen des männlichen Geschlechtes. Ein absolutes Kennzeichen besitzt die Latein. Sprache in der Endung *us*. Die Endung *us* und *a* mit ihren beiderseitigen Flexionen bedingen sich daher bei den Adjectiven gegenseitig und gehen sich immer zur Seite: der Genit. *ulli* macht *ullae*, *nulli-nullae*, *soli-solae*, *toti-totae*, *alii-aliae*, *alteri-alterae* nothwendig.“ — Diese Worte bezeichnen die Ansicht des geistreichen und gelehrten Forschers vollkommen. Die meinige weicht von der seinigen hauptsächlich darin ab, dass sie das Pronomen *is* als das bewegende Princip der gesammten Latein. Declination auffasst, dass sie dieses *is*, nur *pinguis* geschrieben, wiederfindet in den Genitiven sing. der Pronom. (*ill-ius*), in den Genitiven auf *us* der 3t. (*Cerer-us*), so wie der auf *os* und *us* der 4t. Declin. (*senatu-us*, *domu-us*), dass sie dagegen dem nominativischen *us* (und ος) der 2t. Declin. gar keine Ursprünglichkeit, sondern nur eine spätere Entstehung, ein Zusammengehen aus dem euphonischen *ois* (οις) zugesteht und die Genitive *ulli-ullae* etc. nicht der ältesten, sondern nur der ältern Latinität zuerkennt, welche die Primärbildung *iis*, *ius*, *is* in die Secundärbildung *ois*, *oi*, *i*, *ais*, *ai*, *ae* verwandelte, die jedoch von der classischen Latinität zu Gunsten der ältesten Latinität wieder beseitigt worden ist.

2) Non. Marcell. II. nn. 969. p. 587. *Tristitias pro tristitia.* Pacuvius *Atalanta:* Quid istuc est? vultum alligat quae *tristitias?* Turpilius *Leucadia:* Ante facta in ignem committo *tristitias* ante divortium. Für die Richtigkeit der Lesart spricht der Umstand, dass die Abschreiber viel eher versucht sein mussten, ein so seltnes *tristitias* in das gewöhnliche *tristities*, als ein etwa vorhandenes *tristities* in *tristitias* umzuändern.

a und *i* liegende *e* an das Gebiet beider Vocale grenzt, so konnte der alte Doppellauter *aė, ai* sehr leicht in den trüben Mischlaut *ė*, nicht aber füglich in das von dem *a* am Weitesten abgewendete reine *i* oder auch in das ihm am Nächsten stehende I *ping*. (V) übergehen. Weil nun das *ė* einen Theil des Lautinhaltes von *aė, ai* in sich vereinigte, oder gewissermaassen ein Deminutivum von *aē, ai* war, so sind natürlich bei weitem mehr Wörter der 1st. Declin. in *ės* als in *as* umgegangen. Ia nach den bei den einzelnen Schriftstellern vorliegenden Beispielen und nach einer Bemerkung des jüngern Plinius zu urtheilen, mag in einer Periode der ältern Latinität ein beträchtlicher Theil der nach der 1st. Declin. gehenden Wörter den Umlaut in *ės* erfahren haben [1]), wenn auch indess der grössere Theil mit Aufgebung des in der Declination wurzelhaften *i*-Lautes und mit Abwerfung des Schluss-*s* zu der Magerkeit der blossen *a*-Endung herab sank [2]). So wie aber der Nominativ und Genitiv *aės* sich in *ės* zusammen gezogen hatte, so war er dadurch völlig gleich geworden dem aus dem verwandten *eės* in *ės* niedergegangenen Nominativ und Genitiv sing. der 5t. Declination (Nom. *perniciės*, Gen. *perniciės*). Da nun auch der verkürzte Genitiv so wie der Dativ dieser Periode dort *aė* (später *ai*), hier *ė* lautete, so sieht man, wie leicht die beiden Declinationen gegenseitig ihre Wörter austauschen konnten. Daher die Erscheinung, dass mit Schneider zu reden [2]), „viele Wörter auf *a, ae* in Nebenformen auf *es*, Gen. *ēi* vorhanden sind [3]) z. B. *barbaria* und *es, mollilia* und *es, planilia* und *es*, bei welchen Wörtern beide Formen ungefähr gleichen Werth haben, während *amicilies, avarilies, blandilies, desidies, fallacies, maceries, notities, prosapies, puerilies, saevities, segnilies* und andere statt *amicitia* etc. sich höchst selten oder nur in der veralteten Latinität oder bei denjenigen späteren Schriftstellern finden, welche überhaupt gern zu den Formen der alten Sprache zurück kehren, z. B. beim Appulejus[4]. Als jedoch das alte *ė* anstössig ward und zunächst in *i* umschlug, so ging die 5t. Declin., weil das ihr eigenthümliche euphonische *e* durch die Contraction leichter mit dem *i* in einen Laut zusammen floss als das schwerere *a* der 1st. Declin., in ihren Formen *luxurii = luxurie͡i, dii = die͡i, specii = specie͡i, pernicii = pernicie͡i = pernici*, etc. in die 2t. und 3t. Declin. über, so dass nun die 1st. Declin., wollte sie nicht zu ihrer eignen Vernichtung schreiten, bei dem *terrės, provinciės* aus *terraės, provinciaės* inne halten und sich fortan ganz von der 5t. Declin. trennen musste. Wie weit sich aber bereits die 1st. Declin. hatte mit fortreissen lassen, erhellt daraus, dass ein Theil der Griech. Wör-

---

1) Sosip. Charis. p. 94. Plinius secundus *Sermonis dubii l. VI. Ut planilies*, inquit, *luxuries, mollities* et similia *veteri dignitate*. Caeterum rationis via debet amicitia dici. Omnia enim nomina, quae nominativo pl. *ae* syllaba finiuntur, *e* deposita, reddunt nominativo singulari speciem sui juris ac formae. *Quod si manus veterum licentiae porrigemus, potest et copies et observanties et benevolenties dicier.*

2) Vgl. auch das aus *quaės, quais, quai, quae* herab gekommene Fem. *qua, aliqua, unaquaque*, so wie den daraus hervor gehenden gleichgültigen Gebrauch von *si quae, ne quae, num quae, ecquae* und *si qua, ne qua, num qua, ecqua*.

3) Schneider *Formenlehre* p. 483. Vgl. Ramshorn *Lat. Gram.* p. 60.

4) Man bemerke, wie weit ich von Schneider abweiche. Nach Schneider gehören *amicilies* etc. gleich vom Anfange an zur 5t. Declin. und bilden Nebenformen zu den Formen auf *a* der 1st. Declin. Nach mir sind sie ihrem Ursprunge nach Wörter der 1st. Declin. und verdienen in der Reihe des durch die Lautglättung bedingten Formenwechsels eben so den Namen von Hauptformen, als die auf *ais, as, a*. Ihnen stehen gegenüber die ältesten Formen der 5t. Declin. Nom. *ės*, Gen. *ės, ė*, Dat. *ė*. Diess sind Contractionen der ältesten Formation, Nom. *eės*, Gen. *eės, eė* (welches *eė* man auf unsrer Tabelle dem *aė* gegenüber einzuschalten hat), Dat. *eė*. Dem *eės, eė* tritt beim Verfalle des *ė* das *eis, ei* gegenüber und zeigt sich für das *ei* in der Zusammenziehung von *i* und *e͡i*. Zuletzt aber wird der durch die Contraction entstandene *i*-Laut wieder verdrängt und ein langer *e*-Laut hergestellt. Es gab demnach im Latein. zwei Perioden des *ēi*, von denen die eine den Formen auf *e͡i, i* voraus ging, die andere aber nachfolgte Schneider hatte hier unstreitig nur die jüngste Formation vor Augen.

ter auf ης der 1st. Declin., welche in das Latein. *es* (Anfangs ohne Zweifel in *ės*) und *a* übergetragen worden waren, sich in das *is* der 3t. Declin. verliefen, wie Nomin. *Philocteles*, *Philoctela*, Gen. *Philoctelis*, *Philoctelae*; Nom. *satrapes*, *satrapa*, Gen. *satrapis*, *satrapae* etc., oder auch durch die Abwerfung des *s* wieder aus der 3t. Declin. in die 2t. herüber glitten wie z. B. Gen. *Euripidis*, *Euripidi*, Dat. *Euripidae*; Gen. *Achillis* (*Achilleos*), *Achillēi*, *Achillei͡*, *Achilli*, Accus. *Achillen*, *Achillem* [1]. Ja eben der Umstand, dass die 1st. Declin. eine Zeit lang Hand in Hand mit der 5t. gegangen war, scheint Veranlassung gegeben zu haben, dass sich zahlreiche Wörter der 1st. Declin. schon im Genit. sing. dem *i*-Laute hingaben, so wie sie ja sämmtlich in dem Dat. und Abl. pl. ihr *a* in dem *i* hatten aufgehen lassen. Wenigstens erklärt sich hieraus am Leichtesten, dass so viele Wörter, welche die ältere Latinität als Feminina der 1st. Decl. gebraucht hatte [2], gegen die classische Zeit hin als Neutra der 2t. Decl. auftreten. Rechnet man nun zu diesen Veränderungen noch die öfters beliebte Gleichstellung der Genit. sing. der 2t. und 4t. Decl. mit denen der 2t. Decl., so wird es leicht begreiflich, dass die Röm. Grammatiker der hieraus entstehenden Verwirrung durch eine neue sorgfältige Begrenzung ihrer Declinationen zu steuern suchten. Indem man hierbei jetzt die der Etymologie günstige alte Orthographie zum Theil wenigstens wieder herstellte, jetzt aber der von der jüngern Sprachbildung herbei geführten Lautglättung nachgab, so schlug man gewissermaassen einen zwischen beiden Gegensätzen liegenden Mittelweg ein. Daher die Umsetzung der *ės*-Formen in die Endungen auf *es* und *is*. Daher die Wiedereinsetzung des alten *a* in die 1st. Declin. mit Beseitigung der dieser Declination nun fremd gewordenen *es*-Form, welche man nur den Griech. Wörtern auf ης noch fortzuführen gestattete. War jedoch eins der von Alters her zur 1st. Declin. gehörenden Wörter in seiner Endung auf *ės* zu gebräuchlich geworden, so dass ihm die *a*-Form weniger als die *es*-Form kleidete, so überwies man es in dieser letztern Form wie z. B. *canilies*, *effigies* lieber ganz der 5t. Declin., oder gab doch wenigstens der *a*-Form der 1st. Declin. eine nach der 5t. Declin. gehende *es*-Form zur Seite, wie *planilia*, *planilies*; *luxuria*, *luxuries*, wo dann freilich die *es*-Form der 5t. Declin. die Nebenform der *a*-Form der 1st. Declin. bildete. Auf gleiche Weise erhielten die in den *i*-Laut herüber geglittenen Casus von Wörtern der 1st. Declin. vollständige Neutralformen der 2t. Declin., welche dann meistens die Formen der 1st. Declin. in den Hintergrund schoben. Daher ferner die Verschmelzung des dem *ai* vorausgegangenen *aė* zu einem *ae* = *ā*-Laute, daher die Zusammenziehung des *uis* und *uus* der 4t. Decl.

---

1) Schneider *Formenlehre* p. 28. fgg. p. 35. fgg. Ramshorn *Lat. Gram.* p. 42. 55.

2) Non. Marcell. III. *De indiscretis generibus. Armentas easdem* (Enn.), armentum, armenta; *omneis arvas* (Naev.), arvum, arva; *in balneas* (Plaut. Caecil.), balneum, balnea; *catella* (Cat. Caecil.), catellum (schon Plaut.); *castra haec est* (Accius), castrum, castra; *epulae*, epulum; Accus. *fulmentas* (Plaut. Lucil.), fulmentum; *labiae* (Plaut. Naev. Lucil.) labium, labia; *latrina* (Plaut. Lucil.) latrinum (Laber. Lucil.); *lanitia* (Laber.), lanitium; *lamentas* (Pacuv.), lamentum; *margarita* (Varr.), margaritum; *menda* (Lucil.), mendum; *ostrea* (Afran. Turpil. Lucil.) ostreum (Lucil.); *palpebrae* (Lucr. Varr.), palpebrum genere neutro consuetudo dici vult; *ramenta* (Plaut.), ramentum; *spica*, spicum, spicus; *tribula* (Virg. Colum.), tribulum (Varr.); vgl. *diluviem* (Lucr. Hor.), diluvium. Natürlich dürfen hierher nicht ursprüngliche Adjective gezogen werden, welche wie labrusca, labruscum, nundina, nundinus, nundinum, seplasia, seplasium, etc. sich nach der Natur eines hinzugedachten Substantives richteten. Wahrscheinlich sind aber auch schon im hohen Alterthume von manchem Stamme zugleich männliche und weibliche Formen gebildet worden, welche dann lange Zeit neben einander hergingen, wie z. B. *rapa* und *rapum* vgl. ῥαπυς, *testa* und *testum*, wo *testu* auf ein *testuis*, *testue* neben *testais* hinzeigt, *praesepia* und *praesepium* wahrscheinlich aus einem ältern *praesepis*, *praesepe*. Nichts desto weniger hat der grössere Theil der angegebenen Feminina nicht nur eine ältere Auctorität, sondern auch den viel naturgemässern Gang aus *aės*, *ės* in die *i*-Formen, als umgekehrt aus diesen in die *a*-Formen überzugehen, für sich.

in *us* und daher endlich die Hervorhebung eines *e* in der 5t. Declin., um dieser durch die Contraction des alten *eē* und *ei* in *ēi* und *i* hinsichtlich des Genit. sing. mit der 2t. und hinsichtlich der übrigen Casus mit der 3t. zusammen gefallenen Declination ihre Selbständigkeit wieder zu geben.

Wir haben bis jetzt die Vereinigung des Pronomens der 3t. Pers. mit den geschlechtlichen Wörtern betrachtet. Stellt man sich nun ein Verwachsen desselben Pronomens mit den ungeschlechtlichen Wörtern vor und soll durch das concrete Pronomen zugleich der Gegensatz gegen das geschlechtliche Verhältniss, oder die Andeutung des ungeschlechtlichen neutralen Elementes ausgedrückt werden, so liesse sich diess auf den ersten Anschein für den Nominativ am Passendsten dadurch erreichen, dass man das Pronomen bis auf den innersten Kern oder Wurzellaut entkleidet, welcher, wie wir oben sahen, nur eben den Begriff des schlechthin Seienden enthielt und in dieser Zurückführung auf seinen nackten Wurzellaut *e* oder *i* darbot. In der That scheint auch die Latein. und Griech. Sprache diess Verfahren befolgt und den Beweis dafür in der 3t. oder ältesten Declin. zuvörderst durch diejenigen Adjectiva geliefert zu haben, welche ein *facil-is*, *lev-is*, *grav-is*, *rud-is* etc., — *πολ-ις* (*απολις*, *αποπτολις*, *ἡδυπολις*, *εμπολις*, *ἑπταπολις*, *ἑλεπολις* etc.), *αχαρ-ις*, *δυσελπ-ις*, *δυσ-ερ-ις*, *δυσηρ-ις*, *δυσδηρ-ις*, *δυσμην-ις* etc. das gemeingeschlechtliche und zuerst wie in *pol-is* [1]) allgemein persönliche Pronomen *is* gerettet und demselben als Neutralform das *e*, *i* in *pol-e*, *facil-e* etc., *απολ-ι* etc. entgegengesetzt haben. Die von der Analogie für die Gesammtheit der nach der 3t. Declin. gehenden Adjective geforderte gleiche Formation wird man nicht ungehörig finden, so bald man sich erinnert, dass für die Nominative *Arpinas*, *Capenas*, *Ardeas*, *Samnis*, *Laurens*, *amens*, *par*, *discor*, *memor*, *anceps*, *praeceps*, *biceps* u. a. theils die ganz unversehrten Formen *Arpinat-is*, *Capenat-is*, *Ardeat-is*, *Samnit-is*, *Laurent-is*, *ament-is*, *par-is*, *discord-is*, *memor-is*, theils die wenigstens im geringern Maasse verstümmelten *ancipes*, *bicipes*, *praecipes* (wovon wieder Genit. *praecipis*) für *praecipit-is* noch in unserm Gesichtskreise liegen [2]). Ja nimmt man, wie nothwendig, die aus dem euphonischen *ois* entstandene Endung *us* für ein Späteres an, so folgt, dass den Adjectiven der 2t. Declin. auf *us* ursprünglich ebenfalls der Ausgang auf *is* statt dieses *us* zugestanden werden muss [3]). Diese älteste Endung ist vielleicht in der gewöhnlichen Latein. Superlativform auf uns gekommen. Im Sanskrit nämlich giebt es zwei Comparativ- und Superlativformen, von denen die eine: Comparativ — तर् — *tara*, Superlativ — तम — *tama*, — तमस् — *tamas* für die Latein. Superlativendungen — *timus*, — *simus*, die andere: Comparat. ईयस् — *iyas*, Superlat. इष्ठ

1) Terent. *Adelph.* IV. I, 5. Ita fiat et istoc siquid *potis* est rectius. Catull. LXXV, 24. Quod non *potis* est. LXXI, 7. Qui *potis* est? Lucret. I, 452.

Conjunctum est id, quod nunquam sine perniciali
Discidio *potis* est seiungi seque gregari —

Ibid. V, 716. Corpus enim licet esse aliod, quod fertur, et una
Labitur omnimodis occursans officiensque,
Nec *potis* est cerni, quia cassum lumine fertur.

Bei *pote* ist gewöhnlich *est* zu ergänzen, wie in Lucret. III, 1092. Nec devitari letum *pote*, quin obeamus. — Uebrigens zeigt wohl dieser Gebrauch von *potis*, als Ueberrest der *allgemein persönlichen* Geltung von *is*, dass *satis* (vgl. *sat* für *sate*) in Lucret. I, 242. Tactus enim leti *satis* esset causa profecto: — und Nepos *Epam.* 4. Abstinentiae erit hoc *satis* testimonium, vgl. *Hannib.* 6. wohl nicht bloss „scheinbar als Adjectiv steht", wie Hartung *Ueb. d. Cas.* p. 230. lehrt.

2) Vgl. oben p. 562. no. 1. und Sosip. Charis. p. 67. 96.

3) Vgl. die von Participien abgeleiteten Adverbia auf *im*, s. Zumpt *Lat. Gram.* p. 257.

iṡṫa für die Griech. Superlat. —*ιστος* von Bopp in Anspruch genommen worden ist [1]. Hr Bopp erklärt nun das Latein. *is* vor *is-simus (nobil-is-simus)* durch eine Zusammenziehung des Sanskr. *iṡṫa* in *is* und durch eine Verbindung dieses *is* mit *tamas*, so dass der regelmässige Latein. Superlativ eigentlich aus zwei Superlativformen bestehe. Allein ist es nicht möglich, dass die Latein. Sprache die Casusendung *is*, gleich wie in *lev-is, lev-is-simus*, so auch in dem ältern *dur-is* für *dur-us* (vgl. z. B. *rodus, raudus*, für *rudis* bei Fest.) *dur-is-simus*, *docl-is = docl-us*, *docl-is-simus* mit Aufgebung ihres ursprünglichen Sinnes lediglich für ein Bindungsglied des superlativischen *timus, simus* angesehen habe? Demnach würde auch wohl das *is, es* in dem Sanskr. *iṡ-ṫa*, dem Goth. *is-ta*, dem Griech. *ισ-τερος, τατος, εσ-τερος, τατος* (vgl. *οψοφαγις-τερος, οψοφαγις-τατος, αχαρις-τερος, ἁρπαγις-τερος, λαλις-τερος, κλεπτις-τατος, ψευδις-τατος, σπουδαιες-τερα, σπουδαιες-τατα* etc.) den alten pronominalen Declinationsstamme und das *ta, tam* dem eigentlichen Superlativstamme zufallen, wobei man die Entwickelung der Formen *ος, ἑς, ης, ες* aus ursprünglichem *ις* nicht aus den Augen verlieren darf. Auffallend ist hierbei allerdings die doppelte Setzung des Casussuffixes. Allein erstens begab es sich, wie schon bemerkt, zunächst am Wortstamme seines Charakters als Casus und diente bloss als Bindeglied, zweitens zeigen alle Sprachen häufigst Verdoppelungen von Pronominalstämmen mit theilweisem Verluste des ursprünglich ihnen beiwohnenden Sinnes, wie denn z. B. das Griech. und Goth. in der gleichzeitigen Anwendung eines als Artikel und Casus auftretenden Pronomens *Ioh.* **11, 36.** *Ελεγον ουν οἱ Ιουδαιοι — þaruh qeþun þai ïudaieis*, **10, 33.** *Απεκριθησαν αυτῳ οἱ Ιουδαιοι — andhofun ïmma þai ïudaieis*, während *ibid.* **24.** *εκυκλωσαν ουν αυτον οἱ Ιουδαιοι — þanuh birunnun ïna ïudaieis*, **6, 53.** *Εαν μη φαγητε την σαρκα του υἱου του ανθρωπου — nibai matjiþ leik þis sunaus mans*, **7, 5.** *Ουδε γαρ οἱ αδελφοι αυτου επιστευον εις αυτον — ni auk þai broþrjus ïs galaubidedun ïmma* etc.) einen noch grössern Fehler beging, und drittens würde die Sprache auch demselben Vorwurfe ausgesetzt sein, wenn sie zwei Superlativformen auf einander gehäuft hätte, wie sie denn auch in der That, was Hr. Bopp zu seinem Gunsten anführt, zwei Comparativformen in *dexter, dexterior, πλειοτερος, χερειοτερος, χειροτερος* etc. [2]), mit einander verbunden hat. Aus dieser ungenauen Sprachverbindung liesse sich dann auch das Bestreben rechtfertigen, das Bindeglied aus den Superlativen wieder zu entfernen und das *s* von *simus* dem vorhergehenden Consonant zu assimiliren, wie z. B. in *acerrimus* aus *acer-is-simus* (vgl. *acris = acer, palustris = paluster*), *facillimus* aus *facilissimus*, *maturrimus* neben *maturissimus*, *austerrimus* neben *austerissimus*, *imbecillimus* neben *imbecillissimus*, *op-timus*, *ul-timus*, *macsimus (maximus)*, *plu-simus*, *plurimus* etc., ein Streben, welches mit bei weitem günstigern Erfolge in der Griech. Sprache wirksam war. Die Anknüpfung von *timus, simus* an das Casussuffix

---

1) Bopp *Vergleich. Gram.* p. 388. vgl. *ibid.* p. 407. Daselbst wird auch *is* als Zusammenziehung von *ios = ior = iyas* angegeben in *mag-is* (vgl. Grimm III. p. 654). Diese Zusammenziehung könnte nur erst dann Statt gefunden haben, als *os, or* bereits sein Casuszeichen verloren hatte (s. p. 640. no. 4.). Allein es ist wohl noch nicht völlig ausgemacht, ob *magis* nicht ein ursprünglicher Positiv, welchem das bekannte *mag-e* eben so als Neutrum gegenüber tritt, wie *pote* dem *potis, sat (sate)* dem *satis*, (Schneider *Elementarl.* p. 274.), woraus sich erklärte, dass *magis* öfters zur Verstärkung des Comparativ gebraucht wurde wie *magis certius, magis beatior, magis locupletior.* Für Hr. Bopp dürfte aber *nimis*, das Goth. *mais* und die öftere Abwerfung des *s* in der ältern Latinität (vgl. Grut. p. DCLIV, 5. SET *MAGI* LASCIVOS, Schneider *l. l.* p. 347.) sprechen. Uebrigens ist der Stamm von *magis* ein und derselbe mit dem von *magnus, μεγας, μεγαλος*, Sanskr. *mahat*, Zd. *mazas*, Goth. *magan* (posse), Lett. *mâkt* (posse). Lith. *macnis* (Macht) s. Pott *Etymol. Forsch.* I. p. 292. Vgl. mit dem Poln. módz, mógł, gli, mogę, može das Neuhochd. *mögen, möglich.*

2) Vgl. Matthiae *Griech. Gram.* p. 334. und Ramshorn *Lat. Gram.* p. 79.

wird endlich um so weniger anstössig, wenn man bedenkt, dass in der ältesten Sprache zwei gleiche Consonanten nicht neben einander geschrieben wurden [1]), und dass also die Superlativform sich nicht an *is*, sondern an *i* anschloss, welches durch sein Zurückgehen in das neutrale Element um so tauglicher zu einem Bindevocale werden musste, so dass mithin *nobil-i-simis* [2]), *nobil-i-simus* etc. als der ursprüngliche Typus der Superlativform aufzustellen ist. Denselben Bildungsgang wie die Adjectiva beobachteten in dieser Hinsicht einstmals auch die, zum grossen Theile aus Adjectiven hervor gegangenen neutralen Substantiva der 3t. Declin., wie die alten Formen *lact-e* für *lac*, *oss-e* für *os*, *sal-e* für *sal*, *pulvinar-e* für *pulvinar*, *mar-e*, *sinap-i*, *piper-i*, *gumm-i* etc. [3]), *μελ-ι* (vgl. *mel*, Ital. *miele*), *ακαρ-ι*, *αλφ-ι* ältere Form für *αλφιτον*, *ερι* ältere Form für *εριον* (vgl. die Formen *ειριον*, *ερος*, *ειρος*) etc. [4]) beweisen. Die angegebenen Griech. Wörter stehen jedoch mit den Lateinischen durchaus nicht auf einer Linie, wie wir in dem Folgenden näher bemerken werden. Der *i*-Laut des neutralen *e* (*ĕ*) im Singular tritt deutlich hervor in dem *-ia* (*mar-ia*) des Plurales, wo die Belastung mit *a* dem Begriffe des neutralen Seins die Bestimmung der Mehrzahl ertheilte, welche aber nicht bloss in der 2t. Declin. (*pericul-a*), sondern selbst in der 3t. Declin. (*ossa*, vgl. dagegen das dunklere *ossuu*=*ossia* von *ossu*= *osse* [5]) das wurzelhafte *i* des Declinationsstammes verschlungen hat (man erinnere sich der Ueberwältigung des genitivischen *ium* durch *um*). Auch diess concrete *ia* entspricht vollkommen dem neutralen Plural des Pronomens *is* in *ea*, (*ia*), *ea*. Das pronominale *e*, *i* ist jedoch auch schon in dem Singular eingegangen und zwar nicht bloss in Formen, welche wie *cornu*, *genu*, *veru*, *αστυ*, *γονυ*, *δακρυ* das lichtere *ĕ*, *i* durch den dunklern Bindevocal *u*, *υ* verdeckten, sondern auch da, wo es wie in *fel*, *mel*, *far*, *πυρ*, *εαρ⁀ηρ*, *κεαρ⁀κηρ* etc. nicht Stärke genug besass, um sich von der Friction der Rede nicht zerreiben zu

---

1) *Inscr. Scip. Barb.* VIRTVTEI *PARISVMA* FVIT. *Inscr. Cornel. Scip.* SVPERASES. Orelli no. 3257. POVBLICOM ESE LOCOM. Grut. p. CLXXI. 8. Orelli *no.* 3892. IN OPIDO — IN OPIDVM ESE IOVSIT. *SC. de Bacch.* SEI QVES ESENT, ESET, ESETIS, ADESENT, ADIESE, ADIESENT, IOVSISENT, FECISENT, DEDISE, ARFVISE, FECISE, CONIVRASE, CONSPONDISE, COMPROMESISE, POTISIT, *FACILVMED*, doch auch schon mehrmals Verdoppelung. *Decr. Genuat.* IOVSERVNT, POSIDERE, POSIDEBVNT, POSIDEAT neben POSSIDERE, ESSE. Quintil. I. 7. 20. Quid? quod Ciceronis temporibus, paullumque infra, fere quoties S litera media vocalium longarum vel subjecta longis esset, geminabatur? ut *caussae*, *cassus*, *divissiones:* quomodo et ipsum et Virgilium quoque scripsisse, manus eorum docent. Atqui paulo superiores etiam illud, quod nos gemina S dicimus, *jussi* una dixerunt. Mit Recht bemerkt Pott *Etymol. Forsch.* II. p. 254., dass die Schreibung mit einem Consonanten, weil sie nicht von der Etymologie, sondern von der Sparsamkeit dictirt wurde, nicht gegen die Etymologie angeführt werden dürfe. Daher ist auch das auf TABOLA bezügliche POTISIT des *SC. de Bacch.* nothwendig als POTIS SIT aufzufassen. Allein wo die Schreibung zweier Consonanten nicht von der anderweit sicher gestellten Etymologie streng gefordert wird, ist dieselbe nicht aus der spätern Orthographie zu Gunsten einer eben erst dadurch zu begründenden Etymologie in die ältere Sprache überzutragen, wie diess bei dem superlativischen *issimus* der Fall sein würde, weil, abgesehen von anderen, schon das Ciceron. *caussae*, *cassus* (vgl. *aiio*, *Maiiam*, *coniiicit*) uns beweist, dass die Späteren auch ohne tiefere etymologische Rechtfertigung sich Zusätze von Consonanten erlaubten.

2) Daher die adverbialiter gebräuchliche Neutralform *nobil-i-sime*, *nobil-is-sime* etc.

3) Schneider *Formenlehre* p. 143. fgg. Hartung *Ueber die Casus* p. 151.

4) Eustathius *in* Hom. *Il. Λ*, 307. *Το δε τροφι αντι του τροφιμον — — —. Αποκοπην δε εχει το τροφι εκ του τροφιμον ὡς απο του κριμνου το κρι. αλλως γαρ ουδεν ονομα ουδετερον Ἑλληνικον εις ιωτα ληγει διχα του μελι και του τι. προσκειται το Ἑλληνικον δια το πεπερι και το σιναπι και το κομμι και το κιφι· ταυτα γαρ ουχ Ἑλληνικα, ξενικα δε, ὡς φασιν οἱ παλαιοι.* Die Seltenheit dieser Wörter zeugt eben für das Alter der Form. Auch waren wohl *αλφι*, *τροφι*, *ερι* u. a. mit Nichten blosse Abkürzungen, wie uns die Grammatiker von ihrem niedrigen Standpunkte aus glauben machen wollen, vgl. Maittaire *ed.* Sturz. p. 440. und *ibid.* n. 441. 6) Moschop. *in* Hesiod.

5) Orelli *no.* 4806. PRIMAE ‖ POMPEIAE ‖ OSSVA. Grut. p. DLXXV, 3. OSSVA POSITA SVNT. Vgl. Orelli *no.* 2906. 4361. Sosip. Charis. p. 23. 112. Schneider *Formenlehre* p. 338. 344.

lassen [1]). Ueberhaupt mussten die neutralen Wörter im Griech. und Latein., wie das Verhältniss ihrer Genitive zu den Nominativen zeigt (*lac lactis, γαλα γαλακτος*) grosse Verstümmelungen erdulden, ob gleich auch nicht wenige wie z. B. die Latein. Wörter auf *-meli*, Gen. *ilis* und das Griech. *μελι*, Gen. *μελιτος* ihren ursprünglichen Stamm erweiterten und dann doch wieder im Nominat., Accusat. die erweiterte Form zu Gunsten der ursprünglichen verdrängten. Einige Wörter behielten ein altes Stamm-*s* bei, welches sich in den von dem Nominativ abfallenden Casus in das jüngere *r* (s. oben p. 609. no. 4.) umsetzte. So *jus jur-is, crus crur-is, opus oper-is, genus gener-is* [2]) (vgl. dagegen *murmur, jecur, robur*). Hierbei zeigen jedoch die Comparativa, welche das alte *s* (*melios-ibus, majos-ibus* [3]) in der spätern Sprache dem Neutro vorbehielten (*melior, melius*), vordem aber ein allgemein persönliches *or* gebrauchten [4]), in Uebereinstimmung mit der Formation der 3t. Declin. überhaupt, dass die Comparativform *os, or* schon ein früheres gemeingeschlechtliches *is* und ein neutrales *e* eingebüsst hatte, bevor sie ein neutrales *us* annahm. Alle diese neutralen Wörter haben natürlich mit dem Verluste des pronominalen *ė, i* auch ihr Casuszeichen eingebüsst, über welches Schicksal sich indess die Neutra keineswegs allein beklagen dürfen. — Bei den Latein. Pronominibus würde sich diese Bezeichnung des neutralen Verhältnisses nur noch in der dunklern Form des *i*, in dem *o* von *hu-o-ce⁀hoc* im Gegensatze gegen masc. *hu-is-ce*, fem. *hu-ais-ce = h-ais-ce⁀haic = haec* und im *illoc(e)* oder *illuc(e)* im Gegensatze gegen das mit *hic* verbundene *illic, illaec* erhalten haben. Im Plural *hu-ai-ce⁀haic = haec* und *qr-ai = quae* kommt das pronominale *i* wieder zum Vorschein, welches, durch den Verlust des neutral-pluralen *a* von *-ia* mit dem seines geschlechtlichen *s* beraubten Femininum *quaė(s)* formal eins geworden ist. Bekanntlich ist aber auch in dem Plural *qua* das *i* eben so ausgestossen worden als das *is* in dem Sing. des Femin. *qua* für *quais⁀quae*. Das euphonische *a* in dem neutral. *haic, quai* liess in der durch das *a* angedeuteten schwächern Form die Lateiner, wahrscheinlich unwillkührlich, den Weg der Semiten einschlagen, welche die neutralen Begriffe vorzugsweise an die Femin. banden. Allein diese Hinneigung zum Femininum war äusserst flüchtig. Denn es zeigt nicht nur das aus dem objectiven Pronomen der 3t. Pers. *ėa, (ia)* zusammen gezogene plurale *a* der Pronomina *ist-a, ill-a, ips-a,* sondern auch die Gemeinschaft des Masculinums und Neutrums in dem Ablat. sing. (wo freilich das alte *qr-i* für *qr-o* gleich dem Locativ *hic, illic* und dem Dat. sing. und pl. uns wieder auf das gemeingeschlechtliche und zuerst allgemein persönliche *is* zurückführt), so wie der Genit. pl. und der Dual *duo, ambo, τω* (alterthümlich *το*), dass die Lateiner und Griechen das Neutrum in eine viel nähere Beziehung zu dem Masculinum als zu dem Femininum stellten (vgl.

---

1) Vgl. auch das Abstossen des *ι* in *απαι = απο, διαι = δια, καται = κατα, παραι = παρα, ὑπαι = ὑπο, ενι = εν.*

2) Bopp *Vergleichende Gram.* p. 179. Dass aber das S in *μενος, γενος* zum Stamme gehöre, wie dieser ausgezeichnete Forscher *l. l.* p. 152. 292. lehrt, kann ich nicht zugeben; s. hierüber das Folgende. In *ὑδωρ ὑδατ-ος, ἡπαρ ἡπατ-ος, hepar hepat-is* erblickt man einen doppelten Umlaut des ursprünglich vorhandenen *s*.

3) Vgl. mit dem Latein. Comparat. *os, or* das Comparativsuffix im Goth. *is, iz-an, ôs, ôz-an*, im Althochdeut. *ĕro, ĕra, iro, ira, ôro, ôra*, Neuhochdeut. *er*.

4) Priscian. p. 767. Vetustissimi etiam neutrum (comparativi) in *or* finiebant et erat eadem terminatio communis trium generum, vgl. sqq. Auf andere Weise wie das comparativische *or* wurden die aus ursprünglichem *-ntis, -tis, -cis* eingegangenen Adjectiva auf *-ns, rs, x (cs)* wie *prudens, solers, felix* durch die Beraubung des pronominalen *is, e* allgemein persönlich, indem man auch dem Neutro das geschlechtliche *s*, natürlich mit Unterdrückung dieses seines eigentlichen Gehaltes, einräumte.

oben p. 627.). Wegen dieser theilweisen Gemeinschaft der männlichen und neutralen Form muss sich jedoch die Sprache den Vorwurf gefallen lassen, dass sie die Declination zu einem mindern Grade von Vollkommenheit gebracht habe, als sie dieselbe wohl habe bringen können [1]). — Für das neutrale *ι* giebt das Griechische Belege in *τι*, Cyprisch *σι* [2]), in dem die Declin. der Demonstrative begleitenden *ι* (Nom. *οὑτος-ι, αὑτη-ι, τουτο-ι⁀τουτ-ι,* Accus. *τουτον-ι, ταυτην-ι, τουτ-ι,* etc. *τοιουτος-ι, τυννουτος-ι, εκεινος-ι*), in demselben mit Partikeln verbundenen *ι* (*οὑτως-ι, νυν-ι, νυνμεν-ι, νυνγαρ-ι*) und in dem mit *δ* und *γ* anlautenden *ι* (*ὁδι, ἡδι, τοδι,* vgl. *ὁδε, ἡδε, τοδε, τουτοδι, τουτογι, τουτογε, ταυταγι, τοσουδι, ενθαδι, ενθαδε* [3]). Die dunklere, dem *o* des Latein. *hoc* entsprechende Form dieses *ι* erblicken wir in den Neutris *ὁ, το, τουτο, αυτο, εκεινο, αλλο,* [4]). Allein war das, was wir oben p. 626. über die durch den Gegensatz seiner selbst Statt findende Entwickelung des unpersönlichen Seins zu einem persönlichen Sein gesprochen haben, gegründet, so muss man diese älteste Bezeichnung des neutralen Persönlichkeitsverhältnisses, so weit sie auch in der Sprache, namentlich der Lateinischen, durchgedrungen wäre, für mangelhaft erklären. Denn das Neutrum sollte ja trotz seines Gegensatzes gegen das Geschlechtliche ein Persönliches sein. Durch seine Verbindung mit dem indifferenten, unentwickelten Sein konnte daher seine Persönlichkeit eigentlich noch gar nicht zum Vorschein kommen. Dieses Gebrechens, wofern sich die Sprache wirklich desselben schuldig machte, wurden auch die nachfolgenden Sprachbildner inne und suchten ihm, so viel sich der einmal gegebenen Richtung noch entgegen arbeiten liess, abzuhelfen, indem sie zuvörderst das geschlechtliche linguale *s* in das ihm am Nächsten verwandte linguale *t, d* abstumpften. Daher nun in den Latein. Pronom. das Auftreten von *it, id; quit, quid; alit, alid* und der dunkleren Formen *quot, quod, illud, istud, aliud* [5]). Allein wir überheben die Sprache jenes Fehltrittes, so bald wir mit Hartung [6]) annehmen, dass das *t, d* den ursprünglichen Charakter des Neutrums ausmachte, und dass mithin die vocalisch auslautenden Neutralformen einen Abfall dieser Consonanten beur-

---

1) Vgl. dagegen Pott *Etymolog. Forsch.* II. p. 619.

2) Hesych. *v. Σιβολε.* Eben so der Skyth. Bogenschütze in Aristophan. *Thesmophoriaz.* 1084. 85. *οὑτος, σι λαλεις; σι κακον;* Vgl. das Dor. *σαμαν* für *τι μην* bei Greg. Cor. *d. D. D. ed.* Schaef. p. 236. Aristophan. *Acharn.* 757. 784. Buttmann *Gr. Gr. Gram.* p. 301. Matthiae *Gr. Gram.* p. 361.

3) Gregor. Cor. *d. D. A. ed.* Schaef. p. 72. 134. Eustath. *in* Hom. *Il. A.* 54. Maittaire *d. Dial. Gr. ed.* Sturz. p. 25. 48. sqq. Buttmann *l. l.* p. 308. fg. Matthiae *l. l.* p. 358. fgg. Hartung *l. l.* p. 268. Hierher gehören auch *ενταυθι, αλλοθι, ποθι* etc.

4) Dem neutralen *e* und o der Lateiner und Griechen entspricht vollkommen das Polnische neutrale o und *e* in den Pronom. *on, ona, ono* = is, ea, id; *sam, sama, samo* = ipse, a, um; *ten, ta, to* = hic, haec, hoc; *ów, owa, owo* = ille, a, ud; *ten tam, ta tam, to tam* = hic, haec, hoc; *tam ten, tamta, tamto* = ille, a, ud; *ów tam, owa tam, owo tam; ktory, ktora, ktore* = qui, quae, quod; *czyy, czyja, czyje* = quis, quae, quid; und in den Possessiv. *móy, moja, moje* = meus, a, um; *twóy, twoja, twoje* = tuus, a, um; *swóy, swoja, swoje* = suus, a, um; *nasz, nacza, nasze* = noster, a, um; *wasz, wasza, wasze* = vester, a, um. Auch für das Altslavische giebt Dobrowsky den Neutren eine Nominativendung *o* oder *e*, vgl. Bopp *Vergleich. Gram.* p. 342.

5) Grut. p. DCCCI, 5. Orelli *no.* 4431. SI QVI ADVERSVS IT FECERINT., Grut. p. CCXIV. IT QVOD INFRA SCRIPTVM EST., Grut. p. XXIV, 12. ITCIRCO. TAMEN. PROBE. FACTVM. ESTO. vgl. Orelli *no.* 2490., Grut. p. CCXLII, *l.* 36. NEVE. QVIT. OB. EAM. REM. POPVLO. DARE. DEBETO., Orelli *no.* 4107. 4420. QVITQVIT., Grut. p. XVII, 7. XCVII, 5. MCVI, 6. Orelli *no.* 1064. 3116. QVOT = *quod.*, Grut. p. CCCCVIII, *l.* 17. Orelli *no.* 4040, p. 221. *l.* 22. ALIVT. ENIM. VIR. ITA. NATVS. NON. POTEST. FACERE, Orelli *no.* 4362. Vgl. Schneider *Elementarl.* p. 254. und oben p. 563. *no.* 2. von unten. Zu *alis* = *alius* bemerke man noch, dass nach Corte einige MSS. zu Sallust. *Iug.* c. 12, 2. c. 50, 5. *aliis* für *alius* geben.

6) Hartung *Ueb. die Casus* p. 154. vgl. *ibid.* p. 151. fgg.

kunden. Der genannte Gelehrte führte jedoch seine Meinung nicht folgerecht durch, da er dieses *t*, *d*, als die „*positive* Neutralbezeichnung“ nur für die Pronomina heischte, hingegen für die Wörter der 3t. Declination sich mit einem „*negativen* Kennzeichen“ begnügte, welches in der blossen Entfernung des geschlechtlichen Abzeichens oder des *s* (also *facilis-facile*, *retis-rete*, *tonitrus-tonitru*, *βραχυς-βραχυ*, *ιδρις-ιδρι*) bestehen soll. Damit bürden wir aber der Sprache den eben gerügten Missgriff wieder auf, und zwar ohne Noth, denn ich wenigstens sehe nicht ein, warum die Wörter der 3t. Declination nicht gleich vom Anfange an das logisch richtige Merkmal der Neutralität an sich getragen haben sollten. Dass im Griechischen keine Spur davon mehr vorhanden ist, kann nicht befremden, da die Lautgesetze des Hellenismus [1]) das Schluss-*τ*, *δ* methodisch unterdrückten. Auffallender ist dagegen, dass die passendste Bezeichnung des Neutrums in so wenig Latein. Wörtern eine bleibende Stätte fand, ob schon die Wohllautsgesetze der Latein. Sprache sich nicht dagegen auflehnten. Denn wollte man auch einige der Sprachfälle, welche gewöhnlich bei der Betrachtung des alten Ablativs erwogen werden, wie *antidhac*, *antidea*, *apud*, *aut*, *haud* etc. [2]) (vgl. *ita*, *aliuta-aliud-*, *juxta* und das Gothische neutrale *-ata*, *ut*, *uti*), für das Neutrum in Frage ziehen, will man auch in dem **ARVORSVM EAD** und **FACILVMED** des SC. de Bacch. und in dem **QVAISTORES SENATVD** = senatued **COSOLVERE** (Orelli no. **3257**.) Ueberreste des neutralen *d* erblicken, so sind doch diese nebst den Pronom. von viel zu geringem Umfange gegen die Masse der Wörter, in welchen unsrer Erwartung gemäss das neutrale *t*, *d* Platz genommen haben sollte. Wir müssen uns daher bei einer Abwerfung des ursprünglichen *t*, *d* beruhigen, einer Abwerfung, welche im Allgemeinen durch das in der gesammten Declination oder richtiger in der gesammten Sprache vorliegende Streben nach Verkürzung (*juniores gaudentes breviloquio* Prisc. oben p. **562**, no. **1**. vgl. p. **594**. no. **4**.) und im Besondern durch das gleiche Schicksal des verwandten *s* erläutert [3]), so wie durch das Zusammentreffen mit dem alten Ablative einigermaassen beschönigt wird. Der Untergang dieses *t*, *d* muss jedoch bereits in dem höchsten Alterthume erfolgt sein, nicht nur desswegen, weil es in so wenig Sprachfällen auf uns gekommen ist, sondern auch, weil eine Anzahl ehemaliger adjectivischer Neutralformen uns nur noch als Präpositionen oder Adverbien vorliegt wie in den durch ihr *propior*, *propius*; *saepius*, *saepissime*, *paenissime* ein *propis*, *saepis*, *paenis*, *penis* (vgl. *penes*) voraus setzenden *prope*, *saepe*, *paene* oder *pene* [4]) und weil ein Theil

---

1) Giese *Der Aeol. Dial.* I. p. 82. Die Präposit. *ποτ'*, *κατ'* fielen für die Aussprache mit dem darauf folgenden Worte ganz zusammen. Zu diesem Behufe wurde selbst *ς* in *ενς*, *εις*, *ες* dem *τ* von *ετ* z. B. *ετταν* (s. Maittaire *ed.* St. p. 334. 35.) assimilirt, vgl. *καδδε*, *καββαλε*, *καμμεν*, *καππανει*. — Eine Hinneigung zu dem neutralen *τ* wird man nicht in dem so häufigen Baue der Griech. Neutra wie *σωματ-ος*, *πραγματ-ος*, *ἁρματ-ος*, *αἱματ-ος*, *χαριτ-ος* etc. finden, da hier einerseits der Wegfall des Casuszeichens im Nominativ zu sehr vor Augen liegt, anderseits aber schon der Bau der männlichen Adjectiva auf *αντ-ος*, *εντ-ος*, *οντ-ος* und der weibl. Substantiva auf *ιδ-ος* eine dergleichen Richtung sattsam widerlegt. Eben so wenig lassen im Latein. die Participia auf *nt-is* und die zahlreichen geschlechtlichen Wortstämme auf *t*, *d* diesen Gedanken aufkommen.

2) Hartung *Ueb. d. Cas.* p. 225. Vgl. Schneider *Elementarl.* p. 260. fgg.

3) Man bemerke noch den Gang der Verkürzung in (Kret. Argiv.) *ενς*, *ες*, *εις*, *εν*, (Kret.) *ιν* (Hesych.) *en*, *in*, vgl. mit *ενδοι*, *ενδον*, *intus*; *ἐξ*, *εκ*, *ex* (ues), *e*; *αψ*, *abs* (Fest.), *απο*, *ab*. Zahlreiche Beispiele von Wortverkürzungen s. in Schneider *Elementarl.* unter Hiatus, Tilgung der Vocale und unter den einzelnen Consonanten.

4) Hartung *Ueb. d. Cas.* p. 193. „Die Latein. Adverbia auf *e* von Adjectiven auf *is* werden gewöhnlich für Neutra gehalten, während es schon desswegen viel wahrscheinlicher ist, dass sie Instrumentales sind, weil dieser adverbialische Gebrauch des Accusativs den Lateinern nicht sehr geläufig war.“ Allein erstens sind die adverbialischen Accu-

dieser Neutra wie *simul, facul, perfacul, difficul* schon in der ältern Latinität selbst sein pronominales *e* eingebüsst hat, welches die jüngere Latinität wenigstens in den letzten Formen wieder anzufügen für gut fand. Statt des neutralen *t, d* treffen wir aber bekanntlich als das gewöhnlichste Neutralitätszeichen das *m* in dem ältern Lateinischen *om*, dem jüngern *um* und in dem *ν* des Griech. *ον*. Wie verhalten sich nun diese beiden letztern offenbar homogenen Charaktere *m, n* zu den beiden ersteren *t, d*? Nach Hartung (l. l. p. 154.) bildeten *t, d* den ursprünglichen Charakter des Neutrums und gaben dem spätern Abzeichen *m, ν* seine Entstehung. Diese Entstehung würde sich am Befriedigendsten dadurch erklären, dass das *t, d*, wie häufigst, zuvor in *s* und dieses wieder in *n, m*, übergegangen wäre (*τυπτομες, -legimus, -τυπτομεν, melios-melior, -βελτιων, βελτιον* mit Verweisung auf *bellioris* est *melioris* bei Non. Marc. II. no. 74. als Ein Wort, *αιεν-αιες, isdes-iisdem, denus-denum*). Allein es entging dem scharfsinnigen Gelehrten keineswegs, dass eine solche Verwandelung des *t, d* in *s* unstatthaft gewesen wäre, weil sonst die Griech. und Latein. Sprache ihre Neutra in geschlechtliche Wörter umgeschaffen, also geradezu die Neutralformen aufgehoben haben würde. Zwar sehen wir auch das Germanische, während es den neutralen Substantiven im Nominativ und Accusativ durchgängig das Casuszeichen abstreifte, das neutrale *t, d* der Pronomina und Adjectiva mit dem Zischlaute vertauschen [1]). Diese Vertauschung fand indess nur da Statt, wo das geschlechtliche *s* bereits den Umlaut in *r* erfahren hatte, so dass an ein Zusammenfliessen des geschlechtlichen und neutralen Elementes nicht zu denken war. Dieses Zusammenfliessen zu vermeiden, sei nun, nach Hartung, die Griech. und Latein. Sprache noch einen Schritt weiter gegangen, indem sie das *t, d* an seinem eigentlichen Ableiter, dem *s*, vorüber, zu den dem *s* nahe verwandten Buchstaben *m* und *n* führte. Beweises dafür seien einige ursprüngliche Neutra, die wie *versus* und seine Composita, *demus, tenus, secus, ενθυς, αντικρυς, εγγυς* u. a. (vgl. die oben angeführten *intus, ενδον, endo, indo, ενς, εν, εξ, εκ, ex, e, αψ, abs, απο, ab, a*) ihr *s* entweder in *m* übergetragen (*versum, demum*) oder auch ganz abgeworfen haben (*ενθυ, αντικρυ*). Dergleichen Formationen dürfen jedoch nur als sehr beschränkte Ausnahme der Regel gelten, weil eben jenes unvermeid-

---

sativformen wie *partim, juxtim, coxim, taxim, furtim, calim, mixtim, interim, statim, strictim, incisim, punctim, caesim, cursim, incursim, sensim, praesertim, carptim, tractim, passim, divisim, ductim, tolutim, contemptim, junctim, conjunctim, vicissim, recessim, universim, examussim, saltim saltem, ubertim, tributim, viritim* etc. (vgl. die zahlreichen Adverbia auf *atim* s. Hartung *l. l.* p. 251.), *multum, paulum, summum, tantum, nimium, verum, tum, quum, primum, iterum, ceterum* etc. *clam, palam, bifariam, multifariam* etc. doch häufig genug bei den Lateinern. Zweitens hat man die Ideenverbindungen der Lateiner nicht bloss aus Deutschem Gesichtspuncte zu betrachten, aus welchem wohl *perspicace, memore meminisse, concorde vivere* eben so wie *flebile cantare, immite sibilare, mite, dulce ridere, triste clamare* etc. als Instrumentales und Modales aufzufassen sind, während die Lateiner, wie *singultim loqui, certum* und *incertum vigilare, perfidum ridere, indoctum canere, tristia ululare, torvum clamare, lucidum fulgere, pingue quiddam et peregrinum sonare, vitam vivere* etc. (vgl. Zumpt *Lat. Gram.* §. 266. p. 256. §. 383. p. 344. fg. Hartung *l. l.* p. 51.) zeigen, hierbei von accusativischen Beziehungen ausgingen. Drittens hat sich auch eine Anzahl dieser Wörter mit gleicher Bedeutung zugleich in Formen auf *e* und *im* erhalten wie *cautim-caute, strictim-stricte, exquisitim-exquisite, perplexim-perplexe, separatim-separate, minutim-minute, universim-universe, potissimum-potissime, promiscam-promisce* (vgl. Non. Marcell. XI.), wo es viel wahrscheinlicher ist, dass das Adverbium aus gleichem Casus (den Accusativ, siehe über das Wie? weiter unten) als aus verschiedenen Casus (Accus. und Ablat.) gebildet worden sei. Damit soll übrigens nicht im Mindesten geläugnet werden, dass sich unter den Adverbien auf *e* nicht auch ursprüngliche Locative auf *é* und Instrumentale auf *ed, é* befinden sollten.

Germanische Pronomina 1).

		m.	f.	n.	m.	f.	n.	m.	f.	n.	m.	f.	n.	m.	f.	n.
Gothisch.	s.	ïs	si	ïta	sa	sô	þata		untergegangen.		jains	jaina	jainata	hva	hvô	hva
	p.	eis	ïjôs	ïja	þai	þôs	þô							hvai	hvôs	hvô

liche Zusammenfallen der Neutra mit den geschlechtlichen Wörtern und ihre dadurch herbei geführte Aufhebung lehrt, dass die Sprache im Allgemeinen diesen Bildungsgang nicht genommen haben kann. Da nun die Lautveränderungen wie jegliche Naturerscheinung nicht einem *idealen*, sondern einem *realen* Causalnexus folgen, in welchem die Existenz eines Zweiten nicht durch das bloss in Gedanken voraus gesetzte, sondern in der Wirklichkeit voraus gegangene Dasein eines Ersten bedingt ist, so fürchte ich, dass auf die von Hr. Hartung angegebene Weise das neutrale *m* nicht entstanden sein könne. Daher halte ich es für ungleich wahrscheinlicher, dass das neutrale *m*, *v* seinen Ursprung der geschlechtlichen Accusativendung *m*, *v* zu verdanken hat. Wie nämlich der Gestossene auf den Stossenden einen Gegenstoss ausübt und dadurch aus einem Leidenden in gewissem Grade ein Thuender wird, so erhebt sich auch der leidende Casus oder der Accusativ zu dem thuenden Casus oder dem Nominativ, indem er vermittelst der ihm eigenthümlichen Objectivität die Vorstellung eines unbestimmt Zuständlichen oder auch eines unbestimmt gedachten Etwas, wodurch ein gewisses zuständliches Verhältniss erzeugt oder auch nur befördert wird, hervor ruft. Der eigentliche Vertreter des *unbestimmt Zuständlichen* ist das unpersönliche Adverbium. So bald das unbestimmt Zuständliche sich zu einem *unbestimmt zuständlichen Etwas* erweitert, so geht das Adverbium, je nachdem es sich auf das abstract Allgemeine oder auf ein concretes Einzelne bezieht, in die Persönlichkeit des neutralen Adjectives und des neutralen Substantives über. Der Verstand erhebt sich hierbei viel eher zu dem Denken des Erstern als des Letztern. Daher häufig neutrale Substantiva aus neutralen Adjectiven, ob schon auch die Substantive wieder zur Bezeichnung von gewissen Objecten verwendet wurden, welche die realen Träger des in dem Substantive liegenden allgemeinen Zuständlichkeitsbegriffes abgaben. Auf diese Weise nun tritt die Objectivität des geschlechtlichen Accusatives vermittelst des Adverbiums mit dem Neutrum in die nächste Berührung [1]). Beweise für diese von dem Accus. genommene Richtung

		m.	f.	n.		m.	f.	n.	m.	f.	n.	m.	f.	n.	m.	f.	n.
Althochd.	s.	ir, ër	siu	iȝ		dër	diu	daȝ	dësėr	dësju	diz (dizi)	gënėr	gënu	gënaȝ	huër	—	huaȝ
	p.	siė	siô	siu		diê	diô	diu	dësė	dësô	dësju						
Altsächs.	s.	hë (hie)	siu	it		thie	thiu	thât	thëse	thius	thit				huie	—	huat
	p.	siâ (siė)	siô	siu		thiâ	thiâ	thiu	thësė	thësâ	thius						
Angelsächsisch.	s.	hë	hëo	hëo		së	sëo	þät	þës	þëos	þis				hva	—	hvät
	p.	hi	hi	—		þa	þa	þa	þas								
Altfries.	s.	hi	hiu	hit		thi	thiu	thet									
	p.	hia	hia	hiu		tha	tha	tha									
Altnord.	s.	hann	hon	—		sâ	sû	þat	þëssi	þëssi	þëtta	hinn	hin	hitt	hvar	—	hvat
	p.	—	—	—		þeir	þoer	þoe	þessir	þëssar	þessi						
Mittelhochd.	s.	ër	sie	ëȝ, ës		dër	diu	daȝ	dirre	disiu	diz(ditze)	jëner	jëniu	jënaȝ	wër	—	waȝ
	p.	sie	sie	sie		die	die	diu	dise	dise	disiu						
Mittelniederländ.	s.	hi	soe	hët		die	die	dat	dëse	dëse	dit (ditte)	ghone			wie	—	wat
	p.	si	si	soe		die	die	die	dëse	dëse	dëse						
Neuniederländ.	s.	hy	zy	het	Demonstr.	die	die	dat	dèz	dèze	dit				wie	wie	wat
						die	die	die									
	p.	zy	zy	zy	Artikel.	de	de	(het)									
						de	de	de									
Mittelenglisch.	s.	hë	shë	hit													
	p.	hye	hye	hye													
Neuhochd.	s.	er	sie	es		der	die	das	dieser	diese	dieses	jener	jene	jenes	wer	—	was
	p.	sie	sie	sie		die	die	die	diese	diese	diese	jene	jene	jene			
Neuengl.	s.	he	she	it		the, that	the, that	the, that	this			yon			who	—	what
	p.	—	—	—					these								
Schwed.	s.	han	hon	—		den	den	det	denne	denna	detta	hin	hin	hint	hô	—	hvad
	p.	—	—	—		de	de	de	desse	dessa	desse						
Dänisch.	s.	han	hun	—					denne	denne	dette	hin	hin	hint	hvô	—	hvad
	p.	—	—	—					disse	disse	disse						

1) Hartung *Ueb. d. Cas.* p. 248. „Der Accusativ macht jeden Begriff zum Ding oder betrachtet ihn leidend und

geben die Grammatiker bei der Behandlung dieses Casus zur Genüge. So z. B. sind in den Worten Homers: Il. *ά.* 114. *επει ου έϑεν εστι χερειων ου δεμας, ουδε φυην, ουτ᾽ αρ᾽ φρενας, ουτε τι εργα, — ποδας ωκυς Αχιλλευς* die Accusative nichts als Bezeichnungen gewisser Zustände und man würde, wollte man bloss den Begriff, nicht den Sprachgebrauch berücksichtigen, *δεμας, εργα, ποδας* füglich durch *gestaltlich, thätlich, füsslich* übersetzen können, wie wir in der That das *νεον, πρωην* in *neulich, λοιπον* in *übrigens* und *το λοιπον* in *künftig* übertragen. Dasselbe ist der Fall mit den Latein. Accusativverbindungen *hominem sonare, longam indutae vestem, nudae brachia et lacertos, oblitus faciem cruore, humeros oleo perfusus* etc. vgl. *παρδαλεας τε και λεοντεας εναμμενοι, κυνην, εσϑητα περικειμενος, επιτετραμμενοι την φυλακην* [1]). Vorzüglich lehrreich für dieses in dem Accusative liegende Zuständlichkeitsverhältniss ist das Arabische [2]). Denn nicht nur heisst es hier in diesem Sinne: رَضَّ عِظَامَهُ رَضًّا *contudit ossa ejus contusionem=prorsus,* قَصَدَهُ قَصْدًا *petiit eum industriam (de industria),* مَاتَ جَوْعًا *mortuus est famem (fame),* حَسَنٌ وَجْهًا *pulcher faciem,* اَللّٰهُ عَظِيمٌ قُدْرَةً *deus (est) magnus potentiam (potentia),* sondern selbst جُعِلَ مَلِكًا *factus est regem,* دُعِيَ مُحَمَّدًا *vocatus est Muhammedum,* wie im Activ. جَعَلَهُ مَلِكًا *fecit eum regem,* دَعَوْتُهُ مُحَمَّدًا *vocari eum Muhammedum* und bei dem Verb. substant. كَانَ: اَللّٰهُ كَانَ عَلِيمًا *deus est sapientem (sapiens),* زَيْدٌ كَانَ ضَعِيفًا *Zaidus est debilem (debilis),* كُونُوا حِجَارَةً أَوْ حَدِيدًا *este lapides vel ferrum* (ohne كَانَ steht das Prädicat im Nominativ اَللّٰهُ أَكْبَرُ *permagnus (est) deus,* اَللّٰهُ أَعْلَمُ *deus (est) sapiens,* aber mit den Negationen لَا, مَا tritt es aus dem Nominativ wieder in den Accusativ), مَاتَ حُسَيْنٌ شَهِيدًا *mortuus est Husainus testem (martyrem* als Martyrer, wozu Ewald: *vocem martyrem vides praedicato apponi, ut qua ratione, quo in statu mortuus sit, proxime describatur. Fitque hinc, ut accusativus hujus generis verbo appositus statum plerumque notet, quo res geratur. Alia hujus generis sunt innumera, ut* اُدْخُلُوا اَلْبَابَ سُجَّدًا *intrate portam adorantes* (Accus. als Anbetende), أَغَارُوا رُكْبَانًا وَفُرْسَانًا *impetum fecerunt (ut) vehentes camelis et*

---

willenlos. Es zeugt also von Feinheit, wenn Sprachen die in Rede stehenden Personen, um sie als Antheil nehmende und empfindende Wesen gelten zu lassen, und nicht zum unterworfenen Ding zu machen, welches die Thätigkeit bloss leidend über sich ergeben lassen muss, nur als afficirt und betheiligt, nicht als behandelt, darstellt. Dagegen ist das Neutrum der Dingname, ein geborner Accusativ und kann nur in so fern, als man momentan vergisst, was es sei, als Subject gebraucht werden. Darum entbehrt es in diesem Falle auch das Personenzeichen". (— Das Neutrum ist allerdings ein Persönliches, nur kein geschlechtlich-Persönliches. Wäre es das erstere nicht, so wäre es ein Indeclinabiles. Da es nun diess nicht ist, so muss es auch als Subject gebraucht werden können und es muss ihm eigentlich im Nominativ und Accusativ eben so gut wie in den übrigen Casus ein Personenzeichen zukommen). „Als Accusativ aber ist es eben in seinem Berufe, und es geschieht ihm sein Recht: um so weniger ist es daher einer Auszeichnung fähig". —

1) Vgl. Ramshorn *Lat. Gram.* §. §. 126. — 138. Zumpt *Lat. Gram. Cap.* 71. u. §. §. 266. 458. Matthiae *Gr. Gram.* §. §. 407. — 427. Hartung *Ueb. d. Cas.* p. 37. fgg. Pott *Etymol. Forsch.* II. p. 483. (Ueber den adverbialischen Gebrauch der Accusat. bei Zusammensetzungen.)

2) Ewald *Gram. crit. ling. Arab.* II. p. 29. sqq. Silv. de Sacy *Gram. Arab.* II. §. §. 86. — 96. Vgl. für das Syrische Hoffmann *Gram. Syr.* §. 115.

equis etc. Das Umschlagen des Accusativs zu dem Adverbium veranschaulichen die Lateinischen Redensarten *acutum videre, falsum ridere, triste, torvum clamare* etc. Denn ob wohl dieselben die adjectivischen Accusative früher gewiss als solche durch *Geschärftes* sehen (z. B. die Schneide eines Scheermessers), *Falsches* lachen, *Trauriges*, *Grauses* schreien auffassen liessen, so haben sie doch in dem uns vorliegenden Sprachgebrauche mit einer leichten Wendung das Objective dieser Accusative in das abstract Zuständliche jener Thätigkeiten herüber gezogen. Es ist daher nicht befremdend, dass eine so beträchtliche Anzahl, vornehmlich adjectivischer Accusative sich ganz in Adverbien verwandelt hat [1]. Wo nun der Accusativ eine bestimmte Form, wie *im, in* besass, so musste man äusserst geneigt werden, diese Form mit Hinwegsehung von ihrer ursprünglichen Bedeutung zum Ausdrucke eines so wohl unpersönlich als auch persönlich Zuständlichen, oder auch jenes, einem gewissen Zustande förderlichen, unbestimmt gedachten Etwas zu verwenden. Natürlich hat man bei der Anpassung dieses Entwickelungsganges an die einzelnen von der Sprache gegebenen Neutra deren ursprünglichen Sinn aufzufassen. So lag z. B. in *scannum* zuerst nicht der bestimmte Begriff, welchen die Lateiner damit späterhin, und wir mit unserm *Bank* verbinden, sondern nur die weite Vorstellung von einem zum Steigen (*scandere*) dienlichen Etwas [2]. Einen sprechenden Beweis für den Uebergang der in dem geschlechtlichen Accusative liegenden Objectivität in die Unpersönlichkeit des Adverbiums und aus dieser wieder in die Subjectivität des Neutrums giebt das durch den inschriftlich und handschriftlich erhaltenen Ablativ PARTEI, *parti* sattsam als alte Accusativform von *partem* bethätigte *partim*, welches zwar regelmässig nur noch als Adverbium wirksam ist, nichts desto weniger aber als ein scheinbares Neutrum wieder für den Nominativ und selbst für andere Casus auftritt [3]. Als man nun aber das geschlechtliche *m* des Accusativs

---

1) Vgl. oben p. 642. 643. *no.* 1. Hinsichtlich des Hebr. Gesenius *Hebr. Gram.* §. 98. p. 185. „Als Formen anderer Redetheile, welche ohne weitere Veränderung *adverbiatiter* gebraucht werden, kommen vor *Substantiva im Accusativo* (dem *Casus Adverbialis* der Semiten §. 116.), vgl. *την αρχην*, als מְאֹד (*Anstrengung*) *sehr*, אֶפֶס (*Aufhören*) *nicht mehr*, הַיּוֹם (*diesen Tag*) *heute*, יַחַד (*Vereinigung*) *zusammen*. Bei mehrern derselben ist die Nominalbedeutung sehr selten, z. B. סָבִיב (*Kreis*) *ringsum*; bei andern kömmt sie gar nicht mehr vor, als: כְּבָר (*Länge*) *längst*, תְּמוֹל *gestern*. — *Adjective*, besonders im Femininum (*Neutro*) und im *Stat. constr.* (welcher hier bloss der grössern Kürze wegen gewählt ist), als: כֵּן *recte, ita* (eig. *rectum*), רִאשֹׁנָה *zuvor*, רַבָּה und רַבַּת *viel, genug*, נִפְלָאוֹת *wunderbar* (eig. *mirabilibus sc. modis*— richtiger *mirabilia*), שֵׁנִית *zum zweiten Male*, יְהוּדִית *jüdisch* d. i. in jüdischer Sprache. Hinsichtlich des Arab. s. Ewald *l. l.* II. p. 51. 3) Nomina si in *adverbia* transeunt, enunciationibus igitur semper subjunguntur, *accusativo* (nisi forte praepositio cum iis coliquescat) continuo pronunciari, e supra dictis satis patet. Sed omnino pauca tantum nomina semper fere in adverbia transierunt, ut praeterea rarius occurrant. Ita جِدًّا *vehementer*, كَافَّةً *in universum*, *omnino*. Cum suffixo semper junctum occurrit وَحْدَ hebr. לְבַד, ut اَللّٰهُ وَحْدَهُ *deus unitatem ejus* i. e. *solus*. Quaedam in adverbia transire demum incipiunt, ut قَالَ لَهُمْ جَمِيعًا dixit iis *junctim*, i. q. cunctis Tab. p. 218, 20, similique sensu سَائِرًا Abulf. ann. ant. p. 76. 7., cum alibi potius in stat. constr. praeponantur. cf. §. 516. Adjectiva quaedam modum vel mensuram notantia, ubicunque placet, adverbiorum instar adhibere licet, ut قَلِيلًا *parum*, كَثِيرًا *multum*, غَالِبًا *plerumque*, سَرِيعًا *celeriter*.

2) Varro *d. L. L.* IV, 35. Vgl. Pott *Etymol. Forsch.* II. p. 58.

3) Gell. *Noct. Att.* X, 13. *Partim hominum venerunt* plerumque dicitur, quod significat pars hominum venit,

als ein neutrales zu verpflanzen und ihm, eingedenk der aus der Objectivität gewonnenen Subjectivität die gleichmässige Bezeichnung des Nominativs und Accusativs einzuräumen begann, so liessen die Pronomina und Adjectiva wie *olim, inter im, junctim, punctim* etc. es ungewiss, ob man in ihrem *im* noch den alten geschlechtlichen Accusativ oder die jüngere Art der neutralen Bezeichnung also *ol-im* für *ol-id, inter im* für *inter id* zu sehen habe [1]. Während nun das *im* sich in den zu Adverbien versteinerten Accusativen unverändert erhielt, so ist es leicht erklärlich in denjenigen Wörtern, welche sich zur 2t. Declination umbildeten, in das *um* derselben übergegangen. Daher *quem, quim, quem* und *quom, quum, universim* und *universum, caulim* und *caulum,* wie ohne Zweifel der alte Accusativ *olim,* hätte er nicht das älteste neutrale Zeichen *d* in *illud* bewahrt, sich ein neutrales *illum* geschaffen haben würde. Allein erwägt man, dass die meisten Pronomina wie *is-id, quis-quid, qui-quod, ille-illud, iste-istud, hic-hoc* das neutrale *m* beharrlich verschmähten, dass die 3t. oder die älteste Declination ihr aus *ed* verkümmertes neutrales *e* beibehielt, dass selbst die secundäre 4t. Declination ihr *ue* in *u* zusammen zog und diesem *u* häufigst jüngere Formen auf *um* beigesellte [2], und dass es überhaupt die secundäre 2t. Declination war, welche ihre jüngste Formation auf *um* zu einer Pflanzschule des neutralen *m* erhob, so ergiebt sich, dass der hauptsächliche Ansatz des neutralen *m,* erst in verhältnissmässig später Zeit erfolgte. Damit steht nicht im Widerspruche, dass eine Anzahl Neutra der 2t. Declination im Vergleiche mit den neben ihnen vorhandenen Masculinarformen schon der veralteten Latinität angehört. Denn da selbst die ältesten uns zugänglichen Lateinischen Sprachdocumente im Verhältnisse gegen das absolute Alter dieser Sprache in eine relativ späte Zeit fallen, so ist es sehr gut möglich, dass die relativ noch spätere, classische Sprachperiode einer von jener ältern Zeit zu weit getriebenen Neigung zu neutralisiren wenigstens theilweise (vgl. oben p. 636. no. 2.) zu Gunsten der ältesten Sprachbildung wieder entgegen arbeitete. Nach sprachphysiologischen Grundsätzen ist übrigens von den zugleich existirenden geschlechtlichen und neutralen Formen eines Wortes die geschlechtliche eben so für die ältere zu halten, wie die Bestimmung eines Positiven stets für älter als die eines Negativen angesehen werden muss. Um aber auf das höhere Alter des neutralen *t, d* zurück zu kommen, so scheint uns auch der Semitische Sprachbau eine Bürgschaft dafür zu geben. Das Semitische nämlich ging ebenfalls von einem im Bezug auf das Geschlecht absolut und relativ gleichgültigen Verhältnisse der 3t. Person aus. Diess beweist das alte, früher ohne Zweifel als Pronomen der 3t. Person geltende Hebr. Demonstrativ שו *su* (Latein. *sus* = *suus* = *iis* = *is*), das ursprünglich mit ihm identische, nur phonetisch hellere Relativ, Aegypt.-Aram. שי *si* [3], das Phönik.-Hebr. ש, nach

id est, quidam homines. Nam *partim* hoc in loco adverbium est, neque in casus inclinatur, sicuti *cum partim hominum* dici potest, id est, cum quibusdam hominibus, et quasi cum quadam parte hominum. M. Cato in orat. *de Re Florida* ita scripsit: Ibi pro scorto fuit; in cubiculum surreptitavit e convivio; *cum partim illorum* jam saepe ad eundem modum erat. Imperitiores autem *cum parti* legunt, tanquam declinatum sit, quasi vocabulum, non dictum quasi adverbium. Sed Q. Claudius in *XXI. annali* insolentius paulo hac figura est ita usus: Eum enim *cum partim copiis hominum adolescentum* placentem sibi. Itemque Claudii in *XXIII annali* verba haec sunt. Sed idcirco mo fecisse, quod utrum negligentia *partim magistratuum,* an avaritia, an calamitate populi Romani evenisse dicam, nescio. — Andere Stellen s. in Ramshorn *Lat. Gram.* p. 337. Zumpt *Lat. Gram.* p. 260.

1) Als Neutralform fasste *interim* auf Pott *Etymol. Forsch.* II. p. 149.

2) Vgl. Schneider *Formenlehre* p. 342.

3) *Inscr. Carpocrat., Papyr. Blacas.* s. Gesenius *Scripturae linguaeque Phoeniciae monumenta quotquot supersunt, edita et inedita. Lips.* 1837. p. 228. 229. p. 242. 243.

Punischer, auch für das ältere Chald. und Syr. דְ, ܕ bedeutsamen Aussprache: heller *si*, dunkler *sy* [1]), Chald. und Syr. דִי, דְ, ܕܝ, ܕ *di*, Arab. masc. أَلَّذِي *— di*, fem. أَلَّتِي *—ti*. Derselbe, bald dunkler, bald heller gesprochene Vocal des Vordermundes, welcher den Grundlaut in dem Pronomen der 3t. Person bildet, zeigt sich ferner *anscheinend* in dem, an sich geschlechtlich gleichgültigen Syr. Stat. emphat. ܐ *o'*, welcher den mit ihm verbundenen Masculinar- und Femininalformen den Begriff der bestimmten Persönlichkeit ertheilt (ܓܢܒ *ganob*, *Dieb*, ܓܢܒܐ *ganob-ô der Dieb*, nach der oben p. 625. bezeichneten organischen Bildung eigentlich: *Dieb-es* = *Dieb-er*, wie Goth. *þiub-s* = *þiub-is*, *fur-is*, *φωρ-ος*, für *fur* und *φωρ*; ܒܬܘܠܬ für ܒܬܘܠܬܐ *Iungfrau*, stat. emph. ܒܬܘܠܬܐ *die Iungfrau*), nicht minder der ursprünglich den concreten Artikel darstellende Arab. Nominat. s. ـُ *u*, ـٌ *un* (أَقْتَلُ ,أَقْتَلُ, vgl. jedoch أَجْدَلُ und أَجْدَلُ etc. إِبْرَهِيمُ ,لُوطُ, und أَلرَّجُلُ und رَجُلٌ ; إِمْرَأٌ , إِمْرَأَةٌ)

und das Arab. Futur, welches in der 3t. Pers. sing. masc. يَقْبُلُ *ja-kbul-u*, fem. تَقْبُلُ *ta-kbul-u* im Suffixe *u* noch das ungeschlechtliche und erst im Präfixe *ja*, *ta* das geschlechtliche persönliche Sein angiebt, in der. 1st. Person sing. أَقْبُلُ *'a-kbul-u* aber sowohl für das Suffix als Präfix noch in der Indifferenz gegen das Geschlecht befangen ist. — Aber auch im Semitischen machte sich die geschlechtliche Unterscheidung geltend und zwar zunächst dadurch, dass der dunkle Vocal des Vordermundes sich zu zertheilen und seine dunklere, schwerere Seite dem männlichen, seine hellere, leichtere hingegen dem weiblichen Geschlechte einzuräumen begann. Das Auseinandertreten des dunklern und hellern Elementes war aber leicht begreiflich bei dem Semit. Sprachstamme nach Zeit und Ort verschieden und schritt in stufenweisen Uebergängen von dem Dunklern zum Hellern fort. Demnach scheint sich zuvörderst aus dem oben angegebenen זוּ *su* ein weibliches זוֹ *so*, זֹה *soh* entwickelt zu haben. Allein *u* und *o* stehen sich hinsichtlich der Tiefe und des ganzen Farbentones noch viel zu nahe, um so bedeutende Differenzpuncte bilden zu können, daher denn auch beide Vocale nicht nur in dem grössten Theile der alten Schrift an einen und denselben Buchstaben gekettet sind, sondern auch in einem und demselben Sprachzweige für den Ausdruck derselben Pronominalverhältnisse mit einander abwechseln wie z. B. im Hebr. אַיּוֹ *wo er?* כָּמוֹהוּ *wie er*, כֻּלֹּה eigentlich *Ganzheit seine*, daher adjectivisch *ganz-er*, יִשְׂרָאֵל־כֻּלֹּה *ganz-es* Israel, אֵינֶנּוּ *nicht er*, *kein-er*, עוֹדֶנּוּ *noch er*, בּוֹ *in ihm*, לוֹ *ihm* (Pun. לו *lu*, Arab لَهُ). Zwar ist in diesen Verbindungen der voran stehende Wortstamm substantivisch und das ihm angehängte Suffix possessivisch zu fassen, allein wir sahen schon oben, dass das Pronomen der 3t. Person und das Possessiv dem Grunde nach eins sind und ersehen es aufs Neue daraus, dass wir dieselben Laute *u*, *o* da wiederfinden, wo sie augenscheinlich die Stelle des concreten Pronomens der 3t. Person einnehmen wie in dem Syr. Stat. emphat. ܐ *ô*, dem Arab. Nominativ sing. ـُ *u* ـٌ *un*, so wie in dem Arab. subjectivischen Verbalsuffixe ـُ *u* und in dem objectivischen Verbalsuffixe Hebr הוּ *hu*, וֹ *o*, Arab. هُ *hu*, *ihu*. Demnach ging man aus dem *u* durch das *ü* (vgl. Pun. *hy* = הִיא) bis zu dem *i* fort, wie aus dem Pronomen der 3t. Person Hebr. masc. הוּא *hu'*, fem. הִיא *hi'*, Chald. masc. הוּא *hu'*,

---

1) Gesenius *Script. ling. Phoenic. monum.* p. 438. Vgl. p. 434. — modo Iceneas, Poenos Africanos sonos obscuriores (*u*, *y*) in deliciis habuisse (§. 30. 31.), eoque nomine etiam a Phoenicum pronunciatione discrepasse.

הוּ *hu*, f. הִיא Syr. masc. ܗܘ *hu*, f. ܗܝ, Arab. هُوَ *huva*, f. هِيَ *hija* vgl. Relat. m. ذُو, Demonstr. f. ذِي, ذِهِي, ذِهْ, تِي, تِهِي, تِهْ, Aethiop. Pronomen der 3t. Pers. masc. ውእቱ፡ f. ይእቲ፡ Demonstr. m. ዝንቱ፡ f. ዛቲ፡ ersichtlich ist. Dieser dunkle Laut des männlichen Geschlechtes ward jedoch im Verlaufe der Zeit verschiedentlich beeinträchtigt. Einer Seits nämlich lichtete er sich bis zu dem *i*-Laute in dem Relative זִ *si*, שׁ *si*, *sy*, דִי, ܕ *di*, ذي *d'i* in أَلَّذِي und in dem Chald. objectiven Verbalsuffixe der 3t. Pers. הִי *hi*, vgl. Syr. ܗܝ. Andrer Seits liess die Vorliebe der Orientalen für den *a*-Laut, welchen die leichte, im Semit. gewöhnlich mit den so beliebten Gutturalen in Verbindung tretende Hervorbringung desselben theils aus einer gewissen phonetischen Bequemlichkeit, theils aus dem, von den Occidentalen durch ihr tonloses *e* befriedigten, Streben nach grösserer Beweglichkeit der Rede (p. 592.) hervor rief, dem aus *u* und *o* gelichteten *i*-Laute ein *a* beitreten. Das euphonische *a* steht zwar nicht [1]) in dem Syr. Pron. der 3t. Pers. ܗܘ *hau* für ܗܘ *hu* (vgl. das Demonstr. ܗܘ and ܗܢܐ), wohl aber in dem Chald. Possessiv- und object. Verbalsuffixe der 3t. Pers. ־ֵהּ *aih* [2]) für *hai* (vgl. das Vulgärarab. ـه in قَبْلَتُه für ـه in قَبْلَتُهُ), in dem seltnern Plurale ܐܠܗܝܢ für das gebräuchlichere ܐܠܗܐ, so wie in dem Hebr. und Chald. אֵל, אֱלֹהַּ, während uns das Punische אֵלֹה bei Plaut. *hily*, das Chald. אִלֵּין, אִלֵּךְ und das Arab. أُولَى, أُولَاءِ das ursprüngliche *i*, *u* selbst noch in seiner Gemein-Geschlechtlichkeit wiederbringt [3]) und verschmilzt entweder mit dem

1) Wegen der Contraction, ob schon die contrah. Reduplication wieder für das simplex steht z. B. ܗܘ ܗܘ.

2) Für das in dem ־ֵ liegende *i* ist auch die Phönikisch-Punische Aussprache zu beachten, s. Gesenius *Script. ling. Phoenic. monum.* p. 435. E longum (־ֵי, ortum ex ־ַי) vel *ai* efferunt in Βαιτυλος בית אל (ut LXX. קֵינָן Καιναν, vel *e* (η, ε), Βηταγων, *Bethaghar*, raro *y*, in *aly* עֲלֵי Plaut. *Poen.* V. 1. 10, *Bytsaki* בית שקי (Byzaci-um). Sed *Zere purum* plerumque est *i*, rarius *e*, *id* עֵד Pl. V. 1, 9., *sim* שֵׁם V. 1, 10., *Il* et *El* אֵל deus, *Gerastratos* גֵר עשתרת.— Ubi Hebraei habent *Chirek parvum*, etiam Phoenices ĭ pronunciare possunt, ut כִּתִּי Κιττιον, קִרְתָּא *Cirta*, cf. *Migirpa*, *Missua*, sed magis delectantur suo *y* (ut LXX. Συμεων שִׁמְעוֹן), ut *ynnynnu* הִנְנוּ, *ym* אִם, *bythlym* בִּתְרִם *Mygdon* מִגְדּוֹן, *Myrcalus* מִלְקָר, φυλλισαδε פִּלְאֵי שָׂדֶה al. Et iisdem vocalibus utuntur, ubi Hebraei habent *Segol*, sed longo frequentius *y*, cujus sonus obtusior *Segol* vocali Hebraeorum prorsus respondet. V. c. apud Plaut. *yth* אֶת (n. acc.), *byn achi* בֶּן אָחִי, *syllohom* שֶׁלָּהֶם, *ysl* אֶשְׁאַל, *thlym* טֶרֶם, *hily* אֱלֹהַּ, *ynnynnu* הִנְנוּ (cf. בית שֶׁמֶשׁ LXX. Βαιθσαμυς 1 *Sam.* 6.): *i* pro *Segol* habes in *sibit* שֶׁבֶת Pl. V. 1, 9., σιπιτ יֶפֶת, *Silifa* שֶׁלֶף. — Bekanntlich soll nach den Grammatikern der Hebr. Spr. und auch nach Gesenius *Hebr. Gram.* p. 25. 26. das *Segol* ־ֶ wie ē und ä lauten. Ist diess gegründet, so folgt aus der Punischen Aussprache *y* für Hebr. *Segol* noch nicht, dass auch das letztere *an sich* einen trüben *i*-Laut besessen habe, sondern nur, dass die Punier das alte *i* in gewissen Fällen standhaft bewahrten, wo es die Hebräer bereits in ein *Segol* hatten übergehen lassen. Nichts desto weniger ist es wahrscheinlich, dass das aus *Zere* hervor gegangene *Segol* wie z. B. אֶת aus אֵת und das in י quiescirende *Segol* (s. oben p. 499. *no.* 1.) auch bei den Hebräern einen Anklang an den *i*-Laut behauptete.

3) Das Anschliessen von ܐܠܗܝܢ an das Interrogat. ܐܝ (vgl. m. ܐܝܢܐ *quisnam*, f. ܐܝܕܐ, ܐܝܟܐ *ubi*) Hebr. אֵי, Arab. m. أَيّ, f. أَيَّة führt uns immer wieder auf einen uralten Pronominalstamm *i* zurück, welcher durch die Modification seines An- und Auslautes sich zu verschiedenen Begriffen färbte, wie denn z. B. mit diesem relat. ܐܝ in der nächsten Berührung steht das Demonstr. Syr. ܐܝܢ *ita*, *profecto* (vgl. ܐܝܟ *sicut*), Hebr. הֵן, הֵא *ecce* (während das ihm völlig entsprechende Syr. ܐܢ *si*), Syr. ܗܐ, Ch. הָא *ecce*, Ar. هَا, إِنَّ, إِذَا *ecce*. Man bemerke, wie sich an das Pron. der 3t. Pers. als den Träger des persönlichen Seins Lat. (*iis*), *is*, Lith. *jis* Goth. *is*, Althochd. *ër*, *ir*, Altsächs. Altengl. *hë*, Altfr. Mittelniod. *hi*, Neuengl. *he*, Neuhochd. *er* (vgl. אֲשֶׁר-אֶ oben p. 916. und arbor *quirquir=quisquis* est. Varr. *d. L. L. ed.* Speng. p. 291.), Lat. *ol* in olis

i zu einem *e*-Laute, wie in dem Hebr. Demonstr. זֶה und in dem mit dem Chald. ־ָה parallelen Syr. ܗ, oder verdrängt auch den hemmenden Vocal des Vordermundes gänzlich wie in dem Chald. Stat. emphat. ־ָא, אוֹצָר *Schatz*, אוֹצְרָא *der Schatz* (vgl. das Hebr. ה *paragog.* in חֶרְפָּה = חֵרֶם, לַיְלָה = לַיִל, נַחְלָה = נַחַל, אַרְצָה = אֶרֶץ [1]), in der gewöhnlichen Arab. Demonstrativform ذَا *d'â*, in dem gemeingeschlechtlichen Artikel, d. i. in dem alten Pronominalstamme ال *al*, aus *ul* in أُولِي und vielleicht in dem Arab. subject. Verbalsuffixe der 3t. Pers. قَتَلَ, wo das euphonische *a* (vgl. هُوَ) sich mit dem pronominalen *a* für *u* (vgl. Futur. [2]) vereinigen würde (vgl. ausserdem das gemeingeschlechtliche Interrogativ مَنْ ,ܡܰܢ ,מָן mit מִי). Da aber die ältesten der uns bekannten Semit. Schriftdenkmähler die Vocale *u*, *o*, *i* äusserst selten durch Buchstaben bezeichnen [3]) und

---

ollus, *il* in ille, Sem. הוּא, ܗܘ, (هو) *hu*, ذو *d'u*, ذي *d'i*, אֵל, ܐܠ, ال *ul*, *il*, *all*, *êl*, *al* (vgl. *al*, *all*=omnis Graff *Althochdeutscher Sprachschatz* I. p. 203.) die Bedeutung anschliesst von אֵל *Gott*, d. i. *der vor allem Seiende* (יהוה von היה und הוא), ferner אוּל, איל, أول, der *Erste*, *Vorzüglichste sein*, wovon אוּלִים, אֵילִים (vgl. das Pronom. אֵלֶּה, ܐܠܝܢ) die *Ersten*, *Vorzüglichsten*. Das oberste Sein ist natürlich auch das stärkste Sein, daher אֵל *Starker*, *Stärke* und איל آل, ال, als Sitz der Stärke, der *Körper*. Vielleicht entspringt auch aus אֵל das bekannte אֵלָה, אֱלוֹהַּ, ܐܠܗܐ, اله, الاه, الله = אֵל, so dass اله *med. Kesr.* als denominativum zu betrachten sei. Mit einer Labialaspiration und mit einem stärkern Gutturale der Stammsylbe wird אֵל zu בַּעַל, ܒܥܠ und mit Verdrängung des ע wieder zu בֵּל, בּוּל, ܒܝܠ, بيل *b-ail*, *b-êl*, *b-ul*, *b-il*, so wie das stumpfe Althochd. *ir*, *er*, *aer* sich bisweilen auch zu *her* gestaltet (s. Graff *l. l.* I. p. 40.) und mit dieser Aspiration die Unterlage giebt zu unserm *Herr* (vgl. Goth. *airtha*, Althochd. *erda*, *erdha*, *aerda*, *aerdha*, *herda*, *hertha*, *haerda* (Graff *l. l.* p. 415.) = *Erde*, vgl. ܐܪܥܐ, אֶרֶץ=תֵּבֵל, der Sitz des *er*, *aer*, *her*, *herr*, sein *Heerd*), womit zusammen hängt ἥρως, ἥρη, *heros*, *herus* d. i. Herr und Held, mit linderer Aspiration Skr. *viras* (p. 611.), welches uns durch das Litth. *wyras*, *wyr's*, = Mann (Ruhig *Betrachtung der Litthauischen Sprache* p. 22. 57.) Altpreuss. *wirs* = Mann (Graff *l. l.* p. 931.) zurückführt zu dem Latein. *vir*, Goth. *vair*, Althochd. *wir*, *wer* = Mann, welches nach Graff *l. l.* p. 906. fgg. sich anschliesst an *war*, *wir* tegere, *arcere* = *wehren* (vgl. Althochd. *gawer* = *Gewehr*), eligere, also: *Wehrer*, Schützer, aber auch und vornehmlich an *was* esse (wovon bekanntlich unser *war*, vgl. ferner Althochd. *ward* = *werden*) mit dem Sinne des Dauernden, Bleibenden, daher die Begriffe Althochd. *war* = *wahr*, *verus*, eigentlich das wirklich Seiende, *wara* Bündniss (gedacht als etwas Aufrichtiges = Wahres und Bleibendes), *war*, *wer*, domicilium, *wirt* = *Wirth* (vgl. *werd* = *werth*), *weren* = *währen*, dauern, (vgl. *weralt*, Alts. *werold*, Angels. *vorld* = *Welt*) *warl* = *Wärler*, *werah* (vgl. Goth. *vaurstv*, Alts. *werc*, Angels. *vearc*, *veorc*, *verc*) *Werk* ἔργον (Ϝεργον). Mit Beseitigung der Aspiration und mit Wiederherstellung des wurzelhaften *s* zeigt sich *her*, *wir*, *wer*, *ir*, *er* wieder als *is*, אִישׁ, *'isch*, nach Pun. Aussprache *ys* (Gesenius *Scr. ling. Phoen. mon.* p. 435.), welches, wie אֵל die Vorstellung erzeugte von Starker, Stärke, Körper, so auch in dem Oriental. أَيِّس = dem Occidental. *vis*, ϝις-ις (vgl. Althochd. *wara*, *weri* = *Wehre*, *wer?* bellum, Angelsächs. *wär* = bellum, Althochd. *war*, *werran*, *wirran* (Altpreuss. *warri* Gewalt) corrumpere, Angels. *werre* = bellum (Graff *l. l.* p. 944. 945.) vgl. Franz. *guerre*, Ital., Span. *guerra*, die starke, gewaltige, wehrende, aber auch zerstörende Seite des Mannes, des irdischen Stellvertreters jenes himmlischen אֵל hervorhob.

1) Vgl. Gesenius *Hebr. Gram.* p. 177., *Script. ling. Phoenic. monum.* p. 440. no. 4.

2) Das *Ful. rafat.* und *naçbal.* (Ewald *Gr. Ar.* p. 110.) spricht dafür, dass der Endvocal nicht bloss euphonisch ist.

3) Seit den von mir p. 480. no. 2. über die Semit. Vocalbuchstaben gemachten Bemerkungen ist Gesenius Werk über die Phönik. Schriftdenkmähler erschienen und gestattet durch den Reichthum des in ihm Niedergelegten einen schärfern Blick über dieses dunkle Gebiet der alten Schriftlehre. Hr. Gesen. lehrt im Wesentlichen hierüber *l. l.* p. 56. sq. Folgendes: Signorum vocalium (quorum inventio recentioris quam ipsa novissima monumenta phoenicia aetatis esse videtur) usum quomodo a Phoenicibus exspectes, qui ne eo quidem vocalium indicandarum subsidio, quod in litteris quiescentibus ו et י habebant Hebraei sine punctis scribentes, uti solebant, quam parcissime certe utebantur, et litteraturam habebant meris consonantibus constantem? — — Ac primum א *in mediis vocibus* omittitur, ubicunque illud quiescit; servatur, ubicunque mobile est et consonam agit. Ita constanter omittitur in רש pro ראש *caput* (v. *indic. vocabb. in l. IV. c.* 2.), ברי n. pr. (pro בְּאֵרִי *fontanus*), sed ponitur (nämlich als Consonant) in באר (Hebr. בְּאֵר) cf. באר את in *num.*

dadurch auf eine Zeit hinweisen, in welcher der schriftliche Ausdruck der Vocale noch ganz ungebräuchlich war, so fragt sich, ob das ו und י in dem Chald. und Syr. הו, ܗܘ, ܗܝ nicht gleich

---

Syracus., in מאת (מְאַת) *centum*, תאם (תְּאֹם) *gemellus* n. pr., תאר (תֹּאַר) *species*. Semel poni videtur ad vocalem graec. A exprimendam in לאדכא *Laodicea*, sed hoc potius pronunciandum לְאֹדְכָא *L^{o}odica*, quamquam etiam Arabes (aber doch wohl in viel späterer Zeit) scribunt لاذقية. Singulare quoddam exemplum est באחיי *in vita mea*, *Cit.* III, 1., ubi א adeo pro *a* brevi ponitur, quod vix admittendum esse censeres, nisi scriptura ibi ita esset perspicua, ut mutare quicquam religio fuerit. In fine א quiescens apud Phoenices paulo usitatius est quam apud Hebraeos, et etiam pro ה fem. gen. ponitur (cf. *no.* 4.). — Also א steht als Consonant und beginnt erst in sehr wenigen und zweifelhaften Fällen in der Mitte der Wörter sich zu einem Vocalbuchstaben herzugeben, denn in באחיי kann es ein Schreibfehler sein und in לאדכא gleich wie in תאם = תְּאוֹם, תארא *Cit.* IV. den consonantischen Anlaut des *o* enthalten. Oefter soll es dagegen am Ende der Wörter quiesciren. Allein ich gestehe, dass die *no.* 4. angeführten Fälle איא, בעלא, עברא, בלא, so wie die *lib. IV. c. 4.* angegebenen Feminin. für mich keine Beweiskraft haben, indem für die frühere Zeit das dem א correspondirende ה ohne Mappik (mit Ausnahme von כַּלָּה) noch keine Anwendung findet und indem hier das א eben so gut seinen Consonantengehalt als auslautender Guttural zu besitzen scheint, wie es ihn unstreitig auch in הוא und היא besass und wie das im spätern Hebraism in dem *i* quiescirende י der Gentilicia und Patronymica nach Hr. Gesenius für die Phönik. Denkmähler noch als Consonant gelten soll. — Ueber das י nämlich heisst es: *Iod* servatur, ubicunque mobile est et propterea etiam in suffixo יָ. — — Praeterea ad *Iod* mobile quodammodo referri potest יִ terminatio gentiliciorum et patronymicorum (arab. ـِيّ), in fem. ־ִיָּה apud Phoenices propterea constanter plene scripta, ut צדני *Sidonius*, *Athen.* I, 2., כתי *Citiensis*, *Athen.* II, 2. etc. (dubium est ערב pro ערבי *Arabs*, *Cit.* XII, 2.). — Allein hat das, was Gesen. *Hebr. Gram.* p. 51. lehrt: „Am Ende der Wörter müssen ebenfalls alle vier (י ו ה א) quiesciren, wenn homogene Vocale voran gehen, z. B. יִשְׂרְאֵלִי *jisraëli* eigentlich *lij*)“ seine Richtigkeit, so folgt, dass die Gentilicia und Patronymica eben so wenig als Beweis für den Consonanten- als für den Vocalgehalt des י (wie oben p. 480. geschehen ist) angezogen werden dürfen. Denn da das י schon auf den ältesten Inschr. als Vocalbuchstabe auftritt und da, sobald man das Bedürfniss einer genauen Orthographie zu fühlen anfing, die Schreibung des י, sei es als Consonant, sei es als Vocal, sich gerade hier leicht an die Hand gab, um die Denominativa von den ihnen zum Grunde liegenden Nomen (s. Gesen. *Hebr. Gram.* §. 85. p. 156. vgl. p. 196. a.) aus einander zu halten, so ermangeln wir in diesen Fällen eines sichern Kriteriums, um zu wissen, wo das י noch Consonant ist und wo es bereits in den Vocalbuchstaben übergetreten ist. ـِيّ und ־ִיָּה dürften aber nichts gegen das *i* der Phönik. Mascul. beweisen, da im Semit. der Vocal bei zunehmender Wortfülle in den verwandten Consonant übergeht wie هو *huva*, هي *hija* aus הוא und היא, ־ַיִם aus ־ִים, דְּבָרַי aus דְּבָרִי. — Ubi Iod quiescit, sive *i* pronunciandum sive *ê* (ִי, ֵי), vulgo omittitur, sed non eadem constantia atque ו. a) *in mediis vocibus* omittitur v. c. צדן (צִידוֹן) *Sidon*, נגד (נָגִיד) *princeps*, *Sard.*, אש (אִישׁ) *vir* persaepe, תנת *Tanith*, Tanaïtis בת (בֵּית) *domus* in st. constr., praecipue in plur. masc. חים (חַיִּים) *vita*, עבד ססם *n. pr.*, צדנם *Sidonii*, אי בנם insula *filiorum* = Cossyra, כתן *Citii*, שרדן *Sardi*, et ubi Hebraei Iod compaginis inserunt, quod Phoenices etiam pronunciando exprimunt, ut חנבעל *Hannibal* — (Für den Beleg eines solchen Iod (vgl. Gesen. *Hebr. Gram.* (p. 178. 2.) habe ich oben p. 480. den Namen מלכיתן (vgl. מַלְכִּיצֶדֶק) angesehen. Allein Gesen. *Script. ling. Phoen. monum.* p. 135. *Cit.* IV. vgl. *Cit.* XX. erklärt denselben durch מַלְכִּיתֵן oder מַלְכִּיתֹן) — Contra reperiuntur exempla, in quibus Iod quiescens scriptum exstat, neque solum in deterioris aetatis monumentis v. c. אחיק *sinus*, *Eryc. IV.*, שמיר *Tugg. VI.*, בריאת n. pr. *Tripol.* II, 4., בילת *num. Sig.*, sed etiam in antiquo quodam, velut עין *oculus* stat. constr., in *num. Cilic.*, *T.* — Eadem inconstantia est in verbis compositis, ubi י in fine prioris partis modo reticetur modo ponitur, ut אשר מלכתך = אשרי מלכתך *beatum regnum tuum*, *Cit.* XXIV., מעשנתן = מעשינתן, sed משיבעל, מעשילים, מעשיבעל. — b) *in extremis vocibus* diversae formae distinguendae sunt. Ac primum α) *Suffixum I. pers. sing.* paene constanter *plene* scribitur, אחי *frater meus*, *Melit.* I, 2. אבי *pater meus*, *Cit.* III, 2. XXIII, 3. אמי *mater mea*, *Tugg.* VI., מזרי *sidus meum num. Cilic. G.*, נחתי *quies mea*, *Cit.* II, 2. Contra tamen את pro אִתִּי *mecum*, *Cit.* II, 2. XXIX, 2. — β.) eodem modo *Afformativ. 1 pers. sing. plene* scribitur, שתי *posui*, *Cit.* II, 3. — γ) *Defective* scriptum אנך = אנכי *ego*, *Cit.* II, 1. III, 1., רו = רוי *irrigatio*, *pluvia*, *Cit.* XXII, 2., למ = למי *ei quae*, *Cit.* II, 2. et δ) constanter ita *plur. cstr.* in ֵי, ut שן בן = שני בני *duo filii Melit.* I, 3. מבעל = מבעלי *a civibus*, *num. Gadit. Ting.*, fortasse בעל = בעלי *cives*, *num. Tars.* Vides aliquam in his inesse constantiam, et ple-

82 *

wie das Arab. هو, هي, consonantisch durch *huv* und *hij* aufzufassen, hingegen das Hebr. und Chald. הוא, היא als eine späterhin entstandene Vocalerweichung zu betrachten sei, in welcher sich die Erinnerung an das *v* und *j* nur durch die linde Aspiration des schwächsten Gutturales erhalten habe. Damit stände nicht im Widerspruche die Punctation des Suffixes in שאלהיהו, weil וּ *uv* und וֹ *ov* nach Semit. Lautgesetzen in וּ *u* und וֹ *o* zusammen gehen. Allein da die Inscr. Sard. das Pronomen der 3t. Person הא schreibt [1]) und demnach das ו als Vocalbuchstaben unberücksichtigt lässt, da das Plaut. *lu* und *hy, si, sy* gleichfalls keine Consonanten in dem Pronom. anerkennt, da ferner die Schreibart הו nur erst ein Eigenthum der spätern Zeit zu sein scheint [2]) und da endlich die Entwickelung des Consonant ו in קְרָאתִיו, פִּיו aus einem ältern קְרָאתִיהוּ, (קְרָאתִיו), פִּיהוּ (פִּיו) auf völlig naturgemässe Weise vor sich geht [3]), so haben wir bis auf stärkere Beweise vom Gegentheile beide Buchstaben in dem Pronom. der 3t. Pers. als Vocalträger zu betrachten. — Dieselben Ursachen, welche den charakteristischen Vocal des männlichen Geschlechtes aus dem Vordermunde nach dem Kehlkopfe herunter zogen, wirkten noch viel stärker bei dem Vocale des weiblichen Geschlechtes. Daher im ganzen Semit. Sprachstamme für das weibliche Geschlecht ein Hervortreten des *a*-Lautes mit einem bald stärkern (ה), bald schwächern (א) gutturalischen Auslaute. In dem Syr. aber ward dieses *a* so tief gesprochen, dass es allmählig in einen *o*-Laut übertrat [4]),

---

rumque servatum esse Iod finale, ubi ad formam indicandam necessarium erat (cf. *α. β.*): sed neque ubique positum esse, ubi eo opus fuisset, neque satis constanter in singulis formis, docent exempla illt. *α. δ.* laudata. — Für den Vocalbuchstaben ו glaubte Gesen. *l. l.* p. 57. nur ein einziges Beispiel in dem Eigennamen מתובעל = מְתוּבַעַל *Numid.* VII, 1. gefunden zu haben. Denn von den p. 480. bei uns angegebenen Fällen las Gesen. das מרן *Melit.* II. s. *Phoen. monum.* p. 105. מרף und später *l. l.* p. 463. מרפא, das האוב *Cit.* XXII. fasste er *l. l.* p. 146. als האום (הָאוֹם *didymus*) auf (nachdem Hamaker תאו ב gelesen hatte) und gab hierzu folgende Erklärung: Non enim a me impetro, ut tertiam figuram *Vav* esse putem, quod duobus brachiis munitum nunquam in Phoeniciis comparet (quanquam, fateor, *Bav* ita pingitur in veteribus Graecis), praesertim quum superius brachium inflexum sit et apice instructum: quam ipsam ob causam etiam *He* esse non potest. Mihi illa ex *Mem* et *Vav* ita conflata videtur, ut superior linea ad *Mem*, inferior ad *Vav* pertineat. Occurri possit, *Vav quiescentis* usum in האום orthographiae Phoeniciae vix accommodatum esse: sed simile exemplum in hac ipsa inscript. habemus l. 3., sive הנין (תְּנִין) legis, sive הנית (תְּנִית). In utroque littera quiescibilis (ו, י), nunc quidem quiescens, cum littera consona in unum signum copulata est, in qua ejus rationis, quam Aethiopes in vocalibus designandis ingressi sunt, primas quasi origines agnoscas. — Wir hätten also hier in dem מתובעל das zweite Beispiel eines quiescirenden ו. Das in der *Hall. Litzt. l. l.* p. 467. gelesene הכוכב hatte Gesen. schon *Paläogr. Stud.* p. 70. in הכבב umgewandelt, was *Script. ling. Phoen. monum.* p. 181. bestätigt wird. Allein späterhin wird *l. l.* p. 462. auch מתובעל aufgegeben. Nam in ipsa *inscr. Numid.* VII, 1. legitur מתנבעל, ut postea vidi (vgl. *l. l.* p. 449.). Regulae ibi positae (hinsichtlich des nicht durch ו ausgedrückten Vocales) nulla igitur exceptio est., durch welchen Zusatz aber auch das in האום mit מ verbundene ו paralysirt wird.

1) Gesenius *Script. ling. Phoen. monum.* p. 156. שלם הא שלם = שלום הוא שלום.

2) Vgl. Gesenius zu *Papyr. Blacas. l. l.* p. 243. Hoffmann *Gram. Syr.* p. 163. *Annot.*

3) Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* p. 381., *Hebr. Gram.* p. 176.

4) Hoffmann *Gram. Syr.* p. 92. *Secofo* a Syris occidentalibus tanquam *o* pronuntiabatur, orientales elegantiori sive Nestorianorum dialecto utentes *a* longum ejus loco efferunt ut ܢܘܪܐ illi *nuro*, hi vero *nura* pronuntiant. Hacc pronuntiatio etiam nomine hujus vocalis indicatur (*Annot.* 6.); ܙܩܦܐ enim, *elatio*, sc. vocis ad vocalem o nullo modo, ad *a* vero optime referri potest, unde haec vocalis potestas certe apud eos fuit, quorum operae terminos grammaticae technicos debemus, non illa, qua Hebraeorum Cholem et Graecorum *O μικρὸν* valet, quamvis hujus figuram repraesentet. Vulgus fortasse hanc vocalem tanquam *a obscurum*, sonum ad o accedentem efferebat; itaque Schwenterus *Sekofo* non valere *a clarum*, sed *mixtum*, quod ex *a* et o arbitratur. Vgl. Boeckh *Von dem Uebergange der Buchstaben in einander. l. l.*

wodurch es gekommen ist, dass das Syr. im stat. emphat. ܐ o' von einer Gemein-Geschlechtlichkeit auszugehen schien, während es doch sein weibl. ܐ o' erst aus einem *a* entwickelte, wofern es nicht selbst sein männl. ܐ, gleich wie das Chald. und Arab. ihr männl. אָ, ـَا *â*, einem erst von dem ursprünglichen *u* (ـُ) herab gekommenen a oder dem vielleicht bei ihm vom Anfange an dafür eintretenden *å* abgewonnen hat, wofür die Contraction des ـَ und ـُ in *au* wie z. B. des ܡܘܬ in ܡܘܬ aus ܡܘܬ ܡܘܬ spricht. Daher die allgemeinste Femininalbezeichnung der Nomina und Adjectiva im Hebr. und Altarab. (seltner im Chaldäischen) ־ָה, ـَة *ah*, im Chald. (seltner im Phönikischen [1]) ־ָא *a'*, im Syr. ܐ *a'*, *å'*, *o'*, womit auch das Possessiv- und objectiv.-Verbalsuffix --*ah*, *oh*, mit erhaltenem gutturalischen Anlaute *ha*, Hebr. ־ָהּ, ־ֶהָ, Chald. ־ַהּ, ־ַהָא, Arab. ـهَا, Syr. ـܗ vollkommen überein stimmt. Allein diesen Charakter behauptete das Feminin. selbst nicht einmal im *stat. absol.* durchgängig, sondern trat bei einer Anzahl Wörter bereits für diese Form —Hebr. ־ַת, ־ִית, ־וּת, Phön. Pun. ־ת (und zwar ungleich häufiger als das für ה stehende א) Syr. ـܬ, ܝܬ (ܩܕܡܝܬ) Chald. ־וּת, ־ִית —), ohne Ausnahme aber für den *stat. constr.* und *emphat.* so wie in der hierdurch vermittelten Verbindung mit dem Suffixo aus dem *h* in das *t* oder *th* über, wobei sich im Arab. der eigenthümliche Umstand ereignete, dass das Schluss-*h* des Sing. in der Schrift meistens beibehalten, jedoch in der Koranaussprache *t* oder *th* ausgesprochen und desshalb in der neuern Schrift mit den Puncten des Lingual ة, ـة, ت, ت = ة, ة versehen ward [2]). Ob jedoch das ה nicht erst aus dem ת entsprang, müssen wir tiefer unten noch genauer in Erwägung ziehen. Wo nun das Wort noch einen bald vollkommnern, bald unvollkommnern Rest der alten vocal. Femininalbezeichnung bewahrte, wie in dem Chald. מַלְכוּ (Hebr. מַלְכוּת), חֲלִישׁוּ, עֲלִימוּ, רִבּוּ, גָּלֵי, שְׁרוּשִׁי vgl. אִצְטְלִי *στολή*, Syr. ܡܠܟܘ, ܡܠܟܘ, ܫܡܫܘ, ܡܠܟܘ, ܛܠܝܘ, ܥܠܝܡܘ, ܡܠܟܘ, Arab. حَمْرَآءُ, تَثْلِي (vgl., jedoch حُمَّة=חַמָּה neben حُمَي), wo der weibliche Charakter auf den letzten Radical folgt, und im Chald. בְּעוּ, רִבּוּ, גְּלוּ, זְוִי (Hebr. זָוִיָּה und זָוִית, Arab. زَاوِيَة), תְּאֵנִי (Hebr. תְּאֵנִית), Syr. ܥܕܬܐ, (ܥܕܬܐ), ܐܚܬܐ, ܐܚܝ, ܐܚܬ, wo dieser Charakter mit dem letzten Radicale verschmilzt, so konnte es auch für den *stat. absolut.* die jüngere Femininalbezeichnung ־ָה (vgl. Hebr. רִבְבָה mit Chald. רִבּוֹ, Syr.

---

p. 878. „Zwischen A und O liegt ein Ton, welchen besonders die nordischen und rauhen Sprachen haben, wie die Engländer in *all* und das nordische *å* wie in *Abo:* alle Hochländer haben eine dunklere Sprache und pflegen das *a* gegen *o* hin zu sprechen, wie die Schweizer: wohin ohne Zweifel auch das dorische *α* statt *ω* gehört, in *τᾶν νυμφᾶν*, welches ein breites A ist; desgleichen die Verwechselung des *α* und *ω* in *θῶυμα* statt *θαῦμα*, *ὡὐτὸς* statt *ἑαυτου* u. s. w. und die Identität des Zeichens für ein gewisses A und O im Hebräischen (ָ).“

1) Gesenius *Script. ling. Phoen. monum.* p. 58. Plane singularis ratio est *He* litterae, quam extremis vocibus *mobilem* in Phoeniciis me usquam deprehendere non memini (*l. l.* p. 439. unum exemplum מלכה pro מלכת *num. Malac. D.*), quum pro ־ָה feminei sexus indice vel ת scribant (שנת *annus*, מאת *centum*, אית *insula* — vgl. *l. l.* p. 439. pro ה plerumque ת littera —) vel א (איא, בעלא, עבדא), passim etiam feminei sexus notam plane omittant.

2) Ewald *Gram. crit. ling. Arab.* §. 285. p. 168. Manet antiqua scriptura (ة) integra, quamquam in Korano nonnunquam vere ت scriptum est. — — Si tamen forte eveniat, ut vocalis ab *a* diversa vel consonans praecedat, semper est ت scribendum (neque pro eo in sermone vulgari *ah*, *eh* dictum est, ut بِنْتٌ *filia*, أُخْتٌ *soror* (contra ابنة) et in peregrinis مَلَكُوتٌ, etsi inviolata est scriptura *â* praecedente tam in peregrinis quam domesticis, ut تَوْرَاةٌ ex תּוֹרָה *lex mos.*, قَنَاةٌ *juvenca*.

ـَةٌ) und ת- entbehren, ob schon die in Einschluss gesetzten Wörter zeigen, dass wenigstens einige Zweige des Semit. Sprachstammes späterhin an den älteren Femininalformen Anstoss zu nehmen begannen. Dahingegen machte sich in dem Hebr., Chald., und Syr. *stat. constr.* und *emphat.* der weibliche Lingual ohne Ausnahme geltend, bewies jedoch im Chald. und Syr., so wie auch in dem Arab. seine Achtung vor dem alten vocalischen Pronominalstamme dadurch, dass er dessen Trümmer in dem *stat. emphat.* und in dem Nominative mit dem Linguale vereinigte. Diese Verbindung ist zwar eigentlich eine ungenaue Verdoppelung [1]) des im Grunde identischen Pronominalsuffixes der 3t. Pers. (vgl. oben p. 638.), findet aber eine Entschuldigung darin, dass in formeller Hinsicht das emphatische אָה, ܬܐ und das nominativische ٌ sich zu dem weiblichen Demonstrative דָּא, ܕܐ, ܗܕܐ, תה [2]), تَا, تِي bildet, welches vielleicht auch in dem Femin. der 3t. Person sing. Futur. تَقْتُلُ, ܬܶܩܛܘܿܠ, תִּקְטַל, תִּקְטֹל wirksam ist [3]), und dass in materieller Hinsicht der Emphaticus gewissermaassen ein gesteigertes, demonstratives Persönlichkeitsverhältniss an sich trägt. Der in dem Pronomen der 3t. Person wahrgenommene Vocalwechsel (gemeingeschlechtlich *u*, *o*, gelichtet in *i*, geschwächt in *ai* und *a*; männliches *u*, weibliches *i*, geschwächt durch *ai* in *a* und *å*, *o*) ward auf eine sinnreiche Weise von dem Arabischen zu der Bestimmung seiner Casus benutzt, indem es das *u* in ـٌ *un* als die stärkste Form zu dem subjectivischen und absoluten Nominativ erhob, die schwächere Form *i* in ـٍ *in*, *stat. constr.* ـِ *i* für den relativen Genitiv, gleichsam die Gemahlin des Nominativs in Beschlag nahm und das von dem ursprünglichen Pronominallaute am Weitesten abgefallene *a* dem Gegentheile des Nominatives dem objectivischen und relativen Accusative ـًا, ـً *an*, stat. constr. ـَ *a* überwies [4]). Die ältere und einfachere Declination (أَقْبَلُ etc. ohne Nunation), welche nur die zwei absolut entgegen gesetzten Casus, Nominat. *u*, Accusat. *a* besitzt (vgl. Aeth. ወእቱ: *is*, ይእቲ: *ea*, ወእተ: *eum*, ይእተ: *eam*; አሐዱ: *unus*, አሐደ: *unum*; ገብር: *servus*, ገብረ: *servum*; ዳዊት: *David*, ዳዊትሃ: *Davidem*), deutet auf das aus dem dunklern Vocale (ـُ) heraus geschiedene, dem weiblichen Geschlechte vorbehaltene *i* in dem *j* der Femininalform ـَى (spr. *ä*) hin. Bevor wir nun auf das femininale *t*, *th* einlenken, müssen wir unsre Aufmerksamkeit noch einen Augenblick auf den Semit. Plural richten, dessen regelmässige Form

	Phönik. [5]).		Hebr.		Chald.	Syr.	Arab.				Aethiop.
masc.	ם-ִ,	ן-ִ	ם-ִ,	ים-ִ	ין-ִ	ܝܢ-	Nomin.	ـُونَ,	Cas. obliq.	ـِينَ	— ን
	im	*in*	*im*	*im*	*în*	*în*		*ûna*,		*îna*	*ân*
fem.	ת-		ות-		ן-ָ	ܢ-ܳ	— —	ـَاتٌ	— —	ـَاتٍ	— ት
	ôt, *ôth*		*ôt*,	*ôth*	*ân*	*ôn*		*âtun*, *âthun*		*âtin*, *âthin*	*ât*

1) Vgl. d. Nomin. pl. der Vêda's auf -आसस्-*âsas* (nach Bopp *Skr. Gram.* p. 71. eine Verdoppelung des plural *as*) und weiter unten (p. 659. *no.* 1.) Formen wie נְגוֹתִים.

2) *Inscr. Capitol.* II. s. Hoffmann *Gram. Syr.* p. 163. Ist nach einer Mittheilung des Hr. Dr. Beer ein ד.

3) Nach Gesenius *Hebr. Gram.* §. 47. p. 93. ist das femin. Präfix der 3t. Per. s. ת entstanden aus ה von הִיא; nach Ewald *Hebr. Gram.* §. 282. p. 144. *Gram. crit. ling. Arab.* §. 217. p. 128. aber aus dem Femininalcharakter *at*.

4) Die Arab. Namen der Casus (Ewald *l. l.* §. 347.) betreffen nur den phonetischen Theil der Vocale, nicht aber deren genetische Entwickelung.

5) Gesenius *Script. ling. Phoen. mon.* p. 442. Nominum masculin. pluralis numerus plerumque ut apud Hebraeos

lautete und demnach für das Masculin. als charakteristischen Consonant das *m*, *n* ansetzt, durch das Syr. und Chald. aber verräth, dass dieses *m*, *n* ursprünglich auch ein Eigenthum des Femininums war [1]). In Verbindung mit dem in dem Singul. des Pronomens der 3t. Person einheimischen Grundvocale *u*, *i* wird uns also *im*, *in*, *un* (denn das Schluss-*a* in dem Arab. *un-a* ist rein euphonischer Natur) als die älteste Pluralform und dadurch wohl auch — nur mit Hinzufügung des gutturalischen Anlautes — als der eigentliche Plural des Pronomens der 3t. Person gegeben. Diese Vermuthung bestätigt sich vollkommen durch den Plural dieses Pronomens, Hebr. m. הֵם *haim=hêm*, f. הֵן *hain = hên*, Arab. m. هُمْ *hum*, *f.* هُنَّ *hunna* (Vulgar هُنْ *hun*), vgl. Aethiop. m. እሙንቱ: und ውእቶሙ: f. እማንቱ: und ውእቶን:, Syr. und Chald. (mit Bildungs-*n*) m. ܗܢܘܢ, ܐܢܘܢ, f. ܗܢܝܢ, ܐܢܝܢ, m. הִנּוּן, אִנּוּן, f. הִנִּין, אִנִּין, durch den Plural des Demonstrativs Syr. ܗܠܝܢ, ܐܠܝܢ, Chald. אִלֵּין, אִלֵּן (vgl. Zab. הינון, האלין), des Arab. Relativs m. اَلَّذِينَ (اَلَّذُونَ) und nicht minder durch das concrete Pronomen in dem Futur. Chald. m. יִקְטְלוּן, f. יִקְטְלָן, Syr. m. ܢܩܛܠܘܢ, f. ܢܩܛܠܢ, Arab, m. يَقْبُلُونَ, f. يَقْبُلْنَ, Hebr. m. יֶהֶמָיוּן, יִרְגְּזוּן, f. (regelmässig) תִּקְטֹלְנָה, seltner im Hebr. Präter. יָדְעוּן, häufiger im Syr. m. ܩܛܠܘܢ, f. ܩܛܠܝܢ, desgleichen im Chald. m. ־וּן, f. ־ָן (Zab. קרון), und regelmässig im Arab. f. قَبَلْنَ (Suffix verkürzt aus هُنَّ) [2]). — Der Vergleich des abstracten und concreten Pronominalstammes zeigt hier deutlich, dass in dem concreten Pronomen sich die ältere Pluralform erhalten hat, indem es das *n* noch als ein gemeingeschlechtliches besitzt, welches in dem, zu einer Ausscheidung des Männlichen und Weiblichen fortgeschrittenen abstracten Pronomen im Gegensatze gegen das ihm verwandte *m* zu einem charakteristischen Abzeichen des weiblichen Geschlechtes herab stieg [3]). Hinsichtlich der Vocale aber zeigt das

---

exit in ־ִים, quod in monumentis sola ם littera scribitur ut חים *vita*, צדנם *Sidonii*, etc. — Nonnisi raro reperitur terminatio ־ִין Aramaeis familiaris, in monumentis solo ן designata, ut שרדן *Sardi*, כתן *Citii*, etc. — Nomina femin. in plur. exeunt in ות omisso ו ut קלת *voces*, אבת *patres*: etc.

1) Dasselbe ergiebt sich aus den Zahlwörtern m. f. עֶשְׂרִים, עַשְׂרִין, ܥܣܪܝܢ, عِشْرُونَ 20, etc. so wie aus dem *Duale*: Hebr. m. f. ־ַיִם, Chald. m. f. ־ַיִן, (Syr. ܬܪܝܢ *duo*, ܬܪܬܝܢ duae), Arab. 2t. Pers. m. f. أَنْتُمَا *vos*, 3t. Pers. m. f. هُمَا *ii*, *eae*. Relat. m. اَللَّذَانِ, f. اَللَّتَانِ, Prät. 2t. Pers. m. f. قَبَلْتُمَا, Fut. 2t. Pers. m. f. تَقْبُلَانِ, 3t. Pers. m. يَقْبُلَانِ, f. تَقْبُلَانِ, nicht minder aus dem gemeingeschlechtlichen plural. *n* der 1st. Pers.

2) Vgl. Gesenius *Hebr. Gram.* §. 44. p. 89. 90. §. 47. p. 93. 95. Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* §. 152. p. 269., *Hebr. Gram.* §. 282. p. 144., *Gram. crit. ling. Arab.* §. 216. 217. p. 127. sq. Hoffmann *Gram. Syr.* §. 53 p. 171., Fuerst *Chald. Gram.* §. 107. 108. p. 95. 96.

3) Hinsichtlich des *m* und *n* erinnere ich an das Pelasgische *μ* in *εστειμ*, *εγλειγειμ*, *τομ φορον*, *τημ φιλιαν*, *τωμ μισθωσιων*, *αγαθωμ πατερων*, *προξενιαμ παρα*, *δαμομ μετα*, *όταμ πεμπῃ*, *μεμ φοιχας*, *εμ βουλευτηριῳ* etc., welches dem Hellen. *ν* weichen musste, s. Giese *Der Aeol. Dial.* I. p. 84. In der alten Sprache mag aber ein Mittellaut zwischen *m* und *n* Statt gefunden haben, woraus sich die öfters auf alten Inschr. vorkommende Schreibart *Ολυνπιῳ*, *πενπτης*, *Κλεονβροτον*, *ενπροσθεν* etc. s. Giese *l. l.* p. 85. 86. erklärt. Dieser Mittellaut zwischen *m* und *n* wird ausdrücklich erwähnt von Mar. Victorin. p. 2462., von ihm jedoch, leicht begreiflich von seinem Standpuncte aus, nur der Griech. Sprache eingeräumt. Der Uebergang eines altlatein. *m* in ein späteres *n* ist äusserst häufig, vgl. Schneider *Elementarl.* p. 309. fgg. Zu den Beispielen dieser Schreibart, welche nach Schneider *l. l.* p. 311. „aus den alten Denkmälern noch nicht so zahlreich zusammen getragen seien als zu wünschen wäre", giebt die *Tabul. Heracl.* schätzbare Beiträge, welche (*ed.* Mazoch.) I, 17. DAMDVMVE für *dandum*, II, 49. DAMDAM, II, 28. TVEMDARVM, II, 31. 33. 35. 46. TVEMDAM, II, 37. 43. 48. QVAM-

Zusammenhalten dieser Formen mit einander und mit dem Sing. des Pronomens der 3t. Person ebenfalls unverkennbar, dass der anfangs gemeingeschlechtliche Grundvocal des Pronomens *u* war, dass dieses *u* sich in *i* lichtete und durch das gunirende *a* in *ai*, *ê* trübte [1]; zugleich aber auch, dass die Gemein-Geschlechtlichkeit des *u* zu einem männlichen *u* und weiblichen *i* aus einander ging (man übersehe hier nicht die Schwächung des *i* aus *u* in den Arab. Casus obliq.) und dass endlich auch dieses weibliche *i* durch den Beitritt des *a* zu einem *a* und *â* umschlug. — Wir haben schon oben (p. 621.) bemerkt, dass im Sanskr. der Charakter des Plural. Accusat. männlichen Geschlechten न् *n* ist, welches nach Bopp [2]) auf den Endvocal des Stammes verlängernd zurück wirkt und in Gemeinschaft mit diesem als वृकान् *vṛkân*, पतीन् *patîn*, सूनून् *sûnûn* etc. erscheint, jedoch, wie schon Grimm annahm, der verstümmelte Accusativ —*ns* ist, den wir in der Goth. Declination mit verschiedener Vocalbekleidung als *ans*, *uns*, *ins* (p. 617. fg.), zuerst aber in dem Pronom. *ïs* als *ins* = *eos* (p. 605.) antrafen und in dem Griech. πρειγευτανς (p. 520.) mit Giese für die Mutter der späteren Accusativformen (Aeol. πρεσβευταις), Hellen. πρεσβευτας halten mussten. Ob dieses accusativische *n* auch dem Nominat. pl. ursprünglich zukam, liess sich aus der Declinat. selbst nicht ermitteln. Allein, wir haben es höchst wahrscheinlich auch dem Nominative zu zusprechen, da wir dasselbe durchgängig in der 3t. Pers. plur. der Primärconjugation, oder der Conjug. des Verbums *Sein* als Sanskr. सन्ति *santi*, Griech. (Dor.) εοντι, εντι, Latein. *sunt* für *esunt*, Goth. *sind*, Althochd. *sint sintun*, *sindun*, Poln. *są* (*ą* = französ. nasalem *on* vor Conson.) erblicken, aus welcher es dann in die Secundärconjug. Skr. (Parasmaipad.) — अन्ति *anti*, (Atmanêpad.) — अन्ते *antai⁀antê*, Griech. (Dor.) — ντι, Latein. — *nt*, Goth. (Starke Conjugat.) —*and*, (Schwache Conjug. —*nd*, Althochd. (Starke Conj.) —*ant*, (Schw. Conjug.) —*nt*, Poln. —*ą* überging. Es wird hierdurch wohl ausser Zweifel gesetzt, dass zwischen dem alten gemeingeschlechtlichen Semit. Plurale —*îm*, *în*, *ûn* und dem alten Indisch- Griechisch- Lateinisch- Germanischen Plurale —*uns*, *ins*, *ans* die nächste Verwandtschaft Statt findet und dass zwischen ihnen nur darin eine Verschiedenheit obwaltet, dass das Semit. Pronomen, wie wir schon bei dessen Singulare zu bemerken Gelegenheit hatten, so wohl an sich als auch in seiner Verwachsung mit Substantiv- und Adjectivstämmen, um deren Persönlichkeitsverhältniss auszudrücken, das *s* des Indo-Germanischen Sprachstammes entbehrte, was jedoch das uns vorliegende Sanskr. für die Masculinarform *n* gleichfalls verloren hat. Dass es dasselbe aber einstmals besass, bezeugt einerseits das ihm so nahe stehende Zend, welches das *ans* wenigstens in den mit der Partikel *ća* verbundenen Accusativen wie z. B. *amĕśaiṅś-ća*; *nonconniventesque*, *mańthraiṅś-ća sermonesque* [3]) erhalten hat, und anderseits das Masculinum und Femininum des Sanskrit selbst. Der Accusativ pl. des Feminin. nämlich lautet im Sanskr. an con-

---

TA, QVAMTAE, QVAMTAM, II, 38. 43. TAMTAE, TAMTAM, III, 58. FACIVMDEI, VIII, 51. 53. 55. 57. SENTEMTIAM, *ibid.* 36. SENTENTEMTIAM schreibt. Umgekehrt braucht aber die *Tab. Heracl.*, wie andere alte Inschr. III, 58. INMORTALIVM, IV, 70. INMOLITOMVE, VII, 30. LIBITINANVE.

1) Das *i* des Plurales ward aber auch gleich dem des Singulares ganz von dem *a* verschlungen in der Chald. Masculinarform אִלֵּא, daher אִלֵּן statt אִלֵּין. Auf dieselbe Weise zog sich die Chald. Dualform ַיִן in ָן zusammen wie z. B. יְדָיִן, מֹאזְנָיִן s. Vater *Handb. d. Chald. Spr.* p. 121., Fuerst *l. l.* p. 205., wo aber יְדָן wegbleiben muss.

2) Bopp *Vergleichende Gram.* p. 278.

3) Bopp *Vergleichende Gram.* p. 287.

sonantischen und einsylbigen vocalischen Stämmen (mit Ausnahme von ओ) *as* wie वाचस् *vâcas voces* von वाच् (वाक्) *vâc*, स्त्रियस् *striyas feminas* von स्त्री *strî*, भुवस् *b'uvas terras* von भू *b'û*, und an mehrsylbigen vocalisch auslautenden Stämmen nur *s* mit unterdrücktem *a*, wesshalb der kurze Endvocal des Stammes verlängert worden sei wie प्रीतीस् *prîtîs* aus *prîtyas* und तनूस् *tanûs* aus *tanvas*. Dagegen ist Herr Bopp abgeneigt [1]), den Femininen das plural-accusativische *n* zukommen zu lassen, woran ich ihm jedoch nicht beistimmen kann. Denn erstens zeigt die 3t. Pers. plur. der Verba im Skr. und in den am Nächsten mit ihm verwandten Sprachen zu deutlich, dass das *n* den Charakter des Plurales selbst bildet. Als solcher aber muss das *n* den Femininen so gut wie den Masculinen, ja im Grunde selbst den Neutris zukommen und in der That führen auch die Neutra des Skr. im Nominat. und Accusat. des Plural ein *n* vor dem geschlechtslosen Schluss-*i* wie तानि. *tâ-n-i ea*, यानि *yâ-n-i quae*, कानि *kâ-n-i quae?*, दानानि *dânâ-n-i dona*, वारीणि *vârî-n-i maria*, मधूनि *mad'û-n-i μέθυα*, etc. Allein dieses *n* wird mit vollem Rechte von Hr. Bopp für ein euphonisches gehalten [2]). Für das gemeingeschlechtliche *n* des Plurales zeugt zweitens die Semit.

---

1) Bopp *Vergl. Gram.* p. 275. „Weibliche Stämme mit schliessendem Vocal folgen im Skr. der Analogie der consonantischen Stämme; doch mit Unterdrückung des *a*, also *s* für *as* oder *ns* („es leidet kaum einen Zweifel, dass diese Form (*as*) sich ursprünglich auch auf mehrsylbige Stämme erstreckt habe, denn dafür spricht ausser dem Griech. theilweise auch das Zend (§. 238.), so wie der Umstand, dass im erhaltenen Zustande der Skr. Sprache überhaupt der Accus. pl. eine Neigung sich zu schwächen zeigt, und so gleichsam dem herrschenden Nominativ demüthiger gegenüber zu stehen"); auch mögen sie wohl niemals *ns* gehabt haben, denn sonst würde daraus wie beim Masc. ein blosses *n* geworden sein; auch geziemt dem weibl. Geschlecht eher das wohlklingendere Ionische *a* als *n*. Ueberhaupt stossen die Skr. Feminina auch an anderen Stellen der Gram. das *n* von sich, welches Masc. und Neutr. anfügen (§. 133.). Zudem setzt auch das Goth. bei weibl. *ô*-Stämmen kein *ns*, sondern z. B. *thôs* = तास् *tâs* (*eas, has*) scheint reine Mitgift aus urväterlichem Hause; und wenn die weiblichen *i* und *u*-Stämme im Gothischen durch Formen wie *ins* und *uns* sich ihren Männern gleich stellen, so mag diess als eine Geschlechtsverläugnung angesehen werden, oder als eine Verführung durch das Beispiel der Männer".

2) Nämlich die Neutra auf इ *i*, उ *u* und ऋ *ri* schieben den Nasal vor allen vocalisch anfangenden Endungen auch im Singular ein wie z. B. Dat. वारिणा *vârinâ*, मधुना *mad'unâ*, Genit. वारिणस् *vârinas*, मधुनस् *mad'unas* von वारि *vâri*, मधु *mad'u*. In dieses euphonische *n* schlägt sich selbst an den Dat. sing. der mit kurzen Vocalen endigenden Masculinarstämme, wie वृकेन *vrkaina*, सूनुना *sûnunâ*. Da uns nun aber Hr. Bopp (*l. l.* p. 188.) belehrt, dass die Vêda's noch Ueberreste von Bildungen ohne das euphonische *n* besitzen wie z. B. स्वप्नया *svapnay-â* für स्वप्नेन *svapnai-n-a*, उरुया *uruy-â* für उरुणा *uru-n-â*, so werden wir dadurch wohl auf denselben Bildungsgang hingewiesen, welcher am Stärksten in der Goth. Declin. zum Vorschein kommt. Während nämlich die Goth. starken Mascul. uns die Accus. pl. *ans, uns, ins*, die starken Femin. die Accus. pl. *uns, ins* darbieten, so geben die schwachen Mascul. nicht nur die Accus. pl. *ans* und die schwachen Femin. *ôns* und *eins*, sondern sie fügen auch ihren sämmtlichen Casus der Ein- und Mehrzahl ein nicht wurzelhaftes *n* bei, wesshalb sie eben bei Grimm den Namen der schwachen Formen erhalten haben. Die Zuneigung zu dem euphonischen *n* musste natürlich diese Formen das *n* da beibehalten lassen, wo sie es bereits in den starken Casus vorfanden, so dass das herüber genommene *n* materiell dasselbe blieb, was es war, formell jedoch sich wesentlich veränderte, indem es seinen alten Pluralitätscharakter ablegte und eine bloss euphonische Bedeutung annahm. Auf dieselbe Weise würden wir also in dem Nominat. und Accusat. pl. der Neutra *mad'ûni, vârîni* so wie in dem Genit. pl. *-n-âm* der vocalisch endigenden Mascul., fem. und Neut. (Bopp *l. l.* p. 284.) ein ehemals pluralisches und ein späterhin bloss euphonisches, in dem Singul. *mad'unâ, vârinâ* aber ein lediglich euphonisches *n* wahrnehmen. Allein eine solche Ansicht der Sache verbietet meines Erachtens unbedingt die Stellung des *n* vor dem Vocale des Casussuffixes, da es, analog dem plur. *ans* nach demselben stehen müsste. (Vgl. τι-αι, τιν-ος, τιν-ας und sein etymologisches Verhältniss zu *qu-is*, Skr. *ki, kas*). Die plural. Stellung würde allerdings das Zend dem *n* in seinem Genit. pl. *anm* einräumen. Da jedoch

Conjugation und Declination, die, wie wir eben gesehen, auf eine so durchgreifende Weise das *n* als Zeichen des Plurales gebraucht. Dafür zeigt drittens thatsächlich das Gothische in Grimms 3t. und 4t. Declinat. der starken Feminina. Die von Hr. Bopp dem Gothischen Schuld gegebene Verirrung erscheint desshalb als unbegründet, weil die Analogie dieses *n*, wäre es selbst nicht im Gothischen vorhanden, gebieterisch verlangen würde. Das *n* des weiblichen Plurales wird endlich unabweislich geheischt von den Aeolischen Accusativen auf *αις*, so fern dieselben, was unbestreitbar ist [1]), auch den Femininen zukommen und ein ursprüngliches *ανς* voraus setzen. Daher ist es ganz in der Ordnung, dass das Zend die Accusat. pl. des Skr. auf *n* und *as* gleichmässig in *ô* (und *ens?*) umsetzt und dass das Griech. und Latein. so wohl die männlichen als weiblichen Accu-

---

das Zend der 3t. Pers. pl. des Skr. अन् *an* (s. p. 659. no. 3. 660.) ein *añn* gegenüber stellt, so hat Bopp mit Recht auch diesem *n* einen bloss euphonischen Rang beigelegt (s. *Vergl. Gram.* p. 57. 283.).

1) Ich kenne nur Femininen, welche uns Accusative pl. auf *αις* erhalten haben wie *νυμφαις*, *τιμαις*, *εικοσας χωριαις*, *ταις ὑπαρχοισαις κτηοιας*, *επιτελεσσαντα ταις θυσιαις παισαις* (s. oben p. 512. 520.), *ταις δικαις εδικασσε ταισδε* (Greg. Cor. *d. D. Aeol. ed.* Schaef. p. 618. *d. D. D.* p. 212.), *χαλαις αντι του χαλας*, *σοφαις αντι του σοφας* (Gramm. Leid. *d. D. Aeol. ed.* Sch. p. 637. vgl. andere Beispiele bei Buttmann *Gr. Gr. Gram.* §. 34. Not. 21. Hartung *Ueb. d. Cas.* p. 263.). In der Gegenbemerkung Hr. Bopps *Vergleich. Gram.* p. 274. „Was die von Hartung angeführten weiblichen Accusative wie *μεγαλαις*, *ποικιλαις*, *τιμαις* anbelangt, so glaube ich, dass sie der Analogie der Masculinen gefolgt sind, von denen sie ihr Geschlecht durch das dem *i* vorstehende *a* hinlänglich auszeichnen; wir können aber daraus nicht folgern, dass auch die erste vorzüglich weibliche Declin. ursprüngliche Accusative auf *νς* gehabt habe, da weder das Gothische in der entsprechenden Declin. ein *ns* noch das Sanskr. ein *n* zeigt. —, so wie im *Vocalismus* p. 242. wo es im Bezug auf *Vergl. Gram.* p. 274. heisst, dass das *ι* in *τυψαις* für Vocalisirung eines ursprünglich an dessen Stelle gestandenen *ν* zu halten sei, wird demnach keineswegs bezweifelt, dass *τιμαις* etc. aus ursprünglichem *τιμανς* entstand, sondern nur, dass das *ανς* dem Feminino als weibliche, oder, was hier mit einbegriffen ist, als gemeingeschlechtliche (*κοινη*) Form zukam. Allein da die Aeol. Accusat. pl. auf *αις* und *οις* nicht etwa nur ausnahmsweise stehen, sondern unstreitig die regelmässige, durchgängige Bildung dieses Casus in dem Aeol., also dem alterthümlichsten der uns erhaltenen Griech. Dialekte darstellen, wesshalb sie auch in die Declin. des Artikels oder des ursprünglichen Pronomens aufgenommen worden sind, da der Aeolism auch in anderen Sprachfällen und namentlich in der mit dem Nominat. und Accus. pl. in der engsten Berührung stehenden 3t. Pers. pl. *οισι* für *οντι* (p. 518.) das *ν* in *ι* zerweicht oder richtiger dem *ι* den an das *ν* gebundenen Charakter der Pluralität ertheilt, da die Latein. Casus auf *ai* und *aes* uns geraden Weges auf die Accusat. pl. *ais*, *aes* hinführen, da das *a* weder im Griech. noch im Latein. als ein ursprüngliches Merkmal des weiblichen Geschlechtes anzusehen ist und da endlich die auch von Hr. Bopp aus ursprünglichem *ονς* abgeleiteten *οις* und *ους* (letzteres mit „verflüchtigtem *ν* für *ι*", wogegen wir uns oben p. 511. erklärten) eben so wohl dem Masculinen als Femininen angehören, so können wir die aus den classischen Sprachen entlehnten Gründe nicht für bündig erachten. Ohne Zweifel wurde aber auch Hr. Bopp nicht von diesen Gründen, sondern vielmehr von dem Skr., welches keine absolut weibl. Accus. pl. auf *n* enthält, zu obiger Annahme bewogen. Allein da das Sanskr. öfters Formen enthält, welche aus sprachphysiologischem Standpuncte beurtheilt den ihnen gegenüberstehenden Griechischen und Lateinischen an Alterthümlichkeit nachstehen (s. hierüber weiter unten), da namentlich die Griech. Accusative auf *αις*, *οις* die Skr. Accusative auf *as* in der genannten Hinsicht übertreffen (was auch Giese *Der Aeol. Dial.* I. p. 100. fg. gegen Bopp bemerkte), indem eben so, wie jene aus *ανς*, *ονς* entsprungen, so diese aus *ais* zusammen geschrumpft sein können, so ist das Skr., dessen Schwächung der Accusative Hr. Bopp selbst hervor hob, nicht befugt, der anderweit begründeten Gemeingeschlechtigkeit des pluralischen *n* entgegen zu treten. Das Gothische aber, statt das Skr. gegen den Aeolism zu unterstützen, leistet im Gegentheile diesem den bedeutendsten Vorschub. Bei dem unverkennbaren Streben aller Sprachen, die ursprünglichen Formen im Laufe der Zeit zu verkürzen und bei der verhältnissmässig so späten Zeit, in welcher das Goth. an das Licht tritt, ist es ohne Frage bei weitem mehr zu verwundern, dass es das alte pluralaccusativische *ns* nicht nur durchgängig in der Declin. der Masculinen, sondern auch in der 3t. und 4t. Declin. der starken Feminina gerettet, als dass es dasselbe in der 1st. und in der mit dieser im Grunde identischen 2t. Declin. der st. Femin. eingebüsst hat. Diese Verwunderung steigt um so höher, wenn wir bei dem Hinblick auf das dem Goth. doch so nahe stehende Althochdeutsche (vgl. Goth. *ïns*, Althochd. *siê*, Goth. *þans*, Althochd. *diê*, st. Masc. 1st. Declin. Goth. *fiskans*, Althochd. *viscâ*, 2t. Declin. Goth. *hairdjans*, Althochd. *hirtâ*, 3t. Declin. Goth. *sununs*, Althochd. *suni*, 4t. Declin. Goth. *balgins*, Althochd. *pelki*, st. Fem. 1st. Declin. Goth. *gibôs*, Althochd. *këpô*, 2t. Declin. Goth. *þiujôs*, Althochd. *heili*. 3t. Declin. Goth. *handuns*, Althochd. fehlt. 4t. Declin. Goth. *anstins*, Althochd. *ensti*, st. Adject. Goth. m. *blindans*, f. *blindôs*, Althochd. *plintê (? — a)*, f. *plintô)* wahrnehmen, dass das accusativische *ns* und *s* des Goth. im Althochd. bereits völlig verschwunden ist.

sat. pl. *ας, ους, as, os, ês, is, eis, es* als Längen behandelt. Unhaltbar endlich ist die Einwendung, dass, hätte ein weibliches *ns* sich verkürzt, es nicht in *as*, sondern gleich dem Masculino in *n* zusammen gegangen sein würde. Denn theils haben wir im Allgemeinen schon mehrmals bemerkt, dass die Sprachen eine und dieselbe Grundform nicht selten auf verschiedene Weise veränderten, so wie ein und denselben Laut nicht immer auf gleiche Weise behandelten [1]), theils sehen wir auch im Besondern das Skr. den Accusat. pl. des *gemeingeschlechtlichen* Pronom. der 1st. und 2t. Pers. अस्मान् *asmân*, युष्मान् *yušmân* in नस् *nas* und वस् *vas* zusammenziehen (woraus das Lat. nicht bloss den Acc., sondern auch den *Nom. pl. nos, vos* bildete) und den Acc. pl. der consonantisch endenden Masc. statt auf *n* (aus früherm *ans*), auf *as* herabsetzen wie in भरतस् *b'aratas* aus भरत् *b'arat* für भरन्त् *b'arant* Nom. sg. भरन् *b'aran* (Zd. *barant, barent*, geschwächt *barat*, Nom. sg. *barans*, Acc. pl. *barentô*), *ferentes*, आत्मनस् *âtmanas* (Zend. *aśmanô*, Goth. *ahmans*) δαίμονας [2]), ein Verfahren, welches sich hinlänglich aus einer von dem Skr. auch an anderen Stellen gegen das *n* an den Tag gelegten Abneigung erklärt [3]).

1) Man vgl. das, was Bopp *Vergl. Gram.* p. 156. über die spätere Einführung eines euphonischen *n* in das Skr. sagt, mit der in der Note no. 3. angegebenen Verdrängung eines radicalen *n* des Skr.

2) Bopp *Vocalismus* p. 94. „Man wird also *ahman-s* eben so wenig mit *daga-ns* als im Skr. आत्मनस् *âtman-as* mit बालान् *bâlâ-n pueros* (Pers. غلام *gulâm*) vereinbaren können und statt mit Grimm *ahman-s* aus *ahman-ans* entstehen zu lassen, führt uns das Skr. zunächst zu einer Form *ahman-as*, wozu sich das bestehende *ahman-s* gerade so verhält, wie *dag-s dies* zu seiner Urform *daga-s*". — Die fundamentale Wichtigkeit des, gleichfalls von Bopp *Vergl. Gr.* p. 275. für das ursprüngliche Zeichen der Mehrheit erkannten *n* (an welches auch die von Bopp *l. l.* p. 278. angeführte auf die Benennung lebender Geschöpfe beschränkte Pers. Pluralendung ان *ân* und die 3t. Pers. pl. ند *nd* erinnert) und die nothwendige Voraussetzung, dass die verschiedenen Formen eines Cas. hervor gegangen sind aus einer Grundform derselben, bedingen das ursprüngliche *ns* eben so wohl für die männl. Accusat. pl. auf *n* und *as* als auch für die weibl. auf *as*. Der Umstand aber, dass die Lautglättung viele Jahrhunderte lang an dem Sanskrit und an dem Gothischen arbeitete, bevor diese beiden Sprachen in unsern Gesichtskreis kamen, macht es unvermeidlich, dass die ursprünglichen Formen an einigen Wörtern vollkommener und an anderen auch gar nicht mehr erhalten sind. Natürlich mussten hierbei diejenigen Buchstaben, welche sowohl im Wortstamme als in dessen Gliederung auftreten, am Leichtesten einer Beeinträchtigung ausgesetzt sein, so dass ein *dagans* füglich sein accusativisches *n* schützen konnte, während ein *ahman-ans* zu *ahman-as* und *ahman-s* herabsank.

3) Bopp *Vergleich. Gram.* p. 153. „Als Beispiel diene das Particip. Präs., welches die starken Casus aus dem Suffixe *ant* bildet, in den schwachen Casus aber, und im Anfange der Composita, *das von den verwandten Europäischen Sprachen, wie auch meistens vom Zend, durch alle Casus beibehaltene N ausstösst*; so dass अत् *at* im Vorzug vor अन्त् *ant* als Suffix dieses Participiums angegeben wird. Die Wurzel तुद् *tud quälen* z. B. zeigt im genannten Partic. die Form तुदन्त् *tudant* als starkes und ursprüngliches (vgl. *tundent-em*), und तुदत् *tudat* als schwaches Thema: Nom. sing. तुदन् *tudan*, Accus. तुदन्तम् *tudantam* (starke Cas.), Instr. तुदता *tudatâ*, Dat. तुदते *tudatai* - *tudatê* (schw. Cas.), Nominat. Voc. pl. तुदन्तस् *tudantas* (st. Cas.), Acc. तुदतस् *tudatas* (schw. Cas.). Ibid. p. 161. „Ein schliessendes *n* nach kurzen Vocalen ist im Skr. kein beliebtes, wenn gleich kein unerträgliches Lautverhältniss. Es wird vom Thema am ersten Glied eines Compositums verdrängt z. B. राजपुत्र *râga-putra* Königssohn für राजन्पुत्र *râgan-putra* — und auch im Nom. wird es abgeworfen und ein vorher gehender kurzer Vocal bei Masc. verlängert, z. B. राजा *râgâ* König von राजन *râgan* m., नाम् *nâma* (Pers. نام *nâm*) Namen von नामन् *nâman* n., धनी *d'ani* m., धनि *d'ani* n. von धनिन् *d'anin* (Pers. غنی *gani*) reich. Das Zd. stimmt hierin genau zum Skr., unterlässt aber aus früher erwähnter Abneigung gegen langes *a* am Ende, die Verlängerung des Vocals. (Ueber das Lat., welches das *n* fast nur bei den Neut. erhielt, vgl. Schneider *Formenl.* p. 129., über das Griech., welches dem auslautenden *n* bekanntlich äusserst günstig war, s. Giese *Der Aeol. Dial.* I. p. 81. fgg.). Im Skr. folgen auch die nackten Wurzeln dem Princip der N Verdrängung; हन् *han* tödtend, schlagend, Nom. हा *hâ* ist jedoch die einzige Wurzel auf *n*, die mir in diesem Gebrauche vorgekommen ist; श्वन् *śvan* Hund, Nom. श्वा *śvâ*, welches in den schwächsten Cas. sein Thema zu शुन् *śun* (Arm. շուն *šoun*, G. շան *šan*) zusammen zieht, ist von dunkelem Ursprung". Hinsichtlich des Ueberganges eines radicalen *n* in *Anusvâra* vgl. Bopp *l. l.* p. 8. Ganz vorzüglich ist aber für den Ausfall des pl. *n* im Fem. der Umstand zu berücksichtigen, dass während das pl. *n* in der Verbalendung der 3t. Pers. (ausser dem Obigen) sich ungeschwächt erhielt im Imperat. (Parasm.) अन्तु *antu*, (Atmanêp.) अन्ताम् *an-*

Das dem alten Indo-Germanischen *n* des Plurales parallele gemeingeschlechtliche Semit. *n* musste nun der schärfern Begriffsbestimmung weichen, welche in der Unterscheidung des männlichen und weiblichen Plurales nicht zu verkennen ist. Mit Ausnahme des Chald. und Syr. nämlich, welche beide jedoch in dem Stat. constr. und emphat. das Versäumte nachholten, liessen die Semit. Sprachen das plurale *n* des Feminin. fallen und behielten das in dem Singul. aufgenommene *t*, *th* auch im Plurale bei. Dieses *t*, *th*, als solches nun auch von dem Arabischen regelmässig in der Schrift bezeichnet (ـَاتٌ), ward zum Unterschiede von dem *t*, *th* des Singulars theils mit einem schwerern, theils mit einem dunklern Vocale, wozu man im Phönik., Hebr. und Syr. vielleicht das alte weibliche *o* benutzte, versehen [1]). Das *n*, als die schwächste Liquida des Hebr. bekannt [2]), musste

---

tâm, ferner in dem einförmigen Augment-Präterit. (Parasm.) अन् *an*, (Atmanèp.) अन्त *anta* und in dem Potential (Atmanèp.) रन् *ran*, dasselbe ausscheidet in derselben Verbalendung der 3t. Pers. des Potential und reduplicirten Präterit. (Parasm.) उस् *us* und des reduplicirt. Prät. (Atmanèp.) रे *rai*⌒*rê*. (Vgl. über die Entstehung dieser Formen Bopp *Sanskr. Gram.* p. 147. Das dem *ran* entsprechende *rai* ist wahrscheinlich = *ai* aus *ar*.). Allein auch schon im Präsens erfolgt die Verdrängung des plural. *n*. Die, mir so eben zugekommene 3t. Abtheilung von Bopps *Vergl. Gram.* bemerkt hierüber p. 663. Folgendes: „Die Skr. Verba der 3t. Klasse (§. 109a) 3.) streben, wegen der Belastung durch Reduplication, die sie in den Specialtemporen annehmen, nach einer Erleichterung des Gewichts der Endungen; sie geben darum das *n* der 3t. Pluralpers. auf und verkürzen ein langes *â* der Wurzel, daher ददति *dada-ti sie geben* (vgl. *dant*, altlatein. *danunt* Fest.) दधति *dad'a-ti sie setzen*, जहति *ǵahati sie verlassen*. Es leidet keinen Zweifel, dass in einem früheren Zustande der Sprache diese Formen *dada-nti*, *dad'a-nti*, *ǵaha-nti* gelautet haben und dass in dieser Beziehung die Dorismen *διδο-ντι*, *τιθε-ντι* den Urtypus treuer überliefert haben. Auch das Zend schützt bei reduplicirten Verben den Nasal, denn im V. S. p. 213. lesen wir *dadĕntê* sie geben, vielleicht fehlerhaft für *dadĕnte*. Ist aber die Lesart richtig, so ist es ein Medium und zeugt nichts desto weniger für ein transitives *dadĕnti*. Das Skr. aber gibt im Medium nicht nur bei reduplicirten Verben, sondern in der gesammten 2t. Haupt-Conjugat. — die der Griech. auf *μι* entspricht — wegen der Vermehrung des Gewichts der Personal-Endungen, den pluralischen Nasal auf, daher z. B. *ći-nv-atê* (für *ći-nv-antê*) gegenüber dem transitiven *ći-nv-anti*. Es erweist sich auch dieses als eine erst nach der Sprachtrennung eingetretene Zerstörung des Urbaues, denn das Griech. behauptet im Medio-Passiv noch standhafter als im Activ den Nasal als Ausdruck der Mehrheit und setzt nicht nur *τερπ-ονται* dem Skr. *tarp-a-ntê*, sondern auch *διδο-νται*, *τιθε-νται* dem Skr. *dadatê*, *dad'atê* gegenüber“. vgl. sqq. — Noch ist zu bemerken, dass der Semit. Dual. des Nomens Heb. m. f. ַיִם, Chald. m. f. ַיִן, Arab. m. f. Nominat. ـَانِ, Cas. obliq. ـَيْنِ (vgl. Hebr. שְׁנַיִם, שְׁתַּיִם, Chald. תְּרֵין, תַּרְתֵּין, Syr. ܬܪܝܢ ܬܪܬܝܢ, Arab. إِثْنَانِ, إِثْنَتَانِ zwei) und der Arab. dl. des Pronom. der 2t. u. 3t. Person, des Relativs, der 2t. Per. Prät. und der 2t. und 3t. Person Futur. (p. 655. *no.* 1.) durchgängig das *m*, *n* als das Zeichen der Mehrzahl schützt, dass er sich vom Plur. als der unbestimmten Mehrzahl durch eine grössere Vocalfülle (Zweiheit der Vocale) unterscheidet und dass er zugleich die alte Gemein-Geschlechtlichkeit des *m*, *n* beurkundet. Dahingegen enthält im Sanskr. der Dual der Decl. m. f. औ *âu* (nach Bopp *Vergl. Gr.* §. 206. entstanden durch Vocalisirung und Verdickung des plural. आस् *âs*, vgl. hiermit den Sem. Dl. ַיִם, ַיִן und den Pl. ִים, ִין), in den Vêda's verkürzt zu आ *â*, Mas. und Fem. auf इ *i* und उ *u* verlängern bloss diese Vocale, Fem. auf आ in ए *ai*, Neutra ī — keine Spur von dem *n* der Mehrzahl. Dieses *n* der Mehrzahl ist auch im Dual der Conjugat. untergegangen, da es nicht in dem — तम् *tam*, ताम् *tâm* — आथाम् *ât'âm*, आताम् *âtâm*, — Griech. *τον*, *την* (*ετον*, *ετην* etc.) enthalten ist (vgl. Bopp *Vergl. Gram.* p. 642. fgg. 668.).

1) Wie man im Semit. Pronominalstämme selbst unnatürlich auf einander häufte, zeigen recht augenscheinlich Wörter wie חֲנִית, זָוִית. Beide entspringen aus Verb. ל״ה. Es trat demnach der weibl. Vocal in unmittelbare Verbindung mit dem 3t. Radical und verband sich späterhin mit dem weibl. ת. Statt nun aber dieses im Plur. durch ו zu beschweren, vergass man ganz die ursprüngliche Formation dieser Wörter und fügte ihnen noch den männl. Pronominalcharakter ים hinzu, so dass sie zu חֲנִיתִים (daneben חֲנִיתוֹת eigentlich חֲנִיּוֹת) und זָוִיתִים wurden.

2) Gesenius *Hebr. Gram.* p. 41. Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* p. 24. 94., *Hebr. Gram.* p. 35.

sich diese Verstossung gefallen lassen, ohne selbst die Genugthuung zu haben, durch einen Lautwechsel in das *t*, *th* übergegangen zu sein. Daher ist auch die Verwandtschaft, welche man in diesem ת mit dem Skr. स् *s* des pluralischen *as* und des occidentalischen *es*, etc. hat finden wollen [1]), eine bloss äusserliche und zufällige. Denn im Skr. hat sich das so wohl männliche als weibliche *s* von dem plural. *ans* erhalten, während es das Pluralitätszeichen *n* im Femin. neben sich vergehen sah. Im Semit. aber stand das ת in gar keiner Verbindung mit dem נ *n*, sondern trat erst für dasselbe nach dessen Untergange im Feminino, und zwar als ein nur weiblicher Charakter im Gegensatze gegen das nunmehr bloss männliche *m*, *n* ein.

Nachdem wir das weibliche *t*, *th* bis zu seiner Aufnahme in den Plural begleitet haben, so müssen wir jetzt genauer erwägen, ob das ת nicht für eine frühere Femininalbezeichnung anzusehen sei als das ה, wie neulich ein gelehrter und geistreicher Alterthumsforscher behauptet hat [2]). Wie aber auch die Ansicht im Betreff dieser beiden Buchstaben sich gestalte, so müssen wir zu besserer Verständigung des Folgenden nicht nur im Allgemeinen dem Leser in das Gedächtniss zurück rufen, dass die älteste Geschlechtsbezeichnung des Semitischen, so weit sie sich aus dem Semit. selbst ersehen lässt, der Regel nach vocalisch war, sondern wir haben ihm auch noch im Besondern einige hierauf bezügliche, bis hierher versparte Gründe mitzutheilen. Den Beweis für den eben ausgesprochenen Satz liefert nun der gesammte Pronominalstamm, welcher bis herab auf seine concrete Gestalt im stat. emphat. den vocalischen Charakter an sich trägt. Die Abwerfung eines früherhin an dem Pronomen הִיא, שׁ, זוּ, זִי, דִי, vorhandenen weiblichen ת wird gewiss Iedermann von dem Standpuncte des Semitischen aus für unstatthaft erklären. Denn das ursprüngliche Nicht-Vorhandensein eines weiblichen ת stellt sich klar hervor, so bald man bedenkt, dass im Semit. zuerst Gemein-Geschlechtlichkeit herrschte und das ein שׁ, זוּ, זִי, דִי fortwährend und ein Pronomen der 3t. Person הִוא wenigstens noch im Pentateuch zugleich für das männliche und weibliche Geschlecht gebraucht wurde. Hier kann also ein ursprünglich weibliches ת gar nicht gedacht werden [3]), weil dasselbe auch das Mascul. an sich reissen würde. Ist diess gegründet, so folgt, dass das ganz allein stehende weibliche זֹאת für eine spätere Formation als ז=זוּ anzusehen sei. Da nun aber in jeglicher Sprache die ursprüngliche formelle Einheit real identischer Verhältnisse voraus gesetzt werden muss, so folgt, dass auch die Nominal- und Adjectivalstämme sich in ihrer Femininalbildung nach der Formation der Pronomina, als welche überall die Reste der ältesten Sprachbildung zu enthalten pflegen, richteten und dass mithin diejenigen Feminina, welche *u* und *i* nach dem 3t. Radicale führen, dieselben schon vor der Annahme eines ת besassen, selbst wenn die uns jetzt vorliegenden Fälle der Art aus einem spätern וּת, ית wieder verkürzt worden sein sollten. Aus der vocalischen Gemein-Geschlechtlichkeit des *u* und *i* entwickelte sich die schärfere Bestimmung des männl. *u* und weibl. *i*.

1) Fuerst *Chald. Gram.* p. 205.

2) Lepsius *Ueber den Ursprung und die Verwandtschaft der Zahlwörter in der indogerman., semit. und koptischen Sprache* p. 143. „Die ursprüngliche Femininalendung war wie wir oben bemerkt haben *t*, dieses schwächte sich aber vielfach in *d* oder *s*, letzteres wieder in *h* ab. So finden wir namentlich im Hebr. die Endung *-at*, die nur im Stat. constr. rein erhalten ist, im Nominativ schon in *-âh* geschwächt und es ist auffallend, dass Ewald in seiner vortrefflichen Hebr. Grammat. das Verhältniss durchgängig umgekehrt ansieht (auch Gesenius *Hebr. Gram.* §. 79. p. 145. 146.), und eine in allen Sprachen unerhörte Verstärkung des *h* in *t* annimmt, ob gleich schon die Vergleichung der übrigen semit. Sprachen darüber entscheiden musste. Im Arab. und Aethiop. ist *t* rein erhalten, nur erscheint hier hinter dieser Femininalendung noch die allgemeine Nominalendung *-un*".

3) Denkbar wäre diess selbst nicht unter der Voraussetzung, dass das Masc. einstmals ein Schluss-*s* gehabt habe; s. hierüber weiter unten.

Diese Bildung tritt ausser dem oben Angeführten deutlichst hervor in der Conjugat. und zwar Fut. 3t. Pers. sing. fem. Syr. ܬܶܩܛܽܘܠ, wo das pronominale *i* schon für die Aussprache verloren ist. Das ihm entsprechende Chald. תִּקְטֻל, Hebr. תִּקְטֹל, so wie das Syr. Mascul. ܢܶܩܛܽܘܠ, Chald. יִקְטֻל, Hebr. יִקְטֹל hat dieses *i* bereits aufgegeben. Das Arab. m. يَقْتُلُ, f. تَقْتُلُ zeigt sich hier, wenn auch nicht in der Schrift, doch wenigstens in der Koran-Aussprache, alterthümlicher, indem die Beibehaltung des alten pronominalen *u* seinem euphonischen Bedürfnisse in die Hand arbeitete. Dass aber das *i* des Syr. Fem. der 3t. Pers. mit vollem Rechte hierher gehört und dass das *u* des Mascul. von dem Zahne der Zeit aufgerieben worden ist, ersieht man deutlichst aus dem Plurale: Syr. m. ܢܶܩܛܠܽܘܢ, f. ܢܶܩܛܠܳܢ, Chald. m. יִקְטְלוּן, f. יִקְטְלָן, Hebr. f. תִּקְטֹלְנָה, so wie aus dem Pl. des Prät.: Syr. m. ܩܛܰܠܘ, ܩܛܰܠܘܢ, f. ܩܛܰܠܝ, ܩܛܰܠܶܝܢ, Chald. m. קְטַלוּ, f. קְטַלָא, Arab. m. قَتَلُوا, f. قَتَلْنَ, welche Formen eines Theils den Verlust des plural. *n*, andern Theils das Herabsinken des pronominalen *i* (durch *ai*) zu *a* beurkunden. Dasselbe männliche *u* und weibl. *i* gewinnen wir aber auch schon, trotz dem dass es öfters in *ai*, *oi*, und aus diesem in *a*, *o*, und *e* übergegangen und öfters auch ganz ausgefallen ist, aus der 2t. Pers. Präterit.: Syr. sing. m. ܩܛܰܠܬ, f. ܩܛܰܠܬܝ, pl. m. ܩܛܰܠܬܽܘܢ, f. ܩܛܰܠܬܶܝܢ, Chald. sing. comm. קְטַלְתְּ, pl. m. קְטַלְתּוּן, f. קְטַלְתֵּן, Hebr. sing. m. קָטַלְתָּ, f. קָטַלְתְּ, pl. m. קְטַלְתֶּם, f. קְטַלְתֶּן, Arab. sing. m. قَتَلْتَ, f. قَتَلْتِ, pl. m. قَتَلْتُمْ, f. قَتَلْتُنَّ, aus der 2t. Pers. Fut.: Syr. sing. m. ܬܶܩܛܽܘܠ f. ܬܶܩܛܠܺܝܢ, pl. m. ܬܶܩܛܠܽܘܢ, f. ܬܶܩܛܠܳܢ, Chald. sing. m. תִּקְטֻל, f. תִּקְטְלִין (mit euphonischem *n*), pl. m. תִּקְטְלוּן f. תִּקְטְלָן, Hebr. sing. m. תִּקְטֹל, f. תִּקְטְלִי, pl. m. תִּקְטְלוּ, f. תִּקְטֹלְנָה, Arab. sing. m. تَقْتُلُ, f. تَقْتُلِينَ, pl. m. تَقْتُلُونَ, f. تَقْتُلْنَ, aus dem Imperat. sing. Syr. m. ܩܛܽܘܠ, f. ܩܛܽܘܠܝ, pl. m. ܩܛܽܘܠܘ, f. ܩܛܽܘܠܶܝܢ, Chald. s. m. קְטֻל. f. קְטֻלִי, pl. m. קְטֻלוּ, f. קְטֻלָא, Hebr. s. m. קְטֹל, f. קִטְלִי, pl. m. קִטְלוּ, f. קְטֹלְנָה, Arab. s. m. أُقْتُلْ, f. أُقْتُلِي, pl. m. أُقْتُلُوا, f. أُقْتُلْنَ und natürlich dann auch aus der 2t. Pers. des Pronom. subst. selbst: Syr. sing. m. ܐܢܬ(ܘ), f. ܐܢܬܝ, pl. m. ܐܢܬܘܢ, f. ܐܢܬܝܢ, Chald. sing. m. f. אַנְתְּ, אַנְתָּה, pl. m. אַנְתּוּן, f. אַנְתֵּן, Hebr. sing. m. אַתָּה, f. אַתְּי, אַתְּ, pl. m. אַתֶּם, f. אַתֶּן, אַתֵּנָה, Arab. sing masc. أَنْتَ, f. أَنْتِ, pl. m. أَنْتُمْ, f. أَنْتُنَّ, Aeth. s. m. አንተ፡, f. አንቲ፡ pl. m. አንትሙ፡ f. አንትን፡ Wenn nun über den weiblichen Charakter des an dem Ende der eben angeführten Formen wahrgenommenen *i* kein Zweifel obwalten kann [1]), so fragt es sich, was das zu Anfange derselben stehende ת bedeute. In der 2t. Pers. des Verbums wird es von allen als der Rest des Pronom. subst. der 2t. Pers. anerkannt.

---

1) Mit dem Resultate meiner Forschung vgl. man die von Lepsius *Ueber den Ursprung u. d. Verwandtschaft d. Zahlwörter* p. 92. „Es gab ursprünglich, so weit ich die mir bekannten Sprachen in ihre Anfänge habe verfolgen können, nur zwei Pronomina, ein Pronomen der 1st. Pers. *p* und ein anderes der zweiten *t*; dieselben dienten zur Bezeichnung der Geschlechter, *p* für das männliche, *t* für das weibliche, dieselben endlich für die Zahlen 1 und 2. Das erste Pronomen erweichte sich meistens in *m*, zuweilen in *f* oder *v*; die Erweichung des *p* in *m* oder *v* erzeugte zugleich den Plural, den ursprünglich nur die 1st. Pers. und das Mascul. hatte. Auf dieser Stufe blieben die semit. und kopt. Sprache stehen im Bezug auf das Geschlecht; Fem. und Neutr. ist hier noch nicht geschieden, und der Plural hat mit Ausnahme späterer Weiterbildung nur eine Form, die vom Masc. auf das Fem. übergetragen wird. Keine Sprache blieb hier auch für die Personen stehen; die semit. Sprachen und das koptische haben durchgängig eine 3t. Pers. *diese wurde aber nicht neu hinzugeschaffen, sondern die vorhandene 2t. Pers. spaltete sich in eine 2t. und 3t.* Die 3t. wird sogar durchgängig als die stärkere betrachtet und erhält das ursprüngliche *t* viel reiner als die 2t., die es meist in *s* abschwächt. — Der indogerman. Stamm bildete ganz analog den Personen, auch die Geschlechter zu einer Dreiheit aus und verliess dadurch in einem wesentlichen Puncte den gemeinschaftlichen Boden, auf dem es mit den semit. Sprachen erwachsen war; auch hier ward nichts neues hinzugefügt, sondern das vorhandene *t* des 2t. Geschlechts in ein Fem. und Neutr. gespalten. Auch hier behielt das Neutr. am beharrlichsten das ursprüngliche *t*, während das Fem. es meist in *s* abschwächte, oder ganz abwarf".

Vergleicht man dasselbe Pronomen der 2t. Pers. im Skr. und den mit ihm verschwisterten Sprachen, also Skr. त्वम् *tv-am* aus einem Stamme तु *tu*, welcher im Dative sing. तुभ्यम् *tu-b'yam* = *tibi* rein zum Vorschein kommt, in der Form तवे *trai* aber und in der noch mehr verkürzten ते *tai* mit Aufgebung seines Wurzellautes gunirt; Zend *thûm*, Dat. *thwôi*, *tôi*, *tê*; Armen. դու *dou*, Pers. تو *tu*; Griech. (Böot.) τουν, τουγα, του, (Lakon.) τουνη, (Dor.) τυγα, τυ, συγα, (Att.) συγε, (κοιν.) συ, Gen. τεους, τευς, τιους, τιος, τιως, τεοιο, τεου, τευ, τεο, τιο, τιω, Dat. τινη, τιν, τειν, τοι, Accus. τιν, τυ, τε, σε, etc. Possessiv (Dor.) τεος, (κοιν.) σος; Lat. *tu*, Gen. *tis*, *tui*, Acc. *ted*, *te*, Possess. *tuus*; Goth. *þu*, Genit. *þeina*, Dat. *þus*, Acc. *þuk*, Possess. *þeins*; Litth. *tu*, Genit. *tawęs* [1]), Dat. *tau*, Acc. *tawę*, Possessiv *tawas*; Altslav. *ty*, Gen. *tebe*, Dat. *tebje*, Acc. *tja*, Poln. *ty*, Gen. *ciebie*, Dat. *tobie*, Acc. *ciebie*, Posses. *twóy*, so ergiebt sich die engste Verwandtschaft mit demselben Pronomen des Semitischen Sprachstammes masc. (*àntu*), *ànta*, *àut*, *àttah*, f. *ànti*, *àlli*, *àut*, *àtt*. Hier wie dort ist der reine Stamm *tu*, dessen Wurzelvocal *u* sich im Semit. ein weibliches *i* gegenüber stellte. Der wurzelhafte Consonant *t* liess sich im Semit. selbst nicht von dem vorher gehenden Nasale beeinträchtigen, dessen phonetischen Untergang er so gar im Hebr. und Syr. noch erlebte. Im Indogermanischen hat er sich dagegen öfters zu *s* und *h* erweicht. Diese Erweichung erscheint vornehmlich in der Verwendung unsers Pronomens zu dem Verbalsuffixe der 2t. Person Präs. (Par.) सि *si*, (Atm. — zugleich des redupl. Prät.) से *sai*, Potent. und einförm. Augm. Prät. (Par.) स् *s*, Imperat. (Atm.) स्व *sva*; Zd. Präs. *hi*, Secundarform *s*; Arm. Präs. ս *s*; Griech. σι, ς; Lat. *s*; Goth. *s*, Litth. *si*; Altslav. *si*; Poln. *ś*, *sz* [2]). Doch ist in der Bewahrung des *t* dem Semit. keineswegs durchgängig der Vorzug einzuräumen, da dasselbe noch fest steht im Skr. Imperat. (Par.) धि *d'i* (daneben हि *hi*), Potent. (Atm.) थास् *t'ás*, Redupl. Prät. (Par.) थ *t'a* und in allen Dual- und Pluralendungen der 2t. Pers. Präs. (Par.) dl. थस् *t'as*, pl. थ *t'a*, (Atm.) dl. आथे *àt'ai*, pl. ध्वे *d'vai*, Potent., Imper., einförm. Augm. Prät. (Par.) dl. तम् *tam*, pl. त *ta*, (Atm.) dl. आथाम् *át'ám*, pl. ध्वम् *d'vam*, Redupl. Prät. (Par.) dl. अथुस् *at'us*, (Atm.) dl. आथे *àd'ai*, pl. ध्वे *d'vai*; Zend pl. *tha*, Pers. pl. يد *id*; Griech. Imper. sg. θι, Prät. θα, dl. τον, σθον, pl. τε, σθε; Lat. *tis*, Imper. *te*, *to*, *tote*, *tor*; Goth. Prät. (St. Conj.) sg. *t*, (Schw. Conj.) *dês*, dl. *ts*, pl. *þ*; Litth. Präs. sg. *di*, (in *dûmi* = διδωμι), dl. *t*, pl. *te*; Altslav. sg. *dj*, dl. *ta*, pl. *te*. Halten wir nun an dieses Pronomen der 2t. Pers., wie dasselbe im Betreff seines wurzelhaften An- In- und Auslautes und seiner Vocaltrübung und Consonantenerweichung, so wohl an sich als auch in seiner Verwachsung als Verbal-Suffix beschaffen ist, mit Berücksichtigung des gleichen Lautwandels die Hauptrichtung des Pronomens der 3t. Pers. und zwar

1) als absolutes oder selbständiges Pron.: Demonstr. Hebr. m. f. זו *sù*, genauer *dˢù* (da ז=ذ), f. זו *dˢô*, זה *dˢôh*, זאת *dˢôt*, Chald. m. דן *dûn*⁀*dên*, f. דא *dâ*, Syr. Stamm f. ܕܐ *de'*, ܕܘ *dö*, Arab. m. ذا *dˢâ*, f. ذي *dˢi*, تي *ti*, تا *tâ*, Relat. Phönik. Hebr. m. ש *si*, Aegypt. Aram. m. f. זי *dˢi*, Chald. m. f. די *di*, ד *d*, Syr. ܕܝ *di*, ܕ *d*, Arab. m. ذو *dˢû*, (ال) ذي *dˢi*, f. (ال) تي *ti*, Pron.

1) Ich gebe das gestrichene *e* bei Rumo *Litth. Gr.* p. 11. durch *ę*. Dieses *ę* ist nach Rumo = *e* = Deutsch *ä*. Bopp *Vergl. Gr.* p. 11. schreibt dafür *ei* = Poln. *ę*. In der That schreibt auch Rumo p. 22. den Accus. sing. *ą* und *ę* „zum Zeichen eines darinnen enthaltenen *n implicite*.“

2) Das Armen. ս *s* der 2t. Pers. sg. stammt aus dem Suffixe der 2t. Pers. զ *d* und daher zunächst aus dem Pronom. der 3t. Pers. դա *da* (vgl. p. 611. no. 3. 613. no. 1.), fliesst aber durch dieses immer wieder aus դու *du*-

der 3t. Pers. Althebr. [1]) m. f. הוא *hû'*, Phön., Hebr. Chald. Syr. m. הא, הוא, הו, ܗܘ *hû', hû*, *f.* היא, ܗܝ *hî', hî*, Arab. m. هُوَ *hûva*, f. هِيَ *hija*; Skr. (Subjectiv. Pronom. d. 3t. Pers. fehlt, dafür Prakr. Gen. Dat. से *sai*), Possess. स्व *sva*, vgl. Stamm in स्वयम् *sva-yam* ipse, Objectiv. Pronom. Nom. m. स *sa*, सो *sô* [2]), f. सा *sâ*, n. तत् *tat*, Acc. m. तम् *tam*, f. ताम् *tâm*, n. तत् *tat*, Vêdadialekt m. इम् *im (sim)*, f. सीम् *sim*, n. इत् *it*; Zd. Subj. Pron. Gen. Dat. *hôi*, *hê*, Poss. *hva*, Obj. Pron. m. *hô*, f. *hâ*, n. *tat*, Acc. m. *tem*, f. *taim*, n. *tat*; Armen. սա *sa*, դա *da*; Pers. او *û*; Gr. Subj. Pr. Gen. *ἑοῖς, ἑοῦ, ἕιο, ἕο, ἑο, εὗ, οὗ*, Dat. *ἱν, ἑν, ἑοῖ, Ϝοῖ, οἷ*, Acc. *ἑέν, ἱν, ἑν, ἕε, ἕ*, Poss. *ἑός, ἡ, ον, ὅς, ἡ, ὃν*, Obj. Pron. *τος, τη* (nach *τοι, ται*), *το, ὁ, ἡ, το*, Acc. *τον, τὴν, το, (ἴς), ἴ, ὅς, ἡ, ὁ, τις*; Latein. Subj. Pron. Gen. *(sis)*, *sui*, Acc. *sed*, *se*, Possess. *suus*, *sus*, Object. Pron. *sus*, *hus* (in *hu-is-ce*), *is*, *ea*, *id*; Goth. Subj. Pron. Gen. *seina*, Dat. *sis*, Acc. *sik*, Possess. *seins*, Obj. Pron. m. *sa*, f. *sô*, n. *þata*, Acc. m. *þana*, f. *þô*, n. *þata*, (Althochd. *dër*, *diu*, *daz*, Altsächs. *thie*, *thiu*, *that*, Angels. *së*, *seo*, *þät*); Litth. Subj. Pron. Gen. *sawęs*, Dat. *saw*, Acc. *sawę*, Possessiv *sawas*, Obj. Pron. Nom. m. *tas* (= *der*), f. *ta*, Gen. m. *to*, f. *tôs*, pl. Nom. m. *tie*, f. *tas*, Nom. m. *jis* (=er), f. *ji*, Gen. m. *jo*, f. *jôs*, pl. Nom. m. *jie*, f. *jos*, Nom. m. s. *szis* (= dieser), f. *szi* etc.; Altslav. Subj. Pron. Gen. *sebe*, Dat. *sebje*, Acc. *sja*, Obj. Pron. Nom. m. *t'*, f. *ta*, Gen. m. *togo*, f. *toja*, Acc. m. *t'*, f. *tù*; Poln. Subj. Pron. Gen. *siebie*, Dat. *sobie*, Acc. *siebie*, Possess. *swóy*, Obj. Pron. Nom. m. *ten*, f. *ta*, n. *to*, Nom. m. *on*, f. *ona*, n. *ono*; und

2) als concretes Pronomen oder als Verbalsuffix der 3t. Pers. des Singul., Dual. und Plural: Skr. Präs. (Par.) sg. ति *ti*, dl. तस् *tas*, pl. अन्ति *anti*, (Atm.) sg. ते *tai*, dl. आते *âtai*, pl. अन्ते *antai*, Potent. (Par.) sg. त् *t*, dl. ताम् *tâm*, pl. उस् *us*, (Atm.) sg. त *ta*, dl. आताम् *âtâm*, pl. रन् *ran*, Imperat. (Par.) sg. तु *tu*, dl. ताम् *tâm*, pl. अन्तु *antu*, (Atm.) ताम् *tâm*, dl. आताम् *âtâm*, pl. अन्ताम् *antâm*, Einförm. Augm. Prät. (Par.) sg. त् *t*, dl. ताम् *tâm*, pl. अन् *an*, (Atm.) sg. त *ta*, dl. आताम् *âtâm*, plur. अन्त *anta*, Reduplicirt. Prät. sing. अ *a*, dual. अतुस् *atus*, plur. उस् *us*, (Atm.) singul. ए *ai*, dl. आते *âtai*, plur. रे *rai*; Zend Präs. singul. *ti*, dual. *to? tato?* pl. *enti*, *en*; Pers. Prät. sg. ت *t*, د *d*, *ed*, pl. ند *end*; Gr. Präs. sg. *τι, σι, ται*, dl. *τον, σθον*, pl. *ντι, σι, νται*, Prät. sg. *το*, dl. *την, σθην*, pl. *σαν, ν, ντο*, Imperat. sg. *τω, σθω*, dl. *των, σθων*, pl. *τωσαν, ντων, σθωσαν, σθων*; Latein. sg. *t*, *tur*; pl. *nt*, *ntur*, Imper. sg. *to*, *tor*, pl. *nto*, *ntor*; Goth. Präs. sg. *þ*, pl. *nd*, Althochd. Präs. sg. *t*, pl. *nt*; Litth. Präs. sg. *ti*, pl. *ti*; Altslav. Präs. sg. *tj*, pl. *tj*; Poln. Präs. sg. *t* (nur noch in *jest*), so bietet sich die überraschende Erscheinung dar, dass das Pronomen der 2t. und 3t. Person sowohl von einer und derselben Grundform ausging, als auch bei der Schwächung derselben einem und demselben Lautwechsel unterworfen war. Dieser auffallende Umstand erklärt sich aus der kindlichen Denkungsweise der ältesten Welt, welche, wie das Grösste stets sich in dem Kleinsten abspiegelt, noch fortwährend in dem geistigen Entwickelungsgange des Kindes wahrnehmbar ist. Die erwachende Vorstellung des Kindes nämlich sieht nicht nur alle in seinen Gesichtskreis fallende Gegenstände für belebt an, sondern stellt sie auch in den unmittelbarsten Gegensatz zu sich selbst und spricht daher mit ihnen in der 2t. Person. Ein Pronomen der 3t. Pers. liegt noch völlig unter

1) Man übersehe nicht, dass im Semit. das Objectiv-Pronomen zugleich das Subjectiv-Pronomen war, also z. B. אתו, ܥܡܗ mit *ihm* und mit *sich*.

2) Vgl. Bopp *Vergl. Gram.* p. 494.

seinem Horizonte. Des Kindes Anruf begleitet aber auch stets ein Zeichen des Hinweisens. Sein Pronomen der 2t. Pers. wird daher nothwendig die Demonstrativform haben. Auf ähnliche Weise machte der Mensch der ältesten Zeit hinsichtlich des Pronomens nur einen Unterschied zwischen sich und den unmittelbar mit ihm verkehrenden, für ihn gleichfalls belebten Gegenständen. Die ausserhalb dieses Wechselverkehres ferner stehenden Dinge der 3t. Pers. nannte er, wie das Kind, bei ihren Namen und stellte das Verbum zu ihnen in seinem nackten Stamme d. i. ohne alle Pronominalbezeichnung. Den Beweis für diese älteste Ideenverbindung giebt uns das Phönik., Hebr., Syr., Chald. dadurch, dass es das Prät. sg. masc. gen. קְטַל, ܩܛܠ, קְטַל fortwährend ohne Pronominalsuffix liess, wo es eigentlich hätte קְטָלוֹ sagen sollen [1]) und wo das Arab. auch wirklich in der Koranaussprache قَتَلَ *katala* (Vulgarsprache قَتَل *katal*) spricht (vgl. p. 650.). Das Pronomen der 2t. Pers. war aber auch ein Demonstrativum, wie das ihm durchgängig vorlautende *t*, *d* zeigt. Das *t* nämlich, oder im Fortgange zu seiner Schwäche betrachtet, das *t–d*, welches, wenn man die verschiedenen Abstufungen des Kehlhauchlautes als Manifestation des Urconsonanten betrachten will, nebst dem *k-g*, *p–b* auf die zweite Rangclasse der Consonanten Anspruch macht [2]), ist vermöge seiner Bildung der natürlichste Repräsentant des Demonstrativums, indem das Anlehnen der Zunge an die Oberzähne und das gewaltsame Abstossen oder Abschnellen des gesammelten Luftvolumens durch den Vordermund dem zeigenden Vorstrecken des Kopfes, Armes am Mehrsten entspricht. Während nun das sich am Nächsten darbietende *t*, *d* zur Bezeichnung des nächsten äusserlichen Seins verwendet ward, diente das mehr innerlich (in der Nähe des Kehlkopfes) wirkende *k-g* zum Ausdrucke des innern individuellen Seins, daher Phönik., Hebr. אָנֹכִי mit der Wurzel *ok*, (verflacht im Hebr. אֲנִי) Syr. ܐܢܐ, Chald. אֲנָא, אֲנָה, Arab. أَنَا, Aeth. አነ, Skr. अहम् *ah-am*, Zend *az-em*, Griech. *εγ-ων*, *εγ-ω*, Lat. *eg-o*, Goth. *ik*, Neuhochd. *ich*, Litth. *asz* (aß = *asch*), Altslav.

1) Bekanntlich heisst קְטָלוֹ *er tödtet ihn*, was, wenn das Nominativ-Suffix der 3t. Pers. ursprünglich ausgedrückt worden wäre, קְטָלוּהוּ heissen müsste. Auch diess קְטָלוּהִי ist bekanntlich im Gebrauche, aber für den Plur. *sie tödten ihn*, welches eigentlich קְטָלוּנוּ, קְטָלוּנ-הוּ heissen sollte (Syr. ܩܛܠܘܢܝܗܝ. — Der kindlichen Fassung ist auch der Gebrauch des *Ich* noch lange zu abstract. Es bedient sich daher statt des *Ich* seines eigenen Namens. Dieselbe Schwierigkeit wird das abstracte Pronomen der 1st. Pers. auch für die kindliche Bildungsstufe der Menschheit überhaupt gehabt haben. Daher seine Umschreibung bei den Sem. noch durch נֶפֶשׁ und עֶבֶד. Denn wenn auch das Letztere wie noch heut bei den Orientalen (von denen z. B. der Barmane sein *kjun Sklav*, der Malaie sein همب *hamba*, بيت *bita Diener*, سهاي *sahâja Sklav* geradezu für das Pronomen der 1st. Person braucht) zunächst aus der servilen Höflichkeit jener Völker hervor geht, so mag doch bei der Einführung dieser Sitte auch die erstere Ursache ihre Hand mit im Spiele gehabt haben.

2) Rapp *Physiologie der Sprache* I. p. 54. „*Schlaglaute.* Der Process, der die Production dieses Lautes zur Folge hat, besteht in einem Stemmen oder Aufhalten des Stimmlautes oberhalb oder am Kehlkopfe, und sofort einem plötzlichen Freilassen der Luft, wodurch sie gewaltsam nach aussen getrieben wird; es ist also eine Explosion, ein Stoss oder Schlag; daher Schmeller mit Recht den Namen Schlaglaute für diese Classe von Lauten gewählt hat. — Bewegen wir uns nun von dem Kehlkopfe aufwärts nach oben im Sprach-Canal, so stossen wir zunächst auf einen Schlaglaut im hintern Gaumen, den ich absichtlich durch das griech. *κ* bezeichnen will. Man nennt diesen Laut Guttural, Kehllaut; genauer zu sprechen, möchte er dem wirklich gutturalen Urconsonant gegenüber lieber Gaumenlaut palatalis zu nennen sein. — Springen wir von hier auf das Zungen und Zahngebiet über, so haben wir den Laut des griech. *τ*, und drittens auf dem Lippengebiet das griech. *π*.“ —

3) Schroeder *Thes. ling. Arm.* p. 7. bemerkt zu dem *ե*: vocalis brevis, una et simplex litera, quae non nisi per *e* vel *ie* latine exprimi potest, ut *երեւիլ* *ierievil* apparere, *երեկ* *ierièk*, plane ut Russi pronunciant suum E in *NETAKЪ*

az, Poln. *ja* [1]). Die Formen selbst zeigen deutlichst, wie das am Reinsten im Goth. bewahrte *k*, bald nach dem Kehlkopfe, bald nach dem Vordermunde strebend, sich theils in א, ה, ह, *ch*, *g* theils selbst in einen Zischlaut erweichte und im Poln. so gar das ursprüngliche *ik*, *ak*, *ag*, *aj*, in *ja* umkehrte (vgl. Span. *yo*). Der von dem Sitze des *t*, *d* gleich weit entfernte Guttur. *h* und der Labial *p* musste sich aber der Sprachbildung vornehmlich dann an die Hand geben, als es ihr darauf ankam, von dem

---

nietako = *non ita* et in *ΕΓΩ iĕgò ego.* Petermann *Gram. ling. Arm.* p. 34. Vocalis *է* est *e* breve, in nomm. propr. respondens gr. ε; at plerumque praesertim in initio vocum sonat *ė* plane ut Russorum *Iatj'*, quod inde originem duxit; cf. Dobrowsky Slowanka *2t. Lieferung* p. 35.) atque ubi alia vocalis sequitur, pronunciatur fere ut *i*, et cum illa diphthongum efficit. e. g. *եա (ièd)* i. e. dedit. *սիրեալ (sireal)* i. e. amatus, *առնեն (arrnèn)* i. e. faciunt.

1) Sehr bemerkenswerth für die Indensität des *k* der 1st. Pers. und die Extensität des *t*, *d* der 2t. Pers. ist der Ausdruck der Zahlen 1 und 2:

	Skr.	Zd.	Pers.	Arm.	Hebr.	Arab.	Aeth.	Chald.	Syr.	Griech.	Lat.	Goth.	Neuhochd.	Litth.	Poln.
1=	एकस्		يك	մէկ, եզ	אֶחָד	أَحَدٌ	አሐዱ	חד	ܚܕ	εἷς	*unus*	*ains*	*einer*	*wienas*	*jeden*
	aik-as	*aev-ô*	*jek*	*mek, ez*	*'ech'-ad*	*'ah'-aduo*	*'ah-adu*	*ch'-ad*	*ch'-ad*	(ἑνός)					
2=	द्वौ		دو	երկու	שְׁנַיִם	اِثْنَانِ	ክልኤቱ	תְּרֵין	ܬܪܝܢ	δύω	*duo*	*tvai*	*zwei*	*dwi*	*dway*
	drau	*dva*	*du*	*'er-ku*	*schnajim*	*'it'snâni*	*kĕlĕ'tu*	*t'raîn*	*traîn*	(δύο)				(*du*)	

Dem Begriffe der *Einheit* nämlich, wie er vom Skr., Zd., dem Pers., Arm. und Sem. dargestellt wird, liegt offenbar der Begriff der *Ichheit* zum Grunde, indem der Zähler das ihm vor allem am Nächsten liegende Object, sein eigenes *ich*, *aik*, *ik* als *erste Zahl* setzte und von dieser zu dem ihm wiederum am Nächsten liegenden Objecte, dem *du* als der *zweiten Zahl* fortging. Allein das *du* sollte nicht bloss die zweite Einheit, sondern auch den Begriff der *Zweiheit* ausdrücken. Es musste sich daher das *du* zu der hierzu erforderlichen Mehrheit erweitern und diess geschah dadurch, dass das *du* sich den Kern der 3t. nächsten Einheit, des *us*, *is*, *er* beigesellte und sich sonach durch die Vergesellschaftung: *du & er* den Dual bildete. Demnach ist द्वौ *drau* schon Dualform, entsprossen aus dem Stamme द्व *dva*, द्वि *dvi* (Bopp *Skr. Gr.* §. 230. *Vergl. Gr.* §. 309.), der identisch ist mit dem Stamme in त्वम् *tv-am.* Diese duale Erweiterung zeigt sich vornehmlich in dem Griech. *τυ, σύ-δύω*, Lat. *tu-duo*, Goth. *þu-tvai*, Neuhochd. *du-zwei*, Litth. *tu-dwi*, Poln. *ty-dway.* In dem Pers. und Litth. *du* ist das duale Element wieder eingegangen. Schwierig ist das Arm. *երկու*, von welchem Peterm. *Arm. Gr.* p. 151. sagt: nullam cum aliis linguis cognationem habere. Vielleicht giebt uns der hier genommene Gesichtspunct einen Aufschluss. *Du* heisst im Arm. *դու dou*, im Gen. sg. *քո k'u* und dieses *k'*, welches wir nebst dem Aeth. ክ p. 670. fgg. ausführlicher besprechen werden, behalten die übrigen Cas. obliq. bei. *ք* und *կ* verhielten sich nach Peterm. *l. l.* p. 24. wie *κ* und *χ*, konnten also leicht in einander übergehen. *եր* steht dem *եu* = *ich* am Nächsten, da *u s*, wie anderwärts, so auch im Arm. häufig zu *r* wurde. Daher würde im Arm. der 1 das *ich*, der 2 das *ich & du* zum Grunde liegen. Auch im Semit. bedarf das Zahlwort 2 einer Erläuterung. Gesenius leitete שְׁנַיִ ab von שָׁנָה. Will man aber den Zusammenhang mit dem Indo-German. nicht zerreissen, welcher doch bei der Mehrheit der übrigen Grundzahlen nicht zu verkennen ist, so erhalten wir zuvörderst in ת und dessen Schwächung ࡎ, ש den alten Demonstrativlaut. תו und שו (vgl. den pl. אֵ-תֵּם, أَنْ-تُمْ, אַנְ-תּוּן, ܐܢ-ܬܘܢ) wird einen Dual bilden תוים, שוים *tvajim*, *schvajim* und mit Bildungs-*n* (vgl. אִישׁ und אֱנוֹשׁ) und mit Verdrängung des ו zu שְׁנַיִם werden. Vgl. Ewald *Hebr. Gram.* §. 434. „Sem. *tne*, indogerm. *dva* (vgl. Skr. *çvas*, lat. *cras*), vermittelt durch sem. *tom* תְּאֹם *Zwilling*". — „Für die Urform תְּרֵי, sagt Fürst *Chald. Gr.* §. 208., hat sich eine ältere Form תַּרְוֵי vor Suffixen erhalten (תַּרְוֵי-הוֹן ; תַּרְוֵי-כוֹן) und schwerlich ist diese Form dann =שְׁנֵי, vielmehr scheint תְּ(ר)וֵי = תְּוֵי oder תְּוֵי (mit ר-Einschub), oder ר = ו in תְּרֵי, wie: צָוָה = צָרַח, u. der Zusammenhang von *twe* mit Skr. *dvi*, Goth. *tva*, δύω etc. ist ohne Schwierigkeit. Vergl. umgekehrt die Ausstossung des *r* in dem Pers. سه *sih* : 3=*shrih* (Malai. تيک *tiga*)=Skr. त्रि *tri*, Zd. *t'ri*, Gr. τρεῖς, Lat. *tris*, *tres*, Gth. *tri*, Litth. *trys*, Pln. *trzy*, Sem. תְּלָת, ܬܠܬ, שָׁלֹשׁ hier *tli*". — In dem pl. hat sich das intensive *k* nur noch im Sem. אֲנַחְנוּ, נַחְנוּ, نَحْنُ (Vulg. نَحْنَ), ንሕነ, אֲנַחְנָא, נַחְנָא, ܚܢܢ erhalten, ist aber in dem Hebr. אֲנִי und in den sämmtlichen Suff. der 1st. Pr. sg. Hbr. Chal. ־נִי, ־ִי, Syr. ܢܝ, ܝ, Ar. ـنِي, ـي Aeth. -ኒ: P: und pl. Hebr. ־נוּ, Chald. ־נָא, (־נָן, ־ָן), Syr. ܢ, ܢ, ܢ Arab. نَا, Aeth. ነ: mit Ausnahme des sg. im Aeth. ክ: (s. p. 678.) untergegangen. Dasselbe Schicksal hat es im Indo-Germ. in den Cas. obliq. des sg. und in dem ganzen pl. erfahren, indem statt seiner ein Pronominalstamm der 1st. Pr. *mi*,

starken Demonstrativo mit stufenweis verminderter Demonstrativkraft zu dem objectiven Pronomen der 3t. Person fortzugehen.

Die Entdeckung, dass das Pronom. der 2t. Pers. das älteste Demonstrativ war, dass dasselbe ursprünglich mit *t* anlautete und dass aus dem Pronomen der 2t. Person sich das Pron. der 3t. Pers. mit ursprünglichem Demonstrativsinne entwickelte, ist für die genauere Einsicht in die Entstehung der verschiedenen Formen, in welche sich das Pronomen der 3t. Person spaltete, von der grössten Wichtigkeit. Denn dadurch erfahren wir mit Zuverlässigkeit, dass im Semit. die Pronominalformen auf ה, ؟, ܗ, ث, ש sich aus ursprünglichem ת, ܬ, ϫ loswanden und dass selbst das ה in dem alten Pronom. הוא entweder als eine Erweichung aus dem ת anzusehen sei (in welchem Sinne man חוה, قوى wohnen (vgl. חו Gemach) als Grundform von הוה, היה zu betrachten habe), oder, wenn die Stärke des anlautenden Semit. ה diese Erweichung unnatürlich erscheinen lasse, dass הוא, היא wenigstens als eine erst nach dem ܗܘ, ܗܝ, تو, تي, תו, תי (vgl. den Plur. des abstracten und concreten Pron. der 2t. Pers.) entstandene Primitivbildung gelten dürfe. Als eine Primitivbildung kündigt sich aber das הוא um so mehr an, da die Semiten, so wohl bei der nahen Ver-

(vgl. *μια*, *μον-ος*; ϯ..., ..., ...*min*, *men*, *mu*=1), *ma* und ein Pron. der 3t. Pr. *smi*, *sma* eintritt, welches letztere sich mit den Trümmern des Pron. der 1st. Pr. verbindet (Bopp *Vgl. Gr.* §. 166.). — Bei dem *εἱς*, *ovoς*, etc., dessen Stamm nicht der 1st., sondern der 3t. Pr. angehört (s. p. 614. an. 2), erscheint jedoch ein anderes Grundverhältniss des Zählens. Den Ausgang macht hier nämlich ein mit dem *is*, *er* verwandtes, ausserhalb des *ich*, *du* und *der* liegendes Pron. *indefinitum* (schlechthin Seiendes), welches jedoch durch den Begriff der Einzelheit eben ein *definitum* wird (Malai. 1: أس *ása* vgl. असे und س *sa*=स, 2: دو *dúwa*). — Ueber das Wechselverhältniss der beiden ersten Personalpron. und der beiden ersten Grundzahlen hat bereits Lepsius *Ursprung und Verwandts. der Zahlw.* etc. p. 97. gesprochen. Dieser Forscher knüpft indess das Wesen der 1st. Pr. an das *m*, welches in अहम् *aham*, *εγων* noch vorhanden, in एक *aika* aber gleich wie im Semit. abgeworfen worden sei. „Häufig sei dem radicalen *m* oder *n* ein Guttural vorgeschoben, bei welchem nicht entschieden werden solle, woher er komme und was er bedeute". Ich kann dieser Ansicht nicht beitreten. Denn das *m* in *aham*, Zd. *azem* ist unstreitig wie Bopp *Vergl. Gr.* §. 326. 367. lehrt, eins mit dem *m* in त्वम् *tv-am*, Zd. *tu-m*, Gr. *τον-ν* = *τυ*, pl. यूयम् *yugam*, ferner im m. अयम् *ay-am*, f. इयम् *iy-am*, n. इदम् *id-am*, Zd. m. *aem*, f. *im*, n. *imat* = *dieser*, *e*, *es*, स्वयम् *svayam* selbst, Lat. *quidam*, *idem* etc. (M. Schmidt *de pron.* p. 60. 99.), wo *emem* = *eundem* die euphonische Natur des *d* verräth. Da nun diese Formen gewiss im höchsten Alterthume gebildet wurden, in welchem das Bewusstsein der verschiedenen Pronominalstämme noch nicht erloschen war, so lässt sich wohl füglich die Verbindung eines Pronominalstammes der 3t. Pr. mit der 1st. und 2t. denken, weil dieser Stamm nur das schlechthin gedachte Element des persönlichen Seins enthielt, so dass durch diese Vereinigung eine Verstärkung des in der 1st. und 2t. Pr. liegenden Seins erfolgte. Vgl. *egomet*, *tumet*, *nosmet*, *vosmet*, *semet*, *suismet* etc. aus *sma* wie im Acc. pl. अस्मान् *a-smân nos*, युष्मान् *yu-smân vos*, Abl. pl. अस्मत् *a-smat*, युष्मत् *yu-smat*, sg. Dat. अस्मै *a-smai*, Abl. अस्मात् *a-smât* von अयम् *ay-am* (Bopp *Vergl. Gram.* §. 337.). Allein nimmermehr konnte, ausser im copulativen Sinne des Dl. und Pl., ein Pron. der 1st. Pr. mit dem Pron. der 2t. und 3t. Per. verbunden werden, weil die 1st. Pr. als solche im geraden Widerspruche steht mit der 2t. und 3t. Ein *tv-am du-ich* im Sinne eines verstärkten *du* würde daher eine contradictio in adjecto sein. Daher kann auch das Pers. مي *mi*, welches allen Pr. des Präs. u. Prät. voransteht 1. ميباشم *mi-bâschem*. 2. ميباشي *mi-bâschi* etc. nur ein Pron. der 3t. Pr. sein, wie uns denn auch seine vollere Form همي zu dem *smi* zurück führt. Im Semit. ist das *i* hinter אנכי, ob schon es auf den ältesten Monumenten nicht geschrieben wurde, uralt, weil es bei der Verstümmelung des Pron. das Suffix der 1t. Pr. übernahm. Mit einem *m* erhalten wir in אנכים, אנכם nur eine Pluralbildung. Ueberhaupt scheint, so viel ich weiss, nur נקטל, ܢܩܛܘܠ, نقتل das *n* zu einem Charakter des Pron. der 1st. Pr. zu erheben. Allein dieses *n* ist zusammengeschmolzen aus dem doppelten נ in אנ-ח-נו, אנ-ח-נא, von welchen das 1st. נ einem Pron. der 3t. Pr., das 2t. aber der Pluralbildung angehört und welches mit eben so wenig Recht die Stelle des Pl. der 1st. Pr. übernimmt, wie י *i* den Sg. desselben Pron. vertritt. Man wird sich alsbald davon überzeugen, so bald man nur einen Blick auf die 2t. Pr. pl. z. B. קטל-נא, ת-קטל-ון wirft. Dagegen erhalten wir wieder in der 3t. Pr. sg. Fut. m. ܢܩܛܘܠ, plur. m. ܢܩܛܠܘܢ, f. ܢܩܛܠܢ offenbar wieder den Rest eines Pron. der 3t. Pr. (s. Hoffmann *Gram. Syr.* p. 175.).

wandtschaft des starken *h* zu dem Urconsonanten als auch bei der grossen Hinneigung ihres Organes zu diesem *h*, beinahe nicht umhin konnten, so bald sie dem von dem demonstrativen *t* angelauteten Pronominalstamme *u*, *i* einen neuen Begriff mit verminderter Demonstrativkraft abgewinnen wollten, das *h* aus der ersten Hand zu nehmen, statt sich dasselbe auf dem weiten Umwege der Schwächung des ח zu ה, ו, ن, ש zu verschaffen. Hört man doch selbst in dem Munde unsrer Landleute, deren Sprachverstösse uns öfters gewissermaassen in die älteste Sprachbildung zurück versetzen, ein *hi*, *hä* an Statt des ihnen zu kahl und kraftlos vorkommenden Objectiv-Pronomens der 3t. Pers. Dagegen leidet es nunmehr keinen Zweifel, dass die Formen des Skr. Nom. sg. m. *su*, *sô*, f. *sâ*, des Prakr. Genit. Dat. sg. *sâi*, des Zend Gen. Dat. sg. *hôi*, *hê*, Nom. sg. m. *hô*, f. *hâ*; des Griech. *σου*, *σοι*, *σε*, *οὑ*, *οἱ*, *ἑ*, Nom. *ὅς*, *ὁ*, *ἡ*, Acc. sg. *ἱν* etc., Lat. Acc. pl. m. *sos*, f. *sas*, *hu* (in *hu-is-ce*), Goth. sg. m. *sa*, f. *sô*, *si*, Litth. Nom. m. *szis*, f. *szi*, m. *jis*, f. *ji*, sich nicht, wie wir oben in Frage stellten, aus früherm Gutturale und Zischlaute zu *t* verhärteten, sondern aus ursprünglichem *t* in den Zischlaut und Guttural erweichten. Die Bildung derjenigen Pronomina, welche ohne allen consonantischen Anlaut auftreten, muss demnach die jüngere sein, selbst wenn dieselben am Reinsten den Kern des den Begriff des Seins enthaltenden Wortes in sich tragen. Im Semit. konnten dergleichen Pronomina wegen des dem anlautenden Vocale voraus gehenden Gutturales nicht als selbständige Bildungen, sondern nur als Suffixe, welche mit einem consonantisch endigenden Worte zusammen wuchsen, vorkommen. Dieses Hinderniss war für den Indo-Germanischen Sprachstamm nicht vorhanden, welcher daher in seinem, so wohl für sich allein als auch am Anfange von Zusammensetzungen wirkenden Pronominalstamme [1]) Sanskr. इ *i*, (Nomin. इस् *is*), Acc. m. इम् *im*, Lat. *is*, Goth. *is*, Arm. *այ-ստi-s*, *ի i*, *ձu*, Pers. ا *ú*, ى *i* seit uralter Zeit von

1) Bopp *Sanskr. Gram.* p. 130. „Der Ursprung des Neutrums इदम् *idam* ist zweideutig; in jedem Falle aber ist in dieser Form ein Demonstrativstamm इ *i* enthalten, der von den Ind. Grammatikern ganz verkannt worden, obwohl er in mehreren davon ausgegangenen Ableitungen sich deutlich genug zu erkennen giebt; namentlich in इतस् *itas von hier* (auch als Ablativ gebraucht), इह *iha*, Zend *idha* und *ithra*, Latein. *hic hier*, इति *iti*, Zend *itha*: Lat. *ita so*, इदानीम् *idânim*, Latein. *nunc nun* (vgl. तदानीम् *tadânim*, Latein. *tunc damals*), इतरस् *itaras* Latein. *alius der andere* (dessen Accusativ *itarum* das Latein. *iterum* begegnet) ईदृश *idriśa* Latein. *talis solcher* (vgl. कीदृश *kidriśa qualis*, welcher), इयत् *iyat tantum* so viel (vgl. कियत् *kiyat quantum*). In den Vêdas finden wir den männlichen Accus. इम् (Ablat. *im*, jedoch mit reflexiver Bedeutung (Rosen's *Sp.* p. 10. wo यदीम *yadim* aus यदि *yadi* Latein. *si wenn* und इम् *im*) ferner das Neutr. इत् *it* gleichsam versteinert und als enklitische Partikel mit anderen Pronom. in verschiedenen Casus verbunden, wie सइत् *sa'it* Latein. *is*, *er*, तमित् *tamit*, Latein. *eum ihn*, तयोरित् *tayôrit* Latein. *eorum amborum*, *ihrer* (dl.), तस्माइत् *tasmâit*, Latein. *ei*, *ihm*, अस्माइत् *asmâit*, Latein. *huic*, *diesem*. Dieses इत् *it* — woraus इत्थम् *it'am so*, wie कथम् *kat'am wie* aus क *ka* — könnte in इदम् *idam* enthalten sein, so dass *id-am* zu theilen wäre, und dem Neutrum इत् *it* noch eine Endung अम् *am* (wie im Mascul. und Femin.) beigegeben wäre, also इदम् *idam* für इतम् *itam*, wie die Präposit. उत् *ut* in Verbindung mit इ *i* zu उदि *udi* wird (§. 179.). Es könnte aber auch इदम् ein zusammengesetztes Pronomen sein, aus इ + द als Erweichung von त, wie in dem Zend. *â-dĕm* ihn für *a-tĕm*. Nach dieser Auffassung wäre das म् von इदम् *i-da-m* für das gewöhnliche neutrale Casuszeichen anzusehen". S. *Vergleich. Gram.* p. 185. 519.

dem nackten Pronomen Gebrauch machte. In der Verwendung der beiden Pronominalstämme zeigten die ältesten Sprachbildner darin einen sehr feinen Sinn, dass sie die consonantisch anlautende stärkere Form durchaus als das subjective Verbalpronomen ansetzten, hingegen die nackte oder schwächere Form nur zum Ausdrucke des objectiven Verbalpronomens, des Possessivums und der Casus nahmen. Denn theils verhalten sich die letzteren Bestimmungen zu der erstern wie ein Relatives zu dem Absoluten, theils musste der in dem Verbo wirkende Nominativ (du, er u. s. w.) stärker als der am Nomen thätige (Nominativendung) hervor gehoben werden, weil der Nominalstamm gewissermaassen schon an sich die Vorstellung von etwas Persönlichen erweckt, während der Verbalstamm an sich ein durch und durch Abstractes ist. Das schwächere oder nackte Pronomen lautete in dem Indo-German. Sprachstamme meistens auf Consonanten aus, durch welche sein verschiedenes Persönlichkeitsverhältniss angezeigt wurde. Sein verschiedener Auslaut erzeugte mithin die abstracten Casus, welche in ihrer Vereinigung mit den Nominal- und Adjectivalstämmen die concreten Casus oder die Declination dieser Stämme bildete. Dass es sich in gewissen Fällen so gar mit einem zweiten Pronominalstamme verband, kann dem hier Gesagten im Allgemeinen keinen Eintrag thun. Das Semit., welches sich der geschwächten Pronominalform theils zu seinen Declinationsanfängen, theils und hauptsächlich aber zur Bezeichnung des Possessiv- und objectiven Verbalpronomens bediente, näherte sich dem Indo-German. Sprachbau in so fern, als es den grössten Theil dieser Bezeichnungen gleichfalls consonantisch auslauten liess. Denn durch den nach der Endsylbe hineilenden Ton schützte es nicht nur das concrete Pronomen vor einer Lautverflächtigung, sondern bewirkte im Gegentheile, dass sich hinter dem wurzelhaften Vocale des Pronomens ein nicht wurzelhafter Consonant entwickelte. Bei dem Pronom. der 3t. Pers. ereignete sich hierbei gewissermaassen eine Lautumkehrung, indem der im absoluten Zustande anlautende Guttural ה *h*, dessen Natur sich vorzugsweise zu einer auslautenden Dehnung eignete, auch wirklich meistentheils zu diesem Zwecke benutzt ward. Dieselbe Vorliebe für den gutturalischen Auslaut machte sich auch bei dem Pronom. der 2t. Pers. geltend. Allein das Bemühen, die näher liegende 2t. Pers. gegen die entfernter stehende 3t. mehr hervor zu heben, verursachte durch das längere und stärkere Verweilen der Stimme bei dem Pronom. der 2t. Pers., dass sich der flüchtige Guttural ה *h*, wahrscheinlich durch ח *ch*, zu כ *k* verhärtete, gerade so wie im Deutschen das stärker auftragende Organ des gemeinen Mannes das mildere und flüssigere *h* in *Schuh* zu *Schuch* und *Schuk*, in *sieh'* zu *sich*, in *zieh'* zu *zik*, in *Vieh* zu *Viech*, in *Mühe* zu *Müche* (vgl. Althochd. *muchan*, Mittelhochd. *muejen*, Neuhochd. *mühen*, spr. *müen*) verdichtet. Derselbe Umstand musste dem mit ה anlautenden Suffixe der 3t. Pers. das mit dem stärkern כ anlautende Suffix der 2t. Person Hebr. sg. m. ךָ,ךָ, f. ךְ, pl.m. כֶם, f. כֶן, Syr. s. m. ܟ, f. ܟܝ, pl. m. ܟܘܢ, f. ܟܝܢ, Chd. sg. m. ךְ f. ךְ, כִי, pl. כוֹן, f. כֵן, Arab. sing. m. كَ, f. كِ (Vulgar. m. كْ, f. كِ) dl. m. f. كُمَا, pl. m. كُمْ, f. كُنَّ (Vulgar. كُنْ), Aethiop. sing. m. ከ: f. ኪ: pl. m. ክሙ: f. ክን: gegenüber stellen, wofern man nicht in der Sem. 2t. Pr. nur einen gedankenlosen Formenumtausch (d. 1st. u. 2t. Pr.) erkennen will [1]. In dem

1) Das Persische, welches sich für die Casus obliq. sing. der Personalpronom.: مرا, ترا, اورا auch der Suffixe م (1st. Pers.), ت (2t. Pers.), ش (3t. Pers.) bedient und diese Suffixe zugleich als Possessiva verwendet (دلم cor meum für دل من, دلت *cor tuum* für دل تو, دلش *cor suum* für دل او s. Wilken *Instit.* p. 25. sq.), entfernte sich bei

Indogerm. Sprachstamme hat das Goth. für den Auslaut des Pron. den erstern Weg genommen [1]. Das Arm. դու dou dagegen verhärtet sich auf gleiche Weise schon im Gen. sing. քո k'uᵉ, Dat. քեզ k'ez, Instr. քեւ k'ev, (vgl. plur. Nomin. դուք douk', Genit. ձեր ds'er, Dat. ձեզ ds'ez, ձեւք dsjok', Posses. քոյ k'ui, kŭ tuus). Das Malai., welches für die 1st. Pers. sing. آکو âku = ego, pl. کیت kita, کامی kâmi = nos und für die 2t. Pers. sing. im Vulgardialekte جو dschû = tu (ج nach Marsden = Engl. j in *judge, jury* und = g, dg in *gentry, badge*) braucht, hat das k schon in den Nominat. der 2t. Pers. sg. اڠکو ankau (n guttural. n), کو kau = tu, plur. کامو kâmu = vos eingeführt [2]. Da אנכי verkürzt zu אני und Suffix ־ני, ־י beweist, dass ein Wort unbeschadet seines Sinnes den wurzelhaftesten Laut einbüssen könne (vgl. Böot. ιω u. Ital. io mit εγω, ego), so ist hinsichtlich des aus der 2t. Pers. ausscheidenden ת und des dafür eintretenden כ nur zu fragen, ob der Gang des von mir vorausgesetzten Lautwechsels naturgemäss sei. Ist er diess, so brauchen wir nicht mit Gesenius [3] zu der

weitem weniger von der Urformation und zeigte besonders darin einen sehr richtigen Tact, dass es der ursprünglich stärkern 2t. Person das charakteristische *t* bewahrte und dasselbe für die ferner stehende 3t. Pers. in *sch* (vgl. Semit. *ds*, Armen. *ds*, Malai. *dsch*) abschwächte. In dem Plur. der Pronom. 1st. Pers. ما *nos*, Dat. Acc. مارا, 2t. Pers. شما *vos*, Dat. Acc. شمارا, 3t. Pers. ایشان *ii*, Dat. Acc. ایشانرا dringt zwar die Schwächung auch in die 2t. Pers. ein, allein die daneben stehenden poet. Formen 2t. Pers. تان *tân*, Cas. obl. تانرا, 3t. Pers. شان *schân*, Cas. obl. شانرا halten das alte Verhältniss noch aufrecht. Die Formen تان und شان lehren, dass die 3t. Pers. plur. ایشان abzutheilen ist in ای ـ شان, so dass شان dem شما gegenüber tritt. ایشان enthält also eine Verdoppelung des Pronominalstammes, nämlich ای *i* (vgl. Artikel ي = او *û* mit Verlust des ursprünglich anlautenden ﺗ *t*. Derselbe Vocal ist nur vertrocknet in شن = شان, kommt jedoch noch zum Vorscheine in شما. Man sieht demnach, wie äusserst nahe das Pers. شما ای ـ شان dem Semit. انتم ,انتن ,اينم ,اينم ,אתן ,אתם steht.

1) Bopp *Vergleich. Gram.* p. 206. „Das *k* in den Goth. Accusativen *mi-k*, *þu-k*, *si-k* (*me*, *te*, *se*) lässt sich wie oben in *u-gka-ra vour* u. s. w. aus *s* durch Erhärtung eines vermittelnden *h* erklären, so dass *mi-s* zu *mi-h* und von da zu *mi-k* übergewandert wäre, und somit im Singul. eben so wie im Plur. der Dativ und Accusativ der beiden ersten Personen ihrem Ursprunge nach identisch seien. Im Althochdeut. und Angels. zeigt sich unsere Partikel im Accus. sing. und plur. in gleicher Gestalt — Althochd. *mi-h mich*, *di-h dich*, *u-nsi-h uns*, *i-wi-h euch*; Angels. *me-c mich*, *u-si-c uns*, *the-c dich*, *eo-vi-c euch* — dagegen ist im Dat. sing. das alte *s* der Sylbe *sma* im Hochdeutschen zu *r* geworden, im Altsächs. und Angelsächs. aber verschwunden: Althochd. *mi-r*, *di-r*, Altsächs. *mi*, *thi*, Angels. *me*, *the*". — Bemerke vornehmlich Acc. pl. Goth. *izvis*, Althochd. *iwih*, Angels. *eovic*, Mittelhochd. *iuch*, Neuhochdeut. *euch*.

2) Schleiermacher *Gram. Mal.* p. 550. fgg. *Ibid.* p. 553. Les pronoms آکو *âku*, اڠکو *ankau* et اي *ija* ont d'autres formes encore, qui sont داکو *dâku*, دیکو *dikau* et دي *dija*. Ces dernières sont employées principalement, lorsque ces pronoms sont régime direct ou indirect, sans que toutefois cette distinction soit observée strictement, les premières formes étant également employées quelquefois pour exprimer le régime. p. 554. Des pronoms آکو et اڠکو on forme les préfixes pronominaux ک *ku Je* et کو *kau Tu*, qu'on peut mettre devant les verbes simples et ceux formés avec le préfixe *per*. — — Des pronoms *âku*, *kâmu*, *ankau* et *inja* à ce qui parait, on forme les affixes pronominaux ک *ku*, م *mu*, کو *kau* et ڽ *na*. Les affixes ک *ku Mon*, *ma*, *mes*, *me* et م *mu ton*, *ta*, *tes*, *votre*, *vos*, *te*, *toi*, *vous*, sont adjectifs ou pronoms possessifs. کو *kau Ton, ta, tes, te, toi* n'est employé que rarement. L'usage de ڽ *na* est tres-varié; il signifie *Son*, *sa*, *ses*, *leur*, *leurs*: *il*, *elle*, *ils*, *elles*, *eux*: *le*, *la*, *lui*, *les*, *leur*. Auch hier zeigt wohl das *k* der 1st. Pers. (*âku*, *dâku*, *kita*, *kâmi*, *ku*) zur Genüge, dass das *k* und *m* der 2t. Pers. (*ankau*, *dikau*, *kau*, *kâmu*, *ka*, *mu*) einer Secundarbildung oder einer Formenverwechselung angehört.

3) Gesenius *Hebr. Gram.* p. 75. „Ausser den Formen der 2t. Pers. mit ת hat es wahrscheinlich noch eine Nebenform derselben mit כ (אַנְכָּה ,אַכָּה ,אכם) nach Analogie von אנכי gegeben, wovon die Suffixe ךָ, ךְ, כֶם,

Secundarform auf כ eine untergegangene Primarform auf ת in אנכא anzunehmen. Denn abgesehen davon, dass den Secundarformen auf *k* die Primarformen auf *t* im Pronomen und Verbo (concret. Pronom.) so wohl des Semit., als auch des ganzen Indo-German. Sprachstammes zu durchgreifend gegenüber stehen, so macht sich die voraus gesetzte Form dadurch äusserst verdächtig, dass, da das *k* im Semit. wie im Indo-Germanischen unbestreitbar einen wurzelhaften Consonant des Pronomens der 1st. Pers. ausmacht, durch die Annahme eines Grundlautes *k* für das Pronomen der 2t. Pers. der von der Natur bedingte Gegensatz zwischen der 1st. und 2t. Pers., also dem *Ich* und *Nicht-Ich* aufgehoben und zur Einheit verbunden werden würde. Die Verhärtung des *t*, *s* zu *k* aber wird vornehmlich durch das Armen. erläutert, und wirkt erläuternd auf dasselbe zurück. Hier nämlich wird die regelmässige Bezeichnung des Nominat. plur. durch ք *k'* (*kh*) gebildet, welches sich mit dem Wortstamme entweder ohne Weiteres [1]), oder in Gesellschaft von ե *'e*, ի *i* und ու *oû* [2]) verbindet. Der Nominat. und Accusat. sing. sind sich im Armen. völlig gleich, indem beide bis auf den des Casussuffixes gänzlich entblössten Wortstamm herab gekommen sind. Dieselbe Gleichheit wird man daher für den Plural voraus setzen. Allein hier tragen beide Casus Suffixe und zwar der Nominat., wie eben kemerkt, ք *k'*, der im Uebrigen ihm völlig gleich gestaltete

---

ךְ herstammen (*k* und *t* sind in früheren Sprachperioden öfter in einander übergegangen s. *Lex. hebr. lat.* p. 877, *d.*). Spuren derselben finden sich in den Afformativen des Aethiop. (*gabarcha* du hast gethan), auch im Samarit. und Vulgar-arab. (s. meine *Anecdott. Orient.* p. 43.) und man wählte diese Form, um die Suffixe von den Afformativen des Verbi zu unterscheiden קְטַלְכֶם er hat *euch* getödtet (wo כֶם Accusativ), קְטַלְתֶּם *ihr* habt getödtet (wo תֶם Nominativ)". — Ist das im Texte von mir Gesagte richtig, so folgt aus der letztern Bemerkung von Gesenius weiter nichts, als dass die Secundärform auch in das Verbum einzudringen begann. Dass diess aber nur ein Anfang war, bethätigt die ohne allen Vergleich überwiegende Mehrzahl der Verbalformen auf ת. Uebrigens zeigt das Malaiische und Armenische, dass sich eine Nebenform אנכה wohl habe bilden können. Nur dürfen wir dieselbe wegen ךְ, כם etc. nicht nothwendig voraus setzen. Hätte אנכה jemals existirt, so würde es, da die Sprachen weit leichter in den Suffixen als in der absoluten Pronominalform, weit eher in den Cas. obliq. als in dem Nominativo des in das innerste Leben der Sprache übergegangenen Pronomens der 2t. Pers. *tu*, *ta*, *du* von dem Ursprünglichen abfällt, als die äusserste Sprachverirrung aus ךְ, כם entstanden, nicht aber umgekehrt erst diese aus jenem geflossen sein. Und eben weil uns אנכה nicht thatsächlich vorliegt, so glaube ich, dass das Semit. nie bis zu diesem Grade des Selbstvergessens gekommen ist. Vgl. p. 677. no. 1.

1) *IIt. Decl.* bei Schroeder, Nomin. sing. բարութիւն *bonitas*, Nom. pl. բարութիւնք; *Vt. Decl.* Nom. sg. եղջիւր *cornu*, Nomin. plural. եղջիւրք; *VIt. Decl.* Nom. sing. զաւակ *proles*, Nom. plur. զաւակք; *VIIt. Decl.* Nomin. sing. է *ens*, Nomin. plur. էք; *VIIIt. Decl.* Nom. sing. ընտանի *domesticus*, Nomin. plur. ընտանիք; *IXt. D.* Nom. sing. թուղթ *epistola*, Nomin. plur. թուղթք; *Xt. Decl.* Nom. sing. ժամ *hora*, Nomin. plur. ժամք; *IIt. unregelmässige Decl.* տիւ *tiv* (տ ist jetzt bei den Armen. = *d* s. Petermann *Gram. Arm.* p. 18.) — *dies* (Sanskr. द्यो *dyô* = *divum* Himmel, entstanden aus दिव् *div* — einem Wurzelworte von दिव् *div* glänzen —, daher दिवा *divâ* = *die*, Neutr. द्यु *dyu*, contrah. aus दिव् *div* = *divum*, caelum, Varr. *de L. L.* IV, 10. Nam olim *Diovis* et *diespiter* dictus (nämlich *Iu-piter*), hoc est: *aer* et *dies* pater, a quo *divi* dicti, qui inde: et *dies* et *dius* et *divus*. Unde *Sub Dio* et *Dius Fidius*. Itaque inde eius perforatum tectum, ut videatur *divum*, id est, caelum. Vgl. Bopp *Vergl. Gram.* p. 148.); Nom. pl. տիւք; *IVt. unr. Decl.* Nomin. sing. գեօղ, գիւղ und գեղ *locus*, *vicus*, *castellum*, Nom. plur. գեօղք, գիւղք (aber daneben գիւղօրէք; *VIt. unregelm. Decl.* Nom. sing. այր *vir*, Nom. plur. արք (այրք *speluncae* vom Nom. sing. այր); *VIIt. unregelm. Decl.* Nom. sg. հայր *pater*, Nom. plur. հարք; *VIIIt. unregelm. Decl.* տէր *Herr*, Nom. plur. տեարք; *IXt. unregelm. Decl.* Nom. sing. քոյր *K'uir* (Pers. خواهر *kaher*) *soror*, Nom. pl. քորք. Vgl. zu dieser und den fgg. *Nrr.* die Anordnung der Formen bei Petermann.

2) *Ist. Decl.* bei Schr. ակն *akn oculus* (Sanskr. अक्षि *akši*, vgl. աչք *atsch-k'* oculi), Nom. plur. ակունք,

Accus. aber statt dieses ք durchgängig ս *s* [1]). Betrachtet man nun die Haupttempora der Armen. Conjugation [2]) und vergleicht man damit die Grundform der Indo-Slavisch-Germanischen-Conjugation;

IIIt. Decl. գառն (cf. כַּר), Nom. plur. գառինք; *IVt. Decl.* Nom. sing. աստղ *astġ* ἀστήρ, Pers. اختر *achter*, Nom. plur. աստեղք; *It. unregelm. Decl.* Nom. sing. Ադամ *Adam*, Nom. plur. Ադամեանք; *IIIt. unregelm. Decl.* Nom. sg. կին *kin* (Pers. زن *zen*, γυνή, Goth. *qvino* vgl. oben p. 601.), Nom. plur. կանայք; *Vt. Decl.* Nom. sing. փոքր *p̄ukr*, Pers. پسر *pusr*, *piser*=*pusus*, *puer*, Nom. pl. փոքունք; *Xt. unregelm. Decl.* Nom. sing. օր *or dies* (אוֹר *'or lux* — welches letztere Arm. լոյս *luis* —, אוּר *'ur Feuer*=հուր *hour* = πῦρ, Syr. ܢܘܪܐ, ܢܘܗܪܐ *ignis*, ܢܘܗܪܐ *lux*, Ar. نار *ignis*, نور *lux*), Nom. pl. աւուրք; vgl. *IXt. (un)regelm. Decl.* Nom. sg. մարդ *mard*, Pers. مرد *merd* = *homo*, Nom. pl. մարդիք. Den Zusammenhang von *mard*, *merd* mit dem Ind. Griech. Lateinischen s. bei Giese *Der Aeol. Dial.* p. 104.

1) Charakter des Nominat. und Accusat. plur. *Ist. Decl.* Nom. ունք, Accus. ունս; *IIt. Decl.* Nom. իւնք, Acc. իւնս; *IIIt. Decl.* Nom. ինք, Accus. ինս; *IVt. Decl.* Nom. եանք, Accus. եանս; *Vt. Decl.* Nom. իւրք, Acc. իւրս; *VIt. Decl.* Nom. անք, Accus. անս; *VIIt. Decl.* Nom. էք, Accus. էս; *VIIIt. Decl.* Nom. իք, Accus. իս, *IXt.* *Xt. Decl.* Nom. ք, Accus. ս. In der unregelmässigen Decl. braucht man gleichfalls nur das ք des Nominat. pl. in ս zu verwandeln, um den Accus. plur. zu erhalten.

2) Präsens Indicat.

եմ *ᵉem* = εἰμι							գոմ *guᵉm* = *sum*, (vgl. *fuum.*)					
1. s.	2. s.	3. s.	1. p.	2. p.	3. p.		1. s.	2. s.	3. s.	1. p.	2. p.	3. p.
եմ,	ես,	է,	եմք,	էք,	են.		գոմ,	գոս,	գոյ,	գոմք,	գոք,	գոն.
ᵉem,	*ᵉes*	*ē*,	*ᵉemkᶜ*,	*ekᶜ*,	*ᵉen.*		*guᵉm*,	*guᵉs*,	*guᵉj (gû)*,	*guᵉmkᶜ*,	*guᵉk*,	*guᵉn.*

Ist. Conj. գովեմ *guᵉv-ᵉem*, IIt. Conj. որսամ *uᵉrs-am*, IIIt. Conj. առնում *arn-oum*. IVt. Conj. խօսիմ *chᶜos-im*

laudo.						*venor.*						*accipio.*						*loquor.*					
1. s.	2. s.	3. s.	1. p.	2. p.	3. p.	1. s.	2. s.	3. s.	1. p.	2. p.	3. p.	1. s.	2. s.	3. s.	1. p.	2. p.	3. p.	1. s.	2. s.	3. s.	1. p.	2. p.	3. p.
եմ,	ես,	է,	եմք,	էք,	են.	ամ,	աս,	այ,	ամք,	այք,	ան.	ում,	ուս,	ու,	ումք,	ուք,	ուն.	իմ,	իս,	ի,	իմք,	իք,	ին
ᵉem,	*ᵉes*,	*ē*,	*ᵉemkᶜ*,	*ekᶜ*,	*ᵉen.*	*am*,	*as*,	*aj(ā)*,	*amkᶜ*,	*aikᶜ*.	*an.*	*oum*,	*ous*,	*ou*,	*oumkᶜ*,	*oukᶜ*,	*oun.*	*im*,	*is*,	*i*,	*imkᶜ*,	*ikᶜ*.	*in.*

Die IVt. Conj., welche Verb. Neutra enthält, ist zugleich die Passivform der 3 ersten Conjugat.

Imperfect. Indicat.

էի *ei* = ἦν, ᾖ, εα.						գոյի *guji͡gûi* *) (vgl. *fui*).					
1. s.	2. s.	3. s.	1. p.	2. p.	3. p.	1. s.	2. s.	3. s.	1. p.	2. p.	3. p.
էի,	էիր,	էր,	էաք,	էիք,	էին.	գոյի,	գոյիր,	գոյր,	գոյաք,	գոյիք,	գոյին.
ei,	*eir*,	*er*,	*eakᶜ*,	*eikᶜ*,	*ein.*	*guji*=*gûi*,	*gujir*,	*gujir*,	*gujakᶜ*,	*gujikᶜ*,	*gujin.*

Ist. Conj. գովէի *guᵉv-ei*. IIt. Conj. որսայի *uᵉrs-aji*. IIIt. Conj. առնուի *arn-oui*. IVt. Conj. խօսէի *chᶜos-ei*.

1. s.	2. s.	3. s.	1. p.	2. p.	3. p.	1. s.	2. s.	3. s.	1. p.	2. p.	3. p.	1. s.	2. s.	3. s.	1. p.	2. p.	3. p.	1. s.	2. s.	3. s.	1. p.	2. p.	3. p.
էի,	էիր,	էր,	էաք,	էիր,	էին.	այի,	այիր,	այր,	այաք,	այիք,	ային.	ուի,	ուիր,	ուր,	ուաք,	ուիք,	ուին.	էի,	էիր,	էր,	էաք,	էիք,	էին.

*) Ueber die Aussprache des յ vgl. Schroeder *Thes. ling. Arm.* p. 12., Petermann *Gram. Arm.* p. 31. 219.

Das *Perfect.* oder nach Peterm. *l. l.* p. 195. (Perfectum per Participium Praet. cum Praesenti Verbi substantivi conjunctum exprimitur) der *Aorist. I.* führt als charakteristischen Consonant ց *ts*, Ist. Conj. -եցի, IIt. Conj. -ացի, IIIt. Conj. -ցի und ի, IVt. Conj. -եցայ und եայ, այ. Vergleiche über dieses ց die Bemerkungen zu dem Pers. Präterit. Der *Infinitiv Präs.* lautet լ *l*, Ist. Conj. -ել, IIt. Conj. -ալ, IIIt. Conj. -ուլ, IVt. Conj. -իլ, Verb. subst. ել, գոլ, mit welchem Petermann *l. l.* p. 192. das Latein. *r* vergleicht.

	Präsens.		Potential.		Imperativ.		Einförm. Augm. Prät.	
	Par.	Atm.	Par.	Atm.	Par.	Atm.	Par.	Atm.
sg. 1.	अस्मि (as)mi	हे (h)ai	अम् (a)m	अ (a)	आनि (â)ni	ऐ (ai)	अम् (a)m	इ (i)
2.	असि (a)si	से sai	स् s	थास् t'âs	धि, हि d'i, hi	स्व sva	स् s	थास् t'âs
3.	अस्ति (as)ti	स्ते (s)tai	त् t	त ta	तु tu	ताम् tâm	त् t	त ta
dl. 1.	स्वस् (s)vas	स्वहे (s)vahai	व va	वहि vahi	आव (â)va	आवहै (â)vahai	व va	वहि vahi
2.	स्थस् (s)t'as	साथे (sâ)t'ai	तम् tam	आथाम् (â)t'âm	तम् tam	आथाम् (â)t'âm	तम् tam	आथाम् (â)t'âm
3.	स्तस् (s)tas	साते (sâ)tai	ताम् tâm	आताम् (â)tâm	ताम् tâm	आताम् (â)tam	ताम् tâm	आतास् (â)tâm
pl. 1.	स्मस् (s)mas	स्महे (s)mahai	म ma	महि mahi	आम (â)ma	आमहै (â)mahai	म ma	महि mahi
2.	स्थ (s)t'a	ध्वे, ढ्वे d'vai, ḍvai	त ta	ध्वम् d'vam	त ta	ध्वम् d'vam	त ta	ध्वम् d'vam
3.	सन्ति (sa)nti	सते (sa)tai अन्ते (a)ntai	उस् (u)s	रन् ran	अन्तु (a)ntu	अन्ताम् (â)ntâm	अन् (a)n	अन्त (a)nta

Redupliciertes Präteritum.

Par. sg. 1. अ (*a*), 2. थ *t'a*, 3. अ (*a*), dl. 1. व *va*, 2. अथुस् (*a*)*t'us*, 3. अतुस् (*a*)*tus*, pl. 1. म *ma*, 2. अ (*a*), 3. उस् (*u*)*s*.

Atm. sg. 1. ए (*ai*) 2. से, *sai* 3. ए (*ai*), dl. 1. वहे *vahai*, 2. साथे (*â*)*t'ai*, 3. आते (*â*)*tai*, pl. 1. महे *mahai*, 2. ध्वे *d'vai* 3. रे *rai*.

---

1) Das den Sanskr. Formen vorgesetzte *Par.* und *Atm.* bedeutet: *Parasmaipadam (Transitiv-* Form), *Atmanêpadam (Reflexiv-, Medial-*Form). Das *Passivum* hat die Personalendung des *Atmanêp.* und unterscheidet sich von demselben durch Anhängung der Sylbe य *ya* an die Wurzel, s. Bopp *Sanskr. Gram.* §. 267. fgg. *Vergleich. Gram.* p. 672. — Für die 1st. Pers. plur. मस् *mas* giebt der Vêdadialekt मसि *masi.* In *masi* sieht Bopp *Vgl. Gr.* p. 634. entweder ein Demonstrativ *i* oder eine Verstümmelung von *ma-smi*, einer Vereinigung des Pronomens der 1st. und 3t. Person (vgl. p. 667. und weiter unten). Die 2t. Person singul. (Atmanêp.) थास् *t'âs* erklärt Bopp *Vergleichende Grammatik* p. 676. fgg. durch *t'â-s = du dir*, wo zu Folge des ursprünglichen Reflexivsinnes *t'â du, s dir* bedeute. Auf dieselbe Weise fasst Bopp die 3t. Pers. sing. des Vêdadialektes तात् *tâ-t = er sich*, so wie das *μη-ν* der Griech. 1st. Pers. sing. — *ich mir* — auf. Vgl. weiter unten die Erklärung des Latein. Passivums. — Hinsichtlich der oben vorliegenden Uebersicht brauche ich kaum zu bemerken, dass die in Einschluss gesetzten Buchstaben, *stehend*, das Verb. subst. *Sein, liegend*, so wohl die über die einfache Personal- und Pluralbezeichnung hinaus gehenden, als auch die unter dieselbe herab gesunkenen Conjugationselemente enthalten. Skr., Zend und Altslav. habe ich nach Bopp gegeben. Im Zd. und Altslav. ist der Ueberschuss der einfachen Pron. von mir weggelassen worden, weil ich ihn nach den einzelnen Daten der genannten Quelle nicht in seiner Allgemeinheit anzugeben wagte. Für die so genannten Bindevocale des Skr. sind die 10 Conjugations-Classen einzusehen, nach welchen (s. Bopp *Sanskr. Gram.* §. 271. *Vergleich. Gram.* p. 114. fgg.) die 1st. ein अ *a* zwischen die Wurzel und die Personalendungen setzt und den Wurzelvocal, wo es angeht, durch Guna erweitert, die 2t. die Personalendungen unmittelbar an die Wurzel anfügt, die 3t. den Anfang der Wurzel wiederholt, die 4t. der Wurzel die Sylbe य *ya*, die 5t. die Sylbe नु *nu* anhängt und deren उ *u* in den verstärkten Formen guniren lässt, die 6t. ein अ *a*, aber ohne Guna anfügt, die 7t. einen Nasal einschiebt und denselben in den verstärkten Formen zu न *na* (ण) erweitert, die 8t. उ *u* zusetzt, welches in den verstärkten Formen gunirt, die 9t. in den *verst.* Formen ना *nâ* und in den *reinen* नी *nî* anschliesst, die 10t. endlich अय *aya* anfügt und den Wurzelvocal gunirt. Die „Ableitungsvocale" der Germ. schwachen Conjug. sehe man bei Grimm (vgl. *Deut. Gr*, I. p. 1040.). — Die Prät. habe ich mit einem * bezeichnet. Des Raumes wegen sind bei den occidentalischen Sprachen die formell identischen Vocale der verschiedenen Conj. und Mod. nur einmal angegeben worden, so dass z. B. *it*, *a*, zugleich *legit* und *audit*, *parla* und *creda* in sich schliesst.

	Zend.				Neu-Persisch.		
	Act.		Med.				
		✡		✡		✡ [1]	✡
sg. 1. (ah)mi	mi	m	(âi)	(âi)	أم (e)m م m	دم (de)m	تم (te)m
2. (a)hi	hi	ô	hâi	thu? ša,	أي (i) ى i	دي (di)	تي (ti)
3. (as)ti	ti	t	tâi	ta	أست (es)t د d, (e)d	دي (di)	تي (ti)
						ده, د (deh, d)	ته· ت (teh, t)
dl. 1.							
2.							
3.	tô						
pl. 1.	mahi, ma		maidhâi		أيم (i)m يم (i)m	ديم (di)m	تيم (ti)m
2.	tha	ta			أيد (i)d يد (i)d	ديد (di)d	تيد (ti)d
3. (he)nti	nti	n	ntâi	nta	أند (e)nd ند nd	دند (de)nd	تند (te)nd
						دندي (de)ndi	تندي (te)ndi

1) Das *t, d* des *Pers. Prät.*, welches formell genau dem *t, d* des *Germ. Prät.* entspricht, wird von Bopp abgeleitet von dem *Particip. Prät.*, s. *Vocalism.* p. 52. „dieses Part. ist von sehr alter Herkunft, da es im Skr. und in allen verwandten alten und neuen Sprachen besteht, man vgl. Skr. *damitas* oder *dântas bezähmt*, Goth. *tamiths* (Gen. *tamidis*), Lat. *domitus*, Pers. *jâfteh gefunden*, *pors-i-deh gefragt*, Lith. *mylētas geliebt*, Altsl. *povit*, Gr. *πλεκτος geflochten*.“ – Ueberblicken wir zuvörderst das Particip in dem uns zunächst angehenden Sprachstamme: Sanskr. Part. Präs. (Par.) m. अत् *at*, in den starken Casus अन्त् *ant* (Nom. sing. eigentlich अन्त्स् *ants*, indem das nominativ. *s* nach consonantisch endigenden männl. und weibl. Stämmen abfällt), fem. अती *ati* für अन्ती *anti*, Part. Präs. Pass. m. यत् *yat*, (declinirt wie Part. Präs. Par.), f. यन्ती *yanti*. Das Participialsuffix m. त *ta*, f. ता *tâ*, welches entweder mit oder ohne Bindevocal इ *i* mit der Wurzel verbunden wird, bildet auch ein Part. Prät. Pass. wie oben दमित *damita* (Nom. sing. दमितस् *damitas*), विदित *vidita gewusst* von विद् *vid* = *oid-a*. Bei Verb. neutr. hat es gewöhnlich die Bedeutung des Part. Prät. Act. wie das Partic. *tus* der Latein. Depon. wie z. B. आगत *âgata* (von गम् *gam gehen*, Arm. գալ *ga-l*, mit आ) = *adgressus*, kann aber auch passivisch gebraucht werden. Bei einigen Neutris hat es gegenwärtige Bedeutung (Bopp *Skr. Gram.* §. 541.), z. B. भीत *b'ita* fürchtend von भी *b'i*, स्थित *st'ita* = *stans* von स्था *stâ*. Pers. Part. Präs. Act. نده *ndeh* als: پرسنده *pursendeh* fragend (abgekürzt پرسان ,پرسا ,پرس) von der Wurzel پرس = प्रछ्; برنده *berendeh*, *ferens* (abgekürzt بران ,برا ,بر) von der Wurzel بر = भृ *b'ar* (भृ *b'ri*), Zd. *bar*, Armen. բեր *b'er*, Gr. φερ, Goth. *bair*; کشنده *keschendeh* = *occidens* (abgekürzt کشان ,کشا ,کش) von der Wurzel کش (vgl. خستن *kesten*, زدن *zeden*, vulnerare, caedere und *cid-caedere*, so wie क्षि *kši*, क्षा *kši*, क्षिण् *kšin*, हिंस् *hins*, हन् *han* = κτεν-κτεινω, καινω, *occido*); Part. Prät. Act. (ي)ده *(i)deh*, ده *deh*, ته *teh* als پرسيده *pursideh*, برده *berdeh*, کشته *keschteh*, بوده *budeh* (*qui fuit*) = भूत *b'û-ta seiend* (*Geworden*) von भू *b'û*. (Particip. Präsent. باشا *bâschâ* = *ens*, und شوا *schûva fiens* setzen also die vollkommneren Formen باشنده, شونده voraus), Particip. Präterit. Act. ist zugleich ein Particip. Präterit. Passiv., also يافته *jâf-teh* = *gefunden*, پرسيده *pursideh* = *gefragt*, etc. (s. Wilken *Instit.* p. 38.), beurkundet also mit dem Sanskrit. त, dass das Participialsuffix *ta*, *teh*, *deh* an sich ursprünglich gleichgültig gegen die active und passive Bedeutung war. Dasselbe Particip. auf *teh* und *deh* bildet mit nachfolgendem Participium Präsent. شوا *schûva fiens* das Particip. Präsent. Passiv. und mit dem Particip. Präter. شده *schudeh factus* das Part. Prät. Pass., so dass demnach کشته شوا vollkommen dem Deutschen *Getödtet werdend* und کشته شده dem *Getödet worden* entspricht. Arm. Part. Fut. Act. u. Pass. auf *ng uts*, welches sich an das *l* des Inf. anschliesst (Petermann. *Gr. Arm.* p. 193.); Gr. Part. Präs., Aor., Fut. m. (οντς)ων für οντ, Genit. mit wiederhergestelltem *t*) οντος,

	Griechisch.							Lateinisch. Act.				
				✡	✡						✡	✡
pl.1.	(εμ)μι (ει)μι	(η-ω-υ-)μι	ω	(η-ω-υ-ο-)ν	(α)	(ε-α-ο-υ-)μαι	(ε-α-ο-υ-)μην	(esu)m	(o,eo,io)	m	m	(i)
2.	(εσ)σι	(η-ω-υ-)ς	(ει)ς,θα	(η-ω-υ-ο-)ς	(α)ς	(ε-α-ο-υ-)σαι	(ε-α-ο-υ-)σο	(e)s	(a-e-i)s		s	(is)ti
3.	(εσ)τι	(η-ω-υ-)τι, σι	(ει)	(η-ω-υ-ε)	(ε)	(ε-α-ο-υ-)ται	(ε-α-ο-υ-)το	(es)t	(a,e,i)		t	(i)t
dl.1.						(ε-α-ο-υ-)μεθον	(ε-α-ο-υ-)μεθον					
2.	(εσ)τον	(ε-α-ο-υ-)τον	(ε)τον	(ε-α-ο-υ-)τον	(α)τον	(ε-α-ο-υ-)σθον	(ε-α-ο-υ-)σθον					
3.	(εσ)τον	(ε-α-ο-υ-)τον	(ε)τον	(ε-α-ο-υ-)την	(α)την	(ε-α-ο-υ-)σθον	(ε-α-ο-υ-)σθην					
pl.1.	(ει)μες (εσ)μεν	(ε-α-ο-υ-)μες μεν	(ο)μες, μεν	(ε-α-ο-υ-)μες μεν	(α)μες μεν	(ε-α-ο-υ-)μεσθα, μεθα	(ε-α-ο-υ-)μεσθα, μεθα	(esu)mus	(a-e-i)mus	Conjunctiv.	mus	(i)mus
2.	(εσ)τε	(ε-α-ο-υ-)τε	(ε)τε	(ε-α-ο-υ-)τε	(α)τε	(ε-α-ο-υ-)σθε	(ε-α-ο-υ-)σθε	(es)tis	(a-e-i)tis		tis	(is)tis
3.	(ε)ντι (εα)σι (ει)σι	(ε-α-ο-υ-)ντι (εα-ει-α-) (οα-ου-να-) σι	(ο)ντι (ου)σι	(ε-α-ο-υ-)σαν,	(α)ντι (α)σι,ν	(ε-α-ο-υ-)νται	(ε-α-ο-υ-)ντο	(esu)nt	(a-e-u-iu)nt		nt	(eru)nt

Latein. Pass.	Italienisch.		✡	Reflex. essendo		Französisch.		Spanisch.		✡	Reflexiv.
(o-eo-io-)r	(so)no	(o,i)	(ai, ei, ii)	mi	(suis)	(oi- i, s, s, e)	(us, is, ai)	(so, soi)	(o,e,a)	(e, i)	o-me
(a-e-i-)ris	(sei)	(i.a)	(as- es- is-)ti	ti	(es)	(oi- i- e-)s, s	(u- i- a-)s	(ere)s	(a-e-)s	(as-is-)te	s-te
(a-e-i-)tur	(e)	(a,e,i)	(o, e, i)	si	(es)t	(oi- i-)t, d, (e)	(u- i-)t, (a)	(es)	(a,e)	(o, i)	a,e-se
(a-e-i-)mur	(sia)mo	(ia-)mo	(am-em-im-)mo	ci	(som)mes	(ero-isso-)as, (o)ns	(u- i- a-)mes,	(so)mos	(a-e-i-)mos	(a-i-)mos	
(a-e-i-)mini	(sie)te	(a-e-i-ia-)te	(as-es-is-)te	vi	(ê)tes	(er-isse-, e-)z	(u- i- a)les	(sois)	(ai-ei-i-)s	(as-is-)teis	
(a-e-i-)ntur	(so)no	(a-o-i-)no	(aro-ero-iro-)no	si	(so)nt	(oiv-isse-)nt, (e)nt	(ure-ire-ere-)nt	(so)n	(a-e-)n	(aro-iero-)n	an-,en-se

---

(εντς) εις, Gen. εντος, (αντς)ας, Gen. αντος, (υντς)υς, Gen. υντος, Femin. (οντα)ουσα, (εντα)εισα, (αντα)ασα, (υντα)υσα. Verbalia auf τος, act. und pass. wie *καλυπτος, μεμπτος* etc., pass. wie *ποιητος, χυτος* etc. (Matthiae *Griech. Gram.* §. 220.) und *τεος*; Latein. Part. Präs. Act. *ns* aus *ntis*, Part. Prät. (Depon.) *tus*, Passiv. Prät. *tus*, Fut. *ndus*. Litth. Part. Präs. Act. m. *as(ans)*, fem. *anti*, masc. *is(ins)*, fem. *inti* wie z. B. masc. *esąs* = *ens*, fem. *esanti*, masc. *laupsinnąs* = *laudans* fem. *laupsinnanti*, masc. *mylis(ins)* vgl. *φιλ-εοντς⁀φιλ-ων*, fem. *mylinti* = *φιλ-εοντα⁀φιλ-ουσα*, wo das weibliche *nti* und das gestrichene nasale *a* und *i* des Mascul. das in dem letztern eingegangene *nt* sattsam beurkundet (Ruhig *Lith. Gram.* p. 74. „In Masc. aber wird das *ti* tum intercedens ante *s* nach §. 7. II. nota ult. weggeworfen und praecedens *n* in den vorhergehenden vocalem nach §. 9. b. 1. durchstrichen, hinc *laupsinnantis*, unde *laupsinnąs*, *mylintis*, *mylis*, *laikantis*, *laikąs*, *jeszkantis*, *jęszkąs* etc. Das Feminin. aber bleibt unverändert.“ —): Part. Imperf. (Aor.) II. m. *(da)węs*, fem. *(da)wusi*, Perfect. masc. *węs*, fem. *wusi*, Futur. m. *sęs*, f. *senti* z. B. Imperf. m. *budawęs*, f. *budawusi*, Perf. m. *buwęs*, f. *buwusi*, Fut. m. *busęs*, f. *busenti*, 1st. Conj. Imperf. m. *laupsindawęs*, f. *laupsindawusi*, Perf. m. *laupsinnęs*, f. *laupsinnusi*, Fut. m. *laupsisęs*, f. *laupsisenti*, 2t. Conj. Imper. m. *myledawęs*, f. *myledawusi*, Perf. m. *mylejęs*, f. *mylejusi*, Fut. m. *mylesęs*, f. *mylesenti*; Part. Prät. Pass. *tas*, z. B. *laupsintas*, *myletas*, etc. — Poln. Part. Prät. Pass. (by-)ty von bydź, być, wenigstens noch in Compos. z. B. nabyty, dobyty (Bandtke *Poln. Gram.* p. 212.); Goth. Part. Präs. (st. C.) *unds*, P. Prät. *ans*, (schw. C.) Präs. *nds*, Prät. *þs*, Althochd. (st.) Präs. *antèr*, Prät. *anèr*, (schw.) Präs. *ntèr*, Prät. *tèr*, Alts. (st.) Präs. *and*, Prät. *an*, (schw.) Präs. *nd*, Prät. *d*, *(t)*, Angels. (st.) Präs. *ende*, Prät. *en*, (schw.) Präs. *ende*, Prät. *d*, Mittelhochd. (st.) Präs. *ende*, Prät. *en*, (schw.) Präs. *ende*, Prät. *et*, Neuhochd. Präs. *end (der, de)*, Prät. *en*, *t (ter, te)*. — Als ursprünglichen Participialcharakter erhalten wir demnach: *tas*, *ta*, *ti*, *deh*, *teh*, *τος*, *τη*, *tus*, *ta*, *dus*, *da*, *tas*, *tis*, *ti*, *ty*, *ter*, *te* welche Formen anfangs so wohl im activen als passiven (reflexiven) Sinne galten, späterhin aber theilweis durch ein *n* sich erweiterten, theilweis aber auch mit Beibehaltung ihrer alten Gestalt sich für das Activum und Passivum absonderten. Der ursprüngliche Participialcharakter führt uns nun offenbar zurück zu den verschiedenen, uns bereits bekannten Formen des alten Demonstrativpronomens, welches in seiner Verwachsung mit dem Verbalstamme das Participium als eine uralte 3t. Pers. des Verbi erkennen lässt. Ueber die dem Deut. *en* entsprechenden Skr. Participialsuffixe m. न *na*, f. ना *nâ*, m. आन *âna*, f. आना *ânâ* (vgl. m. मान *mâna*, f. माना *mânâ*, Gr. *μενος*, *η*) s. p. 614. *no.* 2.

1) Varro *d. L. L.* VIII, 57. *Sum* quod nunc dicitur, dicebatur *esum*: et in omnibus personeis constabat, quod dicebatur: esum, es, est; eram, eras, erat; ero, eris, erit. — Das *r* des Latein. Passivs wird von Bopp *Vergleich. Gram.* p. 686. fgg. erklärt aus ursprünglichem *s* mit Reflexivsinne und ihm das *s* des Litthauischen Reflexivums als nächste Erläuterung gegenüber gestellt.

	Litthauisch.			Reflexiv.	Altslavisch.			Polnisch.	
sg. 1.	(es)mi	mi	(u, iu, au)	(û- iu- au-(si) s'	(jes)my	my, u	*	(jeste)m	m, ę
2.	(es)si	si	(i, i, ai)	(ie- ie- ai-(si) s'	(je)si	dj, śi, (i)		(jeste)ś	(a- e- i- y-)sz
3.	(es)ti	(s)ti	(a, i, o)	(a- ie- o-si)	(jes)tj	tj, dj, (i)		(jes)t 1)	(a, e, i, y)
dl. 1.	(es)wa	wa	(a, i-o-)wa	(a- i- o-)wo-(si) s'	(jes)va	va			
2.	(es)ta	(s)ta	(a- i- o-)ta	(a- i- o-)ta-(si) s'	(jes)ta	ta			
3.	(es)ti	(s)ti	(a- i- o)	(a- u- o-si)	(jes)ta	ta			
pl. 1.	(es)me	me	(a- i- o-)me	(a- i- o-)mie-(si), s'	(jes)my	my, m		(jesteś)my	(a- e- i- y-)my
2.	(es)te	(s)te	(a- i- o-)te	(a- i- o-)tie-(si) s'	(jes)te	te		(jesteś)cie	(a- e- i- y-)cie
3.	(es)ti	(s)ti	(a, i, o)	(a- ie- o-si)	(su)tj	tj	śa	(s)ą	(aj- i-)ą, ą

	Gothisch.	st.	*		schw.	Passiv.
sg. 1.	(I)m	(a)		(Vocal)	(da 2)	(a)da
2.	(i)s	(i)s	t	s	(dê)s	(a)za
3.	(is)t	(i)þ		þ	(da)	(a)da
dl. 1.	(sij)ù	ôs	û?	ôs		
2.	(sijû)ts?	(a)ts	(u)ts	ts	(dêdu)ts	
3.						
pl. 1.	(siju)m	(a)m	(u)m	m	(dêdu)m	(a)nda
2.	(siju)þ	(i)þ	(u)þ	þ	(dêdu)þ	(a)nda
3.	(si)nd	(a)nd	(u)n	nd	(dêdu)n	(a)nda

	Althochdeutsch.		st.	*		schw. ☼
sg. 1.	(pi)m (pi)n	(bi)m (bi)n	(u)		(u), m	(ta)
2.	(pis)t	(bis)t	(i)s	(i)	s	(tô)s
3.	(is)t		(i)t		t	(tu)
pl. 1.	(piru)mês (piru)n	(piru)m (biru)n	(a)mês	(u)mês	mês	(tu)mês
2.	(piru)t	(biru)t	(a)t	(u)t	t	(tu)t
3.	(si)nt		(a)nd	(u)n	nt	(tu)n

	Mittelhochdeutsch. st. u. schw.			st. *	sch. ☼
sg. 1.	(bi)n		(e)		(te)
2.	(bis)t		(es)t	(e)	(tes)t
3.	(is)t		(e)t		(te)
pl. 1.	(bir)n	(si)n	(e)n	(e)n	(te)n
2.	(bir)t	(si)t	(e)t	(e)t	(te)t
3.	(si)nt	(si)nt	(e)nt	(e)n	(te)n

	Neuhochd.		☼	Mittel- u. Neunied.			
sg. 1.	(bi)n	(e)	(te)	(bë)m	(e)	(be)n	
2.	(bis)t	(es)t	(tes)t	(bës)t	(e)s		
3.	(is)t	(e)t	(te)	(ës, is)	(e)t		(i)s
pl. 1.	(si)nd	(e)n	(te)n	(si)n	(e)n	(benne)n	(zi)n
2.	(sei)d	(e)t	(te)t	(si)t	(e)t	(hin)t	(zi)t
3.	(si)nd	(e)n	(te)n	(si)n	(e)n	(benne)n	(zi)n

	Altsächsisch.	st. *			schw. ☼
sg. 1.		(u)		(u)n	(da, de)
2.	(bis)t, (is)	(i)s	(i)	s	(dô)s, (de)s
3.	(is)t	(i)d		d	(da, de)
pl. 1.	(si)nd	(a)d	(u)n	d	(du)n
2.	(si)nd	(a)d	(u)n	d	(du)n
3.	(si)nd	(a)d	(u)n	d	(du)n

	Angelsächs. 2.	1.	st.	☼		schw. *	Neuengl.		☼
sg. 1.	(ëo)m	(bëo)m	(e)		(e)	(de)	(a)m	(e)	(ed)
2.	(ëar)t	(bis)t	(es)t	(e)	(s)t	(des)t	(a)rt	(s)t	(eds)t
3.	(is)	(bi)dh	(e)dh		dh	(de)	(is)	s	(ed)
pl. 1.	(si)nd	(bëo)dh	(a)dh	(o)n	(a)dh	(do)n	(a)re	(e)	(ed)
2.	(si)nd	(bëo)dh	(a)dh	(o)n	(a)dh	(do)n	(a)re	(e)	(ed)
3.	(si)nd	(bëo)dh	(a)dh	(o)n	(a)dh	(do)n	(a)re	(e)	(ed)

	Altnordisch.	st.	*		schw. *
sg. 1.	(ëm)				(da)
2.	(ër)t	r	t	r	(dhi)r
3.	(ër)	r		r	(dhi)
pl. 1.	(ëru)m	(u)m	(u)m	(u)m	(dhu)m
2.	(ëru)dh	(i)dh	(u)dh	(i)dh	(dhu)dh
3.	(ëru)	(a)	(u)	(a)	(dhu)

	Schwedisch.			st. *		schw. ☼
sg. 1.		(ær)	(e)r		(e)r, (a)r	(de)
2.	(äs)t	(ær)	(e)r		(e)r, (a)r	(de)
3.		(ær)	(e)r		(e)r, (a)r	(de)
pl. 1.	(æro)m	(ære)	(e)	(e)	(e)	(de)
2.		(æren)	(en)	(en)	(en)	(den)
3.		(æro)	(a)	(o)	(a)	(de)

	Dänisch.	st.		☼		schw. ☼
sg. 1.		(êr)	(e)r		(e)r	(de, te)
2.	(es)t	(êr)	(e)r		(e)r	(de, te)
3.		(êr)	(e)r		(e)r	(de, te)
pl. 1.		(êre)	(e)	(e)	(e)	(de, te)
2.		(êre)	(e)	(e)	(e)	(de, te)
3.		(êre)	(e)	(e)	(e)	(de, te)

1) Bandtke *Poln. Gram.* §. 222. „So wie das Zeitwort *być, sein*, sonst einen *Dualis* hatte, von welchem man noch viele Spuren in alten Büchern des 16t. Iahrhunderts findet, so hatten ihn auch ehemals alle andern Zeitwörter durch die Sylbe *wa, ta*, welche aus den *Pronominibus wy* und *ty* offenbar entstanden sind und daher auch *Suffixa* waren, d. i. trennbare Endungen, als z. B. *jesteśwa, wir, ihr beide seid, jesteśta, ihr beide seid, sie beide sind*, so auch *mawa, czytawa, miewawa, miewata* etc., wo *wa* und *ta* nicht trennbar waren". Vgl. das Fgg.

2) Das *d, t* des Dent. Prät. leitet Bopp *Vocalism. l. l.* mit Grimm *Deut. Gr.* I. p. 1042. von dem Hülfszeitwort *thun* ab, unterscheidet sich aber dadurch von Grimm, dass er das participiale *d, t*, völlig unabhängig von dem erstern sein lässt.

so ergiebt sich, dass die Personalbezeichnung der Armen. Conjugation mit Ausnahme des eben in Frage stehenden plural ք vollkommen mit der des grossen Sprachgebietes überein stimmt. Denn in der 1st. Pers. sing. treffen wir das մ *m* als Ueberrest des der 1st. Pers. eigenthümlichen Pronominalstammes *mi* [1]). Dieses մ *m* hat auch die 1st. Pers. plur. beibehalten, nur giebt sie statt

1) Das Goth. *da*, *nda* der 1st. Pr. sg. und plur. ist nach Bopp *Vocalism.* p. 81. *Vergleich. Gram.* p. 672. eine Uebertragung der (2t. und) 3t. Pr. in die 1st., womit man das Altsächs. *nd*, *ad*, *d*, das Angels. *nd*, *dh*, *adh*, das Neuengl. *are*, das Dän. *ere*, das Schwed. und Dän. *ær*, *ar*, *er*, das Franz. *je finis*, *tu finis*, das Ital. *io avessi*, *tu avessi* u. a. zu vergleichen hat. In dieses Herübernehmen scheint bereits in dem Lith. Reflexiv und in dem Latein. Passiv eingetreten zu sein, da die Reflexivform für die Mutter des Passivs zu halten ist. Darnach nämlich stände *amor* aus *amo-se* = *amo-r(e)* für *amo-me*, während dagegen μαι eine Zusammenziehung enthielt von *ma-mi* (Bopp *Vergleich. Gram.* p. 681.). Allein nach Potts Auseinandersetzung s. *Etymol. Forsch.* I. p. 133. fgg. hätte die Sprache gleich vom Anfange an nicht *amo-me ich liebe mich*, sondern *amo-se ich liebe sich*, und so auch in den übrigen Pers. gebraucht, so dass sich im Reflexiv das Subjectpronom. *ich*, *du* u. s. w. als Objectpronomen nicht das Pronomen der 1st. und 2t. Pers., sondern durchgängig das der 3t. Pers. beigesellt habe. Und in der That scheint auch diese Annahme die richtige zu sein. Denn dafür sprechen nicht nur die von Pott angeführten Slav. und Lettischen Sprachen, sondern auch die Semit. Zweige, deren נה, إن, ܐܬ, נ, הת, את, ܐܬ, ات(ت), ت, ተ der Conjugat. Niphal und Hitpael (Arab. Conjugat. V. fgg., vgl. Hupfeld *Exercitt. Aeth.* §. 9. 11.) unstreitig als Accus. aufzufassen ist und zugleich einen schönen Beleg von dem Uebergange des Reflexivums in das Passivum giebt (vgl. Gesenius *Hebr. Gram.* §. 50. 53., Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Sprache* §. 103. 106., *Hebr. Gram.* §. 240., *crit. Gram. ling. Arab.* §. 178. fgg., Hoffmann *Gram. Syr.* §. 58., Fuerst *Chald. Gram.* §. 107. 148.). Dafür zeugt aber auch selbst die Conjug. des Griech. Latein. Zend und Sanskr. Denn das dem activen μες, *mus*, मस् *mas*, (Vêdadial. मसि *masi*), Zend *mahi* gegenüber stehende medial-passive Dor. Ion. und ältere Att. μες-θα (Maitt. ed. St. p. 303.), das jüngere με-θα, Aeol. με-θεν, Zend. *ma-dhai*, Sanskr. महे *ma-hai*, Latein. *mu-r* aus *mu-si* = *mu-ri* enthält offenbar in dem μες, etc. das subjective Pronominalsuffix *wir*, welches hier aber dem unveränderten Stamme *mi* treu geblieben ist, während das θα, θεν, *d'ai*, *hai*, *s* eben so unzweideutig nicht dem Pronom. der 1st., sondern der 3t. Pers. angehört. Dasselbe ist der Fall in der 1st. Pers. dual. με-θα, deren με aus gleichem Stamme wie μες entsprossen, analog der allgemeinen Dualbildung des Sanskr. Nomens (pl. अस् *as*, dual. औ *au*, आ *â*, vgl. Pron. der 1st. Pr. dl. नौ *nau*, Accusat. plur. नस् *nas*, das *s* des plur. μες (daher im Dualis mit Recht nie μεσθον, welche Form Buttmann *Gr. Griech. Grammat.* I. §. 87. *Anmerk.* 14. p. 349. wohl nur zu Gunsten von μεσθα gefolgert hat, vergl. Buttmann *Gr. Griech. Grammat.* II. p. 419. Matthiae *Griech. Gram.* §. 195. p. 432.), und zwar ohne die dafür zu erwartende Verlängerung des ε (=ει) ablegte, gerade so, wie in den Dualen des Atm. वहे *va-hai*, वहि *va-hi*, आवहै *âva-hai* die Länge des Dual. im Pron. subst. आवाम् *âvâm*, (vgl. plur. वयम् *vayam*) aufgehoben ist. (Bemerke zu μες, με die von Forster angegebenen, aber nicht belegten Dual- und Plural-Formen auf म *ma*, s. Bopp *Skr. Gram.* p. 126.). Ist nun aber in der 1st. Pers. plur. und dual. die Reflexivform nach Potts Ansicht gebildet worden, so wird sie aller Wahrscheinlichkeit nach auch in der 1st. Pers. sing. auf gleiche Weise erfolgt sein. In dem μαι ist also gar kein *ma-mi* oder *mi-mi*, sondern ein *ma-si* oder *mi-si* eingegangen (die Möglichkeit der letztern Formation giebt Bopp *Vergl. Gram.* p. 685. zu). Iedenfalls aber wird auch aus dem μες-θα, με-θα, *mur* etc. erhellen, dass im μαι dem μ das Subject-, nicht aber das Object-Pronomen zufällt, was Bopp *l. l.* p. 682. unentschieden lässt, ob schon „das Sprachgefühl lieber den Ausdruck des *mir* oder *mich* als den des *ich* vermisst". Aus dem Kreise dieser Sprachbildung würde jedoch das μην der Griech. Präterita heraus treten, sofern Bopps Erklärung (s. p. 672. *no.* 1.) sicher stände. Allein da nach Hartung (vgl. p. 643.) und Bopp *Vergleich. Gram.* §. 217. das Griech. *s* häufig in *n* verwandelt worden ist (ein unmittelbares Uebergehen des *s* in *n* läugnet Pott *Etymol. Forsch.* II. p. 306., der in den hierher gehörenden Fällen nur ein untergegangenes oder auch ein nie vorhanden gewesenes *s* und ein erst späterhin angefügtes paragogisches *n* findet), so enthält auch das μην keinen strengen Gegenbeweis, als wofür es selbst Bopp *l. l.* p. 677. nicht ausgiebt, sondern muss vielmehr seine Erklärung der anderweit sicher ermittelten Reflexivbildung unterordnen. Da nun das Pronomen der 2t. und 3t. Pers. ursprünglich identisch war, so wird man zu Folge des in der 1st. Pers. vorliegenden Sprachbaues in den Formen आथे *â-t'ai*, आते *â-tai*, आथाम् *â-t'âm*, आताम् *â-tâm*, welche Bopp *l. l.* p. 683. für Verstümmelungen von *tâ-tê*, (*tâ-t'âi*) etc. ansieht, in dem थास् *t'a-s* und तात् *tâ-t* (s. p. 672. no. 1.), in dem Griech. -σ-θον, -σ-θην, -σ-θε, in dem *licitu-d* = *liceto*, *estu-d* = *esto*, *factu-d* und *actu-d*, „welches *facito* und *agito* zu übersetzen sein möchte," der Tafel von Bantia (Ott. Mueller *Die Etrusker.* I. p. 37.) das Schluss-Suffix dem Objectiv-Pronom. der 3t. Pers. zuerkennen und in der von diesem Pronomen auf das Subject- Pronom. ausgeübten Schwächung eine ähnliche Beeinträchtigung erblicken, welche die Reduplicationssylbe öfters an der Stammsylbe in noch stärkerm Grade begangen hat (s. Bopp *l. l.* p. 682.). Ist nun vielleicht das

des bei den Schwestersprachen ursprünglich auslautenden *s* ein ք *k'*. Das aus *t* erweichte ս *s* der 2t. Pers. sing. hat sich fast in den sämmtlichen verwandten Sprachen erhalten. In den getrübteren Formen der Präterita sehen wir den bekannten, bei den Nordisch-Germanischen Sprachen bereits in dem Präsens eingetretenen Umlaut des ս *s* in ր *r*. Die 2t. Pers. plur. ist ihrem ursprünglichen *t*, *d* auf einer weiten Strecke treu geblieben, jedoch in dem Goth. *þ*, dem Angels. und Altnurd. *dh* schon in der Erweichung begriffen, in den jüngeren Slavischen, Germanischen und Romanischen Sprachen in *c*, *z*, *s*, *r* zerflossen und in dem Schwed. *en*, dem Dän. *e* bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Das Armen. liefert für dieses *t*, *s* wiederum ein ք *k'*. Die 3t. Pers. sing. und plur. des Armen. steht durch den Verlust des pronominalen *t*, *d* [1]) und durch die Beibehaltung des Pluralitätszeichen ն *n* auf einer Linie mit den entarteten Formen der mehrsten Schwestersprachen, behauptet aber hinsichtlich dieses durch alle Tempora hindurch geführten ն einen entschiedenen Vorrang vor dem Litthauischen und einigen Zweigen des Germanischen. Bei diesem unzweideutigen Verhältnisse des Armen. zu dem mit dem Sanskr. in naher Berührung stehenden Sprachstamme halte ich nun das *k'* der Armen. 1st. und 2t. Pers. Plur. für nichts weiter als eine phonetische Verhärtung der Linguale *t*, *s*, so dass hier das Armen. in der Behandlung dieser Laute eine dem Gange der übrigen Stammgenossen entgegen gesetzte Richtung eingeschlagen habe, eine Richtung, welche bei dem den Gebirgsländern eigenthümlichen rauhern Sprachcharakter [2]) nicht befremden wird. Knüpfen wir den Beweis dieser Behauptung an die von meiner Ansicht zunächst abweichende Ansicht Petermanns. Dieser sieht nämlich zuvörderst [3]) in unserm ք ein aus indefinitiven Elemente gebil-

---

Goth. *da* etc. das Object-Pronomen, vor welchem das Subject-Pronomen unterging? — Uebrigens bemerkt Bopp *Vocalism.* p. 81., dass man sich im Bezug auf die Uebertragung der anderen Personen auf die 1st., auch auf die Semit. Sprachen berufen könne, „die sämmtlich im Sing. des Präter. das Pronom. der 2t. Pers. als Suffix auch auf die 1st. übertragen, denn es giebt in keinem der semit. Dialekte ein Pronomen der 1st. Pers., woraus man das Hebr. *katal-ti*, Arab. *katal-tu* erklären könne. Was aber vorzüglich meine Vermuthung bestätigt, dass *ta* von der 2t. Pers. in wenig veränderter Gestalt auch auf die 1st. übergegangen sei, ist der Umstand, dass das Aethiop. in der 2t. *ka*, zugleich aber auch in der 1st. *ku* dem Arab. *ta* und *tu* von *katal-ta*, *katal-tu* entgegenstellt, z. B. *gabarka* du machtest, *gabarku* ich machte." — Im Gegentheil kann aber auch das Aethiop. Suffix der 1st. Pr. ኩ፡ *ku* ein ganz eigentliches Suffix der 1st. Pers. sein, welches seine Wurzel findet in אָנֹכִי *'anOKI*, Sanskr. अहम् *ah-am*, Goth. *ik*, Griech. *ἐγ-ώ*, Lat. *eg-o*, Malai. اكو *aku*, Suffix كو *ku (ich)* s. oben p. 665. 66. Das Aeth. Suffix der 2t. Pers. m. ካ *ka*, f. ኪ *ki* in ገበርካ፡ *gabar-ka*, ገበርኪ፡ *gabar-ki* würde daher eine Uebertragung der 1st. Pers. in die 2t. sein, während umgekehrt das Hebr. קָטַלְתִּי *katal-ti*, Arab. قَتَلْتُ *katal-tu*, Chald. קְטָלִית *kiltāi-t*, Syr. ܩܛܠܬ *kelte-t*, eine Uebertragung der 2t. Pers. in die 1st. wäre für das ursprüngliche קְטַלְכִּי, قَتَلْكُ, קְטַלְכִּי, ܩܛܠܟ,

1) Seine Spur ist noch vorhanden in dem aus ս *s* entstandenen ր des Imperfectums.

2) Schroeder *Thes. ling. Arm.* p. 50. Porro ob frequentes Dentales et Gutturales litteras, easque saepe sine intercedente vocali concurrentes gravis quidem Haicana lingua sed non horrida dicenda.

3) Petermann *Gram. ling. Armen.* p. 95. Pluralis a singulari formatur additâ literâ ք, qua *indefinitum* aliquid significari videtur, quum eadem litera ex Pronomine interrogat. Pronomen indefinitum efficiat. cf. ի, ո̂ et իք, ոք. — — Eadem in quibusdam vocibus, in Pronom. Demonstr. etc. non in fine ponitur, sed ante literas finales inseritur; atque igitur in his quoque formis non syllabae քա, քեան, քին, sed sola litera ք numerum pluralem indicat; cf. նոքա, նոքին, այնոքիկ, ամենեքեան et ամենեքին, բոլորեքեան et բոլորեքին, երկոքեան et երկոքին etc. Hinc factum est, ut formae ejusmodi pro pluralibus non haberentur, atque demum in fine terminatione ք augerentur, cf. ամենե-բումբք, նոքիմբք et նոքումբք. cf. sqq. — — Ita apparet, literam ք apud Armenios, ut in linguis hungarica et lapponica (cf. Adelung et Vater *Mithrid.* II. p. 773. 743.) propriam atque regularem numeri pluralis terminationem esse. Legitur eadem non tantum in casu nominativo, verum etiam in instrumentali, ac saepius quoque in accusativo; unde elucet, eam

detes Pluralitätszeichen und verweist desshalb auf das *k* des Finnisch-Magyarischen Plurales. Den letztern hatte bereits Pott [1]) aus dem Interrogativ Pronom. mit Additiv- oder Multiplicativ-Bedeutung entstehen lassen. Wie man nun auch über den Grad der Verwandtschaft urtheilen mag, in welchem das Magyarische zu dem Sanskr. steht [2]), so wird man doch darüber keinen Zweifel

---

non certi cujusdam casus, Nominativi puta, sed *numeri pluralis literam esse characteristicam.* Reliquae vero terminationes casuum in numero plurali, *g* (= *tz*, *ts*) nempe et *u s*, non numerum sed casum indicant; et si in terminatione *u* numeri notio inest, ea ex mutatione literae *ք* in *ս* explicanda erit.

1) Pott *Etymol. Forsch.* II. p. 625. „Erkundigen wir uns näher nach dem wahren Sinne des plur. *k* im Magyar., so tritt uns sogleich das Pronomen *ki?* (*quis*), auch in *vala-ki* (*aliquis:* wahrscheinlich: wer es *sei*; vgl. *való sciend*), *akár-ki* (wer immer; wahrsch. von *akarni velle*, also wie Lat. *quivis*, da *akár-akár vel-vel* bezeichnet), *ki-ki*, (jedermann, vgl. Lat. *quis-quis*) entgegen; denn, nehmen wir z. B. *kiki*, das durch die Reduplication zur distributiven *Allheit* (jeder) gesteigert ist, und *ki-ki?* als Plur. *qui?* zu *ki?* (*quis?*), worin nur eine Steigerung zur *Mehrheit* Statt hat, wenigstens nicht urgirt wird, dass die unbestimmte Menge *alle* umfasse, so zeigt sich die Gleichartigkeit des Begriffs in beiden. In *ki-k* so wohl als *kiki* liegt die Mehrheitsbezeichnung in der *Wiederholung* desselben Wortes, und so bilden einige Sprachen den Plur. überhaupt; das unbequeme hiervon aber, namentlich bei langen Wörtern, leuchtet ein, wesshalb denn andere nur einen *Theil* des Wortes wiederholten, etwa wie im Lat. *Coss.*; nun ist aber das Pronom. gewissermassen ein allgemeiner Repräsentant des Nomen und es kann daher nicht befremden, wenn nun ein solches zum Pluralzeichen wurde. Z. B. *ember-ek* (*homines*) ist also so viel als *ember-ki ein Mensch* und noch *wer* d. h. *mehrere*, unbestimmt, wie viele, gleichsam als wäre *ember* wiederholt. Das Pronomen *ki* ist entweder *additiv* oder *multiplicativ*, wie z. B. Lat. *quatuor-decim*, *quadraginta* (4 + 10; 4 × 10) und der Wahrheit nach kyriologische Bezeichnung des Plural."

2) Pott *l. l.* I. p. LVIII. „Die Ungar. Sprache weiset noch, ausser ihrer Stammverwandtschaft zu finnischen Sprachen des Urals, auf Berührungen mit anderen Asiat. Sprachen und namentlich mit solchen des Sanskritstammes zurück; nichts desto weniger ist es absurd, dieselbe darum, wie öffentlichen Nachrichten zu Folge der in Asien reisende Ungar v. Korroks thut, für eine Verwandtin des Skr., mit dem ihr Bau nicht allein, sondern sie selbst im geradesten Widerspruche steht, anzugeben". — Bei alle dem scheint mir das Magyar. gleichfalls ein Abkömmling jenes Stammes zu sein, aus welchem das Slavische und Germanische entsprosste, nur hat es seit seiner Trennung vom Mutterstamme durch Aufnahme fremden Stoffes und durch eigenthümliche Ausbildung, oder, wenn man will, Verbildung des ihm vom Anfang an zugehörigen in dem uns jetzt vorliegenden Zustande ein so fremdartiges Ansehen bekommen, dass die Züge der Stammverwandtschaft grossentheils verdunkelt und auch ganz verwischt worden sind. Wie vorsichtig man aber aus dem neueren Zustande des Slav. und German. auf deren ältere Gestaltung zu schliessen hat, brauche ich Niemand weniger als Pott zu bemerken. Wer würde z. B. ohne die bis auf das Goth. hinauf reichende Kette der Form-Umbildungen zu kennen, aus dem Angels. *beodh*, *beodh*, *beodh*, dem Neuengl. *are*, *are*, *are*, dem Dän. *ere*, *ere*, *ere*, auf eine Stammverwandtschaft mit dem Skr. *smas*, *st'a*, *santi*, Lat. *sumus*, *estis*, *sunt* schliessen? Nichts desto weniger dürften die Grundbestandtheile des Magyar. Sprachbaues, welche ich hier nach Farkas de Farkasdfalva *Ungar. Grammat. 4t. Auflage Wien* 1791. vorlege und mit den entsprechenden Formen der Indo-German. und Semit. Sprachen begleite, die gemeinschaftliche Abkunft von dem Urstamme bezeugen. Pron. subst. der 1st. Pers. sg. Mag. *en*, Skr. अहम् *aham*, Zend. *azem*, Pers. من *men*, Arm. ես *ies*, *es*, Lith. *asz*, Sem. אֲנִי, אֲנָא, إِنَّ, أَنَا, አነ: *'ani*, *'ana*, *'eno*; pl. Mag. *mi*, Sanskr. म *ma* der Conj., Zd. *ma* der Conj., Griech. *μες*, *μεν*, *με* der Conj. (das *μ* in *αμε*, *αμμε*, *ἡμεις* wahrscheinlich Ueberrest von *smi*, *sma*), Lat. *mu-s*, *mu-r* der Conj., Pronom. subst. Pers. ما *mâ*, Arm. մեք *m'ek'*, Lith. *mes* (*me* der Conj.), Poln. *my* (*my* der Conj.). — Pron. subst. der 2t. Pers. sing. Mag. *te*, Sanskr. *tu* in तुभ्यम् *tu-b'yam*, धि *d'i*, थ *t'a*, थास् *t'â-s*, der Conj., Zd. *tû-m*, Pers. تو *tu*, Armen. դու *dou*, Griech. *τυ*, Latein. *tu*, (*is-*)*ti* der Conj., Lith. *tu*, Poln. *ty*, Germ. *þu*, *du*, *thu*, *thou*, Sem. *ta*, *ti* des Pronom. Subst. أَنْتَ, أَنْتِ, አንተ: አንቲ: ܐܢܬ, אַתָּה, אַתְּ und der Conj. تَ, تِ, ܬ, ܬܝ, תָּ, תְּ; plur. Mag. *ti*, Sanskr. थ *t'a*, त *ta* der Conj., Zend. *t'a* der Conj., Griech. *τον*, *τε* der Conj., Latein. *tis* der Conj., Lith. *ta*, *te* der Conj., German. *þ*, *t* der Conj., Pronom. subst. Pers. تان *tâ-n*, شما *schu-mâ*, Armen. դուք *douk'*, Semit. *tu-m*, *tu-ña*, *te-m*, *te-n*, *tu-n*, *tai-n* des Pronom. subst. أَنْتُمْ, أَنْتُنَّ (አንትሙ: አንትን:), ܐܢܬܘܢ, ܐܢܬܝܢ, אַתֶּם, אַתֶּן, אַתֵּנָה, der Conj. تُمْ, تُنَّ, תֶּם, תֶּן, ܬܘܢ, ܬܝܢ, תּוּן, תֵּין. — Pronom. subst. der 3t. Pers. sing. Mag. *ő*, Skr. Stamm इ *i*, Pers. او *û*, وى *wi*, Art. ى *i*, منى *men-i ego talis* (*εγων-η*), Armen. ու *u*, ի *i*, իւ *ü*, der Conj. է,

hegen, dass das Magyar. in dieser Hinsicht seine Stellung nicht vor, sondern hinter dem Armen. einnimmt. Bei einer im Armen. so durchgreifenden Spracherscheinung haben wir daher unsern Blick

---

ի, ի, ու e, i, oû, Griech. *ἱ*, der Conj. *ει, ε*, Semit. *hu', hi'* הוּא, הִיא, ܗܘ, ܗܝ; plur. Mag. *ők*, Armen. *սոքա suk-a, սոքին suk-in*, von *սա*. Objectiv-Pron. der 3t. Pr. Mag. *ez* (spr. *es*), Skr. इ *i*, Lt. *is*, Gth. *Is*, Lith. *jis*, Arm. *այ-ս ai-s*, Demonstrat. Pron. Mag. *az*, Skr. स *sa*, सस् *sas*, Zend. *hô*, Arm. *սա sa, դա da*, Goth. *sa*, Althochd. *dĕr*, Litth. *szis, tas*, vgl. *ὁ, ὅς*, Latein. *hu* in *hu-ius*, Semit. דּוּ *d*ᵉ*u*, דֶּה *d*ᵉ*eh*, ذَا *d*ᵉ*â*, تَا *tâ*. Mit dem Pronominalstamme auf *n* (s. p. 614.) vgl. Mag. *am-az = ille, em-ez, im-ez = hic, az-on, ez-en = idem.* Pronom. Relat. und Interrog. Mag. *ki*, Skr. Stamm *ki* कि im Neutr. किम् *kim*, m. किस् *kis* im Vêdadial. माकिस् *mâ-kis*, नाकिस् *nâ-kis, nequis* (Bopp *Vgl. Gr.* p. 596.), Stamm कु *ku* in कुत्र *kutra, ubi*, कुतस् *kutas, unde*, Stamm *ka* im m. कस् *kas*, f. का *kâ*, Zd. Nom. pl. n. *kya*, womit zu vergleichen Lat. *quia* (Bopp *l. l.* p. 569.), Lat. *quis, qui* etc., Pers. كه *keh* (gewöhnlich von belebten Gegenständen, während چه *tscheh* gewöhnlich von unbelebten), كدام *kudâm*, كو,كجا *ubi*, vgl. كس *kes = aliquis*, هر كس *her kes = unusquisque*, Litth. *kas* (vgl. Mag. *a-kar-ki* (*a* ist Artikel) *wer immer* mit Litth. *kasz-kas jemand*) Poln. *czyy, kto*, vgl. Sem. כִּי, כְּ, كَ; Mag. Pron. *olly, illy* solcher, vgl. den Pronominalstamm auf *l*. p. 650., Pronom. Poss. Mag. *en-y-em* (Gen. sg. des reduplicirten *en*) = *meus*, Arm. *իմ im* (Gen. sing. von *ես*) vgl. Pers. من *men*, S. मामक *mâma-ka* (मम G. sg. von अहम् mit *Wriddhi* und *ka*), मदीय *mad-iya*; Mag. *tied* (Gen. sing. von *te*)=*tuus*, Armen. *քոյ kui* (Genit. sing. von *դու dou*) vgl. Pr. تو *tu*, Skr. तावक *tâvaka* (तव Gen. sg. von त्वम्), त्वदीय *tvad-iya*; Magyar. *öre* (Genitiv sing. von *ő*) = *suus*, Armen. *իւր iur* (Genitiv sing. von *իւ, ու iv, ü, u*), vergl. Pers. او *û*, Skr. तदीय *tad-iya*; Mag. *mienk* (Genit. plur. von *mi = noster*, Arm. *մեր m'er* (Genitiv plur. von *մեք m'ek*), vgl. Pers. ما *mâ*, Sanskr. अस्मदीय *asmad-iya*; Mag. *ti-e-tek* (Genit. plur. von *ti*) = *vester*, Arm. *դուք douk'*), vgl. Pers. شما *schuma*, تان *tân*, Skr. युष्मदीय *yuśmad-iya*; Mag. *övek* (Gen. pl. von *ők*), vgl. Pers. ايشان. Possessiv-Suff. 1st. Pers. sing. Mag. *m*, Pers. م *m* (vgl. Arm. *ս s*), 2t. Pers. sing. Mag. *d*, Pers. ت *t*, Armen. *դ d* (jetzt *t*), 3t. Pr. sg. Mag. *e, a* aus *ő* (vgl. Pers. او), Semit. ו, ה, א, ܗ, ه, ሁ፡ aus הוּא etc., 1st. Pers. plur. Mag. *nk*, Sem. נוּ, נָא, ܢ, نا, ነ፡ 2t. Pers. plur. Mag. *te-k*, Semit. כֶם, כֶן, כוֹן, כֵן, ܟܘܢ, ܟܝܢ, كم, كن, ክሙ፡ ክን፡ vgl. mit אַתֶּם etc. — 3t. Pr. plur. Mag. *e-k*, Semit. הֶם, הֶן, הוֹן, הֵן, ܗܘܢ, ܗܝܢ, هم, هن, ሆሙ፡ ሆን፡ Die Magyar.-Suffixe unterscheiden sich von den Sem. im *Grunde* nur durch den Auslaut *k*, ja sie haben den Grundlaut der Pronomen wenigstens in der 2t. Pers. selbst treuer bewahrt als die Semit. Uebrigens hielt Farkas *Gram.* p. 56. die Mag. Possessiv-Suffixe *em, ed, e, nk, tek, ek*, für Abkürzungen der selbständigen Possessiva *enyem, tied, öve* etc., eine Annahme, welche die einfache Form jener Suffixe *m, d*, und ihr Vergleich mit den Mag. Verbalsuffixen so wie mit den Suffixen der von mir in Betracht gezogenen Sprachen als irrig zurück weist. Im Plur. treten die Magyar. Possessivsuffixe mit *i* an das zu bestimmende Wort wie z. B. *a* (Artikel abgekürzt aus *as*) *falu-m* mein Dorf, *a falu-i-m* meine Dörfer, *a falu-d* dein Dorf, *a falu-i-d* deine Dörfer, *a falu-a* sein Dorf, *a falu-i* seine Dörfer etc. Das *i* dient also hier scheinbar zur Pluralbezeichnung (Pott *Etymol. Forsch.* II. p. 624. sagt: in den Possessiv-Suffixen des Plur. so wie in dem Pron. subst. *mi, ti* scheine das *i* ein Pluralzeichen zu sein). Allein es ist diess nur ein Schein. Es findet nämlich im Magyar. dasselbe Verhältniss Statt wie im Semitischen. In der ältern Semit. Pluralbildung verbindet sich das plur. *m, n* durch *i* und *u* mit dem Wortstamme (s. oben p. 654.). Dieses *i, u*, so wie das aus ihm entartete *o, a*, ist aber an sich nicht pluralischer Natur, sondern es ist der Körper des Pronom. der 3t. Pers., welches sich als Persönlichkeits-Träger in dem gleichsam massigern und stärkern Plurale länger hielt als im Sing. Wahres Pluralzeichen ist das *m, n*. Bei dem nothwendig nach Verkürzung strebenden *stat. constr.* des Plur. aber fiel das plur. *m, n* aus und es verblieb nur das pronominale *i*, aber zum Ersatze des Ausgefallenen als *Guna* ֵי *ai*. Da nun die Possessivsuffixe sich an den *stat. constr.* anschlossen, so bekam das pronominale *i, aî* den Anschein eines Pluralzeichens. Die Pluralbildung auf ת mit Abwerfung des ־ deutete den Plural durch die grössere Vocalfülle an. Im Hebr. und Arab. treten jedoch an dieses plur. וֹת, ات für sing. ־ָה, ـة die Possessivsuffixe mit ֵי *aî*, ـُ *u* an, welches, wie sich späterhin zeigen wird, der Ueberrest der ältern vollern Plural-Form ־ִים, ـُون ist, der nach Ausweis des folgenden Schema im Aramäischen unterging.

zunächst nicht abwärts zu dem getrübtern und entfremdetern Finnisch-Magyarischen, sondern aufwärts zu der in dem gesammten verwandten Sprachstamme uns erhaltenen reinern Bildung zu richten. Nun lernten wir allerdings hier einen Interrogativ- und Relativstamm auf *k* kennen, allein derselbe ist, so weit sich nur irgend mit Sicherheit ermessen lässt, keinesweges zu der Pluralbildung verwendet worden. Vielmehr drang sich uns auf dem ganzen weiten Sprachgebiete das *m* und das daraus entwickelte *n* als der charakteristische Buchstabe der Mehrzahl auf. Zwar besitzen wir dieses pluralische *n* in der Declin. des Indo-Germanischen vollständig nur noch in dem Pers. Plurale der belebten Gegenstände, welcher z. B. von سگ *seg canis* im Nomin., Gen., Voc., Abl. سگان *segân* (Gen. mit *Izafet* = *stat. constr.* d. i. mit *i* des den Genitiv bestimmenden Wortes, Voc., Ablat. mit vorgesetzten Partikeln), im Dat. und Accus. سگانرا *segân-râ* lautet, also im Vergleiche mit dem Indo-German. Plur. bis auf einen einzigen Casus *segânrâ* herab gekommen ist, in dessen *r* ich mit Petermann [1]) ein früheres *s* erblicke, so dass *seg-ansa* eigentlich Accusativ

	Hebr. m.	Hebr. f.	Arab. m.	Arab. f.	Chald. m.	Chald. f.	Syr. m.	Syr. f.
pl. st. abs.	־ִים	וֹת	ـُونَ	ـَاتٌ	־ִין	־ָן	ـ̈ܶܐ	ـ̈ܳܐ
st. constr.	־ֵי	וֹת	ـُو	ـَاتُ	־ֵי	־ָת	ـ̈ܰܝ	ـ̈ܳܬ
Suff. 2t. pers.	־ֵיכֶם	וֹתֵיכֶם	ـُوكُمْ	ـَاتُكُمْ	־ֵיכוֹן	־ָתְכוֹן	ـ̈ܰܝܟܽܘܢ	ـ̈ܳܬܟܽܘܢ

Auf gleiche Weise ist auch das Mag. Suffix *i* nur der Ueberrest des concreten Pronomens der 3t. Pr. oder der Declination. Desshalb konnte auch dieses Pronomen mit dem Possessiv-Pron. der 3t. Pers. sing. *e* so leicht in eins zusammen gehen. Wäre aber das *i* ein Pluralzeichen, so würde höchst wahrscheinlich diese 3t. Pers. nicht *a fatu-i*, sondern *a fatu-e-i*, so wie von *a kefé-m* meine Bürste, *a kefé-je* seine Bürste, der Plur. nicht *a kefé-i*, sondern *a kefe-jei* lauten. Am Nomen wird der Plur. gleichfalls nicht durch *i*, sondern durch *k* gebildet. Uebrigens giebt es im Magyar. keine eigentliche Declination, indem als Casus bloss einige dem Nomen mit Präpositionskraft angehängte Partikeln dienen. Dahingegen bringt uns die Conjug. das allgemein plur. *n* auch im Maygar. wieder, wie aus folgender Uebersicht der Magyar. Decl. und Conjug. erhellen dürfte:

	sing.	plur.
Nom.	Nomen	Nomen k {*ok, ök* / *ak, ek*}
Gen.	*é*	*é*
Dat.	*nak, nek*	*nak, nek*
Accus.	t {*ot, öt* / *at, et*}	*at, et*
Voc.		
Abl.	*tot, töl*	*tol, töl*

	Indefinit. Präs.		Definit. Präs.		Indefinit. Imperf.		Defin. Imperf.		Indefinit. Perf.		Defin. Perf.	
sg. 1.	*ok,*	*ek*	*om,*	*em*	*ek,*	*ék*	*ám,*	*ém*	*tam,*	*tem*	*tam,*	*tem*
2.	*sz,*	*sz*	*od,*	*ed*	*ál,*	*él*	*ád,*	*éd*	*tál,*	*tél*	*tad,*	*ted*
3.			*ja,*	*i*	*a,*	*e*	*á,*	*é*	*tt,*	*tt*	*ta,*	*te*
pl. 1.	*unk,*	*ünk*	*juk*	*jük*	*ánk,*	*énk*	*ánk,*	*énk*	*tunk,*	*tünk*	*tuk,*	*tük*
2.	*tok,*	*tek*	*játok,*	*itek*	*átok,*	*étek*	*átok,*	*étek*	*tatok,*	*tetek*	*tátok,*	*tétek*
3.	*nak,*	*nek*	*ják,*	*ik*	*ának,*	*ének*	*ák,*	*ék*	*tak,*	*tek*	*ták,*	*ték*

Fut. sg. 1. (Indef.) *ni fogok*, (Def.) *ni fogom*, etc. wie Präs. der Ist. Abwandlung. Die Stellvertreter der Casus treten hinter das plur. *k*, wie z. B. *az ur* der Herr, Nomin. plur. *az ur-ak*, Genit. plur. *az ur-ak-é*, Dat. plur. *az ur-ak-nak*, etc. Auf gleiche Weise kommen sie auch hinter die Possessiv-Suffixe zu stehen wie z. B. Nom. sing. *a láb-od* dein Fuss, Gen. *a láb-od-é* deines Fusses, Dat. *a láb-od-nak*, etc. plur. Nom. *a láb-aid* deine Füsse, Gen. *a láb-aid-é*, Dat. *a láb-aid-nak*, etc. Ein eigentliches Casuselement kann demnach nur in dem sogenannten Bindevocale liegen. Der Artikel *az, a* bleibt durch alle Geschlechter und durch alle Casus des Sing. und Plur. unverändert und gleicht also vollkommen dem Arab. ال *'al* (welches nur die *Nunation* nicht zulässt p. 648.) und dem Hebr. ה (הל), so weit diess hier bei der Casuslosigkeit geschehen kann. Wie im Armen. so ist auch im Magyar. die Declinat. der Pronom. wegen der Häufung der Stämme schwierig. — Die Mag. Conjugat. ist theils *bestimmt* (Defin.), theils *unbestimmt* (Indefin.). Die *unbestimmte* bezeichnet nur die Handlung schlechtweg z. B. *ir-ok* ich schreibe (abgesehen von *was?*), die *bestimmte* bezieht sich aber auf ein gewisses Object z. B. *ir-om a level-et* ich schreibe einen Brief.

1) Petermann *Gram. ling. Armen.* p. 101. Genitivi character primitus videtur fuisse litera ր; quod ne mirum videatur, moneo vestigia ejus passim inveniri, eaque I, in Pronom. interrog. et indefinit. Ի՞, ո՞, ինչ, ոչ, ոմն, quae in Gen.

ist, welcher Casus uns ja auch das plur. *n* in dem Sanskr. न् *n*, Goth. *ns* (Griech. *νς*) bewahrt. Mit derselben Stärke wie das Pers. hat das Chald. und Syr. für die absolute Form des Mascul. und Femin. das plur. *n* behauptet und das Phönik., Hebr., Arab. und Aeth. hat wenigstens dem Mascul. sein altes Eigenthum gesichert [1]). In der Indo-German. Conjugation treffen wir das plur. *n* nur noch bei der 3t. Pers., in welcher sich der Begriff der Mehrzahl am Reinsten abspiegelt, da die 1st. Pers. *wir = ich & andere* und die zweite Pers. *ihr = du & andere* gewissermassen die Vorstellung eines vereinigten Singulars und Plurals erzeugt. Das Semit. jedoch enthält das *m* und *n* des Duales und Plurales noch in allen 3 Verbalpersonen, nur dass es in der 1st. Pers. das plurale *n* mit dem pronominalen zusammen schmelzt. Daraus aber, dass das Aeth. das in die 1st. und 2t. Pers. sing. statt des *t* eingeführte *k* in der 2t. Pers. plur. masc. ገበርክሙ: *gabar-kemu*, fem. ገበርክን: *gabar-ken* (vgl. Possessivsuffix der 2t. Pers. sing. masc. ከ: fem. ኪ: plur. masc. ክሙ: f. ክን:) zugleich mit dem pluralen *m*, *n* gebraucht, dass es in dem Präfixe des

---

scribuntur *Լր*, *ոյր*, *իւրեք*, *ուրուք*, *ուրումն*, — II, in Pron. pers. III. pers. *իւ*, Genit. *իւր* (*iur* vgl. Lat. *eius*), — III, in Pronom. demonstr. *սա*, *դա*, *նա*, *այս*, *այն* etc. Gen. *սորա*, *դորա*, *նորա*, *այսր*, *սորին* etc. — IV, in forma nominum adjectivorum in *ր* praecedente alia litera consonante exeuntium. cf. *ծանր*, *մանր* etc. — V, in forma Genit. *եղայր*, quae in David. Philos. vers. Isagoges Porphyrii p. 227. ed. Ven. legitur. — Si de origine hujus literae quaerimus, eam vario modo explicare licet; et primum quidem ita, ut ex Pronomine relativo *որ* eam ortam esse dicamus. Sed hoc ipsum, quum nil nisi Adjectivum Pronominis interrog. sit, ex Genitivo ejusdem *ոյր* originem ducit. Deinde, quoniam in pronom. demonstr. *սա*, *դա*, *նա* Genitivus *սորա*, *դորա*, *նորա* sonat, formam *րա* pro pleniore hujus casus forma habere aliquis posset, et sumere enatam esse ex persica را. Sed forma armen. procul dubio antiquior est, atque in Pronominibus illis litera *ա* ad stirpem Pronominis, non ad characterem Genitivi pertinet. Equidem potius censeo, literam *ր* ejusdem originis esse atque pers. را, ac repetendam e litera Genitivi characteristica *s*, quae in lingua sanscrita reperitur.

1) Das Arab. und Aethiop. besitzt ein Collectivum, welches die Mehrheit der von ihm befassten Gegenstände zu einer Einheit verbindet, während der Dual und Plural die Mehrheit seiner Objecte nur als neben einander stehende, unter keinem höhern Begriffe vereinte darstellt. Dieser zur Einheit verbundene Complex des Collectivums wird durch eine Formerweiterung veranschaulicht, indem man den Stamm theils durch breitere, theils durch dickere (dunklere) Vocale, theils aber auch durch consonantische Prä- und Suffixe anschwellen lässt (s. Ewald *Gr. Ar.* §. 302 — 329., Ludolf *Gram. Aeth. l. III. cap. VI.* p. 104., vgl. mit der Format. dieser Collective die Bildung der Sanskr. Collectiva durch *Taddhita* suffixe mit *Wriddhi* wie z. B. वात्सक eine Menge Kälber von वत्स, कैदारक eine Menge Felder von केदार, धैनुक eine Heerde Kühe von धेनु, हास्तिक eine Heerde Elephanten von हस्तिन्, कैश्य Haare von केश s. Bopp *Sanskr. Gram.* §. 584.). Ein solches Collectivum muss natürlich dem, ihm zum Grunde liegenden Sing. auch einen regelmässigen Dual und Pl. zukommen lassen, wie denn z. B. عَبْدٌ, *servus*, die Collectiva عِبَادٌ, عُبْدٌ, عَبِيدٌ, عِبْدَانٌ, عِبِدَّى, مَعْبَدَةٌ bildet und dabei den regelmässigen Dual عَبْدَانِ und den Plural عَبْدُونَ besitzt. Ia: potest collectivum aliquod, quamquam per se plures res notat, res tamen *uni* tantum aptas designare, quae si ad plures pertinere dicendae sunt, pluralis terminatio accedit, ut سَرَاوِيلُ *braccae* unius hominis, سَرَاوِيلَاتٌ *braccae* plurium; فُتُوحٌ ex usu de *expugnationibus* unius terrae dicitur, unde فُتُوحَاتٌ generalius est *expugnationes*. Not. et Extr. XI. p. 42. Porro ex collectivo certo sensu usitato pluralis vel dualis ita derivari potest, ut notio oriatur derivata et translata, ut بُيُوتٌ *domus*, بُيُوتَاتٌ *familiae* Sac. chr. I. p. 122. etc. s. Ewald *l. l.* §. 326. Nichts desto weniger haben diese Collectiva im Arab. und Aeth. auf das Häufigste ihre ursprüngliche Bedeutung abgelegt und unter dem Namen des *pluralis fractus* die Stelle des von ihnen verdrängten regelmässigen Plurales eingenommen (Ewald §. 328.), daher denn auch die obigen Collectiva von عبد geradezu *servi* ausdrücken. — Ueber die in der spätern Zeit einreissende Abstossung des plur. *m*, *n* vgl. Gesenius *Hebr. Gram.* p. 157., Ewald *Hebr. Gram.* p. 225., Fuerst *Chald. Gram.* p. 205.

Futur. 2t. Pers. sing. masc. ትገብር፡ f. ትገብሪ፡ plur. masc. ትገብሩ፡ f. ትገብራ፡ und Subjunct. Präs. 2t. Pers. sing. masc. ትግበር፡ f. ትግበሪ፡ pl. masc. ትግበሩ፡ f. ትግበራ፡ das von den Schwestersprachen fest gehaltene *t* gleichfalls darbietet, und dass es für das aus dem Pronom. der 2t. Pers. *tu, ta; tu, ti* (ተ፡ ቲ፡) hervor gegangene Zahlwort: 2 ክልኤ፡ *kĕlĕē* spr. *klē* (vgl. Syr. ܬܠܬ. Chald. תְּלָת), verlängert masc. ክልኤቱ፡ *kĕlĕētu⁀klētu* f. ክልኤቲ፡ sagt, wo die anderen Sem. Sprachen das demonstr. ת, ث, ܬ, ש erhalten haben [1]), daraus ergiebt sich deutlichst, dass das *k* einerseits nur eine phoneti-

---

1) Im Arab. wird häufig das Pron. der 2t. Pr. sg. und pl. mit und ohne Prapositioe ل zu dem Demonstrativ-Pron. hiezugefügt als z. B. ذَالِكَ, pl. أُولَالِكَ; m. ذَاكَ, هَاذَاكَ, ذَاكِ, ذَاكُمْ etc. f. تَاكَ etc. *ille, illa*, plur. أُولَائِكَ; هُنَا, هَهُنَا *hic*, هُنَاكَ *illuc*, um die Demonstrativkraft zu schwächen. Ewald *Gram. Arab.* §. 455. Quo dilucidius singulus quis loquenti remotior indigetur, lingua simplici demonstrativo pronomen II. personae *tibi* v. *vobis* perpetuo suffixit, quippe quod rem hanc non *loquenti*, sed alteri seu alii cuipiam praesentem, remotius igitur a loquente distantem locnat. Ew. verweist hierbei auf die oben p. 612. *Note* bemerkte Eigenthümlichkeit des Arm., wo das im Grunde aus *qna* entsprungene *qu* das schwächere Demonstrativ bildet. Dieses Arab. ك hat also ae sich mit einem aus ذَا, تَا geschwächten *ka* nichts zu schaffen. Bei alle dem besitzt das Semitische einen Pronominalstamm auf *ku, ki, ka* als Entartung des alten Demonstrativs *tu, ti, ta*, der zwar hauptsächlich in einem Interrogativ- und Relativ-Sinne verwendet, aber auch noch dem Gebiete des Demonstrativs überlassen wurde. Da der Kern des Pronom. der 3t. Pers. gleich wie sein Urquell das demonstrat. Pronom. der 2t. Pers. den Begriff des *Seins* in sich schloss, so wird man sich nicht wundern, wenn auch das im Anlaute aus *t, s* in *k* verhärtete Pronomen denselben Begriff des *Seins* mit sich nahm und auf verschiedene Weise in den Sprachen geltend machte. Man betrachte in dieser Hinsicht vor allem die Partikel Arab. كَ *ka, qui*, Aeth. ከ (in mehreren Compos. s. Ludolf *Lex. Aeth.* p. 391. und vornehmlich in ከመ፡ = Arab. كَمَا, Hebr. כְּמוֹ, Chald. כְּמָא, Syr. ܐܝܟܢܐ *qui, quomodo, ita, sic)*, Hebr. Chald. כְּ, *qui*, Chald. כָּה Hebr. כֹּה, כָּכָה *ita*, Hebr. אֵיכָה, אֵיךְ, Chald. הֵיךְ Syr. ܐܝܟ *qui* (mit Interrog. אי) ferner Arab. كَيْفَ *qui*, كَأَنْ *quasi*, كَذَا, كَذَلِكَ *ita*, كَأَنَا, كَي *ut ego*, كَهُوَ, كَهُ *ut is* etc. Die Grundbedeutung dieser Partikel liegt in dem *qui* und *ita*, in dem *wie* und *so*, bezeichnet also das Verhältniss eines gewissen *Seins*, welches sich bald interrogativisch und relativisch als *qui* (Sanskr. कथम् *ka-ťam*, Zend *ku-ťa* s. Bopp *Vergleich. Gram.* p. 563., Litth. *kai-po)*, bald demonstrativisch als *ita* (Sanskr. इति *iti*, इत्थम् *it-ťam*, Zd. *iťa*, Litth. *tai-po)* ankündigt. Die Unterlage des *Seins* tritt jedoch am Hellsten hervor in dem Goth. *svê* = Neuhochd. *wie* und Goth. *sva* = Neuhochdeut. *so* (vgl. Goth. *svasvê sicut)*. Der Stamm von *sva, svê* ist nämlich ein und derselbe mit Goth. *sva* = Neuhochd. *sein*, Sanskr. स्व *sva*, Nomin. masc. स्वस् *svas*=*suus* (vgl. oben p. 612.). Darum bedeutet auch im Goth. wie im Skr. das Neut. *svês*, स्व *sva* das *Eigenthum*, das *Seine*. *Svas* und *suus* bringen uns aber zurück zu स *sa*, सस् *sas*, und *sus*=*is* so wie zu अस् *as* und *es* in *es-se, es-um, sum* (s. oben p. 610.). Dieser in dem *ta, sa, ka* liegende Inhalt des Seins oder Zuständlichen erklärt es nun von selbst, wie aus ihm das Verb. subst. Arab. كَانَ *kâna*, كون, Aeth. ኮነ፡ = היה *esse* hervor gehen konnte. Den Begriff des *Seins* stellte die alte Welt wegen des in ihm liegenden Elementes der *Beharrlichkeit* in die nächste Beziehung zu dem Begriffe des *Stehens*. Daher die Ausdrücke *entstehen, bestehen, extare, constare, Zustand, status* (Skr. स्था mit प्रति, und स्थान, स्थिति) d. i. die allgemeine Modalität des Seins, wie denn bekanntlich im Roman. und Neugriech. das Verb. *stehen* zum Hülfszeitwort für *sein* geworden ist. Daher hat sich auch das genannte Arab. und Aethiop. Verb. subst. im Hebr. כּוּן (Kal ungebräuchlich vgl. קוּם) nur noch in der Bedeutung von *stehen* erhalten, ob schon uns das nach Gesenius von ihm ausgehende כֵּן, Arab. لَاكِنْ, אָכֵן (vgl. oben p. 630. *Note* das Wechselverhältniss zwischen *Sein, Was, War* und *Wahr)* wieder zu dem Begriffe des *Seienden* oder *Wahrhaft Bestehenden* hinleitet, während es jedoch nach Ewald *Hebr. Gram.* §. 455. gar nicht aus dem Bereiche des Stammes كَ, כְּ heraus tritt. Jenen Inhalt des *Seins* beurkundet ferner die Partikel ከሙ፡ welche theils für das *Verbum substantivum* steht, theils in Verbindung mit Pronomen den Sinn von *idem* enthält, zugleich aber auch ähnlich dem Griechischen ἑαυτοῦ ein *Zuständlichkeitsverhältniss* ausdrückt (s. Ludolf *Lex. Aethiop.* p. 392.). Ausserdem bemerke noch Particul. ከየ፡ quao, accedentibus affixis, personas cum emphasi quadam repraesentat, ut: Accusativ. singular. ከየየ፡ *me ipsum, am*, ከየከ፡ *te ipsum*, ከየኪ፡ *te ipsum*, ከየሁ፡ *eum ipsum*, auch *id ipsum*, ከያሃ፡ *eam ipsam*, ከየነ፡ *nos ipsos*,

sche Entartung des demonstrativen *t* ist und dass es anderseits auch nicht den geringsten Anspruch auf den Charakter der Pluralität macht. In Uebereinstimmung mit dem gesammten Indo-German. Sprachstamme erklärt nun auch das Armen. das ն *n* für das Pluralzeichen seiner Conjugation. Ja es unterschied sich im Betreff dieses Buchstabens von den meisten Schwestersprachen eben dadurch, dass es denselben mit grösserer Beharrlichkeit durch die 3t. Pers. aller Tempora hindurch führte. Da die Bezeichnung der 3t Pers. im Verbo dem Grunde nach mit dem Nominativ des Declinationsstammes, welchen das Objectiv-Pronomen der 3t. Pers. bildete, zusammen fällt, so lässt sich mit der höchsten Wahrscheinlichkeit erwarten, dass das ն *n* einstmals auch in der Armen. Declination den Charakter der Mehrzahl ausgemacht habe. Und in der That besitzt die Armen. Declination eine Pluralbildung auf եան *'ean‿jan*, եար *'ear‿jar*, (Aussprache des ե nach Schr.) եր *'er*, ան *an*. Diese Formen entsprangen, wie Petermann lehrt [1]), aus einem ältern Plurale ներ *n'er*, *ner*, von welchem aber auch der heutige Armen. Volksdialekt noch auf das Häufigste Gebrauch macht. Bei dem im Armen. so sehr gewöhnlichen Umlaute des *s* in *r* erhalten wir in diesem ներ *ner* auf das Ungezwungenste den Plural: *nes*, welcher im Accusativ zum Vorschein kommt, daher im Grunde mit dem Goth. Plur. *ns* und in seiner Entartung mit den plur. Cas. obliq. ن *nr* des dem Armen. nahe befreundeten Neu-Persischen zusammen fällt. Allein auch ausser diesem ներ und den von ihm abgeleiteten Formen ist höchst wahrscheinlich das plur. *n* noch vorhanden in den Substantiven und Adjectiven auf ր *r*, welche ihren Plural mit Abwerfung dieses ր auf ունք *ounk'* bilden wie z. B. Nom. sing. փոքր *puk'r* = *puer*, *parvus*, Nom. plur. փոքունք *puk'ounk'* [2]). Zwar glaubt

---

as, etc. (s. Ludolf *Gr. Aeth.* p. 116.) vgl. Pers. من خود *ego ipse*, تو خود *tu ipse*, او خود *is ipse*, ما خود *nos ipsi* etc. (s. Wilken *Inst.* p. 28.). Das Arm. giebt uns für diesen Stamm das Wort քան *k'an* i. e. (Petrm. *Gr. Arm.* p. 185.) *quantitas* (vgl. Ar. كم *quantitas*), quod absolute positum nonnisi sensu adverbiali seu Praepositionis occurrit, addita terminatione adjectivâ ի et interrogative sumtum denotat *quot*. Idem քան cum Pronom. compositum Adverbia format et Pronom. adjectiva, այսքան, այդքան, այնքան i. e. *hujus quantitatis*, *tot*, սոյնքան, դոյնքան, նոյնքան, i. e. *ejusdem quantitatis*, *totidem*, որքան i. e. *cujus quantitatis*, *quot*. Schr. *l. l.* p. 175. Petrm. *l. l.* p. 25. 34. übersetzen քան auch durch *quam*. Merkwürdig ist es, dass im Arm. das Verb. կալ *ka-l*=*stehen* ebenfalls an der Verhärtung der Linguale in den Palatal Theil genommen hat, wie die Vergleichung dieses Verb. mit den stammverwandten Sprachen nicht bezweifeln lässt. Ja selbst das Verb. subst. գոլ *guᵉ-t* ist, wie der Vergleich der gegenüber stehenden Wurzeln *su*, *schu*, *b'ū*, *bû*, *bu*, *ϛv*, *fu*, *fi*, *pi* (p. 611.) lehrt, schon in die Verhärtung eingegangen. — Das bisher besprochene Lautverhältniss erklärt auch vollkommen den Wechsel des Griech. τ und κ, welchen wir in dem Dor. ποκα, τοκα, ὁκα, ἀλλοκα wahrnehmen, wofür der Hellenism ποτε, τοτε, ὁτε, ἀλλοτε, der Aeolism aber ποτα, τοτα, ὁτα, ἀλλοτα sprach (s. Greg. Cor. *d. D. D. ed.* Schaef. p. 186. — 188.) Vgl. unten p. 690. *no.* die Bemerkungen über das Zd. *kha*=*hva* und das Pers. خدا.

1) Petermann *Gram. Armen.* p. 94. Terminationes (Pluralis numeri) եան, եար, եր, ան, unius ejusdemque videntur esse originis, et tataricam indolem prae se ferre. Primitivam earum formam puto esse ներ (notari debet, hanc formam, quam pro antiquissima habeo, recenti tempore in vulgari dialecto esse usitatissimam), ut in lingua turcica, sed litera ն mox abjiciebatur, unde forma եր enata est, quae in vocibus բաներ, օրեր, թղթեր, ներդեր a forma singulari բան, օր, թուղթ, նեարդ aliisque hic illic obviis legitur; deinde syllaba եր toni causa transiit in եար in vocibus իշեար, վարժեար ab էշ, վարժ; tum litera ր in ն mutata est, atque pro եար scriptum եան, cf. գրեան, խոզեան, թղթեան a գիր, խոզ, թուղթ; denique secundum regulam supra p. 75. §. 10, 4. traditam pro եար legitur ան in voce խուժան a խուժ. — Terminationes կան et անի adjectivae proprie sunt, atque sensu abstracto sumtae numeri pluralis notionem induunt. cf. բազմական, զօրական, փախստական, ազատանի, աւագանի, կանանի. — Omnes hae terminationes numeri pluralis occurrunt quidem hic illic in libris optimis omnium temporum, sed rarius tamen, atque pro obsoletis habendae sunt.

2) Schroeder *Thes. ling. Armen.* p. 65. ասր lana, մեղր mel, ծաղր derisio. քաղցր dulcis, մանր minutus, փոքր parvus, ծանր gravis, նօսր rarus et բարձր altus, vgl. *ibid.* p. 80. 81.

Hr. Petermann [1]), dass hier das ր *r* in ն *n* verwandelt worden sei. Es lässt sich jedoch fragen, ob dieses ausfallende ր nicht auf eben die Weise durch das ու *oû* ersetzt worden sei, wie anderwärts das ausscheidende ն *n*, gleich dem Griech *ν*, seinen Ersatz an dem յ *i* erhielt [2]), oder, noch näher, wie wirklich das ր in den uns zunächst angehenden Wörtern sich ohne eintretendes ն in ու *oû* verlor [3]), welches ու wir auch in den Wörtern auf ր alsdann nicht erblicken, so bald das ր des Sing. im Plur. beibehalten wird wie z. B. im Nom. sing. եղջիւր *cornu*, Nom. plur. եղջիւրք u. a. [4]). Dazu kommt, dass die, Eigennamen enthaltende 1st. unregelmässige Declin. bei Schröder auch den Plural derjenigen Namen, bei welchen an ein aus ր herrührendes ն ganz und gar nicht zu denken ist, auf *nk'* bilden, wie z. B. Nom. sing. Ադամ Adam, Nom. plur. Ադամեանք, Acc. plur. Ադամեանս. Dieses նք *nk'* giebt nun unter der Voraussetzung, dass ein früheres ս *s* sich in ք *k'* verhärtet habe, wieder den Nom. plur. նս, welches նս auch wirklich der Accus. plur. überliefert. Ueberblicken wir in dem Indo-German. Sprachstamme den consonantischen Auslaut des geschlechtlichen Nomin. und Accus. plur. mit Hinwegsehung von dessen ursprünglichem Vocalinhalte und seiner spätern Vocalerweichung, so erhalten wir:

	Skr.	Zd.	Neu-Pers.	Armen.	Griech.	Lat.	Litth.	Goth.
Nom. pl.	स् *s*	*s*	ن *n*	նր *nr*, նք, *nk'* ք *k'*	ς	*s*	*s*	*s*, *s*
Acc. pl.	न् *n*, स् *s*	*n*, *s*	نر *nr*	նս *ns* ս *s*	ς (νς)	*s*	*s*	*ns*, *s*

und gewahren demnach auf dem ganzen Sprachgebiete das Zerfallen einer ursprünglich vollern Form *ns* in deren beide Elemente *n* und *s*, so wie nach dieser Schwächung eine Neigung der beiden Casus, sich wieder zu gleichen. Offenbar aber hat der Accusativ diesem Zerfallen am Längsten widerstanden, indem bei ihm theils noch öfter die vollere Form *ns*, *nr*, theils wenigstens deren beide Bestandtheile *n* und *s* neben einander vorhanden sind. Die Ursache dieser Erscheinung liegt

---

1) Petermann *l. l.* p. 60. Saepissime commutatur haec litera (ն) cum ր; cf. պանծալ et պարծիլ — ցիր-կցան pro ցիրկցիր — գնել, լնուլ et գիր, լիր in fine vocum compositarum — cf. տանիլ et Praet. տարաւ — փոքր et Nom. pl. փոքունք — երկայն et երկար. — p. 140. Similiter flectuntur Adjectiva multa in ր praecedente aliâ literâ consonante exeuntia, licet e flexione vocis թանձր, Genit. թանձրու et թանձու, Nom. plur. թանձրունք et թանձունք, Instr. թանձրուք — elicere videatur, vocalem flexionis ու in fine potius additam esse atque literam ր e media voce ejectam. At literam ն, quae in hac voce, ut in reliquis Adjectivis hujus generis in numero plurali prodit, atque in Instr. Sing. sec. p. 60. in մ mutata est, non sine ulla causa addi potuit, sed, si quid video, e sola permutatione literae ր cf. p. 60. explicanda est; atque in voce թանձր in nonnullis casibus ր iterum inserebatur, quoniam origo literae ն non amplius patebat.

2) Petermann *l. l.* p. 60. In mediis vocibus praecedente vocali ա saepius in literam յ convertitur (ն), quae ex hodierna pronunciatione cum illa diphthongescit. (Im Armen. nämlich sank das auslautende յ, ursprünglich *J* und *I* wie im Arab. ی zu einem blossen Dehnlaute *h* herab). Sed jure quaeri potest, an non potius inseratur, ut vocalem longiorem reddat atque ita literam ն quodammodo ejectam compenset.

3) Petermann *l. l.* p. 140. Nomen ասր *lana* modo IVt., modo Vt., modo denique IId. declinationem sequitur, atque literam ր subinde etiam ejicit, seu in vocalem ու mutat. cf. ասրու et ասու, յասուէ, ասրդ, ասրով, ասուոց, ասերք. Simile quid in nomine մեղր i. e. *mel*, videmus, quod itidem variâ ratione flectitur, cf. մեղու, 'ի մեղուէ, մեղու, et մեղեր, մեղերբ, atque etiam մեղրով, et մեղուի, մեղուաւ. cf. quoque ծաղր i. e. *risus*, Gen. ծաղու et ծաղրու atque etiam ծաղեր.

4) Schroeder *Thes. ling. Armen.* p. 64.

darin, dass der subjectivische Nominativ wegen der Begleitung des Verbi, in welchem das plural. *n* sehr fest stand, seines Pluralitätszeichens *n* leicht sich entschlagen und dem allgemeinen Streben der Formverkürzung hingeben konnte. Der objectivische Accusativ dagegen trug sein Pluralitätszeichen nur in sich selbst und musste daher, so lange das Bewusstsein von dem Inhalte dieses *n* nicht ganz vergangen war, dasselbe länger schützen. Nur scheint aber diese Objectivität ihm im Sanskrit und Zend den Verlust des mehr persönlichen und desshalb mehr subjectivischen *s* zugezogen zu haben, wie wir oben aus demselben Grunde den Araber das *n* seines Nominativs in dem Accus. zu *i* schwächen sahen. Nichts desto weniger hat im Indo-German. der Nominativ plur. durch den frühern Verlust des *n* eine zeitigere Veranlassung zur Schwäche erhalten, so dass der Accusativ in der Folge gewissermaassen instinctartig theils seinen Consonantenrest bewahrte, wo ihn der Nominativ verlor (vgl. das Zend. *ô* gegen das, nur noch vor der Part. *ća (tscha)* und *ćit (tschit)* erhaltene *(a)s*, Griech. *αι*, *οι*, Latein. *ai*, *ae*, *oe*, *i*, Litth. Substant. *ai*, *iei*, Adject. *i*, Pers. Nom. plur. der unbelebten Dinge ها *hâ*, Accus. هارا *hârâ*), theils sich aber auch einen stämmigern und dunklern Vocal zu sichern suchte (vgl. *ου* gegen *οι*, *ο* gegen *ε*, *ei* und *i* gegen *e*), ob schon das *ε* in *ες* dem *α* in *ας* an Ursprünglichkeit voran geht. So wie aber schon frühzeitig das plur. *n* auch in dem Accus. der meisten Sprachen abstarb, so begann sich späterhin auch der Unterschied hinsichtlich der Vocale zu verwischen, so dass auf einem grossen Theile des verwandten Sprachgebietes die einstmalige Gleichheit des Nom. und Accus. plur. nunmehr in der verkümmerten Gestalt derselben wieder erneuert ward. Das Armen. ging jedoch noch einen Schritt weiter, indem es dem zähern Accus. sein ursprüngliches *s* unbenommen liess, das *s* des Nominativs aber zu *k'* verhärtete. Dass wir nun aber mit der Annahme dieser Verhärtung dem phonetischen Charakter des Armen. keine Gewalt anthun, dafür bürgt nicht etwa bloss das oben an dem Semit. und Germ. nachgewiesene Lautverhältniss, sondern auch der dus Armen. ungleich näher angehende Lautwechsel, welchen wir so wohl bei dem Vergleiche der Armen. Stammwörter mit den gegenüber stehenden der Schwestersprachen, als auch bei dem Vergleiche der Armen. Sprachformen unter einander selbst wahrnehmen. Zuvörderst nämlich steht fest, dass von den stammverwandten Sprachen häufig ein und dasselbe Wort bald mit einem Zungen- bald mit einem Gaumenlauter eingeführt wird, woraus ein naturgemässer Uebergang des einen Lautes in den andern nothwendig folgt. Hierbei zeigt allerdings eine Anzahl Fälle [1]) mit mehr oder weniger Bestimmtheit, dass sich öfters ein *t*, *d* durch einen vermittelnden Zischlaut aus dem erweichten Gaumenlaute gleichwie in dem Span.

---

1) Sanskr. starke Form चत्वार् *tschatvâr*, schwache Form चतुर् *tschatur*, Zend starke Form *tschatwâr*, schw. Form *tschathru*, Pers. چهار *tschehâr*, چار *tschâr*, Armen. քառ *k'ar*, չորս *tschurs*, չորք *tschurk'*, Gr. Böot. *πεττα̃ρα*, Tar. *πετορα*, Aeol. *πισυρες*, Hom. *πισυρες*. Dor. *τετορες*, Dor. und Att. *τετταρες*, Att. und *κοιν.* *τεσσαρες*, Ion. *τεσσερες*, Lat. *quatuor*, Litth. *keturi*, Altsl. *četyri*, Poln. *cztéry*, Goth. *fidvôr*, Althochd. *vior*, Angels. *feóver*, Neuengl. *four*, Altn. *fiorir*, Schw. *fyra*, Dän. *fire*, Mittel- und Neuhochd. *vier*. (Dass das *t* in den Gr. Formen ein „Eindringling" sei für *p*, wie O. Mueller *die Etrusker* I. p. 32. zu Gunsten des Oskischen *petora* = 4 lehrt, indem er über die Eigenthümlichkeit des Osk. handelt, nach welcher *p* für das Lat. *q* steht wie z. B. Griech. *τι*, Osk. *pi*, Lat. *quid*; Griech. *τε*, Osk. *pe*, Lat. *que*, möchte ich nicht mit Bestimmtheit behaupten. Bekanntlich war die Verwechselung des *t* und *p* auch auf Griech. Boden heimisch, vgl. *σταδιον*, Aeol. *σπαδιον*, *spatium*, *στολη*, Aeol. *σπολη*, *σταλεις*, Aeol. *σπαλεις* etc. s. Greg. Cor. *d. D. Dor. et Aeol. ed.* Schaef. p. 364. Schneider *Elementart.* p. 321. Häufig entstand *p* aus verhärtetem *F* = *v*. Angenommen, dass einstmals hinter dem ersten *τ* ein *F* gestanden habe, an welches noch das *v* in *quatuor* erinnert, so ist es leicht möglich, dass dieser Labialspirant zu *p* verhärtete und den Anlaut *t* verdrängte, vgl. *tvâr*, *twâr*, *dvôr* mit *fior*, *feóver*. Wenn man mit Lepsius *Ueber den Ursprung und die Verwandtschaft der Zahlwörter* p. 90. den Begriff: 4 im

cinco (Span. *c* vor *e*, *i* = hartem Engl. *th*). Ital. *cinque* aus Latein. *quinque* entwickelte. Nur möchte ich nicht die Behauptung wagen, dass jeglichem *tsch*, *dsch* ein ursprünglicher Gaumenlaut

Indo-German. nicht aus 2 und 2, sondern aus 1 und 3 componirt sein lässt, so kann man das *t* gleichwie das च *č* = *tsch* aus dem *k* von एक *aik* ableiten.). — Skr. पञ्चन् *pantschan*, पञ्च *pantscha*, Zd. *pantschan*, Pers. پنج *pentsch*, Arm. հինգ *hing*, Gr. Aeol. πεμπε, Att. und κοιν. πεντε, Lat. *quinque*, Litth. *penki*, Altslav. *pjatj*, Poln. pięc, Goth. *fimf*, Althochdeut. *vinf*, Alt- und Angels. *fif*, Neuengl. *five*, Altn. *fimm*, Schwd. und Dän. *fem*, Mittelhochd. *vunf*, Neuhd. *fünf*; vgl. Hebr. und Chald. חָמֵשׁ, חֲמֵשׁ *ch'amaïsch*, Syr. ܚܡܫ *ch'amesch*, Arab. خمس *ch'amsun*, Aeth. ኀምስ፡ *h'ěms*, ኀምስ፡ *hăms*. — Skr. षष् *schasch*, षट् *schat*, Zd. *csvas*, Pers. شش *schesch*, Arm. վեց *vets*, Gr. ἕξ (ἕχς = ἕκς), Lat. *sex* = (*secs*) Litth. *szeszi*, Alts. *śestj*, Poln. sześć, Goth. *saihs*, Alt- und Mittelhd. *sĕhs*, Alts. *sĕs*, Angels. und Neuengl. *six*, Altnord. Schwd., Dän. *sex*, Neuhd. *sechs*, vgl. Hebr. שֵׁשׁ *schaïsch*, Syr. ܫܬ *schet*, Chaldäisch. שִׁית *schit*, Arab. ست *sittun*, Aethiop. ስድስ፡ *sĕds*, ስድሱ፡ *sedsu*. — Skr. अष्टन् *as'tan*, (*s'*=*sch*) अष्ट *as'ta*, अष्टौ *as'tau*, Zend *astan*, *asta*, Pers. هشت *hescht*, Arm. ութ *outh*, Gr. οκτω, Lat. *octo*, Litth. *asztūni*, Altsl. *osmj*, Poln. osm, Goth. *ahtau*, Althd. *ahtô*, Neuhochd. *acht*, Alts. *ahto*, Angels. *eahta*, Neuengl. *eight*, Altn. *âtta*, Schwed. *atta*, Dän. *aatte*. — Sanskr. दशन् *das'an*, Zend *das'an*, Pers. ده *deh*, Armen. տասն *tasn*, (jetzt *dasn*), Gr. δεκα, Lat. *decem*, Litth. *deszimti*, Altsl. *desjatj*, Poln. dziesięć, Goth. *taihun*, Althd. *zĕhan*, Mittelhd. *zĕhen*, contrah. *zĕn*, Neuhd. *zehn*, Alts. *tein*, Angels. *tym*, Neuegl. *ten*, Schw. *tiô*, Dän. *ti*. — Skr. घर्म *g'arma*, Zd. *garema*, Pers. گرما *germa*, Deut. *Wärme*, Gr. θερμη, Arm. ջեր *dsch'er*, ջերմ *dsch'erm*, Pr. گرم *germ*, D. *warm*. vgl. den Stamm in חָרַם, Pers. خور, خورشيد und den nächsten Zusammenhang mit Zend *kharĕno* Glanz, *hvare*, Sonne verwandt mit Sanskr. स्वर् *svar*, Himmel und सुर् *sur*, glänzen, (vgl. unten p. 689.). — Skr. अक्षि *aks'i*, Gr. οκος, οκκος, Lat. *oculus*, Litth. *akis*, Poln. oko, Goth. *augô*, Althd. *ouga*, Neuhd. *Auge*, Arm. ակն *akn*, aber auch plur. աչք *atsch-k'* vgl. Poln. oko, pl. oczy; vgl. Semit. עַיִן, عين, ዐይን፡ etc. — Skr. गो *gô* (m. Stier, f. Kuh und Erde), Zd. *gâus* oder *gâos*=Stier und Kuh, *zâo* für *zâs*=Erde, Pers. زمين *zemin*, Litth. *żemē*, *zlemē*, Poln. ziemia Erde, Pers. گاو *gâw* = Lat. *bos*, *bov-is*, گاه *gâh* locus, خاك *kâk*, terra, Armen. կով *kov* = Althochd. *chua*, Altnord. *kû*, Neuhochd. *Kuh*, vgl. für Erde Goth. *gavi*, Althochdeut. *gewi*, Neuhochd. *Gau*, (Armen. երկիր *'erkir* Erde), Griech. Dor. δα, vgl. δη in Δημητηρ bei Diod. Sic. I, 12., γα, Hell. γη, γαια, Dor. βω-ς, Hell. βου-ς, = Skr. Nomin. गौस् *gâus* vgl. Skr. भू *b'û*=γη und ειναι, Lett. *gôws*=bos. — Sanskr. हृद् *hrid* (हृत्), हृदय *hridaya*, Armen. սիրտ *sirt*, Pers. دل *dil*, Gr. κεαρ, κηρ, καρδια, Lat. *cor* (*cord-is*), Litth. *szirdis*, Poln. serce, Goth. *hairtô*, Althochd. *hĕrza*, Neuhd. *Herz*, Neuengl. *heart*. — Skr. अज *adscha* (Sem. עַתּוּד, عتود) caper, अजा *adschâ*, छाग *tsch'âga* capra, Arm. քօշ *k'osch* caper, քաղ *k'ag'* capra, Türk. اركج *er-kedsch* caper, كچى *ketschi* capra, Gr. αιξ, Lat. *caper*, *capra*, Poln. koziel, koza, Goth. *gaitei*, *gaitsa*, Neuhd. *Gais*, *Gaise*, *Ziege*. — Skr. अश्रु *as'ru*, Pers. اشك *eschk*, Arm. արտօսր *artosr*, Gr. δακρυ, δακρυον, Lat. *lacryma*, Litth. *aszara*, Goth. *tagr*, Althd. *zahar*, Neuhd. *Thräne*, *Zähre*, Neuegl. *tear*. — Skr. कर *kara*, Arm. ձեռն *ds'ern*, Gr. χειρ, Lat. *hir*, daneben jedoch Skr. हस्त *hasta*, Zd. *zas'ta*, Pers. دست *dest*, Goth. *handus*, Althd. *hant*, Neuhd. *Hand*, Litth. *ranka*, Altpr. *rancko*, Poln. ręka. — Skr. श्वन् *s'van* (Nom. श्वा *s'vâ*, Gen. शुनस् *sunas*), Zd. *spâ* („der Halbvocal *v* erhärtet im Zd. nach *s'* regelmässig zu *p*", s. Bopp *Vergleich. Gram.* p. 47.), Pers. سگ *seg* (mit Verhärtung des *v*⁀*p*), Arm. շուն *schoun* (Genit. շան *schan*), Griech. κυων, Genit. κυν-ος, Latein. *canis*, Litth. *szů*, Poln. suka (Hündin), Goth. *hunds*, Alt- und Neuhochd. *hund*. — Sanskr. दुहितर् *duhitar*, (दुहितृ *duhitri*), Pers. دختر *dokter*, دخت *dokt*, Armen. (im Compos.) դուխտ *douch't*, (selbständig) դուստր *doustr*, Gr. θυγατηρ, Litth. *duktē*, Altpr. *docti*, Goth. *dauhtar*, Althd. *tohtar*, Neuhd. *Tochter*, Neuengl. *daughter*. — Skr. हिम *hima* (Schnee, Reif) हैमन्त *haimanta* (Winter), Arm. ձիւն *dsün* (nix), — Pott *Etymol. Forsch.* I. p. 141. verweist auf Pers. زمستان *simestân* im Vergleiche mit *tâbi-stân* (تابستان, bemerke هيمستان *himistân* silva und هيمه *himeh* lignum), Sommer und mit Hinweisung auf Zend. *tap*, Sanskr. तप् *tap*, urere, ताप *tâpa* calor, *aestus*, Pers. تافتن *tâften*, تفتن *teften* accendere, calefacere, تفت *teft* calefactio calor, Armenisch տապ *tap* aestus, calor, Latein. *tep-or*. — Griech. χειμα, χειμων, Latein. *hiems*, Litth. *źiēma*, Poln. zima. — Sanskr. जन् *dschan*, gigno, Zend *zan*, gigno, Griech. γεν, γιν, in

zum Grunde läge [1]). Denn da in dieser Lautverbindung die linguale und dentale Wirksamkeit der palatalen und gutturalen die Waage hält, so ist es an sich wohl möglich, dass ein *t*, *d*, zu *ts*, *ds*, *z*, *s* erweicht und späterhin wieder durch eine ungehörig zugelassene Mitwirkung des Gaumens und Kehlkopfes (vgl. die unorganische Erweiterung des Deutschen Anlautes *sl*, *sm*, *sn*, (*sp*) *sw* zu *schl*, *schm*, *schn*, (*schp*) *schw*) zu *tsch*, *dsch* verdickt wird. Namentlich behauptet Petermann diesen Entwickelungsgang für das Armenische [2]). Wie dem aber auch sei, so lässt sich umgekehrt die durch *h*, *ch* (ח) bedingte Verhärtung der Linguale [3a]) eben so wenig als die durch die Vermittelung des

---

γενος, γιγνομαι, Lat. *gen*, *gin* in *genus*, *gigno*, Goth. *kin*, keimen, *qrinô*, *qveina*, Schw. *qrinna*, Dän. *qrinde*, (vgl. Engl. *queen*)=γυνη, Goth. *qvinein* θηλυ, *qviþus* uterus, (Skr. योनि *yôni*, Pers. كس *küs*, Ar. كسّ *küss* (vulva) Goth. *kuni*, Althd. *chunni*=*genus*, Pers. زادن *zâden*=gignere, زن *zen* = γυνη, vgl. جنس *dschens*=genus vom Ar. جِنْس *genus*, جَنَسَ maturuit, Arm. կին *kin*, (und կզ *ey*)=γυνη=Altn. *kona* = Dän. *kóne* = Althochd. *chona* = Poln. zona, Armen. ծին *dzin*, natus, ծնանիլ *dznanil* = gignere et gigni, Litthauisch *gimdau* = gigno, *gemu* = γιγνομαι, *gentis* = gentilis, *gimminē* = γενεα. — Sanskrit जानु *dschânu*, Zend *schenu*, Persisch زانو *zânû*, Armenisch ծունր *dzounr*, Griech. γονυ, Latein. *genu*, Goth. *kniu*, Althochdeut. *chnio*, Altnord. *kni*, Neuhochdeut. *Knie*. — Sanskr. जिह्वा *dschihvâ*, Zend *hizva*, Goth. *tuggô*, Althochdeut. *zunka*, Altsächs. *tunga*, Angelsächs. *tunge*, Neuengl. *tongue*, Altnord. *tûnga*, Schwed. *tunga*, Dän. *tunge*, Mittel- und Neuhochdeut. *Zunge*, Latein. *dingua*, *lingua*, (Wechsel des *d* und *l* wie δακρυμα, *lacryma*, Sanskrit देव *daivri*, Gr. δαηρ, Litth. *deweris*, Lat. *levir* vgl. Schneider *Element*. p. 255, Bopp *Vergl. Gr.* §. 17.), Pers. زبان *zebân*, aber auch لسان *lesân*, aus dem Arab. لِسَان, Aethiop. ልሳን፡ Chald. לִישָׁן, Syr. ܠܫܢܐ, Hebr. לָשׁוֹן, Arm. լեզու *lezou*, Litth. *lëżuwis*, fussend auf Skr. लिह् *lih*, Gr. λειχω, Lat. *lingo*, Goth. *laigô*, Althochd. *lëkôm*, Neuhochd. *lecke* (Sem. לחך, לקק, ܠܚܟ, etc. vgl. aber auch das erweichte ለሐሰ፡ لحس) Arm. լիզեմ *liz'em*, Litth. *laiżau*. — Skr. रजत *râdschata*, Arm. արծաթ *ardzat'*, Gr. αργυρος, Lat. argentum. Skr. क्षीर *kschira* Wasser, Arm. ջուր *dschour*.

1) Bopp *Vergleich. Gram.* §. 14. Giese *Der Aeol. Dial.* I. p. 118. Vgl. Pott *Etymol. Forsch.* I. p. 87., Ewald *crit. gram. ling. Arab.* §. 51. p. 30., Diez *Gram. der roman. Sprachen* I. p. 192. fgg. Ueber die Entstehung des Neuengl. *ch* (*tsch*) vgl. Grimm *Deut. Gr.* Angels. Gutturale, so wie über die häufige Erweichung der Slav. und Lett. Kehllaute in Zischlaute *l. l.* p. 591., Bandtke *Poln. Gram.* p. 28. *k* in *cz* = Neuhochdeut. *tsch*.

2) Petermann *Gram. ling. Armen.* p. 49. Literae palatales Ճ (bei Schr. fere ut *tsch*, bei Petrm. *dsch*, bezeichnet durch *j'*), Չ (Schr. = *tsch*, Petrm. = *tsh*, bezeichnet durch *ć*, wie bei Bopp das च *ć* = *tsch*), Ջ (Schroeder *dsch*, Petrm. *dsh dur.*, bez. *g'*, bei Bopp ज *g'*=*dsch*), quum e literis secundae classis (Գ Schr. = *d*, Petrm. = *t*, Տ Schroed. = *t*, Petrm. = *d* — Schr. nämlich legt die ältere Aussprache, Petrm. die neuere, welche hinsichtlich der Härte und Weiche der Buchstaben häufigst den entgegen gesetzten Weg einschlägt, zum Grunde — Թ *t'*, Ն *n*) enatae sint, in eandem saepe iterum transeunt. Vgl. bei Diez *l. l.* I. p. 159. *cupidigia* aus *cupiditia*, *indugio* aus *indutiae*, *palagio* aus *palatium*, *presentagione* aus *praesentatio*, *ragione* aus *ratio*.

3a) Vgl. Skr. पुत्र *putra*, Zd. *putrô* für *putras*, Pers. پسر *pusr*, *piser*, پور *pûr*, Lat. *pusus*, *puer*, Arm. փուքր *pu'k'r*. — Sansk. श्वशुर *s'vas'ura*, Griech. ἑκυρος, Latein. *socer*, Litth. *szeszurs*, Goth. *svaihra*, Althochd. *suehur*, Neuhochdeut. *Schwieger*, Arm. կեսուր *k'esour* und սկեսուր *sk'esour*. — Skr. अस्थि *ast'i*, Zd. *a'sta* (ossa, Vgl. Gr. p. 266.), Pers. استخوان *istukân*, Griech. οστεον, Latein. *os* (*ossis*), *ossum*, Armen. ոսկր *u'skr*, Poln. kość. — Skr. स्था *stâ*, Zd. *stâ*, Pers. استادن *istâ-den*, (ایستیدن *istiden* item, ایستاندن *istânden* statuere), Arm. կալ *ka-l*, Griech. στα(ω), Latein. *sto*, *stare*, Litthauisch *stow(mi)*, *stow(ju)*, Polnisch stać, sto-ię, Alt- und Mittelhochdeut. *stân*, Neuhochd. *stehen* (Goth. *standan*, Alts. *stadan* od. *standan*, Angels. *standan*). — Skr. सूकर *sû-kara*, Gr. συς, ὑς, Lat. *sus*, Deut. *Sau*, Pers. خوك *kuk*, Arm. խոզ *ch'uez*. — Skr. मधु *mad'u* (Honig, Wein) vgl. मद् *mad* berauscht sein, मुद् *mud* fröhlich sein, Pers. مل *mül*, مى *mei* (Wein) vgl. مست *mest*, ebrius, مستى *mesti* ebrietas, Gr. μεθυ vgl. μεθη), μελι, Lat. *mel* (mit Umlaut des *d* in *l*), Goth. *miliþ* (mel), Althochd. *mëtu*, Angels. *medo*, Neuhochd. *Meth*, Litth. *meddus* Honig, *medus Meth*, Poln. *miod* (Honig u. Meth), aber Arm. մեղր *m'eg'r* (vgl. *miele*). — Gleiche Verhärtung des *l* durch Ղ

Spirant *v*, *w* erfolgte Verhärtung der von den Gutturalen und Palatalen am Weitesten entfern-

---

g' bemerke in իւղ *üg'*, Gr. ελαιον, Lat. *oleum*, Goth. *alèv*, Althd. *öli*, Lith. *allējus*, Poln. *olev* und in աղ *ag'*, ἅλς, *sal*, *Salz*, *sall*, Poln. *sol*. Պօղոս *Pog'uᶜs*=*Paulus* (vgl. Span. *muger* für *mulier*, *ageno* für *alienus*, *hijo* für *filius*, *mejor* für *melior*, u. Skr. नील *nila* = (Νειλος) *niger*). — Griech. αυς, ὀυας, ους (αυω im Sinne von: *ich mache hören*, *schreie* (vgl. Bopp *Vocalism.* p. 194.) wie Althochdeut. *scriu*, schreio, vom Sanskr. श्रु *śru*, = Armen. լսել *lu-ˡel*, = Poln. sluchnć audire, sluch auditus, Goth. *haus-jan*, Neuhd. *hören*) Lat. *auris*, Lith. *ausis*, Goth. *auso*, Neuhd. *Ohr*, Engl. *ear*, Poln. *ucho*. Armen. ունկն *ounku*. — Näher als dieses führt uns Bopp *Vergl. Gr.* p. 34. „Hr. Burnouf bemerkt, dass die Skr. Sylbe स्व *sva*. im Zd. *qa* geworden, namentlich in स्वप्न *svapna*, स्वाप *svâpa* Schlaf (स्वप् *svap*, सुप् *sup* schlafen), im Zd. nach Burnoufs Schreibart *qafna*, (p. 36.), Neu-Pers. خفتن *chuf-ten*; خوابيدن *ch(v)âb-iden* schlafen, خواب *ch(v)âb* Schlaf, (vgl. Arm քունել *koun-ˡel* beschlafen (sensu obsc.), քնել *ku-ˡel* schlafen, քուն *koun*, Gen. քնոյ *K'nuj⁀knû* Schlaf (Schroeder *l. l.* p. 40.), Griech. ὕπνος, Latein. *sopio*, *somnus*, Lith. *sapnas* = somnium, Goth. *slêpan*, Althochd. *slâpan*, Mittelhochdeut. *slâfen*, Neuhochdeut. *schlâfen*, Angelsächs. *slaepan*, Neuengl. *sleep*, Altnord. *sofa*) und in स्व *sva* sein (*suus*). Wir wollen diesen Beispielen noch Zend *khaṇha*, (Nominat.), Accus. *khaṇhrĕm*, aus स्वसा *svasâ*, (स्वसृ *svasri*), Accus. स्वसारम् *svasâram* = Latein. *sororem* (vgl. Lith. *sessů*, Poln. siostra, Goth. *svistar*, Althochdeut. *suĕstar*, Mittelhochdeut. *swĕster*, Neuhochdeut. *Schwester*), Pers. خواهر *ch(v)âher*, (Armen. քոյր *K'uir⁀kür*) und Zd. *kharĕnô* Glanz als verwandt mit Skr. स्वर् *svar* Himmel (ουρανος) und सुर् *sur* glänzen (vgl. oben p. 671. no. 1. दिव् *div* glänzen, wovon *divum* = caelum, aber auch देवस् *daivas*, Zend *daêvô*, Pers. ديو *div*, Armen. դև *d'ew*, դի *di* (δαιμων), Griech. Aeol. Δευς = Hell. Ζευς, (διος), θεος, Latein. *deus*, Lith. *diewas*, Altpreuss. *deiws*, wie von सुर् *sur* सुरस् *suras* = *deus* s. Bopp *Vocalism.* p. 164. Pott *Etymol. Forsch.* I. p. 102.) und Zend *hvare* Sonne, Pers. خور *kûr*, خرشيد *kur-schid* Sonne beifügen, so wie p. 86. स्वन् *svan sonare*, Pers. خواندن *ch(v)ânden*, *kânden canere* (vgl. Armen. ղօղ *g'og' sonus*, ղօղանջել *g'og'antsch-ˡel sonare tönen*. Zugleich müssen wir aber auch bemerken, dass स्व् *sv* nicht überall *kh* geworden und dass namentlich स्व *sva* in isolirter Stellung und mit possessiver Bedeutung viel häufiger in der Gestalt von *hva* erscheint, oder auch *hava* geschrieben wird. Dem Zend. *kh* tritt im Neu-Pers. häufig خ (unser *ch*) gegenüber. Dieses Neu-Pers. خ soll zwar in der heutigen Aussprache ohne Aspiration, wie ein Ital. *c* vor *a*, *o*, *u* gesprochen werden (s. Wilken *Instit.* p. 3.), allein die Geltung des خ im Arab. und die Wahl dieses im Arab. stark aspirirten Buchstaben zur Bezeichnung eines besondern Gutturallautes, in ächt Pers. Wörtern, scheint doch auf eine ursprünglich ihm inwohnende stärkere oder gelindere Aspiration hinzudeuten. Da Zend *kh* aus dem Sanskr. स्व् *sv* entsprungen ist, so war es darum nicht dazu geeignet, das क् *k* vor Buchstaben, welche sonst Aspiration bewirken, zu vertreten. Auch mag es passend sein, hier daran zu erinnern, dass dem ihm im Neu-Pers. entsprechenden خ *ch*, wo dieses am Anfange eines Wortes das Sanskr. स्व् vertritt, entweder *u* (dafür auch o) oder *v* (و) zur Seite steht. Zwar wird و *v* vor langen Vocalen nicht mehr gesprochen (s. Wilken *l. l.* p. 4.), muss aber doch ursprünglich seinen Einfluss auf die Aussprache gehabt haben, und kann nicht ganz zwecklos, oder zur blossen Beschäftigung der Copisten, in die Schrift eingeführt sein. Man vgl. خدا *chudâ* oder *chodâ* Gott mit स्वदत्त *svadatta* durch sich selbst gegeben, wofür im Zend mit regelmässigerer Participialform *khadâta*, welches Anquetil oder sein pars. Lehrer wahrscheinlich durch den Anklang an خدا *chudâ* getäuscht, überall im Sinne von *durch Gott gegeben* auffasst, während es Neriosengh richtig durch स्वयन्दत्त *svayandatta* übersetzt. Das Pers. خدا ist jedoch, wie Hr. Burn. mit Recht annimmt, mit dem Zd. *khadâta* wirklich verwandt, so dass es seinen Benennungsgrund in dem Begriffe „*durch sich selbst geschaffen*" trägt und in seiner Form um eine Sylbe verstümmelt ist. Im Sanskrit kommt auch स्वभू *sva-b'û durch sich selbst seiend* neben dem gewöhnlichern स्वयम्भू *svayam-b'û*, als Benennung des *Brahma* und *Wischnu* vor. Dass aber, wie man oft behauptet hat, und auch Hr. Burnouf zu glauben geneigt ist, unser Gott (Goth. *guþ*, Althochdeut. *kot*, vgl. Goth. *gôds*=καλος) mit خدا verwandt sei und somit ebenfalls durch das Zend seine Urbedeutung gefunden habe, müssen wir noch bezweifeln". — Das Zend. *kha* stellt nun erstens klarer heraus, mit welchem Rechte wir oben p. 683. no. 1. dem Pronominalstamme *ku*, *ki*, *ka* den Begriff des Seins zum Inhalte geben konnten. Denn in seiner Einheit mit *hva* = Sanskr. स्व *sva* = Latein. *suus* erweist es sich als das unzweideutige Possessiv-Pronomen. Das Possessiv-Pron. aber, hervor gegangen aus dem demonstrativen

ten Labiale [35]) in Abrede stellen. Für das Armenische ist hierbei besonders wichtig, dass gerade

---

Träger des persönlichen Seins, welchen in der *urältesten* Zeit das Pron. der 2t. Pers. repräsentirte (667.), trug ja den Kern des Seins in sich (615.). Das Zend. *kha* an sich lässt uns jedoch nur im Allgemeinen einen tiefern Blick in den Bildungsprocess der ältesten Sprache thun, welche bald durch Lauterweichung, bald durch Lautverhärtung aus dem Urkeime gleichsam neue Krystallisationen anschoss. Denn im Besondern ist dieses *kha* viel jünger als das Sanskr. क *ka*, welches wenn auch unrichtig von den Ind. Grammatikern von कै *sonare* abgeleitet, doch keineswegs aus स्व *sva*, der Mutter von *hva*, *kha*, sondern vielmehr aus dem von तु *tu* gezeugten त्व *tva*, als es noch die Stelle des Demonstrativs त *ta*, स *sa* vertrat, hervor ging. Dass aber क wirklich eine dem *kha* analoge Entstehung hatte, zeigt seine Verbindung mit dem Genit. sg. m. मामक *mâma-ka*, f. मामकी *mâma-ki* = *meus, mea*, m. तावक *tâva-ka*, f. तावकी *tâva-ki* = *tuus, tua*, m. अस्माक *asmâ-ka noster* etc. zur Bildung des Possessivbegriffes, indem es gewissermaassen: *mein eigen*, *dein eigen* ausdrückte. In der dem क *ka* einwohnende Possessivsinn drang selbst in die Bildung des Genit. pl. des Personalpronomens der 1st. und 2t. Pers. अस्माकम् *asmâkam* = *unser*, युष्माकम् *yuśmâkam* = *euer* ein, wie denn in der That diese Genitive dem Sinne nach auf das Häufigste mit dem Possessiv unser, euer zusammen fallen. Zu diesem uralten verhärteten Possessivstamme gehörten wahrscheinlich auch die *Taddhitasuffixe* auf क् *k* (s. Bopp *Sanskr. Gram.* §. 584.), indem durch dieselben meistens eine *Zu-* und *Angehörigkeit* bezeichnet wird. Der Begriff des Seins tritt dagegen in dem späterhin gebräuchlichen Possessiv deutlich auf in der Verbindung स्वयम् *svayam* = *ipse*, wo die Uebersetzung *sein-er* (*er* als Pron. der 3t. Pr.) den Sinn von *sein eigen* oder *Herr seiner selbst*=स्वैर *svaira* giebt, daher denn auch das स्व *sva* in स्वामिन् *svâmin* den Grund zu dem Begriffe *dominus* bildete. — In dem Pers. *kudâ* ist nun nach Bopp und Burnouf das *ku* eins mit dem alten Possessivo oder mit dessen Halbbruder dem Subjectiv-Pronomen der 3t. Pers. = *sich*. Das *dâ* aber soll der Ueberrest sein von dem Particip. दत्त *datta* (Bopp *Sanskr. Gram.* §. 544.), Zend *dâta*, von der Wurzel दा *dâ* — Sanskr. ददामि *dadâ-mi*, Zend *dadhâ-mi*, Pers. دهم *dehem* (Inf. دادن *dâden*), Arm. տամ *tam* (jetzt *dam* — Inf. տալ *tal*), Griech. δίδω-μι, Litth. *dů-mi*, Altsl. *da-mj*, Poln. da-m, Lat. *do*. Hat auch das Pers. von dem Pron. der 3t. Pers. او *û*, وي *wi*, (اوي *âwi*) das *k* abgewehrt, so giebt es doch für den durch das Possessivum dem Pronominalstamme *ku*, *ka* vermittelten Begriff des *Seins* oder der *Selbstheit* zahlreiche Belege, als z. B. in خود *kûd* oder خودش *kûdesch* خوي *k(v)i* od. خويش *k(v)isch*, خويشتن *k(v)ischten*, welche im Allgemeinen den Begriff *ipse*, im Besondern aber auch und zwar خود *kûd* den von *sui, suus, sibi, se, ille*, und خويش *kisch*, den von *suus*, und *consanguineus* ausdrücken (s. Meninski *Thesaur. lingg. Turc., Arab. et Pers.* p. 1965. 1980.) und daher von Wilken *Inst. ling. Pers.* p. 27. als *Pronomina reciproca* bezeichnet werden; ferner in خداوند *kudâ-wend* = *dominus*, *possessor*, *rex*, خداوندي *kudâ-wendi* = *principatus*, *dominium*, خان *kân* theils *domus*, *familia* im Sinne von स्व *sva* Eigenthum, theils als *Kân*, *Chân* = *dominus*, *rex*, خاقان *kâkân* = *rex*, *imperator*, خاتون *kâtûn* = *regina*, *domina* (vgl. كي *kei*, كيا *kejâ*, *kijâ* (كيو) = *rex* mit dem Pronomen كه *keh*, *kih* (*ki*, *qui*), Deutsch *Herr* mit dem Pronom. *is*, *er*, *her* (Pers. هر *her* = *quicunque*, *quisque*), Arab. دو *dû*=*dominus*, *possessor*, mit dem Pron. ذا *d*[s]*â*, ذو *d*[s]*û*=*hic*, *qui*, Pr. شاه *schâh*=*rex* u. پاشا *pâschâ*=*praefectus* mit Partic. شوا *schuwa*, *sche-wa* = *fiens* u. باشا *bâschâ*=*ens*, Skr. शास् *śâs* u. ईश् *îś* herrschen u. अस् *as* esse, स *sa* u. सस् *sas*, *is*, सत् *sat* (aus अस् *as*) ens u. bonus, इस् *is* (vgl. ईश्) पा *pâ* herrschen u. भू *bû* esse, also ein fortwährendes Correspondiren zwischen *Er*, *Herr*, *Herrscher* und dem κατ' ἐξοχὴν *Seienden*) und wahrscheinlich selbst in گاه *gâh*=*tempus*, *locus*, wie denn auch das Skr. भू *bû*=*sein* und *Erde* das der alten Welt am Nächsten liegende *zeitliche* und *räumliche Materialprincip* in einem Worte vereinigte (bemerke oben p. 611. 650. Note den Zusammenhang zwischen भू *bû*, بو *bû* und *was*, *war*, vgl. zu letzterm noch Türk. وار *war* = *est*, *adest* und *habeo*, Pers. وار *wir* (in Compos.) = *habeo* und ويره *wire*=*fides*, *pactum*, Slav. *wiara*). Mit dem Stamme dieser Wörter vergleiche das vielleicht durch Lauterweichung aus derselben Wurzel entsprossene جا *dschâ*=*locus*, جان *dschân*=*anima*, *mens* (vgl. S. श्वस् *śvas* athmen u. सत्त्व *sattva* von सत् ens: *mens*), — wofern das Pers. جان nicht aus dem Arab. جان —, جاويد *dschâwid*= सतत *satata aeternus*, und جايگاه *dschâigâh*=*locus habitationis*, *mansio*. Dasselbe Verhältniss, welches wir hinsichtlich des possessiven *kha* des Zd. und des aus dem Demonstrativ hervorgegangenen Pronominalstammes *ku*, *ki*, *ka* wahrnahmen, findet auch Statt zwischen dem possessiven *ku*, *ki*, *ka* des Persischen und dessen aus dem Demonstrativ entsprungenem Interrogativ und Relativ كه *keh*, *kih* und dem Indefinitiv كس *kes* (Lat.

das mit dem Armenischen in näherer Berührung stehende Zend und Neu-Persische sich vorzugs-

---

quis = Gr. τις), Lat. *quidam, aliquis*, und im Allgemeinen *homo* (vgl. Skr. नाकिस् *nâ-kis* = *ne quis* aus कि *ki* s. p. 680. und das ihm ursprünglich vollkommen gleiche Pers. ناكس *nâ-kes* = (*ne quis*) *non homo* l. c. *homo nequam* s. Meninski *l. l.* p. 5109.). — Durch den Anlaut des Zd. *kha* erhalten wir zweitens in phonetischer Hinsicht bei der nicht zu bezweifelnden Abstammung des *k* durch *h* aus dem demonstrativen स् *s* und त् *t* die volle Gewissheit von der zunächst für das Zd. und Pers. und durch dieses für das Armenische in Anspruch genommenen Verhärtung des *t*, *s* zu *k'*, worüber auch Pott *Etymol. Forsch.* I. p. 127. also: „Dass im Pers. خو (spr. *kh*) an die Stelle von *sw* häufig getreten, kann niemanden befremden, der sich nur des Ueberganges von *s* in *h* erinnert, da *h* vor *w* nothwendig zu einem aspirirten Guttural werden muss". Die Verhärtung trat jedoch, namentlich auch im Pers., häufigst ohne Einfluss des *w* ein, wie z. B. ausser den bereits erwähnten und unter 3b) noch zu erwähnenden Fällen im Sanskr. मृत *mrita* o., मृत्यु *mrityu*, मरण *marana* = *mors* von मृ *mar*, मृ *mri mori*, (Partic. मृत *mrita mortuus*, मर्त्य *martya mortalis*, अमर *amara*, अमर्त्य *amartya immortalis*), Zd. *mahrka mors* v. *mar mori*, P. مرك *merg mors* von مردن *murden mori*, vgl. مرد *merd*, مردم *merdum mortalis*, homo, مرده *murdeh*, مرد *murd mortuus* (womit vielleicht im Zusammenhange steht مورد *mûrd myrthus*) Arm. մահ *mah mors*, մեռանիլ *m'eranil mori* vgl. oben p. 672., ferner im Skr. तनु *tanu tenuis* von तन् *tan*, τείνω, τείν-ω, *tendo*, Goth. *þan-jan dehnen*, Pers. تنك *tenük*, *tünük tenuis*, *dünn*; im Pers. استرنك *isterenk sterilis*, كالك *kilk*, *gilk* — Ar. قلم *calem calamus* (Hierher ziehe man nur nicht das *diminutive k* des Pers. und Arm. — *Taddhitasuffix* क *ka* im Sanskr. —, wie z. B. in مامك *mâmek* = *mater-cula*, *Mütter-chen* von مام *mâm* — Türk. ممه *mameh* = Gr. μαμμα, Lat. *mamma*, Litth. *mŭma* (vgl. Semit. אם, اما, أم, እም: — Skr. मातर् *mâtar*, मातृ *mâtri*, Pers. مادر *mâder*, ماذر *mâzer*, Arm. մայր *mair* (vgl. Franz. *mère*), Gr. μητηρ, Lat. *mater*, Deut. *Mutter*, Litth. *motina*, Poln. mać (obsol.), matka). Damit man aber das Pers. *isterenk* und *gilk* nicht für bloss zufällige Lautähnlichkeiten, sondern für wirkliche Stammverwandtschaft mit dem Lat. ansehe, so stelle ich hier noch eine Anzahl Wörter zusammen, welche theils für die uns jetzt beschäftigende Untersuchung zeugen, theils aber auch für das Folgende Stoff zu weiterer Vergleichung darbieten. Man bemerke also Skr. मनस् *manas*, मानस *mânasa*, मनीषा *manischâ* = *mens* von मन् *cogitare* (vgl. Goth. *man*: putare, *meinen*, Griech. μενος, μναομαι, wovon मनु *manu*, (vgl. Arm. մանուկ *manuk* Knabe) Goth. *manna*, Neuhd. *Mann*, *Mensch*; Pers. منس *menisch*, *mensch=mens* und dem verhärteten Arm. միտք *mitk'*. — Skr. मुष् *musch mausen* und (am Ende von Comp.) *mausend*, Pers. موش *musch* = verhärtetem Arm. մուկն *moukn* = Gr. μυς, Lat. *mus*, Pln. mysz, D. *Maus*. — Skr. कार *kâra* labor, Pr. خارخار (vgl. كار *kâr* factum von كردن *ker-den facere* = कृ *kri*) *kârkar*, Engl. *care*, Lat. *cura*. — Skr. छिद् *tsch'id*, Pers. جيدن *tschiden*, Gr. σχιζειν, Lat. *scindere*. — Skr. दन्त *danta* (= दशन *daśana* = दंष्ट्रा *danstrâ* von दंश् *danś* beissen) — Pers. دندان *dandân*, Arm. ատամն *atamn*, Gr. οδους, οδοντος, Lat. *dens*, Litth. *dantis*, Gth. *tunþus*, Althd. *Zand*, Nhd. *Zahn*. — S. द्वार् *dvâr*, (vgl. तोरण), Pr. در *der*, Arm. դուռն *duirn*, Gr. θυρα, Lat. *for-es*, Litth. *durrys*, Poln. drzwi, Goth. *dauro*, Althochd. *tor*, Neuhochd. *Thür*. — Skr. नप्तर् *naptar*, नप्तृ *naptri*, Pers. نبيره *nebireh*, نواده *newadeh*, Gr. ανεψιος, Latein. *nepos*, Althochd. *nëfo*, Neuhochd. *Neffe*. — Skr. भ्रू *b'rû*, Pers. ابرو *ebrû*, Gr. οφρυς, Althochd. *prawa*, Neuhochd. *Braue*, Poln. brew. — Sanskr. नाभि *nâb'i*, Zend *nâfo*, Pers. ناف *nâf*, Althochd. *napalo*, Neuhochd. *Nabel*. — Gr. φαλ-αινα, Lat. *bal-aena*, Deutsch *Wall-fisch*, Pers. وال *wâl* von والا *wâlâ* magnus, excelsus, vgl. Skr. वल *bala* vis, robur. Das Armen. կէտ *ket* schliesst sich an den Stamm von κητος, *cetus*. — Sanskr. नौ *nau*, Pers. ناو *nâw* (linter canalis, per quem aqua aut aliud quid fluit Meninski), Arm. նաւ *nau*, Gr. ναυς, Lat. *navis*, D. *Nache* (vgl. नौका *nauka*). — Skr. पद् *pad*, पाद् *pâd* von पद् *pad* gehen, Zd. *pâdha*, Pers. پا *pa*, پاي پي *pei*, Arm. ոտն *otn*, Gr. πους, Lat. *pes*, Goth. *fotus*, Althd. *vuoz*, Neuhd. *Fuss*, Litth. *padas* (Fussohle), *pedas* (= Lat. *peda*), *pesčias* = πεζος, *pedes*. — Pers. ماندن *mânden*, Arm. մնալ *mnal*, Gr. μενειν, Lat. *manere*. — Skr. मिश्र् *miśr*, Pers. آميختن *amikten*, Gr. μισγειν (μιγνυμι), Lat. *miscere*, D. *mischen*, Poln. mięszać, Litth. *maiszau*, Pers. ميزك *mizek*, Gr. μιξις, Lat. *mixtio*, D. *Mischung*. — Pers. كنو *kenew*, Türk. كنوير *kenewir*, Gr. καννα-βις, Lat. *cannabis*, Litth. *knápes*, Altpr. *gnapsen* (Ruhig), Poln. konopie, Althd. *hanaf* Neuhd. *Hanf*. — Skr. मध्य *mad'ya*, Zd.

weise dieser Verhärtung hingegeben haben. Dieses Lautverhältniss in den verwandten Sprachen

---

maidhya, *medium*, *Mitte*, मध्यम *ma'dyama* = *medius*, Goth. *madja*, Pers. میان *mijân*, میانه *mijâneh* = *medium*, میانکین *mijânyin* centrum, میانجی *mijândschi*, میاندار *mijândâr mediator*. — Skr. कूप *kûpa*, cavum, fovea, puteus, Pers. کوب *kûb*, کوپ *kûp*=Lat. *cupa*, D. *Kufe*, Gr. κυπη. (vgl. Pers. قفس *kefes*, Lat. *cavea*, D. *Käfig*. — Skr. u. Zd. नामन् *nâman*, Pr. نام *nâm*, Arm. անուն *anoun*, Gr. ονομα, Lat. *nomen*, Goth. *namô*, Neuhochd. *Name*. — Pers. ماه *mâh*, مه *meh*=luna (Arm. լուսին *lousin*) und mensis (vgl. Skr. मा *mâ* und मास् *mâs* = *metiri*, Goth. *mitan*, Neuhd. *messen*, wovon मास *mâsa*, *mensis*) Gr. μην, μηνη, Goth. *mêna*, Neuhd. *Mond*, Litth. *menû*, *menesis*. — Skr. युवन् *yuvan*, Pers. جوان *dschuvân*, Lat. *juvenis*, Litth. *jaunas*, Gth. *juggs*, Neuhd. *jung*. — S. भ्रातर् *b'râtar*, भ्रातृ *b'râtri*, Zd. *brâtar*, Pers. برادر *bû-rader*, برادر *bûradser*, Armen. եղբայր *ieg'bair*, Lat. *frater*, Goth. *brôþar*, Neuhochd. *Bruder*, Litth. *brolis*, Poln. brat. — Skr. धामन् *d'âman* (von धा *d'â* setzen) = Pers. دام *dâm*, طام *tâm* (tectum), Arm. տուն *toun* = Griech. δομος, Lat. *domus*, Poln. dom, Deutsch *Dom*. — Bemerke ausserdem Pers. به *beh* = Lat. *bonus*; Pers. بهتر *behter* = Goth. *badisô*, Neuhochd. *besser*; Pers. بد *bad* = Engl. *bad*, Deut. *böse*; Pers. بدتر *bedter*=Deut. *böser*, Lat. *pejor*; Pers. مهتر *mihter* = Lat. *major* (Skr. महत् *muhat*, Armen. մեծ *m'edz* = *magnus*); Pers. اندر *ender* = Sanskrit अन्तर् *antar*, Lat. *inter*, *intra*, *indo*, *intus*, *in*, Armen. ներ *n'er*, ըն *en*, Gr. εντος, εν, D. *in* (vgl. *undar*, *unter*) Litth. *ing*, *in*, Pers. اندرون *enderûn* (Skr. अन्तरेण *antaraina*, अन्तरा *antarâ* zwischen, अन्तर n. *antara interius*) = Lat. *intus*; Pers. درون *derûn* = Deut. *drinnen*; Pers. زبر *zeber*, ابر *eber* = Skr. उपरि *upari*, Arm. վեր *v'er*, գեր *g'er*, Gr. ὑπερ, Lat. *super*, Goth. *ufar*, Neuhochd. *über*, Litth. *per* (aber Pers. ابر *eber* Wolke=Skr. अभ्र *ab'ra* Wolke; Bopp *Gloss*. p. 13. fortasse e अब्भर aquam gerens, vgl. अम्बुद *ambuda* = nubes i. e. अम्बु = *aqua*, द *dans*, Arm. ամպ *amp* = nubes); Pers از *ez* = Skr. वहिस् *vahis*, Goth. *ut*, Althochd. *ûs*, Neuhochd. *aus*, Litth. *isz*, Altslav. *iz*, Poln. z, Gr. ἐξ, Lat. *ex*; Pers. نه *neh* = Skr. न *na*, नो *nô*, Lat. *ne*, *non*, Goth. *nê*, Neuhochd. *nein*, Litth. *ne*, Poln. nie; Pers. بس *pes* = Lat. *post*, Litth. Poln. *po*; Pers. پستر *pester* für پستتر *pestter* = Lat. *posterior*; Pers. ببر *biber* = Gr. πεπερις, Lat. *piper*, Litth. *pipirras*, Poln. pieprs, D. *Pfeffer*, (Skr. *pipalli* s. Bopp *l. l.* II. p. 326); Pr. مکس *meges*=Lat. *musca*, Deut. *Mücke* (Gr. μυια, Litth. *musse*); Pers. هالة *halet*, Gr. ἁλως, Lat. *halo*; Pers. لب *leb*, = Lat. *labium*, Litth. *lupa*, Deut. *Lippe*; Pers. Arab. Türk. مرمر *mermer* = (Gr. μαρμαρος,) Lat. *marmor*; Pers. صابون *sabûn* = Gr. σαπων, Lat. *sapo*, Deut. *Seife*; Pers. دیر *dir* = Skr. चिर *tschira* = Gr. δηρος i. e. langwierig, vgl. Skr. दूर *dûra*, remotus, longinquus, Pers. دور *dûr* remotus, درشت *duruscht* = Lat. *durus* (*durare* härten und lange *dauern*) Pers. درشتي *duruschti* = Lat. *durities*; Pers. کزر *geser*, Ar. جزر *dschezer* = Gr. σισαρον, Lat. *siser*; Pers. سریر *siriz* = Gr. ιρις, Lat. *iris*; Pers. خواستن *k(v)âsten* = Lat. *quaerere*, Pers. خواست *q(v)âst* = Lat. *quaestio*, petitio; Pers. کول *kewel*, خیول *kujûl* = Gr. καβαλλης, Lat. *caballus*; Pers. راست *râst* = Lat. *rectus*, Gth. *raihts*, Nhd. *recht*, vgl. S. ऋजु *ridschu* rectus, रक्ष् *raks'* servare, custodire, tueri, regere, wovon eben Lat. *rex* und *regere*, während Skr. राजन् *râdschan*, König von राज् *râdsch* splendere, womit verwandt रुच् *rutsch* = *luc-eo*, λευκ-ος, Goth. *liuhaþ*, Neuhochd. *Licht*, Armen. լոյս *luis*, լուսանայ *lous-anaj* = lucescit, Pers. روشن *rûschen*, روشنا *rûschnâ* lucidus, روز *rûz* dies (vgl. द्यु *dyu*, द्यो *dyô*, दिवन् *divan*, दिवस *divasa*, (दिन *dina*) dies, von दिव् u. Arm. օր *or* = אור p. 672. 72.), während Pers. بام *bâm* Morgenröthe = Skr. भाम् *b'âm*, भास् *b'âs* = Gr. φαος (vgl. φαλος, Litth. *baltas*, Poln. bialy, Böhm. *bily*, Wend. *bali*, Slavon. *beel*, Dalmat. *bjil*: weiss, Deut. *fahl*) von भा *b'â*=φαω, φαινω. — Skr. दातर् *dâtar*, दातृ *dâtri*, Zd. *dâtar*, Pers. (Beiname der Gottheit) دادار *dâtâr* (auch bei den Wörtern auf ऋ ist nach Bopp *Skr. Gram.* §. 124. die Urform तार् *târ*, daher Accus. sing. दातारम् *dâtâram*), Gr. δοτηρ, Lat. *dator*. —

3b) Skr. विद् *vid* (वेद *vaida* s. Bopp *Vocalism*. p. 12.), Zd. *vid*, Gr. οιδ-α, Goth. *vait*, Neuhochd. *weiss* (*wissen*) vgl. Sem. [illegible], [illegible], P.P.U. zurück zeigend auf Gr. ιδ-ω, Lat. *vid-eo*, Litth. *weizd-mi*, Poln. *wid* (ui *widu*

so wie die Verwechselung des ս *s* und ք *k'* auf dem Armen. Sprachgebiete selbst wie z. B. oben in չորս *tschu'rs* und չորք *tschu'rk* = *quatuor* brachten im Verlaufe seiner Untersuchungen auch Petermann [1]) zu der Vermuthung, dass das ք des Armen. Plurales aus dem in dem Skr. Plur. vor-

---

nf siychu kogo), Goth. *vit-a*, Althochd. *wiz-u*, daher Skr. विद् *vid*, विन्दामि *vindâ-mi*, Deut. *finde*, dagegen Armen. գիտել *git-'el* (jetzt *kit-'el*) scire, während դիտել *dit-'el* (*tid-'el*), Pers. دیدن *diden* videre (vgl. یاد *jâd* mentio, recordatio, memoria). — Skr. वासु *vâsu*, वासस् *vâsas*, वसन *vasana*, वस्त्र *vastra* = Lat. *vestis* von वस् *vas* = Lat. *vestire* (vgl. वेष, वेश vestis von विश् intrare), Goth. *vasjan* = vestire, Althochd. *wâti* = vestis, Gr. ἐσθής, ἐσθος (ἕννυμι); dagegen Arm. զգեստ *zg'est* vestis (զգենուլ, զգեցուցանել vestire)=Pers. کسي *gisi*. — Gr. οἶν-ος, Lat. *vin-um*, Litth. *wyn-as*, Poln. win-o, Goth. *vein*, Althochd. *win*, Neuhochd. *Wein* (vgl. Arab. وَيْنٌ *wain-un*, وين *wain*, Aeth. ወይን: *wain*, Hebr. יַיִן *jajin*), Arm. aber գինի *gini* (*kini*), vgl. Pers. سكي *sigi*. — Skr. भू *b'û*, Zd. *bû*, Pers. بودن *bûden*, Gr. φύω, Lat. *fuo*, *fio*, *ba-m*, Litth. *buwau*, Poln. być, Deut. *bim*, *bin*, Arm. aber գոմ *gu'm* (*kn'm*). — Skr. नख *nak'a*, Pers. ناخونه *nakûneh*, Gr. ὄνυξ, Lat. *unguis*, Litth. *nagas*, Deut. *Nagel*, Armen. եղունգն *eg'oungn*. — Pers. باختم *bâktem* (vgl. Skr. पण्) Arm. խաղամ *ch'ag'am*=ludo. — Goth. *filu*, Neuhd. *viel*, Gr. πολύς, Skr. पुरु *puru* (von पूर् *pûr* implere, Pr. پر *pur* voll, vgl. خيلي *kaili*, viel. — Skr. वृक *wrika*, Zend. *vĕhrka*, Gr. λύκος, Lat. *lupus*, Litth. *wilkas*, Poln. *wilk*, Goth. *vulfs*, Neuhochd. *Wolf*, Pers. aber كرك *gurk* und *kurg*, daneben jedoch auch noch: ورقا *werkâ*, fem. τοῦ اورق *ewrak*, *fusca lupa* aut absolute *lupa* (Meninski *l. l.* p. 5365.), wohl verwandt mit ولاس *wellâs* = *lupus* (Meninski *l. l.* p. 5410. nach Golius), während im Sem. der gewöhnliche Ausdruck für Wolf: ܕܐܒܐ, זְאֵב, ذِئْبٌ, ዝእብ: — Skr. पितर् *pitar*, पितृ *pitri*, Pers. پدر *peder*, پذر *pezer*, Gr. πατήρ, Lat. *pater*, (vgl. Goth. *fadrein* parentes) Althochd. *vatar*, Neuhochd. *Vater*, Arm. aber հայր *hair* (mit abgeworfenem *t* wie *père* und մայր *mair mère*) vgl. Lat. *avis* und Armen. հաւ *hav*. — Skr. कृमि, क्रिमि *krimi*, Pers. كرم *kerm*, *kirim*, Lat. *vermis*, Goth. *waurms*, Neuhd. *Wurm*, (Arm. որդն *u'rdn*). Bei diesem u. einigen anderen Wörtern wage ich indess nicht zu unterscheiden, ob dem Linguale oder dem Palatale der Vorzug der Ursprünglichkeit zukomme. Man vgl. in dieser Hinsicht den Anlaut des Zahlwortes *5* (p. 687.). Für das Lat. *q* und das Arm. *k* spricht zwar das Semit., allein das Sem. selbst konnte wegen seiner Vorliebe für die Gutturale, gleich dem Arm., hier leicht in dieselbe Verhärtung eingehen, welche wir oben im Aethiop. bei dem Zahlworte 2 nachgewiesen haben. Im Skr. अश्व *as'va*. Zd. *aspa*, Pers. اسپ *esp* und اسب *asb*, Arm. ասպ *asp*, Litth. *aszwa*, Poln. *szkapa*, Gr. ἵππος, ἴκκος und ἴκκος (*Etym. M.* p. 474.), Lat. *equus*, *equa* würden wir, da man aus dem Vorausgeschickten ersieht, dass das Griech. und Latein. häufigst einen ursprünglichen Palatal erhalten hat, welcher von den Schwestersprachen und namentlich von dem Skr. in einen weichern Laut umgesetzt worden ist, das ἴκκος und *equus* für die ältere Form halten, wenn nicht der Name der Pferdegöttin *Epona* auf ein längst verschollenes *epus* hindeutete (s. O. Mueller *die Etrusk.* I. p. 17.) und wenn nicht zugleich das Osk. *p* für Lat. *q* = *k* den uralten Gebrauch des Labials verbürgte. (Für das ἵππος, ἴκκος und *equus* vgl. übrigens noch das Pers. اسور *iswâr* n. ايغر *aig'yr*, Poln. kon und das wahrscheinlich aus einem Palatal erweichte Arm. ձի *dsi* = *equus*, so wie für das Deut. *Pferd* das Hebr. פָּרָשׁ *pâràsch*, Arab. فَرَسٌ *faras-un*, فرس *faras*, *feres*, Aeth. ፈረስ: *faras.*) — Dagegen scheint mir im Skr. पच् *padsch* = *kochen*, पाक *pâka* = das *Kochen*, पाचक *pâdschaka* = Pr. اشپز *aschpez*, *Koch*, पाचिका *pâdschikâ* = *Köchin*, Pers. پختن *pukten*, بختن *bukten*=Arm. եփել *'eph'-'el* (mit abgestreiftem consonant. Anlaut) = Gr. πέπτειν, πέττειν, πέσσειν, daneben jedoch ἀρτο-κόπος (Herodot.), wo der Tadel des Phrynich., welcher ἀρτο-ποπος, ἀρτο-ποπεῖν geschrieben wissen wollte, gerade für das Alter des *k* Zeugniss ablegt, Lat. *coquere* etc. —, wie nicht minder im Skr. अप् *ap*, Zd. *afs*, Pr. اب *âb*, آو *âw*, Lat. *aqua*, Goth. *ahva*, Althochd. *aha*, — Skr. लप् *lap*, Gr. λέγειν, Lat. *loqui*, Skr. लघु *lag'u* (Nom. sg. लघुस् *lag'us*), Gr. ἐλαχύς, Lat. *levis*, Althochd. *liht*, Neuhochd. *leicht*, Litth. *lengwas*, Poln. *lacny* — die Waagschale bedeutend für den Palatal zu sinken.

1) Petermann *Gram. ling. Arm.* p. 115. De Nominativo casu numeri pluralis, quâ ratione ex singulari numero formetur, jam uberius p. 93 sqq. disputavimus (s. oben p. 578. no. 3.). Hic tantum addo, literam hujus casus character-

liegenden *s* entsprungen sein möge. Wollte man nun neben dem nicht zu bezweifelnden Pluralitätszeichen *n* auch noch eine Pluralbildung auf *k* annehmen, so müsste dieselbe der erstern an Alter entweder voran gehen oder nachstehen. Aelter als die auf *n* war sie sicherlich nicht. Denn da das Indo-Germanische und Semitische das plural. *n* noch gemeinschaftlich besitzen, da ferner die ältesten uns zugänglichen Denkmähler der beiden Sprachstämme das plur. *n* bereits häufigst wieder abgeworfen haben, ja da dasselbe in der sonst so alterthümlichen Latein. Declination schon spurlos untergegangen und in der Griech., bis auf das einzige πρειγευτάς, nur noch in seinem Stellvertreter, dem ι des von dem alterthümlichsten Dialekte bewahrten αις und οις erkennbar ist, so haben wir dessen Entstehung unstreitig in die Urzeit der Sprachbildung hinauf zu rücken. Gleich dem Semitischen lassen auch die Hauptzweige des Indo-Germanischen, also Sanskrit, Zend, Neu-Persisch, Griechisch, Lateinisch, Litthauisch, Slavisch, Germanisch nirgends einen Palatal als unterscheidenden Charakter des Plurales wahrnehmen. Nur erst das Armenische bringt einen solchen. Allein das Armenische kann sich im Bezug auf die der ursprünglichen Sprachbildung bewiesene Treue durchaus nicht mit den vornehmsten Schwestersprachen messen, indem es mit seiner Conjugation schon unter das Neu-Persische herab gesunken ist (vgl. 3t. Pr. sing. Pers. ـد, Arm. է, այ, ու, ի, 3t. Pr. pl. Pers. ـند, Arm. ն) und in der Declination nach einer bedeutenden Lautwandelung nur noch einige Trümmer der alten Casus geborgen hat [1]. Nun kann wohl eine so entartete Sprache noch hin und wieder uralte Formen aufbewahren und die Armen. Sprache bewahrt auch

---

isticam ք, quum secund. p. 25. in aliis linguis literae *s* nonnunquam respondeat, terminationi sanscritae *as* fortasse cognatam, sive etiam ex ea exortam esse. Ita quoque facillime intelligeretur, qui factum sit, ut passim litera ս pro ք scripta inveniatur, e. g. զնացեալս pro զնացեալք. Ibid. p. 116. Iam vero non tantum euphoniae causa ut Elis. p. 13. ed. Ven. զհաստատացեալքս pro զհաստատացեալս, verum etiam alibi, ubi nulla euphoniae ratio habita est (praesertim in iis nominibus, quae nonnisi in numero plur. occurrunt, e. g. զփառք, զգիրք etc.) cf. Gregor. Narek. Eleg. կը, 2. ողբք pro ողբս, ibid ձե, 2. զտիպքն և զգիծքն pro զտիպսն և զգիծսն — litera ք pro ս scripta reperitur; atque igitur Nominativus et Accusativus in numero plurali non minus quam in singulari, saepissime certe, eandem terminationem fovent, et quaeri potest, an non hae duae literae ք et ս ex uno eodemque fonte fluxerint. —

1) Armen. Declination.

	Sing.		Plur.
Nom.	beugungsloser, geschwächter Stamm mit Vocalveränderung, und mit Vocalverluste vor dem Schlussconsonant, Abwerfung eines Schluss-ն.	Nom.	ներ, եան, եար, եր, ան, նք, ք.
Gen.	ի (s. p. 681. no. 1.), oder statt dessen Anhängung der Sylben (եայ), այ, ի, ոյ, ու, oder flexionsloser Stamm 1) mit verändertem Vocale des Nom. 2) mit wiederhergestelltem Vocale des Nom. und bisweilen mit abgeworfenem Schlussconsonant des Nominativs.	Genit.	ի, ց.
Dat.	մ, oder ձ, դ, չ oder statt der Consonanten Anhängung der Sylben des Genit.	Dat.	զ (im Pron. pers.), sonst wie Genit.
Acc.	wie Nominativ.	Accus.	զ (im Pron. pers.), sonst ս (wofür auch ք)
Abl.	էն (im Pron. pers.), (մա)նէ (im Pron. demonstr.), sonst է	Ablat.	էն, ենջ (im Pron. pers.), նե (im Pron. demonstr. sonst wie Genit. und Dat.
Instr.	և (im Pron. pers.), sonst ւ, վ, բ	Instr.	ք

dergleichen unter anderen in den Pluralen auf *n*, welche Petermann, selbst ohne ihren Zusammenhang mit der Grundbildung des Indo-Germanischen zu ahnen, doch unbedenklich für die älteste Pluralform ansah, allein es ist durchaus gegen die Natur des Sprachganges, dass eine solch entartete Sprache im Vorzug vor den bei weitem alterthümlicheren Schwestern eine Urbildung noch in so weiter Ausdehnung bewahrt haben sollte, in welcher wir das fragliche, so zu sagen noch in voller Jugendkraft wirksame *k'* erblicken. Mit vollem Rechte hätten wir daher dieses *k'* als eine jüngere Pluralbildung aufzufassen. Allein auch als eine solche macht es sich dadurch äusserst verdächtig, dass es überhaupt im Grunde auf den Ausdruck der Mehrheit gar nicht abzuzwecken scheint. Wir bemerkten nämlich oben (p. 682.), dass bei der Conjugation die Vorstellung der Mehrheit sich am Stärksten in der 3t. Pers. ankündigt. Wäre nun *k'* ein neu ausgeprägter Pluralausdruck, der doch nur dadurch entstehen konnte, dass das alte Pluralitätszeichen *n* ganz ausser Curs gekommen war, so liegt es in der Natur der Sache, dass es zuvörderst da autrat, wo der Ausdruck der Mehrheit am Fühlbarsten Noth that, also in der 3t. Pers. pl. Hier aber erscheint das *k'* ganz und gar nicht, sondern statt dessen ist durch sämmtliche Tempora das alte plur. ն geblieben. Wir begegneten dem *k'* nur in der 1st. und 2t. Pers. pl. I. Conj. եմք *'emk'*, էք *ek'*, II. Conj. ամք *amk'*, այք *aik'*, III. Conj. ումք *ôumk'*, ուք *ôuk'*, IV. Conj. իմք *imk'*, իք *ik'*, welche genau den Latein. Formen *amus, atis, emus, etis, ĭmus, ĭtis, imus, itis* entsprechen, so dass wir in dem մք *mk'* das *mus* und in dem ք *k'* das verstümmelte *tis* zu erkennen haben, mochte nun das *tis* wie in mehreren Schwestersprachen bis auf *t* zusammen schrumpfen und alsdann sich zu *k'* verhärten oder auch gleich dem Span. *amais, temeis, fingis* für Lat. *amatis, timetis, fingitis* bis auf das auslautende *s* verkümmern und aus diesem in *k'* übergehen. Das Lat. *mus* = Althochd. *mês*, Gr. *μες*, Skr. मस् *mas*, मसि *masi*, Zd. *mahi* (Litth. *me*, Slav. *my* und *m*, Goth. *m* (doch Conj. *ma*), Pers. م *m*) und Lat. *tis*, dessen Schluss-*s* im Skr. थ *t'a*, Zd. *dha*, Pers. د *d*, Gr. *τε*, Litth. und Altslav. *te*, Poln. *cie*, Germ. *þ*, *t*, *dh*, *d* untergegangen ist, wird von Bopp [1]) erklärt entweder als eine Vereinigung des Pronomens der 1st. und 3t. Pers. im Sinne von *wir* = *ich & sie* und *ihr* = *du & sie* (gleich wie die Vêdaformen अस्मे *asmâi* = वयम् *vayam* = *nos*, युष्मे *yus'mâi* = यूयम् *yûyam* = *vos* zu betrachten seien als eine Verbindung zweier Pronomina im Sinne von *a-smâi* = *ich & sie* und *yû-smâi* = *du & sie*), oder auch als eine Pluralisirung des singularen Pronominalstammes *m*, „indem man annehmen könne, dass *mas* in *m-as* zu zerlegen sei und das blosse *m* als Thema, *as* aber als plurale Nominativ-Endung stehe, denn *mas* endet wie पदस् *padas* (sg. पद् *pad* = *pes*), *μες* wie *ποδες* und die Personal-Endungen drücken immer ein nominatives Verhältniss aus". Das *i* in *masi*, *mahi* habe man bei dieser Erklärung für ein demonstratives Element wie z. B. in *οὑτοσ-ι* anzusehen. Abweichend hiervon fasst aber Pott [2]) die 1st. Pr. *mus*, *mas* etc. und die 2t. Pr. *tis*, *t'a* etc. als die Vereinigung des Pronomens der 1st. und 2t. Pers. auf, so dass die 1st. Pr. *wir* im Grunde gleichbedeutend sei dem *ich (ma)* + *du (si, s)* und die 2t. Pr. *ihr* = *du (tu)* + *du (s)*. Obgleich wir p. 682. den Begriff der Plur. *wir* und *ihr* in: *ich & andere* und *du & andere* gesetzt haben, so können wir doch hier, wo es sich um die ursprüngliche Bildung dieser Plurale handelt, nicht umhin, Potts Ansicht den Vorzug zu geben. Denn da sich das Pronom. der

---

1) Bopp *Vergleichende Grammatik*. p. 684. 642. 474.

2) Pott *Etymologische Forschungen*. II. p. 705. fgg.

3t. Pers. erst aus dem Pronom. der 2t. entwickelte, so kann die Multiplicirung der Pronominalstämme in der urältesten Zeit wohl nur nach Potts Vorstellung erfolgt sein, selbst wenn sich späterhin, als die 3t. Pr. mit Bestimmtheit aus der 2t. hervor gegangen war, in den fraglichen Pluralen auch eine Vereinigung der 1st. und 3t. Pers. finden liess, welche den Begriff der Mehrheit durch die Erweiterung des in *wir* und *ihr* liegenden Umfanges (*wir* = *ich* + *sie*, *ihr* = *du* + *sie*) logisch richtiger angab, als diess die älteste, nur das Nächste in die Augen fassende (dualistische) Begriffsbildung zu thun vermocht hatte. Formelle Schwierigkeit hatte die Modificirung des Begriffes desshalb nicht, weil eben *t* und *s* der 2t. und 3t. Pers. gleichmässig zukamen. Die zweite Erklärung Bopps, in Sanskr. Gram. §. 272. nur noch allein festgehalten, ist von der erstern bloss scheinbar verschieden, indem das plural-nominative *as* (nach mir ursprünglich *ans* [1]) nichts weiter als das seines demonstr. Anlautes beraubte Pronom. der 3t. Pers. vorstellt, bei welchem nicht das, auch dem Singular zugehörige, *s*, sondern (nach Bopp) nur das *a* den Charakter der Mehrzahl ausmacht. Welche dieser Erklärungen nun auch die richtigere sei, so besagt doch jede derselben, dass wir das dem Indo-German. *t*, *s* gegenüber tretende Armen. ք *k'* der Affixe դք, ք durchaus nicht als ein plurales, sondern als ein rein pronominales Element anzusehen haben. Somit aber bietet uns dieses Armen. *k'* nur ein neues Beispiel von der Verhärtung der Zungenlauter in Gaumlauter dar, welche wir bereits in den Semitischen, wie in den Indo-Germ. Pronominalformen, ja sogar in dem Armen. Pron. der 2t. Pers. Nom. sing. դու *doū*, Gen. քո *k'u^e*, Dat. քեզ *k'ez*, etc. wahrgenommen haben und es verhält sich also das ք zu dem Pronom. der 3t. Pers. սա *sa*, դա *da* und dessen Urquelle դու *doū* eben so wie das Skr. Suffix क *ka* zu dem Pronom. der 3t. Pers. स *sa*, त *ta* und dem höher hinauf liegenden तु *tu* und त्व *tva*, für welches letztere man die ursprünglich mit Demonstrativkraft versehenen, gleichbedeutenden Taddhitasuffixe ति *ti*, ता *tā* und त्व *tva* (तु *tu*) zu vergleichen hat. — Das plural-nominative Arm. ք entspricht genau dem *s* des geschlechtlichen Nom. plur. des Sanskrit, des Griechischen, Litthauischen und Gothischen. Allein auch dieses *s* ist, wie wir eben bemerkten, durchaus kein Zeichen des Plurales, sondern ein Bestandtheil des Pronomens. Wäre nun aber nichts desto weniger das *k'* eine jüngere Pluralbildung der Armen. Declination, so würde dieselbe, da ihre Entstehung sich nur durch das Bestreben rechtfertigen lässt, den verdunkelten oder ganz verwischten Charakter des Plurales wieder aufzufrischen, Zweifelsohne viel eher an den Accusativ als an den Nominativ gefügt worden sein, da dieser seine Pluralität wegen des begleitenden Verbalsuffixes weit füglicher entbehren konnte (p. 686.). Umgekehrt ergiebt sich die auch in der Declination einreissende phonetische Verhärtung des pronominalen *s* dadurch, dass der Armen. Accus. pl., ob wohl er in Uebereinstimmung mit dem gesammten verwandten Sprach-

---

1) Im Bezug auf den Ausdruck der Mehrheit beachte man die Steigerung in dem Affixe der 3t. Pers. sg. ति *ti* = *er*, dl. तस् *tas* (*ta*+*s*) = *er* + *er*, pl. न्ति *nti* = *sie* (unbestimmt über die Zwei hinaus gehende Mehrheit). In der 2t. Pers. sg. सि *si* = *du*, dl. थस् *t'as*, (*t'a*+*s*) = *du* + *du*, oder + *er*, pl. थ *t'a*. (aus थस् *t'as*) = *du* + *du*, oder + *er* = *ihr*, und in der 1st. Pers. sg. मि *mi* = *ich*, dl. वस् *vas* (वे = मे s. Bopp *Vergl. Gram.* p. 473.) = *ich* + *du*, oder + *er*, pl. मस् *mas*, मसि *ma-si* = *ich* + *du*, oder + *er* = *wir* bleibt dasselbe Verhältniss für den Sing. und Dual. Nur der Plur. entbehrt eines Zeichens für die über die Zweizahl unbestimmt hinaus liegende Mehrheit. Vorausgesetzt, was doch wohl nicht zu bezweifeln ist, dass der Dual der 2t. Pers. einstmals तुस् *tus* (aus तुत् *tut*) = *du* + *du* lautete und dass *us*, des anlautenden *t* entkleidet, durch Wriddhi sich in औ *au* verdickte, so hat man nicht nöthig

stamme das ս *s* als die regelmässige Form behauptet, doch auch häufig statt dieses ս *s* ein ք ge-braucht (*litera* ք *pro* ս *scripta reperitur atque igitur Nomin. et Accus. in numero plur. non minus quam in sing., saepissime certe, eandem terminationem forent*). Den Uebergang des *d* zu *k'* durch ein vermittelndes *ds*, dessen Umwandlung in *h* das *k'* zunächst hervor rief, veranschaulicht uns vielleicht das Armen. in den verschiedenen Formen seines Pronom. der 2t. Pers., indem der Nom. sing. դու *doû* und der Nom. plur. դուք *doûk'* den ursprünglichen Anlaut *t* in *d* schwächten, welchen die neuere Aussprache jedoch wieder zu *t* verhärtete, die Casus obliqui des Plur.: Genit. ձեր *ds'er*, Dat. ձեզ *ds'ez* etc. das geschwächte *d* in *ds* erweichten und die Casus obliq. des Sing.: Gen. քո *k'u*, Dat. քեզ *k'ez* das *ds* endlich in *k'* verhärteten. Möglich indess, dass in dem ձ *ds* schon wieder eine Erweichung aus ք *k'* vorliegt. Dagegen hat das Persische in dem Plurale der unbelebten Dinge (Nom., Gen. ها *hâ*, Dat., Acc. هارا *hârâ*) selbst auf unorganische Weise einen Guttural eingefügt. Da nun auch das Slavische trotz seiner grossen Neigung, Gaumlaute in Zischlaute zu erweichen, doch auch öfters wieder Linguale und Labiale zu Palatalen oder guttural-palatalen Lauten verhärtet hat („statt *em*", und zwar statt des radicalen *m* der 1st. Pers. — „war auch *ech* gewöhnlich, z. B. *byłem, byłech, jesłem, jesłech*, statt *byliśmy, bylichmy; byłyśmy, byłychmy* u. s. w., *czytałech, pisałech, czytalichmy* etc. — — „In Schlesien hört man noch sehr oft *byłech, bylichmy* u. s. w. Ia sogar auch hin und wieder in Polen, aber seltner. Die Goralen auf den Karpathen sagen *byłek* und *byłech*" [1]), so entsteht die Frage, ob nicht auch das Magyarische für einen beträchtlichen Theil seiner Formen auf *k* derselben Verhärtung sich zuwendete [2]), zumal da dessen Verbalsuffixe der 1st., 2t. und 3t. Pers. plur. (*u*)*nk, tok, nak* (s. p. 681.) durch die Vermittelung des Lat. *mus* = Arm. *mk'*, Lat. *tis* = Arm. (*t*)*k'*, Lat. *nt* = Arm. *n*(*t*) eine zu auffallende Aehnlichkeit mit dem Indo-German. Sprachbaue an sich tragen.

---

den Dual des Nomens aus dem pluralischen oder dem pluralähnlichen आस् *âs* (welcher Sinn oben p. 660. *Note* dem abgekürzten plural. beizulegen ist), entstehen zu lassen. Das Skr. würde daher gleich vom Anfange an den geringern Umfang des Duales gegen den des Plurales bemerklich gemacht und nur erst späterhin durch die Verdickung im *Wriddhi* auf die „bestimmtere Vielheit des Duales" hingezeigt haben. Im Semit. dagegen (s. p. 660.) macht sich nur die Andeutung des letztern Verhältnisses bemerklich.

1) Bandtke *Polnische Grammatik*. p. 220.

2) Die das Dativverhältniss bildende Magyar. Postposit. *nak* scheint einem *Suffixe* ihren Ursprung zu verdanken, für welches man das Skr. नत् (क्) u. das Pers. ناك *nâk* zu vergleichen hat, welches letztere dem unveränderten Substantivo angehängt, *Adjectiva possessiva* bildet (s. Wilken *Inst. ling. Pers.* p. 90.), demnach das von dem Dative verwaltete Verhältniss des *Zutheilens* od. *Zugetheiltseins* bezeichnet. Peterm. *Gr. ling. Arm.* p. 107. Exstat vero alia quoque terminatio Dativo propria in Pronom. pers. ես, դու, quorum alterum in Dat. ինձ, alterum քեզ sonat. Utramque formam ex addita litera *g* explico, quae tanquam nota Dativi, sive Praefixum, *dirigi* seu *tendere aliquid aliquo* significans, atque hebr. ל (Chald. ל, Syr. ܠ, Arab. ل, Aeth. ለ, vgl. die *Possessiv-Taddhitasuffixe* इर *ira*, इल्ल *ila*, ईर *îra*, ईल्ल *îla*, ल *la*, लु *lu* (Bopp *Sanskr. Gram.* p. 322. 331.), so wie die Dativbildung mit स्म *sma*, welches in letzter Instanz = स्व *sva*) respondens, in libris saepe invenitur. In nominibus quibusdam litera ղ tanquam terminatio Dativi subinde reperitur, quam itidem ex litera *g* oriundam dixerim. — Pott *Etymol. Forsch.* II. p. 627. erklärt das Magyar. *indefin.* *k* z. B. in *irok* scharfsinnig als *iro-k ich schreibe was = etwas* und führt eben dieses *k* zurück auf das Skr. किम् *kim = quid?* vom Stamme कि *ki*, किस् *kis = quis.* Allein er selbst macht sich den Einwurf, dass im Magyar. zwar *ki wer?*, aber *mi was?* bedeute (s. Farkas de Farkasfalva *Ungar. Gram.* p. 48.). Es ist daher immer misslich, das Magyarische über sich selbst hinaus auf das Skr. zu basiren. Konnte aber *irok* nicht auf gleiche Weise aus dem ursprünglichen *irom*, welches sich fortwährend im Defin. erhielt, entstehen, wie das Slav. byłech, byłek aus byłem hervor ging?

Das demonstrative *t*, dessen mannichfache Entartung wir jetzt näher eingesehen haben, ist in den Verbalsuffixen (gewöhnlich schlechthin Affixe genannt) der 2t. und 3t. Pers. der Indo-Germ. Conjugation durchaus nicht zu verkennen. Merkwürdiger Weise ist es in der 3t. Pers. fester gehalten worden als in seinem Ursitze der 2t. Pers. sing.. Dagegen hat die Semit. Conjugation dieses *t* (ת) in der 2t. Pers. äusserst standhaft behauptet, weicht jedoch in dessen besonderer Behandlung von der Indo-Germ. Conjugat. dadurch ab, dass sie dasselbe in dem so genannten Futur. nicht als Suffix (Affix), sondern als Präfix verwendet, wie z. B. in der 2t. Pers. sing. masc. gen. Hebr. תִּ-קְטֹל *ti-kt'ol*, Chald. תִּ-קְטֻל *ti-kt'ul*, Syr. ܬܶ-ܩܛܘܽܠ *te-kt'ul*, Arab. تَ-قْتُلُ *ta-ktulu* (Vulg. تَ-قْتُل *ta-ktul*), Aeth. ት-ገብር: *t^e-gubĕr*. Diese Bildung, welche im Semitischen wegen ihrer Allgemeinheit uralt sein muss, erscheint im Indo-German. eigentlich gar nicht, findet jedoch daselbst ihr Analogon daran, dass zur Verstärkung des Pronominalsinnes das Pronom. substant. vor das mit seinem Affixe versehene Verbum tritt (*siquidem tu e-s*), welche Zusammenstellung in dem gesunkenen Zustande der Sprache zur Regel ward (vgl. z. B. das Neuhochd. *du tödt-est*). Ob aber dieses demonstrative *t* auch in der 3t. Pers. fem. gen. der Semit. Conjug. (Hebr. Fut. sing. תִּקְטֹל, pl. תִּקְטֹלְנָה, Chald. Prät. sing. קִטְלַת, Fut. sing. תִּקְטֻל, Syr. Prät. sing. ܩܶܛܠܰܬ, Futur. sing. ܬܶܩܛܘܽܠ, ܬܶܩܛܠܳܢ, Arab. Prät. sg. قَتَلَتْ, Fut. sg. تَقْتُلُ (Vulg. تَقْتُل), dl. تَقْتُلَانِ (Vulg. تَقْتُلَان), Aeth. Prät. sg. ገብረት: Conting. sg. ትገብር: Subj. Präs. sg. ትገብር: einheimisch sei, war bei den vornehmsten Grammatikern der Semit. Sprachen nicht ausgemacht (s. p. 654. no. 3.). Gesenius muthmasste in ihm wegen des wahrscheinlich aus ו (הוא) entstandenen Präfixes י, ܢ, ይ der 3t. Pr. masc. gen. ein aus ursprünglichem ה herab gekommenes ת, Ewald aber fand in ihm das dem weiblichen Nomen angefügte ת. Allein da nach Ewald das letztere ת seinen Entstehungsgrund in einem Lautgesetze hat, welches bei dem Präfixe des Futurums gar keine und bei dem Affixe des Präter. nur eine durch das Objectiv-Suffix bedingte Anwendung leidet, so könnte auch dieses Präfix und Affix seinem Grunde nach nicht eins sein mit dem ת der weiblichen Nomen. Die Einheit zwischen beiden könnte daher nur in so weit Statt finden, als man annähme, dass das ת erst alsdann der 3t. Pers. der Conjug. zugetheilt worden sei, als man ihm wegen seiner grossen Verbreitung über das Nomen des Femin. irriger Weise den ursprünglichen Charakter eines an sich weiblichen Pronomens beigelegt hatte. Auf die spätere Einführung des ת in die 3t. Pers. führt uns auch die Annahme von Gesenius, indem sie uns verräth, dass das Affix und Präfix der 3t. Pers. überhaupt jünger sind als die gleichen Verhältnisse der 2t. Pers. Dass dem so sei, scheint aus folgenden Gründen zu erhellen. Der Entwickelungsgang des menschlichen Geistes und seines Ausdruckes der Sprache lehrt, dass die Ausprägung des Pronomens der 2t. Pers. ein früheres Bedürfniss sein musste als wie die des Pronom. der 3t. Pers. (p. 664.). Mit dieser physiologischen Ansicht steht der Indo-Germ. und Semit. Sprachbau in so fern in vollem Einklange, als der erstere die ursprüngliche Einheit des Pronomens der 2t. und. 3t. Pers. unverkennber an sich trägt, der letztere aber ursprünglich von einem Pron. der 3t. Pr. in seiner Verbalbeugung keinen Gebrauch gemacht zu haben scheint. Hätte nämlich das weibliche Affix der 3t. Pr. sg. Prät. Chald. קִטְלַת *kit l-at*, Syr. ܩܶܛܠܰܬ *ket'l-at*, Ar. قَتَلَتْ *katal-at*, (Aeth. ገብረት: *gabr-at*, *gabĕr-at*), Hebr. קָטְלָה *käl'l-äh* dieselbe Ursprünglichkeit besessen, wie das Affix der 2t. Pers., so würde doch unstreitig das masc. der 3t. Pers. Chald. קְטַל *kt al*, Syr. ܩܛܰܠ *kt'al*, Arab. قَتَلَ *katala* (Vulgar. قَتَل *katal*), Aethiop. ገብረ: *gabra*,

gabĕra [1]), Hebr. קָטַל *kâtal* gleichfalls ein Affix als Ausdruck dieser Pers. erhalten haben. Da nun das demonstrat. ה in der ältesten Zeit gemeingeschlechtig war, so würde demnach das masc. der 3t. Pers. sing. ursprünglich קְטַל־הוּ *kt'al-hû, kât'al-hû* etc. gelautet und erst im Fortgange der Zeit ihr Affix verloren haben. Allein diese letztere Annahme entbehrt aller und jeder Wahrscheinlichkeit. Denn so arg ist das Semit. nicht von seinem ursprünglichen Zustande abgefallen, dass jene Grundform in den sämmtlichen Zweigen des weiten Semit. Sprachgebietes und zwar auch vor den Objectiv-Suffixen, wo doch das demonstrat. ה sich so bequem zu einem euphonischen ה hergegeben haben würde, untergegangen sei. Vielmehr ist von den Grammatikern bisher einstimmig als die Eigenthümlichkeit des Semit. Sprachbaues anerkannt worden, dass das masc. der 3t. Pers. Prät. den 3t. Radical als Schlussconsonant führe. Diese Eigenthümlichkeit hatte darin ihren Grund, dass man in der, gewöhnlich mit dem Nomen regens verbundenen 3t. Pers. des Verbums zuvörderst nicht den Ausdruck der 3t. Pers. als solcher, oder des Pro-nomens, dessen Stelle das Nomen selbst einnahm, sondern nur den des Geschlechtes (masc. קָטַל *kât'al*, fem. קָטְלָה *kât'l-âh*) für nothwendig erachtete (p. 665.). Wie kam es aber, dass das männliche Geschlecht nicht durch קטל־ו bezeichnet wurde? Oder, wenn wir den Rest dieser Bezeichnung in dem *a* des Ar. u. Aeth. *katal-A*, *gabr-A* finden, wie kam es, dass diesem *a* ein weibl. *at* gegenüber trat? Aus demselben Grunde, wesshalb man beim Nomen die unveränderte Stammform als das Masc., hingegen die mit einem Suffix versehene als das Femin. betrachtete [2]) und wesshalb man das Mascul. mit einem schwächern, das Femin. aber mit einem stärkern Suffixe versehen zu müssen glaubte. So heisst bekanntlich מֶלֶךְ *melek* (für מַלְךְ *malk*) König, מַלְכָּה *malk-âh* Königin, קֹטֵל *kot'âil* tödtender, קֹטֶלֶת *kot'el-et* tödtende, יְהוּדִי *j'hûd-î* [3]) Iude, יְהוּדִית *j'hûd-î-t* Iüdin. Die Sprache liess sich hierbei von dem Gefühle leiten, dass man dem schwächern Geschlechte, also dem Femin., um dessen Persönlichkeit einerseits vor der des an sich stärkern Mascul. und anderseits vor der Abstractheit der unpersönlichen Wörter hervor zu heben, durch ein pronominales Element zu Hülfe kommen müsse. Das Femin. wurde demnach als ein Gestütztes, wenn man nur die Stütze in Betracht zieht, ein äusserlich Stärkeres, das Mascul. hingegen blieb in so fern ein Stärkeres, als es bei weitem weniger einer äussern Stütze bedurfte. Nur aus diesem Gefühle erklärt es sich, dass in dem Indo-German. das Fem. gleichfalls im Vorzug vor dem Mascul. einen pronominalen Anhalt erhielt, oder auch, dass es die pronominale Mitgift, welche es ursprünglich im gleichen Maasse mit dem Mascul. empfangen hatte, fester als dieses bewahrte, indem bei der Verstümmelung der ursprünglich volleren Sprachformen die schwächere Existenz des Femin. nicht etwa einen kräftigern Widerstand leistete, sondern eine schonendere Behandlung erfuhr. Daher zuerst die Erscheinung, dass in dem uns erhaltenen Zustande des Skr. die Masculinar-Stämme durch ein angefügtes ई *i* den Charakter der Feminina erhalten, wie z. B. महत् *mahat* grosser, महती *mahati* grosse, शुन् *sun* Hund, शुनी *suni* Hündin, कुमार *kumâra* Knabe, कुमारी *kumâri* Mädchen, पुत्र *putra* Sohn, पुत्री *putri* Tochter, देव *daiva* Gott, König, देवी *daivi* Göttin, Königin, नर *nara* (Pers. نر *ner*, Gr. ἀνήρ, Sem. גֶּבֶר) Mann, नारी *nâri*

---

1) Vgl. Ludolf *Gram. Aeth.* p. 11. mit Hupfeldt *Exercitt. Aethiop.* §. 8, 1.

2) Gesenius *Hebr. Gram.* §. 79., Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Sprache* §. 163., *Gram. d. Hebr. Spr.* §. 209.

2) Gegen die consonantische Natur des Schluss-י s. oben p. 651. *Note*, vgl. Ewald *Gram. crit. ling. Arab.* p. 151. *Note* 1. und bei uns p. 700. 701.

Frau (נַעֲרָה), सिंह *sinha* Löwe, सिंही *sinhi* Löwin, व्याघ्र *vyâg'ra* Tieger, व्याघ्री *vyâg'ri* Tiegerin, दास *dâsa* Diener, दासी *dâsi* Dienerin, राजन् *râdschan* König, राज्ञी *râdschni* Königin, दूत *dûta* Bote, दूती *dûti* Botin, महिष *mahischa* Ochse, महिषी *mahischi* Kuh, युवन् *yuvan* jung, यूनी *yûni* junge, युवत् *yuvat* jung, युवती *yuvati* junge, कर्तृ *kartri* Vollbringer, कर्त्री *kartri* Vollbringerin, भिक्षाक *b'ikschâka* Bettler, भिक्षाकी *b'ikschâki* Bettlerin. Aeusserst selten haben sich Mascul. auf *i* erhalten. Ich kenne nur पपी *papi* Sonne, welches Bopp mit नृतू *nritû* Tänzer, einem eben so seltnen Mascul. auf *û* zusammen stellt [1]). Häufiger dagegen sind die Masc. auf *i*, wie z. B. मुनि *muni* Einsiedler, शकुनि *śakuni* Falke (vgl. शकुन), योनि *yoni* Mutterleib, दुन्दुभि *dundub'i* Trommel, असि *asi ensis*, अवि *avi* Gr. οἶς, Lat. *ovis*, Litth. *awis*, Poln. *owca*, कपि *kapi*, Gr. κεῖπος, κῆπος, Sem. קוֹף, कटि *kaṭi*, Lat. *coxa*, etc. so wie die Feminina gleicher Bildung als z. B. नेमि *nâimi*, rotae orbis, (*Nabe*, *nave*), श्रोणि *śroṇi*, Lende, Schenkel (neben श्रोणी *śroṇî*), अवनि *avani* Erde (neben अवनी *avanî*), किङ्किणि *kingkini cingulus cum parvis tintinnabulis* (neben किङ्किणी *kingkinî*), अशनि *aśani* m., f., Blitz, etc. Das Skr. *i*, bei welchem an eine Schwächung aus ursprünglichem *a* nicht zu denken ist, gehört allerdings in das Gebiet des alten Pronominalstammes इ *i* (p. 668.), entspricht aber hinsichtlich seiner Quantität dem aus *eĕ*, *ei* zusammengezogenen ältern Lat. *i* wie in *ris*, *rim* aus *reĕs* später *res*, *die*, *dii* = *diĕi*, *diēi* etc. (p. 560.), vornehmlich, da die abgeleiteten Femin. auf *î* des nominativischen स् beraubt worden sind [2]), im Accus. sing. महतीम् *mahatîm*, कुमारीम् *kumârîm*, जननीम् *dschananîm*, जनित्रीम् *dschanitrîm* = *genitricem*, etc., unterscheidet sich indess dadurch, dass es sich bei dem consonantischen Schlusse der Masculinarformen durch eine Contraction zweier Vocale nicht erklären lässt. Ich glaube daher und werde es tiefer unten näher zu erweisen suchen, dass das Skr. einstmals hinter den Masculinen auf gleiche Weise wie hinter den Femininen das pronominale *i* (und *u*) als Declinationsstamm führte, dass es jedoch späterhin dieses gemeingeschlechtliche *i* bei den Femininen aus demselben Gefühle zu *î* erweiterte, aus welchem das Semit. das männl. יְהוּדִי *j'hûd-i* zu dem weibl. יְהוּדִית *j'hûd-i-t* und mit Verdoppelung des Pronominal-Suffixes, wodurch das *i* in *ij* umschlug, zu יְהוּדִיָּה *j'hûd-ij-jâh* ausdehnte [3]). Daraus würde dann folgen, dass das Skr. gar keine regelmässigen Mascul. auf *î* besass und dass पपी und dergleichen nur als fehlerhafte Ausnahme von der Regel zu betrachten sei. Dahingegen kommen die männl. und weiblichen Sanskr. Nomina auf *i* vollkommen mit den occidentalischen gemeingeschlechtigen auf *is* überein, indem z. B. der Nomin. sing. अविस् *avis* = *oFις*, οἶς, *ovis*, *awis*, der Accus. अविम् *avim*, *oFιν*, οἶν, (*ovim* vgl. Abl. *ovi*) *ovem*, *awin* (mit gestrichenem *i*) lautet. Ich brauche dem Leser kaum in das Gedächtniss zurück zu rufen, dass wir das *i* als den Charakter des weibl. Geschlechtes bereits im Semit. trafen (p. 648. 661.), dass es jedoch daselbst gleich seinem ältern Bruder, dem *û*, ehemals gemeingeschlechtig war und nachmals erst, im Gegensatze gegen das *û*, vorzugs-

1) Bopp *Krit. Gram. d. Sanskrita-Sprache* §. 161.

2) Das स् des Nom. besitzen लक्ष्मीस् *lakschmis*, Glück, Gemahlin Wischnus, तरीस् *taris*, Schiff, तन्त्रीस् *tantris* Strick, Saite, Draht (s. Bopp *l. l.* §. 171.). Die primitiven Feminina auf *î*, mit Ausnahme von स्त्री *stri* Frau, haben im Nom. sg. स् wie z. B. भीस् *b'is* Furcht, धीस् *d'is* Verstand, ह्रीस् *hris* Schaam.

3) Ganz analog ist die Zerdehnung des *i* im Gen. *eius* zu *ejus* und *ejjus* (s. oben p. 564. Note), in *Maia* und *Maia* zu *Maiia*, in *aio* zu *aiio* (Quintil. I, 4. s. p. 548. Note), etc. (s. Schneid. *Element.* p. 276.), des *coniicit* für *conjicit* (Vel. Long. p. 2219.), während doch die ältere Zeit selbst *eicit* für *ejicit*, *reicit* für *rejicit* (vgl. Schneid. *l. l.* p. 67. 288.) wie *dii*, *facii*, etc. für *diei*, *faciei* gesprochen hatte.

weise als weibl. Merkmal auftrat. Dasselbe pronominale *i* trafen wir ferner im Persischen, wo es aber bei der völligen Aufhebung des Geschlechtsunterschiedes, nothwendig ein durchaus gemeingeschlechtiges Suffix bildet. Es zeigte sich uns nämlich als der unbestimmte Artikel (p. 611.) wie z. B. بلبل *bulbul* Nachtigal, بلبلي *bulbul-i* eine Nachtigal, گل *gul* Rose, گلي *gul-i* eine Rose. Allein weil dieses *i* im Grunde den allgemeinen Pronominalinhalt besass, welchem nur der verschiedene Anlaut eine besondere Beziehung gab, so kann es nicht überraschen, dass wir den Umfang seiner Wirksamkeit in einer viel grössern Ausdehnung erblicken. Zunächst nämlich bildet es, dem Nomen auf gleiche Weise wie der Artikel angehängt, Adjectiva als z. B. مادري *mâder-i* mütterlich von مادر *mâder* Mutter, نامي *nâm-i* namhaft (berühmt) von نام *nâm* Name, پادشاهي *pâdischâh-i* königlich von پادشاه *pâdischâh* König, خوني *kûn-i* blutig (Mörder) von خون *kûn* Blut, ماهي *mâh-i* mondlich, monatlich von ماه *mah* Mond, Monat, etc. Diese Adjectivbildung ward erzeugt durch die Pronominalkraft des *i* im Sinne von: *des* einem Gegenstande *An-* oder *Zugehörigen*, (daher اصفهاني *isfahân-i* einer aus اصفهان *Isfahân*) eine Ideenverbindung, welche der alten Welt um so näher lag, da, wie wir gesehen, das Pron. der 3t. Pr. zugleich das Pron. possess. war. Daher geht auch diese Adjectivbildung weit über die Grenzen des Pers. hinaus. Im Hebr. liegt sie eben dem יְהוּדִי *j^ehûd-i* als: *der* oder *ein* zu Iudäa *Gehöriger* zum Grunde und auf gleiche Weise dem יִשְׂרְאֵלִי *jisrâêl-i* Israelit, עֲרָבִי *ărâb-i* Araber, עִבְרִי *'ibr-i* Ebräer und anderen Gentiliciis, ausserdem den Adjectiven נָכְרִי *nokr-i* Fremd-er von נֵכָר=נֹכֶר die Fremde, צְפוֹנִי *z^epôn-i* nördlich-er von צָפוֹן Norden, עִתִּי *'itt-i* zeitig-er von עֵת Zeit, תַּחְתִּי *tacht-i* unter-er=der untere von תַּחַת der Untere, יְמִינִי *j^emin-i* recht-er von יָמִין rechte Seite, שְׂמָלִי, שְׂמָאלִי *s^emol-i* linker von שְׂמֹאל, שְׂמֹאול *s^emôl* linke Seite, etc. (vgl. אַכְזָרִי und אַכְזָר, אֱוִלִי und אֱוִיל [1]). Im Aeth. tritt das adjectivische *i* meist als *wi* vermittelst eines Bindungs-*â* an das Nomen, wie z. B. እስራኤላዊ: *'ésrâêlâwi* Israelit, አይሁዳዊ: *'ajhudâwi* Iudäer, ኢትዮጵያዊ: *'itjopjâwi*, ሰማያዊ: *samâjâwi* himmlisch von ሰማይ: *samâj*, ܫܡܝܐ, ܫܡܝܐ, שָׁמַיִם; שמין; ምድራዊ: *mĕdrâwi* irdisch von ምድር: *mĕdr*, مدر, ܡܕܪܐ, ነኪራዊ: = נכרי vom Adject. ነኪር: *alienus*, ብፁዓዊ: vom Adject. ብፁዕ: *beatus*, etc. [2]) und vergegenwärtigt uns in dieser Gestalt mehr als ein anderer Sem. Zweig das Pron. der 3t. Pr. (bemerke das ወ in der Pronominal-Verdoppelung ወእቱ: ille = ܗܘ, הוא und das Verhältniss des הוא (ሁ) zu dem Suffixe ו, vgl. Pers. او und وی). Im Syr. ist das pronominale *i* gewöhnlich durch die Anfügung eines zweiten Pronominal-Elementes, des *stat. emphat.* verdunkelt und zu *j* geschwächt worden wie z. B. in ܢܘܟܪܝ *nûkroi* = נָכְרִי, st. emphat. ܢܘܟܪܝܐ *nûkrojo*, etc. [3]). Dasselbe ist der Fall im Arab., wo die Anhängung des dem stat. emphat. entsprechenden ٌ *un* das ursprüngliche ي *i* in يّ *ijj* wie z. B. in مِصْرِيٌّ *mizrijjun* (von مِصْرٌ *mizrun*) = מִצְרִי *mizr-i* Aegypter verwandelte, (während das Hebr. diesen Gang nur bei seinen Femin. מוֹאֲבִיָּה, עִבְרִיָּה etc. nahm), ob schon die poet. und Volks-Sprache auch noch das blosse *i* beibehalten hat wie unter anderen in يَمَانِي *jemâni* (Iemanensis [4]). Der Pronominal-Charakter unsers *i*

---

1) Gesenius *Hebr. Gram.* §. 85, 6. Ewald *Gram. d. Hebr. Sprache* §. 343.

2) Ludolf *Gram. Aethiop.* p. 97. Caeterum hodie *omnibus Substantivis* haec terminatio *(a-wi)* applicatur, ut exinde fiant *Adjectiva*. Doch fehlt es auch nicht an Adjectiven auf *i* wie z. B. ምምስሊ: *similis* von ምምስል:, ተፍጻሚ: *ultimus* von ተፍጻሜ:, etc. s. Hupfeld *Exercitt. Aethiop.* p. 43.

3) Hoffmann *Gram. Syr.* §. 89. p. 250.

4) Ewald *Gram. crit. ling. Arab.* §. 259, 1.

zeigt sich recht augenfällig in dem Verhältnisse der Hebr., Chald. und Syrischen Cardinal- und Ordinalzahlen. Während nämlich die Cardinalia das Zahlenverhältniss an sich und nur dessen Beziehung zu den Geschlechtern berücksichtigen, heben die Ordinalia das die Zahl beherrschende Persönlichkeitsverhältniss bei weitem stärker hervor und suchen dasselbe vornehmlich dadurch auszudrücken, dass sie der (in die Participialform gesetzten) Cardinalzahl noch ein *i* anfügen wie für *der dritte*: Hebr. שְׁלִישִׁי, Chald. תְּלִיתַי (תְּלִיתָאָה), Syr. ܬܠܝܬܝ (ܬܠܝܬܝܐ), *der Fünfte*: Hebr. חֲמִישִׁי, Chald. חֲמִישַׁי (חֲמִישָׁאָה), Syr. ܚܡܝܫܝ (ܚܡܝܫܝܐ). Das Arab. und Aethiop. ist für den Ausdruck der Ordinalia auf einer ältern Stufe der Sprachbildung stehen geblieben, indem hier das Persönlichkeitsverhältniss durch einen innern Wandel, durch die Umbeugung der Cardinalzahl in die Form des Participii act. قَاتِل (= קֹטֵל, נִשָּׁן, ܩܛܠ), am Aethiop. Verbum selbst nicht mehr vorhanden, dargestellt wird [1]). Dass die Hebr., Chald. und Syr. Ordinalia gleichfalls von dieser Participialform (vgl. חֲסִידָה, עָשִׁיר etc.) ausgingen und dieselbe nur, in so weit diess durch das angehängte י nöthig ward, veränderten, halte ich für wahrscheinlicher, als dass eben dieses *i* auch in die 2t. Sylbe eingedrungen sei [2]). Die spätere Anfügung des י erfolgte aber im Geiste aller Sprachbildung, welche, nachdem die Bedeutung der inneren Bestandtheile eines Wortes dunkler zu werden anfing, durch äussere Verdeutlichungsmittel, namentlich durch die häufige Anwendung von Pronominal-Stämmen, deren ursprünglicher Sinn oft ebenfalls schon verschollen war, nachzuhelfen suchte. Daher gab in der spätern Zeit das Aeth. der Adjectivbildung auf *â-wi* die allerweiteste Ausdehnung und führte sie wie das Arab. das adjectivische ي selbst in die Zahlwörter ein [3]). — Dieselbe Formation der Adjectiva hat sich, wie wohl sehr selten [4]), auch im Skr. erhalten wie z. B. in शुचि *sutschi* rein, हरि *hari viridis*, आदि *âdi* der erste, welche gleich den Nominibus im Nom. und Acc. sg. (gen. masc. et fem.) शुचिस् *sutschis*, शुचिम् *sutschim*, हरिस् *haris*, हरिम् *harim*, im Nom. Accus. gen. neutr. aber शुचि, हरि *sutschi*, *hari* lauten. Die Seltenheit dieser Formation erklärt sich wohl dadurch, dass das *i* bei dem grössten Theile der hierher gehörenden Wörter den Umlaut in य *y=j* wie z. B. in अन्य *anya alis = alius*, पुण्य *punya purus, bonus*, अप्रिय *apriya* ἄϑρος, आप्य *âpya*

1) Ewald *l. l.* §. 359. p. 235., Hupfeldt *Exercitt. Aeth.* §. 12, 1. vgl. Ludolf *Gram. Aeth.* p. 39.

2) Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* §. 269. p. 496., *Gram. d. Hebr. Spr.* §. 439.

3) Ewald *Crit. Gr. ling. Ar.* §. 360. Adjectiva relativa quoque licet derivare ex numeralibus omnibus terminatione ـِيّ (§. 259. — 63.). Ea rarissime obvia sunt seriusque orta, ut si ex nomine vel cognomine quod quis e numero quodam nactus est, adjectivum derivandum venit. Derivandi lex eadem, quae in omnibus his adjectivis valet: ex اثْنَانِ oritur اثْنِيّ vel potius ثَنَوِيّ; terminatio fem. perit, unde ex أَرْبَعَة : أَرْبَعِيّ etc. Die so genannte *forma aucta* der Aeth. Ordin., von 20 an nur allein gebräuchlich, (Ludolf *l. l.* p. 99.) vermehrt die *forma nuda* mit *âwi*, contrah. in *âj*.

4) Bopp *Gram. d. Skr.-Spr.* §. 219. Ungleich häufiger sind die Adjectiva auf उ *u* wie z. B. पुरु *puru* πολυς, पृथु *prit'u breit*, अणु *anu* klein, गुरु *guru gravis*, लघु *lag'u* leicht, etc., welche den Nomin. sg., gleich den Nom. auf उ, wie तन्तु *tantu* Draht (von तन् *tan dehnen*), auf स् *s* bilden. Sie verlängern öfters im fem. ihr उ *u* in ऊ *û*, oder setzen auch, mit Verwandelung des उ *u* in व् *v*, ई *i* an und verdoppeln also wie अनिस् *anis* = अन्यस् *anyas* = *alis* = *alius* (vgl. Pers. ال *il* vulg. ال *el* pro ايل *il* =Arm. այլ *ail*=Gr. ἀλλος) das pronominale Suffix (vgl. עֵבֶר, עִבְרִי und עִבְרִיָּה).

aqualis, aquarius, अविथ्य *avil ya ovilis, oviarius,* vgl. unten die Ordinalia तृतीय *tri-ti-ya,* im Nom. sg. (masc. fem.) तृतीयस् *tri-ti-yas = ter-ti-us* (und so auch die übrigen Adject. auf य) erlitt und demnach einen gleichen Lautwechsel wie das Sem. ', ـ, ي erfahren hat. — Abwärts vom Skr. und seitwärts dem Neu-Pers. begegnen wir im Arm., wo sich das Geschlecht nur aus der Natur der Sache erkennen lässt, dem ի *i* als gemeingeschlechtiger Endung der Nomina und Adjectiva wie z. B. մաքի *mak'i* Schaaf (vgl. μηκας), արծաթի *ardzat'i argenteus* von արծաթ *ardzat' argentum,* etc. [1]. Nichts desto weniger hat sich auch hier eine weibliche Endung auf *i*, jedoch unter der secundären Form ուհի *ouhi* gebildet [2]. Das Pers. ي *i* und Armen. ի *i* kann man indess nur als eine Verstümmelung von *is* und *is* betrachten, so bald man die entsprechende Formation der älteren und reiner erhaltenen Schwestersprachen und zwar einerseits das nominative इस् *is* des Skr. und anderseits das nominative ις und *is* des Griech. und Latein. vergleicht, welche beide letzteren im Vorzug gegen die Secundär-Bildungen auf ος und *us* die alte Gemein-Geschlechtigkeit durchgängig bewahrt haben (p. 637.). Für dieses *is* spricht ferner das *is* der Litthau. 1st. und 3t. Declination (vgl. das *us* der 4t.) um so mehr, da auch das *ė* und *ů* der 5t. Declin. [3] wie z. B. Nom. sing. *motė* Weib, *duktė* Tochter, Gen. *moteries, dukteries,* Dat. *moterei, dukterei,* Accus. *moterin, dukterin,* Abl. *moterije, dukterije* und Nom. sg. *piemů* (alt *piemenis* = ποιμην), *wandů* (= Altpreuss. *wundu,* Poln. *woda,* Goth. *vatô,* Althd. *wazar,* Neud. *Wasser,* Skr. वारि *vâri,* vgl. विन्दु *vindu* gutta und Lt. *unda*), Gen. *piemenio,* (alt *piemenies, piemen's*), *wandenio,* etc. (vgl. *sessů,* Gen. *sesseries* = स्वसारस् *svasâras, sororis*) ein untergegangenes *is* beurkunden. Ein noch deutlicheres Seitenstück zu der Verkrüppelung des *is* in *i* giebt das Goth *is* und *us* im Vergleiche mit dem Althochdeut. *i* wie z. B. starkes Masc. 2t. Decl. Nom. sing. Goth. *hairdeis* (Litth. *kerdžius*), Althochd. *hirti,* Neuhochd. *Hirte, Hirt,* Nom. plur. Goth. *hairdjôs* (Litth. *kerdžiei*), Althochd. *hirtâ,* Neuhd. *Hirten;* 3t. Decl. Goth. Nom. sg. *sunus,* Gen. *sunaus* (Litth. *sunùs,* Gen. *sunaùs*), Althd. *sunu,* Gen. *sunes,* Neuhd. *Sohn, Sohnes,* Engl. *son,* (of) *son,* (Poln. *syn,* Gen. *syna* vgl. Skr. सु *su* gebären, davon सुत *suta* Sohn, सन्तान *santâna* progenies), Nom. pl. Goth. *sunjus* (Litth. *sunus*), Althd. *suni,* Neuhd. *Söhne,* Engl. *sons* (Poln. *synowie*), vgl. noch im Goth. und Althochd. den Nom. pl. der 4t. Declin. der stark. Masc. so wie der 1st. und 4t. Decl. der stark. Fem. (p. 617. sq.). Wenn auch das Litth. durch die weibl. *Oxytona* seiner 3t. Decl. auf *is* wie *akis* Auge, *awis* Schaaf, *szirdis* Herz (die *Oxytona,* welche männl. Personen ausdrücken, sind masc.) und durch eine Anzahl weibl. *Paroxytona* auf *is* wie z. B. *uguis* (Skr. अग्नि *agni,* Nom. sing. अग्निस् *agnis,* Lat. *ignis,* Altslav. *ognj,* Poln. *ogień*), *pillis* Schloss, *puszis* Fichte, etc. beweist, dass es wie seine älteren Schwestern

1) Schroeder *Thesaur. ling. Armen.* p. 70. vgl. p. 48. sqq.

2) Petermann *Gram. ling. Armen.* p. 92. Tanquam verae terminationes femininae a Grammaticis afferuntur *ոյ*, *ենի* (in Grammat. Dionys. legitur *նի* pro *ենի*) et *ուհի*. Ex his terminationibus *ոյ* et *ենի*, quantum equidem scio, nonnisi nomini Վարդ additae leguntur, Վարդենի, Վարդոյ, atque per se vix genus femininum, sed fortasse nil nisi derivationem indicant (nisi forte accipiamus *ոյ* pro *ոյշ* atque *ենի* pro gr. *ινη* positum esse). Sola igitur remanet terminatio vere feminina apud Armenios *ուհի* (cf. gr. ω-ος, α, ον, sive term. fem. η cum ի in terminationibus *ենի*, *ուհի*) quae haud raro usurpatur, atque non modo nominibus propriis, verum etiam appellativis, atque adeo adjectivis adnectitur, cf. Տիգրանուհի, Վարդուհի, աստուածուհի, մարգարէուհի, Թագուհի, երանուհի, որբուհի.

3) Ruhig *Litth. Gram.* p. 35.

von der Gemein-Geschlechtigkeit des *is* ausging, so hat es doch später, nebst dem Goth., dadurch, dass es das *is* und *ns* im Allgemeinen dem Mascul. vorbehielt und das Femin. zunächst auf das *i* herab setzte (*marti* Braut, *pati* Gemahlin, Herrin, aber auch *κατ' ἐξοχὴν sie* = *ipsa, patis, pat's* = *ipse,* Gemahl vom Skr. पतिस् *patis,* Herr und Gemahl, पत्नी *patni* Gemahlin, Herrin von पा *pâ* herrschen, vgl. oben p. 690. den Zusammenhang zwischen *Herrschen* und *Sein*), den alten Standpunct verlassen, auf welchem man das an sich schwächere Geschlecht durch eine äussere Stütze zu kräftigen für gut fand und ist auf den völlig entgegen gesetzten übergetreten, von welchem aus man das real schwächere auch das formal schwächere sein liess. In dieser veränderten Vorstellungsweise waren indess dem Litthau. und Gothischen die älteren Stammgenossen, das Skr., Griech. und Lateinische bereits voran gegangen. Da wir auf diesen Punct zurück kommen werden, so bemerken wir jetzt bloss, dass es eben diese ganz veränderte Auffassungsweise war, welche im Skr., Griech. und Latein. ein Neutrum auf *i, é* schuf, wir sagen geflissentlich schuf, weil die ältere Vorstellungsweise ein im strengen Sinne Neutrales noch gar nicht gekannt hatte. Da nämlich das schärfere Auge einer philosophisch ausgebildetern Zeit wahrnahm, dass diejenigen Begriffe, welche man bisher als die an sich schwächsten Feminina am Mehrsten äusserlich zu stützen für nothwendig erachtet hatte, als durch und durch leblose, abstracte Verhältnisse dem weiblichen und überhaupt dem geschlechtigen Gebiete ungehörig zugetheilt worden seien, so suchte man diesen Wörtern in der hervorstechendsten Stellung ihrer Sub- und Objectivität (also im Nomin. und Accus.) eine angemessenere Form dadurch zu geben, dass man die Stütze, welche sie als ein Geschlechtiges bisher aufrecht gehalten hatte, fallen und den Charakter ihrer Persönlichkeit nur in dem Kerne des Pronom. der 3t. Pers. als dem Elemente des schlechthin Seienden beruhen liess (p. 637.). Steht nun vielleicht das oben vorgelegte Pers. und Armen. *i* auf einer Stufe mit diesem neutralen *i, é?* Offenbar nicht, da ja das Pers. und Armen. sowohl im Allgemeinen als auch im Besondern hinsichtlich der Nominal- und Adjectivalendung auf *i, i* keinen Unterschied zwischen einem Geschlechtigen und Nicht-Geschlechtigen macht, so dass also der Begriff eines Neutralen auf dem Gebiete dieser beiden Sprachen keinen Raum hat. Diese vollkommene Gleichgültigkeit gegen ein Geschlechtiges und dessen Gegensatz giebt dieselbe Entscheidung über ein 3t. Pers. *i,* welches an sich eine grosse Aehnlichkeit mit dem neutralen *i* der älteren Schwestern besitzt. Ienes ي *i* nämlich, dessen Anhängung einem Worte jetzt den Begriff der unbestimmten Einheit, jetzt der Bezüglichkeit eines Beiwortes gab, bildet auch das abstracte Verhältniss eines concreten Begriffes. So heisst also پادشاهي *pâdischâh-i* nicht bloss *ein König (un roi, a king)* und *königlich,* sondern auch *Königthum,* und eben so برادري *birâder-i* zugleich *ein Bruder, brüderlich* und *Brüderlichkeit,* etc. [1]). Der Zusammenhang der beiden letzteren Bedeutungen (des Adjectivs und des Abstractums) wird vermittelt durch die erste Bedeutung (den Artikel). Denn da das Adjectiv durch die Vorstellung von *einem* zu einem gewissen Gegenstande *Gehörigen* gebildet wurde, so durfte man dieses Zugehörige nur in voller Unbestimmtheit, d. h. ohne ein bestimmt dazu gedachtes Object auffassen, um nothwendig ein Abstractum zu erhalten. So z. B. bedeutet سياهي *sijâh-i ein schwarzer,* von سياه *sijâh schwarz,* wie بدي *bad-i ein Böser* von بد *bad,* zugleich aber auch *etwas Schwarzes* und *Schwärze,* wie بدي *bad-i Bosheit.* Daher kehrt auch das Abstractum wieder in das Concretum

1) Wilken *Inst. ling. Pers.* p. 85. sqq.

zurück, wie z. B. مني *men-î Ichheit*, εγωτης auch wieder: *ego talis* ausdrückt [1]). Das Pers. und Armenische bethätigt demnach mit seinem *î*, *i* nur die allgemeine Formverkürzung, welche sich die jüngeren Sprachperioden gegen die älteren haben zu Schulden kommen lassen (vgl. das Verhältniss

---

1) Wilken *Chrest. Pers.* p. 223. vgl. Meninski *Thes.* p. 4494. — Aus dem pronominalen Charakter des ی *î* erklärt sich auch vollkommen das Pers. Genitivverhältniss, worüber Wilken *Inst.* p. 15. Genitivum casum plane ut Hebraei, non in nomine recto, sed in regenti Persae exprimunt, sonum *i* (quem اضافة *Izafet* eorum grammatici appellant) nomini regenti addentes, quem recitando semper, scribendo rarius notant. Itaque مهمان پیری نودم pronunciandum est: *Mehmani piri budem*, fui hospes senis cujusdam. Es deutet nämlich das dem Nom. regens angehängte pronominale *î* die Bezüglichkeit, die Gehörigkeit von etwas zu etwas an, vertritt also die Stelle eines Relativums und zwar auf folgende Weise: مهمان *mehmân hospes*, ي *i qui*, پیری *piri seni cuidam*. Ganz in diesem Sinne bildet bekanntlich das Aram. und Aeth. das eine seiner Genitivverhältnisse, nur dass sie das Relat. ܕ, ד, *d*, *da*, די *di*, ዘ: *za*, እንተ: *'ĕnta*, nicht dem Nom. regens anhängen, sondern dem Nom. recto vorsetzen, wie z. B ܟܪܘܙܘܬܐ ܕܡܬܝ *korûsûto d' Matai*, ወንጌል: ዘማቴዎስ: *wangêl za Mâtêwôs*, *Evangelium Matthaei* (s. Ludolf *Gram. Aeth.* p. 137. Vater *Handb. d. Chald. Syr.* p. 143.), eine Verbindung, welche Hoffmann *Gram. Syr.* p. 295. mit Recht auf אֲשֶׁר לְ (vgl. ܕܝܠܝ, דילי, ܕܝܠܟ, דילך etc. mein, dein, etc.) zurück führt. Gesen. *Monum. lg. Phoen.* p. 444. Genitivum Phoenices vel a) statu constructo indicant (de cujus forma contractiore v. §. 37, 1.), vel b) שׁ littera i. e. pronomine relativo, ut Chaldaei et Syri Daleth praefixo (v. exempla p. 356.), vel denique c) שֶׁל (ut apud Rabbinos, quod ortum est ex אֲשֶׁר לְ. Reperitur etiam די, signum Genitivi apud Syros, in n. pr. Syriaco הכם־די־חולא Cit. 8, 2, sed inde effici non potest, hoc apud Phoenices usitatum fuisse. Das Gebiet des Genitives, welches eigentlich die Abhängigkeit bald des Nom. regentis vom recto bald des Nom. recti vom Nom. regente bezeichnet, drückt eben dadurch auch ein wechselsweises Zugehörigkeits-(Possessiv) Verhältniss aus und tritt in dieser Beziehung in die Sphäre des dem Dative überwiesenen Verhältnisses des Zugetheiltseins über (s. p. 697. *no.* 2.) vgl. das für den „Genitiv der Angehörigkeit und des Besitzes" stehende Semit. לְ in Gesenius *Hebr. Gram.* §. 112. Ludolf *l. l.* p. 138.). Wie tief aber der durch das Relativ-Pron. bewirkte Ausdruck des possess. Genitivverhältnisses in dem menschlichen Denkvermögen begründet war, zeigt das von unseren Sprachgebieten am Weitesten abliegende Chinesische, welches den Genitiv ebenfalls durch die Relativpartikel *tschi* bildet (s. Abel-Remusat *Gram. Chin.* p. 79.). Auf ähnliche Weise bildet ihn das Barmanische. Auch hier nämlich bleibt das Nomen völlig unverändert und seine Casus werden durch selbstständige Postpositionen bezeichnet. So heisst z. B. *lù homme*, *lû-tô hommes*, Nom. sing. *lû-sî*, *lû-kàh un homme*, *l'homme*, Nom. plur. *lû-tô-sî*, *lû-tô-kàh (les hommes) hommes*, Gen. sing. *lû-î*, *lû-tuaen d'un homme*, Gen. pl. *lû-to-î lû-tô-tuaen d' hommes* (s. Schleiermacher *Gram. Barmane* p. 152., *ibid.* p. 151. l'article défini n'étant pas exprimé dans le barman, ce sont encore ces rapports, qui en traduisant du barman dans une langue qui fait usage de l'article, détermineront, s'il faut le mettre ou non). *Si* und *kàh* gehören zu den Pronominibus. Das erstere ist neben *sû*, *i*, *to* Pronom. der 3t. Person. Das letztere wird als Interrogativpartikel gebraucht, zeigt aber seine Verwandtschaft mit dem ersteren dadurch, dass es das Particip. Präs. bildet. *î* = *ei* (Hough spricht es jedoch = *ee* = *i* aus) ist vielleicht nur eine Schwächung des Pronom. *i*. Dagegen hat *tuaen* den Sinn von *parmi*, *dans* und bezeichnet daher auch den Locativ. — Ueber das Genitivverhältniss im Malaiischen höre man Schleiermacher *Gram. Malaie* p. 512. De deux substantifs mis ensemble sans être en apposition, le second exprime tantôt le génitif, qui marque aussi bien les rapports de dépendance que ceux de possession, et tantôt il sert de nom appellatif. p. 514. Lorsque le génitif marque un rapport de possession, il s'exprime souvent par l'adjectif قون *puna* ou امقون *ampuna propre, appartenant à*, mis devant le sujet et après le mot au génitif. En joignant ce *pûna* ou *ampûna* à des pronoms personels ou à des substantifs qui en font fonction, on forme des pronoms ou adjectifs possessifs. — Im Mexikanischen (s. Wilh. v. Humboldt *Ueber die Kawi-Sprache.* I. p. CXCIII.) „bedient man sich der Zusammensetzung des Pronomens der 3t. Pers. mit dem Nomen als einer Andeutung des Genitiv-Verhältnisses, indem man das im Genitiv stehende Nomen nachfolgen lässt, *sein Haus der Gärtner*, statt *das Haus des Gärtners*, sagt". Mit dem pronominalen *î* des Persischen Izâfet kommt der Arab. Genitiv auf ـٍ *in*, stat. constr. ـِ *i* nur in so fern überein, als er gleichfalls dem Pronominalstamme angehört, unterscheidet sich aber von dem Pers. Genitiv dadurch, dass er nicht erst Behufes der Genitivbildung antritt, sondern als Schwächung des nominativen ـٌ *un*, stat. constr. ـُ *u* anzusehen ist (s. ob. p. 654. n. unt. p. 716.). Dahingegen erkläre ich das so genannte *paragog.* ־ִי und וֹ wie z. B. in חַיְתוֹ אֶרֶץ, גַּבְרִיאֵל, שֹׁכְנִי סְנֶה, etc. für das Pronom. der 3t. Pers., welches gleich dem Pers. *Izâfet* im Sinne der bei den Aram. und Aethiop. gebräuchlichen Relativverbindung den Genitiv bildete, als z. B. גֶּבֶר־י־אֵל *gabr-i-ail: Mann-der (welcher)-Gott* (gehörig). S. über dieses ־ִי und וֹ so wie über das ה des anscheinenden st. constr. weiter unten p. 715. — Die tiefe Begründung dieses Genitivverhältnisses in der menschlichen Vorstellungsweise wird es erklärlich machen, dass das Neu-Persische, wenn ihm auf dem Indo-German. Sprachgebiete diese Genitivbildung eigenthümlich zukäme, dieselbe nach der Zerstörung eines ältern Genitives selbstthätig aus sich habe erzeugen können. —

des Polnischen zu dem Altslav., ja selbst zu dem viel weniger abgefallenen Litthauischen [1]), der Roman. Sprachen zu dem Latein., so wie der neueren German. Sprachen zu den älteren Schwestern). So wohl auf dem Semit. als auch auf dem Indo-German. Sprachgebiete ward der allgemeine Pronominalstamm dadurch beeinträchtigt, dass sich das alte *u*, *i* durch die Beimischung eines *a*-Lautes verschiedentlich trübte und entweder allmählig ganz in das bequemere *a* übertrat, oder sich in die Halbvocale ו, व् = *v*, י, य् = *j* (*y*) auflöste und späterhin, da diese Consonanten den Anschein der Stammhaftigkeit gewannen, ein zweites *a* als ein neues pronominales Element zugesellte. Bei dieser Abweichung von dem alten Lautinhalte trat nun das Feminin. am Weitesten aus dem Gleise. Denn theils fiel wie im Semit., Griech., Latein., Litth., Slav. und Gothischen das *a* (im Semit. wegen des zur Endsylbe hineilenden Tones *â*) hier ganz, dort wenigstens vorzugsweise, dem Feminin. anheim, theils sank es auch, wo wie im Skr. das Mascul. in der weitesten Ausdehnung sich dem *a* und selbst wie in dem Aramäischen stat. emphat. dem *â* zuwendete, für das Fem. noch tiefer auf der Tonleiter herab und ward *â* und *å*, woraus dann wieder andere Lautmetamorphosen (als z. B. *ó*) hervor gingen. Allein ein Mangel an durchgreifender Umbildung, den wir schon öfters zu bemerken Gelegenheit hatten, macht sich auch hier bemerklich. Denn die ältere Endung ई *î* aus ईस् *is* blieb für einen grossen Theil der Wörter neben der jüngern auf आ *â* stehen [2]) und zeigte ihr besseres Anrecht auf Ursprünglichkeit so wohl durch ältere Formen wie z. B.

Ist aber meine Ansicht über die Pers. Genitivbildung gegründet, so folgt, dass man minder richtig dem Pers. Pronom. person. من, تو, او einen Possessivsinn beilege (s. p. 613. 669.) Denn دل من *deli men* (welches auch دلي من geschrieben werden kann, s. Wilken *Inst.* p. 15, a.), etc. würde eigentlich bedeuten: *Herz das ich* (besitze), so wie آن من *âni men* — der meinige, آن تو *âni tû* — der deinige, آن خود *âni kûd* = der eigene den Sinn von *hic = qui* (ad) *me*, etc. besässe, so dass demnach der Ausdruck des Possessivums hier nur durch die Vergesellschaftung der beiden Pronominalstämme erzeugt wird. Vgl. zu دلم das Izâf. in خانهء ام, مويم von مو.

1) Vgl. z. B. Litth. *Barsztis*, Poln. *barszcz*, D. *Baartsch*; L. *bebrus* (Lt. *fiber*), P. *bobr*, D. *Bieber*; L. *naktis* (Skr. नक्तम् *naktam* bei *Nacht*, निश् *nis'*, निशा *nisâ* = Gr. νυξ, L. *nox*, Gth. *nahts*, Althd. *naht*, Engl. *night*) P. *noc*; L. *catins* (Lat. *catus*), P. *kot*, D. *Kater*; L. *abrotas* (Gr. βρεταϛ). P. *obraz*, (D. *Bild*); L. *balkis*, P. *balka*, D. *Balken*; L. *macis*, P. *moc*, D. *Macht*; L. *berżas*, P. *brzoza*, D. *Birke*; L. *szmakas*, P. *smak*, D. *Geschmack*; L. *miestas* (Gr. αστυ), P. *miasto*, D. *Stadt*; L. *marēs* (Lat. *mare*), P. *morze*, D. *Meer*; L. *czēsas*, P. *czas*, (alt-Türk. چاغ *tschag'*) D. *Zeit*; L. *karalus*, P. *krol*, (D. König); L. *mislis*, P. *mysl*, (D. Gedanke); L. *rasummas*, P. *rozum*, Lt. *ratio*; L. *kamins* (Gr. καμινος, Lt. *caminus*) P. *komin*, D. *Kamin*; L. *angels* (Gr. αγγελος, Lt. *angelus*), P. aniol, D. *Engel*; L. *akmenis*, *akmů* (Skr. अश्मन् *aśman*) P. *kamień*, (D. Stein); L. *tuczčias* (Gr. τηνοιος), P. *szczy*, (D. leer); L. *nosis* (Skr. नासा *nâsâ*, Lt. *nasus*, *nares*), P. *nos*, D. *Nase*; L. *balwonas*, P. *balwan*, (D. Götze); L. *diēnà*, P. *dzień*, Lat. *dies*; L. *puppà*, P. *bob*, Lat. *faba*; L, *stalas*, P. stoł (D. Tisch); L. *czēsnakas*, P. *czosnek*, (D. Knoblauch); L. *kráujas*, P. *krew*, (D. Blut); L. *stagas* (Gr. στηγος), (D. Dach), *Decke*, P. *stóg* Schober Heu; L. *snēgas*, P. *śnieg*, D. *Schnee*; L. *lussis* (Gr. λυγξ, Lt. *lynx*), D. *Luchs*, P. *rys*; L. *kupczus* (Gr. καπηλος, Lt. *caupo*), P. *kupiec*, D. *Kaufmann*: L. *rakas*, P. *rog*, Skr. शृङ्ग *śringa*, Pers. سرون *sürûn*, Gr. κερας (Sem. קֶרֶן), Lt. *cornu*, Goth. *haurn*, Neuhd. *Horn*; L. *malunas* (Gr. μυλη, Lt. *mola*), P. *młyn*, D. *Mühle*; L. *klaips*, P. *chleb*, Gth. *hlaibs*, D, *Laib* (Brodt); L. *kaupas*, P. *kupa*, Slavon., Dalmat. *kup*, D. *Haufe*; L. *uksusas* (Lt. *acetum*), Poln., Böhm. *ocet*, Böhm. *wocet*, Dalmat., Kroat. *aczat*, Goth. *akeit*, D. *Essig*; L. *katils*, P. *kociel*, Dalmat. *kotel*, Wend. *kozel*, Böhm. *kotlik*, Goth. *katils*, D. *Kessel*; etc. etc. Stoff zu weiterer Vergleichung bieten Ruhig *Betrachtung der Litth. Spr.* und Pott *de lithuano-borussicae in slavicis letticisque linguis principatu commentatio*. *Hal.* 1837.

2) Nach Bopp *Vergleich. Gram.* §. 137. hätten die weibl. Skr. Stämme auf आ *â* gleich denen auf ई *î* ihr Nominativzeichen स् *s* verloren. Ist meine Ansicht gegründet, dass die Formation auf आ jünger ist als wie die auf ई, so wäre es wohl möglich, dass diese jüngere Bildung wegen der einstweilen eingetretenen Schwächung der Femin. gar kein *s* erhalten habe. Nicht zu übersehen ist hierbei, dass von den Femin. auf आ gar kein Nomin. sing. auf स् gefunden wird.

den weibl. Accus. sg. सीम् *sim* der Vêdas für das gewöhnliche ताम् *tâm* (Nom. सा *sâ*) — vgl. das alte, ohne Zweifel gemeingeschlechtige *im* mit *eam* —, als auch besonders dadurch, dass sie fortwährend eine stärkere Demonstrativkraft als die letztere behauptete, indem sie vorzugsweise das Suffix der Substantiva abgab, welchen ein stärkeres Persönlichkeitszeichen als den durch ihre Nomen gestützten Adjectiven zukam und indem sie den weibl. Adjectiven auf आ den Rang von Substantiven verlieh [1]). — Wenden wir uns jetzt mit dem Ergebnisse dieser weit verzweigten Pronominalkraft des *i*, *i* zurück zu der 3t. Pers. der Semit. Conjugation. Das weibliche Geschlecht scheint demnach gegenüber dem an sich personlosen Masculino קָטַל ursprünglich קָטְלִי *kâṭ'l-i* und erst weiterhin קָטְלָה *kâṭ'l-âh* gelautet zu haben. Dafür spricht auch der Imperativ in dem Femin. der 2t. Pers. Hebr. קִטְלִי, Ch. קְטֻלִי, Syr. ܩܛܘܠܝ, Ar. أُقْتُلِي (أُقْتُلِنَّ, أُقْتُلِنْ), Aeth. ገብሪ:. Denn dass das י *i* nicht für den Rest des weibl. Pronom. der 2t. Pers. אתי, ܐܢܬܝ, أَنْتِ, አንቲ:, sondern für ein blosses Merkmal des weibl. Geschlechtes anzusehen sei, scheint hervor zu gehen aus dem Masc. der 2t. Pers. קְטֹל, קְטֻל, ܩܛܘܠ, أُقْتُلْ, (أُقْتُلَنَّ, أُقْتُلَنْ), ገብር:, so wie aus der 2t. Pers. plur. Hebr. m. קִטְלוּ, f. קְטֹלְנָה, שְׁמַעַן, Chald. m. קְטֻלוּ, f. קְטֻלְנָא, שְׁמַעַן, Syr. masc. ܩܛܘܠܘܢ, ܩܛܘܠܘ, fem. ܩܛܘܠܝܢ, ܩܛܘܠܝ, Ar. m. أُقْتُلُوا, f. أُقْتُلْنَ, dl. comm. أُقْتُلَا, Aeth. m. ገብሩ: f. ገብራ:, in welchen die der Natur des Befehlens am Mehrsten zusagenden kürzeren Formen nicht minder als die für den Nachdruck berechneten emphat. und paragog. keine Personen, sondern lediglich Geschlecht und Zahl unterscheiden. Auf welche Weise aber hätte sich denn das ה aus dem, auf das ִי *i* folgenden ָה *âh* entwickelt? Auf dieselbe, welche dem ה das Dasein in dem stat. constr. der weibl. Wörter gab [2]). Das Wesen des stat. constr. oder Genitivverhältnisses besteht, um mich Gesenius Worte zu bedienen, darin: „dass das Nomen, welches zur nähern Bestimmung des erstern dient und im Griech. und Latein. (als regiert) im Genit. nachgesetzt wird, ganz unverändert bleibt und nur mit dem vorher gehenden Nom. regens genauer zusammen gesprochen wird, wovon die Folge ist, dass der Ton auf das letztere hineilt und die Form des erstern in den mehrsten Fällen theils in Rücksicht auf die Consonanten, theils die (verkürzbaren) Vocale abgekürzt wird z. B. דָּבָר *dâbâr* Wort, דְּבַר אֱלֹהִים *d'bar 'elohim* Wort Gottes, gleichsam *Wort-Gott*, יָד *jâd* Hand, יַד יְהוָה *jad j'hovâh* Hand Iehovas, דְּבָרִים *d'bârim* Worte, דִּבְרֵי הָעָם *dibrai hâ'âm* Worte des Volkes" Aus dieser Wortfügung, deren Grund Ewald schärfer dadurch bezeichnet, dass „das erste Wort das folgende als *nothwendige Ergänzung* fordernd und anziehend, *schneller*, *unvollendeter* gesprochen wird, so dass die Stimme erst bei dem zweiten ruhet", folge, dass die Form des stat. constr. im Verhältnisse zu der des stat. absolut. als die im Allgemeinen verkürztere auch nur die weniger ursprüngliche sein könne. Da nun die gewöhnlichste Femininalform im stat. absol. ָה *hâ*, im stat. constr. hingegen ַת *at* lautet, so folge, dass jenes ה ursprünglicher sein müsse als das ת. Allein,

---

1) Bopp *Sanskrit. Gram.* §. 218. „तरुण *taruna jung* bildet तरुणा *tarunâ die junge* als Adjectiv, und तरुणी *taruni die junge Frau* als Substantiv; von गौर *gaura weiss* kommt गौरा *gaurâ* als adjectives Femininum und गौरी *gauri eine Frau von weisser Gesichtsfarbe*".

2) Gesenius *Hebr. Gram.* §. 79, 1. 87, 1. 2., Ewald *Gram. d. Hebr. Spr.* §. 209. 281. 408., *crit. Gram. ling. Arab.* §. 285., Fuerst *Chald. Gram.* §. 185.

nach Lepsius sollte ja der Umlaut des *h* in *t* aller Naturgemässheit entbehren (s. p. **661.** no. **2.**). Gewiss nicht. Ein starkes, gutturales, schliessendes *h* und dergleichen war einst das ה in הָ, ist nämlich durchaus nicht geeignet, sich mit dem Anfangsconsonanten eines folgenden Wortes (im ältern Semit. begannen aber mit Ausnahme der Copula ו alle Worte mit einem Consonanten) in unmittelbare Verbindung zu setzen. Es stösst vielmehr diesen Consonant von sich ab und bildet einen so genannten Hiatus, aus dem einfachen Grunde, weil der Sprechende unmittelbar nach dem zur Hervorbringung eines solchen ה erforderlichen starken und wegen der Reibung des Kehldeckels geschleiften Luftstosses zu einem neuen Stimmansatze genöthigt wird. Man spreche z. B. בְּרָכָה יְהוָֹה *b^eräkâh j^ehovâh* (aber freilich das ה nicht als Deutschen Dehnbuchstaben) und man wird alsbald das Klaffen des Mundes zwischen dem *h* und *j* inne werden. Ein solches Auseinanderhalten der Laute war aber dem vom stat. constr. geheischten Tonverhältnisse, welches zwei Worte durch die Aussprache gewissermaassen zu einem einzigen verschmelzen sollte, schnurstracks entgegen. Die Stimme musste daher unwillkührlich, wofern sie dieses letztere Lautverhältniss verwirklichen wollte, nicht nur die Hemmung und Sperrung zwischen den beiden zur Einheit zu verbindenden Wörtern entfernen, sondern auch überdiess noch ein passendes Bindungsmittel zur Anwendung bringen. Ein solches aber bot sich von selbst in dem einfachsten Lingual-Schlaglaute, dem *t*, an, welches durch seinen Druck nach dem Vordermunde das eine Wort im eigentlichen Sinne auf das zweite hinüber schnellte (p. **665.** *no.* **2.**). Man spreche daher בִּרְכַּת יְהוָֹה *birkat j^ehovâh* und man wird gleichfalls inne werden, dass die Stimme durch das *t* auf das *j* hinüber getragen wird. Das Streben, den Hiatus bei dem stat. constr. zu beseitigen, bewirkte so gar, dass die Sprache dem in stat. absol. wie z. B. in אָח, أَخٌ, (እኅው፡ እኍ፡) Bruder eingegangenen Stammbuchstaben [1]), im st. constr. אֲחִי, أَخُو wieder einführte, oder auch gar nicht untergehen liess, um ein bequemeres Bindungsmittel zu erhalten. Geschah diess doch selbst nach ungleich fügsameren Consonanten wie z. B. in אֲבִי von אָב (vgl. אֲבִימֶלֶךְ, אֲבִיעֶזֶר, dagegen אַבְרָהָם, אַבְשָׁלוֹם). Daher konnte denn auch das Feminin. der 3t. Pers. sing. קָטְלָה, so bald sie durch ein consonantisches, mit dem Affixe so eng als möglich zu verschmelzendes Suffix verlängert wurde, nicht umhin, durch Uebertragung des ה in ת Formen wie קְטָלַתְךָ, קְטַלְתֶּכֶם, etc. zu bilden. — Allein dieser auf den stat. constr. gebaute Grund beweist nur, dass das ה, wenn es anderweit erweislich in den fraglichen Formen schon vor dem ת vorhanden war, unter den nur gedachten Verhältnissen nothwendig in ein ת über gegangen sein würde, keinesweges aber, dass es auch wirklich vor der Einführung des ת in den stat. constr. schon in dem stat. absol. vorhanden war. Denn lässt es sich nicht füglichst denken, dass auch der stat. absol. einstmals regelmässig auf ת auslautete, dass das ת sich zu Gunsten des *a*-Lautes in das diesem am Mehrsten befreundete ה abstumpfte, dass es jedoch da, wo seine Gegenwart, selbst wenn sie ursprünglich nicht vorhanden gewesen wäre, unabwendbar geheischt wurde, natürlich sich nicht verdrängen liess und dass endlich die Schwäche des weiblichen stat. constr. im Vergleiche mit dem stat. absol. nur in der Verkürzung der Stammvocale und (scheinbar) in der beharrlichen Zurückweisung des späterhin für das ת in den stat. absol. eingedrungenen, aber mit dem Wesen des stat. constr. unvereinbaren ה bestanden habe? Dieser Umstand nöthigt uns, dem ת eine erneuerte Auf-

---

1) Dass der Vocal hier kein ursprüngliches Pronomen war, zeigt p. 717.

merksamkeit zu zuwenden. Nun treffen wir zuvörderst das ת als ein *reines* Nominal-Präfix [1]), welches wohl zu unterscheiden ist von dem *unreinen* Präfixe ת, dem Ueberreste des את der Reflexiv-Formen. Lassen wir auch mit Gesenius dieses reine Präfix ursprünglich von einer Infinitiv-Form ausgehen, so kommen wir doch bei der Frage, was denn das vorgesetzte ת in dem Infinitive eigentlich bedeute, immer wieder auf Ewalds Vermuthung, dass dasselbe ein Pronomen und zwar ein Demonstrativ-Pronomen vorstellte. Es hebt nämlich der Infinitiv nicht nur im Semit. und ganz vornehmlich im Arab. [2]), sondern auch in jeder andern Sprache den Begriffsinhalt des Zeitwortes in die Reihe der Substantiva hinüber, indem er den Verbalinhalt, welcher in jedem andern Theile der Conjugation ein *concretes Relative* ist, der Vorstellung als ein *abstractes Absolutum* vorführt. Allein der Infinitiv als solcher wie z. B. *Lesen, Schreiben* enthält das abstracte Absolute des Ver-

---

1) Ewald *Gram. d. Hebr. Spr.* §. 340. „Sehr ähnlich an Bedeutung und Bildung ist dem (Präfixe) מ, so fern es bloss abstracte Substantiva bildet, ein vortretendes תְ, welches ursprünglich die bestimmtere äussere Bildung für diesen Begriff giebt), aber im Hebr. nicht so häufig ist als מ. Es kommt selten vor von ganz starker Wurzel, wie תַּגְמוּל *Vergeltung* Ps. 116, 12. für das ältere גְּמוּל §. 328., תִּלְבֹּשֶׁת *Kleidung* Ies. 59, 17; viel mehr von schwachen, die gern festern Laut suchen, §. 206., und auch hier vornehmlich bei Ableitungen von längern Stämmen, Hitpael, dessen Vorsatzsylbe הִתְ sich in diesem ת erhält, und Hi-fil, dessen ה sich in diesem härtern ת zugleich zu erhalten scheint. Die Feminbildung herrscht der abstracten Bedeutung wegen sehr vor. So 1) von עוּ, wo selten die Femininendung fehlt, wie in dem dichterischen תְּהוֹם (brausende) *Fluth* nach §. 328. gebildet, herrschend dagegen die Aussprache mit dem abstracten *û* vor der Femininendung, wie תְּשׁוּבָה *Antwort* Iob. 21, 34., תְּעוּדָה *Bezeugung*, beide von Hif., תְּקוּמָה das *Bestehen;* und so sehr ist diese Abstractbildung beliebt, dass sie so gar von ähnlichen Stämmen sich ableitet, deren Vocal-Gewicht sich in jenes *û* nach dem ersten Radical zusammen zieht, wie תְּרוּפָה *Heilung* von רָפָה od. רָפָא Qal; תְּקוּפָה *Umkreisung*, תְּשׁוּעָה *Rettung* von Hif. הִקִּיף (נָקַף), הוֹשִׁיעַ, ähnlich auch eine Bildung mit מ: מְשׁוּגָה *Irrthum* von שָׁגָה *irren;* und indem dieses abstracte *û* nach §. 328. mit *ô, â* wechseln kann, fem. תְּלָאָה, תְּעָלָה mit unwandelbarem *â* von לָאָה, עָלָה. — 2) Von עע: fem. תְּפִלָּה, תְּחִנָּה, pl. als abstr. תַּעֲלוּלִים, alle diese von Hilp. stammend; sonst vergl. §. 339. *nt.*[3] — 3) Von פו fem. תּוֹצָאָה *Lehre* und תּוֹדָה *Dank*, auch fem., von Hif. stammend. Von פי: תֵּימָן *Richtung zur Rechten = Süd*, von יָמִין *Rechte*, Hif. zur Rechten gehen, תֵּבֵל dichterisch für *Erde* von יבל treiben, Frucht tragen, wie *tellus*. — Sonst viele Ableitungen von Wurzeln mit Gut., wie תַּעֲצֻמָה, תַּלְאוּבָה; und תִּקְוָה *Hoffnung* von Pi. קִוָּה.

1) „Der Ursprung dieses ת ist zwar dunkel: doch scheint es am sichersten, auch hier, wie bei מ und י, an ein ursprünglich zu Grunde liegendes Pronomen zu denken. Es wäre dann an die Abstracte im Indo-Germ. auf *-tis*, *-tio*, (actio), *-tâ* u. s. w. zu denken, welche erst vom part. perf. pass. auf *tă* stammen; diess *tă* aber scheint mit dem reflex. Personal-Pronomen *sva* (tva), Hebr. את §. 242. *nt* zusammen zu hängen. Im Semit. ist diese ganze Bildung mit ת offenbar im Abnehmen und nur sehr vereinzelt erhalten, auch keine neue, sondern eine uralte. Spuren eines frühern persönlichen Gebrauches scheinen noch zu liegen in תּוֹשָׁב *Beisasse* eig. habitare factus, jussus, und תַּלְמִיד (im Aram. n. 1 Chron. 25, 8.) *Schüler* eig. passivisch: gelehrt von anderen, *docendus*."

Gesenius *Lehrgeb. d. Hebr. Spr.* p. 498. „Derivate von Infinit. der abgeleiteten Conjugat. — Pi. תַּקְטִיל, תַּקְטוּל z. B. תַּגְמוּל Vergeltung, תַּעֲנוּג Wollust, תַּכְרִיךְ Mantel, תַּלְמִיד Schüler, auch mit etwas anderen Vocalen, als תִּפְאָרָה und תִּפְאֶרֶת Zierde, תַּשְׁבֵּץ künstliches Gewebe, תַּרְדֵּמָה Schlummer, תַּלְבֹּשֶׁת Kleid. — Diese bisher immer verkannte Form (Simonis S. 521. fgg. nimmt sie für Derivat. von *Hithpa.*, Hezel noch unrichtiger für die *2. Fut. Kal*) ist ohne Zweifel der Arab. *Infin. Conj. II.*, nach der gewöhnlichen Form تَفْعِيل, sonst auch wohl تَفْعِلَة, تَفْعَال. Die Bedeutung schliesst sich theils an *Pi.* (לִמֵּד, lehren, תַּלְמִיד und תַּלְמוּד eig. Belehrung) theils an *Hithpa.* z. B. תְּפִלָּה von הִתְפַּלֵּל, aber auch an *Kal*). Hierbei erinnere man sich, dass in der Vulgarsprache des Arab. dieser Infinitiv sehr häufig und auch für *Conj. I.* vorkommt (Dombay *gram. mauro-arab.* p. 29.). Vgl. Gesen. *Hebr. Gr.* p. 152. 153., Ewald *cr. Gram. ling. Arab.* p. 165., Ludolf *Gram. Aethiop.* p. 89. vgl. Hupfeld *Exercitt. Aeth.* p. 39., Hoffmann *Gram. Syr.* p. 243, 16. 246, IV. Fuerst *Chald. Gram.* §. 180.

2) Vgl. Ewald *crit. Gram. ling. Arab.* §. 275., Rosenmueller *Institt. ad fundam. ling. Arab.* l. II. §. 133. p. 65. l. III. §. 244, 2. p. 166.

balinhaltes völlig *maasslos*. Nur erst dadurch, dass der Infin. wirklich zum Substantive wird, fasst er jenen maasslosen Inhalt unter einer *Einheit* zusammen. Zum Substantive aber wird er, indem er ein Persönlichkeitszeichen, das ist ein Pronomen: *das* = ת, *das Lesen*, *das Schreiben*, empfängt. So verwandte Vorstellungen nun auch die Infinitive *Lesen*, *Schreiben* und die Substantive *das Lesen*, *das Schreiben* in der Seele erregen, so unterscheiden sich doch die ersteren von den letzteren wie eine unbestimmte Reihe von Zahlen gegen die bestimmte Zahl ihres Facit. Der zum Substantiv erhobene Infinitiv muss seiner Natur nach einen abstracten Inhalt haben. Indem jedoch dieser abstracte Inhalt irgend einem concreten Gegenstande ausnehmend zu zukommen schien, so ging derselbe allmählig in dem Namen dieses concreten Gegenstandes unter. Demnach hiess z. B. תֵּימָן, ܬܝܡܢܐ, ቴማን: (ቴማን:) von ימן ursprünglich *das Rechts-Sein* und davon der *Süden* und noch concreter der *Südwind*, תֵּבֵל, ܬܐܒܠ, ܬܐܒܝܠ, ܬܐܒܝܠܐ, ܬܐܒܝܠ von יבל *das Hervorbringen* und davon die *Erde* (vgl. Skr. धरा *d'arâ* = *terra*, धरणी *d'arani*, die Tragende), תְּהוֹם, ܬܗܘܡܐ von הום *das tosend in Einandergehen* und davon die *tobende Fluth*, der Abgrund, תַּפּוּחַ, تُفَّاح, ቱፋሕ: von נפח *das angenehm Duften*, der Apfel. Ist diese Ansicht von dem ת die richtigere, so haben wir in ihm ein uraltes pronominales Präfix der 3t. Pers. gefunden. An und für sich war dieses Präfix, wie das Demonstrativ überhaupt, gemeingeschlechtig. Da nun die älteste Sprache und namentlich das Semit. in den Nennwörtern nur ein Belebtes, sei es ein Männliches oder Weibliches, dagegen nichts Neutrales wahrnahm, so wäre es möglich, dass gleich vom Anfange an dieses demonstrative ת so wohl vor männlichen als weiblichen Begriffen Platz genommen hätte. Allein erwägt man den eben bemerkten Ursprung der Nomen mit vorgesetztem ת, erinnert man sich, dass die Semiten das Abstracte als die schwächste Existenz dem schwächern Geschlechte, dem Feminino, anwiesen, so wird man es für ungleich wahrscheinlicher halten, dass die Substantiva auf —ת ursprünglich durchaus und zwar so lange für Feminina galten, als sie noch ihren abstracten Inhalt aufrecht erhielten und dass erst dann eine Anzahl von ihnen in das Mascul. übertrat, als sich denselben ein concreter Inhalt untergeschoben hatte [1]). Nichts desto weniger blieb der bei weitem grössere Theil dieser Bildungen auf dem Gebiete des Femininums. Während das Nominal-*Präfix* ת unstreitig aus einer sehr frühen Sprachperiode abstammt, so ist ein anderes ה, welches als Nominal-*Suffix* gebraucht wird, keinesweges von so unbezweifeltem Alter. Wir treffen dieses den weibl. Charakter bildende Nominal-Suffix für den Hebr. und Aram. stat. absol. in den Formen auf ות und ־ִית, in den Infinitiv- und Participial-Formen auf ־ַת und ־ֶת, in der Aussprache des Arab. ة und in der regelmässigen Aethiop. Femininalbezeichnung ት = ת wie z. B. ወላዲ: *genitor*, ወላዲት: *genitrix*, መድኃኒ: *sanator*, መድኃኒት: *sanatrix*, አድግ: *asinus*, አድግት: *asina*, ሠናይ: *bonus*, ሠናይት: *bona*, ብፁዕ: *beatus*, ብፅዕት: *beata*, ቀዳሚ: *primus*, ቀዳሚት: *prima*, ዳግም: *secundus*, ዳግምት: *secunda*, etc. [2]). Eben dieses ת soll ja aber der Ursprünglichkeit ermangeln und erst aus einem ה entstanden sein. Allein gerade das Aethiop., welches sich unter den Semit. Sprachen am Durchgreifendsten des *t* als Femininalzeichen bedient, macht die angebliche Entstehung dieses *t* aus *h* äusserst verdächtig. Im Aethiop. nämlich liegt der Bildung des stat. constr. im Allgemeinen dasselbe Princip zum Grunde, wie im Hebr., nach welchem nicht das Nomen rectum, sondern das regens verwandelt wird. Im

1) Vgl. Gesenius *Hebr. Gram.* §. 73, 11. p. 151.

2) Ludolf *Gram. Aethiop.* p. 80. 96. 99. 112. sq.

Besondern jedoch unterscheidet sich der Aethiop. Constructivus dadurch, dass er die langen Vocale *â, ê, ô* (4t., 5t., 7t. Ordnung) unverändert lässt, dagegen *û, î* und das kurze *ĕ* (2t., 3t., 6t. Ordnung) verändert und zwar *û* in *ă, î* in *ê* und *ĕ* in *ă*, oder im Bezug auf *ĕ* richtiger, den vocallosen Endbuchstaben mit einem *ă* (1st. Ordn.) begleitet wie z. B ንጉሥ: *ngûs* rex, ንጉሠ: ኢትዮጵያ: *ngûsa 'îljôp'jâ* rex Aethiopiae, ዕለት *'elat* dies, ዕለተ: ልደት: *'elala ldat* dies nativitatis, ቅፋት: *kfat* durities, ቅፋተ: ልብ: *kfata lĕb* duritia cordis, ታቦት: *tâbôt* (=Hb. תֵּבָה, Ch. תֵּיבוּתָא, Ar. تَابُوتٌ, تَابُوَةٌ):ታቦተ: ሕግ:=חבת חק, ቤት: (Hebr. Chald. בַּיִת, Syr. ܒܰܝܬܳܐ, Arab. بَيْتٌ) ቤተ: መንግሥት: = ܒܝܬ ܡܠܟܘܬܐ etc. 1). Wie man auch diesen Sprachgebrauch erklären mag (ich erkläre mir ihn aus der ältern Genitivbildung, welche das Genitivverhältniss durch einen dem Nomen regens angehängten, aus *u* und *i* in *a* und *e* entarteten Vocal ausdrückte), so liegt doch am Tage, dass im Aethiop. auch nicht der mindeste Grund vorhanden war, ein ursprüngliches (ሁ *hû*, ሂ *hî*) ሃ *hâ*, ሀ *hă* des Femin. in ተ *tă* und aus diesem in ት = ת zu verwandeln. Und dennoch ist im Aethiop. das femininale ት auf eine so eminente Weise herrschend. Beurkundet denn aber nicht das Arab. ة ein dem ت voraus gegangenes, nur noch in der Schrift geschontes ه = ה? (p. 653. no. 2.). Im Gegentheile wird das Arab. ة gerade durch das Aethiop. ት um seinen Credit gebracht. Denn da das ة in paläographischer Hinsicht auf sehr jungen Füssen steht und da die Aethiop. Schrift und Sprache sich wahrscheinlich selbst dem Himjaritischen zur Seite stellt 2), so drängt sich die Vermuthung auf, dass es nur eine spätere After-Gelehrsamkeit war, welche mit unkritischem Hinblicke auf das Hebr ה das ة in den Sg. einführte (daher dem ות gegenüber das plur. ات *ât* unangetastet liess) und durch das kanonische Ansehen des recipirten Korantextes diese Neuerung in der Schrift fest hielt, dass jedoch die auf die ältere Ueberlieferung gestützte Volkssprache das Feld nicht räumte und selbst der Schule in dem ة = ت das Eingeständniss ihrer Schwäche abgewann. Hieraus aber erklärt sich wieder, dass die Neuerung in einige Wörter nicht einzudringen vermochte, deren Gepräge durch einen zu tief

---

1) LUDOLF *Gram. Aethiop.* p. 111. vgl. p. 137. Diese Bildung findet auch in den Pronom. Statt, wie ውእቱ: stat. constr. ውእተ:, ይእቲ: stat. constr. ይእተ: (LUDOLF *l. l.* p. 115.). Man übersehe hier nicht, dass der stat. absol. (masc.) *tu*, fem. *ti*, der stat. constr. dagegen *ta* lautete.

2) GESENIUS *Ueb. Arab. Schrift* (in *Encycl. von* ERSCH *und* GR. *I Sect. 5t. Bd.* p. 53. vom Jahre 1820.) „Alle Nachrichten stimmen darin überein, dass man die Schreibkunst zuerst im südlichen Arabien unter den *Himjariten* gekannt und geübt habe.“ — — „Die arab. Schriftsteller erwähnen der *himjarit.* Schrift öfter unter dem Namen أَلْمُسْنَد *almosnad*, d. i. die gestützte Schrift und geben an, dass sie sich noch in alten Inschriften finde und durch unzusammenhängende Buchstaben auszeichne“. — „Seetzen hat endlich auf dem Platze von Dhôfar, dem alten Königssitze der Himjariten mehre dergleichen (Inschr.) aufgefunden und bekannt gemacht, an welchen sich jener Charakter findet und wodurch die oben erwähnte Vermuthung, dass diese Schrift mit der äthiop. sehr verwandt sein möge, bestätigt wird“. „Von den nördl. Arabern ist es ausgemacht, dass sie den Gebrauch der Schreibkunst erst kurze Zeit vor Muhammed empfingen“. Vgl. das Fgg., in welchem die Entstehung der heutigen *Neschi*-Schrift aus der *kufischen* (Copisten in Kufa) oder der alten Koran-Schrift und wiederum dieser aus der altsyr. *Estrangelo* Erwähnung geschieht, — ferner GESEN. *Ueb. Paläographie* (*l. l. III Sect. 9t. Bd.* p. 309. vom Jahre 1837.). „Ob ein indischer Einfluss auf die *himjarit.* Schrift statt gehabt habe, würde sich sicherer entscheiden lassen, wenn man die Schrift selbst erst genauer kennte und entziffert hätte. Dieses ist aber bis jetzt noch nicht geschehen, wie wohl sich Proben solcher Inschriften (*Fundgr. des Or.* II., 282.) und hier und da in Handschr. Alphabete dieser Art finden (s. LANZI *Dissertaz. su gli Omireni e loro forme di scrivere trovate ne' codici Vatican. Rom.* 1820.). Auch in einem Berliner Cod. findet sich ein solches Alphabet, welches Prof. ROEDIGER nächstens bekannt machen wird. — Aus diesem Grunde lässt sich bis jetzt nur im Allgemeinen als höchst wahrscheinlich annehmen, nicht bestimmt nachweisen, dass die *äthiopische* Schrift, welche ebenfalls unverbundene Buchstaben hat, eine Tochter jener altarab. sei, wie die äthiop. Sprache gewiss aus der altarabischen hervor gegangen, wo nicht für diese selbst zu halten ist; wogegen als entschieden angenommen werden kann, dass die äthiop. Schrift nicht etwa griechischen, sondern mittelbar phönikischen Ursprungs sei.“

gewurzelten und zu weit verzweigten Gebrauch vor der Umbildung gesichert war wie im Hebr. בַּת aus בִּנְת, Arab. (neben dem jüngern ابنة) بِنْتٌ Tochter (vgl. Syr. ܒܪܬܐ, Ch. בְּרָתָא filia von ܒܪ, בַּר filius, Aeth. ወለት: aus ወለድት: filia, ወልድ: filius = ولد, ܝܠܕ, ܝܠܕܐ, masc. ילד, ילד, f. ילדה von ወልድ: ولد, ܝܠܕ, ילד) und Hebr. אָחוֹת für אָחוֶת, Ar. أُخْتٌ, Aeth. እኅት: aus እኅወት: Syr. ܚܬܐ, pl. ܐܚܘܬܐ Schwester, oder auch, deren (pronominales) femininales ת gar nicht mehr als solches erkannt wurde wie in אֵת, ذَاتٌ, ذَاةٌ, durch welche letztere Form das Arab. gerade die Verdrängung eines ältern ت durch ة verräth, wie uns die genauere Betrachtung dieses Pronomens zeigen wird. Zuvor aber wenden wir unsern Blick auf das Phönikische, welchem bei der Entscheidung unsrer Frage die gewichtigste Stimme zukommt, da seine Inschriften die Texte aller anderen Semit. Sprachen in diplomatischer Hinsicht bekanntlich ohne allen Vergleich an Alter und Alterthümlichkeit überragen. Nun las Gesenius beinahe auf sämmtlichen Phönikischen Inschriften, deren Anzahl doch in der That nicht so beschränkt ist, in dem stat. absolut. der weibl. Nomina nicht ה, sondern ת [1].

---

1) Gesenius *Monum. ling. Phönic.* p. 439. Antequam ad varias nominum formas recensendas accedimus, de *feminini generis nota* nobis dicendum est. Atque haec, qua in re dialectus Phoenicia ab Hebraea paullulum differt, in monumentis (praeter unum exemplum מלכה pro מלכת num. Malac. D.) nusquam, quod sciam, litera ה (ָה) indicatur, sed 1) plerumque ת litera, velut עמת populus, שנת annus, רבת (רַבַּת) domina, מאת centum, עלת holocaustum, אית (אִית) insula, כלת claustrum, קרת חדשת urbs nova, et in nomm. pp. אהבת, בעלת Beln, מלכת Malaca, מרת Marathus, סיעת Siga, Sigatha, בריאת Barathia, עבדרת Abdera, מחנת (מַחֲנַת castra) Panormus, כמראצדת (praefectus venationis), ne ea exempla memorem, in quibus nomen in regimine est, ut בעלת civis Athen. 3., חית (חַיַּת) vita Tripol. 2, 2., בילת מעקר civitas Herculis num. Vag., עמת צברתעל populus Sabrathae, אשת uxor του — Cit. 4., מצבת cippus του — Athen. 1, 1. et saepe. De *pronunciatione* si quaeris, in nonnullis sane ת respondet terminationi ַת Hebraeorum, ut קרת (קֶרֶת), אשת (אֵשֶׁת) et ita זפת pix scribitur σιπιθ, שֶׁבֶת *sibit:* verum in plerisque ת pronunciatum est ַת *ath,* atque respondet terminationi ַת in Hebraeismo rarae, v. c. קָאַת pelecanus Ies. 34, 11., בָּרֶקֶת Ez. 28, 13., sed frequentiori in nomm. pp. populorum vicinorum, ut Phoenicum (צָרְפַת Sarepta 1 Reg. 17, 9. 10.), Idumaeorum (אֵילַת Aelana, גְּנוּבַת 1 Reg. 11, 20., בָּשְׂמַת Gen. 26, 34. 36, 3.), Philistaeorum (אֲחֻזַּת, גָּלְיַת), etiam ipsorum Hebraeorum (מָחֲלַת uxor Rehabeami, דָּבְרַת n. pr. opp.). Id enim arguit sexcentorum nominum tum appellativorum tum propriorum pronunciatio, velut in plantarum nominibus: βουνιτσάθ, βουρχουμάθ, δουβάθ, θορπάθ, ναφάτ, λαβοθολαβάθ, in nomm. pp. oppidorum et locorum *Iagath*, *Acrath*, *Irath*, *Motochath*, *Chobath*, *Masatath*, *Marath*-us, *Rubricat*-us, et multo plura apud Ptolemaeum 4, 1 — 3. ut Θιμάθ, Θουζικάθ, Γουπιαράθ, Χυλημάθ, Νασαυάθ al. Plura, quae apud Ptolemaeum in *ath*, alibi in *a* exeunt, v. c. *Motochath* Plin. *Mulucha*, *Chobath* itin. *Choba*, *Νασαυάθ* cod. Pal. *Νασαυά*: sed in ipsa Poenorum pronunciatione ad *a* accessisse sonum dentalem, vel ex gentiliciis colligi potest. Solent enim a *Melza* (Melzath) formare *Melzitanus*, a *Maxula* (Maxulath) — *Maxulitanus*, quae res fraudi fuit geographis, velut Car. a St. Paulo et Holstenio, qui -*ita* saepe ad urbis nomen referunt, idque *Melzita*, *Maxulita* fuisse statuunt. Similis ratio est Arabum, qui ـَة femin. generis notam pro lubitu fere *a* et *ath*, *eth* pronunciant, perraro ـَت scribunt, ut كلمت pro كلمة Cor. 10, 20. عيابت Sur. 12, 11. — Nunnunquam *ath* terminationi additum est *a*, ut *Siga et Sigatha*, *Tagara* et *Tagaratha*, *Izatha*, *Ramatha*, quae forma eadem est atque in הַמְּנָתָה, אֶפְרָתָה, et in multis appellativis, ut יְשׁוּעָתָה, עֶזְרָתָה — 2) Multo rariora sunt feminina exeuntia in א (more Aramaeorum et recentiorum Hebraeorum), velut אִיא insula num. Syrac. E., מנחא (מְנָחָא) quies Inscr. Gerb., תארא n. pr. Cit. 4, 1., חנא (חַנָּא) Anna Carth. 5, 1. et עבדחנא Carth. 9., בעגא num. Cilic. N., quibus accedunt nonnulla peregrina, ut לאדכא Laodicea, הרנא Irene. Apud veteres scriptores quidem plurima feminina in *a* cadere solent, velut *atma*, *ἀila*, *Ampsigura*, *Achulla*, *Capsa*, *Malaca*, *Mazara*, *Usula*, *Utica*. Sed etiam haec nomina, ubi scripta inveniuntur, ת habere solent (v. מלכת Malaca), unde apparet, ipsis Phoenicibus hanc formam magis fuisse familiarem. — Pauca, quae inveniuntur, exempla in *e* exeuntia, ut *Giddeneme*, *Barce*, et in *o*, ut *nesso* נִצָּה flos, *sirro* קְדָה cassia, *Belo* בעלת Hisp. opp., et ipsa per א scripta cogitanda sunt. Illud simile est pronunciationi Arabum in خليفة *Chaliphe*, hoc Syrorum pronunciationi (cf. §. 28, 1.). — 3) Nonnulla nomina

Nur von einer Münze von Malaca (Malaga), sagt er: *in uno exemplo (D.) pro Tau esse videtur He* [1]). Also im Phönik. war die durchaus regelmässige, allgemein herrschende Femininal-Endung so wohl im stat. absol. als auch im stat. constr. nicht ה sondern ת. Nur einige wenige Ausnahmen gaben ה und א. Allein diese Ausnahmen sind offenbar so beschaffen, dass sie nicht für eine Urbildung, aus welcher das ת hervor gegangen sei, sondern für eine Schwächung dieses ת gelten müssen. Die Phönik. Femininalbezeichnung stimmt aber vollkommen überein mit der Aethiopischen. Diese so durchgreifende Uebereinstimmung zweier der ältesten Sprachidiome, von denen das Eine gewissermaassen den Nordpol, das Andere den Südpol des Semit. Sprachgebietes repräsentirt und von denen das Letztere als das Eigenthum eines der gebildetsten Semit. Völkerschaften, welche, wie einstmals ihren Stammgenossen die Buchstaben, so der Nachwelt die ältesten Denkmähler der Semit. Schreibkunst überliefert hat, für uns von dem höchsten Ansehen ist, kann darüber auch nicht den mindesten Zweifel obwalten lassen, dass wir das femin. ת als eine bis in das höchste Alterthum hinaufreichende Sprachbildung zu betrachten haben. Berücksichtigt man die Auffassung dieses ת in dem Munde derjenigen Völker, durch deren Vermittelung uns ein grosser Theil unsrer Kenntniss des Phöniko-Karthagischen geworden ist, so sieht man, dass dasselbe bei der grossen Mehrzahl (mit Ausnahme einiger wenigen, auf schriftliche Urkunden fussenden Gelehrten) bei der Aussprache (und daher dann auch in der Schrift) ganz und gar unberücksichtigt gelassen wurde, indem die Stimme viel leichter auf einem schliessenden Vocale und namentlich auf *a* und *e* als wie auf einem schliessenden Consonanten ruhen kann (wesshalb denn z. B. *Keret 'chadäschat* = Neu-Stadt in *Karthadas, Karthade, Karthago* [2]), *Malâkat* in *Malaca* etc.) verstümmelt wurde. Vergleicht man nun ferner mit diesem alten *Keret 'chadäschat, Malâkat*, etc. die Arab. Aussprache von مكة *Mekkah, Mekkeh*, مدينة, auf welche sich Ewald wegen der Ursprünglichkeit des ة gegen ت beruft, so sieht man, dass diese verhältnissmässig so junge Aussprache auch nicht von dem mindesten Belange gegen jene uralte ist, indem sie ja leicht auf einer, von derselben bequemen und schlaffen Aussprache an die Hand gegebenen Abstossung des ت (bemerke das gewiss sehr alte אֵילַת und das heutige ايلة *Aileh*) beruhen kann. Vergleicht man aber nun im Bezug auf Form-Entwickelung das Aeth. ት und Arab. ة wie z. B. in ምእት፡ مائة (מאה), ገነት፡ جنة (גנה), ጸሎት፡ صلوة, ሰሊኖት፡ سليخة, አመት፡ امة (אמה), ቀርፋት፡ قرفة, ሐሞት፡ حمية (חמה), ሰዓት፡ سعة, ساعة (Ch. שעה), በረከት፡ بركة (ברכה), ናቀት፡ ناقة, ቀለፊት፡ (Ludolf Lex. Aeth. p. 193.), ቀለፊት፡ (ibid. p. 644.) تلفة, ፈጥረት፡ فطرة, አርዑት፡ ارعوة, ጸፋንት፡ صفنة, ሲይበት፡ contr. ሲበት፡ شيبة (שיבה), ርቅየት፡ رقية, ጸይደት፡ صيدانة, ሐይወት፡ حيوة, ትምኔት፡ منية, ሠርዓት፡ شريعة, ሠዕርት፡ شعرة, etc. und erwägt man die Stellung des Neu-Arabischen zu dem Aethiopischen und des Aethiopischen einerseits zu dem Alt-Arabischen und anderseits zu dem Phönikischen und bedenkt man endlich, dass der aus dem

---

apud Phoenices formam femininam habent, ubi haec apud Hebraeos non usitata est, v. c. עמת (עֲמָה, Ar. عامة) et contr. עת (ex עמה) i. q. עם populus; אית, אִיָּא insula i. q. אִי, *Oea* עִיָּא ruina al. *Irath* עירת urbs. n. pr. — 4.) Cum feminini generis nota non confundendum est *a* (ה ָ, א ָ) nonnunquam nominibus propriis virorum adjectum, quod proprie vim demonstrativam habens apud Syros articuli vim nactum est.

1) Gesenius *l. l.* p. 313. Die Inschr. מלכת steht übrigens *Tab. 41. XIX. E.* Die Münzen *A — H* tragen die Aufschrift מלכת.

2) Gesenius *Monum. ling. Phoenic.* p. 441.

stat. constr. gezogene Grund dem ת schlechterdings keinen Vorschub leistete, so wird man nicht anstehen, dem Aethiop. ት = Phönik. ת einen viel gültigern Anspruch auf Ursprünglichkeit einzuräumen als dem Arab. ة. Allein mit diesem Ausspruche lassen wir auch das Hebr. ה sinken, welches nicht bloss in den eingeschlossenen Worten, sondern auch in einer Masse anderer Wörter wie z. B. in מהרה, ቀሀረት:, עגלה, አጕለት:, מנורה, መናረት:, נבינה, ገቢነት: oder ጉብነት:, אמה, እመት, שאלה, ስእለት:, מסה (von נסה), መንሱት:, כהנה, ክህነት:, קבירה, ቀብረት:, חטאה (חטאת), ኀጢአት:, תמירה, ተመርት:, נביאה, ነቢይት:, שבבה, ስኽበት:, בשורה, ብስራት:, בעלה, በዐልት:, etc. eine gemeinschaftliche Sache mit dem Arab. ة vertheidigt. In der That ist es auch nur das Hebr. ה, welches dem Arab. ة noch einen Halt zu geben vermag. Man könnte nämlich anführen, dass, da die Hebr. Literatur unbestreitbar die älteste auf uns gekommene Semitische sei, auch das in so grosser Ausdehnung in ihren ältesten Schriften enthaltene weibl. ה einer uralten Bildung angehören müsse. Doch die Schwäche dieses Grundes springt zu sehr in die Augen. Denn er heischt nicht weniger, als dass die von David gedichteten Psalmen auch noch formell in dem zu Davids Zeit gegoltenen Sprachgewande vorlägen, eine Annahme, welcher nicht einmal die gleich käme, dass die Redensweise der älteren Scipionen in den Wortformen des Livius und nicht in den ihrer Grabschriften zu suchen sei oder dass die Texte der ältesten biblischen Urkunden eine weit alterthümlichere Schreibart enthalten müssten als die Phönikischen Inschriften. Zum grossen Nachtheile aber für das weibl. ה legt selbst jener Text für das höhere Alter des ת Bürgschaft ein. Von zwei gleichbedeutenden Sprachformen wird nämlich diejenige als die ältere anzusehen sein, welche eines Theils als die weniger abgeleitete erscheint und andern Theils in seltneren, aber mehr veralteten Ausdrücken vorkommt. Beide Bedingungen erfüllt das Hebr. ת im Vorzug vor dem ה. Denn erstens braucht das ת keinesweges aus dem stat. constr. entstanden zu sein, zweitens ist der p. 698. angeführte Grund, dass das ת, wäre es ein ursprünglicher Charakter des Feminin. gewesen, wegen seiner frühern Gemein-Geschlechtigkeit auch dem Mascul. zugekommen sein würde, nicht schlingend, weil, mochte das Mascul. ursprünglich auf den 3t. Radical auslauten (קָטַל; מָלַךְ), oder mochte es ursprünglich einen Vocal als Pron. der 3t. Pers. hinter sich führen (يَقْتُلُ, قَتَلَ, ቀተለ:; مَلَكَ, መለከ:), das Feminin. gleich vom Anfange an durch das stärkere Demonstrativ ת gestützt werden konnte. Umgekehrt treffen wir das ת wieder in einer Anzahl alterthümlicher Formen, wo die gewöhnliche Sprache statt seiner ein ה brauchte. Dergleichen Wörter sind theils Eigennamen, besonders Ortschaften angehörig, welche, ob schon eigentlich Appellativa, doch ihrer alten Form desshalb treuer blieben, weil sie als Nomina propria gewissermanssen aus dem Gebiete der viel wandelbarern Appellativa heraus traten (vgl. zu den von Gesenius gegebenen Beispielen חֲמָת (حماة); בָּצְרַת (بصقة), עַיִת, טַבַּת, קָנָת, מִיפַּעַת, בַּעֲלָת, daneben בַּעֲלָה und als Appellat. *Herrin* wohl nur so, während *domina* im Aeth. በዐልት: im Phönik. בעלת; שִׁיחֹר לִבְנָת, dagegen Stadt לִבְנָה und Appellat. das Weisse), theils sind es Archaismen der Appellativa, welche uns die Dichtersprache hin und wieder aufbewahrt hat als z. B. זִמְרָת (gewöhnlich זִמְרָה), נַחֲלָת (gew. נַחֲלָה), שְׁנָת (שֵׁנָה), עֶזְרָת (עֶזְרָה), vgl. מְנָת, מָחֳרָת, מַחֲלַת (ማኅሌት:). Hierher rechne ich auch die Formen, wo ein ־ִי und ו scheinbar an den stat. constr. antritt [1]) wie z. B. רַבָּתִי עָם, מְלֵאֲתִי מִשְׁפָּט, חַיְתוֹ אֶרֶץ (mit חיה vgl.

---

1) Gesenius Hebr. Gram. §. 93, 2. p. 178. „Lediglich poetische Formen ohne erkennbare Bedeutung sind die

ሕይወት፡ حيوة, חיוא, ܚܝܐ, (ܚܝܘܬܐ), מְעָיו מַיִם, etc. Betrachtet man, wie gewöhnlich, das ה als ein

---

Anhänge ־ִי und (seltner) וֹ im *stat. constr.*“, Ewald *Hebr. Gram.* §. 406. „Sehr merkwürdig sind die obwol sehr zerstreuten und geringen Spuren eines *Bindelauts* oder *Zwischenvocals* (vgl. §. 301.), der ursprünglich dem *stat. constr.* im weitern Gebrauche eigen gewesen sein muss. Er kommt in Prosa nur in den 4 ersten Büchern des Pentateuchs vor, und da schon sehr selten; mehr bei Dichtern, obwol auch sparsamer bei ältern, übermässig nur wieder durch Neuerung bei einigen spätern“, cf. *kr. Gr.* §. 204. — Ob gleich Ewald dieses *i* und *ô*, wie es ausser dem Obigen unter andern auch in מַלְכִּי־צֶדֶק, אֲרִיאֵל, גַּבְרִיאֵל, עַמִּיאֵל, שֹׁכְנִי סְנֶה, בְּנוֹ בְעֹר, so wie in den ursprünglichen Genitiven בִּלְתִּי, זוּלָתִי, מִנִּי (מִנֵּי pl.) vorkommt, ausdrücklich mit dem Pers. *Izâfet* verglich, so war ihm doch die bei diesem Verhältnisse betheiligte Pronominal-Wirksamkeit nicht gegenwärtig. Es dürfte aber wohl schwerlich eine naturgemässere Erklärung dieses bei den Semiten einst allgemein herrschenden Genitivverhältnisses geben als die Vermittelung eines als Relativ wirkenden Pronomens der 3t. Person. Ich habe bereits p. 705. 711. erwähnt, dass die regelmässige Bildung des Arab. und Aethiop. stat. constr. auf derselben Pronominal-Vermittelung beruht. Hier müssen wir noch die Schwächung besonders hervor heben, in welche der Vocal des Pronom. bei seinem Uebertritte aus dem stat. absol. in den construct., und aus dem Nominat. in den Genitiv verfiel. So lange das Pronomen (mochte es nun ein wirkliches Relativ oder auch das in der ältesten Zeit mit ihm identische Pronomen der 3t. Pers. sein) als solches in der Genitivverbindung erkannt wurde, so lange konnte es schwerlich in einen absolut kurzen oder in einen absolut stumpfen Vocal übergehen und noch weniger diesen Vocal ganz verlieren, weil derselbe gewissermaassen die Angel war, um welche sich diese Genitivbildung drehte. Sein natürlichster Charakter musste vielmehr ein gedehnter, wenigstens ein scharfer (im Vordermunde gesprochener) Vocal sein. Daher denn auch in jener aus der ältern Sprachperiode abstammenden, Verbindung *i* und *ô*, daher die Relative Phönik. ש *sy*, Aram. דִּי *di*, Ar. ذُو *d*[s]*û* (Ueber letzteres sagt Ewald *crit. gram. ling. Arab.* §. 456, 2. Antiquiori jam tempore ipsum pronomen substantivi vi sequenti genitivo junctum et in nomen flectendum versum *eum* denotat, *qui* rei hujus *est*, s. ad eam pertinet, eam possidet, *dominum ejus* (cf. §. 411.). Ita in stat. constr. (nam hic solus in usu esse potest) ذُو, fem. ذَاتُ, pl. ذَوُو, fem. ذَوَاتُ ut vocalis *u* in semivocalem versa sit; reperitur tamen et أُلُو, أُولُو, ex pron. اولا pl. ipso, fem. أُولَاتُ; du. vero semper e sing. ذَوَا, fem. ذَوَاتَا). Dieses ذُو wie z. B. in ذُو قَرْنَيْنِ *d*[s]*û karnaini*, ذُو ٱلْقَرْنَيْنِ *d*[s]*û 'lkarnaini* ὁ δυοῖν κεράτοιν (*Alexander*), welches zugleich einen neuen Beleg für die aus der Pronominal-Vermittelung entstandene Genitivbildung giebt, hat also seinen alten *u*-Laut noch nicht in das *â* des st. abs. ذَا (vgl. den *Acc.* des st. cstr. ذَا قَرْنَيْنِ), mit dem es seinem Ursprunge nach eins ist, entarten lassen. Das Aethiop. steht mit seiner gesammten Genitivverbindung hinsichtlich der Intensität des pronominalen Vocales eine Stufe niedriger. Denn die an sich schweren Vocale des stat. constr. bilden keinen Gegensatz zu den gleichen Vocalen des stat. absol., im Uebrigen aber ist hier, wie in den Pron. ዘ፡, ዘ፡, እንተ፡ *u* und *i* zu *a* und *e* herabgesunken. In dieser Beziehung scheint das Aethiop. den Vocal seines construct. nicht mehr als ein Pronomen zu erkennen, sondern nur für einen Uebergangs- oder Bindelaut anzusehen. Dadurch aber, dass es diesen Laut dem Constructiv im Vorzug vor dem stat. absol. bewahrt (man vgl. im Bezug auf die Form רַבָּתִי עָם mit ርብተ፡ ሕዝብ፡ expansio populi vom stat. abs. ርብት፡ רבת), giebt es uns unbewusst ein extensiv treueres Bild von dem alten Genitiv-Verhältnisse und erhält uns die Einsicht in dessen Entstehung offen. Das Arab. nimmt in der Koran-Aussprache im Bezug auf den Vocal einen höhern Standpunkt ein, indem seine ältere Declin. (ohne Nunation das ـُ des stat. absol. dem stat. constr. nicht entzieht (st. abs. und constr. أَقْتُلُ, قَتْلَانُ, قَتَالِلُ, etc.) und indem seine jüngere Declin. die Nunation des stat. absol. (z. B. عَبْدٌ) im stat. constr. (عَبْدُ) aufhebt, obwohl in beiden Fällen das ـُ des constr. wegen des schnellen Zusammensprechens mit dem folgenden Worte etwas lichtet. Doch hat es gleichfalls die Erinnerung von dem alten Relativinhalte des Pronom. verloren und nur die Vorstellung eines Bindevocales bekommen. Der regelmässige Construct. der übrigen Semit. Sprachen dagegen hat diesen Vocal in beiderlei Hinsicht gänzlich untergehen lassen. Ganz allein vor seinen Schwestern sehen wir nun aber das Arab. sich ausser dem Constructiv auch einen Genitiv bilden. Seinem feinern Sprachgefühle konnte es nämlich nicht entgehen, dass das *Nomen rectum* in einem gewissen Verhältnisse der Abhängigkeit zu dem *Nomen regens* stehe. Dieses Abhängigkeits-Verhältniss drückte es nun dadurch aus, dass es die Stimme bei dem Endvocale des *N. recti* sinken liess, mithin dessen nominativisches *u* schwächte und zwar in der ältern Declin. zu *a* (welches hier überhaupt der Vocal des Cas. obliq. ist) wie z. B. مَزْمُورُ دَاوُدَ *mesmûr-u Davûd-a psalmus Davidis*, أَبُو يَعْقُوبَ *'abû Iakûba pater Iacobi* (n. pr.), in der jüngern zu ـٍ *in* und ـِ *i* wie z. B. جَلِيلُ عَبْدٍ *dschalil-u*

Erzeugniss des stat. constr., so wird man leicht zu der Annahme verleitet, als sei das *i* und *ô* hier nur ein bedeutungsloser Dehnungs- oder Bindungsvocal. Man versündigt sich aber gewiss

---

'abd-in amicus servi, زَيْدٍ بَيْتُ *bait-u zaid-in domus Zaidi*, dagegen عَبْدُ ٱللّٰهِ *'abd-u 'llah-i servus τον dei*, مُحَمَّدُ بْنُ عَبْدِ ٱللّٰهِ *Muhammed-u 'bn-u 'abd-i 'llah-i Muhammedus filius servi τον dei*, أَبُو ذِي ٱلْقَرْنَيْنِ *'abû d'î-'lkarnaini pater Alexandri*. Man wird hier leicht geneigt sein, das *a* der einfachern Declination für eine ältere Formation als das *i* der vollern Declin. (auf 3 Cas.) anzusehen (vgl. oben p. 654.), vornehmlich da die Form auf *a* denjenigen Wörtern angehört, welche die Nunation nicht besitzen. Allein ganz ausgemacht ist diess wohl nicht. Entstand nämlich der Gen. auf die von mir bezeichnete rückwirkende Weise als Vocalschwächung des nominativen *u*, so liegt es in der Natur der Sache, dass dieses *u* sich eher in das ihm am Nächsten verwandte *i* schwächt (vgl. die Lichtung des pronom. *u* in *i* wie ـُ in ـِ etc. bei Ewald *cr. gr. lg. Arab.* §. 372.), als dass es so fort ohne vermittelnden Lautübergang zu seinem absoluten Gegensatze, dem *a* (dem eigentlichen Vocal des Accus. s. unten p. 722.) übersprang. Aus dem *i* aber konnte allmählig die Schwächung bis zu dem *a* fortgehen (wie denn bekanntlich auch das genitive ـٍ *in* in dem Munde der Araber zu *en* vertrocknete), so dass am Ende der Genit. und Accus. in dem *a*-Laute zusammen kamen. Allein warum trat denn diese Verkümmerung nicht auch in der vollern Declin. ein und warum ging überhaupt die vollere Declin. nicht in der ärmern auf *u* und *a* unter? Eben weil der Nasal der Nunation die Vocale des Vordermundes oder richtiger die ihnen nahe verwandten Vocale des Mittelmundes (*o, e*) mehr licht als das tiefe *a* des Kehlkopfes (daher im Poln. nur ein nasales o (ą) und ę (ç), und desshalb das nominat. *u* und genit. *i* in *ong* und *eng* festhielt. Dabei bleibt freilich unerklärt, warum denn in dieser Declin. ein Accusat. auf ـًا *an* und in jener auf ـَ *a*. Für das höhere Alter eines stufenweisen Ueberganges scheint auch die Declination der Nomina stat. abs. Nom. أَبٌ, أَخٌ, حَمٌ, هَنٌ, Gen. أَبٍ, Acc. أَبًا, st. constr. Nom. أَبُو, ذُو, Gen. أَبِي, ذِي, Acc. أَبَا, ذَا (Ewald *crit. Gram. ling. Arab.* §. 411., Rosenmueller *Inst. ling. Arab. l.* III. §. 345.) zu sprechen, indem solche aus der urältesten Zeit stammende Wörter gewöhnlich auch der ältern Formation treu zu bleiben pflegen. Hält man aber die einfachere Declin. für die ältere, was mir das Wahrscheinlichere zu sein scheint, so erklärt sich das *a* des Cas. obliq. daraus, dass die ungebildetere Sprachperiode, welche gleich dem Kinde und jeglicher kindlichen Bildungsstufe die Farben zu stark auftrug und für feinere Schattirungen noch wenig Sinn hatte (daher nur Nominativ und *ein* Cas. obliq.), bei der Feststellung ihrer beiden Casus die entschiedensten Lautgegensätze *u* und *a* zur Anwendung brachte und dass sie daher den Schritt bereits für den Genitiv that, welchen die feiner fühlende spätere Sprache nur erst bei dem absoluten Gegensatze des Nominativs, dem Accusative, zu thun für nöthig fand, während sie beim Genitive durch den leichtern Tonabfall des *u* zu *i* die härtere Tonführung der ältern Zeit mässigte. Dieselbe Frage scheint sich für das Aethiopische zu wiederholen. Im Aethiop. nämlich fällt der Constructiv und Accusativ formell in eins zusammen. Die Form des Constructiv bestand hier aber darin, dass das absolut nominative *û*, *î* (der 2t. und 3t. Ordn.), welches in den Wörtern der 6t. Ordnung höchst wahrscheinlich untergegangen ist, sich zu *â*, *a* und *ê* schwächte (p. 711.). Nur in einigen Wörtern der 2t. Ordn. sehen wir den scheinbaren Abfall des absol. *û* zu dem Constr. *ô* als ኵሉ፡ *kuellû omnis*, st. const. ኵሎ፡ *kuellô* (vgl. Ar. stat. abs. كُلٌّ, stat. const. كُلُّ, Hebr. Ch. כָּל, Syr. ܟܠ, emph. כָּלָּא, ܟܽܠܗ), ከንቱ፡ *kantû vanum*, st. c. ከንቶ፡ *kantô*, ባሕቲቱ፡ *bâhtitû solus, ille*, st. c. ባሕቲቶ፡ *bâhtitô*, (vgl. üb. diese Formen p. 722.), und in den Card. *formae nudae* ሰብዑ፡ *septem*, ተስዑ፡ *novem*, etc. (Ludolf *Gr. Aeth.* p. 111.) die anscheinende Unveränderlichkeit des *û* gleich wie in dem Arab. ـُ vom st. abs. ـٌ und ـٌ Hinsichtlich der zu der 4t., 5t., 7t. Ordn. gehörenden Wörter ist es möglich, dass entweder die Bildung eines Constructivs hier noch gar nicht zu Stande kam, oder, was ungleich wahrscheinlicher ist, dass die Schwächung des *û*, *î* zu *ô*, *â*, *ê* auch in den stat. absol. eindrang und daher denselben mit dem stat. constr. gleich machte. Nun könnte man hierin eine Unterstützung der zuerst für das Arab. geltend gemachten Ansicht von einer allgemeinen Schwächung des *u* zu *i* und des *i* zu *a* finden. Allein bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass die Vergleichungsglieder einander nicht durchgängig parallel gegenüber stehen, folglich auch nicht durchgängig für einander zeugen können. Denn der Aethiop. Constructiv auf *û*, *ô*, *â*, *a*, *ê* entspricht zwar vollkommen dem Arab. Construct. auf ـُ *u* und dem althebr. auf ـִי *i*, und וֹ *ô*. Dieser Arab. und Hebr. Constructiv aber, ferner der Umstand, dass das Arab. im Nom. des st. abs. bei weitem durchgreifender als das Aethiop. das pronominale *u* erhalten hat und endlich der eben angeführte seltnere Aethiop. Construct. auf *û* und *ô* macht es überaus wahrscheinlich, dass das Aethiop. den ursprünglichen Constructiv auf *u* (*û*) zu *a* und *e* geschwächt hat, auf dieselbe Weise wie es ein ተ *ta* in አንተ፡ für *anTE*, (vgl. ውእቱ፡), ein አንትሙ፡

an den alten Sprachen, wenn man ihnen, ohne den Kreis der Erklärungen durchlaufen zu haben, bedeutungslose Bildungen unterlegt. Seine volle Bedeutung erhält dagegen das *i* und *ô*, wenn wir es, wie ich schon p. 705. Note 1. gethan habe, als das Pronomen der 3t. Pers. auffassen, welches durch seine Anfügung an den stat. absol. dessen Relation zu dem folgenden Worte ausdrückt. Wir würden daher in רַבַּת, חַיַּת, etc. Ueberreste der ältern Femininalbildung, so wie in dem חַיְתוֹ אֶרֶץ, רַבָּתִי עָם, etc. Reste des ältern Genitivverhältnisses wahrnehmen. Diese ältere Femininalbildung hat sich im Hebr. auch in denjenigen Fällen erhalten, in welchen ein demonstratives הָ an das Nomen getreten ist, wie in אֶפְרָתָה (daneben jedoch אֶפְרָת) אֵימָתָה für אֵימָה, יְשׁוּעָתָה für יְשׁוּעָה, etc., eine Bildung, welche bekanntlich in der Aram. Artikelform (stat. emphat.) ־ָא, ܐ herrschend geworden ist. In welch früher Sprachperiode aber die Anfügung des ת bereits erfolgt ist, ersieht man am Besten aus dem Pronomen אַתְּ, zu dessen besserer Verständigung wir folgende Zusammenstellung voraus schicken:

---

für أَنْتُمْ, אַתֶּן, أَنْتُمَ bildete. Durch diesen Abfall aber sank der Aethiop. Constructiv auf *eine* Linie mit dem Accusat. herab, welcher in der Format. auf *a* und *e* genau dem Arab. Accus. auf ـَ *a* gegenüber liegt und nur in der Bildung auf *u* und *o* einen geringern Gegensatz gegen den Nominativ bildet. Allein dem Aethiopischen ist ein *arabischartiger* Genitiv auf *a* und *i* gänzlich fremd geblieben. Das Arab. ging daher in dieser Hinsicht völlig seinen eignen Gang, indem es theils das alte *a* seines Accus. auf den neuerrichteten Gen. übertrug, theils ein dem nominat. *u* erst jetzt abgewonnenes *i* als den Genitivcharakter festsetzte. — Es erhellt aus dem Bisherigen vollkommen, wie verschieden dieser Arab. Gen. auf *a*, *in* und *i* von dem Pers. *Izâfet* und dem ihm analogen ältern Semit. Genitivverhältnisse ist (vgl. p. 705.). Das *i* dieses letztern wirkte als Pronomen mit verbindender Kraft auf das folgende Wort, das *i* des Arab. aber als phonetische Schwächung, gleichsam als Nachhall des Constructiv, auf das vorher gehende Wort. Nichts desto weniger gewann dieser Arab. Genitiv so sehr den Anschein eines vollgültigen Casus, dass er häufigst selbst ohne den ihm eigentlich das Dasein gebenden Constructiv mit Präpositionen gebraucht wurde, um überhaupt ein gewisses Verhältniss der Abhängigkeit oder Zugehörigkeit anzudeuten wie z. B. نَحْنُ لِلّٰهِ *nos dei*, اَلْحَمْدُ لِلّٰهِ *laus deo (dei)*, in welchen beiden Fällen man das scheinbare Zusammenfallen des Genitivs mit dem Dative nicht übersehe (vgl. Ewald *crit. gram. ling. Arab.* §. 582. 600), ferner هُمْ إِخْوَةٌ لِأَبٍ وَأُمٍّ *hi (sunt) fratres (germani) respectu patris et matris*, وَٱللّٰهِ *per deum*, نَصَرَكُمُ ٱللّٰهُ بِبَدْرٍ *adjuvit vos deus in (oppido) Bedr*, مَا لَكُمْ مِنْ دُونِ ٱللّٰهِ مِنْ وَلِيٍّ وَلَا نَصِيرٍ *non est vobis praeter deum ullus patronus et adjutor*. — Endlich ist hier noch die Frage zu berücksichtigen, ob in אָב, st. c. אֲבִי, אָח, st. c. אֲחִי, etc. das ־ִי vielleicht das den Gen. bildende Pron. war, welches dann vor Suffixen z. B. אָבִיךָ, أَخُوكَ, אָחִיךָ, أَخُوكَ *Bruder der dir* (cf. הֵילָךְ, ܗܳܝܠܳܟ) das Genitivverhältniss fortsetzte. Diese Frage ist jedoch mit Ewald *cr. gr. ling. Ar.* §. 411., *Hebr. Gram.* §. 224. zu verneinen, da, wenn auch nicht die mit [illegible], [illegible], אֲבָא auf einer Linie stehende Arab. Koran-Aussprache أَبٌ, أَخٌ, etc., doch das Aeth. እኅው፡ contrah. እኁ፡ (vgl. st. c. እኅዊ፡ እኅው፡ contrah. እኁ፡) den in אָב, አብ፡ eingegangenen Stammbuchstaben zum Vorscheine bringt. Das Aethiop. verdient hier um so mehr Vertrauen, da dem ו seines Sing. und Plur. አበው፡ *patres*, አኀው፡ *fratres* das ה der Plur. أَعْضَاءٌ, أُخْوَةٌ, (أَعْضِيَةٌ), אִמָּהוֹת, أُمَّهَاتٌ bekräftigend zur Seite steht. Dass man aber das ው nicht als ein blosses Kind des *pl. fract.* betrachte (vgl. እድ፡ = יָד, pl. እደው፡, ዐድ፡ (cf. עֵד), pl. ሀደው፡ *viri* s. Lud. *l. l.* p. 106. vgl. *de Investigatione Radicis* u. Ew. *Hbr. Gr.* §. 324.), verbieten Formen wie ሀፀው፡ = ዕፀ፡ (f. ዕፀት፡) = עֵץ, pl. ዕፀው፡, ዕፀዋት፡, አዕፀው፡, أَعْصَاءٌ; አፍ፡ = פֶּה (von פִּיָה), فُوهٌ, pl. አፈው፡ = פִּיוֹת (neben פִּים), أَفْوَاهٌ, in welchen der *pl. fract.* den eingegangenen Radical sich zum Nutzen wieder aufleben lässt. Bei diesem Wurzelverhältnisse scheint mir die Annahme von Ewald *Hebr. Gram.* §. 373. p. 335., dass in אָבוֹת das ו dem 3t. Radicale angehöre, bei weitem begründeter zu sein, als die von Gesenius *Hebr. Gram.* §. 86, 4.; dass das וֹת ohne Weiteres für die weibl. Pluralendung zu nehmen sei, zumal da der im Aethiop. so weit verbreitete Plural auf ት für männliche Begriffe (Ludolf *Gram. Aeth.* §. 115, 4. sqq.) es noch sehr dahin gestellt sein lässt, ob dieses ት = ת hier schon ein weibl. Charakteristicum ist.

	A.					C.	
Syr.	Chald.	Hebr.	Arab.	Aeth.	Hebr.	Arab.	Aeth.
ܐܝܬ	אִיתַי, אִית	אִשׁ, יֵשׁ	أَيْسَ		m. אִישׁ	(أَنِيس) إِيسَانٌ	·ብእሲ:
		B.					
ܝܳܬ	יַת	אֵת	أَيَّا إِيَّا,	(ኢየ:)	f. אִשָּׁה	أَنْسَاءٌ أَيْسَةٌ, آيْسَةٌ,	·ብእሲት:
			(ذَاتٌ, ذَاةٌ)				

Der Stamm dieser Wörter ist das Pronom. der 3t. Person. Als dessen Vocalinhalt ergab sich für die älteste Zeit gemeingeschlechtig ו *u* (הוּא, זוּ) und ־ִי *i* (דִּי *di*, שׁ *sy*), späterhin Abscheidung des *u* für das männliche und *i* für das weibliche Geschlecht (הוּא, הִיא, ܗܘ, ܗܝ, هُوَ, هِيَ, ወእቱ: ይእቲ:, ዝንቱ: ዛቲ:) und weiter herab Entartung in *o*, *a* und *e* vermittelst eines dem *u* und *i* (wie in ኢየ:, أَيْ אִי, لِ = אִי, הֵם = هُمْ, ሆሙ:, ܗܢܘܢ, הוֹן) beitretenden und diese Vocale am Ende verdrängenden *a* (vgl. ܗܳܕܶܐ, ܗܳܢܳܐ, ዝ:, هٰذَا, הָדָא mit זוּ (vertrocknet זֶה, ዝ:), ذُو, تِي, الَّذِي, الَّتِي mit እንተ:, أُلْ mit أُولِي, أُولَاء, אֵלֶּה, אֵל, אִלֵּין). Sein consonantischer Anlaut war bald das (vorzugsweise) demonstrative und relative ה, ד, welches sich in ז, ذ, שׁ abschwächte, bald der Guttural ה, welchen wir in den sanftesten Kehlhauch א sich verflüchtigen sehen. Dieser allgemeine Lautwechsel tritt uns auch in dem אֵת etc. wieder vor Augen. In אֵת *'ait*, יֵשׁ *jaisch*, in dem, ausser der Verbindung لَيْسَ, selten vorkommenden أَيْسَ *'aisa* [1]) erblicken wir das *i* durch *a* getrübt, welches jedoch in dem ܐܝܬ, אִית *'it*, dem Phönik. את *ylh* [2]), dem Arab. إِيَّا *'ijjâ* und in dem Hebr. אִישׁ *'isch* noch rein zum Vorschein kommt. Durch das *o* von אֹתִי, אֹתְכֶם, etc. blickt das alte gemeingeschlechtige *u* noch hindurch (vgl. זוּ, זֹאת, Phönik. *syth* mit זוּ). In יַת, ܝܳܬ, أَيَّا ist das *i* bis auf seinen leichten Anklang im *j* zu *a* vertrocknet, ja das *a* im Syr. wieder zu *a* herab gestimmt. Die ärgste Verkümmerung endlich erlitt der alte Vocal in אֶתְכֶם, אֶתְהֶם, wo es gleich wie in כֶּם, הֶם, ክሙ: ክን: (vgl. كُمْ, كُنَّ, هُمْ, هُنَّ, ܗܶܢ, ܗܽܘܢ, ܟܶܢ, ܟܽܘܢ, כּוֹן, כֵּן, הוֹן, הֵן, ሆሙ: ሆን:) bis zu dem dünnen *e*-Laute abfiel. Da der Vocal in dem ältern Semit. nicht rein anlauten konnte, so hat er hier eine stärkere Brüstung in י, dort eine schwächere in א erhalten. Wäre ·ብእሲ: *b'ësi vir*, welches Ludolf unter die *peregrina et quae radicem non constituunt*, stellt, dem Stamme nach eins mit אִישׁ (Phönik. *is*, *ys*) *vir*, so würde ·ብ *b* nicht als ein Umsatz von י, sondern als ein Zusatz zu dem verwandten י zu betrachten sein (vgl. für einen solchen Ueberschuss des Anlautes ኢይሁዲ: = יְהוּדִי), indem schon እ für י eintritt, wie z. B. in እስማኤላዊ: = יִשְׁמְעֵאלִי. — Der Realinhalt unsers Pronominalstammes ist das Sein als Persönlichkeit aufgefasst. (p. 611.). Diese Auffassung kann aber eine doppelte sein. Die eine derselben spaltet das Sein in eine unendliche Menge von Persönlichkeiten oder concreter Gegenstände und giebt der Vorstellung eine beliebige Anzahl derselben, bald mit bald ohne Beziehung auf einander. Die andere aber denkt das Sein

1) Ewald *crit. gram. ling. Arab.* §. 479.

2) Gesenius *Monum. ling. Phoenic.* p. 444., zu זאת *syth*, את = אִישׁ *is*, *ys* s. *ibid.* p. 438. 442.

als etwas Ungespaltenes, gleichsam von den Individuen Abgebundenes und personificirt dasselbe als dessen abstracte Einheit und Totalität d. i. eben als das Sein an und für sich selbst. Diesen Begriff bildete das Semit. dadurch, dass es lediglich den Kern des Pronomens der 3t. Pers. ohne den Anlaut der demonstrativen, relativen und überhaupt der verschiedenen concreten Modalität mit dem ת, der Stütze des schwachen Femininums, welches den Träger des mannichfachen Abstracten abgab, versah und demnach אוּ *'ŭ*, אִי *'ĭ* zu אוּת *'ŭ-t*, אִית *'i-t* erweiterte. Dieses Wort wüsste ich im Neuhochdeutschen nur durch *Es-heit* (= das Sein, die Wesenheit) zu übersetzen. Hinsichtlich der Wurzel und des Baues und ohne Zweifel auch hinsichtlich der ursprünglichen Bedeutung entspricht, wie wir unten noch deutlicher sehen werden, dem Semitischen *'ŭ-t*, *'i-t* vollkommen das Neutr. Goth. *ĭ-ta*, Althochd. *i-ʒ*, *ë-s*, Neuhochd. *e-s*. Dem Suffixe in *Es-heit* hingegen, welches für dieses Wort die in den neueren Sprachen verloren gegangene Schärfe des primitiven Ausdruckes bedingt, tritt im spätern Semit. das Suffix *ût* in ܐܝܬܘܬܐ *'it-ûto (essentia)* als Pronominal-Reduplication gegenüber. Das durch ת, ت, dessen Schwächung שׁ, س dem aus *t (ita)* erweichten *ʒ*, *s (iʒ, ës, es)* genau parallel läuft, zum Substantiv erhobene Pronomen verbindet sich als stat. constr. [1]) mit dem Pronomen der drei Personen und bildet im Sinne von: *das Sein oder die Wesenheit des oder der* den verstärkten Begriff des Verbums היה *sein* als z. B. ܐܝܬܝܟ, אִיתָךְ, יֶשְׁךָ (wörtlich: *Wesenheit die dir*) = *du bist*. Als ein ursprüngliches Substantiv beurkundet sich aber אִית durch das subjectivische Nominal-Suffix ת, durch die Verbindung mit dem objectivischen Nominal-Suffixen und durch seinen, alsbald weiter zu besprechenden Zusammenhang mit der so genannten Accusativ-Partikel את. Sein ursprünglicher Nominal-Charakter schwand indess aus dem Bewusstsein der Sprache, daher es denn auch gleich einem Verbo, von welchem es doch schon der Mangel von drei Radicalen sattsam unterscheidet [2]), absolute zu dem Nomen gesetzt (יֵשׁ דָּבָר, לֶחֶם יֵשׁ, אִיתַי גְּבַר, ܐܝܬ ܬܚܝܬ ܐܝܕܝ ܦܠܚܐ *sunt sub manibus meis milites*), mit dem Verbo ܗܘܐ zum Ausdruck des Präteritums verbunden (ܐܝܬ ܗܘܐ ܓܒܪܐ ܚܕ ܡܪܐ ܒܝܬܐ *homo quidam fuit dominus domus*) und im Arab. mit den Verbal-Suffixen versehen wurde (3t. Pr. sg. m. لَيْسَ, f. لَيْسَتْ, 2t. Pr. m. لَسْتَ, f. لَسْتِ, 1st. Pr. لَسْتُ, etc., wo man für die 1st. und 2t. Pr. den Untergang des *ai* in *a* nicht zu übersehen hat). In welchem Zusammenhange aber steht das Pronominal-Substantiv אִית (= יֵשׁ) mit der Accusativpartikel אֵת? Beide sind meiner Ueberzeugung nach ein und dasselbe aus dem concreten Pronomen der 3t. Pers. gebildete abstracte Substantiv. Betrachten wir zunächst die Form der beiden Worte, so ist klar, dass, da die Vocale in dem ältesten Semit. nicht geschrieben wurden, אִית und אֵת einstmals graphisch in את zusammen kamen. Die Verschiedenheit der Vocale in אִית und אֵת war keine ursprüngliche. Denn wir haben hinreichend erkannt, dass die Trübung des *i* durch die Beimischung des *a*-Lautes eine der allergewöhnlichsten Lautphasen des Semit. war, welche selbst unser Pronominal-Substantiv ܐܝܬ, אִית, יֵשׁ, أَيْسَ darbietet. Das Zere in אֵת enthält hier übrigens dieselbe Lautverkürzung wie יִקְטֹל für

1) Das י in אִיתַי halte ich für den Rest des construct. ־ֵי, welches dann die anscheinenden Plural-Suff. zu Wege brachte. Es steht auf einer Linie mit dem aramäischartigen, adjectiven ־ַי, welches ja auch dem pronominalen *i* der Hebr. Adject. auf ־ִי entspricht wie z. B. im Hebr. שְׁלִישַׁי, רְבִיעַי etc. Syr. Ch. ܚܡܝܫܝ, ܫܬܝܬܝ, תְּלִיתַי, רְבִיעַי, etc.

2) Als ein so genanntes *Verbum substant.* fassten יֵשׁ, etc. unter den Neueren auf Vater *Handb. d. Chald. u. Syr. Sprache* p. 238, 6., Hoffmann *Gram. Syr.* §. 146., welcher §. 147. p. 380. noch bemerkt: ܐܝܬ *est et* ܠܝܬ *non*

יַקְטִיל, יָקֻם, הָקֵם für יָקִים, הָקִים (הֲקִימֹה). Hinsichtlich seiner Bedeutung hielt Gesenius אֵת schon frühzeitig [1]) für ein ursprüngliches Pronomen und stützte seine Meinung besonders darauf, dass es in seltneren Fällen für den das Pronomen vertretenden Artikel stehe, dass es in einer Anzahl Stellen, wie das Syr. ܝܬ z. B. ܡܢ ܝܬܗ *von ihm selbst*, den Begriff der *Selbstheit* enthalte und dass die Rabbinen ihm in der That den Begriff von עֶצֶם, נֶפֶשׁ *Wesenheit* beilegen. Zugleich sprach er die Vermuthung aus, dass אֵת ein ursprüngliches Substantiv mit der Bedeutung: „*Besitz, Habe, Sache*" gewesen sei, liess aber späterhin diese Vermuthung zu Gunsten des Demonstrativ-Pronomens fallen. Ewald bestritt diese Ansicht zuerst in so weit, als er die von Gesenius für den Begriff: *Selbstheit* aufgestellten Gründe nur auf einem spätern rabbinischen Missbrauche des אֵת für *ipse*" beruhend erklärte [2]). Dagegen war ihm diess אֵת, reiner אוֹת, ein wirkliches Substantivum, dessen Bedeutung „*Zeichen*" sich zu einer Stütze für die Objectivität der Personal-Pronomina und später für die Objectivitäts- oder Accusativbezeichnung überhaupt hergegeben habe [3]). Von dieser

---

est verbis impersonalibus quam adverbiis adnumerare maluerim. Nach Gesenius *Hebr. Gram.* §. 36, 2. p. 80., Ewald *Krit. Gr. d. Hebr. Spr.* §. 271., *Hebr. Gram.* §. 466. gehört יֵשׁ zu den Partikeln und scheint sich namentlich Ewald, welcher es *Kr. Gr.* p. 503., *Hebr. Gram.* §. 465. durch „*Wesen*„ übersetzt, als ein ursprüngliches Substantiv fühlbar gemacht zu haben. Doch führt derselbe *Hebr. Gram.* §. 318. p. 189. יֵשׁ als „Partikel unklarer Ableitung" an und sagt *ibid.* §. 463. „Der Ursprung und die natürliche Construction dieser Wörter kann übrigens verschieden sein: יֵשׁ S. 189. W. יָשָׁה *fest, gegründet* (weiter ausgebildet W. יָשַׁב *sitzen, wohnen*; auch das Indo-germ. *ăs (esse)* hat ähnlichen Laut u. Ursprung. vgl. *ās (sitzen)* daher *wirklich sein*, ist *Wesen, Seyn*, אַיִן S. 182. das Gegentheil, beide also eigentlich Substantiva im *stat. constr.*" — Vgl. über אִי und אַיִן unten p. 723. no. 2.

1) Gesenius *Lehrgeb. d. Hebr. Spr.* (Iahr. 1817.) p. 683., *Hebr. Handwörterb.* (I. 1823.) p. 78. unter אֵת, *Lexic. Hebr. Lat.* (a. 1833.) p. 113. aut. אֵת. Vera haec et primaria vocabuli significatio Rabbinos non latebat, qui עֶצֶם, נֶפֶשׁ explicant, neque aliter Syrorum grammatici interpretantur vocab. ܝܬ. In lingua ar. respondet إيا, itidem reflexive usurpatum. Ad originem quod attinet, nil dubito, quin h. v. pariter atque reliqua pronomina primitivum sit atque antiquissimum, neque repugnabo, si quis ad אֵת, אוֹת sanscr. *êtat* hic, gr. αυτος comparabit. Ut dicam, quod sentio, hoc mihi probabilius, quam quod nuper statui, אֵת, אוֹת, إيا esse i. q. אוֹת *signum*, quae tamen est Ewaldi sententia *Gr.* p. 393. — ejusd. Gesen. *Hebr. Gr.* (I. 1834.) §. 37, 3. „Ein urspr. Demonstrativpronomen, welches aber seine Bedeutung als solches verloren hat, ist auch אֵת, אֶת־, mit Suff. אֹתִי, etc. Es entspricht seiner Grundbedeutung nach am meisten dem gr. αυτος (vgl. sanskr. *êtat* dieser), kommt aber nur sehr selten in dieser stärkern und selbstständigen Bedeutung vor (Ezech. 43, 7. 47, 17. 18. 19. vgl. V. 20, wo אֵת für זֹאת, וְזֹאת steht). Im gewöhnlichen Sprachgebrauche ist seine Bedeutung so schwach, dass es nur in Verbindung mit einem Nomen oder Pronomen stehen konnte, und auch hier ist der nachdrückliche Gebrauch desselben (אֹתוֹ *is ipse (er selbst)* אֶת־הַדֹּב *ipse ursus*) nicht häufig, doch in mehreren Stellen entschieden. (Grösstentheils sind es Stellen späterer Schriftsteller. Diese scheinen aber den alten Sprachgebrauch wieder hervor gesucht zu haben, wie auch die Rabbinen אֵת, und die Syrer das entsprechende ܝܬ *jot* für *selbst* gebrauchen). Hos. 10, 6.: *es selbst* (אוֹתוֹ, näml. das Kalb) *wird nach Assyrien gebracht.* Hagg. 2, 17: *ihr selbst* (אֶתְכֶם) *bekehrt euch nicht zu mir.* 1 Sam. 17, 34: *es kam der Löwe* וְאֶת הַדֹּב *συν αυτῳ τῳ αρκτῳ cum ipso urso* (obendrein mit einem Bären, vgl. *αυτῃ συν φορμιγγι* Il. 9, 194. u. Passow s. v. *αυτος* I, 6.). Ios. 22, 17. Dan. 9, 13. Iec. 38, 16. 2 Kön, 6, 5. Allmählig wurde אֶת־הַדָּבָר eig. *dieselbe Sache, selbige Sache* bloss ein etwas längerer, nachdrucksvoller Ausdruck für *diese* Sache, welcher aber verhältnissmässig nur selten und in ältern Schriftstellern für den Nominativ vorkommt (2 Sam. 11, 25: *nicht missfalle dir* אֶת־הַדָּבָר הַזֶּה *selbige Sache.* 1 M. 4, 18. 17, 5. 21, 5. 46, 20. 2 M. 10, 8.), herrschend dagegen *vor dem bestimmten Accusativ* als dessen Bezeichnung man es nach dem herrschenden Gebrauche betrachten kann. Die demonstrative Kraft des Wortes ist hier eben so schwach geworden und fast ganz verschwunden als in den *casibus obliq. αυτου, αυτῳ, αυτον; ipsi, ipsum; desselben, demselben, denselben*, und das Hebr. אֶת־הַשָּׁמַיִם eig. *αυτον τον ουρανον, ihn, den Himmel*, ist nicht stärker als *τον ουρανον.*"

2) Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* §. 319, 2. p. 597.

3) Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* §. 317, 1. „Die erste Veranlassung zur Entstehung dieser Partikel (אֶת־) gaben die *pron. pers.* Die ursprünglichen, allein stehenden *pron.* haben sich von den *suff.* (§. 197. fgg.) schon so sehr getrennt, dass die Sprache mit den *suff.* immer den Begriff des *Object*, und im Gegentheil mit den vollen, allein stehenden

Annahme ging jedoch Ewald neuerdings ab [1]), indem er „die Präposition des Accusatives אֵת“ für ein eigentliches reflexives Pronomen *selbst, ipse* ausgiebt. Damit aber ist Ewald der Hauptsache nach zu Gesenius übergetreten und unterscheidet sich nur dadurch von ihm, dass er mit Recht das אֵת kein Demonstrativ-Pronomen sein lässt, indem ja dasselbe des demonstrativischen Anlautes ה, ז entbehrt, wodurch das Pronomen der 3t. Pers. erst zu einem Demonstrativo wird [2]). Da nun ein Reflexiv-Pronomen der 3t. Pers. nichts anders ist als das, was wir oben unter dem Namen eines subjectiven Pronomens der 3t. Pers. (z. B. *se, sich*) dem objectiven Pronom. der 3t. Pers. (z. B. *eum, ihn*) gegenüber gestellt haben und da dieses Subjectiv-Pronom. der 3t. Pr. in der Vorstellung der Semiten noch völlig mit dem Objectiv-Pronom. derselben Pers. zusammen fiel, so besagt Ewalds motivirte Ansicht nur, dass dem אֵת das Pronom. der 3t. Pers. zum Grunde liegt, verkennt jedoch die durch das ת bewirkte Substantiv-Bildung, aus welcher nicht bloss die subjective und objective Haltung des אֵת an sich, sondern auch dessen Zusammenhang aufwärts mit אוֹת, abwärts mit אִישׁ allein vollkommen erklärbar sein dürfte. In dem אוֹת, אֵת = (das) *Es*, (das) *Wesen* hatte nämlich die Sprache den abstractesten Begriff gebildet, d. i. denjenigen, welcher an Weite der Merkmale und an Abgezogenheit des Inhaltes jeden andern übertraf. Wäre jemals das Semit. zum Bewusstsein eines Neutralen gekommen, so würde es nothwendig diesen Begriff vor allen anderen in das Gebiet des Neutrums zu versetzen gehabt haben. Es ist oben p. 644.

---

immer den des *Subject* verband, z. B. נִי bedeutete immer *mich*, und daher אֲנִי bloss *ich*, nicht *mich*; und so war in diesen *pron.* der Unterschied des Subject und Object am frühesten in der Form ausgebildet. Gewöhnlich zwar werden die *pron.* ohne Schwierigkeit dem Verbo angehängt, aber es giebt einige Fälle, wo diese Anhängung unmöglich ist. Hier entstand eine Schwierigkeit. Die vollen Formen konnten nicht gebraucht werden, weil sie bloss das Subject bezeichnen: aber auch die abgekürzten nicht, weil sie nur dem Verbo angehängt, nicht allein gesetzt werden können. Es musste also ein *besonderes Wort zu Hülfe genommen* werden, um ihm die *pron.* anzuhängen; und als solches dient אֶת־, dem als ursprünglichem Nomen die *suff. nominis* zukommen“. Und hierzu in der Anmerk. *no.* 7.) „die Sprache gebraucht das Wort als eine blosse Stütze für die *suff.*; die eigentliche Bedeutung wurde nicht festgehalten. Da jedoch die älteste Form אוֹת ist (S. 505.), so bedeutet es wahrscheinlich eigentlich *Zeichen*; z. B. *mich (bezeichnend; meinend)*. Das arab. أَيَّا oder إِيَّا, welches denselben Begriff hat, hat auch gewiss denselben Ursprung und ist mit آيَة · אוֹת verwandt“. Vgl. Ewald *crit. gram. ling. Arab.* p. 244. *Note* 1.). — An diese Meinung schliesst sich Maurer *Pract. Curs. der Hebr. Formenlehre. Leipz.* 1837. p. 89. „אֵת steht nach der Analogie des Arab. (אוֹת) überhaupt für etwas *Hervorragendes, Sichtbares, Daseiendes, Körper, Person, Ding*, ursprünglich 1) Träger des im Accus. stehenden *pron. pers.*“, etc. —

1) Ewald *Hebr. Gram.* §. 523. „Obgleich das frei Untergeordnete in der Regel ohne alle äussere Bezeichnung ist, so hat doch das Hebr. auch ein Wörtchen, um es äusserlich zu bezeichnen. Diese *Präposition des Accusativs* ist das את (אוֹת, §. 468.) eigentlich ein reflexives Pronomen *selbst, ipse* (§. 242. *nt* und Syr. ܢܦܫܗ *se ipsum*), und daher dienend zum Rückweisen, zur Beziehung des frei Untergeordneten rückwärts auf das Herrschende“.

2) Fuerst *Chald. Gram.* §. 200. „Die einfachste und vielleicht die älteste Demonstrativform ist *i* (אִי), *ī*, bei welcher sich hier noch kein Geschlecht trennte. Dieses אִי findet sich nicht mehr selbständig vor, sondern nur in zusammengesetzten pers. Pronominen der 3t. Pers., als אִי־הוּ *er*; אִי־הִי *sie*; אִי־הָא *das*; אִי־הוֹן m. Pl. *sie*; אִי־הֵין f. Pl. *sie*, wo es den Pronom.: הוּ, הִי, הָא, הוֹ (=הוֹן), הֵי (=הֵין) einen demonstrativischen Nachdruck giebt; auch anderen Demonstrativen wie אִי־דָךְ; אִי־דֵּי; אִי־דָךְ; oder in der Gestalt אְ als Präform. der 3t. Pers. in der 2t. Zeitf. drückt es vielleicht auch einen demonstr. Nachdruck aus,“ etc. Von so hohem Alter auch das Objectiv-Pronomen der 3t. Pers. 'i ist, so war es doch eben so wenig wie *ī, is, ïs, er* ein Demonstrativ-Pronom., als welches sich in den genannten Sprachen זו, זֶה, זאת, ذَا, تَا, etc. *sa, sô, þata; der, diu, daȝ,* (Goth. untergegangen *his, hija?, hita*), *dësër, dësju, diȝ (diȝi); hic, haec, hoc*; ὅς, ὁ, οὗτος mit seinem, aus ursprünglichem *t* abgefallenen Anlaute sattsam documentirt.

auf das innige Wechselverhältniss hingewiesen worden, welches zwischen dem Neutrum, als einem im Grunde abstract Zuständlichen und dem Accusative als dem Träger der Objectivität und dadurch dem Bruder jenes Zuständlichen Statt fand. Wollten nun diejenigen Semit. Sprachen, in welchen der Accusativ, eben so wie sein absoluter Gegensatz der Nominativ, einer eignen bestimmten Form ermangelte, ein Wort in dem Accusative ausdrücken, so verfuhren sie in der That scharfsinnig genug, wenn sie den Begriff der allgemeinsten Zuständlichkeit d. i. אֵת dem im Accusativ aufzufassenden Worte in einer dem stat. constr. ähnlichen Verbindung unmittelbar als Andeutung des Accusativverhältnisses voraus gehen liessen. Die ausdrückliche Objectivirung eines Wortes kündigt sich vornehmlich dann als nothwendig an, wenn des Wortes Inhalt (z. B. Eigenname) oder Satzverbindung (z. B. Artikelzusatz) ihm leicht den Anschein der Subjectivität zuzog. Dahingegen musste natürlich die äussere Accusativbezeichnung überflüssig und schleppend werden, so bald man, wie im Aethiop. und Arab., zur Ausprägung eines innern Accusativcharakters gelangte. In beiden Sprachen senkte sich nämlich die Stimme, um den Gegensatz des Nominativs, den Accusativ zu bilden, aus dem schärfer und gewissermaassen leiblicher hervortretenden *u* und *i* des Vordermundes, als der Bezeichnung des Nominatives herab in das von dem Sitze dieser beiden Vocale am Weitesten entfernte dumpfere, klanglosere *a* des Kehlkopfes [1]). Dieser dem ideellen Gegensatze (Nominativ-Subject, Accus.-Object) gleichlaufende physische Gegensatz der Vocale macht sich vornehmlich im Infinitive bemerkbar, indem derselbe in rein objectiver Stellung *(in regimine)* mit *a*, als *regens* dagegen mit *u* und *o* lautet [2]). Daher tritt denn die Accusativbezeichnung אֵת hier fast

---

1) Gesenius *Hebr. Gram.* §. 122., Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* §. 340., *Hebr. Gram.* §. 366., *cr. gram. ling. Arab.* §. 661. 363, 2., Hoffmann *Gram. Syr.* §. 127., Vater *Handb. d. Syr. und Chald. Spr.* §. 56. — Das Aethiop. gebraucht in dieser Beziehung ርእስ፡ ראשׁ (Haupt) = עֶצֶם, גֶּרֶם, גַּרְמָא (Gebein), נֶפֶשׁ, نفس, נְפַשׁ, نَفْس (Seele), عَيْن (Auge), ܩܢܘܡܐ (substantia, persona) s. Ludolf *Gram. Aeth.* p. 148.

2) Man hüte sich ohne Weiteres den Nasal in ـً *an* mit dem accusativen *m*, *n* des Indo-German. zu vergleichen, da ja die Arab. Nunation auch im Nominat. und Genit. Statt fand. Der Vergleich wäre aber nicht nur zulässig, sondern auch in anthropologisch-linguistischer Hinsicht sehr interessant, wenn sich erweisen liesse, dass die Nunation zuerst in den Accusativ eindrang und von hier aus in den Nominativ und Genitiv überging. Allein es ist nur so viel gewiss, dass die Araber die Nunation zuerst im Accusativ durch die Schrift zu bezeichnen, für nothwendig erachteten (Ewald *cr. gram. ling. Arab.* §. 81.). Ob aber diese Bezeichnung wegen der Nunation an sich, oder nur wegen besserer Unterscheidung des Accusatives als solchen eingeführt wurde, bleibt dahingestellt. Wer Letzteres annimmt, dürfte indess die Hervorhebung des Accusatives als solchen durch die Andeutung einer ihm mit dem Nomin. und Genit. gleichmässig zukommenden Eigenschaft eben nicht die geschickteste Maassregel zu nennen haben.

Im Aethiop. hat sich der ursprüngliche Gegensatz des Accus. gegen den Nominativ theilweis wieder verwischt, theilweis ist er aber auch gleich wie in dem übrigen Semit. noch gar nicht zur Ausbildung gekommen. Nachdem nämlich der Constructiv bis zu dem Laute des Accusatives abgefallen war, so trat eine durchgängige Verschmelzung des Constr. und Accus. ein, so dass, wo der Constructiv *û* und *ô* behauptete, auch der Accus. desselben theilhaftig ward. Dahingegen findet der Gegensatz noch gar nicht Statt in dem Possessiv- und objectiven Verbalsuff. der 3t. Pr. *sein*, *ihn* Aeth. Nominat. *û*, Accus. *ô* aus ሁ *hû*. Denn dass hier nicht, wie Ludolf *Gram. Aeth.* p. 119. annimmt, eine eigentliche Accusativbildung *ô* = ሆ *hô* im Gegensatze gegen Nominat. ሁ *hû* vorliege, macht schon das parallel gegenüber liegende, für den Nomin. und Accus. gleichgestaltete Pronom. Suffix der 3t. Pers. Hebr. ־הוּ, וֹ, Arab. ـهُ, Ch. ־הּ, Syr. ـܗ, vornehmlich aber der Umstand höchst wahrscheinlich, dass im Aeth. der Nomin. *û*, Accus. *ô* nur bei den Wörtern der 1st. und 6t. Ordn. vorkommt, ja selbst hier bei der Wiederholung des Pronom. *û* nicht *ô* lautet (z. B. ፈነዎ፡ ለወልዱ፡ *fanaw-ô lavald-û misit eum filium suum* = *misit filium suum*, nicht ለወልዶ፡ *lavald-ô*, s. Ludolf *l. l.* p. 150., während es heisst:

ganz aus der Sprache heraus, indem das Arab. sein ursprüngliches أيت, abgestumpft in die nunmehr neutralere Form إيا, nur noch als objective Stütze der Pronom. إِيَّايَ *me*, إِيَّاكَ *le*, إِيَّاهُ *eum*, etc. verwendete [1]). Allein auch أيت ist der Sprache unter der Form أَيَّةٌ verblieben, aber freilich mit dem beschränkten Sinne eines weibl. Interrogativpronomens (m. أَيٌّ, አይ፡), ob schon auch dieses in *quaenam, qualis* (vgl. አይ፡ *qualitas, species*) noch als ein Spross des alten, grossen Stammes zu erkennen ist [2]). Das in إيا eingegangene Pronominal-Substantiv, als Träger des substantiven Seins, war jedoch für die feiner ausgebildete Arab. Sprache ein viel zu nothwendiger Begriff, als dass sie denselben nicht hätte wieder neu beleben sollen. Sie that diess im Geiste der jüngern Sprachbildung, welche im Allgemeinen die verringerte Kraft der Suffixe durch Präfixe (im weitern Sinne) so wie die gleichsam abgenutzte Schärfe der einzelnen Pronominalstämme durch Verdoppelung derselben zu ergänzen suchte, und nahm daher zur Unterlage jenes Begriffes nicht das alte verdunkelte, in seiner Bedeutung verengerte Objectivpronom. der 3t. Pers., sondern das Demonstr. Pronom. ذَا, also das mit dem demonstrativen Anlaute versehene Pronom. der 3t. Pers. und bildete aus ihm mit Hinzufügung des alten weibl. Nominalcharakters ت, welches im Grunde ein demonstratives Suffix war, das in Wahrheit durch demonstrativen An- und Auslaut gestützte abstracte Substantiv ذَاتٌ, ذَاةٌ *d'â-t-un (essentia) = hoc-ceitas, Dass-heit* [3]). Dieses Demonstr. ذات, ذاة ist sowohl wegen seines Baues als wegen seines syntaktischen Gebrauches für uns von grosser Wich-

---

ወልዶ፡ ዋሕዶ፡ መጠዎ፡ *wald-ô wahd-ô mat'awa filium suum unicum tradidit)*, und dass nach einem langen Vocale, also nach den Wörtern der übrigen Ordnungen, so wohl im Nomin. als Acc. ሁ *hû* steht. Da nun dieses ሁ *hû* nach dem *ă* (1st. Ordn.) und nach einer *Muta* (6t. Ordn.) sein *h* verliert, so lässt Hupfelds (*Exercitt. Aeth.* §. 7.) Erklärung, dass das übrig bleibende *û* mit dem *ă* des Accus. in *au* und aus diesem in *ô* übergegangen sei, keinen Zweifel mehr über diese spätere Lautentwickelung obwalten. Nach Ludolfs (*l. l.* p. 111.) richtiger Bemerkung stellt in den oben p. 716. angegebenen ኵሉ፡ ክንቱ፡ ባሕቲቱ፡ das *û* das Pronom. Suff. der 3t. Pr. = וֹ in כֻּלּוֹ dar. Mithin bilden diese Wörter mit ihrem Accus. auf *ô* auch keine Ausnahme von der Regel, indem eben dieses *ô* aus dem zu dem accusativen *a* tretenden *û* entstanden ist.

1) Rosenmueller *Inst. ling. Arab.* l. III. §. 380. Quod tamen non fieri solet, nisi cum unum Verbum duo Pronomina in Accusativo posita regit, aut cum Pronomen cum emphasi quadam Verbo praemittitur ut in notissimo illo Sur. 1, 4. إِيَّاكَ نَعْبُدُ *te* (non alium) *colimus.* Vgl. *ibid.* l. V. §. XCII. und Ewald *cr. gr. lg. Ar.* §. 373.

2) Noch mehr eingezogen ward der Sinn in dem mit أَي, አይ፡ ursprünglich identischen Hebr. אִי *ubi*, Aeth. አይቴ፡, Ar. أَيْنَ mit dem Bildungs-*n*, während das parallele Hebr. אַיִן aus dem Interrogativ zur Negation geworden ist (vgl. über das ältere, ursprünglich pronominale, dann negative אִי Gesenius *Lehrgeb.* §. 225. *no.* 3. und über das ähnliche Verhältniss von مَا Ewald *crit. gram. ling. Arab.* §. 698.). Dagegen ist das Syr. ܐܝܬ als *ita* (vgl. p. 649. 683.) weit weniger von dem alten Wurzelbegriffe abwichen.

3) Ewald *crit. gram. ling. Arab.* §. 456. Ex ذَا derivationes quaedam oriuntur notabiles: 1) substantivum abstractum, fem. terminatione formatum ذَاتٌ vel ذَاةٌ nobis *Selbstheit*, lat. *Substantia*, seu rem *hoc* esse ipsum quod traditur; hac maxime junctura بِذَاةِ نَفْسِهِ per *ipsum suum animum*, v. per *se ipsum* (Kam. — بِذِي نَفْسِهِ) et brevius بِذَاتِهِ

tigkeit. Denn hinsichtlich des Baues erhalten wir den Beweis, dass das dem ת in אֵת, אוֹת genau entsprechende ت der Primärbildung, das ة dagegen der Secundärbildung angehörte, hinsichtlich des syntaktischen Gebrauches aber ersehen wir, dass es wirklich in der Vorstellungsweise der Semiten lag das abstracte Substantiv *Dassheit* = Wesen mit einem folgenden Nomen oder Pronominal-Suffixe zur Einheit des Begriffes zu verbinden und dass mithin unsre Erklärung des Accusativverhältnisses vermittelst eines mit Constructivkraft voraus gehenden, abstracten Substantives, oder richtiger des das abstracte Sein darstellenden Substantives dem Semit. Sprachgebrauche keinesweges zu nahe trat. Wenn nun das Substantiv את, gleichwie seine Erläuterung ذات, in Verbindung mit dem Suffixe des Pron. der 3t. Pers. את־ו, بِذَاتِهِ die Bedeutung *ihn selbst, durch ihn selbst* empfängt, also überhaupt ein verstärktes Pronomen der 3t. Pers. darstellt und wenn es bei der im Semit. Statt findenden Einheit des subjectiven und objectiven Pronom. der 3t. Pers. eben so gut den Sinn von *sich selbst* und *durch sich selbst* ausdrückt, so kann es nicht im Geringsten befremden, dass jenes את unter der bald mehr bald minder rein erhaltenen Gestalt אֵת, ܐܬ, הַת, הִת, اُ(تْ)تَ, أُسْتَ, إِسْتَ, አስተ: [1]), تَ, ተ im Sinne von *sich*, oder *sich selbst* mit dem Verbum zur Bildung der Reflexiv- und Passivformen (s. p. 677.) אִתְקְטֵל, אִתְקַטַּל, ܐܶܬܩܛܶܠ, ܐܶܬܩܰܛܰܠ, הִתְקַטֵּל, הִתְקַטַּל, اُقْتُتِلَ, تَقَتَّلَ, تَقَاتَلَ, اُسْتُقْتِلَ, إِسْتَقْتَلَ, ተገብረ፡, ተጋብረ፡ ተገበረ፡ አስተገብረ፡ አስተጋብረ፡ አስተገበረ፡ [2]) verbindet.

---

1) Ueber das *s* in أُسْتَ, إِسْتَ, አስተ: sagt Ewald *crit. gr. ling. Arab.* §. 188. Verissimum hoc tantum mihi constitit, *it* ut alias reflexivum notare, *s* vero esse fortius quam *a* st. IV. Nam pro أُقْتُلَ potuisse dici سَقْتَلَ notione haud diversa satis constat (v. *Gram. hebr. crit.* p. 185.), *s* autem in tali junctura melius et fortius sentitur quam أُ. Da die *Krit. Gram. d. Hebr. Spr. l. l.* uns auf das *s* von *Schafel* verweist, so trage ich Bedenken, den charakteristischen Buchstaben dieser Conjug. zur Erklärung des أُسْتَ anzuwenden. Denn *Schafel* (Passiv *Eschtafal*), so wie dessen ältere Form *Tafel* (Passiv *Ettafal*) kamen ihrer Grundbedeutung nach überein mit dem *causativen* und *transitiven Afel* (Passiv *Ettafal*) (Hoffmann *Gram. Syr.* §. 60. — 62.). Gesetzt nun auch, das *t* und *s* von *Tafel* und *Schafel* sei dem Demonstrativ entnommen worden, um die Beziehung des Verbums nach aussen hin zu charakterisiren, so wäre doch dieses Zeichen der Aeusserlichkeit ganz verschieden von dem zum Substantiv erhobenen Pronom. der 3t. Pers. אוֹת, אֵת, הַת als Bezeichnung des Reflexivums, oder der nach innen gerichteten Verbalthätigkeit. Eine Vereinigung des Charakters von Schafel und Etpeel würde daher schwerlich die nothwendige Bedingung der Naturgemässheit erfüllen. Einfacher lässt sich wohl das سْتَ *st* als eine Verdoppelung des pronominalen *t* ansehen, hervor gegangen aus der verstärkten Reflexivkraft, welche man in die Conjug. إستقتل legte, eine Verdoppelung, welche indess mit der Hebr. Assimilation des reflexiven *t* durch Dagesch forte nichts gemein hat. Wegen der Schwäche des أُ konnte aber kein Anlaut auf *tt*, sondern nur mit Erweichung des erstern *t* zu *s* auf *st* erfolgen. Eben dieses *st* bildete aber eine dem Semit. Ohre auch anderweit beliebte Lautverbindung (s. Ewald *crit. gr. ling. Arab.* §. 125, vgl. הִשְׁתַּמֵּר für הִתְשַׁמֵּר, etc.), welche wohl auch den Grund zu der Versetzung des *t* in اقتتل legte (s. Ewald *l. l.* §. 180.).

2) Ewald *Hebr. Gram.* §. 242. p. 121. „Das allein wesentliche im Laut ist das *t*; aber woher dieses stamme, ist schwerer zu sagen. Wahrscheinlich jedoch ist diess *t* ursprünglich durch den Wechsel mit *s* zu vergleichen mit dem Pronominalstamme *su (sva), se,* welcher im Indo-German. den Begriff der Reflexion trägt. Im Semit. ist zwar sonst keine Spur von diesem Reflexivum: aber dass es einstmal da gewesen, lässt sich wohl nicht läugnen; denn derselben Wurzel ist אֶת־ aus אוֹת als Partikel, s. unten". (vgl. oben p. 721. nn. 1.). Ich hoffe, dass die von mir gegebenen Zusammenstellungen ein näheres Licht über diesen dunkeln Gegenstand verbreiten werden. So viel ich weiss, ist der einzige, welcher die ursprüngliche Einheit des reflexiven אֵת, הַת und יֵשׁ, jedoch, wenn meine Annahme begründet ist, nicht das Wesen des ת = שׁ in ihm erkannte, Fürst *Chald. Gram.* §. 107. „Die Stammformen haben nur zwei äussere Bildungen:

Auf einen bedeutendern Widerspruch dürfte aber meine Ableitung des איש, אִשָּׁה von אִי, אית = יֵשׁ stossen, indem Gesenius und Ewald übereinstimmend dieses Wort als eine Erweichung aus ursprünglichem אנש ansehen [1]). In der That hat sich die Form mit נ *n* in allen Semit. Zweigen viel häufiger als die ohne *n* erhalten, wie das Hebr. אֲנָשִׁים, der gewöhnliche Plural für das seltene אִישִׁים, das fem. אִשָּׁה, das collect. aber auch sing. אֱנוֹשׁ, Ch. אֱנָשׁ, Syr. ܐܢܫ, Ar. إِنْسٌ, أُنْسٌ *(genus humanum)*, إِنْسِيٌّ, أَنَسِيٌّ, إِنْسَانٌ *(homo)*, Aeth. m. እንስ:, f. እንስት: bezeugt. Allein gerade der Umstand, dass die Form mit נ noch so häufig vorhanden ist, während die andere sich nur noch bei dieser und jener Semit. Sprache und zum Theil in uneigentlicher Bedeutung wie أَيْسٌ = איש als *Kraft, Heftigkeit,* eigentlich *Mannheit,* oder zum Theil in abgeleiteten Wörtern wie Chald. הִתְאַשַּׁשׁ = הִתְאַשֵּׁשׁ, Hebr. הִתְאוֹשֵׁשׁ *ἀνδρίζεσθαι* erhalten hat, kann leicht seinen Ursprung dem höhern Alter der letztern Form zu verdanken haben. Bedenkt man nun, dass die Anfügung und Einschiebung des Nasales eine der gewöhnlichsten Umbildungen so wohl im Semitischen als auch im Indo-German. ausmachte (p. 614.), dass dieser Nasal sich namentlich gern den Pronominalstämmen beizugesellen pflegte und dass endlich dieses Bildungs-*n* auch wirklich in das Pronominalsubstantiv יֵשׁ (יֶשְׁנוֹ = *is est*) eindrang, wo es sich als ein unursprünglicher Bestandtheil nicht verkennen lässt [2]), so dürfte der tiefern Begründung, welche ich dem איש als ursprünglich pronominalem Träger des erst schlechthin und dann vorzugsweise persönlichen Seins zu geben versucht habe, nichts Erhebliches im Wege stehen. Wenigstens halte ich den Einwurf nicht für gewichtig, dass bei der ursprünglichen Einheit des ת und ש, ﺙ und س in אי-ת, אי-ש, اي-ﺙ, اي-س das Concretum איש mit dem Abstracto אית zusammen falle. Denn erstlich bezeugt das Arab. abstracte Substantiv ذَاتٌ und der weibl. Construct. ذَاتُ des Pronom. ذُو, ذِي, ذَا (p. 715. Note), dass eine und dieselbe Form sich zum Ausdrucke des Abstractums und Concretums hergeben konnte. Zweitens aber besagt nichts, dass der aus ת zu ש geschwächte Demonstrativlaut die Schwächung, welche das יש, איש, ايس bei seinem Vergleiche mit אית, ايت in der That nicht abzuläugnen vermag, an dem איש selbst erfahren habe. Im Gegentheile ist es sehr gut möglich, dass das Concretum איש als ein Primitivum dem Abstracto אית gegenüber trat. Ist diess der Fall, so erhalten wir in dem Baue der beiden Wörter einen schlagenden Beleg zu dem oben ausgesprochenen Bildungsprincipe, zu Folge dessen man die an sich stärkere Existenz durch ein schwächeres Suffix (ש, س), die an sich schwächere hingegen durch ein stärkeres Suffix (ת, ﺕ) zu stützen suchte. Aus dem Mascul. איש (wahrscheinlich einst gen. comm. vgl. den Plur. אֲנָשִׁים und das einstmals offenbar mit ihm identische (א)נָשִׁים, نِسْوَةٌ, نِسْوَانٌ, نِسَآءٌ, (ناس *viri*), نِسَا im Sinne von (إِنْسِي) ent-

1) durch אֵת (יֵשׁ *Selbst, Persönlichkeit)* für das Refl. 2) הִ, אִ (Hebr. הִ, הָ) zur Bezeichnung der Causalität.“ §. 148. „Als Zeichen der Reflexivformen dient die vorgesetzte Silbe את (אית = αὐτ. vgl. §. 105.)“.

1) Gesenius *Hebr. Gram.* §. 94., Ewald *Hebr. Gram.* §. 318. p. 190.

2) Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* p. 506, 2., *Hebr. Gram.* §. 466. vgl. §. 406. Gleich wie die Pronominalstämme auf *n* einer Secundär-Bildung angehörten, so möchte diess auch der Fall sein mit den Semit. Conjugat. auf הִנְ, abgekürzt נ *(Niphal)*, اِنْ, اِنّ, እን: (Hupfeld *Exercitt. Aeth.* p. 32.), deren ursprünglicher Reflexiv-Charakter (Grund der Passiv-Bildung) keinem Zweifel unterworfen ist.

stand dadurch, dass sich dem demonstrativen schwächern ש ein neues Demonstrativsuffix und zwar das stärkere ת anschloss, das nur noch im stat. constr. gebräuchliche אֵשֶׁת für אִישְׁת, bei welchem man den Uebergang des reinen *i* in die Trübung des Zere (*ai*, *ê*) nicht übersehen wird.

Das Verhältniss des weibl. ה zu dem weibl. ת wird sich endlich noch klarer heraus stellen, wenn wir jetzt das Verhältniss dieses ת zu der vocalischen Personalbezeichnung des Semit. näher ins Auge fassen. Ich habe p. 661. behauptet, dass die älteste Geschlechtsbezeichnung im Semit. vocalisch war. Genauer hätte ich sagen sollen, dass der die Persönlichkeit ausdrückende vocalische Auslaut älter war als der dasselbe Verhältniss bezeichnende consonantische Auslaut, dass jedoch jener pronominale vocalische Auslaut vom Anfange an seine Herrschaft mit dem pronominalen consonantischen Anlaute getheilt habe. Das älteste Demonstrativ-Pronom. nämlich und zugleich das älteste Personal-Pronomen war das Pronom. der 2t. Pers., welches in seiner alten gemeingeschlechtigen Reinheit *tu* (man erinnere sich jedoch der durch keine Schriftzeichen genau darzustellenden bald dunklern, bald hellern Färbung des *u*), weiterhin bei seiner Abscheidung in ein Männliches und Weibliches *tu*, *ti* und endlich in seiner Entartung für beide Geschlechter *ta* lautete, obschon sich das ältere *tu* und *ti* niemals ganz verdrängen liess. Dieses Pronomen erkannten wir zugleich für die Wurzel, aus welcher das Pronom. der 3t. Pers. empor stieg. In dem *tu*, *ti* enthielt das *u*, *i* den eigentlichen Realinhalt des Seins, das Substrat einer Persönlichkeit, das *t* dagegen den Formal-Gehalt einer bestimmt nachgewiesenen und nachzuweisenden (demonstrativen) Persönlichkeit. Bei der Bildung der zu dem Ausdrucke der concreten Persönlichkeiten dienenden Wörter liegt uns im Semit. zunächst ein vierfacher Verbrauch des Urpronomens *tu*, *ti* vor. Erstens nämlich verwendete man den Anlaut ת *t* als Präfix und den Auslaut *u*, *i* als Suffix, zweitens begnügte man sich ohne Anwendung des Präfixes nur mit dem Suffixe *u*, *i*, drittens gebrauchte man das unverstümmelte *tu*, *ti* als Suffix, viertens endlich gesellte man dem pronomin. vocalischen Auslaute ein im Grunde mit dem ת *t* des Präfixes identisches ת als stützendes Suffix zu. Betrachten wir zuvörderst den 3t. Punct, die Anfügung des unverstümmelten *tu*, *ti*. Im Aethiop. lautet die Forma aucta der Cardin. 1: masc. አሐዱ፡, fem. አሐቲ፡, 2: masc. ክልኤቱ፡, fem. ክልኤቲ፡, 3: ሠለስቱ፡, 4: አርባዕቱ፡, 5: ኀምስቱ፡, 6: ስድስቱ፡, 7: ሰብዐቱ፡, 8: ሰመንቱ፡, 9: ተስዐቱ፡, 10: ዐሠርቱ፡, In አሐዱ፡ *'ahadû*, አሐቲ፡ *'ahati*, (vgl. Arab. m. وَاحِدٌ, أَحَدٌ, f. وَاحِدَةٌ, إِحْدَى, Hebr. m. אֶחָד, f. אַחַת aus אֲחֶדֶת, Syr. m. ܚܰܕ, f. ܚܕܳܐ, Ch. m. חַד, f. חֲדָא) ist zu Folge der Analogie von ክልኤቱ፡ *klêtû*, ክልኤቲ፡ *klêti* beim Masc. das pronom. *t* in das *d* des Stammes und beim fem. wie beim Hebr. das letztere in das erstere aufgenommen worden. In den Zahlen von 3 an hat sich das alte gemeingeschlechtige ቱ *tû* behauptet. Ein Pluralzeichen wurde dem Pronom. ohne Zweifel wegen der in den Zahlen selbst bestimmt ausgedrückten Mehrheit nicht beigegeben. Die Anfügung des Pronom. an das Zahlwort gehört unstreitig der ältesten Sprachperiode an. Denn wenn auch im jetzigen Zustande der Sprache die forma nuda für die ungewöhnlichere gilt, so beweist diess nur, dass hier, wie häufig anderwärts, eine in der Volkssprache geborgene uralte Form wieder zu Ehren gekommen ist. Denn dass sie wirklich uralt ist dafür bürgt die in den Schwestersprachen gegenüber stehende Form des cardin. Zahlwortes 1, welche nur noch die Trümmer des *tu*, *ti* und zwar bald den Consonant, bald den Vocal (im Syr. und Chald. zu *â* und *å* entartet) erhalten hat. Dafür bürgt aber auch das Aethiop. selbst durch die Art und Weise, wie es ausserdem von dem alten Demonstrativo Gebrauch macht. Wir treffen es nämlich zuvörderst in Vergesellschaftung mit Prä-

positionen als: ቦቱ: *in eo*, ባቲ: *in ea*, ሎቱ: *pro eo*, ላቲ: *pro ea*, pl. gen. comm. ሎንቱ: f. ሎቶን: [1]) Die Verbindung mit der Präpos. ለ bezeichnet das Dativverhältniss, wie diess bekanntlich auch in den anderen Semit. Sprachen der Fall ist. Aus dem Sing. masc. *bô-tù*, *lô-tù*, fem. *bâ-li*, *lâ-li* und aus dem Pl. *lôn-tù* ergiebt sich übrigens, dass hinter dem *ba*, *la* schon das Pronominal-Suffix der 3t. Pers. ሁ, ሃ mit Aufgebung seines Anlautes Platz nahm, welches in dem Sing. m. ቦ: = בּוֹ, ባ: = בָּהּ, in dem Plur. m. ቦሙ: = בָּם, f. ቦን: m. ሎሙ: = לָמוֹ, f. ሎን: allein wirksam ist und sich in den obgenannten Formen gleichwie in dem pl. fem. ሎቶን: *iis* durch das Demonstrativ *tù*, *li* verstärkt hat [2]). Wir treffen dieses alte Demonstrativ dann ferner in dem Pronom. der 3t. Pers. Nomin. sing. m. ውእቱ: *is, ille*, f. ይእቲ: *ea, illa*, Acc. m. ውእተ:, f. ይእተ: pl. m. እሙንቱ: ውእቶሙ:, f. እማንቱ: ውእቶን: und in dem Demonstrativo Nom. sg. m. ዝንቱ: *hic*, f. ዛቲ: *haec*, Acc. m. ዘንተ: f. ዛተ:, pl. m. እሎንቱ: f. እላንቱ:, Nom. sg. gen. comm. ዝኩቱ: ዝኰቱ:, pl. እልኩቱ: እልኰቱ:, Nom. sing. f. እንታክቲ: Aus diesen Formen ersehen wir zuerst ein gegen Sing. und Plur. völlig gleichgültiges, gemeingeschlechtiges ቱ: *tù*, zweitens ein männliches ቱ: *tù* und weibliches ቲ: *li* mit einem gemeingeschlechtigen ቱ: *tù* des Plurals und drittens die durch die Beifügung des plural. *m*, *n* (p. 654.) erfolgte regelmässige Pluralbildung des ቱ: zu m. ቶሙ: *tômù*, f. ቶን: *tôn*. Dem aufmerksamen Sprachforscher wird die uralte Entstehung unsers Demonstrativs am Besten aus seinem Charakter als Hülfs-Pronomen einleuchten, indem hieraus erhellt, dass das *tù*, *li* als selbständiges Pronomen in der Sprache schon untergegangen war und nur noch, gewissermaassen instinctartig, zur Verstärkung des jüngern Pronomens der 3t. Pers. verwendet wurde. Durch diesen Umstand liess sich auch Ludolf verleiten, das *t* von *tù*, *li* in den angegebenen Fällen für einen „paragogischen“ oder „epenthetischen“ Buchstaben anzusehen. Allein während einerseits eine solche Annahme das *t* im Grunde für einen unerklärbaren oder bedeutungslosen Zusatz ausgiebt [3]), so ist anderseits die

1) Ludolf *Gram. Aeth.* p. 85. 115. 117. 154. vgl. *l*, *l*. die Verbindung mit der Präpos. ውስተ: z. B. ውስቴቱ: *in eo*.

2) Als Verstärkung trat es selbst an die 1st. Pers. ሊተ: *lita*, *mihi*.

3) Ludolf hätte sich auf die gewöhnliche Ansicht von dem *t* in אֵימָתָה, etc. (p. 717.) berufen können. Allein in אֵימָתָה, etc. soll ja das *t* auf dem *stat. constr.* fussen. In der Verbindung ብየ: *bĕja*, *in me*, m. ብከ: *bĕka*, f. ብኪ: *bĕki*, *in te*, m. ቦ: fem. ባ: *in eo*, *ea*, ብነ: *in nobis*, m. ብክሙ: f. ብክን: *in vobis*, etc. erblickt man allerdings nur das einfache Pronominalsuffix. Da nun in ቦቱ: *bôtù*, ባቲ: *bâti* offenbar zwei Pronominalstämme enthalten sind, so hätte, da die Annahme eines constructiven *t* an den Präpos. በ, بِ, בְּ, ب, ለ, لِ, לְ, ل der Analogie des Semit. Sprachbaues vollkommen widerspricht, die Pronominal-Verdoppelung im Aethiop. nur dadurch geschehen können, dass ሁ: ሃ: an ቦ: ባ getreten wäre, indem ja das von Ludolf hier gesuchte Suff. der 3t. Pers. *hù*, *hâ* nach langen Vocalen sein anlautendes *h* nicht aufgab, wie denn auch in der That eine solche Pronominal-Verdoppelung in dem Nom. sing. m. ለሊሁ: *latihû*, *is ipse*, f. ለሊሃ: *latihâ*, *ea ipsa*, Acc. m. ኪያሁ: f. ኪያሃ: *kijâhû*, *kijâhâ*, pl. Nom. m. ለሊሆሙ: f. ለሊሆን:, Accus. m. ኪያሆሙ: f. ኪያሆን: vorliegt. Das durch den voraus gehenden langen Vocal als wirkliches Demonstrativ erkennbare ቱ: *tù* ist aber wohl zu unterscheiden von einem ቱ: *tù*, welches aus der Vereinigung des bisher für den Charakter des weibl. Geschlechtes angenommen ተ: mit dem seines anlautenden *h* entkleideten Suff. der 3t. Pers. entstand, wie z. B. in ሥምረቱ: *sĕmratù*, *voluptas ejus*, für ሥምረትሁ: *sĕmrat-hù*, von ሥምረት: *voluptas*, ዘምሉእ: ቅድሐቱ *cujus plena infusio* von ቅድሐት: = Arab. قدحة *infusio*. Bekanntlich steht hier das Suff. der 3t. Pers. als Possessivum. Dasselbe ist auch der Fall in ባሕቲቱ: *solus*, von ባሕቲት:, in ክልኤቱ: ክልኤ: von dem voraus zu setzenden ክልኤት: ክልኤ:, ob schon hier (vgl. m. ክልኤ: = כִּלּוֹ, כֻּלָּהּ, ክልኤ: = כֻּלָּהּ) die Bedeutung des Suff. (p. 648.) nach dem occidentalischen Sprachgefühle kaum zum Vorschein kommt. Bei den Cardinal. von 3 aufwärts könnte nach den Regeln der Aeth. Gram. allerdings das beschnittene Suff. ሁ: zum Grunde liegen. Allein bei dem Zahlworte 2 ist diess unbestreitbar nicht der Fall. Denn ክልኤ: würde mit dem Suff. der 3t. Pers. gleichfalls ክልኤሁ: wie z. B. ቀልፄሁ: von ቀልፄ: gebildet haben. Ausserdem stehen sich im Aethiop. wohl die älteren Suff. ቱ: *tù*,

Uebereinstimmung des sing. m. ቱ: *tû*, ቲ: *ti* mit dem sing. des Pron. der 2t. Pr. m. أَنْتَ *'an-ta*, אַתָּה, f. أَنْتِ *'an-ti*, ܐܢܬܝ, אַתִּי und des pl. m. ቶሙ: *tômû*, f. ቶን: *tôn* mit dem pl. desselben Pron. der 2t. Pers. m. أَنْتُمْ *'an-tum*, אַנְתּוּן *'an-tûn*, ܐܢܬܘܢ *'a(n)-tûn*, אַתֶּם *'at-tem*, f. أَنْتُنَّ *'an-tun-na*, אַנְתֵּין *'an-tain*, ܐܢܬܝܢ *'a(n)-tein* אַתֵּן *'at-ten* zu gross, die ursprüngliche Einheit des Pronom. der 2t. und 3t. Pers. in dem Semit. wie in dem Indo-German. Sprachstamme zu unbestreitbar und die Wirksamkeit eines Demonstrativs als Hülfspronomen in den obigen Formen zu naturgemäss, als dass wir nicht in dem *tû*, *ti* ein uraltes, aus dem ersten Demonstrativ-Pronomen, dem Pron. der 2t. Pers. hervorgegangenes Demonstrativ erkennen sollten. Zwar ist in dem masc. sg. des Pron. der 2t. Pers. das ursprüngliche *tu* in *ta* vertrocknet, während unser Demonstrativ die Reinheit seiner Vocale bei weitem besser bewahrt hat. Diess erklärt sich aber daraus, dass eine Urform bei unveränderter Bedeutung sich viel weniger rein zu erhalten pflegt, als wenn sie mit mehr oder minder veränderter Bedeutung als Stütze einer andern Form gebraucht wird, indem sie dann hier gewissermaassen nur als phonetischer Charakter wirkt und eben desshalb ihren ursprünglichen Laut fester zu halten vermag (vgl. z. B. das *ι* in *οὑτοσ-ί* und das *ī* als Pronom. der 3t. Pers.). Ueberdiess ist die Vertrocknung des Pron. der 2t. Pers. አንተ: *'an-ta* (fem. አንቲ: *'an-ti*) auch in die 1st. Pr. ሊተ: *lî-ta*, u. in das Relat. gen. com. Nom. እንተ: *'ën-ta* wirklich eingedrungen. Der mit dem Nom. gleichlautende Accus. እንተ: lässt das *a* des Nomin. augenscheinlich als eine Entartung des *u* erkennen. Die Wahrnehmung, dass das volle Demonstrativ *tu*, *ti*, *ta* als ein das Verhältniss der Persönlichkeit bezeichnendes Suffix benutzt wurde, ist für die tiefere Einsicht in den ursprünglichen Bau des Semit. Sprachstammes von der höchsten Wichtigkeit. Bemerkt man nämlich, dass das Pronomen der 2t. Pers. m. *'an-TU*, *'an-TA*, f. *'an-TI* seinen wurzelhaften vocalischen Auslaut in dem masc. des Vulgar-Arab. أَنْتْ *'anT*, dem männl. und weibl. Chald. אַנְתְּ *'anT*, dem Syr. m. ܐܢܬ *'a(n)T*, dem Hebr. fem, אַתְּ *'at-T* und trotz der schriftlichen Bezeichnung grossentheils in dem Hebr. fem. אַתִּי *'atTJ*, dagegen völlig in dem Syr. fem. ܐܢܬܝ *'a(n)T(i)* einbüsste, so kann man sich der Vermuthung nicht erwehren, dass das in der ältesten Zeit als Pronominalsuffix verwendete Demonstr. *tu*, *ti* eine ähnliche Verstümmelung erlitten haben möge. Bemerkt man nun weiter, dass in dem alterthümlichen Aethiop. eine beträchtliche Anzahl Wörter, trotz dem, dass sie ent-

---

ቲ: *ti*, aber nicht ሁ: *hû*, ሂ: *hi* (welches letztere in Verbindung mit dem Interrog. መኑ: das gemeingeschlechtige Indefinit. *aliquis* bildet, s. Ludolf *Gram. Aeth.* p. 118.), sondern ሁ: und das jüngere ሃ: *hâ* gegenüber, so dass demnach das Fem. von አሐዱ: mit diesem Suff. አሐቱ: gelautet haben würde. Da nun nach den Lautgesetzen des Aethiop. (Ludolf *Gram. Aeth.* p. 17.) አሐቲ: offenbar für አሐድቲ: steht, so kann man nicht bezweifeln, dass in dem Masc. አሐዱ: eine Contraction von አሐድቱ: nicht aber von አሐድሁ: liegt. Kommen aber die Cardinalia 1 und 2 hinsichtlich der Suff. *tû*, *ti* mit einander überein und wissen wir, dass ቱ: auch ein gemeingeschlechtiges, gegen Sing. und Plur. gleichgültiges Suff. war (vgl. in letzterer Beziehung noch አንትሙ: ውእቱ: *vos estis*), so ist es doch ohne alle Frage viel wahrscheinlicher, dass die Cardinalia von 3 an der Analogie der von 1 und 2 folgten, als dass sie sich der Bildung von ኵሉ: angeschlossen hätten. Das Anschliessen an die letztere Bildung widerlegt sich endlich dadurch, dass ኵሉ: ባሕቲቲ: ክልቲ: nach Maassgabe der auszudrückenden Personen ihre Suff. verändern wie z. B. ኵልነ: = כֻּלָּנוּ *nos omnes*, ኵልክሙ: = כֻּלְּכֶם *vos omnes*, ኵሎሙ: = כֻּלָּם *(ii) omnes* (Ludolf *Gram. Aeth.* p. 141. 154.), während die Cardin. ihr ቱ: entweder unverändert erhalten oder in den stat. constr. (Acc.) ተ umwandeln (Ludolf *Gram. Aeth.* p. 141.).

schieden dem männlichen Geschlechte folgen, mit dem Suff. ተ = ת versehen sind wie z. B. ሌሊት፡ *nox*, ማኅቶት፡ *lucerna*, ኅብስት፡ *panis*, ፍትወት፡ *desiderium*, ስብሐት፡ *laus*, ሥጋ(ት)፡ *corpus*, ስእለት፡ *petitio*, ወርዙት፡ *adolescentia*, ልደት፡ *nativitas* [1]), und dass andere gleich gebaute Wörter wie እሳት፡ *ignis*, ጸሎት፡ *oratio*, መንግሥት፡ *regnum*, ኃጢአት፡ *peccatum*, ትሰብእት፡ *humanitas*, ትምህርት፡ *doctrina*, und überhaupt die so gen. *Infinitivi nominascentes* bald dem einen, bald dem andern Geschlechte anhangen, so lässt sich diese anscheinende Unregelmässigkeit nur durch die Annahme befriedigend erklären, dass einstmals diese und ähnliche Wörter nicht auf ein blosses ት *t*, sondern auf ቱ *tù* und ቲ *ti* auslauteten, dass sie aber mit der Zeit ihren Schlussvocal verloren und dann entweder, von dem zu fest gewurzelten Sprachgebrauche geschützt, als Masculina fort galten, oder, wegen des mangelnden Charakteristicums *(u, i)*, bald in das männliche, bald in das weibliche Geschlecht herüber schwankten, bis endlich bei weitem die Mehrzahl derselben sich völlig dem weibl. Geschlechte zuwendete. ሌሊት፡ *lêlit*, *nox*, Arab. لَيْلٌ *lailun*, Hb. לַיְלָה *lajlâh*, לַיִל *lajil*, Syr. ܠܠܝܐ *liljô*, Ch. לֵילְיָא *lailjâ* würde also ursprünglich *lili-tu* und mit Guna *laili-tu*, *lêli-tu* gelautet und sich durch das *tu* zuerst freilich nur als ein gemeingeschlechtiges, späterhin aber bei gegenüber tretendem *ti* als ein männliches Wort und, sofern sich zeigen sollte, dass in dem einen Semit. Zweige das *tu* für das männl. Geschlecht verloren ging und nur als Stütze des schwächern weibl. Geschlechtes übrig blieb, selbst wieder als ein weibl. Wort beurkundet haben. Mit Verlust des pronominalen Vocales wurde *lili-tu*, *lêli-tu*, zu *lili-t*, *lêli-t*, mit Verlust des demonstrativen *t* aber und mit Erleidung der öfter besprochenen Vocaltrübung zu *liljâ*, *liljå*, *liljô*, mit Einziehung eines Stamm-*i* (vgl. ለለየ፡ *separavit)* zu *lail-un*, *lajl-âh* und endlich mit Umkehrung dieses radicalen *i* so wie mit Aufgebung des ganzen Pronominal-Suffixes zu *lajil*. Gewiss muss es meiner Ansicht zur Empfehlung dienen, dass der von dem Gesetze einer naturgemässen Sprachentwickelung geforderte ursprüngliche Wortbau sich nicht bloss aus dem von den einzelnen Semit. Sprachen dargebotenen Materiale (Consonant, Vocal) mit Leichtigkeit wieder herstellen lässt, sondern dass er auch im Semit. so gar noch vollständig in dem Arab. لَيْلَةٌ *laila-tun* der Koran-Aussprache vorhanden ist [2]). Da nun die Endung ـةٌ *tun* nicht etwa bloss dem eben genannten Worte, sondern, wie bekannt, den Arab. Femininen in der weitesten Ausdehnung zukommt, so springt in die Augen, welch eine wichtige Bedeutung wir jetzt derselben zuzuerkennen haben. Sie ist nämlich nichts anders als die aus inneren Gründen der Sprachbildung geheischte Ergänzung des aus ቱ፡ *tù*, ቲ፡ *ti* verkürzten Aethiop. Suffixes ት፡ *t*, deren Richtigkeit in materieller Hinsicht, wie wir sehen werden, eben so wenig durch die Vorbehaltung des Suff. für das weibl. Geschlecht, als in formeller Hinsicht durch den Zusatz des Nasales und durch die Kürze und Dunkelheit des *u* gefährdet wird, da ja eines Theils der Nasal auch in den Urtypus des demonstr. *tu*, in das Pronom. der 2t. Pers. eingedrungen war und andern Theils die bald grössere, bald geringere Dehnung eines Schluss-Vocales, so wie die bald höhere, bald tiefere Aussprache des verschwisterten *u*, *i*, welches letztere im Aeth. für unsern Fall aus ursprünglichem *u* hervor gegangen war, zu dem aller gewöhnlichsten Lautwandel aller alten Sprachen und insbesondere der Semit. gehört. Dass man aber die Stellung des Arab. ـةٌ neben dem Aethiop. ቱ፡ ቲ፡

1) Ludolf *Gram. Aeth.* p. 102. sq. Hierher gehören jedoch nicht Wörter wie ጽልመት፡ = Ar. ظلمة, Hebr. צַלְמָוֶת *tenebrae*, da hier das ת radical ist.

2) Vgl. Ewald *cr. gr. lg. Ar.* §. 318. p. 204. Bemerke bei Gol. لَيْلٌ, لَيْلَاةٌ, لَيْلَا und bei Ew. *l. l.* لَيَائِلُ.

nicht etwa für ein Spiel des Zufalles ansehe, diess verbietet uns auf das Entschiedenste der mit gleicher Allgemeinheit durch das Aramäische hindurch gehende und durch seine *Artikelbedeutung* den Realinhalt des ة besiegelnde *stat. emphat.* Syr. ܐ *lâ, lô,* Chald. תָּא *lâ,* mit welchem wiederum das Hebr. so gen. paragog. תָּה *lâh* (p. 717.) der Form wie dem Wesen nach übereinstimmt. Demgemäss tragen wir jetzt kein Bedenken mehr das

	Aethiop.		Arab.	Syr.	Chald.	Hebr.
gen. com. ቱ፡ *tû*	m. ቱ፡ *tû* / f. ቲ፡ *tî*	st. constr. ተ፡ *ta;*	ة *tun,* stat. constr. ة *tu;*	ܬܐ *tâ, tô;*	תָּא *tâ;*	תָּה *tâh*

mit Bestimmtheit für das als Suffix verwendete alte Demonstrativ auszugeben, welches in seiner Selbständigkeit sich zu Aeth. m. ዘ፡ *zĕ,* f. ዛ፡ *zâ,* Arab. m. ذَا *dâ,* f. تِي *tî*, تَا *tâ,* Syr. (m. ܗܢܐ, ܗܳܢܳܐ), f. ܗܳܕܶܐ *hô)de',* ܗܳܕܳܐ *hô)dô',* Chald. m. (דְּנָן), f. דָּא *dâ,* Hebr. gen. com. זוּ *dᵉû,* m. זֶה *dᵉeh,* f. זוֹ *dᵉô,* זֹה *dᵉôh* geschwächt und im Aram. masc. sich ganz verloren oder richtiger durch ein Bildungs-*n* entstellt hat. Wenn die Ergründung irgend einer Wahrheit gewöhnlich nicht bloss den zunächst in Frage gestellten Gegenstand in ein klares Licht setzt, sondern auch ihre erhellenden Strahlen über ihn hinaus auf die in naher Berührung mit ihm stehenden Verhältnisse wirft, so wird es eine neue Empfehlung für die eben vorgelegte Ansicht sein, dass sie uns den Schlüssel zu einer, so viel ich weiss, bis jetzt noch nicht genügend erklärten grammatischen Erscheinung giebt. Im Hebr. bilden nämlich eine Anzahl Masculina ihren Plural nicht, wie man erwarten sollte, auf ־ִים, sondern, gleich als ob sie Feminina wären, auf וֹת, ohne das sie jedoch desshalb ihr männliches Geschlecht aufgeben [1]). Auf gleiche Weise schieben zahlreiche Syr. Masculina im Plural ein, sonst nur den Femininen zugehöriges, ܬ ein wie z. B. ܪܥܝܐ *pastor,* ܪܥܘܬܐ *pastores,* ܐܣܝܐ *medicus*, pl. ܐܣܘܬܐ, ܡܪܝܐ *dominus,* pl. ܡܪܘܬܐ, etc. [2]). Am Auffallendsten ist dieser Plural in אָבוֹת (Phönik. *abût*), אֲבָהוֹת, ܐܒܗܬܐ (dessen Bedeutung *patres spirituales* im Gegensatze gegen ܐܒܗܐ *patres naturales* offenbar der Ursprünglichkeit ermangelt), أُبَّهَاتٌ *patres* von אָב, ܐܒܐ, أَبٌ. Die, wie mich bedünkt, an sich sehr gezwungene Ableitung dieses ه von der Exclamation [3]) erklärt im Grunde nichts, weil sie

1) Gesenius *Hebr. Gram.* §. 86, 4., Ewald *Krit. Gram. d. Hebr. Spr.* §. 249. p. 436., *Hebr. Gram.* §. 373. p. 235.

2) Hoffmann *Gram. Syr.* §. 91. p. 253. Hierher zieht man auch eine Anzahl Arab. Nomina, quae Singularem habent Masculinum; ita حَمَّامَاتٌ *thermae,* est a Sing. حَمَّامٌ etc. (s. Rosenmueller *Inst. l.* III. §. CCCXXI.). Allein die ursprüngliche Masculinar-Bedeutung dieser Wörter ist problematisch (vgl. Ewald *cr. gr. ling. Ar.* §. 301.). Dass man metaphorische Uebertragungen des Femin. auf das Mascul. (s. Ewald *l. l.* §. 284.) für unsre Frage nicht geltend mache, versteht sich von selbst.

3) Ewald *crit. gr. ling. Arab.* §. 414. Simile augmentum in يَا أَبَتِ *o pater mi!* ex أَبٌ §. 411. reperiri videtur, quod tamen aliter explicandum est. Notandum prius de re ipsa, pro أَبِي in exclamationibus non illam tantum vocem adhiberi, sed etiam أَبَتَ et أَبَتُ; porro haec scribi posse أَبَهْ quasi *t* finale ex femin. fluxerit (§. 285.); denique vel dici posse أَبَاهْ, أَبَاتَ Tebr. Ham. p. 61. et أَبَتَا vel أَبَتَاهْ Sac. anth. p. 126. Quas varias formulas ex-

nur die Schwierigkeit vom Sing. auf den Plural überträgt und auf den so weit verzweigten Gebrauch dieses anscheinend weibl. Plurales für entschiedene Masculina keine Rücksicht nimmt. Bedenkt man nun, dass das Aethiop., welches durch den Gebrauch des demonstr. *tû*, *ti* als Pronominal- und Adjectival-Suffix uns auf die Vermuthung brachte, dass das im stat. absol. sing. der Nomina, Pronomina und Adjectiva vorzugsweise von ihm und dem Phönik. beibehaltene weibl. *t* nur ein Ueberrest der vollern Form *ti* sei, den regelmässigen Plural der Feminina *ât* männlichen Wörtern, selbst wenn deren Geschlecht durch die Natur gegen allen Zweifel sicher gestellt ist, in der weitesten Ausdehnung zuerkennt [1]), so bietet sich die Erklärung von selbst dar, dass dieses *t* im Grunde ganz und gar kein Abzeichen des weibl. Geschlechtes, sondern vielmehr den Ueberrest des alten, erst gemeingeschlechtigen, dann männlichen Suffixes *tu* darstelle, welches nach dem Untergange seines *u* mit dem *t* des seines *i* beraubten weibl. Suffixes *ti* formell in eins zusammenfiel [2]), dass es aber, nachdem es vom Singul. des Mascul. ausserhalb des Aethiop. fast durchgängig (vgl. jedoch أبت) abgeworfen worden war, sich noch häufig im Plurale hielt, weil derselbe, um

---

clamandi scriptionesque ex antiquitate servatas repugnanti origo haec esse videtur. Stirpem antiquitus scimus in vocalem longam *ô* vel *â* abiisse §. 411. (vgl. oben p. 417.). Cumque huic terminationi vocali vocalis *â* exclamationis (§. 351.) vel *i* suffixi bene suffigi non posset, illa quasi vox femininae sit terminationis in *at* (*ăt*, raro *ât*) transiit; cui speciei pluralis terminationem fem. ferens أُبَهَات אָבוֹת favebat. Poterat ita aut *âh* exclamationis signum subjici (§. 351.), aut suffixum, ut nonnunquam يَا أَبَتِي pleno suffixo scribitur Sac. chr. I. p. 122, 6. Sed lapsu temporis hoc *i* non in breve tantum, ut fit in exclamatione (§. 350.) detritum est, sed vocalis omnino correptione ita corrupta, ut distincte bene non audiretur; unde omnes vocales breves in usu, ut alias simili e causa (§. 431.). Scripturae ita inter ت et ة in fine vocis fluctuatio facile dilucida est. Hoc autem ex omnibus elucet, voces has antiquas nunc in lingua solitarias et obscurae originis esse. Sed ad earum exemplar formatum est in exclamatione أُمَّتِ vel أُمَّتَ *mater mea!* ex أُمّ, quod in plurali demum (vgl. jedoch das ursprünglich mit ihm identische እመት፡ ܐܡܬܐ, אָמָה, welches sich aber nur noch mit übergetragener Bedeutung erhalten hat) in terminationem fem. inclinat أُمَّهَات.

1) Ludolf *Gram. Aeth.* p. 105. Omnia Substantiva, ultima vel penultima *quarti ordinis* praedita, sive *nuda*, sive *aucta*, sive sint *Masculina*, sive *Foeminina*, assumunt tantum ት፡ in *ât* desinunt, ut: ሐዋርያ፡ *'hawârjâ*, *apostolus*, plur. ሐዋርያት፡ *'hawârjât*, ኬንያ፡ *kenjâ*, *artifex*, pl. ኬንያት፡ *kenjât*; nomina *propria* tam virorum, quam foeminarum, ut et nomina *officiorum*, praesertim peregrina, quaeque *certum vitae genus* denotant, ut መቃርስ፡ *Mak'âris*, *Macarius*, pl. መቃሪሳት፡ *Mak'ârisât*, ጳጳስ፡ *p'âp'âs*, *archiepiscopus*, pl. ጳጳሳት፡ *p'âp'âsât*, ካህን፡ *kâhn*, *sacerdos*, pl. ካህናት፡ *kâhnât*, ነቢይ፡ *nabij*, *nabi*, *propheta*, pl. ነቢያት፡ *nabijât*;— p. 107. so gen. unreg. Pl. nach der Form ገባሪ፡ ገበርት፡ wie z. B. ነደቂ፡ *nadak'i*, *architectus*, pl. ነደቅት፡ *nadak't*, ጸላኢ፡ *tz'alâi*, *hostis*, plur. ጸላእት፡ *tz'alâët*, ሠዋዒ፡ *sawâ'i*, *sacrificator*, pl. ሠዋዕት፡ *sawâ'et*, ኖላዊ፡ *nôlâwi*, *pastor*, pl. ኖለውት፡ *nôlaut*, contr. ኖሎት፡ *nôlôt*, ጸራቢ፡ *tz'arâbi*, *faber lign.*, *pl.* ጸረብት፡ *tz'arabt*, ኀዳሪ፡ *chadâri*, *inquilinus*, pl. ኀደርት፡ *chadart*, ጠቢብ፡ *t'abib*, *sapiens*, pl. ጠበብት፡ *t'ababt*, etc. (s. Ludolf *l. l.* p. 104.), vgl. p. 108. die Plur. nach der Form አገብርት፡ Ich brauche kaum zu bemerken, dass die Wörter *Mak'âris*, *p'âp'âs* eben so wenig als ዲያቆን፡ ዲያቆናት፡ *diaconi*, መነኮስ፡ መነኮሳት፡ *monachi* u. dergl. jemals im Sing. und Plur. ein *tû* besessen haben. Diese Wörter wurden ja erst zu der Zeit in die Sprache aufgenommen, als die Verstümmelung des ursprünglichen *tu* längst eingetreten und der Sprache selbst aus dem Gedächtnisse gekommen war. Die neuen Ankömmlinge mussten sich daher auf völlig empirische Weise der Pluralbildung anschliessen, welche zu ihrer Zeit gebräuchlich war.

2) Auf diesen Punct hat man die Erklärung von Gesenius (*Hebr. Gram.* §. 86, 4.) zu stellen: „Dieses (nämlich die männl. Plur. auf וֹת) scheint auf eine Zeit zurück zu führen, wo die Bezeichnungen der beiden Genera noch nicht so bestimmt geschieden waren.“ —

die innere Fülle (Mehrzahl des Begriffes) auch äusserlich zu veranschaulichen, nach einer vollern Form strebte (daher die öftere Wiederherstellung des im Sing. eingegangenen radicalen ו, י, ה), und dass es endlich, als das Femininum sich den Rest des alten Demonstrativs als unterscheidenden Charakter beilegte, den Anschein einer unregelmässigen Theilnahme an der Feminal-Bildung erhielt. Hieraus aber folgt, dass die älteste regelmässige Pluralbildung, war sie gemeingeschlechtig, auf *tu*, war sie ein bestimmt unterschiedenes Männliches und Weibliches, auf *tu* und *ti* auslautete. Damit stimmt nun in der That überein, dass erstens die Aethiop. Pronom. den weibl. Plur. auf ቱ፡ *tû* endigen (እማንቱ፡ *'ĕmântû*, *eae, illae*, እላንቱ፡ *'ĕlântû, hae*), dass die Koran-Aussprache des Arab. im Allgemeinen den weibl. Plur. auf ـَاتٌ *â-tun* und das Aram. den stat. emphat. des Plur. eben so allgemein auf ܳܬܳܐ *ô-tô*, ־ָתָא *â-tâ* bildet, und dass zweitens die Aeth. Pronom. dieses ቱ፡ *tû* auch dem Plur. der Masc. (እሙንቱ፡ *'ĕmûntû, ii, illi*, እሎንቱ፡ *'ĕlôntû, hi*) zuerkennen, während das Arab. und Syr. dasselbe ـَاتٌ *â-tun*, ܳܬܳܐ *ô-tô* als Rest der ältern Pluralform der Masc. bewahrt hat (vgl. أُمَّهَاتٌ *'ummahâ-tun, matres* mit أَبَهَاتٌ *'abuhâ-tun*, ܐܰܒܳܗܳܬܳܐ *'ubôhô-tô, patres*). Für den weibl. Pl. auf *ti* spricht übrigens kein unmittelbares Zeugniss, da das Card. ሻልኤቱ፡ ሻልኤቲ፡ für ein solches nicht gelten darf. Man könnte ihn nur folgern aus dem Plur. des Aram. und Hebr. Pron. der 2t. und 3t. Pers. (masc. ܐܢܬܘܢ, ܗܢܘܢ, ܐܢܘܢ, אַנְתּוּן, הִנּוּן, אִנּוּן, f. ܐܢܬܝܢ, ܗܢܝܢ, ܐܢܝܢ, אַנְתֵּין, הִנֵּין, אִנֵּין), dessen weibl. *i* ich jedoch nicht ohne Weiteres auf den Plur. der weibl. Nomina und Adjectiva überzutragen wage, da ja die Vorliebe des Plur. für die Vocalfülle leicht das starke *u* auch für das Femin. fest halten konnte. Dass sich das *u*, bevor es sich zu *a* und *ĕ* trübte, gewöhnlich zu *i* schwächte, darf man nicht zu Gunsten einer regelmässigen weibl. Pluralbildung anführen, weil auch das männl. *tu* derselben Schwächung unterworfen war. Zwar besitzt das Arab. einen weibl. Plural auf ـَاتِنْ *â-tin*, ـَاتِ *â-ti*, allein nur als Schwächung des Nomin. ـَاتٌ, ـَاتُ, gegenüber der Schwächung des männl. ـُونَ ـُوا zu ـِينَ ـِي. Eben so verdächtig ist daher auch das dem gesuchten *ti* formell sehr nahe stehende تَيْنِ *taini*, Vulg. تَيْن *tain*, تَانِ *tân*, welches die Casus obliq. des weibl. Duales Nom. تَانِ (masc. ـَانِ, Vulg. ـَيْن, ـَان) bildet. Für das demonstrative Suffix *ti* zeugt zwar ferner die Verbindung des Hebr. weiblichen Nomens mit den Possessivsuffixen wie z. B. שְׁנוֹתֶיךָ (in שְׁנוֹתַי ist das plurale *i* mit dem possessiven י verschmolzen), indem eben meine Erklärung die von Gesenius [1]) der Sprache Schuld gegebene Incorrectheit beseitigt, allein auch hier beurkundet das in dem Masculin. gegenüber stehende י, dass wir an ein vorzugsweises weibliche *i* im Plural nicht zu denken haben. Abgesehen von diesem schlechthin weiblichen *ti* des Plurals ist aber kaum in Abrede zu stellen, dass der Aethiop. Plural ቱ፡ *tû*, Arab. ـَاتٌ, ـَاتُ, *â-tun, â-tu*, Syr. ܳܬܳܐ *ô-tô*, Ch. ־ָתָא *â-tâ* für das aus inneren Gründen beglaubigte Vor-

---

1) Gesenius *Hebr. Gram.* §. 88, 4. „Daher die sonderbare Eigenthümlichkeit (ja Incorrectheit der Sprache, *dass man diese Suffixe mit Jod auch an den Femininalplural auf* וֹת *anhängt*, *z. B.* בְּתוּלֹתַיִךְ *deine Jungfrauen*, *wo also im Grunde doppelte Pluralbezeichnung Statt hat*". — Eine doppelte Pluralbezeichnung enthielt indess der dunklere oder schwerere Vocal, welcher im Pl. dem *tu*, *ti*, *i* vorausging und das *m*, *n*, welches diesem *t* nachfolgte. Höchst wahrscheinlich haben wir in dem Vocalwechsel die älteste Pluralisirung des Sem. wahrzunehmen.

bild des verkürzten Plur. Aeth. ቶ፡ *ât*, Vulgar-Ar. ـَات *â-t*, Hebr. וֹת *ô-t* anzusehen ist. Lautete aber einstmals der alte regelmässige Plur. *tu*, abgekürzt *t*, wie verhielt sich denn zu ihm das von uns als Pluralzeichen nachgewiesene *n*? Erwägt man, dass das Suffix *tu*, *ti* und dessen Verkürzung *t* an und für sich gleichgültig ist gegen Sing. und Plur., so musste dem *tu*, *t*, wenn es diese Gleichgültigkeit verlieren sollte, ein Merkmal der Pluralität beigegeben werden. Diess konnte *positiv* auf dreierlei Weise geschehen. Denn erstens konnte man zu diesem Behufe dem Worte eine grössere Vocalfülle, oder zweitens einen grössern Consonantenumfang, oder drittens beides zugleich einräumen. Dass die Semit. Wörter für den Plural eine grössere Vocalfülle erhielten, lässt sich daraus abnehmen, dass die Aeth. Substantiva und Adjectiva, wenn sie im Sing. ohne langen Vocal auf eine Muta enden, im Plur. m. *ân*፡, *ât*፡ (über die Formation auf *t* mit voraus gehender Muta s. unten), f. *ât*፡ erhalten, dass die Arab. Masc. ihr sing. ـٌ *u*, ـٌ *un*, ـُ *u*, die Fem. ihr ـَةٌ *a-tun*, ـَةُ *a-tu* im Pl. in ـُونَ *ûna*, ـُوا *û*, ـَاتٌ *â-tun*, ـَاتُ *â-tu* umändern, dass das Aram. und Hebr. seinen, im Sing. absol. vocallosen, Masculinen im Plur. ein *î* (ִים, ִין, ـِين) beilegt, das Chald. seinen männl. stat. emphat. ָא in ַיָּא ausdehnt (vgl. hiermit die Formen. sg. ܐ̈, pl. ܐ̈), so wie endlich daraus, dass die Aram. Femin. ihren stat. emphat. des sg. ܬܳܐ, תָא im Pl. zu ܬܳܐ, ָתָא erweitern und die Hebr. Femin. auf ָה, ַת sich in וֹת, die auf ית, ִית in ִיּוֹת, ִיוֹת verdicken. Ist nun auch der im Plur. erscheinende Vocal häufig im Sing. bloss eingegangen und ist bei einer beträchtlichen Anzahl Wörter schon im Sing. ein langer Vocal einheimisch, so zeigt sich doch in dem erstern Verhältnisse, zu welchem man überhaupt auch die im Pl. Statt findende Wiederherstellung eines im Sing. verdrängten radicalen Lautes zu rechnen hat, nichts desto weniger das Streben die verkürzte Form des Sing. im Plur. wieder auszudehnen. In dem zweiten Verhältnisse aber wie z. B. in dem Singul. des Hebr. Femin. ָה gegen den Plur. וֹת ist der ursprüngliche Thatbestand durch die Entartung des ָה aus ַת *at* (*atu* vgl. das Vulgärarab. ـَة mit dem ـَةٌ der Koran-Aussprache) verwischt worden. Eben so deutlich springt der im Plur. erfolgte Consonantenzuwachs aus dem charakteristischen Abzeichen des Plur.: *m*, *n* in die Augen. Durch Hinzufügung dieses *m*, *n* zu dem alten Demonstrativpronom. *tu*, *ti* entstanden die Formen *tum*, *tun*, *tim*, *tin*, welche sich in dem Plur. und Duale des Pronom. subst. der 2t. Pers. und in den Verbalsuffixen der 2t. Pr. تُمْ, تُنَّ, תֶּם, תֶּן, ـܬܘܢ, ـܬܝܢ, תּוּן, תֵּין mehr oder weniger rein erhalten haben. An dem Nomen zeigt sich dieser unverstümmelte Plural, so viel ich weiss, nicht mehr. Doch lässt er sich noch folgern aus den seltneren Pluralconstructiven בָּמוֹתֵי (בָּמֳתֵי), מְרַאֲשׁוֹתֵי (מְרַאֲשֹׁתֵי) [1]), welche uns auf den absol. בָּמוֹתִים zurück führen. Dahingegen liegt er noch unverkennbar vor in dem aus dem höhern Alterthume überkommenen bestimmten Plurale, oder dem Duale, des Femin. Hebr. ַתַיִם, Aram. תַּיִן, Arab. تَانِ, obliq. تَيْنِ wie z. B. in שְׁנָתַיִם, מָאתַיִן, قَابِلَتَانِ, obl. قَابِلَتَيْنِ (Vulgar. قَابِلَتَيْن, قَابِلَتَان), nur dass hier die Zweiheit der Objecte auch durch die Zerdehnung in eine Zweiheit der Vocale veranschaulicht wird. Diese Formen sind demnach für Ueberreste der urältesten Sprachbildung anzusehen. Im Verlaufe der Zeit entstand aber durch Verstümmelung des

1) Gesenius *Hebr. Gram.* §. 86, 4, 1. vgl. Ewald *Hebr. Gram.* §. 430. p. 270.

alten Plurales *tum, tim, tun, tin* eine Mehrzahl von Pluralbildungen. Denn theils verkürzte sich dieser Plural im stat. absol. gleichmässig für das Mascul. und Feminin. bis auf seinen demonstrativen Anlaut *t*, behielt jedoch im Constructiv den pronominalen Vocal, bald reiner, bald getrübter, als Bindevocal bei, theils liess er im stat. absol. so wohl für das Masc. als das Femin. den Demonstrativlaut fallen und schützte dagegen den bald mehr, bald weniger entstellten pronominalen Vocal, sammt dem plural. *m, n*. Die letztere Formation, welche sich in späterer Zeit selbst des *m, n* entledigte [1]), fand bei weitem nicht die Aufnahme wie die erstere. Denn das Aethiop., Arab. und Hebr. liess dieselbe für das *bestimmte* Femin. bis auf wenige Ausnahmen wie z. B. נָשִׁים, vgl. نِسْوَانٌ) gar nicht, das Aram. dagegen nur für dessen stat. absol. zu. Die Entwickelung dieser an sich so verschiedenen Pluralformen erhält ihre befriedigende Lösung einzig und allein aus jenem ursprünglichen Plurale, indem eben das wechselsweise Auftreten derselben in beiden Geschlechtern und für beide Geschlechter nothwendig auf eine über beide hinaus liegende gemeinschaftliche ältere Form zurück weist. Daher erklärt sich auch, wie in einer und derselben Semit. Sprache für ein und dasselbe Geschlecht (das Mascul.) beide Formen, die auf *t*, und die auf *m, n* neben einander bestehen konnten [2]). Fällt man nun ein Urtheil über das höhere Alter der in dem Plurale auftretenden Consonanten *t* und *m, n* wie z. B. in ነፋሳት: (نُفُوسٌ, أَنْفُسٌ, أَنْفَاسٌ) נְפָשׁוֹת, נְפָשִׁים, ܢܰܦ̈ܫܳܬܳܐ, ܢܰܦ̈ܫܶܐ, נַפְשִׁין, נַפְשָׁן, [ࠍࠐࠔࠍ]; አስማት: (أَسْمَاءٌ), שֵׁמוֹת, ܫܡܳܗ̈ܶܐ, ܫܡܳܗ̈ܶܝܢ, שְׁמָהָן, ࠔࠌࠄࠍ, so liegt am Tage, dass, so weit man auch den Gebrauch des plur. *m, n* in das Alterthum hinauf rücke, doch dem demonstr. *t*, dem Ueberreste des die Persönlichkeit bedingenden Suffixes *tu, ti*, also dem Grund und Boden, auf welchem das *m, n* erst fussen konnte, der Vorzug der Ursprünglichkeit einzuräumen sei. Diese höhere Bedeutsamkeit des *t* war ohne Zweifel die Ursache, dass bei dem Zerfallen der alten Pluralform das *t* in der ältern Sprache sich ungleich fester als das *m, n* hielt, dagegen in der jüngern Sprache mehr und mehr dem *m, n* das Feld räumte. Demgemäss gebrauchte das alterthümliche Aethiopische, welches wir in Uebereinstimmung mit dem Phönik. für das späterhin übliche feminin. *h* ein *t* schreiben sahen, dasselbe *t* in so weiter Ausdehnung für den männlichen Plural, so wohl allein als auch neben der Formation auf *n*, daher zeigt sich in den übrigen Semit. Zweigen der Masculinarplural auf *t* im Vergleiche mit dem auf *m, n* so augenscheinlich als ein Erbtheil der ältern Sprachbildung und daher endlich ist in der entarte-

---

1) Vgl. Fuerst *Chald. Gram.* §. 185. p. 211. Ewald *cr. gr. ling. Arab.* §. 300. 328., bemerke auch §. 318.

2) Ludolf *Gram. Aeth.* p. 104. Adjectiva nonnulla hujus formae in plurali abundant, ut ቀጢን: *tenuis:* ቀጢናን: et ቀጢናት: *tenues*, ጠቢብ: *sapiens:* ጠቢባን: et ጠቢባት: *sapientes.* Sic ሀቢይ: *magnus:* ሀቢያን: et ሀቢያት: *magni.* Substantiva formae ገባሪ: quae *Actorem* denotant, duplici forma pluralium ut plurimum utuntur; ut ገባርያን: et ገባርት: *factores*, ሐራሲ: *arator:* ሐራስያን: et ሐራስት: *agricolae.* Sic ሰማዒ: *auditor;* ሰማዕያን: et ሰማዕት: *auditores et testes.* Dasselbe ist der Fall mit den Syr. Plur. ܐܰܚ̈ܘܳܬܳܐ und ܐܰܚ̈ܶܐ, ܐܰܚ̈ܶܝܢ von ܐܰܚ; ܐܶܡܗ̈ܳܬܳܐ und ܐܶܡܗ̈ܶܐ von ܐܶܡ; ܫܡܰܝ̈ܳܬܳܐ und ܫܡܰܝ̈ܶܐ, ܫܡܰܝ̈ܶܢ von ܫܡܰܝܳܐ; ܡܕܺܝܢ̈ܳܬܳܐ und ܡܕܺܝ̈ܢܶܐ, ܡܕܺܝ̈ܢܶܢ von ܡܕܺܝܢܳܐ, ܢܰܗܪ̈ܘܳܬܳܐ und ܢܰܗܪ̈ܶܐ, ܢܰܗܪ̈ܘܳܢ von ܢܗܰܪ; etc. (s. Hoffmann *Gram. Syr.* p. 254., Vater *Handb. der Syr. Gr.* p. 123.); eben so im Hebr. יָמוֹת und יָמִים von יוֹם, שְׁנוֹת und שָׁנִים von שָׁנָה, נְהָרוֹת, נַהֲרוֹת und נְהָרִים von נָהָר, אֲרָיוֹת (ܐܰܪ̈ܝܳܘܳܬܳܐ) und אֲרָיִים von אַרְיֵה, etc., s. Gesenius *Hebr. Gram.* §. 86, 3.

tern, wenigstens in dieser Hinsicht entartetern Samaritanischen Sprache der männliche Plural auf *t* meisten Theils untergegangen [1]).

Ist nun diese Ansicht begründet, dass das im spätern Semit. vorzugsweise dem Feminin eigene ה im Grunde der als Suffix verwendete demonstrat. Anlaut *t* war, so ergiebt sich mit unabweisbarer Nothwendigkeit, dass das Hebr. ה des weibl. stat. absol. ein aus ursprünglichem ת abgefallener Laut ist.

Ist ferner begründet, dass jenes demonstrative Suffix in seiner reinen Gestalt nicht als *t*, sondern als *tu, ti*, Pl. *tum, tim, tun, tin* auftrat, so folgt zunächst wenigstens die Möglichkeit, dass einstmals sämmtliche Mascul. und Feminin. diese reine Bildung an sich trugen. Dieser Folgerung kommt indess weder die Eigenschaft der Nothwendigkeit zu, indem wir nicht wissen, ob die Sprache gleich vom Anfange an diese Bildung mit durchgreifender Folgerichtigkeit namentlich im Bezug auf die Mascul., zur Ausführung brachte, noch darf auch dieselbe auf den uns jetzt vorliegenden Umfang der declinationsfähigen Semit. Wörter ausgedehnt werden, indem wir nicht wissen, ob eine beträchtliche Anzahl derselben ihre Entstehung erst zu der Zeit erhielt, als jenes Suff. bereits bis auf ein blosses *t* herab gesunken war. Haben wir aber das Ar. ةٌ *tun*, ةُ *tu*, vor Suff. ـة, pl. اَتٌ *â-tun*, اَتُ *â-tu*, das Aram. ܬܐ, תָא *tô, tâ*, pl. ܘܬܐ *ô-tô*, אָתָא *â-tâ*, das Hebr. תָה *tâh*, (pl. וֹתִים *ô-tîm*) mit Recht dieser ursprünglichen Bildung zugeeignet, so ergiebt sich erstens für das Arab., dass wir die Aussprache des ةٌ durch *tun* mit Hinwegsehung von der Nunation zuverlässig als den Charakter der Urbildung, das ة dagegen als einen spätern Eindringling für das ursprünglich vorhandene ـت zu betrachten haben, zweitens, dass bei weitem der grösste Theil der Arab. und Aram. Feminina und, da diese wiederum für das Vorhandensein der entsprechenden Hebr. Feminina Zeugniss ablegen, auch der Hebr. Fem., wirklich jener Urbildung zugethan war. Dieser Beweis scheint aber dem oben besprochenen Pronominal-Substantiv אֵת, אִית nicht zu Gute zu kommen, indem das Ar. und Syr. أَيْسٌ, (لَيْسَ, أَيْسَ), ܐܝܬ eben jenes reinen Suff. ermangelt. Allein erwägt man, dass ايس nur ein geschwächtes ايت ist und demnach eigentlich nicht *ai-su*, sondern *ai-tu* lautete, erwägt man, dass wir in dem Chald. אִיתַי das י für ein pronominales, den Constructiv vermittelndes Element erklärten (p. 719, 1.), erwägt man, dass dieser Constructiv bei den übrigen Femininen durch das Demonstrativ-Suffix *tu, ti* gebildet wurde (vgl. mit אִי-תָךְ das an das Fem. tretende Suff. der 2t. P. تُكَ, Vulg. تَك, هُو, תָךְ, תֵךְ), nur dass der Vocal, ausserhalb der Arab. Koran-Aussprache, seine frühere Reinheit verloren hat, erwägt man, dass im Semit. wie in den alten Sprachen überhaupt das Pron. der 3t. Pers., von welchem sich das Demonstrativ nur durch seine hinzeigende Kraft unterschied, eins war mit dem Possessivpronomen, und erwägt man endlich, dass das Hebr. weibl.

1) Uhlemann *Institt. ling. Samarit. Lips.* 1837. p. 131. [Samaritan], [Samaritan], [Samaritan] *patres*, [Samaritan], [Samaritan], [Samaritan], [Samaritan] *nomina*. p. 106. In reliquis Hebraeorum Nominibus in Plurali femininae tantum terminatione usitatis, aut utriusque Generis nota distinctis, Samaritanus in iis, quae deprehenduntur exemplis, altera tantum masculina nimirum terminatione utitur. Pertinent huc Gen. 1, 15. 16. [Samaritan]=מְאֹרוֹת *luminaria*; Ex. 34, 13. et alibi semper [Samaritan]=מִזְבְּחוֹת *altaria*; Gen. 40, 10. [Samaritan]=אַשְׁכְּלוֹת *botri* ab [Samaritan]=אֶשְׁכֹּל Exod. 9, 29. [Samaritan]=קֹלוֹת *voces, tonitrua* a [Samaritan]=קוֹל; Gen. 23, 6. et Ex. 14, 11. [Samaritan]=קְבָרִים et קְבָרוֹת *sepulcra*; Gen. 7, 11. [Samaritan]=מַעְיְנִים et מַעְיְנוֹת *fontes*; Ex. 8, 5. [Samaritan]=נְהָרִים et נְהָרוֹת *fluvii*; Levit. 23, 43. [Samaritan]=דּוֹרִים et דֹּרוֹת *generationes*.

Demonstr. זאת *d'ô-t* (=זו), welches sich von dem אֵת, אִית eigentlich nur durch den demonstrativen Anlaut entfernte, im Aethiop. in der That ዛቲ፡ *zâ-ti* (=ዛ፡), *diese*, heisst, so wie dass das mit זאת dem Baue nach vollkommen identische ذَاتٌ, ذَاةٌ *d'â-tun*, ذَاتُ, ذَاةُ, *d'â-tu* den gesuchten Laut gleichfalls darbietet, so lässt sich wohl kaum mehr bezweifeln, dass jenes Substantiv ursprünglich *i-tu*, *i-ti*, gunirend *a͡i-tu*, *a͡i-ti* lautete.

Die tiefere Ergründung des erwähnten Suffixes thut übrigens dem oben ausgesprochenen Grundsatze, zu Folge dessen die Sprache den an sich unpersönlichsten Begriffen das stärkste Suffix als Träger der Persönlichkeit einräumte und denselben bei dem Zerfallen des Suffixes dessen stärkern Rest *t* vorzugsweise als Stütze überliess, auch nicht den geringsten Eintrag. Nur müsste man, falls sich ergäbe, dass die Sprache einstmals das Suffix *tu*, *ti*, schlechthin als Persönlichkeitsträger verwendet habe, die Ausführung dieses Grundsatzes in eine jüngere Sprachperiode herab setzen, welche mit einem feinern Tacte die *dynamisch* verschiedenen Mittel zur Begriffsbildung verbrauchte. Ob nun eine solche, gewissermaassen mit kritischem Blicke begabte Sprachbildung in der That wirksam gewesen ist, diess soll uns eine nähere Prüfung erkennen lassen.

Bereits zu Anfange dieser Untersuchungen wurde die Bemerkung voraus geschickt, dass das den Arab. Wörtern in der Koran-Aussprache angefügte ـُ *u*, ـٌ *un* einen pronominalen, die Persönlichkeit bezeichnenden Bestandtheil enthalte. Zu gleicher Zeit machte ich auf die in dem Aram. und Hebr. Statt findenden analogen Erscheinungen aufmerksam. Allein die lehrreichste Parallele zu jener Eigenthümlichkeit des Arab. bietet dessen ältere Schwester, das Aethiopische, dar. Auch hier nämlich führt der letzte Stammconsonant häufigst einen Vocal hinter sich, welcher bei den an sich männlichen Begriffen (menschlicher Natur) mit äusserst wenigen Ausnahmen ein *i*, bei den an sich unpersönlichen Begriffen (seltner auch bei Benennungen von Thieren) ein *ê* und *â* zu sein pflegt. Wie weit verbreitet dieser vocalische Auslaut, oder, wenn man ihn nach den gegenüber stehenden Hebr. Wörtern bezeichnet, dieser vocalische Ueberschuss war, zeigt schon die Zusammenstellung folgender auf *i* ausgehender Substantiva, deren Bedeutung ich der Raumersparung halber aus Ludolfs Wörterbuche zu entnehmen bitte. መላኪ፡ ሐሬሲ፡ ፉጋሢ፡ ሐደፌ፡ ሐጣቢ፡ ሐሢ፡ መሐሊ፡ መሐሬ፡ መሐኪ፡ መሬሒ፡ ማሲ፡ አማሲ፡ መቷሬ፡ መናኒ፡ መካሬ፡ መቷሂ፡ መዋኢ፡ መሃዲ፡ መዝባሬ፡ መያሲ፡ መጋቢ፡ መጣዊ፡ መጸኢ፡ መዋጽኢ፡ መሠሐቂ፡ መሠመሬ፡ ሠሬሬ፡ ሠሬዊ፡ ሠሬሂ፡ ሠዋዒ፡ ሠያሚ፡ ተሠያሚ፡ ሠያጢ፡ ተሠያጢ፡ አሠጋሬ፡ ረቂዪ፡ ረአዪ፡ ረዋጺ፡ ረደኢ፡ ረደዪ፡ ረዋዲ፡ ረሳዪ፡ ተረሳዪ፡ ተሳላቂ፡ ሰሐጢ፡ ሰማዒ፡ ሰሬቂ፡ ሳሬሬ፡ ሰሬዪ፡ አሰሳሊ፡ ሰቃሊ፡ ሰባሒ፡ ሰባኪ፡ መስተቲ፡ ሰካዪ፡ ሰዋቂ፡ ሰያሬ፡ ሰጋዲ፡ መስጠሚ፡ ሰፋሬ፡ ሰፋዪ፡ ሰፋጢ፡ ቀሠሚ፡ ቈሬቢ፡ መቅረቢ፡ መቀሰሊ፡ ቀሳጢ፡ ቀባኢ፡ ቀደሚ፡ ቀቷሊ፡ ዋናቲ፡ ቀናዪ፡ ቀዋሚ፡ ቀደሒ፡ ተቈጣዒ፡ በላዪ፡ በቋዒ፡ አስተብቋዒ፡ ባሃሊ፡ ባላሒ፡ ተርጓሚ፡ ተከዚ፡ ተካሊ፡ ወሬሲ፡ ተዋሬሲ፡ ቶሳሒ፡ ኀሠሢ፡ ተኀሠሢ፡ ኀሬዪ፡ ኀባኢ፡ ኀባዚ፡ ኀቷሚ፡ ኀያጢ፡ ኀደሬ፡ ኀዓቢ፡ ነሃቢ፡ ነሠቲ፡ ነባቢ፡ መንሠኢ፡ መንቅሂ፡ ነዓዊ፡ ናዛዚ፡ መናዝዚ፡ ነሠኢ፡ ነደቂ፡ ነደዲ፡ ነጋዲ፡ ወሐኪ፡ በላዒ፡ በቋዒ፡ መብርሂ፡ ነጋዲ፡ መንጽሒ፡ አማኒ፡ ተአማኒ፡ አባሲ፡ አባዲ፡ አእቷቲ፡ አኃዚ፡ አናሚ፡ ከሃሊ፡ ከላኢ፡ ከሐዲ፡ ከሠቲ፡ ከሬዪ፡ ከባቲ፡ ከደሲ፡ ከደኒ፡ ከፋሊ፡ መሳጢ፡ መቷሂ፡ መዋቲ፡ ኢመዋቲ፡ ተባዒ፡ ወላዲ፡ ወላጢ፡ ወሐሲ፡ ወሬሲ፡ ወሳኒ፡ ወቃሬ፡ መስተዋኒ፡ ወዓሊ፡ ወደሲ፡ ወደዪ፡ አወሃኢ፡ ሀማሂ፡ ሀሳዪ፡ ተሀጋሊ፡ ሀፀዲ፡ መዝላፊ፡ ዘባጢ፡ ዘፋኒ፡ ሀጻዊ፡ ዘናዊ፡ ሀላዊ፡ መቷሂ፡ የዋሂ፡ ደምሳሲ፡ ደሬሲ፡ ደባዪ፡ መድኀኒ፡ ደኀሬ፡ ደጋኒ፡ ደፈኒ፡ ገምዒ፡ ገማዲ፡ ገሠጺ፡ ገሳሲ፡ ገባሬ፡ ተገባሬ፡ ገባኢ፡ መስተጋብኢ፡ ገናዚ፡ ገአዚ፡ አገዓዚ፡ ገዛዒ፡ ገያሲ፡ ተጋደሊ፡ ገፋዒ፡ ተገፋዒ፡ ጠሬኢ፡

ጠቀበ፡ ጠቀዋ፡ ጠባሕ፡ መጣዋዊ፡ መጥበበ፡ መጥሀጼ፡ ጠፈኢ፡ ጸላኢ፡ መጸብሒ፡ መጽንዒ፡ ጸንጸለ፡ ተጸንጸለ፡ ጸአለ፡ ጸዋሚ፡ ጸዋሬ፡ ጸዋዒ፡ ጸዓሬ፡ ጸዓጢ፡ ፀባኢ፡ ፀባጢ፡ ፈሬሂ፡ መፋረጼ፡ መፋቀሬ፡ ፈቷሒ፡ ፈጸጼ፡ ፈኔሬ፡ ፈጸሚ፡ ተፋጸሚ፡ ፈናዊ፡ ተፈናዊ፡ — Wollte man auch einige dieser Wörter [1]) als Adjectiva auffassen, so würde doch deren Stellung zu der jetzt angeregten Untersuchung auch nicht im Mindesten verändert werden, indem uns ja schon die Aethiop. Adjectiva auf *awi* und *i* auf denselben pronominalen Vocal geleitet haben. Der Einwand aber, dass dieses *i* auch rein euphonischer Natur sein könne wie etwa das *u* in dem Suff. der 3t. Pers. Plur. ሆሙ፡ *hôm-û* = هُمْ etc., der 2t. Pr. ክሙ፡ *kĕm-û* = كُمْ, etc. ist von keinem Belange, da der nur bemerkte Gegensatz des *ê* und *â* gegen das *i* wie z. B. ሞናኔ፡ *mnân-ê*, *contemtus*, መናኒ፡ *manân-i*, *contemtor*, ሥሬዌ፡ *srâw-ê*, *exstirpatio*, ሠሬዊ፡ *sarâw-i*, *exstirpator*, ሞዋኤ፡ *mwâ-ê*, *epinicium*, መዋኢ፡ *mawâ-i*, *victor*, ቀሠሜ፡ *k'sâm-ê*, *collectio*, ቀሠሚ፡ *k'asâm-i*, *vindemiator*, ትርጓሜ፡ *tĕrguâm-ê*, *interpretatio*, ተርጓሚ፡ *targuâm-i*, *interpres*, ናዐዌ፡ *nâ'ĕw-ê*, *venatio*, ነዓዊ፡ *na'âw-i*, *venator*, ኑዛዜ፡ *nûzâz-ê*, *consolatio*, ናዛዚ፡ *nâzâz-i*, *consolator*, ኩፋሌ፡ *kûfâl-ê*, *divisio*, ከፋሊ፡ *kafâl-i*, *divisor*, ውላጤ፡ *wlât'-ê*, *mutatio*, ወላጢ፡ *walât'i*, *mutator*, ወሳኔ፡ *wasân-ê*, *determinatio*, ወሳኒ፡ *wasân-i*, *finitor*, ውዳሴ፡ *wdâs-ê*, *laudatio*, ወዳሲ፡ *wadâs-i* *laudator*, ጸዋኤ፡ *tz'awâ-'ê*, *vocatio*, ጸዋዒ፡ *tz'awâ-'i*, *vocator*, etc. ሙስና፡ *mûsĕn-â*, *corruptio*, ማሳኒ፡ *mâsân-i*, *corruptor*, ምስፍና፡ *mĕsĕfn-â*, *principatus*, ሰፋኒ፡ *safân-i*, *primarius*, አበሳ፡ *'abas-â*, *peccatum*, አባሲ፡ *'abâs-i*, *peccator*, ዐመፃ፡ *'amatz'-â*, *injustitia*, ዐማፂ፡ *amâtz'-i*, *injustus*, etc. zu deutlich beurkundet, dass der überschüssige Vocal die Angel bildet, in welcher sich das Persönlichkeits-Verhältniss dieser Wörter bewegt. Freilich führt uns der Abfall des *i* zu *ê* und *â* [2]) in die jüngere Sprachperiode herab, welche im

---

1) Ueber das innere Verhältniss dieser Wörter vgl. Ludolf *Gram. Aeth.* p. 105., wo man auch noch andere auf *i* auslautende Substantiva findet, und Hupfeld *Exercitt. Aeth.* p. 35. 38.

2) Im Bezug auf den Lautwandel bemerke man zuvörderst: ወሳጢ፡ *wasât'i*, *interior*, ወሳጢት፡ *wasât'it*, u. ውሳጤ፡ *wsât'ê*, *interior pars*, ፈካሪ፡ *fakâri*, *interpres*, ፈካሪት፡ *fakârit*, *interpres femina*, ፍካሬ፡ *fkârê*, *interpretatio*, መርዔት፡ *marêt* = መርሀይ፡ *muraj* מַרְעִית, ܡܪܥܝܬܐ, مرعى, ጉሬዔት፡ *guârâ'it* und ጕርዔ፡ *guêr'ê*, *guttur*, so wie die Contraction ምሥቄ፡ *mask'ê* aus ምሥቃይ፡ *mask'aj*, *equuleus*. Der Voc. *i* nämlich verwandelt sich zunächst in *j*, wie z. B. ትስቆጼ፡ in ትስቆይያ፡ Das *j* aber führt hinter sich einen halben *e*-Laut = *j*ᵉ, welcher sich leicht zu einem vollen *e* und durch dieses zu *ae* verdickt (man vergegenwärtige sich das oben besprochene *eius*=*iüs*, *ejus*, *ejjus*, *aejus*) und aus diesem, namentlich im Munde der Orientalen, zu *a* herab senkt (vgl. Uhlemann *Inst. ling. Samarit.* p. 6. Plurimum huc quoque facit Golii testimonium apud Hotting. in Anti Mor. p. 34. affirmantis, hodiernorum etiam Samaritorum Damasci viventium pronuntiationem esse rudem et crassam vocali A frequentissime adhibita a reliquis dialectis distinctam.). Daher vielleicht aus ገባሪ፡ *gabâri*, der Pl. ገባርያን፡ *gabârjân*, vermittelst eines vorauszusetzenden *gabârjĕn* (vgl. aber p. 741.). Mit vorlautendem *a* ging *j* in *ê* über wie z. B. in ፍሬ፡ *frê* aus ፍሬይ፡ *fraj*, *fructus* (vgl. פְּרִי aus פְּרַיְ, Syr. ܦܐܪܐ) und dieses wieder im Arab. bekanntlich in *â*, wo aber die Beibehaltung des ى in der Schrift das trefflichste Zeugniss für das einstmals factisch wirksame *i* ablegt (Ewald *crit. gr. ling. Ar.* §. 105. In aliis quoque multis cum sonus *ae*, *é*, qui per ى priscis exprimebatur (gewiss war diess aber zuvor ein reines *i*), paullatim in simpliciorem et obtusiorem *â* abiisset, cf. §. 73. cum not. scriptura tamen originis et discriminis causa ى servavit, ut لَيْلَى *lailâ* (lé); عَلَى.). Der Uebergang des Aeth. *i* in *ê* vermittelst einer dem Zere ähnlichen Trübung erhellt auch deutlichst aus dem stat. constr., dessen Natur eine Vocalbeeinträchtigung des st. abs. mit sich brachte. Nun verwandelt sich im Aeth. die Form ገባሪ፡ im st. c. zu ገባሬ፡ wie z. B. ለሐኳዊ፡ *la'hâkui*, *formator*, st. c. ለሐኵ፡ *la'hâkuê*, ብእሲ፡ *bĕĕsi*, *vir*, st. c. ብእሴ፡ *bĕĕsê*, etc. und stellt sich dagegen in dem, eine vollere Form verlangenden Pl. wieder her, wie in አራዊት፡ (vgl. אַרְיוֹת, ܐܪ̈ܝܘܬܐ) *bestiae* aus አርዌ፡, ሰራዊት፡ *exercitus* aus ሰርዌ፡, ሐራጊት፡ *arietes* aus ሐርጌ፡ vgl. ኪናት፡ und ኬናት፡ *artifices* aus ኬንያ፡ etc. Das dem *i* beitretende *a* siegte aber auch völlig ob, daher Uebergang von አሐቲ፡ ክልኤቲ፡ *'a'hati*, *klêti* in st. c. አሐተ፡ ክልኤተ፡ *'a'hata*, *klêta*. Auf ähnliche Weise ist das *û* der Cardin. und Pron. im st. c. auf *a* herab gekommen.

Gegensatze gegen die älteste Wortbildung das real Schwächere auch als das formal Schwächere zu behandeln anfing. Die Aethiop. Wörter auf *ê* und *â* stellten sich genau auf eine Höhe mit den Hebr. Femin. auf ָה. Sind nun auch diese letzteren gleichfalls als Verstümmelungen eines ursprünglich vollen Suffixes zu betrachten, so rächten sie doch gewissermassen die Beeinträchtigung der Aethiop. Schwestern dadurch, dass sie selbst dieses herabgekommene Suffix treu bewahrten, während ihre Masculina im Sing. fast jede Spur eines Persönlichkeits-Suffixes verloren [1]). Denn, dass die mit dem letzten Radicale endenden Hebr. Wörter dieses Schicksal wirklich erlitten haben, dürfte aus der eben nachgewiesenen Eigenschaft des Aethiop., für deren Allgemeinheit nicht nur der innere Gehalt, sondern auch die entsprechende Eigenthümlichkeit der Koran-Aussprache des Arab., so wie der stat. emphat. des Aramäischen Bürgschaft einlegt, unwiderleglich hervor gehen. Es steht demnach das Hebr. מֶלֶךְ *melek, rex,* zu dem Aeth. መላኪ: *malâk-i*, Arab. مَلِكٌ *malik-un*, Syr. ܡܰܠܟܳܐ *malk-ô*, das Hebr. דַּיָּן *dajjân, judex,* zu dem Aeth. ደያኒ: *dajân-i*, Ar. دَيَّانٌ *dajjân-un*, Syr. ܕܰܝܳܢܳܐ *dajôn-ô*, das Hebr. אָחוֹר *'âchôr, posterior,* zu dem Aeth. አኃሪ: *'achâr-i*, Ar. أُخَرُ *'uchur-un* (آخَرُ), ܐܚܪܳܝܳܐ *(a)chrôj-ô*, das Hebr. בְּעִיר *b'ir, pecus,* zu dem Aeth. ብዕራ: *bë'ër-â* (contrah. aus ብዕራይ: *bë'ëraj*), Ar. بَعِيرٌ *ba'ir-un*, Syr. ܒܥܺܝܪܳܐ *b'ir-ô*, das Hebr. מָשָׁל *mâschâl, similitudo, parabola,* zu dem Aeth. ምሳሌ: *msâl-ê*, Ar. مَثَلٌ *maschal-un* (مِثْلٌ *mischl-un*), Syr. ܡܰܬ݂ܠܳܐ *mall-ô* in gleichem Verhältnisse der Verkürzung wie das Vulg.-Ar. zu der Koran-Sprache und wie überhaupt alle jüngeren Sprachen zu ihren flexionsreicheren älteren Idiomen (vgl. p. 618. 673. fgg.). Diese Verstümmelung drang bekanntlich auch in das Aram. ein wie z. B. das oben angeführte Syr. ܚܰܕ, Chald. חַד, H. אֶחָד, Aeth. አሐዱ: Ar. أَحَدٌ, وَاحِدٌ (dessen Femin. S. ܚܕܳܐ, Ch. חֲדָא, Hebr. אַחַת Aeth. አሐቲ:, Ar. إِحْدَى, وَاحِدَةٌ die verschiedenen Trümmer des alten *tu, ti* deutlicher vor Augen stellt) und überhaupt der aus dem emphat. entartete stat. absol. zur Genüge darthut. Allein auch im Aeth. selbst hat die Abwerfung des Suffixes bedeutend um sich gegriffen, so dass die des Suff. beraubte Form nicht nur in einer Anzahl Wörter wie z. B. in መድኅኒ: und መድኅን: *servator*, መፍሬ: und መፍርይ: *fertilis*, መፈውሲ: und መፈውስ: *sanator*, አሣጋሪ: und መሠግር: *piscator*, etc. (vgl. p. 742.) neben der noch mit dem Suff. versehenen hergeht, sondern auch in einer noch viel beträchtlichern Anzahl Wörter wie z. B. in እብን: אֶבֶן, ካህን: כֹּהֵן, ስም: שֵׁם, ዐጽም: עֶצֶם, ወርኅ: יֶרַח, ክንፍ: כָּנָף, ዘነብ: זָנָב, የማን: יָמִין, ጕርን: גֹּרֶן, ለውሕ: לוּחַ, ሐሊብ: חָלָב, ዝእብ: זְאֵב, ሠቅ: שַׂק, ሐፅን: חֹצֶן, እድ: יָד, ልሳን: לָשׁוֹן, ዓለም: עוֹלָם, ዘመን: זְמָן, ወልድ: וָלָד, ዐይን: עַיִן, ፈለግ: פֶּלֶג, አፍ: פֶּה, ከልብ: כֶּלֶב, ፀምድ: צֶמֶד, በዐል: בַּעַל, ስን: שֵׁן, ቃል: קוֹל, ፋሕም: פֶּחָם, ብርክ: בֶּרֶךְ, ስኩር: שִׁכּוֹר, ልብ: לֵב, ሠሉጥ: שַׁלִּיט, ሶር: שׁוֹר, ነፍስ: נֶפֶשׁ, ንስር: נֶשֶׁר, ሰብል: שִׁבֹּלֶת, (cf. ስብለት:), ልብን: לְבֵנָה, ሐሠም: אָשָׁם, ሐጽ: חֵץ (vgl. حظوة), ሰላም: שָׁלוֹם, ቀርን: קֶרֶן, በረድ: בָּרָד, ኀይል: חַיִל, እዝን: אֹזֶן, ዖፍ: עוֹף, ሐብል: חֶבֶל, አርዝ: אֶרֶז, ጾም: צוֹם, ጠል: טַל, አሶር: אֲשׁוּר, ደም: דָּם, ገመል: גָּמָל, ዶር: דוֹר, ቀሕድ: יָחִיד, አንፍ: אַף,

---

1) Findet man, wie mir es am Natürlichsten zu sein scheint, einen Ueberrest des Persönlichkeits-Suff. in der seltnern Form des Possessiv-Suff. ֵךְ, so wird man folgerecht dasselbe Suff. auch in ֵכִי, ֵהוּ, ָהּ und überhaupt da zu erkennen haben, wo das Suff. mit einem sogenannten Bindevocale an den Stamm tritt.

ነቢይ: נָבִיא, አልፍ: אֶלֶף, ትልም: תֶּלֶם, ኀየል: אַיִל, ረምሕ: רֹמַח, ማይ: מַיִם, etc. die letztere Form verdrängt hat. Der grösste Theil der hier mitgetheilten Wörter stammt unstreitig aus der Urzeit der Sprache. Durch den langen und häufigen Gebrauch musste aber der an sie gebundene Begriff den Semiten so geläufig werden, dass derselbe schon bei der Nennung der Wurzellaute, oder auch nur deren Hauptbestandtheile (wie z. B. bei አብ: אָב, እም: אֵם) zur klaren Vorstellung gebracht wurde. Das pronominale Suffix, welches einstmals diesen Wörtern die Persönlichkeit verliehen hatte, erschien jetzt als eine schleppende Zugabe, der man sich unbeschadet der Deutlichkeit entledigte. Natürlich geschahen dergleichen Veränderungen eben so wenig plötzlich, als vorsätzlich. Sie ereigneten sich vielmehr im Verlaufe der Zeit nach einem Gefühle, von dem man sich selbst schwerlich Rechenschaft gab, ob schon sich dieses Gefühl bei denselben Stammgenossen, bei demselben Volke, ja öfters sogar bei denselben Zeitgenossen eines Volkes auf verschiedene Weise äusserte. Daher traf es sich, dass, während Aethiopier und Hebräer z. B. durch das Stammwort *nèsr, nescher* sich das Bild des *Adlers*, durch *kalb, keleb* das des *Hundes*, durch *karn, keren* das des *Hornes*, durch *sôr, schôr* das des *Rindes, Stieres* vergegenwärtigten, Araber und Syrer es noch lange nachher nicht für überflüssig fanden, in نَسْرٌ, ܢܫܪܐ *nisr-un, neschr-ô*, كَلْبٌ, ܟܠܒܐ *kelb-un, kalb-ô*, قَرْنٌ, ܩܪܢܐ *karn-un, karn-ô*, ثَوْرٌ, ܬܘܪܐ *schaur-un, taur-ô* das Suffix der Persönlichkeit hinzuzufügen, bis auch hier endlich die Volkssprache den Zusatz abstreifte. Allein, wenn auch Araber und Syrer hier einen gewissen Vorrang vor dem Aeth. einnahmen, so räumten sie denselben in vielen anderen wiederum jenem ein. Ia selbst bei vielen der obigen Wörter können Syrer und Araber sich nur eines gewissen Mehr der Erhaltung rühmen, indem z. B. أُذْنٌ, ܐܕܢܐ = אֹזֶן, نَفْسٌ, ܢܦܫܐ = נֶפֶשׁ, يَدٌ, ܐܝܕܐ = יָד, عَيْنٌ, ܥܝܢܐ = עַיִן, قَرْنٌ, ܩܪܢܐ = קֶרֶן, فَرَسٌ, etc. [1]) zu jenen entschiedenen Femininen gehören, welche ihr Geschlecht bewahrten, ob gleich sie mit Aufgebung ihres unterscheidenden weiblichen Suffixes in die Form der Mascul. herab stiegen. Wodurch aber die Alten zunächst zu diesen verschiedenartigen Formen geleitet wurden, so dass z. B. eine und dieselbe Grundform sich im Ar. zu أَنِيسَةٌ *'anisa-tun*, im Syr. zu ܐܫܬܐ *'eschô-tô*, im Ch. zu אִשְּׁתָא *'aisch-tâ*, אִשָּׁא *'esch-â*, im Aeth. zu እሳት: *'èsâ-t*, u. im Hb. zu אִשֶּׁה *'isch-eh*, אִשָּׁה *'esch-âh*, אֵשׁ *aisch*, *ignis, febris, sacrificium igne oblatum*, im Ar. zu تَابُوتٌ, تَابُوةٌ *taibû-tun*, im Ch. zu תֵּיבוּתָא *taibû-tâ*, im Ath. zu ታቦት: *tâbô-t*, und im H. zu תֵּבָה *taib-âh*, im Arab. zu قَامَةٌ, im Syr. zu ܩܘܡܬܐ, im Hb. zu קוֹמָה, im Aeth. zu ቆም: *statura* (vgl. ቆመት:) gestaltete, diess lässt sich eben so wenig nachweisen, als wesshalb wesentlich völlig gleich gestaltete Formen als z. B. ፀምር: *tsamr*, צֶמֶר *tsemer, lana*, ሕግ: *'hĕg*, חֹק, *chôk, lex*, ዘመን: *zaman*, זְמָן *d*ᵉ*mân, tempus* bei den Aeth. als Feminina, bei den Hebr. aber als Masc. gelten. — Die Verstümmelung und Abwerfung des Persönlichkeits-Suffixes fand übrigens unstreitig schon im hohen Alterthume Statt. Beweises dafür sind im Allgemeinen die eben vorgelegten Wörter selbst, im Besondern aber die Aeth. Zahlwörter, deren nackte Form meistens wieder veraltet ist, so wie auch die bei Plautus vorliegende Aussprache des Carthago-Phönikischen.

Dürfen wir nun als ausgemacht annehmen, dass der von uns bisher in Betracht gezogene Vocalüberschuss des Semit., welcher von *i, u* beginnend, zu dem *ô, ê, â, å* fortging, ursprünglich

1) Rosenmueller *Institt. ling. Arab.* l. III. §. CCC., Hoffmann *Gram. Syr.* §. 83. p. 236.

einen pronominalen, die Persönlichkeit der Nomina und Adjectiva bedingenden Gehalt besass, so gemahnt uns die Frage aufs Neue, in welchem Verhältnisse der Unabhängigkeit sich dieses pronominale *u*, *i* einstmals zu dem gleichartigen Suffixe *tu*, *li* bewegt hat. — Die Aeth. Substantiva der Form ገባሪ፡ *gabâr-i*, sagt Ludolf (p. 731. no. 1.), deren Begriff irgend eine männliche Thätigkeit (*actorem*) bezeichnet, besitzen gewöhnlich (*ut plurimum*) einen doppelten Plural, indem sie das eine Mal das *i* von ገባሪ፡ *gabâr-i* in *jân* (ገበርያን፡ *gabâr-jân*), das andere Mal aber in ein blosses *t* (ገበርት፡ *gabar-t*) verwandeln. Da nun die bei weitem grösste Zahl der Nomina auf *i* nach der Form ገባሪ፡ gebildet ist, so führt auch demnach die grosse Mehrzahl dieser Wörter den angegebenen doppelten Plural. Das *j* in *jân* bergt noch den Rest des *i*, das *t* dagegen giebt zu dem *i* den Demonstrativlaut und zeigt so die Möglichkeit, dass hier auf dieselbe Weise, wie wir oben angenommen hatten, ein untergegangenes *ti* zum Grunde liege. Iedenfalls ist die männl. Pluralform auf *t* älter als die auf *jan*, denn die erstere erscheint in dem Semit. Sprachstamme als die ungleich seltnere, als die immer mehr in den Hintergrund tretende und zuletzt fast ganz aus der Sprache verschwindende. Im Bezug auf dieses *t* bleibt uns nun bloss die Wahl, entweder anzunehmen, dass dasselbe zu einem ursprünglich im Sing. verhandenen *i* im Plur. unorganisch angefügt ward, oder dass es sich ursprünglich auch im Sing. mit dem *i* als *ti* vorfand, dass es aber allgemach hier unterging, während es sich in dem vollern Plur. noch als Ruine einer reinen Sprachbildung erhalten hat. Allein bedenkt man, dass das *t* an und für sich ganz bedeutungslos ist für den Sing. und Plur., indem sein eigentliches Wesen über die Zahlbestimmung hinaus das Persönlichkeits-Verhältniss als Grundlage eben jener Zahlbestimmung angehet, so sieht man schlechterdings nicht ab, wie sich die urälteste Sprachbildung, welche lediglich auf organischem Wege, d. h. mit vollem Bewusstsein von der innern Bedeutung der Suffixe vorschritt, zu einem gewissermaassen conventionellen Verfahren hätte hergeben sollen. Dieses Verfahren musste um so mehr befremden, da ja schon im höchsten Alterthume ein charakteristischer Consonant für die Mehrzahl, *m*, *n* gebräuchlich war, da selbst untrügliche Zeichen vorliegen, dass dieses *m*, *n* mit dem nicht pluralischen, sondern demonstrativen *t* als Pluralsuffix zusammenging und da die wechselsweise Anwendung zweier, an sich ganz verschiedener, Pluralconsonanten *t*, und *m*, *n* nicht in einigen wenigen Wörtern, sondern in der grossen Mehrzahl derselben den aller unnatürlichsten Bildungsgang einer Sprache darstellen würde. Diesem Missverhältnisse begegnen wir aber vollkommen, wenn wir uns der erstern Annahme zuwenden. Der Ausfall des demonstrativen *t* im Sing. kann uns hierbei durchaus nicht aufhalten, da ja bei zahlreichen Aethiop. Wörtern das als Pronom. der 3t. Pers. erkannte Schluss-*i* verloren ging, also einen der Abwerfung des demonstr. *t* ganz analogen Verlust beurkundet, obwohl sich hier wie dort das alte *t* gleichmässig im Pl. erhalten hat. Denn alle Substantiva mit auslautendem *â* oder mit schliessender *Mula* bei voraus gehendem *â*, sagte Ludolf (p. 731, 1.), mögen sie nun männlichen oder weiblichen Geschlechts sein, haben im Plur. *ât*. Wörter aber wie ነፋስ፡ *nafâs*, *ventus*, pl. ነፋሳት፡ *nafâsât*, (נְפָשׁוֹת), ልሳን፡ *lsân*, *lingua*, pl. ልሳናት፡ *lsânât* (לְשֹׁנוֹת, ܠܫܳܢ̈ܐ), ሰማይ፡ *samâj*, *samâi*, *coelum*, pl. ሰማያት፡ *samâjât* (שָׁמַיִם, ܫܡܰܝܳܐ, שְׁמַיָּא), አካል፡ *'akâl*, *persona*, pl. አካላት፡ *'akâlât*, እጓል፡ *'ĕguâl*, *foelus*, pl. እጓላት፡ *'ĕguâlât*, እጐላት፡ *ĕguâlât* (neben dem fem. እጐልት፡ *juvenca*, pl. እጐላት፡ und እጐላት፡ (vgl. עֵגֶל und עֶגְלָה, ܥܶܓܠܐ und ܥܶܓܠܬܳܐ), ቶታን፡ *tôtân*, *corrigia*, plur. ቶታናት፡ *tôtânât*, ዐቅራብ፡ *'akrâb*, *scorpio*, pl. ዐቃርብት፡ *'ak'ârĕbt* (עַקְרָב, עַקְרַבִּים, ܥܩܰܪܒܳܐ, ܥܩܰܪ̈ܒܶܐ),

አምላክ: *'amlâk, deus,* pl. አማልክት: *'amâlĕkt,* ሰይጣን: = שָׂטָן, ܣܛܢܐ, شَيْطَانٌ, plur. ሰይጣናት: *sail'ânâl* und ሰያጣንት: *sajâl'ĕnl,* stehen mit dem *â* ihrer penultima dem *gabâr-i* bis auf das fehlende *î,* welches aber der Aram. stat. emphat., so wie das Arab. ـٌ in نَفْسٌ, لِسَانٌ, سَمَآءٌ, عَقْرَبٌ, etc. immer wiederbringt, genau gegenüber. Der in antepenultima wechselnde Vocal kann für keinen Divergenzpunct gelten, da er selbst in den mit ገብር: verglichenen Substantiven hinsichtlich des Plurales ohne allen Einfluss ist. Diese letzteren Substantiva unterscheiden sich indess dadurch von der Form. ገብር:, dass sie im Pl. vor dem ት ein *â*, jene aber eine Muta (ገብርት: *gubar-l*) enthalten. Nun ist es möglich, dass die Wörter nach der Form ነፋስ: *nafâs,* ልሳን: *lsân,* ተተን: *tölân,* ዐቅራብ: *'akrâb,* entstanden aus *nafâs-i, lsân-i, tölân-i, 'akrâb-i* ihr *i* vor der Abwerfung durch *âi, ê* in *â* schwächten, wie wir diess bei den im Sing. auf *â* auslautenden Substantiven wie z. B. ምጉንጳ: *mĕguĕnp'â, pharetra,* pl. ምጉንጳት: *mĕguĕnp'âl,* ኳሂላ: *kuâhilâ, hilum,* pl. ኳሂላት: *kuâhilâl,* ካተማ: *kalamâ, apex,* pl. ካተማት: *kalamâl,* ሥጋ: *sgâ, caro,* pl. ሥጋት: *sgâl,* ሐዋርያ:*'hawârjâ, apostolus,* pl. ሐዋርያት:*'hawârjâl,* ወሬዛ: *warĕzâ, adolescens,* pl. ወራዙት: *warâzûl,* etc. annehmen. Möglich aber auch, und ich halte diess für das ungleich Wahrscheinlichere, dass das *â* oder überhaupt ein langer Vocal gleich vom Anfange an als Plural-Beschwerung vor dem Suffixe *t* (*lu, li*) Platz nahm. Dafür spricht nämlich das *ô, â* der Hebr., Aram., und Arab. weiblichen Pluralform, die aber, wie أَبَهَاتٌ, ܐܒܗ̈ܬܐ und dergleichen beweisen, ursprünglich zugleich dem männl. Geschlechte angehörten. Demnach würden die Substantiva der Form ገብር: im Plur. ihr *â* verloren haben. Dass eine solche Abwerfung des *â* im Aeth. wirklich Statt fand, ersieht man zunächst deutlich aus den eben angeführten ዐቅራብ: አምላክ: und besonders aus ሰይጣን:, dessen Plural sich mit und ohne *â* erhalten hat. Dieses einstmals allgemein vorhandene plur. *â* würde auch erklären, wie sich dieser Vocal bei der Auflösung des alten Suffixes *lin* leicht in *jân* fest setzen konnte, indem dergleichen Vocalverschiebungen in allen Sprachen häufig vorkommen und sich für das Aethiop. in den nur erwähnten *'akrâb,* pl. *'akârĕbl, 'amlâk,* pl. *'amâlĕkl, sail'ân,* pl. *sajâl'enl* (neben *sail'ânâl*) bemerkbar machen. Der Abfall des pluralen *â* so wohl als des singul. Schluss-*i*, so wie die völlige Einflusslosigkeit des verschiedenen Vocales der penultima und antepenultima auf die Pluralbildung mit *t* ist übrigens aus vielen anderen Aethiop. Wörtern deutlich genug ersichtlich. So bilden die Wörter mit schliessender Muta und langem Vocale (*û, ô, î, ê*) in penultima ihren Plural bald mit, bald ohne *â*, bald nach der Form auf *l*, bald nach der auf *n*, besitzen aber auch häufig die beiden Formen neben einander. Man vergleiche in dieser Hinsicht ዐዉር: *'awûr* (עִוֵּר, ܥܘܝܪܐ), *coecus,* pl. ዐዋውርት: *'awâurl* u. ዐዉራን: *'ĕwûrân;* ንጉሥ: *ngûs* (נוֹגֵשׂ, vgl. נָגִיד, ܢܓܘܫܐ, أَلنَّجَاشِيُّ) *rex,* pl. ነገሥት: *nagasl;* ብሩር: (m.) *brûr,* (cf. בָּרוּר, ܒܪܘܪܐ, بَرٌّ) *argentum, numus argenteus,* pl. ብሩራት: *brûrâl;* ቀሞስ: *k'ômôs* (قُمُّصٌ ܩܘܡܨ vgl. Castelli Heptagl. unter קמס) *judex,* pl. ቆሞሳት: *kômôsâl;* ነቢይ: *nabîj, nabi* (נָבִיא, ܢܒܝܐ, نَبِيٌّ) *propheta,* pl. ነቢያት: *nabîjâl;* እግዚእ: *'ĕgziĕ, dominus,* pl. አጋእዝት: *agûĕzl,* አጋእስት: *'agûĕsl;* ቀሲስ: *k'asîs* (ܩܫܝܫܐ, قَسِيسٌ) *senior,* pl. ቀሳውስት: *k'asâusl* und ቀሲሳን: *k'asîsân;* ኅጺን: *chalz'în* (cf. חָסִין, ܚܣܝܢ, حَصِينٌ) *ferrum,* pl. ኀጻውንት: *chalz'âunl;* እምሔው: *'ĕmhêu, avus,* pl. አማሑት: *'amâhûl;* ብሔር: (m.) *b'hêr,* (بَحْرَةٌ, cf. ܒܚܝܪܐ) *regio,* plur. በሓውርት: *ba'hâurl* und

ብሔራት: *b'hêrât.* Die Wörter mit kurzem *a* in penultima führen im Plur. gewöhnlich *â* vor dem *t*, wie ዓለም: *'âlam* (עוֹלָם, ܥܠܡܐ, عَالَمٌ) *mundus*, pl. ዓለማት: *'alamât;* ገመል: *gamal* (גָּמָל, ܓܡܠܐ, جَمَلٌ) *camelus*, pl. ገማላት: *gamâlât* und አግማል: *'agmâl;* ፈለግ: *falag* (פֶּלֶג, ܦܠܓܐ, فَلْجٌ cf. ܦܠܓܐ) *fluvius*, pl. አፍላጋት: *'aflâgât* u. አፍላግ: *'aflâg;* ተንባል: *taubal, legatus*, p. ተንባላት: *tanbalât* (neb. ተናብላት: *tanâbĕlt* u. ተናብል: *tanâbl*) ቀለም: *k'alam* (قَلَمٌ), *calamus*, pl. አቅላማት: *'ak'lâmât* u. አቅላም: *aklâm;* ከንፈር: *labium*, pl. ከናፍርት: u. ከናፍር:; መንበር: *sedes*, pl. መናብርት: u. መናብር: (vgl. ምንባር: pl. ምንባራት:) etc. Sie werfen aber auch das *â* ab, oder ziehen es um eine Sylbe zurück, wie z. B. folgende: ኮከብ: *kaukab* (כּוֹכָב, ܟܘܟܒܐ, كَوْكَبٌ) *stella*, pl. ከዋክብት: *kawâkĕbt;* መንፈስ: *manfas, spiritus*, pl. መናፍስት: *manâfĕst;* መልአክ: *mal'ak* (מַלְאָךְ, ܡܠܐܟܐ, مَلَاكٌ) *legatus*, pl. መላእክት: *malâĕkt.* Häufiger tritt dieser Verlust, seltner die Verschiebung ein bei denjenigen Nominibus, welche einen starken Vocal entweder gar nicht, oder nur in der ersten Sylbe besitzen, als z. B. ዘርእ: (זֶרַע, ܙܪܥܐ, زَرْعٌ) *semen*, plur. አዝርእት:; ዝእብ: (זְאֵב, ܕܐܒܐ, ذِئْبٌ), *lupus*, pl. አዝእብት:; ርእስ: (רֹאשׁ, ܪܫܐ, رَأْسٌ), *caput*, pl. አርእስት:; ቀርን: (קֶרֶן, ܩܪܢܐ, قَرْنٌ), *cornu*, *pl.* አቅርንት:; ነቅዕ: (نَقْعٌ) *fons*, pl. አንቅዕት:; ናሕስ: *tectum*, plur. አንሕሥት:; ንስር: (נֶשֶׁר, ܢܫܪܐ, نَسْرٌ), *aquila*, pl. አንስርት:; መስፍን: *dux*, pl. መሳፍንት:; መዐር: plur. መዓርርት: *qui inimicitias inter amicos serunt;* ጸብእ: *bellum*, pl. አጽብእት:; በድን: *cadaver*, plur. አብድንት:; ዐይን: *oculus*, pl. አዕይንት:; ነምር: *tigris*, pl. አንምርት: und አናምርት:; መዝገብ: *thesaurus*, pl. መዛግብት:; መማክር: *conciliarius*, pl. መማክርት:; ሞቅሕ: *compes*, pl. መዋቅሕት: (vgl. መኰንን: *judex*, pl. መኳንንት:) — Allein auch hier fehlt es nicht an Wörtern, welche in der Haupt- oder in der Nebenform das *â* geschützt haben, wie z. B. ካህን: (כֹּהֵן, ܟܗܢܐ, كَاهِنٌ) *sacerdos*, pl. ካህናት:, ወርኅ: (יָרֵחַ), *luna*, pl. አውራኅት: und አውራኅ:, ነፍስ: (נֶפֶשׁ, ܢܦܫܐ, نَفْسٌ) *anima*, pl. ነፍሳት:; ዐርክ: *amicus*, pl. አዕርክት: und ዐርኳን:, መርይ: *hariolus*, pl. መርያት: መሪያት: und መርያን:; ከልብ: (כֶּלֶב, ܟܠܒܐ, كَلْبٌ) *canis*, pl. ከለባት:, ከላባት:, አክላብት: አክላብ:; ረድእ: *discipulus*, pl. አርድእት: und አርድእ:; ስም: (שֵׁם, ܫܡܐ, إِسْمٌ), *nomen*, pl. አስማት:; ኀይል: (חַיִל, ܚܝܠܐ) *robur*, pl. ኀይላት:; ማእድ: *mensa*, pl. ማእዳት:; ምት: *maritus*, pl. አምታት: (מְתִים); ሐጽ: (חֵץ) *sagitta*, pl. አሕጻት: und አሕጽ:; ደብር: *mons*, pl. አድባራት: und አድባር:; ሐቅል: (ܚܩܠܐ, חַקְלָא, حقل) *campus*, plur. አሕቃላት: አሕቃላት: አሕቃል: und አሕቃል: — Während nun die in Einschluss gesetzten Aram. und Arab. Wörter das Aethiop. einer Unterschlagung des Nominal-Suff. zeihen, während das Aethiop. selbst durch neben einander gehende Formen wie ረድእ: und ረድኤ: *adjutor*, መስፍን: *dux*, und ስፉፍ: *praecipuus*, ንጉሥ: und ነጋሢ: *rex* hier wie oben p. 739. diese Anklage bekräftigt, so hat dafür das letztere in den männl. Pluralen auf *t*, denen die Schwestersprachen für die jetzt angegebenen Fälle mit geringen Ausnahmen nur die Form auf *m*, *n* entgegen zu stellen haben, den Ruhm der Alterthümlichkeit aufrecht erhalten. Diese Ausnahmen als z. B. Arab. سَمَاوَاتٌ, *coeli*, vom sg. سَمَآءٌ neben ሰማያት: vom sg. ሰማይ: gegen Hebr. שָׁמַיִם, Sr. ܫܡܝܐ, Ch. שְׁמַיָּא, שְׁמַיִן, Sam. [illegible]; Syr. ܚܝܠܘܬܐ, sg. ܚܝܠܐ, ܚܝܠ, *robur*, Ch. חֵילְוָתָא, חַלְוָאתָא, sg. חַיִל neben ኀይላት: sg. ኀይል: gegen [illegible], חֵילִין, חֵילָן, חֲיָלִים,

welche man so oft als grammatische Unförmlichkeiten unerörtert zur Seite zu schieben pflegte, erscheinen von unserm Standpuncte aus als eben so viele schätzbare Beiträge zur Wiederherstellung der aufgelösten alten Harmonie und zur Begründung einer richtigern Einsicht in die ursprüngliche Nominal-Bildung. Man darf sich daher über den Abfall des demonstrativen *t* und des pronominalen Vocales im Singular jetzt um so weniger wundern, da ja so gar der in der Festhaltung dieser Laute viel zähere Plural uns so eben Beweise für diese Verstümmelung gegeben hat und zwar nicht etwa in Wörtern, wo, gleich wie in ሀፀድ፡ *messores* für ሀፀድት፡ vom sg. ሀፃዲ፡ das *t* assimilirt worden ist, sondern wo das abgeworfene *t* wie in አገማል፡ *'agmâl,* አፋላግ፡ *'aflâg,* አቅላም፡ *'ak'lâm,* አኽላብ፡ *'aklâb,* አውራኅ፡ *'aurâch,* አርዳእ፡ *'ardâë,* አሕጻእ፡ *'a'hts'â,* አድባር፡ *'adbâr*, etc. (füge zu den obigen Beispielen noch ሠቅ፡ *cilicium,* pl. አሥቃቅ፡ und አስቃቅት፡; ማዕጾ፡ *ostium,* pl. መዓጽው፡ መዓጾት፡ und መዓጽዋት፡; በግዕ፡ *ovis,* pl. አባግዕ፡ und አባግዕት፡; ዘመን፡ *tempus,* pl. ዘመናት፡ አዝማናት፡ አዝማን፡; ሀገር፡ *urbs,* pl. አህጉር፡ አህጉር፡ አህጉራት፡ und አህጉራት፡) entweder von den im Aethiop. noch vorhandenen volleren Formen, oder, wo diese wie in አበው፡ *'abau, patres* von sg. አብ፡, አኀው፡ *'achau, fratres,* von እኁ፡, ዕፀው፡ *'ëts'au, arbores,* von ዕፅ፡, አፈው፡ *'afau, ora,* von አፉ፡, ዕደው፡ *'ëdau, viri,* ዕድ፡, እደው፡ *'ëdau, manus,* von እድ፡ im Aethiop. nicht mehr vorliegen, gewöhnlich von den Grundformen der einen oder der andern Schwestersprache zum Vorschein gebracht wird [1]). Nach Ludolf jedoch würden wir bei mehrfachen Pluralformen die kürzere als die ursprünglichere und die verlängerte auf *t* als die von jener abgeleitete zu betrachten haben [2]). Diese Ansicht verdient Beachtung. Denn da wir selbst die Vermuthung hegten, dass die urälteste Pluralbildung ohne Consonantenzuwachs durch innern Vocalwechsel erfolgte, so könnten wohl diese Aethiop. Plurale, so wie die so genannten gebrochenen der Araber die Basis der Sem. Pluralbildung enthalten. Allein bei näherer Prüfung müssen wir uns von Ludolfs Ansicht gänzlich los sagen. Gehen wir von zwei Beispielen aus, welche er selbst zur Bekräftigung seiner Meinung vorgelegt hat. In መቃብርት፡ *ma-k'bar-t,* liegt der Stamm ohne alle Widerrede in ቀበር፡, wie denn ቀበረ፡ قَبَرَ, קָבַר, ܩܒܰܪ, ϥⲱⲥ *sepelivit* und ቀብር፡ قَبْرٌ, ܩܒܪܐ, קֶבֶר, ϥⲱⲥ *funus, sepultura, sepulcrum* heisst. መ ist demnach Präfix, ት Suf-

---

1) So in አበው፡ vom Ar. أُبَّهَاتٌ (neb. أَبُونَ, coll. أَبَآءٌ), Sr. ܐܰܒ̈ܳܗܶܐ (neb. ܐܰܒܳܐ, أَبِيّ), Chald. אֲבָהָתָא (אֲבָהָן), Sm. ⲁⲃⲁⲁⲃⲁⲩⲁ (ⲁⲃⲁⲩⲁ), H. אָבוֹת; in አኀው፡ vom Ar. (coll.) إِخْوَةٌ, أُخُوَّةٌ (neb. pl. إِخْوَانٌ, coll. أَخَآءٌ, إِخْوَانٌ, أُخُوٌّ, Syr. ܐܰܚ̈ܶܐ, Hebr. אַחִים); in አፈው፡ vom Ar. أَفْوَاهٌ, أَفْهَاهٌ, Hb. פֵּיוֹת (neben פִּים. Ist vielleicht فَمٌ, فُمٌ von فُوهٌ, ܦܘܡܐ, פִּים, ⲣⲱⲟⲩ eine fehlerhafte Stempelung des Pl. (Form فُعْلٌ) zum Sg.? Anders Ew. *gr. cr. lg. Ar.* §. 413.); ዕፀው፡ vom Ar. عِضَةٌ (عِضْهَةٌ) pl. عِضُونَ, vom Hb. עֵצָה neben עֵץ, pl. עֵצִים; in እደው፡ vom Hb. יָדוֹת, Syr. ܐܺܝܕ̈ܰܝܳܐ (neben ܐܺܝܕ̈ܶܐ, Ar. coll. أَيْدٍ). Ueber die Berechtigung, das ة u. ة des Pl. fr. neben das ـات des Pl. reg. zu stellen, s. weiter unten.

2) Ludolf *Gram. Aeth.* p. 110. Nonnulla quatuor literarum et *fractum* et *ex eo* Pluralem *sanum* in *ât* formant, ut: ማዕበል፡ vidua, pl. መዓብል et መዓበልት፡, ጸንጸል፡ tinnitus, pl. ጸናጽል፡ et ጸናጽላት፡ (cymbala), ማዕረግ፡ gradus, pl. መዓርግ፡ et መዓርጋት፡, መቃብርት፡ sepulcrum, pl. መቃብር፡ et መቃብራት፡, ማኅቶት፡ lucerna, plur. መኃትው፡ et መኃትዋት፡, መልእልት፡ articulus, መለያልይ፡ et መለያልያት፡

fix. Dass nun dieses Suff. *t* eben so wenig wie das ת in קְבֻרת, wie der Phönikier für קְבוּרָה geschrieben haben würde, ein bedeutungsloser Zusatz, sondern vielmehr ein ursprünglich die Begriffsbestimmung bedingender pronominaler Bestandtheil war, dürfte uns nach dem Bisherigen unbedenklich zugestanden werden. War er aber diess, so musste er als solcher auch in dem Pl. auftreten. መቀብራት: *ma-k'bar-ât*, መቃብራት: *ma-k'âbr-ât* ist also der nothwendig aus dem Sing. *ma-k'bar-t* zu bildende Plural. Das ት darf uns hier mit nicht mehr Recht für einen paragogischen Buchstaben gelten als das ת in קְבֻרות. Denn während die persönliche Begriffsbestimmung hier wie im Sing. dem ት: = ת anheim fällt, beruht die Pluralität auf dem diesem *t* zunächst voraus gehenden *â* und *ô*, dem zu Gefallen das an sich kurze Stamm-*a* in ቀ *k'a* sich zu ቃ *k'â* gedehnt hat. Demnach also wird die zweite Pluralform መቃብር: *ma-kâbr* (مقابر) mit vollem Rechte für einen abgekürzten Plural angesehen werden müssen. Das zweite Beispiel መሌሊት: *ma-lêli-t* theilt einen und denselben Stamm ሌለየ: ለይለየ: *separavit* mit ሌሊት: *nox*. Das dem Suffix Angehörige braucht hier nicht wiederholt zu werden. Im Plur. መለያልያት: *ma-lajâlj-ât* hat sich das ursprüngliche Stamm-*i* durch gunirend *âi* (*ê*), *aj* zu *ajâ* ausgedehnt, um dem pluralischen *â* vor *t* das Gegengewicht zu halten. Das *t* selbst aber steht natürlich wiederum auf gleicher Stufe mit dem ת in לֵילוֹת (لَيَلَاتٌ), so dass wir den Plural መለያልይ: *ma-lajâlj* eben so für eine Verkürzung des erstern zu halten haben, wie wir לֵילוֹ, wenn es vorhanden wäre, dafür halten müssten. Dem so verkürzten *ma-lajâlj* entspricht genau das Arab. لَيَالٍ, لَيَالِى (vgl. لَيَائِلُ). Dass aber das Fem. wirklich sein Persönlichkeitszeichen ት im Plur. öfters abzuwerfen pflegte, ersieht man unter anderen aus መርዔት: *mar'êt*, *grex*, ማኅሌት: *mâchlêt*, *canticum*, መንሱት: *mansût*, *tentatio*. Das *ê* der beiden ersteren Wörter verdeckt ein radicales י, das *û* des dritten ein dergleichen ו. Die Pluralbildung nach መቃብራት: hätte nun መራዕያት: *marâëjât* (=מַרְעִיּוֹת), ማኃልያት: *mâchëljât* (=מַחֲלוֹת), መናስዋት: *manâswât* (= מַסּוֹת für מַנְסִיּוֹת) sein sollen. Statt dessen aber findet man መራዕይ: (=مراعى); መኃልይ: መናስው: [1]) Da nun das *t* des Plurales an und für sich identisch ist mit dem *t* des Sing., da ferner im Bezug auf die regelmässige Anwendung des *t* im Plur. beide Geschlechter mit einander überein kommen und nur darin abweichen, dass das Femin. dieses *t* seltner aufgiebt als das Mascul., so folgt, dass, wenn ein Mascul. unter mehren Pluralformen auch die auf *t* besitzt, diese letztere um so mehr für die ursprünglichere gelten muss, je bedeutsamer ehedem der Gehalt des Suffix *t* war und je häufiger das *t* späterhin von dem Mascul. abgeworfen wurde. Indem Ludolf den Plural auf *t* als den „*pluralem sanum*" bezeichnete und zwar im Gegensatze gegen den „*pluralem fractum seu irregularem*", so hätte er sich auch nothwendig für verpflichtet halten müssen, die Natur dieses *t* einer tiefern Betrachtung zu unterwerfen. Denn so bald sich ergab, dass dieses *t* nicht bloss hin und wieder ausnahmweise, sondern massenweis in den meisten Formen der männl. und weibl. Wörter als regelmässige Bildung auftrat, so hätte er den Gedanken zurückweisen sollen, welcher dieses *t* schlechthin als einen bedeutungslosen und eben desshalb auch im Grunde ungehörigen Zusatz auffasste.

---

1) Vergl. ausserdem im Bezug auf die Abwerfung des im sg. vorhandenen *t*: ቀጣሕት: *velamen*, pl. መቃቅሕ:, መሣፍቅት: und መሥንቅት: *commeatus*, pl. መሀንቅ:, መሥገርት: *rete*, pl. መሀግር:, ኃጢአት: *peccatum*, pl. ኃጣውእ: und ኃጣይእ:, መዝራዕት: *brachium*, pl. መዛርዕ:, መድሌት: *pondus*, pl. መድለው:, *lances*, ገራህት: *ager*, pl. ገራውህ:, መጽሄት: *speculum*, pl. መጻህይ:, ፍኖት: *via*, pl. ፍናው:, ወለት: *filia*, pl. አዋልድ:, ቀጸሕት: *libamentum*, pl. መቃጽሕ:, መንጦላዕት: *velum*, pl. መናጦልዕ:, ጠፋላሕት: *drachma*, pl. ጠፈልሕ:, ጸላዕት: *antrum*, pl. ጸቃልዕ:

Er durfte dieser Meinung um so weniger Raum geben, je klarer die Gemeinschaft dieses *t* mit dem ت, ת, ܬ des weibl. Plurales der Schwestersprachen vor Augen liegt, je bekannter es ist, dass eine so beträchtliche Anzahl uralter Mascul., deren Geschlecht die Natur selbst unabänderlich fest gestellt hatte, die Gemeinschaft dieses *t* mit dem Femin. theilte und dass endlich nicht etwa die Annahme dieses *t* für das Mascul., sondern im Gegentheile die Abwerfung desselben eine charakteristische Eigenthümlichkeit der spätern Sprachperiode ausmacht. Eine genauere Betrachtung dieses *t* und seines Verhältnisses zu dem pluralen *m, n* würde ihm nothwendig im Allgemeinen dessen pronominale Natur enthüllt und im Besondern manche Wortbildung, welche er als eine völlig anomale unerörtert lässt, in ein helleres Licht gestellt haben. Ein solch unerklärtes *anomalon* ist ihm z. B. እኅት፡ *'ĕcht, soror*, pl. አኃት፡ *'achât.* Nun lässt zwar die Vergleichung der Schwestersprachen Ar. sg. أُخْتٌ, pl. أَخَوَاتٌ, Hb. sg. אָחוֹת, pl. אֲחָיוֹת, Syr. sg. ܚܳܬܳܐ, pl. ܐܚܘ̈ܬܐ (ܐܚܘ̈ܬ) in dem Aethiop. leicht den untergegangenen Radical ወ, የ erkennen. Im Uebrigen aber und namentlich im Bezug auf das im sg. und pl. auftretende *t* ist dieses Wort gerade eins der regelmässigsten, indem es den Hauptrest des für sg. und pl. gleich bedeutungsvollen Personalsuffixes gerettet hat. Eben so regelmässig ist ferner auch die verhältnissmässig stärkere Verkürzung des sg. gegen die schwächere des Plural. Ein zweites dergleichen *anomalon* ist nach Ludolf sg. und pl. አንስት፡ *'anĕst, femina, feminae* (vgl. أُنْثَى *femina,* pl. fr. إِنَاثٌ und እንስ፡ *vir* = אֱנוֹשׁ), dessen *t* für uns im sg. und pl. eine gleiche Regelmässigkeit wie das ት in እኅት፡ አኃት፡ besitzt und dessen plur. stat. constr. እንስቲያ፡ *'ĕnĕstijâ* uns auf den alten ursprünglichen stat. abs. *'enĕstîm*, contr. *'ĕnĕsti, 'ĕnestij* (vgl. يّ mit ـِي) zurück führt. Ludolf wurde indess zu jener Annahme nicht bloss durch die, seiner Zeit eigenthümliche, allzu äusserliche Betrachtungsweise der Sprachbildung (wie ihm denn bekanntlich auch die Suff. ቱ፡ *tû,* ቲ፡ *tî,* für paragogische Zusätze galten), sondern hauptsächlich wohl dadurch bewogen, dass erstens die von ihm angeführten Plurale auf *t* der Substantive መቃብርት፡ *mak'bart,* መሌሊት፡ *malêlit,* etc. ausser dem unmittelbar vor dem *t* stehenden Vocale auch den der Vorsylbe verlängerten, welches Letztere eine vorherrschende Eigenthümlichkeit der abgekürzten Plurale bildet, und dass zweitens eine beträchtliche Anzahl Aethiop. Wörter ihren Plural allerdings durch die Anfügung eines lediglich paragogischen *t* bewerkstelligt [1]). Allein der Vocalwandel ist im Ar. und Aethiop. einer solchen Abwechselung unterworfen und unterliegt in einem und demselben Worte je nach der Zeit, dem Orte und der individuellen Stimmung, wann, wo und wie es gesprochen ward, einer so verschiedenen Tonfärbung, dass sich im Bezug auf die Vocale häufigst eine Mehrheit von Formen bildete, welche entweder den Sinn der Grundform nicht veränderten wie z. B. die plur. ከላባት፡ *kalabât,* ከልባት፡ *kalbât,* አክሉባት፡ *'aklêbt* und አክላብ፡ *'akläb, canes,* von ከልብ፡ *kalb,* oder auch zu einer Begriffsverschiedenheit aus einander gingen, wie z. B. ነፍሳት፡ *nafsât, animae* (von ነፍስ፡) und ነፋሳት፡ *nafûsât, venti* (von ነፋስ፡), welche natürlich von einer Grundform abstam-

---

1) Ludolf *Gram. Aeth.* p. 105. Nomina ት *servili* aucta in Plurali desinunt in *ât,* ut: ልደት፡ ልደታት፡ *nativitates,* ስሕተት፡ ስሕተታት፡ *errores,* ሰማዕት፡ ሰማዕታት፡ *testes martyres,* ዕለት፡ ዕለታት፡ *dies,* ንግሥት፡ ንግሥታት፡ *reginae,* መሥዋዕት፡ መሥዋዕታት፡ *victimae.* Et sic Infinitivi nominascentes, ut: አስተብቍዖት፡ አስተብቍዖታት፡ *supplicationes.* Singularia sunt አረፍት፡ አረፋት፡ *muri,* ዐዘቅት፡ ዐዘቃት፡ *putei,* ክረምት፡ *hyems,* ክሬማት፡ et አክሬሞ፡ *anni.*

men. Dass sich aber in dem des *ât* ቶ beraubten Plur. die nun zur Schlusssylbe herab gedrückte penultima regelmässig verdickte, brachte die Verkürzung selbst mit sich, weil dieselbe das verlorne Pluralitäts-Verhältniss wieder herzustellen suchen musste. Bedenkt man jedoch, dass bei der Pluralbildung die penultima meist in eine offene Sylbe zu stehen kam, welche sich der Regel nach verlängert (vgl. מַלְכָּה, מְלָכוֹת; מֶלֶךְ, מְלָכִים; נֶפֶשׁ, נְפָשׁוֹת, נְפָשִׁים), so wird man bei der Annahme nicht irren, dass Formen wie ነፋሳት: *nafâsât* ursprünglicher waren als die von ነፍሳት: *nafsât* u. dass demnach ein መቃብራት: *mak'bârât* oder mit Lautverschiebung መቃብራት: *mak'ûbrât* schon bestand, ehe es zu der Verstümmelung von መቃብር: *mak'ûbr* kam. Wie man aber auch über den Vocalwechsel in መቃብራት: urtheilen mag, so ist doch gewiss, dass der Sing. መቃብርት: = מקברת bei der Bedeutsamkeit des ት=ת dasselbe auch im Pl. ursprünglich beibehalten musste und dass es mithin schon ein መቃብራት: መቃብራት: መቃብራት: መቃብራት: oder wie man auch das Wort aussprechen wolle, vor dem መቃብር: gegeben haben muss, selbst wenn das uns jetzt vorliegende መቃብራት: sein *k'â* erst von dieser verkürzten Form entlehnt haben sollte. — Wenden wir uns zu dem zweiten Puncte. In Pluralen wie ንግሥታት: *nĕgestât, reginae* vom sg. ንግሥት: *nĕgĕst* (Masc. ንጉሥ: *rex*) und ሐብላታት: *'hablatât, funiculi*, vom sg. ሐብላት: *'hablat* (vgl. ሐብል: *funis* = حَبْلٌ, ܚܒܠܐ, חֶבֶל) sind offenbar zwei Suffixe *t* vorhanden. Lassen sich nun etwa dergleichen Plurale als ein Regulativ für die ursprüngliche Bildung der Mehrzahl und insbesondere für die an sich plur. Natur des *t* aufstellen? Nach meinem Urtheile durchaus nicht. Denn hat das, was wir oben über das genetische Verhältniss der im Plur. wirksamen Consonanten *t, m, n* ermittelten, seine Richtigkeit, so folgt, dass die Plur. der Form ንግሥታት: *nĕgĕstât* verglichen mit der Form መቃብራት: *mak'ûbrât* ein *t* zu viel haben. Da nämlich das *t* das Personalsuffix war, welches im Plur. ein *m, n* als Abzeichen der Mehrheit hinter sich führte, so würden, wären im Plur. auch noch so viele *t* auf einander gehäuft worden, diese *t* doch nur immer *eine* Persönlichkeit haben bezeichnen können, indem es innerhalb der Sphäre unsers Denkvermögens absolut unmöglich ist, dass einem Objecte als solchem mehre Persönlichkeiten zukommen. Mit dieser aus der Natur der Sache gezogenen Bemerkung stimmt der regelmässige, dem Aeth. *ât* analoge Plur. der anderen Semit. Sprachen vollkommen überein, dessen ـَاتٌ, ܳܬܐ, ־ָתָא, וֹת (וֹתִים) über das rationell geheischte einfache *t* empirisch nicht hinaus geht. Man würde sich indess sehr irren, wollte man glauben, dass es nur die drei von Ludolf angegebenen Wörter wären, welche das einfache *t* ihres Sing. im Plur. nicht zu *tât* ausgedehnt hätten. Im Gegentheile giebt es solcher Wörter auf *t* mit regelmässigem einfachen *t* im Plur. eine bedeutende Anzahl [1]), welche zum Theil den verkürzten, zum Theil aber auch den

---

1) ምእት: *centum*, pl. አምአት: (vgl. Hb. sg. מֵאָה, pl. מֵאוֹת und מְאָיוֹת, Phönik. aber sg. מאת מאת Gesen. *Mon. lg. Phön.* p. 352., Syr. sg. ܡܐܐ, dl. ܡܐܬܝܢ, ܡܐܬܐ, ܡܐܘܬܐ, Ch. sg. מְאָה, dl. מָאתַיִן, מָאתָן, pl. מְאָוָתָא (מְאָוָן), Ar. مِائَةٌ, dl. مِائَتَانِ, pl. مِئَاتٌ (مِئُونَ), አመት: *serva*, pl. አእማት: (vgl. Hb. אָמָה, אֲמָהוֹת, Syr. ܐܡܬܐ, ܐܡܗܬܐ, Ar. أَمَةٌ, أَمَوَاتٌ, أَمَوَانٌ und إِمَاءٌ), ልህቅት: *vetula*, pl. ልሂቃት: contr. ሊቃት: (vgl. ልሂቃናት: contr. ሊቃናት:), ሥዕርት: *capillus*, pl. አሥዕርት:, መርበብት: *rete*, pl. መራብብት:, እስኪት: *testiculus*, (אֶשֶׁךְ, ܐܫܟܐ), plur. አስኪት:, በቀልት: und በቋልት: *palma*, pl. በቃላት:, በግዕት: *ovis*, pl. አባግዕት:, እጐልት: *juvenca*, pl. አጕላት: und እጕላት:, ጸበርት: *ramus palmae*, pl. ጸበራት:, አማዑት: *intestinum* (vgl. መዐው: מֵעָה, מֵעִים, معى, معا),

verlängerten Plur. neben sich führen. Sehr selten sind jedoch solche Wörter, welche neben der regelmässigen Form zugleich die verkürzte und die verlängerte auf *tât* gebrauchen und noch seltner diejenigen, welche sich des regelmässigen Plurales gar nicht, sondern nur des verkürzten und des verlängerten bedienten, wie መኀሌት፡, dessen vorkommende Plur. መኃልይ፡ *machâlj* und መኀሌታት፡ *mächlëtât* lauten. Auch hier scheint das Hauptverhältniss die verschiedenen Sprachperioden anzudeuten, in welchen der regelmässige Plural ein entgegengesetztes Schicksal erlitten hat. Die unorganische Erweiterung des Plurales lässt sich übrigens bei einigen Wörtern augenscheinlich wahrnehmen. So bildet ንጉሥ፡ *ngûs* und ነጋሢ፡ *nagâsi, rex* den Plural ነገሥት፡ *nagast,* welcher uns auf ein ursprüngliches *nagastim, nagastin* oder *ngasâtim* (vgl. den weibl. Plural. von נוֹגֵשׂ: (נֹגְשׂוֹתִים)) zurück führt. Dasselbe Wort bildet aber auch einen Plural ነገሥታት፡ *nagastât*, dessen zweites *t* eben so wenig mit dem empirisch gegebenen als dem theoretisch vorauszusetzenden Gange der Semit. Pluralbildung in irgend einen Zusammenhang gebracht werden dürfte. ሰማዒ፡ *samâ'i* (=שֹׁמֵעַ, ܡܫܡܥܢܐ) heisst *Hörer* und davon *Zeuge, martyr.* Das Wort hat den aus der Urform zerfallenen doppelten Plural ሰማዕት፡ *samâ'ët* und ሰማዕያን፡ *samâ'ëjân* erhalten. Allein der Plur. ሰማዕት፡ wird auch als Sing. gebraucht (man vergegenwärtige sich das p. 745. erwähnte አንስት፡) und bildet nun — *tanquam a singulari,* sagt Ludolf lex. p. 151. — die neuen Plurale ሰማዕታት፡ *samâ'ëtât* und ሰማዓታት፡ *sam'âtât,* ob schon auch ሰማዕት፡ seine Pluralität und so gar in derselben Bedeutung wie die letzteren Plur. aufrecht erhält. Unverkennbar ist demnach die Aeth. Pluralbildung *tât* so wohl hinsichtlich des innern Gehaltes als auch der Zeit ihrer Entstehung gänzlich von der auf *t* verschieden. Entstanden nämlich kann die auf *tât* nur erst dann sein, als die ursprüngliche Bedeutung des Suff. *t* aus dem Bewusstsein der Sprache verschwunden war. Diese gänzliche Unbekanntschaft mit dem reinen Thatbestande ergiebt sich aber daraus, dass man das erste Suffix gar nicht mehr als solches erkannte, indem man ihm sonst nicht ein zweites gleiches Suffix zugegeben haben würde, und dass man das *t* jetzt irrthümlich als ein Charakteristicum des Plurales handhabte [1]). Nichts desto weniger ist diese Anfügung des *t* für uns von Wichtigkeit. Denn besässen wir im Aethiop. die weite Verbreitung des Plurales auf *t* nicht factisch, so würden wir sie aus jenem Umstande erschliessen müssen, da sich derselbe nur aus dem einstmals allgemein verbreiteten Gebrauche dieser Bildung erklären lässt. Enthielten daher auch alle männlichen Plur. auf *t* im Aeth. dieses *t* als einen späterhin angefügten paragogischen Buchstaben, was jedoch ein Blick auf אָבוֹת etc. zu thun verbietet, so würde uns doch eben dieser Zusatz die Folgerung abnöthigen, dass frü-

---

pl. አማዕምት፡, መኔዮምት፡ *deliratio*, pl. መኔዶምት፡, መክደንት፡ und መክደን፡ *operimentum*, pl. መካድንት፡, ወርዙት፡ contr. aus ወርዙውት፡ *adolescentula*, pl. ወርዙዋት፡, መዕምቅት፡ und መዕምቅ፡ መዕምቅ፡ *profunditas*, pl. መዓምቅት፡ (מַעֲמַקִּים), ኵስኵስት፡ und ኵስኵስ፡ *guttus aquarius*, pl. ኰስኳስት፡, ወለት፡ *filia* (contr. aus ወለይት፡) pl. አዋልደት፡ und አዋልድ፡, መጥባሕት፡ *culter*, pl. መጣብሕት፡ und መጣብሕ፡, መንጦላዕት፡ *velum*, pl. መንጦላዕት፡ und መንጦላዕ፡, ድራህምት፡ *drachma*, pl. ድራሕምት፡ und ድራሕም፡, ጸላዕት፡ *antrum*, pl. ጸላዓት፡ und ጸዋልዕ፡, ቀጸሕት፡ *libamentum*, pl. መቀጸሕት፡ und መቀጸሕ፡, ከለስስት፡ *merges*, pl. ከላስስት፡ und ከለስሳት፡, ከላስስታት፡, መርጥት፡ *campana*, pl. መራውጥት፡ und መራውጣት፡, ጸሀርት፡ und ጸሀርት፡ *ahenum*, pl. ጸሀራት፡ ጸሀራት፡ ጸሀራት፡ und ጸሀርታት፡

1) Solch unorganisch erweiterte Plur. sind im Hebr. חֲנִיתוֹת, חֲנִיתִים von חֲנִית, זְנוּתִים von זְנוּת, etc. auch שְׂפָתוֹת von שָׂפָה wie das Arab. شَفَوَاتٌ, شِفَاهٌ von شَفَةٌ, das Syr. ܣܦܘܬܐ von ܣܦܬܐ zur Genüge darthut.

herhin nicht nur dieselben Wörter, sondern eine wohl noch viel grössere Anzahl das *t* nicht als einen an sich todten Zusatz, sondern als ein aus der innern Sprachbildung entsprossenes, lebendiges Glied an sich trugen. Es hält übrigens nicht schwer zu bemerken, wodurch diese Pluralerweiterung auf *tât* hervor gerufen ward. Bei der im Aethiop. vor Augen liegenden Neigung, den Schlussvocal namentlich in den Wörtern auf *t* zu schwächen, mussten dieselben im Sing. und Plur. mehr oder weniger gleichlautend werden, wodurch es auch geschah, dass Sing. wie አንስት፡ als Plurale und Pluralformen wie ተባዕት፡ *mas* als Sing. gebraucht wurden [2]). Um dieser Vermischung zu steuern, gab man daher der Schlusssylbe einen neuen Halt, that aber des Guten zu viel und sprach *tât* statt *ât*. Keinesweges jedoch sollte die Pluralform *tât* als ein Unterscheidungszeichen des weibl. Geschlechtes dienen. Man ersieht diess nicht bloss aus den zahlreichen Masculinen, denen der Plur. auf *tât* eigen ist, sondern auch aus den Substantiven auf *ê*, welche als Abstracta den reichsten Beitrag zu der Classe der Feminina liefern und ihren Plural dennoch nicht auf *tât* bilden. Nämlich diejenigen der Wörter auf *ê*, bei denen dieser Vocal ein vom Stamme absolut abzusonderndes Suffix darstellt (also die ungeheuere Mehrzahl derselben), setzt im Plur. mit Abwerfung des *ê* ein ያት፡ *jât* an, verwandelt also in Wahrheit das aus *i* durch *ai* entstandene *ê* in *j* oder hat vielmehr den im sg. in *ê (ai)* eingegangenen *i*-Laut in dem zähern Plur. noch halb durch das flüssige *j* erhalten wie z. B. im sg. ምሳሌ፡ *msâl-ê* (=מָשָׁל, ܡܬܠܐ, مَثَلٌ), und pl. ምሳልያት፡ *msâl-jât*. Diejenigen Wörter aber, bei denen das *ê* mit dem dritten Radicale verschmolzen ist, wie z. B. ፈሬ፡ *frâi*, *frê (fructus)* aus ፈረየ፡, ደዌ፡ *dawâi*, *dawê (morbus)* aus ደወየ፡ (דוי, دوى, ادواء) und eben so ርዬ፡ *foenus* (ረደየ፡ *foenerator*), ዕፄ፡ *vermis*, ጊዜ፡ *tempus*, etc. behalten dieses *ê* im Plur. bei und fügen ihm die Endung ያት፡ an, also ፈሬያት፡ *frêjât*, ዕፄያት፡ *'êlzêjât*, etc., dadurch verrathend, dass in diesen Formen ein zwiefacher *i*-Laut vorhanden war, von denen der eine dem radicalen *j*, der andere dem Suff. *i* gehörte. Doch gewann auch hier die Radicalschwächung Eingang, daher pl. ፈርያት፡ *fĕrjât* neben ፈሬያት፡ *frêjât*. — Die Entdeckung, dass die Urform des Singular-Suff. *tu*, *ti*, des Plural-Suff. *tum*, *tun*, *tim*, *tin* lautete, dass diese Form im Laufe der Zeiten sich verschiedentlich verkürzte und zwar bald den Vocal, bald auch den einen oder den andern Consonanten, ja selbst beide Consonanten aufgab, dass diese Verstümmelung, welche einen mehrfachen Einfluss auf den Vocalwechsel des Wortstammes selbst ausübte, nothwendig eine Verschiedenheit der ursprünglich identischen Formen erzeugte, häufig aber auch Sing. und Plur. wiederum formell in eins zusammen fallen liess, diese Entdeckung wirft ein überraschendes Licht auf die verschiedenen Formen des Arab. *Pluralis fractus*. Ohne mein Bemerken wird man inne geworden sein, dass die sämmtlichen Erscheinungen, welche uns die Verstümmelung des Nominal-Suff. im Aethiop. und den mit ihm verglichenen Schwestersprachen vor Augen hielt, sich in dem genannten Arab. Plur. wiederholen. Auch hier bekanntlich und zwar für eine und dieselbe Grundform Plur. auf *t*, auf *n* und wiederum Plur. ohne beide Consonanten mit verschiedenartiger, ob wohl den Sing. an Umfange übertreffenden Vocalfärbung des Stammes, wie z. B. in dem Worte ثَوْرٌ *(taurus)*, Pl. auf *t*: ثِوَرَةٌ, ثِيَرَةٌ, ثِوَرَةٌ, ثِيَرَةٌ, ثِيَرَةٌ, auf *n* (und zwar auf ـَان *ân* wie im Aeth. ያን፡ *jân*) ثِيرَانٌ, mit Abwerfung des äussern Pluralitätszeichens ثِيَارٌ, mit ا=አ prothet. أَثْوَارٌ. Vor allen aber sind für uns bemerkenswerth die zahlreichen Plur. fr. auf *t* bei absolut männlichen Substantiven als z. B.

2) Ludolf *Gram. Aeth.* p. 110.

رَجُلٌ *vir*, pl. رَجْلَةٌ (رِجَالٌ, أَرَاجِلُ); خَالٌ *avunculus*, pl. خُؤُولَةٌ, أَخْوِلَةٌ (أَخْوَالٌ); زَوْجٌ *conjux*, pl. زِوَجَةٌ; ذَكَرٌ *masculus*, pl. ذُكُورَةٌ, ذِكَارَةٌ (ذُكْرَانٌ, ذُكُورٌ); غُلَامٌ *juvenis* (עֶלֶם), pl. غِلْمَةٌ, أَغْلِمَةٌ (غِلْمَانٌ); شَيْخٌ *senex*, pl. شِيَخَةٌ, مَشْيَخَةٌ (شِيخَانٌ, شُيُوخٌ, أَشْيَاخٌ, مَشَايِخُ, مَشْيُوخَاءُ); جَارٌ *vicinus* (רֵעַ), pl. جِيرَةٌ (جِيرَانٌ); إِلَهٌ (إِلَاهٌ) *deus*, pl. آلِهَةٌ (أَأْلِهَةٌ); صَبِيٌّ *puer*, pl. صِبْيَةٌ, أَصْبِيَةٌ (صِبْيَانٌ, صُبْوَانٌ); غَازٍ *miles*, pl. غُزَاةٌ für غُزَوَةٌ (غَازُونَ); سَرِيٌّ (سَارٍ) *princeps*, pl. سَرَاةٌ, سُرَاةٌ; عَدُوٌّ (عَادٍ) *hostis*, pl. عُدَاةٌ (أَعْدَآءُ); قَاضٍ *judex*, *pl.* قُضَاةٌ (قُضَيَةٌ); صَاحِبٌ *socius*, pl. صَحَابَةٌ (صُحْبَانٌ, صِحَابٌ, صَحْبٌ); رَازٍ *faber*, pl. رَازَةٌ; خَازِنٌ *custos*, pl. خَزَنَةٌ; أَكَّارٌ *agricola* (אִכָּר), pl. أَكَرَةٌ; خَيِّرٌ *bonus*, pl. خَارَةٌ; رَازٌ; مَلَكٌ, مَلْأَكٌ *angelus*, pl. مَلَائِكَةٌ (مَلَائِكُ); إِبْلِيسُ *diabolus*, pl. أَبَالِسَةٌ (أَبَالِيسُ); تِلْمِيذٌ *discipulus*, pl. تَلَامِذَةٌ (تَلَامِيذُ). Man fasst diese Pl. fr. auf *t* als Feminin-Singulare mit zu Grunde gelegter Abstractivbedeutung auf, wie z. B. مَعْبَدَةٌ (مَعْبُودَآءُ) *servitium* für عَبْدُونَ *servi* von عَبْدٌ. Allein zugestanden, dass wirklich ein Theil dieser Wörter schon im hohen Alterthume seinen Pluralgehalt auf diese Weise bekommen habe und dass spätere Collectivformen wie اَلسَّامِرِيَّةُ *Samaritani*, شِيعِيَّةٌ *Schiitae*, صُوفِيَّةٌ *Zufii* und Ableitungen von fremden Namen wie قَيَاصِرَةٌ (قَيْصَرٌ *Caesar*), فَلَاسِفَةٌ (فَيْلَسُوفٌ *philosophus*), أَسَاقِفَةٌ etc. mit Rücksicht auf die Abstractivbedeutung (welche aber auch erst in späterer Zeit in diese Pluralform auf ة gelegt werden konnte) entstanden seien, so ist doch die Zahl dieser Bildungen, die, wie wohl die mehrsten der oben vorgelegten Beispiele aus einer frühen Sprachperiode abstammen, zu gross, die Uebertragung des männlichen Plurales auf den weibl. Singular für jene Sprachperiode zu abstract und demnach zu wenig natürlich, das Verfahren selbst von der in den anderen Semit. Sprachen angewendeten Pluralbildung zu abweichend und es nimmt endlich die Erklärungsweise zu wenig Rücksicht auf die wichtige Rolle, welche das *t* einst als Personalsuffix im Sing. und Plur. der beiden Geschlechter spielte, dass sich bedeutende Zweifel gegen die Allgemeingültigkeit dieser Auffassungsweise nicht unterdrücken lassen. Zwar fehlt diesen Arab. Pl. fr. auf ة das den weiblichen und den analog gebauten männlichen Pluralen eigenthümliche ـَا *â* (أُمَّهَاتٌ, أَبَهَاتٌ), wodurch ihnen erst das Siegel der Pluralität aufgedrückt werden sollte. Allein dieselbe Aufgebung des pluralischen *â* bot sich ja im Aethiop. als eine ganz gewöhnliche Erscheinung dar. Zugleich wird man nicht übersehen, dass da, wo das *t* abgeworfen worden ist, das *â* sich gewöhnlich gehalten hat, nur dass es wie im Aeth. um ein oder zwei Sylben zurück gewichen ist (vgl. z. B. جَامِلٌ *cameli* für جِمَالٌ, أَجْمَالٌ, جِمَالَةٌ). Es lässt sich aber auch die Verkürzung des Arab. Plur. durch das Arab. selbst erläutern. Von هَنَةٌ *res* lautet der regelmässige Plur. mit wiederhergestelltem dritten Radicale هَنَوَاتٌ, daneben jedoch und zwar viel häufiger besteht der verkürzte Plur. هَنَاتٌ (vgl. كِسَرَاتٌ mit كِسَرٌ *fragmenta* von كِسْرَةٌ). Auf gleiche Weise besitzt ضَعَةٌ *arundo quaedam* die Pl. ضَعَوَاتٌ und ضَعَاتٌ. Von أَضَاةٌ *stagnum* bildet sich der Pl. أَضَاوَاتٌ, أَضَاآتٌ,

أَضَايَاتٌ, verkürzt dagegen أَضَاتٌ und أَضُونَ (vgl. die analoge Bildung قَنَاةٌ). Wenn uns nun سَيِّدٌ *dominus*, سَرِيٌّ *princeps* den Pl. سَادَاتٌ, سَرَوَاتٌ und den viel gebräuchlichern Pl. fr. سَادَةٌ, سُرَاةٌ, سَرَاةٌ darbieten, so stehen die letzteren hinsichtlich ihres intensiven Verlustes auf gleicher Stufe mit den fortwährend als Plur. regul. anerkannten هَنَاتٌ, ضَعَاتٌ, أَضَاتٌ. شَفَةٌ (שָׂפָה) *labium* giebt uns als regelmässigen Plur. شَفَوَاتٌ, welchem das Aram. ܣܦܘܬܐ, שִׂפְוָתָא vollkommen entspricht. Dahingegen erhalten wir als pl. fr. شِفَاهٌ. Mit Recht tadelt Ewald (Ar. Gr. §. 413.) die Ansicht Arabischer Grammatiker, welche das ه zum Stamme ziehen. Es ist nämlich nichts anders als das ة=ت in den bisher betrachteten Pl. fr. Es erscheint jedoch hier als erweicht in *h* und hat demnach dasselbe Schicksal erlitten, welches dem ה und ت, wenigstens bei den Begründern der Schreibart ه für ت auf so ausgedehnte Weise in dem Hebr. und Arab. Sing. widerfahren ist. Wir dürfen daher den Pl. fr. unbedenklich als شِفَاةٌ auffassen und ihn somit auf dieselbe Stufe heben, welche oben غُزَاةٌ von غَازٍ, (bemerke die Formen غُزًّى, غُزَّآءٌ), سَرَاةٌ von سَرِيٌّ, قُضَاةٌ von قَاضٍ, رُمَاةٌ (رَمِيَّةٌ) von رَامٍ *projiciens*, رُذَاةٌ von رَذِيٌّ *vilis* einnehmen. Mit dem verkürzten شِفَاةٌ kann sich indess noch nicht einmal der Hebr. cstr. שִׂפְתוֹת messen, da wir dessen תוֹת als aethiopischartige unorganische Erweiterung für תִ֫ erkannt haben. Die Erweichung des Suff. ة=ת in ه=ה theilen mit شَفَةٌ noch einige andere Wörter. Nämlich فُوهٌ, فِيهٌ, فَاهٌ, فَا (فُو, فِي, فَا) unverstümmelt فَوْهَةٌ *os*=פֶּה, አፍ: bildet neben dem regelmässigen pl. فُوهَاتٌ die coll. أَفْوَاهٌ; أَفْهَاهٌ; شَاةٌ unverstümmelt شَاهَةٌ =שֶׂה *ovis* den Plur. fr. شِيَاهٌ, so wie مَآءٌ, مَاهٌ (مَاءَةٌ)=ማይ: *aqua* den Pl. fr. أَمْوَاهٌ und مِيَاهٌ = ማያት: — Ich brauche kaum zu bemerken, dass sich in diesen Wörtern die regelmässige Form vom Pl. abwärts durch das so genannte Collect. bis zum Sing. herab stufenweise immer mehr verkürzt und dass die verwandten Sprachen im Bezug auf das *t* sich einerseits in ihren Pluralen פִּיּוֹת und ማያት: den reineren Formen anschliessen, anderseits aber in פִּים, አፈው: מַיִם, ܡܝܐ, ܡ̈ܝܐ, מַיִן, מַיָּא sich noch grössere Entartungen erlauben, ohne doch desshalb die Pluralität dieser Formen zu verläugnen. Ueberhaupt tritt das Wechselverhältniss der bald mehr bald weniger verstümmelten Arab. Plur. am Deutlichsten vor Augen, wenn man sie unmittelbar mit den entsprechenden Wörtern und Formen der Schwestersprachen zusammen hält. So erscheint z. B. das bekannte Wort *Baal Herr*, im Ar. als بَعْلٌ *ba'l-un*, pl. fr. بُعُولَةٌ *bu'ûla-tun*, im Aeth. als በዐል: *ba'ël* (በዐል: *bâ'al*, Name der Gottheit), pl. አብዐልት: *'ab'ëël-t*, im Syr. als ܒܥܠܐ *ba'l-ô*, ܒܥܠ *b'el*, pl. ܒܥܠܝܢ *ba'l-in*, im Hb. als בַּעַל *ba'al*, pl. בְּעָלִים *b'âl-im*. Die Pluralformen haben ausserhalb des Arab. von dem alten *tum, tim, tun, tin* hier *t*, dort *m*, *n* als Ueberreste aufbewahrt. Trotz seiner Schwächung oder trotz der Zurückziehung seines plur. Vocales in die Stammsylbe ist daher das Ar. بُعُولَةٌ *bu'ûla-tun* (wie عُمُومَةٌ von عَمٌّ *patruus*) noch am Wenigsten von seiner Urform بَعَلَاتٌ *ba'alâtun*=أَبْهَاتٌ abgefallen. Die Verkürzung des plur. *â* wird nicht mehr befremden, sobald man, abgesehen von den eben aus dem Arab. selbst gegebenen Erläuterungen, in dem Aeth. አብዐልት: nicht bloss das plur.

â, sondern auch alle Wurzelvocale vernichtet sieht. Die alte Pluralform tritt dagegen wieder hervor in den weibl. Pluralen بعلات, בְּעָלוֹת (vgl. damit das von demselben Stamme abgeleitete በዓል: *ba'âl, festum*, pl. በዓላት: *ba'âlât*, während በዐልት: *domina* den paragog. Pl. በዓላታት: (በዐላታት: — bildet). Das *t* aber war auch ein Gemeingut des Sing. Daher neben dem geschwächten בַּעֲלָה, *Herrin*, der Städtename בַּעֲלַת, das Phön. בעלת, *domina*, und das gleichbedeutende በዐልት: بعلة. Aber das blosse *t* genügte nicht, indem das *tun, im, in* des Pl., so wie das *un, ô, â* des Sing. uns auf das vormals dem Sing. und Pl. der beiden Geschlechter gemeinschaftliche *tu, ti, ta* hinweisen, ein Suffix, für welches noch ܒܥܠܬܐ (بَاعِلَةٌ), ja selbst das aus der Volkssprache erhaltene und zu Gunsten der Declination geschirmte *βααλτις* Zeugniss ablegt. Dasselbe Ergebniss für den Plural bietet die Zusammenstellung des Ar. زَمَنٌ, زَمَانٌ *zaman-un, zamân-un, tempus*, Syr. ܙܒܢܐ, ܙܒܢ *zabn-ô, zban*, Hbr. זְמָן *zmân*, Aeth. ዘመን: *zaman*, pl. أَزْمِنَةٌ *'azmina-tun* (vgl. أَسْمِيَةٌ *coeli*), Syr. ܙܒܢܘܬܐ *zabnô-tô*, ܙܒܢܝܢ, ܙܒܢܘܢ *zabn-ôn, zabn-în*, Hb. זְמַנִּים *zmân-im*, Aeth. ዘመናት: *zamanâ-t*, አዝማናት: *'azmânâ-t*, አዝማን: *'azmân*. Da nun umgekehrt im Arab. eine Anzahl Femin. einen doppelten Plural auf *t* und *n* bilden wie سَنَةٌ für سنهة (ܫܢܬܐ, ܫܢܐ, שְׁנָא, שָׁנָה) *annus*, plur. سَنَهَاتٌ سَنَوَاتٌ und سِنُونَ ,سَنُونَ (ܫܢܝܐ, שְׁנִין, שָׁנִים, שָׁנוֹת); كُرَةٌ *globus*, pl. كُرَاتٌ und كُرُونَ ,كِرُونَ; لُغَةٌ *sermo*, pl. لُغَاتٌ und لُغُونَ; ثُلَةٌ (*signa duo, quibus pueri ludunt*), pl. ثُلَاتٌ und ثُلُونَ ,ثِلُونَ; عِزَةٌ *coetus*, pl. عِزَاتٌ und عِزُونَ (vgl. oben أَضَاةٌ *stagnum*), oder auch trotz des Suffixes ة im Sing. nur die Pluralform auf *n* besitzen wie عِضَةٌ, pl. عِضُونَ; بُرَةٌ *annulus*, pl. بُرُونَ, oder endlich im Besitze des doppelten Pl. auf *t* und *n* das Femininal (Personal)-Suff. im Sg. abgeworfen haben wie أَرْضٌ (ܐܪܥܐ, אֶרֶץ, אַרְצָה, אַרְעָא, أَرْضٌ), أَرَضَاتٌ und أَرَضُونَ, أَرْضُونَ (vgl. pl. fr. أَرَاضٍ, آرَاضٌ, أُرُوضٌ, أَرَاضِي), und da demnach in allen diesen Wörtern das Zerfallen des Ursuffixes *tum, tun* und in den meisten derselben auch das Eingehen des dritten Radicales (و, ى) unverkennbar ist, so dürfte die Annahme, dass einem grossem Theile der Plurales fracti auf ة regelmässige, vormals gemeingeschlechtige Plurale auf ـات zum Grunde liegen, bei weitem natürlicher sein, als die, dass so zahlreiche männliche Begriffe, welche doch ursprünglich den Plur. auf ـات bilden mussten und denselben bei der im Sem. vor Augen liegenden Verkürzung der Urformen kaum anders als wie eben in die Pl. fr. eingehen lassen konnten, diesen Pl. entweder gar nicht gehabt, oder ihn (was in dieser Ausdehnung kaum möglich war) gänzlich abgelegt und statt dessen auf grossem Umwege weibl. Sg. mit ursprünglicher Abstractivbedeutung eingeführt haben sollten. Am Unnatürlichsten erscheint eine dergleichen Annahme bei denjenigen Begriffen, welche die nächsten Verwandtschaftsverhältnisse oder auch Glieder des menschlichen und thierischen Körpers bezeichnend, zu den ältesten, aller gewöhnlichsten, einer gänzlichen Verdrängung am Meisten widerstehenden Ausdrücken des täglichen Lebens gehörten wie z. B. إِخْوَةٌ, أُخْوَةٌ, *fratres*, أَفْوَاةٌ (أَفْوَاةٌ) *ora*. Wenn das Collectivum neben dem Plurale nicht selten einen eigenthümlichen Sinn in Anspruch nimmt (vgl. z. B. die Erklärung: von coll. حَاجَةٌ, plur. حَاجَاتٌ, singul. حَاجٌ; coll. بَيْضَةٌ, plur. بَيْضَاتٌ, sing. بَيْضٌ; coll. سَمَكَةٌ plur. سَمَكَاتٌ, sing. سَمَكٌ,

etc. [1]), so kann diess nicht als Beweis gegen die ursprüngliche Einheit dieser Collectiv- und Pluralformen angeführt werden, da ja bekanntlich alle Sprachen und namentlich auch die Semitischen an die im Verlaufe der Zeit aus einer Urform entstandene Nebenform gern eine Begriffsverschiedenheit anzuknüpfen suchen (bemerke z. B. ܐܒ̈ܗܬܐ *patres spirituales*, ܐܒ̈ܗܐ *patres naturales;* ܦܘ̈ܡܝܬܐ *res oris similes*, ܦܘ̈ܡܐ *ora*, ܩܪ̈ܢܬܐ *cornua* (metaphorisch), ܩܪ̈ܢܐ (eigentlich), أُمَّهَاتٌ *matres*, أُمَّاتٌ (vgl. አማት: ܐܡ̈ܗܬܐ, ܐܡ̈ܗܢ, ܐܡ̈ܗܢ, אִמָּהָן, אִמִּין, אִמָּהוֹת, אִמּוֹת) *matres non intelligentes* von أُمٌّ, إِمٌّ, dessen unverstümmelten seltnen Sing. أُمَّهَةٌ, أُمَّةٌ ich nicht mit Ewald von dem Plurale ableite, sondern um so mehr für einen Ueberrest der alten Volkssprache halte, da sich die vollere Form in der Ausrufung يَا أُمَّتِ, يَا أُمَّتَ für أُمِّي und in dem ursprünglich mit אם identischen አማት: ܐܡܬܐ, אָמָה erhalten hat.). — Die Collectivform ـَانٌ wird als eigentliche Adjectivendung betrachtet und dem Hebr. ־ָן, ܳܢ gegenüber gestellt [2]). Allein auch hier scheint mir für eine grosse Anzahl Wörter das alte plur. *n* viel zu wenig berücksichtigt, welches nach dem Auseinanderfallen des Ursuffixes im Aeth. für die Mascul. regelmässig in *ân*, im Aram. aber für die Mascul. in *in*, für die Femin. in *ân*, *ân*, *ôn* auftritt, jedoch so, dass man aus dem so häufigen Gebrauche der beiden Formen für ein und dasselbe Wort (ܐ̈ܚܝܢ, ܐ̈ܚܘܢ; ܐ̈ܚܝܢ, ܐ̈ܚܝܢ; ܢܦ̈ܫܢ, ܢܦ̈ܫܝܢ; ܡ̈ܠܝܢ, ܡ̈ܠܝܢ; ܩ̈ܪܢܝܢ, ܩ̈ܪܢܢ; ܕ̈ܝܢܝܢ, ܕ̈ܝܢܢ; ܡ̈ܠܟܝܢ, ܡ̈ܠܟܢ; ܫ̈ܢܝܢ, ܫ̈ܢܢ; חֵילִין, חֵילָן; עֲמְמִין, עֲמְמָן; יוֹמִין, יוֹמָן; נַפְשִׁין, נַפְשָׁן; קָלִין, קָלָן; נַהֲרִין, נַהֲרָן; אַמִּין, אַמָּן; אַחִין, אַחָן, etc.), aus dem Gebrauche des *in* für weibliche Worte (ܐܡ̈ܝܢ von ܐܡܐ; ܐ̈ܬܝܢ von ܐܬܐ; ܫ̈ܢܝܢ von ܫܢܬܐ; ܡ̈ܠܝܢ von ܡܠܬܐ, etc. אַמִּין von אַמָּה; שְׁנִין von שְׁנָא; מִלִּין von מִלָּא; חִטִּין von חִטָּא; אִדְנִין von אוּדְנָא, etc.) und des *ôn*, *ân*, für männliche (ܐ̈ܒܗܬܐ von ܐܒܐ; ܐ̈ܡܗܬܐ von ܐܡܐ; ܫ̈ܡܗܢ von ܫܡܐ; ܐ̈ܬܘܬܐ von ܐܬܐ; ܦ̈ܬܘܪܐ von ܦܬܘܪܐ, etc. פַּחֲוָן von פַּחָה; כֻּרְסְוָן von כֻּרְסְיָא; אַרְעָן von אַרְעָא; לֵילָוָן, לֵילָוָן von לֵילְיָא; כּוֹסָן, כּוֹסָן von כּוֹסָא, etc.) deutlichst ersieht, dass diese Formen einer gemeinschaftlichen Quelle (ים, ין, ן, ܝܢ, ܢ, ون, ين, تم) geschwächt in ת, תא, ܬܐ, ܬ, ت) entsprangen, eine Zeit lang den beiden Geschlechtern angehörten, bis sie sich endlich dem einem und dem andern Geschlechte vorherrschend zuwendeten. Auch hier darf man den Arab. ان nur diese Formen der Schwestersprachen unmittelbar gegenüber stellen wie z. B. in أُخْوَانٌ, إِخْوَانٌ *fratres*, von أَخٌ, Hb. אַחִים, Syr. ܐܚ̈ܐ, Ch. אַחִין; فُرْسَانٌ *equites*, فَارِسٌ Hb. פָּרָשִׁים, Syr. ܦܪ̈ܫܐ, Chld. פָּרָשִׁין; عِبْدَانٌ *servi* von عَبْدٌ, Hb. עֲבָדִים, Syr. ܥܒ̈ܕܐ, Ch. עַבְדִין; ذُرْعَانٌ *brachium* von ذِرَاعٌ, Hb. זְרֹעִים (neben זְרֹעוֹת), Syr. ܕܪ̈ܥܐ, Ch. דְּרָעִין (דְּרָעָן, דִּרְעִין); أُمْوَانٌ *ancillae* von أَمَةٌ, Syr. ܐܡ̈ܗܬܐ, Ch. אַמְהָן (vgl. أَمَوَاتٌ,

1) Hoffmann *Gram. Syr.* p. 254., Ewald *Gr. cr. lg. Ar.* §. 295.

2) Ewald *Gr. cr. ling. Arab.* §. 323. vgl. *Hebr. Gram.* §. 341. „Als die nächste Bedeutung muss, wie immer, die Adjectivbedeutung stehen, und es scheint diess *-ân* mit der Pronominalwurzel أَنْ und der Adjectiv-Endung *-na*, *-an* im Indo-Germ. zusammen zu hängen: die Abstractbedeutung leitet sich wie §. 328. erst davon ab so wie auch im Indo-German. sich Abstracta auf *-nâ*, *-nis*, *-nam* bilden. Im Hebr. ist nun zwar in der Endung selbst kein Unterschied mehr sichtbar (etwa wie ὕπ-νος Abstractum, δει-νος Adjectivum): aber vielleicht war ursprünglich *-ân* das Adjectiv, *-ôn* das abgeleitete Abstracte bezeichnend (vgl. wenigstens אַלְמָן aus אַלְמֹן §. 317. *nt.*); und noch jetzt gilt die Adjectivendung als weniger stark und scharf.“ Bemerke auch die Chald. Infinitivbildung auf ן, s. Fuerst *Chald. Gram.* p. 120., 2.

አእማት፡, ܐܡܗ̈ܬܐ, אֲמָהוֹת), um sich zu überzeugen, wie genau das Arab. ـان *ân* dem Aram. *în*, *ûn*, *ôn* und dem Hebr. *îm* parallel läuft und wie diese Aram. und Hebr. Pluralformen das einstmalige Vorhandensein solcher Arab. Pluralformen voraus setzen lassen, welche eben die sogenannten Collectiva dieser Sprache darbieten. Noch näher stehen diesen Arab. Formen die, zahlreichen Aeth. Masculinen angehörigen Plurale auf *ân*. Zwar sind dieselben in den zuletzt erwähnten Wörtern untergegangen und wir haben dieselben geflissentlich als Beispiele gewählt, um an ihrem nur noch allein gebräuchlichen Plurale, also: አኅው፡ *'achau, fratres* (vgl. coll. إِخْوَان), አፍራስ፡ *'afrâs, equites* von ፈረስ፡ *faras*, መዛርዕ፡ *mazâr'ĕ, brachia* (vgl. أَذْرُع) von መዝራዕት፡ *mazrâ'ĕt* zu zeigen, dass die Pluralform noch unter das *ân* und zwar bis zu einer solchen Stufe herab sinken konnte, auf welcher sich jede Spur des Zusammenhanges mit ihrer ursprünglichen Beschaffenheit verloren hatte. Dahingegen halte man sich in anderen Aeth. Wörtern den Pl. auf *ân* vor Augen wie z. B. in ጠባሒ፡ *t'abâhi, lanio* (טַבָּח), pl. ጠባሕያን፡ *t'abâ'hjân* (טַבָּחִים), ሰማዒ፡ *samâ'i, auditor* (שֹׁמֵעַ), pl. ሰማዕያን፡ *samâ'ějân* (שֹׁמְעִים), ኃጥእ፡ *chât'ě, peccator* (חֹטֵא), pl. ኃጥኣን፡ *chât'ân* (חַטָּאִים), ወፃኢ፡ *utzûě, exiens* (יוֹצֵא), pl. ወፃኣን፡ *utzûân* (יוֹצְאִים), ስን፡ *sěn, dens*, pl. ስናን፡ *snan* und አስናን፡ *'asnân* (שִׁנַּיִן), ሕያው፡ *'hjâu, vivus* (חַי), pl. ሕያዋን፡ *'hjâwân* (חַיִּים), ሐዲስ፡ *'hadis, novus* (חָדָשׁ), pl. ሐዲሳን *'hadisân* (חֲדָשִׁים), etc., und man wird kaum anstehen können, die Einheit dieses Arab. und Aethiop. *ân* anzuerkennen. Dass die Aethiop. männlichen Plur. *ân*, welche indess mit dem weiblichen und ausnahmsweise männlichen (früherhin gemeingeschlechtigen) *ân*, *ôn* des Aram. Plurales zusammen fallen, wirkliche Pluralformen und nicht etwa versteckte Singularformen enthalten, darüber wird auch nicht der mindeste Zweifel obwalten. Will man nun die gewöhnliche Erklärung der Arab. Plur. fr. auf *ân* in ihrer ganzen Ausdehnung fest halten, so geräth man offenbar in die Verlegenheit, das Arab. in dieser Hinsicht nicht nur mit seinen Schwestern, sondern, da das Aethiop. das ältere Arabische selbst ist, mit seiner eignen ältern Gestaltung auf eine zu auffallende Weise zu entzweien. Fassen wir aber ون und ان gleichsam als zwei aus der Auflösung des alten Plurales erfolgte Niederschläge auf, so bringt das Arab. gerade dasselbe Formenspiel wieder, welches uns das Aram. ـِין, ـֵין, ـָן, ـٰ *în; ân, ôn* in Masse, das Aethiop. dagegen nur noch in dem Pronom. der 3t. Pers. እሎንቱ፡ *'ělôn-tû, hi*, እላንቱ፡ *'ělân-tû, hae*, እሙንቱ፡ *'ěmûn-tû, illi*, እማንቱ፡ *'ěmân-tû, illae* darbot. — Einen anderweiten Grund gegen die Pluralität des ان könnte man aus dem ihm nachtönenden ـْ entnehmen. Denn da wir das ـُ, ـْ auf das Pronomen der 3t. Pr. zurück führten, so scheinen wir in ـَانْ eine Pronominal-Verdoppelung annehmen zu müssen, wofern uns nicht eben dieses plurale ـَانْ belehrt, dass das ـْ gleich dem *a* in هُوَ, وَنَ, etc., ein rein euphonischer Zusatz sei. Gegen das Letztere spricht erstens der dem ـُ, ـْ gegenüber stehende Aeth. Vocal-Ueberschuss, so wie das emph. ـָא, ـָ, ـָה des Aram. und Hebr., welches zu deutlich den pronominalen Charakter an sich trägt und beurkundet, dass an der Stelle des ـْ einstmals ein pronominales *u* gestanden haben müsse, zweitens die declinationsartige Beugung des ـُ *u* in ـَ *a*, des ـٌ *un* in ـٍ *in* und ـً *an* und drittens die Wahrnehmung, dass dieses ـُ, ـْ nicht erst in der nachlässigern spätern Volkssprache antritt, sondern vielmehr in derselben abfällt, da doch

dasselbe, wäre es statt eines ursprünglichen Personal-Suffixes ein bedeutungsloser Zusatz, erst späterhin aus einer ungenauen Aussprache entstanden sein müsste. Nichts desto weniger wurde jenes ـِ, ـْ dem Organe der Araber so geläufig, dass es sich wirklich auch am unrechten Orte eingefunden hat. Unverkennbar nämlich steht das adjective Arab. ـِيّ [1]) ursprünglich auf einer Linie mit dem *i* der Aeth. Form ገበሬ: und ዊ: und dem ִי und ـِي, ִי der Hebr. und Aram. Adjectiva. Als nun aber die eigentliche Bedeutung des ي aus dem Bewusstsein schwand, so hielt man sich gedrungen, der Personalität des Wortes durch ein neues Suffix zu Hülfe zu kommen und liess dem nunmehr in *j* umschlagenden *i* die Endung ـّ folgen. Ganz auf dieselbe Weise gesellte sich im Syr. dem verdunkelten ـܝ das emphat., als Pron. der 3t. Pr. ursprünglich mit ihm identische ܐ zu, wie z. B. in ܩܕܡܝܐ=ቀዳሚ: *k'adâm-i*, *primus* (Stamm ܩܕܡ, קדם, قدم, ቀደመ:); ܬܠܝܬܝܐ=שְׁלִישִׁי= ሣልሳዊ: *sâlsâ-wi*, contrah. ሣልሳይ: *sâlsâj (ai)*, *tertius*, vgl. Card. Form. aucta ሠለስቱ: *salas-tû* (Stamm ܬܠܬ, תלת, שׁלשׁ, ثلث (ثلاث), ሠለሰ:, ሠለሰ: ሠልሰ:), emph. ܩܕܡܝܐ, ܬܠܝܬܝܐ. Im Ch. und Samar. ist so gar das ִי, ࠉ völlig untergegangen: קַדְמִי (Talm. קַמִּי) ࠒࠃࠌࠉ, emph. קַדְמָאָה (Talm. קַמָּאָה), ࠒࠃࠌࠀࠄ; תְּלִיתַי, ࠕࠋࠉࠕࠉ, emph. תְּלִיתָאָה, ࠕࠋࠉࠕࠀࠄ (ࠕࠋࠉࠕࠀࠀࠄ) [2]). Indess ist die Annahme einer Pronominal-Verdoppelung zur Erklärung des Pl. fr. auf اَنٌ nicht einmal nothwendig. Denn da dem unverstümmelten Plural-Suffixe *tum*, *tun*, etc. ein langer Vocal (اَ, ִ, ـُ, ܘ) voran ging, so ist es möglich, dass bei der Auflösung des alten Plur. ִיתִים (geschwächt اَتٌ, ַתָא, ܘܬܐ, וֹתֵי, וֹת) ein Theil der Formen (ִים, ُونَ, ـِين, ִין) sich mit Aufgebung des Vor-Lautes den Pronominal-Laut, ein anderer aber (اَنٌ, ָן, ـَا) mit Abwerfung des letztern den erstern vorbehielt, während das Aethiop. ያን: wahrscheinlich durch eine Lautverschiebung so wohl den einen als den andern Vocal (das *i* jedoch erweicht in *j*) schirmte. Bei alle dem soll unsre Erklärung des Pl. fr. auf ةٌ und اَنٌ keineswegs besagen, dass die bisherige Auffassung desselben gänzlich unanwendbar sei. Im Gegentheile bin ich der Meinung, dass dieselbe einer beträchtlichen Anzahl Wörter zu Gute kommen mag und dass die in späterer Zeit überhand nehmende Sitte, singulare Abstractiv-Bildungen mit Plural-Bedeutung zu gebrauchen, wesentlich zu der allgemeinen Verkürzung der alten Pluralformen beitrug. Noch weniger soll durch unsre Erklärung die Lehre von der Collectiv-Bildung überhaupt aufgehoben, sondern nur die Anwendung derselben in engere Grenzen eingeschlossen werden. Daher geben wir selbst zu, dass auch im Aethiop. ein Theil der Pl. fr. gar keine eigentlichen Plurale, sondern Collectiva enthalten möge, welche zur Zeit der sinkenden Sprachbildung ungebührlich in das Gebiet der Plurale übergetragen und neben den wirklichen Pluralformen auf ት: und ን: mit gleicher Bedeutung gebraucht wurden. Im Besondern positiv bestimmen zu wollen, welche Collectiva auf ةٌ aus einem alten Plur. auf اَتٌ geflossen seien, ist eben so unthunlich, als für die Physiologie der Sprachbildung gleichgültig. Dieser Wissenschaft genügt die Ein-

---

1) Vgl. Ewald *Cr. Gr. lg. Arab.* §. 259. *Hebr. Gram.* §. 343.

2) Eine Verdoppelung des pronominalen Suffixes i (Guna *ai*, *ê*) enthalten auch die Aethiop. Wörter ኵነኔ: *judicium*, መንድቤ: *afflictio*, welche im Pl. der Regel nach ihr *ai*, *ê* in *j* auflösen und daher ኵነንያት: መንድበያት: bilden sollten, unregelmässig aber das *ai*, *ê* behalten und doch *j* hinzu treten lassen: ኵነኔያት: መንድቤያት:

sicht, dass eine Pluralform wie z. B. رِجَالَاتٌ, *viri*, mochte dieselbe wie أَرَاجِلُ auch in noch so später Zeit von dem Pl. fr. رِجَالٌ, (sg. رَجُلٌ gebildet worden sein, doch hinsichtlich des ـَاتٌ auf einer uralten Bildung (رجلات) beruhte, welche durch Ausstossung des plur. ـَا zu رجلة herab sank und nun die Plural-Bedeutung von einem scheinbaren weibl. Singulare entlehnte, wohl auch bisweilen zu dessen wirklicher Entstehung die Hand bot. Möglich aber auch, dass der alte regelmässige Plural völlig unterging und durch einen wirklichen Singular als Pseudo-Plural ersetzt ward. Der Pl. fr. دِبَبَةٌ *ursi*, von دُبٌّ m., دُبَّةٌ f., ድብ፡ דֹּב kann daher eben so wohl den verkürzten Pl. دببات, welcher einstmals vorhanden gewesen sein muss, als auch eine später entstandene weibl. Singular-Bildung in sich fassen. Die aus dem Pl. fr. auf ـَةٌ wiederhergestellte ältere Pluralform des Masc. fällt mit dem regelmässigen Plurale der Femin. zusammen, welcher sich auch häufigst bis auf die jüngste Zeit erhalten hat und einen neuen Beleg zu der Behauptung liefert, dass die in der Urzeit der Sprache den beiden Geschlechtern gemeinschaftlichen Personal-Suffixe von den Femininen als den real schwächeren Begriffen, für einen grossen Theil wenigstens, beharrlicher als von den Masculinen beibehalten wurden. Der letztere Umstand lässt uns jetzt auf die Beantwortung der Frage einlenken, welche wir oben im Bezug auf die Ursprünglichkeit des Personal-Suff. *i* in der Form ገባሪ፡ erhoben haben. Bedenkt man nun, dass, je höher man in die ältere Formation des Sem. hinauf steigt, um so häufiger auch das *t* als ein Eigenthum des männl. Plurales auftritt, dass dieses *t* jedoch an sich in keiner Beziehung steht zu dem durch das *m*, *n* vertretenen Plurale, bedenkt man, dass sich dieses *t* für das uns zunächst angehende Aethiop. nicht nur in der absoluten Singular-Form der Femin., sondern auch auf das Häufigste in der absoluten Singular-Form der Mascul. geltend macht, bedenkt man, dass dieses *t* sich als einen Demonstrativlaut und noch bestimmter als den Anlaut des als Personal-Suffix verwendeten Demonstrativpronom. *tu*, *ti*, *ta* zu erkennen gab, welches sich in seltneren Fällen noch in den Aeth. Masc. und Femin., durchaus dagegen in der Koran-Aussprache der Arab. Fem. auf ـَةٌ, so wie in dem Aramäischen und selbst noch in dem Samarit. weiblichen Emphaticus erhalten hat, dass das Plural-Suffix (*â-*, *ô-*) *tum*, *tun*, *tim*, *tin* in eine Mehrheit von Formen aus einander ging und dann bald *â-tu*, *ô-tô*, *â-tû*, bald *â-t*, *ô-t*, *t*, bald *jân*, *im*, *ìn*, *in*, *ân* beibehielt, dass jedoch die äusserst zahlreichen Aeth. Wörter der Form ገባሪ፡ fortwährend den Plur. auf *t* und *jân* neben einander gebrauchten und dass endlich die Hauptformen des Aethiop. Mascul. in der absoluten Singular-Form bald auf *i*, bald auf *t* und bald ohne Beides auf den Stammconsonant auslauten, dass aber die nackten Aethiop. (und Hebr.) Formen wiederum ihre Ergänzung in den vocalisch endenden Arab. und Aramäischen Schwestern finden, so halte ich es bei Weitem für das Wahrscheinlichere, dass das *i* der Form *gabâr-i* den Rest des Suffixes *tu*, *ti* darstellt. Damit besagen wir indess nur, dass *tu*, *ti* der Prototyp war des Suffixes *i* und dass diejenigen Wörter auf *i*, welche in die Urzeit der Sprachbildung hinauf reichten, einen Abfall des *t* erlitten, so wie andere einen Verlust des *i* und noch andere den des *t* und *i* zugleich erfahren haben. Da das Suff. *tu*, *ti* in der ältesten Zeit gemeingeschlechtig war, so konnte es nicht fehlen, dass es beim Zerfallen seine Bestandtheile so wohl auf das Mascul. als auf das Femin. übertrug. Daher die Wahrnehmung, dass im Aethiop. [1]), während so zahlreiche Masculina auf *t* und *i*

---

1) Vgl. ገባሪ፡ *factor*, ግብረት፡ *factio*, መሐሪ፡ *miserator*, ምሕረት፡ *misericordia*; ሠራዒ፡ *legislator*,

auslauten, die Nomina auf *î* gewöhnlich Formen auf *t* als Abstracta neben sich führen und dass das Arab. und Aram., während es sich mit seinen *t*-Formen den Aethiop. Mascul. und Femininen zur Seite stellt, so durch die aus *i* in *â* geschwächten Formen seiner Feminina den männlichen *i*-Formen des Aethiop. (über die weiblichen *i*-Formen des Aeth. s. weiter unten) und des Hebr. gegenüber stellt [1]), den Pronominallaut seiner Mascul. bald hinter ـِ, ـٖ, ܐ̈, אֵ versteckend, bald aber auch ganz abwerfend. Der Besitz des Suffixes *i*, *t* im Sing. und *t* im Plur. giebt jedoch für sich allein den einzelnen Wörtern noch keine hinlängliche Bürgschaft für das einstmalige Innehaben des unverstümmelten Suffixes *tu*, *ti*, weil, wie schon früher bemerkt wurde, die in späterer Zeit aufgekommenen Wörter natürlich nicht in die schon abgethane ursprüngliche Form, sondern in die unterdess gangbar gewordene eintraten. Fest aber halten wir den Satz, dass alle Substantiva und Adjectiva der ältesten Zeit mit einem vollen Suffixe versehen waren. Denn dieses bedingt zuvörderst die Natur der Sprachgliederung selbst, weil neu geprägte Begriffe ihre Persönlichkeit nur durch die Mitgabe eines Pronominal-Suffixes erhalten und dieses Personalzeichens sich nur erst dann entschlagen konnten, als das Wort durch den häufigen Gebrauch seine Währung schon so sicher gestellt hatte, dass es gleich einer lang cursirenden Münze auch mit mehr oder minder verwischtem oder ganz vertilgtem Gepräge der eigentlichen Werthbestimmung fort galt. Daher haben die alten Grammatiker gewiss vollkommen Recht, wenn sie in diesem Sinne die so genannte emphatische Form als die ursprüngliche Wortgestaltung, die absolute dagegen als die verkürzte ansehen [2]). Diess beweist ferner die noch jetzt in allen Semit. Sprachen vorliegende Pluralform,

---

ሠርዐት: *constitutio*, ፈጣሪ: *creator*, ፍጥረት: *creatio*; ፈዳዪ: *foenerator*, ርድየት: *foeneratio*; መታሪ: *amputator*, ምትረት: *amputatio*; ተካሊ: *plantator*, ትክለት: *plantatio*; መዓዲ: *monitor*, ምዕዳት: *exhortatio*, ተርጓሚ: *interpres*, ትርጓሜት: *interpretatio*, ነዳቂ: *aedificator*, ንድቀት: *aedificatio*; አማኒ: *fidelis*, አሚንት: *fides*; አሳሪ: *ligator*, እሥረት: *ligatio*; ከላኢ: *impeditor*, ክልአት: *prohibitio*; አናሚ: *textor*, እንመት: *textura*; ነጋዲ: *peregrinator*, ንግደት: *peregrinatio*; አኃዚ: *comprehensor*, እኅዘት: *comprehensio*; ነዳፊ: *jaculator*, ንድፈት: *jaculatio*; ነጋፊ: *excussor*, ንግፈት: *excussio* etc.

1) Arab. Femin. der Formen قَتْلَى, قُتْلَى (قَتْلَآءُ), s. Ewald *cr. gr. ling. Arab.* §. 285. sq. Rosenmueller *Institt. l.* III. §. CCXCVI. Bemerke die auch hier neben einander gehenden Formen auf ـَى und ـَةٌ wie حَمَّةٌ und حُمَّى, *aestus*, وَاحِدَةٌ und إِحْدَى *una*. Vgl. ferner Formen wie m. ኣኃሪ: *posterior*, f. أُخْرَى *posterior*, (m. أَخَرُ,آخَرُ). Ueber die Syr. und Aram. Femin. auf ـܳܐ, ـܳܗ, ـܺܝ, ـܳܝ s. Hoffmann *Gram. Syr.* §. 83., Fuerst *Chald. Gram.* §. 180. Ueber die Samar. Abstracta auf *i* s. Uhlemann *Gram. Sam.* p. 103. Besonders berücksichtige auch das Auftreten des ܘ und ـܺܝ (ـܝ) in der Abstractheit der Infinit. (Fuerst *l. l.* §. 131. 141. 150.).

2) Hoffmann *Gram. Syr.* §. 92. p. 258. Syri ipsi prorsus aliter de hac derivandi ratione statuerunt, nam quae nobis est forma emphatica, iis simplex, communis et genuina videtur, et quam nos absolutam vocamus, illi contractam volunt. Unde jam Barhebraeus (*Gram. metr. Cod. Gott.* p. 35.—40.) de nominum contractione (ܡܥܨܪܐ) agit, reliquis Syrorum grammaticis, quin etiam Masio (*Polygl. Antverp.* T. VI. p. 95) assentientibus. Falsam vero esse hanc eorum sententiam Lud. de Dieu (*Gramm. harmon.* p. 112. sqq.) bene exposuit. Etenim hanc formam, quae emphatica audit, non simplicem et primitivam esse, demonstrat ejus significatio et usus. Quare siculi nomina alia determinatione utuntur (aut nomina propria aut suffixis juncta aut genitivum cum sequenti constituentia) status emphaticus regulariter adhiberi nequit, pariter atque in Hebraica lingua articulum habere non debent. — Allein diese Gründe sagen nur so viel, dass das Aram. und Hebr. bei ihrer Neigung zur Formenverkürzung das Personalzeichen da am Leichtesten aufgaben, wo entweder die Persönlichkeit eines Wortes sich durch eine anderweite Bestimmung heraus stellte, oder wo die Persönlichkeit geflissentlich geschwächt d. i. unbestimmt gedacht werden sollte. Da nämlich der Semite sich gewöhnte, ein ihm durch langen Gebrauch sattsam bekanntes Wort auch ohne Personalzeichen als Substantiv anzuerkennen, so konnte er seinen Artikel und Emphaticus vorzugsweise bei einer gesteigerten oder bestimmt gedachten Persönlichkeit anwenden und dagegen fallen

welche neben den Pluralitäts-Charakteren (*â, ô — m, n*) auch die, lediglich als pronominale Bestandtheile aufzufassenden Laute *t, u, i* enthält. Da nun ein Pronominal-Suffix an und für sich ohne allen Einfluss auf Entwickelung der Pluralitäts-Bestimmung ist, so erklärt sich das Auftreten eines solchen im Plur. nur dadurch, dass dasselbe ehemals auch im Sing. wirksam war, im Plur. jedoch wegen dessen Strebens nach grösserer Wortfülle bei weitem stärker als im Sing. der zerstörenden Zeit widerstanden hat. Drittens endlich spricht dafür der Umstand, dass sich durch das ursprüngliche Vorhandensein des Suff. *lu, li* (getrübt zu *lai, la*) am Ungezwungensten der hinter dem demonstrativen *t* befindliche Vocal erklärt, ohne dass man nöthig hat, zu der Annahme eines müssigen Bindevocales oder einer Pronominal-Verdoppelung seine Zuflucht zu nehmen.

Durch die Voraussetzung eines ursprünglich vollen Suff. *lu, li* erleidet die Lehre von dem *stat. constr.* einige Abänderung. Es ergiebt sich nämlich, dass der das constructive Verhältniss bildende Zwischenvocal nicht erst als ein Relativpronomen eingetreten, sondern schon im *stat. abs.* vorhanden und nur durch seine Beziehung (factische Relation) zu dem folgenden Worte ein Relativum geworden ist. *Stat. abs.* ist z. B. አሐዱ: *'áhad-ú* (für አሐዱሉ: *'áhad-lú*) und አሐቲ: *'áhat-i* (für አሐዱሊ: *'áhad-li*). Der *stat. constr.* aber versetzt das Wort aus seinem absoluten Zustande in einen relativen und bewirkt dadurch nothwendig eine gewisse Vocalverkürzung, welche sich am Stärksten ankündigt in አሐደ: *'áhada*, አሐተ: *'áhata*. In חַיְתוֹ אֶרֶץ, רַבָּתִי עָם, etc. ist die Verkürzung durch die Schrift nicht angezeigt worden, wie diess ja im Bezug auf den Vocal im Arab. als z. B. اَلْمَدِينَةُ كُلُّهَا *civitas tota*, كُلُّ اَلْمَدِينَةِ *tota civitas* gleichfalls nicht der Fall ist, ob schon dadurch eine in der Aussprache selbst Statt findende geringere Verkürzung des ـُ nicht ausgeschlossen wird. Durch das enge Anschliessen der beiden Wörter wendet sich also das demonstrative Suffix des erstern ቱ: ቲ: ־ו, ־י, ܵ von diesem als dem *regens* (nach unserm Sprachgebrauche) ab und wird durch die Relation gewissermaassen ein Eigenthum des zweiten. Das Relativ-Verhältniss wird erläutert durch das Aram. ܕܝܠܝ, ܕܝܠܟ, דִּילִי, דִּילָךְ, etc., ܡܠܘܗܝ ܕܐܠܗܐ *verba dei*, שַׁבְחַיָּה דִּי מַלְכָּא *satellites regis*, עִזּוּזֵי דְמַיָּא *vires aquae*, so wie durch das Aeth. መዝሙር: ዘዳዊት: *psalmus Davidis*, ዛቲ: መጽሐፍ: እንተ: ፍጥረተ: ሰማይ: *hic liber creationis coeli*, wo דִּי, דְּ, ܕ, ዘ:, እንተ: nichts als das in Relation gesetzte Demonstrativ ist. Nur unterscheidet sich das Aram. dadurch von den obigen Formen, dass es die Relation nicht durch den Emphaticus, sondern durch das zwischen ihm und dem Nomen *recto* eingefügte Demonstrativ bewerkstelligt. Bei Wörtern wie st. abs. sg. መንግሥት: *mangĕst*, *regnum*, pl. ተኵላት: *takŭĕlât*, *hyaenae* (sg. ተኵላ:) ist der pronominale Vocal, wenn er ursprünglich vorhanden war, untergegangen. Im st. cstr. dagegen መንግሥተ: ሰማያት: *mangĕsta samâjât*, *regnum coelorum*, ተኵላተ: ዐረብ: *takŭĕlâta 'arab*, *hyaenae occidentis* (vgl. מַעְיְנוֹ מָיִם und pl. מַעְיָנוֹת, cstr. מַעְיְנוֹת neben מַעְיָנִים, cstr. מַעְיְנֵי [1]) ist der

lassen, wo manche andere Völker einen sogenannten *articulus indefinit.* hinzu zogen. Das Aram. aber, welches seinen Emphaticus bekanntlich auf das Häufigste ohne Emphase d. i. bei einer schlechthin oder auch ganz unbestimmt vorgestellten Persönlichkeit gebraucht, zeigt eben dadurch, dass dieser Emphaticus nur das althergebrachte allgemeine Personal-Suffix war, wesshalb es auch von einem vorgesetzten Artikel absieht. Die emphatische Form ist daher in so fern Grundform, als sie am Deutlichsten den ursprünglichen Ausdruck der Persönlichkeit eines Wortes darstellt (Ausnahme hiervon machen jedoch die Formen auf ܘܬܐ, ܝܬܐ, וּתָא, ־יתָא, bei welcher das demonstr. ܬܐ, תָא erst der Secundär-Bildung angefügt wurde), die absolute kann dagegen in so fern als Grundform gelten, als sie am Reinsten die Wurzelhaftigkeit eines Wortes anzugeben pflegt.

1) Mit den Wörtern אָב, אָח, etc., welche dem im stat. constr. wieder auflebenden dritten Radicale (bemerke, dass, wie im Samar. ࠀࠁ für den st. cstr. ࠀࠁࠉ gebraucht wird, so der cstr. ࠀࠇࠉ für den abs. ࠀࠇ vorkommt,

Vocal wegen seiner Relativität entweder stehen geblieben, oder auch nach Art des selbständigen דִי, דְ erst eingetreten. Indess liess sich die in allen Sprachen im Verlaufe der Zeit einreissende Formen-Verkürzung auch hier für einen Theil des Semit. nicht abweisen, indem die Aram. Feminal-Form auf ܬܳܐ, תָּא gleich der Hebr. auf ת- und ה- im cstr. lediglich durch das demonstr. ܬ, ת [1]), die Masculinar-Form aber theils durch den unveränderten, theils (im Hebr.) durch den verkürzten stat. abs. ausdrückte.

Wenn auch das Hebr. hinsichtlich der Bewahrung des demonstr. Suffixes *t* dem Aethiop. und selbst dem ihm viel nähern Phönik. nachsteht, so leistet es doch dadurch einen wesentlichen Dienst, dass es uns klarer den Beweggrund erkennen lässt, wesshalb das *t* in einer Anzahl Wörter abfiel, in einer andern unverändert blieb und in einer noch andern so gar späterhin erst Platz nahm. Im Hebr. nämlich besitzen das *t* im stat. abs. des sg. hauptsächlich Abstracta, wiewohl dieselben das *t* in verschiedener Zeit erlangt haben. Ein Theil derselben wie z. B. das Pronominal-Substantiv את und die so genannten Infinit. cstr. der Verba פ״י und ל״ה (z. B. לֶדֶת, ctr. לֵךְ, דַּעַת — vgl. die Formen דֵּעָה, דֵּעַ — רְאוֹת, لِدَةٌ, عِدَةٌ, ልደት: ርእየት: — ርእይ: رَأْيٌ — besitzen ihr *t* unstreitig als ein uraltes Eigenthum. Die bei diesen Formen Statt findende Sicherung des *t* beruht im Allgemeinen auf dem Grundsatze, dass die an sich schwächsten Begriffe am Standhaftesten ihre pronominale Stütze bewahrten. Im Besondern aber scheint bei den Verb. פ״י der Verlust des ersten Radicales und bei denen auf ל״ה die Vocalisirung des dritten Rad. die nächste Veranlassung zur Beibehaltung des starken Suffixes gegeben zu haben. Ie mehr sich nun aber in der Folgezeit die deutliche Kenntniss von den einzelnen Bestandtheilen eines Wortes verlor und je mehr dasselbe nur noch durch seine Totalität wirkte, um so mehr musste sich auch die Meinung fest setzen, dass das *t* der natürliche Charakter des Abstracten, der eigentliche Ausdruck des an sich Leblosen und Unpersönlichen sei, da doch ursprünglich das demonstr. *t* gerade das Gegentheil hiervon gewesen war, indem es dem an sich Leblosen durch die Ertheilung der sprachlichen Persönlichkeit, so viel an ihm lag, Lebendigkeit verliehen hatte. Gehäufte Abstractiv-Begriffe sind erst das Erzeugniss einer spätern, schärfern Denkweise. Eben dieses schärfere Denken entwickelt zugleich das Innewerden von der eigentlichen Natur des Abstracten und lässt das Bedürfniss fühlen, dergleichen Begriffe auch durch eine entsprechende Form zu veranschaulichen. Hierzu fand man zunächst kaum etwas Passenderes als die Form derjenigen Feminina, deren schwächster Inhalt unmittelbar an das Gebiet des Abstracten grenzte. Daher trug man entweder die Abstractiv-Bedeutung auf bisherige weibliche Concreta der Form *t* über und schuf für diese Concreta neue schwächere Femininalformen, oder man versah die schwächeren Formen solcher weibl. Concreta mit dem *t* und liess sie in dieser Gestaltung (öfters neben der ältern für die Concreta beibehaltenen Form, vgl. z. B. ܡܠܟܬܐ,

---

s. Uhlemann *Gram. Sam.* p. 112.) die von dem Suff. in מֵעָנִי, שִׁבְנִי übernommene Vermittelung übertragen, stehen die Nomina auf ־ֵה von Verb. ל״ה in einer gewissen Analogie, indem sie dem, im st. abs. zu *e* vertrockneten, Vocale im stat. cstr. ־ֵה noch eine dunkle Rückerinnerung an das alte ־ִי gelassen haben.

1) Hoffmann *Gram. Syr.* p. 296. *Annot.* 3. Praeter regulam nota Genit. ܕ post stat. emph. omittitur, ut Krus. I, 117. E. ܪܘܚܐ ܩܘܕܫܐ ܐܠܗܐ ܐܒܐ *spiritus sanctus dei patris*: ib. 123. A. ܕܐܪܟܗ ܐܠܦܐ ܘܐܪܒܥܡܐ ܡܝ̈ܠܝܢ *complectens longitudinem MCCCC milliarium.* Id quidem vulgo fit, ubi nominis appositio ad aliud nota Gen. definitum omnem arcet sermonis difficultatem, ut in titulo Psalmorum ܡܙܡܘܪܐ ܕܕܘܝܕ ܡܠܟܐ ܘܢܒܝܐ *Psalmi Davidis regis et prophetae.*

مَالِكَةٌ, מַלְכָּה *regina* mit ܡܰܠܟܽܘܬܳܐ, مَلَكُوتٌ, מַלְכוּת *regnum*, und das trotz seiner abstracten Unterlage wieder concret gewordene ܐܺܝܬ, אִיתַי mit ܐܺܝܬܽܘܬܳܐ) als Abstracta gelten, ob schon der Semite diese Formen dem Bereiche des weibl. Geschlechtes auch jetzt noch nicht entzog. Auf diese Weise erstanden im Hebr. die Bildungen וּת, ִית, bei denen das ֻו, ִי das aus *tu*, *ti* herab gekommene Personal-Suffix darstellt, welches die weibl. Concreta vorherrschend in *â* verdunkelt haben. So bedeutet also im Hebr., mit völlig aufgehobenem Personal-Suff., מֶלֶךְ (vgl. dagegen ምልኪ: مَلِكٌ, مَالِكٌ, selten مَلْكٌ, ܡܰܠܟܳܐ, מַלְכָּא, ࠌࠋࠊࠀ) *rex*, mit geschwächtem Personal-Suff. מַלְכָּה (ࠌࠋࠊࠀ), *regina*, mit reinem und durch das *t* verstärkten Pronominallaut מַלְכוּת *regnum*, *imperium* [1]). Im Aram. und Samar. emph. erhielten diese Bildungen selbst das volle Suff. ܬܳܐ, תָא, ࠕࠀ (ܡܰܠܟܽܘܬܳܐ, מַלְכוּתָא, ࠌࠋࠊࠅࠕࠀ *regnum*). Hier ereignete sich nun die eigenthümliche Erscheinung, dass bei einem und demselben Worte die jüngste Formation wieder in die ältere, schon beseitigte zurück fällt. Es lässt nämlich die durchgreifende Bildung des Constructivus dieser Wörter und die auf ihn gebaute Verbindung mit den Possessiv-Suffixen nicht bezweifeln, dass früherhin das *t* gleich wie in ܪܺܝܫܺܝܬ (רֵאשִׁית, vgl. das concrete Femin. ርእስት: *primaria*, masc. ርእስ: ሊእስ) auch in dem stat. absol. wirksam war, allein auf dieselbe Weise wieder der dem st. absol. so sehr zugänglichen Verkürzung unterlag [2]), wie diess in der ältern Zeit mit dem ursprünglichen Personal-Suff. *t* (abgefallen in ـَ, ـٰى, ָא, ָה, ࠀ–) der Fall war. Da nun aber zu erwarten steht, dass die ältere Formation auf *u*, *i* keinesweges gänzlich von der jüngern auf *ut*, *it* verdrängt worden ist, sondern sich in einer Anzahl Wörter neben derselben erhalten hat, so lässt sich bei den einzelnen Wörtern auf *u* und *i* schwerlich mit Bestimmtheit ausmachen, ob man in ihnen die noch nicht verlängerte (wofern nicht die aus dem ursprünglich vollern Suff. herab gekommene) oder die aus dem *ut*, *it* schon wieder verkürzte Bildung vor Augen hat. Völlig angemessen dem Abstractiv-Charakter des וּת, ִית ist die Aufnahme dieser Formen in die Aram. Infinitiv-Bildung [3]), mit welcher die der Aethiop. Infinitive

---

1) Im Aethiop. trägt das Abstractum noch die ältere Feminal-Form ምልክነት: *regnum, imperium*, vgl. ተምልክነት: *ditio*. Das dem מַלְכוּת formell genau entsprechende መለኮት: *malakôt* erhielt den Begriff von *divinitas* (መምለኪ: *cultor*, አምልኮ: und davon አምልኮት: *religio*). Den Begriff von מַלְכוּת besitzt im ältern Hebr. מַמְלָכָה, מַמְלֶכֶת, مَمْلَكَةٌ, wovon sich das dem מַלְכוּת gegenüber stehende מַמְלָכוּת gebildet hat.

2) Uhlemann *Gr. Sam.* p. 98. C.). Cum autem haec terminatio (nämlich ࠅ, ࠉ) ex aphaeresi literae ࠕ orta sit, quae in reliqua horum Nominum flexione recipitur, nec ullibi terminatio ࠉࠕ in Nomine absoluto legatur, non dubitamus corrigere Lexica, quae adhuc scribunt ࠐࠃࠅࠉࠕ *redemtio*, ࠓࠏࠅࠉࠕ *gratia*, ࠇࠆࠅࠉࠕ *adspectus*, etc. priorem illam sine ࠕ scribendi rationem commendantes. — Fuerst *Chald. Gram.* §. 187. p. 215. „Bei weibl. Adjectiven (von ִי masc. abgeleitet) erscheint immer die hier aufgestellte Constructivform auch im Absolutivus, als אַחֲרִית; תַּחְתִּיה; תְּלִתִּית; אַרְעִית; עִלִּית; פּוּנְדְּקִית; תַּלְמִידִית; vorzüglich die weibl. Patronymica אֲרַמִּית, יְהוּדָאִית u. A.“

3) Hoffmann *Gram. Syr.* §. 54. Man übersehe nicht die Schwächung des *û* zu *â*, welche im Chald. nur im stat. absol. ָא (ܡܶܬܩܰܛܠܳܢܽܘܬܳܐ = אִתְקְטָלָה), im Samar. aber auch vor Suff. eintritt s. Uhlemann *Gram. Sam.* p. 37: in reliquis activis Conjugationibus (ausser Peal) huic proprietati accedere terminationem ࠀ et ࠕࠀ Chaldaeorum more cum vocali A efferendam (Pa. ࠌࠒࠈࠋࠀ = קַטָּלָא, ܡܩܰܛܳܠܽܘ, Aph. ࠌࠒࠈࠋࠕࠀ haud dubie legendum מַקְטָלָאָה), et in Passivis, quae eandem probant terminationem, desiderari praeter Ettaphal ࠌ praefixum. *Ibid.* p. 89. Cum autem Infinitivi horum Verborum (praeter Pe.) in ࠕࠀ terminentur, non adeo mirabitur, qui ࠀ ante Suff. in ࠕ mutatum viderit,

auf *ôt* (ገቢርት፡ ጉብርት፡ ፈጊርት፡ ፈገርት፡ አገብርት፡, etc. neben ገቢር፡ ጉብር፡ ፈጊር፡ ፈገር፡ etc.) genau überein kommen. Durch die in der jüngern Sprachperiode überhand nehmenden Abstractiv-Bildungen gewöhnte theilweis der Semite sich wieder so sehr an das Final-*t* dass er dasselbe auch gegen den zunächst leitenden Grundsatz bei concreten Femininen aufügte. Namentlich that diess ausser dem Aram. auch das Hebr., welches die Femin. der Form auf ־ִי zu ־ִיָּה und ־ִית erweiterte, ob schon es immer wieder das ־ִיָּה nur für die concrete, das ־ִית zugleich für die abstr. Bedeutung in Beschlag nahm (אֲרָמִית *aramaice*, יְהוּדִית *judaice*, יְהוּדִיָּה *femina Judaea* (vgl. עִבְרִיָּה, גְּבִרְיָה, תַּחְתִּיָּה). Das Aethiop. jedoch hat, so wie es überhaupt die älteren Formen auf *t* am Beharrlichsten schirmte, so auch die neue Femininal-Bildung auf *it* am Weitesten in der Sprache verbreitet. Bei ihm nämlich ist dieselbe geradezu die herrschende Bezeichnung der weibl. Concreta geworden, so dass die Mascul. auf *i* sich die Femin. auf *it* gegenüber stellen [1]), während sie die Abstractiv-Bedeutung der ältern Form auf *t* und der aus *i* durch *ai* getrübten Formation auf *ê* und *â* überlassen wie z. B. ክፋሊ፡ *divisor*, ክፋሌ፡ und ክፍለት፡ *divisio*, m. ወጣኒ፡ *inchoator*, ወጣኔ፡ und ወጥንት፡ *initium*; ሐሳዊ፡ *mendax*, ሐሳዌ፡ und' ሐሰት፡ *mendacium*; ሥጋዊ፡ *corporeus*, ሥጋዌ፡ *humanitas*, ትሥጉት፡ *incarnatio*; ሰባሒ፡ *laudator*, ሰባሔ፡ *laudatio*, ስብሐት፡ *laus*; ቀሣሚ፡ *vindemiator*, (ቀሥም፡ *vindemia*), ቀሣሜ፡ und ቀሥምት፡ *collectio*, ቶሳሒ፡ *miscens*, ቶሳሔ፡ und ቶስሕት፡ *commixtio*; ሣዊ፡ *venator*, ፃቀዊ፡ (ፃሀዊ፡) und ፃዐወት፡ *venatio*, ረባዪ፡ *foenerator*, ርባ፡ *foenus*, ርብየት፡ *foeneratio*; ቀናዪ፡

---

quod nec in Nomine fem. negligitur, cum [illegible] pro debili sua natura perperam ad arctiorem conjunctionem efficiendam adhiberetur. Conjugationum Pa. et Aph. exempla haec sunt: Pa. Exod. 3, 8. [illegible] *ad liberandum eum;* (cf. Syr. [illegible]). Deut. 23, 14. Exod. 9, 16. [illegible] (ut) *ostenderem tibi*; verbi simul [illegible] Deut. 8, 2. [illegible] *ad te tentandum;* Aph. (verbi simul [illegible]) Exod. 24, 12. [illegible] *ad eos docendos.* Licet autem Infin. Pe. peculiari suae terminationi adjungat Suffixa, vel simpliciter, ut Gen. 48, 7. (in verbo simul [illegible]) [illegible] *cum venirem;* 35, 9. [illegible], vel inserto ante Suff. [illegible], ut Deut. 4, 36. [illegible] *ad te erudiendum* (cf. Chald. [illegible], Syr. [illegible]), tamen nec prorsus inusitata est forma in [illegible], quod probatur a Gen. 23, 2. [illegible] (=לִבְכֹּתָהּ) *ad eam deflendam.* Altera forma, quae Hebraicam formandi rationem sapit, terminatur in [illegible] et caret praefixo [illegible], ut Pe. Exod. 10, 28. [illegible] (die) *quo videbis;* Gen. 39, 13. Aph. Num. 18, 32. [illegible] *cum elevabitis;* et verbi simul [illegible] Num. 22, 25. [illegible] = לְהַכֹּתָהּ. *Annot.* Priori formae propius accedunt quae vel [illegible] ante [illegible] abjiciunt, ut Num. 13, 34. [illegible] *ad vos illuminandos;* Deut. 6, 24. [illegible] *ad vitam nobis servandam;* aut pro eo [illegible] et [illegible] substituunt, ut Deut. 8, 16. [illegible] (ad) *te tentandum;* Gen. 34, 25. [illegible] *cum essent;* ex altera prodierunt formae, quae ante terminationem literas [illegible], [illegible] et [illegible] inculcant, ut Num. 10, 21. [illegible] = כְּבֹאָם Exod. 10, 6. [illegible] = הֱיוֹתָם; Lev. 23, 14. [illegible] (usque dum) *obtuleritis;* v. 15. et 13, 7. [illegible] *ut mundaret eum.* Forma cum inserto [illegible] inter utramque syllabae [illegible] literam legitur Gen. 18, 12. [illegible] (postquam) *senui;* et affinis terminationis [illegible] sine sequente [illegible] exempla reperies Gen. 35, 17. [illegible] *cum difficultatem pateretur;* Lev. 26. 44. [illegible] *cum essent.*

1) ሰፋጢ፡ *deceptor*, fem. ሰፋጢት፡ (ስፍጠት፡ *deceptio*): ቀታሊ፡ *interfector*, fem. ቀታሊት፡ (ቀትለት፡ *occisio*): ባላሒ፡ und መባልሒ፡ *liberator*, fem. መባልሒት፡ (ባልሖት፡ *liberatio*); ቀዳሒ፡ *pincerna*, fem. ቀዳሒት፡ (ቀድሐት፡ *infusio*). ተላዊ፡ *sectator*, fem. ተላዊት፡ (ተለወት፡ und ትልወት፡ *consecutio*); ኃላዪ፡ *cantor*, f. ኃላዪት፡ (ኅልየት፡ *cantio*); ናዛዚ፡ *consolator*, f. ናዛዚት፡ (ኑዛዜ፡ *consolatio*); ኀዳሪ፡ *inquilinus*, f. ኀዳሪት (ኅድረት፡ *inquilinatus*); መፍረዪ፡ *fertilis*, f. መፍረዪት፡ neben መፍርይ፡, f. መፍርይት፡ (ፍርየት፡ *fructificatio*); ገሳሲ፡ *contrectator*, f. ገሳሲት፡ (ግሰት፡ *contrectatio*); መድኃኒ፡ *salutifer*, fem. መድኃኒት፡ (ድኅነት፡ *salvatio*); የዋሂ፡ *lenis*, fem. የዋሂት፡ (የውሀት፡ *lenitas*); መንጽሒ፡ *mundator*, f. መንጽሒት፡; ሰፋኒ፡ *praecipuus*, f. ሰፋኒት፡; ብእሲ፡ *vir*, f. ብእሲት፡; መፍቀሪ፡ *amator*, f. መፍቀሪት፡; አግዓዚ፡ *liber*, f. አግዓዚት፡; ቀናቲ፡ *accinctus*, f. ቀናቲት፡; ኃባኢ፡ *occultator*, f. ኃባኢት፡; መጥሀዪ፡ *sanator*, f. መጥሀዪት፡; etc. Eben so ዊ፡ in ዊት፡

herus, ቀኒ፡ und ቀንየት፡ *subjectio* (in ርዩ፡ und ቀኒ፡ Verschmelzung des Suff. mit dem radicalen *j*); ተርጓሚ፡ *interpres*, ትርጓሜ፡ und ትርጕሞት፡ *interpretatio*, ሐታቲ፡ *interrogator*, ሐተታ፡ *examen*; ኀሣሢ፡ *quaesitor*, ኅሠሣ፡ *quaestio*, etc. Dabei wird indess das Abstractum auch auf andere Weise durch die Suff. *ân* und (vornehmlich) *na*, so wie selbst durch die nackte Stammform ausgedrückt als z. B. መዓዲ፡ *monitor*, ምዕዳን፡ und ምዕዳት፡ *exhortatio*; ዕራቅ፡ *nudus*, ዕርቃን፡ und ዕርቃት፡ *nuditas*; ሐፃኒ፡ *nutritor* (ሐፃኒት፡ *nutrix*), ሕፀንት፡ *lactatio*, ሕፃንና፡ *infantia*; መልኪ፡ *imperator*, ምልክና፡ *imperatoria dignitas*, ምልክት፡ *imperium*; መጋቢ፡ *administrator*, ምግብና und ምግብ፡ *administratio*, ሐማሚ፡ *aeger*, ሕማሜ፡ und ሕማም፡ (pl. ሕማማት፡) *afflictio*. Bisweilen haben jedoch diese Formen ihre Rollen vertauscht, so dass das concrete Femin. neben den obigen Abstract-Bildungen auf ein blosses *t* auslautet wie in ቅድስት፡ *sancta*, m. ቅዱስ፡, ቀዲስ፡ *consecratio*, ቅድሳት፡ *sanctitas*, ቅድስት፡ und ቅድስና፡ *sanctimonia*, oder auch, dass das concrete Femin. sich ein einfaches *t*, das Abstract hingegen sich die Endung *ēt* (*ait*) beilegt wie in ረዳኢ፡ *adjutor*, ረድእ፡ *discipulus*, ረድኤት፡ *auxilium*, oder endlich, dass sich schon das Mascul *ē* (*ai*) und das concr. Femin. dann zu *ēt* gestaltet wie in ቀልዔ፡ *puer*, f. ቀልዔት፡, oder dass für einen und denselben Begriff sowohl die Form auf *ē* als auf *it* vorhanden ist wie in ጕርዔ፡ und ጕሬዔት፡ *guttur*. — Das Arab. steht zwar in der formellen Bewahrung des *it*, *itô*, *itû* seinen Schwestern nach, indem es diese Endung zu *ijjatun* erweitert hat [1]), übertrifft dieselben aber bei weitem in der Festhaltung des in dem Abstractiv-Sinne beruhenden realen Standpunctes [2]).

Das Pronomen demonstr. *tu*, *ti*, *ta* spielte so in der Semit. Sprachbildung eine der wichtigsten Rollen. Seit der frühesten Zeit den Wörtern als Präfix (تَقْتِيل, تَقْتِلَةٌ), ungleich häufiger jedoch als Suffix beigegeben, bildet es deren Persönlichkeits-Träger. War aber der Begriff eines Wortes erst fest in dem Boden gewurzelt, so sehen wir ihn häufigst, um freiere Bewegung zu gewin-

---

1) Ewald *Gr. gr. lg. Ar.* §. 265. Cui abstracti formationi (ـِيَّةٌ) ex origine par est terminatio ـِيت ـُوت, sed aramaea tantum et hebraea scriptisque fere christianis et theologicis praeter vocabula pauca vulgatiora peculiaris, ut مَلَكُوت *regnum*, نَاسُوت *humanitas*, لَاهُوت *divinitas*, كِبْرِيت *sulphur*, quo eodem pertinet عَرَبِيَّة *Arabismus* ex dialecto Himjareorum syriacae propiori pro عَرَبِيَّةٌ Pococke *spec.* p. 157. Qualia nonnunquam magis apposite ad arabismum in suetam fem. terminationem transeunt, ut مَلَكُوتٌ; حَانُوتٌ ex حَانَةٌ *diversorium* et حَانَاةٌ.

2) Silv. de Sacy *Gr. Arab.* I. §. 666. Tous les adjectifs relatifs peuvent donner naissance à de nouveaux noms abstraits qui indiquent la qualité contenue dans l'adjectif, mais considérée abstraction faite de tout sujet, et comme si elle avoit une existence réelle par elle-même. Ainsi de جَمْعٌ qui signifie *réunion, collection, nombre pluriel*, on forme l'adjectif relatif جَمْعِيٌّ *appartenant* ou *relatif au pluriel*; et de cet adjectif se forme ensuite le nom abstrait جَمْعِيَّةٌ *la qualité par laquelle un mot est du nombre pluriel, ce qui constitue son essence comme pluriel.* Ces noms ne sont autre chose que le féminin de l'adjectif relatif. Quelquefois ils s'éloignent un peu de la signification précise que nous venons de déterminer. Ainsi de كُتُبٌ, pluriel de كِتَابٌ *livre*, se forme كُتُبِيٌّ *libraire*; et de celui-ci كُتُبِيَّةٌ *magasin de livres, bibliothèque.* — Tels sont encore مَائِيَّةٌ *l'essence d'une chose, sa quiddité*, de مَا *ce qui, ce que*; كَيْفِيَّةٌ *le comment, la quomodéité*, de كَيْفَ *comment*; كَمِّيَّةٌ *le combien, la quotité* de كَمْ *combien.*

nen, die bisherige Stütze entweder ganz abwerfen, oder doch zur Hälfte abbrechen. Von dem *tu*, *ti*, *ta* blieb nun hier mit Aufgebung des Vocales (vgl. das otiirende ܘ und ܝ in ܡܒܟܝܘ (selbst ܟܠ für ܟܠܗ), ܡܗܡܟܘ und die seltenen Infinit. von Pa. ܡܥܘܙܘ, ܡܟܣܝܘ; ܡܟܠܘ, ܡܫܡܠܘ, ܡܫܡܠܝ (selbst ܡܒܪܝ für ܒܪܝܘ), ܐܝܠܝ, ܡܠܟܘ, ܐܫܠܡܘ, etc., der Anlaut *t* und zwar theils rein, theils vermittelst der Schwächung in den Zischlaut *s* zu dem Hauchlaut *h* entartet (vgl. شِقَاةٌ, شِيَاةٌ etc. für شِقَاةٌ, شِيَاةٌ, etc.), dort aber blieb mit Aufgebung des Consonanten *t* der Auslaut *û*, *ô*, *î*, getrübt durch gunirend *ai* in *ê* und *â*, von denen das *â*, wie es selbst einen Abfall bildete von *u*, *o*, *i* (bemerke vor allen den Uebergang des Arab. و, ى in *â*), wiederum nach zwei Seiten hin sich zu *å*, *o* und zu *ĕ* entfremdete, zugleich aber auch, sowohl rein als getrübt, sich mit einem Gutturale verband, dessen Stärke jedoch im Verlaufe der Zeit von dem Vocale immer mehr überwältigt ward. Beachtenswerth war übrigens die Entwickelung des *a* aus früherm *u*, *o*, *i* nicht bloss in denjenigen Formen, in welchen der Sinn von dem Vocalwechsel nicht beeinträchtigt wird (vgl. ܡܩܛܠܬܐ, קְטָלָא (cstr. ות) ࠒࠈࠋࠄ; أَرْضٌ, أَرْضًا, אַרְעָא, ࠀࠓࠏࠄ 1), אַרְצָה (אֶרֶץ), sondern vornehmlich auch dá, wo der Abfall des *u*, *i* zu *a* den Sinn in das Abstracte, Neutrale oder in den dem subjectivischen Nominativ entgegengesetzten objectivischen Accusativ hinüber zog (bemerke den Aeth. und Arab. Accus. auf *a*, den Gebrauch des Arab. Infinit. im Accus. — قَتْلًا —, den Aeth. Infinit. im stat. cstr. ገቢረ: aus ገቢር:, die Adverbial-Bedeutung des Arab. Accusatives und die Aethiop. Adverbia in der Constructivform auf *a* wie ሠናየ: *bene* von ሠናይ: *bonus*, ፈጺሞ: *perfecte*, ፈጹም: *perfectus*, etc.). Das stärkere männliche Geschlecht entwand sich seines Suffixes am Meisten, bei weitem jedoch mehr im Sing. als im Plurale. Wenn auch die mehrsten Feminina wenigstens da, wo sie sich in Relation mit einem folgenden Worte setzten (und diess war ja im Grunde auch der Fall bei der Verbindung mit den Possessiv-Suffixen), das *t* fest hielten, so wurden sie ihm doch häufig genug im stat. absol. untreu. Dagegen vorherrschendes Auftreten des *t* im Plurale, wo dasselbe sich nicht, wie es dem Anschein hatte, erst nach dem Hinwegfallen des plural. *m*, *n*, sondern schon vor der Entwickelung des *m*, *n* als Pluralitäts-Charakter vorfand. Der Veruntreuung des *t* machten sich vornehmlich diejenigen Femin. schuldig, welche den stärksten persönlichen Inhalt besassen. Da nun demnach die schwächsten Femin. vorzugsweise das *t* behielten, so fasste man irriger Weise das *t* als ein Symbol der Schwäche auf und verwendete es in diesem Sinne zu neuen Bildungen. Da ferner das *t* sich am Oeftersten in dem massigern Plurale erhalten hat, so ward man eben so irriger Weise verleitet, das *t* für einen Charakter des Plurales anzusehen und als solchen zu neuen Wortbildungen zu gebrauchen. In beiderlei Hinsicht würde dieses theoretische Missverständniss factisch nur die ältere Sprachweise wieder hergestellt haben, hätte nicht das Semit. überhaupt das neue *t* hinter den pronominalen Vocal gestellt und die jüngste Aethiop. Sprachperiode insbesondere beide *t* in einer und derselben Wortform, nämlich in den so genannten Infinitiv. nominasc. (Plur. *-ôtât*) vereinigt und dadurch in Wahrheit drei Pronominallaute auf einander gehäuft. Diese Häufung darf man indess der jüngsten Periode nicht allzu übel nehmen, da ja schon eine uralte

1) In ࠀࠓࠏࠕࠄ *terra tua*, Deut. 21, 23. (s. Uhlemann *Gram. Sam.* p. 115.), welches einen emph. ࠀࠓࠏࠕࠄ zum Stamme ࠀࠓࠏ, أرض, ארץ voraussetzt, scheint die Seltenheit der Form viel eher auf das in der Volkssprache erhaltene uralte Personalsuff. *tu*, *ti*, *ta*, als auf ein nach Art des יָתָא, יְתָא spälerhin angefügtes ࠕࠄ hinzuweisen.

Zeit, welche die Form تَقْتِلَةٌ *la-klila-tun* [1]) geschaffen hatte, in der Anfügung des identischen Demonstr. *la, lu* voraus gegangen war.

Wir sagten oben p. 647., dass im Streite zwischen dem Indo-Germ. neutralen *t, d* und *m, n* das Semit. dem *l, d* die Beglaubigung einer tiefern Begründung ertheile. Bevor wir nun die aus dem Semit. gewonnenen Pronominal-Verhältnisse zur nähern Erklärung des Indo-German. neutralen *t, d* benutzen, so bitten wir den Leser, seinen Blick zuvörderst auf das Indo-German. selbst zu richten, um zu erforschen, ob das in der Semit. Wortbildung so fundamental wichtige demonstrative Suff. *lu, li, la,* dessen Stellung als ursprünglicher Personal-Charakter nicht in einer zufälligen, ja selbst nicht in einer willkührlichen Bevorzugung vor anderen Suffixen, sondern in der durch die Natur des menschlichen Geistes vorgeschriebenen nothwendigen Denk- und Sprachweise zu wurzeln schien, seinen Einfluss nicht auch in dem Indo-German. Sprachstamme geltend gemacht habe. Wie überraschend aber und wie bezeichnend für die oben angegebene höhere Stellung unsers Suffixes ist es nun, dass wir auch in dem Indo-Germanischen das *lu, li, la* als eines der vornehmsten Mittel der Nominal-Bildung antreffen. Zunächst nämlich tritt uns in Masse das Suffix ति *li* vor Augen [2]), welches an die Verbal-Wurzel tretend, diese am Häufigsten aus dem Abstract-Unpersönlichen in das Abstract-Persönliche mit Ertheilung des weiblichen Geschlechtes hinüber hebt, oder kürzer, welches abstracte weibliche Nomina bildet. Dergleichen Wörter sind z. B. प्रीति *pri-li, gaudium, voluplas* von प्री *pri, exhilarare,* प्रकृति *prakri-li, natura,* von कृ *kri, facere* mit Präfix प्र *pra,* गति *ga-li, ilio, iler* von गम् *gam, ire,* ज्ञाति *dschâ-li, familia, genus,* von जन् *dschan, gignere,* नीति *ni-li, duclio,* v. नी *ni, ducere,* भूति *b'û-li, existenlia,* von भू *b'û, esse,* विभूति *vib'û-li, excellentia,* von भू (Präf. वि) पूति *pû-li, purificalio,* von पू *pû, purificare,* प्रसूति *prasû-li, procrealio,* von सू *sû, generare,* दीप्ति *dip-li, lux,* von दीप् *dip, fulgere,* धृति *d'ri-li, constanlia,* von धृ *d'ri, ferre,* प्राप्ति *prâp-li, impetralio,* von आप् *âp, adipisci,* आकृति *âkri-li, species, forma,* von कृ *kri,* रति *ra-li, volup-*

---

1) Silv. de Sacy *Gram. Ar.* I. §. 570., Ewald *Cr. gr. lg. Ar.* §. 278. p. 164.

2) Bopp *Sanskr. Gr.* p. 302. 42. ति ist sehr gebräuchlich und bildet *erstens abstracte weibliche Substantive* शक्ति *Kraft, Fähigkeit von* शक्, त्यक्ति *Verlassung* von त्यज्, दृष्टि *das Sehen, Gesicht, Blick von* दृश्, मति *Verstand, Einsicht, Ueberzeugung* von मन्. In der Bildung stimmen diese Substantiva mit dem Part. Pass. auf त überein, und nehmen an dessen Unregelmässigkeiten Theil, in so fern sie die Wurzel selbst betreffen; allein, wo das Participialsuffix त den Bindevocal इ annimmt, wird ति unmittelbar mit der Wurzel, nach den Wohllautsregeln, verbunden. Z. B. इष्ट, इष्टि von यज्; उक्त, उक्ति von वच्; ऊढ, ऊढि von वह्; उषित, उष्टि von वस्; उशित, उष्टि von वश्; गत, गति von गम्; कान्त, कान्ति von कम्. — Einige mit Vocalen endende Wurzeln nehmen नि für ति, in Analogie mit dem Part. Pass., allein die meisten Wurzeln, welche न für त gebrauchen, bilden dieses Abstractum, wenn es gebräuchlich ist, auf ति; z. B. ग्लान, ग्लानि von ग्लै; जीर्ण, जीर्णि von जॄ; छिन्न, छित्ति von छिद्; पन्न, पत्ति von पद्; दत्त, दत्ति von दा (S. 544.). *Zweitens* bildet ति *männliche Nomina agentis,* die jedoch nur wenig gebräuchlich sind; z. B. यति *Bändiger* von यम् (*Bhatti-K.* I, 15.); im häufigem Gebrauch ist ज्ञाति m. *Verwandter,* ursprünglich *Kenner* von ज्ञा *kennen.*

tas, von रम् *ram*, *gaudere*, प्रवृत्ति *pravrit-ti*, *actio prodeundi*, von वृत् *vrit*, *ire*, (Präf. प्र), च्युति *tschyu-ti*, *lapsus* von च्यु *tschyu*, *labi*, कीर्त्ति *kir-ti* und प्रकीर्त्ति *prakir-ti*, *gloria*, von कृत् *krit*, *celebrare*, वृत्ति *vrit-ti*, *existentia*, von वृत् *vrit*, *esse*, आर्त्ति, आर्त्ति *âr-ti*, *ârt-ti*, *maestitia*, von अर्द् *ard*, *vexare*, वसति *vasa-ti*, आवसति *âvasa-ti*, *nox*, von वस् *vas*, *induere*, निर्वृति *nirvri-ti*, *electio*, von वृ *vri*, *eligere* (Präf. निर्), निवृत्ति *nivrit-ti*, *interitus*, *von* वृत् *vrit* (Präf. नि), भक्ति *b'ak-ti*, *cultus*, von भज् *b'adsch*, *colere*, भृति *b'ri-ti*, *sustentatio*, von भृ *b'ri*, *ferre*, विच्युति *vitschyu-ti*, *separatio*, von च्यु *tschyu*, *cadere*, वृद्धि *vrid-d'i*, *crescentia*, von वृध् *vrid'*, *crescere*, सङ्गति *sanga-ti*, *congressus*, von गम् *gam* (Präf. सम्), समिति *sami-ti*, *id.*, von इ *i*, *ire*, सृति *sri-ti*, *itio*, *iter*, von सृ *sri*, *ire*, शान्ति *sân-ti*, *tranquillitas*, von शम् *sam*, *placare*, सिद्धि *sid-d'i*, *successus*, von सिध् *sid'*, *parare*, श्रुति *sru-ti*, *auditus*, von श्रु *sru*, *audire*, स्तुति *stu-ti*, *laudatio*, von स्तु *stu*, *laudare*, स्थिति *st'i-ti*, *status*, von स्था *st'â*, *stare*, स्मृति *smri-ti*, *memoria*, von स्मृ *smri*, *meminisse*, etc. Allein das Suff. ति war nicht etwa ein ausschliessliches Eigenthum der Femin., sondern diente auch zur Bildung der männlichen Substantiva, ob schon es hier viel seltner vorkommt als bei den Femininen. So z. B. steht es in पत्ति *pat-ti*, पदाति *padâ-ti*, *pedes*, von पद् *pad*, पद *pada*, पाद *pâda* (पद्म्, पादस्) *pes*, und in पति *pa-ti*, *dominus*, *conjux*, *von* पा *pâ*, *rege e*, so wie in dessen Compositis पृथिवीपति *prit'ivipati*, *terrae dominus*, प्राणपति *prânapati*, *vitae d.*, वनस्पति *vanaspati*, *silvae d. arbor*, u. a. (vgl. auch den indecl. dl. दम्पती). Auf gleiche Weise zeigt sich die dunklere Form des ति das Suff. तु *tu*[1]) als Personal-Charakter der Masc., wie z. B. जन्तु *dschan-tu*, *animal*, (im Pl. *homines*) von जन् *dschan*, क्रतु *kra-tu*, *sacrificium* von कृ, सेतु *sai-tu*, *pons*, von सि *si*, *ligare*, हेतु *hai-tu*, *causa* (ungewisser Ableitung), तन्तु *tan-tu*, *filum* (*Draht*) von तन् *tan*, *extendere*, etc. Allein

---

1) Bopp *l. l.* 43.) तु bildet ausser dem im §. 561. 562. beschriebenen Infinitiv und Gerundium auch seltnere Masculine, vorzüglich Nomina agentis, und gilt dann als *Unâdi*, wie यातु *Wanderer* von या *gehen*, गन्तु *id.* von गम्, भातु *Sonne* von भा *glänzen*, जन्तु *Thier* von जन् *erzeugen*, तन्तु *Draht* von तन् *ausdehnen*. §. 561. तु. Dieses Suffix bildet *weibliche Abstracta*, wovon in der gewöhnlichen Sprache nur der Accusativ (तुम्) und Instrumentalis (त्वा) erhalten sind. Ersterer vertritt die Stelle des Infinitivs, und stimmt genau zum Latein. Accusativ des Supinums; man vergl. z. B. दातुम् *geben*, स्थातुम् *stehen*, योक्तुम् *verbinden*, जनितुम् *erzeugen* mit *datum*, *statum*, *junctum*, *genitum*. Der Wurzelvocal hat im Infinit. *Guna* und in Ansehung des Gebrauchs des Bindevocales इ und einiger Unregelmässigkeiten gelten die Bestimmungen von §. 424. ff. z. B. चोरयितुम् von चुर् Kl. 10., भवितुम् von भू (§. 426.), ह्वर्तुम् von ह्वृ (§. 427.), क्षेप्तुम् von क्षिप् (§. 429., 8.), वोढुम्, सोढुम् von वह्, सह् (§. 429. 14.). §. 562. Der Instrumentalis des weibl. Suffixes तु lautet त्वा (§. 125.) und bildet ein Gerundium, welches die Verhältnisse *nach* und *mit* ausdrückt, welche der Instr. zu bezeichnen fähig ist; und im ersteren Falle, welches der gewöhnlichere ist, kann dieses Gerundium durch ein Part. Prät., in letzterem durch ein Part. Präs. übersetzt werden; denn z. B. जित्वा *nach Siegen*, *mit Siegen* ist im ersten Sinne so viel als *gesiegt habend* und im zweiten so viel als *siegend*."

ohne allen Vergleich öfter hat sich das Suff. *tu*, gleich dem *ti*, für abstracte Begriffe erhalten und zwar mit reinem Voc. in der Acc.-Form तुम् *tum*, mit geschwächtem *u* in der Instrumental-Form त्वा *tvâ*, welche beide der Form nach dem Lat. Supinum auf *tum* u. *tu*, der Bedeutung nach aber mehr dem Infin. u. dem Abl. des Part. Prät. Pass. entsprechen, wie z. B. Wurzel जि *dschi*, जेतुम् *dschai-tum, vic-tum, vincere*, जित्वा *dschi-tvâ, vic-tu, vic-to*; Wurzel दा *dâ*, दातुम् *dâ-tum, da-tum, dare*, दत्त्वा *da-t-tvâ, da-tu, da-to*; Wurzel स्था *st'â*, स्थातुम् *st'â-tum, sta-tum, stare*, स्थित्वा *st'i-tvâ, sta-tu, sta-to*; Wurzel गै *gâi*, गातुम् *gâ-tum, can-tum, canere*, गीत्वा *gi-tvâ, can-tu, can-to*; Wurzel कृ *kri* (ῥέ-ζω), कर्तुम् *kar-tum*, कृत्वा *kri-tvâ*; Wurzel भू *b'û* (φυ-ω, *fu-o*), भवितुम् *b'avi-tum*, भूत्वा *b'û-tvâ*, etc. An die letztere Gestaltung [1]) schliesst sich das Suff. त्व *tva*, welches, sei es Ueberrest eines Casus des alten Pronom., (vgl. den Wandel des Urpronom. तु in dem Pronom. der 2t. Pers. त्वम् *tvam, tu*, त्वाम् *tvâm*, त्वा *tvâ, te*, in dem aus dem Urpron. geflossenen, aber nur noch als Possessiv gebräuchlichen Pron. der 3t. Pers. स्व *sva, suus*, so wie in dem aus jenem Urpron. abgeleiteten Zahlworte *duo* द्व *dva*, द्वा *dvâ* (in Compos. द्वि *dvi*), sei es lediglich phonetische Trübung, den Personal-Charakter abstracter, von dem Skr. als Neutra aufgefasster Begriffe ausmacht wie z. B. in एकत्व *aika-tva, unitas*, एक *aika, unus*, अमरत्व *amara-tva, immortalitas*, अमर *amara, immortalis*, दास *dâsa, servus*, दासी *dâsî, serva*, दासत्व *dâsa-tva, servitudo*, सूत *sû-ta, auriga*, सूतत्व *sûta-tva, aurigatio*, अतिथि *atit'i, hospes*, अतिथित्व *atit'i-tva, hospitalitas*, नग्न *nagna (nackt), nudus*, नग्नत्व *nagna-tva, nuditas*, कर्तृ *kartri, fabricator*, कर्तृत्व *kartri-tva, ejus status*, चञ्चल *tschantschala, mobilis*, चञ्चलत्व *tschantschala-tva, mobilitas*, आशु *âsu, celeriter*, आशुत्व *âsu-tva, celeritas*, etc. Mag aber auch das Suffix त्व *tva* an sich noch so alt sein, so kann doch die Anknüpfung desselben an die vorgelegten Formen, nur erst, wie wir noch genauer sehen werden, in verhältnissmässig später Zeit Statt gefunden haben. Dasselbe gilt zum grossen Theile für das aus तु *tu*, ति *ti* herab gekommene Suff. ता *tâ*, welches weibliche, oft neben der neutralen Form त्व hergehende Abstracta bildet wie z. B. समता *sama-ta* und समत्व *sama-tva, aequalitas*, सम *sama*,

1) Bopp *l. l.* p. 287. „Die Ind. Grammatiker erkennen bei dem Infinit. und dem Gerund. kein Suff. तु an, sondern stellen dafür तुम् und त्वा auf, als zwei von einander unabhängige Suffixe, indem sie die damit gebildeten Wörter als Indeclinabilia betrachten, und nicht zu ahnen scheinen, dass die Formen auf तुम् und त्वा wirklich Casussuffixe enthalten, und zwar solche, welche dem Verhältnisse, in welchem die Formen auf तुम् und त्वा vorherrschend gebraucht werden, vollkommen entsprechen. Diese Verkennung der wahren Natur der betreffenden Formen ist um so auffallender, als das weibl. Suff. तु oder der Infinitiv in den Vêda's auch noch in Casus erhalten ist, die ihm in der gewöhnlichen Sprache fehlen, namentlich im Dativ, Ablat. und Genit., wodurch Formen auf तवे, तवै (für *tvai* wie der gewöhnliche Dialekt fordern würde (§. 526.) und तोस् entstehen, welche jedoch Panini (I. 1. 39. 40.) ebenfalls unter die Indeclinabilia zählt und als Stellvertreter des Suffixes तुम् ansieht (z. B. Dative: सूतवे von सू, ohne *Guna*, wie das Gerundium; गन्तवे von गम्, कर्तवे von कृ, हर्तवे von हृ, यातवै von या, अन्वेतवै von इ mit Präp. अनु; Ablat. स्थातोस्, कर्तोस्, एतोस्; पुरा सूर्यस्यो ऽदेतोस् *vor der Sonne Aufgehen*. Der Genitiv kommt nur in Construction mit ईश्वर *Herr* im Sinne von *fähig* vor, z. B. ईश्वरो ऽभिचरितोस *fähig hinzuzugehen*.

similis, पृथुता *prit'u-tâ*, पृथुत्व *prit'u-tva (Breite), latitudo*, पृथु *brit'u, latus*; सौम्यता *sâumya-tâ* u. सौम्यत्व *sâumya-tva, pulchritudo*, सौम्य *sâumya, pulcher*; बहुता *bahu-tâ* und बहुत्व *bahu-tva, multitudo*, बहु *bahu, multus*; मानिता *mâni-tâ* u. मानित्व *mâni-tva, arrogantia*, मानिन् *mânin, arrogans*, etc., oder auch neben der neutr. Form त्व weibl. Concreta wie z. B. दैवत *dâiva-ta, deus*, दैवता *dâiva-tâ, dea*, दैवत्व *dâiva-tva, divinitas* (vgl. दैव *dâiva, deus*, दैवी *dâivî, dea*, दैव *dâiva, divinus*, दैवी *dâivî, divina*, दैवत *dâiva-ta, divinus*). Als Suffix der weibl. Concreta führt uns ता *tâ* zu dem schon oben p. 674. angeführten Participial-Charakter, welchem als männl. Form das Suff. त *ta* gegenüber steht, wie z. B. in श्रुत *sru-ta*, श्रुता *sru-tâ, auditus, audita* von श्रु *sru*; तत *ta-ta*, तता *ta-tâ, extensus, a*, von तन् *tan*, हृत *hri-ta*, हृता *hri-tâ* (αἱρέω) *prehensus, a*, von हृ *hri*; मृत *mri-ta*, मृता *mri-tâ, mortuus, a*, von मृ *mri, mori*, कृत *kri-ta*, कृता *kri-tâ, factus, a*, von कृ *kri*, भूत *b'û-ta*, भूता *b'û-tâ, existens*, m. f. von भू *b'û*; शक्त *sak-ta*, शक्ता *sak-tâ, potens*, m. f. शकित *saki-ta*, शकिता *saki-tâ*, pass. *gekonnt*, m. f. von शक् *sak, posse*. Die so genannten Neutra auf त *ta* wie कृत *kri-ta, facinus*, मृत *mri-ta, mors*, गीत *gî-ta, cantus* von गै *gâi*, भूत *b'û-ta, creatum, ens*, चित्त *tschit-ta, mens, cogitatio* von चिन्त् *tschint, cogitare*, अजीवित *adschîvi-ta, mors* (d. i. जीवित *dschî-vi-ta* part. von जीव् *dschîv=vîv-ere*, suff. त und अ=*a* privat.), etc. sind ursprünglich weiter nichts als die Accusative der männlichen Participial-Formen (vgl. दान *dâna*, Nom. Acc. sg. दानम् *dânam, donum*, दल *dala*, Nom. Acc. sg. दलम् *dalam, folium*, पत्र *patra*, N. Acc. sg. पत्रम् *patram, id.*), welche eben durch diese Accusativ-Stellung objectiv aufgefasst und somit aus dem Concreten in das Abstracte (Element des Neutrums) übergeführt wurden. Dasselbe Suff. त *ta* erscheint, obwohl mit Aufgebung seines Vocales, in der mit Participialsinn versehenen Formation, welche am Ende von Zusammensetzungen (z. B. कर्मकृत् *karmakrit, opus faciens*, सर्वजित् *sarvadschit, omnia vincens*) ein त् *t* an das auf einen kurzen Vocal endende Wort fügt wie z. B. कृत् *kri-t, faciens*, von कृ *kri*, भृत् *b'ri-t, ferens* von भृ *b'ri, ferre*, जित् *dschi-t, vincens*, von जि *dschi, vincere*, चित् *tschi-t, colligens* von चि *tschi, colligere*, क्षित् *kschi-t, dominans*, von क्षि *kschi, perire*, caus. *delere*, etc. [1]), ferner in den regelmässigen Participial-Formen, act. auf अत् *a-t*, in den starken Casus auf अन्त् *an-t*, pass. auf यत् *ya-t*, und यन्त् *yan-t*, welche beide auf gleiche Weise declinirt werden. Der Wegfall des Vocales darf um so weniger befremden, da das Skr. in den so genannten schwachen Cas. sich so gar die Abwerfung des त् *t* erlaubt hat, wie z. B. von dem Stamme तुद् *tud (quälen) = tund-ere* im Nom. sg. masc. gen. तुदन् *tudan* für तुदन्त् *tudant* und तुदन्त *tudanta* (Acc. sg. m. g. aber तुदन्तम् *tudantam*, Nom. pl. m. तुदन्तस् *tudantas*, Acc. तुदतस् *tudatas*). Dagegen hat das Neutr. sein त् *t* so wohl im Sg. als Pr. behauptet, im erstern jedoch sich des Nasales entledigt (Nom. Acc. sg. तुदत् *tudat*, pl. तुदन्ति *tudanti*). Ein noch günstigeres Schicksal ist dem Fem. zu Theil geworden, indem die Formen अत् *a-t*, अन्त् *an-t*, यत् *ya-t*, यन्त् *yan-t* sich zu अती *at-î*, अन्ती *antî*,

---

1) Bopp *Sanskr. Gr.* §. 573. 574. „Die Wurzel गम्, यम्, मन्, तन् werfen ihre Endconsonanten ab, und setzen dann, wie Wurzeln, welche mit kurzen Vocalen enden, त् an; z. B. अरण्यगत् *in den Wald gehend*.“

यन्ती *yan-ti* gestalten, also das volle Suff. ती *ti* bewahren [1]). Nichts desto weniger treffen wir auch im Femin. das Suff. ति *ti*, und zwar mit völliger Gleichgültigkeit gegen die Bedeutung, zu त् *t* zusammengeschrumpft, nämlich in den Cardinalzahlen von **20** aufwärts, während wir in dem Zahlworte **100** wieder das männl. त *ta*, gewöhnlich aber das neutr. तम् *tam* (Accusativ-Form des त *ta* oder richtiger —, s. weiter unten — des तस् *tas*,) erblicken [2]). — Dass nun die von uns in Betracht gezogenen Suffixe तु *tu*, ती *ti*, ति *ti*, त्व *tva*, ता *tâ*, त *ta*, त् *t* den ihnen voran gestellten Wörtern den Charakter der sprachlichen Persönlichkeit ertheilen, diess kann wohl nicht im Mindesten in Abrede gestellt werden. Ist diess aber der Fall, so wird man am Natürlichsten in diesen Suffixen in realer Hinsicht pronominale Ausdrücke erkennen, indem es eben das Wesen der Pronomina war, die genannte Wirksamkeit an den unpersönlichen Wortstämmen zu vollziehen. In formeller Hinsicht aber wird man kein Bedenken tragen, den Suffixen eine demonstrative Natur einzuräumen, oder, da sie die Grundform des Demonstrativums selbst an sich tragen, für ursprüngliche zu Personal-Suffixen verwendete Demonstrativa anzusehen. Die Entartung des *u*, *i* zu *a* kann keinen Anstoss erregen, da wir einerseits dieselbe Entartung auch in den selbständigen Demonstr. m. स *sa*, f. सा *sâ* aus तु *tu*, ति *ti*, ती *ti*, ja sogar die völlige Verflüchtigung des Vocales in dem zusammengesetzten Pronom. der 3t. Pers. m. स्य *s-ya*, f. स्या *s-yâ*, n. त्यत् *t-ya-t* (*is*, *hic*, *ille*) wahrnehmen, anderseits aber die reine, gemeingeschlechtige Form ति *ti*, तु *tu* noch in der Grundform (Paramaisp.) des Verb. Präs. 3t. Pers. sg. ति *ti*, pl. अन्ति *an-ti*, Imper. 3t. Pr. sg. तु *tu*, pl. अन्तु *an-tu*, so wie deren Vertrocknung zu त् *t* (Potential, einfach. Augm. Prät.) vor uns liegen haben. Die ursprüngliche Einheit des in der Verbal- und Nominal-Beugung auftretenden तु *tu*, ति *ti*, bedarf

---

1) Hinsichtlich des Nasales lauten die reduplicirten Verba wie z. B. ददामि *dadâmi*=δίδωμι vom Stamme दा *dâ* =*da-re*, im Femin. nur अती *a-ti*: ददती *dada-ti*, nie ददन्ती *dadan-ti*, so wie in den starken Cas. des Mascul. ददतम् *dada-tam* für ददन्तम् *dadan-tam*, etc. s. Bopp *Sanskr. Gram.* §. 186., vgl. §. 530. 532.

2) Cardinalzahl *20*: विंशति *vinsa-ti*, *19*: ऊनविंशति *ûna-vinsa-ti* = *minus viginti* i. e. *undeviginti* (sollte ऊन *ûna*, von Bopp durch *minus* erklärt, nicht zu dem alten Pronominalstamme auf *n* gehören, von welchem *οἰ-ος*, *οἰ-νη*, *oen-us*, *oin-us*, *un-us*, *ain-s*, *ein*, *wien-as* nur das die *Einheit* bestimmende Glied ausmacht, so dass demnach *ûna-vinsati* im Grunde *eins von 20* bedeutete?) oder नवदशन् *navadasan*, *novemdecim*, *29*: नवविंशति *navavinsa-ti*, oder ऊनत्रिंशत् *ûnatrinsa-t*, *30*: त्रिंशत् *trinsa-t*, *40*: चत्वारिंशत् *tschatvârinsa-t*, *50*: पञ्चाशत् *pantschâsa-t*, *59*: नवपञ्चाशत् *navapantschâsa-t*, oder ऊनषष्टि *ûnaschasch-ti*, *60*: षष्टि *schasch-ti*, *69*: नवषष्टि *navaschasch-ti*, oder ऊनसप्तति *ûna-sapt-ti*, *70*: सप्तति *sapt-ti*, *80*: अशीति *asi-ti*; *90*: नवति *nava-ti*, *100*: शत *sata*, masc. (Bopp *Gloss.* p. 172.), n, (Nom. Acc. शतम *satam*, *centum*. Bopp *Sanskr. Gr.* §. 233. „die höheren Zahlwörter auf इ und त् wie विंशति *20*, त्रिंशत् *30* stehen meistens als weibl. Collectiva, die daher als Singulare declinirt werden, denen aber das gezählte Substantiv als Apposition in demselben Casus mit pluralischen Endungen zur Seite steht. Man findet aber auch diese Zahlwörter in adjectivischem Gebrauch, mit pluralischen Endungen; z. B. im 26st. Ges. des *Nal. Sl. 2.* पञ्चाशद्भिस् हयै: *mit 50 Pferden*. Als Substantiva können sie auch, wie andere Collectiva, den Gen. des Gegenstandes regieren, z. B. *Raghuv.* III, 69. und sind eines Duals und Plur. fähig; z. B. विंशती, विंशतयस्, त्रिंशती, त्रिंशतयस् *zwei Zwanzige*, *zwei Dreissige*, *Zwanzige*, *Dreissige*. Vgl. mit dem Suff. ति, तु zunächst das Suff. ቱ: *tû*, ቲ: *ti* der Aethiop. Cardin. von 1 — 10.

keines besondern Beweises, da die einfache Verbindung des stat. absol. der Pronominal-Verhältnisse mit dem Verbal-Stamme, wie sie ausserhalb des Infinitivs, des Gerund., der Cas. obliq. des Particip. und der reflexiven Verbal-Form (Atmanèp.) ersichtlich ist, durch die Angabe des Pronomens in subjectiver Stellung nichts anders als den Verbal-Nominativ bezeichnet. Hinsichtlich des dem Suff. unterliegenden Real-Inhaltes stehen daher die Formen भृति *b'ri-ti,* weibl. abstractes Substant. von भृ *b'ri, ferre,* भृत् *b'ri-t* und भरत् *b'arat* von भृ *b'ri,* भर् *b'ar* für भरन्त् *b'aran-t,* भरन्त *b'aran-ta* (भरन्तस्), *ferens* für *ferentis*, भरति *b'ara-ti*, *fert,* भरन्ति *b'aran-ti*, *ferunt* भरतु *b'ara-tu, ferto,* भरन्तु *b'aran-tu, ferunto* ursprünglich auf völlig gleicher Höhe. Dass sich der Vocal des Demonstrat. in dem einfachen Verbal-Suffixe reiner erhalten hat, als in dem Nominal-Suff., lässt sich leicht erklären. Da nämlich bei demjenigen Verbal-Suff., welches aus der absoluten Substantivität (sg. *er, sie, es,* pl. *sie*) nicht heraus trat, der Vocal den Schluss-Laut bildete, so war derselbe hier weit öfter der Gefahr ausgesetzt, ganz abgestossen, als in einen andern Vocal verwandelt zu werden. Umgekehrt aber musste der Vocal des Suffixes der reflexiven Verbal-Form, so wie des Nomens und des diesem folgenden Participiums, dessen Subjectivität (*tu, ti*) bald in Relation gesetzt, bald einer verschiedenen Modalität unterworfen oder auch bis zum Gegensatze seiner selbst, der Objectivität, verwandelt und durch alles dieses einer viel mannichfachern Abwandlung (Declination) anheim gegeben war, durch das Zusammenstossen mit anderen Vocalen in die Lage kommen, entweder gleichfalls unterzugehen, oder doch bald mehr oder weniger von seiner Reinheit zu verlieren, bald in seinen Halbvocal oder auch in einen andern Vocal überzutreten. Sonderbarer Weise hat das त् als Verbal-Suff. der 3t. Pers., trotz dem, dass es sich als eine Secundär-Form des Ur-Demonstrativs तु *tu* (Pronom. der 2t. Pr.) zu erkennen gab, seinen *t*-Laut in der absoluten Form rein erhalten und nur in den obliquen des Reflexivums महे *ma-hai* (*mohê,* Zend. *maidhê, maidê*, Gr. *μεθα*) zu *h* geschwächt Dahingegen ist der Ahn des Suff. der 3t. Pr. तु *tu,* ति *ti,* त *ta,* त् *t* das तु *tu* der 2t. Pers. öfter zu थ् *th,* und ध् *dh,* abgewichen (s. p. 673.). Demnach ist es wohl möglich, dass zu Folge eines gleichen Hauchansatzes das Suff. अथु *at'u*, welches mit Guna abstracte männliche Substantiva bildet wie वेपथु *vaipat'u, tremor* von वेप् *vaip, tremere* und das Suffix था *thâ* [1]), wodurch Adverbia der Art und Weise aus Pronominal-Stämmen geschaffen werden wie z. B. तथा *ta-t'â, ita,* यथा *ya-t'â, quomodo,* ihre Wurzel in dem Demonstrativo finden, so wie dass das Suff. दा *dâ* der Zeit-Bestimmungs-Adverbien wie तदा *ta-dâ, tunc* [2]), यदा *ya-dâ, quando,*

---

1) Das Suff. धि *d'i* in Wörtern wie सन्धि *sand'i Vereinigung*, अन्तर्धि *antard'i*, *interitus,* विधि *vid'i, Gesetz,* निधि *nid'i, Schatz, Meer,* etc. erklärt Bopp *Skr. Gr.* p. 298. für die Verbindung des Suff. इ *i* mit धा *d'â*, halten (vgl. इषुधि, *pharetra,* उदधि *udad'i, mare*).

2) Einen schönen Vergleich bietet hinsichtlich der aus dem Demonstrativ entspringenden Zeit-Bestimmungen das Arab. إِذَا. إِذْ dar, s. Ewald *Cr. gr. lg. Ar.* §. 490. إِذَا et brevius إِذْ particula haec dubie cum pronomine demonstrativo ذَا primitus cohaerens, ad tempus notandum in usu est cll. אָז et אֱזַי, respondens nostro *da,* latino *ibi, ubi.* Usitatur 1) demonstrative, ad rem subitam notandam, ut statum describat, aut post copulam و positum, latine *et tum, et ecce,*

und das Suff. m. श sa, (f. शा sâ), स sa, welche Adjectiva bedingen, als Lautschwächungen von demselben Demonstr. ausgingen. — Für den dem Demonstr. von Alters her einwohnenden Vocal des Vorder-Mundes legt übrigens auch das bei den Ind. Grammatikern selbst verschollene, von Bopp erst wieder aus dem Dunkel hervorgezogene Pronom. der 3t. Pr. इ i (s. p. 668.) Zeugniss ab, indem uns die genauere Betrachtung des Pronominalbaues lehrte, dass die Pronom. der 3t. Pr. ursprünglich auf einer und derselben, erst späterhin mannichfach getrübten, vocalischen Grundlage beruhten und nur durch den verschiedenen consonantischen Anlaut ihre verschiedene Begriffs-Gliederung erhielten. Besondere Beachtung verdient das bloss noch enclitisch gebrauchte Neutrum dieses Pronom. इ: इत् *it*, welches nach Bau und Grundbedeutung vollkommen übereinkommt mit dem Semit. ايت, אִית, ⲀⲚⲦⲀ *il*, אַת *âil* und in der als Demonstrativ-Partikel fest gehaltenen Gestaltung इति *ili* = *ila* (eigentlich *dieses*) selbst noch das volle Suff. bewahrt gleich dem Chald. אִיתַי und dem Aethiop. ውእቱ: *wĕ-lù* (*uĕ-lù*) *hic*, ይእቲ: *jĕ-li* (*ie-li*), *haec*, welches bei seinem reinen Demonstrativ-Charakter, verbunden mit dem Begriffe des Verb. *sein* dem את sowohl materiell als formell noch näher stehen dürfte als das oben erwähnte ብእሲ: *vir*. So wie aber das אִית seinen reinen *i*-Laut durch ein beigefügtes *a* in אַת *âil* trübte, so liess auch das uralte इ *i*, als es mit dem Demonstr. स, सा, *sa*, *sâ* (vgl. das ältere weibl. Thema सी *si*) die Pronominal-Verdoppelung एष *âi-scha*, *hic*, एषा *âi-schâ*, एतत् *âi-lal* bildete, seine Reinheit durch Guna beeinträchtigen.

Bevor wir die weitere Entwickelung des Suff. *lu*, *li*, *la* verfolgen, sei es uns vergönnt, mit wenigen Worten die grosse Uebereinstimmung hervor zu heben, welche hinsichtlich des Gebrauches dieser Suffixe zwischen dem Sanskr. und dem Semitischen Statt findet. In beiden Sprachstämmen treffen wir das Suff. *lu*, *li* noch als ein Eigenthum des Mascul. und zwar dergestalt, dass wir die dem Pronominal-Charakter zukommende, früherhin herrschende Gemeingeschlechtigkeit desselben nicht bezweifeln können. Bei alle dem hat sich unverkennbar das Suffix mit ausnehmender Vorliebe dem weibl. Geschlechte hingegeben. Doch selbst dem weibl. Geschlechte ist es nicht durchgängig zu eigen, sondern wiederum vorzugsweise nur denjenigen seiner Wörter, welche einen abstr. Begriff in sich fassen. Daher unter anderen z. B. die beiderseitigen Infinitive auf *t* wie תֵּנֶת, *tenet*, תֵּת *tail*=दातुम् *dâlum*, *datum* (vgl. δοτεον), דַּעַת(יָדַע) *da'al*=वेत्तुम् *vail-tum*, *sci-lum* (vgl. ιστεον),

---

aut ad priorem enunciationem se referens, ut خَرَجْتُ وَإِذَا ٱلْأَسَدُ بِٱلْبَابِ *exii et ecce leo* (erat) *in porta*, بَيْنَا زَيْدٌ قَائِمٌ إِذْ جَآءَ عَمْرٌو *dum Zeid stabat, en venit Amru* Sur. 9, 25. Abulf. Ann. II. p. 88., 9. 34, 4. 42, 12. 176, 2. 1. p. 50, 9. Solitarie magis dicitur etiam إِذْذَاكَ vel إِذَاكَ *tunc, eo ipso tempore* Har. p. 585. Potestque particula solitaria vel flexionis subtilitatem et nunationis moram induere: nam substantivis tempus in accusativo describentibus in genitivo postponi solet, quae voces paucae ita formatae intima compositione junctae sunt (§. 119.): حِينَئِذٍ (*die Zeit von damals*) *tum temporis*, وَقْتَئِذٍ *idem*, يَوْمَئِذٍ *die illo*, سَاعَتَئِذٍ *horâ illâ*. Et in apodosi vel responsione si conclusio fit, dicitur إِذًا *tum* i. e. si hoc fiat, *bene*, *tum*; scribitur quoque distinctionis gratia إِذَنْ (v. Ham. p. 5. c. schol. Sac. anth. p. 114.); sed in pausa semper sine nunatione إِذَا pronunciatur (Kam. p. 1717.). Etiam insertum *tum* Sur. 15, 9. — 2) *relative* dicitur, enunciationi relativae praeposita, ut sit *quum*. Vgl. Silv. de Sacy *Gr. Ar.* I. §. 857.

97

zwischen denen, damit man sich durch das einfache Hebr. ת nicht stören lasse, die Arab. Infin. auf ة die Vermittelung bilden. Da nun die Gleichheit der Erscheinung uns auf die Gleichheit der Ursache schliessen lässt, so wird der für das Semit. gefundene Grundsatz, dass die schwächsten Begriffe durch die stärksten Suffixa gestützt werden, auch auf das Skr. anwendbar. Im Betreff der Einheit des Grundes wie der Erscheinung fusst übrigens das Semit. und Ind. Suff. *tu*, *ti*, *ta* nicht bloss auf der Einheit des logischen Principes, sondern auch auf der dem Dunkel der Vorzeit angehörenden historischen Einheit des Sprachstammes.

Das Suff. *tu*, *ti* sahen wir im Semit. zerfallen. Ein Theil der Wörter behielt das *t*, an dessen Stelle sich später ein *h* einfand, ein anderer Theil schützte dagegen beim Verluste des *t* den Vocal *u*, *i*, welcher jedoch häufigt in *a* entartete, ein dritter endlich gab für den stat. absol. sowohl den An- als Auslaut des Suffixes auf. Hat nun etwa das genannte Suff. im Skr. ein ähnliches Schicksal erfahren? Suchen wir diese Frage näher zu beantworten. Dafür, dass das Suff. *tu*, *ti*, *ta* wirklich seinen auslautenden Vocal eingebüsst hat, sprechen erstlich die p. 766. erwähnten Wörter कृत्, भृत्, जित्, etc. Denn da diese Wörter durch Bau (unmittelbare Verbindung des Suff. mit dem Wortstamme) und syntaktische Stellung (Gebrauch der Wörter nur noch als Glieder von Compos.) ein hohes Alter beurkunden, so ist es sehr wahrscheinlich, dass sie einstmals noch im Besitze des unverstümmelten Suffixes waren. Dafür spricht zweitens das Suff. त् t der Cardinalzahlen, welches ohne alle Verschiedenheit des Sinnes mit dem Suff. ति *ti* abwechselt. Drittens spricht dafür das Particip. auf अन् *an*, welches sich durch den Vergleich mit den Schwestersprachen, namentlich mit dem Lat. *ans*, *ens*, *iens*, dem Litt. *ans*, *ins* (mit gestrichenem *a*, *i*), dem Pers. نده *endeh*, ان *ân* (z. B. برنده *berendeh*, بران *berân* (برا ,بر) = *ferens*), dem Deut. *nds*, *nder*, nothwendig als eine Verstümmelung von अन्तस् *antas* zu erkennen giebt (s. p. 782.). Dafür spricht endlich viertens die analoge, unzweideutige Verstümmelung des Verbal-Suff. ति *ti* zu त् *t* (im Potential und einförm. Augm. Prät.). Wenden wir uns jetzt zu der zweiten Hälfte des *tu*, *ti*, *ta*, zu dessen Vocale. Schon oben p. 700. habe ich auf die mit *û*, *î*, *i* auslautenden Wörter aufmerksam gemacht und diesen Vocalen einen pronom. Inhalt beigelegt. Wir erblickten hauptsächlich das *î*, welches Subst. und Adject. den Charakter des weibl. Geschlechtes verlieh und einen Gegensatz zu den auf *i*, *u* oder auf einen Consonant ausgehenden männl. und neutralen Wörtern bildete. Das *î* hielt ich für eine Erweiterung des *i*. Die Gründe, welche mich zu dieser Annahme bestimmten, beruhen auf der Wahrnehmung, dass die Wörter auf *i* und *u* so wohl dem männl. und neutr. als auch dem weibl. Geschlechte folgen (z. B. masc. अत्रि *atri*, *hostis*, कवि *poëta*, गिरि *giri*, *mons*, रवि *ravi*, *sol*, अहि *ahi*, *serpens*, राशि *râsi*, *cumulus*, कलि *kali*, *discordia*, पाणि *pâni*, *manus*, अञ्जलि *andschali*, *manuum junctio*, कुक्षि *kukschi*, *venter*, अग्नि *agni*, *ignis*; neut. अक्षि *akschi*, *oculus* (in Compos. अक्ष *akscha*, m.), वारि *vâri*, *aqua*, fem. अङ्गुलि *anguli*, *digitus*, कृषि *krischi*, *aratio*, द्युति *dyuti*, *splendor* (von द्युत्); m. आखु *âk'u*, *mus rattus*, रिपु *ripu*, शत्रु *satru*, *hostis*, वायु *vâyu*, *ventus*, इन्दु *indu*, *luna*, सिन्धु *sind'u*, *Indus* (flum.), विन्दु *vindu*, *unda*, बाहु *bâhu*, *brachium*, पांसु *pâńsu*, *pulvis*, इक्षु *ikschu*, *arundo sacchari f.*, रज्जु *radschu*, *funis*; neut. वासु *vâsu*, *vestis*, अश्रु *asru*, *lacryma*, मधु *mad'u*, *mel*, वसु *vasu*, *res*, श्मश्रु *smasru*, *barba*; fem. धेनु *d'ainu*, *vacca*, चञ्चु *tschantschu*, *rostrum*, तनु *tanu*, *corpus*), oder auch zugleich

dem männl. und weibl. Geschlechte angehören (मणि *mani, gemma,* ऊर्मि *ûrmi, unda,* मौलि *mâuli, cincinnus;* इषु *ischu, sagitta,* करेणु *karênu, elephantus,* तनु *tanu* f. n. *corpus)* und demnach bei dem nicht zu verkennenden vorherrschenden Streben des Skr., den Femininen längere Vocale einzuräumen (vgl. masc. neutr. उ *u,* इ *i,* अ *a,* अम् *am,* fem. ऊ *û,* ई *î,* आ *â*), noch Ueberreste des alten gemeingeschlechtigen *u, i* zu sein scheinen, woraus sich denn erklärt, dass die männl. Adjectiva auf उ *u* im Femin. ihr उ entweder beibehalten oder in ऊ *û* verlängern, zugleich aber auch noch hinter dem in व् *v* aufgelösten उ *u* ein jüngeres *i* anfügen (m. f. पृथु *prit'u, latus, a., f.* पृथ्वी *prit'vî;* m. f. लघु *lag'u, levis;* f. लघ्वी *lag'vî;* m. f. स्वादु *svâdu, suavis;* f. — वी; तनु m. f. *tanu, tenuis;* f. तनू *tanû,* und तन्वी *tanvî;* m. बहु *bahu, multus,* f. बहू *bahû* und बह्वी *bahvî,* vgl. अणु *anu, parvus,* f. अण्वी *anvî,* m. गुरु *guru, gravis,* f. गुर्वी *gurvî).* Ueberaus auffallend ist es aber, dass sich im Vergleich mit der grossen Zahl männlicher Wörter auf *u* und *i,* so viel ich weiss, äusserst wenig gleich gebauter Feminina erhalten haben. Sollte nun vielleicht der in späterer Zeit erfolgte Ausfall des *t* von dem bis dahin den Femininen im Vorzug vor den Masculinen erhaltenen Suff. तु *tu,* ति *ti* die nächste Veranlassung zur Verlängerung des *u, i* gegeben und dadurch den Grund gelegt haben, dass die nachgebildeten Femin. auf *u, i* nun gleichfalls den verlängerten Vocal erhielten und dessen Fülle selbst auf das Suff. ति, nunmehr ती, überzutragen begannen? Die spätere Erweiterung des weibl. oder bis dahin gemeingeschlechtigen *u, i* zu *û, î* würde uns wieder zu dem Grundsatze führen, dass man schwächeren Begriffen stärkere Stützen geben zu müssen glaubte. Möglich bleibt es jedoch, dass schon die älteste Sprache sowohl den Mascul. als den Femin. ein *û, î* als Suff. zuertheilte und dass die spätere Sprache, während sie den Vocal des männl. Geschlechtes sich zu verkürzen erlaubte, mit Schonung an dem schwächern Geschlechte vorüber ging. Die Neutra auf *u, i* hat man jedenfalls als die schwächsten Bildungen zu betrachten. Denn die genauere Einsicht in das Wesen des Abstracten und Zuständlichen suchte dem schwächsten Sein auch die entsprechende schwächste Wort-Form zu geben und bewerkstelligte diess auf zweierlei Weise, indem sie hier die real schwächste Stellung des Masculinums, sein Accusativ- oder Objectiv-Verhältniss als neutrales Element auffasste, dort das Mascul. durch Beraubung seines Nominativ-Suffixes स् *s* gewissermaassen entmannte und zu einem ungeschlechtigen, sächlichen Elemente schwächte. In beiden Abstractiv-Bildungen steht das Semit. dem Skr. auf eine überraschende Weise zur Seite. Während nämlich der gesammte Semit. Sprachstamm sich gewöhnte, vorzugsweise die Objectivität des Accusatives als das Material des Abstracten zu gebrauchen, eignete sich das Aethiop. auch noch die Form-Schwächung als ein ganz besonderes Mittel zur Erzielung des Abstractiv-Begriffes an und stellte sich mit seinem männl. *û, î* dem männl. *u, i* des Skr., mit seinem concreten weibl. *ît* dem weibl. *û, î* des Skr. und mit seinem abstracten *aî-ê* dem neutralen *u, i* des Skr. genau gegenüber. Wie endlich im Semit. das ursprüngliche *û, î* sich zu einem *â, a* herab stimmte, so ist auch nach meinem Dafürhalten im Skr. derselbe Abfall des *u, i* zu *a* in Masse erfolgt. Beispiele der Formation auf m. *a,* f. *â* anzuführen, ist überflüssig, da sie die vorherrschende Gestaltung der männl. und weibl. Wörter im Skr. ausmacht. — Bedenkt man nun, dass das Part. अन् *an* eine Verstümmelung ist aus अन्त *anta,* also selbst eine Aufgebung des ganzen Suff. *ta* enthält, und dass das Verbal-Suff. der 3t. Pers. pl. des einförm. Augm. Prät. अन् *an* für अन्त *anta,*

अन्ति *anti* genau dieselbe Verstümmelung wiederholt, so wie, dass das primitive ति *ti* des Präs. (तु *tu* des Imperat.), geschwächt zu त् *t* in dem Potential und einförm. Augm. Prät., zu अ *a* entartet ist in dem reduplic. Präterito, so wird man es für das Wahrscheinlichste halten, dass auch in dem Nomen das demonstr. Suff. तु, ति eben so zu उ, इ herab stieg, wie sich vor uralter Zeit das selbständige Pronom. der 3t. Pr. इ aus dem Demonstr.-Pron. ति losgewunden hatte. Gleich wie für das Semit. aber, so darf auch für das Skr. diese Annahme nur der Lehre von der allgemeinen Sprachbildung, keineswegs der von der besondern Wortbildung zu Gute kommen, da hier wie dort nicht auszumachen ist, in welchen Wörtern das *u*, *i* den Rest des alten Suff. *tu*, *ti*, *ta*, in welch anderen es ein jenem Reste nachgebildetes jüngeres Suff. enthält.

Mit dieser Ansicht von dem Inhalte des Endvocales mehrsylbiger Wörter (über vocalisch auslautende einsylbige weiter unten) entferne ich mich von der Lehre eines Mannes, dessen Ausspruch in diesem Zweige der Wissenschaft mit Recht von dem grössten Gewichte ist. Herr Bopp, welchem, abgesehen von seinen hohen Verdiensten um die Skr.-Literatur, unter den Neuern, so viel mir bekannt [1]), der Ruhm gebührt, die Declinations- und Conjugations-Suffixe zuerst sprach-

---

1) Ich kann hier nicht umhin einen Mann zu erwähnen, welcher schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts den Satz aussprach, dass das Demonstrativ-Pronomen den Declinationsstamm anderer Wörter bilde. Es ist diess der jüngere Ruhig, der sich hierüber (*Litthau. Gram.* p. 45. fg. folgendermaassen äussert: „Die *Adjectiva* nach ihren *Gradibus* können einem *Substantivo* entweder ohne desselben eigentlicher Bestimmung beigefügt werden, als *gèras*, *gerèsnis żmogùs* ein guter, besserer Mensch, und diese heissen *indefinita:* oder bestimmungsweise, als *geràsis*, *gerèsnisis* der, dieser gute, der bessere, alsdenn werden sie *emphatica* i. e. *definita* oder *demonstrativa* genannt.“ — „Die Littauer bezeichnen diese *significationem demonstrativam* mit dem *Pronomine demonstrativo jis* in *Mascul.*, *ji* in *Femin.*, welches bei ihnen so viel, als im Griech. der *Articulus* ὁ, ἡ, το, der, die, das, oder im Hebr. das ה *demonstrativum* bedeutet, z. B. *εγω ειμι ὁ ποιμην ὁ καλος*, Litt. *ass esmi ganytojis geràsis*, Hbr. אֲנִי הָרֹעֶה הַטּוֹב, welches sie aber nicht wie diese ihrem Adjectivo von vornen, sondern am Ende beifügen, und alsdann nach dem Paradigm. adjectivorum in *is* und *i* decliniren, als:

	Sing.		Dual.		Plur.	
	Masc.	Fem.	Masc.	Fem.	Masc.	Fem.
Nom.	jis = *is*, *er*	ji = *ea*, *sie*	ju (jù) du	ji (dwi)	jie (ji)	jos
Gen.	jo	jös	jù	jù	jù	jù
Dat.	jàm	jei	jiem	jom	jiems	joms
Acc.	ji *	je *	ju *	ji *	jùs (jus)	jes
Abl. instr.	su jů (ju)	jė			jeis	jomis
Abl. loc.	jamė	jojė			jůsė	josà

(Die mit * bezeichneten Buchstaben enthalten das Litth. gestrichene *u*, *i*, *e*, dessen Aussprache nach Ruhig *l. l.* p. 811. in *e* = Deut. *ä* (*Käfer*), in *i* = *ie* (*Paradies*), *u* = *ŭ* (*Ankunft*) u. zwar mit einem folgenden Nasale, dem Vertreter eines ausgefallenen *n*. Erinnert man sich nun, dass *gèras* und *gerèsnis* schon eine Decl. besitzen, welche mit der von *jis* im Grunde identisch ist, so bietet uns die Anknüpfung des *jis*, etc. an das *as*, *is* eine offenbare Pronominal-Verdoppelung dar.

Da die Litthauische Grammatik in so weniger Händen ist, so wird es gewiss den mehrsten meiner Leser erwünscht sein, wenn ich hier zu weiterer Vergleichung das von Ruhig gegebene Declinations-Schema der Litth. Substantiva und Adjectiva beifüge:

	Substantiva. Sing.								Adjectiva. Sing.					
	Decl. I.		II.	III.		IV.	V.		I.		II.		III.	IV.
Nom.	as	is	à	ĕ	is	ùs	ė (eri	ů(ents)	as	is	a	i	e	us
Gen.	o	io	ôs	ės	iês	aùs	eriės	enio	o	io	ôs	ôs	ês	aùs
Dat.	ui	iui	ai	ei, iei	(iui)	ui	eriei	eniui	am	iam	ai	iei	ei	am
Acc.	ą	i*	ą	ę	i *	u *	eri* (ę)	eni °	ą	i*	ą	ę	ę	u *
Voc.	e	i	à	e	ie	aù	ĕ	ente(ů)	as	is	a	i	e	us
Abl. i.	u	iu	à	ė	imi	umi	erimi	enimi	su, u	iu	à	ė	ė	umi
Abl. l.	ė	ije	oje	ěje	ije	uje	erije	enije	amė	emė	oje	oje	ěje	amė

physiologisch zergliedert und namentlich die pronominalen Bestandtheile in ihnen ausgeschieden zu haben, giebt zwar im Besondern den Suffixen अ *a*, इ *i*, उ *u* einen Wirkungskreis [1]), welcher mit

	Dual								
	Decl. I.		II.	III.		IV.	V.		
Nom.	u	iu	i	i	i	u	ert	eniu
Gen.	û	iû	û	û	iû	û	erû	eniû
Dat.	am	iem / im	om	ēm	im	um	erim	enim
Acc.	u *	iu *	i *	i *	i *	u *	eri *	eniu *
Voc.	u	iu	i	i	i	u	eri	eniu
	Plur.							
Nom.	ai	iei	os	ēs	ys	us	erēs	enys
Gen.	û	iû	û	û	iû	û	erû	eniû
Dat.	ams	iems	oms	ēms	ims	ums	erims	enims
Acc.	us	ius	ás	ès	is	ùs	eres	enis
Voc.	ai	iei	os	es	ys	us	erēs	enis
Abl. 1.	ais	ieis	omis	emis	imis	umis	erimis	enimis
Abl. l.	ůsa	iůse	osa	ēsa	issa	ůso	erissa	enissa

	Dual					
	I.		II.	III.		IV.
Nom.	u	û	i	i	i	û
Gen.	û	û	û	û	û	û
Dat.	iem	iem	om	om	ēm	iem
Acc.	u *	u *	i *	i *	i *	u *
Voc.	u	ù	i	i	i	ù
	Plur.					
Nom.	i	i	os	os	ēs	i
Gen.	û	û	û	û	û	û
Dat.	iems	iems	oms	oms	ēms	iems
Acc.	ùs	iùs	ás	ès	es	ùs
Voc.	i	i	os	os	ēs	i
Abl. 1.	ais	ieis	ais / omis	eis / omis	ēmis	umis
Abl. l.	ůse	iůse	usa	usa	ēsa	ůse

1) Bopp *Sanskr. Gram.* p. 294. 1) अ. Dieses Suffix bildet *erstens* Wörter, welche adjectivisch oder substantivisch den Besitzer oder Vollbringer der durch die Wurzel bezeichneten Eigenschaft oder Handlung ausdrücken, und oft durch das Part. Präs. übersetzt werden können, von dem sie sich aber wesentlich dadurch unterscheiden, dass die Handlung, Eigenschaft oder der Zustand nicht als auf die gegenwärtige Zeit beschränkt und vorübergehend, sondern als bleibendes Merkmal gedacht wird. Diese Adjectiva oder Nomina agentis kommen, wenn sie nicht als Appellativa gebraucht werden, wie प्लव *Schiff (Schwimmend)* von प्लु, meistens nur als letztes Glied eines Compositums vor, oder in Verbindung mit einer untrennbaren Präp. oder Part.; z. B. धर्मज्ञ *die Pflichten kennend, pflichtkundig*, प्रज्ञ *weise, verständig* von ज्ञा *kennen*. Ein Beispiel eines isolirt vorkommenden Adject. dieser Art ist शुभ *glänzend, schön*, und जीव *lebend, lebendig*. Schliessende Voc. haben meistens *Guna*, zuweilen *Wriddhi*, oder werden bloss nach den Wohllautsgesetzen verändert. Ein schliessendes आ wird abgeworfen, und Diphthonge werden entweder abgeworfen oder nach den Wohllautsregeln verändert. Vorletzte Vocale bleiben meistens unverändert u. haben nur selten *Guna;* ein vorletztes अ hat zuweilen *Wriddhi*. Z. B. जय *siegend* von जि, स्तव *preisend* von स्तु, धर *haltend* von धृ, प्रिय *liebend, lieb, Freund* von प्री (§. 51.), द *gebend* von दा, गाय oder ग *singend* von गै, भिद *spaltend* von भिद्, तुद *quälend* von तुद्, पच *kochend* von पच्. Alle diese Beispiele kommen mit Ausnahme von प्रिय nur in Zusammensetzungen vor. — 2) Einigen Wortformen dieser Art werden gewisse Substantive nur im Accusativ vorgesetzt, den sie auch dem Sinne nach ausdrücken; z. B. अरि *Feind* und दम *bezähmend, Bezähmer*, bilden अरिन्दम, पुर *Stadt* und दर *spaltend, Spalter*, von दॄ, bilden पुरन्दर *Stadt-Spalter*, ein Beiname Indra's, भय *Furcht* und कर *machend, furchtbar*. Einige Substantiva nehmen in solchen Verbindungen eine unregelmässige Accusativ-Form; z. B. उरस् n. *Brust* müsste mit गम *gehend*, उरोगम bilden, statt dessen aber bildet es उरङ्गम *Schlange*, wörtlich *auf der Brust gehend*, eigentlich aus einem sonst nicht gebräuchlichen उर, wovon auch उरग und उरङ्ग *Schlange*. Auch steht der Accus. in dieser Zusammensetzung nicht mit der ihm zukommenden Bedeutung. वसु *Ding, Reichthum*, obwohl ein Neut., bildet mit धर *haltend* वसुन्धरा f. *Erde*, wörtlich *die Schätze haltende*, dagegen bildet मही *Erde* mit धर, महीधर *Berg, der Erde-Haltende, die Stütze der Erde*, und वसु bildet mit ध *haltend*, aus धा, वसुधा f. *Erde*, und nicht वसुन्धा. — 3) हन् *tödtend* bildet mit dem Suff. अ unregelmässig घ §. 324.) und mit Abwerfung von अन्, ह, und nach dieser Analogie bildet जन् *geboren werden*, ज *geboren* (Das *a* von *ha* und *g'a* wird von den Grammatikern mit Recht als ein Suff. dargestellt, denn wenn bloss das *n* der Wurzel abgeworfen würde, so müsste nach §. 573. *hat* und *g'at* entstehen.). Von हन् kommt auch regelmässig हन. Einige Causalformen

dem, ihnen von mir beigelegten Pronominal-Charakter vereinbar ist, scheint aber diesen Wirkungskreis so zu beschränken, dass er bei der gewöhnlichen Nominal-Bildung keine Anwendung findet. Die eigentlichen Declinations-Suffixe stellt nämlich Herr Bopp in folgender Uebersicht dar:

	Singular.		Dual.	Plural.
Nom.	स् *s* (m. f.),	म् *m* (n.*)	औ *âu* (m. f.), ई *î* (n.)	अस् *as* (m. f.) इ *i* (n.)
Acc.	म् *m*, अम् *am* (m. f.),	म् *m* (n.*)	औ *âu* (m. f.). ई *î* (n.)	स् *s*, अस् *as* (m. f.), न् *n* (m.), इ *i* (n.)
Instr.	आ *â* (m. f. n.), अ *a* (m. n.*)		भ्याम् *b'yâm* (m. f. n.)	भिस् *b'is* (m. f. n.)
Dat.	ए *ai* (m. f. n.), ऐ *âi* (f.), अय *aya* (m. n.*)		भ्याम् *b'yâm* (m. f. n.)	भ्यस् *b'yas* (m. f. n.)
Abl.	त् *t* (m. n.*) अस् *as* (m. f. n.)		भ्याम् *b'yâm* (m. f. n.)	भ्यस् *b'yas* (m. f. n.)
	स् *s* (m. f.), आस् *âs* (f.)			
Gen.	स्य *sya* (m. n.*), अस् *as* (m. f. n.)		ओस् *ôs* (m. f. n.)	आम् *âm* (m. f. n.)
	स् *s* (m. f.), आस् *âs* (f.)			
Loc.	इ *i* (m. f. n.), आम् *âm* (f.		ओस् *ôs* (m. f. n.)	सु *su* (m. f. n.)

---

behalten vor dem Suff. अ ihr अय् bei z. B. वेद्य *bekannt machend* von विद्. Einige Adjectiva auf अ haben nach den Partikeln सु und दुस् (दुर्) passive Bedeutung, z. B. सुकर *leicht zu machen*, दुष्कर *schwer zu machen* (§. 79.), दुर्लभ *schwer zu erlangen*, दुस्तर *schwer zu überschreiten*. — 4) *Zweitens* bildet das Suff. अ abstracte, meistens männliche Substantiva, mit *Guna* und zuweilen *Wriddhi* des Wurzelvocals. Ein vorletztes अ hat meistens *Wriddhi* die Palatale च् und ज् gehen vor अ in ihre entsprechenden Gutturale, क् und ग् über. Beispiele sind जय m. *Sieg* von जि, भय n. *Furcht* von भी, पाक m. *Kochen* von पच्, वेग m. *Schnelligkeit* von विज्, भेद m. *Spaltung* von भिद्, त्याग m. *Verlassung* von त्यज्, योग m. *Verbindung* von युज्, रोग m. *Krankheit* von रुज्, हर्ष m. *Freude* von हृष्. S. das Gerundium auf अम् in §. 570. — Diese Bemerkungen galten von der Bildung primitiver Wörter. Hinsichtlich der abgeleiteten Wörter heisst es *l. l.* p. 318. अ bildet 1) Patronymika mit fem. auf ई z. B. वासिष्ठ, दाक्ष, भार्गव, वैवस्वत von वसिष्ठ, दक्षि, भृगु, विवस्वत्, द्रौपदी von द्रुपद, दौहित्र *Sohn der Tochter*, दौहित्री *Tochter der Tochter* von दुहितृ. In nächster Beziehung mit den Patronym. stehen die Benennungen der Früchte nach den Namen der Bäume und Pflanzen, wovon sie erzeugt sind; sie sind sämmtlich Neutra, z. B. आश्वत्थ die Frucht des अश्वत्थ. Von समुद्र *Meer* kommt सामुद्र n. *Seesalz*, als das vom Meer erzeugte. 2) Abstracte Neutra z. B. सौहृद und सौहार्द (§. 580.) *Freundschaft* von सुहृद् *Freund*, यौवन *Jugend* von युवन् *jung*, शौच *Reinheit* von शुचि *rein*, लाघव *Leichtigkeit* von लघु *leicht*. 3) Neutrale Collectiva z. B. कापोत *ein Schwarm Tauben* von कपोत, क्षैत्र *eine Menge Felder von* क्षेत्र. 4) Adjective, meistens mit Femininen auf ई, und Appellative, beide von der mannichfaltigsten Beziehung; z. B. वैयुष्ट adj. *was am frühen Morgen geschieht* von व्युष्ट *Tagesanbruch*, राजत *silbern* von रजत, सांवत्सर *jährlich* von संवत्सर, सौकर *schweinisch* von सूकर, द्वैप m. *ein mit Tiegerfell behängter Wagen* von द्वीप *Tiegerfell*. — मातृ in Verbindung

(Die mit * bezeichneten Formen kommen nach Bopp nur an Stämmen auf अ *a* vor).

Die Casus-Suff. werden nun zu Folge der in der Vergleichenden Grammatik niedergelegten Theorie also mit den Wort-Stämmen verbunden:

Sing.

	m.	m.	m.	m.	m. f.	m. f.	m.	m.	m.	m.
N. Sk.	वृकस्,	पतिस्	कविस्	सूनुस्,	गौस्	रास्	मरुत्	पिता	भरन्	आत्मा
	vṛka-s	*pati-s*	*kavi-s*	*sûnu-s*	*gâu-s*	*râ-s*	*marut*	*pitâ*	*b'aran*	*âtmâ'*
Gr.	*λυκο-ς*	*ποσι-ς*	*μαντι-ς*	*ιχθυ-ς*	*βου-ς*			*πατηρ*	*φερων*	*δαιμων*
Lat.	*lupu-s*	*hosti-s*	*pisci-s*	*pecu-s*	*bo-s*	*(re-s)*		*pater*	*feren-s*	*sermo'*
Litth.	*wilka-s*	*pati-s*	*genti-s*	*sunù-s*					*sukañ-s*	*akmû'*
Goth.	*vulf's*	*gast's*	*fisk's*	*sunu-s*				*(brôþar)*	*fijand-s*	*(ahma')(n.)*
Ac. Sk.	वृकम्	पतिम्	कविम्,	सूनुम्,	गाम्,	रायम्,	मरुतम्,	पितरम्,	भरन्तम्,	आत्मानम्
	vṛka-m	*pati-m*	*kavi-m*	*sûnu-m*	*gâ-m*	*ray-am*	*marut-am*	*pitar-am*	*b'arant-am*	*âtmân-am*
Gr.	*λυκο-ν*	*ποσι-ν*	*μαντι-ν*	*ιχθυ-ν*	*βου-ν*			*πατερ-α*	*φεροντ-α*	*δαιμον-α*
Lat.	*lupu-m*	*hoste-m*	*pisce-m* *securi-m*	*pecu-m*	*bov-em*	*(re-m)*		*patr-em*	*ferent-em*	*sermon-em*
Litt.	*wilka-ñ*	*pàti-ñ*	*gènti-ñ*	*sunu-ñ*						*akmen-iñ*
Goth.	*vulf'*	*gast'*	*fisk'*	*sunu*				*(brôþar)*	*fijand*	*(ahman)*

Plur.

N. Sk.	वृकास्,	पतयस्,	कवयस्,	सूनवस्,	गावस्,	रायस्,	मरुतस्,	पितरस्,	भरन्तस्,	आत्मानस्,
	vṛkâs	*patay-as*	*kavay-as*	*sûnav-as*	*gâv-as*	*ray-as*	*marut-as*	*pitar-as*	*b'arant-as*	*âtmân-as*
Gr.	*λυκοι*	*ποσι-ες*	*μαντι-ες*	*ιχθυ-ες*	*βο(F)-ες*			*πατερ-ες*	*φεροντ-ες*	*δαιμον-ες*
Lat.	*lup'î*	*host'ēs*	*pisc'ēs*	*pecū-s*	*bov-es*	*(re-s)*		*patr-es*	*ferent-ēs*	*sermon-es*
Litt.	*wilkai*	*pat-ys*	*gent-ys*	*sûnu-s*						*àkmen-ys*
Goth.	*vulfôs*	*gastei-s*	*fiskôs*	*sunju-s*				*(brôþr-jus)*	*fijand-s*	*(ahman-s)*
Ac. Sk.	वृकान्,	पतीन्,	कवीन्,	सूनून्,	गास्,	रायस्,	मरुतस्,	पितॄन्,	भरतस्,	आत्मनस्
	vṛkâ-n	*pati-n*	*kavi-n*	*sûnû-n*	*gâ-s*	*ray-as*	*marut-as*	*pitṝ-n*	*b'arat-as*	*âtman-as*
Gr.	*λυκο-υς*	*ποσι-ας*	*μαντι-ας*	*ιχθυ-ας*	*βο(F)-ας*			*πατερ-ας*	*φεροντ-ας*	*δαιμον-ας*
Lat.	*lupō-s*	*host'-es*	*pisc-es* *(omni'-s*	*pecū-s*	*bov-ēs*	*(re-s)*		*patr-es*	*feront-ēs*	*sermon-ēs* *àkmen-is*
Litt.	*wilku-s*	*paći-ùs*	*gent-ys*	*sùnu-s*						
Goth.	*vulfan-s*	*gasti-ns*	*fiskan-s*	*sunun-s*				*(brôþr-uns)*	*fijand's*	*(ahman-s)*

---

mit सम्, भद्र oder Zahlwörtern verändert im Patronym. auf अ sein ऋ in उर् z. B. भाद्रमातुर *Sohn einer guten Mutter* von भद्रमातृ *gute Mutter.* — *l. l.* p. 298. इ (Krit. Suff.) ist nur in Verbindung mit धा *halten* in gewöhnlichem Gebrauch (vgl. oben p. 768. no. 1.). Zweitens bildet इ weibliche Nomina actionis, welche vorzüglich nur in Fragen und den darauf folgenden Antworten, aber höchst selten, vorkommen. Schliessende Vocale haben *Wriddhi* und vorletzte *Guna*, nur अ hat *Wriddhi.* Z. B. जायि *Siegen* von जि, कारि *Handlung* von कृ, बोधि *wissen* von बुध्, गादि *Rede* von गद्. Drittens bildet इ nomina agentis, Appellative und Adjective, z. B. चक्रि m. *Macher* von कृ *machen*, जग्मि m. *Wind* von गम् *gehen*, जघ्नि m. eine Art *Waffe* von हन् *tödten* (§. 412.), दधि m. f. n. *haltend* von धा *halten*, mit

Sing.

	f.	f.	f.	f.	f.	f.	f.	f.	f.	f.
N. Sk.	धरा,	प्रीतिस्,	वधूस्,	तनुस्,	नौस्,	भीस्,	नदी,	दुहिता,	भरन्ती,	वाक्
	d'arâ	*prîti-s*	*vad'û-s*	*tanu-s*	*nâu-s*	*b'î-s*	*nadî*	*duhitâ*	*b'arantî*	*vâk*
Gr.	*χωρα*	*πορτι-ς*		*πιτυ-ς*	*ναυ-ς*			*θυγατηρ*	*(φερουσα)*	*οπ'ς*
Lat.	*terra*	*siti-s*		*socru-s*	*(nav-is)*			*mater*	*(feren-s)*	*voc-s*
Litt.	*ranká*	*awi-s*						*duktē*	*laupsinnanti*	
Goth.	*giba*	*anst'-s*		*handu-s*				*dauhtar*		
Ac. Sk.	धराम्,	प्रीतिस्,	वधूम्,	तनुम्,	नावम्,	भियम्,	नदीम्,	दुहितरम्,	भरन्तीम्,	वाचम्
	d'arâ-m	*prîti-m*	*vadû-m*	*tanu-m*	*nâv-am*	*b'iy-am*	*nadî-m*	*duhitar-am*	*b'arantî-m*	*vâtsch-am*
Gr.	*χωρᾶ-ν*	*πορτ-ιν*		*πιτυ-ν*	*ναυ-ν*			*θυγατερ-α*	*(φερουσα-ν)*	*οπ-α*
Lat.	*terra-m*	*siti-m*		*socru-m*	*(nav-im)* *(em)*			*matr-em*	*(ferente-m)*	*voc-em*
Litt.	*ranka-ǹ*	*áwi-ǹ*						*dukter-iǹ*	*(laupsinnan-ċie*)*	
Goth.	*giba*	*anst'*						*(dauhtar)*		

Plur.

	f.	f.	f.	f.	f.	f.	f.	f.	f.	f.
N. Sk.	धरास्,	प्रीतयस्,	वध्वस्,	तनवस्,	नावस्,	भियस्,	नद्यस्,	दुहितरस्,	भरन्त्यस्,	वाचस्
	d'arâs	*prîtay-as*	*vad'v-as*	*tanav-as*	*nâv-as*	*b'iy-as*	*nady-as*	*duhitar-as*	*b'aranty-as*	*vâtsch-as*
Gr.	*χωραι*	*πορτι-ες*			*να(F)-ες*			*θυγατερ-ες*	*(φερουσαι)*	*οπ'ες*
Lat.	*terrae*	*turr'ēs*			*(nav-es)*			*matr-es*	*(ferentes)*	*voc-ēs*
Litt.	*rankos*	*áwy-s*						*dukter-ēs*	*(laupsin-nanċios)*	
Goth.	*gibôs*	*anstei-s*						*(svistrjus)*		
Ac. Sk.	धरास्,	प्रीतीस्,	वधूस्,	तनूस्,	नावस्,	भियस्,	नदीस्,	दुहितॄस्,	भरन्तीस्,	वाचस्
	d'arâ-s	*prîtî-s*	*vad'ûs*	*tanû-s*	*nâv-as*	*b'iy-as*	*nadî-s*	*duhitṝ-s*	*b'arantî-s*	*vâtsch-as*
Gr.	*χωρᾶ-ς*	*πορτῖ-ς*		*πιτῦ-ς*	*να(F)-ας*			*θυγατερ-ας*	*(φερουσας)*	*οπ-ας*
Lat.	*terrā-s*	*(turrē-s)*		*socrū-s*	*(nav-es)*			*matr-es*	*(ferentes)*	*voc-ēs*
		(omnī-s)			*(nav-is)*			*dukter-es*		
Litt.	*ranká-s*	*áwy-s*								
Goth.	*gibô-s*	*ansti-ns*		*handu-ns*				*(svistruns)*	*(laupsin-nanċias)*	

Abwerfung des Wurzelvocals. Auch bildet इ Adjective aus Intensivformen, z. B. सासहि *sehr duldend*, und steht endlich, mit *Guna* des Wurzelvocals, in einigen zusammengesetzten Appellativen und Adjectiven auf dieselbe Weise, wie das Suff. अ z. B. शकृत्करि m. *Kalb, (Koth-Macher)*, उदरम्भरि m. f. n. *gefrässig (den Leib nährend)* aus उदर und भरि von भृ *erhalten, nähren.* — p. 300. ई bildet abstracte weibl. Substantive, welche eine Theilnahme von mehreren an derselben Handlung ausdrücken, aus Wurzeln, welche mit वि + आ verbunden sind. Vorletzte Vocale haben *Guna*, अ hat *Wriddhi.* Z. B. व्याक्रोशी *wechselseitiges Geschrei* von क्रुश्, व्याहासी *wechselseitiges Lachen* von हस्. — p. 320. (Taddhita-Suff.) इ ist selten gebräuchlich und bildet 1) Patronymica, besonders von Wörtern auf अ, z. B. दाशरथि aus दशरथ. 2) Adjective mit Femininen auf ई, welche man besser von dem Suff. अ ableiten würde, weil gewöhnlich

	Sing.						Plur.					
	n.	n.	n.	n.	n.	n.	n.	n.	n.	n.	n.	n.
Nam.&Ac. Sk.	तत्,	दानम्,	वारि,	मधु,	नाम,	वचस्,	तानि,	दानानि,	वारीणि,	मधूनि,	नामानि,	वचांसि
	ta-t	*dâna-m*	*vâri*	*mad'u*	*nâma'*	*vatschas*	*tâ-n-i*	*dânâ-n-i*	*vari-n-i*	*madû-n-i*	*nâmâ-n-i*	*vatschân-si*
Gr.	*το*	*δωρο-ν*	*ιδρι*	*μεθυ*	*ταλαν*	*επος*	(*τα*)	*δωρα*	*ιδρι-α*	*μεθυ-α*	*ταλαν-α*	*επε(σ)-α*
Lat.	*istu-d*	*donu-m*	*mare*	*pecu*	*nomen*	*opus*	(*ista*)	*dona*	*mari-a*	*pecu-a*	*nomin-a*	*oper-a*
Litt.	*ta-i*	*gera*		*darkù*								
Gth.	*þa-ta*	*daur'*		*faihu*	*namô*		(*þô*)	*daura*			*namôn-a*	

Die Ansicht, welche Bopp von den unmittelbar vor den von ihm als Casus-Suff. bezeichneten Endungen hegt, ist aus mehren Stellen seiner Vergleichenden Grammatik zur Genüge ersichtlich. „Im Dativ, Ablat. pl., heisst es [1]), lässt sich das *i* von Formen wie *amantibus, vocibus* als Bindevocal, zur Erleichterung der Anschliessung, erklären; doch ist es, wie mir scheint, richtiger zu sagen, dass die Stämme VOC, AMANT, etc., weil sie sich mit *bus* nicht verbinden können, sich in dem erhaltenen Zustand der Lateinischen Sprache zu VOCI, AMANTI erweitert haben, so dass *voci-bus, amanti-bus* zu theilen wäre, gerade wie §. 125. vom Litth. gesagt worden, dass es in den meisten Casus seine Participialstämme auf *ant* zu *ancia* (euphonisch für *antia*) erweitert. Diese Auffassung von Formen wie *amau-ti-bus* erweist sich dadurch als die bessere, dass auch im Gen. pl. vor *um*, wie vor *a* der Neutra, häufig ein *i* zu stehen kommt, ohne dass man sagen könnte, dass in *amanti-um, amanti-a* das *i* zur Erleichterung der Anschliessung der Endung nöthig wäre. Dagegen wird z. B. *juveni-s, cani-s* gesagt, während die Genitive *can-um, juven-um* an ältere Stämme auf *n* erinnern, wie denn im Skr. श्वन् *'svan, Hund*, verkürzt शुन् *'sun*) und युवन् *yuvan, jung* (verkürzt यून् *yûn*), im Gr. *κυων*, verkürzt *ΚΥΝ*, ihr Thema wirklich mit *n* schliessen". „Das Latein. hat den Stamm श्वन् *'svan* im Nominat. durch einen unorganischen Zusatz zu CANI erweitert, wie युवन् *yuvan* zu IUVENI geworden ist." „Es ist Unrecht, wenn man im Latein. *em* als die wahre, ursprünglich einzige Accusativ-Endung ansehen will, und für *lupu-m, hora-m, fructum, diem* ein älteres *lupo-em, hora-em, fructu-em, die-em* verlangt. Dass der blosse Nasal zur Bezeichnung des Accusativs hinreichte und ein vorlaufender Vocal nur aus Noth beigegeben wurde, diess beweist die Geschichte unsers ganzen Sprachstammes, und würde sich ohne Sanskr. und Zend, durch das Griech., Litth. und Gothische schon hinlänglich begründen lassen. Das Latein. *em* im Accus. 3. Decl. ist von doppelter Art, einmal gehört das *e* zum Stamme und steht wie in

---

ई im Fem. ebenfalls ई lautet. 3) Adverbia aus Substantiven, welche mit sich selbst in Verbindung treten, um eine Wechselwirkung auszudrücken. — p. 300. (Krit. Suff.) उ bildet aus Desiderativen Adjective mit der Bedeutung eines Part. präs. z. B. चिकीर्षु *zu machen wünschend* von चिकीर्ष् aus कृ, पिपासु *zu trinken wünschend, durstig* von पिपास् aus पा. Auch einige primitive Wurzeln bilden Adjective und Nomina agentis durch das Suff. उ, z. B. भिक्षु *Bettler* von भिक्ष्, इच्छु *wünschend* von इष् (§. 88.). Das Fem. unterscheidet sich bloss durch die Declination. — Als *Unâdi-Suff.* gilt उ in einigen Substantiven und Adjectiven, worunter असु m. *Leben* von अस् *sein*, वायु m. *Wind* von वा *wehen* (§. 49. a), बन्धु *Verwandter* von बन्ध् *binden*. p. 301. ऊ *û (Unâdi)* bildet नृतू m. *Tänzer* von नृत् *tanzen*.

1) Bopp *Vergleich. Gramm.* p. 150. 161. 178. 313. 218. 261. fgg. *Vocalismus* p. 263.

unzähligen Fällen für *i* und *e-m* von *igne-m* (Skr. अग्निम् *agni-m*) steht dann dem Ind. *i-m*, Zd. *i-m*, Griech. *ι-ν*, Litth. *i-ń*, Goth. *in-a* (von *ina ihn*) gegenüber; bei dem *em* consonantischer Stämme aber entspricht das *e* dem Ind. *a*, den es auch in vielen anderen Fällen gegenüber steht". „Das Latein *navis* kann nicht nöthigen, für das Skr. und Griech. ein Thema *nâv* aufzustellen, denn der Latein. Wortstamm hat sich durch ein unorganisches *i* erweitert — wie *'svan, Hund*, zu CANI — und darum zeigt es in der Declin. nirgends *u*, sondern überall *v*." „Die Form, welche die Skr. Genitiv-Endung nach Consonanten gleichsam nothgedrungen annimmt (§. 94.), nämlich *as* für *s*, ist im Griech. in der Gestalt *ος* auch auf die Vocale *ι* und *υ* und die mit *υ* schliessenden Diphthonge übergegangen und Genitive wie *ποϱτει-ς*, *ιχθυ-ς*, die §. 185. gemäss wären, sind unerhört, sondern *ποϱτι-ος*, *ιχθυ-ος* stimmen wie *ποδ-ος* zu Sanskr. Genitiven der Consonanten Stämme, wie पदस् *pad-as*, *pedis*, वाचस् *vaċ-as vocis*. Das Latein. hingegen stimmt mehr zu den übrigen Schwestersprachen, doch ohne Guna, so ist *hosti-s* gleich dem Goth. Gen. *gasti-s*. Bei den *u*-Stämmen (4. Decl.) mag die Verlängerung des *u* das Guna ersetzen, oder richtiger: diese Wortklasse folgt dem Griech. oder consonantischen Princip, und der vor *s* abgefallene Vocal wurde durch die Verlängerung des *u* ersetzt. Das *SC. de Bacch.* liefert den Gen. *senatu-os* im Griech. Gewand. Sonst erklärt sich die Endung *is* der consonantischen Stämme besser aus dem Skr. अस् *as* als aus dem Griech. *ος*, weil das alte Sanskr. *a* auch an anderen Stellen im Latein. sich zu *i* geschwächt hat, wie häufig im Goth. (§. 66. 67.)." „Masculina und Fem. haben im Skr. अस् *as* als Endung des Nom. pl., womit, wie in den verwandten Sprachen, bei allen Declin. der Vocativ identisch ist. Dieses *as* betrachte ich als eine Erweiterung des singularen Nominativzeichens *s*, so dass in dieser Erweiterung des Casus-Suffixes eine symbolische Andeutung der Mehrheit liege; auch fehlt wie im Sing. und Dual, so auch im Plur. dem Neutr. das für dasselbe zu persönliche *s*. Die drei Zahlen verhielten sich demnach in Ansehung der männlich-weibl. Endung oder Personbezeichnung gleichsam wie Positiv, Comparativ und Superlativ; und die höchste Steigerung gehört dem Dual. Im Zend ist अस् *as* nach §. 56[b]) zu *ô* geworden, oder zu *as'* vor den Anhänge Partikeln *ċa* und *ċit*; das Griech. zeigt *ες* unter Beschränkung von §. 229., das Lat. *ēs*, mit unorganischer Länge, durch den Einfluss des *s*; das Litth. hat *ė* (*ės*) bei Stämmen auf *r*, sonst aber blosses *s*. So entsprechen sich दुहितरस् *duhitar-as*, Zd. *dughdhar-as'-ċa*, *θυγατεϱ-ες*, *dukter-ės*, *matr-es*." Mit einem vorhergehenden अ *a* des Stammes zerfliesst das *a* der Endung zu *â*, so entspricht वृकास् *vṛkâs* aus *vṛka+as* dem Goth. *vulfôs* aus *VULFAas* §. 69.). Nur in dieser Verwachsung mit dem Stammvocal hat jedoch das Goth. die vollständige Endung geschützt, sonst aber ist, sowohl an vocalischen wie an consonantischen Stämmen, vom alten *as* bloss *s* geblieben, wie überhaupt der Ausgang *as* im Goth. mehrsylbigen Formen überall entweder zu *is* oder *s* geschwächt worden (vgl. §. 135. 191.); daher z. B. *sunju-s*, *ahman-s* für *suniv-as*, *ahman-as*. — Auch आ *â* wird mit der Endung *as* zu *âs* zusammen gezogen; daher जिह्वास् *ġihvâs* für *ġihvâ-as*. Dem Goth. *gibôs* aus GIBŌ kann aber, wegen des eben gesagten, nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden, ob es ein blosses *s* oder *as* (mit dem Stammvocal zu *ô* = *â* verwachsen) zur Casusbezeichnung habe." „Die männl. Pronominal-Stämme auf *a* enthalten sich im Skr., Zend und Goth. der vollen Nominalbezeichnung, und erweitern statt dessen den Stamm durch ein beitretendes *i*, welches nach §. 2. mit dem stammhaften *a* zu ए *ê* wird, wofür im Zd. *ê* oder *ôi* steht; daher z. B. ते *tê* (*tāi*), Zd. *tê*, Goth. *þai* diese, gegenüber den weibl. Formen तास् *tâs*, Zd. *tâo*, Goth. *þôs*. Dem entspricht im Griech. *τοι* (Dor.

für *oi*). Es ist aber im Griech. und Lat. dieses, die Endung *as* (*es, ēs*) praktisch ersetzende *i* nicht bei den männl. Pronominalstämmen auf *o* (= अ *a*), §. 118.) stehen geblieben, sondern alle anderen Stämme der 2t. wie der 1st. Decl. haben im Griech. und Lat. daran ein Beispiel genommen; daher *λυκοι, χωραι* für *λυκο-ες, χωρα-ες, lupi* aus *lupoi, terrae* (aus *terrai*) für *lupo-es, terra-es*. Die Lat. 5t. Decl., obwohl sie ihrem Ursprunge nach mit der 1st. identisch ist (§. 121.), hat die alte Endung geschützt, daher *rēs* aus *rē-ēs* wie im Skr. *ǵihvâs* aus *ǵihvâ-as*. Das Litth. hat dem Missbrauch der in Rede stehenden Pronominalflexion, oder richtiger, Flexionslosigkeit, engere Gränzen gesetzt als das Griech. und Latein.; es sagt zwar *wilkai* = *λυκοι, lupi*, aber nicht *rankai*, sondern *rankos*. Ehre daher dem Goth.! dass es die alte Skr. Zd. Gränze in dieser Beziehung nicht um ein Haar breit überschritten hat; denn, dass die adjectiven *a*-Stämme, weil sie überhaupt der Pronominal-Declination folgen, auch *ai* setzen für *ôs* (*blindai coeci*) ist darum keine Verletzung des alten Gesetzes." — „Dem Latein. *bus* ist in der 1st., 2t. und (nach Nonius) gelegentlich auch in der 4t. Decl. nur das *s* geblieben, denn das *i* von *lupī-s, terrī-s, specī-s* (für *speci-bus* aus *specu-bus*) muss dem Stamme gelassen werden. *Lupi-s* steht für *lupo-bus*, dafür zeugen *ambo-bus, duo-bus*. Von *o-bus* gelangte die Sprache — durch gleiche Erleichterung des Endvocals des Stammes (*o, u*, aus ursprünglichem *a*), wie sie am Anfange von Compositen statt findet (*multi-plex* für *multu-plex* oder *multo-plex*) zu *i-bus* (*parvi-bus, amici-s, dii-bus* vgl. Hartung p. 261.)." „Ueber die Endung *i-um* bei consonantischen Stämmen, und umgekehrt über *um* an Stellen, wo *i-um* zu erwarten wäre, verweisen wir auf §. 126. (p. 150.). Bei Adjectiven mag der in §. 119. erwähnte weibliche Charakter *î* gewirkt haben, und von dem Fem. auf die übrigen Geschlechter übergegangen sein, nach Analogie des Litth. (s. 186.), so erinnert das *i* von *ferenti-um* an das Skr. weibliche भरन्ती *b'aranti*. So verhält es sich denn auch mit dem *i* der Neutralform *ferenti-a* es ist ein Erbtheil des verstorbenen weiblichen Thema's FERENTI. Dagegen müssen wir jetzt gegen die im §. 126. (p. 150.) vorgezogene Auffassung, das *i* vor *bus* (z. B. *voc-i-bus*) als Bindevocal ansehen, gleich dem *e* im Zend. *vâc-e-byô*. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diejenigen consonantischen Stämme, welche weder *i-a* noch *i-um* zulassen, doch vor *bus* zur Einfügung eines *i* schreiten müssen." „Wenn nun plötzlich und in seiner Art einzig im Nom. pl. gegenüber dem Skr. *as* und Griech. *ες* ein Latein. *ês* hervortaucht, so musste diess einen Grund haben, den ich hiermit glaube gefunden zu haben. Für die consonantische Declin. ist freilich dieses *ês* nicht passend, und *pedês* gegenüber dem Griech. *ποδ-ες* und Skr. *pad-as* könnte immer noch befremden. Man muss aber bedenken, was schon früher bemerkt worden (Vgl. Gram. §. 126.), dass die consonantische Declin. mit der auf *i* in innigster Beziehung steht und in mehreren Casus dem ursprünglichen Schlussconsonant einleuchtend ein unorganisches *i* beigefügt hat, also wie *amanti-a, amanti-um, amanti-bus, amanti* aus *amanti-i* wie *πορτῖ* aus *πορτι-ι* — so auch *amantê-s* von einem erweiterten Stamme *amanti* und demgemäss *pedê-s* nicht von PED sondern von PEDI. Was aber das *ês* im Acc. anbelangt, so ist es entweder eine unorganische Uebertragung vom Nominativ, dem auch im Skr. bei vielen Thema-Arten der Acc. gleichlautet (§. 236.), oder es entstand hier *ê-s* aus früherem *in-s* (§. 236.) und ungefähr wie im Griech. *τιθεις* aus *τιθενς*, also *agnê-s* einmal aus अग्नयस् *agnaj-as* und dann aus *agni-ns*, wofür *agni-n* gesagt wird. In jedem Falle ist das nominative *ês* ein merkwürdiger und vielleicht einziger Ueberrest von Guna im Lateinischen. Dass aber im Latein eben so wie im Griech. ein blosses *s* statt des skr. *as* und griech. *ες* die wahre Nomi-

nativ-Endung ist, wird anch durch die *u*-Declin. bestätigt, wo das lange *u* von *fructû-s* eben so wie oben das *υ* von *δεικνῦμι* die skr. Steigerung durch Guna vertritt. Also wie im Skr. सूनवस् *sûnav-as* von *sunu*, so im Latein. *fructû-s* von *fructu*. Auch im Gen. sg. steht *fructû-s* merkwürdig einer skr., goth. und littau. Guna-Form gegenüber: skr. सूनोस् *sûnô-s* (=*suna*=*u-s*), goth. *sunau-s*, litth. *sunaù-s*.“ —

Die ausgezeichnete Verehrung, mit welcher die Gelehrsamkeit Hr. Bopps den Verfasser dieses Buches erfüllt, liess ihn bisher bei Anführung von Sanskrit-Wörtern von der hier vorgelegten Ansicht nicht abweichen. Diese Verehrung wird indess nicht im Mindesten beeinträchtigt, wenn er jetzt am geeigneten Orte die Bedenklichkeiten, welche er bei Prüfung dieser Theorie nicht zu beseitigen vermochte, bescheiden zur Sprache bringt.

Es dürfte zunächst das Vertrauen zu Hr. Bopps Theorie schwächen, wenn man Sprach-Verhältnisse, deren reale Identität nicht dem mindesten Zweifel unterliegt und deren seither angenommene formelle Einheit eben durch jene reale Ideudität verbürgt zu sein schien, ohne die triftigsten Gründe von Hr. Bopp gewissermaassen zerschnitten und zu verschiedenen Bildungen zerlegt sieht. Iederman wird z. B. zustimmen, wenn Hr. Bopp als Wort-Stamm नौ *nau* und *ναυ* annimmt, welchen Stamm uns auch das Pers. und Armen. ناو, նաւ *nav* darstellt und nun diesen Stamm in Verbindung mit seinen Casus Suff. zu नौस् *nâu-s* *ναῦ-ς*, नावम् *nâv-am*, *ναῦ-ν*, नावस् *nâv-as*, *να(F)-ες*, *να(F)-ας* erweitert. Diesem Stamme lässt sich auf das Ungezwungenste das Latein. *nav-em*, *nav-es* gegenüber stellen, wie ich diess auch in der Tabelle (durch Einschluss von Bopps Anordnung unterscheidend) gethan habe. Allein nach Bopp müssen wir *nave-m* theilen und zwar desswegen, weil der alte Stamm *nav* sich im Latein. unorganisch zu *navi* erweitert habe [1]. Und warum? Weil der Lat. Nomin. sg. nicht *nav-s*, sondern *nav-is* lautet. Da nun hinsichtlich der allgemeinen Form-Entwickelung dem Skr. der Vorzug vor dem Latein. eingeräumt werden soll, so darf der Skr. Stamm नाव् *nâv* (dessen Thema, wie Vergl. Gram. p. 313. bemerkt wird, sehr wohl möglich war) wie das Griech. *ναυ* im Nom. sg. nicht einen Vocal verloren, sondern das Latein. muss unregelmässiger Weise einen Vocal hinzu gesetzt haben. Allein da jener Vorzug, wie wir sehen werden, keineswegs unbedingt dem Skr. zugestanden werden kann, so fragt sich, ob nicht das umgekehrte Verhältniss Statt gefunden und das Latein., welches sich in so Manchem alterthümlicher als das Skr. und Griech. erhalten hat, einen von dem Skr. und Griech. aufgegebenen Vocal (liess doch das Griech. selbst den Radical *F* untergehen) bewahrt habe? Den Haupt-Stützpunkt gegen diese Annahme bildet Bopp's Lehre vom Plurale. Ehe wir aber diese Ansicht näher beleuchten, so fragen wir, warum schrieb Hr. Bopp nicht auch *bove-m* sondern *bov-em*? Denn es ist doch unstreitig viel wahrscheinlicher, dass bei dem im Latein. offen vorliegenden, allgemeinen Streben nach Form-Verkürzung (s. p. 594.) ein altes *bovis* eben so in *bos* wie *carnis* in *caro*, *cavitum* in *cautum*, *rien* in *ren*, *accipiteris*, *Diespiteris*, *Maspiteris* in *accipitris*, *Diespitris*, *Maspitris*, *itiner* in *iter*, *Iovispater* in *Iupiter*, *juvenior* in *junior*, etc. zusammen ging, als dass sich ein ursprüngliches *bo-s* gegen den Sprach-Gang zu *boris* erweitert habe. Zeigt nicht das *bobus*, *bubus* für das nicht mehr vorhandene *bovibus* (vgl. *suibus* und *subus*), so wie der alte Genit. pl. *boverum* [2]), dass

1) So auch Pott *Etymol. Forsch.* I. p. 125.

2) Vgl. Varro *de Ling. Lat.* 7, 38. sub. fin. Den Nominat. sg. *bovis* s. bei Petron. 62.

im Geiste der Röm. Sprach-Entwickelung die kürzeren Formen die jüngeren sind? Und bringt uns nicht bei dem von Hr. Bopp entdeckten Wechsel-Verhältnisse der Begriffe Erde und Rind das Armen. կով *kuv* = Althd. *chuo*, Neuhd. *Kuh*, Neuengl. *cow*, das Pers. گاو *gâw*, Erde, گاه *gah*, Ort, das Deut. *gawi*, *gewi*, *Gau* (vgl. Kopt. ⲔⲀϨ, ⲔⲀϨⲒ, ⲔⲈϨⲒ *kah*, *kahi*, *kehi*, Erde) den alten radicalen Spirant zum Vorscheine, so dass, wie das Gr. *βου-ς* einen Abfall bildet aus *γου-ς*, so wiederum *γη* und गो *gô* einen Verlust des letzten Radicales (गव् *gav*=नाव् *nâv*) beurkundet (vgl. दिव् *div*— wovon देवस् *dâiv-as*, *Djov-is*, *Iov-is* [1]), *div-us*, *deus*, *Δευς*, *Ζευς*, *Διος*, *Θιος*, *Σιος*, *διος*=*δυος*, *θεος*, Litth. *diew-as*, Lett. *dew-s*, Pers. دیو *div*, Armen. տիւ *tiv* (*div*) zusammen gezogen in द्यु *dyu*, *Iu-piter*). — Das Wort *navi-s*, *nave-m* gestaltet sich nun aber im Plur. gleich dem *host'-ēs*, *mess'es*, zu *nav'ēs*. Das Wesen der ursprünglichen Plural-Bildung besteht nämlich nach Hr. Bopp darin, dass das singular-nominative *s* im Plur. sich zu *as* erweitert. Da nun die sogenannten *i*-Stämme des Skr. sich vermittelst Guna aus इ *i* in ए *ai* und vor Vocalen in अय् *ay* (*aj*) umsetzen und demnach ihr पतिस् *patis*, कविस् *kavis* zu पतयस् *patay-as*, कवयस् *kavay-as* verändern, so glaubte Hr. Bopp auch den Latein. *i*-Stämmen die Plural-Endung (*es*) auf Kosten der Stamm-Endung (*i-s*) sichern zu müssen. Allein, wäre selbst Hr. Bopps Ansicht von der Plural-Bildung die einzig und allein zulässige, so können wir doch seine Behandlung der Latein. *i*-Stämme keineswegs gut heissen. Denn die Skr. Stämme wurden, wie gesagt, gunirt, traten also aus ihrer ursprünglichen Reinheit in eine secundäre Laut-Bildung über, in welche nach Hr. Bopp das Latein. vielleicht nur im Plur. auf *ēs* eingegangen sein soll. Dem sei nun aber, wie ihm wolle, so ist wenigstens so viel gewiss, dass in dieser Pluralform das Guna nicht wirklich, sondern nur problematisch vorliegt. Da nun aber die Griech. *ι*-Stämme ihr *ι* in dem Plur. bewahren und ohne Guna ihr *ι-ες*, *ι-ας* nur in *ῑς* contrahiren (*πολιες*, *πολιας*,⁀*πολις*, *ακοιτιας*⁀*ακοιτις*, etc. vgl. *πολεες*⁀*πολεις*, *πολεας*⁀*πολεις*), da auch das Litth. das singular-nominative *is*, *is*, im Pl. *iei*, *ys*, *is* das *i* beibehält, so ist es ungleich gerathener, das *ēs* des Lat. Plur., welches ja in der ältern Latinität *is*, *eis*, *ēs* seinen *i*-Laut noch nicht aufgegeben hatte, durch eine Contraction nach Art der Plural-Bildung वृकास् *vrikâs* aus *vrika-as* entstehen zu lassen. Wir haben demnach die Abscheidung von *nav'ēs*, *host'-ēs*, *omn'ēs* in die von *navē-s*, *hostē-s*, *omne-s*, *omni-s*, *omnei-s*, *omnē-s* (Stamm: Arm. ամէն *amen*) abzuändern. Denn er selbst zerlegte die Goth. und Litth. *i*-Stämme in *gastei-s*, *anstei-s*, *gasti-ns*, *ansti-ns*, *awy-s* (nach Ruhig ist *áwys* Nom. und Voc. pl., *áwis* aber Acc. pl.), liess also das *i* der Sing.-Formen *awi-s*, *awi-ń* dem Plur. unbenommen. Zu dieser Berichtigung verpflichtet uns sodann auch das von Hr. Bopp bei der Anordnung der *u*-Stämme befolgte Verfahren. Auch die *u*-Stämme guniren nach Bopp den Wurzelvocal, so dass सूनवस् *sunav-as* von सूनु *sûnu* auf gleicher Höhe mit पतयस् *patay-as* und कवयस् *kavay-as* von पति *pati*, कवि *kavi* steht. Die Griech. *υ*-Stämme verbinden ohne Guna das plur. *ες*, *ας* mit dem *υ*, *ιχθυ-ες*, *ιχθυ-ας*, welches sie bekanntlich, gleich den *ι*-Stämmen, im Accus. gewöhnlich, selten jedoch im Nomin. (*αρκυς*) in *ῡ* zusammen ziehen. Ganz denselben Weg haben die Latein. *u*-Stämme eingeschlagen, nur dass sie mit sehr wenigen Ausnahmen das *u-es* in *ûs* contrahiren. Der Abtheilung von *host'ēs*, *mess'ēs* hätte daher füglich

1) Bopp *Vergl. Gr.* p. 144. theilt *Iov-is*, *Iov-i*, *Iov-em*. Allein, da der Nom. sg. auch *Iovis* lautete (s. Gell. V, 12.), so hätte er zu Folge seiner Theorie *Iovi-s*, *Iove-m* schreiben sollen. Ueber den Nom. sg. *Iovis* s. Schneider *Formenl.* p. 158.

die von *pec'ùs, socr'ùs* gegenüber treten sollen. Statt dessen aber bietet uns Bopps Uebersicht *pecù-s, socrù-s* neben *sùnu-s, sunju-s* dar, welche Formen genau den aus *host'ēs, mess'ēs* von mir in *hostē-s, messē-s* abgeänderten entsprechen. — Wie gefährlich indess eine allzu äusserliche Behandlung den der Form zum Grunde liegenden Wesen ist, diess zeigt uns das Schicksal, welches dem männl. und weibl. Participio Präs. bei Bopp widerfahren ist. Dass im Skr. तुदन् *tudan*, भरन् *b'aran* für तुदन्तस् *tudant-s*, भरन्तस् *b'arant-s* stehe, wird von Hr. Bopp Vergl. Gr. p. 160. selbst gelehrt. Wir gehen nun einen Schritt weiter und behaupten, dass *tundens, ferens* nicht bloss für *tundent-s, ferent-s*, sondern für *tunden-tis, feren-tis* stehe. Diess folgt zunächst wiederum aus Bopps eigener Theorie. Denn da nach dessen ausdrücklicher Versicherung der blosse Nasal (*m, n*) den Charakter des Accus. ausmachte, so kann der bei consonantischen Stämmen vor dem *m, n* auftretende Vocal im Latein. eben so wie im Skr. nur einen Bindelaut darstellen (Vgl. Gr. p. 177.). Man sprach demnach *ferent-ĕ-m*, भरन्तम् *b'arant-ă-m* für *ferent-m, b'arant-m*. Nun ist aber das sing.-nominative *s* स् zu Folge der Vergl. Gram. p. 157. das seines Auslautes beraubte Pronom. der 3t. Pr. स *sa* = *is*. Bedenkt man nun, dass dieses Pronomen in der Urzeit der Sprache, wo die Wortgliederung durchaus nichts Conventionelles Verabredetes, Willkührlich-Angenommenes, sondern ein mit den Gesetzen des menschlichen Denkvermögens in dem innigsten Zusammenhange stehendes, organisch hervor gewachsenes Gebilde war, so wird man nicht zweifeln, dass sich das Pronom. ursprünglich in seiner Fülle und Ganzheit dem durch ihn zum persönlichen Etwas zu erhebenden Wortstamme anschloss und dass es erst späterhin seinen vocalischen Bestandtheil abstreifte. Dieses schwerere Suff. *sa* wird doch wohl nicht minder eines Bindevocals bedurft haben als das leichtere Suff. *m, n.* — Nach meiner Ansicht war indess ein solcher Bindelaut, wenigstens an der fraglichen Stelle, nicht nothwendig, im Gegentheile so gar völlig unangemessen, da sein Platz wie seine Wirksamkeit von einem inhaltreichen Vocale, nämlich von einem pronominalen Vocale eingenommen ward. Denn an den Stämmen तुद् *tud, tund*, भर् *b'ar, fer* war ja schon ein Persönlichkeits-Träger vorhanden und zwar ein stärkerer Persönlichkeits-Träger als das *sa, s* d. i. das allerdings im Grunde mit *sa, s* identische, aber noch ungeschwächtere Pron. der 3t. Pr. *tu, ti, ta* in *feren-ti-s*, भरन्तस् *b'aran-ta-s*. Dieses *feren-ti, b'aran-ta*, über dessen auslautendes *s* wir weiter unten sprechen werden, hat sich auch in dem Femin., welchem unseren bisherigen Untersuchungen zu Folge bei der Zertrümmerung der Urformen eine schonendere Behandlung zu Theil ward, also in भरन्ती *b'aran-tī* erhalten und wahrscheinlich seit der Zeit, als das gemeingeschlechtige *ti* der schärfern Begriffs-Bestimmung nicht mehr zuzusagen begann, sich zu einen *tī*, als dem stärkern weibl. Suff. gegen das schwächere männliche und gemeingeschlechtige verdickt, obschon diese Unterscheidung, wie so viele andere, nicht auf durchgreifende Weise von der Sprache zur Anwendung gebracht wurde. Bis auf den heutigen Tag hat das Litth. das weibl. *ti* geborgen. Der Litth. Grammatiker Ruhig verräth nun unstreitig einen richtigen Blick, wenn er bei der Lehre über dieses weibl. *ti* bemerkt, dass „im Mascul, das *ti* tum intercedens ante *s* weggeworfen und praecedens *n* in den vorher gehenden vocalem nach §. 9. b. 1. durchstrichen wird, hinc *laupsinnantis*, unde *laupsinnàs* (*laupsinnans*), *mylintis, mylis, laikantis, laikàs, jēsskantis, jēsskàs* etc. Das Femin. aber bleibt unverändert, z. E. *laupsinnanti, mylinti, sákanti, jēsskanti*". — Aber besser noch als das Skr. und Litthauische führt uns das Deutsche zurück zu der ältern, vollern Form des Participiums Präs. Im Goth. nämlich besitzt dieses Particip eine doppelte Beugung, je nachdem

es als Hauptwort oder als Beiwort thätig ist. Im erstern Falle lautet es männlich auf *n-ds*, also *bauran-ds*, *feren-s* (die substantive Declin. gilt nur für das Mascul.), im letztern Falle aber m. *—n-da*, fem. *—n-dei* (*=n=di*), n. *—n-dô*, *bauranda*, *baurandei*, *baurandô*; *gibanda*, *gibandei*, *gibandô*, für das Masculin. aber zugleich *gibands*. Zwar ist Grimm (D. Gr. I. p. 1016.) ungewiss, ob *gibands* nicht als Substantiv anzusehen sei. Allein dieser Unterschied der substantiven und adjectiven Bedeutung, welcher leicht begreiflich auf Ursprünglichkeit keinen Anspruch machen kann, verhindert uns nicht, die den beiden Formen zum Grunde liegende ältere Einheit *—n-das* wahrzunehmen. Das Zerfallen des alten, vollen Participial-Suff. *n-das*, *n-dis* in *n-ds*, *n-di* und selbst *n-d* tritt recht augenscheinlich hervor, sobald man der Goth. Bildung die von Grimm mitgetheilte adject. Participial-Flexion der übrigen Deutschen Sprachen folgen lässt. „2) alth. gilt beides starke und schwache Form, jene aber nach 2t. Declin. d. h. unflectirt endigt der nom. auf *—i*; *këpanti*, *këpanti*, *këpanti*; flectirt *këpantêr*, *kepantju*, *këpantaȝ* (st. *këpantjêr*, *këpantjaȝ*) etc. Schwach *këpanto*, *këpanto*, *këpanta* (st. *këpantjo*, *këpantja*, *këpantja*). — 3) alts. *gëbandi* wie im alth., nur tritt in der Flexion das *j* häufiger vor, z. B. *slâpandjes* oder *slâpandeas* (*dormientis*), *gnornondjê* (*moerentes*) *buandjun* (*habitantibus*). — angels. stark: *gifende*, gen. *gifendes*; fem. *gifende*, gen. *gifendre*, etc. schwach; *gifenda*, fem. *gifende* etc. — 5) altn. nur schwach, wie im goth., und gleich dem comparativ (s. 758.): *gifandi*, *gifandi*, *gifanda*; auch der starke nom. masc. unzulässig. — 6) mittelh. nach alth. regel, mit den durch die zeit herbeigeführten veränderungen der adj. decl.: *gëbende* und *gëbender* etc. — 7) neuh. *gëbend* (wie *reich* für *riche* etc.) und *gëbender*.“ — Es verdient kaum der Bemerkung, dass das althochdeut. *tër* und das neuhochdeut. *der* dieselbe Schwächung des *s* zu *r* enthalten, welche uns schon das Pronom. der 3t. Pers. *ir*, *ër*, *er* (in *tër*, *der* nur demonstrativ gefasst) für Goth. *is* dargeboten hat, obschon das Neutr. *—des* nicht in diese Schwächung eingegangen ist. — So wie uns nun das Deutsche den zu dem Skr. न्तस् *nts* postulirten Vocal wirklich nachweist, so giebt ihn uns auch das Slav. und zwar das Poln. Partic. Präs. m. *będący*, fem. *będąca*, n. *będące* (von *być* zu *jestem*) = m. भवन् *b'avan* für भवन्तस् *b'avants*, भवन्तास् *b'avantas*, f. भवन्ती *b'avanti*, n. भवत् *b'avat* (*=seiend* vom Stamm भू *b'û*, *fu*, *φυ*, بر), ferner die Partic. Präs. der 2t. und 3t. Conj. (bei Bandtke), *piekący* von *piekę*, *dmący* von *dmę*, *czyniący* von *czynię*. Das *t* hat wie gewöhnlich im Slav. die Schwächung zu *c* (*z*) erlitten. Denselben Vocal bietet uns endlich auch das Neu-Pers. ندە *n-deh*: برندە *beren-deh* = *baurands* =*ferens* dar, nur dass es denselben in *ĕ* (vgl. das Neuhochd. *der*, *de*, Althochd. *têr* = *tjêr*, *tju*, *to*, *ta*, Goth. *ds*, *dei*) vertrocknet und statt des schliessenden *s* (aus *t*) semitischartig ein *h* angesetzt hat. Welch demüthige Erscheinung aber für die älteren, stolzen Stammgenossen, dass den seit undenklicher Zeit geschwächten Formen Skr. अन् *an* [1]), Gr. *ων*, *οντα* noch bis auf den heutigen Tag ein bei weitem reiner erhaltenes Litth. *ans*, *ins*, *anti*, *inti*, ein Deut. *n-der*, *n-de*, *n-des*, ein Pers. *n-deh* (welches, wie das Neuhochd. in diesem Puncte das Goth. übertrifft, so das Zend. (*baran-s* = *feren-s*) hinter sich zurück lässt, während es mit seinem verkürzten بران *berân* dem Skr. भरन् *b'aran* und Griech *φερων* parallel läuft und mit dem noch mehr verstümmelten برا, بر *be*-

1) Gegen das Skr. steht in dieser Beziehung auch das *Pali* im Vortheil, wie wir aus folgender Bemerkung Bopp's entnehmen: *Vocalism.* 141. „Im Part. Präs. begegnet das Althochd. dem *Pali* in so weit als z. B. die Form *kepantêr gebender* ein goth. Thema GIBANDA voraussetzt, wie im *Pali* der Nom. चरन्तो *čarantô* (neben dem echteren चरं *čaran*

rû, ber nun seinerseits im Rückstande bleibt), ja selbst ein Poln. *ący, ąca* siegreich gegenüber steht. Durch diese Zusammenstellung erhalten wir den augenscheinlichen Beweis von der im Nom. sg. des Latein. Partic. Präs. Statt gefundenen Verkümmerung des pronominalen Vocales. Denn Niemand wird bezweifeln, dass das Latein. einstmals im Nom. sg. des weibl. Geschlechtes nach Analogie des Skr. अन्ती *an-ti,* Litth. *n-ti,* Goth. *n-dei,* Neuhochd. *n-de,* Pers. نده *n-deh,* Poln. *ą-ca,* Griech. *ον-σα,* die Form *n-ti: feren-ti* besessen habe. Ging aber das pronom. *i* selbst in dem Femin. unter, so wird man es ganz in der Ordnung finden, dass dasselbe in dem formell schwächern Mascul. wahrscheinlich noch viel früher aufgegeben wurde. Dass das *i* aber vor Zeiten gleichfalls in dem Mascul. vorhanden war, dafür bürgt erstens der innere Gehalt des häufig auch anderwärts zu *t, d* zusammen geschrumpften alten Demonstrativ-Suff. *tu, ti, ta,* zweitens das wirkliche Vorhandensein des Vocales in dem Mascul. der Deut., Litth. und Slavischen entsprechenden Participial-Form, drittens endlich die im Latein. selbst erhaltene ältere Bildung der Nominal- und Adjectival-Endung *ens.* Auf dieselbe Weise nämlich wie die Endung *alis* (z. B. *Arpinalis*) in *as* (*Arpinas*), *ilis* (*Dilis, Samnilis*) in *is* (*Dis, Samnis*) zusammenging und wie überhaupt die singular-nominative Endung *is* als solche auf das Häufigste unterging, so erlitten auch die Nomina und Adjectiva auf *entis* (z. B. *mentis, amentis, Laurentis,* etc. p. 562.) die Zusammenziehung in *ens* (*mens, amens, Laurens*). Zwar hat sich diese ältere Form für das Participium nicht erhalten und Hr. Hartung (Ueb. die Cas. p. 134.) findet darin einen Hauptbeweis, dass trotz der nachweisbaren grossen Menge Wörter mit untergegangenem *is* im Nom. sg. die Endung *is* nicht als ein ursprüngliches Eigenthum aller, der 3t Declin. folgenden Latein. Wörter angesehen werden dürfe. Allein da gerade das Particip. uns dén unumstösslichen Beweis gab, dass in seinem Nomin. sg. ursprünglich ein *i* nach dem *t* wirksam war und dass z. B. ein weibl. Nominat. sg. *ab(e)sen-ti, prae-(e)sen-ti* (von *esum, sum,* अस्मि *asmi, εμμι, ειμι,* Litth. *esmi*) durch das Skr. Partic. Präs. m. सन् *san* (für सन्तस् *sants,* सन्तस् *santas*), f. सती *sati,* सन्ती *santi,* n. सत् *sat,* m. *ων* (für *οντος*), f. *ουσα* (für *οντα*), Litth. m: *esans,* f. *esanti,* Deutsch. n. *seiendes,* m. *seiender,* f. *seiende* mit absoluter Nothwendigkeit bedingt wird, so stimmt es für die Hr. Hartungs Meinung entgegen gesetzte Ansicht. — Wenden wir uns nach dieser Auseinandersetzung zu Bopps Abscheidung der dem Particip. Präs. zugehörigen Casus. Suffixe, so gerathen wir in die missliche Lage, dasselbe als Masc. zu *ferent-em,* als Fem. aber zu *ferente-m* gestalten und demnach das *e* in *em* das eine Mal als einen Bindelaut oder als unorganische Erweiterung des Stammes, das andere Mal (nach Bopp) als das Abzeichen des weibl. Geschlechtes (ई) auffassen zu müssen. — Zu der Annahme dieses Bindelautes und der den Lat. Grammatikern gewiss äusserst wenig zusagenden unorganischen Erweiterung des Stammes ward Hr. Bopp durch seine Theorie der Plural-Bildung veranlasst. Dass der Plural auf die von dieser Theorie angegebene Weise ursprünglich habe gebildet werden können, muss zugestanden werden. Dass er aber auf diese Weise ursprünglich wirklich gebildet worden sei, dafür kann uns die Wahrnehmung, dass die Plural-Formen die des Singulares um den fraglichen Vocal überwiegen, nur einen *negativen* Beweis geben. Denn die Thatsache zugegeben, dass ein so vocalisches Ueberwiegen

---

und der Gen. चरन्तस्स *ćarantassa* (neben dem echteren चरतो *ćarato*) auf ein Thema चरन्त *ćaranta* für चरन्त् *ćarant* sich stützt". — Die dem *ουσα* analoge Erweichung tritt im Litth. ein bei den Part. Prät. m. *búdawens,* f. *búdawusi* (Imperf.), m. *búwens,* f. *búwusi* (Perf.), — vgl. das Poln. sogenannte Gerund. Perf. *bywszy* — dagegen wieder Part. Fut. m. *búsens,* f. *búsenti.*

des Plurales Statt finde, so fragt sich ja noch immer, ob diesem Verhältnisse Ursprünglichkeit zukomme, oder ob nicht etwa die uns jetzt empirisch vorliegende Beschaffenheit des Plurales erst im Laufe der Zeit dadurch entstanden sei, dass der Sing. den ihm ursprünglich mit dem Plur. gemeinschaftlichen Vocal in allen oder einigen Casus verloren, der Plural dagegen in diesen Casus standhafter bewahrt habe. Das *negative* Kriterium muss übrigens schlechterdings zu Gunsten der Boppschen Plural-Theorie Zeugniss ablegen. Denn liesse sich darthun, dass in gewissen Sing. und Plural-Formen der Vocal-Inhalt für beide gleich gross sei und dass er in beiden gleiche Berechtigung auf Ursprünglichkeit besitze, so müsste nothwendig die Theorie durch innern Widerspruch oder durch die Aufhebung ihres Fundamental-Principes in sich selbst zerfallen. Nun tritt aber der letztere Umstand für diese Theorie leider schon im Bereiche des Skr. ein. Von dem Partic. Präs. m. भरन् *b'aran,* lautet nämlich (nach Bopps eigner Abscheidung) der Genit. sg. भरतस् *b'arat-as, ferent-is* und der Acc. pl. gleichfalls भरतस् *b'arat-as,* im Latein. dagegen *ferent-ês.* Eben so gestaltet sich von नौ *nâu* (नाव् *nâv*) der Gen. sg. नावस् *nâv-as, nav-is* (nach Bopp *navi-s*) und auf völlig gleiche Weise der Nom. und Acc. pl. नावस् *nâv-as, nav-ês.* Dasselbe geschieht bei dem Gen. sg. रायस् *rây-as* von रै *râi,* Nom. sg. रास् *râs, res,* Ahd. *rahha,* Nom. u. Acc. pl. रायस् *rây-as, res.* Den gleichen Vocal-Umfang der Endsylbe erblicken wir überhaupt bei den sogen. consonantischen Stämmen im Genit. Abl. und Acc. sg. und in dem Nomin. und Accus. pl. wie z. B. im Gen. Abl. sg. वाचस् *vâtsch-as, voc-is, voc-ed,* आत्मनस् *âlman-as,* Acc. sg. वाचम् *vâtsch-am, voc-em,* आत्मानम् *âlmân-am,* Nom. Acc. pl. वाचस् *vâtsch-as, voc-es,* Nom. pl. आत्मानस् *âlmân-as,* Acc. pl. आत्मनस् *âlman-as.* Nicht minder bei Formen wie भी *bî* (Nom. sg. भीस् *b'î-s*), Gen. Abl. sg. भियस् *b'iy-as,* Acc. sg. भियम् *b'iy-am,* Nom. Acc. pl. भियस् *b'iy-as* und भ्रू *b'rû* (Nom. sg. भ्रूस् *b'rûs*) Gen. Abl. sg. भ्रुवस् *b'ruv-as,* Acc. sg. भ्रुवम् *b'ruv-am,* Nom. Acc. pl. भ्रुवस् *b'ruv-as* (vgl. Loc. sg. भियाम् *b'iy-âm,* भ्रुवाम् *b'ruv-âm* und Gen. pl. भियाम्, भ्रुवाम् *b'iy-âm, b'ruv-âm*). Die weibl. Stämme auf आ *â,* welche nach Bopp Vergl. Gram. p. 159. im Nom. sg. ihr Nominativzeichen *s* verloren haben und nur den „reinen Stamm" z. B. धरा *d'arâ, terra* geben, bilden den Acc. sg. धराम् *d'arâ-m, terram* und den Nom. und Acc. pl. धरास् *d'arâs, d'arâ-s, terrai, terrae, terras.* Bei den Fem. auf *û* und *î* kehrt sich das Verhältniss sogar um, indem z. B. वधू *vad'û* (Nom. sg. वधूस् *vad'ûs*), नारी *nârî, femina,* den Gen. und Abl. sg. वध्वास् *vad'v-âs,* नार्यास् *nâry-âs,* den Loc. sg. वध्वाम् *vad'v-âm,* नार्याम् *nâry-âm,* den Nomin. plural. hingegen वध्वस् *vad'v-as,* नार्यस् *nâry-as* bilden. Auf gleiche Weise stellen die Nom. s. भीस् *b'îs* und भ्रूस् *b'rûs* neben den leichteren Formen des Gen. u. Abl. sg., des Nom. u. Acc. pl. भियस् *b'iy-as,* भ्रुवस् *b'ruv-as* die schwereren Formen Gen. Ab. sg. भियास् *b'iy-âs* u. भ्रुवास् *b'ruv-âs* gegenüber, während die Formen वधू *vad'û,* नारी *nârî* in dem Acc. sg. वधूम् *vad'û-m,* नारीम् *nârî-m* und Acc. pl. वधूस् *vad'û-s,* नारीस् *nârî-s* denselben langen Vocal enthalten, so wie umgekehrt die ऋ-Stämme im Acc. sg. पितरम् *pitar-am, patr-em,* मातरम् *mâtar-am, matr-em* und im Nom. pl. पितरस् *pitar-as,* मातरस् *mâtar-as* denselben kurzen Vocal darstellen. — Nun wird

man allerdings gegen die hier vorgelegte Gleichheit der Singular- und Plural-Formen einwenden, dass der anscheinend diese Gleichheit bedingende Vocal in der That ein ganz verschiedener sei. Im Sing. nämlich wie z. B. im Gen. Abl. भरतस् *b'arat-a-s* und Acc. भरन्तम् *b'arant-a-m* versehe das *a* die Stelle eines Bindelautes, wogegen es im Plur. Acc. भरतस् *b'arat-as*, Nom. भरन्तस् *b'a-rant-as* den Ausdruck der Mehrheit vermittele. Wir können uns mit dieser Entgegnung nicht be-gnügen. Denn war das Vorhandensein eines Bindelautes in den Singular-Formen durch das Wesen der Sprache begründet, d. h. musste man gleich vom Anfange an *b'aran-t-ĕ-m*, *b'aran-t-ă-m* statt *b'aran-t-m* sprechen und wir dürfen dieses ursprüngliche Vorhandensein des Bindelautes wohl um so mehr als Hr. Bopps Meinung annehmen, da die Aussprache eines *tm* ohne einen wenn auch noch so verstohlen hinzugefügten Zwischenvocal kaum möglich ist und da die im Accus. sg. beliebte Nasalirung nach phonetischen Gesetzen nur vermittelst eines unmittelbar vorhergehenden Vocales geschehen kann, so wurde ja gleich vom Hause aus Hr. Bopps Pluralitäts-Verhältniss durch den Mangel eines factischen Gegensatzes unthunlich. Ein solches Pluralitäts-Verhältniss, welches doch in der That keins war, der Ursprache nichts desto weniger beizulegen, oder mit anderen Worten ein wirkliches Pluralitäts-Verhältniss ihr abzusprechen, würde nur dann zulässig sein, wenn sich erweisen liesse, dass die Sprache ganz und gar kein Mittel besessen habe, einen nicht bloss in Gedanken voraus zu setzenden, sondern durch das Ohr zu vernehmenden Unterschied des Sing. und Plur. zu bewerkstelligen. Daher verliert auch Bopps Erklärung, dass bei den weibl. *â*-Stämmen der Plur. eigentlich *â-as* gelautet haben solle, aber wegen der nothwendigen Zusammenziehung von *â+a=â*, welche nicht zu unterscheiden sei von der des *a + a = â*, der äussern (akustischen) Wahrnehmung ermangele, ihre Wahrscheinlichkeit. Auch hier müsste man annehmen, dass der Urbildung der Sprache kein Ausweg zu Gebote gestanden habe, dergleichen Klippen zu vermeiden. Gegen die obige Formen-Gleichheit darf man ferner nicht anführen, dass im Bezug auf den Gegensatz nicht verschiedene Casus des Sing. und Plur., sondern lediglich dieselben Casus gegen einander zu stellen seien. Denn da das aus einem Pronominal-Stamme bestehende Casus-Suff. als solches nur die wechselnde Beziehung der Subjectivität, Objectivität, Relation und Modalität enthält, in welcher die eine Persönlichkeit gegen die andere gedacht werden kann, keineswegs aber die Vielheit der bezogenen Persönlichkeit ausdrückt, so durfte ursprünglich nicht bloss der eine oder der andere Casus des Plur. das Merkmal der Mehrheit an sich tragen. Allein versetzen wir uns auch in diesen engern Kreis der Casus-Einheit, so sehen wir ja, so fern das über die ursprünglichere Form des Particip. Präs. Gesagte seine Richtigkeit hat, einen ehemaligen Nom. sg. भरन्तस् *b'aran-tas* mit dem noch erhaltenen Nom. pl. भरन्तस् *b'aran-tas* gleichen Schritt halten, so wie diess auch früher, abgesehen von der Intensität des Vocales, das Latein. (sg.) *Lauren-tis*, (pl.) *Lauren-tis*, *Lauren-tes* that und das Litth. (sg.) *gen-tis*, (pl.) *gen-tys* bis diesen Augenblick zu thun fortfährt. Ueberhaupt haben die consonantischen Stämme des Skr. im Sing. nicht nur ihr nominatives *s*, sondern den ihm vorausgehenden Vocal, mag nun seine Bedeutung die niedere eines blossen Bindelautes oder die höhere eines Pronominallautes sein, zugleich mit ihm verloren. Man wird also früherhin z. B. nicht द्वार्स् *dvâr-s*, sondern द्वारस् *dvâr-as* gesagt haben (woraus durch das Accusativ-Verhältniss das neutrale द्वारम् *dvâr-am*) und man werfe nur einen Blick auf das verwandte Gr. *θύρ-α(ς)*, Lat. *for-is*, Gth. *daúr-ô*, Angs. *dur-u*, Litth. *durr-ys*, Poln. *dr-zwi*, Syr. ܬܪܥܐ *tar'-ô*, Chald. תַּרְעָא *târ'-â*, um sich augenblicklichst des eingegangenen Vocals zu vergewissern, welchen jedoch das Arm. դուռն *dourn*, դուր

dôur, das Pers. در *der*, das Gth. *daur*, (n.), das Nhd. *Thür*, *Thor*, das Hb. שַׁעַר *scha'ar*, (vgl. תְּרַע, ዋፕሉ) erstere mit dem *s* verloren haben. Eben so lautete der Stamm युवन् *yuvan*, im Nom. sg. ehemals nicht युवन्स् *yuvan-s*, der Stamm श्वन् *svan* nicht श्वन्स् *svan-s*, wenn auch das Goth. *jugg-s*, *hun-ds* auf diesem Puncte stehen geblieben ist, sondern युवनस् *yuvan-as* oder युवनिस् *yuvan-is*, wie ausser dem Latein. *juven-is*, *can-is*, *can-es*, dem Litth. *jaun-as*, selbst das hinsichtlich der Bewahrung des Suff. zähere Femin. von युवन्, श्वन्: यूनी *yûn-i*, शूनी *sûn-i* (vgl. Goth. f. *jugg-ô*, *pullus*) darthun. Das Gr. *κυων*, Arm. շուն *schoun*, Litth. *ssů*, Alt- und Neuhochd. *hun-d*; so wie das Pers. جوان *dschuvân*, Deutsch. *jung* sind dagegen bis auf den Stamm und das Litth. *ssu* selbst unter diesen herab gekommen. Doch hat das Deutsche den uralten Anlaut *t-d* des Demonstrativ-Suff. bewahrt und führt uns durch seine Adjectiv-Declin. Goth. m. *s*, f. *a*, n. *ala*, Althoehd. m. *êr*, f. *u*, n. *aȥ*, Neuhochd. *er*, *e*, *es*: *jung-er*, *jung-e*, *jung-es*, so wie das Pers. durch seinen Artikel ی: جوانی *dschuvân-i* wieder auf den Pronominallaut zurück. Bei dem Stamme पद् *pad* (Neutr. पदम् *pad-am*) hat sich die volle Form noch in पादस् *pâd-as* erhalten, dessen reines Stammverhältniss sich leicht durch den Vergleich mit Gr. *ποδ-ος⁀πους*, Lt. *ped-a(s)*, *ped-is⁀pes*, Gth. *fôtus*, Ahd. *vuoȥ*, Alts. *fôt*, Nhd. *Fuss*, Pers. پای *pâi*, پی *pei*, پا *pâ*, Arm. ոտն *ulu*, Kopt. ⲠⲀⲦ *pal*, ⲪⲀⲦ *fat*, ermittelt. Das Skr. करस् *kar-as* steht selbst noch im entschiedenen Vortheile vor seinen Schwestern Gr. *χερ-ς* (bei Timoer.), *χειρ*, Lt. *hir*, Lth. *kair-ē*, (linke Hand), Arm. ձեռն *ds'eru*, (in Compos. ձեռ *k'er*). Zur Ausscheidung des reinen Stammes ist vornehmlich die Vergleichung mit verwandten Semit. Wörtern behülflich. Bei Wörtern nämlich wie Gr. *οιν-ος*, Lat. *vin-um*, Gth. *vein*, Althd. *wîn*, Neuhochd. *Wein*, Litth. *wyn-as*, Poln. *win-o*, Arm. գինի *gin-i*, Ar. وَيْنٌ *vain-un*, Aeth. ወይን: *vaîn*, Hebr. יַיִן *jajin*; Gr. *πυρ*, Althd. *viur*, Alts. *fiur*, Angs. *fyr*, Altn. *hyr*, Mittnd. *vuur*, *viuwer*, Neuhd. *Feuer*, Arm. հուր *hour* (Feuer), որ (Licht), Hebr. אוּר *'ûr*, אוֹר *'ôr*, אוֹרָה *'ôr-âh* (Feuer, Licht) — von demselben Stamme wahrscheinlich Gr. *αηρ*, Lat. *aer*, Litth. *ûr-as* = Lat. *aur-a* — und mit verändertem Anlaute نار, نور, ניר, ܢܘܪܐ, ܢܘܗܪܐ —; Gr. *ταυρ-ος* (vgl. *θηρ*, *φηρ*), Lat. *taur-us*, (vgl. *fer-a*), Goth. *stiur*, (vgl. *dius*, Add. *tior*, Angs. *dêor*=*fera*), Altnd. *þior*, Nhd. *Stier* (vgl. Thier, Litth. *żwër-is*), Hb. שׁוֹר *schôr*, Aeth. ሰር: *sôr*, Chald. תּוֹר *tôr*, תּוֹרָא *tôr-â*, Syr. ܬܘܪܐ *taur-ô*, Arab. ثَوْرٌ *schaur-un*; Gr. *σακκ-ος*, (vgl. *σαγ-ος*), Lat. *sacc-us*, (vgl. *sag-um*) Goth. *sacc-us*, Neuhochd. *Sack*, Litth. *żûk-as*, Poln. *sak*, *sak-wa*, Hebr. שַׂק *sak*, Aeth. ሠቅ: *sak'* (wie שַׂק sowohl *cilicium* als *saccus*), Syr. ܣܩܐ *sak-ô*, Kopt. ⲤⲞⲔ, ⲤⲰⲔ, ⲤⲰⲔⲒ *sok*, *sôk*, *sôk-i* = שַׂק lässt sich nicht im Geringsten verkennen, dass erstens der auf den letzten radicalen Consonant folgende Vocal nicht zum Stamme gehört, dass er zweitens in dem Semit. unläugbar nicht den Charakter eines Binde- sondern eines Pronominal-Lautes an sich trägt und dass es drittens bei der offen zu Tage liegenden ursprünglichen Einheit dieser Sem. und Indo-Germ. Wörter am Natürlichsten ist, wofern nicht die gewichtigsten Gründe dagegen sprechen, dem Vocal auch für das Indo-Germ. diesen Pronominal-Charakter einzuräumen. Oefters lässt uns sogar das Zusammenhalten mit dem Sem. einen anscheinenden Radical des Indo-Germ. als ein altes Suff. erkennen. Denn während z. B. auf der einen Seite die Zusammenstellung des Skr. (Comp.) शृङ्गम् *sriñ-gam* vgl. auch कॄ *karu*, *findere*, wovon कर्ण *karn-a*, *auris*), Prs. سرون *sirun*, Gr. *κερας*, *κερατος*, Lat. *cornu*, *cornus*, Gth. *haurn*, Nhd. *Horn*, Hb. קֶרֶן *keren*, Aeth ቀርን: *k'arn*, Arab. قَرْنٌ *karn-un*, Chald. קַרְנָא, *karn-â*, Syr. ܩܪܢܐ *karn-ô* zeigt, dass der Stamm in den Rahmen *krn* zu fassen ist, dass das Griech. noch das alte Suff. *τος* (= neutr. Deutsch.

des) bewahrt und dass das Latein. *u* ohne allen Vergleich wahrscheinlicher dem pronominalen *u*, *o*, *a* des Semit. und dem *o* des unverstümmelten Suff. *τος* als dem nach Abfall des Suff. ganz nutzlosen Binde-Vocal *a* entspricht, so lehrt uns auf der andern Seite der Vergleich des Skr. दन्तस् *dantas*, Pers. دندان *dandân*, Armen. ատամն *atamn*, Gr. *οδοντος⁀οδους*, Lat. *dentis⁀dens*, Litth. *dantis*, Goth. *tunþus*, Althochd. *zand*, *zan*, Neuhd. *Zahn*, Hb. שֵׁן *schain*, Aeth. ስን: *sén*, Syr. ܫܢܐ *schen-ô*, Arab. سِنٌّ *sin-un* und dessen Zusammenhang mit שנן, dass die Wurzel hier in *t-n*, *d-n*, *s-n* liegt und dass wir das *tas*, *tis* in *dan-tas*, *dan-tis* für das alte Demonstrativ-Suff. gleich wie in पतिस् *pa-tis*, *πο-σις* (vgl. *δεσ-πο-της*), *po-tis*, Litth. *pa-tis*, *pa-ts*, Goth. *fa-þs*, Arm. պետ *p'e-t* (in Compos.) vom Stamme पा *pâ*, servare, conservare, regere, *πα-ομαι* (vgl. das alte *men-tis*, contrah. *mens* vom Stamme मन् *man*, cogitare, Goth. *man*, putare, Neuhochd. *meinen*, wovon das Neutr. मनस् *manas* = *mens* aus früherm मन्तस् *man-tas)* anzusehen haben. Ob dieser Stamm auch zum Grunde liege in पुत्रस् *putras*, पुत्तस् *puttras*, (filius), Zend *putrô*, Pers. پسر *pusr*, *pisr*, پور *pûr*, Arm. փուր *puk'r*, Lt. *pusus*, *puer*, vgl. Gth. *baurs*, *baur* (genitus), *barn* (filius) Atn. *bur* (filius) u. Sem. בַּר, ܒܪ *bar*, ܒܪܐ *br-ô* (filius) von ברא [1]), lasse ich dahin gestellt [2]), behaupte aber, dass das *a* in पुत्रस् *putr-as* eben so wenig als das zweite *u* in *pus-us* zum Stamme zu ziehen sei und dass man es mit nicht mehr Recht für einen Bindelaut erklärt, als wie man in dem fem. पुत्री *putr-î* (vgl. ܒܪܬܐ *bar-tô*, filia, mit chemals lautbarem *r*), *pul-a* (Horat. Sat. II. 3, 216.), *pus-a* (welches ja nach Bopp einstmals auch *pus-as* lautete) das offenbar pronominale *i* und das aus ihm herab gekommene gleichgehaltige *a* dafür ausgeben würde. In dem Skr. विस् *vis*, Lat. *av-is*, Arm. հաւ *hav* (Copt. ⲁⲡⲟⲓ?) scheint, wenn man das bekannte Semit. עוֹף *'ôph*, ዖፍ: *'ôf*, *avis*, (ዐየፈ: *'awif*, volare, عاف in aëre pendere) vergleicht, keineswegs, wie Pott annimmt, im Lat. und Arm. ein *a* zum Stamme (etwa वा *vâ*, *wehen)* getreten, sondern ein *a* oder überhaupt ein wurzelhafter vocalischer Anlaut im Skr. verloren gegangen zu sein, so dass es hinsichtlich seines Baues mit अविस् *av-is*, Gr. *ο(F)-ις*, Lat.

---

1) Dass die *Grund*-Bedeutung von בָּרָא, wie unter anderen Gesenius lehrt, *secuit* sei, scheint mir das gewiss uralte בר problematisch zu machen. Uebrigens sagt auch das Alt- und Mittelhd., Altsächs., Altnord., Schw. *barn*, *parn*, für filius, Angels. *bĕarn*, Altfries. *bern*.

1) Pott *Etymol. Forsch.* I. p. 193. „Ueber die weite Verzweigung der Wurzel *pa* darf man sich nicht wundern, es ist einer der ersten und einfachsten Kinderlaute, mit dessen Doppelung in unendlich vielen Sprachen der Vater *πάπα*, *pappas*, *Papa*, Altpr. *paps* (Pfarrer, Pope) benannt wird und welchen die Doppelung mit dem, was gewiss nicht gleichgültig ist, mildern und weichern *m*: *mamma* (Mutter und Brust, vgl. auch *μάζειν*, *μαζό*, *μαμμᾶν*, für letzteres jedoch auch Litt. *pápas* = Lat. *papilla*, wozu sich Lett. *pampt*, schwellen, als Wurzel anbietet) gegenüber steht. Auch ist das reduplicirte *pa* Kinderausdruck für Speise: Lat. *pàpa* Speise, und *pappare*, *pappen*. Das Verhältniss des volleren Lautes zu *pi* (trinken) mit dem hellern ist vielleicht in dem Unterschiede des Geniessens begründet; *pi* sehe ich nämlich als die eigentliche Wurzel an; *pâ* (trinken) aber als deren Wriddhi *(pai)*, da die Wurzeln auf *ai* vor Consonanten fast überall das *i* einbüssen, wie im Griech. *ω*. Sind die *Poti-tii* und *Pina-rii* vielleicht: Speis- und Trank-Besorger? *πη-ρα*, Zehrsack. — S. *pitu* (cibus; Rosen *Ved. spec.* p. 9.). daher wird der Vatername *pâter*, S. *pitṛi*, mit Recht von der Wurzel *pâ* abgeleitet, also Erhalter, wie *datri* (Geber), *mâtṛi* (Säugerin) erhält den verwandten Laut. *Παοι* als *επιστητοι συγγενεις*. *Παις* ist wahrscheinlich *πα-ιδ* (vgl. *Θεο-γνιδ*), denn *παίζειν* (nach Kinderweise sich betragen) ist erst davon abgeleitet, vgl. *ἑλληνίζειν*. Erwägt man weiter, dass W. *push*, nähren, vorkommt, mehrere Wurzeln sich aber einen Zischlaut beigelegt haben, und der Lippenlaut *p* leicht das labiale *u* nach sich zieht, so wird man versucht auch Skr. *pu-tra*, *pô-ta*, Lat. *pù-so*, *pu-ero*, *pullo*, Gr. *πωλο*, füllen, *pùpo (Bube)*, *pùpa* u. s. w. (lauter *junge* Geschöpfe) hierher zu ziehen. *Discipulo* scheint Lern-knabe zu sein, obwohl ich kein analoges Beispiel zu der Zusammensetzung zu nennen wüsste; *pă-pulo* mit der Redupl. und *manipulo* erinnern mehr an die Wurzel *ple* füllen."

ov-is, Litth. *aw-is* (Althochd. *scâf*, Neuhochd. *Schaaf*) auf einer Linie steht. Ueberhaupt wird durch unsre Auffassung des fraglichen Vocales die Schranke hinweg genommen, welche die sogen. consonantischen Stämme von den vocalischen trennt, so dass z. B. ein altes द्वारस् *dvâr-as* für द्वार्स् *dvâr-s*, द्वार् *dvâr*, ein वाचस् *vâtsch-as* für वाच्स् *vâk-sch* (=*vâk-s*), वाक् *vâk* (Pers. آواز *awâz*) einem अग्निस् *agn-is*, Lat. *ign-is*, Litth. *ugn-is*, (Poln. *ogień*), einem दमस् *dam-as* (*domitus* von *domare*), Gr. *δομ-ος*, Lat. *dom-us* (*dom-i*) (Pers. دام *dâm*, طام *tâm* = tectum, Arm. *տուն toun* und Poln. *dom* = *domus*), einem पुत्रस् *putr-as* und पुत्रीस् *putr-is* (man erlaube diese Form nach लक्ष्मीस् *lakschm-is*, तन्त्रीस् *tantris*) dem Wesentlichen nach vollkommen entspricht, ja durch die Ausgleichung mit seinen Schwester-Formen *θυρ-α*, *for-is*, *durr-is*, *daur-ô* gewissermaassen erst zu sich selbst gelangt und durch alles dieses der für die Urzeit der Sprach-Bildung vorauszusetzenden Formen-Einheit entgegen kommt. Dass nun aber der Vocal wirklich die ihm von uns eingeräumte Stellung behauptet, dafür dürfte auch das aus folgenden Wörtern hervor gehende Ergebniss zeugen. अक्षस् *aksch-as* (masc.), अक्षि *aksch-i* [1]) (n.), Gr. *οκ-ος* (m.), Lat. *oc-ul-us* aus *oc-us* (m.), Arm. *աչն akn*, Litth. *ak-is* (f.), Poln. *ok-o* (n.), Gth. *aug-ô* (n.), Althd. *oug-a* (n.), Altn. *aug-a* (n.), Altfr. *âg-e*, Angs. *eag-e* (n.), Mitthd. *oug-e* (n.), Neuhd. *Aug-e* (n.), Neuegl. *ey-e*, Schwed. *æg-a* (n.), Dän. *æg-e* (n.) Neuniederl. *ôg* (n.); Skr. हृत् *hrit* (हृद्) (n.), Gr. *καρδ-ια* (f.), *κεαρ* (n.), Lat. *cor* aus *cord-e* (n.) wie *lac* aus *lacte*, Ital. *cuor-e*, Franz. dagegen *coeur*, Litth. *szird-is* (f.), Poln. *serz-e* (n), Goth. *hairt-ô* (n.), Althochd. *hërz-a* (n.), Neuhochd. *Herz-e*, *Herz* (n.), Neuengl. *heart* (n.), Schw. *hiert-a* (n.), Dän. *hiert-e* (n.), Neuniederl. *hert* (n.), vgl. Arm. *սիրտ sirt*, Pers. دل *dil*, Kopt. ϩⲏⲧ *hit*; Lat. *aur-is* (f.), Litth. *aus-is* (f.), Poln. *uch-o* (n.), Gr. *ουας*, *ουατ-ος*, *ους*, *ως* (n.), Goth. *aus-ô* (n.), Althochd. *ôr-a* (n.), Angels. *ear-e* (n.), Altn. *eyr-a* (n.), Altfr. *âr-e*, Mitthd. *ôr-e* (n.), Neuhd. *Ohr* (n.), Neuengl. *ear*, Schw. *ær-a* (n.), Dän. *ær-e* (n.), Neunied. *ôr*, vgl. Hb. אֹזֶן *'ôzen*, Aeth. እዝን: *'ezn*, Ch. אוּדְנָא, אוּדֶן *'ûden*, *'ûdn-â*, Syr. ܐܕܢܐ *'adn-ô*, ܐܶܕܢܳܐ *'edn-ô*, Ar. أُذْنٌ *'ud'n-un*, أُذُنٌ *'ud'un-un*; Skr. हिमम् *him-am* (n.), Gr. *χειμ-ων*, *χειμ-ατ* (n.), Lat. *hiem-is* (bei Cato), *hiem-s* (f.), Litth. *žiëm-à* (f.), Poln. *zim-a* (f.), Arm. *ձիւն dsün*. In diesen und ähnlichen Wörtern schwankt nun das Geschlecht zwischen Mascul. und Fem., oder wird auch von dem Neutro hinweg genommen. Die Neutral-Formen endigen sich aber theils vocalisch und unterscheiden sich von den geschlechtigen Formen durch den Mangel des schliessenden (geschlechtigen) *s*, theils endigen sie auf den blossen Stamm-Consonant. Offenbar sind unter ihnen die nackten Formen jüngern Ursprunges, durch einen Abfall des ehedem vorhandenen Schluss-Vocales entstanden. Dass nun dieser Vocal der Neutra *o*, *i*, *a*, *e* kein Bindelaut ist, liegt am Tage. Er bildet im Gegentheile den Träger ihrer Persönlichkeit und somit doch wohl ein Pronominal-

---

1) Es ist eigenthümlich, dass अक्षि die schwächsten Casus aus einem Stamme auf अन् *an* (अक्षन् *akschan*) bildet (s. Bopp *Sanskr. Gram.* §. 169.) und sich dadurch der Form des Semit. עַיִן, ዐይን:, عَيْنٌ, ܥܝܢܐ, עֵינָא, ⲂⲀⲖ, ⲚⲂⲀⲖ (vgl. Arm. *աչն akn*) anschliesst. Der Stamm अक्ष् *aksch* beruht aber wahrscheinlich auf der Wurzel ईक्ष् *iksch*, videre, wovon das Neutr. ईक्षण *ikschana* (mit Suff. अन *ana*) i. e. *oculus*. Das Neutr. नयन *nayana*, *oculus*, ziehe man aber nicht hierher, da ihm die Wurzel नी *ni*, *ducere* zum Grunde liegt.

Suffix, ob schon ein schwaches, welches diesen jüngeren Abstractiv-Bildungen im Gegensatze gegen das stärkere persönliche Suff. *us, is, as* zu Theil ward. Nun sollen wir nichts desto weniger diesen Vocal, welcher doch den gemeingeschlechtigen Persönlichkeits-Charakter der geschlechtigen und nicht geschlechtigen Wörter bildet, während der Besitz und Mangel des Schluss-*s* den Unterschied der geschlechtigen und ungeschlechtigen Wörter ausmacht, für einen Bindelaut oder unorganischen Zusatz ansehen. — Lassen wir indessen einmal den fraglichen Vocal in dieser Bedeutung oder Bedeutungslosigkeit gelten, so behauptet zuvörderst die Vergleichende Gram., dass ein solcher Bindelaut wenigstens in dem Nom. sg. nicht nothwendig gewesen sei, indem sie als Urformen बिभ्रत्स् *bib'rat-s* für ein späteres बिभ्रत् *bib'rat*, तुदन्त्स् *tudant-s* für das spätere तुदन् *tudan* वाच्स् *vâk-s* für वाक् *vâk* annimmt. Das Zend, bemerkt sie zugleich, Griechische und Latein. stehen durch die Bewahrung des Nominativzeichens nach Consonanten, auf einer ältern Stufe als das Sanskrit; z. B. Zd. *âf-s* (für *âp-s* §. 40.) Wasser, *keref-s* Körper, *druc-s* (vom Stamme *drug'*) ein Dämon.“ „Das Latein. und Griechische geben, wo der Endconsonant des Stammes mit dem nominativen *s* sich nicht vereinigen will, lieber einen Theil des Stammes auf, wie *χαρις* für *χαριτ-ς* *comes* für *comit-s*.“ — Die letztere Bemerkung kann nun schwerlich darauf Anspruch machen, für eine Charakteristik der Urbildung der Sprache angesehen zu werden. Mit geschwächten und verstümmelten Suffixen, zu denen das *s* gehört, hatte die Urbildung noch nichts zu schaffen. Allein hätte sie sich auch dieser Schwächung und Verstümmelung gleich vom Anfange an bedient, so würde sie ohne Zweifel, wenn ein *comit-s* ihrem Organe zu sehr widerstrebte, noch einen Schritt weiter gegangen und *comit-is* gesagt haben, ehe sie sich an der Wurzel selbst vergriff. Urformen einer Sprache mussten sich vor allen dem logischen Bedürfnisse, das ist dem des Verständnisses fügen und, um diesen Zweck zu erreichen, mussten die einzelnen Theile einer Wortbildung zuerst als Ganze, unverstümmelte Theile an einander treten. Die Abschleifung und Beeinträchtigung des einen wie des andern blieb dem Laufe der Zeit anheim gestellt und konnte doch nur erst dann eintreten, als das deutliche Bewusstsein von der den einzelnen Theilen einer Wort-Verbindung einwohnenden Bedeutung zu verdunkeln anfing. Man würde daher, wäre *comit-s* eine Urbildung gewesen, gewiss auch lange Zeit so gesprochen haben, oder hätte eine solche Lautverbindung dem Organe zu viel Gewalt angethan, was sie durchaus nicht that, so würde jene Urbildung bei weitem eher des Guten zu viel gethan und zu Gunsten des Verständnisses zwei phonetisch unverträgliche Wort-Ganze durch ein Bindeglied mit einander versöhnt, als einen Theil des zum Verständnisse allererst Unentbehrlichen aufgeopfert und demnach mit stillschweigender Uebereinkunft *comes* für *comits* gesagt haben. Ein entgegengesetztes Verfahren hätte schon in der Urzeit der Sprache Commentare unerlässlich gemacht. Ich glaube auch auf die Zustimmung aller derer, welche sich mit dem Verhältnisse der ältern und jüngern Latinität vertraut gemacht haben, rechnen zu dürfen, wenn ich behaupte, dass viele Jahrhunderte vergehen mussten, ehe die Sprache zu dem Gebrauche eines *comes* herab stieg. Bei der Anführung der von uns bisher in Betracht gezogenen Wörter des Indo-German. Sprachstammes wird es Niemand entgangen sein, dass für ursprünglich identische Wörter das Latein. und Litthauische gewöhnlich einen vollern Nominat. sg. als das Sanskrit und Griechische besitzt. Käme nun in diesen Wörtern dem Sanskr. der Vorzug der Ursprünglichkeit zu, so müsste nothwendig das Latein. und Litth. ihre ursprünglichen Wortformen unregelmässig, oder, wofern Hr. Bopps Ausdruck nichts anders besagt, unorganisch erweitert haben. Allein Iedermann,

welcher das den Latein. Wortformen innerhalb einiger Iahrhunderte widerfahrene Schicksal beobachtet hat, wird hier ausrufen, dass wir dem Latein. einen Sprach-Gang beilegen, von dessen Gegentheile hundert und aber hundert Belege das sprechendste Zeugniss ablegen. Denn es ist ja bekanntlich eine Eigenthümlichkeit der Latein. 3t. Declin., also eben derselben, welche mit *ihrem* unorganisch erweiterten *is* dem Skr. *s* gegenüber tritt, dass sie in Masse aus einem ältern *is* und *es* das *i* und *e* abwarf und dass sie demnach, um nur an einiges zu erinnern *urbs* für *urbis*, *stirps* für *stirpis*, *stips* für *stipis*, *scrobs* für *scrobis*, *seps* für *sepes*, *plebs* für *plebes*, *adeps* für *adipes*, *praeceps* für *praecipes*, *frux* für *fruges*, *frugis*, *calx* für *calcis*, *merx* für *merces*, *mercis*, *nex* für *neces*, *fax* für *faces*, *nix* für *ninguis* oder *niguis*, *supellex* für *supellectilis*, *Pollux* für *Polluces*, *frons* für *frondis*, *vas* für *vades*, *concors* für *concordis*, *triceps* für *tricipilis*, *lens* für *lentis*, *sors* für *sortis*, *penas* für *penatis*, *optimas* für *optimatis*, *Cujas* für *Cujatis*, *Tyburs* für *Tyburtis*, *Quiris* für *Quirites*, *(com)pos*, *(im)pos* und *pos(sum)* für *potis* und *potissum* sprach. Liess sie doch häufigst nicht bloss das *e* und *i*, sondern auch zugleich das Schluss-*s* fallen wie z. B. die grösstentheils veralteten Ausdrücke *vomeris* für *vomer*, *vulturis* für *vultur*, *bacharis* für *bachar*, *Araris* für *Arar*, *assis* für *as*, *mugilis* für *mugil*, *salis* für *sal*, *paris* für *par*, *lienis* für *lien*, so wie das neutrale *al* und *ar*, welches aus Adjectiven auf *alis*, *e*, *aris*, *e* entstanden ist, zur Genüge darthun. Auf gleiche Weise verfuhr aber auch das Litth., wie die Bildungen *molē*, *duktē* (5t. Decl. für *moteris*, *dukteris* (vgl. Arm. դուստր *doustr* neben դուխտ *doucht* in Compos., das Pers. دختر *dokter*, دخت *doct*), ferner *piemů* für *piemenis*, *akmů* für *akmenis* (5t. Decl.), die Participia auf *ans* für *antis*, das Pron. *pats* für *patis* (zugleich Herr, fem. *pati*, Gattin) neben पतिस् *patis*, Zend *paitis*, Griech. *πόσις*, Lat. *potis* (Goth. *faþs*), ganz vornehmlich aber die Wörter der 1st. Decl. beweisen, welche meistentheils das *as* ihres Nomin. sg. in *s* verkürzen wie z. B. *ponas* in *pon's*, *diewas* in *diew's*, etc. (Ruhig Litth. Gram. p. 25, 1.). Das Latein. und Litthauische gingen also in dieser Hinsicht Hand in Hand nicht nur mit den Schwestersprachen, sondern auch mit den sämmtlichen Semit. Sprachen, ja ohne Zweifel mit allen Sprachen der Welt. Denn der Nominat. sg., dessen Charakter als solcher (Subject) durch die anderweite Satzverbindung am Leichtesten zu erkennen ist, war eben dadurch am Meisten der Gefahr ausgesetzt, von der Glättung und Verkürzung der Formen erfasst zu werden. Dass diese Verkürzung theils in dem geschärften Sinne für den Wohllaut, theils in der durch das raschere, schnellere Denken nothwendig gemachten grössern Beweglichkeit und Geläufigkeit der Rede beruhte, habe ich bereits oben angeführt. Im Bezug auf die hierbei angewendeten Wohllautsgesetze würde man allerdings, wollte man eine ältere, vollere Wortform neben der abgekürzten jüngern für sich allein betrachten, meistentheils der ältern den Vorzug geben und desshalb meine Behauptung unwahrscheinlich finden. Allein die Lautglättung stand hier auf dem entgegengesetzten Standpuncte, indem ihr die Gestaltung eines Wortes für sich allein, in welcher es für sie gewissermaassen gar nicht, oder doch äusserst selten vorkam, gleichgültig, desto wichtiger aber dessen Gestaltung in dem Zusammenhange und der Verbindung mit anderen Wörtern war. Von diesem Gesichtspuncte aus betrachtet, mussten die längeren, auf Vocale des Vordermundes ausgehenden Wörter störend und unleidlich werden. Eben so, wo nicht noch einflussreicher, war der zweite Punct. Denken und Reden (das Reden ist ja nur ein geäussertes Denken) stehen in der aller innigsten Beziehung. Eben so widerwärtig, wie es dem gebildeten Denker ist, einen schon bewiesenen Satz, unnöthig noch ferner beweisen zu hören, eben so unangenehm ist es dem Gefühle des

Hörenden, Begriffe, deren Inhalt durch eine kürzere Wortform oder durch einen Theil einer Wort-Verbindung schon hinlänglich bezeichnet ist, ohne besondere Gründe durch längere Formen vernehmen zu müssen. Daher wird jeder gebildete Deutsche mit innerem Widerwillen Ausdrücke wie Weibsperson, Weibsbild, Frauenzimmer vernehmen, da seiner Auffassung durch die Wörter Weib und Frau schon vollkommen Genüge geleistet wird. Daher hat man auch die ehedem allgemein gebräuchliche weibl. Endung *in* wie z. B. die Kraftin, die Kabischin, die Bürmannin, etc. jetzt fast ganz abkommen lassen, da die Verbindung des weiblichen Artikels mit der nackten Wortform (Masculinarform) das Suffix überflüssig macht. Bei den Benennungen belebter Dinge hat indess das Neuhd. das weibl. Suff. *in* nur erst an den Eigennamen unterdrückt, für die übrigen aber grossentheils beibehalten (*die Löwin, die Schneiderin,* etc.). Doch kommt vielleicht die Zeit, wo man es auch hier abwirft, wie denn in der That das Neuhochdeut. dieses *in* häufigst abgeworfen hat, wo sich das Althochd. noch dessen bedient (vgl. z. B. *henin, hanin* = Henne, *zikin* = Ziege, *burdin* = Bürde, *unreinin* = Unreinheit, *rumin* = Geräumigkeit, *strengin* = Strenge (robur). Wenn nun die älteste Zeit zur Bildung eines Wortes als Versinnlichung des Begriffes eine Anzahl Laute oder auch selbständige Worte als Repräsentanten der Begriffs-Merkmale zusammen gefügt und, falls das Wort ein persönliches sein sollte, regelmässig ein Pronom. der 3t. Person beigegeben hatte und gewiss mit Strenge über den genauen Ausdruck einer solchen Wortverbindung hielt, so konnte die spätere Zeit, welche von der etymologischen Gliederung der ursprünglichen Wortbildung absah und, unbekümmert um den genetischen Zusammenhang, den Ausdruck nur in seiner Ganzheit als Symbol des zu nennenden Dinges gebrauchte, sich des Gefühles nicht erwehren, dass ein solches Lautgebilde für die Angabe des Gegenstandes mehr als zureichend sei und liess demnach entweder einen Theil des Stammes, oder doch wenigstens das Persönlichkeits-Zeichen mehr oder weniger fallen, da bei der hinlänglichen Kenntniss des dem Wortstamme zum Grunde gelegten Begriffes die mit der Nennung desselben unmittelbar vor die Seele gebrachte Anschauung eine ausdrückliche Legitimation von dessen Persönlichkeit ganz überflüssig zu machen schien. Dieses in der Natur des menschlichen Geistes beruhende Verhältniss musste allen Sprachen, mochten sie mit einander verwandt sein oder nicht, eine analoge Behandlungsweise bei der Wort-Verkürzung widerfahren lassen. Nichts desto weniger erscheinen aber auch selbst verwandte Sprachen bei diesem Abkürzungs-Gange sehr ungleich, weil uns dieselben öfters in sehr verschiedenen Stadien dieses Abkürzungs-Processes vorliegen, so dass die eine derselben das noch fest hält, was die andere schon regelmässig aufgegeben hat. Dazu kommt, dass wir bei der ungeheuren Masse von Wort-Trümmern (denn als solche sind vielleicht alle auch aus den ältesten Sprachen uns überlieferte Wort-Gebilde anzusehen), an welchen nicht Iahrhunderte, sondern Iahrtausende ihre verschiedenartige Wirksamkeit äusserten, so wohl die Periode der reinen Form-Verkürzung als auch noch die entgegengesetzte Periode der unreinen (nicht primären) Wort-Vermehrung wahrnehmen. Nachdem sich nämlich die Bedeutung der ursprünglichen Wort-Affixe (Präfixe, Infixe, Suffixe) in dem Bewusstsein der Sprache verlor, das Bedürfniss aber für den von jenen Affixen dargestellten Begriffs-Inhalt noch rege war, so setzte man, die früheren Affixe ganz oder gewöhnlich theilweis zum Wortstamme ziehend, neue Affixe an und erzeugte so die Pronominal-Verdoppelungen an den Wortstämmen, auf welche wir weiter unten zurückkommen werden. Uebrigens erklärt es sich leicht, dass an der oben bezeichneten Wort-Verkürzung gerade diejenigen Sprachen am Eifrigsten Theil nehmen, deren

Völker in der Ausbildung des Denkens am Weitesten vorgeschritten waren, so dass das Paradoxon gilt: die gebildetsten Sprachen sind im Bezug auf ursprüngliche Wortform im Allgemeinen die entartetsten. Dieser Satz bestätigt sich empirisch an dem Sanskrit und Griechischen, deren Formen so häufig von denen des Lateinischen, Altdeutschen und selbst des noch jetzt gesprochenen Litthauischen an Bewahrung des alten Sprachgebrauches übertroffen werden. Bei den letzteren Völkern hat sich also das uralt Ueberlieferte vermöge der geringern Bewegung des Geistes gewissermaassen versteinert fest gehalten, während es bei den ersteren von der gleichsam im Wogendrang fluthenden Gedanken-Bewegung mannichfach abgespült, zerrieben und zersetzt worden ist. Werden wir auch von dem Gothischen in eine verhältnissmässig sehr späte Ausbildungs-Periode der Germanischen Sprache herab geführt, so giebt uns dasselbe doch durch den Vergleich mit seinen jüngeren Schwestern eine sehr lehrreiche Anschauung von der im Laufe der Zeit erfolgten Form-Verkürzung, wie man aus folgenden Wörtern ersehen wird. Goth. *vigs* (m.), Althochd. *wëc* (m.), Altsächs. *wëg* (m.), Angels. *vëg* (m.), Altfries. *wëi* (m.), Altnord. *vëgr* für *vëgs* (m.), Schw. *væg* (m.), Neuengl. *way*, Neuhochd. *Weg* (m.); Goth. *stôls* (m.), Alth. *stuol* (m.), Alts. *stôl* (m.), Altnord. *stôll* (m.), Neuniederl. *stoel* (m.). Engl. *stool*, Schw. *stôl* (m.), Neuhochd. *Stuhl* (m.); Gth. *hlauts* (m.), Ahd. *hlôʒ* (m.), As. *hlôt* (m.), Eng. *lot*, Nhd. *Loos* (n.) (Pln. *los*); Gth. *munþs* (m.), Ahd. *mund* (m.), As. *muth* (m.), Angs. *mudh* (m. *mudha* os flum. = Nhd. *Mündung*), Altfries. *mudh* (m., *mutha*, os fl.). Eng. *mouth*, Mittndl. *mout* (m.), Nndl. *mond* (m.), Nhd. *Mund* (m.), (*Münde* wie in Weichsel-*münde*); Gth. *môds* (m.), An. (Altnord.) *môdhr* (m.), Ahd. *muot* (m. n.), Eng. *mood*, Nndl. *moed* (m.), Nhd. *Muth* (m.); Gth. *dags* (m.), An. *dagr* (m.), Ahd. *tac* (m.), As. *dag* (m.) Angs. *däg* (m.), Mittndl. *dach* (m.), Nndl., Schw. *dâg* (m.), Nhd. *Dag* (m.), Afr. *dei* (m.), Eng. *day*; Gth. *snaivs* (m.), An. *snær* (m.), Ahd., As. *snêo* (m.), Angs. *snâr* (m.), Eng. *snow*, Schw. *snæ* (m.), Nhd. *Schnee* (m.) (Lth. *snëgas*, Pln. *snieg*); Gth. *saivs* (m.), An. *sær* (m.), Ahd., As. *sêo* (m.), Angs. *sæ* (f.), Schw. *siö* (m.), Eng. *sea*, Nhd. *See* (m., f.); Gth. *stains* (m.), An. *steinn* (m.), Ahd. *stein* (m.), As., Schw., Nnl. *stên* (m.), Angs. *stân* (m.), Eng. *stone*, Nhd. *Stein* (m.); Gth. *himins* (m.), Ahd. As. *himil*, Nhd. *Himmel* (m.), Angs. *hëofon* (m.), Eng. *heaven*; Gth. *þiubs* (m.), An. *þiofr*, Ahd. *diop*, As. *thiob*, Angs. *þëof*, Eng. *thief*, Mitthd. *diep*, Nhd. *Dieb*, Ndl. *dief*, Dän. *tyv*; Gth. *bagms* (m.), Ahd. *poum* (m.), Mitthd. *boum* (m.), Nhd. *Baum* (m.), As., Ndl. *bôm* (m.), Afr. *bâm* (m.), Eng. *beam*; Gth. *slêps* (m.), As., Ndl. *slâp* (m.), Eng. *sleep*, Mitthd. *slâf* (m.), Nhd. *Schlaf*; Gth. *fugels* (m.), Ahd. *vokal* (m.), Nhd. *Vogel* (m.), Angs. *fugel* (m.), Schw. *fâgel* (m.), An., As., Dän. *fugl* (m.); Gth. *vulfs* (m.), Ahd., Nhd. Ndl. *wolf* (m.), Angs. *vulf* (m.), Eng. *whelp*, An. *ûlfr* (m.), Schw. *ulf* (m.) (Lth. *wilkas*, Pl. *wilk*); Gth. *harjis* (m.), Ahd. *heri* (n.), As. *heri* (f.), Angs., Afr. *here* (m.), An. *her* (m.), Ndl. *heir* (n.), Nhd. *Heer* (n.); Gth. *hairdeis* (m.), An. *hirdir*, Ahd. *hirti*, As. *hirdi*, Angs. *hirde*, Nhd. *Hirte*, *Hirt*, Eng. *herd*; Gth. *andeis* (m.), An. *endir* (m.), Ahd. *enti* (m. n.), As. *endi* (m. n.), Nhd. *Ende* (n.), Eng. *end*; Gth. *tunþus* (m.), Ahd. *zand* (m.), Ahd., Mitthd. *zan* (m.), Nhd. *Zahn* (m.), Afr. *tusc* (m.), An. *tönn* (f.), Neuniedl., Schw., Dän. *tand* (m.), Eng. *tooth*; Gth. *dauþus* (m.), An. *daudhi* (m.), Mitthd. *tôt* (m.), Nhd. *Todt* (m.), Eng. *death*; Gth. *sakkus* (m.), An. *seckr* (m.), Ndl. *zack* (m.), Eng., Nhd. *Sack* (m.); Gth. *lustus* (m.), Ahd. *lust* (f.), Angs. *lust* (m.), Eng. *lust*, Nhd. *Lust* (f.); Gth. *liþus* = membrum (m.), An. *lidhr* (m.), Ahd. *lid* (m.), Nhd. *Lid* (n.) (Glied), Schw. *lêd* (m.), Eng. *lid*; Gth. *handus* (f.), Ahd. *hant* (f.), As. *hand* (f.), Afr. *hond* (f.), An. *hönd*, Schw., Eng., Nhd. *hand* (f.); Gth. *sunus* (m.), An. *sonr*, Ahd., Angs., Afr. *sunu*, aber schon Ahd. *sun* und so abwärts *sôn*, *son*, *Sohn* (Poln. *syn*); Gth. *skadus*, As. *scado* (m.), Angs. *scëado*

(m.), Nhd. *Schatten* (m.); vgl. ausserdem Gth. *maihstus* (m.) = Nhd. *Mist*, Gth. *stubjus* (m.), Ahd. *stuppi* (n.) = Nhd. *Staub*, Gth. *flôdus* (m.) = Nhd. *Fluss*, Gth. *vintrus* (m.) = Nhd. *Winter*, Gth. *þaurnus* (m.) = Nhd. *Dorn*; Gth. *fauhô* (f.), Ahd. *vuhs* (m.), *voha* (f.), Ndl. *vos*, Nhd. *Fuchs*, Eng. *fox*; Gth., Angs. *hana* (m.), Althd., As. *hano*, Afr. *hona*, An. *hani*, Schw., Dän. *hâne*, Nhd. *Hahn* (vgl. Angs. *hen, henne*, Eng. *hen*, gallina); Gth. *brunna* (m.), Ahd. *prunno*, As. *brunnjo* (n.), Mtthd. *brunne*, Nhd. *Brunn*, An. aber *brunnr* (m.); An. *madhr* für *manns*, Gth. *manna, mann*, Ahd., Angs., Eng., Schw. *man*, Afr. *mon*, Dän. *mand* (vgl. Nhd. *Ie-mand*, Nhd. *Mann*); Gth. *maurþrja*, Ahd. *murdreo*, Eng. *murderer*, Nhd. *Mörder*; An. *mattr* (m.), Gth. *mahts* (f.), Ahd. *maht*, Nhd. *Macht*; Goth. *vilja* (m.), Ahd. *willo, willjo*, Angs. *villa*, An. *villi*, Schw. *vilje*, Nhd. *Wille*, Eng. *will*; Gth. *ara* (m.), Ahd. *aro, arn*, An. *ari, örn*, Schw. *örn*, Nhd. *Aar* (Adler); Gth. *saivala* (f.), Ahd. *sêla*, As. *sêola*, Afr. *sêle*, Mittndl. *siele*, Nhd. *Seele*, Angs. *sâvel, sâvl*, Eng. *soul*, Schw. *sjæl*, Dän. *siæl*; Gth. *airþa* (f.), Ahd. *ĕrda*, As. *ĕrtha*, Angs. *ĕordhe*, Afr. *ierde*, Nhd. *Erde*, An. *iördh*, Eng. *earth*, Dän. *jord*; Gth. *giba* (f.), Ahd. *kĕpa*, As. *gĕba*, Mitthd. *gĕbe* (gratia), *gâbe* (donum), Nhd. *Gabe*, Angs. *gifu*, Eng. *gift*, An. *giöf*; Gth. *stibna* (f.), Ahd. *stimna*, As. *stĕmna*, Nhd. *Stimme*, Ndl. *stemme*, Angs. *stĕfen*; Gth. *magaþs* (f.), Ahd. *makad*, As. *magad*, Ndl. *maghed*, Angs. *mäg, mæden*, Eng. *maid*, Nhd. *Magd*; Gth. *dêds* (f.), Ahd. *tât*, As. *dâd*, Angs. *dæd*, Afr. *dêd*, An. *dâdh*, Eng. *deed*, Nhd. *That*; Gth. *nauþs* (f.), Ahd., Mitthd. *nôt*, As., Nndl. *nôd*, Afr. *nêd*, An. *naudh*, Schw. *nød*, Nhd. *Noth*; Gth. *brûþs* (f.), Ahd. *prût*, As. *brûd*, Angs. *bryd*, Eng. *bride*, Nhd. *Braut*; Gth. *badi* (n.), Ahd. *petti* (n.), As. *beddi*, *bed* (n.), Angs. *bedd* (n.), An. *bedhr* (m.), Eng., Ndl. *bed*, Nhd. *Bette, Bett* (n.); Gth. *reiki* (n.), Ahd. *rihhi*, As., An. *rîki*, Afr., Schw. *rike*, Dän. *rige*, Ndl. *rik*, Nhd. *Reich*; Gth. *haili* (n.), Ahd. *heili* (f.), Angs. *hælo* (f.), Eng. *hail*, Ndl., Nhd. *Heil* (n.); Gth. *nati* (n.), Ahd. *nezzi* (n.), An., Eng., Ndl. *net*, Nhd. *Netz* (n.); Goth. *marei* (f.), As. *meri*, *meri* (f.), Angs. *mere* (m.), Eng. *meer*, Nhd. *Meer* (n.) (Lth. *marês*, Pln. *morze*); Gth. *alêv* (n.), Ahd. *ôli* (n.), Angs. *ele* (m.), Engl. *oil*, Ahd. *Oel* (n.) (Lth. *allêjus*, Pln. *olêy*), vgl. ausserdem Althd. *antludli* (n.) = Nhd. *Antlitz*, Ahd. *hirni* (n.) = Nhd. *Hirn*, Ahd. *ruomi* (n.) = Nhd. *Ruhm*, Ahd. *urteili* (n.) = Nhd. *Urtheil*, Ahd. *antwurti* (n.) = Nhd. *Antwort*, Ahd. *chruci* (n.) = Nhd. *Kreutz*, Ahd. *chimo* (m.) = Nhd. *Keim*, Ahd. *dûmo* (m.) = Nhd. *Daum*, etc. — Also auch hier das Zerfallen der älteren, volleren Formen *as, is, us* in je *s* und *a, i, u*. Dass diese Ergänzung auf die beiden Formen, den so genannten starken und schwachen Declinationen fusst, kann der Voraussetzung jener älteren Formen um so weniger im Wege stehen, da wir ja bei den verschiedenen Schwestersprachen nicht bloss das noch auffallendere Ueberspringen aus einem Geschlechte in das andere, sondern auch das viel näher hierher gehörende Abwechseln der starken und schwachen Form für einen und denselben Stamm wie z. B. Altnord. *madhr*, Goth. *manna*, Altnord. *brunnr*, Goth. *brunna* wahrnehmen, wodurch wir offenbar auf ältere Formen wie *mannas, brunnas* zurückgeführt werden. Dazu kommt, dass die einzelnen Schwestersprachen selbst in den starken Formen allein die eine den Vocal, die andere den Consonant, und die dritte wieder beide zugleich darbietet, um die theoretisch vorausgesetzten ursprünglichen Formen ohne alle Gefährdung empirisch wieder zu gewinnen. Man vergleiche in dieser Hinsicht z. B. Althd. *vridu* (Nhd. *Friede*), = Altn. *fridhr*, Ahd. *huku* (mens) = Altn. *hugr*, Ahd. *situ* (m.) = Altn. *sidhr* (Nhd. *Sitte*, f.), Ahd. *mĕtu* = Altn. *miödhr* (mulsum) vgl. Nhd. *Meth*, Ltth. *mĕdus*), Angs. *salu* (neben *sunu, sidu, mĕdu*, aber auch schon *sele* für *salu*, Mttln. *sale*), *hyge* für *hugu*, *sige* für *sigu*) = Altn. *salr* (Nhd. *Saal*), welche uns zu Folge der Analogie des Gth. *sunus*, Ahd. *sunu*, Altn. *sonr* für *sons* die älteren Bildungen *mĕtus*,

sidus, vridus, etc. geben (vgl. auch Altn. *kû*=Nhd. *Kuh*, u. *kyr*, Gth. *quêns* u. *quinô*, mulier, *fôn* u. *funa*, ignis). Auf gleiche Weise zeigte ja auch das Ahd. *këpantër*=Nhd. *gebender* auf ein Gth. *gibandas* (p. 783, 1.) zurück und wie nun einerseits das Gth. *gibands* und *gibanda* im Vergleich mit den im Indo-Germ. Stamme zur Seite stehenden Formen das Material zur Wiederherstellung von *gibandas* darbot, so verschafft uns anderseits das Zerfallen der ältern vollern Form die naturgemässeste Erklärung von der Entstehung dieser so genannten starken und schwachen Formen, von denen in der That die eine wie die andere im Verhältniss zu der Mutter-Form von gleicher Stärke und gleicher Schwäche ist. Dieses dem Germanischen wie dem Lateinischen und überhaupt den gesammten Schwestersprachen gemeinschaftliche Verhältniss der Form-Schwächung nöthigt uns nun ohne alle Widerrede anzunehmen, dass das Latein. *vocs* = *vox* nach der Analogie des ältern *merces, mercis* für *merx, faces* für *fax, Polluces* für *Pollux*, etc. einstmals *vocis* lautete, nicht aber, dass ein ursprüngliches *voc-s* sich „unorganisch" zu *voc-is* oder *voci-s* erweiterte, widrigenfalls wir auch annehmen müssten, dass ein ursprüngliches *sonr*=*sons* sich zu *sunus*, ein *faþs* zu पतिस् *patis, potis*, etc. bedeutungslos erweitert habe. Man beachte hier aber ja das dem „*unorganisch*" entsprechende *bedeutungslos*. Denn allerdings beruhte die Wurzel hier wie dort in den Worten *voc* und *sun*. Allein diese Wurzeln erweiterten sich nicht unorganisch zu *voci* und *sunu*, sondern organisch zu *voc-is* und *sun-us*, d. h. sie nahmen gleich ursprünglich das den Begriff der Persönlichkeit bedingende Pronominal-Suffix zu sich, ob schon ich der Meinung bin, dass diese und ähnliche Wörter in der Urzeit auch mit dem Ur-Suffixe *lu, li* versehen waren. Die Wahrheit dieses Grund-Verhältnisses ergiebt sich nun ferner, wenn wir bei erweitertem Gesichtskreise die geschwächten Latein. Nominative sg. an den noch unverstümmelteren Nominativen der einen oder der andern Schwestersprache erstarken sehen. So erhält z. B. das Latein. *sol*, Goth. *sauil* (neben *sunna* und *sunnô*), Altnord., Schwed., Dän. *sôl* sein verlorenes Pronominal-Suff. wieder in dem Litth. *saulë*, Lett. *ssaule* und noch besser in dem Griech. ἥλιος und dem gleichbedeutenden Skr. सूर्यस् *sûryas* (mit dem so häufigen Wechsel des *l* und *r*), welches Pott Etym. Forsch. I. p. 131. in Verbindung mit dem Pers. خور *kur* (خورشيد) von स्वर् *svar*, *coelum* ableitet. Richtiger möchte indess sowohl सूर्यस् *sûryas, sol*, als स्वर् *svar, coelum* und सुरस् *suras, deus* von सुर् *sur, splendere* abstammen (s. p. 689.). So verlangt ferner das Latein. *nox*, wenn wir seine frühere Gestaltung nach den oben mitgetheilten Wörtern auf *x* ermessen, einen alten Nominat. sg. *nocis*. Allein vergleichen wir das Skr. नक्तम् *naktam* = *noctu* (nach Bopp Accusativform eines nicht mehr nachweisbaren नक्त *nakta*, Nom. sg. नक्तस् *naktas*), Gr. νύξ, Gen. νυκτος, Lat. Gen. *noctis*, Litth. Nom. sg. *naktis*, (Poln. *noc*), Goth. *nahts* statt *naht-is*, Althochd. *naht* (im Gen. Dat. sg. neben *nahti* auch *naht*), Altsächs. *naht* (im Dat. und wohl auch Gen. sg. *naht* statt *nahti*, auch *naht* für pl. *nahti*), Angels. *night* (im Nom. Acc. pl. wiederum *night* nicht *nihta*), Eng. *night*, Altnord. *nâtt*, Schw. Dän. *nat*, Ndl. Nhd. *Nacht*, so gewinnen wir nicht nur den zu dem Schluss-*s* verlangten Vocal, sondern auch überdiess den ursprünglich zu dem Vocal gehörenden Demonstrativ-Anlaut *t*, welcher im German. bei seiner Verschmelzung mit dem Stamme so gar das Schluss-*s* überlebt hat, so dass wir nun, wie oben *dens* auf *den-ti-s*, so *nox* auf ein uraltes, im Litth. jedoch bis auf den heutigen Tag völlig erhaltenes, *noc-ti-s*=*noc-tu-s* zurück zu führen haben. Dasselbe alte Suff. *t* erhalten wir für: Goth. *stairnô* (f.), Ahd. *stërno* (m.), Angs. *stëorra* (m.), Schw. *stierna* (f.), Mttndl. *stërre*, Egl., Ndl. *star*, Nhd. *Stern* (m.), Lat. *astrum*, Gr. αστηρ, Pers. اختر *achter*, ستاره *sitâreh*, Armen. աստղ *astġ*, (vgl. तारा *târâ, stella*) so bald wir uns nur von dem Indo-German.

Gebiete auf das Semit. אסתר *(Esther)*, استاره, [illegible], עשתרת *Ἀσταρ-τη* versetzen [1]). Diese Sachlage würde ganz dieselbe bleiben, wenn auch das Skr. keinen Antheil an ihr genommen, d. h. wenn es im Gegensatze gegen seine Schwestern mit der äussersten Beharrlichkeit jeden Formenwechsel von sich abgehalten hätte. Allein weit entfernt, dass das Skr. wenigstens für das in Frage stehende Sprach-Verhältniss auf diesen Ruhm Anspruch machen darf, so ist dasselbe namentlich im Vergleich mit dem Latein. nur zu auffallend von der frühern Sprach-Gestaltung abgewichen. Wir erinnern im Bezug auf die Beeinträchtigung des Nom. sg., an die verstümmelten Participia auf अन् *an* für अन्त्स् *ants*, अन्तस् *antas* und अत् *at* für अन्त् *ant*, an die Gestaltung der ऋ-Stämme, z. B. Nom. sg. पिता *pitâ* für पितर् *pitar*, oder पितार् *pitâr*, *pater*, माता *mâtâ* für मातर् *mâtar*, *mater*, भ्राता *b'râtâ* für भ्रातर् *b'râtar*, *frater*, स्वसा *svasâ* für स्वसर् *svasar*, *soror*, दुहिता *duhitâ* für दुहितर् *duhitar*, दाता *dâtâ* für दातर् *dâtar*, *dator* [2]), an die Abwerfung des Schluss-*n*, sei es im Mitten eines Comp. wie in राजपुत्रस् *râdscha-putras*, Königs-Sohn, für राजन्पुत्रस् *râdschan-putras*, sei es am Ende des einfachen Wortes wie राजा *râdschâ*, König, von राजन् *râdschan*, आत्मा *âtmâ*

---

1) Auch für *lux*, *lucis*, (Stamm *luc* (*luc*-eo, *λευκ-ος*, mit *r* für *l* und Erweichung des Gaumlautes in den Zischlaut रुच् *rutsch*, splendere, Pott *Etym. Forsch.* II. p. 480. vergleicht auch लोक् *lôk*, videre) bringt der Vergleich des Deutschen: Goth. *liuhaþ* (n.), Althd. *lioht* (n.), Altsächs. *lioht* (n.), Angesl. *lëoht* (n.), Mittelhochd. *lieht* (n.), Mittelniederl. *lëcht* (n.), Neuniederl. und Neuhochd. *Licht* (n.), Engl. *light*, Schw. *lius* (n.), Dän. *lys* (n.) (Armen. *ujpu luis*) das alte Demonstrativ-Suff. *t* zum Vorscheine, welches für das Lat. *luc-is* ein uraltes *luc-tis* voraus setzen lässt. Dasselbe ist der Fall mit dem Lat. *cor* und dem Deut. Goth. *hairtô* (n.), Althd. *hërza* (n.), Alts. *hërta* (n.), Angels. *hëorte* (f.), Altfr. *hërte* (f.), Altnord. *hiarta* (n.), Mittelhd. *hërze* (n.), Mittelnied. *hërte* (f.), Schw. *hierta* (n.), Dän. *hierte* (n.), Neuniederl. *hert* (n.), Engl. *heart*, Neuhd. *Herz* (n.) (vgl. Litth. *szirdis*, Poln. *serze*), nur dass hier das Lat. *cordis* (*concordis*) gleich wie das Griech. *κεατος* für *κεαρτος* von *κεαρ*, *κηρ*, das Skr. हृत् *hrit* (हृद्), das Armen. *uhpm sirt* den Lingual geschützt hat, den jedoch das Pers. دل *dil* (*l* für *r*) hat untergehen lassen. Vgl. Gth. *miliþ* (n.) mit Gr. *μελι*, *μελιτος*, Lat. *mel*. Ob hierher auch das *t* von *caput*, Gth. *haubiþ* (n.), Ahd. *houpit* (n.), Altfr. *hâved* (n.), Altn. *hoefudh* (n.), Mtlhd. *houbet* (n.), Niederl. *hôfd* (n.), Schw. *hufvud* (n.), Dän. *hóved* (n.), Neuhd. *Haupt* (n.), Eng. *head* gehört (vgl. Skr. कपालस् *kapâlas* (m.), कपालम् *kapâlam* (n.), Gr. *κεφαλη*, Litth. *galwà*, Poln. glowa), lasse ich dahin gestellt (Pott *Etym. F.* II. p. 314. nimmt allerdings *it* als Suff. in *cap-ut* an). Recht augenscheinlich zeigt das scheinbare Verwachsen des alten Suff. mit dem Stamme das Gr. *ἡπαρ*, G. *ἡπατος*, dessen *t* in dem Lat. *jecur*, G. *jecoris* (vgl. die Formen *jocinoris*, *jocineris*, *jecinoris* Schneider *Formenlehre* p. 160. und Pott *Etym. Forsch.* I. p. 160.), dem Pers. جگر *dscheger*, dem Deut. *Leber* untergegangen ist. Der Vergleich mit dem Skr. यकृत् *yakrit* (n.) (Arm. *lhapq l'eard* vgl. Petermann *Gram. Arm.* p. 29.) lässt nun keinen Zweifel übrig, dass hier das *t* (Participial-Suff. vom Verbo कृ *kri*) das Demonstrativ-Suff. bildet, welchem wiederum das Griech. *τος* die Aufgebung der Sylbe अस् *as* nachweist.

2) Auf dem ganzen Indo-Germ. Sprachgebiete wurde die aus *ris*, *ras* herab gekommene Lautverbindung *rs* missfällig. Daher auch im Deut. Abstreifung des *s* für den Nom. sg., nicht aber auch des Stamm-*r* wie im Skr. (vgl. mit den obigen Wörtern des Skr. auf *â* für *ar*: Gth. *brôþar*, (*brôþrahu*), *svistar*, *dauhtar* (vgl. *fadrein* parentes), Ahd. *vatar*, *pruodar*, *muotar*, *suëstar*, *tohtar*, Angels. *fäder*, *brôdhor*, *môdor*, *sveostor*, *dôhtor*, Altfries. *feder*, *brôther*, *môder*, *suster*, Altnord. *fadhir*, *brôdhir*, *môdhir*, *systir*, *dôttir*, Mittelhochd. *vater*, *bruoder*, *muoter*, *swëster*, *tohter*, Mittelniederl. *vader*, *broeder*, *môder*, *suster*, *dochter*, Neuniederl. *vâder*, *broeder*, *moeder*, *dochter*, *zuster*, Engl. *father*, *brother*, *mother*, *sister*, *daughter*, Schwed. *fâder*, *brôder*, *môder*, *dotter*, Dän. *fâder*, *brôder*, *môder*, *datter*, Neuhochd. *Vater*, *Bruder*, *Mutter*, *Schwester*, *Tochter*. Geht schon hier das Deutsche, selbst in seinen sämmtlichen jüngeren Zweigen, einen Schritt weiter über das Sanskr. hinaus, so tritt das Gothische noch um eine Stufe der Urbildung näher, indem es die anderwärts fast überall verkommene Endung *rs* noch in einer Anzahl Sprachfälle bewahrt hat. Man höre hierüber Grimm *Deut. Gram.* I. p. 599. „es scheint, dass auch dem Gothen —*r-s* hart vorkam, (wenn kein weiterer consonant vorausging, wie in *akrs*) und der nom. dem acc. gleichstand; wenigstens finde ich durchgehends *vair* (*vir*) und nicht *vairs*, vielleicht zum unterschiede von der org. verbindung *vairs* (pejus)? und Neh. 5, 18. *stiur* (vitulus) f. *stiurs*; ebenso würde

Geist, für आत्मन् *âtman*, धनी (m.) *d'ani*, für धनिन्स् *d'anin-s*, धनि *d'ani* (n.), von धनिन् *d'anin*, reich, f. aber noch धनिनी *d'anin-i*, नाम *nâma* (n.) v. नामन् *nâman*=Gr. ονομα, Lt. *nomen*, Gth. *namô*

---

dann auch decl. 4. *baùr* (filius) nicht *baùrs* stehen. Doch vgl. die adj. decl." — Hinsichtlich dieser heisst es l. l. p. 719. „das nominative *s* bleibt weg, wenn die wurzel selbst auf *s* auslautet, also *svês*, *hlas* f. *svês-s*, *hlas-s*, hingegen steht *r-s* als: *gaùr-s*, *svêr-s* (honoratus), gen. *gaùris*, *svêris*." Zu *akrs* (ager) füge: *figgrs* (digitus), *ligrs* (lectus), *tagrs* (lacrima), *vôkrs* (lucrum). Parallel dem Lat. geht das Gr. πατηρ, μητηρ, θυγατηρ, δωτηρ, δωτωρ, das Pers. پدر *pider*, پذر *pezer*, مادر *mâder*, ماذر *mâzer*, برادر *bûrader*, دختر *dokter*, خواهر *kâher*, دادار *dâdâr*. (Armen. հայր *hair*, *père*, մայր *mair*, *mère*, քոյր *k'uir*, *soeur*, դուստր *doustr*, եղբայր *'eγbair*, *frère*). Wie entartet dagegen das Zend, welches (s. Bopp *Vergleich. Gram.* p. 169.) „der Analogie des Sanskrit folgt, sowohl in der Abwerfung des *r* im Nomin., als auch in der Länge des vorher gehenden *a* der Nomina agentis, an denselben Stellen, mit Ausnahme des Nom. sg., wo das lange *a*, wie immer am Ende, verkürzt wird: *paita Vater*, *dâta Geber*, *Schöpfer*, *brâta Bruder*, *dughdha Tochter*. Das Litth. hat sich zwar in *motẽ* (*Weib* vgl. Pers. ماده *mâdeh*, *femina* — मातर् *mâtar* nach Pott (s. p. 788. no.2.) ursprünglich: *Säugerin*, anders Bopp *Skr. Gr.* p. 64. „*mâtṛ* sollte ursprünglich gewiss nichts anders als *Hervorbringerin*, *Gebärerin* bedeuten, denn die Wurzel *mâ* bedeutet zwar für sich allein *messen*, allein mit *nis* (*nir*) aus (*nirmâ*) *machen*, *schaffen*, *bilden*". — *Mutter* heisst im Litth. *motina*), *duktẽ Tochter*, *sessů Schwester* (Gen. sg. *moteriẽs*, *dukteriẽs*, *sesseriẽs*) zu dem im Skr. vorgegangenen Abfall hinreissen lassen, dagegen aber in dem Worte: *dewerìs* = Skr. देवा *daivâ* für देवर् *daivar*, देवृ *daivṛi*, Gr. δαηρ für δαϜηρ, Lat. *levir*, Deut. *Schwager*, Armen. տագր *tagr* einen glänzenden Beweis von treuer Aufbewahrung uralter Bildungen gegeben. Denn dieses *dewerìs* führt uns über das Gr., Lat., Deut., Pers. geraden Weges auf das vorausgesetzte *pater-is*. Hinsichtlich des Suff. erscheint vielleicht mit *dewerìs* auf gleicher Höhe *brolis* = *Bruder*. Dieses Wort ist jedoch schon so sehr von seiner frühern Gestaltung abgewichen, dass wir auch hinsichtlich des Suff. nichts auf dasselbe geben. Für ganz unwahrscheinlich aber halte ich Hr. Bopps (*Vergl. Gr.* p. 170.) Meinung, dass das *r* in dem Lat. *pater*, Gr. πατηρ, Deut. *Vater*, Pers. پدر *pider* und den anderen hierher gehörenden Wörtern „nicht für einen Ueberrest der Ursprache anzusehen, sondern, nach älterer Unterdrückung, in dem erhaltenen Zustand der Sprache aus den obliquen Casus wieder in den Nominativ eingedrungen sei." Und zwar glaubt Hr. Bopp diess desswegen, „weil das Sanskr., Zend und Litthauische drei Zeugen seien für das Alter der Unterdrückung des *r*, und die Griech. Wörter wie πατηρ, μητηρ, σωτηρ, ῥητωρ schon dadurch etwas Eigenthümliches und Befremdendes in der consonant. Declin. zeigen, dass sie, wenn ρ und ς sich nicht vereinigen wollen, nicht lieber den Stammconsonant als das Casuszeichen aufgegeben haben (wie παις, πους, etc.)." Dagegen spricht, dass nicht bloss die eine oder die andern der Schwestersprachen, sondern in so weiter Ausdehnung das Griech., das Lat., das Pers., Armen. und German. und zwar das letztere in der Gesammtheit seiner zahlreichen Zweige das *r* uns darbieten. Welch ein Grund nun liesse sich denken, dass, während doch alle diese Sprachen die ursprünglichen Wortformen, namentlich im Nomin. sing., zu verkürzen strebten, sie im Gegensatze mit dieser Maxime bei den vorliegenden Wörtern übereinstimmend wieder rückwärts geschritten wären? Enthalten denn aber die genannten Sprachen nicht häufig auch anderwärts alterthümlichere Sprachformen als das Sanskr. und Zend? Sollen wir etwa auch ein Gr. τιθεις für τιθεις, ein Pers. نده *ndeh* für آن *ân*, ein German. *nds*, *nda* (neben dem Latein. und Litth. *ns*) für spätere Anbequemung an die Casus obliq. halten? Und zeigt denn das Litthau. nicht neben dem gesunkenen *motẽ*, *duktẽ*, *sessů*, ein vortrefflich erhaltenes *dewerìs* und beweist es nicht durch diess *dewerìs* und sein *brolis*, so wie das Poln. durch sein *siostr-a* = *Schwester* neben *brat* = *Bruder* und das Griech. durch sein participiales ων und εις aus früherm ντ'ς, dass die Sprachen bei der Verkürzung ursprünglich identischer Wortformen nicht eine und dieselbe Richtschnur befolgten? Ja das Sanskr. selbst giebt uns, wenn ich nicht irre, ein Beispiel von treuer Erhaltung eines dergleichen *ṛ*-Stammes sammt des vollen Casus-Suffixes. Bekannt ist das phonetische Wechsel-Verhältniss zwischen अर् *ar* und उर् *ur* in den ऋ-Stämmen, so dass nach Bopp *Skr. Gram.* §. 150. *Vergl. Gram.* §. 192. °) deren Mascul. und Femin. im Genit. sing. mit Verlust des स् *s* als Genitivzeichens पितुर् *pitur*, मातुर् *mâtur*, दातुर् *dâtur*, भ्रातुर् *b'râtur* für *—ur's* und zwar so wegen des Einflusses der Liquida für *ar's* hiessen. Nimmt man nun an, dass die Stämme पितर् *pitar*, etc. einstmals im Nomin. sing. ein Nominativzeichen स् *s* besassen und sie haben es nach Bopp *Sanskr. Gram.* §. 120. 121. in der That verloren, so musste auch zufolge dieses Lautverhältnisses der Nom. sing. früherhin पितुर्स् *piturs* gestaltet gewesen sein. Die Liquida wird aber wahrscheinlich ihren Einfluss auf das für *a* eintretende *u* behauptet haben, wenn wir vor dem nominativen स् *s* ein pronominales अ *a* hinzufügen, so dass der Nom. sg. ursprünglich पितुरस् *pitur-as* hiess. Nun sehen wir in der That, dass, als man späterhin den Stamm मातृ *mâtri* für älteres मातर् *mâtar* mit einem neuen Persönlichkeits-Suffixe versah, um ihm einen abgeleiteten Begriff abzu-

(m.), Althd. Alts. *namo* (m.), Angs. *nama* (m.), Altfr. *noma* (m.), Altn. *nafn* (m.), Mhd., Ndl. *name*, *nam* (m.), Nhd. *Name* (m.), Schw. *namn* (n.), Engl. *name*, (*noun*), Pers. نام *nâm*, Arm. անուն *anoun*, an die Nom. sg. der sog. consonantischen Stämme wie z. B. महत् *mahat*, *magnus* für महत्स् *mahats*, मरुत् *marut*, *ventus* für मरुत्स् *maruts*, वाक् *vâk* für वाच्स् *vâks*, *vox*, etc., an das Suff. त् *t* für त *ta* und ति *ti*, und endlich an die Aufgebung des Suff. अ *a* und somit des Nom. sg. अस् *as* der Nominal- und Adjectiv-Stämme am Ende von Comp. wie z. B. युज् *yudsch* (Nom. युक् *yuk*) *junctus* von युज् *yudsch*, राज् *râdsch*, (Nom. राट्) neb. राजस् *râdschas*, *rex* (z. B. एकराजस् *aika-râdschas*, पितृराजस् *pitri-râdschas*, युवराजस् *yuva-râdschas* für युवन्राजस् *yuvan-râdschas*, fem. वनराज्ञी *vana-râdschi*) von राज् *râdsch*, *splendere*, भुज् *b'udsch*, *edens*, von भुज् *b'udsch*, विद् *vid*, *sciens*, von विद् *vid*, यज् *yadsch*, *colens*, von यज् *yadsch*, (vgl. द्विष् *drisch*, m. *inimicus*, von द्विष् *drisch*, *odisse*, रुष् *rusch*, f. *furor*, von रुष् *rusch*, *irasci*, etc.) neb. वद *vada* (Nom. sg. वदस् *vadas*, *loquens*, von वद् *vad*, स्पृश *sprisa*, *tangens*, von स्पृश् *spris*, हर *hara*, *rapiens*, von हृ *hri*, जय *dschaya*, *vincens*, von जि *dschi*, *vincere*, अद *ada* u. भक्ष *b'akscha*, *edens* von अद् *ad* u. भक्ष् *b'aksch* etc. Ja nach Bopp machten sich auch die mit dem weibl. Suff. ई *i* versehenen Stämme wie z. B. भरन्ती *b'aranti*, *ferens*, नारी *nâri*, *femina*, नदी *nadi*, *flumen*, der Veruntreuung eines ehemals im Nom. s. besessenen स् *s* schuldig [1]), so dass demnach das

---

gewinnen, genau derselbe Weg eingeschlagen und also aus भद्रमातृ *b'adra-mâtri*, *gute Mutter*, भाद्रमातुरस् *b'âdra-mâtur-as*, *Sohn einer guten Mutter*, und aus दुहितृ *duhitri* (दुहिता *duhitâ*) durch Anfügung des Persönlichkeits-Suffixes, masc. दुहित्रस् *duhitr-as*, fem. दुहित्री *duhitr-i* für दुहित्रीस् *duhitr-is*, *Sohn und Tochter der Tochter* gebildet wurde. In dieser spätern Zeit musste natürlich das Suffix sich seiner im Verlaufe der Sprach-Entwickelung erfolgten Spaltung in ein männl. und weibl. unterordnen. Ohne es zu ahnden hatte man also die einstmals vor दुहिता *duhit-â* vorhandenen Formen दुहित्रीस् *duhitr-is* (दुहितुरीस् *duhitur-is*), दुहित्रस् *duhitr-as* (दुहितुरस् *duhitur-as*) wieder hergestellt und zwar, wenn man die Sache genauer betrachtet, zu Folge desselben Bedürfnisses, welches die älteren Formen in das Leben gerufen hatte. Anfangs nämlich fügte man dem Stamme *duhitr* ein Pronominal-Suffix bei, um dem Worte seine Persönlichkeit zu geben. Nachdem aber der Begriff fest genug gewurzelt war, und die Persönlichkeit nicht mehr an dem Suffixe, sondern an dem Stamme selbst zu haften schien, so konnte man sich des Suffixes als einer unnöthigen Bürde entledigen. Als man aber späterhin dem Stamme eine neue Persönlichkeit einimpfen wollte, so erreichte man diess am Leichtesten dadurch, dass man das abgeworfene Suff. dem Stamme wieder anschloss, ihm jedoch nicht wieder seinen alten, durch Verjährung verlornen Wirkungskreis einräumte, sondern den Begriff eines zu einer schon anderweit sicher gestellten Persönlichkeit gehörenden Persönlichen, also z. B. *der*, *die der Mutter*, *der Tochter Angehörige*, unterlegte. Der Bau des *ur-as* für das spätere *ur*, *ar*, lässt sich nun aber, abgesehen von dem secundären *mâtur-as*, selbst noch an einer Primitiv-Bildung nachweisen. In dem Sanskr. श्वशुरस् *svasur-as*, Griech. ἑκυρ-ος, Lat. *socer*, Arm. սկեսուր *sk'esour*, կեսուր *k'esour* (s. Petermann *Gram. Arm.* p. 25., bei Pott *Etym. Forsch.* I. p. 127. ist *ssgéssour:* belle-mère und *ssgéssrai:* beau-père), Litth. *szészur-s*, Goth. *svaihr-a*, Althochd. *suehur*, Neuhochd. *Schwieger* (-Vater) hat sich zunächst das stammhafte *ur*, *υρ*, *er* fast überall, daneben aber im Skr. und Gr. das vollere Suff. *as*, *ος* und im Litth. und Goth. dessen Zerspaltung in *s* und *a*, im Latein., Armen., und Alt- und Neuhochd. dagegen gleichwie in *pater*, *mater*, etc. eben nur noch der des Suffixes völlig beraubte Stamm erhalten. Allein wir dürfen dem Lateinischen nicht Unrecht thun. Denn noch zeigt sich über dem entarteten *socer* in der ältern Latinität ein mit dem Skr. श्वशुरस् *svasur-as* und dem Gr. ἑκυρ-ος Hand in Hand gehendes *socer-us*, *socr-us* und giebt uns abermals einen Beweis von der in der jüngern Sprachperiode Statt gefundenen Unterdrückung des Pronominal-Suffixes. Das Femin. dieses Wortes Skr. श्वश्रू *svasr-û*, Griech. ἑκυρ-α, Latein. *socer-a* (s. Schellers *Gr. Lat. L.*), *socr-us* (ich werde auf die von Schneiders *Formenl.* p. 335. gemachte Abscheidung von *socru-s* später eingehen), Goth. *svaihr-ô* hat im Skr. und Latein. noch seinen alten Pronominal-Laut *u*, und im Lat. selbst noch sein Schluss-*s* behauptet.

1) Bopp *Vocalism.* p. 117. „Ich behaupte, dass dem Feminin. wie dem Masculin. ein *s* als Nominativzeichen

Lat. *ns*, so bald es auf ein Fem. zu beziehen ist, sich zwar mit dem Skr. in der Bewahrung des Suff. ती *ti* nicht messen kann, dasselbe jedoch in der Festhaltung des dem तीस् *tis* zugehörigen Schluss-*s* überträfe. Diese Beschaffenheit des Skr. leistet nun unsrer Annahme von dem im Nom. sg. häufigst ausgefallenen pron. Vocale den bedeutendsten Vorschub, indem wir durch die Voraussetzung eines alten *pateris, frateris*, welches durch den Abfall des *i* auf eine Linie mit dem Gth. *akr-s, figgr-s, aiþ-s* und durch Aufgebung seines Schluss-*s* auf die niedrigere Stufe des Ahd. *achar*, Angs. *äcer*, Nhd. *Acker*, Ahd. *vinkar*, Angs., Nhd. *Finger*, Ahd., Nhd. *Eid*, Angs. *âdh* herab stieg, dem Lat. kein härteres Verfahren ansinnen, als wie das Skr. durch die Verstümmelung eines पितर् *pitar* oder पितार् *pitâr*, भ्रतर् *b'râtar* oder भ्रातार् *b'râtâr* zu पिता *pitâ*, भ्राता *b'râtâ* wirklich gegen seine Wort-Bildungen ausgeübt hat. Wir haben nur erst auf mehrere Wörter aufmerksam gemacht, welche am Ende von Compos. befindlich, bald auf den nackten Stamm, bald auf einen ihm nachfolgenden Vocal (राज्, राज) auslauteten. Vergleicht man nun eine Unzahl anderer Wörter als da z. B. sind: स्तेन *stain-a*, *fur* von स्तेन् *stain, furari*, मद *mad-a, ebrietas*, von मद् *mad, ebrium esse*, वह *vah-a, ferens, fluctus* von वह् *vah, vehere*, स्वेद *svaid-a, sudor*, von स्विद् *svid, sudare, (schwitzen)*, ईश *is-a, dominus* von ईश् *is, dominari*, यम *yam-a, coercitor* von यम् *yam, coercere*, उद्देश *uddais-a, descriptio*, von दिश् *dis, monstrare*, त्याग *tyâg-a, relictio*, von त्यज् *tyadsch, relinquere*, ज्वल *dschval-a, flagrans*, von ज्वल् *dschval, flagrare*, जन *dschan-a, vir*, von जन् *dschan, gignere*, वध *vad'-a, caedes*, von वध् *vad', occidere*, योध *yôd'-a, pugnator*, von युध् *yud', pugnare*, शम *sam-a, tranquillitas*, von शम् *sam, quiescere*, विबुध *vibud'-a, deus*, von बुध् *bud', scire* (Präf. वि *vi*), स्वर *svar-a, sonus*, von स्वर् *svar, sonare*, मन्त्र *mantr-a, consilium*, von मन्त्र् *mantr, consulere*, कार *kâr-a, contentio*, von कृ *kri* (am Ende von Compos. *faciens* = कर्), शश *sas-a, lepus*, von शश् *sas, silire*, वेग *vaig-a, celeritas*, von विज् *vidsch, se movere*, लोक *lôk-a, mundus*, von लोक् *lôk, videre*, उच्चार *utschâr-a, excrementum*, von चर् *tschar, ire* (Präf. उत् *ut*), अनुचर *anutschar-a, servus*, von चर् *tschar* und अनु *anu*, Präp. *post*, वर्ष *varsch-a, pluvia*, von वृष् *vrisch, pluere*, व्याध *vyâd'a, venator*, von

---

zukomme, und wo es dasselbe nicht bewahrt hat, da ist der Nominativ ohne alle Flexion. Schon im Skr. haben die weibl. Stämme auf *â* das Kennzeichen *s* aufgegeben und पुन्या *punjâ (pura)* ist zugleich Stamm und Nominativ; die Abschleifung des *s* musste in das entfernteste Alter fallen, weil schwerlich durch zufällige Uebereinstimmung im Latein. und Griech. die weibl. Stämme auf *a, η, α (bona, ἀγαθη, ἁγια)* an demselben Gebrechen leiden". (— Die letztere Voraussetzung ist durchaus nicht nothwendig, da die Gleichheit des sprachlichen Organismus auch — mit Ausschliessung des Zufalles — eine Gleichförmigkeit der Wortglättung und der davon abhängigen Formen-Verkürzung herbei führen musste —) „Weibliche Stämme auf *i* entbehren im Skr. ebenfalls das *s*, doch nur in so fern als sie durch ein Ableitungs-*i* aus anderen Stämmen entsprungen sind, wie महती *mahati* (magna) aus महत् *mahat*, dagegen haben Primitiva auf ई *i*, deren es freilich nur sehr wenige giebt, ihr nominatives *s* behauptet, wie स्त्रीस् *stri-s*, Frau (dagegen *Skr. Gr.* §. 170. „स्त्री *stri*, f. *Frau* bildet im Nom. nach Analogie der mehrsylbigen Wörter स्त्री *stri* für स्त्रीस् *stris*), भीस् *b'i-s*, Furcht. Diese Thatsache und der Umstand, dass alle weibl. Stämme auf ऊ *û*, die mit denen auf ई *i* parallel laufen, dem Nominativ ebenfalls sämmtlich ein *s* gestatten, wie वधूस् *vad'ûs*, Weib, geben den stärksten Beweis, dass महती *mahati* ursprünglich im Nominativ ebenfalls महतीस् *mahati-s* gelautet habe".

व्यध् *vyad' perforare*, पाद् *pâd-a, pes*, von पद् *pad, ire*, वाह् *vâh-a, equus*, von वह् *vah*, पाल *pâl-a, custos*, von पाल् *pâl, servare*, पाक *pâk-a, maturitas*, von पच् *patsch, coquere*, रङ्ग *rang-a, scena* von रञ्ज् *randsch*, शर् *sar-a, sagitta*, von शॄ *sri, findere*, अगम *agam-a, arbor*, von गम् *gam* und अ priv., अवतार् *avatâr-a, descensus*, von तॄ *tri, descendere*, und Präp. अव *ava, ab*, अमर् *amar-a, immortalis*, von मृ *mri, mori*, अ *priv.*, क्षम *kschum-a, perdurans*, von क्षम् *kscham, perferre*, चल *tschal-a, mobilis*, von चल् *tschal, se movere*, अग *agu, arbor, mons*, von गा *gâ, ire* und अ *priv.*, आशुग *âsug-a, ventus*, von आशु *âsu, celeriter*, und गा *gâ*; अम्बुद् *ambud-a, nubes*, von अम्बु *ambu, aqua*, und दा *dâ, dare*, जलद् *dschalad-a, nubes*, von जलम् *dschalam* (n.), *aqua* und दा *dâ*, अब्द् *abd-a, nubes*, von अप् *ap, aqua*, und दा, अधिप *ad'ip-a, dominus*, von पा *pâ, dominari*, u. Präf. अधि *ad'i*, etc. Alle diese Wörter sind Masc. Als Masc. und Neut. zugleich werden gebraucht: सन्तान *santân-a, progenies*, von तन् *tan, extendere*, u. Präf. सम् *sam*, दण्ड *dand-a, poena*, von दण्ड् *dand, punire*, दर् *dar-a, caverna*, von दॄ *dri, findere*, देह् *daih-a, corpus*, von दिह् *dih, polluere*, व्रण *vran-a, vulnus*, von व्रण् *vran, vulnerare*, रण *ran-a, bellum*, von रण् *ran, sonum edere*, समर् *samar-a, pugna*, von ऋ *ri, ire* und Präf. सम् *sam*, bloss als Neutra: पद् *pad-a, pes*, von पद् *pad, ire*, धन *d'an-a, opes*, von धन् *d'an, ferre*, प्रकार् *prakâr-a, modus*, von कृ *kri*, Präf. प्र *pra*, भय *b'ay-a, timor*, von भी *b'i, timere*, युग *yug-a, par, mundi aetas*, von युज् *yudsch, jungere*, अक्षर् *akschar-a, quod non perit*, von क्षर् *kschar-a, caducus* (क्षर् *kschar, perire*) und अ *priv.*, etc. Feminina dagegen sind: आबाधा *âb'âd'-â* und आवाधा *âvâd'-â, vexatio* von बाध् *bâd'*, इच्छा *itsch'-â, desiderium*, von इष् *itsch'*, कथा *kat'-â, mentio*, von कथ् *kat'*, कृपा *krip-â, miseratio*, von कृप् *krip*, क्षणदा *kschanad-â, nox*, von क्षण m. *kschana, temporis spatium* und द *da*, दा *dâ*, क्षमा *kschum-â, patientia*, von क्षम *kscham-a* und क्षम् *kscham*, गुहा *guh-â, caverna*, von गुह् *guh*, तृषा *trisch-â, sitis*, von तृष् *trisch*, दीक्षा *diksch-â, sacrificium*, von दीक्ष् *diksch*, धरा *d'ar-â, terra*, von धृ *d'ri*, निन्दा *nind-â, vituperium*, von निन्द् *nind*, पीडा *pid-â, tormentum*, von पीड् *pid*, पूजा *pûdsch-â, honor*, von पूज् *pûdsch*, रुजा *rudsch-â, aegritudo*, von रुज् *rudsch*, लज्जा *ladsch-â, pudor*, von लज्ज् *ladsch*, und so eine grosse Menge anderer. In allen diesen Wörtern bildet nun nach der von Bopp im Glossar gegebenen Erklärung das *a, â* ein von dem Stamme abzusonderndes Suffix. Diese Erklärung dürfte, wie ich glaube, auf allgemeine Zustimmung rechnen. Denn durch dieses Suffix wird das Wort der Abstractheit der Wurzel entnommen. Konnte auch späterhin eine grosse Anzahl Wörter, nachdem ihr Begriff einmal hinlänglich bekannt war, dieses Suffix wieder aufgeben, ohne in die Abstractheit der Wurzel zurück zu sinken, so darf man doch eine solch willkührliche Beibehaltung und Ablegung des Suffixes nicht als Maass-Stab für die ursprüngliche Annahme des Suffixes überhaupt ansehen. In der Urzeit der Sprache musste nämlich das Suffix nothwendig an den Wortstamm treten, weil ohne dasselbe die damit bezweckte und nur erst späterhin ohne dasselbe geltende Begriffs-Entwickelung noch gar nicht zum Vorschein gekommen sein würde. Was besagt denn aber dieses Suffix? Offenbar nichts anders, als dass ein mit ihm versehenes Wort als ein *Persönliches* auftreten sollte. Die Bezeichnung der Persönlichkeit, der *Er- Sie- Es-heit* eines Wortes lag lediglich den Pronominal-Stämmen ob, welche sich, wie durch ihren Namen als die Vertreter der Nomina, so durch ihr Wesen, d. i. durch die Personificirung des bald schlechthin geltenden, bald mannichfach bezogenen Seins, als das Fundamental-Princip der Nomina ankündigen.

Wenn wir nun bei einer eben so grossen Anzahl Wörter wie z. B. bei den Masculin. अज *adscha*, *caper*, छाग *tsch'âga*, *capra?* (Arm. քաղ *k'ag'*), अर्क *arka*, *sol*, अर्थ *art'a*, *res*, इभ *ib'a*, गज *gadscha*, *elephantus*, ऋक्ष *rikscha*, *ursus*, एक *aika*, *unus* (Pers. یك *jek*, Arm. եզ *'ez* in Comp. vgl. Poln. *jeden*), काच *kâtscha*, *vitrum*, कुच *kutscha*, *mamma*, कूट *kûta*, *vertex*, कूप *kûpa*, *fovea*, केश *kaisa*, *capillus*, कोश *kôsa*, *aurum*, खण्ड *k'anda*, *pars*, खर *k'ara*, *asinus* (Pers. خر *ker*, *asinus*, گور *gûr*, *onager*) so dass *ovaγρος=ovoς kar*, *gur*, und nicht=*ovoς αγριος*), खुर *k'ura*, *culter*, गण *gana*, *turba*, गल *gala*, *collum*, गुण *guna*, (Arm. գոյն *guin*) *qualitas*, गुड *guda*, *globus*, गेह *gaiha*, *domus*, चटक *tschadaka*, *passer*, जार *dschâra*, *adulter*, ताल *tâla*, *palma manus*, तूण *tûna*, *pharetra*, देव *daiva*, *deus*, शुक *suka*, *psittacus*, द्रुम *druma*, *arbor*, ध्वज *d'radscha*, *vexillum*, नख *nak'a* (m. n.) *unguis*, नल *nala*, *arundo*, नाक *nâka*, *aër*, नाग *nâga*, *serpens*, पक्ष *pakscha*, *latus*, मख *mak'a*, *sacrificium*, मल *mala*, *sordes*, वृक *vrika*, *lupus*, रथ *rat'a*, *currus* [1]), etc., bei den Neutris अघ *ag'a*, *peccatum*, कुल *kula*, *familia*, जल *dschala*, क्षीर *kschira* (Arm. ջուր *dschour*), नीर *nira*, *aqua*, जाल *dschâla*, *rete*, छल *tsch'ala*, *fraus*, अण्ड *anda*, *ovum*, तृण *trina*, *gramen*, दल *dala*, *folium*, फल *p'ala*, *fructus*, झष *dsch'ascha*, *piscis*, मांस *mânsa*, *caro* (Arm. միս *mis*, Litth. *mësa*, Poln.

---

1) Auch hier zeigt der Vergleich mit den verwandten Sprachen, dass der Schluss-Vocal nicht dem Stamme, sondern einem Suffixe angehöre wie z. B. in Skr. कूप *kûp-a*, Pers. کوب *kûp*, کوب *kûb* (vgl. قفس *kefes* = *Käfig*), Arm. գուբ *goub*, Gr. *κυπ-η*, Lat. *kup-a*, Deutsch *Kuf-e*, Hebr. Chld. גֹּב *gôb*, Ch. גֻּבָּא *gubb-â* (vgl. Hebr. גֵּב *gaib*, puteus, גֶּבֶא *gebe*, vas aquarium), Syr. ܓܘܒܐ *gûb-ô*, Ar. جُبّ *dschubb-un*, Aeth. ገብ: *gĕb* (vgl. Verb. גָּבָא, جبا). Allen diesen Wörtern scheint die Vorstellung des *Höhlens*, *Aushöhlens* und des darin *Aufbewahrens*, *Aufhäufens* zum Grunde zu liegen, so dass vielleicht auch Poln. *kupa*, Slavon. Dalmat. *kup*, Böhm. *hauff*, Litth. *kaupas*, Deutsch *Haufe*; Poln. *kobiel*, Deutsch *Kober*, Poln. *kubek*, Becher, *kapas*, Grab, auf dieser Wurzel fussen. Ferner Skr. रथस् *rat'-as* (currus), Kelt. *rhed-a*, Lat. *rot-a*, Litth. *rat-as*, *rat's*, Lett. *rat-s*, Althd. *hrad*, Neuhd. *Rad*; hier so wie in dem Femin. नासा *nâs-â* (in Compos. नस् *nas*, mit Suff. का *kâ* oder इका *ikâ*: नासिका *nâsikâ*), Lat. *nas-us*, *nar-is*, Altfr. *nos-e*, Aod. *nös*, Schw. *näs-a*, Nhd. *Nas-e*, Lith. *nos-is*, Pln. *nos* spielt doch das *a*, *â*, auch ohne dass es von Bopp als ein Suff. bezeichnet wird, offenbar dieselbe Rolle, wie z. B. in युग (म्) *yug-a*, par, von युज् *yudsch*, (Arm. յօդել *jod'el*) *jungere*, Gr. *ζυγ-ος*, *ζυγ-ον* von *ζευγνυμι*, Lt. *jug-um* von *jungere*, Ltth. *jung-as* (Lett. *jugs*, Gth. *juk*, Ahd. *joh*, Nhd. *Joch*, Pers. یوغ *jûg'*, جو *dschû*, Arm. զույգ *zuig*), wo ihm auch von Bopp der Rang eines Suffixes zugestanden wird. — In dem Worte गलस् *gala-s*, Lat. *coll-um*, Goth. Althd. Neuhd. *hals*, Altnord. *hâls* (m. n.) hat, wie aus dem German. Genitiv *s-is*, *s-es*, *s-r* erhellt, entweder das Skr. und Latein. ein radicales *s* eingebüsst, oder das Germanische ein dem Suff. gehöriges *s* zum Stamme gezogen. — Wie verhält sich aber das Wurzel-Verhältniss bei dem Deut. Worte *Sieg?* Im Ahd. folgt *sik-u* (*victoria*) nach Grimm *Deut. Gr.* I. p. 614. der St. Declin. des starken Mascul. und enthält demnach wie *sun-u* das Schluss-*u* als Suffix. Allein im Altnord. heisst nach Grimm *l. l.* p. 639. 651. *victoria*: *sigur.*, Gen. *sigur-s*, im Angels. *sigor*, Gen. *sigor-es*, zieht also das *u* sammt dem *r* zum Stamme, wie denn auch Grimm *l. l. sigur*, *sigor* als Stämme auffasst. Da nun, die gleiche Bedeutung von *victoria* vorausgesetzt, die ursprüngliche Einheit von *siku*, *sigur*, *sigor* nicht zu bezweifeln wäre, so müsste entweder das Althochd. ein wurzelhaftes *r* abgeworfen, oder das Altn. und Angels. ein dem Suffix zugehöriges *ur*, *or* fehlerhaft zum Stamme gezogen haben. Da jedoch im Angels. *victoria* auch *sig-e* heisst, welches eine Schwächung ist vom Althochd. *siku* (gleich wie *sel-e* für *salu*, *hyg-e* für *huk-u* vgl. p. 794.), da ferner *victoria* im Goth. *sig-s*, Genit. *sig-is*, und im Mittelhochd. *sig-e*, aber hier auch schon wie im Neuhochd. *sig* (*Sieg*) lautet, so vermuthe ich, dass Altn. *sigur*, Angels. *sigor* von Grimm aus Versehen dem Begriffe *victoria* statt dem von *victor* = *Sieger* zugetheilt worden sind. — Dem Deut. Wort *siegen* entspricht die Skr. Wurzel जि *dschi*, *vincere*. Solke der Deut. Gaumlaut *g*, *k* (vgl. aber den Gaumlaut *k*, *c* in dem Gr. *νικ-η*, Lat. *vic-i* von *vincere*, *vic-toria* (Armen.

mieso), etc., so wie bei den Femininen क्षपा *kschapâ*, *nox*, माला *mâlâ*, *sertum floreum*, गदा *gadâ*, *clava*, चूडा *tschûdâ*, *vertex*, जिह्वा *dschihvâ*, *lingua*, तारा *târâ*, *stella*, जटा *dschaţâ*, *coma implicata*, दशा *dasâ*, *conditio*, धारा *d'ârâ*, *gutta*, आशा *âsâ*, *spes*, अजा *adschâ*, *capra*, नासा *nâsâ*, *nasus*, etc. von der zum Grunde liegenden Wurzel entweder gar keine, oder nur eine unsichere Kenntniss besitzen, nöthigt uns nicht eben sowohl der ganz analoge Bau, als auch das eben bemerkte Verhältniss des Pronominal-Suffixes zu der abstracten Wurzel, in dem Schluss-*a*, *â* den Sitz des die Persönlichkeit bedingenden Pronomens zu suchen? Werden wir zu dieser Annahme nicht um so mehr veranlasst, wenn wir zuvörderst bedenken, dass bei der nach Hr. Bopp vorgelegten Abscheidung von einem Unterschiede des Masculinums und Neutrums noch gar keine Rede sein kann? Denn in den sogenannten *a*-Stämmen des Mascul. und Neutr. ist in dieser Gestaltung durch den Gegensatz des *a* gegen *â* nur erst der Unterschied des Männlichen und Weiblichen zum Vorschein gekommen. Dahingegen dürfen wir bei Wörtern wie z. B. नीड *nid-a* (Lat. *nid-us*, Dt. *Nest*, Litth. *lizd-as*) nicht sagen, dass sie in dieser Abscheidung zugleich männlich und neutral seien, und eben so wenig, dass Wörter wie z. B. पद् *pad-a*, *pes* (vgl. *ped-u*) auf diese Weise schon den Neutris angehören. Die Vorstellung des Neutralen konnte dem Indier für diese Art Wörter nur dadurch werden, dass die bestimmte Subjectivität (Nom. नीडस् *nid-as*) sich in ihrer Objectivität (Accus. नीडम् *nid-am*, पदम् *pad-am*) gegenüber trat und dass diese Objectivität vermöge ihrer nahen Beziehung zu dem Zuständlichen das Subjectivitäts-Verhältniss einer neuen Gattung Wörter zu bilden begann, für welche das Merkmal der eigentlichen Subjectivität स् *s* (पदस् *pad-as*) als ein dem sächlichen Charakter dieser Begriffe gewissermaassen allzu leibliches, allzu persönliches Abzeichen ausser Gebrauch kam. Dass aber diesen Neutral-Charakter nicht das *a*, sondern das *m* bildete, ersieht man eben deutlich daraus, dass das sogen. neutrale *a* und das masc. *a* völlig in einander aufgehen, folglich, da Masculina und Neutra nicht eins sind, entweder eben so wenig Masculina als Neutra, oder nur das Eine von beiden bilden können. Wiederum darf man auch nicht mit Bopp sagen, dass an den Wortstämmen ein blosses *m*, *n* den Accusativ oder das Objectivitäts-Verhältniss (und somit die subjective Sphäre des Neutrums) darzustellen vermöchte, weil der Wortstamm ohne ein zwischen ihn und das Subjectivitäts- und Objectivitäts-Zeichen (स् *s*, म् *m*) tretendes Laut-Element noch des Nominal-Charakters im weitern Sinne oder des Charakters der Persönlichkeit, welche für die Sprache eine geschlechtige und ungeschlechtige war, ermangelte. Daher ist z. B. bei dem Neutrum स्वम् *svam* = *suum* (das Seine, Eigenthum) der Stamm सु *su*, geschwächt aus dem Ur-Demonstrativ तु *tu*. In dem *su-u* ist das zweite *u* das Personal-Suffix, welches im Skr. bei seiner Schwächung zu *a* den Vocal des Stammes in dessen Halb-Vocal *v*: स्व *sv-a* veränderte. Wie aber स्वस् *sv-a-s* = *su-u-s* durch das स् *s* die bestimmte Subjectivität des Männlichen, früherhin überhaupt des Geschlechtigen empfing, so erhielt es seine Ob-

---

յաղթ *jag'-t'*) auf dem Lautwandel des जि *dschi* (1st. Cl.) zu जय *dschaya*, *vincens* beruhen, so würden wir durch den in *ya* ruhenden Vocal doch immer wieder auf einen Pronominalstamm zurückgeführt werden (s. hierüber weiter unten). Bei Wörtern wie नखस् *nak'as*, नखम् *nak'am*, Gr. ονυξ (*onyk-s*), Lat. *unguis*, *ungula*, Litth. *nagas*, *nĕgĕlys*, Lett. *nags*, Althd. *nakal*, Altnord. *nagli* (clavus), *nögl* (unguis), Alts. *nagal*, Angels. *nägel*, Nhd. *Nagel*, Pers. ناخنه *nâkuneh*, Arm. եղունգն *'eg'oungn* ist die Fortbildung des Stammes selbst nicht zu verkennen.

jectivität und damit die Unterlage des Neutralen in dem म् *m*. Da das Germ. dieses Objectivitäts-Verhältniss (wahrscheinlich mit Ausnahme des Infinit. s. Grimm D. Gr. p. 1020.) nicht zum Element des Neutr. erhob, sondern nach der ältern Ansicht, welche die real schwächsten Begriffe durch die stärksten Suff. zu stützen pflegte, den Anlaut des Demonstr.-Pron. dem Neut. überliess, so treffen wir im Goth. für das Skr. स्वम् *svam*, das Lat. *suum* das Neut. *svēs*, dessen *s* ich als eine Schwächung des neut. *ta* betrachte. So wenig also ein Gegensatz vorhanden ist zwischen dem männl. *a* und dem, von Bopp angenommenen neutralen *a*, so stark kündigt sich dieser Gegensatz an zwischen dem männlichen *a* und dem weiblichen *â*. Aber eben dieser Gegensatz eines männl. *a* und weibl. *â* zwingt uns aufs Neue zu dem Geständnisse, dass dieses *a*, *â* an den Wörtern als ein von dem Stamme abzusondernder, als Suffix aufzufassender Bestandtheil zu betrachten sei. Den Wort-Stamm nämlich bildet der in jeglicher Beziehung unveränderliche Grund-Begriff wie z. B. den Stamm स्वन् *svan*, *can* den Begriff des Thieres: *Hund*. Dahingegen bildet die Vorstellung des Männlichen (vorauszusetzendes स्वनस् *svan-as*) und Weiblichen (सुनी *sun-î*) an diesem Grund-Begriffe den Neben-Begriff, welcher unbeschadet des erstern verändert werden kann. Alles aber, was an einem Stamme auf diese Weise angefügt und beliebig verändert werden kann, macht im Allgemeinen dessen Affix, im Besondern dessen Suffix aus. Das Secundäre dieser männl. und weibl. Bezeichnung lässt sich vornehmlich auch daran abnehmen, dass sie ohne Gefährdung des Haupt-Begriffes ganz unterbleiben kann, wie denn das Latein. z. B. bei dem gemeingeschlechtigen *can-es* = *can-is* jenes geschlechtigen Unterschiedes ermangelt und die von dem Sanskr. in die jüngere Spaltung *a*, *â* gelegte Vorstellung nur durch die beigefügten Substantiva *mas*, *femina* gewinnt. Diese Substantiva bilden in der That auch die Suffixe des *canes*, *canis* und der Unterschied zwischen Latein. und Sanskr. besteht hier nur darin, dass das Latein. unbequemer durch *Nomina* veranschaulicht, was das Skr. bequemer durch *Pronomina* ausdrückt. — Demnach dürfen wir bei Wörtern wie पुन्या *punjâ*, धरा *d'arâ* keineswegs mit Bopp sagen, dass hier Stamm und Nominativ eins sei, sondern vielmehr, dass ein aus der Wurzel पू *pû* durch ein Bildungs-*n* hervor gegangener Stamm पुन् *pun*, so wie ein aus der Wurzel धृ *d'ri* entsprungener Stamm धर् *d'ar* durch die Verbindung mit einem Pronomen इ *i* erst ein gemeingeschlechtiges, schlechthin persönliches und späterhin durch den allmählig vermittelst des य् *j* erfolgten Abfall des *i* zu *a* und *â* ein männliches पुण्य *pun-ya*, धर *d'ar-a* und ein weibl. पुण्या *pun-yâ*, धरा *d'arâ*, zuletzt aber durch die Vergesellschaftung mit dem pronominalen स् *s* (welches nach Bopp bei den weiblichen Wörtern untergegangen ist) ein in den Nominativ versetztes Nomen, Adjectiv, Particip geworden sei. Den hier berührten Umlaut des *i* zu *ja* bot uns das Semit. im Grossen bei dem Plur. *jân* der Aethiop. Wörter auf *i*: ገባሪ: *gabâr-i*, ገባርያን: *gabârjân* gegenüber dem ים, ين, ون *im*, *in*, *ûn* der Schwestersprachen dar (man unterscheide übrigens dieses य् von einem andern य् wie in वायु *vâ-y-u*, *ventus*, welches nach Bopp: *a rad.* वा *vâ suff. unâd.* उ *inserto* य् *euphonico*). Die Natur dieses durch seinen gegenseitigen Umsatz als Suffix erkennbaren *a*, *â* tritt endlich in ein noch helleres Licht dadurch, dass es mit dem als Suff. anerkannten *i*, *î* dasselbe Wechselverhältniss am Stamme darstellt. Das schwächere männl. अ *a* spiegelt sich nämlich nicht bloss in dem mit dem weibl. आ *â* parallel laufenden stärkern weiblichen ई *î* wie in पुत्र *putr-a*, पुत्री *putr-î*, दास *dâs-a*, *servus*, दासी *dâs-î*, *serva*, von दास् *dâs*, *dare*, नर *nar-a*, *vir*, नारी *nâr-î*, *femina* und öfters sogar für ein und dasselbe Wort wie z. B. in तुर (सु)

kschur-a, क्षुरी *kschur-i*, *culter*, नद (स्) *nad-a*, नदी *nad-i*, *flumen*, नगर (म्) *nagar-a*, नगरी *nagar-i*, पुर (म्) *pur-a*, पुरी *pur-i*, *urbs* (vgl. Altnord. *bœr*), रात्र (म्) *râtr-a*, रात्री *râtr-i*, *nox* (vgl. für das Suff. ति *ti* दीप (स्) *dip-a*, *lucerna*, दीप्ति (स्) *dip-ti*, *lux*, von दीप् *dip*, *lucere*, für das Suff. उ *u* वास (स्) *vâs-a*, *habitatio*, वासु *vâs-u*, *vestis*, von वस् *vas*, वाह (स्) *vâh-a*, *equus*, *currus*, von वह् *vah*, *vehere* und वाहु (स्) *vâh-u*, बाहु (स्) *bâh-u*, *brachium*, Arm. բազուկ *bag'ouk*), sondern das männl. *a* wechselt auch ab mit dem männl. Suff. *i* wie z. B. in कट (स्) *kat-a*, कटि (स्) *kat-i*, *coxa*, काल (स्) *kâl-a*, *tempus*, कलि (स्) *kal-i*, *IV mundi aetas*, wo wir aber das *i* nicht als ein streng männliches, sondern zu Folge von Femininen auf इ *i* und ई wie अवनि (स्) *avan-i* und अवनी *avan-i*, *terra*, श्रोणि *srôn-i* und श्रोणी *srôn-i*, *femur*, als ein gemeingeschlechtiges Suffix zu betrachten haben. Da nun in diesen Wörtern durch das Setzen des einen Suffixes immer zugleich das Setzen des andern Suffixes bedingt wird, so gebietet uns die Analogie des Sprachbaues da, wo bei correspondirenden Wörtern das Suffix nur einseitig vorhanden ist wie z. B. in दिव (म्) *div-a*, दिव् *div* (f.), *caelum*, von दिव् *div*, *lucere*, क्षुधा *kschud'-â*, क्षुध् *kschud'* (f.), *fames*, von क्षुध् *kschud'*, *esurire*, निश् (f.) *nis*, निशा *nis-â*, *nox*, त्वच (म्) *tvatsch-a*, त्वच् (f.) *tvatsch*, *cutis*, प्राच् *prâtsch*, *orientalis*, प्राची *prâtsch-i*, *orientalis plaga*, den Abfall eines ursprünglich vorhandenen Suffixes vorauszusetzen. Diese Voraussetzung wird um so begründeter, wenn wir einerseits in den anderen verwandten Sprachen für den Nomin. sg. (stat. absol. sg.) einen im Verlaufe der Zeit überhand nehmenden regelmässigen Abfall des Suffixes wahrnehmen und anderseits bemerken, dass das Sanskr. sich seinen Schwestern in dieser Beziehung auf das Entschiedenste anschloss, dass es selbst den bis auf den Stamm verkürzten Wörtern für den Nominat. sing. noch keine Ruhe vergönnte (vgl. z. B. राज् *râdsch* für राज *râdsch-a*, im Nomin. sing. राट् *rât*, vor tönenden Buchstaben राड् *râd*, vor Nasalen aber राण् *rân*, oder राङ् *rân* und eben so वाच् *vâtsch*, Nom. sg. वाक् *vâk*, वाग् *vâg* (*voc-s*), vor Nasalen वाङ् *vân*), ja dass es in diesem Casus einen wurzelhaften Buchstaben aufzuopfern kein Bedenken trug. Bei einer beträchtlichen Anzahl Sanskr. Wörter lässt sich aber äusserst schwer und vielleicht gar nicht mit Sicherheit bestimmen, ob wir in ihnen eine Beeinträchtigung des Suffixes oder des letzten Radicales anzunehmen haben. Es ist diess der Fall bei vocalisch endenden Stämmen, wo das vocalisch anlautende Suffix mit dem vocalisch auslautenden Stamme in eins verschmolzen ist, wie bei den oben p. 800. angeführten Zusammensetzungen mit गा *gâ*, *gehen*, दा *dâ*, *dare*, पा *pâ*, *dominari*, indem hier nach Bopp z. B. नृप (स्) *nripa*, *regens*, eine Vereinigung enthält von dem Nomen नृ *nri* = नर *nar-a*, ἀνήρ, *vir*, der Wurzel पा *pâ* und dem Suff. अ *a*, द्विप (स्) *dvipa*, *bis bibens=elephantus* eine Vereinigung von द्वि *dvi*, पा *pâ*, *bibere* u. dem Suff. अ *a*: ज्ञ *dschna*, *sciens*, die Wurz. ज्ञा *dschnâ*, *scire* u. Suff. अ, die Wurz. जन् *dschan*, *gignere*, mit Verlust des radic. न् *n*, ज *dscha*, *natus*, vgl. ausserdem भ *b'a*, म *ma*, ध *d'a*, स्थ *st'a* wie z. B. in निभ (स्) *nib'a*, *similis*, von भा *b'â*, *splendere*, उपम (स्) *upama*, *similis*, von मा *mâ*, *metiri*, विध (स्) *vid'a*, *genus*, von धा *d'â*, *ponere* (τι-θη-μι), प्रस्थ (स्) *prast'a*, *planities*, उपस्थ (स्) *upast'a*, *genitale*, von स्था *st'â*, *stare*, etc.). Ist Bopps Erklärung begründet, so hat der schwächere Vocal des Suff. अ *a* das stärkere आ *â* der Wurzel verschlungen, ohne selbst dadurch an Fülle zu gewinnen. Wir erhielten

demnach in diesen Formen einen neuen Beleg von einer in der Sprachbildung nicht selten vorkommenden Folgewidrigkeit, indem das der Regel nach den Radicalen unterlegene Suffix hier einmal die Oberhand über den Radical behauptet hat. Wollte man aber eine Verdrängung des Suffixes selbst annehmen, so müssten wir dennoch eine Schwächung des wurzelhaften आ *â* zu अ *a* zugestehen. Für das Erstere spricht indess der Umstand, dass das Suff. इ *i* wirklich ein wurzelhaftes आ *â* getilgt hat wie z. B. in निधि (m.) *nid'-i, receptaculum* von नि *ni, deponere,* und धा *d'â, ponere*, विधि (m.) *vid'-i, norma,* सन्धि (m.) *sand'-i, conjunctio*, von demselben धा *d'â.* Bei der Femininal-Form dieser Wörter wie क्षणदा *kschanadâ, temporis spatium dans, nox*, von दा *dâ*, विधा *vid'â, genus,* von धा *d'â*, आभा *âb'â, splendor,* von भा *b'â*, उपमा *upamâ, similitudo,* von मा, प्रज्ञा *pradschnâ, intellectus,* von ज्ञा *dschnâ*, अवस्था *avast'â, status,* von स्था *st'â*, सन्धा *sand'â, conjunctio* von धा *d'â*, etc. wird der Stamm-Vocal durch das stärkere weibl. आ *â* wieder hergestellt, während umgekehrt in den seltneren Fällen, wo sich das stammhafte *â* für das Mascul. erhalten hat, das ihm nur gleiche, nicht überlegene weibl. Geschlecht seines Suffixes ermangelt [1]). Dieses Ineinandergehen und theilweise Verlorengehen der Vocale des Suffixes und des Stammes erledigt einen Einwurf, welchen man gegen das von mir vorausgesetzte ursprüngliche allgemeine Vorhandensein des Pronominal-Suffixes an Nominal-, Adjectival- und Participial-Stämmen daraus entnehmen könnte, dass in den vocalisch auslautenden Wörtern, wie z. B. in den Mascul. ध्मा *d'mâ* von ध्मा, पी *pî* von पी, पू *pû* von पू, in den Feminin. भी *b'î, timor,* von भी *b'î, timere,* ह्री *hrî, pudor,* von ह्री *hrî, pudore affici,* धी *d'î, mens,* von ध्यै *d'yâi, cogitare,* स्त्री *strî, femina,* भू *b'û, terra,* von भू *b'û, esse,* भ्रू *b'rû, supercilium* der Nom. sg. ध्मास् *d'mâ-s*, पीस् *pî-s*, पूस् *pû-s*, भीस् *b'î-s*, स्त्री

---

1) Bopp *Skr. Gr.* §. 156. „Lange Endvocale, mit Ausnahme der Diphthonge, gehören vorzugsweise dem Femin. an, und sind vom Neutr. ganz ausgeschlossen. Es können aber, was jedoch selten geschieht, alle Wurzeln auf आ, ई, ऊ am Ende eines Compositums, als Nomina agentis masc. stehen, z. B. शङ्खध्मा *(s'ank'a-d'mâ) Muschelbläser*, जलपी *(g'ala-pî) Wassertrinker*, खलपू *(k'ala-pû) Platz-Reiniger.* Als Adjectiva sind diese Wörter zugleich weiblich *(Muschel-blasend, Wasser-trinkend, Platz-reinigend).* Was die Declination dieser Wurzelwörter anbelangt, so folgen sie, wie andere *einsylbige* Wörter mit vocalischem Ausgang, der consonantischen Declinat.; — mit Ausnahme des Nom. Voc. sg. — haben also im Accus. अम् (S. 123.) und im Gen. अस् (S. 130. b.) und die Wurzeln auf आ werfen in den schwachen Cas. §. 175. vor vocalisch anfangenden Endungen das schliessende आ ab, daher z. B. *d'm'-â, d'm'-ê, d'm'-as.* Die vollständige Declin. von ध्मा, पी, पू stellen wir hier, zur Vergleichung, mit der des einsylbigen Wortes नौ fem. *Schiff* zusammen: Sg. Nom. Voc. ध्मास् *d'mâs*, पीस् *pîs*, पूस् *pûs*, नौस् *nâus*, Acc. ध्माम् *d'mâm*, प्यम् *pyam*, प्वम् *pvam*, नावम् *nâvam*, etc. Plur. Nom. Acc. Voc. ध्मास् *d'mâs*, प्यस् *pyas*, प्वस् *pvas*, नावस् *nâvas*, etc." — Bei den angeführten Composit. übersehe man nicht, dass das objective म् *m* der ersten Glieder शङ्खम् *sank'am*, जलम् *dschalam*, खलम् *k'alam* abgeworfen worden ist. Es hat sich dasselbe anderwärts aber auch erhalten wie z. B. in अरिन्दमस् *arin-damas, der Feind-Bezähmer* von अरिस् *aris, hostis* und दमस् *damas, domitor,* पुरन्दरस् *puran-daras, der Stadt-Spalter* von पुरम् *puram, urbs,* und दरस् *daras, scindens,* von दॄ *drî.* Die durch die Beraubung des geschlechtigen स् *s* zu Neutris herab gesunkenen Wörter wie वसु *vasu, res* erhalten hier bisweilen die ältere Form wieder, daher वसुन्धरा *vasun-d'arâ, die Schätze-haltende = Erde,* jedoch वसुधा *vasu-d'â, Erde* mit demselben Begriffe s. Bopp *Sanskr. Gram.* p. 295.

stri, भ्रूस् *b'rû-s* offenbar ohne das von mir in Anspruch genommene Suff. auftritt. Hier ist nämlich der Vocal des Suffixes und der des Stammes seit undenklicher Zeit in einander gegangen. Liegt doch selbst der Stamm bei einer Anzahl dieser Wörter hinsichtlich seines Auslautes nicht mehr rein vor, indem z. B. भ्रूस् *b'rûs*, Pers. ابرو *ebrû*, Gr. ὀφρυς, Althd. *prawa*, Neuhd. *Braue*, Altnord. *brâ*, Poln. *brew* einen Halbvocal als letzten Radical besessen zu haben scheint. Dasselbe ist der Fall bei गो *gô*, Nom. sg. गौस् *gâus* [1]), Gr. βους, βως, γη, Lat. *bos*, im Vergleich mit Pers. گاو *gâv*, گاه *gâh*, Arm. կով *kov*, Gth. *gavi*, Ahd. *gewi*, Mtthd. *göuwe*, *göu*, Nhd. *Gau* (wie Gth. *havi*, Mhd. *höuwe*, *höu*, Nhd. *Heu*), Ahd. *chuo*, Nhd. *Kuh*, Altn. *kû*, *kyr*, Engl. *cow*, so wie bei नौ *nâu* (नौस्), Gr. ναυς, Lat. *navis*, Pers. ناو *nav*, Arm. նաւ *nav*, vgl. Althd. *naccho*, Alts. *naco*, Neuhd. *Nache*. Ueberhaupt ist durch das Zusammenstossen des vocalischen Suffixes mit einem radicalen Halb-Vocale, durch die nun erfolgte Erweichung des letztern in den entsprechenden Vocal und durch die Verschwimmung der beiden Vocale in einander oder auch durch die gänzliche Aufgebung des einen derselben das Verhältniss der beiden Laute so unklar geworden, dass sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln lässt, ob man den übrig gebliebenen Vocal dem Stamme oder dem Suffixe zuzuerkennen habe. Man vergleiche zum Beispiel das Griech. νεος, νειος mit Sanskr. नवस् *navas*, Pers. نو *nû*, *nav*, Lat. *novus*, Litth. *naujas*, Poln. *nowy*, Goth. *niuis* (Gen. *niujis*), Althochd. *niuwi*, Alts. *niwi*, Angels. *neove*, *nive*, Mittelhd. *niuwe*, Neuhd. *neu*, Engl. *now*, Altn. *nyr* (man beachte auch hier das Verhältniss von *niv-is*, *niw-i*, *ny'r* für *nyv-s*, *neu*), das Griech. ἐλαιον und Lat. *oleum* (Armen. իւղ *iug*, Uebergang des *l* in *g* wie in աղ *ag* für ἁλς, *sal* s. Petermann Gram. Arm. p. 29.) mit Lat. *oliva*, Litth. *allējus*, *alywa*, Poln. *oléy*, Goth. *alêv*, Althd. *ôli*, Mittelhd. *œle*, Neuhd. *Oel*, Engl. *oil* [2]), das Griech. θεος und Lat. *deus* mit Skr. देवस् *daivas*, Litth. *diewas*, *diews*, Lett. *dews*, Pers. ديو *div*, Arm. դև *d'ev*, դի *di* (vgl. տիւ *tiv* = *dies* = दिवन् *divan*) Altn. *tyr* (Grimm I. p. 586. V.) für *tyv's* wie *nyr* für *nyv's*. Ob wohl mir in νεΟς, νειΟς, ἐλαιΟν, *oleUm*, θεΟς, *deUs* das *o*, *u* dem Suff. anzugehören und das wurzelhafte *F*, *V* hier wie in dem Gr. οις vergl. mit Skr. अविस् *avis*, Lat. *ovis*, Litth. *awis*, Pln. *owca*, Ahd. *scâf*, Ags., Mttnd. *scæp*, Mtthd. *schâf*, Nhd. *Schauf*, Nndl. *schâp*, Engl. *sheep* ausgefallen zu sein scheint, so möchte doch derjenige schwer zu widerlegen sein, welcher in diesem *o*, *u* den erweichten Radical wahrzunehmen glaubt. Wenn nun aber auch das Zusammensinken des Stammes der reinen Ausscheidung des Suffixes grosse Schwierigkeit in den Weg legt, so darf diess doch nicht als ein Beweis des ursprünglichen Nicht-Vorhandenseins des Personal-Suffixes geltend gemacht werden. — Dieselben Laute *a*, *â*, *i*, *î*, *u*, welche wir bisher als das mit dem zum Nomen zu erhebenden Stamme verbundene Pronomen angesehen haben, treffen wir

---

1) गवयस् *gavayas* (s. Bopp *Gloss.* p. 215.) fusst wahrscheinlich noch auf dem alten Stamme.

2) Pott *Etym. Forsch.* I. p. 208. leitet *oleum* etc. ab von dem Stamme ली *lî*, *liquefacere*, *solvere*, welches nach der 1st. Cl. gehend, लयति *lay-a-ti*, *liquefacit*, etc. bildet. Schwerlich aber ist *oleum*, *alêv*, etc. eine directe Ableitung von ली, sondern wahrscheinlich eine indirecte, wie im Sanskrit vielleicht selbst लिप् *lip*, *oblinere*. Dahingegen dürfte die Ableitung des देवस् *daivas* von दिव् *div*, *splendere* (wie द्यु *dyu* und द्यो *dyô*, *caelum*) vgl. सुरस् *suras*, *deus* und सूर्यस् *sûryas*, *sol*, von सुर् *sur*, *splendere* keinem Zweifel unterworfen sein.

natürlich in den selbständigen Pronominibus wieder, wo sie wie z. B. in इम् *i-m*, इत *i-ta*, इतर *i-tara*, इयम् *i-yam*, इदम् *i-dam*, कि *k-i* (किम्), सी *s-i* (सीम्), कु *k-u* (कुतस्, कुत्र), एष *âi-scha*, एषा *âi-schâ*, एतत् *âi-tat*, एन *âi-na*, य *y-a*, (यस्), या *y-â*, यत् *y-at*, अयम् *a-yam*, अदस् *a-das*, असौ *a-sâu*, स *s-a* (सस्), सा *s-â*, तत् *t-a-t*, क (स्) *k-a* etc. bald rein, bald getrübt, bald einfach, bald zusammengesetzt, bald mit diesem bald mit jenem Anlaut und Auslaut versehen den Stamm der Pronom., die eigentliche Unterlage (Substrat) des Seins bilden. Wie nun diese Unterlage immer eine und dieselbe bleibt, mag auch die Beziehung des ihr inwohnenden Seins noch so verschieden sein, so bleibt auch die Kraft der Pronominal-Suffixa im Grunde immer dieselbe, wenn sie mit mannichfachen anderen Suffixen wie z. B. mit क *ka*, का *kâ*, ध *d'a*, धा *d'â*, etc., möge deren Ursprung sein, welcher er wolle, zusammen gehen und mit diesen gemeinschaftlich das allgemein persönliche und geschlechtige Sein des Stammes bedingen, dessen besonderes Sein aber wieder an diese mit den Pronominal-Suffixen verbundenen anderweiten Suffixe geknüpft sein kann. — Dem Pronominal-Suffix am Nomen im weitern Sinne entspricht am Verbo im Allgemeinen das gleiche Pronominal-Suffix als Träger von der mit dem abstracten Verbal-Begriffe verbundenen subjectiven und objectiven Persönlichkeit, im Besondern aber das Suffix der 3t. Person. In der Form Parasmaip. ist das Suffix von तु *tu*, ति *ti* zu त् *t* und अ *a* herab gekommen. In dem Atmanèp. (Medial-Form) enthält das ते *tâi* (*=ta-i*) des Präs. eine Pronominal-Verdoppelung im Sinne von: *er (sie, es)-sich*, also eine Verbindung der subjectiven und objectiven Persönlichkeit. Diese Verbindung verliert den Demonstrativ-Laut in dem ए *âi* des reduplicirt. Präter. und ihr *i* in dem त *ta* des Potential und einförm. Augment-Präteriti, beurkundet demnach gleichfalls ein Zusammensinken der Suffixe. Diese Pronominal-Suffixe zeigen sich jedoch am Verbo *rein* d. i. in unmittelbarer Verbindung mit dem Verbal-Stamme nur bei einer beschränkten Anzahl Stämme, nämlich in der 2t. Classe wie z. B. वेत्ति *vâit-ti*, *scit*, von विद् *vid*, द्वेष्टि *dvâisch-ti*, *odit* von द्विष् *dvisch*, हन्ति *han-ti*, *interficit*, von हन् *han*, ferner in den Reduplicativen als der 3t. Classe wie z. B. in ददाति *da-dâ-ti* = δι-δω-τι, δι-δω-σι, दधाति *da-d'â-ti* = τι-θη-τι, τι-θη-σι, und in der 7t. Classe, welche in die Wurzel einen Nasal einschiebt und demselben in den verstärkten Formen ein *a* beifügt wie z. B. in युनक्ति *yu-nak-ti*, *jungit*, von युज् *yudsch*, *jungere*. Dahingegen tritt bei der 1st. Classe zwischen Wurzel und Suffix ein अ *a* mit Gunirung des Wurzel-Vocales wie z. B. in बेधाति *bôd'-a-ti*, *scit*, von बुध् *bud'*, जयति *dschay-a-ti*, *vincit*, von जि *dschi*, dasselbe geschieht bei der 6t. Classe, jedoch ohne Guna, wie z. B. in तुदति *tud-a-ti*, *tundit*, von तुद् *tud*, धुवति *d'uv-a-ti*, *agitat*, von धू *d'û* (so auch Wurzel नु *nu*), रियति *riy-a-ti*, von रि *ri*. Die 4t. Classe fügt das *a* in der Gestaltung von य *ya* an (नश्यति *nas-ya-ti*, *interit*, von नश् *nas*, जीर्यति *dschîr-ya-ti*, *senescit*, von जॄ *dschri* mit Uebergang des ॠ in ईर्) und die 10t. Classe vermittelst अय *aya* mit Guna des Wurzel-Vocales चोरयति *tschôr-aya-ti*, *furatur*, von चुर् *tschur*. Die 9t., 5t. und 8t. Cl. werden von Bopp (Skr. Gr. p. 152.) als zweite Abtheilung der zweiten Haupt-Conjugation aufgestellt, deren erste Abtheilung die Personal-Suffixe unmittelbar mit der Wurzel verbindet. Die Eigenthümlichkeit der 9t.

Cl. besteht nämlich darin, dass sie in den verstärkten Formen ना *nâ*, in den reinen नी *nî* an die Wurzel schliesst (मीनाति *mi-nâ-ti, offendit,* von मी *mî*, Atm. मीनीते *mi-nî-tai*, श्रिणाति *b'ri-nâ-ti*, von श्री *b'rî*), die der 5t. Cl. darin, dass sie नु *nu*, in den verstärkten Formen mit gunirtem उ *u* (शक्नोति *sak-nô-ti, potest,* von शक् *sak*) und die der 8t. Cl., dass sie उ *u*, in den verstärkten Formen mit Guna, (तनोति *ta-nô-ti, extendit,* von तन् *tan*) anfügt. Da für uns nur der zwischen Wurzel und Suffix eintretende Vocal als solcher, keineswegs aber dessen grössere und geringere Fülle, so wie dessen hellere und tiefere Färbung Wichtigkeit hat, so wird es uns vergönnt sein, die 9t., 5t. und 8t. Cl. den Verben der 1st. Haupt-Conjugation beizugeseilen. Was besagt denn nun dieser zwischen der Wurzel und dem Suffix auftretende Vocal? — Hören wir hierüber Hr. Bopp selbst. „Es ist kaum möglich, heisst es Vergl. Gram. p. **715. 720. 21.**, etwas Zuverlässiges über den Ursprung dieser Sylben zu sagen. Am wahrscheinlichsten ist mir, dass die meisten derselben Pronomina sind, wodurch die in der Wurzel *in abstracto* ausgedrückte Handlung oder Eigenschaft zu etwas *Concretem*, z. B. der Ausdruck des Begriffs *lieben* zum Ausdruck der Person wird, welche liebt. Diese Person aber wird durch die Personal-Endung näher bestimmt, ob sie *ich, du* und *er* sei. Von diesem Gesichtspunct ausgehend, kann man den Charakter der Skr. 9t. Cl. *nâ* = Gr. *νᾱ, νη, νᾰ* als Verlängerung des Pronominal-Stammes न *na* auffassen (§. **369.**) und *nu* = Gr. *νυ* als Schwächung dieses *na*, wie beim Interrogativum neben *ka* die Formen *ku* und *ki* vorkommen. Das *u* der 8t. Cl. ergiebt sich leicht als blosse Verstümmelung der Sylbe *nu*, die dadurch veranlasst wird, dass die wenigen Wurzeln dieser Cl. selber mit *n* enden — *tan-u-mas* für *tan-nu-mas*. Eine Ausnahme macht bloss *kṛ machen*, die aber, was aus dem Zd. *kĕrĕ-nuô-mi* gefolgert werden kann, ursprünglich ebenfalls *n* vor dem antretenden *u* hatte. Aus ना *nâ* scheint durch Umstellung *ân* hervor gegangen zu sein, welches sich noch mit dem Charakter *a* der 1st. oder 6t. Cl. verbindet und der 1st. Conjug. anheim fällt“ (vgl. das Fgg.). „Einen pronominalen Ursprung glaube ich auch dem, gewöhnlich Bindevocal genannten *ε*, *ο* von Verben wie *τέρπ-ο-μεν, τέρπ-ε-τε* zuschreiben zu müssen, denn das अ *a*, welches ihm im Sanskr. gegenüber steht, erklärt sich leichter als irgend ein anderer Conjugations-Zusatz aus einem Pronominalstamme, und zwar aus demjenigen, woraus wir oben अस्मै *a-smâi diesem*, अस्मात् *a-smât von diesem*, अस्य *a-sya dieses* und अस्मिन् *a-smin in diesem* (Dat. Abl. Gen. Loc. sg. des Nom. अयम् *a-yam*) haben entspringen sehen. Zum blossen Bindevocale scheint mir *a*, als schwerster der drei Grundvocale, am wenigsten geeignet; auch glaube ich, dass die Entstehung von Bindevocalen, die sich zur Erleichterung der Aussprache zwischen zwei Consonanten einschleichen, einer spätern Sprachperiode angehöre, als diejenige, wozu die Uebereinstimmungen des Skr. mit seinen Europäischen Schwestersprachen uns zurück führen. Das in Rede stehende अ *a* aber begegnet dem Gothischen mit *i* wechselnden *a*, Griech. mit *o* wechselnden *ε*, Altslav. *e*, Litth. *a* und Latein. *i*, z. B. in der 2t. Dualpers. वहथस् *vah-a-t'as* gegen Goth. *vig-a-ts*, Gr. *ἔχ-ε-τον*, Altslav. *vez-e-ta*, Litth. *wež-a-tà*; 2. P. pl. वहथ *vah-a-t'a* gegen Gr. *ἔχ-ε-τε*, Altslav. *vez-e-te*, Litth. *wež-a-tè*, Lat. *veh-i-tis*, Goth. *vig-i-þ*.“ Die Zusätze der 5t. und 10t. Cl., य *ya* und अय *aya*, glaube ich als Hülfsverba auffassen zu müssen.“ Ueber letzteres lehrt die Sanskr. Gram. p. **143.** folgendes: „Die Indischen Grammatiker setzen इ *i* als Charakter der 10t. Cl.; wir ziehen jedoch vor, ihn so anzugeben, wie er wirklich in der Conjugat. und in den sonstigen Ableitungen erscheint, wo इ niemals, sondern nur अय *aya* oder

अय् *ay* vorkommt. Was aber den Ursprung und die wahre Bedeutung von अय anbelangt, so ist es mir höchst wahrscheinlich, dass es ein Hülfsverbum ist, entsprungen aus इ *i gehen*, oder ई *i bitten* (Ros. Vêd. Spec. S. 14.), da sowohl aus इ wie aus ई durch Guna ए (*ai*) wird, woraus mit अ, dem Zusatz der 1st. und 6t. Cl., अय entsteht. Die Abstammung von ई *bitten* ist unendlich wahrscheinlicher als die von इ *gehen*, da diess ein mehr zum Passiv geneigtes und dort auch vorkommendes Hülfsverbum ist; im Causale aber veranlasst das Subject die Handlung sehr häufig durch *bitten*.“ — Also nach Hr. Bopp ist der entweder unmittelbar oder mittelbar durch Vergesellschaftung mit einem Hülfs-Verbum der Verbal-Wurzel angefügte Vocal pronominaler Natur. Auf diesem Vocale nun beruhe der Ausdruck der allgemeinen Persönlichkeit, während den ausgebildeten Suffixen मि *mi*, सि *si*, ति *ti*, etc. die Darstellung der besondern Persönlichkeit, obliege. Es böte sich uns demnach hier eine Pronominal-Verdoppelung dar, dergleichen wir auch an dem Nomen wahrnehmen werden. Allein da nicht zu bezweifeln ist, dass die Suffixe *mi*, *si*, *ti*, etc. der einfachen, casuslosen Persönlichkeit am Verbo vollkommen Genüge leisten, so möchte ich Hr. Bopps Erklärung mit Erweiterung des Gesichtskreises, welchen wir von seinem Standpuncte aus nehmen, eine andere Wendung geben. Ich habe bereits nachgewiesen, dass der Kern des Pronom. der 3t. Pers., d. i. der Vocal *u*, *i*, *a* den Begriff des Seins enthält und dass daher dieses Pronom. der 3t. Pers. als die allgemeinste Bezeichnung des persönlichen Seins in den alten Sprachen häufigst für das Verbum: *Sein* gebraucht wird, dessen Wurzel mit jenem Kerne des Pronom. eins ist. Diesem zu Folge scheint mir bei Bopps erster Haupt-Conjugat. der in Frage stehende Vocal, als gemeingeschlechtige Wurzel des Pronom. der 3t. Pers. und des Verb. Sein, nicht so wohl den Begriff des persönlichen Seins, als vielmehr des unpersönlichen, abstracten Seins dem Verbal-Stamme anzufügen oder doch wenigstens stärker an ihm hervortreten zu lassen. Iedoch scheint auch durch den Begriff des abstracten Seins vermöge der ihm einwohnenden Vorstellung eines Substantialen oder Etwas das allgemein persönliche Sein mehr oder weniger hindurch. Dieses abwechselnde Herüber- und Hinüberscheinen des abstracten Seins in das persönliche und des unpersönlichen in das abstracte zeigt sich augenfällig in der jüngern Neutral-Bezeichnung sowohl am Nomen als wie am Verbo. Am Nomen nämlich besteht diese Bezeichnung darin, dass entweder der nackte Pronominal-Stamm उ *u*, इ *i*, oder der in Objectivität versetzte Pronominal-Stamm अम् *a-m* zum Ausdruck des real schwächsten persönlichen Seins gewählt wird, am Verbo aber, dass dasselbe objectiv gefasste Pronomen अम् *a-m* dem Verbal-Stamme die Bedeutung des Gerundiums oder Infinitivs [1]), mithin dessen Begriffe die Vorstellung eines abstract, unpersönlich seienden Zustandes ent-

1) Bopp *Sanskr. Gram.* S. 570. „Gerundium auf अम्. Schliessende Vocale haben *Wriddhi* und vorletzte *Guna*, nur अ wird als vorletzter Vocal durch *Wriddhi* gesteigert, und einem schliessenden आ (ए, ऐ, ओ S. 354.) wird ein euphonisches य् (S. 49. a) beigefügt; z. B. चायम् (*tschâyam*) von चि (*tschi*), भावम् (*b'âvam*) von भू (*b'û*), दायम् (*dâyam*) von दा, दे, दै, दो, नाशम् (*nâsam*) von नश् (*nas*), योजम् (*yôdscham*) von युज् (*yudsch*). — Dieses Gerundium, welches vorzüglich nur in späteren Schriftstellern, und auch hier nicht häufig vorkommt, wird meistens zweimal gesetzt, und drückt dann auch eine Wiederholung der Handlung aus. Die engl. Grammatiker betrachten es als ein indeclinables Participium, dem Forster (S. 463.) gegenwärtige und vergangene Bedeutung zuschreibt, ohne ein Casus-Zeichen oder bestimmtes Casus-Verhältniss daran wahrzunehmen. *Es ist aber offenbar der Accusativ des Suffixes* अ

hielt. Diesem abstracten अम् *a-m* des Sanskr. entspricht vollkommen das *a-n*, spätere *e-n* des Germanischen Infinitives wie z. B. im Goth. Infin. *slêp-an* (Präs. *slêp-a*), *hlaup-an* (*hlaup-a*), Althochd. *slâf-an* (*slâf-u*), *hlouf-an* (*hlouf-u*), Altsäch. *slâp-an* (*slâp-u*), *hlôp-an* (*hlôp-u*), Angels. *slæp-an* (*slæp-e*), *hleap-an* (*hleap-e*), Mittelhochd. *slâf-en* (*slâf-e*), *louf-en* (*louf-e*), Neuhd. *schlaf-en* (*schlaf-e*), *lauf-en* (*lauf-e*), dagegen Altfries. *slêp-a* (*slêp-e*), *hlêp-a* (*hlêp-e*), Altnord. *sof-a* für *svëf-a* (*sëf* für *svëf*), *hleyp-a* (*hleyp*), Engl. *sleep* (*sleep*), *leap* (*leap*) neben der ältern Bildung *lov-e*, *giv-e*, etc. Auch hier ist *a* der mit dem Begriffe des Seins begabte Pronominal-Stamm und *m* das Zeichen von dem Objectiv- oder Abstractiv-Verhältnisse. Dieses *am* und *an*, *en* versah jedoch die ältere Zeit, welche die schwächsten Begriffe noch mit den stärksten Suffixen ausrüstete, mit dem demonstrativen Anlaut *t*, daher die Skr. Infinitive und Gerundia auf तुम् *tum* und त्वा *twâ*, die Latein. Supina auf *tum* und *tu*, die Litth. Infinitive und Supina auf *ti* und *tu*, die Pers. Infin. auf تن *ten*, دن *den*, يدن *iden*. Der Ausfall des *t* kann nicht mehr befremden als der uns noch vor Augen liegende Untergang des *a* und *en*. Für das accusative *m* in *tum* wird aber eine noch ältere Zeit zu Folge der Analogie von तत् *tat* ein *t* gebraucht haben. Das in dem Pronominal-Stamme liegende Element des Seins hat sich, wie es scheint, im Latein. noch verstärkt durch die Anfügung des Infin. *esse* (altlat. *ese* wie *esel*, *eselis*, *esent* für *essel*, etc.). Dieses *ese* ging mit dem schon vorhandenen Pronominal-Laute in *are*, *ere*, *ire*, im Passiv *ari-er*, *eri-er* (*i-er*), *iri-er*, wo ich *er* für den versetzten Reflexiv-Accusativ halte, zusammen. Der Wechsel des *r* und *s* ist zur Genüge bekannt und erscheint noch deutlich in dem veralteten *dasi* für *dari* und umgekehrt in dem fortwährend geltenden *erem* für *esem*, *erunt* für *esunt* von *esum* = *sum* (vgl. dagegen das *sem*, *se* der stärkeren Präterital-Formen). Hand in Hand mit dem Latein. *are*, *ere*, *ire* geht der Armen. Infinitiv auf ել *'el* (mit Umsatz des *r* in *l*) wie z. B. in բերել *b'er-'el* = *fer-re* für *fer-ere* (Stamm Skr. भर् *b'ar*, Gr. φερ, Goth. *baur*, Althochd. *ber*, Pers. بر *ber*), ուտել *ut-'el* = *ed-ere* (St. Skr. अद् *ad*, Gr. ἐδ-ω, Litth. *ed-mi*, Goth. *ïl-an*, Althd. *ëʒ-an*, Neuhd. *ess-en*, գիտել *git-'el* = *vid-ere* (St. Skr. विद् *vid*, Gr. εἰδ-ω, Litth. *weidz-mi*, Goth. *vit-an*, Althd. *wiʒ-an*, Nhd. *wiss-en*), ապրել *apr-'el* = *aper-ire*, ատել *at-'el* = (*od-ere*) *odisse* (St. Goth. *hat-an*, *hat-jan*, Althd. *haʒ-ên*, Neuhd. *hass-en*), auf ալ *al*, wie in կարդալ *kard-al* = *leg-ere*, որսալ *u'ers-al*=*ven-*

---

a, *welches sowohl Substantive als Adjective bildet.* Obwohl nun adverbiale Accusative an Adjectiven sehr häufig, an Substantiven aber selten sind, und Ausdrücke wie चेतञ् चेतम् (*tschâitañ tschâitam*) so wohl durch *denkend*, *denkend* als durch *mit Denken*, *mit Denken* übersetzt werden können, so ziehe ich doch jetzt gegen meine frühere Ansicht vor, diese Form mit W. v. Humboldt (*Ind. Bibl.* II. p. 129. 130.) als abstractes Substantiv, und somit, da sie, wie die Formen auf त्वा und य, den Casus des Verbums regiert, als Gerundium aufzufassen, dessen Accusativ, in adverbialer Ueberschreitung seiner gewöhnlichen Function, die Verhältnisse *mit* und *nach* ausdrückt (vgl. सुखम् *suk'am*, *mit Vergnügen*, *gerne*, दुःखम् *du'k'am*, *mit Mühe*, *schwer*). Auch finden wir diese Ansicht durch Indische Scholiasten insoweit unterstützt, als sie die Form auf अम् gewöhnlich durch das Gerundium auf त्वा erklären. So wird im Bhatti-Kavya v. 51. स्थायं स्थायम् (*st'âyañ st'âyam*) *nach Stehen*, *nach Stehen* d. h. *nach wiederholtem Stehen* von beiden Scholiasten durch स्थित्वा स्थित्वा (*st'itwâ st'itwâ*) erklärt; und das Gerundium auf अम् steht hier ganz auf dieselbe Weise, wie in demselben Verse das wiederholte Gerundium क्रान्त्वा. An einer andern Stelle des Gedichtes (IV, 5.) lesen wir नामग्राहम् (*nâma-grâham* (*mit Namen-Nehmen*) und die Scholiasten erklären नामग्राहम् durch नाम गृहीत्वा (*nâma grihitwâ*)“ von ग्रह् *grah*, Pers. گرفتن *giriften*, Goth. *greipan*, Neuhd. *greifen*.

ari, auf ուլ *ōul*, wie in առնուլ *aṙ-nōul* = *cap-ere*, փախնուլ *pach-nōul* = *aufugere*, արգելուլ *ar-g'el-ōul* = *impedire*, auf իլ *il* wie in ծնանիլ *dsna-nil* = *nasc-i* (St. Skr. जन् *dschan*, Gr. *γεν*, *γιγν*, Lat. *gen*, *gign*, Pers. زادن *zâ-den* (زن *zen*, *γυνη*, Zend *gĕnâ*=Arm. կին *kin*), Gth. *kein-an* = Neuhd. *keimen* (*qvin-ô*, *mulier*), Goth. *kun-i*, Althd. *chunn-i*, Altn. *kyn*, genus (vgl. *kind* = *Kind*) Litth. *gim-dau* *γενναω*, *gem-ù* = *γινομαι* (*żmon-à*, *γυνη*), Poln. *żon-ać*, germinare, (*żon-a* *γυνη*), մեռանիլ *m'eṙ-anil* = *mor-i* (St. Skr. मृ *mri*, Pers. مردن *mur-den*, Gr. *μορ-τος*, *βρο-τος*, Lat. *mor-i*, *mor-s*, Goth. *maur-þr*, *maur-þrja*, *maur-þrjan*, Neuhd. *Mor-d*, *Mör-der*, *mor-den*, Engl. *mur-der*, *mur-derer*, *mur-der*, Poln. *mor-d*, *mor-derca*, *mor-dować*), խօսիլ *chos-il* = *loqu-i* (St. Skr. घुष् *ghusch*, Pers. گفتن *guf-ten*), ausserdem իլ gewöhnlicher Infin. des Pass. Die Verschiedenheit des Voc. bedingt die Verschiedenheit der Arm. Conjug. Das ել *'el* der, bei weitem die Mehrzahl der Armen. Verba umfassenden 1st. Conjug. ist gleich dem ել, Infinitiv von եմ *'em* = *sum*. Petermann (Gram. Arm. p. 188.) hält beider ե für Entartung aus dem Sanskr. अ der 6t. Classe. Das ա *a* der 2t. Conjug. führt er zurück auf das Skr. अ der 1st., oder auf das य der 4t. Classe. Das ու *ōu* der 3t. Conjug. sei gleich dem उ der 8t. Cl., so wie das նու *nōu* dem नु derselben Classe. Das ի *i* endlich entspreche in den Passiven dem Skr. य, in der Gestaltung նի *ni* aber dem Sanskr. नी der 9t. Classe. Verba aber wie տալ *tal* = *dare*, գալ *gal* = *venire*, կալ *kal* = *stare* fielen der 2t. Haupt-Conjugat. des Sanskr. anheim, welche die Beugungen unmittelbar an die Wurzel füge. Allein da in dem gegenüber stehenden Lateinischen nicht etwa ein reflexiver Accusativ *re* = *se*, sondern ein *ese* Charakter des Infinitivs ist (vgl. hierüber Pott Etym. Forsch. I. p. 135. mit II. p. 93.), so scheint mir auch im Armen. nicht ein լ *l* = *r*, sondern ein vocalisch anlautendes *l* der Charakter des Infinitivs zu sein, dessen vorlautender Vocal aber bei den vocalisch endigenden Stämmen տա *ta* = दा *dâ*, *δω*, *da*, Pers. دا *dâ* (دادن *dâ-den*), Litth. *dů-mi*; գա *ga*=Skr. गा *gâ*, *navi-GA-re* (Bopp Gl. p. 204., Vgl. Gr. p. 122., dagegen Pott E. F. I. p. 182. *rem-igare*, neben गा vgl. गम् (गछ्) *gam* = Goth. *gaggan*, Althd. *kankan*, nach Grimm syncopirt *gâm*, Alts. *gangan*, Angels. *gangan* (Präs. *gange* und *gâ*), Mittelndl. *gaen*, Mittelhd. *gân*, *gên*, Nhd. *gehen*, Egl. *go*, Schw. *ga*, Dän. *gaae*, Bopp und Pott l. l. bestreiten die Syncope), Gr. *βα-ω* (*βαινω*); կա *ka* = स्था *st'â*, *στα*, *sta*, Pers. ستا *stâ* (استادن *istâden*), Litth. *stow-ju*, Poln. *stać*, *stoję* (Goth., Alts., Angels. *standan*, Althd. *stantan*, *stâm*, *stân*, Mittelndl. *staen*, Mittelhd. *stân*, *stên*, Neuhochd. *stehen*, Engl. *stay*, Schw. *stå*, Dän. *staae*) entweder mit dem Wurzel-Vocale des Verbums zusammen gegangen oder auch von ihm verdrängt worden ist, wie wir oben ध्मास् *d'mâs* für ध्मा + अस् *d'mâ* + *as*, अम्बुदस् *ambu-das* für अम्बुदा + अस् *ambudâ* + *as* stehen sahen. Alle drei Arten der Infinitiv-Bildung scheint uns das Griechische darzubieten, erstlich die Verbindung der verschiedenen Gestaltungen des Infinitivs vom Verbo *ειμι* (*ειναι*, abgekürzt *ειν*, *ην*, *εν*, — *εμεν*, *εμμεν*, *εμμεναι*, *ημεν*, *ειμεν*, vgl. den von Bopp angegebenen Zusammenhang mit dem Participial-Suff. मानस् *mânas*, *μενος*, माना *mânâ*, *μενη*) mit dem Verbal-Stamme und zwar theils unmittelbar mit dem Stamme selbst entweder mit Verlust der letzten Sylbe *λεγ-ειν*, oder mit Verlust der ersten Sylbe *τι-θε-ναι*, *ἱ-στα-ναι*, *δι-δο-ναι*, *δεικ-νυ-ναι*, welche jedoch im Aor. *θεῖναι*, *στῆναι*, *δοῦναι* vergütet wird, theils mittelbar mit dem Pronominal-Vocale *ε-ειν⁀εῖν*, *α-ειν⁀ᾷν*, *ο-ειν⁀οῦν*, zweitens die älteren Infinitive auf *αις*, *οις*, deren *ς* ich für eine Schwächung des *τ* ansehe (vgl. 2t. Pers. sing.) und auf Abstractiv-Bildungen beziehe, welche noch die ältere, über das neutrale *ν* hinausliegende Neutral-Bezeichnung *τ* an sich trugen, drittens die sogen. Verbalia auf *τον* und *τεον*. Das in dem

Pronominal-Stamme befindliche Element des Seins kündigt sich endlich vielleicht auch in dem Augmente अ, ε der Präterita, einförm. z. B. अतुदम् *atudam* von तुद् *tud*, अबोधम् *abôd'am* von बुध् *bud'*, ἐτυπτον, vielförm. अतौत्सम् *atâutsam*, अबोधिषम् *abôd'is'am*, ἐτυψα, an. Zwar glaubt Hr. Bopp (Sanskr. Gram. §. 287.), dass dieses अ mit dem अ *privativo* (von welchem es sich formell dadurch unterscheidet, dass es nicht gleich diesem vor Vocalen ein euphonisches न् *n* annimmt) dem Wesen nach identisch sei und durch die Verneinung der Gegenwart die Vergangenheit anzeige. Allein ist es nicht möglich, ja sogar sehr wahrscheinlich, dass das अ als der dem Pronom. der 3t. Pers. und dem aus ihm entwickelten Verbo Sein: अस्मि *asmi* gemeinschaftliche Kern durch den wiederholten Ausdruck des Seins eben so die Bezeichnung der Vergangenheit vermittelte, wie diess im Hb. das sogen. וַ *Vav conversiv.* [1]) als Kern des Pron. der 3t. Pr. הוּא *hû'*=*is*(Gth. *is* Alts. Agls. *hē*, Altfr. *hi*) u. des Vb.

---

1) Gesenius *Hebr. Gram.* §. 48. p. 97. „Das *Futur. cum Waw conversivo* oder *Futurum conversum* ist ursprünglich ein wahres *Tempus compositum mit einem Hülfszeitworte.* Darauf führt nämlich die wahrscheinlichste Etymologie dieses וַ, nach welcher man es für eine Abkürzung des Verbi הָיָה *fuit* nimmt, welches dem *Futuro* vorgesetzt wurde, um die erzählende Zeitform zu umschreiben. Die vollständige Phrase war: הָיָה יִקְטֹל (als Asyndeton verbunden §. 139.) *es geschah (dass) er tödtete*, wie auch der Araber die erzählende Zeitform umschreibt *(kân jaktol)*. Hiervon liess man zunächst das הָ (welches auch der Syrer in diesem Worte übergeht) im Anfange weg, mithin וַה־יִקְטֹל, welches dann durch ein *Dagesch f. conjunct.* in Ein Wort verbunden wurde, wie מַזֶּה aus מַה־זֶּה, מָה זֶה“. — Hoffmann *Gram. Syr.* §. 130. p. 337. de Plusquamperf., ut Ephr. I, 40. B. ܡܢܐ ܓܝܪ ܡܣܬܢܐ ܗܘܐ ܒܗ ܐܠܘ ܩܪܒ ܫܒܠܐ ܓܒܝܐ ܗܘܐ *quid enim in eo damni fuisset, si spicas optimas obtulisset.* Hunc loquendi morem, si lubet, cum Hebr. *Waw conversivo* conferre potes, praecipue cum ejus exempla etiam in Indicativo non omnino desint, ut Assem. *Bibl. Or.* I. 386, 22. ܩܪܒܐ. ܕܠܐܬܪܘܬܐ ܗܠܝܢ ܙܒܢܐ ܣܓܝܐܐ ܫܠܝܛܝܢ ܗܘܘ *bella — his regionibus per longum tempus potita sunt.* Hanc rem in explicatione *Waw conversivi*, quam Gesenius proposuit, defendenda aliquid valere, in aprico est. Si enim Partic. aut Praeteriti cum Verbo ܗܘܐ conjunctio, qua hucusque sola usi sunt grammatici, nonnisi remotiorem analogiam refert, verbi subst. compositio cum Fut. pariter atque Arabum Imperf. paraphrasticum كَانَ يَقْتُلُ omnino propinquiorem, eandemque firmiorem continet. Von dieser Erklärung nehme ich nur auf, dass וַ von הָיָה abzuleiten sei, im Uebrigen aber gebe ich dem Präterit. וַ ganz dieselbe Stellung, welche كان im Arab. einnimmt (Rosenmueller *Inst.* V, §. CXIV. Praemissum Praeterito Verbi alicujus Praeteritum Verbi كَانَ illi significationem Plusquamperfecti importat; debet autem كَانَ cum Verbi, cui praemittitur convenire Genere, Numero et Persona. Ut كَانَ ضَرَبَ *verberaverat*, كَانَتْ ضَرَبَتْ *verberaverat (femina)*, كُنْتُ ضَرَبْتُ *verberaveram*, كَانُوا قَالُوا *dixerant.*), so dass das Hülfsverb. וַ gleich ist an Zahl, Geschlecht und Person dem mit ihm verknüpften Hauptverbo, letzteres aber mit Participialsinn aufzufassen ist. Das Princip der Verbindung ist demnach im Grunde eins mit der Latein. Präterital-Bildung *necav-erat*, *occiderat*, nur dass hier das Verb. *Sein* dem Hauptverbo nicht vor, sondern nachgesetzt wird. Wollte man in וַיִּקְטֹל den Begriff des Futurs nicht aufgeben, so müsste man statt *fuit interficiens* übersetzen *fuit interfecturus.* Die lebhaftere Vorstellungsweise des Orientalen würde nämlich die vergangne Thatsache also aufgefasst haben, dass, während das Präter. היה *fuit* das Allgemeine der Handlung in die Vergangenheit rückte, das damit verknüpfte, als Particip anzusehende Futur die besondere Handlung noch im Entstehen begriffen, beides also gewissermassen nicht als ein absolut Abgethanes, sondern als einen vergangenen (Präter.) Verlauf (Präs. Futur.) des Ereignisses dargestellt habe. In dem Ereignisse: Gott sprach: *es werde Licht — es war ein werdendes Licht* würde der Orientale trotz der unendlichen Vergangenheit das Licht gleichsam noch vor seinen Augen sich haben entfalten sehen (vgl. indess die Verbindung von كان mit dem Fut. oder Aorist) — Ganz abweichend hält Ewald *Hebr. Gram.* §. 296. das וַ für die Copula mit folgender Begründung: „Das wahrhaft Eigenthümliche ist nämlich hier, dass durch die Copula mit dem vorigen Tempus das entgegen gesetzte verbunden wird, d. h. dass auf das als vollendet oder geworden, daseiend gesetzte das als unvollendet oder werdend gesetzte folgt, und umgekehrt; die Phantasie also vom Sein zum Werden, und vom Werden zum Sein fortschreitet.“ Diese Erklärung beruht auf der Natur der Ideen-Verbindung und scheint mir eben desshalb nicht zulässig zu sein. Denn so lange ein durch

הָוָה, הָיָה *havah, hajah* = *esse* durch sein Vorantreten an das Haupt-Verbum bewirkte? Die Verdoppelung der das Sein ausdrückenden Bestimmung wie z. B. in ܗܘܐ ܗܘܐ, ܗܘܬ ܗܘܬ (كَانَ قَدْ كَانَ) *fuerat* (bemerke im Latein. dieselbe Verdoppelung) von ܗܘܐ, ܗܘܬ (كَانَ) *fuit* [1]), in dem Sanskr. अ + अ oder अ + सम् *sam* von आसम् *âsam* = *eram* bildete natürlich die *kyriologische*, der ältesten Zeit am Nächsten liegende Darstellung der Vergangenheit als eines factischen Complexes mehrer Zeit-Bestimmungen. — Doch gesetzt, der bisher von uns besprochene, zwischen Verbal-Stamm und Verbal-Suffix auftretende Vocal sei, wie Hr. Bopp will, rein pronominalen Inhaltes und zeige die allgemeine Persönlichkeit im Gegensatze gegen die im Suff. enthaltene besondere an, so leuchtet jeden Falls ein, dass dieser Vocal am Verbal-Stamme wie z. B. तुद् *tud-a* ganz analog ist demselben Vocal am Nominal-Stamme wie z. B. in वृक *vrik-a* (λυκ-ο, *lup-o*, *wilk-a*). Wenn nun aber Hr. Bopp diesen Vocal am Verbo für keinen Bindevocal und unorganischen Zusatz, sondern für einen bedeutungsvollen Pronominalstamm ansieht, weil namentlich auch „die Entstehung von Bindevocalen einer spätern Periode angehöre, als diejenige sei, wozu die Uebereinstimmungen des Sanskr. mit seinen Europäischen Schwestersprachen uns zurück führen“, so fragen wir, warum derselbe Grund nicht auch für das Nomen gelten soll? Ja muss dieser Grund für das Nomen nicht um so mehr geltend gemacht werden, weil nicht nur die Analogie des gesammten Indo-German. Sprachbaues auf den einstmals im Nom. sing. Statt gefundenen Verlust eines Vocals hinzeigt, sondern weil auch die ursprüngliche Anwesenheit dieses Vocales von dem Wesen der Nominal-Bildung streng geheischt wird? Denn wenn am Verbal-Stamme der fragliche Vocal wegbleiben zu können scheint, weil er als allgemeines Persönlichkeitszeichen schon in dem besondern Persönlichkeitszeichen enthalten war, oder als Element des Seins schon dem Begriffe des Verbal-Stammes anhing, so lässt sich dagegen ein Nomen ohne Personal-Suffix eigentlich gar nicht denken, weil sich ohne dasselbe das Nomen aus der Abstractheit des Verbums noch gar nicht entwunden hat. Dieser Umstand erklärt es, dass die pronominale Beschaffenheit jenes Vocales selbst von Hr. Bopp indirecter Weise zugestanden wird. Während er nämlich in *amantis*, *amantia*, *amantium*, *amantibus*, gleichwie in *canis*, *canibus* das *i* gewöhnlich für einen Bindelaut oder für eine unorganische Erweiterung der Stämme *amant*, *can* ausgiebt (p. 779.), so fasst er doch auch (s. l. l. u. Vergl. Gram. p. 295. unter ($\frac{+}{1}$) das *i* in dem Gen. plur. *i-um* als den weiblichen Charakter *i* und somit die Form *amanti*, *ferenti* als das weibliche Thema FERENTI auf. Allein da sich uns das *i* eben so wenig wie das *i* als ein streng weibliches, sondern nur als ein vorzugsweis weibliches Suffix dargethan hat, da ferner die Natur dieses Suffixes als des Principes der am Nomen haftenden Persönlichkeit auch dem männlichen

---

die Copula eingeführtes Futur nicht in unmittelbare Verbindung tritt mit einem Präterito wie z. B. in הָיָה וַיִּקְטֹל, sondern sich selbständig an ein im vorangegangenen Satze selbständig aufgetretenes Präter. durch die Copula anschliesst, so lange kann es nach logischen Gesetzen auch nur die Bedeutung des Fut. ausüben, aus dem einfachen Grunde, weil diese beiden Verba als zwei für sich bestehende Ganze, nicht aber als zwei zur Einheit des Begriffes verbundene Glieder eingeführt werden. — Uhlemann *Gram. Samar.* §. 64. fasst das ࠆ als das Zeichen eines in Relation gesetzten Satzes auf, ohne jedoch dieses Relativzeichen philologisch näher aus einander zu setzen.

1) Dasselbe ist der Fall mit dem Pers. Plusquamperf. بوده بودم *bûdeh bûdem*, Lith. *buwens buwau*, Poln. bylem byl vom Stamme *bû*, *by* (Sanskr. भू *b'û*, Gr. φυ, Lat. *fu*, Arm. *qn yu*, Germ. *bi*), so wie das D. *bin gewesen*, wo die Stämme *bi(-n)* = Goth. *i(-m)*, 3t. Pers. *is(-t)* und Goth. *vas*, Infin. *vis-an* (manere), wovon Neuhd. *war*, ursprünglich aus einer Quelle (vgl. *v-is-an* und *es-se*) entsprungen zu sein scheinen.

Geschlecht ein dergleichen Suffix ausbedung, so gerathen wir doch offenbar in einen innern Widerspruch, wenn wir in einem gemeingeschlechtigen *ferentis, canis* das *i* bei Femininen für einen Persönlichkeitsträger (denn zu einem weibl. Charakteristicum war es hier noch gar nicht gekommen), oder, wollte man eine ursprüngliche Gemeingeschlechtigkeit nicht anerkennen, für das auf einem Pronominalstamme beruhende Suffix, bei Masculinen dagegen für einen Bindelaut oder eine unorganische Erweiterung des Stammes ansehen [1]). Aber auch für das Mascul. wird uns die Auffassung des Vocales als eines Pronominal-Lautes von Hr. Bopp geboten. Denn sagt er: „so verhält es sich auch mit dem *i* der Neutralform *ferenti-a*, es ist ein Erbtheil des verstorbenen weiblichen Themas FERENTI.“ Allein das Neutrum ist ja, wenn auch nicht in seiner ältesten Gestaltung, deren starkes, ungeschwächtes त् *t* dem geschwächten männlichen und weiblichen स् *s* erst das Dasein gab, doch in seiner jüngern Bildung ein Spross des Masculin., mit welchem es im Grunde so lange identisch ist, als es nicht durch sein objectiv-zuständliches, abstractes म् *m* und durch sein des geschlechtigen स् *s* entkleidetes उ *u*, इ *i* der männlichen Subjectivität gegenüber tritt. De Vocal *a, u, i* bildete, wie wir sahen, mit Nichten einen Gegensatz, sondern vielmehr ein Gemeingut des Neutralen mit dem Geschlechtigen, wodurch beide erst auf die Linie des Persönlichen gehoben wurden. Von dieser, das *i* als ein Suffix betrachtenden Ansicht kehrt aber Hr. Bopp bald wieder zu der unorganischen Natur desselben zurück, weil die Gen. pl. *can-um, juven-um* ältere, reinere, mit dem unorganischen *i* noch nicht belastete Stämme darstellen (p. 777.). Iedoch selbst dieser Grund dürfte gegen Hr. Bopps Ansicht zeugen, indem sich uns schon früherhin (p. 557.) die Bemerkung aufdrang, dass, je höher man in die ältere Latinität zurück geht, um so häufiger der Gen. plur. auf *ium* für die späterhin theils allein, theils vorzugsweis gebräuchliche Form *um* direct und indirect zum Vorschein kommt, so dass es nur dem Zufalle beigemessen werden kann, wenn sich neben *can-um, juven-um*, welche bekanntlich zu den so seltenen Ausnahmen der Gen. pl. auf *um* von Wörtern mit gleichsylbigem Nom. und Gen. sing. *is* wie *civis, avis, ovis*, etc. gehören, ein *can-ium, juven-ium* nicht eben so gut wie ein *ap-ium, ap-um; mens-ium, mens-um; volucr-ium, volucr-um; pan-ium, pan-um* erhalten hat. Wenn nun *mens-is* gegenüber dem Skr. मासस् *mâs-as*, welches Bopp Gl. p. 136. ableitet von मस् *mas* (= Lat. *mel-iri*, Goth. *mit-an*, Althd. *miʒ-an*, Mittelhd. *miʒʒ-en*, Neuhochd. *mess-en*, Angels. *mĕt-an*, Altn. *mĕt-a*, Engl. *met-e*, Litth. *matlö-ti*) und dem Suff. अ *a*, in dem *i* offenbar ein dem Skr. *a* entsprechendes Suffix zur Schau trägt, warum sollen wir dasselbe Suff. nicht auch in dem gleich gebauten *can-is* und *juven-is* finden, sondern annehmen, dass sich die Sprache zu einem unorganischen *cani-s, juveni-s* verirrt habe? Will man aber *mensis* und *mâsas* mit Pott E. F. I. p. 194. unmittelbar an die Wurzel मा *mâ* (*metiri*) anschliessen (s. p. 821.), so würde, da das *n* in *mensis* so wie in *mensus, mensura* und in dem Gr. μήνη, μήν, Gth. *mênôþs* (*mensis*), *mêna* (μήνη), Altn. *mânadhr, -udhr, mâni*, Ahd. *mânôd, mâno*, Angs. *mônadh, môna*, Egl. *month, moon*, Nhd. *Monat, Mond*, Ltth. *mienesis*, abgekürzt *mienů* (Mond, Monat) der Wurzel nicht angehört (vgl. Pln. *miesiąc*, Pers. ماه *mâh*, مه *meh*, Mond und Monat [2]), auch das erstere *s* in *menSis*,

1) Nach Bopp *Vergl. Gr.* p. 387. soll sich das *i* vom Feminin. aus den übrigen Geschlechtern mitgetheilt haben.

2) Im Bezug auf ein angenommenes *n* bemerkt Pott *Etym. Forsch.* II. p. 248. Skr. असिस् *asis*, Lat. *ensis* ; Litth. *asà*, Latein. *ansa*. Allein hier wie im Goth. *mês*, Latein. *mensa*; Skr. अहिस् *ahis*, Gr. ἔχις, Lat. *anguis*, Litth. *angis*; Gr. λύγξ, Lat. *lynx*, Litth. *lussis*, Althd. *luhs*, Neuhd. *Luchs* lässt sich wohl noch fragen, ob nicht ein radicales

miSas zu dem Suffix zu ziehen und auf ein altes *mi-tis, mē-tis, ma-tis* [1]) zurück zu führen sein. Dieser Ansicht können in der That die Sanskr. Stämme श्वन् *svan*, युवन् *yuvan*, welche in dem Nomin. sing. des Mascul. selbst bis zu श्वा *svâ* und युवा *yuvâ* abfallen, in dem Fem. dagegen शुनी *sun-i*, यूनी *yûn-i* für शुनीस् *sun-is*, श्वनीस् *svan-is*, यूनीस् *yûn-is*, युवनीस् *yuvan-is* noch das Suff. bewahren, eben so wenig störend entgegen treten, als das Goth. in dem Gen. sing., Nom. Acc. pl. *mênôþs*, in dem Dat. sing. *mênôþ* ein untergegangenes *mênôdis, mênôda, mênôdôs, mênôdans* abzuläugnen vermag. — Folgt nun aus diesen Untersuchungen, dass der uns jetzt vorliegende Nomin. sing. bei den sogen. consonantischen so wie bei den einsylbigen vocalischen Stämmen entweder das ganze Suffix oder doch den vor dem Schluss-*s* vorher gehenden Theil desselben, ja bei den न् *n*- und ऋ *ri*-Stämmen regelmässig selbst den letzten Radical verloren hat, so können wir den im Nomin. plur. dieser Wörter nach dem letzten Radicale auftretenden Vocal nicht für ein ursprüngliches Zeichen der Mehrheit erklären. Dieser Vocal bedeutete vielmehr im Plur. nur dasselbe, was er im Sg. vorstellte, also einen die Persönlichkeit des Wortes bedingenden Pronominal-Stamm. Da aber der Plural vom Hause aus dem Sing. an Lautumfange überlegen war, um das numerische Uebergewicht desselben auch äusserlich (phonetisch) zu beurkunden und da diese auf die Natur des menschlichen Denkvermögens begründete Einrichtung fortwährend ein Bedürfniss blieb, so wurde der Plur. bei der im Laufe der Zeit einreissenden Form-Verkürzung mehr geschont als der Sing., wodurch es geschah, dass der Sing. häufigst seinen pronominalen Vocal einbüsste, während ihn der Plur. dagegen schützte und ihm so den Anschein gewann, als sei er der ursprünglich die Mehrheit bethätigende Laut gewesen. Ich habe dieses Verhältniss bereits durch das Semitische erläutert. Der Deutsche braucht indess nur die jüngeren Zweige seiner eignen Sprache mit deren älteren Schwestern zu vergleichen, um die beste Einsicht von dem durch die allmähliche Form-Verkürzung entstandenen Pseudo-Plural-Charakter zu gewinnen. In dem Neuhochdeutschen, Neuniederländischen, Schwedischen, Dänischen und Englischen (s. p. 618. — 619.) hat der Sing. seinen pronominalen Vocal meistentheils verloren, der Plur. hingegen im Neuhochd., Neuniedl., Schwed. und Dän. durchgängig erhalten. In dem Engl. ist aber auch für den Plur. der Vocal untergegangen und nur das Schluss-*s* als der unterscheidende Charakter geblieben. Stände nun die ältere Gestaltung

---

n ausgefallen sei. Unzweifelhaft ist dagegen die Annahme eines *n* in Litth. *jungas* neben Skr. युगम् *yugam* von युज् *yudsch* (7t. Cl.), Lat. *jugum*, Pers. یوغ *jûk*, Goth. *juk*, Neuhd. *Joch*; im Litth. *malunas*, Lat. *molina* neben Gr. μυλος, μυλη, Lat. *mola*, Deut. *Mühle*; im Litth. *motina* (vgl. oben p. 797. Pers. ماده *mâdeh*) neben Skr. मातर् *mâtar*, Pers. مادر *mâder*, Gr. μητηρ, Lat. *mater*, Deut. *Mutter*; im Skr. दिवन् *divan*, दिनस् *dinas*, दिनम् *dinam*, Litth. *dienâ*, Poln. *dzień* neben Skr. द्यु *dyu* von दिव् *div*, Lat. *dies*; in Sanskr. दक्षिणास् *dakschinas*, दक्षिणा *dakschinâ*, Litthan. *dessinē* neben Skr. दक्षस् *dakschas*, Gr. δεξιος, Lat. *dexter*, Goth. *taihsvô* und wahrscheinlich auch im Litth. *wilna* neben Gr. μαλλος, Lat. *villus*, Deut. *Wolle*; in Litth. *katins* neben Lat. *catus*, *cattus*, *catta*, Ital. *gatto*, Span. *gato*, Prov. *cat*, Franz. *chat*, fem. *gatta*, etc., Deut. *Kater*, *Katze*, Poln. *kot*, *kotka*, etc. Es ist jedoch auch in diesen Wörtern zwischen einem blossen Bildungs-*n* und dem zum Suffix gehörenden radicalen *n* wohl zu unterscheiden.

1) Auf ein solches Wort scheinen uns auch in den verwandten Sprachen zahlreiche Wörter zu geleiten, welche sich unmittelbar auf die alte Wurzel stützen, wie z. B. Lat. *mo-dus, mo-dius* = Ahd. *mu-tti*, Mithd. *meʒ*, Nhd. *Maass*, vielleicht mit Schwächung aus *t* in *s* und mit Umgang in *r*: μαρις, Litth. *mierà*, Poln. *miara* und mit Uebergang des *r* in *l* Goth. *mêla* = modius, *mêl* n. Altn. *mâl*, Nhd. *Mal*, tempus (gemessene Zeit), daher Litth. *metas*, Iahr, ferner die mit doppeltem Suff. versehenen Goth. Femin. *mitaþs* und *mitaþjô* = Maass. Gth. *mêl*, Nhd. *Mal* führt aber Bopp *Vgl. Gr.* p. 505. auf Skr. वार *vâra*, Gelegenheit, Zeit, und leitet diess ab von वृ *vri*, bedecken, wählen, womit die Wurzel μαρ (ἱμαρται, μερος, ἡ-μερα) in Verbindung gesetzt wird.

des Germanischen, so wie der entsprechende Bau der stammverwandten Sprachen nicht lehrreich zur Seite, so würde man nur zu leicht verleitet werden können, dort in dem Vocale, hier in dem Consonanten *s* einen ursprünglichen Charakter der Mehrzahl zu erblicken, ob schon jetzt über den rein pronominalen Charakter beider auch nicht der mindeste Zweifel obwaltet [1]). In diesen Irrthum ging in der That die Sprachbildung des Mittel-Alters ein, indem z. B. fast sämmtliche Romanische Sprachen [2]), mochte es nun mit Hinblick auf das *s* des Latein. Nomin. plur., oder, wie Bopp und Diez wollen, mit Uebertragung des Acc. pl. auf den Nom., oder endlich in Berührung mit der Germ. Wortbildung (vgl. Goth. Decl.) geschehen sein, das *s* auch dem Nom. pl. derjenigen Wörter geben, welche es in dem uns erhaltenen Zustande der Lat. Sprache nicht mehr besitzen, wofern man nicht annehmen will, dass dieses *s* einen in der Volkssprache erhaltenen Ueberrest uralter Sprachweise darstelle. — Wenn nun bei dem ursprünglichen Vorhandensein eines Vocales in dem Suff. des Nomin. sg. der Plur. ein Uebergewicht über den Sing. behaupten sollte, so liess sich diess auf mehrfache Weise bewirken. Zunächst nämlich konnte man den kurzen Vocal des Sing. Suffixes im Plur. verlängern. Hieraus würde sich von selbst erklären, dass Formen wie Nom. sing. वृकस् *vrik-as* im Nom. plur. वृकास् *vrik-âs* lauten mussten. Hieraus würde sich ferner erklären, dass, wenn der Nomin. sing. zu Folge der Form-Verkürzung unter seinen Normal-Stand herab sank, der Nom. plur., um das bisherige Verhältniss des Abstandes aufrecht zu erhalten, gleichfalls eine Stufe von seinem Standpuncte herab stieg und dass also, wo der Vocal des Sing. Suffixes ausschied wie z. B. in वाक् *vâk* für वाचस् *vâtsch-ăs,* वाक्ष् *vâk-s' = voc-s* für *voc-ĭs,* नौस् *nâu-s* für नावस् *nâv-ăs = nav-ĭs,* der Vocal des Plur. Suffixes sich verkürzte, also वाचस् *vâtsch-ăs* für वाचास् *vâtsch-âs = voc-ês,* नावस् *nâv-ăs* für नावास् *nâv-âs = nav-ês,* und dass, wo im Verlaufe der Form-Verstümmelung der Vocal des Sing. und Plur. gleichlautend wurde, wie z. B. im Nom. sing. धरा *d'ar-â,* Nom. pl. धरास् *d'ar-âs,* der Nom. pl. wenigstens durch das *s* seine Ueberlegenheit sicherte. Gegen diese Ansicht einer blossen Verlängerung des singularen Vocales und für Bopps Annahme eines plurales अस् *as* sprechen jedoch auf den ersten Anblick die Nominat. pl. der sogen.

---

1) Dieser Pronominal-Charakter steht fest, wenn man auch Potts (*Etym. Forsch.* II. p. 629.) Ansicht: „es dürfte nämlich nicht geläugnet werden können, dass mindestens im Sanskr. *Nominat.* des Plur. das *s* nicht eigentlich casuellen, sondern *numeralen* Werth habe, während das *s* im Nom. sg. wirklich *casuell* ist, d. h. den Nominativ als Subjectscasus den übrigen entgegenstellt. Die Reduplication der Nota plur. *âs-as* statt *âs* in den Veden (Bopp *gram. crit.* p. 323.) scheint bestimmt, die quantitative Steigerung des Begriffs nachdrücklicher hervor zuheben" — zum Grunde legen wollte. Denn da hier das Princip des Plur. in dem *is + is, er + er* im Gegensatze gegen sg. *is* und *er* liegt, so bleiben natürlich sowohl *i* und *e* als *s* und *r* hier wie dort pronominale Bestandtheile.

2) Man vergl. das Verhältniss des Plur. zum Sing. nach den von Diez *Grammat. der roman. Sprachen* II. p. 24. — 43. gegebenen Paradigmen:

Italienisch.

	I. Decl.	II. D.		III. D.
Sg.	*coron-a*	*ann-o*	*legn-o*	*cort-e*
Pl.	*coron-e*	*ann-i*	*legn-a(i)*	*cort-i*

Spanisch.

	I. D.	II. D.	III. D.		
Sg.	*coron-a*	*añ-o*	*cort-e*	*pan*	*jabalí*
Pl.	*coron-as*	*añ-os*	*cort-es*	*pan-es*	*jabali-es*

Portugiesisch.

	I. D.	II. D.	III. D.		
Sg.	*coro-a*	*ann-o*	*cort-e*	*mar*	*javalí*
Pl.	*coro-as*	*ann-os*	*cort-es*	*mar-es*	*javalis*

Provenzalisch.

	I. D.	II. D.	III. D.	
Sg.	*coron-a*	*an-s*	*laire*	*cort-z*
Pl.	*coron-as*	*an*	*lair-ôs*	*cort-z*
		Acc. *an-s*		

Alt-Französisch.

I. D.	II. D.	III. D.	
coron-e	*an-s*	*cort-z*	*lierre(s)*
coron-es	*an*	*cort-z*	*larron-s*
	Acc. *an-s*		

Walachisch.

I. D.			II. D.	III. D.	
coron-ĕ	*ste-a*	*an(-u)*	*camp(-u)*	*fir*	*curt-e*
coron-e	*steal-e*	*an-i*	*camp-uri*	*fir-e*	*curtz-i*

i und *u*-Stämme bei Bopp, welche z. B. vom Nom. sing. पतिस् *patis*, प्रीतिस् *prîtis*, पतयस् *patay-as*, प्रीतयस् *prîtayas*, von सूनुस् *sûnus*, सूनवस् *sûnavas* lauten. Iedenfalls hat man die Vocale *i*, *u* des Sing. in den Halbvocalen य् *y* (*j*) und व् *v* des Plur. aufzusuchen. In diese Halbvocale gingen *i* und *u* nach Vergl. Gram. §. 230. über mit Guna, d. h. mit Einschiebung eines *ă* vor dem *y* und *v*, „statt dass die Nom. pl. eigentlich पत्यस् *paty-as*, प्रीत्यस् *prîty-as*, सून्वस् *sûnv-as* hätten lauten sollen. Hierher hat man auch Bopps *î*- und *û*-Stämme zu ziehen, welche wie z. B. Nom. sing. नारी *nârî*, भीस् *b'î-s*, वधूस् *vad'û-s* im Nom. pl. नार्यस् *nâry-as*, भियस् *b'iy-as*, वध्वस् *vad'v-as* bilden, also mit Ausnahme der Gunirung genau dieselbe Formation beobachten. In diesen Pluralen scheint nun nicht bloss das Kennzeichen der Mehrheit in der Sylbe *as* zu liegen, sondern zugleich der Charakter des singul. *i*, *u*, als eines Suffixes sehr verdächtigt zu werden, indem ja das Gebiet des Suffixes hinsichtlich des Vocales erst hinter dem य्, व् mit dem *as* beginnt. Allein, womit will man zuvörderst widerlegen, dass das anderweit als Suffix erkannte *i*, *u* sich hier eben so vermittelst der Erweichung in die Halb-Vocale *j*, *v* zu *a* geschwächt habe, wie wir das Semit. *în*, *ûn* im Aethiop. Plur. zu ያን: *jân* abfallen sahen? Liegt denn aber die Neigung, sich ein, dem ursprünglichen Wortbaue nicht angehörendes *a* beizugesellen, nicht auf das Deutlichste in dem Guna vor und zeigt sich in den angeführten Fällen wie in der Declination des Stammes त्रि *tri*, Nomin. त्रयस् *trayas* neben Gr. τρεις, Lat. *tris*, *treis*, *tres* (Ital. *trè*, Span., Portug. *tres*, Prov., Alt-Franz. Walach. *trei*, Neu-Fr. *trois*), Litth. *trys*, Poln. *trzy*, Goth. (Nom. nicht belegbar) Gen. *þrijê*, Acc. *þrins*, Althd. *driê*, *drî*, Angels. *þrî*, Altn. *þrir*, Mittelhd. *drî*, Niederl. *drie*, Engl. *three*, Neuhd. *drei*, Schw.. Dän. *trê*, Pers. سه *sih* nicht unverkennbar die Verdrängung eines radicalen *i*? Dass nun aber der fragliche *a*-Laut keineswegs nothwendig durch die Bestimmung der Pluralität bedingt wird, lässt sich auf das Augenscheinlichste darthun. Denn die nur genannten Wörter नारी *nârî*, भीस् *b'îs*, वधूस् *vad'ûs*, welche ihren Nom. pl. zu नार्यस् *nâry-as*, भियस् *b'iy-as*, वध्वस् *vad'v-as* gestalteten, bilden als Gen., Abl. sg. नार्यास् *nâry-âs*, भियास् *b'iy-âs* und भियस् *b'iy-as*, वध्वास् *vad'v-âs*, als Loc. sg. नार्याम् *nâry-âm*, भियाम् *b'iy-âm* neben भियि *b'iy-i*, वध्वाम् *vad'v-âm* und so analog den Dat. und Instrum. sg., प्रीतिस् *prîtis* aber als Gen. sg. प्रीत्यास् *prîty-âs* neben प्रीतेस् *prîtais* (welche Form dem Masc. पतिस् *patis*: पतेस् *patais* allein zukommt), als Dat. sg. mit Guna प्रीतये *prîtay-âi*, ohne Guna प्रीत्यै *prîty-âi*. Wie man nun auch über das hinter dem in य् *y* verwandelten इ *i* auftretende आ *â*, अ *a* urtheilen mag, so ist doch so viel unumstösslich gewiss, dass es nicht Behufs der Pluralität, sondern aus einem ganz andern Grunde auftritt. Kann denn aber derselbe Grund, welcher diese Laut-Gestaltung im Sing. herbei führte, seine verbindende Kraft nicht auch für den Plur. gehabt haben? „Einsylbige Wörter auf *î*, *û* und *âu*, sagt die Vergl. Gr. §. 151., setzen im Sanskr. gleich den consonantischen Stämmen, *am* statt des blossen *m* als Accusativ-Endung, wahrscheinlich, um auf diesem Wege zur Mehrsylbigkeit zu gelangen. So bilden भी *b'î* *Furcht* und नौ *nâu* *Schiff* nicht भीम् *b'î-m* und नौम् *nâu-m* — wie das Griech. ναυ-ν erwarten liesse — sondern भियम् *b'iy-am*, नावम् *nâv-am*." Da das Streben nach Mehrsylbigkeit nur auf einem euphonischen Bedürfnisse beruhen kann, so steht also *b'iy-am* für *b'î-m* (स्त्री *strî* bildet

im Accus. sing. nach Willkühr स्त्रीम् *strî-m* oder स्त्रियम् *striy-am*), *nâv-am* für *nâu-m* nur des Wohllauts halber. Ist denn nun aber ein singulares भियम् *b'iy-am* und नावम् *nâv-am* einem pluralen भियस् *b'iy-as* und नावस् *nâv-as* an Laut-Umfange nicht durchaus gleich? Ist nun ferner die Bildung des sing. *b'iy-am* vom Wohllaute abhängig, warum könnte diess nicht auch die Bildung des plur. *b'iy-as* sein, oder sollte die Bildung des erstern eine andere Erklärung zulassen, warum könnte diese Erklärung nicht auch auf die Bildung des letztern anwendbar sein? — Man wird oben nicht übersehen haben, dass neben dem Skr. वाचस् *vâtsch-âs*, नावस् *nâv-âs* der Latein. Nom. pl. *voc-ês, nav-ês* die Länge seines Vocales nicht aufgab, also in die Form-Verkürzung nicht mit einging, wie es scheint, aus dem Grunde, weil dem pluralen *ês* noch zu häufig ein singul. *is* gegenüber stand. So würde denn das Latein. gerade durch sein plural-nominatives *ês*, welches Hr. Bopp (s. p. **779.**) so sehr befremdete, wiederum einen schätzbaren Beitrag zu der ältern, regelmässigern Declinat. darbieten. Iedenfalls aber verdient es Erwähnung, dass, während ich die Länge dieses plural. Suffixes *ês* (= älteren *ës, is, eis*) aus dem Gegensatze gegen die Kürze des sing. Suff. *is* ableite, Hr. Bopp diese Länge dadurch erklärt, dass er den consonantischen Stämmen im Sing. eine unorganische Erweiterung zu *i*, wie *ped* zu *pedi*, zuschreibt, deren unorganisches *i* in Verbindung mit dem plur. *ĕs* (Skr. *as*) diese Verlängerung herbeigeführt haben würde (daher Vergl. Gr. p. **261.** „das Latein. *ēs* mit unorganischer Länge"). Hr. Bopp ist demnach genöthigt, mit mir dieselbe Grund-Gestaltung für den Sing.: PEDI anzunehmen, nur dass er, nicht wie ich, *ped-i* theilt und das *i* für ein organisch angewachsenes pronominales Suffix, sondern für einen nichts bedeutenden unorganischen Zusatz erklärt, ob gleich er eben dadurch den Parallelismus zwischen dem Sanskr. पादस् *pâd-as*, dessen *a* von ihm selbst (Gl. p. **106.** पाद् *pâda*, masc. *a* पद् *pad, ire*, suff. अ *a*) für ein Suffix ausgegeben wird, und dem Latein. *ped-is*, Gr. *ποδ-ος*, Gth. *fôt-us* (über das durch den Gen. *fôtaus* bedingte Verhältniss weiter unten), Litth. *pēd-as* = Lat. *ped-a* aufhebt. Iedoch darf uns das *ês* des Latein. Plur. für sich allein zu keiner Folgerung im Bezug auf den Plural berechtigen, da ja auch das singul. *es*, welches wie in *torques, torquis, vulpes, vulpis, canes, canis, apes, apis, feles, felis*, etc. (Schneider Formenl. p. **468.**) neben dem singul. *is* hergeht, dieselbe Länge mit dem plur. *ês* theilt. Wenn aber auch ein grosser Theil des Indo-German. Sprachstammes dem mit kurzem Vocale oder auch ohne Vocal endenden Nom. sg. einen mit langem Vocale versehenen Nom. pl. gegenüber stellt und dadurch für den einstmals im Nom. pl. allgemein vorhandenen langen Vocal Zeugniss abzulegen scheint, so wäre es doch sehr gut möglich, dass die Länge dieses Vocales gleich wie in dem Lat. *ês* und dem Skr. आस् *âs* der Ursprünglichkeit ermangelte und ihr Entstehen erst der Vergütung eines ausgefallenen wirklichen Pluralitäts-Charakters verdankte. Man konnte nämlich zweitens das Verhältniss der Mehrheit auch ohne die Verlängerung des im Sing. einheimischen Vocales durch die Einfügung eines Consonanten andeuten. Dass diess aber nach meinem Dafürhalten der Fall war, ist dem Leser bereits aus den vorausgeschickten Untersuchungen bekannt. Diesen Pluralitäts-Charakter bildete das *n*, welches sich in der Declin. in dem Goth. Acc. pl. (der starken Decl.) *ans, uns, ins*, in dem Zend Acc. pl. *ans*, so wie in dessen Schwächung *an*, Skr. *ân, în, ûn* erhalten hat. In dem Nom. pl. dieser Sprachen liegt es nicht mehr vor. Zwar lautet derselbe in der schwachen Deutschen Declin. meistens gleich dem Acc. auf *n* wie z. B. Goth. *han-ans* vom sg. *han-a*, Althd. *han-an* (*han-o*), Alts. *han-on* (*han-o*), Angels. *han-an* (*han-a*), Mittelndl. *han-en* (*han-e*), Mittelhd. *han-en* (*han*), dagegen

Altfr. Nom. Acc. *hon-a* (*hon-a*), Altn. Nom. *han-ar*, Acc. *han-a* (*han-i*), Neuhd. Nom. Accus. *Hähn-e* (*Hahn*), Schwed. Nom. Acc. *han-ar* (*hân-e*), Dän. Nom. Acc. *hân-er* (*hân-e*). Iedoch ist eben dieses *n* nach Grimm Charakter der schwachen Declin., „welche durch einschaltung eines zur declination anfangs unwesentlichen bildungs-*n* entstanden zu sein scheint", und zeigt sich daher auch in dem Sing. Gen. Goth. *han-ins*, Althd. *han-in*, etc. Es fragt sich indess, ob dieses Bildungs-*n* in einfachen Wörtern wie z. B. Goth. *ar-a* (*Aar*), *att-a* (*Vater*), *blôm-a* (*Blume*), *brunn-a* (*Brunnen*), *fol-a* (*Fohlen*, *Füllen*), *galg-a* (*Galgen*), *mên-a* (*Mond*), *sunn-a* (*Sonne*), etc. nicht erst aus dem mit dem Accus. gleichlautenden Nom. pl. in die übrigen Casus eindrang und dadurch den ersten Anstoss zur Bildung der schwachen Declin. gab. Ein solch unrechtmässiges Eindringen des einen Casus in das Gebiet der anderen bieten die Sprachen häufig genug dar, wie z. B. ausser dem pluralen *s* der Roman. Sprachen dasselbe zu *r* verwandelte *s* des Schw. und Dän. Plur. (Nom. *sœn-er*, Gen. *sœn-ers*, Dat., Acc. *sœn-er* gegen Goth. Nom. *sun-jus*, Gen. *sun-ivê*, Dat. *sun-um*, Acc. *sun-uns*) vgl. das Schw. und Dän. *r*=*s* in der 1st. 2t., 3t. Pers. sg. der Conjugat. für Goth. *a*, *s*, *þ*, Skr. मि *mi*, सि *si*, ति *ti*, ja selbst der Nom. sing. der Neuhochdeut. schwachen Decl., welcher jenes *n* gleichfalls an sich riss (s. oben *Brunnen*, *Fohlen*, *Galgen*, daneben: *Daumen*, *Balken*, *Bogen*, *Haufen*, *Schlitten*, *Garten*, etc. Grimm Deut. Gr. I. p. 703.) beweist. Iedenfalls würde es ein höchst merkwürdiges Spiel des Zufalls sein, wenn durch eine spätere Laut-Anbildung ein ehemals vorhandener Nom. pl. *ans* gleich wie ein ursprünglicher, in den mehrsten verwandten Spracden noch erhaltener Accus. sg. *an*, *un*, *on* wieder hergestellt worden wäre. Der Plural-Charakter *n* kam jedoch auch für den Nominativ in dem Pers. ان *ân* für das in den Casus obliq. erhaltene انرا *ânrâ* = *ânsâ*, so wie in dem Armen. նս *ns*, ն *n* (s. p. 684.) zum Vorschein. Das sprechendste Zeugniss aber für das ursprünglich auch der Subjectivität als Pluralzeichen zukommende *n* giebt uns das *anti* des Verbal-Suffixes, da die einfachen Verbal- und Nominal-Suffixe als die das Persönlichkeits-Verhältniss bedingenden Pronomina ursprünglich eins sein mussten. Dass sich das Verbal-Suff. der 3t. Pers. sg. ति *ti*, pl. अन्ति *anti* reiner erhielt als wie am Nomen, folgt aus dem Princip der ältesten Zeit, den an sich unpersönlichsten Begriffen die stärksten Persönlichkeits-Zeichen zu verstatten. Das vorauszusetzende nominative *ns* ist aber nur eine Schwächung aus *nt*(*i*) mit Aufgebung des Schluss-Vocals und mit Erweichung des *t* in *s*. Dasselbe Princip, welches die Bewahrung des Suffixes an dem abstractern Verbo mehr begünstigte als wie an dem concretern Nomen hielt in der ältern Zeit das *n* länger an dem schwächern objectiven Accusative als wie an dem durch seine Subjectivität sich als Person ankündigenden Nominative aufrecht, während wiederum umgekehrt das Princip einer jüngern Zeit, die innere Schwäche des Begriffs-Inhaltes auch durch die äussere Schwäche der Form zu versinnlichen, den Accusativ auffallend gegen den Nominativ zusammenfallen liess. Durch die Annahme eines nominativen *ns* gelangen wir allerdings auf eine uralte Periode der formellen Einheit zwischen Nominativ und Accusativ, eine Einheit, welche sich bekanntlich nicht nur häufig für die geschwächteren Formen des Nom. und Acc. entwickelt hat, sondern auch höchst wahrscheinlich in dem Armen. Nom. նք *nk'* aus früherm նս *ns* und Acc. նս noch für die ältere Gestaltung über unserm Horizonte steht. Wie nun ursprünglich diese beiden Casus auseinander gehalten worden sind, darüber lassen sich nur Vermuthungen hegen, welche hier aufzustellen nicht an seinem Orte wäre. Das Befremden über den Untergang des pluralen *n* im Nominativ wird sich übrigens mindern, so bald man bedenkt, dass das-

selbe, abgesehen von anderen Sprachen, auch für das Sanskr. Verbum sowohl in dem Potential und reduplic. Präterito von Parasmaip. der 1st. Haupt-Conjugat., als auch in den gesammten Modis und Temporibus von Atmanèp. der 2t. Haupt-Conjugat. verloren gegangen ist (s. Bopp Skr. Gram. §. 279.), so dass man z. B. 2t. Haupt-Conj. Präs. तन्वते *lanvalai*, युञ्जते *yundschalai*, द्विषते *drischalai*, Imperat. तन्वताम् *lanvalâm*, युञ्जताम् *yundschalâm*, द्विषताम् *drischalâm*, einförm. Augm. Prät. अतन्वत *alanvala*, अयुञ्जत *ayundschala*, अद्विषत *adrischala* von तन् *lan*, युज् *yudsch*, द्विष् *dirsch* sagte, während dieselben Sprach-Verhältnisse in der 1st. Haupt-Conjugat. तुदन्ते *ludanlai*, तुदन्ताम् *ludanlâm*, अतुदन्त *aludanla* von तुद् *lud* lauteten. Eine sehr gewichtvolle Stimme giebt endlich auch das Semitische für das einstmals der Subjectivität des Nomens angehörende plurale *n*, indem sich dessen sämmtliche Zweige sowohl für Conjugat. als Declinat. des *m*, *n* als des unterscheidenden Merkmals der Mehrheit bedienten. Aber auf gleiche Weise wie späterhin das Indo-German., so liess auch im Semit. das Talmudische das ן *n* von ין *in* regelmässig fallen. — Dass der Ausfall dieses *n* auf den vorausgehenden Vocal verlängernd einwirkte, ist nach analogen Sprach-Erscheinungen zu urtheilen, überaus wahrscheinlich. Da jedoch dieser Ausfall schon in der ältesten Zeit vor sich ging, so dass das instinctartige Gefühl für den zu vergütenden Buchstaben erlosch und demnach im Verbo die Endung उस् *ûs* für अन्त् *ant* aufkam, so scheint mir die uns noch jetzt vorliegende Länge des Plur., wenn auch durch die Ausstossung des *n* zuerst hervor gerufen, doch durch den sich nunmehr entwickelnden Gegensatz des bald intensiv bald extensiv vocalreichern Plurals gegen den vocalärmern Singular festgehalten worden zu sein. Daher denn die Gegensätze: Nom. sg. पिता *pilâ* für पितर् *pilar* (ohne Suff.) und Nom. pl. पितरस् *pilar-as*, aber Acc. pl. पितॄन् *pilr-în*, weil in diesem Casus der Abfall des स् *s* noch zu neu war, um die Entschädigung desselben verschmerzen zu können; dagegen Nom. sg. वृकस् *vrik-as* (mit Suff.), Nom. pl. वृकास् *vrik-âs*, Acc. pl. वृकान् *vrik-ân*, dessen schweres *â* mithin theils durch den Abfall des *n*, theils durch den Gegensatz gegen das leichte *a* des Sing. herbeigeführt ward. — Wir haben unsre Bemerkungen gegen Hr. Bopps Ansicht von der Plural-Bildung bisher hauptsächlich an die Betrachtung des Nom. sing. geknüpft. Mit etwas verändertem Standpuncte wenden wir jetzt unsere Aufmerksamkeit auf die Casus obliq. des Sing., um von hier aus nicht bloss das bereits über den Nom. sing. Gesagte zu bekräftigen, sondern auch zu einer noch genauern Einsicht in das Wesen der in der Declin. enthaltenen Laut-Elemente zu gelangen. Beim Zurückgehen in die ältere Latinität boten sich uns für eine Anzahl Casus der 1st., 2t., 4t. und 5t. Declin. Formen dar, welche die von den gewöhnlichen Declinations-Schematen der Latein. Grammatiken angegebenen an Umfang übertreffen. Es zeigt sich nämlich als Gen. sing. der 1st. Decl. *aes* für späteres *as*, *es*, *ai*, *ae*, als Dat. *ai* für *ae*, als Dat. sing. der 2t. Decl. *oi* für späteres *o*, als Gen. sg. der 4t. Decl. *uus*, *uos*, *uis* für späteres *us* und daneben stehendes i, als Gen. sg. der 5t. *es* für *é*, *e*, *ei*, *ei*. Wie man auch über den vor *es*, *us*, *os*, *is* vorausgehenden Vocal urtheilen mag, so liegt doch am Tage, dass der im Plural befindliche Vocal der Schluss-Sylbe *a-i* (*ae*) für *a-es* (*as*), *o-e* (*i*) für *o-es* (*eis*, *is*), *u-us* (*us*) für *u-es*, *u-is*, *es* für *e-es* nicht als ein dem Plural ausschliesslich angehörender und eben desshalb als ein Merkmal der Pluralität aufzufassender Laut betrachtet werden dürfe. Dem den Sylben *es*, *us*, *os*, *is* vorlautenden Vocale habe ich oben eine euphonische Bedeutung zu geben versucht. Allein ich glaube jetzt von dieser Ansicht abgehen zu müssen. Betrachten wir diesen Vocal genauer in

dem *u-is* der 4t. Decl., wo er sich am Oeftersten und Unzweideutigsten geltend macht. Hier nun wird er von Schneider und Bopp zum Stamme gezogen. Aber schon oben zeigte uns die vergleichende Sprachforschung, dass bei Wörtern wie *cornu* (p. 793.), *socrus* (p. 798.) der Stamm mit *corn* und *socr* = *socer* zu schliessen sei. Lehrreich ist besonders in dieser Hinsicht das dem *socer-us*, *socer* entsprechende alte Mascul. *socr-us*, welches unverkennbar zu den *r* und ऋ-Stämmen gehörend, das *us* nicht nur für sich, sondern auch für das Feminin. *socr-us* vom Stamme abscheidet. Auf gleiche Weise lässt Skr. स्नुषा *snusch-â*, Angels. *snôr-u*, Neuhd. *Schnur* (Arm. նու *nou*) das *us* in *nur-us* als ein vom Stamme abzusonderndes Laut-Gebiet erkennen. Ia in *lec-tus* nöthigt uns der Vergleich mit Griech. λεχ-ος (von λεγ-ειν, Goth. *lag-jan*, Althochd. *lek-jan*, Alts. *legg-jan*, Angels. *lecg-an*, Altn. *legg-a*, Mittel- und Neuhd. *leg-en*) = Goth. *lig-rs*, Neuhd. *Lag-er*, von Goth. *lig-an*, Althd. *lik-an*, Alts. *licg-an*, Altn. *ligg-a*, Mittelhd. *lig-en*, Neuhd. *liegen*, so wie in *por-tus* der gewöhnliche Anschluss an πορ-ος und in *noc-tus* der Zusammenhang mit *noc-tis*, νυκ-τος, नक्तम् *nak-tam*, Litth. *nak-tis* (p. 795.) selbst das *t* dem Suffixe einzuräumen, so dass uns das Goth. *lig-rs* mit Schwächung des *r* aus *s* und wiederum des *s* aus *t* auf ein altes *lig-t(i)s*, wie *naht* auf *nah-t(is)* zurück führt. Wir haben indess nicht nöthig, unsre Zuflucht zu den Schwestersprachen des Latein. zu nehmen. Zeigen doch die Wörter der 4t. Decl. selbst einleuchtend, dass wie z. B. in *cas-us* von *cad-ere*, *lus-us* (neben *lud-us*) von *lud-ere*, *vers-us* von *vert-ere*, *curr-us*, *curs-us* von *curr-ere*, *nis-us* von *nit-i*, *flex-us* von *flect-ere*, *grad-us*, *gress-us* von *grad-i*, *sens-us* von *sent-ire*, *us-us* von *ut-i*, *ris-us* von *rid-ere*, *mors-us* von *mord-ere*, *mens-us* von *met-iri*, *nex-us* von *nect-ere*, *ras-us* von *rad-ere*, *ostent-us* von *ostend-ere*, *es-us* von *ed-ere*, *pass-us* (nicht von *pand-ere*, sondern von पद् *pad*, *ire*, Gr. πατ-ειν, πατ-ος (Tritt und Schritt), Engl. *path* = Neuhd. *Pfad*, Semit. בוס *bûs*, *ire*, s. Gesen. Lex. vgl. den Zusammenhang mit पत् *pat*, *cado* und *in-cedo*, Gr. πετ-ω, πιπτω, Lat. *pet-ere*), etc. das *us* ein zu dem Stamme gesetztes Etwas ist. In allen diesen Wörtern steht unmittelbar vor dem *us* ein Lingual *t*, *d*, *s* oder die vielleicht aus *s* erweichte Liquida *r*. Nun scheint allerdings in einer Anzahl dieser Wörter wie in पत् *pat* = *cad-o*, लस् *las* = *lud-o*, वृत् *vrit* = *vert-o*, मृद् *mrid* = *mord-eo*, अद् *ad* = *ed-o*, ἐδ-ω, Litth. *ĕd-mi*, Gth. *ĭt-a*, Nhd. *ess-e* der Lingual wurzelhaft zu sein. Allein in anderen wie in नह् *nah* = *nec-to*, मा *mâ* = *me-tior*, Gth. *mi-ta*, Ahd. *mi-ʒu*, Nhd. *me-sse*, vgl. מָדַד in Ges. Lex., श्रि *sri* = *gra-dior*, Ahd. *scri-tu*, Alts. *scri-du*, Agels. *scri-dhe*, Mtthd. *schri-te*, Nhd. *schrei-te* geleitet uns das *t*, *d* gleichwie in *po-tus*, *po-tare*, von पी *pi*, पा *pâ*, Gr. πο-ω, πι-νω, Lat. *bi-bo* und in *gus-tus*, *gus-tare* von घस् *g'as* (vgl. *ge-gessen*, Althd. *chus-t* = *gus-tus*) auf ein seit uralter Zeit mit dem Stamme verwachsenes fremdes Element. Was diess für ein Element sei, erhellt auf das Deutlichste aus der grossen Anzahl derjenigen Wörter, in denen wie z. B. in *sta-tus* von *sta-re*, *da-tus* von *da-re*, *par-tus* von *par-ere*, *sum-tus* von *sum-ere*, *quaes-tus* von *quaer-ere*, *ques-tus*, von *quer-i*, *fruc-tus* von *fru-i*, *fluc-tus* von *flu-ere*, *ad-i-tus*, *amb-i-tus*, *circu-i-tus*, *ex-i-tus*, *inter-i-tus* von *i-re*, *cap-tus* von *cap-ere*, *con-cub-i-tus* von *con-cub-are*, *de-lec-tus* von *de-lig-ere*, *de-coc-tus* von *coqu-ere*, *in-tu-i-tus* von *in-tu-eri*, *ob-jec-tus* von *ob-jic-ere*, *jac-tus* von *jac-ere*, *ic-tus* von *ic-ere*, *haus-tus* von *haur-ire*, *frem-i-tus* von *frem-ere*, *gem-i-tus* von *gem-ere*, *fla-tus* von *fla-re*, *sal-tus* von *sal-ire*, *linc-tus* von *ling-ere*, *re-spec-tus* von *re-spic-ere*, *tinc-tus* von *ting-ere*, *or-tus* von *or-i*, *trac-tus* von *trah-ere*, *duc-tus* von *duc-ere*, *mo-tus* von *mov-ere*, *mulc-tus* von *mulc-ere*, *nu-tus* von *nu-ere*, *or-a-tus* von *or-are*, *orn-a-tus* von *orn-are*, *lap-sus*

für *lap-tus* von *lab-i*, etc. das *t* offenbar den von uns im Participio und Präterito wahrgenommenen Demonstrativ-Laut darstellt. Da nun aber die vorstehenden Nomina ohne alle Frage selbst aus dem Particip., Infinitiv und Supino hervor gegangen sind (vgl. दातुम् *dâ-tum*, Lat. *da-tum*, Gr. *δο-τον*, Litth. *dů-ti*, स्थातुम् *st'â-tum*, Lat. *sta-tum*, Gr. *στα-τον*, Litth. *stow-ti*, एतुम् *ai-tum*, Latein. *i-tum*, Gr. *ι-τον*, Litth. *ei-ti*, etc.), wesshalb sie auch den zwischen Verbal-Stamm und Verbal-Suff. befindlichen allgemeinen Pronominal-Laut *a*, *e*, *i* mit aufgenommen haben, so müssen wir hier wie dort das *tus* in *tu-s* abtheilen und das *tu* für das uns wohl bekannte starke Pronominal-Suffix erklären. Betrachtet man aber ferner diese Wörter in der ältern Gestaltung ihres Gen. sing.: *fructu-is*, *quaes-tu-is*, *sena-tu-is*, dunkler *sena-tu-os* (vgl. Lat. *senex*, Gen. *senicis*, (Nom.) Gen. *senis* s. Fest. unter *supellect.*, Goth. *sineigs*, Litth. *senis* und das zu dem Instrum. pl. शनैस् *sanäis*, *tarde*, *lente* vorauszusetzende शनस् *sanas*), *exerci-tu-is*, dunkler *exerci-tu-us*, so stellt sich eine Pronominal-Verdoppelung dar, welcher theils eine Erneuerung, theils aber auch eine Erweiterung des an das Pronominal-Suffix ursprünglich gebundenen Sinnes zum Grunde liegen kann. Die Erneuerung des Suffixes erfolgte in der Sprache zunächst dadurch, dass das ältere Suffix eines Wortes als solches allmählig ganz und gar verkannt und als ein Theil des Stammes betrachtet, jedoch vermöge des in der Sprache für den Personal-Ausdruck des Wortes noch regen Bedürfnisses durch ein neues Suffix ersetzt ward. Häufig mochte aber auch das ältere Suffix in dem Bewusstsein noch nicht völlig erloschen, sondern nur mehr oder weniger verdunkelt sein, so dass man für nöthig fand, seine abgenutzte Kraft durch die Anfügung eines nenen, im Grunde mit ihm identischen Suffixes zu schärfen. Können wir auch jetzt leicht begreiflich nicht mehr bestimmen, welche der beiden Veranlassungen in den auf uns gekommenen Sprachformen zunächst wirksam war, so vermögen wir doch das Aneinanderschieben der Pronominal-Stämme nicht nur an dem Nomen, sondern so gar an den selbständigen Pronominibus nachzuweisen. So besteht das Pron. der 1st. und 2t. Pr. Skr. अहम् *ah-am*, त्वम् *tv-am* aus den zwei Stämmen अह् *ah*=Gth. Alts. *ïk*, Altn. *ěk*, Angs. *ic*, Ahd. *ih*, Nhd. *ich*, Schw. *jag*, Dän. *jeg*, Lith. *ass*, Arm. ես *'es*, Pln. *ja*, u. अम् *am*, so wie aus तु *tu*=Gr. *συ*, *τυ*, Lt. *tu*, Lith. *tu*, Pln. *ty*, Pers. تو *tû*, Arm. դու *dou*, Gth. Altn. Angs. *þu*, Ahd., Nhd. *du*, Alts. Altfr. *thû* und wiederum अम् *am*=*an* (vgl. über den Stamm *an* p. 614. no. 2., 826. Ueber die Ableitung des Pers. من *men*, *ich*, von dem Stamme *mi*, *ma* der Cas. obliq. von *aham* siehe die Note). Auf dieselbe Weise ist das Semit. Pronomen zusammengesetzt: 1ste Pers. Phönikisch אנך *'an-ech* (Gesen. Mon. ling. Phön. p. 437.), Hb. אָנֹכִי, Samar. ࠀࠍࠊࠉ *'ân-ôki*, verstümmelt, אֲנִי, ࠀࠍࠉ, *'an-i*, Ch. אֲנָא, אֲנָה, Samar. ࠀࠍࠄ *'an-â*, *'an-âh*, Syr. ܐܢܐ *'en-ô*, Arab. أَنَا *'an-â*, Aeth. አነ: *'an-a*, 2t. Pr. Hb. m. אַתָּה, Samar. ࠀࠕࠄ *'at-tâh* für *'an-tâh*, f. Hebr. אַתִּי *'at-tj* für אַנְתִּי, Samar. ࠀࠕࠉ *'at-ti*, *'an-ti*, verstümmelt אַתְּ *'at-t*; Chald. m. f. אַנְתְּ *'an-t*; Syr. m. ܐܢܬ *'a(n)-t*, f. ܐܢܬܝ *'a(n)-tj*, *'a(n)-t(j)*, Arab. m. أَنْتَ *'an-ta*, أَنْتِ *'an-t*, fem. أَنْتِ *'an-ti*, Aeth. m. አንተ: *'an-ta*, fem. አንቲ: *'an-ti* (den im Sing. eingegangenen Vocal des geschwächten Mascul. hat dessen Plur. أَنْتُمْ *'an-tum*, ܐܢܬܘܢ, אַנְתּוּן *'an-tûn* aufbewahrt), nur dass hier der Pronominal-Stamm des allgemein persönlichen Seins, das Pronom. der 3t. Pers. *an* dem eigentlichen Pronomen der 1st. und 2t. Pers. zur Verstärkung nicht angehängt, sondern vorgesetzt worden ist [1]). An das Sanskr. *ah-am*, *tv-am*

1) Nach Bopp *Vergl. Gram.* p. 494. „अहम् *aham ich*, त्वम् *tvam du*, अयम् *ayam dieser*, स्वयम् *svayam*

schliesst sich Zend *az-em*, Griech. εγ-ων, εγ-ωνη (vgl. εγωνγα, εγωγα, εγωγε, ιωνγα, ιωγα), Latein. *eg-o* (vgl. *egomet*), Zend *tûm*, Gr. τυ-νη, του-νη (τυγα, τουγα) vgl. Lat. *lemel* und *tu-te*. Wiederholung seiner selbst oder besser Verstärkung des Pronom. der 2t. Pers. durch das Demonstrativ. Eben so verdoppelten sich die Pronom. der 3t. Pers. Sanskr. masc. एष *ai-scha*, f. एषा *ai-schâ*, n. एतत् *ai-tat*; m. स्यस् *s-yas*, fem. स्या *s-yâ*, n. त्यत् *t-yat*; m. अयम् *a-yam*, f. इयम् *i-yam*, n.

---

selbst haben zwar eine Endung, aber doch nicht die gewöhnliche, nominative, sondern sie erscheinen wie Neutra in dem mehr objectiven Accusativ-Gewand", „auch die Pron. 1ster und 2ter Pers. lassen im Plur. die Endung *as* nicht zu, sondern setzen वयम् *vay-am*, यूयम् *yû-y-am* mit neutraler Singularform", böte sich das Neutr. अम् *am* des Pronominal-Suff. masc. अस् *as*, fem. आ *â*, n. अम् *am* als die leichteste Auskunft für das *am* in *ah-am* dar. Allein gerade die Leichtigkeit, womit sich dieselbe an die Hand giebt, macht mich gegen diese Erklärung misstrauisch. Es ist bekannt, dass die Pronominal-Bildungen aller alten Sprachen und namentlich auch die des Skr. auffallend von der gewöhnlichen Nominal-Bildung abweichen, indem sie meistens ihrem Hauptthema einen anderwärts veralteten Pronominal-Stamm als unterstützendes Glied beigesellen und selbst in ihrer Beugung noch Reste älterer, anderwärts untergegangener Bildung erhalten, so dass man nur zu leicht Gefahr läuft, wenn man die an den Nominibus geltende jüngere Formation zu ihrer Erklärung anwendet. Aber auch abgesehen hiervon, scheint es mir viel natürlicher, dass der Ausdruck so concreter Erscheinungen wie *ich, du, wir, ihr* (vgl. dual. आवाम् *âvâm*, νωι, युवाम् *yuvâm*, σφωι, und das *am* in dem Dat. sing. मह्यम् *mahyam*, *mihi*, तुभ्यम् *tub'yam*, *tibi*, Instr. Abl. Dat. dl. आवाभ्याम् *âvâb'yâm*, युवाभ्याम् *yuvâb'yâm*, Dat. plur. अस्मभ्यम् *asmab'yam*, युष्मभ्यम् *yuschmab'yam*) zur Verstärkung ihres Seins einen so zu sagen versteinerten Pronominalstamm des allgemein persönlichen Seins beifügten (vgl. *is-te, is-ta, is-tud, i-psus, i-pse, i-psa* neben *sa-psa* und noch näher hierher gehörend *ego-me-t*, über *me* s. weiter unten, *te-me-t, tu-te-me-t, mihi-pte, vo-pte, eo-pte, tua-pte, suo-pte* Hartung *Ueb. die Cas.* p. 122., εγωνγα, εγωγε, dessen γε ich für den alten Pronominal-Stamm auf *k* erachte (s. p. 683.), daher der Wechsel zwischen αλλοκα und αλλοτε, ποκα, ποτε, ὁκα, ὁτε, so dass das Aeth. ኪያየ: *kijâja me*, ኪያከ: *kijâka te ipsum*, ኪያኪ: *kijâki, te ipsam*, ኪያሁ: *kijâhû, eum ipsum, id ipsum*, ኪያሃ: *kijâhâ, eam ipsam* fast dasselbe Verhältniss fortsetzte wie in አነ: *an-a* für አንከ: *an-ak* oder አንኪ: *an-aki* = *ah-am*, vgl. ዝኩ: *z-kû*, ዝክቱ: *zĕ-k-tû*, ዝኩቱ: *zĕ-kuĕ-tû, ille, ipse*, wo drei Pronominal-Stämme, ein reines Demonstr. ቱ: *tû*, ein geschwächtes Demonstr. ዝ: *zĕ* für ዘ: *za* aus ቱ: *tû*, ተ: *ta*, und ኩ: vereinigt sind), als dass man ihm eine so bestimmt ausgeprägte Neutral-Bezeichnung *am* (Gr. ον, Lat. *um*) zugegeben haben sollte. — Ohne Zweifel sind die Verbindungen *aham, tv-am* uralt, was schon daraus erhellt, dass das *m* und seine Schwächung *n* in dem Lat. *ego, tu*, Litth. *ass, tu*, Altsl. *az, ty*, Poln. *ja, ty*, Goth. *ïk, þu*, Althochd. *ih, dû*, Armen. դու *dou*, Pers. تو *tû* völlig untergegangen ist. Hätte nun der Stamm अह् *ah*, तु *tu* sich eine Neutral-Bezeichnung beilegen wollen, so scheint das hohe Alterthum, in welchem die Verbindung mit *am* vor sich gegangen sein muss, die älteste Neutral-Form auf त् *t*, geschwächt: स् *s*, welche fast sämmtliche Pronom. der 3t. Pers. wie तत् *tat*, एतत् *aitat*, एनत् *ainat*, इत् *it*, यत् *yat*, त्यत् *tyat*, इयत् *iyat*, अन्यत् *anyat*, कत् *kat*, अदस् *adas* für अदत् *adat* an sich tragen, erfordert zu haben. Gesetzt aber, die Verbindung wäre erst in der 2ten Periode der Neutral-Bildung (Aufnahme des objectiven accusativen *m*) erfolgt, so scheint es doch unerlässlich zu sein, dass wir sie wenigstens in den ältern Abschnitt jener Periode versetzen, in der noch das stärkere Suffix तुम् *tum* (दम् *dam*), nicht aber schon das aus ihm abgefallene junge Suffix अम् *am* (vgl. die Infinit. und Gerund. auf तुम् und अम्) gebräuchlich war, ein Suff., welches erweislich nur erst in किम् *kim* (ein älteres कित् *kit*, vor tönenden Buchstaben किद् *kid* setzt Bopp *Vergl. Gram.* p. 566. voraus) auftritt. Daher sehen wir in der That auch da, wo eine Neutral-Bezeichnung gebraucht worden zu sein scheint, um dem Sein der 3t. und vielleicht auch der beiden anderen Personen eine Nebenbestimmung zu geben, was aber, wohl bemerkt, weder bei *aham* noch *tvam* der Fall ist, die ältere Neutral-Form *dem, dam* als Schwächung von *tum* angewendet wie in *i-dem, ea-dem, i-dem* (für *is-dem, id-dem*), *itidem, qui-dem, equi-dem*, (sei es aus *qui-dem*, sei es aus (*equ* = *ego*) *ego-i-dem* und dann von hier aus fehlerhaft auf die 2t. und 3t. Pers. *te equidem, hic equidem* übergetragen), *qui-dam*, etc. (M. Schmidt *de pronom.* p. 99.), vgl. Sanskr. इदम् *i-dam*, wofern diess nicht = *id-am*. — Ienen mit *ah, tu* verbundenen Pronominal-Stamm der 3t. Pr. hat uns das Skr. erhalten in अमु *amu*, अमू *amû*, welches die Cas. obl. bildet zu masc. f. असौ *asâu*, n. अदस् *adas* (z. B. Gen. sg. m. n. अमुष्य *amu-schya*, fem. अमुष्यास् *amu-schyâs*) und vielleicht seinen Endvocal in dem Gr. εγ-ωνη, τυ-νη, dessen η Bopp *Vergl. Gram.* p. 467. für „einen unorganischen Zusatz" hält, wiederfindet. Diesen Stamm erblicke ich ferner in dem Nom. sing. masc. अयम् *a-y-am, hic*, fem. इयम् *i-y-am, haec*, wo die Pronominal-Stämme अ *a* und stärkeres weibl-

इदम् *i-dam;* m. f. असौ *a-sâu*, n. अदस् *a-das*, स्वयम् *sva-yam;* Griech. *οὑ-τος, αὑ-τη, του-το; αυ-τος, αυ-τη, αυ-το; ὁ-δε, ἡ-δε, το-δε; ὁς-τις, ὁ-τις, ἡ-τις, ὁ-τι;* Lat. *hic-ce* (für *his-ce*), *haec-ce*.

इ *i* vermittelst des nach Skr. Lautgesetzen nothwendigen य् *y* (Bopp *Sanskr. Gr.* §. 49. a. 51.) mit dem Stamme अम् *am* verbunden sind und wo die Annahme eines jüngern neutralen *am* schon desshalb unzulässig scheint, weil die flexinnslosen Stämme अ *a*, इ *i* ein männl. अस् *as* und weibl. आ *â* verlangt haben würden, während ein verstümmelter Nom. sg. m. अयम्, इयम् nicht befremdet. Die übrigen Casus, welche die Grammatik unter diesen Nominativen aufstellt, denn organisch sind sie durchaus nicht aus ihnen hervor gegangen, Acc. sg. masc. इमम् *imam*, f. इमाम् *imâm*, Nom. Acc. dl. m. इमौ *imâu*, fem. n. इमे *imai*, Nom. pl. m. इमे *imai*, fem. इमास् *imâs*, n. इमानि *imâni*, Acc. pl. m. इमान् *imân*, fem. इमास् *imâs*, n. इमानि *imâni* kann man entweder *im-am*, *im-ai*, etc. oder, *i-mam*, *i-mai* abtheilen. Die erstere Abtheilung würde uns den im Grunde mit *am* identischen Pronominal-Stamm *im* geben, als dessen geschwächte Form der in dem unter diesem Pronomen aufgestellten Instr. sg. m. अनेन *anai-na*, fem. अनया *anayâ* enthaltene Stamm *an-a* anzusehen ist. Die letztere Abtheilung aber (vgl. für den *i*-Stamm den Instr. pl. masc. n. एभिस् *ai-b'is* = *i-bus* (*ii-bus*, *iis*), fem. आभिस् *â-b'is* = *ea-bus*) würde uns dem Stamme *ma* zuführen. Nun ist aber in den Sprachen und namentlich auch im Sanskr. nichts häufiger als die Versetzung (Metathesis) einfacher Sylben und zwar einfach geschlossener in einfach offene und einfach offener in einfach geschlossene wie *al* und *la*, *as* und *sa*, *at* und *ta*, *am* und *ma*, *an* und *na*, *ir*, *ur*, *ar* in *ri*, *ru*, *ra*, etc. s. Pott *Etym. Forsch.* II. p. 112. fgg. Demnach liesse sich erwarten, dass der Pronominal-Stamm der 3t. Pers. *am*, *an* in gleicher Bedeutung auch als *ma* und *na* vorkäme. Nun treffen wir zunächst *ma* und *an* als Krit- und Taddhita-Suffixe, von denen Krit-Suff. म *ma* (Bopp *Sanskr. Gram.* p. 304.) „einige Substant. und Adjectiva bildet z. B. भाम *b'âma*, masc. Licht von भा *b'â*, glänzen, भीम *b'ima* furchtbar, von भी *b'i*, fürchten, युग्म *yugma*, n. ein Paar von युज् *yudsch*, verbinden, तिग्म *tigma*, scharf von तिज् *tidsch*, schärfen, für युज्म *yudschma*, तिज्म *tidschma;* „न *na* bildet ausser den in §. 542. erwähnten Participien abstracte Substantive gen. m. nebst einigen Fem. auf आ, z. B. स्वप्न *svapna* Schlaf von स्वप् *svap* schlafen, रक्षण *rakschna*, Erhaltung von रक्ष् *raksch*, प्रश्न *prasna*, Frage von प्रछ् *pratsch'*, fragen, यज्ञ *yadschna*, Opfer von यज् *yadsch*, opfern, याच्ञा fem. *yâtschnâ*, Forderung von याच् *yâtsch*, fordern.“ Vgl. *ibid.* nn. 52. Suff. नु *nu*., p. 330. Taddhita-Suff. म *ma* „bildet Ordnungszahlen und einige andere Adjective wie अवम *avama*, schlecht von अव *ava*, मध्यम *mad'yama*, der mittlere von मध्य *mad'ya*, Mitte“. न *na* „bildet einige Adjective und Substantive, z. B. प्राण *prana*, alt von प्र *pra*, पुराण *purâna*, alt von पुरा *purâ* vormals, बलिन *balina*, runzelig von बलि *bali*, Falte, Runzel mit Wriddhi, स्त्रैण *strâina* weiblich, als neutral. Substant. von स्त्री *stri*, Frau“. An diesen Wörtern müssen wir doch offenbar den Suffixen *ma*, *na*, dieselbe Wirksamkeit einräumen, welche wir an anderen Wörtern von den bisher betrachteten Pronominal-Suffixen ausüben sahen, so dass wir desshalb und in Betracht der oben gemachten Wahrnehmung den Suff. *ma*, *na* den Rang von Pronominal-Suffixen beilegen dürfen. Verfolgen wir jetzt die pronominale Wirksamkeit der mit *im*, *am* im Wechsel-Verhältnisse stehenden Stämme *mi*, *ma* noch weiter, so erhalten wir, wenn ich nicht irre, den schönsten Aufschluss über die Casus obliq. des Pronom. der 1st. Pers. Den Grund dieser Casus bildet allbekanntlich durch das ganze Indo-German. Sprachgebiet der Stamm *mi*, *ma*. Von den zwei verschiedenen Stämmen: *ig*, *eg*, *ik*, *ich*, *ah*, *as*, etc. und *mi*, *ma*, *me*, *mo* kann ursprünglich nur der eine der eigentliche Ausdruck des Pronom. der 1st. Pers. gewesen sein. Bedenkt man nun, dass der Stamm *ik* auf das Pronom. der 1st. Pers. und zwar auf das als Primitiv sich ankündigende selbständige Pronom. der 1st. Pers. beschränkt war, bedenkt man, dass dieser Stamm unverkennbar eins ist mit der Wurzel *ok*, *ek* des Semit. Pronom. der 1st. Pers., welches derselben Beschränkung unterworfen, von seinem Gebiete auf ein anderes nur unregelmässig verpflanzt worden war, so wird man nicht anstehen, diesen Stamm auf *g* und *k* für die Bezeichnung des Pronomens der mehr nach innen gewendeten 1st. Pers. im Gegensatze gegen den Pronominal-Stamm auf *t* der mehr nach aussen gerichteten 2t. und 3t. Pers. zu erklären (vgl. p. 665.). Demgemäss muss der Stamm *mi*, *ma* ein von aussen her auf das Pron. der 1st. Pers. aufgetragenes Pron. sein, welches jedoch nicht bloss in den Casus obliq. des Sing. und Plur., sondern für beinahe sämmtliche Sprachen des Indo-Germ. Stammes auch in dem Nom. pl. (Gr. *αμμες*, *ἀμες*, *ἡμεες*, *ἡμεις*, Lt. *nos*, Pers. ما *mâ*, Armen. մեք *m'ek'* für *m'es*, Lith. *mes*, Poln. *my*, und mit Entartung des *m* in *v* Skr. वयम् *vay-am*, Zend *vaem*, Goth. *veir*, Althd., Mittelhd., Neuhd. *wir*, Altnd. *vēr*, Alts. *wi*, Angels. *vē*, Mittndl., Neundl. *wi*, *wy*, Engl. *we*, Schw., Dän. *vi*), ja für das Pers. selbst im Nom. sg. من *men* (sei diess nun eine Verdoppelung des Stammes *ma-an*, sei es eine auf den Nom. übergetragene Verderbung des Acc. sing. माम् *mâm*, Zend *manm*) den Urstamm *ik* verdrängt hat. Ein solch widerrechtliches Eindringen des einen Pro-

hoc-ce (für *hais-ce, hoid-ce*, während *ce* für älteres *te*) *is-te, is-ta, is-tud*; *ill-e, ill-a, ill-ud*; *i-psus, i-pse, i-psa, i-psum*; Althd. m. *dës-ër*, fem. *dë-sju* (für *diu* + *siu*), n. *diʒ* (für *diʒ* + *iʒ*), Alts. m. *thë-se* (für *thie* + *hë*), f. *thiu-s* (für *thiu* + *siu*), n. *thit* (für *thit* + *it*), Angels. masc. *þê-s* (für *së* + *hë*, älter *të* + *së*), f. *þëo-s* (für *sëo* + *h(ëo)*, n. *þis* (für *þät* + *h(ëo)*, Altnord. m. *þës-si*, f. *þës-si*, n. *þël-ta* (für *þës* + *sâ*, *þës* + *sû*, *þët* + *þat*), Mittelhd. m. *dir-re* (für *dir* + *ër*), f. *di-siu* (für *diu* + *sie*), n. *diʒ* (für *diʒ* + *ëʒ, iʒ*), *dil-ʒe*, Nhd. m. *dies-er*, f. *die-se*, n. *dies-es*. Diese Abscheidung des German. Pronom. fusst auf der Voraussetzung, dass es im Allgemeinen, wie es uns jetzt vorliegt, eine Vereinigung sei des Demonstrativs (Neuhd. Artikel) Goth. *sa, sô, þata*, Althd. *dër, diu, daʒ* etc. und des Pronom. der 3t. Pers. Goth. *ïs, si, ïta*, Althd. *ir (ër), siu, iʒ*. Anders liesse sich aber, namentlich das Mascul. abtheilen, wollte man in diesem Pronom. eine Verdoppelung des Demonstrativs, also Althd. *dë-sër* = *dër* + *dër* wahrnehmen, welche im Altnord. bei dem Untergange des mit Goth. *ïs* = Lat. *is* im unmittelbaren Zusammenhange stehenden Pronomens (p. 644.) allerdings Statt gefunden zu haben scheint. Hr. Bopp sah früher (Vergl. Gram. p. 384.) in diesem Pronom. eine „Vereinigung des Sanskr. त्य *tya* für *ta-ya* und स्य *sya* für *sa-ya*; *dësêr* steht also für *dja-sair* (*ê* = *ai*).“ Da nun nach Bopp त्य *tya* und dessen Schwächung स्य

nom. Stammes in das Gebiet des andern haben wir nur erst in dem Schw. und Dän. *r* = *s* für älteres *m* der 1st. Pr. der Conj. wahrgenommen, vgl. p. 837. das für die 1st. Pr. eintretende Arm. *u s*), wo also der Verdränger *m* wieder einen Verdränger gefunden hat. Allein das *k* der 1st. Pr. ist einerseits auch ein Usurpator gewesen, indem es im Sem. sich in die 2t. Pr. eingedrängt hat. Denn das Aeth. ገበርክሙ፡ *gabar-kĕm-u*, ገበርክን፡ *gabar-kĕn* stellt das *k* im Vergl. mit dem primitiven *t* von קְטַלְתֶּם *kt'al-tem*, קְטַלְתֶּן *kt'al-ten*, ܩܛܠܬܘܢ, ܩܛܠܬܝܢ, קְטַלְתּוּן, קְטַלְתֵּן, ࠒࠈࠋࠕࠍ, ࠒࠈࠋࠕࠉࠍ, *kt'al-tûn, kt'al-tâin*, قَتَلْتُمْ *katal-tum*, قَتَلْتُنَّ *katal-tunna* offenbar als einen Eindringling dar. Gleiche Bewandtniss mag es überhaupt mit dem Suffixe *k* der 2t. Pers. singul. und plur. haben, während die Casus obliq. des sing. von դու *dou*: Gen. քո *k'u*, Dat. քեզ *k'eg*, Instr. քեւ *k'ev*, etc., wie der Nom. plur. դուք *douk'* von der entgegengesetzten Seite und eben so wohl auch der Deut. Acc. sg. Goth. *mik, þuk*, Althochd. *mih, dih*, Angels. *mëc (më)*, Altnord. *mik, þik*, Mittelhd. Nhd. *mich, dich*, Schwed. Dän. *mig, dig* auf einer blossen Lautverhärtung beruhten (vgl. das *r* = *s* in dem Pers. Dat. Acc. sg. مرا). Oder sollen wir für das Deutsche, da Alts. *mi*, Mittelndl. *mi*, Neundl. *my*, Engl. *me* und dieses letztere selbst im Nom. *i* = *ich* die Gaumen- und Kehllaute fallen liessen, eine uralte Verbindung des Stammes *mi* mit dem von *ik, ich* zum Grunde legen? Im letztern Falle würde zwischen Nom. und Acc. ein reiner Gegensatz Statt gefunden haben, indem der erstere den Stamm *am*=*ma* dem Stamme *ik, ak* anfügte, der letztere hingegen den Stamm *mi*=*im* dem Stamme *ik* vorsetzte; dagegen spricht aber *sik, þuk*. Da nun der Stamm *mi, ma* dem Pron. der 2t. Pr., als dessen Urform *tu* angenommen werden musste, gleichfalls ursprünglich nicht angehört, so bleibt nichts übrig, als ihm den oben angewiesenen Rang eines Pronominal-Stammes der 3t. Pers. zu lassen. Dass aber in der That auch in dem Pronom. der 1st. Pers. ein Pronominal-Stamm der 3t. Pers. Platz genommen hatte, ersehen wir auf das Deutlichste aus der in den Vêdas gebräuchlichen Nebenform von वयम् *vayam, wir*: अस्मे *asmai*, von welcher die Casus obliq. des Plur. abstammen. Dieses *asmai* wird von Bopp in *a-smai* zerlegt, das *a* dem Pronom. der 1st. Pers. zuertheilt (vgl. das Engl. *i* von *ik, ic*) und *smai* zurück geführt auf *sma*, welches Bopp *Vergl. Gram.* p. 474. als ein Pronom. der 3t. Pers. und zwar als die Vereinigung „der Pronominal-Stämme *sa* und *ma*“ auffasst. Mithin tritt im Plur. derselbe Pronominalstamm der 3t. Pers. *ma*, nur um den Pronominal-Stamm der 3t. Pers. *sa* vermehrt, seiner Metathesis *am* im Sing. *ah-am* gegenüber. Die Verbindung der beiden Pronominal-St. der 3t. Pers. ist Bopp *l. l.* p. 475. geneigt als die Grundform der Pluralität der 1st. Pers. anzusehen. Allein im Singular *egomet, temet* treffen wir dem Wesen nach das *s-ma* = *sa* + *ma* wieder, indem *met* = *me* + *te* (vgl. *tu-te, is-te*) das versetzte *te* + *me* = *ta* + *ma* = *sa* + *ma* ist. Ja in *tu-te-me-t* sind sogar zwei Demonstrativ-Stämme *te* + *te* mit *ma* zur Verstärkung von *tu* vereinigt. Dieses so wie *εγωγα* als leidige Uebertragung vom Plur. auf den Sing. betrachten zu wollen, würde doch wohl sehr misslich sein. Ausserdem müsste man annehmen, dass die Vereinigung der Pronomina der 3t. Pers. in *a-smai* die uralte Plural-Bildung von *ah-am*, hingegen in *egomet* und *tutemet* nur eine späterhin zur Verstärkung des sing. *ego, tu* gebrauchte Häufung der Pronominal-Stämme enthalte. — Schliesslich noch die Frage, ob das *ν* in *τινος*, welches ich früher mit Bopp für eine Erweiterung des Stammes *τι* gehalten habe, am Ende nicht richtiger für eine Verbindung dieses Stammes mit dem bisher betrachteten Stamme auf *n* anzusehen ist. — Die Stämme

sya eine Vereinigung ist des Demonstrativ *(ta = sa)*- und Relativ *(ya)*-Stammes, so hätten wir in unserm *dieser* eine Verbindung von vier Pronominal-Stämmen anzuerkennen. Später l. l. p. 513. vernehmen wir: „Es ist bereits früher bemerkt worden, dass unser *dieser* ein zusammengesetztes Pronomen ist (S. 384.), dessen erstes Glied sich auf den Skr. Stamm त्य *tya* und unsern Artikel stützt. Man braucht aber nicht anzunehmen, dass sein *ie* ein älteres *ia* voraussetzt, sondern kann es, was ich jetzt vorziehe, als unorganische Verlängerung des Notker. *di-sêr* ansehen. Was den zweiten Theil dieses Demonstrativs anbelangt, so könnte seine Declination theils dem einfachen Sanskr. Stamme स *sa*, theils dem componirten *sya* zugewiesen werden; zum letzteren gehört einleuchtend der weibl. Nominat. *dëSIU* (= स्या *syâ, diese)* und der gleichlautende Plural-Nominativ des Neutrums." Nach Herrn Bopp müssten wir also bereits in dem Nominativ sing. *diu = die* und, da der Nominat. sg. *siu = sie* offenbar eine Schwächung ist aus jenem, in dem Deutschen Pronom. der 3t. Pers. die Verschmelzung des Skr. Demonstrativ- und Relativ-Stammes annehmen. Ia diese Verschmelzung würde schon vorliegen in dem Gen. sg. masc. neut. तस्य *ta-sya*, fem. तस्यास् *ta-syâs* des Skr. Pronom. m. स *sa* für (सस् *sas*), f. सा *sâ* für त *ta* (तस् *tas*), ता *tâ* (तास् *tâs*) = Gr. ὁς, ὁ für τος, Lat. *sus* (für *tus*) = *is* (der Sardische Artikel masc. *su*, f. *sa*, plur. *sos, sas*, beruht ohne Zweifel auf dem altlatein. *sus*, und *sa(-psa)*, nicht auf *ipse, ipsus*, wie Diez Roman. Spr. II. p. 14. vermuthet), so wie in dem Gen. sing. m. यस्य *yasya*, f. यस्यास् *yasyâs* des Relativs यस् *yas=quis*, so dass wir dem Masc. *ta-s-ya, ya-s-ya* den Besitz von drei, dem Fem. *ta-s-yâ-s, ya-s-yâ-s* den Besitz von vier Pronominal-Stämmen zuzugestehen hätten. Dass man aber in dem zusammen gesetzten Deut. Demonstrativ *dieser* im Allgemeinen die Verbindung des einfachen Deut. Demonstr. *dër* und des Pronom. der 3t. Pers. *ër* zu suchen hat, dafür spricht der Bau des Pronom. Goth. masc. *jain-s*, fem. *jain-a*, neut. *jain-ata*; Althochd. *gën-êr*, f. *gën-u*, n. *gën-aȥ*, Mittelhd. m. *jën-er*, f. *jën-iu*, n. *jën-eȥ*, Neuhd. m. *jen-er*, f. *jen-e*, n. *jen-es*, Engl. *yon*, welches mir am Wahrscheinlichsten aus dem Stamme ον(-ος, οιν(-η), ἐν(-ος), μον-ος, κειν-ος, Lat. *oen(-us)*, *un(-us)*, Gth. *ain(-s)*, *ain(-a)*, *ain(-ata)*, Ahd. *ein(-êr)*, *ein(-u)*, *ein(-aȥ)*, Mttlhd. *ein(-er)*, *ein(-iu)*, *ein(-eȥ)*, Neuhd. *ein(-er)*, *ein(-e)*, *ein(-es, s)*, Altnord. *ein(-n)*, *ein*, *eit(-t)*, Schw. *ên, ên, êt(-t)*, Dän. *ên, ên, êt*, Altsächs., Altfr., Mittelndl. *ên, ên, ên*, Angels. *ân, ân, ân*, Engl. *on-e*, Litth. *an(-as)*, *an(-s)* = ille, *wien(-as)* = unus, Poln. *on*, *on(-a)*, *on(-o)* = ille, Pers. اين *in* = hic, آن *ân* = ille, Sanskr. एन *ain-a* (vgl. Semit. אן *'an* in *'an-ôki*, הֹן *hôn* in הֹנּוֹ *hôn-ô)* und demselben Pronom. der 3t. Pers. *is = ër = er* zu bestehen scheint. Wollte man aber auch एन, *jains*, κεινος, etc. abtheilen in ए-न *ai-na, jai-n(a)s*, κει-νος etc. mit Hinweisung auf एष *ai-scha*, so würden wir bei dem in der Anmerkung (p. 820.) nachgewiesenen Wechselverhältnisse von *am* und *ma*, *an* und *na* nur die Unterscheidung zu machen haben, dass, während in एन (स्) *ain-a(s)*, *oen-us*, *ain's*, *ein-er* der gunirende Stamm *in = an* vorläge, in *ai-nas*, etc. der flexionslose gunirte Pronominal-Stamm *i* sich mit dem durch das Pronom. der 3t. Pers. *as (is, us)* flectirten Stamm *na = an* verbunden hätte. Auf ähnliche Weise bilden im Armen. die Demonstrativ-

---

des Sg. hat übrigens das Semit. auch für den Plur., nur begleitet mit dessen Charakter *n*, fest gehalten: Hebr. אֲנַחְנוּ *'an-ach-nû*, Chald. אֲנַחְנָא *'an-ach-nâ*, נַחְנָא *n-ach-nâ*, Samar. ࠀࠍࠇࠍࠍ *'an-ach-nan*, Syr. ܚܢܢ *'ch-nan*, Ar. نَحْنُ *n-ah'-nu*, نَحْنْ *n-ah'-n*, Aethiop. ንሕነ፡ *n-ĕh'-na*.

Stämmme սա *sa*, դա *da*, նա *na* = սո *su*, դո *du*, նո *nu* die zusammengesetzten Pronomina սոյն *su-in*, դոյն *du-in*, նոյն *nu-in* (im letztern also Verdoppelung eines im Grunde identischen Stammes) und daneben այս *ais*, այդ *aid*, այն *ain*, wo entweder *a-is*, *a-id*, *a-in*, oder, mit Petermann Arm. Gram. p. 174. *a͡is*, *a͡id*, *a͡in* als einfaches աս *as*, ադ *ad*, ան *an* aufzufassen ist. Das hinter *dës*, *gën* wirkende *ër*, etc. bildet an den Adjectiven den Declinations-Stamm und ist auch als solcher in seiner Allgemeinheit mehr auf das Pronom. der 3t. Pers. als auf das Demonstrativ-Pronom. zurück zu führen. Dabei gestehe ich aber gern, dass dieses Pronom. der 3t. Pers. nur für eine Schwächung des ältern Demonstrativs zu halten ist, dessen Form, das *t*, *d* nur zu *s* erweicht, in dem zähern weibl. Nom. Acc. sing. *sie* und in dem gemeingeschlechtigen Nom. und Acc. plur. *sie* des Neuhd. noch bis auf diesen Tag fort lebt. Da nun dem demonstrativen *s* in dem Angels. Nom. sing. *hëo*, Acc. *hi*, Altfr. *hiu*, *hia*, Angels. Nom. pl. masc. fem. *hi*, n. *hëo*, Altfr. m. f. *hia*, n. *hiu* eine Aspirata gegenüber tritt, so können wir auch in diesen Casus so wie in dem Nom. sing. m. Angels. *hë*, Altfr. *hi* nur die Entartung aus ursprünglichem *t*, keineswegs, wie wir früher anzunehmen versucht waren, die Aspirirung eines ursprünglich nackten *is* anerkennen. Diese Annahme wird um so begründeter, wenn wir in dem Alts. Nom. sg. m. *hë*, *hie*, Acc. *ina*, f. *siu*, *sia*, n. *it*, pl. Nom. Acc. m. *siâ*, f. *siô*, n. *siu*; in dem Mittelndl. Nom. sg. m. *hi*, f. *soe*, n. *hël*, Nom. pl. m. f. *si*, n. *soe*, Neundl. Nom. sg. m. *hy*, f. *zy*, n. *het*, Nom. plur. m. f. *zy* die Erweichung des *s* und den Uebergang desselben in *h* gleichsam noch vor unseren Augen vor sich gehen sehen, ob schon im Neuengl. das noch im Mttlengl. neben *shë* stehende *hye*, *hy* wieder dem *she* hat weichen müssen. Dieser Hervorgang des Pronom. der 3t. Pers. *is* = *ir*, *ër*, *er* aus dem Demonstrat. *tus*, *dis* (im Goth. wie im Skr. schon geschwächt zu *sa*), Althd. *dër*, Neuhd. *der* (vgl. Litth. Pronom. der 3t. Pers. m. *jis*, f. *ji* mit Demonstr. Nom. sg. m. *tas* = *der*, f. *tà* = *die*, Acc. m. f. *tan* = *den*, *die* Nom. pl. m. *tie* = *die*, f. *tas* = *die*, Acc. m. *tus*, *tůs* = *die*, f. *tas* = *die*; Gr. *ὁ*, *ἡ*, *οἱ* und *τοι*, Lat. *sus*, *is* und *hu* in *huius*, Skr. *sa*, Zend *hô*) macht es sehr erklärlich, dass wir auch in der Declinat. der Adjectiva gleich wie in der der Substant. häufig noch das Demonstrativ-Suff. statt des Suff. vom nackten Pronom. der 3t. Pers. antreffen, wie z. B. in Althd. *horn-oh-têr*, *horn-oh-tiu(u)*, *horn-oh-taȥ*, Neuhochd. *ge-hörn-ter*, *ge-hörn-te*, *ge-hörn-tes*, Lat. *corn-u-tus*, *corn-u-ta*, *corn-u-tum*; Althd. *nahh-o-têr*, *nahh-ô-tiu (u)*, *nahh-o-taȥ*, Neuhd. *nack-ter*, *nack-te*, *nack-tes*, Skr. नग्नस् *nag-n-as*, नग्ना *nag-n-â*, नग्नम् *nag-n-am*, Lat. *nudus*, *a*, *um*; Goth. *raih-ts*, *a*, *ata*, Althd. *rëh-têr*, *iu (u)*, *aȥ*, Neuhd. *rech-ter*, *e*, *es*, Lat. *rec-tus*, *a*, *um*, Pers. راست *râs-t*, Skr. m. f. ऋजुस् *ridsch-us*. Es ist kaum nöthig zu bemerken, dass vor allen die Participial-Bildung mit ihrem Suff. auf *t*, *d*, *þ* hierher zu ziehen ist. — Den Pronominal-Verdoppelungen im Indo-Germ. halte man endlich die gleiche Verdoppelung der Semit. Pronominal-Stämme gegenüber wie Hebr. הַלָּזֶה, הַלֵּזוּ, הַלָּז, הַזֶּה, אֲשֶׁר, Syr. ܗܳܢܳܐ, ܗܳܕܶܐ, ܗܰܘ, ܗܳܝ, ܗܳܠܶܝܢ, ܗܢܽܘܢ, Chald. הָדֵין, הָדָא, Samar. ࠄࠋࠆࠄ, ࠄࠋࠆࠅ, Arab. هَذَا, هَذِى, هَذِهِ, أَلَّذِى, Aeth. ውእቱ፡ ይእቲ፡ ዝንቱ፡ ዛቲ፡ — Allein nicht bloss an den selbständigen Pronominibus, sondern auch an dem Nomen lässt sich die Verdoppelung des Pronominal-Suffixes auf das Unzweideutigste nachweisen. Man vergleiche nur Bildungen wie die Gen. sg. *vir-tu-tis*, *senec-tu-tis*, *servi-tu-tis*, *virili-ta-tis*, *simplici-ta-tis*, *hilari-ta-tis*, *μεγαλο-τη-τος*, *λαβρο-τη-τος*, *λαμπρο-τη-τος*, Goth. *mi-ta-þais* von *mi-ta-þs* für *mi-ta-þis* [1]), *gamain-dai-þais*

1) Bopp *Vergl. Gram.* p. 86. „Es zeigt sich das weibl. Suffix ति *ti* (Gr. *σι-ς* z. B. *ποιησις*) welches abstracte

von *gamain-dai-þs* für *gamain-dai-þis* = *Gemein-hei-t* (vgl. *gamain-þs*, *Gemein-de*, *gamain-s*, *gemein*, *comoin-is*=*commun-is*, *κοιν-ος*) = *communi-ta-tis*, *κοινο-τη-τος*, um hier in dem *tu-ti*, *ta-ti*, *τη-το*, *dai-þi* zwei an und für sich gleiche Demonstrativ-Suff. wahrzunehmen. Der Anbau dieser Suff. springt vornehmlich in die Augen, wenn man einen und denselben Stamm wie z. B. Skr. युवन् *yuvan*, Persisch جوان *dschuvân*, Latein. *juven*, Litth., Lett. *jaun*, Goth. *jugg*, Althd., Mittelhd. *junc*, Alts., Neuhd. *jung*, Angels. *gëong*, Engl. *young* durch verschiedene Suff., oder richtiger, durch die verschiedene Handhabung eines und desselben, aber im Verlaufe der Zeit mannichfach verstümmelten Suff. verschiedentlich sich gestalten sieht. Durch die Anfügung des pronominalen *i*, geschwächt zu *a*, welches aber im Allgemeinen, und, wie es scheint, auch in dem vorliegenden Falle, aus ältern *ti* entsprang, bildete sich der Stamm zu einem geschlechtig persönlichen in جوانی *dschuvân-i*, *juven-is*, यूनी *yûn-i*, *jaun-as*, *junc-êr*, *jung-er*. Wie der Vocal in *jugg's*, *jaun's*, so ist das ganze Suffix in dem Alts., Angels. und Engl. Nom. sg. *jung*, *gëong*, *young* untergegangen und der männl. Nom. sg. im Skr. युवा *yuvâ* selbst unter den Stamm herab gesunken. Zum Ausdruck des ungeschlechtig persönlichen oder abstracten Substantives diente im Pers. derselbe Pronominal-Stamm *i* جوانی *dschuvân-i*, im Sanskr. die objective Stellung des Pronominal-Suffixes यौवनम् *yâuvan-am*, im Deut. dagegen der Rest des starken Suff.: Althd. *jugun-d*, Nhd. *Iugen-d* (Altfr. mit Verlust des *n*: *jugu-dh*, Angels. *gëogo-dh*). Dieses starke Suff. ist im Skr. noch dem weibl. Geschlechte युवती *yuva-ti* für युवन्ती *yuvan-ti* verblieben und feiert gewissermaassen seinen Triumph darin, dass die jüngeren German. Sprachen das aus *ti* hervorgegangene Demonstr. *die*, *the*, etc. dem geschwächten *jung-e*, *young*, wenn auch nicht wieder anzufügen, doch wenigstens als Artikel vorzusetzen für nöthig erachtet haben. Das Latein. dagegen hat das dem *ju-*

Substantive bildet, im Goth. in drei Gestalten, nämlich als *ti*, *di* und *thi* (*þ*). Die ursprüngliche Gestalt *ti* zeigt sich nach *f* — in welches *p* und *b* meistens übergehen — *s* und *h*; z. B. *anst(i)s*, Gnade, von der Wurzel *an*, Althochd. *unnan* günstig sein, mit eingeschobenem euphonischen *s*; *fralust(i)s* Verlust (von *lus*, Präs. *liusa*), *maht(i)s* Kraft von *mag-an*; *fragift(i)s* Verlobung von *gib*, *gaf*, auch *fragibts*, vielleicht fehlerhaft da *b* zu *t* wenig stimmt; *ga-skaft(i)s* Schöpfung von (*skap-an*). Die Form *di* hat ihre Stelle nach Vocalen, kann aber, wo der Vocal des Suff. wegfällt, d. h. im Nomin. und Acc. sing. das *d* in *th* umwandeln, weil *th* leichter als *d* eines folgenden Vocales entbehrt und am Ende der Wörter und vor Consonanten beliebt ist, wenn gleich auch *d* in dieser Stellung geduldet wird. Daher bildet die Wurzel *bud* bieten (Präs. *biuda*) im flexionslosen Zustand des Prät. *bauth*, im Plur. *bud-um*; und der Wortstamm *mana-sê-di* nach Grimms richtiger Erklärung *Menschen-Saat* nicht *Menschen-Sitz*) bildet im Nomin. und Accus. *mana-sêths*, *mana-sêth*, oder *mana-sêds*, *mana-sêd*; im Dat. aber *mana-sêdai* nicht *-sêthai*. Dagegen lautet nach Liquiden das Suff. gewöhnlich *thi*, nach *n* auch *di*; der einmal gewählte Dental aber bleibt dann in jeder Stellung vocallos wie vor Vocalen; z. B. *gabaurths* Geburt, Dat. *gabaurthai*, *gafaurds* Versammlung (von *far-jan* gehen), Gen. *gafaurdais*, *gakunths* Achtung, Gen. *gakunthais*, *gamunds* Gedächtniss, Gen. *gamundais*, *ga-qvumths* Zusammenkunft, Dat. *ga-qvumthai*, Dat. pl. *gaqvumthim*. Von der Verbindung mit *m* ist das *d* ausgeschlossen; im Ganzen aber stimmt das hier behandelte Lautgesetz auffallend zu einer ähnlichen Erscheinung im Neupersischen, wo ein ursprüngliches *t* grammatischer Endungen und Suffixe nur nach dumpfen Consonanten behauptet, nach Vocalen und Liquiden aber in *d* umgewandelt wird; daher z. B. گرفتن *girif-ten* nehmen, بستن *bes-ten* binden, داشتن *dâsch-ten* haben, پختن *pukh-ten* kochen; dagegen دادن *dâ-den* geben, بردن *ber-den* tragen, آمدن *âm-den* kommen. Ich trage daher kein Bedenken, auch im German. das Ableitungssuffix *ti* und viele andere ursprünglich mit *t* anfangende Suff. von dem allgemeinen Gesetze der Lautverschiebung völlig abzulösen, und das Schicksal dieses *t* ganz unter den Einfluss des vorhandenen Buchstaben zu stellen. — Das Althochd. gestattet bei unserem Suff. *ti*, wie bei anderen ursprünglich mit *t* anfangenden Suff. oder Endungen, dem alten *t* einen weit ausgedehnteren Umfang als das Goth.; da es dasselbe nicht nur unter dem Schutze von *s*, *h* und *f*, sondern auch nach Vocalen und Liquiden beibehält — nach *m* wird ein euphonisches *f* eingeschoben — und es nur nach *l* in *d* umwandelt. Daher z. B. *ans-t* Gnade, *hlouf-t* Lauf, *mah-t* Macht, *sâ-t* Saat, *ki-pur-t* Geburt, *var-t* Reise, *mun-t* Schutz, *ki-wal-t* Gewalt, *scul-t* Schuld, *chumf-t* Ankunft." — Wenn nun Wörter wie Goth. *brû-þs*, Althd. *prû-t*, Goth. *mah-ts*, Althd. *mah-t*, Goth.

van-ti parallele *juven-ta* dem Abstracto eingeräumt. Allein die Schwäche des Abstractums schien dem Latein. noch nicht gestützt genug, darum schloss es dem ersten Demonstrativ-Suff. *ta* in *juven-ta* noch ein zweites in *juven-ta-tis*, *juven-tu-tis* an. Die Häufung der Suff. war indess mit den Sylben *ta-ti* noch nicht abgethan, da dieselben weit öfter, als an dem blossen Stamme, an dem mit einem, ja selbst mit mehren Suff. versehenen Stamme wie in *κοιν-ο*, *commun-i*, *serv-i*, *vir-il-i-ta-tis* (vgl. Männlichkeit und Mannheit) Platz nehmen. In diesen Fällen scheint jedoch das ältere Suff. die Ausübung seiner Rechte den jüngeren Schwestern übertragen und nur eine phonetische Vermittelung zwischen diesen und dem Stamme ausgeübt zu haben. — Wenn wir bisher ein neues Suffix an ein Wort fügen sahen, um die Kraft des bereits an demselben vorhandenen aufzufrischen, oder auch dessen noch reger Kraft einen stärkern Nachdruck zu geben, so betrachten wir jetzt den in der Absicht bewirkten Anschluss eines neuen Pronominal-Stammes, um dem Worte eine Erweiterung seines Sinnes zu verschaffen. Diese Erweiterung liegt bei den selbständigen Pronominibus wahrscheinlich schon dem Latein. *sese* zum Grunde, als es aus ursprünglichem Demonstrativ-Pronom. *se* = *te* (*su* = *tu*) erwachsend, durch die Verdoppelung seiner selbst den bestimmten Reflexiv-Sinn erhielt, welcher in der ältesten Zeit, wie fortwährend im Sem., schon an das einfache Objectiv-Pron. der 3t. Pr. gebunden war (vgl. *sus*=*is* und *suus*). Noch deutlicher zeigt sich der durch die Beifügung des zweiten Pron. erweiterte Begriffs-Umfang des erstern in *quis-quis*, *quis-que*, *qui-cun-que* (Pers. هرانکه *her-ân-keh*, هرانچه *her-ân-tscheh*, هرکه *her-keh*, هرچه *her-tscheh*, Wilken Inst. p. 31.) *qui-dam*, *ὁς-τις*, *ὁς-ος*, etc. Allein mit Unrecht bezeichne ich das erste Glied von *quis-quis* als ein einfaches Pronomen, indem es vielmehr gleich dem Goth. m. *hv-as*, f. *hv-ô*, n. *hv-a*, Neuhd. *we'r*, *wa's*, Engl. *wh-o*, *wh-at* (vgl. Gr. *κοι-ος*, *ποι-ος*) eine Vereinigung ist der zwei Pronom. *ku*, *ki* oder *qvo* (Gen. *qvoius*, Dat. *qvoiei*, *qvoei*), *qui*, Skr. कि *ki*, कु *ku*, क *ka* (कस् *kas*), Pers. كه *keh*, چه *tscheh*, Armen. քան *k'an*=*quam*, Litth. *kas*=*quis* (*kasz-kas*, Iemand), Poln. *czyy*, *co* und des Pronom. *is*, Goth. *ïs*, Litth. *jis*, Arm. յս *is* (այս), Pers. او *u*, *o*(*s*), vorauszusetzendes Skr. इस् *is*, Gr. *ἱς*, *ἰς*, von denen das erstere als Interrogativ- und Relativ-Stamm den Körper, das letztere als Objectiv-Pronom. der 3t. Pers. den Declinations-Stamm oder das bewegende Glied des Compositums ausmacht. Dieselbe auf demselben Grunde beruhende Pronominal-Verdoppelung treffen wir aber bei jedem für einfach geltenden Pronom., so bald es eine Declinat. besitzt, wieder, nur dass uns bei dem meisten Pronominibus das Ineinanderwachsen der zwei Stämme und der dadurch veranlasste Ausfall des einen Stamm-Vocales wie im Skr. कस् *kas*, Litth. *kas*, Pers. كه *keh*, Neuhd. *wer* gewöhnlich die Zusammensetzung verkennen lässt. Dass aber diese Zusammensetzung ursprünglich wirklich Statt fand, wollen wir an dem Bau des zuletzt erwähnten Pronom. *is* darthun, zu welchem Behufe wir zunächst die aus der ältern Latinität überlieferten Casus neben den in der jüngern Latinität fortgeltenden Formen (vgl. oben p. 564.) zu einer Uebersicht vereinigen und dieselben einerseits mit den entsprechenden Formen des Litth. Pronomens *jis*, anderseits mit der von Bopp Vergl. Gram. p. 522. gegebenen Zusammenstellung des Sanskrit und Gothischen Pronomens mit Beibehaltung von Bopps Abscheidung begleiten:

---

nau-þs, Althd. *nô-t*, Goth. *dul-þs*, Althd. *tul-d* (Baierisch *dult*), Goth. *nah-ts*, Althd. *nah-t*, etc. den Verlust eines pronominalen Vocales beurkunden, welchen das verwandte *noc-tus*, *noc-tis*, *nak-tis*, *νυκ-τος*, नक्तम् *nak-tam* noch aufbewahrt, hätte diess nicht einen deutlichen Fingerzeig abgeben sollen, dass auch *gamain-s* = *comoin-is*, *commun-is*, *fisk-s*=*pisc-is*, *vin-ds* = *ve-n-tus* = वातस् *vâ-tas* von वा *vâ*, Goth. *vai-an*, Neuhd. *weh-en*, etc. (welche späterhin: *gemein*, *Fisch*, *Wind*, auch das *s* abwarfen) einen gleichen Verlust erlitten haben?

	Lateinisch. m.	Lateinisch. f.	Lateinisch. n.	Litthauisch. m.	Litthauisch. f.	Sanskrit. m.	Sanskrit. n.	Gothisch. m.	Gothisch. f.	Gothisch. n.
Singular.										
Nom.	*is.*	*ea.*	*id*	*jis.*	*ji*	(इस् *i-s*)	इत् *i-t*	*i-s*		*i-ta*
Acc.	*eum.*	*eam.*		*jiṅ.*	*jeṅ*					
	em, im.		*id*			ईम् *i-m* [1])	इत् *i-t*	*i-na*		*i-ta*
Dat.	*eiei, eii, ei*			*jám.*	*jei*	(इस्मै *i-śmâi*)		*i-mma*		
Abl.	*eo.*	*ea.*		In. *jů, ju.*	*jè*					
				Lc. *jamė.*	*jojė*					
Gen.	*eius, ejus* *ei*			*jo.*	*jôs*	(इष्य *i-śya*)		*i-s*		
Plural.										
Nom.	*eeis, eis, ei, ii.* *idem*	*eai, eae, (eas?).*	*ea*	*jie, ji.*	*jos.*	(अयस् *ay-as*)	(ईनि *i-ni*)	*ei-s*	*ij-ôs*	*ij-a*
Acc.	*eos* *os*	*eas*	*ea*	*jůs, jus.*	*jes.*	(ईन् *i-n*)	(ईनि *i-ni*)	*i-ns*	*ij-ôs*	*ij-a*
Dat.	*iibus,* & *ibus*	*eabus*		*jiems.*	*joms*	(इभ्यस् *i-b'yas*)		*i-m*		
Abl.	*eeis, ieis, eieis, eus, eis, iis.* *is*			In. *jeis*	*jomis.*					
				Lc. *jůsė*	*josà.*					
Gen.	*eorum.* *eum.*	*earum.*		*jů*	*jù*	(इषाम् *i-śâm*)		*i-zê*	*i-zô*	*i-zê*

Nach Herrn Bopps deutlich ausgesprochener Erklärung [2]) besteht der Urtypus des aufge-

1) Ich habe den Accus. sing. dieses Pronom. bisher इम् *im* geschrieben nach Bopp *Sanskr. Gram.* p. 131. „In den Vêda's finden wir den männl. Accus. इम् (vgl. altlatein. *im*), jedoch mit reflexiver Bedeutung (Rosens *Spec.* S. 10. wo यद्दीम् aus यदि *wenn* und इम्)." Allein die *Vgl. Gr.* belehrt uns, dass dieser Acc. ईम् zu schreiben. Es heisst hier nämlich p. 522. also: Diese Form ist wirklich in den Vêda's erhalten; s. Rosen's *Spec.* S. 10. und Anm. S. 11. Man sollte nach der gewöhnlichen Decl. *im* (mit kurzem *i*) erwarten. Die substant. und adject. Decl. hat aber keine *einsylbige* Stämme auf *i* und andere einsylbige Stämme setzen — mit Ausnahme derjenigen auf *ô* — *am* als Endung, daher *b'iy-am* für *b'i-m*, und so könnte man auch *iy-am* von *i* erwarten, da sowohl kurzes als langes *i einsylbiger* Wörter vor Vocalen in *iy* übergeht. Der Vêdadialekt hat es aber in obigem Falle vorgezogen, statt eines Umschweifes in der Endung, den Vocal des Stammes zu kräftigen, oder er hat, was wahrscheinlicher ist, ein dagewesenes *iyam* zu *im* zusammen gezogen, nach Analogie des Zend; und so ist vielleicht auch das von Rosen l. c. citirte Vêdische *sim*, *eam* eine Zusammenziehung von *syâm*, wo nicht, so ist anzunehmen, dass statt des in §. 345. erwähnten weibl. Stammes *sâ* auch *si* vorkam, nach Analogie des Zend. *hmi* aus *hma* (§. 172.). In jedem Falle bleibt es merkwürdig, dass das vorzüglich subjective *s* hier auch in den Accusat. eingedrungen ist, gleich dem Althochd. *sia* und dem Altlatein. *sam* eam, *sum* eum." — Nach meiner Ansicht ist das demonstrative, aus *t* erweichte *s* keineswegs in den Accus. eingedrungen, sondern es ist daselbst eben so geblieben, wie sich im Griech. Accus. τον, τηv sein Urquell *t* gegen die Schwächung ὁ, ἡ des Nominat. behauptet hat.

2) Bopp *Vergl. Gram.* §. 261. „Das Latein. *is* erweitert sein Thema in mehreren Casus durch ein unorganisches *u* oder *o*, im Femin. durch *a*, und führt es so in die 1st. und 2t. Declinat. ein; dabei ist *i* der Entartung zu *e* unterworfen, besonders vor Vocalen. So wie von der Verbalwurzel *i*, *eo* und *eunt* kommt, im Gegensatze zu *is*, *it*, *imus*, *itis*, *ibam*: so von unserem Pronomen: *eum*, *eo*, *eorum*, *eos*, und die weibl. Formen *ea*, *eam*, *eae*, *earum*, sämmtlich von dem durch späteren Zusatz erweiterten Stamm, wozu auch das veraltete *ea-bus* gehört. Zum Urtypus gehört nur *is*, *id*, die veralteten Formen *im*, *ibus*, wozu das Goth. *i-na* ihn, *i-m* ihnen (aus *i-s* §. 215.) stimmt, und der den 3 Geschlechtern gemeinsame Genit. und Dat. *e-jus*, *e-i*, ferner der Locativ *ibi* — seiner Form nach ein Dativ, nach Analogie von *tibi*, *sibi* (§. 215.) — und wahrscheinlich das schon oben erwähnte *immo* (S. 502.), welches früher wird *immod* gelautet haben, und den Skr. Pronominal-Ablativen auf *smât* entspricht, durch seine Assimilation aber dem Goth. Dat. *imma* ihm sehr

stellten Pronom. in der Gestaltung *i-s, i-m, i-bus,* etc. Den Stamm desselben bilde das im Latein. zu *e* entartete *i*, dagegen das *s, m, bus,* etc. die Casus dieses Stammes. Die Vocale *u, o, a* in *eum, eos, eam* seien unorganische Zusätze, mithin eben so ungehörig angenommene Laute wie das *i* in *pisci, juveni, cani* statt *pisc, juven, can,* etc. — Was die Entartung zu *e* betrifft, so muss diese für die spätere Latinität zugegeben werden. Nur darf man die Entartung in gleichem Grade nicht auf die ältere Latinität ausdehnen, da wir Grund genug zu glauben hatten, dass dem *e* (*ě*) der ältern Latinität ein gewisser *i*-Laut zukam. Was aber die unorganischen Zusätze anbelangt, so müssen wir diesen, abgesehen von dem Nom. pl. *eeis*, welchen Hr. Bopp für eine Schwächung aus *ay-as* erklären wird, zu Folge des *iibus* (*parissumi esti iibus*) auch das *i* beigesellen. Wäre nun diese Ansicht Bopps begründet, so könnte man nicht abläugnen, dass die Latein. Wort-Bildung durch die Erweiterung eines ursprünglichen *ĕm* = *im* zu *eum, eam,* etc. sich wahrhaft monströse Auswüchse habe zu Schulden kommen lassen. Was giebt uns denn aber das Recht, dem Lateinischen diese harte Anschuldigung zu machen? Offenbar nur der Umstand, dass die Analogie des Sanskr. Accus. sing. m. इम् *im*, Nom. Acc. n. इत् *i-t* und das Goth. *ï-s, ï-na, ï-ta,* etc. ein strenges Regulativ für die Latein. Wort-Bildung abgebe, woraus erhelle, dass die Mehrzahl der Latein. Casus einen Vocal zu viel besitze. Allein wer verbürgt uns, dass das Skr. in unserm Pronom. nicht eben so hinter dem Latein. zurückstehe, wie es sich in dem Nom. sing. युवा *yuvâ* und श्वा *svâ* mit *juvenis* und *canis*, नाम *nâma* mit *nomen*, in dem participialen तुदन् *tudan* und भरन् *b'aran*, तुदत् *tudat* und भरत् *b'arat* mit *tundens, ferens*, in पिता *pitâ*, माता *mâta*, etc. mit *pater, mater*, in वाक् *vâk* und द्वार् *dvâr* mit *vox* (= *voc-s*) und *for-is*, ja selbst in नासा *nasâ* und स्नुषा *snuschâ* mit *nasu-s* (*nari-s*) und *nuru-s* durchaus nicht messen kann? Während die Latein. Conjugation nirgends das Pluralitätszeichen *n* aufgegeben hat, so sehen wir dagegen das Skr. sich öfters desselben begeben. Während die Latein. Accus. *sum, sam, sos* uns ohne Gefährde einen Nomin. *sus* voraus setzen lassen, welcher in regelmässiger Beugung eben so wenig wie *suus* und *is* sein Schluss-*s* unterdrückt haben wird, so sehen wir die Skr. Pronom. Nom. sg. सस् *sas* und एषस् *ai-schas* (=ए + सस्) nach Bopp Skr. Gram. §. 77. „ihr स् vor allen Consonanten abwerfen, aus-

---

naho kommt. Der Dat. *ei* steht insoweit einzig da in der Latein. Grammatik, als andere Stämme auf *i* diesen Vocal mit der Casus-Endung in Eins zerfliessen lassen — *hosti* aus *hosti-i* — der Pronominalstamm *i* aber entgeht dieser Vereinigung durch seinen Uebertritt in *o*. Ich habe in meinem Vocalism. (S. 204.) die Länge des Dativ-Charakters aus der Vereinigung des *i* des Themas mit dem eigentlich kurzen *i* der Flexion erklärt und angenommen, dass die consonantisch endigenden Stämme im Dat. sing., wie in den meisten übrigen Casus, den Stamm durch ein unorganisches *i* erweitern, also *pedi* aus *pedĭ-ĭ*. Da nun auf diese Weise fast überall ein langes *i* im Dat. sich zeigen musste, so wurde diess vom Geiste der Sprache als wahre Bezeichnung dieses Casus angesehen, und *ei* und die ganze 4t. und 5t. Declination folgten dem überwiegenden Beispiele der zahlreichern Wortclasse. Nur *cui* (vgl. das alte QVOIEI, QVOEI) hat die gebührende Kürze bewahrt." §. 362. „Der Goth. Pronominalstamm *i* behauptet zwei schöne Vorzüge vor dem eben besprochenen Latein.; einmal dadurch, dass er den Urvocal nirgends zu *ĕ* hat entarten lassen — wie überhaupt dieser verhältnissmässig junge Vocal dem Goth. wie dem Skr. völlig fremd ist — und zweitens dadurch, dass das Thema *i* im Mascul. und Neutr. von jener unorganischen Beimischung sich rein behauptet hat, die die Latein. Schwesterform von der 3t. in die 2t. Declin. eingeführt, und *eum* für *im*, *eo* für *e* oder *i*; *ii* oder *ei* für *ïs*, *eorum* für *ium* gezeugt hat". p. 823. (§. 363.) „Der erweiternde Zusatz (des Femin.) aber besteht im Goth. in dem Vocal, der vorzugsweise von ältester, über die German. Sprachgestaltung weit hinaus reichender Zeit her bevorrechtet war, als Stützpunct weibl. Stämme zu gelten, der aber im Goth. in *ô*- statt *â*-Gestalt erscheint (§. 60.), also *ijô* aus *i* + *ô*, mit euphonischer Umgestaltung des *i* zu *ij*, wie in den pluralen Neutralformen *ij-a, thrij-a,* (§. 233.). Aus dem Stamme *ijô* aber wird im flexionslosen Accusativ — weil Endvocale am meisten der Kürzung unterworfen sind — *ija*, als Analogon zum Latein. ebenfalls gekürzten *ea, eam* (für *ia, iam*), und im Nom. Acc. pl. *ijôs*."

genommen, wenn sie das verneinende Präfix अ vor sich haben, in welchem Falle sie der allgemeinen Regel folgen sollen? Will man aber auf das gleiche Schicksal des *sus* in *ipse* von *ipsus* hinzeigen, nun so sehen wir wenigstens das Skr. und Latein. auf gleicher Stufe des Verfalles. Doch da in dem vorliegenden Pronom. das Skr. ईम् *i-m* einen Vocal eingebüsst haben müsste, wenn es einst mit dem Latein. *eum* auf einer Linie gestanden haben sollte, so erinnern wir hier an die so zahlreichen Fälle, in denen ein radicales Schluss-आ *â* mit dem अ *a* des Suff. in ein blosses अ zusammen ging (p. 805.). Allein wir brauchen in dieser Hinsicht nur die von Bopps Gram. gegebenen Wohllautsgesetze der Skr. Vocale zu überblicken, um auf das Klarste einzusehen, dass das Skr. beim Zusammenstossen der Vocale ohne allen Vergleich empfindlicher war als das härtere Latein. und dass es den seinem Gefühle daraus entstehenden Misston durch die Beeinträchtigung des einen dieser Vocale zu heben suchte. So heisst es l. l. §. 35. Zwei einfache ähnliche Vocale zerfliessen in ihren langen; z. B. aus वारि इह अस्ति *vàri iha asti* wird वारीहास्ति *vàrihâsti*, aus केशिनी ईक्षते *kaisini ikschatai* wird केशिनीक्षते *kaisinikschatai*, aus सा अस्ति *sâ asti* wird सास्ति *sâsti*, etc. §. 36. अ *a* und आ *â* gehen mit einem folgenden इ *i* oder ई *î* in ए *ai*, mit उ *u* oder ऊ *û* in ओ *ô*, mit ऋ *ri* oder ॠ *rî* in अर् *ar* (d. h. *â* verkürzt sich vor seiner Vereinigung mit einem folgenden Vocal. Auch kann man annehmen, dass *î* und *û* vor ihrer Vereinigung mit einem vorhergehenden *a*-Laute sich verkürzen, darum geben sie gleiche Wirkung mit ihrem kurzen), mit ए *ai* oder ऐ *âi*, in ऐ *âi*, mit ओ *ô* oder औ *âu* in औ *âu* über; z. B. बाल *bâla* und बाला *bâlâ* bilden mit इष्टि *ischti*, बालेष्टि *bâlaischti*, mit ईर्षा *irschâ*, बालेर्षा *bâlairschâ*, mit उष्ट्र *uschtra*, बालोष्ट्र *bâlôschtra*, mit ऊरु *ûru*, बालोरु *bâlôru*, mit ऋद्धि *ridd'i*, बालर्द्धि *bâlardd'i*, mit एध *aid'a*, बालैध *bâlâid'a*, mit ऐश्वर्य *aisvarya*, बालैश्वर्य *bâlâisvarya*, mit ओक *ôka*, बालौक *bâlâuka*, mit औदार्य *âudârya*, बालौदार्य *bâlâudârya*. — §. 37. Die Vocale इ *i*, ई *î*, उ *u*, ऊ *û*, ऋ *ri*, ॠ *rî* gehen vor einem unähnlichen Vocal in ihren entsprechenden Halbvocal (य् *y*, व् *v*, र् *r*) über z. B. वार्य् अत्र *vâry atra* aus वारि अत्र *vâri atra*, वध्वर्थम् *vad'vart'am*, aus वधू अर्थम् *vad'û art'am*, पित्रर्थम् *pitrart'am* aus पितृ अर्थम् *pitri art'am*. — §. 38. ए *(a+i)* sollte vor Vocalen in अय् *ay* übergehen und dieser Uebergang wird von den Ind. Grammatikern vor anderen Vocalen als अ auch gestattet, man findet aber in der Regel das य् *y* von अय् unterdrückt, und so einen Hiatus, den die Sprache zu vermeiden beabsichtigte, wieder herbeigeführt, z. B. वन आसीत् *vana âsit*, im Walde war er, aus वनय् आसीत् *vanay âsit* für वने आः; वन इह *vana iha* für वने इह *vanai iha*, im Walde hier. Vor einem anfangenden अ bleibt jedoch das ए unverändert und jenes wird elidirt, z. B. वने ऽस्मिन् *vanai 'smin*, in silva hac. — §. 41. ऐ *âi* und औ *âu* gehen vor Vocalen in आय् *ây* und आव् *âv* über. Auch können die Halbvocale य् *y* und व् *v* abgeworfen werden, wie तस्मा अवितथम् *tasmâ avitat'am* für तस्माय् *tasmây* aus तस्मै *tasmâi*, diesem. Für ein abgeworfenes व् kannte jedoch die Sanskr. Gram. keine Belege. — §. 42. Die untrennbaren Präposit. अ und आ werfen diese Vocale vor Wurzeln, welche mit ए oder ओ anfangen, ab, z. B. von प्र *pra* und एज् *aidsch*: प्रेजते *praidschatai*, von परा *parâ* und ओख् *ôk'*: परोखति *parôk'ati*. — Diese Regeln gelten von den Anfangs- und Endvocalen. Hinsichtlich der Veränderung der Vocale in der Mitte eines Wortes, d. i. vor den mit Vocalen anfangenden Endungen oder Suffixen, heisst es: §. 47. अ folgt, wo es nicht elidirt wird, den in §§. 35. 36. gegebenen Bestimmungen, z. B. करास् *karâs*, die Hände, aus

कर् + अस् *kara* + *as*, करे *karai*, in der Hand, aus कर् + इ *kara* + *i*, दाने *dânai*, zwei Gaben, aus दान + ई *dâna* + *i*. — §. 48. आ wird vor den meisten vocalisch anfangenden Endungen oder Suff. der Nomina und Verba elidirt, z. B. ददुस् *dadus*, sie gaben, aus ददा + उस् *dadâ* + *us* (उस् *us* aber war eine Verstümmelung von अन्त् *ant* und diess wiederum von अन्ति *anti*), शङ्कध्मे *sank ad'mai* aus — ध्मा *d'mâ* + ए *ai* (s. p. 805. no. 1.)— §. 49a). Zuweilen wird, s. Formenl., ein euphonisches य् *y* zwischen आ *â* und den folgenden Vocal eingeschoben, z. B. यायिन् *yâyin* aus या + इन् *yâ* + *in*. Dieses euphon. य् findet man auch nach उ *u* und ए *ai*, z. B. अमुया *amuyâ*, durch jene, aus अमू *amû*, verkürzt zu अमु + आ *amu* + *â*; बोधेयम् *bôd'aiyam*, ich möchte wissen, aus बोधे + अम् *bôd'ai* + *am*. — §. 50. इ *i*, ई *î* werden nur vor Vocalen der Taddhita-Suff. elidirt; उ *u* bloss vor dem Suff. इमन् *iman*, z. B. ऋजिमन् *ridschiman*, Geradheit, aus ऋजु *ridschu*, gerade; ऊ *û* wird niemals unterdrückt. Die genannten Vocale zerfliessen aber niemals mit einem folgenden ähnlichen nach dem Princip von §. 35., sondern इ *i* und ई *î* gehen auch vor ihresgleichen in य् über, oder nach §. 51. in इय् *iy*, z. B. चिच्यिम *tschitschyima*, wir sammelten, निन्यिम *ninyima*, wir führten, aus चिचि *tschitschi*, निनी *nini* mit इम *ima*. — उ *u*, ऊ *û* gehen vor ähnlichen Vocalen stets in उव् *uv*, vor unähnlichen entweder in व् *v*, oder nach §§. 51. — 53. in उव् *uv* über, युयुवुस् *yuyuvus*, दुधुवुस् *dud'uvus*, aus युयु *yuyu*, दुधू *dud'û* mit उस् *us*. — §. 51. Bei einsylbigen Wurzeln und Nominalstämmen (wenn sie gleich durch Verbindung mit Präposit. und anderen Wörtern mehrsylbig werden) gehen इ, ई, उ, ऊ, so wohl vor ähnlichen als unähnlichen Vocalen, gewöhnlich in इय् *iy* und उव् *uv* über, z. B. रि *ri* mit अति *ati* wird रियति *riyati*, भी *b'î* mit इ *i* wird भियि *b'iyi*, वी *vî*, mit अन्ति *anti* wird वियन्ति *viyanti*, नु *nu* mit अन्ति wird नुवन्ति *nuvanti*, भू *b'û* mit इ *i* wird भुवि *b'uvi*. — §. 52. Bei mehrsylbigen Wortformen findet dieselbe Veränderung in इय् und उव् statt, wenn den erwähnten Vocalen zwei Consonanten vorher gehen. Doch ist diese Regel weniger allgemein. Man vgl. z. B. सिस्मियिम *sismiyima*, wir lächelten, aus सिस्मि *sismi* und इम *ima*, mit चिच्यिम *tschitschyima*, aus चिचि und इम; चिक्रिय *tschikriya*, ihr verkauftet, aus चिक्री *tschikri*, und अ, mit निन्य *ninya*, aus निनी *nini* und अ; आप्नुवन्ति *âpnuvanti*, sie erlangen, aus आप्नु *âpnu* und अन्ति mit चिन्वन्ति *tschinvanti*, sie sammeln, aus चिनु *tschinu* und अन्ति. — §. 53. उ *u* und ऊ *û* werden auch häufig ohne die in den zwei vorher gehenden Regeln bestimmten Veranlassungen vor Vocalen in उव् *uv* verwandelt (s. Formenl.). Man vgl. z. B. नुनुव *nunuva*, ihr prieset, aus नुनु *nunu* und अ, mit चिच्य *tschitschya*, aus चिचि *tschitschi* und अ. — §. 54. ऋ *ri* wird vor Vocalen grammat. Endungen in र् *r* (§. 37.) und, wenn zwei Consonanten vorhergehen, in gewissen Fällen (s. Formenl.) zur Vermeidung zu grosser Consonanten-Häufung, in अर् *ar* verwandelt (§. 52.). ॠ *rî* geht vor Vocalen grammat. Endungen gewöhnlich in इर् *ir*, und nach Labialen in उर् *ur* über. In gewissen Fällen wird es auch in अर् *ar* verwandelt. Vor य् geht ॠ meistens in ईर् *îr* und nach Labialen in ऊर् *ûr* über. — §. 55. Die Diphthonge ए, ऐ *ai*, *âi*, ओ *ô*, औ *âu* wandeln vor Vocalen ihr schliessendes Element in seinen entsprechenden Halbvocal (य्, व्) um, wodurch ihr anfangender *a*-Laut frei wird, z. B. ने *nai* mit अन *ana* wird नयन *nayana*, Auge, नै *nâi* mit अक *aka* wird नायक *nâyaka*, Führer, भो *b'ô* mit अति *ati* wird भवति *b'avati*, er ist, नौ *nâu* mit इ *i* wird नावि *nâvi*, in dem Schiffe". — Aus diesen Lautgesetzen

ergiebt sich nun auf das Deutlichste nicht nur im Allgemeinen, dass das Ohr des Indiers bei weitem verwöhnter und verzärtelter war als wie das des Lateiners, sondern auch insbesondere, dass der Skr. Acc. ईम् *im* füglichst einen eingezogenen Vocal verbergen kann. Dieser Umstand wurde übrigens auch von Hr. Bopp angegeben. In dieser Gelehrte hielt es sogar für wahrscheinlich, dass das lange *i* von *im* auf der Zusammenziehung einer ältern Form इयम् *iyam* beruhe, wie wir denn in der That bei dem Nomen स्त्री *stri* die beiden Accusativ-Formen स्त्रियम् *striyam* und स्त्रीम् *strim*, noch neben einander bestehen sahen. Dieses *iyam* entspricht aber hinsichtlich seines Vocal-Umfanges vollkommen dem Latein. *eum*, wenn man bedenkt, dass das im Sanskr. zwischen *i* und *a* auftretende *y(j)* ein dem Indier nothwendiger Lautzusatz war, weil dessen weiches Organ zwei hinter einander folgende Vocale nicht rein aus einander gehalten auszusprechen vermochte. Hinsichtlich des Laut-Inhaltes aber kommt das *i(y)am* ganz genau mit dem Latein. *eam* überein, vornehmlich, wenn man sich des in dem ältern *e* liegenden *i*-Lautes erinnert. Wenn nun hier इयम् *iyam* als die Grundform, wenigstens als die ältere Form des aus ihm zusammen gezogenen ईम् *im* angenommen wird, so scheint mir diese Ansicht in Widerspruch zu treten mit einer früher (s. p. 817. zu Ende) vernommenen Lehre der Vergl. Gram., nach welcher die einsylbigen Wörter भीस् *b'is*, नौस् *nâus*, etc. „ihren Accus. sing., nicht wie man erwarten sollte, भीम् *b'im*, नौम् *nâum* (*vav-v*), sondern भियम् *b'iyam*, नावम् *nâvam* bildeten, wahrscheinlich, um auf diesem Wege zur Mehrsylbigkeit zu gelangen." Denn „da der blosse Nasal zur Bezeichnung des Accusatives hinreichte", indem bei consonantischen und den mit diesen Hand in Hand gehenden einsylbigen vocalischen Stämmen auf *i*, *û*, *âu* der dem *m* voranstehende kurze Vocal nicht, wie ich glaube, einen Pronominal-Stamm enthalten soll, sondern nach Bopp „nur aus Noth" der Euphonie halber beigegeben wurde, und da ferner die an und für sich regelmässige Bildung *b'im* dem Indier, selbst späterhin, keineswegs unerträglich war, weil er sonst nicht ईम् *im* aus इयम् *iyam*, स्त्रीम् *strim* aus स्त्रियम् *striyam* zusammen gezogen haben würde, so folgt, dass die an sich regelmässige Bildung auch für die ursprüngliche gehalten werden muss, aus welcher sich die minder regelmässige bei gesteigertem Sinn für den Wohllaut entwickelt hat. Dieser Widerspruch zwischen Hr. Bopps früherer und späterer Ansicht dürfte wenigstens beweisen, dass dessen Erklärung von der genetischen Entwickelung der fraglichen Formen nicht über allen Zweifel erhaben ist. Da nun das Goth., welches wir so eben bei der Veruntreuung eines Vocales (*fralust(i)s*, *maht(i)s*, *naht(i)s*, etc.) ergriffen haben, um so mehr den Verdacht erweckt, eine gleiche Schuld an dem *ina* begangen zu haben, weil es den vermissten Vocal in dem zähern weibl. Geschlechte noch erhalten hat, und da endlich auch das hinsichtlich der Bewahrung alterthümlicher Formen so schätzbare Litthauische in seinem *jis*, *jiñ* für das ursprüngliche Vorhandensein von *ii* stimmt und zugleich dadurch, dass es nach Ruhig Litthau. Grammat. p. 46. bei der Anfügung dieses *jis* als Declinations-Stamm der Adjectiva auf *s* das *j* fallen lässt (z. B. *gerasis* oder *gerassis* für den Nomin. sing. *gerasjis*) uns ebenfalls die allmähliche Lichtung des alten Pronom. gewährt, so sind wir schlechterdings verpflichtet, tiefer nachzuforschen, ob die mit zwei Vocalen versehenen Formen des Pron. *is* den entgegen gesetzten mit einem Vocale nicht an Ursprünglichkeit voranzustellen sind. Hr. Bopp hat, wie so eben bemerkt wurde, die Entstehung der Form भियम् *b'iyam* für भीम् *b'im* aus dem Gesetze des Wohllautes abgeleitet und ich selbst habe früher dieser Erklärung gehuldigt. Allein hinsichtlich des Sanskr. muss man zunächst eingestehen, dass

dieses Gesetz keine absolute Nöthigung besass. Denn sonst würde man den willkührlichen Gebrauch von स्त्रियम् striyam und स्त्रीम् strîm gemieden und einen Acc. ईम् îm in der Sprache ganz getilgt haben. Nicht minder würde man auch den einsylbigen Nom. sing. auf analoge Weise mehrsylbig gemacht haben. Denn das, nicht auf Reflexion, sondern auf den Sinn des Gehörs begründete Gesetz des Wohllautes fragt nicht, ob eine übelklingende Form diesem oder jenem Casus zukomme, um sie etwa für den Nominativ zuzulassen und für den Acc. zu meiden, sondern es richtet sich schlechthin nach dem euphonischen Werth einer Lautverbindung, welche sie als solche entweder billigt oder verwirft. Noch weit unpassender zeigt sich aber das Wohllautsgesetz von dem Standpuncte des Latein. aus. Ein Streben, kürzere Worte der Euphonie wegen zu verlängern, lässt sich hier wohl schwerlich nachweisen, dagegen aber mit der grössten Leichtigkeit das entgegengesetzte, längere Worte zu verkürzen und selbst bis auf Einsylbigkeit herabzubringen (*plebs, urbs, stirps, fax, nex, nix, mens, lens, dens, lac, sal, mel,* etc.). Diese Richtung ist auch, wie bereits früher aus einander gesetzt wurde, eine völlig naturgemässe, indem die ältere Zeit durch das Bemühen, alle Theile einer Vorstellung vermittelst entsprechender Lautgebilde so deutlich als möglich darzustellen, Formen geschaffen hatte, welche dem Gefühl einer jüngern Zeit viel zu lang, schleppend und übelklingend erschienen und welche man daher nach Kräften abzukürzen suchte. Diese Abkürzungsperiode ging, wie wir gleichfalls sahen (p. 594. no. 4.) in ihrem Eifer selbst zu weit, so dass eine spätere Zeit nicht wenig Formen, welche ihr über die Gebühr beeinträchtigt zu sein schienen wie z. B. die gewiss nur als Zusammenziehungen von *eius, eam, eos, iis, ii* anzusehenden Casus des Pronom. *is: ei* (vgl. die relativ älteren Genit. *nulli, neutri,* etc. mit dem wieder zur Alleinherrschaft gebrachten *nullius, neutrius,* etc.), *am, os, is, i,* allgemein wieder auf die ältere, längere Bildung zurück führte. Diese auf Kosten der äussern Begriffs-Darstellung zu Gunsten des Wohllautes geschehene Form-Verkürzung ist aber ganz und gar nicht dem Lateinischen allein, sondern allen alten Sprachen, den Indo-Germanischen wie den Semitischen und sicherlich auch den zu keinem dieser Stämme gehörenden eigenthümlich. Zwar besitzt das Sanskr. in dem Guna und Wriddhi (p. 627. no. 3.) offenbar eine secundäre Lauterweiterung, welche ich oben zur Erklärung des *a* der Latein. 1st. Declin. anführen zu dürfen geglaubt habe. Allein da selbst nach dem Geständnisse Hr. Bopps das Latein. sich anderweit frei von der Gunirung gehalten hat (p. 779.), da ferner die dem *a* parallel laufenden übrigen Vocale sich aus diesem Lautgesetze nicht befriedigend ableiten lassen, und da endlich die dort gegebene Auffassung dieser Vocale als Bindelaute darum unzulässig ist, weil ein Vocal, um sich an einen Consonant zu schliessen, eines andern Vocales nicht nur nicht bedarf, sondern sogar diesen zweiten Vocal als störende Einmischung von sich abstossen wird, und weil beim Anschlusse an einen wurzelhaften Vocal die Sprache nicht einen dritten Vocal zu Hülfe ruft, sondern entweder einen verwanden Consonant (Halbvocal) dazwischen setzt, oder die beiden Vocale sei es in einen Diphthong, sei es in einen einfachen Vocal verschmelzt, so sehe ich mich genöthigt, von dieser frühern Ansicht abzustehen. Desshalb wird es wohl vergönnt sein, den von Hr. Bopp mit dem Namen eines unorganischen Zusatzes bezeichneten und in dieser Eigenschaft mit dem allgemeinen Gange der Latein. Sprachentwickelung unvereinbaren zweiten Vocal als einen aus dem Wesen der Declination organisch hervorgegangenen Bestandtheil der Wortbildung zu rechtfertigen. Da hierbei das Wesen der Declination den leitenden Grundsatz abgiebt, so müssen wir unsern Blick über die Declination der Pronomina hinaus zugleich auf die der Nomina und überhaupt der übrigen declinationsfähigen Wörter richten. Ein Nomen,

Adjectiv, Particip wird ein solches in den organisch gegliederten Sprachen zuvörderst dadurch, dass an den Wortstamm ein Pronominal-Stamm und zwar vor allen ein Demonstrativ-Stamm *tu, ti, to, ta, te* (geschwächt *du, di,* etc. *su, si,* etc., verstümmelt hier zu *t, d, s,* dort zu *u, i,* etc.) tritt, wodurch der abstracte Inhalt des Stammes zu einem concreten, persönlichen Worte erhoben wird. Dieser pronominale Zusatz wie z. B. bei den Wörtern *fruc-tu, noc-tu* besitzt eine rein *nach innen* gewendete Thätigkeit, indem er lediglich das Wesen, das Grundverhältniss eines Wortes an und für sich selbst, dessen absolute Persönlichkeit bestimmt. Allerdings lässt sich streng genommen in formeller Hinsicht eine absolute Persönlichkeit nicht denken, weil der Begriff jeglicher Persönlichkeit in sich schon indirect den unentwickelten Gegensatz gegen ein Nicht-Persönliches und dadurch die Beziehung (Relation) zu einem Anders-Sein, welches ein Ausser ihm-Sein ist, enthält. Allein diese Beziehung nach aussen ist nur eine allgemeine, d. h. sie ist nicht auf ein oder mehre bestimmte Objecte, sondern auf eine ganze Gattung von Objecten gerichtet. Die Pronomina als concrete Persönlichkeits-Träger des abstracten Seins bedürfen natürlich, eines solchen pronominalen Zusatzes nicht. Denn *tu, ti* ist eben schon an und für sich die Bezeichnung einer ausser mir seienden zweiten und dritten Person. Empfangen aber Pronominal-Stämme nichts desto weniger ein neues Pronomen mit jener nach innen gerichteten Thätigkeit, so kann diess nur in der Zeit geschehen, als die lebendige Kraft des in erster Stelle befindlichen Pronomens abzusterben begann und durch die Verbindung mit sich selbst oder seines Gleichen zu erneuerter und vielleicht auch zu verstärkter Fortdauer fähig gemacht wurde. Es giebt Sprachen, und es sind diess innerhalb unsers Gesichtskreises die Semitischen, welche die Anfügung der Pronominal-Stämme auf dieses innere Verhältniss (Persönlichkeit mit vorherrschender Beziehung auf sich selbst) beschränkten. Denn da wir durch den Verlauf unserer Untersuchungen zu dem Ergebnisse gelangten, dass gegen die, so viel ich weiss, bisher durchgängig angenommene Meinung ursprünglich auch dem Singul. des Masculin. das im Plur. noch erhaltene pronominale Element zukam, wodurch dessen Persönlichkeit und nach der späterhin eingetretenen formellen Spaltung des pronominalen Bestandtheiles auch das Geschlecht der Persönlichkeit bestimmt wurde wie z. B. Syr. ܐܶܫܳܬܳܐ *'eschô-tô*, Chald. אֶשָּׁתָא, Sam. ࠀࠔࠕࠄ *'esch-tâ, 'esch-tâh*, abgekürzt אֶשָּׁה, ࠀࠔࠄ *'esch-âh*, ࠀࠔࠅ *'esch-û*, Arab. أُنَيسَةٌ *'anisa-tun*, Constr. أُنَيسَةُ *'anisa-tu*, Vulg. انيسة *'anisa-t, 'anis-eh*, Aeth. እሳት: *'ĕsâ-t*, Const. እሳተ: *'ĕsâ-ta*, Hebr. אֶשָּׁה *'esch-âh*, mit Beraubung des ganzen Suffixes (und in dieser schwächsten Form Masculin.) אֵשׁ *'âisch*, daneben aber als Mascul. in der übergetragenen Bedeutung *Opfer* (Gesen.: nt *πυρα* a *πυρ*) אִשֶּׁה *'isch-eh*, cstr. אִשֵּׁה *'isch-âih = ign-is (Feuer-das)*, so ergiebt sich, dass bei der Verbindung der Semit. Wörter mit den Possessiv-Suffixen wie z. B. Aeth. እሳቱ: *'ĕsâ-tû*, Hebr. אֶשָּׁתוֹ *'eschâ-tô*, אִשּׁוֹ *isch-ô* der die Persönlichkeit bedingende Pronominal-Stamm Aeth. ተ: *ta* für ቱ: *tû*, Hb. תוֹ *tô* für תוּ *tû*, ו *ô* für ו *û* aus הוּא *hû'* nicht etwa seine ursprünglich nach innen gewendete Kraft (Persönlichkeits-Zeichen) nach aussen nach der Person des Besitzers richtete, sondern dass in dieser Verbindung eine Verschmelzung des mit dem Persönlichkeits-Suff. versehenen Wortes und des selbständigen Pronom. der 1st., 2t. und 3t. Pers. Statt fand, dass also እሳቱ: *'ĕsâ-tû* gesagt ward für ein älteres እሳቱ: ሁ: *'ĕsâ-tû hû (Feuer-das-ihm, Feuer-das-seine*, vgl. das ursprüngliche Verhältniss von *sus* zu *suus)* und eben so das Hebr. אֶשָּׁתוֹ *'eschâ-tô* für ein älteres אֶשָּׁתוּ הוּא *'eschâ-tû hû*, das verstümelte אִשּׁוֹ *'isch-ô* für ein ursprüngliches אשתו הוא *'isch-tû, 'esch-tû, 'isch-û, hû*, wo der *ô*-Laut mir daraus entsprungen zu sein scheint, dass das *u* des Persönlich-

keits-Suffixes sich zu *a* schwächte (vgl. das אִשָּׁה für אִשָּׁה und bemerke, dass im *ältern* Constructiv die reinere Form sich am Längsten hielt), bevor es mit dem Vocal des selbständigen Pronom. verschmolz und auf völlig naturgemässem Wege $(a + u)$ in *ô* überging. Im Aethiop. kann indess die Schwächung des *u* zu *a* in dem Constr. (vgl. besonders die Pronom. der 3t. Pers. und die Numeralia ክልኤቱ፡ ክልኤተ፡ *klè-tû*, *klè-la*, ሠለስቱ፡ ሠለስተ፡ *salas-tù*, *salas-la*, etc., wo die Schwächung offen zu Tage liegt) nur erst in verhältnissmässig später Zeit eingedrungen sein, weil, wäre nicht ein ursprüngliches እሳቱ፡ *'ĕsâ-tû*, sondern ein geschwächtes እሳተ፡ *'ĕsâ-la* mit ሁ *hù* zusammengegangen, die Verbindung der auf eine Muta endenden Wörter wie z. B. ሠምረት፡ *semrat*, እሳት፡ *'esât* mit dem männl. Suff. der 3t. Pers. ሁ፡ *hù* nicht ሠምረቱ፡ *semrâ-tù*, እሳቱ፡ *'ĕsât-û*, sondern ሠምረቶ፡ *semra-lò*, እሳቶ፡ *'ĕsâ-lô* lauten würde. Dass die hier gegebene Entwickelung des Genitiv-Verhältnisses als einer Vereinigung des mit dem Persönlichkeits-Zeichen versehenen Wortes und der selbständigen Pronomina der drei Personen in der Natur des menschlichen Denkens begründet ist, zeigt recht augenscheinlich das Persische, dessen Genitiv-Verhältniss دل من *del-i men*, *cor meum*, دل تو *del-i lù*, *cor tuum*, دل او *del-i û*, *cor suum*, آن من *ân-i men*, *le mien* (*meus*), آن تو *ân-i tû*, *le tien* (*tuus*), آن خود *ân-i kûd*, *le propre* (*suus*) nichts anders ist, als die Vergesellschaftung des ursprünglich mit dem ی *i* des Artikels und der Nominal-Bildung (p. 701.) identischen *i* von Izâfet (p. 705.) und der selbständigen Pronom. *ich*, *du*, *er*, welche in den Formen دلم *delem(i)*, *cor meum*, دلت *delet(u)*, *cor tuum*, دلش *delesch(u)*; *cor suum* (Wilken Inst. p. 27. 29.) ihre wurzelhaften Vocale aufgegeben haben, ob schon auch hier die beiden Formen des Possessiv-Verhältnisses der 3t. Pers. دل او *del-i û* und دلش *delesch* die älteren Formen *deleschu*, *delesu*, *deletu* wieder herstellen lassen. Dieselbe Vorstellungsweise liegt auch der Armenischen Possessiv-Bezeichnung zum Grunde, in welcher die Anlaute der drei Pronom. der 3t. Pers. ս *s*, դ *d*, ն *n* mit einem Nomen z. B. հայր *hair*: հայրս *hair-s pater meus*, հայրդ *hair-d pater tuus*, հայրն *hair-n pater suus* ausdrücken. Man sieht, dass hier der Persönlichkeits-Träger in dem aus पितृ *pitar*, پدر *peder*, *pater*, etc. (Urform *pater-is* p. 797.) herab gekommenen հայր *hair*$=$*père* und somit auch das vermittelnde Glied in der Vorstellung: *Vater der mir*, *dir*, *ihm* untergegangen ist. Aus diesem Verluste einerseits und aus der pronominalen Natur des Suff. anderseits erklärt es sich vollkommen, dass հայրս *hair-s*, հայրդ *hair-d*, հայրն *hair-n* nicht nur zugleich *pater hic*, *ille*, *is* heisst, sondern auch, weil das $d = t$ gleichfalls dem Pronom. der 2t. Pers. angehört und weil der aus *t*, *d* geschwächte Demonstrativ-Laut *s* im Armen. wie anderwärts (p. 825. Note) fehlerhaft auf die erste Pers. übergetragen worden ist, dass հայրդ *hair-d* sogar *pater tu*, հայրս *hair-s pater ego* bedeuten kann (Petermann Gram. Arm. p. 173.). Als nun aber im Semit. stat. absol. der die Persönlichkeit eines Wortes tragende pronominale Vocal häufigst abfiel, so konnte es kaum fehlen, dass dieser im Aethiop. und Althebr. Construct. z. B. እሳተ፡ ምድር፡ *'ĕsâ-la mĕdr*, *ignis terrae*, ርብተ፡ ሕዝብ፡ *rba-ta 'hezb*, חַיְתוֹ אֶרֶץ *chaj-lô 'erez*, רַבָּתִי עָם *rabâ-li 'âm*, שֹׁכְנִי סְנֶה *schôkn-î sneh* zurückbleibende Vocal in der Vorstellung seine ursprünglich nach innen gerichtete Thätigkeit aufgab und die einer nach aussen gewendeten Beziehung (Relation) im Sinne von אֶשָּׁתָא דִי־אַרְעָא *'esch-tâ di 'ar'â*, *ignis qui terrae* annahm. Einleuchtend ist diess im Persischen geschehen, wo das *i* des Izâfet gar nichts mehr mit der Wirksamkeit seines ursprünglichen Selbst, d. i. des als Artikel und Nominal-Zeichen dienenden ی *i* zu thun hat, sondern lediglich die Beziehung des einen Wortes auf das ihm beherrschende andere, oder die Abhängigkeit des einen von den

andern ausdrückt. Dieses Verhältniss konnte aber zu Folge unserer bisherigen Untersuchungen nur ein secundäres sein, welches sich erst nach dem im Nominat. oder im stat. absol. erfolgten Untergange des Persönlichkeits-Vocales entwickelte. Die Wahrheit dieser Behauptung erhellt alsbald näher, wenn wir die im Aethiop. und Arab. geschehene Weiter-Ausbildung der Nominal-Verhältnisse ins Auge fassen. Durch die Verbindung eines Wortstammes mit einem Pronomen war, wie gesagt, nur erst dessen inneres Verhältniss, dessen Persönlichkeit an und für sich selbst, zur Entwickelung gekommen. Allein dieses Verhältniss ist für ein Wort nur dann ausreichend, wenn es eben nur an und für sich selbst, allein, oder ausser allem Zusammenhange mit anderen Worten betrachtet wird. Sobald es aber in diesen Zusammenhang tritt, und es geschieht diess in jedem einfachen Satze der Rede, so kommt nothwendig an ihm ein zweites Verhältniss zum Vorschein, nämlich das seiner Beziehung zu einem oder mehren andern Wörtern. Den Ausdruck dieser verschiedenen Beziehung nach aussen machen sich die sogenannten Casus der Declination zur Aufgabe [1]. Man hat öfters bemerkt, dass die Semit. Sprachen den Casus der classischen und noch allgemeiner den Casus der Indo-Germanischen Sprachen keine entsprechenden Wort-Formen gegenüber zu stellen haben. Wie weit jedoch eigentlich der Semitism in der Bildung der Casus vorgeschritten und wie weit er noch hinter dem Indo-Germanischen zurück geblieben sei, ist meinem Dafürhalten nach auch von denjenigen, welche diesen Punct besonders zur Sprache gebracht haben (vgl. Ewald Gram. Arab. §. 331., Fürst Chald. Gram. §. 183.), nicht mit der gehörigen Schärfe und Bestimmtheit aus einander gesetzt worden. Versuchen wir daher, die Frage genauer zu beantworten. Das Princip der Casus besteht, man beachte es wohl, darin, dass ein mit Persönlichkeit begabtes Wort, unbeschadet seiner Persönlichkeit an und für sich, gewisse Verhältnisse nach aussen hin zu anderen Worten besitzt und diese Verhältnisse durch bestimmte, mit dem Ausdruck seiner Persönlichkeit in unmittelbare Verbindung tretende Laute, welche eben die Casus sind, darstellt. Diese Beziehungen auf eine andere Persönlichkeit lassen sich übrigens auch ohne Casus durch unabhängige Präpositionen und Postpositionen ausdrücken. Auch ist diese letztere Ausdrucksweise unstreitig die älteste, welcher sich das Semit. für den grössten Theil seiner Ideen-Verbindungen fortwährend bedient hat. Nichts desto weniger suchte das Semit. die nach aussen gerichteten Beziehungen seiner persönlichen Wörter auch durch unmittelbar ihnen angehörende Laute darzustellen. Es fasste jedoch hierbei nur die am Schärfsten hervorspringenden derartigen Beziehungen auf, daher erstens die aller engste Beziehung, in welche die eine Subjectivität zu der andern gesetzt werden kann, d. i. die unmittelbare Abhängigkeit eines Wortes von dem andern oder die unmittelbare Angehörigkeit eines Wortes zu dem andern (Genitiv-Verhältniss), zweitens den absoluten Gegensatz der Subjectivität (des Nominativs) d. i. die durch das Subject des Satzes bestimmte Objectivität (Accusativ-Verhältniss). Wie bewirkte man nun den Ausdruck dieser Verhältnisse? Es ist nur erst bemerkt worden, dass im Aethiop. und Althebr. Genitiv-Verhältnisse der eigentlich nach innen gerichtete Vocal seine Wirksamkeit nicht mehr dorthin, sondern nach aussen kehrte. Dasselbe geschah höchst wahrscheinlich im Arabischen, bevor es sich neben dem Constructiv noch eine Genitiv-Endung zulegte. Offenbar nämlich ist in كِتَابُ عُمَرَ *kitâb-u 'Umar-a*, epistola Omari, حِيرَةُ ٱلنُّعْمَانِ *h'ira-tu*

1) Silv. de Sacy *Gram. Arab.* I. §. 714. Les cas sont destines à indiquer quelle fonction un nom fait dans une proposition, s'il sert de sujet, ou s'il forme le terme conséquent d'un rapport (v. sur les cas, mes *Principes de gram. générale*, 2e. édit. p. 81. et p. 140. et suiv.).

'n Nu'mân-i, Hira (regia) Numanis, مَلِكُ ٱلْأَرْضِ *malik-u'l 'ardz-i* (מֶלֶךְ . אֶרֶץ) rex terrae, عَبْدُ ٱللّٰهِ *'abd-u 'l lâh-i* (vgl. עַבְדִּיאֵל *'Abd-i ail* mit עֶבֶד יְהוָֹה *'ebed Iehôvâh,* עֹבַדְיָהוּ *Ôbad-Iâhû,* עֹבַדְיָה *Ôbad-Iâh)* servus dei, صَنَمُ ذَهَبٍ *zanam-u d'ahab-in* (צֶלֶם זָהָב, צֶלֶם דַּהֲבָא, צַלְמָא דִי־דְהַב) idolum auri, كُلُّ يَوْمٍ *kull-u jaum-in* (כָּל־הַיּוֹם) quivis dies, das constructive *tu, u* parallel dem Aeth. *ta, a, ai* (von Wörtern auf *i*), dem Althebr. *tô, ô, i.* Sobald aber das zweite Wort eine eigenthümliche Genitiv-Endung *a, in, i* annahm, so ist es wahrscheinlich, dass das constructive *tu, u* wieder seine alte, nach innen zu wirkende Stellung erhielt, indem die Relation, die Zurückbeziehung des abhängigen Wortes zu dem beherrschenden durch den Laut des Genitives ausgeführt ward. Der Accusativ blieb im Bezug auf seine Form innerhalb dieser Bildung stehen, indem er im Aeth. formell mit dem Constructiv, im ältern Arab. mit dem Genitiv *a* zusammenfällt, folglich auch formell den absoluten Gegensatz gegen den Nominat. bildet. Da der Constructiv und Accusativ ihrem Wesen nach von einander verschieden sind, so lässt sich die formelle Einheit des Aethiop. Constructivs und Accusat. nur daraus erklären, dass der Aethiop. stat. absol. und Nominat. einstmals allgemein vocalisch auslautete, d. h. ein die Persönlichkeit des Wortes bedingendes Pronominal-Suffix besass und die an und für sich verschiedenen Verhältnisse des Constr. und Accus. nur in so fern als verbündete Gegensätze sich gegenüber stellte, als beide für eine Schwächung des stat. absol. und des Nominativs betrachtet werden müssen. Bei dieser Schwächung ist indess der Construct., wie aus dem nur besprochenen Possessiv-Verhältnisse ሥምረቱ፡ *sĕmratû, voluplas ejus,* für ሥምረቱ፡ ሁ፡ *semratû hû,* nicht ሥምረቶ፡ *semratô* für ሥምረተ፡ ሁ፡ *semrata hû* und aus dem Arab. Constr. auf *u,* nicht *a,* erhellt, erst in jüngerer Zeit auf die gleiche Linie mit dem Accus. herab gesunken. Dass aber die beiden an sich verschiedenen Verhältnisse des Constr. und Accus. die Schwächung gegen den Absol. und Nominat. als ihren Vereinigungspunct anerkennen, dafür spricht auch die formelle Gleichheit des Arab. Genit. und Accus. auf *a,* mag man nun annehmen, dass ein älterer Genitiv auf *i* bis zu dem Accus. auf *a* herabfiel, oder, dass ein älterer Genit. und Accus. auf *a* als allgemeiner Abhängigkeits-Casus bestand und späterhin einen Genitiv auf *i* (gewissermaassen den halben Gegensatz gegen das nominative und absolute *u,* während *a* der ganze) neben sich entstehen sah. — Es fragt sich, sind nun diese Beziehungen nach aussen Casus oder nicht? — Sie sind es und sind es auch nicht. Zuvörderst nämlich dürfen wir den Constructiv keinen Casus nennen, da der hier anscheinend den Casus bildende Vocal im Grunde keine Beziehung nach aussen, sondern nur nach innen besass. Allerdings erhielt er auch die Beziehung nach aussen, allein nicht auf dem organischen Wege der regelmässig gegliederten Sprach-Entwickelung, sondern bloss gelegentlich dadurch, dass dieser die Persönlichkeit ausdrückende Vocal für einen grossen Theil der Wörter im stat. absol. unterging. Nun trug in der That zur Erhaltung des Vocales im Constructiv wesentlich das Verhältniss des Constructiv bei, indem bei der engen Verbindung und Aufeinanderbeziehung, in welche zwei Wörter gebracht wurden, die Stimme eben so ein Mittel der Vereinigung, gleichsam einen Kitt zwischen beiden, wie das logische Bedürfniss einen Ausdruck der Relation suchte und in dem für seinen eigentlichen, ursprünglichen Zweck entbehrlich gewordenen (Persönlichkeits-) Vocale fand. War ja doch das alte demonstrative ת *t* in dem Construct. nicht erst eingetreten, sondern nur stehen geblieben, weil es der Stimme einen ungleich bequemern Uebergang zu dem folgenden Worte darbot, als das im stat. abs. aufgekommene, das folgende Wort aber mehr von sich abstossende *h* und weil das *t* im Mitten der beiden Worte seine Kraft wahrscheinlich

auch nach dem zweiten Worte hinüber bog und dadurch eine dem Syr. Relativ ܕ = *di* דִּי (vergl. Aethiop. Constr. ተ: *ta* und das den Constr. ersetzende Relat. ዘ: *za*) entsprechende Wirkung hervor brachte. Gleichwie aber dieses *t*, als die eine Hälfte des Personal-Suff. ursprünglich keine Beziehung nach aussen, sondern lediglich nach innen besass und bloss gelegentlich, im strengen Sinne missbräuchlich für diese Beziehung auftrat, so ist auch der andern Hälfte des Suff., dem Vocale, eben so wenig als dem ganzen Suff., wo es sich wie im Aeth. ተ: *ta*, im Althebr. הו *tô*, תִי *ti*, im Ar. ةُ *tu*, erhalten hat, ein grösseres Recht einzuräumen. Es liegt demnach vor Augen, dass der Semit. Constructiv im Bezug auf die Casus keinen wirklichen Fortschritt über die ursprüngliche, einfache Nominal-Bildung (Vereinigung des Stammes mit einem Persönlichkeits-Suff.) hinaus machte, welches nur dann geschehen sein würde, wenn man dem alten, an und für sich nothwendigen Personal-Suff. seine Beziehung nach innen gelassen, dasselbe aber mit einem neuen Merkmale für die Beziehung nach aussen bereichert hätte. Dieser Satz entscheidet auch über einen Theil der Arab. Genitiv- und Accusativ-Bildung. Denn an sich oder im Bezug auf den Wortbau (also abgesehen von der durch den Sprachgebrauch ihm beigelegten Bedeutung) ist der Arab. Genitiv und Accus. wie z. B. in يَوْمٍ *jaum-in*, يَوْمًا *jaum-an* vom Nomin. يَوْمٌ *jaum-un* (=יוֹם *jôm*, יוֹמָא *jôm-â*, ܝܘܡܐ *jaum-ô*, vgl. für das vollere Suff. den Pl. ܝܘܡܬܐ *jaumôtô* neben ܝܘܡܝܢ *jaumîn*) nicht eine, durch *Personal-Suffix* + *x* zu bezeichnende, Erweiterung des dem persönlichen Worte als solchem vor der Annahme aller Casus angehörenden Personal-Suffixes, sondern nur eine Schwächung dieses Suffixes selbst, wodurch die Sprache, wäre sie sich noch des Entstehungs-Processes der persönlichen Wörter bewusst gewesen, keineswegs die Beziehung der Persönlichkeit nach aussen hin für bewerkstelligt, im Gegentheile die Bezeichnung der Persönlichkeit an und für sich selbst als der Basis des Nomens für geschmälert erachtet haben würde. Ist doch auch der Nominat. يَوْمٌ *jaum-un eben als Nominativ* nicht mehr das, was er seinem Suff. *u* nach sein soll, ein rein persönliches Wort, sondern ein ohne gehörige organische Unterlage, also ohne Erfüllung sämmtlicher für seine erweiterte Stellung nothwendigen Leistungen, von sich nach aussen abgezogenes Subject des Satzes. Der Formal-Inhalt von يَوْمٌ *jaum-un* erscheint demnach in der That = *Wortstamm* + *Nominativ*, während er = *Wortstamm* + *Persönlichkeit* + *Nominativ* = *jaum-u* + *x* hätte sein sollen. — Nichts desto weniger muss aber den sogen. Arab. Casus der Rang wirklicher Casus eingeräumt werden, sobald sie sich mit dem Artikel verbinden. So z. B. ist von dem sprach-physiologischen Standpuncte aus إِلَاهٌ, إِلَٰهٌ *'ilâh-un* der mit dem Merkmale der Persönlichkeit, nicht aber auch mit dem des Nominativ-Verhältnisses ausgerüstete Name des höchsten Wesens, Gott, dagegen mit vorgesetztem Artikel أَلْ *al*, dessen *l* hier nach unterdrücktem radicalen إِ *'i* mit dem wurzelhaften ل *l* verschmilzt, أَللَّهُ *'al 'lâh-u* (ohne Nunation) der Name des persönlich gedachten Gottes als Subject der anderen Wörter des Satzes, als Nom., gefasst. Zwar hat das Suff. hier gleichfalls seine eigentliche Beziehung nach innen mit der nach aussen vertauscht, allein die erledigte Stelle ist von dem Pronominalstamme *al* eingenommen worden, so dass dem Ausdrucke beider Beziehungen sowohl der nach innen als auch der nach aussen, vollkommen Genüge geleistet wird. Dieser Ausdruck erleidet dadurch keine Beeinträchtigung, dass der neue Persönlichkeits-Träger als Präfix und nicht als Suffix auftritt. Denn die verschiedene Stellung, welche in dieser Hinsicht der Pronominal-Stamm

einnimmt, ist für die Bedeutung desselben ganz gleichgültig, wie denn auch bereits die älteste Zeit vgl. z. B. تُفَّاحٌ *tu-ffâh'-un*, ተፋሕ: *ta-fâh'*, תַּפּוּחַ *ta-ppûach* — das Persönlichkeits-Zeichen als Präfix handhabte. Da nun in تُفَّاحٌ *tu-ffâh'-un* zwei Pronominal-Suff. vorliegen, so könnte man schon hier den verlangten Ausdruck einer zweifachen Beziehung finden wollen. Allein ohne Zweifel ist bei dieser Art Wörter das erste Suffix so in den Stamm hinein gewachsen, dass es einen Persönlichkeits-Träger zu bilden aufhörte und daher die Annahme eines Ersatzmannes nothwendig machte. Endlich erleidet jener Ausdruck einer zwiefachen Beziehung dadurch keinen Eintrag, dass der Artikel *al* eine bestimmte oder besonders gedachte Persönlichkeit bezeichnete, indem ja eine solche die allgemeine Persönlichkeit immer mit einschloss und daher den bisherigen Personal-Suff. die casuelle Bezeichnung zu übernehmen vollkommen Raum liess. Bei alle dem zeigt die nicht von innen heraus, sondern späterhin von aussen her erfolgte Anfügung eines selbständigen Pronominal-Stammes, so wie die veränderte Richtung des ursprünglichen Personal-Suffixes und die Beibehaltung dieser verschiedenen Richtung bei mangelndem Ersatze der primitiven Beziehung, dass die hier auseinander gesetzte Arab. Casus-Bezeichnung nicht die Frucht ist eines noch in reger Kraft thätigen, sondern bereits erschöpften Bildungs-Triebes, dass sie nicht wie ein organisches Gewächs Glied vor Glied aus sich nach einem bestimmten Ziele empor stieg, sondern dass sie mehr einer gelegentlichen Vereinigung, wenn auch nicht verschiedenartiger, doch auch nicht harmonisch nach einem Endpuncte strebender Redetheile ihr Entstehen verdankte. — Die dem Ursprunge der Casus zum Grunde liegende zwiefache Richtung der Persönlichkeit scheint auf organischem Wege nur durch die Verschmelzung von wenigstens zwei Pronominal-Stämmen mit dem abstracten Wort-Stamme erreichbar zu sein. Das Semit. hat organisch sich nur einen Pronominal-Stamm angebildet. Denn wenn auch öfters an seinen Wörtern eine Mehrzahl von Pronominal-Stämmen ersichtlich ist, so bilden diese doch keine organische Gliederung und bedingen mithin keinen Fortschritt der ursprünglichen, einfachen Wortbildung. Nur bestimmt, den abgestorbenen oder gelähmten ältern Pronominal-Stamm wieder zu beleben und zu kräftigen, sind sie hinsichtlich ihrer Wirksamkeit Einern ähnlich, versehen mit dem Zeichen der Gleichheit: $1 = 1 = 1$, nicht mit dem Zeichen der Mehrheit $1 + 1 = 2$. Plurale wie z. B. ነገሥታት: *nagas-tâ-t* neben ነገሥት: *nagas-t(im)*, reges, von ንጉሥ: *ngûs*, ነጋሢ: *nagâs-î*, rex, ሰማዕታት: *samâ'ĕ-tâ-t* neben ሰማዕት: *samâ'ĕ-t*, testes, von ሰማዒ: *samâ'-î*, ንግሥታት: *nĕgĕs-tâ-t*, reginae, von ንግሥት: *nĕgĕs-t*, ስሕተታት: *sĕh'ta-tâ-t*, errores, von ስሕተት: *sĕh'ta-t* (vgl. መስሕት: *ma-sĕh't*, seductor, pl. መስሕታን: *ma-sĕh't-ân*) enthalten offenbar zwei Demonstrativ-Suff. ት *t*, allein das zweite giebt dem ersten durchaus keine reale Erweiterung, wie aus der Masse der Plurale auf ት *t* nach der Form ገባሪ: *gabâr-î*, welche sonst ገባርታት: *gabâr-tâ-t*, oder ገብርታት: *gabar-tâ-t* statt ገብርት: *gabar-t* lauten würden, und aus den regulären Pl. auf ት, welche wie ሰማዕት: *samâ'ĕ-t* (neben ሰማዕያን:) im Gegensatz gegen den unorganisch erweiterten pl. ሰማዕታት: *samâ'ĕ-tâ-t* auf den Sing.-Gehalt=ሰማዒ: herab gesetzt wurden, hervorgeht. Auf demselben beschränkten Standpuncte bleiben die Sing.-Formen תּ, ־ִית, אָת, ־ָאָה, ־ָה so wie der Emph. der Ordin. (s. das Folgende). Der Indo-Germ. Sprachstamm, welcher mit dem Sem. Behufs der Nominal-Bildung einen Ausgangspunct in der Anfügung des die reine Persönlichkeit tragenden Pron. *tu*, *ti*, *ta*, *t*, *d*, *s* / *u*, *i*, *a* hatte, ist ohne Zweifel mit jenem eine Zeit lang Hand in Hand gegangen. Daher die überraschende Erscheinung, dass, da der Indo-German. Accusat. pl. *uns*, *ins*, *ans* offenbar in zwei Pronominal-Stämme: *un-s*, *in-s*, *an-s* aus ursprünglichem *un-ti*, *in-ti*, *an-ti* zu zerlegen ist, und da der

hinter dem ersten Pronominal-Stamme *u*, *i*, *a* auftretende Pluralitäts-Charakter *n* unseren Untersuchungen zu Folge einstmals auch dem Nominat. pl. zugekommen sein muss, dass, sage ich, dieser Indo-German. Plural seines, zum zweiten Pronominal-Stamme gehörenden *s* entkleidet, dem Grunde nach zusammen fällt mit dem Semit. Plur. *ûn*, *în*, *ân*, welcher hier wie dort aus ursprünglichem *tûm*, *tîm*; *tûn*, *tîn*, *tân* herab sank. Ist nun der zweite Pronominal-Stamm mit der vom Anfange an nach aussen bestimmten Richtung dem Indo-Germanischen vor dem Semitischen eigenthümlich, so erhellt augenblicklichst, in welchem Grade das in dem Semit. Plurale vorliegende *t* z. B. *patres:* أَبَهَاتٌ, (አበው:), ܐܰܒ݂ܳܗ̈ܳܬ݂ܳܐ (ܐܰܒ݂ܳܗ̈ܶܐ, ܐܰܒ݂ܳܗ̈ܶܝ) אֲבָהָתָא (אֲבָהָן), ࠀࠁࠄࠕࠀ (ࠀࠁࠄࠍ), אָבוֹת, *matres:* أُمَّهَاتٌ, ኣማት: ܐܶܡܗ̈ܳܬ݂ܳܐ, etc. אִמּוֹת, mit dem aus *t* geschwächten *s* des Indo-German. Plurales, dessen Seitenstück nach Fürst Chald. Gram. p. 205. das Semit. ת sein soll, verwandt ist. Gleich nämlich sind sich Semit. ת und Sanskr. स् *s* darin, dass beide eigentlich den demonstrativen Anlaut bilden und ein als Suffix verwendetes Demonstrativ-Pronomen beurkunden. Verschieden dagegen sind Semit. ת und Skr. स् darin, dass im Grunde das ת das Suffix der reinen, immanenten (also, streng genommen, nur missbräuchlich nach aussen bezogenen) Persönlichkeit, das Skr. स् aber das Suff. der nach aussen gerichteten Beziehung jener Persönlichkeit darstellt. Mit anderen Worten, das ת ist Personal-Suffix, wodurch der abstracte Wortstamm allererst die Persönlichkeit erhält, das स् aber ist Casus-Suffix, wodurch die durch jenes Suff. gewordene Persönlichkeit in Verbindung mit, und in Beziehung zu anderen, auf gleiche Weise entstandenen, Persönlichkeiten gesetzt wird. Da also, wo der Semitism erschöpft das Ende seiner eigentlichen Nominal-Bildung erreichte und dieselbe nur auf einem Nebenwege noch etwas weiter hinaus führen konnte, da sehen wir das Indo-Germanische kräftig fortschreiten und dadurch, dass es mit dem ersten Pronominal-Stamme als dem nach innen wirkenden Personal-Suffixe einen zweiten Pronominal-Stamm als den Träger der nach aussen gehenden Beziehung des so gebildeten Wortes unmittelbar vereinigte, die organische Casus-Bildung verwirklichen. Da der erste Pronominal-Stamm als Repräsentant der immanenten Persönlichkeit bei allem Wechsel der Beziehung, welchem diese Persönlichkeit in ihrem Verhältnisse zu anderen Persönlichkeiten unterliegen kann, nach innen zu oder gegen den abstracten Wortstamm fort und fort nur ein und dasselbe Verhältniss aufrecht zu erhalten hat, so darf eigentlich dieser Pronominal-Stamm bei wechselnder Gestaltung (Beugung) des letztern keiner Veränderung unterworfen sein. In dem Plurale muss der Charakter der Mehrheit schlechterdings dem nach innen gerichteten Pronomen zukommen, da bei dem Pluralitäts-Verhältnisse nicht etwa die Mehrheit der Beziehungen nach aussen, welche als ein Complex von Casus etwas Widersinniges wären, sondern die Mehrheit der Persönlichkeiten selbst den Grundgedanken bildet. Dabei bleibt indess unbenommen, dass die Mehrheit der Persönlichkeiten sich auch in dem Suffixe der äussern Beziehung abspiegeln kann. Aus dem ersten Satze aber erklärt sich, dass, wo nur der Pluralitäts-Charakter *n* zum Vorscheine kommt, er unmittelbar hinter dem immanenten Pron., nicht hinter dem der äussern Beziehung Platz nimmt wie Sem. ־ִים, ࠉࠌ *im*, ـِينَ, ־ִין, ࠉࠍ *in*, ያን: *jân*, ን: *ân*, ־ָן, ࠀࠍ *ân*, ـُونَ *ôn*, 3t.Pr. וּן *ûn*, וּן *ûn*, ־ָן *ân* ܘܢ *ûn*, ـُونَ *ôn*, ࠅࠍ *ûn*, ܢ *ân*, ونَ *ûn-a*, 2t. Pr. تُمْ *tum*, تُنَّ *tun-na*, ܬܘܢ *tûn*, تِينَ *tein*, תּוּן *tûn*, תֵּין *tain*, ࠕࠅࠍ *tûn*, ࠕࠉࠍ *tain*, תֶּם *tem*, תֶּן *ten*, Indo-German. *un-s*, *in-s*, *an-s*, *un-t*, *en-t*, *an-t*, *an-ti*, etc. Daraus aber, dass im Skr. Verbo der Classen-Vocal noch vor dem अन्ति *an-ti* steht: 5t. Cl. चिन्वन्ति *tschi-nv-an-ti* von चि *tschi*, 8t. Cl. तन्वन्ति *tan-v-an-ti* von तन् *tan*, und, wenn er अ *a*

ist, vor dem अ *a* von *an-ti* elidirt wird: 4t. Cl. मुच्यन्ति *sutsch-y(a)-an-ti* von मुच् *sutsch*, 9t. Cl. युनन्ति *yu-n(a)-an-ti* von यु *yu*, 10t. Cl. चोरयन्ति *tschôr-ay(a)-an-ti* von चुर् *tschur*, 1st. Cl. बोधन्ति *bôd'-(a)-an-ti* von बुध् *b'ud'*, 6t. Cl. तुदन्ति *tud-(a)-an-ti* von तुद् *tud*, scheint man aufs Neue zu ersehen, dass jener Classen-Voc. nicht, wie Hr. Bopp annimmt, die concrete Allgemeinheit bezeichnete, sondern nur eine Verstärkung des der Verbal-Wurzel anhaftenden abstracten Seins bezweckte. Trotz dem aber, dass das Pronom. der immanenten Persönlichkeit keiner Veränderung unterworfen sein sollte, so war es doch nicht zu vermeiden, dass, wenn die beiden Pronominal-Stämme der innern und äussern Beziehung vocalisch an einander gränzten, der hieraus entspringende Uebellaut und das Streben, ihn zu beseitigen, auf die Vocal-Veränderung des innern Pronomens um so mehr einwirken musste, je wichtiger in der spätern Zeit, in welcher schon der nackte Wortstamm die Persönlichkeit zu tragen schien, und dessen eigentliche Basis, das Pronom., in der Vorstellung verdunkelte, das Pronomen der äussern Beziehung ward. Bringt man hierbei noch das allgemein einreissende Streben nach Form-Verkürzung in Anschlag, so wird man erwarten, dass die beiden Vocale auf mannichfache Weise theils in einander übergingen, theils dass der eine den andern ganz verdrängte. Unstreitig hat sich im Indo-German. der organische Ausdruck dieser zwiefachen Beziehung, von welcher wir der Kürze wegen die nach innen gerichtete die *subjective*, die nach aussen gerichtete die *objective* nennen wollen, schon in dem höchsten Alterthume ausgebildet. Daher ist nicht zu verwundern, dass wir diesen Ausdruck so selten in seiner ursprünglichen Reinheit und Unversehrtheit antreffen. Namentlich gilt diess auch für das Latein., dessen Declination uns eben nur noch so viele Trümmer dieses Wortbaues erhalten hat, um die von der Theorie voraus gesetzte Bildungsweise durch die Praxis bestätigt zu finden. In dem Kampfe zwischen dem subjectiven und objectiven Vocale zeigt uns die Latein. Declination bald den Sieg des erstern, bald den des letztern. So hat das subjective *a* der ersten Declin. das objective *i* verdrängt im Nom. sg. *a*, Gen. *as*, *es*, Acc. *am*, Abl. *ad*, *a*, Nom. Acc. pl. *as*, Gen. *arum*, Dat. Abl. *abus*. Mehrmals ist es mit dem zu *e* verwandelten *i* in einen Mischlaut zusammengegangen, Gen. sg. *aes*, *ae*, Dat. *ae*, Nom. pl. *ae*, wo jedoch offenbar das *a* die vorherrschende Rolle spielt. Nur in dem Dat. Abl. pl. *is* hat das *i* obgesiegt und in dem Gen. Dat. sg. *ai*, Nom. pl. *ai* behauptet es, wenigstens bei den Dichtern noch, neben dem *a* seine Unabhängigkeit. Das *oi* der 2t. Declin. musste bei dem phonetischen Inhalte dieser Lautverbindung (p. 585.) frühzeitig in *u* (sprich *ü*), wofür die ältere Zeit *o* schrieb, zerfliessen. Diess ist geschehen in dem Nom. sg. *os*, *us*, Acc. sg. *om*, *um*. Bei dem sowohl durch *u* als *i* ausgedrückten fetten *i*-Laute ist es nicht zu bestimmen, ob im Gen. sg. *i* und Nom. pl. *eis*, *i*, Dat. Abl. pl. *eis*, *is* das *i* des alten *oi* stehen geblieben oder ob es erst aus dem vereinigten *oi* = *u* (*ü*) zerflossen ist. Ja, da *is* der 1st. und 2t. Declin. eine Verstümmelung ist von *ibus*, so ist es auch möglich, dass uns in dem *is* das Final-*us* erhalten worden ist (vgl. Dat. *eus*= *iis*=*is*, Gen. sg. *us*=*is* z. B. *Venrus*). Anscheinend siegreich ist das alte *o* geblieben in dem Dat. sg. *o*, Abl. sg. *od*, *o*, Gen. pl. *orum*, Acc. pl. *os*, Dat. Abl. pl. *obus*. Allein auch hier lässt der *u*- und *ü*-Laut des altlatein. *o* wie z. B. *olorom* für die frühere Zeit uns völlig im Unklaren, ob wir in dem *o* ein reines *o*, oder ein verschiedentlich gefärbtes *u* besitzen. Wie wenig sichere Folgerungen sich überhaupt aus der Schreibung eines Latein. *u*, *o*, *i* für die ursprüngliche scharfe Trennung dieser Laute in den verschiedenen Formen ziehen lassen, zeigt recht anschaulich der Genit. sg. des Wortes *dom-us*, welcher zu einer Zeit und zwar selbst in der classischen Zeit

domuis, domuus, domus, domos und wahrscheinlich nicht lange vorher auch *domuos* geschrieben ward. Der Dat. sg. *oi*, Nom. pl. *oe*, *(e)*, Dat. Abl. pl. *oes* geben allerdings Zeugniss für die frühere Form-Gestaltung, keineswegs aber, wenigstens nicht im Betreff der bessern Zeit, für die Aussprache, da bekanntlich das $oi = u$ weiterhin gewöhnlich *oe* geschrieben wurde, ohne dass man daraus einen Unterschied der Aussprache ableiten darf. Am Stammhaftesten unter den subjectiven Vocalen hat sich das *u* der 4t. Declin. benommen, welches fast durch die ganze Declinat. hindurch seinen Platz behauptet und das schwächere *i* zu sich herüber gezogen hat. Diess Herüberziehen geschieht in einigen Casus selbst noch vor unseren Augen und zwar in dem Genit. sg. *u-is (u-os, u-us)* contrahirt *us*, Dat. *u-i* contrah. *u*, Gen. pl. *u-um* contr. *um*, Nom. Acc. pl. *u-us* contr. *us*, nur dass nach einer so häufigen Inconsequenz der Sprachen das regelmässige *u-is*, *u-us* verdrängt blieb, während das ihm gleiche *u-i*, *u-um* wieder zu Ehren kam. Das Schicksal dieser Cas. giebt uns für die Zusammenziehung des *ibus* aus *u-ibus* hinlängliche Bürgschaft, so dass wir auf ein *subus* aus *suibus* gar nicht zu sehen brauchen. Das *i* in *ibus* errang jedoch keinen vollständigen Sieg, indem es das *ubus* noch neben sich dulden muss. Gleichwie im Sem. Pl. das وُ *lu*, ܘܳ *lô*, נָא, ሏ *lâ'*, *lâh*, ቱ: *lu*, ቱ:, ת *t* einerseits, und das ִים *im*, [Samaritanisch] *im*, [Phönizisch] *in*, ܝܢ, ין, ون *in*, *ûn* (Vb. Vulg. ُو) ያን: *jân*, ን: *ân*, ܘܢ, *ôn*, ין, [Phönizisch] *ân*, نَ *n-a* (Vg. نْ) anderseits uns die vollkommnere Form تُم, תֶּם *tum*, *tim*, ܬܘܢ *tûn*, ܬܝܢ, תִּין, [Phönizisch] *tain*, *(tin)* wieder herstellen liessen, so geben uns auch die Nebenformen *ubus*, *ibus* die Bestandtheile zu dem Wiederaufbaue des ältern *u-ibus*. Ie befreundeter sich im Latein. die Laute *u* und *i* waren, um so mehr mussten sie in einen Laut zusammen gehen, welcher sich hier bald zu *u*, dort bald zu *i* gestaltet hat. Der Gen. sg. *u-is* ist nun bei dem Herüberspielen des *u* in *i* und des *i* in *u*, woraus sich eben nicht nur der Wechsel der Schreibart *uos*, *uus*, *uis*, *us*, sondern auch das so häufige Herabsinken dieses Casus zu *i* (Uebergang aus der 4t. Declin. in die 2t. s. p. 631.) erklärt, völlig gleich dem Gen. sg. von *is*: *eius* nach älterer Aussprache. In dem *ei* haben wir also den subjectiven, in dem $us = is$ den objectiven Stamm zu erkennen. Die Länge des *ei* im Gegensatz gegen *is*, *id*, *ĕa*, kann gegen die Stammhaftigkeit nicht zeugen, da ja in dem Dat. *ĕï* = *eiei*, *eii* dieselbe Verschiedenheit mit *is* vorhanden ist. Diesen Gen. *eius* = *uos*, *uus*, *uis* treffen wir wieder in dem Gen. *ius* der Pronomina und Pronominal-Adjectiva wie in *hu-ius* aus *hu-is*, in *qvo-ius*, *cu-ius* aus *cu*, *qvo* = *qvu-is*, *qu-is*, *qu-i*, *ill-ius* (vgl. *ol-us*, *oll-us*), *un-ius*, in welchem bekanntlich die Quantität *(ĭus)* schwankend ist. An den einfachen Pronominal-Stämmen wie *hu*, *cu*, *qvo*, etc. bildet demnach das Pronom. *is* das Objectiv-Pronomen oder den Declinations-Stamm, während jene Pronominal-Stämme ihre Subjectivität durch sich selbst vertreten. Bei den übrigen Wörtern aber, welche ihre Persönlichkeit erst durch ein pronominales Subjectiv-Suffix erhalten, ist dieses mit dem Kerne (Stamme) des Pronom. *is*, obwohl diess nur die Objectiv-Beziehung jener Wörter ausdrücken sollte, in eins verschmolzen. Ia diess ist schon bei denjenigen Pronom. geschehen, bei denen zur Verstärkung des Objectiv-Stammes ein zweites Pronomen antrat, wie z. B. in *is-te*. Hier nämlich ist *te* der Demonstrativ-Stamm, welcher aber einstmals als Nominativ (vgl. *ille* aus *olus*, *ollus*, *illis*, *ipse* aus *ipsus*, *ipsis*, Hartung Ueb. die Cas. p. 144.) *tus*, *tis* gestaltet und demnach mit dem uns bekannten starken Nominal- und Participial-Suff. *tus*, *tis* *(vir-tu-tis)* identisch war. Dieses *tus*, *tis* ist aber in *tu-s*, *ti-s* abzutheilen und nach Analogie der 2t. Declin. Dat. *oi*‿*ô*, Nom. pl. *oe*‿*ê*, *i*, Dat. Abl. pl. *oes*‿*is* auf ein ursprüngliches *to-is*, zu Folge der 4t. Declin. *(fruc-tu-is*‿*fruc-tûs*, *sena-tu-os*‿*sena-tûs)* auf ein älteres *tu-is*, zu Folge des Gen. pl. der 3t. Declin. *i-um (servi-tu-*

li-um, vir-lu-li-um (p. 558.)⁀*servi-lu-lum, vir-lu-tum)* auf ein früheres *li-is* zurück zu führen, von denen das *lo, lu, li* subjectiv, das *is* objectiv wirkte. Im Gen. sg. wird mithin *lo-is, lu-is, li-is* zu *lo-ius, lu-ius, li-ius* geworden sein, wo jedoch das stammhafte *o, u, i* des Demonstrativs *lu, lo, li* in dem *i* des Pronom. *is, ius*⁀*eius* unterging, auf ähnliche Weise, wie allbekanntlich die Genitive *ius* einerseits in *i (ipsi, isti, nulli,* etc.), anderseits in *is, us* (s. weiter unten die 3t. Decl.) verkümmerten und wie die ältere Zeit ein *puerum* in *puerum* (vgl. die Aussprache von *puer* durch *por,* Fest. v. *Quinlipor*) ein *fuit, fuisse, prius, potius, suos,* etc. synekphonetisch in *fuit, fuisse, prius, potius, suos* (daher dann *sos, sas = suos, suas; sis = suis)* zu vereinigen pflegte (s. Ramshorn Lat. Gram. p. 1066. 1067.). Allein die Zusammenziehung müssen wir schon von dem Nom. sg. *is* her datiren. Denn ist das, was wir über die der Declinat. zum Grunde liegende doppelte Richtung des subjectiven und objectiven Pronomens gesagt haben, richtig, so folgt, dass *is* ursprünglich *i-is,* dunkler *i-us* gestaltet war. Da der Nominat. pl. seinem Wesen nach nicht eine Mehrheit des objectiven, sondern des subjectiven Pronomens bedingte, so ist es wahrscheinlich, dass dem sing. *iis, ius* ein nur mit dem Pluralitäts-Charakter *n* versehener Nominat. sg. gegenüber stand. Aus dem pluralen *uns, ins, ans* für *uu-li,* etc. ist indess ersichtlich, dass der vorzugsweise stärkere Formen liebende und desshalb auch die ursprünglich vorhandenen stärkeren Formen besser erhaltende Plur. zum Objectiv-Pronom. des Acc. ein Demonstrativ-Pronom. verwendete, gleichwie im Goth. und Althochd. das dem Mascul. an formeller Stärke überlegene Femin. dem nackten männl. *ïs, ir, ër* ein demonstratives *si, siu,* oder wie im Althochd. der männl. Nom. pl. dem nackten Nom. sg. *ir, ër* ein demonstratives *siè* gegenüber stellt (das Neutr. sicherte seine formelle Stärke gegen das Masc. Goth. *ïs,* Althd. *ir, ër,* Fem. Goth. *si* für *sis,* Althd. *siu* durch seinen stärkern Demonstrativ-Laut am Ende: Goth. *i-la,* Althd. *i-ȥ*) und so die älteste Bildung hindurch scheinen lässt, in welcher das Objectiv-Pronom. noch von dem Demonstrativo vertreten ward. Iener in dem Sing. *is* einstmals vorhandene Träger der Subjectivität *i-is, i-us* ist uns, wie ich glaube, überliefert worden in dem *al-i-us,* Neutr. *al-i-ud,* zusammen gezogen *al-is, al-id,* Gen. *al-i-us, al-i-i,* so dass wir nicht nöthig haben, wie ich p. 562. befürchtete, in dem *us* von *ius* eine aus dem späterhin von *ois* gebildeten *us* der 2t. Declin. aufgedrungene After-Formation zu erblicken. Nominat. und Gen. sg. waren sich in dieser ältern Gestaltung äusserlich gleich, wie ja auch in späterer Zeit die Nomina auf *is* sich an und für sich von ihrem Gen. *is* nicht unterscheiden lassen. Ob nun nichts desto weniger einstmals Nom. und Gen. sg. merkbar von einander unterschieden wurden, dieses ist eben so wenig, als die Weise, womit es geschah, aus dem Latein. bestimmt zu ermitteln. — Ganz abweichend von der hier gegebenen Erklärung hält Bopp Vergl. Gram. §. 189. die Latein. Genit. sg. auf *ius* für eine Umstellung der Sanskr. Genitivform स्य *sya* vermittelst eines dem *ius* vorausgegangenen *jus.* Allein, was zuvörderst die bestimmte Aussprache des *ius* durch *jus* betrifft, so scheint mir dieselbe sehr jung zu sein. Ueberhaupt steht der Consonanten-Gehalt des $i = j$ für die ältere Latinität auf sehr schwachen Füssen, wie nicht nur aus dem *abicit, adicit, obici* für *abjicit, adjicit, objici,* des *eicit, reice, reicit* für *ejicit,* etc. (Schneider Formenl. p. 288.), des einsylbig oder pyrrhichisch zu lesenden *eius, huius, cuius* (Bentley de metr. Terentian. sched.), *eiu'* (Schneider Elementarl. p. 88.), sondern auch aus dem so gewöhnlichen *nunc iam,* welche Aussprache sich in *et-iam, quon-iam* für *quom jam* fortwährend erhalten hat, hervorgeht. Dem später erfolgten häufigen Umschlagen des *i* in *j* wie in *abjes, consiljum, flurjorum, ejus, ejjus,* etc. (vgl. die Voc. *Pompeï, Pompei, Caï)* habe ich schon oben das Sem. חַיָּה, حَيّ, حَيَّة, ሕያ: aus חַי, حَي an

die Seite gestellt. Iedoch auch hinsichtlich der Ableitung des *ius* aus स्य *sya* kann ich meine Bedenklichkeiten nicht unterdrücken. Die Genitiv-Endung स्य *sya* führen nämlich Bopps so genannte männl. und neutr. *a*-Stämme wie z. B. Nom. sing. शिवस् *siv-as*, शिवम् *siv-am*, Gen. शिवस्य *siv-asya.* Alle anderen Wörter des Skr. dagegen endigen ihren Gen. sg. auf स् *s* und zwar die weibl. Wörter mit dem Suff. ति *ti* (Nom. sg. तिस् *ti-s*), Gen. त्यास् *ty-âs*, z. B. Nom. sing. प्रीतिस् *pri-ti-s*, Gen. प्रीत्यास् *pri-ty-âs*, daneben jedoch auch तेस् *tais:* प्रीतेस् *pri-tais* und so fast alle Masc. auf ति *ti* u. इ *i:* ज्ञातिस् *dschnâ-ti-s*, Gn. ज्ञातेस् *dschnâ-tais*, कविस् *kav-i-s*, Gen. कवेस् *kav-uis*, die einsylbigen Fem. auf ई *i* (Nom. ईस् *is*) haben im Gen. sg. यास् *y-âs* und यस् *y-as* z. B. Nom. भीस् *b'is*, Gen. भियास् *b'i-y-âs* und भियस् *b'i-y-as*, die mehrsylbigen aber wie नारी *nâr-i* (Nomin. sing. नारी *nâr-i*) nur यास् *y-âs;* नार्यास् *nâr-y-âs.* Die Wörter auf उ *u* (Nom. sg. उस् *us*) bilden den Gen. sg. auf ओस् *ôs*, aus औस् *âus* wie masc. सूनुस् *sûn-us*, Gen. सूनोस् *sûn-ôs* aus सूनौस् *sûn-âus*, f. धेनुस् *d'ain-us*, Gen. धेनोस् *d'ain-ôs*, die Feminin. auf ऊ *û* haben वास् *v-âs* wie Nom. वधूस् *vad'-ûs*, Genit. वध्वास् *vad'-v-âs*, die einsylbigen wie Nominat. भूस् *b'ûs*, haben वास् *v-âs* und वस् *v-as* Genit. भुवास् *b'u-v-âs*, भुवस् *b'u-v-as*, die sogenannten consonantischen Stämme haben अस् *as:* masc. Nominat. मरुत् *marut*, Gen. मरुतस् *marut-as*, Nomin. तुदन् *tudan*, Genit. तुदतस् *tuda-t-as* (vgl. *tunden-tis*), fem. वाक् *vâk* (*vox*=*voc-s*), Gen. वाचस् *vâtsch-as* (*voc-is*), eben so gehen die einsylbigen auf औ *âu:* Nom. नौस् *nâus*, Gen. नावस् *nâv-as*, गौस् *gâus* hat jedoch statt dessen das contrah. गोस् *gôs.* Die vocalisch endenden Neutra (mit Ausnahme derer auf अ *a*) schieben vor अस् *as* einen Nasal ein, also Nom. वारि *vâr-i*, तालु *tâl-u*, दातृ *dât-ṛ* (*dâtr-i*), Gen. वारिणस् *vâr-i-n-as*, तालुनस् *tâl-u-n-as*, दातृणस् *dâtr-i-n-as*, die consonantischen Neutra aber haben अस् *as* ohne Nasal z. B. Nom. हृत् *hri-t*, Gen. हृदस् *hri-d-as* (*cor-dis*). Nur die männl. und weibl. ऋ-Stämme haben ihre Genitiv-Endung gänzlich eingebüsst, daher Nom. m. पिता *pitâ*, fem. माता *mâtâ*, Gen. पितुर् *pitur*, मातुर् *mâtur.* Da wir nun im Latein. den Genitiv *ius* von Wörtern auf *is* und *us* erhalten, welches bei dem Pron. *hic* = *hu-is-ce*, *qvi* = *qvo-is*, *qv-is*, und bei den Pronominal-Adject. auf *er* nur eingegangen ist, so erscheint in der That nichts natürlicher, als dass wir vor allem die Gen. der Skr. Wörter auf *is* und *us* Behufs einer Vergleichung in das Auge fassen. Bei diesem Vergleiche bietet sich uns der überraschende Anblick dar, dass die Skr. Wörter auf *is* ihren Gen. zu यास् *y-âs*, यस् *y-as*, die auf *us*, *ûs* zu वास् *v-âs*, वस् *v-as* gestalten. Beide Halbvoc. य् *y* = *j* und व् *v* sind aber nur die eingegangenen Vocale इ *i* und उ *u*, weil in dem uns vorliegenden Zustande des Skr. zwei Vocale nicht rein hinter einander ausgesprochen werden konnten, so dass der erstere in seinen Halbvocal *y*, der letztere in seinen Halbvocal *v* übergehen musste. Demnach bieten uns ja die Skr. Wörter auf *is* und *us* gleichfalls Genitive mit zwei Vocalen dar, von denen wir im Bezug auf das Latein. den erstern den *subjectiven*, den letztern den *objectiven* Vocal genannt haben. Dass nun aber diese Zweiheit der Vocale ursprünglich wirklich Statt fand, darüber kann auch nicht der leiseste Zweifel obwalten. Man betrachte z. B. nur die Nom. sg. m. पतिस् *pa-tis* (von पा *pâ*, regere) = Lat. *po-tis*, Litth. *pa-tis*, *pa-t's*, Goth. *fa-þ's*, Gr. *πο-σις*, vgl. *πο-της* in *δεσ-πο-της*, f. *δεσ-πο-τις*, प्रीतिस् *pri-tis.* In beiden Wörtern ist selbst nach Hr. Bopp ति *ti* ein Suff., welches sich uns als das starke Demonstr.-Suff. hinlänglich zu erkennen gegeben hat und hier das Subjectiv- oder Personal-Suffix ausmacht. Das Schluss-स् *s* gehört auch nach Hr. Bopp einem zweiten Pronominal-Stamme an, nämlich dem verstümmelten स *sa* = *is*, *ir*, *ër*, *er*, als dem Nomi-

Digitized by Google

nativ-Zeichen. Der Nomin. स *sa* lautete aber unverstümmelter सस् *sas* (p. 832.), entstanden aus स + अस् *sa* + *as* wie *sus* aus *su-us* und nach Hr. Bopp दस् *das* aus दा + अस् *dâ* + *as*, पस् *pas*, aus पा + अस् *pâ* + *as*, स्थस् *st'as* aus स्था + अस् *st'â* + *as*. Ich aber sehe in dem nominativen स् *s* ein (अ)स् *(a)s*=*(i)s* und *(u)s* [1]). Nun bildet der Nom. प्रीतिस् *pri-ti-s* seinen Genit. प्रीत्यास् *pri-ty-âs*, d. h. das pronominale *i* von ति *ti* schlägt vor dem *â* des zweiten Suffixes in *y* = *j* um. Hätte aber das Skr. gleich dem Latein. zwei Vocale hinter einander rein aussprechen können, so würde der Gen. *pri-ti-âs* gelautet haben. Dieses *ti-âs* ist im Grunde vollkommen gleich dem Lat. *ti-us* in *is-ti-us*, welches wir jedoch als ein Contraction von *to-ius* = *ti-ius*, *lu-ius* erkannt haben, so dass wir das Skr. demnach *t'yâs* abtheilen müssten, wofern das *â* nicht eine Zweiheit der Vocale verdeckt und das *y* dem *i* in *ti* zurück giebt. Die Gleichheit der Skr. Beugung mit der Lat. leuchtet noch mehr ein, so bald man ein Nomen auf *i* und *î*, dergleichen z. B. das Fem. श्रोणी *srôn-i* (Nom. श्रोणिस्), श्रोनी *srôn-i*, in seinen Gen. श्रोण्यास् *srôn-y-âs*, für ein älteres *srôn-i-âs* versetzt. Hier entspricht nun auf das Entschiedenste das aus zwei Pron.-Stämmen bestehende *y-âs* = *i-âs* dem gleichfalls aus zwei Pron.-Stämmen bestehenden Lat. *i-us* wie z. B. in *i-psus*, *i-pse*, Gen. *i-psi-us*. Ich brauche kaum zu bemerken, dass die dem Subjectiv- und Objectiv-Suff. angehörenden zwei Vocale im Latein. Nominat. sg. fast durchgehends spurlos in einen Vocal zusammen geflossen sind wie in *a* = *a-is*, *us* = *o-is*, *us* = *u-is* und (man erlaube mir einstweilen auf *is* in *al-ius*⁀*al-is* zu verweisen) in *is* = *i-is*. Ob sich die Zweiheit dieser Vocale noch in dem *ê* der 3t. und 5t. Declin. vorfinde, werden wir weiter unten erwägen. Genau dasselbe Verhältniss findet im Skr. Statt, wo wir eben erst ein *tis* für *ti-is*, später *ti-as*, *ty-âs*, ein *is* für *i-is*, etc. wahrgenommen haben. Das Einziehen von mehren Vocalen im Nomin. sg. tritt recht augenscheinlich bei einsylbigen vocalischen Nominibus wie z. B. भीस् *b'is*, भूस् *b'ûs*, hervor, bei welchen wir desshalb die Abscheidung des Stammes vom Suff. oben unterlassen haben. Da nämlich der abstracte Stamm, um concret (persönlich) zu werden, eines Subjectiv-Suffixes bedurfte, so musste er von भी *b'î*, fürchten, भू *b'û*, sein, falls er nicht von dem mit dem त् *t* anlautenden starken Suff. Gebrauch machte, zu *b'i-i*, *b'û-u* werden. Damit hatte das nunmehr persönliche Wort wohl eine Subjectiv-, aber noch keine Objectiv-Bezeichnung, welche es erst erhielt, wenn sich *b'i-i* zu *b'i-i-as*, *b'û-u* zu *bû-u-is*, *bû-u-as* (*b'i-y-as*, *b'u-v-as*) erweiterte. Ja, wenden wir die Analogie des Lateinischen, dessen ungeschwächtes Objectiv-Pronomen *iis*, *ius* das erste *i* (seinen eignen Subjectiv-Stamm) mit dem Subjectiv-Suff. des Nomens, Adjectivs in eins verschmolzen hat, auf das Skr. an, so müssen wir uns das Objectiv-Suffix desselben theoretisch noch um einen Vocal vermehrt denken. Natürlich kann aber practisch diese Vielheit der Vocale im Skr. eben so wenig als im Latein. lange neben einander bestanden haben, indem die Aussprache dem Zusammenstossen namentlich der gleichen und ähnlichen Vocale durch Contraction, Elision und Erweichung in Halbvocale zu begegnen wusste. Scheint nun bei dergleichen zusammen geschrumpften Formen bald der Stammvocal die Vocale der Suff. verschlungen zu haben (vgl. Nom. sg. ध्मास् *d'mâs*, रास् *râs* = *res*, *ris*, पीस् *pis*, पूस् *pûs*, भीस् *b'is*, भूस् *b'ûs*), bald aber auch, zugleich mit den Vocalen der Subjectiv-Stämme in dem Endvocale des Objectiv-Suff. spurlos aufgegangen zu sein (vgl. Nom. sg. दस् *das*, पस् *pas*, Gen. sg. ध्मस् *d'mas*), so ist es dagegen in den Formen, wo wie in dem Genit. sg. रायास् *râyâs*, प्यस् *pyas*, प्वस् *pvas* ein in dem Nom. untergegangener Vocal wieder auftaucht,

1) Vgl. im Folgenden die Bemerkungen über das Subjectiv-Suffix अस् *as*, welches oben das Objectiv-Suffix bildet.

unmöglich zu bestimmen, ob dieser Vocal dem Stamme allein, oder einem der beiden Suff. allein, oder auch nicht dem Stamme, aber beiden Suff. zugleich angehörte, oder endlich dem Stamme und dem einen oder den beiden Suff. gemeinschaftlich sei. Die von uns aufgefundene ursprüngliche Vereinigung des abstracten Stammes mit seinem Subjectiv- und Objectiv-Suffixe und deren wechselseitiges Ineinandergehen stellt es jetzt sogar in Frage, ob nicht in den Wörtern auf औ *âu* wie Nom. sg. नौस् *nâus*, गौस् *gâus*, als deren vollere Formen wir नावस् *nâvas*, गावस् *gâvas* = *navis*, *bovis* angenommen hatten, das *u* = *v* Anfangs ein Eigenthum der Suff. gewesen sei, so dass sie sich wie *na-u-is*, *bo-u-is* (vgl. Nom. भूस् *b'ûs*, Gen. भुवस् *b'u-v-as*, भुवास् *b'u-v-âs*) verhalten hätten. Dagegen ist nicht einzuwenden, dass das *u* = *v*, wäre es ursprünglich ein Suffix gewesen, im Nom. sg. untergegangen sein würde. Denn die Sprachen folgen bei ihren Umbildungen nie streng einem und demselben Gesetze, wie die nur genannten Worte *nâus* und *gâus* selbst beweisen, von denen das erstere übereinstimmend mit der allgemeinen Bildung die Casus obliq. Accus. sing. नावम् *nâvam*, Gen. नावस् *nâvas* dem Nom. an Lautumfang überlegen sein lässt, das letztere aber die Cas. obliq. Acc. गाम् *gâm*, Gen. गोस् *gôs* unter den Nominat. herab gebracht hat. Eben so wenig steht entgegen, dass in नौस्, गौस् und ihrer Sippschaft: ναῦς, Ion. νηῦς, Dor. ναῦς, Latein. *naris*, Arm. նաւ *nav*, Pers. ناو *nâw*; γαια, αια, γη, γα (δη, δα), βοῦς, βῶς, *bovis*, *bôs*, گاو *gâw* (bos), گاه *gâh* (locus), կով *ku'v*, *kuv* (bos), Goth. *gavi*, Ahd. *gewi*, Mittelhd. *göuwe*, *göu*, Neuhd. *Gau* (regio), Althd, *chuo*, Altnord. *kyr*, *kû*, Engl. *cow*, Neuhd. *Kuh* (Kopt. ⲕⲁϩⲓ, ⲕⲉϩⲓ, ⲕⲁϩ *kahi*, *kehi*, *kah*, terra) das *u*, *v* einen Radical zu bilden schien, indem wir früher (p. 806.) noch nicht den besondern Standpunct eingenommen hatten, von welchem aus das *u*, *v* als Suff. aufgefasst werden kann. Dass aber die Wurzelhaftigkeit des *u*, *v* aus νευ-σομαι, ε-νευ-σα, νε-νευ-κα (vgl. νε-ω, να-ω, *na-re*, *na-tare*, wie *me-tiri* von *mâ*, स्ना *snâ*, und wiederum νηχ-ω, Althd. *naccho*, Alts. *naco*, Neuhd. *Nache*, *Nachen*, bemerke Skr. नौका *nâukâ* = नौस्) mit Bestimmtheit hervorgehe, wage ich nicht zu behaupten (vgl. Pott Etym. Forsch. I. p. 199.). Von der verschiedenen Beantwortung dieser Frage hängt nun ab, ob man गवयस् *gavayas* = गौस् *gâus* (p. 806. 1.) entweder in *ga-v-ay-as* für *ga-v-y-as* (vgl. Nom. pl. पतयस् *pa-tay-as* für पत्यस् *pa-ty-as* oder *pa-t'-y-as*) oder in *gav-a-yas*, od. *gav-ayas* abzutheilen und demnach dort die Verbindung des abstr. Stammes *ga* mit dem Subj.-Suff. *v*=*u* und dem Obj.-Suff. *yas*=*i-as*, *i-us*, hier entweder die Verbindung des Stammes *gav* mit dem Sub.- u. Obj.-Suff. *a-yas* od. mit dem in eins verflossenen Subj.- und Obj.-Suff. (*a*)-*yas* zu erkennen hat. Wie dem aber auch ist, so lässt sich die Befugniss, das *yâs* von प्रीत्यास् *pri-t'yâs*, श्रोणयास् *srôn-yâs* dem Lat. *ius* gegenüber zu stellen, auch daraus abnehmen, dass nach Bopp Vgl. Gr. p. 223. „Formen wie πολε-ως zu *prity-âs* stimmen", obschon ich nicht wie Hr. Bopp πολε-ως, sondern πολ-ε-ως abtheile und in dem ε das Subj.-Suff. des Stammes πολ, πελ erblicke, in welchem jedoch der Stamm des Objectiv-Suff. spurlos untergegangen ist. Wie unwesentlich aber die bestimmte Färbung von ε und ω für die genetische Entwickelung der Genitivform ist, ergiebt sich nicht nur aus dem im Verlaufe dieser Untersuchungen öfters bemerkten Wechsel der ältern Vocalsetzung, sondern auch in dem vorliegenden Falle aus den neben πολ-ε-ως dialektisch hergehenden, nichts desto weniger aber aus einer Grundform entsprungenen Genitiven πολ-ε-ος (selbst bei den Att. Dichtern), πολ-ι-ος, πολ-η-ος, πολ-ε-υς (Theogn. 754.), von denen vornehmlich πολ-η-ος einen höchst bequemen Laut für das Ineinanderlaufen zweier Vocale darbietet, wie das Ineinanderlaufen selbst durch die so oft Statt findende Aussprache von πολεως, πολιος als Iambus veranschaulicht wird. Wesentlich bleibt

im Grunde nur das Vorhandensein zweier den beiden Suff. angehörenden Vocale. Daher wird man mir verstatten, dem *pri-ty-âs* oder *pri-t'-y-âs* ein *πορ-τι-ος* oder *πορ-τ'-ι-ος* an die Seite zu stellen. Der Nom. sg. प्रीतिस् *pri-tis* aber lautet im Genit. nicht bloss प्रीत्यास् *pri-tyâs* sondern, auch प्रीतेस् *pri-tais,* welcher letztern Form sich die Mascul. auf तिस् *tis* und इस् *is* wie z. B. पतिस् *pa-tis* = *po-tis,* अग्निस् *agn-is* = *ign-is*, अविस् *av-is* = *ov-is*, Gen. (पतेस् *pa-tais*), अग्नेस् *agn-ais*, अवेस् *av-ais* ausschliesslich bedienen. Da das vor dem *i* stehende *a* durch Guna entstanden ist, also der Ursprünglichkeit ermangelt, so ist die reine Genitiv-Form (पतिस् *pa-tis*), अग्निस् *agn-is*, अविस् *av-is,* welche demnach durchaus gleichkommt dem Latein. Gen. *po-tis, ign-is, ov-is.* Kann man nun in diesen Formen ein Herabsinken aus dem ursprünglichen *iis, ius, ios, ias* verkennen? Und erblicken wir nicht wiederum das Mascul. als das der geschwächtern Form vorzugsweise Anheimgefallene? Allein die Wahrheit bethätigt sich auch hier durch sich selbst. Denn nur der Analogie zu Gefallen habe ich oben einen Genit. sg. पतेस् *pa-tais* aufgenommen, indem derselbe nicht so, sondern, wie die Skr. Gr. §. 168. sagt, „unregelmässig" पत्युस् *pa-tyus,* gleich wie Nom. sg. सखा für ungebräuchlich सखिस् *sak'-is,* nicht सखेस् *sak'-ais,* sondern सख्युस् *sak'-yus* lautet [1]). Der beste Prüfstein einer richtigen Sprach-Erklärung besteht meines Erachtens darin, dass sie die von der Grammatik überlieferten sogenannten unregelmässigen Wörter, welche in Wahrheit hinsichtlich ihres Stammes zu den Primitiven, hinsichtlich ihrer Form zu den Resten einer ältern, aus der späterhin aufgekommenen gewöhnlichen Bildung nicht erklärbaren Redeweise zu gehören pflegen, gerade umgekehrt als die regelmässigere, die gewöhnliche dagegen als die aus jener entartete, also im Bezug auf Ursprünglichkeit als die unregelmässigere Gestaltung erscheinen lässt. Und so halte ich denn das *ty-us* oder *t'yus* unsers *patyus* keineswegs mit Hr. Bopp für eine Entartung, sondern vielmehr für die ältere, reinere, anderwärts abgekommene Formation [2]), welche dem Latein. *ti-us* oder *t'ius* in *istius* nur durch die Verwandelung des pronominalen *i* (von *ti*) zu $y = j$ nachsteht. Die reinere Bildung hat dagegen das Gr. seinen Masc. auf *τις* und *ις* erhalten, wie die Wörter *μαν-τις*, Gen. *μαν-τι-ος* (*τ'ιος*), *μαν-τεως* (vgl. Skr. Fem. Nom. मतिस् *ma-tis,* mens für *men-tis* (Enn. bei Prisc.), von मन् *man,* cogitare, Gr. *μεν-ος,* Goth. *man* (puto), Neuhd. *mein-en,* also eigentlich मन्तिस् *man-tis,*

---

1) Bopp *Sanskr. Gram.* §. 162. „Adjectiva oder Nomina agentis von höchst seltenem Gebrauch, auf ई *i* und ऊ *û*, welche von Denominativwurzeln auf इय् *iy* durch Abwerfung des schliessenden य् abstammen, gehen nach §. 156, (d. i. nach पीस् *pis* und पूस् *pûs* p. 805.), wenn dem schliessenden ई oder ऊ ein einfacher Consonant vorhergeht, und nach §. 157., wenn zwei Consonanten vorhergehen (§. 157. heisst es: „die Wurzeln, welche vor dem schliessenden ई, ऊ zwei Consonanten haben, verändern diese Vocale, nach §. 52., vor den Vocalen der Endungen in इय् *iy* und उव् *uv*; z. B. मांसक्री *mâṅsa-krî*, m. f., Fleisch verkaufend, aus मांस *mâṅsa*, Fleisch, und क्री *krî*, verkaufen, आशुद्रू *âsu-drû*, schnell laufend, aus आशु *âsu*, schnell, und द्रू *drû*, laufen, bilden im Acc. sg. मांसक्रियम् *mâṅsa-kriyam*, आशुद्रुवम् *âsu-druvam*). Wenn aber ein schliessendes ई *i* ein ख् oder त्, oder ein für त् stehendes न् vor sich hat, so kann nach Willkühr die Abweichung Statt finden, dass im Abl. und Gen. sg. das Kennzeichen स् mittelst eines Bindevocals (nach mir *pronominalen* Vocals) उ *u* statt अ angeschlossen wird (vgl. die Declin. von सखि und पति §. 168.). Z. B. सुखी *suk'-i*, m. f., Vergnügen wünschend, Abl. Gen. सुख्यस् *suk'-yas* oder सुख्युस् *suk'yus*. सुती *sut-i*, m. fem. Sohn wünschend, Abl. Gen. सुत्यस् *sut-yas* oder सुत्युस् *sut-yus*.

2) Hierzu stimmt der ältere Dat. पत्ये (p. 855.), सख्ये, der Instr. ohne euphon. न्: पत्या, सख्या für पतिना, सखिना, das im Loc. beibehaltene इ: पत्यौ, सख्यौ.

Gen. मत्यास् *matyâs* für मन्त्यास् *man-tyâs*, daneben aber मतेस् *ma-tais*); *εχ-ις*, Gen. *εχ-ιος*, *εχ-εως*, *οφ-ις*, Gen. *οφ-ιος*, *οφ-εως* (Skr. अहिस् *ah-is*, Gen. अहेस् *ah-ais*, vgl. Lat. *augn-is* oder ursprünglich *ang-u-is?*); *οις* für *oF-ις*, Gen. *o-ιος* für *oF-ιος* bezeugen. Auch die Litth. Nomina auf *tis* und *is* führen uns zurück zu der Zweiheit der Vocale wie z. B. Nom. m. *pa-tis*, *pa-t's*, fem. *pa-ti*, Gen. m. *pa-ti-ês*, f. *pa-ći-ôs*, Nom. *ugu-is*, Gen. *ugn-i-ês*, Nom. *aw-is*, Gen. *aw-i-ês*, obschon auch hier ein *ugn-ês* einriss, dessen *ê* jedoch den bequemsten Ruhepunct oder besser die volle Vergütigung für den als Objectiv-Pronomen aufzufassenden Genit. des Pronomens masc. *jis*, fem. *ji*, Gen. aber m. *jo*, fem. *jôs* = यास् *yâs*, यस् *yas*, युस् *yus*, Lat. *ius* = *eius* darbietet. Recht auffällig macht sich hier die Verschiedenheit meiner Ansicht von der Hr. Bopps. Denn während ich in den Suffixen von *aw-i-ês* = *oF-ι-oς* für die Theorie noch einen Vocal vermisse, dessen Verschwinden aber durch die Praxis hinlänglich erklärt wird, bemerkt die Vgl. Gram. p. 224. „Man könnte auch *awiê-s* theilen und annehmen, dass die *i*-Stämme in einigen Casus eine Erweiterung des Stammes erfahren haben. — Diese Auffassung erscheint mir als die richtigste". Wenden wir uns jetzt zu den *u*- und *û*-Stämmen, oder nach unsrer Meinung zu denjenigen Wörtern, deren Subjectiv-Suffix durch ein pronominales *u* und *û* gebildet wurde. Die männl. und weibl. Nomina und Adjectiva auf *u* wie Nomin. masc. सूनुस् *sûn-us*, f. धेनुस् *d'ain-us*, m. f. ऋजुस् *ridsch-us* haben im Gen. ओस् *ôs* für औस् *aus*, also सूनोस् *sûn-ôs*, धेनोस् *d'ain-ôs*, ऋजोस् *ridsch-ôs*. Allein da hier das *u* vor *a* aus Guna, also aus einem secundären Lautgesetze herrührt, so dürfen wir als reine Genitive nur सूनुस् *sûn-us*, धेनुस् *d'ain-us*, ऋजुस् *ridsch-us* annehmen. Wie aber प्रीतेस् *pri-tais* für प्रीतिस् *pri-tis*, मतेस् *ma-tais* für मतिस् *ma-tis* durch प्रीत्यास् *pri-tyâs*, मत्यास् *ma-tyâs*, पत्युस् *pa-tyus* des Unterschleifes eines Vocales bezüchtigt wurden, so bringen wieder die Gen. प्रीतेस् *prit-ais*, मतेस् *ma-tais* die Genitive सूनोस् *sûn-ôs*, धेनोस् *d'ain-ôs* in Verdacht, eine gleiche Veruntreuung begangen zu haben. Wie gegründet dieser Verdacht ist, zeigt uns augenblicklichst die Wahrnehmung, dass die Femin. auf *u* den Gen. auch auf वास् *v-âs*: धेन्वास् *d'ain-v-âs* bilden und in dieser Hinsicht mit den Fem. auf *û* wie z. B. Nom. भूस् *b'ûs*, Gen. भुवस् *b'u-v-as* und भुवास् *b'u-v-âs*, Nom. वधूस् *vad'-ûs*, Gen. वध्वास् *vad'-v-âs*, welche diese Form ausschliesslich besitzen und nur bei einsylbigen Wörtern das kurze वस् *v-as* zulassen, übereinstimmen, so dass sie demnach in ihrem वास् *v-âs* und वस् *v-as* vollkommen parallel sind dem यास् *y-âs* und यस् *y-as* der Nomina und Adjectiva auf *i*, folglich ebenfalls eine ursprüngliche Zweiheit der Vocale an den Suff. beurkunden und endlich nicht minder auch die Ueberlegenheit der weibl. Form über die männl. an den Tag legen. Die geschwächten Skr. Gen. *tais*, *ais* für *tis* und *is* der Nomina auf *tis* und *is* stehen den Latein. Gen. auf *tis* und *is* der 3t. Declin. gegenüber, während die geschwächten Genit. auf *ôs* den contrahirten Lat. Gen. der 4t. Declin. auf *ûs* entsprechen und ihre starke Form *vâs*, *vas* in dem Latein. *(t)u-is*, *u-is* (Gr. *τυ-oς*, *υ-oς*) wiederfinden, ob wohl sie wegen der Umlegung des Vocals in den Halbvocal sich mit jenen nicht ganz messen können. Genit. auf त्वास् *tv-âs* und त्वस् *tv-as* = Lat. *tu-is* haben sich, so viel ich weiss, im Skr. nicht erhalten, da die Infinit. auf तुम् *tum* (d. i. Accusativform des hier weibl. gebrauchten Suff. Nom. तुस् *tus*) nur noch den Instr. त्वा *twâ* besitzen und die Mascul. auf तुस् *tus* den Gen. bloss तोस् *tôs* formiren. Die Litthau. und Goth. Wörter auf *us* lassen ihre Genitive nach Art des Skr. guniren, stehen indess darum noch eine Stufe über dem Skr., weil sie das *aus* nicht in *ôs* zusammenziehen. Den Genitiven der Skr. Neutra auf *i*, *u* und *ri* (eigent-

lich *r-i)* wie वारिणस् *vâr-i-n-as,* von वारि *vâr-i,* तालुनस् *tâl-u-n-as* von तालु *tâl-u,* दातृणस् *dâtr-i-n-as,* von दातृ *dâtr-i* (man bemerke hier die formelle Stärke des realschwachen Neutr. Nom. दातृ *dâtr-i* gegen den männl. nnd weibl. Nom. auf आ *â,* दाता *dâtâ)* liegt dieselbe Bildung zum Grunde. Man entferne nur das euphonische *n* und erwäge, dass die Neutra der Adjectiva auf *i* und *u* nach Willkühr entweder dieses *n* im Gen., Abl., Dat., Loc. sg., im Gen. Loc. dl. annehmen, oder der Analogie der Mascul. folgen, also Gen. sg. vom Neutr. शुचि *sutsch-i:* शुचिनस् *sutsch-i-n-as* oder शुचेस् *sutsch-âis,* gleich wie vom männl. Nom. शुचिस् *sutsch-is,* während der Genit. des Feminin. शुचिस् *sutsch-is* entweder — यास् *yâs* oder एस् *âis* lautet, um sich alsbald hiervon zu überzeugen. Da nun auch die ungeheure Anzahl der Femin. auf आ *â* ihren Gen. sing. auf आयास् *â-yâs* bildet und zwar mit schwachem Objectiv-Suff. आ *â:* जिह्वायास् *dschihv-â-y-âs,* शिवायास् *siv-â-y-âs,* धरायास् *d'ar-â-y-âs* der Nomin. जिह्वा *dschihv-â,* शिवा *siv-â,* धरा *d'arâ,* mit starkem Objectiv-Suffixe (Participial-Suff.) ता *tâ:* ततायास् *ta-tâ-y-âs,* Nominat. तता *tatâ,* extensa, von तन् *tan,* ह्रतायास् *hri-tâ-y-âs,* Nom. ह्रता *hri-tâ* (*αἱρ-ε-τη*) von ह्र *hri,* पितायास् *pi-tâ-y-âs,* Nom. पिता *pi-tâ* (*πο-τη, bi-bi-ta*) von पी *pi,* demnach diejenige Genitivform unverstümmelt darbietet, welche die Theorie im Bezug auf die Zweiheit der Suffixe als die naturgemässe anerkannte und in den bereits vorgelegten Gen. nachwies, nur dass sie hier das Ineinanderlaufen des subjectiven und objectiven Voc. bemerken musste, da ferner die Formation auf तायास् *tâ-yâs,* आयास् *â-yâs,* त्युस् *t'yus,* युस् *yus,* त्यास् *t'yâs,* यास् *yâs,* यस् *yas,* auf वास् *vâs* und वस् *vas,* so wie die aus ihnen entarteten auf तेस् *tâis,* एस् *âis* und ओस् *ôs* und die um ein euphonisches *n* vermehrten auf इणास्, इनस् *i(n)as,* ऋणास् *r-i(n)as,* उनस् *u(n)as* unläugbar die bei weitem vorherrschende Genitiv-Bildung im Sanskr. ausmacht, als deren Verstümmelung die Genit. auf तस् *tas* und अस् *as* z. B. m. Nom. भरन् *b'aran,* Gen. भरतस् *b'ara-tas = ferentis,* n. Nom. ह्रत् *hri-t,* Gen. ह्रदस् *hri-das = cor-dis,* masc. Nomin. आत्मा *âtmâ',* Gen. आत्मनस् *âtman-as,* m. Nom. मरुत् *marut,* Gen. मरुतस् *marut-as,* f. Nom. वाक् *vâk,* Gen. वाचस् *vâtsch-as = voc-is,* wo das aus Guna entstandene *a* (तेस्, एस्) das pronominale *i* völlig verdrängt hat, anzusehen sind, so ist es doch wohl am Gerathensten, die Latein. Genit. auf *tius, ius, tuos, tuus, tuis, uis,* die Griech. auf *τιος, σιος, ιος, ηος, εος, εως, τυος, υος* nebst den ihnen entsprechenden der übrigen Schwestersprachen, welche sich auf das Klarste in dieser vorherrschenden Genitiv-Bildung des Skr. abspiegeln, mit eben diesen Skr. Genitiven, nicht aber mit den erst durch eine Umstellung mit dem Lat. *ius* zu vereinbarenden Skr. Genit. auf स्य *sya* zusammenzustellen. Ia wer sagt uns, dass die ungleich vereinzelter stehende Formation स्य *sya* nicht selbst eine Umstellung ist von यस् *yas* und युस् *yus?* Diess letztere scheint mir indess unwahrscheinlich, weil die Pronom. Nom. सस् *sas,* स *sa,* एषस् *âischas,* एष *âischa,* यस् *yas,* स्यस् *syas,* अयम् *ayam,* असौ *asâu* diese Genitivform (तस्य *tasya,* एतस्य *âitasya,* यस्य *yasya,* त्यस्य *tyasya,* अस्य *asya,* अमुष्य *amuschya)* an sich tragen, Pronomina aber, namentlich in dieser Allgemeinheit und im Gegensatze gegen die Nominal- und Adjectival-Beugung sich mit Secundärformen nicht zu befreunden pflegen. Allein wir bedürfen der Ableitung aus dem versetzten यस्, युस् gar nicht, da sich uns स्य *sya* als der seines Schluss-*s* beraubte Genit. यस् *yas* ergeben wird. Den männl. Genit. तस्य *tasya,* एतस्य *âitasya,* यस्य *yasya,* त्यस्य *tyasya,* अस्य *asya,* अमुष्य *amuschya* stehen nämlich die weibl. Genit. तस्यास् *tasyâs,* एतस्यास् *âitasyâs,* यस्यास् *yasyâs,* त्यस्यास् *tyasyâs,* अस्यास् *asyâs,* अमुष्यास् *amuschyâs* gegenüber. Nun scheint die Verbindung eines weibl. स्यास् *syâs* mit

dem männl. स्य *sya* für स्यस् *syas* (vgl. स *sa* für सस् *sas* und पितुर् *pitur* für पितुरस् *pitur-as* oder पितरस् *pitar-as*, nach Bopp पितुर्स् *pitur-s*, पितर्स् *pitar-s*) am Nächsten zu liegen. Allein die V. Gr. p. 203. belehrt uns, dass der Gen. und Abl. तस्यास् *tasyâs*, Dat. तस्यै *tasyâi* und der Loc. तस्याम् *tasyâm* des Femin. Nom. सा *sâ* eine Verstümmelung sei von तस्म्यास् *ta-smy-âs*, तस्म्यै *ta-smy-âi*, तस्म्याम् *ta-smy-âm* und dass स्म्य् *smy* dem weibl. Pronom. स्मी *smi*, Mascul. स्म *sma*, angehöre. Dieses स्म *sma* lernten wir p. 825. Note als die Vereinigung der zwei Pronominal-Stämme der dritten Pers. स *sa* und म *ma* kennen. Nun ist aber der männl. Stamm *ma* völlig eins mit dem Stamme *mi*, in welcher Gestalt er meistens in den verwandten Sprachen (s. Pronom. der 1st. Pr.) auftritt und in welcher er zuerst die Gemeingeschlechtigkeit, späterhin den nächsten Gegensatz gegen ein weibl. *mi* bildet. Hr. Bopp hält indess *mi* wie *tu* für Schwächungen der Themata *ma* und *tva* (Vgl. Gram. p. 468.), worin wir dem hochgeachteten Gelehrten keineswegs beistimmen können und im Bezug auf *tva* zunächst an den Parallelismus in अहम् *ah* + *am*, त्वम् *tvam* = *tu* + *am* erinnern. Wäre aber auch Hr. Bopps Ansicht gegründet, so ist der Hervorgang des Gen. स्य *sya* für स्यस् *syas* aus स्म्यस् *smy-as* völlig den Skr. Lautgesetzen angemessen, da nach einer Bemerkung Bopps [1]) das अ *a* häufigst ein इ *i* sich beizugesellen pflegt, welches *i* vor dem folgenden *a* mit Elidirung des erstern *a* in *j* überging. Die Erklärung des स्य *sya* als eines verstümmelten स्म्यस् *smy-as* wird nun nicht bloss durch den Einklang mit seinem Femin. स्यास् *syâs* aus स्म्यास् *smy-âs*, sondern auch durch die hierdurch bewirkte Uebereinstimmung des Genit. तस्य *tasya* mit seinem eignen Dat. तस्मै *tasmâi*, Abl. तस्मात् *tasmât*, Locat. तस्मिन् *tasmin*, in denen das Pronom. स्म *sma* offenbar einheimisch ist, empfohlen. Der Unterschied zwischen der mit dem Subjectiv-(Personal-) Suff. oder auch mit dem selbständigen Subjectiv-Pronom. verbundenen Genitivform m. n. स्य *sya* für *sy-as*, f. स्यास् *sy-âs* für *smy-as*, *smy-âs* wie z. B. m. तस्य *ta-sy-a*, वृकस्य *vrik-a-sy-a*, f. तस्यास् *ta-sy-âs* und der auf gleiche Weise mit dem Subjectiv-Suff. vereinigten Genitivform m. त्युस् *t-y-us*, (त्यस् *t-y-as*), तेस् *t-âis*, f. तायास् *tâ-y-âs*, आयास् *â-y-âs*, त्यास् *t-y-âs*, तेस् *t-âis* besteht daher nur darin, dass in der erstern der Subjectiv-Stamm des Objectiv-Suff. stärker durch die Pronominal-Vereinigung *s-mi*, *s-ma*, in der letztern aber schwächer durch das in *j* verwandelte pronominale *i* ausgedrückt wird. Ein bestimmt ausgeprägtes Relativ, als dessen Stamm Hr. Bopp य *ya* in स्य *sya* ansieht, ist für die Genitiv-Bildung nicht nothwendig, wie ja auch aus Bopps Erklärung des weibl. Gen. तस्यास् *ta-sy-âs* hervorgeht. Ueberhaupt ist ursprünglich ein Relativ-Pronomen nichts anders als ein in Beziehung (Relation) gesetztes Pronom. Demonstrativum oder ein allgemeines Pronom. der 3t. Pers., aus welchem sich erst späterhin ein eigentliches Relativ-Pronom. entwickelte. Daher erklärt sich, dass „im Zend das Relativum auch mit demonstrativer Bedeutung vorkommt und dass man namentlich öfter den Accus. *yim* (=Skr. यम् *yam*) im Sinne von *hunc* findet“ (Vergl. Gram. §. 383.). „Im Zend, bemerkt hierzu Hr. Bopp, ist das *i*

---

1) Bopp *Skr. Gram.* §. 247. „Am vollständigsten ist der Stamm अ, z. B. अस्मै *asmâi*, अस्मात् *asmât*, etc. und wovon auch der Nominat. अयम् (aus ए *ai* + अम् *am* §. 55. wie अहम्, त्वम् und besonders wie स्वयम् *svayam* entsprungen scheint, da अ auch bei anderen अ-Stämmen so sehr geneigt ist sich ein इ beizumischen (§. 126.). Vgl. auch Bopps Bemerkungen zu मे *mai* *Vgl. Gr.* p. 468. und zu स्वप्नया, ऊरुया für ऊरुणा, मया, त्वया p. 188. 189., desgleichen p. 527.

von *yim* nicht durch den euphonischen Einfluss des *y* erzeugt, denn man findet auch *dim* für *dĕm* (und zwar häufig *dem*, noch öfter *dim* für *tĕm* = Skr. तम् *tam* = τον) und *drug'im* für *drug'ĕm* (Skr. Endung अम् *am*), von *drug'*, daemon. Diess führt uns zum Litth. *jis* er, euphonisch für *jus*". In der That halte ich auch das Skr. यस् *yas* für nichts anders als ein aus *yis*, älterm *iis* (zusammen gesunken in *is*, *ïs*, इस् *is*) entartetes Pronom. der 3t. Pers., welches eben durch die Verwandelung des wurzelhaften *i* zu *j* (vgl. den von Bopp vorausgesetzten Plur. अयस् *ay-as* neben dem Latein. *ecis* = *icis*, *ei* = *ii*, Litth. *jie*, *ji*, *jos* aus der Grundform इस् *is*) sich überaus geschickt machte, die engste Anschliessung eines Pronom. der 3t. Pers. und eben dadurch die geeignetste Beziehung (Relation) eines solchen Pronom. zu einem andern Worte zu bewerkstelligen. Wenn endlich Hr. Bopp Vergl. Gram. p. 497. Anmerk. 22. die Erklärung abgiebt: „Nähme man an, dass die den (Latein.) Pronominen eigenthümliche Endung *jus*, die in §. 189. als Umstellung der Skr. Endung *sya* erklärt worden, ursprünglich dem Feminin. angehöre und von da unorganisch zu den übrigen Geschlechtern übergetragen sei, so würde *(is)tius* — aus *(is)ti-yus* für *(is)ta-jus* — ziemlich genau zu dem Skr. *tasyâs* stimmen", so scheint sich diese Erklärung auf einem grossen Umwege nach ihrem Ziele zu bewegen. Denn das Latein. *ius*, auf dessen Zusammenhang mit dem genitiven *uos* = *uus*, *uis* der 4t., und dem alsbald näher zu besprechenden *iês* der 5t. Declin., so wie mit dem genitiven Griech. ιος, ηος, εος, εως und dem Litthau. *iês* keine Rücksicht genommen wird, soll aus *smy-âs* für *s-mi-âs* und nicht aus dem im Grunde mit *smy-âs* gleichbedeutenden Skr. *y-us*, *y-as*, *y-ûs* für *i-us*, etc. entstanden und unorganisch von dem Fem. aus auf das Masc. und Neutr. übergetragen worden sein. Und warum? Lediglich, um das Lat. *ius*, dessen ältere Aussprache *jus* so wenig sicher steht (— das Griech. ιος hat sich bekanntlich nie zu *jos* entstellt —), zum Mitschuldigen einer Lautentartung des Skr. zu machen. Denn als eine solche muss man allerdings den Lautwechsel des *(sm)i-âs* zu *y-âs* bezeichnen, weil das Skr. die Kraft verlor, zwei Vocale wie *i-a* getrennt von einander auszusprechen. Ganz unnöthig aber machen wir das Latein. zum Mitschuldigen dieser Entartung, weil dasselbe auch in der spätesten Zeit an der getrennten Aussprache zweier Vocale keinen Anstoss nahm, folglich den ursprünglichen Standpunct gar nicht verlassen zu haben brauchte. — Ist es uns, wie ich hoffe, gelungen, die in dem Latein. Genit. *ius*, *uis* auftretenden beiden Vocale als legitime Bestandtheile des ursprünglichen Sprachbaues zu rechtfertigen, so gehen wir jetzt von der 4t. Latein. Declin., deren Gen. *uos*, *uus*, *uis*, *os*, *us*, eine so schätzbare Parallele zu dem *ius* darbot, zu der Betrachtung der 5t. Declin. über. Wohl unbedenklich wird man mir gestatten, Wörter wie *canities*, *durities*, *avarities*, *planities*, *mollities*, etc. in *can-i-ti-ês*, *dur-i-ti-ês*, etc. abzutheilen und wird kein Bedenken tragen, der Erklärung beizustimmen, dass der Stamm dieser Wörter in *can*, *dur*, *avar*, *plan*, *moll* zu suchen, dass das *i* für ein uraltes, zum Bindelaut herabgesunkenes Subjectiv-Suff., das *ti* dagegen für das noch in Wirksamkeit stehende Subjectiv-Suff. und das *ês* für das Objectiv-Suff. zu halten sei. Vergleicht man die so abgetheilten Wörter *can-i-ti-ês*, etc. mit den durch das Subjectiv-Suff. *tu* gebildeten Genitiven der 4t. Declin. *sen-a-tu-os*, *fruc-tu-is*, *quaes-tu-is*, so tritt uns eine grosse Gleichförmigkeit des Baues vor Augen, welche noch grösser wird, wenn man bedenkt, dass die Wörter der 5t. Declin. ihre älteren Genitive gleichfalls auf *ês*: *can-i-ti-ês*, *plan-i-ti-ês*, etc. bildeten (p. 565.) und demnach für das einstmalige Vorhandensein der Nominative *sen-a-tu-is*, *fruc-tu-is* Zeugniss ablegen. Dieselbe Gleichförmigkeit wiederholt sich, sobald man aus den beiden Declinationen Wörter mit geschwächtem Subjectiv-Suffix wie Nomin. Genit. *luxur-i-ês*, *fac-i-ês*, *pauper-i-ês*,

rab-i-ês, etc. Genitiv *dom-u-is, an-u-is* zusammenstellt. Wir haben oben angenommen, dass das *ês* der 5t. Declination ein *ees* enthalte. Erwägt man nun, dass die Genitivform dieser Declination zugleich *ês, ê, i, ei (pernic-i-es, pernic-i-e, pernic-i-i, pernic-i-ei)*, die Dativform zugleich *e, i, ei* lautete, und dass dieses *ei* bei Plautus und Terentius gewöhnlich einsylbig = *e͡i*, jedoch auch hin und wieder zweisylbig = *eï* gebraucht wird, so lässt sich schwerlich eine naturgemässere Erklärung denken, als dass das charakteristische *e* einen Mischlaut enthielt, in welchem sowohl das *e* als auch das *i* vernehmbar war, ungefähr wie in *here* (in *here* neque *e* plane neque *i* auditur, und im Bezug auf die Schreibart: *here* nunc *e* litera terminamus, at veterum comicorum adhuc libris invenio: *heri* ad me venit, quod idem in epistolis Augusti, quas sua manu scripsit aut emendavit, deprehenditur, wo kein Zweifel Statt findet, dass die über Terentius hinaus liegende Zeit, welche *hec, fuet, dedet, narebos*, etc. neben Abl. *virtutei* schrieb, auch *here* gebraucht haben wird). Ein solcher Mischlaut war nun äusserst geschickt, die ursprünglich in dem Objectiv-Pronom. *(iis)* liegende Zweiheit der Vocale in sich aufzunehmen, wie wir diess bereits bei dem Litth. Gen. *iês* bemerkt haben. Da unser *ê* einen halben *e*- und einen halben *i*-Laut enthielt, so musste natürlich, als der Mischlaut zu verklingen begann, bald ein reines *e*, bald ein reines *i* aus ihm hervor gehen. Die Ursachen, wesshalb sich der Mischlaut hauptsächlich in *e* auflöste, habe ich früher bereits angegeben. Dem *e* am Nächsten befreundet ist das *a*. Daher die Beimischung eines *a* in den entarteten Formen AEIVS, AEI, AEORVM (s. p. 564. und ausserdem Grut. p. DCXVIII, 10. DCCLXXII, 7. DCCCLIV, 8. Orelli no. 4571.), AEAM Or. no. 4429. für *eius, ejus, ei, eam* aus der Wurzel *i*, vgl. DIAES Grut. p. DCCLXXII, 7. neben AEORVM, CLODIE ACHILLEE, DIAE Or. no. 1120.). Als nun die Wörter der 5t. Decl. bei der über Hand nehmenden Formenverkürzung im Nom. ihr Schluss-*s* verloren, gleichwie sie dasselbe in dem Gen. aufgaben, so dass selbst Cäsar nach Gellius die Form auf *e* wenigstens für *dies* und *species* vorzog (aut *facies* ergo in casu patrio aut *facii* Quadrigarium scripsisse existimandum est, *faciei* autem in nullo veteri libro scriptum reperi. — Sed C. Caesar in l. de analogia II. *huius die*, et *huius specie* dicendum putat vgl. p. 565.), so mussten Formen, wie Nominat. *canitie, planitie, avaritie, luxurie* auf das Leichteste in *canitia, avaritia, planitia, luxuria* und damit eben so in das Gebiet der 1st. Declin. übergehen, wie die aus *tumultus, piscatus, adspectus, sonus, sumtus, fluctus, aestus* verkürzten Genitive *tumulti, piscati, adspecti, soni, sumti, flucti, aesti* ein Eigenthum der 2t. Declin. wurden (p. 631.). Wenn nun Hr. Bopp Vgl. Gram. p. 142. annimmt, dass die Formen *canities, species*, etc. „wahre sprachliche Patriarchen" seien, so kann ich ihm hinsichtlich dieser Benennung nur beistimmen, weil dieselben unter allen Wörtern der Latein. Sprache allein im Nom. sg. für die Suffixe die Zweiheit und mittelbar durch den eigenthümlichen Lautinhalt des *ê* die Dreiheit der Vocale sammt dem Schluss-*s* geborgen haben, ganz und gar aber nicht im Betreff des von ihm angegebenen Grundes, dass nämlich dieses *ês* ein entartetes *âs* sei und in dieser Gestaltung *canitiâs, speciâs* das bei den Skr. Femin. auf आ *â* im Nom. sg. wie z. B. धरा *d'ar-â*, जिह्वा *dschihv-â* (für धरास् *d'ar-âs*, जिह्वास् *dschihv-âs)* untergegangene *s* noch an sich trage. Denn das *i-ês, i-ê* bergt, wie der Gen. und Dat. *i-i, i-e͡i, i-ei* zeigt, ein altes eingegangenes, durch *e* getrübtes *i*, keineswegs ein ursprünglich vorhandenes *a* (bemerke weiter unten das Uebertreten des Gen. sg. der 5t. Decl. in die 3t. und umgekehrt der 3t. in die 5t.). Die Formen *i-ês, i-ê, i-e͡i, i-ëi* der 5t. Lat. Decl. kommen auf das Genaueste überein mit dem Gen. *i-ês*, Dat. *i-ei* der Litth. Nomina auf *is* z. B. Nom. *ak-is* (Aug-e), *aw-is* (Schaaf), Gen. *ak-i-ês, aw-i-ês*, Dat. *ak-i-ei* oder *aw-i-ei* od. *aw-j-ai*

und entsprechen den Skr. Gen. auf यास् *y-âs,* यस् *y-as,* युस् *y-us,* den Dat. auf ये *y-âi* und ये *y-âi* der Wörter auf इस् *is,* ईस् *is* und ई *î* wie Gen. f. प्रीत्यास् *pri-t'-y-âs,* m. प्यस् *p'yas,* पप्यस् *pa-p'-y-as,* m. पत्युस् *pa-t'-y-us,* m. f. सुत्युस् *sut'-y-us* oder सुत्यस् *sut'-y-as,* fem. भियास् *b'i'-y-âs* oder भियस् *b'i'-y-as,* f. नार्यास् *nâr'-y-âs,* Dat. प्रीत्यै *pri-t'-y-âi* oder (mit Guna) प्रीतये *pri-t'-ay-âi,* प्ये *p'-y-âi,* पप्ये *pap'-y-âi,* पत्ये *pa-t'-y-âi* [1]), सुत्ये *sut'-y-âi,* भियै *b'i'-y-âi* oder भिये *b'i'-y-âi* नार्यै *nâr'-y-âi,* sind aber sehr verschieden von dem Genit. आयास् *â-y-âs,* dem Dat. आये *â-y-âi* der Femin. auf आ *â,* welche wie Nom. धरा *d'ar-â,* terr-a, जिह्वा *dschihv-â* lingu-a, Gen. धरायास् *dar-â-y-âs,* जिह्वायास् *dschihv-â-y-âs,* Dat. धरायै *d'ar-â-y-âi,* जिह्वायै *dschihv-â-y-âi* altlat. Gen. *terr-a-i-us, lingu-a-i-us,* Dative *terr-a-i-i* (bemerke das stufenweise Herabkommen von *terr-a-i-i* zu dem noch vorhandenen *terr-a-ī, terr-ae,* Franz. *terr-e*), *lingu-a-i-i* (*lingu-a-i, lingu-ae,* Fr. *langu-e*), aber nicht Gen. *luxur-i-ês, spec-i-ês* (für *luxur-i-i-is*), Dat. *luxur-i-ê, luxur-i-i* (für *luxur-i-ii*), *luxur-i-ei, luxur-i-ëi* voraussetzen. Den Vereinigungs- und Trennungspunct bildet nämlich, wie man sieht, nicht der Endvocal des Objectiv-Suff., welcher ja bei Bopps *i-* und *â*-Stämmen gleichmässig ein *â* ist, sondern der von Hr. Bopp übersehene Vocal des Subjec.-Suff., hier *i,* dort *â,* von denen freilich der erstere (im Skr. geschwächt zu $y = j$) mit dem Kerne des Objectiv-Suff. verschmolzen ist. Bevor es mir jedoch gelungen war, das Grundverhältniss des Subjectiv- und Obj.-Suff. an den declinirbaren Wörtern zu erforschen, so habe ich mich wahrscheinlich selbst zu einem Irrthume verleiten lassen. Es ist nämlich p. 635. von mir angenommen worden, dass das charakteristische *ē* der 5t. Declin. aus einem eingegangenen *ai* der 1st. Declin. herrühre. Dass dieser Lautwandel habe Statt finden können, muss zugegeben werden. Nun trifft aber diese Erklärung der früher von mir nicht erkannte Uebelstand, dass die Wörter der 1st. Declin. auf *ia* wie z. B. *famil-i-a(is)* von *famul* zwei Subjectiv-Suff. besässen. Diese Verdoppelung des Subjectiv-Suff. tritt allerdings anderwärts unläugbar ein, wie ja denn in *sen-a-lu-os, lev-i-ta-tis, can-i-li-ês, dur-i-ti-es, plan-i-ti-ês* dergleichen doppelte Subjectiv-Suff. vorliegen. Allein bei *can-i-ti-ês,* wenn es für *can-i-ti-a(is)* stände, träfen sogar 3 Subj.-Suff. zusammen (vgl. *rec-li-tu-di-n-is*), was wenigstens nicht ohne Noth anzunehmen ist. Denn dass aus einem ursprünglichen Obj.-Suff. *äs* ein *ais* geworden sei, ist höchst unwahrscheinlich. Wichtiger aber ist der Umstand, dass bei der Doppelform *ia* (1st. Decl.) und *iês* (5t. Decl.) im Allgemeinen das *iês* offenbar die ältere Bildung darstellt. Scheint doch die Bemerkung des jüngern Plinius (s. p. 655. no. 1.): *planities, luxuries, mollities et similia veteri dignitate. — — Quod si manus veterum licentiae porrigemus, potest et copies et observanties et benevolenties dicier,* die Folgerung an die Hand zu geben, dass sämmtliche Wörter der 1st. Decl. auf *ia* in der ältern Latinität die Form *ies* besassen, während sie mit Bestimmtheit besagt, dass die Wörter auf *ies* statt *ia* nicht nur der ältern Zeit angehörten, sondern dass auch früherhin ungleich mehr Wörter als späterhin diese nur der *veteri dignitati* zukommende Form an sich trugen. Die *rationis via,* welche nach Plinius zu Gunsten von *amicitia* gegen *amicities* und dergl. sprechen soll, kann von dem so beschränkten, rein empirischen Standpuncte der Lat. Grammati-

---

1) Bopp *Vergl. Gram.* p. 207. „Die Form पत्ये *patyê* ist in Ansehung des fehlenden Guna (nämlich Mascul. u. Fem. auf इ und उ haben im Dat. vor der Endung ए, nicht aber vor ए, Guna) unregelmässig und sollte पतये *patayê*

ker aus genommen, für uns nicht die mindeste Beweiskraft haben. Eben so wenig wird uns die *licentia veterum* einschüchtern, da die von den Aelteren angewendeten und von den Jüngeren verschmähten volleren Formen in der Regel der ursprünglichen Wortbildung näher liegen. Bedenkt man nun endlich, dass lediglich den Wörtern der 1st. Declin. auf *ia* die *veteri dignitate* gestützte Form *ies* gegenüber steht, während, wäre jene Entstehung aus *ais* gegründet, auch die Wörter auf *a* (*terr-a-i, anim-a-i, vi-a-i, sum-ma-i*, etc.), welche ihr *aï* bekanntlich in *ae* zusammenzogen und beim Verfalle der Sprache durch *e* schrieben wie z. B. in D. M. CLODIE ACHILLEE Gr. p. DCCLXXII., POENE NOMINE Gr. p. DCCCX, 10. PATRI PATRIE Gr. p. MLXXVIII, 8. MEMOR CONDICIONIS OMANE = *humanae* Or. no. 4360. vom I. 386. p. Chr. (enthält auch CIBES, CIVVES, BOLO, QVIQVAE und dergl. (vgl. LETETVR Gr. p. DCCCXCVI, 5. QVESTORI Gr. p. MXXVI, 2. PRETOR Or. no. 123. 972. HVNC. EDIFICIVM. CEPTVM. Gr. p. MLIII, 11. HEC für *haec* Or. no. 47. 62., QVE für *quae* Gr. p. DCCLXXXVI, 3. (vgl. Ital. *che*, Span. Portug. Provanz. Franz. *que*, Wallach. *ce*) und als Seitenstücke: AEVOCATVS, TAEODORA Gr. p. DLIX, 5., EXTAERVM Gr. p. DCCLXXIII, 2. BENAE MERENTI Gr. p. DCCCCXLIV, 5. DAEAE Or. no. 1942. QVE VIXIT ANNIS — — DIAEBVS Or. p. 2742. Gr. p. DCLXXXVI, 1. DAEDERVNT, AEORVM Or. n. 4571. IN PACAE Or. no. 4458. etc.) eben so gut früher den regelmässigen Umlaut in *ê* erhalten haben würden [1]), so wie dass umgekehrt die Wörter der 5t. Decl., welche ihr Subj.-Suff. verloren haben (*fames*, Gen. *famis, fami*, Abl. *famê, plebs* für *plebes*, Gen. *plebis* und *plebei, plebi*), in die 3t., keineswegs aber in die 1st. Declin. hinüberschwanken, so verdient unsre letztere Erklärung der Form *i-ês* um so mehr den Vorzug vor der erstern, je enger sie sich an die ältere, dem logischen Bedürfnisse angemessene Bildungsweise anschliesst. Dahingegen kann nicht befremden, dass, als einmal die Wörter der 5t. Decl. auf *iês* zu *ia* herab gekommen und damit in die 1st. Declin. übergetreten waren, sie nun auch im Uebrigen die Form dieser Decl., und nicht bloss die zu jener Zeit allgemein übliche, sondern auch, wo es galt, im alterthümlichen Gewande zu erscheinen, die damals schon veraltete Gestaltung annahmen. Daher erblicken wir z. B. das Wort *materia*, welches bei Lucretius noch den ältern Bau *materies* aufrecht erhält (I, 204. 246. 472. 519. 548. u. a.) und demgemäss den Accus. *materiem* bildet (I, 227. 513. 706. u. a.), im Genit. gewöhnlich als *materiai* (I, 250. 517. 533. 566. 915.

---

lauten". — Es ist kaum nöthig zu bemerken, dass die Form mit Guna nur in so fern die regelmässige ist, als die Secundärform bei weitem vorherrschend geworden war. Dahingegen ist die noch nicht gunirte Form die regelmässige zu nennen, wenn man auf das ursprüngliche Verhältniss der Wortbildung Rücksicht nimmt. Vgl. p. 849. *no.* 2. den Instr. पत्या *patyâ* für पतिना *patinâ*.

1) Allerdings erfuhren auch Wörter der 1st. Decl. den Umlaut in *ê* wie z. B. PRISCES (s. p. 561. Note), *Iulies*, etc. (s. Schneider *Formenl.* p. 22.). Allein diese Schreibart ist erstens nur ein Eigenthum der Vulgarsprache, nicht aber der gebildeten Latinität und findet zweitens mit Ausnahme sehr geringer, oder offenbar der verdorbenen Sprache angehörenden Fälle nur bei Eigennamen Statt, welche, was besonders häufig bei Freigelassenen geschah, auf Griech. Weise declinirt wurden. Bekanntlich übertrug die gebildete Latein. Sprache das η der Griech. 1st. Declin. in ihr *ê*, hütete sich aber wohl, ächt Latein. Wörtern diese Beugung zu geben und die Vulgarsprache that es, wie bemerkt, fast nur in so fern als dergl. Wörter wie *Prisces=Faustines* als Eigennamen gebraucht wurden. Daher würde ein *terres, animes, vies, menses*, etc. in jeder, selbst in der spätesten Periode der Latein. Sprache für ein Barbarismus gehalten worden sein, während umgekehrt die dem *ia* gegenüber stehende Form *ies* der 5t. Decl. um so häufiger zum Vorschein kommt, je weiter man in die alte Latinität zurück geht. Wenn nun also eine Ableitung dieses *iês* aus *iä* sehr gewichtige Gründe gegen sich hat, so ist freilich bei einzelnen Fällen wie z. B. bei *provincies, victories* nicht zu entscheiden, ob wir in ihnen die alte, der 5t. Decl. angehörende Bildung, oder einen Griechischartig gebildeten Gen. (namentlich bei *Victories* als Nom. pron.) vor uns haben.

u. a.) neben *materiae* (I, 585.). Diese Form erschien der jüngern Latinität so gar alterthümlicher als das in der That ältere *materiei*. Da nun die Quantität von *materiāī* mit der von *materiēī* völlig übereinkommt, so ist es wohl möglich, dass *materiai*, *militiai*, etc. erst von den Abschreibern als anscheinende Archaismen herein corrigirt wurden, wie anderwärts andere durch ihre Veraltung unverständlich oder anstössig gewordene Formen heraus corrigirt wurden (p. 622. no. 1. Ende). Man wird aber nicht sagen, dass ein *materiai* auf demselben Wege aus *materiei* habe entstehen können, wie *materia* aus dem verstümmelten *materie*, weil zu Folge der allgemeinen Lat. Lautfärbung wohl die Entwickelung eines *materiā* aus *materiē*, mit Nichten jedoch die eines *materiāī* aus *materiēī* naturgemäss ist. Wenn man nun unläugbar in den späteren Iahrhunderten der gesunkenen Latinität oft für *ē* und selbst *ĕ* ein *ae* schrieb, so darf man diese schlechte Schreibart doch nicht auf die anderweit correcteren und aus einer frühern, namentlich aus der classischen Zeit stammenden Inschriften übertragen. Findet man nun hier ein genitives, und zwar im Bezug auf das ungewöhnlich vorkommende *ae*, nur ein genitives AES wie in FORTVNATAES, FAVSTINAES, PRISCAES, LIVILLAES, PROCVLAES, SVAES (p. 565.), so lässt meines Erachtens bei der Analogie, mit welcher die älteren Formen der 2t., 4t. und 5t. Declin. der 1st. Declin. zur Seite stehen und ein ihrem *oi*, *ui*, *ei* entsprechendes *ai* verlangen, in jenem AES nur die ältere, ursprünglichere Bildung der 1st. Decl., nicht aber einen dem AEIVS, BENAE, DIAEBVS gleichkommenden Verstoss gegen die Rechtschreibung erkennen. In der That begreift man kaum, wie ein Lateinisch Redender den trivialen Genit. *suae* Griechischartig habe *sues* für *suȩs* bilden und dieses dann fehlerhaft *suaes* habe schreiben können, wie Hr. Bopp Vergl. Gram. p. 231. die Sache erklärt. Umgekehrt kommt es in allen Sprachen äusserst häufig vor, dass sich in der Rede und Schrift des gemeinen Mannes Formen erhalten haben, welche so widerwärtig sie auch von dem Standpuncte der bei den Gebildeten herrschend gewordenen Sprache erscheinen, doch für die uralten Ueberreste der richtigern Sprachbildung gelten müssen. Man denke z. B. nur an das vulgäre Brandenburgische *del* = Goth. *þata*, Alts. *thât*, Angels. *þät*, Neuegl. *that*, Niedl. *dat*, Altn. *þat*, Schwed. *det* (p. 644.), Skr. तत् *tat*, Zend *tat*, Hebr. דאת *d'ôt*, Aeth. ዘቲ: *zati*, mit Verlust des demonstrat. Anlautes Lat. *id* (*istud* für *is-to-id*), Arm. այդ *aid*, Hebr. אַת *'ait*, Chald. ית *jat* vgl. den Zusammenhang mit ايا *'it*, etc. (p. 718.) und ወእቱ: ይእቲ: (p. 769.), welches schon das Althochd. *daȥ* = Neuhd. *das* (Litth. *tai*, Gr. *το*, Altslav. *to*, Poln. *co* spr. *zo*) hat entarten lassen, ferner an das vulg. Neuhochd. *die Trommlers*, etc., dessen *s* bereits in der Althochdeutschen Decl. völlig untergegangen ist. — Dieses AES der 1st. Decl. halte ich selbst für einen Theil der Wörter auf *ia* fest, welche demnach nicht als ein Abfall aus der 5t. Declin. betrachtet werden dürfen, mag nun das dem *a* vorhergehende *i* ein tautologisches Subjectiv-Suff. (DIMIDIAES, p. 565. von *medius*, Skr. मध्यस् *mad'yas*, मध्यम् *mad'yam* (*medium*), *μεσος*, *μεσσος*, Goth. *midja*, *midis*, Ahd. *mitti*, Nhd. *Mitte* (Kopt. ⲙⲏϯ *miti*, ⲙⲏⲧⲉ *mite* = *Mitte*), Pers. ميان *mijân*, ميانه *mijâneh* (*medium*), ميانكين *mijângin* (*centrum*), vgl. *ter-ti-us* mit *sex-tu-s* oder *sex-t'us* [1]), mag es bei abge-

1) Die Ordinalia Nom. masc. द्वितीयस् *dvitiyas* (*zweiter*), f. द्वितीया *dvitiyâ*, Gen. m. द्वितीयस्य *dvitiyasya(s)*, f. द्वितीयायास् *dvitiyâyâs*, Nom. m. तृतीयस् *tritiyas* (Gr. *τριτατος*, *τριτος*, Lat. *tertius*, Goth. *þridja*, Neuhd. *dritter*, Litth. *trěčias*, Poln. *trzeci*), f. तृतीया *tritiyâ*, Gen. m. तृतीयस्य *tritiyasya(s)*, f. तृतीयायास् *tritiyâyâs*,

leiteten Wörtern das zu dem primitiven Stamme gehörende Subjectiv-Suff. darstellen. Bei Wörtern nämlich wie SATVRNIAES, SEXTIAES, DECIMIAES (p. 565.) erblickt man in *Saturn-*

Nom. m. तुरीयस् *turiyas* für चतुरीयस् *tschaturiyas* (Gr. τεταρτος, τετρατος, Lat. *quartus*, Goth. *fidvôrþa*, Nhd. *vierter*, Litth. *ketwirtas*, Poln. *czwarty*) verglichen mit षष्ठस् *schascht'as* (Gr. ἑκτος, Lat. *sextus*, Goth. *saihsta*, Neuhd. *sechster*, Litth. *szesztas*, Poln. *szósty*) bilden entweder als *dvi-ti-y-as*, *tri-ti-y-as* den vollkommen mit Subjectiv- und Objectiv-Suff. versehenen Nominat. und zeigen vielleicht durch die genitivo Erweiterung *dvi-ti-yas-ya(s)*, *tri-ti-yâ(s)-yâs* das ursprüngliche Verhältniss des mehr absoluten Nominat. und des mehr relativen Genitivs, oder sie enthalten, was mir wahrscheinlicher zu sein scheint, zwei Subjectiv-Suff. als *dvi-ti-ya+as*. Ist das Letztere der Fall, so möchte ich das य *ya* nicht für ein tautologisches Suff. erklären, sondern auf dasselbe die im Texte vorgetragene Bildung der abgeleiteten Wörter anwenden, so dass der Begriff der Ordinalzahl: *zweiter*, *dritter*, etc. eigentlich besagte: *der*, *die*, *das zur Zweiheit*, *Zweizahl*, *Dreiheit*, *Dreizahl*, etc. *Gehörende*. Hinsichtlich des dem Stamme angehörenden Subjectiv-Suff. hat man den Bau der Cardin. विंशति, etc. (p. 767. no. 2.) und hinsichtlich der Ableitung selbst das Suff. तयम् *tayam* zu vergleichen, welches (Bopp *Skr. Gram.* p. 327.) „Substantive gen. neut. aus einigen Zahlwörtern bildet, um den Inbegriff der Zahl als Einheit darzustellen, z. B. त्रितयम् *tritayam*, und चतुष्टयम् *tschatuschtayam* verhalten sich dem Sinne nach zu *drei* und *vier* wie das Deut. *Paar* zu *zwei*." (vgl. daneben द्वयम् *dvayam*, par, त्रयम् *trayam*, trinitas). In Betreff des verschiedenen Sinnes, welcher an die im Grunde nicht verschiedene Form तृतीयम् *tritiyam* und त्रितयम् *tritayam* gebunden ist, vgl. man die Ableitungen von रथस् *rat'as*, und dergl., im Besondern aber die Neutralform der Ordin. wie द्वितीयम् *dvitiyam*, welche nicht bloss das Neutr. des Ordin. bildet, sondern auch den Sinn: *zum zweiten Mal* hat, wie im Semit. שְׁלִישִׁית *schᵉtisch-it* sowohl *tertia* als *tertia pars* und mit vollkommener erhaltenem Suff. שְׁלִישִׁיָּה *schᵉtisch-itâh* advor. *tertium* heisst. — Dem Suff. m. मस् *mas*, f. मा *mâ*, मी *mi*, n. मम् *mam* der Ordinalia wie सप्तमस् *saptamas*, Lat. *septimus* folgen mit Ausnahme von نخستين *primus* durchgängig die Pers. Ordin. wie z. B. هفتم *heftem* = *septimus* von هفت *heft* = *septem* (= सप्तन् *saptan*, सप्त *sapta*, Gr. ἑπτα, Gth. *sibun*, Nhd. *sieben*, Litth. *septyni*, Poln. *siedm*, Arm. եւթն *ᶠevt'n*, իւթն *iut'n*, *üt'n*, եաւթն *ᶠeavt'n*, *ᶠeaut'n*, եօթն *ᶠeot'n*, եւթանք *ᶠevt'ankᶠ*, während die sehr unkenntlich gewordenen Arm. Ordin. das Suff. դ *d* schützen, wie երրորդ *ᶠerruᵉr-d* = *tertius*, չորրորդ *K'aruᵉr-d* = *quartus*, վեցերորդ *vetzᶠeruᵉr-d* = *sextus*, etc. Lehrreich im Bezug auf die Bedeutung der Suff. und den daraus hervorgehenden Unterschied der Declinat. ist die Vergleichung der Indo-German. und Semit. Ordinalia, wie z. B.

	Hebr.	Syr.	Chald.	Samar	Aeth.
IIIt.	שְׁלִישִׁי;	ܬܠܝܬܝ, ܬܠܝܬܝܐ;	תְּלִיתָי, תְּלִיתָאָה;	ࠔࠋࠔࠉࠕ, ࠄࠋࠔࠉࠕ, ࠄࠉࠋࠔࠉࠕ;	ሣልሳዊ፡ ሣልሳይ፡
IVt.	רְבִיעִי;	ܪܒܝܥܝ, ܪܒܝܥܝܐ;	רְבִיעָי, רְבִיעָאָה;	ࠓࠁࠓࠏࠏ, ࠄࠁࠓࠏࠏ, ࠄࠉࠁࠓࠏࠏ;	ራብዓዊ፡ ራብዓይ፡
VIt.	שִׁשִּׁי;	ܫܬܝܬܝ, ܫܬܝܬܝܐ;	שְׁתִיתָי, שְׁתִיתָאָה;	ࠔࠉࠔࠉ, ࠄࠉࠔࠉ, ࠄࠉࠉࠔࠉ;	ሳድሳዊ፡ ሳድሳይ፡

Während nämlich das Indo-Germ. seine Ordin. mit einer Mehrheit von Suff. bekleidet, welche auf die nur bemerkte Weise so wohl das innere Persönlichkeits-Verhältniss der Zahl (als Cardin.) als auch das Subjectiv- und Object.-Verhältniss der abgeleiteten Persönlichkeit (als Ordin.) angeben, ertheilt das Semit. auf *organischem* Wege seinen Ordinalzahlen nur das Suff. der einfachen, nicht aber auch das der abgeleiteten Persönlichkeit. Dieses Suff. besteht in dem Pron.-Stamme *i*, welches *i* an den Aeth. Ord. vielleicht die ursprüngliche Form, und nicht, wie Ludolf *Gr.* p. 22. 99. lehrt, die aus *awi* syncopirte oder contrah. bildet. Das Sem. Ord. geht also hinsichtlich des Pron.-Suff. nicht unbedingt über das Card. hinaus vgl. mit den männl. Ord. die entsprechenden Card., Femin.-Form Hb. cr. שְׁלֹשֶׁת, abs. שְׁלֹשָׁה, Syr. c. ܬܠܬܐ, abs. ܬܠܬ, Chald. c. תְּלָתַת, abs. תְּלָתָא, Samar. c. ࠕࠋࠕࠕ, abs. ࠄࠋࠕࠕ, Arab. a. ثَلَاثَةٌ, c. ثَلَاثَةُ, Masculinarform Aethiop. abs. ሠለስቱ፡ cstr. ሠለስተ፡ (Gesen. *Hebr. Gram.* §. 95.9) „In den Vulgardialekten des Arab. und im Aethiop. kommt fast nur die Femininalform vor"; dagegen Ludolf *Gram. Aeth.* p. 98. *Postremo notandum*, አሐዱ፡ *et* ክልኤቱ፡ *tantum in foeminino* (አሐቲ፡ ክልኤቲ፡) *moreri*; *Reliqua vero non item*). In das Cardinale ሠለስቱ፡ ist hinsichtlich des Suffixes so gar stärker als das Ordinale ሠለስቱ፡ Nur in so fern zeigt der uns erhaltene Zustand des Semit. eine formelle Ueberlegenheit des Ordinale über das Cardinale, als beim Vergleiche der beiderseitigen Masculinar- und Femininalformen das Ordinale um ein Suffix reicher zu sein scheint (vgl. z. B. שָׁלֹשׁ *schâlôsch*, Ordin. שְׁלִישִׁי *schᵉtisch-i*,

u-s, *sex-t-u-s*, *decim-u-s* einen Stamm mit den in einander gegangenen Vocalen (*u = oi*) des Subjectiv- und Objectiv-Suffixes. Soll aber aus diesen Wörtern ein zweites persönliches Wort

---

Card. שְׁלֹשָׁה *schelôsch-âh*, Ord. שְׁלִישִׁית *schelisch-i-t*. שְׁלִישִׁיָּה *schelisch-ij-jâh*). Wie wenig aber dieses Verhältniss Anspruch machen darf, für ein unbedingt ursprüngliches angesehen zu werden, wird uns eine genauere Analyse des Zahlwortes שָׁלֹשׁ, שְׁלִישִׁי lehren. Wir äusserten oben, dass die Bildung des Ordinale aus dem Cardinale durch die Anfügung eines pronominalen ִי *i* vermittelt werde. Diess ist wahr, aber nicht minder wahr, dass das pronominale *i* von שְׁלִישִׁי *schelischi* im Grunde nicht in dem Schluss-*i*, sondern vielmehr in dem erstern (gross geschriebenen I) von *schel-Î-schi* zu suchen sei. Stamm nämlich ist hier תְּל *tel* und zwar, mit Uebergang des ursprünglichen *r* in *l*, statt תְּר *ter*. Der ursprüngliche Anlaut *t* hat sich aber nur noch im Chald. תְּל, Syr. ܬܠ, Samar. ࠕࠋ *tel* erhalten, in den übrigen Zweigen ist er in einen Zischlaut übergegangen (Hebr. שְׁל *schel*, Arab. ثَل *tsal*, Aeth. ሠለ፡ *sâl*, ሠለ፡ *sal*, ሡለ፡ *sĕl* = *sel*, vgl. das Pers. سه *sih* für *trih*). Dieser Stamm ward nun durch die Anfügung des Personal-Suff. *i* zu תְּלִי, ܬܠܝ, ࠕࠋࠉ *tel-i* für *ter-i*, (mit geschwächtem Anlaut שְׁלִי *schel-i*) und dadurch gleich dem Skr. त्रि *tr-i*, Zend *tr-i*, Griech. τρ-ι, Lat. *tr-i*, Goth. *þr-i*, Litth. *tr-i*, Altslav. *tr-i*. Allein mit diesem Suffixe begnügte sich das Semit. nicht und es schloss dem *i* noch ein starkes Demonstrativ-Suff. *ti* an, welches jedoch hier seinen Anlaut, dort seinen Auslaut entarten sehen musste, daher Hebr. שְׁלִישִׁי *schel-i-schi* für *tel-i-ti*, Syr. ܬܠܝܬܝ *tel-i-tâj*, Chald. תְּלִיתַי, Samar. ࠕࠋࠉࠕࠉ *tel-i-taj*. Das Aethiop. ሣልሳዊ፡ *sâl-sâ-wi*, ሣልሳይ፡ *sâl-sâ-j*, *sâl-sâl* hat das ganze Suffix ቱ፡ *tû* zu *sâ* herabgebracht auf ähnliche Weise, wie es auch in den selbständigen Pronom. ቱ፡ *tû* zu ተ፡ *ta*, ዘ፡ *za* (*da*), ዜ፡ *zĕ*; ቲ፡ *ti*, zu ታ፡ *ta*, ዛ፡ *zâ* schwächte, und überdiess das vor *sâ* einstmals voraus gehende *i* unterdrückt. Dieses starke Demonstrativ-Suff. besass indess früherhin auch das Cardinale und die Arab. Schriftsprache besitzt es noch bis jetzt in dem ثَلَاثٌ *tsal-â-tsun*. In welch ungeheurer Ferne der Sprachbildung aber sich die Anfügung des Demonstr. verliert, erkennt man daraus, dass in dem Card. Syr. ܬܠܬ *tel-ô-t*, Chald. תְּלָת, Samar. ࠕࠋࠕ *tel-â-t*, Hbr. שָׁלֹשׁ *schâl-ô-sch* (für *tâl-ô-t*), Aeth. ሠለስ፡ *sal-â-s*, ሡለስ፡ *sĕl-s* das ursprüngliche *i-ti* durch die Verwachsung mit dem Stamme so unkenntlich geworden war, dass man im Aethiop. der Masculinarform (über die Femininalform s. oben Ludolf neben Gesen.) und in den Schwestersprachen der Femininalform ein neues demonstratives Suff. *tû*, *ti* geben zu müssen glaubte, welches aber mit Ausnahme des Aeth. abs. ሠለስቱ፡ *sal-a-s-tû*, cstr. ሠለስተ፡ *sal-a-s-ta* und des Arab. abs. ثَلَاثَةٌ *tsal-â-tsa-tun*, c. ثَلَاثَةُ *tsal-â-tsa-tu* anderwärts erst durch den cstr. תְּלָתַת, ࠕࠕࠋࠕ *tel-â-ta-t*, ܬܠܬܬ *tel-ô-ta-t*, שְׁלֹשֶׁת *schel-ô-sche-t* zum Vorschein kommt und auf ein, aus *tû*, *ti* zu *tâ* entartetes *tel-â-ta-tâ* = Arab. *tsal-â-tsa-tun*, Aethiop. masc. *sal-a-s(a)-tû* (f. *sal-a-s(a)-ti*) zurück weist. Die Verkümmerung des Cardinale muss bereits in dem grauesten Alterthume erfolgt sein, da das aus ihm abgeleitete Ordinale doch nur die eigentlich von jenem einzunehmende, von ihm auch einstmals eingenommene, aber wieder aufgegebene Stellung einnimmt, wie ein Blick auf den Emphat. תְּלִיתָיְתָא *tel-i-tai-tâ* (ܬܠܝܬܝܬܐ, ࠀࠕࠉࠕࠉࠋࠕ), verkürzt im abs. zu תְּלִיתָא *tel-i-tâ* darthut. Es sind mithin im weibl. Emphat. drei Personal-Suff. auf einander gehäuft, von denen auch das letzte nicht Behufs seiner Relation nach aussen (als Objectiv-Suff.), sondern nur zur Verstärkung seines persönlichen Seins an und für sich selbst (Subjectiv-Suff. der immanenten Persönlichkeit) angefügt wurde. Diese Häufung geschah also auf *unorganische* Weise, d. h. ohne bei der Form-Erweiterung auch die Erweiterung der logischen Bestandtheile des Wortes und eine dadurch bedingte *bestimmte* Mehrheit anzuschliessender Suffixe im Auge zu haben, wie diess im Indo-German. allerdings der Fall war. Nichts desto weniger giebt sich in dem uns jetzt vorliegenden Verhältnisse des Semit. Ordinale zu dem Cardinale das Bestreben kund, an dem Ordinale eine abgeleitete Persönlichkeit auszudrücken. Da aber das Bewusstsein von der schon in dem Cardin. vorhandenen einfachen Persönlichkeit erloschen war, — denn hätte man z. B. in שְׁלֹשֶׁת בָּנִים eigentlich: *die Drei der Söhne* noch die Persönlichkeit von שְׁלֹשָׁה erkannt und das Zahlwort der That nach nicht als ein indeclinables Abstr. (Adverb.) nur mit instinktartigem engen Anschlusse an das Hauptwort angewendet, so würde man nimmermehr שְׁלֹשָׁה בָּנִים und בָּנִים שְׁלֹשָׁה gesagt haben —, ja da man eine Masse Substantiva und Adjectiva namentlich die Mascul. nur noch durch die Totalität des Wortes ohne Rücksicht auf ein noch vorhandenes oder schon abgeworfenes Personal-Suff. als Persönlichkeiten aufzufassen sich erlaubte, so glaubte man der Sache zu genügen, wenn man dem Ordinale mit Hervorhebung seines letzten Suff. die bestimmte einfache Persönlichkeit einräumte und es so den starken Adjectiven auf m. *i*, f. *it*, *ijjâh* — *wi*, *wit* gleichstellte (vgl. die Plurale שְׁלִישִׁים und שָׁלִשִׁים). — Da über die ursprüngliche Einheit des Zahlwortes תלת mit dem Indo-Germ. *tr-i* kein Zweifel Statt findet (Gesen. *Hebr. Gram.* §. 95.* „Auch durch ihre Uebereinstimmung mit

abgeleitet, d. h. soll eine zu der ersten (Stamm) Persönlichkeit in gewisser Beziehung stehende zweite Persönlichkeit angebildet werden, so geschieht diess folgerecht dadurch, dass der Stamm *Saturn, sex, decim* nur seinen Persönlichkeits-Träger (Subjectiv-Suff.) *lo, lu, li, o, u, i* beibehält, den Rest des Objectiv-Suffixes *(i)s* aber aufgiebt und statt dessen ein neues Subjectiv- und Objectiv-Suffix, für die Wörter der 1st. Decl. also *ais* ansetzt und dadurch den Begriff einer zu dem Saturn, einer zu den Ordinalzahlen 6t., 10t. gehörenden weiblichen Persönlichkeit ausdrückt. Fände sich daher auf besseren Denkmählern ein *familiaes, victoriaes,* so würde anzunehmen sein, dass das *i* in *famil-i, victor-i* das zu *famul-u(s), victor-i(s)* gehörende Subjectiv-Suff. darstelle, dessen Hervorgang aus dem secundären *u* (man betrachte nur *famil-i* für *famul-i* und *curaverunt* für *coirav., coerav.*) uns für das Altlatein. zur Genüge bekannt ist. Das *ais* aber bildet dann den Begriff der zu den concreten *famul-u, victor-i* gehörenden persönlichen (declinirbaren) Abstracta. Dieselbe Rolle, welche hier für die Ableitung einer zweiten Persönlichkeit das Pron. spielt, übernimmt anderwärts ein Nomen wie z. B. in *coel-i-cola, ign-i-gena,* und mit scheinbarer Abwerfung einer Stammsylbe *lap-i-cida* für *lap-i-di-i-cida,* etc. In den verwandten Sprachen treffen wir natürlich diese Ableitungs-Bildung wieder, wie z. B. in dem Griech. πολ-ι-της, πολ-ι-τις, πολ-ι-τεια, πολ-ι-τημι, Κρον-ι-ος, Ἑρμ-ι-ας, Διοφαν-ει-ος, vgl. die Formen auf ιδης, ιδευς, αδης, ιαδης, Formen, welche um so mannichfaltiger sind, je grössern Einfluss die Euphonie auf ihre Gestaltung ausübte. Im Sanskr. gehören hierher die Taddhita-Suffixe masc. यस् *yas*, fem. या *ya*, n. यम् *yam* wie z. B. in रथस् *rat'-as*, Wagen *(rhed-a)*, रथ्यस् *rat'-y'-as* oder *rat'-ya-'s*, Wagenpferd, रथ्यम् *rat'-yam (rot-a, Rad)*, रथ्या *rat'-yâ*, eine Menge Wagen, ferner die Suff. एयस्, आ, म् *aiyas, â, am* (z. B. माहेयस्, आ, म् *mâhaiyas, â, am*, irden, von मही *mah-i*, Erde, ज्ञातेयम् *dschnâtaiyam*, Verwandtschaft, von

anderen alten nicht stammverwandten Sprachen beurkunden sie sich als uralte Stammwörter. Zu שֵׁשׁ vgl. Skr. *schasch*, Gr. Lat. ἕξ, *sex*, slav. *schest*; zu שֶׁבַע Skr. *sapta*, altpers. *hapta*, Neupers. *heft*, ἑπτα, *septem*, *sieben*, *seven* (wo überall *seba* der Stamm ist, das *t* aber unwesentlich). Bei anderen ist die Aehnlichkeit schon ferner, aber nicht minder sicher, als *drei*, altpers. *teschro*, transp. *trescho*, woraus einerseits Skr. *tri*, τρεις, *tres*, anderseits das semit. תְּלָת (dessen *l* ein erweichtes *r* ist), שָׁלֹשׁ" Ewald *Hebr. Gram.* §. 434. „Wie alt die Zahlwörter seien, kann man an der vielfach merkwürdigen Thatsache ermessen, dass die Zahlen von 1 — 7 im Semit. und Indo-Germ. den Wurzeln nach übereinstimmen, nicht aber die weitern. 1) Skr. *êka*, im Griech. noch in ἑκατερος, ἑκαστος; 2) semit. *tne*, indo-germ. *dva* (vgl. skr. *çvas*, lat. *cras*), vermittelt durch sem. *tom* = Zwilling, 3) indo-germ. *tra*, sem. *slo* oder mit Wiederholung *slos*, mit gewohnten Uebergängen, etc."), so lassen sich hieraus für die älteste Sem. Sprachbildung zwei nicht unwichtige Folgerungen ziehen. Nämlich erstens beweist die Analyse des Zahlwortes תְּלָת, ثَلَاثٌ, שָׁלֹשׁ, etc., dass die Semit. Nomina und Adjectiva selbst in dem uns überlieferten Zustande noch weit öfter mit Suffixen versehen sind, als man gewöhnlich annimmt, indem das hinter תל, ثل, של unbestreitbar als Suff. auftretende ת, ث, ש als solches nicht einmal von Gesenius und Ewald erkannt wurde (Fuerst *Chald. Gram.* §. 208., Lepsius *Ueber den Urspr.* etc. p. 104. erkannten es zwar als Suff., erklärten es aber irrthümlich für ein bloss weibl. Suff., da doch ת, aus *tu*, *ti* herabgekommen, ursprünglich gemeingeschlechtig war (ሠለስቱ) und erst späterhin ein vorzugsweise weibl. Suff. wurde). Zweitens zeigt die Analogie von תְּלִיתַי, שְׁלִישִׁי, etc., dass die wohl allgemein angenommene Meinung von dem ursprünglichen Participial-Charakter der Arab. Ordin. nicht unbedingt wahr sein dürfte, indem der Bau von ثَالِثٌ *tsâl-i-tsun*, tertius, سَادِسٌ *sâd-i-sun*, sextus, verglichen mit dem vor ܫܬܝܬܝ *sch'et-i-toj*, שְׁתִיתַי *sch'et-i-taj*, שִׁשִּׁי *schisch-schi* und dem Stamme ܫܬ, שֵׁת, ሰሱ, *sch'et*, ሳድ: *sâd*, ሴድ: *sêd*, שֵׁשׁ *schaisch* das hinter ثال *tsâl* und ساد *sâd* folgende *i* als Pronominal-Suff. documentirt, wenn auch dieser Charakter bei den übrigen Ordin. und zwar selbst bei رَابِعٌ, خَامِسٌ, سَابِعٌ wieder erlischt.

ज्ञातिस् *dschnâ-tis*, Verwandter), इयस्, आ, म् *iyas, â, am* (यज्ञियस् *yadschniyas*, zum Opfer geeignet von यज्ञस् *yadschnas*, Opfer, अग्रियस् *agriyas*, vorzüglich, der älteste Bruder, von अग्रम् *agram*, die Spitze), ईयस्, आ, म् *iyas, â, am* (स्वास्रीयस् *svâstriyas*, Schwestersohn, von स्वसृ *svasri*, स्वसा *svasâ*, अश्वीयस् *asviyas*, equinus, अश्वीयम् *asviyam*, eine Menge Pferde, von अश्वस् *asvas*, equus; vorzüglich instructiv sind hier die Possessiv-Verhältnisse मदीयस्, आ, म् *madiyas, â, am, meus, a, um*, त्वदीयस् *tvadiyas, tuus*, तदीयस् *tadiyas, suus*, etc.), das Suffix थ्यस्, आ, म् *t'yas, â, am*, (अविथ्यस् *avit'yas*, geeignet für ein Schaaf, von अविस् *avis*) und die sich an ein anderes Suffix anschliessenden Suff. ता *tâ* und त्वम् *tvam* (बहुता *bah-u-tâ*, बहुत्वम् *bah-u-tvam*, Vielheit, von बहुस् *bah-us*, masc. fem. viel, पृथुता *prit'-u-tâ*, पृथुत्वम् *prit'-u-tvam*, Breite, von पृथुस् *prit'-us*, m. f. breit), welche Formen genau den Semit. auf [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] ([illegible]), [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] ([illegible]), ፐተ: ፐተ: (ፐ:) entsprechen), das Suff. तिथस्, आ, म् *tit'as, â, am* (bildet Ordinal-Adjectiva aus den abgeleiteten Pronom. auf वत् *vat*, welche ihr त् *t* vor तिथस् abwerfen und aus बहुस् *bahus*, viel, und einigen anderen, z. B. तावतिथस् *tâvatit'as*, der sovielste von तावत् *tâvat*, soviel, बहुतिथस् *bahutit'as*, von बहुस् *bahus*) u. a., s. Bopp Skr. Gram. §. 584. Hierher gehört auch die spätere Anfügung eines Merkmales (ई *î*) für das weibl. Geschlecht wie z. B. in बह्वी *bah-v-i*, पृथ्वी *prit'-v-i* (Gen. पृथ्व्यास् *prit'-v-yâs*), an das ältere weibliche und zugleich männl. बहुस् *bah-us*, पृथुस् *prit'-us* (Gen. पृथोस् *prit'-ôs* für das gleichfalls schon entartete पृथौस् *prit'-âus* neben der besser erhaltenen Form पृथ्वास् *prit'-vâs* [1]). — Um aber auf das Latein. *ais* zurück zu kommen, so spricht für das ursprünglich vorhandene *i* des Objectiv-Suff. nicht bloss die Analogie der übrigen contrahirten Latein. Declinat., sondern auch die Bildung der Skr. Wörter auf आ *â*, welche, mit Ausnahme des Nom. Acc. Voc., in allen Casus des Sing. dem Subjectiv-Suff. *â* ein in *j* verwandeltes *i* folgen lassen wie z. B. (Nom. धरा *d'ar-â*, *terr-a*, Acc. धराम् *d'ar-âm*, *terr-am*), Instr. धरया *d'ar-a-yâ*, Dat. धरायै *d'ar-â-yâi*, *terr-aï*, *terr-ae*, Gen. धरायास् *d'ar-â-yâs*, *terr-aï*, *terr-ae* (*terr-aes*, *terr-as*), Abl. धरायास् *d'ar-â-yâs*, *terr-ad*, *terr-a*, in dem Voc. aber das *i* mit dem verkürzten Subjectiv-*a* zu dem Diphthong ए *ai*: धरे *d'ar-ai* verschmelzen und sich dadurch völlig auf die Linie des Latein. *terr-ai*, *terr-ae* stellen. Hr. Bopp erklärt sich Skr. Gram. §. 126. a.) über diese Skr.-Bildung also: „Die Stämme auf अ (*a*) wandeln in mehreren Casus diesen Vocal in ए (*ai*⁀*ê*) und dieses vor Vocalen in अय् (*ay*) um; d. h. es mischt sich dem अ ein इ (*i*) bei (§. 36. s. oben p. 832.); so im Instr., wo jedoch diese Erweiterung des Stammes

---

1) Bemerke unter anderen auch folgende Ableitungsweise: 1) durch intensive Verstärkung der Form wie z. B. सामुद्रम् *sâmudram*, Seesalz, von समुद्रस् *samudras*, Meer, यौवनम् *yâuvanam*, Jugend, von युवन् *yuvan*, शौचम् *sâutscham*, Reinheit, von शुचि *sutsch-i*, गौरवम् *gâuravam*, Schwere, von गुरु *gur-u*, आर्जवम् *ârdschavam*, Richtigkeit, von ऋजु *ridsch-u*; 2) durch Intension und Wiederanfügung eines früher vorhandenen Suff. od. Verdoppelung eines Suff. wie z. B. दौहित्रस् *dâuhitr-as*, Sohn der Tochter, दौहित्री *dâuhitr-i*, Tochter der Tochter, von दुहितृ *duhitr*, दुहिता *duhitâ* vgl. स्वास्रीयस् *svâstriyas* von स्वसृ, स्वसा), आयसस् *âyasas*, eisern, von अयस् *ayas*, n. Eisen (vgl. अयस्मयस् — आयसस्); 3) durch Verwandelung des männl. Objectiv-Suff. अस *as* (zu unterscheiden von dem neutralen Subjectiv-Suff. अस् *as*) in das weibl. Suff. ई *i* wie z. B. कौमुदस् *kâumudas*, Mond (von कुमुदम्), कौमुदी *kâumudi*, Mondschein.

eine Schwächung der Endung आ (â) zu अ veranlasst, und, im Einklang mit §. 125. ein euphonischer Nasal eingeschoben wird; daher गजेन (gadschaina); पत्रेण (patraina) §. 94. a. von गज (gadscha), m., पत्र (patra), n. — b. Einem schliessenden weibl. आ mischt sich ebenfalls in mehreren Casus ein इ bei und dieses zerfliesst mit dem आ zu ऐ (âi), woraus vor Vocalen आय् (ây): oder das आ verkürzt sich vor seiner Vereinigung mit dem beitretenden इ und zerfliesst damit zu ए (§. 36. Anm. *), woraus vor Vocalen अय्; letzteres geschieht im Instr., daher शिवया (sivayâ) aus शिवे + आ (sivai + â), dagegen im Dat. शिवायै (sivâyâi) aus शिवे + ऐ (sivai + âi); nirgends aber zeigt sich das ए (ai) oder ऐ (âi) weibl. आ-Stämme unverändert", (— auch nicht im Vocat. शिवे sivai? —) „weil nur vocalisch anfangende Endungen darauf folgen und das आ vor Consonanten stets rein bleibt." — Die Euphonie war also nach Bopp die Mutter des in der Decl. der Wörter auf *a* und *â* hervor tretenden *i*. Ist es denn aber nicht möglich, dass dieses *i* einen tiefern Grund besass, welcher, wie meine Theorie des Subjectiv- und Objectiv-Suff. fordert, von der Begriffs-Bildung selbst bedingt war? Hätte nur die Euphonie Veranlassung zur Beimischung jenes *i* gegeben, so geräth die Sprache gewissermaassen mit sich selbst in Widerspruch, indem sie des Wohllauts halber *a* + *â*, *â* + *â* in *a-i-â*, *â-i-â* verwandelte und, weil ihr diese Lautverbindung übelklingend war, dieselbe wieder in *a-y-â*, *â-y-â* und sogar dieses wieder in *a-y-â* veränderte? Und, wenn ihr hier in der Decl. die Zusammenziehung eines *â* + *â* in *â* nicht zusagte, obgleich sie anderwärts häufig *â* + *â* in *â* so wie *â* + *a* in *â* (vgl. oben die Declin. von ध्मास् *d'mâs*) zusammenzog, warum liess sie die Beimischung des *i* nicht auch in dem Nom. Acc. sg. शिवा *sivâ*, धरा *d'arâ*, शिवाम् *sivâm*, धराम् *d'arâm*, so wie in dem Nom. Acc. Voc. Plur. शिवास् *sivâs*, धरास् *d'arâs* Statt finden, da doch das im Sing. herrschende Gesetz der Euphonie Zweifelsohne ein noch in voller Kraft wirkendes war? Diese Einwürfe aber fallen alsbald, wenn man zu Folge meiner Ansicht annimmt, dass das *i* und das für dasselbe eintretende *y* zuerst der Träger eines Begriffs-Merkmales war, dass aber dieses *i*, *y* um so mehr aus dem Worte heraus trat, je mehr das Bewusstsein von dem an ihn geknüpften Begriffs-Merkmale schwand und je mehr man sich gewöhnte, die in der Declin. bearbeitete Wortform als ein einfaches Ganze, nicht aber, was sie doch ursprünglich war, als eine Vereinigung mehrer an sich selbständiger Wort-Gebilde (Complex von Nomen und Pronomen) vor die Anschauung zu bringen. Dass die zunächst hieraus entspringende und dann erst der Euphonie die Hand bietende Form-Verkürzung stufenweis ihr Werk verrichtete, dass sie im Allgemeinen mehr an dem Sing. als wie an dem Plur., mehr an dem Mascul. als wie an dem Femin. sich vergriff (also das Verhältniss zu dem Realen doch nie ganz aus den Augen verlor), lässt sich auf das Ueberzeugendste aus dem Indo-German., wie aus dem Semit. darthun. Daher hat der Sing. der Femin. auf आ sein nominatives *s* verloren: धरा *d'arâ*, während es der Plur. धरास् *d'arâs* noch bewahrt. Dahingegen hat der Sing. der Femin. auf आ sein pronominales *i* (*y*) in der Mehrzahl der Cas. bewahrt, während es der Sing. der Mascul. auf अ nur noch in dem Dat. वृकाय *vrikâya*, शिवाय *sivaya* und in dem mit dem euphon. *n* vermehrten Instr. वृकेन *vrikaina*, शिवेन *sivaina* zu schützen vermochte. Hiess aber, wie auch Hr. Bopp glaubt, der Sing. der Fem. auf आ einstmals auch आस् *âs*: धरास् *d'arâs* und war demnach gleich dem uns überlieferten Plur. auf आस् *as*, welcher bekanntlich den Femin. aus आ + अस् und den Mascul. aus अ + अस् gemeinschaftlich ist, so entsteht die Frage nach einem ältern stärkern Plurale. Nöthigt uns nun nicht

die Analogie des Nomin. sg., welchen die Cas. obliq. der Veruntreuung eines *i* bezüchtigten, dieses abgeworfene *i* auch dem ältern, stärkern Plurale zuzuerkennen? Man bemerke zuvörderst den Umstand, dass das Latein. seinen Wörtern mit Subjectiv-Suff. *a* und zwar sowohl den Mascul. als Femin. den Nom. pl., *ai*, *ae* (und wie es schien auch *as*), das Griech. seinen Mascul. auf *ης*, *ας* gleichwie seinen Femin. auf *η*, *α* den Nomin. pl. *αι*, das Litthau. den männl. Nomin. auf *as* den Nom. pl. *ai*, den männl. Adjectiven auf *as* den Nom. pl. *i*, den weibl. Nomin. und Adject. auf *a* aber den Nom. pl. *os* (p. 773.) und das Goth. den weibl. Nomin. und Adject. auf *a* den Nomin. pl. *ôs* und den männl. Adjectiven auf *s* den Nomin. pl. *ai* (p. 619.) giebt. Die Analogie der anderen Declin. des Latein., Griech., Litthau., Goth. und Sanskr. beweist, dass in dem Nom. pl. der Mascul. auf *as*, *a* ein *s* untergegangen ist, welches sich in dem Nom. pl., wenn auch nicht der Latein. und Griech., doch der Litthau., Goth. und Skr. Feminina erhalten hat. Man hat nun die Wahl anzunehmen, dass das Indo-Germ. entweder wie das Semit. die ursprünglich gemeingeschlechtige, vollere Pluralform הום, הים, הון, הין spaltete und einen Theil des Suff. und zwar den schwächern vocalischen ים, ࠉࠌ, ܝܢ, ין, ـين, ون, ፡ኢ፡ ፡ኣ፡ vorzugsweise dem Mascul., den andern und zwar den stärkern consonantischen את, ܬܐ, ࠀࠕ, ፡ት፡ ፡ቶ፡ ـة, ت, ה vorzugsweise dem Fem. (im abs. aber auch ـي, ـي, ܢ) überliess, so ein älteres, gemeingeschlechtiges *ais*, *ας* getheilt und das stärkere *âs*, *ôs*, *os* dem Femin., das schwächere *ai*, *αι* dem Masc. überwiesen habe, oder, dass das Indo-Germ. für die Wörter auf *as*, *a* nie einen Nom. pl. *ais*, sondern nur *as* besessen und das *i* als Vergütigung des abgefallenen *s* eingeführt habe. Dieser letztern Meinung nähert sich Hr. Bopp, welcher (p. 779.) in dem *i* einen dem Stamme unorganisch beigetretenen und von hier aus über die Declination der Schwestersprachen verbreiteten Laut sieht. Der l. l. angefügte Zusatz nämlich, dass dieses *i* das *s* des ältern *âs* praktisch ersetze, deutet an, dass Bopp das *i* nicht unmittelbar aus dem *s* entwickeln lässt. Gegen diese Ansicht von dem *i* als einem praktischen Ersatze des ältern untergegangenen *s* erlaube ich mir folgende Bemerkung. Während im Skr. alle männl. Substantiva und fast alle Adjectiva auf अस् *as* ihrem Nomin. pl. die Endung आस् *âs* geben, bilden sämmtliche männl. Pronomina und Pronominal-Adjectiva auf अस् ihren Nomin. pl. nicht auf आस् *âs*, sondern auf ए *ai* als: सस् *sas*, स् *sa*, Nom. pl. ते *tai* (Gr. *τοι*, *οἱ*, Lat. *is-ti* für älteres *is-to-e*, Goth. *þai*, Litth. *tie*, fem. तास् *tâs*, Gr. *ται*, *αἱ*, Lat. *is-tai*, *istae*, Goth. *þôs*, Litth. *tos*), यस् *yas*, Nom. pl. ये *yai* (vgl. Litthau. *jie*, *ji*, Lat. *ei*, *ii*, älter *eeis*, fem. यास् *yâs*, Litth. *jos*, Lat. *eai*, *eae*), स्यस् *syas*, Nomin. plur. त्ये *tyai* (Litth. *szie*, fem. त्यास् *tyâs*, Litth. *szios*), कस् *kas*, Nom. pl. के *kai* (Litth. *kie*, Lat. *ques*, *qui*, f. कास् *kâs*, Litth. *kos*, Lat. *quai*, *quae*), एषस् *aischas*, एष *aischa*, Nom. pl. एते *aitai*, अयम् (Thema इमस्), Nomin. pl. इमे *imai* (fem. इमास् *imâs*), अन्यस् *anyas*, Nom. pl. अन्ये *anyai* (Lat. *alii*, Gr. *ἄλλοι*, Arm. այլք *ailk* für այլս *ails*, fem. अन्यास् *anyâs*), सर्वस् *sarvas*, Nomin. pl. सर्वे *sarvai* (Bopp Skr. Gram. §. 250. fgg.). Wer nun Hr. Bopps Ansicht beipflichtet, muss dem Skr. die Eigenthümlichkeit zuerkennen, dass mit Ausnahme der eben angeführten Wörter die gesammte ungeheure Masse der männl. Substantiva und Adjectiva auf अस् und unter ihnen selbst die allerabgeleitetsten und jüngsten Bildungen die ältere Form आस् *âs* behauptet, die positiv ältesten Wörter dagegen oder die sämmtlichen Pronomina, deren Declin. sich doch im Uebrigen (bemerke Neutr. त् *t* für म् *m*, Verbindung mit स्म *sma*, स्मी *smi* im Dat., Abl., Loc., Gen. sg., Gen. pl. साम् *sâm* = Lat. *rum* für die jüngere Form आम् *âm* = Lat. *um*, Gr. *ων* [1]) durch das Festhalten einer ältern

[1]) Bopp *Vergl. Gram.* p. 296. „Dieses *rum* ist aber, wie die Eigenthümlichkeit des Plural Nom. §. 228. d. i.

Bildung von der Beugung der anderen Wörter unterscheidet, die neuere Bildung angenommen, mithin einen Abfall von der ältern Sprachform begangen hätten. Wäre es aber nicht ein wahres Wunder, dass bei dem unbestrittenen Vorherrschen des männl. Suff. अस् *as* nur die ältesten Wörter die jüngste Bildung ए *ai* ausschliesslich und eine verhältnissmässig äusserst geringe Anzahl anderer [1]), deren Ausprägung sicherlich in ein hohes Alterthum hinaufreicht, zugleich die jüngere Endung ए und die ältere आस् *ās* an sich trügen, die ungemessene Anzahl der übrigen aber, von denen doch gewiss eine Menge ihre Entstehung erst in der spätesten Zeit erhielt, die jüngere Bildung beharrlich verschmäht hätte? Da nun nicht bloss die männl. Pronom. auf अ, sondern zu Folge des Nom. pl. अमी *amī,* in welchem der Vocal des Suff. mit dem des Stammes in einen Laut verschmolzen ist (f. अमूस् *amūs* nach Bopp für अमवस् *amavas* vom Thema अमु, अमु s. masc. f. असौ) auch die Pronominal-Stämme auf *i* und *u* der Plural-Bildung auf *i* zugethan zu sein scheinen, so dass der von Bopp für das untergegangene Pron. इस् *is* vorausgesetzte Nom. pl. अयस् *ayas* wohl अये *ayai* gelautet haben dürfte, da ferner der durch das Griech. und Latein. selbst diplomatisch in ein hohes Alterthum hinauf gerückte männl. und weibl. Nom. pl. *ai, ae* durch seine im Griech., Latein., Goth. und Litthau. (hier neben *i*) Statt findende ausschliessliche Geltung für die männl. Wörter mit *a*-Suff. die Vermuthung an die Hand giebt, dass das in so hohem Alter und in solcher Allgemeinheit dem Subjectiv-Suff. *a* angeschlossene *i* auf einem tiefern Grunde, als auf einer unorganischen Laut-Entartung beruhe [2]), und da endlich der von mir an das *i* geknüpfte Ausdruck eines

---

i für *s*), von der Pronominal-Declin. auch auf die ganze 2t., 1st. und die mit letzterer ursprünglich identische 5t. Declin. eingedrungen oder dahin zurückgekehrt." — Ist denn nicht aber auch der dritte Fall möglich oder sogar wahrscheinlich, dass die ursprünglich, sei es für alle, sei es für einzelne Casus mit der Nominal- und Adjectival-Declination identische Pronominal-Declin. sich in dem Latein. standhafter als in den Schwestersprachen behauptet und folglich ihre ältere Gestaltung gar nicht aufgegeben habe? Spricht dafür nicht laut genug das Gothische, welches die sogenannte Pronominal-Declin. auch auf die Declin. der starken Adjectiva ausdehnt? Zerstört man aber nicht ohne alle Noth die Einheit der Sprachbildung, wenn man mit Hr. Bopp *Vergl. Gram.* p. 380. *Anmerk.* 3. den Acc. pl. hier in *vulfa-ns,* dort in *blind'-ans* für älteres *blind-jans* zerlegt? Und findet endlich die frühere Einheit der Pronominal-Declin. mit der Nominal- und Adjectival-Declin. ihre Bestätigung nicht auch in dem Loc. pl. des Skr. und Griech. एषु *aischu, αισι, οισι*? Hierüber sagt freilich Hr. Bopp. *Vergl. Gram.* §. 251. „Die Stämme auf अ fügen diesem Vocal wie in vielen anderen Casus, ein *i* bei: aus *a* + *i* aber wird ए *ē*, dem das Griech. *οι* entspricht, daher *λυκοι-σι* = वृकेषु *vṛkē-ṡu.* Von hier ist das *ι* im Gr. auch auf die *α-η*-Stämme übergegangen, entweder mit vollständig erhaltener Geltung oder als subscriptum (wie spät!), während im Skr. das आ *ā* rein bleibt, daher जिह्वासु *g'ihvā-su,* wozu am besten die Locat. von Städte-Namen stimmen, wie *Πλαταιασιν, Ολυμπιασιν, Αθηνησι* (Buttm. §. 116. Anm. 7., Hartung p. 265.)." Wer verbürgt uns denn aber, dass die Skr. Wörter auf आ, statt rein geblieben zu sein, unrein geworden sind, indem sie ein ursprünglich besessenes *i* verloren haben? (Vgl. Note auf pag. 685.).

1) Bopp *Sanskr. Gram.* §. 255. „अधर *der untere,* अन्तर *der äussere, andere,* अपर *der andere,* अवर *der untere,* उत्तर *der obere, nördliche,* एक *einer,* दक्षिण *rechts, südlich,* पर *der andere,* पूर्व *der vordere, östliche,* स्व *sein* folgen der Analogie von सर्व, mit der Beschränkung, dass ihr Mascul. und Neutr. den Abl. und Loc. sing. und Nom. pl. auch nach शिव bilden können." §. 256. „अल्प *wenig,* अर्ध *halb,* कतिपय *wie wenig,* चरम *der letzte* u. प्रथम *der erste* können den Nom. pl. masc. willkührlich nach सर्व oder nach शिव bilden, alle übrigen Casus aber bloss nach शिव; z. B. अल्पे oder अल्पास्." (vgl. §. 254.).

2) Wahrscheinlich war es auch die Bedeutsamkeit des *i*, welche dasselbe vor Vocalen aufrecht erhielt. Denn: (Bopp *Skr. Gram.* §. 45.) „Die dualen Casus-Endungen auf ई, ऊ, ए — letzteres auch bei verbalen Dualformen — fer-

begrifflichen Momentes von Hr. Bopp nicht in Betracht genommen worden ist, so halte ich mich für befugt, von der Erklärung dieses Gelehrten, als sei der Nom. pl. ए *ai* eine phonetische Verkümmerung des ältern आस् *âs*, abzuweichen und die Behauptung aufzustellen, dass die erstere Endung der letztern keineswegs subordinirt, sondern vielmehr coordinirt werden müsse, dass die erstere zur letztern sich nicht wie Tochter zur Mutter, sondern wie Schwester zur Schwester verhalte und dass beide aus der ältern vollern Form *ais* (अयस् *ayas*) entsprangen, von welcher die auf *ai* das *i* (bei den Litthau. männl. Adject. selbst mit Verlust des *a*), die auf *âs* aber das *s* erhalten hat. Wenn sich nun die Skr. Gram. p. **127.** über unsre Pluralform also äussert: „der Plural-Nominativ masc. hat gar keine Endung, sondern dem schliessenden अ *(a)* mischt sich bloss ein इ *(i)* bei (§. **126.** s. oben p. 861.), daher ए *(ai)*; z. B. ते *(tai)* diese, vgl. dor. *τοι*, diess ist vielleicht eine Verstümmelung von तयस् *(tayas*, vgl. §. 138. (4.)", so ist nach meiner Ansicht das *i* kein leerer, sondern ein bedeutungsvoller Zusatz [1]), so ist ferner der Plural-Nominativ nicht ohne Endung, sondern besitzt eine, wiewohl verstümmelte Endung und zwar eine Verstümmelung von तयस्, welches ich aber nicht *tay-as*, sondern *ta-y-as* abtheile. Die im Mascul. und Femin. vorliegende verschiedene Schwächung einer ursprünglich gemeinschaftlichen vollern Form zeigt sich

---

ner das schliessende ई des Plur. अमी *diese* bleiben vor Vocalen unverändert; z. B. सारथी अत्र *die beiden Wagenlenker hier*, अमी उष्ट्राः *jene Kameele*, शत्रू एते *diese beiden Feinde*, सुते एते *diese beiden Töchter*, पचेते इमौ *es kochen diese beiden.*"

1) Bopp *Vergl. Gram.* p. 381. *Anmerk.* 4. „Im Skr. mischt sich einem schliessenden *a* in einigen Casus ein *i* bei, welches mit dem stammhaften *a* (nach mir Subjectiv-Suff.) zu *ê* wird, daher z. B. Instr. pl. des Vêda-Dialekts und des Prâkrit अश्वेभिस् *as'vê-b'is* (nach mir *asv-a-ib'is)* von *as'va*, कुसुमेहिं *kusumê-hin* (§. 220.) von *kusuma.*" (Man beachte hier zuvörderst die Verstümmelung eines ältern Vêdischen अश्वेभिस् *asvaib'is*, कुसुमेभिस् *kusumaib'is* (floribus) zu dem im jüngern Skr. allein gebräuchlichen अश्वैस् *asvâis*, कुसुमैस् *kusumâis.* Bopp *Sanskr. Gr.* §. 148., *Vgl. Gram.* §. 219. 220. behauptet, dass die Endung एभिस् *aib'is* erst habe entstehen können, nachdem ein älteres आभिस् *âb'is* durch den Verlust des भ् *b'* zu ऐस् *âis* herab gesunken sei, weil aus एभिस् nach Ausstossung des भ् nicht *âis*, sondern *ayis* geworden sein würde. Allein konnte denn nicht von *aib'is* die Sylbe भि *b'i* abfallen und dieser Verlust eben so die Verlängerung des *ai* zu *âi* (denn das *i* konnte in dem Diphthong ए nicht verlängert werden) herbeiführen, wie z. B. ein älteres पितर्स् *pitars* oder पितरस् *pitaras* sich zu पिता *pitâ*, ein Accus. plur. तन्स् *tans* zu तान् *tân* umwandelte? Dass nun aber das *ai* vor *b'is* älter war als das *â*, scheint deutlich aus der Vergleichung des Plurals der männl. Pronom. und Nomina hervor zu gehen

Nom.	ते	*tai*	ये	*yai*	त्ये	*tyai*	एते	*aitai*	इमे	*imai*	वृकास्	*vrikâs*
Acc.	तान्	*tân*	यान्	*yân*	त्यान्	*tyân*	एतान्	*aitân*	इमान्	*imân*	वृकान्	*vrikân*
Inst.	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	Vêda-Dialekt		वृकेभिस्	*vrikaib'is*
	तैस्	*tâis*	यैस्	*yâis*	त्यैस्	*tyâis*	एतैस्	*aitâis*	एभिस्	*aib'is*	वृकैस्	*vrikâis*
D. Ab.	तेभ्यस्	*taib'yas*	येभ्यस्	*yaib'yas*	त्येभ्यस्	*tyaib'yas*	एतेभ्यस्	*aitaib'yas*	एभ्यस्	*aib'yas*	वृकेभ्यस्	*vrikaib'yas*
Gen.	तेषाम्	*tais'âm*	येषाम्	*yais'âm*	त्येषाम्	*tyais'âm*	एतेषाम्	*aitais'âm*	एषाम्	*ais'âm*	वृकाणाम्	*vrikâṇâm*
Loc.	तेषु	*tais'u*	येषु	*yais'u*	त्येषु	*tyais'u*	एतेषु	*aitais'u*	एषु	*ais'u*	वृकेषु	*vrikais'u*

Bedenkt man nämlich, dass, abgesehen von dem zunächst nicht in Betracht kommenden Acc., mit Ausnahme des Instr. alle Casus der sämmtlichen männl. Pronom. der 3t. Pers. auf *a* im Plur. *ai* haben, bedenkt man, dass auch die sämmtlichen männl. Nomina und Adject. der Pron.-Decl. folgen, nur dass die ersteren und die grosse Mehrzahl der letzteren im Nom. das *i* nicht besitzen, jedoch beim Vergleich mit dem Nom. der Pronom. und einer kleinen Anzahl alter Adjectiva, so wie

recht augenfällig in dem Accus. pl., in welchem (vgl. m. तान् *tân*, Gr. *τους*, Litth. *tus*, *tůs*, fem. तास् *tâs*, Gr. *τας*, Litth. *tas*, masc. यान् *yân*, f. यास् *yâs*, m. पतीन् *patîn*, Gr. *ποσιας*, *ποσις*, Lat.

---

des Griech., Latein., Goth., Litth. Nom. auf *αι*, *ai*, *i* den gegründeten Verdacht einer Abwerfung des *s* erregen, bedenkt man, dass auch der zu अयम् gestellte Instr. pl. एभिस् *aib'is* nicht, wie man nach Hr. Bopp erwarten sollte, *âb'is* lautet, dass der Instr. pl. अमीभिस् *amîb'is* eben so wie der Nom. pl. अमी *ami* in dem *i* eine Zweiheit der Vocale verdeckt (vgl. *iibus*, *ibus*), dass auch der Vêdadialekt den männl. Nomin. und Adject. als Instr. regelmässig, nicht *âb'is*, sondern एभिस् *aib'is* giebt, und dass dieses *ai* in dem Gr. *ταισι*, *τοισι*, *αισι*, *οισι* (*αις*, *οις*) = एषु *ais'u* seit uralter Zeit zu Haus ist, so wird man es, glaub ich, für wahrscheinlicher halten, dass das verstümmelte ऐस् *âis* auf die oben angegebene Weise aus einem ursprünglichen एभिस् *aib'is* hervorging, als dass ein ursprüngliches *âb'is*, *âb'yas*, *âs'âm*, etc. sich in einer solchen Ausdehnung für das Skr. und die verwandten Sprachen zu *aib'is*, *aib'yas*, etc. verändert habe. Gesetzt aber, diese Veränderung habe wirklich Statt gefunden, so hätte sie in einer solchen Ausdehnung nur wegen einer spätern ausserordentlichen Vorliebe für den Doppellaut *ai* statt des einfachen Lautes *â* eintreten können. Wie erklärt sich nun, dass während fast alle Casus der männl. Pronom. diesen beliebten Umlaut annahmen, die so vereinzelt stehenden Instr. pl. अस्माभिस् *asmâb'is*, युष्माभिस् *yuschmâb'is*, die Loc. अस्मासु *asmâsu*, युष्मासु *yuschmâsu* (der 1st. und 2t. Pers.) diess nicht thaten, dass ein Loc. ऐस् *âis*, trotz dem dass er schon in den ältesten Hymnen der Vêdas neben एभिस् *aib'is* auftritt, sich nicht in एस् *ais* verflüchtigte, dass ein Acc. pl. आन् *ân* nicht in एन् *ain* und ein Nom. pl. der Nomina und Adject. आस् *âs* nicht in एस् *ais* oder zu Folge der Pronominal-Bildung in ए *ai* überging? Umgekehrt erklärt sich aber die Aufrechthaltung des langen *a* von selbst, wenn man es mit mir als eine Vergütigung ausgefallener Laute ansieht.). „Zu diesem *ê* (ए *ai*), fährt Hr. Bopp fort, „stimmt das *ai* in Goth. Pronominal-Dativen wie *hvai-m* quibus, *thai-m* his, da der German. Dativ seinem Ursprunge nach mit dem alten Instr. identisch ist. Wir waren aber genöthigt, ehe wir einen Grund hatten, in Goth. definiten Adjectiven das Pronom. JA zu suchen, der Erweiterung des Stammes durch *ein nichtssagendes i* im German. weitere Ausdehnung zu geben, als sie im Skr. hat, während wir jetzt alle Ursache haben, wo sich im Goth. Definiten ein durch die älteste Grammatik unbegründetes (?) *ai* zeigt, in dem *i* einen Ueberrest des Pronominalstammes JA zu erkennen, entweder als Vocalisirung des *j*, wie sie im Slav. so häufig statt findet (s. S. 370); oder so, dass man das *i* als Veränderung des *a* von JA betrachte, wie im Litth. *geras-is* für *geras-jis* (S. 399.). Die letztere Auffassung sagt mir darum besser zu, weil sie im genaueren Einklang mit *blind'-amma*, *blind'-ana*, etc. aus *blind'-jamma*, *blind'-jana* steht. Der Vocal nun, welcher in *blind'-amma*, etc. in seiner Urgestalt sich behauptet hat, erscheint, in dieser Auffassung, als *i* im weibl. Singular-Genitiv *blindaizôs* — man theile *blinda-izôs* aus *blinda-jizôs*, und dieses *jizôs* ist analog mit *hvizôs*, *thizôs* aus *hvazôs*, *thazôs* = Skr. *kasyâs*, *tasyâs*." — Vgl. das Fgg. — Ich gestehe, dass ich die Nothwendigkeit nicht einzusehen vermag, wesshalb *blind'amma* für *blind-jamma* oder *blinda-jamma*, *blindaizôs* für *blinda-jizôs*, etc. stehen muss. Das Goth. *blinds* für *blindas*, wie *gibands*, *gibanda* für *gibandas*, Althd. *kepantêr*, Neuhd. *gebender* (vgl. p. 783., dagegen Bopp *Vergl. Gram.* p. 385. „das Pali und Althd. rechtfertigen die Annahme eines Thema's GIBANDA — als Erweiterung des ursprünglichen GIBAND" — wie das Pali-Thema चरन्त *tscharanta* eine unorganische Erweiterung sein soll für *tscharant*) für älteres *blinda-is* muss sich durch Bopps *blinda-jas* oder *blind'-jas* eben so wie das Lat. *ius*, Gr. *ιος*, zu einer Lautentartung hergeben, bloss um seine Ableitung aus dem Skr. Relat. य *ya* zu erhalten. Wenn Hr. Bopp so richtig bemerkt, „dass der Declin. der Adjectiva ein Pronomen einverleibt ist", so hat er ja hinsichtlich des Goth. dessen Pron. der 3t. Pers. *is*, welches, wohl zu beachten, im Skr. mehr als fast in sämmtlichen verwandten Sprachen untergegangen und von Hr. Bopp selbst erst wieder aus dem Dunkel der Vergessenheit gezogen worden ist, viel näher als das ungleich ferner liegende *ja*. Ein Nom. pl. *blinda-i* (wie ते *ta-i*) steht daher für *blinda-eis*, *blinda-is* (तयस् *tayas*, vgl. das von Bopp vorausgesetzte अयस् *ayas* aus sg. इस् *is*) ein Genit. *blinda-izê* für *blinda-izâm* oder *-izum* (तेषाम् *ta-is'âm*, *ha-'rum*, vgl. das entartete शिवानाम् *siv-â-n-âm* mit ausgefallenem *i* und *s*, mit verlängertem *a* und mit eingeschobenem euphon. *n*), ein Dat. *blinda-im* für *blinda-ib'(is)* (तेभिस् *ta-ib'is*, *h'-ibus* वृकेभिस् *vrik-a-ib'is*, वृकैस् *vrik-â-is* (während der Litth. Dat. *ais* wahrscheinlich die Verstümmelung ist von *a(ib)is* und Goth. *am* (*fiskam*, *vulfam*) von *a(i)b(is)* *fisk-a(i)b(is)* mit Uebergange des *b* in *m*. — Das *a* nämlich bildet hier das Subjectiv-, das *is* hingegen das Objectiv-Suffix. Ist nun auch in dem Goth. Acc. *manvjana* die Schwächung des ältern Acc. *ina* zu *jana* eingetreten, so dürfen wir dieselbe doch nicht ohne Noth über die Sprache verbreiten und namentlich ein noch vorhandenes starkes *i* nicht aus *ja* ableiten, welches ja in letzter Instanz eben so wie das Zend *yi*, Litth. *ji*,

potis, poteis, potes, f. मतीस् *malis* für *mantis*, Gr. *πορτιας, πορτις*, Lat. *vallis, valleis, vallês*, m. सूनून् *sûnûn*, Griech. *ιχθυας, ιχθυς*, (vgl. *πηχεας, πηχεις*), Latein. *exercituus, exercitûs*, fem. धेनूस् *d'ainûs*, Gr. *τριτυας, τριτυς*, Lat. *domuus, domûs)*, in welchem das Masc. des Skr. das plur. *n*, das Femin. dagegen das pronominale *s* gerettet hat. Iedoch tritt schon das Mascul. allein in dieser halbirten Form auf, indem die einsylbigen Stämme auf आ *â*, ई *i*, ऊ *û* wie ध्मास् *d'mâs*, पीस् *pîs*, पूस् *pûs* im Accus. pl. ध्मास् *d'mâs*, प्यस् *pyas*, प्वस् *pvas* der Analogie der Femin. folgen (vgl. Nomin. sg. गौस्, Nom. pl. गावस्, Accus. pl. गास्). Die von der Theorie vorausgesetzte Einheit beider in einem untergegangenen तन्स् *tans*, तान्स् *tâns*, पतिन्स् *patins*, मतिन्स् *matins*, सूनुन्स् *sûnuns*, धेनुन्स् *d'ainuns* wird hier auf das Schönste von dem im Goth. nicht aufgegebenen Acc. pl. m. *þans* (f. *þôs)*, m. *fiskans* (f. *gibôs*, aber auch Nom. pl. m. *fiskôs)*, m. *gastins*, f. *anstins*, m. *sununs*, f. *handuns* bestätigt. Wie aber die das *n* gemeinschaftlich besitzenden Stämme auf *i*- und *u*-Suff. für das früherhin auch den weibl. Stämmen auf *â* zugekommene *n* Zeugniss ablegen, so machen die auf eine gleiche Stufe herabgestiegenen Masc. und Femin. des Gr. *ιας, ις, υας, υς*, Lat. *is, ês, ûs* auf die frühere gleiche Bildung mit *n* Anspruch, und, während die Gr. und Lat. männl. Acc. auf *ῑς, is, ῡς, ûs* ihren eignen Femin. gleich sind, so laufen sie wieder den auf die gespaltene Form herabgesetzten weibl. Skr. Acc. auf *is* (vgl. z. B. Skr. f. *ma(n)tis* mit Lat. m. *mentis* und *ûs* vollkommen parallel. Bei den Stämmen auf *i, î, u, û* und *ṛ (r-i)*-Suff., seien sie männlich, weiblich oder keins von beiden, enthält der Plur. nachweislich [1]) nur das *i, î*, etc.

Skr. *ya* auf dem uralten Pronominal-Stamme *i* (Skr. इ, Griech. *ι*, Lat. *i)* fusst. — Wenn an den Adjectiven das Suff. vollkommener erhalten ist wie an den Pronomin. und Nomin., so vergesse man nicht, dass die Adjectiva nicht nur zum grossen Theil Ableitungen sind, sondern auch, dass sie als Adjectiva überhaupt eine schwächere und daher stärker zu stützende Persönlichkeit als wie die Pronomina und Nomina (als die Hauptwörter der Beiwörter) enthalten. — Das Althochd. starke Adject *plintêr* (Neuhd. *blinder)* hält Hr. Bopp für die Zusammenziehung aus *plinta-ir* (=*plinta-is)*. Dieses *êr* ist nun im Nom. pl. m. verkümmert zu *e* (das Altnord. besitzt noch *ir)*, im Altsächs. zu *â, ê*, im Altschwed. zu *a* (so aber auch Fem. und Neutr.); anderwärts überall zu *e*.

1)

	m.		f.		m.		f.		f.	
Nom. sg.	कविस्	*kav-i-'s*	मतिस्	*ma-ti-'s*	पीस्	*pi-'s*	भीस्	*b'i-'s*	नदी	*nad-î*
Nom. pl.	कवयस्	*kav-ay-as*	मतयस्	*ma-tay-as*	प्यस्	*p'-y-as*	भियस्	*b'i-y-as*	नद्यस्	*nad-y-as*
Accus.	कवीन्	*kav-în*	मतीस्	*ma-tî-'s*	प्यस्	*p'-y-as*	भियस्	*b'i-y-as*	नदीस्	*nad-î-'s*
Instr.	कविभिस्	*kav-i-'b'is*	मतिभिस्	*ma-ti-'b'is*	पीभिस्	*pî-'b'is*	भीभिस्	*b'î-'b'is*	नदीभिस्	*nad-î-'b'is*
Dat. Abl.	कविभ्यस्	*kav-i-'b'yas*	मतिभ्यस्	*ma-ti-'b'yas*	पीभ्यस्	*pî-'b'yas*	भीभ्यस्	*b'î-'b'yas*	नदीभ्यस्	*nad-î-'b'yas*
Gen.	कवीनाम्	*kav-î-n-'âm*	मतीनाम्	*ma-tî-n-'âm*	प्याम्	*p'-y-'âm*	भियाम्	*b'i-y-'âm*	नदीनाम्	*nad-î-n-'âm*
Loc.	कविषु	*kav-i-'s'u*	मतिषु	*ma-ti-'s'u*	पीषु	*pî-'s'u*	भीषु	*b'î-'s'u*	नदीषु	*nad-î-'s'u*
Nom. sg.	सूनुस्	*sûn-u-'s*	धेनुस्	*d'ain-u-'s*	पूस्	*pû-'s*	भूस्	*b'û-'s*	वधूस्	*vad'-û-'s*
Nom. pl.	सूनवस्	*sûn-av-as*	धेनवस्	*d'ain-av-as*	प्वस्	*p'-v-as*	भुवस्	*b'u-v-as*	वध्वस्	*vad'-v-as*
Accus.	सूनून्	*sûn-ûn*	धेनूस्	*d'ain-û-'s*	प्वस्	*p'-v-as*	भुवस्	*b'u-v-as*	वधूस्	*vad'-û-'s*
Instr.	सूनुभिस्	*sûn-u-'b'is*	धेनुभिस्	*d'ain-u-'b'is*	पूभिस्	*pû-'b'is*	भूभिस्	*b'û-'b'is*	वधूभिस्	*vad'-û-'b'is*
Dat. Abl.	सूनुभ्यस्	*sûn-u-'b'yas*	धेनुभ्यस्	*d'ain-u-'b'yas*	पूभ्यस्	*pû-'b'yas*	भूभ्यस्	*b'û-'b'yas*	वधूभ्यस्	*vad'-û-'b'yas*
Gen.	सूनूनाम्	*sûn-û-n-'âm*	धेनूनाम्	*d'ain-û-n-'âm*	प्वाम्	*p'-v-'âm*	भुवाम्	*b'u-v-'âm*	वधूनाम्	*vad'-û-n-'âm*
Loc.	सूनुषु	*sûn-u-'s'u*	धेनुषु	*d'ain-u-'s'u*	पूषु	*pû-'s'u*	भूषु	*b'û-'s'u*	वधूषु	*vad'-û-'s'u*

des Subjectiv-Suffixes. Hier ist nämlich, wenn die Analogie der Wörter auf अ *a* für die auf *i, î,* etc. verbindende Kraft hat, der Anfangs-Voc. des Obj.-Suff. seit uralter Zeit ausgeschieden, oder in dem gleichlautenden Voc. des Subj.-Suff. spurlos aufgegangen. Leicht begreiflich konnte sich das *i* (*y*) des Obj.-Suff. hinter dem ihm unähnlichen *a* des Subj.-Suff. besser behaupten als hinter dem *i* und *u*. Aber auch hinter dem *a* ist das *i* gewichen, wie der Nom. pl. m. f. आस् *âs* für अयस् *ayas*, आयस् *âyas* darthat [1]) vgl. für die besser erhaltene Form m. f. Nom. Voc. s. रास् *râ's* = *res, ris*, Gen. Abl. रायस् *râ-yas* = *rei* und zwar *reï* und *reî* (für älteres *reës, reê*), *re* (für *reëd*), Acc. रायम् *râ-yam* = *rem, rim*, Instr. राया *râ-yâ*, Dat. राये *râ-yai* = *rei* (vgl. Gen.), Loc. रायि *râ-yi*; Nom. Voc. Acc. pl. रायस् *râ-yas* = *rês* (für *reës*), Gen. रायाम् *râ-yâm* (für रेयाम् *râ-is'âm* = *re-'rum*), Instr. राभिस् *râ-b'is* (für रेभिस् *râ-ib'is*) = *re'bus* (für *reëbus*), Dat. Abl. राभ्यस् *râ-b'yas*, Loc. रासु *râ-su*. Dass ich aber mit Fug und Recht bei *re'rum* und *re'bus* einen Vocal ergänzte, zeigt der Bau von *fac-i-erum, superfic-i-ebus* (Schneid. Forml. p. 362.). Das Ausscheiden eines dem Suff., oder, was für die hier in Frage stehende Verkürzung gleich ist, eines dem Stamme angehörenden Vocals liegt indess auch bei den Wörtern auf *i, î, u, û,* noch auf das Deutlichste vor Augen, so bald man nur die einsylbigen Mascul. und Fem. auf *î* und *û* mit einander vergleicht. Von पीस् *pîs* und पूस् *pûs* nämlich lautet der Nom. Voc. Acc. pl. प्यस् *pyas* und प्वस् *pvas*. Hier kann nun das य् *y*, व् *v* eben so wohl den verflüchtigten Stamm-Vocal als auch den nach dem Untergange des Stamm-Vocals in seinen Halbvocal aufgelösten Vocal des Suff. darstellen. Vergleicht man mit diesen Masc. die Femin. भीस् *b'îs* und भूस् *b'ûs*, so zeigt uns deren Nom. Acc. pl. भियस् *b'i-yas*, भुवस् *b'u-vas* und das Zusammenhalten derselben mit den genannten Cas. der mehrsylbigen Fem. auf *î* und *û*: नद्यस् *nad-yas*, नदीस् *nâd-is*, वध्वस् *vad'-vas*, वधूस् *vad'-ûs*, dass die Mascul. in den obigen Formen wirklich den Stamm-Vocal verloren haben. Dasselbe Ergebniss erhalten wir indess auch aus der Declinat. der Femin. allein, deren Genit. pl. sowohl भियाम् *b'i-y-âm*, भुवाम् *b'u-v-âm*, als auch mit Ausfall des für die Declination wesentlichen य् *y* und व् *v* und mit Einsetzung eines euphonischen न् *n*: भीनाम् *b'î-nâm*, भूनाम् *b'û-nâm* lautet. Wenn wir nun auch berechtigt zu sein scheinen, in dem Plur. der Wörter auf *i, î, u, û,* gleichwie oben in deren Sing. den eingegangenen Anfangs-Vocal des Objectiv-Suff. voraus setzen zu dürfen, so entsteht doch die Frage, ob wir diesen Vocal des Suff. in dem *i* des Diphthonges ए *ai* der Wörter mit Subj.-Suff. अ zu erkennen, oder ob wir dieses *i* für einen Ersatz des ausgeschiedenen eigentlichen Plural-Charakters *n* zu halten haben. Diese Frage drängt sich um so mehr auf, da wir bekanntlich in dem Aeol. Acc. Pl. *αις, οις* die in dem Skr. vergebens gesuchten Plur.-Formen *ais* (*ayas*) noch vorfinden. Die phonetische Möglichkeit eines

---

Beispiele der ऋ-Stämme: Nom. sg. m. पिता *pitâ*, f. माता *mâtâ*, Nom. plur. पितरस् *pitar-'as*, मातरस् *mâtar-'as*, Acc. पितॄन् *pitr-in*, मातॄस् *mâtr-is*, Instr. पितृभिस् *pitr-i-'b'is*, मातृभिस् *mâtr-i-'b'is*, Dat. Abl. पितृभ्यस् *pitr-i-'b'yas*, मातृभ्यस् *mâtr-i-'b'yas*, Gen. पितॄणाम् *pitr-i-n-'âm*, मातॄणाम् *mâtr-i-n-'âm*, Loc. पितृषु *pitr-i-'s'u*, मातृषु *mâtr-i-'s'u*. — Neutra: Nom. Acc. pl. वारीणि *vâr-i-n-i*, तालूनि *tâl-û-n-i*, दातॄणि *dâtr-i-n-i* von वारि *vâr-i*, दातृ *dâtr-i*, im Uebrigen wie die Mascul. Eben so die Neutra auf अ: शिवानि *siv-â-n-i* von शिवम् *siv-a'm*.

1) Vgl. mit Präs. Atmanêp. 1st. Pr. sg. ए *a* + *i*, 3t. Pr. ते *ta* + *i* (wo das *i* das Reflexivpronom. bildet) die 1st. und 3t. Pers. sg. des Potent. अ *a* und त *ta*.

entweder mittelbar oder unmittelbar erfolgten Ersatzes des *n* durch *i* muss zugestanden werden, so bald man erwägt, dass Formen wie *τιθεις, τιθεισα, τυψαις* aus *τιθεν̓ς* für *τιθεντ̓ς, τιθεντος, τιθενσα, τιθεντα, τυψαντ̓ς, τυψαντος* hervor gegangen sind. Die Möglichkeit bedingt indess noch nicht die Wirklichkeit. Versuchen wir zuvörderst Behufs besserer Verständigung die mit ihrem Subjectiv- und Objectiv-Suff., so wie mit dem Pluralitäts-Charakter *n* noch versehenen älteren Plural-Formen, welche sich indess keineswegs für die Urformen auszugeben haben, wieder herzustellen. Behalten wir im Auge, dass der Pluralitäts-Charakter *n* dem Subjectiv-Suff. zukommt und dass die 3t. Pers. Plur. am Verbo im Grunde nichts anders ist, als der Nominat. pl. der den Verbal-Begriff bewegenden Persönlichkeit, so werden wir nicht irren, wenn wir den aus seiner Zerspaltung आन्, ईन्, ऊन् *ân, în, ûn,* आस्, ईस्, ऊस् *âs, is, ûs* wieder aufgebauten und im Goth. für das Masc. und Fem. noch erhaltenen Acc. अन्स्, इन्स्, उन्स् *ans, ins, uns* (Wörter auf आ *â*, ई *î*, ऊ *û*: आन्स्, ईन्स्, ऊन्स् *âns, ins, ûns*) zu अन्ति, इन्ति, उन्ति *an-li, in-li, un-li* (आन्ति, ईन्ति, ऊन्ति) verlängern und das *anli* noch in den Cas. obl. انرا *ânrû* für *ânsû, ânlû* des Pers. Plur. wieder erkennen. Dadurch bekommen wir reinere Formen wie वृकान्ति *vrik-an-li*, पतिन्ति *pa-lin-li*, कविन्ति *kav-in-li*, सूनुन्ति *sûn-un-li* (जिह्वान्ति *dschihv-ân-li*, fem. नदीन्ति *nad-in-li*, masc. पपीन्ति *pap-în-li*, f. वधून्ति *vad'-ûn-li*, m. नृतून्ति *nril-ûn-li*). Wahrscheinlich ist das zum Objectiv-Suff. dienende Demonstr. ति *li* hier wie in der 3t. Pr. pl. अन्ति *an-li* der Conjug., wo es, was man nicht übersehe, gemeingeschlechtig ist, die Verstümmelung einer ursprünglich vollern Form, über deren Ergänzung wir indess für unsre Untersuchung nicht nöthig haben Vermuthungen anzustellen. Der Acc. liegt hier noch in der nach dem ältesten Princip geformten Gestaltung vor, nach welchem man dem schwächern Real-Inhalt (und einen solchen besitzt die Objectivität des Accus.) ein stärkeres Suff. zuertheilte. Wie leicht und naturgemäss nun jene Accusative in die Formen वृकन्त् *vrik-ant*, वृकन्स् *vrikans*, वृकान् *vrikân*, पतिन्त् *palint*, पतिन्स् *palins*, पतीन् *palin*, सूनुन्त् *sûnunt*, सूनुन्स् *sûnuns*, सूनून् *sûnûn*, जिह्वात् *dschihvât*, जिह्वास् *dschihvâs*, नदीत् *nadit*, नदीस् *nadis*, पपीन्त् *papint*, पपीन्स् *papins*, पपीन् *papin*, वधूत् *vad'ût*, वधूस् *vad'ûs*, नृतून्त् *nrilûnt*, नृतून्स् *nrilûns*, नृतून् *nrilûn* zerfallen konnten, bedarf weiter keiner Auseinandersetzung. Eine andere Wendung nimmt aber die Wortbildung in dem Nominative. Die diesem Cas. auf dem ganzen Indo-German. Sprachgebiete angehörende vollere Endung m. आस् *âs*, अस् *as*, *ες*, *is*, *eis*, *es*, *ys*, *us*, आस् *âs*, अस् *as*, *ôs*, *os*, *ες*, *is*, *eis*, *es*, *us* zeigt, dass das Demonstr.-Pronom. ति *li* mit dem Objectiv-Pronom. der 3t. Pers. vertauscht worden ist. Im Verein mit diesem Objectiv-Pronom. und dem Plural-Charakter *n* erhalten wir demnach als ältere Formen des Nomin. वृकाण्यस् *vrik-an-yas*, पतिन्यस् *pa-tin-yas*, कविन्यस् *kav-in-yas*, सूनुन्यस् *sûn-un-yas*, जिह्वान्यस् *dschihv-ân-yas*, नदीन्यस् *nad-in-yas*, पपीन्यस् *pap-in-yas*, वधून्यस् *vad'-ûn-yas*, नृतून्यस् *nril-ûn-yas*, welche mit Abfall des pluralen *n* zu वृकयस् *vrik-a-yas* (vgl. den von Bopp für ते *lai* angenommenen ältern Nom. pl. तयस् *tayas*), पतियस् *pa-li-yas*, कवियस् *kav-i-yas*, सूनुयस् *sûn-u-yas*, जिह्वायस् *dschihv-â-yas*, नदीयस् *nad-i-yas*, पपीयस् *pap-i-yas*, वधूयस् *vad'-û-yas*, नृतूयस् *nril-û-yas* werden. Allein auch das Objectiv-Suff. musste sich verschiedentlich beeinträchtigen lassen. Es ging nämlich das य् *y* von यस् *yas* der Wörter auf अ theils mit diesem अ in ए *ai* zusammen (ते *tai*), theils fiel es auch für die Wörter auf अ, wie für die auf आ *â*, ganz aus. Indem nun hier आ + अ, dort अ + अ übrig blieb, so

mussten beide Formen zu आ werden, vgl. वृक + अस् *vrik-a* + *as*: वृकास् *vrik-âs*, जिह्वा + अस् *dschihv-â* + *as*: जिह्वास् *dschihv-âs*, wodurch wir, wie wohl auf ganz anderm Wege, mit der von Hr. Bopp angenommenen Plural-Theorie zusammen treffen. Bei den Wörtern auf *i* und *î* ging entweder das Stamm-*i*, *î* selbst, oder das य् des Suff. verloren. Im erstern Falle blieb dieses य् und das Wort ward zu पत्यस् *pa-t'-yas*, कव्यस् *kav'-yas*, नद्यस् *nad'-yas*, पप्यस् *pap'-yas*, im letztern Falle aber kam das Stamm-*i*, *î* vor *a* zu stehen und musste daher gleichfalls in य् übergehen, wodurch wir ganz dasselbe Wortganze nur mit anderer Abtheilung: *pa-ty-'as*, *kav-y-'as*, *nad-y-'as*, *pap-y-'as* erhalten. In beiden Fällen haben die Stämme auf *i* das य् mit Guna versehen, daher statt पत्यस् *patyas*, कव्यस् *kavyas*, प्रीत्यस् *prityas*, मत्यस् *matyas* die gangbaren Formen: पतयस् *pa-ta-yas*, कवयस्, प्रीतयस्, मतयस्. Bei den Wörtern auf *u*, *û* ist offenbar das य् des Objectiv-Suff. ausgeschieden und darnach das offene *u*, *û* (das *u* mit Guna) in den Halbvocal व् *v* übergegangen, daher: सून्वस् *sûn-v-as*, सूनवस् *sûn-av-as*, वध्वस् *vad'-v-as*, नृवस् *nri-v-as*. Die Wörter auf ऋ *ṛ* folgen im Allgemeinen der *i*-Declination. Da aber das auf *r* folgende *i* kaum hörbar ausgesprochen wird, so ist es leicht begreiflich vor allen Vocalen ganz abgefallen, hat aber dann den vorher unterdrückten Stamm-Vocal wieder frei gemacht. Demnach Thema पितृ *pitr-i*, मातृ *mâtr-i*, Nom. pl. पितरस् *pitar-'as*, मातरस् *mâtar-'as*. Am Besten hat für diese Classe Wörter das Litth. die ältere Declin. bewahrt, indem es im Gen. sg. für *matr-is*, μητρ-ος, θυγατρ-ος (im Skr. verstümmelt zu मातुर् *mâtur*, दुहितुर् *duhitur*, etc.) *moter-iês*, *dukter-iês*, *sësser-iês* sagt, aber zugleich durch die Verkürzung dieser Gen. zu *moter's*, *dukter's*, *sesser's* = Zd. *dughdhar-s*, Goth. *dauhtr-s*, Neuhd. *Tochter*, etc. die einreissende Entartung klar veranschaulicht. Im Nomin. pl. stellt das Litthau. dem मातरस् *mâtar-as*, दुहितरस् *duhitar-as*, स्वसारस् *svasâr-as*, *matr-es*, μητερ-ες, θυγατερ-ες ein *moter-ēs*, *dukter-ēs*, etc. gegenüber, dessen *ē* (nach Ruhig Litth. Gram. p. 11. „wie ein deut. *ö*, *ee* in Oele, Seele") auf die Zusammenziehung zweier Vocale hindeutet, welche das Goth. *svistr-jus* [1]) beinahe noch erhalten hat. Das hier am Nominat. entwickelte frühere Zusammen-

1) „Die Goth. *r*-Stämme, sagt Bopp *Vergl. Gram.* p. 272. Note (†) bei Anführung von Skr. भ्रातरस् *b'râtar-as*, Zend *brâtar-ô*, πατερ-ες, *pater-es*, „setzen im Plur. ein *u* an und dürfen daher den verwandten Sprachen nicht weiter gegenüber gestellt werden. *BROTHAR* wird zu *BROTHRU*, wovon *brôthrju-s* etc. nach Analogie von *sunju-s*." — Man wird ohne mein Erinnern wahrnehmen, dass nach der von mir entwickelten Lehre der Nom. pl. *jus* = *ius* der Goth. *r*-Stämme sich nur in so weit von dem Nom. pl. der in den Schwester-Sprachen gegenüber stehenden *r*-Stämme entfernt, als er beim allmähligen Herabsteigen von der vollen Urform noch eine Stufe behauptet, welche die Schwestern bereits hinter sich gelassen haben. Man vergegenwärtige sich nur aus den verwandten Sprachen den Plur. eines dergleichen *r*-Stammes wie z. B. Skr. Nom. स्वसारस् *svasâr-as*, Acc. स्वसॄन् *svasr-in*, Zend Nom. *khaṇr-ô*, Acc. *khaṇr-eus (?)*, Pers. Nom. خواهران *kâher-ân*, Cas. obliq. خواهرانرا *kâher-ânrâ* (für *-ânsâ*), Arm. Nom. *ﬓﬔﬕ* *k'u^e r-k'* (für *k'u^e r-s*), Acc. *k'u^e r-s*, Instr. *k'u^e r-bk'* (für *k'u^e r-b(i)s* = स्वसृभिस् *svasr-ib'is*), Latein. Nom. Acc. *soror-ês* (*is*, *eis*), Franz. pl: *soeur-s*, Ital. pl. *soror-i*, *suor-e*, Wallach. pl. *sour-e* (vgl. *soacr-e* = *socr-us*), Litthau. Nom. *sësser-ës*, Acc. *sësser-es*, Poln. Nom. Acc. *siostr-y*, Goth. Nom. *sistr-jus*, Acc. *sistr-uns*, Althochd. Nom. Acc. *suëster* (vgl. pl. *tohter-a* = Neuhd. *Töchter*, Engl. *daughter-s*), Angels. pl. *sveostr-a*, Altfries. pl. *suster-e* (vgl. pl. *brôther-e* und *brôther*), Altnord. pl. *systr* (*sg. systir*), Mittelhd. pl. *swëster-en* (nach Grimm schwache Form), Engl. *sister-s* (vgl. pl. *brother-s*, *brëther-n*, *brethr-en*), Neuniederl. pl. *zuster-s* und *zuster-en*, Neuhochd. *Schwester-n*, um sich ohne Weiteres nicht nur von dem immer fortschreitenden Zusammenschrumpfen der Declin. zu überzeugen, sondern auch zugleich zu bemerken, wie die einzelnen Sprachen sich in die ältere vollere Form dergestalt theilten, dass diese den pronominalen Vocal, jene den pronomin. Consonant und noch andere den Plural-Charakter *n*, bald ohne bald mit einem oder zwei pron Vocalen an sich nahmen.

wirken der beiden Suff. mit dem Plural-Charakter und die darauf erfolgte Verkürzung und Abwerfung derselben lässt sich leicht auch auf die übrigen Cas. des Plur. anwenden. Die Uebertragung des plur. *n* würde nur dann zu unterlassen sein, wenn sich bestimmt erweisen liesse, was meines Dafürhaltens bis jetzt noch nicht geschehen ist, dass die Suff. भिस्, भ्यस्, साम्, षाम्, आम्, नाम्, सु, षु schon an und für sich den Charakter der Mehrzahl in sich schlössen. Aber auch der Acc. pl. kann von dem Objectiv-Pronom. der 3t. Pers. यस् (इस्) abgeleitet werden. Denn wer möchte in Abrede stellen, dass वृकान् *vrik-ân*, वृकन्स् *vrik-ans*, पतीन् *pa-tîn*, पतिन्स् *pa-tins*, पपीन् *pap-în*, पपीन्स् *pap-îns*, सूनून् *sûn-ûn*, सूनुन्स् *sûn-uns* nicht von वृकान्यस् *vrik-anyas*, n. s. f. habe herab kommen können? Ja die mit ihrem Nomin. gleichlautenden Acc. pl. ध्मास् *d'mâs*, प्यस् *pyas*, प्वस् *pvas* scheinen nur diesen Weg gegangen zu sein, da uns die Analogie der Acc. pl. भियस् *b'i-yas*, भुवस् *b'u-vas* erkennen liess, dass in *p'-yas* und *p'-vas* der Stamm-Vocal untergegangen ist. Unsere Zurückführung des Acc. pl. auf das Demonstr. *ti* gilt also in der That mehr der vorauszusetzenden ältern als der uns jetzt vorliegenden Gestaltung. — Wollte man das pl. *n* nicht als ein bloss phonetisches, sondern auch als ein begriffliches Merkmal der Mehrzahl gelten lassen, so könnte man letzteres wohl nur dadurch erklären, dass man das *n* (im Sem. *m, n*) als den Rest des Pron.-Stammes auf *m, n* ansehe, welcher als Obj.-Suff. sich an das Subj.-Suff. des in den Pl. zu versetzenden Wortes angeschlossen und demselben den Sinn von *er, sie, es + andere* (vgl. das *an* in अन्यस् *an-yas, alius*) gegeben hätte. Ie nachdem nun das Objectiv-Suff. *n* consonantisch (z. B. *nu, ni, na*) oder vocalisch (z. B. *un, in, an*) angelautet hätte, je nachdem würde es auch seinen Platz entweder unmittelbar hinter dem Subjectiv-Suff. des Wortes, oder hinter seinem eignen Subjectiv-Stamme eingenommen haben. Im erstern Falle würde uns genau wieder der obige Formen-Wechsel geboten werden, im letztern aber würden wir ähnliche Formen, wie die zuerst für den Acc. pl. der altlatein. Declin. vorausgesetzten *a-ins, o-ins, u-ins*, d. i. *a-in(e)s, o-in(e)s, u-in(e)s* erhalten. Aber auch diese Gestaltung würde uns vermittelst des oben beschriebenen Abfalles des *n* und des darauf erfolgten Vocal-Ueberganges wieder stufenweis zu den in der Sprache zuletzt gebräuchlichen Plural-Formen (wie z. B. ते *tai* aus तन्यस् *ta(ny)as*, वृकास् *vrik-âs* aus वृकान्यस् *vrik-a(ny)as* herab steigen lassen. Bei dieser Auseinandersetzung haben wir nun dem im Plural auftretenden य्, व् den Pronominal-Charakter eingeräumt. Wäre aber auch der ausgeschiedene eigentliche Plural-Träger *n* durch die genannten Halb-Vocale ersetzt worden, so würden doch die obigen Formen dadurch nicht im Geringsten verändert werden, weil der ersetzende Vocal die Stelle des ehemals unmittelbar neben (vor oder hinter) dem *n* gestandenen radicalen und pronominalen Vocales hätte einnehmen müssen. Vergleicht man indess mit jenen Plural-Formen den Singular in seiner hauptsächlichsten Schattirung [1]), so gewahrt man die beim Plur. besprochenen Halbvocale, so wie das

		m.		m.		m.		f.		m.
1) N.	सस्	*sa-'s* oder *s'-as* .	वृकस्	*vrik-as—a-'s*	ध्मास्	*d'mâ-'s* .	. . .	.	(इस्	*i-'s*)
	स	*sa* . . .	. . .	. . .	. . .	. . .	धरा	*d'ar-â*	. .	. .
Acc.	. .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. .	(इयम्	*i-yam*)
	तम्	*ta-'m* od. *ta-'m* .	वृकम्	*vrik-a-'m* .	ध्माम्	*d'mâ-'m* .	धराम्	*d'ar-â-'m*	ईम्	*i-'m*
Instr.	तेन	*ta-ina* . . .	वृकेण	*vrik-a-ina*	ध्मा	*d'm'-â* .	धरया	*d'ar-a-yâ*	. .	. .

in den Diphthong ए aufgenommene *i* auch in dem Sing. und zwar gerade an derselben Stelle, wo wir es im Plur. antrafen. Da nun im Sing. diese Laute im Bezug auf den Realinhalt des Wortes

		m.		m.		m.		f.		m.
Dat.	तस्मै	*ta-sm'-âi* od. *smâ-i*	वृकाय	*vrik-â-ya*	ध्मे	*d'm'-ai*	धरायै	*d'ar-â-yâi*	(इस्मै	*i-s'm'-âi*)
Abl.	तस्मात्	*ta-sm'-ât* od. *smâ-t*	वृकात्	*vrik-â-t*	ध्मस्	*d'm'-as*	धरायास्	*d'ar-â-yâs*		
Gen.	तस्य	*ta-s'y-a'*	वृकस्य	*vrik-a-s'y-a*	ध्मस्	*d'm'-as*	धरायास्	*d'ar-â-yâs*	(इस्य	*i-s'y-a*)
Loc.	तस्मिन्	*ta-sm'-in*	वृके	*vrik-a-i*	ध्मि	*d'm'-i*	धरायाम्	*d'ar-â-yâm*		
Voc.			वृक	*vrik-a*	ध्मास्	*d'mâ-'s*	धरे	*d'ar-a-i*		

		m.		f.		m.		m.		f.
Nom.	पतिस्	*pa-ti-'s*	मतिस्	*ma-ti-'s*	कविस्	*kav-i-'s*	पीस्	*pi-'s*	भीस्	*b'i-'s*
	यतिस्	*ya-ti-'s*					पपीस्	*pap-i-'s*	तन्त्रीस्	*tan-tri-'s*
									नदी	*nad-i*, स्त्री *str-i*
							यम्	*p'-yam*	स्त्रियम्	*stri-yam*
Acc.	पतिम्	*pa-ti-'m*	मतिम्	*ma-ti-'m*	कविम्	*kav-i-'m*	पपीम्	*pap-i-'m*	स्त्रीम्	*stri-'m*
	यतिम्	*ya-ti-'m*							नदीम्	*nad-i-'m*
Instr.	पत्या	*pa-tyâ* od. *pa-t'-yâ*	मत्या	*ma-ty-â* od.			प्या	*p'-yâ*		
				ma-t'-yâ					भिया	*b'i-yâ*
	यतिना	*ya-ti-nâ*			कविना	*kav-i-nâ*			नद्या	*nad'-yâ*
Dat.			मत्यै	*ma-ty-âi* od.						
				ma-t'-yâi					भियै	*b'i-yâi*
	पत्ये	*pa-ty-ai* od. *pa-t'-yai*							नद्यै	*nad'-yâi*
	यतये	*ya-tay-ai* oder	मतये	*ma-tay-ai*	कवये	*kav-ay-ai*	प्ये	*p'-yai*	भिये	*b'i-yai*
Abl.		*ya-t'-ayai*	मत्यास्	*ma-ty-âs* od.		od. *kaa'-ayai*				
				ma-t'-yâs					भियास्	*b'i-yâs*
	पत्युस्	*pa-ty-us* od. *pa-t'-yus*							नद्यास्	*nad'-yâs*
	यतेस्	*ya-tais*	मतेस्	*ma-tais*	कवेस्	*kav-ais*	प्यस्	*p'yas*	भियस्	*b'i-yas*
Gen. wie Abl.										
Loc.			मत्याम्	*ma-ty-âm* od.					भियाम्	*b'i-yâm*
				ma-t'-yâm					नद्याम्	*nad'-yâm*
	पत्यौ	*pa-tyâu* od. *pa-t'-yâu*								
	यतौ	*ya-tâu*	मतौ	*ma-tâu*	कवौ	*kav-âu*				
							प्यि	*p'-yi*	भियि	*b'i-yi*
							पपी	*pap-i*		
Voc.							पीस्	*pi-'s*	भीस्	*b'i-'s*
									नदि	*nad-i*
	पते	*pa-tai*	मते	*ma-tai*	कवे	*kav-ai*				

		m.		f.		m.		f.		
Nom.	सूनुस्	*sûn-u-'s*	धेनुस्	*d'ain-u-'s*	पूस्	*pû-'s*	भूस्	*b'û-'s*	m. पिता	*pitâ*
	भातुस्	*b'â-tu-'s*			नृतूस्	*nrit-û-'s*	वधूस्	*vad'-û-'s*	f. माता	*mâtâ*

entweder nichts sagender (unorganischer) oder Begriff bestimmender (organischer) Natur sind, indem an eine missbräuchliche Uebertragung derselben aus dem Plur. auf den Sing. bei dieser Ausdehn-

	m.		f.		m.		f.			
Accus.	सूनुम्	*sûn-u-'m*	धेनुम्	*d'âin-u-'m*	प्वम्	*p'-v-am*	भुवम्	*b'u-v-am*	m. पितरम्	*pitar-am*
	भातुम्	*b'â-tu-'m*	दातुम्	*dâ-tu-'m*	नृतूम्	*nrit-û-'m*	वधूम्	*vad'-û-'m*	f. मातरम्	*mâtar-am*
Instr.	सूनुना	*sûn-u-nâ*	धेन्वा	*d'âin-v-â*	प्वा	*p'-v-â*	भुवा	*b'u-v-â*	m. पित्रा	*pitr-â*
	भातुना	*b'â-tu-na*	दात्रा	*dat-tr-â*	नृत्वा	*nrit-v-â*	वध्वा	*vad'-v-â*	f. मात्रा	*mâtr-â*
Dat.			धेन्वै	*d'âin-v-âi*			भुवै	*b'u-v-âi*		
							वध्वै	*vad'-v-âi*		
					प्वे	*p'-v-ai*	भुवे	*b'u-v-ai*	m. पित्रे	*pitr-ai*
					नृत्वे	*nrit-v-ai*			मात्रे	*mâtr-ai*
	सूनवे	*sûn-av-ai*	धेनवे	*d'âin-av-ai*						
	भातवे	*b'â-tav-ai*								
Ablat. und Gen.			धेन्वास्	*d'âin-v-âs*			भुवास्	*b'u-v-âs*		
							वध्वास्	*vad'-v-âs*		
					प्वस्	*p'-v-as*	भुवस्	*b'u-v-as*		
					नृत्वस्	*nrit-v-as*				
	सूनोस्	*sûn-ô-'s*	धेनोस्	*d'âin-ô-'s*						
	भातोस्	*b'â-tô-'s*								
									m. पितुर्	*pitur*
									f. मातुर्	*mâtur*
Locat.			धेन्वाम्	*d'âin-v-âm*			भुवाम्	*b'u-v-âm*		
							वध्वाम्	*vad'-v-am*		
	सूनौ	*sûn-âu*	धेनौ	*d'âin-âu*						
	भातौ	*b'â-tâu*								
					प्वि	*p'-v-i*	भुवि	*b'u-v-i*		
					नृत्वि	*nrit-v-i*				
									m. पितरि	*pitar-i*
									f. मातरि	*mâtar-i*
Vocat.					पूस्	*pû-'s*	भूस्	*b'û-'s*		
					नृतूस्	*nrit-û-'s*				
							वधु	*vad'-u*		
	सूनो	*sûn-ô*	धेनो	*d'âin-ô*						
	भातो	*b'â-tô*								
									पितर्	*pitar*
									मातर्	*matar*

Der Sing. der Neutra auf अ unterscheidet sich von dem der Mascul. auf अ nur durch den Nomin. Acc. auf म् *m*. Die Neutra auf इ *i*, उ *u*, ऋ *r-i* bilden den Nomin. Acc. auf diese Vocale, entbehren also, als schwache Formen, des Objectiv-Suffixes. Im Dat. Abl. Gen. Loc. fügen sie zwischen Subject.- und Object.-Suff. ein *n* hinzu als Dat. वारिणे *vâr-i-n-âi*, तालुने *tâl-u-n-âi*, दातृणे *dâtr-i-n-âi*, Abl. Gen. वारिणास् *vâr-i-n-as*, तालुनस् *tâl-u-n-as*, दातृणस् *dâtr-i-*

ung nicht zu denken ist, und da wir uns für die organische Ausbildung erklärt haben, so ist es nach meinem Urtheile bei weitem wahrscheinlicher, dass die dem Sing. so analogen Pluralformen (vgl. nur Gen. Abl. sg. भियस्, भुवस्, प्यस्, प्वस् mit dem gleichgestalteten Nom. Voc. Acc. pl.) die fraglichen Laute wie der Singul. in pronominaler Bedeutung und nicht als leere (nur euphonische) Zusätze enthalten. Dieses Verhältniss der Skr. Declin. macht es nun mindestens sehr ungewiss, ob wir in dem *ι* des Acc. pl. *αις*, *οις*, welcher den Pluralformen *α-ι*, *ο-ι* (eine Stufe unter *ε-ις*, *ι-ες*, *υ-ες*), *α-ισι*, *α-ις*, *ο-ισι*, *ο-ις*, *ε-εσσι*, *ι-εσσι*, *υ-εσσι* [1]) und den Singularformen *α-ι* (*α-ε*), *ῃ*, *ο-ι* (*ο-ε*), *ῳ*, *ε-ι*, *ι-ι*, *υ-ι*, *α-ο*, *ε-ω* (*ου*), *ο-ιο*, vgl. *ό-ου* (*οὐ*) (eine Stufe unter *ε-ος*, *η-ος*, *ι-ος*, *υ-ος*, *ε-ως*, während das Schluss-*o* in *οιο* für ursprünglich *ο-ιος* (vgl. ग्रायास् *âyâs*) weder Vergütigung des abgefallenen *ς* noch Verdickung des *ι* zu sein braucht, s. p. 563.), entsprechen, ob wir, sage ich, in diesem *ι* den pronominalen Stamm des Objectiv-Suff., oder den Ersatz des abgeworfenen Plural-Charakters *n* zu sehen haben. — Das in dem Gen. pl. वृकाणाम् *vrik-â-n-âm*, कवीनाम् *kav-i-n-âm*, मतीनाम् *ma-ti-n-âm*, सूनूनाम् *sûn-û-n-âm*, etc., so wie in dem Nom. Voc. Acc. der Neutra शिवानि *siv-â-n-i*, वारीणि *vâr-i-n-i*, तालूनि *tâl-û-n-i*, दातृणि *dâtr-i-n-i* (Gen. शिवानाम्, वारीणाम्, etc.) und der Pronom. तानि *tâ-n-i*, यानि *yâ-n-i*, इमानि *imâ-n-i*, ग्रमूनि *amû-n-i*, etc. auftretende *n*, welches hinter dem Subjectiv-Suff. den Platz einnimmt, den einstmals der Plural-Charakter *n* eingenommen haben muss, habe ich bisher mit Bopp als einen euphonischen Buchstaben aufgeführt, weil es auch im Sing. m. n. Instr. शिवेन *siv-âina*, m. कविना *kav-inâ*, सूनुना *sûn-unâ*, वारिणा *vâr-inâ*, तालुना *tâl-unâ*, दातृणा *dâtr-inâ*, Gen. Abl. वारिणस् *vâr-inas*, तालुनस् *tâl-unas*, दातृणस् *dâtr-inas*, Loc. वारिणि *var-ini*, तालुनि *tâl-uni*, दातृणि *dâtr-ini* zum Vorschein kommt. Wie wir aber oben die Vermuthung aufstellten, dass vielleicht das *n* der Goth. sogenannten schwachen Formen seinen ersten Anstoss von einer missbräuchlichen Uebertragung der alten Pluralform auf den Sing. empfangen habe, so müssen wir hier die Frage aufwerfen, ob nicht das eben berührte Skr. *n* auf ähnliche Weise von dem Plur. aus über den Sing. sich verbreitet habe. „In den Vêda's, sagt Bopp Vgl. Gr. §. 234. Anm. **, „findet man häufig das *ni* an *a*-Stämmen unterdrückt, z. B. विश्वा *vis'vâ*, *omnia*, von *vis'va*; auf diese Weise berührt sich das Skr. mit dem Zend. *vis'-pa*, *vispâ-ća*, doch ist vielleicht diese Begegnung nur äusserlich; denn da das Skr. nirgends eine Neutral-Endung *a* zeigt, so kann विश्वा *vis'vâ* nicht wohl aus *vis'pa* + *a* erklärt werden, sondern nur

---

n-as, Loc. वारिणि *vâr-i-n-i*, तालुनि *tâl-u-n-i*, दातृणि *dâtr-i-n-i*. Im Voc. lauten dieselben aber वारि *vâr-i* oder वारे *vâr-âi*, तालु *tâl-u* od. तालो *tâl-ô*, दातृ *dâtr-i* od. दातर् *dâtar*. Nur der Gleichförmigkeit wegen habe ich *dâtr-i-n-ai*, etc. abgetheilt. Im weitern Verlaufe wird sich zeigen, dass wir *dâ-tri-n-ai*, etc. abzutheilen haben.

1) Der alte Dativ (Loc.) *πολ-ι-ισι*, *πολ-ι-εσσι* (Buttmann *Gr. Gr. Gr.* §. 46. Anm. 1. 2., Matthiae *Gr. Gr.* §. 80. Anm. 6.) für späteres *πολ-ι-σι*, *πολ-ε-σι* = Skr. कविषु *kav-i-s'u*, कपिषु *kap-i-s'u*, *κηπ-ο-ισι*, *κηπ-ο-ις* und *ο-ϊ-εσσι* (für *οϜ-ι-εσσι*) *οἴεσι*, *οισσι*, *οισι* = ग्रविषु *av-i-s'u*, Litthau. *aw-i-sa* (in den Schaafen) vgl. *ιχθ-υ-εσσι*, *ιχθ-υ-σι*, *βελ-ε-εσσι*, *βελ-ε-σι* zeigt deutlichst, wie in dem Griech., Skr. und Lith. der Vocal des Objectiv-Suff. unterging. Dieser Untergang beurkundet aber in Verbindung mit unseren anderen Untersuchungen eben so deutlich, dass auch der Dat. कविभिस् *kav-i-b'is*, सूनुभिस् *sûn-u-b'is*, etc., Gr. *η-φιν* (*ῃ-φιν*), *ο-φιν*, *φιν* analog um den Vocal des Objectiv-Suff. gekommen ist, welcher sich indess in dem plur. *ηφιν* noch erhalten hat. Aus dem gleichmässigen Gebrauche dieser Suff. für Sing. und Plur. (Buttmann *l. l.* §. 56., Anm. 2., Matthiae §. 87, 1) erhellt entweder die missbräuchliche Uebertragung eines Plural-Suff. auf den Sing., oder die frühere Gemeinschaftlichkeit des Suff. *b'is*, für Sing. und Plur.

als Verstümmelung des in den Vêda's ebenfalls vorkommenden *â-ni*, wie auch पुरू *purû*, *multa, magna*, gesagt wird für पुरूणि *puruṇi* (Rosens Spec. p. 9. 10.)". Demnach würde der Nom. Acc. pl. Skr. ता *tâ*, Zd. *tâ*, Gr. *τα*, Lat. *is-ta*, Goth. *þô*, Altsl. *ta*, Poln. *te* sich des *n* schon seit uralter Zeit begeben haben und dadurch an den Tag zu legen scheinen, dass die Entstehung dieses *n* auf einer tiefern Unterlage als auf einem blossen Gesetze der Euphonie beruhe. Dahingegen will Hr. Bopp das Lat. neutrale *quai* = *quae* nicht auf कानि *kâ-n-i*, sondern auf den neutralen Dual के *kai* (nach Bopp gleich wie das duale Fem. ते *tai* aus *ka* + *i*, *ta* + *i*) zurückführen. Bedenkt man aber, dass wir den Plural-Charakter *n* für die Urzeit dem Neutro schwerlich absprechen dürfen und dass wir in dem uns überlieferten Duale nur Trümmer einer ältern Bildung, mit Nichten aber die das ursprüngliche Verhältniss des Duales zum Plurale noch aufrecht erhaltenden Urformen zu erblicken haben, so möchte man wohl anstehen, sich bestimmt für Hr. Bopp's Ansicht zu entscheiden. — Wäre das erwähnte *n* wirklich der ursprüngliche Plural-Charakter, so würden plurale Neutralformen wie तानि *tâ-n-i*, दानानि *dâ-nâ-n-i* (*do-n-a*), वारीणि *vâr-i-n-i*, etc. in dem vor dem *n* vorausgehenden Vocale ihr Subjectiv- und in dem hinter dem *n* folgenden Vocale ihr Objectiv-Suff. tragen und in dem das Objectiv-Suff. bildenden nackten Pronominal-Stamme *i* die Real-Schwäche des Neutrums durch die Schwäche der Form veranschaulichen. Dieses Verhältniss der beiden Suff. würde jedoch dasselbe bleiben, wäre auch das *n* vom Anfange an nichts anders als ein euphon. Zusatz gewesen. Besonderer Erwähnung verdienen hierbei die Neutra auf (selteneres) इस् *is* und उस् *us* wie z. B. हविस् *hav-is*, butyrum purificatum, von हु *hu*, offerre, ज्योतिस् *dschyôt-is*, stella, von ज्युत् *dschyut*, splendere, चक्षुस् *tschaksch-us*, oculus, von चक्ष् *tschaksch*, dicere, वपुस् *vap-us*, corpus, von वप् *vap*, serere, und (auf viel häufigeres) अस् *as*, wie z. B. मनस् *man-as*, *μεν-ος*, von मन् *man*, cogitare, वर्चस् *vartsch-as*, splendor, von वर्च् *vartsch*, splendere, एधस् *aid'-as*, lignum, von इन्ध् *ind'*, इध् *id'*, *αἰθ*, urere, तपस् *tap-as*, castimonia, von तप् *tap*, urere (*tep-ere*), तमस् *tam-as*, obscuritas, v. तम् *tam*, confici, चेतस् *tschait-as*, mens, von चिन्त् *tschint*, intelligere, रहस् *rah-as*, secretum, von रह् *rah*, relinquere, तरस् *tar-as*, festinatio, von तॄ *trî*, transgredi, रजस् *radsch-as*, pulvis, von रञ्ज् *randsch*, tingere, तेजस् *taidsch-as*, splendor, vis, von तिज् *tidsch*, acuere, छन्दस् *tsch'and-as*, rhythmus, von छन्द् *tsch'and*, augere etc. Die Declinat. dieser Wörter geht nach मनस् *man-as*, Pers. منش *menisch*, *mens*, wie folgt:

	Sg.			Pl.			Dl.	
N. A. V.	मनस्	*man-as*	N. A. V.	मनांसि	*man-âṅs-i*	N. A. V.	मनसी	*man-as-î*
Instr.	मनसा	*man-as-â*	Instr.	मनोभिस्	*man-ô-b'is*	I. D. Ab.	मनोभ्याम्	*man-ô-b'yâm*
Dat.	मनसे	*man-as-ai*	D. Abl.	मनोभ्यस्	*man-ô-b'yas*	G. Loc.	मनसोस्	*man-as-ôs*
G. Abl.	मनसस्	*man-as-as*	Gen.	मनसाम्	*man-as-âm*			
Loc.	मनसि	*man-as-i*	Loc.	मनस्सु	*man-as-su*			

Hier zeigt sich also das fragliche *n* (न् *n* vor स् *s* wird *ṅ Anuswâra*) lediglich in dem Plur. und zwar in denjenigen Cas., wo das Merkmal der Mehrzahl am Nothwendigsten auszudrücken war, indem die übrigen Cas. durch die dem Pl. eigenthümlichen Suff. im Gegensatz gegen den Sg. traten. Dahingegen besitzt das Zd. N. V. Ac. s. *man-ô*, *man-as-ća* (*men-'s-que*, *men-tem-que*), Istr. *man-aṅh-â*, Dat. *man-aṅh-ai*, Abl. *man-aṅh-aṭ*, Gen. *man-aṅh-ô*, *man-aṅh-as-ća*, Loc. *man-ah-i*, Dl. N. V. A. . . . . . , Instr. Dat. Abl. *man-e-bya*, Gen. Loc. *man-aṅh-ô* (?), Pl. N. V. A. *man-aṅh-a*, Instr. *man-e-bis*, Dat. Abl. *man-e-byô*, Gen. *man-aṅh-aṁm*, Loc. *man-ô-hva* fast in allen Cas. des Sg.,

Dl. und Pl. jenes *n*. Hinsichtlich unsrer Neut. hat das Skr. das euph. *n* entweder nicht in allen den Fällen aufgenommen, wo ihm das Zd. und selbst die anderweite Decl. des Skr. den Zugang verstattete, oder es hat ein früherhin in mehrere Cas. aufgenommenes *n* bereits wieder abgelegt. Für das Erstere scheint die Neigung des Zd. zur Nasalirung (vgl. den Gen. pl. *anm* mit Skr. *âm*) zu sprechen. Will man nun in dem Skr. मनांसि *man-âis-i* für unsere Neut. entweder den Ausgangspunct der *n*-Einfügung oder den Ueberrest einer ehemals weiter verbreiteten Einfügung des *n* erblicken, immer bleibt es merkwürdig, dass wir dabei auf einen Punct gerathen, in welchem wir die uralte Anwesenheit des Pl.-Charakters *n* mit begründetem Rechte zu suchen haben. Abgesehen von diesem *n* verdienen aber die genannten Neut. auch desshalb unsere grosse Aufmerksamkeit, weil in ihnen das Subj.-S. nicht wie anderwärts durch die nackten Pron.-Stämme उ *u:* तालु *tâl-u,* इ *i:* वारि *vâr-i,* अ *a:* दानम् *dâ-num* (*don-um*), sondern durch die stärkeren Suff. उस् *us,* इस् *is,* अस् *as* gebildet wird, welche wir bisher als Objectiv-Suff. dergestalt verwendet sahen, dass ihr kurzer anlautender Vocal entweder vor dem kurzen Vocale des Subjectiv-Suff. ausgestossen, oder mit dem langen Vocale desselben Suff., so wie mit dem des Stammes zusammen gezogen wurde. Diesen stärkeren Subjectiv-Suffixen tritt öfters für dieselbe Grundform das schwächere Subjectiv-Suff. gegenüber wie z. B. in अम्भस् *amb'-as* und अम्बु *amb-u,* aqua, तनुस् *tan-us* und तनु *tan-u,* corpus, von तन् *tan,* वासस् *vâs-as* und वासु *vâs-u, ves-tis* von वस् *vas, ves-tire.* Bisweilen läuft auch eine geschlechtige Form dem Neutro parallel, welches letztere je nach dem doppelten Gesichtspuncte, von welchem aus man das Suffix bald schwächte, bald stärkte, dem geschlechtigen Worte im Bezug auf sein Suff. bald überlegen ist, bald aber auch nachsteht wie z. B. in वचस् *vatsch-as,* n. *ἔπ-ος,* und वाक् *vak,* f.=*vox* (*voc-s*) v. वच् *vatsch, ἐπ-ω,* तनुस् *tan-us,* तनु *tan-u,* n. und तनूस् *tan-u-'s* तनूस् *tan-ûs,* f. corpus, सरस् *sar-as,* n. lacus, und सरित् *sar-it,* f. flumen, von सृ *sri,* ire, wo das Suff. इत् *it,* entweder eins mit dem Semit. fem. ־ִת *it,* eine Häufung der Suff. *i* + *t* oder das stärkere Subj.-S. *it* für *is* enthält. Dass nun aber diese Neutra nicht etwa wie die geschlechtigen Wörter in *tan-u-'s, man-a-'s,* etc. abzutheilen sind, zeigt ein Blick auf die vom Nom. sg. abwärts folgenden Casus wie z. B. auf den Gen. Abl. sg. मनसस् *man-as-as,* wo sich an das Subjectiv-Suff. *as,* das Objectiv-Suff. *as* schliesst, oder wie auch auf den Acc. sg. मनस् *man-as,* welcher durch die Einheit mit seinem Nomin. darthut, dass hier das Neutr. eben so wie in वारि *vâr-i, mar-e,* मधु *mad'-u, μεθ-υ* auf sein Subjectiv-Suff. beschränkt ist. Daher treffen wir auch dergleichen Neutra vermöge ihrer Abstractheit und der dadurch in dem Nomin. und Acc. veranlassten Abstreifung des Objectiv-Suff. auf die Indeclinabilität herab gesetzt wie z. B. नमस् *nam-as,* inclinatio, adoratio (*νομος*) von नम् *nam.* Die besondere Vocalfärbung der Pronominal-Suff. उस् *us,* इस् *is,* अस् *as* ist im Grunde an den Neutr. eben so unwesentlich wie an den geschlechtigen Wörtern. Daher sehen wir auch eine und dieselbe Grundform, unbeschadet des Sinnes, gleichgültig auf उस् *us* und अस् *as* enden wie z. B. आयुस् *ây-us* und वयस् *vay-as* (*aevum*) aetas. Die Erkennung des Subjectiv-Suff. उस् *us,* इस् *is,* अस् *as* an den Neutris ist aber für uns desshalb von grosser Wichtigkeit, weil sie uns die Richtigkeit unsrer Auffassung von वृकस् *vrik-as,* पतिस् *pa-tis,* अविस् *av-is,* भातुस् *b'â-tus,* सूनुस् *sûn-us,* etc. als *vrik-a-'s, pa-ti-'s, av-i-'s, b'â-tu-'s, sûn-u-'s* im Gegensatze gegen Bopp's Annahme eines *vrika-s(a), pati-s(a),* etc. verbürgt. In dem Subjectiv-Suff. *us, is, as* ist jedoch das स् *s* nur eine Erweichung des ältern demonstrativen त् *t,* durch dessen Wiederherstellung die Neutra mit Subjectiv-Suff. *us, is, as* in eine Linie mit der ältern Neutral-Bildung der Pronomina तत् *ta't,* oder *t'at,* यत् *yat,* एतत् *ai-tat,* त्यत्

t'-yat, एनत् *ain-at,* अन्यत् *an-yat* = *al-iud*, und der Particip. तुदत् *tud-at* für तुदन्त् *tud-ant* = *tund-ens* aus *tund-ent*, Litth. *laupsinn-ans* (während Infinit. Imperf. I. und Gerund. *laupsinn-ant* und Particip. Präs. fem. *laupsinn-anti)* für तुदन्तत् *tud-anta't* oder *t'at* = Deut. *quäl-endes* und diess für *-del* = *þata* (p. 857.) treten. Diese Schwächung ist aber auch in das Skr. Pronomen selbst eingedrungen, denn das Neutr. अदस् *adas* steht nach Bopp Skr. Gram. §. 248. als „*a-da-s* für अतस् *atas* und das schliessende स् *s* ist wahrscheinlich eine Verwechselung (nach mir Schwächung) mit त् *t* (अदस् *adas* für अदत् *adat*, अतत् *atat)* wie im umgekehrten Falle in §. 203. रुरुद्वत् *rurudvat* für रुरुद्वस् *rurudvas*" (wo ich das त् *t* gleichfalls für die ältere Bildung ansehe). Das स् *s*, त् *t* war aber, wie wir sahen, ursprünglich durchaus nicht ein ausschliessliches Eigenthum der Neutra, sondern es gehörte dem früherhin gemeingeschlechtigen starken Demonstrativ-Suff. an, welches in der ältesten Zeit den real-schwächsten Begriffen nur vorzugsweise als Stütze gelassen ward und sich bei einer Anzahl Wörter als Erbtheil einer ältern Sprachbildung selbst noch in der Zeit erhielt, in welcher man die Schwäche des Begriffes durch die Schwäche der Form andeutete. Ia in dem Plur. der Neutra वचांसि *vatsch-âns-i*, मनांसि *man-âns-i*, तुदन्ति *tud-an-ti* gegenüber dem Nom. pl. des abgeleiteten m. f. दुर्मनसस् *dur-man-as-as* = δυς-μεν-ε(σ)-ες und des Partic. m. तुदन्तस् *tud-an-tas* oder *t'as*, f. तुदन्त्यस् *tud-an-tyas* (sg. तुदन्ती *tud-anti* für तुदन्तीस् *tud-an-ti-'s* oder तुदन्तिस् *tud-an-t'-is, ti-'s)* zeigt sogar die Vereinigung des stärkern Subj.-S. mit dem schwächsten *(i)* und schwächern (*ti* für sg. *tas, ti, tat)* Obj.-S., welche nicht in die Urzeit der Sprachbildung hinauf reicht. Der nur erwähnte N. pl. m. f. दुर्मनसस् *dur-man-as-as* bildet den Nom. sg. m. f. दुर्मनास् *dur-man-âs, schlecht-geistig-er, -e,* und steht für *dur-man-a-as*, indem nämlich die geschlechtige Form nach Analogie von वृकस् *vrik-a-'s*, पतिस् *pa-ti-'s* die Verbindung des Subjectiv- und Objectiv-Suff. für nothwendig erachtete, während das Neutr. दुर्मनस् *dur-man-as* trotz seiner abgeleiteten concreten Bedeutung sich in dem Bereiche des Abstracten festhielt. Der Acc. sg. m. f. दुर्मनसम् *dur-man-as-am* beurkundet gleich wie der Nom. Voc. Acc. pl. दुर्मनसस् *dur-man-as-as* und der N. Voc. Acc. dl. दुर्मनसौ *dur-man-as-âu*, dass auch die geschlechtigen Wörter das stärkere Subjectiv-Suff. *as* führten und zeugt so mittelbar für unsre Theorie, nach welcher die geschlechtigen Wörter überhaupt von dem stärkern Subjectiv-Suff. auf das schwächere herab gesetzt wurden. Wenn aber auch das stärkere Subjectiv-Suff. अस् *as* in दुर्मनसम् *dur-man-as-am*, etc. der Art von geschlechtigen Wörtern gewissermaassen unwillkührlich oder bewusstlos zuertheilt ward, weil ohne Zweifel nach dem Gefühle der späteren Sprachgenossen in dergleichen Wörtern das *as* seine Bedeutung als Suff. verlor und das Ansehn einer Wurzelsylbe gewann, so erhalten wir doch für unsre Behauptung, dass ursprünglich das stärkere Subjectiv-Suff. *as* auch den geschlechtigen Wörtern zukam, die schönste Bestätigung in dem veralteten Vêdischen Plural-Nominative आसस् *âs-as*. „In dem Vêda's, sagt Bopp Skr. Gr. §. 142. Anm., „findet man Plural-Nominative auf आसस्, von männl. Stämmen auf अ; z. B. धूमासस् *(d'ûmâsas) fumi* von धूम *(d'ûma) fumus*, यज्ञासस् *(yadschnâsas) sacrificia* von यज्ञ *(yadschna) sacrificium*. Der Ursprung dieser Formen erklärt sich, meines Erachtens, dadurch, dass an den schon gebildeten Plural-Nominativ, dessen Endung in seiner Verschmelzung mit dem अ des Stammes weniger fühlbar ist, noch einmal die Endung अस् *(as)* hinzutrat, also धूमासस् *(d'ûmâsas)* aus धूमास् *(d'ûmâs) fumi* + अस् *(as)*". Diese Erklärung besagt mit anderen Worten, dass die Form *d'ûmâs+as*, und dergl., eine zweite überflüssige Endung des Nom. pl.

besitze. Die alte Sprachbildung dürfte aber hoffentlich gerechtfertigter erscheinen, wenn wir zu Folge meiner Theorie annehmen, dass der Stamm धूम् *d'ûm* (oder *d'û-m* von धू *d'û*, Pers. دم *dem* (halitus, spiritus), دود *dûd*, دودون, دوتن *dûdûn*, *dûtûn* (fumus), Lat. *fumus*, Gr. *θυμος*, Litthau. *dumai* (Rauch), Slav. *düm* (dass.), Poln. *duch* (Geist, Athen), Althochd. *toum* (vapor) vgl. Pott Etym. Forsch. I. p. 103. 211.) statt des späterhin gebräuchlichen schwächern Subjectiv-Suffixes अ das stärkere Suff. अस् *as* oder das noch durch den Pronominal-Stamm म *ma* verstärkte *as* und zwar wegen des ausgeschiedenen Plural-Charakters *n* [1]) mit verlängertem *a:* आस् *âs*, मास् *mâs* an sich trage, an welches sich das zweite अस् *as* als das den Casus, hier den Nomin. bedingende Obj.-S. anschloss. Der Gebrauch dieses stärkern Subj.-S. sg. अस्, pl. आस् *âs* für अन्स् *ans* (आंस् *âns*, im Neutr. vielleicht wegen geschwächter Endsylbe) wird aber nicht befremden, wenn wir uns erinnern, dass eine Menge Wörter fortwährend im Skr. die noch stärkeren Suff. तु *tu*, ति *ti* als Subj.-S. behaupten, welche auch die Schwestersprachen öfters für das Suff. *as*, *u* der Skr. Neutra haben eintreten lassen, vgl. z. B. Skr. मनस् *man-as*, Lat. *men-ti-'s*, *men's*, Skr. वासस् *vâs-as*, वासु *vâs-u*, Lat. *ves-ti-'s*, Gr. *ἐσ-θος*, Arm. զգեստ *zg'es-t*, während umgekehrt S. ज्ञातिस् *dschâ-ti-'s*, von ज्ञन् *dschan*, *γεν-ω*, *gen-o*, für Gr. *γεν-ος*, Lt. *gen-us*, Gth. *kun-i*, Ahd. *chun-i*. Dasselbe Ergebniss gewinnen wir, wenn wir unsern Blick von dem Skr. auf das Lat. wenden. Den Skr. Neut. auf *us*, *is*, *as* entsprechen im Lat. zunächst die Neut. auf *us* wie *corp-us*, *dec-us*, *fen-us*, *frig-us*, *lit-us*, *nem-us*, *pect-us*, *pec-us*, *pign-us*, *sterc-us*, *temp-us*, *terg-us*, *foed-us*, *vuln-us*, *gen-us*, *mun-us*, *lat-us*, *op-us* etc. Man versetze nur diese Wörter in den Gen. sg. *corp-or-is*, *foed-er-is* und man erhält alsbald das Subjectiv-Suffs. *or*, *er* mit bekanntem Uebergange des *s* in *r* für *us*. Die Vocalfärbung ist hier aus *u* durch *o* zu *e* herab gesunken, daher noch das abwechselnde Auftreten von *or* und *er* in einem und demselben Worte [2]). Der Uebergang des *s* in *r* (vgl. Schneider Elem. p. 342. fgg.) erweitert aber den Kreis dieser Bildung, indem wir erstlich die Neutra auf *ur* für *us* wie *fem-ur*, *rob-ur* (Nebenform *rob-or*, bei Cato R. R. 17. *rob-us*) mit ihrem Gen. auf *or-is*, ferner die auf *or*, Gen. *or-is* wie *aequ-or*, *ad-or* und endlich die Seitenstücke zu dem Suff. अस् *as* d. i. die Neutra auf *ar* wie *calc-ar*, *jub-ar*, *sal-ar*, etc. und *er: itin-er*, *it-er* mit dem Genit. auf *ar-is*, *er-is* erhalten. Findet sich doch selbst im Latein. noch das ungeschwächte Suff. *ut*, *it* für *us*, *is* wie in *cap-ut*, *cap-it-is*. Vielleicht ist diess auch der Fall in *peniteris* (Gell. N. A. IV, 1. Nam et *hoc penus* et *haec penus* et hujus *peni* et *peneris* et *peniteris* et *penoris* veteres dictaverunt). Nur *jecur* ziehe man nicht hierher, indem der Vergleich mit Skr. n. यकृत् *ya-krit*, Nebenform यकन् *yakan* (aus welcher die schwachen Casus und Lat. *jecinoris*, *jocinoris*, *jocineris* vgl. *facinoris*), Griech. *ἡπαρ*, Gen. *ἡπατος* lehrt, dass wir *je-cur* abzutheilen und das *cur*, *cor* für eine Verstümmelung des participialen कृत् *kri-t* zu halten haben. Dieses कृत्, *faciens*, aus कृ *kri*, vertritt nämlich hier um so leichter die Stelle des Subjectiv-Suffixes, da das dem Stamme कृ *kri* angefügte त् *t* ein und derselbe Demonstrativlaut ist mit dem त् in तत् *tat* und dem aus त् erweichten स् in मनस् *man-as*

1) Dass das आ *â* nicht etwa auf die Contr. von म *ma* + अस् *as* zurück zu führen sei, zeigt der Nom. sg. धूमस् *d'ûmas*.

2) Schneider *Formenl.* p. 177. „Auch von *fenus*, *pignus* und *tempus* ist wahrscheinlich, dass sie vormals anstatt oder neben *-oris* die Flexion *-eris* hatten, wenn man die Verba *fenero*, *pignero* und das Adverb. *temperi* vergleicht, welches letztere nichts anders als ein veralteter Ablativ. Bei *pignus* scheint sich sogar die Flexion *eris* auch in den besten Zeiten erhalten zu haben, wie wohl als die weit seltnere s. Drakenb. *ad* Liv. 3, 38. 12, 9. 15, 7. Hierzu Plaut. *Capt.* 3, 4, 123. *pigneri* (wiewohl hier eine vorzügliche Handschr. *pignori* darbietet) und Cat. *R. R.* 149. extr. *pigneri*, ohne Var. — Vel. Long. p. 2233. scheint auch den Formen *feneris* und *facineris* den Vorzug zu geben.

für *man-al*, nur dass jenes तृ in कृत् den alten Standpunct der Gemeingeschlechtigkeit noch nicht verlassen hat. Mögen nun auch noch mehrere der angeführten Latein. Neutra ihr *us*, *ur*, *or*, *ar*, *er* erst durch eine ähnliche Umwandelung erlangt haben, so bleiben ihrer doch noch genug übrig, welche sich im Bezug auf das Suff. mit Fug und Recht den Skr. Neutris auf *us*, *is*, *as* an die Seite stellen dürfen [1]). Während wir nun unsre Lat. Neutra auch darin mit den Skr. Neutris gleichen Schritt halten sehen, dass sie im Nom. Voc. Acc. sg. (*corp-us*, *on-us*, etc.) des Objectiv-Suff. ermangeln und im N. V. Ac. pl. *corp-or-a*, *on-er-a* für *corp-os-a*, *on-es-a*, vgl. *pign-os-a* = *pign-or-a*, *hel-us-a* = *hol-er-a*, *ol-er-a*, *foed-es-um* = *foed-er-um*, wie sg. *rob-os-e* = *rob-or-e*) ein schwaches, aus *i* entartetes *a* als Objectiv-Suff. gebrauchen, so gewahren wir eine nicht minder grosse Anzahl Wörter, welche ohne alle Frage mit gleichem Subj.-Suffixe *or* = *os*, *er* = *es* versehen sind, nichts desto weniger aber, bis auf *arb-or*, dem männl. Geschlechte folgen. Dergleichen Wörter sind bekanntlich *lab-or*, *hon-or*, *lep-or*, *dol-or*, *vap-or* etc., *carc-er* (*Kérk-er*), deren ältere Form *arb-os*, *lab-os*, *hon-os*, *lep-os*, *vap-os*, *dol-os-i*=*dol-or-i* noch in unserm Gesichtskreise liegt. Diese geschlechtigen Nomina theilen mit den Neutr. das Schicksal, in dem Nom. Voc. sg. ihr Objectiv-Suff. eingebüsst zu haben. Der ihnen zugestossene Verlust zeigt zugleich, wie wenig wir durch die Annahme eines gleichen Verlustes für die Neutra der Sprache zu nahe getreten sind. Dahingegen besitzen dieselben das Objectiv-Suff. im Acc. sg. *dol-or-em* = *dol-os-em*, so wie in dem Nom. Voc. Acc. pl. *dol-or-ês*, welches man nur in das ältere Gewand *dol-os-ês* zu kleiden braucht, um die Gleichförmigkeit mit dem alten Nom. pl. der Vêda's auf आसस् *âs-as* wie in यज्ञासस् *yadschn-âs-as* zu erkennen. In dem Nom. pl. यज्ञासस् *yadschn-âs-as*, धूमासस् *d'ûmâs-as* ist bei ihrer Herabsetzung auf das späterhin gebräuchliche यज्ञास् *yadschn-âs*, धूमास् *d'ûm-âs* entweder das Objectiv-Suff., oder das *s* des Subjectiv-Suff. abgefallen und dann *â* + *a* wie gewöhnlich in *â* zusammen geflossen. Das Lat. *ê*, dem wir für die ältere Zeit den Laut des *ei* unterzulegen Ursache hatten, ruft uns für das Skr. das Herabsinken des Objectiv-Suff. अस् *as* aus यस् *yas* in das Gedächtniss. Abgesehen von den der Geschlechtigkeit ausschliesslich zukommenden Casusformen tritt uns im Uebrigen die entschiedenste Gleichförmigkeit des Baues der Latein. Substantiva auf *or*, *oris*; *us*, *oris*, *eris*; *ar*, *aris*; *er*, *eris* mit den Skr. Neutr. auf अस् *as* und dem alten geschlechtigen Nom. pl. auf आसस् *âs-as* vor Augen, wie aus folgender Zusammenstellung erhellt:

	Sing.						Plur.			
No. V. A.	तपस्	*tap-as*,	*dec-us*,	*tep-or*	(=*tep-os*)	N. V. A.	तपांसि	*tap-âns-i*,	*dec-or-a*	(=*dec-os-a*)
Loc. (Dat.)	तपसि	*tap-as-i*,	*dec-or-i*,	*tep-or-i*	(=*tep-os-i*)	N. V. A.	यज्ञासस्	*yadschn-âs-as*,	*tep-or-es*	(=*tep-os-es*)
Gen.	तपसस्	*tap-as-as*,	*dec-or-is*,	*tep-or-is*	(=*tep-os-is*)	Instr.	तपोभिस्	*tap-ô-b'is*,	*tep-or-ibus*	(=*tep-os-ibus*)
Abl.	तपसस्	*tap-as-as*,	*dec-or-ed*,	*tep-or-ed*	(=*tep-os-ed*)	Gen.	तपसाम्	*tap-as-âm*,	*tep-or-um*	(=*tep-os-um*)

Das Skr. Neutr. तपस् *tap-as* stammt von der Wurzel तप् *tap*, *urere* (Pers. تفتن *taf-ten*, تافتن

1) Zu diesen Wörtern gehört auch eine Anzahl einsylbiger Neutra, in denen gleich wie in *aes*, *aeris* (अयस् *ay-as*, n.), *jus*, *juris* (von यु *yu*, *ligare*) und vielleicht *crus*, *cruris*, welches Pott von सृ *sri*, *ire* und *rus*, *ruris* (noch bei Varro *ruse*), welches Pott von रुह् *ruh*, *nasci*, *oriri*, *provenire*, *crescere*, ableitet, s. Pott *E. F.* II. p. 610. fgg. Hier ist der Vocal des Suff. *us*, *as* eben so mit dem Stammvocale verschmolzen oder vor ihm ausgefallen wie im ध्मास्, पूस्, पोस्. Dass man aber nicht alle Wörter der Art über einen Leisten schlagen dürfe, mahnt Lat. *mus*, *muris*, Gr. μῦς, Pers. موش *mûsch*, Poln. *mysz*, Althochd. *mus*, Neuhd. *Maus* vom Skr. मुष् *musch*, *furari*, D. *mausen*, am Ende von Zusammensetzungen, *furans*.

tâf-ten, accendere, calefacere, = Arm. *տապ tap),* bedeutet also eigentlich *aestus, calor* und wird metaphorisch gebraucht als *sacrum tormentum, castimonia, devotio.* Seinem Ursprunge wie seiner Grundbedeutung nach ist es also vollkommen eins mit dem Lat. Masc. *tep-or* = *tep-os* von *tepere.* Sein formeller Unterschied besteht bloss darin, dass dieses selbst Masc., jenes aber Neutrum ist. Allein nur dem Zufalle kann es beigemessen werden, dass das Lat. *tep-or, oris,* nicht ein Neutr. *tep-us, or-is* geworden, oder dass es nicht ein Neutr. *tep-us* eben so wie *dec-or* ein *dec-us* neben sich führt. Nur dem Zufalle endlich kann es beigemessen werden, wenn sich neben dem Neutr. तपस् *tap-as* und dem Masc. तपस् *tap-a-'s* (vgl. ग्रातपस्), तापस् *tâp-a-'s, calor,* kein weibl. तप्तिस् *tap-ti-'s* (wie von दीप् *dîp, lucere,* दीप्तिस् *dîp-ti-'s, lux)* als Mutter des Pers. تفت *tef-t, calor,* vorfindet. Man wird zugleich bei der Zusammenstellung nicht übersehen haben, wie sich wechselsweis bald das Skr. bald das Latein. der reinern, ältern Bildung nähert, wie demnach das altlat. *tep-or-ed* für *tep-or-et* das Skr. तपसस् *tap-as-as* (Zend *man-aṅh-at)* noch überragt, aber bald darauf durch ein *tep-or-e* unter dasselbe herabsinkt, wie zwar ein *dec-or-a* mit तपांसि *tap-âns-i,* wofern hier das *n* Plural-Charakter, sich nicht messen kann, dagegen ein *tep-or-ibus, dec-or-ibus* das Skr. तपोभिस् *tap-ô-b'is* sowohl durch die Erhaltung des Subjectiv-Suffixes *or,* als auch des zum Objectiv-Suff. gehörenden Vocales *i (i-bus)* übertrifft. Eine treffliche Bestätigung meiner Ansicht, dass in der ältesten Sprachperiode das stärkere Subjectiv-Suff. allgemein üblich gewesen sei, geben uns die, so viel ich weiss, noch nicht genügend erklärten alten Gen. pl. [1]) *lapiderum, boverum, Ioverum, regerum,* welche die Nominative *lapideres, boveres, Ioveres, regeres* voraussetzen, die in *bov-er-es, Iov-er-es, reg-er-es* abgetheilt, sich auf das Ungezwungenste durch die Annahme des starken Subjectiv-Suff. (in *lap-id-er-um* findet sogar eine Verdoppelung dieses Suff. Statt, da *er* für älteres *et, il, es, is, ir, er)* erklären und die nach der Analogie von यशासस्, धूमासस् voraus zu setzenden Vêdischen Plural-Nom. गावासस् *gâv-âs-as* für गावस् *gâv-'as* vom Nomin. sing. गौस् *gâus, bov-is, bo's,* देवासस् *dâiv-âs-as* für देवास् *dâiv-âs,* vom Nom. sg. देवस् *dâiv-a-'s, deu-'s* oder *de(v)-u-s,* Litth. *diew-as, diew-'s,* राजासस् *râdsch-âs-as* für राजास् *râdsch-âs,* vom Nom. sg. राजस् *râdsch-a-'s* (am Ende von Compos.), राजानासस् *râdschân-âs-as* oder wahrscheinlich nur राजनासस् *râdschan-âs-as* vom Nom. sg. राजा *râdschâ* (Stamm राजन् *râdschan)* bis auf die Kürze des Vocales im Subjectiv-Suff. wieder herstellen. Durch diese Erörterung wird meine frühere Meinung (s. p. 640.) berichtigt, zu welcher mich Hr. Bopps Lehre, dass in den Latein. und Gr. Neutris auf *us* und *ος* nur die nackte Stammform enthalten sei, geführt hatte. Zugleich mache ich auf den merkwürdigen Umstand aufmerksam, dass das p. 640. berührte (ältere) *os,* (jüngere) *or* der Latein. Comparative mit dem hier entwickelten stärkern Subjectiv-Suff. zusammenfällt. Jenes *or* der Comparative, welches früherhin auch deren Neutris zukam (p. 640. no. 4.), jedoch für die Neutra von dem stärkern *us* wieder verdrängt ward, ist daher völlig gleich dem starken Subjectiv-Suff. *us, or* der geschlechtigen und ungeschlechtigen Substantiva. Die Griech. Neut. auf *ωρ* und

---

1) Schneiders *Formenlehre* p. 171. „In der veralteten Latinität scheinen mehr Wörter auf *is* den Genit. *ĕris* gehabt zu haben; namentlich führt Charis. p. 40. aus dem alten Geschichtschreiber Cn. Gellius an *lapiderum* statt *lapidum,* was eine Flexion N. *lapidis* (wovon der übliche Genit. *lapidis),* G. *lapideris* voraussetzt. Varro *L. L.* 7, 38. (sub. fin.) *boverum, Ioverum* von den veralteten Nominativen *bovis, Iovis.* Und eben so scheinen *regerum* (Cn. Gell. *ap.* Charis *l. c.), nucerum* (Corn. *ibid.)* und *sueres* (Plaut. *ap.* Fest. s. v. *spelile;* aber bei Varr. *L. L.* 4, 22. ist *sueres* nur Scaliger's Emendat. statt der gewöhnlichen Lesart *suis)* sich auf alte Nominative *regis, nucis, suis* statt *rex, nux, sus* zu gründen. Vgl. im Kap. von den Adjectiven die Bemerk. über den Nomin. und Genit. von *pubes.*“

αρ, ως und ας, ωτ und ατ und erhalten diesen starken Demonstrativ-Laut im Verlaufe der Declin. so gar aufrecht wie ὕδ-ωρ, Gen. ὕδ-ατ-ος, στε-αρ, Gen. στε-ατ-ος (στητ-ος), φρε-αρ, Gen. φρε-ατ-ος (φρητ-ος), δελε-αρ, Gen. δελε-ατ-ος (δελητ-ος). Auch hier ist für das Grundverhältniss die Vocalfärbung unwesentlich, darum τεκμωρ und τεκμαρ. Das dem ρ voraus gegangene ς hat sich übrigens auf das Häufigste behauptet, so bekanntlich in den Nt. auf ας, τερ-ας, τερ-ατ-ος, κερ-ας, κερ-ατ-ος, mit gleicher Zusammenziehung wie das Lat. *aes, aeris*: χρως, Gen. χρατος, vgl. σκωρ, σκατος, über das Nt. des Part. Perf. ος, Gen. οτ-ος: τετυφ-ος, οτος s. jedoch p. 865. zu Ende. Die Formzersetzung ist bei diesen Gr. Neut. sehr regsam gewesen. Namentlich hat das τ des Subj.-S. weichen müssen. Daher aus κερ-ατ-ος (κερ-α-ος, Ion. κερ-ε-ος), κερ-ως, aus κερ-ατ-ι (κερ-α-ι) κερ-ᾳ, vgl. βρετας, Gen. βρετεος, Dat. βρεται (bei Hesych.), βρετει, κνεφαος und κνεφους. Bei einer Anzahl dieser Wörter ist das τ gar nicht mehr vorhanden: χρε-ας, Gen. χρε-α-ος (aus χρε-ατ-ος), χρε-ως (क्रव्यम् *kravyam*, n.) und so γηρ-ας, γερ-ας, δεπ-ας u. a. Umgekehrt ist aber das τ geblieben und der vorlautende Voc. theils durch Zusammenziehung mit dem Wurzelvoc. wie oben in στεατος, στητος, theils durch Abwerfung, wobei selbst der Wurzelvoc. beeinträchtigt wurde, verloren gegangen wie in ουατος, ουατα (ουθατα), ωτος, ωτα (vgl. Lt. *auris*, Ltth. *ausis*, Gth. *auso*, Nhd. *Ohr*). Dieses Verhältniss, welches nur eine der vielen Aeusserungen der im Verlaufe der Zeit einreissenden allgemeinen Form-Verkürzung ist, belehrt uns, dass Ntr. wie μελ-ι weit entfernt sind, als Urformen aufzutreten, welche sich im Gen. etc. erst späterhin zu μελ-ιτος erweitert haben (p. 640.), dass vielmehr Formen wie μελ-ι, γον-υ, δορ-υ, στομ-α, ἁρμ-α [1]), σωμ-α, αἱμ-α, καρ-η den Endvocal nur als das verstümmelte Subj.-S. enthalten, welches sich in μελ-ιτ-ος, γον-ατ-ος, γουν-ατ-ος (verstümmelt zu γουν-ος, γουν-ι, γουν-α), δορ-ατ-ος, δουρ-ατ-ος (δορ-ος, δουρ-ος, δορ-ι, δουρ-ι, δορ-ει, δουρ-α, δορ-α, δορ-η), σωμ-ατ-ος, ἁρμ-ατ-ος, etc, καρ-ητ-ος nicht hat verdrängen lassen. Der Nom. μελ-ι, γον-υ, στομ-α (στο-μα) steht daher für μελ-ις, γον-υς (vgl. das alte *gen-us* für *gen-u*), στομ-ας (στο-μας), wie denn auch in der That neben Aeol. αλιπτ-α, αλειφ-α die weniger verstümmelte Form αλειφ-αρ u. (bei den Gram.) αλειφ-ας besteht. In γον-ατ-ος, δορ-ατ-ος ist das υ des Subj.-S. zu α entartet. Dagegen gehört in καρ-η, καρ-ητ-ος (vgl. καρα, καρᾳ) das η zunächst nicht zu dem Suff. ατ, wie die vollere Form καρηαρ, Gen. καρηατος darthut. Behufs der Ermittelung von Wurzel und Suff. ist auch für unsre Neutra die vergleichende Sprachforschung von grossem Nutzen. So zeigt uns das Skr. N. उदम् *ud-am*, von उन्द् *und*, madidum esse, Lat. *und-a*, Litth. *wand-ů*, Poln. Russ. *wod-a*, Goth. *vat-ô*, Althd. *waʒ-ar*, Neuhd. *Wass-er*, Engl. *wat-er*, dass mit Recht in ὕδ-ωρ die Wurzel auf ὑδ beschränkt wird und dass das Deut. mit dem Gr. ὕδ-ωρ, ὕδ-ος, das starke Subj.-S. schützt, während das Gr. ὕδ-ει mit den bei den übrigen Schwestern geltenden Formen in die Schwächung dieses Suff. eingegangen ist. Ohne uns weiter bei Skr. जानु *dschânu*, Zend *schenu*, Pers. زانو *zânû*, Arm. ծունր *dsounr*, Gr. γονυ, Lt. *genu*, Gth. *kniu*, Ahd. *chniu*, Nhd. *Knie*, Egl. *knee*; हनु *hanu*, Gr. γενυ, γενυς, Lat. *gena* (vgl. *genuini* sc. dentes), Gth. *kinnus*, Nhd. *Kinn*, Egl. *chin*; Gr. μελι, Lt. *mel* im Zusammenhange mit S. मधु *mad'u* (Honig, Wein), मद् *mad*, ebrium esse, मुद् *mud*, gaudere, Pers. مست *mest*, ebrius, مستی *mesti*, ebrietas, مل *mûl*, مى *mei*, vinum, Arm. մեղր *m'eg'r* (mel, miele), Gr. μεθυ, μεθη, Litth. *meddus*, Honig, Poln. *miod*, Honig, Meth, Goth. *miliþ*, Honig, Althd. *mëlu*, Angels. *mëdo*, Neuhd. *Meth*, Engl. *mead*; Skr. शिरस् *siras* (n.), caput (vgl. शीर्षम् *sirschum*, caput), Pers. سر *ser*, caput, Gr. καρη, καρα, Lat. *cere*-brum, Althd. *hirni*, Nhd. *Hirn*; Skr. शृङ्गम् *srin*-gam, P. سرون

1) Diese Wörter sind eigentlich στο-μ-α, στο-μ-ατ, ἁρ-μ-α abzutheilen, da sich mit dem Subjectiv-Suff. das Pronom. der 3t. Pers. *ma* verbunden hat p. 895. Vgl. über die Wurzel Pott *E. F.* I. p. 216. II. p. 230.

sirûn, Gr. *κερας*, Lt. *cornu*, *cornus*, Ltth. (mit Umsetzung) *ragas*, Pln. *rog*, Gth. *haurn*, Egl., Nhd. *Horn*, Ar. قَرْنٌ *karnun*, قَرْن *karn*, Aeth. ቀርን: *k'arn*, Hebr. קֶרֶן *keren*, Chald. קַרְנָא *karnâ*, Syr. ܩܪܢܐ *karnô*, u. a. aufzuhalten, lassen wir eine genauere Vergleichung des Gr. *γηρας* („dessen ς, sagt Bopp Skr. Gr. §. 167., „in meiner Vgl. Gr. als stammhaft erklärt worden") und des gleichbedeutenden Skr. जरा *dscharâ*, von जॄ *dschrî*, aetate confici, (vgl. Arm. ծերութիւն *ds'erout'ün*, *γερουσια*) folgen:

Singular.

N. n. *ΓΗΡ-ΑΣ.*	f. *λαμπ-ας.*	m. *ερ-ως.*	f. *Χαρ-ις.*	n. (जरस्)	n. *pec-us.*	n. *foed-us.*	f. *qui-es.*	f. *seg-es.*	m. *dol-or.*	f. *pec-us*
αλειφ-αρ.	*λιβ-ης.*	(*τετυφ-ως.*)	*Δωρ-ις.*	(DSCHAR-AS).	*corp-us.*	*jub-ar.*	m. *stip-es.*	*cusp-is.*	f. *arb-or.*	
αλειπ-α. *αλειφ-α.*				f. जरा DSCHAR-Â						n *pec-u* f. *jub-a*
G. (*ΓΗΡ-ΑΤ-ΟΣ.*)	*λαμπ-αδ-ος.*	*ερ-ωτ-ος.*	*χαρ-ιτ-ος.*	जरसस्	*pec-or-is*	*foed-er-is.*	*qui-et-is.*	*seg-et-is.*	m. *dol-or-is.*	*pec-ud-is*
αλειφ-ατ-ος.	*λιβ-ητ-ος.*	(*τετυφ-οτ-ος.*)	*Δωρ-ιδ-ος.*	DSCHAR-AS-AS.	*corp-or-is.*	*jub-ar-is.*	*stip-it-is.*	*cusp-id-is.*	f. *arb-or-is.*	
ΓΗΡ-Α-ΟΣ. (*ΓΗΡ-ΩΣ.*)										n. *pec-u*
(*ΓΗΡ-ΑΤ-Ι.*)	*λαμπ-αδ-ι.*	*ερ-ωτ-ι*	*χαρ-ιτ-ι.*	जरसि	*pec-or-i.*	*foed-er-i.*	*qui-et-i.*	*seg-et-i.*	m. *dol-or-i*	f. *pec-ud-i*
D. *αλειφ-ατ-ι.*	*λιβ-ητ-ι.*	(*τετυφ-οτ-ι*)	*Δωρ-ιδ-ι.*	DSCHAR-AS-I.	*corp-or-i.*	*jub-ar-i.*	*stip-it-i.*	*cusp-id-i.*	f. *arb-or-i*	n. *pec-u-i*
ΓΗΡ-Α-Ι. *ΓΗΡ-Α.*										n. *pec-u*
Ac. *ΓΗΡ-ΑΣ.*	*λαμπ-αδ-α.*	*ερ-ωτ-α.*	*χαρ-ιτ-α.*	जरसम्	*pec-us.*	*foed-us.*	*qui-et-em.*	*seg-et-em*	m. *dol-or-em*	f. *pec-ud-em*
αλειφ-αρ.	*λιβ-ητ-α.*	(*τετυφ-οτ-α*) *ερ-ωτ*	*Δωρ-ιδ-α.* *χαρ-ιν.*	DSCHAR-AS-AM.	*corp-us.*	*jub-ar.*	*stip-it-em.*	*cusp-id-em.*	f. *arb-or-em*	n. *pec-us*
αλειπ-α. *αλειφ-α.*										n. *pec-u*

Plur.

γηρας N. (*ΓΕΡ-ΑΤ-Α.*) Ac.	*λαμπ-αδ-ες.*	*ερ-ωτ-ες.*	*χαρ-ιτ-ες.*	f. जरसस्	*pec-or-a.*	*foed-er-a.*	*qui-et-es.*	*seg-et-es.*	m. *dol-or-es.*	f. *pec-ud-es*
αλειφ-ατ-α	*λιβ-ητ-ες.*	(*τετυφ-οτ-ες.*)	*Δωρ-ιδ-ες.*	DSCHAR-AS-AS.	*corp-or-a.*	*calc-ar-ia.*	*stip-it-es.*	*cusp-id-es.*	f. *arb-or-es.*	n. *pec-ud-a*
(*ΓΕΡ-Α-Α.*)				m. यज्ञासस् YADSCHN-ÂS-AS.						n. *pec-u-a*
ΓΕΡ-Α. G. (*ΓΕΡ-ΑΤ-ΩΝ.*)	*λαμπ-αδ-ων.*	*ερ-ωτ-ων.*	*χαρ-ιτ-ων.*	जरसाम्	*pec-or-um.*	*foed-er-um.*	*qui-et-um.*	*seg-et-um.*	m. *dol-or-um*	f. *pec-ud-um*
αλειφ-ατ-ων.	*λιβ-ητ-ων.*	(*τετυφ-οτ-ων.*)	*Δωρ-ιδ-ων.*	DSCHAR-AS-ÂM.	*corp-or-um.*	*calc-ar-ium.*	*stip-it-um.*	*cusp-id-um.*	f. *arb-or-um.*	n. *pec-u-um*
ΓΕΡ-Α-ΩΝ. *ΓΕΡ-ΩΝ.*										(*pec-um*)
(*ΓΕΡ-ΑΤ-ΕΣΙ.*)	*λαμπ-αδ-εσι.*	*ερ-ωτ-εσι.*	*χαρ-ιτ-εσι.*		Instr. (*ΓΕΡ-ΑΤ-ΟΦΙΝ.*)				*pec-or-ibus.*	*stip-it-ibus*
D. *αλειφ-ατ-εσι.*	*λιβ-ητ-εσι.*	(*τετυφ-οτ-εσι*)	*Δωρ-ιδ-εσι.*		Dat. (*ΓΕΡ-Α-ΟΦΙΝ.*)				*corp-or-ibus.*	*seg-et-ibus*
I.				n. तपस्सु	Abl.				*foed-er-ibus.*	*cusp-id-ibus*
(*ΓΕΡ-Α-ΕΣΙ, Α-ΕΣΣΙ.*)				TAP-AS-SU.					*calc-ar-ibus.*	*dol-or-ibus*
ΓΕΡ-Α-ΣΙ.	*λαμπ-α-σι.*	*ερ-ω-σι.*	*χαρ-ι-σι.*	f. जरासु	*οχ-εσ-φιν.*		जराभिस्		*qui-et-ibus.*	*arb-or-ibus*
ΓΕΡ-Α-ΣΣΙ.	*λιβ-η-σι.*	(*τετυφ-ο-σι.*)	*Δωρ-ι-σι.*	DSCHAR-Â-SU.			DSCHAR-Â-B'IS.		*pec-ud-ibus.*	*pec-u-bus*

Das Neutr. जरस् *dschar-as*, in welchem Hr. Bopp die Sylbe *as* ausdrücklich als Suff. bezeichnet, verlor ausser dem ganzen Objectiv-Suff., welchen Verlust es mit dem grössten Theile der Neutra gemeinschaftlich trägt, auch das *s* des Subjectiv-Suff. und verirrte sich wegen der nun eintretenden Verlängerung des *a* in das Gebiet der Fem. Auf gleiche Weise entwickelte sich aus dem mit stärkerm Subj.-S. versehenen n. *jub-ar* (Masc. bei Enn.) für *jub-as*, *jub-at* (vgl. *pec-us*, *pec-or-is* und *pec-us*, *pec-ud-is*) das mit schwächerm Subj.-Suff. ausgerüstete *jub-a*, so wie aus *pec-us* das schwächere *pec-u*. Wie aber das Neutr. *pec-us* hinsichtlich des Subjectiv-Suff. völlig gleich ist dem Fem. *pec-us* und diese Gleichheit, abgesehen von der unwesentlichen Schwächung des demonstr. *t* zu *s* und *r*, im Grunde auch durch das Verhältniss seines Genit. *pec-or-is* zu *pec-ud-is* nicht aufhebt, so kann man जरस् richtiger als ein uraltes Fem. ansehen, welches sein stärkeres, späterhin den Neutris fast ausschliesslich verbliebenes Subjectiv-Suff. *as* noch behauptet und dem-

nach aus ältern जरसस् *dschar-as-as* zu जरसा *dschar-as-â*, जरस् *dschar-as* und जरा *dschar-â* herabstieg. Die gleiche Verstümmelung wie *dschar-a, jub-a, pec-u* enthalten die Griech. Neutra auf *α, ι, υ*, so dass z. B. *γηρ-ας* wie *λιπ-α* neben *λιπ-ας* und *λιπ-ος*, *χαρᾶ* für *χαρα-α* (*χαρη-ιο, χαρη*) vgl. *γαλα* für *γαλακ-το, -lac-te* in der Gestaltung von *γηρ-α* hätte auf uns kommen können. Das Skr. pflegte, wenn auch anscheinend nicht das *s* des Subjectiv-Suff. *as*, doch offenbar das *n* des Subjectiv-Suff. अन् *an*, इन् *in* sowohl am Mascul. als am Neutr., nicht aber am Femin., abzuwerfen. Dieses Suff. अन् *an*, इन् *in*, (durch die Methathesis p. 820. = न *na*, नि *ni*, vgl. अनि *ani*, नु *nu* und mit Pronominal-Verdoppelung मन् *man*, वन् *van*, मिन् *min*, विन् *vin*) haben wir bereits als ein Pronom. der 3t. Pers. kennen gelernt. Es konnte daher eben so gut wie die Pronom. der 3t. Pers. अस् *as*, इस् *is*, उस् *us* als Subjectiv-Suff. der persönlichen Wörter eintreten, wie es denn in der That in einer und derselben Grundform अह्स् *ah-as*, अह्न् *ah-an* (nach Bopp wahrscheinliche Verstümmelung von दह्स् *dah-as*, दह्न् *dah-an*, Goth. *dag-s*, Neuhd. *dag*), welche die Nom. Voc. sg. und die mittleren Cas. aus अह्स् *ah-as* (wofür auch अह्र् *ah-ar*) die übrigen Cas. aber aus अह्न् *ah-an* bildet, mit dem Subjectiv-Suff. *as* abwechselt [1]). Nicht selten hat sich dieses Subj.-S. auf *n* wieder ein oder mehre andere Pronominal-Stämme zugesellt wie z. B. in dem Lat. *ac-li-on-is, se-duc-li-on-is, re-bell-i-on-is* (vgl. p. 886.), oder es ist zur Verstärkung des Subj.-S. *as* (Plur. *âs*) hinzugetreten wie z. B. in यज्ञासस् *yadsch-n'-âs-as* von यज् *yadsch* vgl. für *ma* धूमासस् *d'ū-m-âs-as* aus धू *d'ū*. Seine subjective Wirksamkeit äussert es vornehmlich auch an dem persönlich gemachten Verbal-Begriffe, wo es im Verein theils mit dem schwachen, theils mit dem starken Obj.-S. m. आनस् *ân-as*, f. आना *ân-â* (vgl. मानस् *mânas*, माना *mânâ*, *μενος*, *μενη*), m. अन् *an* für अन्त् *an-t*, अन्तस् *an-tas*, Pers. ندہ *en-deh*, verkürzt ان *ân*, ا *â*, Gr. m. n. *ων*, *ον* für *ον-τος*, *ον-το(δ)*, *εις*, *εν* für *εν-τος*, *εν-το(δ)*, *ας*, *αν* für *αν-τος*, *αν-το(δ)*, Lat. comm. *an-s, en-s, i-en-s* für *an-tis* etc. [2]), Litth. m. *ań-s, iń-s*, fem. अन्ती *an-ti*, verstümmelt अती *a-ti* für अन्तीस् *an-tis*, (wie लक्ष्मीस्, तन्त्रीस्) oder अन्तिस् *an-tis*, Gr. *ου-σα* für *ον-σα, ον-τα, ει-σα* für *εν-σα, εν-τα, α-σα* für *αν-σα, αν-τα*, Litth. *an-ti, in-ti* die hauptsächlichsten Participialformen bildet. Die Decl. solcher Wörter mit *an-* und *in-*Suff. musste daher, abgesehen von der allgemeinen formellen Verschiedenheit der Suffixe an und für sich selbst und von dem besondern Umstande, dass das *an* und *in* in mehreren Casus bald sein *n*, bald sein *a* verliert (das *i* bleibt) und das nun bloss gewordene *a, i* in

1) Vgl. Nom. sg. पन्थास्, मन्थास्, ऋभुक्षास् mit den Stämmen पथिन् von पथ्, मथिन् von मन्थ्, ऋभुक्षिन् von ऋभुक्ष u. hierzu die Bemerkungen in Bopp *Skr. Gr.* §. 198., desgl. die Wörter ध्वानिस् für ध्वातिस्. Ueber die Suff. auf *n s*. Bopp *l. l.* §. 575. 584. Mit अह्र् vgl. übrigens Peterm. *Gr. Arm.* p. 41. Arm. *op or* = אור, p. 26. Հուր *hour*.

2) Bopp *Vergl. Gram.* §. 152. p. 180. „Im Latein. ist es als eine *Verirrung* des Sprachgeistes anzusehen, dass die meisten mit einem Consonanten endigenden Adjectivstämme das Nominativzeichen *s* der beiden natürlichen Geschlechter im Neutr. beibehalten, und, als gehörte es zum Stamme, in diesem Genus auch auf den Acc. ausdehnen, wie *capac-s, felic-s, soler(t)-s, aman(t)s*.“ Woher aber weiss man mit Bestimmtheit, dass das n. *amans* für *amants* steht und dass das *s* in *amans* nicht ein erweichtes *t* enthält, so dass m. *amans* für *aman(ti)s*, *tund-ens* für *tund-en(ti)s* = m. तुदन् *tud-an* für तुदन्स् *tud-an-s* aus तुदन्त्स् *tud-an-ts*, तुदन्तस् *tud-an-tas* (vgl. चरन्तो *tschar-an-tô* aus चरन्तस् *tschar-an-tas*), f. *amans* für *aman(ti)s*, *tund-ens* für *tund-en(ti)s* = f. तुदन्ती *tud-an-ti* und n. *amans* für *amant*, *tund-ens* für *tund-ent* = n. तुदत् *tud-a't* aus तुदन्त् *tud-an-t* stände? Die voraus zu setzende stärkere Form तुदन्त् *tud-an-t* fusst aber offenbar auf einem untergegangenen तुदन्तात् *tud-an-tat*, welche ältere Form das Neuhd. *quäl-en-der, quäl-en-de, quäl-*

einigen Stellen (*i* im Nom. m.) verlängert, völlig gleich sein der Declin. der Wörter auf *us, is, as*-Subjectiv-Suff. wie aus folgender Zusammenstellung der vornehmsten Bildungen auf *n* ersichtlich ist:

Singular.

		m.	m.	m.	m.	f.	m.	f.		m.	m. f.
N.	आत्मा	*âtm-â'* (od. *-mâ'*?)	*παιη-ων*	*παι-αν*	*ταλ-α'ς*	*εικ-ων*	*ser-mo'*	*leg-i-o'*	युवा	*yuv-â* (1)	*juv-en-is*
A.	आत्मानम्	*âtm-ân-am*	*παιη-ον-α*	*παι-αν-α*	*ταλ-αν-α*	*εικ-ον-α*	*ser-mon-em*	*leg-i-on-em*	युवानम्	*yuv-ân-am*	*juv-en-em*
L.	आत्मनि	*âtm-an-i*	*παιη-ον-ι*	*παι-αν-ι*	*ταλ-αν-ι*	*εικ-ον-ι*	*ser-mon-i*	*leg-i-on-i*	यूनि	*yû'-'n-i*	*juv-en-i*
G.	आत्मनस्	*âtm-an-as*	*παιη-ον-ος*	*παι-αν-ος*	*ταλ-αν-ος*	*εικ-ον-ος*	*ser-mon-is*	*leg-i-on-is*	यूनस्	*yû'-'n-as*	*juv-en-is*
A.	आत्मनस्	*âtm-an-as*					*ser-mon-ed*	*leg-i-on-ed*	यूनस्	*yû'-'n-as*	*juv-en-ed*

		f.		m.	m.	f.	m. f.	m.	m.	f.	f.
N.	धनिनी	*d'an-in-î*	धनी	*d'an-î'*	*δελφ-ιν(ις)*	*γλωχ-ιν*	*τι'ς*	*ho-mo'*	*sangu-is(en)*	*ar-und-o'*	*fe-min-a*
A.	धनिनीम्	*d'an-in-îm*	धनिनम्	*d'an-in-am*	*δελφ-ιν-α*	*γλωχ-ιν-α*	*τινα*	*ho-min-em*	*sangu-in-em*	*ar-und-in-em*	*fe-min-am*
L.	धनिन्याम्	*d'an-in-yam*	धनिनि	*d'an-in-i*	*δελφ-ιν-ι*	*γλωχ-ιν-ι*	*τινι*	*ho-min-i*	*sangu-in-i*	*ar-und-in-i*	*fe-min-ai*
G.	धनिन्यास्	*d'an-in-yâs*	धनिनस्	*d'an-in-as*	*δελφ-ιν-ος*	*γλωχ-ιν-ος*	*τινος*	*ho-min-is*	*sangu-in-is*	*ar-und-in-is*	*fe-min-ai*
A.	धनिन्यास्	*d'an-in-yâs*	धनिनस्	*d'an-in-as*				*ho-min-ed*	*sangu-in-ed*	*ar-und-in-ed*	*fe-min-ad*

	f.	m.	m.	m.	Litth. m.		n.	n.	n.	n.	m. f. n.
N.	*τερ-ειν-α*	*τερ-ην*	*πνευ-μων*	*ποι-μην*	*pie-mů* (ol. *-men-is*)	नाम	*nâ-ma'*	*no-men*	*τερ-εν*	*ταλ-αν*	*fer-en-s*
A.	*τερ-ειν-αν*	*τερ-εν-α*	*πνευ-μον-α*	*ποι-μεν-α*	*pie-men-iň*	नाम	*nâ-ma'*	*no-men*	*τερ-εν*	*ταλ-αν*	*fer-en-tem(s)*
D.	*τερ-ειν-ῃ*	*τερ-εν-ι*	*πνευ-μον-ι*	*ποι-μεν-ι*	*pie-men-iui*	नाम्ने	*nâ-m'n-âi*	*no-min-i*	*τερ-εν-ι*	*ταλ-αν-ι*	*fer-en-ti*
L.					*pie-men-ije*	नाम्नि	*nâ-m'n-i*				
G.	*τερ-ειν-ης*	*τερ-εν-ος*	*πνευ-μον-ος*	*ποι-μεν-ος*	*pie-men-io* (*-men-ie's, men's*)	नाम्नस्	*nâ-m'n-as*	*no-min-is*	*τερ-εν-ος*	*ταλ-αν-ος*	*fer-en-tis*
A.						नाम्नस्	*nâ-m'n-as*	*no-min-ed*			*fer-en-ted*

	Litth. m.		m.	m.	Litth. f.		f.		f.	f.
N.	*laik-an-s*	भरन्	*b'ar-an*	*φερ-ων*	*laik-an-ti*	भरन्ती	*b'ar-an-tî*	बिभ्रती	*bi-b'r-a'-tî*	*φερ-ου'-σα*
A.	*laik-an-tiň*	भरन्तम्	*b'ar-an-tam*	*φερ-ον-τα*	*laik-an-čeň*	भरन्तीम्	*b'ar-an-tîm*	बिभ्रतीम्	*bi-b'r-a'-tîm*	*φερ-ου'-σαν*
D.	*laik-an-čiam*	भरते	*b'ar-a'-tâî*	*φερ-ον-τι*	*laik-an-čiei*	भरन्त्यै	*b'ar-an-tyâî*	बिभ्रत्यै	*bi-b'r-a'-tyâî*	*φερ-ου'-σῃ*
L.	*laik-an-čiame*	भरति	*b'ar-a'-ti*		*laik-an-čioje*	भरन्त्याम्	*b'ar-an-tyâm*	बिभ्रत्याम्	*bi-b'r-a'-tyâm*	
G.	*laik-an-čio*	भरतस्	*b'ar-a'-tas*	*φερ-ον-τος*	*laik-an-čiôs*	भरन्त्यास्	*b'ar-an-tyâs*	बिभ्रत्यास्	*bi-b'r-a'-tyâs*	*φερ-ου'-σης*

---

en-des (für *det*) noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Die Suff. *-ender, ende, endes* haben den Sinn von: *einer der, eine die, eines das.* Das Latein. *amans, tundens* führt uns also auf ein ausgesterbenes *am-an-ted*, *tund-en-ted* (vgl. *is-tud, ill-ud, al-iud*). Wäre aber auch n. Nom. Ac. तुद(न्)त् *tud-a(n)t*, die Urform, was sie gewiss nicht ist, so würden wir mit grösserm Rechte das Lat. n. *am-ans, tund-ens*, für *am-an-t, tund-en-t* auf die Skr. Neutralform, als mit einer irrthümlichen Uebertragung des nominativen *s* auf den Acc., wie Hr. Bopp will, auf den untergegangenen Nom. तुदन्स् (तुदंस्) *tud-ans* beziehen. Das neut. *tund-ens* = *tund-ent* musste daher sein *s* eben so wie das geschw. तुदत् *tudat* das *t* im Acc. behaupten, während das geschlechtige *tund-ens* gleich *mens* aus *mentis*, *opulens* aus *opulentus* etc. im Acc. seinen eignen Weg ging. Wie oft aber schliessendes *t, d* in *s* erweichte, ist überflüssig zu bemerken. Man halte sich in den obigen Tabellen nur an den Ablativ singul. des Sanskrit, so wie an das aus *t, d* zu *s* und *r* umgegangene Subjectiv-Suff. — Die drei anderen Worte enthalten *ac, ic, ert* als Suffixe, möge nun auch deren Bedeutung sein, welche sie wolle. Masc. und Fem. von *capac-s* und *fel-ic-s* führen uns nach Analogie von *calx = calcis, merx = merces, mercis, fax = faces* auf *cap-ac-is, fel-ic-is, solers* aber wie *sors = sortis, Lars = Lartis* auf *solertis*, die Neutra dagegen auf die uralten Formen *cap-ac-id, fel-ic-id, sol-ert-id.* So bald sich nun das *d* in *s* erweichte, mussten sich die Neutra auf demselben Wege wie die Masc. und Fem. zu *capac-s, felic-s, soler-s* zusammen ziehen. Nichts desto weniger hatte die Sprache das Bewusstsein von dem Ursprunge des neutr. *s* noch nicht verloren, da sie dasselbe in dem Acc. unangetastet liess.

1) Die Wörter auf Suff. अन्, मन्, वन् *an, man, van* verlängern in den starken Cas., mit Ausnahme des Voc. sg., ihr vorletztes अ und stossen es dagegen in den schwächsten Cas. und vor dem weibl. Charakter ई *î* aus.

Plural.

		m.	m.	m.	m.	f.	m.	f.		m.	m. f.
N.	आत्मानस्	âtm-ân-as	παιη-ον-ες	παι-αν-ες	ταλ-αν-ες	εικ-ον-ες	ser-mon-es	leg-i-on-es	युवानस्	yuv-ân-as	juv-en-es
A.	आत्मनस्	âtm-an-as	παιη-ον-ας	παι-αν-ας	ταλ-αν-ας	εικ-ον-ας	ser-mon-es	leg-i-on-es	यूनस्	yû'-'n-as	juv-en-es (eis)
(D.)			παιη-ον-εσι	παι-αν-εσι	ταλ-αν-εσι	εικ-ον-εσι					
L.	आत्मसु	âtm-a'-su	παιη-ο-σι	παι-α-σι	ταλ-α-σι	εικ-ο-σι			युवसु	yuv-a'-su	
In.	आत्माभिस्	âtm-a'-b'is	(παιη-ον-οφιν)	(παι-αν-οφιν)	(ταλ-αν-οφιν)	(εικ-ον-οφιν)	ser-mon-ibus	leg-i-on-ibus	युवभिस्	yuv-a'-b'is	juv-en-ibus
G.	आत्मनाम्	âtm-an-âm	παιη-ον-ων	παι-αν-ων	ταλ-αν-ων	εικ-ον-ων	ser-mon-um	leg-i-on-um	यूनाम्	yû'-'n-âm	juv-en-um

		f.		m.	m.	f.	m. f.	m.	f.	f.
N.	धनिन्यस्	d'an-in-yás	धनिनस्	d'an-in-as	δελφ-ιν-ες	γλωχ-ιν-ες	τινες	ho-min-es	ar-und-in-es	femin-ai, ae
A.	धनिनीस्	d'an-in-is	धनिनस्	d'an-in-as	δελφ-ιν-ας	γλωχ-ιν-ας	τινας	ho-min-es	ar-und-in-es	fe-min-as
					δελφ-ιν-εσι	γλωχ-ιν-εσι	τινεσι			
L.	धनिनीषु	d'an-in-is'u	धनिषु	d'an-i-s'u	δελφ-ι-σι	γλωχ-ι-σι	τισι			
I.	धनिनीभिस्	d'an-in-ib'is	धनिभिस्	d'an-i-b'is	(δελφ-ιν-οφιν)	(γλωχ-ιν-οφιν)	(τινοφιν)	ho-min-ibus	ar-und-in-ibus	(fe-min-abus) fe-min-is
G.	धनिनीनाम्	d'an-in-inâm	धनिनाम्	d'an-in-âm	δελφ-ιν-ων	γλωχ-ιν-ων	τινων	ho-min-um	ar-un-in-um	fe-min-arum

	f.	m.	m.	Litth. m.		n.	n.	n.	m. f.	Litth. m.
N.	τερ-ειν-αι	τερ-εν-ες	ποι-μεν-ες	pie-men-ys	नामानि	nâ-mân-i	no-min-a	τερ-εν-α	fer-en-tes	laik-an̄
A.	τερ-ειν-ας	τερ-εν-ας	ποι-μεν-ας	pie-men-is	नामानि	nâ-mân-i	no-min-a	τερ-εν-α	fer-en-tes	laik-an-čius
	τερ-ειν-ας									
D.	τερ-ειν-αισι	τερ-εν-εσι	ποι-μεν-εσι	pie-men-isea				τερ-εν-εσι		L. laik-an-čiûse
	τερ-ειν-αις	τερ-ε-σι	ποι-με-σι		L. नामसु	nâ-ma-su		τερ-ε-σι		
G.	τερ-ειν-αων									
	τερ-ειν-εων									
	τερ-ειν-ων	τερ-εν-ων	ποι-μεν-ων	pie-men-û	नाम्नाम्	nâ-m'n-âm	nom-in-um	τερ-εν-ων	fer-en-tium	laik-an-čiû
	τερ-ειν-αν									
I.	(τερ-ειν-ηφιν)	(τερ-εν-οφιν)	ποι-μεν-οφιν)	pie-men-imis D. pie-men-ims	नामभिस्	nâ-ma'-b'is	nom-in-ibus	(τερ-εν-οφιν)	fer-en-tibus	laik-an-či-eis

		m.	m.		f.		f.	f.	Litth. f.
N.	भरन्तस्	b'ar-an-tas	φερ-ον-τες	भरन्त्यस्	b'ar-an-tyas	बिभ्रत्यस्	bi-b'r-a'-tyas	φερ-ου'-σαι	laik-an-čios
A.	भरतस्	b'ar-a'-tas	φερ-ον-τας	भरन्तीस्	b'ar-an-tis	बिभ्रतीस्	bi-b'r-a'-tis	φερ-ου'-σαις, ας	laik-an-čias
L.	भरत्सु	b'ar-a'-tsu	φερ-ον-τεσι	भरन्तीषु	b'ar-an-tis'u	बिभ्रतीषु	bi-b'r-a'-tis'u	φερ-ου'-σαισι, αις	laik-an-čiosa
I.	भरद्भिस्	b'ar-a'-db'is	(φερ-ον-τοφιν)	भरन्तीभिस्	b'ar-an-tib'is	बिभ्रतीभिस्	bi-b'r-a'-ti b'is	(φερ-ου'-σηφιν)	laik-an-čiomis
G.	भरताम्	b'ar-a'-tâm	φερ-ον-των	भरन्तीनाम्	b'ar-an-tinâm	बिभ्रतीनाम्	bi-b'r-a'-tinâm	φερ-ου-σαων, εων, ων, αν	laik-an-čiû

Wenden wir uns nun zurück zu dem ungebräuchlichen, aber nothwendig voraus zusetzenden *γηρ-ατ-ος* = *αλειφ-ατ-ος*, *κερ-ατ-ος*, so ist in ihm so wie in dem parallelen जरसस् *dschar-as-as* das *ατ* und *as* offenbar als das stärkere Subjectiv-Suff. anzuerkennen. Wir brauchen aber nur den Blick zu erweitern, um sogleich einzusehen, dass dieses stärkere Suff. mit Nichten ein blosses Eigenthum der Griech. Neutra war, sondern dass dasselbe in grosser Ausdehnung auch zur Bildung geschlechtiger Wörter verwendet wurde. Zwar ist bei der Zergliederung von dergleichen Wörtern mit grosser Vorsicht zu verfahren, weil bei der allgemeinen Form-Zersetzung sich häufigst aus ursprünglich verschiedener Bildung eine gleiche Gestaltung entwickelte wie denn z. B. das scheinbar mit *ερ-ως*, *ερ-ωτ-ος* (*ερ-αν* = Arm. սիրել *sir-'el*), *γελ-ως*, *-ωτ-ος*, *ιδρ-ως*, *-ωτ-ος* gleichgebaute *τετυφ-ως*,

οτ-ος eine Verstümmelung von *τετυφ-οτς, -οντ-ος* [1]) ist, wie vielleicht selbst *γελ-ως* und *χαρ-ις* trotz der Verb. *γελ-ᾳν* und *χαιρ-ειν* im Vergleiche mit ह्लाद् *hlâd* (gaud-ere, Bopps Gl. erinnert an Fr. *faux* aus *falsus*) vgl. *γηθ-εω, γηθ-ος*) Alts. und Neuengl. *glad*, Althd. *klat* (laetus) und mit हृष् *hrisch*, gaudere, हर्षस् *harsch-as*, gaudium, प्रहर्षस् *praharsch-as* (etwa im Zusammenhange mit हृद् *hrid, cor-d, Herz?*) nicht ganz sicher steht. Bei alle dem werden uns wohl eine beträchtliche Anzahl anderer Substantiva, so wie die gleich gebauten Adjectiva m. f. *φυγ-ας, νομ-ας, λογ-ας, σπορ-ας*, etc., das Fem. *Ἑλλ-ας, αδ-ος*, wofür das Mascul., aber auch Femin., *Ἑλλ-ην, ην-ος* (also wiederum eine Abwechselung des Pronominal-Suff. *ην* und *ας*) vgl. die Adjective auf *ις, ιδος; ης, ητος; υς, υδος; ως, ωτος* für das stärkere Suff. einstehen. Freilich ist auch hier dieselbe Vorsicht nöthig, wie denn z. B. *αργ-ης, ητ-ος*, verglichen mit Lat. *arg-en-tum* (Skr. रजतम् *radsch-at-am*, Silber, von राज् *râdsch*, splendere, Arm. արծաթ *ards-at'*, argentum) entweder die Abwechselung der Suff. *ητ* und *en* oder auch den Abfall eines *n* (vgl. *αργηεις, αργας*) enthält und wie *αγνως* von der Wurzel ज्ञा *dschnâ* uns auf die Participialform leiten kann (vgl. *απτως*, Gen. *απτωτος* von der Wurzel पत् *pat* = *πι-πτ-ω*, Partic. पतितस्). Im Lat. bieten sich allerdings nicht wenig, anscheinend hierher gehörende Wörter dar, die wie *sospes, hospes, comes, deses, praeses* entschieden und wie *haeres, merces, caespes* wahrscheinlich von der Hand zu weisen sind (vgl. Pott E. F.). Die oben angeführten *λειβ-ης, leb-es* von *λειβ-ω, lib-o*, vgl. लिप् *lip*, oblinere, *seg-es* von der Wurzel सु *su*, सू *sû*, generare, producere, *serere* (redupl.) vgl. *se-men*, D. *Sa-me* von *säen*, Goth. *saian*, *qui-es* von der Wurzel शी *si*, jacere, *κει-μαι, κε-ομαι, κει-ω, κε-ω*, *stip-es* = *στιπ-ος* von *στυφ-ω* vgl. *στειβ-ω*, *stip-o, stopf-en* mit der Vorstellung der durch das Zusammen- und Vollpressen geschehenen Kräftigung, *στιβ-αρ-ος*, so wie die Adjective *heb-es* von *heb-ere*, *ter-es* von *ter-ere* = *τειρ-ειν* (Skr. तृ *tri* vgl. *τερ-ας, -ατ-ος* und Pott E. F. I. p. 228.) *al-es* von *al-a*, vgl. Pers. بال *bâl* lassen uns über das Suff., welches sich bald als *ĕt* und *ēt*, bald als *it* und *īd* darstellt, keinen Zweifel liegen. Das Subj.-S. auf *d* hat sich öfters durch das gleich bedeutende Suff. auf *n* wie in *torp-ed-in-is, cup-id-in-is, dulc-ed-in-is* und ausserdem durch die Verdoppelung seiner selbst wie in *turp-it-ud-in-is, tard-it-ud-in-is, len-it-ud-in-is, grav-it-ud-in-is* verstärkt. Dieses Suff. *in* konnte aber auch wegbleiben, ohne dass die Bedeutung des Wortes wesentlich verändert wurde wie in *tard-it-at-is* (neben *tard-it-ies*) *len-it-at-is, grav-it-at-is*. Das Suff. *ud*, dessen *u* eben so wenig eine fundamentale Verschiedenheit mit *id, it, et* bedingt, als das *u* von *us* gegen *or* und *er* und das *ô* von *ôn* gegen *ĭ* von *in* wie in *homônis, hemônis* = *hominis* (vgl. Goth. *guma*, Althd. *komo*, vir, Litthau. *žmogùs*, Mensch, pl. *žmones*, vgl. S. कुमारस् *ku-mâras*, puer, कुमारी *ku-mârî*, puella), erkenne ich auch in *pec-ud-es* und *pec-ud-a* an, wofür späterhin das verstümmelte *pec-u-a* gebräuchlich ward. Wenn nun Hr. Bopp Vgl. Gram. p. 148. lehrt: „Im Latein. zeigt sich *d* als jüngerer Beisatz in dem Stamme PECUD, den das Skr., Zend und Goth. mit *u* schliessen: Skr. Zd. पशु *paśu*, Goth. *faihu*", so kann ich ihm hierin durchaus nicht beistimmen. Das *d* in *pecud* ist uralt und der Genit. *pecud-is* ist dem Genit. पशोस् *paśôs* eben so um ein Suff. überlegen als der Nom. pl. यज्ञासस् *yadschn-*

---

1) Die reduplicirten Wurzeln haben im Partic. nur die schwachen Cas., folglich ददत् *dadat* = *διδων, dans*, ददतम् *dadatam, διδοντα*, fem. ददती *dadati* = *διδουσα, dans*. Dieser Bildung schloss sich das reduplic. Part. *τετυφως, οτος* an. Am Reinsten hat sich hier das Litth. gehalten, welches in dem reduplic. m. *dů̂das* = *dů̂dans*, f. *dů̂danti* noch das *n* des Pronominal-Stammes bewahrt.

âs-as und der analog geformte Nom. वृकासस् *vrik-âs-as* dem nachmals nur allein üblichen वृकास् *vrik-âs* oder auch wie der Latein. Gen. *pulv-er-is* dem Skr. Gen. पांशोस्, पांसोस् *pâṅśôs, pâṅsôs* (*pulveris*). Der Nom. pl. *pulv-er-ês* ist aber vollkommen gleich dem veralteten Nom. pl. *reg-er-ês, Iov-er-ês,* etc. = यज्ञासस्, धूमासस्. Dieser Nom. pl. *reg-er-es, Iov-er-es,* war jedoch keineswegs eine unorganische Erweiterung, sondern der Nom. sg. *reg-s* (*rex*), *Iovis* (*Djovis*) hatte ein Suff. eingebüsst. Den gleichen Verlust haben nun auch die Nom. sg. f. *pec-us*, m. *pulv-is,* पशुस् *paśus* und पांशुस्, पांसुस् *pâṅśus, pâṅsus* erlitten. Ungewiss bleibt es, ob das f. *pecus* aus *pec-ud(is)* oder aus *pec-u(di)s* herabsank. Dass es auch aus *pec-ud* herab kommen konnte, folgt nicht nur aus der allgemeinen Lautlehre, sondern im Besondern auch aus dem n. *pec-us,* dessen *us* Subjectiv-Suff. und gleich älterm *ud* ist. Das *r* in *pulver* ist die bekannte Schwächung aus *s* von *pulvis* und noch älterm *pulvid* und dieses regelmässige Herabsteigen können wir wieder aufwärts verfolgen in dem Nom. pl. *pec-or-a* für älteres *pec-us-a* oder *pec-os-a* (*pign-os-a*) und noch älteres *pec-ud-a* und *pec-ud-es.* Den Lat. Ntr. auf *us, es, ar,* den Skr. Ntr. auf *us, is, as* so wie den Gr. auf *ας, αϱ* entsprechen die Gr. Ntr. auf *ος* [1]). Diese wie z. B. *μεν-ος, γεν-ος* und das dem n. *pec-us* gleiche *πεκ-ος* (Vliess, vgl. Pers. پوست *pus-t,* pellis) bilden im Gen. *εος* und stossen demnach, verglichen mit dem Skr. मनसस् *man-as-as,* dem Lat. *pec-or-is,* das *s* des Subj.-S. aus, stehen also, wie auch Hr. Bopp annimmt, als *μεν-εος* = *μεν-ε(σ)-ος, πεκ-ε-ος* = *πεκ-ε(σ)-ος* = *pec-or-is.* Während wir also den Griech. Subjectiv-S. ein (aus demonstr. *t, d* erweichtes), im vorliegenden Falle abgeworfenes *s* wieder anfügen, sollen wir das noch vorhandene, das *r* und *s* an Ursprünglichkeit übertreffende *d* des Subjectiv-Suff. in *pec-ud-is* als einen spätern Zusatz ansehen. Und warum? Ohne Zweifel, weil *pecus, pecudis* Femin. war. Allein zeigt denn nicht ein Blick auf das Latein. und Griech., dass das stärkere Subjectiv-Suff. ganz und gar nicht ein ausschliessliches Eigenthum des Neutrums war? Sollte das Skr. nur in seltenen Fällen den Fem. (जरसस् *dschar-as-as*) und Masc. (यज्ञासस् *yadschn-âs-as*) das stärkere Subjectiv-Suff. erhalten haben, so würde es beurkunden, dass es eben so häufig von der ältern Bildung abgefallen sei, als das Griech. und Latein. noch das stärkere Subjectiv-Suff. für die geschlechtigen Würter bewahren. Denn ein ursprüngliches Neutrum gab es gar nicht. Die älteste Sprache kannte gleich dem Semit. bloss geschlechtige Wörter und nur daraus, dass die real-schwächsten (abstractesten) Wörter die stärkeren Suff. am Längsten bewahrten und dadurch in Gegensatz gegen die unterdess formell geschwächteren real-stärkeren Wörter traten, entwickelte sich das ältere Neutrum, d. h. eigentlich eine persönliche Wortform, deren Beugung in gewisser Hinsicht von der des Masc. und Femin. abwich. Umgekehrt aber liess die jüngere Periode die Neutra oft durch die grösste Formschwächung in Gegensatz gegen die leibhaftigeren Masc. und Fem. treten, wie sie auch das Femin. gegen die älteste Sitte dem Mascul. nachzusetzen begann. Daher die eigenthümliche Erscheinung, dass das Neutr. bald noch die männliche, einstmals gemeingeschlechtige, stärkere Form besitzt wie z. B. m. n. *ἔχοντος, παντος,* während das Fem. *ἐχούσης, πάσης* schon geschwächt worden ist, bald aber auch dem andern Gesichtspuncte gemäss die schwächere Form angenommen hat, wie z. B. तुदत् *tudat,* während das Fem. तुदन्ती *tud-anti* sich noch

1) Buttmann *Gr. Gr. Gr.* §. 54. *Anm.* ** „Es ergiebt sich auch bald, dass die Neutra auf *ας* und *ος* eigentlich einerlei sind; daher denn auch beide Formen neben einander existiren in *λιπος* und *λιπας*, *δερος* und *δερας*, *μηχος* und *μηχαϱ*; denn dass die Endungen *ας* und *αϱ* einerlei sind, ergiebt sich schon aus den allgemeinen Dialekt-Bemerkungen (§. 16. A. 1. 9.).“

der ältern Bildung erfreut. Diese ursprüngliche Gemeingeschlechtigkeit und das darauf erfolgte Auseinandergehen in ein Männl. und Weibl. erklärt es nun vollkommen, dass das noch reiner gehaltene Suff. *at, ad,* etc. ebenfalls den geschlechtigen Wörtern angehört, so dass ein f. *ποκ-ας, ποκ-αδ-ος* formell gleich dem f. *pec-us, pec-ud-is* die durchaus regelmässige, uralte Bildung an sich trägt, keineswegs also eine unorganische Erweiterung des Stammes enthält, mag auch die Ausprägung des vorliegenden Gr. Wortes selbst in einer Zeit geschehen sein, in welcher sie wolle. Daher erklärt sich ferner, dass auch das unreiner gewordene Suff. *us, ar, er,* etc. im Lat. und Gr. häufig an den geschlechtigen Subst. und Adj. auftritt. Man vergl. ausser dem Masc. u. Ntr. *jub-ar* (p. 882.) *Ven-us, Ven-er-is,* älter *Ven-er-us, Ven-'r-us,* dessen Nom. pl. *Ven-er-es* auf gleicher Höhe mit *reg-er-es,* यज्ञासस् *yadsch-n-âs-as* steht und das Adjectiv. *vet-us* (wofür Accius und Ennius bei Prisc. p. 607. 716. das geschwächtere *vet-er* brauchten) Gen. *vet-er-is.* Sowohl *Ven-us* als *vet-us* haben ihr Objectiv-Suff. verloren und sprechen für die Entstehung des f. *pec-us* aus *pec-ud,* welches in gleichem Grade über *pec-us* hinaus reicht, in welchem *Ven-er* und *vet-er* unter *Ven-us* und *vet-us* herab steigen. Das Subjectiv-Suff. wirkt daher auch noch fort in *ven-us-tus, ven-us-tatis, vet-us-tus, vet-us-tatis.* Gleich dem Suff. *us* ist das *er* in einer Anzahl Adjectiva, welche dieses Suff. in Verbindung mit dem aus *tus, tis* entarteten stärkern Subj.-S. *ter* führen wie ein *silv-es-ter, terr-es-ter, camp-es-ter, ped-es-ter, equ-es-ter, sequ-es-ter.* Diese Masc. stehen bekanntlich für *silv-es-ter-is,* etc., welche Form nur mit Elision des *e* in dem formell stärkern Fem. *silv-es-tr-is,* etc. (jedoch auch mit häufiger Anwendung auf das Masc., vgl. Zumpt Lat. Gr. p. 96. Ramsh. L. G. p. 72.) noch erhalten ist. Die Ntr. *silv-es-tr-e,* etc. stehen für das alte *silv-es-tr-ed* und haben ihr *d* eingebüsst wie die Neutra *pec-u* für *pec-us, pec-ud, corn-u* für *corn-us* und *mel* für *mell-e* aus älterem *μελ-ιτ, πων* (für *πωκ-υ?*)=*pec-u* und vermittelst diesem für *πεκ-ος*=*pec-us* (vgl. m. *ποκ-ος,* fem. *ποκ-ας,* und n. *πεσκ-ος,* so wie im Bezug auf den anderweiten Untergang eines Schluss-*d* den Lat. Abl. sg.). Das demonstr. *d* in *silv-es-tr-ed* ist aber im Grunde nur der stärkere Bruder des gleichfalls demonstr. *s* in den Suff. *es* und *ter* für *tes.* Die frühere Gemeinschaftlichkeit dieses *s* bezeugt auch noch fortwährend das den Neut. verbliebene Subj.-S. auf *s* so in *silv-eS-tR-e* wie in *pec-uS, vet-uS, vel-eR, pulv-eR, it-in-eR* etc. Das Herabsinken aus ursprünglich vollerer Form erfolgte zunächst wohl nur aus phonetischem Grunde, trat aber gewiss bald in Verbindung mit der Begriffs-Gestaltung selbst, indem man die verschiedentlich veränderte Form zum Träger einer verschiedenen Begriffs-Schattirung machte. Eins mit jenem Subjectiv-Suff. *er* ist das *is* in *sin-is-ter* für *sin-is-ter-us* vgl. *sequester(-is)* u. *(-us),* und vielleicht mit *us* in *pal-us-ter* von *pal-us, pal-ud-is* [1]). Wohl aber treffen wir das *er* als Subjectiv-Suffix wieder in einer Anzahl Substantiva wie *ans-er, ans-er-is,* Sanskr. हंसस् *hans-as,* Pers. غاز *kâz,* anser Men. I. p. 841. Poln. *gąsior,* Gänserich, *gęś,* Gans, Goth. Neuhd. *Gans,* Althd. *kans,* Engl. *goos,* pl. *geese,* Griech. *χαν, χην* mit abgewor-

1) Dagegen streitet nicht die Begriffs-Bildung, welche etwa ein *παλ-, πηλ-ύδωρ* verlangt, indem das Pronomen *ud* = *us* (wie in *pec-ud, pec-us*) ein zu *παλ-, πηλ-* Gehörendes bezeichnet, sondern die Länge des *u* im Nom. (*palus* als Pyrrhich in Hor. *Art. P.* 65. steht zu vereinzelt), welche auf einen ähnlichen Grund wie in *incus* (von *incud-ere*) zu führen scheint. Dafür aber spricht die Länge und Kürze in den an sich identischen Suff. *ēt* und *ĕt, ĭt: lebētis, quiētis, pariĕtis, stipĭtis,* des *ôn* und *ĭn: hemônis, homônis, homĭnis,* des *ôr* und *ŏr: decôris: „decŏris,* des *tūs* und *tŭ: ven-tūs lec-tūs, virtūtis, juv-en-tū-tis,* welche bei dem ungeheuern Zeitabstande von der Entstehung dieser Formen nicht befremden kann. Vorzüglich wichtig sind die letzteren Worte, weil in *vir-tūs, vir-tū-tis* das *tū* offenbar das Demonstr. Suff. und demnach im Grunde gleich dem Demonstr. S. *tūs, tĭs* ist.

tenem ϛ, daher G. *χαν-ος, χην-ος* statt *χανσ-ος* (*μυ-ος* für *μυσ-ος, mur-is*), welches immer noch um ein Suff. ärmer ist als *(h)ans-er-is*, eben so in *pulv-is, pulv-er, cin-is, cin-er, cucum-is, cucum-er* (Schneider Formenl. p. 171.), *vom-is, vom-er*, Gen. *vom-er-is* (zu Nom. *vom-is* bemerkt Scheller: „in der Stelle des Cato (R. R. 135. post init. §. 2.) steht auch in alten Edd., auch MSS. *vomeris* statt *vomis*, da dann *vomeris* gar der Nomin. wäre“, nicht ahnend, dass, was unsre Erörterung dargethan hat, *vom-er-is* die nothwendig voraus zu setzende Form des ältern Nom. sg. ist), *acipens-er*, vgl. m. f. *lint-er*, Gen. (aber auch Nom.) *lint-(e)r-is*, und unten *imber*. Von den Adject. erwähne ich besonders *cel-er, cel-er-is*, weil dem Suff. *er* im Gr. *κελ-ης* (Aeol. *κελ-ηρ*), *κελ-ητ-ος* das Suff. *ηρ, ης, ητ* gegenüber tritt, vgl. ausserdem *ac-er, alac-er*, u. a. Hierher gehören auch die Adjectiva auf *er* für *er-us* wie *ten-er* (von तन् *tan* = *τειν-ω*, *ten-do*, Deut. *dehn-en*, wovon: *dünn-er*, Pers. تنك *tenük*) dessen Accus. sing. *ten-er-um* dem Acc. sing. तनुम् *tan-um* vom Nom. तनुस् *tan-us* eben so wie der Acc. *ans-er-em* dem Acc. हंसम् *hans-am* überlegen ist. Allein auch das Latein. ist in die Schwächung eingegangen, daher m. f. *ten-u-is* für älteres *ten-er-is* (vgl. p. 776. die Skr. Neutra auf *u* und *as*) für *ten-es-is, ten-us-is*, dessen stärkeres Subjectiv-Suff. noch vorliegt in dem zur Präposit. versteinerten Neutr. *ten-us*, so wie in dem noch flüssigen Neutr. *ten-us*, Gen. *ten-ŏr-is* (im Sinne von *tensum, tentum*) und in dem mit anderer Bedeutung gebrauchten Masc. *ten-or, ten-ôr-is*. Dem Neutr. *ten-us, oris* entspricht das Gr. Neutr. *τεν-ος, τεν-ε(σ)ος*, dem Masc. *ten-or, oris* aber das Griech. Masc. *τεν-ων*, Gen. *τεν-ον-τος*, wo der Pronominalstamm *ον* den auf *or, us* ablöst (vgl. überdiess die Formen *τεν-ια, ταιν-ια*). Mit diesem *ten-u-is* misst sich, wenn auch nicht das m. f. तनुस् *tan-us*, doch das f. तन्वी *tan-v-î*, für तन्वीस् *tan-v-is* oder तन्विस् *tan-v-is*, Acc. तन्वीम् *tan-v-im*=*ten-u-em*. Ich halte das hier zum Vorschein kommende ई *i* für eine spätere Anfügung (p. 861.), indem die regelmässige ältere Declin. des gemeingeschlechtigen Nom. तनुस् *tan-us*: तन्वस् *tan-v-as* = *ten-u-is*, und des Acc. nach Analogie von भुवम् *b'u-v-am*, तन्वम् *tan-v-am* = *ten-u-em* lautete. Allein ist es nicht möglich, dass तन्वी *tan-v-i* für तन्वीस् *tan-v-is* uralt ist und dass ein Acc. तन्व्यम् *tan-v-yam* gleich wie स्त्रियम् *striyam* in स्त्रीम् *strim*, इयम् *iyam* in ईम् *im*, so in तन्वीम् *tan-v-im* zusammenging? Das Fem. N. तनूस् *tan-ûs*, A. तनूम् *tan-ûm*, zeigt jedenfalls auf ein, analog dem *im* aus इयम्, aus व *v-a* contrahirtes ऊ *û*, während f. N. तनुस् *tan-u-'s*, Acc. तनुम् *tan-u-'m* die wiederum erfolgte Lichtung oder die Aufhebung der Vergütigung enthält, welches uns berechtigte, eben सूनुस्, भातुस् in *sûn-u-'m, b'â-tu-'m* abzutheilen [1]). Das in *ten-er-um* vorausgesetzte Suff. *es* hat das alte *loeb-es-um* für *lib-er-um* noch aufrecht erhalten. Vgl. ausserdem *asp-er, pig-er, mis-er, lac-er, gibb-er* [2]) für *gibb-er-us* = *gibb-os-us* neben dem eingegangenen *gibb-us* und dem erweiterten *gibb-er-os-us*, mit reinerm Vocale *sat-ur* (vgl. das indecl.

---

1) Die Abtheilung नृतूस् in *nrit-û-'s*, वधूस् *vad'-û-'s* (p. 893.) soll besagen, dass es auch ein primitives Subjectiv-Suff. auf *û* geben kann, möchte es auch in den beiden Wörtern durch eine Secundär-Bildung entstanden sein.

2) Mit diesem reinen Subjectiv-Suff. *er* vergl. man das Suff. *ber* wie in *faber, fiber, creber, celeber*, etc. (s. Pott *E. F.* II. p. 556.). Vorzüglich zu beachten sind hierbei Formen wie *muliebris* aus *mulier, funebris* aus *funus*. Dass in manchem dieser Wörter die Wurzel भृ *b'ar*, *φερ*, بر *ber*, բեր *b'er*, Gth. *bair*=*fer-ens* liege, ist sehr wahrscheinlich. Ob diess aber auch gerade in *imber*, Gen. *imbris* der Fall sei, steht dahin. Pott *E. F.* I. p. 3. glaubt nämlich, dass *imber*=*ομβρο-ς* (nach Bopp's Theorie) entstanden sei aus अभ्रम् *ab'ram* (n.) *nubes*, von Bopp *Gl.* p. 13. erklärt als अब्भर *abb'ar-a*, aquam gerens, *ferens*, vom Stamme अप् *ap* (pl. tantum), Zd. *âfs*, P. آب *âb*, آر *âr*, Gth. *ahva*, Ahd. *aha*, Lt. *aqua*. Kann denn aber *imber*

sal-is für *sal-id* und das verstümmelte *sal-e*, *sal*), mit Verstärkung durch *t*: *dex-ter*, wofür das Skr. दक्षिणस् *daksch-in-as* (vgl. दक्षस् *daksch-as*, Arm. աջ *adsch*) und das Litth. *dësz-in-ë* (= *dex-ter-a*, *dex-tr-a*, Goth. *taihs-vô*) das Subjectiv-Suff. *in* brauchen. Das Griech. δεξ-ιτ-ερ-ος überbietet *dex-ter(-us)* um ein Suffix, steht dagegen in δεξ-ι-ος zu ihm in demselben Verhältnisse, wie γεν-ε(σ)-ος zu *gen-er-is*. Mit dem Adjectiv *gibb-er(-us)* vergleiche man das Substant. *gibb-er*, Gen. *gibb-er-is*, wofür schon frühzeitig *gibb-a* und *gibb-us* (ὑβ-ος) aufkam. Ist auch vielleicht in den Adjectiven *gibb-os-us*, *gibb-er-os-us*, *gibb-us* keine Begriffs-Verschiedenheit wahrnehmbar, so bemerke man dagegen die Erweiterung des Sinnes in *lib-er(-us)*, *lib-er-tus* und *lib-er-tinus*. Hierher werden nun auch die Substantiva auf *er* (der 2t. Decl.) zu ziehen sein, wie vielleicht selbst *ager* und *puer*. Denn ob in αγρ-ος, Goth. *akr-s*, Althochd. *achar*, Neuhd. *Acker* das *r* radical sei, scheint mir bis jetzt noch nicht ermittelt. Das Lat. *putus*, *puta*, *pusus*, *pusa*, *puer* (m. f.), *por*, Gr. παιδ, Skr. पुत्रस् *putras* (m.), पत्री *putri*, Zend *putrô*, Pers. پسر *pusr*, *pisr*, پور *pûr*, Armen. փուք *pu*'*k'r* wird von Pott (s. p. 788.) auf die Wurzel पा *pâ*, πα, *pu* zurück geführt. Ist diese Annahme richtig, so würden wir in *putus*, *pusus* und *puer* das gespaltene starke Subjectiv-Suff. *puter*, *pu-ser* finden. Das verkürzte *pu-er* würde sich daher zu *pu-ter* und *pu-ser* eben so verhalten wie ein voraus zusetzendes मन्तस् *man-tas* zu मनस् *man-as* (vgl. मतिस् *ma(n)-tis*, *men-tis*, *men's*) oder wie *ves-tis*, εσ-θος, Gen. εσ-θε(σ)-ος, εσ-θης, Gen. εσ-θητ-ος, զգեստ *zg'es-t* zu वासस् *vâs-as* und वासु *vâs-u*. Gleich diesem starken Suff. *ter*, geschwächt *ser* und *tr* (*dex-ter-a*, *dex-tr-a*, *terr-es-ter*, *terr-es-tr-is*, neben *terr-en-us*, *terr-e-us*, etc.) ist das Skr. *tr* im m. त्रस् *tr-as* [1]), f. त्रा *tr-â*, त्री *tr-i* (welches Pott Etym. F. II. p. 533. fgg.) von dem Suff. तृ in पितृ, मातृ *pi-tri*, *mâ-tri*, *pa-ter*, *ma-ter*, Gen. *pa-tr-is*, *ma-tr-is*, πα-τηρ, μη-τηρ, πα-τερ-ος, πα-τρ-ος, μη-τερ-ος, μη-τρ-ος mit Recht als Secundärform unterscheidet, da das object. m. *as*, n. *am*, f. *â*, *i* z. B. जनित्री *dschan-i-tr-i* von जन् *dschan*, γεν-ω, *gen-o*, etc. = *gen-i-tr-i-c-s* erst nach Untergang des ältern Restes *i* vom Objectiv-Suff. antrat, gleich wie von dem verstümmelten मनस् *man-as* ein ergänztes Neutr. मानसम् *mân-as-am* sich bildete. Daher stellt sich dem वासस् *vâs-as*, वासु *vâs-u* ein stärkeres Neutr. वस्त्रम् *vas-tr-am*, dem मनस् *man-as* ein मन्त्रस् *man-tr-as* (masc.), consilium vgl. अनुमन्त्री *anu-man-tr-i*, assentiens (vgl. mit *ves-tis*, *vestitus* und *vestitura*) gegenüber. Dass wir aber mit Recht das Skr. तृ *tr-i*, त्र *tr-a* als eine Verkümmerung des ältern *tus*, *tur*; *tis*, *tir*; *tes*, *ter* aufgefasst haben, zeigt die Verwendung des Suff. तृ zur Bildung des Particip. Futur. (s. Bopp Sanskr. Gr. §. 422.), wo ihm im Latein. das bei weitem reiner erhaltene *tur-us* zur Seite steht, vgl. z. B. Futur. *da-tur-us*, Nomen *da-tor* für *da-tor-is*, Skr. (Futur. mit Nom. zusammenfallend) Thema दातृ

---

und ὀμβρος nicht entsprungen sein aus den Neutr. अम्बु *amb-u* und अम्भस् *amb'-as*, aqua, dessen Genit. अम्भसस् *amb'-as-as* gleich ist dem von *imb-(e)r-is*? Die specielle Bedeutung von *imber* (über die generelle vgl. Virg. *Georg.* IV, 115.) steht nicht entgegen, vgl. z. B. रथस् *rat'-as*, currus und *rot-a*, *Rad*, वहस् *vah-as*, *veh-ens* und mascul. fluctus, वाहस् *vâh-as*, m. (beide von वह् *vah*), equus, currus, Griech. οχ-ος, und Lat. *veh-is*, Fuhre und selbst *veh-a* = *vi-a* (Varr. *R R.* I. 2. 14.), *Weg*, Goth. *vig-s*, Altnord. *vëg-r* (p. 798.), *cel-er* und κελης und so vieles andere. —

1) Pott *Etym. Forsch.* II. p. 553. setzt Suff. *tri* in unmittelbare Verbindung mit *tṛ*. Allein da den Mascul. auf तृ die Feminina auf तृ (also माता, दुहिता, *mâtâ*, *duhitâ*, etc., nicht मात्री, दुहित्री *mâtri*, *duhitri* zugetheilt sind, so halte ich mich für berechtigt, das Suff. त्री auf eine Linie mit dem von त्रा *trâ* zu stellen (vgl. दौहित्रस्, दौहित्री, wo *as* und *i* die durch den Ableitungsbegriff bewirkte formelle Wiederherstellung des in तृ *tr-i*, तर् *tar* verkommenen Objectiv-Suffixes).

dâ-tr-i, Nom. sg. दाता *dâ-tâ*, Zend *dâ-tar*, Nom. *dâ-ta*, Pers. داتار *dâ-târ* (cognomen dei bei Men. von دادن *dâ-den*, *da-re*, Arm. տալ *ta-l*), Nom. pl. Skr. दातारस् *dâ-târ-as*, Zend *dâ-târ-ô* (*-as-ća*), *δω-τηρ*, *δο-τηρ* (vgl. in *δω-της*, *δο-της* das dem *r* voran gegangene *s*), *δω-τηρ-ες*, *δο-τηρ-ες*, *da-tor-es* (*da-tos-es* wie *dol-os-i*, *majosibus*, etc.), während das Gr. und Litthau. Particip. Futur. m. *δωσων*, fem. *δωσουσα*, n. *δωσον*, m. *dûsęs* (spr. *doseins*), f. *dûsenti* wieder zum Pronominal-Stamme auf *n* greift. Ob jedoch in *puer* das *r* nicht radical sei und ob die Wurzel nicht zusammen hünge mit *par-io*, *par-tus*, *paritus*, welches in seiner äussersten Spitze vielleicht zusammen läuft mit *par-are*, *πορ-ειν*, ja selbst mit भृ *b'ar*, Zend *bar*, Pers. بر *ber*, Arm. բեր *b'er*, Gr. *φερ*, Latein. *fer*, Goth. *bair*, Althd. *pir* (Goth. *baurs*, *baur*, genitus, *barn*, filius s. oben p. 778. Note *barn*, *parn*, *bearn*, *bern*, Neuhd. ge-*bär*-en, *Bär*-mutter (vgl. den Ausdruck *trächtig sein*), scheint mir keineswegs evident erwiesen (s. Pott Etym. Forsch. II. p. 330.), da ursprünglich identische Wurzeln sowohl der Substantiva als Verba durch ein formelles Auseinandergehen sich auch mehr oder weniger real verschiedenen Begriffs-Bestimmungen zuzuwenden pflegen, während wir bei unserm so beschränkten Gesichtspuncte selten mit Zuverlässigkeit über die ursprüngliche Einheit von der Art Wurzeln absprechen können. Vielleicht vermittelt das Sem. בר, ܒܪ *bar*, ביר *bir* [1]), filius, (vgl. Kopt. ⲃⲓⲣⲓ, ⲃⲉⲣⲣⲓ, ⲃⲣⲣⲓ, ⲃⲉⲣⲣⲉ juvenis, recens) den Real-Inhalt des Latein. *puer*. Ist aber die Aehnlichkeit des Semit. *bar*, *bir* nicht eine bloss zufällige und gänzlich äussere, so scheint dieselbe auch die Wurzelhaftigkeit des *r* zu beurkunden. Ist jedoch das *er* dennoch Suffix, so bildet es, gleich seinem stärkern Selbst, dem *ιδ* des Griech. *πα-ιδ* der abstracten Wurzel die Persönlichkeit an. Ieden Falls versieht übrigens das Lat. Suff. *er* in den anderen angeführten Wörtern die Stelle des Deut. Suff. *er* in *Hör-er*, *Lach-er*, *Mach-er* und dergleichen, welchem *er* das Englische bekanntlich die stärkste Deut. Bezeichnung der männl. Persönlichkeit d. i. *man* wie z. B. in *churchman*, Kirchner, *clergyman*, Kleriker, *carman*, Kärrner, *coalman*, Köhler, *Englishman*, Engländer gegenüber stellt (vgl. ausserdem *footman*, *hodman*, *pitman*, *nightman*, *horseman*, *midshipman*, etc.), während es in vielen Wörtern sein *man* gemeinschaftlich mit dem Neuhochd. *Mann* braucht (*ferryman*, Fährmann, *landedman*, Landmann, vgl. Landsmann, *saltmann*, Salzmann, *freeman*, Freimann, *seaman*, Seemann, *boatman*, Bootsmann, *foreman*, Vormann, *schoolman*, Schulmann, *headmen* pl., Hauptleute, sg. Hauptmann, etc.) und in noch anderen sich in gleicher Gemeinschaft mit dem Neuhd. des Suff. *er* bedient (*dreamer*, Träumer, *dandler*, Tändler, *drinker*, Trinker, *hawker*, Höker, *firer*, Feurer (ungebräuchlich), *thinker*, Denker, *shearer*, Scheerer, *harbourer*, Herberger, *freebooter*, Freibeuter, *saddler*, Sattler, etc.). Dass das Suff. *er* ein Pronom. der 3t. Pers. ist, bedarf keiner Erwähnung. Das als Suff. verwendete Substantiv *man*, *Mann* (pl. *men*, im Neuhd. aber *Männ-er*) entspricht hinsichtlich seiner Entstehung und Grundbedeutung dem Lat. Suff. *min* in *ho-min-is*, *ne-min-is*, *fla-min-is*, *fe-min-a*, so wie dem Griech. bald heller bald dunkler gehaltenen *μην*, *μεν*, *μων* wie in *ποι-μην*, *-μεν-ος*, *ὑ-μην*, *-μεν-ος*, *παλαιμων* (vgl. *παλαιστης*

1) Delitzsch *Jesurun*. p. 131. Ad alteram nominum primitivorum speciem, quae non sunt vel verbalia, vel ad sonum *των σημαινομενων* efficta, sed arcana literarum coagmentatione immediata rerum simulacra, pertinent multa nomina consanguinitatis, brutorum, lapidum, plantarum, elementorum, etc., in quibus, quod fieri potest, discernendum est inter ea, quorum origo verbalis vetustate obruta est, et inter ea, quae aboriginum instar sine verbi semine sponte provenerunt, velut אֵם, אָב, primi labiales balbutientis parvuli, sansk. (additis terminalibus nomin.) *pi-tṛi*, *mâ-tṛi*, quorum num. etymon verbale fingi facile potest, sed non exstat(?); בֵּן, בַּר (hieros. בִּיר) quod literam extremam etiam abjicere potest, scr. rursus forma ab origine remotiori, *pu-tra*, *παϊς*, *puer*, pers. *pusær*, *pur*, (*Shah-pur* n. pr. regis filius, gemar. שָׁבוּר) — — *homo*, quod Boppius ingeniosius quam verius a rad. भू deducit, etc.

und *αχατα-παλαιστος*). Das Suff. *men, men, mon* fällt ursprünglich zusammen mit dem Particip. *μεν-ος, μεν-η*, Skr. मानस् *mân-as, mân-â,* welches wir schon früher für die Vereinigung der Pronominal-Stämme der 3t. Pers. *ma* und *na* erklärt haben. Daher kann denn für den Begriff *ne-min-is* (welches man nicht von *ne-homo* abzuleiten braucht) = Dent. *Nie-man-d* auch ein anderer Pronominalstamm der 3t. Person als *min* mit der Negation sich verbinden, wie diess in माकिस् *mâ-kis,* नकिस् *na-kis* [1]), Pers. ناكس *nâ-kes,* non homo, homo nequam=Lt. *ne-quis* geschehen ist. Mit diesem मानस् *mânas, μενος* stelle ich das alte Skr. मनुस् *man-us,* wovon m. मानुषस् *mân-u-s'us,* fem. मानुषी *mân-u-s'i,* D. *Mensch,* Lat. *mas,* Poln. *mąż,* vir, abgeleitet ist, so wie Goth. *mannu* abgekürzt *mann,* Altnord. *madhr* für *ma(n)d-s, man-as,* Dän. *mand,* Neuhd. *Mann* als von einer Wurzel entsprungen zusammen. Der in *manus, mannas, mânas, μενος* gelegte Pronominal-Inhalt darf durchaus nicht als unzureichend für den an die genannten Wörter geknüpften Begriff angesehen werden. Im Gegentheile pflegte die älteste Zeit die Pronominal-Stämme als die stärksten Träger des concreten Seins zu handhaben und man wird dem Geiste jener Zeit viel näher kommen, wenn man auf der einen Seite ein मन् *man,* मनस् *man-as,* Gr. *μεν-ος,* Wurzel in *μναομαι, μιμνησκω* (vgl. *μεμαα*), im Lat. *memini,* Litth. *mennù,* Poln. *mniemać* (meinen), Gth. *man,* Nhd. *meinen,* Egl. *mean* und auf der andern ein *μεν-ειν, man-ere,* Pr. ماندن *mânden,* Armen. մնալ *mn-al,* manere(=Kopt. ⲘⲎⲚ, ⲘⲞⲨⲚ, vgl. ⲘⲀⲈⲒⲚ, ⲘⲎⲒⲚ, significare, signum und das Pron. ⲘⲘⲒⲚ, (Peyron: notat intimam substantiam rei) ⲘⲒⲚⲈ, genus, species=H. מִין *min,* forma, species, ܡܝܢܐ *min-ô,* progenies von *manus, mannas, ma(n)ds* ausgehen lässt, als wenn man die letzteren Worte von der Wurzel मन *man* als deren Urstamme abhängig macht. Daher leitet uns auch Skr. नरस् *naras,* नृ *nri,* ना *nâ,* Zd. *nâ,* Pr. نار *nâr,* نر *ner* (quod ad masculinum genus designandum addunt, Wilken Inst. p. 9. [2]) vgl. Egl. *man* z. B. in *man servant, servant man,* u. a.), vir, Gr. *αν-ηρ,* Hb. נַעַר *na'ar,* Samar. ࠍࠏࠓ, puer, adolescens, puella, vgl. Syr. ܐܢܫܐ, Chald. אֱנָשׁ, Sam. ࠀࠍࠔ, Hebr. אֱנוֹשׁ, *Mensch,* und *ις, ινος,* नारी *nârî,* femina, Hbr. נַעֲרָה *na'arâh,* puella, serva eben so auf den Pronominal-Stamm *na, an,* wie *vir, vis,* Litth. *wyras,* Goth. *vair,* vir, S. वीरस् *viras, ἥρως, herus, Herr* (*κατ' ἐξοχην Er* vgl. p. 611.), Arm. այր *air,* Türk. Tartar. ار *er* so wie das Sem. אִישׁ, ࠀࠉࠔ im Zusammenhange mit אִית, ࠀࠉࠕ, ايت, אֵת uns das Pronom. *i, it, is* in das Gedächtniss rufen. Möglich, dass die Pronominal-Verbindung *men, min* auch dem Latein. *omnis,* Arm. ամեն *am'en* zum Grunde liegt. Das Semit. מָן, مَنْ, ܡܢ, مَن *mân, man,* Aeth. መኑ: *man-û,* quis? ምንት: *mĕn-t,* quid?

---

1) Bopp *Vergl. Gram.* p. 566. „Dass es im Skr. auch einen männl. Nominativ किस् *kis,* als Vorbild (?) zum Lat. *quis* gegeben habe, vielleicht mit vollständiger Declinat., diess beweisen die zusammengesetzten माकिस् *mâkis* und नाकिस् *nakis,* welche vielleicht nur in den Vêda's vorkommen, und wahrscheinlich ist ersteres gleich bedeutend mit dem ihm entsprechenden *nêquis* (aus *mêquis* S. 536.) und Zendischen *mâcis,* letzteres aber mit dem Zend. *naĕcis nicht irgend einer, keiner.* Die Grammatiker rechnen aber beide Ausdrücke unter die Indeclinabilien und schreiben माकिर् *mâkir* u. नाकिर् *nakir,* was Colebrooke neben माकिम् *mâkim* und नाकिम् *nakim* durch „*no, except*" übersetzt, ohne zu verstehen zu geben, dass es männliche Nominative sind, was man sehr leicht ohne Hülfe des Zend hätte erkennen können."

2) So auch im Arm. s. Peterm. *Gr. Arm.* p. 90. z. B. այր մարդ *air mard'* vir homo, mas, կին մարդ *kin mard, γυνη.* Im Gr. *αν-δρ-ος* für *δερ-ος* tritt das starke Subj.-S. ein, vgl. Gen. *αν-ερ-ος* und *ἀῤῥην, ἀῤῥενος* mit Subj.-S. auf *ν*. Dagegen *aries, arietis.* אַרְיֵה, אֲרִי, اسد *leo* leitet Gesen. von אָרָה ab.

(man bemerke die formelle Ueberlegenheit des Neutrums), verstärkt ምንትኑ፡ (ሚ፡ מַן [1]) hat sich dem Interrogativ-Sinne hingegeben. Aus dem aber, was wir früher über das Relativ-Pronom. gesagt haben, ergiebt sich, dass das Interrogativ-Pronom. auf ähnliche Weise aus einem allgemeinen Pronom. der 3t. Pers. erwachsen ist. Wie daher das Griech. τις seine ursprüngliche Demonstrativ-rolle (vgl. das Indefin. τις) mit dem Interrogativ-Charakter vertauscht hat, wie das Skr. Relativ यस् *yas* sich im Zend. Acc. *yim*, in dem Litth. *jis*, in dem Latein. und Goth. *is* noch als allgemeines Pronom. der 3t. Pers. behauptet (vgl. den Uebergang des Sem. אֲשֶׁר = أَلَّذِى in das Relativ), wie das Skr. Interrogativ कस् *kas*, किम् (किस् *kis*), Zend *kaś*, Pers. كه *keh*, Lat. *quis*, Litth. *kas*, Goth. *hvas* in dem Latein. *aliquis, quisquis, quisque, quispiam* (s. Max. Schmidt de pronom. p. 58. *Quis*, pronomen indefinit.), in dem Pers. هركه, هرانكه quicumque, quaecunque, vgl. هرچه, هرانچه quodcunque aus Relat. und Interrog. چه, und in dem Litth. *kaszkas*, Iemand noch seine allgemeine Pronominalkraft festhält, so zeigt auch das Aeth. መኑሂ፡ *man-û-hî* im Sinne von *aliquis, quisquam* noch seine ältere, dem Objectiv-Pronom. der 3t. Pers. zugehörige Bedeutung und liefert in der Verbindung dieses Pronomens mit dem Negativ-Präfixe ኢ፡ *'i*: Nom. ኢመኑሂ፡ *'i-man-û-hi*, Acc. ኢመነሂ፡ *'i-man-a-hi* die vollkommene Parallele zu dem Lt. *ne-mo=ne-min-is, ne-min-em*, D. *Nie-man-d*. Als Wurzel des durch *min, mon* persönlich gewordenen *ho-mo, (ho-min, ho-mon, he-mon)* betrachtete Bopp das Skr. भू *bʼû* = Pers. بو *bû*, Arm. բո *guᵉ*, Gr. φυ, Lat. *fu*, Litth. *bû*, Poln. *by*, Ahd. *pi*, Nhd. *bi*, Egl. *be*, welches gleich dem הוּא, ⲛⲧⲟϥ, ⲟⲛ, هو, ሁ፡ *hû'* (vgl. Pr. او *û, ô*, Arm. ու *ŭ*) in הָוָא, הָיָה, ⲛⲧⲟϥ, ⲟⲛ, הָיָה (vgl. הָוָה, هوى) die Grundlage des Begriffes *Sein, esse*, bildet, die im Skr. अस्मि *as-mi*, अस्ति *as-ti*, Pers. ام *e-m*, است *es-t*, هستم *hest-em*, هست *hes-t*, Arm. եմ *ʼe-m*, է *e*, Gr. ει-μι, ε-μ-μι, εσ-τι, Lat. *es-um, 's-um, es-t*, Litth. *es-mi, ės-ti, yr-ů*, Poln. *jest-em, jes-t*, Goth. *ï-m, is-t*, Altnord. *ë-m, ër*, Nhd. —, *is-t*, Neuegl. *a-m, is* von dem uns wohlbekannten stärkern Subjectiv-Suff. *as, es, is, yr, ër* = älterem *it* (vgl. Engl. *it is*, Neuhd. *es ist*) und = אִית, أيسَ getragen wird und vielleicht in dem Arab. كَانَ *kân-a*, Aethiop. ኮነ፡ *km-a*, ካዊን፡ *kawin*, ኮን፡ *kôn-a*, fuit, (vgl. einerseits קוּם, כּוּן, ቀወመ፡ stare, Arm. կալ *ka-l* und anderseits ቀንየ፡ קָנָה, قنى, dominus fuit, dominatus est, possedit) von einer Verbindung der Pronominal-Stämme *ku* = *hu* und *an* ausging [2]). Diese Ableitung wurde eben erst von Delitzsch verworfen, nachdem Pott früher (E. F. I. p. 142.) dieselbe als nicht annehmbar, später jedoch (l. l. p. 217.) als sehr einladend angesehen hatte. Mir scheint sie nicht nur im Allgemeinen, sondern auch im Besondern durch den Hinblick auf *fe-min-a*, welches sich vermittelst der Pronominal-Verbindung *min* an die mit *fu* identische Wurzel *fe* schliesst (vgl. *fe-tus, fe-cundus, fe-lix, fe-nus*), wohl begründet zu sein. Denn da in der ältern Latinität für *h* häufigst *f* eintrat (z. B. *fasena* = *harena*, *fedus* = *haedus*, *fariolus* = *hariolus*, *folus* = *holus*, *fordeum* = *hordeum*, *foslis* = *hostis* s. Schneider Elementarl. p. 195. vgl. Span. *hijo, hija* = *filius, filia, hierro* = *ferrum, hoja* = *folium, haba*=

---

1) Ludolf *Lex. Aeth.* p. 80. ምን፡ Syr. ܡܢܘ *quis?* q. d. ምንሁ፡ *quisnam?* ሁ፡ enim (=הוּא) interrogandi particula est. Et haec erat Israelitarum dialectus in deserto, quum visô Manna interrogarent מָן הוּא *quid hoc? Exod.* 16, 15. Mit dem D. *Nie-man-d* vgl. das Aeth. ኢምንተ፡ *'i-mĕn-t*, nihil, wo *mĕn-t* und *man-d* im Grunde identisch ist.

2) Wenn man bedenkt, in welchem unendlichen Zeitabstande die Bildung der oben genannten Semit. Verba von uns entfernt ist und wenn man erwägt, welche Mannichfaltigkeit der die hauptsächlichsten menschlichen Aeusserungen und Thätigkeiten bezeichnenden Begriffe die, noch auf einen geringen Umfang von Wurzelwörtern beschränkten, ältesten Sprachbildner den Pronominal-Stämmen als den unmittelbarsten Vertretern des lebendigen Seins abgewannen, so wird man die obige Vermuthung weniger anstössig finden, als dieselbe auf den ersten Anblick erscheint.

faba, hacer = facere, etc. s. Diez Gr. der roman. Sprachen I. p. 184.), so kann *fe = fu* mit *he = ho* auf das Füglichste eine und dieselbe Wurzel enthalten, so dass *he-mon, ho-min* und *femin* den Begriff der vornehmsten irdischen concreten Persönlichkeit ausdrückten. Auf gleiche Weise entsprang das Semit. fem. אִתְּתָא ,אִתְּא, ࠀࠕࠕ, ࠀࠕࠕࠀ, ܐܢܬܬܐ, አንስት፡ أُنْثَى, אִשָּׁה, אֵשֶׁת (vgl. den Plur. נָשִׁים, נְשִׁין, ܢܫ̈ܐ, نِسْوَةٌ, نِسْوَانٌ, נִשְׁוָון, أُنْثٌ aus gleicher Wurzel mit dem Masc. אִישׁ, אֱנָשׁ, إِنْسٌ, አንስ፡ etc., nur dass es die stärkere Form behauptet hat. Das Latein. ertheilte sein *min* analog dem ältern Bildungsprincipe vornehmlich den real-schwächsten Begriffen oder den Neutris wie z. B. *no-men, nu-men, flu-men, lu-men, se-men, ag-men, ger-men, cur-men,* etc. (s. für diese und die fgg. Wörter Pott E. F. II. p. 594.). Das in diesen Wörtern dem Nom. und Acc. sg. entzogene Objectiv-Suff. ist jedoch und zwar bald in der mit dem Demonstrativ-*t* gestütztern Form: *ar-men-tum, fru-men-tum, la-men-tum, pig-men-tum, fer-men-tum, tor-men-tum, al-i-men-tum, ves-ti-men-tum, nutr-i-men-tum,* etc., bald in der geschwächtern Form: *ter-min-us, al-u-mn-us, damnum, columna, aerumna,* u. a. erhalten worden. Eine Stufe unter den Neutr. *nomen,* etc. stehen die seltneren Masc. *pul-mo'* für *pul-mon, ser-mo', te-mo',* während die entsprechenden Griech. Substant. *πνευ-μων, γνω-μων,* etc. nebst den Adjectiv. *τλη-μων, ον, ιδ-μων, ον, εϑελη-μων, ον* (aber auch schon herab gesunken zu *εϑελη-μ'ος, ον*) sich auf einer Linie mit jenen Neutris halten, und die Participia auf *μενος, η, ον,* die Fem. *πλησ-μον-η, πεισ-μον-η, χαρ-μον-η, ἀρ-μον-ια* sich wieder über dieselben erheben. Mit *alumnus, damnum* (s. jedoch Schneid. El. p. 315.) vgl. *μεδιμνος, κρηδεμνον* u. a. Im Skr. treffen wir das Suff. *mân,* mit seinem Obj.-S. versehen, für die geschlechtigen Wörter in der Participial-Endung मानस् *mânas,* माना *mânâ.* Häufiger aber erscheint das Suff. *man,* seines Objectiv-Suffixes beraubt, sowohl an Substant. (meist Neutris [1]) wie z. B. नामन् *nâ-man* (nach Pott l. l. I. p. 182. von ज्ञा *dschnâ,* scire), Lat. *no-men,* धामन् *d'â-man,* Haus, von धा *d'â, τι-ϑη-μι,* वर्त्मन् *vart-man,* Weg, von वृत *vrit,* gehen, जन्मन् *dschan-man,* Geburt von जन् *dschan,* erzeugen, वर्मन् *var-man,* Harnisch, von वृ *vri,* bedecken, कर्मन् *kar-man,* That, von कृ *kri,* thun (Bopp Skr. Gr. §. 557.) und an weniger gebräuchlichen Adjectiven wie शर्मन् *sar-man,* glücklich. Hierher gehört auch das Suff. मत् *mat* (Bopp l. l. p. 321.), indem dasselbe für मन्त् *man-t,* मन्तस् *man-tas* mit starkem Objectiv-Suff. steht, wie z. B. Nom. sg. m. श्रीमान् *sri-mân,* glücklich von श्री *sri,* Acc. श्रीमन्तम् *sri-man-tam,* Nom. pl. श्रीमन्तस् *sri-man-tas,* n. N. Ac. sg. श्रीमत् *sri-ma'-t.* Alle jene Wörter verlieren bekanntlich ihr *n* im Nom. sg. und werden in dieser Hinsicht gleich den Latein. Wörtern *ho-mo', ser-mo', pul-mo',* etc., vgl. *leg-i-o', ar-und-o'* (sc. *ad undam en-s*), etc. So viel ich weiss, ist *flamen* das einzige hierher gehörende Masc., welches zwar sein Subjectiv-Suff. *men* gerettet hat, nichts desto weniger aber durch das Aufgeben seines Objectiv-Suff. unter das formell stärkere weibl. *fe-min-a* herab gesunken ist. Im Litth. *źmogus,* homo, *źmonà,* femina, darf sich das weibl. Geschlecht wenigstens der bessern Erhaltung des Suff. *mon* rühmen. Möglich, dass das *ź* den entarteten Anlaut des Stammes *bu* enthält. Leichter aber lässt sich das *ź* auf den verkümmerten Stamm *gen* = जन् (vgl. *gemù = γινομαι, gimdau = γενναω, gentis = γενος* und hinsichtlich des Lautüberganges *źandelei = γαμφηλαι, źinnaù = γινωσκω, kenne, źinnē, γνωσις, Kenntniss*) zurück führen. Dass das Latein. das starke Suff. *men* vornehmlich den Neutris zukommen und an ihnen im Nom. sg. nicht zu *mo'* entarten liess, giebt einen neuen Beleg zu

1) Masc. dagegen sind die Taddhita-Wörter wie प्रथिमन् *prat'-i-man,* Breite u. a. s. Bopp l. l. p. 322.

unsrer Wahrnehmung, dass die ältere Sprachbildung den real-schwächsten Begriffen die stärksten Suffixe zuzuerkennen und bei der beginnenden Form-Verkürzung dieselben hier am Längsten zu schonen pflegte. Das Griech. dagegen hat seinen Neutr. wohl auch häufigst den Pronominal-Stamm *μα* als Subjectiv-Suff. gegeben, denselben aber nicht durch den Pronominal-Stamm auf *n*, sondern durch den auf *τ* gestützt, daher *ἄρ-μα, ἄρ-ματ-ος, ῥεν-μα, ῥεν-ματ-ος, ποιη-μα, ποιη-ματ-ος, σω-μα, σω-ματ-ος, ονο-μα, ονο-ματ-ος* etc. Hand in Hand mit dem Latein. *ho-mo', ser-mo'* gehen die Litth. Nomina auf *mů* (spr. *mo*), deren älteres *men-is* den von der Theorie für *ho-mo'* verlangten Nom. sg. *ho-mon-is* oder *ho-min-is* aufzeigt. So z. B. ausser dem oben angeführten *pie-mů*, (nach Ruhig „ol. *pie-men-is*". = *ποι-μην*, *Vich-mann*, Hirt), *ak-mů, ák-men-is* (Skr. अश्मन् *as-man*, m. Poln. *kamień*, lapis, *vgl. ακ-μων*), Stein, *aug-mů* (vgl. *aug-men-tum, αυξ-η-μα*) Gewächs, *slů-mů* (vgl. *στη-μων, sla-men*, Skr. स्थानम् *st'â-'n-'am* und स्थितिस् *st'i-ti's*, f., *sla-tu's*), *sla-tur-a*. Im Deutschen ist abgesehen von dem, gewissermaassen aus der Sphäre der Suff. herausgetretenen Substant. Mann, das Subjectiv-Suff. sehr unkenntlich geworden (vgl. Pott l. l. p. 595.). Ist doch hier selbst das Neutr. wie Goth. *na-mô*, Nhd. *Na-me*, Ahd. *sâ-mo*, Nhd. *Saa-me (se-men)* seines *n* verlustig gegangen. Eine noch grössere Verstümmelung siehe in Pers. نام *nâ-m*, Armen. անուն *anou-n*. — Wenden wir jedoch unsern Blick wieder auf das Latein. Subjectiv-Suff. *er* zurück, welches mit Wiederherstellung seines im Nom. sg. untergegangenen Objectiv-Suff. *er-is, er-us*, stärker *ter-is, ter-us* lautete, so laufen diesem *er-is, er-us* die Griech. Adjectiva auf *ερ-ος, ηρ-ος* parallel wie z. B. *δολ-ερ-ος, φοβ-ερ-ος, τρυφ-ερ-ος, σκι-ερ-ος, λυπ-ηρ-ος, πον-ηρ-ος, οχλ-ηρ-ος, μοχθ-ηρ-ος, νοσ-ερ-ος* und *νοσ-ηρ-ος*, etc. Diese Adjectiva rufen uns aber wieder die Substant. auf *ηρ, ορ, ωρ, αρ* wie *αιθ-ηρ, ητ-ορ, ιχ-ωρ, αχ-ωρ* (wofern in beiden das *ω* nicht radical), *θεν-αρ*, Gen. *αιθ-ηρ-ος*, ferner die auf *οτ-ηρ, ητ-ηρ, ητ-ωρ* für *οτ-ηρ-ος*, etc. wie *αγρ-οτ-ηρ*, Gen. *αγρ-οτ-ηρ-ος*, (vgl. Adject. *αγρ-οτ-ερ-ος* und *αγρ-ι-ος*), *αισυμν-ητ-ηρ, αιχμ-ητ-ηρ, αλεξ-ητ-ηρ* neben *αλεξ-ητ-ωρ*, so wie die auf *τηρ, τωρ*, für *τηρ-ος, τορ-ος* als z. B. *αμβλυν-τηρ, μακ-τηρ, αγκ-τηρ, αγυρ-τηρ, αιθυκ-τηρ, αινικ-τηρ, ῥη-τωρ, ακοντισ-τηρ*, Gen. *ακοντισ-τηρ-ος* in das Gedächtniss. Bekanntlich besitzt die Mehrzahl dieser Substantiva auf *ηρ* auch die Form auf *ης* wie *αγρ-οτ-ης, αιχμ-ητ-ης, μακ-της, αγυρ-της, αινικ-της, ακοντισ-της*, welche zwar in dieser Gestaltung des Nom. eine Stufe höher stehen als wie die auf *ηρ, τηρ*, jedoch in ihrem Gen. *ου* für *ηρ-ος* durch den Verlust des subjectiven *ηρ* und durch das Zusammenschrumpfen des object. *ος* zu *ου* um mehr als eine Stufe herab steigen. Dahingegen zeigen ihre Feminina auf *ις, ιδ-ος* wie *αγρ-οτ-ις, αιχμ-ητ-ις*, etc. (bemerke auch Formen wie m. *αεροφοιτης, αεροφοιτος*, fem. *αεροφοιτις*) noch die verlorne stärkere Form der Masculina. Diesen concreten Wörtern stehen wieder die im Grunde gleich gestalteten und nur besser erhaltenen Abstracte auf *οτ-ης*, Gen. *οτ-ητ-ος*, wie *σκληρ-οτ-ης, λεπτ-οτ-ης, ἁδρ-οτ-ης, ακεραι-οτ-ης*, etc. zur Seite, welche einerseits dialektisch ihr subjectives *ς* aus *τ* in *ρ* erweichen (*σκληρ-οτ-ηρ*, etc.), an-

1) Hierher gehören auch die den Bildungen auf तृ *tr-i* entsprechenden *πα-τηρ, μη-τηρ, θυ-γα-τηρ, γασ-τηρ* (Bopp Gl. घस् *g'as*, edere, Lat. *gus-tare*, Neuhd. *ge-gess-en, Gas-t*, Goth. *gas-ts*), welche jedoch durch ihre Syncope beweisen, dass sie ihr Suff. *τηρ*, Gen. *τρ-ος* in einer ältern Zeit als wie die Wörter auf *τηρ, τηρ-ος* erhielten. Sie erhoben sich daher über die Wörter mit letzterm Suff. eben so, als die Skr. Wörter auf तृ *tr-i* über die auf त्रस् *tr-as*, त्रा *tr-â*, त्री *tr-i*, unterscheiden sich aber von diesen Skr. Bildungen dadurch, dass sie im Nom sg. ihr *τηρ* gleich dem Lat. *ter* behaupten und den Gen. *τερ-ος, τρ-ος*, Lat. *tr-is* bilden, während die Skr. Wörter auf तृ *tr-i* im Nom. zu त्रा *â* wurden und im Gen. nur erst das subjective तुर् *tur* wieder herstellen.

derseits aber häufig das Subj.-S. *ηρ, ης, ητ* mit dem Subj.-S. auf *ν* vertauschen wie *λεπτ-οτ-ης, λεπτ-οσ-υν-η*, G. *λεπτ-οτ-ητ-ος, λεπτ-οσ-υν-ης*, *ἀδρ-οσ-υν-η*, *ακεραι-οσ-υν-η*. Durch die zuletzt erwähnte Form *λεπτ-οτ-ης*, G. *οτ-ητ-ος* sind wir wie durch einen Kreislauf nicht nur wieder zu den dem *er* voraus gegangenen stärkeren Formen *es, is, us, el, it, ul* zurück gekehrt, sondern haben auch häufigst Gelegenheit gehabt, die, vornehmlich in dem Nom. sg. eingetretene Verstümmelung der älteren, volleren Formen zu überblicken. Es dürfte demnach der Leser die Ueberzeugung gewonnen haben, dass die Entstehung eines *pec-us* aus *pec-ud* und die dadurch veranlasste Spaltung in ein nicht geschlechtiges und geschlechtig-weibl. *pec-us* ganz in dem den Nom. sg. so gewaltsam umändernden Verfahren der jüngern Sprachgestaltung begründet ist und dass wir folglich das *d* in *pec-ud* eben so wenig als das *s* in dem von Cic. und Lucil. gebrauchten *gen-us* (Nom. Ac.), im Arm. ծունր *dsoun-r* erweicht zu *r*, als eine späterhin dem ursprünglichern *pec-u*, *gen-u* zu Theil gewordene Anbildung zu betrachten haben. Am aller wenigsten ist aber das Skr. पशुस् *pašus*, Goth. *faihu*, Nhd. *Vieh* befugt, das fragliche *d* als einen spätern Eindringling zu verdächtigen. Ein Nebenzweck der oben p. 882. 84. 85. gegebenen Zusammenstellung bestand darin, den Leser in einer leichtern Uebersicht das Verhältniss der Skr. Formation und der ihr gegenüber stehenden der Schwestersprachen überblicken zu lassen. Fassen wir das durch jene Uebersicht gewonnene Ergebniss durch unmittelbare Verbindung derjenigen Casus, in welchen das Skr. unter die Schwestern herab gesunken ist, zusammen. Nom. sg. m. ग्रात्मा *âtm-â'* oder *ât-mâ'*, युवा *yuv-â'*, धनी *'d'an-î*, नाम *nâm-a'*, भरन् *b'ar-an*, Gr. *παι-αν, ταλ-ας, τερ-ην, ποι-μην, φερ-ων*, Lat. *fla-men*, *sangu-en*, *sangu-is*, *juv-en-is*, *no-men*, *fer-en-s*, Litthau. *pie-mů*, *taik-un-s* (vgl. auch जरा *dschar-â* und *γηρ-ας*). Hier hat nun das Skr. mit Ausnahme von *b'ar-an* überall nicht bloss das Objectiv-Suff. ganz abgestreift, sondern selbst das Subjectiv-Suff. *an* angegriffen. Das Griech. und Latein. hat sich zwar gleichfalls an dem Objectiv-Suff. vergangen, allein beide Sprachen gestatten doch durch Formen wie *παι-αν', ταλ-α'ς*, *sangu-en'*, *sangu-i's* die eingegangene Form *παι-αν(-ος), ταλ-α(ν-ο)ς*, *sangu-in(-is)*, *sangu-i(n-i)s* wieder herzustellen. Das Latein. giebt uns aber ausserdem durch sein *juv-en-is* factisch die Bürgschaft für die theoretisch von mir voraus gesetzte Form *sanguinis* und zeigt auch zugleich durch sein *homo'*, *sermo'* gleich wie das Litth. durch sein *piemů* aus *pie-men-is* den Weg, welchen das Skr. bei seiner Form-Verkürzung gegangen ist. Jedoch auch das Skr. leistet dieselbe Bürgschaft durch sein Femin. धनिनी *d'an-in-î* und भरन्ती *b'ar-an-tî*, welches das für das Masc. und Neutr. mit absoluter Nothwendigkeit voraus zu setzende Obj.-Suff., ohne welches die persönlichen Wörter des Indo-German. Sprachstammes bei dem im Gegensatze gegen das Semit. gethanen Fortschritte der Sprachbildung gar keinen Nominativ-Charakter besitzen, wenigstens noch als Stamm enthält. Dass aber das pronominale Suff. *i* und *ti* einstmals *is* und *tis* lauteten, zeigt लक्ष्मीस् etc. so wie umgekehrt der Abfall des *s* in स्त्री gegen भीस्. Das dem Skr. mangelnde *s* hat das Latein. f. *juv-en-is* noch behauptet. Gemeingeschlechtigkeit war unstreitig eine Eigenthümlichkeit der urältesten Sprachbildung. Man kann nun annehmen, dass entweder das Lat. in seinem *i* noch diese Eigenthümlichkeit der ältesten Sprache besitzt, oder dass ein nachmals gewordenes weibl. *î* wieder zu *ĭ* verkürzt worden ist. Neben dem stärkern f. भरन्ती *b'ar-an-tî* (भृ 1st. Cl.) musste sich das Fem. बिभ्रती *bi-b'r-a'-tî* (भृ 3t. Cl.) das subjective *an* schwächen lassen. Der Gen. sg. des Skr. zeigt sich fast überall auf einer Stufe mit dem Griech. und Latein. Nur यूनस् *yû'-'n-as*, नाम्नस् *nâ-m'n-as*, भरतस् *b'ar-a'-tas*, बिभ्रत्यास् *bi-b'r-a'-tyâs* ist hinsichtlich des Sub-

jectiv-Suff. im Rückstande gegen *ταλ-αν-ος*, *φερ-ον-τος*, *juv-en-is*, *no-min-is*, comm. *fer-en-tis* und *bi-b'r-a'-tyûs* so gar gegen *φερ-ου'-σης* wegen der im *a'* nicht eingetretenen Vergütigung des ausgefallenen *n*. Dagegen ist dieses *bi-b'r-a'-tyâs* nebst dem subjectivisch stärkern Litth. f. *laik-anćiös* (*ć* = *tsch* für *t*) dem Griech. und Lat. Objectiv-Suff. überlegen, während das Masc. *laik-anćio* sich die Unterdrückung des Schluss-*s* hat zu Schulden kommen lassen [1]). Dem Skr. Locativ habe ich nach Bopps Vorausgange den Dativ der Schwestersprachen zur Seite gestellt, indem nach der Ansicht der Vergl. Gram. §. 195. in diesen Sprachen „der Locativ das Geschäft des Dativs übernommen hat.“ Der Skr. Dativ lautet nämlich आत्मने *âtmanai*, यूने *yûnai*, धनिन्यै *d'aninyâi*, धनिने *d'aninai*, नाम्ने *nâ-m'n-ai*, भरते *b'ar-a'-tai*, भरन्त्यै *b'ar-an-tyâi*, बिभ्रत्यै *bi-b'r-a'-tyâi*. Der Litth. Dativ aber endet in der Declin. der Particip., so wie der Pronom. der 3t. Pers., der Pronominal-Adjectiva und der Adjectiva (p. 772.) auf m. *am*, f. *ei*, *i* wie z. B. m. *jám*, f. *jei* = *ei*, m. *sziám*, *szém*, f. *sziei* = *huic*, m. *paćiám*, f. *páćiei* = *ipsi* (vgl. Skr. m. पत्ये *patyai*, Gr. (*ποσυ*), *ποσεϊ*, *ποσει*, Lat. *poti*), m. *wienám*, f. *wienai* = *uni*, m. *laikanćiam*, f. *laikanćiei*. Die Endung *am* wird gleich dem Goth. Dat. auf *nmu* von Bopp Vgl. Gr. §. §. 176. 349. durch die Pronominal-Verbindung *sma* (p. 825. 852.) erklärt, wie denn in der That die Pron. सस् *sas*, स *sa*, सा *sâ*, यस् *yas*, या *yâ* die Dative m. तस्मै *tasmâi*, f. तस्यै *tasyâi*, यस्मै *yasmâi*, f. यस्यै *yasyâi* bilden vergl. अस्मै, अमुष्मै, u. a. Nimmt man nun an, dass die verschiedenen Dativ-Endungen hier *ai*, *âi*, *ya*, *ei*, *i*, dort *ma*, *am* nichts weiter sind als die Auflösung und Zersetzung der ältern Form *smai*, *s(m)yâi*, so wird man, glaub' ich, für diesen Fall gar nicht genöthigt sein, die missbräuchliche Uebertragung des einen Casus auf den andern zu Hülfe zu nehmen. Diese Vermuthung dürfte vornehmlich durch die Wahrnehmung unterstützt werden, dass der in dem Pronom., Particip. und Adjectiv dem männl. *am* gegenüber stehende Dat. auf *ei*, *i* in der Declin. der Nomina wenigstens das *i* auch dem Masc.

---

1) Dieser absolute Wegfall eines Schluss-Consonanten ist wohl zu unterscheiden von dem durch den euphonischen Einfluss der Rede bedingten relativen Wegfalle und Umlaute desselben, wie z. B. im Bezug auf das *s* im Skr. s. *Sanskr. Gram.* §. 75.a „स् (*s*), wenn ihm ein anderer Vocal als अ, आ (*a*, *â*) vorher geht, zeigt vor allen Anfangs-Buchstaben denselben Laut, den nach §. 72. ein schliessendes र् *r* zeigen würde; als Beispiel diene रविस् (*ravis*) Nom. von रवि (*ravi*) Sonne: a) करोति रविः, रविः करोति (*ravi' karôti*), रविः पचाति. b) रविश् चरति (*ravis tsch.*), रविष् टीकते (*ravisch t.*), रविस् तरति, रविः त्सरति. c) रविः सरति od. रविस् सरति, रविः स्कन्दति od. रविस् स्क. od. रवि स्क. (*ravi' sk.*, *ravis sk.*, *ravi sk.*). d) रविर् एति (*ravir ai.*), रविर् गच्छति, रवी रमते (*ravi r.*).“ §. 76. „Wenn einem schliessenden स् ein अ oder आ vorhergeht, so gelten vor dumpfen Consonanten und vor einer Pause die Gesetze von §. 75. a). Allein vor tönenden Consonanten und अ wird अस् (*as*) zu ओ (*ô*) — d. h. स् zerfliesst zu उ (*u*), welches mit dem अ zu ओ zusammen gezogen wird — das अ des folgenden Wortes aber wird elidirt; z. B. गजो ऽस्ति (*gadschô 'sti*), गजो जयति (*gadschô dschayati*), गजो रमते (*gadschô ramatai*) für गजस् अस्ति (*gadschas asti*) etc.“ — Auf diese Weise steht also Nom. sg. सर्वो *sarvô*, jeder, Gen. Abl. sg. नाम्नो *nâ-m'n-ô* von Nom. नाम *nâ-ma'*. „Vor anderen Vocalen als अ wird das schliessende स् abgeworfen, was so zu verstehen ist, dass das व् (*v*) von अव् (*av*) aus ओ (*ô*) im erhaltenen Zustande der Sprache überall unterdrückt ist (vgl. §. 39.) z. B. गज आस्ते (*gadscha âstai*), गज एति (*gadscha ai.*) für गजव् आस्ते (*gadschav âstai*).“ Zeigt auch das Gr. (s. Buttm. *Gr. Gr. Gr.* §. 26.) und das Lat. (s. Schneider *Elem.* p.301. 347. fgg.) die analoge Unterdrückung eines Schluss-Consonanten, so ist doch nicht zu läugnen, dass sich auch in diesem Puncte das Skr. weiter als die genannten Sprachen von der ursprünglichen Wortgestaltung entfernt hat.

2) Bemerke die Bedeutung der Pronominal-Stämme समस् *sa-ma's*, *omnis*, *ahd. am'en*, सिमस् *si-ma's*, totus.

mittheilt, während doch dem Dativ auf *ei, i* keineswegs ein Litth. Locativ auf *i* entspricht. Im Nom. Acc. Plur. des Masc. und Neutr. halten sich fast sämmtliche Beispiele die Waage. Der Acc. यूनस् *yù'-'n-as* sinkt jedoch unter m. *juv-en-es, juv-en-is, juv-en-eis* herab, während sich Nom. f. यून्यस् *yù'-'u-yas,* धनिन्यस् *d'an-in-yas* hinsichtlich des Objectiv-Suff. wieder über f. *juv-en-es* erhebt. Noch merkwürdiger fällt der Litth. Nom. pl. *laik-aǹ* ab, doch strebt derselbe in dem Emphat. *laik-an-li-eji* den Verlust wieder auszugleichen. Dagegen steht der Skr. Locat. des Masc. und Neutr. im entschiedenen Nachtheile gegen den Loc. pl. des Litth. und gegen den Dat. des Griech., indem das आत्मसु *âlm-a'-su,* युवसु *yuv-a'-su,* धनिषु *d'an-i'-ś u,* नामसु *nâ-ma'-su,* भरत्सु *b'ar-a'-lsu* (vgl. जरासु für जरस्सु) nicht bloss das *n* des Subjectiv-Suff., sondern auch den Subjectiv Vocal (den Stamm) des Objectiv-Suff. abgeworfen hat. Beide Theile besitzt das Litth. in seinem *pie-men-issa, laik-an-čiůse* (vgl. die übrige Locat.-Endung p. 772.), so wie das Griech. in seinem *παι-αν-εσι, παι-αν-εσσι, ταλ-αν-εσι, εσσι, δελφ-ιν-εσι, εσσι, ποι-μεν-εσι, εσσι,* etc. Den vortrefflichsten Dienst leistet uns aber das Griech. dadurch, dass es in seiner jüngern Dativform *παι-α'-'σι, ταλ-α'-'σι, δελφ-ι'-'σι, ποι-με'-'σι,* etc. sich gerade auf den niedrigern Standpunct des Skr. gebracht hat. Gleiche Bewandniss hat es mit dem Skr. Instr. Auch hier zeigt sich nämlich das dem *κοτυληδονοφιν* analog geformte *παι-αν-οφιν, ταλ-αν-οφιν, ποι-μεν-οφιν,* etc. in Uebereinstimmung mit dem Litth. *pie-men-imis* (vgl. das abgefallene m. *laik-an-čieis* neben dem stärkern f. *laik-an-čiomis*) und dem Latein. *ser-mon-ibus, juv-en-ibus, no-min-ibus, lep-or-ibus, fer-en-tibus,* etc., dass das Skr. in आत्मभिस् *âlm-a'-'b'is,* युवभिस् *yuv-a'-'b'is,* धनिभिस् *d'an-i'-'b'is,* नामभिस् *nâ-ma'-'b'is,* भरद्भिस् *b'ar-a'-'db'is,* जराभिस् *dschar-â-'b'is* (nach f. धराभिस्) für जरस्भिस् *dschar-as-'b'is,* जरोभिस् *dschar-ô-'b'is* = मनोभिस्, durchgängig den Conson. des Subj.-S. und den das Obj.-S. *b'is* anlautenden Vocal verloren hat. Die Aufopferung dieses Voc. beurkundet aber auch noch das formell stärkere Fem. Loc. धनिनीषु *d'an-in-iś u,* Instr. धनिनीभिस् *d'an-in-ib'is,* welches mit den Schwestersprachen in der Bewahrung des Objectiv-Vocales gleichen Schritt hält. Weniger deutlich ist diese Bewahrung in der weibl. Participialform, weil hier das *li* + *ib'is* in *lib'is* zusammen gegangen ist. Dass aber भरन्तीषु *b'ar-an-tiś u,* बिभ्रतीषु *bi-b'r-a'-liś u,* भरन्तीभिस् *b'ar-an-tib'is,* बिभ्रतीभिस् *bi-b'r-a'-lib'is* wirklich für *b'ar-an-li* + *iś u, b'ar-an-li* + *ib'is,* etc. steht, ersieht man deutlichst aus dem Gr. *φερ-ου'-σαι-ιαι, φερ-ου'-σῃ-φιν* (= *ῃφιν*), wo *σα* und *σῃ* für älteres *τα, τι,* und nicht minder aus dem Litthau. f. *laik-an-či-osa, laik-an-či-omis,* in welcher Sprache auch das Masc., welches in dem Gr. *φερ-ον-τεσι, φερ-ον-τοφιν* parallel läuft mit dem Skr. Fem. *b'ar-an-tiś u, b'ar-an-tib'is* und um zwei Stufen höher steht als das Skr. Masc. *b'ar-a'-t'su, b'ar-a'-d'b'is* für *b'ar-an-li-ś u, b'ar-an-li-b'is,* wenigstens in dem *laik-an-či-ůse* den Objectiv-Vocal entgegenbringt. Eine neue Bürgschaft endlich für diesen abgeworfenen Objectiv-Vocal erhalten wir in der Pronominal-Flexion तेषु *ta-iś u,* येषु *ya-iś u,* welche selbst noch in der Declin. der männl. und neutr. Wörter auf अ wie in वृकेषु *vrik-a-iś u,* शिवेषु *śiv-a-iś u* vorliegt (p. 865.), indem hier das *a* das Subjectiv-Suff., bei den einfachen Pronom. den Subjectiv-Stamm, und das *iś u* das Objectiv-Suff. bildet. Bei dem Gen. pl. müssen wir zunächst die Entartung aus uraltem *sâm, iś âm* in das Gedächtniss zurück rufen (p. 868.). Zweitens bemerken wir in यूनाम् *yù'-'n-âm,* भरताम् *b'ar-a'-tâm* den Untergang des dem Subj. S. angehörenden *a* und *n* so wie des vor dem object. *ś âm* voraus gegangenen *i.* Die Aufgebung dieses *i* haben sich aber auch die übrigen oben vorgelegten Bei-

spiele des Skr. sowohl. Masc. als Fem. zu Schulden kommen lassen, denn das *li* in dem weibl. तीनाम् *linâm* gehört dem Suff. *li*, nicht aber dem Suff. *(s')âm*. Beiden Suff. gemeinschaftlich ist *σα* im Fem. *φερ-ου'-σαων* (*σῶν*). Im m. *φερ-ον-των* liess der seit undenklicher Zeit erfolgte Ausfall des Object.-Vocales die Zusammenziehung vergessen. Der Litthau. Gen. pl. hat zwar in dem masc. fem. *laik-an-ċiû* das *m* abgestreift, dagegen aber gleichwie die vorigen Casus den Vocal des Objectiv-Suff. geborgen. Alterthümlicher zeigt sich für diesen Casus das Lateinische. Denn besitzt auch nur ein einziger der vorliegenden *n*-Stämme die objective Endung *ium*, so verräth doch schon *juv-en-um*, welches der Regel nach *juv-en-ium* lauten sollte (Schneider Formenl. p. 244.), den Untergang des *i*. Die Aufgebung des *i* bethätigt sich zuvörderst in dem mit *fer-en-tium* auf gleicher Linie stehenden *adolesc-en-tium*, *anim-an-tium*, *cli-en-tium* (vgl. श्रि *sri*, श्रु *sru*, audire, mit *l* für *r* in *cli*, wie in *κλυ-ειν*, *clu-ere*, Arm. լսել *lou*, Pln. *sluch-ać*), u. a., welche bekanntlich auch *adolesc-en-tum*, etc. lauten (Schneid. F. p. 247.). Zwar gehört hier das *i* dem Suff. *ti* und *um* gemeinschaftlich. Allein aus der Vergleichung von *fer-en-tibus*, etc. mit *ho-min-ibus*, *tep-or-ibus*, etc. von *calc-ar-ium* mit *dec-or-um* u. मनसाम् *man-as-âm* lässt sich ermessen, dass dem *ibus* auch ein älteres *i(s)um* (in Verbindung mit *ti* ein ehemaliges *ti* + *i(s)um* entsprochen hat. Die Gewähr dieser Annahme erhalten wir ferner durch diejenigen Wörter, welche das *ium* als das Objectiv-Suff. an ein Subjectiv-Suff. anschliessen wie z. B. *optim-at-ium* neben *optim-at-um*, *pen-at-ium* von dem Nom. sg. *optimas*, *penas* aus älterm *optimatis*, *penatis* (Schneider l. l. p. 252.), *civ-it-at-ium*, *civ-it-at-um* (p. 252.), vgl. *al-it-uum* für *al-it-um* und, wollte man in diesen Wörtern das *i* mit dem *t* verbinden, so halte man sich an das noch einleuchtendere *silv-es-tr-ium*, *sequ-es-tr-ium*, *ped-es-tr-ium*, etc., deren *tr-ium* dem Gr. *τηρ-ων* und dem hinsichtlich des Subjectiv-Vocales besser erhaltenen त्राणाम् *tr-â-n-âm* gegenüber liegt. In der Primitivform तृ *tr-i* für Secundärform त्र *tr-a* übertrifft das Skr. für das Subj.-S., u., wenn *n* euph. Natur, für das Obj.-S. seine Schwestern, wie aus der Zusammenstellung von:

m. पितॄणाम् *pi-tr-i-n-âm*,	*πα-τερ-ων*,	*pa-tr-um*	Litth.	f. *mo-ter-û*
f. मातॄणाम् *mâ-tr-i-n-âm*,	*μη-τερ-ων*,	*ma-tr-um*		f. *duk-ter-û*

leicht ersichtlich ist, wo alsdann Gr. *τερ*, Litth. *ter*, Skr. त्र *tr*, Lat. *tr* dem Subjectiv-Suff., *i-n-âm*, *ων*, *um*, *û(m)* aber dem Objectiv-Suff. angehörte. Den Schluss-Stein für den ältern Bau des Gen. pl. erhalten wir indess in dem Gen. pl. der Latein. 5t. Declin. wie z. B. in *spec-i-erum*, *fac-i-erum*, *mater-i-erum*, *plan-i-ti-erum* mit der oben erläuterten Uebertragung auf die 1st. Decl. *mater-i-arum*, *plan-i-ti-arum*). Das hier dem Objectiv-Suff. angewiesene *erum* steht, wie wir früher sahen, für *esum* = इषाम् *is'âm* in तेषाम् *ta-is'âm* (*is-torum* für *is-to-irum* oder *to-erum*), येषाम् *ya-is'âm* und lässt uns den dem *ma-ter-i-erum*, *ma-ter-i-arum* gegenüber stehenden Genit. plur. मात्राणाम् *mâ-tr-â-n-âm* vom Nom. sg. मात्रम् *mâ-tr-am*, *με-τρ-ον*, *me-tr-um*, aber auch *ma-ter-ies*, *ma-ter-ia* auf ein älteres मात्रेषाम् *mâ-tr-a-is'âm* und, wäre das *n* in *mâtrânâm* der alte Plural-Charakter, auf ein noch älteres मात्राणिषाम् *mâ-tr-an-is'âm* zurück führen. Wir hätten demnach in dem Gen. pl. m. n. तेषाम् *ta-is'âm* und m. वृकाणाम् *vrik-â-n-âm*, n. मात्राणाम् *mâ-tr-â-n-âm* eine Form-Spaltung zu erkennen, dergleichen wir nicht nur öfters im Verlaufe unserer Untersuchungen, sondern selbst in der p. 882. gegebenen Uebersicht wahrgenommen haben. Dort nämlich lautete der Acc. sg. von *ερ-ως* gleichwie *γελ-ως*, und *χαρ-ις* gleich wie *ερ-ις*, *οπ-ις* u. a. (s. Matthiae Gr. Gr. §. 73. p. 209. Buttmann Gr. Gr. Gr. p. 222. 225.) *ερ-ωτ-α* und *ερ-ων*, *γελ-ωτ-α* und *γελ-ων*, *χαρ-ιτ-α* und *χαρ-ιν*, *ερ-ιδ-α* und *ερ-ιν*, *οπ-ιδ-α* und *οπ-ιν*, welche beide Bildungen nur die

getheilten Reste eines ältern *ερ-ωτ-αν, γελ-ωτ-αν, χαρ-ιτ-αν,* जरसम् *dschar-as-am, qui-el-em, slip-il-em, dol-or-em,* etc. darstellen. In *χαρ-ιτ-α* ist also das *ν* des Objectiv-Suff., in *χαρ-ιν* das *τ* des Subjectiv-Suff. und zugleich das *α* des Object.-Suff. beseitigt worden. In der Acc. *ιδρ-ω* für *ιδρ-ωτ-α* (vgl. Skr. स्वेदस् *svaid-as,* von स्विद् *svid,* Lt. *sud-or, sud-are,* Gth. *sveit-i,* Ahd. *sueiз,* Egl. *sweat,* Nhd. *Schweiss, schwitzen)* hat eine noch grössere Niederlage erlitten. Dasselbe wiederfuhr aber auch dem Acc. *ιχ-ω* für *ιχ-ωρ-α*, so wie bei den Wörtern auf Subj.-S. *ν* dem Acc. *εικ-ω* für *εικ-ον-α, Απολλ-ω* für *Απολλ-ων-α, Ποσειδ-ω* für *Ποσειδ-ων-α* [1]), *κυκε-ω* für *κυκε-ων-α, μειζ-ω* für *μειζ-ον-α.* Diese zusammengeschrumpfte Accusativform, welche das Seitenstück bildet zu dem Skr. युवा *yuv-â* für älteres (Pers. جوان *dschuw-ân)* युवनस् *yuv-an-as* = Lat. *juv-en-is*, Litth. *jau-'n-as,* Goth. *ju-gg-s (spr. ju-'ng-s)*, Althd. *ju-'nc-ér*, Neuhd. *ju-'ng-er* (nach Pott E. F. I. p. **113.** mit eingesetztem Guttural-Suff. wie *juv-en-c-us,* Litth. *jau-'n-ikk-is,* Bräutigam), lässt uns alsbald eine weitere Zerstörung der Suff. so wohl für den Acc. als auch für die übrigen Cas. (vgl. hinsichtlich des Compar., mit seinem dem Lat. *or* gegenüber stehenden *ων*, N. V. pl. *μειζ-ον-ες⁀μειζ-ους*, Acc. *μειζ-ον-ας⁀μειζ-ους*, N. V. A. pl. *μειζ-ον-α⁀μειζ-ω* gewahren [2]). Die Accus. *γελ-ων, ερ-ων,* etc. für älteres *γελ-ω(τ-α)ν, ερ-ω(τ-α)ν* sind endlich dahin gekommen, wohin die Nom. *ερ-ως, γελ-ως* für älteres *ερ-ω(τ-ο)ς, γελ-ω(τ-ο)ς* seit undenklicher Zeit schon voraus gegangen waren. Einmal aber hier angelangt, vergassen sie ganz ihren frühern Bildungsgang und traten über

---

1) Mit Plat. *Crat.* XIX. p. 403. *ποσιδεσμος* vgl. Pott *E. F.* I. p. 242. *ποτ-ειδᾶν* zu Wz. उन्द् *und*, madidum esse.

2) Buttmann *Gr. Gr. Gr.* §. 56. Anm. 11. „Sehr nahe an die vorhergehenden Fälle grenzt die Verwechselung Nom. *ων* und *ω*. So existiren beide Formen vollständig neben einander in *ἡ Γοργώ, οῦς* und *Γοργών, όνος*, wovon jenes die bei ältern Schriftstellern übliche Form ist. Von andern auf *ων* finden sich bloss einige Casus nach der Form auf *ώ*, besonders bei Dichtern und in den Dialekten; wobei es ungewiss ist, ob der Nom. auf *ώ* auch gebräuchlich war; solche sind (s. Valck. *ad Phoen.* 458. Fisch. 2. p. 174.): *ἡ εἰκών, ονος*, G. *εἰκοῦς*, A. *εἰκώ*, A. pl. *εἰκούς* (den Acc. *εἰκω* hat in Plat. *Tim.* p. 37. d. Bekker aus allen MSS. statt *εἰκόνα* geben müssen, die gleich darauf eben so einstimmig *εἰκόνα* fest halten. — Im Acc. pl. *εἰκούς* nach der 2t. Declin. und nicht *εἰκοῦς* zu schreiben erfordert die Analogie der übrigen auf *ώ*. S. Aristoph. *Nub.* 555. und dort Ernesti; Eurip. 1178.), *ἡ ἀηδών, όνος*, Gen. *ἀηδοῦς*, V. *ἀηδοῖ* (Aristoph. *Av.* 679.), *ἡ χελιδών, όνος*, V. *χελιδοῖ*. Die Zusammenziehung der Komparative auf *ων, ονος* §. 55. bietet hierbei einige Vergleichung dar: aber auch von *ἡ γλήχων* oder *βλήχων* das im Gen. *ωνος* hat, findet sich der Acc. *γληχώ* oder *γλήχω* (Der Schol. zu Aristoph. *Acharn.* 861. 874. sagt es gebe auch eine Form *γληχώ, οῦς*; da ich aber nichts als jenen Acc. finde (Aristoph. *l. l.* und Lysistr. 89. Nicand. Alexiph. 128. 237.), so vermuthe ich, dass überall *γλήχω* geschrieben werden muss, und diess weiter nichts ist als dieselbe Abkürzung oder Zusammenziehung, welche bei *Ἀπόλλων, κυκεών* statt findet. Die Vergleichung der Latein. Wörter auf o, welche durchaus ein *n* in den übrigen Cas. haben, vollendet die richtige Darstellung alles obigen. Nämlich alle Wörter auf *ώ*, Gen. *όος, οῦς* (z. B. *ἠχώ*) sind solche, die nach Art der Komparative *μείζων*, pl. *ους* ihr *ν* in der Flexion verloren, es aber auch im Nom. abgeworfen haben: eine Erwägung, welche dienen wird die Schreibart sehr alter Grammatiker, namentlich des Zenodot, ins rechte Licht zu setzen, die im Homer *κρείσσω, γλυκίω* etc. im Nominat. schrieben; offenbar einer in den Dialekten gegründeten Tradition folgend, nicht aber wie man seltsamer Weise annimmt, aus Unkunde der Grammatik. S. Heyne *ad Il. α*, 80. — Ja, so wie wir im obigen Femin. auf *ών* mit dem Gen. *οῦς* gesehen haben, so gab es auch Femin. auf *ώ* mit dem Gen. *όνος*. Die Form *Θηλώ*, Amme, aus Hesych. hat Valck. l. l. anerkannt richtig hergestellt bei Plut. *Qu. Rom.* 57. (p. 298.); allein das gleich darauf folgende *Θηλονάς* musste er nicht in *Θηλοῦς* verändern wollen, sondern nur den Acc. berichtigen, *Θηλόνας*. Zuverlässig war diess nämlich eine andere Art wie man den Plur. der Wörter auf *ώ* zuweilen bildete; und wenn von dem nur ein einzigmal vorkommenden Fem. *ἀρηγόνες* (*Il. δ*, 7.) der Sing. bei Hom. vorkäme, so würde er gewiss nach der Analogie anderer weibl. Benennungen lauten *ἡ ἀρηγώ*. — Dass aber in den obigen Wörtern die Form ohne *ν* zum Theil in den ältern, und die mit *ν* in jüngeren Schriftstellern erscheint, darf nicht irren; denn es kann nicht genug wiederholt werden, dass die Wandelungen in der Sprache grösstentheils weit älter sind als Homer und dass folglich, wenn beiderlei Formen neben einander in den Dialekten blieben, sehr natürlich die grammatisch jüngere öfters im Homer und die ältere in ganz jungen Schriftstellern auf uns gekommen ist." — Man erinnere sich auch, wie oft die jüngere Latein. Sprachperiode vollere, dem ursprünglichen Sprachbau näher stehende Formen, welche ihr von der ältern Periode über die Gebühr verkürzt zu sein schienen, wieder hervor zog.

in das Gebiet der 2t. Decl. ερ–ος (vgl. p. 912.), γελ–ος, ερ–ον, γελ–ον, ερ–ῳ, γελ–ῳ, welcher letztere Cas. späterhin auch sein Iota subscr. für die Schrift und noch mehr für die Aussprache verlor. Man vergleiche hiermit den Uebergang des Lat. *us* der 4t. Decl. in das *i* der 2t. Decl. und des Gr. ος in ον p. 906. Denselben Weg hat aber auch Lat. f. *pec–us*, n. *pec–us*, Gr. n. πεκ–ος, m. ποκ–ος, Skr. m. पशुस् *paś–us* genommen, nur dass das Neutr. das ganze Objectiv-Suff. abgeworfen, das Masc. und Fem. dagegen das verstümmelte Subjectiv- und Object.-Suff. wie in γελ–ως zusammengezogen zu haben scheint. Noch einen Schritt weiter ging Lat. n. *pec–u*, Goth. *faih–u*, Gr. πω–υ, am Weitesten endlich das Neuhd. *Vieh*, welches alle Suff. vernichtet hat. Parallel diesem γελ–ων, χαρ–ιν stehen die jüngeren Dat. pl. γελ–ω–σι, χαρ–ι–σι, etc. für γελ–ωτ–εσι, χαρ–ιτ–εσι, etc. (vgl. जरासु *dschur–â–su* für जरस्सु *dschur–as–'su*). Aber auch im Gen. sg. und in den davon abhängigen übrigen Cas. hat der Ionism und Dorism für die persönlichen Wörter das δ, τ des Subjectiv-Suff. fallen lassen, daher μην–ιδ–ος (vgl. Gen. सरितस् (f.) *sur–il–as* neben सरसस् (n.) *sar–as–as* und मरुतस् (m.) wahrscheinlich *mar–ul–us*), μην–ι'–ος (neben μην–ος, Gen. εος), μητ–ιδ–ος, μητ–ι'–ος, θεμ–ιδ–ος, θεμ–ιτ–ος, θεμ–ι'–ος, etc. (Buttm. l. l. §. 56. Anm. 8. Matth. l. l. §. 80. Anm. 8.), welche Wörter also gleiches Schicksal erleiden wie die Neutr. κερ–ατ–ος, κερ–α–ος, γεν–ε(σ)–ος, γεν–ε–ος, obschon diese letzteren in der Contraction von κερ–ως, γεν–ους, γεν–ευς aus κερ–α–ος, γεν–ε–ος und in der Beibehaltung der Vocalkürze wie (Gen.) γουν–ος, δουρ–ος, δορ–ος, etc. (Nom.) ὑδ–ος (p. 881.) vgl. oben *pec–ŭs*, πεκ–ος, ποκ–ος, *paś–us* noch weiter abwärts sinken. — Das bisher erläuterte Ineinandergreifen des Subj.- und Object.-Suff., so wie die bemerkte Abwechselung in dem Gebrauche der verschiedenen Pronominal-Stämme, namentlich des auf *l*, *d*, *s*, *r* und des auf *n* für das Subjectiv-Suff. lehrt uns nun nicht bloss die Wortbildungen immer genauer zu zergliedern, sondern auch die in den Sprachen der ausgebildeteren Nationen bei weitem häufiger eingetretenen Wort-Verstümmelungen an dem unveränderter erhaltenen Erbtheile der auf einer niedrigern Stufe der Geistesbildung verbliebenen Völker wie z. B. der Litthauer zu ermessen. Einige Beispiele werden genügen, um den Leser anzuweisen, das voraus geschickte Material stammverwandter Wörter nach diesem schärfern Gesichtspuncte zu zerlegen. Ueber den Ausdruck des Monates im Litth. spricht Ruhig Litth. Gr. p. 35. Anm. 2. also: „Bey dem Worte *mienů* hat man zu merken, dass es im Genit. nicht *mienenio* hat; (wie es ordentlich haben sollte,) sondern *mienesio*, von dem gleichfalls gebräuchlichen Nominat. *mienesis*. Diese angenommene Decl. wird auch durch alle Casus beibehalten". Als Wurzel dieses Wortes haben wir (p. 812.) मा *mâ*, *me–liri*, etc. erkannt. *Mienů* steht für *mi–en–en–is* wie *pie–mů* (ποι–μην) für *pie–men–is*. Es besass demnach einstmals zwei Suff. *en*. Für das eine derselben trat in der noch geltenden Form *mi–en–es–is* der Pronominal-Stamm *es* ein (p. 883.), ohne dass man mit Bestimmtheit dem *en* oder *es* einen ursprünglichern Besitztitel zusprechen darf. Das *n* in dem Latein. *mensis* wird uns jetzt klar. Es ist kein unorganischer Beisatz, sondern ein altes undeutlich gewordenes Subjectiv-Suff., an welches sich ein neues Suff., der Demonstrativ-Stamm *ti*, erweicht zu *si*, anschloss und mit dem objectiven *is* zusammen ging, so dass wir das Wort in *me–'n–si–'s* abzutheilen haben. Mit Wiederherstellung der ausgeschiedenen Buchstaben: *me–en–si–is* (vgl. ενδεεες und seine Contract.) ist aber das Wort in der That gleich dem Litth. *mi–en–es–is*, den einzigen, durch die Metathesis des *es* = *is* zu *si* oder des *si* zu *is*, *es* bewirkten, unwesentlichen Unterschied abgerechnet. Das Poln. *mi–es–iąc* (Mond, Monat) entfernte sich nur in so weit von dieser Bildung, als es die Stelle der Suff. *es* und *en* (in dem Nasale *ą* = *oñ*) ver-

tauschte. Die Deutschen Benennungen: Goth. *mê-'n-ôþ-'s*, Altnord. *mâ-'n-adh-'r*, Althd. *mâ-'n-ôd'*, Angels. *mo-'n-adh'*, Engl. *mo-'n-'th'*, Neuhd. *Mo-'n-at'* enthalten, wie man auf den ersten Blick sieht, dieselbe Bildung. Für das Suff. *si*, umgekehrt *(is)*, *es* hat sich bloss das stärkere *ôþ, adh, ôd, at, ('th)*, der Bruder des *þô, dha, dö, ta* erhalten. In der ganzen Deut. Sippschaft ist der Vocal des subjectiven *en* ausgefallen. Dieses Suff. *en*, nur umgekehrt *ni, no, na* erscheint auch in dem concreten Worte Goth. *mê-na*, Altnord. *mâ-ni*, Althd. *mâ-no*, Angels. *mô-na* = Griech. *μη-νη* [1]). In dem Engl. *mo-on* hat sich *no* umgewendet und mit dem Wurzelvocale vereinigt (spr. *mûn*). Das Neuhd. *Mo-n'-d* führt auf ein älteres *mo-no-d* oder *mo-ni-d* mit angefügtem Demonstrativ-Laut (vgl. Dän. *mand* = Neuhd. *Mann* und *Ie-mand, Nie-mand*). Der Ausfall des Vocales vor dem *n* in *mê-'n-ôþ-'s*, etc. ist um nichts befremdender, als wie der, welcher in dem Engl. *mo-'n-'th* ausserdem auch noch vor dem *t* Statt fund, oder wie der Abfall des Vocales in dem Objectiv-Suff. *(i)s, (i)r*, dessen Schluss-*s* in *mâ-'n-ôd', mô-'n-adh', mo-'n-'th', Mo-'n-at'* zu Grunde ging. Der Nom. des Gr. *μη-'ν', μει'-'ς* ist die Halbirung des ältern *μη-'ν-(ο)ς*, welches augenscheinlich ein Suff. weniger zählt als die eben betrachteten Litth., Lat. und Deut. Nomina. In dem Dat. pl. *μη-σι* für älteres *μη-'ν-εσι* (und noch alterthümlichern Litth. Loc. *mi-en-es-issa*) verliert sich auch der Rest des Subjectiv-Suff. *ν*. Das Skr. मासस् *mâ-s'-as* oder *mâ-sa-'s* entbehrt des Subj.-S. *an*, sei es nun, dass es dasselbe (vgl. den Gen. sg.) nie besass, oder auch, dass es dasselbe gleich dem *μη-σι* (Skr. Loc. मासेषु *mâ-sa-is'u*) verlor. In dem Gen. sg. मासस्य *mâ-s'-as-ya* tritt jedoch das Skr. auf eine Linie mit dem Litth. Gen. sg. *mi-en-es-io*, indem das Subjectiv-Suff. *en* von dem Subjectiv-Suff. *s(a)*, siehe Skr. Locut. pl., vertreten wird. Fast bis auf die Wurzel endlich ist das Pers. ماه *mâ-h*, مه *me-h* herab gekommen. Der Guttural verräth jedoch noch den vormals anwesenden Lingual. — Das Skr. n. दानम् *dâ-'n-am* oder *dâ-na-'m* von दा *dâ* entspricht vollkommen dem Lat. *do-'n-um* oder (s. aber p. 912.) *do-nu-'m* (abgeleitet *do-n-are*) von *da-re*. Das Gr. n. *δω-'ρ-ον*, Gen. *δω-'ρ-ε(ς)-ος* zeigt dagegen das stärkere Subj.-S., welches auch für das Skr. in dem Gen. दानस्य *dânasya* zum Vorschein kommt. Nach dem Vorausgegangenen wird man geneigt sein, diese Genitiv-Endung des Neutr. und Masc. auf Subjectiv-Suff. अ (वृकस्य *vrikasya*) in *as-ya* (*vrik-as-ya, mâ-s'-as-ya, dâ-'n-as-ya*) zu zertheilen und in dem *as* das bisher besprochene stärkere Subjectiv-Suff. zu erkennen. Das *ya* würde dann das seines Schluss-*s* beraubte, aber noch seines in *y* umgegangenen Stammvocales *i* theilhaftige Objectiv-Suff. darstellen. Der Verlust des *s* kann nicht auffallen, da die Wandelung so wie die gänzliche Aufgebung dieses Consonanten für das Skr. nur erst durch mehrfache Belege dargethan worden ist (p. 897.). Diesem Gen. वृकस्यस् *vrik-as-yas*, दानस्यस् *dâ-'n-as-yas* entspricht der weibl. Gen. धरायास् *d'ar-û-yâs* für *d'ar-as-yâs*, welcher im Gegensatz gegen die Mascul. und Neutr. das *s* des Objectiv-Suff. erhalten, dagegen das *s* des Subjectiv-Suff. aufgegeben haben würde. Das Ansinnen dieses Verlustes tritt gleichfalls dem Charakter des Skr. nicht zu nahe, denn (Bopp. Skr. Gr. §. 78.) „स् *(s)* nach langem आ *(â)* wird vor allen tönenden Buchstaben (und zu diesen gehört य्) abgeworfen; z. B.

---

1) Für *μηνη, mêna*, etc. enthält das Skr. मास् *mâ-s'* (Nominativ mit untergegangenem Obj.-S., Acc. मासम् *mâ-sa'm* oder *-s'am*, und mit Substituirung des Stammes *sa* für *na*), das Zend *mâo* und *mâoś-ća*, lunaque. Das Zend. *os* hält Bopp *Vgl. Gram.* p. 54. für die doppelte, sowohl vocalische als consonantische Entschädigung des Skr. स् *s*. Wäre es aber nicht möglich, dass in dem Zend N. *mâos* und dem Acc. *mâoṇhem* eben so der Demonstrativlaut des Subjectiv-Suff. unterging, wie in dem Skr. Nomin. *mâ-s'* der Demonstrativlaut des Objectiv-Suff. sich verlor?

गजा अदन्ति *(gadschâ adanti)*, गजा ईत्तन्ते *(gadschâ ikschantai)*, गजा जयन्ति *(gadschâ dschayanti)* für गजास् अदन्ति *(gadschâs adanti)*, etc." Scheidet auch hier das *s* nur aus als Schluss-Consonant, so wird doch dadurch beurkundet, dass unter völlig gleichen Lautverhältnissen das *s* auch vor Suffixen, wo es streng genommen ebenfalls ein Schluss-*s* bildet, leicht untergehen konnte. Dieselbe Verdrängung des genitiven *s* wie in dem masc. und neutr. *as-ya(s)* bei Erhaltung des *s* in dem weibl. *â-yâs* bietet uns das Litth. dar und zwar selbst in den Wörtern auf *u*-Subjectiv-Suff. wie z. B. Nom. *diew-as, diew's* (Gr. θεος, Lat. *deus*, Altnord. *tyr*, Pers. دیو *div*, Arm. դև *d'ev*, դի *di'* (vgl. լիւ *liv* = द्यौस् *dyaus, djovis*, coelum) देवस् *daiv-as*, Ltth. G. *diew-o*=S. देवस्य *daiv-as-ya*, wo das Skr. sich in gleichem Maasse seinen Schwestern überlegen zeigt, wie es an anderen Orten diesen gewichen war. Dagegen Fem. *rank-à*, mit Verlust des *s*, Gen. *rank-ôs*, eben so Gen. m. *laik-an-ćio*, f. *laik-an-ćiôs*, ja selbst neben einander im Gen. m. *pie-men-io* und *pie-men-iês*. Dieser Erklärung scheint jedoch der Umstand entgegen zu treten, dass wir in dem genitiven *sya* eine Verstümmelung der Pronominal-Verbindung *sma, smi* erkannt hatten (p. 852.). Zu Folge von Hr. Bopps Abscheidung des weibl. *s(m)y-âs* hatte ich daselbst das Mascul. in *s(m)y-a* abgetheilt. Allein es ist auch möglich, dass die Bestandtheile des Fem.: *s(m)-yâs*, mit vollkommener erhaltenem Objectiv-Suff., und die des Masc.: *s(m')-ya(s)* sind. Zerlegen wir nun die Gen. वृकस्य, दानस्य in *vrik-a-s(m')-ya(s)* oder *-a-s(m)y-'a(s)*, *dâ-'n-a-s(m')-ya(s)* oder *-a-s(m)y-'a(s)*, so würden wir, da *sma* für *sa* + *ma* stand und da der Pronominal-Stamm der 3t. Pers. *ma* häufig mit dem Stamme *na* = *an* abwechselte, hier eine grössere Häufung von Suff. als in den entsprechenden Genitiven der Schwestersprachen, obwohl im Grunde doch nur die Häufung der dort schon angewendeten Suff. erblicken. Diese Häufung verringert sich indess, sobald man das Stammverhältniss in den Gen. der Pronom. m. n. तस्य *ta-s(m')-ya(s)*, f. तस्यास् *ta-s(m')-yâs*, m. n. यस्य *ya-s(m')-ya(s)*, f. यस्यास् *ya-s(m')-yâs* und der Nomina m. वृकस्य *vrik-as-(m')-ya(s)*, n. दानस्य *dâ-'n-as-(m')-ya(s)*, f. धरायास् *d'ar-â(s-m')-yâs* schärfer in das Auge fasst. Die Pronominal-Wurzeln und Stämme त *ta*, य *ya* sind nämlich von den Stämmen *s'ma* = *sa* + *ma* als den Trägern einer verstärkten Persönlichkeit scharf abzusondern. Dahingegen konnte sich mit den Nominal-Wurzeln und Stämmem nicht wohl die Pronominal-Stämme *sa* + *ma*, wohl aber der Stamm *ma* vermittelst der gleich bedeutenden Umdrehung von *sa*, des Stammes *as* als *as* + *na* = *sa* + *ma* verbinden. Die Anschliessung von *sa* + *ma* an *vrik*, etc. durch ein schwaches Subjectiv-Suff. *a* zu vermitteln, würde aber um so unangemessener sein, da das Suff. *a*, herabgekommen aus *ta*, *sa* = *at*, *as*, nur die Wiederholung des *as* sein würde. Nach dieser Ansicht wäre der Gen. मासस्य *mâ-s'-as-(m')-ya(s)* im Vergleiche mit *mi-en-es-io* für *mi-en-es-iês* nur um das Suff. *m'(na)* reicher. — An das Gr. δα-'ν-ος reiht sich das Litth. *do-'n-is*, von *dů*. Ein stärkeres Subjectiv-Suff. trägt das Litth. *dů-wan-a*. Für das Subjectiv-Suff. auf *n* tritt nun der Pronominal-Stamm *ti*, *si* ein in dem Griech. δω-ς, mit voraus zusetzenden Gen. δω-τ'-ος (vgl. χρως, χρωτος und den Abfall zu χροος), dem Lat. *do-s*, Gen. *do-t'is* oder *ti's*, Gr. δο-σ-'ις oder ιι-'ς, Gen. δο-σε-ως oder σ'-εως, so wie mit Umgang des *si* zu *is* und *er*, δω-'ρ-ον, Gen. δω-'ρ-ου mit Verlust des *s* (vgl. die abgeleiteten δω-'ρ-εα, Gen. δω-'ρ-εας, δω-τ'-ιν-η, G. δω-τ'-ιν-ης). Von der gleichen Bildung mit Demonstrativ-Suff. gingen aus das Pers. داد *dâ-d* von دادن *dâ-den*, Arm. տալ *ta-l* und das Poln. *da-r* von *da-dź*, *da-ć*, dare. — Ueber das Gr. δομος, δομη sagt Pott I. p. 261.: „Obwohl Anbau eine höhere Gesittigung oder Zähmung voraussetzt, so glaube ich

doch nicht, dass *δεμειν*, wovon Skr. *dama, δομο, domo* und *domu*, Sl. *dom* (Haus), und Goth. *timrjan* (fabricare domum) mit den vorigen Wörtern (Skr. *dam* (domitum esse), *damare, δομαν*) Wurzelgemeinschaft haben, da dieses *δεμειν* nie vom Feld–, sondern stets vom Häuserbau gebraucht wird. Dieses führt darauf, dass *δεμειν* zu Wurz. *dû* (abscindere) gehört und *dolare* (vgl. Wurzel *dṛi*) der eigentliche Grundbegriff ist". Ie nachdem man sich für das eine oder das andere entscheidet, so erhält man entweder die Abtheilung von *δομ-ος* oder *δο-μ'ος*. Dasselbe gilt natürlich von dem Neutr. *δωμα, ατος* (vgl. *δεμας*), von dem Lat. *domus*, von dem Pers. دام *dâm*, tectum, Arm. տուն *t͡oun*, jetzt *d͡oun, domus*, während տախտ *tacht=tectum, Dach* (über *t* für *d* vgl տալ und दा, աստուած *atamn, deus*, Pr. دانذن *dânden*, տալ *tal, dare*, Pers. دادن *dâden*, etc.) Poln. *dom*. Mit *δο-μ'-ος, δο-μ'η*, etc. würde Skr. n. धामन् *d'â-m'an*, domus, von धा *d'â = τι-θη-μι* (sollte das *δ* von *δομος* uralte Entartung sein von *θ?* vgl. Redupl. *τι* und das umgekehrte Verhältniss von *θεος* und *deus, d͡aivas*, etc., Pers. طام *tâm*, tectum zu धा *d'â?*, wie طامات *tâmât*, statuta, oder Verhärtung von دام *dâm*? wie دان *dân*, was nach Pott I. p. 186. aus धा) das Subjectiv-Suff. auf *m* theilen. Vergleicht man nun aber mit allen diesen das Griech. Neutr. *δω (domus)*, so ist nicht zu zweifeln, dass dasselbe entweder nebst den Suff. den Wurzellaut *μ*, oder doch wenigstens sämmtliche Suff. verloren hat. In welch uralter Zeit ereignete sich aber diese so arge Verstümmelung, da dieses *δω* homerisch ist, ja da diess verstümmelte *δω* von Hesiod als Plur. (*χρυσεα δω* für *δωματα*) gebraucht wird, während doch sonst der Plur. ein im Sing. unterdrücktes Suff. zu bewahren pflegte. Dieselbe Frage drängt sich auf bei *κρι = κριθη*, Lat. *hordeum*, Neuhd. *Gerste* (etwa von कृष् *krisch*, arare?), so wie bei *αλφι, ερι* u. a. (s. Buttm. l. l. §. 56. Anm.). Denn wären selbst *κριθη, αλφιτον, εριον* erst späterhin ausgeprägte Erweiterungen von *κρι, αλφι, ερι*, so ist doch keine Frage, dass diesen Wort-Stumpfen einstmals organisch gegliederte Bildungen voran gingen. Können wir ferner an dem Zusammenschrumpfen von *αιχ-μη, ακ-μη* (vgl. Skr. अग्रम् *ag-'r-am*, Lat. *ac-u-'s*) zweifeln, da wir derselben Verkümmerung in dem Litthau. Nomin. *asz-mů* (Schärfe Schneide, *στομα*) begegnen, zugleich aber den Gen. *asz-men-iës* einen Nominativ *asz-men-is* verbürgen sehen? Nichts desto weniger musste aber auch der Gen. *asz-men-iës* die zwiefache Schwächung von *asz-men-io* und *asz-men-'s* erleiden. Wenn das Lat. *ac-u-men*, Gen. *ac-u-min-is* (vgl. neben *ac-u-'s* für *ac-u-is* das Subst. *ac-us*, Gen. *ac-er-is*, das Adj. m. *ac-er(-is)*, fem. *ac-'r-is* und das Subst. *ac-us, ac-i* welche einer und derselben Wurzel angehören) dem Litth. die Waage hält, wie dürftig erscheint es uns dagegen in seinem Gen. *und-ai, und-ae* von *und-a* im Vergleiche mit dem Litth. Gen. *wund-en-iës* (neben *-en-io, en-'s*) von *wand-ů* [1]), wie dürftig das Gr. *αστυ* gegenüber dem höchst wahrscheinlich stammverwandten Litth. *miëstas*, Poln. *miasto*, D. *Stadt*? — Wenden wir aber den Blick wieder aufwärts zu dem das *θεμ-ι-ος* oder vielmehr *θε-μ'-ι-ος* (von S. धा *d'â=τι-θη-μι*, vgl. oben das Pr. طامات *tâmât*, statuta, constitutiones) an Alter vorher gehenden *θε-μ'-ιδ-ος, θε-μ'-ιτ-ος*, so haben wir selbst hiermit noch nicht die älteste uns zugängliche Bildung erreicht, indem dieselbe in dem Gen. *θεμιστος*, Acc. *θεμιστα* (vgl. den verstümmelten Acc. *θεμιν* und Nom. *θεμις*) enthalten ist. Diese Form *θε-μ'-ισ-τος* ist aber für uns von nicht geringer Wich-

---

1) Das Litth., welches bei den Nom. auf *ů* den Vocativ sg. der, leblose Dinge bedeutenden Wörter gleich dem Nominat. auf *ů* ausgeben lässt (*mienů, wandů, augmů*, etc.), dagegen den Vocat. der, lebendige Dinge bezeichnenden Nomina lieber auf *-en-ie* z. B. *pie-men-ie* bildet, beurkundet dadurch, dass es die Abstracta von dem spätern Gesichtspuncte aus behandelte.

tigkeit. Denn sie beweist uns, dass wir wenigstens *ϑεμιτος* nicht *ϑε-μ'-ιτ-ος*, sondern *ϑε-μ'-ι'-τος* abzutheilen haben, so dass der Consonant des Subj.-S. in dem ausgeschiedenen ς zu sehen, das bisher zum Subj.-Suff. gezogene τ aber dem Objectiv-Suff. einzuräumen ist. Mit dieser veränderten Abscheidung entsteht aber nun die Frage, ob wir in dem bis jetzt besprochenen Bildungen der Wörter mit stärkerm Subjectiv-Suff., sei es in einigen, sei es in allen, den dem Subject.-Suff. beigelegten Consonant *t, d, s, r* auf gleiche Weise zu dem Object.-Suff. zu ziehen und den Consonant des Subject.-Suff. als ausgefallen zu ergänzen haben. Diese Frage erstreckt sich selbst bis auf das veraltete *yadsch-n-âs-as, reg-er-es*, auf das voraus zu setzende *γεν-ε(σ)-ος* (vgl. das Fem. *γενεσις*) und das vorhandene *man-as-as*, weil die Möglichkeit nicht abzuläugnen, dass hier *s* und *r* statt des demonstrativen Auslautes im Subject.-Suff. den demonstrativen Anlaut im Object.-Suff. bildeten. Ich habe bereits erklärt, dass wie die Pronominalstämme der 3t. Pers. *u, i, a* aus dem Demonstrativ-Pron. *tu, ti, ta* als dem Urpronomen der 3t. Pers. abzuleiten sind, so auch die zur Belebung des abstracten Wortinhaltes verwendeten Pronominal-Stämme der 3t. Pers. in der ältesten Zeit Demonstrativ-Stämme waren. Ich habe aber nicht minder erklärt, dass man sich hüten müsse, diese urälteste Wortbildung in jeglichem der uns überlieferten Wörter finden, oder in jegliches derselben hinein tragen zu wollen, weil eine Menge Wortbildungen jünger als jene ausschliessliche Herrschaft des stärksten Suff. sein kann. Hinsichtlich des Objectiv-Suff. also, welches wir noch häufigst in seiner Demonstrativform wahrgenommen haben, ist es möglich, dass Wörter wie *âlm-an, yuv-an, yadsch-n-a-s, vrik-a-s, λυκ-ο-ς, lup-us* (aus *o-is*), *wilk-as, vulf's, pie-mů, ποι-μην* u. a. einstmals als Objectiv-Suff. ein Demonstrativ besassen und in der That sahen wir neben dem Fem. यूनी *yû-'n-i* ein stärkeres Fem. युवती *yuv-a'-ti* bestehen, allein völlig unstatthaft wäre es anzunehmen, dass diese und ähnliche Wörter für *as, os, is* schlechterdings die stärkere Form besessen haben müssten. Diese Voraussetzung ist um so weniger nothwendig, weil das Object.-Suff. nicht die eigentliche Leibhaftigkeit eines Wortes, dessen Persönlichkeit an und für sich selbst, sondern nur die Beziehung dieser Persönlichkeit auf ein ausser ihr Seiendes darstellte. So bald man sich also dieses Verhältnisses bewusst wurde, so konnte man geflissentlich darauf ausgehen, dasselbe durch die Schwächung des Objectiv-Suff. zu bezeichnen. Wenn wir aber dieses Suff. demungeachtet häufig noch mit seiner Stärke angethan finden, so lag die Ursache vielleicht mit darin, dass bei dem Zusammenlaufen oder bei dem Ausscheiden der Suff. das Objectiv-Suff. dem Gefühle der Sprechenden nach das Ansehen eines Subjectiv-Suff. gewann wie z. B. bei den Participial-Formen. Hier ward nämlich das alte Subject.-Suff. *an* so unpersönlich, dass es gleichsam in der Verbalwurzel aufging, so dass das ursprünglich objective *tus, tis, tas* den eigentlichen Träger der Persönlichkeit auszumachen schien. Ja in den neueren Sprachen ward am Ende sogar das Demonstrativ-Suff. so unwirksam, dass man die Subjectivität des Ganzen durch einen vorgesetzten Artikel, also durch ein Pronomen praefixum zu stützen für nöthig erachtete. Dahingegen glaube ich hinsichtlich des Subjectiv-Suff., dass dasselbe bei einfach persönlichen Wörtern, d. h. bei solchen, welche durch die Verbindung eines Pronominal-Stammes mit einem Wurzelworte entstanden, bei weitem beharrlicher als das Objectiv-Suff., nicht durch einen nackten, bloss vocalischen, sondern durch einen stärkern, vocalischen und consonantischen oder (im Bezug auf die Form), einen consonant. und vocalischen Pronominal-Stamm gebildet wurde. Diese grössere Leibhaftigkeit des Subjectiv-Suff. wurde eben bedingt durch das ihm einwohnende Substrat des persönl.

Seihs und veranschaulicht durch seinen stärkern Lautinhalt. Halten wir uns im Bezug auf diese einfachen persönlichen Wörter an ein Beispiel. Im Skr. heisst पत्तिस् *pat-ti-'s* Fussgänger. Die Wurzel dieses Namens ist पद् *pad*, ire, das Subject.-Suff. das stärkere Demonstr. ति *ti*, das Objectiv-Suff. das schwächere Pronom. der 3t. Pers. इस् *is*, अस् *as*, welches in dem erhaltenen Zustande der Sprache nur in dem Nom. Voc. pl. पत्तयस् *pat-tay-as* für पत्त्यस् *pat-ty-as* zum Vorschein kommt [1]). Allein derselbe Begriff konnte auch durch ein abgeleitet persönliches Wort ausgedrückt werden, d. h. durch ein solches, in welchem das Subjectiv-Suff. mit einem bereits persönlich gemachten (also schon aus einer abstracten Wurzel concret gemachten) Worte in Verbindung trat, wie z. B. mit पदम् *pad-a-'m*, Fuss. Hier ward nun der Begriff der abzuleitenden Persönlichkeit dadurch vermittelt, dass ein starker Pronominalstamm, als Träger der neuen Persönlichkeit jenes concrete Wort zu sich in Relation, gewissermassen in ein Genitiv-Verhältniss setzte. Diess Verhältniss ward bewerkstelligt, indem man das Objectiv-Suff. jenes concreten Wortes (bei पदम् *pad-a-'m* das *m*) ganz hinweg liess und das Subjectiv-Suff. in seiner schwächsten Gestalt (hier *a* oder *â* von अस् *as*, vgl. den Gen. पदस्य *pad-as-ya(s)* beibehielt, so dass es sich dem mit ihm in Verbindung tretenden starken Subjectiv-Suff. der reinen Persönlichkeit unterordnete. Auf diese Weise entstand in Verbindung mit dem starken Subjectiv-Suff. ति *ti* und dem schwächern Objectiv-Suff. (*i*)*s* das Wort पदातिस् *pad-â-ti-'s*, welches den Sinn enthielt: *einer* (ति *ti*, Subjectiv-Suff.) *der* (स् *s*, Obj.-S.) *des Fusses* पदा *pad-â*. Das *â* schloss logisch in sich die Relation, phonetisch den Lautübergang. Mit dem noch stärkern Subject.-Suff. तिन् *tin* aber entsteht das gleich bedeutende पदातिन् *pad-â-tin'* (Nom. m. पदाती *pad-â-tî'*, n., mit Aufgeben der Lautvergütigung, पदाति *pad-â-ti*, f. पदातिनी *pad-â-tin-î*, Acc. m. पदातिनम् *pad-â-tin-am*, n. पदाति *pad-â-ti'*, f. पदातिनीम् *pad-â-tin-îm*, wo man die Schwächung des Objectiv-Suff. an der des Subjectiv-Suff. ermesse). Stammt nun das Lat. *ped-es*, Gen. *ped-itis*, Griech. *πεζ-ιτης*, Gen. *ιτao*, *ιτεω*, *ιτα*, *ιτου* (hinsichtlich der Aufgebung des Schluss-*s* vgl. *Οιδιποδος* und *Οιδιπου*, *υἱεος* und *υἱου*, *ονειρατος* und *ονειρου*, *φυλακος* und *φυλακου*, *μαρτυρος* und *μαρτυρου*, etc. s. Matth. Gr. Gr. §. 89,

1) In *pat-tay-as* ist nach Hr. Bopp das *a* vor *y* eingeführt durch Guna, d. i. durch ein logisch nichts besagendes Lautgesetz. Konnte denn aber auch hier nicht ein begriffliches Merkmal enthalten sein, indem man annehme, dass *ta* das entartete Subjectiv-Suff. *ti*, und *yas* das vollkommener erhaltene Objectiv-Suff. darstelle? Dagegen sprechen indess die Wörter auf *u*. Denn wenn man auch Nom. pl. सूनवस् *sûnavas* (von der Wurzel सू *sû*, सु *su*, generare, vgl. सुतस् *su-ta's* filius, सुता *su-tâ*, filia) in *sû-na-v'as* abtheilen und *na* für ein zusammengehörendes Subject.-Suff. ansehen wollte, so zeigen doch Wörter wie तनवस् *tan-av-as* = *ten-u-es* (Nom. sg. तनुस् *tan-u's* von तन् *tan*, *τειν-ειν*, *ταν-υμαι*, *ten-dere*, Goth. *tan-jan*, Nhd. *dehn-en*), पृथवस् *prit'-av-as* (Nom. sing. पृथुस् *prit'-u's*, Gr. *πλατ-υ'ς*, Litthau. *plat-ùs*, Neuhd. *breit-er*), dass das *a* sich zwischen Subject.-Suff. *u* und Radical *t* eingedrängt hat.

1) Vgl. die Nominat. sg. पदम् *pad-a'm*, m., पादस् *pâd-a's*, m., Zend *pâdh-ô*, Goth. *fôt-u's* mit Schwächung der beiden Suff., Gr. *που'ς*, Lat. *pe's*, mit Schwächung der Wurzel und des Objectiv-Suff. und Aufgebung des Subject.-S. (vgl. *πατ-ο'ς*, Pfad von *πατ-ειν*, Skr. m. पथस् *pat'-a's* = Engl. *path*, Neuhd. *Pfad*, *Pass*, von पथ् *pat'*, ire); Skr. m. पद् *pad*, पत् *pat*, पाद् *pâd*, पात् *pât*, Althd. *vuoȝ*, Engl. *foot*, Neuhd. *Fuss* (Kopt. ΠΑΤ, ϕΑΤ, vgl. Hebr. בוס *bùs*, *βι-βαζ-ω* zu Th. *βα-ω*), wo Abwerfung aller Suff.; Arm. *ոտն* *wût-n* (nach Petermann. p. 37., *uël-n* = *u'tn* bei Schröd. p. 13., wo Umlaut des *p* in *v*, *u*; Pers. پای, پی *pêi*, پا *pâ*, wo Abwerfung aller Suff. und des radicalen Linguales, vgl. Griech *πον* in *Οιδιπου*.

3. 5.) von *pe's*, *ped-is*, *πού'ς*, *ποδ-ος*, so würde man nach diesem Gesichtspuncte *ped-i-ti'-s*, *πεζ-ι-τη'-ς* abzutheilen haben. Pott (E. F. I. p. 89. II. p. 448. 559.) hält jedoch dergleichen Wörter wie *ped-it*, *equ-it* für Zusammensetzungen mit der Wurzel *i*, gehen. Er kann sich hierbei auf das Deut. *Fuss-gänger* berufen. Allein es ist durchaus unnöthig, diese abstracte Wurzel zu Hülfe zu rufen. Denn der Pronominalstamm *ti*, der uralte Träger des concreten Seins, war völlig hinreichend, in Verbindung mit *ped-i*, *equ-i* sowohl den allgemeinen Begriff: eines auf irgend eine Weise zum Fuss, zum Pferd Beziehung Habenden, als auch den besondern Begriff eines *foot-man*, *horse-man* (wo ja *man* ein uralter Vertreter des *ti* p. 892.) zu erzeugen. Den Begriff des *horseman* (Reiter) hätte nun das Neuhd. nicht bloss ebenfalls durch *Ross-mann* (p. 891.), sondern auch vermittelst einer andern Pronominal-Verbindung durch sein, mit anderm Sinne gebrauchtes *Pferd-ner* (vgl. *churchman* und *Kirchner*) ausdrücken können. So brauchte also *al-es*, *al-i-ti's* nicht ein: mit Flügeln Gehender, sondern nur ein *Flügl-er*, ein *Geflügel-ter*, mithin ein *al-a-tus*= *al-i-tis* zu sein. Da nun die oben angeführten Sanskr. Wörter *pat-tis*, *padâtis*, *padâtin* offenbar die Pronom. *ti*, *tin* ohne die Wurzel इ *i*, *ire* enthalten, so erlaube ich mir, meine Ansicht neben der Hr. Potts aufrecht zu erhalten. — Sobald indess ein persönl. Wort vermöge seines langen Gebrauches die Persönlichkeit auch ohne Suff. geltend machte wie oben पद् *pad*, पत् *pat*, *foot*, *Fuss*, so konnte auch das schwache Subjectiv-Suff. der Begriffs-Unterlage ganz wegfallen und das starke Subject.-Suff. der auf jener Unterlage zu errichtenden neuen Persönlichkeit unmittelbar an den letzten Radical antreten. Dass diese Bildung wirklich aufkam, ersieht man aus Wörtern wie *ped-es-ter*, *ped-es-tr-is*, *equ-es-ter*, *equ-es-tr-is*, *silv-es-ter*, *silv-es-tr-is*, *camp-es-ter*, *camp-es-tr-is*, etc., wo man schwerlich das *es* als Subjectiv-Suff. von *camp-us*, *silv-a*, *equ-us*, wohl aber als das die abgeleitete Persönlichkeit einführende Subjectiv-Suff. auffassen wird, weil ausserdem die Nominat. *ped-es*, *equ-es*, *cael-es* (neben *cael-es-tis*) gar keine Nominative, sondern Genitive= *ped-is*, *equ-i*, *cael-i* darstellen würden. Von diesem Standpuncte aus lassen sich also die Gen. von *ped-es*, *equ-es* füglichst *ped-it-is*, *equ-it-is* abtheilen. Und in der That erlaubt *pari-es*, *pari-et-is*, wenn es als Compos. von परि *pari*, *περι* ein Herum-Seiendes, ein *περι-ον*, *περι-εον* zu Folge des ursprünglichen Begriffes von *περι*, *circum*, dem Sinne nach gleich einem *περι-ιον* ist, kaum eine andere Auffassung. Nun mahnt uns zwar das oben besprochene *θε-μ'ισ-τος* für das jüngere *θε-μ'ι'-τος*, dass auch bei *pari-etis*, *ped-itis*, *equ-itis* das zu dem Subjectiv-Suff. *is*, *es* gehörige *s* ausgefallen sein kann, so dass wir demnach *ped-i'-tis* zu schreiben, jedoch das *i'* auf die abgeleitete Persönlichkeit zu beziehen hätten. Diese Abtheilung wird nun allerdings nicht durch die Zusammenstellung von *ped-es*, *ped-it-is* und *ped-es-ter*, *ped-es-tr-is* empfohlen, weil ja hier das *ter*, *tr* ein zweites, das subjective *it* = *es* stärkende Subject.-Suff. enthält, nach dessen Hinwegnahme *ped-it-is* und *ped-es-is* im Grunde gleich sind, wohl aber wird sie durch den Vergleich von *caeles*, *caelitis* mit *caelestis* annehmbar gemacht. Bedenkt man indess, dass, wie das *s* des Subjectiv-Suff., so auch das *τ* des Object.-Suff. ausfiel wie z. B. im Gen. *ταλ-αν-τος* für jüngeres *ταλ-αν-ος*, Acc. *αντι-ταλ-αν-τα* für *ταλ-αν-α* (Matth. Gr. Gr. §. 120. Anm., vgl. *ταλ-αν-τερ-ος*, *ταλ-αν-τα-τος*, *μελ-αν-τερ-ος*, welches wie das Aeol. *μελ-αις* ein *μελ-ανς* und diess wieder, wie FECERVNS Gr. p. DCCCLXXXIV, 8. ein *fecerunt*, so ein *μελ-αν-τ*, und wie *fecerunt* ein älteres *fecerunti* = अन्ति *anti*, so ein *μελ-αν-τος* voraussetzt, bedenkt man, dass Subject.- und Obj.-Suff. zusammen in die Schwächung verfielen wie in *πεζ-ος* = *πεζ-ιτ-ης*, bedenkt man ferner, dass im Latein. ein nach dieser Analogie vor-

auszusetzendes *ped-is-lis* in der ältern Sprache *ped-il-lis* (vgl. bei Fest. das Enn. *adgrellus* für *adgressus*) lautete, jedoch nur *pedilis* geschrieben ward, so wird man die Abtheilung *ped-il-is* mit Hervorhebung des stärkern Subject.-Suff. bezeichnender für die ältere Sprachperiode, die andere aber der spätern Sprachperiode angemessener finden. Darf man sich für die Auffassung von *reg-er-es, stip-il-es, pign-os-a = pign-or-a, dol-or-es* für *dol-os-es* auch nicht auf die im Betreff der Suff. angeblich parallel laufenden Wörter mit Subject.-Suff. *n*, wie *juv-en-es, ho-min-es, ar-und-in-es*, etc. berufen, weil ja in Frage gestellt werden kann, ob die letzteren nicht in *juv-e-nes, ho-mi-nes* (*ar-und-in-es* ist an und für sich wahrscheinlicher als *ar-und-i-nes*) abzutheilen seien, so wird doch ein *reg-er-es*, etc. durch die Wahrnehmung in Schutz genommen, dass die bisher von uns für die stärkeren Subject.-Suff. angesehenen *is, es, in, en, min, men* ein noch stärkeres Subj.-Suff. *tor* wie z. B. in *reg-er-es, rec-tor-es,* राज्ञानस् *rádsch-ân-as,* in *ποι-μεν-ες, pie-men-ys, pas-tor-es* (vgl. *πασμαι, pascor, πεκος* und *πεσκος*), zur Seite haben, wo man schwerlich das *r* zu dem objectiven *es* ziehen wird. Dieselben Gründe gelten natürlich auch von den analog gebildeten Gr. und Skr. Wörtern. Einen neuen vortrefflichen Fingerzeig giebt uns aber hierbei das Skr. In ihm sind nämlich die Wörter mit Subject.-Suff. उस् *us*, इस् *is*, अस् *as* verhältnissmässig weit seltener als im Latein. und Griech. Nun behalten aber diese Skr. Wörter, wo sie das erste Glied oder die Begriffs-Unterlage eines abgeleiteten Wortes ausmachen, ihr stärkeres Subject.-Suff. und zwar selbst vor Taddhita-Suff. wie z. B. वपुस् *vap-us*, corp-us mit मत् *mat* für मन्त् *mant*, वपुष्मत् *vap-us'-mat*, corpore praeditus, formosus, चक्षुस् *tschaksch-us*, oculus, चक्षुष्मत् *tschaksch-us'-mat*, oculis praeditus, videns, so analog ज्योतिस् *dschyôt-is*, lumen, ज्योतिष्मत् *dschyôt-is'-mat*, mit यस् *ya's* (Bopp Skr. Gr. §. 520.) तपस् *tap-as*, तपस्यस् *tap-as-yas* (तपस्य्), नमस्यस् *nam-as-yas* (नमस्य्) von नमस् *nam-as*, mit Suff. विन् *vin*, तपस्विन् *tap-as-vin*, von मनस् *man-as* मनस्विन् *man-as-vin*, mente praeditus, मानसम् *mân-as-am*, mens, vgl. मनीषा *man-isch-â*, f. mens, Pers. منش *menisch*. Doch ist dieses *as* auch euphonisch zu ओ *ô* zerflossen wie in तपोधनस् *tap-ô-d'an-a's*, devotionis dives, मनोरथस् *man-ô-rat'-a's*, मनोहरस् *man-ô-har-a's*, मनोरमस् *man-ô-ram-a's*, मनोहारिन् *man-ô-hâr-in*. Diese Wörter mit stärkerm Subjectiv-Suff. waren Neutra. Ganz anders verhält sich aber die Sache bei geschlechtigen Wörtern mit schwächerm Subject.-Suff. auf उ *u*, इ *i*, अ *a*. Hier fällt nämlich vor Ableitungs-Suff. das objective *s* ab und es zeigt sich demnach das schwache Subj.-Suff. als solches wie z. B. in इषुस् m. f. *isch-u's*, sagitta, इषुधिस् *isch-u-d'i-'s* masc. sagittas tenens, pharetra, द्युतिस् *dschyut-i's*, f. (von द्युत्) *lumen*, द्युतिमत् *dschyut-i-mat*, lumine praeditus, splendens, देवस् *daiv-a's*, *deus*, देवत्वम् *daiv-a-tvam*, divinitas, प्रतापस् *pra-tâp-a's*, majestas, प्रतापवत् *pra-tâp-a-vat*, majestate praeditus. Derselben Regel folgen auch die Neutra auf *u, i, a* als z. B. मधु *mad'u*, *μεθ-υ*, etc. (p. 881.), मधुरस् *mad'-u-ra's*, dulcis (maturus), अम्बु *amb-u*, अम्बुदस् *amb-u-da's*, aquam dans, nubes, उदम् *ud-a'm*, उदधिस् *ud-a-d'i-'s*, m. aquam (undam) tenens, mare, etc. Das *us, is, as* der Neutra zeigt sich also vor Suff. auffallend verschieden von dem *us, is, as* der geschlechtigen Wörter und giebt durch sein Feststehen vor dem Suff., so wie durch seinen Uebergang in das *ô*, welches nicht den frühern Vocal *a*, sondern die Sylbe *as* voraussetzt, deutlich an die Hand, dass das *s* in dem *us, is, as* der Neutr. ein organisch zu dem Vocale gehörender Laut, in dem *us, is, as* der geschlechtigen Wörter dagegen ein zu dem Vocale in einem andern Verhältnisse stehender Laut war. Dieser Unterschied lässt uns zuvörderst bei Ab-

leitungen von geschlechtigen Wörtern wie z. B. im m. मानुषस् *mânuschas*, f. मानुषी *mânuschi*, m. मनुष्यस् *manuschyas*, Mensch, मानुष्यस् *mânuschyas*, humanus, von मनुस् *man-u's*, bei welchen man leicht geneigt sein könnte, durch die Abtheilung von *mân-us'-a's*, etc. ein stärkeres Subjectiv-Suff. wieder herzustellen, keinen Zweifel hegen, dass *mân-u-s'a's*, etc. eben so wie m. मनुजस् *man-u-dscha's* die richtigere Zergliederung enthalte. Würde nun मनीषा *manischâ* Ableitung sein von मनस् *man-as*, so würden wir *man-is'-â* zu theilen haben, würde es aber, wie es wahrscheinlicher ist, von मन् eben so wie *man-as* selbst abstammen, so würden wir in ihm bei gleicher Abscheidung noch eine der älteren Bildungen mit stärkerm Subj.-Suff. und schwächerm Object.-Suff. erkennen. Sollte es aber von einem zu *man-a*, *man-i* geschwächten *man-as* kommen, so würden wir *man-i-s'â* anzunehmen haben. Wir hatten nämlich erkannt, dass die Skr. Ntr. auf *u*, *i*, *a* eben so wie die gleichlautenden Griech. und Latein. ein geschwächtes Subj.-Suff. für *us*, *is*, *as* führten, dass mithin मधु *mad'-u*, *μεϑ-υ*, *μελ-ι* eben so für älteres *mad'-us*, *μεϑ-υς* (vgl. Litth. *mėd-ů's*, Lett. *medd-u's*), *μελ-ις* (vgl. Goth. *mil-iþ*) standen wie *pec-u* für *pec-us*, *gen-u* für *gen-us*, *λιπ-α* für *λιπ-ας*, *λιπ-ος*, und *χαρα* selbst für *χαρη-αρ*. Diese Neutra besitzen bloss ein Subjectiv-Suff. Niemand wird aber bezweifeln, dass sie einstmals auch ein Objectiv-Suff. besessen haben. Ist nun auch मानसम् *mân-as-am* bloss eine Secundärform von मनस्, so lässt doch die Tochter die von der Mutter einstmals besessene ältere Form hindurch scheinen. Nun ist es allerdings nicht nur möglich, sondern auch von uns als wahr anerkannt worden, dass das ältere Objectiv-Suff. der Neutr. अत् *at* (*ut*, *it*), अस् *as* (*us*, *is*) lautete, so dass es vielleicht gar keine älteren Neutra wie *man-as-am* gegeben hat, indem Neutra wie दानम् *dâ-n-a'm*, पत्तम् *pat-tr-a'm*, पत्रम् *pa-tr-a'm*, उद्रम् *ud-a'm*, छलम् *tschʼal-a'm*, vielleicht ihr objectives *'m* erst nach dem Abfalle des zum Subject.-Suff. gehörenden *s* empfingen. Wörter, wie *dâ-n-a'm*, *pat-tr-a'm* brauchen aber gar keinen Abfall des *s* erlitten zu haben, weil sie im Besitze des Subject.-Suff. *na* (*dâ-na-'m*), *tr* (*pat-tr-am*) möglicher Weise gar kein zweites Subject. Suff. *as* inne hatten. Eben so wenig müssen Neutra mit starkem Subj.-Suff. त *ta* wie z. B. चित्तम् *tschit-ta-'m*, mens, von चिन्त् *tschint*, das noch stärkere Suff. तस् *tas* besessen haben, eine Bemerkung, welche auch von den geschlechtigen Wörtern gilt, so dass z. B. einem Compos. मतिमत् *ma-ti-mat* von मतिस् *ma-ti's* der Abfall eines *s* nicht untergelegt werden darf. Denn die Suffixe त *ta*, ति *ti* sind = अत् *at*, इत् *it*, folglich schon an sich stärker als अस् *as* und इस् *is*. Dahingegen sind die Neutra mit reinem Subjectiv-Suff. *u*, *i*, *a* auf den Punct herab gekommen, wo wir die nur bemerkten geschlechtigen Wörter des Skr. mit geschwächtem Subj.-S. stehen sehen. Nun hatten wir aber weiter erkannt, dass das den Skr. Neutris zugehörige stärkere Subj.-Suff. *us*, *is*, *as* im Griech. und Latein. ganz und gar nicht den Neutris allein, sondern bald in der gleichen Form, bald in der stärkern auf *t*, *d*, bald in der schwächern auf *r*, einer Masse von geschlechtigen Wörtern zukam. Bei der nun zu Tage liegenden Gleichheit der Form, welche einerseits zwischen diesen geschlechtigen Wörtern und den Neutr. auf stärkeres Subject.-Suff. und anderseits zwischen diesen geschlechtigen und ungeschlechtigen Wörtern des Griech. und Latein. und den Neutr. auf *us*, *is*, *as* des Skr. Statt findet, sind wir befugt, das den letzteren Neutr. als organische Gliederung zugestandene stärkere Subject.-Suff. auch den Primitiv-Ableitungen des Gr. und Latein. einzuräumen. Nichts desto weniger haben wir gleichfalls erkannt, dass in beiden occidentalischen Sprachen eine Schwächung dieses stärkern Subject.-Suff. über Hand nahm. So hatten die Neutr. auf *ος* trotz der grossen Menge der zu ihnen gehörenden Wörter ihr früheres *εσ-ος*

auf *ε-ος* (contrah. *ους, ευς*) herab gesetzt. Von den im Grunde ihnen gleichen Neutris behaupten einige noch die stärkere Form, andere führen die stärkere und schwächere Form gemeinschaftlich neben einander und endlich noch andere besitzen bloss noch die geschwächte Form. Dasselbe ereignete sich auch bei den geschlechtigen Wörtern. Hier ist in einem Casus (Dat. pl.) die Schwächung durchgedrungen, wie denn auch die Neutr. ihr im Gen. noch geborgenes *τ* in diesem Casus verlieren. In einem andern Casus (Acc. sg.) behauptete sich die stärkere Form neben der schwächern. Diese Schwächung führte aber der weichere Ionismus bei einer Anzahl Wörter auch in den übrigen Casus ein. Die durch den Ausfall des *τ, ς* bloss gestellten Vocale des Subjectiv- und Obj.-Suff. gingen nun meistens in einen Vocal zusammen. Das sich gewissermaassen noch vor unseren Augen entwickelnde Verfallen der ursprünglich vollern Form lässt, wenigstens mich, nicht mehr bezweifeln, dass ehemals die ganze Masse der Wörter auf *ης* Gen. *ε-ος, ους: τριηρ-ης,* Gen. *τριηρ-ε-ος, ους* neben denen auf *ος, ε(σ)-ος, ε-ος, ους: τειχ-ος, τειχ-ε(σ)-ος, εος, ους* vgl. neben dem Acc. *-α, η* die Nebenform *ην: Σωκρατην;* auf *ως, ω,* Gen. *ο-ος, ους: αιδ-ως,* Gen. (*αιδ-ο-ος*), *αιδ-ους, ηχ-ω,* Gen. (*ηχ-ο-ος*), *ηχ-ους,* auf *ις,* Gen. *ι-ος, ε-ος, ε-ως, η-ος: πολ-ις,* Gen. *πολ-ι-ος, πολ-ε-ος, πολ-ε-ως, πολ-η-ος* neben der Form auf *ις, ιδ-ος,* wo *δ* entweder bis auf dem jüngern Dat. pl. bleibt, theils wie in *μην-ις,* Gen. *μην-ιδ-ος, μην-ι-ος* weichen kann, während der Böotismus die Wörter auf *ης,* Gen. *εος,* Accus. *εα, η, ην* auf Gen. *ι-ος,* Acc. *ιν: Σωκρατιος, Δαμοτελιν* und die auf *ος,* Gen. *ε-ος, ους* gleichfalls auf *ι-ος* bildete wie z. B. *ετ-ι-ος* (Matthiae l. l. §. 78. a. Note); die auf *υς, υ,* Gen. *ε-ος, ε-ως: πηχ-υς,* Gen. *πηχ-ε-ος, ε-ως, αστ-υ,* Gen. *αστ-ε-ος, ε-ως* (vgl. Litth. *mieslas,* Poln. *miasto*), auf *υς, υ-ος: ιχθ-υ-ος, γεν-υ-ος,* auf *ευς,* Gen. *ε-ος, ε-ως, η-ος: βασιλ-ευς* (vgl. Nom. pl. auf *ε-ες, η-ες, εις, ης,* und den Uebertritt dieser Bildung für den Nom. sg. in *ης,* Acc. *ην,* so wie umgekehrt die Herübernahme des Nomin. *ης* in *ευς* (Matth. l. l. §. 83. Note), das stärkere Subject.-Suff. auf *ς* besass und dass durch den Ausfall dieses *ς* das so auffallende Ineinander- und Herüber- und Hinübergehen der Suffix-Vocale veranlasst wurde. Diese Annahme dehne ich auch auf die 1st. und 2t. Griech. Declin. aus, deren ältere Formen uns ebenfalls eine der Zweiheit der Suff. entsprechende Zweiheit der Vocale darbot. Aber auch die jüngeren Formen lassen häufig die eingegangene Zweiheit der Vocale hindurch schimmern. Namentlich ist diess der Fall bei dem *η* der 1st. und 3t. Declin. Es ist häufig und unlängst von Giese Ueber den Aeol. Dial. p. 221. behauptet worden, dass das *η* = *H* einen langen *e*-Laut besessen habe. Diess ist zwar an und für sich richtig, unrichtig indess, wenn man den langen *e*-Laut als den ursprünglichen Inhalt jenes Buchstabens bezeichnet. Das *η, H* war vielmehr höchst wahrscheinlich ursprünglich ein Mischlaut, welcher in einem gutturalen *i*-Laute bestand. Der Kehlhauch führt nämlich als solcher einen gewissen *a* und *e*-Laut mit sich. Dieser Laut nähert sich um so mehr dem *a*, je länger jener Hauch bei der Reibung des Kehlkopfes sich aufhält, und um so mehr dem *e*, je schneller der Hauch mit linderer Guttural-Affection dem Vordermunde zueilt. Verbindet sich nun ein solcher Guttural mit dem *i*, so entsteht ein durch den Beisatz eines unreinen *a* oder *e* getrübter *i*-Laut. Diesen für die älteste Zeit gegoltenen gutturalen Beisatz folgere ich theils daraus, dass man die älteste Bezeichnung der starken Aspiration *H* = spiritus asper, späterhin zum Ausdrucke dieses Lautes verwendete [1]), theils und vornehmlich aber daraus, dass der auch aus anderweiten Gründen sich herausstellende Mischlaut des *η* durch jenen gutturalen Beisatz am Leichtesten erklärt wird. Ward nun

1) Diese Schreibung des *η* durch *H* = Spir. asp. beweist für sich allein natürlich nichts, weil man leicht spä-

dieser Laut flüchtig ausgesprochen, so musste sich je nach der verschiedenen Hinneigung des Organes nach der einen oder der andern Seite, bald ein vorherrschender *a*-Laut, bald ein vorherrschender *e*-Laut, bald ein vorherrschender *i*-Laut entwickeln, welcher am Ende mit Aufgebung aller Aspiration (man denke an das Schicksal des Digamma) in einen reinen *a*-, *e*-, *i*-Laut überging. Daher nun der Gegensatz des Dor. *α* und des Ion. *η* für eine und dieselbe Grundform. Dass aber dem *η* in der That ein eigenthümlicher *i*-Laut zukam, ergiebt sich aus dem so häufigen Eintreten des *η* für das mit einem unreinen *i*-Laute behaftete *ει* wie in *ἱππης*, *βασιλης* für *ἱππεις*, (Gr. Cor. d. D. Ae. §. XLIII.), des *ελθην*, *ιδην* für *ελθειν* (Gr. C. d. D. D. §. CXIII. d. D. Ae. X. LII.), so wie umgekehrt aus dem Eintreten des *ει* für *η* wie z. B. in *Θειβηος*, *Θηβαιος*, *Θειβειος* (s. p. 515.), ferner aus dem Eintreten des *η* für *ου* = *ει* wie in *νοημενος* = *νοειμενος*, *νοουμενος* (p. 515.) und aus dem Gebrauche des Gen. sg. Masc. *ου* der 1st. Decl. Wäre nämlich der Grundcharakter der 1st. Decl. reines *a* oder *e*, so würde dieser Genit. gegenüber den Genitiven sing. der übrigen Griech., so wie den der stammverwandten Declin. (vgl. vornehmlich für die Declin. mit *a*-Subject.-Suff. das Skr. m. अस्य *as-ya*, f. आयास् *â-yâs*, Lat. m. f. *aï*, späteres *ae*, Goth. m. *is*, *aizôs* mit Nom. pl. m. *ai*, f. *ôs*, Litth. m. *o*, f. *ôs* mit Nom. pl. m. *ai*, f. *os*) höchlichst befremden. Dieses Befremden verschwindet aber, so bald man annimmt, dass das mit einem Schluss-*s* zu versehende *ου* das einstmals vorlautende *α* in seinen tiefen *i*-Laut (vgl. das *i ping.* der Lat.) aufgenommen und dass demnach hier der Vocal des Object.-Suff. sich eben so vorlaut benommen hat, wie in anderen Casus der Vocal des Subject.-Suff. Beide Vocale sind uns indess in der ältesten männl. Genitivform der 1st. Decl. *α-ο* erhalten worden und entsprechen hier dem Latein. *a-i*, wenn man sich nur des in der ältesten Zeit innegehabten tiefen *i*- oder *ü*-Lautes des Gr. *ο* erinnert. Der Hinwegfall des *s* überrascht uns nicht mehr, da wir nicht nur denselben Abfall auch anderwärts, im Litth. Genitiv, so zu sagen vor unseren sichtlichen Augen, eintreten sehen, sondern auch den männ- Nominativ sg. der 1st. Declin. bereits in der ältesten uns zugänglichen Griech. Sprachperiode auf ein *α* herabgesetzt finden (*ἱπποτα*, *μητιετα*, etc.), woran, wenn auch nicht die Römer (*poeta*, *auriga*, etc.), doch die jüngeren Griechen selbst, bis auf die alterthümlicheren Aeolier, Anstoss nahmen und desshalb den Nom. wieder auf *ης*, *ας* erweiterten. Dieser vorauszusetzende Gen. *α-ος* steht dem weibl. Gen. *ης* viel näher als es auf den ersten Anblick scheint, wenn man nach meiner Ansicht in dem *η* ein ^{a}-*ι* oder ein *α*$^{-ι}$ findet. Wie leicht übrigens auch in dieser Declin. bei dem Zusammenstossen bloss gewordener Vocale Vocal-Verringerung erfolgte, zeigen die Bildungen *Ἑρμεω*, *ευμμελιω*, *Βορεω* für *Ἑρμειω*, etc. Das Latein. hat für die Wörter auf *a*-Subject.-Suff. keine solche Formspaltung eintreten lassen, sondern Gen. Masc. und Femin. gleichmässig zuerst in *a-ĭ* auseinander gehalten und später in *ae* zusammenfliessen lassen. Mit Recht dürfen wir aber im Bezug auf die Wiederherstellung des ältern männl. Gen. der 1st. Griech. Decl. auf den männl. Gen. der anderen Griech. und stammverwandten Declin. blicken. Denn ursprünglich kann es in diesem aus einer Wurzel entsprossenen Sprachstamme nur eine einzige Declin. d. h. eine gemeinsame Art, das Subjectiv- und Objectiv-Verhältniss der persönlichen Wörter auszudrücken, gegeben haben. Die mit der Zeit eintretende verschiedenartige Form-Verkürzung aber erzeugte allmählig eine

---

terhin bei dem grössern Bedürfniss einer genauern Orthographie das für die Schrift überflüssig gewordene Aspirationszeichen zum Ausdrucke des *η*-Lautes benutzen konnte, ohne dass dieser *η*-Laut die entfernteste Aehnlichkeit mit dem des Spiritus asp. zu haben brauchte.

solche Verschiedenheit ursprünglich gleicher Formen, dass man, um sich zu orientiren, verschiedene Declinations-Schemata aufstellen musste, unter welchen man die einzelnen Fälle zu befassen suchte. Weil sich aber die verschiedene Form-Verkürzung nicht etwa bloss an verschiedenen Wörtern, sondern häufigst auch an einem und demselben Worte eingefunden hat, wodurch das empirische Verfahren der Grammatiker genöthigt ward, neue Rubriken für die sogenannte unregelmässige Decl., Heteroklita, Abundantia einzuführen, so leuchtet eben mitten aus der Form-Verschiedenheit die frühere Formen-Einheit wieder hindurch. — Dass aber das *η* in der ältesten Gr. Schrift mit dem *E* geschrieben ward (z. B. *EΘEKE, ETE,* vgl. *K.. ΔΛΛEMENOI* = *κ(ατα)δηλουμενῳ* (Boeckh Corp. Insc. no. 11. p. 28.), etc., beweist nicht das Geringste für den ausschliessenden *e*-Laut des ältern *η*, da ja eben so gewöhnlich das *ει* durch *E* ausgedrückt wurde. Für den dem *η* von Alters her anhaftenden *i*-Laut dürfen wir endlich auch wohl den vorherrschenden Gebrauch der Orientalen das *η* durch *ι* wieder zu geben geltend machen. Denn ist auch das Syr. Chebozo ܶ, welches = dem umgekehrten *H* den Vocal *i* bezeichnet (Hoffmann Gram. Syr. p. 87.), durchaus von keinem Belange, weil die Einführung dieser Syr. Vocalzeichen in eine viel zu späte Zeit fällt (8t. Iahrh. nach Chr.), so fusst doch jener fast allgemeine Itacismus der Semiten, Kopten [1]), welchem bereits die ältesten Denkmähler anhangen (vgl. z. B. ܕܝܐܬܝܩܐ *διαθηκη*, ܦܘܢܝܩܐ *Φοινικη*, ܦܪܩܠܝܛܐ *παρακλητος*, neben ܩܣܪܝܐ *Καισαρεια*, ܐܣܛܪܛܝܐ *στρατεια*, etc. auf einem tiefern Grunde. War nun aber das *η* ein derartiger Mischlaut zwischen *a* und *i* und *e* und *i*, so erhellt von selbst, wie sehr derselbe geeignet war, da Platz zu nehmen, wo vor Zeiten ein *α-ι*, *ε-ι* gestanden hatte. Das Verhältniss des *α* und *ι* der 1st. Declin. giebt Zeugniss für den analogen Zustand des *ο* und *ι* der 2t. Decl. In beiden Griech. Decl. hat man aber, gleich wie in der 1st. und 2t. Latein., ein secundäres *α, ο, a, u* von dem primitiven *α, ο, a, o* wohl zu unterscheiden. Während nämlich in den Primitivformen dieser Decl. das *α, ο, a, o* den Vocal des Subj.-S. bildete, welcher im Gr. das *ι* des Obj.-S. entweder in sich aufnahm oder ganz verdrängte, im Latein. aber mit demselben in den Laut *u* überging, so dass man *lup-us* für *lup-o-is* streng genommen nicht in *lup-u's* abtheilen darf, so ward späterhin das *α, ο, a, o,* als man der ursprünglichen Zweiheit der Suff. nicht mehr gedachte und eben so wenig das Bedürfniss von deren einstmaligen Anbildung fühlte, häufigst als Objectiv-Suff. verwendet, indem man instinctartig das in die Schlusssylbe des Nom. sg. herab gedrückte *α, ο, a, u* als den Träger der nach innen und aussen gerichteten Persönlichkeit des Wortes handhabte. Als Beispiel solch eines secundären *o* gebe ich das Wort *οστεον*, contr. *οστουν*, Lat. *ossu, osse, os, ossum* (Schneider Formenl. p. 176. 338. 344.), Skr. neut. अस्थि *ast'-i*, Pers. استخوان *istukân*, Armen. ոսկր *u'skr:*

Singular.

N. A.	*οστ-ε-ον,*	*οστ-ουν.*	*oss-u*	*oss-e,*	*os,*	*oss-um.*	अस्थि	*ast'-i.*
Gen.	*οστ-ε-ου,*	*οστ-ου.*		*oss-is,*	*oss-is,*	*(oss-i).*	अस्थ्नस्	*ast'-n-as.*

1) Wenn die Arm. das *η* durch *ե* geben, so darf man nicht vergessen, dass dieser Buchstabe einen verstohlnen i-Laut in sich schloss = [i]e, welchen auch Petermann *Gram. Arm. s. Addenda et Corrigenda.* p. 259. durch die Währung *ie* für die früher p. 35. durch *ė* bezeichnete Aussprache des *ե* anerkannte. Vgl. z. B. *ստրատելատ strat'[i]elat* = *στρατηλατης*, *եկեղեցի [i]ek[i]eg'[i]etzi* = *εκκλησια*, wo aber schwerlich alle [i]e ausgesprochen werden), bemerke daneben *երէց [i]eretz* = *ιερευς* aber auch *պերիպատիկեանք p[i]eripatik[i]eank'* = *περιπατητικοι*.

Plural.

N. A.	*οστ-ε-α,*	*οστ-α*	*oss-u-a,*	*(oss-i-a),*	*oss-a,*	*(oss-a).*	अस्थीनि	*ast'-i-n-i*
Gen.	*οστ-ε-ων,*	*οστ-ων.*	*oss-u-um,*	*oss-i-um*	*oss-i-um*	*(oss-o-'rum).*	अस्थ्नाम्	*ast'-n-âm*
Instr.	*οστ-ε-οφιν.*		*oss-u-'bus,*	*oss-i-'bus,*	*oss-i-'bus,*		अस्थिभिस्	*ast'-i-'b'is.*
Loc.	*οστ-ε-οισι,*	*οστ-οισι.*					अस्तिषु	*ast-i-s'u*
	οστ-ε-οις,	*οστ-οις.*				*(oss-i's).*		

Subjectiv-Suff. ist in *οστ-ε-ον* das *ε*, zu welchem vielleicht selbst das *τ* gehört. Ihm steht gegenüber das *u* in *oss-u*, das *i* in *oss-i-'s* oder *oss-'is* (denn das *e* in *oss-e* ist Vertrocknung dieses *i*), desgleichen das *i* im Skr. *ast'-i*. Das *o* in *ον* ist eben so secundär wie das *o* in *δακρ-υ-ον* als Ableitung des ältern *δακρ-υ*, Skr. n. अश्रु *asr-u*, Goth. m. *tagr-s* (vgl. Althd. *zahar*, Neuhd. *Zähre*, *Thräne*, Engl. *tear*, Pers. اشك *eschk*, Arm. *արտոսր artosr*). *Δακρ-υ* nämlich steht für älteres *δακρ-υς*, (Gen. *δακρ-υ(σ)-ος*), Dat. pl. *δακρ-υ-σι* für *δακρ-υ-εσι*. Das *o* in *δακρ-υ-ον* steht demnach, gleich wie das *o* in *οστ-ε-ον*, auf einer Linie, nicht mit dem charakteristischen Vocale des Subject.-Suff. der 2t. Declin. wie z. B. in *λογ-ο-ισι*, sondern mit dem charakteristischen *o* des Object.-Suff. der 3t. Declin. wie z. B. in *γεν-ε(σ)-ος*. Eine Verstärkung des geschwächten Subject.-Suff. *υ* ist das *μα* im n. *δακρ-υ-μα*, f. *lacr-u-ma*, (wo also das *a*, obschon *ma* ein später angefügtes Subject.-Suff., dennoch an seinem Orte ist wie das weibl. *a* im Litth. Primit. *aszar-a*, Nom. pl. *aszar-os*). Eben so deutlich zeigt sich der Secundär-Charakter des *o* in dem Instr. *οστ-ε-οφιν*, welche Form gleich ist dem *δακρ-υ-οφιν*, nicht aus *δακρ-υ-ον*, sondern aus *δακρ-υ*, (*δακρ-υ-ος*), also keineswegs dem *λογ-οφιν* für älteres *λογ-ο-ιφιν* nach Analogie des Loc. *λογ-ο-ισι*. Am Klarsten aber springt die spätere Anfügung des *o* in die Augen durch den Loc. *οστ-ε-οισι*. Denn so weit jetzt der Horizont der vergleichenden Sprachforschung reicht, zeigt sich in der ältesten Gestalt des Locat. pl. nur ein, nicht zwei anlautende Vocale des Obj.-S., wie z. B. in *βελ-ε-εσι*, *βελ-ε-εσσι*, *βελ-εσσι*, vgl. *λογ-ο-ισι*. Und wenn auch einstmals das Objectiv-Suff. zwei Vocale enthalten hat, so wird doch Niemand diese Zweiheit in dem *ε-ΟΙΣΙ* finden wollen. Im Skr. Gen. tritt für das Subject.-Suff. *i(s)* der Pronominal-Stamm auf *n* ein. Stufenweiser Verfall zeigt sich im Latein. Erstlich Ausstossung des subject. *s* in *oss-u'*, *oss-e'* wie in *pec-u'*, ferner Ausstossung des subject. *i* in *oss-(i)-a* und endlich aller Suff. in *os* gleichwie in *mel*, *lac* u. a. Das *oss-um* enthält entweder die secundäre Anfügung eines *um* an das verkürzte *os*, oder die Objectivirung eines *oss-u* durch Anfügung des objectiven und dadurch neutralen *m*, womit der Uebertritt in die 2t. Decl. erfolgte. Merkwürdig aber, dass der Gen. pl. *oss-o-'rum*, wenn er von *oss-um* gebildet worden wäre, eine ehemals vorhandene ältere Form wieder erneuert haben würde, indem der Gen. pl. der 3t. und 4t. Declin. *i-um*, *u-um* (verkürzt dort *um*, contr. hier *um*) nach Analogie des primitiven *a-rum*, *o-rum* (vgl. die Gen. Endungen *α-ων*, *ε-ων*, *ᾶν*, *ῶν*, und die alten Masc. der 2t. Declin. *αυτ-ε-ων*, *τουτ-ε-ων*, *εκειν-ε-ων*, wo aber *αυτων*, *τουτων*, *εκεινων* die alte Contr. ganz vergessen haben) für *i-rum*, *u-rum* und diess wieder nach Analogie des pronom. Skr. एषाम् *ĕ-is'âm* und der 5t. Lat. Declin. *i-erum* für *i-irum*, *u-irum* steht, wodurch, wenn man sich des im Altlatein. so häufig Statt findenden wechselseitigen Herüber- und Hinüber-Spielens des *u* in *i* und *e* (*ĕ*) und des *e* in *i* und *u* erinnert, die 3t. und 4t. Decl. im Grunde in der 5t. aufgehen. Dass in *oss-u-'bus*, *oss-i-'bus*, Skr. *ast'-i-'b'is* vor dem *b*, *b'* der Vocal des Object.-Suff. ausfiel, haben wir schon früher dargethan. Diesen Verlust beurkundet übrigens auch hier das mit seinem *o* in die Bildung der 3t. Declinat.

überschlagende *οστ-ε-οφιν*. Durch die immer weiter um sich greifende Schwächung der Suff. erklärt sich auf das Leichteste, wie im Griech., so im Latein., das Nebeneinanderbestehen verschiedener Formen eines und desselben Stammwortes. Man nehme z. B. *pec-us*, dessen älterer, stärkerer Nom. sg. sich in dem Gen. *pec-ud-is* abspiegelt. Durch die Schwächung des subject. *ud* zu (*us*) *or* entstand *pec-or-is*. Durch den gänzlichen Abfall des *d* vom Subject.-Suff. entstand ein *pec-u'-is*, als Neutr. gefasst *pec-u'-i*, *pec-u'-e*, welches jedoch in *pec-u* auf dieselbe Weise zusammenfloss, wie ein noch erhaltener Dat. sg. *pec-u-i* in *pec-u*. Die auch im Nom. Acc. sg. Statt findende Länge des *u* (*cor-n-û*, *gen-û* s. Schneider Formenl. p. 328.) deutet die Contraction deutlich genug an. Dass aber die Neutr. einst wirklich das stärkere Subject.-Suff. besassen, zeigt das neben *pec-u'-a* und *pec-or-a* erhaltene stärkere *pec-ud-a*, obschon auch dieses das *i* des Object.-Suff. eingebüsst hat. Ein *pec-u'-is* konnte übrigens, wie wir sahen, in der ältern Latinität, gleich dem *cor-n-u'-is* (denn das *n* gehört hier wie im Semit. קֶרֶן ቀርን: قَرْن *ker-en*, *kar-n* einen alten Subjectiv-Suff., für welches im Gr. *κερ-ας*, *κερ-ατ-ος* das *ατ*, *ας* eintrat), *gen-u'-is* (Schneider Formenl. p. 332.) auch *pec-u-us* wie *cor-n-u-us*, *gen-u-us* (vgl. *dom-u-us*, *exerc-i-tu-us*, u. a. neben *Ven'rus*, *Castorus*, *alius*, etc.) und nach Analogie von *senatuos*, *domos* auch *pec-u'-os* geschrieben werden. Von einem andern Worte zeigt sich als die stärkste, noch vorhandene Form *pen-it-er-is*, welches sich durch den Abfall des subject. *it* zu *pen-or-is*, *pen-er-is* schwächte. Das Subjectiv-Suffix *or*, *er* stand für älteres *ud*, *us*, *ur*, daher erblicken wir mit noch mehr geschwächtem Subjectiv-Suffix die Form Nomin. *pen-u'-s*, Genit. *pen-u's* (vergl. das ältere Subjectiv-Suffix *ur* mit secundärem Objectiv-Suffix versehen in *pen-ur-ia* — *pen-u's* nämlich das zum Leben Nothwendige, daher Speise-Vorrath, davon *penuria* das zum Leben Nothdürftige mit Negirung des Ueberflusses, Nothdurft, Mangel; im Bezug auf das *ŭr* s. oben p. 888. no. 1. und die noch einleuchtendere Thatsache des absolut gleichen *ŏr* und *ōs* in *clamŏr*, *clamōs*, *honŏr*, *honōs*, *arbŏr*, *arbōs*, etc. Wie in *penu's* ausser dem *s* des Subject.-Suff. das *i* des Object.-Suff. unterging, so fiel in dem Neutro *pen-u'* das ganze Object.-Suff. ab. Da man nun aber in dem seit undenklicher Zeit verfallenen Nom. sg. die Contract. des *u'-is* in *us* nicht mehr fühlte und daher nicht wie in dem seit kürzerer Zeit zusammen gezogenen Gen. *ûs*, sondern *ŭs* sprach, so konnte ein *pen-u'-s* nur zu leicht in *pen-us*, *pen-i* und, wenn man in diesem Worte weniger ein Concretes als ein Abstractes wahrzunehmen glaubte, in ein *pen-um*, *pen-i* der 2t. Declin. übergehen, gleich als stamme es von einem alten *pen-o'-is*, welches aber, da *pen-o'-is* der 2t. Declin. für *pen-os-is*, *pen-or-is*, *pen-us-is*, *pen-ur-is* der 3t. Declin. stand, uns immer wieder auf eine und dieselbe Grundform zurück leitet. Andere Beispiele der Art weist das Cap. der Abundant. nach. Als ältere Form des Gen. *pen-u's* wird man mir unbedenklich *pen-u'-is* aufstellen lassen (s. p. 531, 2.). Dieser ältere Gen. führt geraden Weges auf den Dat. *pen-u'-i*, dessen Charakter *u'-i* bekanntlich schon in der classischen Zeit häufigst in *û* zusammen gezogen ward (Schneider Formenl. p. 332. Ramsh. Gram. §. 30, 2.). Nicht befremdender als dieser Schritt abwärts kann der Schritt aufwärts sein zu *pen-us-i* mit wieder hergestelltem stärkern Subject.-Suff. Mit dieser Wiederherstellung aber kehrt die ganze 4t. Decl. in die 3t. zurück. Die Wahrheit dieses Verhältnisses ward bei den Gr. Wörtern auf geschwächtes Subj.-S. *υ* nie verkannt. Bei der zu Tage liegenden gleichen Abwandelung der Gr. Wörter auf *υ'* und Lt. auf *u'* (N. *ιχϑ-ῡ'-ς*, *grad-u'-s*, hier wie im Acc. ward die alte Contr. (Buttm. l. l. p. 171.) vergessen, Gr. *ιχϑ-υ'-ος*, *grad-u'-is*, contr. *grad-ûs*, D. *ιχϑ-υ'-ι*, contr. *ιχϑ-υι*, *grad-u'-i*, contr. *grad-û*, Acc. *ιχϑ-ῡ'-ν*, *grad-u'-m*, V. *ιχϑ-ῡ*, *grad-u'-s*.

Pl. N. *ἰχθ-ύ-ες*, contr. *ἰχθ-ῦς*, *(gradu'-es)*, contr. *grad-ûs*, G. *ἰχθ-ύ-ων*, *grad-u'-um* für *grad-u'-ium* (contr. *grad-um*), D. (*ἰχθ-υ-εσι*), *ἰχθ-υ-σι* vgl. Skr. Loc. सूनुषु *sûn-u'-ṡu*, *(grad-u'-ibus* nach *ἰχθ-υ-οφιν*), *grad-'-ibus* oder mit Umlaut des *u* in *i*: *grad-i-'bus* = Instr. सूनुभिस् *sûn-u'-'b'is* hätte man daher, wie Schneider Formenl. p. 327. bemerkt, die Aufstellung einer 4t. Lat. Decl. ganz unterlassen sollen. Gegen die Cas. Nom. sg. *grad-u'-is*, Acc. *grad-u'-em*, Gen. pl. *grad-u'-ium*, D. Abl. *grad-u'-ibus* kann man nur einwenden, dass sie sich nicht nachweisen lassen, während man eingestehen wird, dass dieselben schlechterdings als einstmals vorhanden gedacht werden müssen. Allein die vermissten Casus-Formen sind auch wirklich noch in der Sprache, wenn gleich nicht für das Wort *gradus*, vorhanden. Wir haben p. 889. gefunden, dass das Adjectiv *ten-u'-is* für *ten-ur-is*, *ten-er-is* stand, wofür aber *ten-er(-us)* gebräuchlich ward. Nun ist dieses *ten-u'-is* mit seinem geschwächten Subjectiv-Suff. *u'* ein wahres Musterwort für die ältere Form der in die 4t. Declin. eingestellten Wörter, wie dessen Decl.

Sg. Nom.	Gen.	Dat.	Acc.	Plur. Nom.	Gen.	Dat.	Acc.
ten-u'-is	*ten-u'-is*	*ten-u'-i*	*ten-u'-em*	*ten-u'-es*	*ten-u'-ium*	*ten-u'-ibus*	*ten-u'-es, is*
(grad-u'-is)	*grad-u'-is*	*grad-u'-i*	*(grad-u'-em)*	*(grad-u'-es)*	*(grad-u'-ium)*	*(grad-u'-ibus)*	*(grad-u'-es)*
grad-u'-s	*grad-ûs*	*grad-û*	*grad-u'm*	*grad-ûs*	*grad-u'-'um*	*grad-i-'bus*	*grad-ûs*
					(grad-ûm)	*art-u-'bus*	
भानुस्	भानोस्	भानवे	भानुम्	भानवस्	भानूनाम्	भानुभिस्	भानून्
b'ân-u's	*b'ân-ôs*	*b'ân-avai*	*b'ân-u'm*	*b'ân-av-as*	*b'ân-û-n-âm*	*b'ân-u'-'b'is*	*b'ân-û-n'*

auf das Unzweideutigste darthut. Mit Recht hat indess die Latein. Gram. das Adject. *ten-u'-is* der 3t. Decl. nicht entnommen. Denn obwohl es hinsichtlich seines geschwächten Subject.-Suff. ganz mit den Wörtern der 4t. Decl. übereinstimmt, so ist es doch nicht gleich diesen in die Contraction eingegangen. Mit *ten-u-ibus* und *grad-i-'bus*, *art-u-bus* vgl. man *su'-'bus* aus *su'-'ibus* für *su-er-ibus* von *su-er-es* = *su-es*. Es ist bekannt, dass das Latein. häufig für älteres *is* ein secundäres *us* eingeführt oder auch dem aus *is* geschwächten Subjectiv-Stamme *i* ein *us* angefügt hat (Hartung Ueber die Cas. p. 145.). Vergleicht man nun *perpetuus* neben *perpes*, *praecipuus* neben *princeps*, *assiduus*, *residuus* neben *deses*, *praeses*, *conspicuus*, *perspicuus* neben *auspex*, *haruspex*, *supplicue* neben *supplex*, so erhält man wiederum Wörter mit geschwächtem Subject.-Suff. *u'*, welche in ihrer ältern Form der Declin. von *ten-u-'is* folgten. Hierher rechne ich auch *in-gen-u'-us* (Wurzel जन् *dschan*, *γεν*, *gen*, etc.) *pro-misc-u-us* neben *pro-misc'-us* (Wurz. मिश्र् *misr*, *μισγ-ω*, *μιγ-νυ-μι*, *misc-eo*, Pers. اميختن *âmik-ten*, اميزيدن *âmiz-iden*, Litth. *maisz-au*, Poln. *miesz-ać*, *mięsz-ać*, Deut. *misch-en*, Engl. *mix*, vgl. Semit. מסך, מזג, مزج, مشج), *in-divid-u-us*, *ex-ig-u-us*, *mul-u-us*, *pasc-u-us*, *amb-ig-u-us*, *con-tig-u-us*, etc. Das stärkere Subj.-S. *us* taucht wieder auf in Wörtern wie *lux-ur-ies* gegen *lux-u's*, *us-ur-a* gegen *us-u's*, selbst wenn die ersteren als Ableitungen der letzteren zu betrachten sind. Die Schwächung des *us* zu *u* konnte übrigens um so leichter einreissen, je häufiger dem Suff. *us* das gleiche S. *tu* parallel läuft, welches wie in *fruc-tu's*, *fruc-tu-is*, *quaes-tu's*, *quaes-tu'is*, etc. das *s* gar nicht besessen zu haben braucht und mit seiner Contr. *fructûs*, *quaestûs* seinen Schwestern ein Beispiel der Verführung gab. Durch die hier erläuterte Schwächung des Subj.-S. empfängt nun das Verhältniss der Wörter der 3t. Decl. zu den der übrigen Decl. sein volles Licht. Die Wörter der 3t. Decl. behalten zum grossen Theil und namentlich die Stämme auf *n*, so wie die auf *t*, *d*, *s*, *r* im Gen. s. und in den analog geformten übrigen Cas. ein ungeschwächtes Subj.-S., an

welches sie das ungeschwächtere Object.-Suff. *is* anschliessen. Nichts desto weniger hat auch ein beträchtlicher Theil von ihnen nach Analogie der oben erwähnten Casus *reg-er-um, bov-er-um, Iov-er-um, nuc-er-um, su-er-es* (vgl. *pubes, puberis,* mit stärkerm Subject.-Suff. *pubeda,* und *pubes, pubis)* sein Subject.-Suff. *er* verloren, oder es ist, da *er* für älteres *is* stand, das bloss gewordene *i* des Subject.-Suff. mit dem *i* des Object.-Suff. ohne Verlängerung eins geworden. Ganz dasselbe gilt für die zahlreiche Classe der Wörter auf Nom. *is,* Gen. *is,* wie *civis, ovis, avis,* welche demnach entweder als *av-i'-'s* oder als *av-'-is* aufzufassen sind. Bei den Wörtern auf gemeinschaftliches *es* und *is,* wie *nubes, nubis* (Plaut.), *vulpes, vulpis, canes, canis, vehes, vehis, torques, torquis, apes, apis, aedes, aedis,* u. a. verräth noch die Länge des *e* die alte Contraction der beiden Suff.-Vocale. Hierher gehören auch die einsylbigen, welche wie *fax = faces, plebs = plebes, seps = sepes, scrobs = scrobis, sors = sortis, mens = mentis, frons = frondis,* etc. durch Ausstossung des übrig gebliebenen Vocales sich auf eine Linie mit dem Goth. *fisk's=piscis, gast's=hostis,* etc. gebracht haben. Trotz der im Nom. sg. eingetretenen argen Verstümmelung kann die 3t. Decl., weil sie häufigst das stärkere Subject.-Suff. in Verbindung mit dem stärkern Object.-Suff. erhalten und bei der einseitigen Schwächung des Subject.-Suff. die stärkere Form des Object.-Suff. wirklich, bei der gemeinschaftlichen Schwächung der beiden Suff. aber wenigstens scheinbar bewahrt hat, als das Vorbild der durch die Schwächung der beiden Suff. von ihr abgefallenen 1st., 2t. und 4t. Declin. angesehen werden. In dem Dat. sg. *i* für *i'-i* (vgl. *πολ-ι-ι⁀πολ-ι, πολ-ε-ι⁀πολ-ει* und *Ισι* für *Ισ-ι-ι* und diess wieder für *Ισ-ιδ-ι*) und in dem Gen. pl. *um* für *ium* steht sie allerdings dem *a-i* (*ᾳ, ῃ*), *o-i* (*οι, ῳ*) und noch mehr dem *a-rum* (*α-'ων, ε-'ων*) und *o-rum* (*ε-ων*) der 1st. und 2t. Declin. nach, ob schon auch diese beiden Declin. durch die Herabsetzung dieser Form auf *um* (*caelicolum, virum,* etc.) eine Zeit lang unter das *ium* der 3t. neben deren *um,* und in dem jüngern *a͡e* und *o,* wenn auch nicht an Umfang, doch wenigstens an Reinheit des Vocales, für immer unter das *i* herab sank. Der kräftigere Theil der 3t. Decl. ist selbst einer Anzahl Wörter der 5t. Decl. wie *rab-i-es, fac-i-es, mac-i-es, glac-i-es, scab-i-es,* etc. hinsichtlich des stärkern Subject.-Suff. überlegen. Vergleicht man dagegen Wörter der 5t. Declin. wie *caes-ar-ies* (von केशस् *ka͡is-a's,* capillus, Pers. كيسو *keisû,* cincinnus, coma, Litth. *kuss-à,* Haarzopf, Poln. *kosm* eine hängende Flocke von Haaren, Wolle, vgl. Lat. *co-ma*), *mac-er-ies* (*mac-eo,* vgl. מוק, מכך), wo man den Charakter des *as, er* als Suff. kaum verkennen kann (*Caes-ar, Caes-on* erklärt Pott Etym. Forsch. I. p. 84. durch: Lang-haar [1]), so ist in dem *ies* entweder ein neues Subject.-Suff. *i* nebst dem Object.-Suff. *es,* oder auch in dem vereinten Ganzen der vollkommen erhaltene Nom. des Object.-Suff., Gen. *ies, ie, ii, i͡ei, īei* anzunehmen. Da nun aber durch die letztere Auffassung die unnöthige Häufung der Subj.-Suff. vermieden wird und da die vollere Form der 5t. Decl., deren Verstümmelung bereits der ältesten Latinität angehört (vgl. mit dem Gen. *ie* den alten Gen. der 3t. auf *e*) offenbar für ein Ueberrest der ältern Sprachbildung und nicht als eine jüngere unorganische Erweiterung anzusehen ist, so trage ich kein Bedenken, mich für diese letztere Ansicht zu entscheiden. Zwar könnte man die Wörter *fac-i-es, glac-i-es,* etc. als Gegenbeweis anführen, indem

---

1) Das Goth. *gailei,* Neuhd. *Gaise, Ziege,* Lat. *haed-us,* Arm. քօշ *k'osch,* haedus, քաղ *k'ag',* capra, Poln. *koza,* Ziege, *koziel,* Bock, ist vielleicht richtiger auf केशस् *ka͡is-as,* im Sinne von: haarig, wie auf Skr. अजस् *adsch-a's* Bock, अजा *adsch-â,* Ziege, zu beziehen.

hier das *i* das Subjectiv-Suff. enthalte. Allein dieser Anstoss hebt sich durch die bei *ovis*, *avis*, etc. angenommene Erklärung, dass nämlich, gleichwie das geschwächte Subject.-Suff. *i(s)*, *i(r)* in *ov-i(s)-is*, *ov-i(r)-is*, *su-i(r)-is* mit dem *i* des Object.-Suff. zusammen schmolz, so auch ein *mac-er-ies*, *mac-i(r)-ies* zu *mac-i'-es* verkümmerte. Unter denselben Gesichtspunct reihen sich nun auch Wörter wie *planities*, *avarities*, *calvities*, *durities*, etc. Denn will man auch nicht *it-ies*, sondern *i-ties* abtheilen, so lässt sich doch *ties* entweder als *ti* + *ies* (Vereinigung des Subj.- und Obj.-Suff.) oder auch zusammengehörend als stärkstes Obj.-Suff., wo *ti* Subj.-Stamm, *es* Obj.-Suff. betrachten. Das spurlose Zusammengehen zweier *i* in ein einziges bietet auf analoge Weise das Litthau. dar. Da die Suff. *ar*, *er*, *ur* und *men*, *in* Wechselbegriffe sind (vgl. das oben angeführte *Caes-ar* und *Caes-on*), so ist auch die Genitiv-Bildung *pie-men-iês* (ποι-μεν-ος) gleich der in *caes-ar-iês*, *mac-er-iês*, *lux-ur-iês*. Nun haben die Litth. Nom. auf *is* wie z. B. *awis* = *ovis*, अविस् *avis*, o(F)ις im Gen. sg. *iês*, welches zu Folge von *pie-men-iês*, etc. nicht in *i-ês* zu trennen ist. Wiederum zeigte die Anal. des veralteten *su-er-es* von *su-i's*, *su-'s*, dass die Wörter auf *is* wie *ov-i's* aus vollerem *ov-i(r)-is* (vgl. *vi-'r-es* mit *vi-'s*) und demnach auch das Litth. *aw-i's* aus *aw-i(r)-is* eingegangen sind. Die Lat. und Litth. Genitiv-Endung *iês* kehrt, nur mit dunklerer Färbung, wieder in dem Lat. *ius* von: *al-ter-ius*, *un-ius*, *neu-tr-ius*, *ol-ius* (*ill-ius*), *al-ius*, etc., in welchen Wörtern theils ein einfaches Pronomen den Subjectiv-Stamm, theils aber auch ein an den Haupt-Pronominal-Stamm tretendes zweites Pronomen das Subject.-Suff., in beiden Fällen aber das *ius* das Obj. Suff. bildet. Diesem *ius* entsprach das Skr. *ya(s)* (vgl. Nom. अन्तरस् *an-tar-as* = *al-ter(-us)*, Gen. अन्तरस्य *an-tar-as-ya(s)* = *al-ter-ius*, अन्यस् *an-yas* = *al-is*, G. अन्यस्य *an-yas-ya(s)* = *al-ius*, wo das Lat. so wohl im Nom. *alis* als in dem Gen. *alterius*, *alius* um ein Suff. ärmer erscheint als das Skr. und in dem Gen. *alii*, *aliae* mit secundärem *a* den im Skr. bemerkten Abfall des Schluss-*s* erleidet. Formell noch näher stand dem *ius* das seltnere männl. und gemeingeschlechtige युस् *yus* und das mit dem Demonstr.-Laut verstärkte त्युस् *tyus*, welchem wiederum im Grunde gleich war das gewöhnliche weibl. यास् *yâs*, त्यास् *tyâs*, श्रोणयास् *srôn-yâs*, मत्यास् *ma-tyâs*, बिभ्रत्यास् *bi-b'r-a'-tyâs*, nur dass hier in dem *y* eine analoge Verschmelzung dort des Subj.-Suff. mit dem Obj.-Suff. wie in *bov-i's* für *bov-i(r)-is*, Gen. pl. *boverum*, hier des Subjectiv-Stammes *ti* im Obj.-Suff. wie in *men-ti's* für *men-ti* + *is*, *fer-en-ti's* für *fer-en-ti* + *is* = *laik-an-ĉi* + *ôs* Statt gefunden hat. Dagegen behauptet der Gen. आयास् *â'-yâs* der Fem. mit *â* für *as* Subj.-Suff. gegenüber dem *a-i*, ης, ας, Litth. und Goth. *ôs* (*a-os*) die volle Ueberlegenheit seines Object.-Suff. und gestattet aus den Trümmern der Schwestersprachen die bei ihnen eingegangene vollere Form wieder herzustellen. Nur das Goth. weibl. *a-izôs* (*blind-a-izôs*, der blinden) stellt sich nicht bloss neben das Skr., sondern lässt sogar im Vergleich mit dem Gen. pl. m. n. *a-izê*, fem. *a-izô* gegenüber dem Skr. एषाम् *a-is'âm*, *i-arum*, *a-rum* ein in dem Gen. sg. untergegangenes *s* hindurch schimmern. Wenn sich für den Sing. das schwächere Femin. im Allgemeinen rühmen darf, das früherhin auch dem andern Geschlechte zugekommene stärkere Suff. erhalten zu haben, so besitzt dagegen der Plur. des Masc. wenn auch nicht den Ruhm sich durchgängig dem weibl. Sing. gleichzustellen (vgl. z. B. Nom. pl. m. भरन्तस् *b'ar-an-tas* mit Genit. sing. fem. भरन्त्यास् *b'ar-an-tyâs*, Nom. pl. भरन्त्यस् *b'ar-an-tyas*), doch die Eigenthümlichkeit, eine vor Zeiten von seinem Nom. sg., mit Absehung von dem Plural-Charakter *n* selbst so wie von den späteren rein euphon. Anbildungen wie z. B. Guna, innehabende Form an sich zu tragen. Diese für die Lehre

von der Form-Entwickelung höchst wichtige Wahrnehmung gilt eben so wohl für die Sprachen des Indo-German., als wie für die des Semit. Sprachstammes. Wie nun der Plural die ursprünglich das Subjectiv- und Objectiv-Verhältniss der einzelnen Persönlichkeit bezeichnende Zweiheit der Suff. nach dem Untergange des eigentlichen Plural-Charakters zum Ausdrucke der Mehrheit verwendete, und wie er diese Mehrheit selbst noch in dem letzten Reste jener an sich rein pronominalen Suff., d. i. in dem Schluss-*s* wie z. B. in dem Engl. Pl. *sow-s* vom Sg. *sow=su-s, su-is* für *su-er-is*, in dem Pl. *month-s* vom Sg. *month* = Goth. *mênoþ-s* (p. 902.) zu veranschaulichen strebt, so erlaubt öfters die Ableitungs- und Verstärkungs-Bildung die einstmals vom dem Nom. sg. der Primitiven besessene Mehrheit der Suff. uns wieder zu vergegenwärtigen. Zu der Verstärkungs-Bildung (Intensiv-Form) rechne ich auch die Formation der Comparative und Superlative. Denn die Analyse derselben zeigt im Grunde nur die Vervielfältigung einfacher Pronominal-Stämme und zwar eine Vervielfältigung, welche in der ältesten Sprachperiode selbst der primitiven Positiv-Form zuerkannt ward. Ich habe schon oben an die formelle Einheit von *hon-or-es* und *major-es* erinnert. Hier will ich nur noch die an die Häufung der Pronominal-Stämme geknüpfte Begriffs-Steigerung an dem superlativen तमस् *ta-ma's* hervor heben. Dieses *ta-ma* ist die Verbindung der uns hinlänglich bekannten Pronominal-Stämme der 3t. Pers. *ta* und *ma* und folglich nur die stärkere Form von सम *sa-ma* und सिम *si-ma.* Nun erkannten wir aber, dass dieses *sa-ma* nur mit Elision des erstern *a* als *s'ma* in der gewöhnlichen Pronominal-, ja selbst noch in der Nominal-Decl., als Träger einer verstärkten positiven Persönlichkeit einheimisch war. Nichts desto weniger tritt auch dieses *sa-ma, si-ma* für sich allein in der Bedeutung von *omnis, quivis, totus* auf (p. 897, 2.), wo es demnach gewissermaassen den Superlativ des einfachen Pronom. स *sa* bildet. Wie sehr nun das tiefer erkannte Verhältniss des Subject.- und Object.-Suff. die Anfangs (p. 638.) zwecklos geschienene Häufung der Suff. in dem Lat. *li-m'us, si-m'us, is-si-m'us,* geschwächt *i'-si-m'us* zu einer organischen Gliederung umwandelt, diess leuchtet ohne weiteres Bemerken eben so ein, als dass das Lat. *ti-m'us, si-m'us, is-si-m'us* bei dem abwechselnden Gebrauche der Pronominal-Stämme auf *t, s, r* und *m, n* ein reines Seitenstück ist des Gr. *ο-τα-τος* oder *οτ-ατ-ος* und dass dieser Griech. Superlativ im Grunde nur das stärkere *alter ego* des comparativen *ο-τερ-ος* oder *οτ-ερ-ος*, Lat. *or(-is), i'-or(-is)* ausmacht. Bemerkenswerth ist hierbei, dass während Skr. सिमस् *si-ma's* = *to-t'us* eins ist mit dem Lat. *si-m'us*, so das Lat. *tô-t'us*, welches trotz seiner Länge gewiss ursprünglich identisch mit *tŏ-t'-us* (Pott II. p. 304.) mit dem Gr. *τα-τος* in der Wurzel zusammen trifft. — Die verschiedene Abscheidung des Gr. Compar. und Superl. führt uns zurück zu dem Puncte, von welchem wir oben abgewichen waren. Unsre Untersuchung stellte nämlich heraus, dass wir bei den primitiven Nomin. und Adjectiven den zwischen den Vocalen des Subject.- und Obj.-Suff. befindlichen Consonant im Allgemeinen dem Subj.-Suff. zuzuerkennen haben. Aeusserst schwierig dagegen ist die Bestimmung bei Denominativen, seien es Nomina, seien es Adjectiva. Wörter wie *juv-en-tu-tis, ven-us-ta-tis, leg-i-on-is, commun-i-on-is, vir-tu-tis* beurkunden, dass die Ableitungs-Suff. eben so wohl an das ungeschwächte Subj.-Suff. des Stammes (*en* = *it, et, etc.*), als auch an das geschwächte Suff. (*i*) und an den nackten Wortstamm (*vir*) antraten. Desshalb und weil die Pronominal-Suff. *ut, it, at, tu, ti, ta,* wie deren Schwächungen, an sich von gleichem Gehalte sind, so lassen sich Wörter wie *magnitudinis, civitatis*, wie es mich bedünkt, mit gleicher Berechtigung in *magn-i-tu-din-is* (vgl. für das mit Demonstrativ-Laut begin-

nende *in: lib-er-tin-us*, *δω-τιν-η*, Litth. *mo-tin-ē* für *ma-ter*, während *mo-tē*, Gen. *mo-ter-iės*, wie Pers. ماده *mâdeh*, *fe-min-a*), *civ-i-ta-ti's* als in *magn-it-ud-in-is*, *civ-it-at-is* abtheilen. Ia selbst Hr. Pott's Abtheilung *tat*, *tut* neben *tu-don* (II. p. 562. fgg.) hat ihre Gründe. Ganz dasselbe gilt natürlich von den Gr. Abstracten auf *οτης*, *οτητος*. Bei den Compar. und Superlat. ziehe ich indess die Abtheilung *οτ-ερ-ος*, *οτ-ατ-ος* der andern vor, weil hier keine Ableitungs-Bildung, sondern die Verstärkung der einfachen Persönlichkeit vorliegt, eine Verstärkung, welche im Grunde identisch ist mit der in den Primitiven zur Bildung des Subj.- und Object.-Suff. verwendeten Pronominal-Verdoppelung. *Totus* würde uns alsdann nur beurkunden, wie die blosse Pronominal-Verdoppelung den Begriff der Persönlichkeit bis zu dem Superlative steigern kann.

Der Leser hat im Verlaufe dieser Untersuchungen häufigst Gelegenheit gehabt zu bemerken, dass dem *a* des Skr. in den occident. Schwestersprachen sehr oft ein Vocal des Vordermundes *u*, *o*, *i* gegenüber tritt. Hr. Bopp entscheidet sich hinsichtlich der Ursprünglichkeit dieser verschiedenen Lautfärbung im Allgemeinen zu Gunsten des Skr. Allein gerade in dieser Allgemeinheit wage ich Hr. Bopp nicht beizustimmen. Man beruft sich im Betreff dieses dem Skr. eigenthümlichen *a* auf die Natur dieses Vocales, welche ihn zu dem Range des Urvocales erhebe. Da nun das Skr. der Sprache der Urbildung noch am Nächsten stehe, so müsse man auch dem in ihm vorwaltenden *a* den Vorzug der Ursprünglichkeit vor den mit ihm streitenden Vocalen der occidental. Schwestern einräumen. Untersuchen wir diese Behauptung etwas genauer. Das in der Dêvanâgari-Schrift uns zugängliche Skr. wird bekanntlich mit verhältnissmässig geringen Ausnahmen durch Handschriften überliefert, deren älteste Hr. v. Bohlen in seinem mit *apologetischer* Rücksicht geschriebenen Werke Ueber das alte Indien mit den ältesten Griechischen Cdd. gleichzeitig sein lässt. Wollen wir nun auch die in Dêvanâgari abgefassten Inschriften [1]) als Zeugen aufrufen, so vermögen wir doch das Alter des uns auf diplomatischem Wege zugekommenen Skr.-Textes nur bis an den Anfang der christl. Zeitrechnung hinauf zu rücken. Um wie viel jünger ist also die Redaction dieses Textes als wie der diplomatisch beglaubigte Text der ältesten Griech., Latein. und Semit.-Inschriften. Welch eine Umwandelung aber erlitt das Schrift- und Lautsystem jener Völker nur in den zwischen der Abfassung jener Inschriften und der ältesten Handschriften liegenden Iahrhunderten? War nicht die Sprache der älteren Scipionen schon Cicero's Zeitgenossen zum Theil unverständlich (p. 579. no. 6.). Und, um ein uns Deutschen näher liegendes Beispiel zu wählen, welche Veränderung hat nicht das Hochdeutsche seit der Fertigung der Althochd. Handschriften bis auf die classische Zeit des Neuhochd. erfahren? Da nun die Entstehung der Skr. Literatur an und für sich in einem ungeheuern Abstande über die Abfassungs Zeit der ältesten MSS. hinaus liegt, so fragt sich, mit welchem Rechte nimmt man an, dass das Skr. in einem Zeitraume von nur einem Iahrtausend sich unverändert erhalten habe. Der Beweis dafür liesse sich nur inductiv durch die Unveränderlichkeit der in den ältesten wie in den jüngsten Werken seiner Literatur enthaltenen grammatischen Formen geben. Wer stände uns aber auch in diesem Falle für die Möglichkeit, dass die älteren unverständlich oder anstössig gewordenen Formen von unkritischen Grammatikern und Abschreibern mit den jüngeren Formen vertauscht worden seien? Allein welch eine Zerspaltung, welch eine Zertrümmerung und Verkümmerung älterer vollständigerer Formen bietet das Skr. bei einem nähern Anblicke dar? Trotz dem, dass ihm der Ruhm gebührt, nicht wenig Bildungen in

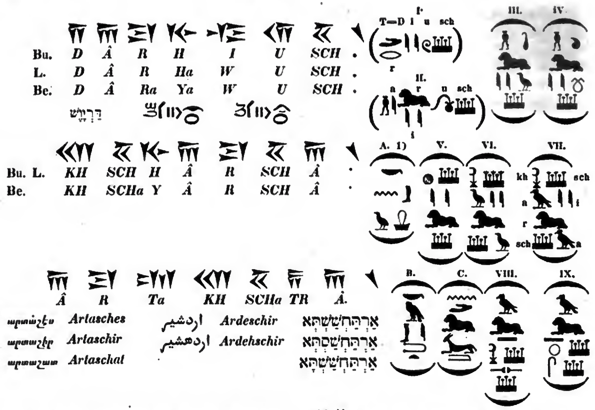
1) Adelung *Bibliothec. Sanscrit. II Ausgab. Petersb.* 1837. p. 92. fgg.

einem vollständigern Zustande als seine Schwestern erhalten zu haben, hat es doch auch nicht wenig andere Formen mehr beeinträchtigt, als diess selbst das Nhd. und Litthau. bis auf diesen Tag, mithin beinahe nach einem Verlaufe von 2 Iahrtausenden zu thun vermocht haben. Ist diese Form-Zersetzung etwa nur in den jüngsten Werken der Sanskr.-Literatur wahrnehmbar? Mit Nichten. Schon die ältesten Hymnen seiner ältesten Literatur, d. i. der Vêda's, boten auffallende Beispiele von arger Form-Verkürzung dar. Dennoch aber, so belehrt uns Hr. Bopp Vgl. Gr. p. 506., „hat manches Vêda-Eigenthum in den Europ. Schwestersprachen häufigern Gebrauch als in dem gewöhnlichen Skr. behauptet.“ Es ist hier die Rede von dem Pronomin.-Stamme त *ta*, welcher sich im Skr. mit dem Relat. य *ya* zur Bildung eines neuen, vorzüglich den Vêda's eignen Pronom. verbinden soll. Wer verbürgt uns indess, dass Nom. स्यस् *syas*, Acc. त्यम् *tyam* nicht ein neuer, sondern das ältere Demonstrat. mit Subject.-Stamme und Object.-Bezeichnung enthalte, als dessen Vertrocknung तत् *tat*, तस् *tas*, सस् *sas*, स *sa* anzusehen sei, während die beiden *s* in *syas* selbst schon Erweichung eines ältern *t* waren? So nahe er auch liegt, so wollen wir keinen Schluss ziehen von der Zerstörung älterer Sprachformen auf den dadurch bedingten Lautwandel. Wenden wir vielmehr den Blick auf die Wohllautsgesetze des Skr. selbst. Nun besitzt keine Sprache der Erde, so viel ich weiss, ein so fein ausgesponnenes System von Wohllautsregeln als das Skr. Keine ist in so hohem Grade empfindlich gegen zahlreiche Verbindungen von Vocalen und Consonanten als dasselbe. Ist nun diess bis auf die Spitze getriebene euphon. System der Charakter einer Urbildung? Durchaus nicht. Im Gegentheil der Charakter der Urbildung musste wie jeglicher Anfang und wie es das Verhältniss jeder ältern Sprachperiode mit ihrer jüngern (wofern diese nicht Verfall und Rückkehr zur Barbarei) darthut, härter, ungelenker, breiter, eckiger sein, musste, wie wir diess bereits bei dem Altlatein. erwähnten, häufige Lautverbindungen enthalten, an denen die jüngere Zeit entschieden Anstoss nahm. Das Lautsystem des Skr. setzt eine lange Reihe von Abschleifungen und Verfeinerungen voraus, welche nur das Ergebniss einer allmählig gereiften Empfänglichkeit, eines geschärftern Sinnes für die Harmonie der Töne sein konnte. Ia dieser Sinn zeigte sich in dem Gesetze, welches 2 Vocale selbständig neben einander auszusprechen verbietet, unter welches Gesetz sich das so zarte Griech. Organ nie gebeugt hat, als ein verwöhnter und verzärtelter. Und dennoch herrscht dieses Gesetz mit eiserner Strenge schon in den ältesten Denkmählern der Sprache. Das, was wir oben (p. 593.) über die Lautglättung des Röm. sagten, gilt natürlich auch für das Skr. Auch das Skr. als die Sprache eines der gebildetsten Völker des Alterthums musste sich jenes neutrale Lautelement, jenen ruhigern Farbenton zu verschaffen suchen, auf welchem die hervor stechenden Lichter und Schatten mit desto grösserer Wirkung aufgetragen wurden. Das Skr. wird nicht minder als das Latein., ja um so viel mehr, je überlegner es demselben an feinerm Sprachsinne war, bemüht gewesen sein, die zu stark und voll aufgetragenen Farben einer kindlichen Periode zu mildern und zu säuftigen. Wie nun aber das hellere Organ der Occidentalen jenen indifferenten Farbenton hauptsächlich in dem *e* gewann, so erlangte ihn das tiefere Organ der Orientalen in dem *a*. Weit entfernt also, in diesem vorwaltenden Vocale des Skr. noch die Urbildung der menschlichen Sprache belauschen zu wollen, wird man in ihm ein Erzeugniss der Sprachglättung erkennen, welche eine unbekannte Reihe von Lautveränderungen durchschritten hat, bevor sie zu dem uns jetzt vorliegenden Zustande gekommen ist. War also auch das *a* der Hauptvocal der Ursprache, so haben doch die nachfolgenden Perioden dieses *a* häufigst

durch das leibhaftiger hervor tretende *a*, *i* verdrängt, bis zur Ungebühr verdrängt, und es war nur erst der männlichen Periode vorbehalten diese bis zur Ueppigkeit, bis zur Vergeudung getriebene Anwendung auf das richtigere Maass zurück zuführen und, wie es dem Ernste des Mannes so leicht begegnet, die heitere, kindliche Färbung fast zu sehr zu verwischen. Der Beweis meiner Annahme liegt nun eben in dem vorherrschend gebliebenen *a* des Skr. bei der nothwendigen Voraussetzung eines vielfältig voraus gegangenen Lautwandels. Dieser Beweis wird aber noch stärker geführt durch das Gesetz von Guna und Wriddhi, so wie durch die Umbildung eines *u* und *i* vor anderen Vocalen in ihre Halbvocale mit Hinzufügung eines *a*–Lautes. In den tausend und aber tausend Fällen also, wo dieses Gesetz vollzogen wurde, bekannte man die Einführung eines zur Grundform nicht gehörigen *a* und die Beeinträchtigung eines ältern *i* und *u* (vgl. zuletzt die Declination von Sanskr. *b'ânus* und Lateinischem *gradus*). Wie nahe dieser Schritt aber bis zur völlige Verdrängung dieser Vocale war, liegt vor Augen. Daher denn auch im Sanskrit das Verkommen des Pronominal-Stammes *i*, dessen Trümmer Hr. Bopp selbst erst wieder dem Dunkel der Vergessenheit entzogen hat, während derselbe im Lateinischen, Gothischen, Litthauischen sich noch einer ausgebreiteten Herrschaft erfreut. Wie uns daher die ältere Röm. Literatur ein vollkommneres *fructuis* gegen ein geschwächtes *fructus* der jüngern Sprache zeigt, so wird wahrscheinlich die Entzifferung der älteren noch unerklärten Skr. Inschriften die in der jüngern Text-Gestaltung eingetretene Verdrängung eines *i* und *u* diplomatisch nachweisen lassen. Bevor diess aber geschieht, erlauben wir uns einen Blick auf die eben erst mit glücklicherm Erfolge begonnene Entzifferung der Altp. Keil-Inschriften zu werfen, um hier öfters ein vom Skr. bereits aufgegebenes *i* noch in voller Kraft bestehend wahrzunehmen. Bei der grossen Theilnahme, welche diese neuesten Erfolge bei allen Freunden der altoriental. Literatur erregt haben, darf ich die schöne Beurtheilung derselben vom Hr. Dr. Beer in der allgem. Hall. Litzt. Ian. 1838. No. 1 — 6. als allbekannt voraus setzen. Es ist nun Hr. Beer gelungen die Keilgruppe 𐎹, welche die HH. Grotefend, Burnouf und Lassen für ein *h* erklärten, als ein *y* = *j* darzuthun, wofür sich auch Hr. Lassen selbst (Zeitschr. für die Kunde des Morgenl. II B. 1st. Heft. Gtt. 1838. p. 167.) entschieden erklärt hat. Hr. Beer beruft sich auch, als auf einen Nebenbeweis, auf die Hieroglyphenschrift, welche die fragliche Gruppe durch das Zeichen des *i*, *y*, *e*, *ae* und *ei* ausdrücke (Beer l. l. p. 29.). Es wird nicht unwillkommen sein, wenn ich zuvörderst die mit Keilschrift geschriebenen und mit Burnoufs, Lassens und Beers Erklärung versehenen Namen des Darius, Xerxes und Artaxerxes [1]) mit den von Rosellini mitgetheilten, in Hieroglyphenschrift abgefassten Namen dieser Herrscher zusammen stelle:

---

1) Der Name des *Darius* steht auf der in der *Hall. Littzt.* gegebenen Inschrift vom *Alwend* lin. 19., der des *Xerxes* lin. 7. 8. 12., beide häufig bei Lassen *die Altpers. Keil-Inschr.* etc. *Bonn.* 1836. p. 23. 36. 146. 158. 165.-167. fgg., der des *Artaxerxes* in Grotefend *Neue Beiträge zur Erläuterung der Persepol. Keilschr. Hann.* 1837. p. 17. *Tab.* II. *no.* IV. Ueber die Lesung von 𐏂 als *tr* s. Lassen in der *Zeitschr. für die Kunde des M.* l. l. p. 175. Den Namen des *Arta-Xerxes* hält man gewöhnlich für ein Composit. von *Xerxes*. Es scheint mir diess aber noch problematisch zu sein, theils wegen der im Altpers. selbst Statt findenden Verschiedenheit der beiden Namen, indem das in der Transcript. so hervor gehobene 𐎹 *j*, das 𐎭 *d* und das 𐏁 *s'* von *Khschyârschâ* in *Khsch(a)trâ* fehlt, theils wegen der so auffallenden Abweichung von dem, doch aus der ersten Hand geschöpften Aegypt. *Khschiarscha* von *Khsch(a)ssch*, an welches letztere sich wiederum das Semit. anschliesst. Das *i* im Arm. und Neupers. ist sicher nicht primitiv. Keine Beachtung verdient das Kopt. ⲚⲀⲢⲆⲨⲌⲎⲢⲨⲌⲒⲤ ⲠⲢⲢⲞ ⲚⲘⲠⲈⲢⲤⲞⲤ Zoeg. *Cat. codd. Copt.* p. 619. als eine leidige Entartung des Griech. Die Namen in Hieroglyphenschrift (ausser *no.* VII.) s. bei Rosellini *Monum.* I, 2. *Tab.* XI. XII. Die demotisch geschriebenen Namen des Darius s. ebendaselbst und bei Young *Rudiments of an Eg. D.* p. 8. 9.



Die vier ersten Zeichen des hierogl. Namens no. I. sind uns hinlänglich als die Buchstaben *T=DRIU* bekannt. Zwar fasste Hr. Grotefend die Figur als *h* auf (p. 439.), um damit die vermeintliche Währung von als *h* im Namen des Xerxes zu unterstützen, allein die von der Hieroglyphenschrift selbst dargebotenen Gründe nöthigten uns (p. 246.), als den allein streng nachweislichen Lautinhalt von den Vocal *i* anzunehmen [1]). In seinen Neuen Beiträgen sieht Hr. Grot. ein zu *e* verdunkeltes *h* zu Folge von Champoll. Erklärung ϧϣⲏⲁⲣϣⲁ *Khschéarscha.* Diese Lesung würde meine auf eine ausführlichere und genauere Untersuchung der Hieroglyphe begründete Annahme nicht gefährden. Sie thut es aber um so weniger, weil Champ. seine erste Lesung später (p. 213.) durch den Zusatz von: *ou* ϧϣⲓⲁⲣϣⲁ *(Khschiarscha)* auf den richtigen Weg brachte [2]). No. I. ist zugleich mit dem demotisch geschriebenen Namen No. I. auf einem

1) Die beiden Königsnamen in A. B. werden (A) KaNBUT, (B) KaMBETT = *Cambyses* gelesen. A. befindet sich dicht neben dem Namen des *Darius* (III.) auf dem Wege nach Kosseir (Burton *Excerpta hierogl. No.* 1. *Tablets in the Cosseir road. pl. III. IV. VIII. Qahirah.* 1828., Young *Eg. Dict.* p. 5., Rosell. l. l. p. 164.). In no. III. sah Burt. eine , welche Rosell. in corrigirte. B. steht auf einer mit mehren Aeg. Königsnamen beschriebenen Statüe zu Kahiro (Ros. l. l. p. 169.), unter welchem sich C. befindet, welches Ros. l. l. p. 172. N-TaRIuSCH liest.

2) Rosellini *Mon. st.* I, 2. p. 176. Sta scritto nel solito cartello (XII. 150, a. bei mir no. VI.) ϧϣⲉⲁⲣϣⲁ CHSCEARSCIA, e sul cart. medesimo stanno incisi più caratteri pers. *cuneiformi*, tra i quali si notano quelli che trascrivo sotto il no. 150, b. s. bei mir p. 213. nach Klaproth *Ex. crit.* p. 31.), ov'è stato riconosciuto che si ripete il nome medesimo ϧϣⲏⲁⲣϣⲁ (CHSCIARSCIA) — nimmt es offenbar mit *e* und *i* nicht sehr genau.

Turiner Papyr. enthalten (Rosell. Mon. I, 2. p. 171.) und ausser den Zeichen des königl. Charakters mit dem Datum der Regierung begleitet. In dem demot. Namen *TRIIIUSCH* tritt das Zeichen III, dessen Striche beim Schnellschreiben gewöhnlich eine mehr oder minder schräge Richtung nahmen (für die eigentlich aufrecht zu haltende Stellung sprechen auch 3 Varianten dieses Namens bei Young l. l. p. 9.) für ⅠⅠ *i* ein. Obschon wir uns erst im zweiten Bande mit der demot. Schrift ausführlich beschäftigen werden, so dürfen wir doch vorläufig bemerken, dass zahlreiche Beweisstellen [1]) sie als ein nicht zu bezweifelndes *i* und als ein wenigstens den späteren Aeg. gleichlautendes *η*, ganz und gar aber nicht als *h* beurkunden. Die Fig. , in Champ. Alphab. (p. 260. 275.) und eben so im Alphab. der Gram. Ég. I. p. 44. no. 196. als *sch* =Kopt. ϣ, Hebr. ש aufgeführt, begründet ihren Lautinhalt, da sie in den Griech. und Röm. Königslegenden nicht wahrgenommen wird, für uns auf den von Champ. entzifferten Namen des Xerxes, so wie auf den vorliegenden des Darius. Da der Name des Xerxes no VI. wegen der auf der Vase befindlichen Keilinschrift, welche mit dem so eben nach altpers. Inschr. gegebenen Namen dieses Königs übereinstimmt, authentisch ist, da die Fig. ihrer Stellung nach in demselben nur einen Zischlaut bilden kann und da die formelle Verwandtschaft, um nicht zu sagen, Einheit des hierogl. mit dem demot. u. Kopt. ϣ, Phön. ω, W, Ш, W [2]), Palm. (Sam. , Nhb. ש, Syr. , Ar. , Aeth. Ш) vor Augen liegt, so lässt sich nicht bezweifeln, dass das einen Zischlaut besass. Aber welchen? Den eines aspirirten oder unaspirirten *s*? Erwägt man, dass das Kopt. ϣ den Laut eines aspirirten *s'* = Engl. *sh* ausdrückt, wesshalb es häufig mit ϭ *sk*, ϫ *dsch*, ϫ *ch*, seltener mit ⲥ *s* vertauscht wird, bedenkt man, dass die Hierogl. in der so zahlreichen Classe der Homophonen für Gr. Σ und Lat. *S* nie als eine solche gebraucht wurde, so ist es wohl überaus wahrscheinlich, dass sie der Regel nach eine Aspiration mit sich führte, über deren Intensität sich natürlich jetzt nichts bestimmen lässt. Nach dieser Erörterung dürfen wir No. 1. als *T=DRIUS'* und bei der den Aegyptern mit den übrigen Orientalen gemeinschaftlichen Sitte, die Vocale und vornehmlich das *a* beim Schreiben zu übergehen, als *T=DaRIUS'* lesen. Die Variante no. II. ergiebt sich nun von selbst als *—ARIUS'*. Die Anfangs-Hierogl. treffen wir hier zum ersten Male. Die Fig. ist ein ausgemachtes *N* (p. 414.), sollte ein *T=D* sein (p. 404.), liess sich aber als ein solches durch Gr. und Röm. Königs-Legenden nicht erhärten. Die Anfangs-Hieroglyphen , in no. III. IV. liest Rosell. l. l. p. 170. 171. NTaR, hält also für einen Gleichlauter des . Allein eben so liest Rosell. das von no. II. Ist nun nicht etwa ein Versehen des Lithogra-

---

1) Vgl. z. B. *Antimchos* (*Αντιμαχος*), (id.), *Ber(e)nike*, *B(e)rnike*, *B(e)rnik(e)*, *Pilins*, *Pilin* (*Φιλινος*), *Lubi* (*Λουβαις*), *Antikns* (*Αντιγενης*), *Αρσια*, *Αρσιν(ο)η*, od. *ο(η)* etc. Daher gaben auch Champ. *Pr. Tabl. g. no.* 44. 45. Kosegart. *de Pr. Aeg. L.* p. 8. Young *Eg. Dict.* p. 39. den Inhalt des III, als *ι* und *η* an. Wenn der letztere ihr auch den Gehalt des Ɛ beilegt, so vergesse man nicht, dass er *Ptolemeus* schreibt (*Dict.* p. 87.) wo , *Ptlomis*, *Ptlomios* geschrieben steht.

2) Gesenius *Mon. ling. Phoen. Tab.* I.

Das durch die Hieroglyphe 𓇌 *i* übertragene 𐎹 *y* treffen wir nun zunächst in dem Accus. singular. 𐎶𐎼𐎫𐎡𐎹𐎶𐏐 MaRTIYaM (Inschr. vom Alw. 5. bei Lassen nach Le Brun l. 2. 3. vgl. l. l. p. 172. 173. bei Beer lin. 5.). Im Skr. lautet dagegen dieser Acc. मर्त्यम् *martyam, mortalem*, hominem, vom Nom. मर्त्यस् *martyas*, Wurz. मृ *mri, mori*. Das Altpers. enthält vor dem *y* ein 𐎡 *i*, welches das Skr. nicht besitzt. Ist aber etwa dieses *i* ein unorganischer Zusatz? Schlechterdings nicht, es ist vielmehr das Subjectiv-Suff. *ti*, ति, welches in der Gestalt von *tu* auftritt in dem Lat. *mor-tu-us* und in dem Sanskrit *tyas* euphonisch in dem Objectiv-Suff. य *ya* zerflossen, und in dem *tas* des Partic. मृतस् *mri-tas, mor-tu-us* (vgl. *μορ-τὸς* und den alten Parzen-Namen *Morta* bei Gell. III, 16., Pers. مرد *mer-d*, homo, مرد *mur-d, mortuus*, Arm. մարդ *mar-d*, homo, welche letzteren die Suff. bis auf den Demonstr.-Laut abgestreift haben) vergangen ist. Eben so überlegen zeigt sich das Altp. dem Skr. in dem Gen. 𐎶𐎼𐎫𐎡𐎹𐏃𐎹𐎠𐏐 MaRTIYaHYÂ=*mar-ti-yah-yâ* l. 3. für S. मर्त्यस्य *mar-ty-as-ya*, wo demnach das Altpers. das Subj.-S. *ti* rein erhalten und vermittelst eines *y* an das Suff. *ah=as* angeknüpft hat, während das Skr. das pron. *i* zur Bindung *y* verflüchtigte. Ausserdem ist der Verlust des Schluss-*s* wahrscheinlich durch 𐎠 *â* vergütigt worden, wodurch das Mascul. sich der weibl. Endung 𐎹𐎠 *yâ* für das stärkere Skr. यास् *yâs* nähert wie z. B. in 𐎡𐎹𐎠𐏐 𐎭𐏃𐎹𐎠𐎢𐏁𐏐 IYÂ DaHYÂUS', huius terrae (Lass. Insch. H. lin. 6. p. 159.). Dieses IYÂ = *i-yâ* steht aber, wenn wir das Skr. Gesetz, dass *s* nach *â* vor allen *tönenden* Buchstaben abfällt, auf das Altp. anwenden dürfen, für *i-yâs* und ist das weibl. Pron. des Stammes *i* vom Masc. Skr. इस् *is*, Lat., Goth. *is*, Litth. *jis*, welches ein Skr. Fem. इ्यास् *i-s'(m')-yâs*, od. *i-s'(m)y-âs* Nom. इया *i-yâ* = Lat. *ea*, Litth. *ji*, voraussetzt. Der Skr. Gen. hat sich aber nur mit Abfalle zu *a* in dem zu इयम् *iyam* gestellten अस्यास् *a-s(m'-)yâs* oder *(my)-âs* erhalten. Dem 𐎡𐎹𐎠𐏐 *i-yâ(s)* entspricht der jüngere Lat. Gen. *e-jus* für älteres *ē-ius* = *i-ius* (vgl. *i-ibus*), *e͡ius*. Der schwächere weibl. Gen. Litth. *jôs* für *i-jôs*, der stärkere weibl. Gen. Goth. *i-zôs* weisen sich ihren Standpunct eben so von selbst an, wie der stärkere Gen. 𐎭𐏃𐎹𐎠𐎢𐏁𐏐 DaHYÂUS' und der schwächere दस्योस् *dasyôs*, vgl. stärkeres f. वास् *vâs* u. Gen. m. 𐎭𐎠𐎼𐎹𐎺𐏃𐎢𐏁𐏐 DÂRaYaWaHUS' (s. Lass. p. 40.), für Skr. ओस् *ôs*, statt *a͡us*= Goth. *aus*, Litth. *aùs* vom Nom. sg. m. *us*. Einen zweiten weibl. Gen. bemerken wir nur desshalb, weil er uns Gelegenheit giebt, ein vom Skr. veruntreutes *i* nachzuweisen. Es ist diess 𐎠𐏃𐎡𐎹𐎠𐎹𐎠𐏐 [cuneiform] (bei Lass. [cuneiform]) ÂHIYÂYÂ BU-MIYÂ (Las. Ins. A. lin. 12. p. 167. vgl. Beer. l. l. p. 32.), existentis terrarum orbis. Das erstere Wort steht nach Beer für ein Skr. अस्यायास् *asyâyâs* von अस् (vgl. Lass. p. 54. fgg.), wo also gleichfalls das dem *j* vorangehende 𐎡 *i* vermisst wird [1]). Ungleich wichtiger ist aber das zweite Wort, weil es offenbar eins ist mit dem Skr. fem. भूमिस् *b'û-mi's*, terra, von भू *b'û*. Der Skr. Gen.

---

1) Die gleiche Lesart kehrt wieder in der von Beer nach Bellino und Vidal gegebenen Xerx.-Inschr. vom Alw. lin. 17. [cuneiform], wo nach der Zeichnung von Le Brun bei Las. lin. 7. [cuneiform] (mit fehlendem [cuneiform]) etc.

sg. lautet भूम्यास् *b'ū-m'-yâs* oder *my-'âs* (भून्यास्), je nachdem man das Subj.-S. oder das Obj.-S. mehr beeinträchtigt glaubt. Während nun das Skr. in der Genitivfonm भूमेस् *b'ūmais* noch weiter abfällt, zeigt das Altpers. *bu-'mi-yâ(s)* ein reines Subject.-Suff. *'mi*, neben dem nur um das *s* verkürzten *yâ*. Da aber hier, so wie in dem folgenden Gen., auf das *â* ein *w*=व् folgt, so kann man in diesen beiden Gen. einen bloss euphonischen, also relativen Abfall des *s* erkennen. Das Altpers. stellt sich demnach beinahe auf eine Linie mit dem Lat. *ac-i-ēi* für älteres *ac-i-i, ac-i-e, ac-i-es* (vgl. p. 904.). Dieselbe Bemerkung kehrt wieder bei dem Gen. sg. UMaRTIYÂ (bei Lass. Inschr. H. lin. 8. 9. p. 160.). Um aber auf die dem MaRTIYA analogen Masc. zurück zukommen, so bietet die bis jetzt entzifferte Keilschr. dieselben sehr häufig dar, wie, um nur Einiges zu erwähnen KHSCHÂYaTHIYa KHSCHÂYaTHIYÂNÂM, rex regum (Lass. I. B. und oft), Acc. sg. KHSCHÂYaTHIYaM (Xerx. Ins. bis, und oft 1)), THÂTIYa (Lass. I. 5. 18. A. 16. H. 5. 12. Le B. 9. p. 74.), (Artax. Ins. Grot. IV. L. 1. 2., Las. Kunde d. M. p. 175.), HaKHÂMaNISCHIYa (Xerx. Inschr. lin. 9. bei L., l. 20. bei Beer, Ins. I. l. 5. u. a.), ÂDaRSCHIYa (Las. Ins. I. lin. 8. p. 150.). Diese Beispiele enthalten abgeleitete Wörter und entsprechen hinsichtlich der Suff. den Skr. Wörtern auf इयस् *i-yas* wie z. B. यज्ञियस् *yadschniyas*, von यज्ञस्. Allein erstens vergesse man nicht, dass Ableitungen formell häufigst die untergegangenen Primärformen wieder herstellen, wie denn यज्ञियस् und यज्ञासस् *yadsch-n-i-yas* u. *yadsch-n-âs-as* im Grunde auf denselben Suff. beruhen. Zweitens enthalten die Altpers. Wörter das *iya* auch noch da, wo das Skr. bereits das *i* abgeworfen hat, wie z. B. in PÂTÂ-HaTIYa (Lass. I. lin. 22.). Das letzte Glied HaTIYa ist gleich dem Skr. सत्यस् *satyas*, welches ohne Zweifel eine Ableitung von सत् *sat*, *ens*, ist, nach der Ansicht, dass nur dem, was wirklich *ist*, *Wahrheit* zukommt (p. 650.). Daher die Nebenbedeutung von सत् : bonus, praecipuus. Dieses सत् ist das Partic. von अस् *as*, *esse* und lautete demnach einst im Nom. sg. m. सन्स् *sans*, (संस्) = Lat. *sens* in *prae-sens*, *ab-sens*. Diess aber stand wieder für सन्तस् *santas* = Latein. *sentis* wie *mens* für älteres *mentis*. Aber auch *mentis* und *sentis* standen für *men-ti-is*, *'sen-ti-is*= *es-en-ti-is* (*es-um*, Litth. m. *ēs-ańs*=*ens*), welche ältere Form wieder auftauchen würde in *es-en-ti-es* (*essentia*). *Santas* also steht für älteres (*a*)*s-an-ti-yas* und abgeleitet *satyas* für *sa'-tiyas*, wofür das Altp. Ha'-TI-Ya. Dieses pronominale *i* ist auch dem Fem. verblieben सन्ती *'s-an-ti*, सती *'s-a'ti* (Litth. *ēs-an-ti*), Gen. सत्यास् *'s-a'-t'yâs* für *'s-a'-ti-yâs*, wofür das Altpers.

---

1) Hr. Lassen hielt zuerst für den Laut des Zend. 𐬲, des Franz. *j*, und Neupers. ژ (s. l. l. p. 71. fgg. nachdem er jedoch den Gehalt von *t'* in Frage gestellt. Später (*Kunde d. M.* p. 171.) hat er sich für *th*, *θ* entschieden. Auch hat derselbe den früher (Altpers. Keilinschr. p. 122.) angenommenen Inhalt von = *s'*, *sch* in d. *Kunde d. M.* p. 168. abgeändert in den von *s* als eines dentalen Sibilanten. Hinsichtlich der Gründe bemerkt er aber: „Doch kommt es mir hier nicht darauf an, dieses nachzuweisen". Gegen die unbedingte Abänderung spricht aber die Transcript. der Namen *Darius*, *Xerxes* und *Artaxerxes*, besonders die Aegypt. mit ihrem , und .

wirklich *'h-a'-ti-yâ* gesagt haben wird, wie es eben für *satyas* HaTIYa brauchte. Trotz dem aber, dass unsere Keilinschriften den ältesten Skr. Handschriften um ein Iahrtausend voraus gehen, so ist doch ihre Sprache von der ursprünglichen Gestaltung oft weit, ja bisweilen selbst weiter als die des Skr. abgefallen. Daher nicht nur Entartung des *s* zu *h*, sondern selbst Abstossung des objectiven *s* im Nom. sg. der nur bemerkten Masc. THÂTIYa, KHSCHÂYaTHIYa, u. s. w., ohne dass die im Skr. dafür übliche Lautvergütigung (ओ, ः) Statt fände. In dieser Abfall tritt sogar im Nom. pl. ein, wie z. B. in [illegible] IMÂ DaHYÂWâ TYÂ (I. lin. 7., nach Lass. hier Fem., also = इमा दस्यवस् त्यास् (vgl. Acc. sg. [illegible] IMÂM DaHYÂUM. (H. lin. 18. p. 162. im Gegensatze zu Masc. [illegible] IMaM). Da nun auf TYÂ das Wort [illegible] ÂDaM, *posui*, folgt, wodurch nach den Lautgesetzen des Skr. der Abfall des object. *s* in TYÂ für TYÂS durchaus nicht bedingt wird, so erhellt, dass in TYÂ kein relativer, sondern ein absoluter Untergang des nominativen *s* vorliegt und dass wir dadurch gerechten Grund bekommen, denselben Untergang auch für die Gen. IYÂ, ÂHIYÂYÂ, BU'MIYÂ, etc. zu folgern. Steht nun auch im Skr. wegen des इ für इमास् *imâs* der Nom. pl. इमा *imâ*, so werden wir doch dieses euphon. Gesetz nicht auf das Altp. IMÂ übertragen, wir werden vielmehr in dem letztern dieselbe absolute Unterdrückung des *s* erkennen, welche uns der Nom. pl. DaHYÂWa (vgl. I. lin. 3. Gen. pl. [illegible] DaHYUNÂM TYaISCHÂM [1]) = दस्यूनाम् त्येषाम्, über die Masculinar-Bedeutung s. Lass. p. 98.), selbst vor dem dumpfen Consonant [illegible] = त् wiederbringt [2]). Dasselbe wiederfährt nun auch dem männl. Nom. pl. [illegible] ÂNÂ PÂRaÇÂ, hi Persae, für Skr. आस् (I. lin. 8. p. 150.). Man darf aber den Wegfall dieses *s* nicht dem unregelmässigen Charakter der alten Rechtschreibung Schuld geben, dergleichen z. B. vorliegt in den Scip. Inschr. HONC OINO — — OPTVMO FVISE VIRO LVCIOM und auf der 3t. und 4t. CORNELIO für *Cornelius*, weil, so viel ich weiss, ein gen. und nominat. *ûs* bis jetzt im Altp. noch gar nicht vorkommt. Auch über diesen Punct werden die grösseren Keil-Inschr. des Hr. Rawlinson ein helleres Licht verbreiten. Bei alle dem giebt uns das Altpers. noch zwei schöne Belege für die Beibehaltung des vom Skr. aufgeopferten prono-

---

1) Nimmt man hinter dem [illegible] ein zu ergänzendes *a* an, so erhält man genau Skr. त्येषाम् *tyais'âm*. Ausserdem hiesse das Altpers. TYIS'ÂM. Dass das [illegible] habe Yaî lauten können, ist keine Frage. Ia da die Keilschr. für ए kein Schriftzeichen besessen zu haben scheint, so musste man so lesen können, um Yaî von [illegible] YÂI zu unterscheiden. Es lässt sich aber aus dem Altpers. hierüber nichts Bestimmtes sagen, weil der obige Gen. bisher der einzige Fall ist, in welchem ein Skr. ए erwartet wird (vgl. Lass. p. 128. fgg.). Ich habe p. 920. bemerkt, dass man स्यस् *syas* nicht bloss für ein componirtes, sondern auch für ein einfaches, vollkommner declinirtes Pronom. halten könne (man vgl. die nur erst besprochene Altp. Form TI-Yas mit Skr. *tyas*). Dagegen streitet त्येषाम् nicht, weil sich das vor *i* stehende *a* in ए als durch Guna erzeugt denken lässt. Alsdann würde die ursprüngliche Form *ti* + *is'âm* gewesen sein, welchem das Altp. TY-IS'ÂM sehr nahe käme. Wäre diess gegründet, so würden natürlich तेषु, येषु, वृकेषु als Secundärformen für *ti-is'u, yi-is'u* oder richtiger *i-is'u* (denn ए ist ein schon umgewendetes *i*) gelten müssen.

2) Vgl. die Pluralform [illegible] NIRaÇÂTIYa (Inschr. I. lin. 25. Lass. p. 157. mit folgendem [illegible] ÂBIYa.

minalen *i* in dem Instr. pl. Einen solchen enthält zuvörderst Inschr. H. lin. 14. p. 162. VI(TH)IBIS' (vgl. Acc. sg. VITHaM s. I. lin. 25. p. 73. 74.), als dessen Thema Hr. Las. früher *viś*, später *vit'* annahm. Nun würde uns Skr. Thema विम् *viś* u. विष् *viś* den Instr. pl. विड्भिस् *vid-b'is*, ein Th. विध् *vid'* aber den Instr. pl. विद्भिस् *vid-b'is* bilden lassen (Bopp Skr. Gram. §. 154.). Dieser Skr. Instr. steht aber dem Altp. *vit'-ibis* eben so nach, wie dem mit dem Altp. übereinstimmenden Latein. Dat. Abl. *vir-ibus*, *lit-ibus*. Ein zweiter Instr. pl. erscheint in BaGIBIS' (H. lin. 14. 15. 25., Xerx. Inschr. bis). Hr. Lassen wollte diesen Instr. auf ein Adjectiv *bagin* zurückführen (l. l. p. 162.), ob schon ihn der in derselben Inschr. lin. 1. 2. vorkommende Gen. pl. BaGÂNÂM ein Thema *baga* anzuerkennen nöthigte, welches er auch im ersten Worte der Xerx. Inschr. als BaGa und später in der Artaxerxes-Inschr. bei Grot. IV, l. 3., mit Mithra zusammen gestellt, 'MiTHRa BaGa las (K. d. Morgenl. p. 175.). Erwägt man nun aber, dass der Instr. pl. des Vêda-Dial. gleich dem mit अयम् verbundenen Instr. des übrigen Skr. एभिस् *aib'is* lautete, jedoch sich zu ऐस् *äis* schwächte, u. erinnert man sich, dass dieser Instr. *a-ib'is*, wofern sein *a* primitiv, hinsichtlich seines Baues mit dem Lat. *i-ebus*, *u-ibus* (*ten-u-ibus*), *er-ibus* (*Ven-er-ibus*, *reg-er-ibus*, dem Gr. *υ-οφιν*, *η-φιν*, und, wenn es secundär ist, mit dem Lat. *ibus* in *reg-ibus*, dem *η-φιν*, *ο-φιν* und Litth. *o-mis* überein kommt, so wird man unbedenklich mit mir das Altp. BaG-IBIS' wegen Schwächung seines Subjectiv-Suff. eine Stufe unter ein primitives बगेभिस् *bag-a-ib'is* und wegen besserer Erhaltung seines Object.-Suff. eine Stufe über बगैस् *bagäis* neben dem Lat. *a-bus* stellen, wie wohl dieses das Subject.-Suff., das Altp. aber das Obj.-S. geborgen hat. Uebrigens ist es bemerkenswerth, dass das Altp. und Lat., während sie sich im Betreff des Instr. pl. über das Skr. erheben, im Bezug auf die Abwerfung des objectiven *s* der *a*-Stämme (*auriga*, *aurigae*) unter dasselbe herab steigen.

Um das im Skr. vorwaltende *a* als eine Spätfrucht zu erkennen, mache ich endlich noch auf den Charakter der ältesten uns zugänglichen Buchstabenschrift aufmerksam. Die Eigenthümlichkeit jener ältesten, gewissermassen erst aus dem Kindesalter heraus tretenden Schrift, welche uns die Aegypter, die Semiten und nur erst die alten Perser darboten, besteht darin, dass sie nur die drei Grundvocale *a*, *i*, *u* unterscheidet, dass sie jedoch das *a* ausserordentlich dem *i* und *u* nachsetzt, zugleich aber wieder das *i* vor dem *u* bevorzugt. So schrieb die älteste Semit. Schrift das *a* bekanntlich gar nicht, sehr selten das *u*, ungleich häufiger dagegen das *i*. Die Hieroglyphenschr. gab zwar öfters das *a* und unter ihm das *e*, indess bei weitem seltner als *i* und *u* und wiederum das *u* seltner als das *i*. Die Keilschr. drückt nur das *â* aus, übergeht dagegen das kurze *a* und schreibt regelmässig *i* und *u*. 'MiTHRa wäre das einzige Wort, welches ein *i* ergänzen liess, ein Umstand, der die Richtigkeit der Lesung noch etwas verdächtigt. Brauchten nun etwa jene Völker, als sie so schrieben, das in der Schrift übergangene *a* auf gleich sparsame Weise auch in der Sprache selbst? Mit Nichten. Die Ausbildung der Schrift geht in einem ungeheuren Zwischenraume hinter der Ausbildung der Sprache her. Die Sprache war gewiss schon sehr ausgebildet, ja zum guten Theil schon wieder verbildet, als die Schrift noch mit ausserordentlichen Hindernissen rang und die deutlichen Spuren dieses Ringens an sich trug. Daher bedienten sich jene Völker zu der Zeit, als sie ihre Inschriften abfassten, des *a* unstreitig schon als des vorherrschenden Vocals ihrer Rede,

allein sie veranschaulichten durch ihre, in weitem Abstande hinter der Sprachbildung hergehende Schrift noch die zweite Periode dieser Sprachbildung selbst. Diese zweite, gleichsam zum Iüngling aufsteigende Sprachperiode hatte das *a* der lallenden Kindheit als zu dürftig und kraftlos durch das leibhaftigere, eindringlichere *i* und *u* zum grossen Theile verdrängt, sie hatte vornehmlich ihre Lust an dem hellen *i*, dem Roth der Lautfärbung. Als nun aber die Sprache bereits wieder eingelenkt hatte, indem sie sich bewusstlos beim nachlässigen Sprechen aus dem *i* und *u* in das bequemere, schlaffere *a* herab senkte, holte die Schrift erst ihr Versäumtes nach und bezeichnete, da das Gefühl der Sprechenden selbst jenes missbräuchlich wieder eingeführte *a* noch nicht an relativem Werthe über das *i* und *u* gesetzt hatte, das *a* als einen minder wesentlichen Laut entweder gar nicht oder nur seltner, verwendete aber noch allen Fleiss auf den Ausdruck des *i* und *u*, durch welche das Gerippe der Consonanten erst Fleisch und Blut zu erhalten schien. Allein die Sprachbildung ward männlicher, ernster. Die Munterkeit der Iugend verging, so auch die Lust an den helleren Tönen, welche ihr in dem bisherigen Umfange als grell erschienen. Das *a*, ja bei den Occidentalen das aus dem *a* vertrocknete *ĕ*, ward geflissentlich bevorzugt. Allmählig holte die Schrift die Sprache selbst wieder ein und sie begann im Gegensatze gegen das frühere Streben das *a* als den wesentlichsten Vocal zu bezeichnen und das *u* und *i* wenn auch nicht aus der Schrift zu verweisen, doch ungleich kärglicher abzufertigen. Auf diesem Standpuncte treffen wir die Dèvanâgarî-Schrift. Hier gelten इ *i*, ई *î*, उ *u*, ऊ *û* bekanntlich nur als Anfangs-Buchstaben der Wörter. Für das in der Mitte und zu Ende der Wörter stehende *i*, *î*, *u*, *û* dagegen ist das Schriftzeichen scheinbar ganz aus der Reihe der Buchstaben heraus in die Kategorie der sogenannten Vocalzeichen getreten, dergleichen dem Leser vornehmlich aus den Sem. Schriften bekannt sind. Das *i* bildete ein Bogen ⌒, welcher auf dem Schafte des Consonanten z. B. त् *t* ruhte und linkshin überschlagend: ते dem Consonanten ein kurzes, rechtshin überschlagend ते ein langes *î* beigesellte. Allmählig aber zog man das Ende des Bogens weiter in die Buchstabenreihe herunter, so dass am Ende ein eigner Schaft des *i*, *î* daraus wurde und früheres ते *ti*, ते *tî* sich zu ति *ti*, ती *tî* gestaltete. Auf ähnliche Weise bildete ein dem Consonanten untergesetzter Bogen, linkshin sich wendend, ein kurzes *u*: तु *tu*, sich rechts kehrend तू *tû* ein langes *û*. Wo liegt denn aber, so höre ich erwiedern, die Bevorzugung des *a*, *â* vor jenen Vocalen? Auch अ *a*, आ *â* wurden ja nur als Anfangs-Buchstaben gebraucht. In der Mitte und zu Ende der Wörter schrieb man aber nur das *â* durch einen einfachen Schaft । z. B. बा *bâ*, ता *tâ*, das kurze *a* dagegen gar nicht, indem der *a*-Laut schon dem Consonanten z. B. ब *ba*, भ *b'a*, त *ta* anhaftete, worauf der syllabarische Charakter der Dèvanâgarî beruht. Diese Eigenthümlichkeit ist so oft auseinander gesetzt worden, dass es fast triviell ist sie zu erwähnen. Und doch ist die Lehre davon meiner Ueberzeugung nach grundfalsch. Die Dèvanâgarî ist nämlich keine Sylben-, sondern eine einfache Buchstaben-Schrift. Die grosse Mehrzahl ihrer Conson. ख *kh-a*, ग *g-a*, घ *gh-a*, च *tsch-a*, ञ *n-a*, ण *n-a*, त *t-a*, थ *th-a*, ध *dh-a*, न *n-a*, प *p-a*, ब *b-a*, भ *bh-a*, म *m-a*, य *y-a*, व *v-a*, ल *l-a*, श *ś-a*, ष *sch-a*, स *s-a* besitzt nämlich zur rechten Hand eine perpendiculäre Linie ।, welche ich Schaft nenne, und diese ist der Buchstabe *a*, der zu seiner Linken befindliche Schrifttheil aber ist der reine Consonant, die über beiden hinweg laufende Querlinie ist ursprünglich ein rein kalligraphischer Bestandtheil, welcher dann zur Unterscheidung des म *m-a* v. भ *bh-a*, des घ *gh-a* v. ध *dh-a* diente. Die eigentlichen Conson. sind also ख् *kh*, ग् *g*, घ् *gh*, च् *tsch*, ज् *dsch*, ञ् *n*, ण् *n*, त् *t*, थ् *th*, ध् *dh*, न् *n*, प् *p*, ब् *b*, भ् *bh*, म् *m*, य् *y*, व् *v*, ल् *l*, श् *ś*, ष् ·

sch, स् *s*. In dieser Gestalt werden auch die Buchstaben gebraucht, so bald sie ohne nachfolgenden Vocal mit einem andern Consonanten verbunden werden wie z. B. स्था *s-thâ*, ष्य *sch-ya*, श्य *ś-ya*, etc. Nur zu Ende des Wortes setzt man den Consonant mit dem Vocal-Schafte und deutet nöthigenfalls durch ein untergesetztes Virâmâ ◌् an, dass der Vocalgehalt aufgehoben wird: लप *la-pa*, लप् *lap*. Hieraus erklärt sich nun zuvörderst von selbst wie ा *a* zu dem mit einem Conson. z. B. त् *t* vereinigten andern ा: ता *t-a* gesetzt, *â* bildet, indem hier in der That $t + a + a = tâ$ geschrieben wird. Nur eine kleine Anzahl Conson. führt den Schaft-Voc. *a* in der Mitte क *k-a*, छ *tschh-a*, ज *dschh-a*, फ *ph-a*. Soll nun hier der reine Consonant gelten, so wird entweder der Schaft=*a* zu dem folgenden Conson. gezogen: क्न *k-n-a* = क्न, क्त *k-t-a* = क्त, क्व *k-v-a* = क्व, oder der Schaft wird durch den Verbindungszug mit dem folgenden Consonant für inhaltsleer erklärt: क्य *k-y-a*, क्न्य *k-n-y-a*. Wahrscheinlich ward in der ältesten Schrift, wo überhaupt complicirte Buchstaben-Vereinigungen nicht Statt gefunden haben, der Schaft gar nicht geschrieben. Daher sucht ihn auch jetzt noch die Schrift bei छ so viel als möglich zu verkürzen: छ्म *tschh-m-a*, छ्य *tschh-y-a* für छ्म, छ्य. Nur die Schriftzeichen ङ *nga*, ट *ṭa*, ठ *ṭha*, ड *ḍa*, ढ *ḍha*, द *da* enthalten kein ा *a* neben sich, sondern tragen das *a* wirklich in sich, so dass ein hinzugefügtes ा z. B. दा *dâ* bildet. Sie allein also sind jetzt Sylbenzeichen. Der reine Consonanten-Charakter der übrigen Buchstaben macht es nun höchst wahrscheinlich, dass auch diese wenigen Sylbenzeichen in der ältesten Zeit reine Consonanten waren und zwar entweder dadurch, dass sie einstmals gleich den übrigen einen Schaft *a* neben sich hatten: दा *da*, दाा *dâ* wie jetzt noch ख *kh-a*, खा *kh-a-a*, *kh-â*, oder auch dass der jetzt von der Bindungslinie sich schlängelnd herab fallende Haupttheil des Buchstabens den Schaft = *a* und der darüber hinaus gebogene, in der ältern Schrift wahrscheinlich charakteristischer gebildete Zug den Consonanten ausmachte. Der letztern Annahme steht jedoch entgegen, dass auf diese Weise द nicht *da*, sondern zu Folge der Richtung *ad* zu lesen war. Dass sie aber in ihrer jetzigen Gestaltung ebenfalls reine Consonanten waren, ergiebt sich klar aus ihrer Verbindung mit anderen Consonanten wie z. B. ङ्क *ng-k-a*, ङ्ग *ng-ga*, ट्म *ṭ-m-a*, ट्य *ṭ-y-a*, ड्ग *ḍ-g-a*, ड्म *ḍ-m-a*, ठ्म *ṭ'-m-a*, ठ्य *ṭ'-y-a*, ढ्म *ḍ'-m-a*, द्य *d-y-a*, द्ग *d-g-a*, द्ग्य *d-g-y-a*, द्भ्य *d-b'-y-a*, द्ध्न *d-d'-n-a*, etc., wo sie nicht syllabisch, sondern rein-consonantisch gebraucht werden. Man könnte noch gegen meine Ansicht einwenden, dass, wenn ा in ता und dergleichen das *a* bildet, das übergesetzte *i*-Zeichen ति und das untergesetzte *u*-Zeichen तु *t-a-i* und *t-a-u* habe ausmachen müssen. Nichts widerlegt sich aber leichter. Die Urheber dieser Schrift liessen ा für sich allein das *a*, in seiner Verdoppelung ाा das *â* und in seiner Verbindung mit diesem oder jenem Bogen (also nicht den Bogen für sich allein) das *i* und *u* darstellen. Derselbe Einwurf kann aber auch bei der Voraussetzung eines syllabischen Charakters erhoben werden. Wäre nämlich त *ta* eine nicht in *t* und *a* abzusondernde Verbindung, was wir doch oben dargethan haben, so musste eigentlich ति nicht *ti* sondern *tai* lauten. Da diess nun nicht ist, so braucht auch jenes nicht zu sein. Uebrigens erfand man allerdings auch Zeichen, wodurch dem ा als *a* ein zweiter Vocallaut zugesellt wurde. Es sind bekanntlich ◌े, ◌ै: ◌ै *ai*, ो *ô*, ौ *âu* also तै *t-a͡-i* für त् ा ◌े, u. s. w., welches aufs Neue den *a*-Gehalt des ा in ता zum Vorschein bringt. Aus diesen Erörterungen ergiebt sich zugleich, wie unpassend man die so beschaffene Dêvanâgari-Schr. mit der Aeth. Sylbenschr. zusammen gestellt hat, so dass man selbst das Princip der Aeth. Schr. aus der Dêvan. ableiten zu können glaubte. Während nämlich bei der grossen Mehrzahl der Ind. Buchstaben der reine Consonant als ein selbständiger Laut von dem nachfolgenden

Vocale abgelöst werden kann, bildet der Aethiop. Buchstabe eine so innige Verschmelzung des Consonanten und Vocales, dass die formelle Abscheidung des consonantischen Theiles von dem vocalischen Theile unmöglich ist. Jeder Paläograph nämlich wird mir zugeben, dass die formelle Grundform der Aeth. Buchstaben in deren erster Lautclasse (p. 302.) bestehe. Nun versuche man aber in ሀ: *ha*, ለ: *la*, ሐ: *ḥa*, መ: *ma*, etc. eine Lautausscheidung, wie wir sie oben bei ल *la*, म *ma*, u. s. w. bewerkstelligt haben. Zwar werden die Buchstaben der 6t. Cl. oft als reine Consonanten gebraucht. Es geschieht diess aber nur *accidentiell*, nicht *substantiell*, in welcher letztern Rücksicht sie die Vereinigung eines Consonanten mit dem dumpfen *e*-Laute darstellte. Der mit Recht der Dêvanâgarî einzuräumende Vorzug vor den meisten Schriften der alten Welt, indem dieselbe auch die feinsten Lautschattirungen ihrer Sprache auszudrücken vermochte, muss dem Paläograph natürlich eben so wie dem kritischen Sprachforscher ein grosses Misstrauen gegen das Alter dieser Schrift und gegen alle Folgerungen einflössen, welche man aus den, in diesem verhältnissmässig gewiss sehr jungen Alphabete nieder gelegten Formen auf den ältern und ältesten Sprachzustand des Skr. zu machen geneigt ist. Eben diese Vollkommenheit berechtigt uns zu der Annahme, dass das Skr. diejenigen Laute, für welche die Dêvanâgari keine Schriftzeichen besitzt, wie *ĕ* und *ŏ*, in der That auch nicht enthalten habe. Da nun aber (Bopp Skr. Gr. §. 11.) nach Engl. Grammatikern jetzt das अ nur am Anfange der Wörter wie *a*, in der Mitte wie *ŏ* und am Ende wie *ĕ* gesprochen, da im Bengal. अ zu Anfange und in der Mitte stets wie *ŏ* und am Ende entweder gar nicht oder ebenfalls wie *ŏ* ausgesprochen wird, so lässt sich auch aus diesem seit dem Aussterben des Skr. geschehenen Lautwandel, welcher hinsichtlich des *ĕ* so sehr an die jüngeren Zweige des Germanischen erinnert, auf früherhin Statt gefundenen Wechsel schliessen.

YIAG 2021136

810911